
EX ELECTORALI
BIBLIOTHECA SERENISS.
UTRIUSQ. BAVARIÆ
DUCUM.
MDCCXLVI



Physica. De atmosphaera et
De meteoris in genere
436.

~~Ot~~



Cornel. Nicolaus Schurtz sculps. Norimberg. 1680.

Der Wunder-reiche Uberzug unserer Nider-Welt/ Oder Erd-umgebende Lufft-Kreys/



...nem natürlichen Wesen / manchfaltigen Ei-
.../ Nutzen / und Würckungen/ natür- und unnatür-
... und wässerigen Erscheinungen / (als da sind die Wasser-
...enbögen / Nacht- und Meer-Lichter / rc. Lufft-Wunder / Wolcken/
...e / Wind / und Schiff-brechende Stürme / Donner- und Blitz-
... unterschiedlichen Discursen abgehandelt/ dazu mit vielen merck-
würdigen Exempeln/ und Geschichten erklärt;

Nebst
einer vorhergehenden
...gen Spatzier- und Tisch-Unterredung/ rc.

Und
einem/ vor dißmal kurtzem/
...e/ von dem Welt-Ort und Lauffe/ oder Still-
...stande der Lufft-umfangenen Erd-Kugel:
...breitung Göttlicher Allmacht / und Erlustigung deß
curiösen Lesers/ erörtert/ und beschrieben/

durch
Erasmum Francisci.

Nürnberg/
...n Verlegung Wolffgang Moritz Endter / und
Johann Andreæ Endters seel. Söhnen.
Anno M DC LXXX.



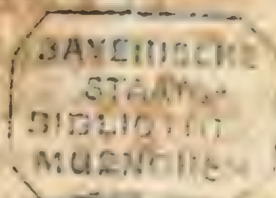
Dem
Hochgebornen Grafen/ und Herrn/

Herrn Heinrich Friderich/

Grafen von Hohenlohe und Gleichen/

Herrn zu Langenburg und Kranich-
feld/ rc.

Meinem gnädigen Grafen und Herrn.



Hochgeborner Graf/

Gnädiger Graf und Herr!



Der Graf und Printz Griechischer Weisheit/ Plato/ schrieb der Tugend eine solche Schönheit zu/ welche/ wenn sie sichtbar wäre/ männiglichen entzünden/ und zur Liebe ziehen würde: und hat damit sowol auf die Zier deß Verstandes/ als Gemüts/ seine Augen geworffen. Dieses weisesten Griechens Gedancken müssen die meinige Beyfall geben. Denn die würckliche Empfindung giebt mir

die Gewißheit zu erkennen/ daß Verstand- und Tugend-erhöhete Personen einen Augen-Magnet bey sich führen/ der andre Leute/ mit einer süssen Gewalt/ zu ihrer Verehrung/ ziehet. Immassen dieses gegenwärtig-unterthänige Offert/ aus keinem andren Gefühl/ entsprossen. Wäre Eurer Hoch-Gräfl. Gn. Hoch-lohende Ehren-Flamme/ und weitleuchtender Tugend-Glantz/ dero unterthänigem Diener nicht/ durchs Gehör/ ins Gemüt gefallen; würde ich mich dieser Aufwartung nimmermehr unterfangen.

Ich habe mich/ mit meiner geringen Feder/ an die Lufft/ gewagt/ und sowol von ihr selbsten/ als ihren Eigenschafften und vielfältigen Zeichen/ den Verwunderern Göttlicher/ in der Natur hervorschimmrenden/ Weisheit/ zu Gefallen etwas aufgesetzt/ in unsrer Muttersprache; gleichwie ich andre meine unzeitige Feder-Geburten/ durch diese Zunge/ den Liebhabern Teutscher Schrifften bis anhero bekant gemacht. Wie nun die Lufft selbst nie schöner/ noch beliebter ins Gesicht fällt/ ohn da sie/ vom Himmel/ durch einen Sonnen-Stral/ klarificirt wird: also/ schätze ich/ könne diese Schrifft von der Lufft/ den Augen deß Lesers nicht erfreulicher fürkommen/ als wenn sie/ mit dem Stral eines von vielen Tugenden glänzenden Schutz-Herrns/ verklärt wird. Daß aber nicht nur Eurer Hochgebornen Gn. Hoch-Gräfliches Stamm-Haus/ sondern auch alle Dero Qualität von Hoher Lohe und Würde sey/ womit ein unbetriegliches Gerücht überall unsre Teutsche Lufft beleuchtet und berühmt; bedarff so wenig allhie einer Ausführlichkeit/ als die Mittags-Sonne einiges Herolds oder Ausruffers ihres Lichts. Denn Eurer Hoch-Gr. Gn. hoher Vorfahren unsterblicher Ruhm bleibt/ ob schon dero Leiber von der Verwesung übernommen worden/ unvergänglich/ und triumphirt/ seines Theils/ über den Tod/ bis auf diese Stunde: nach-

dem/

dermal die Welt noch sehr wol weiß/daß beydes ihr Blut un̄ Gehirn jederzeit theuer/ tapffer/ und hocherheblich gewesen. Man trifft darunter mehr/ als nur einen/ großmütigen Feldhern/ der seine Zeit/ mit einer heroischen Unruhe/ entweder in den Waffen/ oder mit andrer Ruhm-verbindlicher Conduicte, so Lorbeer-würdigst hingebracht/ daß Ihn/ nach seiner Zeit/ da seine Gebeine schon mit Ehren ruhen/ die Geschicht-Verfasser unserer Teutschen Sachen dennoch nicht ruhen lassen/ sondern seine Gedächtniß offt/ mit Ehrerbietigkeit/ wieder aufwecken müssen: Sintemal auch unsre Zeit einen dergleichen Helden-Blitz (zumal/ bey den unausleschlichen Verrichtungen wider den Erb-Feind) aus dem Hause von Hohenlohe/ mit Verwundrung gesehn: der auch unsrem Teutschlande vor Augen stehen wird/ solang es der Tapfferkeit noch günstig ist/ und Danck weiß. Diese Erheblichkeit aber Eurer Hoch-Gr. Gn. übertrefflichen Stamms/ welcher ungestritten der urältesten einer/ und deß Grafen-Standes besondre Recommendation ist/ haben Eure Hoch-Gr. Gn. als ein herrlicher Ehren-Zweig desselben/ mit raren Qualitäten erhöhet/ und in dero Person die Gestalt der unsichtbaren Tugend sichtbar gemacht: indem Sie dero sowol angeborne/ als erworbene Klugheit stets/ mit klaren höchst-rühmlichen Gemüts-Tugenden/ nach aller/ nicht allein Hoch-Gräflichen/ sondern auch Hoch-Christlichen Generosität/ bis anhero vergesellschafftet und bewürcket; demnach auch/ durch solche Preis-verdienlichste Beschaffenheiten/ die Hertzen aller Tugend-Verehrer gäntzlich eingenommen. Unter denselben/ findet sich auch das meinige getroffen/ und entbrannt/ gegenwärtiges Lufft-Werck/ mit unterthäniger Ergebung desselben an Dero hochleuchtenden Namen/ zu beschönen und bekrönen: in Hoffnung/ es werde die Göttliche Ehre/ so/ wie

)()(3 andren

andren Wercken seiner Allmacht / also auch der Lufft eingepflantzet ist / dem Leser dieses Buchs desto heller ins Gesicht scheinen / weil dasselbe / von so hoher Tugend-Lohe / einen Glantz entliehen. Denn ich zweifle nicht / daß / soviel Gunst / diesem Buch / durch meine Einfalt / abgehen dörffte / soviel hingegen / durch Vorstralung eines solchen hoch-vortrefflichen Ehren-Namens / ihm zuwachsen werde.

Uber das / weil ich auch / von einigen Eurer Hoch-Gräfl. Gn. nächst-anverwandten hohen Personen / vieler Gnade unwürdig gewürdigt worden; führet mich der Wunsch / mit Eurer Hoch-Gräfl. Huld / gnädiger Herr / gleichfalls bewürdet zu werden / zu dieser Unterfahung an; wie nicht weniger die in mir aufwallende Begier / meine unterthänige Verehrung deß Hoch-Gräflichen gantzen Hauses von Hohenlohe / sonderlich Eurer Hoch-Gräfl. höchstgeehrter Person / vor der Ehr-holden Welt / hiemit offentlich zu bezeugen / an dieser Bewegniß einen Theil hat.

Meine Unwürde sollte mich zwar hievon abschrecken / und in Sorge eines Ungnad-würdigen Fehlers setzen; zumal wenn Eure Hoch-Gräfl. Gn. als ein höchstverständiger und grundgelehrter Herr / der nichts Mittelmässiges gewohnt / dero Scharffsinnigkeit allein hierüber urtheilen lassen / und dero angeborne hohe Leutseligkeit von der Beystimmung ausschliessen sollten: Nachdemmal ich aber / vor diesem / schon erfahren / daß Sie meine unwürdigen Wercklein nicht ungnädig / zu dem auch mich selbsten unlängst mit dero gnädigem Gruß erfreuen lassen: als schenckt solche dero ungemeine Freundlichkeit mir ein Hertz / und demütige Zuversicht / Sie werden diesem Antrag und Zeugniß meiner Untergebenheit eine gnädige Hand reichen / und es / sammt dem Verfasser / ihrer Gnaden-reichen Huld einschliessen.

Sol-

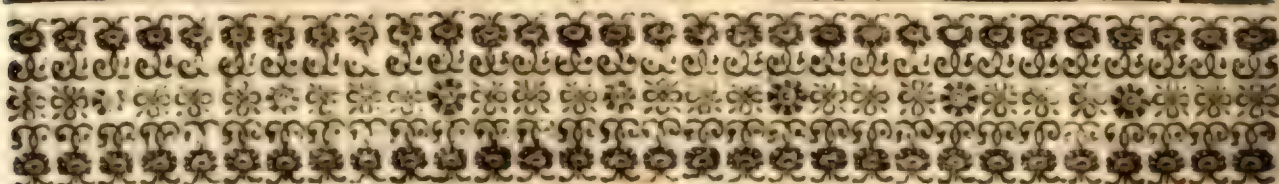
Solches werde ich erkennen / für eine Würckung dero glorwürdigen Güte / auch / nebst treu-eifrigem Wunsch / daß der Höchste Sie / sammt dero Welt-durchleuchtenden Hoch-Gräfl. Famili / bey gesegneter Wolwesenheit erhalten wolle / zu unterthäniger Verehrung und gehorsamster Umfahung dero gnädigen Befehle mich jederzeit genau verpflichtet schätzen / als

E. Hoch-Gräfl. Gn.

Nürnberg /
am 26. Mertzen
1680.

Unterthäniger Diener

Erasmus Francisci.



Vor-Bericht.



Es ist/ aus den Griechischen und Lateinischen Getichten/ bekandt/ daß die sinnreiche Alten/ zur Verfertigung deß Blitzes/ der Donnerschläge und Wetterkeile/ unterschiedliche einäugige Riesen erdacht: und weil solche Entzündungen so wol/ als andre Erscheinungen/ in der Lufft/ geschehen/ die Lufft aber in der Mitten sich befindt/ diese gleichfalls ausgebildet/ durch ein einiges Auge/ so den Riesen mitten an der Stirn sässe. Ich scheue die Weitläufftigkeit/ die geheime Meynung dessen allen/ aus den Geticht-Deutern/ völlig anjetzo auszuführen; und begnüge mich/ allein dieses Sinn-Gemähl anjetzo zur Ausbildung der Macht-Stimme/ und zum Lehr-Zeichen derer in der Lufft befindlichen Natur-Kräfften/ anzuwenden. Die Riesen-Stärcke deß Allmächtigen/ der etlichemal/ in H. Schrifft/ einem Riesen verglichen wird/ entdecket sich fast/ in keinen Wercken der Natur/ so sichtbarlich/ als durch Regen/ Hagel/ Schnee/ Sturm/ Blitz und Donner/ die/ wie ein mächtiger Riese/ dem Erdboden zubrüllen/ und mit ihrer unwidertreiblichen Gewalt denselben offt/ aus der Sicherheit in die Bestürtzung/ oder Betrachtung/ reissen! Weil nun also das Zeugniß der Natur/ von der All-Gewalt GOttes/ hauptsächlich uns/ durch die Lufft vorgestellet wird; hat man diese füglich/ für das eine grosse Auge Göttlicher Erkenntniß aus der Natur/ zu achten: Und zwar so viel destomehr/ weil sie gleichfalls die Beystimmung deß Meers/ und der Flüsse/ mit an sich ziehet: welche nicht braussen/ noch sich ergiessen/ und über das Land ausstürtzen könnten; wenn sie nicht/ von dem Regen/ oder Sturm der Lufft/ dazu bewegt würden.

Zudem begreifft die edle Lufft in sich selbsten eine so herzliche Krafft/ daß man hoch verbunden wird/ in ihr/ den grossen und gnädigen Schöpffer zu loben. Können Feuer/ Wasser/ Hagel/ Schnee/ und dergleichen/ den HErrn/ nach Davids Ausspruch/ loben; so kan es gewißlich die Lufft selbst auch. Welche alles/ was lebt/ zu ihrer Verwunderung verknüpfft/ indem sie/ mit allem/ was lebt/ oder nicht lebt/ sich selbsten verknüpfft und vermählet. Daher sie auch/ von etlichen/

lichen gerühmt wird / für einen lebhafften Spiritum / oder (korpörlichen) Geist der alle Dinge durchgehet/ allen das Leben / und die Bestehung verleihet (oder fristet) alles bindet/ und erfüllet.

Dieser Ruhm mag ihr nicht entzogen werden ; in Betrachtung / daß sie alle himmlische Einflüsse empfähet/ und andern so wol Elementen/ als gemischten Körpern/ mittheilet. So werden ja auch die Gestalten aller Natur- und Kunst-Sachen/ auch so gar der Rede und Stimmen/ in ihr/ als einem von GOtt bereiteten Spiegel / gebildet / und behalten. Sie durchwebt beydes unsre menschliche/ und aller Thiere Leiber / nimmt durch die subtile Schweiß-Löcher ihren angenehmen Ein- und Ausgang. Wofern auch einiger Vernunfft-weisen Meynung angehört werden solte/ würden wir vernehmen / daß sie beydes in Wachen und Schlaffen/ die Materi mancherley wunderbarer und offt mercklicher Träume/ uns eindrucke. Davon es auch/ ihrer Meynung nach / kommt/ daß man/ im Vorbey-gehen eines Orts/ wo ein Mensch erwürget worden/ oder ein Leichnam neulichst erst verborgen / einiges Grausen / Furcht / und Schrecken/ empfindet : indem die/ mit erschrecklichen Gestaltnissen deß Mords angefüllte/ Lufft den Geist deß Vorübergehenden / bey ihrer An- und Einwehung/ verwirrt und bewegt : worauf gleich ein Schreck entstehen muß ; weil die Natur über allen plötzlichen Eindruck/ erstarret.

Diese Gedancken lassen wir zwar/ an ihrem Ort / beruhen / und zweiffeln doch unterdessen im wenigsten nicht / der natürliche Schau- und Muster-Platz Göttlicher hohen Stärcke und Gewalt erstrecke sich nirgends breiter / als in der Lufft. Weßwegen wir auch/ durch die Lufft/ und ihre Schein-Zeichen/ zu erbaulicher Betrachtung Göttlicher Majestet und Gewalt / stattlich aufgemuntert werden können.

Solches habe ich bey gegenwärtigem Werck/ zu einem Haupt-Ziel und End-Zweck / genommen / so wol / als in dem/ vor dreyen Jahren eröffnetem Lust-Hause der Ober-Welt. Wie denn die Lufft nicht geringern/ sondern desto mehr- und klärern/ als begreifflichern Anlaß / zur Bedenckung der göttlichen Wunder-Kräffte in der Natur/ uns erwecken kan : weil nicht weniger die ursachliche Straffen / als ergetzliche Wolthaten/ so der gütige Schöpffer durch sie dem Menschen erzeiget / uns viel näher und empfindlicher fallen/ weder die Würckungen der Gestirne : ohnangesehen sie von denselben/ so wol / als aus der Erden/ beydes ihre Tugenden und Fehler ziehen. Beynebst geht mein Wunsch

hierinn auch/ auf deß geehrten Lesers Gemüts-Erfrischung; deß freundlichen Vermutens/ daß er/ in solchen Discursen/ welche ihm mancherley curiöse Materien allhie vortragen/ seine Zeit/ ohne Reue und Verdruß/ kürtzen werde. Allermassen ich mit solchem Absehen/ in diesem Werck nicht allein die Lufft nach dero Wesen/ Eigenschafften/ mancherley Beschaffenheiten/ Zu- und Beyfälligkeiten/ beschrieben; sondern auch viel denckwürdige Geschichte/ und andre zu dieser Materi nicht unbequeme Erörterungen/ zumal denen Discursen von den wässerigen/ hellen/ und feurigen Lufft-Zeichen/ ingleichen vom Winde/ Blitz und Donner/ mit eingemengt; und über das/ auf die Ergetzung der Lesenden/ hiemit einen absonderlichen Blick gerichtet/ daß ich/ an statt einer Vor-Unterredung/ zu forderst eine Spatzier-Fahrt/ und Tisch-Conversation/ unter denen Personen/ welchen diese Lufft-Discurse/ zur Abhandlung/ untergeben worden/ angestellet: wobey mancherley Sachen/ mit einer verhoffentlich angenehmen Vielfältigkeit/ vorfallen/ und nicht so sehr eben/ auf die Lufft/ als zu der Gelegenheit einer von der schönen hellen Lufft erweckten Lust-Fahrt/ oder Tafel-Erquickung/ sich fügen.

Nachdemmal auch die Erdkugel/ von der umschwebenden Lufft/ umher eingefangen wird: habe ich/ am Ende dieses Wercks einen kleinen Anhang beygefügt/ von dem Ort deß Erdbodems in der Welt; hernach auch denen/ welche dieser Materi günstig sind/ zu Liebe/ von der Beweg- oder Unbeweglichkeit/ Ruhe oder Lauffe der Erdkugel/ die Meynungen der berühmsten Scribenten/ vorgelegt. Hätte mich auch gern/ in dem Discurse von der Erdkugel/ etwas weiters vertiefft: aber die Enge der Zeit/ und Grösse dieses Buchs/ wolten solches nicht zugeben. Derhalben es/ so die göttliche Beliebung mit meinen Gedancken einstimmt/ zu andrer Zeit ersetzt werden kan.

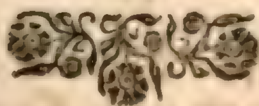
Solte vielleicht einem entweder unfreundlichem/ oder passionirtem Auge diese meine Arbeit/ keines Auges würdig/ sondern gleichsam ein Dorn seyn: getröste ich mich doch/ von Leutseligen und Unpassionirten/ eines geneigtern Blicks. Macht dir etwan/ guter Freund/ das hitzige Ehrsucht- oder Neid-Fieber einen Eckel für süssen Speisen; so wisse/ daß man/ deiner Kranckheit halben/ die Gesunden/ mit dergleichen Gemüts-Bewirthungen/ nicht gern unbedient lässt. Verachten und Splitterrichten braucht wenig Kunst. Et pueri nasum Rhinocerotis habent (a) Die Nase können auch wol Kinder so hoch/ als wie ein Rhinozer/ aufthürnen/ und rümpffen; warum nicht ja so leicht die Er-

(a) Martialis.

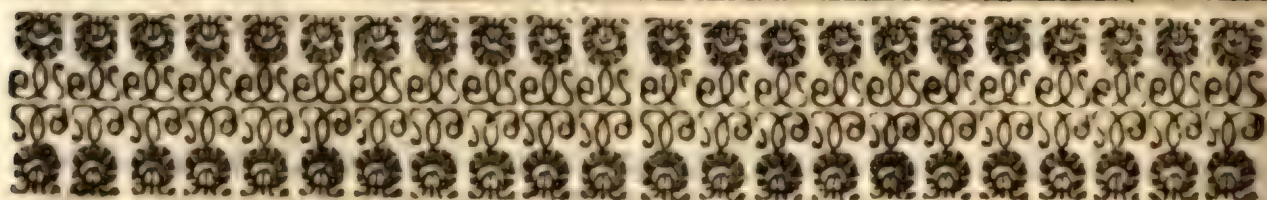
Erwachsene: Der alles Unebne hervor sucht / übersicht gemeinlich seine eigne grobe Knorren. Beweiß vor deine Ritterthaten selbst/ an etlichen ausgerissenen Bäumen/ ehe du die Unkräffte andrer Leute deinem einbildrischem Urtheil unterwirffst. Alsdenn wird das Werck zeigen/ was du für ein Riese seyst. Oder laß den schändlichen Neid und Haß auf die Seite tretten / und verbessere / guter Meynung/ was du tadelst: so verbindst du mich zu Danckbarkeit. Denn ich messe mir keine Vollkommenheit zu: und erkenne stets / für meine Wolgönner/ diejenige / so mich zu verbessern gedencken. Verleumdung aber / und ein Hunds-Gebell / stehen bey mir in gleicher Achtbarkeit / und mit nichten in der Würde einer Beantwortung / sondern vielmehr mitleidiger Bejammerung: weil ich weiß/ daß sie sich selbsten/ durch ihr Theoninisches Läster-Gebiß mehr/ als den Gelästerten verwunde / und ihre Verstummung/ zu einer Zeit/ ohne Zeit/ erfolge.

Noch dieses steht zu erinnern / daß/ ob zwar die angedeutete Jahr-Zahl der Begebenheiten stets richtig; dennoch bisweilen das Wort diese dabey gesetzt sey/ wann gleich selbiges Jahr eines unter den jüngst verflossenen ist. Solches aber ist allemal zu verstehen/ von der Zeit/ darinn ich dieses Werck geschrieben. Welches allbereit vor zwey Jahren geschehen; doch aber nach und nach / mit Einfügung mehrer Bey- und Einfälle/ vermehret worden / die alsdenn von dem gegenwärtigem Jahr ihre Zeit-Benennung empfangen haben.

Die Druck-Fehler (deren vermutlich nicht viel vorkommen werden) beliebe der hochverständige Leser selbst zu ersetzen. Etliche wenige/ so mir ungefähr (denn dieselbe vorsetzlich aus zu suchen hat mir die Zeit nicht verstattet) in die Augen geloffen/ werden unten gemeldet werden. Womit diese meine wolgemeynte Arbeit der Gewogenheit eines freundlichen und bescheidenen / und von Neid unangesteckten Lesers / der stoltzen und mißgünstigen Tadler ungeachtet/ dienstlich empfehle.



)( )(iij Ver-



Verzeichniß der Lufft-Discurse/ so/ nächst der Vor-Unterredung/ folgen:

I.
Von der Lufft/ ihrem Wesen/ Höhe/ unterschiedlichen Gegenden/ Gewigte/ Wärme oder Kälte/ Güte und Bosheit/ Rein- oder Unreinigkeit/ und mancherley Würckungen/ an belebten und unbelebten Dingen/ von den Geniis, Geburts- und Orts-Geistern.

II.
Von der vielfältigen Nutzbarkeit und gemeiner Benöhtigung der Lufft; wie auch von dem Ursprunge deß Schalls.

III.
Von dem Wiederschall/ Sprach-Röhren und dergleichen.

IV.
Von den hellen Lufft-Erscheinungen/ Wasser-Sonnen/ Neben Monden/ Regenbögen/ Nacht-Bögen/ und derselben Bedeutungen.

V.
Von den feurigen Lufft-Zeichen/ Irrwischen/ Meer-Lichtlein/ Flammen und Funcken/ so den Leuten/ aus den Gliedern/ fahren/ Streiff-Flammen/ und andren Lufft-Feuren.

VI.

Von den Wunder-Erscheinungen in der Lufft/an mancherley Orten; und derselben natür- oder unnatürlichen Ursachen; imgleichen von den zaubrischen Lufft-Fahrten.

VII.

Von den Wolcken/ Gewölck-durchdringenden Dünsten/ deren Höhe/ Nutzen und Schaden.

VIII.

Vom Regen/Regen-Opffer /mancherley Regen-Wetter/ oder Jahr-Witterungen verschiedener Gegenden/ und grossen Wasser-Fluten.

IX.

Von den Wunder-Regen; sonderlich von den Frösch- und Hamster-Regen.

X.

Vom Thau/Reiff/ und Nebel/von dem Jsraelitischem/und unsrem heutigen Manna.

XI.

Vom Schnee/Lapponischen Schnee-Schuhen/und Schlitten/ꝛc. Schnee-Exercitien / viel- oder nie-beschneyeten Oertern / Schnee-Vögeln / Schnee-Würmern/ Schnee-Pflantzen/ Schnee-Tugenden / Schnee-Schäden/Schnee-Zöllen/ Schnee-Trincken/gesund- und ungesundem Schnee.

XII.

Vom Eis/ und Eis-Trincken/Gruben und Fristungen deß Eises / an manchen Orten; Gefrierungen deß Meers; Wett-Lauffen auf dem Eise / Eis-Schuhen / Belägerungen auf dem Eise/grausamer Kälte/ kalten Wasser- und Eis-Straffe.

XIII. Von

XIII.
Von den Winden / Windmachern / etc. Vor-Zeichen der Witterungen / etc.
XIV.
Von mancherley Unterscheid und Eigenschafften der Winde.
XV.
Von den Sturmwinden / derselbigen Vor-Zeichen / schrecklichen Würckungen und Vorbedeutungen / etc. Schiffbrüchen etlicher Flotten / etc. Wind-Göttern / etc. von den Zeichen obhandener Sturm-Besänfftigung.
XVI.
Vom Donner / Hagel / und Ungewitter / und dessen denckwürdigen Exempeln.
XVII.
Von den Vorbedeutungen der harten Donnerschläge / etc.
XVIII.
Von der Bewegung und Unterscheid deß Wetterstrals und Blitzes / wie auch von der Zeit / und Ort.
XIX.
Von dem Unterscheide der Donnerstreiche.
XX.
Von den seltsamen Würckungen der Donnerschläge.
XXI.
Von den Ursachen mancher besondern und seltsamen Würckungen der Wetterschläge.
XXII.
Von den Wetter-Keilen.
XXIII.
Von dem Krachen deß Donners,

Sturm-



Summarischer Inhalt
der
Vor-Unterredung.

In derselben wird die Veranlassung künfftiger Discursen von der Lufft entdeckt/ bey einer angestellten Spazier-Fahrt und kleinen Gasterey: dabey mancherley Lust- und Tisch-Reden geführt werden; nemlich diese nachgesetzte:

ERzehlung einiger Lust-reicher Wälder und Bäume. Betrachtung deß Wunder-Gesangs der Nachtigalen/ ihrer Natur / und Gelernigkeit. Geschwätz einer Stiglitz/ zu Rom. Lust der Alt-Vätter zu den Lust-Wäldern. Ausführlicher Discurs von dem Ort/ und Strömen deß Paradeises/ nebenst denen darüber entstandenen mancherley Meynungen. Deß Teufels Fürgeben vom Paradeis/ gegen dem D. Faust. Wermut-Felder in Mesopotamia. Benamung derer Oerter/ so/ in H. Schrifft/ den Namen Haran oder Aram führen. Was / durch Sephar/ und Hevila/ verstanden werde. Von dem Unterscheide der Stadt Bagdat und Babylon. Obs glaublich/ daß man/ am äussersten Ende der Stadt Babylon/ allererst am dritten Tage ihre Eroberung erfahren habe? Grösse deß alten Babylons/ samt andrer Gelegenheit derselben. Ubles Lob der Babylonier. Beschreibung der Babylonischen Eroberung von den Persern. Nochmaliger Beweis / daß das Paradeis in Mesopotamia gestanden. Sechs vermeinte Paradeis-Gärten / auf Erden. Cyri / deß jüngeren/ Lust-Garte. Persianische Lust-Gärten. Wirth wird/ mit einem gewogenen

)( )( )(Gebet-

Gebet-Sprüchlein/bezahlt. Beschreibung der fürnemsten Königlicher Lust-Gärten/in Persien und Indien. Schiff-Garte Königs Hieronis. Lustige Oerter/ in Spanien/ sonderlich deß Königs nebenst etlichen Zier- und Kunst-Brunnen daselbst. Unterschiedliche Lust- und Fischweyher/ in Indien und zu Antiochia. Türckische Lusthäuser und Gärten. Lusthäuser der Könige von Mexico. Garten-Lust Fürstens Moritz von Nassau / in Brasilien. Lust-Garten/ in der Insel Malta. Was die Labyrinthen gewesen. Ehmaliger Lust- und Irrgarte/ zu Vicegrad in Ungarn. Irrgarten/ zu Amsterdam in Holland Was/ an Hünern/ Koppen u. a. m. zu loben. Starcker Fresser. Ausführlicher Bericht von der Sinischen Vögel-Nester-Speise. Ob/ bey wichtigen Handlungen/ Gastereyen zu halten? Käiserl. Verbot übermässiger Unkosten/ bey Gastereyen. Deß grossen Cyrus Rennspiel zu Pferde. Tartarischer Reuter wirfft unter einen Hauffen Freunde deß Cyrus / um einen guten Mann zu treffen/ und erlangt dadurch grossen Reichthum. Was Cyrus seinen Gästen für eine Sitz-Ordnung gemacht. Kluges Hof-Stücklein. Sitz-Ordnung bey der Gastung deß Persischen Königs Abas / samt der Beschreibung selbiges Gast-Mahls. Persische Wachs-Kertzen. Weise der Morgenländischen Völcker / zu schlaffen. Persische Betten. Persische Instrumenten. Banquet in dem Divan chane, zu Ecref in Persien. Kleidung der Tafel-Diener daselbst. Persische Manier mit dem Hand-Wasser / und im Trincken. Kurtzweilige Begebenheit. Persische und Indische Feuer-Flammen. Königs Abas Collation / und Discursen vom Ritter S. Georg / von der Königl. Hispanischen Macht. Warum selbiger König den Georgianischen Fürsten / Teimuraz Chan, mit Kriege überzogen. Etliche Kriegs-Lectionen/ so König Abas / bey einem Lust-Trunck/ gegeben. Warum dieser König ihm selbsten eingeschenckt. Wahlspruch Friderichs deß II. Königs in Dennemarck. Königs Friderichs deß II. Schertz und Ernst. Königliche Gestalt deß Persischen Helden-Königs Abas. Wein/ so

durch

durch Wasser lieblich gemacht. Der Midas-Brunn. Daß man/bey den Römern/kaltes und warmes Wasser zum Trunck gebraucht. Was eigentlich die Thermopolia gewesen. Ob Wein den Alten dienlich? Was für Personen Galenus den Wein verboten. Vermeynte Beweißthümer eines Medici/ daß das Wasser edler und gesunder / als der Wein. Was für Bier am gesundesten? Gesundes Trinck-Wasser einiger Orten / in Welschland. Woraus die Güte eines Trinckwassers zu erkennen sey. Leichtes Wasser / zu Madrit in Spannien. Wunderliche Eigenschafft deß Wassers der Thems. Warum das leimichte Nil-Wasser gesund/ und wie mans zum Trunck bereite. Geträncke der Aegypter. Der Bacchus-Brunn in Andro. Unterschiedlicher Völcker Geträncke. Wie die Engeländer das/ in die Ferne verführende / Bier gut behalten. Der Formoser und Sineser mancherley Geträncke / wie auch der Indostaner. Armseliger Behelff etlicher West-Indianer/den Durst zu leschen. Mancherley gemachte Geträncke/ in Spannien. Das Haus von hundert Weinen / zu Madrit. Wie man/ für den König in Spannien/ die Geträncke zurichte. Zeichen eines guten oder schlimmen Weins. Ob neu-oder alter Wein am gesundsten? Sechserley Mischungen deß Weins. Weisser Wasser-färbiger Wein / zu Neapolis / und in Persien. Schnecken-Fresser frisst sich kranck und todt. Lob deß eingemachten Saur-Krauts. Höflichkeit deß Chans von Sciraz in Persien. Der von Frohnsberg trinckt seinem Kriegsheer ein Hertz zu; wie auch der König in Franckreich. Ehre und Freyheiten der Gäste eines Persischen Königs. Lager-Gezelte der Meder: Deß Königs in Persien. Ausführliche Beschreibung deß Königlich-Persischen Feld-und Kriegs-Banquets. Köstliches Trinck-Horn. Unzeitiger Supplicant bekommt / zur Erhörung/ den Galgen. Kurtzer Bericht/ wie es/ mit Schach Abas Feld-Zuge wider die Türcken / abgeloffen. Beschreibung der Persischen Schau-Lichter / und deß Lust-Platzes / da sie angezündet worden/ in Ispahan. Königliche Mildigkeit eines Indiani-

dianischen Gesandtens. Nacht-Mahlzeit deß Königs in Persien. Dessen grober Schertz mit dem stoltzen Indianischen Botschaffer. Hammel-Streit deß Königs Abas beste Schau-Lust. Zierlicher Aufzug deß bewehrten Persischen Landvolcks. Unhöflicher Stoltz deß Indischen Legatens. Verruchter Zech-Bruder wird / vom Teufel / gebraten. Stumme Komedie / Käiser Carl dem V. fürgestellet. Frantzösischer Beck bildet den Zustand deß Königreichs / durch die lächerliche Ausstafirung seines Sohns / auf einem Esel. Venetianischer Rahtsherr verkleidet sich in ein Hunds-Fell: um dem Papst das Hertz abzugewinnen. Woher die Namen der Feder-Fechter und Marx-Brüder entstanden? Römische Seil-Täntzer. Welche Seil-Täntze am sichersten. Ob ein Seil-Täntzer in gutem Beruffe wandle? Wie fern die Schau-Spiele erlaubt? Warum die Alten die Schau-Spiele gern zugelassen? Was die Tyrannen / mit den Schau-Spielen / suchen? Ausführlicher Discurs vom Tantzen. Schönes Lehr-Bild / von dem Mißbrauch der meisten Zeit menschlichen Lebens. Sechserley Tugenden einer guten Lufft. Ob der Gestanck gut / für die Pestilentz?



Vor-

Vor-Unterredung/
und
Einleitungs-Discurse.

A. Ich hoffe/ die Herren werden nicht unwillig auf mich seyn/ daß ich mir heut ihre Besuchung erbeten/ und sie dennoch nicht daheim bey mir/ im Hause/bedient/ sondern/auf eine Spatzier-Fahrt/mit ihnen/zu Wagen geeilet habe.

W. Gantz nicht unwillig/sondern Danck-willig/und zu Schuldnern/ hat der Herr uns damit gemacht. Die Annehmlichkeit solcher Gunst-Bezeigung könnte auch/ durch kein Frühstück/ seyn vergrössert worden: denn wir hätten uns nur aufgehalten/ und den Herrn/ an seiner Erlustirung/ verspätet: welches uns nicht lieb/ sondern leid seyn würde. Wer weiß/wo wir draussen/auf dem Lande/noch etwas antreffen/welches uns entnüchtere.

A. Mein Herr vertröste gleichwol seinen Magen nicht zu sehr/ auf das Land: denn es könnte sich fügen/ daß sie daselbst/mit lauter Lufft/ gespeiset würden.

G. Was wäre es Wunder? Nachdemmal solche Gäste/eine Zeit hero/auf dem Lande/ gehauset/ die mit ihrem Wirth gemeinlich so vorlieb nehmen/daß sie das Liebste und Beste gern zu sich nehmen/und nach ihrem Ausbruch manche kalte Herberge hinterlassen? Meinet aber der Herr/es wäre ihm verweislich/ wenn er uns gleich nur/ mit einer frischen gesunden Lufft speisete? Die Lufft ist das alleredelste/wiewol allersubtilste und klarste Brod unsers Lebens/die nöhtigste Nahrung und Fortpflantzung unseres Athems/ der köstlichste Krafft-Balsam unsers Hertzens/ die unentbehrlichste Speise unserer Lungen/das künstlichste Perspectiv und reinstes Schau-Glas unserer Augen.

A. Man wird aber/von der Lufft/nicht satt.

G. Was wehrt und köstlich ist/ dessen wird man freylich nimmer satt. Speisete sie uns aber nicht/so müsten wir bald Erde käuen/ und die Würmer futtern.

A. Nun/wenn der Herr sich/mit einem so leichtem Tractement/ betragen kan/ wird er leicht zu unterhalten seyn: und getraute ich mir/ etliche Regimenter/auf solche Art/ohne Kosten zu beköstigen.

G. Gleichwol? Ein solcher General-Proviantmeister dörffte/ bey jetzigem hochkostbaren und unersättlichem Kriegswesen/ wehrt gehalten werden. Der Herr meinet aber vielleicht etliche Regimenter Chamæleons/ die/ wie man vorgiebt/ von der Lufft leben können. Aber er muß wissen/ daß es heut keinen Fast-Tag setzt/ in meinem Kalender. Jedoch könnten die Tractementen/so uns seine Freundlichkeit von der Lufft etwan zurichten möchte/ so wol gewürtzt seyn/ daß wir seine Wirthschafft mehr zu loben/denn zu verschmähen/befugt würden.

F. Ich befürchte mich keines Hungers/ wofern der Herr Adlerhaupt uns/ mit der Lufft/ bewirthen will. Denn ich verstehe dadurch/ das/in der Lufft schwebende/Flügelwerck/Lerchen/Kramsvögel/Tauben/ wilde Enten/ Reb- Berg- und Hasel-Hüner/Phasanen/und Schneppen. Wenn er uns solche Lufft-Speisen fürsetzt: können wir schon/ mit ihm/ fasten/ und zufrieden seyn.

A. Der Herr ist zu vernascht/ und will gar zu delicat gehalten seyn. Er bildet ihm gewiß ein/ wir fahren auf den Vogelheerd. Soll ich aber/ mit dem/ was/in der Lufft/ schwebt/ sie heut bewirthen: so wird es ja bey meiner Discretion stehen/ unter so mancherley Lufft-Sachen/etliche auszusondern. Die Lufft führet nicht allein das Gevögel: sondern auch das unbelebte Geflügel/nemlich Wind/Wolcken/und Nebel/fliegende Stern-Butzen/ feurige Drachen/Irrliechter/Blitz/Hagel und Donner/ Regen und Schnee. Wie wenn ich den Herren damit aufwartete?

F. Ist denn der Herr ein Wettermacher? Das will ich nicht hoffen.

A. Keineswegs! Solcher Ehren kan ich mich nicht rühmen. Weil aber der Herr für einen so grossen Lufft-Fresser sich dargiebt/ dem die Lufft allein nicht genug/ wofern man ihm nicht auch alles/ was sich in der Lufft befindt/ mit in den Magen schiebt: so muß er jetzt erzehlte Sachen mit verschlingen.

F. Gar gern: mit den Ohren nemlich. Denn die können/bey dergleichen Gerichten/ den Platz deß Magens gar wol vertreten. Anders versehe ich mich heut/ von dem Herrn/ keines Regens oder Schnees/ Blitzens oder Donners: wenn er sonst/wie ich hoffe/ kein Künstler ist/ der in der schwartzen Schul studiret hat. Denn der Himmel ist ja GOtt Lob/ schön/hell und klar/das Firmament hat sich ausgerunτzelt und entwölcket.

S. Es gebührt den Gästen nicht/ dem Wirth vorzuschreiben/ was er ihnen auftragen solle. Wir lassens/auf Discretion/ ankommen. Ich vermeine nicht / daß unsere Kleider heut einen einigen natürlichen Regen-Tropffen/noch unsere Haut ein rauhes Lüfftlein/ spühren werde: Sollte es aber je / über Vermuten / geschehen; so nehme ich / bey einem guten Freunde/eben so gern mit nassem/als truckenem Wetter/vorlieb.

F. Nein/ das gilt mir nicht gleich. Mein Freund befünde sich dadurch nichts desto truckener/ wenn ich ihm/ in der Nässe/ schon würde verglichen. Hätte ich heut kein schönes Wetter vermutet; wäre dieser Wagen vermutlich/um eine Person/leichter.

A. Die Forellen pflegen ja sonst nicht ungern/im Nassen/zu leben. Aber wenn ich dieser Klarheit deß Wetters keine Beständigkeit zugetrauete: würde ich die Herren auch nicht mit heraus nehmen. Diese gläntzende und untetrübte Mäyen-Lufft blies mirs eben ein / daß wir eine kleine Lust-Fahrt/der Lufft zu Ehren/sollten anstellen. Die Sonne hat nunmehr / mit ihren Gold-Fäden / aus dem Schoß unserer schwartzen Mutter/der Erden/unzehlich-viel liebkosender Blumen herfür gezogen/und den Boden derselben erfreulich begrünet. Zu beyden Seiten begleiten uns/ eine Weil / diese edle Lust-Gärten / mit dem Hertz-erquickendem Geruch/ welchen uns der sanfft-spielende West entgegen streuet. Wenn diese zwo Lust-volle Garten Reihen ein Ende nehmen / so beut uns jenes wunderschöne Feld ein freyes Gesicht-ergetzliches Aussehen an/ mit seinen lustigen Aeckern und Wiesen; zumal dort zur rechten Hand / wo jene krystalline Ader/ will sagen/ die Pegnitz/ durch die herrlich-begraste Auen einen Silber-farbnen Strich zeucht / und so viel Spiegel unsers zeitlichen Lebens/ als vorüber-spielende kleine Wellen/uns zeiget. Ist es der Herren Beliebung; so wollen wir sie eine Zeit-lang im Gesichte behalten/bis an das Dorff; da wir ihr Urlaub geben/und hernach jenem schönen Lust-Wäldlein zufahren können / welches uns / mit einem angenehmen Laub-reichen Schatten/bewillkommen/und das Triumph-Lied der Nachtigal über ihre singende Gegenstreiter hören lassen wird?

G. Der Herr hat nicht allein meine wenige Person / sondern auch mein Hertz und Willen/zu Gefährten.

F. Meine nicht weniger. Sein Befehl sey unser Führer: wir wollen die vier Räder seyn / und im Gleis deß Gehorsams verbleiben. Unsre zween andere Herren Gefährten werden ohne Zweifel / zu meines Herren Wunsch/sich gleichfalls hertzlich gern bequemen.

A. Die Herren sollen nicht meine Räder / sondern Redner und Weg-Kürtzer seyn.

W. Mir ist es alles recht / wie es mein Herr schaffet und ordnet: denn ich bin hie / mich leiten zu lassen / durch seine Wincke. Die Beywesenheit solcher Tugend-ergebenen Gemüter krönet mir alle Plätze und Oerter.

S. Ich begehre zwar diese Einhälligkeit nicht zu verstimmen: möchte doch aber wol gerne wissen / wo deß Herrn Adlerhaupts seine lebendige Mäyen-Blumen / nemlich die Liebste / und die Kinder bleiben / welche / wo meine Augen nicht gefehlt / uns nachgefolgt? Und ob diesen nicht angenehmer seyn sollte / daß wir in dem Dorffe / vor einem Wirthshause / abstiegen / um ihrer daselbst ein wenig zu warten. Denn vielleicht möchte ihnen damit gedienet seyn.

A. Der Herr sey deßwegen unbesorgt! Solche Blumen freuen sich der Felder / Wälder / und Garten / mehr / als der Wirthshäuser. Zu dem werden wir ohne das / wenn uns der Wald hinterm Rucken steht / schon ein bekandtes Wirthshaus antreffen / welches keine Gäste lieber aufnimmt / noch höher beliebt / als die Herren.

S. O! jetzt mercke ich schon / worauf es zugehe. Es hat geheissen / man wollte nur ein wenig ums Thor fahren: aber dieser Umschweiff will uns verführen / und / wenn wir durch den Wald seyn / uns / als deß Herrn Gefangene / seinem Lust-Hofe überliefern.

A. Und so schätzt der Herr diese Kutsche für eine Gefängniß?

S. Wie anders? Doch für eine solche / darinn uns eine gewisse Gewogenheit hat eingesperrt; um mit uns / nach ihrem Eigenthum / zu fahren.

A. Damit der Herr erfahre / was für ein edles Ding es um die freye Lufft sey: muß man ihn offt noch / in eine dergleichen lederne Gefängniß / einsperren.

F. Zu einem so anmutigen Verhafft / darinn man mit lauter Huld umfangen sitzt / kan man sich leicht bequemen; wenn es die Geschäffte nicht wehren.

A. Der Tag hat sich jetzt wacker gestreckt: darum kan man leicht etliche Stunden / abbrechen / und sich mit einer kleinen Spatzier-Fahrt ergetzen.

W. Die Zeit zerrinnt einem offt dennoch wol; ob der Tag gleich noch einmal so lang wäre: Und weil sie so wenig / als dort jenes dahinfahrende Pegnitz-Wasser / wiederkehrt / muß man / von einer so theuren und kostbaren Waar / so viel nicht / auf die Lust-Fahrten / wenden.

Ich muß aber bekennen / dieses Lust-Wäldlein / da wir jetzt hinein kommen werden / ist einer kleinen Abmüssigung wol wehrt. Ich habe es / vor

vor diesem / da mir noch mehr Zeit übrig blieb / zum öfftern besucht / und gezweifelt / ob ich manchen Welschen Lorbeer-Wald / oder Pomerantzen-Gepüsche / dafür erwählen sollte / was die blosse Lust betrifft.

S. Darüber bin ich / mit dem Herrn / nicht eins. Ich schätze / was zween oder drey Sinnen ergetzt / das sey / mit guter Vernunfft / demjenigen / was nur einen Sinn erfreut / vorzuziehen. An denen mit den Gold-Aepffeln (oder Pomerantzen) und Citronen / gekrönten Wäldern / findet nicht nur das blosse Auge; sondern auch die Nase / und der Mund / liebliche Erfrischungen.

G. Die Morgenländer gehen hierinn den Unsrigen weit vor. Wer wollte die Lust der Zimmet- Näglein- und Muscat-Nuß-Wälder / für unsere Fichten / Bircken / Eichen / Büchen / und Erlen / womit unser liebes Teutschland bewachsen ist / vertauschen? Wem möchten die lieblich-grüne Myrten und zierliche Zypressen-Wälder nicht freundlicher zulachen / als unsre Waldungen? Denn wenn auch nur die blosse Schau-Lust hiebey beobachtet werden sollte: würden doch die Morgen-Wälder das Kleinod heben. Denn die Bäume tragen nirgends schönere und wolriechendere Blumen oder Laub / als unter der Orientalischen Sonnen.

S. In dem Geruch / nehmen sie den Preis ungestritten hin: Als unter andren / die Persische Bäume Bidmisk, deren Blühe / mit dem Biesem-Geruch / eifert. (a) Ihre Zier und Lust ziehen gleichfalls den grössesten Ruhm zu sich: und hat eben darum die Natur selbige Länder mit desto anmutigern Wäldern begabt / daß der Mensch / unter dem Schatten derselben / in der so grossen Hitze / sich desto lieblicher erfrischen möchte. Der weit-versuchte Della Valle gedenckt / in seinen Reis-Briefen / eines schönen Waldes / an der Nord-Seiten deß Indianischen Flusses Barenghi: welcher das Ufer gedachten Stroms mit Grün bekleidet / und durch seine ungemeine Zier nicht allein den Augen eine Freude / sondern auch den andern erhitzten Gliedmassen / mit seinem kühlen Schatten / grosse Vergnügung schaffet. Womit er sonderlich den Reisenden trefflich zustatten kommt / indem er / mit seinen zierlich-hohen und ausbündig-schönen Bäumen / zu beyden Seiten den Rand deß Weges dergestalt besetzt / daß man / unter dem weiten Raum derselben / im frischen Schatten sitzet: sintemal solcher Raum / von den hohen Aesten / so dick überwachsen ist / daß der Reis-Beschreiber bezeugt / ihm sey / Zeit seines Lebens / unter den natürlichen Wäldern / kein schönerer vor die Augen gekommen. Unter diesen Bäumen stund auch eine übergrosse Menge Bambù, oder sehr dicker Indischer Röhre / welche alle / oben in der Höhe / mit schönen Kräutern / so sich um dieselbe gewunden / bewachsen waren. (b)

Wolriechende Bäume.

(a) Della Valle lib. 2. Epist. fol. m. 27.

Zierlich-lustiger Wald.

(b) S. d. Author parte 4. Itinerar. fol. 79.

W. Dieses wird doch den Morgenländischen Lust-Wäldern wol fehlen / daß sie / von der Meisterinn deß Gesanges / der Nachtigal / so künstlich besungen werden / als wie die unsrige. Lieber ! hört doch / wie fürtrefflich / wie lieblich der allerholdseligste Vogel schlägt ! Sollten auch wol einige Jndische / oder andre Asiatische Lust-Wälder den leiblichen Augen so viel Ergetzlichkeit und Verwundrung schencken; als dieser einige Baum / welcher / von einem so Wunder-reichen Vogel / so unvergleichlich besungen wird / dem innerlichen Auge unserer Vernunfft / ertheilen kan: wenn dieselbe betrachtet / wie diese fliegende Kunst-Sängerinn / mit ihrer Lust-erweckenden Stimme / alle Jnstrumenten übermeistert. Welcher Orgel-Bauer vermag eine Pfeiffe / zu so mancherley Schall und Klang / bequemen / als wie dieser lebendiger Lufft-Psalter / aus einer einigen zarten Lufft-Röhren / so mancherley überkünstliche Schall-Veränderungen herfür zwinget ? Wer hat / in ein so kleines und enges Hälslein / so vielerley Lieblichkeiten / so manche Ohr- und Hertz-entzuckende Süssigkeiten gepflantzt ? Wie bunt / wie schön / wie anmutig färbt sie ihren Thon ! wie lockt sie den Aufmercker an sich / indem sie ihre Gegen-Eiferer / zum Sing-Kampffe / ausfordert ! Ach ! daß alle Gotts-Verleugner und Atheisten jetzo nach dieser Stimm-Mahlerinn ein wenig lauscheten ! Wann ihnen der Satan das Gehirn nicht nur gar versteinert / und das Hertz gäntzlich verstockt ; wenn er ihnen nicht alles Liecht deß Verstandes ausgeblasen / alle Füncklein der Vernunfft geleschet hätte ; würden sie je / von dieser singenden Rednerinn / überredet werden / zu gestehen / es müsse eine höhere Krafft seyn / von welcher der Vogel solche Kunst empfangen : und diese anmutige Predigerinn würde ihnen / von ihrer grünen Kantzel / nemlich von den Baum-Zweigen / herab / mit ihrer so zierlich-gedreheten Stimme / beweisen / daß sie ihre Unterweisung und Geschicklichkeit im Singen / von einem mehr als sterblichen Kapellmeister / gelernet.

Verwunderung über den Schall der Nachtigal.

A. Nun so ist mirs lieb / daß ich unsere Spatzier-Fahrt zuforderst / durch dieses lustige Wäldlein gerichtet : weil ich solche Ehre / bey unserem Herrn Winterschild / damit einlege. Wiewol die Ehre dem gebührt / der die Bäume allhie / mit so süssen Musicanten / besetzet / und ihnen diesen grünen Chor zur Ubung / uns aber zu ergetzlicher Anhörung ihrer Sing-Künste / verliehen hat. Der Herr mag die Nachtigal / mit allem Recht / eine Meisterinn deß Gesanges tituliren. Denn sie lehret uns nicht allein / mit ihrem lieblichem Gesinge / daß / wie die ihrige / also auch unsere Stimme / und alle unsere Wercke / zu dem Lobe deß Schöpffers erschallen sollen : sondern unterweiset auch andre Vögel / die ihr gerne nachschlagen / sonderlich aber ihre selbsteigene Jungen / im Singen. Massen solches Plinius bezeugt / da

Nachtigal unterweiset ihre Junge.

da er hievon also redet: Meditantur aliæ juniores, versusque, quos imitentur, accipiunt. Audit discipula intentione magnâ, & reddit, vicibusque reticens. Intelligitur emendatæ correctio, & in docente quædam reprehensio. (a) Die Jungen tichten/ und lassen ihnen gleichsam gewisse Clausulen/ oder Stücklein/ aufgeben/ zu lernen/ die zarte Lehrjüngerinn lauschet und mercket auf/ mit grossem Fleiß/ macht das jenige/ was ihr vorgesungen wird/ nach/ wechselt also ab mit Nachsingen/ und Schweigen. Wobey man denn deutlich mercken kan/ wie die lernende Tochter sich corrigire und bessere; hingegen ihre Lehrmeisterinn/ die Mutter/ an jener/ reformire/ und sie eines Bessern unterrichte.

(a) Plinius l. 10. c. 29.

Ja es hat sich einer gefunden/ der behaupten wollen (b) die Alten hätten ihre Music oder Sing-Kunst erfunden/ ausgerichtet und erlernet/ von denen Vögeln/ welche in den lustigen Wildnissen oder Einöden/ singen/ und ihre musicalische Lehr-Sätze darnach eingerichtet. Wie denn gleichfalls Lucretius (c) den Ursprung der Stimm-Kunst/ von den Vögeln/ ziehen will. Nun müssen aber alle andere Vögel der Nachtigalen den Palm-Zweig/ im Singen/ gönnen: also hat ohne Zweifel das Alterthum [...]eine Sing-Kunst/ nach ihrem Beyspiel/ gemustert; aufs wenigste aber [...]r die künstliche Verblümung/ Mahlerey/ zierliche Abwechselungen und [V]erändrungen deß Gesang-Masses (oder der Modulation) abgehört/ [u]nd selbige zu der Music bequemt. Was die Erfindung der Zusammen[sti]mmung angeht; kan solche/ von keinem Vogel/ entspriessen; sondern [mu]ß einen vernünfftigen Urheber gehabt haben: Solche liebliche Beweg[un]g aber/ und Modulirung der Stimme/ womit die Welsche Kunst-Si[ng]ern/ ja auch mancher Orten unsre Teutsche Discantisten/ das Ohr fan[gen]/ mag gar wol/ durch die Nachtigal veranlasst seyn. Denn welcher [Si]nger/ ob er gleich/ in der Stimm-Färbung/ alle schallende Apelles [und Z]euxides/ will sagen alle Italiänische Kapauner/ oder andre fürtreff[liche] Singer übermeisterte/ wird der Nachtigalen/ mit Trillung der [Sti]mme/ und wunderlicher Schall-Wandlung/ doch wol gleichen?

Daß die Alten/ von der Nachtigal/ den Gesang coloriren gelernet.

(b) Chamæleon Ponticus apud Athenæum.

(c) lib. 4.

[...]H. Man rühmt an diesem Vogel/ nicht allein den Gesang; sondern [au]ch die Fähigkeit der Sprache. Denn der Natur-Forscher Plinius [meldet]/ (d) daß die Römische Käiserliche junge Printzen nicht allein einen [...]/ sondern auch Nachtigalen gehabt/ welche Griechisch und Latei[nisch sch]wätzen gelernt; dazu immer wieder neue Sprüche/ und zwar [...]lange/ gefasst/ nachdem sie eine Zeit-lang darauf getichtet.

Nachtigalen/ so reden gelernet.

(d) lib. 10. c. 42.

Das kan ich endlich noch wol glauben: aber dieses/ was Con[rad Ge]snerus/ aus einem an ihn gestelltem Send-Schreiben/ welches

er

er seinem dritten Buch hat einverleibt / erzehlet / scheinet so abentheurlich und seltsam / daß ich sehr daran zweifle/ob es mehr für eine Geschicht / als Geticht/anzunehmen sey. Als/im Jahr 1546. zu Regensburg der Reichs-tag gehalten wurde; lag daselbst/bey dem Wirth zur Güldnen Kronen / ein gar gelehrter und glaubhaffter Mann / zur Herberge / in einem Zimmer / darinn der Wirth drey Nachtigalen/ wiewol jedwede in einem besondrem Kefich unterhielt / und voneinander gestellet hatte. Es war um die schönste und lustigste Lentzen-Zeit / da sonst die Nachtigalen/ (gleichwie hier dieser Lust-Wald bezeugt) mit ihrer Cantorey in vollem Chor begriffen sind / und die Zierrahten der blühenden Natur / mit ihrer lustigen Music/krönen/auch/in solcher ergetzlichen Ubung/Tag und Nacht/ sonder Ermüdung/beharren; ob sie gleich/mit einer grünen Versperrung/ umfangen sitzen: dennoch schwiegen diese drey Sing-Huldinnen / den gantzen Tag über/ gantz still. Besagter Gast hatte / in eben demselbigen Gemach / sein Nacht-Lager / und war dieser so stummen Sängerinnen Schlaff-Gesell: kunte aber kein Auge schliessen; weil ihn die Stein-Schmertzen in der Contribution hatten/ und zur Wachsamkeit bemüssigten. Nach Mitternacht / als alles still und ruhig / und nirgends einiges Geräusch sich mehr hören lässt; höret dieser Wachender / daß zwo unter selbigen Nachtigalen / miteinander plaudern / oder vielmehr gar nach menschlicher Sprache/Teutsch zusammen reden. Diese zwo/welche kaum zehen Schuhe fern voneinander / und dem Bette deß Patienen am nächsten hingen/brachten alles vor/und unterredeten sich von dem/was sie/deß Tags über / von denen Sprach-wechslenden Gästen / gehört / in ihren Kropff oder vielmehr Kopff eingesammlet / und darüber heimlich in der Stille studirt hatten. Die dritte Nachtigal redete zwar auch; kunte aber/von dem Krancken/nicht wol verstanden werden: weil sie zu weit von seinem Bette. Aus den gemeinen / täglichen / und neulichen Reden der Einkehrenden/ haben sie / wie der Scribent vermeldet / hauptsächlich zwo Historien oder Begebenheiten/unter sich/ausführlich besungen/und zwar mit so natürlicher Regier- und Lenckung der Stimme / daß sonst nicht leichtlich jemand / wofern er nicht recht Achtung darauf hätte gegeben/ von diesen Vögeln etwas dergleichen würde vermutet / oder gemerckt haben.

Wunderliche Erzehlung/ von dreyen schwätzenden Nachtigalen.

Wie / nachdem es Tag worden / der Gast den Wirth deßwegen befragte; sagte dieser/er hätte/an selbigen Vöglein / niemals etwas solches verspührt / noch jemand dieselbe reden gelehrt. Und das bezeugte auch alles Gesinde im Hause. Das eine Gespräch/war von einem Schencken/ und seiner Frauen; die ihrem Mann / als derselbe in den Krieg zu ziehen

sich

sich erklärt / auf sein Begehren nicht folgen wollen. Denn so viel man/ von den Vögeln/ vernehmen kunte/ hatte er sich bemühet/ sein Weib/ durch Fürstellung der verhoffenden guten Beute/ zu bereden/ den Dienst in diesem Wirthshause aufzugeben/ und ihm nachzuziehen in den Krieg. Sie hingegen hatte es ihm abgeschlagen/ und geantwortet/ daß sie entweder zu Regensburg verbleiben/ oder nach Nürnberg sich begeben wollte. Hierüber musten sie lange und hefftig miteinander gestritten haben; wiewol vermutlich unter sich allein / und ohn ihres Herrn deß Wirths Wissenschafft: denn das alles stelleten die Nachtigalen also für. Diesen Streit und Zanck wiederholten auch die artige Vögel / bey Nacht-Zeit / zum öfftern: weil sie diesen possirlichen Handel ihrer Gedächtniß / durch fleissige Aufmerckung und Betrachtung / gar fest eingedruckt / auch die beyden Leute vielleicht mehr/ als einmal/ an selbigem Ort/ von der Sache/ miteinander geredt.

Das andre Gespräch (oder Unterredungs-Gesang / und Sprach-Lied) handelte von dem / damals herandringenden / Kriege deß Käisers wider die protestirende Fürsten deß Reichs/ und war gleichsam eine Weissagung. Denn sie haben alles/ was bald hernach geschehen/ als wie Prophezeyungs-Weise/ daher gesungen/ auch dasjenige mit eingemischt/ was schon zuvor / wider den Hertzog von Braunschweig / vorgegangen war. Dieses lässt sich zwar/ als eine Fabel/ hören; ist doch aber/ von theils ansehnlichen und gelehrten Schrifft-Verfassern / für glaubmässig erzehlet worden. Was dunckt die Herren dabey?

S. Wenn ich mich gleich nöhtigen wollte / das erste Gespräch zu glauben; würde mich doch das letzte verhindern: welches gar über allen Glauben. Denn woher sollte den Nachtigalen eine Wissenschafft zukünfftiger Dinge kommen? Darum vermute ich / es sey entweder ein Mährlein/ oder ein Teufels-Werck/ gewesen. Massen es denn/ in manchen Wirthshäusern / von Gespenstern/ nicht allerdings sauber ist: weil daselbst offt viel Unsauberkeiten vorgehen. Was davon zu halten.

G. Weil Gesnerus dem ersten Ausgeber das Zeugniß der Aufrichtigkeit/ Glaub-Würde und Gelehrtheit/ giebt: so zweifle ich nicht / es sey dem guten Mann dergleichen fürgekommmen/ indem er vielleicht wachend geträumt/ vermeine/ in der Einbildung/ als ob er gewacht/ dennoch geschlaffen/ und also im Traum solche Sachen gehört. Denn das wiederfähret gar manchem/ daß er/ auch bey gar leisem Schlaffe/ traumend etwas sihet/ oder höret/ welches er wachend gesehn/ oder gehört zu haben/ ihm hernach einbildet / indem er die starcke Eindruckung deß Traums so leichtlich nicht verliert. Oder es müste der Urheber und Ausgeber dieses Nachtigalen-

Gesprächs / vor Schmertzen / im Haupt damals verruckt gewesen seyn: wobey es denn allerhand abentheurliche Einbildungen setzt.

A. Wenn aber mein Herr die Umstände was genauer ansihet / wird er bekennen müssen / es könne deren keines seyn. Denn wie kan dem Mann / von solchen Sachen / getraumet haben / die schon würcklich / ohn sein Bewust / geschehen? Von dem Hader deß Schencken mit seinem Weibe / welcher doch würcklich vorgegangen war / hat er ja vorher nichts gehört: also wird solches ihm / als dem daran gar wenig gelegen war / weder ein natür-noch übernatürlicher Traum angedeutet haben. Die Verwirrung der Vernunfft fällt allhie auch nicht scheinbar: weil solche sich / Zweifels-ohn / leicht würde entdeckt haben / bey andren Gesprächen; auch Gesnerus / aus dem Schreiben / darinn der Erzehler diese Geschicht angezeigt / an einigen ungereimten Zeilen oder Worten / solche Unrichtigkeit deß Verstandes unschwer gemerckt hätte.

Daß diese Begebenheit würcklich sich zugetragen / und der Erzehler selbige weder aus seinem Hirn / noch aus einem Traum ersponnen / will mich fast glaublich beduncken: weil gleichwol Gesnerus ihn / als einen gelehrten und warhafften Mann rühmet / und gleichfalls unterschiedliche berühmte Scribenten eben diese Erzehlung ihrer Feder wehrt geschätzt. Denn es hat dieselbe nicht allein Ulysses Aldrovandus / (a) sondern auch Wolffgangus Franzius / (b) Neander / (c) und mancher andrer Author / zu beschreiben gewürdigt. Demnach gönne ich ihr / meines Theils / unter den warhafften Begebenheiten / gern eine Stelle. Allein / daß sie / natürlicher Weise / sollte geschehen seyn / daran zweifle gar sehr: besorge vielmehr / sonderlich aus dem letzten Sprach-Liede / welches eine Weissagung von dem bevorstehenden Käiserlichen Feldzuge wider die Protestirende gewesen / es habe der Satan solche Kurtzweil angerichtet.

(a) In Ornithologia lib. 18. c. 2.
(b) Histor. Animal. Sacræ part. 2. c. 26.
(c) In Physicis.

W. Nachdemmal aber der Herr uns / auf die Umstände / gewiesen; so fürchte ich mich auch dieses zu sagen. Denn wäre es ein Spiel deß Gespenstes gewesen; würden die Nachtigalen / deß vorhergehenden Tages / nicht so stillgeschwiegen haben / wider der Nachtigalen Gewonheit / welche sowol bey Tage / als zu Nachts / schlagen. Ist derhalben / aus solchem Stillschweigen / abzunehmen / daß diese Vögel / durch das Gespräch der Leute / vom Singen abgeschreckt worden / aber desto tieffer die Reden derselben gleichsam betrachtet / und dem Gedächtniß eingepflantzt haben. Gewißlich! wenn mein Herr dieses Vogels Manier recht beobachtet / so wird er sehen / daß derselbe / wenn er / aus seinem Kefich / fremde Leute erblickt / dieselbe gar genau und merckſam / mit seinen Augen / betrachtet: dar-

daraus zu vermuten/ er habe ein treffliches Gemerck/ fasse die Fürwürffe seines Gesichts und Gehörs sehr wol auf ins Gedächtniß.

Das letzte Geschwätz von dem Kriegs-Zuge deß Käisers/ macht zwar einige Schwerigkeit und Verzögerungen zu glauben: aber man muß auch hierinn den Umständen nachsuchen. Da wird sichs finden/ daß der Scribent/ welcher den Discurs/ oder die Sprach-Lieder der Nachtigalen angehört/ dafür hält/ die Vögel hätten solches alles/ aus dem besonderen geheimen Gespräch etlicher Hauptleute und Officirer/ gefasst/ welches/ an dem Ort/ wo die Nachtigalen im Kefìcht sassen/ vielmals dörffte seyn vorgefallen/ als in einer offentlichen Herberge.

Pater Kircherus gedenckt dieser dreyen Nachtigalen/ und ihres Gesprächs auch/ in seiner Musurgia, und vermeint/ es sey nicht unglaublich. Wozu er denn/ durch dieses Beyspiel/ bewogen wird. Zu Rom/ lebte/ im Jahr 1648. in dem berühmten Prediger-Kloster/ la Minerva, ein Ordensmann/ Portugisischer Geburt/ Pater Damianus à Fonseca: der hatte/ in seinem Gemach/ einen Stieglitz im Kefìcht sitzen/ welcher/ von seinen Ordens-Brüdern so meisterlich war abgerichtet/ daß er die Litaneyen der Heiligen/ als wie mit menschlicher Stimme/ recitirte/ und viel andres Dinges daher plauderte/ mit höchster Verwunderung aller die es sahen/ und hörten. Nachdem P. Kircherus dieses erfahren; hat man ihn nicht bewegen können/ solches zu glauben: weil dieser Vogel zwar wol singt; aber/ deß Schwätzens halben/ noch von niemanden seiner gedacht worden. Damit er aber der Warheit oder Unwarheit sich möchte versichern: gieng er in Begleitung Patris Jacobi Viva/ und deß Abts Didaci de Franchis, hin/ gemeldten Pater Damianum/ in seiner Zellen/ zu besuchen: und nachdem sie daselbst lange/ in der Stille/ geharret; fing endlich der Vogel an/ nach vielem lieblichen Gesinge/ und mancherley Gemürmel/ gar viel Namen der Heiligen/ in Italiänischer Sprache/ klar/ laut und deutlich/ zu sprechen/ mit Beyfügung bald dieser Worte: Ora pro nobis! bald dieser: Jesus Christus crucifixus! Wiederum sagte er andre/ und wieder andre/ bis auf die siebentzig unterschiedliche Namen so wunderlich daher/ daß/ wenn man ihn nicht gesehen hätte/ keiner ihms würde eingebildet haben/ es wäre ein Vogel/ der solche Worte/ welche einer menschlichen Rede so gar ähnlich lauteten/ fürbrächte. (a)

Stieglitz/ zu Rom/ spricht die Litaneyen.

(a) V. lib. 1. Musurgiæ c. 14. §. 14.

Dieses Exempel hat den Herrn Pater Kircherum auf die Gedancken geleitet/ daß die Nachtigalen/ welche/ bekannter massen/ eine sing-fertige Zunge haben/ auch/ zum Reden/ so ungeschickt nicht seyn könnten/ wie ihrer viele vermeinten: weßwegen er auch vor erzehlte Unterredung der Nachtigalen zu Regensburg nicht allerdings verwirfft.

Also urtheilet auch Pater Schottus / in seiner Magia naturali, davon; da er schreibt: Mihi certè non fidem excedere videtur, dum considero, quæ Plinius habet lib. 10. Hist. Natural. c. 42. *Habebant & Cæsares juvenes* (inquit) *Sturnum, item luscinias Græco & Latino sermone dociles: præterea meditantes in diem, & assiduè nova loquentes longiore etiam contextu.* Docentur secretò, & ubi nulla alia vox misceatur, assidente qui crebrò dicat ea, quæ condita velit, & cibo blandiente. (a) **Mich bedunckt nicht/ daß selbige Erzehlung von der Glaubmässigkeit ausschreite/ wenn ich betrachte/ was beym Plinio stehet: Die jungen** Cæsares (oder Käiserliche Printzen) **hatten auch einen Staaren/ imgleichen etliche Nachtigalen/ so in Griechisch- und Lateinischer Sprache gelernig waren u. s. f. Sie werden in geheim abgerichtet / an solchem Ort/ da keine andre Stimme mit eingemischet wird: und sitzt jemand bey ihnen / der ihnen offt vorsagt die Worte/ so sie behalten sollen / auch mit der Speise sie dazu beschmeichelt.** Gleichwie ich nun / meines geringen Theils / gleichfalls die gantze Histori nicht wegzuschütten begehre: also will ich doch auch nicht streiten / daß sie vielleicht einen Zusatz bekommen habe. Welcher Meinung gleichfalls Gerardus Vossius ist: der sie eben so wenig/ von dem Register warhaffter Geschichte/ gar ausleschet; sondern/ an dem Ort/ wo er / von dem Gesange der Vögel/ redet/ (b) auch dieses Exempel mit eingeführt/ als eines/ das sonderlich zu verwundern/ doch seiner Meinung nach/ ὑπερβολικωτέρως, nec sine omni veritatis excessu, ein wenig zu milde / und nicht gar ohn Uberschreitung der Warheit / beschrieben sey. Deßwegen er sich auch vernehmen lässt/ er trüge kein Bedencken/ solche Erzehlung völlig hinzusetzen (als welche/ nur mit wenig Worten / von ihm berührt worden) wenn sie nicht etwas weitläufftig/ und vorhin allbereit/ durch ihrer viel/ beschrieben wäre.

(a) P. G. Sch. part. 2. Mag. Natur. in fine l. 1.

(b) lib. 3. de Ortu & Progr. Idololatr. c. 88.

Nachtigallen sind getreu.

S. Es mag endlich dieses/ in seinen Würden/ beruhen. Aber diß Lob giebt man den Nachtigalen sonst auch / daß / wenn sie heimlich oder zahm worden/ sie ihren Herrn/ der sie unterhält / hold und treu seyn; also gar/ daß/ wofern sie aus dem Kefich gelassen/ oder einem andren verkaufft oder verschenckt werden / sie gerne wiederkommen / oder vor sehnlichem Verlangen nach ihrem vorigen Herrn verschmachten / und sich zu Tode kümmern.

A. Wenn sie in der Brut sind / sollen sie / wie Aristoteles berichtet/ deß Gesanges sich enthalten. Albertus M. aber sagt das Gegentheil; nemlich / daß sie alsdenn die nächtliche Langweil / mit dem Gesange/ ihnen

kürtzen/

kürtzen / damit sie nicht weniger mit süssen Melodeyen / als mit der Brut und Leibs-Wärme / ihre Eyer beleben mögen. Einige wollen auch / daß sie / in der Einsamkeit / weniger Kunst im Singen gebrauchen / als wenn sie / von Menschen / beobachtet werden. Daran ich aber zweifle: sintemal ich in den Wäldern / grössere Kunst / weder in den Vogel-Häusern / von ihnen / gehört. Unterdessen gedenckt doch auch Plinius / daß sie sehr Lob-gierig seyen / und gegeneinander mit Gesange mutig certiren / also gar / daß die Uberwundene offt das Leben darüber lässt / indem ihr eher der Athem / als der Sing-Eifer entweicht. (a)

(a) Plin. l. 10. c. 29.

W. Es ist fast nicht vermutlich / daß die Nachtigalen / in ihrer grünen Freyheit / da sie von andren Vögeln sowol / als von ihrem eigenem Geschlechte / zum Sing-Streit ausgefordert werden / nicht lustreicher und lieblicher singen sollten / weder im Kefich: Daß sie aber / in den Wäldern / oder Gepüschen / nach Erwitterung einiger Aufmercker / oder derselben Gesprächs / künstlicher / als bey ihrer Einsamkeit / schlagen / wenn nemlich die Leute den Bäumen / wo sie ihren Chor halten / nicht zu nahe kommen / dörffte vielleicht wol seyn: Denn man merckt auch / in unseren Häusern / daß die Canarien- und andre Vögel / unterm Gespräch der Leute viel besser schreyen / als sonst. Ich vermeine aber / es geschehe nicht so sehr / aus einer Ruhm-Liebe / als aus Lust und Freude / so solche Vögel aus dem Schall deß menschlichen Gesprächs / oder aus dem Klange deß Gesanges / und der Instrumenten / schöpffen: sintemal sie / durch solches Wolbehagen / ermuntert werden / frisch mit einzustimmen. Wie vielmehr würden sie angefrischet werden / zur Anstimmung / wenn sie im Walde einen menschlichen Gesang / oder Gespräch vernähmen? Denn nicht allein die Vernunfft / sondern auch die Erfahrung / sagts / daß die Lust eines schattichten Baums in freyer Wildniß ihnen viel einen bessern Mut mache / zu artlicher Figurirung ihres Gesangs / weder der Arrest deß Vogel-Hauses.

Dannenhero führt auch die Nachtigal / in Lateinischer Sprache / ihren Namen / von den Wäldern (à lucis;) und nicht / wie Varro irrsamlich wähnet (b) vom Trauren (à luctu) oder Traur-Gesange; auch nicht / nach Isidori Mutmassung (c) à luce, vom Liecht / oder Tage / weil sie das Morgen-Liecht / mit ihrem Gesange / grüsst.

(b) lib. 4. de L. L.
(c) lib. 12. Orig. c. 7.

S. Man hört sie doch gleichwol nicht / in allen Wäldern: auch nicht einmal / in allen Ländern. Irrland soll gar / von keiner Nachtigal / was wissen / wie Boterus berichtet.

A. Das ist leicht zu glauben / zumal von solchen Ländern / die keine Wälder haben / als Niderland / und Ditmarschen. Wiewol auch nicht alle bewälderte Oerter den Nachtigalen eben und lieb sind: Beydes

Indien muß unsern Ländern hierinn weichen/ weil es ihnen an Nachtigalen mangelt. Denn ob gleich daselbst/in theils Ländern/als in Brasilien/ und Hispaniola/ein Vogel singt/der mit unserer Nachtigalen in der Lieblichkeit streiten könnte/ auch diese in dem Feder-Schmuck/ und Zierlichkeit seines subtilen Leibes / weit übertrifft: ist es doch eine andre Art / und kan auch so starck nicht schlagen / wie diese unsre Wald-Sängerinn. Gleichwie auch von andren Sing-Vögeln keine solche Menge allda zu finden/ wie bey uns. So wird man auch nicht/in allen Teutschen Wäldern/die Nachtigal vernehmen. Scheint also/es habe GOtt/und der Natur gefallen/diesen unvergleichlichen Sing-Vogel nicht allen Wäldern zu schencken/damit er nicht zu gemein/ und darüber schlecht / sondern wehrt geachtet / und als ein anmutiger Heerold oder Ausruffer der Ehre unsers Schöpffers/mit grosser Verwunderung betrachtet werde. Eben darum liebe ich auch dieses Wäldlein/vor andren: weil es/von süssen Sing-Vögeln/überall erschallet/und um diese Jahrs-Zeit auch/mit dem übertrefflichem Gesange der Nachtigalen/geadelt wird. Deßwegen sich auch meine Pferde/ welche sonst / zu meinem geringen Meyerhofe und Fuhrwerck/ einen viel nähern Weg treffen könnten/sich nicht verdriessen lassen müssen/ diese Umfahrt bisweilen zu nehmen / und durch diesen Wald zu traben. Welchem ich gewißlich so gewogen bin/ daß ich mir offt deß Orpheus oder Amphions Säiten-Spiel gewünschet ; um denselben etwas näher nach der Stadt zu ziehen/und desto öffter solchem geflügelten Chor zuzuhören.

W. Solches Spiel verlange ich zwar nicht: denn Pausanias schreibt/ (a) er habe/von einem Aegypter/verstanden/Orpheus/ und Amphion/ wären Hexenmeister gewesen/ die/ mit ihrer Zauber-Kunst/ Bäume und Steine/ nach Belieben / versetzt hätten: wie wol andre / fürtreffliche Redner/ aus ihnen/ machen wollen. Aber dennoch gestehe ich / daß meine Beliebung an diesem Lust-Wäldlein so groß / daß / wenn ich zur Einsiedlerey Lust trüge/mir keines/zur Einöde/lieber und behäglicher seyn könnte.

(a) l. 2. Eliacon.

S. Ich glaubs: denn es würden keine schwartze Möhrinnen / wie in den Indischen Wäldern; sondern manche weisse Teutschinnen/in Kutschen und Kaleschen/den Herrn vorüber fahren.

W. Der Herr richtet mich vielleicht / nach der Lust seiner Augen. Der weissen Gesichter erblickt man viel mehr/in volckreichen Städten/als einsamen Wäldern. Nicht die vielfältige Spatzier-Gänge oder Fahrten durch diesen Wald / sondern die lustige Gestalt desselben würde mich/ ihn zu bewohnen/ bewegen/ und diese Stimmen/ so wir auf den Bäumen erschallen hören/könnten mich fein früh aufwecken/daß ich mich/in obligender

der Verehrung meines Schöpffers / mit schönen Danck-Liedern / von ihnen/nicht beschämen liesse.

S. So müste aber der Herr ledig seyn. Denn den Verheyrahteten ist/mit solcher Einsamkeit/wenig gedient.

W. Wenn man dabey zu leben hat / kan sie auch manchen Verehlichten angenehm seyn. Wer der Menge deß Volcks entrahten kan/dem weichen viel Eitelkeiten aus den Augen: und die Ruhe ist seine Hausgenossinn. Man hält dafür / die ältesten Ertzvätter / welche den wahren GOtt anbeteten/haben ihre Andacht/ in solchen lustigen Wäldern/ unter den Bäumen/und an solchen Oertern/deren Stille zu gottseligen Gedancken bequeme Gelegenheit leistete/verrichtet. Wie deñ/vom Isaac/gemeldet wird/(im 1. B. Mosis/am 24.)er sey/um den Abend/hinaus gangen/zu beten/auf dem Felde. Wiewol nun dieses Exempel anders nichts bescheiniget/ als daß sie/im Beten/ die Stilligkeit gesucht / als eine bequeme Behauserinn der Andacht: so will man doch / aus dem 21. Capitel deß 1. Buchs Mosis/erweisen/ daß die Lust-Wälder den Ertzvättern/ zur Ubung ihres Gottesdienstes/und zu Gotteshäusern/gedienet: angemerckt/allda gesaget wird/Abraham habe/ zu Bersaba/Bäume gepflantzt/ und daselbst geprediget von dem Namen deß HErrn/deß ewigen GOttes. Die/so nach der Grund-Sprache gehn / setzen allhie ein solches Wort / welches einen Lust-Wald/oder geheiligten Wald/bedeutet. Onkelos gibt es: Plantavit plantationem. **Er (Abraham) hat einen Pflantz- oder Baum-Garten gepflantzet.** Das Hierosolymitanische Thargum sagt/Abraham habe/zu Bersaba/ein Paradeis/(das ist/einen lustreichen Garten voll köstlicher Früchte)angerichtet/daselbst die Fremden aufgenommen/ihnen/ mitten im Garten/Speise und Tranck fürgesetzt/und nichts anders dafür begehrt/ denn daß sie GOtt / den Schöpffer der Welt / dafür erkennen/ demselben / als aus dessen milder Hand sie gessen und getruncken hätten/ dancksagen/und ihn anbeten sollten: alsdenn wären sie nicht / von ihrem Ort/gewichen/bevor er sie/im wahren seligmachenden Glauben/hätte unterrichtet/und sie mit ihm angebetet: denn allda habe er pflegen GOtt zu loben/und anzuruffen den Namen deß HErrn.

Herr Kircherus zeucht den Cajetanum deßwegen an / welcher fürgibt/selbiges Lust-Wäldlein sey gleichsam Abrahams Tempel und Bet-Haus gewesen/sowol auch andrer Leute/die dem wahren GOtt gedienet: Dem Abraham sey hierinn nachgefolget sein Sohn(oder Sohns Sohn) Jacob/von welchem man/im 35. Hauptstück deß Buchs der Schöpffung/ lese / daß er dem höchsten GOtt einen Eichenbaum habe geheiligt; gleichwie vom Josua/in 24. Capitel seines Buchs/ daß derselbe einen sehr grossen

Lustiger Wälder haben sich die Alt-Vätter zur Andacht bedient.

sen

sen Stein gnommen / und unter einen Eich-Baum hingesetzt / der in dem Heiligthum deß HErrn war: Hieran sey zu erkennen/daß die Eiche/oder der Eich-Wald/dem HErrn heilig: und scheine / dieselbe Eiche sey gleichfalls heilig gewest/darunter der Engel deß HErrn dem Gideon erschienen: welches/ bey dem Altar/ abzunehmen / so an demselbigen Ort gestanden: denn es werde gesagt/Gideon habe alles (das Speis-Opffer nemlich) gebracht unter die Eiche rc.

A. Allein / aus diesen Stellen heiliger Schrifft / stehet keine ungezweifelte Gewißheit zu schöpffen / daß die Lust-Wälder / und Eichen / zu Bet-Häusern / geheiliget worden. Denn daß Abraham / zu Bersaba/ Bäume gepflantzt; ist sowol der Früchte/ als der Lust halben / geschehen/ und nicht eben darum / daß sie sollten sein Bet-Haus werden: ob er dennoch gleichwol/an dem Ort/offt seine Andacht ohn Zweifel/verrichtet hat: angemerckt / Abraham vermutlich / mit der Predigt vom Namen deß HErrn / so lang nicht verzogen / bis die geflantzte Bäume aufgewachsen/ noch hernach / als sie groß geworden / weniger oder mehr allda geprediget oder gebetet / als zuvor / da noch keine Bäume daselbst gepflantzt waren; und also nicht die Bäume/oder den Wald/sondern den Ort wo die Bäume stunden / oder auch eine andre Stäte / zum Platze seines Gottesdienstes erkoren. Daß Jacob GOtt dem HErrn die Eiche geheiliget habe/ stehet nirgends: sondern dieses wird gedacht/er habe die fremden Götter/ unter einer Eichen/vergraben/und dem HErrn/zu BethEl/ auf der Stäte nemlich/da ihm GOtt im Traum erschienen war/ einen Altar gebauet. So lieset man gleichfalls nicht / daß die Eiche / unter welcher Josua den Denck-Stein aufgerichtet / in dem Heiligthum deß HErrn / gewesen; sondern daß sie bey dem Heiligthum gestanden. Und folget nicht / daß alles heilig an ihm selbsten sey / oder dem HErrn mit geheiliget / was / gewisser Bequemlichkeit halben/sich bey dem Heiligthum findet: ob es gleich/ der heiligen Stäte halben/da es stehet/etlicher massen mit in Ehren gehalten wird. Unter der Eichen/ da der Engel dem Gideon erschien/ war zuvor kein Altar; sondern ward allererst/ nach der Erscheinung / und nachdem/auf dem Felsen daselbst/das Speise-Opffer verzehret war/einer aufgerichtet. Ist demnach auch diese Eiche nicht dem HErrn heilig/sondern zum Schirm und Kühl-Platz / wider die Hitze / eigentlich bestimmt gewesen; nachmals aber / um der darunter geschehenen Erscheinung willen/ mit sammt der gantzen Stäte / für heilig geachtet worden. Gleichwie der brennende Pusch/der Berg Moria/ der Stein zu BethEl/und andre Oerter/an oder auf welchen etwas Göttliches sich begeben/in menschlichen Augen/nicht heilig waren/bevor sie/durch die/allda vorgegangene/Handlung/

lung/geheiliget wurden/ oder ihre ausgesonderte Erwählung zu diesem oder jenem heiligen Gebrauch/ durch göttliche Offenbarung ward angedeutet.

Woraus schließlich dieses ergehet/ man habe diese oder jene Eiche/ nachdem darunter/ oder allernächst dabey/ etwas Heiliges/ oder Wigtiges/ sich zugetragen/ sowol/ als andre Oerter/ und Merckmäler heiliger und denckwürdiger Verrichtungen/ in grossen Würden/ auch wol/ nach Gestalt der Sachen/ für heilig gehalten: keinesweges aber lässt sich damit beweisen/ man habe die Eichen/ oder andre Bäume/ oder Lust-Wälder gewöhnlicher Weise/ ohne vorhergehende sonderbare Begebenheit/ dem HErrn geheiliget.

Unterdessen gebe ich dieses willig zu/ daß man/ zur Andacht/ und zum Gebet/ solche Laub-reiche Oerter/ da Stille und Lust beyeinander gewohnt/ bisweilen erwählet habe; bisweilen auch wol ein frey-offenes Feld/ oder einen dergleichen einsamen Aufenthalt/ um desto ungehinderter der Andacht zu pflegen: nicht aber/ daß man die Lust-Wälder/ oder die Eichen/ ordentlicher Weise/ dem HErrn geheiliget hätte/ zum Altar und Gottesdienste.

Wie nun dem allen; so mag doch niemand leugnen/ daß man den Eichbaum/ vor andren/ seiner Ansehnlichkeit/ milden Schattens/ und vieljährigen Daurhafftigkeit wegen/ zu andren Solennitäten oder feyerlichen Begängnissen und Handlungen manchesmal habe auserlesen; vorab zu Begräbnissen/ und Aufrichtung gewisser Denck-Zeichen. Debora/ der Rebecca Amme/ ward/ unter einer Eichen/ beerdiget; das Gebein Sauls/ und seiner Söhne/ von den Bürgern zu Jabes/ in Gilead/ unter dem Baum zu Jabes/ welches vermutlich auch eine grosse Eiche gewesen/ begraben. Und/ im Buche der Richter/ lieset man/ Abimelech sey zum Könige gemacht worden/ bey der hohen Eichen/ die zu Sichem gestanden.

Es wollen zwar auch die Rabinen/ daß die Alt-Vätter/ als sie noch keine Tempel gehabt/ ihren Gottesdienst/ in den Wäldern verrichtet/ und darinn Altäre gebauet haben: weil solche Oerter/ von menschlicher Gesellschafft/ zurück wichen/ und zu göttlichen Erscheinungen bequem waren/ besage deß göttlichen Spruchs beym Hosea: (am 2. Capitel.) Ich will sie locken/ und will sie in eine Wüste führen/ und freundlich mit ihr reden. Aber ob gleich GOtt der HErr/ durch die Wüste/ allda zugleich die Einsamkeit/ oder vielmehr die gäntzliche Geschiedenheit/ und Abziehung von aller Gemeinschafft deß eitel-schnöden Welt-Wesens/ mit begreifft: verstehet er doch fürnemlich dadurch das liebe Kreutz.

W. GOtt der HErr hat hiemit / auf die Ausführung Israels von Aegypten gedeutet / so durchs Schilff-Meer in die Wüsten geschahe. Denn wie er damals / durch Mosen / die Kinder Israel / mit der Verheissung deß Gelobten Landes / in die traurige Wüsteneyen zuforderst lockte / und alle Beschwernissen derselben zu überwinden anfrischete : also lockt Er durch die Evangelische Gnaden-Stimme und Versprechung eines ewigen Freuden-Lebens / uns zur Erduldung aller zeitlichen Trübsal. Wie Er derhalben die leibliche Israeliten / aus Aegypten / in die Wüsten geführt: Also will Er auch die geistliche / nemlich seine Christen / von der Welt heraus / in die Wüsten deß Kreutzes leiten / da sie allen Aegyptischen Welt-Begierden täglich absterben / uñ ob sie gleich dem Leibe nach annoch von der Welt nicht abgesondert leben / dennoch mit ihrem Geiste von ihr entfernet bleiben / also daß sie in der Welt gleichsam ohne Welt / und wie die Todten in der Welt / sich befinden / und als Leute / die / wie Christus selbst redet / nicht von der Welt sind ; das ist / die weder weltlich gesinnet / noch von der Welt geachtet sind / noch ihrer freundlichen Blicke und Gemeinschafft geniessen / weil sie in einer rauhen Wüsten vieler Mühseligkeit / und in tieffer Gedult / stecken. Dannenhero auch etliche Christen / aus Schwachheit deß Fleisches / die Augen ihrer Begierden manchesmal noch wiederum zurück-nach den weltlich-Aegyptischen Fleisch-Töpffen / werffen.

A. Wir haben auch allbereit zuvor verstanden / daß eben sobald ein Platz / auf dem Felde / als wie im Walde / zur Andacht / und zu den Altären / sey ausgesondert worden. In der Wüsten / das ist / in einsamen Wildnissen / oder auf dem bewäldertem Gebirge / haben etliche heilige Männer Gesichte empfangen ; jedoch eben sowol an andren Orten / da sie sich allein befunden. Daß sonst / unter den Heiden / manche Wälder für heilig gehalten / und gewissen Göttern / oder Göttinnen / sonderlich der Dianen / gewidmet worden ; begehre ich nicht zu leugnen : es giebt aber / zu dieser Frage / keinen Beweis. Gleichwie auch dieses nicht daher gehört / daß / in Heiliger Schrifft / und auch sonst anderswo / etliche Oerter / von den Bäumen / ihre Namen empfangen haben : als / Elon, von den Eichen ; Baca, von den Maulbeern ; von den Palmen / Tamar und Dicla ; von den Granat-Bäumen / Rimmon ; von den Arabischen Dorn-Hecken / Sittim oder Setin. (a) Wiewol andre vermeinen dieser letzter Ort sey von den Zedern benamset worden. Denn man hat kein bessers Mittel gefunden / selbige Oerter zu bezeichnen / oder zu benennen / als die jenige Baum-Geschlechte / so allda wachsen.

(a) Bocharti Phaleg. l. c. 4. p. 16.

Die gewisseste Recommendation und Authorität bekommen die Lust-Wälder / von dem Paradeis : welches ein heilig-edler Lust-Wald gewesen /

sen/ von göttlicher Hand gepflantzt/ und dem Menschen darum eigeräumt worden / daß er denselben bauete und bewahrete. Kircherus schreibt/ im Hebräischen stehe das Wort עבר welches gnugsam beweise / GOtt habe dem Adam solchen Lust-Wald eingegeben / als dem ersten Priester/ und Bewahrer solches lustigen Wald-Tempels: weil selbiges Wort eigentlich/ in göttlichen Sachen/ Dienen und Arbeiten bedeute. Wozu auch dieses kommt/ daß der HErr/ in diesem Lust-Walde/ den Baum deß Erkenntniß Gutes und Böses geheiligt / für sich außgesondert / und denselben unberührt wissen wollen / um der Geheimniß willen/ so darinn verborgen steckten. (a)

(a) V. Kircheri Tom. I. Oedipi Ægyptiaci fol. 311.

F. Die Schrifft nennet aber das Paradeis keinen Lust-Wald; sondern nur einen Garten: darinn GOtt der HErr allerley Bäume/ schön von Ansehn und Früchten/ habe aufgehen lassen: Ist derhalben kein Lust-Wald/ sondern ein Frucht- oder Obst- und Baum-Garten gewesen.

G. Warum nicht eben sowol ein Lust-Wald? Meinet der Herr ein Wald werde überall unfruchtbar seyn? Hat nicht Franckreich Kästen-Wälder? Indien Näglein-Wälder? Wachsen nicht/ in den Americanischen Wildnissen/ die alleredelste Früchte/ Limonien/ Zitronen/ und andre dergleichen?

W. Es ist vermutlich/ das Paradeis habe nicht allein einen Fruchtgekrönten Baum- sondern auch schönst-gemahlten Blumen-Garten/ und nicht nur den herrlichen Strom / welcher sich in vier Haupt-Wasser daselbst getheilt / sondern auch die allerklarste Brunn-Quellen begriffen. Daher es nicht unbequemlich sowol ein Lust-Garte / als ein Lust-Wald oder Baum-Garte/ heissen können. Und muß selbiges Lust-Wäldlein desto anmutiger gewesen seyn/ weil es mit keinen wilden Bäumen/ wie dieses Lust-Gepüsche / darinn wir jetzo fahren / sondern mit lauter Frucht-bringenden/ besetzt war. So wird es auch darinn/ an holdseligen Sing-Vögeln/ nicht ermangelt haben: daß also selbiger seliger Lust-Wald/ Baum- Blum- und Kräuter-Garte / um so viel mehr Ergetzlichkeit dem Menschen gegeben / weil er alle die vier Sinnen ihm / aufs kräfftigste und lieblichste / erfrischen können. Denn das Auge hat sich an so viel tausenderley Farben der auserlesensten Blumen/ imgleichen an den zierlichst-gestalteten / und gleichsam wie mit Golde oder Edelgestein befruchteten Bäumen/ geweidet/ an dem Kron-Glantze der gekrönten Granaten/ und güldnen Pomerantz-Aepffel/ an den Deamant-hellen oder Purpur- und Amethyst-braunen Wein-Trauben / oder andren zierlichen Früchten. Von denselbigen hat auch der Geschmack seine Beliebung und Vergnügung empfunden. Und weil sich der Mensch / mit lauter gesunden wolbekom-

menden Gewächsen / welche ihm die göttliche Liebe und Gnade gesegnete / mässig gespeiset ; hat er sich auch nicht anders / als wol / frisch / und munter / darnach befinden können: zumal / weil dieser Lust-Garte / in der allerlustigsten und gesundesten Gegend deß gantzen Erdbodems / von dem Schöpffer / angelegt war / darinn kein böses Lüfftlein witterte. Das menschliche Gehör erfreute sich deß holden Vogel-Gesangs / noch vielmehr aber der freundlichen Worte seines Schöpffers. So wird auch Zweifels-ohn die erste wunderschöne Männin / mit einer reinen und liebseligen Stimme / ihren Ehe-Liebsten / dem sie / als zuvor seine Riebe / so nahe beym Hertzen gesessen / vor Freuden und inbrünstiger Liebe / offt entzücket haben. Daher denn wol zu vermuten / daß hernach die lieben Alt- und Ertz-Vätter / zur Erinnerung selbiger heiligen Glückseligkeit / manches schönes Lust-Wäldlein / zu ihrer Gebets-Andacht / ausgesondert.

F. Mein Herr spricht / die allerlustigste Gegend der gantzen Welt sey / zum Paradeis / damals erkoren worden : und ich habe unlängst / von einer Kantzel / gehört / die gantze Welt sey selbst damals ein Paradeis gewesen / wäre es auch geblieben ; wenn der menschliche Sünden-Fall sie nicht / in ein klägliches Threnen-Thal / verwandelt / und mit Wund-ritzenden Hecken erfüllet hätte.

W. Das ist / in gewissem Verstande / nicht unrecht geredt. Der gantze Erdbodem / so weit als er nehmlich wohnbar / hätte / gegen jetziger Mühseligkeit zu achten / damals mit Ehren / ein Paradeis heissen können : zumal weil ihn noch keine Sündflut verderbt hatte. Und wofern der Mensch es nicht übersehen / noch die erste Stamm-Mutter / in einem Apffel / aller ihrer Kinder und Nachkommen Glückseligkeit vernascht hätte ; würde die Erde nicht allein / ohne saure Mühe und Schweiß / alles willig und ungezwungen den Menschen dargereicht haben ; sondern auch ein jeder freund- und lieblich / mit dem andren / umgegangen / seyn. Der Neid hätte keinem seine Glückseligkeit mißgegönnet ; der Ehrgeitz niemanden unter sich gebogen ; die Feindschafft / der Haß / und Zorn / niemanden übereilt / noch betrübt. Widerwertigkeit würde keinen Menschen gequält / keine Kranckheit / noch der geringste Schmertz / ihn berührt / kein Tod ihn erschreckt ; sondern die stetige Einwohnung deß H. Geistes / und die Gesellschafft der heiligen Engel offt sichtbarlich erfreuet / auch zuletzt / nach einer zeitlichen Ewigkeit / die unendliche und ewige Ewigkeit / durch eine unsterbliche Wandlung / als wie gleichsam in einer lieblichen Entzuckung / aufgenommen haben. Daher der Mensch / dieser Meinung / allenthalben / auch so gar in den Nordländern / und andren / die noch nicht erkündigt sind / ein Paradeis hätte gefunden / und gleichsam in einem irdischen Himmel gelebt:

gelebt: weil er sich / in alle Sachen / mit einer hohen Weisheit / geschickt / und alle Kräffte der Natur / sonder Mißbrauch / oder Vernachtheilung seines Nächsten / zu seinem Besten gewendet haben würde.

Ob nun gleich die Erde damals hiezu kräfftig / fruchtbar und lustig genug / von dem Schöpffer / bereitet war / also / daß das menschliche Geschlecht in unabgewechselter Glückseligkeit / und vollkommener Vergnügung / darauf hätte wandeln könen; ob sie gleich / sage ich / überall gleichsam gantz paradeisisch war / von Lust / Freude / und angenehmster / gemächlichster Lebens-Bequemlichkeit / blühete; ob gleich das noch nicht überschwemmete Erdreich / zehenmal Gras- Frucht- und Blumen-reicher war / als jetzt; die Gewächse auch mit weit heilsamern / stärckern und edlern Nahrungs- und Lebens-fristenden Kräfften begabt gewesen / als nunmehr: so hat doch GOtt der HErr / noch über das / nach seiner überschwenglichen Güte und Liebe zu dem Menschen / und zu mehrerer Ergetzung desselben / den Garten in Eden / nemlich das Paradeis / als einen Auszug aller Zier / Lust / und Ergetzlichkeit / gepflantzt / und unseren ersten Eltern eingeräumt / zum Fürbilde jenes zukünfftigen himmlischen Paradeises / und beynebst gleichsam zum lustig-ausgeziertem Freuden-vollem Tempel / darinn GOtt selbst der Königliche Priester war / und ihnen den Gehorsam deß Glaubens fürschrieb; zu welchem Ende Er ihnen auch den Baum deß Erkenntniß Gutes und Böses fürgestellt / daß sie ihre / dem grossen Schöpffer schuldige / Pflicht-Erkenntniß daran üben / sich stets der obligenden und kindlich-unterthänigen Ehrfurcht dabey erinnern / und hernach die andre herrliche Frucht-Bäume nicht anders / als lauter Verbindlichkeiten der Dancksagung für solche göttliche Mildigkeit / betrachten / durch den vielfältigen Glantz aber und edlen Geruch der Blumen / und Kräuter / durch die Spiegel blancke Bäche / Silber-helle lebendige Quellen / und sonderlich durch den herrlich-edlen und mit Edelgesteinen geadelten Paradeis-Strom / in die Verwundrung göttlicher Weisheit sich offt und vielmals vertieffen sollten.

Hiezu wollten den Menschen alle die Lustbarkeiten solches Lust-Gartens anleiten: damit nicht allein sein Leib / und äusserliche / sondern auch Gemüt und innerliche Sinnen möchten erfreuet / und seine Seele in ihrem Schöpffer recht erquicket werden.

Die Freude deß Paradeises sey so wol geistals leiblich gewesen.

Darum spricht der fürtreffliche Kirchen-Lehrer Augustinus / der Mensch habe damals / nach GOtt (oder nach GOttes Willen) gelebt / in einem sowol leib- als geistlichem Paradeis; (a) das ist / wie es Ludovicus Vives auslegt / in demjenigen paradisischem Lust-Garten / darein der Mensch gesetzt war / sey nicht allein eine gewaltig-grosse leibliche / sondern auch

(a) Augustin. de Civitate Dei l. 14. c. 11.

auch eine grosse / und zwar noch viel grössere / Freude deß Gemüts gewesen: ohn welche die leibliche Lust nicht allein keine Lust / sondern vielmehr auch die allerbitterste Unlust hätte seyn müssen. Denn aus dem Gemüt / quellet der Brunn aller Behäglichkeit herfür. Wenn dieses trauret / was wird alsdenn / an dem Menschen / lustig seyn? (a) Wiewol dieses auch zugleich / wider den Irrthum Origenis und andrer / geredet wird: welche das Paradeis allein figürlich und Sinnbildungs-weise / sammt allen dem / was das Buch der Schöpffung davon erzehlt / verstanden / und damit den rechten buchstablichen Verstand umgekehrt. (b)

(b) L. Vives in Notis ad d. caput.

Sonst redet anderswo auch dieser alte Bischoff / von dem glückseligsten Zustande unserer ersten Stamm-Eltern im Paradeis / dieses Inhalts: Der Mensch lebte / in dem Paradeis / wie er wollte / so lang er das jenige wollte / was GOtt hatte geboten. Er lebte / und war frölich / in GOtt / von dessen Güte er gut war. Er lebte / sonder einigen Mangel / und stund in seiner Gewalt / daß er stets so immerfort könnte leben. Da war Speise / daß er nicht Hunger; und Getränck / daß er nicht Durst litte; und das Holz deß Lebens / damit ihn das Alter nicht auflösete. Von solcher Speise entstund seinem Leibe nichts Verweesliches / (noch einige Fäulung) auch empfand keiner seiner Sinnen davon einige Leibs-Beschwerlichkeit. Inwendig hatte er keine Kranckheit / auswendig keinen Streich (oder Schlag) zu befahren. Sein Fleisch war / mit höchster Gesundheit; seine Seele mit gäntzlicher Zufriedenheit und Ruhe / begabt. Wie / in dem Paradeis / keine Hitze / noch Kälte war: also ward die reine Wollust und lustige Bewohnung desselben / weder durch Begierden / noch Furcht / verkürtzt. Nichts Trauriges / und keine falsche noch eitle und leere Fröligkeit / eräugte sich daselbst: Die wahre Freude an GOtt wärete immerfort / als gegen welchem die Liebe deß Menschen / von reinem Hertzen / gutem Gewissen / und ungefärbtem Glauben / brannte. Die beyde Verehlichte liebten sich gleichfalls einander treu / und ehrlich: ihr Leib und Geist wachten einmütig: und das Gebot nahmen sie / ohne Mühe / in acht. Sie ruheten ohne Müdigkeit / und wur-

Glückseliger Zustand der Ur-Eltern / im Paradeis.

(b) Coquejus in lib. 14. de Civitate. cap. c. lit. ζ. Ubi addit, dici locum corporalem & spiritalem, vel quia idoneus fuerit maximè locus oblectando tum corpori, tùm animo maximè; vel certè *corporalem*, quantum ad historiæ veritatem; *spiritualem*, quoad significationem mysticam. Videatur & Damascenus lib. 2. de Fide orthodoxa cap. 11.

wurden/vom Schlaffe/nicht wider ihren Willen/beruckt/noch beschwert. (a)

(a) Augustin. lib. 14. de Civitate Dei c. 26.

S. In welchem Lande sollte denn doch gleichwol das Paradeis gewesen seyn?

W. Wenn die/vom Herrn Forell zuvor angezogene/ Meinung Lutheri (denn dieser hat selbige Mutmassung gehabt) gewiß wäre / daß die gantze Welt das Paradeis genennet worden; Moses aber hätte es nur/ nach dem Gesichte Adams/beschrieben/als fern er es nemlich sehen können/ an den vier Wassern; so brauchte es der Frage gar nicht: weil das Paradeis/solchergestalt/wäre überall/und kein besonderer Ort gewesen. Aber die Schrifft sagt ausdrücklich/Gott habe einen Garten in Eden gepflantzt; durch welchen Garten sie das Paradeis versteht: Weil nun dieser Garte in Eden gewesen; Eden aber ein gewisses Stück Landes bedeutet: so folget je/ daß das Paradeis ein ausgesonderter Ort gewesen. Massen solches auch/ aus dem Strom/ der den Garten gewässert/ erhellet. Und was ist klärers/als dieses/ daß die H. Schrifft spricht/ der HErr habe diesen Garten/in Eden/gegen Morgen/gepflantzt. Derhalben auch die Weinmarische Ausleger es also erklären / GOtt habe am dritten Tage/ von der gantzen Erden/einen Garten ausgesondert/und herrlich geziert/in Eden/gegen Morgen/nach dem Jüdischen Lande zu rechnen. Ja Lutherus selbst bekennet / in seiner Auslegung über das Buch der Schöpffung/ der Text lige seiner Meinung im Wege: derwegen er es/in der Ungewißheit/lässt schweben; wie aus diesen seinen Worten zu vernehmen: Was wollten wir nun draus machen? Also habe ich mehrmal gesagt/und sage es noch: Möglich ists/daß es/zur selbigen Zeit/ also gewesen sey / daß GOtt einen Garten / oder ein lustiges Land/ dergestalt umschräncket habe: aber/ nach meinem Bedüncken / mag es also verstanden werden / daß es der gantze Erdbodem wäre. Mir ligt nur dieses im Wege / daß der Text also lautet/daß es etwas anders/nemlich ein sonderbarer Ort oder Raum sey: wie sonst auch lustige Gärten nicht ein gantzes Land begreiffen. Darum weiß ichs nicht zu erörtern/ wie es gewesen sey: Ich muß mich gefangen geben. Jedoch dieweil man die vier Wasser/ wie gesagt/noch wol weiß / die daraus kommen / wollte ich gerne also sagen / daß der Lust-Garte irgend ein Ort sey/ gegen dem Morgen/ der nimmehr verborgen / oder vielleicht zerrissen ist. Welches GOtt am besten bekannt. Es muß aber ein fast weiter Raum gewesen seyn: denn die Wasser ligen sehr weit voneinander / ja schier gegen-

Ob die gantze Welt / das Paradeis / gewesen.

gegeneinander: Darum will ich meine Vernunfft gefangen nehmen und dabey bleiben/daß es ein recht natürlicher Garte gewesen sey/wie sonst ein Lust-Garte seyn möchte.

Da höret mein Herr/wie bescheidentlich dieser Mann hie dem Buchstabe heiliger Schrifft seine Vernunfft und Meinung / die sonst gern anders urtheilen möchten / unterwerffe / und selbst endlich gestehe / der Text ziele/auf einen gewissen abgesonderten Ort. So ist er auch nicht die erste Brunnquelle dieser Meinung/sondern dieselbe schon älter/als er. Denn es haben allbereit/vor ihm/etliche geurtheilet/ das irdische Paradeis wäre die gantze Welt / oder der Erdbodem / darauf wir leben und wandeln. Dieses ihr Bedüncken fliesst / aus den vier Strömen / so aus dem Paradeis gekommen / und sich von dannen ausgetheilt. Denn hiedurch sind sie bewogen/zu urtheilen/ man würde anders nichts Gründliches beweisen können/ so man nicht den gantzen Erdboden/ für das/ Paradeis/ rechnete. Aber die Austheilung deß Stroms kan ja noch nicht für die gantze Länge der Ströme/ oder für den jenigen Platz gerechnet werden / welchen solche vier Ströme durchlauffen; vielweniger für den gantzen Erdbodem: derhalben hiemit im geringsten nicht kan erwiesen werden / daß der gantze Erdbodem das Paradeis gewesen. Ja! man fragt billig hingegen / wo denn Adam und Eva hingekommen/ als der Engel GOttes sie / aus dem Paradeis/ getrieben? Denn/nach solcher Meinung/ müsten sie gar/aus der Welt / gewichen seyn: wann die gantze Welt das Paradeis gewesen.

A. Die Sache ist klar/das Paradeis sey eine gewisse lustreiche Gegend gewesen: aber in welchem Lande dasselbe sich befunden/ werden wir wol nicht erfahren / ehe uns das Paradeis/ darein Paulus entzucket worden / seine unverwelckliche Blumen mittheilt. Eben so vergeblich haben sich manche bemühet / zu erforschen / wo es nach dem Adamitischem Fall/ geblieben/und ob es noch stehe/oder nicht.

W. Beda/und Damascenus/und theils andre/ sprechen/ es sey ein Ort/von aller menschlichen Wohnung abgesondert/dazu man nicht kommen könne/weil das Meer/die Berge/und Wüsten/ es verhindern. Ja sie stellen es höher/denn die Erde. Beda sagt / das Paradeis sey bis an den Kreis deß Monds erhaben / dahin / wegen der mächtigen Höhe/ niemand gelangen könne: Jmgleichen/ daß die/ von dannen herauslauffende/Wasser/ im Herabfallen/ ein unbeschreiblich-grosses Geräusche geben. Damascenus will gleichfalls/die Stätte sey noch vorhanden/und ein rechtes Lager oder Behausung aller Freuden/ aber viel höher/ denn die Erde/ mit trefflich-wolgemässigter hell-klarer Lufft / mit den schönsten Pflantzen

und Blumen geziert/ mit dem köstlichstem Geruch durchwürtzt. Ambrosius und Hilarius sind fast auch dieser Meinung; wollen/ die Sonne gehe/ zweymal im Jahr/ mitten durch das Paradeis: daher derselbe seinen grünen und blühenden Glantz/ liebliche Blumen/ wolschmeckende Kräuter/ Uberfluß der Früchte/ Schatten-reiche Bäume/ angenehme Befeuchtung und behäglichen Vogel-Gesang/ nimmer verliere.

Augustinus hat/ wie Carolus Stephanus/ (a) berichtet/ an den Orosium geschrieben: das Paradeis lige im Morgenlande/ jenseit deß Oceani/ oder grossen Welt-Meers/ von unserer Welt gar weit entfernt/ an einem gewaltig-hohem Ort/ und reiche bis an den Mond-Kreis. Und vermeint gemeldter Stephanus/ es habe Augustinus diese Meinung/ aus dem Phædone deß Platonis/ genommen: welchem auch Beda hierinn gefolget. Wiewol ich zweifele/ ob Stephanus nicht etwan irre: angemerckt/ unter den Sendschreiben Augustini/ keines an den Orosium verhanden ist. Zu dem lässt Augustinus anderswo (b) sich verlauten/ es sey eine vergebliche Frage/ nach dem Ort deß Paradeises zu forschen; weil GOtt beschlossen/ daß es jedermänniglichen allerdings verborgen bleiben sollte.

(a) In Lexico Historico-Geographico sub voce Paradisi.

(b) De peccato Orig. contra Pelagium. l. 2. c. 23.

Dreyerley Meinunge von dem Paradeis.

G. Von dem Paradeis sind hauptsächlich dreyerley Meinungen gewesen: welche Augustinus (c) erzehlet. Etliche wollten/ man müste das Paradeis leiblich und recht eigentlich verstehen: Etliche/ man sollte es geistlich aufnehmen: Etliche aber/ es müste beydes leib- und geistlich verstanden werden: welchen auch Augustinus selbst beyfällt. (d) Gleichwie er/ an einem andren Ort/ (e) an den Seleucianern und Hermogenianern/ nebst andren Irrthumen/ auch diesen strafft/ daß sie ein sichtbares Paradeis geleugnet. Philo legt die gantze Mosaische Paradeis-Beschreibung gantz sinnbildlich aus (f) und nimmt es auf/ für lauter Verblümungen. Eben diesen Wahn hatte auch Origenes. Welcher geschrieben/ (g) man müsse die gantze Erzehlung/ vom Paradeis/ figürlich deuten. Weßwegen er/ mit dem Paradeis/ noch viel höher hinaus gewollt/ als andre/ und denselben weder auf Erden/ noch/ wie andre/ weit über der Erden/ nahe bey dem Kreise deß Monds; sondern/ in dem dritten Himmel/ sucht/ darein Paulus entzucket worden. Die Bäume deß Paradeises hält er für Englische Kräffte; die Flüsse/ für über-himmlische Gewässer. Zu dem Ende führet er auch sonst (h) viel Exempel an/ da die Schrifft verblümt rede/ und rechnet die Erzehlung vom Paradeis mit darunter. Epiphanius/ Hieronymus/ und schier alle sowol Griechische/ als lateinische/ alte Lehrer verwerffen solches; haben auch hierinn den Jüdischen Geschichtschreiber/ Josephum/ auf ihrer Seiten: welcher einen

(c) l. 8. super Genes. ad liter. c. 1.

(d) l. 13. de Civit. Dei c. 21.

(e) lib. de hæres. 54.

(f) lib. de Opif. Mundi, & lib. 1. Allegoriar. legis.

Origenis seine.

(g) In Tomis super Genes.

(h) l. 4. περὶ ἀρχῶν.

körperlichen Paradeis/erkennet/und denselben gegen Morgen setzt. Wo Beda solchen hin versetze / nemlich in eine Höhe bis schier an den Mond/ hat uns der Herr Winterschild angezeigt. Es kan seyn/daß Plato demselben/und andren/zu solchen seinen Gedancken/Anlaß gereicht: weil er/ in seinem Phædone, einen lustreichen Ort beschreibt / der über allen Regen/ Sturm/ und Donner / erhaben sey. Albertus / welcher nebst noch etlichen andren / deß Polybii und Eratosthenis Urtheil / daß unter dem Aequinoctial die allerbest-gemässigte Welt-Gegend sey / unterschreibet/ vermutet daselbst das Paradeis / wo nemlich der gleichnächtige Strich den dürren Welt-Gürtel durchschneidet/ und in den zweyen Puncten deß Widers und der Wage den Signiferum berührt. Allda vermuten sie die allerbeste Lufft/und den Tag so lang/ als die Nacht; folgends auch daselbst das Paradeis. Hiemit stimmet auch Scotus überein/ und lassens ihnen auch viele der jenigen/so diesen Freuden-Ort dem Morgenlande zuschreiben/nicht mißfallen. Angemerckt / der gleich-nächtige Zirkel eben sowol seinen Auf- und Nidergang hat. Einige verstehen/durch das hauende und flammende Schwerdt deß Cherubs / den dürren und heissen Erd-Strich / darinn sich Donner und Blitz entzünden ; wie Arrianus schreibt.

Hieronymus schätzt/ man könne/ aus der H. Schrifft / nicht abnehmen/ wo das Paradeis sey : obschon die siebentzig Dolmetscher ἐν Ἐδὲν κατὰ ἀνατολάς, in Eden gegen Aufgang oder Morgen / es übersetzt haben. Für gegen Morgen/ hat Aquila das Hebräische Mikkeden gedolmetscht ἀπὸ ἀρχῆς, von Anfange / oder anfänglich; Symmachus aber ἐκ πρώτης, und Theodotius ἐν πρώτοις: welches eben sowol nicht den Aufgang / sondern den Anfang / bedeutet. Woraus klärlich / nach Hieronymi Meinung / bewiesen wird / GOtt habe das Paradeis geschaffen / ehe denn Er Himmel und Erde gemacht : gestaltsam auch / in dem Hebräischen/ also gelesen werde/ GOtt aber hatte Anfangs (à Principio) das Paradeis gepflantzt. (a)

(a) Hæc & alia L. Vives in d. c. libri 13. de Civitate Dei. v. et. Notas Coqueji.

W. Der hochgelehrte Hieronymus mag hierinn folgen / wem er will: so haben dennoch viel Vätter und alte Ausleger der Schrifft dafür gehalten/das Paradeis sey ungefähr um die Gegend / wo jetzt Mesopotamia ligt/gestanden: woselbst annoch der Tiger-Strom/ und der Phrat/ lauffen / welche zween von den vier Haupt-Flüssen sind / darein sich der Strom/so durchs Paradeis floß/getheilt. Dieses lassen ihnen auch Vatablus/ Oleaster/ Pererius/ Eugubinus / Hugo à S. Victore, Jansenius, Salianus und andre mehr / belieben.

Weil GOtt aber die erste Menschen/aus dem Paradeis/getrieben/ und etliche Engel/ mit einem hauenden Schwerdt/dafür gelagert: seynd viel der alten Kirchenlehrer auf die Gedancken kommen / der HErr habe den Enoch und Elias/in solches Paradeis/aufgenommen; und derhalben diesen Lust-Ort / von der Sündflut / befreyet: an welchem diese heilige Männer auch noch/ bis an den Jüngsten Tag / aufs heiligste und geruhlichste lebten; daher das Paradeis noch/in seinem ersten schönem und zierreichen Wesen / immerdar beharrete. In welcher Meinung Justinus der Märtyrer / Tertullianus / Epiphanius / Augustinus / Damascenus/ nebenst andren/die ich vorhin genant/befunden werden. Deß Thomas von Aquino,und Abulensis Gedancken sind gleich also. Pater Kircherus gesellet sich auch zu ihnen: massen er/in seinem Itinerario Ecstatico,das Paradeis / in einer gewissen Gegend/ beym Caspischen Meer/ vermutet/ da es/ mit grausam-hohen Felsen und Hügeln dermassen umringt seyn soll / daß kein Mensch hinan könne. (a) Weil aber kein Geschicht- noch Welt- oder Erd-Beschreiber hievon ein Wort meldet: so halten Pererius / Jansenius/Franciscus Suarez/ Salianus/ Cornelius à Lapide, nebenst vielen andren/das Paradeis habe seinen Glantz und Flor länger nicht behalten/ als bis an die Sündflut. Denn wenn man / wegen der umherligenden hohen Hügel/nicht hinzu könnte; wäre es/ihres Bedünckens/unvonnöhten gewesen / daß GOtt etliche Engel dafür / zu Bewahrern / gelagert hätte: Aber / in der Sündflut / habe diese lustige Paradeis-Gegend ihre Schönheit und lustbare Anmut gantz eingebüst / nachdem das Gewässer/ nebenst dem gantzen Erdbodem/auch den Ort deß Paradeises überschwemmet/und ein gantzes Jahr durch drüber stehen blieben.

(a) Vide Itiner. Ecstat. Kircheri l. 1. Dial. 1. c. 2.

Vor andren seynd/Cajetanus/ und Augustinus Stechius Eugubinus/welcher über das Buch der Schöpffung geschrieben/in Behauptung dessen/ bemüht gewesen. Dieser sagt: GOtt hatte einen Garten gepflantzt. Wobey zu mercken / daß der Name Eden / ob er zwar eigentlich eine Lust bedeutet/so müsse er doch allhier als ein eigener Nam deß Landes / worinn das Paradeis gelegen/ der also geheissen/aufgenommen werden. Dieses trachtet er folgends/ mit ansehnlichen Ursachen/ zu befestigen. Die erste holet er / aus dem vierten Hauptstück deß Buchs der Schöpffung / da gemeldet wird/ daß Cain/ nachdem er/ von dem Angesicht deß HErrn / gegangen/ jenseit Eden/gegen Morgen/gewohnt habe. Die andre nimmt er/aus dem 23. Versicul deß 27. Hauptstücks Ezechiels: da gedacht wird / daß neben andern Völckern/auch Haran/ Canne/ und Eden/ sammt den Kauffleuten aus Seba/ Assur/ und Kilmad / nach Tyro gehandelt: Wiewol die

Eugubini Beweis/ daß das Paradeis in Orient gestanden/ und vergangen sey.

Weinmarische Erklärung Haran/ Canne/ und Eden/ Städte nennet/ s
in Mesopotamia und Chaldæa gewesen. Welches aber dennoch nich
hindert/ daß solche Namen eben sowol den Ländern selbsten gegeben wor
den/darinn selbige Städte gestanden. Er spricht/es sey gantz gewiß/da
Haran eine Landschafft in Chaldæa oder Mesopotamia sey/ und solches
aus dem eilfften Capitel deß ersten Buchs/ zu beweisen stehe/ da gesag
wird/Thara habe den Abraham/und Loth/ aus Ur in Chaldæa/ hinweg
geführt ins Land Canaan/und sey mit ihnen in Haran kommen.

Es ist zwar nicht ohn/ daß עדן (Eden) bey den Hebräern/ so vie
heisse/ als Freude und Lust; oder/ wie es der gelehrte Samuel Bochar
tus deutet (a) ein Garten der Lust und Ergetzlichkeiten (Hortus volupta
tis & delitiarum) dennoch will Cajetanus Eden nicht allhie/ für der
eigentlichen Ort deß Paradeises/sondern sonst noch für eine absonderlich
Landschafft/ gehalten haben. Welches ich/ in solcher Deutung/ gehe
lasse/daß Eden nicht das Paradeis selbst/sondern das Land gewesen/dar
inn GOtt das Paradeis gepflantzt. Weil nun die Schrifft/ bey ange
zeigtem Propheten/ Haran und Eden/ zugleich nennet; will gerühmte
alter Scribent Eugubinus daraus vermuten/ es müsse das Paradeis
nicht weit/von Jerusalem und Tyro/gelegen seyn.

(a) In Geograph. Sacr. lib. 1. c. 15. p. 57.

Er setzet ferner dieses/ als eine Gewißheit/ daß der Ort/ wo das irdi-
sche Paradeis geblühet/ unbewohnt gewesen/ rings umher aber viel Völ-
cker ihren Sitz gehabt/ um derer willen der Cherubim/ mit dem feurigem
Schwerdt/ von GOtt/ davor gelegt worden: damit kein Mensch wieder
in das Paradeis kommen möchte: Denn wenn damals/ nemlich vor der
Sündflut/ das Paradeis allen Menschen so gantz und gar hätte verbor-
gen seyn sollen/als wie anjetzt; hätte GOtt keinen Engel davor zum Hüt-
ter bestellen dörffen: weil ohne das kein Mensch diesen allerschönsten Lust-
Garten hätte finden/ oder hinein kommen können. Daß aber die Erde/
an dem Ort/ wo das Paradeis gestanden/ bewohnt gewesen/ hat auch
Chrysostomus geglaubt: sintemal dieser ausdrücklich sich vernehmen lässt/
vor der Sündflut hätten die Leute den Ort deß Paradeises gewust/gleich-
wie auch den Weg/so dahin führte; nach der Sündflut aber nicht mehr:
daher auch Noah und seine Nachkommen nicht gewust/ wo das Para-
deis zuvor gewesen. Und geht deß Eugubinus endlicher Schluß dahin/
das Paradeis sey vermutlich gantz eben und flach/ und mit nichten so hoch
gewesen/ als es einige gelehrte Leute angegeben; solchem nach/ durch die
Sündflut/gäntzlich verwüstet worden: nachdemmal GOtt/um der Men-
schen Sünden willen/nicht gestatten wollen/ daß ein so vollkommener und
unaussprechlich-schöner Ort länger/in der bösen Welt/sollte verbleiben.

Hiezu

Hiezu neiget sich auch Pater Schottus / indem er schreibt / (a) er glaube zwar leicht / daß es irgendswo / in dem Morgenlande unbesteigliche hohe und abschössige Felsen gebe: aber/ daß zwischen denselben das Paradeis lige / oder sofern es je da gewesen / annoch in seiner vorigen Lust und Zier beharre/ glaube er keinesweges. Wer hat es doch (fragt er gar artlich) gesehn/ wann man zu dem Ort nicht hinauf kan?

(a) in Schol. super d. l. Kircheri.

S. Vielleicht hat es ein Engel jemanden gezeigt.

W. Vielleicht aber/ und zwar viel vermutlicher/ keiner.

S. Man sagt/ der Teuffel habe es dem Faustus von fernen gezeigt.

F. Solches habe ich/ in seiner Lebens=Beschreibung/ zwar nicht gefunden: wol aber diese Erzehlung:

Was der T. dem D. Faust / von dem Paradeis/ vorgeschwätzt.

D. Faustus fragte seinen Geist / um die Umstände diß Paradeises. Mephistophiles aber (also nannte sich dieser sein sauberer Lehrmeister) antwortet/ und sprach: Du kanst/ mein Herr Fauste/ selbst leichtlich abnehmen/ und gedencken/ daß das Paradeis nicht in dieser Welt stehe/ sondern etwan gegen Osten / gar nahe bey dem Himmel lige / also daß jetzund die Sonne / vom Mittage bis gegen Abend / sich darinn verbirget / und alsdann nimmt der Mond die Wohnung zur Nachts=Zeit darinnen. D. Faustus versetzte alsbald/ wie soll ich dieses von der Sonnen / und dem Mond verstehen? Solchergestalt / sagte der Geist: Das Paradeis ligt gegen der mitternächtigen Linie / und gegen Aufgang der Sonnen/ da etwan anjetzo keine lebendige Seele wohnet; hat also allein Sonn/ Mond/ und Sterne ihre Ergetzlichkeit darinnen. Die Sonn hat ihren herrlichen Schein dermassen lauter und klar / daß man an ihr alle Form / und ihre gantze Substantz darinnen sehen kan; so haben sie auch daselbst keine hitzige Natur / sondern ist so lieblich und scheinbarlich / daß auch ihre befindliche Hitze lieblicher ist / als die Lufft; und wann Adam erstesmals darinnen seine Wollust haben wollen / so hat er sich an die Sonne geleget / in welche er gantz vollkömmlich mit unverrückten Augen sehen mögen; dannenhero er vielleicht der Sonnen Würckung seinen Nachkommen geoffenbaret hat.

Die Sonne aber ist hernachmals / nach dem menschlichem Falle/ gleichwol der Hitze halber gegen der mitternächtlichen Linie herab gestiegen/ und hat die sündliche Welt entzündet/ wie es annoch ist/ also daß von nun an kein Mensch / in die Länge / der Sonnen Hitze kan erdulden / und ertragen: welches dann/ von dem Mond/ im gleichem zu verstehen ist. Auch seynd die Sterne so klar und helle / daß sie / von dar / das Erdreich erleuchten können / gleich einem Carfunckel. So toben die Planeten am Himmel so ungestümiglich / daß es im Paradeis nicht anders erschallet/

als wie in dieser Welt das Donnern; sie seynd aber gantz anmutig und lieblich. In diesem herzlichen Wohnhause / in dieser angenehmen Wollust / hat Adam alles mit sonderbarer Geschwindigkeit / und der Vollkommenheit nach / in die er versetzet gewesen / betrachtet / mit Augen gesehen / und solches / nachdem er aus dem Paradeis vertrieben worden / als ein erfahrener Astronomus, seinen Nachkommen hinterbracht: Dann / er war von GOtt also erleuchtet / daß sich alle Geschöpffe GOttes zu ihm neigten.

Mein Mephistophiles, fragte D. Faustus / wie ist doch dieser Garte / der in der Schrifft Eden genennet wird / beschaffen gewesen? seynd auch darinnen Bäume / Gras / und andere Sachen gewesen? Der Geist sagte Ja / und zwar nicht viel anders / als wie auf dem Erdreich die Gärten und lustreiche Wälder anzusehen / jedoch in etwas unterschieden: denn das Gras / wie es GOtt erstlich erschaffen hat / also stehet es annoch da / und hat Adam und Eva sich niemaln genug über die schöne / helle / anmutige und bunte Farben / mit welchem es vermenget ist / verwundern können.

Was die Bäume belanget / die seynd so hoch / daß das Gewölcke deß Himmels dardurch streichet / und breiten sich die Aeste so weit aus / daß man sie nicht übersehen kan: die Blätter daran seynd zum Theil breit / zum Theil spitzig / und so groß als ein Reich-Spieß: das Obst daran fällt nimmer ab / sondern bleibt also stehen / bis an den Jüngsten Tag: in der Mitten aber deß Paradeises / da Adam geschaffet und gepflantzet hat / seynd Feigen-Bäume / und allerhand Obst; und die Blümlein darinnen seynd dermassen lieblich am Geruch und Geschmack / daß solches niemand recht beschreiben kan. So hat es auch im Paradeis gehabt allerley vierfüssige / geflügelte / und kriechende Thiere / die alle gantz zahm waren / und sich gar heimlich zu dem Menschen Adam thäten / denen gab er nun / aus erleuchtetem Verstande / einem jeden seinen Namen: Es war auch zu der Zeit an ihnen kein Grimm / Zorn / Wüte noch Gifft / sondern waren dem Menschen wie gesagt gantz unterthänig / und gehorsam / ja gar zahm / und fast furchtsam.

Alsobald aber Adam und Eva / die Schantz aus Hoffart wider GOtt / ebener massen wie wir Teuffel / übersehen / und Gott ihren Schöpffer mit Ungehorsam erzörneten / und von dem Engel Cherubim aus dem Paradeis vertrieben wurden / da gingen alle Thiere / in das sündliche Land / veränderten ihre vorige Natur / Freundlichkeit / und Zuneigung zu dem Menschen / ja / ein jedwebers Thier-Geschlechte / war in Wüte und Bitterkeit gleichsam verwandelt / und wurden hernachmals deß Menschen Feinde / also daß nunmehr kein Thier / in dem Paradeis ist / sondern lieget dieserhalben fast öde. D. Faustus / verwunderte sich / und sagte / lieber Mephistophi-

stophiles, wo stehet aber der Baum deß Erkenntniß Gutes und Böses/ daran sich Adam und Eva vergriffen haben? Der Geist antwortete/ dieser Baum/ deß Guten und Bösen/ steht mitten im Paradeise/ ein gar einfältiger und schlechter Baum/ welches dann auch Adam und Eva am meisten verführet und betrogen hat/ weilen sie nicht vermeinet/ daß GOtt eben so viel an diesem Baum gelegen wäre/ oder daß eine so grosse/ ja fast göttliche Würckung darinn stecken sollte: Die Aepffel daran/ seynd nicht so gar groß: aber aussen an den Schelffen/ seynd sie an der Farbe wie ein Regenbogen gesprengt. Der Apffel aber inwendig/ ist Gespreu-weise formirt/ mit leibfarbnen Kreutzlein; und stehet dieser Baum/ bis an den Jüngsten Tag/ alsdann er mitten voneinder fallen/ und spallten soll. Lieber Mephistophiles, versetzte hierauf D. Faustus/ kan aber niemand mehr zum Paradeis gelangen/ oder kommen? Nein/ antwortete er/ kein Lebendiges wird mehr dahin kommen können/ denn/ um diesen verbotenen Baum/ ist ein Wall/ mit feurigen Ketten umringet/ und hütet deß Gartens der Engel Cherubim/ mit einem feurigen Schwerdt; aber alle und jede selig abgeleibte Seelen/ sehen einen Blick und Freude dieses Paradeises/ und lassen sich damit begnügen/ bis zur vollkommenen Freude deß ewigen Lebens. Wo aber/ und an welchem Ende/ ist der Ort/ da der fliessende Brunn innen stehet; fragte D. Faustus? Der Geist antwortete/ dieser Brunn/ oder Teich/ ligt mitten im Paradeis/ und befeuchtet den gantzen Garten: theilet sich aber hernach in vier sonderbare Haupt-Flüsse/ unter welchen der erste genannt wird Ganges, oder Pischon, der andre Gihon, der dritte Tigris, und der vierte Euphrates. (a)

(a) S. Rud. Widmann/ von dem ärgerlichen Leben und schrecklichen Ende/ D. Johannis Fausti. Cap. 20.

W. Ich kan kaum glauben/ daß der Teuffel dem D. Faust/ der doch ein gelehrter Mann soll gewesen seyn/ mit so albernen Mährlein/ aufgezogen kommen sey. Wenn er die einfältigen Indianer hätte vor sich gehabt/ wäre es vermutlicher. Denn die fabuliren vorhin selbst gar thörichte und theils possierliche Sachen/ von dem Paradeis: welche alle zu erzehlen/ und anzuhören/ einem eine grosse Marter/ und keine Paradeis-Lust/ sondern eine irdische Fegfeuers-Pein verursachen dörffte. Daß ich aber doch gleichwol eines gedencke; so glauben die Heiden/ in der grossen berühmten Insel Madagascar/ GOtt habe/ nach Erschaffung Himmels und der Erden/ wie auch aller andrer Kreaturen/ den Adam aus Erde gemacht/ in das Paradeis/ welches sie in die Sonne oder Mond setzen/ gethan/ ihm aber verboten/ zu essen und zu trincken/ weil er solches nicht nöhtig hätte: ungeachtet/ vor seinen Augen/ vier Flüsse/ einer von Milch/ der andre von Wein/ der dritte von Honig/ und der vierte von Oel/ auch darzu allerley Flüsse überflüssig vorhanden waren. Aber der Teuffel/ welcher ausgangen

Possierliche Mährlein der Heiden in Madagascar von dem Paradeis.

gen war/den Adam zu betriegen/ fragte ihn: Warum issest du nicht/von diesen guten Früchten/ und trinckest von diesem guten Wein/oder von der Milch / nicht? Oder warum versuchst du nicht diesen süssen Honig / oder das treffliche Oel? Worauf Adam geantwortet / GOtt hätte ihms verboten/dem dörffte er nicht widerstreben; zumal weil er/zum Leben/ keiner Speisen bedörfftig wäre. Nachdem der Teuffel für dasmal / also fortgeschafft; kehrte er/ über zwo Stunden/ wieder zum Adam/ und brachte vor/er käme ihm/von GOttes wegen/Erlaubniß zu geben/von allem/was ihm beliebig/ zu essen. Worauf Adam tapffer zugegriffen / und sich / mit Speisen / so übermässig und gefrässig angefüllt / daß er dadurch getrieben worden/ seine Noht zu verrichten / und zwar in dem Paradeis. Dieses unflätigen groben Stückleins wegen / klagte der Teuffel zur Stunde den Adam an/für GOtt. Welcher ihn / um deß willen / aus dem Paradeis vertrieb / und in ein Land schickte/ da ihm/ an der Hüfften / ein Geschwür auffuhr/womit er sechs Monaten lang muste geplagt seyn. Wie selbiges endlich aufbrach/ kam ein Mägdlein hervor. Darum ließ Adam/ durch den Engel Gabriel / GOtt den HErrn fragen / was er / mit dem Mägdlein/thun sollte? Und empfing zur Antwort / er sollte es auferziehen / und/ nachdem es mannbar worden/zum Weibe nehmen. Welches er gethan/ und das Weibsbild Rahouna, das ist / Eva / genannt. Nach einiger Zeit genas diese Rahouna zweyer Söhne / die der Teuffel / auf diese Art/ betrog. Er gab ihnen ein Javelin, welches an beyden Enden mit Eisen geschärfft war; stiffte nachgehends / unter ihnen / einen Unwillen / also/ daß sie beyde zugleich nach dem Affagaye (oder Javellin) griffen/ und es einander aus den Händen zu reissen strebten. Weil nun die Eisen nicht fest daran haffteten; blieb jedwedem eines in Händen: womit sie einander den Bauch durchstiessen / und von den Wunden starben: das waren Cain/und Abel. (a)

(a) Mehrers suche in Beschreibung der Africanischen Inseln/sonderlich der Insel Madegascar am 50. Bl.

Aber weil diese heidnische Fabeln sehr ungewürtzt und abgeschmackt: müssen wir unseren Paradeis-Discurs nicht zu dick damit bepflantzen; sondern vernünfftigern Meinungen noch einen Platz vorbehalten / welche uns hoffentlich unser Herr Adlerhaupt erstatten wird.

A. Ich vermeine/wir könnten/ in einer so verborgenen Sache/ uns an dem vorigen wol begnügen: zumal weil mans doch endlich / bey der Ungewißheit/bewenden lassen muß; ob gleich eines vermutlicher/ als das andre. Doch weil noch eine Meinung übrig ist/ nemlich derer/ welche die herrliche Ost-Indische Insel Zeilon, für den Grund und Boden deß Paradeises / rühmen; will ich dieselbe/ für mein Theil noch dazu legen. Zu glauben/daß dieselbe Insel/zu solchem Schluß/den besten Schein und die grösse-

grössesste Bequemlichkeit mache/ will uns der nunmehr hoffentlich/ in dem unverwelcklichem Seelen-Paradeis/ blühende Adamus Olearius/ in seinen Anmerckungen zu der Mandelsloischen Ost-Indischen Reise-Beschreibung/ mit diesen Beweisthümern anleiten. Er beruft sich zuforderst/ auf das allgemeine Gerücht in diesem Indianischen Theil/ darinn Zeilan begriffen: weil die Mandelsloische (wie auch manche andre Indische) Reise-Beschreibung meldet/ daß selbige Heiden fest glauben/ Zeilon sey ein Theil vom Paradeis und unserer ersten Eltern Wohnung gewesen. Hernach zeucht er zum Beweis an/ die Fülle und den Namen deß Landes. Sie schreiben alle/ (spricht er) die darinn gewesen/ daß Zeilon, wegen deß herrlichen und sehr fruchtbaren Landes/ und aller erwünschten Dinge Uberflusses/ ein recht irdisch Paradeis könne genannt werden: wie es auch der Nam Pardes, welcher einem Theil dieses Landes um Goa zugelegt wird/ mit sich bringt; wenn mans nemlich vom Hebräischen פַּרְדֵּס Pardis, das ist/ ein Paradies/ ein Lust-Garte/ (wie es/ im Hohenliede Salomons/ c. 4. v. 13. also gebraucht wird) herleiten will.

Drittens/ deutet er dahin die Meinung der alten Kirchvätter/ und sagt: Wenn man dieselbe wolle gelten lassen/ so scheine es nicht unglaublich/ daß/ in diesem Theil Indiens/ der Garten Eden oder Paradeis (wie es die 70. Dolmetscher geben) gewesen: weil Hieronymus (a) schreibe/ daß das Land Hevila, um welches der Strom Pison geflossen/ Indien intra Gangem oder innerhalb deß Ganges-Stroms sey: an welchem Anfangs Zeilon, nach etlicher Indianischer Scribenten Bericht/ als eine Pen-Insel muß gehangen seyn. (†) Und hätte der Ganges Pison geheissen/ von פוש abundare groß werden: weil/ wie Josephus l. 1. c. 2. und Isidorus l. 13. c. 31. schreiben/ etliche grosse Ströme in den Gangem einfallen. Hernach aber hat er den Namen Ganges, von einem Indianischem Könige Gangaro, bekommen. Dieses bekräfftigen auch Augustinus de Genesi ad lit. l. 8. c. 7. und Ambrosius lib. de Paradiso c. 4. ingleichen die Glossa ordinaria und Lyra.

(a) in Quæst. Hebraick ad Genes. 2. v. 10.

Zeylon wird/ von etlichen/ für die Gegend deß Paradeises gehalten.

Woher der Fluß Ganges seinen Namen habe.

Hiernächst widerlegt Olearius etlichermassen das Vorgeben Cornelii à Lapide in Genesin c. 2. indem er schreibt: Er (à Lapide nemlich) hält davor/ daß/ weil noch die zween Ströme Euphrat und Tigris in Mesopotamia fliessen/ erst zusammen lauffen/ und hernach sich wieder voneinander theilen/ und also vier Haupt-Ströme machen/ deter zween/ mit der Zeit/ ihren Namen verändert hätten/ in Mesopotamia das Paradeis gewesen.

E

(†) Gestaltsam solches/ unter andren/ auch Philippus Baldæus, in der Beschreibung Zeylon, am 139. und 374. Bl. beglaubt.

sen. Aber diese Gedancken können der Vätter Meinung nicht aufheben. Denn wir haben/in heiliger Schrifft/keine Nachricht / daß diese Armenisch- und Aegyptischer Strom eben sollen die Paradeis-Ströme gewesen seyn. Die Scribenten / so dieses setzen / haben es alle / aus den siebenzig Dolmetschern. Wer will nun sagen/daß die siebenzig Dolmetscher/ wie wir sie haben / hierinn autenticè zu halten seyn / da sie / an andern Orten der Bibel/ bisweilen vom Hebräischen Text abgangen/ ihre eigene Gedancken und Meinungen gehabt/welche aus der Grund-Sprache nicht können behauptet werden: wie solches Hieronymus Præfatione in Pentateuchum, und andere/erweisen; darvon Gerhardus de S. Scriptura §. 507. zu lesen. Deß Phrats wird zwar ausdrücklich in heiliger Schrifft gedacht: Aber gleichwie das Wort Gehon nicht nur dem Nil in Aegypten / sondern auch andren Strömen / zugeeignet wird/ als einem nicht fern von Jerusalem gelegenem / woselbst Salomon zum Könige gesalbt worden ist: (a) Wie auch viel Ströme seynd / die den Namen Tigris führen / nach Andeutung deß Thesauri Geographici Ortelii: Also kan man auch nicht gewiß sagen / daß der Paradisiche Phrat auch eben der Mesopotamische Euphrates (welcher jetzo Morat su genannt wird) seyn soll. Der Ganges aber / in welchen / aus den Indianischen Gebirgen entspringende/grosse Ströme fallen/ ist/nach Aller Aussage/ die daselbst gewesen / sehr Gold-reich; imgleichen die Insel Zeilon, welche das meiste und köstlichste Gold hat / gleich es dem Lande Hevilah zugeschrieben wird. (b)

(a) 1. Reg. 1. c. v. 33. 38. und 54. it. 2. Paral. 32. v. 30.

(b) Olear. über das 12. Capitel deß 2. Buchs der Mandelsloischen Reise.

W. Diese Mutmassung die gleichfalls Odoardum Barbosam/ und Surium zu Patronen gehabt/hat keine üble Farbe. Was aber der Author zuletzt / von den unterschiedlichen Strömen Gehon, oder Gihon fürbringt / das ist daher zu schwach. Denn die von ihm angezogene Schrifft-Stellen 1. B. der Könige 1. v. 33. 38. rc. und 2. B. der Chronic 32. v. 30. reden von keinem Strom; sondern nur von einer Brunn-Quellen / oder Bach / so gleichfalls Gihon hieß. Denn Gihon war ein lustiger Brunn/nahe bey Jerusalem/ neben den Stadt-Mauren / so mit lebendigem Wasser immerdar herfür gequollen: aus welchem ein Bach worden/so durch Jerusalem geflossen. Im 32. Capitel deß 2. Buchs der Chronic/ werdens die hohe Wasser-Quellen genannt. Hingegen sagt Moses von vier Haupt-Wassern / und von keiner Bach/ oder Quellen; giebt auch deutlich genug zu verstehen / daß die Brunn-Quelle oder

Unterschiedlicher Verstand deß Worts Gihon.

Bach

Bach Gihon zu Jerusalem hiemit nicht gemeinet werde / indem er hinzusetzt / das (Haupt-) Wasser Gihon fliesse um das gantze Moren-Land. Kan demnach die blosse Gleichheit deß Worts oder Namens hierinn keinen Mißverstand gebären. So können dann/wie mich dunckt/ die siebentzig Dolmetscher hierinn es nicht unrecht getroffen haben / wenn sie / durch Gihon den Nil / und durch Hidekel den Tiger-Strom / verstanden: weil solches / aus der Beschreibung / am leichtesten zu mutmassen. Sagt doch die Schrifft ausdrücklich der Hidekel fliesse für Assirien über; nennet sie doch auch ausdrücklich/ hernach den Phrat. Warum man nicht für gewiß sagen sollte/durch diesen Paradisischen Phrat/würde der Mesopotamische Euphrates verstanden/kan ich nicht absehen? Weise mir jemand noch einen andren Haupt-Strom dieses Namens; so will ich alsdenn auch daran zweifeln. Weil der Phrat keinen Gleich-Genannten neben sich hat; darum setzt eben die Schrifft kein weiteres Merck-Zeichen hinzu. Aber vermutlich stellet sie ihn darum gleich nach dem Hidekel / oder Tiger-Strom / (welcher allerdings auch durch seinen blossen Namen zu mercken giebt / wer er sey / angemerckt Hidekel scharff und schnell heist/der Tiger aber fast allen Strömen/ mit seinem Pfeil-schnellen Schuß / vorgehet) weil der Tiger und Phrat endlich ineinander fliessen. Denn ehe er/vom roten Meer/verschlungen wird / schneidet er zuvor Babylonien(oder das Land Sinear)voneinander/und vermählet sich mit dem Tiger. Etliche/darunter auch Ambrosius/wollen/er habe seinen Namen/ von dem Griechischen Wort εὐφραίνειν, à lætificando, von dem Belustigen: weil er das umherligende Land / wenn er auslaufft / so lustig und fruchtbar macht/daß/im folgenden Jahr/ die Saat von sich selbst aufgehet/und alles freywillig wächst. (a) Wiewol er/ beym Propheten Baruch/ auch sonst der Strom Sur genennet wird / nach der Stadt Sur oder Sura, welche er vorüber geflossen. Wofür / nach deß hauptgelehrten Bocharti Erinnerung/insgemein Sud, aber fälschlich gelesen wird; indem der Buchstab ר für ד Res für Daleth irrsamlich verwechselt worden.

(a) V. Carol. Stephani sub voce *Euphrates.*

Ob Pison der Ganges sey?

Den Namen Pison betreffend / wird solcher hingegen / von andren/ dem Ganges nicht gestattet: wiewol die meiste alte Kirch-Lehrer ihn / für den Ganges, halten / sonderlich Epiphanius / Ambrosius / Hieronymus/ Augustinus/Theodoretus/Damascenus/wie auch Josephus/und andre. Dazu denn auch das Gezeugniß Plinii kommt/ welcher sagt / der Ganges habe seinen Namen von Pison. Welches Wort entspringt von פיש und פוש das so viel heist / als überlauffen / geil seyn / und vermehrt werden. Und wollen etliche dieses um so viel ungezweiffelter geglaubt wissen / weil die Schrifft spricht / der Strom Pison lauffe um das gantze Land Hevila.

Diese sagen/ Hevila sey Indostan, bey den Einwohnern also genahmt von Hevila dem Sohn Joktam, nach Junii Meinung. (a) So wird auch Chus ein Sohn Hevila genannt. Aber wie dem allen; so begehren dennoch andre den Ganges nicht anzunehmen / für den Pison. Denn zu geschweigen / daß die Schrifft zweyerley Hevila benennet / nemlich im 1. B. Mos. 2. v. 11. 1. Sam. 15. v. 7. 1. B. Mos. 25. v. 18. da von Ismaels Nachkommen gesagt wird / daß sie von Hevila an / bis gen Sur gegen Aegypten/ gewohnt/ wenn man gen Asiria gehet; das ist (wie es Baldæus verstehet) daß sie eingenommen haben den gantzen wüsten Strich von Arabia/ welcher zunächst an Aegypten/ und am roten Meer/ grentzet: so lassen sich einige ausdrücklich vernehmen / Pison bedeute keineswegs den Ganges; sondern einen Arm vom Euphrates, so unter Apamea in den Tiger fällt / von dannen in die Persische See; und führet den Namen Pasitigris oder Pisotigris.

(a) Baldæo adductam in Descriptione Malabar & Coromandel.

So sind auch deß Cornelii à Lapide seine Gründe so gar seicht eben nicht; wiewol sie / in etlichen Stücken/ auch etwas schwach. Er nimmt dieselbe sonderlich aus dem Viega (b) und sagt / Pison könne der Ganges nicht seyn/ noch Gihon der Nilus: weil weder der Ganges, noch India/ oder andre Land-Striche / oder Ströme/ so über den Persischen Meer-Busem hinaus ligen/ in heiliger Schrifft der **Morgen**/ oder Aufgang genennet werden; sondern allein die Länder / welche sich disseits befinden/ als Armenien/ **Edom** (oder Idumea) und **Midian**. Nun urtheilen gleichwol die meiste Schrifft-Gelehrten/ das Paradeis sey im Morgenlande gewesen/ und zwar um die Gegend Mesopotamia und Armenia/ da der Phrat und Tiger zusammen stossen: Zumal weil das Paradeis in Eden gestanden; **Eden** aber sich um Haran befunden/ wie aus dem 27. Capitel Ezechiels / und aus dem 21. Versicul deß 37. Capitels Esaiæ/ erscheinet. Haran aber war/ um die Gegend Mesopotamiæ oder Syriens/ der zween Flüsse ארם נהרים genannt: und wird für die Stadt gehalten/ da Crassus/ mit seinem Kriegs-Heer / von den Parthern / geschlagen worden: wie gerühmter Baldæus gedenckt.

(b) in Apoc. 21.

Wobey ich aber erinnern muß / daß der grundgelehrte Bochartus schreibt / man finde/ in heiliger Schrifft / sechs Stellen / denen das Wort Aram oder Haran entweder vor- oder nachgesetzt werde / nemlich Aram-Naharajim, Paddan-Aram, Aram-Soba, Aram-Dammeseck, Aram-Bethrehob, und Aram-Macha. Aram-Nahararajim, ist Mesopotamia/ oder das Land zwischen den beyden Flüssen Tigris und Phrat. Paddan-Aram wird / von den Meisten / für eben dasselbige geachtet; aber irrig. Denn Phaddan ist ein Arabisches Wort / und einerley mit dem Hebräischen

Mancherley Aram in der Schrifft.

schen שדה Sede: wie Josephus/Kimchi/Aben Ezra/und Selomo recht beobachtet haben; und bedeutet Phaddan oder Paddan-Aram, oder Sede-Aram so viel/ als/das angebaute und fruchtbare Land Mesopotamiens/ (†) welches dem wüsten und unfruchtbaren Theil desselbigen/ vermittelst solches Namens / entgegen gesetzt wird. Welches die Dolmetscher dieses Worts nicht gemerckt: da es doch der Prophet Osea/ im 13. Versicul deß 12. Hauptstücks/also erklärt/wenn er spricht: Jacob sey geflohen in שדה ארם Sede-Aram; wofür Moses (a) setzt im Paddan-Aram. Wiewol es Lutherus geteutschet / in das Land Syria. Bochartus beleuchtet dieses/nicht allein aus dem Strabone; welcher Mesopotamien theilet in dasjenige/so nächst dem Armenischen Gebirge gelegen/ und sowol mit Getreide / als Wiesen / und Gewächsen beglückseligt sey; und in das gegen Mittag ligende/welches ungewässert/ unfruchtbar/ und von den Scenitis Arabibus, (das ist von denen Arabern so in Hütten oder Zelten leben) welche sich deß Raubs nähren/(b) und/wie die Nomades, herum terminiren/ (c) sondern auch aus dem Xenophon. Bey welchem man eine schöne Beschreibung findet; (d) nemlich an dem Orte/ da er meldet/ Cyrus/nachdem er bey Thapsaco, den Phrat passirt/sey in neun Lägerungen oder Tag-Reisen / funfftzig Meilwegs/durch Syrien (das ist/ durch Paddan-Aram) fortgemarschirt / bis er an den Strom Araxes gelangt (der von andren Chaboras oder Aboras genennet wird:) allda habe man/ in sehr vielen Dörffern/einen grossen Uberfluß von Korn und Wein angetroffen: Von dannen sey er / mit der Armee / durch Arabien/ (das ist/ durch das wüste oder unfruchtbare Mesopotamien/) gangen / habe den Euphrat zur Rechten ligen lassen / und in fünff Marschen fünff und dreyssig Meilen gereiset/ durch wüste ungebaute Oerter: auf welchem Wege/ grosse und Meer-weite Felder voll Wermut / und gewisse Würtz-Stauden treffliches Geruchs / aber gar kein Baum gestanden: daselbst habe man auch Ziegen (wilde nemlich/) wilde Esel / Straussen / und Trappen (oder Trapp-Gänse) gefunden: demnächst habe er über den Strom Masca (e) gesetzt / in dreyzehen Tag-Reisen neuntzig Meilwegs zurückgelegt/und die Arabische Pforten / das ist/ die Grentzen von Mesopotamia/ woselbst dasselbe an Babylonien stosst/erreicht: auf solchem Wege/seyen ihnen viel Last-tragende Thiere Hungers gestorben: weil daselbst kein Futter/noch Baum/sondern ein kaler dürrer Bodem gewesen.

Daran erkennt man genugsam / daß zweyerley Mesopotamien gewesen; nemlich das fruchtbare / so von dem Armenischen Gebirge bis an den Strom Chaboram gereicht; und das ungebaute/ vom Chabora,

(a) Genes. 28. v. 2.

(b) Plinius tamen Scenitas Arabes in Arabia felici locat, lib. 6. c. 28.

(c) Strabo l. 16.

(d) In primo ἀναβάσ.

Grosse Wermut-Felder in Mesopotamia.

(e) Arabiæ desertæ fluvius Xenophonti est.

(†) Supplendum enim est Nâhârajim.

bis an Babylonien sich erstreckend. Das gebaute wird/vom Strabone/ das glückselige **Mesopotamien** / vom Xenophonte **Syrien** / und das andre **Arabia**/ genannt.

Die Hebräer zwar begreiffen Aram Naharajim, und Aram Soba, unter dem allgemeinen Namen Paddan: aber Bochartus widerspricht es/ mit gutem Grunde.

Aram Soba oder Aram Suba (wie die Griechische Dolmetscher gemeinlich schreiben) muß dem Euphrat am nächsten ligen: massen dieser Author solches bescheiniget/mit dem 3. Versicul deß 8. Hauptstücks im 2. Buch Samuel: **David schlug auch Hadad Eser/den Sohn Rehob/ König zu Zoba/ da er hinzoch seine Macht wieder zu holen / an dem Wasser Phrat.** Welches / nach der Grund-Sprache/ eigentlich also lautet: ut verteret manum suam, (a) oder ut constitue-

(a) להשיב ידו. ret manum suam (b) in fluvium Euphratem, das ist / wie es dieser Au-
thor dolmetschet: **Daß er die Grentzen seines Reichs / bis an den**
(b) להציב ידו. **Phrat/ erweiterte.** Welches auch / mit der Weinmarischen Auslegung / in der Meinung fast überein trifft; sintemal dieselbe diese Worte **seine Macht wieder zu holen** also erklärt/ **die von GOtt dem Volck Israel gesetzte Grentzen zu erlangen.** Hat also **Aram-Soba** / (oder **Syria Soba**) den Phrat gegen Aufgange/ das Land Chanaan aber/ und das Damascenische Syrien / gegen Abend/ zu Grentzen gehabt.

Aram-Dammesek war jetzt-berührtes Damascenisches Syrien; nemlich derjenige Theil von Syrien/welchen Plinius und Mela/zwischen dem Libanon und Antilibano, (oder Gegen-Berge deß Libanons) setzen: und ist die Stadt Damascus das Haupt darinn.

(c) 1. Chr. 19. v. 6. Aram Maacha (c) und Aram-Beth-Rehob (d) seynd vielmehr der Chananiter/als Syrer/Städte gewest. Maacha wird/vom Ptolemæo
(d) 2. Sam. 10. v. 6. Epicæros, eine Stadt in Palæstina, jenseit deß Jordans/genannt. **Rehob** ist/ auf der Nord-Grentze deß Lands Chanaan gelegen / unweit von Emath, welche sonst Epiphania benamset wird. Wiewol man insgemein Aram-Maacha für Comagena, das ist / für das jenige Stück von Syrien/ ausgiebt/ welches die Berge Taurus und Amanus berührt/ und
(e) v. Sam. Bocharti Geograph. Sacræ partem 1. lib. 2. c. 6. Samosata zum Haupt hat. (e)

Dieses habe ich deßwegen/ aus dem Bocharto, etwas ausführlicher erörtern wollen / daß man nicht wähnen möge / **Haran** oder Aram, sey nur eine blosse Stadt gewesen; wie mancher / aus vorangezogener Beschreibung Baldæi, schliessen dörffte: sondern daß man wisse/es sey/unter

diesem

diesem Namen/das gantze Mesopotamien/begriffen: ob gleich auch einige Haupt-Stadt darinn den Namen Haran geführt.

Damit wir aber wiederum/ zu dem à Lapide, nach diesem kleinem Ausschweiffe/schreiten: so will derselbe den Pison/ für den Ganges/nicht erkennen/und eben so wenig den Gihon, für den Nil: weil das Paradeis sonst müste begriffen haben alle die Länder/ zwischen dem Nil/ Phrat/ Tigris/ und Ganges/als Babylonien/Armenien/ Mesopotamien/Syrien/ Meden/und Persien. Welches ihm aber nicht glaublich fürkommt: nachdenmal uns das Paradeis / als wie ein besonderer Lust-Ort/und Garte/ fürgestellet wird. Gihon kan der Nil nicht seyn: ob schon Moses spricht/ er lauffe um das gantze Land Chus (oder Morenland.) Denn Moses verstehet hie nicht das westliche Chus, welches unter Aegypten gerechnet wird; sondern das östliche/nemlich Arabien.

Cornelii à Lapide Urtheil von denen vier Paradeis-Strömen.

Aber / mein Herr Goldstern / wird der Herr denn nichts hiezu beytragen?

G. Ich lasse mich zwar/in dergleichen unentschiedliche Strittigkeiten/ nicht gern ein/ in Betrachtung / daß dieselbe wenig fruchten. Weil aber/aus Lust/dieser Discurs angefangen: muß ich/auf Erforderung deß Herrn/mit meiner Schuldigkeit auch einkommen/ und meine Einfalt von mir geben. Unter allen bisher fürgebrachten Meinungen/bleibt die letzte mir am glaubwürdigsten / daß nemlich das Paradeis / in Mesopotamia gestanden.

A. Wie ist es aber möglich? Die meisten Erd-Beschreiber stimmen doch gleichwol hierauf zu / Pison oder Phison bedeute den Ost-Indischen Haupt-Strom Ganges. Der Beweis ist ja / von Gold und Edelgesteinen / womit dieser Strom bereichert ist / und noch vielmehr das Land/ welches er durchreiset. Wann nun gleichwol die heilige Feder schreibt/ der Strom Pison lauffe um das gantze Hevilah; daselbst finde man Gold/und das Gold selbiges Landes sey köstlich; man finde da auch Bdellion, und den edlen Stein Onyx: was mag doch füglicher / als der Fluß Ganges / hiedurch verstanden / werden? Denn Hevilah ist erstlich eines Manns Nam gewesen/ nemlich deß Sohns Jaketan: welcher/ nebst seinem Bruder Ophir/ solches Land zur Wohnung / eingenommen / nachdem die Sprachen zu Babel verwirret worden: worauf dasjenige Stück von Indien/so innerhalb deß Ganges begriffen wird/ Hevilah; und das/ so draussen gelegen/ Ophir genennet ist: angemerckt/vor Alters/die Länder ihren Namen / von dem/ empfangen/ der sie am ersten bezogen und bewohnt hat. Hierauf zielen auch die Worte an den Berg gegen Morgen/welche die Schrifft hinzusetzt.

Die-

Dieses ferner und desto hellleuchtender zu beschreiben/ hat der heilige Scribent einige Edelgesteine gleichsam zu Buchstaben erwählt/ und den Strom damit gezeichnet.

Was Bdellion bedeute?

G. Der Herr sage uns aber/ was solches eigentlich für Edelgesteine seyn sollen? Oder er lasse ihm nur gefallen/ das einige Bdellion zu erklären.

A. Etliche verstehn dadurch/ mit den siebentzig Dolmetschern/ den Karfunckel: etliche Lateinische Scribenten aber die Perlen. Die Hebräer nehmen es an/ für Krystall. Dioscorides will/ es bedeute einen Saracenischen Baum. Olaus Wormius schätzt es gleichfalls für ein morgenländisches Bäumlein/ welches einen wolriechenden Hartz schwitzet. (a) Und damit trifft auch die Weinmarische Erklärung zu: welche sagt/ es sey ein Gummi/ so in der Artzney gebräuchlich.

(a) Worm. lib. 2. Histor. rer. var. c. 25.

G. Wäre es ein Karfunckel; so gäbe es einen ziemlichen Schein/ daß das Paradeis/ in Zeilon/ und Pegu/ gewesen. Denn daselbst finden sich die reichste Rubin-Gruben. Nun aber ist eines so gewiß/ als das andre; und das Gummi nicht weniger eine blosse Mutmassung/ als wie der Karfunckel. Krystall kan es gar nicht wol seyn: weil Ost-Indien dessen nicht mehr/ als andre Länder/ sondern ehe weniger zeuget.

A. Es ist freylich wol etwas ungewiß; unterdessen aber doch dieses gewiß/ daß kein Land so Gold-reich/ als Ost-Indien: welches auch den Onyx/ und Sardonyx/ (b) herfürbringt.

(b) Teste Francisco Rues lib. 2. de Gemm.

G. Nicht aber Indien allein; sondern eben sowol theils andre Länder. Darum halte ichs doch noch lieber/ mit vorgedachtem Eugubino/ und andren/ die das Paradeis/ in der Damascenischen Gegend/ vermuten. Denen auch der hauptgelehrte Melanchthon/ in dieser Meinung/ einen Gefährten leistet/ wenn er schreibt: (c) **Daß die erste Eltern ihren Sitz/ in der Gegend nahe bey Damasco/ gehabt/ daran sey gar nicht zu zweifeln.** Die Vernunfft selbst wird leichter diese Gegend/ als die Indianische/ dazu erwählen. Denn wenn der erste Mensch/ in Syrien/ und zwar in der Damascenischen Landschafft/ bey Hebron ungefähr/ oder sonst irgendswo in einer Gegend deß Israelitischen Landes/ von Gott/ erschaffen ist; wie solches nicht allein die Hebräer/ sondern auch Hieronymus/ Lyranus/ Hugo/ Abulensis/ und viel andre mehr/ dafür halten: so muß das Paradeis/ darein GOtt ihn/ bald hernach/ gesetzt/ nicht übrig weit seyn von dannen gewest. Nun ist aber Indien/ von Syrien und Palæstina/ weit entlegen/ und Adam/ mit keinen Schiffen versehen gewest/ daß er etwas eher/ denn zu Lande/ dahin gelangen

(c) Apud Meibomium, in Notis ad Sleidanum de 4. Summis Imperiis.

gen mögen: So hat ihn auch kein Engel dahin/ durch die Lufft/ geführt: darum kan Indien das Paradeis nicht in sich beschlossen haben.

W. Eben dieses zeucht auch Pater Nicolaus Abramus (a) an/ wider den Salianum; und spricht: Weil sowol Christen/ als Jüden/ insgemein urtheilen/ Adam sey/ auf dem Lande um Damasco/ oder in Palæstina/ gebildet; so müsse er vermuten/ das Paradeis sey/ unfern von dannen/ gepflantzet worden.

(a) In Pharo Vet. Testam. l. 2. membr. 20. apud Kirchmayerum de Paradiso.

G. Daß die Schrifft meldet/ Jectans Kinder/ nemlich Hevila und Ophir hätten gewohnt/ von Mesa/ bis man kommt gen Sephar/ an den Berg gegen Morgen; erstattet dem Herrn Adlerhaupt/ und allen/ die Indien für den Bodem deß Paradeises ausgeben/ keinen Beweis. Denn ob zwar Eustathius Antiochenus (b) und Eusebius/ wie auch der Author deß Alexandrinischen Chronici und andre mehr/ Indien daraus machen wollen: weiset doch Bochartus ein anders. Denn es müste/ wie er urtheilet/ mit der Weise ein grosser Theil Asiatischer Völcker/ nemlich die Indianer/ Bactrianer/ Araber/ Caramannier/ Marder/ Scythen/ Armenier/ und andre mehr/ von den Kindern Jectan herkommen: und also würde das Geschlecht eines einigen Manns/ in gantz weitunterschiedene Völcker/ und Länder/ zerstreuet worden seyn: da doch Moses anzeigt/ daß sie beysammen gewohnt. Daher sich denn dieser hochgelehrte Author sehr verwundert/ warum die neuere Scribenten hierinn den ältern so treulich nachgefolgt/ da jene doch/ in ihrer Meinung/ keinen Grund noch Beweis haben; und hingegen/ mit kräfftigen Anzeigungen/ vergewissert/ daß die Nachkommen Jectans/ weder in India/ noch in Aria/ sich nidergelassen; sondern in dem glückseligen oder fruchtbarem Arabien. Darunter die erste ist; daß die Araber/ noch auf den heutigen Tag/ den Jectan, oder Cathan (denn sie nennen ihn/ mit zweyen Namen) für ihren Stamm-Vatter/ und Urheber der Arabischen Sprache/ ausgeben. Die zweyte: Daß/ wie/ beym Ptolemæo/ die vom Cahtane herstammende Catanitæ ein Volck deß unfruchtbaren Arabiens sind; also der Name Jectan, noch auf diesen Tag/ an einer Arabischen Stadt deß Gebiets von Mecha, nemlich Baisath-jektan, die zwar klein/ aber volckreich/ schöne Häuser/ lustige Feldereyen und Brunnen hat/ ungeändert beharret. Drittens/ zeucht er unterschiedliche Scribenten an/ zum Beweis/ daß die Völcker deß inneren Arabiens/ nemlich die Amanitæ oder Homeritæ, aus dem Stamm Jectans entsprossen.

Was im 10. Cap. deß 1. Buchs Mosis/ durch Sephar verstanden werde.

(b) Commentar. in Hexaemer.

Hernach führet er Grund-beweislich aus/ daß zweyerley Ophir/ eines in Indien/ das andre in Arabien. Dieses letzte ist/ von den Cassanitis, bewohnet worden/ welche sich/ am roten Meer/ aufgehalten/ in der

Sabæer Nachbarschafft/ und deß Goldes ein solche Fülle gehabt/ daß sie das Ertz dreyfach / das Eisen doppelt / und das Silber zehenfältig mit Golde bezahlt haben. Aus diesem Arabischem Ophir/nemlich aus einer/ im roten Meer gelegenen / Gold-reichen Insel/ (die Urphe oder Uphre, vom Eupolemo benamset wird) hat David gewaltig viel Goldes zu Schiffe/Salomon aber seines aus dem Indianischen Ophir/nemlich aus Zeilon/bringen lassen.

Zweyerley Hevila. (a) Genes. 10. v. 7. (b) v. 29.

Gleichermassen / giebt es auch zweyerley Hevila / oder Chavilas: gleichwie auch zween Männer also geheissen. Einer ist deß Chus Sohn gewesen: (a) der andre deß Jectans. (b) Dieser/ deß Jectans/ Sohn/ hat seinen Sitz/in dem nach ihm genannten/Lande Hevila (oder Chavila) gehabt : welches noch / heutiges Tages / mit einer kleinen Verändrung/ Chaulan, und die Haupt-Stadt darinn Chaulan-Du-Sohaim, genannt wird. War ein Stück deß Landes Tehama : so eine Landschafft deß Frucht-reichen Arabiens/und sich/nach dem roten Meer zu/erstreckt.

Mesa und Saphar.

Mesa (sonst Musa genannt) war ein Welt-berühmter Hafen / am roten Meer / dahin die Aegyptische und Mörische Kauffleute häuffig anlangten / und von dannen Morgen-werts nach den Sapharitern zogen/ um von denselben/Weihrauch und Myrrhen/sammt andrem Arabischem Rauchwerck/zu holen. Gestaltsam Ptolemæus diese Handel-Stadt/an dem Arabischen See-Busen / im 14. Grad setzet / und die Sapharitꝛer schier gerad gegen Morgen gewohnt / zu derer Völcker Königlichen Haupt-Stadt man / von der Stadt Mesa (oder Musa) pflag hin zu ziehen. Hat derhalben/durch Benennung dieser beyder damals bekannten Oerter/Moses klärlich bedeuten wollen/in welchem Lande die Kinder Jectan / oder Jaketan gewohnt / wenn er geschrieben / daß ihre Wohnung von Mesa bis gen Sephar (oder Saphar) an den Berg gegen den Morgen gewesen: nicht zwar/in Betrachtung deß Jüdischen Landes/welches die Sabæer gegen Mittag hatte ; daher Christus auch die Königinn aus Saba die **Königinn von Mittage** nennet : sondern / in Ansehung der Stadt Mesa oder Musa ; an dessen morgentlicher Seiten die Sapharitꝛer / und ein langer Strich vieler Berge / lagen/ so die Griechen κλίμακα, Moses aber / nach dem Namen der beyligenden Haupt-Stadt/ Saphar (oder Sephar) genannt. Ist demnach eben so viel geredt/ als/ daß die Kinder Jaketans oder Jectans/ in dem Gewürtz-reichen Arabien/ gewohnt/da die Aegypter und Moren/ ihre Gewürtze und Specereyen eingekaufft/ und deßwegen jetztgedachte zwo Städte fürnemlich besuchet haben ; nemlich die See-Stadt Musa / bey welcher sie anländeten ; und das Gebirge der Sapharitꝛer / da die Königliche Haupt-Stadt Sephar

lag.

lag. Welches denn offtgerühmter Bochartus für viel wahrscheinlicher achtet / als dieses / daß die Alten geschrieben / Jectans Nachkömmlinge hätten/in Indien/um die Stadt Cophen, gewohnt. (a)

(a) V. Authore ipsum lib. 2. Geograph. Sacræ cap. 15. 28. 30.

Dieses giebt uns zu erkennen/ wie schwach die jenige in diesem Stück gewaffnet/ welche/ mit dem Golde/ es erstreiten wollen / daß Hevila nohtwendig Indien müsse bedeuten.

F. Wie will man aber doch den Ursprung der vier mächtigen Ströme/ Ganges/ Nil/ Tiger/ und Phrat/ in Mosopotamia zusammenbringen? nachdemmal siebentzig Grad/oder viertausend und dreyhundert Meilen zwischen dem Ganges/und denen beyden Mesopatamischen Strömen/begriffen sind?

G. Haben wir doch allbereit vernommen/ daß es ungewiß / ob der Ganges-Strom/durch den Pison/gemeint werde. Doch könnte deßwegen der Satz noch wol stehen/daß besagte vier Ströme/nemlich Ganges/ Nil / Tiger / und Phrat / dadurch verstanden werden. Denn die Flüsse muß man nicht / mit ihrem Ursprunge / vermischen. Die vier Haupt-Ströme seynd nicht im Paradeis / sondern aus dem / welcher das Paradeis gewässert / allererst hernach entsprungen / und in vier Theile geschieden. Und könnten diese vier damals / an einem gantz andren Ort / ihren Ur-Fluß oder Ursprung gehabt haben / weder jetzo / nach der Sündflut: die eine grosse Veränderung/in dem Lauffe mancher Ströme/ohne Zweiffel hat verursacht.

Hievon ist sonderlich wol zu lesen das gelehrte Tractätlein deß Herrn Kirchmayeri/vom Paradeis/ und **Paradeis-Vogel** rc. darinn derselbe zwar die Meinung Barbosæ und Olearii nicht ungereimt achtet; doch endlich sich / mit seiner Neigung / zu Mesopotamien bekennt/ auch deßwegen etlicher Scribenten Zeugnissen und Stimmen an sich zeucht. Er schreibt: Nachdem er alles allerseits wol erwogen / habe er anders nicht gekönnt / als / aus vielen Ursachen / allen andren Meinungen diese vorzuziehen / welche das Paradeis der Mesopotamischen / oder Chaldæischen Gegend / um Babylon / zuspricht. Wozu ihn die Mosaische Beschreibung hauptsächlich anweiset / mit Benennung der vier Ströme. Und ob man gleich den Ganges/ sammt dem Nil-Fluß / hiebey/ weil sie mächtig-weit voneinander entfernt sind / nicht zulassen möchte; begehrt er dennoch/ von solchem gefasstem Schluß/nicht abzuweichen: weil der Tiger/und der Phrat/bey ihrem Umlauffe/vier Ströme machen/und/ oberhalb Babylon/ ineinander rinnen; unter selbiger Stadt aber / wiederum vonsammen scheiden. Gestaltsam er sich deßfalls/mit deß Johannis de Mey, eines gelehrten Predigers zu Middelburg / Auslegung/(b) wol-

(b) p. 25. Physiologiæ Sacræ.

wolvergnügt befindet: welche dahin gehet/ daß die zween Ströme/ so Moses Phison und Gichon nennet/ mit gutem Recht/ einige Adern deß Tiger- oder Phrat-Stroms zu nennen seyen: weil grosse Flüsse sich nicht selten/ in mancherley andre Ströme/ so man insgemein Zweige oder Arme nennet/ zerstreuen. Und muß man sich/ seiner Meinung nach/ nicht befremden lassen/ daß diese beyde Flüsse/ Phison und Gichon jetzo entweder gar nicht mehr vorhanden/ oder/ von den Welt-Beschreibern/ nicht beschrieben/ noch benamset werden: weil man weiß/ daß viel Ströme entweder ausgetrucknet/und versieget/oder ihren Lauff geändert.

Die zweyte Bewegniß Kirchmayeri ist diese: Die heilige Schrifft sagt deutlich/ das Paradeis sey in Eden gepflantzt. Nun bewehrt aber (nach D.Brochmandi Meinung)die Gegeneinanderhaltung der Schrifft-Stellen im 1. B. Mosis am 4. v. 16. 2. B. der Könige am 19. v. 12. Hesekiel 27. v. 23. Eden sey ein Stück von Mesopotamia/ oder diesem Lande doch sehr nahe gewesen. Woselbst der Land-Strich von Eden/ gegen welchem Cain ehemals/ im Lande Nod, gewohnt/ und zu welchem vor der Sündflut/ niemand mehr gelangen können/ nunmehr gleichwol/ nachdem das Paradeis/ durch das Wasser der Sündflut/ vertilgt und ausgeleschet worden/ bis auf diese Zeit/ ausser allen Zweiffel gebauet und bewohnet ist. Sonderlich wird/um Babylon/so anjetzo Bagdad heist/ nicht leicht etwas ermangeln/ was zur Lust und Erquickung gereichen könnte. Angemerckt diese Stadt daher auch den Namen Bagdad anjetzo hat. Denn Bag bedeutet einen Garten/und Bagdat, wo es viel Gärten giebt: wie Olearius uns unterrichtet/ in seiner Persischen Reise-Beschreibung/ (a) nebst weiterem Bericht/der Persische Gesandte/ welcher mit den Holsteinern herausgekommen/ wie auch ein anderer mit herausgereiseter Persianer/ Namens Hackwirdi, so beyde alte Männer waren/ hätte ihm angezeigt/ daß die Babylonier/ an dem Orte/ da nun Bagdat stehet/ weil es eine nidrige und lustige Gegend/ ihre Lust-Garten und Lust-Häuser gehabt.

(a) lib. 6. c. 5.

Discurs von dem Unterscheide der Stadt Babel und Bagdad.

S. Ich besorge/ Olearius sey dennoch/ in dieser Sache/ was die Stätte oder den Ort deß alten Babylons/ und deß heutigen Babylons/ betrifft/irrig berichtet worden: gestaltsam solches Irrthums vorhin schon ihrer mehr theilhafft gewesen/sowol Gelehrte/als Ungelehrte. Bodinus und Sabellicus geben das alte Babylon/ für die alte Stadt Susa am Strom Eulæo, aus: und eben also verstost sich ein ungenannter Author/ beym Suida; indem er Ninive in Babylon verwandelt. Andre wollen uns bereden/jetzt-gedachtes Bagdat sey Babylon: wie/unter andren/ der Arabische Dolmetscher deß Buchs der Schöpffung/ im 10. Vers deß

10. Ca-

10. Capitels/ ingleichen Chalcondylas/Europalates/Thevetus/Castaldus/und die meiste neue Ausleger/solches thun: sonder Nachdencken/daß dieses/wider die Weissagung der Propheten/ lauffe: welche der Stadt Babylon eine ewige Verwüstung/ und daß sie niemals hernach wieder bewohnt werden solle/drauen. Es weisets auch das Lager/oder die Gelegenheit augenscheinlich genug aus/ daß Bagdat und Babylon miteinander fälschlich vermengt werden. Die herrlich-grosse Babel lag am Phrat/ oder Euphrat: Bagdad stehet am Tiger-Strom. Solches bezeugen die noch übrige Ruinen oder Stein- und Sand-Hauffen/welche ungefähr viertzig Meilen (Welsche nemlich/ nach Bocharti Rechnung) oder wie Teixeira/ mit seinem Gesichte/ bezeugt/ so weit von Bagdad entlegen sind/als ein hurtiger Mensch etwan/in einem Tage/reisen möchte.

Die Quelle dieses Wahns/ als wenn Bagdat das alte Babylon wäre/ist diese. (a) Die erste Urheber solches Irrthums haben mit nichten/ an das alte Babylon/ gedacht; sondern die Stadt Seleucia gemeint: durch deren Nachbarschafft/ Babylon erschöpfft/ und endlich gar verödet worden; wie Plinius gedenckt. (b) Womit auch diese Nachricht Strabonis übereintrifft: **Von Babylon/ haben einen Theil die Perser niedergerissen/ einen Theil hat die Zeit/ einen Theil die Nachlässigkeit der Macedonier/ verzehrt; sonderlich/ nach dem Seleucus Nicanor Seleuciam/ an dem Tiger-Strom/ gebauet/ dreyhundert Stadia von Babylon.** (c) Hat demnach Seleucia sowol den Namen/als den Reichthum deß alten Babylons/geerbt/ und ist nicht allein Babylonia/(wie beym Plinio und andren) zum Unterscheide andrer Städte/ die gleichfalls Seleucia geheissen; sondern auch **Babylon** genannt worden. Der von uns offt angezogene Bochartus vermeint/ diese Stadt Bagdad müsse entweder an eben derselbigen Stätte/oder gewiß nahe dabey gebauet worden seyn/da Seleucia gestanden: weil beyde/von den Erd-Beschreibern/an das Ufer deß Tigers/und fast in einerley Weite von dem alten Babel/ gesetzt werden. Denn die dreyhundert Stadia/ welche/ nach Strabonis Beschreibung/ zwischen Babel und Seleucia begriffen sind/ geben schier acht und dreyssig Italiänische Meilen: welches/ deß Teixeiræ Schätzung nach/ die jetzige Tag-Reise ist/von Bagdad nach den Babylonischen Ruinen.

(a) Demonstrante Bocharto l. 1. Geograph. S.

(b) l. 6. c. 26.

(c) Strabo lib. 16.

Solchem nach wundert mich nicht/ daß Pater Ricciolus/ in dem Onomastico, oder Namens-Register der Städte/ so seiner Geographiæ Reformatæ eingedruckt ist/ setzet: *Bagdad & Bagdet*, Bagdatum, antea *Seleucia*; **Bagdat und Bagdet/ hieß oder war ehedessen Seleucia.** Aber das nimmt mich Wunder/ daß dieser/ in der Erd-Beschreibung

bung sonst hochfürtreffliche Author / gar bald hernach dennoch schreibt: *Bagdet*, *Babylon*, urbs Babyloniæ, & Babylonia vetus Chaldææ: **Bagdet/ sonst Babylon / ist eine Stadt in Babylonia/ und die alte Stadt Babylonia/ in Chaldæa.** (a) Wiewol er/in dem vorhergehendem Register der alten Städt-Namen / zwischen dem alten und neuen Babylon / dennoch einen kleinen Unterscheid deß Grund und Bodems halben/zu machen scheint / wenn er zwar erstlich sagt: Babylon vetus Assyriæ, Babylonia, accolis *Bagadad* vel *Boughedot*, cujus solæ ruinæ extant: **Babylon das alte Assyrische/ Babylonia/ so von den Anwohnern** Bagadat **oder** Boughedot **genannt wird / und davon nur die alte verfallene Stein-Hauffen noch vorhanden sind:** aber gleich darauf beyfüget: *Babylon* nova Assyriæ, non procul à veteri, & sedes Caliphæ Babylonici; Baldac, quidam putant dictam fuisse Irenopolin. **Das neue Assyrische Babylon ligt nicht weit von dem alten / und war der Sitz deß Babilonischen Califæ; sonst Baldac genannt ꝛc.** Ob nun gleich der Herr Pater Ricciolus allhie das alte und neue Babylon voneinander setzt: besorge ich doch/aus den Worten non procul à veteri **nicht weit von dem alten Babylon** / er stehe in den Gedancken / als stehe das neue Babylon gar nahe bey den Ruinen deß alten: zumal weil er hernach/ in dem Vor-Register der neuen Städt-Namen / angedeuteter massen / ausdrücklich schreibt / Bagdet sey **das alte Chaldæische Babylonia.**

(a) P. Ricciol. lib. 11. Geograph. sub voce *Bagdat* & *Bagdet.*

W. Wenn P. Ricciolus schreibt/Bagdad sey das alte Babylonia: so verstehet er vermutlich die Stadt Seleucia, welche ehedessen auch Babylonia hieß: massen er denn auch solches klar genug hiemit anzeigt / in denen Worten / die mein Herr am ersten anzoch: Bagdet, Bagdatam, antea Seleucia. Wenn er aber / in dem vordersten Register der alten Namen / spricht / das neue Assyrische Babylon lige nicht weit / von dem alten / dessen Ruinen allein noch übrig: so meinet er / mit dem alten/ ohne Zweifel/das gantz verwüstete alte Babylon.

S. Wofern durch Bagdet Seleucia verstanden wird; ist es eben sowol gefehlt: und hätte sich auch Bochartus hierinn verstossen / wenn er absolut oder schlechterdings den Ausspruch gegeben / Seleucia sey eben auf der Stätte/wo jetzo Bagdat, gestanden; und nicht klüglich hinzugesetzt hätte: vel certè in proximo Bagdad conditam fuisse oportet **oder gewißlich muß Bagdad gar nahe bey Seleucia erbauet worden seyn.** Massen ich/bald hernach/aus della Valle hievon den Grund erstatten werde. Bochartus macht ihm auch selbsten hierinn einen Einwurff. **Man dörffte sagen (spricht er) Bagdad wäre jenseit deß**

Tigers/

Tigers/ in der Susianischen Landschafft/ gestanden; wie/ aus Ptolemæo und Plinio/ bekannt ist/ der Seleuciam an einem Zusammenfluß deß Tigers/ und eines gemachten Canals aus dem Phrat/ setzet. Aber Abujafar Almansor hatte Anfangs die Stadt Bagdat an der Abend-Seiten deß Tiger-Stroms/ gebauet. (*a*) Hingegen hat deß Abujafars Sohn/ Almohedi, (wann man dem Arabischen Erd-Beschreiber glauben soll) nachdem er sein Lager/ von der Ost-Seiten/ an den Ort/ hin versetzt/ der noch heut das Lager Almohedi genannt wird/ Anlaß gegeben/ daß viel Gebäue/ von Corch unterhalb Bagdad, bis an Hadith, aufgerichtet worden: Wie der Arabische Land-Beschreiber berichtet. Jedoch erzehlt der Persianische Historicus/ Emirchondus die Sache viel anders; nemlich/ daß Bagdat/ an der Stelle/ dahin es/ vom Almansor, gelegt war/ dreyhundert zwey und viertzig Jahre gestanden; und endlich im Jahr Hegiræ 417. das ist/ nach der Geburt deß HErrn 1095. vom Almustadir Billa, an die andre Seite deß Stroms verlegt: weil der Tiger-Fluß/ mit seinem offtermaligem Auslauffe/ es zuvor sehr gefährdet/ ꝛc. (*b*)

(*a*) Ita Geographus Arabs Clim. 4. part. 6. & Emirchondus apud Teixeiram.

(*b*) Bochartus l. 1. c. 8.

Wann dieses nicht genug; so will ich endlich den Herrn della Valle, welcher/ zu Bagdat/ sich verheirahtet/ und alle Gelegenheit selbiger Stadt sehr fleissig erkundigt hat/ zum Zeugen aufführen/ und durch ihn/ unumstößlich behaupten/ daß Bagdat und Babylon zweyerley; auch Seleucia und Bagdat nicht einerley seyen. Dieser wolgereisete und gelehrte Welsche Cavallier schreibt/ er habe selbige Stadt/ die gantze Zeit über/ so er sich darinn aufgehalten/ aufs fleissigste besehen/ und müsse/ vor allen Dingen/ sagen/ daß die jenige/ welche Bagdad/ nach deß gemeinen Manns Weise/ Babylon nennen/ und es auch dafür halten/ sich gröblich irren; wie solches/ mit zweyen sichtbaren Gründen/ könne erwiesen werden. Erstlich: weil das alte Babel/ wie jedermann bewust/ allezeit an dem Euphrat/ und nicht an dem Tiger-Fluß/ an welchem diese Stadt ligt/ beschrieben wird. Zweytens/ weil Bagdad/ wie an allen ihren Gebäuen/ an der Bau-Kunst/ an denen vieler Orten eingehauenen/ oder gegrabenen/ oder von Gyps gemachten Uberschrifften/ und andren Umständen/ klärlich zu sehen/ ein neues/ und sonder Zweifel der Mahometaner/ Gemächte ist: Gestalt solches/ in ihren Geschicht-Büchern/ beschrieben zu finden. Nicht ohne (sagt er) ist es zwar/ daß Bagdad/ wie alle umligende Flecken/ von noch gantzen Ziegel-Steinen deß alten Babylons/ und andren Gebäuen/ so damals gestanden/ als man dasselbe für ein Wunderwerck der Welt geach-

geachtet/erbauet worden: wovon aber/heutiges Tages/nicht das geringste/so noch aufrecht stünde/ausser einiges Gemäuer/zu sehen ist. Jedoch findet man/an welchem Ort man auch/auf viel Tag-Reise herum/unter der Erden/gräbt/allenthalben eine grosse Menge grosser/und noch guter/gebackener Steine/und alter Mauren. Dahero eine Fabel entsprungen ist/welche noch heutigen Tag/unter den Moren/erzehlet wird/dieses Land sey/vor diesem/so wol bewohnt gewesen/daß/als einsmals/zu Bagdad ein Han verloren worden/man denselben zu Busra, (oder Bosra) einer an dem Persischem Meer-Busem/und zwölff Meil davon abgelegnen Stadt/nachdem er/wie sie sagen/von einem Dach zum andren geflogen/wieder gefunden habe. Diese grosse Menge gleichsam aneinander-stehender Mauren unter der Erden/in der gantzen Babylonischen Landschafft/sowol auf beyden Seiten/als mitten zwischen den zweyen grossen Flüssen/wie auch ein kleiner Kanal/oder Arm/so aus dem Euphrat in den Tiger/nicht weit/von Bagdad/geführt worden; hat etliche/zu mutmassen/verursacht/daß diese Stadt entweder/Seleucia/oder Ctesiphon, gewesen sey. Es irren sich aber diese/sowol/als die vorige: alldieweil Seleucia/und Ctesiphon, nach dem wolgegründetem Beduncken deß Herrn von Valle, an einem andren Ort/allwo man noch viel merckliche Stein-Hauffen sihet/ihren Stand gehabt.

Bagdat (schreibt er weiter) ligt an dem Fluß Tigris: ist doch/gegen Nidergange/nemlich an der Seiten Mesopotamiens/einem grossen offenem Flecken ohne Mauren gleich. Der gröste und fürnehmste Theil aber der Stadt/welche rings herum/bis an den Fluß/mit Mauren umgeben worden/steht an dem andren Ufer/zur lincken Hand/und gegen Aufgang deß Tiger-Flusses. Welches der Beschreibung obberührten Persischen Geschicht-Verfassers Emirchondi allerdings gemäß.

Angeregte Städte Seleucia aber/und Ctesiphon, belangend; ertheilt er nachmals davon diesen Bericht. Nachdem er/von Bagdat aus/anderthalb Tag-Reise/den schnellen Tigris-Strom hinabgefahren; ist er ausgestiegen/mit seinen Aufwartern und Geleits-Leuten/und ungefähr eine Meil ins Land hineingewandert/zu den Stein-Hauffen eines grossen Gebäues; von welchem die alberne Jüden ausgeben/es sey der Tempel gewest/darinn Nebucadnezar/sein güldnes Bild anzubeten/geboten; die Mahometaner aber/denen er/als dißfalls Mehr-Erfahrnen/lieber/weder den Jüden/geglaubt/es deß Käisers Palast genannt haben. Welcher Palast/ihrem Bericht nach/in Ctesiphon, von den letzten Persischen Königen deß letzten Stamms/die sich/gleich den Römischen Käisern/Cæsares, oder Käiser/hätten tituliren lassen/erbauet worden. Von selbigen

Maho-

Mahometisten vernahm er/daß selbiges alte Gebäu/beydes in den Persischen Historien/ und Land-Beschreibungen/ sehr berühmt wäre. Hieraus/vermeint nun der Author/ sey klärlich zu schliessen/ es müsse allhie die Stadt Ctesiphon, deren/in Beschreibung der Römisch-Persischen Kriege/ so offt Meldung geschicht/ gestanden seyn. Er schleusst auch noch ferner daraus/ daß sich gleichfalls Seleucia/ an diesem Ort/ befunden: alldieweil Strabo ausdrücklich bezeugt/ Ctesiphon sey nichts anders/ als eine Vorstadt der Stadt Seleucia gewesen/ und/ um keiner andren Ursach willen/von den Königen der Parther/erbauet worden/als/damit sie dieser Stadt/ mit ihrer starcken Hofstatt/ und dem Scythischen Kriegs-Heer/welches sie allezeit/ wenn sie/ in diesem warmen Lande/ ihr Winter-Lager gehalten/ nach sich geschleppt/ keine so grosse Ungelegenheit machen möchten; wie sie hingegen den Sommer/ in Hircanien/ oder Ecbatana/ zugebracht; Und daß endlich diese Vorstadt Ctesiphon, wegen einer so häuffigen Menge Volcks/zu einer grossen Stadt worden sey.

Wann dieses wahr: so ist auch/ laut seines Schlusses/ gewiß/ daß Seleucia und Ctesiphon beyde/ an eben einem Ort/ gestanden. Dannenhero auch die Araber nicht unbillig diesen Ort Medain, das ist/ zwo Städte/ genannt haben: anzudeuten/ man habe/ aus zweyen Städten/ nur eine gemacht. Es behauptet hiernächst der Author sein Fürgeben/ aus dem alten Griechischen Scribenten Agathia: wie nicht weniger/aus dem Römischen Märtyrer-Buch/ darinn deß heiligen Simons erwehnet wird/der Bischoff zu Ctesiphon und Seleucia/zugleich gewesen: und zuletzt auch/ aus einer Persischen Land-Beschreibung/ welche/ von den Persern/ hoch geschätzt wird/ und eines fürtrefflichen Manns Arbeit ist/darinn das Arabische Medain, für Ctesiphon, wird ausgelegt; weil vielleicht das grosse Aufnehmen dieser Stadt den Namen und das Gedächtniß der Stadt Seleucia gäntzlich hat aufgehoben.

Weil nun/unter diesen beyden/so nahe beysammen gelegenen/Städten/ die nur für eine gerechnet werden/ Seleucia unter Mesopotamien gehört hat; wie/in der Land-Beschreibung/angemerckt wird: vermutet della Valle, dieselbe sey/auf der rechten Seiten/gegen Westen deß Tiger-Flusses/ Ctesiphon hingegen zur lincken Hand/ und gegen Osten/ allwo gedachter Cæsars-Palast gestanden/ erbauet worden: als welcher Ort/ Zweifels-frey/den Königen der Parther am bequemsten gewesen. (a)

Also lerne ich/beydes aus den Augen und aus der Feder dieses/sowol in gelehrten Scribenten/als in den Morgen-Ländern/wolbereiseten Welschen Cavalliers/ daß/ weder Seleucia/ mit Bagdat/ noch Bagdat mit dem alten eingegangenen Babylon/auf einer Stelle sich befinde.

(a) della Valle im 1. Theil der Sendschreiben f. 205.

Eben dasselbige lehret uns auch die viel jüngere Reise deß Frantzösischen Bischoffs von Beryte/ welche/ Anno 1671. in Druck heraus gekommen; nemlich/ daß Bagdat erst/ an der Mesopotamischen Seiten/ durch den Abagiafar (wie er ihn nennet) aufgebauet/ und anjetzo daselbst noch mit dreytausend Häusern besetzt stehe; an der andren Seiten aber/ da Kurdestan beginnt/ und da man jetzo den fürnehmsten Theil der Stadt sihet/ sey ehedessen nichts anders/ als etliche Hütten und Gärten/ gewesen: Wie denn Bagadat, in der Persischen Sprache/ allein einen Platz der Gärten/ und Baga einen Garten bedeute: die Tigris aber habe so grossen Abbruch gethan/ daß die Stadt allmählich verwüstet worden/ bis zur Zeit deß Kalifus Almostacer; welcher/ im Jahr Christi 1095. und also 342. Jahr/ nach ihrer ersten Stifftung/ an der andren Seiten deß Stroms/ in Kürdestan, weil er solches für geschickter und dienlicher geachtet/ das neue Bagdat angelegt/ und seinen Stuhl daselbst fest gesetzt habe: Wiewol sie dennoch grosse Verwüstungen ausgestanden: gestaltsam solches die grosse Hügel/ so in der Stadt/ zwischen Häusern und Mauren/ zu sehen sind/ bezeugen; indem die Stein-Hauffen so vieler grosser Gebäue/ an dem Ort/ der an sich selbsten flach und eben gewesen/ diese Höhen ausgewirckt haben: Dannenhero die jenige/ welche Bagadat, für alt Babylon/ nehmen/ sich betriegen; in Betrachtung/ daß dasselbe am Phrat/ eine Tag-Reise von Bagadad, auf einem Platze/ genannt Babel/ wie man sie noch heut zu Tage nennet/ gelegen: Balbus sage/ der Anfang deß alten Babylons werde jetzo Facheria genannt/ und daß man noch viel Stein-Hauffen von einer sehr dicken Mauer sehe/ sammt dem Rest eines grossen Thurns &c. welchen Thurn aber (zu Babel) der Reise-Beschreiber acht Frantzösische Meilen von Bagadat schätzt. (a)

Hat demnach der Persianische Reise-Verfasser/ Olearius/ von dem Persischen Gesandten/ hierinn mehr einen alten irrsamen Wahn/ weder einen gründlichen Bericht/ geschöpfft.

(a) Wie M. de Bourges in der Reise-Beschreibung gedachten Bischoffs/ mit mehrern/ gedenckt.

W. Ich hoffe aber/ die beyde Perser/ denen Olearius das Zeugniß giebt/ daß sie wol um die Gelegenheit Persiens gewust/ werden nicht gefehlt haben. Denn ob gleich Babylon/ das alte/ nicht eben an der Stätte gestanden/ wo nun Bagdat stehet: können doch wol die Gärten deß großmächtigen Babels/ bis an den Ort/ wo jetzo Bagdat stehet/ nemlich vom Euphrat/ bis an den Tigris-Strom geloffen seyn. Denn weil Babylon/ nicht weniger als Ninive/ welches doch drey Tag-Reise groß war/ innerhalb ihren Mauren/ achthundert tausend Seelen behauset hat/ (wie einige berühmte Land-Beschreiber melden) und solche ihre Mauren/ zu

Q. Cur-

Q. Curtii Zeiten/ auf 368. Stadia/ im Umgriffe/ gehabt (†) welches 46. Welsche / 11. Teutsche aber / und eine halbe / Meilen macht: mögen die Lust-und andre Gärten dieser grossen Stadt sich gar leicht bis an den Tiger-Strom/ erstreckt haben / zumal wenn man ein Stück von der so weitläufftigen Stadt selbsten/ auf die Tag-Reise/ zwischen den Babylonischen Ruinen und Bagdat/ mit einrechnet. Diese Mutmassung erreicht noch grössere Krafft von denen Mauren/ so man/ um Bagdat herum/ noch hin und wieder / unter der Erden / findet. Denn das seynd vielleicht Trümmer von den alten Babylonischen Lust-Häusern. Hiezu hilfft gleichfalls die Erbauung Bagdads aus den Babylonischen Ruinen. Welche Erbauung die Vermutung giebt / es müsse der grösseste Theil deß alten Babylons disseits deß Euphrats gegen der Tiger zu/ gestanden seyn. Denn/ wie angeführter Curtius zeuget / so floß der Euphrat durch die Stadt. Derselbige schreibt auch / daß von dem vorbedeutetem Platze der 368. Stadien/ nur 80. Stadia / oder dritthalb Teutsche Meilen / bebauet gewesen/ und doch nicht alle Gebäue aneinander gerührt: weil/ seiner Vermutung nach/ die Babylonier für sicherer geschätzt / die Häuser nicht hart aneinander zu bauen/ sondern hie und da Platz zu lassen/ darauf man säen und pflantzen könnte: auf daß die Stadt / in Belägerungen / von ihren eigenem Grunde und Bodem / sich könnte sättigen. Er sagt auch / daß die Wohn-Häuser / ein gantzes Tagwerck Ackers weit von den Mauren/ abgesondert gewesen. Daraus steht leicht zu schliessen / was für ein Städtlein Babylon müsse seyn gewesen: Und weiset sichs auch dabey aus / daß / wie Aristoteles gedenckt / (a) als Cyrus die Stadt eingenommen/ in einem Quartier derselben/ solches allererst / nach dreyen Tagen/ erschollen. Wie sollten denn nicht/ aufs wenigste/ die Lust-Höfe und Garten der Babylonier den Tyger-Strom erreicht haben / und bis an Bagdad gelangt seyn/ wenn je nicht ein Theil/ von der so grossen Babel selbsten/ daselbst gestanden?

Weitläufftigkeit Babylons.

(a) 3. Polit. 3.

A. Diese Aristotelische Rede aber wird / vom Bocharto / billig für einen Schnitt gehalten. Denn ob gleich Nebucadnezar guten Fug gehabt / die Stadt Babylon **die grosse Babel** zu nennen / welche er gebauet/ das ist/ wiederum erneuert und vermehrt hatte / und deßwegen veranlaßt worden/ in diese stoltze Ruhmredigkeit auszubrechen: **Das ist die grosse Babel / die ich erbauet habe zum Königlichem Hause/ durch meine grosse Macht/ zu Ehren meiner Herrlichkeit!** (b) darff man doch den Griechischen Fabel-Hansen darum nicht zu viel trauen/ welche/ mit ihren Aufschneidereyen/ den Aristoteles betrogen/ und ihm

(b) Dan. 4

(†) Wiewol andre einige Stadia weniger setzen.

ihm die Stadt Babylon so ungeheur-groß/ja schier dem gantzen Peloponnesus/(oder dem Lande Morea/) in der Grösse/gleich/fürgemahlt. Denn solches giebt er zu verstehen/in dem politischem Discurse / da er behaupten will/eine Bürgerschafft oder Gemeine lasse sich nicht / nach den Mauren/ rechnen; und zwar in diesen Worten: Deñ sonst könnte man auch die gantze Peninsel Peloponnesum mit Mauren begreiffen. Solche Gelegenheit hat es vielleicht/ mit Babylon / und mit einer jedweden andren Stadt / die vielmehr den Begriff eines gantzen Volcks / als einer Stadt/ hat. (a) Aber dieses ist eigentlich die erste Unwarheit (τὸ πρῶτον ψεῦδος) wie es Bochartus titulirt / daß er gleich hinzu setzt : Nach welcher Stadt Einnehmung / ein Theil derselben / dem Bericht nach / es noch deß dritten Tags nicht gespührt / daß die Stadt gewonnen wäre. Wenn man dieses nachgiebt/so wird man auch für bekannt annehmen müssen/daß Babylon nicht unfüglich/ mit der Peninsel Peloponneso / sich vergleichen lasse / von deren einem Ende / ein guter Reuter / kaum in dreyen Tagen zu dem anderen reiten sollte. Darum vermeint dieser stattlicher Criticus oder Bücher-Richter / man müsse vielleicht / an diesem Aristotelischem Ort / für τρίτην ἡμέραν μέρος τι οὐκ αἰσθέσθαι lesen τρίτον ἡμέρας μέρος τινὰς οὐκ αἰσθέσθαι : das ist / es habe / am dritten Theil deß Tages / ein Theil der Stadt es annoch nicht gemerckt/ nachdem die Stadt/ ein wenig vor Tage / gewonnen worden. Denn/ in einer solchen grossen Stadt / welche am Fest-Tage/ da die meiste Einwohner aller besoffen im tieffen Schlaffe gelegen/ hat die Einnahme so bald nicht gleich überall ruchtbar werden können. Deßwegen dieses sehr wol zu glauben/was Herodotus schreibet:(b) Es hätten die Einwohner erzehlt/daß als diejenige/ so voran in der Stadt gewohnt/gefangen worden / andre mitten in der Stadt wohnhaffte Babylonier/ wegen Weitläufftigkeit deß Orts/noch nicht gewust/daß sie gefangene Leute wären ; weil es eben ein Feyer-Tag gewesen / da alles sich am Reigen befunden/und in allen Wollüsten geschwommen. Gestaltsam auch Xenophon anzeiget / die Besatzungen/ auf den Schlössern / hätten von der Eroberung nichts gewust / ehe denn es völlig Tag geworden. Wie solches diese seine Worte geben : ἐπεὶ δὲ ἡμέρα ἐγένετο, καὶ ᾔσθοντο οἱ τὰς ἄκρας ἔχοντες ἑαλωκυῖάν τε τὴν πόλιν, καὶ τὸν βασιλέα τεθνηκότα &c. Als aber der Tag angebrochen / und die / so die Schlösser innen hatten / spührten/daß beydes die Stadt eingenommen und der König todt wäre / (c) u. s. f. Derhalben hat es wol seyn können / daß die/ so am Ende der Stadt wohnten / allererst in dem dritten Theil deß Tags (oder dritten Tags-Zeit) den Ubergang der Stadt gemerckt : das ist/ wie es

(a) Aristot. lib. 3. Polit. c. 3.

Obs glaublich / daß man / am äussersten Ende zu Babel/ erst am dritten Tage die Eroberung der Stadt erfahren.

(b) l. 1. c. 191. citante Bocharto.

(c) Xenoph. l. 7. Cyrop. fol. 192.

es dieser Author erklärt / in der dritten Stunde / nach der Sonnen Aufgange. (a)

(a) Bochart. lib. 1. G. S. c. 12.

Daraus denn zugleich erscheinet/ daß/ wenn die Weinmarische Auslegung über den 31. Versicul deß 51. Capitels Jeremiæ/ meldet/ daß Königs Burg sey am Ende der Stadt gelegen / entweder solches nicht so genau/ von dem einem Ende bis zum andren / in richtiger Lini / verstanden werden müsse/ oder daß solche Schlösser und Kastelle etwan an einer Seiten der Stadt gestanden / und das Gerücht von der Einnahm zuforderst gerade zu / vor dem nachfolgenden Feinde/ hergeloffen / nach der Königlichen Burg hin / solchem nach die andre an der Seiten weit abgelegene Schlösser Anfangs vorbey gegangen/ und nicht so bald sich allda/ als wie/ bey dem Könige/ am Ende der Stadt/ angemeldet habe. Weil aber/ gemeldte Besatzungen/ bey anbrechendem Tage / vernommen/ daß der König schon todt; und dennoch allererst/ in dem dritten Theil deß Tages/ die am äussersten letzten Ende der Stadt Wohnhaffte den Verlust der Stadt erfahren haben: sehe ich nicht wol / wie es seyn könne / daß die Königliche Burg am Ende der Stadt gestanden: wofern nicht etwan der König/ mit etlichen Kriegs-Hauffen / von seiner Burg aus / den eingebrochnen feindlichen Regimentern entgegen gekommen / in Hoffnung den Feind wieder heraus zu schlagen / und darüber / sammt seinen bey sich habenden Leuten / niedergehauen worden. Oder es müsten besagte Schlösser / in der Königlichen grossen Burg/ an den äussersten Ring-Mauren derselben gestanden seyn / daß die Besatzungen allererst / nach dem Aufgange der Sonnen / den feindlichen Einbruch / und Königlichen Tod / erfahren hätten.

W. Das könnte wol seyn. Denn die Burg hat/ nach Curtii Beschreibung/ 20. Stadia (oder dritthalb Italiänische Meilen) im Umkreise/ und also einen grösseren Begriff gehabt/ als manche grosse Reichs-Stadt in Teutschland. Mag sie also wol unterschiedliche Kastelle in sich beschlossen haben / zu ihrer besseren Versicherung und Schutz. Weil aber der dritte Theil deß Tages/ und der anbrechende Tag nicht einerley; gemeldte Schloß-Besatzungen aber doch gleichwol / mit angehendem Morgen-Liechte / ihres Königs Tod gehört; und hingegen / am letzten Ende der Stadt/ allererst drey Stunden nach der Sonnen Aufgange/ das Geschrey erschollen/ daß der Feind in der Stadt wäre: so wollte ich lieber sagen/ die Königliche Residentz-Burg sey in der Mitte gestanden / und nach dem der vorderste Theil der Stadt / zu Mitternacht / übergangen / etwan eine Stunde oder etliche vor dem Morgen-Liecht / gestürmet worden / da man denn alles/ auch den König selbsten/ durch den Sebel lauffen lassen. Denn

daß der König / noch in der Nacht / umgekommen / bezeugt der Prophet Daniel. (a) Weil nun Cyrus die Stadt nicht / an einer Seiten allein/ angegriffen/sondern/Zweifels-ohn/nach Ableitung deß aus dem Phrat in den Stadt-Graben geleiteten Wassers / hinten und vorn zugleich einge-brochen/wie eine Wasser-Flut; massen die grosse Macht deß Cyrus auch deßwegen / vom Propheten Jeremia/ einem Meer verglichen wird / da er spricht: **Es ist ein Meer über Babel gangen/und sie ist/mit des-selbigen Wellen Menge/bedeckt:** (b) so kan sie wol eher/an beyden Enden / zugleich seyn gewonnen worden / bevor man die in der Mitten ligende Burg angegriffen. Welches denn auch/aus dieser Weissagung jetzt gelobten heiligen Prophetens/fast erfolgen will: **Es laufft hie und da einer dem andern entgegen / und eine Botschafft begegnet hie und da der andern/dem Könige zu Babel anzusagen/daß seine Stadt gewonnen sey/bis ans Ende.** (c) Wenn dann nun Babylon / hinten und vorn / **zugleich** / wie es scheinet / erstiegen worden / die Burg aber mitten in der Stadt gestanden: kan wol etlichen/an der Seiten ligenden/Schlössern/in einer so grausam-weit-begriffenen Stadt/das Geschrey/noch um etliche Stunden später/ seyn zu Ohren kommen / nachdem es allbereit / in andren Quartieren der Stadt / nebst Sebeln und Pfeilen/herumgeflogen. Wovon sich noch gründlicher reden liesse/wenn uns die damalige Gelegenheit der Stadt besser bekannt wäre.

(a) Cap. 5.

(b) Jerem. 51. v. 42.

(c) v. 31.

S. Ich will dem Herrn / mit einer kurtzen Beschreibung derselben/ aufwarten. Babylon lag auf einer schönen Ebne/ gantz viereckicht/und ward / durch den Euphrat-Strom / in zwey Theile / unpartheyisch unterschieden. Die Stadt-Maur war von gebrannten Ziegeln/so mit Hartz unterstrichen und zusammengefügt/funfftzig Elen/oder vielmehr Elbögen/ (Cubitos) hoch aufgebauet / und so breit / daß zween vier-spännige Wagen / nebeneinander ungehindert hinjagen kunten. An selber Ring-Mauren schaute man 250. Thürne/ welche zehen Schuh höher waren/ als die Maur selbst. Es waren auch hundert ehrine Pforten darinn: und auswendig/ rings-umher/ ein breiter Graben/wozu der mitten durchhineilende Strom das Wasser steuren muste. Der Umbegriff besagter Mauren hielt 365. Stadia / wiewol andre (den Hyginum, ausgenommen/ der nur 360. setzt; so aber/für ein Druck-Fehler geachtet wird) noch eine grössere Weite rechnen. Denn Curtius (d) zehlt 368. Strabo 385. (e) Dio Cassius 400. (f) Orosius 470. (g) Herodotus (h) und Apollonius (i) 480. Plinius (k) und Martianus Capella (l) 60000. Schritte; welches / mit dem vorigen / einerley. Bey so unterschiedlicher Ausrechnung/

Beschreibung der alten Stadt Babylon.

Grösse derselben.

(d) lib. 5.

(e) lib. 16.

(f) Apud Tzetz. Chil. 9. v. 568.

(g) lib. 2. c. 6. (h) lib. 1. c. 279. (i) lib. 1. c. 18. (k) lib. 6. c. 26. (l) lib. 6.

nung/wird dem Ctesiæ und Clitarcho/welche nur 365. Stadia setzen/(a) (so 45000. Schritte machen) am sichersten getraut: weil sie Babylon selbst gesehn/und sich lange darinn aufgehalten.

(a) Apud Diodorum, lib. 2. p. 68.

In Beschreibung der Mauren-Höhe erscheint/bey den Scribenten/ gleichfalls einige Mißhälligkeit. Strabo/und Diodorus geben der Höhe 50. Elen; Curtius verdoppelt die Zahl; wie auch Apollonius. Beym Ctesiâ aber/macht die Höhe der Mauren πεντήκοντα ὀργυιῶν 50. Klaffter; jeden zu 4. Cubitis oder Elbögen/das ist/zu 6. Schuhen/gerechnet. Darauf laufft auch Herodoti ὕψος δὲ διακοσίων πηχέων oder Höhe von zweyhundert Elen (wodurch ich allemal Cubitos verstehe) hinaus: und dieser seiner Beschreibung ist auch Orosius nachgefolget. Ausbenommen/ daß er meldet/ daß es Königliche Elen (oder Cubiti) seyen / welche drey Finger grösser/weder die gemeine. Plinius aber/und Martianus/ haben/ aus den Elen / Schuhe (oder Füsse) gemacht. Die Dicke der Mauren belieff sich / nach Strabonis und Curtii Ermessung / auf 32. Schuhe; nach Plinii und Marciani/auf 50. nach Herodoti und Orosii/ auf so viel Elen (Cubitos) nach Apollonii/auf 100. Schuhe.

Die Häuser hatten drey oder vier Stockwercke oder Gaden / und stunden schier zwey Tagewercke Ackers weit von der Mauren. Etliche Gassen lieffen langst dem Euphrat; etliche/von Morgen und Abend her/ zwerchs durch selbige/auf den Euphrates zu/der allda ein Stadium breit/ aber zu beyden Seiten mit großmächtigen Lehnen eingefasst war. Uber selbige Lehnen waren eben dergleichen Mauren gebaut / als wie auswendig um die Stadt herum/ mit gleich soviel ehrinen Pforten / als Strassen darauf zulieffen.

Aber die Grösse aller solcher Wercke war gering / gegen dem Pfuhl oder der Gruben / so bey Sippara gegraben und 20. Elen (Ulnas) in der Tieffe/ 40. Meilen aber/oder 1280. Stadia (das ist 160. Welsche Meilwegs) im Umkreise / begriff; um den Uberschwall deß Flusses aufzufangen: damit sein erhöhetes Wasser / wenn es seine Zwinger / Lehnen/ oder Schrancken überstieg / den Wohn-Häusern keinen Schaden zufügen möchte: welches nohtwendig geschehen müssen/so man nicht den Uberfluß nach diesem grossen Pfuhl/und noch manchen andren Gruben und Hölen/ verwiesen hätte. Denn solcher Abgänge seynd gar viele / und inwendig/ mit gebrannten Steinen / welche mit Hartz unterstrichen waren / ausgemaurt gewesen.

Uber den Strom ging eine Brücke / dreyssig Schuhe breit / von Zedern/und Zypressenen Balcken/imgleichen von Palm-Stämmen gemacht. Diese Brücken hat man ebenfalls/unter die Wunderwercke deß Orients/ gezehlt.

Brücke. gezehlt. Denn der Phrat führt einen tieffen Leim oder Lettich: welchen man/ um der Grund-Lage willen/ gantz ausgeschöpfft und hernach kaum einen festen Bodem finden können: derhalben man/ zu den grossen Steinen/ von welchen die Brücke unterstützet ward/ viel Sand-Hauffen schütten muste; um den Strom damit auffzuhalten/ und ihm seine Ungestüm zu brechen. Die Steine waren/ mit eisernen Klammern/ zusammen gebunden; und in die Fugen/ geschmeltztes Bley geschüttet.

Zweyfache Königliche Burg. Vermittelst solcher Brücken/ wurden zwey Königliche Höfe/ oder Schlösser/ vereinigt: deren eines diß- das andre jenseits am Ufer deß Flusses/ Wunder-künstlich gebauet stund. Das eine/ so gegen Aufgang/ umfing 30. Stadia/ oder 3¾. Welscher Meilen; und prangte/ mit vielen ehrinen Bildern deß Belus/ Ninus/ und der Semiramis. Das andre/ gegen Abend/ war zweymal so groß/ mit einer dreyfachen Maur umgeben/ und einer entsetzlichen Höhe/ mit mancherley sehr lebhafften Figuren/ von Thieren/ und Jagten/ an der Seiten/ geziert. Welches die Vermutung giebt/ daß Curtius/ welcher der Burg nur in allem 20. Stadia zuschreibt/ entweder zu spahrsam berichtet/ oder/ welches glaublicher/ zu seiner Zeit/ das Meiste von dem Schloß-Gebäu/ und zwar von beyden ein gantzes allbereit eingegangen sey.

Babylonischer Lufft-Garte. Daselbst befand sich auch der berühmte Lufft-Garte (Hortus pensilis) welcher viereckt/ 16. Tagwerck Ackers groß/ und der öbersten Höhe der Mauren/ in der Höhe/ gleich/ und mit vielen Bäumen besetzt war/ an deren Schatten und Länge man sich trefflich kunte ergetzen. Selbige so grosse Last ruhete/ auf dicken steinernen Seulen: welche mit Quader-Steinen oben belegt waren. Solchen Felsen-Grund haben sie gar hoch mit Erdreich beschüttet/ mit Pumpen/ Brunnen-Schwengeln/ Zug-Eimern/ und andren Wind- oder Schöpff-Instrumenten/ aus dem Phrat-Strom gewässert. Dieser Bau und Kunst-Bodem trug gewaltig-starcke Bäume/ welche/ an den Stämmern/ acht Cubitos, oder Elen/ dick/ und funfftzig Schuhe hoch waren/ auch ja so reichlich fruchteten/ als ob sie/ in einem natürlichen Grunde/ gewurtzelt hätten.

Bels Tempel. In dem gegenüber-stehendem Theil der Stadt/ ist deß Bels/ oder Belus/ Tempel gestanden/ mit ehrinen Pforten/ in viereckter Figur/ und an allen Seiten zwey Stadia weit. In dessen Mitte/ erhub sich der Welt-berüchtigte grosse Wunder-Thurn/ das Denckmal der thörichten Ehrsucht/ wodurch die Stiffter einen ewigen Namen zu erreichen hofften/ und/ durch Verwirrung der Sprachen/ an fernerer Erhöhung desselben verhindert/ wurden. Wiewol die Rabbinische Schwätzer selbigen Thurn anderswohin setzen. In diesem prächtigem Tempel/ waren die Bilder/



Cornelis Nicolai Schurt

Tische/Stühle/Becher/Pokäle/von lauter dichtem Golde: deren Wehrt Ctesias/auf vier Millionen/oder viertzig Tonnen Goldes/schätzt.

Mitten auf der Gassen / stund auch eine hohe Kegel-Seule / welche man gleichfalls/unter die sieben Welt-Wunder / gerechnet. Diese Pyramis/oder Flamm-Thurn/ist/in Armenien/gehauen/und/mit höchster Mühe/nach Babylon geführt / hundert und dreyssig Schuhe lang / und fünff und zwantzig dick gewesen. Pyramis.

Es hat auch eine ausbündig-schöne Gallerie gehabt/darinn der König zu Gericht gesessen. Das Gewölbe solcher Gallerie ist/wie ein Schild gemacht/und gantz mit Saphiren überzogen/ dazu mit den Bildnissen der Götter zierlichst bemahlt gewest. An dem Gewölbe hingen vier Vögel von der Art/so man Bachsteltzen nennet/zum Sinnbilde der Rache: wodurch der König erinnert ward/ daß er sich nicht/ über seinen menschlichen Stand/erheben sollte. Denn die stetige Herumschwingung dieses Vogels bedeutete die Ungewißheit deß Glücks / und leichte Abwechselungen desselbigen. Prächtiger Gerichts-Saal.

Es lag/an Babylon/auch eine Vorstadt/welche man/ihrer Zierlichkeit und lustigen Gelegenheit halben/die Schönste hieß.

So viel habe dem Herrn ich/von der grossen Babel/ wollen erzehlen. Wenn er weitläufftigern Bericht verlangt; werden ihm Ctesias/ Herodotus/Berosus/ Abydenus/Philostratus/ Curtius / und Tzetzes / damit dienen können.

W. Ich kan mich gar wol hiemit begnügen / und daraus so viel schliessen/daß/weil die Königliche Burg/ an beyden Ufern deß Euphrats/ gestanden / dieser aber mitten durch die Stadt geflossen / solche Residentz deß Königs vermutlich recht mitten in der Stadt gewesen / und also gar leicht/sowol hinter/ als vor derselben/das Aeusserste von der Stadt schon könne eingenommen worden seyn; weßwegen eine böse Botschafft/ nach der andren/ von vorn und hinten zu daher geflogen/ dem Könige anzudeuten/seine Stadt sey gewonnen / bis ans Ende / (wie Jeremias redet) nemlich das Ende nach dem jenigen Striche zu rechnen / davon die Burg das Mittel geweßt: bis endlich das feindliche Schwerdt nachgeeilt / und zwar vor allen Dingen / gerad auf die Burg zu / um / mit dem Leben deß Königs / die Assyrisch-Babylonische Monarchie aufzuheben / auch den Auszug aller Asiatischen Schätze und Reichthümer daselbst zu erbeuten. Welches denn alles/mit so geflügeltem Fortgange/geschehen/ daß der König / noch in selbiger Nacht/ caputirt/ ehe es / an theils andren Enden der viereckten Stadt- oder auch wol Burg-Mauren / die Besatzungs-Völcker

cker in den Thürnen (welche Thürne/ für lauter kleine Vestungen/ zu achten gewest) innen worden.

Jch schliesse ferner daraus/ nach Erwegung aller bisher erzehlten Umstände/ es sey so abgeschmackt und fabelhafft nicht/ was Aristoteles berichtet/ daß man in einigem Quartier der Stadt/ allererst am dritten Tage/ die Eroberung vernommen. Denn wenn Babylon eilff Teutsche Meilen/ und drüber/ aufs wenigste/ im Bezirck/ auch ausser solchem Bezirck/ noch eine schöne Vor-Stadt gehabt/ die gewiß auch nicht klein gewesen seyn wird: so wäre es ein kales Wunder/ daß man an einem Ende dieser groß-mächtigen viereckten Stadt/ drey Stunde nach der Sonnen Erscheinung/ den Einbruch deß Feind/ und Tod deß Königs/ erst erfahren. Denn solches kan wol/ an viel kleineren Oertern/ geschehen; ist auch würcklich jemaln also geschehen: wie ich bald erweisen wollte/ wenn mir nicht die Weitläufftigkeit es widerriehte. Der Feind/ wenn er gleich/ vorn und hinten/ zur Stadt hineingedrungen: hat er darum nicht an allen Ecken und Enden eben hineingesetzt. Und ob er auch gleich überall zugleich/ über die Mauren gestiegen: (welches doch schwerlich hat seyn können/ wenn er schon eine gantze Million Kriegs-Knechte gehabt hätte; weil/ von der Reuterey der meiste Theil/ auf den Pferden/ wäre sitzen blieben) würde er sich doch/ innerhalb denen/ ziemlich weit von den Wohn-Häusern abstehenden/ Mauren/ wiederum enger zusammengezogen/ und also etwan den Mittel-Strich der Stadt dergestalt durchgemarschirt haben/ daß er seinen ersten und fürnehmsten Zweck/ die Königliche Burg/ ungesäumt erreichen/ und selbiger sich zuforderst auch bemeistern möchte: als woselbst er noch einen scharffen Widerstand vermuten müssen. Jch laß es seyn/ daß inzwischen ein Theil der Armee neben aus gangen/ und die Häuser/ zu beyden Seiten/ gevisitirt: so kan sie doch nimmermehr sich so bald durch die gantze Stadt ausgebreitet/ und in einem Tage einen Platz von eilff Teutschen Meilen gantz durchgewütet haben. Denn sie seynd nicht kommen/ nur durchzumarschiren; sondern zu würgen/ zu plündern/ und gefangen zu nehmen. Das alles hat sie/ eine gute Weil/ hie und dort/ aufgehalten/ und beschäfftiget. Jndessen hat derjenige Strich der Stadt (ich setze/ es sey etwan der Mittel-Strich gewest) nachdem er aus seinem wolberauschtem Schlaffe/ so unsanfft/ mit dem blitzendem Schwerdt/ aufgeweckt/ wenig daran gedacht/ wie er andren noch schlaffenden oder taumelnden Quartieren der Stadt die Noht und Gefahr möchte verkündigen; sondern ein jeder sein Leben zu retten/ und sich zu verbergen gesucht/ so gut ihm möglich. Jch setze nun/ der Soldat habe sich/ vors erste/ etliche Meilen weit/ hie und da/ auf den Raub/ zerstreuet: so hat er gewiß/ in einer

so reichen und wollüstigen Stadt / da alles vollauf war / für einen Tag/ Arbeits genug gefunden / einen Platz von drey Meilen auszurauben/ und sich/bey dem edlen Wein/der eben damals/als an einem Fest/alle güldene und silberne Trinck-Geschirr füllete / ob gleich als ein ungebetener Gast lustig zu machen. Der sonderbare Uberfluß deß Babylonischen Volcks/ die Zier der üppig-schnöden Töchter und Weiber / überwand den Uberwinder / nahm den Einnehmer und Fänger gefangen / mit den Stricken geiler Unzucht. Ehr- und unehrliche Weibsbilder zu schänden rechnet ein frecher Kriegs-Knecht / bey solcher Gelegenheit / für den besten Theil deß Raubs / für die beste Delicatessen und Lecker-Bißlein / so ihm das Quartier muß aufschaffen. In solchen Netzen deß Uberflusses / der Unzucht/ Wollust / Fressens und Sauffens / Plünderns / Schändens und Nohtzüchtigens / oder auch wol ungenöhtigter Entheiligung der Zucht / verwickelt und angebunden/mag er leicht einen Tag verweilt haben/an demjenigen Ort der Stadt/welches ihm der erste Einbruch in die Hände geliefert. Denn diß Zeugniß ertheilt man den Babyloniern / daß sie / von Pracht/ Uppigkeit / Füllerey / und Unzucht unvergleichlich gewest. Nihil urbis ejus corruptius moribus, nihil ad irritandas illiciendasq; immodicas voluptates instructius. Liberos conjugesque cum hospitibus stupro coire, modò pretium flagitii detur, parentes maritique patiuntur &c. Babylonii maximè in vinum, & quæ ebrietatem sequuntur, effusi sunt, schreibt Curtius. **Nichts ist verderbter / als die Sitten selbiger Stadt; nichts / zu Reitz- und Lockung unmässiger Lüste geschickter. Eltern und Ehemänner verstatten ihren Kindern und Weibern / mit den Gästen oder Fremden Unzucht zu treiben; so man sie nur/für solche Schande/beschenckt/mit einem Huren-Lohn 2c. Die Babylonier seynd dem Wein/und dem/ was auf Trunckenheit folgt/ gantz ergeben.** (a) Dabey henckt er hernach auch noch dieses schöne Lob ihrer Weiber hinan: daß dieselbe/weñ sie sich auf Gastungen eingestellt / Anfangs in sittsamer Kleidung erschienen; hernach die öbersten Röck- oder Mäntlein ausgezogen / und ihre Zucht allgemach entweihet; zuletzt aber gar die unterste Bedeckungen deß Leibes von sich geworffen: und daß nicht nur die Huren/sondern auch die Matronen / und Männer / solche Leichtfertigkeit begangen: weil die liederliche Leibs-Gemeinmachung / unter ihnen / so viel / als eine Freund- und Leutseligkeit/gegolten.

Ubels Lob der Babylonier.

(a) Curtius lib. 5. c. 1.

Wo man nun die Krebse / in ein solches Wasser / setzet: werden sie/ von dannen so geschwinde nicht wieder heraus eilen. Wo die Tische so gedeckt / die Bette so ausgeschmückt / und die Thüren zur Unzucht so weit

offen stehen: da lebt der mutwillige Soldat/ wie die Laus im Grinde/ der Fisch im Wasser/ die Made im faulen Fleische/ die Färcklein an der Sau-Zitzen/ der Kefer im Küh-Mist/ die Spinne im Nebel; und wird ungern von dannen scheiden. Wie man dessen/ an dem Kriegs-Heer deß Grossen Alexanders/ ein Muster und Beyspiel gesehen. Diutius (schreibt erst-gerühmter Curtius) in hac urbe, quàm usquam, constitit Rex: nec ullus locus disciplinæ militari magis nocuit. Der König ist/ in dieser Stadt Babylon/ länger still gelegen/ als sonst irgendswo; und kein Ort der Kriegs-Zucht so schädlich gewest/ als dieser ꝛc. Inter hæc flagitia exercitus ille, domitor Asiæ, per XXXIV. dies saginatus, ad ea, quæ sequebantur, discrimina haud dubiè debilior futurus fuit, si hostem habuisset. Nachdem/ in diesen (vorerzehlten) Lastern selbiges Kriegs-Heer/ welches gantz Asien bezwungen hatte/ vier und dreyssig Tage lang/ sich gemästet; würde es Zweiffels-ohne denen folgenden Fährlichkeiten nicht bestand seyn gewesen/ dafern es einen Feind hätte vor sich gehabt.

Indem also die Persische Armee den Mittel-Theil der Stadt am ersten für sich genommen/ und das Vermögen desselben eingeerndtet; ist sie/ wo nicht gantz/ doch zum Theil/ nachgehenden Tages/ etliche Meilen weiter/ in der Stadt/ sowol in die Breite/ als Länge geruckt/ um die Häuser daselbst gleichfalls zu evacuiren. Da sie denn vermutlich noch die meisten/ in der Sicherheit/ angetroffen: weil die jenige/ so/ deß vorigen Tages/ diese Würg-Engel bey sich gehabt/ vor Angst und Bestürtzung/ nicht heraus gedurfft auf die Gassen/ aus Furcht/ es möchte sie draussen das Schwerdt ergreiffen/ und umbringen. Daher die Gefahr/ und gewaltsame Heimsuchung/ durch niemand sonders weiter ankündiget worden/ ohn durch den Feind selbsten. Dunckt mich demnach nicht unglaublich zu seyn/ daß/ in einer so weitläufftigen Stadt/ die mehr einem gantzen Lande/ weder einer einigen Stadt/ fast gleich war/ in diesem oder jenem/ von dem Ort/ wo der erste Einbruch und Plünderung geschehen/ weit abgelegenen Ecklein/ die Gegenwart deß Feindes allererst am dritten Morgen kund worden: zumal/ weil die Wohn-Häuser nicht stets aneinander gelegen/ sondern mit vielen breiten Plätzen/ und Lust-Garten unterschieden gewest. Zu geschweigen/ daß das Gerücht/ ohne das/ wegen der Weitläufftigkeit deß Orts/ aufs wenigste einen Tag/ oder anderthalb/ Zeit gebraucht/ bevor es die Zeitung von dem Ubergange der Stadt/ aller Orten/ Enden/ und Ecken/ ansagen können; sonderlich weil alle Babylonier/ am ersten Tage/ nach dem nächtlichen Einbruch deß Feindes/ ihre Ohren noch der Fülle-

rey/dem Schwärmen/oder dem Schlaffe/versetzt/gehabt; auch das Gerücht damals nicht reiten / sondern nur zu Fusse / gehen können. Denn wer solte sich doch wol auf ein Pferd gewagt haben/daß er nicht hätte einen Persischen Pfeil/besorgen dörffen? Ich weiß/wie es gehet/ und habs/ in meiner Jugend/ erfahren/ wie den Einwohnern ums Hertz ist/ wenn unvermutlich der Feind sich der Stadt bemeistert hat / und bald hie bald da Reuter vorüber traben / bald hie bald da jemanden niederhauen: Kein Mensch hat schier das Hertz/ den Kopff durchs Fenster / will geschweigen den gantzen Leib durch die Thür / zu stecken; vielweniger auf der Gassen zu wandeln; am allerwenigsten / sich auf einem Pferde blicken zu lassen/ damit er denen Quartieren / da der Feind noch nicht hingelangt/ das Unglück anzeigen möchte. Man trägt alsdenn nur / für sich selbsten / Sorge/und trachtet nach Sicherheit oder Verborgenheit in der Nähe: weil man den Feind / eben sowol daselbst schon zu seyn/ vermutet/ wo er annoch nicht ist/sondern allererst kommen wird.

Wenn man alle diese Umstände recht ansihet; wird Aristoteles wol Recht behalten/ und die Möglichkeit erscheinen / daß / in einer Stadt von sechs und viertzig Italiänischen Meilen/ da die Gassen/ oder Häuser/ weit auseinander ligen/und der Feind bey Nacht-Zeit eingedrungen/über das der ruchlose Einwohner sich/ durch Gräben und hohe Mauren / gnugsam versichert schätzt/gar leicht ein oder andres Quartier und Ecklein/am dritten Tage erst/den Feind gerochen.

Glaube ich demnach gern / es sey Bagdad zwar nicht das alte Babel / weil es eine neue / aus der alten aufgerichtete / Stadt / und über das solche Gebäue/ die aus den alten Ruinen gebauet / schon längst eingegangen/die jetzige aber/ von den Türcken/nach und nach/gantz von neuem dahin gesetzt worden: danebenst glaube ich dennoch festiglich / Bagdad lige würcklich an dem Ort / wo das Aeusserste von den alten Babylonischen Vorstädten und Lust-Gärten gewesen.

Wenn dann diese gantze Babylonische Gegend / von Garten und Früchten belustiget worden; ja! wenn die gantze Mesopotamische Landschafft/zwischen dem Phrat und Tiger-Strom/ein rechter Frucht-Garte/ und fette Schmaltz-Grube gewesen: so bekommt die Meinung unsers Herrn Goldsterns desto breitern Fuß/mehr Ansehens und Scheins. Daß aber selbige Landschafft einen trefflich-fetten Bodem habe / versichern viel Scribenten. Ich will nicht weiter gehen; sondern anjetzo nur bey dem Curtio bleiben. Der schreibt: Inter Tigrim & Euphratem jacentia tam uberi & pingui solo sunt, ut à pastu repelli pecora dicantur, ne satietas perimat. Causa fertilitatis est humor, qui ex utroque amne

manat, toto ferè solo propter venas aquarum resudante. Das/zwischen dem Tiger und Phrat ligende/Land hat einen so fruchtbaren und fetten Bodem/daß man wie gesagt wird/das Vieh von der Weide abtreiben und zurück halten muß; damit sichs nicht überfülle/ und sterbe. Ursach solcher Fruchtbarkeit ist die/ von beyden Flüssen zurinnende/ Feuchte: sintemal der gantze Grund und Bodem fast überall/ wegen der Wasser-Ädern/ gleichsam wie mit Schweiß-Tröpfflein/ benetzt wird. (a)

(a) Curtius lib. 5. c. 1.

G. Ich weiß dem Herrn/für seinen Schutz und Beystand/ grossen Danck. Vermeine zwar nicht/ daß es zu unserem Haupt-Zweck sonders viel thue/ob das alte Babylon/an Bagdats Stelle gestanden/oder nicht: Was aber die mit eingelauffene Frage/ von der Aristotelischen Aussage Glaub- oder Unglaublichkeit/ belangt; will mirs selbst nicht gar zu gern eingehn/daß man etlicher Orten/zu Babylon/ allererst am dritten Tage nur/den Ubergang der Stadt erfahren habe. Denn/nach Xenophontis Beschreibung/ kan solches nicht wol seyn: welche/ von der Einnahme die Umstände gibt/so ich mit kurtzem will erzehlen.

Beschreibung der Eroberung Babylons/ aus dem Xenophon.

Nachdem Cyrus die Stadt recognoscirt/ und darauf/ im Kriegs-Raht/ sich vernehmen lassen/ er sehe nicht/ wie man solche feste und hohe Mauren/ durch Sturm/ gewinnen möchte: weßwegen man sie blocquiren/ und mit Hunger zwingen müste: hat Chrysantas erinnert/daß der Euphrates/über zwey Stadia breit/ mitten durch die Stadt flösse; aber einen solchen Vorschlag hierauf gebauet/welchen Gobrias/ mit dieser Neben-Erinnerung widerlegte/daß hingegen auch der Euphrates über zween Männer tieff wäre: daher die Stadt/ durch den Fluß/ mehr befestiget würde/als von den Mauren. Da erwählte Cyrus/als ein hoch-verständiger Kriegs-Fürst/ endlich diß Mittel: Das Kriegs-Heer sollte einen mächtig-breiten und tieffen Graben machen/ rings um die Mauren her/ also daß das ausgegrabene Erdreich der Armee zur Brust-Wehre und zu Pasteyen dienen könnte. Zuförderst ließ er/ neben dem Fluß/ Thürne aufrichten/und selbige auf Palm-Bäumen gründen/die/in der Länge nicht weniger/als hundert Schuhe hatten: auf daß/wenn gleich der Fluß/ in den Graben/ einen Abfall thäte/ er dennoch die Thürne nicht umreissen möchte. Uber das ließ er noch viel andre Thürne/ auf der ausgeworffenen Erden/ empor richten: welche zu Wacht-Thürnen dienen/ und die Belägerte desto mehr in dem Wahn stärcken sollten/ als gedächte er die Stadt/ mit langwieriger Umlägerung/ zu sperren. Gestaltsam ihn deßwegen die/auf den Mauren stehende/Babylonier verlachten: weil mehr

Pro-

Proviants/ in der Stadt/ war/ denn sie/ in zwantzig Jahren/ kunten verzehren.

Wie Cyrus solches vernommen/ hat er ihnen/ mit Fleiß/ noch grösseren Anlaß/ zu solchem thörichtem Gelächter/ geben wollen/ und sein Heer/ in zwölff Hauffen/ unterschieden: also/ daß ein jeglicher Theil/ einen Monat/ im Jahr/ die Wache versehen möchte. Worüber die Babylonier/ nachdem sie Kundschafft davon erhalten/ noch viel hefftiger gelacht/ in Hoffnung/ solche Wachten würden/ in Phrygiern/ Lydiern/ Arabern/ und Cappadociern/ bestehen/ welche Völcker/ weil sie vom Cyrus bezwungen waren/ ihnen günstiger seyn würden/ als den Persern.

Die Gräben zum Ablauff waren nunmehr schon fertig/ als Cyrus erfuhr/ die Babylonier feyerten einen solchen Fest-Tag/ dabey sie/ die gantze Nacht durch/ söffen und banckettirten: und deßwegen/ so bald es finster worden/ dem Strom einen Eingang zu dem Graben/ durch eine grosse Menge Volcks/ öffnen ließ: worauf das Wasser/ bey der Nacht/ in den Graben lieff/ und der jenige Strom/ (oder Canal und Arm) deß Flusses/ welcher durch die Stadt lieff/ so seicht ward/ daß man zu Fuß dadurch wandeln kunte. Gleich darauf gab Cyrus seinen Hauptleuten/ beydes zu Fuß und zu Roß/ Ordre/ sich/ mit den Völckern/ in den Fluß/ hinein zu begeben/ und durch solche nasse Bahn/ mitten in die Stadt hinein zu marschiren/ und zwar ohn einige Furcht; in Betrachtung/ daß nunmehr ihrer viele in der Stadt/ entweder schlaffen/ oder starck berauschet/ alle miteinander aber in Unordnung seyn würden: Sollten je etliche/ von den Dächern/ mit Pfeilen/ oder andren Würffen/ herunter spielen; so müste man den Gott Vulcan zum Beystande nehmen/ und ihnen die Vor-Häuser anzünden: Er/ Cyrus/ selbst/ wollte voran marschiren.

Also ging es darauf loß/ und kamen sie/ durch diß Mittel/ hinein. Wann ihnen etliche begegneten: wurden dieselbe theils niedergemacht: theils flohen zurück: theils machten ein Geschrey/ oder vielmehr ein Jauchtzen/ wie die Trunckenen pflegen. Aber diesen Schreyern schryen die Persischen Vortruppen also nach/ gleich als ob sie ihre Zech-Brüder wären: eileten inzwischen hurtig fort/ und zwar den nächsten Weg/ nach der Königlichen Burg zu. Und die Vor-Hauffen zwar/ so von dem Gobrya und Gadata geführt wurden/ fanden die Burg-Pforten verschlossen: andre aber/ welche wider die Burg-Wacht commandirt waren/ kamen derselben unvermutlich über den Hals/ da sie beym Feuer sitzend lustig miteinander zechten; und fingen gleich an/ mit dem Schwerdt/ ihnen den Trunck zu gesegnen. Weil dieses ein Geschrey und Getümmel erweckte/ so von denen in der Burg gehöret ward; befahl der König/ man sollte

sehen/

sehen/was es bedeutete: weßwegen etliche die Thore öffneten/und herfür-lieffen. Als die Brigaden deß Obersten Gadata solches sahen; fielen sie plötzlich hinein/ folgeten jenen / die wieder zurückeileten/ schleunig nach/ und gelangten/unter stetigem Gewürge und Metzeln/an den Ort/ da der König war. Diesen fanden sie zwar / mit einem geblößten Sebel in der Faust: übermeisterten ihn aber/ durch ihre grössere Anzahl / und sebelten ihn/ sammt denen / die um ihn waren / nieder: deren etliche ihnen einige Verhinderniß entgegen wurffen; etliche davon strichen; etliche aber sich wehrten/womit sie kunten.

Inzwischen muste einige Reuter-Geschwader / auf deß Cyrus Befehl / auf den Wegen und Gassen der Stadt / hin und wieder reiten / mit Ordre/alle die jenige/so sich/ausser ihren Häusern/würden betreten lassen/ niederzuhauen. Denen aber / die noch in ihren Häusern waren / ließ er/ durch einige die Syrisch kunten / ausruffen / sie sollten sich / in ihren Häusern / halten / und ja nicht herfürgehn: denn wo man sie draussen würde finden/müsten sie sterben.

Nachdem die Burg in der Perser Gewalt; machten sich die Obersten/Gadatas und Gobryas/auf/zum Cyrus/mit der frölichen Verkündigung/die Götter hätten den gottlosen König zu Babel nunmehr/nach seinem Verdienst/abgestrafft; und wünschten dem Cyrus/mit Küssen seiner Hände und Füsse/Glück. Diß alles ist/noch vor Tage/geschehen. Als derselbe aber zu scheinen begunnte; und die jenige/welche die Schlösser in Besatzung hielten/ erfuhren/ die Stadt wäre überrumpelt / der König erwürgt: gaben sie die Schlösser (oder Kastelle) gleichfalls über. Welche Cyrus alsofort/mit seinen Völckern/besetzt.

Hiernächst hat er den Anverwandten erlaubt/ihre Todten zu begraben/und/durch seine Herolden/ ausschreyen lassen/ es sollten alle Babylonier ihre Waffen liefern; denn in welches Hause man einiges Gewehr fünde / in demselben müsten alle deß Todes seyn. Welche Waffen hernach/auf besagte Schlösser/ gebracht worden: damit man sich derselben/ im Fall der Noht/könnte bedienen. (a)

(a) Xenophon lib. 7. de Instit. Cyri f. 191. seq. Edit. Francof. MDXCVI.

Dieser Bericht deß Xenophons erlaubt uns nicht / zu glauben / daß ein einiges Quartier / zu Babylon / deß feindlichen Einbruchs sey unwissend gewesen / bis auf den dritten Tag. Denn weil Cyrus / durch seine Reuter/die Strassen parthieren/ und durch seine Herolden ausruffen lassen/daß jedermann im Hause bleiben/ und der Gassen sich enthalten sollte: muß es ja überall/ in der gantzen Stadt/erschollen seyn.

W. Der Tag aber steht nicht dabey / an welchem die Herolden solches ausgeschryen / daß alles Babylon sein Gewehr sollte von sich geben.

Wer weiß/ ist deß ersten/ andren/ oder dritten Tags / solcher Ausruff geschehen ? Und gesetzt / es sey / am ersten geschehen ; welches doch nicht zu vermuten : so hätte dieser Ausruff doch noch wol erst / an ein oder andres Quartier gelangen können : weil die Stadt eilff Meilwegs groß gewesen. Weil der Obsieger ausruffen lassen/ am ersten Tage/ daß jeder sich in den Häusern halten sollte : so kan er nicht zugleich/ am ersten Tage/ haben befehlen lassen/daß man heraus gehen/und jedes Haus alle seine Waffen bringen sollte. Ist nun diß letzte/wie vermutlicher/deß andren Tages erst geschehen : so wird man/ in einem Tage / schwerlich damit fertig worden/ und die Ausruffer / wenn ihrer gleich zwantzig oder mehr gewesen/ an demselben / durch alle Gassen einer so großmächtigen Stadt / gekommen seyn. So vernehme ich auch/ aus erzehlter Beschreibung Xenophontis/ daß der Feind nicht über die Mauren/ sondern / mitten durch den seichten Fluß / mitten in die Stadt hinein geruckt sey. Daher / an keinem Ende der Stadt / der Einbruch gleich Anfangs lautbar worden ; sondern zu allererst/mitten in der Stadt/nahe bey der Königlichen Burg. Hat also/ wie zuvor recht gemutmasset worden / der Feind den Mittel-Strich der Stadt / oder vielmehr den mittelsten Kreis derselben / am ersten besucht/ und allgemach sich/deß andren Tages/weiter ausgebreitet.

G. Will mein Herr/ bey dieser Mutmassung/ verharren ; begehre ich ihm darinn keine Hinderniß zu machen : ob mich zwar die Sache gantz anders ansihet ; zumal/wenn ich erwege/daß Cyrus/über eine halbe Million von Kriegs-Leuten damals geführt/ und also/durch viel Leute/ solches alles/ in einem Tage / habe ansagen lassen können : ob gleich die würckliche Wehrlosmachung der Babylonier wol / am dritten Tage/ erst mag vollzogen worden seyn. Immittelst ist mir doch lieb/daß ich/in der Haupt-Sache/ am Herrn einen Mitstimmer habe / und schliesse demnach/ (damit wir/ von Babel/ welches uns/ seiner Bedeutung nach / bey nahe in Verwirrung gebracht/einmal heraus/und wieder zum Paradeis/gehen) also : Ist Mesopotamia/ nach der Sündflut noch/ so herrlich gesegnet : wie viel herrlicher wird es / vor derselben / beschaffen gewest seyn! Wird demnach freylich hiedurch meine Meinung/ mit einer neuen Krafft/ angezogen und bekleidet. Noch viel fürständiger aber ist mir dieses / daß die heilige Schrifft / unter dem Namen deß Morgenlandes / (oder gegen Morgen) gemeinlich Mesopotamien/oder ein daranstossendes Land verstehet : wie gerühmter Kirchmayerus erinnert. (Wiewol dennoch dieses keine allgemeine Regel ist / gestaltsam solches/ unter andren/ aus dem 6. Vers deß 25. Hauptstücks ersten Buchs Mosis/ und aus dem 7. deß 23. Capitels im 4. Buch erscheinet.) So kan man ja auch / durch den Hidekel, anders

Nochmaliger Beweis/ das Paradeis sey in Mesopotamia gewesen.

anders keinen / als den schnell-lauffenden Tiger-Strom / noch durch den Phrat einen andern/als den Euphrates/verstehen.

(a) Apud laudatum Dn. Kirchmayerum.

Merck- und glaubwürdig redet hievon Jodocus Hondius: (a) Weil Moses bezeugt / das Paradeis sey gegen Morgen gelegen / nemlich gegen der Seiten Eden / von GOtt / gepflanzt worden: deutet solches klärlich an/das Paradeis sey ein Stück von Eden gewest. Die Beschreibung Edens aber wird genommen/ von einem Strom/der sich/in die vier Haupt-Flüsse/ theilet/ Phison, Gihon, Tigris, und Euphrates. Diese Umstände reden ja offenbar und klar / das Paradeis sey nirgend anders gewesen/denn in Babylonia. Babylonien aber hat drey Theile/ mit Namen Auranitis, am Euphrat; Mediana, welches sonst Chaldæa heist/am wüsten Arabien; und Infima, so von etlichen Merodacia, oder Amordacia, benamset wird / am Persischen Meer-Busem. Die vier Fließ-Wasser weisen uns / Eden sey nirgend anders gewest / als in Auranitide: welcher Land-Strich Anfangs Audanitis, als wie gleichsam Edenitis, dem Ansehn nach / geheissen hat. Lasst uns nun diese Flüsse betrachten. Wegen deß Tiger-Stroms / welcher / vom Moses/ Chidekel/und deß Euphrats/der von ihm Phrat genennet wird/ ist kein Streit: weil männiglichem bekannt/ daß dieselbe/ bey Apamæa (heutiges Tages bey Bosra) fortfahren / und hernach sich vermischen / von dannen / mit einer gewaltig-grossen Flut (oder Strom) sich ins Persische Meer ergiessen. Seynd also noch übrig Pison und Gihon. Den Pison halten etliche / für den Orientalischen Ausfluß deß Euphrats. Wozu aber sollte Eden so weitläufftig sich erstreckt haben / oder an einem unfruchtbaren Ort gewesen seyn / da die vier unterschiedliche Flüsse nicht erschienen? Darum muß man eine andre Gegend suchen. Dieselbe ist zwischen dem Euphrat und Tigris / wo nemlich ein Fluß von dem Euphrat heraus gehet / und mit einem langsamen Strom bey Apamæa, sich dem Tiger-Strom vermählt; von den Anwohnern aber/ Pasitigeris, mit einer verderbten Aussprache/ (denn Pisotigris sollte man sagen) benamset wird. Plinius schreibt/er gebe sehr viel Aale/ die dreyssig Schuhe lang. Pison bedeutet gewißlich/ im Hebräischen/ Fruchtbarkeit. In seinem Sande / soll köstlich Gold gefunden werden. Und dahin hat Moses gesehn/als er gesagt/ der Pison fliesse um das Land Hevila / woselbst Gold ist. Denn

Chevilah ist Susiana: darinn Bdellion, und die Sardonych-Steine/ gefunden werden: wie Plinius (a) und Solinus (b) ausgeben. Gihon ist der erste Canal deß Euphrats/ gegen Abend/ so dem wüsten Arabien am nächsten rc. So viel Hondius/ in seiner grössern Geographischen Mappa.

(a) lib. 5. c. 27.
(b) c. 68.

W. Hundius führt zwar etliche Ursachen und Beweisthümer an/ so eben nicht gar nohtfest: Unterdessen behauptet doch auch der offt bisher angezogene Bochartus/ daß/ in Mesopotamia/ und zwar in der Babylonischen Gegend/ dieser göttliche Lust-Garte geblühet. Und Hornius sagt gleichfalls in seiner Historia Ecclesiastica, er sey/ ohn allen Zweiffel/ in Babylonia gestanden. Worauf denn/ wenn wir alle/ bey dieser Erzehlung bishero eingeloffene/ Umstände/ und noch theils andre/ reifflich erwegen/ die wigtigste Beweisthümer alle mit einstimmen. Denn wäre das Paradeis/ von einem solchen Strom/ gewässert worden/ der sich daselbst in die vier Haupt-Ströme/ Ganges/ Nil/ Tiger/ und Phrat/ zertheilet hätte: so müste er gantz Indien/ ein grosses Stück von Africa/ wie auch Mesopotamien wo nicht gar beschlossen/ doch zum Theil begrentzet haben. Welches gantz/ wie wir verstanden/ wider den Ursprung/ Gelegenheit/ und Lauff derselben laufft. Denn der Ganges und Nil richten ihren Lauff gantz widereinander. Jener/ wie man sagt/ entstehet zwischen Aufgang und Mitternacht/ und durchströmet viel Länder deß morgenländischen Indiens. Andre vermeinen/ seine Quelle entspringe aus dem Berge Caucasus; oder/ aus dem hohen/ und stets mit Schnee bedecktem/ Berge Thebet. Eduard Terryn hält darob/ er rühre her/ aus einem Stein-Felsen der Landschafft Soba, der wie ein Kuh-Kopff geformirt. Die neuste und gemeinste Meinung dieser Zeit ist/ er quelle herfür/ aus dem Gebirge der nördlichsten Indianischen Länder. Hingegen nimmt dieser/ der Nil/ seinen Anfang/ in dem Abyssinischen Moren-Lande/ stellet seinen Gang jenem gantz entgegen/ und sucht gar einen andren Weg nach dem mittelländischen Meer zu. (Denn daß er/ ins rote Meer/ wie einer/ beym Torquemada/ gedenckt/ fallen sollte/ ist weit gefehlt.)

Deß Ganges Ursprung.

Eben so wenig können der Ganges/ Euphrates/ und Tigris/ aus einem Strom ihre Urquelle nehmen. Denn wenn gleich der Ganges/ wie etliche fürgeben/ aus dem Gebirge Caucasus entsprünge/ oder aus dem Taurus: so hätten sie doch darum noch nicht fort einerley Ursprung. Ob auch gleich die Sündflut hernach/ diesen Strömen einen andren Lauff gemacht hätte; wie zwar nicht allein theils heilige Kirchen-Vätter/ sondern auch der/ vom Herrn Adlerhaupt gelobte/ Herr Olearius/ wie nicht weniger eben sowol etliche derer/ die meiner Meinung sind/ und das Para-

deis in Syrien setzen / dieses zur Ausflucht nehmen/ (massen ich denn selbst vor diesem auch der Meinung gewesen) so geht solches doch gar nicht an/ wenn man die Mosaische Beschreibung recht ansihet. Denn so diese vier Ströme Pison/ Gihon/ Hidekel/ und Phrat ihren Lauff/ seit der Sündflut/ so gar verändert hätten / daß drüber ihre Quellen so weit voneinander gerahten/ wie jetzo dieselbe befunden werden : könnten es dieselbe Flüsse gar nicht mehr/ sondern müsten gäntzlich/ sammt ihrem Namen/ untergangen seyn / und nicht mehr durch die Länder strömen/ welche Moses namhafft macht. Nun spricht aber Moses ja deutlich genug/ daß diese Flüsse/ da und da / fliessen ; und sagt nicht ; sie flossen / sie lieffen ; sondern ausdrücklich also: **Pison laufft um das gantze Land Hevila** ꝛc. **Gihon fleusst um das gantze Moren-Land.** Also folgt unwidertreiblich / daß alle diese vier Flüsse eben sowol nach / als vor der Sündflut/ einerley Ursprung haben ; und demnach weder Ganges / noch der Nil/ damit / sondern allein vier aus dem Euphrat fliessende Canäle / gemeint seyn müssen. Woraus also der scheinbare Schluß entspringt/ das Paradeis sey/ in der Babylonischen Landschafft/ gepflantzt worden.

Ob das Paradeis bis an die Sündflut gestanden?

Ob aber dasselbe / bis an die Sündflut / unverwüstet in seiner ersten Schönheit/ verblieben/ wie zwar ihrer viele/ verstandener massen/ wollen ; ist sehr ungewiß. Denn die Ursache/ so sie anziehen / kan solches nicht beweisen. Weil GOtt/ sagen sie/ das Paradeis nicht verflucht hat ; sondern nur den Acker / drauf sich der Mensch nähren sollte : Weil auch/ zweytens / GOtt den Engel / mit dem hauendem Schwerdt/ vors Paradeis/ gelagert ; welches sonst nicht nöhtig gewest wäre/ wenns nicht bis an die Sündflut hätte stehen sollen ; so muß es allererst/ von der Sündflut/ verderbt/ und sammt der Kundschafft deß eigentlichen Orts/ verschlungen worden seyn.

Das erste macht aber keinen nohtwendigen Schluß / weder für die jenige/ welche fürgeben/ es befinde sich das Paradeis noch in der Welt/ an einem hohen abgesondertem Ort ; noch für die/ welche sprechen/ es sey/ bis an die Sündflut / verblieben. GOtt hat auch die Lufft nicht verflucht : welche doch nunmehr so trefflich gesund nicht mehr / wie sie Anfangs / vor dem Fall / gewesen. Das andre ist gleichfalls viel zu leicht. Denn der HErr hätte/ solche englische Wacht aufzuheben/ gar wol bald hernach die gantze Gestalt deß Paradeises/ in eine Wüstency/ oder in ein gemeines ungebautes Feld/ verändern/ oder sonst / mit geringer Mühe (denn was ist diesem allmächtigen HErrn doch zu schwer?) den Leuten diesen Lust-Ort unsichtbar machen/ oder ihnen die Augen halten können / daß sie ihn nicht erkenneten : gleichwie die Sodomiter mit Blindheit geschlagen wurden/

daß

daß sie deß frommen Lots Haus-Thür nicht finden kunten. Die Haupt-Ursach dessen/ daß eben der Engel / mit dem hauenden blossen Schwerdt/ dahin gelagert worden / scheinet geistlich zu seyn: nemlich den Fluch deß göttlichen Gesetzes über den Ungehorsam deß Menschen dadurch fürzubilden. Denn das Schwerdt bedeutete die Sententz deß zeitlichen und ewigen Todes / welchen Moses allen Sündern drauet / und sie damit von jenem ewigem Seelen-Paradeis bannisirt; bis Christus den Cherub wegschafft/und den Zugang/durch seinen Gehorsam/wieder öffnet. Hätte diese fürbildliche Bedeutung nicht dabey seyn sollen: so würde GOtt wol natürliche Mittel gefunden haben/ den Adam/aus dem Paradeis/zu verjagen/und ihn/ von dem Baum deß Lebens/ abzuhalten. Hätte er doch/ etwan/durch ein starckes Erdbeben/den Ort nur versincken/ und/wie sonst wol mehr geschicht/ einen See in den Platz kommen lassen / oder denselben mit dem auslauffendem Euphrat überschwemmen dörffen: (massen denn della Valle bezeugt / daß der Euphrat und Tiger jährlich sowol / als der Nil/sich ergiesse) oder/mit Blitz und Donner/ihn dergestalt heraus schrecken können / daß er deß Wiederkehrens wol vergessen / und / den Baum deß Lebens zu suchen / nicht begehrt hätte. Massen denn Hornius dafür hält/Gott habe das Paradeis/durch Feuer und Schwefel/vom Himmel/ verderbt/ wie Sodoma und Gomorrha: weil/ in Babylonia / da es gestanden/gantze Land-Striche/ oder Gegenden/ gefunden werden/ die von Feuer/ Naphta/ und Schwefel/ brennen; wie Curtius / Strabo / und Plinius/bezeugen. **Und Moses selbst (spricht er) gedenckt eines Feuer-flammenden Schwerdts.** (a)

Ursach/ warum der Engel vor das Paradeis gelagert wordē.

Hornii Meinung von Verstörung deß Paradeises.

(a) Horn. in Histor. Eccles. p. 4.

Aber diß scheinet nicht glaublich. Wäre das Paradeis/durch Feuer und Schwefel / wie Sodoma und Gomorrha / verderbt: so würde das Land Sinear / oder Babylonia / nicht so lustig noch seyn; sondern wüst und elend / wie die Sodomitische Gegend. Es giebt mehr Oerter in der Welt/da Hartz und Schwefel die Fülle anzutreffen/und selbige doch nicht/ vom Himmel/ mit Feuer/ ausgebrannt worden. Es vergleicht sich auch übel mit der heiligen Schrifft: welche spricht / GOtt habe den Cherubim **für den Garten gelagert** ꝛc. nicht denselben zu verderben; sondern **zu bewahren den Weg zu dem Baum deß Lebens.**

F. Der Herr sagt/ das Paradeis sey nicht mehr vorhanden: Hingegen vermeldet Cassaneus / aus Philippo Bergomensi / daß nicht nur eines/sondern mehr/ und zwar gantzer sechs Paradeis-Garten seyen: davon einer/im Orient/ gegen Westen gelegen / und vielleicht der jenige seyn soll/von welchem bishero geredet worden: Der zweyte / unter der gleichmässigen Lini / zwischen Ost und Süd-Ost: Der dritte / zwischen dem

Sechs vermeinte Paradeis Gärten auf Erden.

Krebs-Wender und dem Nord-Kreise: der vierte gleichfalls im Morgenlande / gegen Osten / jenseit der Lini / wo die Sonne am hefftigsten brennt: Der fünffte / unter dem Süd-Pol: Der sechste / im Occident; womit Welschland gemeint wird.

Lust-Garte eines Wendischen Königs.

S. Wenn es so gemeint; so wollen wir noch wol mehr Paradeis-Garten zusammenbringen. Procopius schreibt / von einem Paradeis / welches der Wenden König / in Africa / an einem gewissen Orte / zurichten lassen: woselbst er / nebst einem Königlichen Hause / das herrlich- und schönste Paradeis angelegt / so man jemals gesehen: darinn viel Brunnen gewesen / so den Garten erfrischten; und das Holtz oder Gepüsch immer grün geblieben. Wiewol der heutigen Könige von Marocco ihr Lust-Garte ohne Zweiffel jenen weit übertrifft: als in welchem bey die funffzehen tausend Granaten / Pomerantzen / ohn andre dergleichen köstliche Frucht-Bäume / stehen.

Aber diese müssen wiederum denen Gärten der alten Könige zu Mexico, in der Pracht / weichen: sintemal dieselbe / mit Spatzier-Gängen von Jaspis / gepranget. Ein Gold-Geyer aber sollte wol dem Zier- und Prang-Garten der Peruischen Könige den Titel eines Paradeises allein zueignen: weil / in demselbigen / die Bäume von Gold und Silber / und die Pflantzen von Perlen gestickt waren.

G. Solche Königs-Pflantzen und Monarchen-Bäume / gehören nicht in den Garten; sondern in die Schatz- Schau- und Kunst-Kammer. Man hat aber / vor Alters / sonderlich in Persien / grosser Herren Lust-Garten den Titel eines Paradeises gegeben. Denn solches deutet Xenophon an (a) in der Person deß Socrates / welcher zum Critobulus sagt / König Cyrus / der Jüngere oder Kleinere / schaffe / mit sonderbarem Fleiß / daß / in allen denen Landschafften / darinn er Hof hält / oder sonst bisweilen dahin reiset / Garten seyen / die man Paradeiser nenne: darinn alles / was / aus der Erden / Schönes und Gutes / herfür kommt / in der Fülle zu finden sey. Eben daselbst wird gemeldet / dieser König Cyrus habe dem Lysander einen schönen Garten zu Sardes gezeigt: darinn nicht allein herrlich-schöne Bäume / in zierlicher Ordnung gestanden / sondern auch die Herum-Spatzirende allenthalben / von mancherley süssem Geruch / begleitet worden: Der König habe dem Lysander berichtet / daß er die Gänge / Ecken / und Ordnung / selbst abgemessen.

(a) Ἀπομνημονευμάτων lib. 5.

Cyri deß Kleinern Lust-Garte / zu Sardis.

Von Persischen Lust-Gärten.

Solcher Königlicher Garten und Lust-Häuser findet man noch / in Persien / an den fürnehmsten Orten / als zu Hispahan / Caswin / Ferrabad / und anderswo. Ich wollte die Gelegenheit derselben gern beschreiben: sehe aber / daß wir unseren Lust-Wald allbereit / unter unserem Paradeis-

Dis-

Discurse / weit hinter uns gesetzt / und nunmehr den Lust-Hof unsers Herrn Adlerhaupts nahe für uns haben. Derhalben will ich solches verspahren / bis wir die Ehre haben / seinen Garten daselbst zu besehen.

A. Er ist zwar so schlecht anjetzo conditionirt / daß er kaum den Namen eines Gartens verdient. Denn weil er mir weit von Hause entlegen / und dieser leidiger Krieg uns / in allen Sachen / sowol in der Garten-Lust / als im Handel oder andrem Wandel / die Blumen abbricht: so steckt alles überall voll Hecken und Dörner: und hat man billig Bedencken / auf einen Garten sonders viel zu wenden / der sich der Verwüstung so offt befürchten muß / und je schöner oder herrlicher er ist / desto mehr Ungelegenheit seinem Herrn / bey gegenwärtigen Läufften / auf den Hals reitzen kan. Wird also mein Herr Schönwald / für dißmal / ihn nicht anders / als wie einen schlechten Dorff-Garten / besuchen.

F. Es steht keinem zu verüblen / wenn er / zu dieser trübseligen Zeit / sich / in allen dergleichen Dingen / etwas eingezogener erweiset / und den Pfenning / dessen er nicht nöhtig braucht / auf die jenige wendet / so aus dem Paradeis ihres zeitlichen Vermögens und Wolergehens / durch den Kriegs- und Würg-Engel / verstossen sind: Wie die jenige / deren unlängst / durch das flammende Schwerdt der Frantzosen / ihre Häuser / im Nieder-Elsaß / in der Pfaltz / und anderswo / in die Asche geschlagen worden. Wer solchen kläglich-verheerten / verjagten / und abgebrannten Leuten hilfft / nach seinem Vermögen; der pflantzt ihm immer frische und neue Blumen in jenes Paradeis / das / von keiner Verwelckung / wird angetastet.

W. Auf solche Blumen spendirt mancher heut nicht sonders viel. Nehmen ist angenehmer / als Geben.

G. Mancher mag / unserem HErrn Gott nicht gern zu viel borgen: aus Beysorge / er dörffte / mit der Bezahlung / verweilen / bis ans Ende der Tage. Man begehrt das Sichtbare für das Unsichtbare / welches doch viel ein Höhers einträgt / nicht zu vertauschen / und trauet leider! der Verschreibung eines sterblichen wolhabenden Menschen / in solchen Sachen / vielmehr / als der Handschrifft deß Heiligen Geistes / darinn eine unaufhörliche Erndte / für die ausgesäete Gutthaten an den Dörfftigen versprochen ist. Ob die Steine wachsen / wird von etlichen Naturkündigern / heutiges Tages / gefragt / von einem und andrem bejahet / von vielen verneinet: diß aber ist unstrittig / daß viel lebendige Steine nunmehr in der Christenheit wachsen / die / gegen ihres Neben-Christens Elend / keine Empfindlichkeit haben / sondern lauter Stein sind / die für nichts / als sich selbsten / und für die Ihrige / sorgen / und unserm HErrn GOtt / auf alle seine

Verheissungen jener hundertfältigen Vergeltung und Wieder-Erstattung/keinen Groschen/auf Wechsel/vertrauten.

S. Wann dem Herrn jemand etliche dergleichen Verheissungs-Sprüche / darinn GOtt die zeitliche Gutthaten an den Dörfftigen / mit Ewigen/zu vergelten/ versprochen/ jedweden gegen einen Thaler verpfänden wollte ; würde ihm der Herr denn auch darauf dieselbe leihen / oder schencken?

G. Der Herr fragt mich nicht anders / als ob er ein Japanischer oder Sinischer Bonzier/ oder Pfaff/ich aber desselben heidnisches Beicht-Kind wäre. Denn dieselbe übermachen den einfältigen Japanerinnen einen Wechsel/ darauf sie/ in jener Welt / die Zahlung empfangen sollen; geben / gegen ein gewisses Stück Geldes / und für reiche Allmosen / eine Verschreibung in die andre Welt / und müssen ihnen also die betrogene reiche Wittwen den Himmel abkauffen. Eines/ mit heiligen Sprüchen beschriebenen/Zettels halben/achtete ich mich nicht mehr oder weniger verpflichtet / einigen Menschen etwas zu steuren : sondern durch meines Erlösers Gebot der Liebe/und gnädige Verheissung. Würde mir also gleich gelten / ob man mir zehen verzeichnete Sprüche / oder einen / oder gar keinen verpfändete. Denn bey einem wahren Christen / braucht es solcher Verpfändung nicht ; so lang er Christi wahres und klares Wort/als eine unbetriegliche Handschrifft im Hertzen behält/daß auch ein kalter Wasser-Trunck nicht unvergolten bleiben solle : sondern er schätzt sich / mit diesem Gebot / und mit dieser Zusage Christi / alle Stunden und Augenblicke seinem Nächsten / nach äusserster Möglichkeit/ zu helffen/ verbunden/ wie er ihm selbsten / in gleichem Fall der Noht / geholffen zu werden / wünschte. Unterdessen möchte ich darum einen solchen Zettel nicht wegwerffen / sondern gern/so viel als in meinem Vermögen/darauf meinem Herrn leihen/ was er für geliehen annehmen will ; ohnangesehn es vielmehr meine Schuldigkeit wäre.

F. Nun die Erklärung ist Christlich : und würde der Herr sich hierinn gleich / wie der König David / gesinnet erweisen : welcher spricht : GOttes Wort sey ihm lieber/als Gold/und Silber. Diß hat aber jener gute Wirth so bald nicht begreiffen können/von dem ein Römisch-Catholischer Scribent (a) dieses Wunderliche erzehlt. Bernardus Pallius/ ein fürnehmer Capucciner ward / in einem offentlichen Gast-Hause / da man um sein Geld zehrt/ sehr wol bewirthet. Als er aber nicht hatte/ die Mahlzeit zu bezahlen ; wie denn dieser Orden kein Geld bey sich führt/ noch rührt : bot er dem Wirth / zur Bezahlung / sein Gebet an/ und verhieß/fleissig ihr gewöhnliches Kirchen-Sprüchlein dafür zu beten : Retribuere

(a) P. Rho lib. 3. Hist. variar. virtut. de Relig. c. 11. sect.4. apud Engelgrav.

buere dignare, Domine, omnibus nobis bona facientibus vitam æternam! HErr! du wollest allen/ die uns Gutes thun/ das ewige Leben/ zur Vergeltung/ geben. Allein der Wirth fand sich mit solcher geistlichen Müntze nicht vergnügt; sondern forderte/ mit Ungestüm/ Geld für die Fische/ fürwendend/ er könnte/ für solches Wunsch-Sprüchlein nichts einkauffen/ noch die Wirtschafft führen; darum müste Geld da seyn. Wie Bernardus sihet/ daß/ auf deß Wirths Geschrey und Geplerr/ viel Leute zulauffen; schreibt er das Gebetlein geschwinde ab und reicht es dem Gastgeber dar/ begehrend/ er solle es/ gegen dem Gelde so ihm zukomme/ in einer Wag-Schale/ abwegen/ so werde es für sich schlagen. Wiewol nun der Wirth solches/ als was Albernes/ verlachte: bewog ihn doch die inständige Bitte deß Religiosen/ daß ers thät. Was geschicht? Der kleine Zettel wiegt so schwer/ daß das Geld hingegen Federleicht empor fleucht. Und als es der Wirth wieder/ zu unterschiedlichen malen/ versucht/ bleibt der Zettel/ in seinem Wunder-Gewigte/ beständig. Der Wirth bekommt hierüber einen heiligen Schrecken/ und thut ein hohes Gelübde/ hinfort von keinem Menschen/ der eben dieses Sprüchlein/ nach dem Essen/ beten werde/ einen Heller für die Mahlzeit zu nehmen.

Wirth wird/ mit einem abgewogenem Gebet-Sprüchlein bezahlt.

Es verlieffen hiernächst viel Tage/ daß inzwischen kein so Andächtiger bey ihm einkehrte/ der ihm hätte Gelegenheit verschafft/ sein Gelübde zu üben: bis endlich ein fürnehmer Cardinal/ welcher/ mit einem grossen Gefolge/ deß Orts durchreisete/ in sein Wirthshaus einen Tritt that/ um daselbst das Mittags-Mahl einzunehmen. Den empfing der gute Wirth/ mit solcher Freude/ als ob ein Ertz-Engel ihn der Einkehr gewürdigt/ und er mit einer reichen Erbschafft begnadet wäre. Denn reiche Gäste/ und hoch-ansehnliche Herren/ sind der Wirthe liebe heilige Engel/ aus derer Reputation-haltenden Seckel/ sie mit einem guten Gewinn sich zu beseligen/ und um so viel gewisser ein Stücklein Geldes/ von ihnen zu erben hoffen/ weil sie selbst/ mit ihrer wol-schreibenden Kreiden/ das Notariat/ bey solchem Geschäffte/ vertreten. Er lieff herum/ der redliche Mann/ und ließ es ihm sehr eifrig angelegen seyn/ daß alles/ aufs köstlichste und delicateste/ würde zu- und angerichtet. Wie man nun den Magen/ mit guten Speisen/ erquickt/ und wol beruhiget hatte/ und der aufwartende Wirth hörete/ daß der Cardinal/ seinem Gebrauch nach/ mit vor gedachtem/ ihm nunmehr wolbekanntem/ Gebetlein/ Retribuere dignare, Domine &c. kurtz und gut GOtt danckte: verlohr er plötzlich allen Mut/ und ließ den Kopff traurig hencken/

auriculas ut iniquæ mentis asellus,

wie ein müder und verdrossener Esel die Ohren. Er hörte den Spruch

nicht anders an/als wie ein Leich-Lied seiner ersäufften Hoffnung/und wie die Ankündigung eines grossen Schiffbruchs ; ließ sich hefftig und hertzlich gereuen / daß er so herrlich tractirt hätte : setzte ihms dennoch fest für/ sein Gelübde darum nicht zu zerreissen. Derhalben / als der Hofmeister deß Cardinals ihm das Geld fürzehlen wollte ; schickte ers / wiewol mit betrübtem Blick / alles wiederum zurück / und kunte man ihn / mit keiner Bitte/ dazu bringen/ daß ers behielte. Nachdem man solches dem Cardinal hinterbracht ; lässt derselbe den Menschen für sich fordern / und erkündiget/von ihm/ mit Fleiß/die Ursach ; vernimmt also endlich/ daß ihm sein Gelübde die Hände gebunden / und dieselbe/ in solchem Fall / zur Einnahme der Bezahlung geschlossen wären. Der Fürstliche Cardinal verwundert sich / über die ungemeine Gewissenhafftigkeit dieses Manns / rühmt seine Standhafftigkeit/ und verheist / er werde sich / in der Höflichkeit/nicht lassen überwinden ; sondern seiner schon anderwerts gedencken. Welches er denn auch stattlich gehalten. Denn als er wiederum zu Rom angelangt / hat er / für deß Wirths Sohn/ eine Gnade und Beneficium ausgebeten/welches demselben jährlich etliche hundert Ducaten eintrug.

W. Es wird dergleichen etwas auch / vom heiligen Antonius / geschrieben. Ich verlange zwar dißmal / von dem Herrn Forell / nicht zu wissen/ob diese Erzehlung/ bey ihm/ im Register der Geschichte/ oder Lehr-Gedichte/stehe : halte aber/ der Wirth wäre nicht einfältig/welcher einem grossen Cardinal das Tractement also schenckte : und dörffte mancher seine Gelübde / solchergestalt / gar gern/ mit grossem herrlichem Nutzen/halten. Im übrigen besorge ich / daß sehr wenig Wirthe dergleichen Wag-Schalen bey sich haben / darauf das Geld leichter / denn ein geschriebener Gottes-Lohn erfunden werde.

S. Wann sonst/ in der gantzen Welt/ keine solche Wage sich / bey jemanden / antreffen liesse : so würde man sie doch gewißlich/ bey unsrem Herrn Goldstern/ finden.

G. Um Verzeihung mein Herr ! Ich bin der jenige nicht / der den güldnen Dreyfuß eines solchen Ruhms verdient : sondern bekenne / daß ich / in der Mildigkeit / dißfalls ärmer / weder ich seyn sollte. Wollte mir aber eine solche treffliche Wage von Hertzen wünschen.

W. Nicht also / ihr Herren ! Wann ihr redliche Christen seyd / so werdet ihr alle miteinander diese Gold-Wage bey euch haben ; nemlich die Wage der seligen Hoffnung/ und deß Glaubens/ auf welche das Kronen-Gewigt der Ewigkeit alles zeitliche Gut und Geld / wie ein Centner Goldes einen Sack mit Federn oder Heu/überwigt. Was dunckt aber ihn/ mein Herr Adlerhaupt ? Wie/ wenn wir heut auch das Retribuere

digna-

dignare, Domine! ihm zur Bezahlung / anschlügen? würde er auch so viel Gedult mit uns haben / als wie der Wirth / mit dem Cardinal?

A. Warum nicht? Zumal / wenn die Herren / mit mir / handelten / wie der Cardinal mit dem Wirth: denn so könnte ich / mit höchster Vergnügung / gedultig seyn. Aber die Herren wollen nicht zu frühe das Retribuere, und die Vergeltung / intoniren / bevor sie das Accipite gehört / und was empfangen haben. Sie dörffen sich / bey mir / keiner Tractementen versehen; sondern nur einer geringen Reuter-Mahlzeit. Denn sie sollen / zu keinem Wirth / wie Gäste; sondern wie Freunde / zum Freunde / einkehren. Doch hoffe ich / die Küche werde uns nicht lassen verschmachten. Sie steigen nur unbeschwert / mit mir / ab!

* * *

JEtzt möchte ich wünschen / die Herren pflegten ihrer Beliebung / entweder zuforderst / im Garten / ein wenig mit mir herum- oder gleich hinauf / ins Garten-Haus / zu gehen.

G. Was meinem Herrn gefällt / das werden wir thun.

A. Ich weiß doch wol / daß dem Herrn Schönwald angenehmer / diß schlechte Garten-Werck vorher zu besichtigen. Du Pierrot! lauff hinauf / und sage / man solle uns indessen eine Suppen oder was zurichten.

S. Mein Herr wolle seine Versprechen nicht überschreiten / und unseret wegen ja keine Weitläufftigkeit machen.

A. Deßfalls soll der Herr / über mich / wenig zu klagen haben. Denn es wird kurtz und schlecht genug zugehen. Ich führe die Herren / wie sie sehen / in einen übel-versorgten Garten / der sich / für solchen Augen / billig hätte zu entfärben; wenn ihm nicht / wie wir vor untereinander geredt / die böse Zeit zu guter Entschuldigung dienete. Weil er denn / mit keiner sonderbaren Augen-Weide / versehen ist: so erzeige uns der Herr Schönwald die Gunst / seine / bis daher verspahrte / Erzehlung der Persischen Lust-Garten anjetzo abzustatten: auf daß unser Gehör desto besser verpflegt werde / indem allhie das Gesicht schier muß darben / und so schlecht gespeiset wird.

S. Der Herr streuet uns lauter Blumen einer höflichen Selbst-Verkleinerung vor / indem er diesen seinen lieblichen Blumen-Garten uns so verachtet. Wäre ich die Flora / so wollte ich ihn / mit einer würck- und mercklichen Verringerung dieser schön-blühenden Garten-Lust / straffen. Der Augenschein selbst begegnet dem Herrn / mit einer anmutigen Widerrede. Denn es prangt ja alles in so zierlichem Flor / als ob diese Gegend

ein Stück vom Paradeis wäre: und findet sich kein Mangel / weder an edlen Gewächsen/noch an beliebter Ordnung.

Die Perser/ von welchen mein Herr zu hören verlangt / könnten diesem Garten noch wol manche Zierraht ableihen: ob sie zwar sonst an sich selbsten herrlich genug / und weder an Blumen- noch Obstwerck / unsren Europæischen weichen / ja mit diesem letzten gemeinlich weit überlegen: gleichwie ihnen auch die Natur selbst/an dem Zierraht der Bäume/ einen Vortheil / vor uns / gönnet; indem sie ihnen die Cypressen / und andre/ schencket / welche mit einer weit schönern Ordnung und Anmut einem ins Gesicht fallen/weder sonst einig andres Baum-Geschlecht.

Lust-Häuser un̄ Garten vor Hispahan in Persien.

Hispahan / gleichwie sie/ unter den Persischen Städten / die Krone/ also ist sie auch/ mit dem besten Garten-Lust gekrönt: bevorab / am Süder-Theile/draussen vor der Stadt Mauren. Da eine sehr lange Strasse voll Lust-Häuser und Garten / weit hinaus laufft / und so ergetzlich anzuschauen/ daß della Valle sie / das andre Wunder-Gebäu zu Hispahan/ titulirt. Sie ist/ besage dieses Italiäners/zwo oder drey Italiänische Meilen lang/ und ungefähr zweymal so breit/ als diejenige/ so man/zu Rom/ Ponte Molle nennet. Vorn an dieser Gassen/ gegen der Seiten Hispahan/steht ein kleines viereckt-gebautes Häuslein/mit vielen gemahlten und gezierten Erckern und Fenstern / welches allein zu diesem Ende gemacht worden / daß man von dannen ihre gantze Länge von oben herab sehen könne: und von diesem Hause gehet man durch einen langen bedeckten Gang nach dem Königlichen Pallast. Zu beyden Seiten dieser Gassen stehen zwo Mauren in gleicher Höhe / und hinter denselben deß Königs Garten / bis an die Heiffte dieser Gassen / welche aber gemein sind/daß ein jeder/wer da will/darinnen spatziren gehen/ja auch die Früchte/ deren eine grosse Menge darinnen wächset / nach Belieben abbrechen/ und dem Gärtner nur ein schlechtes Trinckgeld geben darff. Auf beyden Seiten dieser Gassen siehet man / von einem Ort zum andern in gleicher Weite voneinander / die Thürne dieser Gärten gerade gegeneinander über/und auf einem jeden ein zwar nicht grosses / aber schönes Lust-Häuslein stehen/darinnen man essen/ oder andre Kurtzweil haben kan. Unter diesen Häuslein haben ihrer sehr viel künstlich gemachte / und in gleicher Ebenmaß gerad gegeneinander stehende Ercker/daß nichts angenehmers gesehen werden mag.

Ferner stehen auf beyden Seiten / sowol vor den Mauren / auf der Gassen/ als inwendig in den Gärten / viel auf einer Reihe / und in gleicher Weite und Höhe gepflantzte Bäume/ welche mit ihrer angenehmen Grüne einen solchen Lust erwecken/ wie leichtlich zu erachten. Uber diß hat es

von

von einem Ort zum andern/ wo die schönsten Häuser stehen/ grosse Wunder-schöne Fisch-Weyher/ auf mancherley Art/ aber alle ohne Brustwehr/ dergestalt/ daß das Wasser dem Bodem auf den Gassen gleich fleusst/ jedoch aber hat es einen breiten Weg/ daß man sowol zu Fuß gehen als reiten kan. Diese Fisch-Weyher haben ihren Ursprung von einem grossem Wasser-Bach/ der mitten durch die Gassen der Länge nach/ zwischen einem wolgemachten steinernen Graben/ hinfleusst. In vielen solchen Fisch-Weyhern/ hat es in die Höhe springende Wasser-Künste/ in etlichen aber über die massen schöne Wasser-Fälle/ daß nichts schöners mag gesehen werden. Die Gassen ist in der Mitten/ und gegen die Mauren mit Steinen gepflastert/ die beydes für die zu Fuß/ als die zu Roß sehr bequem sind: auf beyden Seiten aber lassen sie einen Zwischen-Raum/ unterschiedliche Blumen darein zu säen/ welche dann einen annehmlichen Geruch und sehr schönes Ansehen machen müssen.

Gerad mitten in der Gasse fleusst/ überzwerch hindurch/ ein Fluß/ welcher nicht gar tieff/ aber ziemlich breit/ und gantz anders als alle andre Flüsse beschaffen/ alldieweil er von unterschiedlichen Bächē/ so aus den angräntzenden Bergen springen/ zusam̄enlaufft/ hernach aber sich wiederum/ in viel kleine Bächlein zertheilet/ in dem Felde verleurt/ und sich weder ins Meer ergiesst/ noch einen andern Fluß ergreifft. Uber diesen Fluß gehet eine Brücke von gebackenen Steinē/ welche breiter als einige Brücke zu Rom/ und wol drey oder viermal länger als die Römische. Sie ist gar künstlich/ und auf der Seiten mit hohen Schwibögen/ an statt eines Geländers gebauet/ in welchen oben und unten für die/ so zu Fuß gehen/ bedeckte und offene schöne Gänge seyn: das jenige aber so dem Author noch besser gefallen/ waren gewisse Gänge unter der Brücken/ die dem Wasser gleich/ und mit Steinen beleget sind/ und überzwerch/ durch die doppelte Bögen/ gehen; woselbsten im Sommer/ wegen deß Schattens/ der Kühle/ und Rauschen deß Wassers/ ein sehr grosser Lust seyn muß. Dieses Geräusch nun grösser und annehmlicher zu machen/ haben sie eine gleiche Furt von Steinen/ und an etlichen Orten ein wenig abhangend gebauet/ welches dann einen Wasser-Fall macht/ der nicht minder schön zu sehen/ als angenehm zu hören ist. Jenseit der Brücke/ hat es mit diesen langen Gassen/ an Mauren/ Bäumen/ Häusern/ Gärten und Fisch-Weyhern/ gleiche Bewandniß; nur allein mit diesem Unterschiede/ daß die Gärten und Lust-Häuser auf selbiger Seiten/ nicht mehr dem Könige/ sondern unterschiedlichen fürnehmen Personen zugehören/ welche wegen ihres hohen Standes/ und deß lustig-schönen Orts halber/ einander zu Trutz haben bauen lassen.

Diese Gasse endet sich endlich / bey einem überaus grossen Garten / den sie Hazar Gerib, das ist tausend Gerib, nennen. Gerib aber ist eine Maß Landes / deren dieser Garten tausend in sich hält. Man nennete ihn sonsten / wie denn der Author berichtet / die Gasse Cianar Bagh, das ist / die vier Gärten / weil es vor diesem vier Gärten gewest / woraus aber nur einer gemacht worden / und eben der jenige ist / dessen der Author gedenckt. Man gehet gleichsam Staffel-weis hinein / und ist immer einer höher / als der andre / so daß der letzte der höheste ist / wiewol man in alle füglich / ja auch zu Pferde / kommen kan. In diesen Gärten sihet man nichts anders als eine grosse Menge Frucht-bringende / ordentlich nach der Reihe gepflantzte / Bäume / so alle sehr niedrige breite Aeste haben / daß man beydes zu Pferd / und zu Fuß / die Früchte mit den Händen abbrechen kan. Jegliche Art von Bäumen ist von den andern unterschieden / und in viereckichte grosse Felder abgetheilet; nemlich in dem einen die Feigen-Bäume / in dem andern die Pfirsing / und so fort alle die übrige. Diese Gärten gehören dem Könige zu; es mag aber in dieselbe gehen / wer da will / und ist der Uberfluß an Früchten so groß / daß durch die gantze Stadt / jedermann / so da vorbey gehet / derselben gnug mit sich tragen kan.

Es hat daselbst Zwerch-Gänge / die von allen Seiten so lang seyn / daß man sie nicht übersehen kan: Andre sind einer Gassen lang / und mit Cypressen-Bäumen besetzet. Zu Ende / und an dem höchsten Platz / ist ein grosser Bach / und an jener Seiten eine Maur / welche diesen gantzen Platz umgiebet. Ferner gehen noch viel andre Gassen / so an Schönheit keinen weichen / Kreutz-weis durch diese lange Gasse.

Die so vielen Bäche aber / welche mitten hindurchlauffen / und die zu beyden Seiten nach der Reihe stehende Bäume / und andre dergleichen Dinge / hat dieser Scribent nur mit einem Wort berühren / und dieselbe nicht recht namentlich oder umständlich ausdrucken wollen; beschleusst nichts destoweniger seinen Bericht von diesem Garten / mit diesem Lob-Spruch / Cihàr-Bagh sey in Warheit recht Königlich / und habe viel herrliche Sachen / denen weder die Gassen del Popolo zu Rom / weder die zu Neapolis Poggio Reale genannt / noch die jenige / so man vor der Stadt Genua sihet / noch die so genannte Monreale zu Palermo, das Wasser reichen: weil die / zu Hispahan / ohne Widerrede / solche alle weit übertreffe. (a)

(a) della Valle, im 2. Theil seiner Sendschreiben fol. 18.

Olearius lobt diesen Garten gleichfalls sehr / und berichtet / er habe / in Persien / deßgleichen nicht gesehn: Im Umkreise / begriffe er eine gute Viertheil-Meile; sey viereckicht gebauet; und habe / an jeglicher Seiten / eine Pforten: der Süder-Theil habe einen Hügel / welcher mit vielen Abse-

Absetzen zierlich gelegt: auf beyden Seiten/und in der Mitten/werde das Wasser/ so aus dem Flusse Senderuth, durch einen/ unter der Erden gelegten/Canal/sich hinein begebe/geleitet; spiele/durch Rennen und Fonteinen: die Rinnen seyen von ausgehauenen Steinen/ einer Elein weit/ Schnur-gleich/ und an den Absetzen schräg herunter gelegt/ also/ daß es einen schnellen Fall und Geräusche giebt: In gedachten Rinnen/ finde man viel kleine Röhren/ die das Wasser hoch aufwerffen; deßgleichen/ an theils Orten/ kleine Fonteinen von weissem Marmel/worinn sehr hohe Stralen spielen; so gar behäglich anzusehn: Das Wasser begebe sich/ aus den Fonteinen/ in einen/ am Untertheil deß Gartens gelegenen/ grossen Teich/welcher/aus der Mitten/gleichfalls das Wasser Elen-hoch treibe: Neben solchem Teiche/ stehe eines von den schönen Lust-Häusern/ so an den vier Ecken deß Gartens gebaut/ und inwendig allenthalben/ mit vergüldtem Laub-und Blumenwerck/ geziert: Die Lust- und Spatzier-Gänge seyn überall/ mit schönen grossen Tzinar-Bäumen/ besetzt/ deren etliche tausend sich allda/wie Kegel und Thürne/erheben: Nebenst denen/ gebe es auch daselbst viel fruchtbare Bäume und Weinstöcke/ welche Schach Abas/der Erste/so diesen Garten angelegt/von vielen Orten und Ländern herbringen lassen; als unterschiedliche Arten Aepffel/ Birnen/ Mandeln/ Feigen/Morellen/Pfirsichen/Granaten/Citronen/Pomeranzen/Kastanien/Hasel-und Welsche Nüsse/Kirschen/und Johannes-Beeren-Bäume/ sammt mancherley Gattungen von Wein-Trauben; deren etliche/die man Hallage nennet/bräunlich/und so lang/als wie ein Daum fallen/gar dicke Beer/und ein hartes Fleisch/aber keinen Kern/haben. Es sollen auch/ auf diesen Garten/ vier Gärtner bestellt seyn/ welche desselben zu warten/ viertzig Gesellen und Jungen halten. Wenn die Früchte zeitig/ lässt man einen jedweden/ der nur so viel als neun Meißnische Pfenninge/ giebt/ hinein: und mag derselbe sich/ in den Früchten/ sättigen; nichts aber mit sich heimnehmen. (a)

Wasserspiel im Königlich-Persischen Garten.

Die vor gemeldte Lust-Gasse/ so zu dem Königlichem Lust-Garten hinleitet/ wird/ vom Hemmius/ auch in etwas berührt/ und gemeldet/ sie sey/mit den allerschönsten Bäumen/umher besetzt/und/an beyden Seiten/ mit Steinen gepflastert: Der Fluß Zinderoend passire mitten durch denselben hin/ unter einer steinernen Brücke/ welche man die Königs-Brücke heisse: dieser Fluß zertheile sich in viel Bäche; als erstlich/in vier Zacken/ Zweige/ oder Arme; hernach wiederum in mehr kleinere Adern oder Röhren/ so durch viel Häuser und Gärten lauffen/ und fliesse überdas in sechs Cisternen/ so man Thankas nennet: Von beschriebenem Lust-Garten/ bis an die Brücke/ seyen/ zu beyden Seiten/ köstliche

(a) Olear. im 5. Buch der Persische Reise-Beschreibung am 561. Bl.

Gebäue

Gebäue aufgeführt/ und in der Mitte deß Fuß-Pfads ein Canal/ der aus natürlichem Felsen: Gleichergestalt stehen auch/ von der Brücken/ bis an den Königlichen Palast/ zu beyden Seiten/ Häuser: also/ daß der Chaer-bagh, oder Lust-Weg/ von solchem Palatio / bis an den Lust-Garten Hasergeris, in der Länge bey nahe eine gantze Meil mache.

M. de Bourge nennet es/ in der Reise deß Bischoffs von Beryte, eine treffliche Gallerie / oder Spatzier-Gang / der zwo Italiänische Meilen lang/ und so breit/ als zwey Dritttheile deß Königlichen Platzes zu Paris: darauf sehr hohe/ uñ nach der Reihe gepflantzte/ Bäume einen lieblich-kühlen Schatten und Erfrischung geben: Selbige Gallerie sey mit Spring-Brunnen/ versehen; werde/ von einer herrlichen sehr langen Brücke/ geschlossen: und unten lauffe eine Bach durch/ die/ ob sie gleich wenig bewässert/ dennoch ihr gantzes Lager bedecke: welches die Kunst dergestalt habe zubereitet/ daß das Wasser den Grund/ der gepflastert und sehr eben ist/ zugleich überdecke/ und also einen schönen angenehmen Bach mache. (a)

(a) M. de Bourge in der Reise-Beschr. deß Bischoffs von Beryte.

Königliche Lust-Häuser und Gärten zu Caswin.

S. An der Königlichen Burg zu Caswin (woselbst ehedessen die Hofstatt gewest) hat König Ismael einen grossen Garten angelegt. Gegen angedeuteter Burg über/ lag/ als die Holsteinische Legation in Persien war/ noch ein andrer Garte/ so bey einer Viertheil-Meile umgriffen / mit vielen schönen Lust-Häusern/ und ordentlich-gesetzten Bäumen/ geziert/ als nemlich mit Aepffel- Birn- Pfirsich- Amarellen- Granaten- Mandel-Bäumen/ und dergleichen. Insonderheit erweckten die/ mit geraden Zypressen / und hohen Tzinar-Bäumen / Schnur-gleich begrünte Kreutz-Gänge / den Augen grosse Lust: weil sie lange und Lust-reiche Perspectiv-Linien gaben. (b)

(b) Olear. im 4. Buch am 482. Blatt.

Es muß aber dieser Schloß-Garte zu Caswin sich / seit delle Valle Zeiten / mercklich gebessert haben: denn derselbe schreibt ihm nicht viel Rühmliches nach. Wo es anders sonst eben derselbige ist / dessen Olearius zuletzt gedenckt: wie ich denn gäntzlich davor halte. Denn jener meldet/ er stehe einer einigen Gassen weit / von dem Königlichen Palast/ und werde Gennet baghi, der Garten deß Paradeises/ genannt; verdiene aber vielmehr den Namen eines wilden Gartens/ oder einheimischen Waldes: weil darinn eine unzehliche Menge hoher und dicker Masholder-Bäume wachsen / die ihn gantz finster und schatticht machen; unter denen / vielleicht andre fruchtbare Bäume vermischt seyn mögen. Denn der Author selbst hat keine darinn gesehen: ob er gleich damals / als Schach Abas dem Spannischen Gesandten/ in diesem Garten/ Audientz gegeben und denselben herrlich gastirt/ mit dabey gewesen. Es waren/ in diesem Garten/ breite und sehr lange Gänge / welche man kaum übersehn

kunte;

kunte; ingleichen Wasser-Bäche/so hindurch lieffen. Ausserhalb dieser Gänge/stunden viel Kräuter / so aber vielmehr in einen Küchen- als Lust-Garten/gehörten. Mit einem Worte: man kunte/in selbigem Garten/ ausser seiner Grösse / dicken Schattens / und grosser Menge der Bäume/ nichts antreffen/daß deß Titels eines Paradeises würdig/oder etwas Königliches wäre. In dem Lande aber (schreibt der Author) wo nur lauter Blinde wohnen/und derselbige glückselig ist/ der nur ein Auge hat/möchte er also/oder noch wol etwas mehrers/genannt werden. In dem inneren Theil/wo dessen Mittel-Punct/und der schönste Ort/ zu seyn schien/ stund ein kleines Häuslein / mit etlichen Gemächern ; allem Ansehen nach dazu erbauet / daß man sich darinn unterreden könnte. Vor diesem Hause/ befand sich/mitten unter den Bäumen/ ein Platz/ welcher mit einem grossen viereckichtem Fisch-Weyher/meistentheils umringt/und in demselben/ in der Mitten / auf der einen Seiten / die am weitesten von dem Garten-Hause/ und gegen demselben über stund / ein Abtritt gebauet war / so nur obenher bedeckt/ auf allen Seiten aber offen / um daselbst im Kühlen zu sitzen. Um die drey Seiten dieses Abtritts / welcher viereckicht und klein/ also/ daß gar wenig Personen Raum darinn hätten/ floß das Wasser deß Weyhers: und stieß nur eine einige Seite/ mit einem grossen Gange/ an das Ufer deß Landes/ bey welchem man hinein ging: Im übrigen/ stund derselbe/in dem Teiche/wie eine Halb-Insel. (a)

(a) della Valle im 2. Theil der Sendschr. im 160. Bl.

Welchergestalt aber der König den Gesandten / in diesem Garten/ habe tractirt/dörffte ich vielleicht/bey andrer Gelegenheit/erzehlen.

Tagiabad ein Königl. Garte in Persien.

In der Persischen Landschafft Arac, so / von etlichen / für das alte Parthia, gehalten wird/ hat vor gedachter della Valle, in einem Königlichen Garten/so an der Land-Strassen gelegen/Mittags-Mahlzeit gehalten. Oberhalb deß Thors dieses Gartens/ der Tagiabad, das ist/ die Seule der Kron/ hieß/ war ein kleines Lust-Häuslein ; gleichwie über dem Thor deß Königlichen Palasts zu Hispahan: wiewol dieses Garten-Haus viel kleiner/denn jenes/auch nicht so schön/noch kostbar. Bey welcher Gelegenheit / der Author berichtet/ daß alle Königliche Lust-Häuser/ in Persien/ sonst auf einerley Weise gebauet und ausgeziert seyen: nemlich / daß sie alle nicht übrig groß / ihrer viele aber sehr klein / und an allen Seiten offene Gemächer/ sammt vielen Thüren / haben. Das Estrich/ und die Wände/seynd inwendig/mit schönen Gemählten/ von allerley annehmlichen Farben / jedoch / wegen Ungeschicklichkeit der Mahler / ohne Kunst und Ordnung/geziert. Im übrigen hatte der Garte einen grossen Uberfluß / an Bäumen und Früchten : weiter aber sahe man nichts schönes/ noch sonderliches darinn/ als einen langen Gang / der sich / von dem

Gelegenheit der Lusthäuser deß Persischen Königs.

Hause an/ bis zu Ende deß Gartens / erstreckte. Diesen Gang liereten doch gleichwol / wie in allen andren Gärten deß Königs / die zu beyden Seiten stehende Zypressen-Bäume: und war er auch/ mit Steinen/ gepflastert. Mitten hindurch aber/lieff ein grosser Bach/der unterschiedlicher Orten schöne Fisch-Weyher/und zwischen denen/ zu diesem Ende auf mancherley Weise ausgehauenen/Steinen/über welche das Wasser nicht auf der Ebene fort/sondern Sprung-weise lieff/angenehme Wasser-Fälle/ und ein liebliches Geräusch machte. (a)

(a) della Valle im 2. Theil der Sendschr. am 73. Bl.

Weil dieser della Valle, bey dem heroischem Könige / Abas dem Grossen/ in grossen Gnaden gewest; hat der König einsmals/ als er/ mit der Hofstatt/ von Escrèf, aufgebrochen nach Ferhabàd, della Valle aber zuruck geblieben/den Befehl hinterlassen/ daß man diesem/nach seiner/deß Königs/ Abreise/ wenn der Palast würde geräumt seyn / alle Gemächer und Gärten/ so er/ an selbigem Ort/ zu bauen/ angefangen hatte / weisen sollte. Welches denn ein Persischer Vezir/noch denselbigen Abend/vollzogen.

Sie kamen miteinander / durch das grosse Haupt-Thor / erstlich in den Palast / welcher / gegen einer schönen / langen / geraden / und breiten Gassen über/stund. Andre Oerter/so der Vezir ihm unterwegs gezeigt/ gehe ich / mit Stillschweigen / vorüber. Innerhalb bedeuteten Thors aber/ darein man/ wie gebräuchlich / nur zu Fusse ging / entdeckte sich eine grosse und schöne Wiese: darinn sich die Leute aufhielten / welche auf den König warteten / um mit demselben zu reden. Denn dieser König gab niemals Gehör/ in einem Saal / oder andren Gemach ; wie zwar unsere Fürsten pflegen: sondern allezeit/entweder in einem Hofe/ zu Fuß; oder/ auf einem offentlichem Platze/zu Pferde. Zur lincken Hand der Wiesen schauete man einen schönen/ theils natürlichen/ theils durch Kunst von der Erden aufgeworffenen Hügel; an dessen Fuß ein Bad gebauet war / zu Diensten der Stadt: wiewol der König die Einkommen davon hatte. Auf dem Hügel aber/ welchen man vermittels einer geraden Stiegen hinan stieg/war ein verborgener Garte/für das Frauenzimmer gemacht/mit starcken Mauren und Thürnen umgeben. Man führte ihn / in diesen Garten: welchen er nicht gar groß/ aber gantz eben/ voller Blumen/ und wolriechender Kräuter / wie auch unterschiedlicher Früchte / insonderheit Pomerantzen und Limonien/in grosser Menge/fand. Denn weil der Ort einen gar gemässigten Lufft/und keinen Mangel an Wasser hatte/welches ihm / von den nächsten Bergen herab / zulieff: kunten die Bäume und Pflantzen sehr wol gedeyen.

Beschreibung eines Königlichen Gartens und Garten-Hauses / zu Escrèf, in Persien.

Im übrigen/hat er weder einige Laub-Hütten/noch Spring-Brunnen/noch dergleichen Lustbarkeiten/ wie bey uns gebräuchlich/ daselbst angetroffen: gestaltsam der gantze Orient / von solcher Wasser-Lust/ (deß della Valle Rede nach: denn/ wie wir / aus dem Olearius/ verstanden/ so hat es/ zu Hispahan/ schon Fonteinen von weissen Marmel im Königlichen Lust-Hause gegeben/welche gespielt) nichts weiß: weil sie es entweder nicht machen können/oder nicht achten. Das Wasser lieff allein/auf der Erden/in geraden und ebenen/nicht zu den Seiten/wie in unsren Gängen/sondern mit durchgehenden gemachten Rinnen: und waren die Gänge gepflastert. Mitten in dem Garten/ wo die vier Haupt-Gänge/ welche denselben Kreutz-weise theileten / gleichsam als in ihrem Mittel-Punct zusammen traffen / stund ein achteckichtes Haus / welches gar klein / aber etliche Stockwercke hoch war / viel bemahlte und vergüldete / aber ihrer Weise nach sehr kleine/ Gemächer hatte/ allein darinn zu schlaffen/ und zu sitzen. Diß gantze Gebäu war allein für das Frauenzimmer gemacht: und darff kein Mannsbild / ausser der König / und etliche Verschnittene/ hinein kommen.

Sobald sie/aus diesem Frauenzimmer-Garten/gekommen; stiegen sie eben die Stiege hinauf / zu deß Königs Haus / welches gegen dem Hügel über/auf der andren Seiten der Wiesen/zur rechten Hand/wenn man hinein ging/ auf ebenem Bodem gebauet war. Beym ersten Eingange/ hatte es einen kleinen Garten / und langen Weg / der bis in den grossen Garten ging/wo das Diuan-chané war. An selbigem Wege/stund ein grosses Thor/über welchem/in der Höhe/ein Spring-Brunn/daraus das Wasser/ bis ans Dach dieses Hauses / spritzte: von dannen sich dasselbe/ in unterschiedlichen Gemächern / und Erckern / in kleine Brünnlein / oder vielmehr Wasser-Fälle/so aus der Erden herfür quellen/vertheilete. Dieses Haus hatte keine sonderliche Grösse/ so wenig als das vorige / wiewol unzehlich-viel sehr kleine Gemächer / in unterschiedlichen Stockwercken: welche doch aber zierlich gemahlt/ und kostbar vergüldet waren / eben wie das Haus/so über dem Thor deß Königlichen Palasts zu Hispahan stehet. Massen denn fast alle Gemächer deß Königs / auf einerley Weise gebaut; nur daß eines grösser/als das andre. Man sahe / von allen Orten / viel Ercker / die alle mit Gittern verwahrt / und Fürhänge davor gezogen waren. Die Gemächer hatten schier alle / auf den Seiten / in der Mitten/ eine Thür. Unter andren war eine Kammer/ so in einem Viereck zween grosse Spiegel/wie ein Fenster/einen auf dieser/den andren auf jener Seiten der Thüren oder Fenster/ hatte. Diese Spiegel / deren acht in allem waren/stelleten/ von allen Seiten/ noch so viel dergleichen Kammern vor/ und

Lust-Haus deß Königs daselbst.

und betrogen auf solche Manier das Gesicht sehr annehmlich. Viel von den geheimsten Gemächern / die sie Wohnungen der Einsamkeit nennen / imgleichen alle Ercker / waren / am Bodem / mit köstlich-gestickten Matratzen / um mehrer Bequemlichkeit willen / belegt: weil man sich / nach dem Gebrauche dieses Landes / allezeit auf die Erde nidersetzet / oder so man will / sich gar / nach der Länge / niderlegt; sonderlich / an denen Orten / die zum Ruhen / oder / mit dem Frauenzimmer zu schertzen / verordnet sind: welches / wann es dem Könige beliebt / und ers dahin beruffen lässt / in dieses Haus kommen darff. In den andren Gemächern / die nicht mit Matratzen belegt sind / werden schöne Teppichte aufgebreitet / wenn der König daselbst ist.

Der Author hat / in selbigem Hause / einige Mahler / und Gemählte / angetroffen / daran aber nichts zu loben gewesen / als die schöne und frische Farben / so sie ihnen gegeben; im übrigen aber kein Leben / noch Manier oder Geschick / sich eräugnen wollen. Nach Besichtigung dieses denckwürdigen Palasts / ist er wieder hinausgangen. (a)

(a) Derselbige / im 2. Theil / am 332. Bl.

G. Persien hat diese Gewonheit von vielen undencklichen Jahren / daß es / in allen Landschafften / Königliche Lust-Garten unterhält: und ist billig / an diesen Nationen / zu loben / daß sie dieselbe mehr zu einer natürlichen Nutz- und Frucht-reichen Ergetzung / weder auf hochkostbaren Pracht oder eitle Curiosität / richten; wie manche Europæische Häupter thun: die bisweilen wol so viel / auf einen Garten / als auf eine kleine Armee / spendiren; mehr darauf wenden / daß in ihren Burg-Gärten / rare Blumen prangen / weder / daß / in ihrem Lande / Gerechtigkeit / Handel und Wandel blühen. Die Persische Garten-Lust beruhet nicht so sehr / in der Menge und Manchfaltigkeit seltener Blumen; als in schönen Schattenreichen Bäumen / und Weinstöcken: derer zierliche Ordnung denn auch gewißlich den Anschauenden keine schlechte Vergnügung schafft. Insonderheit aber gereicht den Persischen Garten zu schöner Zier der Tzinar-Baum / so eine / uns Teutschen unbekannte / Art deß Platani / oder Ahorn-Baums ist / eines geraden Wachsthums / und fast Dannen-gleicher Höhe. Diese Bäum / die eine halbe Ele insgemein / bisweilen aber auch wol eine gantze / in der Dicke haben / hegen ein breites Laub / so dem Wein-Laub nicht unähnlich / und / mit seinem milden Schatten / sich den Persern sehr beliebt machet. Wiewol er sonst keine Frucht von sonderlicher Nutzbarkeit bringt; sondern nur ein Gewächs / welches rauch / und so groß / wie die Kästen / doch ohne Kern. Das Holtz / welches gleich dem Masern-Holtze / kraus ineinander geloffen / sihet bräunlich. Man gebraucht es daselbst / zu Thüren / und Fenster-Läden: und wenns geöltrencket wird / gibts ein schönes Ansehn.

Persischer Platanus.

Nächst

Nächst solchen Bäumen / helffen auch / zur Lust und Zierraht ihrer (der Perser) Garten/die ausgemaurte flache Brunnen/und Weiher/ mit den ordentlich gelegten Rinnen/ wodurch das Wasser/ von einem Brunnen zum andren/ kan geleitet werden. Gemeiniglich ligt ein Weiher höher / denn der andre: also / daß sie sich/ wenns vonnöhten thut / ergiessen/ und den Garten/mit ihrem Uberlauffe durchnetzen: Bey denen Persern/ die gutes Vermögens sind/findet man/neben andren/am Garten/gebauete offene Gallerien/und absonderliche Lust-Häuser/ die manchesmal besser geziert als die Wohn-Häuser. Wie uns der selige Olearius berichtet.

Haben denn nun gleich die Perser keine prächtig-künstliche Kunst-Brunnen von Marmel/ die/ mit ihrem Wasser/ mancherley artliche Bildungen/wie bey uns/herfür spritzen; schauet man gleich/in ihren Gärten/ nicht allerhand Götter-Bilder / Laub-Hütten / grün-bezweigte Lust- und Spatzier-Gänge: so ersetzen sie doch solches alles/ mit desto edlern Früchten/und vielen Lust-Weyhern.

S. Das ist nicht ohn. Und hierinn vergleichen sich ihnen auch die Lust-Gärten fürnehmer Personen in Ost-Indien / sonderlich unter deß Grossen Mogols Gebiet: wie aus der Mandelsloischen Beschreibung/zu ersehen. (a) Der von Valle, welchen ich offt / um die Beschaffenheit der Persischen Garten-Lust / begrüsst habe/ erzehlt auch/ in dem vierten Theil seiner Reis-Beschreibung/ es habe ihn der Holländische Commandeur/ zu Suratta in Ost-Indien/in seinem Quartier besucht/ und endlich/ in einer Carosse / mitgenommen / nach einem Garten / welcher nicht weit von der Stadt/und in der Schönheit der berühmteste daherum war. Derselbige lag gantz eben / an einem bequemen Ort / in schöne gerade Gänge abgetheilt/zu deren beyden Seiten man unterschiedliche Bäume/so in selbigem Lande wachsen/nach einer langen Reihe gepflantzet fand; nemlich Ambe, oder/ wie man sie anderswo nennet / Manghe; Foufel, welche Blätter/ wie Palm-Bäume / aber von lebhaffterer / und schönerer grüner Farbe/ haben: imgleichen Narghil, deren Blätter gleichfalls / wie der Palm-Bäume/und die jenige seyn/ so man/ in Italien/ Indianische Nuß-Bäume nennet: auch sonst viel andre dergleichen/ so in unsren Landen nicht gefunden werden. Das Erdreich / zwischen diesen Gängen / war voller Kräuter und Blumen von welchen/uns Europæern theils bekannt/ theils noch unbekannt. Unter andern/zeigete man ihm eine Blume/ welche der Grösse und Gestalt nach/unsern Lilien nicht ungleich/ aber bleich-gelb und weißlicht an Farbe ware / eines über die Massen lieblichen und starcken Geruchs/die sie Ciampà nennen.

(a) Wovon etliche Exempel / am 885. Blatt meines Indianischen Lust-Gartens zu lesen.

Ost-Indischer Lust-Garte zu Suratta.

Die Blume Ciampà.

Man hatte auch / in diesem Garten / an einem bequemen Ort / ein viereckichts / und von der Erden etwas erhöhetes / Lust-Haus / mit einem breiten Uber-Dach / aufgerichtet: unter welchem man / nach morgenländischem Gebrauch / im Schatten sitzen kunte. Sonst aber hat er / in diesem Garten / weiters nichts Anmerckliches gesehn. (a)

(a) della Valle parte IV. fol. 15.

F. Den Persern wollte ich eben so gern / als den Indostanern / ihre Garten-Lüste lassen: wenn ich dafür hätte sehn mögen den Wasser- oder Schiff-Garten deß Syracusanischen Königs Hiero: dessen Athenæus (b) erwehnt. Denn der Künstler Archias von Corinthus hat diesem Könige ein mächtiges Wunder-grosses Schiff gebauet / welches man wol / für eine schwimmende Stadt / ansehn können: In demselbigen seynd / unter andren / auch allerhand Gärten zugerichtet / und mit allerley Gewächsen beypflantzt gewesen / denen man / durch künstlich-herumgelenckte bleyerne Röhren / die Befeuchtung beygebracht. Es hat auch artliche Laub- oder Schattier-Hütten darinn gehabt / von weissem Epheu / und Wein-Reben zusammen geflochten / deren Wurtzeln / in Erd-gefüllten Kübeln / unterhalten wurden. Sonst aber seynd diese Garten nicht nur / in Scherben / und Fässern / bestanden; sondern haben ihre recht ordentlich ausgetheilte Blumen-Betten / und einen künstlich-gepflasterten mit Erden beschütteten Grund gehabt. Wie Doctor Velschius, in seiner Anmerckung / über diese Stelle Athenæi / erinnert. (c)

(b) 5. Diphosoph. 10.

Schiffgarte Königs Hieronis.

(c) In Observat. 31. Academ. Curios. Anni tertii.

W. Die Ungemeinheit bringt viel Sachen in Verwunderung / nach welchen wir kaum einen Blick werffen würden / wenn wir ihrer täglich ansichtig werden könnten. Der Herr ziehe ab den grossen Kosten / der auf selbige prächtige Garten-Thorheit gegangen; oder vielmehr die Neusucht der Menschen: so wird ein andrer Garte uns eben so / wo nicht viel erfreulicher / aufhalten. Wer / in einem solchen Schiff-Garten / etliche Monaten lebte / der würde / nach gegebener Wahl / in dem dritten gewißlich lieber einen Land-Garten / zu seinem Aufenthalt / wünschen. Meine Augen seynd allezeit der Kunst viel günstiger / wenn sie beständige und daurhaffte Sachen / auf dem rechten Boden der Natur / weder unbeharrliche / auf dem wacklendem Grunde eines fremden Elements / auswürcket.

S. Ich halte es mit dem Herrn. In dem grünenden Reiche der Natur / schätze ich die Garten-Lust viel vollkommener / als auf dem Reiche der Feuchtigkeit und Wellen. Die Lust-Häuser und Gärten / in Italien / Franckreich / und Engelland / möchte ich / mit den Wasser-Gärten Hieronis / noch lange nicht vertauschen. Hat derselbe gleich etliche Wasser-Röhrlein von Bley gehabt: ist er doch / mit keinen Röhr- oder Spring-Brun-

Brunnen/noch kühlen Lust-Hölen/und dergleichen/versehn gewest. Ein lustiger unbeschränckter Spatzier-Weg/unter schönen Schatten-reichen/ und von allerhand Vögeln besungenen / Bäumen / sollte mir / wenn ich einen solchen Meer-Garten etliche mal hätte besichtiget / hernach weit angenehmer seyn / als eine solche Gärtnerey zu Wasser. In dem Spannischem Königreiche Valencia, (welches/von Morgen/mit dem mittelländischem Meer / von Mitternacht mit Arragonien / von Abend mit Alt- und Neu-Kastilien / und von Mittage mit dem Königreiche Murcia, sich begräntzet) ist der lustigste Weg/ so zu erdencken/ zwischen Xativa und Valencia. Denn zu geschweigen / daß man allezeit / auf eine kleine halbe Meile/entweder ein Marckt/Städtlein/oder Dorff antrifft/da viel Weiber und Kinder sitzen/welche Seiden spinnen; so ist auch sowol auf diesen fünff/ als noch weiter auf die vier / und also in allem bis auf die neun Meilwegs / ein lauterer Garten / gleich als wenn alles an einem Stück hinge/ von allerley Früchten und Bäumen geziert / also / daß einer Gesicht und Hertz genung erlustigen kan. (a)

Lust-reicher Weg zwischen Xativa und Valencia.

(a) Teste Zeilero in Itinerario Hispaniæ.

Auf einem solchen Wege/ wäre mir/ zu Lande/ eine Spatzier-Fahrt viel lieber/ als/ in dem schiffendem Garten Hieronis / zu Wasser. Dort würden mir unzehlich-viel anmutige Sing-Vögel ihren holdseligen Morgen-Gruß schencken; hier aber die wütende Meer-Wellen entgegen brausen.

A. Dieser Strich muß freylich eine treffliche Augen-Weide geben: und steht/ bey den Scribenten/deßwegen in grossem Ruhm. Laurentius Valla streicht denselben/vor andren sehr heraus/ wenn er/ bey Erzehlung deß Beylagers deß Infantens von Arragon und Kastilien / Königs Ferdinandi erstgebohrnen Sohns / gedenckt / es sey die Freude desselben/ um ein Gutes / vermehrt worden / beydes durch die liebliche Zeit deß Jahrs/ (denn der Frühling war eben im Austritt begriffen) und/ durch die wolgemässigte Art deß Erd-Bodems. Angemerckt / in Spannien / keine Gegend/mit einer lieblichern Lufft/begabt ist/weder die um Valenza. Welches sowol / an andren Sachen / als insonderheit an den wunderschönen Gärten / zu spühren: die nicht allein mit Citronen-Bäumen / bepflantzt/ sondern auch mit Mauren und Wänden von lebendigen Citron-Bäumen eingefangen: also/daß man zweifeln muß/ ob es Gärten/ oder Häuser seyn. Denn weil anders nichts darinn zu finden / als fruchtbare und wolberuchte Bäume / welche mit Fleiß dahin gesetzt nach zierlicher Ordnung; wie sollte mans anders/als Garten/nennen? Wiederum/wenn man höret / daß es inwendig einen Hof / oder Schloß / Gemächer und Raht-Stuben/habe/deßgleichen Kapellen/Altäre/Thumherren-Stühle/ einen

Garten und Lust-Wohnungen um Valenza.

einen Bischoffs-Thron / und andres dergleichen: wird man sie müssen für Gebäu und Häuser/halten. Denn die Wände seynd/von den Stämmen der Citronen/und Citrinat-Bäume / gemacht/ und doch mit grünen Zweigen bekleidet/ also/ daß man nicht kan durchhin schauen / vielweniger dadurch hineingehen. Die Aeste und Zweige werden/ weil sie noch zart/ darnach gedrehet/ und geflochten / gesetzt und gepflantzet/ daß sie so dick ineinander geschlungen / zusammen fortwachsen / mit ihrer lustig-grünen Verwirrung alle Ritzen füllen/und nichts Leeres übrig lassen. Solchem nach gewinnen die Wände / von den Stämmen oder Stöcken der Bäume/ ihre Festigkeit/und/ von den Kunst-gefügten Zweigen/ihre Zier.

Inwendig war es/mit vorgemeldten Zimmern/sowol der Geist- als Weltlichen/ gleich also beschaffen; der Bodem/ mit viereckten/ glasirten/ und bunten Steinen / gepflastert. In Summa/ die Poeten hätten ihre Elysische Gegend nicht lustiger noch anmutiger vorbilden können; weder diese sich würcklich befunden. Diese Garten ligen / innerhalb den Ring-Mauren der Stadt Valenza; ausserhalb deß Zwingers aber/neben dem Königlichem Palast/ so vermittelst einer über den Fluß gehenden Brücken schier die Stadt erreicht/andre/die jenen zwar etwas bevorgeben/dennoch eben sowol von Lust und Zier einen Uberfluß haben. (a)

(a) Laurentius Valla lib. 3. de Ferdinando Arragoniæ Rege, fol. 779. in Tomis Hispaniæ.

W. Diese Leute haben das Paradeis/auf der Welt.

A. Das kan man nicht darum gleich sagen. Zum Paradeis gehört mehr / als eine Ergetzung der Augen: das Gemüt muß auch / in Rosen/ wandeln. In den lustigen Gärten / wachsen auch manche Stacheln. Der wohnet aber am gewissesten im Paradeis / wer von seines GOttes Gnade bewohnt / von den Blumen seiner Verheissungen erquickt / durch die Sonne seiner Erkenntniß und Liebe beleuchtet und erwärmet wird.

W. Ist wol und Christlich geurtheilt. Ich vermeine aber / es werde Spannien dennoch auch/anderer Orten/mit herrlichen Gärten und Lust-Häusern/geschmückt seyn.

Das Königliche Lust-Haus Buen retiro, bey Madrit.

S. Daran ist kein Mangel. Wiewol die Kunst das Beste bey der Sachen thun muß. Ein Paar Meile von Madrit/ligt das Königliche Lust-Haus Pardo, wie es zwar Zeilerus nennet: da es sonst / von anderen/ Buen retiro, und der grosse Gang/ so dahin führt / Prado genannt wird. Es hat sein Lager / auf ebenem freyen Felde; vier Bley-gedeckte Thürne/ und gleichsam einen grossen Ring oder grünen Krantz von lustigen Thier-Gärten um sich her / darinn mancherley Wild springt. Die Gattern/vor den Fenstern/seynd blau/und vergüldt. Auf den Pforten/ hat es eine künstlich-schöne Uhr: welche / wenn sie schlägt / einen wolgestimmten Thon/und harmonischen Klang giebt. Wenn man zum Hofe hinein

hinein will / kommt man / durch ein Gold-geziertes Thor / darüber diese Worte Carolus V. Rom. Imp. Hisp. Rex 1547. stehen / über eine steinerne Brücke. Am Graben/entdeckt sich viel liebliches Garten-Werck/ nebst dreyen Vogel-Häusern; auch sonst / in dem Lust-Saal / manche Denckwürdigkeit/und mancher kunstreicher Pensel-Strich.

Doch wird dieser Ort/ in der Ergetzung/ weit übertroffen / von dem Königlichen Lust-Hause Aranjuez: welches sieben Meilen von Madrit ligt / mit diesem Ruhm / daß es der lustigsten Oerter eines / so weit und breit zu finden. Dieses wird/von zweyen Wassern/als dem Tagus und Xarama/schier wie eine Insel umgeben/ über welche zwey Brücken gehn. Uber der ersten Brücken/ligt eine lange weite Gasse/mit Linden-Bäumen besetzt / da vier Kutschen nebeneinander fahren können ; erstreckt sich auf eine Teutsche Meile / in der Länge / und drüber. Berührte Bäume machen/ daß man darunter gleich / als wie unter einem Dach/ gehen/ reiten/ und fahren kan. Beschreibung deß Spannischen Lust-Orts Aranjuez.

An diesem Ort/ hat es drey Gärten: darunter der mittelste / gleich bey dem Schloß / der schönste: bey dessen Eingange / ein einschichtiges Haus stehet. Von dannen geht man über eine Brücken: woselbst man das erste Wasserwerck zeigt/ und die fremde Besucher deß Gartens ziemlich genetzet werden. An diesem rührt ein anders/da vier Mägdlein/von dem Wasser/um und um getrieben werden. Bey selbigen steht ein nacktes Bild von Ertz / gleich dem Priapus / deme das Wasser zu allen Gliedern heraus dringt. Daran stosst eine kleine Grotta/unter welcher zween Drachen ligen; und darüber ein Hauffen Vögel / so zu singen beginnen/ wenn das Wasser gehet: alsdenn höret man die Orgel/sammt den Trommeten/ und Zincken. Auf der andren Seiten dieser Grotten/ stehen vier Stücklein/ingleichen Wald-Geister/und wilde Männer. Allda finden sich auch schöne Zypressen-Bäume/und weisse Rosen/so von dem Wasserwerck begossen werden/wenn mans begehrt. Uber das giebt es/an zweyen Orten/ schöne Brunnen von Marmel/ und vier Linden-Bäume/ daraus das Wasser springt. Hierauf folget ein Gang von Zypreß-Bäumen/ und ein weiter Hof/darinn wiederum andre Wasserwercke von Eisen-färbigem Marmorstein: In der Höhe aber stehet ein Weibs-Bild / aus welchem das Wasser zu allen Seiten spritzet. Man erblickt auch daselbst trefflich-schöne Muscheln/aus denen Wasser fleusst.

Aus diesem/tritt man wieder in einen andren Gang/von lauter schönem Gartenwerck. In demselben steht ein Brunn/und/auf demselben/ ein schwartzes Bild; unter demselben aber/vier weisse Kinder/so Wasser geben. Dieser wird wieder / durch einen frischen Spatzier-Gang von

Gartenwerck/secundirt; darinn ein schöner Zypressen-Baum/von einem Frantzosen gemacht / in dem ein Jungfern-Bild stehet: und breitet sich der Baum also aus/ daß er ein völliges Corpo machet. So ist auch der Platz zu sehen / und die Maur / welche 27. Fenster hat / daraus Wasser springet. Oben auf stehet eine Jungfrau: da man gleichfalls/mit Wasser/besprenget wird.

Der äusserste Garte ist / von Gartenwerck / mit allerley Thieren/ Schiffen/Wägen/Männern/und andren Sachen/geziert. Der dritte ist von lauter Blumenwerck; das Schloß aber nicht von sonderbarer Ansehnlichkeit. Wiewol sich König Philippus / der Dritte / allhie viel aufgehalten. (a)

(a) Zeil. im 2. Capittel der Hispanischen Reise-Beschreibung.

Weil aber/seit Anno 1617. da ein Teutscher Cavallier/aus welchem Zeilerus diese Erzehlung entliehen / in solcher Beschaffenheit diesen Ort angetroffen / vielerley Veränderungen ohne Zweiffel vorgegangen: als kan ich nicht wissen / ob solches alles / jetzt-erwehnter Gestalt / allda noch in demselbigen Zustande/verharre. Die so vielfältige Denckwürdigkeiten/ so seit dem vorgefallen/ können gar wol einen Zusatz / oder Abgang / in einem und andren / verursacht haben. Denn solche grosse und schwere Kriege/dergleichen Spannien/nach der Zeit/geführt/pflegen keine sonderliche Beförderer der Lust-Häuser / und Garten-Zier / zu seyn. Wiewol mancher Orten / der Pracht nur desto höher wächst / je ärger und elender die Zeiten werden; und dieses gegenwärtige Welt-Alter dem verwichenen/ in dem Uberfluß / und an Curiositäten/ weit vorgehet. Es hat aber ein gewisser fürnehmer wolbereister Cavallier / der Anno 1654. Spannien besuchet/ und solche seine Hispanische Reise / in Frantzösischer Sprache/beschrieben/von diesem Königlichem Hause Aranjuez,diese Nachricht eröffnet; und zwar gleich als aus eigener Erfahrung: daß der damalige König jährlich / im Frühling / einen Monat / in selbiger annehmlichen Wohnung/vertrieben: Es sey/sonder Zweiffel/ein lustiger Ort: wiewol die Spannier/welche keinen solchen gesehn/ ihn gar zu unvergleichlich machen/und allein die Elysische Felder/für desselben rechte Gleichniß/schätzen. Die Tichter ziehen/(wie er schreibt) in ihren Schau-Spielen / davon ein die Gärten und Blumen/ als wie von einer Gegend / da Flora / mit allen ihren Schätzen umgeben/in voller Herrschafft sitzt. Die Gelegenheit deß Orts ist sonst trefflich schön / und seine Gegend gar lieblich. Ehe man hinzu nahet/muß man über den Tagus-Strom/auf einer höltzernen Brücken/welche ein Thor an dem Ende hat; um sie/bey Abwesenheit deß Hofs/ zuzuschliessen: denn sonst ist man verbunden überzuschiffen/und das Recht davon abzulegen/so ein Theil der Einkommen von Aranjuez ist. Jenseit der

der Brücken/kehret man auf die rechte Hand/und in einem Winckel/welchen der Tagus macht/werden die hohe Ulmen-Bäume geschauet/sammt denen prächtigen Pflantzen/die deß Königs Haus umgeben.

Zuforderst/sagt er/trifft man einen Pferch an/mit einer Mauren von Erde beschlossen/so man Tapia nennet/so ziemlich weit zu seyn scheinet/und durch einige Gänge beschönet worden. Ehe man dahin gelangt/gehet man zur rechten und lincken Hand eines unfruchtbaren Feldes/und erblickt allda eine grosse Menge Küniglein. Nach Vorbeygehung selbiger Gegend/erreicht man/auf Seiten deß Pferchs/einen grossen Gang/daran von allen Seiten viele andre dergleichen stossen; und kommt man zu einem Thor/welches an dem Ende einer andren über den Kanal gemachten Brücken steht/so/von dem Tagus/bis an diesen Ort/sich erstreckt. Hiedurch hat man eine Insel gebildet/wo der Garten ligt/welcher sehr rein und wol gehalten wird. Dieser hat seinen Eingang/auf Seiten deß Pallasts: und wenn man/über die dahin gehende Brücke/gekommen; erblicket man zwo Bild-Seulen in Messing/derer eine/durch ihre abgehauene Arme/Wasser spritzt. Und einen Schritt davon rühret man an den Rand deß Beckens eines Brunnens der in der Mitte stehenden Dianen. Diß Kunstwerck besteht aus zusamm-getragenen Stücken von Steinen/Holtz/Moos/und Erde: wobey gar viel Bildnissen/von allerley Thieren/angefügt sind/welche das Wasser/zu gleicher Zeit von sich strahlen/das ihnen der Tagus-Strom/durch gewisse Leitungen/überreicht. Gestaltsam der Peregrinant/in diesem gantzen Garten/keinen Brunnen lebendiges Wassers gesehn. Um das Becken/stehn acht Schiffe von Myrten: deren Aeste so wol und artlich gelegt/daß sowol der hintere/als vordere Theil/ja der gantze Körper davon/über die Massen schön gebildet ist. Jedwedes trägt eine Figur/oder eine kleine Bild-Seule/welche wider die Thiere/so auf der Höhe der Mitten sind/mit Wasser spielet.

Brunn der Dianen in selbigem Lust-Ort.

Hiernächst findet man den Brunnen Ganymedes, der auf einem Adler sitzt über einer Seulen: und/auf der Seiten/in dem Becken/praesentiren sich Mars/Hercules/und noch ein andrer Abgott/in Stein/oder vielleicht in weiß-übertünchtem Holtz.

Der Brunn Ganymedes.

Ein wenig besser hin auf der lincken Seiten/in einem Gange/so diesen absondert/wird man ansichtig deß Brunnens der Eifersucht: welchen man darum also nennet/weil oben ein Viereck ist/wo das Wasser dergleichen etwas ausbildet/wie dasjenige/so man an die Fenster setzt/und Eifersucht heisset. Auf der rechten Seiten/sihet man einen andren/so der Männliche benamset wird/und oben einen Degen zeiget/mit einem übergüldetem Gefäß. Wenn man wiederum in den Gang der Mitten

Brunn der Eifersucht/und etliche andre.

geht/ geräht man an den Brunnen der Harpyen / welcher unter allen der artlichste und der lustigste. Sein Becken fällt viereckicht / und durch die vier Winckel werden Seulen formirt/ auf welchen etlicher unreiner Thiere Bildnissen stehn/ die da Wasser ausspritzen/ wider das Bild eines Mannes/ der/ an seiner Fuß-Solen/ einen Dorn sucht/ und auf der Seulen der Mitten sitzt.

Am Ende deß Gartens/ trifft man/ in eben diesem Gange/ den Brunnen deß Don Juan d'Austria an: welcher deßwegen diesen Namen führt/ weil das oben befindliche Bild/ welches durch seine Haare Wasser heraus spielt/ von einem Stein gemacht worden/ den man/ nach der Schlacht bey Lepanthe/ in einem Türckischem Schiffe gefunden. Er hat zwey Becken/ und unten vier kleine Bild-Seulen / darauf der verbuhlte Liebes-Jung/ Cupido/ steht/ mit unterschiedlichen Sprüchen.

Der gar genau-sichtige Peregrinant urtheilt / dieser Garte sey/ sonder Zweiffel/ von sich selbsten/ und durch künstliche Auszierung/ voll Schönheit/ sauber und wol ausgeputzt; aber alle Zierrahten nicht von ebenmässiger Proportion und Gleichheit: Die Gänge seynd / seiner Meinung nach/ schier alle zu enge; und sollte man sagen / man hätte die Erde spahren wollen/ für die Länder (oder Felder und Betten deß Gartens:) welche gleichwol nicht sehr groß/ noch sonders breit. Die Wiegen / so sie bedecken / seynd niedrig / und von schlimmen Latten gemacht; da sie doch von schönem Schreiner-Werck seyn sollten: wie dann sonst auch wol eine reiche Privat-Person solchen Kosten nicht leicht scheuen würde. Gantz rings um die Insel / langst deß Flusses und Kanals / geht ein ziemlich grosser Gang / wol gesaubert und unterhalten / und von hohen Ulmen-Bäumen beschattet. Diß ist der schönste Spatzier-Weg / der irgendswo mag gesehen werden/ und deß Königs gewöhnlichste Erquickung.

Es giebt daselbst einige Gemächer von Schreiner-Arbeit/ und/ unter andren/ eines / welches auf die grosse Strasse nach Madrit sein Aussehen hat/ und der Königinn damals gedient / am Tage der Farren-Lust / allda zuzuschauen/ wie man die Heerden/ zum Zeichnen/ vorüber führte.

Jetzt gemeldter grosser Gang ligt jenseit deß Dorffs / oder Weilers Aranjuez, der so gering ist/ daß man kaum Herberge darinnen findet: angemerckt/ die meiste Bediente/ in deß Königs Hause/ ob es gleich klein ist/ ihr Losament haben. Dessen ungeachtet fällt doch der Raum / für die Fremde und Reisende/ in selbigem Dorffe sehr enge; weil es nur ein einiges Wirthshaus hat; das gemeinlich / von irgend eines Gesandten Leuten völlig besetzt wird / und also andren Personen keine Ruh-Stelle geben kan.

Ich mag jetzt nicht herbey ziehen/was der Peregrinant/von den Kamelen/ erzehlt/ so man/ bey diesem Dorffe / auf der Weide hält ; sondern werde allein dieses hinzu thun/ daß er/und seine Gefährten/am Ende selbigen Dorffs/ auf Seiten / wo man nach Alcalo de los Hennares gehet/ noch einen grossen und prächtigen Gang gesehn : da zwo Reyhen überaus schöner Ulmen / auf jeglicher Seiten / sich erheben : Derer Wachsthum und Vergrösserung zu mehren und nähren / man / nach Beliebung / das Wasser fliessen lässt/ daß es sie befeuchte. Dieser Gang ist sehr breit und gar lang : und / in etlichen Gegenden / findet man grosse Runden / da die Kutschen ihren Umkehr haben können / wie auf dem Parisischem Lauffe. Er stösset an eine Brücke / die über den Tagus geht / und durch ein Thor zugeschlossen wird: so/daß der König/wann er/zu Aranjuez, ohne Wachten ist/ oder nur zehen/ oder zwölff Hellebardirer bey sich hat/ allda/ wie in einem/durch diese Brucke verschantztem/ Orte wohnet / über welche man da ankommt. Auf der rechten Seiten / war ein andrer Gang / der zu einer Scheuren leitete / allwo man drey großmächtige Esel zur Stuterey unterhielt ; um gute Maulthiere davon zu haben: Der erste hat mehr/ denn 6000. und der andre 4500. Francken gekostet. Sonst finde ich/bey diesem Peregrinanten/von diesem Spannisch-Königlichem Lustier-Hause/keine weitere Umstände. (a)

Grosse und theure Esel.

(a) S. Die genannte Reise-Beschreibung nacher Spannien.

W. Ich spühre/aus dieser Beschreibung/daß die Spannische Zier-Gärten/ sonderlich/ von schönen Kunst-Brunnen / viel Ansehens erwerben/und hieraus nicht der geringste Theil ihrer Lustbarkeiten entspringe.

S. Diß ist freylich eines ihrer besten Zierrahten und Ergetzungen. Gestaltsam es auch/in andrer ansehnlicher Leute Lust-Gärten/hieran nicht mangelt. Etwas mehr / denn eine halbe Meile von der Stadt Sevilla, ligt ein schönes Kloster S. Hieronymi Ordens/welches von lauter Pomerantzen-und Zypressen-Bäumen/als wie mit einer Maur/umringet wird. Den Platz / bey dem Kreutzgange / belustiget ein schöner Garte / darinn allerley Thiere/von Kräuterwerck/ gebildet seyn/ so alle Wasser geben.

Wasser-Kunst von Kraut-Bildern bey einem Spannischen Kloster.

F. Diß halte ich für eines der fürnehmsten Stücke / womit unsre Europæische den Asiatischen / Africanischen/ und West-Indischen Gärten / den Krantz abgewinnen : nemlich das künstliche Wasser-Spiel an den Brunnen. Aber dagegen lässt sich auch nicht leugnen / daß sie / mit herrlich-prächtigen/und zierlich angerichteten Lust-Weihern uns obsiegen. Unter welchen/vor andren/ fast fürtrefflich ist derjenige/ so/vor der Indostanischen Stadt Amadabath/nicht übrig fern von den Mauren/ligt/und alle vorbey-reisende Ausländer/ zu seiner Verwunderung/ bewegt. Angeschaut / er trefflich groß / und über eine halbe Meilweges im Begriff/

Trefflicher Lust-Weiher vor Amadabath.

einen Grund von Steinen/ und rings herum/ an vielen Enden/ Staffeln hat. Schier in der Mitten ligt eine Insel/ und kleiner Garte: dazu man/ über eine schöne Brücke/ so mit vielen Bögen sehr wol erbauet ist/ kommen kan/ und zwar mit Indianischen Kutschen und Wägen. (*a*)

(*a*) della Valle parte 4. fol. 36.

Vor Cambaja.

Nicht weniger schauet man/ vor der Stadt Cambaja, einen ausbündig-schönen Fisch-Weiher: welches ein kostbares Gebäu von Marmel/ und rings herum mit Treppen/ oder Stegen/ versehn.

Eben vor derselbigen Stadt/ nach der See zu/ hat es auch/ besage der Reise-Beschreiber/ einen Garten/ welcher ehedessen dem König zu Guzarat gehört. Derselbe soll zwar nicht übrig groß/ doch mit schönen fruchtbaren Bäumen und Pflantzen/ und zwar unter andren auch mit etlichen Europäischen/ als die in Indien was Besonders sind/ als mit Feigen-Bäumen/ und Köhl-Kraut/ besetzt seyn/ und ein Bach mit frischem Wasser durchhin lauffen/ der aus einem grossen Kiosk, oder bedecktem Ort/ beym Eingange hineinfällt: bey welchem man sich pflegt zu erkühlen. Am Ende dieses Gartens aber/ entdeckt sich ein grosser wolbebauter Weiher. Zu Suratta aber ist ein Weiher/ der/ nebst dem vor Amadabath der allerherrlichste und grösseste: gestaltsam solche Weiher unter den herrlichen Wunder-Gebäuen/ in Indien/ gerechnet werden.

Warmer Fisch-Teich.

Ohngefähr eine Meile von Onor, einer Stadt/ die 18. Meil von Goa ligt/ giebt es/ in einem Palenchin, ein springendes Wasser/ welches/ an einem tieffen Abgrunde/ unter der Erden/ herfür quillet/ und in einen ausgehauenen steinernen Fisch-Teich fällt/ von dannen er das umligende Feld befeuchtet. Selbiger Fisch-Teich ist viereckigt/ und auf allen Seiten fünff oder sechs Ruten breit; das Wasser aber warm/ und so tieff/ daß es/ in der Mitten/ einem bis an den Hals geht. Es giebt kleine Fische darinn/ welche diejenige/ so darinn baden/ stechen: wiewol sie einem/ weil sie nicht groß seynd/ nicht wehe thun. Weil auch der Ort nidrig und schattig ist; kan man sich daselbst/ zu jeder Zeit/ mit grosser Ergetzlichkeit/ aufhalten. Wiewol die Heiden diesen Fisch-Teich/ nicht eben der Lust halben; sondern/ aus aberglaubischer Andacht/ verehren/ und ihn Ram-tirt, das ist/ geheiligtes Versöhn-Wasser nennen.

Lustreicher Teich/ zu Antiochia.

Nicht allein aber/ in Indien/ sondern auch andren Asiatischen Ländern/ wird man dergleichen lustige Teiche/ oder Fisch-Weiher/ antreffen. Zu Antiochia/ bey dem Eingange deß Ost-Thors/ soll ein aus der massen lustiger Teich ligen/ um welchen ein grosser/ weiter/ mit weissem Marmel gepflasterter/ und von vielen Bäumen beschatteter/ Platz rings herum gehet. Oberhalb deß Weihers rinnt ein lieblich-heller Bach/ mit seinem klaren Wasser daher/ nimmt seinen Lauff mitten durch den Teich/ und her-

hernach ferner anderswohin: daher selbiger Ort überaus lustig/ und über das auch/ seiner stillen Einsamkeit wegen (sintemal er/ durch eine Maur/ von der Strassen abgesondert wird) den Reisenden/ zu ihrer Ruhe/ trefflich bequem ist. (a)

(a) Idem.

Türckische Lust-Häuser und Gärten.

Persien/ und Türckey hält ebenermassen viel/ auf solche Zier- und Lust-reiche Weiher: doch hauptsächlich aus abergläubiger Bewegniß/ deßwegen sie auch/ nahe bey ihren Moskeen/ insgemein angetroffen werden. Sonderlich zu Constantinopel: da die Türcken/ vor ihren Moskeen/ oder Tempeln/ grosse Vorhöfe bauen/ selbige mit Spatziergängen umziehen/ und gleichfalls mit Gewölbern bedecken. In diesen Höfen/ sind Fisch-Teiche und Spring-Brunnen; darinn sie jederzeit Wasser halten/ zur Bequemlichkeit derer/ die sich/ ihrer Weise nach/ waschen müssen/ ehe sie in die Kirche gehen.

S. Sie haben aber doch auch/ in ihren Garten/ zu Constantinopel/ kleine Weiher/ zu ihrer Lust. Und sind die Türckische Lust- oder Garten-Plätze/ ob sie gleich den unsrigen/ in allen Dingen/ es nicht gleich thun/ dennoch auch eines Auges wehrt. An demjenigen Kanal/ so auf der Seiten gegen Europa ligt/ giebt es viel schöne Lust-Schlösser/ und überall eine grosse Menge von Gebäuen; fürnemlich aber von Gärten/ die ihren Besitzern ein lustiges Aussehen/ beydes in das Meer/ und auf das Land/ verleihen. Jedoch trifft man darinn nicht viel Rares noch Sonderliches an/ als sehr weite Gänge/ welche auf beyden Seiten mit langen Reihen von gar hohen Cypressen-Bäumen besetzet sind; wie nicht weniger lustige/ in ihre Vierung abgetheilte/ und mit vielen unterschiedlichen Blumen/ angefüllte Garten-Betten/ worinnen sie an diesen Orten grössere Belustigung/ als an allen andern Sachen/ haben. In diesen Garten haben sie gewisse Gebäue flach auf der Erden/ die sie Kiosken nennen/ welches Säle/ oder grosse von den andern Gemächern etliche Schritt in die Runde herum abgesonderte Kammern sind/ und hohe zugespitzte Dächer haben. Das Getäffel ist inwendig eben also gemacht/ ausgeschnitten/ verguldet/ und sehr zierlich gemahlet. So ist auch das innere Gemäuer/ mit dem besten Porcelein/ und andern Arabischen Kostbarkeiten/ von allerhand Farben/ etliche aber mit feinem Golde gezieret. Dise Kammern sind rings herum mit Bäncken versehen/ welche mit Teppichten überzogen/ und etwas von der Erden erhaben/ worauf man sitzen oder ligen kan; sie haben aber vornen eine Laube/ und gehen vor die Mauren wie die Ercker heraus/ welches dem Gebäu eine ungemeine und sonderbare Gestalt gibt/ indem es viel Ecken/ und Winckel rings umher macht/ welche in gewisser Weite voneinander abgetheilet sind.

Diese

Diese Better / oder Lägerstätte nun haben kein anders / als das gemeine Dach / welches das gantze Gebäu bedecket / und um dieselbige sind lauter Gutz-Fenster herum / ohn einiges Gitter / dergestalt daß man dieselbe leichtlich auf und zu machen / und dadurch gantz bequem entweder sitzend oder ligend / was draussen geschicht / sehen kan.

Zu nächst bey diesen Kiosken, lassen sie kleine Weiher machen / allwo der Türckische Käiser absonderlich seine Kurtzweil hat / indem er seine Zwerge / Stummen und Narren ins Wasser springen läst / als mit welchen / wie auch seinen Hof-Damen / er gantz allein / von aller andern Gesellschafft abgesondert / sich gar gemein zu machen pfleget. Diese Kiosken haben noch unterschiedliche besondere Winckel / oder vielmehr Abtritt / so in die Mauren hinein gehen / indem die Säle offt auf vielerley Art gebauet sind / deren sie sich zu unterschiedlichen Bequemlichkeiten bedienen; gestaltsam der Autor in einer von deß Groß-Türcken seinen / in solchen Winckeln / trefflich wol gezierten Ort gesehen hat / welche nur bloß zum Hand-Waschen verordnet gewesen. Ja zu dergleichen gewöhnlichen Leibs-Nohtdurfften / waren etliche mit Porcelein / welches rings umher über die massen künstlich gemahlt / ausgezieret. Diese Kiosken werden nicht allein / in den Gärten / ausser- sondern auch so gar in den Häusern innerhalb der Stadt / vornehmlich an solchen Orten / wo man ein Aussehen ins Meer oder aufs Land haben kan / gemacht / mit einem Wort / es ist dieses unter den neuen Gebäuen / welche die Türcken heutiges Tags zu ihrer Wohnung aufführen / eines von den allerschönsten. (a)

(a) Aus dem ersten Theil der Reise-Schrifften della Valle am 16. Bl.

F. Ich spühre / aus dieser Erzehlung / daß die Türcken / ob ihre Gärtnerey gleich so unlustig nicht / dennoch von den alten Mexicanern / hierinn weit / wie mich dünckt / übergangen worden. Denn zu Iztapalapa / einer fürnehmen Mexicanischen Stadt / von funffzehen tausend Häusern / fand Don Cortesius, der Spannische Feldmarschall / überaus lustige Lust-Gärten / voll wolriechender Blumen / und zierlicher Bäume / nebenst schönen Weihern und Fisch-Teichen / zu welchen man / auf steinernen Tritten herunter gestiegen. Vor andren verwunderten sich die Spannier / sowol über die hohe Paläste deß Stadt-Obersten / als insonderheit über den weitläufftigen Lust-Garten / welcher / nächst bey dem fürnehmsten Palast / war. Derselbige Garte begriff nicht allein ein stattliches Lust-Haus / mit vielen Sälen und Spatzier-Gängen; sondern auch einen schönen grossen viereckten Weiher / mit pallirten Steinen eingefangen. Neben an / und rund herum / befand sich ein mit Steinen zierlich gepflasterter Spatzier-Platz / von solcher Breite / daß vier Menschen gar geräumlich nebeneinander wandeln kunten. Jedwede Seite war vierhundert Schritte lang / und

Lust-Gärten und Teiche zu Iztapalapa in Mexico.

also

also der gantze Umkreis 1600. Derjenige Theil dieses Spatzier-Ganges/ so auf den Garten hin zielete/ war gantz geschicklich zubereitet / aus Rohr oder Riet. Hinter selbigem Rohr-Werck stunden die lustigste Bäume/ und allerley kräfftig-riechende Kräuter. Der Weiher oder Teich ward von so vielen Enten/ Wasser-Hünern/ und andren Vögeln/ beschwummen/ daß man offt kaum sein Wasser davor sehen kunte. Ausser dem aber war er so klar/ daß man allerhand Gattungen von Fischen darinnen schertzen sahe.

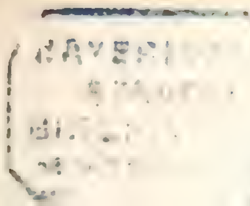
Motezuma/ der letzte Mexicanische Groß-König/ hat drey Lust-Häuser lassen zurichten/ und sowol grosse Kunst / als Kosten / drauf gewendet. Das erste besetzte er/ mit lauter miß-gebildeten Menschen/ zu sonderbarer Curiosität. In dem andren/ wurden allerley Vögel unterhalten. Daselbst war oben / über einen offenen breiten Platz ein Netz gezogen / und an allen Seiten ein zierlicher Gang von Marmel: worauf etliche kleine Thürne stunden / um den lustigen Flug deß Gevögels von dannen zu besichtigen. Das dritte Lusthaus hatte unterschiedliche schöne Säler/ nebst einem Aufenthalt mancherley wilder Thiere/ als der Tiger/ Leuen/ Wölfe/ Füchse und dergleichen.

Lust-Häuser deß Königs von Mexico.

Mit nicht geringerer / sondern ehe grösserer Pracht / haben die Monarchen von Peru / vorhin berührter massen / ihre Lust-Häuser angerichtet: Welches die noch hinterstellige stoltze Lust-Gebäue/ in dem Peruanischem Thal Chimo, deßgleichen bey Teuxillo, und andrer Orten/ scheinlich genug bezeugen.

Brasilien hat mehr Lust/ von der Natur/ als von der Kunst/ empfangen; ehe denn die Portugaller/ und Niderländer/ dahin gelanget. Denn diß wilde Volck weiß von Zurichtung schöner Gärten und Lust-Häuser/ eben so wenig/ als von den Zierrahten deß Gemüts: ohnangesehn es/ unter einem leutseligem und freundlichem Himmel / lebt / der das Land / mit vielen herrlichen Gewächsen / begabet. Nachdem aber die Portugiser und Holländer hinein gekommen; haben sie die verwirrete Lust der Feld-Gewächse in Ordnung gebracht/ seine Pflantz- und Blumen-Garten / daneben aber auch etliche Lust-Häuser angerichtet. Darunter deß Fürsten Mauritii seiner/ wie die Rose/ unter den Blumen/ geschienen. Denn dieser Herr hat/ als er in Brasilien den Krieg geführt/ bey dem Fluß Biberibiden ledigen Grund vor der Ernst-Schantze/ auf Anton Vaß/ zu einem fürtrefflichem Lust-Garten verwendet. Der auswendige Umzug ward/ mit einer doppelten Reihe Kokos-Bäume/ besetzt; und an der einen Seite ein Teich / mit allerley Fischen angefüllt. Dieser Teich umgab einen Künigleín-Berg: zur Seiten aber stund ein Ball-Haus / nebst welchem ein künstlich-gezierter Blumen-Garte / beydes den Geruch und das Gesicht/

Brasilianische Garten-Lust deß Fürsten von Nassau.



sicht / mit besonderer Anmut / speisete. In einem viereckicht-länglichem Felde / sahe man eine Zier-reiche Ordnung von den wunderlichen Bäumen / die man Backhovens-Bäume nennet ; nächst dabey aber ein grosses Hüner-Haus. Gegen bemeldtem Flusse zu / war ein stattlicher Roß-Stall : welchem ein Bleich-Feld / nebst einem Kohl- und Küchen-Garten/zur Seiten lag. Besagter Lust-Garte gab nicht allein/mit seinen herzlichen Gewächsen / eine liebliche Erquickung ; massen er ein gantzes grosses Gepüsche voll herzlicher Pomerantzen-Bäume / und einen Gang von Wein-Reben darstellete / daran alle drey Monaten reiffe Trauben hingen ; zu dem auch keine geringe Ergetzlichkeit schaffte / vermittelst der lustigen Enterey / und seines anmutigen Zauns / der von edlen Limonien-Bäumen zusammen geflochten war.

Weiter/ so stund / an dem äussersten Eck deß Fürstlichen Schlosses Freyburg / ein Spiel-und Lust-Haus / nebst einem langen Gange / so mit Granat-Aepffeln ermuntert ward. Eben daselbst fand man ein Feld voll Feigen-Bäume / und einen angenehmen Zaun von Zitron-Bäumen : Hinter dem Schlosse/einen lustigen Fisch-Teich/ darinn zween Plätze/ für die Schwäne/abgesondert. Nächst bey vorberührter Ernst-Schantze/ stund ein Tauben-Schlag : woselbst die Schwartzen der Pferde warteten/und ihnen/aus einem schönen Brunnen/das Wasser schöpfften. Vor dem Schloß gieng eine Sturmkatze / auf die Weise eines halben Monds gebauet / in den Fluß : und das Schloß selbst prangete mit zween Thürnen.

Nicht weniger ließ gedachter Fürst/unlang hernach/ein stoltzes Lust-Gebäu aufrichten/ vor einer kurtz zuvor gebauten herzlichen Brucken von 86. Ruten. Demselben wurden vier Ecken gegeben / und an jeglicher Ecken kam ein zierlicher Thurn zu stehen. In der Mitte / richtete man einen ziemlich-hohen Saal auf/sammt einem Dache/ welches sich/ auf die Weise der Thürne / empörte. Diß Gebäu vergnügte die Augen um so viel besser / weil es / an einer Seiten / das Schloß Freyburg / die Stadt Olinda/die Ernst-Schantze/die Moritz-Stadt/und Reziffe/ wie auch die Frantzösische Kirche / nebst denen allda anckerenden Schiffen / denen Herabschauenden ins Gesicht brachte / und also den Namen Bonavista / das ist Schön Gesicht / oder die Schöne Aussicht / mit allem Rechte verdiente.

S. Dieses Fürstlich-Nassovischen Gartens gedenckt auch Barlæus, in Beschreibung der Brasilianischen Verrichtungen selbiges tapffren Herrns/ und sagt/der gantze Raum solches wolgeordneten Lust-Gartens/ sey / zu desto mehrer Versicherung / mit 13. Bollwercken / rings umher

besetzt

besetzt gewesen: Und weil zwo oder drey Meilen von dieser Insel / da er den Garten angelegt / siebentzig Coccer-Nuß-Bäume / in trefflich-schöner Ordnung / und Höhe / wiewol einer höher / als der andre / gestanden; indem etliche / unten vom Stamm ab / bis an die Zweige / 30. etliche 40. etliche 50. Schuhe hoch / aber dabey schon 70. oder 80. Jahre alt waren. Weßwegen denn jedermann gemeint / man würde / an solchen hochbejahrten Bäumen / die Arbeit der Umsetzung verlieren / und keine Früchte mehr davon erheben. Dessen unangesehn hat der Fürst sie dennoch gar behende und geschicklich lassen ausgraben / auf lange Klotz-Wagen legen / und an die Wasser-Ströme führen / folgends über dieselbe in grossen Fähren / zu seinem Garten bringen lassen: da sie eingepflantzt worden / mit so gesegnetem Erfolge / daß sie / gleich das erste Jahr / reichliche Früchte getragen.

Nebst diesen Coccer-Bäumen / seynd / in dem Garten / an bequemen Orten / 252. Pomerantzen-Bäume / und dazu 600. andrer Art / in einer Reihe / gleich als wie eine Hecke oder Zaun / gestanden / und sowol an zierlicher Gestalt / als von Geruch / und Geschmack / gar annehmlich gewesen. Uber jetzt-gedachte / waren auch vorhanden 18. Bäume süsser Citronen; 58. Bäume / mit grossen Limonien häuffig bewachsen; und 66. Feigenbäume.

Man schauete daselbst gleichfalls vielerley Geschlechte von Americanischen / uns Europæern unbekanten / wie auch von Africanischen Obst-Bäumen. An Tamarinden / Kästen / Datteln / Caryoten / und Wein-Stöcken / so alle drey Monaten reiffe Trauben brachten / war ebner massen kein Mangel. Auch fehlte es eben so wenig / an allerley Kräuterey / nidrigen Frucht-Gesträuden / als wie an mancherley bey der Erde wachsenden Früchten / die sowol zur Artzeney / und Wund-Heilung / als zur Küchen / dienlich. Vorbenamste Bäume blühen allemal zugleich / beydes im Winter und Sommer: ja blühen und tragen auch zugleich reiffe und unreiffe Früchte nebeneinander.

Denselbigen Lust-Garten erfrischen drey gegrabene Brunnen: welche / von den zweyen gedachten Flüssen nicht über drey Meß-Ruten weit ligen / und also / auf beyden Seiten / mit Saltz-Wasser / als welches / aus der See / die genannte zween Ströme hinauffsteiget / umgeben / dennoch gleichwol aber / ihre unverfälschte Süssigkeit behalten: da hingegen / im festen Lande / manche gegrabene Brunnen Saltz-Wasser haben; ob sie schon dreyssig Meil von dem Meer entweitet sind. Neben solchem allen / giebt es / in dem Lust-Garten / drey grosse Fisch-Weiher / mit allerley Art Fischwercks angefüllt. (a)

(a) Barlæus, in Beschreibung der Fürstlich-Nassovischē Verrichtungen.

Dieser Garte wird eben wol/ in der Hemmersammischen Reise-Beschreibung (a) wiewol nur mit Wenigem gerühmt/ daß er Wunder-stattlich sey.

(a) Am 205. Bl.

A. Streitbare Fürsten pflegen sonst lieber nur Stücke/ Bollwercke/ und Vestungen/ als Bäume/ und Gärten/ zu pflantzen; dieser brave Herr aber hat/ wie ich verstehe/ beydes gekönnt.

S. Rechtschaffene Printzen streiten eben darum/ daß sie dermaleins pflantzen und bauen wollen. Wenns aber das widrige Glück dem Feinde/ zum Vortheil/ wenden will/ so brechen sie auch wol ab/ und reissen das Gebauete wieder ein.

W. Ja/ wenn es/ ohne gäntzliches Verderben der Unterthanen/ geschehen kan. Denn so man derselben Heil und Wolfahrt dabey verachtet; ist es keine Kriegs-Klugheit; sondern gottlose Wüterey: dergleichen/ in diesen Jahren/ das grausamst-verderbte/ verbrannte und zerstöhrete Nider-Elsaß/ wol empfunden. Wenn diß arme Land nur allein seine Gärten/ welche doch nicht zur Lust/ sondern mehr zu nohtwendigem Nutzen gedient/ und seine schöne Weinberge/ oder Feld-Früchte/ eingebüst hätte; könnte es/ mit einer Kriegs-Erfordrung/ noch etlicher massen beschönet werden: daß man aber dazu endlich auch die Gebäue/ geist- und weltliche/ Wohn- und Gottes-Häuser/ hin und wieder/ mit Feuer vernichtet/ und sowol die Freunde/ als Feinde/ solchergestalt/ in die Betteley gestürtzt: mag/ mit keiner Kriegs-Nohtdurfft/ sondern am füglichsten mit deßjenigen Geistes Eingeben entschuldigt werden/ der die gantze Welt/ in Flammen zu sehen/ wünschen möchte.

Jener sagte zwar/ von grossen Häuptern/ sie hätten das Gärtner-Handwerck gar zu wol gelernt/ indem sie/ allen ihren liebsten Oelbäumen Lufft zu machen/ alle umstehende Bäume mit der Wurtzel heraus reissen: (b) Wenn aber solches böse Gärtner-Handwerck zu grob wird; verliert es den Namen der Gärtnerey/ und gewinnt den Titel der Mordbrennerey: wovon die Asche und der Staub hoch hinauf/ bis an den Gerichts-Stuhl deß höchsten Königs/ steigt/ und denselben um Rache anflehet. Es hat zwar die lustige Moritz-Stadt in Brasilien/ woselbst dieser Garte gelegen/ der herrlich-schönen Stadt Olinda gleichfalls die Ruin verursacht; indem man Kirchen/ Klöster/ und allerhand andre stattliche Gebäu/ deßwegen abgebrochen und nidergerissen/ und zu Stein-Hauffen gemacht: aber es ist/ mit viel besserer Farbe/ und Manier/ geschehen; weder man heutiges Tages verfährt/ auch denen Portugalliern hingegen/ auf dem Reziffe/ unter dem Schutze deß Niderländischen Rahts/ zu wohnen/ erlaubt worden. Zu dem hat auch die Freude nicht lange gewährt; son-

(b) Weidner. in Apophthegm. parte 3. p. 149.

dern

dern der Niderländer bald das Rezisse wieder verlohren. Wovon die Umstände / in deß Herrn Dappers America / ausführlich zu finden. Denn ich mag / mit weitläufftiger Erörterung dieses Brasilianischen Kriegswesens / dem Herrn Schönwald seinen Discurs von der Garten-Lust grosser Herren in weit entlegenen Ländern / anjetzo nicht verwüsten noch zerstören; sondern will ihn / weil wir allhie im Garten seyn / vielmehr / zur Fortsetzung desselben / Anlaß geben. Hat mein Herr keine Nachricht / ob die streitbare Ritter von Malta auch / auf die Gärtnerey / etwas wenden?

S. Ein Geschwader Türckischer Raub-Schiffe pflegt zwar dieser Helden angenehmstes Blumenwerck zu seyn: und die Segel-Bäume von Algier / welche sie zu übermeistern sich getrauen / schauen sie viel lieber / denn einen Granaten- Dattel- oder Zypreß-Baum. Die Pomerantzen / welche den Meer-Raubern die Schiffe durchboren / gelten / bey dieser mutigen Leuen-Zucht / mehr / denn die jenige / so in schönen Gärten wachsen. Massen sie auch weit grössere Ehre und Ergetzlichkeit davon geniessen können. Denn die Feinde Christliches Namens abstraffen / und verderben / ist was Herrlichers / als / mit dem Alcinous / in der Garten-Zier / streiten / und entspriessen daraus die Zedern eines unsterblichen Nachruhms. Woraus kan dem Gemüt eines tapffren Cavalliers und Ritters ein grösseres Freuden-Quell entspringen / als aus den Wunden derjenigen / durch welche die Handlungen gemeiner Christenheit so mächtig gefährt / und vernachtheilt werden / und die so manchen redlichen Gewerb-Leuten die Augen netzen? Was mag einem rechtschaffenen Rittersmann höhere Lust erwecken / als wann viel hundert elende und betrübte Gefangene Christliches Glaubens seinem mutigen und resolvirtem Degen / zu tausendmalen / für ihre Erlösung / Danck sagen / nachdem sie / durch ihn / von den harten Ruder-Bäncken / und Türckischen Karbatschen / erledigt sind? (wiewol bisweilen auch vielleicht ein und andrer Mißbrauch / dem Verlaut nach / mit unterläufft / wenn der Geitz etwan diesen oder jenen besitzt / daß er / unter eroberter Christen-Sclaven / und Türcken / fast keinen Unterscheid machet.) Was für eine herrliche Glori hätte nicht den Frantzosen zuwachsen können / wenn sie ihre heutige Macht gleich also / gemeiner Christenheit zum Schutz und Besten angewendet / und diese nicht / in ein schreckliches Blut-Bad / damit gesetzet! Gleichwie nun Ruhm-gedachte Ritter ihr Paradeis also mehrentheils / auf der wilden See / suchen / das Büchsen-Kraut / Stahl / und Bley / für ihre köstlichste Gewächse / halten: also ist dennoch die Wohnung dieser edlen Leuen und Leoparden / nemlich die Insel Malta / nicht so

gar von aller Garten-Lust entfremdet; sondern / mit unterschiedlichen schönen Gärten / geziert.

Fürnehme Lust-Gärten in der Insel Malta.

Zwey oder drey Meilen von Valette, ihrer Haupt-Stadt / ligt ein schöner Lust-Garten / nach dem Groß-Meister S. Antoni genannt. Er ist ziemlich groß / in unterschiedliche andre Gärten abgetheilet / darinnen Wein-Gärten / Pomerantzen- Limonien- Granaten- Citronen- Oel- und andre Bäume / wie auch ein Pallast mit vielen Gemächern / und Spring-Brunnen zu sehen. Etwas näher an der Stadt ist ein andrer Lust-Garte / S. Gioseppo genannt / darinnen sich offt die Groß-Meister / sammt der gantzen Hoffstatt / erlustiren.

Süd-West von alt Malta ligt Boschetto, deß Groß-Meisters schönster Lust-Garten / auf einem Stein-Felsen / der mit Erde bedecket / und mit grossen Unkosten zubereitet. Er ist mit Pomerantzen- Limonien- Citronen- Granaten- Oel- und andern Bäumen bepflantzet. Darneben ligt oben ein Thier-Berg mit Hasen / Kaninchen / und ein Oel-Busch mit Hirschen und Hinden besetzet. Es seynd unterschiedliche Spring-Brunnen / und allerhand Wasserwerck drauf. Allda ist auch ein Pallast mit vielen Sälen und Zimmern aufgeführet / oben mit einem flachen Dach / darauf etliche Stücke Geschütz stehen; und hat eine schöne Aussicht. Zwischen dem Garten Boschetto, und der Stadt Malta ligt Giardino del Vescovo, das ist / deß Bischoffs Garten.

Ohngefähr drey Welsche Meilen / von alt Malta ligt der fürtreffliche Garten / Balda, sonsten nach dem Stiffter Vassalo genannt / er ist sehr groß / und übertrifft an Trauben / weissen und rothen Feigen / imgleichen an Pfirsig / alle andre dieser Insel / und hat in einer Grotte einen Spring-Brunnen.

Es ist vor diesem das Dorff Makluba dieses Orts gestanden / nunmehr aber versuncken / und nur eine Grube viertzig oder funfftzig Klaffter tieff / und 500. Schritte im Umkreis geblieben. Auf dem Grunde ist ein gepflantzter Baum-Garte verwunderlich anzuschauen.

Drey Meilen von der Insel Forfala, gegen über / ligt ein Platz / Gibel Ciantor genannt / darauf ein Garte und Kirchlein stehet. Unter diesem ist eine Höle / sammt einem Spring-Brunnen / neben einer steinernen Tafel und Banck / denen zum Dienst / die sich / Lust halber / dahin verfügen. Von hier hat es einen grausamen gähen und krummen Weg auf den Berg / und von dannen wiederum einen gantz felsichten und rauhen nach Boschetto, deß Groß-Meisters Lust-Hof. (a)

A. Wo

(a) Aus O. Dappers Beschreibung der Africanischen Inseln / sonderlich der Insel Malta / ... 37 Bl

A. Wo bleibt aber unser Herr Goldstern?

G. Die Beschauung einiger Kräuter hat mich ein wenig aufgehalten/bey den Garten-Betten jenes Spatzier-Ganges.

F. Ich habe vermeint/der Herr hätte sich etwan verirrt.

A. Ist doch kein Labyrinth/oder Irrgang hier/ in diesem Gärtlein/ wie in grossen Herrn-Gärten.

S. Dieser Garte wäre noch wol groß genug dazu / daß man eine kleine Irr-Lust/oder lustige Irrung/darinn anrichtete.

A. Er belohnt die Mühe und Unkosten nicht/daß man einen Dædalus daran künstlen liesse. Zu dem soll man die Leute lieber / zu dem Labyrinth heraus/als hinein führen.

G. Ich wüste/ in unsrem Teutschlande / keinen solchen Garten-Labyrinth / daraus man nicht leicht wiederum endlich sollte heraus finden. Aber mit dem Dædalischen/hat es viel andere Gelegenheit gehabt; gleichwie auch mit dem Aegyptischen / und Lemnischen. Denn das sind keine Gärten; sondern prächtige Leid-Schlösser gewesen. Unter welchen das Aegyptische alle andre/ wie an Alter (denn es war das erste) also auch an Pracht/und Kunst/ Himmel-hoch überschritten. Angemerckt in demselben 37. Schlösser oder Paläste gewesen (wiewol andre / aus dem Plinio/ nur 16. setzen) darinn die Aegyptische Land-Vögte / oder Statthalter begraben worden. Die Wege oder Gänge lieffen so weit-schweiffig und verwirrt ineinander/daß man/sonder Richtschnur/ nimmer wieder zurecht kommen kunte. Die Burg- oder Eingangs-Pforte war von dem köstlichstem und blanckstem Marmel/ wie nicht weniger die Gänge mit Marmel gewölbt/und gepflastert/und/unter andren/daselbst eine großherrliche Galerie / mit vielen Porphyr-Seulen prangend / dazu man 90. Stuffen hoch hinan stieg. Es würde zu lang/wenn ich alle Herrlichkeit/und stoltze Gebäue dieses Labyrinths sollte vorstellen.

Was die Labyrinthe gewesen.

Von diesem Aegyptischen / hat Dædalus das Muster deß Cretensischen Labyrinths geholt; aber/ wie Herodotus/ Plinius/ und andre/ berichten / kaum den hundertsten Theil desselben nachgebildet. Das dritte Labyrinth ist/in Lemnos; das vierte/ in Italien/ vom Porsenna/ erbauet worden: wie hievon / beym Plinio/ (a) Isidoro/ (b) Chassaneo/ (c) und andren / die Beschreibung zu finden. Nach der Zeit haben diesen andre Bau-Künstler ein wenig nachgeafft / aber weder mit gleicher Kunst/noch Pracht/wie sich an den vorigen befunden.

(a) lib. 36. c. 13.
(b) lib. 15. c. 2.
(c) In Catalogo glor. Mund. part. 12. consi. 75.

S. Ausser der Stadt Civita Vecchia, in der Insel Malta / hat es unter S. Agathen-Kirche einen Irr-Gang/mit dreyen Eingängen/ welchen man der Jungfrauen Agathen Gang nennet / wird aber von wenig

Irr-Gang in Malta.

Leuten

Leuten wegen der Irr-Wege und grausamen Schreckens besucht; wie denn auch zu dem Ende ein Eingang mit Fleiß zugemacht ist. Man muß sich mit einem Strick / und einer Fackel in der Hand / darinn hinunter lassen. (a)

(a) Aus der Beschreibung Malta / unter den Africanischen Inseln.

Und dergleichen Irr-Gänge / wird man in der Christenheit / anderswo noch wol mehr finden. Daß aber der Herr Goldstern vermeint / in Teutschland sollte ihn kein Irr-Garte / in seinem Gange / so verwirren / daß er nicht bald wiederum sich sollte heraus wickeln; dörffte dennoch vielleicht einiger Orten fehlen. Ich erinnere mich / daß als ich / in zarter Jugend / durch den Fürstlich-Holsteinischen grossen Garten zu Gottorff / mit herum geführt wurde / der Gärtner / zu etlichen anwesenden Cavallieren sagte / es sollte mancher / wann er sich / in den langen und vielfältigen künstlich-eingerichteten Gängen selbiges sehr weitläufftigen Lust-Gartens / vergangen / gar leicht etliche Stunden in der Irre herum schweiffen / im Fall er nicht den ersten Haupt-Gang sehr fleissig bemerckte. Und solcher Irr-Garten getrauete ich bald mehr zu stellen / wenn es erfordert würde.

Ehemaliger Irr-Garte zu Vicegrad in Ungarn.

A. Zu Vicegrad / in Ungarn / haben selbige Könige ehedessen einen gewaltig-prächtigen und trefflich-lustreichen Irr-Garten gehabt / der recht Königlich gewesen. Er war mit vielen Bäumen besetzt / mit Thier- und Vögel-Gärten belustigt / so mit eisernen Netzen umfangen waren. In dem Vögel-Garten flogen sowol Ungarische / als fremde Vögel herum. In demselbigen Vogel-Quartier stunden lustige Gepüsche / fruchtbare Bäume / und ein schönes Lust-Wäldlein. Die Bogen-Gänge waren / nach zierlicher Ordnung / eingerichtet / und mit mancherley Bäumen schattirt. Uber das gab es lustige Grotten / Galerien / Fisch-Teiche / Stein-gepflasterte Estriche / schöne Lust-Thürne und Sommer-Häuser / mit gespiegelten Wänden. (b) Das alles ist nunmehr dahin.

(b) Bonfin. Dec. 4. lib. 7.

F. Hierbey können sich zwar die Irr-Höfe zu Amsterdam nicht vergleichen: doch sind sie schau-würdig / und recommendiren sich sonderlich mit ihrem Wasser-Spiel. Ich habe sie zwar selbst besichtiget; will sie doch lieber / mit der Feder deß Zesius / beschreiben.

Irr-Garte zu Amsterdam.

Gegen dem Turff-Marckt herüber am Ecke der Lajers-Grafft / liget der alte Dohlhof oder Irr-Garte / darinnen / neben den Irr-Gängen / allerley Wasser-Künste / und Lust-Spiele. So bald man zur Thür deß Vor-Gebäues hinein kommt / erblicket man / mitten im Hofe / eine schöne Berg-Höle / von allerhand fremden Steinen und See-Muscheln zusammen gefüget. Oben auf / stehet der Wein-Gott / und sein Gemahl / die Ariadne; wie auch Silenus, auf seinem Esel / mit noch andern hüpffenden Wald-Männern / und dergleichen kurtzweiligen Bildern: aus denen hie

und dort zierliche Wasser-Strahlen geschossen kommen. Dergleichen Wasser-Strahlen pflegen auch rings herum aus dem Pflaster/ ehe man dessen gewahr wird/zu springen; dergestalt/daß sie die Umstehenden/wann sie zu nahe darbey treten/offtmals trieffend naß machen.

Allda sihet man auch den Theseus, auf einem Hübel/wider einen ungeheuren Stachel-Reuter (oder Centaurum) fechten; und einige dieser Völcker / schon erschlagen / neben ihm ligen. Zur Seiten befinden sich/ unter dem Schatten etlicher Bäume/ vier Bäncke mit ihren Tafeln: da die Zuschauer/wann sie die Augen/an den springenden Wasser-Strahlen/ ergetzet / auch den Hals oder die Kähle / mit einem Gläslein Biers oder Weins / zu erfrischen pflegen. Von hier gehet man in ein besonders Spiel-Haus; darinnen unterschiedliche Geschichte / durch artliche Bilder / welche mehrentheils ein Uhrwerck treibet und bewegt / gespielet werden. Erstlich sihet man den König Salomon/im Königlichen Schlosse/ auf seinem Reichs-Stuhle/mit Trabanten und Leib-Wächtern umgeben: vor welchem die Königinn/mit ihren Kammer-Jungfrauen/ sich ehrerbiethig neigend erscheinet. Der König erhebet sich hierauf aus seinem Stuhl / doch lässet sich bald wiederum nieder: und die Königinn nimmt ihren Abscheid/sammt dem Frauenzimmer indessen daß die Spielleute sich hören lassen.

Darnach wird die Tochter deß Königs Herodes tantzende eingeführet: welche auch kurtz hernach das Haupt deß Täuffers Johannes / als ihren Tantz-Lohn/getragen bringet. Hierauf folget die Marter und die Tödtung der heiligen Apostel: auch wie David den grossen Goliath mit einer Schleuder zu Bodem fellet. Noch sihet man eine ungeheure grosse Riesinn ihr Kind an die Brust legen: und wie Vulkan den Kriegs-Gott/ mit seinem Ehe-Gemahl/der schönen Venus/ im Ehebruch erwischet/ und ein eisernes Netze über sie herwirfft; welches kurtzweilige Schau-Spiel der Sonnen-Gott allen Göttern und Göttinnen zu schauen giebet.

Oben auf einem höhern Gestelle befinden sich auch etliche von Wachs gemachte Bildnissen unterschiedlicher Fürsten und Herren: als unter andern deß Königs in Franckreich/ Heinrichs deß Vierten / deß Fürstens von Uranien/ Wilhelms deß Ersten / und dergleichen mehr: wie auch deß letzt verstorbenen Fürstens/aus eben demselbigen Hause/sammt deß Herrn Vatters und Frau-Mutter/auch seiner Gemahlinn/ deß Königs Tochter von Engelland / und seines Sohns / deß jetzigen Fürstens von Uranien. Noch sihet man allda das Weib von Meurs/mit dem Hertzog von Alba; und dessen Spitz-Bruder (wie ihn dieser Author / Zesius / titulirt) dem Tyrannen Kromwel.

Der neue Irr-Garte zu Amsterdam.

Der zweyte und fürnehmste in der Stadt ist der neue Dohlhof/ oder Irr-Garten/welcher für wenig Jahren durch einen Franckforter anher verleget worden. Hierinnen wird nicht allein/auf der rechten Hand/ im hintersten Ecke ein Irr-Garten / davon dieser gantze Lust- und Trinck-Hof seinen Namen führet/ gesehen: sondern es befinden sich auch/ in eben demselbigen/etliche Wasser-Spiele/oder Wasser-Künste/allerhand künstliche Uhrwercke / und Bilder-Spiele; darinnen die Bilder theils aus Holtz geschnitzet/theils aus Wachs nach der Kunst gebildet/durch ein Uhrwerck getrieben / oder sonsten durch andre Mittel gezogen / sich bewegen/ auffstehen/ fortgehen / ja selbsten ein Geläut / bald mit Singen / bald mit Krähen/Bläcken/auch als wollten sie reden/von sich geben.

In der Mitten deß Hofes / darein man durch eine hohe steinerne Thüre gelanget/erblicket man alsbald im ersten Eintritt/einen künstlichen Spiel-Brunnen mit vielerhand grossen und kleinen Bildern gezieret; welche sämmtlich / wann die Wasser-Kunst ihren Gang gewinnet/ unterschiedliche anmutige Wasser-Strahlen / theils in Form eines Kelchs / Krantzes/Sterns/und Flammen-Schwerdtes/ theils auf eine andre Art von sich spritzen. Unter diesen Bildern befinden sich die vier Theile der Welt/als Europa/Asia/Africa/ und America: wie auch die vier Jahrs-Zeiten/ der Frühling / der Sommer / der Herbst/ und Winter; mit vier Tugenden der Vorsichtigkeit/ Barmhertzigkeit/ Unschädlichkeit/ Mässigkeit; und eben so viel Lastern der Hofart/ Geitzes/ Verschwendung/ und Wollust. Was höher stehen die vier Uhr-Wesen/ oder Elementen/ als Wasser/Erde/Lufft/und Feuer. Oben auf dem öbersten Gipffel/läst sich der grosse Christoph mit einem Kindlein auf den Schultern / darüber die Welt-Kugel stehet/erblicken. Ja nicht allein aus allen diesen Bildern/ sondern auch selbsten aus dem Bodem / darauf die Zuschauer herum stehen / kommen unterschiedliche Wasser-Strahlen / ehe man sichs versihet/ in die Höhe gesprungen: welches dann unter dem Frauenzimmer / wann es unten am blossen Leibe dieser kalten Strahlen gewahr wird / ein kurtzweiliges Hüpffen und Springen verursachet.

Hinter diesem Spiel-Brunnen stehet ein Thürnlein / mit einem sehr künstlichen Uhrwercke / und den Abbildungen deß Himmels / und seines gantzen Heers/nemlich der Sterne/ deß Mondes/ und der Sonne. Allhier sihet man einen Zeiger/ der alle Jahr/ und einen andern/ der alle vier- und zwantzig Stunden einmal umgehet. Allhier stehet der Tod mit einem Uhr-Glase in der Hand/das er alle Stunden umwendet: wie auch oben auf der Spitze ein Hahn / der ebenmässig alle Stunden krähet / und mit den Flügeln schläget. Ja es werden nicht nur allhier / durch dieses Uhrwerck/

werck/ und das Spielen oder Schlagen der Glocke / alle gantze und halbe Stunden/ sondern auch die Viertel-Stunden/ ja selbsten die Zeit-Blicke angezeiget. Im übrigen befinden sich auch/ an diesem Thürnlein/etliche kleine Bilder; welche nach deß Uhrwercks Bewegung / sich fort und fort rühren / und ein Thürlein aus- das andre wieder eingehen. Noch sihet man auf einem Gange desselben etliche Schäferinnen / welche singen und spielen: und oben auf einem erhabenen Fusse stehet ein Geiger/der auf der Geige spielet/daraus auch ein Wasser-Strahl gespritzet kommet. Aber das Seltsamste und Wunderlichste unter allen ist eine Licht-Krone von sechs Kertzen; die allda an einem Haken hanget / und aus jeder Kertze einen Wasser-Strahl springen lässet. Bey oben gemeldtem Irr-Garten sihet man einen Entwurff der grausamen Wüterey deß Hertzogs von Alba / der Parisischen abscheulichen Blut-Hochzeit / der Ermordung Heinrichs deß Vierten / Königs von Franckreich / und Wilhelms von Nassau deß ersten Fürstens von Uranien; wie auch einen Umgang der Pfaffen und Münche/neben andern kurtzweiligen Sachen mehr.

Auf der lincken Seite deß Hofes gehet man in ein verschlossenes Zimmer/ darinnen unterschiedliche alte und neue/ geist- und weltliche Geschichte/ durch sonderliche Bild-Spiele / sehr artlich abgebildet und vorgestellet werden. Zuerst sihet man das Traum-Gesichte Danielis/vom Zustande der künfftigen vier Welt-Reiche; da er im Anfange die vier Haupt-Winde aufeinander stürmen/und darauf vier erschreckliche Thiere aus der See aufsteigen sahe: davon das erste Thier/welches das Syrische Welt-Reich abbildete/einem Leuen mit Adlers-Flügeln ähnlich war; das zweyte/welches auf das Persische oder Medische deutete / wie ein Bär gestaltet / der unter seinen rechten Zähnen / noch mit drey andern langen ausstehenden gewaffnet: das dritte / ein Vorbild deß Griechischen / einem Pardel/ mit vier Häuptern / und eben so viel Flügeln / sich vergliche; und das vierte/ welches das Römische anzeigete / grosse eiserne Zähne / und zehen Hörner hatte.

Darnach folget das Schloß deß Königs Ahasverus: welcher im Ankommen der Königinn Ester / die ihm einen Fuß-Fall thut / aus seinem Königlichem Stuhle sich erhebet / und ihr seinen Reichs-Stab zuneiget. An der einen Seiten deß Königs stehet der stoltze Haman: welcher nachmals den Mardochai auf einem Königlichem Rosse herumführet; und bald darauf an einen Galgen geknüpffet wird. Oben auf dem Gange deß Schlosses/ sihet man etliche Trompeter blasen / und höret auf Orgeln spielen.

Ferner erblickt man einen Thurn/mit unterschiedlichen Uhrwercken; welcher zu Nürnberg gemacht/und von dar hieher gebracht worden. An diesem befindet sich in dem einen Stücke/ das Ab- und Zunehmen deß Mondes/wie auch desselbigen gantzer Lauff; mit zween Zeigern/deren der eine alle vier und zwantzig Stunden/der andre alle achtzehen Jahr einmal sich umdrehet. Zur Seiten stehen zwo Schwestern der freyen Künste/ die eine mit einem Drey-Ecke/die andre mit einem Zirckel und einer Welt-Kugel in der Hand. In einem andern sihet man die vier Monarchien/ deren ein jede / in ihrem Umlauff/eine Viertheil-Stunde schläget. Was höher lauffen die vier grausamsten Tyrannen in der gantzen Welt um/ und ein jeder schlägt eine gantze Stunde. Zur rechten Seite stehet ein Sing-Meister/der den Tact hält; zur lincken aber ein Geschicht-Schreiber / der die vornehmsten Begebenheiten anzeichnet. Noch etwas höher sihet man den Lauff der Welt: dabey auf der einen Seite Daniel / und auf der andern ein Engel stehet / der jenem die Geheimnissen kund thut. Unten befindet sich der starcke Welt-Träger Atlas; und auf der einen Seite der lachende Welt-Spötter Democritus, auf der andern der weinende Heraclitus.

Nach diesem Thurn lässet sich der König David mit seiner Harpffe sehen; dem zur Seiten zween Sang-Spieler stehen / welche ihr Haupt/ Augen/ und Finger bewegen. Uber ihm sitzen die Engel auf den Wolcken/mit allerhand Instrumenten; und der eine lässet sich herab/dem Könige eine Kron aufzusetzen. Oben auf dem Gange sihet man den Königlichen Printzen Salomon/mit seiner Mutter Batseba/und ihrem Frauenzimmer. Unten auf der einen Seite/wird David von Samuel zum Könige über Israel gesalbet: auf der andern tantzet er vor der Lade deß Bundes her: darüber Michal / Sauls Tochter ihn bespottet. In der Mitten erzeigen sich die Schäfer frölich; weil David/ ihr Mitgesell zu Königlichen Würden erhaben wird.

Hierauf folget das allerkunstreichste Bildwerck / mehrentheils aus Wachs gebildet: welches die Geburt unsers HErrn vorstellet. Allda sihet man das grosse Kindlein in einer kleinen Krippe ligen/und seine Mutter / die Jungfrau Maria / vor ihm: der Joseph ihr Pflege-Mann eine Latern zu hält. Voran sitzen die Hirten bey ihren Schäflein / welche mit Bläcken den Mund öffnen. Der eine schlummert; der andre setzt seine Flöte an den Mund. Hinten für einer Rauffe stehet ein Ochse mit einem Esel; die gleichfalls das Maul aufthun / und ein Geläute von sich geben. Oben am Himmel sihet man die Engel: welche mit Singen und allerhand Saiten-Spielen über diese Geburt sich erfreuen.

Wei-

Weiter lässet sich Herodes sehen / vor dem seine Tochter Philippida zuerst tantzet / darnach noch einmal erscheinet / und deß heiligen Johannis Haupt in einer Schüssel träget. Voran zur Seiten/sihet man ein Kalb bläcken/und einen Hirsch zur Träncke kommen. Endlich erscheinet Hänslein/ein kurtzweiliger Schnacke / welcher sich dreymal herum wendet/ und allemal den Degen zucket. Noch sihet man Meister Jürgen auf seiner Leyer spielen ; und sieben Weiber um ein Paar Manns-Hosen fechten/ und viel andre dergleichen kurtzweilige Possen mehr.

Vor dem S. Antonius-Thor ist sonst auch ein andrer Irr-Garten/der gleichfalls nicht unlustig zu sehen. (a)

(a) Philipp Zesius / in Beschreibung der Stadt Amsterdam/am 367. Bl.

Ich erinnere mich / dergleichen allda gesehn zu haben. Aber solche Policinell-Spiele seynd bequemer / durch das / von den Besuchern / und Gästen einsammlende/Geld/ den Säckel/ weder die Augen eines Garten-Liebhabers / zu erlustiren ; und schicken sich besser / junge Leute lachen zu machen / weder ein verständiges und ernsthafftes Gemüt zu erfrischen. Wiewol ich es darum gar nicht verachte ; sondern manche Stücklein wehrt darunter schätze / zumal die künstliche Wasser- und Uhrwercke. Allein es hat / mit dergleichen Sachen / doch auch eine solche Beschaffenheit / daß man ihrer bald gnug/ und/ über ein oder zweymal sie zu schauen/ kein Verlangen hat: Da hingegen ein rechter vollkommener Lust-Garte/ bey dem Menschen/das Verlangen seiner Besuchung stets erneuert : weil er sich / mit seiner zierlichen Gestalt / und erquickendem Geruch / immerzu/ sowol übers Jahr/als jetzo/beliebt macht.

Ich möchte wünschen / daß wir hier / unter dieser Laub-Hütten / die Ruhe nehmen/und/von dem Herrn Schönwald/auch die Gelegenheit der berühmtesten Gärten in Italien / Franckreich / Engel- und Teutschland/ erlernen könnten : aber die herannahende Mittags-Zeit rufft uns / zum Imbiß:darum bitte ich/die Herren wollen sich mit mir hinauf/ins Garten-Haus/verfügen/ und mit einer schlecht-bestellten Küchen vorlieb nehmen.

S. Mit der sehr geringen Wissenschafft/so ich/von selbigen edelsten Lust-Gärten/habe/ will ich gar gerne berichtlich aufwarten/ wenn künfftig mein schl-chtes Gärtlein etwan die Ehre hat / diese angenehmste Gesellschafft zu bewillkommen.

G. Ich besorge / wir machen dem Herrn / und seiner Liebsten / heut viel Ungemachs.

A. Der Herr wird dieser Sorge gar wol überhaben seyn können/ und nichts antreffen/ das man eine Mühe oder Ungemach nennen könnte. Die Herren geben mir nur das Geleit.

* * *

Vorgangs und Vorsitz-Recht.

Nun ihr Herren! es ist hier kein Reichs-Tag / noch Versamlung frem-der Leute/daß man sich/um den Sitz/lange nöhtigen sollte. Sie vergleichen sich bald darum.

W. Der Herr Goldstern muß dem Alter sein Recht nicht vergeben. Er ist der Aelteste / unter uns: also gebührt ihms / daß er sich zuerst setze.

G. Es muß nicht allezeit/ nach den Jahren/ gehen; sondern / nach der Würde. Ich werde schon eine Stelle/ für mich/finden: die Herren wollen nur zuvor ihren Sitz einnehmen.

A. Warum halten sich die Herren/ mit so unnöhtigen Cermonien/ auf? Ich vermeinte / der Hunger sollte den Ceremonien-Meister spielen/ und einen jedweden zur Suppen ruffen. Der Herr Goldstern lasse sich dort nider; und ihr andre Herren/folget. Hie wollen ich/und die Haus-Mutter/ sitzen. Hätte ich das gewust/daß die Herren so fremde Höflichkeit gegeneinander pflegen würden; wollte ich den Tractat Jacobi Andreæ Crusii/von der Præcedentz/ mit mir genommen/ und mich darinn ersehn haben / wie man die Herren am geschwindesten hierüber vergleichen möchte. Denn dieser Author handelt / von dem Vorgange oder Vorsitze / gar ausführlich. Er nimmt erstlich die hohe Geistlichkeit / als den Papst/die Kardinäle/Bischöffe und Aebte/ vor; hernach den Käiser und die Könige / nebenst andren Hertzogen / und Republicken; insonderheit aber die Strittigkeiten/ auf den Reichs-Tägen deß Römischen Reichs/ so deßfalls entstehen; zuletzt auch andrer Personen / als der Academischen Professoren/Doctoren/Juristen/ u. s. f.

Doch weil hie vielmehr/aus höflicher Demut/um die nidrigste Stelle/gestritten wird; können wir seines Unterrichts anjetzo wol entbehren.

W. Für meine geringe Person / darff ich hiebey keiner andren Regel/als die unser Hort den geladenen Gästen fürgeschrieben: **Setze dich unten an!**

G. Es steht aber / an demselbigen Ort / auch: **Freund / rücke hinauf!**

W. Aber/mit Unterschiede. Wenn ein Ehrlicherer vorhanden ist; so heist es: **Weiche diesem!**

A. Mir ist hie einer so ehrlich/ wehrt und angenehm/als wie der andere/und zweiffelt mir im geringsten nicht/ wenn ich diese Thulpen-Blume blindlings unter sie würffe/ dieselbe würde keinen/ als einen Ehrlichen und Wehrten treffen/wo sie auch immermehr hintreffen möchte.

G. Wir

S. Wir haben uns der guten Meinung fleissig zu bedancken. Und wie ich sehe/so dörffte der Herr fast eine dergleichen Erfindung practiciren/ welche jener Sacas oder Tartarische Cavallier/auf Eingeben deß Königs Cyrus beym Xenophon/gebraucht.

A. Der Herr lasse sich nider / zum Sitze: und/ zur Straffe/ daß er uns/ mit seiner Höflichkeit/ so lange aufgehalten von der Schüssel/ muß er uns hernach diese Geschicht / aus dem Xenophon / und beynebst / von dem Banquet deß Cyrus/etwas erzehlen. Denn es ist mir solches alles / wiewol ich/ in der Jugend/etwas davon gelesen/ ausgefallen. Jetzt wollen wir zuforderst eine kurtze Andacht verrichten/und ein wenig suppliciren.

S. Nun diese unsre Andacht war eben kurtz genug/und fein alamodisch/wie mans heut gerne hat.

W. Es ligt nicht an der Länge; sondern an dem Hertzen. Ein guter Glaube kan/mit wenig Worten/viel sagen. Unserm HErrn GOtt ist die Kürtze nicht zuwidern: wenn sie nur nicht / aus Verachtung / oder Ruchlosigkeit/oder erfrorner Andacht/herrührt.

S. Wie gefällt aber dem Herrn dieses Lateinische Formular? Qui sedet supra pinnaculum, benedicat nobis hoc jentaculum. Deo gratias, qui nos sic satias, cras iterum facias. Hæc & plus benedicat Dominus. De tali esu, laus sit Jesu!

W. Ich besorge / der Erfinder habe damit / bey GOtt / schlechten Danck verdient. Denn es scheint / zum Gelächter und Gespött / bequemer / als zur Erweckung der Andacht. GOtt ist noch wol wehrt / daß man ihn ernstlich anruffe / für seine Gaben ihm von Hertzen dancke / und um die Benedeyung derselben begrüsse. Welches zwar / nach Gelegenheit der Zeit / bisweilen wol mit einem kurtzen Seufftzer / geschehen kan; doch allemal/aus dem Hertzen/entspringen muß. Ein solches possirliches Gebet aber/ wie der Herr jetzt hören ließ / dörffte leichter einen Fluch / als den Segen / erlangen. Mit GOtt / muß man nicht schertzen: denn Er lässt sich nicht spotten. Wollte der Herr wol / bey einem Könige oder Fürsten/mit einer so lächerlichen Bitt-Schrifft einkommen? würde man ihn nicht / entweder für einen abentheurlichen Menschen / oder für einen Spötter der Majestät / ansehen? GOtt ist höher / als der König: darum muß man desto ehrerbietiger und demütiger ihn anruffen: im Fall uns seine Referendarii, die Engel / nicht für Narren achten sollen / und zwar für so thörichte Narren/ welche/ in ihrem Hertzen / sprechen / Es ist kein Gott! (a) indem sie/ohne Glauben und Andacht/etwas zu Gott sprechen. (a) Ps. 14.

A. Da hat der Herr also die Antwort. Er laß ihms wol bekommen! Es schmeckt ein Trunck darauf.

S. Die-

S. Diese Antwort kan mir nicht übel bekommen / oder gefallen. Denn ich bin selbst der Meinung: und stehet der Verweis denen zu / die würcklich also beten; nicht denen/die da fragen/ob es recht gebetet sey?

A. Warum legt mein Herr Goldstern alles wieder von sich? Thut er vielleicht den Fischen nichts: so beliebe ihm sich/an diese Bauren-Uhr/zu machen. Hüner sind doch das gesundeste Essen.

G. Das ist den Soldaten wol bekannt; darum pflegen sie ihrer Gesundheit damit aufs fleissigste/und zwar so eiffrig/daß der Baur drüber kranck wird. Ich lege aber/von dem Fische/nur den Uberfluß wieder von mir / und scheue weder den Hecht / noch die Schardellen: weil keines der Gesundheit nachtheilig.

F. Hüner aber noch weniger: sondern nähren auch noch dazu am besten.

W. An den Hünern und Koppen/kan kein ungesunder Bissen seyn. Insonderheit aber lobt Galenus / am Hanen / die Zeugen seines Geschlechts/(†)fürnemlich wenn sie/mit dem Rahm oder Kern von der Milch/ zugerichtet sind: da sie denen/ welche von einer Kranckheit wieder aufstehen/sehr dienlich seyn sollen: weil sie leicht-verdäulich/einen guten Safft geben/ und trefflich wol nähren / auch das jenige bey dem Menschen vermehren / daraus wir erzeugt werden; den Leib aber weder verstopffen / noch laxirn. Das Gehirn beydes der Hüner / und Kappaunen / braucht keiner Recommendation: denn es recommendirt sich selbst genugsam unserem Munde / doch will Gerardus Vossius es nicht allerdings für so gar gesund achten: weil es eine fette oder schmaltzigte Feuchtigkeit begreifft: hält derhalben das Gehirn der Berg-Hüner / und andres Geflügels / so auf dem Gebirge nistelt/für diensamer: weil es truckner/und nicht so fett/ derhalben auch nicht so leicht einen Eckel erregen kan. Wiewol ein Schlemmer und Schleck-Maul nicht so sehr auf die Gesundheit / als Leckerey/ und Seltenheit/geht. Wie Vitellius gethan: deme man / wie Tranquillus berichtet/unter andren Delicatessen/auch das Gehirne der Phasanen und Koppen fürsetzen müssen.

(†) Testiculos.

Was / an den Hünern gesund sey.

Hirn-Fresser.

A. Heliogabalus/der Prasser/ hat gleichfalls/von dem Gehirn/viel Geprängs gemacht: angemerckt er/bloß deß Hirns wegen/seinen Gästen sechshundert Straussen-Köpffe auftragen lassen.

S. Dieser Unzüchter hat / ohne Zweiffel / aus Mangel eigenen Gehirns so viel Vogel-Hirns gebraucht. Denn hätte er ein recht gutes Hirn gehabt / wäre er kein Blut-Schänder gewest. Was hält aber der Herr Winterschild/von den Hüner-Kämmen?

W. In

W. In Niderland/achtet man sie/für ein gutes Bißlein/und füllet Pasteten damit. Ich will sie einem wol schencken. Galenus lobt sie nicht sonders/ und schilt sie auch nicht. Sie haben einen schleimichten dicken Safft/ und keinen sonderbaren Geschmack; werden deßwegen/ auf mancherley Weise/zubereitet. Wie Plinius meldet/so hat deß Redners Messalæ Sohn am ersten gewiesen/wie man die Hüner-Kämme/mit den gebratenen Platt-Füssen der Gänse/zurichten und würtzen müste. (a) (a) Plin. lib. 10. c. 22.

F. Der Herr Adlerhaupt thut zwar recht/daß er dem Herrn Winterschild die Flügel vom Koppen fürlegt: denn er brauchte bisweilen wol Flügel/wenn er seinen Fluß an dem Fuß bekommt. Die Füsse aber sollte man ihm nicht geben: denn man sagt/daß die Koppen-Füsse das Podagra erwecken.

W. Es ist zwar kein Podagra/ sondern nur ein Accident/ das mich unterweilen so sittsam und langsam-füssig macht. Ob mich aber gleich das Podagra oder Zipperlein vexirte: förchtete ich dennoch darum keine Koppen-Füsse: sondern vermeine/ ein so kleines Stücklein könne zu dieser Kranckheit wenig Ursache geben: zumal/ weil es/ durch die Däuung deß Magens/und der Leber/viel von seiner Natur verliert.

A. Es scheinet aber doch/ der Herr habe keinen sonderlichen Appetit/zu den Koppen: weil er so wenig davon berührt. Er behält ja nichts für sich.

W. Um Verzeihung! Wenn ich das alles sollte verzehren/was deß Herrn Mildigkeit mir fürlegt/ so müste mein Magen ein rechtes Hüner-Haus seyn/und ich gantze Koppen/auf einmal/drein stellen.

A. Es ist noch weit vom gantzen. Aber meint der Herr ein einiges Hun/oder ein Kappaun/wäre auf einen Mann/ der gesund ist/und Appetit hat/ zu viel? Ich habe eine Jungfrau gekannt/ die eine gebratene Gans/in einer Mahlzeit/bemeistern/oder auch wol ein gebratenes Indianisches Hun bey sich beherbergen können. Nun hat der Herr ja keinen jungfräu- sondern männlichen Magen.

W. Ich halte zwar/mein Magen sey/mit mir/gleiches Geschlechts: doch würde er hierinn einer solchen Amazoninn müssen gewonnen geben.

F. Der Herr giebt/ wie ich höre/ einen schlechten Schüssel-Ritter. Ich habe aber ihrer mehr/ als einen/ gesehn/ die eine gebratene Spähn-Sau hinein geschlungen.

S. Das ist/ für einen rechtschaffenen Fresser/ noch kein sonderliches Helden-Stücklein. Jener Türckischer Scander Beg (nicht der so berühmte Held/der die Türcken so geputzt) hat einen gantzen Castron oder Hammel/in einem Back-Ofen gekocht/allein bezwingen können; wie Isthuanfius/ Grosser Fresser.

(a) lib. 25. fol. 357. fius/von ihm schreibt. (a) Gestaltsam er auch einen solchen dicken Wanst gehabt/ daß/als er/ in einem Scharmützel (wiewol es Isthuanfi ein Treffen nennet) mit dem Hauptmann zu Capreinitz/ Johann Globitzer/ das Leben verlohren/ sein todter Leichnam/ und fetter Schmeer-Bauch/ von weitem nicht anders anzusehen gewest/als ob ein verrecktes weisses Pferd/ auf der Wahlstatt/läge.

W. Wie denn solche Fresser auch nicht anders sind/ denn ein rechtes Mast-Vieh/ lebendiges Aas/ und der Vielfrässe leibliche Brüder. Wann wir alle solche Polyphemos wollten herfür suchen; sollten sie eine ziemliche Menge ausmachen. Sie sinds nicht wehrt/daß man viel Worte/auf sie/spendire.

A. Allzu viel ist ungesund; zu wenig aber/ bringt der Gesundheit eben sowol keinen Vortheil/noch Kräffte. Und/ in diesem letzten/ begeht der Herr einen Fehler; indem er nicht allein selber wenig isset/sondern auch die andre Herren/ zu gleicher Nachlässigkeit/ veranlasset. Es sollte billig was vorhanden seyn/das ihm besser schmeckte.

W. Ich besorge/der Herr begehe vielmehr einen höflichen Fehler/in solchem seinem Urtheil: denn ich versäume mich nicht; und wüste mir keinen besseren Geschmack zu ersinnen/weder ich hie empfinde. Ich habe ein gutes Gewürtz/nemlich den Hunger/mitgebracht: darum wenn der Herr mir die theure Perl der wollüstigen Schlämmerinn Cleopatra hätte zur Tuncken fürgesetzt/ könnte ich nicht/ mit grössern Appetit/ davon gessen haben.

F. Das Fleisch der Perl-Schnecken sollte meinem Magen wol angenehmer seyn/ als die Perl selbst; zumal/ wenn es theure und scharff-hungrige Zeiten setzte. Denn er fragt nicht nach dem Wehrt; sondern nach der Nahrung und Sättigung.

A. Nun! mein Herr Goldstern! muß ich den Herrn auch nöhtigen? Die Sinesische Vogel-Nester mangeln uns/den Herren einen Appetit zu erregen.

G. Es braucht zwar/bey mir/keines Zusprechens. Aber was sind das für Vogel-Nester/die mein Herr/zum Appetitmachen/ aus einer so grossen Ferne/wünschet?

Von den Sinischen Vögel-Nestern/die als ein Lecker-Bißlein genossen werden.

A. Hat mein Herr denn nichts davon vernommen? Es gedenckt der Niderländische Medicus in Java/Herr Bontius/ man treffe/ in einer besondern Gegend deß Sinesischen Meer-Strandes/ eine Gattung kleiner bunter Vögel an/ fast wie Schwalben gebildet/ welche daselbst/ an den Klippen/ihre Nester bauen/Eyer legen/und Jungen hecken. Selbige Nester schätzt der Sineser/ für eine Delicatesse; reisst sie derhalben ab/ und

und verführt sie durch gantz Indien: da man sie/ als das beste Lecker-Bißlein/ zahlt/ und in einer Hüner-oder andren Brühe/ gar begierlich geneusst/ zehenmal gerner/ als Austern/ oder Schwämme/ oder andre Reitzungen naschhaffter Mäuler. (a) Diese sollen/ wie andre Reise-Bücher melden/den Appetit zum Essen trefflich schärffen.

(a) Bontius lib. 5. c. 13.

G. Es fällt mir wieder ein/ daß/ in dem Ost-und West-Indischem Lust-Garten/etwas davon gedacht wird. (b) Wiewol ich mich nicht alles mehr erinnern kan.

(b) am 482. Bl.

A. Eben daselbst wird dieses/ was ich gesagt/aus dem Bontius/erzehlt. Seit dem aber habe ich mehrern Bericht/ bey unterschiedlichen Scribenten/angetroffen; sonderlich/in der zweyten Batavischen Gesandschafft Johann von Kampen/und Constantin Nobels/ an den Käiser von Sina: darinn diese Nachricht gegeben wird: daß/ auf der Insel Poele Pisang, welche ziemlich Volck- und Dorff-reich ist/ gleichwie auch an der See-Gegend deß Königreichs Sampan, und auf der Insel Lingen, besondere Vogel-Nester gefunden werden/ wie hier zu Lande die Schwalben-Nester: die/ auf grossen Mahlzeiten/ und Gastereyen/ leckere Tisch-Gerichte geben. Weßwegen die Einwohner/ an ihrem Neu-Jahrs-Fest/welches/in Sina/ hochfeyerlich/ und mit grosser Solennität/ begangen wird/einander/mit solchen Nestern/zum Zeichen sonderlicher Freundschafft/beschencken. Diese Nester werden also/ wie Kauffmanns-Waaren/ nach Sina verführt/ und das Pfund ungefähr für zween Ducaten/ verkaufft; Sind/ für den Magen und Haupt/ gesund. (†)

Mit diesen Nestern hält sichs/wie er weiter berichtet/also: Eine Art Vögel/den Schwalben nicht ungleich/werffen zu gewisser Zeit deß Jahrs/ wann sie die Federn verlieren/ und sich paaren/ einen sonderlichen leimichten Speichel aus dem Schnabel/ wovon sie an den Stein-Felsen diese Nester/ mit Anlegung eines Speichels auf den andern/ durch Trieb der Natur/ Wunder-künstlich in Form eines grossen tieffen Löffels/zu machen wissen. Solcher Nester werden jährlich viel hundert Pfund (so eine grosse Menge ist deren) allda zusammen gebracht. Wann die Nester fertig/ und die Wechsel-Zeit aus ist/ so legen alsdann diese Vögel ihre Eyer darinn/und brüten sie aus.

Kircherus schreibt von diesen eßbaren Vogel-Nestern also: Zwischen Kochinchina und der Insel Hainan liget eine See-Gegend/ nicht weit von dem Sinischen Strande/ voll grosser und kleiner Klippen/da die See mit grausamen Wellen und Gewalt deß Wassers anstösset. Mitten aus diesen Klippen kommen/ im Frühling/ zu gewisser Zeit (von wan-

(†) Müssen ja/ (setzt aber der Author dazu) weil sie so kostbar.

nen kan man nicht wissen) sonderliche unbekante Vögelein / in unzehlicher Menge/herfür/die sich zur Stunde/gleich den Schwalben/auf den Strand niedersetzen/auf diesen Klippen/aus einer unbekanten Materi/ihre Nester machen/ und mit sonderlicher Kunst daran hefften. Nachdem sie in denselbigen Eyer geleget / und Jungen ausgebrütet / fliegen sie wieder davon nach andern Orten / und geben den See-Leuten die Nester zum besten: die dann solche mit grossen Schiffen voll nach Sina und Japan führen/ und für Lecker-Bißlein verkauffen.

Die Nester sind gleichsam durchsichtig / gelblicht von Farbe / und bestehen aus einer besondern / und bis dato unbekanten krautmässigen Materi. Sie haben eine sonderbare Eigenschafft an sich / indem sie an die Speisen gethan / es sey Fisch / Fleisch / oder Gemüs / denselben einen überaus angenehmen Geschmack geben. Sie holen/wie etliche wollen/ die Materi der Nester nicht von andern Orten / sondern erbrechen und bringen aus den Magen und Gedärmen einen zähen Schleim herfür; den sie also an den Felsen fest/und zu Nestern machen.

Weil aber gleichwol hierzu eine Feuchtigkeit vonnöhten ist / so füllen sie im Uberfliegen das Maul mit dem schleimigen Schaum / der an den Klippen hänget / und besprengen damit jedesmal / durch Bewegung der Flügel/die Nester/zu rechter Befestigung der angehefften Materie. Zuweilen geschicht es/daß durch Ungewitter eine grosse Menge dieser Nester/ mit sammt den Eyern in die See stürtzet / und den Fischen zu Theil wird. Auch gedencket Philippus Martini in seiner Beschreibung deß Königreichs Tunking dieser Vögel und Nester mit folgenden Worten: Im Königreich Tunking findet man so mancherley Art Vögel / als in einiger andern Gegend in Ost-Indien. Es hat allda gewisse Vögelein / gleich den Schwalben / die nahe an der Erden fliegen / und ihre Nester auf den Klippen von Kochinchina machen. Und zwar sind diese Nester sehr kostbar / und werden so theuer verkaufft als die allerdelicatste Speisen: und zwar wegen ihrer seltsamen Tugend/ und guten Würckungen / die sie den Gesunden geben / zu Verhütung der Kranckheiten / den Krancken aber/ nützen sie zur Erweckung deß Appetits zum Essen.

Bis dato hat man nicht können wissen / von was Materi diese Nester seyn: dieselbe ist zähe / durchscheinend / und voll kleiner Löchlein. Es wird keine Gastung ohne diß Essen vollbracht / und so es deren mangeln sollte / wäre die gantze Mahlzeit verschimpffet. Die Zubereitung zum Essen geschicht auf solche Art: Sie werden eine Nacht in warm Wasser geleget / bis sie weich und mürbe werden: darnach eine Zeit-lang im Schatten zu trücknen geleget; da sie sich alsdann leichtlich in Stücke zerschnei-

schneiden lassen. Sie haben an sich selbst keinen sonderlichen Geschmack/ aber mit gehörigem Gewürtz zugerichtet/erwecken sie grossen Appetit. Ja/ da andre Speisen die Lust zum Essen endlich benehmen / wird solche hingegen/durch diese Nest-Gerichte/gleichsam unendlich vermehret. (a)

Ich wollte/daß von denselben/allhie auch ein Paar/für uns stünden: damit den Herren das Essen möchte besser schmecken.

(a) Aus obgemeldter zweyten Legations-Beschreib. fol. 50.

F. Wem diese Speisen nicht schmecken / wofern er gesund ist / dem muß man die Zunge schaben. Wir brauchen hie keiner Vogel-Nester. Die Vögel selbst füllen die Schüsseln viel annehmlicher / als die Nester. Man färbt bisweilen solche theure Näschereyen / mit Schmincke einer erdichteten Gesundheit : damit sie desto lieber gekaufft werden / und die Ducaten desto williger herausgehen. Unterdessen hat der Herr Adlerhaupt/ und dessen Eh-Schatz/ nur mehr / als zu viel Ausfodrungen und Verzärtelungen deß Magens allhie uns auftragen lassen. Ich hatte mir nur die Rechnung/ auf eine versprochene Reuter-Mahlzeit/ gemacht/ und auf kein so grosses ansehnliches Tractement.

A. Der Herr darff gar keine Rechnung machen : denn er ist bey keinem Wirth ; sondern / bey seinem Freunde. Wann ich ihn aber/ in meiner Wirthschafft/ hätte ; wollte ich ihm die Helffte gern nach und fallen lassen / um deß ansehnlichen Lobs willen/ wodurch er diß kleine Trattement so groß macht/und so freundlich aufnimmt.

G. Ich aber/für mein Theil/will den Herrn mit keinem Lob-Spruche / für diese zu prächtige Bewirthung / vergnügen ; sondern mit einem freundlichem Verweis / daß er uns nicht anders bewirthet/ als ob er uns/ in zwantzig Jahren / nicht gesehen hätte. Bey solcher überall gefüllten Tafel/ pflegt man/ mit vertrauten Freunden / sich zuletzen / und nicht mit ihnen die Conversation zu unterhalten. Ein Stück Brod und Fleisch wäre übrig genug gewest : das andere ist lauter Uberfluß.

A. Gewißlich gar ein schlechter. Wann ich den Wehrt der Herren / und meine Schuldigkeit ansehe ; so ereignet sich mehr Mangels als Uberflusses. Eine kleine Veränderung der Speisen kan der Versicherung unserer Vertraulichkeit keine Aenderung geben / noch einer fremden Gestalt gleich sehen. Wenn wir diesem Lust-Hause seinen Namen bewahren wollen / und demselben keine Schwermütigkeit aufbürden ; so muß eine kleine Collation dabey seyn : damit nicht allein unsere Ohren/ und Augen / sondern auch Mund und Magen allhie eine Erquickung geniessen. Das wird unserem löblichen Vorhaben keinen Anstoß/noch die geringste Hinderniß / geben. Die Perser / und meiste Völcker in Griechenlande/berahtschlagten ihre wigtigste Sachen/bey einem guten Trunck.

Daher auch jener Griech sagte; **Bey einem Satten sind bessere Klugheit und Raht anzutreffen.** (a) Wenn auch unsere redliche alte Teutschen ein Paar verunwilligte Personen miteinander zu versöhnen / oder Schwägerschafft zu stifften / oder mit Kriegs- und Friedens-Handlungen / bemühet waren: geschahe der Vortrag / und die Bereissung/bey lustiger Gasterey: weil/nach ihrem Urtheil / deß Menschen Gemüt niemals redlicher und freyer mit der Warheit heraus gehet / noch zu hohen Unternehmungen sich trefflicher erhitzet. Wie Tacitus (b) solches/ von ihnen/bezeuget.

(a) Plutarchus quæst. Conviv. lib. 7. cap. 9. Arumæ ad Aur. Bull. Discurs. 5. n. 22.

(b) De Morib. Germ.

W. Ich vermute / es sey damals noch auf gut alt Teutsch / sonder Vernachtheilung der Ehrbarkeit/ zugangen / und unvonnöhten gewesen/ gewisse Reichs-Abschiede darüber zu verfassen/wie nachmals geschehen ist. Welche man dennoch / laut gemeinen Sprichworts / als wie das eilffte Gebot/bisweilen gehalten.

S. Ich muß bekennen / daß bey Zusammenkunfft mancher Fürsten und Herren/Wirthe/Wein-Händler/ und Pasteten-Becker den meisten Gewinn ziehen. In der Güldenen Bull (c) Käiser Carls deß Vierten/ ist verordnet/daß/ so lang der Churfürsten Versammlung währet/keinem Fürsten/ gemeine Gastung anzustellen/ gebühre; die besondere aber / sofern sie den Verrichtungen vorhabender Geschäffte und Handlungen nicht verhinderlich/mit Maß erlaubt wären. Mit welcher Verordnung/ der kluge Käiser/Zweiffels-frey dem Platonischen Raht (d) nachgegangẽ/ Krafft dessen/alle Gubernatoren und Richter von dem Wein gebannisirt sind; sowol/ als alle die jenige/ welche in grossen Geschäfften begriffen: in Betrachtung/daß/ob der Enthaltung/die köstlichste Gedancken schweben; wie die Flamme am höchsten empor schlägt / von einem Holtze / das nicht feucht ist. Einige glauben zwar/ diese Käiserliche Verordnung sey / aus einem andren politischem Grunde/herfürgefischet: aber sie mögen hierinn gleich das Schwartze/oder Weisse/treffen; so sollten wir Teutschen gleichwol doch viel darum geben / daß solche heilsame Versehung allstets in ihren würcklichen Kräfften bestünde / und nicht nur bey Chur-Fürstlichen/ sondern auch allen Hoch-Fürstlichen Versammlungen / fest und eifrig beobachtet würde: es hätten die allgemeine Unterredungen / und Rahtschläge einen besseren Fluß / und gedeylichere Frucht davon zu gewarten/ denn von den hochkostbaren Banqueten / die mehr auf Reputation / als gemeinen Nutzen/werden angerichtet.

(c) Aurea Bull. c. 12.

Ob bey wichtigen Handlungen/Gastereyen zu halten.

(d) l. 2. de Legib.

Als einsmals ward gefragt/ warum die Spartaner bey Erwegung ihrer Landes-Angelegenheiten / so wenig Feuchtes um sich hätten? gab Leotychidas diesen merckwürdigen Bescheid darauf: **Damit nicht**

andre/

andre/für uns; sondern wir/für andre/mögen rathschlagen.(a) Welche Antwort/ mancher Orten/jetziger Zeit/wenig zur Ubung kommt. Ich lobe darinn den Grossen Alexander / daß er/ wie Polyænus (b) erzehlet/ die eherne Seule / daran beschrieben stund / was täglich auf die Tafel deß Persischen Königs Darii ginge / abzubrechen befohlen / und zu seinen Favoriten/ oder Gunstlingen/ gesprochen/ es diene Königen gar nicht / so unmässig und verthunlich zu leben. O Königliches Wort! wollte GOtt/ alle unsre tapffre Fürsten gäben dir / in der That / Beyfall! Es würden unzehlich-viel Unordnungen dadurch zurück bleiben/ und nicht so viel politische Mißgeburten daraus erwachsen.

(a) Plutarchus in Lacon.
(b) lib. 4. Stratagem.

G. Wäre das Tractement deß grossen Cyrus daran beschrieben gewest; hätte Alexander sie wol lassen stehen: Denn derselbe hat zwar herzlich und Königlich/doch mit guter Mässigung/gespeiset. Unterdessen möchte man/ in unserem lieben Teutschlande/ freylich wol/ beydes an fürnehmen Höfen/und in Häusern/erstgedachte Reichs-Abschiedē/in besserer Observantz halten: und sollte uns solches jährlich ein Grosses eintragen. Die Güldne Bulla hat es ohne Zweiffel redlich und weislich dißfalls gemeint/und dabey den gewaltig-grossen Nachtheil in Betrachtung genommen/der den gar zu kostbaren Banketen folget. Denn die jenige Herren/ welche stattliches Vermögens/ und reich sind / zünden hiemit ein Feuer-Eifer an/ nicht allein bey ihres gleichen; sondern auch bey andren/ die keinen sonderlichen Schatz besitzen / und doch / weil sie auch von fürnehmen Stande/sich beschämt gemeinlich achten/wenn sie hierinn nachgeben müssen. Darüber werden denn die Tafeln zwar mit vielen Schüsseln und Bechern prächtig/die Schatz-Kammern aber/mit grossen Raum/erfüllt; die Unterthanen beschwert; die Schulden aufgehäufft. Woraus hernach weiter mancherley Unheils entspriesst / das ich nicht alles mag benennen. Und wenn dieses nur noch allein / bey grossen Hofstäten / sich begäbe; wäre der Schade so groß nicht / als nun / da auch andre reich-bemittelte Personen / auf Gastereyen / so übermässigen Kosten offt wenden. Daher denn auch Käiser Carl der Fünffte / in der / Anno 1530. zu Augsburg aufgerichteten / Reformation guter Policey/ geboten/ daß ein jeder/ in seinem Fürstenthum / Grafschafft / Herzschafft/ Obrigkeit und Gebiet/ die übrigen Kosten der Hochzeit/Kinder-Tauff/und Begräbnissen abstellen / hingegen darinn eine ziemlich-gute Ordnung machen / auch solches alles/ mit gesetzten Bussen und Straffen wider die Ubertretter / unablässlich handhaben sollte. Absonderlich werden / in dem Titel selbiger Käiserlichen Reformation / **vom Zutrincken** / unterschiedliche grobe Laster und Unthaten/ so aus dem starcken Trincken entspringen / bemeldet/ vermittelst

Käiserl. Verbot übermässiger Unkosten in Gastereyen.

Was für Laster / aus der Füllerey und dem Gesöff/ entstehen.

mittelst dieser Klage: Nachdem aus Trunckenheit (wie man täglich befindet) viel Lasters/ Ubels/ und Unrahts/ entsteht/ auch zu vergangenen Reichs-Tägen / deß Zutrinckens halben / geordnet und gesetzt / daß eine jede Obrigkeit solch Zutrincken abstellen/ und/ das zu vermeiden/ die Uberfahrer ernstlich straffen soll; seynd solche Ordnung und Satzung bis anhero wenig gehalten/ oder vollzogen worden; sondern hat der angezeigte Mißbrauch und Unwesentlichkeit deß Zutrinckens/ allenthalben je länger je mehr eingewurtzelt / sich gemehrt und überhand genommen / daraus Gotteslästerung / Mord / Todtschlag/ Ehebruch/ und dergleichen Ubelthaten/ gefolget/ und noch zu dem/ daß etwan/ durch Trunckenheit die Heimlichkeiten / so billig verschwiegen / offenbaret werden / auch solches Laster den Teutschen / deren Mannheit von Alters hoch berühmt / bey allen fremden Nationen verächtlich / rc. Zu geschweigen / daß das Zutrincken eine endliche Ursach ist alles Ubels/ und dem Menschen/ an seiner Seelen Seligkeit/ Ehre/ Gunst / Vernunfft / und Mannheit / nachtheilig: Demnach gebieten wir rc. und wie hernach die Worte ferner lauffen.

F. Diesem könnten noch viel mehr Ungelegenheiten und Unfugen/ so der übermässige Trunck erweckt/ beygezehlt werden; als die Verschwendung der Mittel/ wodurch man seinen Stand ehrlich führen/ sich/ und die Seinigen/ mit redlichem und gnugsamen Unterhalt verpflegen / auch anderen dörfftigen Leuten/ nach Vermögen / Hülffe leisten / und die Wercke Christlicher Liebe üben/ GOttes Ehre/ Künste und löbliche Wissenschafften befordern / rühmliche Gedächtnissen stifften / und damit seines eigenen Namens Gedächtniß / für der Verwesung und Vergessenheit / balsamiren könnte: die Herbeyziehung und Selbst-Verursachung einer mutwilligen Armut und Geld-Mangels; welchem vielmals alsdenn Geitz / und Aussaugung / oder Bewucher- und Ubervortheilung andrer Leute / wodurch man die Lucken wieder zu büssen sucht/ nachzufolgen pflegen. Denn ihrer viele / wenn sie das Ihrige dem Bacchus/ oder der Ceres / aufgeopffert/ trachten hernach fremdes Gut an sich zu ziehen; thun gern Unrecht/ um Geschencke willen; lassen sich/ durch reiche Spendirungen erkauffen und verbinden / zur Untreu / Meineyd / Verrähterey / Aufruhr / allerley schädlichen Verneuerungen und Bedruckungen andrer Leute.

W. Die Vernunfft wird gleichfalls dadurch geschwächt / und / zu hohen ruhmwürdigen Gedancken / sehr abkräfftig. Der Verschwiegenheit bricht man auch nicht leichter die Thür auf / als durch einen gar zu star-

starcken Trunck: welcher die Geheimnissen aufdeckt / und auf den Lippen schwimmen macht.

5. Das versteht mancher verschlagener Herr wol / und braucht deßwegen die Reben-Stöcke/an Statt einer Circeischen Zauber-Ruten/ um die stummen Fische / in waschhaffte Frösche / geschwätzige Hätzen / Atzeln/und plaudrende Krähen/ zu verwandeln. Gestaltsam allerdings manche barbarische Herren / durch einen solchen Bley-Wurff die Tieffe der Gemüter zu ergründen / sich befleissen. Und durch diesen Griff / hat der Sultan/oder Commendant/ zu Ormus/ den Engländern mancherley Sachen abgeforschet. Denn nachdem die Persische Armee / durch ihren Beystand/die Vestung Ormus/sammt der gantzen Insel/einbekommen/ und hernach einige Engländer ihm/den Sultan/daselbst/in seiner Behausung/ bisweilen aufwarteten: tractirte er sie / mit nichts anders / als Brandwein (wozu die Perser/ihrer Gewonheit nach/nichts/als ein wenig saure Milch assen; um hiemit den Dampff deß Geträncks zu vertreiben/ oder zu verhindern/daß er nicht ins Haupt stiege) Die Engeländer thaten dem Sultan/der doch viel besser aushalten kunte/als sie/tapffer Bescheid/ so lange/ bis sie alle ziemlich bezecht waren. Indessen zielete jener/mit seinem Gespräche/auf nichts anders/als wie er/ von den Engländern möchte ergrüblen/ was / von dem damals unter Handen habendem / Kriege ihre Meinung wäre. Weil ihnen nun der Brandwein den Kopff gewärmt/ und die Zunge entbunden hatte: schwätzten sie viel Dinges / ohn alles Bedencken / heraus / welches sie gewiß nüchternes Muts / und wenn der Verstand in ihrer Vollmacht gewesen wäre / den Persern nimmermehr gethan hätten.

Trunckenheit entdeckt Geheimnissen.

6. Der edle Wein ist ein Flügel unserer Gedancken / und auch ihr Verrähter; nachdem man sich seiner bedient. Was aber die Völlerey betrifft/muß derselben sowol die Gesundheit deß Leibes/als der Vernunfft/ entgelten. Denn was/mit der Zeit/für Kranckheiten daraus entstehen/ lehret die vielfältige Erfahrung. Dieser wird desto schmertzlicher / vom Stein / jener vom Zipperlein/ dafür geplagt. Ein andrer saufft ihm die hitzige Kranckheit / oder Wassersucht / welche der Wein- und Biersucht jüngste Tochter gemeiniglich ist / in den Leib. Und wenn sonst das Gesöff dem Menschen nicht Ubels verursachte: wäre dieses allein ja eben Schimpffs und Spotts genug / daß es ihn so gar häßlich verstellet / und aus einem Menschen gleichsam in ein Thier / aus einem klugen Mann zu einen Narren verändert. Meines Theils sehe ich keinen krancken Menschen/ob er gleich etliche Jahre im Spittal gelegen/für so ungestalt an/als einen Besoffenen/der weder seiner Zungen/noch Augen/noch Hände/noch

Füsse/ mächtig ist/ und mehr einem Unsinnigen/ als Vernünfftigem/ gleichet. Daher ich mich nicht genugsam verwundern kan/ warum doch manche grosse Herrn ein solches Belieben dran haben / daß sie / durch unmässiges Zutrincken/ manchen Cavallier dergestalt schwärtzen lassen / daß er eine Ungeschicklichkeit nach der andren erweiset : da sie doch sonst gern was Rares/ Höfliches und Zierliches um sich sehen/ auch billig ihrem Stiffter und Ober-Herrn/ dem allmächtigen Schöpffer/ nachfolgen sollten/ welcher nicht an der Verfinsterung und Ersäuffung / sondern an der Erleuchtung menschlicher Vernunfft/ Gefallen trägt. Noch viel höher aber mag man sich verwundern/ daß manche Grossen sich selbst dem Trunck/ und der Völlerey zu eigen ergeben / und dasjenige für weiß nicht was für eine Fürstliche Manier achten/ was Hohe und Nidrige/ wenn sie unpartheyisch davon reden wollen/ verdammen müssen. Hystaspes nennet es/ in seiner Rede/ zu dem Cyrus/ solche Sachen/ quæ pravis hominibus imperiosè dominantur, sed bonis ac fortibus cedunt, (a) die / über böse und verkehrte Menschen gewaltig herrschen ; von guten / wackeren und tapffren Leuten aber/ vermieden werden.

(a) Apud Xenophontem lib. 4.

Cyrus selbst hat solches Unwesen/ von Jugend auf/ feindlich gehasset/ und ist denckwürdig die Rede/ welche er hierüber einsmals / gegen seinem Ahnherrn / dem Astyages / über Tafel / geführt / ohnangesehn er noch ein kleiner Knabe war.

Besagter Astyages/ der Meder König/ oder vielmehr Tyrann/ hatte an seine Tochter / so dem Persischen Fürsten Cambyses vermählt war/ begehrt/ wenn sie zu ihm in Meden reisen würde/ sollte sie ihren kleinen Cyrus (für dessen Grösse gleichwol gantz Asien sich hernach geneigt) mit sich bringen : welches sie gethan / und durch die artliche Schertz-Reden dieses Knabens/ daraus schon damals manche Helden-Blicke mit herfürblickten/ ihrem Vatter/ dem Könige / grosse Ergetzlichkeit angerichtet. Unter andren / fragte einsmals Astyages diesen seinen Enckel / über dem Essen ; welches Tractement ihm besser gefiele ? das Medische/ oder Persische ? Als nun Cyrus die Persische Manier lobte / weil man dabey / mit geringerer Weitläufftigkeit / zur Ersättigung gelangen könnte ; sagte Astyages : Mein liebes Kind ! diese Weitläufftigkeit und Veränderungen seynd uns aber nicht verdrießlich : und wenn du sie versuchen möchtest/ würden sie dir gar süß und lieblich schmecken.

Ich sehe aber / versetzte Cyrus / daß der Herr Großvatter selbst / für diesen Gerichten/ einen Abscheu trage. Und als jener fragte / woraus er solches schlösse/ sagte er : Ich nehme es dabey ab/ weil ich sehe/ daß der Herr Graßvatter/ nach Berührung deß lieben Brods/ keine Hand hernach abwischet ;

wischet; hingegen aber / alsofort die Hände / an den Salvetten und Tafel-Tüchern reibt/und reiniget/wenn er etwas von diesen andren Gerichten hat angegriffen: gleich als brächte es ihm einen Widerwillen / daß er damit seine Hand angefüllet.

Astyages sprach: Wann diß deine Meinung ist/ mein Kind; so iß denn nur von dem Fleisch: damit du/gegen die Zeit deiner Wieder-Heimreise/ein feiner erwachsener Jüngling seyest. Diß gesagt/soll er vielerley Fleisch/ beydes vom Vieh und vom Wilde/ aufzuschaffen befohlen haben. Als nun Cyrus eine so grosse Menge vor sich gesehen/hat er gefragt: Will mir der Herr Großvatter alle diese Fleisch-Gerichte geben / daß ich damit möge machen/was ich will? und/vom Ahnherrn das Jawort bekommen. Worauf er selbige Gerichte / unter die meiste Hof-Diener seines Ahnherrn / ausgetheilt / und einen jedweden dabey unterschiedlich angeredet. Als: Das gebe ich dir; weil du mich so brav reiten lehrst! Diß schencke ich dir/zur Danckbarkeit/für den Wurff-Spieß/den du mir verehrt hast: denn ich habe jetzt anders nichts/dir zu geben. Diß sollt du haben; weil du meinem Herrn Großvatter so fleissig aufwartest. Da! nimm du diß hin/weil du meine hertzliebste Frau Mutter so ehrerbietig bedienst. Und also theilete er die übrige Speisen auch nacheinander aus.

Als nun Astyages sahe / daß sein Ertz-Schenck / Sacas / (a) nichts davon bekam; fragte er: Giebst du denn dem Wein-Schencken Sacas nichts? der doch/ bey mir/ in grossen Ehren ist? Dieser Sacas aber war schön von Person / und hatte über das die Ehre / daß er die jenige / so dem Astyages aufzuwarten wünscheten / hineinführete; andre aber / die er nicht für rahtsam schätzte / vor den König zu lassen / abwies: daraus ich schliesse / er sey kein blosser Pförtner / oder Ansager gewesen / sondern der fürnehmste Kammerdiener, wo nicht gar ein Kammerherr. Angemerckt Xenophon diese seine Verrichtung τιμὴν, eine **Würde** titulirt. Denn diß Griechische Wort τιμὴ bedeutet nicht allein eine blosse Ehre / so man jemanden erzeigt/sondern auch insonderheit ein grosses Ehren-Amt/obrigkeitliche Würde/ und Regiment; wie Aristoteles bezeugt. (b)

(a) Gentis alias nomē, hic propriū esse puto.

(b) lib. 3. Polit. c. 7.

Cyrus aber/ als noch ein kleines junges Herrlein/ so annoch freymütig redete/ was ihm einfiel/ fragte hingegen: Warum hält denn der Herr Großvatter ihn in solchen Ehren?

Sihest du nicht / sprach der Alte/ wie fein höflich/ wie mit so zierlichen Geberden/ er das Amt eines Ertz-Schencken verwalte?

Höfliches Geberde der Medische Königl. Mund-Schencken.

Wobey denn Xenophon erinnert / daß die Ertz-oder Mund-Schencken dieser Medischen Könige/mit geschickter Manier/ihrem Fürsten aufgedient/im Einschencken eine sonderbare Anmut erwiesen/und die Trinck-

Schale auf dreyen Fingern / gleich als ob sie dieselbe auf einen Wagen führeten / dem Könige angepräsentirt / daß / wenn derselbe zu trincken begehrte / er das Trinck-Geschirr aufs allerfüglichste ergreiffen und aufnehmen könnte.

Cyrus aber bat: Geliebter Herr Ahnherr! Er befehle doch / daß Sacas mir die Schale eins überantworte: damit ich auch einmal zierlich einschencken / und dadurch deß Herrn Großvatters Huld erlangen möge. Da nun der Astyages befahl / der Ertz-Schenck sollte dem Cyrus die Mund-Schale überhändigen; schwenckte Cyrus dieselbe eben so hurtig und fleissig aus / als wie er solches vorhin dem Sacas hatte abgesehn: faste hernach ein sehr ansehnliches Geberde / machte ein ernsthafftes und sehr ehrbares Gesicht / überreichte also seinem Anherrn den Becher (oder die Schale) mit grosser Ehrerbietigkeit: also / daß weder der Großvatter / noch die Mutter deß Knabens sich deß Lachens enthalten kunten. Er / Cyrus selbst / sprang endlich / mit Lachen / auf / liebelte und küsste seinen Ahnherrn / und sagte: O du guter Saca! es ist schon aus mit dir! Ich will dir bald die Schuhe austretten / und dich von diesem deinen Ehrenstande herabstürtzen. Denn ich will weit besser credentzen / als du / und den Wein aber nicht austrincken. Wobey zu mercken / daß die Mund-Schencken und Credentzer / so den Königen den Trinck-Becher / oder die Wein-Schale reichten / aus selbigem Geschirr etliche Wein-Tropffen / in die lincke Hand gegossen / und solches eingeschlungen.

Manier der alten Meder / im Credentzen.

Nachmals fing Astyages an / den Cyrus / in Schertz / zu fragen: Warum hast du es dem Sacas / in allen andren Stücken / so fein nachgemacht / aber dieses ausgelassen / daß du den Wein versuchtest?

Weil ich / sprach Cyrus / besorgte / es dörffte / in dem Becher / Gifft enthalten seyn. Denn als der Herr Großvatter / an seinem Geburts-Tage / seine gute Freunde tractirte / habe ich handgreifflich gespühret / daß euch dieser Sacas einen Gifft in den Wein gemischt.

Der noch kleine Cyrus sihet die Berauschete für vergifftet an.

Wie / und woran / fragte nachmals Astyages / hast du solches / mein Sohn / gespührt?

Er antwortete: Daran; weil ich sahe / daß ihr beydes mit dem Leibe / und mit der Vernunfft / taumeltet. Denn erstlich thatet ihr solche Sachen / die ihr uns Kindern / zu thun / nicht verstattet. Ihr schreyet alle miteinander zugleich / so daß keiner den andren verstehen kunte. Ja! ihr fingt auch gar lächerlich

lich anzusingen: und ob ihr gleich diesem oder jenem / der da sang / nicht aufmercktet; schwuret ihr doch alle / der Mensch sünge trefflich wol. Uber das / rühmte sich ein jedweder / unter euch / seiner Stärcke / oder Ringfertigkeit. Und wie ihr auffstundet / zu tantzen / waret ihr so geschickt zum Ballet / daß ihr nicht einmal aufrecht stehen kuntet. Ihr hattet allerdings eures Standes vergessen; der Herr Großvatter / daß er König; und seine Gäste / daß er ihr Fürst wäre. Der Unterscheid war gar nicht zu sehen. Einer redete so viel / als der andre: und stund euch der Mund keinen Augenblick still.

Aber / (sagte Astyages) wenn dein Vatter / mein liebes Kind / trincket / wird er denn auch nicht truncken?

Nein gewißlich nicht / antwortete Cyrus. Wie verhält er (fragte wiederum der Alte) sich dann hiebey?

Er hört nur auf (war deß Cyrus Antwort) zu dürsten: und geschicht ihm weiter nichts Ubels. Welches / wie mich dünckt / daher kommt / daß ihm dieser Sacas nicht credentzet / noch einschenckt. (a)

(a) Xenophon lib. 1. Histor. f. 10.

A. Diese Erzehlung hat mich zwar sehr ergetzt: aber sie wird sich nicht / auf gegenwärtiges schlechtes Tractement / lassen appliciren. Denn die Herren haben sich hie keines Uberflusses zu beschweren. Ich nöhtige niemanden zum Trunck; verhoffend / ein jedweder werde sich so erzeigen / daß ich verbunden werde / seine Treuhertzigkeit zu rühmen. Denn diese mittelmässige Bewirthung ist nicht / zur Erklärung / wie hoch sie bey mir angesehn seynd / sondern allein zu einer kleinen Erquickung unseres Magens / gerichtet. Bequemte sich demnach jetzt-beschriebene Geschicht am allerbesten zu denen fürnehmen Tafeln / da man voll und toll aufstehet / und mit unvernünfftigem Gesöffe Reputation zu erwerben sucht / hingegen die Gesundheit / sammt der Vernunfft / häßlich verunehret und schändet. Ich erinnere mich aber unterdessen hiebey unsers Herrn Göldsterns seiner vorigen Verwürckung / und meiner Vorbehaltung / ihm / wegen der vorhin gebrauchten Ceremonien / eine kleine Busse aufzulegen: muß derhalben jetzt die / ihm vorhin schon angekündigte / Straffe einmahnen / und ihn ersuchen / daß er uns die vor angerührte Begebenheit / mit dem Tartarischen Reuters-Mann / unterm Könige Cyrus / wie auch das Gast-Mahl dieses Monarchen / erzehle.

G. Gar gerne! Nachdem der sieghaffte Cyrus nicht allein den mächtigen und reichen Crösus aus dem Felde geschlagen / und gefangen bekommen / sondern auch das Babylonische Reich zerbrochen / die Stadt

Babylon eingenommen/den König Belsazer erwürgt/und also die Groß-Herrschafft oder das höchste Regiment der Welt auf die Pers. r glücklich gebracht hatte: verehrte er zuforderst seine heidnische Götter/mit Danck-Opffern; stellete aber hernach/auf einem lustigen Platze/ein Renn-Spiel oder einen Wett-Lauff/zu Pferde/an/und setzte das Mal fünff Stadia weit: dahin/aus jeglicher Nation/etliche/in vollem Currier/musten reiten. Er selbst that/als ein auebündig-wolgeübter Reuter/unter seinen Persern/das Beste/und gewann den Preis. Unter den Medern/siegete Artabates: denn Cyrus hatte ihm ein treffliches Pferd geschenckt. Bey den Syrern/ legte ihr Oberster die grösseste Ehre ein; unter den Armeniern/Tigranes; unter den Hyrcaniern/der Sohn deß Generals ihrer Reuterey. Unter den Scythen oder Tartern (a) aber kam ein Frey-Reuter/mit seinem Pferde/den andren so schnell zuvor/als ob er von einem Adler davon geführt würde/und ließ sie schier/bis auf den halben Weg/hinter sich. König Cyrus/der ein gutes Pferd/wehrt hielt/als er mit Verwunderung solches angesehn/fragte hernach diesen Flügel-schnellen Reuter/ob er auch wol ein Königreich/für das Pferd nähme? Der Tarter antwortet/es sey ihm/für kein Reich/feil: aber wenn er/bey einem guten ehrlichen Mann/Ehre und Danck damit einzulegen wüste/wäre es ihm dafür nicht zu lieb. Wolan! (erwiedert der König) ich will dir einen Ort zeigen/von dannen du/ob du gleich/mit halb-geschlossenen Augen (oder blindlings) einen Wurff thätest/keines ehrlich-guten Manns verfehlen wirst. Mein König! (versetzt der Reuter) weise mir solche Leute: so will ich einen Erd-Klos aufheben/und unter sie werffen. Da zeigt ihm Cyrus den Ort/an welchem eben damals sehr viel seiner guten Freunde oder Favoriten beysammen stunden. Hierauf fasst der Tartar einen Klos von der Erden auf/wirfft damit blintzelnd nach dem Ort hin/und trifft ungefähr den Pheraulas/welcher eben vorüber ritte. Denn derselbe kam daher/dem Könige/von einer anbefohlenen Sache/Bescheid zu bringen: und wiewol ihn der harte Erd-Klos gerad ins Gesicht getroffen/wandte er sich doch/nach dem Werffer/gar nicht um; sondern eilete fort/seinen Befehl auszurichten.

Cyri Wett-lauff zu Pferde.

Tartarischer Reuter wirfft unter den Hauffen/um einen guten Mann zu treffen.

Der Tarter thut endlich die Augen wieder auf/und fragt/wen er getroffen habe? Der König antwortet: **Keinen/aus denen/welche hier vorhanden sind.** So habe ich doch/(gab der Jüngling zur Wieder-Antwort) gleichwol auch keinen Abwesenden getroffen. Nein; ver-

(a) Σακῶν δὲ ἰδιώτης ἀνὴρ &c. Per Sacas Plinius Scythas, & cum illo Stephanus, intelligit: eosdem verò, cum Arimæis confundunt; cum Arimæi potiùs, notante Bocharto, Syri sint.

versetzte der König ; du hast darum keinen blossen Lufft-Wurff gethan ; sondern jenen/ der dort an jenen Wägen so schnell daher trabt / getroffen. Wie kommts denn / fragte der junge Reuter / daß er sich nicht umkehrt? Er muß/ sagte Cyrus/ etwan nicht recht bey Vernunfft seyn.

Da machte sich der Reuter auf / zu sehen / wer der Getroffene wäre/ und fand den Pheraulas/ welchem das Kinn/ sammt dem Bart/ mit Erde und Blut besudelt war so ihm aus der hart-getroffenen Nasen herabfloß. Denselben fragte er / ob er einen Wurff hätte bekommen ? Pheraulas antwortet : Der Augenschein weiset es aus. Nun/ spricht der Reuter/ so schencke ich dir dieses Pferd.

Warum / fragte Pheraulas / und was bewegt dich dazu ? Hierauf erzehlt ihm der Reuter den gantzen Verlauff/ und beschleusst endlich die Erzehlung/ mit diesen Worten : Ich glaube gäntzlich/ daß ich/ eines ehrlich-guten Biedermanns nicht verfehlt habe.

Pheraulas sagte : Mein Freund / du hättest zwar / wenn du witzig wärest gewesen / mit diesem Geschenck / eine reichere und vermöglichere Person bedienen sollen : Jedoch nehm ich es zu Danck an / und bitte die Götter / die es also geschickt / daß du mich werffen und treffen möchtest/ sie wollen mir Kräffte und Mittel bescheren/ zu machen/ daß dieser Gabe dich nicht gereue. Nun steige risch auf diß mein Pferd / und reite heim : Ich will aber bald wieder bey dir seyn.

Hiernächst theilte Cyrus jedem Uberwinder einen Ochsen/ zum Gast-Mahl/ nebst einem Pokal/ aus. Er selbst bekam auch einen Farren/ zum Siegs-Lohn : seinen Antheil aber von Bechern und Pokälen verehrte er dem Pheraulas : darum/ daß derselbe den Zug und Ritt (beydes zu Wagen/ und zu Roß) bey diesem triumphirlichem Aufzuge trefflich wol angeordnet hatte.

Nach Vollendung alles dessen / kehrten sie wieder ingesammt / nach der Stadt (Babylon) und zwar die jenige/ welchen Cyrus Häuser darinn geschenckt hatte / in ihre Wohnungen ; die andren aber / zu ihren Regimentern und Compagnien.

Pheraulas aber ließ den jungen Tartarischen Reuters-Mann / der ihm das Pfeil-schnelle Pferd hatte verehrt/ zu sich fordern/ nahm ihn auf in sein Quartier (oder vielmehr Behausung) und erzeigte ihm nicht allein allen guten Willen ; sondern brachte ihm auch / aus den Trinck-Geschirren / womit der König ihn begnadet hatte / eins zu / und schenckte ihm dieselbe. Als aber der Tartarische Reuter die Menge so vieler zierlicher Teppichten / und Decken / und andren köstlichen Gewebs / nebst so vielen Auswartern/ Dienern/ und Knechten/ sahe ; hub er an : Mein Herr Pheraula !

raula! ihr werdet gewiß / in eurem Vatterlande / von grossen Mitteln/ schon gewesen seyn! Nichts wenigers (beantwortete ihn jener) ich habe mich/mit der Hand-Arbeit/hinbringen müssen; wozu mich mein Vatter/ der mich kümmerlich ernähren kunte / auferzogen / bis ich ein Jüngling war. Da führte er mich aufs Land/um daselbst das Feld zu bauen. Wovon ich meinen lieben Vatter wiederum/so lang er lebte/unterhielt. Denn ob das Stücklein Ackers gleich weder übrig groß/ noch uns mit der Erndte überschüttete: lieferte er doch das Ausgesäete nicht allein getreulich wieder; sondern leistete auch bisweilen doppelte Vergeltung. In solchem Zustande/führte ich daheim mein Wesen/und begnügte mich damit. Nunmehr aber hat mir / wie du sihest/ der König diß alles gegeben.

O wie glückselig (hub der Tartar wiederum) seyd ihr / mein Herr/ sowol andrer Sachen halben/als insonderheit deßwegen/ daß ihr/aus der Armut/zu solchem Reichthum/erhöhet worden! Du irrest (begegnete ihm Pheraulas) wenn du meinest/ ich esse/ trincke/ und schlaffe deßwegen / daß ich reich worden / desto besser/ oder ruhiger/ als damals / da ich arm war. Dieses ist mein Gewinn dabey/daß ich jetzo mehr zu hüten/mehr unter andere auszutheilen / für vielmehr Sachen zu sorgen / habe / und mit mehr Geschäfften beschweret bin. Denn jetzt fordern viel Diener Speise / Tranck/ und Kleidung / von mir. Bald wird einer kranck / und bedarff Artzney. Bald bringt man mir die Zeitung / der Wolff habe ein Schaf erbissen/das Rind-Vieh sich gestürtzt/sey erkranckt/oder umgefallen. Also muß ich je schliessen / mein Zustand habe / bey solcher Unruh/ sich nicht verbessert; sondern vielmehr verschlimmert.

Ihr müst aber doch (streute der Tartarische Jüngling wieder ein) weit grössere Lust und Freude geniessen/ als ich armer Tropff/ wenn ihr so viel Haab und Gut anschauet/und alles in gutem Wolwesen findet.

Ach nein! sagte Pheraulas: Güter besitzen/thut so wol nicht; als derselben Verlust einem wehe thut. (rc.) Du sollt wissen/wer viel Geldes hat/der hat auch viel Angst/wenn er muß Unkosten aufwenden.

Unter solche (versetzt der Reuter) darff man mich nicht rechnen: denn ich schätze es vielmehr für eine Glückseligkeit / daß einer / der viel hat/ viel ausgebe.

Wolan! (spricht Pheraulas) diese Glückseligkeit soll dir gleich zu Theil werden. Nimm diß alles miteinander in Besitz / und brauche es nach deinem Belieben: Mich aber sollt du davon verköstigen / als einen Gast/oder ich will noch wol/mit Wenigerm und Geringern/als ein Kost-Gänger/vorlieb nehmen. Denn mich soll begnügen/das jenige/ was du hast/mit zu geniessen.

Weil

Weil aber der Tarter solches / als einen Schertz / verstund: versicherte ihn jener seiner ernstlichen Meinung eidlich: Versprach ihm auch noch über das / beym Könige auszuwürcken / daß er nicht sollte müssen / zu Hofe / bey der Burg-Pforten / zur Aufwartung erscheinen; sondern daheim bleiben bey seinem Reichthum: Ja! wofern er / Pheraulas / vom Könige / durch getreue Dienste / oder sonst mit den Waffen / etwan noch ein Mehrers würde erwerben; wollte ers ihm gleichfalls überliefern / damit er um so viel mehr Guts in seiner Gewalt hätte. Befreye du mich nur (also schloß er endlich) dieser Sorge. Denn so ich solchergestalt werde zur Ruhe gestellt / und dieser Unmüssigkeit / durch dich / geübrigt; wirst du / beydes dem Könige / und mir / einen guten Dienst erweisen.

Diß geredt / ward / unter ihnen / solches also beyderseits bewilliget und verglichen. Und schätzte sich nunmehr der eine für einen glückseligen Mann / weil er jetzo ein Herr vieler Güter geworden; der andre aber noch weit glückhaffter / daß er einen Verpfleger angetroffen / der ihm Ruhe und Weile verschaffte / zu thun / was ihm gefiele. Es liebte aber Pheraulas sehr die Gesellschafft (wiewol keine andre / als tugendhaffte;) und schöpffte keine grössere Freude / als aus Verehr- und Bedienung andrer Leute: freuete sich demnach höchlich / daß er / nach Entladung solcher Sorgfalt für seine Güter / seinen andren Freunden hiernächst / mit guter Müsse / würde aufwarten können: gleichwie dem Tarter hingegen das Hertz / in tausend Freuden / wallete / daß er so grosses Gut besitzen / und sich darinn weiden könnte. Darum liebte er den Pheraulas; weil derselbe ihm stets was brachte: und dieser jenen gleichfalls / weil / ob er demselben gleich je länger je mehr zu versorgen gab / er / der Ubergeber / dennoch gleichwol deßwegen nunmehr nicht verunruhiget ward. Auf solche Weise / lebten sie beyeinander in grosser Vergnügung.

W. Mein Herr vermutet vielleicht / von mir / einen Ruhm solcher scheinbaren Wunder-Gnügsamkeit deß Pheraulas: aber ich verwundre mich mehr / über dessen Unbesonnenheit / und kan / in dieser Handlung deß Manns / keine Klugheit antreffen. Er möchte / eines Theils / den Schein eines gutherzigen Cavalliers davon erbeuten: aber das Lob eines Verständigen hat er hiemit verschertzt. Denn erstlich war es eine grosse Vermessenheit / daß er einen jungen Reuter / dessen Treu ihm noch keine Versuchungen bestetiget hatten / so innerlicher Freundschafft würdigte; da er ihn sonst wol / dem Könige zu Ehren / ansehnlich hätte beschencken / und das Pferd demselben hundertfältig vergelten können. Zweytens war es noch grössere Unweisheit / daß er sich alles seines Eigenthums entblössete / und /

mit Vorbehalt der blossen Verpflegung seiner Person / einen Fremden zum Herrn aller seiner Güter machte. Denn hiemit begab er sich der Mittel/noch mehr andren guten Leuten ansehnlich dermaleins zu helffen. Und ob er gleich weder Weib/ noch Kind/ gehabt: hätte er doch seine nächsten Bluts-Freunde besser bedencken sollen. Die Sorge und Bürde deß Reichthums entschuldigt ihn nicht. Denn er hätte einen Verwalter annehmen/und zwar eben diesen Tarter dazu bestellen sollen: das würde ihn vieler Last erleichtert haben. So gar sich aber alles seines Guts zu begeben/wird der Weiseste unter den Königen nicht rahten; sondern vielmehr/ daß man zwar reichlich Gutes / von seinen Gütern / thun/ die Herrschafft aber darüber selbst behalten solle.

A. Der Herr sey ohne Sorge: es wird sich / heutiges Tages / niemand daran ärgern/ noch dem Pheraulas/ mit der Nachfolge / zu genau auf die Fersen kommen. Ich verachte / meines Theils / diese That deß Pheraulas so gar nicht; sondern ehre und verwundre sie / als ein Exempel besonderer Generosität und Großmütigkeit. Er wird/ ohne Zweifel/ nicht allein mit seinen eigenen/ sondern auch mit seines Königs/ der ein gewaltig-kluger Herr war/Augen/diesen Tartarischen Jüngling/angesehn/ und geurtheilt haben/ es müsse / bey demselben / ein edler freygebiger Geist zur Herberge ligen. Dabey er denn vermutlich auch dieses in Betrachtung gezogen/ daß Cyrus/ auf diesen jungen Tarter/der gewiß ein frischer Cavallier/und extraordinar guter Reuter/muß gewesen seyn/ein gnädiges Auge geworffen; und denn drittens / daß er die Worte deß Königs / der Tarter würde einen ehrlich-guten Mann treffen / mit würcklicher Erfüllung beglauben / und ihm solcher Ruhm / durch diese Uberlassung aller seiner Güter/und Freygebigkeit gegen dem jungen Menschen/ beym Könige desto mehr wachsen möchte. Nachdemmal auch Pheraulas befunden/ aus eigener Erfahrung/ daß grosses Gut/ und grosse Unruh/ ein Paar geben; hat er seine Blut-Freunde (im Fall er anders noch welche übrig gehabt) mit dem jenigen/ was er selbst für eine Last achtete/ nicht verunruhigen/ sondern bey ihrer Mittelmässigkeit lassen wollen: damit sie desto vergnügter und freyer leben könnten/von dem jenigen/was ihnen ihre Hand-Arbeit/im redlichen Schweiß/ verdiente. Er wird auch über das hierinn die Manier seines Königs haben üben wollen: welcher über die Masse gern spendirte / und keine Schätze für sich allein behielt; sondern getreue Freunde für seinen Schatz/und sich reich genug achtete/wenn er sein Vertrauen/auf solche Freunde und Bediente/bauen könnte/die von ihm durch hohe Gnade und Geschencke/zur Treu verbunden wären/ und im Fall der Noht/von denen ihnen verehrten Gütern / ihm danckbarlich an die Hand gehen/

gehen/und einen tapffern Vorschuß thun könnten. An diesem Bilde der Königlichen Mildigkeit / hat Pheraulas sich gespiegelt / und seine Lebens-Art einiger massen demselben nachbilden wollen: um durch solche Sitten-Gleichheit / in der Gnade seines Königs/ den Grund desto tieffer zu legen. Wie denn der Höflinge Gewonheit solches insgemein mit sich bringt / daß sie ihrer Fürsten Natur und Weise / mit fleissigster Nachfolge / ausdrucken.

Wir lassen aber / sofern es meinem Herrn beliebt / den Pheraulas hiemit in Ruhe stehen / und unserm Herrn Goldstern eine Oeffnung / mit seinem Rest einzukommen / nemlich die Gasterey deß grossen Königs Cyrus uns noch beschreiben / und uns solches / bey dieser schlechten Mahlzeit/ zum Konfect zu geben.

G. Dieselbige hat zwar vorhin schon ein zwiefaches Konfect. Das erste erstattet der natürliche Wachsthum; das andre ist die sonderbare Höflichkeit / womit der Herr sein Tractement zieret. Ich will aber dennoch / drittens / auch diß für mein Konfect / rechnen/ alle Gelegenheit/ die mich bemittelt/etwas zu reden/das dem Herrn/ und dieser wehrten Gesellschafft / anzuhören beliebt. Die Gastung dieses grossen heroischen Potentaten/ welchen GOtt gebraucht / den Assyrischen Hochmut zu dämpffen / und durch ihn der zweyten Welt-Herrschafft einen Anfang zu geben/ betreffend; seynd derselben zwar unterschiedliche / von ihm / angestellet: darunter ist aber doch keines so schreib-würdig dem Xenophon fürgekommen/als das Triumph-Banket/ so dieser Monarch/ nachdem er die hochmütige Babel unter seinen Zaum gebracht/ seinen Fürsten / Gewaltigen/ Feld-Obersten/ und Rähten / gehalten: darum er auch diß einige wehrt geschätzt/ vor andren/ zu beschreiben. Massen es denn auch die kluge und höfliche/wie auch zum Theil schertzhaffte Reden/ so dabey gefallen/ verdienen/daß er sie in die Feder gefasst.

Sobald vor-erzehltes Ritter-Spiel zu Pferde seine Endschafft/ und man wieder die Stadt Babylon erreicht/ darinn Cyrus/ auf der Königlichen Burg / seine Residentz genommen hatte: lud er alle die jenige / zu einem Ehren-und Siegs-Mahl/ein/ welche er für seine versicherte Freunde hielt / die ihm nicht nur ihre Zungen / sondern auch Gemüter / zu ungefälschter Gunst/ergeben hätten/und seines Glücks sich hertzlich erfreueten. Nebenst diesen/ ließ er dazu beruffen den Artabazus / den fürnehmen Meder/ wie auch deß Armenischen Königs Sohn Tigranes / ingleichen den General über die Hyrcanische Reuterey / und den Gobryas. Gadatas war über die Scepter-Träger bestellt / und gleichsam Hof-Marschall: zu dem hing die gantze Tafel/und Speis-Ordnung an ihm. Darum so offt

Cyrus Gäste bey ihm zur Tafel behielt: setzte sich Gadatas nicht; sondern wartete auf/und schaffte alles an. Wann aber sonst niemand vorhanden; saß er/mit dem Könige/zur Tafel. Denn er war/bey dem Könige/in grosser Huld; empfing auch deßwegen sehr viel und grosse Gnaden: daher ihm auch/um deß Königs willen/andre hofirten. Wie denn die geringere Planeten der Sonnen gerne/mit ihren Einflüssen/folgen.

Was Cyrus seinen Gästen für eine Sitz-Ordnung gemacht.

Nachdem sich alle Geladene eingestellt; setzte der König sie nicht ungefähr/und ohne gewisse Ordnung: sondern eignete jedwedem seinen bestimmten Platz zu. Welchen er am meisten ehrete/dem ward die lincke Seite gegeben: weil dieselbe/durch Meuchel-List/leichter gefährt werden kan/als die rechte/(wiewol der Herr della Valle, in seinen Send-Briefen/berichtet/daß heutiges Tages/bey den Persern/die rechte Hand/wider die Gewonheit der Türcken/für die öberste gehalten werde.) Den nächsten in seiner Hochschätzung setzte er zur rechten Hand; den dritten wiederum/an die lincke; den vierten/zur rechten: und also wechselte sich auch/bey den Folgenden/die Ordnung. Denn er erachtete rahtsam/daß es kund würde/wie hoch ein jedweder/bey ihm/angesehn wäre: weil er wol wuste/daß/wenn die Leute/in dem Lobe/und in der Gnade/keinen Unterscheid verspühren/alsdenn gar kein tugendhaffter Welt-Eifer/unter ihnen/glimme; wenn man aber einen fürtrefflichen Mann fürtrefflich conditionirt sehe/so erwecke solches/bey allen/eine Begier und Lust/zu tapfferem Verhalten. Jedoch wollte er darum nicht/daß jedwedem solche Stelle oder Platz sollte verbleiben: sondern verabscheidete es/in einer gewissen Satzung/also/daß/mit Erhöhung tapfferer Thaten/oder nützlicher Dienste/auch der Ehren-Sitz erhöhet/und/im Gegentheil/wofern sich jemand hernach übel verhielte/derselbe alsdenn wiederum ernidriget/und ihm eine geringere Stelle angewiesen werden sollte. Neben dem vermeinte Cyrus auch/es wäre seiner Majestät verkleinerlich/und eine Schande/daß eine solche Person/die bey der Session den Obersitz hätte/auch nicht/von ihm mit vielen Gütern gezjert/gläntzen sollte.

Uber währender Mahlzeit/setzte es/unter den hohen Befehlhabern/und Freunden dieses hochmächtigen Monarchen/allerhand Discurse/welche ingesammt/auf seine Glori und Preiswürdigkeit/zieleten. Unter anderen/ließ Gobryas sich verlauten/es wäre kein Wunder/daß ein Herr/der über viele herrschete/alles vollauf/und von allen köstlichen Sachen eine grosse Menge um sich hätte: sondern hierüber müste er sich verwundern/daß Cyrus/bey solcher seiner Herrlichkeit/und Fülle/wenn er etwas/so ihm angenehm/überkommen hätte/selbiges nicht selbst allein verzehrte; son-

sondern noch dazu die Mühe nähme/zu bitten/ daß seine um ihn befindliche Wolbefohlene davon ingesammt sich weideten. Er beobachtete gleichfalls / daß Cyrus offtmals auch den abwesenden Freunden solche Sachen schickte / daran er wol selbst grosse Beliebung gehabt. Darum als nun ein jeder sich wol gesättigt / und Cyrus trefflich viel gute Bißlein von der Taffel / hin und wieder verschickt hatte / fing Gobryas also an zu reden: Vor diesem / Sire! pflag ich / aus der Ursach / euch darum andren Menschen vorziehen / weil ihr / in der Regierungs-Kunst / und im Commandiren / unvergleichlich: Aber jetzo (ich betheure es hoch!) macht euch die Glori eurer Clementz noch weit höher / in meinen Augen / weder eures Regiments. Ich glaubs (antwortete Cyrus) denn die Wercke der Gnade und Freundlichkeit erwecken viel grössere Annehmlichkeit / weder die Würckungen der Regiments-Kunst. Warum aber? fragte jener: und bekam zur Antwort: Weil man / beym Commandiren / den Leuten offt wehe thun muß; vermittelst der Clementz aber / ihnen wol thut.

Wie man hiernächst den Hof-Becher etwas fleissiger zu regen begunte / und der Wein diese sterbliche Götter frölich machte / sprach Hystaspas / zum Cyrus: Mein Herr König: Wirst du es auch in Ungnaden vermercken / wann ich dich / in einer gewissen Sache / um Nachricht begrüsse?

Mit nichten! versetzte Cyrus: sondern es würde mir gar übel gefallen / wenn ich mercken sollte / daß du etwas verschwiegest / von dem / was du gern fragen möchtest. So bitte ich denn / (sprach jener) sage mir doch / ob ich jemals / wenn du mich gefordert / nicht aufgewartet? Gieb dich zu Frieden! sagte Cyrus. Ich habe mich deßfalls nichts über dich zu beschweren. Bin ich aber (fuhr jener fort) in deinen Befehlen / etwan saumselig gewesen? Eben so wenig (antwortete dieser.) Habe ich (hielt er wieder an) jemals was unterlassen / so du mir geboten? Niemals / (sprach der König.) Ich kan deßwegen nicht über dich klagen. Hast du aber (forschte Hystaspas nochmals) jemals verspührt / daß ich etwas nicht hurtig genug / oder mit Unlust / ausrichtete? Gantz (sagte Cyrus) im geringsten nicht.

Was muß es denn doch immermehr seyn / mein Herr König / wodurch unser Chrysantas dich bewogen / ihm eine ehrlichere Stelle zuzueignen / als mir?

Soll ichs sagen? fragte Cyrus. Er: Ja / mein Herr König! Ich bitte du wollest mirs nicht bergen. Der König: Du sollst mirs aber auch nicht verdencken / wenn du die rechte Warheit vernehmen wirst.

Cyri/ und seiner Freunde / Tisch-Reden.

Er: Vielmehr werde ich mich erfreuen/wenn ich erfahre/daß mir kein Unrecht geschicht.

Da sprach Cyrus: Dieser ehrliche Chrysantas hat nie gewartet/ bis man ihn forderte; sondern / in unsren Angelegenheiten / allezeit eher seine Aufwartung geprässentirt/bevor mans ihm ansagen lassen. Zu dem verrichtete er nicht nur das allein / was ihm befohlen ward: sondern über das auch alles/was er/uns fürträglich zu seyn/verspührte. So offt man aber / mit den Bundgenossen oder Spieß-Gesellen (a) zu reden hatte/ theilte er mir seinen guten Raht und Meinung mit / was ich / Ehren und Reputation halben/ ihnen hätte zu sagen. Merckte er aber/ daß ich mich etwas zu sagen schämte / und doch gern wollte / daß sie es wissen möchten: so brachte er solches dergestalt vor/als ob ers/ aus selbst-eigenem Gutdüncken/ ihnen also vortrüge. Demnach so sehe ich keine Ursach/ warum ich ihn/in solchen Stücken/nicht wehrter halten sollte/ als mich selbsten; weil er mir hierinn besser fürgestanden/weder ich mir selbsten. Uber das treffe ich ihn allezeit/in voller Genügsamkeit/an. Er spricht immer / es sey ihm genug an dem / was vorhanden; lässt hingegen / bey männiglichen / seine getreue Fürsehung/ für meinen Nutzen/ sorgfältigst leuchten/ und trachtet stets darnach / wie er meine Wolfahrt möge vermehren; als welche ihm mehr Lust und Freude erregt/weder mir selbsten.

Hierauf sprach Hystaspas: Es ist mir in Warheit hertzlich lieb/ mein Herr König/daß ich diesen Bericht/von dir/erforschet habe. Warum denn doch? fragte Cyrus. Darum/ (antwortete jener) weil ich/von nun an/mich auch/mit allem Fleiß/darauf legen werde. Allein eins weiß ich nicht / wie ich meine Freude über deinen Nutzen und Wolstand möge zu erkennen geben: ob ich frohlockend in die Hände klopffen und patschen/ oder lachen müsse? oder wie ichs sonst machen solle?

Artabazus sagte: Du must tantzen/auf Persische Manier. Worauf ein Gelächter erfolgte.

Demnächst wandte sich Cyrus/zum Gobrya/mit dieser Frage: Sag mir/mein Gobrya! würdest du anjetzo nicht lieber einem von dieser wackren Gesellschafft deine Tochter geben / denn damals / als du erst bey uns anlangtest?

Ist mir auch (sprach Gobryas) erlaubt/die Warheit zu reden?

In alle Wege! (versetzte der König) Denn/ auf Fragen/ verlangt man keine Lügen. Sey versichert/ mein Herr König (also redete jener) daß ich sie freylich jetzo viel lieber ausstatte. Magst du mir aber (war deß Königs Wort) nicht die Ursach anzeigen? Gar willigst! (lautete das Gegen-

(a) εἰς τοὺς συμμάχους tam per commilitones, quàm fœderatos explicare licet.

Gegen-Wort) Weil ich sahe/ daß diese redliche und brave Ritters-Leute damals viel Mühe und Gefahr/ mit tapffrer Gedult/ und Standhafftigkeit/ überstrebten; und gleichfalls jetzo spühre/ daß sie nun auch/ in Glück und guten Tagen/ sich bescheidentlich erweisen. Ich halte aber gäntzlich dafür/ mein gnädigster König/ man möge leichter einen Menschen finden/ der sich im widerwertigem Ubelstande recht und löblich zu betragen wisse/ als im glückseligem Wolstande. Denn jener macht gemeinlich die Leute fein geschmeidig und demütig; dieser aber übermütig und stoltz.

Hast du/ mein Hystaspa/ das gehört (fragte Cyrus) was jetzt Gobryas geredt? Ich habs je (antwortete er) freylich wol gehört. Und so er dergleichen mehr sagen wird/ werde ich/ um seine Tochter/ viel eifriger werben/ als wenn er mir viel Silber-Geschirrs zeigete. Gewißlich! (hub Gobryas an) ich habe dergleichen Sachen viel zusammen geschrieben: welche ich dir gern will vergönnen/ so du meine Tochter wirst ehelichen. Weil es aber scheint/ daß du nach den silbernen Geschirren nicht fragst; so zweifle ich/ ob ich sie nicht dem Chrysantas geben solle/ weil derselbe dir deine Stelle entzogen.

Da fing Cyrus also an: Mein guter Hystaspa/ und ihr andre lieben Freunde/ so allhie zugegen/ seyd versichert/ wofern ihr mich werdet wissen lassen/ wann sich jemand unter euch wolle verheirahten/ so sollt ihr erfahren/ was für gute Beforderung ich selbst euch hierinn leisten werde. Weme aber/ fragte Gobryas/ soll mans denn anzeigen/ so man eine Tochter will ausgeben? Zeigt es mir ebenfalls an; sprach der König: Denn/ auf diese Kunst/ bin ich trefflich wol abgerichtet. In welcher doch? fragte Chrysantas. In dieser (antwortete Cyrus) daß ich wisse und erkenne/ was für eine Heiraht einem jedweden anständig sey. Ey! mein Herr König (hub Chrysantas an) so unterrichte mich doch/ was für ein Weib sollte sich wol/ für mich/ am füglichsten schicken?

Vors Erste (sprach Cyrus) must du ein kleines Fräulein nehmen: denn du bist selbst auch klein. Denn so du eine grosse nähmest/ musiest du aufhupffen/ wie die kleinen Hündlein/ wenn du ihr etwan wolltest einen Kuß reichen. Wol mein König! sprach Chrysantas: Das ist ein guter Raht. Denn ich bin doch/ zum Hüpffen/ gar ungeschickt/ und ein schlechter Springer.

Hernach (also fuhr Cyrus fort) sollte dir trefflich wol eine dienen/ die fein eine eingebogene Nase hätte. Jener: Warum eine eingebogene? Dieser (der König) darum/ weil du eine ausgebogene hast/ nemlich eine Habichts-Nase. Wird sich derhalben die ausgebogene zu der eingebogenen Nasen aufs allerbeste conformiren und bequemen. Chrysantas sprach:

sprach: Sollte sich zu einem der sich fein rund gegessen/ wie ich jetzo gethan/ denn auch wol eine Nüchterne fügen? Freylich! antwortete Cyrus: Denn die sich wol gefüllt und gefüttert/ haben einen erhobenen Leib; die Ungefütterte aber einen eingezogenen.

Nun (erwiederte Chrysantas) so bitte ich auch um Bericht/was für eine Gemahlinn einem Könige/ der keine Wärme hat/eben sey? Da fing Cyrus/ und mit ihm/ die gantze Gesellschafft/ an/ zu lachen. Hystaspas aber sagte folgends: Herr König/ich verwundere mich dennoch um so viel desto mehr/ über dich/ und preise dich/ in dieser deiner Herrschafft/ glückselig. Warum aber? (fragte Cyrus) und worinn besteht solche Glückseligkeit? Darum (gab jener zur Antwort) weil du zwar ein kalter König bist/ aber dennoch dabey solche Kurtzweil und Gelächter erregen kanst. Du solltest (war deß Cyrus Gegen-Rede) nicht wieviel nehmen/ daß die jenige/ bey welcher du willst was gelten/erführe/ daß du solch ein arger und kurtzweiliger Schimpffer seyest.

Mit diesen und dergleichen Schertz-Reden/ erlustigten sie sich untereinander. Nachmals aber brachte Cyrus einen fräulichen Schmuck hervor/ überreichte solchen dem Tigranes/ mit Befehl/ er sollte denselben seiner Gemahlinn geben: weil sie ihm/ als ihrem Eh-Herrn/ mit männlicher Hertzhafftigkeit/und Mutigkeit/eine Gefährtinn deß Kriegs abgegeben. Dem Artabazus verehrte er einen güldnen Pokal; dem Hyrcan/ oder Hyrcanischen General zu Roß/ ein edles Pferd/ nebst vielen andren schönen Sachen.

Kluges Hof-Stücklein.

Hiernächst wandte er seine Rede zum Gobrya/und sagte: Deiner Tochter aber/mein Gobrya/will ich einen Mann geben. Worauf Hystaspes sprach: Ey! so gib mich derselben zum Mann: damit ich auch die vorgemeldte Schrifften deß Gobryas überkomme. Hast du aber auch (fragte Cyrus) ein solches Gut und Vermögen/ daß du dieser Damen kanst ihren Stand führen/ und zu ihrem stattlichem Heiraht-Gut ein gleiches beytragen? Freylich ja! (antwortete Hystaspas:) mein Reichthum beläufft sich noch wol viel höher/meine Güter sind ungleich grösser. Aber wo hast du denn (sprach Cyrus) solche Güter und Reichthümer? Er antwortete: Hier/ da du sitzest/der du mein König und Freund bist.

Wol! (setzte Gobryas hinzu) Daran habe ich schon genug. Hiemit reichte er auch zugleich seine rechte Hand dar/ und sprach: Gib mir/mein König! diesen zum Eydam: denn er ist mir so reich genug/ und/ auf solche Condition/ gar angenehm. Da nahm

Cyrus

Cyrus die rechte Hand deß Hystaspas / und gab sie dem Gobryas: welcher dieselbe annahm.

Hiernächst hat Cyrus dem Hystaspas viel treffliche Geschencke von grossem Wehrt und Zierraht geschenckt / die er seiner Liebsten schicken sollte. Den Chrysantas aber zoch er nach sich/und küsste ihn.

Hiernächst fing Artabazus an: Mein Herr König hat gewißlich mir den Pokal/ und dem Chrysantas diese Verehrung/ nicht von einerley Golde geschenckt. **Nun / sprach Cyrus / ich will dir dergleichen schon auch geben.** Wann aber doch? fragte jener. Im dreyssigsten Jahr / antwortete Cyrus. Wol! sagte hierauf Artabazus (†) **Wol! der König mache sich nur gefasst dazu / und versichere sich / daß ich der Zeit schon erwarten / und nicht eher sterben werde.**

Hiemit stunden sie endlich alle von der Tafel auf / und Cyrus gleichfalls: welcher sie/bis an die Thür deß Banket-Saals/begleitete. (a)

(a) Xenophon, lib. 8. de Institut. Cyri.

A. Ich verbleibe dem Herrn / mit Danck/ verpflichtet / für die willfährige Entrichtung seiner auferlegten Straffe. Er wolle glauben / daß ich / meines Theils / mit sonderbarer Lust / ihm aufgemerckt / und / an der Freundlichkeit dieses grossen Persischen Königs/ mich gar ergetzlich geweidet. Aus dieser Gasterey leuchtet keine geringe Moderation herfür. Denn ich spühre dabey kein übermütiges Geprånge / wie sonst wol andre Gekrönte/bey ihren Triumph-Banketen/anzustifften gewohnt; noch ein so unmenschliches Gesöff / womit sich heutiges Tages manche grosse Höfe überschwemmen. Hätte man heutiges Tages eine so mächtige Babel bezwungen: der Pracht wäre nicht zu beschreiben / welcher darauf würde erfolgen. Ein Triumph- Freuden- Ehren- und Gesundheit-Schuß müste nach dem andren donnern; ein Feuerwerck/über das andre/steigen.

G. Der Füllerey/dem Gesöff/und unmässigem Geprånge/ist dieser König jederzeit/ von Jugend auf / feind / getreuen Dienern sehr hold/ gegen den Freunden mild/ gegen den Uberwundenen gnädig/ im der Conversation leutselig / im Felde erschrecklich / auf der Wahlstatt sieghafft / nach dem Siege gelind und barmhertzig/in der Regierung hoch-verständig/ in allen seinen Handlungen fürsichtig/verschmitzt/und sowol in der Klug- als Schnellheit ein Adler gewest. Gestaltsam GOtt der HErr solches vorher

(†) Im Griechischen steht zwar die Person / welche diß Letzte gesagt / nicht benannt. In der Lateinischen Version haben beyde Ubersetzer diese Worte/ *Tu vero sic te parato, ut me tempus illud expectaturum, nec mortem prius obiturum scias*, dem Hystaspas zugeeignet; aber irrig. Denn sie gehören dem Artabazus. Massen solches nicht allein die Anmerckung *Aemilii Porti* über diesen Ort [illegible] &c. mit mehrerm erinnert; sondern auch die Vernunfft selbst lehret.

auch von ihm lassen weissagen / durch den Propheten / in diesen Worten: **Ich ruffe einem Vogel vom Aufgange** ꝛc. Daraus man spührt/daß wenn GOtt / durch einen Fürsten / er sey gleich heidnisch / oder Christlich/ grosse Verändrungen einzuführen/und andre hohe Häupter/durch ihn/zu demütigen/ beschleusst/ er keine Söffer/ Banketirer/noch Wollüster/ sondern mässige / unverdrossene / tapffre und tugendhaffte Personen / dazu ausrüste/und dieselbe mit hoher natürlicher Klugheit beschencke.

A. Wenn mein Herr die politische und militarische Klugheit meinet; ist es nicht gefehlt. Sonst aber führt GOtt auch wol/ durch gottlose / lasterhaffte Tyrannen / sein Werck aus: sintemal ihm nicht lauter Cyri/Julii/ Augusti/ Titi/ sondern auch wol Bajazets/ Mahomets/ und andre Zerstörer / ihrer Fäuste herleihen müssen / wenn er der Welt einen Hammer- oder Ruten-Streich geben/ oder sie/ mit einer grausamst-brennenden Fackel/verwüsten will. Der Herr selbst aber hat/ aus seiner eigenen Erzehlung/gleichwol auch diese Lehre zu fassen/daß/ weil ein so mächtiger Potentat / wie Cyrus war / über dem Essen sich / gegen seinen Freunden/gar vertraulich erwiesen/er daran ein Beyspiel nehme/mit seinen vertrauten Freunden hinfüro nicht mehr so viel zu ceremonisiren / als wie er/ Anfangs dieser geringen Mahlzeit/gethan. Es wird aber wol nunmehr/ bey dem heutigen Tractement der Perser / vielleicht so sittsam und höflich nicht mehr zugehen.

S. So viel man/ aus der Olearischen Beschreibung/erkennt/ geht bey der Königlichen Tafel/ zumal in Beysitzung ausländischer Gesandten alles sittsam zu / so lang man speiset; nachmals aber / wenn die güldne Flaschen besser herum fahren/ erhebt sich vielmals ein fast bestialisches Gesöff. Wovon endlich der jenige/ welcher nicht länger aushalten kan/sich heimlich ausschleichet/ohne Reverentz und Beurlaubung davon scheidet.

A. Wann meine Erinnerung nicht fehlt / so hat mein Herr vorhin eines Gast-Mahls gedacht/ welches der berühmte König von Persien/ Abas / in einem Garten / vor der Burg zu Caswin / etlichen Gesandten gehalten. Könnten wir nicht die Anstalt desselben/ von dem Herrn/vernehmen?

S. Ungesäumt. Den Herren wird noch erinnerlich beywohnen/ daß ich / aus dem della Valle, gemeldet / vor dem Lust-Hause berührten Gartens lige ein Platz/ der/ grösseren Theils/ mit einem weiten viereckten Fisch-Weiher umringt / und in demselben / in der Mitten / auf der einen Seiten / die am weitesten von dem Garten-Hause / und gegen demselben über/ stünde/ ein Abtritt gebaut / welcher nur obenher bedeckt / aber aller Seiten offen/gewesen/ um daselbst im Kühlen zu sitzen: Imgleichen/daß

um die drey Seiten dieses Abtritts/welcher viereckicht/und klein war/und nicht vieler Personen fähig/ das Wasser deß Weihers geflossen / und nur eine einige Seite/mit einem grossen Gange/an das Ufer deß Landes gestossen/ bey welchem man hineingehe ; im übrigen stehe derselbe / im Teiche/ wie eine halbe Insel. In diesem Abtritt nun/wollte König Abas den Abgesandten deß Königs von Spannien empfangen / und mit ihm reden: weil aber der Ort/für so viel eingeladene Gäste/nicht groß genug war ; befahl er/daß man einen andren breiten Platz / vor diesem Abtritt/ rings um den Weiher herum / welcher keine Lehnen hatte / ebnen / und mit schönen Teppichten überdecken sollte/auf welchen die andre sassen und assen. So bald der König in den Garten / und in diesen Abtritt gelangt / ward der Spannische Gesandte zu ihm geführt / und trug man seine Präsenten vor ihm her/also/daß solche Geschenck-Träger/Gegenwarts deß Königs/ vor diesem Abtritt fürüber / und rings um den Weiher herum gingen / und von dannen einen andren Weg/ hinter den geladenen Gästen / wieder zurück kehrten. Wie nun der Legat kam/stund der König von seinem Ort auf/ ging ihm etliche Schritte entgegen / und empfing denselben/ indem er ihm die Hand küsste/mit sehr liebreichen Geberden/und höflichen Worten. Hernach führte er ihn/ in den Abtritt/ und ließ ihn neben sich / den Türckischen Gesandten aber / dem gleichsfalls diese Ehre wiederfuhr / ein wenig weiter unten sitzen. Gingen demnach / bey Ermanglung mehr übrigen Platzes/in diesen Abtritt allein der König/ der Spannische Ambassadeur/ wie auch der Türckische / nebenst deß Spannischen Bottschaffters Dolmetschen / welcher zwischen dem Könige / und seinem Herrn / sein Amt stehend / und mit entblösstem Haupt/ verrichtete. Die andre Gäste sassen/ um den Fisch-Weiher/herum/nach dieser Ordnung. Das Nacht-Essen ward / auf einer Seiten deß Weihers / am Ende / über die auf der Erden gebreitete Teppichte / in vielen grossen silbernen und güldnen Schüsseln mit Deckeln / aufgetragen. Hinter diesen Schüsseln / stund eine grosse Anzahl Königlicher Pagen / in einer Reihe / zum Aufwarten / alle in kurtzem Habit/ auf Mazanderanische Weise gekleidt: Und dieser Ort war/ allem Ansehn nach/der geringste. Die Engländer assen / unter allen eingeladenen Gästen zu unterst / und hatten ihren Platz / in einem Winckel deß Orts/wo man die Abend-Mahlzeit bereitet/eingeräumet. Uber den Engländern / sassen deß Spannischen Ambassadeurs Leute / nemlich seine Edelleute/ und fürnehmste Bediente/ welche ein Canal/ so aus dem Weiher lieff / voneinander scheidete. Deß Türckischen Gesandten Leute nahmen ihren Sitz/ über dem Spannischen. Uber die Türcken aber / wurden etliche Arabische und Kürdische Edelleute/aus unterschiedlichen Landschaff-

Sitz-Ordnung bey der Gasterey Königs Abas.

schafften/ als deß Königs Gäste/ so sich damals an seinem Hofe befanden/ gesetzt. Uber diesen saß/ nebenst etlichen der Seinigen/ der Bruder eines Fürsten/ aus einem gewissen Lande / so ein Stück deß alten Caramanien: welcher Fürst / als ein Feind der Perser / sich einer fürnehmen Vestung bemächtigt/daran dieser sein Bruder gern hätte Theil gehabt/und deßwegen in Persien kommen war/sich in deß Königes Schutz zu begeben. Dieser Fürstliche junge Herr war / nach der Weise ihres Landes / sehr köstlich mit gülden Stück/und fast auf Persische Weise/angelegt. Jedoch trug er einen runden/ von vielerley Farben gestreifften / und überall mit Golde gezierten Tulband/auf dem Haupt/ mit langen Frantzen/von Gold-Drat und grüner Seiden gemacht / so ihm über die Schultern hinab hingen; welche / durch ihre Farbe / zu erkennen gaben / daß er aus deß Mahomets Blut-Freundschafft wäre. Noch andre Gäste mehr/ worunter auch der Beschreiber dieser Gasterey / della Valle, mit begriffen war / laß ich / der Kürtze halben/unbenannt.

Der König unterhielt den Spannischen Ambassadeur/ mit Gesprächen/bis in die Nacht/ redete stets mit ihm / und dem Türckischen Gesandten; jedoch nur von gemeinen/und nicht von Staats-Sachen. Immittelst ward ihnen/von einigen Obst-Früchten/und dergleichen/ so vor ihnen stunden / fürgelegt / und eines nach dem andren zugetruncken. Denen übrigen aber gab man / bis in die Nacht / nicht das geringste / weder zu essen / noch zu trincken; sondern vertrieben allein die Zeit mit Gesprächen untereinander.

Als es tunckel worden; zündete man erstlich / von aussen zu / ringsherum grosse Fackeln an/ und stellete sie/ in gewisser Weite/ voneinander. Nachgehends wurden auch/ auf den Tisch / nachdem man denselben / mit einem Tisch-Tuche / bedeckt/ viel Liechter/ nemlich grosse Wachs-Kertzen/ aufgetragen/ und zwischen dieselbe grosse Lampen mit Fett/ über Becken/ gesetzt. Von solchen dicken und langen Wachs-Kertzen wiget gemeinlich eine von zwey bis drey Pfund/die sie insgemein brauchen. Man kan keine derselben/in einer Nacht/ verbrennen: sondern es währet eine drey/ oder zum wenigsten zween Abend. Alle diese Liechter schienen / von dem Wiederschein aus dem Weiher / doppelt zu seyn / und gaben eine grosse Klarheit von sich; dergestalt / daß / nebenst der klaren Heitere / so vom Himmel fiel/und diesem Schau-Platze/welcher von grossen Bäumen umgeben/ und beschattet würde / in Warheit nichts angenehmers/ noch schönners zu sehen war. Gleich nach Anzündung der Liechter / wurden die Speisen aufgetragen: welche in denen/ im Lande gewöhnlichen / Trachten / bestunden. Und gaben die Königliche Pagen jedermann / in den

Persische Wachs-Kertzen.

gebräuch-

gebräuchlichen güldenen Schalen und Trinck-Geschirren / entweder Wein/oder Wasser/nebenst grossen Krausen voll Eiß/zu trincken.

Es hat aber diese Mahlzeit nicht lang gewährt. Denn weil der Spannische Gesandte die Ungelegenheit/ auf Persische Weise/ in seinem hiezu gar nicht bequemen Habit / zu sitzen / nicht länger ertragen können: hat er den König gebeten / daß er ihm erlauben wollte / hinweg zu gehen/ mit Vermelden/er müste sonst vom Verdruß sterben. Welches ihm dann der König verwilliget: dergestalt/ daß er/ehe man noch das Konfect/womit der gantze Tisch übersetzet worden / aufgetragen / hinweg gegangen: deme der Türckische Abgesandte / Höflichkeit halben / gefolget / und den König allein gelassen: wie gleichfalls der übrige gantze Hauffe es so nachgemacht/und ingesammt aufgebrochen. Welches sonst/vor Mitternacht/ nicht geschehen wäre. Unter währender Mahlzeit aber/ liessen die Musicanten / auf ihren Instrumenten / wie auch mit Singen/ sich/ ohn Unterlaß / jedoch gantz still / hören / und das Gespräch der Gäste nichts hindern. (a) Musicanten.

(a) della Valle.

A. Ich möchte mir aber einen rechten völligen Bericht wünschen/ von der Ordnung / so an der Persisch-Königlichen Tafel gehalten wird.

S. Damit kan uns niemand besser helffen / als eben dieser della Valle, welcher mehrmaln / von dem heroischen Könige Abas / der Tafel gewürdigt. Ich will davon auslesen das jenige Banket/welches zu Escréf der Vezier gehalten. Werde aber zuforderst die Gelegenheit deß Orts/ nebst andren Umständen/in etwas fürstellen.

Die Stadt Escréf lag ungefähr zwo Meilen vom Meer/und zu Ende einer sehr schönen Ebne / unten an etlichen kleinen Hügeln / so den Ort Süd-werts bedecken; welcher damals noch gantz offen / und unbemaurt war / weil erst ward angefangen zu bauen: also / daß man daselbst nichts sahe/als deß Königs noch unausgebaueten Palast/sammt seinen Gärten/ und eine grosse Kram-Gassen/sammt vielen andren Häusern/so ohn einige Ordnung hin und her / zwischen den Bäumen / in einer grossen weiten Ebne/gebauet stunden. Den grossen Uberfluß deß lebendigen und springenden Wassers/ welches über die Masse köstlich und gut ist / wie auch die schöne hohe Bäume/ von derer Aesten die zwischenein-stehende Häuser/für den güldnen Stacheln der Sonnen/ als wie mit grünen Schilden bedeckt werden / weiß er nicht gnug zu rühmen. Als der Cavallier della Valle, von einem Königlichen / mit vielen Lackeyen umringtem / Vezier / daselbst einbegleitet worden / hat man ihn zuforderst / in ein / mit Bäumen lustig-schattirtes/Haus geführt: darinn ein bedeckter Gang gebauet / so

rings herum offen/aber von der Erden/einer Manns-Länge hoch/erhaben war / daß man etliche Staffeln hinan gehen muste. In selbigem Ort/ pflag man/deß Sommers/Verhör geben/auch/der Kühle wegen/darinn zu schlaffen. Wie denn/an diesen/und vielen andren/Orientalischen Orten / die Nacht-Kühle nicht ungesund ist. Daher dieser Gebrauch so gemein / daß einer / der / deß Sommers / in einer verschlossenen Kammer/ schlieffe / entweder auf dem Estrich / in freyer Lufft / oder doch zum wenigsten / in Kammern mit offenen Fenstern und Thüren schlaffen muß. In dem Archipelago aber/ zu Alepo/ und andrer ans Mittelländische Meer grentzender/ Orten/ schläfft man zwar auf dem Estrich / jedoch auf Blättern / so mit Decken von Rohr geflochten / oder sonst belegt sind: Aber an diesen/ mehr Ost-werts gelegenen/ Orten/ muß man / mit blossem Haupt/ unter dem freyen Himmel / schlaffen. In diesem Balachané, (wie sie es nennen) ließ ihn der Vezir nidersitzen / und unterhielt ihn mit Gespräch/ bis / nach eingelangtem Bericht / daß morgendes Tages der König ihm Audientz ertheilen würde / man gegen Abend allerhand wol zugerichtete Speisen auftrug. Diese Nacht ward / für ihn / in dem Balachané, ein Bette/nach Persischer Weise/ ohne Leilachen/gedeckt; nemlich eine Matratze/und seidenes Haupt-Küssen/wie auch dergleichen Deck-Bett/daß/ an Statt der Leilachen/ mit einer Ziechen von Indianischem Cit, welches eine sehr zarte Leinwat von Baumwoll / und von allerhand Farben / gemahlet ist / überzogen war. Daß man aber / in Orient / ohne Leilachen schläfft/ entstehet daher/ weil jedermann in den Hemdern/ und Unter-Hosen/zu schlaffen pflegt; darum man der Leitücher unvonnöhten hat: Wiewol dennoch ihrer viele sich derselben/wiewol von gemahlter Baumwolle/ bedienen.

Der Orientalischen Völcker Weise zu schlaffen.

Persische Betten.

Nach scheinenden Tags/ kam der Vezir/ ihn abzuholen; also setzten sie sich / nach einigem Gespräche / zu Pferde / und ritten miteinander nach dem Palast / dessen Haupt-Thor / gerad gegen einer langen und schönen Gassen über / stund. Allda stiegen sie vom Pferde / gingen aber nicht in die grosse Wiese/so in dem ersten Vor-Hofe war; sondern aussen her/zur rechten Hand/immer aufwerts/in einen offenen weiten/gegen dem Palast über gelegenen / Platz / durch welchen man zu der Garten-Thür kommt/ darein niemand/als zu Fuß/gehen darff.

Zu Ende selbiges Platzes/war allernächst bey dem Palast/ ein hoher und schöner Baum / bey welchem die erste Königliche Leib-Wacht geordnet stund. Unter dem Schatten dieses Baums muste der Author nidersitzen/und etwas warten; als inzwischen der Verzir allein in den Garten ging/ um Bericht zu geben/ und Ordre zu erharren / nach langer Zeit aber wieder-

wiederkehrend/die Nachricht brachte/der König hätte befohlen/daß er ihn in das Diuan chanè deß Gartens / da die Fürnehmsten deß Hofs seiner warteten/führen sollte. Im Hineingehn kamen sie/bey der ersten Thür/ in einen kleinen Hof / welcher / an Statt einer Küche / oder Speis-Kammer / gebraucht ward : sintemal der Author daselbst viel zubereiteten Schnee / und etliche zugedeckte Schüsseln mit Essen-Speisen / wie auch einige gläserne Distillir-Kolben / gesehn ; wiewol ihm derselben eigentlicher Gebrauch unbewust war.

Von diesem kleinen Hofe/gingen sie durch das zweyte Thor : allwo ein bedeckter/aber kleiner Gang/und eine andre/wiewol nicht starcke/Leib-Wacht war : von dannen man gerad in den Garten kam : welcher viereckicht/und nicht gar groß/und allererst vor kurtzer Zeit/in der Pflantzung/ den Anfang gewonnen hatte. Dieser Hinter-Garte lag hinter dem Palast/ zu Ende der Ebne/ unten an den wäldichten Bergen / auf welche der König etliche Häuser und Gänge bauen lassen wollte / und auch allbereit damit angefangen war. Mitten in diesem viereckichten Garten/welcher gantz eben war/stund das Diuan-chanè, oder der bedeckte Gang : welcher dreymal so lang/ als breit/ von vornen offen/ hinten her aber mit Mauren umgeben war/in welche viel Fenster/ die/ wie selbiger Orten gebräuchlich/ dem Estrich gleich/gebrochen waren. Dieser Gang war/von der Erden/ zwo Staffeln hoch erhaben : die vordere Seite aber / so offen war / wie auch die Thür/stund gegen Norden/von dannen man/über einen geraden und breiten Stein-gepflasterten Gang/ durch welchen ein Bach rinnet/so von einem kleinen / gegen dem Diuan-chanè über fliessendem / Bach entspringt/ins Diuan-chanè ging. Dieser Gang erstreckte sich ferner/ hinter dem Diuan-chanè, bis an die Berge/und zu Ende deß Gartens. Mitten in dem Diuan-chanè aber / an der Mauer gegen Süden / war eine Thür/durch welche man die beyde Wege/ von vorn und hinten/sehen kunte. In diesem Diuan-chanè, welches / wie gebräuchlich / mit schönen Teppichen belegt war / sassen viel / und zwar die Fürnehmste am Hofe/ auf der Erden.

Bedeckter Gang im dem Königlichen Hof- und Lust-Garten zu Eſcréf, in Persien.

Ordnung im Sitzen in dem Lust-Gange.

Die Ober-Stelle/auf der einen Reihe/zur rechten Seiten der Wand/ so nach Süden stund / nahm der Chan von Esterabàd ein. Neben ihm saß der Corci-Basci, Oberster Feldherr über die Corci, und der Edelste ; diesem zur Seiten/ eben auf dieser Reihe/ der Muharràb Chan, und nach ihm ein andrer Chan, Namens Delli Muhammèd, das ist / der närrische oder possirliche Muhammed. Denn Delli heisst ein Narr : und hat selbiger Chan, durch seine kurtzweilige Narren-Possen / diesen Bey-Namen

zum

zum Anhange bekommen. Unter ihm saß ein Sultan/Königlicher Vasal und Statthalter in einer Landschafft an den Indianischen Grentzen.

Auf der andren Reihe gegen über / da das Diuan-chanè offen/ und gegen Norden schaute/ und nidre Schrancken hat/ daran man sich lehnen kan; jedoch also/daß man denen/so hinein gehen/den Rücken/denen aber so gegen über sitzen / das Gesicht kehret / nahme/ auf der einen/ nemlich zur lincken Seiten der Thür/ gegen Osten/welches die fürnehmste Stelle deß Diuan-chanè war / der Sarù Chogia Vezir, einer von den höchsten und meist-geachteten Königlichen Ministern / seinen Platz / und neben ihm zween andre ansehnliche Personen ; zur rechten Seiten der Thür aber, Ost-werts der Esfendiàr Beig, deß Königs lieber Hof-Gunstling / der noch zween andre neben ihm sitzen hatte. Endlich zu Ende deß Diuan-chanè, waren einige Musicanten / mit ihren Instrumenten in der Hand, als Geigen / Lauten / Cimbeln / und andren ; so aber viel anders / als die unsrige/gestaltet waren/an der Seiten der Wand gegen Westen gestellt; woraus der Author urtheilte / daß diese Seite geringer / als die andre. Etliche von diesen Instrumenten waren nicht allein / mit Saiten von Schaf-Därmen / wie die unsrige / sondern / mit noch viel dünnern von gedreheter Seide/bezogen/welche einen lieblichen Klang von sich gaben.

Persische Instrumenten.

So bald der Author dahin gekommen / blieb der Vezir von Mazanderan, welcher bis daher ihn hatte geführt/vor der Thür stehen: weil deß Königs geheimste und vertrauteste Diener gemeinlich nicht in solcher Audientz sitzen; sondern sich in Bereitschafft halten/ demselben aufzuwarten. Della Valle aber ward/an den ersten Platz/ zwischen dem Chan von Esterabàd, und dem Corci-basci, und gerad mitten in dem innern Theil deß Diuan-chanè gegen Süden/ so gegen der Thür über war/da man hinein ging/ gesetzt: die übrigen aber behielten alle ihre vorige Stelle. Nachdem sie also eine Zeit-lang gesessen / und zusammen gesprachet ; würden / weil es/ihrer Weise nach/Mittag-Essens-zeit war/die Speisen aufgetragen/in dieser Ordnung. Man brachte dasjenige/was man/für die Anwesende, zugerichtet hatte/durch die Garten-Thür / vermutlich von vor-erwehntem kleinem Vorhofe. Die Schüsseln wurden / in einer langen Reihe/ aufgetragen/dabey der Hofmeister vorging/ und die übrige lauter aufgeschossene unbärtige Jünglinge von achtzehen bis zwantzig Jahren und aus der Zahl der Königlichen Pagen / so ins besonder hiezu bestellet / und alle in Mazanderanischen Habit gekleidet waren/nemlich in langen aufgeschürtzten Hosen / wie die Pantalon in den Comödien ; und einem sehr kurtzen Rock/so nicht weiter/als bis an die Dicke deß Beins reichte/ mit einem andern Umschlage von Zeug gemacht / so um den Leib / und über die Hosen hinab

Banket in dem Diuan-chane.

Kleidung der Tafel-Diener.

hinab hing / und zugleich an Statt eines Wamms / und einer Casake diente. Sie trugen auch/auf dem Haupt/keinen Tulband/sondern eine Peltz-Haube/mit Tuch gefüttert/oben zugespitzt/und unten breit; welche sie nach der von dem Könige aufgebrachten neuen Mode umgekehrt/nemlich den Peltz auswendig/und das Tuch inwendig trugen. Die Hauben/ so sie in Persien Borck nennen / sind daselbst sehr gemein / und werden der Bequemlichkeit halber im Hause an Statt deß Tulbandes getragen. Und ob wol die / so etwas fürnehm seyn wollen / dieselbe ausserhalb deß Hauses nicht zu tragen pflegen/so ist es doch bey den Dienern sehr gemein. Im übrigen hatten diese Pagen keine Liberey an/weil es in diesen Ländern nicht gebräuchlich; sondern es war ein jeder unter ihnen in Tuch von unterschiedlicher Art und Farben gekleidet / worunter viel mit Silber und Gold verbremt gewesen. So trug auch ein jeder eine andre Borck, als die Hosen waren/und die Hosen wieder anders als das Wammes.

Die Schüsseln/die sie trugen/waren alle so groß wie ein Becken/auch alle zugedeckt / nicht mit einer andern Schüssel/ wie bey uns gebräuchlich/ sondern mit einem runden und hohen mit Fleiß dazu gemachten Deckel/ wie ein Gewölb oder Thurn; welches darum also seyn muß / damit man die Pyramiden deß Pilao, und andrer Speisen / die man so hoch übereinander in die Schüsseln anzurichten pfleget/ zudecken könne. Diese Platten waren zum Theil Silber / theils aber und zwar die meisten von feinem Golde/ welche um mehrer Zierde willen/ durch einander vermischt gewest. Weil nun diese Schüsseln nach der Reihe über den langen Gang/den man gantz übersehen kunte / von den Pagen mit beyden Händen in die Höhe getragen wurden/gaben sie von den Sonnen-Strahlen/ so darauf fielen/ einen solchen Glantz von sich/daß nichts schöners gesehen werden kan. Sobald der Hofmeister ins Diuan-chanè, kommen/ knyete er nieder / und breitete vor della Valle, vor den Feidun chan, und den Corci-basci, so nebeneinander sassen / und also für die drey allein/ ein kleines achteckichtes Tischtuch auf / welches nach Persianischem Gebrauch / von köstlichem Goldstück / und ringsherum mit Gold und andrer Arbeit zierlich gestickt war. Auf dieses Tischtuch/ wurden lauter güldene Platten / so viel darauf stehen kunten/gesetzt/so alle mit Speisen/wiewol auf ihre Art zugerichtet/ angefüllet waren / also daß mans mit Warheit eine Königliche Tafel nennen können.

Benebenst diesen Schüsseln stellete er neben einem jeden unter ihnen eine grosse Schale/ fast wie ein irdener Tiegel / welche mit sauren/ aus unterschiedlichen Sachen bereiteten / Säfften angefüllet war / wovon man zwischen der Mahlzeit/entweder die Däuung zu befordern/oder noch grössern

fern Lust zum Essen zu erwecken / nach und nach / nach Belieben nehmen kunte: und zu diesem Ende / lag auf eines jeden Schale / die gleichfalls von Gold oder Silber war / ein tieffer höltzerner Löffel / weil man damit mehr zu trincken/als zu essen pflegt. Diese Löffel haben nach ihrer Weise/ einen langen Stiel / und sind von wolriechendem Holtz gemacht / werden auch zu Zeiten neue vorgelegt / weil sie nicht öffter als einmal gebraucht werden.

Ausser diesen Löffeln war sonst kein anderer / noch auch weder Messer noch Gabel auf die Tafel gelegt/ sondern es bediente sich ein jeder seiner eigenen Hände; welches auch der König selbst thut. Nur allein der Hofmeister / welcher auch das Amt eines Vorschneiders bedienet / theilet bisweilen etliche Speisen / die man von ihm begehret / aber ohne Messer und Gabel/ nur mit einem grossen viereckheten güldenen Löffel / den er stets in der Hand hat / aus. Sie legen nie keine Tafel-Tücher auf den Tisch/ sondern verrichten ihre Mahlzeit ohne dieselbe: Wann sie aber die Hände wischen wollen/ welches dann bisweilen seyn muß / so bedienen sie sich entweder ihres Schnupfftuchs / das sie allezeit am Gürtel tragen / und von der zartesten vielfarbichten Indianischen Leinwand / oder mit Gold und Seiden gestickt ist / oder aber / welches dann am meisten geschicht / sie wischen dieselbe zwischen der Mahlzeit gar nicht / weil sie doch dieselbe wieder schmutzig machen müsten; sondern sie warten bis nach der Mahlzeit/ und das Hand-Wasser gebracht wird / da sie dann die Hände in die Höhe heben/damit sie ihre Kleider nicht naß machen.

Wann die Speisen aufgetragen werden / so geben die Pagen nicht insgesammt ihre Schüsseln dem Hofmeister / sondern sie stehen in einer langen Reihe von ihm an / bis weit in das Divan chanè, und den langen Gang hinaus/ und giebt immer einer dem andern seine Schüssel / also daß sie geschwind auf die Tafel gebracht werden / und doch keiner von seiner Stelle kommt. Auf solche Art nun/ward ihre Tafel mit Speisen bedeckt/ und nach ihrer / alle übrige; Dann sobald das achteckigte Tischtuch für die drey aufgedeckt worden/ wurde von einem andern Hofmeister/ein anders langes / und sonst gewöhnliches / jedoch auch von Gold gewircktes Tischtuch für die übrige Chanen, und den Sultan/nebenst den Vornehmsten aus seinem Lande / so aus Indien kommen waren / und diesen Tag das erstemal bey der Audientz erschienen / ausgebreitet / welche alle zur lincken Hand unter ihnen sassen. Es wurden auch noch andern dergleichen Tafeln gedeckt/ und zwar eine für den Saru Chogia, und die so bey ihm sassen: eine andre für den Esfendiar Beig, und seine Gesellschafft / und wieder eine andre/für die Musicanten/ besonder/ denen zu gleicher Zeit aufgetragen

tragen wurde / und ein jeder seinen Ort / den er erstlich eingenommen / behielte.

Die Hofmeister warteten allezeit/vor der Tafel/knyend auf/der aber so dem della Valle und seinem Beysitzer ausdienete / knyete gerade gegen della Valle über/welcher in der Mitten saß/ und legte ihm zuerst/ vor den andern / für. Es wurd nicht öffter / dann einmal / und die Speisen alle warm/ sonsten aber nichts Kaltes / weder von Früchten / noch sonsten etwas aufgetragen: Die Mahlzeit währte nicht lang/und wurde der gantzen Gesellschafft nur zweymal nach der Ordnung zu trincken gegeben. Bey jeder Tafel stund ein Mundschenck/welcher von oben anfing/und bey den Letzten aufhörte / auf folgende Weise. Ein Page gab dem jenigen/ welcher trincken sollte/eine kleine güldene Schale/die keine Handhebe/noch Fuß hatte/und darein nicht viel gieng/aber sehr schwer war/ in die Hand; jedoch wurde kein Teller untergehalten / weil man dem König selbst nicht anders zu trincken giebt / in welche der Mundschenck dem jenigen/ so sie in der Hand hatte und trincken sollte / aus einer grossen güldenen Schenck-Kanne / pur lautern Wein (denn man pflegt denselben nicht mit Wasser zu mischen) einschenckte. Diese Schenck-Kanne/ist den Gläsern zu Neapolis gleich / damit man den Wein misset / aber so groß / daß fünff- oder sechsmal mehr darein gehet/und hoch/mit einem langen Halse.

Der Author hatte die Ehre/daß man ihm den ersten Trunck reichte: und entschuldigte sich zwar / zum erstenmal / daß er keinen Wein truncke; ließ sich aber doch endlich bereden.

Nachdem nun der Hofmeister gesehn/ daß niemand mehr zu essen begehrte: trug er die Speisen ab; und gab einem jeden / in einer güldnen Schalen und Becken / das Hand-Wasser. Welches / vor dem Essen/ nicht geschehn. Dasselbe war aber warm; vielleicht das Fett desto eher von den Händen zu bringen: welche hernach ein jeder/mit seinem eigenem Schnupfftuch / das er am Gürtel trug / abtrucknete. Nach dem Essen/ brachte man den übrigen Tag/ mit Gesprächen/zu/ und blieb ein jeder/auf seinem Platze/sitzen. Wann jemand aber deß Sitzens müde ward/ oder ihm die Füsse wehe thaten / oder einer das Wasser abschlagen wollte; stund er auf/ ohn einige Beurlaubung/ begab sich nach einem / im Garten dazu gemachtem Abtritt/ und setzte sich alsdenn/ sonder Ceremonien/ wiederum nieder/an seinen vorigen Ort. Wiewol der Author/weil er noch fremd / und bey dergleichen Versammlung nie gewesen / solchem nach der Gewonheit unwissend war/nie aufgestanden/sondern/die gantze Zeit über/ mit grosser Bescheidenheit und Gedult/an seinem Ort geblieben/aber dabey

Persische Weise mit dem Hand-Wasser.

bey keine geringe Beschwerlichkeit / wegen der Kreutz-weise übereinander geschlagnen Füsse/empfunden.

Unterdessen liessen sich die Musicanten/auf ihren Instrumenten/und mit ihren Stimmen/doch nicht gar laut/hören; also/daß solche stille Music/ an dem Gespräche/ keine Hinderniß machte / und man inzwischen die Schale mit Wein/ von Zeit zu Zeit / in der Reihe herum gehen ließ. Ob nun wol jedesmal/weil die Schale klein/und nicht tieff war/wenig getruncken ward: ging nichts desto weniger dieselbe so offt herum / und währete das Trincken so lange / daß auch der beste Trincker davon hätte truncken werden sollen / und zwar um so viel mehr / weil man nichts dazu gegessen. Den Persern aber/ welche dergleichen Umtrinckens wol gewohnt / macht es nichts zu schaffen/und thut ihnen der Kopff gar nicht wehe davon. Doch lobt der Author die Perser hierinn / daß sie niemanden zum Trincken zwingen. Denn ob wol eine solche Schale offt herumgeht / und einem jeden zugebracht wird: mag doch der jenige/der nicht Lust zu trincken hat/dieselbe vorbey gehen lassen/und wird solches ihm nicht für übel gehalten.

Perser zwingen niemanden zum Trincken.

Endlich ist/wie es allbereit ziemlich spaht war/ der König / in Begleitung einer geringen Anzahl seiner geheimsten / und bey Hofe höchst-geachteten/Rähte/durch eben die jenige Garten-Thür/ wodurch deß Morgens die Speisen getragen worden/vor denen/annoch zu Tische-Sitzenden/erschienen. So bald sie denselben von weitem ersahen; stunden sie zwar auf; jedoch bewegte sich/ in dem Diuan-chanè, keiner von der Stelle/da er zuvor gesessen: sondern sie erwarteten seiner also stehend. Unterdessen kam er gantz allein/vor denen/ so bey ihm waren/Schritt für Schritt/ auf sie zugegangen: welches er allezeit / sowol zu Fuß/ als zu Pferde/ gethan: da hingegen / bey uns / die grosse Herren / ihre Diener und Hoffstat guten Theils lassen voraus gehen. Aber/als er nicht weit mehr/von dem Diuan-chanè war / ging ein Sultan von Giagatà, sammt vier oder fünff Männern deß Landes/ so mit demselben kommen waren/ vor das Diuan-chanè hinaus/dem Könige entgegen/und ihm den Fuß zu küssen. Mit was für einer sonderbaren Ceremonie nun solches geschehen / hernach der König/ nach ausgezogenen Schuhen / in das Diuan-chanè hineingetretten / und der Author von ihm zum Hand-Kuß gelassen sey / braucht anjetzo keiner Erzehlung.

Der König knyete anfänglich/und saß auf seinen Füssen. Welches die demütigste und ehrerbietigste Weise ist zu sitzen; wiewol man bald davon ermüdet. Uber eine Weile aber/setzte er sich auf eine andre Weise/ so sie für bequemer achten/nemlich mit den Füssen Kreutz-weise übereinander/gleichwie unsere Schneider. Worauf ihm männiglich also nachfolgte.

Er nahm damals seinen Thulband vom Kopff/ und legte ihn neben sich auf die Erde / blieb auch die gantze Zeit mit blossem Haupt / bis in die kühle Nacht: wie er denn jederzeit zu thun pflag. Der andren aber entblöste keiner das Haupt: weil solches / sowol vor seines gleichen / als vor einen Höhern / und auch vor Fremden / zu thun / für eine Unhöflichkeit geschätzt wird.

Hierauf begehrte der König zu trincken: da denn der Esfendiär Beig, welcher draussen / vor dem Divan-chanè, aufwartete / aus einer gläsernen Flasche / in eine kleine güldne Schale / welche der König in der Hand hielt / Wein einschenckte. Wie er aber dieselbe eilends wollte holen; strauchelte er / und fiel in einen kleinen Weiher / der vor der Stiegen deß Divan-chanè war: worüber jedermann hefftig lachte / weil er ein dicker und fetter Mann. Uber diß / als er dem Könige wollte zu trincken bringen / stieß er / vor grosser Emsigkeit / die Flasche an einen Zwerch-Balcken deß Divan-chanè, daran man sich mit dem Rücken und den Armen lehnen kunte / daß sie in Stücken zerbrach / und aller Wein / vor dem Könige / auslieff. Worüber noch mehr gelacht / jedoch sowol dieses / als das vorige Unglück / von allen / für ein gutes Zeichen geschätzt ward. — Kurtzweilige Begebenheit.

Nachdem der König getruncken / begunten die Pagen / deren jederzeit zween oder drey / aber nicht mehr / in dem Divan-chanè aufwarten / den andren / nach der Ordnung / einem nach dem andren / von oben bis unten an / wie sie vorhero gethan / einzuschencken: und hatten die andre / vor dem Könige / noch diesen Vortheil / daß nicht allein ihre Schalen / sondern auch die Flasche / von dichtem Golde war: da hingegen diejenige / woraus man dem Könige eingeschenckt / nur gläsern gewest. Ich schliesse / von dieser Erzehlung / aus die Vortragung der Geschencke / welche obgedachter Sultan / von den Indianischen Grentzen / hatte mitgebracht / ohnangesehn solches / eben zu dieser Zeit / geschehen: sintemal es uns zu lange würde aufhalten.

Als es nun finster worden; wurden die Liechter angezündet. Welche der Author nicht besser / denn mit vier grossen Feuer-Pfannen / oder wie man sie sonst nennen möchte / zu vergleichen weiß. Sie waren eisern und rund / schier wie die jenige / so man zu Rom / an etlichen alten Häusern vor den Fenstern sihet / in welche sie alte mit Fett bestrichene Lumpen thun / welche eine hellere Flamme / als unsere Fackeln / von sich geben. In Persien bindt man diese Feuer-Pfannen an Stäbe / und tragen sie / hin und her. Es ist dieses / sonderlich bey der Nacht / über die Gassen und Strassen / nur fürnehmen Leuten erlaubt / und wo man derselben zwo oder drey zugleich sihet / so ist es ein unfehlbares Kenn-Zeichen / daß daselbst der König oder — Persische Feuer-Pfannen.

zum wenigsten sein Haram (das ist/ sein Frauenzimmer) seye. In Ost-Indien (daß ich solches hiebey auch zugleich gedencke) braucht man gewiss kupfferne Feuer-Pfannen/ fast auf gleiche Art/ wie man die höllische Un-holdinnen oder Rach-Götzinnen mahlet: welche Feuer-Pfannen sie/ vo Hartz/ und andrer brennender Materi/ so sie hineinwerffen/ unterhalten und die Flamme/ mit einem gewissen Safft/ vermehren: welchen der Feuer-Pfannen-Träger/ in einer metallinen Flaschen/ die einen dünen und lan-gen Hals hat/ in der andren Hand hält/ und denselben/ wenn er die Flam-me will vergrössern/ nach und nach aus diesem langen Halse schüttet/ dami er die Hand nicht verbrenne. (a)

Ost-Indische Feuer-Pfannen.

(a) Aus dem IV. Theil dieses Authoris am 78. Bl.

Gedachter Persischer Feuer-Pfannen aber wurden nun vier/ ausse vor das Diuan-chanê, in die freye Lufft/ mit Stäben in die Erde gesteckt inwendig mitten in dem Diuan-chanê aber/ von einem Ende zum andren eine lange Reihe Liechter/ auf güldenen oder silbernen Leuchtern/ Wech-sels-weise/ und eine Wachs-Kertze/ sammt einer Lampen von Fett ge-stellet.

Mit diesen Liechtern/ erschienen auch die Hofmeister/ und breiteten vor die Sitzende/ lange Tafel-Tücher/ so denen/ in den Eß-Stuben de Klöster/ nicht ungleich/ auf. Diese waren von Seide gestickt/ und gan anders/ als die/ welche sie bey Tage gehabt. Auf diese Tafel-Tücher stel lete man/ in gleicher Weite/ bey einem jeden Paar (dann die Personen sa sen alle/ nur auf einer Seiten/ an der Wand) ein zierlich-gearbeitetes rundes und zugedecktes Gefäß/ mit einem weiten Mund-Loch: welches dazu dienete/ die Brosamen/ Rinden/ Schalen/ und andren Unraht/ so vom Essen überbleiben/ darein zu thun: wie dann solche sehr nöhtig seynd weil die Perser/ bey ihren Nachtischen/ keine Teller brauchen. Auf der andren Seiten/ wurde gegen einem jeden solchen Gefäß über/ eine grosse und hohe Flasche gesetzt/ und waren sowol die Gefässer/ als die Flaschen alle von Gold. Jedoch war/ in diesen Flaschen/ kein Wein/ und wurden auch nicht zum Trincken gebraucht; sondern stunden unbeweglich zum Zierraht da/ oder auch/ wie der Author mutmasset/ mit ihrer Schwere zu verhindern/ daß das Tafel-Tuch nicht auf die Erde gezogen würde. Es war aber dieses keine Abend-Mahlzeit/ sondern nur dahin angesehen/ einen Bissen zum Trunck zu nehmen. Dannenhero ward der Tisch/ nur mi solchen Sachen besetzt/ die einen Lust zum Trincken erwecken: wovon si jedesmals/ wann sie getruncken/ ein wenig essen/ damit ihnen der Wei nicht in den Kopff steige.

Solchem nach/ wurden/ in einer einigen Reihe/ grosse Schüsseln/ wi Becken/ aber offen/ aufgetragen/ und durcheinander vermischt; eine/ mi

frischen Pflaumen; die andre mit Pistacien; eine/ mit gerösteten und gesaltzenen Kichern; eine/mit etwas Schwartzes/ so in Wasser geweicht worden/welches der Author für Bohnen angesehn/die man vielleicht auch/ wie die Kichern/ geröstet und eingesaltzen; und endlich eine/ mit einem gewissen Kraut/ oder weissen dünnen Wurtzel/ welche/ dem Ansehn nach/ dem Welschen Cardon/ oder Garten-Distel/ so man rohe isset/ nicht ungleich/ doch am Geschmack viel säurer/ und bey ihnen nicht ungebräuchlich sind/ weil sie dafür halten/ daß die sauren Dinge sehr dienlich/ dem Wein seine Stärcke zu benehmen/damit ihnen der Kopff nicht wehe davon thue. Weil nun die Tische/ in dem gantzen Diuan-chanè ziemlich lang waren: so musten auch der Schüsseln/ Gefässe und Flaschen viel seyn: welche alle von Gold gewesen; ausgenommen etliche wenig silberne/ so man mit Fleiß untermischt.

Speisen zum Trunck aufgesetzt.

Vor dem Könige/ ward kein Tafel-Tuch aufgebreitet/ noch einiges güldnes Gefäß und Flasche vorgetragen; sondern nur/ auf den Teppicht/ vier oder fünff Schüsseln/ eine mit Schnee/ und die andre/ mit den vorgedachten Früchten/ gesetzt. Man gab ihm allzeit gekühlt zu trincken: und schenckte er ihm bisweilen selbst/ in seine güldne Schale/ jedoch aus einer gläsernen Flaschen/ ein/ deren eine er jederzeit bey ihm hatte. Die Mahlzeit/und das Herumtrincken/ währte bis eine Stunde/ und länger/ in die Nacht hinein: und ging die güldene Schale stets herum: wiewol der Author nichts daraus getruncken/ sondern sie stracks seinem nächsten Nachbarn gegeben. Der König redete unterdessen/ mit unterschiedlichen/ bald mit denen an der Tafel/ bald mit seinen Dienern/ so draussen vor dem Diuan-chanè aufwarteten; schertzete und lachte/mit jedermann/ gantz gemeinsamlich. Wiewol er/ mitten unter solchem Gelächter und Schertze/ den er mit andren trieb/ und auch solches jedermann zu thun befahl/ jederzeit eine Königliche Wolständigkeit/ die seiner Person gleichsam angeboren ist/ behielt.

Nachdem es schon länger/ als eine Stunde/ Nacht gewesen; rieff der König dem Delli Muhammèd Chàn: welcher Land-Vogt zu Chiengè, und über andre umligende Oerter/ und ein kurtzweiliger Mann von guten Einfällen war: dannenhero er/zum öfftern/seine Kurtzweil mit ihm zu treiben pflegte. Diesem nach rieff er denselben zu sich/und sagte/wann ers nicht thun würde/ so wollte er selbst von seinem Ort auffstehen/ und zu ihm kommen. Wie die andre Eingeladene vermerckten/ daß der König ein gemeinsamers Gespräch/ mit ihm/ zu haben/ verlangte: drehete sich einer nach dem andren/ (weil es vielleicht der Gebrauch also erforderte) ohn einige Reverentz/ oder Gruß; fast eben/ wie mans bey Europæischen Höfen/

Höfen / in den Ritter-Stuben / macht. Diesem nach schätzte sich della Valle verpflichtet ihnen nachzufolgen; war aber kaum / vor das Diuan-chanè, hinauskommen; als / auf einer Seiten / der Agamir, auf der anderen aber der Vezir von Mazanderàn, zu ihm kamen / ihm bedeutend / daß der König seiner begehrte. Also kehrte er / zur Stunde / wieder um / und setzte sich knyend / jedoch etwas weit / und neben dem Delli Muhammed Chan, gerad gegen dem König über; welches / in Persien / für den ehrlichsten Ort gehalten wird. Der König aber sagte / er hätte / mit ihm / absonderlich etwas zu reden; befahl demnach sich näher zu ihm zu setzen; zeigte ihm auch zugleich / mit der Hand / den Ort / zu seiner lincken Seiten / an. Welchem Befehl er dann alsofort gehorchete: und war niemand mehr / in dem Diuan-chanè, als der König / der Delli Chan, die Musicanten / und della Valle. Draussen aber / vor demselben / stunden seine Diener / allwo sie stets aufwarten musten. Die Musicanten spielten unterdessen / und sangen / wie sie vorhero gethan / bald diese / bald jene / Wechselsweise; aber so still / daß ihre Music / an dem Gespräche / keine Hinderniß schaffte. Wiewol der König / an dieser stillen Music / grosse Beliebung trug; und dieselbe auch dem della Valle nicht übel gefallen.

A. Ich sollte den Herrn / als meinen Gast / tractiren; so tractirt und speiset er mich vielmehr / mit dieser lustigen Erzehlung. Womit er aber noch eins so viel Ehre bey mir einlegen würde / wenn er von dieser Königlichen Persischen Gastung / jetzt-berührtes Gespräch / welches der König / mit dem della Valle, gehalten / nicht gantz absonderte. Denn ich vermute / es werde was Gehör-Würdiges darunter enthalten seyn.

S. Wann der Herr mich weiteres Anhörens würdiget / wird es meine Ehre seyn / seinem Gefallen hierinn nachzuleben. Weil aber / unter solchen Tafel- und Gast-Reden / mancherley Sachen enthalten / deren ich mich aller nicht vollkömmlich erinnere / noch dieselbe / wenn sie mir gleich beyfielen / weil etliche von keiner Wigtigkeit sind / fürbringen möchte: werde demnach meinem Herrn / aus solchen Königlichen Discursen / die Körner liefern / die Spreuer und Hülsen aber zurück lassen.

Königs Abas fürnehmste Discursen bey der Collation.

Es hat / unter andren / dieser großmütige König seinen hohen Verstand / und Regenten-Fleiß / allerdings auch daraus / bey mancherley / gegen dem della Valle, und dessen Dolmetschen / gethanen Fragen / leuchten lassen / daß er auch die geringste Umstände alles dessen / was in seinem Königreiche vorginge / ohnangesehn dasselbe sehr weit und groß war / gewust. Denn wiewol er / aus einer gewissen Politic / allerley Religionen geduldet; ist ihm doch bekant gewest / daß / in einem weit-entlegenem Flecken / daraus der Dolmetsch bürtig war / keine Römische Christen / sondern lauter Armenier

menier wohnten. Aber/ in diesem Stück/ hat er seinem irrsamen Wahn gefolgt/ daß er kurtz um behaupten wollen/ ihr/ der Perser/ Ali werde/ von den Römisch-Catholischen/ und Georgianischen Christen/ für einen Heiligen gehalten/ und wäre eben der jenige/ den die Spannier/ in ihrer Sprache/ S. Jacob/ andre Christen aber den Ritter S. Georg nennen; und der Degen/ den die Ritter von S. Jacob in Spannien/ am Halse/ und unter dem Mantel trügen/ bedeutete deß Ali allezeit überwindendes Schwerdt/ welches sie/ mit zweyen Spitzen/ abmahleten; weil es/ bey einem jeden Streiche/ doppelt verwundet/ das sie auch in grossen Ehren hielten: und daß die jenige/ welche ihn den Ritter S. Georg nennen/ ihn gewaffnet/ mit einem Schwerdt und Speer mahlen/ und sagen/ daß er ein tapfferer Soldat und Rittersmann gewest sey. Und diesen Wahn hat er ihm durchaus nicht benehmen lassen wollen.

Nächst dem seynd sie/ wegen deß allererst angelangten Spannischen Gesandtens/ auf einen Discurs von dem Könige in Spannien/ gerathen. Da denn der König gefragt/ warum dieser mächtiger König seine Macht nicht/ zur Bekriegung deß Türcken/ anwendete? und/ vom della Valle, unterschiedliche Ursachen/ zur Antwort/ vernommen; sonderlich aber diese: daß die Königlich-Hispanische Macht/ durch die Abgelegenheit und Zerstreuung seiner vielen Länder/ mercklich enervirt und geschwächet würde/ solche auch/ mit vielen Feinden/ umgeben wären; daß er auch/ ohne Gefahr/ keine Armee/ in seinen Landen/ würde aufrichten/ und in so weit-entlegene Länder führen können: zumalen weil es/ in den Abend-Ländern/ eine gantz andre Beschaffenheit/ als in Orient hätte/ allwo der Türckische Käiser über alles vollkommener Herr und Meister wäre/ auch alle seine Unterthanen von seinem Sold lebten/ und derwegen seine verpflichtete Soldaten wären/ die auf das geringste Zeichen hinziehen müste/ wo man ihrer bedürffte. Von der Königlich-Spanischen Macht.

F. Ich schätze zwar/ der Author habe/ in diesem letzten ein wenig gefehlt: sintemal nicht alle Unterthanen deß Groß-Türcken/ von seinem Sold/ leben; sondern allein die jenige/ so zur Militz auferzogen/ und unterhalten werden.

S. Ich vermute aber/ er meine nur die fürnehme Unterthanen/ nemlich die Befehlhaber/ und Beamte/ damit. Er setzte/ für die dritte Ursach dieses/ daß/ bey uns/ die Länder theils den Königen/ theils aber/ und zwar meistens/ denen Vasallen zugehörten/ und dannenhero/ weil sie nichts/ von den Königen/ zu geniessen hätten/ auch nicht gezwungen werden könnten im Kriege zu dienen; ausgenommen die jenige/ so von ihnen besoldet würden/ oder freywillig/ und aus eigener Lust/ sich hiezu gebrauchen liessen:

U derer

derer denn/bey uns/sehr wenig wären: weßwegen man/in unsren Landen/ nicht so leicht eine solche starcke Armee/ wie zu dergleichen weiten Zügen über Meer erfordert würde/ auf die Beine richten könnte. Zu geschweigen/ daß es schier unmüglich seyn würde/ ein Heer von so viel tausend Mann/so man zu einem solchen Vorhaben haben müste/ zu Wasser überzuführen; indem man nicht Schiffe genug würde haben können/ eine so grosse Menge Volcks/ so zu Heimsuchung deß Türcken in seinem Lande/ sonderlich in Asien/ da seine Macht am grössesten wäre/ einzuschiffen/ und über ein so weites und grosses Meer zu führen.

Mit solcher Antwort fand sich der König zwar in etwas vergnügt; verlangte doch gleichwol ferneren Bericht/ wie die Feinde/ so der Kron Spannien am nächsten gesessen/ hiessen; und nannte sie selbst/ unerwartet der Antwort/ die **Lutheraner**. Welches della Valle bejahete; beyfügend/ daß Spannien und Flandern/ beydes zu Wasser/ und zu Lande/ die Lutheraner/ nebst andren mehr/ denen dieser König nicht wol trauen dörffte/zu Nachbarn hätte; imgleichen/daß die Africanische Moren/ nahe an Spannien/ gräntzeten. Er setzte hinzu/ daß auch die Italiänische Fürsten und Stände/ auf allen Seiten/ mit Türcken und Moren umgeben/ auch endlich beyde Indien/ von vielen andren Feinden/ gantz umringet würden. Von welchen letzten aber der König sagte/es wäre nicht auf sie zu sehen; weil die schwartze Indianer/ wie er sie nannte/ im Kriege nichts taugten.

Aber der König fuhr weiter fort/und sagte/man müste kein Geld ansehn; sondern selbiges zum Kriege/und um deß Glaubens willen/ mildiglich herschiessen; daß auch der König in Spannien seine gantze Macht zusammen setzen/und mit derselben bisweilen einen/ bisweilen den andren Feind angreiffen/also einen/nach dem andren/aufreiben/den Anfang aber von den nächst-gelegenen machen müste: sintemal es eine Thorheit wäre/mit ausländischen Feinden einen Streit anzufangen/ bevor man die einheimische gedämpfft: und daß er es/ in Persien/ als es mit vielen Feinden wäre umringt gewest/eben also gemacht.

Der Author antwortete; solches wäre/ in Persien/ leicht zu thun; weil seine Länder nahe beysammen/ und der König/ mitten im Lande/ mit einer mächtigen Armade/gestanden/hätte er/ohne sondere Mühe/mit derselben/aller Orten/wo er hingewollt/rucken/ und seine Nachbarn erschrecken können: welches aber dem Könige in Spannien nicht wol möglich wäre zu thun: weil seine Länder so weit voneinander entfernt/daß er seine Kriegs-Macht/ von einem Lande zum andren/ nicht bringen könnte: sondern dieselbe/ durch feindliche/ oder übel-versicherte/ Länder führen müste.

Ihm begegnete hierauf der König / mit einer trefflichen Lection / für alle Potentaten / die im Kriege Ehre aufzuheben gedencken. Es wäre / sagte er / dieses keine gnugsame Ursach / sich am Kriege hindern zu lassen: sondern der König in Spannien müste sich selbst / als ein tapffrer Soldat / erweisen / und persönlich mit zu Felde gehen: alsdenn würde alles wol von statten gehen: auf die Veziers / oder Kriegs-Obersten / müste man sich nicht gar verlassen: denn der Fürst könnte wenig Glücks erwerben / der sich seinen Veziern und Ministern vertraute / und die Verwaltung seines Königreichs ihnen gäntzlich überliesse: angemerckt dieselbe anders nichts suchten / **als wie sie sich (NB.) groß und reich machen möchten** / und sich wenig / um ihres Königs Nutzen / oder deß Reichs Wolfahrt / bekümmerten: derhalben müste es der König in Spannien ihm nachmachen / der überall in Person mit darbey gewest / und entweder sein Leben lassen / oder alle seine Feinde bezwingen / und unter sich bringen wollen.

Folgends ist der König ungefähr / auf den Krieg zu reden kommen / welchen er / zu der Zeit / mit einem Georgianischen Fürsten führte / der zuvor Persiens guter Freund gewesen / aber / durch dieses Königs Abas Herrschsucht / gedrungen worden / sich zu den Türcken zu schlagen. Dieses hat der König / mit einem listigen Fürwand / angefangen / vorgebend / daß die jenige Prinzessinn / welche der Teimuraz, nach seiner ersten Gemahlinn Tode / ihm vermählt hatte / ihm / dem Könige zugehörte; solches aber / wie der Author vermeint / erdichtet / und durch Vorweisung falscher Briefe / wie auch andrer Larven / bescheinen wollen / daß sie gleichfalls / seine Gemahlinn zu seyn / begehrte. Wornach er dann / aus gewissen (aber verkehrten) Staats-Regeln hefftig strebte; und vermutlich / aus keiner verliebten Begier. Denn er war so jung nicht mehr / daß er / seinem Fürwenden nach / warhafftig in sie verliebt seyn sollte; andrer Ursachen / daraus das Widrige zu vermuten / nicht zu gedencken.

Deß Schach Abas arglistiger Staats-Griff.

Nichts destoweniger / als Teimuraz, wider deß Königs Willen / sich mit dieser Prinzessinn vermählte; begehrte der König sie wieder. Jener aber wollte sich nicht dazu verstehen; sondern entschuldigte sich / es liesse weder das Christliche Gesetz / noch seine Ehre / zu. Und als der König sie mit Gewalt suchte; traff er einen jungen unverzagten Fürsten an / der sich tapffer verthädigte. Hierüber verlohr er zwar sein Land / und wurden seine meiste Unterthanen in Persische Dienstbarkeit geführt. Dessen ungeachtet / entfiel dem Teimuraz der Mut darum noch nicht: sondern begab sich bald in das Gebiet der Türcken; welche ihm die hülffliche Hand boten: bald heimlich in seines Schwagers / deß Georgianischen Fürstens Luarsab, Länder / welche von Kriege unbeschädigt blieben / weil sie derselbe

Abas über-zeucht einen Georgianischen Herrn mit Kriege.

dem König in Persien freywillig überlassen: wiewol dennoch dieser Fürst Luarsab, durch solche willige Uberlassung / zugleich seine Freyheit in Gefahr gestellet / und gleichsam ein halber Gefangener deß Königs worden. Fürnemlich aber enthielt sich der Printz Teimuraz, mehrer Sicherheit halben/ in andrer Georgianischer Fürsten Herrschafften/ die alle seine gute Freunde und Verwandte waren / und in festen Ländern / denen nicht wol beyzukommen / wohneten: dergleichen auch seines eigenes gewest / wenn er/ dasselbe zu bewahren / gewust hätte / und von dem grössesten Theil der Seinigen nicht wäre verrahten worden.

So war nun dieses guten jungen Fürstens Land die Liebste / darum der König hauptsächlich buhlete; das übrige / lauter Schein und Fürwand: ohnangesehn er/ zu Bewehrung seiner Liebe/ sich/ nach der morgenländischen Gewonheit/ in die Arme brennete.

S. Also hat die Herrschsucht gleichwol auch ihre Märtyrer. Ist aber viel/ daß ein so grosser König / der vorhin Landes genug hat/ sich dennoch/ um noch mehr zu haben / nicht allein verliebt stellet / sondern auch seinen Arm deßwegen brennet / daß er seiner ertichteten Liebe falsche Flammen / durch solchen Brand/ möge bezeugen/ und damit der Brunst seiner Herrschgier einen Schönbart fürhencken.

A. Für einen König/ der von Herrschsucht entbrannt/ ist solches nicht zu viel. Mancher heutiger Potentat fühlet nicht allein deß Tags/ sondern auch Nachts/ einen Brand/ wo nicht an dem Arm/ doch gewißlich in seinen Gedancken / und lässt davon so viel Funcken heraus stieben / daß die gantze Welt darüber zum Kriege entbrennet / auch viel hundert Dörffer und Städte drüber zu Asche werden. Herrschsüchtige Könige sind freylich grosse Märtyrer: denn sie werden/ von ihren Begierden/ von Sorge/ Furcht/ Hoffnung/ und Verlangen/ viel härter/ als geringere Leute/ gepeinigt/ und haben niemals Ruhe. Aber wie? Kunte dann Schach Abas/ an dem Fürsten Teimuraz keine andre Ursach finden/ als den Liebs-Eifer/ welcher je Königen übel anstehet?

S. Ist denn das nicht Fürwands genug / daß ein König fürgiebt/ man habe ihm seine Liebste und versprochene Gemahlinn vor dem Garn weggefischet? Schach Abas wendete für / die Prinzessinn hätte seiner begehrt; zeigte auch deßwegen etliche falsche Briefe auf. Sonst aber fand er die geringste Farbe nicht/ den Teimuraz mit Kriege zu überziehen: sintemal derselbe ihm alle Pflicht beydes einer guten Freundschafft/ und ehrerbietigen Gehorsams/ leistete. Massen solches dabey zu ermessen / daß er/ den König zu versöhnen/ als derselbe ihn / mit Kriege / aufs hefftigste verfolgte/ seine leibliche Mutter/ und zween Söhne/ zu Geisseln gegeben: wel-

che nachmals / zu Sciraz gefänglich gehalten; die Söhne auch / weil sie noch klein waren / den Mahometischen Glauben anzunehmen / gezwungen / ja gar / im Fall sonst der gemeinen Sage zu trauen / verschnitten worden; damit ihnen hiemit zugleich alle Ansordrung auf ihr Land abgeschnitten würde. Muste demnach der König ein andres Staats-Mäntlein herfür suchen / und seine Landsucht mit Liebe schmincken. Was hätte man aber / an einen Christlichen Fürsten / für bessere Ursach suchen können / als ihm seine Gemahlinn anzufordern / welche er / Zweifels-ohn / nimmermehr von sich lassen / sondern lieber Land und Leute / ja sein eigen Leben / würde verlieren wollen? Weil aber / eines andren Weib zu begehren / gantz ungereimt / und für keiner ehrbaren Welt bestehen kan: so muste er / diese Schande ehrlich zu machen / oder zu bedecken / ertichten / sie hätte solches selbst an ihn gesucht / und ihn um seine Liebe angesprochen / ja sich gar vorher schon mit ihm verlobt.

Ungeachtet aber / daß der König / durch seine grosse Macht / diesen Fürsten / Teimuraz Chan, vertrieben hatte: war demselben dennoch hiemit der Mut noch nicht vertrieben / sein Land wieder zu suchen: Denn er fiel / wie gedacht / zu den Türcken: welche ihm ein mächtiges Heer / so aus Tartern bestund / untergaben: womit er / nebst den Seinigen / nemlich dem grössestem Theil deß Georgianischen Adels / der sich für ihn erklärte / zu Felde gezogen; vieler andren zu geschweigen / die ihm / in seiner Flucht und Elend / treulich nachgefolgt / und Stand bey ihm gehalten / ja gar ihre Weiber gewaffnet / und zu Pferde mit geführt: welche / im Nohtfall / tapffer für diesen Printzen gestritten. Mit dieser Kriegs-Macht nun / trachtete er / sein Land wieder zu erobern / und auf einer Seiten alles / mit Feuer Schwerdt / zu verheeren; mittler Weile / auf der andren Seiten / der Türcken General / mit etlich hundert tausend Männern / beydes Türcken und Tartern / zu schaffen machen sollten.

Nachdem also der König / von dieser Sache / und dem Teimuraz angefangen zu reden; sagte er: **Es ist gut! der Teimuraz verlässt sich jetzo / auf die Tartern / die / mit ihren Pfeilen / Ter ter machen /** (womit er zugleich ein krummes Maul / und einen solchen Mund-Laut machte / gleich als wollte er ihrer spotten) **Laß sie nur kommen: ich wills schon machen.** Womit er zugleich / mit der rechten Hand / an seinen Sebel griff / und / in solchem Eifer / geschwind etliche Schritte auf und ab ging / wie eine Person in der Comödi. Aber nachdem solches geschehen / gereuete es ihn gleichsam / daß er so viel hätte gesagt (oder er stellete sich / als obs ihn gereuete) sintemal er die Augen gen Himmel aufhub / und

sagte: Nein nein! Ich habe gesündigt: man muß nicht also reden. Was Gott will! Es stehet alles in Gottes Hand.

F. Der gute della Valle hat ohne Zweiffel/ von dieses Kriegs Ursach keinen völligen Bericht gehabt: wie der Herr Schönwald/ aus der vier und dreyssigsten Trauer-Geschicht deß Hohen Trauer-Saals/ ersten Theils/ erkennen wird: darinn dieselbe weit anders erörtert/ und der Ursprung also erzehlet wird; wie ich/ aufs kürtzeste/ will vermelden. Simon/ ein Georgianischer Fürst/ giebt sich in Persische Beschirmung/ und stellet seinen Sohn/ Constantin/ zum Geisel; welcher sich aber/ vom Schach Abas/ durch grosse Verheissungen/ zum Abfall vom Christlichen Glauben/ verführen lässt; und deßwegen/ von seinem Vatter/ enterbet wird. Der Vatter vermählt hierauf seinen andren Sohn/ Davud (oder David) an eine tugendhaffte und kluge Printzessinn/ Catharina genannt. Aus welcher Ehe/ ein junger Sohn/ Namens Tamaras Myrsa (oder Printz Teimuras) nemlich eben der jenige/ dessen della Valle gedenckt/ entsprossen/ und gleichfalls/ vom Schach Abas/ nach Hofe abgefordert/ aber/ mit Verachtung aller Erbietungen/ bey seiner Religion/ wie ihm seine Eltern treulich eingebunden hatten/ unverruckt verblieben. Der Mameluck aber/ Constantin/ lässt sich/ von dem Tyrannen Abas/ bereden/ seinen leiblichen Vatter/ und Bruder David/ zu sich gen Hofe zu verreitzen/ und beyde/ über der Mahlzeit/ schändlich zu erstechen: Zeucht hierauf mit einem Kriegs-Heer/ so ihm König Abas zugegeben/ in Iberien (oder Georgia) wird aber/ von der tapffren und hochbeleidigten Printzessinn Catharina/ deß ermordeten Davids hinterbliebenen Wittwen/ in die Falle gelockt/ und sammt allen seinen Leuten erschlagen; wie nicht weniger die Persische Armee/ von ihren Kriegs-Leuten/ unvermutlich angegriffen/ und ruinirt wird.

Gründlichere Erzehlung dieses Verlauffs.

Abas/ dessen Gehirn/ von einem Leuen und von einer Schlangen/ gemischt war/ verbiß seinen grimmigen Zorn/ giebt dem jungen nunmehr ziemlich-erwachsenem Fürsten Tamaras kein Zeichen deß Verdrusses/ sondern vielmehr einen freundlichen Gnaden-Blick/ und überstreut die Stacheln seines tödtlichen Grolls/ mit diesen leutseligen Rosen-Worten: Mein Sohn! du bist nunmehr der einige Erbe von Iberien. Ich könnte/ so ich wollte/ leicht einen andren einsetzen/ und dich lassen tödten: Weil ich dich aber liebe/ wie mein Kind/ und der Hoffnung lebe/ du werdest so vielen von mir empfangenen Gunsten/ mit keiner Undanckbarkeit/ begegnen: als will ich dich zum Könige machen/ deß Vertrauens/ du werdest mir

getreu seyn/und mich für deinen Ober-Herrn erkennen. Willt du das thun?

Tamaras versicherte ihn seiner gäntzlichen Untergebenheit; und wird also seiner Frauen Mutter/ der fürtrefflichen Fürstinn Catharina/ wieder zugeschickt. Daselbst geräht er endlich/ mit einem Neben-Freyer/ in Streit/ um die eheliche Liebs-Besitzung eines ausbündig-schönen Georgianischen Fräuleins. Welche sich/ in eine feste Burg/ verfügt/ und beyden Freyern andeuten lässt/ sie begehre deßjenigen zu seyn/ der den andren/ von dieser Burg/ wegschlagen/ und sie erobern werde. Hierauf gehen beyde Liebhaber zu Felde.

König Abas achtete das für ein gewünschtes Spiel; fertigte/ an jedweden/ einen eigenen Currier/ mit Schreiben/ ab/ darinn er sie hefftig wider einander verhetzte. Dem Allouassa schrieb er/ Tamaras thäte ihm groß Unrecht: darum sollte er/ von demselben/ Satisfaction begehren: und sofern ihm hiezu sattsame Kräffte fehleten/ wollte er/ der König/ ihm seine hülffliche Hand bieten: und wenn er seinen Gegner aufgerieben/ sollte er sich nicht scheuen/ zu sagen/ daß er denselben/ auf seinen Befehl/ umgebracht/ und dieses Fräulein/ für den König Abas/ begehrt hätte. Hingegen schrieb der arglistige König dem Tamaras Chan/ die Fürstliche Jungfrau müste ihm/ als dem allerersten/ der um sie geworben/ überliefert werden: im übrigen wäre es ein grosser Schimpff/ den ihm der Allouassa zufügte; welche Schmach er/ sofern er sonst ein rechtschaffener Cavallier wäre/ in dem Blut seines Beschimpffers/ müste ersäuffen: wie er denn/ zu Vollenziehung dessen/ seines Königlichen langen Arms sich sicherlich hätte zu getrösten. Aber dieses Stücklein deß Königs wird ihnen beyden offenbar: weßwegen sie sich/ in der Güte/ dergestalt/ vergleichen/ daß Printz Tamaras/ (oder Teimuras) seine so inbrünstig Geliebte ungestritten hinnehmen/ und besitzen solle. Beyde aber weichen hiemit/ von Persien/ ab/ zu den Türcken. Abas zeucht/ mit grosser Heers-Krafft/ in Iberien/ voll Grimm und Rachgier/ und zwar gerades Weges nach deß Tamaras Residentz zu. Dieser/ als der einer so grossen Gewalt nicht bestand war/ macht sich davon: Seine Frau Mutter aber/ die Fürstliche Wittwe Catharina/ kömmt dem Könige/ mit etlichen ihrer Aufwarter/ entgegen/ um seinen Zorn/ mit demütiger Bittseligkeit/ zu brechen. Er/ so bald sie/ zu Gesicht bekommt/ stellet sich mehr verliebt/ als zornig (wie sie denn einer ehrlichen Liebe würdigst war) fragt/ wo Tamaras sey? Sie antwortete/ er sey daheim geblieben. Abas thut hierauf einen falschen Vortrag: Im Fall sie/ mit ihm/ einen Vergleich aufzurichten/ gedencke/ solle sie funffzig ihres fürnehmsten Adels/ die er ihr benennen werde/ anhero beordern:

deren: in derer Gegenwart er wolle / mit ihr / tractiren / und alsdenn deß Landes verschonen. Sie / ob ihr gleich dieses Angesinnen nicht zum Besten gefiel / muste doch sich in die Zeit gehorsamst schicken / und die Edelleute beruffen lassen. Welche ihm alle unterthänige Untergebung und Ehre präsentirten / und / mit demütigster Erbietung / seines Befehls erwarteten. Hierauf gebot er / sie sollten zuvor das Abendmahl einnehmen / und hernach / bey kühler Nacht / nebst ihrer Lands-Fürstinn (die sonst auch eine Königinn getitulirt ward /) wiederum heimziehen. Massen er sie hierauf / unter den Lager-Gezelten / mit einem ansehnlichem Tractement / bewirthen ließ. Nach der Mahlzeit aber / wurden sie allesammt aus dem Lager / geführt / und durch funfftzig starcke Kriegsleute / indem ein jeder / mit seinem Begleiter / redete / erstochen; die Königinn aber angehalten / und gefänglich bewahrt.

Hiernächst setzt der König seinen Marsch zwerchs durchs Land / und richtet seinen Weg / weil Tamaras unsichtbar worden / auf dessen Freund / den Alouassa Chan, zu. Der kommt ihm mit seinem Statthalter / dem Meurab, unterthänig entgegen; wird aber zur Stunde / sammt seiner Gemahlinn / Sohn / Tochter / und besagtem Meurab, gefänglich angenommen / auch hernach / in Persien / mit Gifft hingerichtet; der Meurab, durch grosse Versprechungen / zur Glaubens-Verleugnung gebracht. Gleichwie über das dieses Meurabs Gemahlinn / in Gegenwart ihres Manns / vom Könige / zur Unzucht gebraucht; wovon eben so wenig seine Tochter und Sohn frey geblieben. Wozu Meurab stillschweigen / und ihm alles gefallen lassen müssen. Im Fall sonst dieses dem Könige Abas nicht vielleicht zu milde nachgeredet worden. Wiewol ich es / meines Theils / einem solchen Könige / der / aus unzeitigem Argwohn / seinen eigenen leiblichen Sohn / und manchen andren fürnehmen Mann / umbringen lassen / gar wol zutraue.

Dieser also geschimpffte abfällige Meurab wird hernach / vom Könige / zum Feldmarschall / über das gantze Persische Kriegs-Heer / bestimmt / um das gantze Georgia unter seine Botmässigkeit zu bringen. Sintemal Abas vermutete / die Georgianer würden ihrem Landsmann sich viel leichter / weder einem gebohrnen Perser / unterwerffen. Nachdem aber Meurab einen Argwohn geschöpfft / es wäre tückisch gemeint; weil einige Persische Chanen etliche Georgianer / ohn seine Ordre / hinrichteten / und ihm deßwegen anders keine Rechenschafft gaben / als daß es deß Königs Ordre mit sich brächte: hat er / in geheim / mit den Georgianern / einen Raht beschlossen / alle die Persische Chanen und Ober-Hauptleute / über der Mahlzeit / erwürgt / auch das gantze Persische Heer darnach zerstreut /

und dem Könige ein bitteres Verweis-Schreiben zugesandt; folgends sich/mit dem Tamaras/verbunden/und Türckischen Schutz genommen.

Nachdem Tamaras/zwey oder drey Jahre/unbekanter Weise/zu Constantinopel verharret; kehret er wieder in sein Land: und weil ihm die Gefangenschafft seiner hertzliebsten Frauen Mutter grosse Traurigkeit verursachte; ersuchte er den König Abas zum öfftern/durch Schreiben/inständigst/daß er ihm doch dieselbe abfolgen/und ihn seines Landes ruhig geniessen lassen sollte. Welches aber Abas allemal/mit Stillschweigen/beantwortete. Zuletzt begab sichs/daß ein Moscowitischer Gesandter da herdurch/und mit trefflichen Präsenten an den Persisch-Königlichen Hof reisete: diesen Legaten bat Tameras/um eine Fürbitte/beym Könige/für die Freyheit seiner Frauen Mutter. Welches ihr aber nur den Tod gewürckt. König Abas trug Bedencken/diese Bitte offenbarlich zu verweigern; antwortete dem Legaten/er könnte wol leiden/daß sie/so es ihr also gefiele/hinwegreisete; bat auch zugleich/der Gesandte möchte sie besuchen/und dessen selber berichten; schickte sie aber unterdessen heimlich hinweg/nach der Persischen Haupt-Stadt Schiras/mit ausdrücklichem Befehl/an den Chan deß Orts/Namens Imanculi sie erst/mit freundlichen Worten/und so diese nichts ausrichteten/hernach mit Bedrauung scharffer Pein/zu bereden/daß sie Christum/für den Mahomet/vertauschete/oder auf beharrliche Halsstarrigkeit einen bitteren Tod schmeckte.

Das ist alles/mit ihr/versucht/und doch die Beständigkeit dieser Christlichen Heldinn ein unbeweglicher Fels befunden worden. Weßwegen man sie endlich/nach erschrecklicher Zerpfetzung mit glühenden Zangen/halb todt ins Feuer geworffen/und also verbrannt.

Wie Printz Tameras/ihr Herr Sohn/solches erfährt/lässt er/an den Schach Abas/einen Gesandten abgehn/und ihn/um die Ausfolgung deß todten Leichnams seiner hertzgeliebten Frauen Mutter/begrüssen/ihn versicherend/diese Höflichkeit würde ihn/ins künfftig/zu seinen Diensten/gantz geneigt machen. Abas giebt vor/die Christen hätten ihn weggenommen: Und muß der hertzbetrübte Sohn/mit dem Kopffe seiner liebsten seligen Frauen Mutter/vorlieb nehmen: welches ihm ein Römisch-Catholischer Ordens-Mann/nemlich Pater Ambrosius/als der Fürstinn Catharina (welche sich zum Catholischen Glauben/vor ihrem Ende/soll gewendet haben) Beicht-Vatter/überschickte.

Solche Mord-That/welche ohn allen Zweiffel/nach deß della Valle Abreise/allererst vorgegangen/zu rächen/hat sich Tameras (oder Teimuras) zu unterschiedlichen malen/hernach ins Feld gewagt; aber/wie die

Persische Reise-Beschreibung Olearii beglaubt/häßlich eingebüsst. Und nachdem Schach Abas erfahren/ daß Tameras Chan die Oerter/ welche er zuvor demselben abgenommen / wieder erobert hätte/und mit seinen Völckern gerüstet stünde; sandte er abermal ein Kriegs-Heer hinein / unter vier Feld-Herren. Wie aber diese/unverrichteter Sachen/ wiederkehrten/und sich entschuldigten/ der Feind wäre zu starck gewesen: ließ er/ aus Ungedult / die höchste Officirer niederhauen; und ging / übers Jahr hernach/ in eigener Person/ wider den Tameras/ mit starcker Heers-Krafft/ zu Felde: eroberte auch dasselbe / durch ein starckes Treffen/ und daneben sehr viel Gefangene. Von fernerem Verlauffe/ findet man/ beym Olearius/ keine Nachricht.

S. Daß aber Olearius gedenckt / Abas sey ein guter Christen-Freund gewesen / hat dieser Geschicht-Verfasser / aus einer betrogenen Meinung etlicher Römisch-Catholischer Ordens-Personen/so nach gemeldet: Denn wie della Valle beglaubt / so hat dieser ertzlistige König / aus verschlagenen Staats-Witze / den Römischen Ordens-Leuten nur eine Zeit-lang so geheuchelt / um der Kron Spannien desto besser eine Nase zu drehen: bis er/ mit Ormus/ seinen Zweck erreicht hatte; da er/ nach wie vor / ein eifriger Mahometist erschienen / und der Christlichen Religion/ durch Vorstreckung geliehener Gelder/viel Leute abspenstig gemacht.

Ich kehre aber / mit der Herren Erlaubniß / hiemit wieder / zu denen Discursen / welche dieser König / in Gegenwart deß della Valle, damals beym Trunck/ geführt. Er begunte / nachdem die Rede vom Teimuras Chan/seinem Feinde/geendigt war/ insgemein von guter Kriegs-Anstalt/ von Schlachten/ und wie man sich / im Streiten/ wider den Feind/ müste verhalten / zu discurriren. Weil dann einer von seinen Hofschrantzen etwas auf die Bahn brachte/ wie die Reuter/ mit ihren Lantzen/ einander müsten vom Pferde heben: verwarff er solche Manier zu streiten: gab folgends hierauf/sowol den Seinigen/als dem Author/ einen Unterricht/ und etliche Kriegs-Lectionen.

Etliche Kriegs-Lectionen/ so König Abas gegeben.

Die erste Lection war diese/daß man nie auf den Reuter / als der sich allzeit wol vorzusehen pflegte/und nicht viel mit auszurichten wäre/ los-gehen/sondern das Pferd/welches besser zu treffen/fällen müste; dann/wann dasselbe fiele / so wäre auch der Reuter geschlagen / und auf solche Weise/ könnte man mit einem Angriff zween tödtliche Streiche thun.

Die zweyte war/daß man ein Pferd/nicht an dem Kopff/weil derselbe hart ist/ und ihme der Streich wenig schaden kan / sondern jederzeit in den Hals/ welcher weich/ und groß/ verwunden solle; dann wann das Pferd

an

an diesem Ort getroffen worden / so könne es alsdann den schweren Kopff nicht mehr tragen/sondern müsse nohtwendig fallen.

Drittens; wann der Feind gefallen/ solle man nicht alsobald vom Pferd steigen/denselben zu tödten/ und ihme nach Gewonheit deß Landes/ zu einem Zeichen deß Siegs und Tapfferheit/ den Kopff abzuhauen/ oder ihn auszuziehen: denn man könne hiedurch in grosse Gefahr und Unglück gerahten/ und dörffte derselbe vielleicht noch bey Leben/ und nicht tödtlich verwundet/sondern noch stärcker als der jenige seyn/ der ihn zu Bodem geleget hat/und wann sie beyde zu Fuß sich wieder erholen/ den Uberwinder/ der ihm den Tod gedrohet/ selbst vom Leben bringen. Dannenhero soll man ihn in diesem Fall/ zu Pferde haltend/ zuvor mit dem Speer recht treffen/ und wann er halb todt ist/ alsdann absteigen/ ihm das Haupt abschlagen; und ihn ausplündern.

Die vierte und letzte Lection war/ daß man den Speer/ welcher in diesen Landen eben und gleich wie ein Morischer Wurff-Pfeil/jedoch ohne Hefft/und nicht so lang/sondern den Europäischen Lantzen gleich/und vielleicht noch kürtzer ist/ nicht sincken lassen/ und so weit als man kan ausstrecken soll/ weil man auf solche Weise dem andringenden Feind keinen tödtlichen Streich versetzen könne; sondern daß man den Arm und die Hand zurück halten/ und alsdann den Speer sincken lassen müsse/ damit man mehr Stärcke habe.

Der König redete/ deß Lavallæ Bedüncken nach/ hiervon sehr wol und vernünfftig; und haben die Europäische Reuter/ als die ihre Speer anders zu führen pflegen/ hieran nichtes zu tadeln; denn/ weil die Persianische Speer gantz anders/ als die Europäische seyn/ so müssen sie auch auf gantz andre Art geführet werden. Diese Soldaten-Regeln wurden von allen Umstehenden Höflingen mit grösten Beyfall und frolockendem Zuruff gut gesprochen/und höchlich gerühmt: dannenhero/damit der Author nicht allein seyn möchte/der den König nicht lobte/ so sagte er/ daß der König grosse Erfahrung im Krieg überkommen/weil er denselben so viel Jahre/ und mit solchem Glück geführet. Der König lächelte hierüber mit froher Bescheidenheit und sagte: das jenige/ was er noch zur Zeit dißfalls gethan habe/ wäre der Rede nicht wehrt. Della Valle aber antwortete darauf/daß es andern viel besser bewust/und die Welt weit rühmlicher davon redete.

A. Betreffend die Weise/ daß man eher das Pferd verletzen solle/ als den Mann: ist dieselbe unsren Europäischen Kriegs-Häuptern eben sowol bekannt/und wird sonderlich alsdenn am meisten gepracticirt/wenn man/ wider ein Regiment Kürissirer/ zu fechten kommt. Dannenhero

auch/in der Action/welche der Käiserliche General-Leutenant/vor einigen Jahren/im Elsaß/mit der Frantzösischen Armee/gethan/unerhört viel Pferde/auf der Wahlstatt/ligen blieben; vorab auf Käiserlicher Seiten: weil die Frantzösische Generalen Ordre gegeben hatten/ihre Reuter sollten nur fleissig auf die Pferde schiessen.

S. Daß unsre Europäer diese Kunst eben sowol verstehen/ hat der Author dem Könige auch angezeigt/nebst Beyfügung/unsre Pickenirer hielten/zu diesem Ende/die Picken unter sich/daß sie hiedurch die Pferde zurück halten/und fällen möchten.

Hiebey nahm er Gelegenheit von der Stellung unsrer Schlacht-Ordnung kurtzen Bericht dem Könige zu ertheilen. Er berichtete denselben/aus was für Ursachen der beste Kern unserer Armeen/im Fußvolck/bestünde: wiese ihm auch/mit etlichen Pfeilen/welche/vor dem Könige/auf der Erden lagen/die Schlacht-Ordnung unserer Pickenirer und Musketirer; wie wir die Reuterey stellen/das Fußvolck von den Seiten verwahren/und das Feld offen halten; wie man das Geschütz richte/brauche/in Ordnung stelle und viel andre Dinge mehr. Welches alles der König aufmercksamst angehört/höchlich gelobt/auch seiner Gewonheit nach/den Umstehenden ausführlicher vorgetragen; insonderheit aber das/was unsere Musketen belangt/die so weit/und so grosse Kugeln schiessen/nach welchen der König/schon vor langer Zeit/begierig getrachtet hatte/aber noch bis auf die Zeit ihrer nicht habhafft werden können.

Nach dem hat der König gefragt/warum der König in Spannien den Türcken die Einfahrt ins rote Meer nicht versperrete/das er doch/vermittelst seiner Ost-Indischen Flotte/leichtlich thun könnte; weil/auf solche Weise/die Einwohner in Cairo/und gantz Aegypten/Hungers sterben müsten/und in die äusserste Noht gebracht werden dörfften? Worauf der Author zur Antwort gegeben: Hohe Potentaten wüsten ihre Ungelegenheiten/vor andren selbst am besten; und müste der König in Spannien/weil er solches nicht thäte/Zweiffels-frey sehr wigtige Ursachen hierzu haben.

Wie alle diese Gespräche vorbey waren; that der Author dem König Abas noch einen Vorschlag/welchergestalt der König/mit den Cosaken/füglich eine Bündniß/wider den Türcken/schliessen/und sich selbiger Völcker/mit grossem Vortheil/zum Abbruch deß Ottomannischen Hauses/bedienen könnte. Worauf der König zwar/mit grossem Fleiß/gemerckt/nachdem aber der Author seine Rede vollendet/mit grossem Eifer geantwortet/er wollte solches/wenn es Gottes Will gewest wäre/schon gethan

gethan haben: Weil nun alles in seinen Händen stünde; so müste mans ihm heimstellen/und den Ausgang aller Dinge von ihm erwarten.

Dieses Gespräch nun ging nicht allerdings trocken ab; sondern ward sehr offt/ mit gutem Reben-Safft/ angefeuchtet. Zuletzt aber/ ist der König/ nachdem ein jeder aufgestanden/ und/ nach Persischem Gebrauch/ unbeurlaubt/ davon gangen/ allein sitzen blieben/ in Gesellschafft seiner melancholischen Gedancken/und der sanfften Music/womit ihn seine Hof-Musicanten unterhalten.

Da hat mein Herr beydes die Königliche Gastung/und Discurse/so nemlich zu Escref vorgegangen/ und der Author/ im andren Theil seiner Send-Briefe/ weitläufftig beschreibt.

G. Die Discurse seynd so gar ungeschickt nicht/ sondern viel besser/ als wenn grosse Häupter/ bey ihren Mahlzeiten oder Collationen/von anderen liederlichen und geringschätzigen Sachen/ von starcker Sösserey/ und dergleichen ein Gespräch führen/ und ihre Gäste/ mit Trincken/ allzu viel beschweren.

W. Wissen aber die Herren/ was mir/ an diesem Könige hiebey mißgefallen?

A. Nein: Es möchte denn das Rühmen seyn/ wie er dem Teimuraz/ und den Tartern begegnen wollte.

W. Das verdencke ich ihm zwar so hoch nicht. Denn ein König muß je nicht drüber weinen/ sondern vielmehr lachen (zum wenigsten äusserlich) wann er vernimmt/ daß seine Feinde wider ihn im Anzuge: angemerckt aller seiner Officirer Mut gemeinlich/an dem seinigen/hangt/mit demselben sinckt/ oder steht. Allein dieses hat mir nicht gefallen/ daß er bisweilen ihm selber eingeschenckt: welches/ wie mich dunckt/ einem so grossem und mächtigen Könige weder sicher/noch reputirlich genug.

S. Ich aber kan hieran keine sonderliche Verkürtzung weder seiner Sicherheit/ noch seines hohen Ansehens/ erblicken. Denn weil er ihm/ aus einer gläsernen Flaschen/ eingeschenckt/ und dieselbe neben sich allezeit stehen gehabt: hat ihn keine Meuchellist so leicht betriegen können: sintemal er Zweiffels-ohn den Wein vorher wol wird/durch einen Mundschencken/versucht haben. Hernach so hat er auch nicht ordentlicher weise allemal/ sondern nur bisweilen/ ihm selbsten eingeschenckt. Welches einem Könige/der sonst/im übrigen/seine Majestät/ und hohes Ansehn/ zu beobachten weiß/ im geringsten nicht verkleinerlich seyn kan: zumal wenn er/ wie dieser/ solches nicht/ aus Ermanglung oder Abwesenheit deß Schencken/ sondern aus freyer Willkühr/ thut; um sich seinen Gästen hiemit desto freund- und vertraulicher zu bezeigen. Massen denn della Valle

diesem Könige das Lob ertheilt / daß er sehr Gast-frey gewesen / und bey Banketen / mancherley Vertraulichkeiten / Schertz und Kurtzweil / mit seinen Gästen/doch allemal mit einer so trefflichen Manier/ getrieben/ daß seine Königliche Reputation dabey nichts eingebüsst/ sondern der Respect seiner Majestät allezeit fest gestanden/und nichts gestrauchelt.

Der Author vermutet zwar/der König Abas/ welcher sich gerühmt/ daß er von den Arabern herstammete / müsse / von denselben / diesen Gebrauch erlernt / und angenommen haben : allermassen denn / aus dem (a) lib. 16. Strabone/(a) (welchen er gleichfalls hiebey anzeucht) bewust/daß es/bey den Arabern/und bey ihren Königen selbsten / ein sehr alter Gebrauch gewesen/ ihnen selbsten/ sowol als andren/ auf solche Weise/ einzuschencken: Aber / gleichwie ich diese Mutmassung nicht allerdings verschmähe ; also scheinet doch / die rechte Haupt-Ursache solcher Königlichen Selbst-Bedienung diese gewesen zu seyn / daß er seine Gäste desto vertraulicher machen/und zum Trincken aufmuntern möchte. Denn der Author/bey welchem ich die bisherige Erzehlungen gelesen/vermeldet/an einem Ort/man trincke/ bey solchem und dergleichen Königlichen Lust- und Ehren-Gespräche/ einander stets zu: und der König selbst habe sich/von solchem Umtrincken / nicht ausgeschlossen : nicht allein sich hiemit / nach deß Landes Gewonheit/zu richten; sondern auch darum/ (wie der Author vermutet) damit er/ durch den Wein / die Gemüter der Seinigen / was sie nemlich im Schilde führeten / möchte ausnehmen / und den innersten verborgenen Grund ihres Hertzens aufrühren/und auf die Zunge bringen : allerdings wie es der Sicilische König Agathocles zu machen pflegen. Darum hat Schach Abas/ohne Zweiffel/zu Zeiten/ ihm also selbst eingeschenckt/ auch zugleich wol ein Stück / von dem vor ihm ligenden Schnee / mit einem Messer herab geschnitten ; und nicht allein ihm selbsten/ sondern auch wol unterweilen einem beliebten Gast/also höflich aufgewartet. Angemerckt er bisweilen eben sowol dem della Valle , oder einem seiner Chanen , aus seiner eigenen Flaschen eingeschenckt / den Schnee hinein geworffen / und ihnen die güldne Schale überreicht hat. Ja der Author schreibt / nachdem der König dem Chan Deli, das ist dem possirlichen und kurtzweiligem Chan, dem der König/ eine Jungfrau/ aus seinem Haram, oder Frauenzimmer/hatte zum Weibe gegeben/einen selbst-eingeschenckten Trunck gereicht hätte/ und dieser Chan solchen ausgeneigt ; habe der König die Schale mit Wein ausgeschwenckt/weil er kein Wasser bey sich hatte/und denselben vor das Diuan-chanè hinausgeschüttet. Wie er denn diese selbst-erwählte Diensthafftigkeit / zum Zeichen einer gnädigen Vertraulichkeit / nachmals/ bey einem grossen Banket in seinem Feld-Lager / noch viel-

Persischer König schenckt selber ein.

vielmehr hat blicken lassen/ auch sonst/ bey dergleichen Gelegenheiten/ mit allerhand lustigen Schertz-Reden/ die Gemüter hat erwecken/ hingegen aber doch auch/ durch die Erinnerung seines sonst gewöhnlich großmütigen Ernsts/ dabey im Zaum halten können/ daß sie/ von der unterthänigen Verehrung seiner Person/ nicht ausgeschritten.

F. Wenn solche Kron-Leuen schertzen; so weiß man ohne das wol/ daß man/ an seiner Kehle/ ein Messer setzen/ und alle erlaubte Freyheit/ mit einer klugen fürsichtigen Demut/ gebrauchen müsse.

A. Freylich! Ein solcher Schertz muß nicht blind seyn/ sondern gute Augen haben/ den man/ mit grossen Herren/ führt. Wenn sie sich vertraulich und lustig erweisen/ ihre Majestät oder Hoheit/ mit freundlichen Blicken und Schertz-Worten/ um sich wirfft; soll solches/ aus dem Schoß unseres Gemüts/ zwar freundliche Geberden und Reden herfür reitzen; gleichwie die Sonne/ aus der Erden/ mancherley schöne lustige Blumen/ mit ihren spielenden Strahlen/ als gleichsam mit güldnen Fäden/ herfür ziehet: aber doch stets/ mit dieser Beschaffenheit/ daß hingegen die unterthänigste Ehrerbietung nicht geringer/ sondern nur lieblicher und frölicher erscheine.

Nun möchte ich wol gerne auch das Feld-Banket dieses/ in der Persischen Histori berühmten/ Königs/ durch meines Herrn Schönwalds Beforderung/ anhero verlegen; vermercke auch wol/ daß er hiezu/ seiner leutseligen Gewonheit nach/ gantz willig und geneigt sey: allein er versäumt sich unterdessen gar zu sehr/ und muß fast Hunger leiden: darum bitte ich/ er beliebe/ mir zu Gefallen/ von diesem Bißlein/ vorher etwas zu versuchen/ und auch eins Bescheid zu thun. Hernach werde ich bittlich anhalten/ uns das angeregte Lager-Mahl deß Königs Abas gleichfalls vorzutragen.

S. Mein Herr ist gar zu sorgfältig. Wer wird/ bey so vielen Schüsselin/ verhungern? Ich habe ihnen vor schon tapffer genug zugesprochen/ und meine Schantze fleissig genug wahrgenommen.

A. Mein Herr lasse ihm belieben/ ein Bißlein/ von diesem/ zu versuchen.

S. Das scheinet etwas/ aus dem Forst/ zu seyn.

A. Vielleicht möchte es sich davon herschreiben. Friedrich/ der Andre/ König zu Dennemarck/ hat es sonst die Treu zu nennen pflegen. Denn/ zu seinem Wahl-Spruch/ dieneten ihm diese Worte: IN DEO SOLO SPES MEA, FIDES EST CARO FERINA. Auf GOtt/ ist alle meine Hoffnung: Treu ist Wildprett.

Wahl-Spruch Friedrich deß Andern Königs zu Denemarck.

S. Wenn

S. Wenn die Treu Wildprett ist; so muß ich sie nicht verzehren: man findet ihrer so schon nicht übrig viel mehr mehr/ in der Welt.

A. Im Walde/ dörffte freylich wol mehr Wildes/ als/ in der Welt/ Treues/ zu finden seyn: sonderlich jetzo/ da sie mit Füchsen gantz gefüttert ist; Jedoch trifft man noch wol bisweilen manches getreues Hertz an: dergleichen/ ohn allen Zweiffel/ in dem Herrn/ und in dieser gantzen/ mir hertzlich lieben und angenehmen/ Zunfft wohnet: daher auch ihre Gegenwart allezeit/ unter allen Gesellschafften/ mein bestes Wildprett ist. Was sonst die Gesprächsamkeit/ und das freundliche Schertzen der Könige sonder Verkürtzung ihres Majestätischen Respects betrifft; so hat jetzt-hochgedachter König zu Dennemarck solche Kunst trefflich wol verstanden. Denn dieser Herr/ (von welchem der berühmte Elephanten-Orden seine erste Stifftung bekommen) wuste Majestät und Freundlichkeit/ Ernst und Schimpff sehr klüglich zu mischen und einzutheilen/ und seine Hoheit dergestalt zu beobachten/ daß ihn die schertzhaffte Leutseligkeit eben so beliebt/ als die Ernsthafftigkeit geförchtet und geehrt machte. Er hat offt seinen Freunden selber Anlaß/ zu lustiger Kurtzweil/ und schertzhafften Reden/ gegeben/ und/ gleich als hätte er die Königliche Person abgelegt/ ihnen zugesprochen/ jetzt sollten sie lustig seyn/ weil der König nicht zugegen wäre. Nachdem man aber gnug geschertzt und gekurtzweilt; machte er alsofort wieder einen hohen Königlichen Blick/ und sprach: Es sey hiemit das Spiel aufgehoben! der König ist wieder da! (a) Und diese geschwinde Verändrung kan mancher grosser Herr auch wol/ ohn einiges Wort/ durch sein heroisches Geberde/ mit einem einigen Augen-Blick/ zuwegen bringen. Ja! Er darff nur aufhören/ von kurtzweiligen Dingen/ zu reden/ oder zu schertzen; so findet sich gemeinlich/ in seinem natürlichen Blick/ der König wieder/ und pflegt das hohe Gemerck/ so die Natur demselben eingedruckt/ alsofort/ selbst/ für ihn/ zu gebieten/ daß man ihm die unterthänigste Ehr-Furcht leiste.

König Friedrichs deß Andren unverkleinerliches Schertzen.

(a) Rittershus. in Exegesi Historica Genealogiar. f. 78.

S. Recht! Und also hatte auch die Natur den Persischen König/ von welchem ich geredt/ gezeichnet/ gleich als ob sie einem jedweden damit sagen wollte: Diß ist der König! Er hat damals/ wie della Valle, sein Gast und jener neun und viertzig Jahr alt gewesen/ in seinem Gange/ Reden/ Blicken/ in seinem gantzen Thun/ und allen Bewegungen/ eine besondre Lebhafftigkeit an sich spühren lassen; war zwar sehr unruhig/ und kunte nicht lang an einem Ort bleiben: ließ doch jederzeit/ bey sothaner Unruhe/ und seltsamen Weise/ auch weiß nicht was Ernsthafftes blicken/ daben man sein Königliches Ansehn und Hoheit erkennen kunte. Er war von Person zwar kurtz/ und dünn von Leibe/ und Gliedmassen; jedoch voll-

Königs Abas Königliche Gestalt.

volladricht und starck/ von Gestalt mehr schön/ als häßlich/ und zum wenigsten Majestätisch/ schwartzbrauner Farbe (vielleicht von der Sonnen also verbrannt) hatte eine krumme Adlers-Nase/ schwartze Augbrauen/ auch einen schwartzen Knebel-Bart/ der gar lang/ und abwerts hing. Welches sie/ wie der Author berichtet/ aus Aberglauben also thun. Die Augen/ (darinn die Natur gemeinlich das grösseste Gemerck der Hoch-Ansehnlichkeit zu pflantzen pflegt) waren über alle Mässen frisch/ hell-glänzend/ und lieblich/ aus welchen/ wie auch aus dem gantzen Uberrest seiner Person/ ein hohes Gemüt/ womit er alle Fürsten seines Königreichs übertraff/ hervor schien.

* * *

A. Ich werde hernach den Herrn/ an das Läger- oder Feld-Mahl dieses Königs/ schon erinnern. Inzwischen/ bitte ich/ mit diesen vor ihm stehenden Gläslein/ den Stillstand einmal aufzuheben. Deßgleichen wollen doch auch die andre Herren thun/ und diesen zwar schlechten Trunck nicht verschmähen. Welcher ihnen besorglich nicht schmecken wird.

W. Aufs allerbeste. Aber eins mangelt mir.

A. Was dann? mein Herr wolle nur befehlen.

W. Bitten möchte ich um ein Gläslein frisches Wassers.

A. Solches Gemisch kan je dem Herrn nicht gesund seyn. Zu dem sorge ich/ der jenige Wirth/ von dem dieser Wein geholt/ habe ihn vorhin wol genugsam gewässert. Ich halte es/ mit dem ungewässerten. Doch soll dem Herrn alsofort gewillfahrt werden.

S. Ich stehe hierinn dem Herrn nicht ab. Schwächt ein gantzer Wein den Kopff; so schwächt ein halber den Magen. Der Herr Winterschild ist ja der Spartanischen Jungfrauen keine: denn dieselbe truncken entweder gar keinen/ oder einen gewässerten Wein. (a)

(a) Teste Xenophonte in Descriptione Reipubl. Lacedæmoniorum.

W. Ob ich gleich keine Spartanerinn bin: so finde ich doch/ an meiner Leber/ einen Lycurgus/ der mir hierinn Gesetze schreibt/ und bey pur lauterem Wein sich nicht so wol befühlt/ als wie bey dem geschwächten. Wann ich nicht/ den Gesellschafften zu Ehren/ bisweilen Wein trincken müste; wollte ich nichts/ als ein liebes Wasser trincken. Denn solches thut mir nicht unrecht.

S. Das wollte ich nicht rahten. Wenn man nicht/ von Jugend auf/ dazu gewöhnt: so wird es der Magen gar übel empfinden. Darum als offt-gemeldter König Cyrus/ wider den Crösus/ im Anzuge begriffen war; befahl er seinen Leuten/ (als nemlich den Proviantmeistern) sie sollten/

ten/nebenst gnugsamer Speise/ auch mit so viel Wein sich versehen/ daß/ weil man durch eine Landschafft/darinn kein Wein anzutreffen war/marschiren müste/ derselbe nicht fort auf einmal ermangelte/ und man also gleich Wasser zu trincken gezwungen würde: weil darauf eine Kranckheit/unter den Völckern/ dörffte erfolgen: derhalben sollte man/ im Fall der Noht/den Wein nur nach und nach entziehen/je länger je mehr abbrechen/und immer etwas mehr Wassers dazu schütten; bis man deß Wasser-Trinckens/ mit der Zeit/ gewohnt würde/ und endlich gantz klares Wasser ertragen könnte. (a)

Deß Weins sich auf einmal entziehen/ist nicht rahtsam.

(a) Xenophon lib. 6. de Institut. Cyri.

W. Suche ich doch auch anders nicht/ als Wein und Wasser nur zu mischen/ und dem Bacchus eine klare Brunnen-Nymphe zu vermählen.

G. Wenn es ein solcher Wein wäre/ der bey den Mosynæcis (b) ehedessen wuchs/ so wollte ich ihn lieber gemischt/ als ungemischt/ mittrincken. Denn wenn derselve lauter gewesen/ hat er/ vor grosser Schärffe/ wie ein herber Essig geschmeckt; aber so man Wasser dazu geschüttet/ einen anmutigen Geschmack/und trefflichen Geruch gewonnen. (c) Oder wenn das Wasser/aus dem Brunnen in Phrygia/unfern von der Stadt Thymbre (wie sie ehedessen genannt worden) geschöpfft würde/ von dem man getichtet/ Midas/ der König in Phrygien/ hätte ihn mit Wein gemischt/ als er dem Satyr nachgestellt/ welchen er/ durch diesen Griff/ auch gefangen. Daher man diesen Brunnen den Midas-Brunnen genannt. (d)

(b) Asiaticis populis Septentrionē versus.

Wein so durch Wasser lieblich gemacht worden.

(c) Ut s. d. Xenophon l. 5. de Expedit. Cyri.

Der Midas-Brunn.

(d) Idem l. 1. de Expedit. Cyri.

F. So ich mich recht erinnere/ habe ich/ von diesem Brunnen/ in einer Reise-Beschreibung/ auch etwas gelesen: wiewol er jetzo anders wird benamset. Und vermeine ich gäntzlich/ es sey ein lieblicher Sauer-Brunn. Sonst gedenckt auch der Poet Ovidius/in seinen Wandlungs-Büchern/deß Flusses Lyncestii, in Macedonien: der so kräfftiges Wasser führe/daß die jenige/welche einen gar zu starcken Trunck daraus thun/ vor Trunckenheit zu taumeln beginnen.

A. Da bringt man dem Herrn den Gänse-Nectar/ und Dorff-Wein! Jetzt schaffe er damit seinen Gefallen.

W. Wäre der Herr in meiner Gewalt/ so wollte ich ihn in Straffe nehmen/daß er das Wasser-Trincken so verachtet/und es/für einen bäurischen Trunck/schilt. Aber ich lasse es mir dadurch nicht zuwidern machen. Will lieber/ mit den Bauren/ etwas gemein haben/ das meiner Gesundheit fürträglich; weder/ mit einem Fürsten/ oder Edelmann/ etwas/ das meiner Natur undienlich ist. Zu dem sind es nicht lauter Dorff-Leute/ die das Wasser trincken; sondern auch wol grosse Herren.

Bey

Bey den alten Römern/ setzte man warmes und kaltes Wasser/ auf fürnehme Mahlzeiten zum Trunck auf. Gestaltsam solches Cornelius Tacitus klar genug andeutet / bey Beschreibung deß Meuchel-Mords/ welchen Nero / an seinem jungen Bruder / dem Britannicus / begangen. Da er sagt/ es sey der Brauch gewesen/ daß die junge Käiserliche Printzen/ nebenst andren adelichen Knaben/ so mit ihnen in gleichem Alter waren/ an einer besondern und etwas mässiger angerichteten Tafel / vor den Augen ihrer hohen Verwandten/ gespeiset: da habe man dem Printzen Britannicus/ um zu verhüten/ daß durch Einstellung deß Credentzens/ oder durch Mit-Vergifftung desselben/ der tückische Anschlag nicht entdeckt würde/ einen annoch unschädlichen / doch gar zu heissen Trunck / welchen der Mundschenck versuchte / überreicht: Nachdem aber Britannicus solchen gecredentzten Trunck / weil derselbe ihm zu heiß noch war / wiederum zurück gegeben / habe man / von dem kalten Wasser / welches mit Gifft vermischt war / etwas dazu gegossen: wovon dieser edle Printz / im Augenblick / den Tod hinein getruncken. (a)

Daß man/ bey den Römern/ kaltes und warmes Wasser zum Trunck gebraucht.

(a) v. Tac. l. 13 Annal.

F. Man wird aber ja solches Wasser nicht/ ohn Wein/ getruncken haben.

W. Man hat es freylich gemischt; sonderlich das warme Wasser: welches Wein-vermählte warmes Wasser den Schleck-Mäulern und Banketirern am allergenehmsten war: wie Lipsius beglaubt / (b) und auch Apulejus zu erkennen giebt / (c) da er beschreibt / wie ihn seine Buhlschafft / die Fotis / mit Rosen-Kräntzen / inbrünstigen Küssen / und einem warm-gewässerten Trunck Weins/ tractirt habe. Gestaltsam derselbige Apulejus auch/ an einem andren Ort (d) dieses/ unter die Wollüste derer zu Rhodis / setzet / daß sie mit dergleichem Geträncke ihre Leckerey getrieben. So gedenckt auch Philo (e) daß nur allein die jenige / welche herrlich lebten/ ihnen warmes Wasser / zum Trunck/ reichen lassen. Und der alte gelehrte Comödien-Schreiber Plautus beschwert sich (f) über den Neptun / oder Meer-Götzen / daß er weder einen guten Wirth / noch Warm-Wasser-Schencken / abgebe; wenn er spricht:

Warmes Wasser mit Wein gemischt.

(b) lib. 1. Elect. c. 4.
(c) lib. 2. Milesiac.
(d) lib. 8.
(e) In vita contemplativa.
(f) In Rudente.

Ædepol, Neptune, es balneator frigidus,
Cum vestimentis, posteaquam abs te abii, algeo:
Nec thermopolium quidem ullum ille instruit,
Ita salsam præbet potionem & frigidam.

Denn ob gleich Turnebus / (g) durch das Wort Thermopolium, ein solches Schenck-Haus versteht / darinn kein zum Wein bequemtes Warm-Wasser / sondern sonst andre süsse und gemachte Geträncke/ verkaufft

(g) l. 20. Adversar. c. 10.

Was eigentlich Thermopolia gewesen.

(a) l. s. c.

(b) in Tr. de Bever. caldo c. 4. apud H. Salmuth in Tit. Pancirolli de Cibi capiendi modo.

(c) lib. 59.

(d) lib. 57.

kaufft worden: lässt ihm doch gerühmter Lipsius/ (a) diesen Verstand ganz mißfallen: und Antonius Persius hat denselben auch/ aus dem Grunde/ widerlegt. (b) Dem auch Salmuth/ in seinen Anmerckungen über den Panciroll/ recht giebt. Daher ist es kommen/ daß Claudius die Thermopolia oder Garküchen zu Rom abgeschafft/ mit Befehl/ daß man weder gesottenes Fleisch/ noch warmes Wasser/ irgendswo mehr verkauffen sollte; auch deßwegen etliche/ die solchem Verbot zuwidern gelebt/ zur Straffe gezogen. Cajus Caligula hat auch einen Schenck-Wirth tödten lassen/ darum/ daß derselbe/ in den Tagen der Leich-Begängniß Drusillæ, warmes Wasser verschencket hat: welches ihm/ dem Wirth/ für ein gottlos und ärgerlich Stück/ und Verreitzung zur Wollust/ bey solcher offentlichen Traur/ gerechnet worden: wie Dio erzehlt. (c) Der auch von deß Tiberius seinem Sohn/ Drusus/ schreibt/ (d) es sey derselbe so gar dem Trunck ergeben gewest/ daß er einsmals/ von dem Gast-Mahl/ aufgesprungen/ und mit der Garde hinzu geloffen/ das entstandene Feuer zu leschen: da er dann/ wie man um Wasser geruffen/ das warme Trinck-Wasser zu schöpffen/ befohlen: gleich als sollte mans/ zur Gasterey/ und nicht zur Feuersbrunst/ gebrauchen. Wiewol ich/ meines Theils/ dieses dem Drusus gar nicht verdencke/ daß er/ bey solchem Nohtfall/ zu dem gegriffen/ was am ersten und nächsten bey der Hand gewesen; und Dio ihm solches gar ungereimt verdenckt.

Vom Tiberius selbsten aber/ erzehlt Tranquillus/ daß man ihn/ weil er deß Weins allzu begierig gewest/ für Claudius Tiberius, Caldus Biberius, den Warm-Söffer genannt; und/ für Nero, Mero, weil er nemlich deß warmen Wassers (jedoch im Wein) viel getruncken.

F. Solche Namens-Aenderung kommt trefflich wol. Denn Mero und Nero sind nicht weit voneinander: aus einem Merone kan leicht ein Nero, und ein Wein-Schwelger gar leicht/ zu einer Blut-Igel/ oder grausamen Menschen/ werden. Alexander/ der Grosse/ war/ von Natur/ leutselig und gnädig: aber/ durch den Trunck/ verwandelte er sich bisweilen/ in einen Grausamen. Und ô wie mancher Blut-Schuld könnte mancher Fürst geübrigt seyn/ wenn er/ mit dem Bacchus/ nicht zu grosse Vertraulichkeit/ oder Brüderschafft/ stifftete!

Mich bewegt die Billichkeit der Sachen/ dem Herrn Winterschild hierinn meine Stimme zu unterwerffen/ daß das Wasser-Trincken nicht ungesund seyn könne: wann sich jemand/ mit guter Manier/ und in gewisser Masse/ dazu gewöhnt hat; auch/ daß fürnehme Herren solches/ noch auf den heutigen Tag/ thun/ sonderlich in Franckreich und Italien.

A. Der Jugend möchte wol ein gemischter Wein dienlicher seyn: weil sie den Wein offt zu überflüssig trinckt: aber Leuten die schon ziemlich bey Jahren sind/ wie wir denn fast alle dem Alter näher/ als der Jugend/ soll man keinen gewässerten/ sondern vollkommenen Wein reichen. Denn der Wein ist deß Alters Milch/ und wärmet ihm den Magen.

Ob Wein den Alten dienlich.

W. Dieses Sprichwort aber widerspricht Vallesius / (a) und schleußt/ man solle den Alten keinen andren/ als ziemlich-gewässerten Wein geben; bis sie/ ans hohe unvermögliche Alter / gelangen / da sie sich alles Weins gäntzlich sollen enthalten / und vielmehr ein gutes Honig-Wasser alsdenn trincken: weil ihnen der Wein das Alter nur kräncklicher macht/ und das Leben abkürtzet. Und diesem Ausspruch deß Vallesius stimmen Melchior Sebizius (b) nebenst etlichen andren / bey. Wiewol Alzaravius à Creue (c) und Zacutus (d) diese deß Vallesius Meinung/ mit Unterscheid / annehmen / und solches allein / von starcken Weinen / als den Spannischen/ verstehen. Sonst urtheilen viel Gelehrte/ und hocherfahrne Leute/ daß das Wasser dem Wein die Krafft/ zu schaden/ benehme. Galenus selbst verbeut den Kriegsleuten / und regierenden Fürsten / Richtern / Gubernatorn / und Landpflegern / den Wein: und zwar nicht ohn Ursach: weil derselben Anschläge/ von unordentlichen Gemüts-Regungen/ frey seyn müssen / und auch ihre geringste Fehler dem gemeinem Wesen grossen Nachtheil erwecken können.

(a) In Philosoph. Sacra. c. 29.

(b) lib. 4. de alim. facult. probl. 139.

(c) Cent. 1. de quæst. per epist.

Was für Personen Galenus den Wein verboten.

A. Ich stehe noch sehr an / ob diese Meinung / von der würcklichen Erfahr- und Empfindung selbsten/ sich eines Beystandes zu getrösten habe; nemlich/ daß den Alten ein gewässerter Wein besser/ als der ungewässerte/ diene. Denn wann dem Wein seine Stärcke gebrochen; hat er keine Kräffte gnug / die schwache Mägen der Alten zu stärcken / noch die zähe Feuchtigkeiten/ in ihnen/ zu verzehren. Zu dem würden die wenigste Greisen / in unseren ziemlich-kühlen und wolgemässigten Ländern / den Wein sonders viel verlangen / sondern schier lieber einen guten Trunck Biers; wenn sie anders keinen/ als den mit Wasser erweichten und gleichsam verweibten Wein trincken sollten.

(d) lib. 6. de Hist. princip. hist. 12.

S. Gesundheit und Geschmack belieben sich nicht allezeit: und ist unser Appetit keine rechte Richt-Schnur der Speis-Ordnung. Es ist ein sehr gemeiner Irrthum/ daß die kalte und schwache Mägen/ durch hitziges Geträncke/ gestärcket werden: sintemal dieses vielmehr dieselbe weiter schwächet / und ihnen allein / von den mittelmässig-wärmendem / Hülffe kommt. Galenus bezeugt / ausdrücklich (e) daß der Wein den Menschen nicht allezeit gleich wärme: wie auch das Oel die Flamme nicht anzündet; ob es gleich derselben/ zur Nahrung/ am bequemsten. Denn so

(e) 3. de Temp.

 man/

man / in ein geringes kleines Flämmlein / viel Oels häuffig schüttet; wird mans eher ersticken / als vermehren. (a) Also auch / wo man mehr Weins trinckt / weder die Natur überwinden kan; wärmet er den Menschen so gar nicht / daß er vielmehr kalte Kranckheiten erzeuget. Angemerckt deßwegen / bey den Unmässigen / und Wein-Holden / sich gar geschwind eine grosse Menge roher Feuchtigkeiten versammlet / die ihnen ein elendes und bresthafftes Leben verursacht / und ein kurtzes Leben. Derentwegen verbieten auch Plato / und Galenus (b) den Kindern den Wein fast gantz und gar / und wollen / vorm achtzehenden Jahr / ihnen entweder gar keinen / oder nur einen wol-gewässerten / erlauben: weil sie nemlich viel übrige zehe Feuchtigkeiten haben / womit ihre natürliche Wärme überhäufft ihre Kräffte annoch nicht recht auslassen kan: daher sie den Wein nicht recht verdauen können / diesem nach / von solcher unmässigen Hitze übernommen werden / und nachdem die überflüssige grobe Feuchtigkeiten sich verdünnet und zertheilet haben / in gefährliche Kranckheiten fallen. Aus welcher Ursache der Wein auch den Alten gar schädlich ist / sofern er nicht mässig genommen wird. Denn wiewol Galenus selbst anderswo (c) gedenckt / der Wein schicke sich / für alte Leute / trefflich wol: versteht er doch solches / von mässigem Gebrauche deß Weins / oder von einem solchen / der nach eines jeglichen Temperament / und Alter / wol gewässert sey: und zwar fürnemlich zu dem Ende / damit man durch einen Trunck Weins / die Sorgen lindere / das Gemüt ein wenig ergeistere und auffrische.

(a) 1. Aph. 13.

Daß den Knaben wenig Weins diene.

(b) lib. quod animi mores c. 10. & 1. de Sanitate tuenda c. 10.

(c) 5. de Sanit. tuend. 5. & quod animi mores c. 10.

A. Dazu dienet aber der gantze Wein besser / als der halbe. Halber Wein / halber Mut. Gantzer Wein / gantzer Mut.

W. Besorglich auch wol Übermut: man trincke ihn denn mit grosser Mässigkeit. Hippocrates lehrt deutlich / daß der Wasser-gemischte Wein den Kummer erleichtere / wenn er spricht: **Gleiche viel Weins und Wassers vertreibt die Unpäßlichkeit.** (d) Und ist gewiß / daß Galenus / aus eben derselbigen Ursache / oder auf gleiche Weise / den alten Leuten Wein verordne / aus welcher Hippocrates den gemischten recommendirt.

(d) 7. Aph. 56.

S. Man kan nicht leugnen / daß die Alten die Mischung deß Weins / für nöhtig und gedeylich / erkannt haben. Gestaltsam der Athieniensische König Amphyction / so am ersten die Weise den Wein recht zu wässern erfand / und die Athenienser lehrete / wegen dieser Wolthat / dem geraden Bacchus zu Ehren / in dem Stunden-Tempel / einen Altar gebauet; und neben demselben / einen andren / für die Nymphen (oder Wasser-Göttinnen) mit dieser Bedeutung / daß Bacchus / (oder der Wein) recht und unschädlich sey / und seinen Trincker nicht taumeln mache / sondern bey aufrechtem

Daß die Alten den gewässerten Wein für nützlich geachtet.

Die erste Erfindung deß Wein-Wässerns.

rechtem Gange lasse; wann er mässig gemischet wird. Wie solches/beym Athenæus/ weitläufftiger/erzehlet wird/ (a) ob derselbe gleich/ in seinem funffzehendem Buch/den ersten Anfang der Wein-Wässerung/anders beschreibt/ und im vierten Buche die erste Erdenckung dem Melampus zueignet.

(a) l. 2. & 4. Dipnersoph.

W. Bey demselbigen Athenæus/ wird mein Herr finden/ daß sonst die fabulirende Griechen den Anfang/ und die Erfindung deß Wein-Schwächens/einer ungefähren Begebenheit zugerechnet. Als Bacchus den Wein-Bau/ im Griechenlande/eingeführt/sie aber/die Griechen/ einsmals so starck sich im Wein besoffen/ daß sie zu Bodem fielen/ und es hierauf anfing zu regnen: ward ein Becher/ welcher annoch nicht gäntzlich ausgeneigt war/sondern noch ein wenig Weins behalten hatte/ mit Regen-Wasser gefüllet. Da nun die Gäste wiederkamen/ und den gewässerten Wein versuchten; befanden sie denselben gar milde/anmutig/ und dem Kopffe unbeschwerlich: weßwegen sie hernach selbst auch den Wein mit Wasser gemässigt. (b) Darum wenn sie/nach der Zeit/lauteren Wein/ bey einer Gastung/ auftrugen; pflegten sie/ schier bey dem Beschluß der Gasterey/ den **Gesundheit-schirmenden Jupiter**/ (Jovem Sospitem) zu preisen/ und anzuruffen/ daß solcher gantzer Wein sie nicht möchte truncken machen: Wenn sie aber gemischten Wein gehabt; preiseten sie Jovem Servatorem, den **erhaltenden Jupiter**/(c) das ist (nach Athenæi Auslegung (d)) den Regen-Schencker/ Mässiger/ und Stiffter solcher lieblichen Mischung.

(b) Athen. l. 15. 5.

(c) Alex. ab Alex. 5. 21.

(d) Athen. lib. 15. 15.

G. Plinius giebt Staphylum/ deß Sileni Sohn/ für den Erfinder aus.

F. Wer es auch mag gewesen seyn; so hat er sich doch gewißlich hiemit lobwürdig gemacht. Und ist ungestritten wahr/daß solches/von den Alten/für einen gesunden Trunck/gehalten worden. Darum tichteten auch ihre Poeten/Bacchus wäre/von den Nymphen/auferzogen/und gesäugt/weil die Hitze deß Weins/ durch Beymischung deß Wassers (wodurch man die Nymphen verstund) gebrochen werden muß.

S. Recht! Darum hat man auch dem Jupiter nur zwo Ammen/ dem Bacchus hingegen ihrer viele zugeordnet: weil man diesen allzeitvollen Rausch-Lieb und Trunck-Patron/ (oder vielmehr den Wein-Trunck selbsten) mit vielen Mässen Wassers zähmen/ besänfftigen/ und vernünfftiger machen muß.

Hat dennach Bernardus Palonius/ ein lustiger und Schertz-liebender Münch/ nicht uneben zu sagen pflegen: Si vinum aquâ diluas, vinum perdis: si non diluas, te perdis: **Wo du den Wein wässerst/**

ver-

verdirbst du den Wein: wo aber nicht; so verdirbst du dich selbsten.

G. Dahin hat gleichfalls das alte Oracul gezielt / so den Fischern gegeben worden: Sie sollten den Bacchus ins Meer tauchen: das ist/ sie sollten die allzustarcke Hitze deß Weins/mit Wasser/mässigen. Man hat aber auf die Gewonheit deß hitzigen Griechen-Landes / oder Asiens/ welches dergleichen Wein-Mässigung / so ihrer warmen Länder / als starcken Weine halber / für nöhtig befunden / so eigentlich nicht zu sehen.

W. Nicht allein die alte Griechische Aertzte / mein Herr / sondern auch andre rahten/daß alle Leute keinen andren/als den mit Wasser gelinderten/ Wein trincken sollen: es möchte denn der Wein vorhin gar wässerig seyn. Unter diesen ist Franciscus Schacchius: (a) welcher / mit den Zeugnissen Hippocratis Galeni/ und Plutarchi/ beweiset/ das Wasser benehme dem Wein alles Schädliche: Und wann die Leute lautern/ und zwar starcken Wein trincken / zumal die Alte / werde es ihnen nicht allein schlechten Nutzen sondern auch besorglich allerley Kranckheiten und Ungelegenheiten/ schaffen; indem nemlich/ vorberührter Gestalt/ die geringe Natur-Wärme dadurch übernommen / unterdruckt / und erstickt wird/weil die rohe Excrementen und schleimichte Feuchtigkeiten/ deren die Alten gar viel bey sich haben/ alsofort verdünnert werden/ und sich häuffig ergiessen. Dieses lässt sich auch / nach der Vernunfft / leicht ermessen. Denn weil Hippocratis Raht vermag (b) daß die Alten / wegen der Schwachheit ihrer natürlichen Wärme / mit wenig Speise vorlieb nehmen sollen; sintemal ihre so geringe Wärme / von starcken Mahlzeiten leicht ausgelescht werden möchte: so wird man diese Regel noch vielmehr/ bey dem Wein-Trincken/ zu beobachten haben; weil der Wein viel stärcker und kräfftiger ist/ und auch eine viel stärckere Wärme / zu seiner Verdäuung / oder Uberwindung / erfordre: damit nicht / wofern der Wein anders/ als gemässigt / befunden würde/ die Natur-Hitze und Nahrung/ von der allzu grossen Wein-Hitze/überwunden werde/Speise und Tranck im Magen sich versäure / und der Wein / welcher das beste Aliment geben sollte/zu einem kalten Excrement / und rohen/ grob-zähen Schleim-Safft werde/ sonder einige Vermehr- und Beforderung deß Nutriments (oder Nahrung-Saffts) oder der Wärme/und Leibes-Kräfften.

Hierauf hat / allem Schein nach / Hippocrates ein Auge geschlagen als er gesprochen / (c) der Wein gedeye etlichen zur Nahrung: etlichen nicht.

(a) In Dissertat. de salubri potu c. 15.

(b) 1. Aph. 14.

(c) lib. de Alimento.

Ich sehe nicht / wie hiebey einiger Zweiffel möge hafften. Massen wir gesehen / daß die Geniessung deß Fleisches unsere Natur-Wärme mehre und stärcke / die übermässige Einfüllung aber desselben der Gesundheit schade: so müssen wir gleichfalls zugeben / daß die allzustarcke Wein-Hitze das Natur-Flämmlein überwältige / und hernach kalte Kranckheiten erwecke. Massen solches auch / in der Feder Galeni / seine Authorität und Erweislichkeit hat. Denn dieselbe spricht gantz vernehmlich: Sofern die Victualien / welche nährender Art sind / überwunden / (das ist / wol verdauet) werden / so werden sie wärmen; Gegenfalls aber / erkälten. (a) Dieses erklärt er / an einer andren Stelle / (b) mit einer geschicklichen exemplarischen Gleichniß. Denn (sagt er) wann man viel Holtzes miteinander über eine kleine Flamme wirfft; wird man dieselbe / durch die übermässige Quantität oder Vielheit deß Holtzes ausleschen: gleich also gebären die beste Speisen / welche den Thieren (und Menschen) sonst das meiste Nutriment mittheilen / kalte Kranckheiten / wenn man sie unmässig gebraucht. Wie er aber / von den Victualien oder Speisen / urtheilet; also auch / in diesem Stück / von dem Wein; nemlich / daß dieser / wenn man ihn mässig geniesst / die natürliche Wärme vermehre / als ein dazu eigentlich bequemes und gleichsam von der Natur gewidmetes Aliment; hingegen dieselbe ersäuffe / und das schwere Gebrechen / den Schlag / Krampff / nebenst andren üblen Zufällen / veranlasse / so man ihn zu häuffig einschüttet. (c) Insonderheit beschuldigt er den ungemengten lautren Wein dieser bösen Würckung und Undanckbarkeit / daß er dem Leibe / der ihn bewirthet / die fallende Sucht / zur Vergeltung / schencke / auch die nervosische Substantz verletze; vorab / so man ihn gantz nüchtern trinckt. (d) Er gedenckt auch / (e) daß die / welche sich / mit lauterem Wein / angefüllt / das Zittern bekommen.

(a) Galen. 3. de Temp. c. 2.

(b) lib. de Causa morb. c. 3.

(c) idem 3. de Temp.

Daß ungemengter starcker Wein der Gesundheit sehr gefährlich sey.

(d) 6. Aph. 28. & 5. de locis 6.

(e) de Sympt. causis.

A. Das sind lauter nützliche Erinnerungen / die der Herr uns / aus dem Hippocrate / Galeno / Scacchio / und andren gelehrten Aertzten / beygebracht; hätten sich aber besser entweder bey einem Sect / oder Spannischem / Ungarischem / oder Welschem / und Griechischem Wein / oder auch an fürnehme Höfe / da man im Trincken eine Ritterschafft übt / geschickt; weder bey gegenwärtigen unseren Discurs-Gläsern / die nur mit einem erträglichen und geringen Wein / und zwar gar langsam herum / dazu kaum mit etlichen Löffeln voll / an den Herrn kommen. Denn gewiß / wenn ich allen Schertz auslasse / so finde ich / in allen denen / vom Herrn angezogenen / Zeugnissen kein allgemeines Verbot aller ungemengten Weine: sondern allein derer die gar starck und hitzig; und dann auch deß überflüssigen

Trinckens/welches sowol mit geringem und gewässertem/ als ungewäss[ert]em/der Gesundheit etwas abtragen kan. Ja! Aristoteles/der gewiß auch nicht selten den Weinbecher wird angesetzt haben/ darff schreiben/ [der] gewässerte Wein berausche den Kopff stärcker/denn der ungemischte. ([a]) Und diesem dörffte nicht allein / bey hochfürnehmen Tafeln mancher H[err] Ehr-Retter/sondern auch auf den hohen Schulen mancher ehrlicher St[u]dent/Recht sprechen. Sintemal diese redliche Leute die Wein-Verm[i]schung insgemein gleichsam / für einen Ehebruch deß Bacchus mit d[en] Nymphen/achten/und es nicht gern sehen/ daß ihnen die Wirth einen so[l]chen gefälschten/enervirten/und geschwächten Wein fürsetzen.

(a) Aristót. S. 3. probl. 3. cui astipulatur Manard. l. 19. ep. 2. f. 346.

Daß der Wein in hitzigen Kranckheiten von etlichen zugelassẽ werde.

S. Lassen doch etliche berühmte Vorsteher der Gesundheit zu / da[ß] man denen/die am Flecken-Fieber/ oder andren hitzigen Kranckheiten/d[a]nider ligen/Wein zu trincken gebe. Massen solches der Ruhm-bekann[te] Helmontius/ mit vielen starcken Gründen/ behauptet / (b) und allerding[s] den Wein auch zu der Pestilentz/sicher und heilsam achtet/voraus den seh[r] feuchten und wässerigen. Maur. Tirellus führet solches gleichfalls / mi[t] mancherley Beweisthümern/weitläufftig aus : wiewol er gewisse Beob[]achtungen dabey anzeigt/so man dabey halten müsse.

(b) c. 12. de Febr. §. 7.

Und daß dieses nicht in leeren Gedancken / oder Einbildungen / be[]ruhe ; giebt die Erfahrung. Bartholinus meldet / Cæsar Crivellatu[s] sey/laut seiner eigenen Bekenntniß (c) durch den Trunck Weins/von dem Flecken-Fieber / wieder aufgerichtet worden ; wiewol die Medici solches ihm Anfangs widerrahten. Er selbst / Bartholinus / erzehlet / daß/ im Jahr 1659. als das Flecken-Fieber/zu Koppenhagen/gewaltig grassirte/ deß Bischoffs D. Johannis Suanings Knecht bis auf den Tod/an dieser Seuche/gelegen/und keiner ihm die Genesung mehr zugetrauet : weßwegen derselbige/nachdem er verstanden/daß er deß Lagers nicht aufkommen würde / als ein von dem Artzte schon zum Grabe Verurtheilter / zu seinem Herrn/dem Bischoffe/jemanden abgefertigt / um einen Trunck Weins zu bitten/ damit er sich/ weils je müste gestorben seyn/ vor seinem Ende / noch eins daran möchte erquicken. Welches ihm denn auch / ohn einiges Bedencken/alsofort verwilliget worden/und zwar mit grösserer Masse/weder er hatte begehrt. Nachdem er also einen guten Trunck Rhein-Weins gethan/hat er angefangen zu schwitzen/und darauf geruhet / worauf man sein Wider-Aufkommen gehofft / und solches auch erfolgt ist : wiewol seine Unordnung in Speisen zuwegen gebracht/daß er hernach/etlichemal/ doch ohne Lebens-Gefahr/wieder eingefallen. (d)

(c) De Usu Vini in Acut. c. 22.

(d) Thomas Barthol. Centur. 6. Hist. 7.

Solche nicht-alltägliche Exempel werden / bey den Aertzten / schwerlich so viel gelten/daß sie deßwegen allen mit Flecken vergifften/oder sonst hitzig-

hitzig-erkranckten Patienten / den Wein verstatten sollten. Und wenn solches gleich geschähe; wäre es darum meiner Meinung gar nicht zuwidern; sondern ehe beforderlich. Denn gleichwie ein gemengter linder Wein den schwachen Magen deß Febricitanten wieder erfrischen kan; also auch den erkälteten Magen eines alten Menschens. Daß aber dem Bischofflichen Knecht der gute/ und vielleicht vollkommene/ Trunck Rhein-Weins grössere Förderniß zur Genesung/ weder zur Begräbniß/ gethan/ ist vermutlich der mässigen Wärme dieses allergesundesten Weins zu dancken: welche ihm/ entweder seine vorhin habende Hitze dermassen gestärckt/ daß drüber ein starcker Schweiß / und mit dem Schweiß der Gifft vom Hertzen herfür gedrungen; oder ihm sein abgemattetes und Krafft-loses Hertz dermassen wieder aufgemuntert und gestärckt / daß es sich/ nachdem der meiste Gifft vielleicht schon von ihm geweßt/ wiederum erholen/ und der noch übrigen Malignität / oder hinterstelligen Gifft-Reliquien / widerstehen/ und dieselbe überwinden können. Uber das ist / zwischen einem einigem starcken Trunck / und zwischen täglich- oder offtermaligen Trincken deß lautern Weins / ein grosser Unterscheid; auch / von so mißlichen und gleichsam desperaten Truncken/ keine Tisch-Regel zu machen.

A. Ich will dem Herzn / zur andren Zeit / seine Beliebung wol gönnen; bitte allein/ weil er selbst einen guten Trunck Weins für unschädlich erkennet / sofern kein täglicher Tranck daraus werde; und dieser heutige Tag auch nicht alle Tage/ sondern nur einer ist; er wolle denn jetzo/ da ich die Ehre seiner Gegenwart habe/ keinen Wein-Fälscher abgeben / noch diesen vorhin leichten Wein gar in Wasser verwandeln: weil/ wie gedacht/ unsre Teutsche Weine solches Zusatzes/ ohne Nachtheil der Gesundheit / sehr wol geübrigt bleiben können / und durch die Wässerung der Natur-Wärme wol eher beschwer- als nütz- oder vermehrlich fallen dörfften.

W. Ich bitte/ mich/ bey meiner andren Natur/ der Gewonheit/ zu lassen.

A. Nun wolan! es steht meinem Herzn frey / in dieser Bitte sich selbsten/ gefälligster massen / zu erhören: doch mit dem Bescheide / daß die andre Herren diesem Wein-Ketzer nicht anhängig werden/ noch sich/ von einer so wässerigen Trinck-Secte / zu gleichen Gedancken verführen lassen. Wiewol mich dünckt / unser Herr Forell habe keine üble Lust dazu.

F. Ich darff mich deßfalls nicht viel einer sonderbaren Wein-Enthaltung/ oder Magen-Kasteyung/ rühmen: sondern muß gestehen / daß ich die Nymphen gemeinlich nur mit Worten und Gedancken / den Bac-

chus aber mit dem Munde/küsse; will sagen/daß ich den Wasser-gemischten Wein / mit meiner Vernunfft / den ungemischten aber mit dem Geschmack/billige und vorziehe. Mir ist/ dieser Tagen / ein Buch unter die Hand gekommen / so **die Greuel der Verwüstung menschliches Geschlechts** intitulirt/und durch einen Ertzhertzoglich-Oesterreichischen Leib-Medicum/ Namens Hippolytus Guarinonius / einen gar gelehrten und lustigen / aber gut Teutsch-gesinnten/ Kopff/ verfertigt ist: In demselben will behauptet werden/das Wasser sey weit edler und gesunder/als der Wein: Und zwar erstlich/der **Zeit**/und dem **Alter** nach. Denn/ schreibt dieser Author/es haben nicht allein die beste und herrlichste menschliche Naturen/ohne Wein/zum längsten und gesundestem/gelebt: sondern der allweiseste GOtt hätte auch den Wein / von Anfang / wol geordnet; da derselbige/zu langem Leben/wäre tauglich gewesen. Weil man aber/ ohne Wein/länger/als mit dem Wein/gelebt: so kan jeder Verständiger wol schliessen / was Gestalt es damit habe: sonderlich / weil auch die Abkürtzung menschlichen Lebens / und der Wein / zugleich angefangen haben.

Etliche vermeinte Beweisthümer / daß das Wasser weit edler und gesunder sey / als Wein.

A. Mein Herr verzeihe mir / daß ich ein Paar Worte zwischen einwerffe. Dieser erste Beweis dörffte wol der schwächsten einer seyn. Denn es ist gantz vermutlich/und schier so viel/als gewiß/daß der Wein/auch vor der Sündflut/allbereit getruncken worden. Aber der Herr lasse uns den andren/und die übrige Beweisthümer auch hören.

F. Das Wasser ist / zweytens/ edler / der **Natur nach** / denn der Wein. Erstlich: weil es eines unter den vier Elementen / und eine Haupt-Creatur aller Sachen/daraus die andre allen/ihren Adel/Werth/ Hoheit/und Güte/hernehmen/wie auch der Wein selbst. Zum Andren: weil GOtt dem Wasser besonders gebenedeyet / und er selbst seinen Lust darinnen gehabt: wie in heiliger Schrifft Meldung geschicht/ **der Geist GOttes schwebet auf dem Wasser**; nicht auf dem Wein; davon es seinen Adel bekommen: da hergegen der gemeine Menschen-Geist/ auf und in dem Wein/schwebt. Drittens: daß eben das Wasser eine sichtbare Gabe GOttes / und der Natur / und dieselbe mehrers vom Himmel herab / als gleichsam ein himmlisches Geschöpff / der Wein aber aus der Erden/als gleichsam aus der Höllen/herfür kommt/und ohne das himmlische Wasser nicht wachsen kan/sondern verderben muß. Zum Vierten: weil eben/unter den zwölff himmlischen Thier-Zeichen/ welche den gantzen Himmel umgürten / ein fürnehmes Zeichen deß Wasser- und nicht deß Wein-Mannes ist: anzudeuten/daß kein Zeichen am Himmel darinn es gut sey/Wein zu trincken: Imgleichen / daß der Wein / als ein Stiffter

alles Ubels/nicht würdig sey/ unter den edlen Himmels-Zeichen zu stehen. Zum Fünfften: weil die allzu grosse Stärcke/Streng- und Bosheit deß Weins/ durch die fürtreffliche Natur und Güte deß Wassers/ und sonst durch kein andres/mag gemildert/ und gedämpfft werden; also/ daß das Wasser dem Wein gleichsam für einen Zucht- und Lehrmeister dient.

A. Ich finde nicht/daß GOtt das Wasser insonderheit gebenedeyet habe: und halte dafür/ dieser Author werde/ mit denen übrigen Beweisthümern/ den Wein-Händlern keinen sonderlichen Schaden thun; habe es auch nicht/ zu thun/ ihm fürgesetzt; sondern allein/ zur Ergetzung deß Lesers solche Schein-Schlüsse formiren wollen. Und weil ich eben so wenig sorge/ daß meine Herren sich daran stossen/ oder sich dieses geringen Wein-Truncks enthalten werden; so gelüstet nicht zwar meine Lippen/ sondern nur meine Ohren/ die noch hinterstellige Wasser-Sprüche deß Authoris auch zu prüfen: sintemal dergleichen Sachen sich/ bey einer Mahlzeit/leicht so gut/als ein saubres und wolriechendes Hand-Wasser/ schicken. Denn wo sind solche Schertz-Gründe wol angenehmer oder willkommener/ohne bey einem so vertraulichem Gelage?

F. Es ist gewißlich sein Ernst mehrentheils/und sagt er/das Wasser sey auch edler als der Wein/ der Ehre nach/ und die Hoheit deß Wassers/gegen dem geringen Wehrt deß Weins/unvergleichlich: Denn einmal die herrliche Tugenden/ und gewaltige Nutzbarkeiten/ so das Wasser dem Menschen/ Vieh/ und allen Gewächsen/ ja dem gantzen Erd-Kreise leistet/sowol/als den gemeinen Schaden/Greuel und Unehr/ so der Wein dem gantzen menschlichen Geschlecht anfügt/ niemand leicht aussprechen wird. Gnug ist es den Verständigen/daß der Wein den allerehrlichsten Leuten versagt worden/als den Nasareern und GOtt-geheiligten Leuten/ die dem Herrn ein Gelübde gethan: deßwegen ihnen der Wein verboten worden/als eine Ursach/oder Anlaß/ so die Menschen von GOtt/von der Tugend/ Zucht/ und Ehre/ verleiten kan. Wie denn auch deßwegen die Rechabiter/ aus hinterlassenem Befehl ihres Vatters Jonadab/ keinen Wein im wenigsten versuchen/geschweige trincken wollen; deßwegen sie auch/von GOtt/ den Segen überkommen haben. Es wäre ein Uberfluß/ andrer heidnischer Weisen Zeugnissen herfürzubringen/ welche alle einhälliglich den Wein gantz und gar verworffen/ das Wasser aber/ als gesunder/ bequemer/ edler/ und weit nutzbarer/ fürgezogen. Und was mag ehrliches oder guts/ an dem Wein/ seyn/ nachdemmal er nicht allein ein Vatter aller Kranckheiten/ sondern auch ein Gebärer aller Laster/fürnemlich deß wütenden Zorns/und der schändlichen Geilheit? Weßwegen

(a) Teste Panormit. l. 2. de gest. Alph.

ihn dann der gewaltige Alphonsus (a) König zu Sicilien / nicht trincken wollen/und neben andren Bewegniß anzuziehen pflegen das Exempel deß Grossen Alexanders / der seine grosse Glori und Ruhm/ durch den Wein/ sehr verfinstert hätte.

Edler ist es/ferner/ auch der Ordnung nach. Angemerckt / daß Wasser/ mit unserer/ und der gantzen Natur / eine weit bessere Ordnung und Gemeinschafft/als der Wein hat/ und ein rechter Durst sich tausendmal mehr deß Wassers nicht allein erfreut / sondern auch unzehlich vielmehr davon / als durch den Wein / ergetzet und erquickt wird. Welches denn ein gewisses Zeichen / der Wein sey ein heimtückischer Gesell (Schalck und Bösewigt/wie ihn der Author titulirt/mag ich noch nicht sagen) der/je mehr man ihn trinckt/je mehr den Durst entzündt. Sintemal er nicht anders/denn wie ein schädlicher Gifft/ den Menschen zu überfüllen/und zu würgen/ begehrt ꝛc. Man sihet nicht / daß einiges gesundes Thier den Wein im wenigsten verlange. Die Hunde kan man / mit keinem Dinge leichter/denn eben mit dem Wein/ja auch nur mit fürgehaltenem leeren Wein-Glase / vertreiben. Wie mag denn der Wein dem Menschen nützlich seyn / wenn er allen andren empfind- und unempfindlichen Thieren zuwidern/und schädlich ist? Ist denn nicht der Mensch/eben sowol / als die Thiere / aus den vier Elementen / erschaffen? Müssen wir denn nicht die heilsamste Artzeneyen / und schädlichste Gifften / von den unvernünfftigen Thieren / erlernen? Wenn dann alle andre Thiere / allein aus dem Liechte der Natur / erkennen / wissen / und empfinden / wie der Wein der gemeinen Natur/ welche wir mit den Thieren haben / gantz zuwider und schädlich; warum ist denn deß edlen vernünfftigen Menschens Empfindlichkeit unverständiger / unempfindlicher/ oder unweiser/ (in diesem Stück) als der unvernünfftigen Thiere? Ists nicht ein Spott / daß ein so falsches / betrieg- und schädliches Geschleck mehr / bey ihm / als sein sonst unvergleichlicher Verstand/gilt?

A. Das sind je herrliche und kräfftige Argumenta! Aber mich wundert/ daß dieser so scharffsinnige Author es nicht auch beklagt/ daß der Mensch keine Disteln mag / welche doch der Esel für sein Konfeckt und Naschwerck hält. Allein der Herr lasse sich hiemit nicht abwendig machen/uns noch mehr/von dieses hefftigen Wein-Verfolgers Waffen/und gewaltigen Streichen/zu zeigen.

F. Er fügt hinzu/das alte Teutsche Sprichwort/**Wein ein/Witz aus!** lasse sich leider täglich/ je länger/ je mehr/ spühren/ je lieber man den Wein trinckt. Darum auch der närrische Eulenspiegel das Wasser/als einen Ursprung der Weisheit / so sehr geförchtet / daß er als ein gottloser

Thor

Thor und Schalcks-Narr/ GOtt den HErrn gebeten / er wolle ihn / für dem starcken Tranck / der die vielen Räder treibt/ behüten! das ist/ wie es mein Herr Author auslegt / für Witz und Verstand : damit er / in der Narrheit / zunehmen könnte / weil die Narrheit seine Profession / Handwerck/und Gewerbe war.

Die bequemere Ordnung aber deß Wassers/als deß Weins/zu deß Menschen Natur/ ist seiner Meinung nach / jederzeit / durch GOtt selbststen angezeigt worden. Sintemal / er sein Volck zu träncken / aus dem Felsen / nicht Wein / sondern Wasser / entspringen lassen. Wozu noch mehr Exempel / aus H. Schrifft / angezogen werden könnten : wie nicht weniger überaus vieler Heiligen Neues Testaments / denen GOtt / aus den steinernen Felsen/oder andren Orten/zu ihrer Erquickung/eben sowol Wasser / und keinen oder wenig Wein / herfürgebracht : als etwan dem heiligen Altoni/ zu Altmünster in Bäyren ; oder dem H. Grafen Romedius / im hohen Geschröff und Hölen deß innerren Oetschländischen Tyrolls/in der Herrschafft zu Teutschen Metz/ob selbigem Schloß ; wie auch dem H. Johannnes Jvanus/vor Prag in Böhmen : welchem/ in seiner Hölen / ein auserlesener / und noch auf diesen Tag herrlich-fliessender / aus dem harten Geschröff herfür-quellender Wasser- nicht Wein-Brunn entsprungen ist. So hat auch / unter andren / der reiche Mann / in seinem höchsten höllischen Durst/ nicht/ mit Wein/ sondern mit Wasser/erquickt zu werden/ geflehet/ und deß Wassers / in seiner höchsten Noht / begehrt/ welches er/bey Lebs-Zeiten/gleich vielen andren/verachtet.

A. Seynd Wunder-wigtige Beweisthümer! die gewißlich so starck treiben/daß allen Wein-Fässern der Bodem darüber ausspringen möchte. Scheint/ an diesem lustigen Authore / sey ein guter Teutscher Feld-Prediger verdorben : denn er hätte gedient / für die mutwillige versoffene Lantz-Knechte / die / in den Quartieren / wo sie Meister und Herr spielen / den Wirth unaufhörlich um den Wein plagen : der Baur sollte ihm noch wol eine gute Verehrung gegeben haben / wenn er ihnen das alles glaublich hätte eingepredigt.

G. Für manchen hohen und Nider-Officierer/ und starck-trinckenden Edelmann / sollte diß Lob deß Wasser-Adels auch nicht übel dienen. Aber das ist schlimm/daß sie ihrer Zungen mehr/ als seinen Worten/ hierinn glauben dörfften. Wie aber ? sind solcher trefflichen Adel-Bewehrungen deß Wassers noch mehr vorhanden ? So lasse sie der Herr Forell gleichfalls erscheinen.

F. O ja! Das Wasser hat freylich noch mehr Beweisthümer seines Vorzugs für sich. Denn es übertrifft auch den Wein / der Noht-

durfft

durfft nach. Sintemal man ohne Wein von Anfang der Welt 2242. Jahr/gesund/lang und wol seithero aber mit demselben kurtz/ ungesund/ unglücklich/lasterlich gelebt hat/(†) ebenermassen auch dem Israelitischen Volck viertzig Jahr in der Wüsten bey dem Himmel-Brod und blossem Wasser wol ergangen ist. Diese gewaltige Nohtdurfft und Hoheit deß Wassers/hat Christus der HErr selbst in dem angezeiget/ daß niemand in das Himmelreich/ noch in seine vorbereitete Erbschafft/ gelangen kan; er sey dann durch das Wasser in der heiligen Tauffe gewaschen worden/ anzuzeigen / wie das Wasser nicht allein mit unserer leiblichen / sondern auch geistlichen Gesundheit / und langem Leben / eine grosse Gemeinschafft/ Krafft und Nohtdurfft habe. Derowegen hat der allmächtige GOtt/ und die weise Natur/mit dem herrlichen Kleynod deß Wassers/ die gantze Welt versehen/und wo dasselbige auf demErdbodem nicht fleusst/gewollt/ daß man es unter der Erde bey der Hand habe / und das Wasser allen Menschen zufliessen sollte ; da der Wein nur/ an etlichen/ und den wenigsten Orten der Welt / als ein unnohtwendiges Ding / oder als etwa eine Artzney zu finden. Wie auch GOtt dem Brod und dem Wasser / mit nichten dem Wein / (††) die Benedeyung versprochen hat / da anders der Mensch GOtt dienen und förchten würde. Christus der HErr hat die Freuden deß Himmels/nicht dem Wein/sondern dem Wasser/verglichen/ dardurch dem Menschen sein Durst gantz und gar soll geleschet werden.

A. Dieser ehrliche Mann mag vielleicht seinen Galenum besser / als die Bibel / gelesen haben. Denn Christus vergleicht die Himmels-Freuden auch / mit dem Gewächse deß Weinstocks. Aber nur fort / mein Herr!

F. Noch weiter: so ist das Wasser auch edler / der Erfahrniß nach. Dann es kan niemand leugnen/ daß die jenige Menschen/ welche Wasser trincken / die allerschönsten / gesundeste / die frölichste / und angenehmste seyn/nemlich die Kindheit/und die Jugend/welche von dem Wasser weit lustiger und frischer / als die andren von dem Wein seyn ; hingegen die Jugend/ von dem Wein/Lust/Farbe/Krafft und Gesundheit verleurt. Noch scheinbarer ist solches/ an den Mannbaren / zu sehen ; welche nie/ oder gar selten/ Wein trincken/ wie sie/ in ihrem hohen Alter / frischer/gefärbter/stärcker/ gesunder und lustiger/als die Wein-Trincker/in ihrem dreyssigjährigem Alter/ sich befinden : wovon Exempel sonst allenthalben gnug zu sehen. Es erscheinet aber noch klärlicher die herrliche Tugend

(†) Welches der Author/ aus diesem falschen Grunde / redet / als ob / vor der Sündflut/ kein Wein gewesen.

(††) Ist gröblich gefehlt!

gend deß Wassers / an denen / welche von Natur keinen Wein trincken; wie dieselbe mehrentheils wol gefärbt / starck und lustig sind / deren gleichen man / unter tausend Wein-Säuffern / nicht einen findet. Aus welchem abermal zu schliessen / wie der Wein zur menschlichen Gesundheit gar nicht tauglich / und so gar nicht vonnöhten; das Wasser aber trefflich und nohtwendig sey. Dennoch aber ist die Thorheit dermassen groß / und das Schleckwerck männiglich so angenehm / daß der meiste Hauffe lieber schlecken und verderben / als ungeschleckt ihme und den Seinigen frisch und gesund leben will.

Die Schädlichkeit deß Weins beweiset mein Herr Author damit / daß man fast allen Krancken den Wein / wie Gifft / verbeut / hingegen das Wasser / als das erste und fürnehmste Mittel der Gesundheit / und als den besten Freund unserer gesunden Natur verordnet. Wenn der boshaffte Wein (†) uns eine Kranckheit an den Hals gebracht; muß uns das liebe Wasser die Gesundheit wiederbringen. Dennoch seynd / wie er klagt / die Menschen / gegen diesem ihrem getreuen Erhalter und Artzt / dem Wasser / so grob und undanckbar / daß sie / nachdem es ihnen wiederum zur Gesundheit verholffen / seiner nicht mehr mögen: nicht anders / als wie die / so zu grossen und ansehnlichen Aemtern erhoben worden / und hernach ihren Erheber mit treulosem Undanck belohnen.

Er behilfft sich / nach diesem / mit der Beystimmung ansehnlicher und hochgelehrter Leute: Stellet den H. Paulus vorn an die Spitze / welcher ausdrücklich sage / daß kein Wein-Trincker das Himmelreich besitzen werde.

G. Um Verzeihung! Kein Wein-Söffer muß es heissen. Sonst müsten Paulus / und sein lieber Timotheus / auch draus bleiben: weil sie bisweilen / zu Stärckung ihres schwachen Magens / selbst Wein getruncken.

F. Die Meinung deß Authors geht auch eben dahin: sintemal er daraus diese Folge zeucht / daß weil kein starcker Wein-Trincker in den Himmel kommt / der Wein gemeinlich / zu zeitlichem und ewigen Verderben / gefährlicher sey / als das Wasser. Folgends rufft er den Aristoteles herbey / welcher spricht / der übrige Wein tilge die natürliche Hitze aus / und verderbe den Leib. (a) Hernach den Galenus: welcher meldet (b) das Wasser sey allen Menschen der gemeinste / beste und dienlichste Trunck / so wol den gesunden / als krancken / sonderlich aber denen / welche hitziger Natur / welches Geschlechts oder Alters sie auch seyn: welches er auch / unter-

(a) Sect. 3. problem. 5.
(b) 1. Simpl. med. c. 4.

Aa schied-

(†) Nach dem Sinne dieses Authoris / der ihn noch wol gröber / und fast unchristlich den Teufflischen Wein / schilt: so er doch eine edle GOttes-Gabe ist.

schiedlicher Orten/wiederholt: Imgleichen daß das Wasser/am allerbesten/den Durst stille.

Dem Einwurffe / daß gleichwol der HErr Christus / zu Cana / aus Wasser / Wein gemacht / und also aus dem Guten was Böses oder Geringers gemacht hätte / wenn das Wasser edler wäre / als der Wein / begegnet er / mit dieser Antwort: Der HErr habe diß nur ein einiges mal gethan/ und zwar bey einer Hochzeit; ausser diesem/ sey er nur mit Wasser (a) umgangen: Er habe daselbst / bey der Hochzeit / den Wein auch nicht/als einen natürlichen Tranck / sondern als eine Artzeney zu der Frölichkeit/geordnet: welche Artzeney auch der weise Mann preise / wenn er spricht / der Wein erfreue deß Menschen Hertz. Die Artzeneyen aber muß man sehr behutsamlich einnehmen / in rechter Maß und Gestalt/ mit guter Vernunfft: sonst ergeht bald ein unwiedersetzlicher Schaden daraus: dergleichen/mit dem Wein/ leider! täglich geschicht. Daher auch Galenus deutlich vermahnt / man solle den Wein / als eine Artzeney / betrachten/und gebrauchen.

(a) Welches aber falsch ist.

Wein soll / wie eine Artzeney/ gebraucht werden.

Auf diesen Grund bauet der Author etliche Schluß-Reden / darunter eine und andre/wie ich selbst bekennen muß/fast possirlich. Als:

Die Artzeneyen seynd nur für die Gebrechlichen/ oder/ wie der Author auf gut Tyrolisch redet **für die Brechhafften: Der Wein ist eine Artzeney: So ist er allein für die Gebrechliche / oder Bresthaffte.**

Die zweyte Schluß-Rede lautet also:

Kein Gesunder bedarff (wie Christus / im Evangelio/ spricht) **der Artzeney: Der Wein ist eine Artzeney: So bedarff kein Gesunder deß Weins.** Denn dem allergesundesten menschlichen Alter/ nemlich der Jugend/ist der Wein am allerschädlichsten.

Seine dritte Folgerey ist diese:

Was der menschlichen Natur am gleichförmigsten / das bekommt ihr am besten: Das Wasser ist ihr am gleichförmigsten; So ist es denn auch besser.

Sein dritter Vernunfft-Schluß ergeht also:

Durch welchen Trunck / weniger Menschen verderben/ der ist fürtrefflicher: Durch das Wasser/ verderben ihrer weniger: Darum ist es fürtrefflicher / gesunder / und nützlicher/ als der Wein.

S. Der Mensch kan sich aber eben sowol / in Meth und Bier / voll trincken/und seine Gesundheit darinn ersäuffen: Sollen diese denn auch unedler/ als schlechtes Wasser seyn? Und was will man/von andren dergleichen

gleichen zugerichteten Träncken / als von Zimmet- Näglein- oder gesäurten Wassern mit Victril- oder Schwefel-Oel / und dergleichen Special-Wassern/ sagen?

F. Darauf antwortet eben sowol der Author/aus dem Galenus (a) daß alle Wasser/ausser den natürlichen/ das ist / alle die / welche einen besondern Geruch oder Geschmack haben / es sey gleich aus der Natur / als etwan die Saur-Brunnen und Wild-Bäder / oder aus der Kunst / wie das Bier/ der Meth/ Wacholder- Birn- Aepffel- und andrer dergleichen Tranck/ nicht anders/als der Wein/ das ist/als eine Artzeney/ zu trincken und zu gebrauchen seyen. Welches / unter allem Geträncke / derhalben mehr und näher nach der Natur deß Wassers reucht/geringere Schärffe/ Herbe/Säurung/Bitter- oder Süssigkeit hat: Das ist das Beste: weil es keine sonderbare Extremität/oder überschreitende Eigenschafft/als welche den Stand der Natur umstürtzet/in sich begreifft. (a) 1. Simpl. med. c. 7.

Unter dem mittlen Tranck rechnet er das weisse Bier: und urtheilet/daß andre stärckere Bier dem Menschen sehr ungesund und schädlich seyn; sonderlich solche Bier und Meth / welche man / mit dem Bilsen-Saamen / und andren dergleichen Sachen / so den Kopff toll machen/ gleichsam vergifftet. Dem gemeinen Bier aber / so aus Weitzen und Gersten abgesotten/ giebt er dieses Lob/ daß es gewaltig nähre / und diejenige / so es ordentlich oder mässig (nicht bey halben oder gantzen Massen) trincken / zu grossen starcken / bisweilen aber auch wol zu ungeschlachten Leuten/mache: Schleusst aber endlich/ daß das geringere Bier / und der geringe Meth zum Besten; wie auch Galenus vom Wein sagt / (b) und den Raht giebt / wenn je einer/ wegen Blödigkeit deß Magens/ Wein zu trincken gedrungen werde/ solle er ihm den allergeringsten auslesen (†) oder so man keinen solchen hat/den stärckeren mit Wasser abtödten. Welches Bier am gesundeste. (b) 5. San. tu. c. 12.

Im übrigen vermeint dieser Scribent / er sey hierinn noch viel milder/ als Galenus selbst: weil er / von dem Wasser-Trincken / das Alter noch ausnehme; da jener hingegen auch solches dazu gehalten haben wolle / wenn sie anders gesund leben wollen / wie / aus diesen seinen (deß Galeni) Worten / herfür leuchtet: **Es hat keine solche Meinung mit dem Wasser / als etwan mit dem Wein / mit den Speisen/ Ubungen / Schlaffen / und Wachen** rc. **daß diese nicht einem/ wie dem andren / sondern nach Gestalt deß Alters müssen gebraucht werden: sondern das Wasser / welches wir für das Beste zuvor erkannt haben/ist den Kindern eben sowol/als den Jünglingen/und alten Leuten/ nütz- und bequemlich.** (c) (c) Galen. 1. de San. tu. c. 11.

 Zu

(†) Nemlich den geringsten/unter solchen starcken Weinen, wovon Galenus redete.

Zu allerletzt befleissigt er sich / die Würde deß Wassers / mit Erzehlung mancherley Fürtrefflichkeiten und Nutzes desselben / zu beglåntzen: Als daß / ohn dem Wasser / weder Mensch / noch Thier / noch Gewächs / leben könne: daß einige Vernunfft-Weisen / sonderlich Thales / und Aristoteles / dafür gehalten / das Wasser wäre ein Anfang und Ursprung aller erschaffenen Dinge: Item; es weise die Vernunfft und Natur selbst / daß man keines / unter allen Elementen / in so hohem Wehrt / wie das Wasser / halte; deme nicht anders / als einem hochwürdigem und heiligem Geschöpffe der gantzen Natur / die allerschönste / und köstlichste Gebäu / mit trefflich-schöner Kunst / zu Ehren aufgeführt werden; gestaltsam man offt / auch wol nur einem einigem Wasser-Brunnen zu Liebe / viel tausend Ducaten aufgehen lasse: wie dergleichen / bey hohen Potentaten / auch in ansehnlichen Reichs- und andren Städten / sowol in Teutschlande / als durch die gantze Welt / zu finden; sonderlich aber die alte Römer / mit unbeschreiblicher Mühe und Unkosten / deß Wassers gepflegt haben: welche Ehre doch dem Wein niemals begegnet sey: Kein Lust-Haus / wie schön es auch sonst seyn möchte / keine Stadt / keine Festung / kein Haus / kein Garte / vielweniger eine Stadt / sey vollkommen oder gnugsam versehn / wofern es da an Wasser mangelt: In der gantzen Welt / sey alles mangelhafft / was / mit dem edelsten Kleynod deß Wassers / nicht begabt; und müsse die jenige Gesundheit / die sich sonder Wasser befindt / nohtwendig zu Wasser werden. (a)

(a) Guarinon. lib. 4. c. 21.

A. Weil denn dieser gute Mann das Wasser so gar hoch / über den Wein / erhoben / und sich / mit so vielen (theils abentheurlichen) Schlüssen seinen Satz Grund-fest zu stellen / bemühet hat: sollte man ihm ja / von Rechts wegen / zu hoher Danckbarkeit / ein Paar gantzer Kübel voll Wassers ins Haus geschickt / und / an Statt Weins / geschencket haben. Ich sage dem Herrn zwar freundlich Danck / für gehabte Mühe der weitläufftigen Erzehlung: Vermeine aber / wenn Brauch und Mißbrauch recht unterschieden werden; so ligen alle Beweisthümer dieses Manns / deren theils ziemlich schlecht gefeylt sind / danider.

W. Dem Wein hat er zwar zu hart mitgefahren; doch aber / deß Wassers / und der Gesundheit halben / viel nützliches Dinges uns erinnert; auch mich in meiner Meinung / daß die Wasser- und Wein-Mischung gar dienlich sey / trefflich befestiget.

A. Man schreibt vom Eratino / derselbe sey dem Wein so gar ergeben gewest / daß / da er nun sieben und neuntzig Jahr alt war / und ungefähr ein Geschirr voll Weins umfallen sahe / er / vor darob empfindenden schmertzlichem Kummer und Hertzleide / nidergesuncken / und todt blieben.

Ich

Ich besorge/wenn hier/unter uns/dergleichen Cratinische Wein-Hertzen wären / sie dörfften gleichfalls einen tödtlichen Schrecken / wo nicht den Tod selbsten / darob empfinden/ daß dieser Author/ mit so vielen Herculs-Streichen dem guten Wein alle Fässer gleichsam ausgeschlagen/ und den Wein an die Erde verschüttet.

S. Ich vermeine / Libanius habe den Wein noch etwas besser und geschickter ausgefiltzt / als er demselben / an Statt deß Epheu-Krantzes/ einen schmählichen Pech-Krantz/aufgesetzt / vermittelst dieser Schimpff-Rede: Der Wein begeht viel Schande und Laster / stifftet Buhlschafften / Ehebrüche/ Schlägereyen / Schmäh-Händel/ Verachtung der Gesetze. Man weiß / daß ein voller Wein-Zapff seinen Vatter geschlagen; ein andrer den Altar nidergerissen; wiederum ein andrer das Bild deß Gottes von dannen herunter gestürtzt. Wo das Volck besoffen / so wird es aufrührisch. Denn der Wein nimmt den Gebrauch der Vernunfft weg/beherrschet das Gemüt gantz tyrannisch/reizt und reißt den Menschen/ zu den allergrausamsten Stücken/ wie ein Sturm-Wind. Soldaten / so sich in Wein bezechet haben/ werden viel leichter / als nüchterne Knaben / von ihren Feinden/im Treffen/ überwunden. Ein Richter / der gerne Wein trinckt/wird seine Clienten verderben. Der allerbeste Ringer wird der allerschlechteste / durch überflüssigen Wein. Den gelehrten Studien und Wissenschafften schafft nichts so grosse Hinderniß / als der Wein. Ein Wein-Zecher muß tieff und lange schlaffen: da doch einer/ der in den Künsten einen guten Marckt haben will / den übrigen Schlaff meiden muß. So hat auch die menschliche Gesundheit / an dem Wein / einen Feind/der weder Leib/noch Verstand/bey ihren Kräfften läst: denn jenen macht er weichlich; diesen toll und unsinnig: daher auch viel Trunckenbolden / durch den Wein / in Aberwitz gefallen. Hätte Demosthenes deß Weins sich nicht gescheuet; so wäre er / in seiner Red-Kunst/ zu keiner solchen Höhe gestiegen. Hätte Lais nicht zu tieff in den Wein-Becher gesehn/ würde sie den Oedipum nicht gezeuget haben. Zwischen den Centauris und Lapithis / hat der Wein die Rauff-Händel angefangen; hat den ungeheuren großmächtigen Polyphem kleinen Leuten überantwortet / und überwindlich gemacht. So sagt man/ daß Troja eingenommen worden/als die Trojaner wacker gesoffen und getantzet. (a)

Libanii Einwürffe wider den Wein.

(a) Libanius, in Vituperatione vitis.

A. Auch dieser verdammet nicht so sehr den Wein / als den Mißbrauch desselben. Den Mahometisten sollte es sonst auch nicht fehlen/ihr heuchlerisches Wein-Verbot zu rechtfertigen/ wenn die Fehler deß Trinckers dem Trunck selbsten beyzumessen wäre.

Eins liesse sich aber noch/ wider den Wein/ dem Wasser zur Gunst/ einwenden. Man sagt/daß die Wasser-Trincker viel schärffer sehen/als die Wein-Trincker.

G. Das kan ich kaum glauben. Durch den Wein/ werden ja die Geister deß Menschen lebhaffter; also auch vermutlich der Spiritus visivus oder Gesichts-Geist.

Warum der Wein dem Gesichte undienlicher / als das Wasser.

(a) l. 2. de partib. animal. c. 10.

(b) Sect. 5. probl. 54.

A. Aristoteles giebt diese Ursach: (a) Weil die Kälte oder geringe Wärme deß Gehirns den Sinnen allezeit eine subtilere und klärere Würckung verleihet; und hingegen die Beweg-oder Wallung deß heissen Geblüts den Sinnen an ihrer Würckung Hinderniß giebt. Nun ist aber unstrittig/daß der Wein in uns das Blut erwärme/und aufrühre. Sein Ausleger aber/Alexander Aphrodisæus/ will/ (b) es entstehe daher; weil der häuffig-getrunckene Wein viel spiritalischen Rauchs von sich dämpffet/und damit den Seh-Geist verwirret. Beydes aber kan es miteinander thun/ oder verursachen. Denn das Gehirn ist der allerkälteste Theil menschliches Leibs/ und deßwegen also beschaffen/ damit dieses Glied/welches zu stetswährenden Gedancken verordnet ist / nicht allzu leicht entzündet würde / noch die Lebens-Geister / so in dem Gehirn am allersubtilsten sind/ gar zu schnell verschwinden möchten; und drittens auch darum/ damit die Beweglichkeiten der Lebens-Sinnen und Lebens-Geister fein gemach/sanfft/geruhlich/und sittsam/nicht unruhig/ ungestümlich/ noch unbedachtsamlich und schnell fielen. Und damit die Lebens-Geister nicht tunckel oder verdüstert/sondern liecht und hell bleiben könnten; hat es die Natur weiß gebildet. Daraus denn leicht zu schliessen / daß allzu viel Weins den Augen wenig nutze. Jedoch steht dahin / ob denen / die gar kalter Natur sind / ein mässig-getrunckener linder Wein zum Gesichte nicht besser diene/als lauter Wasser: in Betrachtung/daß dieses/bey solcher Leibs-Gelegenheit/ mehr roher und grober Feuchtigkeiten übrig lässt/ weder der recht-gebrauchte Wein; solche zähe Feuchtigkeiten aber dem Gehirn nohtwendig Ungelegenheit machen / und den Seh-Geist schwächen müssen.

Weßwegen ich dieser beyden Philosophen Antwort weiter nicht annehme / ohn allein von hitzigem / oder überflüssig-getrunckenem Wein. Weiß zwar wol / daß etliche auch den mässigen Wein-Trunck hierunter verstehen. Aber ihre Beweisthümer fallen zu schwach. Denn ein gelinder

der Trunck erfreuet zwar das Geblüt / und bewegt es einiger massen; jedoch so gewaltig nicht / daß die Würckung der Sinnen dadurch verkürzet würde: gleichwie auch so viel spiritalische Rauch-Dämpffe / von dem leichten und mit Discretion gebrauchtem Wein / nicht auffahren können / zum Nachtheil deß Gesichts. Die Menschen-Fresser / in Brasilien / sauffen meistens zugerichtete Geträncke / oder Frucht-Weine / von mancherley Art: deren theils wol so starck / als ein ziemlich-starcker Europäischer Wein; etliche auch wol gar dem Brandwein / in der Stärcke / nicht viel bevor geben. So trincken sie auch nicht vernünfftig; sondern führen / Trutz unsren Sauff-Rittern und Bier-Batschen! um den Ruhm der Standhafftigkeit dißfalls einen Streit. Dennoch ist gewiß / daß diese Wilden ungleich schärffer und weiter sehen / weder die nohtwendige Wasser-Trincker unsers Teutschlandes / nemlich die arme Dorff- und Arbeits-Leute in den Wein-Ländern / welche deß Vermögens nicht sind / daß sie den Wein bezahlen könnten / sondern einen guten frischen Brunnen suchen müssen / wenn sie der Durst treibt. Bleibt also abermal der redliche Wein annoch bey Ehren und Würden.

G. Meines Theils / begehre ich ihn auch nicht zu schänden. Weil aber kein Geträncke dennoch mehr Ubels anrichtet / so es mit Ubermasse genommen wird / als der Wein; und aber ein so lieblicher Trunck das Maul offt / von der Mässig- zur Unmässigkeit / verreitzet; zu dem auch seine ermunterende und frölichmachende Krafft immer grössere Lust-Gierde / diese aber wiederum eine Unbedachtsamkeit / und die Unbedachtsamkeit ein stärckeres Trincken erweckt: als hielte ich selbst dafür / daß man zum wenigsten den jungen Leuten den Wein vorenthalten sollte: sintemal diese dadurch am allermeisten gefährt werden. Hierinn redet mir der ansehnliche alte Lehrer / Clemens Alexandrinus / das Wort / in diesen nützlichen Lehr-Zeilen.

Ich lobe und verwundere die jenige / welche eine strenge und rauhe Lebens-Art führen / und zum Wasser / als dem Medicament (oder Bewahrungs-Mittel) eines mässigen Lebens / Lust haben; für dem Wein aber / als einem drauenden Feuer / so weit / als möglich / fliehen. Derhalben wünschte ich / daß Knaben und Mägdlein (Jünglinge und Jungfrauen) davon abstehen. Denn es dienet nicht den Wein / so / unter allen Nassen / das allerhitzigste ist / der so hitzigen Jugend einzuschütten / und gleichsam Feuer ins Feuer zu werffen / worüber sich wilde ungeheure Lust / brünstige Begierden / und feurige Sitten / entzünden. Denn nachdem die junge Bursch inwendig erhitzt / werden sie

Clementis Alexandrini Belehrung von dem Weintrincken.

geil /

geil / und zur Wollust geneigt ; also daß der vorher besorgte Fehler und Verderb ihres Leibs / durch die That / nur gar zu bald bewehrt / und die Glieder der Begierde / geschwinde / vor der Zeit / an ihnen reiffen. Wann sie der Wein gehitzet ; geschwellen ihnen die Brüste / und andres mehr ; zum Vorzeichen der bevorstehenden Unzucht. Alsdenn thut der Leib der Seelen Gewalt / und versetzt ihr eine Wunde : alsdenn werden die unverschämte junge Lecker fürwitzig / und unverschämt / brauchen einen unzeitigen Eifer / und überflüssigen Fleiß / und das / was mit bescheidener züchtiger Masse künfftig genossen werden sollte / fordern und reitzen sie unziemlich herbey zu verkehrter Lust. Also springt denn der jugendliche Most über die Grenzen der schamhafften Keuschheit. Darum soll man die Begierden der Jünglinge nach Möglichkeit ausleschen / und ihnen den Wein / als einen Zunder deß unreinen Feuers / wegreissen / hingegen ein widriges Mittel / nemlich das liebe Wasser ihnen zu trincken geben : welches auch die allbereit brennende Seele im Zaum halten / das aufrührische Fleisch stillen / und desselben allbereit empfindende Reitzungen begraben wird. Die aber / welche mitten in voller Blume und Krafft deß Alters stehen / sollen / wenn sie zu Mittagessen / nur Brod (und truckne Speise) geniessen / und gar nichts trincken: damit ihre überflüssige Feuchtigkeit drein ziehe / und durch solche truckne Speise / als wie mit einem Schwamm / ausgeschöpfft werde / u. a. m. Setzt ihnen aber der Durst hart zu ; soll man denselben / mit gar wenigem Wasser / lindern. Denn mit vielem Wasser sich anzufüllen / thut kein gut ; sondern erstickt den Nahrungs-Safft ꝛc. Gleichwie sichs auch sonst / zu göttlichen Betrachtungen / nicht schickt / daß man sich mit Wein beschweret. Beym Abend-Essen aber dients / daß man einen Wein trincke: weil wir alsdenn so eifrig nicht mehr studiren. Die um uns webende Lufft wird alsdenn auch kälter ; daher man alsdenn die abnehmende natürliche Wärme / mit einer gemachten Wärme / erquicken muß ; jedoch nur mit wenigem Wein / und gar nicht mit Zanck-stifftenden Bechern. Denen aber / die schon bey Jahren sind / muß man ein etwas frölichers Trüncklein zugeben : auf daß sie ihr kaltes Alter / welches mit der Zeit gleichsam welcket / durch den Wein / ohne Schaden / ein wenig aufmuntern. Denn / von den Alten / hat man keine

solche

solche Begier deß Vollsauffens/mehr zu besorgen: Sintemal sie/ für Ersäuffung der Mässigkeit und für dem Schiffbruche guter Vernunfft/durch zween Ancker/nemlich durch Verstand und Zeit/im Hafen wol versichert und befestigt ligen/ und den Sturm der Begierden,/ so durch Trunckenheit erreget wird/ leichter ertragen (oder vielmehr so leicht keine Noht davon haben; weil sie es zu keiner Trunckenheit kommen lassen.) Diesen ist auch erlaubt/ auf Gastereyen ein höfliches Schertz- und Lust-Wort zu reden. Aber doch müssen sie auch/ mit ihrem Truncke/ nicht über die gebühreende Grentze gehen/ sondern allein so weit/ als sich der vollkommene Verstand/ die vernünfftige Besinnung/ und Unvergessenheit ihres Amts/ oder pflichtigen Obligens/ erstreckt/ und bis der Leib/ von dem Wein/ noch unbewegt und ungeschüttelt bleibt/ (a) (bis er noch wol gehen und stehen kan/ und kein Undäuen/noch andre schädliche Verändrung/drüber empfindet.) (a) Clemens Alexandr. lib. 2. Pædagog. c. 2.

Hernach zeucht er an den Ausspruch deß Artorii/ welcher in seiner Schrifft/ vom langen Leben/ gedacht/ man müsse dem Magen nicht länger oder mehr zu trincken geben/als so viel/zur Anfeuchtung der Speisen/ behörig; um das Leben dadurch zu verlängern. Und setzt folgends diese Erinnerung hinzu: Für etliche schickt sich der Wein anders nicht/als an Statt einer Artzney/oder Nahrung/nemlich blosser Dings zur Erhaltung der Gesundheit: für andre aber; daß sie sich ein wenig miteinander erlustigen. Denn der Wein macht/fürs erste/daß der/welcher ein wenig mehr/als sonst gewöhnlich/trinckt/mit sich selbsten etwas gelinder/und gnädiger/ auch mit den Gästen leutseliger/ mit den Dienern sanfftmütiger/mit den Freunden freundlicher umgeht. Hingegen aber vergilt er auch bald Gleiches mit Gleichem/ so man ihn schimpffet. Denn wenn der Wein erwarmet/ und einen lieblichen wolgetemperirten Safft hat; so schmeltzet (oder zertreibt) er die unsaubre Auswürffe (oder schleimichte Feuchtigkeiten) die scharffe aber und böse Säffte corrigirt er/mit seinem guten Geruch. Ist demnach (von dem Haus-Lehrer Sirach (b)) sehr wol geredt: Der Wein/ zur Nohtdurfft getruncken/ erfreuet Leib und Seele. Der Wein ist geschaffen/ daß er den Menschen frölich soll machen. (c) (b) c. 31. (c) Clemens Alex. lib. suprà indicato.

A. Ey! das ist ein rechter Spruch/für uns. Der Herr Goldstern habe Danck/ daß er/ wider das melancholische Wasser/ und wider den gewässerten Wein/ eine so herrliche Lehre/ beydes aus dem alten Tugend-

Lehrer / Sirach / als altem Kirchen-Lehrer Clemente Alexandrino / angeführt. Denn ob hierinn gleich der unbesonnenen Jugend der Wein entzogen wird; hat doch die Mannheit darinn Erlaubniß einer ziemlichen Labung mit Wein / und das Alter gar einen freyen Trunck erlangt. Da hören der Herr Winterschild / und Herr Forell / wie vergeblich sie bishero sich / wider den klaren unvermengten Wein / erhoben. Der Herr Goldstern hat hiemit verdient / daß man ihm einen guten Trunck einschencke: damit er den angezogenen Spruch deß Haus- und Tisch-Lehrers / mit seinem Exempel / würcklich bescheinige / und bekräffte / auch uns nicht nur mit so guten Lehr-reichen Worten / sondern zugleich mit den Wercken / unterrichte.

G. Der Herr lasse mir aber nicht nur einen gar zu guten Trunck gleichwol einschencken: damit / aus dem guten / kein böser Trunck werde. Der Zucht-Prediger spricht zwar dem Wein das Lob / daß er deß Menschen Hertz erfreue: allein es steht dabey: Zur Nohtdurfft getruncken. Derhalben bitte ich / mir auch weiter nichts / als die Nohtdurfft / und keinen Uberfluß / einzuschencken: weil man ja den lieben Sirach / zum Trunck-Richter / allhie erkiesen will.

A. Einen guten Trunck dem Herrn einzuschencken / hat Sirach mir nicht verboten; doch auch dem Herren eben so wenig / daß er davon so viel trincke / als ihm gut und beliebig ist.

G. Ich bedancke mich einer so höflichen Frey-Stellung. Werde es dem Herr Winterschild / auf unsers Herrn Adlerhaupts Wolergehn / hiemit bringen / und zwar ungewässert. Denn / die Warheit zu bekennen / ich bin im Wassermann nicht geboren / und halte mehr von der Einsamkeit eines mässig-trinckenden Weins / weder von seiner wässerigen Gesellschafft.

W. Der zugebrachte Trunck ist mir / auf einen so lieben und angenehmen Wunsch / gar willkommen: und glaube auch leicht / der Herr müsse von keinem wässerigen Zeichen sonders viel an sich haben: weil er keinen gewässerten zu trincken Lust hat. Unterdessen aber hat der Herr Adlerhaupt / aus denen Reden Clementis / mich allzu geschwinde / zum gantzen und lauteren Wein / verurtheilet. Denn wiewol dieser Christliche und hochgelehrte Kirchen-Scribent / erzehlter massen / der mannbaren Jugend / ein und andres Wein-Tröpfflein recommendirt / und dem Alter sich dariñ noch etwas milder erweist / nemlich bis zu einer ehrlichen und vernünfftigen Ergetzlichkeit / ohne Berauschung deß Kopffs: so gibt er dennoch auch dabey den Raht / sowol Alten / als Jüngeren / daß sie den Wein sollen schwächen. Angemerckt er / gleich darauf / diese schöne Lehre / welche der

Herr Goldstern / mit Fleiß / wie mich dünckt / verschwiegen / dabey fügt:

Es ist aber am besten / man mische den Wein / mit vielem Wasser/und trincke ihn nicht/wie Wasser/zur Völlerey. Denn es sind beyde GOttes Wercke/und Geschöpffe: und/auf solche Weise nutzet ihrer beyder Mischung zur Gesundheit: weil das Leben / aus dem / was nöhtig / und dem / was nützlich ist/ besteht. Derhalben muß man dem jenigen / was nöhtig ist/ nemlich dem vielen Wasser/auch von dem Nützlichen/(nemlich von dem Wein) etwas beymischen. Uberflüssiger Wein aber hemmet die Zunge / löset und sperret die Lippen auf / verdrehet und theilet gleichsam die Augen: weil das Gesicht alsdenn/vor Vielheit der Feuchtigkeit gleichsam in einem Teiche schwimmt / und die Augen sich selbsten belügen (oder täuschen) müssen/mit der Einbildung/als gehe alles Kreis-weis herum; hingegen die Sachen/so sie von weitem erblicken/nicht zehlen können/sondern alles für eins ansehn. Mich dünckt (sagte jener Thebanische Greis) ich sehe zwo Sonnen. Denn das Gesicht/ wann es von der Hitze deß Weins bewegt wird / ergreifft offt einerley Wesen/ für unterschiedliches und vielfältiges ꝛc. aus dieser Ursache sprechen die Meisten/man müsse/bey dem guten Gelage sich lustig erweisen / und ernstliche Geschäffte bis auf Morgen verschieben. Ich aber bin der gänzlichen Meinung/ man müsse dennoch den Verstand mit ins Gelag führen / welcher / wie ein guter Zuchtmeister / den Rausch corrigire und straffe: damit nicht / ehe wirs vermuten / die Gastungs-Frölichkeit/auf Trunckenheit/hinauslauffe. Denn wie keiner/der seinen Verstand hat/ es für geziemlich achtet/ daß man die Augen zuschliesse / bevor man schlaffen geht: also kan auch niemand/ mit guter Vernunfft/ begehren/ daß der Verstand/ von den Gastereyen / sich absentire / noch denselben / vor Behandlung der Geschäffte verscharren/(oder denselben so lang eingraben/ bis er seiner / zu den Amts-Geschäfften / braucht.) Es kan auch die Vernunfft sich ihres Amts nimmer begeben; allerdings auch denn nicht/wann wir schlaffen ꝛc. Das sind wol elende Leute/ welche die Mässigkeit / von der Gasterey vertreiben / und die Füllerey/oder Zeche/für ein seliges Leben schätzen: und derer Leben nichts anders ist / als schlämmen und prassen / sauffen/

baden/ bald den Wein-Becher / bald den Nacht-Scherben er-greiffen/ u. s. f. (a)

(a) Idem, qui supra.

Ich verhoffe / mein Herr Adlerhaupt werde nunmehr mit Händen greiffen / daß dieser alte Lehrer mein Patron / und meiner Meinung vorlängst schon seine Stimme geschenckt ; nemlich daß der Wein deß Wassers bedörffe/ wenn er der guten Vernunfft ihre Gunst behalten/ und dem Gemüte seinen Ruhm der Mässigkeit nicht ersäuffen soll. Solche starcke Medicamenten/ die unsrer Gesundheit ja so leicht einen Stoß/ als für dieses oder jenes Ubel/ Hülffe und Linderung geben können/ pflegt ein erfahrner Artzt/ mit andren Vermischungen/ zu corrigiren und mildern : also soll es auch billig/ mit dem Wein/ gehalten werden. Dieser ist zwar sowol dem Leibe/ als dem Mut/ auf gewisse Art/ zum Medicament verordnet ; will aber wol gemässiget und gemischet seyn/ daß er nicht beyde verletze/ noch in Unglück bringe. Denn der Wein kan sowol der Seelen / als dem Leibe gar übel mitfahren/ beyde häßlich schwärtzen/ schwächen/ und entehren. Ich wüste es keinem zu dancken / der mir eine solche Ehre / mit starcken Wein-Truncken / anzuthun gedächte / wodurch mir hunderterley Schande zustehen / und ich / aus einem Vernünfftigem / zum Thoren / werden könnte ; ob schon auch nur auf kurtze Zeit. Die Alten haben trefflich wol die Trunckenheit eine **freywillige Unsinnigkeit** geheissen : (b) Denn welchen Menschen lässt sie doch wol bey rechtem völligem Verstande ? Nun ist ja der vollkommene Wein / der starcke feurige Bacchus der Trunckenheit Vatter : darum bleibt es nicht leicht aus / daß er die Thorheit zur Kinds-Tochter bekomme ; zumal bey frölichen Versammlungen/ da der Wein glatt eingehet / und seine gefährliche Süssigkeit gar leicht einen Uberfluß oder Unmässigkeit verursachet. Daher denn keine Natur so still / noch sittsam / daß sie sich / von dem ungebrochenem Wein / keiner Schande zu besorgen hätte. Wiewol der übermässige Wein/ sowol der Trinckenden Natur/ als mancherley Sitten und Weise nach/ unterschiedliche Würckungen thut ; indem er etliche Menschen stumpffsinnig/ thumm/ und albern macht ; etliche gähzornig ; etliche stoltz/ einbildrisch/ ruhmredig / und großsprecherisch. Cholerische oder zornmütige / und vergallete Leute fangen alsdenn/ wenn ihnen der starcke Wein den Kopff eingenommen/ zu schwätzen/ geberden sich sehr flüchtig/ und unsinnig ; die Phlegmatische/ oder Wasser-blutigte und schleimichte/ schläffrich/ tölpisch und unverständig. Die Melancholische (oder Schwermütige) trauren / und weinen. Die Blutreiche lachen/ lauffen/ springen / wie die Affen/ gauckeln/ und thun ja so närrisch/ als wie die Kinder. Ob nun solche Würckungen unterschiedlich ; gehören sie doch alle miteinander unter die Narren-Kappe.

(b) Cœl. Rhodig. L. 28. c. 30.

Unterschiedliche Würckungen deß unmässigen Wein-Truncks/ nach dem Unterscheide der Trincker.

Kappe. Die übrige Laster / so in grosser Menge / wie eine gantze Heerde Säue / aus einem allgemeinem grossen Stalle / von dem starcken Wein-Trincken / herfür kommen / übergebe ich den Schrifft- und Sitten-Lehrern / zur Erörterung; und lasse bey jetzt angeführten Ursachen es beruhen / welche den vollkommenen Wein so gefährlich machen / daß man / bey Lust-Gesprächen / oder vertraulichen Zusammenkunfften / oder offentlichen Versammlungen / selten für ihm sicher / wenn er unbewässert ist.

A. Nun so wässere der Herr denn sein Glas / nach eigenem Gelüsten; thue aber dennoch auch einmal eins Bescheid. Denn er fasst mehr Wein- und Wasser-Tropffen in seine Worte / weder in seinen Mund. Wir andere wollen den Wein so nicht entehren / und dennoch gute Freunde der Mässigkeit / und Vernunfft / bleiben. Wenn ich nur einmal die Arabische Wüsten durchwalle / so will ich auch mit halten / und ja so gern / wo nicht lieber / alsdenn Wasser trincken / weder den Wein. Im übrigen / gebe ich denen nicht Recht / die (wie Lauredano redet) **keine andre Lorbeer / als die Blätter einer Weinrebe / lieben / und das Wirthshaus / für ihren Parnaß / achten.** Wir trincken hie nicht / zum Uberfluß / zur Schande / und Unsinnigkeit; sondern zur Gesundheit / und Fröhlichkeit. Wer / im Trincken / die Vergnügung und Nohtdurfft der Natur überschreitet / und die Kräffte derselben / in ihm / erstickt / der verunwürdiget sich mehr / als ein Vieh: welches allein seinem Durst genug thut: Er säufft ihm selbsten den Zorn GOttes an den Hals / und fordert wider sich die grösseste Rache / nemlich die Selbst-Beraubung der Vernunfft. Aber hier auf diesem Tische steht kein einiges Trinck-Glas / welches darauf angesehen wäre. Immittelst muß ich doch gestehen / daß mein Bauch kein guter Wasser-Schlauch sey.

F. Die Wasser fallen aber auch nicht alle gleich: darum schicken sich auch nicht alle / zum Trunck. Denn sie haben ihre besondere Eigenschafften und Stuffen / im Gewigte / in der Lauterkeit / Wärme und Kälte / Farbe / Gefühl / Geschmack / Geruch / und noch in andren Qualitäten mehr. Man weiß / daß etliche gern kröpffen: wie dergleichen / in der Steyermarck / und auch in etlichen Teutschen Landschafften / gefunden werden. Etliche verderben den Magen / oder richten / auf andre Weise / der Gesundheit ein Unheil zu. Wie der Engländer Jenkinson schreibt / (a) so läufft durch die Stadt Bogar, oder Bochar, in Bactria, oder Bachara, welche der Engländer Jenkinson, unter den 39. Grad und 10. Scrupeln / setzt / ein kleiner Fluß / der solch ein ungesundes Wasser führt / daß denjenigen / so dessen nicht gewohnt / Würme davon in den Beinen / zwischen Haut und Fleisch / wachsen / die man / mit sonderbarer Behutsamkeit / hernach

Ungesundes Wasser.

(a) In Itinerario suo.

ihnen herausnehmen muß. Und was das Ubelste ist / so darff niemand daselbst etwas anders trincken / denn Wasser und Roß-Milch. Wer nur ein wenig Brandweins / oder dergleichen starcken Geträncks / schmecket; wider den verfährt man sehr scharff: sintemal der Metropolit deß Orts hefftig / wider die Ubergeher solcher Satzung / eifert.

Insgemein wird ein Wasser desto mehr gelobt / je leichter es ist. Herr Kircherus giebt insonderheit dem Fließ-Wasser Aquoria, (auf Teutsch Gülden-Wasser) bey der Stadt Tiuoli in Welschland / einen grossen Ruhm. Dasselbe entspringt / gegen jetzt genanntem Tiuoli über / in einem tieffen Thal / aus einem Berge Namens Peschiatoro, erbreitet sich alsofort zu einem ziemlichen Bach von funffzehen Schuhen / und laufft dem Fluß Anieni (den man heut Teuerone nennet) zu. Daß dieses Wasser köstlich-gut / und gesund / zu trincken / sey; will gerühmter Author / mit der Erfahrung / behaupten: ohnangesehn Antonius Regius das Wasser deß Flusses Teuerone demselben mit Gewalt vorziehen will. Er versichert / daß / heutiges Tages / alle die jenige / welche für ihre Gesundheit sorgen / die Kardinäle / Fürsten / und andre Personen / so nach einem delicaten Geträncke trachten / sich dieses so genannten Güldnen Wassers / auf Gutachten der Aertzte / gebrauchen. Massen denn auch die Patres Jesuitæ, in ihrem Collegio, zum Trinck-Wasser kein andres / als dieses / geniessen: ohngehindert / daß es / tausend Schritte weit / aus dem tieffen Thal / bis an die äusserste Spitze deß Berges / geführt werden muß. Es ist auch schon vormals / wie derselbige Author beyfüget / in so gutem Lobe gewesen / daß die Apostolische Kammer beschlossen / solches nach Rom leiten zu lassen; wann nicht die Spring-Quell dieses Wassers wäre daran verhinderlich gewest / weil sie viel zu nidrig gelegen. Der Author hat / mit einer Wasser-Wage / welche er / in seinem Mundo subterraneo, beschrieben / gefunden / daß unter allen / in der Gegend um Tiuoli befindlichen Brunn-Quellen / keine leichter / heller / klärer / gesünder / oder wolgeschmackter wäre.

Trefflich-gesundes Trinckwasser zu Tiuoli, in Italien.

Sonst ist dieses Wasser / noch mit einer andren Tugend / begabt. Denn es macht die / darinn gewaschene / Leinen / so weiß / daß sie glänzen. Welches dann den Kardinal Bernardino bewogen / eine Papier-Mühle / bey dieser Brunn-Quellen / anzulegen; in Hoffnung / es sollte das Papier desto schöner und weisser davon werden. Und solches wäre auch ohne Zweiffel / nach Wunsche / gelungen; wann der Todes-Fall dieses Kardinals das Werck nicht hätte ins Stecken gebracht. Weil er aber unterdessen diß Wasser / zur Linderung seiner Leibs-Unpäßlichkeiten / vielmals getruncken / und sich gar wol darauf befunden: hat sein Leib-Artzt dieses Bäch-

Bächlein/oder Wasser-Quell/mit einer trefflich-schönen Lateinischen Ode verehrt: die/bey dem Authore/zu lesen.

Hiernächst wird/in derselbigen Tiburtinischen Gegend/noch eine andre Spring-Quell/bey dem Kloster deß Ordens vom Oelberge/gefunden/insgemein de Paivola genannt/und von den Medicis, seiner Güte halben/den Febricitanten/oder andren Patienten/zum Trunck/ohn alle Gefährde/verordnet. Wiewol Kircherus das Güldne Wasser doch noch besser achtet. Das gesunde Wasser de Paivola.

Drittens gibt es daselbst ein Wasser/Namens Rivellesia: welches seinen ersten Sprung/aus dem Berge Afflio, thut/ungefähr zwey tausend Schritte von Tiuoli, und/vom Kardinal Hippolytus/zum Theil/nach seinem Fuhrwerck oder Land-Gut/zum Theil auch nach der Stadt Tiuoli, im Jahr 1561. geleitet worden. Das Wasser Rivellisia.

Sonst wird auch/viertens/in selbigem Land-Strich/das Wasser deß Flusses Teuerone trefflich beliebt und gelobt/und sehr darüber gestritten/ob es denen jetzt-bemeldten vor-oder nachzusetzen sey: worüber sie sich aber vergleichen mögen.

Dieser Author behandelt hernach die Frage/worinn die Güte eines Trinck-Wassers bestehe/und woraus sie zu ermessen sey? Und lässt sich vernehmen/die Vollkommenheit desselben lasse sich nicht allezeit/aus der Klar-oder Lauterheit/oder Kälte/noch aus andren demselben etwan beywohnenden Eigenschafften/schliessen: weil dergleichen Beschaffenheiten auch/an den Artzeney-und zugerichteten Wassern/sich ereignen: Man kan es auch nicht daraus haben/daß sie etwan aus einem gähen Felsen herab fallen; auch nicht aus dem Geschmack/noch aus den andren Eigenschafften/welche einem Wasser sonst zum Lobe gereichen: sondern theils/aus der Güte deß Erdreichs/da es durchfleusst; theils aus der Leichtheit. Denn es giebt Wasser von unterschiedlichem mineralischem Saltze/die aufs allerhellste scheinen/und doch nicht/ohne Schaden/inwendig gebraucht werden. Gleichwie auch manches nitrösisches oder salpetrisches Wasser eine treffliche Klarheit hat/und kühl ist/und dennoch gleichwol nicht/ohne Gefahr/einzunehmen. Man hat auch nicht zu hoffen/daß dergleichen nachtheilige Wasser/indem sie durch Felsen und Steine hinrauschen/sich bessern sollten. Denn ob sie gleich/durch solche hefftige Bewegung/von dem bey sich führendem irdischem Unraht/in etwas gesaubert werden; behalten sie doch allezeit die jenige Eigenschafft/welche ihnen die Natur aus der Metall-Ader/da sie hindurchlauffen/hat eingefügt. Wie solches der Author/in seinem Mundo subterraneo, durch vielerley Experimenten/beweiset. Derhalben muß man allein solche Wasser/ Woraus man die Güte eines Trinckwassers möge erkennen.

welche

welche durch Kis und guten Sand / oder sonst durch eine gute steinerne Substantz / einen ziemlich-weiten Weg / sich mit ihrer Ader erstrecken / bevor sie / zu einer Quellen / herfürbrechen / und die mit keiner irdischen Unsauberkeit vermischet sind / für gesund / und trinck-nützlich achten: und die / gleich auf die erste Empfindung einer Wärme / alsofort warm werden; hingegen / wenn man sie / in die Kälte / stellet / auch zur Stunde wiederum erkalten: wovon dann die natürliche Leicht- und Kühlheit / wie auch Krystalline Klarheit ihrer Quellen / Zeugniß und Anzeigungen geben / im Fall dieselbe sonst auch nicht / im Geruch / oder Geschmack / einen Fehler erweisen: gestaltsam vorbemeldtes Italiänisches Gülden-Wasser / hierinn / sonderlich einen grossen Fürzug hat. (a)

(a) P. Athanas. Kirch. in Descript. Latii veteris & novi, Fol. 200.

Es liesse sich hievon sonst noch viel weitläufftiger discurriren / wenn wir die fünfferley Gewässer / als nemlich das Regen- Röhren- oder lebendige Quell- Zieh-Brunn- Fluß- und stehendes Wasser (denn in so mancherley unterscheidet Aetius / (b) mit dem Rufo / das Wasser) durchgehen wollten: allein ich mag so gar tieff eben dißmal noch nicht ins Wasser gehen; verschiebe es / auf gelegnere Zeiten: und will jetzo nur etliche herfür ziehen / die zum Trunck dienlich sind. Darinn übertreffen nun / nach Plinii Urtheil / dieselbe / so der Lufft am alleràhnlichsten / (c) das ist / die sehr dünn / und hell.

(b) lib. 3. de Re medica c. 175.

(c) lib. 33. c. 3.

Leichtes Wasser zu Madrit in Spannien.

Von solcher Leichtheit wird insonderheit das Wasser / zu Madrit in Hispanien / recommendirt. Denn man selbiges / gegen viel andre Wasser / abgewogen / und gefunden / daß keines so leicht wäre. Dannenhero auch der Kardinal Infant davon / bis in Flandern / bringen lassen; und man / mit grosser Sorge / dahin getrachtet / wie man ihm gantze Fässer voll deßjenigen zuschicken möchte / wovon der König trinckt / und dessen Quelle aus der Stadt ist. (d)

(d) Wie D. Makel / in der Spannischen Reisebeschreib. am 140. Bl. vermeldet.

S. Das Regen-Wasser ist aber auch trefflich leicht / und übertrifft hierinn gar sehr; will doch / von vielen / in dem Trincken / dem Brunnen-Wasser nicht gleich geachtet werden.

A. Ist auch demselben ja nicht gleich zu halten: weil ihm die / von der Erden aufsteigende / Dämpffe die Materi geben / kan es so rein und gesund nicht seyn / wie die quellende Brunnen. (e)

(e) Ut Sennertus, l. 3. p. 1. c. 4. Instit. & alii complures statuunt.

F. Die Engländer streichen ihr Thems-Wasser gewaltig heraus: und dörffte es solches auch wol wehrt seyn / wenn es alles wahr / was man ihm zuschreibt. Sie haben / durch die Erfahrung / erkannt / daß es / innerhalb acht Monaten / eine spiritösische oder geistige Krafft gewinne / und wie ein Brandwein brenne. Und gedenckt ein sehr weit versuchter Engländer / er habe vernommen / es habe einsmals wenig gefehlt / daß nicht etliche

che Ost-Indische Schiffe verbrannt wären/als man für das Zapffen-Loch eines eröffneten Fasses voll Thems-Wassers ein Liecht gehalten. Ob es auch schon/gleich wie andres süsses Wasser/auf der See/ endlich stinckend wird: ist solcher Gestanck doch kein Zeichen der Corruption/oder Ungesundheit: Denn besagter Erforscher beglaubt/daß mans/den gantzen Weg über/getruncken/mit Verstopffung oder Zuhaltung der Nasen/und doch gar keine Kranckheit davon empfunden: doch habe man ihnen/alle Wochen/ein wenig Spiritus Vini/oder Wein-Geists/gereicht; wodurch vielleicht die Ungesundheit deß Wassers corrigirt worden. Zeucht man den Zapffen/aus irgend einem Faß/darinn ein Thems-Wasser/das schon stinckend ist/heraus/damit die Lufft möge hinein gehen; so wird es/innerhalb vier und zwantzig Stunden/seine vorige Süssigkeit wieder erlangen. Wo mans aber/mit dem Besem-Stiel wol aufrühret; hat es seine Süssigkeit/in vier oder fünff Stunden/wieder/und lässt einen schwartzen Hefen auf den Grund fallen. Welcher/wenn er wiederum/mit dem Wasser/sich vermischt/die dritte oder vierte Fermentation (Gierung) und Gestanck verursacht. Nachmals aber stinckt es hinfort nicht mehr. Welche Tugend andren Wassern gebricht: denn dieselbe können/nachdem sie einmal nur einen üblen Geruch bekommen haben/gar nicht wieder aufgefrischt werden/noch zu ihrer vorigen Güte mehr gedeyen; seynd auch dem Menschen/der alsdenn davon trinckt/sehr schädlich. (a)

Wunderliche Eigenschafft deß Wassers der Themse.

(a) v. Observat. VI. Act. Anglicor. Mensium Jul. Augusti & Septembris p. 400.

W. Die Engländer mögen ihr Thems-Wasser erheben/so hoch sie wollen; so wäre mir doch das Nil-Wasser noch lieber: Denn man preiset es/für das gesundeste/unter allen.

A. Ich kan aber kaum glauben/daß das Nil-Wasser so gar gesund sollte seyn; weil es/wie man berichtet/sehr trübe und unsauber ist. Denn die gesundesten Wasser sind leicht und klar. Darum ist das Nil-Wasser auch/bey dem Hirtius (b) nicht zum besten eingeschrieben. Massen solches diese seine Worte anzeigen: Quæ Nilo flumine fertur aqua, adeo est limosa, ut multos variosque morbos efficiat. **Der Nil-Fluß führt ein so leimichtes Wasser/daß es viele und mancherley Kranckheiten verursacht.**

Warum das leimichte Nilwasser gesund sey.

(b) De Bello Alexandrino.

W. Gegentheils streicht Aetius dasselbe/vor allen andren/heraus. Ja er will kein einiges weder fliessendes/noch stehendes Wasser/loben/ohn allein deß Nils seines: dem er allerley Kräffte zuschreibt/und seine Tugenden weitläufftig erzehlt. (c)

(c) lib. 3. de Re medica c. 175.

G. Diese beyde Scribenten lassen sich noch wol miteinander vergleichen/aus dem Galeno. Welcher eben sowol dem Nil-Wasser ein grosses Lob spricht/und es für gesund rühmet; aber dieses gleichwol dabey

Wie man das Nil-Wasser müsse/ zum Trunck/ bereiten.

(a) Galen. l. 1. de simplic. medicam. facultat. & in 6. Epidemicor. apud Gerhardum Vossium.

bey erinnert/ man müsse es fleissig etliche mal/ in irdenen Geschirren/ durchseigen/ bis ihm das Trübe gantz benommen/ und es gantz klar worden sey. (a) Wie man denn/ heut zu Tage/ auch also damit umgeht/ daß man es/ wie Vossius erzehlt/ gantzer drey Tage/ in irdnen Geschirren/ aufhebt/ und stehen lässt/ bis sich der Leim gantz gesetzt. Welchen aber dieser Verzug zu lange währt/ die werffen bittere Mandeln hinein/ und zerstossene Mandel-Schalen: machen damit das Wasser/ in einem Tage/ hell und rein. Hat demnach Hirtius ein gantz frisches Nil-Wasser verstanden/ das man allererst geschöpfft; wie seine Römische Soldaten/ aus Unwissenheit der Aegyptischen Zubereitung/ solches hineingesoffen/ und also darüber erkrancken müssen. Aetius aber redet/ von einem durchgeseigetem Wasser.

Schleusst demnach Josephus Quercetanus gar übel also: Weil der Nil-Strom sehr leimicht ist/ und doch gantz Aegypten/ durch seinen Uberlauff/ fruchtbar macht; müssen gleichfalls alle fette Fließ-Wasser andren Strom-Wassern/ so aus einem Sand-gegründetem Fluß geschöpfft werden/ fürgezogen werden. Daher es auch/ seiner Meinung nach geschicht/ daß die leimichte trübe Seine in Franckreich/ der Loir, als einem sandigten Strom/ in der Güte deß Wassers/ weit vorgehet: angemerckt/ die Loir kein Land fett/ sondern vielmehr durch ihren groben Sand mager und unfruchtbar; hingegen die Seine Aecker und Pferde feist macht. Dem aber also zu begegnen ist: Gleichwie das Nil-Wasser den Aeckern gedeylich; den Menschen aber ungesund/ wo es nicht durchgeseiget wird: also kan auch die Seine den Feldern wol/ den Leuten aber übel bekommen/ dafern man das Wasser derselben nicht durchseihet.

F. Die Africanische Beschreibung Herꝛn Dappers steht auf deß Herꝛn seiner Seiten/ und giebt uns diesen Bericht davon:

Der gemeinen Aegypter täglicher Tranck ist meistentheils Nil-Wasser: welches sehr süß und/ an Güte/ allen Wassern vorgehet. Dieses Wasser/ weil es durch die Hitze der Sonnen/ auf einem so langen Wege/ den es zu fliessen hat/ gnugsam gekocht und durch die gewaltige Bewegung/ im Stürtzen über und von den Klippen/ und Bergen gereiniget/ und dünne gemacht wird/ ist sehr gesund zu trincken: aber dabey auch sehr leimicht/ jedoch wissen es die Aegypter folgender gestalt/ hell und rein zu machen. Sie giessen es/ sobald es/ in ledernen Flaschen/ durch die Kanäle in ihre Häuser gebracht ist/ in ein groß länglicht irdenes Faß/ das einen runden und breiten Bauch hat und ohngefähr zwantzig Maß hält. Den Rand dieses Gefässes bestreichen sie ein wenig/ mit gestossenen süssen Mandeln: darnach rühren sie das Wasser/ mit der Hand/ darinnen sie die Mandeln

halten/

halten / gantz starck um / daß es noch trüber wird / wie zuvor. Wann es gnug gerühret / ziehen sie den Arm wieder heraus / und lassen die Mandeln im Wasser bleiben / und dasselbe hell werden: welches / innerhalb dreyen Stunden / gar wol geschehen kan. Endlich giessen sie das klare Wasser / aus diesem Gefässe / in ein andres / darinnen es noch heller / auch kühl und zum Trincken bequem wird.

Dieses Wasser / weil es leicht und dünn ist / dringet alsbald / wann es hinunter / durch alle Glieder hin: darum auch viel Menschen / so bald sie getruncken / sehr zu schwitzen anheben. Etliche lassen auch ihr Wasser / andre bekommen den Stuhlgang. Ob man dessen gleich sehr viel trincket / schadet es doch dem Leibe nichts. Vielmehr ist es ihm nützlich; weil es den Brand und die Hitze deß Eingeweides mässiget. (a)

(a) V. Descript. Africæ fol. 131.

Es wird aber eben sowol auch das Wasser deß grossen Ost-Indischen Haupt-Stroms Ganges hoch gehalten / und / zum Trincken / allerdings in das Feld-Läger deß Grossen Mogols geführt.

S. Die Morgen- und Mittag-Länder mögen / mit noch so gutem Wasser / gesegnet seyn: so hat GOtt die unsrige hierinn doch noch gnädiger angeblickt / daß er uns / aus etwas schlechterm Wasser / einen guten köstlichen Trunck Biers bescheret. Wovon ich alsofort dem Herrn Adlershaupt eins möchte Bescheid thun.

A. Der Herr sollte zwar beym Wein allein bleiben: doch steht alles in seinem Belieben. Wenn diß Bier nur für seinen Mund ist.

S. Es ist köstlich-gut: will es tausendmal lieber / als einiges Wasser / es sey gleich aus dem Nil / oder Ganges, oder aus einer lieblichen Brunn-Quellen / trincken.

G. Ey! wenn aber dem Herrn deß Wassers / aus dem Brunnen / in der Insel Andro, fürgesetzt würde / von dem Plinius / aus den historischen Relationen Licinii Mutiani / schreibt / daß er dem Liber oder Bacchus gewidmet / und an den sieben Tagen / so diesem Wein-Gott geeignet gewesen / mit Wein geflossen; welcher Geschmack sich aber alsofort in Wasser verkehrt habe / so bald man das / was heraus geschöpfft worden / fern von dem Tempel deß Libers hinweg getragen? (b) Was gilts / ob der Herr ein solches Wein-Wasser nicht / fürs Bier / erwählte!

Der Bacchus-Brunn in Andro.

(b) Plin. lib. 31. c. 2.

S. O nein! Ich hielte es dennoch lieber mit einem guten Trunck Biers: welches besser nährt.

W. Uber das fragt sichs auch noch / ob solches nicht ein blosses Gedicht / oder aufs wenigste ein Betrug deß Teuffels / gewest sey? Ja! wenn wir Christen seyn wollen / können wir anders nicht / als eines von beyden sagen. Daß einige Wasser wol einen Wein-Geschmack haben mögen; leugne

leugne ich darum nicht: daß aber solcher Geschmack allein / bey dem Götzen-Tempel/und in gewissen sieben Tagen/sich also befunden; kan ich anders nicht/als für ein heidnisches Mährlein/oder teufflische Blendung und Verstärckung deß Aberglaubens/erkennen.

F. Wann auch die Orientalische Länder gleich kein Bier / oder Reben-Safft/ wie wir/ geniessen: trincken sie dennoch darum nicht lauter Wasser: sondern haben eben sowol daneben ihre zugerichtete Geträncke/ so beydes der Gesundheit/und bisweilen auch dem Geschmack/favorisiren. Bey den Aegyptern ist der Kovee-Tranck sehr gemein: welcher von einer Aegyptischen Frucht / die auf Arabisch Kaova heisset / und auf dem so genannten Baum Bon, der dem Pfaffen-Hute sehr gleich ist / zu wachsen pfleget / und in etlichen tausend Zech-Häusern zu Alkair verkauffet wird. Es haben auch die Türcken und Moren in Aegypten einen sehr gesunden Trunck/den sie Sorbit nennen/und überaus gerne trincken. Er wird von Zucker und Lemonien-Safft zubereitet. Hierzu kommt auch der so genannte Pflaumen-Wein/welchen sie von Pflaumen/kleinen Rosinen/und Wasser zubereiten/und an der Sonne gar kochen lassen. (a)

Unterschiedliche Frucht-Geträncke der Aegypter.

(a) D. O. Dapper / in der Africanischen Beschreibung.

S. Von diesem Geträncke / wird mein Herr/ in dem Indianischem Lust-Garten/ nicht wenig antreffen. Prosper Alpinus berichtet/ daß die Aegypter / aus dem Saamen Bon calens, ein Geträncke sieden / und solches/in den Schenck-Häusern/ja so häuffig trincken/ wie man/ dieser Oerter/den Wein. (b) Dieses Geträncke schätze ich für eben den Kovée- oder Cawe-Trunck: welchen auch die Perser / nach Olearii Erzehlung / (c) und eben sowol die Türcken/mit täglichem Gebrauche/ehren. D.P.Castro meldet/ in seinen Collectaneis, (d) die Frucht Cavæ, sey schwartz / dünngehäutet/ unter einer glatten Rinden/ mit einem zweifachem/ oder getheiltem Kern: Solche Frucht werde von den Türcken gedörret (oder geröstet) in heisses Wasser gethan/welches man hernach durchseige/etwas Zuckers daran thue/und entweder nüchtern/oder auch nach dem Essen/davon trincke/so heiß/als mans könne vertragen.

Von dem Caweh-Trunck.

(b) Prosper Alpin. l. 4. Medic. Ægypt. c. 1.

(c) lib. 5. Itiner. Pers. c. 17. Edition. posterior.

(d) Apud D.Sachsium in Ampelograph. pag. 379.

Zu Paris/ist/ im Jahr 1666. von dem Gebrauche deß Cawæ (oder Caphe) wie auch deß The-Krauts / und der Chocolate, ein besonderes Büchlein gedruckt / darinn gedacht wird / Caphe sey eine Art von Bohnen/ so in Arabien/ bey Mecha, wachsen/Ey-rund von Form/ und so dick/ wie gemeine Oliven: werde / in der Türckey / so häuffig verhandelt / daß allein der Zoll/ welchen der Groß-Türck darauf gesetzt / auf eine mächtige Geld-Summa steigt: Man bereite ein Geträncke daraus/dessen man sich auch/ in Europa/ zu bedienen/ angefangen/ und zu Paris solches/ in vielen Läden / verkauffe. Die Araber richten diesen gesottenen Trunck / auf

zweyer-

zweyerley Weise/ zu; entweder mit den Schelffen (oder Rinden) solcher Frucht; oder mit dem Frucht-Korn allein. Der/ so allein von dem Kern wird bereitet/ ist so kräfftig nicht/ wie der mit der Schalen oder Rinden: und hat man gemerckt/ daß unter solchen beyderley Suppen oder Säfften/ einer kühle/ der andre wärme. Sie rösten oder braten diese Frucht am Feuer/ pulverisiren dieselbe hernach/ und lassen sie/ einen Tag über/ im Wasser ligen. Die Türcken aber machen das Wasser heiß/ schütten das Pulver hinein/ lassens damit sieden/ so lange/ bis ihm alle Bitterkeit vergangen/ welche sonst darinn beharren würde/ so mans nicht gnug liesse sieden.

Die jenige/ welche diesem Geträncke eine Anmut geben wollen/ vermengen das Pulver mit Zucker/ Zimmet/ und ein wenig Gewürtz-Nägklein; welches ihm eine annehmliche Schärffe giebt/ und es viel nährhaffter macht. Es ist (laut deß Frantzösischen Büchleins) in Türckey/ dieser Trunck so gemein/ daß arme Leute auch/ deß Tages/ zum wenigsten zwey- oder dreymal/ davon trincken: und ist ein Ehemann verbunden/ seiner Frauen solches zu verschaffen.

Man glaubt insgemein/ diß Geträncke wärme und stärcke den Magen/ sey ein treffliches heilsam Mittel/ für die Verstopffung deß Eingeweids/ für die kalte Feuchtigkeiten der Leber/ und Miltz. Und die Erfahrung/ so man/ in England/ Schweden/ und Dennemarck/ hievon genommen/ bezeugt/ daß das Caphé nicht weniger in Flüssen/ so auf die Brust fallen/ in Verstopffung der Monat-Reinigungen/ Aufwallung und Erhitzung deß Geblüts/ zustehenden Schwachheiten und Ermattung der Kräffte; als wider Blästen und Winde/ Wassersucht/ Uberfluß der Galle/ Corruption deß Bluts/ und Verlust deß Appetits/ trefflich nütze. *Nutz deß Cawæ für die Flüsse und andre Kranckheiten.*

M. Willis schätzt es am meissten/ wegen der Krafft die Schwach- oder Kranckheiten deß Haupts zu heilen: und hat sich dieses Mittels so offt/ mit so guter Erspießlichkeit/ bedient/ daß er bekennet/ es sey wider solche üble Zustände/ kein andres Medicament öffter gebraucht worden. Es dämpffet die/ zum Gehirn aufsteigende/ Dämpffe und Dünste/ und ersetzt den Schlaff so stattlich/ daß/ wenn man/ alle Abend/ ein Glas voll davon nimmt/ man viel Nächte hernach/ ohn einiges Ungemach/ wachen kan. Dieser M. Willis eignet der Krafft dieser Frucht alle solche wunderbare Würckungen zu: deren Rinde oder Schale warm ist/ im ersten Grad; und trucken/ im zweyten. Der Kern ist getemperirt; trucknet doch aber allezeit aus: davon kommt die grosse Magerheit/ worein die jenige fallen/ welche im Gebrauche desselben zuviel thun. Gleichwie aber die Ubermasse *Ist dem Haupte trefflich gut.*

zu tadeln/ und Fehler gebiert: also erkennet man/ aus der Erfahrung/ daß/ so diß Getränck/ frühe Morgens/ nüchtern/ mit ein wenig Zuckers/ zu rechter Zeit/ gebraucht wird/ es der Gesundheit trefflich viel Gutes thue.

Darum wenn mein Haupt solche Noht von Flüssen hätte/ wie der Herr Forell bisweilen darüber klagt/ verschaffte ich mir solches Getrancke.

F. Ich bedancke mich der freundlichen Wolmeinung und Fürsorge: werde es aber/ mit verständigen Medicis/ denen meine Natur bewust ist/ zuforderst in Raht stellen.

Ich muß aber wiederum/ nach den Aegyptischen Geträncken insonderheit/greiffen. In selbigem Lande/ wächst auch eine Art von Melonen Batechia el mavi genannt: welche äusserlich nur an der Grösse/von den Europäischen Melonen/ unterschieden. Denn sie ist grösser/ gelb von Schalen/und hat inwendig nichts als Saamen/und sehr süsses Wasser; welches die Aegypter für den Durst/ und grosse Hitze/ deß Magens/ der Leber/und der Nieren/auch für das dreytägliche Fieber zu trincken pflegen. Die Türcken/Araber/und Aegypter trincken es zuweilen nur mit Zucker: darunter etliche auch ein wenig Rosen-Wasser/ Biesem/ und Ambra mischen. Im Sommer ist es ihr täglicher Tranck; wiewol nicht ohne mercklichen Schaden deß Magens und der Leber/ weil es allzu viel kühlet/ wann es zu überflüssig getruncken wird. (a)

Zweytes Geträncke der Aegypter.

(a) African. Beschreib. am 114. Bl.

Es wissen auch die Araber/in Aegypten/von dem Tamarindenbaum/ eine liebliche Labung für den Durst zu bereiten; sie machen nemlich sowol die kleinen unzeitigen/ als die grossen und reiffen Schoten dieses Baums/ sammt dem Marck mit Zucker ein. Solches eingemachte Marck nehmen die Reisende mit sich/ wann sie durch die Wildniß reisen/ und leschen damit den Durst/wann sie von der Sonnen-Hitze entzündet seyn/ sie treiben auch zugleich die verbrannten Feuchtigkeiten von unten ab/sie trincken auch das Wasser/ darinnen ein ziemliches Theil Thamarinde geweichet/ mit Zucker vermischet/ wider alle böse und hitzige Fieber. Denn dieser Tranck ist denen/ die aus Erhitzung durstig seynd/ sehr angenehm/ kühlet/ und leschet den Durst trefflich wol. Selbst in allen Entzündungen der Leber/ und Nieren/ als auch wider den Saamen-Fluß/ wird die Tamarinde nützlich gebrauchet. (b)

Drittes Geträncke der Araber/ in Aegypten.

(b) Aus der Africanischen Beschr. D. O. D. fol. 132.

In dem Africanischen Königreiche Zenega, kan man einen anmutigen Trunck bereiten/ von der Frucht Nanyples. Welche einer Eicheln gleich gestaltet/ auswendig schön gelb und weich/ inwendig voll scharffen

In dem Königreiche Zenaga.

und kühlenden Saffts: welchen man ausgepresst/mit Wasser vermischt/ in mancherley hitzigen Kranckheiten trincket.

Nicht weniger giebt die breitlich-grosse Frucht Katakon, so von aussen zu dunckel-grün/ inwendig aber hoch und hell-grün ist/ einen säuerlichen anmutig-kühlenden Safft darinn sich mancher/mit grosser Anmut/ leschet und labet.

Also machet man sich auch/ in den Ost-Indischen Ländern/ überall/ nebst den guten Wassern/ deß Saffts mancher edlen Früchte und Bäume/zu Nutze. Als in dem Königreiche Arakan, wird/aus den abgeschnittenen Aesten deren Bäume/ welche in grosser Menge am Ufer und im Wasser stehen/ der Safft zusammen gesammlet/ und ist eines süssen Geschmacks. Man bedient sich selbiges Trancks/ durch das gantze Königreich. So findet man auch/ nach Aussage eines glaubhafften Peregrinanten/Herbergen/Gezelte/und Hütten/daselbst/an den Wegen/worinn den reisenden Leuten solcher Tranck verkaufft wird. (a) Wiewol die Braminen und Jentiven/ so eine gewisse Heiden-Sect in Ost-Indien ist/ ihre Trinck-Geschirre keinem verstatten/ der nicht ihres Glaubens: aus aberglaubischer Einbildung/ sie werden damit verunreiniget. Wovon der Wund-Artzt Walther Schultz eine kurtzweilige Begebenheit erzehlt/ so ihm selbsten begegnet ist. Denn indem er sich einsmals/ bey einem Wasser-Brunnen/ nidergesetzt/um sich ein wenig/ in der grossen Hitze/zu erquicken; seynd etliche Jentyvisch-heidnische Weiber/ mit Stöcken/ auf ihn zugelauffen/ und haben ihm verweislich fürgeworffen/er hätte/als ein Unreiner/und Ungläubiger/ihre Wasser-Krüge verunreiniget/weil er dieselbe nicht allein angerührt/sondern auch aus denselben getruncken. Der grösseste Fehler aber war dieser/ daß er seinen Mund daran gesetzt hatte: da gegentheils die Jentiver/ wie auch andre Ost-Indische Heiden/ aus kleinen Wasser-Kannen/daran eine Röhre ist/das Wasser/ in den Hals giessen/ und selbiges/ sonder Zuschliessung der Lippen/ mit aufgesperrtem Maul/ durch die Gurgel hinab fliessen lassen. Darum derjenige/ welcher/ bey diesen Leuten/ auf andre Weise trinckt/ ihrer Meinung nach eine grobe schändliche Missethat begeht: Und wird von ihm gesagt/er trincke/wie ein unvernünfftiges Thier. (b)

Getränck in Arakan, von den Baum-Säfften.

(a) Wie die Reisebeschr. Walther Schultzens bezeugt/am am 95. Bl.

Possierliche Begebenheit.

Seltsame Manier zu trincken.

(b) Idem fol. 109. seq.

S. Ich weiß/ daß die Morgenländer nicht allein/ in gutem gesundem Wasser/ sondern auch in allerhand bereiteten Frucht- und Baum-Safft-Träncken/ sich leschen/ über das deß lieblichen Safft von den Cocos-Bäumen/ und deß Palm-Weins/ geniessen. Doch muß ich gleichwol noch unsrem redlichem Teutschem Gersten-Naß den Vorzug zusprechen: wenn es anders Korn-reich/ und wol gebrauet ist: nicht allein darum/

Wie man / aus Engeland / das Bier nach Jamaica zu führen / geconservirt.

darum / daß es besser / wie vorhin gedacht / nährt; sondern auch länger währt/und sich weit verführen lässt/wiewol eines vor dem andren Bringe mir einer den Chacoeh-Tranck der Perser und Indier/oder ihren Palm-Wein / so weit / als wie die Schiffe aus Teutsch- Holl- und Engelland das Teutsch- und Englische Bier! Ein gewisser weit-versuchter Engländer berichtet / daß man ein gutes Englisches Bier nach Jamaica unversaurt gebracht. Wiewol man/auf jemandes Angeben / ein gewisses Erhaltungs-Mittel dazu gebraucht: nemlich frische Eyer: deren man / in ein Geschirr von fünff Massen / zwey geworffen / und drinnen gelassen. Nachdem solche Eyer/ vierzehen Tage/ oder ein wenig länger / drinn gelegen / lösen sich die Schalen davon ab / und werden die Eyer den Wind-Eyern gleich/also/daß sie nur/mit einem dünnen Häutlein/umgeben seyen: hernach verdirbt alles Weisse der Eyer; der Dotter aber bleibt unversehrt und unverfault / und behält nebenst sich das Bier / bey gutem Geschmack.

Daurhafftes Getränck / auf der Insel Formosa.

F. Meinet aber mein Herr / daß man / in den Ost-Indischen Ländern/nicht eben sowol/ mancher Orten/ ein Geträncк zurichten könne/ das sich lange halte? Die Einwohner der Insel Formosa bereiten einen Trunck / der sich viel länger hält / als einiges Bier in der Welt / auch vermutlich viel besser nähret / und weit kräfftiger ist / ja eben so bald truncken macht/ als der Spannische und Rheinische Wein. Wiewol manchem der Appetit vergehen dörffte / wenn er zusehen sollte / auf was Art dieser Trunck bereitet wird. Denn die Weiber lassen den Reiß aufkochen/und stampffen ihn zum Teige; nehmen alsdenn Reiß-Mehl/käuen es im Munde/ und speyen das Gekäuete in ein Töpfflein. Das wird hernach unter den Reiß gethan / miteinander wol durchgeknetet / und Wasser drauf gegossen. Nachdem es also ein Paar Monaten gestanden; giebt es einen starcken wolschmeckenden Tranck / der desto besser und stärcker wird / je länger er stehet / und wol dreyssig Jahre gut bleiben kan. Das öberste dieses Geträncks ist so klar und lauter wie Brunnen-Wasser; das unterste aber so dick / wie ein Brey: welches denn gewöhnlich / mit Löffeln/ gessen/oder mit Wasser verdünnet/und getruncken wird. Wenn sie aufs Feld gehen/ nehmen sie/ von diesem Brey einen Topff voll mit/ und so viel Wassers dabey; behelffen sich damit/den gantzen Tag über. Von dem öbersten und kläresten aber/ nehmen sie allein ein wenig / sowol zur Stärckung / als den Durst zu leschen. Und zwar wird / bey ihnen / der meiste Reiß/in diesen Tranck verbraucht. (a)

(a) Aus der Relation Georgii Candidii, von der Insel Formosa.

David Wricht/ein Schottländer/ welcher einige Jahre/ zuvor/ ehe denn der Rauber Coxinga den Holländern diese Insel abgenommen/ allda

da gelebt/sagt in seiner herausgegebenen Beschreibung/von dieser Lands-Art/ und Sitten/ es were dieser Tranck Masakhau, oder Machiko, genannt; sey gern so starck/als der Wein; werde/ von Reiß und Wasser/ auf diese Weise/gemacht. Ein Topff oder Hafen / der bey nahe so groß/ als eine gantze Bier-Tonne / wird mit gekochtem Reiß / und ein wenig gekäuetem/bis auf zwey Drittheil/angefüllt/und alsdenn Wasser/ bis oben an/drauf geschüttet; ferners dicht und fest/mit Kütt/vermacht/und sieben Fuß tieff unter die Erde gesetzt; da er also / ein gantz Jahr / stehen bleibt. (Wiewol ich dafür halte / daß man / nach Candidii / der nur von etlichen Monaten sagt/Bericht/ihn/auch wol gleich nach ein Paar Monaten/ gebrauche/im Fall es die Noht erfordert/ und er nur von denen/ die seiner so bald nicht benöhtigt sind/auf ein gantzes Jahr lang/damit er indessen desto kräfftiger würde/ unberührt bleibe.) Endlich wird der Topff heraus genommen/ und die Feuchtigkeit/ so sich in den Reiß gezogen / mit Händen ausgedrückt: die hierauf/in einer Zeit von acht Tagen/zu einem annehmlichen Trunck wird: der (wie dieser Author nachmals bestetiget) dem stärckesten Wein/in der Stärcke/nichts nachgiebt/ und zwantzig/ ja dreyssig Jahre / gut bleiben kan / ja desto stärckere Krafft / und angenehmern Geschmack bekommt/je älter er wird. Er wird/in eben denselbigen Töpffen/mit Erde überdeckt/ beygesetzt / und verwahrt. Daher man Häuser findt/da zwey oder dreyhundert Töpffe dieses Trancks in Vorraht stehen. Wenn einem ein Kind gebohren wird; pflegt der Vatter zween oder drey Töpffe dieses Getrancks anzumachen / um selbige an dem Hochzeit-Tage deß Kindes / und eher nicht / auszuschencken. Alle Einwohner/ und Weiber/halten trefflich viel von diesem Tranck: und so sie jemanden/ der sie besucht/eine Ehre anthun wollen/wissen sie ihn/mit nichtes Bessers/ zu beschencken.

Noch ist / wie derselbige Bricht vermeldet / bey ihnen / ein andrer Trunck gebräuchlich / Kuthay genannt / der aus vorbesagtem ausgepreßtem Reiß (welchen man nicht gleich alsobald wegschüttet) gemacht wird. Nemlich / es wird eine Hand-voll von dem Reiß / in ein vier-mässiges Geschirr/gethan/und mit Wasser angefüllt. Dieses ist ein kühles Geträncke/ und nicht starck; hat allein einen Nachschmack von dem Masakhau.

In dem Norder-Theil von Formosa, zwischen Kilang und Tamsuy, wird noch ein andrer Trunck gemacht / von Holtz-Asche / der sehr kräfftig ist; aber ungesund / für die Europäer / denen es den roten Lauff verursacht: wiewol die Formoser sich gut dabey befinden. Ihr täglicher Tranck ist sonst lauter Wasser. (a)

Geträncke von Holtz-Asche.

(a) Aus gemeldter Relation David Wrichts.

Sinesisches Reiß-Geträncke.

Dem Formosischen Reiß-Getrancke gehet dennoch das Sinische Reiß-Bier trefflich weit vor / also gar / daß es / von etlichen Scribenten / Wein getitulirt wird. Derselbe ist von unterschiedlicher Würde. Die Stadt Kienchang macht ihn so herrlich / daß er unsren Europäischen Wein schier / nach P. Martini Urtheil / übertrifft. Ist ein herrlicher Trunck / und der allerköstlichste in gantz Sina; sintemal er / aus dem allerbesten Reiß gekocht wird / der in so hoher Achtbarkeit / daß man ihn / von gedachter Stadt / nach der Käiserlichen Hof-Stadt Peking, hinführt / und ihn um seiner Trefflichkeit willen / das silberne Korn nennet. Sie werffen darein das Fleisch von einem jungen Geis-Böcklein / welches ihn / mit einem anmutigem Geschmack / begabt. Und schätzt man dieses Getränck / in Sina / trefflich hoch: weil es von ausbündig-gutem Korn / sehr kräfftig / und lieblich-süß ist. (a) Pater Trigautius zwar will diesen Trunck unsrem Wein nicht gleich / sondern für unedler halten; schreibt / er sey viel geringer / und bey weitem so nobel nicht / ob ihnen gleich die Sineser das Widerspiel einbilden / und sich / mit ihrem Reiß-Wein / sehr groß machen: doch rühmt er dennoch / an demselben / den lieblichen Geschmack / und daß er nicht so hitzig sey / als wie der Europäische Wein (b) So bezeugt auch Herr Neuhoff (c) daß er / in Warheit / köstliches Geschmacks / und auch den Europäischen Lippen so beliebt sey / daß sie keinen andren Wein allda dafür wünschen.

(a) P. Mart. Martinii in Descript. Provinciæ Xansi f. 41. & Provinciæ Kiangsi f. 89.
(b) Trigaut. l. 1. de Christian. expedit. c. 3.
(c) In der Sinesischen Reise-Beschreibung p. 13.
(d) 323. Bl.

Es dörffte aber der gute Pater Trigautius endlich hierinn überstimmet werden. Denn es bezeuget auch die Erzehlung der dritten Holländischen Gesandschafft nach Sina / (d) in dem fünfften Land-Strich der Sinischen Landschafft Fuencheufu habe man einen sehr edlen Trunck / der nicht schlechter sey / als der Frantzösische und Rheinische Wein: derselbe werde gemacht / von Reiß / und jungem Geislein-Fleische: welches man / auf eine besondere Art / würtze / und in den ausgepressten Reiß-Safft lege: dieser Tranck werde / von den Sinesern / sehr hoch geachtet / und Yangcieu oder Geis-Wein genannt / sey gutes Geschmacks / kräfftig / süß / und lieblich; In dem fünfften Land-Strich Hinkoa aber der Landschafft (oder Vögtey) Chekiang werde der beste Tranck / in gantz Sina / aus Reiß und Wasser / gekocht.

Ich vermeine aber / Trigautius muß den besten Reiß-Trunck vielleicht damals / als er die Vergleichung angestellt / annoch nicht versucht haben. Denn es wird / von dem Reiß nicht ein- sondern vielerley Bier / (oder Wein) gemacht / deren eines besser / als das andre: und kan auch wol / unter der allerbesten Art / bisweilen sich ein Unterscheid befinden. Der Author / welcher bemeldte dritte Gesandschafft beschrieben / benennet fünfferley

ley Gattungen deß Sinesischen Reiß-Truncks. Der erste wird genannt Samfoe oder Sampe: ist gepresst aus Reiß / und weiß an Farbe / wie der Frantzösische Wein; darum er auch Sampe benamset wird. Fünfferley Reiß-Truncke in Sina.

Den andren nennet man Loszoye: Ist brauner Farbe / und liebliches Geschmacks; aber sehr starck.

Der dritte/so Tzonzui heist/wird/von etlichen/für den besten Tranck in Sina / gehalten. Ist von Farbe hoch-rot; heller und blinckender/ als der klarste Braunschweigische Momm; schmeckt / wie Spannischer Wein; weicht demselben auch weder in der Stärcke / noch Würckung. Ich wollte schier sagen/ dieses sey/ mit vorerwehntem Yangcleu, einerley Getränck/und eben der erst-gedachte Geis-Wein.

Den vierten nennet man Hotzjoe. Ist eine Gattung von Brantewein / wiewol viel stärcker und heller / denn der Niderländische Brantewein; aber sehr hitzig und ungesund: weil die Sineser See-Quappen (oder Rupssen) darein thun.

Der fünffte Tranck heist Kietzjoe, bey den Niderländern Kniep: Ist auch eine Gattung von Brantewein; wiewol nicht so starck / als der vorige/röhtlich an Farbe; und wird/von den Holländern/in den Sinesischen See-Hafen/am meisten gebraucht.

Alle diese Träncke werden mehrentheils/aus Reiß/ gemacht. Der erste Erfinder aber solches herrlichen Truncks hat / für seine Mühe / von dem Käiser Vu, unter dessen Regierung er gelebt/ein schlechtes Trinckgeld empfangen. Denn als dieser Käiser diesen Trunck gekostet; soll er gesagt haben: O was für grossen Schaden wird dieses Getränck meinem Reiche zufügen! Ich sehe meines Stamms Untergang / und die Vorbereitung zur Ruin deß Reichs / durch diesen Tranck / bevor! Welche Vernunfft-Prophezey deß klugen Käisers auch nachmals der Ausgang bestetiget hat. Diesem nach ward der Erfinder / zur Straffe/ deß Landes verwiesen / auch demjenigen eine schwere Straffe gedräuet/ der/bey seinem Leben solchen Wein zu machen/sich gelüsten liesse.

Ausser diesen Reiß-Tranck ist / in Sina / das Getränck vom Kraut Thee oder Cha, sehr gemein; wie nicht weniger ein andrer / den die Niderländer Bonen-Suppe nennen: welches / wie etliche berichten / aus Milch und Pekingischer Butter / womit er vermengt ist / zugerichtet wird. So trincken sie auch unterschiedliche Träncke / aus Früchten; doch nirgends einen/aus Trauben gepressten/Wein/ohn allein in der Landschafft Xensi: ohnangesehn sie sonst/auch andrer unterschiedlicher Orten/ in Sina / wachsen. Wiewol sie dennoch die Trauben einmachen / zur Winter-Kost/und dieselbe erstlich auskochen / hernach Safft von Zucker drauf giessen. (a) Unterschiedlich andres Getrancke der Sineser. Eingemachte Trauben in Sina.

(a) S. vorangezogene Beschreib. am 217. Bl.

 Unter

Unter solchen Frucht-Geträncken ist der edelsten eines / dasjenige/ welches aus der lieblichen Frucht Lichi, die einen anmutigen Rosen-Geruch von sich giebt / und noch viel anmutigern Geschmack hat / gedruckt wird. Wiewol dieser Trunck nur selten zu bekommen/ und nur/ für zarte genäschige Mäuler/ ist.

Indianisches Getränck. Bey den Indostanern/ unter der Herrschafft deß Grossen Mogols/ bedient man sich deß Getrancks Arequy, welches daselbst auf zweyerley Art zugerichtet wird. Erstlich von Datteln und Süß-Holtz/ oder andren Gewächsen von gleicher Süssigkeit: wovon mans/ durch einen Helm/ abzeucht / und es alsdenn gar kräfftig wird. Die andre Gattung solches Trancks wird / aus Rosinen gemacht / mit kaltem Wasser angefeuchtet/ und hernach gesotten. Diesen Trunck achtet man für gesünder/ als den ersten.

In Indien selbsten aber (denn jenes ist Vor-Indien) wissen sie sich/ mit dem lieblichen Sura und Oracca, welches beydes aus den Coccer-Nüssen gemacht wird / zu laben. Wovon der Ost-Indische Lust-Garte (a) ausführlichen Bericht ertheilt.

(a) fol. 298. seq. & alibi.

Etlicher West-Indianer Länder Behelff den Durst zu leschen. Die West-Indier leschen sich auch mehrentheils / in zubereiteten Frucht-Säfften/ und zechen offt tapffer darinn. Aber Americus Vespucius hat/ auf seiner andren Fahrt nach America/ eine sehr dürre und magre Insel angetroffen. Die Einwohner derselben trugen/ um den Hals/ zween ausgehölete dürre Kürbsen: deren einer / mit Mehl von einer weissen Wurtzel; der andre/ mit Gras/ gefüllet war. Deß Grases nahmen sie das Maul gantz voll/ und käueten es/ wie die Kühe. In das Mehl tauchten sie ein kleines / mit Speichel angefeuchtetes / Stäblein / und steckten s hernach / mit dem Mehl / in den Mund. Wenn sie beydes / Gras und Mehl / eine Weile durcheinander gekäuet / nahmen sie es wieder heraus/ und bestreueten das Gekäuete / mit gedachtem Wurtzel-Mehl: welches/ etliche mal nacheinander/ geschahe/ ehe denn sie diese Speise hinab schluckten: Ja! sie käueten und wiederkäuten also ohn Unterlaß / wie das Vieh/ und kunten kaum dafür reden. Mit dieser schlechten Labung/ stilleten sie Hunger und Durst. Denn es war daselbst kein frisches Wasser zu haben / ohn was man vom Thau / in grossen Blättern/ aufsammlete: darum wurden die Einwohner genöhtiget/ ihren Durst/ auf diese Art/ mit stetigem Kraut-Käuen zu leschen: Sie hatten auch gantz keine Wohnungen / ohn die dick-bewachsene Bäume / derer breite Blätter ihnen / für der Sonnen-Hitze/ musten Schutz halten. So wuchsen auch/ in selbiger Insel keine Früchte/ wie auf dem festen Lande: sondern sie behalffen sich/ mit vor-erwehntem Wurtzel-Mehl/ und mit Fischwerck.

W. Hät-

W. Hätten selbige armselige Leutlein nur die Erkenntniß deß wahren GOttes/und den Brunnen deß Lebens Christi Wort bey sich gehabt; so wären sie dennoch / bey solcher ihrer Armut/ weit reicher gewesen / als der Käiser von Sina/oder Indien. Und wer weiß/ob ihnen ihre Gnügsamkeit nicht so schon viel eine bessere Gemüts-Ruhe verliehen/weder jetztbesagten beyden heidnischen / und manchen Christlichen Potentaten / ihr reicher Mangel/und mangelhaffte Fülle/die mit unersättlichen Begierden umringt ist. Wasser und Brod sättiget und löschet / bey vergnügtem Mut/ viel besser / als ein Königliches Tractement / und die allerherrlichste Fürsten-Tafel / bey einem unvergnügtem. Ich halte auf ein gutes und kühles Brunnen-Wasser/ das mit einem gesundem Durst/und mit guter Gemüts-Zufriedenheit / verzuckert wird / vielmehr/ denn auf alle zugerichtete delicate Wasser-Träncke/ Säffte/ und Weine/der Spannier.

A. Hat es denn in Spannien / so vielerley / zum Trunck bereitete/ Wasser?

W. Mein Herr frage nur den Caldera drum / der wird ihms beglauben. Denn dieser führt eine grosse Klage drüber ; indem er schreibt/ der grosse Reichthum/ Wollust/ und Uberfluß habe/ in Spannien/ so vielerley Geträncks eingeführt / daß seine Landsleute / nach Eroberung der Americanischen Länder/ihrer selbsten gleichsam gantz vergessen/und in fauler Müsse leben. Ausser dem jenigen köstlichem und starcken Wein / der in gemeinem Brauch ist / seynd daselbst so vielerley andre Geträncke aufgekommen / daß sie kaum ein fertiger Rechenmeister könnte zehlen. Aus denselben sind viele gar köstlich und theur : als wie der jenige Tranck/ so von Venedig nach Spannien geführt wird / und aus einem trefflichem Condito, Zucker-Safft/so in Wasser zerlassen ist/besteht. Viele solcher Geträncke werden nur/ für die Wollust ; wenige aber/für die Nohtwendigkeit / gebraucht. Hiezu wird vielleicht / wie Caldera vermutet / diese Nation/von dem Temperament ihres Erd-Zwingers (oder Climatis) und von der grossen ungestümen Hitze der Lufft / gereitzt. Gestaltsam sie deßwegen sich an die Eitelkeit (wie ers nennet/) gewöhnt/daß sie/sowol Winters / als Sommers / alles Geträncke / mit Schnee/ oder Eiß/ verkältet. Kan man also/ mit dem Plinius / wol billig klagen : **Ach wie sind die Laster so curiös und emsig ! Man hat Mittel ersonnen / wie auch allerdings Wasser die Leute berauschen möge.** Und/mit dem Seneca : Man verwandelt die Straffen der Berge (oder die Mühseligkeit/ so denen ins Bergwerck Verdammten / zur Straffe wird auferlegt) in Wollust. Unter den gemeinen Geträncken / so in offentlichen Schenck-Häusern verkaufft werden / befindt sich das jenige / welches/ auf

Mancherley gemachte Getränke / in Spannien. Spannisch/Aloja benamst wird. Und dasselbe richtet man zu/auf zweyerley Weise/entweder mit Zucker/oder mit Honig/ in einer proportionirten oder schickmässigen Quantität Wassers/also/daß das Wasser davon eine gemässigte und angenehme Süssigkeit empfahe. Dazu thut man folgends so viel/von etlichen Gewürtzen/bis es gnug/und lieblich zu trincken ist; als nemlich von Pfeffer/Zimmet/Anis/Näglein; bisweilen auch etwas von Limonien-Safft. Dieser Tranck aber wird nicht gesotten; sondern allein/durch blosse Mischung / bereitet / und offentlich verkaufft; jedoch mit Schnee auch verkühlt: weil er sonst keine rechte Annehmlichkeit hat; als welche ihm durch die starcke Kälte angewonnen wird.

Spanischer Weixel-Wein. Der Wein von sauren und süssen Kirschen wird/wie der Granaten-Wein/in Spannien/aus dem depurato Liquore,geläuterten Safft derselben/gemacht/ und nur so viel Zuckers dazu gethan / als zum guten Geschmack erfordert wird: wiewol die meisten schier ein Drittel roten Weins daran giessen. Dieser Weixel-Wein bekommt dem Magen sehr wol/ giebt eine gute Hertz-Stärckung; sonderlich wenn entweder die Leber/ oder der Magen/ Hitze hat; erquickt und stärcket das Hertz/ reiniget das Geblüt; dienet trefflich wol/bey hitzigen und boshafften Fiebern; lindert nicht allein die Hitze deß Fiebers/sondern widersteht auch der beginnenden Fäulung. Im Sommer ist er auch den Gesunden sehr nützlich/und eine treffliche Hertz-Labung/ indem er alsdenn gar sehr / mit Schnee / verkühlt wird.

Getränck von Zitronen und Limonien. Sie richten gleichfalls ein Wasser zu / von Zitronen und Limonien; thun dazu sechs Theile Wassers/und einen Theil roten Weins/ingleichen ein Pfund Zuckers. Deß Limonien-Saffts kommt so viel dazu / daß es eine liebliche Säurkeit gewinne / doch aber nicht gar zu herb werde / noch den Mund zusammen ziehe. Etliche pflegen zwo oder drey Limonien / in Stück oder Scheiblein/zerschneiden/selbige in gezuckertes Wasser werffen/ das mässig warm ist/um die Säurung desto besser an sich zu ziehen. Vermischen auch eine wolgemässigte Quantität roten Weins drein:damit das Wasser desto köstlicher und kräfftiger werde. Denn wenn dieses zugerichtete Wasser / mit Schnee abgekühlet / bekommt es sowol den Gesunden/als denen/mit vorgemeldten Zuständen behafftet/Patienten extraordinar wol/und erweiset eine verwunderliche Krafft; zumal/bey Sommers-Zeit.

Von den mancherley Wein-Geschlechten / in Spannien / setzt eben derselbige Author hernach diesen Bericht/daß/zu Madrit/welches er eine Hof-Statt aller Europäischen Provintzen (da er vielmehr vieler hätte sagen sollen) und eine Mutter edler sinnreicher Köpffe / nennet / ein / vor andren

andren berühmtes und männiglichen bekanntes Haus sey/ welches das Haus von hundert Weinen (la casa de los cien vinos) genannt werde; in demselben finde man/bey Tage und Nacht/eine solche Manchfaltigkeit von Weinen / die kaum zu zehlen/ nemlich von Spannischen edlen und anmutigen Weinen; imgleichen von den ausländischen / so am berühmtesten; und endlich von gekünstelten oder zugerichteten/so aus den Früchten / als Aepffeln / Birnen / Weixeln / und dergleichen / Wunderkünstlich/theils zu lieblicher Erquickung und Lust/theils zum nohtwendigen Gebrauch/herausgezogen werden. Welche Kunst-Weine die menschliche Schleckerey und Lüsternheit theur und wehrt gemacht. Denn/ was Christlicher Meinung/erfunden worden/und aus gottseligem Fürsatze seinen Anfang gewonnen/ das haben die Leute/ der Tugend und Mässigkeit zum Nachtheil/verkehrt.

Das Haus von hundert Weinen/ zu Madrit.

Er erzehlet/ etwas weiter hernach / wie man der Königlichen Majestät von Hispanien / zu seiner Zeit / das Geträncke habe zugerichtet / über einem warmen Wasser/(auch vielleicht annoch also zurichtet; wiewol die Zeit neue Erfindungen indessen vielleicht an die Hand gegeben.) In einem irdnem Hafen / oder Topff / so in den Ofen gestellt wird / kocht man das Wasser gelinde ab. Und sofern man ein Zimmet-Wasser verlangt; wird entweder ein Stück Zimmets / oder gewisse und mässige Quantität zerstossenen Zimmets/drein geworffen/entweder das geschwächte Temperament deß Leibs zu corrigiren / oder die Kräffte der Glieder zu stärcken. Wenn dieses Wasser eine Gold-Farbe gewonnen; so hat es seine Richtigkeit.

Wie man für den König in Spannien die Geträncke zurichte.

Das Limonien- und Zitronen-Wasser wird/auf gleiche Weise/verfertigt. Denn indem der irdene Topff/im Ofen/siedet/ werden vier oder sechs Zitronen / nachdem man die äusserste Rinden oder Schelffen davon vorher abgeschälet / in das heisse Wasser also gantz hinein geworffen / und damit gleich alsofort der Topff vom Feuer hinweggenommen. Denn die Hitze deß Wassers zeucht den Geschmack / von dem Marck / heraus/ und erlangt dadurch eine liebliche Anmut. Hernach mischet man so viel deß weissesten und härtesten Zuckers darein / daß er weder zu sauer / noch zu süß; sonderlich wenn etwas von rotem Wein drein gegossen wird. Zu Sommers Zeiten/und in hitzigen Fiebern / thut man auch/ zu mehrer Abkühlung/Schnee dazu/mit grossem Nutzen: sintemal es/für dem Fieber/ bewahrt/und die gewaltige Hitze desselben lindert/das Blut reiniget/ und kühlers Geblüt giebt. Auf gleiche Art macht man den Wein von sauren Kirschen (oder Weixeln) wie auch alles andre Geträncke / das/ aus Obst/ oder Hülsen-Früchten/am Königlichen Hofe/bereitet wird. (a)

(a) Caldera in Tribun. Med. Discursu 1. de Potionum varietate Sect. 4. c. 2. p. 465.

A. Wenn

A. Wenn ich ein Patient wäre/ so würde mir auch/ mit gesottenen Wassern/oder zugerichteten Weinen/ gedient seyn: und/so ich in Spannien/ oder einem andren heissen Lande/ leben müste/ dörffte ich eben sowol offt in einem kühlen Species-Wein/oder gewürtztem Wasser/ meine Erfrischung suchen: nun ich aber hier/in einer wolgemässigten Lufft lebe; ehre ich billig den Wein/als den Hertzog aller Geträncke: bete ihn doch gleichwol darum nicht an/ und ergebe ihm weder meinen Mund zum Götzendiener/noch meinen Magen zum Opffergeschirr: sondern bediene mich seiner/ als eines göttlichen Land-Segens/ und als einer/ dem Menschen zur Gesundheit und Erquickung verliehenen/ Gabe: um sowol mich selbsten/ als meine gute Freunde/bisweilen damit zu ergeistern. Weil nun dem Wein diese Krafft/von der Natur/eingefügt ist: bitte ich/die Herren wollen sich seiner doch so gar nicht äussern/sondern ein und andres Gläslein versuchen. Will sie versichern/ daß dieser ihnen nicht übel bekommen werde. Denn ob er schon der stärckften keiner; ist er doch nicht geschwefelt/noch gefälscht; sondern/so/wie ihn die Traube/in der Pressen/gespritzet hat.

F. Man sihet es wol/an der Farbe/ daß er gut sey: und der Geschmack bekräfftiget solches.

A. Ich glaube aber nicht/ daß uns solches allein der Güte und Gesundheit eines Weins versichere. Denn es gibt manchen wol-gefärbten/ und lieblich-schmeckenden Wein/ der doch unsere Gesundheit leicht beleidigt. Darum vermeine ich/ man müsse noch mehr Zeichen haben/ dabey man erkenne/ob der Wein gut/oder bös/ gesund oder ungesund/ nütz oder schädlich sey.

F. Freylich. Der Author/ welchen ich vorhin schon eins angezogen/nemlich Hippolytus Guarinonius/begreifft die Wein-Zeichen/in diesen Reimen/ daran wir nicht so sehr die schlechte Kunst/ als den Einhalt/ betrachten müssen.

Zeichen eines guten oder schlimmen Weins.

Betracht all Wein mit solcher Gstalt/
Ob sie seyn mittl/neu/oder alt/
Natürlich/oder gmischt/dick/oder dünn/
Lind/oder hart/starck/oder ring/
Was Gruch/was Gschmack/was Farb/
Von Gwächs und Bodem/gut oder arg.

Diese kurtz-benannte Zeichen erklärt er folgends also.

Ob der neue/ alte/ oder Mittel-Wein der beste?

Das erste Zeichen betreffend: so ist es nicht allein/ mit dem neuen Wein/ sondern fast mit allen neuen Dingen/ ein sorgsames und forchtliches Versuchen/ wie mit einer neuen Spring-Quelle manches Wassers/ oder Wasser-Bads. Sintemal man nicht weiß/ was dahinter steckt:

Der-

derwegen auch niemand gern zum ersten denselben trauet; gleich wie keiner sich gern / an einen fremden Artzt / zum ersten wagt. Demnach muß man die neue Weine sehr behutsam trincken / weil sie sehr betrieglich; indem alle Wein-Geschlechte diese süsse Wein-Larven an sich nehmen / und mit der Süssigkeit / als gleichsam mit einer betrieglichen Kleidung / auf die Welt kommen. Sie machens nicht anders / als die neue Diener und Besem / welche Anfangs gar willig und sauber kehren; oder / als wie die neu-gebohrne Kindlein / die sehr lieblich / und holdselig / sowol wachend / als schlaffend / anzusehen sind / und insgemein männiglichen freundlich zulachen / dahingegen hernach allererst / wenn sie verwachsen / an ihnen erscheinet / was hinter jedem insonderheit steckt. Denn eben so gehts / mit allen Weinen: Wenn sie ihre Süsse verlieren; gewinnet einer diesen / der andere jenen Geschmack und Geruch; einer diese / der andre die Farbe; einer diese Tugend oder Laster / ein andrer jene. Dieses ist / von allen neuen Weinen / zu verstehen / so nicht allein dick / sondern auch trüb seyn / und Möste genennet werden. Von deren Gefahr nachmals dieser Scribent anderswo besonders handelt.

Dem gantz zugegen ist der alte Wein. Je älter derselbe / desto mehr Hitze hat er: bekommt auch offt eine Säurung / und wird zu Essig. Wie derhalben beyde äusserste Alter / nemlich die Kindheit / und das hochbetagte letzte Alter / gar untauglich / und zu menschlichen Verrichtungen unbequem; also gereichen die beyde äusserste Wein-Gestalten / die gar zu neue und gar zu alte / der menschlichen Gesundheit mehr zum Nachtheil / als zum Nutzen. Die Natur ist ein fürtreffliches Mittel / unter den vier äussersten Elementen: darum will sie auch / durch mittlere / und nicht äusserste Sachen erhalten werden. *Der alte Wein.*

Daraus steht nun leicht zu schliessen / der mittle Wein / welcher weder zu jung / noch zu alt / sey der beste. Hie will aber / unter allen Wein-Arten / ein guter Unterscheid gehalten seyn: angemerckt etliche so heillos sind / daß sie / aufs längste / ein Jahr / wehrhafft bleiben; als / zum Exempel die / so man insgemein Höpff-Wein (oder Hefen-Wein) nennet / und gleichsam einen Begriff aller Untugenden / so an allen andren Weinen befindlich / fürstellen; solchem nach nicht besser / denn ein Ubelthäter / der alle Laster / und Ubel / Mord und Brand / begangen hat rc. *Der Mittel-Wein der beste.*

Andre haben ihre Wehrung / auf zwey / drey / und bis auf vier Jahre: als nemlich die edle / durch die Natur selbst verordnete und geläuterte Weine / so man in Tyrol (und einig andrer Orten) die Vergörner nennet: weil sie vergoren / und von ihrer Unreinigkeit geläutert seyn. Diese sind Anfangs / nach der Ableitung / schön / klar / und durchsichtig / ohne einige

Träbe; dennoch auch/mit einer mittelmässigen und annehmlichen Süsse/ begabt; erstatten / übers Jahr/ einen milden und fürtrefflichen Trunck; zu Ausgange deß andren Jahrs/einen etwas stärckern; und deß dritten/ den stärckſten und hitzigsten.

A. Der Tyroler/ und etliche andre Weine/ mögen ihre Währung/ und Güte/ mit drey oder vier Jahren/ beschliessen: andre aber/ vorab die Rheinische / halten sich viel länger / wenn sie anders sonst an sich selbst gerecht / und an solchen Orten / die dazu erfordert werden / gelagert sind. Denn wie Gualtherius (a) erinnert/ so muß auch die Güte deß Orts dazu kommen/ wenn der Wein/ von seinem Alter/ Preis und Ehre erhalten soll: weil das Alter ihn sonst nur Krafft-los machen würde. Wie hoch und wehrt die Alten den alten Wein geschätzt; wie sie ihn / zu dem Ende/ daß er viel Jahre erreichen möchte / aufs fleissigste verpecht / oder mit Gyps angestrichen/ wird dem Herrn ohne Zweiffel bewust seyn. Beym Petronio wird der gläsernen Fässer gedacht/ welche man fleissig vergypset/ und einen Zettel / (oder langes Papier) daran gehefftet hatte / mit dieser Uberschrifft: FALERNUM OPIMIANUM, ANNORUM CENTUM. Dergleichen Wein-Zettel waren mit Pech bezeichnet/ und mit Buchstaben so eines Elenbogens lang / die Namen der Römischen Bürgermeister darauf geschrieben; um dadurch das Alter deß Weins anzuzeigen.

(a) Ad Horat. lib. 1. epist. 15.

Sehr alter Wein der Römer.

W. Beym Plinio / lieset man / daß der Poet Pomponius Secundus dem Printzen Cajus Cæsar, deß Germanicus Sohn / ein Banket gehalten / darinn kein andrer Wein getruncken worden / ohn welcher zweyhundert Jahre alt/ und/ solches seltenen Alters halben/ so theuer gewesen/ daß die Untze hundert Groschen gekostet.

Ungefähr angetroffene alte Weine in Lemnos und Languedoc.

A. Thevetus meldet/ in seiner Cosmographia, er habe/ in der Insel Lemnos, ein irdnes grosses Geschirr/ gesehn/ welches ein halbes Fuder gehalten / und in einem alten Gemäur gefunden worden / voll köstliches Weins/ der/ besage etlicher ans Faß geschriebener Worte/ über sechshundert Jahr alt gewesen.

G. Es hat sich gleichfalls / in einem alten Schloß / in Languedoc, unter einem eingefallenem Gemäur / wie man selbiges / im Jahr 1557. durchgesucht/ um Steine daraus zu sammlen/ welche man anderswo zum Bau anwenden möchte/ und endlich einen Keller daselbst angetroffen / ein gantzes Faß gefunden: wovon das Holtz zwar/ nach Empfindung der Lufft/ alsofort / gleich wie Staub/ zerfallen/ hingegen aber der Wein / mit einem starcken dicken Hefen/ umher eingefasst erschienen/ und eben so steiff/ als wie ein hültzernes Faß/ gestanden/ also/ daß der Wein damit aufs beste beklei-

bekleidet und verwahrt war. Als man nun selbige Haut / oder dick zusammen gesetzte Hefen / durchstochen: hat der Freyherr deß Orts den allertrefflichsten Trunck darinn angetroffen / und viel seiner Nachbarn / denen er / zum Wunder die Probe davon mitgetheilt / nicht anders erkennen können / als daß es ein sehr edler und kräfftiger Wein wäre: ungeachtet das Alter der Ruin dieses Schlosses bescheinigte / es müste dieser Wein daselbst / viel Jahre lang / gelegen seyn. (a)

(a) Ol. de Serres in Theatro, de Agricult. lib. 3.

Wir müssen aber / mit Verlängerung dieses Discurses / uns nicht selbst verkürtzen / an den übrigen Betrachtungen deß Weins / so der Herr Forell / uns / aus dem Guarinonio / kund zu machen / geruhen wird.

F. Die andre Betrachtung gehet darauf: **Ob der Wein natürlich / oder gemischt sey:** Denn daran ligt gar viel.

Sechserley Mischung deß Weins.

Der Wein wird / auf sechserley Weise / gemischt. **Erstlich:** so man / bey der Wein-Lese / unterschiedliche Art Wein-Beeren / gute und böse / oder gut mit gut / aber jedes besonderer Art / zeitige mit unzeitigen / frische mit faulen u. s. f. vermischt: Wie man denn / auf solche Kunst / meisterlich wol abgerichtet ist. **Zum andren:** Wenn man die alte verwesene Weine / unter die neuen / vermischt / und unter dem Kleide deß süssen Mosts das menschliche Verderben verbirgt: immassen wo nicht alle / doch die meiste Weinschencken / Wirthe / und Gastgeber / dieses Stücklein practiciren. **Drittens:** Wenn man den gesessenen Unflat und Hefen / in dem Wein-Fasse / in welchem die Hefen gelassen werden / bey der Ausschenckung / mit einem Stecken / oder Stabe / untereinander rührt / durcheinander buttert / und zugleich verkaufft. Welches nicht das geringste Meisterstück der wolerfahrnen / frommen Wirth und Gastgeber ist. (Ich rede aus der Feder / oder zum wenigsten / nach dem Sinne Guarinonii.) **Zum vierten:** Wenn man die rohe / oder verlegte / oder geringe Weine / mit Milch / mit Alaun / mit Brandwein / und andrem Unraht / vermengt. **Zum fünfften;** Wenn man die heillose / verdorbene Weine / mit einem andrem Artzeney-Kleide verkleidet / als mit Alant-Wurtz / Wermut / Salbey / und andren dergleichen / oder auch mit starckem fürziehendem Einschlage / welcher nach dem ungeheuren Schwefel fast stinckt / wie die unsinnige Francken-Weine (also titulirt er diese) und andre. **Zum sechsten:** Wenn man die Weine / ob der Tafel / untereinander mengt; als etwan die See- und Neccar-Weine / unter die Höpff- oder Traminer- oder andere Weine.

Solche Wein-Mischungen seynd niemals gut / als wenig die Vermischung vieler Speisen dem Magen gut thut; die meisten vielmehr ein Gifft / und Abtödtung deß Menschen. Die jenigenige möchte etwan noch

passiren / wenn man / unter einen bösen Wein / einen guten mischt: denn so wird der schlimme um so viel weniger schädlich.

Diesem nach wird / von dem Authore / keine einige Mischung gelobt / noch für gut erkannt / ohn allein diese einige / welche / wie er urtheilet / allen gesunden Menschen zu Nutze / keinem zu Schaden / gereichen kan: wenn man den Wein / mit Wasser / vermengt und abdämpft; zumal einen solchen / der starck und hitzig ist. Diese ist löb- und ehrlich.

S. Die Wein-Mischung kan / auf mehr / als sechserley Weise / geschehn. Denn daß wir / von den Artzney- und Kräuter-Weinen / anjetzo nichts melden; so pflegt man erstlich edle Weine / mit solchen / vermählen / die gleichfalls edel-stämmig / aber in dem Geschmack unterschieden sind: als wenn man einen scharffen und etwas harten Wein / wie der Falerner ist / mit dem süssen Malvasier vermischte; oder schlechteren / mit besserem / vereinigte; um / durch solche angenehme und gesunde Vermittlung / den starcken Wein zu mässigen. Welche Kunst die heutige Wein-Händler und Wirthe eben wol / nicht so sehr dem Trincker / als ihrem Seckel zu Liebe / zu practiciren wissen: gestaltsam sie / mit einem Faß köstlichen Weins / viel andre Fässer geringen Weins zu adeln pflegen; und / zu dieser Correctur / nicht selten den Spannischen Wein gebrauchen: weil derselbe die andren sowol in der Krafft / als Geschmack / recommendirlicher macht.

Guter / mit gutem Wein.

Oder schlechter mit gutem.

Zweytens / mässiget man den Wein / mit Lauer / oder Trester-Wein / (Nach-Wein / oder Nachschuß) fürnemlich in Welschland / da es starcke Weine giebt.

Wein / mit Laur.

Drittens / mit Bier: nachdem nemlich das Bier geartet: denn etliches schickt sich schlecht dazu / sonderlich mit dem Geschmack. So dienet auch zu dem hitzigen und starcken Bier der Wein so wol nicht / als zu dem kühlenden / oder wolgemässigtem. Daher das Weiß-Bier sich allezeit / mit dem Wein / besser paaret / weder ein starckes und hitziges braunes.

Mit Bier.

G. Solches verstehn die Pommern und Mechelbürger wol: darum vergesellen sie offt das Bartische Bier / mit dem Wein. Und diß kan auch nicht ungesund seyn. Aber die Herren Engländer mögen ihr Gemisch allein behalten / wenn sie Milch zu dem Wein schütten.

Englisches Gemisch von Wein und Milch.

S. Es sind auch theils Medici / auf diese Mischung / (so die vierte) ist) nicht wol zu sprechen: Da doch Hippocrates gleichwol den Milch-vermischten Wein-Trunck / für die Kopff-Brüche / recommendirt. (a) Wiewol er daneben dieses erinnert / (b) daß derselbe hingegen auch wol die Colic / oder Darm-Gicht / errege. Denn die Milch wird leichtlich sauer /

(a) lib. 2. s. 2. Epid.
(b) lib. 7. Epid. §. 81. notante Vallesi. in Comm. f. 433. apud D. Sachsium.

sauer. Betreffend aber die Engländer; so lassen sie zuvor die Milch sieden/ und schütten alsdenn eines weissen Weins so viel dazu/ als ihnen gut dünckt/ entweder halb/ oder gleich so viel/ als der Milch/ mit etlichen Tropffen Limonien-Saffts/ oder weissen Essigs: damit das Käsichte/ so in der Milch enthalten ist/ zusammenlauffe und bestehe: folgends seigen sie es durch/ mischen ein wenig Zuckers oder Syrups dazu. Soll es/ zur Magen- oder Hertz-Stärckung/ oder Zertreibung der Blästen/ gedeyen; so thun sie ein wenig Zimmets/ Muscat-Nusses/ Pfeffers/ und Muscat-Blühe/ daran (oder dergleichen) und reichens dem Patienten/ zum ordentlichen Trunck.

Fünfftens; mischt man den Wein/ mit Wasser. Welches die gemeinste Mischung ist/ und auf mancherley Weise geschicht; von etlichen Scribenten gerühmt/ von etlichen getadelt wird. Wiewol die Wässerung der starcken/ und fremden Weine kein Verständiger verwerffen kan/ wann dabey eine vernünfftige Masse beobachtet wird. Wein mit Wasser.

Bey den Gesunden/ muß die Wein-Wässerung gerichtet und gemässiget werden erstlich nach der Natur und Art deß Weins selbsten. Denn ein dicker Wein erfordert viel Wassers. Also hat man dem Maroneischem Wein zwantzig Theile Wassers eingemischt; (a) dem Achivischen aber nicht viel. Daher sich Menander vernehmen lässt (b) er habe niemals drey Theil Wassers zu einem Theil Weins getruncken. Zu Montpellier in Languedoc, da es gar dicke Weine giebt/ ist der Brauch/ daß man dem Gast allezeit ein Glas Wassers vorsetzt; damit er selbst den Wein/ nach eigenem Belieben/ wässere. Worauf er alsdenn so viel Wassers drein schüttet/ bis der schier schwartze Wein rötlich wird. (c)

Was ein Gesunder/ bey der Mässigung deß Wein-Wässerens/ in acht nehmen müsse.

(a) Afferente Dalechamp. in Not. in Athen. I. 2 II.

(b) Apud Athen. 10: 7.

(c) Ut D. Sachsius in Ampelograph. refert.

Zweytens betrachtet man dabey die Natur/ und den Zustand deß Menschen. Den jenigen/ welche deß Weins nicht entrahten können/ oder den Appetit dadurch verbessern wollen/ oder/ zu Austrucknung der überflüssigen Feuchtigkeiten/ köstlichen und starcken Weins bedörffen/ dienet kein gemischter/ sondern lauterer Wein.

Etliche halten mehr darauf/ daß man erst den Wein/ und nachmals das Wasser drauf trincke. Gestaltsam auch Hippocrates den Patienten einen Trunck Weins erlaubt; wann sie nur/ eine kleine Weile hernach/ Wasser trincken: welches die Dünste niderdrückt. Solches wird bewehrt/ mit dem Exempel deß Urbinischen Hertzogs/ Guidonis Ubaldi/ welcher seine Gesundheit gleich versehrte/ sobald er einen auch nur leichten und geringen Wein ein wenig zu milde getruncken; hingegen aber sich gar wol drauf befand/ so er/ auf einen reinen Wein/ hernach viel Wassers zu sich genommen. (d)

(d) Christ. Guarin. Consil. 387.

Drittens/ hat man auch/ auf den Zweck/ zu sehen. Zum gewöhnlichen Lesch-Trunck / soll ein halber oder gewässerter ; zur Appetit-Erweckung/ und Verzehrung roher Feuchtigkeiten / ein gantzer Wein genossen werden. Der tieff-gelehrte Drexelius will/ in seinem Tractat/ von dem Fasten / mit deß Cardani / und deß Papsts Gregorii XIII. Leib-Artztes/ Alexandri Petronii/ wie auch Käisers Maximilian deß Andren/ fürnehmsten Medici/ Julii Alexandrini / und etlicher Chur-Bäyerischer Aertzte/ Zeugnissen/ behaupten/ der Wein müsse allezeit gewässert werden/ bey was für einer Leibes-Beschaffenheit sich auch der Mensch befinde : Setzt auch zuletzt eine possierliche Begebenheit hinzu ; wie nemlich/ im Jahr 1632. als etliche Schwedische Reuter das Bäyerische Städtlein Ebersberg ausgeplündert / und einen hitzigen starcken Wein (oder Brandwein) in ein gantzes Faß zusammen geschüttet/ damit jedweder so viel sauffen könnte/ als ihm beliebte / zu diesem starcken Geträncke endlich auch ein Kalb gekommen / und einen ziemlichen Soff daraus gethan ; aber bald darauf umgefallen/ und gestorben. Woraus er dann schleusst / wann der sonst heisse Magen dieses Viehes die Wein-Hitze nicht vertragen können / wie denn der Magen eines Menschen / welcher doch viel schwächer / die Flammen eines ungetemperirten Weins verdauen wolle ? (a) Ihm ist / durch einige Aertzte/ hierin widersprochen werden: wiewol sich hernach wiederum andere gefunden/ die für ihn gestritten/ und theils vielleicht hefftiger mit der Feder/ als mit dem Magen und Munde. Die Vernunfft/ und Erfahrung aber müssen hierinn mehr gelten/ weder ein oder andrer Medicus / welcher gern was Neues und Ungemeines fürbringt ; damit er desto grösseres Ansehn gewinne. Daß ein gemischter Wein/ der an ihm selbsten vorhin schwach ist/ dennoch/ bey allem Zustande deß Leibes/ nohtwendig müsse annoch gewässert werden ; widerstrebt der Vernunfft und Erfahrung : ist demnach das Fürgeben obbemeldter Aertzte allzu eigensinnig ; wiewol der gute Drexelius/ welcher solchen Satz angezogen/ deßwegen um soviel weniger zu verdencken/ weil er gern die Weinholden damit/ zu einem nüchternern Leben/ bewegen wollen/ und man den Wein-Söffern den Wein nicht zu viel wässern kan.

(a) Vide Drexel. de Jejunio c. 4.

Viertens/ soll hiebey gleichfalls deß Menschen Alter/ und Geschlecht/ bedacht werden ; Knaben und Jungfrauen gewässerten ; Jünglinge aber/ und Alte / einen ungemengten (wie etliche rahten) trincken. Wiewol ich nicht sehe / warum nicht eben sowol die Jünglinge den gemengten trincken sollten.

Fünfftens / kommt die Lebens-Art hier in Betrachtung. Denen Studenten wird der bewässerte recommendirt (der ungewässerte bedarff/

bey ihnen/ gar keine Recommendation) denen aber / welche sich exerciren/ der ungewässerte.

Man stellet auch (sechstens) nicht aus der Acht die Jahrs-Zeit. Einige wählen/ im Lentzen/ den gemischten; im Sommer/ den ungemischten. Etliche kehrens um/ und trincken / zur Sommerszeit / vielmehr den stärckern.

Fürs Siebende/ kommt nicht weniger die Beschaffenheit der Lands- und Himmels-Gegend / in Bedencken. Warmen Ländern will ein gewässerter / kalten hingegen ein reiner Wein / dienlicher zu seyn/ scheinen.

In Leibs-Schwachheiten aber / hat man sich deß Gutachtens / und der Verordnung erfahrner Aertzte zu bedienen/ und sein Wein-Geträncke darnach zu richten.

Wir haben / meines Erinnerns / noch mehr Betrachtungen am Wein/ von deß Herrn seinem Authore/ zu gewarten.

F. Ja/ er betrachtet/ fürs dritte/ ob der **Wein dick/ oder dünn.** Was äusserst dick/ oder dünn am Weine/ dessen ist keines löblich/ sondern das Mittel das Beste; jedoch daß er daneben durchscheinbar / und nicht dick oder trüb sey. Gar zu dünn seynd die Necker- und Schwäbischen/ und dergleichen wässerige Weine. Die aber/ wegen ihrer herrlichen Neben-Tugend / nicht schädlich seyn können: sintemal dieselben / durch den Harn (s. v.) bald durchlauffen / die dicken hingegen gar langsam. Die mittelern sind die allerbesten / welche auch die meiste Nahrung und Krafft geben/ wenn sie sonsten nicht zu alt. Dicke oder Dünne deß Weins.

Zum vierten / beobachtet er **die Lindigkeit / oder Härte** deß Weins. Die weichen Weine werden fast alle schleimig und zähe. Die Härte deß Weins lindert sich selbst/ mit dem Abligen/ in guten Geschirren und Kellern. Gleichwol warten viel Wirthe nicht / auf die selbst-kommende Milterung deß Weins; sondern kommen zuvor / mit einer guten Milch / die sie in das Faß schütten / damit der Wein die Härte verliere. Also werden alle harte Früchte mit der Zeit selbst mild und gut / wie an Nespeln/ Holtz-Bieren und dergleichen/ zu sehen. Wann aber je/ unter beyden übermachten Untugenden oder Fehlern/ man eine erwählen sollte; ist allezeit die Härte die beste; so viel edler der Himmel als die Elementen; der Demant / als der weiche Alabaster oder Gyps; der Marmor / als der Sand-Stein / der frische als der faule Apffel; der kühne als der verzagte Soldat/ etc. Lindigkeit/ oder Härte.

Fürs fünffte/ betrachtet er den Wein / nach seiner **Stärcke / oder Leichte.** Alles / (spricht er) was starck / das ist gegen deß Menschen Stärcke/ oder Leichte.

Natur/

Natur/welche das Mittel hält/zu viel und gewaltsam: und darum wird die Natur desto leichter/von ihrem guten Stande/abgetrieben und verkehrt. Die Stärcke der Weine entdeckt sich täglich/an denen Trinckern/die/von der übrigen Wein-Stärcke/nicht allein zu Bodem geworffen/sondern auch zum Vieh und Unmenschen werden. Alle geringe Weine sind derowegen um so viel sicherer/als viel der Mensch Herr über den Wein/nicht der Wein Herr über den Menschen wird/und der Mensch den Wein/nicht der Wein den Menschen verzehret.

Geruch deß Weins. Sechstens/giebt er Acht auf den Geruch. Wann der Wein-Geruch/mit dem Geschmack/zusammen stimmet/so fehlet es selten. Wann aber der Geruch anders/als der Geschmack; ists ein Zeichen einer widerspenstigen Natur deß Weins. Wann derhalben der Geruch lieblich/und nicht allzu starck/an der Schärffe/ist der Wein so viel temperirter und gut: massen offt durch den blossen Geruch deß Weins/die Menschen erquickt/bisweilen auch wol voll und toll werden; wann derselbige starck und dämpffig. Dieses ist aber/vom natürlichen Wein/und nicht vom gemischten/zu verstehen: dann diese/nach der Mischung/meistens riechen/wie der Aland-Wein/nach dem Aland; der Salbey-Wein/nach der Salbey; und andre/nach ihren eingemachten Kräutern oder Gewürtzen.

Geschmack deß Weins. Fürs Siebende/kommt der Geschmack in Betrachtung. Dieser ist das Fürnehmste/nach welchem man die Weine schätzet/nemlich mit und auf der Zunge: weil der Wein mehr um deß Geschmacks/als der Natur willen/getruncken wird. Der Wein-Geschmack ist zwar/an allen Menschen/einerley; das ist/daß der Wein/welcher am Geschmack süß ist/von allen Menschen/jungen und alten/weisen und unweisen/für süß erkannt und genannt/aber nicht/von allen/gut und wolgeschmackt geurtheilet/sondern von einem jeden insonderheit/nachdem jedwede Natur beschaffen/für gut oder bös/wol oder ungeschmackt/gehalten wird. Dann die jenigen/so nichts Süsses dulden können/werden etwan den süssen Wein verachten: andre/als die gerne schlecken/wie die Kinder/und Weiber/werden ihn loben. Also ist es mit allen andern Weinen beschaffen. Derowegen unter allen Wein-Geschmacken der jenige der beste/welcher lieblich und angenehm/auch keinen Fürzug in der Stärcke/noch Süsse/noch Säure/noch andern Geschmacken/hat. Weil aber der Wein meistens für die blöden Mägen getruncken wird; so ist hierinn kein Geschmack edler oder nützer/als der wolriechende und mit einer mittlen Spöre begabte Wein/dadurch der Magen gekräfftiget/die Däuung befördert/und alle Glieder gestärcket werden.

Zum

Zum Achten/beobachtet er **die Farbe**. Viel Wirthe wissen / und haben eine gewisse Kunst / mit welcher sie alle böse Farben und Gestalten/ die man nur mit Augen sehen kan/am Wein verbergen: damit die Gäste keinen Abscheu oder Eckel daran trincken. Sie schencken ihn in silberne übergüldete Geschirr/und nur etwan bey der Nacht aus: so sihet man die Farbe nicht leicht. Nun aber ist es also/in der gantzen Natur/ beschaffen/ daß ein jedes Geschöpff zwar ingemein eine Farbe zeigt: als etwan / daß alle Saphiren blau/alle Rubinen rot / alle Diamanten weiß / alles Gold gelb/rc. Unter den Saphiren aber/ist der eine blauer und besser gefärbt/ als der andre. Jedoch muß die Bläue / nicht ihr Ziel überschreiten / und nicht dunckel-blau seyn: welches schon nicht nach deß Saphirs Natur ist; ob er schon übrig blau wäre. Denn deß Saphirs beste Bläue ist das Himmel-Blau. Also wann der Rubin zu bleich/ist er nicht gültig. Wann er zu satt / rot und dunckel; gleicht er den Granaten / und übertritt also seine Masse. Item der Mensch / welcher allzu bleich/ ist nicht (gesunder) Art/ welcher zu rot / auch nicht gut; welcher aber gleich / und aus beyden wol gemischt/ der ist der allerbesten Art. Diese Gleichniß lässet sich wenden zur Erkenntniß deß Weins. Allda erstlich ein Unterscheid/zwischen jeder Wein-Art/ zu machen / und zu sehen / was massen ein jeder Wein in seinem Ort und Bodem gefärbt ist / wann er am besten gerahten: und nach solcher Form muß man die andren Neben-Weine / selbigen Landes und Art/ schätzen. Zum Exempel der Traminer/wann er wol gerahten/ soll gelblich seyn. Wann er nun gar zu gelb / oder gar zu bleich / geräht; soll man ihn um so viel geringer schätzen / als er von seiner Farbe und Art gewichen / oder durch die Wirth gefälschet worden. Wann man aber ingemein/ von allen Wein-Farben/ reden will/so ist zu wissen/ daß überall zwey Haupt-Farben/ an allen Weinen/ **gelb** und **rot** seyn. Wie denn auch die Wein-Beeren derer zweyen Farben seyn. Die andren sind alle ungerechte/unzeitige/rohe Farben. Jetzt fragt sichs:

Von der Farbe deß Weins.

Welches die alleredelste Farbe am Wein sey? Antwort: Die aller-temperirtste/ nemlich **die gelbe**. Dann erstlich sehen wir / daß die gelbe Farbe die scheinbarste und trefflichste sey. Zum andern / wie das edelste unter den vier Elementen / nemlich das Feuer / die gelb-scheinende Farbe in sich hat: Zum dritten / wie deß Himmels / und der Sonnen-Schein / der allerfürtrefflichste / und eben die Sonne solche Farbe ihres Scheins fast allen Früchten und Gewächsen / wann sie zeitigen / anhängt: also sind auch die Wein-Beer um so viel lieblicher besser und zeitiger/ je gelber sie seynd. Zum vierten ist es klar / daß in welchem Jahr die Weine wol zeitigen / und die Sonne nicht durch grobe Wetter verhindert wird/

Welches die edelste Wein-Farbe sey?

daß alle Weine an der Farbe desto gelber werden / je gelber die Wein-Beeren/ im Reiffen geworden. Zum fünfften / ist diß / an vielen andren Sachen/wie auch an dem Golde/ gar deutlich zu sehen / wie dasselbe um so viel köstlicher/als gelber es von der Natur gezeugt wird. Solches wissen die Gold-Sucher wol ; darum sie sich befleissigen / ihre Tincturen oder Färbungen aufs schönste zu machen / ihren Betrug damit zu verdecken. Und gleichwie das Gold / unter allen Metallen / das edelste ; also ist die Gold-Farbe/eben unter allen Metallen/die fürtrefflichste. Zum sechsten/ ist solches sehr greifflich / an deß Menschen Nacht-Wasser : aus dessen Farbe man nicht weniger die Zeichen der Gesund- und Ungesundheit nimmt. Wann dasselbe die schöne gelbe Gold-Farbe hat/so hats die allerbeste/und zeigt eine gute vollkommene Däuung an. Was nun die natürliche Hitze mit dem Nacht-Wasser thut / das sie / nach ihrer Beschaffenheit/ die Farbe verursacht ; das geschicht gleichfalls/ von der Sonnen/ an den Wein-Beeren/daß der Wein/nach guter Bewandniß seiner rechten/ oder übrigen/oder geringern Wärme wächst. Jedoch mit diesem Unterschiede/daß die gelbe Farbe mittelmässig sey. Wann derhalben die Weine unter die gelbe Farbe schlagen/und entweder bleich-gelb/oder grünlich/ oder weiß / oder grau / oder glauch ; sind sie um so viel röscher / als weiter sie von der gelben Farbe seyn ; und haben viel Wasser bey sich : ist auch ein gewiß Zeichen/ daß sie zähe und schleimig werden / als wie die Oesterreicher rc. und im Inthal die heillosen Höpff-Wein. Diß zeigt die Himmels-Stelle selbst an / daß die Wein in Teutschland gegen Mitternacht sämmtlich in der Bleiche/ oder blöden Gelbe/ wegen Kälte deß Orts übereintreffen.

Allhie möchte jemand sagen / wann die Teutsche Wein nicht zeitig seyn / warum werden sie denn offt stärcker als die Oetsch- und Welsche Weine getruncken ? Hierauf dienet zur Antwort : Starck und unsinnig heist nicht zeitig seyn : sondern es heist/mit Gewalt/und in einer untauglichen Materi verbrennt und überhuyet. Hingegen dient auch zu mercken/daß welche Weine sich über die Gold-gelbe Farbe/ und zu sehr auf die Röte/ oder Feuer- oder Pomerantzen-Farbe ziehen/als etwan die Archer-Wein in Tyrol;dieselben in der Hitze desto stärcker/und in der rechten Materi zu viel gekocht werden. Wann dann auch die gelbe Farbe gar in die braune schlägt ; ist der Wein noch hitziger und stärcker / und zu menschlichem Tranck fast unbequem : als etwan der Malvasier / und dergleichen mehr. Der rote Wein ist zwar nicht gar zu übermacht an der Stärcke/ unter den Weinen ; aber schleust mehr Erdreichs/als die andern/ in sich ;

und ist derhalben etwas truckener: wie Aristoteles und Galenus beyde bekennen.

Fürs neunte/ hat er ein Absehen auf das Gewächs; nemlich auf die Art der Wein-Beern. Deren viererley seyn/ als in Tyrol unter den weissen Wein-Beern/ theils Zibeben/ theils Vernatzer/ theils Lägrein; Der roten/ als Varonen/ Trollinger/ und auf andre Art genannte Wein-Beer; an welchem aber wenig gelegen. Dann wie auch Galenus bekennet/ so lehrt die tägliche Erfahrung/ daß jede Rebe/ sie sey wie sie wolle/ ihre Art und Würckung verleurt oder verändert/ wann sie anders wohin versetzet wird. Das Gewächs deß Weins.

Derohalben mehr/ an der Art/ und (fürs zehende) am Boden/ allda die Weine wachsen/ gelegen ist. Wie dann alle Weine/ nach ihrem Land und Bodem/ einen besondern Geschmack/ Geruch/ Farbe und Stärcke/ Ringheit/ auch besondere Tugend oder Untugend gewinnen/ und dermassen beständig behalten/ daß ein jeder/ welcher nur etliche mal jeden insonderheit gekostet hat/ und hernach in die Ferne/ oder in einer Stadt vielerley fremder und einheimischer Weine ansichtig wird/ an der Farbe/ Geruch/ und Geschmack/ so jeder Wein absonderlich von seinem Bodem mit sich bringet/ leicht jeden Wein kennen kan; als wie etwan/ unter den besten/ der Rhein- und See-Wein/ hergegen unter den schädlichen der Höpff-Wein/ bey seiner Art zu kennen ist. Insgemein aber so muß/ an jedem Wein-Gewächse und Bodem/ auf die Tieffe oder Höhe/ Weiche oder Trückne deß Bodems fleissig gemerckt werden. Denn jederzeit die Wein-Gewächse/ auf den Bergen/ besser und gesunder/ als die in der Tieffe und Niedere: und die/ an trocknen/ sandigen/ oder steinigten Orten/ fürtrefflicher/ als die/ von weichen und feuchten Böden/ kommen; wie andre Gewächse/ ingesammt. Wann derhalben ein Wein/ an seiner Art/ schon gut/ aber an feuchten und tieffen Bodem erzielet/ wird er um so viel desto schädlicher; hergegen ein böser Wein von Art/ welcher aber am Berge/ und trucknen Orten gewachsen/ um so viel besser/ als der Mätaner unter den Hopff-Weinen. Der Grund und Bodem deß Weins. Weine an den Bergen gehen den in der Tieffen vor.

Möchte aber jemand gedencken/ wer will aber wissen oder kennen/ was jeder Wein für eine Tugend oder Untugend habe? oder wie soll und kan man das/ am Geschmack/ oder an der Farbe/ oder an andrer Beschaffenheit/ abnehmen? Antwort: Was über das Mittel an der Farbe/ an dem Geschmack/ am Geruch/ und andern bisher erzehlten Beschaffenheiten/ ist alles ungesund. Es giebt dieser Medicus/ zum Beschluß/ ein Denck-Zeichen/ (wie ers titulirt) der meisten Wein-Gestalten: welches er/ in diese Reimen/ verfasst:

Der rässe Wein der macht den Grimmen/
Mit dem Vergücht thut er zustimmen/
Erlähmt die Glieder/verderbt die Niern/
Mit dem Podigramb thut er zuschürn.
Um ihre Frucht die Weiber bringt/
Kein ehrlichs Weib ein solchen trinckt.
Der neu und süß füllt an die Brust/
Bringt zu der Speis gar groß Unlust.
Der alt überhitzt gar fast die Glieder.
Der saur erkaltends dem zuwider.
Der rot der thut sich langsamber zehrn:
Der weiß thut dich dest weniger nähren.
Der starck macht dich zum Vieh und Narren.
Mit dem ringen kanst nicht anfahren. (a)

(a) Besihe 21 Capittel deß vierten Buchs benamten Authoris/ daraus diß alles zusamen gezogen ist.

S. Ich förchte / wenn der lieblichste und köstlichste Wein / mit dergleichen unlieblichen Reimen / mir recommendirt würde; daß er mir alsdenn nicht wol anders/als wie ein Purgier-Wein/und widerlicher Brech-Trunck/fürkommen dörffte.

F. Mein GOtt! wie zart sind/ heut zu Tage / unsre Ohren! Eine oder andre unfüglich-gefügte Wörter thun ihnen weh. Unsre alte Teutschen achteten sich der unzierlichen Worte nicht sonders; sondern empfanden vielmehr die ungereimte Wercke. Jedoch weil diese alt-teutsche Reimen nicht zum besten fliessen / sondern / schier eben so ungleich oder uneben gehen / als wie der Bodem in Tyrol / da es viel Hügel und Berge setzt/beschaffen ist: werde ich sie / so viel mirs jetzo / gleich aus dem Stegreiffe/wird möglich fallen/ nach unserer Art verändern/und also umschmieden:

Der raube Wein verursacht Grimmen/
Und pflegt der Gicht gern beyzustimmen/
Verlähmt die Glieder leicht/ und schwächt
Die Niern/ist Zipperleins sein Knecht.
Kein Eh-Weib soll sich zu ihm dringen:
Weil er sie um die Frucht kan bringen.
Der neu und süss füllt die Brust/
Und schafft zum Essen üble Lust.
Ein alter überhitzt die Glieder:
Der saur schlägt die Wärme nieder.
Der rote pfleget sich verzehren
Sehr langsam, und der dich kan nähren/

Am

Am Leibe/ das ist nicht der weisse/
Drum meide diesen nur mit Fleisse.
Der starcke schencket dir die Kapp'
Und Schellen/ daß du wirst ein Lapp:
Lern ja behutsam mit ihm handeln;
Sonst kan er dich zum Vieh verwandeln.
Wähl den geringen dir: so bist
Du sicher/ für der Reben List.

S. Weiß aber mein Herr Forell/ wie man etlicher Orten/ sonderlich in Gasconien/ die Güte deß Weins prüfe? Alle Weine selbiger Provintz/ so man über See in manche Landschafften verführt/ werden nach Bourdeaux (oder Burdigal) zusammen gebracht/ und daselbst in mächtig-lange und weite offentliche Stadt-Keller/ die man wol billig Wein-Märckte nennen könnte/ auch zu diesem Ende gebauet/ und von der Stadt ein wenig abgerückt sind/ verlegt; und zwar in genaue ordentliche Reihen oder Schichte/ so hart/ dicht und gedrungen aneinander gefügt/ daß zwischen den Reihen/ oder Zeilen/ kein Raum übrig bleibt/ das Faß durchzubohren/ und Wein heraus zu schöpffen. Wenn nun die Wein-Händler einen Wein kauffen wollen; prüfen sie denselben nicht/ am Geschmack; sintemal ihnen solches die eng-aneinanderschliessende Lagen nicht zugeben: sondern gehen über jedwede Wein-Lage hin/ und betreten jedes Faß etwas hart: können also/ aus solchem Tritt/ leicht unterscheiden/ welcher Wein geistreich und leicht sey: gestaltsam sie einen solchen/ mit ihrem Marck/ oder Kauff-Zeichen/ bemercken. Denn über den edlern Wein/ gehen sie viel leichter und hurtiger hin/ als über die schwere/ rauhe und sehr irdische Weine/ welche einen schweren und langsamen Tritt verursachen. (a)

Wein-Probe mit den Füssen.

(a) Quercetanus in Diætetica.

W. Ich halte aber/ diese Probe könne leicht triegen: weil ein Faß vielleicht besser/ als das andre/ inwendig vermacht; auch ein Mensch viel zärtere Füsse hat/ denn der andre/ und das Gefühl/ nach Beschaffenheit deß Temperaments unserer Leiber/ bey manchem vollkommener/ als bey einem andren; über das auch der Tritt selbst nicht allemal gleich ist/ sondern bald gelinder/ bald härter das Faß druckt: daher auch der Gang/ über solche Fässer/ die mit einerley gefüllet sind/ vermutlich nicht allemal gleich seyn kan. Zu dem seyn wir einmal geschickter/ einen so subtilen und genauen Unterscheid zu mercken/ weder sonst ein andersmal; nachdem unser Leib wol oder übel begeistert/ und träg oder hurtig ist.

S. Nichts destoweniger sind selbige Wein-Händler darinn fast unfehlbar/ und ihre Tritt durch die vielfältige Erfahrung/ so meisterlich unterrichtet/ daß sie nicht leicht einen Irrthum begehen.

F. Ich sorge/ meine Teutsche Tritte dörfften schwerlich/ zu solchem Gasconischen Wein-Verstande/ gelangen: hielte es derwegen mit einem solchen Wein/den meine Zunge/und seine Farbe/recommendirten.

S. Die Zunge könnte eben sowol irren: denn eine prüfet besser/als die andre: und kan mancher arglistige Wein-Händler leicht eine Behendigkeit ersinnen/ den Käuffer listig zu hintergehen: weßwegen ich übel glauben kan/ daß die Frantzösische Wein-Käuffer so viel Discretion in ihren Füssen haben/welche/von dem Vorzuge dieses oder jenes Weins/so genau sollte urtheilen können.

Im übrigen/ wird der Herr Forell/ von den Kennzeichen eines guten oder bösen / edlen oder schlechten Weins / in der Ampelographia, oder Weinstocks-Beschreibung deß Herrn D. Sachsens/einen schönen gelehrten/nützlichen und noch vollkommenern Discurs finden: dessen ich/sofern ich einsmals das Glück geniesse/die Herren/in meinem Gärtlein/zu bewirthen/ vermutlich werde Gelegenheit haben/ (a) ausführlich zu gedencken. Was sonst der Herr/ von der Farbe deß Weins/ aus seinem Scribenten/uns fürgetragen/ das hat keine üble Farbe; sondern Vernunfft; aber doch bisweilen seine gewisse Absätze. Denn es gibt auch eine gewisse Gattung gantz Wasser-bleichen Weins: welcher nichts destoweniger edel und köstlich ist. Denn der Italiänische Cavallier/welcher uns zuvor die Discurse deß Persischen Königs Abas/ durch meinen Mund/ erzehlt hat/ gedenckt unter andren/der König habe/in eine kleine güldene Schale/weissen Wein/wie Wasser/aus einer gläsernen Flaschen/ eingeschenckt; und dieser Wein sey gar nicht starck/ wie der sonst gewöhnlich-gefärbte andre Wein deß Königs/ gewesen: Er/ della Valle, aber habe vormals/ zu Neapolis, an der Geistlichen von S. Martin Tafel/eben dergleichen bleichen oder weissen Wein gesehn/der sehr starck gewesen.

(a) In Discursu de vitibus, tertio quondam Tomo, si vitam & vires divina Clementia concesserit, inserendo.

Weisser Wein/wie Wasser.

A. Kein Satz ermangelt seines Absatzes. Aber/mein Herr Schönwald/ erinnert mich eben hiebey deß Königlichen Persischen Feld- oder Lager-Bankets/ so dieser König Abas soll gehalten haben/ und er uns zu erzehlen versprochen. Ich bitte aber zuvor dem Herrn Goldstern eines zuzubringen: Und ihn/mein Herr Winterschild/daß er doch/von diesen eingemachten Austern ihm gefallen lasse/etliche zu versuchen.

W. Ich bedancke mich; bin kein sonderlicher Freund derselben.

A. Warum doch nicht? Es ist je ein gutes Essen/und der Herr wird sie ohne Zweiffel/in Niderland/ schon öffters genossen haben. Wiewol ich zugebe/daß sie da je frischer/je angenehmer von den Englischen Küsten ankommen/ und bey dieser Mäyen-Zeit nicht mehr von Geschmack gar zu köstlich; ob diese gleich eingemacht seyn.

W. Un-

W. Unsere Jugend und Alter stimmen im Geschmack / nicht überein. Dieses kan auch nicht alles ertragen / was jene trägt. In Niderland habe ich freylich manche Auster und Muschel / aus dem Saltz-Wasser / in ein Spannisches Trauben-Naß / versetzt / und mit grossem Appetit verzehrt: nunmehr aber ist mir der Lust vergangen / und bin ich auch den hiesigen Land-Schnecken nicht hold mehr.

F. Ich thue ihnen gleichfalls kein Leid.

A. Ich werde dem Herrn ohne das / bey jetziger Jahrs-Zeit / nicht weh damit thun. Aber woher kommt solche Freundschafft / daß ihnen der Herr Forell kein Leid thut? Oder warum hat er solchen Abscheu dafür? Sie werden ja / von unsren Medicis recommendirt / und zwar sonderlich denen / welche von der Schwindsucht einen Anstoß besorgen.

F. Man hält ja insgemein was darauf / zuforderst auf den Schleim der Schnecken: welcher / von manchem trefflichen Artzt / mir gepriesen / und nicht nur einmal verschrieben worden / wann mir die Lunge zu pfeiffen / und sich zu stellen begunte / als ob sie / in der Brust / nicht Raums genug hätte. Und es kan seyn / daß / in dem Schleim / einiger Trost / für die Abnehmende / stecke: unterdessen will ich dennoch das Fleisch der Schnecken gern einem andren schencken / und zehnmal lieber ein gutes aufrichtiges Saur-Kraut naschen / nicht zweiflend / dieses sey meiner Gesundheit viel dienlicher / als eine Schnecke.

A. Meines Gärtners Magen bequemt sich / zum Saur-Kraut / besser / als deß Herrn seiner. Die Schnecke erweckt Appetit / und reiniget das Geblüt. Das bäurische Saur-Kraut lässt sich nirgends besser / als / in der Korn-Scheuren / und beym Pfluge / verdauen.

F. Stille! das ist seiner Ehren zu nahe geredt. Wir wollen bald ein gnädigers Urtheil / für das edle Saur-Kraut / hören. Aber zuforderst muß ich den Schnecken ihren Spruch machen: wiewol nicht aus natürlicher Unhulde oder Grammschafft gegen ihnen / sondern aus eines unpassionirten hocherfahrnen Medici Unterricht. Welcher spricht: *Es mögen alle verführte Leute wissen / daß die Schnecken eine unverzehrliche / grobe / zähe / schleimige / harte / und zu menschlicher Nahrung gantz untaugliche Speise sey / daraus kein Tropffen gutes Bluts oder Nahrung werden / und dem Menschen nichts / als Verstopffung der Adern / Vergichtung / Grimmen / Leber-Apostem / Seiten-Stechen / Schlag / und dergleichen kommen mag / sowol als aus den Pfifferlingen / und dergleichen.* Ein sehr theures Exempel dessen hat man / im Jahr 1599. in dem Inthal / nicht weit unter Schwatz / an einem edlen / schönen / starcken / gelehr-

Schnecken eine ungesunde Speise.

Schnecken-Fresser büst das Leben ein.

gelehrten/kunstreichen/zwey und zwantzig-jährigem Jünglinge/erfahren. Derselbe war/aus Italien/kommen/und hatte/auf der Reise/unter zwey Mahlen/über die dreyhundert Schnecken/in Meinung seiner Gesundheit damit einen trefflichen Ritter-Dienst zu thun/verzehrt; aber zuerst damit ihm ein Fieber an den Hals gefressen. Und weil ein solcher Unflat/ oder Schleim sich nicht/ bey ihm/ wollte verdauen lassen: griff ihn/ nach vielen Tagen/ die Gicht hefftig starck an/ verfolgte und plagte ihn auch so unablässlich/daß er/in zwey und zwantzig Stunden/seinen Geist aufgabe. Wie solches der Medicus/so dieses andren zur Warnung/aufgezeichnet/mit seinen Augen selbst angesehn. (a)

(a) Guarinonius l. 4. vom Greuel der Verwüstung c. 61.

Betreffend aber das redliche Saur-Kraut/welches der Herr Adlerhaupt nur/zu den Gärtnern und Dreschern/verweisen will/stehet dasselbe/ bey erstgerühmten Medico/ in weit besserem Credit. Massen derselbige/ dem Saur-Kraut zu Ehren/ eine gantze besondre weitläufftige Schutz-Rede geschrieben: darinn er/ unter vielen andren Lob-Sprüchen/ ihm auch diese Tugend beymisst/daß es/vermittelst seiner Säurung/eine truckne und subtile Natur oder Eigenschafft anzeige/welche aller übrigen Feuchtigkeit/ Fäule/ Verwesung/ ja allem Gifft/ Widerstand thue: wie man/ am Essig/an den Limonien/ Zitronen/ Granat-Aepffeln/ und dergleichen/ erkenne. Hernach macht er etliche Schluß-Reden/zu behaupten/ nach dem Brod/sey/unter allen gekochten Speisen/das Kraut der allergesundesten eine. Zum andren; Es fehle so weit/ daß es flüssig sey/ daß es/ im Gegentheil/ die Flüsse austruckne/ und/ wider flüssige Kranckheiten/ ein treffliches Mittel leiste. Drittens: werde die monatliche Blödigkeit der Frauen davon so gar nicht verhindert/daß sie vielmehr/vom Kraut/befördert und gereitzet werde. Viertens: verhindere es viel Kranckheiten/ die sonst nicht würden ausbleiben. Fünfftens: mache es Lust zum Essen. Sechstens: sey es ein Theriack aller andren Speisen. Zum Siebenden: verhindere es die grösseste Kranckheiten/ nebst andren bösen Zufällen/so dem Menschen wiederfahren können.

Tugenden deß Saur-Krauts.

Die erst-erwehnte Schluß-Rede hat dieser Medicus/bey einer hochansehnlichen und vollbesetzten Tafel/ wider einen andren gelehrten Medicum/ daß man ihm das Kraut/ welches jener/ als eine ungesunde Speise/ verworffen/und von der Tafel aufheben lassen/ wieder hertragen müssen. Da er denn sowol dem/ als allen Beysitzern an der Tafel/ Trutz geboten/ man sollte ihm/ unter allen Speisen/ so damals auf der Tafel waren/ oder noch aufgetragen werden sollten/eine zeigen/ welche/in ihrer Tugend/dem sauren Kohl gliche. Und als jener ihm einen guten feisten gebratenen Koppen fürwendete/ fragend/ ob der nicht gesunder/ als das Kraut seyn

sollte?

sollte? antwortete dieser: Mit nichten! Jener sprach: Der Kopp gibt mehr Nahrung / auch mehr Bluts in einer / weder das Kraut in zehen Mahlzeiten. Dieser versetzte: Es folgt nicht/daß solche Speise eben die gesundeste/und beste sey/welche viel Nahrung oder Blut machet. Weit gefehlt! Das Widerspiel lässt sich erweisen. Denn was viel Nahrung/ und zu viel Blut macht/das giebt mehr Ursache zur Uberfüllung: sonderlich/was/ von Natur/ feucht/ und leicht-verweslich/ als alles Fleisch/ daraus sorgliche Kranckheiten entspringen. Welches/bey dem lieben Kraut/ nicht zu befahren. Denn es macht subtil / widerstrebt dem Gifft; hat/ mit deß Menschen Natur / eine solche Gemeinschafft / daß es sich/ wie das Brod/roh/und ohne Brod mit Lust/und ohn allen Schaden/ ja mit Nutzen! essen lässt. Wie wir solches alle Tage/ an den Mägden/ sehen/ die es Hauffen-weise/nicht anders/als die Kühe das Heu / nüchternen Morgens/ohn einigen Schaden/ hinein essen.

Dieses behauptet er weiter / mit dem Beyfall deß weltberühmten Medici/ Julii Alexandrini / dessen hinterlassene ansehnliche Bücher / von seiner Geschicklichkeit/ gnugsam zeugen/ und dessen grosse Erfahrung/ von dem glorwürdigsten Käiser/Maximilian dem Zweyten/wie auch Rudolph dem Andren/ höchstpreislichsten Andenckens/ in so gnädige Betrachtung gezogen worden/daß beyde Majestäten dero Käiserlichen Leib seiner Sorge und Verpflegung anvertrauet haben. Selbiger Käiserlicher Leib-Medicus hat ein hohes Alter erreicht; und doch / unter allen Speisen/ nichts liebers/ als das Kraut / gegessen. Da derselbe einmal etliche gute Herren und Freunde bey sich zu Gaste hatte / und das Kraut für sich zoch/ auch darinn / wie ein Drescher in der Käs-Suppen / nunmehr in seinem hohen Alter/arbeitete; sprachen ihm die Herren zu/was er hiemit thäte? warum er seinen ohn Zweiffel ziemlich schon-ermüdeten Magen / so hart tractirte? Seine Ehe-Frau/die ohne das/ deß Krauts wegen/einen ewigen Streit mit ihm hatte/vermeinte diesen gewünschten Handel/auf ihren Vortheil/zu ziehen/ weil die Gäste so wacker ums Kraut geredt/und ihren Herrn darum gestrafft hätten: kam derhalben behend / ruckte das Kraut vor ihm weg / und trug es davon. Darüber sich aber der ehrliche Greis dermassen entrüstete/als hätte man ihm einen Backenstreich gegeben. Er ließ es aber also nicht dabey / sondern seinen redlichen Kraut-Eifer/ in diesen Worten/leuchten: Ihr Herren! wie mögt ihr mich nur so betrüben / und mir meine einige beste Nahrung nicht gönnen? Lernet ihr dafür/ von mir / das Kraut höher zu ehren / als ihr sämmtlich bisher gethan habt. Denn ich vergewissere euch/ daß ihr davon bey weitem nicht so offt und schwerlich sucht ten

Julius Alexandrinus / ein sonderlicher Liebhaber deß Krauts.

werdet/ als von andren Speisen/ u. s. f. Seine Frau muste hierauf das Kraut fein sauber wieder herbey tragen/ und ihm fürsetzen.

Es gesteht Guarinonius/ dieser Alexandrinus schätze zwar/ das weisse Kraut sey etwas härter / als der gemeine Kohl: zeigt aber daneben an/ dasselbe werde dennoch/ in seiner Säurung/ sehr mürbe: und ob gleich solche Säure endlich einen üblen Geruch gebe; haffte doch die Ursach nur/ an der Unreinigkeit und Unfleiß der Haus-Mutter und Mägden / welche die ausgetriebene Feuchtigkeit nicht darvon säubern / sondern erstincken lassen; davon alsdenn der üble Geruch komme. Daß auch gelobter Alexandrinus gedenckt/ es werde ein melancholisch Geblüt daraus erzeugt/ davon die Dämpffe zum Haupt steigen/ verstehet er/ nach Guarinonii Deutung/ meistens vom gemeinen uneingemachtem Kohl/ welcher noch zäh/ grob und feucht: da hingegen der eingemachte trucken/ subtil/ und dünn ist. Weil dieser ansehnliche Mann wol gewust / wie Galenus den Kohl / zu den blöden Mägen/ unter allen Speisen/ insonderheit gelobt; ja so gar den Vergichteten und Fräysigen / für eine heilsame Speise / gerahten. Wie er denn auch/ von andren/ über die massen / gepriesen wird / für den Biß der wütigen Hunde/ wenn man ihn innen und aussen überschlägt. So preiset ihn auch Galenus selbst/ für die Miltz- und Lung-Sucht. Daraus erscheinet / der Kohl sey nicht allein für die Gesundesten/ sondern auch/ in den gefährlichsten Kranckheiten/ eine auserlesene Speise.

Demnächst will dieser Medicus / aus der Natur deß Kohls / welche truckner Art ist/ bescheinigen/ daß er die Flüsse austrucknet/ und wider flüssige Kranckheiten eine treffliche Artzeney giebt. Rufft auch darauf nochmals den Galen zum Zeugen an; als welcher gesagt: Brassica esculenta desiccandi vim habet, cum est foris imposita; non tamen eam admodum acrem. Der Eß-Kohl (†) hat eine / wiewol geringe/ Krafft auszutrucknen / so man ihn überschlägt. (a) Dieses ist so gewiß und kräfftig / daß auch derselbige Galenus / an einem anderen Ort/ noch klärer also redet: Neque enim brassicam reperias, quæ humectet; sed aliam quidem aliâ siccantem minùs, quæ verò humectet, nullam. Du wirst keinen Kohl antreffen / welcher anfeuchte / oder flüssig mache. Ein Kohl ist zwar um etwas weniger truckner / als der andre; aber keinen wirst du finden/ welcher befeuchte.

(†) Einheimisch Kohl teutschet es Guarinonius.

(a) Galen. 7. simpl. medi.

Weil ferner das eingemachte Kraut dünn und subtil macht/ wie vorgedacht ist/ und beynebst eine angenehme Säure hat: so werden die andre grobe schleimichte Speisen/ in dem Magen/ davon zertheilt/ und tauglicher

zur

zur Däuung gemacht/nicht anders/als wie man den Essig/zu den Fischen/ und andren schleimigen Speisen/ebner Ursachen halben/brauchet.

Wann auch das Saur-Kraut die Trunckenheit verhindert; wie denn gewiß ist: so verhindert es freylich auch vielerley Kranckheiten/ und allerley andres Unglück. Daß aber die Trunckenheit dadurch verhindert werde / bezeugen beyde Galenus / und Dioscorides: Inmassen auch die warme Kohl-Blätter/ um die Stirne gebunden/ von Natur die Füllerey verhüten. Denn also redet Galenus:

Quin & ipsa brassicæ folia calida macerata, capitique circumposita, ac obligata, naturaliter ebrietati resistunt. So gar die zerriebene und gewärmte Kohl-Blätter warm um den Kopff gebunden/widerstreben von Natur der Trunckenheit. (a)

(a) Citante d. Authore.

Diese Tugend macht je das Saur-Kraut/vor allen andren/herzlich/ und berechtiget es deß Lobes / daß mans die allermässigste Speise nennen kan/welche mehr/ denn alle andre/der Trunckenheit widerstrebt.

A. Der Herr Forell hat das Kraut so meisterlich vertretten / daß man ihm billig eine Krone oder Krantz aus Kraut-Blättern/ zum Stirn-Bändlein/ oder Diadem/ (um Verzeihung! wegen dieses fast bäurischen Schertzes) schencken sollte. Der D. Guarinonius muß wol einen rechten Kraut-Magen gehabt haben. Ich wollte aber wetten / wenn man ihm ein Paar Mahlzeiten/von lauter Kraut/ hätte zugerichtet; er dörffte die Sprache haben geändert/und das Kraut viel/ von seinem Ruhm/ verlohren haben.

F. Das glaube ich. Die Alltäglichkeit macht leicht auch die besten Sachen überdrüssig. Was ist delicaters als dieses Koppen-Fleisch? Gleichwol sagt man / ein gewisser großmächtiger Herr soll seinem Beicht-Vatter/als derselbe ihm/ mit einem Nathans-Compliment aufzuwarten kommen war/und verweisen wollte/ daß er nicht/ bey einerley Fleisch/ bliebe / eine besondere Tafel / mit nichts / als lauter gesottenen Koppen / und zwar zwey-oder dreymal nacheinander/haben anrichten lassen. Da denn endlich der Beicht-Vatter / nachdem der Potentat gefragt / ob man ihn auch/ in Abwesenheit seiner/ wol tractirt hätte/ nach höflichster und demütigster Bedanckung / angezeigt / das Tractement wäre gar gnädig / aber etwas wunderlich gewesen. Gefragt/ warum? hat er geantwortet/ weil man stets einerley Gericht / in allen Schüsseln / ihm fürgetragen. Der grosse Fürst forschet: Was es für ein Essen doch gewest? Koppen-Fleisch! antwortet der Geistliche. Jener wiederum: Ey! ist das aber kein gutes Fleisch? Dieser: Freylich! aber die Uberhäuffung/ und Wiederholung desselbigen/ fällt mir zu dunckel. Da löset jener ihm diß stumme Rähtsel

oder Sinnbild/ mit dieser Erklärung/ auf: Ihr könnt hiebey abnehmen/ daß auch nicht stets einerley Fleisch/ ob es gleich noch so gut wäre/ für meinen Appetit sey. Wenn man/ gleichergestalt/ den eingemachten Kohl/ wie das tägliche Brod/ wollte auffsetzen/ sollte auch wol der grössesle Liebhaber desselben die Lust dazu verlieren. Darum wird ein mässiger und verwechselter Gebrauch hiemit gemeint.

A. Ich halte aber dennoch dafür/ mancher Doctor selle das Urtheil/ nach seinem Munde. Was demselben schmeckt/ das verfechtet er/ mit Worten und Zeilen: Was aber den Herrn Forell belangt; ob derselbe gleich sich/ für einen trefflichen Kraut-Ritter/ und Bestürmer der Kohl-Schüsseln ausgiebt: besorge ich doch/ wenns recht zum Ernst käme/ der Herr dörffte es dem Demosthenes hierinn nachthun: Welcher tapfferer Zungen-Held/ auf seinen Schild/ mit güldenen Griechischen Littern/ geschrieben hatte/ ἀγαθῇ τύχῃ (der Bedeutung/ er würde/ mit gutem Glück/ fechten) nachmals aber/ wie der Kampff angegangen/ resolut und trefflich beherzt den Schild von sich geworffen/ und tapffer davon gestrichen. Gleich also/ sage ich/ dörffte mein Herr/ wenn man ihm eine tapffre Kohl-Schüssel/ zu bestreiten/ entgegegen stellete/ den Schild/ nemlich seine wolberedte Zunge/ oder Schutz- und Lob-Rede deß Krauts/ auf die Seiten werffen/ und von der groben Kohl-Schüssel/ nach einem andren guten wolverdaulichen Gericht/ seine Retirade nehmen: zumal wenn ihm der liebliche Geruch/ welchen das meiste saure Kraut von sich streuet/ erst recht in die Nasen käme. Am besten/ wir lassen dem Herrn D. Guarinonio solche Kraut-Subtilitäten allein: zumal weil er hauptsächlich/ von dem Tyroler-Kohl/ redet/ womit es eine andre Beschaffenheit hat. Unterdessen will ich ihm doch/ zur Danckbarkeit/ daß er jetzigen Mangel deß Krauts/ mit einem Kraut-Discurse/ bey dieser Mahlzeit ersetzet hat/ dieses gebracht haben.

* * *

ABer/ mein Herr Schönwald! bey dem Herrn muß ich wiederum anklopffen/ und bitten/ daß er uns einlasse/ dem Feld-Banket deß Persischen Königs zuzuschauen.

S. Ich hätte mein Versprechen schon erfüllt/ wenn sich die Herren nicht wieder/ auf andre Discurse gewandt/ von dem Königlichem Tractement zu Wasser/ Schnecken/ Kohl/ und Kraut/ verdemütigt hätten. Jetzo stelle ich mich aber gern/ auf Erforderung deß Herrn/ mit meiner Schuldigkeit/ ein.

Es

Es beschreibt aber das verlangte Läger-Mahl eben der jenige della Valle, aus dem ich das vorige hab erzehlt / im andren Theil seiner Send-Briefe; und ungefähr mit dieser Umständlichkeit.

Nachdem der mutige König Abas / mit seinem Kriegs-Heer / von Casuin, nach Sultania, aufgebrochen; hat er sich / mit einigen Regimentern / oder leichtem Corpo, mitten im Felde / bey einem lustigen Hügel gesetzt; sein fürnehmster Chan aber / nemlich der von Sciraz, welcher als sein Oberster Feld-Herr / die übrige grösseste Armade / und den besten Kern der Perser / führte / unweit von ihm sein Lager geschlagen: und ist ihnen der Cavallier della Valle, in einer gelb-carmosin-roten Sänfften / nachgezogen; hat auch / nebst dem Pater Vicarius Carmeliter-Ordens / deß andren Tags nach seiner Ankunfft / dem Imàmculi Chan eine Visite gegeben; als eben / den Abend zuvor / der König / bey demselben / in seinem Gezelt gewest / und schier die gantze Nacht mit guten Gesprächen zugebracht. Um welcher Ursach willen / sie dann besagten Imamculi Chan, in seinem Zelt / aufs herlichste geputzt antraffen; weil der König ihn nicht unversehns überfallen / sondern seine Ankunfft vorher hatte andeuten lassen. Dannenhero er / der Chan, nicht allein für seine Person / prächtig in einem Goldstück gekleidet / sondern auch sein sehr groß- und weites Gezelt / köstlicher denn sonst / beydes wegen deß Zeugs / wovon es gewirckt / als der schönen Arbeit / mit welcher es gestickt war / prangete. Kurtz: Die gantze Staffirung und Ausrüstung beydes deß Gezelts / und der Teppichte auf der Erden / wie auch der Küssen / und deß gantzen Hausrahts / war über die Masse kostbar / und recht Königlich: wie es sich einem solchen Chan zu Sciràz, welcher der nächste nach dem Könige / und der fürnehmste Fürst in Persien / auch keinen geringeren Stand / als viel Potentaten in Europa / führete / gebühren wolte.

Er erwies beyden gemeldten Personen grosse Ehre: und nachdem er ihnen eine stattliche Collation / von allerhand eingemachten Sachen / welche selbige Nacht von dem Banket / so er dem Könige gehalten / überblieben waren / vorgesetzt / schickte er ihnen / nach ihrem Abschiede / zwey grosse Becken voll in ihre Behausung (oder Quartier) welches eine / in Persien gebräuchliche / Ceremonie ist. Höflichkeit deß Chans von Sciràz.

Nachmals ward della Valle berichtet / die Haupt-Armee würde eilends nach Tebriz aufbrechen; der König aber / mit einem Theil derselben / nach Ardebil gehen: weil er die Nachricht empfangen hätte / daß der Feind / von zweyen Seiten / angezogen käme: nemlich der Serdar, mit der gantzen Türckischen Macht / den Weg nach Tebriz; der Teimuraz Chan aber (von welchen vorhin ausführlich geredt worden) mit viel tausend

Tartern/und andren Hülff-Völckern/ den Weg von Georgia: und daß derentwegen sich der König nach Ardebil, welches in der Mitte ligt/begebe/damit er bald/an dem Ort/wo die Noht am grössesten/Succurs schaffen/wie auch die Gebeine und Begräbnissen seiner Vor-Eltern/und seines Großvatters/deß Sciah Sofi, so in Ardebil verwahret wurden/ beschützen könnte. Nun hatte man zwar würcklich also / gegen Tebriz aufzubrechen/ angefangen: weil aber / Tags hernach / von den Grentzen sicherer Bericht war eingeloffen / daß die Türckische Armee nicht gar starck fortzöge; weßwegen auch der König seine Völcker nicht so eilends dahin führen dörffte/ damit selbige nicht / unnöhtiger Weise / würden abgemattet/ noch an Proviant Mangel leiden möchten: als wiederrieff der König seine gegebene Ordre/nach Tebriz zu ziehen: und befahl auch/daß die Völcker/so allbereits dahin aufgebrochen/nicht weiter gehen/sondern ferneren Befehls erwarten sollten.

Eben diesen Abend hielt der König / entweder für Freuden / wegen der eingelangten Kundschafft/oder den Seinigen/ welche in kurtzem wider den Feind geführt werden sollten/ einen Mut zu machen / allen seinen Gästen / wie auch allen Grossen bey Hofe / und hohen Kriegs-Officirern / ein stattliches Banket.

G. Ich halte aber nicht dafür/daß es/vor Freuden ob der eingeloffenen Kundschafft/sondern um/ durch solches Ehren-Mahl/ die Generalität zur Tapfferkeit anzufrischen/geschehen sey. Denn man weiß/daß auch Cyrus solches gethan: und/ von dem Eumenes/ einem Nachfahrern deß Grossen Alexanders / lieset man beym Diodoro Siculo (a) daß derselbe gleichfalls eine herrliche Gastung angerichtet. Und wäre es einem so mutigem Helden-Könige / wie Schach Abas war / zu versprechen gewesen/ daß ihm der langsame Marsch seines Feindes solche Freude verursachte: angemerckt solches einen Schein der Kleinmütigkeit und Furcht gewonnen hätte.

(a) lib. 19.

W. Das beduncket mich auch / und ist das Vermutlichste. Denn es haben auch andre grosse Häupter / und hohe Befehlhaber / in Europa/ durch dergleichen Mittel/ihren Kriegs-Beamten/ bisweilen wol der gantzen Soldatesca / einen Lust und Eifer zu fechten / angewonnen / wo nicht eben durch eine gantze Mahlzeit / doch aufs wenigste durch einen frischen Trunck. Was thät der fürtreffliche Feld-Oberster von Freundsberg? (oder wie ihn andre heissen / Frohnsberg) Als es an dem / daß man / vor Pavia/ schlagen sollte / brachte er seinem gantzen Kriegs-Heer/ mit freudigem Geberde/ einen guten Trunck zu: ließ sie alle sämmtlich/ in ebener Masse/und nichts darüber/Bescheid thun: griff darauf den Feind/ mit

Der von Freundsberg encouragirt sein Kriegsheer/ durch einen Trunck.

mit so grosser Hertzhafftigkeit / an / daß er gantz ritter- und rühmlich einen gewaltigen Sieg erlangte.

A. Hat es doch der jetzige König in Franckreich / vor Mastrich / eben so gemacht / als er daselbst / in eigener Person / den Sturm commandirte. Denn nachdem er gesehn / daß der Commendant deß Orts / der Herr Fario, ein resolvirter Spannier / die anlauffende Frantzosen häßlich ablauffen ließ / und ein Geschwader nach dem andren gar im Lauffe bliebe / also / daß die Soldaten sehr schlechten Lust / weiter anzugehen / erzeigten: muste man ihm (wie man mich glaubwürdig berichtet) eine Anzahl Fässer voll Weins herbey schaffen / nebst den Gläsern. Daraus tranck er der Soldatesca / vorab denen zum frischen Sturm bestimmten Regimentern / ein Gläslein zu; ließ ihnen hernach gleichfalls den Wein austheilen / und redete ihnen selber freundlich zu: Mes enfans! **Meine Kinder! trinckt einmal lustig herum / auf Gesundheit eures Königs!** Hiemit erhitzte er sie fast mehr / zum Gefechte / als ob er ihnen Mastrich selbst verehrt hätte: und seynd sie hernach / mit unglaublicher Furi / hinangangen. Wie auch der jetzige König von Franckreich.

F. Die Frantzösische Besatzung in Philippsburg ward / durch ihren Ob-Gebieter / eben also / durch Wein und Brantwein / zum verzweiffelten Ausfallen / angestachelt. Welches / wie bekant / manchem ehrlichen Teutschen den Hals gekostet; indem solche besoffene Bursch / anders nicht / als wie rasende Hunde / sie angefallen / und ihr Leben für nichts geachtet / daß sie nur das Leben ihren Belägerern / hie und da / möchten ausblasen. Wiewol sie selbst wenig Seide dabey gesponnen / und ihrer eben sowol viel zurück geblieben. Die Türcken brauchen / an Statt dessen / das Opium, welches sie halb Sinn-los macht / und mit einer bestialischen Wüte auf den Feind anführt.

A. Recht! so muß man die Braten dem Tode / und offt auch dem Teuffel / fein wol beträufft in den Rachen werffen. Wie soll ich dieses aber / mein Herr Schönwald / begreiffen / daß der Herr sagte / König Abas hätte allen seinen Gästen / wie auch allen Grossen bey Hofe / und allen hohen Kriegs-Befehlhabern / ein herrliches Banket gespendirt? Es scheinet / als wolle der Herr / unter den Gästen / und besagten grossen Herren / oder Kriegs-Häuptern / hiemit noch einen Unterscheid machen: da man doch gedencken sollte / diese wären eben solche Gäste deß Königs gewesen / welche er zu solchem Banket eingeladen.

S. Es ist gut / daß der Herr mir solchen seinen Zweiffel entdeckt. Allhie wird / durch den Gast deß Königs / nicht eben ein jeder / der vom Könige eingeladen worden / verstanden; sondern allein / in genauerm Verstande / ein solcher fremder Herr / Fürst / Cavallier / oder andrer fürnehmer Ehre und Privilegien der Gäste deß Persischen Königs.

Mann /

Mann/ der freywillig dem Könige aufwartet/ und als ein Gast/ an seinem Hofe sich anmeldet. Daher dergleichen Personen/ so lang sie/ bey Hofe/ leben/ eben sowol/ als wie ein Legat/ ihren gewissen Unterhalt vom Könige empfangen/ und sehr ehrlich gehalten werden/ auch mit herrlichen Privilegien begnadet sind. Unter welchen dieses der fürnehmsten eines/ daß ein solcher Gast deß Königs in Persien/ eben sowol/ als wie die Fürstliche Abgesandten/ sowol in bürger- als peinlichen Sachen/ über alle ihre Leute und Bedienten/ die seyen gleich aus- oder inländische/ Christen oder Mahometaner/ oder einer andren Religion/ vollkommenen Gewalt hat/ sie/ nach seinem Belieben/ wenn sie es verdienen/ zu straffen; und kein Königlicher Beamter sich erkühnen darff/ wenn sie etwas Sträffliches begehen/ Hand an sie legen. Massen denn auch die Obern und Vorgesetzte der Conventen Römisch-Catholischer Ordens-Leute/ als gleichfalls Königliche Gäste/ eben solche Macht gehabt/ und vielleicht auch noch haben.

Verpfleger der Königlichen Gäste in Persien.

Solche Königliche Gäste versorgt der Mehimandàr: welcher sie nicht allein/ mit Losamentern/ versihet; sondern auch herrlich bewirthet/ ihnen täglich Gesellschafft leistet/ und dem Könige ihre Geschäffte vorträgt; dergestalt/ daß auch der Christlichen Potentaten Gesandten Anbringen/ ob es gleich Staats-Sachen betrifft/ durch seine Hand zu gehen pflegen. So wird auch/ auf dem Meidan, oder grossem Platze/ der nach dem Bazar, oder Kauff-Marckte hin/ unfern von deß Königs Palast/ liget/ wenn der König/ um die Abend-Zeit/ Lust halben/ manchesmal zu Pferde daselbst erscheinet/ allezeit den Gästen deß Königs der ehrlichste Ort eingeräumt/ nemlich mitten auf der einen Seiten deß Meidans: weil man daselbst am nächsten beym Könige ist. Der allda entweder/ mitten auf dem Platze/ ein Pferd tummelt/ oder mit jemanden auf und ab spatziren reitet/ oder mit seiner Gäste einem redet/ zu welchem er Lust hat; oder auch/ also zu Pferde/ einer fürnehmen Standes-Person Audientz giebt; und/ kurtz davon zu reden/ immerdar allda etwas vor hat/ wiewol allezeit schertzend und lachend: weil es nemlich ein Ort der Recreation und Erlustirung/ und nicht eben deß Ernsts/ ist. Unterdessen warten die Pagen/ mit güldenen Flaschen und Schenck-Kannen/ zu Fuß/ auf/ und geben denen/ so es begehren/ nach der Reihe/ zu trincken. Doch wird nicht jedwedem/ der sich/ auf dem Platze/ befindt/ ein Trunck angeboten; sondern allein den Gästen deß Königs/ und gewissen hohen Bedienten/ oder seinen Hof-Günstlingen. Bey offentlicher Gesandten-Verhör/ wiederfährt ihnen gleiche Ehre einer ansehnlichen Vor-Stelle. Zu dem sind ihre Häuser und Wohnung/ für allem Anfall oder Angriff/ dermassen befreyet/ daß der

König/

König/ an die jenige/ so darinnen wohnen/ oder in ihren Diensten/ und Gesellschafft/begriffen sind/keine Hand anlegt.

Insonderheit hat dieser König Abas seinen Gästen grosse Gnade und Ehre erwiesen/ ja! sie wehrter gehalten/als einen Gesandten. Welches/ aus diesem Beyspiel/ erhellet. Als der König einsmals/ mit dem Spannischem Königlichem Gesandten/gar vertraulich redete/und denselben/ seinem Gebrauche nach/ **Vatter** nennete; der Gesandte aber/ für diese/und andre/ihm erwiesene Ehre/sich unterthänigst bedanckte/sagend/ daß er dieselbe um so viel höher hielte/ weil sie nicht ihme/ sondern dem Könige in Spannien/ seinem gnädigstem Herrn/ wiederführe: wandte sich der König nicht/ nach dem Dolmetschen deß Gesandtens/ ohnangesehn derselbe zugegen war; sondern zu dem Pater Vicario: entweder der Meinung/daß es dieser besser und deutlicher fürbringen würde; oder damit er dieser nachdencklichen Worte/ so der König sagen wollte/ zugleich ein Ausleger und Zeuge seyn möchte: und sprach: **Mein lieber Pater! Wann ihr Gott liebt** (das ist/auf gut Teutsch so viel geredt/ als **Ich bitte euch/um Gottes willen!**) **saget dem Gesandten/daß ich diese Ehre nicht/wie er sagt/ seinem Könige/ sondern ihm selbsten/ erweise: weil er mein Gast ist.** Wodurch er dem Gesandten zu erkennen geben wollen/ wie lieb und wehrt ihm seine Gäste wären; und/daß er die Person deß Don Garzia (also hieß der Leget) als einen Gast/ viel wehrter/ denn einen Abgesandten eines so mächtigen Königs/ hielte.

A. Nun wol! so weiß ich jetzt/ was mein Herr/ mit einem Gast deß Königs in Persien/wolle andeuten. Jetzo sey er gebeten/aus seinem Authore/uns das Königliche Tractement im Felde/ zu beschreiben.

S. So muß ich erst die Gegend ein wenig berühren/ darinn das Banket gehalten worden. Der König befand sich nicht mehr bey demjenigen Hügel/ dessen ich vorhin erwehnt habe: sondern hatte nunmehr/ allernächst bey einem Garten/ an den hintersten Häusern der Stadt/ sein Gezelt/welches von der Art war/wie man sie in Meden gebraucht/nemlich in Form der Sommerlauben/lang/und oben rund zugespitzt/ aufschlagen lassen. Diese Gezelte sind auswendig von Filtz/ dahero sehr gut/ beydes die Kälte/ und den Regen/ Hitze/ und Sonnen-Stralen/ aufzuhalten. Dieses/ deß Königs seines/ hatte Striche von dreyerley Farben; nemlichst erst einen Karmosin-roten/ hernach einen gelben; alsdenn wieder einen roten; nachgehends einen grünen; und also/ Wechsels-weise/ weiter. Die Striche aber waren so breit/ als der Filtz. Diß Königliche Feld-Gezelt schien so lang zu seyn/ als weit man/ mit einem Bogen/ nach dem

Gestalt der Gezelte in Meden.

Feld-Gezelt deß Persische Königs.

dem Ziel schiesset: wiewol beydes die Länge und Breite/ besser/ aus dem/ was ferner gesagt werden soll/sich ermessen lässt.

In diesem Gezelt / welches gantz mit köstlichen Teppichten beleget war / hatte man zween Tische mit reich-gestickten Tafel-Tüchern bedeckt/ und waren dieselbe von einem Ende zum andern/so lang als das Zelt/einer auf der einen/ und der ander auf der andern Seiten. Diese Tische hatte man nicht dahin gestellt/Mahlzeit darauf zu halten/ sondern einander zuzutrincken / und die Zeit in Frölichkeit zuzubringen; zu welchem Ende dann/Sachen/so dazu bequem waren/als eingesaltzene Pistacien/Cucummern / und dergleichen bey ihnen gebräuchlichen Lecker-Bißlein in grossen Schüsseln aufgesetzet/und in einer Reihe dicht ineinander gestellet. Dieselbe waren alle unzugedeckt/und wie gebräuchlich/von Gold oder Silber; jedoch die wenigsten silbern. Nebenst diesen Schüsseln stunden auch über den gantzen Tisch auf der Seiten / wo man saß / sehr viel derer offnen Gefässe/ die Rinden/ Schelffen und dergleichen Unraht hinein zu thun; auf der andern Seiten aber/eine Anzahl Schalen/Flaschen/und andere grosse Trinck-Geschirr/unterschiedlicher Gattung/welche alle/beydes die auf dieser/ als die auf jener Seiten dicht ineinander / und so gestellet waren/ daß zwischen einer grossen Schüssel zwey solcher Gefässe stunden / welche alle gleichfalls gülden/ und etliche wenig silbern gewest. Ohn diese zween Tische/die man/wie gedacht/auf der einen Seiten deß Zelts gestellet/ und die in der Länge eben so weit als das Gezelt reichten / hatte man noch einen in die Mitten gestellt / und mit dergleichen gesticktem Tischtuch bedeckt/ welcher so weit von den andren zweyen gestanden / daß auf beyden Seiten/ zween und zween von den Aufwartern / nebeneinander gehen können. Dieser dritte war nicht für die Gäste / daran zu sitzen / sondern zur Zier bereitet/den Wein/die Trinck-Geschirr/die Leuchter/und in Summa allen denjenigen Schmuck / den man bey uns in Europa auf die Credentzen zu thun pflegt/darauf zu setzen.

Die güldne Trinck-Geschirr bey diesem Banket.

Es war demnach derselbe von allerhand grossen und kleinen Gefässen / so mehrentheils von Gold / und viel schöner als die auf den andern zweyen Tischen gewest / auch so dicht ineinander übersetzet / daß man das Tischtuch davor nicht sehen kunte. Es waren unter andern grosse / auf allerhand Art gemachte Leuchter/mit draufgesteckten Liechtern/und grosse Gefässe/ etliche wie Flaschen/ andre wie Pocäle / und etliche wie Balbier-Becken / welche doch alle gantz schlecht / und ohne einige künstliche Arbeit gemacht waren; ob etwan den Goldschmieden in diesem Lande / die es nicht besser haben machen können / die Schuld beyzumessen / oder ob der König nichts drauf spendirn / und den Macherlohn dran verlieren wollen;

len; weil er diesen Schatz nicht allein zum Gepräng / und zu den Banketen mit sich führet / sondern sich auch im Nohtfall dessen bedienet / und denselben anzugreiffen pflegt.

Zugleichen stunden auch sehr grosse Becken / von feinem Golde darauf welche alle voller Trinck-Schalen / von unterschiedlicher Gattung und Gestalt / und deren so viel gewesen / daß in einem jeden Becken zum wenigsten ein Dutzet / in etlichen aber mehr als zwantzig waren. Unter andern anmercklichen Sachen war ein Kühl-Kessel mit Schnee angefüllet / in welchem etliche Flaschen mit Wein stunden. Dieser Kühl-Kessel war länglicht / wie ein Kittlein oder Wiegen / auch zierlicher als die andern Gefässe / sehr künstlich ausgehauen und gearbeitet / gantz von Gold / und so groß / daß ihn kaum zween Mann hätten aufheben können.

Der Author schätzte dieses Stück allein ohngefähr auf zwantzig tausend Zeckin / woraus man dann den Wehrt deß übrigen leichtlich abnehmen kan / weil in diesem so langem Zelt alles / von oben bis unten an / in dreyen Reihen mit dergleichen Geschirren übersetzt gewest. Zuöberst an der Tafel / welche in der Mitten stund / und mit aller Köstlichkeit bedecket war / hatte man viel grosse / mit Edelgesteinen / und sonderlich etliche mit vielen Demanten besetzte / Trinck-Geschirr und Schalen gesetzet / welche bey dem Schein der Liechter und Fackeln nicht allein einen grossen Glantz von sich gegeben / sondern noch viel prächtiger geschienen.

Dieses Zelt war auf der einen Seiten / der Länge nach / nemlich der gegen das Feld zu / mitten bis zuunterst offen / dergestalt / daß man vermittelst der Liechter (dann dieses Banket geschahe bey Nacht) den gantzen Pracht / und den Glantz deß Goldes / und der Edelgesteine in die Ferne sehen können. Auf eben dieser Seiten deß Zelts / gegen das Feld zu / waren ein wenig von dannen / von einem Ende zum andern / eine lange Reihe der jenigen Zelten aufgespannet / die man Saivàn, oder / wie es besser geschrieben und von den Gelehrten ausgesprochen wird / Saieban nennet / welche als Schirm-Dächer / und nur oben-her gegen dem Himmel zu bedeckt seyn / und mit hohen Stangen hinten her / gegen dem Zelt zu / unterstützet / vornen her aber / oder auswendig / an Seile / wie gebräuchlich / an die Erde gebunden werden / darzwischen aber ein breiter Gang gelassen wird. Die Gezelte Saivan.

Diese Zelte stunden nicht allein in einer Reihe / an der einen Seiten deß grossen Zelts / von oben bis unten an / sondern umgaben auch dasselbe / auf beyden Seiten / in gleicher Weite / und waren alle in gleicher Höhe / und Länge / nach Art der Persianischen leinwatenen Gezelte / mit schönem Laubwerck gezieret. In denselben / so auf dem Bodem mit Teppichen belegt

gewest / hatte man noch zwo andre lange Reihen seidener / aber nicht mit Gold durchwirckter / Tischtücher aufgebreitet / und auf dieselbe güldene/ oder silberne Gefässe/ohne Unterscheid/ gesetzet.

Trachten deß Bankets.

An diese zween lange Tische wurden alle eingeladene Gäste / ehe der König erschienen/gesetzet und gespeiset/ und ihnen in grossen güldenen und silbern Schüsseln allerley Pilaò, hoch zugespitzt / nemlich weisses / schwarzes/ gelbes/ susses und gewürztes Fleisch/ nebenst jungen Hünern/ Geflügel/ und andern dergleichen / nach ihrer Weise köstlich zugerichteten warmen Speisen aufgetragen/ welche aber/weil sie mit Knoblauch und Zwiebeln/ womit man in Persien/ auch deß Königs Speisen selbst / zu bereiten pflegt/ gekocht gewest / dem Author nicht haben schmecken wollen. Diese Speisen wurden / von den Pagen / welche vor dem Zelt in einer langen Reihe aufwarteten / auf diese Weise (wie allbereit bey einer andern Gastung gemeldet worden) getragen/ daß keiner von seiner Stelle gewichen/ sondern einer dem andern die Schüsseln in die Hände gegeben/ welche hernach von andern Pagen/so mitten zwischen diesen Tischen hin und her gingen/und sahen/wo etwas vonnöhten war/aufgesetzet wurden/über welche deß Königs vornehmste Hof-Bediente gesetzet waren / die das Amt der Hofmeister verrichteten; nemlich der Aga Haggi, wie auch der Esfendiar Beig, der Staats-Secretarius Agamir, und andre dergleichen Bediente. Der P. Johann und della Valle erschienen beyde gar spat/als es schon finster/und nicht allein in den Zelten die Kertzen auf den Tischen/sondern auch ausser denselben sehr viel grosse Fackeln angezündet gewest / welche in zweyen langen Reihen/ die eine in die andre/ ausserhalb den Zelten/ gegen das Feld zu / ein wenig voneinander gestellet waren / und einen solchen grossem Schein von sich gaben/ daß man dabey wie am hellen Tage sehen können.

Persische Manier sich an die Tafel zu setzen.

Es hatten sich schon/als sie dahin kommen/über zweyhundert der eingeladenen Gäste an die Tafel/in den äussersten Zelten gesetzet/und begunte man bereits die Speisen aufzutragen/ dergestalt/ daß sie sich/ nachdem sie der Mehimandar, welcher/nebenst vielen andern Hof-Bedienten/ bey den Zelten aufwartete/hinein geführt/unter die andern Gäste/an den nächsten besten Ort/den sie ledig gefunden/ohn einiges Gepräng/wie gebräuchlich/ niedersetzten/ und sammt den andern/ die aufgetragene Speisen mehr versuchten / als daß sie davon gegessen hätten. Die Tafeln / so man in deß Königs Zelt gedeckt/ stunden unterdessen allein/ und setzte sich niemand an dieselben/ kam auch kein Mensch hinein. Imgleichen ließ sich der König auch noch nicht blicken / ausser daß er bisweilen von weiten / und halb vermummt/ihnen zusahe/ wie sie assen; und wiewol sie ihn sahen/ stelleten sie

sich

sich doch / als ob sie ihn nicht kenneten ; es stund auch niemand von seinem Ort auf / oder erwies ihm einige Ehrerbietunng / weil es an diesem Hofe also der Gebrauch ist.

Nach geendigter Mahlzeit / nachdem man jederman das Hand-Wasser gegeben/und die Tafel-Tücher/nemlich die jenige/so in den Zelten waren / aufgehaben / kam der König in das Zelt / welches bis anher leer gestanden/und ließ in dasselbe nicht alle eingeladene Gäste / weil der Platz nicht groß genug gewest/ sondern nur die Edelste und Vornehmste / soviel derselben hinein kunten / beruffen. Die andern alle blieben in den Zelten sitzen/nicht/wie das erstemal/ auf zweyen/sondern auf einer/ und der nächsten Reihen / damit sie dem Königlichem Zelt / welches ihnen gantz offen stund/nicht den Rücken kehreten. Erscheinung deß Königs/ im Gezelt.

Deß Königs Höflingen beriffen hierauf die/welche sie wollten/einen nach dem andern in das Zelt/und setzten sie an den Ort/ wie es dem König beliebte/ welcher von einer Seiten zur andern herum gieng/ und alles anordnete. Nachdem man nun den P. Johann und den della Valle beruffen/ und sie in das Gezelt gegangen / sagte der König / welcher beym Eingang stunde / und bey dem sie vorüber giengen / daß man ihnen die Ober-Stelle geben sollte. Diesem nach setzte man sie an die Tafel / zur rechten Hand/ und so weit oben an/ daß allein sieben Chanen auf selbiger Seiten über ihnen sassen/ nach welchen der P. Johann der achte/ und della Valle der neunte war / der andern aber / auf ihrer Seiten / so unter ihnen ihren Platz hatten/waren bey die fünff und viertzig ; dann es sassen der Eingeladenen an beyden Tischen in dem Gezelt / an welchen man nur auf einer Seiten saß/wol auf die neuntzig Personen.

Sie nahmen hierbey dieses/ als etwas Besonders in Acht/ daß man alle Persianische Herren / die unter deß Mahomets Gesetz leben / welches ihrer Meinung nach der rechte Glaub ist/auf die rechte Seiten/die von den Persianern/ gleich wie bey uns / für den ehrlichsten Ort gehalten wird/ gesetzet / und unter denselben sonst keinem Fremden / als den zwey Christen/ Platz gegeben ; an der Tafel / zur lincken Hand / aber alle übrige Fremdling und Gäste / Tartern / Araber / Lerghi, und andern Nationen / die zwar Mahometaner / jedoch der Türckischen Sect / welche in Persien für ketzerisch gehalten wird/zugethan waren/sitzen lassen.

Auf solche Weise nun gab der König sehr klüglich einem jeden / was den Vorsitz betrifft ein Genügen ; indem er die Tartern und die Sonniten/als einer ihme widrigen Sect/ welche die lincke Hand für die ehrlichste halten / an den Tisch zur lincken Seiten ; seine Persianer aber / wie auch den P. Johann, und della Valle, als bey welchen die rechte Hand die für-

nehmste ist/an den Tisch auf der rechten Seiten gesetzt/und ihnen den Vorsitz nach seines Landes Gebrauch/ gleichwie den andern nach deß ihrigen gegeben/also daß ein jeder damit zufrieden seyn können.

Die Tafeln in dem Königlichen Gezelt waren auf solche Weise/ wie bereits erwehnt ist/ besetzet; in den andern Zelten aber/ war kein Tisch mehr/ sondern es sassen die Gäste/ in dieser zweyten neuen Ordnung/ mit dem Gesicht gegen das Königliche Zelt gekehrt. Zuoberst an der Tafel/ zur rechten Seiten/saß der Imamculi Chan, von Sciràz, gantz allein/ und nach ihm alsobald/ auf dieser Seiten/ sechs andre Chanen, neben diesen sassen der P. Johann, und della Valle, und hernach unter ihnen/ in einer langen Reihe/alle übrige Gäste/ welches lauter Chanen, Sultanen/ und andre fürnehme Persianische Herren/und Kriegs-Officirer gewesen. Zuoberst an der Tafel/zur lincken Seiten/ saß deß Tartarischen Chans, welcher zu Casan am schwartzen Meer seine Residentz hat/ Bruder gantz allein. Die andern waren zum Theil deß Tartarischen Chans, von Casan, zum Theil deß Lerghi, Hausgenossen/ und zum Theil aus Arabien.

Die Sitz-Ordnung bey der Tafel.

Vor dem Eingang deß Zelts warteten viel Königliche hohe Bediente in einer langen und etwas durchschnittenen Reihe auf; zwischen dem Königlichen/ und den andern Zelten aber/ saß zuoberst/ allernächst bey den Vornehmsten/ gleichsam in einem Kreis/ ein Chor Musicanten/mit ihren Cymbaln in der Hand/welche unaufhörlich darauf bliesen/und darein sangen. Endlich stunden vor den Zelten zwischen denselben/und der äussersten langen Reihe der Feuer-Pfannen/die man gegen das Feld zu gestellet/ eine grosse Anzahl Königlicher Pagen/ in der Ordnung/ welche/ wie gebräuchlich/ kurtze/ aber sehr köstliche/ Kleider anhatten. Sobald sie sich nun auf solche Weise gesetzet/kam der König/welcher bald vor- bald hinter sich gieng/ und bald die Liechter/ dann die Flaschen/ mit Schnee/ bald die Trinck-Geschirr und Schalen zurecht setzte/ auch nicht allein den Pagen und andern befahl/was sie thun solten/ sondern auch selbst persönlich aufwartete/ zu dem Pater und della Valle, wo der grosse güldne Kühl-Kessel war/ nahm er eine Schale/ schenckte dieselbe selbst ein/ und tranck am ersten/womit er ihnen sämmtlich gleichsam auf Gesundheit eins zubrachte. Indem nun der König einschenckte und tranck/machte er eine wunderliche Positur; dann/wie ein Europäischer Poet Schertz-weise sagt/ so stund er weder aufrecht/noch war sitzend/oder liegend; welches dann anders nicht seyn kunte/weil alle Gefässe/ fast der Erden gleich/ auf dem Tisch stunden/ also daß er sich niederwerts gebuckt/und sich in freyer Lufft auf den Schenckeln erhalten/eben auf diese Weise/ wie es die jenigen machen/so im freyen

Felde

Felder ihre (bitte mir diß unhöfliche Gleichniß zu verzeihen!) Nohtdurfft verrichten.

Nachdem der König getruncken / stund er auf und verfügte sich halb sitzend / halb aber nicht / zuoberst an den Tischen / zwischen den Imamculi Chan, und den Tartarischen Chan, mit denen er / wie auch mit andern umher eine Zeit-lang redete. Als er von diesen hinweg gegangen / setzte er sich an die Tafel auf seine Füsse / gegen dem Eingang deß Zelts / zwischen dem Esfendiar Beig, und Isin Aga, Obristen der Verschnittenen / mit welchen er eine Zeit-lang kurtzweilte / und ihnen eins brachte. Nachdem er aber auch endlich von diesen aufgestanden / wie er dann seiner Gewonheit nach nicht lang an einem Orte blieb / so gieng er unter währendem Banket / von einem Ort zum andern / redete mit unterschiedlichen / und ermahnte sie zum Trincken; mit einem Wort / er verrichtete nicht allein das Amt eines höflichen und Gast-freygebigen Königs / sondern auch eines fleissigen und wolerfahrnen Aufwarters.

Nachdem der König das erstemal getruncken / gaben die Pagen auf seinen Befehl / ihnen allen / wie sie nach der Ordnung sassen / zu trincken / weil aber die Tische gar lang waren / giengen sie nicht von einem Ort zum andern / sondern waren in gewisse Viertheil abgetheilt / also daß ein jeder Hauff sein Quartier versorgte. Dem Tartarischen Chan aber / weil in seinem Lande der Brauch ist / aus gewisser Thiere Hörnern zu trincken / so schenckte man in einem gantz mit Deamanten versetzten Horn / welches unter andern köstlichen Trinck-Geschirren vor ihm stund / denselben einmal ein. Dieser Gebrauch aus Hörnern zu trincken / wann dieselbe zu diesem Ende mit Gold und Edelgesteinen eingefasst / ist / wie der Author erinnert / so alt / daß Xenophon schreibt / daß es die Paphlagonier / und Thracier / gethan haben. Köstliches Trinck-Horn.

Man gab dem P. Johann, und della Valle das erstemal in einer Schale / die von mittelmässiger Grösse / und dannenhero dem Ansehen nach / nicht gar schwehr / jedoch aber unten am Bodem so dick von Gold war / wiewol mans am Mundstück nicht merckte / daß man sie mit einer Hand schwerlich halten können / zu trincken / und war dieselbe mit Fleiß so gemacht / damit man etwas zu lachen haben möchte / wann sie einem aus der Hand fiel; wie dann solches unfehlbar geschehen müste / wann sie jemand unvorsichtig angriff. Der Pater, welcher vor della Valle getruncken / und die Schale / weil er sie vor diesem schon gesehen / wol kennete / warnte della Valle wegen dieser Kurtzweil / und sagte in Italiänischer Sprach zu ihm / habt Acht / habt Acht: derowegen hat er diese Schale nach ihm ein wenig starck gefasst / wiewol ers / dem äusserlichen Ansehen nach / nicht

nicht mercken lassen/daß er solches thue/und dieselbe/wie gebräuchlich/mit einer Hand gehalten/also daß er glücklich ausgetruncken.

Della Valle hat aber vermercket / daß diese Warnung hoch nöhtig geweßt / dann er die Schale so schwer befunden / daß er sie / ohne solches Warnen/ wann er sie nur oben hin/ und nicht starck gehalten / entweder aus der Hand hätte fallen lassen / oder zum wenigsten den Wein verschütten müssen. Mittlerweil diese beyde truncken / fragte der Tartarische Chan den König/ welcher vor ihnen stund/ wer der Pater Johann, und ob er ein Reuß/oder ein Moscowiter wäre? denen er dann wol gleichte / weil er / ob er schon ein Spannier / weiß und roht im Gesichte war / und einen langen weißlichten Bart hatte. Der König antwortete / wie es an sich selbst war / daß er nemlich kein Ruß / sondern ein vornehmer Pater deß Papsts zu Rom sey. Nachdem nun solchergestalt die Gesellschafft / eine Stunde lang / beysammen geblieben / war der Hasan Chan, weil ihm der Wein in den Kopff gestiegen/der erste/der den Aufbruch machte/und weil er sehr taumelte/musten ihn etliche Chanen, so am nächsten bey ihm gesessen/begleiten/und hinausschleppen helffen.

Uber eine kleine Weile hernach/muste dem Hasan Chan der Tartarische Chan ebenmässig folgen/den der König selbst auf einer/und der Imamculi Chan auf der andern Seite hielte/und ihn hinaus brachten. Imgleichen machten sich noch viel andere von beyden Tischen/auf eben diese Weise/ einer nach dem andern davon ; dergestalt daß der Pater Vicarius urtheilte / daß es Zeit wäre von der Tafel aufzustehen ; derowegen giengen auch sie ohne einige Begrüssung / gleichwie es alle andre machten/ davon/ wiewol der Pater zu dem Könige / deme sie im Hinausgehen begegneten/ sagte : Es hätten Seine Majestät diesen Abend viel Gäste gehabt ; worüber er ein wenig lächelte/und sie hierauf ihren Weg fortgegangen. Im Hinausgehen/aus dem Königlichen/und den andern Zelten/brachte ihnen der Mehimandar, der sie von ferne kommen sahe/und neben vielen andern aufwartete / an dem Ort / wo der Weg nicht mehr mit Teppichen belegt war/ihre Schuhe/welche er selbst/ im Hineingehen/verwahret/ alldieweil die Diener geringeren Standes nicht so weit hinein gehen dörften. Della Valle gestehet/daß er so bezecht geweßt/daß er dieselbe anzuziehen/das Loch lang nicht finden können/ ob er sich schon gebückt/ um mit den Händen sich drein zu helffen ; das ärgste aber war / daß er auf keinem Fuß stehen können/ also/ daß er sich an die Stricke deß Zelts anhalten müssen. Endlich vergieng ihm der Tummel ein wenig / daß er wieder gehen / und auf sein Pferd steigen können / also / daß ihn niemand führen dörffen / und er deß Paters nicht ehe unterwegs gewahr worden / bis er nächst hinter ihm abge-

abgestiegen / ihn in sein Zelt zu begleiten / und noch eine kleine Weile mit ihm zu reden. (a)

(a) Della Valle im 2. Theil der Send-Briefe.

A. Hat man aber hernach den Türcken so tapffer im Felde / als jetzo die Trinck-Geschirr / angegriffen?

S. Deß Königs Generalissimus hat zwar nichts inbrünstigers verlangt / als den Türcken ein Treffen zu liefern; solches aber vom Könige / der stets / mit Vortheil / zu kriegen / gewohnt war / nicht erlangen können; sondern hingegen scharffe Ordre bekommen / sich gar zu keinem Treffen bemüssigen zu lassen. Als derhalben / von dem starcken Anmarsch deß grossen Ottomannischen Heers / Kundschafft zum Könige geflogen: ist derselbe mächtig darüber bestürtzt / ja so gar wurmisch und wetterläunisch worden / daß / als ihm ein armer Bauersmann / an eben diesem Tage böser Botschafft / zur Unzeit / und vielleicht um geringer Sachen willen / eine Supplication überreicht / er / vor hefftiger Entrüstung / den armen Tropffen / alsobald / bey den Füssen / an einen Baum hencken lassen. Ihm wurden / nach Gewonheit solcher Persischen Straffe / die Schenckel / wo der Fuß / zwischen dem Gebein und der grossen Senn-Ader / so daselbst ist / zusammen geht / gleichwie man bey uns den Ziegen-Böcken thut / durchbohrt: hernach zoch man einen Strick durch die Löcher / und henckte ihn also dabey auf / an einen Baum. Wiewol er dennoch nach etlichen Stunden (denn länger lässt man sie nicht hangen / wofern der Tod nicht über sie beschlossen ist) wiederum herab genommen / und geheilt worden. (b)

Unzeitiger Supplicant bekommt den Galgē / zur Audientz.

(b) Sihe im 3. Theil das 194. Bl. dieses Authoris / da diese Straffe umständlicher erzehlt wird.

Nach der Zeit haben bald gute / bald böse Zeitungen / beym Könige / offt einander abgelöst; bis ein Türckischer Abgesandter / zu Ardebil, angelangt: welchem der König / weil er von demselben einen schlechten Vortrag vermutete / schlechte Ehre erwiesen. Wiewol della Valle auch noch andre Ursachen setzet. Dieser Botschaffter schlug harte Friedens-Bedingungen vor: Als / daß der König viel / den Türcken abgestrittene / Oerter / sammt allen Landschafften / so er den Georgianern / sonderlich dem Teimuraz Chan, entzogen / wieder abtretten / einen grossen Tribut von Seiden / gegen einem viel geringerm jährlichem Geschenck der Türcken / und zur Versicherung / einen seiner Söhne zum Geissel geben / über das dem Türckischen General / seiner in diesem Feldzuge ausgestandenen grossen Mühe halben / mit einem ansehnlichem Präsent begegnen sollte.

Kurtze Erzehlung / wie es mit damaligem Persischem Feldzuge wider die Türcken abgeloffen.

Die Perser haben zwar zum Frieden hefftig gerahten: welches doch der König / durch eine besondere List / indem er die fürnehmste Rahtgeber / um eine Vorleihung und eilfertigste Herbeyschaffung etlicher Tonnen Goldes / für gedachten Türckischen Feld-Herrn / angesprochen / hintertrieben / und nachdem er sie also umgestimmt / nachmals dem Ottomannischen

Gesandten/bey der zweyten Audientz/gar heroisch geantwortet/ nach dem Sebel gegriffen/solchen dem Botschaffter bloß gewiesen/sprechend: Das ist mein Sohn! diesen kan ich euch geben/ und keinen andren. Darum kommt nur immer getrost heran!

Indessen lässt der König Befehl ergehn/die Einwohner zu Ardebil, und theils andre/sollten ihre Städte räumen/und sich anderswohin begeben; damit der Feind keine Subsistentz fünde. Jedoch band er zugleich einem seiner fürnehmsten Chanen oder Fürsten fleissig ein/für selbige Einwohner zu sorgen/daß sie unterwegens nicht verunsichert/noch von jemanden beleidigt/ sondern durch das gantze Land / in allen Flecken und Dörffern/wo sie sich niederlassen wollten/gutwillig an- und aufgenommen/und ihnen gewisse Plätze eingeräumt werden möchten: im Fall solches aber nicht geschehen/und jemand sich dessen weigern würde/sollte er selbigen Ort verwüsten/und solche unbarmhertzige Leute aufs allerstrengste straffen.

Rühmliche Sorge deß Königs für seine flüchtige Unterthanen.

W. Wie schön werden die redliche Frantzosen / vor jenem allgemeinem Richter-Stuhl / dermaleins bestehen / wenn dieser Mahometische König auftretten / und ihre schändlich-abscheuliche Mordbrennerey verspuyen wird!

S. Es ist gleichwol solche Räumung der Städte noch allemal verschoben/ und gar eingestellt; weil die Posten von den Armeen sich offt geändert. Und ob gleich endlich Befehl kam/ Ardebil einzuäschern; hinterblieb es doch abermal: weil bald darauf Nachricht kam/daß der Persische Feld-Marschall einen Theil der Türckischen Armee/ nemlich die Tartern/nachdem er sie listig verreitzt/glücklich geschlagen/und einen stattlichen Sieg erobert. Hiemit waren aber doch die Türcken noch nicht gedämpfft; sondern/mit ihrer grössesten Macht/noch im Felde/ und jagten dem Perser einen Schrecken über den andren ein. Gleichwol wollte er/ in ihre neue Friedens-Vorschläge/ noch nicht verwilligen. Weßwegen jene endlich/durch ihre/von Constantinopel eingeloffene/ Ordre/ (weil der Türck/in Europa/mit den Christen/Händel bekommen hatte) gedrungen wurden/ einen Frieden/ nach deß Persers Wunsch und Willen/ zu schliessen. Da hat mein Herr/ mit wenig Worten/den Ausgang dieses Persischen Feldzugs; welchen der Author sonst gar weitläufftig erzehlet.

Er beschreibt sonst/ im dritten Theil seiner Reise-Erzehlung / ein Nachtmahl/welches derselbige König/unterschiedlichen Gesandten zu Ehren/gehalten: dabey es viel lustiger zugegangen. Weil ich aber/ mit solcher Weitläufftigkeit/ Verdruß zu erwecken/ besorgen muß: werde ichs dabey bewenden lassen.

F. Ich weiß aber / daß der Herr unsrem Herrn Adlerhaupt einen bessern Gefallen thut / wenn er uns dasselbige gleichfalls mittheilt. Und wo wird man / von Banketen / oder Ehren- und Lust-Mahlzeiten fremder Nationen / füglicher / oder annehmlicher was reden / als über der Mahlzeit?

A. Mein Herr wolle diese Bitte deß Herrn Forells erhören / und seiner Versicherung / daß mir solches sehr lieb werde seyn / Glauben beymessen. Denn dergleichen Erzehlungen können / an einem Tische / das Gehör am besten speisen; und werden / bey dieser schlechten Mahlzeit / das Konfect seyn.

S. Mein Herr wolle es keine schlechte nennen. Er hat uns nur gar zu viel Ehre erwiesen: und deßwegen bin ich soviel mehr verpflichtet / mich nach seinem Willen und Wunsche gehorsamst zu verhalten. Was denn diß letzte Nachtmahl belangt: ist solches / in Hispahan, durch die Ankunfft etlicher Gesandten / veranlasset / sonderlich deß Indianischen vom Grossen Mogul. Vor welchem der König / der allererst selbst / mit trefflichem Pracht / zu Hispahan, seinen Einzug gehalten hatte / seine Herrlichkeit / auf mancherley Weise / suchte zu erweisen. Gestaltsam er / zu dem Ende sechtzig tausend Musketirer / aus allerley Handwerckern / aufziehen ließ: die / in allen Gassen / zu beyden Seiten der Stadt / mit ihrem Gewehr / stunden. Nachdem besagte Gesandten / nemlich der Mogolische / Türckische / und Russische / in ihren bestimmten Zimmern / ein wenig ausgeruhet: ließ der König / deß Abends spat / alle / sowol neu-angelangte / als längst anwesende Abgesandten beruffen / um sie zu Besichtigung der Wind-Lichter und Fackeln / so in Hispahan, dem Könige zu Ehren / auf die Schau bereitet und ausgestellet waren / zu führen. Was es / mit solchem Liechter-Pracht für Beschaffenheit gehabt / muß ich zuforderst anzeigen.

Diese herrliche Zurüstung / so auf gewissen Gassen / vorab in denen / wo die prächtigste und reichste Kauff-Häuser stunden / angerichtet / aber von allen Seiten umschlossen / und mit einer Mauren / wo es vonnöhten / umgeben war / hatte / in ihrem Begriffe / die gantze Breite deß Meidans, oder grossen Marckts / sammt den Häusern / Portalen / und bedeckten Gassen / so vor demselben stunden; die Seiden-Läden / imgleichen die Bazars, oder Kauff-Häuser der Materialisten- und Specerey-Krämer / mit allen ihren bedeckten Gängen / der Länge nach / bis an deß Königs Pforte. Ferners die gantze Caiseria, wie man sie nennet; welches eine grosse verschlossene und bedeckte Strasse ist / in welcher man Tücher / Leinwad und andre Sachen verkaufft; sammt dem Müntz-Hause / und dem Palast deß Lala Beig (wie man ihn nannte / weil dieser Lala Beig, als Königlicher Schatz- *[Margin: Beschreibung deß Platzes / wo die Schau-Liechter / in Hispahan, angezündet worden.]*

meister/ die Partheyen daselbst verhörte/ und seine Geschäffte daselbst verrichtete; nebenst noch etlichen andren Gebäuen mehr/ so der Author nahmkündig macht: zu welchen Orten allen/kein andrer Eingang ist/ohn durch vorgemeldte Caiseria. Der Meidan aber/ oder grosser Marckt zu Hispahan begriff in sich den dritten Theil von der Länge selbiges Strichs: und deß Königs Thor stund zwey Drittel lang davon; war ein trefflichlustiger Ort/mit Maßholder-Bäumen/und Wasser-Bächen/rings umgeben: dessen bedeckte Gänge/ oder Lauben/in gleicher Weite/auf beyden Seiten/ voneinander stunden/ und den dritten Theil von der Länge deß Meidans einnahmen. Dieser gantze ausgezierte/ mit Wind-Liechtern erleuchtete und verschlossene Platz nun begriff in sich/ nebst vorerzehlten Oertern/ die Lauben der Passamentirer/ Seiden-Händler/ und Speecerey-Krämer/ bis an gedachte Königs-Pforte. Alle diese Kram-Läden aber/und Caruan-serai, oder Gast-Häuser/so in dieser grossen Zurüstung umfangen waren/ wie nicht weniger die andre/ so hierinn nicht begriffen/ aber alle in gleicher Weite und Grösse/ auf beyden Seiten der Strassen/ gebauet waren/ hatte man/ unter verschiedene Kauffleute/ so daselbst wohnhafft/und ihre Waaren verhandelten/ ausgetheilt/ und ihnen anbefohlen/daß sich ein jeder mit den Seinigen versehen sollte. Wer aber kein Geld dazu hatte/ demselben schoß es die Königliche Kammer vor. Die ansehnliche Oerter und Läden wurden den reichsten Kauffleuten eingeräumt: welche dieselbe/ einander zu Trutz/ mit Gemählten/ Gold- und Silber-Geschirr/ güldnem Stück/ wie auch sonst mit den köstlichsten Sachen/so irgendswo nur zu bekommen waren/ausstaffirten.

Grosser Marckt zu Hispahan.

Die Wind-Liechter waren/ in gantz gleiche Ordnung/ vor den Thüren und Fenstern dieses grossen Bezircks/ gesetzt/ mit ihren Stellungen/ so von Holtz/ nach Persischer Bau-Kunst/ gemacht/ mit rotem/ weissen/und Gold-vermischtem Papier überzogen waren. Die Fackeln und Lampen aber/welche frey und offen brenneten/und nicht in Laternen stunden/machten/ hinter diesem gemahlten Papier/ sonderlich wegen dergleichen Austheilung in so viel Gassen und Orten/ durch eine so grosse Weite/ einen so schönen Wiederschein/daß es über die Masse schön zu sehen war.

Persische Wind-Zier- und Schau-Liechter.

Nachdem solches alles fertig und bereit/hat nicht allein das Frauenzimmer zu Hispahan, wiewol mit bedecktem Haupt/sich daselbst eingefunden/ und sich zu der/ von den Herren dieser Läden/ aufgestellten köstlichen Collation von Früchten/ und allerhand eingemachten Sachen/ wie auch vielerley delicatem Getränck/ sein artlich bequemt/ mit Tantzen/ Singen/ und Springen gar frölich erzeigt; sondern auch nachmals der König/ sammt seinem Frauenzimmer/ selbst/ in gar ansehnlichem Aufzuge/ etliche

mal

mal zu Nachts/seine Gegenwart daselbst erscheinen lassen. Da ihm dann/ neben andren Ehr-Erweisungen/ etliche Jungfrauen ein Persisches Ballet getantzet. (Wodurch anjetzo keine Huren/die sonst insgemein nur/bey offentlichen Versammlungen/tantzen/verstanden werden.)

Dieser prächtigen Schau-Lust wollte der König / nach etlichen Tagen / auch die angelangte Gesandten theilhafft machen. Jedoch hielten sie sich zuvor/bey ihm/eine Zeit-lang/auf/im Palast/und trancken mit ihm. Mittlerweile begaben sich die vorgemeldte Musketirer in den Meidan, und die um denselben gebauete Gänge: woselbst sie / auf deß Königs Befehl noch fast den gantzen Tag halten musten. Der Indianische Gesandte aber / weil er wuste / daß diß keine Soldaten / sondern der Ausschuß vom Land-Volck wäre/ und Mitleiden mit ihnen hatte/ daß sie/ um seinet willen/so grosse Ungelegenheit ausstehen/ und daheim das Ihrige versäumen müsten; befahl seinem Schatzmeister/unter sie ein Tomand, das ist/einem jedweden zehen Zekin/austheilen: welches sich/auf sechsmal hundert tausend Zekin belieff/ und keine schlechte Verehrung war. Der König aber/ nachdem er solches erfahren/ wollte es durchaus nicht gestatten; wol merckend/der Gesandte suchte sich damit groß zu machen: und ließ sich beduncken/es gereichte ihm hingegen zum Schimpffe. Königliche Freygebigkeit deß Indianischen Gesandtens.

Nachdem aber/ wie gedacht/ ein jeder/ zu Hause/ ein wenig ausgeruhet / ließ der König / spat gegen Abend / alle Legaten / und Gäste / zur Anschauung erwehnter Zier- und Lust-Liechter / einladen. Diese verfügten sich hierauf/ein wenig vor Nacht/ auf den Platz/ wo der König zu Pferde hielt: mit welchem sie/bey einer Stunde lang/ unterschiedliches Gespräch wechselten. Wie es ihn nun Zeit beduncke / gebot er / die Liechter anzuzünden; ließ die Gesandten/und andre/von ihren Pferden absteigen/und durch ein kleines Thor/nahe bey den Cahue-Häusern/ in den zugerüsteten Platz führen. Diese Cahue-Häuser waren gar schön/ von Schnee-weissen Steinen erbaut / und ohne einige Absondrung der Mauren einer an den andern stehende Plätze; dergestalt / daß sie / dem Augen-Maß nach/ nur ein einiges grosses Gebäu zu seyn / und/ wegen der vielen Lampen und Fackeln/ die zwar nicht so ordentlich/ wie in der übrigen Zubereitung/ ausgetheilt / sondern in der Höhe aufgehenckt waren / und gleichsam einen gestirnten Himmel bildeten / in vollem Brande zu stehen schienen. Weil auch diese Häuser gewölbt / und/ wie alle andre Häuser deß Meidans, auf Bögen stunden/auch jedwedes einen kleinen Fisch-Behalter in der Mitten hatte: so war die Erde nicht weniger als die Lufft/von einer grossen Menge angezündter Lampen / so auf unterschiedliche Weise / rings um diese Fisch-Behalter/gestellet waren/erleuchtet. Cahue-Häuser.

Sitz-Ordnung der Gesandten/ und Gäste/ neben dem Könige von Persien.

In dieser Häuser einem / welche alle gleichlings gebauet / und geschmückt waren / saß der König / in einem weiten Ercker / der mit Teppichten gantz behenckt war / auf morgenländische Weise / nemlich mit Kreutz-weise übereinander-geschlagenen Füssen / als ob er auf der Erden sässe. Gegen ihm aber / ließ er den Spannischen Gesandten / an einem bequemen Platze / auf einem Stuhl / nach Europäischer Gewonheit / sitzen. Zur lincken Hand / saß der Türckische Gesandte / nach seiner guten Bequemlichkeit. In einen andren kleinen Ercker / wurden drey Moscowiter / nemlich der Gesandte / sein Secretarius / und ihr Priester / gesetzt. Die Engländer hatten ingesammt ihren besondern / ein wenig davon abschreitenden / Platz. Unter dem Spannischen Ambassadeur hatten allernächst etliche Römisch-Catholische Ordens-Leute ihren Sitz; bey welchen auch der Author den seinigen genommen / und hatte / unter ihm / halb sitzend / und halb stehend / etliche Grossen von Hofe / welche bald hie / bald dorthin giengen / dem Könige aufzuwarten. Unterhalb deß Türckischen Abgesandten / saß / auf der andren Seiten / einer von den Verwandten deß Scerifs von Mecha. Unfern von dem Könige / waren noch etliche Hof-Grosse / die sich mehr lehneten / als sassen; und / unter diesen / deß Königs ältester Sohn / Chodabende Mirsa, sein zweyter Sohn / ein feiner junger Herr / saß nicht: sondern stund an einem Ort / da ihn sein Herr Vatter wol sehen kunte / sehr köstlich gekleidet; wiewol ohne Degen an der Seiten: jedoch trug er deß Königs / seines Herrn Vatters / Degen in der Hand / den derselbe / wenn er sich niedersetzte / in Verwahrung gab. Unlang hernach / erschienen die jenige / welche nicht mit dem Könige kommen waren / in der Versammlung / nemlich ein Muhammed Agà, aus der Tartarey; welchen der König / an seiner Seiten / zur rechten Hand / an der Wand / sitzen lassen: und endlich der Indianische Gesandte; welcher seinen Platz / gerad gegen dem Könige über / auf der rechten Seiten genommen. Deß Spannischen Gesandten Edelleute stunden / auf der andren Seiten / mit den Hüten in der Hand; nächst bey ihnen / deß Indianischen / und Moscowitischen Gesandten ihre Leute / nebst etlichen andren.

Täntz von jungen Knaben.

Nachdem sich nun der König / sammt den andren / auf solche Weise / gesetzt; begunten die Knaben / welche alle von Angesicht sehr schön waren / und von denen Herren dieser Häuser / ihres Gewinns halber / zu dem Ende gehalten wurden / den Leuten zu trincken / und die Schalen mit Cahue zu reichen / deßgleichen sie / mit Tantzen / und allerley kurtzweiligen Possen / zu erlustigen / daneben aber auch / mit leichtfertigen Geberden / zur Unzucht zu reitzen / in halb männ- und halb weiblicher Kleidung / nach dem Thon ihres gewöhnlichen Dairà und Ciaharparà zu tantzen / viel schöne Capreolen / auf

Persische/ Tartarische/ und Indianische Manier zu machen/ und dieses ohn einiges Aufhören/ so lang der König sich allda aufgehalten.

Inzwischen bereitete man/ für den König/ das Abend-Essen/ deckte eine kleine Tafel/ für ihn/ und für die Gesandten. Der König machte es aber/ wie sein Brauch/ gar kurtz/ und bestund seine Mahlzeit in wenig Speisen. Die Gesandten aber/ entweder daß sie keine Lust zum Essen gehabt/ oder aber weil ihnen diese Speisen nicht geschmeckt/ truncken desto öffter/ und zwar nicht Cahue, sondern Wein/ den ihnen der König/ wie auch denen andern/ in güldenen Schalen/ und Gefässen/ nicht durch seine Pagen/ sondern durch obgedachte Knaben einschencken lassen. Der König tranck auch allen Gesandten/ auf Gesundheit ihres Herrn/ eins zu. Nach geendigter Mahlzeit/ stund er/ nachdem er die Hände/ in einem güldenen Hand-Becken/ gewaschen/ und an seinem eigenem Schnupfftuch/ das er/ ihrem Gebrauch nach/ an dem Gürtel hangen hatte/ getrucknet/ und seinen Degen angegürtet/ auf/ und gieng hinweg: deme die übrigen alle folgeten. Nacht-Mahlzeit deß Königs.

Sie wurden/ durch alle Gänge/ und Gemächer/ die auf vorgemeldte Weise gezieret/ und mit Liechtern erleuchtet waren/ geführt/ und kamen ferners bis an das Thor der Caiseria, nach dem Meidàn, allwo ein Bach fleust und in einen Fisch-Weiher laufft/ der rings um den Meidàn herum gehet. Sie hielten sich/ eine Zeit-lang/ daselbst auf/ um der Schönheit dieses Orts/ welche/ mit vielen brennenden Liechtern/ und etlichen Rädern mit Lampen/ so vom Wasser umgetrieben wurden/ zu betrachten. Von dannen begaben sie sich in die Caiseria, welche sie gantz durchgiengen/ ehe sie an das Zecca kamen/ welches gerad in der Mitte ligt/ schön gezieret/ und voller Liechter war/ das sie sammt den Müntz-Oefen/ und Müntz-Knechten besahen/ allwo sie dann an vielen Orten/ grosse Klumpen Gold und Silber/ hin und wieder/ ligen sahen. Spatzier-Gang deß Königs durch unterschiedliche lustig ausgezierte Oerter.

Nachdem sie von diesem Platz geschieden; giengen sie in das Caruanserai Jezdi, oder Ghilàc, hinab/ und im Rück-Wege wieder durch die Caiseria, und endlich in das Carvan-serai deß Lala Beig. Der König blieb/ in diesem Hin- und Wiedergehen/ an unterschiedlichen Orten stehen: allwo er sich/ mit Gespräch/ und Trincken/ aufhielt: und unter andern/ erstlich/ bey dem Kram-Laden deß Melik Beig, Ober-Haupts der Trebiciner, welches der vornehmste und köstlichste/ und wann man hinein gieng/ der erste zur rechten Hand war; hernach/ bey deß Venetianers seinem/ welches der zweyte; der mit schönen Gemählten/ Spiegeln/ und dergleichen raren Sachen/ aus der Christenheit/ versehen war. Der König bezeigte sich/ gegen dem besagten Venetianer/ mit Worten/ und Geberden/

sehr

sehr freundlich / und zeigte dem Indianischen Gesandten / die Gemählde / welches mehrentheils Fürstliche Bildnissen waren. Deren eines / auf dem Navone-Platz / zu Rom / für eine Krone gekaufft wird / allhie aber / zum wenigsten / zehen Zeckin / oder Venetianische Ducaten / galt. Der König bot dem Indianischen Gesandten an / daß er deren / soviel er wollte / und ihm anstünden / nehmen möchte / wofür er den Kauffmann schon zufrieden stellen wollte: der Gesandte aber / nahm nicht ein einiges / und hielt es alles / seiner hochmütigen Art nach / viel zu gering / (da doch sonst die Europäische Gemählte / in Indien / hoch geschätzt werden.) Ferner / blieb der König / bey etlichen andern Kram-Buden / andrer Kauffleute / stehen / in deren einer er / eine gläserne Flasche / mit köstlichem Wein angefüllet / sahe / die ihm sehr wol schmeckte / weßwegen er dieselbe / mit seinen eigenen Händen / davon trug. Welches ihm der Kauffmann / für eine grosse Ehre / hielte.

Alle diese Kram-Laden waren / mit Wein / Confect / allerhand eingemachten Früchten / Eiß / Lecker-Bißlein / und anderm köstlichen Geträncke / wie auch / mit silbernen / güldenen / krystallinen / und porcelleinen Geschirren / und andern köstlichen Sachen / so gut sie immer zu bekommen / überflüssig versehen. Unterdessen passirte der König / seine Zeit / mit Schertzen / und Lachen; sonderlich aber / mit dem Spannischen / und Indianischem Gesandten / als denen er / jederzeit / mehr Gunst / als den andern / erwies: weil dieser König eines frölichen / zugleich aber auch seltsamen / Humors / war. Den Spannischen Ambassadeur / als einen gravitätischen / und ernsthafften Mann / umarmete der König / mit aller Ehrerbietung / und nennete ihn Baba, das ist / seinen Vatter. Der Indianische Gesandte hingegen / als der einer frölichen Nation war / und gern schertzte / machte sich / mit dem Könige / zwar gar gemein; welcher ihn aber bisweilen so starck auf den Rücken schlug / daß ers / weil er dick und fett / und nur mit einem dünnen Kleide / von weisser Leinwad / nach seines Landes Brauch / angethan war / Zweiffels-frey wol wird empfunden haben: Bisweilen aber steurete er sich auf seine Schultern / als ob er etwas Heimliches mit ihm zu reden hätte / und zoch ihn hart bey den Ohren herzu: Zu Zeiten hieß er ihn / in Schertz / Pirghich, das ist / einen alten Hanrey / wiewol er selbst schon einen grauen Bart hatte. Mit einem Wort / er trieb jederzeit dergleichen Schertz mit ihm / welcher / dem äusserlichen Ansehen nach / eine grosse Vertraulichkeit / in der That aber / und so zu reden / Schalcks-Narren-Possen zu erkennen gab: welches der Ambassadeur vielleicht darum gelitten / weil er ihn / wegen seines Ubermuts / und Verachtung / die er / gegen seiner Majestät / in allen Dingen / erwiese / mit gleicher Müntze bezahlet hatte.

Unterschiedliches Verhalten deß Königs gegen die Gesandten.

Ziemlich grobes Schertzen deß Königs / mit dem Indischen Gesandten.

Die

Die Moscowiter/als ein grobes und barbarisches Volck/gaben dem Könige/in dem Gedränge/ so harte Rück-Stösse/ daß sie ihn / als sehr starcke Leute/und/gegen seine Person zu rechnen/ so ziemlich klein war/ halbe Riesen / wie einen Ballen / von einem Ort zum andern stiessen / und es wenig gefehlt/daß sie ihn nicht übern Hauffen geworffen.

Der Türckische Gesandte/welcher/ wiewol er selbst sehr aufgeblasen war/ nicht groß geachtet wurde/ muste sich auch hin und her stossen lassen: gestaltsamer dann / im Herausgehen aus der Zecca, oder Müntz / unter dem grossen Gedränge / welches die Moscowiter machten / von etlichen Höflingen/die ihnen vielleicht einbildeten/daß der König einen Wolgefallen daran hätte / einen solchen Stoß bekommen / daß alle seine Leute nicht verhindern können / daß er nicht zu Bodem gefallen / und ihme sein Tulband/mit grossem Gelächter aller Umstehenden / und nicht ohne Murren und Brummen der Türcken / über solches ihrer Ernsthafftigkeit gar nicht anständiges Wesen/vom Kopff gefallen wäre.

Nachdem sie nun / in solcher Kurtzweil / die gantze Carvan-serai deß Lala Beig durchgewandelt/wendeten sie sich/ ohne Besichtigung der übrigen Gänge / darinn die Seiden- und Specerey-Kräme / zwar auch mit Liechtern/ und anderm Zierraht versehen/ aber nicht so schön als die vorige waren/wieder nach dem Thor der Caiseria, gegen das Meidan; allwo sie bey dem Fisch-Teich stille hielten / und sich an eine runde Tafel / zweyer Staffeln hoch/welche der König hatte zurüsten lassen/niedersetzten; wiewol er sich nicht selbst daran setzte / sondern / ohne einen Tulband auf dem Haupt/bald hie/bald dort/hinlieff/und ihm sehr viel zu schaffen machte; so daß man ihn/ wer ihn nicht gekant / oder vorher gesehen / für einen Haus-Hofmeister hätte ansehen sollen. Der König wartet selbst auf.

Der Spannische Ambassadeur nahm/von dem Könige/weil es schon spat/und er schläffrig war/seinen Abschied; begab sich/ mit seinen Leuten/ und den Augustiner Patribus, nach Hause. Deßgleichen that auch der Carmeliter / Pater Johannes, sammt seinen Gesellen / neben della Valle, weil sie / bey so unangenehmer Gesellschafft / nicht bey der Tafel bleiben wollten. Die andern alle brachten schier die gantze Nacht/mit Trincken/ zu. Der König ließ sie/bey solcher Frölichkeit/ allein/ und legte sich/ ohne weiteres Zusprechen / wie sonst seine Gewonheit war / bald nach ihnen/ schlaffen.

Folgenden Tages / haben die sechtzig tausend Musketirer / auf den Platz von neuem zusammen kommen müssen. Welche dann der König selbst/sammt ihren Fähnlein/in Schlacht-Ordnung gestellt. Wobey sich ihre Kriegs-Spiele wacker hören liessen: nach welchem sie / ihrem Ge-

brauch nach/ nemlich von jeder Compagnie aufs wenigst ein Reihe von acht oder zehen Personen/bis in die spate Nacht hinein/tantzeten. Nachdem demnach die Sonne sich verkrochen hatte/ setzte sich der König zu Pferde/ und ritte/ in Begleitung etlicher wenig Personen / wie auch einer Anzahl von Huren (die bey offentlichen Solennitäten/oder Einzügen/mit aufziehen / und zwar dißmals auch zu Pferde sassen / mit unbedeckten Angesichtern) auf den Platz / gemeldte Musketirer zu besehen. Als es aber finster worden ; schaute er/ bey brennenden Wind-Liechtern / lange Zeit/ dem Hammel-Streit zu: welchen er/für seine beste Kurtzweil/hielt: gestaltsam man sie deßwegen/mit Fleiß/hierzu erzog. Nachdem solcher Streit/ mit grossem Freuden-Geschrey der Zuseher / ein Ende genommmen / verfügte sich der König in den Palast/und beurlaubte die Musketirer.

Hammel-Streit deß Königs liebstes Schauspiel.

Nichts destoweniger hatte man die Lampen und Wind-Liechter noch nicht ausgelescht : weil man der Abgesandten und andrer Leute erwartete ; um der abermaligen Musterung gedachter Musketirer / und dem Hammel-Kriege / noch einmal zuzuschauen. Aber niemand wollte mehr dabey erscheinen : ohnangesehn der König alle Gesandten / sonderlich den Indianischen/dazu hatte erbitten lassen. Welcher aber hochmütig geantwortet : Es wäre genug/daß er solches einmal gesehn/und geschähe ihm gar kein Gefallen daran/daß diese gute Leute/ um seinet Willen/ so grosse Ungelegenheit ausstehen müsten : zumal weil Seine Majestät nicht zugeben wollten / daß er ihnen was verehrete : derhalben sollte man sie wieder an ihre Arbeit gehen / und nicht / zu ihrem grossen Einbuß / so viel Zeit verlieren lassen : Er hätte auch die Liechter nach Genüge gesehen : Es wäre unnöhtig/den Kauffleuten weitere Unkosten/ mit Verhinderung ihrer Gewerbe/zu machen : derhalben sollte der König dieses alles einstellen/ und seinen Unterthanen die Ruhe gönnen.

Zierliches Ansehn deß Aufzugs bewehrter Mannschafft.

Diese Entschuldigung wäre so schlimm nicht gewesen/wenn sie nicht/ aus hochtrabenden Eckel/ entsprossen. Denn ob gleich das Anschauen dieses Abends so schön und prächtig war / daß der Geschicht-Schreiber bekennen muß / er habe / Zeit seines Lebens / nichts schöners mit Augen gesehn ; nemlich / auf einmal / eine so starcke Mannschafft in Schlacht-Ordnung/ und sechtzig tausend Mann zu Fuß/ mit ihren Musketen/ dazu aufs zierlichste in köstlichstem Habit gekleidt / und auf einem einigem grossen Platze beysammen zu sehn ; über das auch das ungewöhnliche Getöß so vieler Trummeln / Zwerch-Pfeiffen/ Schalmeyen / und Paucken / wie auch das Rauschen der flattrenden Fähnlein/ und ein so grosses Jauchtzen der Tantzenden zu hören ; ob gleich/ sage ich/ diß alles wol/ nach deß Beschreibers Augen und Urtheil / ein recht Fürstliches Schauspiel gewesen

seyn

seyn mag/zumal auf einer so herrlichen Schau-Bühne/wie selbiger grosser Platz / der mit so schönen Gebäuen / Erckern / Fenstern / und Bäumen/ rings herum/geziert war; und dieses ja so anmutig sich sehen ließ / als vor etlichen Tagen / da eben diese grosse Mannschafft / bey dem Einzuge deß Indianischen Gesandtens / drey Meilen (womit vermutlich Welsche gemeint werden) in Ordnung gestandē: so schlug doch der stoltze Botschaffter solches alles in den Wind/und gab zu erkennen/er könnte seine Augen/ an dem Pracht seines Königs / gnugsam ersättigen / und daß er diese sechtzig tausend Musketirer nicht groß achtete; weil ihm wissend / daß es keine Soldaten / sondern theils Handwercker aus der Stadt / theils Bauren vom Lande wären. Hingegen vermeinte der König / hiedurch ihm seine Macht zu zeigen / und ließ ihm deßwegen eine so ansehnliche bewehrte Mannschafft / worunter kein einiger Soldat aus seiner Armee war / vor Augen stellen/um hiedurch zu weisen/ daß er ein solches Land/ und so grosse Mannschafft hätte/daß/wenn er/mit einem andren Potentaten/ in Mißverstand gerichte/oder sein Kriegs-Heer geschlagen werden sollte/ er allein aus der Stadt Hispahan / und deren herumligenden Dorffschafften / in aller Eil / eine bewehrte und geübte Mannschafft von sechtzig tausend auf die Beine richten könnte. Unhöflicher Stoltz deß Indischen Legatens.

Weil aber der stoltze Indianer alle Sachen deß Königs / und dessen gantzen Staat / allezeit gering schätzte (da sich doch sein Hertz / für diesem streitbarem Könige/ nicht wenig gescheuet) so hat der König ihn auch/ mit gleicher Müntze / ausgezahlt / und offtmals Schertz-weise / mit Stichel-Worten/gar spitzig angezäpfft. Wiewol dennoch solches alles/mit einer Larven äusserlicher Freundlichkeit gegeneinander / stets beschönet worden. Nichts destoweniger ist König Abas / über diese Verschmähung deß Indischen Legatens/so unwillig worden/daß er/den andren Tag/alle Liechter ausleschen/und die gantze Zurüstung abbrechen lassen. (a)

(a) Della Valle, im 3. Theil seiner Sendbriefe im 1. Schr.

Ich könnte zwar weiter hinzuthun/wie das gantze Königliche Frauenzimmer gleichfalls/alle Mittwochen/der Gewonheit nach/in die Gasse Ciahargàgh sich versammlet / und daselbst eine feyerliche Kurtzweil angestellet; auch alle Weiber der Stadt/ voraus die Adlichen/ dazu eingeladen/ und die gantze Nacht über (nachdem vorher alle Zugänge fleissig verwahrt worden / damit kein Mannsbild zu ihnen hinein könnte) bey einer guten Collation/ vielen Liechtern und Fackeln / ungeachtet der Mond / und alles Gestirn/gar hell geschienen/ in Frölichkeit zugebracht: Aber weil Schach Abas/ gedachter massen/ die gantze Zurüstung / aus Ungedult/ hat abbrechen lassen: so will ich auch meine Rede von diesen Lust-Händeln abbre- Kurtzweil deß Frauenzimmers.

chen/damit ich die Herren/ mit meiner Weitläufftigkeit/ nicht etwan auch ungedultig mache.

A. Nein. Ich weiß dem Herrn sehr freundlichen Danck / für gehabte Mühe. Verwundre mich aber / daß dieser berühmte König ihm keine reputirlichere Schau-Lust / als den Hammel-Streit/ ausgesondert. Leuen und Bären/Rhinocer und Elephanten/sollte ein solcher kriegerischer Fürst haben kämpffen lassen.

S. Ich bekenne es / daß ein Hammel-Duell keine Königliche Ergetzlichkeit sey / sondern solche Augen-Lust besser für die kleine Buben sich schicke. Wäre ich der König gewesen / wollte mir schon andre Kurtzweil verschafft haben.

A. Was für welche doch? Denn/bey solcher Gelegenheit/hätte sich gleichwol auch nicht eine jede gefügt.

S. Ich will es hernach schon sagen: möchte aber wünschen / daß wir zuforderst dem lieben GOtt/ für diese Mahlzeit/ danckten. Denn es will ohne das auch schier Zeit seyn / daß wir uns wieder aufmachen / nach der Stadt.

W. Mein Herr sagt recht. Die Sonne ist allbereit ziemlich gesuncken/und wincket uns/durch ihren bevorstehenden Abscheid/daß wir unsers Abscheides auch einmal gedencken sollen. Doch gebührt sich freylich/in alle Wege/daß wir deß hohen Wolthäters/ der uns/ durch die geneigte Hand unsers Herrn Adlerhaupts/allhie/mit so herrlichem Uberfluß an Speise und Getränck/versorget hat/nicht vergessen/sondern ihm/vor allen Dingen/ein Danck-Opffer thun/vermittelst eines kleinen Vatter Unsers.

A. GOtt dem HErrn soll man allezeit früher/als später/Danck sagen: sonst aber hätten die Herren nicht zu eilen: denn wir mögen noch gar gern eine gantze gute Stunde/wo nicht länger/hie beysammen bleiben: und werden doch noch die Stadt zeitig genug erreichen. Im übrigen aber/ was dieses geringe Tractement betrifft; habe ich selbiges nicht nach ihren Würden/sondern auf gut Vertrauen/schlecht und recht/angestellet.

G. Deß Herrn seine Mildigkeit stehet uns klärer vor Augen / als/ daß sie sich/mit so höflicher Entschuldigung liesse schattiren und vertunckeln. Wir bleiben seine grosse Schuldner. Indessen sollte uns freylich wol anstehen / daß wir dem Schöpffer und Verleiher dieser genossenen Erquickungen ein Danck-Gebetlein entrichten: damit wir nicht / als wie von einer heidnischen Mahlzeit/ auffstehen / und als undanckbare Gäste davon scheiden.

F. Ach! mit der Weise/müsten/unter uns Christen/gar viel heidnische Mahlzeiten geschehen / wenn das heidnische seyn sollen / die mit keiner Danck-

Danckſagung beſchloſſen werden. Wie manche Gaſtung erſtreckt ſich/ von Mittage/ bis zu Mitternacht/ dabey man dem lieben GOtt kein einiges Danck-Wörtlein ſpendirt/ ſondern ungedanckt endlich auffſteht/ und davon marſchirt: da doch wenig Heiden/ bey ihren Frölichkeiten/ die Götter ungelobt laſſen. Iſt derhalben dieſe Undanckbarkeit ärger/ als heidniſch. Ich kan faſt/ ohne Seufftzen/ nicht daran gedencken/ wie offt und vielfältig ich ſolche unchriſtliche und undanckbare Endſchafft der Gaſterey habe angetroffen. Und/ was das allerärgſte iſt; ſo pflegt manche ruchloſe Geſellſchafft nicht allein dem Höchſten ſein ſchuldiges Lob entziehen; ſondern überdas noch wol die Mahlzeit/ welche rechter ein Gefräß und Geſöff zu tituliren wäre/ mit ſchandbaren Reden/ Fluchen und Sacramentiren/ unzüchtigen/ garſtigen Geſchwätzen/ und Huren-Liedern/ oder ſpöttlich-mißbrauchten Reden heiliger Schrifft/ und Läſterungen Göttliches Namens/ zu vergreueln: ſo daß man ſich/ über die Langmut und hohe Gedult göttlicher Majeſtät/ gegen dergleichen beſtialiſchen Menſchen/ nicht genug verwundern kan.

W. Für unſrem Verſtande iſt ſie ja wol unerſchöpfflich: doch pflegt ſie ſich auch wol bisweilen plötzlich/ in Zorn und Eifer/ zu verwandeln/ und ſolchen undanckbaren Tropffen/ Läſterern/ atheiſtiſchen Fluchern/ Söffern und Schwelgern/ der Fluch manchesmal gar behend anzukleben/ und ſie eben ſo bald zu verzehren/ als wie dort das Feuer deß HErrn die zweyhundert und funffzig Männer/ welche/ als Genoſſen der Aufrührer/ das/ vor GOtt ſtinckende/ Räuchwerck opfferten. (a) Wer ſeinem GOtt/ für Speiſe und Tranck/ nicht lobt; der dienet nur ſeinem Bauch/ und der Wolluſt; iſt alſo ein Götzen-Diener/ und ſteht/ bey dem Himmel/ in keiner beſſern Gnade/ als wie der ruchloſe verſoffene Belſazer. Wer/ an Statt deß Danck-Gebets/ fluchet/ der iſt doppelt deß Teufels; wird auch insgemein/ von dieſem ſeinem ſchwartzen Abgott/ exemplariſch belohnt.

(a) Numeror. 16. v. 35.

In Flandern/ hat ſich dieſer ſchreckliche Fall zugetragen/ der/ wie der Jeſuit Delrio bezeugt/ zu ſeiner Zeit/ männiglichen noch in friſchem Andencken geklebt; wiewol er den Ort/ aus gewiſſer Urſache/ nicht melden wollen/ ohnangeſehn derſelbe/ ſeines Berichts/ damals nicht unbekannt geweſen. Daſelbſt lebten drey heilloſe verruchte Geſellen/ deren jeder ſeine Hure bey ſich hielt. Dieſe verweilten ſich einsmals/ bey ihrer Zeche/ bis ſchier zu Mitternacht; als endlich einer von ihnen anhub zu ſagen: *Wir haben uns nun fein rund gegeſſen und getruncken! Laſſt uns ein klein Vatter Unſer abſtechen/ und GOtt dancken.* Gleichwie nun/ bey dieſem/ unter der Aſchen ſeiner Ruchloſigkeit/ noch ein kleines Füncklein der Gottesfurcht glimmete: alſo war ſie/ bey ſeiner Zech-Brüder

Verruchter Sauffbruder will nicht Gott/ ſondern dem Teufel/ dancken.

der einem so gar erloschen/daß derselbe diese frevelhaffte und Gottes-lästerliche Antwort drauf heraus stieß: **Dem Teuffel will ich dancken: dem gebührt der Danck; denn demselbigen schaarwercken wir.** O schreckliche Worte! die zwar wahr/aber desto gottloser waren. Hierauf stunden sie/ mit grossem Gelächter/ vom Tische auf/ und lagerte sich ein jeder/zu seiner Schleppen. Kaum hatten sie sich niedergelegt/und mit der Unzucht ihnen in die Arme gegeben/ als die Thür deß Gemachs mit Gewalt aufgieng/und ein langer/schwartzer Kerl/trutziges und scheußliches Angesichts/ wie ein Jäger gekleidt/ mit zweyen kleinen Koch-Jungen/ hereintrat. Der gieng herum/ besichtigte die Betten/ mit einem grausamen Blick; und rieff endlich mit entsetzlicher Stimme: **Wo ist der gute Kerl/ der mir Danck gesagt? Hie bin ich nun! und will ihm wieder dancken!**

Wird/vom Teuffel/gebraten.

Gleich hiemit reisst er den/ für Furcht zittrenden und zapplenden/ ja schier/vor Schrecken/halb-todten Huren-Hengst/ vom Bette/ überantwortet ihn den beyden kleinen Köchen/ mit Befehl/ sie sollen ihn an Spieß stecken/ und bey einem starcken Feuer fein wol braten. Diese verrichten solches gar treulich: und wird der unselige Tropff so lang/ an der Glut/ herumgewandt/bis ihm die Seele herausfährt/und der Braten/ im gantzen Zimmer/starck zu riechen beginnt.

Hiernächst kehrte sich der Jäger/zu den übrigen/die unter der Bett-Decken/im Angst-Schweisse badeten/und ein starckes Hertz-Klopffen empfinden musten/ mit diesen Worten: **Ihr ehrbare Gesellen wäret wehrt/ daß ich euch eben so handthierte: es fehlet auch/ an meinem Willen/ gar nicht: aber eine höhere Gewalt verhindert mich. Mehr/als gar zu gern/möchte ich euch länger Gesellschafft leisten/und weiche eben ungern von euch. Seyd aber hiemit gewarnet/ und bessert euch: oder euch wird noch was Schrecklichers begegnen.**

Damit verschwindt alles Gespenst. Nichts destoweniger blieben diese Erschrockene/ unter ihrem Bette/ wie die Mäuse in ihren Löchern/ verborgen/erkühnten sich weder den Kopff hervor zu thun/ noch ein Wort miteinander zu reden/ ehe denn es heller liechter Tag worden. Da stunden sie auf/ und fanden ihren Kameraden nicht allein todt/ sondern auch recht würcklich gebraten: auf daß man ja spühren möchte/ es wäre kein blosser Augen-Betrug gewesen. (a)

(a) Del-rio Disquisit. Mag. l. 3. part. 1. q. 7.

A. Behüt uns GOtt/für solchen Jägern/und Köchen! Damit wir aber destoweniger/ in deß Teuffels Garküche/ kommen (wie man/ einiger Orten/sonst/im Sprichwort/redet) noch uns mit dem Laster der Undanckbar-

barkeit beflecken: so lasst uns nun hiemit GOtt/ für seine Gaben/ dancken. Du Kleiner! gehe her/ und bete!

* * *

Ich wünsche/ daß diß schlechte Tractement/ so die Herren/ bey mir/ eingenommen/ ihnen desto gesegneter seyn/ und wol gedeyen möge!

G. Und ich/ daß uns das Glück zu Theil werde/ die uns erwiesene Ehre und höflichste Begünstigung/ so aus dieser mildesten Bewirthung herfürgeleuchtet/ mit gehorsamen Diensten zu vergelten.

W. Mein Wunsch/ und unser aller/ ohne Zweiffel/ ist mit dabey. GOtt segne gleichfalls meinem Herzn die Mahlzeit. Wiewol er ebenfalls auch schier den Persischen König Abas gespielt/ und seiner Gäste so sorgfältig gewartet/ daß er für sich selbst darüber einen Fast-Tag gehalten.

A. Der Herz beklage sich nur selbsten: denn wann er meinem Exempel hätte folgen wollen; würde er heut/ mit keinem gewässertem Magen/ sich zur Ruhe legen dörffen. Ich hoffe/ ihre Freundlichkeit wird/ mit dem Geringen/ vorlieb nehmen/ und mir die Gelegenheit erscheinen/ ihnen ein andersmal besser aufzuwarten. Aber hola! Was soll das? Die Herren müssen noch nicht weg. Es ist noch gute Zeit.

G. Der Herz müste eine sonderliche Himmels-Stellung/ an diesem Ort/ oder der Tag sich/ wie zur Zeit Josua und Hiskias/ verlänget und duplirt haben/ wenn wir noch viel Zeit übrig hätten/ zu bleiben. Eine angenehme Conversation aber verkürtzet vielmehr die langen Tage. Gleichwie auch uns allhie geschehen: denn die Zeit ist uns/ bey meinem Herzn/ gar nicht lang geworden. Unterdessen aber müste doch/ in der That/ der Tag einen gar zu grossen Zuwachs/ auf einmal/ bekommen haben/ so er uns noch längere Verweilung hieselbst verstattete.

A. Ich bin zwar weder Josua/ noch Hiskias/ daß/ mir zu Gefallen/ die Sonne an unsrem Halb-Zirkel deß Firmaments sich verspäten/ und der Himmel etwas langsamer seine schwartz-braune Nacht-Schauben anlegen sollte. Ich weiß wol/ daß mein Wunsch die Himmels-Sonne nicht hemmen/ noch ihrem güldnem Rade ein Gesperz anhencken könne: aber die lebendige Sonnen der Freundschafft pflegen sich doch noch wol/ durch Bitte/ bewegen lassen/ mit ihren Stralen länger zu beharren/ und den Schatten der Einsamkeit zu verhüten. O daß ich/ in der Uhr-Kunst/ ein solcher Meister wäre/ wie Hiskias; nicht zehen/ sondern zwantzig Linien/ wollte ich den Schatten zurück ziehen!

W. Die Kunst wird ja mein Herz/ als ein Christ/ auch verstehen/ wie man den grossen Künstler dieser lauffenden güldnen Tag-Uhr/ der Son-

Sonnen / nemlich den Meister derselben / dazu bewegen könne / daß er den Schatten weichen mache / wenn uns die Sonne dienlicher ist. Denn Hiskias war nicht der Meister: sondern GOtt; welchen er / durch sein gläubiges Gebet / zu solchem grossen Wunder / veranlasste. Wir haben keine feindliche Armeen zu dämpffen / wie Josua / noch eines Zeichens der Genesung vonnöhten / wie Hiskia: weil wir alle / GOtt Lob! noch wol auf / und mit keinen andren Feinden befehdet sind / als mit solchen / denen wir sowol Nachts / als Tages / Abends als Morgens / obsiegen können / nemlich mit unsren eitlen Begierden. Hat also mein Herr nicht nöhtig / einen Stillstand der Sonnen zu erwünschen; sondern vielmehr einen schnellern Lauff: damit er einmal / für uns / Ruhe habe.

A. Meine Augen ruhen nicht süsser / weder in den Augen meiner so vertrauten Freunde: und ihre Gespräche sind meines Gemüts sanffteste Betten. Die Sonne möchte immerhin lauffen: wenn die Herren nur bey mir blieben; so würden mir doch aufs wenigste die Sterne leuchten.

W. Und der Herr würde unser Himmel seyn. Aber anjetzo müssen wir davon. Denn es schickt sich nicht / daß die Sterne so lang auf einer Stelle sitzen.

A. Nicht doch! nicht doch! ihr Herren! Wir haben noch mehr / als zwo Stunden schier / zu unsren Diensten. Mann sperret / weil der Tag lang / jetzo das Thor gar spät. Wollen sie mir nicht glauben / so glauben sie doch diesem meinem Sack-Uhrlein: es zeiget richtig.

S. Bey derselben könnte sich etwan der Zeiger ein wenig retirirt haben. Denn / bey angenehmer Vertraulichkeit / begeben sich solche Mirakel ziemlich offt. Bey aufrichtigen Freunden / geht bisweilen die Uhr am allerunrichtigsten; wenns Ausbrechens gilt.

A. Nein / gewißlich: es ist kein Betrug. Da besehen die Herren diese andre: die wird / mit jener / übereinstimmen. Was hält aber mein Herr Winterschild darauf? Sollte die Sonne / zur Zeit Hiskiæ / mit ihrem Rucklauffe / nicht wol den Tag so viel verlängert haben / als wie / bey Josua Lebzeiten / durch ihren Stillstand?

W. Die Schrifft spricht (a) es sey kein Tag diesem gleich gewesen / weder zuvor / noch hernach.

(a) Josuæ 10. v. 14.

S. In den mitternächtigen Ländern aber / so dem Nord-Angel nahe ligen / verweilet ja der Tag offt etliche Monaten oder Wochen.

W. Die H. Schrifft redet nicht / von allen Welt-Gegenden; sondern allein von der Himmels-Stelle deß Gelobten Landes. In den mitternächtigen Ländern giebt es Monat-lange Sommer-Tage / von Natur / oder

oder nach dem natürlichen Lauffe: in Palæstina aber nicht: darum war diese Tag-Länge übernatürlich/und ein Wunder.

A. Es schreibt doch gleichwol Turpinus (a) im Leben Caroli deß Grossen / die Sonne sey damals unbeweglich gestanden / drey Tage lang.

(a) In vita Caroli Magni c. 28.

W. Turpinus findt/bey den Gelehrten/wenig Credits: gestaltsam Baronius demselben/etliche mal/den Herodotus fürgezogen.

F. Unterdessen ist doch gewiß / daß / zu Hiskiæ Zeiten / die Sonne zehen Striche/darüber sie gangen war/zurück gewichen/und hernach wiederum dieselbe zehen Linien durchgepassirt / solchem nach / an demselbigen Tage/die zehen Linien dreymal gemessen oder durchgereiset.

Ob der Wunder-Tag zu Josuæ Zeiten nie seines gleichen gehabt/ in der Länge?

W. Diese Frage hat den Gelehrten ungleiche Gedancken erregt. Etliche vermuten/die Sonne sey damals nicht selbst würcklich zurück gewichen; sondern allein ihr Schatten am Zeiger Ahas: Welches / vor andern/Burgensis/und Arias Montanus wollen. Welcher Meinung auch Sanctius (b) geneigt ist / und der hochgelehrte Scribent / Samuel Bochartus / sich derselben gantz ergeben hat : wie zu sehen / aus dieser seiner Erklärung: Ich sage/es sey nicht die Sonne selbst/ sondern nur der Schatten / zehen Grad hinter sich gewichen : weil ich nichts / in H. Schrifft/ finde/ welches uns zwingen möchte/ zu glauben / die Sonne sey selbst zurück gewichen. In der Geschicht-Beschreibung der Könige / steht nichts / von der Sonnen : man lieset nur/daß der Schatten zurück gegangen. Beym Esaia verheisst GOtt auch nur / zu machen / daß der Schatte zehen Grad rückwerts gehe ; durch welche Worte man diese folgende Und die Sonne ist zurück gekehrt zehen Grad / verstehen muß ; Die Sonne/das ist/der Schatte der Sonnen / oder auch der Sonnen-Schein / welcher dem zurückgehendem Schatten nachgefolgt/ist zurück geloffen. In diesem Verstande/spricht man / die Sonne kommt näher / nachdem der Sonnen Schein nahet/oder weichet. Ist derhalben das Wunder an dem Sonnen-Zeiger gewesen ; nicht an dem Körper der Sonnen selbsten. Denn wäre sie selbst / so viel Stuffen / zurück gangen ; würde ein so schreckliches Wunderwerck überall / durch die gantze Welt / die Leute erschreckt haben / und die Schrifften der Alten nicht so gar still davon schweigen : Es wäre auch unvonnöhten gewesen / daß man / von Babylon / Gesandten nach Judæa geschickt hätte / nach dem Wunderwerck zu fragen:

(b) In Esaiam apud D. Walther. in Josua.

gen: weil ohne das der Verlauff dieser Sachen keinem Menschen verborgen hätte seyn können. (a)

(a) Bocharus parte 2. Geograph. Sacræ lib. 1. c. 14. p. 446.

(b) In dem Lusthause/ am 867. folgendem Blatt.

G. Ich erinnere mich / daß ich / vor diesem / als wir von der Sonnen miteinander discurrirten/dieses Fürgeben weitläufftig widersprochen habe: (b) derhalben ich hie keine Ausführlichkeit fürnehmen mag. So viel will ich allein dißmal kürtzlich darauf antworten. In dem 2. Buch der Könige/wird zwar die Sonne nicht ausdrücklich genannt; aber doch deutlich mit dabey verstanden. Denn warum sollte sonst der König für leicht erkannt haben/ daß der Schatten nieder oder vor sich gienge; wenn er nicht dafür gehalten hätte / der Rückgang deß Schattens wäre deßwegen schwerer und seltsamer / weil die Sonne gantz wider ihren natürlichen Lauff alsdenn würde / von Abend gegen Morgen / lauffen. Hernach so wird ja/beym Esaia/von GOtt/ausdrücklich versprochen/daß die Sonne zehen Linien zurück lauffen soll/am Zeiger/das ist/daß man/ am Zeiger/ nemlich an dem Schatten desselben / mercken solle/ die Sonne gehe zehen Linien zurück. Will man aber hiedurch gleich den Schein der Sonnen verstehen: so laufft's schier auf eins hinaus. Denn der Glantz begleitet die Sonne/sowol als der Schatte. Hätte aber Gott die Sonne fortreisen lassen ihres ordentlichen Lauffs/und auf andre Weise solchen Rückgang deß Schattens/oder Scheins/verschafft/wohin Bochartus zielet; so hätte deßwegen der Schatten ja so leicht zurück- als niderwerts gehen können. Denn das jenige / welches GOtt also disponirt hätte / es möchte nun gleich ein Wölcklein / oder sonst etwas anders gewesen seyn/ daß es den Schatten und Schein der Sonnen niederwerts führte; hätte eben so leicht solchergestalt disponirt werden können/daß es denselben rückwerts zöge: daher Hiskia nicht würde Ursach gehabt haben/ eines leichter zu schätzen / als das andre. Hat demnach Hiskias keinen künstlichen Rück-Zug deß Schattens oder Scheins / (denn so war ihms nicht versprochen) sondern einen solchen Schatten / der vermittelst seines natürlichen Körpers/der Sonnen/Ruckganges sich retiriren möchte/verstanden.

Es folget auch nicht / daß darüber der gantze Erdbodem erschrocken wäre. Denn an den Orten/wo ohne das/ um selbige Zeit / keine Nacht ist/hat mans nicht gleich spühren können. Andre Oerter werden freylich erschrocken seyn / doch aber noch darum nicht gleich die Ursach gewust haben. Das übrige habe ich/in gedachtem unsrem Discurs/alles schon beantwortet.

W. Wir gehen in alle Wege sicherer / so wir dem Buchstaben der Schrifft folgen: welcher klärlich anzeigt/ daß die Sonne sey zurück gelossen.

sen. Der Rücklauff deß blossen Schattens / oder Scheins / wäre eine blosse künstliche Augen-Blendung gewesen / welche mehr gespenstisch / als göttlich ist. Und hätte nicht allein ein solcher Schein und Schatten/durch Kunst/ müssen zurück gezogen/ sondern auch die indessen nach dem Westen ordentlich fortlauffende Sonne/ verdeckt oder verhindert werden/ daß sie nicht / indem der Kunst-Schatten zurück gewichen / ihren natürlichen Schein und Schatten/dennoch etliche Linien vorwerts/mittler Weile gehen lassen / und zum Niedergange geeilet hätte: da alsdenn gar kein Schatten/oder Sonnen-Schein mehr wäre zu sehen gewest; im Fall anders jede Linie eine Stunde bedeutet hat. Also sihet mein Herr/daß Bochartus/ und seine Mit-Stimmer/ durch ihr Fürgeben/ in gleiche Schwerigkeit gerahten/wenn man recht nachdenckt. Denn weil die Sonne allbereit deß Tages zehen Stunden geschienen / und vermutlich damals der Herbst herangenahet (denn es ist nicht lange nach dem Abzuge Sanheribs geschehen/dessen Völcker alles Getreide zertretten hatten/welches die Juden dennoch/ im ersten Jahr/ geniessen sollten) muß sie schon weit über Mittag gerückt / und vom Abend nur noch etwan aufs höchste vier oder drey Stunden mehr gewesen seyn.

Wenn aber Bocharti Meinung gewiß wäre: so würde aller Streit aufgehaben seyn. Aber die Umstände berichten ein anders/ nemlich daß dieses Wunder nicht nur/ an dem Schatten deß Zeigers/ sondern auch an der Sonnen selbsten / sich begeben. Denn es hättens sonst deß Assyrischen Königs Sternseher zu Babylon nicht gemerckt: So würde auch Herodotus nichts davon gedacht haben. Welcher doch/ wie einige vermeinen/in seiner Euterpe/hierauf gezielt/ da er/ nach Vermeldung der Flucht Sennacheribs/ geschrieben/ zwischen 10340. Jahren sey die Sonne viermal/ wider ihre Gewonheit / aufgegangen / und zwar zweymal daselbst herfürgebrochen/wo sie sonst untergehet/ zweymal aber allda niedergangen/ wo sie sonst aufgehet. Wiewol Herodotus hiemit anderswo hinaus sihet.

Die andre Parthey gestehet zwar / die Sonne sey würcklich zurück getretten; zumal weil Sirach solches bekräfftiget: (a) nehmen aber die Striche nicht für gantze/sondern nur halbe/oder gar für Viertheil-Stunden an/als wie Corn. Bertramus, und Abulensis: massen auch Tostatus nur halbe Stunde darunter verstehet.

(a) c. 48. v. 26.

Der dritte Hauff verstehet/durch jedweden Strich/zwar eine Stunde: aber also / daß die wieder-zurückkehrende Sonne hernach gar schleunig/und viel schneller solche Linien wiederum durchgeflogen. Dieses Sinnes sind Eustathius Antiochenus/und Cajetanus.

(a) lib. 2. de Ortu & Progressu Idololatr. c. 9.

Der Haupt-gelehrte Vossius (a) hat (viertens) die Gedancken / die Sonne könne gar wol zehen Linien zurück geloffen seyn / und dennoch derselbe Tag / eine / den andren Tagen / gleiche und natürliche Länge behalten haben: als / zum Exempel / die Sonne sey / auf GOttes Befehl / aufs allerschnellste / gegen Morgen zu / geflogen / und von dem ersten Strich alsofort wiederum / zu dem zehenden / hingeschossen. Weßwegen / seiner Meinung nach / die jenige auf schwachen Grund fussen / welche / mit dem Procopio / setzen / der Tag sey zweyfältig / oder vielmehr doppelt worden. Auf welchen Schluß / wie Vatablus beglaubt / auch Rabbi Kimchi mit zustimmet.

(b) In Epist. ad Polycarpum.

Fünfftens / folgen die Meisten dem Dionysius / (b) und urtheilen / die Sonne sey fein gemach und langsam / durch eine Linie nach der andren / Stunde für Stunde / hinter und wieder vor sich gewichen: also daß / zu den gewöhnlichen zwölff Tag-Stunden / noch zwantzig andre gekommen / und also ein Tag von zwey und dreyssig Stunden draus worden. Denn wann die Sonne damals an die zehende Linie / deren im Text Meldung geschicht / (oder vielmehr schon drüber) gekommen ist / und allbereit zehen Stunden deß Tages gemacht hat / als sie von dannen hinter sich gewichen / und in eben so vielen Stunden allgemach wieder nach der ersten Linie zurückgegangen / von derselben hernach wiederum vorwerts ihren Lauff gegen Abend zu genommen / und endlich von diesem wieder erreichtem ihrem vorigen Termin / bis auf die zwölffte oder letzte Linie / nemlich bis zum völligen Niedergange / fortgereiset ist: muß sie allerdings zwey und dreyssig Stunden / mit solcher Hin- Ruck- und Wieder-Herfahrt zugebracht haben. Und damit hält es auch D. Michael Walther / in seiner Biblischen Harmonia.

F. Wie will nun dieses aber bestehn / daß die Schrifft meldet / es sey kein Tag / weder vor oder hernach / dem langen Wunder-Tage zur Zeit Josuæ gleich gewesen?

(c) In Com. ad diff. Loc. Jos. p. 88.

W. Nach Ruhm-gedachten D. Waltheri Bericht; so verwirfft J. Drusius (c) diese Streit-Frage / als gantz unnöhtig: und spricht / in der Hebräischen Grund-Sprache / finde man nichts dergleichen; ja auch nicht einmal / bey den siebentzig Dolmetschern. Jetzt gelobter Author Waltherus achtet dieses auch für die kürtzest und einfältigste Weise der Auflösung: weil die Wörter so lang / im Hebräischen / nicht gelesen werden; sondern allein diese: Non fuit sicut dies illa, ad facies ejus, & post eum. Daher es auch die siebentzig Dolmetscher also übersetzt haben: οὐκ ἐγένετο ἡμέρα τοιαύτη οὐδὲ τὸ πρότερον, οὐδὲ τὸ ἔσχατον. Und die Chaldäische Paraphrasis giebt es gleichfalls dieser Bedeutung: Et non fuit, ut dies ille,

ante eum, & post eum. Welchem die Ubersetzung Lutheri beystimmet: Es war kein Tag diesem gleich / weder zuvor / noch hernach. Auf diese Art könnte man der vermeinten Mißhälligkeit am leichtesten abhelffen/wenn man spräche/der gemeine Dolmetscher hätte geirzt/ indem er das Wort Longitudinis hinein geflickt.

Aber weil dennoch nichts deßtoweniger dasselbe/im Sinne/darunter mit begriffen zu seyn scheint / in Betrachtung dessen / daß die lange Währung oder Verweilung deß Tages vorher gehet / und gleichwol auch die Zu- oder Zeit-Wörter Vor und Hernach klärlich mit eingemischet werden; so will es doch gleichwol nicht so leicht fallen/ sich hierinn zu entzweifeln/ auf vor beschriebene Masse. Dannenhero vermeint / (fürs Andre) Andreas Masius (a) dieser Tag werde/mit andren Tagen/zwar der Länge wegen verglichen; doch/in diesem Stück/allen und jeden Tagen/dieser Bedeutung/vorgezogen/daß GOtt keinen andren Tag/auf einiges Menschen Bitte/um den Feind zu vertilgen/durch gehemmeten Lauff der Sonnen also verlängert habe/wie er diesen verlängert hat.

(a) In Comment. super Jos. f. 191.

Aber weil hiemit die Länge annoch nicht ausgeschlossen wird: so bleibt die Frage doch annoch verknüpfft. Derhalben nimmt Lyra (b) gar klüglich seine Zuflucht zu dem Unterscheide der Jahrs-Zeit / und trachtet zu erweisen/ die Tag-Verlängung unterm Josua sey auf den längsten Tag/ nemlich auf die sommerliche Sonnen-Wende / eingefallen; die Tag-Streckung aber zur Zeit Hiskiæ / auf die winterliche Sonnen-Wende; und darum sey jene länger gewesen / als diese: Denn ein duplirter Sommer-Tag sey/im Winter vervierfältigt; da hingegen/unterm Hiskia/das Tag-Liecht nur dreyfältig worden.

(b) ad fin. c. 10. Jos.

Eben dahin geht auch Serarius: wiewol durch einen andren Weg. Denn er schreibt / im Buch Josua / werde ein vollkommener Tag / für die gantze Zeit deß Liechts und der Finsterniß/welche vier und zwantzig Stunden begreifft / genommen: und will daher schliessen / der Wunder-Tag Josuæ habe sechs und dreyssig Stunden/ und also noch eine grössere Länge gehabt / als der Tag Hiskiæ. Welches denn / in der Grund-Sprache/ seinen Grund findet / nemlich im 13. Versicul: da geschrieben wird / die Sonne habe nicht geeilt/unterzugehen/quasi die perfectâ, als wie einen vollkommenen Tag.

Sollte aber auch dieses nicht einem jedweden gefallen: so kan/Fünfftens/ gesagt werden/ es sey kein Tag länger gewesen/ bis auf dieselbe Zeit/ da einer / in das Buch Josua dieses strittige Wörtlein hineingesetzt. (c) Dieser letzten Meinung scheinet D. Waltherus am geneigtesten / und auch die Vernunfft selbst nicht ungeneigt / zu seyn. Weil aber sehr dennoch

(c) V. Josuam D. Waltheri p. 371. seqq.

noch zu zweiffeln/daß jemand sich erkühnet haben sollte/dem Buch Josua/ als einem Buch von heiliger Feder/ auch nur eine Sylbe weniger oder mehr einzufügen : als will mich schier das Vermutlichste beduncken ; es habe niemand ein einiges Wort dazu gesetzt ; und dennoch der lange Tag Josuæ weder vor/noch nachmals/seines gleichen gehabt : weil vermutlich die Linien / am Zeiger Ahas / halbe / oder Viertheil-Stunden / bedeutet haben.

Aber ob wir jetzo gleich/von den verlängten Wunder-Tagen/reden: wird sich doch hiemit der Tag/uns zu Gefallen/nicht aufhalten lassen; sondern unsre Heimkehr vorhanden seyn.

A. Der Herr sey entsorgt deßwegen / und versichert / daß wir noch viel Zeit zum Besten haben. Ich will es gewißlich schon selbst anzeigen/ wenn wir auf seyn müssen. Inzwischen/mein Herr Schönwald/weil er deß Königs Abas seine Schau-Lust verworffen/auch eine bessere zu erlesen versprochen; so erwarte ich jetzo der Erfüllung.

S. Es ist / wie ich spühre / am Herrn / ein guter Sollicitator oder Einmahner verdorben. Ich wollte mir ja ein andres Lust-Spiel/vor den kindischen Hammel-Streit/erkohren haben. Persien hat sinnreiche Poeten und Tichter : die hätten mir da ein artliches Freuden-Spiel erfinden/ und einen solchen Inhalt vortragen müssen/welcher der Kron Persien/und ihres Königes/Glori erhöhete. Ich hätte / durch die Komödianten/entweder die Türcken / oder Indianer / in Gegenwart ihrer zuschauenden Gesandten / höflich ein wenig durchziehen lassen : weil solchen Schau-Tichtern dergleichen hernach mehr / als dem Könige / beygemessen wird. Und wenn man solches je/mit ausdrücklichen Worten/ zu leisten/ Bedencken gehabt ; könnte es doch/ aufs wenigste/ mit Geberden seyn verrichtet worden. Denn diese werden / von der Ungedult deß Zusehers / nicht so geschwinde überfallen/ als wie die Reden : sondern führen zuforderst denselben in einen nachsinnenden Zweiffel/ ob es so oder so gemeinet sey? Unterdessen hat doch der geheime Anstiffter seine Lust-Weiden daran. Wiewol der Erfinder dennoch Maß halten/und es nicht zu grob machen muß/ daß es für keine rechte Beschimpffung/oder tieffe Verletzung/sondern nur für einen kitzlenden subtilen Mucken-Stich/ aufgenommen werden könne.

A. Das ist so. Solche stumme Komödien schicken sich auch nur/ für fürnehme und verständige Zuschauer : sintemal der gemeine Pöfel-Witz wenig davon begreifft. Gelehrten Gänsen/scharffsichtigen Adlern/ und Falcken/ist allezeit gut predigen. In einer halben Viertheil-Stunden/ kan man / durch eine sprachlose Fürstellung / mehr anzeigen ; als / in einer gantzen Stunde/ durch eine redende. Es lässet sich auch / auf diese

Art/

Art/die Unordnung/so bisweilen im gemeinen Wesen vorgehet/am behendesten/vor den Augen deß Zusehers/ entwerffen. Ich gedencke jetzt/ an den possierlichen Aufzug/welchen ehedessen/als der glorwürdigste Carl der Fünffte/mit seinem Herrn Brudern/ Ferdinand/ zu Augsburg sich befunden/etliche schlauhe Gesellen diesen beyden hohen Häuptern/einsmals fürgestellet. Denn als selbige sich zur Tafel gesetzt/ lassen sich etliche Personen anmelden/ deß allerunterthänigsten Erbietens/ Ihrer Majestät/ mit einem kleinem Schau-Spiel / auffzuwarten. Der blosse Nam eines Schauspiels/oder einer Komödie/macht/wie die Herren wissen/bey Hofe/ sonderlich unter währender Tafel/ gar leicht einen Zutritt/ vor die Augen der Grossen. Denn ob schon sie selbsten nicht sonderlich hoch darauf halten; schlagen sie doch ihren Hof-Bedienten solche Schau-Lust nicht ab; erfrischen auch vielmals / durch Anschauung solcher lustigen Händel / ihre hochbemühete Gedancken. Als nun diesen erlaubt wurde / hereinzukommen; trat / zum ersten / herein eine verlarvte Person / in einem Doctor-Habit/ und trug/ auf dem Rücken/ einen angehefften Zettel/ darauf der Nam Johannes Capnio/oder Reuchlinus/geschrieben stund. Derselbige Herr Doctor trug gleichfalls ein Bündlein Holtzes: darunter etliche Scheiter gerad/etliche krumm waren: und warff solche/mitten in den Saal nieder/ gantz unordentlich untereinander: nahm damit wieder seinen Abtritt.

Stumme Komödie/ oder Fürstellung/ Käiser Carl dem Fünfften gepräsentirt.

Nachdem dieser fort / erschien ein andrer Vermummter / mit dem Namen Erasmi von Roterdam: welchem er sich auch / in der Kleidung/allerdings verglich. Der unterfing sich/ die krummen Höltzer / mit den richtigen/zu vergleichen; schüttelte aber/nach langer vergeblicher Bemühung/den Kopff/und gieng/ gleichsam als ungedultig und überdrüssig/ endlich davon.

Nach ihm folgte einer / der den Namen Lutheri führte / und ein kleines subtiles Altärlein voll glühender Kohlen mit sich brachte. Von diesem wurden die ungleiche krumme Höltzer angezündet / daß sie zu Asche verbrennen möchten: und als er sahe / daß die Flamme liechter Lohe aufstieg/machte er sich davon.

Demnächst präsentirte sich einer / in Käiserlichem Ornat: und/ als er die krummen Höltzer brennen sahe/zoch er sein Schwerdt aus/ hieb gar eifrig drein / in Meinung die Gewalt deß Feuers von den Höltzern zu vertreiben. Je mehr er aber zustrich / je mehr die Flamme zunahm: also/ daß er/voll Unmut und Zorns/zurück wich.

Endlich kam aufgezogen Papst Leo / der Zehende/ (wie der/ an seinem Rücken hafftende/Titel lautete) schlug/vor Bestürtzung/die Hände

zusam-

zusammen / sahe sich hin und wieder um nach Rettungs-Mitteln / wie er das Feuer möchte leschen. Bey solcher seiner grossen Sorgfalt / wird er endlich / von fernen / zwoer Butten oder grosser Stützen gewahr / deren eine mit Wasser / die andre mit Oel gefüllet war: eilet derhalben hinzu / kommt aber / zu allem Unglück / über die Oel-Butten / und stürtzt dieselbe ins Feuer. Hatte nun das Holtz vor noch nicht gebrannt / so fing es jetzo erst recht und redlich an / und griffe die Flamme so weit um sich / daß er sich eilends muste retiriren / und die Flucht geben.

Ich schätze unnonnöhten / den Herrn zu erklären / was diese stumme Fürstellung habe sagen wollen. Denn wann man diß einige nur verstehet / was sie durch den Reuchlin / mit seinen gleich- und ungleichen Höltzern / gemeint; nemlich / daß dieser Mann / am ersten / die alte Künste und Sprachen in Teutschland gebracht / darunter manches recht und der rechtgläubigen Lehr gemäß / manches aber krumm / das ist / irrig gewesen: so kan ihnen das übrige schwerlich tunckel seyn. (a) Als nun das Spiel ein Ende hatte / und keine Person mehr erschien; befahlen diese beyde Potentaten / daß man nach den Spielern und Anstifftern fragen sollte. Aber diese Gesellen hatten sich / bey Zeit / unerwartet der Käiserlichen Gnade und Trinck-Geldes / fein sauber aus dem Staube gemacht: wie ihnen denn auch zu rahten gewesen. Denn sonst dörfften sie / wo nicht einen gantzen Holtz-Stoß und Scheiter-Hauffen / doch aufs wenigste einige Scheiter zur Prügel-Suppen / oder den Staup-Besem / zum Recompens empfangen haben.

(a) Explicatione vide sis apud Piccartum Dec. 9. c. 3.

G. Sie habens auch ein wenig zu plump gemacht. Denn ob gleich die Erfindung scharffsinnig: ist doch die Ausführung wegen ausdrücklicher Benennung der Personen / als Lutheri und deß Papsts / allzu gefährlich gewest: und hätte man diese beyde auch wol / ohn ihren Namen / an ihren Actionen / oder Verrichtungen und Habit / erkennen mögen. So war es auch ein hochgewagtes Stück / den Käiser / in Gegenwart deß Käisers / also fürzustellen. Weislicher hat es / zu unsren Zeiten / der jenige angefangen / welcher / da er / in einer Komödi / einem Herrn von grosser Majestät einige höfliche Erinnerungen beyzubringen wünschete / solche gleichsam dem Grossen Alexander / welchen seiner Mit-Spieler einer fürstellete / vortrug / und mit trefflicher Manier jenem also gar nachdencklich zu verstehen gab / was er zu diesem / mit grosser Ehrerbietung / redete.

W. Jener Frantzösische Beck zu Tours stellete gleichfalls / mit seinem Sohn / einen solchen Aufzug an / dadurch er das damals übel bestellte Regiment in Franckreich sehr lächerlich abbildete. Weil gedachter sein Sohn den König gern wollte einziehen sehn: staffirte er ihn / auf diese

Weise

Weise/heraus. Er setzte ihn/auf einen seiner Esel/und muste seines Weibes Vor-Tuch/oder Schurtz/den Reit-Sattel abgeben. Dem Buben selbsten aber verband er die Augen/ gleich als ob derselbe den blinden Cupido sollte agiren. Auf dem Kopffe/ trug dieser junge Esel-Ritter einen Helm von Holtz/darauf ein rot-köpffiger Vogel saß/ in Gestalt eines Papageyen/welcher ohn Unterlaß den Kamm deß Helms abpickte. Nebenher giengen zween Jungen/ welche/ wie ein Paar Moren/ aufzogen/ das Antlitz/ mit Kien-Ruß und Dinten geschwärtzt/ und ein fremdes Muster von Kleidung angelegt hatten: die führten den Esel/zu beyden Seiten/am Zaum.

Französischer Beck präsentirt den Zustand deß Reichs gar lächerlich.

Jedermann deutete diesen seltsamen Aufzug/ auf den Zustand deß Reichs/welches/durch den Esel/gebildet ward; gleichwie die beyde Fremde/ so den Esel leiteten/ auf die von Guise zielten/ welche/ ob sie gleich nur Fremdlinge waren/sich dennoch erkühnten/das Regiment/und den Zügel der Herrschafft/in Händen zu führen. Der Vogel auf dem Haupte deß reitenden Knabens sollte eine Figur oder Abbildung deß Kardinals seyn; und der blinde Knabe selbst den noch jungen König/ Franciscum den Andern/fürstellen. Aber es wäre dieses Spiel der gantzen Stadt schier übel gelungen/wenn man dem Unheil/bey dem erzörnten Könige/nicht zeitlich/ durch unterschiedliche Fürbitten/hätte vorgebaut. (a)

(a) Thuan. l. 25. p. 4. fol. 189.

Thut demnach/ zu den stummen Fürstellungen/ eben wol grosse Fürsichtigkeit vonnöhten. Wiewol sie doch gleichwol auch bisweilen/ gestalter Erfindung nach/ grosse Gunst erwecken/ und die Gemüter kräfftig bewegen können/ nach Ausweisung dieses Exempels/ welches Lobbetius (b) erzehlet. Die Venetianer hatten Ferrar eingenommen/und damit Papst Clemens den Fünfften so sehr aufgebracht/ daß er/ mit dem Bann/ wider sie blitzte. Damit nun solcher Blitz diese Catholische Republic nicht anzünden oder brennen möchte (wie der Author redet) fertigten sie etliche Legaten ab/ nach Avignon, zum Papst: derselbige aber weder anhören/ noch für sich lassen wollte. Da ersann einer unter ihnen/ nemlich ein Rahtsherr/diese List. Er legte ein grosses Hunds-Fell an/warff sich heimlich/unter den Tisch/und sprang hernach unversehens herfür. Der Papst/ welcher an der Tafel saß/ erschrack darüber; ließ ihm aber diese Demut deß Senatorn so wol gefallen/daß er alsofort den Bann auflösete/und den Supplicanten nicht allein mit vätterlicher Huld/sondern auch mit ansehnlichen Geschencken/begünstigte.

(b) De cultu templ. apud Engelgravium in Luce Evangel. Domin. 3. post Pentecosten.

List eines Venetianischen Rahtsherrn.

F. Ich glaube aber nicht/ daß das Cananeische Weiblein so leicht wäre erhört worden/ wenn sie dem HErrn Christo eine gleiche seltsame

Masquerade gemacht hätte / und in einem Hunds-Fell entgegen geloffen wäre.

A. Ich aber zweifle auch gar sehr/ob nicht jemand das Hunds-Fell/ aus seinem eigenem Gehirn / dem Venetianischen Legaten angenehet. Denn Sabellicus / welcher doch eine von den Haupt-Quellen der Venetianischen Geschicht-Beschreibungen/meldet/von dem Hunds-Fell nichts: sondern allein dieses/der Gesandte Dandulus habe/mit einer eisernen Ketten gebunden/sich/wie ein Hund/ vor dem Clemente niedergeworffen/ und die gantze Famili dieses Legatens davon den Bey-Namen eines Hundes bekommen. (a) Bodinus setzt / an Statt der Ketten/einen Strick; und daß der Abgeordnete gezwungen worden / auf allen vieren / wie ein Hund / zum Papst hinzu kriechen. (b) So gedenckt auch Mornæus / in seinem Mysterio Iniquitatis, deß Hund-Fells mit keinem Buchstaben: ob er gleich der eisernen Ketten Meldung thut. Beym Dieterico/ findet man (c) zwar/daß er/wie ein Hund/gekleidet/ vor dem Papst/niedergefallen/weil aber dieser der rechte Brunn solcher Erzehlung nicht ist: als kan man/ in diesem Stück/ auf seine Feder/ so genau nicht gehen. Denn er hat es vermutlich nur/aus einem irrigen Bericht.

(a) Sabelli. Ennead. IX. lib. 7.
(b) Bodin. l. 1. de Republ.
(c) In Breviario Pontificum.

W. Ich vermute aber / Dietericus müsse es doch / bey einem gewissen Scribenten/ gelesen haben. Denn/ aus seinem Kopffe/ hat ein so gelehrter Mann solches nicht ersponnen.

A. Er habe es gelesen / bey wem er wolle; so wird man doch nicht leicht/ bey einem ansehnlichem alten Geschicht-Schreiber/das Hunds-Fell antreffen.

S. Nun er mag entweder/ in der Kleidung/ oder in den Geberden/ sich einem Hunde gleich/bey solcher Verdemütigung/gepräsentirt/und solches freywillig/aus eigener Erfindung/oder durch Zwang/ gethan haben: hielte ich doch solche Aufzüge und Lust-Spiele zu schauen/für reputirlicher/ als ein Hammel-Gefecht zu sehen (denn ich komme wieder/auf meinen vorigen Discurs) und wann mir solches keine Gnüge verschafft hätte/wollte ich meine Augen / an einem fliegenden Feuerwercke / vollends ersättiget haben.

A. Hat doch der Herr/ von den angezündten Liechtern/ gesagt / welche eine gute Augen-Lust erweckt haben.

S. Dabey ist aber wenig Künstliches / und keine solche Erfindung gewesen/welche man insgemein/an unsren Feuerwercken/erblickt.

A. Die Morgenländer verstehen vermutlich dergleichen nicht.

S. Damals mag man wol / in den Orientalischen Ländern / noch keinen sonderlichen Verstand darauf gehabt haben: heutiges Tages aber/ wissen

wissen manche Orientalische Völcker uns/mit künstlichen Lust-und Lufft-Feuren/Trutz zu bieten. Der hochgelehrte Borrichius berichtet/in seiner Sapientia Hermetis, (a) daß/vor etlichen Jahren/ nemlich Anno 1671. der König zu Bantam, nachdem er/mit den Dennemärckern/sich/in Handlungen und Commercien-Gewerbe/ eingelassen/ dem damaligen Könige von Dennemarck/Friedrich dem Dritten/ zu Ehren/ nach einer herrlichen Gastung/ die Dänische fürnehmste Kauffleute/ mit einem so ertz-künstlichem Feuerwerck belustiget habe/dergleichen/seines Wissens/Europa bisher annoch nie gesehn: Sintemal derselbe überall in der gantzen Lufft daherum gantze grosse Schiff-Flotten fürgestellet/ welche miteinander ein See-Treffen/auch ihren Lauff/ und Rück-Lauff/in richtiger Ordnung gehalten; bis sie zuletzt ingesammt verbrenneten.

(a) p. 231.

Feuerwerck deß Königs zu Bantam.

Es hätten ferner sich/ bey selbiger Persischer Nacht-Lust/ ein Paar frischer Fechter/oder behende Seil-Täntzer/und artliche Possenreisser viel besser/weder ein Paar einander stossender Hammel/ geschickt. Wiewol ich besorge/unser Herr Forell/ als der solchen lustigen Spielen nicht gar günstig/werde mir hierinn Unrecht geben.

F. Und ich besorge gleichfalls/ deß Herrn sein eigener klugsinniger Verstand werde mir/ wegen eines so löblichen Hasses gegen dergleichen Zeit-und Sitten-verderbenden Spielen/ Recht geben. Ich wollte zwar nicht so schlechts hin die Fecht-Spiele verwerffen/ wenn sie dieses Absehn hätten/daß die junge/zum Kriege bestimmte/Bursch dadurch unterwiesen und geübt würde/sich heut oder morgen/ in ihren Kriegs-Diensten/ wider einen offentlichen Feind/ritterlich zu schützen/ und von ihrem Vatterlande den Gewalt abzutreiben. Weil aber die Fecht-Spiele unserer heutigen Welt nur mehrentheils/ zu blosser Augen-Lust/ dienen/ und daraus sehr viel Unlust entstehen kan; als wende ich billig meine Augen davon ab: und ist mir leid/ daß ich jemals eine einige Stunde daran verschwendet habe: zumal/auf die Klopff-Fechter/welche sich insgemein Feder-Fechter/ Marx-und Lucas-Brüder tituliren.

A. Woher müssen doch immermehr solche ihre werckliche Namen entsprungen seyn? Oder wer muß sie ihnen zugeeignet haben?

F. Sie selbst haben sich solcher Titel angemasset/ und solche/ von dreyen Evangelisten entliehen: gleich/ als ob die drey heilige Cantzler Christi (wie ein gewisser Scribent redet) ein Fecht-und Streich-Evangelium geschrieben/und dergleichen Gauckelwerck gelehret/ u. s. f. Welcher Scribent seine Feder/wider diese Fechter/ziemlich schärffet/ und ihnen/unter andren/ fürwirfft/ daß sie das jenige/ was sie mit dem fechterischen Gauckelwerck erhalten/ hernach versauffen/ verspielen rc. die meiste Jugend/

Schlechter Nutz von den Fecht-Spielen.

Woher die Namen der Feder- und Marx-Fechter?

gend/an Feyertägen/von der Vesper/und andren guten Sachen/solchem nach von GOtt selbsten ab- und zu ihrem schnöden Spiel wenden; ja! auch selbst die Alten mit bethören/ und herbey-ziehen. Er fragt/ was der heilige Johannes/oder Marcus/oder Lucas/mit den fechterischen Possen/ mit so unchristlicher Schwärmerey/zu thun haben; so sie doch das gerade Widerspiel/und die Nachfolge Christi/nicht die Fecht-und Gauckel-Schulen/lehren; Friede/Christliche Liebe/und Treu/nicht Streiche/noch Ausfordrungen/ noch angehefftete einander scheltende Schartecken/ auf offenen Plätzen anzuhefften; Einer dem andren in Nöhten beyzustehen/nicht die Christliche Einigkeit/ durch unnohtwendige Streiche/zu brechen/ Widerwillen und Grollen/ und darauf folgende Todtschläge/ zu verursachen lehren. **Die H. Evangelisten** (spricht er) **werffen auf Gebet/Kasteyen deß viehischen Fleisches/ Zunehmung der Christlichen Tugenden/und den Himmel selbsten; aber nicht diesen Fecht-Lappen; sondern denen/ so wider den Teuffel/ Welt/ und Fleisch/fechten.** Er schreibt weiter: daß diese Fechter solches mit nichten/von Christen; sondern/von den Heiden/gelernet; wie denn bekannt/ daß die heidnische Römer sich/in drey oder vier dergleichen Fecht-oder vielmehr Thurnier-und Kampff-Secten/ ausgetheilet/ und mit sonderbaren Namen genennet: Damit es aber einen Schein hätte/ als ob es Christ- und ehrbarlich wäre/ hätten sich diese/ mit den dreyen Evangelischen Thieren/ und nach den Evangelisten selbsten/ nennen wollen. Wiewol ich mich einsmals habe unterrichten lassen/die Lux-und Marx-Brüder hätten ihre Namen anders woher gezogen/und nicht von den Evangelisten. Er vermeint/ diese fechterische Schwärmer (wie sie/ von ihm/ benamset werden) sollten sich billiger nach deren Namen tituliren/welche ihr Fechtwerck anspinnen/und vollziehen helffen/nemlich nach den höllischen Geistern/deren Eigenschafft sey/unter dergleichem scheinbarem und gleissendem Fecht-Geplerr/Groll/Zwist/und Feindschafften/nicht allein unter den Fechtern/ sondern auch unter ihren Wolgönnern und Patronen/ ja wol gar unter Fürsten und Herren/anzuzünden. Dabey er sich erinnert/daß/nicht lang vor selbiger Zeit/etliche Gefürste Personen sich darüber entzweyet/ indem deß einen Fürsten favorisirter Fechter deß andren seinen Fechter geschlagen/ und jener Fürst diesem Fürsten solches vexirisch fürgerupfft: Aus welchen gefährlichen Funcken/ der Teufel hernach/ zu andren grossen Brunsten/ Ursache suche und finde: Imgleichen/ daß/ zu seiner Zeit/ zu Prag/sich die fürnehmste Fechter/in den Wirths-Häusern/einander/wie Hüner/abgewürgt und ermordet/als einer dem andren die auf den Fecht-Schulen ausgetheilte Püffe/beym Trunck/hernach fürgeworffen; worauf sie

sie sich auf ein scharffes Gefecht ausgefordert / und einer den andren ums Leben/Seel/und Seligkeit/gebracht: So habe er auch/in seiner Jugend/ mit seinen Augen/gesehn/wie/unterschiedlicher Orten in Teutschlande/ so-wol Edel- als viel ansehnliche Bürgersleute/und andre/ jede ihrem Fecht-meister so günstig beygethan gewesen / daß sie denselben / auf den Gegner/ anders nicht / als wie einen Hund / angehetzt : damit derselbe / mit dem Blut seines Gegen-Fechters/ möchte Ehre einlegen : da doch die Zertren-nung brüderlicher Liebe keine Ehre/Feindschafft spinnen kein Lob/zu Mord und Todtschlag Anlaß geben kein Ruhm/den Zunder zum Fressen/Sauf-fen/Schwärmen/zur Unkeuschheit/uñ allerley Leichtfertigkeit/darreichen/ eine schlechte Christliche Tugend sey: zu geschweigen / daß die allerbeste Handwercker ihre Handthierungen/Weib/und Kinder/hindansetzen/um solcher unsinnigen Fecht-Lust abzuwarten/und ihre Nahrung/ja zeitliches und ewiges Heil / durch solchen pestilentzischen Greuel (wie ers titulirt) lie-derlich verwüsten : Weßwegen er folgends auch den jenigen eine harte Rechenschafft / vor GOtt / andeutet / die / zu sothanem heillosem Wesen/ einige Beförderung/durch Geld-Auswerffen/thun: den Fechtern einen Lust erregen/sich wund und blutig zu schlagen. In Betrachtung alles dessen/ verändert er diesen Fechtern diese Namen/und urtheilet/man solle solchen dreyerley Fechtmeistern keine Evangelistische/sondern vielmehr schwärme-rische/thörichte/und teufflische Namen/geben/ und sie nicht Feder-sondern Verderbers-Brüder ; nicht Marx- sondern Marcolffs-Brüder / nicht Lucas- sondern Lucifers-Brüder nennen.

A. Das ist ziemlich hart geredt.

F. Ist wahr. Aber man streiche es an den Göttlichen Probier-Stein ; so wird sichs finden / ob dieser Mann zu viel daran geredt / oder nicht. Er eifert noch weiter dagegen / mit dieser Erinnerung / daß dieses abentheurliche Feder-Gefechte/und die abentheurlich-angeschlagene Fecht-Briefe/eine höchst-verderbliche Sache/ daher man sie billig aufheben/und austilgen / und ihnen allein / in ihren Häusern / mit gewisser Zucht / solche Fecht-Kunst zu lernen/ erlauben sollte. Er spricht / dieser Evangelisten-Fechter Fechten sey/ wenn mans beym Liecht besehe/ mehrers ein Gauckel- und Lappen-Werck / weder ein rechtes Gefechte : denn die rechte Fecht-Kunst sey was anders/ als Hupffen/ und Gauckeln: In seiner Jugend/ habe ihn ein namhaffter Feder-Fechter / im Rappier und Dolch / ziemlich unterrichtet / und er ihm darüber eine treffliche Wissenschafft eingebildet ; wie er aber nachmals/in Italien/der rechten Fechtmeister Manier gesehn/ habe er gemerckt/ daß er bishero so viel/ als nichts/ und allda das Gewehr gantz anders zu führen/gelernt.

Römische Seil-Fahrer.

Das Seil-Fahren/und Springen/erkennt er/für eine uralte Ubung/ so/ bey den Römern (wie uns allen bekannt ist) gar viel vorgegangen: wiewol/auf eine andre Weise: angemerckt/sie entweder jeglicher ein Seil an einen Mittel-Ast vom Baum / oder im Hause unter den Tramen / gebunden und versichert haben; hernach jeder auf sein Seil sitzend/ von anderen / in Lüfften hin und wieder geschwungen worden. Oder sie zogen die Seile gerad über sich in die Höhe doppelt / stiegen zwischen beyden auf und ab. An dem einem Ende deß Stricks/war ein grosses Gewigt/ welches sie/mit den Füssen und Händen/ am Seil in der Höhe hafftend / über sich zogen/und unter sich liessen/doch solches alles ohn einige Gefahr. Wiewol von solchen Römischen Seil-Täntzen man bey andren weit vollkommenern Bericht findet.

Welche Seil-Täntze am sichersten.

Unter allen Seil-Täntzen schätzt dieser Scribent die / so in Italien/ zu seiner Zeit/bräuchlich gewesen/am sichersten: nemlich/daß man ein Seil nicht mehr/denn zweyer Manns Höhe/der Gerade nach/durchzeucht/und auf das Stärckste befestigt/hernach der Seil-Spieler / mit einer Zwerch-Stangen / im Gewigt darauf gehet / springt/ tantzet/ und andre Behändigkeiten treibt/ und solches ohne sonders grosse Gefahr: weil der Strick nur/ über einen weichen Boden/ gezogen/ und der Gauckler/ im Fall er ja einen Fehl-Tritt oder Fall thun sollte / solchergestalt nicht gar hart fallen kan. Solche zwo alte Seil-Ubungen stimmen / seines Beklagens / gar nicht überein/mit der jenigen/so man überall/bey uns Teutschen/übe; woselbst die Abentheurer nur/von den höchsten Thürnen/in Lüfften/am Seil herab fahren/ und schiessen/ und ungefähr in der höchsten Mitte deß Seils ihre seltsame Gauckel-Possen / mit höchster Gefahr / treiben: Wie denn männiglichen bekannt/ daß die elende Tropffen gar offt herunter gefallen/ auf Trümmern zerschmettert / an Leib und Seele verdorben: daher er nicht allein die/ so es zulassen und gut heissen/ alles dessen daraus erfolgenden Ubels/sondern auch alle fürwitzige Zuschauer/ schuldig zu seyn achtet; indem sie/durch ihre Gegenwart/ solche ruchlose Gauckler anfrischen / und mit der Bezahlung in Todes-Gefahr werffen: daher nicht billig dergleichen Ubungen / oder Gauckel-Spiele / neben andren gefährlichen Schau-Lüsten/aller Orten gar aufgehebt werden sollten: nachdemmal/ohne das/ solche Kurtzweil den menschlichen Augen abscheulich und furchtsam fürkommt/und alle Anwesende in steter Angst und Furcht stehen müssen/ daß dieser vom Seil herab falle/und den Hals abstürtze. (a)

(a) Guarinonius im 6. B. von Greueln der Verwüst. menschl. Geschlechts Cap. 29.

G. Man schauet freylich bisweilen solche gefährliche Stücke / von diesen Gauckleren / daß man drüber schier erstarret. Cardanus gedenckt deren etlicher/ die er/ mit seinen Augen/ angesehn/ und die schier alle Ver-

nunft

nunfft oder Einbildung überhüpffet. Er hat gesehen/daß ein Knabe hültzerne Kugeln / unter die Füsse / gestellt / bisweilen auch sich gantz in einen Sack verborgen/ bis auf die Arme / und also auf einem Seil / welches an und zwischen den Spitzen zweyer Thürnen ausgespannet hafftete/hin und wieder gewandelt / nicht ohne Erschauderung aller Zuschauenden. Ein andrer stieg/von der Erden/nach der Spitze deß Thurns hinan: welches viel schwerer zu achten : weil/ bey dieser Bewegung/ die Nieren starck bemühet werden. Derselbige ließ sich/von dem Thurn/ohne Gewigte/über das hinabreichende Seil/bis an die Erde/mit ausgestreckten Händen/hinab/ als die er / an Statt deß Gewigts / brauchte. Und / was das allerschrecklichste war / so henckte er sich / vermittelst eines ziemlich-schmalen Bändleins/bey dem Fuß/an oder von dem Seil herab/da wo dasselbe dem Thurn am allernächsten war. Welches auch Cardanus selbst deßwegen infame atque horrendum spectaculum, einen leichtfertigen / ruchlosen und entsetzlichen Schau-Blick nennet. Hernach brachte er / durch die Stärcke seiner Nieren/und deß Rückens/ so viel zuwegen/ daß er/ mit den Händen / das Bändlein erwischte / und sich also wieder empor / auf das Seil/schwang. Beyde stelleten sich/ als ob sie herunter stürtzten; blieben doch/mit dem äussersten Theil deß Fusses/am Strick/nemlich mit dem Zehe/behangen/ also/ daß der Kopff / in freyer Lufft / unter sich hieng. Der Knabe/ dessen am ersten gedacht ist/ warff sich gleichfalls / mit den Kugeln herab / und blieb doch solchergestalt / an einer derselbigen hafften / daß der Strick zwischen seine Fuß-Sohle/ und zwischen den hültzernen Ball kam. Wie es aber zugegangen / daß weder die Kugel / der Rundung halber/ noch der Knabe / nicht gar herunter zur Erden gefallen / weiß Cardanus nicht zu ergründen. (a)

Verwegene Stücklein auf dem Seil.

(a) Cardan. lib. 17. de Subtil.

Derselbige erzehlt hernach noch andre Stücklein / von zweyen Türkischen Seil-Täntzern / die fast unglaublich zu hören / und ich selbst ihm schwerlich glauben würde / wenn er sich nicht / auf den Fürsten Ferrando von Gonzaga/den er hieran erinnert/weil derselbe es alles/sammt der gantzen Stadt/mit angesehn/beriesse. Und kan sich fügen/daß wir diese/wie auch andre Kühnheiten solcher Seil-Gauckler / bey andrer Gelegenheit/ weiter ausführen.

F. Ich habe / in meiner unbedachtsamen Jugend / deß Dinges viel geschaut/ und mehr / als mir jetzo lieb: wollte lieber / daß ich meine Augen damals abgewandt / und meinen Groschen vielmehr den Armen / oder in einen Kirchen-Kling-Seckel/zur Ehre GOttes/als zur Anreitzung solcher ruchloser Leute gesteuert hätte/die sich/um ein Trinckgeld/ in Gefahr Leibes und der Seelen begeben.

S. Ein

S. Ein solcher armer Tropff muß sich aber gleichwol auch nähren/ so gut er kan/und practiciren/was er gelernet. Darum/weil er in seinem Beruff ist/ und sein eigentliches Absehn dieses/ daß er zeige/ wie weit es der Mensch / durch fleissige Ubung / bringen / zu was grosser Ringfertig- und Behendigkeit er gelangen könne; als kan man ihn nicht fort verdammen: ob er gleich / in solchem seinem Tantzen/ vom Seil herunter fiele / und den Hals bräche.

Ob ein Seil-Täntzer/ auf begebenden schnellen Todes-Fall sich der Seligkeit versichert halten könne.

F. Also reden freylich manche/die/an dergleichen Spielen/ihre Augen-Weide haben/ihnen das Wort: damit sie nemlich sich zugleich selbst/ wegen deß Anschauens solcher Heillosigkeiten/ entschuldigen mögen. Es ist aber das/was der Herr eingewandt hat / nicht der Zweck / vielweniger der Beruff solcher Gauckler. Sondern ihr Ziel und Zweck steckt in dem Beutel der schau-lüsternen eitel-gesinnten Leuten. Sie könnten / in der Jugend/ ein redliches/ ehrbares / und nützliches Handwerck lernen/ auch/ wenn sie ja bisweilen fürnehmen Augen/ mit Erweisung ihrer Behendigkeit/ein Trinckgeld abverdienen wollten/ solches ohne so grosse Lebens-Gefahr/und Vermessenheit/thun. Denn daß sie/ auf diese Weise/ durch so hochgewagte Stücke/die Zuseher gleichsam zur Verwundrung/und ihnen zugleich das Geld aus dem Seckel damit entzucken / ist kein Beruff; sondern verwerffliche Kühnheit und Versuchung GOttes. Daher auch mancher darüber bisweilen zu kurtz kommt/seinen Hals/Seel/ und Seligkeit/ vertantzt/und einen Sprung thut/davon er nimmer wieder auffsteht. Wie der unselige Frantzos/vor etlichen Jahren/zu Regensburg/gethan. Welcher/ohnangesehn der löbliche Magistrat deß Orts ihm sein Ansuchen Anfangs/wie Christlich und billig/rund abgeschlagen/ dennoch endlich/durch fürnehme Fürbitten / so viel erhalten / daß man ihm / wiewol gar ungern/ seine unglückselige Kühnheit zugelassen ; nemlich von seinem Seil/ solchergestalt/ aus der Höhe herab zu fahren/ daß die Schwärmer / und Feuerwercke/womit er sich behenckt hatte/unterdessen lustig spielen sollten. Allein wie es ihm ergangen sey/ist noch unvergessen/und er höchst-besorglich/ der Seelen nach/weit tieffer/als bis an die Erde/sondern gar in den Abgrund der Höllen/gefahren. Denn ob ich gleich/ durch einen Ausspruch / solche verunglückte Ruchlosen zu verdammen/ mich nicht unterstehe: kan ich sie doch warlich auch nicht selig preisen; sondern muß sie eher/für verlohren/ als für Kinder der Seligkeit/achten: in Betrachtung/ daß sie gleichwol/ in einem üblen / schnöden / und üppigen Gauckel-Wesen / in Possen und Narrentheidungen/so den Christen nicht geziemen/ und in dem Ungehorsam wider das Göttliche Gebot / **Du sollt GOtt deinen HErrn nicht versuchen!** die letzte Minut ihres Lebens schliessen. Daher nicht ich/

ich/ sondern GOttes Wort / ihnen die Seligkeit abspricht : wenn sie anders/mit dem letzten Athem nicht noch etwan bußfertig(wiewol eine solche Busse sehr mißlich) ihr liederlich-vollbrachtes Leben beseufftzen.

Der Herr verwundre sich nicht / daß ich solchen Lebens-verwegenen Seil-Springern selbsten/bey dergleichem schnellen Todes-Fall/keine Seligkeit zugetraue: denn ich versichere ihn / daß ich sehr zweifle/ ob auch ein fleissiger Zuschauer derselben/ welcher/ mit seinem Trinckgelde / und Zusehen / ihnen Reitzung und Anlaß / zu so frevelhafften und Lebens-verächtlichen Unterfahungen/giebt/wenn ihn etwan/bey währendem solchen Gauckel-Spiel/ die Hand GOttes rühren / und ein gählinger Schlag treffen sollte/ das Angesicht GOttes schauen werde. Meines Theils / getraute ich mir / in einer so eitlen Augen-Lust / nicht also abzuscheiden / daß ich vor GOttes Gericht bestehen könnte (wie dennoch ein / nunmehr selig ruhender / Theologus (a) solches gar nachdencklich / bey dergleichen Schau-Spielen/erinnert:) Was nicht/aus dem Glauben/kommt/das ist Sünde. Diß aber kommt nicht aus dem Glauben : getraue ich mir also nimmermehr/dabey selig zu sterben. (a) H. J. M. Dilherr.

S. Ich habe zwar wol eine solche kleine Predigt / von dem Herrn/ vermutet. Man muß aber solchem Spiel nicht/mit gar zu eifrigen Theologischen Augen/zuschauen/noch so gar weit hinaus dencken.

F. Warum nicht ? Alles / was der Mensch thut / soll ja zur Ehre GOttes zielen/ und so beschaffen seyn/ daß er künfftig damit vor GOtt bestehen könne. Wer dieser Gedancken sich / um seiner Augen-Lust desto freyer zu geniessen / auf gewisse Zeit entschlägt und äussert / der macht es schier nicht viel besser/wie die/welche sich/von den Zauberern/ oder Wahrsagern / und Segensprechern / bereden lassen / bey dieser oder jener abergläubischen Handlung/nicht an GOtt zu dencken.

S. Zwischen selbigen teufflischen / und diesen Spiel-Händeln aber/ ist keine Vergleichung.

F. Zauberische Possen sind freylich ärger/als Gauckel-Possen ; beyde doch unterdessen/von keinem guten Geist.

A. Es geben aber manche ehrbare und tugendhaffte Leute gleichwol diesen Ausspruch / daß man lustige Schauspiele weder gäntzlich verwerffen/ noch allezeit / und ohn Unterscheid / zulassen möge. Gleichwie alle Spiele verbieten / etwas hart / und unfreundlich ist : also kan auch wol/ wenn man hierbey nicht einen Unterscheid macht / sondern alle Spiele allzeit verstattet / grossen Sünden und Lastern gar leicht das Fenster geöffnet werden. Sonst empfindet die Natur nichts angenehmers / als/ daß man Arbeit oder Geschäffte / und Ruhe / oder Ergetzlichkeit offt um- Wiefern die Schauspiele erlaubt.

wechselt. Sonderlich müssen junge Leute bisweilen auch eine kleine Freude haben. Deßwegen seynd / von den alten Gesetz-Gebern / gewisse frölich Tage verordnet/an denen die Leute offentlich zusammen kommen/und nach ihrer Arbeit sich geruhlich erquicken möchten. Solche Schauspiele waren nicht allein/zu offentlicher allgemeiner Freude/ und zur Ubung der Tugend; sondern auch zu eines jedweden absonderlichen Belustigung / eingeführt: und weiß man/ daß auch ernsthaffte kluge Leute bisweilen sich einer mässigen Ergetzlichkeit nicht entzogen. Wie denn Scipio und Lælius ihre Lust daran gehabt/daß sie Meer-Schnecken miteinander in die Wette gesammlet/ und Socrates/ mit den Kindern/ auf einem langen Stecken/ geritten. Angemerckt nicht allein König Agesilaus/sondern auch Socrates / solches gethan. Dannenhero auch die Spiel-Meister oder Künstler / in den alten Käiserlichen Rechten / mit vielen Privilegien begnadet worden. (a) Und vermag das Käiserliche Rescript Arcadii und Honorii/ daß/nach Abschaffung heidnischer abergläubischer Mißbräuche/die feyerliche Versammlung der Bürger/ und allgemeine Freude/ nicht abgestellt werden solle; sondern/ mit Unterlassung der heidnischen Opffer und Superstition/es im übrigen/ bey feyerlichen Lust-Gelagen / wenn es die allgemeine Freude erfordert/bey der alten Gewonheit beruhen möge: (b)

(a) Teste l. un. C. de expensis Ludor. & tot. tit. C. de spectac. & scenic. lib. 11.

(b) l. ut profanos 4. C. de paganis.

F. Ich verstehe es auch nicht eben so / daß man zum Trophonius in die Höle kriechen/noch alle erlaubliche Kurtzweil und Ergetzungen meiden müsse. Solche Spiele / wodurch das Gemüt nicht / zur Uppigkeit und Eitelkeit / verwöhnet wird / als Renn- Lauff- und Ring-Spiele / Silber-Schiessen/ und dergleichen/ wodurch beydes der Leib geübt / und der Mut erfrischet wird/lasse ich ungetadelt. Einer lustigen Comedi/wenn sie nicht zur Unzeit/vorab bey schweren Kriegs-Läufften/noch mit Verabsäumung deß Gottesdienstes / noch jungen Augen zum Nachtheil und Aergerniß/ noch gar zu offt gehalten werden/ bin auch nicht allerdings feind: wiewol ich dennoch / für meine Person / als die nunmehr / mit dem Alter / Kundschafft gemacht / andren jüngern Leuten kein Beyspiel der Nachfolge zu solchem Schauspiel/durch meine Gegenwart/geben möchte.

Betreffend die mir fürgehaltene Käiserliche alte Rescripten; gehen dieselbe hauptsächlich nur / auf jetzt-erwehnte Renn- und Kreis-Spiele: ob gleich die Seil-Gauckleren darunter mit durchgeschlupfft/und unter solcher ansehnlicher Decken/wie eine Schabe/sich verborgen/oder wie eine Raupe/und flattrender gescheckter Zwiefalter/unter den Blumen sich verkrochen.

W. Es ist darum auch nicht gleich alles zu loben/ was bisweilen die Rescripta und Indulten/ aus dringenden Ursachen/zugelassen: ob es gleich/

gleich/wegen damaligen Zustandes/etlicher massen sich entschuldigen lässt. Man hatte damals sich glückselig zu achten/ daß man nur den heidnischen Aberglauben wehrete: im übrigen wollte sich das Römische Volck/ von allen/ ob gleich zum Theil auch noch sehr üppigen/ Spielen/ so geschwinde nicht gantz abreissen lassen: wie man zwar/ heutiges Tages/ ohn alle Gefahr/ mit trefflicher Verbesserung deß Christenthums/ thun könnte. Zu dem steckte noch ein andres Geheimniß darhinter. Die alte Könige/Käiser/ und Republiken haben sich/ unter andren/ der Schauspiele/ als wie eines Mittels der Herrschafft/ und Erhaltung gemeiner Ruhe und Friedens/bedient. Angemerckt/ ein solches Volck/ dem allezeit die Lust- und Freuden-Sonne scheint/ gar leicht in Ruhe steht/ und Friede unter sich hält: wofern es nur doch auch nicht gar zu grossen Uberfluß und Uppigkeit treibt/ und darüber in Sicherheit fällt: welches/ bey continuirlichen Schau-Lüsten/ nicht pflegt auszubleiben. Gegentheils achten die Welt-Kluge es/ für höchstschädlich und gefährlich/ daß man dem Volck gar keine Freude verhenckt/ sondern dasselbe/ in eine traurige/ verdrießliche Eingezogenheit/ immerdar/ als wie in einen Kefícht/ oder Kercker/ versperrt/ und von aller Kurtzweil gäntzlich abhält. Allein dabey will die Masse trefflich wol beobachtet seyn.

Warum die Alten gern die Schauspiele zugelassen.

A. Forstnerus/ der fürtreffliche Politicus/ nennet es sonst mitissimum Tyrannidis arcanum (den allergelindesten geheimen Griff und Fund der Tyrannen) wenn man gern sihet/ daß die Leute sich der Wollust ergeben/ für derer Frechheit und Trutz sich sonst die Herrschende zu scheuen hätten/ daß sie ihnen nicht etwan möchte verhinderlich fallen; wenn man/ ohne Unterscheid/ alle Duellen und Zweykämpffe verbeut (welches zwar an ihm selbsten billig und recht ist/ aber/ von Tyrannen/ aus keinem Christlichen Eifer/ sondern nur aus einer Stands-Ursache/ und Regier-Sucht/ zu geschehen pflegt.) Wenn man/ ferner/ in den fürnehmsten Städten/ mit grossen Unkosten/ weitläufftige Schau- und Spiel-Häuser/ Renn-Plätze/ Seen/ u. a. m. anrichtet/ darinn man Täntze/ Jagten/ Schau- und Wasser-Spiele/ oder Spiegel-Gefechte mit Schiffen/ halten könne. Denn wenn das Volck einmal/ von der thörichten Süssigkeit solcher Dinge/ gekörnet worden; pflegt es wenig mehr/ um das Gemeine Wesen/ oder um wolständige Kriegs-Ubungen/ noch um Ruhm und Achtbarkeit/ sich zu bekümmern. Es vergeudet alsdenn alles sein Vermögen/ in der Augen- und Fleisches-Lust: Eisque templum, & habitaculum, & concio, & spes omnis Circus est maximus, wie Ammianus Marcellinus (a) redet: Sie halten den grössesten Schau- oder Spiel-Platz und Renn-Kreis alsdenn für ihre Kirche/ Wohnung/ Versammlung oder Predigt/

Was die Tyrañen/ in den Schauspielen/ suchen.

(a) Apud laudatum Authorem.

es bestehet darinn alle ihre Hoffnung und höchster Wunsch. Dieses machte/ daß sich das Römische Volck um den Wütrich Nero/ nach seinem Tode/ fast sehr hermete/ und dem Otho desto geneigter war; weil dieser jenem/ in der Uppigkeit/ nicht ungleich. Und als Alexander/ der erste Hertzog von Florentz/ niedergemacht war; hatte der Pöfel/ auf die Wiederholung seiner Freyheit/ gar keine Gedancken: weil Hertzog Alexander/ durch Mildigkeit/ Schau-Lüste/ und allerley Begünstigungen/ ihre Hertzen an sich gezogen. (a)

F. Eben also macht es der geistliche Seelen-Tyrann/ der Teuffel: durch schnöde Schauspiele/ und allerley weltliche Lüste/ sucht er seine Herrschafft über den Menschen zu befestigen/ und ihn zu verhindern/ daß er/ nach der wahren Freyheit der Kinder GOttes/ nicht mit Ernst trachte; sondern an dem Irdischen klebe/ und durch irdische Lüste/ wider seine eigne Seele/ streite.

(a) Plura, si lubet, exempla leges ap. d. Forstnerum, in Notis polit. ad Tacitum p. 136.

S. Den Mißbrauch solcher Lüste nehme ich nicht in meinen Schutz. Der Uberfluß schwemmet freylich alle Erbarkeit und Zucht deß Gemüts hinweg: Gleichwie der gesoffene Wein das Gemüt ertränckt/ der getruncken aber erquickt und begeistert. Zu den Freuden- und Schau-Spielen muß einer wie ins Bad gehen: da man nicht mehr Wassers hereinlauffen lässt/ weder man zu Abwaschung deß beschwitzten Leibes bedarff. Denn gleich also müssen wir der Spiel-Lüste uns nicht weiter annehmen/ als nur zur Abspühlung und Herausspielung deß Sorgen- und Angst-Schweisses/ von unsrem Hertzen.

A. Haben doch auch die allertugendhaffteste und ehrbarste Heiden/ für einem lustigen Schauspiel/ ihre Augen nicht zugeschlossen: ob ihnen gleich leichtfertige Spiele verhasst gewesen/ sowol als die grausame und blutige. Mein Herr lese nur/ nach seiner Beliebung das Convivium, welches Xenophon beschrieben/ eins durch. Da wird er finden/ daß die alte Vernunfft-Weisen selbst nicht allein mit klugen und freundlichen Schertz-Reden/ sondern auch mit Anschauung der Spiel/ ihre Zeit/ bey solchen Gastungen/ gekürtzt. Bey diesem/ welches Xenophon erzehlet/ wird man vernehmen/ Socrates habe nicht allein den Schwerdt-Springern und Täntzern seine Augen/ sondern auch dem Tantze bisweilen seine Ubung gegönnet/ und selbst (wiewol nicht offentlich) getantzet. Ich muß dem Herrn etwas umständliches/ von den Spielen/ womit jetztgedachte Gastung gezieret worden/ erzehlen:

Als Callias den Socrates/ Critobulus/ und noch andre mehr gastirte; trat/ nach der Mahlzeit/ einer von Saracossa (oder Syracusis) herein/ mit einer Täntzerinn/ und Pfeifferinn/ wie auch einem schönem Knaben/

ßen/der sehr wol auf der Zither spielen / und dabey tantzen kunte : wofür er/ der Zuführer/ ein Trinck-Geld einzunehmen pflag. Anfangs ließ sich das Mägdlein/auf der Pfeiffen/und der Knabe zugleich/mit seiner Zither/ hören ; bis daß man auf ein kurtzes Gespräch / von dem Geruch/ von der Balsamir- und Salbung / gerieth. Welches aber Socrates gar bald unterbrach / mit Erinnerung / man müste solches / auf eine gelegnere Zeit/ versetzen / und jetzo der zugegen-stehenden Täntzerinn die Augen ein wenig verleihen : weil er in acht genommen/ daß ihr jemand etliche Scheiben gebracht : massen ihr denn einer zwölff kleine Rädlein/ Teller/ oder Scheiben/überreichte. Also schauete man allerseits zu. Eine von selbigen Dirnen hub wiederum an/zu pfeiffen; die andre zu tantzen/und warff zugleich die Scheiben/mit so richtiger Abmessung/ in die Höhe/ daß sie dieselbe allezeit unverfehlt wiederum auffangen kunte.

Socrates nahm / aus der trefflichen Behendigkeit dieser Dirnen/ einen Beweis / daß das weibliche Geschlecht nicht ungeschickter / als das männliche ; ausbenommen / daß es so verständig und starck nicht wäre : und sagte / zu den übrigen Gästen / wofern jemand unter euch ein Weib/ und Beliebung hat/sie/in irgend einer Kunst/zu unterweisen ; der thue es kühnlich ; es sey auch was für eine Kunst es wolle.

Antisthenes fragte hierauf ; Warum Socrates denn auch nicht seine Xanthippe unterwiese / nachdemmals er ja / an derselben / grosse Ehre einlegen könnte/ weil sie die böseste und hefftigste Frau wäre / so jemals gewesen / oder seyn würde ? Welches er mit dieser Antwort gar artlich ablegte : Er hätte in acht genommen/ daß auch die jenige/ welche in der Reuterey eine Fürtrefflichkeit und vollkommene Erfahrung wünscheten / keine willige Pferde / die dem Zügel und Schenckel gar gern gehorchen / nähmen ; sondern sehr mutige : der Meinung/ wenn sie diese recht bezwingen und zu tummeln wissen / werden sie auch andre leicht hernach regieren und lencken können : Dieses hätte er ihnen abgelernet / als er ihm fürgesetzt/ mit Leuten umzugehen / und derhalben diese fromme Schwester/ diese stutzige und trutzige Xanthippe/ vor andren Weibern/ ausgesucht : auf daß er / mit andren Leuten / desto leichter zurecht käme / wenn er diese erdulden gelernet. Welches man ihm denn damals gar gern geglaubt. Wiewol ich / meines Theils / im Zweifel stehe / ob Socrates diese Unbändige würde begehrt haben/ wenn ihr böser Kopff ihm recht gründlich bewust gewesen wäre/und jemand ihn versichert hätte/sie würde ihm/aus der Nacht-Scherben / bisweilen den Kopff zwagen. Es ist kein Weib so boshafft/ daß sie nicht Anfangs/ durch einen freundlichen Blick/ sich in einen Engel verstellen könnte. Wenn aber der Kauff geschehen : so muß sie wol die

Warum Socrates die böse Xanthippe genommen.

bißte und frömmste im Hause/und eine gute Haut (alle Leder unverachtet) seyn: weil die Verändrung keine Statt mehr findet.

Täntzerinn springet über Schwerdter. Aber daß wir wiederum zu unserer Erzehlung schreiten; so hat man endlich einen Zirckel hereingebracht/der allenthalben voller aufgerichteter Schwerdter steckte. Auf diese Schwerdter fiel die Täntzerinn dergestalt an/ daß sie sich mit einem gemachten Sturtzbaum oder über Kopff hinüber warff. Der Lateinische Ubersetzer deß Xenophons/Johannes Leonclavius/ giebt es zwar also: Atque in hos gladios ita saltatrix illa proruebat, ut supra eos evecta, tandem in caput provolveretur. Welches fast diese Meinung gewinnen dörffte/ als wäre die Täntzerinn dergestalt wider die Schwerdter angeloffen/ daß sie zuforderst über dieselbe hingefahren/ und hernach allererst sich über Kopff also herumgeweltzt/ daß sie auf dem Kopffe zu stehen gekommen. Allein dieses läufft wider die Gewonheit solcher Schwerdt-Springer. Denn sie werffen nicht über/noch hinter den Schwerdtern/sondern vor denselben/ nach einem genommenen Anlauff/ihren Kopff dergestalt herum/ daß sie/ jenseits der Schwerdter/ wieder gerade auf ihren Füssen zu stehen kommen. Wie es denn auch nicht anders seyn kan: weil sonst/ wofern sie wiederum sollten auf dem Kopffe zu stehen kommen/derselbe leichtlich könnte/durch einen so ungestümen Anstoß/ zerschmettert werden. Dieses kommt auch/ mit dem Griechischen/am besten überein: εἰς ὧν ταῦτα ἡ ὀρχηστρὶς ἐκυβίστα τε καὶ ἐξεκυβίστα ὑπὲρ αὐτῶν.

Die Zuseher erschracken über diesen vermessenen Sprung/ und fürchteten/sie möchte sich verletzen: da sie es doch kecklich und sicher vollenbrachte. Socrates aber sprach hierauf/ zum Antisthenes: Ich vermeine/ die Zuseher werden mir beystimmen/ die Tapfferkeit könne gleichfalls/ aus der Lehre und Unterweisung/entspringen: nachdemmal diese Person/ ob sie gleich weiblich ist/ so behertzt und keck auf die Schwerdter angeht. Antisthenes antwortete: Sollte es denn diesem Syracusaner nicht wol trefflich zu Nutzen kommen/ wenn er seine Täntz- und Springerinn der Stadt Athen vorstellete/mit Erbietung/so die Athenienser ihm ein Stück Geldes verehrten/ wollte er machen/ daß alle Athenienser sich erkühnten/ wider die Spiesse anzugehen? Als dieses ein Possenreisser/Namens Philipp/ hörte; sprach er: Ich möchte wol gerne sehen den Redner deß Volcks (†) Pisandrum/wie er diese Manier/zwischen den Schwerdtern/ sich über den Kopff zu wältzen/ würde lernen/ sintemal er jetzo deßwegen/ mit andren/nicht in den Krieg ziehen will/weil er in die Spitzen der Spiessen nicht sehen kan.

Nach

(†) Δημηγόρος, Orator, sive Concionator, qui ad populum verba facit.

Nach diesem muste der Jung tantzen: und ward vom Socrates/ gelobt/ mit diesen Worten: Ihr sehet/ daß diß ein hübscher und schöner Knabe ist: wenn er aber sich dabey so zierlich geberdet; gewinnet er doch noch ein viel schöners Ansehen/als wenn er ruhet. Da sagte Charmides: Es scheinet/ du wollest hiemit den Meister und Anstiffter dieses Tantzes rühmen. Freylich (war Socrates Widerrede.) Denn ich habe auch über das sonst noch was gemerckt: daß nemlich/ bey dem Tantze selbsten/ kein Theil deß Leibs müssig ist/ sondern zugleich der Hals/ die Beine/ und Hände sich bewegen: wie einer/ der einen ringfertigen Leib zu haben verlangt/solchergestalt tantzen muß. Und gewißlich (sagte er ferner/ sich zu dem Tantzmeister wendend) mein guter Syracusaner/ ich möchte diese Geberden gern von dir lernen. Jener fragte: Zu was Ende? was sollten sie dir nützen? Daß ich (sagte Socrates) tantzen möge. Hierauf erfolgte ein allgemeines Gelächter.

Da fasste Socrates ein ernsthafftes Geberde/ und sprach? Lachet ihr meinet halben? Ist das Lachens wehrt/ daß ich/ durch solche Bewegung/ meine Gesundheit verbessere/ oder mir eine bessere Lust zu essen/und zu schlaffen/ schaffe? oder damit verhindere/ daß mir nicht die Füsse zu plump und die Schultern zu dünn und mager werden/ wie denen geschicht/ die in den Schrancken lauffen; oder gegentheils die Schultern zu dick werden/wie den Fechtern/und die Schienbeine zu dünn? sondern daß ich/mit dem gantzen Leibe arbeitend/und also dem gesammten Leibe eine Stärcke zuwegen bringe? Oder lacht ihr vielleicht darum/daß ich weder in dieser Ubung einen Gesellen zu suchen/noch auch/als ein bejahrter Mañ/ mich/unter dem gemeinem Volck/ auszuziehen/ vonnöhten habe; weil mir ein Haus/darinn zwölff Bettlein stehen können/gnug ist? Oder lacht ihr deßwegen/ daß ich meinen Bauch/ der ein wenig zu dick ist/ dadurch ein wenig wieder verringern will? Wisset ihr nicht/ daß dieser Charmides mich/noch allererst neulich/früh Morgens/im Tantze ertappet hat?

Wozu das Tantzen dienlich.

Das ist freylich nicht anders (sprach Charmides.) Ich erschrack auch Anfangs drüber/ und besorgte/ du wärest unsinnig worden. Aber/ als ich dich eben dergleichen darauf reden hörte/ wie du jetzt vorbringst: fing ich an/ nachdem ich heimgekommen in mein Haus/ nicht zwar zu tantzen; denn das habe ich nie gelernt; sondern/ mit den Händen zu gaukeln: welches ich wol thun kunnte.

Ich glaubs gar zu gerne/ sprach der Possenreisser/ Philipp. Denn es scheint/ deine Füsse seynd/ den Schultern/ am Gewigte/ so trefflich gleich/ daß/ wenn du/ bey den Proviant- und Korn-Meistern/ das unterste

terste gegen dem obersten wägen lässest/ wie man das Brod wieget/ du gar keine Straffe geben dörfftest.

Callias sagte: Heiß mich nur/ mein Socrates/ zu dir kommen/ wenn du diese Manier zu tantzen willt lernen: damit ich mich dir entgegen stellen/ und zugleich damit lernen könne.

Ey! sprach der kurtzweilige Tisch-Raht/ Philippus: laß man mir auch eins aufmachen/ mit der Pfeiffen/ daß ich auch möge tantzen. Womit er zugleich auffstund/ und sowol dem Knaben/ als der Dirnen/ es im Tantze nachzuthun/ versuchte. Dazu bequemte er sich nun ja/ so meisterlich/ als wie Meister Lang-Ohr zur Lauten. Weil er den Knaben loben hören/ daß derselbe/ mit Geberden/ seine Schönheit vermehrt hätte: wollte ers also nachmachen: aber was für Gliedmassen er auch bewegte/ vollbrachte er solche Bewegung so possierlich/ daß sie lächerlicher schien/ weder sie sonst an sich selbsten war. Und weil die Dirne mit rückwerts gebogenem Leibe dem Rädlein nachaffte; präsentirte dieser gleichfalls solche Bewegungen; und zwar eben tölpisch genug/ auf verkehrte Weise: angemerckt/ er sich/ von vornen zu/ herabließ/ um solche Herumdrehungen nachzumachen. Endlich weil man/ an dem Knaben/ gerühmt/ daß er/ unterm Tantzen/ den gantzen Leib übte und bewegte; wollte er hierinn gleichfalls seine Meisterschafft erweisen: befahl also der Pfeifferinn/ sie sollte ihm einen schnellen Tantz spielen: und hüpffte hierauf so possierlich/ daß er Füsse/ Hände/ Kopff/ und alle Gliedmassen/ zugleich gantz lächerlich erschüttelte. Nachdem er sich solchergestalt ermüdet; ließ er sich auf das Gast-Bettlein nieder/ und sprach: Es muß eben sowol meine Manier zu tantzen den Leib extraordinar-brav exerciren: denn das spühre ich daraus/ weil mich dürstet. Laß mir den Jungen jene grosse Trinck-Schal eins vollschencken.

Und uns auch/ sprach Callias. Denn uns hebt ebenfalls an zu dürsten/ indem wir deiner lachen/ ꝛc. (a)

(a) Xenophon in Convivio fol. m. 877. seq.

S. Ich verwundre mich jetzo nicht vielmehr/ über die Vermessenheit der heutigen Schwerdt-Springer/ deren ich auch etliche gesehen/ als über was Neues: nachdemmal ich nun/ aus dieser Erzehlung/ gelernet/ daß solche gefährliche Spring-Kunst/ schon so lange vor deß Herrn Christi Geburt/ in Griechenlande geübt worden. Ich halte aber/ die Warheit zu gestehn/ ein solches Schauspiel für grausam: weil es/ mit höchster Lebens-Gefahr deß Springers/ vergesellet wird: möchte derhalben weit lieber dem so behenden Mägdlein zugeschaut haben/ wie sie/ im Tantze/ die empor geworffene Scheiben allemal so richtig wieder auffangen können.

S. Wenn mein Herr Indien durchreisete/ dörfften ihm dergleichen Behendigkeiten noch wol mehr/ und vielleicht vollkommener/ zu Gesichte kom-

kommen. Della Valle schreibt/ als der Gesandter deß Vice-Re von Goa an den Indianischen König Venktapà Najeka, bey demselben/ zur Audientz beruffen worden/ sey zugleich/ mit denen/ so den Gesandten abgeholet/ eine gemeine Täntzerinn gekommen / welche vor ihm ein artliches Kunststücklein sehen lassen; indem sie nur auf einem Fuß gestanden/ und mit dem andren / unter dem Gethön der Trummeln / und andrer Instrumenten/ und in währendem Tantze/ einen eisernen Ring/ ungefähr einer Spannen groß / mit grosser Geschwindigkeit umgetrieben; da doch dieser Ring ihr nie von dem grossen Zähe / mit welchem sie denselben herumtrieb / abfiel. Unter solchem Umtreiben / warff sie zwo messinge/ hole/ und durchlöcherte Kugeln / in welchen etwas Klingendes war / mit einer Hand in die Höhe/ und fing die eine mit der Hand/ mittlerweile sie die andre in die Höhe warff/ und also mit grosser Behendigkeit abwechselte/ jedoch aber keine fallen ließ. Welches der Erzehler billig/ für eine grosse Geschicklichkeit/ achtet; nemlich/ daß sie eine gute Weile nur auf einem Fuß / ohne sich anzulehnen/ gestanden/ und zugleich/ auf einmal/ mit dem andren Fuß/ wie auch mit der Hand/ wenn man aufspielte/ beschäfftigt gewesen. Es ist aber dieser jungen Täntzerinn ein alter Mann/ in einem langen grauen Bart/ der sie dahin gebracht/ stets/ mit blossem Haupt/ zur Seiten gestanden/ und hat/ unter währender Music / Ahud! Ahud! Ahud! gesprochen: welches Wort/ in seiner Sprache/ so viel/ als Wol! oder Gut bedeutete. Womit er die Dirne lobte/ daß sie es trefflich gut machte. (a)

Kunststück einer Indianischen Täntzerinn.

(a) Della Valle im 4. Theil / am 91. Bl.

G. Ich habe/ von der Indianerinnen ihrer Manier zu tantzen / in der Mandelsloischen Reise-Beschreibnng / etwas gelesen. Sie müssen trefflich wol darauf abgerichtet/ und behende seyn. Socrates würde/ ob er sich gleich auch im Tantzen/ wie wir vernommen/ etwas geübt oder üben wollen/ schwerlich es ihrer Hurtigkeit nachgemacht haben.

A. Socrates hat philosophisch getantzet / und anders nichts / als/ durch die Leibs-Bewegung / sich bey guter Gesundheit zu erhalten gesucht. Diese Indianische Täntzerinnen aber suchen was anders/ nemlich den Leuten eine Verehrung abzutantzen. Doch schätze ich/ er sollte leicht/ mit seinem Tantzen / so viel Aufsehens erregen / als eine solche morgenländische Täntzerinn immermehr. Denn wenn ein ernsthaffter gravitätischer Mann leichte Geberden macht/ hüpffet und springet / das reisst den Zusehern die Augen weiter auf/ denn die zierliche Gauckeley einer hurtigen Täntzerinn.

G. Ich glaubs/ und zwar vom Socrates am leichtesten. Denn an diesem würde man gleichsam/ ohne Verstellung/ oder fürsetzliche Ausstaffirung/ schier einen Satyr/ oder Wald-Geist/ haben tantzen sehn: weil er

gantz Aesopisch und häßlich/und/wie Xenophon berichtet/ allerdings satyrisch ausgesehen.

W. Wenn je eines seyn müste; so wollte ich doch lieber ein leichtsinniges Weib / weder einen ernsthafften Mann / in so üppiger Bewegung / schauen. Die Weisheit präsentirt sich am besten in ihren eigenen Geberden / und die Thorheit / oder Uppigkeit / gleichfalls in den ihrigen.

A. Mit diesem Urtheil / würde sich manche Frantzösische Dame / ja die fürnehmste Cavalliers/und grosse Herren selbst/beleidigt finden. Denn was ist/in Franckreich/gemeiners/als ein Ballet?

W. Ich schreibe darum nicht insgemein alle Balleten/ oder Ehren-Täntze/der Thorheit zu (wiewol manche Täntze / welche nur aus wollüstiger Uppigkeit geschehen / keines andren Titels wehrt sind) sondern allein solche/die von der Zucht und Ehrbarkeit abspringen: Worunter ich auch die Indianische rechne.

S. Daran geschicht ihnen kein Unrecht. Denn wenn sie schon/an sich selbsten / nichts Leichtsinniges fürstelleten: wären sie doch allein deßwegen/ von den höflichen und sittsamen Reigen / auszuschliessen / weil sie/ von lauter unzüchtigen Weibsbildern / mehrentheils verrichtet werden/ die einem jeden/ ums Geld/in unkeuschen Begierden willfahren.

W. Ich schätze sie für Gauckler-Täntze: wiewol die Täntze manches Europäischen Gaucklers dennoch offt viel ehrlicher / auch der Englischen Comödiantinnen ihre zierlicher zu sehen sind / weder diese Indianische seyn können.

S. Die Zierlichkeit belangend; unterstehe ich mich nicht / einige Englische Comödiantinn den Indianerinnen darinnen vorzuziehen; wenn ich mich erinnere/ wie zierlich sie/ nach vorgenannten Authoris Erzehlung/ aufziehen.

W. Kein Theil der Welt hat ehemals mehr getantzt/als America. Darinn aber/ bey den West-Indischen Geschicht-Stellern / die Mexicanische/ und Peruanische/ den Preis führen/ wegen ihrer schönen und zierlichen Ordnung. Aber diß war das Schlimmste / daß sie solche Täntze nicht nur/bey ihren Gastereyen/ und frölichen Mahlzeiten; sondern auch/ an ihren Götzen-Festen/hielten.

S. Die Ost-Indische Täntze seynd entweder abgöttisch/oder leichtfertig: die Americanische aber nicht so sehr leichtfertig / als gauckerisch; dazu freylich auch / mit Abgötterey/ befleckt. Die Mexicanische wurden meistens/ mit Masqueraden und Mummereyen/ belustigt/ oder vielmehr begauckelt. Bey den Peruanischen Fest-Täntzen/ darinnen allerhand

teufflische Geberden/die man Guakones nennete/gemacht wurden/gienge es auch närrisch und seltsam zu. Man äffete allerley Handwercke nach/durch seltsame Bewegungen deß Leibes. Man sprang/und hüpffte/nach der Kunst/unter dem Klange der Trummeln/Pfeiffen/und Schneckenhörnern/einer auf deß andern Schultern. Die Gesänge wurden/durch zween Vorsinger/angefangen: und die letzten Zeile sang die gantze Gemeine mit. Unterdessen gauckleten andre/Wunder-seltsam: andre thäten Freuden-Sprünge über einen Stock/oder auf einem stehenden Pfahl: wieder andre kletterten behende/an einer hohen Stangen/hinauf. (a)

Peruische Täntze.

A. Wollte man darum einen Tantz verwerffen/daß bisweilen einige Gauckeley dabey getrieben wird; so müste man sie alle verschmähen: weil/bey allen Täntzen/unsere Geberden/aufs wenigste aber unsere Füsse/ein wenig gauckeln müssen: wiewol eine Gauckeley zier- und höflicher/denn die andre.

(a) D. O. Dapper am 352. B. Americæ.

W. Es hat aber der neuen Americanischen Beschreibung Verfasser nur die schlechte Peruanische Täntze beschrieben/und den rechten ausgelassen: welchen hingegen Brulius (b) und aus ihm der Ausländische Sitten-Spiegel fürstellig macht: (c) da ich denn solche Umstände finde/daß ich die Sittsamkeit/und schöne Manier selbiges Peruanischen offentlichen Reigens/nicht gnug rühmen könnte/und dafür halte/die Erbarkeit selbst/wenn sie einige Lust verlangte/würde dieselbe/bey solchem Tantze/suchen. Wiewol ich allein dieses/wider solchen Peruanischen Reigen/habe/daß er/bey ihren grossen abgöttischen Opffern/geführet worden. Sonst im übrigen/wird ein jeder/der selbigen Tantz lieset/mir hoffentlich beystimmen/und bekennen/daß man daraus bald mercken könne/die Peruaner müsten ein wolgeordnetes Volck seyn. Denn es seynd alle fürnehme Herren deß Reichs dabey zugegen gewest/und keine Gauckeleyen/Mummereyen/noch andre Narren-Possen/dabey getrieben.

(b) Lib. 1. Histor. Peruanæ c. 4.
(c) Am 398. Bl.

F. Unser Herr Adlerhaupt aber sagt/daß/bey allen Täntzen/einige Gauckeley in den Geberden vorgehen müssen/ob schon eine zierlicher/als die andre. Darum dunckt mich/stehe das Tantzen niemand übler an/als solchen Personen/deren Authorität/guten Theils/an der Ernsthafftigkeit/hangt. Deßwegen möchte ich keinem Tantz ungerner zusehen/als dem/welchem grosse ansehnliche Männer beywohnen: Und weiß daraus noch keine gute Policey-Ordnung zu erkennen; sondern eher eine unstreitbare Weichlichkeit/und Uberfluß in Wollüsten. Wenn die Hügel und Felsen hüpffen; so muß gewiß das Land auch erbeben: Wenn grosse Leute/auf den Füssen/nicht fest stehen/sondern hin und wieder wackeln/(denn

was ist Tantzen anders?) kan der allgemeine Zustand nicht wol gegründet seyn. Die Sybariten verlohren ihre mächtige Republick allein durch die Täntze: die ihnen so lieb waren/ daß allerdings auch ihre Pferde musten tantzen: womit sie aber/ ungeachtet sie/ wider die Crotoniater/ mit dreyhundert-tausend Männern/ ins Feld ruckten/ das Feld vertantzten.

Was man/ vom Socrates/ hat eingewendet/ macht keine Regel. Derselbige hat es auch nicht offentlich/ sondern allein daheim/ und nicht aus Wollust/ sondern zur Ubung deß Leibes/ und Erhaltung der Gesundheit/ gethan. Andre verständige Heiden haben hingegen das Tantzen sehr gehasset/ und sowol ihren Schreib-Griffel/ als die Zunge/ offt gar scharff dawider gespitzt. Unter den Griechen/ als welche den Wollüsten ergebner waren/ weder die Römer/ ward zwar ziemlich viel getantzt; von den ehrbarsten Personen aber dennoch solches nicht gelobt: also/ daß wenn sie aufs gelindeste dawider redeten/ sie es eine spöttliche Gauckeley oder Phantasterey/ und Thorheit truncken er Leute titulirten. Um deß Atheniensischen Clisthenes schöne und reiche Tochter meldeten sich viel Freyer an. Unter denen war auch Hippoclides begriffen. Dieser/ damit er/ durch die zierliche Bewegung seines Leibes/ ihre und deß Vattern Gunst desto leichter erhalten möchte/ tantzte einsmals/ in Gegenwart ihres Vatters/ fürtrefflich wol. Allein wodurch er einen Vortheil zu gewinnen vermeinte/ das schlug ihm zum Nachtheil hinaus. Denn der Alte/ dessen Augen solcher Uppigkeit feind waren/ und eben aus solcher Geschicklichkeit deß jungen Menschens im Tantzen/ Zweiffels-ohn urtheileten/ er müste dieser schnöden Ubung gar zu sehr nachhengen/ und destoweniger der Erbarkeit beflissen seyn/ je grössern Fleiß er an solche leichtsinnige Kunst gewendet hätte/ schöpffte vielmehr ein grosses Mißfallen daran/ und sprach zu ihm: **Du hast deine Bräuterey vertantzt/ auf einmal.**

Hippoclides vertantzt die Braut.

Als der Macedonische König Philippus/ nach eroberter trefflicher Victori/ mit seinen guten Freunden einen guten Rausch tranck/ und dabey/ mit seinen Hofleuten/ lustig tantzte; gab ihm der Redner Demades diesen Verweis: **Ey/ Herr König! schämst du dich nicht/ daß/ nachdem das Glück dich/ zu einem sieghafften Agamemnon/ gemacht/ du/ zu einem wollüstigen Thersites wirst?** Welche Erinnerung gleich eine Sitten-Besserung/ bey dem Könige/ gewirckt.

Die Römer hielten das Tantzen noch für viel schändlicher/ und für gantz unehrlich. Cicero schreibt/ (a) ein frommer ehrlicher Mann soll nicht offentlich/ noch vor jedermanns Augen tantzen/ wenn er gleich ein gantzes Königreich damit wüste zu gewinnen. Den Gabinius nennet

(a) lib. 3. Offic. apud Ridderum.

dieser

dieser treffliche Redner/ zum Schimpffe / und Vorwurff / einen Täntzer. Als er/ für den L. Murena/ redete/indem derselbe hart beschuldigt war/ daß er/in Asia/getantzt hätte; sagte er/unter andren: Niemand wird nüchtern tantzen / wenn er nicht gar ein Narr ist: Niemand wird tantzen/ wenn er allein / und aber noch weniger/ wenn er bey einer ehrlichen Mahlzeit ist. Nach der Mahlzeit tantzen/ bedeutet eine unmässige/und nicht ehrliche Gastung an. So rupffte er auch dem Antonius/in seinen Philippicis/offentlich vor/daß derselbe getantzt hätte.

Tantzen/ bey den Römern / eine Schande.

Die Römerinn Sempronia sang und tantzte schön. Welches doch der Geschicht-Schreiber Salustius ihr so gar nicht zum Ruhm gedenckt/ daß er vielmehr gleich seinen Mißfallen dabey fügt/wenn er schreibt / Sie habe es besser gekönnt weder einer ehrlichen Jungfrauen wol anstehe. (a) Den Comödianten Stephanus hat Käiser Augustus offentlich geisseln lassen; weil derselbe / zum erstenmal / in einem Schauspiel / mit einem Rahtsherrn-Rock/getantzt.

(a) Salust. in Catil.

Wie diese / und andre Exempel Herr Franciscus Ridder / in seinem schönen Büchlein / der böse Maul- und Heuchel-Christ genannt/ wider das leichtsinnige Tantzen/zu Zeugen rufft. Welcher auch aus dem Herbersteinischen Journal oder Tag-Buche berichtet/ daß die Persianer/ ob sie wol ein frölisches Volck seyen / dennoch nichts vom Tantzen halten: wenn aber je getantzt werde/ pflege es/von den Männern/ nicht geschehen; sondern/von den Schand-Jungen/und leichtfertigen Dirnen.

Ob bey den Persern der Tantz unehrlich?

Neben diesem dienete hiebey zu betrachten das schöne Lob / womit Garzon in seiner Piazza Universale,oder allgemeinem Schau-Platze/den Täntzern / aufwartet / und was für Säiten er ihnen aufzichet. Daraus ich nur etwas Weniges beytragen werde.

Er schreibt/das künstliche Tantzen/ welches junge Leute ihnen so trefflich belieben lassen / bestehe nur in einer fleissigen Ordnung der Geberden/ Schritte und Tritte/so nach dem Klange eines Säitenspiels/ oder andrer Instrumenten / gerichtet werden; womit sie die grösseste Thorheit / so in der Welt seyn möchte / fein zierlich / wie sie vermeinen / weid- und lieblich/ verrichten und begehen mögen: welche / wenn sie nicht / mit dem Klange deß Spiels wäre temperirt / für ein Rasen / ja für eine Thorheit selbst/ möchte geachtet werden: wie dann/ in der gantzen Welt/ kein närrischers und läppischers Spectakel seyn könne / als eben dieses / wenn man solcher Reigen von fernen ansichtig werde/ da man das Spiel nicht höre: Es sey aber solche Tantz-Lust nichts anders/als eine Anzeigung äusserlicher Leichtfertigkeit / Zunder zu aller Uppigkeit / Reitzung zur Unzucht / Feind der

Worinn das künstliche Tantzen bestehe.

Verwerffung deß Täntzens.

Zucht/der Schamhafftigkeit zuwider/der Ehrbarkeit abhold/nicht wehrt/ daß sie / in deß Caci Höle / geschweige in den Königlichen Palästen / und Sälen/sollte wohnen/ und zugelassen werden; da doch bey nahe keine andere/als diese Kurtzweil (die er schändlich nennet) unter adlichen Jungfrauen und Rittern im Schwange gehe: Wie aber nichts so schlimm/ welches nicht endlich seinen Kauffmann oder Lobsprecher finde; also sey es auch hiemit beschaffen: Denn ob es gleich nicht Lobens wehrt; so hätten doch etliche Griechische Scribenten sich nicht geschämt / dasselbe zu loben/ diese Kunst geschmückt und recommendirt: da sie doch/ in sich selbsten/ ein Scheusal und schändlich/ denen miteinander spielenden Katzen und Affen besser gezieme/ weder vernünfftigen Menschen/sowol männ- als weibliches Geschlechts; die ihrer Ehre und Vernunfft nicht so schändlich / als leichtfertig sollten vergessen: Da die alte Römer einen Flor von ansehnlichen und verständigen Leuten gehabt/hätten sie nicht allein alle Täntze verworffen / sondern auch für schänd- und unehrlich gehalten/ wie Macrobius (a) bezeuget: Käiser Domitianus habe einen/der sich deß Tantzens gerühmt/ deßgleichen einen andren/ der mit Gauckeln Kurtzweil getrieben / aus dem Raht gestossen: weil er / an dergleichen Leuten / ein grosses Mißfallen hatte.

(a) lib. 3. Saturn.

Das Tantzen hat gleichfalls ein schlechtes Urtheil für sich empfangen/von dem Arragonischem Könige Alphonsus. Denn als derselbe einsmals eine Jungfrau gesehen/welche vermeinte/durch ihren üppigen Tantz grosses Ansehn und Lob zu erspringen: wendete sich der König / zu denen/ welche allernächst bey ihm stunden/ und sagte: Expectate: mox Sibylla edet oraculum: Harret nur ein wenig! bald wird diese Sybilla weissagen. Wie Panormitanus berichtet. Womit er diese Jungfrau/ für eine rasende tolle Närrinn/ausgab/ und zugleich das Tantzen/ als eine unsinnige Thorheit/verwarff. Denn wenn die Welt-berüchtige Wahrsagerinn Sibylla eine Antwort gab; fuhr zuforderst der Wahrsager-Geist in sie/der sie ihres Verstandes und Sinnen beraubte/daß sie/wie ein wütender Mensch/ rasete und tobete.

Ich zweifle nicht / dieser König habe es sehr wol getroffen / indem er den Tantz einer Unsinnigkeit verglichen. Denn es verändert der Mensch seine natürliche Geberden dabey/in recht lächerliche und gaucklerische Bewegungen. Wovon ich doch nichts sagen wollte / wenn sonst nicht auch sehr viel Unheils/aus dem Tantz/entsprünge. Es werden dadurch Gesicht und Gehör/zur Wollust/ gereitzt: daraus erwachsen alsdenn unzüchtige Gedancken / die / von üppigen Reden und Geberden / blühen / und zuletzt auch wol unkeusche Früchte bringen. Was für ein grosser Unterscheid ist/

zwi-

zwischen einem Affen und Täntzer / als daß jener von Natur / dieser wider die Natur / Gauckeley treibet? Man springt / mit unordentlichen Geberden / mit wunderbarlichem Schlenckern der Füsse / nach unterschiedlichem Gethön der Instrumenten / üppigen / und leichtfertigen Liedern. Da nimmt man Gelegenheit / mit unverschämten Küssen um sich zu beissen: und / wann gleich und gleich zusammen kommen / wird mancher unehrlicher Kauff gemacht / dessen sich hernach eine gantze Freundschafft schämen muß. Gleichwol gehet solches Tantzen / unter dem Schein einer ehrlichen und offentlichen Kurtzweil / auch in Beyseyn ehrlicher Leute / so hin. Wenn man es aber / mit seinem rechten Namen / tauffen oder nennen will: so ist es nichts anders / als eine teufflische Erfindung / die nicht allein den Menschen zur Verstellung / sondern auch GOtt selbsten zur Schmach und Schande / erfunden. Wie Garzon redet.

Guevarra rechnet in die Affen-Schlemmer-Zunfft alle die jenige / welche / wenn sie vom Wein erhitzt und geil seyn / nicht können still sitzen / noch an einer Stelle lang bleiben / sondern mit den Jüden ums güldne Kalb herum tantzen / und / wie die Affen / von einem Ort zum andern / hüpffen und springen: deßgleichen auch die / so einen Tantz / nach dem andern / anfahen / nemlich den Schäfer-Tantz / den Bauren-Tantz / den Edelleut- Studenten- Bettler-Tantz / den Todten-Tantz / den Rund-Tantz / den Polnischen / Niederländischen / Spannischen / Frantzösischen / Welschen / und Teutschen Tantz. Alle diese Täntze / schreibt gedachter Bischoff / entspringen nur aus verkehrtem und bösem Fürsatze zur Geilheit und Mutwillen. Denn da fähet man an / einander hold zu werden: da redet Lieb und Lieb miteinander: da steckt man einander heimlich Buhlen-Brieflein in die Hand / darinn Hänsels und Gräten Anligen geschrieben steht. Da giebt eins dem andren einen Kuß / daß es schmatzt; und niemand siehets / als jedermann: also / daß / weil Gretel und Wendele sonst nirgends können zusammen kommen / sich beym Tantze solches gar artlich schickt. Bey dem Reihen-Tantze / werden nicht minder Unzucht und Leichtfertigkeit begangen / von wegen der schändlichen und schaambaren Huren-Lieder / so man dabey singt: welches jedermann / zumaln das weibliche Geschlecht / zur Geilheit und Unkeuschheit reizet. Schließlich pflegen / nach vollbrachten dergleichen Täntzen / Mañ und Weib / Jungfrauen und junge Gesellen / auf die Erde nieder- zusitzen /

Deß Guevarra Zeugniß wider den Tantz.

zusitzen / und einander die Füsse zu mischen. Treffen sie das Knye / so geschichts ungefähr. Oder aber sie verbergen / unter ihnen/den Pantoffel/ und suchen ihn offtermals weiß nicht wo. In Summa; es werden die Leichtfertigkeiten / Bübe-rey/und Gottlosigkeiten / bey dergleichen Banketen/ Zechen/ und Täntzen/so viel begangen/daß sie nicht alle zu beschreiben.

Nächst diesem zeucht er an / was die heilige Männer/ zuforderst aber die H. Schrifft/davon halte: und zwar erstlich die Worte deß H. Augustini: Bey den Täntzen streuet der Teuffel aus die Süssigkeiten aller Wollüste: nur damit er die unschuldige Seelen möge in seine verfluchte Dienstbarkeit bringen. Denn von wegen derer daselbst fürfallenden schändlichen Worten / kommt selten eine ehrliche Frau / oder Jungfrau / mit reinen Ohren / wiederum heim. Deßgleichen kehren die junge Gesellen wieder heim/ mit beflecktem Gewissen; ob sie sich gleich/ mit Weibern/ annoch nicht vermischt haben. Hernach führet er auch Chrysostomum an / welcher spricht: Ubi saltatio, ibi Diabolus: neque enim ad hoc dedit nobis Deus pedes, ut cum camelis saltemus: sed, ut cum Angelis chorum faciamus. Wo man tantzt / da ist der Teuffel. Denn GOtt hat uns dazu die Füsse nicht gegeben/daß wir/mit den Kamelen hupffen und springen; sondern/daß wir/mit den Engeln/einen Chor machen sollen. (a)

(a) Guevara de Conviviis & Compotationibus c. 53. & 54.

Dieses alles stärckt er / mit den Sprüchen der H. Schrifft: als mit dem Kälber-Tantze der Kinder Israel/welchen sie/ mit Verlust drey-tausend Menschen/büssen müssen. Und mit der Rede Hiobs: Ihre junge Kinder gehen aus wie eine Heerd / und ihre Kinder lecken. Sie jauchtzen / mit Paucken / und Harffen / und sind frölich mit Pfeiffen. Sie werden alt bey guten Tagen / und erschrecken kaum einen Augenblick für der Hölle. (b) Er will gleichfalls die Lehre deß weisesten Königs hierauf bequemen: Laß deinen Fuß gleich für sich gehen / so gehest du gewiß: Wancke weder zur Rechten/noch zur Lincken: Wende deinen Fuß vom Bösen. (c)

(b) Hiob 2. v. 12. 13.

(c) Spr. Sal. 4.

W. Julius Cæsar Scaliger pflag zu sagen / er hätte keine grössere Thorheit/in der Welt/gesehen/weder das Tantzen: und Calvinus achtet es für ein Merckzeichen hürischer Leichtfertigkeit. Es ziehen einige auch den Tantz der Tochter Herodias/ wodurch dem heiligen Täuffer Johannes der Kopff abgesprungen / nicht unfüglich an / zum Haß wider den Tantz: weil dieses Exempel weiset/wie leichtlich dergleichen Uppigkeit von dem menschlichen Gemüt etwas erhalten könne / so der Tugend und Gottesfurcht

tesfurcht widerstrebt. Ja etliche verdammen den Tantz so hoch / daß sie sprechen/ein jeder Sprung im Tantze sey ein Sprung zum Abgrunde der Höllen: mitten im Zirckel stehe der Teuffel / von dem alle Jungfrauen in der lincken Hand / zur Anzeigung der Bosheit / herumgeführt werden; alle Bewegung der Leichtfertigkeit sey ein Sprung in die Tieffe der Kloack.

G. Bisweilen werden die Täntze auch wol / in Heulen und Wehklagen / verwandelt. Wie einsmals nach Bodini Bericht (a) zu Magdeburg geschehen: allwo das Rahthaus/sammt den Bürgern/ welche in demselben damals getantzt/durch ein vom Himmel gefallenes Feuer/gantz abgebrannt worden. In Käiserlichen Rechten waren vormals die Täntze verboten: (b) gleichwie auch/ in etlichen Conciliis, geschehen. Käiser Albertus verachtete den Tantz; sagte das Tantzen wäre nur eine Ubung für die Weiber; und das Jagen/für die Männer. Käiser Friedrich/der Dritte / wollte lieber von einem schüttelnden Fieber / als vom Tantze sich bewegen lassen.

Rahthaus/ im Tantzen/ abgebrañt.

(a) lib.4. de Republ. in fine capit.2.

(b) l. dies festos 11. C. de feriis.

S. Es haben sowol fürnehme / als geringe Köpffe unterschiedliche Sinnen. Ich vermeine / mancher König in Franckreich und England/ sey wol so tapffer als irgendswo ein andrer Potentat: und doch weiß man/daß viele derselben einem zierlichen Ballet/oder Tantze/beygewohnt/ welche ihrem Feinde / im Felde / ja so schrecklich und männlich als ihren Freunden/und sonderlich dem Frauenzimmer/im Tantze/freund- und höflich/erschienen. Albertus war ein mannhaffter Herr; aber der Römische Held/Scipio/ seiner Tapfferkeit und grossen Kriegs-Glücks halben / weit berühmter: doch schreibt Seneca/ dieser Held habe seinen heroischen und triumphierlichen Leib/nach dem Tact/zum Tantze bewegt/mit solcher trefflichen Art und Manier/daß er deßwegen/an seiner Reputation keine Einbuß würde erlitten haben / wenn gleich seine Feinde selbst ihm hätten zugeschauet.

F. Der weise König Alphonsus / dessen vorhin Meldung geschahe/ hat sich dennoch / an dieses Exempel / gantz nicht gestossen. Denn als er einsmals sagen hörte/ Scipio Africanus/ der Andre/ hätte offtermals/im Kriegswesen/seine Kurtzweil im Tantzen gesucht; sprach er: **Zwischen einem Täntzer/und einem Narren/ist kein andrer Unterscheid/ als daß der alle seine Lebtage ein Narr ist; der andre aber/ als lange er tantzet.** (c)

(c) Guevara im 2 Th. der güldnen Sendschr. c. 15.

S. Ich gestehe es / daß dieser weise König den Tantz gehasset. Wenn aber der Tantz eine Narrheit wäre / so müste ein so kluger König

selbst eine Thorheit begangen haben / als er / mit Käiser Friedrichs deß Vierten Gespons / einen Tantz gethan. (a)

(a) Panormitan. lib. 2. de dictis & factis Alphonsi c. 60.

G. Was einer Ehren halben bisweilen thun muß / um sich andren Leuten in etwas zu bequemen / das giebt keinen Beweis / als ob er damit die Sache allerdings wolgethan hiesse. Man muß jemaln etwas eingehen / das man lieber anders sähe. Mancher kan sich / bey dem Tantze / untadelhafft verhalten: da hingegen ihrer viele sich dabey unziemlich bezeigen / auch dadurch sehr zur Uppigkeit veranlasset werden. Weßwegen eines oder andren Behutsamkeit eine Sache / die so leicht und offt mißbrauchet wird / nicht rühmlich macht: ob gleich derselbe ruhmwürdig ist / der sich ihrer rühmlich und fürsichtig gebrauchet hat. Multa sapientes faciunt, quà homines sunt, non quà sapientes, schreibt Seneca (b) **Die Weisen thun viel Dinges / nicht nach ihrer Weisheit; sondern / nach ihrer Menschlichkeit.** Diß lässt sich nicht allein / auf den weisen König Alphonsus / sondern gleichfalls auf den Römischen Helden Scipio / füglich lencken.

(b) Epist. 90. pag. m. 327.

F. Das ist gewiß. Tapffre Leute üben nicht stets ihre Tapfferkeit. Und Hochverständige geberden sich bisweilen / den Kindern zu Gefallen / auch ein wenig kindisch; doch nicht lange. Mancher Hausvatter spielet daheim / mit seinem Kinde: wird aber keine Gewonheit daraus / noch erweislich damit machen / daß einem Hausvatter das Spielen wol anstehe. Wäre das Tantzen was Ehrbares; würden ehrbare Leute sich dessen nicht äussern / nach aller Möglichkeit / wie sie denn schwerlich auch anders sich dazu bereden lassen / als wenn man sie / mit dem Truncke / zu viel beschweret / und aus dem rechten Gewigte ihrer Ernsthafftigkeit gebracht hat.

Dieses ist einmal nicht zu leugnen / daß allerdings / aus unsren hochzeitlichen Täntzen / welche doch / unter allen / noch die erträglichsten seyn / mehr Böses / als Gutes / insgemein entspringt. Denn vermittelst derselben hupffet den jungen Gesellen das Geld aus dem Säckel / in den Beutel der Spielleute hinein. Es erwachsen auch / unter ihnen / wegen deß Vorreigens / manche ehrsüchtige Strittigkeiten / folgends Maultaschen / Schlägereyen / Balgereyen / Verwundungen und Entleibungen. Wie ich solcher Exempel einige erlebt habe. Das Gemüt wird üppig und weibisch dadurch / und den Weibern zu sehr anhängig: derer Bildniß mancher hernach / in etlichen Tagen / nicht wieder aus dem Sinne vertreiben kan. Wenn das Feuer am hellesten brennet und flammet / so zündets auch am leichtesten an: am Reigen / flammet die Gestalt und Zier der Weibesbilder am lichtesten: darum stehen die Hertzen der Jünglinge / wie die Stroh-Hütten / alsdenn in höchster Gefahr der Entzündung. Wenn spitzet und

putzet das schöne Thier mit den Zöpffen seine Klauen und Nägel / ich will sagen seine liebreitzende Geberden / und Reden / welches gleichsam Nägel sind/womit es die Gemüter der Jugend zu sich reisst/doch wol fleissiger/als bey dem Tantze? Wenn haben die Frauenbilder ihre feurige Pfeile / die Blicke der Augen meine ich/ihre brennende zwo Stirn-Fackeln / ihre glühende Kohlen an den roten Backen / sammt den güldnen Stricken ihrer Haare/ besser zugerichtet / zum Verwunden / zum Anzünden/ und Brennen/ zu fahen und binden/ ohn wenn sowol die Gemüter/ als die Füsse beyderley Geschlechts / in vollem Sprunge der Lust gehen? Daher lieset und höret man/daß nicht selten auch wol hohe und so gar gekrönte Hertzen/bey einer solchen hüpffenden lebendigen Flammen / von einer tantzenden schönen Weibs-Person/sage ich/in die Asche gelegt worden. Man weiß/was zu unsren Lebzeiten hie oder dort sich begeben habe/ und braucht keiner Erzehlung: weil es nirgends/ohn in der gantzen Welt/bekannt ist.

Und wenn gleich dergleichen nicht allemal daraus entsteht / daß der Tantz eine Fruchtbarkeit nach sich zeucht/ darüber die Observantz deß sechsten Gebots verwelcket: klebet doch diese Unart und böse Würckung mehrentheils allen Täntzen an/daß sie das Hertz zu leicht/und zu ernstlichen Sachen fast unlustig hernach machen. Gleich wie die jenige / so einmal anheben mit Karten zu spielen/hernach nicht bald aufhören können zu spielen/und darüber viel Geldes/sammt der wehrten Zeit/verspielen: also geht es mit allen wollüstigem Wesen / fürnemlich mit dem Tantzen: Wer einmal Lust dazu gewonnen/der wird hernach seine Füsse/sammt der Ehrbarkeit/schwerlich so bald wieder zum Stande bringen.

Darum hat GOtt auch manchesmal seinen Zorn / wider die Liebhaber deß Tantzes / erwiesen / mit augenscheinlichen Straffen. Wie ist es denen achtzehen Manns- und funffzehen Weibs-Bildern bekommen/ welche unter der Regierung Käiser Heinrichs / in dem Halberstädtischem Städtlein / oder Flecken / Colbeke / miteinander auf dem Kirchhofe / und zwar in der heiligen Christ-Nacht/ getantzt? Weil sie/als tolle und volle besoffene Leute/dem Pfarrherrn nicht gehorchen/und einhalten wollen; hat derselbe/ im Zorn/ gewünschet/ daß sie müsten ein gantzes Jahr lang tantzen. Welches auch geschehen. Sintemal sie/von der Zeit an / ungeruhet/ungessen/ungetruncken/immerfort daselbst getantzt: ob gleich viel heilige fromme Leute / für sie/ gebeten. Und als einer seine Schwester / aus dem Kreise / von dem Reigen / mit Gewalt wegziehen wollen; hat er ihr einen Arm ausgerissen. Weil sie derhalben also immer fortgetantzt / ist die Erde daselbst/von ihnen/sehr tieff eingetretten worden. Endlich/nachdem ein Jahr um gewesen / seynd sie zur Ruhe kommen / und die meisten

Täntzer müssen ein gantzes Jahr lang tantzen.

gestorben / etliche wenige aber übergeblieben / die rechtschaffene Busse gethan. Wie Krantzius berichtet. (a)

Nauclerus schreibt / daß sie stets dabey gesungen / und das gantze Jahr über / weder Thau / noch Regen / auf sie gefallen / noch einige Ermüdung / oder Hunger / sie angestossen / auch ihnen weder an Kleidern / noch Schuhen / etwas zerrissen: bis / nach verloffener Jahrs-Zeit / Herebert / Bischoff von Cölln / gekommen / sie von dem Bande / womit der Priester sie gebunden hatte / losgesprochen / und / vor dem Altar / mit der Kirchen / wiederum versöhnt. Unter diesen Tantzenden / soll eines Priesters Tochter / nebenst zwo andren / alsofort den Geist aufgegeben / die übrigen aber folgende drey Nächte durch geschlaffen / und etliche derselben stets hernach / an ihren Gliedern / gezittert haben: wie einer / unter ihnen / Namens Hubertus / solches selbst nachrichtlich in Schrifften (nach Aussage deß Naucleri) hinterlassen. Einige seynd so andächtig worden / daß man sie zuletzt unter die Heiligen gerechnet. (b)

Der Veits-Tantz ist gleichfalls anders nichts / als eine Straffe deß leichtfertigen Tantzens gewesen.

G. Man sagt / es sey eine Kranckheit / oder gar eine Besitzung vom Satan gewesen.

F. Freylich wol vom Satan: Denn wer hat das leichtsinnige Tantzen am ersten erdacht / als ohne Zweiffel dieser Geist? Von welchem man / in dem Grund-Texte deß Buchs Hiob / lieset / er habe um die Welt getantzet / und fast keinen Menschen in rechter Gottesfurcht still sitzen sehen. Der Veits-Tantz hat seinen Anfang zwar / von einem bösen unartigen Weibe / aus deß Teuffels Eingeben; seinen Fortgang aber / auf GOttes Straff-Verhengniß / durch eine recht teufflische Besitzung / oder aufs wenigste durch eine Teuffels-Plage und Kranckheit / gewonnen.

Erster Ursprung deß Veits-Tantzes.

W. Ja! wenn Theophrasti Paracelsi seinem Bericht (c) zu glauben / so hat ein Weib / mit Namen Troffea / diesem Tantze den ersten Anfang gemacht. Diß Weib stellete sich erstlich / gegen jedermann / sehr halsstarrig / störrisch / eckelhafft und verdrießlich / in allen Sachen: erdichtete allerhand Kranckheiten / so ihr nur einfielen: wiewol sie allein / mit Blehungen deß Leibes / in etwas geplagt war. Und weil sie wuste / daß ihr Mann dem Tantzen feind / sie aber gewohnt war / das zu thun / was er gern gelassen sahe; satzte sie sich endlich für / zu tantzen; furwendend / es wäre ihr unmöglich / zu lassen. Also fing diese zierliche Charis an / zu hupffen / und zu springen / wie ein Specht oder Agelaster; Sie tantzte / sie sang / sie sprang / sie stampffte wider den Boden / lallete / und zappelte / so lang / bis ihr die Müdigkeit den Schlaff abnöhtigte: und gab vor / das wäre ihre Kranck-

(a) In Saxonia lib. 4. c. 3.

(b) Nauclerus ap. Majolum in Colloq. 4.

(c) lib. 1. de Orig. morbor. invisibil.

Kranckheit. Wie aber ein reudig Schaf gar leicht ihrer mehr ansteckt: also fand diese saubre Täntzerinn bald andre Nachfolgerinnen ihrer Unart: und fingen andren bösen Weibern die Füsse gleichfalls nach dem Tantze zu jucken. Eine gab der andren fein die Unterweisung: und damit es keine mutwillige Kranckheit schien; suchten sie einen Heiligen / der ihnen diese hupffende Seuche sollte vertreiben.

S. In der Franckenbergischen Chronic/werden/ von diesem unsinnigem Thoren-Reigen/folgende Umstände ertheilet: Anno 1374. mitten im Sommer/erhub sich ein wunderlich Ding auf Erden/und sonderlich in Teutschen Landen/ an dem Rhein/ und an der Mosel: also/ daß Leute anhuben zu tantzen / und zu rasen. Es stunden je zwey gegen ein / und tantzten / auf einer Stäte / einen halben Tag. Bisweilen fielen sie/ in dem Tantze / häuffig nieder / und liessen sich mit Füssen / auf ihren Leib/treten; sich hernach annehmende/als ob sie davon wären genesen. Sie lieffen/von einer Stadt zur andren/ von einer Kirchen zur andren / und huben Geld auf von den Leuten / wo es ihnen nur werden möchte. Man fand/daß es eine Ketzerey war / und um Geldes willen geschahe / damit theils Frauen und Männer in Unkeuschheit möchten kommen. Zu Cölln fand man mehr denn hundert Frauen/und Dienst-Mägde/die alle/in der Täntzerey/Kinder-trägtig wurden. (a)

Man hätte ihnen aber / meines Erachtens / nur / mit einem todten Ochsen / begegnen sollen: so würde ihnen diese Sucht schon bald vergangen seyn. Denn die Rinds-Sennen sollten ihnen ansehnliche Hülffe dafür geleistet haben.

(a) Franckenbergs Chronic am 40. Bl.

F. Nein: sondern man begehrte einen Heiligen zum Doctor: und dazu ward S. Veit angenommen: von welchem nachgehends die Kranckheit ihren Namen empfangen. Aber wie sie glaubten/so geschahe ihnen: und weil etliche sich geberdeten / als ob sie vom Teuffel besessen wären; bestetigte dieser endlich ihr Fürgeben/mit würcklicher Erfüllung/und bekam/über solche vermessene Bösewigtinnen/Macht: also daß/aus solchem mutwilligem Weiber-Tantze/endlich ein rechter Teuffels-Tantz/und derselbe / im Jahr 13?3. durch gantz Teutschland / Niederland / Polen/ und Franckreich/gemein ward auch allerdings/unter den Manns-Personen/einriß. Welche sowol/ als die Weiber/ ihnen eingebildet/ sie sprüngen im Blut; ob man gleich solches nicht sehen kunte. Zu Trebelhausen/ unfern von Göpingen/im Würtenbergischem/regierte solche Tantzsucht so sehr/daß viel so lange getantzt/bis sie halb todt zur Erden gefallen.

Woher er also genañt worden.

(a) In Horis succisiv. Centur. 2. c. 81.

Camerarius gedenckt (a) es sey von Aaken / in Oesterreich / und von dannen in Francken / eine wunderliche Sect von Manns- und Weibsbildern kommen / so ohn alle Schaam und Ehrbarkeit getantzt: und daß man/auf einem Berge/ annoch eine Capelle zeige/ nahe bey Ravensburg/ woselbst ein treffliches Schloß erbauet ist; welcher Berg / noch auf den heutigen Tag / der Veits-Berg benamset werde: weil / vor nicht gar vielen Jahren / alle Jahre eine Menge solcher Täntzer daselbst sich versammlete/als ob sie den Heiligen wollten anruffen/ und ihm zu Ehren diese Wallfahrt angestellet hätten/um durch seine Hülffe zu genesen. Welches aber die Obrigkeit endlich nicht länger gestatten wollen: daher solche Zusammenkünffte endlich daselbst aufgehört.

(b) Lib. 14. Annalium Flandriæ.

A. Es wird dieser Tantz sonst auch S. Modesti Tantz genannt; wiewol er gar nicht modest ist: ohne Zweiffel aber deßwegen/daß S. Modestus dafür angeruffen worden. Und schreibt Ludovicus Maleanus (b) daß / im Jahr 1373. von dem Rhein- und Mosel-Strom her / eine grosse Menge unsinniger Leute / in Flandern / kommen / welche Hauffen-weise getantzet / stets gesprungen und gesungen / gleich als wären sie toll und unsinnig. Bodinus schreibt / diese Kranckheit sey gleichfalls in Nieder-Sachsen eingebrochen/(c) und werde der Tantz nach einem scharffen Thon der Leyren gehalten/welchen Thon man allgemach immer ernsthaffter und sittsamer spielen müsse / bis man sie zur Ruhe bringe (d) weil keine leichtere noch bequemere Kuhr dafür / als daß man sie zwinge sittsam und erbarlich zu tantzen. (e)

(c) In Methodo Histor. c. 5. Wie man solche Leute gekurirt.
(d) Idem d. cap.
(e) v. Bodin. in Dæmonol. lib. 2. c. 4.

G. Es scheinet / dieser Tantz sey nicht aus Uppigkeit / wie der Herr Forell vermeinet / sondern aus einer sonderbaren Kranckheit / entstanden. Denn ob gleich die gedachte Troffea solches vielleicht / aus Mutwillen/ gethan/ und sich sowol / als theils andre Weiber / kranck gestellet: kan es doch wol/bey andren/ eine recht würckliche Kranckheit gewesen seyn. Es tichten manche boshaffte Weiber/als ob sie diese oder jene böse Kranckheit an sich hätten: und werden doch gleichwol solche Kranckheiten/an andren/ in rechter Warheit/befunden.

Mir ist nicht unbewust/ daß Paracelsus schreibe/ die Weiber hätten sich einander hierinn fein unterwiesen/und es so weit gebracht/daß die Gemeine diese Sucht für eine Busse gehalten / auch zuletzt / nachdem solcher Wahn-Glaube überhand genommen/den guten S. Veit zu dem Abgott (wie ers giebt) ihres Aberglaubens / aufgeworffen: wodurch es endlich dahin gerahten / daß männiglich in den Glauben gekommen / es wäre ein rechtes Gebrechen/ und sey also dieser Tantz/zu einer Kranckh it/bestätigt worden / fürnemlich von denen / welchen mit dem Tantzen wol gewesen: daher

daher auch die Kranckheit / neben dem Glauben / für und für gewäret: woraus zu ersehen / was eine angenommene Weise / die eine oder einer für die Warheit ausgiebt / thun könne: sintemal solches Fürgeben einen solchen starcken Glauben würckt / daß es endlich wahr / und im Werck erfüllet werde: angemerckt / solchergestalt / viel Kranckheiten kommen / und nicht allein dieser Veits-Tantz / sondern auch unzehlich viel andre: Also haben etliche ausgegeben / sie wären besessen / und ist ihnen zuletzt auch wahr geworden. (a) Allein daraus lässt sich keine allgemeine Regel setzen / daß / ob gleich / durch starcke Einbildungen / die eingebildete Kranckheiten bisweilen würcklich kommen / darum allezeit / auf dergleichen Einbildungen / solches geschehe. Etliche können / auf blosse Einbildung / purgiren; darum aber auch noch lange nicht alle; sondern allein die wenigsten. Daß / aus dem Geticht der Besitzung oder Besessenheit / eine Geschicht worden; ist keine Würckung der Einbildung / sondern eine Straffe von GOtt gewesen / die dem Satan verhengt hat / in solche leichtfertige Lügener / als in seine Jünger / zu fahren. Ich weiß aber auch Exempel / daß lose Bestien sich besessen gestellet / und doch darum nicht würcklich besessen / sondern mit einem Staupbesem der Geist ihnen vom Rücken herab gefegt worden: Dergleichen Exorcismus auch zu Paris einer Betteln / vom Könige Heinrich / dem Grossen / begegnet wäre / wenn sie sich nicht eiligst nach Rom retirirt hätte.

Von den natürlichen Ursachen dieses unsinnigen Tantzes.

(a) Paracelf. l. 1. de Origine morbor. invisibil. fol. 49. in Opere Tom. 1.

Ich gebe zu / daß der Satan / nachdem manche leichtfertige Weibsbilder sich gestellet / als ob sie / von dieser Kranckheit / gleichfalls angesteckt wären / dieselbe / oder etliche derselben / würcklich damit angegriffen / und ihnen selbige angehenckt / oder auch ihrer viele / mit einer starcken Einbildung / als ob sie solche Kranckheiten hätten / genarret / und also zum Tantzen bewegt habe: Aber / wenn / bey den meisten / keine rechte natürliche Ursache sich befunden hätte / würde schwerlich diß Ubel so viel Länder überschwemmet haben. Diesem nach halte ich mehr darauf / daß Paracelsus selbst anderswo (b) zweyerley Ursachen setzet / und solche mit folgender Rede / die aber fast undeutlich / und derhalben ein wenig / den Worten nach / zu ändern ist / ausgeführet.

(b) Tract. de Morbis amentium Cap. vom Veits-Tantze fol. 491.

Es sind (schreibt er) zwo Ursachen dieser Tantzsucht. Eine Natürliche / aus den lachenden Adern: und eine Zufällige / aus den Gegenbildungen. Mit dem ersten Ursprunge deß Tantzes hat es diese Beschaffenheit. In einem jeden Menschen / ligen lachende Adern: wenn dieselbe geschlagen und ausgelassen werden / stosst dem Menschen ein Lachen zu / dem er nicht widerstehen mag / so lang und das blutet; so es nicht aufhöret / wäret

Paracelsi Meinung / von der Ursachen dieses Tantzes.

wäret es/bis in den Tod. Solche Adern sind die Ursach und Ursprung dieser Kranckheit; und zwar also. Wiewol das ist/daß sie gantz und unversehrt bleiben. Der Spiritus/der in ihnen ist/ von dem sie leben und erhalten (werden/) so sich derselbe verändert und schelet/ also/daß er aus seinem Lauff und Ordnung kommt / so hüpfft er und macht das Blut wüten. Aus dem Wüten kommt ein Kitzeln / und nach diesem ein Lachen: Aus dem entspringt / daß der Spiritus / in den Adern sich je länger je mehr rühret / und je fester / das ist / denn die Adern ligen an kitzlichen Enden und Stellen / sind / in ihrer Disposition und Proprietät / gewidmet / zum Lachen / aus eigener Natur und Wesen. So wir aber die Ursach melden/ warum der Lebens-Geist sich corrumpire und zerbreche/ dieweil er ein solcher subtiler Spiritus ist / und das Leben dieser Adern/ das dann nicht wol natürlich zu ermessen (oder deutlicher zu reden/daß es/mit natürlicher Vernunfft/kaum zu begreiffen) so ist das die Ursache: Gleichwie ein gebrannter Wein in ihm selbsten/ der vermacht ist / an einer Wärme durch den Pelican sich mit der Zeit je länger je mehr schärffet / subtilt / und leichtet: also müssen wir diß auch verstehen / von dem Lebens-Geist in den Adern / der also / durch die natürliche Wärme / sich subtiliret und schärffet; aus dem nachmals die Entzündung in das Blut kommt/ also/ daß das Blut nach ihm qualificirt wird / wie gemeiner Wein / der mit dem gebrannten vermischt wird / sein altes Wesen verändert.

Nun ist wol zu betrachten / vom Ursprunge deß Lebens-Geistes dieser Adern / was das sey / das diesen Spiritum also letzt/ oder dazu disponirt und ordnet/ daß er zu solcher Subtilität und Schärffe kommt. Denn es ist nicht aus seiner eigenen Natur/daß er dazu proportionirt oder gewidmet sey: so ist das seine Ursache / die ihn dazu anreitzet / daß er also subtil wird/ und das Blut bewegt / in die Kranckheit: Das Geblüt hat in ihm eine Sältze / die hat / an ihrer eigenen Natur/ die Disposition zu fahen in Säure / Rässe / in Bittere / in Süsse/ nachdem nun seine andre Zufälle sind. Denn was da materialisch/ und korporalisch im Leibe / selbige zu verändern / geneigt ist; wie ein Holtz faulen / oder zu Asche oder zu Kohlen werden mag / durch sich selbst / und durch die Zufälle: also ist es auch/ von dem Saltze/zu verstehen / das aus dem seine Ver-

wandlung hat; und die Veränderung macht den Lebens-Geist tobend und hitzig: nicht aus den Ursachen/ daß er geleget wird; denn er hat kein Corpus: sondern allein darum/ daß er/ in einer unnatürlichen Herberge ligt/ welche ihm gantz widerwertig und unbequem ist. Der Kampffer bleibt nicht/ wenn er/ in ein unsaubres Ort geleget wird; und der Salpeter kan/ im Feuer/ seine Wider-Parthey nicht leiden: gleich also verhält sichs auch hiemit.

So ist nun die (Ursache) welche nicht aus dem Anreitzen kommt/ ein andrer Tantz/ welches Ursprung zufällig/ und mit dem Gesicht/ oder mit dem Gehör: Massen solches wol möglich/ und also geschicht. Was da Freud im Menschen anligt/ entspringt von Hertzen ersten Anfangs (wenn der Mensch eine Freude empfindt/ geschicht der Anfang im Hertzen.) Nun ist das Gesicht und Gehör ein Ding/ das zu dem Hertzen gehet: als ich höre pfeiffen/ und aus meiner Natur bin ich gern bey Pfeiffen: jetzt habe ich/ im Hertzen/ eine Freude darob. Diese Freude ist zweyerley. Ich gedencke dabey/ nach meinem Lust/ was meine Art ist. Und zu dem andren/ wird mir mein Sinn gemeistert zu der Einbildung/ wie ich vor mir sehe. Wie ich nun/ nach meiner Art/ diß Pfeiffen mir eingedruckt/ zu gedencken/ dem Wollust gnug zu thun/ wird mir eine Lust (das ist/ so entstehet bey mir eine Begier/ oder Appetit) indem nimmt überhand die Freude im Hertzen: und wie ichs vor mir habe; also wirds mir imprimirt: und werden alle andre Qualitäten und Natur von mir getrieben; also daß sie unten ligen/ und ihre Würckung nimmer mögen haben. Auf das folget hernach die Beraubung der Sinnen/ und nicht der Vernunfft: und wird mir genommen die Gewalt der Vernunfft/ und wie ichs/ nach meiner Einbildung/ betrachtet habe/ oder vor mir gesehen/ thue ich demselben gleich: denn meine Verwilligung ist Ursach der Kranckheit. Und das ist natürlich/ daß eine Verwilligung/ die der Mensch thut mit gutem Lust/ und desselbigen inbrünstiges Gemüt ist/ also nach seiner Verwilligung solche Imagination verbracht wird. Hieraus wird die Ursach offenbar/ warum die Huren und Buben/ denen wol mit Lauten und allerley Säitenspielen ist/ nimmermehr davon kommen/ und allen Wollüsten und Freuden deß Leibes gnug thun/ mit ihrem guten Willen/ Æstimation und Einbildung/ solchergestalt

gestalt in die Kranckheit fallen/dieselbige Freude und Heulen/ Jauchtzen / Singen / Springen / und was dann ihre Ubung gewest ist / brauchen / und in ihnen bleibt. Solcher Huren-Tantz aber ist nicht von Natur/also/daß die Natur eine Ursach wäre in dem / wie wir Anfangs gesetzt haben von den lauffenden Adern : sondern es ist ein Zufall aus einem leichten / mutwilligem / und schändlichem Leben / in welchem keine Vernunfft noch Sinnigkeit (oder Nachsinnen) ist : darum sie sich auch also schändlich und unvernünfftig erzeigen.

Nachdemmal aber viele sind/die solches schändliches unmenschliches Leben nicht gebrauchen / noch daran gedencken/ also/ daß sie Willen/ oder Lust und Freude dazu trügen; sondern vielmehr / unbedachtes Muts / tantzen : als werden dieselbe / durch die lachende Adern / dazu verursacht. Nun begiebt sichs viel und offt / als wir erfahren haben / daß also auch ein Tantz mit Lachen kommt / und nicht mit Heulen / Schreyen/ oder Springen ; bisweilen allein mit Lachen und Gehen/daß man nicht mag still sitzen/sondern müssig geht/und lacht: Dasselbige kommt auch aus den erzehlten Ursachen / in den lachenden Adern ; mit dem Unterscheide / daß der Spiritus nicht fast verändert ist/oder das Blut nicht gar vergifftet; sondern etliche Zeit sich anzeigt / und wieder hingehet. Also mögen wir auch wol uns zu verstehn geben / daß der Freuden viel kommen aus dem Hertzen/und zwar in der Meinung: So das Hertz einen gesaltzenen Spiritum empfindet ; mag es wol davon eine Anreitzung zum Lachen haben ; als wann der Lebens-Geist der lachenden Adern das Hertz am gewaltigsten berührte : wodurch dem Hertzen auch eine Freude zufallen mag ; gleichwie / durch die Miltze / das Hertz mit einer Traurigkeit betrübt wird : gleich also ist auch das andre möglich. Und das mag darzu auch beschehen / daß solche Freude im Lebens-Geist hinauf in das Haupt erhebt werde / dasselbige besitze und regiere. Diese (Leute) aber haben keine grosse Noht/noch Zwang/ zum Tantzen. Denn wozu man sie brauchen will / dazu seynd sie willig / und doch mit keinen Sinnen/ oder Vernunfft. Aber die andre Täntzer sind und werden / durch ihre Kranckheit / gezwungen / zu tantzen / springen / schreyen / und mit allen ihren Geberden sich seltsam anzustellen. Also verstehet man die Ursachen/warum sie tantzen/springen/

gen / und dergleichen Sachen beginnen. Und so ists/mit der natürlichen Ursache der lachenden Adern/bewand/ welche diese Eigenschafften an sich haben. Gleichwie / wenn einer / an kitzelichten Orten / gekitzelt wird / deß Kitzelns Eigenschafft mit sich bringt / daß man springt und lachet: also geschicht auch solches Kitzeln/ in den Adern/ welche noch vielmehr Lachens/Kitzelns/ und Spring-Lusts/ und dergleichen / in ihnen haben. Denn da ist das Leben angezündt / welches in ihnen also erhebt wird.

Dieser Kranckheit Tanz (oder diese Tanz-Kranckheit) geschicht auch mit einer Veränderung der Vernunfft / aus der Ursachen / daß die Freude überhand nimmt / und alle andre Qualitäten verändert: Nicht / als ob sie die Gedächtniß vergifftete / oder gar hinweg raubte; sondern nur also / daß sie dieselbe verdruckt / und mit ihren Würckungen herfür zu brechen/durch diese Kranckheit hindert. (a)

(a) Hackenus Theophrast. Paracelsus lib. s. indicato.

So weit Paracelsus. Dessen Discurs / mit weit besserer Vernunfft/als Rede/ (wiewol ich etliche gar undeutliche Zeilen / den Worten nach/ein wenig geändert habe) eingerichtet ist/ und/meines Beduncken8/ von den Ursachen deß Veit-Tantzens/ also urtheilet/ daß man nicht gleich nöhtig hat/denselben für unnatürlich zu halten: ob gleich/ bey vielen/ welche sich mutwillig/aus üppiger Lust/ dieser Weise selbst angenommen / der Satan endlich wol sich/für einen Tantzmeister/mag eingestellet/ und/aus GOttes Verhengniß / ihnen entweder diese Kranckheit recht angehenckt/ oder sie sonst besessen / und dergleichen Gauckeley mit ihnen getrieben haben.

A. Unterdessen verfährt unser Herr Forell/ wider den Tantz/ gar zu strenge: indem er denselben durchgehends / und ohne Unterscheid / verwirfft/wie der Holsteinische Raht/ Johann von Münster/ und viel Geistliche Reformirter Religion/in ihren Schrifften/gethan. Wenn er allein die leichtfertige und unzüchtige Täntze also/aus der Christenheit/verwiese; wollte ich sehr gern ihm meinen Beyfall geben: weil er aber die sittsame/ von seinem Urtheil/ nicht aussondert; sondere ich mich / in diesem Stück/ von seiner Meinung/ ab. Täntze/ womit Zucht und Schaam vertantzet/ die Jugend geärgert / und GOtt erzörnet / soll man billig nicht allein mit Schelt-Worten/sondern auch/gestalten Sachen nach/ mit Gefängnissen und Ruten/verfolgen: Wie/nach Olai Magni Bericht/im Jahr 1530. der Magistrat zu Dantzig einen solchen löblichen Eifer hat blicken lassen; als sieben verhurte Kauffleute / mit eben so vielen Metzen / einen nackten

Sonderbarer Eifer wider einen nackten Tanz.

 Tantz/

Tantz / welchen sie Adams- und Eva-Tantz (Huren- und Buben-Tantz hätte es heissen sollen) nachdem sie zuvor ihre Schande miteinander getrieben / angestellet. Denn diese leichtfertige Leute sind gleich Anfangs deß Tantzes/durch oberkeitlichen Befehl/aufgehebt/ins Gefängniß geworffen/nachmals an dem offentlichen Pranger / mit dem Staup-Besem hart gestrichen/ folgends aller ihrer Güter entsetzt / von den Hencker zur Stadt hinaus geführt/ und ihnen dieselbe/ sammt dem gantzen Gebiet der Dantziger/auf ewig verboten worden. Die Anacharna, oder Dame de l' Isle d' Ayty, hat sich gleichfalls / vor der Welt / stinckend gemacht: indem sie / die jungen Leute brünstig zu machen / einen offentlichen Tantz/ von dreyhundert trefflich-schönen/und allbereit mannbaren/gantz nackten Mägdlein/angestifftet: Massen Gonzales de Oviedo, in seinen Indianischen Schrifften/gedenckt. (a)

(a) lib. 5. Hist. natural. Indiarum c. 1.

Wenn man auch sonst/im Tantzen/die Erbarkeit überschreitet/ oder unzeitig tantzet; zörnet und seufftzet ein Christ billig darüber: denn es ist Üppigkeit/und ein Sprung von der Sittsamkeit zur Geilheit/ oder zu anderen unordentlichem Leben. Aber / mit einem tugendhafften Frauenzimmer/bey offentlichen Ehren-und Lust-Versammlungen/in Gegenwart andrer ehrlicher Leute/einen zier- und höflichen Tantz zu thun/kan man/mit keinem guten Fuge/ schelten: wenn nur Zeit/Masse/Zucht/und Bescheidenheit dabey in acht genommen werden. Ein erwachsener ansehnlicher Mann verunziert oder beschimpfft sich nicht / mit dem Tantze / so er nur nicht gar zu lustig/sondern mit einer ehrbaren und geziemlichen Frölichkeit/ denselben vollenbringt/und keine so schnelle Bewegungen macht/wie junge Leutlein: denen die Leichtheit der Füsse (wann nur Leichtfertigkeit ausgeschlossen wird) nicht so leicht zu verdencken/als den Alten. So muß er auch nur selten / und mehr der guten anwesenden Freundschafft zu Ehren/ und Bezeugung seiner Neben-Freude / weder aus sonderlicher Begier/ tantzen/keineswegs aber allen Reigen sich einmischen / als ob sein Bauch ein Bergwerck voll Quecksilbers wäre.

Was der Herr Forell/aus theils alten Scribenten/wider den Tantz/ auf die Bahn geführt/ wird keinem ehrlichen Mann den Fuß binden / und vom Tantzen abschrecken können / so man die Sachen recht beleuchtet. Daß die Sybariten ihr Regiment und Freyheit eingebüst / hat nicht der Tantz / sondern der Mißbrauch deß Tantzes / und allerhand Wollüsten/ verursacht. Der allerverständigsten Griechen keiner hat den Tantz gestrafft/wenn er der Zucht keinen Abbruch gethan.

Uber Haupt unterscheidet man die Täntze der Alten / in zweyerley Arten; in den Poetischen oder Gericht-Tantz / und in den Gymnastischen

schen oder Ubungs-Tantz. In jenem befliß man sich/allerhand menschliche Begebenheiten auszudrucken: weßwegen solche Täntze ὑποϱχήματα Tantz-Gesänge / oder Sing-Täntze / genannt wurden: In diesem aber / geschahe keine Nachöhmung; sondern allein eine Bewegung deß Leibes. Athenæus schreibt (a) daß man nach dem Gesange deß Chors / die Füsse bequemt habe: welches/so es manier- und zierlich geschehen/hoch gerühmet und für gar reputirlich gehalten; wofern aber einige Unzier/ oder leichtfertige Uppigkeit sich dabey blicken ließ/schier für gantz unehrlich geschätzt worden. Wovon dem Herrn der Bisciola (b) und andre/weiteren Bericht erstatten können.

Zweyerley Haupt-Täntze der Alten.

(a) lib. 14. c. 12.

(b) lib. 7. Horar. Subcesivar. c. 21.

Clisthenes / welchen der Herr zwar / als einen Tantz-Hasser angezogen/war so rauh und unfreundlich nicht / daß ihn ein Tantz hätte verdrossen: sondern die gar zu gauckler ische Geberdung im Tantze entrüstete ihn. Wie mein Herr / aus dem völligen Verlauffe dieser Geschicht / welchen Gerardus von Stöcken (c) aus den alten Beschreibern / zusammen gezogen/ersehen wird.

(c) Centur. 1. Rer. Selectar. c. 66.

Dieser Clisthenes / der ein Herr oder Fürst der Sicyonier war / beschloß/seine Tochter/Agarista/einem Griechischen Rittersmann/der es/in den Ritter-Spielen/allen andren bevor thun würde/zu vermählen. Derhalben ließ er/durch einen Herold/ offentlich verkündigen / der jenige / welcher sich qualificirt oder geschickt genug schätzte / deß Clisthenes Eidam zu werden/sollte/ innerhalb sechzig Tagen/ zu Sicyone erscheinen: sintemal er schlüssig wäre/ innerhalb jährlicher Frist/ von selbigem sechzigstem Tage an gerechnet/dieselbe heirahtlich auszusteuren.

Dieser beliebte Vortrag brachte viel/ sowol von Mut/als Blut/edle und tapffre Jünglinge auf die Reise: die Clisthenes alle sämmtlich gar höflich und prächtig bewillkommte/auch ihnen einen offentlichen Platz/ zur Bewehrung ihrer Rittermässigkeit/bereitete. Vor allen Dingen/erkundigte er sich ihres Vatterlandes / und Geschlechts; hernach / wie mannhafft/mässig im Zorn/gelehrt/und sittsam/sie wären: Gestaltsam er deßwegen / bald alle ingesammt/ bald jedweden insonderheit / auf die Lection- und Muster-Plätze/ zur Versuchung führte. Insonderheit gab er aber/ über der Mahlzeit/und in den Gelagen/gute Achtung auf sie. Nachdem nun die gesetzte jährliche Frist verflossen / und der Tag herbey gekommen/ an welchem einer / aus ihnen allen / zu seinem Eidam erkohren werden sollte: wurden hundert Ochsen abgewürgt/und sowol die Freyer/als die Einwohner von Sicyone zum offentlichem Gastmahl geladen. Die Atheniensische junge Rittersleute waren dem Clisthenes / vor andren/ am besten befohlen: unter welchen das Gerücht den Hippoclides / für den allertapfersten/

Was Clisthenes / an den Freyern seiner Tochter betrachtet habe.

fersten/ausgab/und auch bald/ nach gehaltener Mahlzeit/ als man/ in der Music einen Wett-Streit vornahm/ nicht allein in dieser Kunst/ sondern auch in allen vorfallenden Discursen / die Fürtrefflichkeit bestetigte: Angemerckt / er allen andren den Preis nahm. Als aber der Trunck etwas stärcker herum gieng; begehrte er/der Spielmann sollte eins aufmachen/ und hub an zu tantzen; machte es auch gar künst- und zierlich; doch seinem gehofftem Schwäher / dem Clisthenes / nicht allerdings zu Danck: als welcher alter Herr sehr viel/auf Gravität und Reputation/hielt.

Doch wäre diß noch so hingangen; wann Hippoclides nicht / bald hernach einen andren Tisch bringen lassen / und darauf etliche Laconische/ nachmals auch Athenienfische Täntze gethan/ja zuletzt gar/wie die Gauckler/den Kopff auf den Tisch gestellet hätte / mit den Füssen so schnelle Bewegungen machend / als einer immermehr mit den Händen thun möchte. Derhalben Clisthenes/ob er zwar gleich Anfangs/ bey dem ersten Tantze/ einen Mißfallen geschöpfft / und unwillig worden / daß sein künfftiger Eydam so unverschämt seyn sollte / dennoch aber solches verbissen / und ihm nicht offentlich solches verwiesen hätte; nunmehr doch sich weiter nicht hemmen kunte/sondern voller Unmut überlaut rieff: **Du Sohn Tisanders!** (also hieß deß Hippoclides Vatter) **hast die Braut vertantzt!** Hierauf wählte er also einen andren / nemlich den Megacles / deß Alcmæons Sohn/zum Tochter-Mann. Hippoclides aber / und andre Neben-Werber/wurden/jeglicher mit einem Talent Silbers/von ihm beschenckt/ nachmals mit höflicher Dancksagung/daß sie ihm zu Ehren hätten erscheinen wollen/wieder weggelassen. (a)

(a) Gerardus von Stöcken/ Centur. I. Rer.Select. c.66.f.382.

Hat demnach Hippoclides nicht eben/ durch das blosse Tantzen/ sondern durch unzeitiges und unhöfliches Tantzen / die Braut versprungen. Denn erstlich war es nicht fein/daß er allein einen Tantz anfing/da alle andere still sassen. Vors andre/schickte sichs gar nicht/für einen solchen ansehnlichen Rittersmann / der eines so fürnehmen und ernsthafften Herrns Fräulein zur Gemahlinn begehrte/daß ers gar zu täntzerisch machte: weil es eine Anzeigung gab/ daß er dem Tantzen gar zu viel müste nachhengen: Angesehen/die Vollkommenheit in der Tantz-Kunst hochansehnlichen Leuten fast mehr eine Unzier/als Zier: wenn sich solche Vollkommenheit/mit einem Mangel der Ehrbarkeit/ präsentiren / und einem trefflichen Comödianten/oder offentlichem Tantzmeister/ gleicher darinn erscheinen / weder einem ernsthafften Mann. Denn/in dergleichen Künsten/läßt ein kluger Mensch / der das Lob einer höflichen Sittsamkeit nicht verspringen will/ das Meisterstück dem Tantzmeister gern allein / und behilfft sich mit der Mittelmässigkeit. Daher Clisthenes Ursach gehabt gleich den ersten

Tantz deß Hippoclides/mit Unlust/anzuschauen. Vors dritte/überhüpffte dieser unfürsichtige Werber zuletzt alle Erbarkeit / und spielete mehr einen Gauckler / weder einen perfect-zierlichen Täntzer : indem er sich auf das Haupt stellete / und mit den Füssen allerhand schnelle Possen machte. Weßwegen er auch billig/an Statt der Braut/einen weiten Korb ertantzet hat.

Der Macedonische König/Philippus/wird/im Tantzen/gleichfalls/ eine Unzier haben blicken lassen : welches leicht zu erachten aus dem/daß er vorher einen guten Rausch getruncken. Wodurch solche Leuen gemeinlich zu Böcken/ Katzen/ und Affen werden / und ihre Königliche Majestät zu weit von sich werffen. Darum Demades hierüber dem Könige nicht unbillig zugesprochen/und einen Verweis gegeben.

Wenn/ unter den Römern / bey offentlichen Hochzeiten / die Täntze und Reigen also gebräuchlich gewesen wären / wie bey uns ; würden sie dieselbe nicht verworffen haben. Land-sitt- Land-üblich ! Weil aber der Griechen ihre unverschämte/ allgemach/auch in Italien einschlichen / doch nur mehrentheils in Schauspielen/ oder bey Privat-Gelagen / und dabey die Ehrbarkeit sehr verkürtzet ward ; hatten die ernsthaffte Römer Ursach/ von dem Tantze übel zu reden / und ehrliche Männer sich demselben zu entziehen. Sollten aber die Römer unsren zierlichen Hochzeit-Reigen zugeschauet haben ; würde vermutlich ihr Urtheil bescheidener gefallen seyn/ und allein wider die leichtfertige Täntze. Wie man denn auch beweisen kan/daß sie nicht so gar/ohn Unterscheid/alles Tantzen gescholten. Denn sie hatten den Priester-Orden der Saliorum : welche / zu gewisser Zeit / in ihren sonderbarem Habit/ dem Kriegs-Götzen Marti zu Ehren/ tantzten. In welche Priester-Zunfft auch Appius Claudius aufgenommen worden : der sich deß Tantzens so gar nicht geschämt / daß er gerühmt / er tantzete noch so gut/als keiner von seinen Collegen/ ob er gleich alt wäre. *Römischer Pfaffen Tantz der Saliorum.*

Daß Cicero sollte geschrieben haben / ein frommer ehrlicher Mann müsse nicht offentlich/ vor jedermanns Augen/ tantzen ; wenn er gleich ein gantzes Königreich wüste damit zu gewinnen ; wie mein Herr Forell/ aus dem sonst erbaulichem Buche Herrn Francisci Ritters/solches/ wider den Tantz/ fürgebracht ; halte ich für einen Mißverstand. Denn der offentliche Tantz kan unehrbar / leichtsinnig und schimpfflich seyn ; als wie der Seil-Täntzer / üppiger Comödianten / und dergleichen leichtfüssigen Völckleins Täntze/oder solcher Leute/die etwan/in trunckenem unbedachtsamen Mut / auf offentlicher Gassen / daher hüpffen und tantzen möchten. Oder er kan ehrbar und sittsam seyn : als wie die Reigen / so man / auf offentlichen Hochzeiten / führet. Von diesen Letzten schreibt Cicero gar nicht :

nicht: sonst müste er die offentliche Salische Täntze der Martis-Priester für schimpfflich geachtet haben: sondern allein / von solchen offentlichen Täntzen/die entweder der Zeit/oder deß Platzes/oder auch der Bewegung halben / kein reputirlicher Mann / sondern entweder leicht- oder absinnige Leute thun. Denn also stellet Cicero die Frage: Quid, si quis Sapiens rogatus sit ab eo, qui eum hæredem faciat, cum ei testamento sestertium millies relinquatur, ut, antequam hæreditatem adeat, luce palam in foro saltet, idque se facturum promiserit, quod aliter eum hæredem scripturus ille non esset: faciat, quod promiserat ille, nec ne? Wie wann ein Weiser gebeten würde / von dem / der ihn zum Erben machen soll / daß weil jener ihm hundert Millionen Sestertzier / (oder fünff Millionen Niederländischer Caroleer) hinterlässt/er/vor Antretung der Erbschafft/auf dem Marckt offentlich tantze / bey hellem Tage; und er / solches zu thun/ versprochen hätte; weil jener ihn sonst nicht zum Erben wollte einsetzen: sollte er es thun/oder nicht?

Diese Worte zeigen deß Ciceronis Meinung ja gar deutlich und klar: nemlich daß er einen unehrbaren und närrischen Tantz verstanden. Denn welcher kluger Mensch/wird sich nicht schämen/ bey liechtem Tage/ vor jedermann / auf offentlichem Marckt / wie ein Narr / oder rasender Mensch/daher zu hupffen? Würde nicht ein jeder ihm eine doppelte Kappen mit vier Schellen zuerkennen? Diese Frage entscheidet Cicero also: Ich wollte / schreibt er / der Weise hätte es nicht versprochen; denn solches wäre/meines Bedunckens/seiner Gravität besser angestanden: weil ers aber versprochen hat/wird er/wofern er/ auf dem Marckte tantzen/ für schändlich achtet / sein Wort reputierlicher zurück ziehen / wenn er / von der Erbschafft/ nichts annimmt.

Hie wird keines versprochenen Königreichs / mit einigem Wort/ gedacht; sondern nur tausend Sestertzier. Ich zweifle nicht/hätte Cicero/ oder Cato/ selbst/ ein Königreich zu ertantzen gewust; sie würden sich der Augen deß gantzen Roms nicht gescheuet haben. Wie/ aus den folgenden Worten Ciceronis/erscheinet: Nisi fortè eam pecuniam in Reipublicæ magnum aliquod tempus contuleris, ut vel saltare eum, cum patriæ consulturus sit, turpe non sit: Wofern er nicht etwan solches Geld auf eine solche Zeit/da der Republic mit Gelde sehr gedient wäre/anwenden wollte: auf welchen Fall ihm auch sogar der Marckt-Tantz nicht schändlich anstehen würde; weil er dem Vatterlande damit dienen und helffen wollte. (a)

(a) Cicero lib. 3. Offic.

Cicero

Cicero hielt / wie hieraus erhellet / den Tantz nicht für ungebührlich von Natur; sondern allein nach gemeiner Meinung (opinione) und zwar einen solchen unzeitig-öffentlichen Marckt-Tantz. Welches denn die Vermutung giebt/ er würde unsre zierliche und sittsame Hochzeit-Täntze/ wenn dieselbe/ zu Rom/ nur gebräuchlich gewesen wären/ nicht gestrafft haben.

F. Dennoch verwirfft Cicero ausdrücklich anderswo die Täntzer; und zwar nicht allein / an vorhin angeführten Männern; sondern auch insgemein alle Täntzer. Denn / im ersten Buch von den Pflichten (oder Officiis) sondert er sie / nebenst andren Künsten / so nur Dienerinnen der Wollust sind / von der Erbarkeit ab. Minimè, (schreibt er) artes probandæ, quæ ministræ sunt voluptatum; cetarii, lanii, coqui, fartores, piscatores, ut ait Terentius. Adde his, si placet, unguentarios, saltatores, totumque ludum talarium. (a) Da er / unter dem gemeinem Wort Saltatores alle Täntzer und Täntze / von ehrlichen Künstlern und Künsten / ausmustert. Welcher Meinung Cicero die Täntzer verworffen. (a) Cic. l. 1. de Offic.

A. Den guten Cicero verleitet da kein Eifer der Erbarkeit / sondern die Stoische Reputation-Sucht / daß er alle Handwercke miteinander übern Hauffen / und von der Erbarkeit hinwegstosst / als knechtische und unerbare Sachen: indem er spricht: Nec verò quicquam ingenuum potest habere officina, **Die Werckstatt kan nichts Ehrbares (oder Aufrichtiges) in sich haben.** Wenn er nur solche Handwercke damit hätte gemeint / die der Uppigkeit und Wollust frohnen: könnte man diese Rede gut heissen: Nun er aber alle ingesammt damit verachtet: muß ich diesen seinen Ausspruch wieder verachten / und die Warheit bekennen / daß er aus keiner rechten Vernunfft / noch vernünfftigem Recht / sondern in einer heidnischen / vorab Römischen und Stoischen Vanität und Eitelkeit / gegründet sey. Anreichend aber die Täntzer / und Würffel-Spieler; verschreyet und verrufft er dieselbe billig: weil diese der Erbarkeit das Liecht ausblasen / und der ruchlosen Uppigkeit hingegen die Fackel anzünden. Allein was für Täntzer verstehet allhie Cicero? Gewißlich keine solche / die etwan einen jungen Printzen / oder andre fürnehme Knaben unterweisen / wie sie die Füsse / und den Leib / zum Tantze zier- und höflich bewegen sollen: sondern allein solche / die ihre Kunst / auf der Schau-Bühne / und in den Comödien / sehen liessen / oder sonst von üppigen Täntzen eine Profession machten. (a)

Murena / und Antonius seynd / deß Tantzens wegen / aus zwey- wo nicht dreyfachem Recht / getadelt worden: erstlich / weil sie ihres Landes Gebrauch / und der Römischen Gravität besser hätten bedencken / und sich / aufs wenigste / bey andren Völckern / da man / an ihrer Person / die Römische (a) Judice Domino D. Rachelio, de hoc loco Ciceronis.

sche Sitten beurtheilete/ deß Tantzens enthalten sollen: Zweytens/ weil sie über das nicht sittsam/ sondern leichtsinnig getantzet: Drittens/ weil ihnen wol bewust war/ daß es zu Rom/ unter ernsthafften/ und zwar sonderlich unter solchen Leuten/ die in offentlichen Ehren-Aemtern sässen/ nicht Sitt wäre. Um dieses Vorurtheils willen/ kan man aber nicht allen fürnehmen Personen das Tantzen verdencken: wenn es nur/ an solchem Ort/ und zu solcher Zeit/ auch mit solchem Frauenzimmer/ geschicht/ so man ihnen nicht Ursach hat zu verdencken: wenn es/ sonder üppige Geberden/ und Ubermasse/ geschicht: wenn es/ in einem Lande/ da man/ durch einen züchtigen Tantz/ niemanden ärgert/ weil er daselbst im Gebrauch ist. Den Scipio/ einen Welt-berühmten Helden/ hat gleichwol sein Tantzen/ dessen vorhin gedacht ward/ nicht geschändet/ noch bey seinen Feinden geringschätzig gemacht.

Wie vielweniger wird ein zierlicher Tantz der Reputation eines fürnehmen Manns etwas entziehen/ in Ländern/ oder zu solchen Zeiten/ da es die Weise gestattet. Ich habe/ in meiner Jugend/ einen tapffren grossen Herrn/ mit seiner Gemahlinn/ oder auch wol mit andren Frauen-Bildern fürnehmes Standes/ am Reigen gesehen/ welchem Mars selber wol hätte zuschauen mögen: wie denn derselbe noch/ auf den heutigen Tag/ das Kriegs-Schwerdt/ wider eine Nordische Kron/ führet. Und Ludwig deß Vierzehenden Harnisch hat dennoch/ im Felde/ wie ein Blitz/ geleuchtet; ob gleich sein mit Deamanten besterntes Kleid vielmals einem Ballet beygewohnt. Wiewol ich darum nicht alle Hof-Balleten lobe: weil sie nicht alle/ mit gleichen Blicken/ ob zwar mit gleichen Füssen/ gehalten werden. Man weiß/ was Heinrich der Achte/ König in Engeland/ und theils andre fürnehme Personen/ bey den Balleten/ bisweilen für ein Augen-Merck gehabt/ und wie auch sonst manchem/ bey dem Tantze/ eben sowol die Keuschheit/ und Erbarkeit/ als die Füsse/ wackeln. Man verschüttet aber darum nicht alle süsse Säffte/ ob gleich manche/ mit Gifft/ vermischet werden.

Sempronia hat nicht/ durch den Tantz/ sondern durch die Unmässigkeit im Tantzen/ deß Salustius seine Feder geärgert. Den Comödianten Stephanus hat nicht/ deß Tantzes wegen/ die Geissel getroffen; sondern darum/ daß er/ den Ehr-Rock einer Rahts-Person/ beym Tantze/ und zwar beym Schauspiel-Tantze/ entehret/ und gleichsam entheiliget.

Betreffend die Perser: so hat den Herrn Franciscus Ritter besorglich die Herbersteinische Reis-Beschreibung irrig/ in diesem Stück/ berichtet/ daß dieselbe nichts/ vom Tantzen/ halten sollten. Denn ob gleich die Weibsbilder den offentlichen Tantz den Huren überlassen: so tantzen sie doch daheim gar gerne/ und zwar keine leichtfertige/ sondern züchtige

Täntze/

Täntze/wiewol mit allerhand kurtzweiligen Fürstellungen: wo ich anders vorhin solches/von unsrem Herrn Schönwald/recht eingenommen.

S. Aufs allerbeste. Denn ich habe gesagt/ daß sie dabey allerley Geschichte und Begebenheiten dieses menschlichen Lebens fürstellen. Wie ich/ bey dem von Valle, gelesen. Welcher auch berichtet/ daß die Perser grosse Liebhaber deß Tantzes/ und solches bezeuget/ mit dem Exempel der sechzigtausend Musketirer/ welche der König von Persien/ dem Indianischen Gros-Gesandten zu Ehren/ habe aufführen und in Ordnung stellen lassen: da man nichts anders gehört/ den gantzen Vormittag/ als das Gethön aller Kriegs-Instrumenten jeder Compagnie/ nach dessen Laut/ alle zwantzig Schritte/ eine Reihe von acht oder zehen Personen/ auf ihre Weise herum getantzt/und/wenn sie müde waren/ von anderen/ aus jeder Compagnie/ abgelöset worden: welche indessen ihre Musketen ihren Kameraden zu verwahren gegeben. Bey solcher Gelegenheit/ hat dieser Welsche Cavallier wargenommen/ daß die Perser den Tantz gewaltig liebten: indem nicht allein die jenige/welche die Reihe betraff/ eine Wunder-grosse Begier zum Tantze bezeugten; sondern auch die/ so mit ihren Musketen/in der Ordnung/halten musten/sich kaum enthalten kunten/an ihrem bestimmten Platze still zu stehen/ und tausenderley wunderliche Geberden/mit Bewegung der Füsse/Arme/und deß gantzen Leibs/ machten. Ja man hörte und sahe/ von Morgen frühe an/ bis gegen Mittag/ diese gantze drey Meilen/ nichts anders/ als tantzen und springen/ auf Instrumenten spielen/ mit Händen und Füssen/ patschen/ stossen und stampffen/ das Haupt und die Arme empor heben/ und andre/ bey ihnen gebräuchliche Geberden/nebenst dem unaufhörlichem Freuden-Geschrey: Deß Königs Abas Wolfahrt nehme immer zu! Welcher Tantz/von eben derselbigen Schlacht-Ordnung/auch deß andren Tages/gegen Abend/bis in die tieffe Nacht/gehalten worden.

Daß die Perser grosse Lust haben zum Tantze.

Hieraus entdeckt sich freylich/ es sey ein Irrthum/ daß/ bey den Persern keine Männer/sondern nur lauter Schand-Jungen/ und leichtfertige Dirnen/sollten tantzen. Was das Weiber-Volck angeht/ wird keiner ehrlichen Perserinn zwar der offentliche Tantz gut gesprochen; aber der besondere/unter dem Frauenzimmer allein/nicht gescholten.

Es hat einsmals der Persische König/ Abas der Grosse/ von dem Tantze/ eine Frage angestellet. Denn als er in der Stadt Ciolfa, dem Fest der Tauffe deß Kreutzes etlicher Orientalischen Christen/ in Gegenwart etlicher Römisch-Catholischer Ordens-Leute/ und vielen/ sowol Christlichen/als Mahometischen Frauenzimmers/ welches der Feyerlichkeit/doch an einem von den Christen abgesondertem Ort/ Lust halben/ mit

Tantz der Weiber von Ciolfa, vor dem Persischen Könige.

zuschauete/seine persönliche Erscheinung verliehe: redete er/mit gedachten Catholischen Geistlichen/mancherley/von der Christlichen Religion. Endlich setzte er sich/in einen Ercker oberhalb der Hausthür/dem Tantze etlicher Armenischen Frauen von Ciolfa zuzusehen/so auf einem etwas erhöhetem Platze/gerade gegen dem Hause über/angestellet ward. Bey welchem Ballet sie/nach Gebrauch der Morgenländer/drey Lieder/entweder in der Türckischen/oder Persianischen Sprache/sungen. Das erste war/dem Könige zu Ehren/gemacht: um sich/gegen ihm/wegen der/an diesem Tage den Christen erwiesenen/Gnade/zu bedancken. Das zweyte/zu Lobe deß Chogia Nazàr: in welchem sie seine Glückseligkeit/wegen der Ehre/so Ihre Majestät ihm/und seinen Vettern/erzeiget hätte/preiseten. Das dritte/an statt eines Wunsches/den sie zu Gott/für Ihrer Majestät Leben und Wolfahrt/thaten.

Gleichwie nun dieser König jederzeit in Gegenwart deß Paters Johannis/eines Römisch-Catholischen Ordensmanns/zu hüten pflegte/vor allen deme/was denselben möchte ärgern/und besorchtete/es möchte derselbe diesen Weiber-Tantz nicht gut heissen (ohnangesehen er doch/von lauter Armenianerinnen/nur gehalten ward) und zwar um so vielmehr/weil derselbe/bey den Persern/ungebräuchlich/noch die Mahometanische erbare Weiber jemals/in Gegenwart der Männer/tantzen/oder ihr Gesicht entblössen: als fragte er diesen Pater/Zweifels-weise/ob dieses Tantzen der Weiber von Ciolfa, in ihrer aller Gegenwart/eine Sünde wäre?

Frage und Beantwortung deß Königs in Persien/vom Tantzen.

Besagter Pater/welcher der Christen zu Ciolfa ihre Wercke/gegen dem Könige/lieber loben/als schelten wollte/gab hierauf zur Antwort/daß es so grosses Unrecht nicht/sondern ein Mittelding wäre: und/daß/in der Christenheit/nicht allein/alle edle Frauen/sondern auch die Königinnen selbst/mit unbedecktem Angesichte/zu erscheinen/und vor jedermann zu tantzen pflegen: So lese man auch/in der H. Schrifft/daß die Hebräische Weiber/vor dem Könige Saul/und David/getantzt; und daß/schließlich/das Tantzen keine Sünde wäre/wenn es/zu keinem bösen Ende und Absehen/geschähe. Mit welcher Antwort der König/und alle Umstehende/wie auch die Ciolfer, zum höchsten vergnügt waren. (a)

IV. Es bezeuget ja auch Adamus Olearius (b) in seiner Persischen Reise-Beschreibung/daß die Perser den Tantz hoch lieben; wiewol kein ehrliebendes Frauenzimmer/sondern allein die Huren sich beym öffentlichen Tantze sehen lassen. Wird derhalben der Tantz/an ihm selbsten/von den Persern/für keine Ungebühr/geachtet. Weil nun die Perser/bey vertraulicher Gesellschafft/und zwar die Weiber/unter sich allein/tantzen: hat man sich ihres Exempels/zur Verdammung deß Tantzes/nicht

(a) Wie della Valle, im 3. Theile seiner Sendschreiben/berichtet/am 8. Bl.

(b) Olear. l. 5. Itinerar. Pers. c. 15.

zu erfreuen; sondern solches dem Exempel der Römer entgegen zu setzen. Wiewol diese dem Tantze fast mehr/mit dem Maul/und Schreib-Griffel/als mit den Füssen und Begierden/abhold gewesen.

Will man/auf Ernsthafftigkeit/sehen: so ist ja niemals schier ein Volck darinn berühmter gewesen/als die strenge Lacedæmonier: welche sonst sowol in dem Ernst der Sitten/als der tapffren Waffen/dem gantzen Griechenlande die Wette abgewonnen/und in dem Eifer der Erbarkeit/vor allen Völckern/getriumphirt/also/daß ihre Gesetze der Leutseligkeit offt zu kurtz gethan. Dennoch hat diese tapffre und streitbare Nation/welche/vom Castor und Pollux/das Tantzen soll erlernt haben/alle ihre wigtigste Geschäffte/mit dem Tantze/angefangen. Sie waren verpflichtet/im fünfften Jahr ihres Alters/den Schwerdt- und Waffen-Tantz zu lernen: welchen/wie die Griechen fürgeben/die Pallas besagten beyden Brüdern/dem Castor und Pollux/gewiesen. Man tantzte/im Kriegs-Habit; jedweder schlug/mit seinem Schwerdt/auf seines Kameraden Schild/und präsentirte dabey/mit grosser Gravität/alle die martialische Geberden/Beweg- und Stellungen deß Leibs/wie in einem rechten Treffen.

Die alte Spartaner tantzten bey wigtigen Händeln.

Der Spartanische Schwerdt-Tantz.

Bey den Thessaliern/war der Tantz in so grossem Ansehn/daß man die jenige/so dem Lande und Regiment vorstunden/Ehren halben Täntzer titulirte. So steht uns auch der alte Römer so sehr nicht im Wege. Denn ob gleich Anfangs/zu Rom/sowol die Music/als Tantz-Kunst/verdammet wurden/als Wollust-regende Künste: hat man ihnen doch nachmals das Bürgerrecht nicht mißgönnet; sondern das Tantzen für ehrlich geachtet/die Kinder der Rahtsherren darinn unterwiesen/und nicht allein hochansehnliche Männer/als der gewesene Burgermeister Gabinius/M. Cælius/und Crassus/deß Reichen/Sohn; sondern auch manche fürnehme Matronen getantzt. Darunter gleichfalls die gedachte Sempronia war. An welcher Salustius nicht so schlecht hin das Tantzen strafft: sondern dieses/daß sie zierlicher getantzt/weder einer züchtigen und erbaren Frauen wol anständig. Ich wüste noch viel fürnehme Stands-Personen auf den Tantz-Platz zu führen. Ich könnte fürstellig machen/daß der grosse Antiochus/nach Athenæi Bericht/(a) sammt seinen Freunden und Gästen/bey frölichen Banketen/zu tantzen pflegen; und Polypercon weder seinem Alter/noch hohen Kriegs-Erfahrung/noch fürnehmen Ehren-Stande/es für unzulässig geschätzt/einen lustigen Ehren-Tantz/mit andren/zu thun/wenn ihm ein Freuden-Trüncklein den Mut/und der Mut die Füsse gerührt: was darff ich aber/in der Ferne so weitläufftig suchen; was ich näher und kürtzer finden kan? Was darff ich mich/unter

Die Thessalier.

Die Römer.

(a) lib. 4. Dipnosoph.

Unter den Israeliten war der Tantz üblich.

(a) Exodi 15. v. 20.

(b) 1. Sam. 18.

(c) 2. Sam. 6. v. 14.

den Heiden/darum befragen/ob Tantzen zulässig sey/so michs die Gläubige lehren können? Mirjam/ die Prophetinn/ Aarons Schwester/ nahm eine Paucken in ihre Hand/und alle Weiber folgeten ihr nach hinaus/ mit Paucken am Reigen. (a) Als David wiederkommen war/ von deß Philisters Schlacht/ kamen die Weiber/ aus allen Städten Israel/ dem Könige Saul entgegen/ mit Gesange und Reigen. (b) David selbst/da er allbereit König war/tantzte/vor dem HErrn/ mit aller Macht: (c) das ist/ Er bezeugte seine Freude in GOtt/mit Hupfen und Springen: wie die Weimarische Glossa es auslegt. Da denn nicht zu zweifeln/ er habe/ als ein trefflich wol disponirter Herr/ und gar heroischer König/gar nicht bäurisch daher gehupfft/wie die Agelaster; sondern schön/ freudig/ und ansehnlich; habe mit behender Fuß-Bewegung manche schöne Rosen formirt/ manche zierliche Capriolen geschnitten. Warum lacht der Herr?

F. Wegen der Capriolen. David wird gewiß einen Frantzösischen Tantzmeister gehalten/und von demselben die Capriolen erlernet haben.

A. Franckreich hat die Capriolen/ oder Lufft-Sprünge/ nicht aus sich selbsten/ sondern von den Alten. Meint der Herr/ David/ der nicht allein mit seiner Hand nach dem Schwerdt/ sondern auch in die Harffen/ Psalter/und Zither/zu greiffen wuste/habe nicht auch einen zierlichen Tantz gelernet? Er ist/ von Jugend auf/ auch schon bey der Schäferey/ gar ringfertig und behende zu Fuß gewest: darum er auch/in der Schleuder/ sich geübt/ den Leuen und Bären/ mit der Geschwindigkeit/ übermeistert hat. Derhalben wol zu glauben/daß er auch seine Füsse/nach dem Tact/ zu reguliren gelernet/ Kunst- und Zier-mässig gesprungen; doch nicht darum/wie ein üppiger Gauckler; sondern/wie ein mutiger höflicher Kriegs-Held/und holdseliger Fürst.

Der 149. Psalm ermahnt die Kinder Zion/ sie sollen loben den Namen GOttes/ im Reigen/ mit Paucken und Harpffen. (d) Und der letzte rufft: Lobet Ihn/mit Paucken/und Reigen. So werden auch die gefangene Jüden zu Babylon/durch die Weissagung deß Propheten vertröstet/daß sie/nach ihrer Erlösung/vor Freuden/noch tantzen und springen sollen; und zwar nicht allein die Jungen/ sondern auch die Alten. Denn so lautet die Prophecey: Alsdenn werden die Jungfrauen frölich am Reigen seyn/ dazu die junge Mannschafft/ und die Alten miteinander. (e) Womit auch zugleich die geistliche Freude der wahren Gläubigen/ die in diesem Leben/ durch den Trost deß H. Geistes/ und Evangelii/ schon ihren Anfang nimmt/ angebildet wird.

(d) Ps. 149. v. 3.

(e) Jer. 31.

Was

Was nun dem allerheiligsten GOtt nicht zuwidern ist; das kan auch der Christlichen Erbarkeit nicht entgegen seyn: ob gleich einige fürnehme Personen dazu/von Natur/nicht geneigt/und derhalben dasselbe ungern sehen: als wie Domitianus/ und der weise Arragonische König/ Alphonsus. Wiewol jener sowol/ als dieser/ nur den üppigen und unmässigen Täntzen feind gewesen; und Domitianus/ ob gleich sonst sein Gemüt nicht viel Schatzes wehrt/ sondern tyrannisch war/ gleichwol/ in diesem Stück/ rühmlich gehandelt/ daß er/ im Raht/ keine Täntzer und Gauckler leiden wollen. Denn eine Rahts-Person soll der Erbarkeit sich befleissen/ und viel unterlassen/was gemeinen Leuten nicht verdacht wird. Sie muß auch zu unsträfflichen Täntzen/nicht gar zu viel oder sonderbare Lust spühren lassen; vielweniger zu üppigen/ und leichtsinnigen Gauckler-Täntzen. Daß aber König Alphonsus einen sittsamen und höflichen Tantz allerdings gehasset hätte/ ist unvermutlich: sintemal er selbst/ vorgedachter massen/ Ehren halben/ mit Käiser Friedrichs Gespons/ einen Tantz verrichtet. Was nun/ Ehren halber/ jemand thut/ wie kan er das für eine Schande achten? Daß dieser König zwar allen Täntzen insgemein nicht gar günstig gewesen; glaube ich wol: weil die Arragonische Ernsthafftigkeit keine sonderliche Freundinn deß Schertzens/ Spielens/ und Springens; zu dem auch sein Gemüt/ als eines hochweisen Regentens/ großwigtigen Handlungen so gantz ergeben gewesen/ daß es die leichtere und lustige/ für eine Hinderniß derselben/ aufgenommen/ und deßwegen derselben sich so viel geäussert/als möglich.

Das/ so aus dem Guevarra/ fürgebracht wird/ geht nur wider die leichtsinnige/ unzüchtige/ und Geilheit-reitzende Täntze. Denn solches erweiset das 54. Hauptstück dieses Authoris/ vom Mißbrauch deß Hof-Lebens: darinn er gleich Anfangs schreibt: Was die ehrliche Täntze betreffe/ ob dieselbe zulässig/ und ohne Sünde geübt werden könnten/ davon wolle er/als ein Gering-Verständiger/ nicht urtheilen; sondern gedencke allein zu melden/ was/ von üppigen und leichtfertigen Täntzen/ die heilige Männer/ zuforderst aber die H. Schrifft/ gehalten. Die angezogene Stelle aus dem Hiob strafft eigentlich den Tantz nicht; so wenig/ als die Paucken/ Harpffen/ und Pfeiffen; sondern den ruchlosen Epicureischen Mißbrauch desselben: welchem auch diejenige Täntze beyzurechnen/ die von GOtt sichtbarlich gestraffet worden: Denn solche Straffen haben nicht den Tantz schlechter Dings/ sondern den leichtfertigen/ unverschämten/ und gottlosen Tantz/ der über das zur Unzeit/ und an ungebührlichen Oertern/gehalten worden/verdammt.

Luthe-

Lutheri Zeugniß von der Erlaubniß deß Tantzes.

Lutherus hat dieses Urtheil/vom Tantzen/gestellet. Weil Tantzen Landes-Sitten seyn / gleichwie Gäste-Laden / Schmücken/ Essen und Trincken / und Frölichseyn / weiß ich nicht zu verdammen / ohn die Ubermaß / so es unzüchtig / und zu viel ist. Daß aber Sünde da geschehen / ist deß Tantzes Schuld nicht allein: sintemal auch wol über Tisch/und in der Kirchen/dergleichen geschehen. Gleichwie es nicht Essens und Trinckens Schuld ist/daß etliche zu Säuen darüber werden. Wo es aber züchtig zugehet / laß ich der Hochzeit ihr Recht und Brauch/ und tantze immer hin. Der Glaube/und Liebe/lässt sich nicht austantzen/noch aussitzen; so du züchtig/und mässig darinnen bist. Die jungen Kinder tantzen ja ohne Sünde: das thue auch/ und werde ein Kind: so schadet dir der Tantz nicht. So nun Tantzen / an ihm selber / Sünde wäre; müste mans den jungen Kindern auch nicht zulassen. (a)

(a) Lutherus / in der Kirchen-Postill/ am 2. Sonntage Epiphan.

F. Ich lasse diese Worte sonst in ihren Würden. Weil es aber keine Glaubens-Sachen betrifft; so zweifle ich dennoch nicht unbillig / ob diese gegebene Regel gelte. Denn es sind nicht alle Lands-Sitten von gleicher Güte. So steht auch nicht alles den Erwachsenen zu / was man den Kindern zulässt. Man lässt zu/daß Kinder nackt baden / mit Schössern spielen/und dergleichen: sollte man solches auch den Alten verstatten? Wo blieben Zucht und Erbarkeit? Da ich ein Kind war / that ich was kindisch ist: nun ich aber ein Mann bin / lege ich ab / was kindisch ist / und verhalte mich männlich. So kan auch Essen und Trincken so leicht / zu keiner Uppigkeit/Anlaß geben/als der Tantz: bey dem vorhin allbereit der Mut in der Wollust wallet.

A. Man verstehet nicht alle Land-Sitten/ohn Unterscheid; sondern allein die unsträffliche / und solche zugleich / welche Mittel-Sachen sind. Was den Kindern zulässig/ ist auch den Alten erlaubt: wenn es nicht solche Sachen / die ein weiser und frommer Vatter nicht zulassen würde / so das Kind die Unzier derselben recht verstünde. Nun gestattet aber ein gottsfürchtiger Hausvatter seinen Kindern wol / daß sie bisweilen / mit benachbarten Kindern/spielen und einen kleinen Lust-Reigen halten; weil solche Lust-Reigen/ so/ wie sie von den Kindern gehalten werden / unschuldig/und ohne Entzündung zur Geilheit/ ohne leichtfertige Geberden/ auch sonder Unmässigkeit geschehen. Derhalben sind dergleichen Täntze/die ohn leichtfertige Gedancken/Reden/und Bewegungen/ vorgehen/ eben so wenig den Alten / als den Jungen / Sünde. Eine andere Gelegenheit hat es/mit solchen Sachen/ welche die Kinder nicht/aus dem Triebe der allgemeinen

meinen menschlichen Natur/ sondern allein aus noch anklebender Unvollkommenheit / und kindlichem Unverstande / bisweilen thun / oder die sonst keinem Alter/denn nur dem kindlichen/anstehen/als mit Schössern spielen/ und dergleichen: Solche würden freylich den Erwachsenen verweislich fallen. Allein/von solchen/ wird nicht geredt. Daß Kinder/ von fünff/ sechs/ oder sieben Jahren/Mutter-nackt baden/ und zwar vor den Augen beyderley Geschlechts/geben keine sorgfältige und verständige/sondern unbedachtsame Eltern zu / die ihre Kinder nicht zum Besten auferziehen: weßwegen auch dieser Einwurff dem Herrn nicht zu statten kommt. Essen und Trincken / zumal bey Gastereyen / kan je freylich eben so leicht der unkeuschen Brunst ein Zunder geben/ wenn es übermässig geschicht / als wie das Tantzen. Denn/ in beyderley/ ist nichts schädlich/ als die Uberschreitung der Mässigkeit. Ich wollte schier sagen/ daß sich noch wol eher eine unzüchtige Brunst veranlassen sollte/ wenn jemand/ bey Gastungen/ und Hochzeiten / immer still sitzet / und entweder in den Becher / oder in einen schönen Mund die Augen vertiefft; weder / so er aufstehet / und in Ehren einmal herumtantzt: wodurch auch der Leibs-Gesundheit besser gepflegt/ die Speise verdauet/ und das stetige starcke Trincken verhütet wird. Gewißlich kan/aus einem starcken Trunck/viel leichter ein Unheil erwachsen/ weder aus einem züchtigem Tantze.

Soll ich darum/vom Reigen/ mich absondern/ daß bisweilen etliche ehrsüchtige junge Phantasten sich/um den Vorreigen/zancken/ ja wol gar rauffen/ und balgen: so müste ich auch / von allen feyerlichen Solennitäten/wegbleiben: weil dabey noch wol öffter der Vor-Tritt einen Hader/ Strittigkeit/und Schlägerey/ gebiert/ in solchen Gemütern nemlich/ welche die Welt noch nicht verachten gelernt/noch nicht mannlich/in dem Christenthum/ geworden / sondern annoch in den geistlichen Kinder-Schuhen gehen.

W. Mich hat trefflich wol vergnügt das Urtheil/ welches der andächtige Bischoff de Sales, von dem Tantzen / aufgesetzt. Ich vermute/ der Herr Adlerhaupt werde dasselbe nicht ungern anhören: weil es seiner Meinung nicht gar ungünstig fallen wird. Die Täntze und Reigen / (schreibt er) seynd ihrer Eigenschafften halben / mittelmässige Dinge / so weder für gut oder bös zu halten: jedoch ihrem gewöhnlichem Brauche nach/sehr schlipfferig/ und mehr zum Bösem/ als Gutem/ geneigt: daher sie folgendlich unsicher / und gefährlich. Man tantzt bisweilen / bey der Nacht/und im Finstern: da denn gar leicht ungebührliche und lasterhaffte Fälle der Finsterniß mögen mit ein- oder unterschleichen; voraus bey solcher Gelegenheit / die für sich selbst gern zum Bösen bewegt und Ursach giebt.

Deß Bischoffs von Sales Urtheil vom Tantzen.

giebt. Man hält sich lang auf/ in die Nacht/ mit Wachen: daher denn die morgendliche Früh-Stunde/darinn man GOtt dienen/und sonst gute Ubungen fürnehmen sollte/ versäumt werden. Und / mit einem Wort zu reden / so ist es allezeit für eine Thorheit zu halten / den Tag in die Nacht/ und das Liecht in die Finsterniß verkehren / und gottselige Wercke/ mit solcher Narrethey/verwechseln. Ein jeglicher/der zum Tantze kommt/bringt eine grosse leichtsinnige/ oder liederliche Weise/ mit sich: und die Leichtsinnigkeit ist eine grosse Vorbereitung / zu bösen Begierden / zu gefähr- und unlöblichen Liebkosungen: dieweil das Tantzen gar leicht/ zu solchen Dingen/Gelegenheit und Ursach giebt.

Ich rede (sagt er ferner) eben/von dem Tantzen/als wie die Artzeney-Erfahrne/von den Schwämmen und Pfifferlingen/ zu sagen pflegen: die allerbesten seyen nichts wehrt: Also / spreche ich / daß auch die allerbesten Täntze nicht fast gut seynd. Wenn man aber je soll oder muß Pfifferlinge essen; so gieb nur Acht/daß sie recht und wol gekocht und zugericht seyen. Also/wenn eine Gelegenheit vorfällt/deren du dich/durch keine Entschuldigung/kanst entschütten/sondern Ehren halben zum Tantze gehen must; so gieb ebenermassen wol Acht/daß dein Tantzen/auf rechtes Ziel und Masse/ geordnet und angestellet sey. Wie muß aber das geschehen? Mit Zucht und Bescheidenheit/und gantz guter ehrlicher Meinung. Iß wenig/und nicht offt / von Pfifferlingen / rahten die Doctorn der Artzney. Denn sie seyen so wol zugericht/als sie immer kőñen; so ist der Uberfluß schädlich und gifftig. Also tantze wenig und selten: denn sonst giebst du dich in Gefahr/ dein Hertz darein zu ergeben. Die Pfifferlinge / weil sie so schwämmicht oder löchericht seyn/ziehen/nach Plinii Meinung/ alle Vergifftung/ so um sie ist/ an sich. Daher / wenn die Schlangen sich nahe dabey finden / sie/ von denselben/etwas Gifftiges an sich saugen. Gleichergestalt zeucht das Springen und Tantzen/sonderlich in der Finsterniß/gemeinlich an sich die Sünde und Laster / so solcher Orten im Schwange gehn: Es erfolgen auch daraus Zanck und Hader / Neid und Haß / Gespött und närrische Buhlerey. Und wie/durch solche leibliche Ubungen/ die Schweiß-Löcher denen/ so sie brauchen / geöffnet werden; also eröffnen sie auch den Lastern die Lufft-Löcher deß Hertzens. Darum geschicht es gar leicht/daß/wenn etwan eine gifftige Schlange herbey schleicht/und einem etliche unzüchtige Worte in die Ohren bläset/oder sich sonst/ mit buhlerischer Liebkosung einschmeichelt / mit unkeuschen Basilisk-gifftigen Blicken um sich wirfft / die Hertzen hiedurch gefangen/und vergifft werden. Seynd demnach solche unbefugte Ergetzlichkeiten insgemein gefährlich. Sie zerstreuen den Geist der Andacht / schwächen die Kräffte deß Leibs und Gemüts / verkälten die Christ-

Täntze/ wie Pfifferlinge zu gebrauchen.

Christliche Liebe/und erwecken gar vielerley böser Begierden und Affecten/ in der Seele. Weßwegen derjenige wol Aufmerckens und grosser Fürsichtigkeit bedarff/der sich solcher Ubungen gebrauchen will.

Wenn man Pfifferlinge gessen hat / soll man einen guten köstlichen Wein drauf trincken: gleich also auch/ bald nach dem Tantzen / (wenn man dessen nicht wol hat geübrigt seyn mögen) wiederum eine gute heilige Betrachtung fürnehmen: wodurch die eitele und unreine Einbildungen/ welche die liederliche Wollust/so man im Tantzen gehabt und empfunden/ von unsrem Hertzen / ausgetrieben / verhindert / und niedergelegt werden möge.

Hiezu schlägt er nun diese folgende Betrachtungen für: Erstlich soll man bedencken/ daß/ eben zu der Zeit/ da wir bey dem Tantze waren / viel armer Seelen/in dem höllischen Feuer brannten/um der Sünde willen/so sie / in dem Tantzen / oder aus Ursach und Veranlassung deß Tantzens/ begangen. Zum andren: daß viel geistliche/ fromme und andächtige Personen / eben zu der Zeit und Stunde / so man / mit dem unnützen und sündlichem Springen und Tantzen/zubrachte/GOtt den HErrn/mit Lob-Gesängen/gepreiset/seine Göttliche Güte danckbarlich gepriesen; und also die köstliche Zeit viel besser angelegt/als wir im Tantzen. Drittens: daß/ inzwischen wir getantzet/sehr viel Menschen/in Todes-Angst/gelegen/und verschieden/auch viel tausend Manns-und Weibs-Personen groß Elend/ Jammer/Noht/und Schmertzen/ gelitten/ auf ihren Betten / in Spitälern/und auf der Gassen/an dem Podagra/Grieß/oder Stein/hitzig- und brennenden Fiebern/oder andren Ubeln/ Wehtagen/ oder schmertzhafften Kranckheiten. Man soll betrachten / was dieselbe für schlechte Ruhe gehabt / was für übergrosse Pein und Marter sie immittelst ausgestanden; und es könne uns auch begegnen / daß wir eben also/ auf eine Zeit/ werden seufftzen und jammern/ gleichwie sie/ wenn andre tantzen / wie wir jetzo gethan. Er führt dieses weiter/ mit gar geistlicher Erinnerung aus/ und lehrt uns bedencken/ wie GOtt / sammt den heiligen Engeln / uns haben tantzen sehen; wie dieselbe unserer müsse gejammert haben/als sie gesehen/daß unser Hertz einer so grossen Eitelkeit ergeben / und also gar in liederlichen Dingen vertiefft sey: Bedencken / wie viel guter nützlicher Zeit inzwischen unnützlich hingangen / der Tod aber um so viel näher herbey geruckt sey/ welcher solcher Täntzer gleichsam spottet/ und sie zu seinem letzten Reigen lädet/dabey/an statt der Violen und Säiten-Spiels/die heulende Seufftzer deß traurenden und anklagenden Gewissens sich werden hören lassen/ der Mensch aber nicht mehr / als einen einigen sehr kläglichen und betrübten Tantz-Sprung zu thun haben wird / von dem Leben zum

Durch was für Betrachtungen man die unreine Einbildungen deß Tantzes wiederum ausbilden möge.

Rede: Diesen Tantz möge man wol die rechte Kurtzweil (oder kurtze Weile) aller sterblichen Menschen nennen: dieweil man so gar geschwinde, als schier in einem Augenblicke, fortpassiere, aus diesem Zeitlichen in das Ewige, zur himmlischen Belohnung, oder höllischen Pein. (a)

(a) de Sales im Je länger je lieber Cap. 32.

Wie man sich deß Spielens und Tantzens könne gebrauchen.

Daß aber dennoch dieser Bischoff darum nicht gleich alles Tantzen überhaupt hiemit straffe / sondern allein das übermachte Tantzen / wobey man der Sachen zu viel thut; wird / in dem nachfolgendem Hauptstück / deutlicher erkläret: darinn er sich vernehmen lässt: Dafern jemand sich deß Spielens und Tantzens / oder andrer Kurtzweil / so in einer jeden Lands-Art bräuchlich / gebührender Weise gebrauchen wolle / müsse solches allein um Ubung und Ergetzlichkeit willen deß Leibs und Gemüts / und nicht aus einer sonderbaren dazu habenden Lust / zu dem auch nur auf eine kurtze Zeit / und selten geschehen; nicht / bis man davon müde und toll wird: Denn wer sich dessen gewöhn- und täglich gebraucht / der mache / aus der Kurtzweil / schier gleich so viel / als ein tägliches Geschäffte: Zu ehrlichen Spielen und Täntzen habe man ein wenig mehr Ursache; aber zu den verbotenen vielweniger: weil solche böse Spiele mehr scheltwürdig und gefährlich / als die guten: Das ehrliche Spielen und Tantzen könne alsdenn geschehen / wenn man einem andren etwas zu gebührlicher Liebe und Gefallen / ehrlicher Freund- und Gesellschafft / oder Zusammenkunfft halber / zu thun / rahtsam befindet: Denn eine solche freundliche Beywilligkeit oder Vergleichung / zu guter Ehr-liebender Leute angestellter Kurtzweil / sey / wenn man derselben beyzuwohnen beliebt / gleichsam eine Brunn-Quelle oder Ursprung der rechten Liebe / mache die mittelmässige Sachen gut / und die gefährliche zulässig; nehme auch / von denen Dingen / so für sich selbst nicht zum besten seyn / das / was daran arg ist / hinweg: Als wie zum Exempel / die adliche Kurtzweilen / oder Ritter-Spiele / so etwas gefährlich / und sonst fast mehr zu tadeln als zu loben / seyen dennoch nicht zu schänden / wenn man / aus billiger Ehren-Bewegniß / jemanden zu Gefallen / dabey erscheine: Er gedenckt hiebey / daß der H. Carolus Borromæus / wie aus der Beschreibung seines Lebens erhellet / mit den Schweitzern sich / in etlichen Dingen / die man sonst ernstlich verboten / also / nach ihrem Gefallen / verglichen: Jngleichen daß der selige Jgnatius Lojola / da ihm einsmals das Spielen angemutet worden / solches nicht abgeschlagen: So habe auch die H. Elisabeth / Königinn in Ungarn gespielt / und sich / zu Hofe / bey den angestellten adlichen Kurtzweilen finden lassen / ohne Hinderung ihrer Andacht: welche so tieff / in ihrer Seelen / eingewurtzelt war / daß gleich / wie die Felsen im Meer / oder grossem See zu Ritta / von den Wellen so daran schlagen / nur wachsen und zunehmen; also auch ihre Andacht sich / mitten

in dem Pracht und eitlem Wesen deß weltlichen Hof-Lebens / zu welchem ihr Stand und Gelegenheit sie anwiese/ gemehrt und zugenommen habe; Dannenhero ein solcher Stand und Lebens-Gelegenheit einem Feuer zu vergleichen sey/ welches/ je grösser es ist/ desto mehr von dem Winde angezündet; je kleiner es aber ist/desto eher/von demselben/ausgeleschet werde/ wenn es nicht verborgen/oder verdeckt ist. (a)

(a) Idem c. 33.

A. Bey diesem Urtheil kan ich es schon lassen beruhen; wiewol mir dasselbe schier noch ein wenig zu scharff Anfangs fürkommen wollte / da gesagt ward / daß alle Täntze / auch die besten/ mehr zum Bösen / als zum Guten / geneigt / und alle miteinander gefährlich wären. Man weiß je/ daß die Herren Patres Jesuitæ, ob sie gleich/in ihrem Orden/ grosse Gravität / und Ernsthafftigkeit erweisen / gleichwol das Tantzen an sich selbst andren Leuten so gar nicht verheben/daß sie vielmehr/durch die Knaben/so bey ihnen studiren / offt manches zierliches Ballet halten lassen. Daher sie auch/weder in Ost- noch in West-Indien/den Ingebohrnen das Tantzen gewehret/sondern gar gern zugelassen/wenn nur alle heidnische Abgöttereyen davon ausgeschlossen bleiben. Ja ob sie zwar selbst mit nichten tantzen; lassen sie doch die / bey ihnen studirende / junge Indianer nicht allein/in der Music/sondern auch in zierlichen Balleten unterweisen. Wiewol dabey nichts Leichtfertiges/noch Aergerliches/ verstattet wird. Damit veranlassen und reitzen sie manche Heiden zur Gunst / gegen die Religion.

S. Das weiß ich auch nicht zu tadeln. Denn weil diese Völcker/ vorab die West-Indianer zum Tantzen sehr geneigt sind : muß man sich ihrer Gemüts-Neigung ein wenig bequemen/und ihnen/ mit ehrlichen Ergetzungen/als geistlichen Schau-Spielen / Aufzügen und Täntzen / einen Appetit zu der Christlichen Religion machen : wornach sie sich sonst offt nicht einmal umsehen würden.

F. Wenn wir die Süssigkeit und Schönheit Christlicher Lehre/ mit unseren Lastern / und bösem ärgerlichen Wandel / nicht verbitterten und schändeten; würde man weder der Schau-Spiele/noch Täntze/ vonnöhten haben.

G. Solche Schau-Spiele aber / und Täntze / wodurch den Zusehern die Wissenschafft geistlicher Geschichte wird beygebracht/verwerffe ich selbst nicht. Die Lehre wird solchen heidnischen Völckern hiemit lieblich und annehmlich gemacht. Was dergleichen ungläubige Völcker / im Ernst/ nicht mercken/noch zu mercken begehren : das schleicht ihnen/durch lustige Fürstellungen/ offt/mit grosser Annehmlichkeit/ ins Gedächtniß/ und lässt

sich so geschwinde nicht wieder ausleschen / weil es derselben / durch behägliche Bildungen/eingeschrieben ist.

F. Warum stellen wir denn / bey unsrem Gottesdienste / nicht auch Täntze/ und Comödien/ an ? Giebt es/unter uns Europäern / doch auch manche Zuhörer / die der Predigt sich wenig achten / und in der Kirchen grosse Langweil empfinden.

W. Zur Religion / die Fremde / mit Freundlichkeit/ ziehen/ und in der Religion hernach recht unterrichten / oder den Gottesdienst halten/ und die Zuhörer lehren/sind nicht einerley. In der Kirchen braucht man andre Pfeiffen ; nemlich dieselbe/welche Christus selbst gebraucht ; da Er sagte : Wir haben euch gepfiffen/und ihr wolltet nicht tantzen. Die Pfeiffen/ und Fürstellungen / so darinn dienen / seynd die Verkündigungen der milden Güte GOttes/seines Gnaden- und Ehren-Reichs : Der Tantz ist die Beobachtung und Annehmung angebotener Gnade. Aber/ausserhalb dem Gottesdienste / kan man auch wol / durch andere zulässige Aug- und Ohr-Ergetzungen / denen / die von der Bürgerschafft Israels annoch fremd sind / einige Lust und Anlaß / der Christlichen Lehre nachzufragen/ erregen.

S. Ich halte zwar dafür / daß / zur Bekehrung andrer Leute / die Ubereinstimmung der Lehre und deß Lebens die beste Lock-Pfeiffe sey / und daß ihrer wenige/wofern diese nicht erschallet/durch andre Ergetzlichkeiten/ als geistliche Schau-Spiele / und Täntze / gewonnen werden / wo nicht jenes daneben erscheinet : muß dennoch gestehen/ daß bisweilen/ durch ein wolgeordnetes Spiel / manches Zuschauers Hertz / zur Tugend / bewegt werde : weßwegen solche Aufzüge und Balleten / sofern sie nur in den Schrancken der Zucht und Mässigkeit verbleiben / und nicht gar zu viel Zeit einnehmen/noch allzu offt vorgehen/mehr nutzen/als schaden können : nachdem der Inhalt gleichwol auch beschaffen ist/wovon sie handlen.

Was aber die Balleten und Aufzüge der Herren Jesuiter belangt ; geschehen solche nicht allein/ in Indien ; sondern auch in Europa/und verdienen/mit ihren sinnreichen Erfindungen/ daß man ihnen zuschaue : wiewol ich den Verstand und Einhalt derselben/als der/mit meiner Religion/ nicht/ in allen Stücken/ allemal übereintrifft / an seinem Ort gestellet seyn lasse. Ich erinnere mich etliche derselben nicht allein gelesen/sondern auch mit angesehen zu haben : vermeine aber/daß sie es nie ansehnlicher/Pracht- und Kunst-reicher machen/ als/wenn sie das Fest ihrer Patronen/ Ignatii / und Xaverii / feyerlich begehen : Denn alsdenn spahren sie weder Kunst/noch Geld. Man erblickt die trefflichste Fürstellungen/so zu erdencken/

cken/ und solche nicht allein in zierlichen Aufzügen/ Umgängen/ Balleten/ sondern auch sehr künstlichen Feuerwercken.

Insonderheit müssen die Aufzüge/ welche im Jahr 1624. zu Goa in Indien/ bey Canonisirung ihres Xaverii/ vorgegangen/ Schauens-wehrt gewesen seyn/ so viel ich/ aus der Erzehlung deß Herrn von Valle, begreiffe. Welche ich hierauf alsosort meinen Herren mittheilen will/ so wie ich sie beschrieben gefunden.

Den 25. Januarii, besagten 1624. Jahrs begunten die PP. Jesuitæ deß Collegii zu S. Paul / weil an diesem Tage ihre Kirch-Weihe war/ auch ihres Theils dem Fest / wegen der Canonisation ihres Stiffters Ignatii und Xaverii / einen Anfang zu machen / dessen Begehung um sich hierzu zu rüsten/ bis auf diesen Tag/ verschoben worden ist. Diesem nach zogen sie/ mit einer Reuterey von allen ihren Lehr-Schülern/ aus: welche in drey Geschwader / und ein jedes unter sein Fähnlein / abgetheilt war; worunter das eine die Asianer/ das andre die Africaner/ und das dritte die Europäer/ jede Nation in ihrer eigenen Kleidung/ vorstelleten. Aufzüge bey dem Canonsirungs-Fest Xaverii/ zu Goa.

Vor dieser Reuterey/ gieng ein mit Wolcken bedeckter Wagen her/ auf welchem die Fama/ oder das allgemeine Gerücht/ saß/ welches mit seiner Trompeten/ unter Begleitung der Musicanten/ die Zeitung der besagten Canonisation allenthalben ausblies. Es begleiteten auch diese Reuterey noch zween andre Wägen / unter welchen der hinterste der Glaube/ oder die Kirche/ der in der Mitten aber der Berg Parnassus war/ nebenst dem Apollo/ und den Musen/ welche die Wissenschafften/ die in ihrem Collegio gelehrt wurden/ abbildeten. Auf diesen beyden Wägen/ sassen viel herrliche Musicanten/ und sonst noch viel Leute. Nächst diesen / wurden zwischen der Reuterey / fünff grosse Flamm-Säulen auf Rädern / welche von Fußgängern/ so auf Indianisch gekleidet waren/ gezogen wurden/ von einem Ort zum andern umher geführet. Auf einer/ waren alle Märtyrer ihres Ordens; auf der andern aber/ alle Lehrer/ und Verfasser ihrer Bücher; auf der dritten/ alle Nationen in ihren Kleidungen / unter welchen ihr Orden wohnet/ hierdurch die Sprachen/ in denen sie das Evangelium predigten / abzubilden; auf der vierten unzehlich viel Sinnbilder und Wahl-Sprüche aller Provintzien ihres Ordens; und endlich auf der fünfften / alle Wunderwercke / beydes deß H. Ignatii / als S. Francisci Xaverii abgemahlet. Alle die Pyramiden/ oder Flamm-Seulen hatten beydes unten am Fuß/ als oben an der Spitze/ Uberschrifften/ Bilder/ und andere Zierrahten.

Indem man nun/ auf solche Weise/ durch die vornehmste Gassen der Stadt zoch/ wurden die obgedachte Pyramiden/ an unterschiedlichen Orten

ten / aufgestellet: nemlich eine vor deß Vice-Re Pallast; eine vor dem Profeß-Hause der Jesuiter; eine vor der St. Paulus-Kirchen.

Den 10. Hornung wurde zu Anfange deß Fests der Canonisation deß H. Francisci Xaverii/ die Vesper von den PP. Jesuitern/ in der Kirchen ihres Profeß-Hauses/ feyerlich gesungen. Auf den Abend aber/ sahe man einen schönen Aufzug junger Studenten zu Pferd / mit Wind-Liechtern; nicht derer aus ihrem Collegio; sondern anderer ausser demselben; welche alle / in unterschiedlichen Trachten / prächtig aufgezogen / und ihnen eine Fahne mit der Heiligen Bildniß vorgetragen worden.

Den 11. dieses / wurde / in obgedachter Kirchen die hohe Meß gesungen/ und von dem P. Visitator/ Andrea Palmuro/ eine Predigt gehalten/ welcher der Vice-Re beygewohnet. Auf den Abend wurden auf einer sehr grossen Schau-Bühne / welche man vor der Kirchen auf den Platz aufgerichtet hatte / um etliche Tage nacheinander das Leben deß H. Francisci Xaverii vorzustellen / von einer Anzahl vermasquirter Jünglinge in Bauren-Kleidern/ etliche schöne musicalische Ballete getantzet. Ballete.

Den 12. dito / ward in Gegenwart deß Vice-Re, und deß gantzen Adels/ wie auch deß Volcks in der Stadt / die erste Handlung der Comödie oder Tragödie / wie sie die Jesuiter nenneten / von dem Leben deß H. Xaverii gespielet. Worzu/ rings um den Platz/ und die Schau-Bühne/ Stellungen und Sitz-Plätze/ beydes für Manns- und Weibs-Personen gemacht worden. Es hat aber von dieser Tragödie und von dem nicht weniger verwunderlichen / als über die Massen grossen Gebäu / auf welchem über die dreyhundert aufs köstlichste gekleidete/ und mit Gold und Edelgesteinen gezierte Personen/ nebenst den Musicanten erschienen/ und bald Wägen/ Schiffe/ Galleen/ Turnier-Spiele; bald Himmel / Hölle/ Berge und Wolcken vorgestellt worden/ der Author weiters nichts in seiner Reise-Beschreibung berichtet / weil davon eine besondre Relation damals gedruckt worden. Fürstellung eines Schau-Spiels.

Den 13. dieses/ ward/ wegen deß Vice-Re Unpäßlichkeit/ nichts verhandelt; in den folgenden dreyen Tagen aber/ die gantze Tragödie / welche nicht allein deß H. Francisci Xaverii Lebens-Lauff / sondern auch sein Absterben/ die Versetzung seines Leibs nach Goa/ und seiner Seelen in den Himmel/ und endlich seine Canonisation/ vorstellete/ ausgeführt/ und jeden Tag zwo Handlungen agirt/ und gespielet.

Den 17. dieses ward in dem Collegio zu S. Paul eine Meß / und hierauf von dem P. Flaminio Calo/ einem Italiäner/ eine Predigt über die Aufnehmung unter die Heiligen/ deß seligen Ludwig Gonzaga/ eines Paters von ihrer Societät/ gehalten. Auf den Abend/ machten die Portugisische

gisische Herren einen Aufzug/ in Begleitung etlicher Wägen / mit Musicanten/zu denen sich aus dem Hause deß Herrn Antonio Baraccio/ zwölff Personen/darunter auch der Author war/geselleten/welche alle in einerley Lieberey gekleidet erschienen: welche der Author selber / nach seinem Sinne/und auf die Weise alter Römischer Kriegsleute/wie man die alte Käiser abzumahlen pflegt/ von Leibfarb/ und weisser Farbe / mit unterschiedlichen Sinnbildern auf der Brust / jedwedes nach jedes seinem Belieben/ hat machen lassen. Welches dann/bey der Nacht/sehr schön geschienen/ und der schönste und ansehnlichste Auszug unter allen gewest ist.

Den 18. dieses / wurde deß Morgens frühe / in der alten S. Paul-Kirch/ eine Meß/ und folgends / von der Canonisation der Heiligen / eine Predigt gehalten. Auf den Abend aber/ ward/ vor der Jesuiter-Kirche/ eine Renn-Bahn gemacht / auf welcher viel Portugisische Herren / aufs Prächtigste gekleidet/ erschienen / und dem Frauenzimmer / welches / aus denen darzu gemachten Erckern / zugesehen / mit Ringel-Rennen und andern Ritter-Spielen eine Kurtzweil gemacht. Nachdem solches geschehen/begaben sie sich/in die alte S. Paul-Strasse/allwo sonsten gemeiniglich die Ritter-Spiele gehalten werden ; da sie dann gleichfalls / dem Frauenzimmer zu Gefallen/ welches an den Fenstern stunde / etliche Ritte thaten.

Den 19. dito hielte man einen herrlichen Umgang / welcher / von der alten Kirche zu S. Paul / seinen Anfang genommen / und nachdem man die vornehmsten Strassen der Stadt durchwandelt/sich bey der Jesuiter-Kirche geendiget. Dieser Umgang bestunde in einer grossen Anzahl Wägen/ Schiffen/ und andern Gerüsten/ welche mit Leuten besetzt waren/ die unterschiedliche Sachen vorstelleten / und in Begleitung guter Musicanten viel Ballet/ von unterschiedlichen Erfindungen / tantzeten. Zu Ende dieser Procession / wurde der Leichnam deß H. Francisci Xaverii in einer schönen silbernen Kisten/unter einem mit Silber reich-gesticktem Himmel/ an welchem von hinten dieses Heiligen Bildniß gestanden/von vielen Patribus / in ihren Chor-Röcken getragen. So trugen diese Patres auch eine grosse Fahne/mit der Heiligen Bildniß ; auf welcher alle Kreutze aus ihren Kirchspielen zu Salsette/und nur eine einige Schaar von den Franciscanern folgete ; sonsten aber ist von den andern Orden / so sich zu Goa befinden/kein einiger erschienen : indeme sie vorgaben/daß sie nicht schuldig wären/sich/bey den Processionen der Jesuiter/ einzufinden ; weil diese solches/bey den ihrigen/auch nicht thäten. Mit dieser Procession/welche um Mittags-Zeit ihr Ende genommen/wurde auch das Fest obgedachter Canonisation geendiget.

Dieser Author vermeint/ es sey keine Stadt in der Welt/ in welcher das gantze Jahr mehr Processionen als zu Goa gehalten werden: welches daher kommt/ weilen der Geistlichen sehr viel/ und vielleicht mehr/ als die Stadt vonnöthen hat/ daselbst seyn/ welche alle in grossem Ansehen/ und sehr reich sind: dahero kommt es/ daß das Volck/ welches von Natur gern müssig gehet/ und den Schau-Spielen ergeben ist/ andere/ viel wigtigere/ und vielleicht dem gemeinen Wesen nützlichere Sorgen hindansetzt/ sich gutwillig bey dergleichen Handlungen einfindet: welche ob sie schon/ als ein heiliges/ und zum Gottesdienst gehöriges Werck/ nicht zu verwerffen seyn; so scheinen sie doch in einer Stadt/ welche/ wie diese an deß Feinds Gräntzen/ und mitten unter den barbarischen Völckern ligt/ mit denen sie ohne Unterlaß zu kriegen/ und zu streiten hat/ und dannenhero mit nichts anders/ als mit den Waffen umgehen/ auf Kriegs-Völcker/ und starcken Armeen bedacht seyn sollte/ der weltlichen Politick nach unnützlich/ und allzu überflüssig/ wie nicht weniger eine so grosse Anzahl geistlicher Personen/ verhinderlich/ und dem Kriegs-Wesen schädlich zu seyn. (*a*)

(*a*) Della Valle im vierten Theil seiner Sendschr.

Die Herren verzeihen mir/ daß ich/ etlicher wenig Balleten halber/ gantze Processionen erzehlet habe.

A. Das bedürffte keiner Entschuldigung: weil solche Sachen/ gleichwie die Edelgesteine/ und andre Zierrahten/ kein Ansehen/ oder Gunst/ in unsren Ohren/ finden/ wo sie nur bloß allein fürgeleget werden/ und nicht auf ihren Kleidern/ oder im Ringe der Processionen/ oder andrer Feyerlichkeiten/ derent willen sie angestellet werden/ sitzen. Der Frantzösische Historicus Grammond sagt/ von denen zu Paris gehaltenen Ritter-Spielen/ ut visu læta & splendida sint, scripto languere, quasi extra situm. (*b*) Ob selbige gleich lustig und stattlich anzusehen/ hätten sie doch/ in der Feder/ keine Art/ nach Beliebung; weil sie alsdenn ausser ihrem Stande oder rechter Stellung. Eben dergleichen Bewandniß hat es fast auch/ mit den mündlichen Erzehlungen der Balleten und Aufzüge: wenn/ von denselben/ alle Umstände gäntzlich abgeschnitten werden; verursachen sie nur Unlust und Langweil.

(*b*) Grammondus l. 1. Histor. Gall. p. 29.

W. Ich besorge aber/ wenn der gottsfürchtige Xaverius selbst solchen Balleten/ und Aufzügen sollte zugeschauet haben; würden sie ihm nicht angenehm gewesen seyn; zumal die Letzten/ welche von den Cavaliern/ nur dem Frauenzimmer zu Gefallen/ geschehn: Ja er dörffte ein einiges **Vatter Unser** allen diesen Aufzügen und Balleten fürgezogen haben.

G. Warum nennet mein Herr disen/ ob gleich frommen/ Mann gottsfürchtig/ so er doch mit ihm/ in der Religion/ nicht einig?

W. Ich

W. Ich gestehe es/ daß ich/ in manchen Stücken/ mit ihme nicht eines Sinnes bin: aber doch bin ich dem rechten Hauptstücke unsers Glaubens/ nemlich in dem Vertrauen auf GOttes Gnade/ allerdings mit ihm einig. Wie wir demnach kein Bedencken tragen/ den Bernhardum heilig oder gottsfürchtig zu tituliren/ in Betrachtung der grossen Liebe/ und deß herzlichen Vertrauens/ so derselbe auf GOtt gesetzt/ auch weil er nicht auf seine/ sondern Christi Gerechtigkeit gebaut/ dabey aber dennoch einen gerechten und heiligen Wandel geführt: ob er gleich sonst/ in vielen Stücken/ von uns abgesondert gewesen: so finde ich auch kein Bedencken/ warum man nicht eben sowol den Pater Schavier (oder Xaverium) sollte gottsfürchtig nennen können: weil er/ dem Geiste nach/ Bernhardi natürliches Ebenbild gewesen. Voll Eifers/ voll Feuers ist alles/ an diesem Manne gewest/ die Heiden zu Christo zu bekehren: nicht so sehr/ durch Ceremonien/ und äusserliches Gepränge/ als durch einfältige Unterweisung im Glauben/ und durch einen rechtschaffenen/ ja einen solchen Wandel/ der allen Christen/ zum Spiegel eines rechtschaffenen Christenthums/ dienen könnte. Ich begehre deßwegen/ keine Religions-Mengerey zu billigen. Was irrig ist/ bleibt irrig/ und was krumm/ kan ich nicht gerade nennen. Was aber/ auf dem rechten Eckstein deß Glaubens/ nemlich in der Rechtfertigung vor GOtt/ gegründet steht/ zumal am letzten Ende; dem werden alle Fehler und Unvollkommenheiten/ durch den Glauben an solchen unsren Grundstein/ der unsre Vollkommenheit ist/ im Blut JEsu Christi abgewaschen.

Es mag seyn/ daß das Gerücht/ von den Wunderwercken dieses Manns/ viel Sachen aussprengt/ die wir an ihrem Ort stehen lassen/ allermassen/ von solchen Mirakeln insonderheit der Portugis/ Joan de Lucena, und Pater Daniel Bartholus, viel zierliche Weitläufftigkeiten gemacht/ und solche heraus zu streichen keine Farbe gespahret: ich schätze diß für Wunders genug/ daß er mehr/ mit seinem Christlichen Eifer/ als viel andere Theologen/ mit ihrer hochgelehrten Scharffsinnigkeit und Beredsamkeit/ ausgerichtet. Xaverius war kein sonders tieffgelehrter Mann/ der etwan alle Philosophos/ alle Wort-Bücher/ durchgekrochen/ sondern ein solcher Theologus/ der da glaubte/ Christum liebhaben/ wäre besser/ als alles wissen. Denn der gute fromme Xaverius hatte keine/ nach Menschen-Lobe juckende/ sondern Christi Ruhms begierige/ Ohren; die nicht verlangten/ daß man sagen möchte/ Xaverius ist ein unvergleichlich-gelehrter Mann/ ein Strom der Beredsamkeit/ ein Abgrund der Tieffsinnigkeit/ ein Adler in hohen Gedancken; son-

Von der Fürtrefflichkeit Francisci Xaverii.

dern daß es überall / in Indien / schallete: **Christus ist der Sohn deß lebendigen GOttes / und hat Worte deß Lebens!**

Ich gehe dißfalls nicht blos / auf die Federn seiner Religions- und Ordens-Genossen; noch auf das / was ich / beym Maffejo / wie auch in der Japanischen Reise-Beschreibung deß Pinto gefunden / welcher ihm / in der Reise nach Japan / Gesellschafft geleistet; noch auf andrer dergleichen Personen Zeugnissen / von seinem ungemeinem Eifer in Fortpflantzung deß Christlichen Gottesdienstes / von seiner Gelehrtheit / (wiewol einige Römisch-Catholische Scribenten melden / er sey so überaus hochgelehrt eben nicht gewesen) Gottseligkeit / Sanfftmut / Bescheidenheit / Freundlichkeit / seinem Reisen / vielerley Ungemach und Gefahr / seiner Keuschheit / Mässigkeit / Wachsamkeit / seinen Gottesdienstigen Wercken / Beten / Fasten / Wachen / Mitleiden gegen den Armen / Witwen / Wäisen / und Verlassenen / Gedult / und Standhafftigkeit seines Gemüts / seinem weisen Raht / tapffren Anschlägen / Großmütigkeit / die Sache und Ehre JEsu Christi / ungeachtet tausenderley Hindernissen / zu befördern; imgleichen von seinen herrlichen Thaten: sondern auf die Sache selbst / welche an der Sonnen ligt / daß gleichwol der Nam Christi / in vielen Ländern deß Aufganges / durch den Mund dieses grossen Mannes / erschollen. Er hieß eigentlich / mit Namen / Franciscus Aspilcota Navarrus; und sein Bey- oder Zu-Nam / Xaverius, (Schavier.) Er ward / auf Begehren Königs Johannis von Portugall / durch den Stiffter der Jesuitischen Gesellschafft / P. Ignatium Lojola / nach Indien abgeordnet / nebenst Simon Roderig / einen Portugisen / welchen besagter König zu Paris hatte studiren lassen / der Tod aber / vermittelst eines viertägigen Fiebers / hinwegnahm / also daß der gute Xaverius diese weite Reise allein auf sich nehmen muste. Er nahm dennoch seine Reise / mit grossen Freuden / für; arbeitete / in dem Wein-Berge deß HErrn / nach aller Krafft und Vermögen / ruhete weder Tag oder Nacht / in seinem Tichten und Trachten / wie er den armen im Unglauben steckenden Leuten möchte zu Hülffe kommen.

Xaverii Traum.

Mercklich ist / daß ihm / vor Antretung seiner Reise nach Indien im Jahr 1542. im Traum fürgekommen / als hätte er einen schwartzen Indianer / eine gute Weile / auf seinem Rücken / getragen / worüber er dergestalt ermüdet wäre / daß er sein Haupt nicht aufheben können. Noch viel merckwürdiger aber ist die treffliche Glaubens-volle Rede / welche er denen / so ihm die Reise nach Japan und Sina widerrahten wollten / wegen der sehr fernen Abgelegenheit / und äussersten Gefährlichkeit / mit sonderbarer Standhafftigkeit / und Christlicher Großmütigkeit / zur Antwort gegeben: **Ich kan mich nicht (sagte er) gnugsam verwundern / wie daß ihr Leute /**

Leute / da ihr die ewige und unendliche Krafft GOttes / und seine überschwengliche Güte / täglich lobet und preiset / jetzo / in seine Güte und Barmhertzigkeit ein solches Mißtrauen sezet / über meine Person. Habt ihr denn vergessen / wer der Regierer und Herrscher über diß alles sey? und wie alles / an seinem Willen / hange? Gebricht es hierinn auch wol an Zeugen? Rufft dieses nicht aus das Meer / und seine Wellen / welche den Knechten deß HErrn einen trocknen und sichern Weg dargestreckt? Schweigen dieses die Winde / welche / auf deß HErrn Wort / zu Rettung seiner Diener / sich legen musten? Lasset Hiob auftreten / an welchem der Teuffel / ohn GOttes Zulassung / nichts / vermogte. Der Mund der Warheit zeuget selber hievon / indem er spricht / daß die Haare unsers Haupts gezehlet sind. Gleichwie demnach die Abgesandten von Königen und Fürsten / allein auf ihre Königliche Ehren-Tittel und Wapen sich verlassend / ungewaffnet / und ohn alle Sorge / mitten durch das Lager / mitten durch die Heer-Spitzen der Feinde gehen: also gebührt es auch den Auslegern Göttlichen Satzungen / und den Lehrern der Heiden / von nichts anders / als von der Hülffe und Majestät GOttes / unterstützet / durch alle Gefährlichkeiten zu Wasser und Lande / durch Feuer und Schwerdt / nach dem Willen ihres grossen Meisters / unerschrocken zu wandeln. Denn ob gleich auch solche getreue Knechte / in die Hände der Mörder / fallen / oder von den wilden Thieren zerrissen werden / oder Schiffbruch leiden / und zu streiten haben / mit vielen Kranckheiten / mit Frost und Hitze / Hunger / Durst / und allerhand Elend und Ungemach; so geschicht doch solches alles nach GOttes Willen / um seiner Diener Glauben und Standhafftigkeit zu prüfen.

Wieviel haben wir dißfalls Exempel / die uns / als in einem Spiegel / anzeigen / wie GOtt / für seine Arbeiter / sorge: wie die Engel ihnen Speise zubringen / ja allerdings die Raben deß Himmels; wie sie sich rings um sie her lagern; wie ihnen Wasser / zu Leschung deß Dursts / gegeben; wie die wilde reissende Thiere ihrer verschonet / und freundlich mit ihnen umgangen; wie die Flamme sie nicht beschädigt / noch alle der Tyrannen Bedrohungen / und Grausamkeiten etwas wider sie gewonnen. Und wiewol nicht allezeit / in diesen Kämpffen / die Uberwindung herfürscheinet / auch offtmals viel und grosse

Bemühungen zu nichte gehen: geziemet dennoch den jenigen/ die GOttes-Ehre/und die Seligkeit der Seelen zu betrachten/ im Glauben alles zu versuchen / und an die Hand zu nehmen. Sollte denn ein Soldat / um eine Hand voll zeitlicher Ehre/ mitten durch die Feinde/dürffen hineinsetzen? oder ein Schiffer das Land verlassen / und gleichsam das Band der Natur zerreissend / dem wüsten Element sein Leben vertrauen / auf Hoffnung eines geringen Gewinns: und wir Diener JEsu sollten uns weigern/unser Leben GOtt zu ergeben/ und nicht alles/was wir haben/gering schätzen/um Christi Reich auszubreiten? Das sey ferne! Und muß alsdann nichts seyn / das uns in dieser Sache / von dem heiligen Dienste / sollte zurück halten können.

Herr Baldæus / ein Reformirter Prediger in der Insel Zeylon/ rühmt dieses billig/in seiner Beschreibung der Indischen Küsten Malabar und Caromandel/ eine herrliche und gottselige Rede/ die wehrt sey/ daß sie / von allen Dienern Christi / betrachtet / und zu Hertzen gefasst werde.

Dieses waren aber keine blosse Worte/noch klingende Schellen: sondern Xaverii Thaten stimmeten auch damit trefflich überein / und gaben seinem Glauben an GOtt treffliches Zeugniß. Denn nachdem er zu Goa angelangt / und von dannen abschiffend auf Malacca angeländet: hat er sich / in eine Sinesische Jonke / (seynd gewisse leichte Fahr- oder Renn-Schiffe) begeben / und nachdem er/zu Cangoxima in Japan / angelangt/ zur Stunde angefangen / die Japanische Sprache zu lernen / und allen Fleiß angewandt/daselbst das Christenthum zu pflantzen. Also schämte sich (schreibt Herr Baldæus) dieser grosse Lehrer nicht/das A B C Buch in die Hand zu nehmen/ und um Christi willen ein Kind zu werden: damit er seinem HErrn JEsu viel Kinder zeugen möchte. Er bearbeitete sich/ mit allen Kräfften / daß die fürnehmste Grund-Stücke deß Christlichen Gottesdienstes / in die Japanische Sprache / getreulich übersetzt würden: wozu er (für sich selbst / weil ihm die Sprache unkündig war / zu schwach) die besten und getreusten Dolmetscher gebrauchte/ immittelst aber/weder Tag noch Nacht/ruhete/ bis er sich der Japanischen Sprache nur in so weit bemächtigte / daß er den ersten Saamen Christlicher Lehre könnte ausstreuen. Gewiß ein unaussprechlicher/ und heiliger Eifer/ bey einem Lehrer/ so unter der grössesten Anzahl selten zu finden; und im Fall deß

Xave-

Xaverii Gottesdienst (oder Religion) mit dem unsren (sind noch Baldæi Worte) übereinkäme; er wäre / in Warheit / auch bey uns/wie ein andrer Paulus/hoch zu achten/und zu ehren. Sein Eifer/Fleiß/Gottseligkeit/und andre Tugenden/sollen gleichwol billig alle Frommen anreitzen/und treiben/das Werck deß HErrn nicht nachlässig zu thun/ꝛc. Die Geschicklichkeit/und Gaben Xaverii/um Christi Sache zu befördern/ können meine Gedancken kaum begreiffen / vielweniger meine schwache Feder ausdrucken. Denn wenn ich entweder seine unverdrossene Arbeitsamkeit/den heiligen Thau deß Evangelii / in kleine und grosse Gefässe einzutröpfflen; oder seine unverruckte Gedult in Widerwertigkeit/betrachte: so mag ich wol sagen/ mit Paulo: Wer ist hierzu tüchtig? Und man hätte billig zu wünschen/daß Xaverius der unsere wäre. Talis cum fuisti, utinam noster esses, aut fuisses! Gleichwie es Chrysostomi sonderbares Lob war / sich nach dem Verstande seiner Zuhörer dergestalt zu bequemen / daß er / mit seinen Lehrlingen / zu stammeln schiene: also mag eben dieses Xaverio mit Recht zugeschrieben werden. Denn er hielt es mit Augustino / welcher spricht: Melius nos reprehendant Grammatici, quàm non intelligant populi: Besser/daß uns die Gelehrten tadeln/als/daß das gemeine Volck (worauf im Predigen am meisten zu sehen Joh. 8. v. 2.) uns nicht verstehe. (a)

(a) Baldæus am 75. Blatt angezeigter Beschreibung.

Dieses Lob giebt dem Pater Xaverius ein Reformirter Priester. Welchem ich meinen Wunsch beyfüge / daß überall / im Christlichem Eifer/und GOtt-ergebenem Vertrauen/ die Welt viel Xaverios hätte!

F. Wo hat denn aber dieser Ehr- und Ruhm-würdige Xaverius sein Leben geendigt? vielleicht unter den Christlichen Märtyrern / in Japan?

Xaverii Tod.

W. Nein: sondern auf der Insel Sanchan in Sina / hat ihn / im Jahr 1552. den 2. Christmonats-Tag / im eilfften Jahr seiner Indianischen Reisen / ein hartes Fieber / in die Unsterblichkeit eine Reise zu thun gezwungen. Von seinem Leichnam/wird viel Dinges geschrieben/sonderlich von dem edlen Wunder-Geruch desselben. Als: daß / wie man diesen/sammt den Kleidern/ in eine Truhe mit ungeleschtem Kalch gelegt/damit das Fleisch deſto geschwinder verzehrt würde/und hernach die Gebeine füglicher mitgeführt werden könnten/ derselbe/nach vielen Tagen/da man die Truhen geöffnet / nicht allein gantz unverweset / sondern auch gar lebhafft/anmutig und lieblich anzuschauen gewest/ zu dem auch einen holdseligen

Was man/ von seinem Leichnam/ ausgegeben?

gen Geruch von sich gegeben. Erstlich ward sie nach Malacca geführt/ und allda in die S. Marien-Kirche gebracht: woselbst man den Kasten/ zum andrenmal/ aufthat/ und mit jedermanns Verwundrung weder Gestanck/ noch einiges Mahl-Zeichen der Verwesung / daran befand: ohnangesehn allbereit drey Monaten/ nach dem Absterben Xaverii/ verflossen waren. In gleichem Zustande ward er auch/ nach fünff Monaten/ angetroffen / als ein Jesuit von Goa anlangte / mit Verlangen / denselben zu sehen. Denn er fand den Körper unangefallen / voll annehmliches Geruchs/ und die Kleider unveraltet.

Hieraus urtheilte man / es würde sich nicht geziemen / einen solchen Leichnam unter der Erden zu verbergen: darum ließ Didacus Pereria eine köstliche Truhe / mit Seide und Golde herrlich ausstaffiren / und verwahrte / in selbiger / den Leichnam / so lange / bis die Fahrt auf Goa offen war: da führte man ihn ab/ und ward/ zu Goa/ mit grossem Frohlocken/ empfangen. Allerhand geist- und weltliche Stands-Personen/ der Oberste von India / sammt den Grössesten von der Regierung / und viel andre fürnehme Herren / und die gantze Gesellschafft der Jesuiten / begaben sich hinaus; um denselben/ zur Stadt/ einzubegleiten. Mauren/ Gassen/ und Fenster/ waren/ mit Zuschauern/ erfüllet. Neuntzig Kinder traten voran/ in weissem Gewande/ mit Wachs-Liechtern in den Händen. Uberall zündete man viel edles Rauchwercks an/ und war die Leich-Bahr / zu beyden Seiten/ mit kunstreichen silbernen Rauch-Fässern/ besetzt. Nachdem man den Körper/ mit grosser Ehrerbietung / in die Kapell S. Pauli / gestellet: drang sich das Volck so ungestüm- und begierlich zu/ denselben zu sehen/ daß man solches ihnen nicht wehren/ noch versagen kunte: jedoch/ damit er/ von dem Gedrenge/ nicht versehrt/ noch etwas davon gestohlen würde; hatte man die Stätte / wo die Leiche stund / mit einem Gitterwerck beschränckt: da zuvor das Volck den Mund deß Leichnams küssete / ihn umfing / und ihre Rosen-Kräntze / oder Pater-Noster-Schnüre / auf sein Angesicht legte.

Aber ich bin/ durch diesen Discurs von dem Xaverius / unsrem vorigem vom Tantze schier zu weit entsprungen: wiewol eines solchen gottsfürchtigen Manns Nam und Gedächtniß wol verdient / daß man bey Meldung seiner Tugend / Spiele und Täntze ein wenig aus der Acht lasse.

A. Ich aber weiß solchen Riß leichtlich wieder zu ergäntzen / und mich deß Ruhms / so man diesem lobwürdigem Manne zugeeignet / auf gewisse Art / füglich/ zur Billigung eines ehrbaren Reigens / zu bedienen. Denn diese gantze eingeschobene Erzehlung von den Thaten/ Reden / und

der Canonisirungs-Solennität Xaverii giebt mir einen Vortheil / zu beweisen / daß ein Tantz für sich selbst / wenn er nicht mißbrauchet wird / mehr Lobes / als Tadels finde; angemerckt / sonst die Herren Patres Jesuitæ / bey Begehung deß Fests dieses ihres selbst-erwählten Patronen / keine Täntze und Balleten gestatten würden.

S. Daß manche Leute einem Katzen-Tantze um die Valerian- oder Baldrian-Wurtzel / oder dem Tantze eines abgerichteten Hundes oder Pferdes / oder eines Brods / zuschauen / wird ihnen nicht verdacht: Wollte mir denn der Herr Forell wol verdencken / wenn ich / bey dieser lustigen Sommerzeit / welche die Natur dem Menschen / zu einer ergetzlichen Abwechselung deß traurigen Winters / verordnet / irgends wo einem zierlichem Ballet / oder Freuden-Spiel oder künstlichem Feuerwercke / meine Augen verliche?

F. Der Herr berichte mich zuforderst / was es / mit dem Brod-Tantze / für Gelegenheit habe: hernach will ich mich / über seiner Frage / erklären.

S. Wenn man ins Brod / welches man in den Back-Ofen schiesst / eine Nuß thut / so mit lebendigen Schwefel / Salpeter / und Quecksilber gefüllt / und dieselbe fleissig vermacht; wird das Brod / nachdem es warm worden / dermassen hüpffen und tantzen / daß es eine Lust zu sehen. (a) Wie man ein Brod im Ofen könne tantzen machē. (a) Ita Mizaldus.

F. Dieses hielte ich gewißlich / für eine armselige Lust; von einem Kamel- oder Hunds- und Roß-Tantze / noch etwas mehr: weil man daraus die Lehr-Fähigkeit solcher Thiere erblicket / und / meines Beduunckens / solche Phantaseyen unvernünfftigen Thieren fast besser / als vernünfftigen Menschen / anstehen. Doch verüble ich dem Herrn darum nicht fort / wenn er etwan einem künstlichem Ballet / oder Feuer-Spiel / oder Feuerwercke / will zusehen. Spielen / und dem Spiel zusehen / ist zweyerley. Zu dem versehe ich mich zu dem Herrn / in dem allen / einer Christlichen Bescheidenheit und Moderation / welche in ihm seine Augen nirgends hin wenden wird / wo Zucht und Tugend abwesend sind / oder die Ohren eines Christen / mit Aergernissen / versehrt / oder das Gesicht gantz vereitelt wird. Er ist noch jünger / als ich: darum kan ich seinen Augen solche ehrliche Ergetzlichkeiten nicht verdencken: wenn sie / von denen / angestellet werden / die Standes und Vermögens halben / dazu befugt sind / und nicht zu viel drauf spendiren / auch alles also präsentiren lassen / daß es / ohne Narrentheidungen / zugehe / und den Zusehern dadurch keine unziemliche Begierden / sondern Eifer und Liebe zur Tugend / Kunst / und Geschicklichkeit / eingepflantzt werde. Denn grosse Leute müssen auch ihre Erquickungen haben. Und wer denselben die Augen leihet / der sündiget nicht: so er sich nur nicht gar

daran vergafft / und dergleichen Sachen zu viel nachhengt. Denn man kan auch wol / in vergönnten Lüsten / sich verderben ; wenn man denselben zu offt beywohnt / oder auch zu solcher Zeit / da die Reu-Thränen nöhtiger / als das Lachen. Die heutige verdammte Kriegs-Tyranney stifftet so viel Tragödien und Traur-Spiele / daß ich vermeine / den Herrn sollte die Lust zu Comödien und Freuden-Spielen nicht anfechten ; und so schreckliche mordbrennerische Feuerwercke / daß einem das Verlangen nach einem Kunst-Feuer / dem ich sonst auch nicht ungern zuzusehen pflege / darüber erlischet.

Und mein! was sind doch endlich alle solche Lust-Blicke anders / als ein gemahlter Ernst / ein Kunst-zierliches Affenwerck ? Ist es nicht ein grosser Nachtheil und Verseumniß unserer ewigen Vergnügung / daß wir / bey so nichtiger Kurtzweil / bey so schnell-verwelckender Lust / also begierlich / offt / und lang uns aufhalten / hingegen denen Gedancken / an die ewige Ergetzlichkeit / kaum etliche Blicke deß Tags / (ach was sage ich deß Tages ? vielmehr nur die Wochen) über / zu werffen ? Hätten wir Davids Augen / so würden wir / nach Comödien / und andren weltlichen Lust-Spielen / sehr wenig fragen ; sondern uns freuen / unser Leben-lang zu schauen die schöne Gottesdienste deß HErrn. Nun aber geht es wol redlich allenthalben / in der Welt / nach dem sinnreichen Lehr-Bilde jenes Poeten. Welcher (a) nachdem er die Sonne auf dem Schau-Platz / in einem Wagen sitzend / eingeführt / ihr zwölff Stunden zugegeben / von denen sie fortgezogen ward. Die Stunden stellete er sehr art- und zierlich vor / in Gestalt so vieler Nymphen / und zwar mit Flügeln und Pfeilen ; um dadurch ihre schnelle Verfliessung bedeutlich anzufügen. Doch waren diese zwölff Nymphen ungleich angelegt / auch ungleicher Leibs-Grösse ; etliche gar lang von Person / etliche kurtz / etliche gantz klein. Als Mercurius diesen begegnete / und solche Ungleichheit sahe ; begehrte er / von einer jedweden / zu vernehmen / wer sie wäre ? da berichteten ihn die allerkürtzeste Nymphen / sie wären die Bet-Stunden ; die mittelmässige / sie wären die Geschäfft-Gewerb-Verrichtungen ; die allerlängste aber / sie wären die Stunden deß Schlaffs / der Mahlzeit / Spatziergänge / der Zechen / der Lust-Spiele / und andrer Behäglichkeiten. Wodurch dieser scharffsinnige Kopff beklagen wollte / das die jenige Stunden / so zur Ehre GOttes und der Seelen gewidmet / von den Leuten gemeiniglich sehr verkürtzet ; die jenige so man auf Gewinn / Vortheil / Nahrung und Unterhalt wendete / mildiglich verlängert ; solche aber / so man den Gelagen / Schauspielen / Müssiggange / der Wollust / unnützen Geschwätzen / ja manchesmal wol gar den groben Lastern einräumete / am allerlängsten verweilet würden. Ich förchte / zu dieser

(a) Memorante Stengelio in Labyrintho c. 13. n. 23.

Schönes Lehr-Bild / von dem Mißbrauch der meisten Zeit deß menschlichẽ Lebens.

dieser gegenwärtigen Grund-verderblichen Zeit/seyen/ aus den Nymphen erster Gattungen / nunmehr gar subtile Zwerglein ; aus den Letzten hingegen grosse Riesinnen/ Goliaths und Polyphems Schwestern/ worden.

S. Zucker sollte man freylich nicht/ wie Brod/ essen. Ich lobe die Ubermasse gar nicht. Unterdessen muß man doch gleichwol auch bisweilen das Gemüt/und die Augen/woran erfrischen; zumal im Sommer/da uns die Natur selbst dazu aufmuntert.

F. Hat denn mein Herr nicht einen Garten? Hat er nicht schöne Blumen/und manches edles Gewächs/ darinn?

S. Das ist/ für die Augen. Das Ohr und Gemüt will auch gern eine Vergnügung.

F. Wie kans einem so verständigem Mann/ als der Herr ist/daran mangeln? Ist doch die Welt überall so voll Wunders/und Lusts/ daß es nur einer vernünfftigen Wahl/unseres Theils/bedarff. Pythagoras hat sie gar artlich / mit einem Losungs-Spiel oder Glücks-Kram verglichen: weil sie allen Menschen tausenderley für Augen stellet / und einen jeden gleichsam fragt / was er begehre? Der Kriegsmann wirfft seine Augen/ auf ein Wehr-Geheng ; die Jungfrau / auf einen schönen klaren Spiegel ; der Geitzhals auf güldne Ketten ; der Herrschsüchtige / auf einen Fürstlichen Thron-Sessel/oder fremdes Land ; der Söffer auf einen Becher/ darein ein guter Trunck geht ; der Lüsterne/ auf schönes Frauenzimmer ; der Verbuhlte / auf eine leichtsinnige Schwester ; der Eitel-Gesinnte und Schaugierige / auf Comödien und dergleichen. Dagegen setzet ein jeder gleichsam sein Geld/ seinen Fleiß und Wandel/ sein Tichten und Trachten auf. Alle miteinander aber bekommen / für solchen ihren Auffsatz / blinde Zetteln. Denn das Wesen dieser Welt vergeht/ ist Laub und Blumenwerck. Der Weise wirfft allein seine Augen/ auf solche Ergetzungen / die ihm nicht allein zutheil werden / sondern auch beharrlichen Nutzen schaffen können. Und dieser bekommt keine blinden; sondern glücklich-bezeichnete Zettel / von grossem Wehrt. Denn alles/ was er / in der Natur / verlangt / darinn sucht er GOttes Ehre / und seines Gemüts Erbauung / darum kan er also nicht leer / noch sonder Vergnügung / abziehen / noch seine Gold-theure Zeit daran verlieren. Wenn nun mein Herr Schönwald / wie ich nicht zweifle / diese letzte Wahl ihm auch gefallen lässt ; so wird ihm eine rühmliche Vergnügung nicht ausbleiben. Er hat die gantze Welt / die gantze Natur / mit allen ihrem Wesen / täglich vor Augen : darff ihm nur eines oder andres draus zur Betrachtung wählen / und mit seinen guten Freunden / bey

vertraulicher Conversation / davon reden: alsden wird er mehr Behäglichkeit seinen Gedancken schaffen / als wenn er / diesen Sommer über / alle Balleten / Comödien / und Lust-Spiele der gantzen Welt / anschauete. Durch diese / möchte vielleicht das Auge / etliche Minuten lang; durch jene aber das Gemüt und Gedächtniß je tugendhaffter / je länger / und unvergeßlicher / erfreuet werden.

S. Ja / das ist nicht ohn: Ein gutes nützliches und gelehrtes Gespräch / mit wehrten Freunden / geht über alle Freuden-Spiele. Meine beste Schau-Lust ist / wenn ich meine gute Freunde offt erblicke / und mich mit ihnen besprechen kan.

A. Wol! Die Herren haben jetzt beyde Recht: und also will ich ihnen / sowol auch den andren beyden Herren / die Gelegenheit hiemit freundlich angetragen haben / einer solchen tugendhafften und erfreulichen Schau-Lust zu geniessen / so offt ihnen nur beliebt. Sie thun mir die Freundschafft / und besuchen mich / diesen antretenden May- und folgenden Brachmonat über / deß Nachmittags / an diesem Ort / auf ein Stündlein. Ist es doch nicht weit von der Stadt. Ich versichere sie alle miteinander / daß ich allhie keine angenehmere Schau-Lust / als von ihrem gewogenem Anblick / empfangen werde.

G. Der Herr sey auch versichert / daß eben sowol die Lust meiner Augen / an den seinigen / hafftē. Derwegen ich / meines geringen Theils / dieses geneigte Anerbieten zwar / mit höchstem Danck / aufnehme; doch aber keine Gewißheit geben kan / ob mich meine Verrichtungen / von solcher Lust-Visite / nicht vielmals werden abziehen.

W. Ich kan es gleichfalls nicht gewiß versprechen: wiewol ich sonst den Herrn / und diese meine andre liebwehrte Freunde / so gern / als wie die Engel / sehe. Es wird sich / der Geschäffte halben / nicht wol fügen / daß wir täglich zusammenkommen.

A. Kan es gleich nicht alle Tage seyn; so sey es um den andren / oder dritten Tag: wenn wir nur / in der Wochen / zwey- oder dreymal herausfahren. Man verspatziert je sonst wol leicht ein müssiges Stündlein: so kan man ja / nach der Vesper / leicht ein Paar Stunden hiezu bestimmen. Ich will mich stets gern / nach meiner Herren guten Gelegenheit / bequemen / und dieselbe allezeit vorher fleissig von ihnen / durch einen Diener / erkundigen lassen. Was sagt er dazu / mein Herr Forell?

F. Weil

F. Weil es gleichwol ein gut Stück Weges von der Stadt ist; fürchte ich / es werde vielmals entweder ein nohtwendiger Vorfall / oder auch die trübe Lufft / Hindernissen drein werffen.

A. Nöhtigern Vorfällen muß man nachgeben und weichen. Aber die Lufft ist je / im gantzen Jahr / nie besser / denn in diesem / und folgendem Monat; welche uns gleichsam die beste Blume der Lufft liefern. Siht es gleich bisweilen etwas trübe / oder wölkicht; das hindert nichts. Mein Herr muß so Lufft-scheu nicht seyn / noch sich so versperren. Eine trübe Lufft wird ihm / auf dem Lande / besser gedeyen / denn eine versperrte im Hause. GOtt hat diese Gegend / mit einer so wol getemperirten Lufft / begabt / daß wir ihm dafür fleissig zu dancken verbunden. Denn sie begreifft alle die sechs Tugenden einer guten Lufft.

F. Welche sind aber die?

A. Diese. Erstlich die Klarheit: daß sie nemlich hell und licht sey: wodurch sonderlich die menschliche Augen und Gemüter empfindlich erfrischt / die Lebens-Geister gemuntert / und der gantze Mensch / zu allen seinen Geschäfften / tauglicher wird. Wie / gegentheils / die Erfahrung bekannt macht / daß langwierige Nebeln / Regen / und trübe Zeiten / den Menschen / zu allen seinen Handlungen / faul / träg / und unlustig machen. Jedoch / wie auf dieser untern Welt / nichts in der Ewigkeit / sondern alles in der Abwechslung / besteht; also wird auch die schöne Spiegel-helle Lufft wol bisweilen vertrübet. Wie man denn solches offt sehnlich verlangt; sonderlich in den Sommer-Tagen / nach einer lang-beharrlichen Klarheit: da man derselben endlich überdrüssig wird / und eine nasse Veränderung wünschet: damit das Erdreich nicht verschmachte. Gestaltsam denn der allweise GOtt den Regen oder das tunckle Wetter / auch wol bisweilen etwas lange anhalten lässt / daß dem Menschen die unabgewechselte Klarheit nicht / als was Immerwährendes und Gemeines / verächtlich werde; sondern er GOtt darum anruffen / dieselbe sowol / als die Wolcken / für seine Gaben / erkennen / und Ihn dafür loben möge.

Sechserley Tugenden einer guten Lufft.

Der andre Ruhm der Lufft ist / daß sie rein sey. Denn manche Lufft kan zwar schön licht und heiter / aber doch nicht rein seyn. Angemerckt das heitere Wetter / und der Sonnen-Glantz / eben so bald die unflätige Pfützen / Pfühle / Laken / und andre unreine Oerter / als den besten / trucknesten / und frischesten Boden berührt. Hilfft es also wenig / wenn die Reinigkeit nicht dabey ist; sondern / in oder bey den Städten / und Flecken / dergleichen unflätige Oerter vorhanden seyn / daraus

die Sonne viel unreine Dämpffe ziehen kan / die zum menschlichen Verderben hernach / in der Lufft / zerstreuet werden: wie sie / eben sowol / aus vielen Mist-Hauffen / todtem Aas / und dergleichen thun kan.

Der dritte Preis ist / daß sie / die Lufft / Geruch-los sey. Gleich wie das allerbeste Trinck-Wasser / ohn einigen Geruch / seyn muß; also auch die Lufft. Wiewol ich darum einen / von gesunden Kräutern / und andren Gewächsen deß grünen Feldes / gebalsamirten Lufft nicht verwerffe / sondern vielmehr für gesund achte. Einen üblen Geruch aber gewinnt die Lufft meistens / von dem Koth / und unsaubren Orten / vorab von den Priveten / darob er schwebt: und zeucht der Mensch solchen stinckenden Dampff / in die Lunge / und in sein Hertz hinein. Wo es aber dergleichen stinckende Oerter giebt; kan es / durch menschlichen Fleiß / wol in etwas verbessert / und die Lufft entweder mit tauglichem Rauchwerck / oder mit Feuer / corrigirt werden.

Die vierte Lufft-Tugend ist / daß sie frey / und nicht eingeschlossen sey.

Die fünffte; daß sie gesund / und weder von dem bösem Athem oder Anhauchen gifftiger Thiere / noch durch Ausriechung unreiner und erblicher Kranckheiten / als Ungarischer Fieber / Aussatz / Frantzosen / Krebs / Pestilentz / vergifftet sey. Insonderheit haben alle Liebhaber ihrer Gesundheit Acht zu geben / daß sie nicht zu nahe / bey den Schmeltz- oder Scheid-Künstlern / Laboranten / wie auch denen Goldschmieden / die viel mit Quecksilber umgehen / wohnen: allda die Lufft / in der Nähe / nicht gut seyn kan.

Die sechste / und fast fürnehmste Tugend der Lufft ist / daß sie keinen allzu starcken Fürzug habe / in der Kälte / oder Hitze / Truckne oder Feuchtigkeit: massen ein jeder allzu grosser Fürzug der Natur schädlich. (a)

(a) Guarinon. lib. 3. cap. 14.

Weil nun unsre Lufft / diese sechs löbliche Eigenschafften mehrentheils besitzt / und dieselbe insonderheit draussen / auf dem Lande / in noch mehrer Vollkommenheit anzutreffen sind: so wird der Herr Forell sich keiner unglimpfflichen Anwehung / noch Gefährung seiner Gesundheit / von der täglichen / oder aufs wenigste offtermaligen Spatzier-Fahrt / zu besorgen haben.

S. Ich vermeine aber / was mein Herr / von der übel-riechenden Lufft / gedacht / das sey eines Absatzes benöhtigt / weil jemaln ein Gestanck / vorab bey Pestilentz-Zeiten / für gesund / und als wie ein Bewahrungs-Mittel wider solche Seuche / geschätzt wird.

A. Von denen nemlich / die es nicht besser verstehen / und in diesen falschen Wahn verleitet sind. Bewehrte und verständige Medici sagen anders dazu / und urtheilen / daß die Pestilentz / durch Gestanck / leichter erzielet und herbey gezogen / als abgehalten werde. Fäulung lässt sich / durch Fäulung / nicht vertilgen; sondern mehren. Darum als ein gewaltiger klug-vermeinter Bürger / in einer Landschafft / sich / und seine Stadt-Obrigkeit / gegen einem gewissen gelehrten Artzt / der ihnen dergleichen Wust verwies / entschuldigte / und mit Lateinischen Brocken auf ihn zuwarff / sprechend / Ich habe offt / von meinen Eltern / gehört / daß der menschliche Auswurff gut für die Bestia sey: antwortete ihm der Medicus: Ja / lieber Herr! er ist trefflich gut für die Bestien: denn er ist nicht menschlich / sondern allein bestialisch. Nein / nein! rieff jener: Ihr müst mich recht verstehen. Ich meine / für die Pestilentz / die man zu Latein Bestia nennet. Ja! versetzte der Artzt; hat es den Verstand; so verzeihet mirs. Ich bin eures fürsichtigen und weisen Lateins nicht gewohnt. Denn in meinem Latein / heist Bestia ein unvernünfftiges Thier / oder Vieh / als etwan (mit Gebühr zu reden!) eine Sau oder Schwein. Darum habe ich gesagt / daß solcher Gestanck gut sey für die Bestien und Säue / und nicht für die Menschen. Doch daß ihr euch erklärt / es sey gut für die Pestilentz / ist auch war: sintemal sie / mit nichts / gewisser zu locken / denn mit der Unsauberkeit: weil sie nichts anders ist / als eine Fäulung.

Ob der Gestanck gut für die Pestilenz.

Derhalben wolle mein Herr Schönwald solchem falschen Wahn keinen Glauben mehr zustellen. Je reinere Lufft / je gesunder; je stinckender / je günstiger der Pestilentz. Was erklärt sich aber der Herr? will er die vorgeschlagene Lust-Versammlungen künfftig mit halten?

S. Gantz gerne: aber / mit Bedinge / daß man ihme hinfüro keine solche Ungelegenheit mehr mache / wie heut geschehen ist.

F. Und was werden alsdenn unsere Discursen seyn? Denn mich dunckt / es wäre besser / wir erwählten gewisse Materien.

A. Ich stelle die Wahl ihnen heim.

W. Auf solche Wahl-Erlaubniß möchte ich / meines Theils / wünschen / wir liessen unsere Gespräche / von der Lufft / seyn. Denn der Herr hat uns Anfangs versprochen / mit Lufft heut zu tractiren: dafür aber würckliche Tisch-Speisen / und ein köstliches Tractement / uns vorgesetzt. Also kan er hinfüro noch thun / was heut unerfüllt verblieben.

A. Wol! das soll geschehen. Wir wollen dann ins künfftig / von der Lufft / und ihren Eigenschafften / wie auch Lufft-Erscheinungen / und

was

was demselben anhängig / unsre Rede führen. Die Herren stellen sich nur fleissig ein.

G. Indessen haben wir uns / gegen dem Herrn / und seinem Ehe-Schatze / für alle Gunst / und Höflichkeit / deren wir jetzo genossen / höchstens zu bedancken.

A. Wir aber beyde freundlich um Verzeihung zu bitten / daß wir ihnen nichts Rechtschaffenes / so eines hohen sonderlichen Dancks würdig wäre / erzeiget. Und ich bedancke mich der Ehren / daß sie mich ihrer angenehmsten Gesellschafft gewürdigt. Verhoffe / der morgende / oder folgende Tag / werde mich abermal / mit derselben / erfreuen.

W. Wir werden dem Herrn schon aufwarten; nunmehr aber hohe Zeit haben / zur Heimkehr: denn der Tag ist schier zu Ende.

* * *

Dieser zuletzt genommenen Abrede gemäß / seynd nachmals / zu unterschiedlichen malen / von diesen guten Freunden / bey ihren Versammlungen / die jenige Lufft-Discurse gehalten worden / so in den nachfolgen Blättern enthalten.



Der

Der Erd-umgebende Lufft-Kreis/

Mit seinen manchfaltigen Eigenschafften/ Nutz- und Würckungen / wie auch wunderbaren Erscheinungen / 2c.

In unterschiedlichen Discursen fürgestellet.

Erster Discurs/ Von der Lufft.

Inhalt.

In dieser Unterredung wird erörtert: Was der Lufft eigentlich sey: Was der Erden Dunst-Kreis: Warum die Lufft bisweilen ein Geruch der Erden genennet werde: Warum die Leichnam oben schwimmen: Wie hoch die Lufft nach unterschiedenen Meinungen: Warum die Demmerung deß Abends länger währet / als Morgens. Unterschiedliche Gegenden der Lufft. Wie hoch die Dünste steigen. Wie die Wolcken / von dem Carpatischem Gebirge herab / geschauet werden: Ziel deß Dunst-Kreises: Ob der Mensch / in der Lufft / durch Kunst / fliegen könne? Warum die Mittel-Lufft am kältesten: Ob die Lufft kalt / oder warm / 2c. Gewigt / Verdick- und Verseltnung der Lufft: Etliche Erfindungen / die Lufft zu wägen: Den Rauch zu wägen: Herrn Boyle

Glas-Blase: Wetter- und Lufft-Zeiger: Herrn Boyle Lufft-Wage: Wol- oder übel-geartete Lufft/ in unterschiedenen Ländern: Daß die Lufft-Veränderung nicht/ ohne gewisse Maß und Weise/ geschehen müsse: Wie man sich heut/ bey Näherung zu der Lini/ vorbereite: Seltsame Phantaseyen derer/ so bey dem Tropico erkrancken: Sehr gesunde Lufft der Lappen/ und theils andrer Länder: Fünff Haupt-Ursachen der Lufft-Verändrung zum Guten oder zum Bösen: Schädliche Nacht-Lufft um Rom: Gesund- oder ungesunder Schatten der Bäume: Tödtliche Lufft einiger gähling eröffneter Brunnen/ nebst etlichen Unglücks-Fällen: Schädliche Würckungen versperrter Lufft: Dreyerley Zeichen einer gesunden Lufft. Welche Himmels-Stellung am gesundesten. Hohes Alter einiger Helden/ und fürtrefflicher Leute: Ob die Orts-Veränderung/ in Betrachtung der Lufft/ oder andrer Ursachen/ an uns würcke? Ausführlicher Discurs von den Geniis, (Geburts- und Orts-Geistern:) Gespenst/ so einem Portugisischem Feldherrn erschienen: Ob ein oder mancherley Schutz-Geister den Menschen begleiten? Daß die Orts-Veränderung/ vermittelst der Lufft/ an unsrem Leibe/ hauptsächlich würcke.

G. Unter guten Freunden/ ist zwar das Gespräch die beste Speise/ Freundlichkeit das trefflichste Gewürtz/ und Vertraulichkeit das lieblichste Confect: dennoch hat es/ wie ich sehe/ unsrem Herrn Adlerhaupt beliebt/ den Uberfluß seiner Höflichkeit/ mit einem Tractement von mancherley Delicatessen/ auf uns strömen zu lassen. Möchte wünschen/ er hätte ihm/ unsert halben/ so viel Unruhe nicht gemacht/ und keine solche Weitläufftigkeit zur Erklärung seiner Gewogenheit/ erkoren.

A. Der Herr wünsche was Bessers und Nöhtigers. Diß ist gar keine Weitläufftigkeit/ noch deß Namens eines Tractements würdig. Denn man darff nicht weit darnach lauffen; weil mir hiemit diesesmein kleines Gärtlein gegenwärtige Früchte mir/ als seinen jährlichen Zoll/ zu Tische schafft.

F. Nun das ist denn wol ein angenehmer Tribut. Ich hätte nicht gedacht/ daß man/ bey uns/ in Teutschland/ diese Früchte zu solcher Vollkom-

kommenheit solle können bringen: weil uns die Italiänische Lufft mangelt.

A. Die Lufft erweiset sich uns hierinn zwar auch freundlich genug; will aber/ mit unsrem Fleiß/ vergesellet seyn: Alsdenn erkünstlen wir bisweilen/ an unsren Gewächsen/ eine solche Fülle und Güte/ welche ihnen an glückseligern Orten/ die Natur allein ertheilet. Bisweilen sage ich/ denn allemal/ und überall/ geht es nicht an: wofern nemlich die Lufft gar zu ungnädig ist. An ihrer Gunst/ligt viel/und ein fürnehmes Stück unsrer zeitlichen Wolfahrt/ sowol insgemein/ als insonderheit bey dem Acker- und Gartenwerck.

S. Wir haben GOtt zu dancken/ für eine reine und wolgemässigte Lufft. Schmeichelt sie/ von fremden Böden/ schon bisweilen herrlichere Früchte heraus: werden doch auch die unsere/mit nicht schlechtem Wachsthum/ gekrönet. Denselben pflege ich allezeit dem ausländischen vorzuziehen: und bin der Meinung/ die Natur habe gemeinlich jedes Land/mit solchen Gewächsen/ versehn/ die seinen Einwohnern/ zur Gesundheit/ am erspießlichsten. Wiewol ich gern zulässe/ daß/ bey solchem Ausspruche/ ein Unterscheid und Absatz statt finde. Unterdessen kommen mir diese Pomerantzen gewißlich schöner für/ als daß ich dergleichen aus deß Herrn Adlerhaupts seinen Garten-Kübeln hätte vermutet. Aber/die Warheit zu bekennen/ so wäre mein Appetit wol/ auf gar was anders/vernascht.

A. Mein Herr hat nur zu befehlen: Was/in meinem Vermögen/ das steht zu seinen Diensten. Er fordre und benenne nur/ was es sey.

S. Fordern/ wäre eine Grobheit/ und Vorschreiben/ keine Höflichkeit. Ich wills nicht nennen; sondern dem Herrn zu rahten geben. Mich gelüstet nach einer Speise/ davon wir sowol schlaffend/ als wachend/ essen/ auch wenn wir gar nicht essen/ und sie doch nimmer verzehren.

A. Der Herr wird vielleicht etwas hören wollen/ von der Lufft. Denn dieselbe ist gleichsam eine Speise unsers Lebens/und eine Milch/die wir/ mit unserer Lungen/nicht allein deß Tags/sondern auch deß Nachts/ einsaugen.

S. Recht! es ist getroffen. Dieses allgemeine klare Brod essen wir nimmer auf: und wem dasselbe nur/ etliche Minuten lang/ entzogen wird/ der muß ersticken. In diesem Element/wolle der Herr unsere Ohren heut weiden.

A. Warum sollten wir nicht gerne miteinander sprachen/ von solcher Materi/ vermittelst derselben wir die Sprache üben? An mir/ wird aufs wenigste der gute Will erscheinen/ und der Abgang meiner Kräffte

durch die Herren / erfüllet werden. Es geht uns wol fr ylich / wie den Kindern / die / aus ihrer lieben Eltern Hand / manches Bißlein empfangen / unwissend / was es eigentlich sey: denn also geniessen wir mancher Gaben unsers himmlischen Vatters / ohne recht-gründliche Wissenschafft ihrer Natur / und Art. Und / in dieser Meinung / habe ich gesagt / daß wir die Lufft einsaugen: in Betrachtung / daß wir die Güte und Gedeylichkeit derselben besser empfinden / als sehen oder verstehen; gleichwie die Säuglinge nicht wissen / was es sey / das sie trinckē / gleichwol doch dadurch ernährt / und dabey auferzogen werden. Gleichwie die Fische / ohn Wasser / ihr Leben nicht lange können behalten; also auch wir nicht das unsrige ohne Lufft: und fassen sie doch schier eben so wenig mit einem vollkommenem Verstande / als wie mit geschlossener Faust. Einer spricht / sie sey ein Element; der andre / sie sey keines; und vielleicht einer sowol / als der andre / mit stammlender Zunge.

F. Und sollte noch wol jemand daran zweiffen / sie ein Element zu nennen?

Was die Lufft sey / nach eines und andren Meinung.

A. Danæus will sie nicht dafür aufnehmen; Her Gerike auch nicht gar gern. Dieser letzter sagt / sie sey nur ein Effluvium oder fliessende Aushauchung / und könne eigentlich kein Element heissen. Solches mit mehrern zu erklären schreibt er / sie sey eine körperliche Krafft / so von Wasser / Erde / und andren körperlichen Dingen / in den umherstehenden Raum herausfliesse; sey nichts anders / als eine Aushauchung / oder Geruch / oder subtiler Ausfluß der Gewässer / und irdischer Sachen. (a) Hingegen lehrt Aristoteles / sie sey ein Element / und zwar das feuchteste / warm und leicht. Ob nun zwar der grösseste Hauff mit zustimmet / und sie für ein Element erkennet: setzt es doch hie wiederum Uneinigkeit. Denn ihrer etlichen gilt die Lufft / mit sammt dem Wasser / nur für ein einiges Element: weil sich eines in das andre verwandelt. Daß solches einige neuere Naturkündiger umzustossen sich unterstanden / ist den Herren vermutlich nichts Neues. Aristoteles vermeint / die Elementen verhalten sich gegeneinander / wie zwey gegen vier / vier gegen acht: unsere jüngere Verstand-Lehrer aber setzen ein zehenfaches Eben-Maß / also / daß ein Tropff Erde / durch die Rarefaction oder Verseltnung / werde hundert Wassertropffen; und / aus einem Tropffen Wassers / hundert Tropff n Luffts. Den Beweis stellet man für / an einer / mit Fett dick bestrichenen / Säu-Blasen / daß die Lufft nicht mag durchbrechen: indem solche Blase an den Hals eines langen Glases / das etwan / mit dem hundertstem Th il deß Raums in der Blasen / angefüllet ist / gebunden wird. Hernach leget man beydes in die Sonne / oder setzet es zu der Flamme: worauf sich die eingeschrumpffte

(a) v. Princip. libri 3. de Propriis Experim. Magdeb. c. 1.

Probe der Elementen-Wandlung.

Blase

Blase zu blehen beginnt / und gantz mit Lufft anfüllet. Hält man hingegen das Glas / und die Blasen / in der Kälte ; so wird die Lufft wiederum im Wasser verwandelt. Eben dieses soll sich auch/ an den Farben/ eräugnen: angemerckt ein Dinten-Tröpffl/ in hundert Tropffen Wassers schwärtzete ; gegentheils aber ein Tropffen Weisse kein Glas mit Dinten weiß machen könne: weil die Dinte dick/ und der Erden gleichet; die Weisse aber dem dünnen Wasser. (a)

Vorgedachter Herr Gerike aber will solches gar nicht gestehen / daß die Lufft werde in Wasser verwandelt ; sondern dafür halten / was auch immermehr für Luffts oder Geruchs/ aus dem Wasser / und andren Sachen/ einmal entsprossen / das werde niemals zu Wasser ; sondern bleibe Lufft : ob gleich feuchte Sachen / durch die Hitze der Sonnen / oder deß Feuers / in dieser niedern Lufft / zerstreuet / und vermittelst der Condensation oder Dichtmachung sich wieder in Wasser verkehren ; werde dennoch die Lufft nicht in Wasser verkehrt. Er berufft sich dißfalls auf den augenscheinlichen Beweis durch die Evacuirung / oder Versuchung der Leerheit (Vacui) (b) wie auch durch die Gestalt der Lufft zur Winters-Zeit/ wenn die Lufft sehr kalt ist : da sie gleichsam von lauter Füncklein / so den Sonnen-Stäublein gleichen / glintzet. Welches / von dem dünnen Wasser/ entstehet/ so in der Lufft zerstreuet schwebt / und alsdenn gefriert / und von der Lufft abgesondert wird ; da hingegen die Lufft nimmer erfrört.

Hierüber mögen andre richten. Unterdessen machen auch andre einen Unterscheid / zwischen dem Wasser und der Lufft ; sprechen / der Dampff von einem Wasser / und die zarte natürliche Lufft / sey verschiedenes Herkommens: Der Dampff und Rauch bestehe in einer Feuchtigkeit und Hitze: Die Feuchtigkeit im Holtze werde / von der Hitze/ entgeistert und empor getrieben: da sich denn die Hitze wieder absondere/ und die Erd-Dämpffe in Regen-Wasser erläutere. Muß demnach die Lufft / sowol als der Dampff / von dem Wasser unterschieden / und ein besonders Element seyn: Denn was sich/ in eine andre Sache/ verändert/ das muß ein anders seyn.

W. Das mögen die Elementen-Grübeler weiter in Betrachtung nehmen. Ich/ für mich/ halte die Lufft für ein Element/ und zwar für die allerzarteste bläßlige Substantz deß immerdar dunstenden Wassers / die sich/ in alle / sowol inner- als äusserste Gegenden der Welt/ ausbreitet/ und alle Körper der Welt durchdringet. (c)

A. Die Lufft dringet freylich zwar wol durch alle Welt/ und hat uns vor diesem der Herr Goldstern gelehrt / daß auch der Himmel anders nichts / als eine gewaltig-subtile Lufft : aber hier nehmen wir sie nicht so

(a) G. Ph. H. im ersten Theil der Mathematischen Erquickst.

Parte 12. Problem 1.

(b) Quod c. 2. Auctor describit.

(c) Schotto fi: definiente in Itinerario Kircheriano. P. 176.

weitläufftig; sondern allein für den jenigen Raum / oder für solche Lufft/ die zwischen uns/ und dem gestirnten Himmel/ schwebet.

Dunstkreis der Erdkugel.

G. Denjenigen Dunst-Kreis meinet der Herr / womit unsere Erd-Kugel umringet wird / in welchem die aus dem Erdreich und Wasser hie und daher vor steigende Dünste sich aufhalten: deren gröbeste bisweilen in Wolcken oder Nebel zusammenschiessen; die subtilere aber immer um und neben uns her schweben/ und uns/ Athem zu holen/ eine stets-währende Materi geben. Diese Lufft mag seyn/ was sie will/ so ist sie doch/ (daß ich/ mit Herrn Weigelio rede (*)) zumal nahe bey der Erden/ darauf wir wohnen / mit unbegreifflich-vielen irdischen Dunst-Stäublein überall vermischt/ wie in den finstern Kammern / darein die Sonne durch ein kleines Löchlein scheinen kan/ zu sehen: und würden wir schwerlich/ ohn dergleichen temperirte Vermischung/ leben können; gleichwie/ wo die Lufft/ von dergleichen Dunst und Staub erfüllet/ es Athem zu holen unbequem und unthunlich ist. Welches uns denn unsers Zustandes / daß wir Staub und Asche seyen / erinnert / und Anlaß giebt / alle stoltze Gemüts-Erhebungen sincken zu lassen.

(*) Aus dessen Himmels-spiegel lit. b.

Copernicanische Beschreibung der Lufft.

Von dieser Erd-Lufft / geben die Copernicaner aus / sie sey ein Glied der Erden/ und formire derselben einen Körper.

A. Ja / das sind ihre Gedancken; nemlich sie sey ein Geruch oder leibliche Krafft/ so von Erde und Wasser herausfliesse / in den Raum/ der allernächst bey der Erden (welchen Herr Gerike für das Vacuum ausgeben will) also / daß die Erde damit / als wie mit einem Ringe / umgeben/ und gleichsam wie mit einem linden Rock überzogen werde / um dadurch die gar zu grosse Stärcke der Sonnen-Stralen zu brechen. Ist also der Lufft-Kreis anders nichts/ als ein Geweb oder Gewirck vieler Krafft-Körperlein/ so von der gewässerten Erd-Kugel (nicht zwar unendlich / sondern zu einer solchen Höhe/ bis sie verschwinden) empor steigen / und dem Erdbodem/ in gewissem Gewigt/ anhangen/ wie die zarte Wolle den Quitten-Apffel bekleidet: dannenhero sie auch setzen/ die Lufft folge der Erd-Kugel allstets/ und überall/ nach / wohin diese auch / durch ihren jährlichen Umlauff/ sich wendet: Jedoch sey es nicht wider die Vernunfft/ daß die Erde/ bey ihrer jährlichen Bewegung / bisweilen etwas von solchem ihrem Geruch/ oder Lufft/ in dem leeren Welt-Raum/ hinter sich zurücklasse; gleichwie eine Rose/ indem sie fortgetragen wird/ einen Geruch hinterlässt: und solches dahinden-bleibende Restlein von der Lufft sey/ gegen dem Lufft-Kreise/ für nichts zu achten: Gleich also müsse man auch / von den übrigen Planeten/ (denn die Erde wird/ von ihnen / gleichfalls für einen Planeten

geachtet) schliessen; angesehen man sie/ durch gute Fern-Gläser/ mit Lufft umgeben finde. (a)

Gleichwie nun sowol andre erfahrne Naturkündiger/ zumal diejenige/ welche nicht allein in dem Aristotele/ sondern auch in dem Gestirn/ mit guten Stern-Gläsern/ studirt haben/ als insonderheit die Mitstimmer Copernici/ dieses einhällig bestetigen/ daß alle Planeten/ mit ihrem Dunst-Kreise/ umfangen seyen: also werden sie doch darum nicht gleich auch hierinn mit einstimmen/ daß solcher Kreis eben die Lufft/ und ausser demselben keine/ sondern nur der leere Welt-Raum sey/ wie Herr Gerike will/ welcher denselben Ætherem nennet/ und für ein Vacuum achtet. Sondern sie urtheilen/ der Himmel bestehe aus einer überaus zarten und subtilen lufftigen Materi: also/ daß der Lufft die gantze Welt durchdringe: ob er gleich ungleich/ hie oder da/ gemischet ist. Wenn ich nun dieses zu einem Fundament setze/ so sage ich/ die Lufft sey mit nichten der Dunst-Kreis/ noch der Dunst/ oder Dampff/ selbst/ noch ein Geruch/ oder eine Krafft der Erden; ob man gleich auch nur unsere Erd-Lufft meinete; sondern ein besonders Element/ das der gantzen Welt gemein/ doch in unterschiedlichen Welt-Gegend unterschiedlich getemperirt/ und also auch in unsrem irdischen Dunst-Kreise viel anders gemischet ist/ als in dem gestirnten Raum deß Himmels (welcher mit nichten leer/ sondern lufftiges und körperliches Wesens ist.) Denn wenn sie nicht der irdische Dampff selbst (wie vorhin bewiesen) ob gleich der Dampff mit ihr gar starck vermischet ist; so kan sie eben so wenig der Dampff-Kreis selbst seyn. Unterdessen streite ich gar nicht/ daß unsere Erd-Lufft/ das ist/ derjenige Theil/ oder dieselbe Gegend der Lufft/ so uns Menschen/ den Vögeln deß Himmels/ und den Wolcken/ von der Natur gewidmet ist/ mit dem irdischen Dunst-Kreise/ sich schliesse; hernach aber/ weiter hinauf/ den Namen der Erd-Lufft/ verliere/ und/ wegen der neuen Qualitäten/ so sie in der Höhe besitzt/ alsdenn die Himmel-Lufft billig genannt werde.

(a) v. Dn. Gerike fol. 159.

S. Meine Vernunfft neiget sich sehr/ zu dieser Meinung deß Herrn: gleichwie sie gegentheils/ daß man die Lufft füglich für einen Geruch der Erden könne halten/ gantz ungeneigt ist/ zu glauben. Wäre sie ein Geruch; so müsten wirs ja empfinden und riechen.

A. Dieses kan/ wie Ruhm-besagter Herr Gerike will/ deßwegen nicht geschehen: weil wir/ in diesem Geruch/ oder Lufft/ und durch ihn/ leben/ auch von Mutter-Leibe an seiner gewohnt seyn. Dannenhero können wir den allgemeinen Erd-Lufft nicht riechen; immittelst aber dennoch gleichwol den Ausfluß/ oder Lufft/ besonderer Sachen/ durch den Geruch empfinden/ und zwar weniger oder mehr/ nach Unterscheid der Materi/

Warum die Lufft/ von etlichen/ ein Geruch der Erden genañt werde.

welche

welche den Lufft häuffet oder mindert/ wie auch unserer Natur selbsten. Und ob zwar der Geruch/ in einen guten oder bösen/ unterschieden wird; geschicht doch solches nur in Betrachtung unserer/ und nicht recht würcklich an ihm selbsten. Denn manchen unleidlichen Gestanck riechen etliche Thiere gar gerne.

F. Das ist wahr/ und den Augenschein geben die Säue/ welche den Gestanck deß Unflats lieber/ als Rosen/ Balsam/ und Zimmet/ riechen/ als lebendige Fürbilder der geilen Unzüchter/ die einen Huren-Kloack für ihr angenehmstes Paradeis halten/ und insgemein aller lasterhaffter oder irdisch-gesinnter Menschen/ welche das jenige/ das man/ wie der Apostel/ alles für Dreck und Schaden/ um Christi willen/ achten sollte/ allen Blumen der Unsterblichkeit weit vorziehen.

Faulende Sachen geben einen stärckern Geruch von sich.

A. Insonderheit aber geben die feuchte/ und leicht veränderliche oder faulende Materien einen stärckeren Geruch von sich: weil sie der Fermentation mehr unterworffen/ als andre. Darum giebt aller fauler Erd-Grund unter den Wassern/ in Pfühlen/ Pfützen/ und Seen/ allezeit viel Blasen von sich. Wie zu sehen/ wenn man einen Spieß/ oder Stangen/ oder andres langes Instrument/ auf den Grund stosst: sintemal alsdenn gleich viel Blasen auffsteigen: und werden daher auch/ in dem Eise/ viel Bläslein gefunden/ welche im Herauffsteigen/ zugleich befrieren/ und das Eis leichter/ als das Wasser/ machen. Aus selbiger Ursach/ schwimmen auch die ertrunckene Körper und Leichnam oben. Denn wenn sie/ nach etlichen Tagen/ zu faulen beginnen; so dehnet der neu-erzeugte Geruch oder Lufft solche Körper/ und erleichtert sie/ daß sie also endlich müssen oben schwimmen. Der Author hat dieses versucht/ mit einem abgestandenem kleinem Karpffen/ den er/ in ein gläsernes Schüssel-förmiges Geschirr voll Wassers/ gelegt/ und mit einem andren Glase/ so wie ein Kelch geformirt/ dergestalt zugedeckt/ daß aller Lufft davon ausgeschlossen/ der Kelch mit Wasser gantz erfüllt/ und das Fischlein überall mit Wasser bedeckt gewesen. Nach etlichen Tagen/ giengen/ von diesem todtem Fisch-Körper/ viel Bläslein heraus/ die endlich auch den Leib selbsten empor steigen machten. Und weil selbige Bläslein/ durch den Glas-Deckel/ verhindert wurden/ sich mit der gemeinen Lufft zu vereinigen; fügten sie sich/ in der höchsten Spitze deß Glases/ zusammen/ wie eine Kugel/ und formirten also eine neue Lufft. (a)

Warum die Leichnam oben schwimmen.

Versuch dessen/ mit einem todten Fisch.

(a) Idem c. X. lib. 3.

F. Diß Exempel/ und die Frage/ warum die ertrunckene Körper sich zuletzt empor werffen/ und oben schwimmen/ liesse sich vielleicht noch weiter untersuchen: allein es kan sich wol/ ein anders mal/ schicken. Anjetzo möchte ich nur/ von dem Herrn/ etwas deutlicher noch vernehmen/ was er

denn

denn recht eigentlich die Lufft heisse? Und ob er die Lufft deß Himmels/ in dem Wesen/ der unsrigen gleich schätze? Was eigentliche Lufft heisse?

A. Varro zwar hat die Welt/ in zwey Theile/ in Himmel und Erde/ und den Himmel wiederum/ in diejenige Gegend/ so man Æthera nannte/ und in die Lufft/ unterschieden: wie Augustinus gedenckt. (a) Derselbige Varro sagt ingleichen/ man verstehe/ durch das Wort Himmel/ zweyerley/ nemlich den öbersten/ wo die Sterne sitzen; und hernach das alles/ womit die Erd-Kugel umfangen ist. (b) Eben also kan ich die Lufft auf zwey- oder drey- ja wol gar viererley Weise/ betrachten. Erstlich/ als denjenigen Theil/ darinn unsre Erd- und Wasser-Dünste ihre Fahrt verrichten: Zum andren/ in etwas breiterer Bedeutung/ für den freyen Raum/ oder für den jenigen dünnen und durchsichtigen Körper/ der zwischen dem gestirnten Himmel und Erdbodem schwebt. Drittens/ in noch weitläufftigerm Sinne/ für allen den jenigen belüffteten Raum der gantzen Welt/ der nicht mit dichten Körpern/ (als mit dem Gestirn/ Meer/ und Erdreiche) ausgefüllet ist; nemlich/ für den Lufft/ unter und in dem Himmel/ zugleich; sowol für den jenigen Raum/ sage ich/ der zwischen dem Mond/ Saturn/ Fixsternen/ auch zwischen den Planeten und Fest-Sternen selbsten ist/ als für den/ der zwischen uns und dem Mond sich befindet. Viertens/ in dem allerweitläufftigstem Verstande/ für das allgemeine vierte Element/ welches zwar Aristoteles von dem Himmel ausgeschlossen; heutiger gesunderer Meinung aber nach sowol dem Himmel/ als der Erden/ gemein ist/ und nicht allein/ in solcher freyen Gegend/ wo es herrschet/ die Leerheit verhindert; sondern auch überall/ beydes am Himmel/ und auf Erden/ allen Körpern/ gleich den andren Elementen/ vermischet ist. Bey dieser Unterredung aber/ wird durch den Namen der Lufft/ bald das gantze Lufft-Revier zwischen dem gestirnten Himmel und Erdbodem/ bald allein der jenige Theil/ so in dem Dunst-Kreise enthalten/ verstanden werden: wiewol ich diesen nächsten Theil der Lufft/ deutlichern Unterschieds wegen/ bisweilen die Erd- oder Dunst-Lufft nennen will. Sonst schreibe ich/ sowol der irdischen/ als himmlischen Lufft einerley Wesen zu; hingegen aber sehr ungleiche Mischung/ Mässigkeit/ Reinigkeit/ Subtilität/ und andre Eigenschafften; also/ daß ich den Himmel gar nicht für eine gemeine Lufft achte.

(a) 7. de Civit. Dei c. 6.

(b) Varro 5. de LL.

F. Auf solche Weise/ wird mein Herr/ mit dem Herrn Gerike/ nicht übereintreffen.

A. Das bekenne ich. Denn ich unterscheide zwischen den irdischen Ausflüssen/ und der Lufft/ die mit den Ausflüssen gleichsam beschwängert ist. Dieser Unterscheid gestattet mir auch nicht/ dem Cartesius zu geste-

Cartesii Meinung von der Lufft.

hen / die Lufft sey anders nichts / als eine Versammlung vieler irdischen Stücklein / die so zart / und voneinander gesondert / daß sie einer jeglichen Bewegung der Stern-Kugeln folgen; daher sie ein sehr luckrichter / flüssiger / und durchscheinender Körper sey / welcher aus den kleinsten Bißlein einer jedwedern Figur könne zusammen gesetzt werden: Denn wenn solche Stücklein nicht voneinander abgesondert wären / würden sie vorlängst schon dem Körper der Erd-Kugel sich angehenckt haben: weil sie aber vonsammen gesondert seyn; so sey die Bewegung einer Particul an die benachbarte nicht verbunden. (a) Denn wofern diesem also; so wäre die Lufft kein besonders Element / sondern ein verwirrtes Gemisch vieler unterschiedlicher subtilen Körper. Darum glaube ich lieber denen / welche sagen / die Lufft sey weder ein Dunst / oder Geruch der Erden / noch eine Menge irdischer Stücklein / sondern ein gantz besonderer Körper / der zwar sehr zart / und einfach / an ihm selbsten / jedoch gar bequem / sich / mit andren / die gleichfalls subtil und zart seynd / zu vermischen: welcher Körper zu Lateinisch Æther, zu Teutsch aber am verständigsten die reine unvermischte Lufft / genannt wird. Denjenigen Theil deß allgemeinen ætherischen Körpers / welcher die Dünste deß Saturns empfähet / heisse ich die Saturnische Lufft; den / welcher mit Jovialischen Dünsten vermischt / die Jovis-Lufft; diesen aber / der mit unsren irdischen Dämpffen gefüllet / die Erd-Lufft / und sonst auch schlechterdings / oder in eigentlichem Verstande / die Lufft: welche zwar / ihrer Substantz und Wesen nach / von der Erden bis an das oberhimmlische Gewässer / einerley Natur; aber / in solcher Betrachtung / daß sie von den Dämpffen / Dünsten / Ausflüssen und Geistern / der irdischen Körper / bestiegen und vermischet wird / eigentlich den Namen der Erd-Lufft besitzt / auch insgemein also / unter dem Namen der Lufft / wird bedeutet; nemlich der jenige Raum / der solche Dünste begreifft / die zur Reflexion und Rarefaction tauglich.

(a) Cartes. Par. 4. Princip. Philos. N. 45.

S. Was dunckt denn den Herrn / um die Höhe der eigentlich also genannten Lufft? (so wir nemlich die Himmel-Lufft unbetrachtet lassen.)

A. Die wird sehr ungleich abgemessen. Wie Tycho Brahe dieselbe ausrechne / kan uns der Herr Goldstern am besten sagen.

Höhe der Lufft.

G. Brahe hat zwey und funfftzig halbe Welt-Ruten (oder Semidiametros terræ) gerechnet / von der Erden / bis an den Mond. Woraus Christophorus Rhotmannus geschlossen / (b) der Lufft übertreffe die bewässerte Erd-Kugel / in der Grösse / über hundert tausend mal.

(b) l. 1. Tychon. Epist. astrolog. p. 122.

A. Wenn die gantze Höhe / bis an den Mond / zu der Lufft gerechnet werden sollte; dörfften andre Sternkündiger noch wol eine grössere Höhe derselben zueignen. Aber Herr Weigelius macht einen gewaltig-grossen

Abzug davon/indem er beweiset/welchergestalt die Lufft/auch das subtilste Theil derselben / darinnen die Sonnen-Stralen sich in etwas weniges gleichsam fangen / und einen Wiederschein verursachen können/ (welches denn der Lufft eigentliches Kenn-Zeichen ist) sich aufs höchste nicht über vier Meilwegs über die Erd-Kugel erhebe/das übrige aber bis zum Mond/ und denn folgends bis zu den Fixsternen / weil dazwischen keine merckliche Fläche erscheinet / sey wiewol nicht ein blosser Raum / dennoch eine solche subtile / durchsichtige / durchdringbare Substantz / daß sie die Sonnen-Stralen keinesweges hemmen und zurück schlagen / sondern gantz unverhindert ohne einigen Wiederschein durchfahren lasse/und dahero ein warhafftig Stück vom Himmel mache/als dessen Kenn-Zeichen jetzterwehnte Eigenschafft ist/wie die Erfahrung bezeuget. Denn erstlich/(spricht er/) wenn die Lufft den gantzen Kreis / bis zum Revier deß Monden / erfüllete/ (zu geschweigen/ wenn sie den gantzen Raum der Welt vollmachete / und der Himmel also nichts anders als eine gemeine Lufft wäre/ wie etliche davor gehalten haben) so würde nicht allein der Tag um so viel desto heller seyn / als er jetzt ist / um wie vielmehr die sonst seitwerts bey der Erd-Kugel wegfahrende Sonnen-Stralen von der so weit ausschweiffenden Lufft können aufgefangen/und uns mitgetheilet werden: sondern auch es würde die gantze Nacht durch und durch / Sommer und Winter / so helle / ja vielmehr heller seyn / als es jetzo frühe eine halbe oder Viertheil-Stunde vor der Sonnen Aufgange / Abends aber eben so lang nach der Sonnen Untergang zu seyn pfleget: zu welcher Zeit wir nicht viel weniger sehen können / als wann die Sonne noch über der Erden stehet. Ja vielmehr und besser können wir dazumal sehen / als wann die Sonne am Mittage/ aber mit Wolcken bedeckt/sich befinde. Daß dieses aber in der That sich also verhalten würde / können wir dahero abnehmen : Weil diß Bißlein Luffts/ darinnen wir die Demmerung spühren / die Erde so starck erleuchtet / wie jedermann bekannt : Was würde nun ein so grosses Stück thun / das viel tausendmal grösser wäre? 2c. Jedermann mag ja leicht schliessen/ was für eine unbegreiffliche Klarheit / die gantze Nacht durch und durch / uns dahero zugeschickt würde / wofern es mit der Lufft / oder/ wie etliche dafür gehalten/gar mit Feuer/erfüllet/und nicht nur blosser subtiler Himmel wäre ; da uns doch ein kleines Plätzlein so viel Liecht und Klarheit zukommen lässt/daß wir dadurch/in allen Gemächern/wo nur ein freyer offener Zugang ist/sehen können.

H. Weigelii Meinung von der Lufft-Höhe.

Wie wir nun hieraus (sonderlich aus der Figur/ die der Author dazu gesetzt) verspühren können / daß die Lufft beyläuffig sich über die Erde nicht gar hoch erstreckt/ also werden wir/ was andre/ aus Nachfolgendem

klärlich ersehen / wie hoch sie eigentlich aufs nächste sey / also daß sie höher warhafftig nicht seyn kan. Die Rechnung/dadurch schon vorlängst Vitellio/und andre der Optischen Kunst Erfahrne/die Höhe der Lufft gemessen haben / gründet sich in dem Stande der Sonnen unter der Erden / zu der Zeit/da deß Abends die Demmerung aufhöret/ und deß Morgens anfähet / welches geschicht / wann die Sonne achtzehen Grad / gar selten 20. Grad im Vertical-Zirckel gemessen/unter dem Horizont sich befindet. Daraus die Alten die Lufft aufs höchste dreyzehen Meilwege hoch zu seyn geschätzet haben. Wiewol nun der Proceß/den sie gebrauchet/ auch nach Geometrischer Kunst gar richtig: so haben sie doch eines dabey versehen/ weßwegen die Lufft noch etwas niedriger kommen muß. Denn sie haben die Stralen der Sonnen / als durchaus ungebrochene gerade Linien genommen/ da sie doch/ wann sie also schieff (wie bey Auf- und Untergang der Sonnen geschicht) an die äusserste Fläche deß oben beschriebenen Lufft-Plätzleins fallen / sich allezeit wie in einem krumm-geschliffenen Glas brechen/ und/ im Durchgehen/ sich gegen die Erde neigen : welches die Gelehrten die Refraction nennen. Dahero etliche Stralen/die sonst unsere Lufft noch nicht berühret hätten / gleichsam vor der Zeit sich daselbst zu stellen gezwungen worden : und bedarff es also nicht/ daß die Lufft / die Stralen zur selben Zeit zu empfangen/so hoch erhaben sey.

Wie hoch die Lufft von den Alten sey geschätzt

Dieses hat der fürtreffliche Astronomus/ Ricciolus / obangeführten Alten weitläufftig remonstriret/ und darneben/ wieviel eigentlich der Lufft ihre Höhe austrage / wann die zuvor gebrochene / und gegen der Erden oben in der Lufft gleichsam geknickte Sonnen-Stralen / den Anfang und das Ende der Demmerung / wie sie warhafftig thun / verursachen / weitläufftig und künstlich angeführet. Weil er aber / zu besserer Vorsichtigkeit / hierzu viel einen grössern Abstand der Sonnen von dem Horizont/ als die Alten gesetzet/indem er nemlich gemeinet/ es dörffte wol an etlichen Orten die Demmerung noch etwas können gesehen werden / wann die Sonne gleich ein und zwantzig / oder wol gar vier und zwantzig Grad unter dem Horizont sich befindet/ (wiewol jenes von wenigen / dieses von niemand noch ist beobachtet worden) so bringet er auch mit gebrochenen Stralen eine grössere Höhe der Lufft heraus / als die Alten mit ungebrochenen ; und schliesset / daß zwar die etwas dicke Lufft / in deren äussersten Fläche / sich die Stralen der Sterne brechen / nicht über vier Meilwegs erhaben seyn könne ; es wäre aber/ über dieser Lufft / noch eine etwas subtilere/doch also/daß sich die Sonnen-Stralen auch darinnen fangen/ und also die Demmerung verursachen könnten/und dieser Lufft ihr Aeusserstes

stünde

stünde fast auf vier und zwantzig Teutsche Meilen über der Erde/ in der Höhe.

Wiewol aber Herr Weigelius gern gestehet/ daß die Lufft oben etwas subtiler sey/ als unten/ vermeint er doch/ es werde/ aus Optischen Gründen/ nicht leicht zu erweisen seyn/ daß die subtile von der dicken mit einer so richtigen Fläche sollte unterschieden seyn/ daß darinnen die Stralen der Sternen sich erst müssen brechen/ da sie schon gleichsam durch die äusserste Wolcke unverwirret durchgegangen sind: nimmt aber vor bekannt an/ daß Riccíolus selbst befunden/ die äusserste Fläche der Lufft/ darinnen sich die Stralen der Sterne brechen/ wäre nicht über vier Meilen von der Erden entfernet. Dann/ ausser diesem/ daß man in weiterm Nachdencken leichtlich spühren kan/ die Fläche/ darinnen sich die Stralen der Sterne brechen/ müsse eben diese seyn/ in welcher sich die Demmerung anfänget und endiget; So will Herr Weigelius im Nachfolgenden noch/ aus mehrern hierzu gehörenden Gründen/ augenscheinlich darthun/ daß die subtilsten Lufft-Stäublein/ welche Riccíolus 24. Meilen hoch zu seyn/ nach seiner Rechnung/ geschätzet/ nicht höher als vier Meilwegs aufs höchste über der Erden stehen können. Dann wie belobter P. Riccíolus bey der Alten ihrem Proceß/ gar wol erinnert/ es müsse über das/ was sie zum Grunde ihrer Rechnung genommen/ auch die Refraction und Brechung der Sonnen-Stralen in Betrachtung gezogen werden; Also Herr Weigelius imgleichen bey seinem sonst lobwürdigen Proceß ferner dieses zu erinnern/ daß über voriges alles auch noch endlich der so herrliche Glantz deß Stückes der Lufft/ welches von den geraden Stralen der Sonnen erleuchtet wird/ und denn ferner dem nachfolgenden/ und von der Sonnen noch gantz abgewendetem/ Stück der Lufft einen Theil seines Glantzes mittheilet/ in Betrachtung zu ziehen sey. Denn dadurch wird die Demmerung nach der Länge gleichsam fortgepflantzet/ und bedarff nicht/ daß die Lufft so breit oder vielmehr so hoch sey/ um sich dazumal/ da die Sonne auch vier und zwantzig Grad tieff unter dem Horizont stehet/ den Inwohnern selbiger Orten klar genug zu erweisen.

Dieses führet er/ in seiner Sphæra Euclidea, im 4. Cap. deß 2. Buchs/ weitläufig/ im Himmels-Spiegel aber kürtzlich aus/ mit solchen Beweisthümern. Es ist allbereit erwehnet worden/ wie die Lufft/ wenn sie von der Sonnen erleuchtet wird/ einen herrlichen Glantz von sich gebe/ daß dadurch alle Winckel/ dahin nur ein freyer Zugang seyn kan/ erleuchtet werden: ob wir gleich den so starcken Glantz/ weil unsere Augen von dem überall einfallenden Tages-Liecht gantz und gar eingenommen sind/ so wenig achten/ als die im Eisen-Hammer sich stets Aufhaltende das darinnen

immerwärende Pochen/ Rauschen und Brausen/ verspühren. Damit man aber/ wieviel dieser Glantz/ zu fernerer Erleuchtung/ würcken könne/ desto deutlicher verstehen möge / stellet er eine Vergleichung deß Lufft-Glantzes/ mit dem vollen Mond-Schein/ an/ dessen Würckung uns bekannt. Wiewol/ sagt er/ der Glantz der Lufft/ gegen dem unmittelbaren Schein der Sonnen sich verhält / als wie der Schatten der Häuser und Bäume/ wann die Sonne scheint/ gegen die damals ausser dem Schatten sichtbare Klarheit: Oder / gleichwie der Tag / da der Himmel mit Wolcken überzogen ist / gegen dem Tage / da der Himmel gantz klar ist ; oder auch/ wie die nächste Demmerung/ gegen dem klaren Tage : so übertrifft doch eben solcher Lufft-Glantz den vollen Mond-Schein auf Erden so weit/ daß eine halbe Stunde nach der Sonnen Untergange/ oder vor derselbigen Aufgange/ da wir bloß und allein deß Lufft-Glantzes geniessen/ jeder Leser auch die kleinste Schrifft deutlich erkennen kan/ da doch bey dem vollen Mond-Schein auch der Scharffsichtigste die grobe Schrifft kaum zusammenbringen sollte. Ja wenn man die von der Sonnen nähern Stralen erleuchtete Lufft selbst ansihet / und solche gegen dem von der Sonnen gleichfalls erleuchteten Mond hält/ befindet sichs/ daß an und vor sich jene fast so klar aussihet/ als dieser/ dahero wir den/ bey Tage / bisweilen auch über unserm Horizont stehenden Mond / von der Klarheit der blossen Lufft / nicht wol unterscheiden können. Und sollten wir in einer weiten finstern Kammer seyn / und durch ein in etwas von uns entferntes Loch ein Plätzlein Luffts also ohne Verhinderung ansehen/ wie deß Nachts den Mond / gewiß es würde uns dieses ja so klar vorkommen / als jenes. Sehen wir aber / bey Tage/ auch unter dem freyen Himmel / ein weisses/ von der Sonnen erleuchtetes Wölcklein an ; befinden wir / daß es viel heller scheinet / und die Augen vielmehr blendet / als der dabey stehende Mond. Leuchtet nun fast ein jedes Plätzlein der von der Sonnen beschienenen Lufft uns auf der Erden so starck an/ als der Mond : so ist unschwer zu ermessen/ was die gantze/ um uns stehende/ Lufft/ die wir auf einmal über dem Horizont zu sehen haben/ weil sie sich um so vielmal weiter ausbreitet/ als deß Mondes scheinbares Gesicht / vor eine Klarheit von sich geben müsse. Und dahero folget ferner / daß das Stück Luffts / welches die Sonne selbst unmittelbarer weise bescheinet/ dem nächst darauf folgenden/ so weit es langen kan / seinen Glantz viel stärcker mittheilen müsse / als der volle Mond / deß Nachts / unsre Lufft zu erleuchten pfleget. Nun ist der/ von dem Mond erleuchteten / Lufft ihre Klarheit stärcker / als die Klarheit der Demmerung/ wenn sie deß Abends aufhöret/ oder früh anfänget / wie jedermann erkennet : Derowegen so muß gleichsam die Affter-Klarheit

deß

deß andern Stücks der Lufft/ so von dem ersten hell-glänꜩendem Stück erleuchtet wird/noch viel stärcker seyn/und also zur Demmerung mehr als zu viel dienen. Ist derowegen nicht müglich/daß die Demmerung so lang verschoben bleiben sollte/bis die Sonne selbst unmittelbarer weise die Lufft erleuchtet: sondern weil das nächst-erleuchtete Stück seinen Glanꜩ dem darauf folgenden mittheilet/ so können wir die Demmerung sehen; ob gleich die Lufft vielmals niedriger ist/ als die gerade Stralen deß über 18. Grad noch unter dem Horizont verborgenem Sonnen-Liechts erforderen.

Wie niedrig aber die Lufft müsse seyn/ daß man die Demmerung früh nicht ehe spühre/und Abends nicht ehe verliere/es sey dann die Sonne noch 18. Grad/oder/welches doch sehr selten geschicht/21. Grad tieff unter dem Horizont verborgen; solches beleuchtet er/ mit einer mathematischen Figur: und macht hernach endlich den Schluß/ es könne die Lufft keineswegs höher seyn/ als vier Meilwegs: Wiewol sehr glaubwürdig/ aus allen Umständen/erhelle/daß sie in der That kaum zwey Meilen hoch/auch mancher Orten/und zu etlichen Zeiten/ wol niedriger sey; massen die tägliche Erfahrung bezeuge/ daß sie weder überall/ noch allezeit/einerley Höhe habe/ sondern da/ wo die Sonne heiß scheinet/ gleichsam aufwalle; und wo sie weit entfernet ist/ sich gleichsam zusammenziehe. Daher kommt es auch/ seines Berichts/ daß die Demmerung deß Abends länger währet: weil nemlich die/ bey Tage/ von der Sonnen lucker gemachte und aufgelossene Lufft höher worden/ daß sie deß Abends die Sonnen-Stralen länger empfangen kan/ als früh/ da die Lufft/ wegen der vorhergehenden kalten Nacht/ sich gleichsam gesetzt/ und zusammengezogen. Gestaltsam solches Auslauffen und Zusammenziehen der Lufft/ von der Hiꜩe und Kälte herrührend/an denen unlängst erfundenen Thermoscopiis,oder Wetter-Gläsern/mit Lust und Verwunderung sich eräugt. (a)

Warum die Demerung deß Abends länger währet als Morgens.

Daher vermeint auch Herr Gerike/ man könne die Höhe der Lufft nicht eigentlich recht wissen/ noch ermessen: weil dieselbe/ in dieser niedren Gegend/ sehr zusammengedruckt/ in der öbern hingegen weit auseinander gezogen werde/bis sie gar nicht mehr zu spühren/und zuletzt gar verschwinde (welches Letzte aber/ auf dem Grundsatze deß Vacui, beruhet) wie weit aber die Lufft vermercklich (sensibiliter) ausgestreckt (das ist/ in welcher Höhe sie/ zum höchsten/ von uns/ verspühret werden könne;) das müsse man nach dem Anfange und Ende der Demmerungen/und der Sonnen-Tieffe unterm Horizont/ ermessen: Welche Höhe (weil die Tieffe der Sonnen zur Demmerungs-Zeit/ nach Ausweisung der täglichen Observationen/nicht über 24. Grad schreitet/ sondern höchstens mit $21\frac{1}{2}$. Graden

(a) S. das 3. Cap. H. Weigelii/ von dem Ort der Cometen/ im Himmels-Spiegel/ lit. G.

den sich gezielet / gemeinlich aber doch nur 18. ja bisweilen 16. Grad hält) nach Ausrechnung Riccioli (a) 24 Teutsche Meilen austrage: aber den Dunst-Kreis der Lufft (so weit nemlich die Stralen deß Gestirns sich brechen) schätze Ricciolus viel niedriger / also / daß derselbe nicht 4. Meilen übertreffe: bisweilen ziehe er/ Ricciolus/ denselben noch mehr ein/ bis auf 3. auch wol weniger Meilen/ fürnemlich unter den kalten Welt-Gürteln/ oder zu Winters-Zeiten: Varenius aber rechne solchen Dunst-Kreis/ in seiner Geographia, nur auf eine Meile / und Keplerus gar nur auf eine halbe; welches aber geirret sey.

(a) Tom. 1. lib. 8. Almag. novi Sect. 1. c. 14. prob. 4. 5. 6.

S. Was den Varenium betrifft; so will derselbe auch behaupten/ die Höhe deß Dunst-Kreises / oder Luffts / bleibe nicht allein an verschiedenen Orten/ sondern zu aller Zeit/ sowol Sommers/ als Winters/ einerley. Daß sie nicht einerley stets bleibe / scheinet zwar daraus zu folgen / daß die Sonne/ einem Ort/ zu gewisser Zeit/ Scheitel-rechter sitzt; andre Oerter aber seitlings/ und also desto schwächer/ anstralet/ je weiter solcher Ort von der Sonnen entfernet / und den Polis näher ist: daher die Krafft der Sonnen-Stralen/ zur Erhöhung der Dünste/ unterschiedlich fallen muß; solchem nach diese auch ungleich erhöhet werden: Denn/ an dem Ort/ wo die Sonne den Scheitel bestralt / wird die grösseste Höhe / und an dem gegen-ständigen die geringste/ an den Oertern aber um den Pol/ eine mittelmässige seyn/ also/ daß die Lufft eine Ey-Figur gewinne. Aber das Widrige achtet Varenius für wahrscheinlicher/ nemlich daß/ an allen Orten/ die Höhe deß Dunst-Kreises eben so hoch sey. Denn ob zwar / etlicher Orten/ die Dünste und Lufft höher/ denn anderswo/ steigen: so wird dennoch/ seines Fürgebens/ weil die Lufft flüssig ist / und mit ihrer Schwerheit nach dem irdischen Centro trachtet / der erhabenere Lufft-Theil den unter ihm schwebenden Lufft drucken / und dieser wiederum einen andren / der noch niedriger ist/ von der Seiten/ fortstossen/ bis alle Theile gleiche Höhe erlangen. Und auf gleiche Weise lässt sich auch die runde Figur der Lufft beweisen. Er giebt nicht zu/ daß die Lufft-Höhe sich/ durch die Verdicht- oder Verseltung / ändre: weil nicht der gantze Dampff-Kreis / sondern nur einige Theile desselben verdickt / oder verseltet werden / und zwar bald diese/ bald jene; daher die Verseltung oder Rarefaction zu einer Zeit / in der Höhe/ eben so wenig Verändrung macht/ als zur andren: Sintemal der Unterscheid nur hierinn beruhet / daß die Condensirung einmal grösser seyn kan/ als das andre; wodurch aber die Höhe nicht wachsen kan. Darum ob schon die Sommer-Hitze/ bey uns, unsren Lufft mehr verdünnet und erhebt/ als deß Winters; wird doch / weil es anderswo um dieselbe Zeit wintert/ die Lufft daselbst nicht so hoch steigen/ und deßwegen ein Theil unseres

Varenii Gedancken von der Lufft-Höhe.

seres Luffts hinwallen nach der Lufft solcher Orten / wo die Lufft nicht so hoch/nemlich nach einem niedrigerm Ort. Also muß gegentheils / indem die Lufft unsers Orts/ durch die Winter-Kälte / wird niedergedruckt / ein Stück Luffts selbiger Gegend/wo es sommert/oder grössere Hitze setzt/sich nach unserer Gegend zu wenden / bis die gantze Lufft gleiche weit / von dem Centro der Erden/absiehet. Gleich also verhält sichs auch/bey Tage und Nacht. Denn indem/unsers Orts/ die Lufft/ zu Nachts/ zusammengezogen und hinabgedruckt wird; wird sie/an einem andren/verluckert/und also nach der Lufft unserer Gegend hinbewegt / bis sie wieder in die Rundung kommt. Und weil überall alles gleich / wird überall einerley Höhe/ zu aller Zeit/beharren. Denn/wie gedacht/daß zu einer Zeit die Lufft mehr verdickt/oder verseltet wird/ als zur andren/ solches mag/ weil es nicht viel sonders austrägt / die Höhe wenig verändern. Gleiche Beschaffenheit hats mit dem Nebel/ Regen/ und Dampffe/ so bey uns / oder anderswo/ fallen. Denn wiewol dadurch der Lufft-Höhe etwas zu- oder abzugehen scheint; giebt doch Varenius zur Antwort: Es gehe kaum eine Zeit vorüber / da es nicht irgendswo auf Erden regne / oder neble. Und darum wird deßwegen die Lufft/ indem es/ an einem Ort/ regnet/ nicht niedriger/ weder sie zuvor war: weil es vorhin anderswo regnete: wird demnach die Lufft hiedurch weder vermehrt/noch gemindert. (a)

Sonst ist Varenius auch hierinn nicht / mit denen / einig / die dafür gehalten/man könne die Lufft-Höhe/an der Demmerung/abnehmen: und erweiset mathematisch / der Demmerung Anfang entstehe von keiner einfachen/sondern doppelten Reflexion: dannenhero sowol Clavius und Nonius/welche der Lufft 11. Meilen zur Höhe gegeben/als Vitellio/ und Alhasen/die ihr 13. zumessen/geirret hätten/aus einem falschen Grunde/welchen er gleichfalls beyfügt; und aus diesem Satze/daß das Demmerungs-Liecht/ durch eine gedoppelte Reflexion / verursacht werde / diesen Schluß erfindet / die Höhe der Lufft komme auf $1\frac{1}{2}$. Meilen: (und nicht nur / wie zwar Herr Gerike ihn angezogen (b) auf 1. Meile.) Mit dem Anhange/ wofern die Demmerung ihren Anfang / durch eine dreyfache Reflexion/ gewinnt / welches er denn für nichts unmögliches achtet; so werde der Höhe noch viel ein Mehrers abgehen. (c)

A. Wir wollen uns dieser Mißhälligkeiten nicht annehmen: zumal weil sie/ ohne gar subtile mathematische Erörterung / nicht wol zu schlichten: worüber andre scharffsinnigere Köpffe sich brechen mögen.

F. Welche ist denn aber deß Herrn Gerike Meinung?

A. Diese: Die vermerckliche Höhe der Lufft gehe zwar nicht über deß Riccioli Vermutung; sintemal man sonst / wider die tägliche Obser-

(a) Varenius lib.1.Geograph.General.c.20. Propos. 15. 16. & seq. p. m. 382. seq.

(b) lib. 5. Experim. Novor.c.7. fol.160.ubi Varenium erroris insimulat.

(c) v. Proposit. 37. & 38.c.19.l.1. Herr Gerikens Bedencken.

vation / das Ziel der Demmerung / zu einer viel grössern Tieffe der Sonnen/ erweitern müste: aber / aus seinen Experimenten / erfolge die Mutmassung / weil die Lufft von Natur sich ausdehnen kan / daß die allerluckrichste oder verselteste Lufft sich nicht nur auf 24. sondern auch / wenn sie immer noch luckerichter oder dünner wird/ wol auf 1000. oder 2000. Meilen/ erstrecke/ doch aber von uns/ allhie auf Erden/ in solcher Höhe/ nicht zu spühren seyn. Wann aber die verspührliche Lufft viel höher gienge/ als 24. Meilen; so würde deß Nachts stets eine Demmerung seyn: Solche vermerckliche Lufft könne nicht allstets einerley Höhe haben / sowol wegen der unterschiedlichen Schwerheit/ als manchfaltiger Temperirung. Und hierauf rufft er wiederum die Wetter-Gläser zu zeugen; darinn sich der Lufft/ durch die Wärme/ erweitert. Gleichwie wir aber den Geruch starck-riechender Körper von ferne empfinden; ja den Geruch grosser Städte/ bis auf 4. Teutsche Meilen/ und zur See/ im Vorbeyschiffen/ das Land/ bis auf sechs Meilen / spühren: also stellet er auch ausser Zweiffel / wenn jemand / von dem Mond / oder einem andren Planeten / durch den Himmels-Raum könnte herab fahren / und zu unsrer Erden sich nahete / er würde den Geruch / oder Lufft derselben / wol auf fünff- oder sechshundert Meilen / ein Hund aber/ und Adler/ noch weiter/ empfinden.

S. Dieses lässt sich/ meines Bedunckens/ gar wol glauben. Denn warum sollten nicht manche subtilste Dünste bisweilen höher / als 24. geschweige denn nur 4. Meilen/ steigen?

A. Ich will es nicht streiten / aber daß / über aller Lufft/ nichts Körperliches mehr seyn könne/ weil selbiges sonst/ von der Sonnen / erleuchtet würde/ weßwegen daselbst allein ein reiner/ lediger/ leerer/ und gantz unbeleibter Raum sich befinden müsse / solches laß ich dem Herrn Gerike allein.

F. Die Lufft wird aber ja/ in gewisse Höhen/ oder Gegenden/ unterschieden.

A. Das ist bekannt; und zwar theilet man sie ab / in die höchste/ mittlere/ und niedrigste Gegend. Diesen Unterscheid haben nicht allein die Peripatetici / sondern auch Stoici/ gelehrt. (a) Unter selbigen wird die mittlere für kalt/ die öberst und unterste aber für warm geachtet.

(a) Teste Senecâ, lib. II. Natur. Qu. c. X. & Plin. lib. II. c. 23.

Von den unterschiedlichen Gegenden der Lufft.

W. Etliche unterscheiden die Lufft / in vier Gegenden: Weil die öberste zweyerley; eine reiner und klärer; die andre voll rauchichter Dünste. Diese letzte ist den Wolcken näher / und halten sich bey ihr auf die Dünste der Abend- und Morgen-Demmerung; nemlich die jenige/ welche sich weit über die höchste Berge erheben/ frühe Morgens am ersten die Stralen der Sonnen empfangen/ und deß Abends selbige am längsten

behalten. Solche Dünste gehen auf 52. Italiänische/ oder 17. Niederländische/ oder 12. Teutsche Meilwegs hoch. Wie hoch die Dünste steigen.

G. Ja/ wenn sie/ vom Alhasen/ und Vitellione überschlagen werden: denen Tycho/ mit mancherley Beweisthümern/ beyfällt. Und so weit reicht der obersten Lufft-Gegend niedrigster Theil. Wegen der Mittel-Lufft ihrer Höhe/ vergleichen sich die Gelehrten nicht in allen Stücken. Jedoch achten etliche das Beduncken der jenigen für wahrmässigst/ oder der Warheit am nächsten/ welche urtheilen/ es habe 500. Schritte bis an die Wolcken/ oder eine halbe Welsche Meile; wenn sie am dicksten/ und einen Regen zu giessen willens; die Convexität aber der Wolcken sey ungefähr 4. Italiänische Meilen von uns. Welches denn/ von dem Urtheil Posidonii/ nicht weit abweicht. Denn dieser hat/ wie Plinius berichtet (a) gesagt/ die Höhe der Gegend/ von dannen die Winde und Wolcken herabkommen/ begreiffe nicht weniger als 40. Stadia oder Roßläuffe. Welche 5. Welsche Meilen geben. Denn 8. Stadia machen 1000. Schritte. Cardanus nimmt die niedrigste Wolcken in gleicher Masse/ (b) die ferneste aber in gar zu kurtzer: angemerckt/ die allerhöchste/ von ihm/ kaum auf 2000. Schritte hoch geschätzt werden. Höhe der Wolcken.

(a) lib. 2. c. 23.

(b) in XVII. Subtilitat.

S. Daran muß freylich den höchsten Wolcken viel zu kurtz geschehen. Steigen doch etliche grosse Berge weit höher/ als ein Paar tausend Schritte. Der Asiatische Caucasus richtet sich so hoch auf/ daß er/ nach Aristotelis Gezeugniß (c) die Demmerungs-Stralen/ bis an den dritten Theil der Nacht/ behält: oder/ wie man in den verbesserten Exemplarien der Vaticanischen Bibliothec zu Rom (d) lieset/ daß seine höchste Spitzen/ bis an den dritten Theil zu Nachts/ von der Morgenröte/ Morgens und Abends aber von den Stralen der Sonnen/ erleuchtet werden. Die Pike/ auf der Canarischen Insel Teneriffa/ wird nach der Bleywage/ auf neun und eine halbe Meile geschätzt. Höhe Berge.

(c) l. 1. Meteor. c. 3.

(d) Teste Kirchero lib. 9. Artis magn. part. 2. probl. 5.

G. Ja! wenn Snellii Rechnung gelten soll. Denn P. Ricciolus erinnert hiebey (e) man möge die Schnur-gerade Höhe am sichersten auf 9. Meilen rechnen: und werden hiedurch Zweiffels-ohn Italiänische verstanden.

(e) lib. 6. Geograph. c. 18. fol. m. 206.

S. Das Gebirge Periacaca/ in America trägt seine Scheitel noch höher/ als die Pike: und hat solche subtile Lufft/ daß man kaum daselbst Athem holen/ und sich deß Brechens erwehren kan/ wie/ beym à Costa, zu lesen: (f) Und werden die Schweitzerische Alpen dagegen nur geachtet/ wie kleine Hütten/ gegen grossen Palästen. Andre berühmte Berge/ die nur/ bis in die Mittel-Lufft/ reichen/ kommen doch noch höher/ als nach Cardani Meinung.

(f) lib. 3. Hist. Ind. c. 9.

Der Ungarische Mathematicus/David Frölich/beschreibt in seinem Büchlein/ welches er Bibliothecam und Cynosuram Peregrinantium getitulirt/ das Carpatische Gebirge/ so sonst auch das Kesmarker- und Schnee-Gebirge genannt wird/ und das Königreich Ungarn/ von Polen/Mähren/und Schlesien scheidet: und erzehlt/von demselben diese Beschaffenheiten/ welche er selbst an demselben befunden. Ungeachtet/ die Hügel dieses Gebirges/mit ihren rauhen und gähen Klippen/den Italiänischen/Schweitzerischen/und Tyroler-Alpen weit vorgehen/und schier gantz unwegsam sind/solchem nach auch/von den Naturkündigern/Wunder-selten bestiegen werden: hat sich doch dieser unverdrossene Mann/ im Brachmonat deß 1615. Jahrs/da er noch ein Jüngling gewesen/nebenst zweyen seiner Mit-Schüler/ aufgemacht/ die Höhe desselbigen zu erforschen. Er hatte den Gipffel deß ersten und vordersten Hügels/mit schwerer Mühe/ erstiegen/ und vermeinte hiemit die höchste Spitze erreicht zu haben/ als ihm erstlich ein andrer noch viel höherer aufstieß. Denselben kletterte er gleichfalls hinauf über viel grosse und wacklende Steine. Wenn derselben einer von der Stelle geruckt/und den Berg hinab gestossen ward; riß er etliche hundert andre zehenmal grössere nach und nach mit sich; mit solchem Krachen/ als ob der gantze Berg wollte zerfallen. Wie man auch diesen überstrebt; galt es wiederum einen andren noch höhern/ hernach abermal noch etliche neue Hügel/ deren folgende allstets den erstiegenen in der Höhe überlegen waren/so lange bis er die alleröberste Höhe dieses Gebirges/nicht ohne grosse Lebens-Gefahr/erringte. Wann er von den Bergen/die etwas niedriger waren/ hinab schauete/ in die dickbewäldete Thäler; kamen sie ihm nicht anders für als tunckle Nacht/ oder lauter blaue Lufft: also daß ihn bedunckte/ wofern er fallen sollte/ würde er nicht auf die Erde/ sondern gerad in den Himmel hinab/ fallen. Denn die sichtbare Gestalten waren/ von der gar zu grossen Tieffe/ also extenuirt/ verkleinert und verstellt. Indem er aber höhere Felsen und Hügel hinauf kroch/ muste er/ als wie mit sehr dicken Nebeln/ umfangen seyn. Nachdem er ihm solche benebelte Hügel unterwürffig gemacht/ und/nach etlichen Stunden/sich nicht weit mehr von der höchsten Scheitel befand: ruhete er daselbst ein wenig/ sahe von der Höhe hinunter/ und merckte/daß/an denen Orten/ wo er zuvor im Nebel gewesen/ dichte und weisse Wolcken wären: über welche man etliche Meilwegs hinschauen kunte; und zwar bis über die Zipser-Grentze. Gleichwol seynd ihm andre Wolcken/ etliche höher/ etliche niedriger/ etliche in gleicher Weite von der Erden/ins Gesicht kommen. Woraus er dreyerley geschlossen: Erstlich daß er damals den Anfang oder niedrigsten Theil der Mittel-Lufft übergan-

Gelegenheit deß Carpathischen Gebirges.

Frölichius sihet/ unter sich die Wolcken.

gangen: Zweytens/ daß die Wolcken von der Erden nicht gleiche hoch/ sondern nach Gelegen- oder Beschaffenheit deß Dunsts an einem Ort höher/ am andren niedriger. Drittens/ daß die niedrigste Distantz der Wolcken von der Erden viel geringer wäre/ als etliche Naturkündiger fürgeben/ und lange nicht 72. Teutsche Meilen/ sondern nur eine halbe Meilwegs/ machte.

Wie er auf die höchste Spitze gelangt; hat er daselbst die Lufft so ruhig und subtil angetroffen/ daß sich kein Härlein an ihm bewegte; da doch/ auf den niedrigern Bergen/ der Wind sehr starck brausete. Woraus er urtheilt/ der öberste Gipffel dieses Carpathischen Gebirges steige/ von seinem untersten Fuß an/ eine Teutsche Meile hoch/ und reiche bis an die öberste Gegend der Lufft. Auf selbiger höchsten Spitze/ schoß er einen Carabiner ab. Welches anfänglich kein grösseres Krachen gab/ als ob man nur etwan einen Stecken zerbräche. Aber/ nach einiger Weile; erhub sich ein weit herumschallendes Getöß/ welches die niedrigere Theile deß Berges/ sammt den Thälern und Wäldern/ überall durchkrachte. Indem er folgends/ durch einen vieljährigen Schnee/ hinabstieg/ ins Gethäl/ und allda abermal einen Schuß that; entstund ein grösseres und schrecklichers Gebrüll davon/ als aus einer gantzen oder doppelten Karthaun; also/ daß er besorgte/ der gantze zittrende Berg würde mit ihm zu Grunde fallen: und dieser Schall hat eine halbe Viertheil-Stunde gewährt/ bis er die allerverborgneste Hölen durchgedrungen/ und überall einen Wiederschall gegeben. Weil nun dergleichen hole Winckel/ auf der Höhe/ nicht gleich vorhanden; hat man den Wiederschall deß ersten Knalls kaum hören können/ bis derselbe hinabfallend den Hölen und Thälern sich genähert/ da er stärcker angeschlagen. Er berichtet auch/ daß es/ auf selbigen hohen Bergen/ gemeinlich mitten im Sommer schneye und hagle/ so offt es nemlich drunten auf der Ebne/ in der Nachbarschafft/ regnet: und daß man den Schnee von unterschiedlichen Jahren/ an seiner Farbe/ und harten Rinde/ erkennen könne. (a)

(a) Frölich. parte 2. Viatorii, in Descript. Hungar. p. 287.

21. Weil denn die Wolcken nicht überall einerley Höhe haben; so kan auch die andre/ und dritte Lufft-Gegend nicht überall/ noch zu aller Zeit/ in gleicher Distantz von uns seyn; sofern wir die dritte Gegend von allem Gewölck und Winde freysprechen wollen. Unterdessen bedunckt mich diese Abmessung/ so der Gerike macht/ gantz Vernunfft-mässig/ daß sich die erste Lufft-Gegend wiederum in drey unterschiedliche Grad lasse abtheilen. Für den ersten hält er denselben/ in welchem/ oder bis zu welchem die Stralen der Sterne/ sowol wegen der irdischen/ als wässerigen Dämpffe und Dünste/ mercklich gebrochen werden. Diß wird insgemein

Wie weit der Dunst-Kreis gehe.

mein die Atmosphæra, oder der Dunst-Kreis / genannt : und derselbe steigt nicht über vier Teutsche Meilen hoch. Der zweyte Grad dieser ersten Lufft-Revier reicht so weit / als bis die Lufft der Sonnen-Stralen fähig ist / darinnen man die Demmerungen spühret / auch zwar viel geringere Feuchtigkeiten sich befinden / jedoch also / daß sie nichts destoweniger deß Liechts der Sonnen annoch sichtbarlich geniessen : und wird die Höhe desselben auf 24. Teutsche Meilen geschätzt. Der dritte Grad dieser niedrigen Lufft-Gegend/ob zwar in demselben die Feuchtigkeiten zum allerluckrichsten seynd ; werden sie doch noch/von den Sonnen-Stralen/in etwas angeweisset : welches man sonst nicht sehen könnte / als an der Himmelblauen Farbe. Welche blaue oder Himmel-graue Farbe (wie mehrgerühmter Herr Gerike / im vierten Buch seiner neuen Experimenten / erwähnt) in der hohen Lufft-Gegend / aus dem Schwartzen und Weissen entspringt. Denn wo die Lufft der allerluckrichsten Feuchtigkeiten verlustig/oder gantz rein wird ; da hört das Weisse auf/und hebt das Schwartze an. Denn der gantz-reine Lufft giebt dem Liechte einen unverhinderten Durchschuß/ohn einigen Wiederschein : und scheinet daher schwartz/ das ist / ohn alle Farbe : Gleichwie ein Milch- und Dint-Tröpfflein / so sie gegeneinander gestellet werden / an der Mittel-Stelle ihrer Zusammenfügung eine blaue Farbe erwecken. Eben also kan/ früh Morgens/ um die Demmerungs-Zeit / auf weissem Papier eine Himmel-Farbe herfürgebracht werden : Wann man nemlich / zwischen einem brennenden Liecht/ und einem Papier/den Finger/ oder sonst etwas/solchergestalt hält/daß er aufs Papier einen Schatten wirfft. Denn alsdann wird selbiger Schatten nicht schwartz / sondern recht Himmel-blau / erscheinen. (a) Wo nun diese Farbe noch/von der Sonnen/etlicher massen erblasset/oder weißlicht fällt ; da setzt Herr Gerike das Ziel der niedrigsten / und den Anfang der andren Lufft-Gegend.

Weitere Abtheilung und Höhe der Lufft-Gegenden.

Woher die blaue Farbe der hohen Lufft.

(a) Dn. Gerike lib. 4. c. 12. Experim. Nov. Magdeb.

Für die zweyte Lufft hält er demnach die Gegend / wo die blaue Farbe/und gantz unfeuchte reine Lufft beginnet/und sich also/durch etliche hundert Meilwegs hoch/wiewol immer dünner/luckrichter/leichter/ oder nicht so gedruckt/und mehr auseinander gebreitet/hinauf strecket.

Die dritte / oder höchste Lufft-Gegend besteht nicht allein aus der allerzartesten/ reinesten/ und subtilsten Lufft ; sondern reicht auch vermutlich tausend / oder zweytausend Meilwegs hinauf / bis endlich gantz keine Lufft / nach Geruch / oder körperlicher Ausfluß von unserer Erden mehr übrig bleibt/sondern derjenige Raum anhebt/welcher/seines Bedunckens/ von aller Materi gantz leer/ ledig / und rein ist. Diese öberste Lufft-Gegend ist uns gantz unsichtbar: ausbenommen/daß die Cometen-Schweiffe da-

daselbst durch die Refraction der Sonnen-Stralen gesehen werden: welche dieser Author unter den Mond stellet.

Was dunckt dem Herrn Goldstern dabey.

G. Je weiter und höher der Herr Gerike die Lufft strecket; je wahrscheinlicher kommt mirs vor. Aber daß/ nach der obersten Lufft-Gegend/ nichts Materialisches mehr / sondern ein leerer Raum seyn sollte; kan ich nicht glauben: wenn ich bedencke / daß die Dünste der Gestirne / welche der Augenschein durch das Perspectiv bezeugt/sich überall/in der Himmel-Lufft / ausbreiten / bisweilen aber zusammenstossen / und einen Cometen geben. Den Herren wird noch wol in der Gedächtniß stehen / was vor diesem unter uns/von den Cometen-Schweiffen/ geredet worden/ daß selbige nicht unter / sondern über dem Mond / ihren Sitz hätten. Daraus lässt sich unwidersprechlich behaupten / daß daselbst / wo die Sonnen-Stralen also wiederspielen / und Cometen erzeuget werden / nohtwendig eine / wiewol überaus subtile / Lufft seyn müsse / darinn die Materi der Sternruten so lang herum schwebe/bis sie sich gantz zusammengiebt. Und wie könnten manche Ausflüsse deß Gestirns zu uns herab gelangen / wenn in der Mitte kein materialischer Körper wäre / nemlich die Lufft / so sie zu uns führete? Ob gleich die Lufft der dritten Gegend / und noch zehenmal mehr die höhere Himmel-Lufft/ uns/ wegen allzu grosser Subtilität / nicht könnte beym Leben erhalten: ist sie dennoch eine Lufft / und etwas Materialisches. Ich vermeine aber / der Herr Gerike verstehe es also / daß der Raum/zwischen unserer Erd-Lufft und dem Gestirn/ gleichsam für immaterialisch zu achten/ um seiner unbegreifflichen Zartheit willen / wenn man ihn/ mit unserer Lufft/ wolle vergleichen. Denn er meinet / durch den immaterialischen Raum / nichts anders / als den Ætherem, oder die unbedunstete Lufft / welche er zwar / in seinen Schrifften ein Vacuum nennet/ aber doch noch für etwas Wesentliches erkennet: So aber anders nichts seyn kan/als die Wunder-zarte Himmel-Lufft.

Hiemit will ich gleichwol mich der Meinung Fromondi nicht theilhafft gemacht haben: welcher glaubt/die öberste Lufft-Gegend erhöhe sich bis an die Fixsterne / und bis ans Gewölbe deß Firmaments. Massen er solches/ aus der Kometen-Fahrt durch die Planeten-Kreise/ und aus ihrer Bewegung innerhalb deß Planeten-Himmels/beweisen will/und behaupten / der gantze Raum zwischen den Planeten bis ans Firmament fliesse voller Dämpffe/und sey gantz hitzig. Denn ob gleich allerdings glaublich ist/daß der Planeten-Himmel flüssig/voll Dämpffe/und Dünste/ woraus die Kometen erzeuget werden; können doch die Erd-Dünste so weit nicht hinauf gelangen; sondern bleiben unter dem Mond-Gewölbe/oder/ so sie bis-

Fromondi Urtheil/vom der Lufft-Höhe.

bisweilen mit Gewalt höher gestiegen/ fallen sie doch wiederum herunter. Angemerckt/ die Erde/ aller/ unter dem Mond begriffenen/ schweren Sachen/ worunter auch die irdische Dämpffe gehörig/ Centrum oder Mittel-Punct; gleichwie der Mond das Centrum seiner Mond-Dämpffe/ und die Sonne/ der Sonnen-Dämpffe. Zudem ist die Lufft/ von dem Mond-Gewölbe an/ viel zu leicht/ als daß sie die irdischen Dämpffe sollte führen und unterhalten können. Derhalben kommen diese entweder gar so hoch nicht hinauf; oder werden doch/ so sie etwan gewaltsamlich hinauf getrieben wären/ durch ihre natürliche Schwerheit wieder hinab/ nach dem Erdbodem/ als ihrem Centro/ gesenckt. Also können auch die Erd-Dünste/ zu den Cometen/ welche über dem Mond sitzen/ keinen Stoff oder Zeug mittheilen: sondern die Dämpffe der Planeten müssen dazu spendiren. Reichet demnach unsere Erd-Lufft nicht weiter/ als die irdische Dünste: und weil diese bald eine höhere/ bald geringere Auffahrt thun: so kan man auch die Höhe der Lufft so genau nicht geben. Jedoch wird die grössefte Höhe der Mittel-Lufft insgemein/ mit den höchsten Wolcken/ gemessen; mit denen nemlich/ welches eigentlich rechte Walcken/ und die also verdickt sind/ daß sie in einen Regen können aufgelöset werden. Solche recht eigentliche Wolcken (denn/ von einer jeglichen Dunst-Versammlung/ wird nicht geredt) gehen/ in der Mittel-Lufft/ zusammen: welche kalt/ und durch ihre Kälte die Dünste verdicket. Von der niedrigsten Lufft-Gegend/ kan man eben so wenig eine gewisse Masse geben: weil sie nicht weniger/ als wie die Höhe der höchsten und mittelsten Gegend/ sich offt verändert. Die wiederscheinende Sonnen-Stralen steigen/ in dem dürren Welt-Gürtel/ ohne Zweiffel höher/ als ausserhalb denselben; werden auch/ unter den temperirten und kalten Gürteln/ höher aufgeführt im Winter: nimmt also auch die Ober-Höhe der untersten Gegend ab und zu; imgleichen die gewölbte oder in- und ausgebogene (Concava & Convexa) Höhe der Mittel-Lufft; folgends auch der Anfang der öbersten Lufft. Und weil die Dämpffe weder aller Orten/ noch zu allen Zeiten/ zu gleicher Höhe gelangen: so muß gleichfalls der dritten Lufft-Gegend öberster Theil sich verändern. Bey solcher Ungeweißheit/ halten einige für das Vermutlichste/ daß die Erd-Dämpffe insgemein nicht über 13. Teutsche Meilen hoch fahren/ solchem nach auch die oberste Lufft-Gegend nicht höher gehe: Zweytens/ daß die oberste Lufft-Gegend niederwers bis auf eine Teutschen Meilwegs reiche/ welches ihr letztes Ziel/ und (drittens) der Mittel-Lufft Anfang. Viertens; das niedrigste Revier der Mittel-Gegend sey bald höher/ bald niedriger/ von der Erden/ als eine halbe Welsche Meile: Welche Höhe auch (fünfftens) dem Ober-Theil der niedren Lufft-

Die Höhe der Lufft-Gegend ist ungewiß.

Lufft-Gegend wird zugemessen. Aber die Unfehlbarkeit kan man niemanden versprechen. Darum auch der Herꝛ Gerike eben so bald hierinn Recht haben könnte/ als ein andrer.

F. Wer zänckisch oder eigensinnig/ in einer so ungewissen Sache/ seyn/ und durchaus eine richtige Masse haben will; der mag ihm Flügel machen/ und alle drey Gegenden durchfliegen/ damit er sie richtig abmessen könne.

S. Schätzt denn der Herꝛ dieses für so gantz unmöglich/ daß einer/ in der Lufft/ sollte fliegen können?

Ob der Mensch/ in der Lufft/ könnte fliegen?

F. Nein: Denn ein Adler/ Falck/ und Rabe/ können ja freylich/ in der Lufft/ sich herumschwingen: aber der Mensch/ welcher jemals sich/ mit Flügeln/ in die Lufft erheben möchte/ ist noch nie geboren.

W. Das Erheben dörffte sich vielleicht noch erkünstlen lassen; aber das Fortfliegen/ schwerlich; und noch übler das Wieder-Herabfliegen. Man möchte zwar das Exempel der H. Christina anziehen: welche über die höchste Baum-Gipffel/ und Thürne hingeflogen: wofern das Zeugniß Dionysii Carthusiani/ (a) und Jacobi Aconensis/ kräfftig genug/ solches zu beglauben: aber solches wäre nicht aus menschlicher Kunst-Erfindung/ sondern durch ein Wunder/ alsdenn geschehen.

(a) In Colloq. de Judicio Animæ apud Majolum.

S. Wir wollen dem Carthusiano hier nicht einreden/ noch ihm die H. Christina/ in ihrem Fluge/ irre machen/ sondern diß Exempel unbetrachtet und ungehalten vorbeyfliegen lassen: weil es/ von den zweyen Scribenten/ einen freyen Paß bekommen. Sonst aber mangelt es je nicht/ an besserem Beweis/ daß man Kunst-Flügel bereiten/ und damit/ in Lüfften/ herumschweben könne. Denn es hat ja allhie vormals der alte Lobsinger/ mit seinen zween höltzernen Flügeln/ welche er mit Rädern zugerichtet/ und an seinen Schultern fest gemacht/ sich in der Lufft/ wie ein Vogel/ herumgeschwungen.

F. Man sagts. Aber weiß der Herꝛ auch/ daß er darüber endlich einen Arm zerbrochen? Denn wie er wieder herunter gewollt; haben ihm die höltzerne Flügel so übel aufgewartet/ daß er gefallen/ und seinen Flügel am Leibe zerschmettert. Sonst wird auch/ von dem München Elmero de Malmaberia, geschrieben/ daß derselbe ihm selbsten Flügel angekünstelt/ und/ von einem Thurn herab/ weiter als tausend Schritte/ geflogen/ hernach aber von einem Wirbel-Winde ergriffen/ und so unsanfft niedergesetzt worden/ daß er beyde Beine zerfallen/ und in grossen Schmertzen sein Leben geschlossen. Noch etlichen andren soll es nicht viel besser gelungen seyn.

Leute/ so sich des Fliegens/ mit Schaden unterstanden.

W. Der Lob-wehrte Herr Harsdörffer (seliger) gedenckt/ in einem seiner geschriebenen Wercke: (a) Als er/ zu Franckfurt/ die Rede Friedrich Hermann Flayders/ von der Flieg-Kunst/ gekaufft/ darinn der Verfasser gerühmt/ daß ein Mensch/ vermittelst seiner Anweisung/ ohne Gefahr leichter und geschwinder/ als kein Vogel/ fliegen können sollte/ wohin er wollte/ aber dabey etliche Beyspiel derjenigen beygebracht/ denen das Fliegen zum Fall gerahten; habe er/ der Leser/ deß Schlusses/ mit grosser Ungedult erwartet/ und endlich gefunden/ daß der Mensch/ mit den Gedancken/ alle Vögel überfliegen könnte: Worüber er das Buch mit dem Salbader hinweggeworffen/ und das Fliegen ligen lassen.

(a) Im 12. Theil deß 1. Tomi seiner Erquick-stunden.

S. Der gute Kerl hat/ mit dem Titel/ seinem Buche ohne Zweiffel Flügel zu machen gewünschet/ damit es den Lesern desto häuffiger in die Hände/ und ihm/ oder seinem Verleger/ das Geld der geäfften Leute/ in den Seckel/ fliegen möchte. Gleichwol weiß ich/ daß auch wolgemeldter Herr Harsdörffer meldet/ es soll D. Daniel Möglin/ vermittelst zweyer verborgener Blasbälge/ einen Mann/ von der Erden/ eines Hauses hoch gehebt haben/ und wieder ohne Schaden herabsincken lassen.

Fliegende Leute.

W. Es heisst aber: Es soll. Und ob es gleich möchte wahr seyn; ist Erheben/ und wiederum Sincken-lassen/ doch noch nicht geflogen. Ob auch gleich jemand ein Mittel/ zu fliegen/ ersönne: wie man denn unlängst/ von Paris/ ausgegeben/ daß allda zwo Personen unterschiedliche Mittel und Manier erfunden/ wodurch sie fliegen könnten; über das/ in dem Jahr 1679. am 11. Februarii/ zu Venedig/ als daselbst der Hertzog/ mit dem Raht/ das jährlich-gewöhnliche Banquet gehalten/ ein Mann/ von der höchsten Thurn-Spitze herabgeflogen/ mit jedermanns höchster Verwunderung: würde doch ein solcher fürwitziger Kunst-Vogel den Adlern es noch lange nicht nachthun/ noch die Höhe der Lüffte durchstreichen können; sondern schwerlich höher/ denn etliche Häuser hoch/ seinen Flug erstrecken: und also werden wir doch noch mehr/ durch die Federn unserer Vernunfft/ weder der Kunst/ von der Höhe/ und übrigen Beschaffenheiten derer dreyen Lufft-Gegenden/ erfahren. Denn so wir/ mit den blossen Gedancken/ in der mittlern Lufft/ schweben; dörffen wir nicht förchten/ daß sie uns vor Kälte erstarren.

F. Ich verwundre mich aber darüber/ daß die Natur die grösseste Kälte nicht/ in der niedrigsten Erd-Lufft/ sondern in den Wolcken/ und in der Mittel-Lufft heget: da doch die Wolcken aus den Erd-Dünsten entspriessen.

W. Wie kan es anders seyn? Weil die einfallende Sonnen-Strahlen/ in dieser niedersten Lufft-Gegend/ denen widerstralenden nahe sind;

zudem auch der Rauch und Dampff deß unter-irdischen Feuers/ in dieser Gegend/ auffsteiget: muß je nohtwendig eine doppelte Wärme darauf erfolgen. Die dritte und höchste Gegend der Lufft begreifft von solchen und andren Dämpffen/ die subtilste/ feurige/ und schweselichte Theile; gleichwie hingegen die wässerige zurück/ in der Mittel-Lufft/ bleiben: also muß jene davon erwärmen; diese erkalten. Warum die Mittel-Lufft am kältesten.

A. Insgemein verhält es sich also; bisweilen aber auch wol anders. Die Lufft wird nicht so sehr/ nach besagten drey Gegenden oder Abtheilungen/ als nach der Art deß irdischen Grund und Bodems/ darob sie schwebet/ getemperirt. Denn die Lufft/ so dem Erdbodem am nächsten/ artet sich/ nach der Beschaffenheit deß Bodems. Man lernets/ aus der Erfahrung/ daß die Lufft nicht allezeit/ auf einerley Höhen/ gleiches Temperaments sey. Auf den hohen Gebirgen spührt man zwar gemeinlich grössere Kälte; als auf der Ebne: doch gleichwol nicht/ auf allen Bergen/ in gleicher Höhe. Denn nicht alle mächtige Hügel schauet man mit Schnee bedeckt; sondern offt etliche niedrige/ den gantzen Sommer über/ oben voll Schnees. Daraus einige vermuten/ solche Kälte entstehe von dem Erdbodem/ und Berge selbsten/ und die Erde gebäre/ nachdem sie bewandt ist/ bald mehr/ bald weniger Kälte: woraus hernach die Veränderung der Lufft erfolgt; zumal in der Mitte dieser ersten und niedrigen Lufft-Gegend. Unterdessen kans nicht fehlen/ daß dennoch gemeinlich die Lufft/ in ihrem Mittel-Revier/ oder in dem obersten Theil der niedrigsten Gegend/ am kältesten sey/ weil die Wiederstralen der Sonnen dahin nicht reichen können.

G. Das wird zwar/ von etlichen/ fürgegeben/ als eine Haupt-Ursach der Erkältung: Ist aber unvermutlich. Denn der Wiederschein endiget mit nichten sich in der untersten Gegend/ sondern geht auch an die mittelste/ ja noch viel höher dazu. Denn/ wie die Herren/ bey unsrem ehedessen gehaltenem Mond-Discurse/ verstanden/ so ist kein Zweiffel/ daß einer/ der droben in dem Mond stünde/ die von der Sonnen beleuchtete Erd-Kugel erblicken würde: welches doch nicht geschehen könnte/ wenn von der Erden kein Wiederschein nach dem Mond zu gienge: sintemal ein erleuchteter Körper/ von der Seh-Krafft/ nicht erblicket werden kan/ sie werde denn zuvor von seinem Schein informirt oder getroffen. Zudem wenn der Mond/ indem er von der/ unter unsrem Horizont befindlichen/ und gar weit von ihm entferneten/ Sonnen bestralet wird/ das Liecht derselben wieder von sich/ Erd-werts hin/ stralet; warum sollte nicht gleichfalls die Erde auch das Liecht der Sonnen/ an den Mond/ zurückspielen? Stralet denn nun der Sonnen-Glantz wieder zurück bis an den Mond/ Die Kälte der Mittel-Lufft entstehet nicht aus Mangel deß Wiederstrals.

und noch viel weiter / folgends auch an die zweyte Lufft-Gegend: wie solte er denn auch diese andre Gegend nicht erwärmen / wenn es daran gelegen wäre?

W. Gleichwol versichert uns die Erfahrung / daß die Mittel-Lufft viel kälter sey / als die unterste. Denn / in derselben / und nicht in der unsrigen / ziehet sich das Gewölck zusammen. Was muß denn die rechte Ursach seyn?

A. Der Herr hat zuvor selbst dieselbe / in denen kalten Dämpffen / gesucht / welche / nachdem sie zur andren Gegend gelangt / von sich selbst / zu ihrer natürlich-kalten Art / wiederkehren / und also den umherschwebenden Lufft kühlen: Aber dieses dörffte es noch nicht ausmachen. Denn die Dämpffe können nicht in Kälte versetzt werden / so lange auswendig eine Wärmung vorhanden / und wofern sie nicht äusserlich mit einer Kälte umgeben werden. Muß derhalben die Mittel-Lufft selbst schon vorher kalt seyn / wenn sie die Dämpffe soll abkühlen. Die Conimbricenses vermuten / GOtt habe / gleich im Anfange / diesem Mittel-Strich der Lufft die Kälte zuerkannt / damit es desto füglicher möchte regnen: Aber / durch solche Muthmassung / werden die natürliche Ursachen nicht aufgehebt. Wenn man aber zuläst / daß die Sonne würcklich heiß sey / und wärme; siehet die rechte Ursache leicht zu errahten. Denn sie wärmet zwar alle Dinge; aber jedes / nach seiner Fähigkeit / und eines mehr / als das andre. Ihre Wärme empfindet der Mond / die Lufft / und Erde; aber ungleich: denn diese wird / durch sie / gewaltig erhitzt; der Himmel / und die Lufft / nur ein wenig erwärmet; der Mond / wegen seiner Feuchtigkeit / und Kälte / kaum ein wenig / die Erde gar sehr. Auf solche Weise / wird / durch die gerade Stralen der Hitze / die allerniedrigste Gegend der Lufft nicht mehr erwärmet als die mittelste. Aber die Reflexion der Wärme gehet nicht / in gleicher Höhe / wieder hinauf in die Lufft / als wie das Liecht. Denn wann die gerade Stralen der Wärme nicht so weit reichen / als die gerade Liecht-Stralen; wie man dessen / an unsrem Feuer / gewahr wird: werden viel weniger die zurückgebogene Stralen der Wärme so weit gehen / als wie die gerade. Diesem nach wird zwar die Sonnen-Wärme / von der Erden / bis an die erste Lufft-Gegend / zurückgeprellt / und schafft derselben / durch Verdopplung der Stralen / mehr Hitze; wird aber nicht / bis an die zweyte Lufft-Gegend / reflectirt / oder je nur gar schwach und wenig. Darum ist die unterste Lufft-Gegend desto wärmer / je mehr die reflectirte Stralen der Hitze / mit den geraden / sich verdoppeln. Jene (widerprellende) dupliren sich aber desto mehr / je weniger diese (die geraden) seitlings den Erdbodem treffen. Und daher entstehet Sommers grössere Hitze / als

als Winters; stärckere/deß Mittags/als Morgens/und Abends. Aus diesem allen ziehe ich den Schluß: Die Mittel-Lufft sey darum kalt/ weil sie/weder von geraden/noch widerprellenden Hitz-Stralen/gewärmt/hingegen aber/von denen zu ihr gestiegenen Dämpffen/gekühlt wird. Denn nachdem diese bis dahin gelangt/ versteigen sie sich nicht ferner: weil sie schwerer seynd/ als die Lufft der dritten Gegend: sondern bleiben/ in der Mittel-Gegend/ behangen. Und weil von aussen zu keine Wärme vorhanden/wodurch die angenommene könnte unterhalten und gefristet werden; so kehren sie von sich selbsten wiederum zu ihrer natürlichen Kälte: weil sie wässeriger Natur: und befrosten also die mittlere Lufft-Gegend um so viel mehr. (a)

Warum eigentlich die Mittellufft so kalt.

F. Weil die niedrigste und höchste Lufft warm/ die mittlere aber kalt; auch/ von der Höhe keine gewisse Rechnung zu machen: so vermeine ich/man könne eben so wenig/von der Feuchte oder Truckne/Wärme oder Kälte der Lufft/ein durchgehendes Urtheil fällen.

(a) Quam & P. Schottus fovet sententiam lib. 9. Physicæ Curiosæ c. 1.

A. Daß die Lufft nicht überall gleich befunden werde; sondern/an einem Ort/ truckner und kälter/ denn am andren; wird keiner leichtlich streiten: es habe ihn denn keine andre/ als die Lufft seines Vatterlandes/ bewehet. Und darum wollen einige die Lufft weder für trucken noch feucht/ warm noch kühl/ sondern einer Eigenschafft sowol/ als der andren/ fähig/ achten. Denn gleichwie der Krystall zwar von Natur ungefärbt ist/dennoch aber alle Farben gar scheinbarlich fürbildet: also kan auch/ ihres Bedunckens/die Lufft bald warm/bald kalt/feucht/oder trucken seyn; nach Beschaffenheit deß Orts/den sie durchstreicht. Weil aber hie nicht so sehr die zufällige Lufft-Verändrung/als die natürliche rechte Eigenschafft/ dißfalls/ in Betrachtung kommt: so fragt sichs billig vielmehr/ wie denn die Lufft/ihrer Natur nach/ eigentlich bewandt? Da spricht man nun insgemein/sie sey warm im hohen/und feucht im höchsten Grad: Sintemal sie leicht und reinlich; welches von der Hitze entspringen müsse; auch sich übel beschräncken lasse/ sondern gern ausbreite; welches eine Anzeigung der Feuchtigkeit sey. Daß sie aber mancherley Veränderungen leide/ geschehe zufälliger weise; dannenhero spühre man/ daß die Sachen/ welche der Lufft theilhafft sind/ zugleich auch feucht und hitzig seyen: Wenn aber die Lufft kalt/ entstehe solches von den kalten Dämpffen/ welche ihn verändern; daher auch/zu Winters-Zeiten/ in den Gewölben und Kellern/ wo dergleichen Dämpffe nicht hin können/eine warme Lufft verspühret werde. Gegentheils vertheidigen andre/die Lufft sey trocken und kalt: weil sie die Hitze deß Hertzens mässiget/die Lungen erfrischet; auch/im Winter/das Wasser und Erdreich erhärtet: welches sie nicht könte thun/wenn sie warmer

Ob die Lufft eigentlich warm und feucht/ oder kalt und trucken.

Eigenschafft wäre. Uber das pflegt auch das/ was warm und heiß ist/ in der Lufft/ und durch dieselbe/ erkalten. Zu dem kühlet die Lufft desto mehr/ je mehr sie bewegt wird: welches die zarte Frauenbilder/ an ihren Wedeln/ oder Fuggern/ verspühren: da sonst die andre Elementen/ durch die Bewegung/ erhitzet werden. So faulet auch die Lufft nicht: welches geschehen müste/ wenn sie nicht trucken und kühl wäre. Hierunter möchte ich/ für mich/ die jenige Meinung wählen/ welche den Lufft/ in seiner eigentlichen Natur/ für warm und feucht achtet: allein die rechte Entscheidung dieser Frage soll den philosophischen Kathedern vorbehalten bleiben: sintemal wir allhie dergleichen tunckle Sachen lieber nur berühren/ als genau durchsuchen mögen.

Betreffend aber die zufällige Kälte oder Wärme der Lufft; wird dieselbe sehr unterschiedlich getemperirt befunden: Und haben die Engländer/ als der Herr Boyle und Doctor Wallisius, bey dieser Welt-Zeit/ ihre Thermoscopia oder Wetter-Gläser solchergestalt zugerichtet/ daß man dadurch das Temperament der Lufft richtig erkennen kan. Jetztgedachter Wallisius gebrauchte dazu ein rundes weites Glas/ darein ungefähr eine halbe Maß/ oder (wie es die Engel- und Holländer nennen) Pinte gieng/ und auch wol etwas drüber/ mit einem langen runden gläsernen Halse/ bis auf dritthalb Schuhe lang/ dessen Diameter weniger als den vierten Theil eines Fingers hielt. Oben war selbiger Hals hermetisch versiegelt; um also allen äusserlichen Lufft auszusperren. Vor der Versieglung aber/ hatte er das gantze Glas/ mit dem Spiritu Vini, (oder Wein-Geist) welcher mit der Cochinillæ tingirt worden/ auf daß man ihn desto leichter sehen und erkennen möchte/ angefüllt/ und solchen Wein-Spiritum hat er dermassen gewärmt/ daß er Anfangs zwar den gantzen Raum deß Glases ausgefüllt; aber nach seiner Erkühlung also gesuncken/ daß/ in dem öbersten Theil deß Halses/ einiger Platz ledig blieb. Dieses besagter massen bereitetes Instrument zeigte/ vermittelst deß gefärbten steigenden und fallenden Liquors/ folgendlich auch vermittelst der Ausbreitung und Zusammenziehung oder Eingehung deß gantzen Liquors/ beydes im Halse/ und in der unteren Kugel/ das Temperament der Lufft gantz richtig; soviel die Kälte und Wärme betrifft: und zwar so genau/ so gewiß/ daß/ in der Zeit/ da er in oder aus der Stuben war/ die Höhe sich um ein Viertheil vom Finger veränderte. (a)

Wallisii Thermoscopium.

S. Es ist viel/ daß man auch die Lufft wägen kan/ wie schwer oder leicht sie sey.

F. Ich hätte mir/ von der Lufft/ kaum eine Schwerheit eingebildet/ sondern sie/ für das Allerleichteste/ gehalten.

(a) Ut referunt Acta Angl. Mensis Martii 1665/6. p.m. 123.

A. Weil

A. Weil die Lufft kein Geist / sondern was Leibliches ist : muß sie auch nohtwendig ein gewisses Gewigt haben ; wie gering selbiges auch immer seyn möchte. Mein Herꝛ kan dieses gar bald/mit einem Schlauch/ oder mit einer Blasen/erkundigen. Denn wenn dieselbe aufgeblasen und voll Windes / so hat sie mehr Gewigts/ als wenn sie ledig : wie Aristoteles (a) und nebenst ihm die Erfahrung/ weiset. An den Wind-Röhren/ Ballonen/und andren dergleichen Instrumenten/welche man gewaltsam oder künstlich belufftet hat/wird sichs gleichfalls augenscheinlich erzeigen.

(a) 4. de Cœlo tex. 30.

Daß die Lufft gewigtig.

W. Die Vernunfft giebts / auf unterschiedliche Art / zu erkennen/ daß die Lufft müsse wigtig seyn. Denn sie ist ja/von mancherley Dämpfen/Dünsten/ körperlichen Geistern und Ausflüssen / angefüllt. Solche Ausflüsse aber sind lauter subtile Leiblein/ so von irdischen/wässerigen oder gemischten/ folgends auch gewigtigen Körpern ausgezogen : also müssen sie auch insgemein schwer seyn : massen sie auch / wegen solches ihres Gewigts/nach der Erden herab nicht allein sincken/sondern auch fallen ; wenn ihnen die äusserliche Wärme entgangen. Welches/von den meisten Ausflüssen/ zu verstehen. Denn sonst giebt es auch etliche / daran man kein Zeichen der Gewigtigkeit verspühren kan ; als/ an den magnetischen Ausflüssen/deß Geruchs/der Farben/und dergleichen.

Verdick- und Verfestung der Lufft.

A. Der Herꝛ hat nicht übel geschlossen. Man begreifft es aber auch/ aus der Verdick- und Verfestung der Lufft. Denn / durch Wärme/ erbreitet sich die Lufft / und bezeucht einen grössern Raum : gleichwie sie/nach Verlierung der Wärme/wieder zusammenfällt/und durch Kälte verdicket wird. Und solche Verdickung geschicht auch offt durch einen gewaltsamen Druck : als wie / an besagten Ballonen / und Spritzen/ zu sehen/welche/durch Bedrengung der Lufft/gezwungen werden/das Wasser in die Höhe zu schiessen. Die klare und lautere Lufft mag/vom Feuer/ dermassen verluckert werden/daß sie siebentzig mal mehr Platzes einnimt/ als vorhin ; hingegen/in einem Wind-Rohr dergestalt verdicket/ oder zusammen gedrengt/ daß sie nur/ wie etliche sagen / den sechzigsten Theil deß vorigen Raums füllet. Man lasse eine Wind-Kugel vom Feuer glühend werden ; da werden ungefähr 13. Untzen / oder 26. Loth Wassers drein gehen. Wenn dieselbe aber wieder erkaltet / und zu ihrem natürlichen Stande gelangt ist/wird sie/über die 13. Untzen/noch anderthalb Quintlein mehr/fassen. Wobey zu spühren/daß der Raum/welchen die Lufft/als sie heiß war/ in der Wind-Kugel füllete/ grösser sey/ weder der/ welchen sie/ nach ihrer Erkühlung/eingenommen. Und dieser Theil der Wind-Kugel/ die anderthalb Quintlein Wassers begreifft / giebt den Unterscheid deß Raums ; im Fall in die gantze Kugel 13. Untzen/ und anderthalb Quint-

Durch eine Wind-Kugel probirt.

lein

lein gehen. Weil nun dieses Theil der Wind-Kugel ungefähr den siebenzigsten Theil deß gantzen Raums in der Wind-Kugel macht: so hat die erhitzte Lufft einen siebenzig mal grössern Raum eingenommen / weder hernach/ da sie wiederum ihr natürlich Temperament bekommen. (a)

(a) Varen. in Geogr. generali lib. 1. c. 19. Proposit. X.

Ja Herr Otto Gerike/ als ein/ in der Lufft-Bedrengung und Ausleerung/ hocherfahrner Künstler / beglaubet uns / das geringste Pünctlein Luffts/ so einem Nadel-Knopff gleich/ verbreite sich hundertmal / in einem leeren Gefässe ; also / daß es endlich gar zu nichts werde : Denn wie alle Dinge ihre gesetzte Schrancken haben / also auch die Vergrob- und Verluckerung der Lufft/ imgleichen ihre Ausdehnung und Zusammendruckung: Denn / gleichwie die Lufft / in einem festen metallinem Geschirr / durch offtermaligen Druck / so gewaltig könne zusammen gedrungen werden / daß endlich ein dichter Körper / so dem Wasser ähnlich / daraus werde ; also könne auch ein Nadel-Knöpfflein Luffts sich so weit auseinander ziehen/ bis er gar verschwinde/ und zu nichts werde. (b) Wiewol dieses / daß die Lufft endlich gar werde vernichtet/ ich darum noch nicht fort zugebe.

(b) v. fol. 72. Experim. Magdeb. c. 1.

Mersenni Versuchung deß Lufft-Gewigts.

Daß nun die gedruckte Lufft müsse schwerer ins Gewigt sich legen/ als die ungedruckte/ imgleichen die verdickte mehr / als die luckrichte/ wird dem Herrn Forell seine gute Vernunfft sagen: und kan solches der manchfaltigen Erfahrung nicht geleugnet werden. Er wird ja Zweiffels-ohn gelesen/ oder gehört haben/ daß Marinus Mersennus (c) eine ehrine Wind-Kugel/ nachdem er selbige schier glühend gemacht/ und ihr alle Feuchtigkeit entzogen/ also/ daß sie sehr wenig Luffts nur behalten/ auf die Wag-Schale gelegt/ und dieselbe 8. Loth/ 6. Quintlein/ und 15. Gran gewogen: welche er hernach/ als sie wieder erkühlt/ abermals gewogen / und 4. Gran mehr daran gefunden ; da doch die Wag-Schale gantz richtig / und an der Gleich-Wage nicht über eine halbe Gran unterschieden gewesen.

(c) Ipsomet referente, in Phænomenis Hydraulic. Proposit. 29.

Galilæi.

Galilæus Galilæi hat/ wie Lipstorpius zeuget/ (d) eine ziemlich-weite gläserne Flasche genommen/ und/ durch ein gewisses Instrument sehr viel Luffts/ nemlich zwey- oder dreymal so viel/ als vorhin in der Flaschen allbereit war / hinein gestossen ; hierauf die Flasche / nachdem er sie also voll Luffts gepropfft/ und gestopfft/ gewogen/ und schwerer gefunden/ als zuvor.

(d) In Specim. Philosoph. Cartes. part. 3. c. 2.

Um zu wissen aber / wieviel Luffts mit Gewalt wäre hineingebracht ; hat er / zu dieser Lufft-Flaschen / eine andre grössere Flasche voll Wassers gebunden ; welche solchergestalt war durchlöchert / daß man der Lufft leichtlich könnte den Eingang eröffnen. Als er folgends dem bedruckten Lufft einen Zutritt in selbige untergestellte Flasche gemacht ; ist so viel Wassers herausgeflossen/ als viel gepressten Luffts aus der obersten/ in die unterste Flasche/ hinabgefahren.

Andre

Andre hencken die Wage in ein Wasser / also / daß die höltzerne Wagschalen auf dem Wasser schweben: nehmen eine aufgeblasene Schweins-Blasen/ darinn ein gantz- oder halbes Pfund Luffts: welches man denn/wann die Blase gewogen/und die Abrechnung geschehen/leicht wissen kan. Diese Blase wird unter die Wag-Schalen gebunden / und also beschwert/daß sie unter das Wasser sincken muß. Daraus erkennet man alsdenn/wie leicht oder schwer die Lufft sey. (a)

Versuch mit der Schweins-Blasen.

(a) Recenset hunc aërem trutinandi modū G. P. H. Riccioli.

G. P. Ricciolus schreibt/ (b) er habe eine Ochsen-Blase / auf einer richtigen Wage/ erstlich leer / hernach aufgeblasen / gewogen / da sie denn ledig oder welck 4. Scrupel / und 4. Gran gehabt; aufgeblasen aber / 4. Scrupel und 6. Gran gewogen: daß also die / in der Blasen verdickte/ Lufft 2. Gran schwer gewesen.

(b) Tom. 1. Almagesti Novi lib. 2. cap. 5. n. 4.

A. Der sinnreiche Boyle hat eine küpfferne Wind-Kugel 6. Untzen/ 5. Quintlein/und 48. Gran/schwer/genommen/selbige so viel gehitzet/daß sie nur nicht schmeltzen möchte; hernach so fest vermacht / daß / durch das Löchlein/ welches den Wind-Kugeln gelassen wird/ damit der Rauch herausgehn könne/auch das allergeringste Bißlein Luffts nicht möchte hineinschleichen. Nachdem solche Wind-Kugel allgemach sich wieder enthitzet; ward sie / mit sammt dem wächsernem Pfropff / von ihm / gewogen / und/ wegen deß vom Wachse empfangenen Zusatzes / 6. Untzen / 6. Quintlein/ 39. Gran/ schwer befunden. Hiernächst durchstach er das Wachs/und ließ den auswendigen Lufft/hineingehn; welches/mit ziemlichen Rauschen und Brausen / geschahe: setzte darauf abermal die Kugel / sammt dem Wachs / auf die Wage: und fand / daß das Gewigt auf 6. Untzen / 6. Quintlein/und 59. Gran/ gestiegen: Also/ daß die Wind-Kugel / nachdem ihr die Lufft / so viel durch unser Feuer geschehen kan / entwandt / 11. Gran leichter worden/ als sie vorhin / bey ihrer gewöhnlichen Lufft / gewesen. Und hiezu hat er solche Wag-Schüsseln gebraucht / die / bis auf ein Viertheil vom Gran einander gleich waren. (c)

Roberti Boyle.

(c) Ipso Dn. Boyle narrante, in Experim. nov. de aëre Experim. 6.

W. Der gelehrte Cardinal/Nicolaus Cusanus/giebt diese Antweisung: Man solle / auf eine grosse Wage / in eine Schüssel viel zusammengepackte truckne Wolle thun; in die andre / etliche Steine; bis beydes einander die Gegen-Wage halte / und solches an einem Ort / wo die Lufft getemperirt ist: da werde man spühren / wenn die Lufft sich zur Feuchtigkeit neiget / daß die Wolle am Gewigte zunehme; und wenn jene austrucknet/abnehme: wodurch man alsdenn die Lufft auch wägen/und von der Witterung / oder Zeit-Aenderung / wahrscheinliche Vermutungen fassen könnte. Er schlägt noch unterschiedliche andre Prob-Mittel für/ und vermeint/ so jemand/ von einem hohen Thurn/ einen Stein herab fallen

Cusani Fürschläge die Lufft zu wägen.

len liesse / indem daß zugleich Wasser in ein enges Loch ins Becken liesse; hernach auch ein Scheit Holtzes von gleicher Grösse hinabfallen machte; so würde das unterschiedliche Gewigt deß Wassers / welches unter dem Fall deß Steins und Holtzes ins Becken geflossen/ihm auch entdecken/wie schwer die Lufft sey: wenn nemlich jemand / auf unterschiedlichen Thürnen gleicher Höhe/und zu unterschiedenen Zeiten / solches thäte. Jedoch sollte er zu dieser Wissenschafft eher gelangen/so er ein Pfund Bley runder Figur/vom Thurn/hinunter fallen liesse/und unterdessen/aus der Wasser-Uhr / das Wasser auffsammlete; hernach ein andres Stück Bleyes von gleichem Gewigte/aber breiter Figur/hinab würffe/und gleichfalls indessen auf die Wasser-Uhr Achtung gäbe; worauf er gleichfalls / durch das unterschiedliche Gewigt deß Wassers/ erfahren würde / was die Lufft wöge: sintemal wir sehen / daß die Vögel / mit ausgebreiteten Flügeln / in der Lufft/ am unbeweglichsten sich halten/weil sie also mehr Luffts einnehmen: Gleichwie auch schwere Dinge/ so Kugel-rund sind / im Wasser geschwinder zu Grunde sincken/als die/welche vierkantig. Aber/wie P. Schottus/ in seiner Magia Statica, recht urtheilet/so möchte man/durch die erste Probe/zwar wol spühren/ daß die Lufft jetzt leichter / jetzt schwerer; aber dennoch nicht wissen/ wie viel dieser oder jener Theil der Lufft/ oder die Lufft in einem oder andren Körper/wäge. Gleichergestalt könnte man zwar auch mit der zweyten Probe / unmittelbarer weise / zu unterschiedlichen Zeiten/ erlernen / daß die Lufft bald gröber und dicker / bald leichter sey; und mittelbarer weise/ daß sie mehr oder weniger wäre: aber die Masse deß Luffts-Gewigts würde man doch darum nicht wissen. Noch leichter mag/ nach desselbigen Cusani Bedüncken / die Lufft gewogen werden/ so man/ zu verschiedenen Zeiten und Orten/gleiche Blasbälge gleich füllet: Denn wenn man solche Bälge in gleicher Höhe aufziehet / und immittelst das Wasser durch den Seiger tropffen lässt / hernach das ausgetröpffelte wiget / sollte man aus der Proportion deß Wasser-Gewigts zu dem Wasser mancher Orten und Zeiten/solches leicht ermessen können. Wie solches gedachter P. Schottus noch weiter / aus ihm/ erzehlet; mit beygefügtem Bericht/ welchergestalt Cusanus hierinn etlicher massen fehle. (a) Durch selbige Erfindung / will dieser Kardinal den Rauch wägen: so man nemlich den Blasebalg/ zwischen und mitten im Rauch zusammendruckt/ die Lufft damit hinausstosst / hernach den Balg voneinander zeucht / daß er sich voll Rauchs sauge / alsdenn den Blasebalg so mit Rauch gefüllt / und einen andren/so mit Lufft/von gleicher Höhe herunter/ und inzwischen die Wasser-Uhr fliessen lässt / und endlich beydes Wasser / so / unterm Fall beyder Bälge/geloffen/wiget.

(a) v. Bib. 4. Part. 3. Magiæ Schotti p. 344.

Den Rauch zu wägen.

P. Der

W. Der berühmte Venetianische Medicus/ Sanctorius/ lehret auch (a) wie man allerdings den menschlichen Athem wägen möge. Man soll zuforderst das Gewigt eines Spiegel-Glases erforschen/ hernach selbiges Glas an die Stirn und Nase halten/ daß es der Hauch beneble: alsdenn sammlen sich einige Tröpfflein/ die man wiget/ und folgends auch das Spiegel-Glas/ daran noch etwas von dem Athem hangen bleiben wird. (a) In Medicina Statica.

F. Ich achtete es/ für eine viel rühmlichere Curiosität/ daß der Mensch seinen Athem/ oder vielmehr seine Worte/ auf der Gold-Wage/ abwäge: Welches ihm weit grösseren Nutzen schaffen kan.

A. Der Herꝛ redet wol/ und erinnert vielleicht dabey/ daß wir nicht zu weit die Gewigt-Kündigungen sollen ausstrecken/ auf Feuer/ Wasser/ und andres mehr/ so man sonst gleichfalls abwägen könnte; sondern bey der Lufft verharren. Wieviel und mancherley Erfindungen nun auch gleich bishero ausgesonnen/ die Lufft zu wägen: so bleibt doch der Preis dem Magdeburgischen Experiment deß Herꝛn Gerike: durch welches das Gewigt der Lufft am allerrichtigsten/ und gewissesten zu erfahren. Wie solches gerühmter Author selbst/ in seinen Experimentis Magdeburgicis, und gleichfalls P. Schottus/ im ersten Buch seiner Technicæ Curiosæ, ausführlich beschreibt. Welcher Schottus auch/ im vierten Buch desselbigen Wercks/ berichtet/ man habe durch diß Experiment gefunden/ daß ein grosses Glas zu Würtzburg/ darein 32. Würtzburger Maß gangen/ sammt seiner ungedruckten freyen und natürlichen Lufft/ 1. Untze/ und $\frac{6}{16}$ mehr gewogen/ als wenn es entlufftet worden.

Herꝛ Sturmius lobt/ vor allen andren/ die Ersinnung/ deß sinnreichen Boyle: welcher/ an dem Liecht einer Lampen/ eine gläserne Blase/ so groß/ und auch gefigurirt/ wie ein Ey/ gemacht/ und dieselbe/ nachdem er sie/ durch ein enges Löchlein/ mit gewöhnlicher gemeiner Lufft/ gefüllt/ und hermetisch versiegelt/ an die Schüssel einer gantz gerechten Wage gehenckt/ hernach/ nebst einem Bley-Gewigte/ welches gegenüber die Gegen-Wage halten muste/ in den Recipienten seines Zug-Eimers oder Wind-Pumpen/ gethan. Worauf er wargenommen/ daß/ je mehr man gepumpt/ und die Lufft deß Recipienten herausgeschöpfft/ die Glas-Blase/ mit ihrer Lufft/ vorgeschlagen/ und von der Gleichwigtigkeit abgewichen. Hiernächst hat er dem Bley-Gewigte/ zum Ausschlage/ noch $\frac{1}{4}$ eines Grans zugegeben/ und es noch eins versucht/ folgends die Lufft-Pumpe eine Zeit-lang gerührt/ und endlich die Blase sammt ihrer Lufft/ mit dem gegenüber ligendem Gewigte/ wiederum zur Gleichwigtigkeit gebracht. H. Boyle Glasblase.

Weil nun die Lufft/ auf so mancherley Art/ sich lässt abwägen: hat mein Herꝛ Forell hieran ja Beweises genug/ daß sie schwer sey/ uñ gewigtig.

F. Wenn man sie nemlich einzwingt / druckt / und verdickt / in einem Schlauch / oder andrem Geschirr: aber wenn die Lufft / in ihrem freyen natürlichen Zustande und Schweiffe / betrachtet wird / wird man ihr schwerlich eine Schwerheit zueignen können.

A. Warum nicht? Eben sowol. Denn solches steht / durch vorgerühmtes Magdeburgisches Experiment / auch zu beweisen. Hat die verdickte ein Gewigt; so muß gleichfalls die unverdickte eines haben. Denn eine Sache die schlechterdings / und natürlich / gantz leicht / kan / wenn sie einer andren gleichfalls schlechterdings leichten beygefügt wird / kein Gewigt machen. Herr Sturmius beweiset die Schwerheit der ungesperrten Lufft mit noch andren Gründen: (a) Als 1. Weil die Lufft ein Theil dieser elementarischen Erd-Kugel / und derselben beharrlich umgeben bleibt. Welches nicht geschehen könnte / wenn sie schlechtshin vollkömmlich leicht wäre: sintemal sie alsdenn gar weit von der Erden hinweg / nach der Himmel-Lufft / zu fliegen würde. 2. Weil die Lufft leichter als Wasser / und dennoch schwerer als Feuer; muß sie gewigtig seyn: angemerckt / leichter seyn / eben soviel ist / als ein gewisses Gewigt haben. 3. Weil wir sehen / daß die Lufft / in die tieff-aufgegrabene Erde / und tieffste unterirdische Hölen / gar begierlich hinabfährt / nicht anders / als wie die Wasser hinabschiessen. 4. Weil der Lufft-Kreis überall und allezeit / mit irdischen Dämpffen / beladen; derwegen auch nohtfolglich schwer seyn muß: Wie ich auch allbereit vorhin selbst diesen Beweis gegeben.

(a) In Auctariis Collegii Curiosi p. 24.

Nochmaliger Beweis / daß auch die ungesperrte Lufft schwer sey.

F. Ich glaubs / daß unsre Erd-Lufft schwer sey; aber zufälliger weise / nemlich um solcher Dämpffe willen / womit sie ist angemischt / und gleichsam auch / auf gewisse Art / damit gedruckt und befangen. Ich rede aber von einer gantz freyen und reinen Lufft / die in ihrem rechten natürlichen Zustande sich befindt.

A. Hierauf könnte man mit dem Paschalio (b) antworten / daß ein solcher gantz ungemischter Lufft / schwerlich werde anzutreffen seyn / und daß hie / von keiner subtilen Himmel-Lufft / sondern von der Lufft / gehandelt werde / welche wir mit unsrem Athem schöpffen / ohne Betrachtung / ob sie gemischt / oder ungemischt sey.

(b) Quem citat f. laudatus Auctor.

Gesetzt aber / die Lufft wäre so rein und lauter / als wie droben die himmlische: so könnte sie doch nicht gar ohn einiges Gewigt seyn / weil sie nicht geist- sondern leiblich. Je gemischter nun die Leiblichkeit unserer Erd-Lufft ist / je mehr Gewigts hat sie.

Unterdessen gestehe ich gantz willig / daß die höchste Lufft / gegen unserer nidrigsten / wie eine Feder gegen Bley / zu achten sey. Denn weil die Lufft um unsere Erde etwas Leibliches und Gewigtiges ist / druckt und

beschwert sie sich selbst; also daß die niedrige / von der oberen / mehr und mehr gedrenget wird. Daher folgt/ daß hiesige um uns schwebende Lufft viel gedruckter und dicker seyn müsse/denn die höhere. Was aber gedruckter/das ist auch häuffiger; was gehäuffter/das ist auch schwerer. Dannenhero wir auch bey uns hier unten mehr und schwerere Lufft haben / weder die Thürne/ oder Berge / auf ihren Gipffeln. Und je höher die Lufft/ je leichter und luckrichter ist sie auch.

Der Natur-verständige Herr Gerike spricht unserer Erd-Lufft so viel Gewigts zu/ als ungefähr das Wasser haben würde / wenn es 20. Magdeburger Elen hoch über der Erden stünde: und wie alsdenn das Gewässer den Erdboden würde drucken/so drucket ihn jetzo die Lufft. Wie schwer die Lufft.

F. Wenn die Lufft den Erdbodem druckte / um ihrer Schwerigkeit willen; würden wir solches ja fühlen und mercken. Das geschicht aber nicht.

A. Weil die Lufft uns / von allen Seiten / gleich/ und mit gleichem Gewigte / umgiebt / und zugleich durchdringt: können wir solches nicht empfinden. Die Fische empfinden keinen Druck von dem Wasser / im Wasser; vielweniger wir/ in der Lufft / von der Lufft. Dennoch ist das Wasser schwer/und zwar schwerer/als die Lufft.

Von solcher Schwerheit deß Luffts entstehet auch die natürliche Meidung der Leerheit (Metus vacui) wie gedachter Herr Gerike solches/ durch sein Experiment (†) behaupten will.

Gleichwie aber die Lufft nicht überall gleich-wigtig: also behält sie auch nicht/zu allen Zeiten/ einerley Gewigt. Denn solches hat man/beydes/aus der natür- und künstlichen Erfahrung gemerckt. Wenn ein Regen fällt/so wird sie leichter; und hingegen schwerer/wenn sie das Wasser wiederum empfähet. Dieses vorher zu wissen / hat dieser Author ein kleines Kunst-Werck zugerichtet; nemlich ein ablanges/ enges und Röhrenförmiges Glas/ darinn ein höltzernes Männlein so künstlich gemacht / daß es von der Lufft unterhalten/und von derselben frey bewegt wird/ und mit seinem Finger die Veränderung sowol der Lufft/als ihres Gewigts / nach Unterscheid der Zeiten/zeiget. Da es denn bisweilen geschicht/ daß selbiges Bildlein sich ungewöhnlich-tieff hinab lässt. Welches eine gewisse Anzeigung/ die Lufft sey/ zu der Zeit / ungewöhnlich-leicht worden. Und bezeugt die Erfahrung / daß alsdenn grausam-starcke und erschreckliche Ungewitter irgendswo auffsteigen; ob sie gleich/über hundert/oder zweyhundert Meilwegs/ von dannen sind. Daraus zu schliessen / daß solche Gewitter / (welche/ nach deß Authoris Vermutung / aus den Hölen der

Daß die Lufft nicht stets gleiche schwer sey.

Herrn Gerikens künstlicher Wetter und Lufftzeiger.

(†) Welches er/ im XIX. Capitel der Magdeburgischen Experimenten beschreibt.

Gebirge entstehen/und in die Höhe fahren) alsdenn zugleich ein Stücklein Luffts an sich ziehen ; wodurch dem Gewigte/ welches die Lufft allda hat/ etwas abgehet/und sie erleichtert wird. (a)

(a) Laudatus Author in Epistola ad Stanislaum Lubienietzki, fol. 189. lib. 5.

Die Lufft-Wage deß fürtrefflichen Herrn Boyle/welche er/fast nach Art deß Torricellianischen Experiments/ zugerichtet/ und daran das mit Quecksilber gefüllte Rohr ungefähr 28. oder 31. Finger hoch ist/verdienet hierinn gleichfalls ein grosses Lob/ und wird/ von manchem/ auch die allergeringste Veränderung beydes deß Drucks/und Gewigts der Lufft damit gewiesen. Wiewol Hookius/in der Vorrede seiner Micrographiæ, ein rundes Instrument/so er selbst erdacht/beschrieben/wodurch die geringste Lufft-Aenderungen am richtigsten und genauesten zu erkennen. Solche Barometra oder Lufft-Wagen haben hernach/ bey vielen gelehrten und fürnehmen Leuten/ Verwunderung und grosse Gunst gewonnen/ welche damit vielfältige Observationes angestellet/ und ihre Forsch-Gierde mit Lust daran geweidet. D. Johannes Beal hat sich nicht allein für seine Person sehr darauf gelegt ; sondern auch seinen Freunden und guten Bekanten/an unterschiedlichen Orten/in England/dergleichen Beobachtungen recommendirt : weil er dafür gehalten/ es läge viel daran/ daß man/ an weit voneinander entlegenen Oertern/ solcher Ausmerckungen sich beflisse ; um/ nach Collationirung derselben/ zu erkennen/ ob die Lufft/ in den Morgen- oder Abend-Ländern/in den mitternacht-oder mittäglichen/und denen die nahe am Meer/ oder weit davon wohnen/ schwerer sey? schwerer/ zu warmer/ oder kalter Zeit/ bey stürmigem/ oder stillem Wetter? feuchten/oder trucknem? wenn der Nord-oder der Süd-Wind/Ost oder West/ wehet? Ob die Beschaffenheiten und Verändrungen der Lufft und deß Gewitters/ wie auch mancher andren Lufft-Bilder (Phænomenων) anjetzo noch verborgene Ursachen/ hiedurch etwan sich liessen entdecken? Ja dieser gelehrte Mann trug/ zu dieser Lufft-Wage/ so grosses Belieben/daß er sie/ unter die Wunder-würdigste Sachen der Welt/zehlete. Deßwegen er sich auch/in einem seiner Send-Schreiben/vernehmen lassen: Es hätte je niemand vermuten oder hoffen können/ daß wir Menschen eine Kunst ersinnen sollten/ durch welche wir wägen möchten alle die Lufft/ so über unsren Hаupten schwebet/ nach jedweder Verändrungen derselben/ wodurch wir auch gleichsam das Gewigt der Wolcken und Winde erfahren und unterscheiden könnten: Niemand hätte es wol gedacht/oder geglaubt/ daß eine jedwede gantz helle Lufft am allerschwersten und dicksten wäre/ und hingegen am allerleichtesten/ wenn uns die finstere Wolcken über dem Kopff hangen/ und sich schier in einen Regen auflösen wollen/ oder allbereit würcklich zu tröpffeln beginnen. Was er sonst eigent-

Hookii.

Deß Herrn Boyle Lufft-Wage.

eigentlich für Observationes, durch diese Lufft-Wage/ wie auch durch das Wetter-Glas/ erhalten; ist den Actis Anglicis deß Hornungs und Mertzens 166⅚. Jahr einverleibt: woselbst auch die merckwürdige Aufmerckungen Wallisii zu lesen. Nachmals hat der Herꝛ Boyle die vorgedachte Glas-Blase erfunden/ welche/ wie in den Englischen Actis deß Heumonats 1666sten Jahrs gemeldet wird/ einem breiten Pomerantzen-Apffel in der Grösse gleich gewesen/ am Gewigte aber nur 1. Quintlein/ und 10. Gran/ gehalten: womit er das Gewigt/ und die Verändrung der Lufft/ viel richtiger erfahren können/ als mit dem vorigen Baroscopio, oder Lufft-Gewigt-Zeiger: Massen die Zubereitung dieser Glas-Blase/ sammt den Observationen/ so er damit fürgenommen/ in erwähnten Actis begriffen. Und in der Continuation seiner neuen Experimenten/ welche nachmals herausgekommen/ wird hievon weiter gehandelt. Was Synclarus, Paschalius, und andre/ für Observationes, mit der Lufft-Wage gehabt/ würde/ zu erzehlen/ viel Worte und Zeit brauchen.

F. Dieses aber möchte ich wol wissen/ warum die Lufft/ im Regen-Wetter/ leichter seyn sollte/ als wenn sie schön und klar ist: Hätte vermeint/ der Regen machte/ durch seine Nässe/ die Lufft vielmehr schwerer.

A. Diese Ursach steht leicht zu errahten. Wenn es regnet/ so wird die Lufft leichter: weil sie damit der wässerigen Dünste sich in etwas entbürdet.

F. Weil die Dünste der Erden/ und deß Meers/ der Lufft mancherley Verändrungen beybringen: so muß/ ohne Zweiffel/ die Lufft dieser Welt/ auf vielerley Art/ sich mit sammt den Landes-Gegenden verändern.

A. Das kan mein Herꝛ leicht erachten. Denn ob gleich/ zu unserer Lufft-Art/ das Gestirn kräfftig mitwürcket; veranlassen sich doch hauptsächlich auch die Verändrungen/ und vielerley Eigenschafften derselben/ von der unterschiedlichen Lands- und Bodem-Art: deren Unterscheid auch/ in den Dünsten und Dämpffen/ was Unterschiedliches geben/ folgends daher manchem Lufft-Striche was Besonders zugeeignet werden muß. Wo der Grund viel Mineralien beherberget/ wird die Lufft auch andre Dünste/ Dämpffe/ und Geister/ von dannen an sich ziehen/ als von andren Gründen/ die wenig Mineralisches begreiffen. Welcher Enden die Erde viel Schwefels hat; da wird auch die Lufft nach Schwefel riechen. Und insgemein trifft man solcher Orten/ wo es viel Metalls/ oder morastigen Bodems/ und viel Pfühle giebt/ keine gesunde Lufft an.

S. Wer solches nicht glauben will/ der begebe sich nur/ aus einer guten reinen Lufft/ an ein Silber- oder andres reiches Bergwerck zu wohnen: da wird er den Unterscheid bald spühren. Wenn mir jemand den

Silber-reichsten Berg der gantzen Welt/ Potosi/ schenckte / mit dem Bedinge/ daß ich ihn bewohnen sollte: wollte ich lieber seiner Schätze/ als meiner Gesundheit/ entbehren/ und ihn nicht annehmen.

W. Das wollen wir dem Herrn gar gern so lang zutrauen/ bis ihm dieser Welt-berühmte Berg wird angetragen. Denn gleichwie/ mit der Lufft/ die menschliche Gesundheit/ also verändern sich auch gemeinlich durch Ehre und Reichthum/ welches nahe Freunde sind / der Menschen Gedancken. Unterdessen wird Potosi dennoch jetzo so begierlich und häuffig bewohnt/ als ob die Leute daselbst ewig lebten.

Rauhe und böse Lufft um Potosi.

S. Das ist nicht ohn. Denn nichts anders / als das Silber/ und der starcke Handel / verbindt so viel tausend Menschen / selbigen Ort zu bewohnen. Der Lufft halben hätten sie es schlechte Ursach: als welche sehr unleutselig/ und voll scharffer rauher Kälte; unerachtet sie sich / unter dem dürren Welt-Gürtel / befindt. Einige schreiben / sie sey anfänglich den Europæischen jungen Kindern gar tödlich gewesen / also / daß solche entweder noch ungeboren/ oder bald nach der Geburt/ gestorben. Daher auch die hoch-schwangere Spannierinnen / gegen ihrer herzunahenden Niederkunfft/ von dannen/ hinweg/ nach den benachbarten Thälern/ verreiset/ und allda ihr Kind-Bette abgelegt/ auch ihre junge Ehe-Pflåntzlein nicht eher wieder zurückgeführt/ als bis sie das erste Jahr überstrebt: wiewol ein solches jährliches Kind dennoch auch so/ für den Beleidigungen der feindseligen Lufft/ nicht allerdings sicher gewesen. Die Gewonheit aber/ welche auch bisweilen wol einen Gifft untödtlich macht/ hat/ mit der Zeit/ zwischen dieser unfreundlichen Lufft / und den Spannischen Müttern/ Freundschafft/ und besseres Vertrauen/ gestifftet; also daß sie ihren Kindern endlich erträglicher worden. Nichts destoweniger bleibt sie annoch/ gegen dem Grunde und Bodem/ wild und ungünstig. Denn das Land daherum trägt weder Baum- noch Feld-Früchte / weder Blumen / noch Gras/ wird auch weder von Flüssen/ noch Brunn-Quellen/ versilbert/ und gebiert nichts / ohn allein ein Bintzen-Gewächs. Aber der unschätzbare Silber-Berg kaufft dennoch einen Uberfluß von allen Lebens-Mitteln/ und Delicatessen/ an sich. Gestaltsam allerley Getreide/ Wildprett/ Fische und Fleisch/ auch mancherley edle Weine häuffig daselbst aus dem Seckel wachsen.

Ungesunde Lufft um Cremnitz und Bistritz/ in Ober-Ungarn.

Bey den Berg-Städten in Ober-Ungarn/ giebt es eben sowol nicht die beste Lufft. Cremnitz ist / seines Gold-Bergwercks / und der Müntz-Statt wegen / in welcher alles Gold und Silber deß gantzen Umkreises der Berg-Städte vermüntzet wird/ berühmt; aber was die Lufft betrifft/ nicht gar glückselig; sintemal dieselbe windig / und ziemlich kalt / und viel

Kröpffichte/ Taube/ Stummen/ wie auch trieffende Augen / verursacht. Massen unter den Bergleuten daselbst / auch sehr viel Alberne und Blöde gefunden werden. Welches alles sowol der Unart deß Luffts / als deß Wassers / wird zugerechnet. Die Einwohner in/ und um Bistritz/ oder Nösen / seynd / der Lufft wegen / fast eben dergleichem Ungemach unterworffen. (a)

(a) Teste Frölichio in Transsylvania.

F. Das Gold/ und andres köstliche Metall / hält selten gute Nachbarschafft/ wo es in seiner natürlichen Residentz wohnet. Und das bezeugt die Gegend bey dem Peruanischen Fluß Karavaja: welcher Morgenwerts / aus den Bergen Andes, nach der Stadt Juan del Oro zu / entspringet / und / an seinem Grunde / viel feines Gold hat: da hingegen die Lufft da herum so bös / daß sie vielen Leuten einen gähen Tod verursacht. (b)

Ungesunde Lufft / am Peruanischem Fluß Karavaja.

(b) Descr. Americæ D. Dappers fol. 392.

In der Americanischen Provintz Chili, ist die Lufft so trefflich subtil/ daß/ wenn man ein Schwerdt unabgewischt in die Scheiden steckt/ es dennoch nicht rostet.

Subtile Lufft in Chili.

Die Insulen Azores werden/ von einer so durchdringenden scharffen Lufft bewehet / daß es die eiserne Blatten / und Ziegel auf den Dächern/ allerdings empfinden: welche davon/ in kurtzer Zeit/ ausgefressen/ und zu Staub gemacht werden.

In den Azorischen Inseln.

S. Madrit kan sich/ vor vielen andren Städten/ einer subtilen Lufft rühmen. Damenhero auch/ in den alten Zeiten/ die Königinnen ihr Kind-Bette da gehalten: auf daß die neugeborne Printzen / gleich Anfangs in der Geburt/ eine solche Lufft schöpfften/ die allen andren/ in der Reinigkeit/ vorgienge.

Zu Madrit in Spanien.

F. Dieses kan ich aber nicht wol begreiffen/ wie die Lufft allda so rein und gesund seyn könne/ nachdemmal die Einwohner dieselbe/ mit allerhand Gestanck/ dergestalt balsamiren/ daß die Gassen / wie ein Secret stincken. Denn weil Madrit keinen Bach hat / der den Unflat hinwegschwemmen könnte/ noch sonst einigen Abgang/ der denselben möchte wegleiten: so wird aller Unflat auf die Gassen geschüttet. Wie kan die Lufft denn / von dem Uberfluß solcher Abscheulichkeit/ unverunreiniget und gesund bleiben?

S. Wenn es bey uns geschähe / daß man alle Unsauberkeiten auf die Gassen gösse; möchte der Herr also fragen: Denn unsre Lufft hat lange die Subtilität und Schärffe nicht / welche die zu Madrit; die so scharff und durchdringend / daß sie alle Unsauberkeiten / in einem Augenblick/ verzehret; und eine so trucknende und ätzende Eigenschafft hat / als wie der Kalch/ welcher einen Leib auffrisst/ bevor er die Fäulung empfindt. Weßwegen manchesmal todte Hunde / und Katzen/ auf den Gassen/

Trocknende Eigenschafft der Madritischen Lufft.

gefunden werden / welche keinen Gestanck von sich geben. In Betrachtung dessen urtheilet ein gewisser Peregrinant / Madrit sey billig / zu einer Königlichen Wohnung / erkohren: weil die Lufft allda nicht allein schwerlich zu verderben; sondern auch die Ursach der Ansteckung selbsten hinweg nimmt / durch eine eben so geschwinde / als unempfindliche Auflösung der elementarischen Eigenschafften. (a)

(a) S. die neue Hispanische Reisebeschreib. am 139. Bl.

W. P. Schottus schreibt / ihn habe eine gelehrte / und gar glaubwürdige Ordens-Person / welche viele und lange Jahre zu Madrit gewohnt / berichtet / solche Verunreinigungen der Gassen daselbst geschehe deßwegen früh Morgens / aus allen Häusern; weil sonst die gar zu zarte Lufft weder Menschen / noch Thieren / zum Athem-Ziehen bequem genug seyn würde / so man sie nicht mit den Ausfliessungen oder Dämpffen von mancherley Excrementen verdickte: welche Lufft alle solche Unsauberkeiten so hurtig wegleckt / daß allezeit / um den Mittag / nichts mehr davon übrig / sondern alles in subtile Atomos, oder Sonnen-Stäublein / aufgelöset / sey / und in die Lufft gangen. (b)

(b) P. Schott. in Technica Curiosa lib. 4 p. 221.

F. Wie soll ich aber dieses vergleichen / daß die Gassen deß Orts gleichwol so übel stincken / wie die Erfahrung vieler Peregrinanten bezeuget; und dennoch der Mensch allda eine gesunde Lufft schöpffe? Trauen! wo man täglich solche garstige Blumen und Rosen pflantzet; da kan der Garten nicht wol ersprießlich belufftet seyn.

S. Wenn der Gestanck hoch in die Lufft steigen / und selbige anstecken könnte: so müste sie auch nohtwendig verderblich und ansteckend werden: nun er aber / von der Lufft / übermeistert und weggefressen wird / ehe er hoch hinauf kommt; schaffet die rein-bleibende Lufft den Menschen mehr Nutzens und Kräffte / als der / unten an der Erden regierende / Gestanck Schaden thut: zumal weil dieser / um die Mittags-Zeit / auch allbereit / von der Lufft / weggefressen ist. Daraus ich schliesse / man spühre den Gestanck nur allein früh Morgens / und Abends. Denn daß man nicht allein deß Morgens / sondern auch gegen Abend / mehr denn hundert-tausend Becken ausleere / beglaubt eine gewisse Person / welche mit selbst-eigener Nasen solches bezeuget / und sich in ihrer Reis-Erzehlung / vernehmen lässt / ob alle Gassen zu Madrit zwar breit / stincken sie doch so sehr / als irgendswo in der gantzen Welt. Nicht aller Gestanck fügt auch der Gesundheit Schaden zu: welches ich nicht weitläufftig beweisen / oder erklären mag; auf daß unser Discurs / indem er sich bey diesem Gestanck so lang verweilet / nicht auch etwan stinckend werde. Diß thue ich nur kürtzlich hinzu: Die Lufft muß nohtwendig den Ort / für solchem täglichem Gestanck / Schad-los halten / vermittelst seiner sonderbaren Durchdringungs-

gungs- und Verzehrungs-Krafft: Denn die Lufft zu Paris in Franckreich ist sonst auch trefflich rein an ihm selbsten; wird dennoch aber / von dem überhäufftem Gassen-Unflat/ verderbt/ und mit bösen faulen Dämpffen angefüllt: weil sie nicht kräfftig genug / solche Unsauberkeiten so bald auszuräumen; als wie die Madritische Lufft. Weiter mag ich mich/ in diese unliebliche Materi/ nicht einlassen.

Was aber Herr Forell zuvor / von der ausätzenden scharffen Lufft-Art der Azorischen Inseln sagte; das dörffte vielleicht seinen Ursprung von einem mit Victril oder Saltz häuffig angemischtem Bodem ziehen.

A. Ohne Zweiffel muß es/ durch dergleichen etwas/ sich verursachen. Denn zu Drepano/ einer See-Stadt in Sicilien/ wird die Lufft/ von den vielen Saltz-Gruben / so corrosiv und beissig / daß sie das Eisen ausfrisst/ und dieses sich deßwegen zerreiben lässt. Gestaltsam auch die eiserne Gitter an den Fenstern/ innerhalb wenig Jahren/ davon verzehrt werden/ und sich alsdenn leicht lassen zerbrechen. Auch das Silber-Geschirr/ so mans im Hause/ oder in der Kirchen/ in freyer Lufft stehen lässt/ laufft davon an/ und wird erstlich etwas tunckel / hernach allgemach gantz schwartz. Diß entstehet hieraus / daß man / im Sommer / das Meer-Wasser in seichte Gräben oder Grüblein / so am Strande deßwegen gemacht sind / lauffen lässt: woselbst die Sonne das Saltz daraus kocht. Hernach schüttet man davon grosse Hauffen zusammen/ welche die Sonne das gantze Jahr durch bescheint; bis es die fremden Schiffe einkauffen und wegführen. Von demselben wird unterdessen viel in flüchtige Spiritus resolvirt: die führt der Lufft mit sich/ und greifft damit an alles/ was ihm begegnet. (†)

Fressige Eigenschafft der Lufft zu Drepano.

S. Ich wollte doch noch lieber / in einer Lufft / leben / die eine Eisen- und Silber-Verderberinn/ weder in einer solchen/ die eine Menschen-Fresserinn ist/ oder den menschlichen Lebens-Fadem bald abnaget; oder die mit stetem Nebel ein trauriges Leben verursacht. Denn ohne Sonne und Freude leben/ ist gleichsam ein halber Tod. Darum möchte ich weder auf der Insel Pulon Timor, noch auf der Thomas-Insel / wohnen. Denn jene hat gemeinlich Nebel und Reiff zur Decke. Diese / so unter dem Æquator ligt / gebiert zwar viel herrliche Früchte: aber ihre Lufft wird/ für die ungesundeste in allen Ländern / berüchtiget. Ihre Flüsse und Bäche/ deren sie unterschiedliche hat / führen ein schönes klares Wasser / und machen das Erdreich trefflich fruchtbar; vorab die Reis-Pflantzen/ welche durch etliche Bäche/ so von Schnee-bedeckten Bergen herab geloffen kommen/ bewässert werden. So wächst auch daselbst der bekannte Thomas-Zucker. Aber alle solche Süssigkeiten werden/ durch die böse Eigenschafft der

Ungesunde Lufft der Insel S. Thomas.

(†) Teste P. Schotto: qui duorum annorum spatio inibi se asserit habitasse.

der Lufft/ziemlich vermyrrhet. Denn dieselbe allda sehr übel gemässiget/ gewaltig heiß/ feucht/ und eine Feindinn der Gesundheit. Vor andren fällt sie den Europæern am härtesten/ und läßt dieselbe selten zu dem funffzigsten Jahr gelangen: da hingegen die Einwohner/welche wenig Bluts haben/ offt das hundertste Jahr überschreiten. Man sagt/ daß/ so man junge Leute/ die noch nicht recht ausgewachsen/ dahin bringt/ alsofort in ihrem Wachsthum stille stehen/und nicht grösser werden; auch die Leichnam der Verschiedenen/in vier und zwantzig Stunden/verwesen. Man glaubt/solches entspringe/von überaus grosser Hitze und feuchten Dämpffen. Aber wie Herr Dapper/ in seinem Africa/erzehlet/ so wollen etliche/ daß die böse Lufft nicht durch das gantze Land/ sondern nur in der Stadt/ regiere/ und durch die Niedrigkeit derselben verursachet werde: Denn es werden aus dem überflüssigen Regen-Wasser Dämpffe ausgezogen/ die deß Nachts in Thau verwandelt werden/ welchen aber die höher gelegene Oerter gantz nicht empfinden. Zu Zeiten durchstreicht ein vergiffteter Dampff die Lufft/ alsdenn halten sich die Portugiesen in ihren Häusern; im Brach- Heu- und August-Monat aber/ wird diese ungesunde Lufft/ durch kühle und trockne Winde/ die aus Süd-Osten und Süd-Westen/ von der Ethiopischen Gegend wehen/vertrieben. Diese Winde erfrischen das Land/ machen die Lufft hell/ und erquicken die Fremden. Den Einwohnern sind sie hergegen/ durch ihre Kälte/beschwerlich/ weil sie von Natur hager. Es wehet allda weder Ost- noch Nord-Wind/ es sey aus verborgenen Ursachen/ oder aber daß Africa/ so gegenüber liget/ durch die Berge den Lauff dieser Winde aufhält.

Die Einwohner dieser Insel haben zween Winter/ nicht an Kälte/ sondern was die Nässe betrifft/ingleichen auch alle Völcker/ die unter der Mittel-Linie ligen; einen wann die Sonne im Widder/den andern wann sie in der Wage ist. Denn alsdenn ist sie den Einwohnern gerad über dem Haupt/also daß sie keinen Schatten giebet. Zu dem ziehet sie/durch ihre übergrosse Hitze/ so viel Dämpffe auf/ daß die Lufft davon mit Wolcken erfüllet wird/ welche die Stralen der Sonnen aufhalten/ und endlich in Regen zergehet; welcher die Lufft mehr/ als zu andren Zeiten/ erkältet.

Die Regen-Monaten/ oder die Winter-Zeiten/ währen an diesem Ort/ vom December bis zum April/ dadurch alles niedrige Land unter Wasser gesetzet wird. Der Frühling ist allhie/ wann in Europa der Sommer/ das ist im Majo/ Junio/ Julio und Augusto/ der Sommer aber/wann die Sonne in den Steinbock tritt/und währt bis sie den Widder erreichet/nemlich den Christmonat/Januarius/Februarius/ und Anfang

fang deß Mertzen; da denn die Lufft sehr feucht und heiß ist/ daß sich auch die Ausländer in die Keller verbergen/ und entweder sterben/ oder todtkranck werden/ weil sie die Hitze und Feuchtigkeit nicht ertragen können; Die Eingebornen hergegen/ weil sie kalter und truckner Natur/ sind bey völliger Gesundheit. Wann die Hitze am allergrösten/ werden die Einwohner sehr matt/ daß sie auch kaum gehen können; und der Erdbodem dermassen heiß/ daß sie Schuhe mit doppelten Sohlen/ oder dicke Pantoffel anlegen müssen/ die Füsse vor der Hitze zu verwahren.

Die Kranckheiten/ so durch diese böse und ungetemperirte Lufft entstehen/ seynd hitzige und ansteckende Fieber/ davon die Ausländer/ innerhalb acht Tagen/ angegriffen werden/ erstlich mit Frost und Kälte/ hernach mit Hitze/ durch alle Glieder/ welche zwo Stunden währet; Denn sobald sich jemand in der Stadt aufhält/ wird er mit einem hitzigem Fieber angegriffen/ daß er offtmals innerhalb etlichen Tagen sterben muß/ überkommt er aber vierzehen Tage/ so wird er gesund/ es wäre denn daß er sich im Essen oder Trincken verwarlosete. Dann die beste Kuhr ist eine gute Diet: wenig essen/ und viel fasten/ giebt dieser Orten ein langes Leben. Jedoch muß das Purgiren und Aderlassen/ nicht auf die Seite gestellet werden; ihre Purgation ist mehrentheils Cassia Fistula: Den Krancken ist das Wasser-Trincken unverboten.

Kranckheiten/ so von solcher bösen Lufft entstehen.

Die Seuche Bñios de Ku, grassirt allda sehr starck/ und wird mit Limonien-Safft curiret. So sind die Frantzosen allda gleichfalls sehr gemein/ aber die Moren können sie mit Quecksilber bald vertreiben; dennoch sterben viel Ausländer daran/ deßwegen sie sich der Mörinnen enthalten sollten/ weil zwischen den Eingebohren/ und den Ausheimischen ein ungleiches Temperament ist.

Es seynd auch diese Leute mit der Wassersucht sehr geplagt/ welche sie mit Eingebung deß Oels von den Kokernüssen/ und gewissen Kräutern/ die den Moren wol bekannt/ neben äusserlichem Reiben und Schmieren/ gar geschwinde curiren können. Vor mehr als hundert Jahren/ haben die Könige von Portugal/ nachdem sie von der Fruchtbarkeit deß Landes Bericht eingenommen/ gewisse Abgeordnete dahin gesandt; weil sie aber durch die ungesunde Lufft alle gestorben/ haben sich andre zuvor in Guinea niedergelassen/ hernach in Angola, biß sie endlich in die Insel übergeschiffet/ damit sie solchergestalt/ nach und nach/ die böse Lufft zu ertragen gewohnet. Man will auch sagen/ daß König Johannes von Portugal/ die Juden/ so sich geweigert das Christenthum anzunehmen/ zu Sclaven verkaufft/ ihre getauffte Kinder aber auf diese Insel bringen lassen/ daraus die jetzigen Einwohner sollen entsprossen seyn. Der Holländer/ von wel-

chen sie im Jahr 1641. unter dem Admiral Jol / erobert ward / sind viel gestorben/und nicht wenig kranck worden/also daß kaum zehen oder zwölff Gesunde in der gantzen Compagnie übrig geblieben ; Der Admiral gieng selber drauf/ sammt vielen Capitänen / ja die Kranckheit nahm dermassen überhand / daß kaum Soldaten genug vorhanden waren / die Wache zu bestellen ; auch so wenig Bootsvolck / daß nicht wol zwey Schiffe damit konnten versehen werden : derowegen / nach Brasilien / an Graf Moritzen / um Soldaten / Lebens-Mittel / und Wein / zur Labung gesollicitirt ward. Die meisten richtete das grosse Haupt-Weh zu Grunde / davon sie fast rasend wurden/andre brachte das Grimmen/ in drey oder vier Tagen / ums Leben. Etliche wendeten die Schuld auf den Beyschlaff der Möhrinnen ; andre masten sie der Erkältung/ auf grosse Erhitzung/ bey/ wieder andre beschuldigten den Uberfluß deß Zucker-Essens / und der Kokos-Nüsse/welche den Durchbruch verursachte. Zu dem/hatten die Holländer nicht beobachtet/unter einem bedeckten Ort zu verbleiben/wann die Insel mit einem bösen Dampff überzogen ward/wie offt geschicht/und von den Portugiesen bis auf den heutigen Tag wol beobachtet wird. Der Admiral/Peter Verdoes/ erlitte noch eine weit grössere Niederlage/ sammt seinen Leuten/von der giffigen Lufft dieser Insel/ als er sie Anno 1610. im November eroberte : Denn / innerhalb vierzehen Tagen / starben am Haupt-Weh und Grimmen/ mehr als tausend / unter welchen der Admiral selbsten/ wie auch der Vice-Admiral Storm / neben siebenzehen See- und allen Land-Capitänen/ausser einem. In Summa / die Kranckheit grassirte dermassen unter ihnen/daß das Feist/in den geöffneten Körpern/ wie Wachs zerschmoltzen war. Deßwegen richt Graf Moritz den Staaten von Holland/ weil sie die Insel besässen / sollten sie es machen / wie der König in Hispanien ; nemlich alle Land-Verwiesene/zum Galgen und auf die Galeen Condemnirte / dahin destiniren ; fügte gleich dabey / daß es etwas schwer zugehen würde / weil die Holländer besoldete Soldaten gebrauchen. Wie hievon / in besagtem Africa deß Herrn Dappers / die Ausführlichkeit zu lesen. Das kan eine ungemässigte Lufft zuwegen bringen!

In Aegypten regnet es auch / wie bekannt / gar wunderselten / und schier niemals. So aber je bisweilen ein gelinder Regen fällt ; folgen darauf schwere Haupt-Flüsse/Lungensucht/Fieber/und andre Kranckheiten. Daß die Wässerung deß Nils/ und der Reiff/ so fast zu allen Morgen-Stunden das Land weisset / den Regen-Mangel erstatten / wird keinem unter uns was Unerhörtes seyn.

G. Die Aegyptische Lufft muß/auch ohne Regen/ nicht zum gesundesten seyn; zumal um Alkayr herum / und noch weiter gegen Mittage hin: wegen Näherung deß Mittag-Strichs. Denn die Sonne brennet das Land/ vorab im Sommer/ da sie gerade Stralen wirfft/ mit grosser Hitze. Gestaltsam deßwegen alle Leute / unter der Erden/ in Gewölben wohnen; auch/ zu Alkayr / mitten in den Häusern / Brunnen mit kaltem Wasser stehn; um dadurch/ im Sommer/ die Lufft zu erfrischen. Wie sie denn allerdings/ bey diesen Brunnen/ ihre Nacht-Ruhe nehmen; auch mitten in allen Häusern sehr grosse Röhren haben / welche mit einem sehr weitem Munde bis an das Dach hinaufsteigen / und nach Mitternacht zu offen stehen / damit sie die kühle Lufft / empfahen / und selbige hinab in die Gemächer leiten. Heisse Lufft in Aegypten.

F. Wenn Aegypten solche heisse Lufft hat; so wundert mich nicht/ daß die Pest darinn viel grausamer wütet / als in unsren Europäischen Ländern.

S. Die Aegyptische Hitze fällt doch noch so gar unerträglich nicht; ob sie schon bisweilen eben starck: sondern wird sowol von den Nord-Winden / die in der heissesten Jahrs-Zeit immerzu wehen / als von dem überlauffendem Nil/ gemildert. Wann diese zweyerley keine Linderung schafften; würde Aegypten/ vor Hitze / nicht zu bewohnen seyn. Gleichwie aber dieses Land allezeit vielen gefährlichen Zeichen unterworffen/ auch viel Oerter / in demselben / offtmals mit allerhand Leibs-Beschwernissen/ Schmertzen und Gebrechen / hefftig geplagt werden: also kan man doch der Aegyptischen Lufft selbsten die wenigste Schuld hierinn beymessen; sondern unterschiedlichen andren Ursachen. Welche vor angezogener Author erörtert / indem er schreibt: Die Pest wüte unter den Aegyptern und Türcken / soviel desto hefftiger / weil sie festiglich glauben / daß GOtt einem jeden seine Zeit/ und Art zu sterben/ zuvor hat gewiß bestimmet; und also niemals fliehen/ noch einige Scheu tragen/ mit den Angesteckten umzugehen/ oder auch ihre Kleider anzulegen. Dann die Kleider/ sammt dem Hausraht / derer / so an der Pest gestorben / werden alsbald/ auf offentlichem Marckt / verkauffet / und von den Käuffern ohne einige Furcht gebrauchet. Darum grassiret die Pest in Alkayr offt so hefftig / und raffet eine solche Menge Menschen hinweg/ daß zu Zeiten/ allda/ innerhalb sechs oder sieben Monden / mehr als 500000. Menschen an dieser schädlichen Kranckheit gestorben seynd. Warum die Pest zu Alkayr so sehr wüte.

Gemeiniglich greiffet diese Plage die Aegypter im Anfange deß Herbstes an/ und währet bis in den Sommer. Dieselbe/ welche aus der Barbarey übergebracht wird/ ist die allerhefftigste: Dann sie nimmt unzehlich

Viel

viel Menschen weg. Aber je später sie anhebet/ je weniger Krafft sie hat/ und nimmt auch eher ein Ende. Dann im Brachmonat/ wann die Sonne in den Krebs tritt/ höret sie alsobald auf/ wie groß und grausam sie auch gewesen: das von vielen für etwas Göttliches gehalten wird. Alsdenn steckt die Aegypter kein Hausraht mehr an/ der aus den Sterbe-Häusern kommt/ welches zu verwundern. Jedoch ist Aegypten hiemit nicht gantz befreyet/ dann/ wann die Pest nachgelassen/ gehen die andern Kranckheiten an/ welche zur Pest-Zeit nicht verspühret werden. Auch hat man niemals gehöret/ daß die Pest/ im Sommer- Heu- und Erndt-Monat/ von andern Orten dahin sey bracht worden/ und die Menschen angegriffen habe.

Daß aber die Pest/ im Sommer/ nachlässet/ solches scheinet die heisse/ und stetig getemperirte Lufft/ die sich alsdenn in Aegypten befindet/ sammt den Nord-Winden/ die sich auch alsdann erheben/ und gegen die Natur der feuchten Süd-Winde streiten/ zu verursachen: dadurch die Leiber/ zum Theil durch den Schweiß/ theils durch das unsichtbare Ausdämpffen/ getrocknet/ und abgekühlet/ und also folgends von der Pest erlöset werden.

Hierbey ist auch zu mercken/ daß die Pest in Aegypten sehr selten/ von sich selbst/ entstehet; es sey dann/ daß der Nil gar zu hoch aufsteiget/ und die Länder zu sehr unter Wasser setzet. Dann/ wenn der Nil eine lange Zeit über dem Erdreich stehen bleibet/ wird das gantze Land/ wie ein sumpfichtes stillstehendes Meer/ welches nachmals die Südlichen Winde/ und grosse Sommer-Hitze stinckend machen; oder die Lufft derer Oerter/ welche von Natur heiß und trucken ist/ wird durch das gar zu hohe Wasser deß Nils übermässig feucht/ und also sehr bequem/ die Pestilentz zu erwecken. Zudem hat man niemal erfahren/ daß sich die Pest in Aegypten/ aus einer unmässigen hitzigen Lufft/ angesponnen; sondern sie ist im Gegentheil dadurch ausgeleschet worden.

Solchergestalt wird die Pest mehrentheils/ aus andren benachbarten Ländern/ als fürnemlich aus Griechenland/ Syrien/ und der Barbarey/ in Aegypten übergebracht/ zwar mit dem Unterschiede/ daß dieselbe aus den ersten zwey Ländern/ lange so hefftig nicht wütet/ als die/ so aus der Barbarey kommet; welche nicht allein die allergrausamste ist/ sondern auch am allerlängsten anhält/ also/ daß sie Anno 1580. zu Alkayr allein/ auf einmal/ mehr/ als 500000. Menschen/ vertilget hat. (a)

Aus dieser Beschreibung/ kan der Herr Forell unschwer erkennen/ daß die Pest/ in Aegypten/ nicht aus der Hitze/ sondern theils aus übriger Feuchte/ theils durch Ansteckung/ entstehe. Die übrige Kranckheiten/ deren

(a) D. Dapper in der Beschreib. Aegyptens am 129. Bl.

deren auch ziemlich viel sind / werden gleichfalls vielmehr durch die Unbeständigkeit/weder durch die Hitze der Lufft erregt. Aegypten hat im Frühling/ welcher daselbst mit dem Jenner anhebt / und mit dem Anfange deß Mertzens endigt/eine gemässigte Witterung. Es giebt zweyerley Sommer / den Vor- und Nach-Sommer. Der erste wird gantz ungleich bewittert / und leidet grosse Hitze ; schadet demnach den Menschen gar sehr / fürnemlich den Fremdlingen. Der andre aber / oder der Nach-Sommer/ welcher eingeht/ wenn die Sonne in den Krebs tritt / und mit dem Herbstmonat aufhört/erzeiget sich viel standhaffter/auch so hitzig und gefährlich nicht/als wie der erste/der viel tödtliche Land-Seuchen gebiert; und mächtig-viel rote trieffende Augen / vermittelst der heissen Sand-Winde/die alsdenn wehen/und den Leuten das Gesicht verderben. Durch solche übergrosse Hitze deß ersten Sommers / erhebt sich / neben andren/ auch die Kranckheit / so von den Arabern Del-muia genannt wird ; weil sie den menschlichen Leib gewaltig aussauget/ und abmattet/ einen grossen brennenden Durst / und Grauen für der Speise / verursacht. Jedoch folgen/aus Fürsichtigkeit der Natur/auf diese feurige Winde/bald andre kühle Nord-Windlein / so den abgekräffteten Leibern gute Erquickung geben. Aber der Nach-Sommer führt beständigere Lufft und geringere Hitze : weil alsdenn immerfort die kühle Nord-Winde spielen : daher sich auch das Volck/bey dieser Jahrs-Zeit gar wolauf befindt/und fast von keiner Unpäßlichkeit weiß. Gleichwie auch der wolgemässigte Herbst den Seuchen wenig Anlaß giebt. Die bald sehr kalte/ bald aber gar warme Winter-Lufft/thut sonderlich dem Haupte viel Leides : theils/weil sie allzu trucken ; theils/weil die Nacht-Kälte zu den Schweis-Löchern/so durch die Mittags-Hitze geöffnet werden/gar leicht eindringet. Ich könnte ein ziemliches Register/und gleichsam einen gantzen grossen Spital allerhand Gebrechen und Kranckheiten / aus Aegypten/ zusammenbringen : wenn unser Discurs dißmal hierauf angesehn / und solches nur der ungleichen Lufft zuzuschreiben wäre. Denn die Unmässigkeit derselben kan man dessen nicht allein bezüchtigen ; sintemal auch die übelgemässigte Begierden zum Frauenzimmer guten Theils daran mitwircken / also / daß / wo nicht alle/doch gewißlich die fürnehmste Glieder dessen wieder entgelten müssen/ was ein einiges Glied mißhandelt/oder zu viel thut.

Die viererley Jahr-Witterung.

F. Unmässig naschen/macht früh zu Aschen. Allzu viel Honigs giebt Grimmen. Wo man dieses erlaubte Confect / in tägliche Speisen/ verwandelt ; da kan auch die allerbeste Lufft der Gesundheit nicht Schutz genug halten. Doch aber/so die übergrosse Hitze nicht wäre / möchte ich lieber/der Lufft halben/zu Alkayr/als zu Constantinopel/wohnen. Denn

Böse Lufft zu Constantinopel.

es bezeugen die Reisende/ daß allda die Lufft gewaltig unbeständig. Sintemal man vielmals/ an einem Tage/ zugleich grosse Hitze und Kälte/ empfindet: welches grosses Kopff-Weh gebiert. Zu Rom und Neapolis/ wünschet man die Nord-Winde bisweilen; weil sie allda ziemlich gesund: aber/ zu Constantinopel führen sie eine böse Eigenschafft/ indem sie von der Seiten deß schwartzen Meers viel böser Dünste mit sich tragen/ welche aus sehr sumpffichtem Meer hervor dämpffen. Und weil das gantze Land/ zwischen Constantinopel und dem schwartzen Meer/ mit wenig Hügeln besetzt/ sondern flach und eben ist; so fallen selbige Dünste auf die Berge der Stadt/ als welches die ersten sind/ so sie antreffen; und bleiben auf denselben ligen. Welches verursacht/ daß alle Ziegel-Dächer/ mit ihren Dach-Rinnen/ gleichwie zu Rom/ stets mit grünem Moos sind überwachsen: Welches man/ in Welschland/ für ein Merckzeichen ungesunder Lufft schätzet. Darum ist es auch kein Wunder/ daß/ zu Constantinopel/ gemeinlich die Pest regiert/ und gar leicht/ auch wenn die Lufft nicht angesteckt ist/ entstehet; theils von gedachter Ungesundheit der Lufft; theils/ aus dem Unfleiß/ welchen man/ in Bewahrung der Gesündheit/ daselbst erweiset. Denn im Sommer werden allerley Kukumern/ wie auch mancherley ungesunde und unzeitige Früchte/ verkaufft/ und gessen: darauf sauffen sie ihren gewöhnlichen Tranck/ das Wasser/ hinein: daraus dem Magen schlechte Freude/ schlechtes Gedeyen/ wiederfahren kan. Uber das werden die Gassen mehrentheils sehr unsauber gehalten/ mit vielerley Unraht beworffen/ welches ligen bleibet/ bis es verfault. Darinn ist vormals bessere Anstalt gewesen/ da man einen Graben unterhalten/ welcher alle Unreinigkeiten und Unfläterey en dem Meer zugeführt; nach der Zeit aber/ durch Unachtsamkeit und Unverstand der Türcken/ gar verdorben und eingangen. Denn weil diese Barbern/ aus der Göttlichen Vorsehung/ gar ungereimte Schlüsse ziehen: gebrauchen sie bey solchen anklebenden Seuchen wenig Fürsichtigkeit; beschirmen sich/ durch keine Bewahrungs-Mittel/ für der Pest/ thun auch nicht die geringste Vorsehung dagegen; lassen die/ so aus einer frembden unreinen Lufft kommen/ ungescheut ein. Die Kleider/ und das weisse Zeug derer/ die an der Pest verschieden/ verkaufft man zur Stunde/ auf offentlichem Marckt: und werden/ von den Käuffern/ die sich stets herbeyfinden/ ohn einiges Bedencken/ gleich angelegt. Diese Fahrlässigkeit pflantzet das Ubel immer weiter/ und heget also die Seuche/ in der Stadt. (a)

(a) Teste della Valle.

Was die Lufft belangt/ dörffte vielleicht keine dem Haupt übler bekommen/ als die/ so um die Americanische Stadt Vera Crux schwebet/ welche/ in Neu-Spannien/ eine Viertheil-Stunde von der Mexicani-

schen See ligt. Denn daherum ist es allenthalben ungesund zu wohnen/ nicht allein deß vielen Regens wegen / welcher mit dem Frühling anhebet/ und erst im Herbst sich endiget; sondern auch darum/ weil gemeiniglich gegen den Abend / der Ost / oder Ost-Süd-Ost-Wind / einen Platz-Regen mit sich bringet / den das sandigte Erdreich eintrincket / und also deß Nachtes grosse Kälte verursachet. Alle diese Feuchtigkeit ziehet dann deß folgenden Tages die Sonne/durch ihre Stralen/in die Höhe: daher sehr giftige Dämpffe entstehen/ welche das Gehirn sehr beschweren. In der Stadt Vera Crux, versammlet man/zur Zeit deß Regens/ den Regen in einen gegrabenen Pfuhl: darinnen alle Morgen eine unzehlbare Menge kleiner Kröten mit Schwäntzen sich sehen lässet. Innerhalb wenig Tagen fallen diese Schwäntze ab: und die kleine Kröten / welche nunmehr groß worden/machen/die gantze Nacht durch/ein erschreckliches Geschrey/ daraus leicht zu urtheilen / wie gesund die Lufft seyn könne. Vom November an/ bis ans Ende deß Mertzen/ fället/ insgemein / nicht ein eintzigs Tröpffl in Wasser aus der Lufft. Und alsdann machen die Nord-Winde ein trockenes Erdreich/mit einer gesunden Lufft; jedoch manchesmal auch eine ungestüme See / vor dem Walle; welche manche Schiffe verschlinget. (a)

Böse Lufft um Vera Crux.

Solche mehrentheils unglimpffliche Lufft hat diesem Ort den Namen Vera Crux angehenckt: Da hingegen die Gegend Vera Pax, ihren Namen eigentlich von den Dominicanern bekommen hat / weil sie / die Eingebornen/ nicht durch den Krieg / sondern durch die friedliche Predigt deß Evangelii/gewonnen. Sonst aber verdient die Lufft allda den Namen eines aufrichtigen und beständigen Friedens nicht. Der halbe Theil ist zwar mit einer mittelmässigen Lufft begabet; der übrige hitzig/ und mit Indianischen Mucken/auch vielerhand anderm Ungezieffer/sehr geplaget. Es regnet allhie neun Monden nacheinander: und die drey übrigen / sind auch nicht gantz ohne Regen. Gleichwol wird aller dieser Regen durch die grossen Abgründe/zwischen den Bergen verschlungen: auch begibt sich ein groß Theil Wasser/ durch die Flüsse/ in die See. Die Büsche geben einen angenehmen Geruch von sich / die Bäume wachsen überaus hoch. Von etlichen bekommt man Liquidamber, Balsam / Anime, Mastix, und Drachen-Blut. Nichts destoweniger ist das Land erschrecklichen Stürmen/Erdbeben/Donner/und Blitzen/unterworffen. (b)

(a) S. die neue Americanische Beschreib. am 285. Bl.

In der Landschafft Vera Pax.

(b Am 305. Bl. gedachter Beschr.

S. Also mag denn freylich wol dieser Ort / mit keinem vollkommenen Fug und Recht/ Vera Pax, der wahre Friede heissen: gleichwie der vorige auch nicht vollkömmlich Vera Crux, das wahre Kreutz / oder wahre Elend. Und wird man selten ein Land finden/darinn entweder

lauter gute / oder immerzu böse und eine Lufft herrschen sollte. Welches Menschen Angesicht blicket so freundlich und holdselig/ daß es nicht bisweilen auch wol saur sehe? So ist es auch/ mit der Lufft/ bewandt; in ihrem Reiche findt die Veränderung den weitesten Platz; und lacht keine so beharrlich / daß sie nicht auch bisweilen weine: keine sihet so klar / daß sie nicht dennoch auch jemaln durch ein Wölcklein gleichsam berunțelt werde.

Die Lufft am Serra-Lion. Das erweiset die Guineische Gegend Serra-Lion. Von welcher Jarricus schreibt / man rühme sie für die allergesundeste in gantz Guinea / und über die in Portugal. Es zeugens auch ihre Wercke / daß sie eine gute Lebens-Bewahrerinn seyn müsse: angemerckt/ es etwas Seltsames/ wenn allda jemand / durch eine Kranckheit/ und nicht entweder durch hohes Alter/ oder Gifft/ oder andre Zufälle / von der Welt gerucket wird. Denn/ wie besagter Jarricus gedenckt / so ist selbige Lufft dem menschlichem Leibe viel dienlicher und gleichsam natürlicher/ als die in manchen Europäischen Ländern: sintemal sie weder in der Hitze/ noch in der Kälte die Masse überschreitet: indem die immerzu streichende Kühl-Winde sie bey solcher Mässigkeit erhalten: da doch der heisse Mittag-Strich ihr so gar nahe kommt. Nichts destoweniger regnet es dennoch auch / im Brach- und Heumonat/ und stürmet eben so hart sowol von Süden und Süd-West / als von Norden her / und setzt alsdenn tunckles Wetter. Daß sie auch alsdenn überall nicht so gar gesund sey / lässt sich hieraus verspühren / weil das Regen-Wasser / bey dem Fluß Serra-Lion, sowol auch längst dem See-Strande / und am Strom Gambea, wenn es einem auf die blosse Haut fällt/ Blattern und Geschwüre erwecken; wofern es aber auf die Kleider trifft/ in denselben eine gewisse Art von Würmern wachsen macht. Massen auch das Wasser/ in den Strömen/ bey beginnender Regen-Zeit/ sehr undienlich zu trincken: welches/ wie man vermeint / daher rührt/ daß das Erdreich/ von der verwichenen grossen Hitze/ und einigen gifftigen Thieren/ so davon verreckt/ und auf der Erden ligen blieben/ einen Gifft an sich gezogen: welches hernach der Regen abspühlet / und mit sich in die Flüsse führt.

Lufft zu Tabris leidet kein Fieber. G. Ich halte/ die Lufft in der Persischen Gegend zu und um Tabris (oder/ wie die Kilianische Nation es ausspricht) Tebris, verdiene/ vor andrẽ ein grosses Lob/ wenn es wahr/ was man von ihr rühmet/ daß nemlich ihre Einwohner/ für dem Fieber/ privilegirt seyen/ und den Febricitanten/ welcher dahin kom̃t/ das Fieber alsofort vertreibe. Da doch sonst/ andrer Orten in Persien/ sonderlich in Kilan und Schirwan, die Fieber nicht seltsam/ auch sonst allerhand andre gemeine Kranckheiten verspühret werden. Massen gemeldte Stadt Tabris, nach Aussage der Perser/ daher ihren

Na-

Namen empfangen/daß man daselbst der Fiebern los werden kan. Denn/ wie Olearius bezeugt/ so nennen sie das Fieber Teb, und Ris geuß aus. Sonst findet man/ unter den Persern/ auch andre Kranckheiten/ als Dysenteria, den Durchbruch/auch bisweilen die Pest/wie wol nicht so offt und hefftig/wie in Teutschland. Am allermeisten aber werden sie/ mit der abscheulichen Seuche der Frantzosen behafftet/ welche sie/ ihre hitzige Natur und Begierden / mit unzüchtigen Mitteln / zu kühlen / selbst ursachen. Gleichwie bey den Teutschen solche Kranckheit den Namen von der Frantzösischen Nation / weil sie bey ihnen am meisten gefunden wird / bekommen ; Also wird sie von den Persern Schemet Kaschi, die Kaschauische Beschwerung / genannt / weil sie in der Stadt Kaschau am allermeisten regieret. Denn/ Kaschau/ so lustig sie auch liget/ nicht gar gesunde Lufft hat/man findet daselbst wenig frisch Wasser/ aber viel Ungezieser/ nemlich die grösten und giftigsten Scorpionen / und Tarantulen. In Kilan, regieret am meisten die Tympanitis, und Wassersucht ; man findet gar wenig/die mit dem Stein behafftet/keinen aber/(welches zu verwundern) der Beschwerung vom Podagra hätte. Sonst muß die Lufft in Persien insgemein mehr zur Gesund- als Ungesundheit neigen : weil die meisten Leute allda ein sehr hohes Alter erreichen. (a) Persische Kranckheiten.

(a) Olear. lib. 5. Itin. Pers. cap. 7. fol. 565.

F. Weil die Lufft um Tebris so sehr heilsam / und eine so glückselige Fieber-Aertztinn ist : wundert mich/daß die Könige von Persien nicht allda Hof halten.

G. Könige pflantzen ihren Sitz nicht allemal nach der Gesundheit/ sondern nach Lust und Bequemlichkeit ; wählen auch insgemein Reputation und Sicherheit/zu Grund-Steinen ihres Ansitzes/ und zur Festen ihrer Stühle. Sie vermeinen / da stets die beste Lufft zu finden / wo ihre Feinde/ oder Gegen-Eiserer/ ihnen Lufft gegeben / einzubrechen ; sollte sie auch voll Nebel/Rauch/und Dampff seyn. In Summa ; der Könige Entschliessungen sind keine Schlüsse der Aertzte ; aber wol offt eine Bemühung der Aertzte / Füllung der Gräber / und Stürtzung vieler tausend Menschen : wie wir/ bey unseren Läufften/ wol erfahren. Mit wenigem/ Stands- und Privat-Personen urtheilen ungleich von der Lufft.

S. Schach Abas hat/ sofern mir recht/ am ersten sein Belieben auf Hispahan geworffen ; da sonst vorhin der Königliche Stuhl zu Caswin gewesen. Und hieran hat er / meines Bedunckens / keinen üblen Tausch getroffen ; sonderlich was die Beschaffenheit der Lufft belangt. Denn dieselbe wird/vom della Valle, welcher alle vier Jahr-Zeiten zu Hispahan geschn/gerühmt. Dieser Author vermeint/wenn man/in Persien/so gute Mittel hätte/wider die Wärme und Kälte sich recht zu verwahren/als wie Gute Lufft um Hispahan.

in Italien; weder diese/ noch jene/ so durchdringend/ und empfindlich seyn würde. Die Hitze/ sagt er/ sey nicht sehr groß: wiewol/ im flachen Felde/ die Sonnen-Stralen viel heisser/ als in Welschlande: denn man gehe/ den gantzen Sommer durch/ nicht anders gekleidet/ als in einem mit Baumwolle gefüttertem Ober-Kleide/ wovon man nicht die geringste Ungemächlichkeit empfinde; wie heiß auch sonst die Sonne scheinet: in welchem die Leute alle ihre Geschäffte verrichten: welches/ wie er dafür hält/ in den Europäischen Ländern/ unmüglich würde auszustehen seyn. So ist es auch/ im Winter/ nicht sehr kalt: beydes weil derselbe an sich selbsten/ wann schon ein grosser Schnee fällt/ nicht gar streng; und weil derselbe nicht lange anhält/ sondern nur zween Monaten/ nemlich den Jenner und Hornung. Es regnet auch allda gar selten: und hat es/ als dieser Author sich daselbst aufgehalten/ in einem Jahr/ nicht öffter/ denn nur einmal/ im Herbst/ und zwar nur ein wenig/ geregnet. Von dieser Trockne/ die sowol/ wegen deß Himmels/ als der Erden/ sehr groß ist/ wie auch von den sanfften und gesunden Winden/ entstehet ein so trefflich-guter Lufft/ daß/ deß Sommers/ niemand/ in einer Kammer/ sondern auf dem Soller/ auch nicht unter den Zelten/ oder auf Matratzen/ wie fast durch gantz Asien/ und dem Archipelago, gebräuchlich ist; sondern/ unterm freyen Himmel seine Nacht-Ruhe hält; oder aber/ wenn man/ von der Morgen-Sonne/ nicht so früh aufgeweckt/ und in seinem Schlaffe nicht gehindert werden will/ in den Divanchanè; welches niedre Orte/ und unten auf der Erden/ bey den Gärten und Höfen/ gleichwie die Europäische Sommerlauben und Spatziergänge/ seynd/ und vorn offen stehen. Mann beginnet vom Mäy an/ auf solche Weise/ zu schlaffen: und währet solches fast den gantzen Herbstmonat durch/ mit solcher Annehmlichkeit/ die der Author nicht gnug weiß zu rühmen. (a)

Persische Nachtruhe/ unterm freyen Himmel.

Unterdessen bleibt dennoch die Lufft um Tebris in ihrem Ruhm/ und Wunder-würdig/ indem/ daß sie so meisterlich das Fieber kurirt.

W. Solcher Verwunderung dörfften noch wol mehr Lüffte fähig erkannt werden/ wenn man alle herfürziehen wollte: Und thut insgemein die Lufft-Veränderung/ bey manchen Patienten/ trefflich viel; sonderlich bey den Lung- und Schwindsüchtigen. Denn wenn sich diese sonst mit nichtes mehr zu erquicken wissen; so holen sie offt ihre Genesung/ aus einer fremden Lufft: wie Plinius dergleichen/ vom Annæo Gallione/ erzehlet. (b) Und der jüngere Plinius berichtet/ (c) sein freygelassener Zosimus/ welcher schon Blut ausgeworffen/ sey/ von einer fernen Reise/ frisch und gesund wiederkommen. Wiewol der ältere Plinius diese Tugend nicht so sehr dem Lande/ als der langen und fernen Schiffahrt/ zuschreibet.

Lufft-Verändrung wirckt viel/ bey den Krancken.

(a) Della Valle im 1. Sendschr. 2. Theils seiner Reisen.

(b) lib. 36.

(c) lib. 5. Epist. ante penult. ad Paullinum.

S. Es kan vielleicht beydes dazu helffen. Wie ich/ mit meinem eigenem Exempel / zu bezeugen weiß. Sintemal mir die schwindsüchtige Engbrüstigkeit / in meiner Jugend / als keine andre Artzeneyen mehr anschlagen wollten / durch eine Seefahrt von 8. Tagen glücklich vertrieben worden: wiewol ich eine bessere Lufft hinterlassen/als erschiffet hatte.

F. Nachdem die Natur deß Menschen/und die Kranckheit/geartet ist/gehet es an/ oder nicht. Denn sonst geneset keiner so leicht / durch eine neue Lufft / sie übertreffe denn / in der Reinigkeit/ diejenige / deren er ausgewichen.

W. Die Bewegung thut alsdenn das Meiste / zumal bey den Schwindsüchtigen. Stossen aber die Bewegung deß Leibes / und Verbesserung deß Luffts zusammen; bessert sich auch um soviel mehr und gewisser die Gesundheit. Denn daß eine reine Lufft dem Menschen nicht viel günstiger seyn/und grössere Beförderung zu seiner Gesundheit geben sollte/ als eine unreine/wird mich niemand bereden. Lehren uns doch allerdings die Vögel deß Himmels / daß reine Lufft fürträglicher als die unreine. Denn sobald sie spühren/ daß irgend ein böser Dampff/ aus den Erd-Höhlen/auffsteiget/oder sonst aus andrer Ursache die Lufft will corrumpirt werden ; fliegen sie / aus derselbigen Gegend / in eine andre / da eine reinere webt ; um sich dadurch zu salviren. Und eräugt sich solches sonderlich/zu Pest-Zeiten : denn wo diese Seuche starck regiert / da wird das Geflügel nicht lang beharren. Vögel meiden unreine Lufft.

F. Das glaube ich/und erinnere mich/daß Vossius/ an einem Ort/ gedenckt/ als zu Leiden/ eine scharffe Pestilentz gewütet/ habe er/ weder in seinem/noch einigem andren Garten vor der Stadt/eines Vogels ansichtig werden können : da sonst vorhin alles / von ihrem Gesange / lustig erschallete.

A. Zwischen einer unreinen und angesteckten/oder vergiffteten Lufft/ muß man unterscheiden : sofern man / durch **unreine Lufft** / nur eine feuchte/ schwere/ und flüssige / verstehet / und dieselbe einer leichten und reinern entgegen setzt. Die angesteckte wird/ von den meisten Vögeln/verlossen ; aber darum noch nicht fort die trübe oder feucht-unreine ; zumal wenn ein Vogel/oder Thier/oder Mensch/darinn geboren ist. Denn eine solche fällt ihm allezeit erträglich genug: Wiewol ich darum nicht leugne/ daß die Fremde oder Ferne manchem eine Lufft præsentirt / welche ihm viel anständiger und ersprießlicher/als seine angeborne/und daß vielen Patienten die Lufft-Verwechslung auch den Zustand ihres Leibs verwechsle. Gestaltsam solches nicht allein die Persische Gegend um Tabris (oder Tauris), sondern auch die Madritische/ welche zuvor von dem Herrn mehr

gerühmt/

Madritische Lufft erlöset den Käiser vom Fieber.

gerühmt/ als getadelt ward/ bewehrt. Und hat Käiser Carl der Fünffte den Ruhm dieser letzten/ durch seine Genesung/ erhöhet: sintemal sie ihn/ von dem viertägigen Fieber/ welches ihm anderswo die beste und fleissigste Medicamenten nicht vertreiben können/ in wenig Tagen/ als er sich nach Madrit begeben/ erlöset hat.

Daß die Lufftänderung nicht/ ohne Maß und Weise/ geschehen müsse.

S. Wenn nur die Lufft-Aendrung nicht gar zu schnell geschicht/ noch mit Verwechslung gar zu weit voneinander entlegenen Oerter. Die Berühmteste unter den Aertzten/ und Naturkündigern/ sind freylich auch der Meinung/ daß man seine Gesundheit nicht füglicher in einen bessern Stand setzen könne/ ohn/ so man einen Wechsel mit der Lufft treffe. Daher Galenus den Schwindsüchtigen die Tabias, das ist/ die Campanische Berg-Gegend/ so man heut Monte della Torre nennet/ zu besuchen gerecommendirt; (a) Plinius ihnen aber gerahten (b) in den Wäldern sich aufzuhalten. So bezeuget auch die Erfahrung/ daß man/ zu den Quartan-Fiebern/ schier keine bessere Artzeney finde/ als eine Reise an gesundere Oerter. Deßwegen pflegen auch die Vieh-Aertzte das krancke Vieh/ auf einen andren Platz/ hinzutreiben: nicht allein darum/ daß das übrige Vieh nicht mit angesteckt; sondern auch/ daß das Ausgestossene wiederum erquickt und erfrischet werde/ indem es beydes eines andren Wassers/ und andrer Lufft/ geniesst.

(a) lib. 5. Meth. c. 12.
(b) lib. 24. c. 6.

(c) Quos inter Thomas Bartholin. Cent. 5. Hist. c. 45.

Allein verständige Medici (c) setzen doch auch ein und andres Bedinge dabey: nemlich/ daß die Lufft-Veränderung nicht allzu schleunig geschehe. Dannenhero lobt der Dennemärckische gelehrte und vielerfahrne Medicus/ Thomas Bartholinus/ die Weise/ so man in den Italiänischen Spitälen beobachtet: daß man die Genesende nicht gleich in die freye Lufft/ sondern zuforderst auf das Dach/ so daselbst/ wie bekannt/ flach und eben ist/ herablässt/ vorab zu Neapolis; damit sie allgemach der Lufft gewohnen/ bevor sie auf die Gassen kommen.

(d) l. 1. c. 3. apud d. Auctorem.

Sonst erinnert Celsus (d) daß weder die Versetzung von einem gesunden Ort/ an einen ungesunden/ noch von einem ungesunden an einen gesunden/ sicher genug sey/ wenn man vorhin frisch und gesund ist: Imgleichen/ daß die Lufft dem Patienten am schädlichsten/ welche ihn kranck gemacht.

Wenn die Pestilentz/ entweder von dem Fehler der Lufft/ oder der Leute herrührt; ist die Orts-Vertauschung gar dienlich; doch also/ daß sie noch bey gesunden Kräfften geschehe/ und nicht gar zu fern: weil sonst solche schleunige Verändrung gar gefährlich. Wofern man aber die Lufft nicht verändern kan; soll sie/ durch Fleiß und Kunst gebessert werden/ mit gutem lieblichem Rauchwerck/ und Gifft-vertreibenden Sachen. Er verwirfft

wirfft auch vor gerühmter Bartholinus die gar zu abergläubische Versperrung der Fenster / und schreibt / bey allen Kranckheiten sey diß in acht zu nehmen/ daß/ durch allzuviele Verschliessung der Fenster die Patienten nicht erst recht angesteckt werden / und drauf gehen ; da sie sonst noch wol wieder aufzubringen wären.

S. Daß die schleunige Verbesserung der Lufft nicht zum besten allezeit gerahte/ hat man/ unter andren/ an dem Griechischem Käiser/ Isaac/ verspührt. Derselbe war / von seinem Bruder Alexius gefangen gesetzt; aber hernach / von den Frantzosen und Venetianern / aus der Gefängniß erlöset. Allein sobald er/ aus dem stinckenden Gefängniß kam / starb er; weil er die frische Lufft nicht mehr ertragen kunte. So gar war er der versperrten und stinckenden Lufft gewohnt. (a)

Frische Lufft gereicht dem Griechischen Käiser zum Tode.

W. Beym Niceta Choniate (b) wird aber mein Herꝛ viel ein anderes finden: nemlich/ daß Käiser Isaacus/ von seinem Bruder Alexio/ anfänglich zwar zu Pera in ein Kloster / folgends / nachdem er geblendet / in einen Kercker gestossen/ doch hernach wieder herfürgenommen / und nach der andren Seiten der Stadt geführt/ daselbst/ mit Wein und Brod/ gar sparsam- und kärglich gespeiset worden / nicht anders / als lebte er auf dem Lande/ unter den Bauersleuten. Nach einiger Zeit aber/ ist er dennoch/ durch Hülffe der Venetianer und Teutschen/ nach Verjagung seines rebellischen Bruders Alexii/ wiederum auf den Käiserlichen Thron gekommen/ und hat/ wegen seiner Blindheit/ seinen Sohn Alexium zum Mit-Regenten genommen. Der aber bald den Käiserlichen völligen Gewalt an sich gezogen. Unterdessen mangelt es doch nicht/ an andren Exempeln/ damit man bezeugen könnte / daß die langjährige Gefängniß nicht ohne Lebens- oder Gesichts-Gefahr/ mit freyer Lufft/ im Augenblick verwechselt werde.

(a) Ita Fr. Ridderus è Beyerling. sed contra historiæ veritatem.
(b) fol. m. 170.

A. Keine Lufft-Verändrung würckt aber empfindlicher / bey uns/ als die ein andres Clima, (oder andrer Erdzwinger) mit sich bringt.

G. Das ist gewiß ; und zwar wenn das Clima von dem unsrigen nicht allein sehr fern entlegen / sondern auch widrige Eigenschafften führt. Wie man solches fürnemlich / bey dem Tropico, (oder nahe bey der Lini) erfährt : da es der Gesundheit unserer Europæer gemeinlich hart gehet: weßwegen sie auch/ nach Passirung derselben/ gemeinlich ihnen selbsten mit Losbrennung deß Geschützes/ gratuliren.

Man findet hievon / fast in allen gedruckten Schiff-Fahrten / vorab in dem Reise-Buche deß Purchas / Nachricht / wie übel sich die schiffende Leute vor diesem gemeinlich daselbst befunden: nunmehr aber geht es ihnen viel erträglicher / nachdem sie sich / gegen einer so kräfftigen Lufft-Verändrung/ besser vorher zubereiten gelernet. Denn vormals ließ man kein Blut

Wie man sich heut/ bey Annäherung der Lini präparirt.

vorher/ wie heutiges Tages geschicht: daher auch die Alten/ wegen solcher Unterlassung/ so viel ausstehen musten. Massen der Englische Medicus/ D. Stubbe/ in seinen Anmerckungen/ von den ältesten Schiffleuten keine andre Ursache solches Unterscheids erfahren können/ ohn diese/ daß die See-Fahrende/ ehe sie zu dem Wender gelangen/ durch den Aderschlag sich jetzo verwahren. Wiewol dieser weitgereiste Doctor warnet/ daß man solche Ader-Oeffnung nicht zu geschwinde/ noch ein jedweder/ unter einerley Grad der Breiten/ vornehme: weil er mit Fleiß gemerckt/ auf allen Englischen Schiffen/ wie sich/ mit Verändrung der Himmels-Stellung/ oder Climatis, auch das Geblüt/ bey den Leuten/ geändert; und erfahren/ daß das Blut der Engländer/ so aus dickeren Theilen besteht/ und aus einem Nutriment von mehrer Substantz gezogen wird/ nemlich von dem fleischlichen/ daselbst mehr attenuirt worden/ als in andren Ländern; auch die Puls-Streiche/ in etlichen/ starck und schnell; in andren hingegen/ langsamer/ jedoch auch völliger und etwas strenger/ weder vorhin/ zu gehen angefangen. Etliche fühlten eine Compunction im Fleische: bey etlichen ließ sich eine Trägheit und Oppression der Geister spühren: und hernach schwitzen sie: bleiben auch in solchem Zustande/ bis sie den Wend-Strich überkommen.

Aus solcher Erreg- und Wallung deß Geblüts steht/ nach seinem Urtheil/ unschwer zu errahten/ warum die Vorfahren/ unter oder bey der Lini/ sich so übel und kranck befunden/ und wie hoch nöhtig der Aderschlag sey/ wenn jemand dergleichen Zufälle/ an seinem Leibe/ empfindet: weil alsofort/ nach der Lässe/ die Schweiß-Löcher aufgehen/ und der Schweiß herfür dringe: und/ mit der Weise/ wären seine Gefährten/ auf der Reise nach Jamaica/ gesund zur Stelle kommen: indem er etlichen/ unterm 32. andren unterm 28. und endlich einigen unterm 24. oder 23. Grad/ die Ader schlagen lassen. In allen ihren Schiffen/ wären nur drey Menschen gestorben; auf seinem Schiffe aber ihrer zween/ mit der berüchtigten Kranckheit Calenture, angegriffen worden. Deren einer die seltsame Phantasey und Einbildung bekommen/ als sähe er/ auf dem Meer/ grüne Zweige schwimmen/ da selbiges doch seine natürliche blaue Farbe hatte: nachmals verwunderte er sich der schönen Höltzer/ die/ seiner Einbildung nach/ in der Nähe stunden. Solche Phantaseyen seynd aber bald verschwunden/ nachdem ihm der Medicus/ in Spannischem Wein/ ein Vomitiv/ oder Brech-Trunck/ von dem Spießglase/ eingegeben/ und zu Nachts eine rote victrilisirte Rosen-Conserv/ Wermut-Saltz/ und dergleichen: Nächsten Morgens hat er ihm die Ader springen lassen/ am Arm/ und zu Mittage vorn am Haupte. Der andre bildete ihm lauter

Seltsame Phantaseyen etlicher Engländer/ welche/ nahe bey dem Tropico, erkrancket.

schöne

schöne Gärten voll Pomerantzen- und Zitronen-Bäume ein: und bat sehr/um einen Nachen/daß er möchte ans Ufer setzen: würde auch Zweifsels-ohn ins Meer gesprungen seyn/ da man ihn nicht hätte bewacht. (a)

W. Manche Leute können ihrer Geburt- und Land-Lufft so übel entrahten/ daß sie/ in einer fremden/ ob dieselbe gleich freundlicher wäre/ wenig guter Tage/ ja wol gar ihren letzten bald haben. Wie man/ von den Lappen/erfährt: welche so übel ihrer natürlichen Landes-Lufft/als wie die Schnecke ihrer Schalen/die Kröte ihres Schildes/ und die Fische deß Wassers/ entbehren können. König Carl in Schweden hat etliche gebornе Lappländer/ in Schweden/ studiren lassen; damit sie hernach bey ihren Landsleuten den Gottesdienst/ und das Lehr-Amt/ verrichten möchten: es ist aber der meiste Theil/von solchen jungen Lappen/in Schweden/ wegen Ungewonheit der Lufft und Kost/ bald begraben; da gleichwol Schweden auch ein ziemlich kaltes Land. Die übrige aber/ so hernach wieder in ihr Vatterland gelangt/ haben auch gar bald die Augen zugethan.

Lappen können in ausländischer Lufft nicht lange leben.

S. Aber diß ist nicht allein der Lufft/ sondern auch/ und zwar zuforderst/ der Lebens- und Speis-Art zuzurechnen: sintemal darinn die Lappen/mit wenig Völckern/überein treffen. Ihre Tractement sind meistens gedörrte Fische: dafür Schweden noch andre aufträgt. So wissen sie nichts von Gewürtz/ Obst/ oder Getreide. Darum wenn sie/ in fremde Länder/kommen/werden ihre Mäuler und Mägen verwehnt/daß sie/nach ihrer Heimkehr/die Speisen/ so ihnen ihr Vatterland fürsetzt/ nicht mehr ertragen können: Wenn sie anders/ welches doch selten geschicht/ dasselbe wieder sehen/ und nicht bald/ in der Fremde/ wegen der ihnen unanständigen Lufft und Kost/ drauf giengen. Daß also die Ungewöhnlichkeit diesen Leuten mehr zuwidern/ weder die Verschlimmerung der Kost: weil Schweden/und Moscau/ob gleich die Bauersleute daselbst auch/bey harter und grober Kost/ vorlieb nehmen/ dennoch dieselbe/ durch Feuer und Saltz/milder machen. Sonst was die Lufft betrifft/ zweifle ich/ ob die Lapponier die ihrige/ mit einer andren/ der Reinigkeit halben/ Ursach hätten zu vertauschen. Denn wiewol Lappland dem Pol oder Angel gleich sehr nahe/ und bey etlichen Winter-Monaten keine Sonne/ hingegen bey etlichen Sommer-Monaten keine Nacht hat: ist doch ihr Himmel gemeinlich hell/ die Lufft rein/ und klar/ und deßwegen nicht ungesund; immerzu zwar kalt/doch ohne Vernachtheilung ihrer Leiber. Olaus Petri (b) preiset sie gewaltig/ beydes der Gesundheit und Reinigkeit wegen: und schätzt die in Finnmarck/ so ein Theil deß Lapplandes ist/ und sonst Wild-Finnland genennet wird/ darum für reiner/ als andre Lüffte/ weil sie/ in solcher

Sehr gesunde Lufft der Lappонier.

(a) D. Stubbe in Observation. quæ Actis Angl. Anni 1668. Mensis Jun. inserta est, p. 577.

(b) Ap. Dn. Scheferum in Lapponia p. 18.

solcher hohen berg- und wäldichten Gegend / öffter / als anderer Orten/ durch hefftige Winde durchwittert und gereiniget wird. Und soll bey der Lapponischen Lufft dieses sich insonderheit befinden / daß sie sich Wunder-bald verändert/in geringer Frist/über alles Vermuten. Wie kalt es aber deß Winters/so warm ist es gegentheils/im Sommer.

F. Wie mag / in solchen Ländern / eine Hitze regieren / die / von der Sonnen/nicht gerad angeschauet werden?

G. Die Beharrlichkeit der Sonnen wird es / ohne Zweiffel / verursachen.

Warum die Lappen heissen Sommer haben.

Grosse Kälte daselbst.

S. Ja die bringt es zuwegen. Denn weil die / ob schon seitlinge fallende/Sonnen-Stralen/so viel Monaten nacheinander beharren/und von keiner Nacht-Kühlung gemässiget werden / nimmt ihre Krafft desto-mehr zu: gleichwie/im Winter/die Kälte grausam starck/und niemanden erträglich fällt/als denen/die von Kind-auf dazu gewöhnt. Dannenhero auch die strengsten Flüsse über zwey / drey und mehr Elenbogen tieff frieren; Ja die grösseste Seen / und tieffste Meer-Wasser stehen / mit dem Eise/ so hart verarrestirt/ daß es die schwerste Bürden trägt. Die Hitze würde gleichfalls/bey der Sommer-Zeit/ nicht auszustehn seyn/ wann sie nicht/durch die Dünste/so aus dem benachbarten Meer heraufsteigen/wie auch durch den Schnee/der sowol Sommers/ als Winters/ in den innersten Gebirgen ligen bleibt/ gelindert würde. Vom Herbst und Frühling wissen sie kaum etwas: weil Sommer und Winter/in wenig Tagen/aufeinander folgen: also/ daß es einem Fremden wunderlich fürkommen dörfft / alles überall daselbst grünen und blühen zu sehen/ was vor etlichen Wochen/noch unterm Eis und Schnee gesteckt. Ein gewisser Schwedischer Geistlicher/so zu Torno in Lappland gepredigt/ berichtet (a) er habe/ im Jahr 1616. am 24. Brachmonats-Tage/ die Bäume ausschlagen/ und die Gras-Spitzlein aus der Erden herfür stechen sehn; aber/ nach einer halben Monats-Zeit / sey alles Laub und Blumenwerck allbereit in seinem völligem Wachsthum/und in natürlicher Grösse/gestanden: gleichsam als obs die Natur wüste / daß der Sommer sein Recht daselbst bald verlieren müste/und sie derwegen sehr zu eilen hätte.

(a) Apud d. Schefferum.

In diesem Stück will zwar das Lob der Lapponischen Lufft schier in etwas ertunckeln / daß man ihr die natürliche Furchtsamkeit der Lappen will zuschreiben / als einer Ursach: weil nemlich die grosse Kälte / und geringe schlechte Nahrung/ihnen nicht Bluts/noch Kräffte genug vergönnen. Angemerckt/ es ein alter Lehr-Satz / daß Blut- und Geister-reiche Leute gar behertzt / und andre / die wenig davon haben / gemeiniglich furchtsam seyn. Aber da hingegen beschützet sie auch die Lufft/für vielen Kranck-

heiten/

heiten/ womit andre Völcker gefährt werden. Denn man sagt/ daß die Lappländer gesunde Leute seyn/ die wenig krancken; deßwegen sie auch keine Aertzte haben/ noch sich derselben benöhtigt achten. Man spühret auch nicht einmal solche Seuchen unter ihnen/ die sonst wol gantze Länder pflegen durchzuwüten. Kein hitziges Fieber/ keine Pestilentz/ noch einig andre hitzige Kranckheit/ nahet sich zu ihnen: oder/ so je etwas dergleichen/ aus der Fremde/ hineinkommt/ verliert es alsofort seine Krafft. Olaus Petri gedenckt (a) es sey/ kurtz vor seiner Zeit/ mit dem Hanff/ die Pest nach Lappland gebracht; aber niemand daran gestorben/ ohn diejenige Weiber/ so denselben Hanff versponnen/ und daran geleckt: weil die mittermächtige Kälte den Gifft gar leicht unterdruckt. Ihr meistes Beschwer sind blöde/ rote/ und rinnende Augen: welche doch nicht von der Lufft/ sondern von dem stetigem Rauch darinn sie sitzen/ entstehen. Bisweilen bekommen sie auch wol das Seiten-Stechen/ die Lungensucht/ Schmertzen im Rücken und Rückgrad/ und Schwindel im Haupt/ jemaln auch wol die Blattern.

Lappländische Lufft leidet weder Fieber noch Pest.

(a) Referente Dn. Schefero.

W. Der Winter ist gemeinlich/ für Seuchen/ und gifftigen Kranckheiten/ am sichersten; hingegen/ mit rauhen Hälsen/ und Engbrüstigkeiten/ beschwert. Allein weil dennoch Lappland auch einen zwar kurtzen/ doch gewaltig heissen Sommer hat/ indem die Sonne ihnen alsdenn/ in etlichen Monaten/ nicht untergeht; so wundert mich/ daß diß alsdenn keine böse Dünste/ und vermittelst derselben auch gifftige Kranckheiten/ erweckt.

A. Dieselbe verursachen sich hauptsächlich/ von übermachter Feuchtigkeit: welche/ weil sie/ weder bey der strengen Kälte/ noch mächtigen Hitze/ Platz findet; so kan sie auch alsdenn keine Fäulung/ folgendlich auch keine Land-Seuchen gebären.

W. An denen Oertern deß kalten Welt-Gürtels/ ist die Lufft/ zu der Zeit/ da die Sonne ihnen gar nicht aufgeht/ zwar in etlichen Tagen hell/ sonst aber gemeinlich dick/ trübe/ und neblich. Darum wundert mich/ daß Herr Schönwald gesagt/ die Lappen hätten meistentheils eine sehr helle und klare Lufft.

A. Ich aber verwundre mich nicht darüber. Daß/ in manchen kalten Ländern/ die Lufft mehrentheils/ und fast allezeit/ dick benebelt ist; (allermassen auch wol/ unsers Ortes/ bey ansetzendem hartem Frost/ ein solcher Nebel/ gleichsam wie ein Rauch sich in der Lufft aufhält;) rühret her/ von der geringen und kleinen unterirdischen Wärme/ oder auch von derjenigen/ die von der Sonnen/ wie auch von dem Mond (welcher wenn die Sonne sich verborgen hält/ viel Tage und Nächte immerfort über

Warum es bey kaltem Wetter nebelt?

dem Horizont verharret) und von den andren Sternen/ kommt. Denn weil solche Wärme schwach ist; vermag sie nicht so viel/ daß sie den Nebel könnte zertreiben. Daß aber etliche Tage / oder Nächte / dennoch hell-belufftet seyen / geschicht nicht deßwegen/ daß die dicke grobe Dämpffe verdünnet und verringert worden: sondern / weil dieselbe entweder sich zur Erden niedergelassen/ oder/ von den Winden / nach andren Oertern vertrieben sind.

W. Das will ich zulassen. Aber warum hat denn Lappland insgemein klare Lufft; da es doch sehr kalt / und die Kälte den Lufft vergröben/trüben/und zusammen ziehen sollte?

Warum die Lappländische Lufft stets hell?

A. Mit gleicher Mühe/ wollen wir die Ursach untersuchen/ warum offt / bey der allergrössesten Kälte / überall / und nicht eben in Lappland allein / die Lufft subtil und hell sey? Hie muß man / zwischen einer mittelmässigen oder ziemlichen Kälte / und einer grausamen oder gewaltig-strengen/unterscheiden. Die ziemliche und mittelmässige macht den Himmel nicht hell/ sondern trüb und neblicht: weil die Dämpffe/ von der geringen und schwachen Wärme/ so dem Frost noch beywohnet/ zwar erhaben/ aber nicht zertrieben werden. Die grausam-harte Kälte aber verkläret den Himmel (oder die Lufft) aus zweyerley Ursachen: Erstlich/ weil sie die groben Dünste noch mehr verdickt / und damit verursachet / daß sie herabfallen / und die Lufft also dadurch subtiler und reiner werde. Zweitens: weil die Erd-Löchlein verschlossen und verstopfft werden/ und die Dämpffe alsdenn nicht also heraus dünsten / noch den Lufft trübe machen können. (a)

(a) Duplicem hanc rationem Varen. suppeditat. lib. 1. Geogr. General. p. m. 330.

G. Meines wenigen Ermessens/ könnte man / an Statt einer dritten Ursache / noch dieses auch hinzusetzen / daß die Lufft / von der scharff-schneidenden / und gleichsam brennenden Kälte / ausgetrucknet / und also desto mehr entnebelt wird. Weil dann hiedurch die Lappländische Lufft der Feuchtigkeit befreyet: so kan sie nicht wol anders / als gesund / und der gifftigen Dünste entübriget seyn. Denn feuchte Lufft ist ungesund. (b)

(b) v. Scaliger. Exercitat. 285.

S. Daß Lappland mit einer sehr gesunden Lufft müsse begabt seyn/ schliesse ich auch daraus / weil es sehr wenig Ungeziefers hat. Denn das hohe Lappland / gegen dem Norwegischem Gebirge zu / leidet gar keine Schlangen: in dem niedren bewäldertem Lapplande / werden zwar etliche/ doch sehr wenige/ gesunden. Man kennet daselbst keinen Floh; die Schnacken aber/ so allda sehr groß/ und sowol Menschen/ als Thieren/ sehr beschwerlich sind/ desto besser: angemerckt sie / von denselben / im heissen Sommer/ so übel geplagt werden / daß sie sich ihrer / mit dem Rauch / in

ihren Hütten / erwehren / und deß Nachts nicht allein den Leib / sondern auch den Kopff / in wüllene Decken verwickeln müssen ; um / für ihren Stacheln/ sicher zu seyn. Von den Bremen / werden sie gleichfalls / bey der heissen Zeit / ziemlich hart angefochten / und ihre Reinthiere noch viel ärger. Im übrigen aber sind sie/ für allem andren Ungezieser/ sonderlich für dem gifftigen Gewürm/ Ottern und Schlangen/ wol versichert.

F. Wenn hieraus eine gesunde Lufft zu schliessen: so dörffte die Insel Zeland sich noch wol einer gesünderen Lufft rühmen: sintemal dieselbe/ wie Ortelius (a) gedenckt/ gar keine Schlangen / noch einigen gifftigen Baum oder sonst etwas Gifftiges/ gedultet. Ich meines Theils will die gute Lappländer ihrer gesunden Lufft wegen/ nicht neiden; sondern ihnen dieselbe gar gerne gönnen / und allezeit / in einer mittelmässig-reinen / mich glückselig gnug achten/ so lang dieselbe nicht/ von dem ungesundem Dampffe böser gifftiger Zungen / verunreinigt wird. Wenn es aber / bey dem Herrn Schönwald stünde / nach seiner Beliebung eine Lufft zu erwählen ; welche wollte er ihm/ vor allen andren/ wünschen?

(a) In Descript. Scotiæ.

S. Die/ so in der Insel der Lebendigen webet.

F. So müste mein Herr das Land der Sterblichen quittiren ; wenn er im Lande der Lebendigen wohnen wollte.

S. Der Sterbenden/ aber nicht der Sterblichen. Denn/ wofern der alte Scribent Sylvester Girald/ imgleichen Gretserus/ und Nierembergius die Gewißheit geschrieben/ so sollen/ in dem Irrländischem Hertzogthum Momonia zwo Inseln ligen / eine grössere und kleinere: Auf die grosse darff nichts / was weibliches Geschlechts ist / es sey gleich Mensch/ oder Vieh/ einen Fuß setzen ; im Fall es nicht alsofort daselbst will umfallen und sterben : welches man / an Hunden und Katzen versucht / die daselbst zur Stunde verreckt sind: Auf der kleinern Insel hingegen / stirbt kein Mensch / ist auch niemals einer / rechtes natürliches Todes / darauf verschieden : darum sie die Insel der Lebendigen heisst. Dennoch sollen sie unterweilen tödtlich erkrancken/ und so lange Qual leiden/ daß sie den Tod sehnlich wünschen / und sich derhalben / in einem Nachen / auf die grössere Insel/ übersetzen lassen : woselbst sie/ sobald man nur mit ihnen an Land gekommen/ Augenblicks verscheiden. (b)

Gesunde Eigenschafft der Insel der Lebendigen.

(b) Nieremberg. lib. 2. de Miris & miraculosis Naturis in Europa c. I.

F. Nierembergium anlangend / hat derselbe seinen Schrifften viel mit eingemischt / was er zu bald und zu leicht geglaubt: Und können sich gleichfalls die beyde andre Scribenten/ mit solcher Leichtgläubigkeit/ übereilt haben.

S. Es bezeugt aber auch ein Irrländer/ Namens Thomas Carve/ in seinem Reise-Buch (c) daß er selbige Insel gesehen ; und finde sich/ unweit

(c) ap. Zeil. in Epistolis.

unweit davon / noch eine andre Insel / darinn die Leichnam der Verstorbenen / unter der Erden / nicht verwesen / und weder faulen / noch vermodern; darum alle Ahnen / und Uhr-Ahnen / von langen Zeiten her / allda noch aufbehalten werden / und gar augenscheinlich zu sehen seynd. Wiewol dieses letzte / vom Waræo / der diese Insel Aren nennet / widersprochen / und für ein Mährlein gehalten wird: (a) Massen derselbe versichert / daß zwar vieler heiligen Leute Gebeine allda ruhen / dennoch aber derselben keines / für der Verwesung / sicher sey.

(a) In Disquisit. de Hibern. c. 28.

W. Mir kommen die Eigenschafften der ersten beyden Inseln gantz nicht unglaublich für: zumal weil nicht nur Nierembergius / Gretserus / Giraldus / und Carve / sondern auch noch andre Scribenten / derselben gedencken. Ich verstehe es aber darum nicht also / ob könnte niemand / auf der kleinen Insel / sterben; sondern daß die Patienten lange leiden müsten / ehe denn sie verscheiden könnten. Und weil die Leute / auf dieser Insel / nichts destoweniger mit tödtlichen Kranckheiten angegriffen werden; halte ich dieselbe deß Titels unbefugt / daß man sie das Land der Lebendigen nennet; und besorge / ihre Eigenschafft / daß die Leute daselbst schwer sterben / oder in der Todes-Qual lange aufgehalten werden / bedeute eben keine sonderbare Tugend der Lufft; sondern entstehe vielmehr aus einer andren verborgenen Ursache. Denn daß man weder leben noch sterben kan / ist für keine Gesundheit / noch Leben / zu rechnen. Diesem nach wollte ich solche Insel der Lebendigen / dem Herrn wol lassen; und lieber die Americanische Lufft erwählen / welche über alle Massen lieblich und gesund seyn soll.

S. An einem Ort eben sowol gesunder / denn am andren. Man sagt insgemein / die West-Indische Lufft sey warm und feucht: und solches erkennet man / an der Verrostung deß Eisens.

A. Daß aber solche Verrostung dessen kein Beweis sey / hat / vor etlichen Jahren / ein gelehrter und fleissiger Mann / welcher aus England nach den Caribischen Inseln gefahren / entdecket / in seinen Anmerckungen / so er dem Englischen Ritter R. Morrai mitgetheilt. Darinn er / neben andren / vermeldet / die Eisen-Rostung müsse / aus einem andren Grunde / herrühren: Denn / auf dem Haupte Cagua / woselbst / deß Jahrs über / kaum vierzig Regen fallen / roste das Eisen noch viel ärger / als anderswo; wiewol man dennoch / auf selbiger Insel / noch andre Gegenden treffe / darinn / unter neun Monaten / kaum einer unberegnet bleibt; hingegen roste auf der Insel Jamaica (die sonst auch S. Jacobs-Insel benamset wird) das Eisen / beym Regen-Wetter / am allerwenigsten. Die Meer-Dünste hat er so genaturt befunden / daß die süsse Speisen der Engländer

Lufft / beym Haupt Cagua / so alles verderbt.

davon

davon stinckend/der Rosen-Zucker/ und andres Confect/ naß worden: wiewol man solches darum dem Regen-Wetter nicht zuschreibt. Alle Kuchen/ Pasteten/ und Schincken/ so vorhin fleissig præservirt (oder bewahrt) worden/seynd/ nachdem man sie an die freye Lufft gestellt/ in einem oder zweyen Tagen/ ärger verdorben/ als zuvor in sechs Wochen. Die eiserne Stücke/ in der Schantze auf Capo Cagua/ waren so hart von der Lufft angegriffen/ daß man sie schier gantz unbrauchbar/ und gar durchlöchert fand/ wie Honigseim oder Wachs-Häuslein der Bienen. Er/ der Erzehlende/ hat etliche Pfund rostiges Eisens/ mit zwey oder drey Hammer-Streichen/ zerstückt: welches Eisen/ an Statt deß bereiteten Stahls/ und zu den Salben/ gebraucht. Die jenige Geschütze aber/ so im Saltz-Wasser gestanden/ hatte der Rost so sehr nicht angefressen; wie man befunden/ als etliche heraus gehebt worden. Und selbige Lufft ist vielen Sachen schädlich. Denn es rostet nicht allein das Eisen/ sondern verdirbt auch das Leinen Tuch davon/ imgleichen die Seide/ wann sie nur einmal an die Lufft kommt; wiewol die Farbe nicht abschiesst/ noch verschlimmert wird. Ein Laß-Eisen/ wanns nur einmal die Lufft erblickt/ bekommt den Rost; ob es gleich alsofort wieder in Verwahrung gelegt/ und bedeckt wird.

Sonst aber bin ich/ in diesem/ mit dem Herrn eins/ daß/ in West-Indien/ die Lufft/ wo nicht eben überall/ dennoch in sehr vielen Ländern und Inseln/ trefflich wol gemässigt/ und andren Theilen der Welt in dieser Glückseligkeit schier vorgehe. Brasilien/ wie wild und unfreundlich auch seine Menschen-fressige Menschen seyn mögen; ist doch seine Lufft freundlich und gnädig/ daß sie sich von keiner Asiatischen/ noch Europæischen lässt übertreffen. Denn es webet allda ein lieblich-linder Morgen-Wind/ der von den Früh-Lüfften entstehet/ die sonst unleidliche Sonnen-Hitze besänfftigt/ Menschen und Vieh erquickt. Ist das Meer/ in der Flut oder Zunahme/ begriffen: so fängt solches kühle Windlein an/ in höchster Frühe: laufft es aber ab; so erhebt sichs allererst bey völligem Schein der Sonnen/ und flattert den gantzen Tag durch/ und währet so lang/ daß es offt/ auch über Mitternacht/ noch anhält. In Summa es weiß der Niederländische Medicus/ Piso/ dieses Landes gesundes Temperament nicht genugsam zu loben. So findet gleichfalls Peru/ und Neu-Spannien/ seine Lobsprecher/ in nicht geringer Anzahl. Neu-Gallicien weiß auch/ von keiner Unmässigkeit noch Unglimpff der Lufft. In Chili giebt es unterschiedliche Lufft/ nach der mancherley Gegend deß Lands; insgemein doch aber eine so angenehme/ als sonst irgendswo in gantz West-Indien.

Lufft in Brasilien.

In Peru/ Neu-Spannien/ rc.

In Chili.

Guatemala. Die Landschafft Guatemala ist gut und wol getemperirt: weßwegen sie auch von Korn und andren Früchten die Füll zuegt.

Panama. Terra Firma/ oder Panama/ hegt viel böser Dämpff: weil die Lufft sehr heiß/ und feucht; daher es auch unfruchtbar/ und mit Ackerbau übel versehn.

In Neu-Granata. Aber das ebne Land Neu-Granata bleibt fast bey einerley Temperament/ und lässt wenig Unterscheids zwischen Winter und Sommer spühren/ und wird für so trefflich gesund geachtet/ als irgendswo ein Ort in der Welt.

F. Wenn nur S. Helena/ die ausbündig-schöne Insel/ ihr solchen Ruhm nicht einschräncket. Denn da ist die Lufft so heilsam/ daß die Krancken/ so von den Schiffen darauf geführt werden/ geschwinde wieder genesen.

A. Das geschicht eben auch wol anderswo. Denn die See-krancke Leute erholen sich insgemein/ sobald sie zu Lande kommen.

S. Nachdem gleichwol die Kranckheiten beschaffen. Ich lasse diese Insel sehr gern/ für eine wolbelüfftete passiren: aber America wird ihr alle Augenblicke ihres gleichen/ wo nicht noch fürtrefflichere/ entgegen stellen können.

Gesunde und erspriesliche Lufft der Bermudischẽ Inseln. Die Bermudische Inseln/ in America/ führen den Ruhm einer sehr wolgemässigten Lufft/ die ihnen einen herrlichen Wachsthum der Früchte bescheret; also gar/ daß daselbst unsre Europæische Früchte viel besser gedeyen/ weder in ihrem eigenem Vatterlande. Der Einwohner hat sich deß Jahrs zweymal der Erndte zu getrösten: dessen sich auch wol einige Europæische Oerter/ wiewol nicht/ an allen Früchten/ ohn Unterscheid/ haben zu erfreuen. Aber hierinn haben diese Inseln/ von der Natur/ einen besondern Fürzug erlangt/ daß man daselbst kein schädliches Thier/ ja nicht einmal ein Ungeziefer vernimmt/ welches einen Gifft bey sich trüge: also gar/ daß allerdings die gelbe Spinnen/ welche den Seiden-Würmern/ in ihme Seiden-Gespinnste/ nachaffen/ deß Giffts gantz frey und unschuldig sind. Wie lieblich aber/ wie klar und hell/ allda die Lufft ist; wird sie dennoch offt auch/ mit Wolcken/ betrübt/ mit grausamen Blitzen und Donnerschlägen durchwütet.

Gesundheit der Insel Nova Providentia. Herr Richard Stafford hat/ in seinem Schreiben/ so er/ aus den Bermudischen Inseln/ an den Secretar der Königlichen Englischen Gesellschafft/ abgefertiget/ unter andren vermeldet/ er glaube nicht/ daß ein gesunders Ort in der Welt sey/ als die Insel Nova Providentia: da etliche Einwohner über hundert Jahre leben/ die meisten aber nicht weit unter hundert: Sie sterben nicht von Kranckheit; sondern von Alter und Mattigkeit.

tigkeit. Wiewol sie / sowol als auch die Engelländer / jährlich daselbst einen kalten Schnupffen bekommen / und zwar am öfftersten / bey dem wärmesten Wetter. Sonst soll die Lufft selbiger Gegend sehr lieblich und anmutig seyn.

Man sagt auch von Virginien/und Florida/ daß allda die Leute ein hohes Alter / manche auch eine Riesen-Länge / erlangen. Welches eben sowol/guten Theils/der Lufft selbiger Länder wird zu dancken seyn. In Virginien und Florida.

Hingegen geben die Americanische Scribenten dem Lust-reichen Thal Lima/in Peru/und insonderheit derselben Gegend/da die/nach selbigem Thal also benamste/Stadt ligt/das Lob/daß allda niemals die Sonne von einigem Nebel/oder Wolcken/verhüllet/niemals auch die Lufft/mit den Flammen deß Blitzes / geschrecket werde ; Niemand daselbst einen Donner krachen höre. Nimmermehr fällt/selbiger Gegend/ ein starcker Regen/noch einige beschwerliche Feuchtigkeit; sondern allein/in den dreyen Winter-Monaten / ein lieblich-riechender Thau / wovon denen / die mit Haupt-Weh geplaget sind / merckliche und gewisse Hülffe kommt. Die Lufft beharret in der Mittelmässigkeit/ und beschweret die Leute weder mit übermachter Hitze / noch allzu scharffer Kälte : daher das Land daherum über alle Masse lustig/und ein rechtes irdisches Paradeis scheinet / und unter dem gantzen Himmel keine gesundere Gegend angetroffen wird / als diese : angemerckt die Menschen nicht allein wenig Anstösse von Kranckheiten leiden ; sondern auch niemals viele zugleich/durch anklebende Seuchen/umkommen.

Chili/ ob es gleich/ auf seinen Gebirgen/ und denen daran-stossenden Orten/scharff-schneidende kalte Winde fühlt ; hat es doch auch GOtt zu dancken/ für eine solche Gnade / die wenig Europæischen Ländern gemein ist ; nemlich daß sich die Sommer-Farbe nimmer aus dem Lande vertreiben lässt : indem das Gras immer fortfährt zu grünen / und die Bäume ihr Laub nimmermehr verlieren.

Was sollten unsere Geitzhälse/und alle Irdisch-Gesinnete/ nicht darum geben / daß sie die schöne Gelegenheit einiger Gegenden deß unbekannten Südlandes / welches doch gleichwol die Holländische Segel nunmehr ziemlich bekannt allbereit gemacht haben / könnten erwünschen? Weil die Lufft allda/fürnemlich in der so genannten Philips-Krümme/ (Philips Bugt) so gesund ist / daß die Einwohner ein sehr hohes Alter erreichen/ und der grünenden Lust gleichsam im Schoß sitzen. Denn angeregte Philips-Gegend / welche auf zwantzig Meilen weit läufft / und in ihren Smaragden-grünen Busen das fliessende Silber und Krystall zweyer grosser Ströme empfähet / wird überall von lieblichem Gepüsche um-

umrundet / von den künstlichsten Nachtigalen / Wachteln / Distelfincken / und andrem musicalischem Geflügel / anmutig besungen / von Perrokiten und Papageyen verschwätzet; von den Blumen der Bäume / vorab der Pomerantzen-Blühe / und deß edlen Krauts Alvahaka, mit einem sehr holdseligem Hertz-erfrischendem Geruch / beschenckt. Zu geschweigen der andren Schätze / welche selbiger Grund herfürbringt / als die Muskat-Nüsse / den Pfeffer / Ingber / Zucker / Zimmet-Rinden / Anis / Mastix / Gold / Silber / Perlen / Seide / Honig / Wachs / Terpentin / Ebenholtz / Marmel / und Ton. Massen solches alles Peter Fernandes de Quiros, in einer / dem Könige von Hispanien übergebenen / Schrifft / erzehlet.

Wolriechende Lufft bey den Indianischen Inseln.

G. Man sagt / daß / bey den Inseln deß Indianischen Meers / die Lufft einen trefflichen Geruch von sich gebe / wie lauter edles Gewürtz; sonderlich zu der Zeit / wenn die Gewürtze reiffen. Und solchen Geruch empfinden die Schiffleute schon / wenn sie noch vier oder fünff Meilen davon sind.

W. Das ist leicht zu glauben: und kommt auch wol / unsers Orts / manchem der Geruch eines gesegneten Feldes / oder wolbekräuterten und beblümten Gartens / mit grosser Anmut entgegen. Die Winde und Lüfftlein riechen gemeinlich nach denen Dingen / da sie vorbey streichen. Aus wolberuchten Oertern tragen sie einen guten Geruch; aus stinckenden / einen Gestanck mit sich. Kenelmus Digbæus schreibt (a) als er sich zu Paris aufgehalten / habe er / von dem Ferrier, etliche Pfund Olei Tartari (Weinstein-Oels) begehrt. Welcher / weil er eben nichts im Vorraht hatte / dessen eine ziemliche Quantität / in der Eile / bereitet hat / und zwar mehr / weder Digbæus verlangte; damit er / für sich selbst / das übrige / möchte aufbehalten: Wie man nun das Oel gebracht / hat es so starck nach Rosen gerochen / daß Digbæus gezweiffelt / ob es auch aufrichtiges und rechtes Weinstein-Oel wäre / und gemeint / es wäre etwan mit Rosen-Wasser vermischt: da hingegen der andre / bey gutem Glauben / ihn versicherte / er hätte gar keinen andren Safft dazu gemischt / sondern den calcinirten Weinstein in den Keller gesetzt / damit derselbe von sich selbsten würde aufgelöst.

(a) In Tr. de Pulv. sympath.

Solcher Rosen-Geruch aber rührte / wie Digbæus selber urtheilet / daher / daß um selbige Zeit die Rosen-Garten in voller Blüte / und die Lufft mit den Atomis, oder subtilsten Theilen und Ausflüssen der Rosen / angefüllt war / die der Weinstein / oder das Oel / an sich gezogen / und davon einen Rosen-Ruch gewonnen hatte. Welche Mutmassung hernach bestetiget worden / indem der Geruch aus dem Oel verschwunden / sobald die Rosen verblühet. Als aber / im folgenden Jahr / die Rosen wiederge-

kom-

kommen; hat sich auch der Geruch von neuem in dem Oel gefunden: und ist solches nicht nur in einem/sondern auch mehr folgenden Jahren/an dem aufgehebten Oel befunden worden.

Hingegen weil man/zu Londen in Engelland/die schwartze und hartzichten Stein-Kohlen brennet/wird allda die gantze Lufft so voll flügtiges Saltzes/und Russes/daß Bette/Teppichte/und alles Hausgeräht/ob es gleich vorhin noch so sauber und blanck gewesen/in kurtzer Zeit davon anlauffen/und geschwärtzet werden. Denn besagter Ruß/und Kohlen-Rauch vermischet sich mit der Lufft/und dringet/sammt derselben/zu den versperrten Gemächern/zu Kasten und Truhen hinein/und bestaubet alles/als wie gleichsam mit einem schwartzen Mehl/beschmutzet Leinen und Papier; und/was noch wunderlicher ist/allerdings die Baum-Blühe auf dem Felde. Weil also auch die Einwohner der Stadt solchen Lufft in sich ziehen/werffen sie gantz schwartzen russigten Speichel und rotzigte Materi aus/bekommen Entzündung und Geschwer an der Lungen; also/daß die meisten/an der Engbrüstigkeit und Schwindsucht/sterben. Russigte Lufft zu Londen.

F. Wie ist es aber möglich/daß nicht allein selbige so grosse Stadt/sondern auch das/daherum ligende/Feld solcher Stein-Kohlen entgelten sollte? Wieviel tausend Schlöte rauchen zu Amsterdam/und in andren gewaltigen Städten! Gleichwol spühret man daselbst kein andres Zimmer/ohn die Küche/und zwar nur den jenigen Theil der Maur/welcher dem Schorstein am nächsten ist/beräuchert.

A. Zwischen Stein-Kohlen/und dem Torff/oder andren gemeinen Kohlen/ist ein grosser Unterscheid. Zu dem werden diese/zu Londen/nicht nur zum Gebrauch der Einwohner/sondern auch für andre Länder/gebrannt/dahin sie verschiffet werden: Also wird/von solchem Stein-Kohlen-Brande/die Lufft nohtwendig stärcker angegriffen und berusset: zumal weil man nicht nur in- sondern auch aus der Stadt/dieselbe/zum Verkauff- und Verhandlen brennet. Uber das geben diese Kohlen/als welche viel Hartzes in sich haben/einen viel stärckeren Dunst/weder die Holtz-Kohlen: deßwegen sie auch ihren Schmauch viel weiter treiben/ausbreiten/und tieffer durchdringen.

Solches wird man wol gewahr/an dem Büchsen-Kraut/oder Schieß-Pulver. Wenn nur etliche wenig Körnlein davon angezündet werden/spühret man/im gantzen Hause/den Geruch gar starck. Daraus denn folget/daß sich der Dunst oder Dampff solcher Pulver-Körner trefflich-weit auseinander ziehe. Massen der gelehrte Engländer/Boyle/hievon ein merckliches Experiment setzet.

Man hat / wie er berichtet / eine halbe Gran deß besten Schieß-Pulvers / auf einer trefflich-leichten Wägen / gewogen / und selbiges auf einen holen Ziegel gelegt / hernach mit einem gläsernem Geschirr bedeckt / welches / mit einer küpffernen Blatten / versehn war / um das obere Mund-Loch zu vermachen. Hernach zündete man die halbe Gran deß Büchsen-Krauts an: da sichs dann eräugnete / daß der Rauch und Schmauch desselben inwendig das gantze Glas vertunckelt / und den gantzen holen Raum mit seinem Nebel gefüllet: unerachtet der Bodem deß Glases acht Zoll / und die Schnur-richtige Höhe mehr / denn zwantzig Zoll / machte / auch die Figur desselben einen viel weitern Inbegriff hatte / als wenn sie nach dem Kegel-Schnitt formirt wäre. Zu dem ließ sich dieser Schmauch keines weges / mit dem Glase / beschräncken; sondern brach herfür / durch zwo oder drey kleine Oeffnungen / die man ihm / mit Fleiß / zwischen dem Mund-Loch und der Deckel-Blatten deß Geschirrs / hatte gelassen. Hierauf nahmen sie den Deckel herab / um zu mercken / wie lange der Rauch auffsteigen würde: und fanden / daß es ungefähr eine halbe Viertheil-Stunde gewährt. Mittler Zeit sahe man den Schmauch / drey gantzer Minuten lang / in solcher Lini / auffsteigen / welche / mit dem Mund-Loch / da er durchfuhr / einerley Diametrum machte. Und stieg er bisweilen eines Schuhes / bisweilen einer halben Elen / bisweilen mehr denn zween Schuhe hoch auf / bevor er sich zerstreuete und verlohr.

Eine halbe Gran Schieß-Pulvers beschmäuchet ein gantzes grosses Glas.

Worüber folgends der Author seine Gedancken und Speculirungen hat; als in wieviel klein-wintzige Körperlein diß subtile Pulver-Körnlein sich aufgelöset. Welches desto besser auszuspintisiren / das Glas / mit gemeinem Wasser angefüllt / und befunden worden / daß über 22. Pint Wasser darein giengen. Hievon wog die Maß fast ein gantzes Pfund / nemlich 32. Loth: also / daß die Ausrechnung alles Wassers / zum wenigsten / auf 160000. Gran / sich belieff / oder auf 320000. halbe Granen. Weil nun diß Pulver gar geschwinde / im Wasser / zu Grunde sinckt / als welches von Natur schwerer (angemerckt / sechs Theile desselben / unter sieben / aus Salpeter und Schwefel bestehen:) und vermutlich zweymal wigtiger ist: als fleusst daraus die Mutmassung / der Raum / welchen der Schmauch eingenommen / sey 15000. mal grösser gewesen / weder derjenige Raum / welcher das unangebrannte Pulver-Körnlein begriffen hatte. (a)

(a) Boyle de Mir. subtil. Effluv. c. 3. p. 20.

F. So ist denn die reineste Lufft am gesundesten?

A. Wenn sie nur nicht gar zu subtil. Die / so mässig warm / rein / und vom Winde durchwehet wird; hält man für heilsam: denn / wo die Lufft nicht bewegt wird / da verdirbt sie / und wird angesteckt. Kalte Lufft scha-

schadet zwar an sich selbsten; ist aber den Nord-Völckern dennoch gesund; als welche starck und daurhafftes Lebens sind: weil nemlich die natürliche Wärme/ durch die kalte Lufft/ zusammen behalten wird/ daß sie sich nicht zerstreue. Darum sind auch die Bäume selbiger Länder höher/ denn andre/ und zum Bauwerck erbaulicher. Sonst aber fällt solche kalte Lufft gemeinlich dem Verstande etwas verhinderlich: dannenhero insgemein dafür gehalten wird/ daß die mitternächtigen Völcker geschickter seyen/ Regimenter zu stifften/ und Reiche zu erobern/ weder zu erhalten. Was für Lufft gesund oder ungesund?

D. Jean Baptista Denis, Ordinar-Hof-Medicus und Raht deß jetzigen Königs in Franckreich/ setzt in der achten Conferentz deß 1673. Jahrs/ einen Satz/ so hiebey billig zu betrachten ist. Man darff nicht schliessen/ sagt er/ als ob die subtile Lufft durchgehends allen Leuten gut sey. Denn wann gleich die/ so melancholisches (oder schwartzes) und die/ welche wässerichtes Geblüts sind/ diesen Vortheil davon haben/ daß die wässerige Feuchtigkeit und der klebrige Schleim ihres Geblüts dadurch corrigirt wird/ indem es sich davon subtilisirt: so befinden/ widrigen Theils/ die cholerische und blutreiche Naturen diesen Unfug dabey/ daß ihr Blut daselbst gar zu subtil/ der Leib ausgezehrt wird/ und zusehens abnimt/ von wegen der gar zu grossen Transspiration/ so ihnen alsdenn geschicht. Es rührt sich auch immerzu/ in ihnen/ die Galle: Und wofern sie nicht/ von Zeit zu Zeit sich erfrischen und reinigen; wird ihr Eingeweide gar leicht Schaden nehmen/ und entweder gar halsstarrige Flüsse/ oder sehr schädliche Fieber/ ausbrüten.

Verlangt aber mein Herr sonst einen noch weitern Bericht/ von dem Unterscheide der Lüfften; so kan derselbe/ von mancherley Sachen/ genommen werden. Als erstlich/ wie vor schon gemeldet/ von der Gelegenheit und Stellung deß Himmels; nemlich dem Auf- oder Niedergange/ Mittage oder Mitternacht nach. Denn solchen Unterscheid spühret man nicht allein an den Leibern/ sondern auch Gemütern der Einwohner. Die Lüffte im Niedergange/ und gegen Mitternacht/ bringen kalte und feuchte Leiber/ und langsame Geberden: Wiewol solches/ bey etlichen Nationen/ dennoch seinen Absatz findet. Die Mittägige und Aufgangs-Lüffte aber erwecken hitzige Leiber/ zornige Gemüter/ und behende Geberden. Mancherley Unterscheid der Lufft/ nach unterschiedlicher Gelegenheit.

Zum Andren/ lässt sich die Lufft betrachten/ und unterscheiden/ nach den Jahr-Zeiten; wie gnugsam bekannt ist. Wiewol die mit zustimmende

mende Himmels-Stelle/ bey dieser Abwechslung/ keine durchgehende Gleichheit überall/in der Welt/verstattet.

Zum Dritten/unterscheidet sie sich/nach den vier Tag-Zeiten. Denn vor Mittage ist sie gemeinlich wärmer und feuchter/ dem Frühlinge; zu Mittage/warm und trucken/dem Sommer; zu Abends/ kühl und trucken/dem Herbst; zu Nachte/kalt und feucht/dem Winter gleich: jedoch gleichfalls/ nach der Himmel-Stellung/ oder Jahrs-Zeit/ mehr oder weniger.

Zum Vierten/ verändert sie sich/ mit den Winden/ welche/ zu besondern Zeiten/ meistens und gemeinlich durchstreichen. Die Witterung der mittäglichen Winden wärmet und feuchtet den Lufft: angemerckt dieselbe auch/ mitten im Winter/ den Schnee/ bey und am Gebirge/ offt zerschmeltzet. Der mitternächtige Wind kältet und trucknet. Der vom Aufgange temperirt sie. Der West kühlet und feuchtet sie. Mit solcher Verändrung der Winde/ ändert sich auch in etwas die Beschaffenheit unseres Leibes.

Den fünfften Unterscheid giebt das Wetter. Denn wenn es regnet/ ist die Lufft feuchter/ als sonst; wenn es schneyet/oder freurt/ kälter; wenn es donnert/blitzet/oder Erdbeben setzet/dünstig.

Den sechsten Unterscheid verursacht die manchfaltige Stellung deß Landes/der Stadt/oder Behausung. In der Tieffe/zwischen den hohen Wänden/ als in den engen/ niedren und tieffen Thälern/ deßgleichen in niedrig-ligenden Städten/ niedrigen und engen Gassen/ Häusern/ Zimmern/ Kellern/ Gewölbern/ fällt die Lufft jederzeit schwerer/ dampffiger/ unreiner/fäuler/unbeweglicher/schädlicher; in der Höhe aber/im Gebirge/ in hohen und weiten Thälern/und Jöchern/ wie auch auf den Büheln der ebnen Länder/ jederzeit truckner/ kühler/ beweglicher/ reiner/ und gesunder.

Den siebenden Unterscheid macht die Gelegenheit und Art deß Gewässers. Denn die Lufft/ so über dem Meer/ und fliessenden Wasser-Strömen/ schwebt/ ist jederzeit feuchter; wird doch/ von den Winden/ besser bewegt/und erfrischet/ als die/welche ob den mössigten Oerten/ Pfützen/Lacken/oder auch feuchten und feisten Bodem schwebt; sintemal diese allezeit viel unreiner/dicker/und schädlicher.

Zum Achten/eräugnet sich ein Unterscheid der Lufft/ in denen Dingen/so der Erd-Bodem trägt; als an allerley Thieren/ Gewächsen/ Metallen/Steinen/wie auch mancherley sandiger oder lettiger Erden. Denn/ von denen allen/ nimt die Lufft ihre Gestalten und gewisse Eigenschafften/ in der Weiche/ Härte/ Truckne/ Feuchte/ wie auch in mancherley gutem

od-

oder bösen Geruch/ an. Wo derhalben die Lufft um die Tannen-Lärchen-Cypressen-und dergleichen gute Wälder/ oder um die Wacholder/ Tamarisken/ und dergleichen gute Stauden/ oder über andre herrlich-gute/ wolriechende Gewächse/ Kräuter/ Früchte/ oder Blumen/ schwebt/ als etwan ob dem Rosmarin/ Rosen/ Wolgemut/ Poley/ Veil/ u. d. oder ob den Pomerantzen/ Limonien/ und dergleichen Bäumlein; da ist sie jederzeit gesunder/ und besser/ als die/ welche sich/ über stinckende/ und schädliche Gewächse oder Thiere/ erbreitet/ oder in solcher Gegend streicht/ wo viel Ungeziefers/ als Nattern/ Schlangen/ Kröten/ Basilisken/ u. d. sich aufhalten: sintemal von diesen gleichfalls ein unreiner Dunst heraus gehet/ welcher die Lufft verunreinigt.

Endlich/ und zum Neunten/ kan die Lufft betrachtet werden/ so/ wie sie nicht aus der Natur/ sondern aus der Menschen Willen/ Fleiß/ oder Unfleiß/ Bosheit oder Frömmigkeit/ sich verändert und artet. Denn wo etwan die Lufft/ von Natur/ bös und ungesund; kan sie doch/ durch menschlichen Fleiß/ manchesmal corrigirt und vergütet werden: gleichwie Gegentheils eine gute und natürlich-heilsame Lufft/ durch menschlichen Unfleiß/ oder Bosheit/ in eine schädliche verwandelt werden kan. Wovon wir vielleicht hernach noch weiter etwas reden werden.

Ein gewisser Scribent/ (a) daraus ich diesen manchfaltigen Unterscheid gelernet (wiewol er zehenerley setzet/ die ich aber/ mit Fleiß/ in neun/ beschlossen) schreibt über das noch/ von fünff sonderbaren Hauptstücken/ durch welche alle Lufft/ zum Guten/ oder Bösen/ verändert wird. Die erste ist der Himmel/ und das Gestirn; voraus aber die Sonne und der Mond/ nach ihrer Bewegung/ Hoch- oder Niedersteigen. Denn gleichwie der jährliche Sonnen-Lauff vier unterschiedliche Grade oder Theile hat/ nemlich den höchsten/ niedrigsten/ und zween mittlere: also verkehrt sich die Lufft/ im Jahr/ zu vier unterschiedlichen malen: deren zwey äusserlich; nemlich wann die Sonne am höchsten/ so ist die Lufft am wärmsten; wenn jene aber am niedrigsten/ so ist diese am kältesten. Ist jene in der Mitte deß Auffsteigens/ wie im Frühlinge/ begriffen; oder/ in der Mitte deß Absteigens/ wie im Herbste: so hält die Lufft gleichfalls/ in der Kälte und Wärme/ das Mittel. Diese Luffts-Aendrungen/ sonderlich die wärmeste und kälteste/ seynd unvermeidlich.

(a) Guarinon. im 3. Buch vom Greuel der Verwüst. C. 2. und 3.

Fünff sonderliche Hauptstücke/ welche alle Lufft/ zum Guten oder Bösen verändern.

Hernach so spühret man nicht allein viermal im Jahr/ sondern auch fast alle sechs Stunden/ eine merckliche Veränderung der Lufft. Denn weil die Sonne/ in vier und zwantzig Stunden/ um den Erd-Boden laufft/ und in solcher Bewegung zwo äusserste/ und zwo mittlere Stellungen hat: so verkehrt sich die Lufft alle Tage/ zu zwey äussersten/ und zweyen mittel-

sten malen. Denn zu Mittage ist die Hitze zum grössesten; zu Mitternacht/ die Kälte zum grimmigsten. Morgens und Abends aber/ wenn die Sonne niedrig/ ist die Lufft mittelmässig.

W. Darinn wird meine Haut dem Herrn / oder dem Scribenten/ welcher solches fürgiebt/ nicht beystimmen. Sie fühlt/ gegen den Tag/ zu Winters-Zeiten / eine viel schärffere Kälte/ weder zu Mitternacht. Ich habe es/ auf Reisen/ etliche mal erfahren. So bezeugens auch die Bärte der Holtz-Bauren/ welche gegen den Morgen viel stärcker bereifft und mit Krystallen besetzt sind/ als um Mitternacht.

A. Es ist wahr / und doch der Aussage deß Scribenten nicht zuwidern. Denn/ über uns / in der Lufft / regiert die Kälte am strengsten / zu Mitternacht: um uns aber/ an der Erden / und also in dem allerletztesten Theil der niedrigsten Lufft/ herrschet sie am gewaltigsten/ gegen dem frühesten Morgen / zufälliger Weise: weil nemlich die grosse Kälte / so deß Nachts über/ in der Lufft/ sich aufhält/ alsdenn/ von der aufgehenden Sonnen/ herabgedrungen wird/ nach der Erden zu/ und uns mit gantzer Macht überfällt.

W. Nun wol! Welches ist aber die andre Ursache der Verändrung?

A. Der Wind. Denn dieser kan so geschwinde die Lufft / als sich selbsten / wenden und verändern / und sie so kräfftig bewegen / daß er / in einem Augenblicke/ allen Himmels- und Gestirns-Kräfften/ allen Jahrs-Zeiten fürgreiffen/ eine Zeit in die andre verwandeln kan.

Die dritte Haupt-Verändrung entspringt aus den Wassern: Deren fürnemlich zweyerley/ Bewegliche und Unbewegliche oder Stille. Die ersten werden entweder / durch ihren natürlichen Lauff/ bewegt; als die Flüsse/ Bäche/ und Brunn-Quellen: oder/ von den Winden und Himmels-Kräfften; als das Meer / die See / und Teiche. Die andre stehen so still/ daß sie auch nicht/ oder je Wunder-selten/ und nicht sonders viel/ von dem Winde/ geregt werden; als da sind die Moräste / Pfühle/ und dergleichen. Wie es nun um solche Wasser; also ist es auch um die Lufft/ welche ob denselben/ und um dieselbe herum/ schwebt/ beschaffen/ daß sie entweder gut / oder bös / frisch oder faul / dick / oder dünn / lind oder hart/ u. s. f.

Die vierte Ursach der Lufft-Aendrung wird dem Erd-Bodem beygemessen. Derselbe ist unterschiedlich geartet / und an einem Ort nicht wie am andren; hie trucken/ dort feucht/ sandicht und steinicht/ oder weich und lettich/ hoch oder niedrig/ bergicht oder eben/ eng oder weit. Davon zeucht auch die Lufft/ nach jeder Gegend Art und Gestalt/ unterschiedliche

Eigenschafften an sich/ und kan/ von den auffsteigenden Erd-Dämpffen/ sich unterschiedlich verändern.

Die fünffte Ursach zur Verändrung giebt der Mensch selbst: welcher sowol die schlimme Lufft verbessern/ als die gute verschlimmern kan/ durch mancherley Unreinigkeiten/ als der unverwahrten heimlichen Gemächer/ der Stallungen/ der unfüglich erbauten Häuser/ u. d. Woraus also unschwer zu erkennen/ welche Lufft gut oder bös sey. Massen der Eerwent solches nachmals/ in unterschiedlichen Hauptstücken/ weiter erklärt. (a)

G. Das sind lauter Gewißheitẽ/ so keiner Strittigkeit unterworffen. Glückselig ist der/ welcher einer gesunden Lufft geniessen kan! Es giebt aber nicht allezeit die Gelegenheit zu/ daß man der unreinen sich enthalte. Denn erstlich müssen wir vorlieb nehmen/ mit der Lufft/ welche unsren Land-Strich bewebt/ er sey köstlich/ oder schlecht. Wobey denn freylich die Beschaffenheit deß Erdreichs gar viel würcket: welches manchen schädlichen Dunst/ zur Verkürtzung menschlicher Gesundheit/ von sich bläset. Wer am Wasser/ oder in einer Gegend wohnet/ da der Bodem voll mercurialischer oder schwefelichter Dünste/ oder auch voll Hütten-Rauchs (Arsenics) steckt: der wird es/ an seinem Leibe/ wol empfinden. Auf denen Feldern/ wo solche mineralische und metallische Spiritus in grosser Menge sind/ mag niemand/ sonder Lebens-Gefar/ lange verweilen. Daher werden ihrer so viel gelähmt/ mit dem Krampffe/ Schlage/ und andren bösen Zufällen/ getroffen/ weñ sie/ auf dergleichen Feldern/ oder Bergen/ ihr Nacht-Lager nehmen. Denn der hervorsteigende Dampff von dem Schwefel/ Spießglas/ oder andren dergleichen Mineralien/ schleichen zu denen/ durch die Hitze aufgeschlossenen/ Lufft- und Schweiß-Löchern ein/ und vergifften also den menschlichen Leib gar tödtlich. Darum thut/ auf dem Lande um Rom/ die Nacht-Lufft/ zumal bey heisser Sommer-Zeit/ denen/ die unter offenem Himmel schlaffen wollen/ viel Böses; bestraffet dieselbe/ mit boshafften hitzigen Fiebern/ und/ vermittelst solcher Seuchen/ endlich mit dem Sarg.

(a) Sihe Guarinon. im 3. Buch von den Greueln der Verwüst. C. 3. seqq.

Nachtlufft um Rom schädlich.

Es gilt auch nicht gleich/ was für Bäume jemand um sein Lusthaus pflantze/ oder in was für einem Schatten er sitze. Der Schattten deß Welschen Nuß-Baums bringt Haupt-Weh; welches hingegen der Linden-Baum lindert. Alle Hartz-Bäume fallen/ mit ihrem Schatten/ dem Haupte beschwerlich; voraus der Holler/ Tannen- Fichten- Zypreß- und Lerchen-Baum. Clusius gedenckt/ in seinen Exoticis, es gebe/ in America/ eine Gattung von Lerch-Bäumen/ unter deren Schatten die Schlaffende unsinnig werden/ und wenn sie aufwachen/ gantz närrisch thun/ bald

Was für Bäume gesunden Schatten/ oder ungesunden/ werffen.

 wie

wie ein Kauffmann/ bald wie ein Soldat/ sich geberden/ bald einen Propheten agiren. Deßgleichen schreibt Herrera/ in seiner Americanischen Histori/ von dem Baum Aquapun, in Neu-Granata: derselbe sey so gifftig/ daß die Spannier/ als sie seine Bosheit noch nicht gewust/ wenn sie/ unter seinem Schatten einen Schlaff gethan/ an allen Gliedern dermassen geschwollen/ als hätten sie die Wassersucht: Und wenn die Wilden/ mit blossem nacktem Leibe/ oder vollem Rausche/ sich zu lange darunter aufhalten; müssen sie/ vor übergrossem Geschwulst/ bersten/ und/ nach Ausschüttung alles Eingeweides/ jämmerlich sterben.

Welche Bäume hingegen lustiger Natur sind/ die überschatten den menschlichen Leib sehr gedeylich: als wie der Birn-Baum/ Apffel- Quitten- Mandel-Baum/ und dergleichen. Dannenhero die alte Aegypter alle solche Kranckheiten/ deren grösseste Gewalt/ in Verwirrung der körperlichen Geister/ bestund/ als die Schwermut/ Traurigkeit/ der Schwindel/ Wahnwitz/ u. s. f. durch den Schatten solcher Bäume zu vertreiben pflagen/ welche eine Zertheilungs-Krafft in sich haben: wiewol sie auch daneben die Music dazu gebrauchten. Diesem nach muß die Lufft trefflich gut und dem Menschen ersprießlich seyn/ an den Oertern/ die mit gesunden Kräutern/ Stauden/ oder Bäumen/ häuffig bewachsen. Wir spühren solche gewürtzte Lufft sonderlich im Mäyen/ und Brachmonat/ da das Jahr/ in seinem besten Schmuck/ pranget/ und mit der häuffigsten Blühe die Lufft gebessert wird/ gar bald: sintemal unsre Lebens-Geister sich alsdenn sehr lieblich ermuntern/ wenn wir uns in einem blühenden Garten befinden/ der mit mancherley wolriechenden Blumen und Kräutern bepflantzt ist. Bleibt man aber lang an einem Ort/ wo entweder ein Morast/ oder allerhand Unsauberkeit in der Nähe ligt; wird uns die Lufft selbiger Gegend nicht zum besten bekommen/ und unsrem Haupt schlechte Ergetzlichkeit schaffen.

Doch hat nicht allemal das Gewächs/ oder Metall/ Schuld daran/ daß die Lufft ungütlich ist: sondern/ wie der Herr Adlerhaupt recht gesagt/ sie wird bisweilen auch/ durch gifftige Thiere/ verderbt und tödtlich gemacht. Zu deß Macedonischen Königs Philippi Leb-Zeiten soll sichs begeben haben/ daß auf zweyen Bergen zween grosse Drachen ihr Lager gehabt/ die gegen einander einen ertz-gifftigen Dampff/ zu gewisser Tags-Zeit/ ausgeblasen; wovon alle Leute/ die/ in selbiger Stunde deß Tages/ zwischen solchen Bergen durchgereiset/ gleich für todt zu Bodem gefallen. (a) Und dergleichen lieset man viel andre Fälle mehr.

Schlangen und Drachen vergifften die Lufft.

(a) Libar. de caus. element.

Wiewol/ mancher Gegend/ die Lufft/ auch wol ohne solche Ursach/ Lebens-schädlich seyn kan; Und kein Land schier so wol gelüfftet ist/ daß es

nicht/

nicht/ einiger Orten / seine Abwechslungen habe. Peru und Chili ligen unter einer rühmlichen Lufft: doch setzt dieselbe bisweilen aus; zumal auf dem Andischen Gebirge/ welches diese zwey Länder theilet. Denn die so/ aus einem in das andre/ über das Gebirge reisen/ werden offt unversehens/ von einer so scharffen Lufft/ überfallen/ daß sie sich durch die ungewöhnlich-schneidende Kälte derselben tödtlich verarrestiren lassen müssen; im Fall sie keine Vorsehung darwider gethan: oder/ von einer so durchdringenden und subtilen/ umfangen/ daran sie/ wegen Abgangs der Feuchtigkeit/ leichtlich ersticken; wofern sie nicht eingenetzte Schwämmlein/ oder dergleichen etwas/ im Munde führen.

Tödtliche Lufft zwischen Chili und Peru.

Das Peruanische Gebirge Pariacaca ligt / in einer strengen und tyrannischen Lufft / welche allen / die selbiges besteigen / den Lufft bald benimt: indem sie / von selbiger Lufft ein so gewaltiges Magen-Erbrechen bekommen / daß endlich eine Blut-Stürtzung / und zuletzt der Tod / darnach folgt.

Schädliche Lufft auf dem Gebirge Pariacaca.

Ich halte aber / und habe / durch Exempel / die Versicherung / daß/ unter allen Lüfften / keine schlimmer sey / weder die unfreye / verschlossene/ oder eingefangene.

F. Ich glaube es. Denn darauf kan man alle Gefangene / die in finstern und tieffen Diebs-Löchern unter der Erden lange hausen müssen/ zu Zeugen nehmen: Und die Diebe selbst scheuen nichts so sehr/ weder die versperrte Lufft; als daran sie endlich erbräunen müssen.

G. Ich rede jetzt nicht von einer ausgesperrten / oder inwendig / mit einem Strange / verschlossenen Lufft; sondern von einer also eingefangenen / die weder von der Sonnen erleuchtet / noch von dem Winde bewegt / noch von gesunden Dünsten bewürtzet wird: In einer solchen muß nohtwendig der menschliche Leib sich übel befinden / und sich der Lebens-Lufft viel früher / denn die Einwohner einer freyen Lufft / verzeihen. Wird denn solche gefangene Lufft über das auch/ mit stinckendem Unflat/ oder andrer übel riechenden Materi/ vergreuelt/ oder auch sonst/ in vielen langen Jahren/ durch keine Oeffnung/ jemaln losgelassen; so verwandelt sich der unterschiedliche Dunst und faule Dampff / womit sie verunreinigt ist/ gar in ein strenges tödtliches Gifft / welches den Menschen im Augenblick erwürgt.

F. Das erfährt man bisweilen / bey denen längst-verschlossenen Brunnen und Saltz-Gruben. Vor ziemlich-vielen Jahren / hat man / bey Schiedam / in Holland / einen lang-verdeckten Brunn geöffnet: daraus

Tödtliche Lufft eines geöffneten Brunnens.

aus aber ein so böser Lufft gedufftet/ daß etliche Leute davon in Ohnmacht gesuncken/ und gestorben. (a)

(a) Ridder im 8. Cap. deß Sterb-Hauses.

S. Der Teutsche Galen / Daniel Sennertus / hat hievon unterschiedliche Geschichte zusammen getragen/ in seiner Praxi. (b) Und / bey andren/ findet man auch dergleichen. Angelutius schreibt (c) daß/ zu den Zeiten Papst Gregorii deß Dreyzehenden/ viel Personen / eine nach der andren/ in einen Zieh-Brunnen/ der von faulem und alten Schlamm angefüllt / und in vielen Jahren nicht gefegt war / gestiegen ; davon keine lebendig wieder herauff/ sondern eine nach der andren/ im Augenblick/ ums Leben gekommen : nachdem man aber daselbst ein Feuer angezündt / habe sich der faule Dunst verlohren. Und was hier/ vor einigen Jahren / etlichen Nacht-Arbeitern / indem sie ein lang unentdecktes Privet räumen wollen/ begegnet sey/ nemlich ein augenblicklicher Tod/ das lebt noch in meinem Andencken.

(b) lib. 6. Prax. part. 3. c. 2.

Eines andren zu Rom.

(c) lib. 1. de Febr. malign. c. 2.

F. Wann die Lufft lang gefangen gesessen/ und endlich einmal/ aus der Fäulung/ herfür bricht ; beleidigt sie freylich den Menschen viel ärger/ und verdirbt ihn schneller/ als ein stinckendes / in warmer Lufft faulendes/ Aas : welches zwar tödtliche Seuchen bisweilen erregt / doch keinen so plötzlichen Todtschlag begeht/ als wie eine verfaulte Lufft. Und darüber sollten wir billig die Unfälle der vorigen Zeiten / zur Warnung / nehmen: welche eben deßwegen uns/ im Druck/ von denen/ die längst schlaffen/ hinterlassen worden / daß sie unserer Lebens-Zeit zur Witzigung sollten dienen.

Eröffnetes Gewölbe zu Meyland erstickt etliche Leute.

Man hat / wie Cardanus erzehlt / zu Meyland ein Gewölbe gemacht / und nach zwantzig Tagen ein wenig geöffnet / um die höltzerne Bögen/ über welche dasselbe gemauert war/ heraus zunehmen. Der allererste/ der hineinstieg/ hatte kaum das Haupt unter das Gewölbe gebracht/ als er so fort darnieder fiel. Ihm folgten andre/ weil sie nicht wusten/ wie ihm geschehen / und stiegen gleichfalls / in ihren Tod / hinein. Weil nun diese auch nicht wiederkamen : ward ein Hund/ an einem Seil/ hinabgelassen ; aber todt wieder herausgezogen. Nichts destoweniger ließ man einen Menschen/ der halb närrisch/ aber starckes Leibs war/ hinein ; welcher gleichfalls Augenblicks übern Hauffen gefallen ; doch so geschwinde / mit einem Haken / wieder herausgerissen worden / daß er sich noch wiederum erholet/ und das Leben behalten. Da vermuteten etliche/ es läge ein Basilisk darinn verborgen : Verständigere aber urtheilten/ es hätte eine gifftige Lufft diesen Mord begangen / nachdem man sie / durch die Versperrung/ so erboset. (d)

G. Mit-

(d) Cardan. de Variet. rer. lib. 1. c. 9.

G. Mitten in der Thum-Kirchen Palmæ Novæ, in dem Venetianischen festen Kastell zu Friaul/ hat man eine sehr weite Gruben ausgegraben/ zur Begräbniß für allerley Leichen insgemein; welche so tieff/ bis an eine Spring-Quelle hinab gieng/ so von dem Gestanck der vermodrenden Leichen aller verunreinigt ward/ und mit sehr groben Dünsten die Grube anfüllete: weil schier hundert Gräber darinn waren. Diese Gemein-Grube hatte man/ in sechs Monaten/ nicht geöffnet/ bis auf den 19. Aprilis 1632. da man um ein Uhr zu Nachts/ den Deckel von der Leich-Gruben weggethan/ um den Diener deß Schatzmeisters darein zu begraben. Als nun einer von den Todten-Gräbern/ Namens Johann Ripa/ auf der Leiter hinab/ in die Leichen-Höle stieg/ entweder den Leichnam von dem Seil zu entbinden/ oder vielmehr/ wie Licetus/ welcher diesen Verlauff beschrieben (a) vermeint/ den Körper seines Sterb-Hemds und Leich-Tüchleins zu berauben: erstickte er alsofort. Die Verwunderung über sein langes Stillschweigen und Verweilen betrog und führte auch den Frantz Mor (also hieß der andre) hinein: welcher vermeinte/ sein Mit-Gesell könnte vielleicht/ mit Ablösung deß verknüpfften und verwickelten Stricks allein nicht fertig werden/ oder es wäre ihm was Ubels zugestossen. Er kam aber so wenig wieder/ als sein erster Vorsteiger/ und gab mit keinem Worte ein nachrichtliches Zeichen seines Ergehens.

Verfvergifte Lufft in der Gemein-Gruben/ zu Friaul/ erwürgt etliche Todten-Gräber.

(a) Lib. de Annul. Antiq. c. 23.

Hierauf fingen sich die/ so zugegen waren/ an zu fürchten/ und die nebenstehende gemeine Leute an zu schreyen: Dessen aber ungescheuet/ rieff der dritte Leich-Gräber/ Johann Gärtner/ gantz behertzt: Ich will meinen Gesellen zu Hülffe gehen/ was für Gefahr auch darauf stehen mag. Segnete sich also mit dem Kreutze/ und sprach: HErr GOtt! Ich befehle dir meine Kinder! Diß gesagt/ stieg er die Leyter hinunter.

Die Umstehende wurden aller bestürtzt/ da sie spühreten/ daß auch dieser gute Mann/ nach einer gewissen Frist/ keinen Laut gäbe/ noch zurückkehrte: weßwegen etliche eilten/ dem General Bertucio Valerio diese Abentheur zu verkündigen. Derselbe schloß alsofort/ es müsten die Todten-Gräber/ von der inwendigen verderbten und faulen Lufft/ umgebracht seyn: befahl derhalben/ man sollte etliche starcke Musketen-Salven in die Grube geben/ um/ durch solches Blitzen und Feuren/ den unreinen dicken Lufft zu zertheilen/ und einiger massen zu reinigen. Folgenden Morgens gab er Befehl die drey Todten-Gräber/ aus der Gruben/ hinauf zu ziehen: damit man/ an ihren Leibern/ die Zeichen oder Anzeigungen und Ursachen ihres so plötzlichen Todes suchen möchte. Welche Verrichtung einem/ mit Namen Frantz/ anbefohlen worden. Derselb hat noch einige andre

zu sich genommen/und mit gar langen Haken die Leichnam der dreyen todten Todten-Gräber herausgebracht: an welchen man weiter nichts/ als eine treffliche Schwärtze/ ersehen können. Es sind folgends diese drey Körper/ deß Morgens früh/ vor der Kirch-Thür gesetzt/ und nachdem ihnen die gebräuchliche Leich-Ceremonie gehalten/am andren Ort hernach begraben worden; ohne/ daß jemand von den Arbeits-Leuten/ oder Trägern/oder andren Nebenständern/ etwas Widriges und Unsanfftes darüber empfunden hätte.

Die Medici meinten/der in der Leich-Grufft verschlossene Lufft wäre/ wegen ermanglender Durchwitterung/ erfault/ und mit einer gifftigen Eigenschafft angesteckt/ oder durch Einmischung grober Dünste so dick worden/ daß er zum Athem-Schöpffen nicht mehr getaugt/ und also die hinuntergestiegene lebendige Leute alsofort erstickt habe. So haben auch die Umherstehende gemerckt/daß der Dritte/ nemlich der Hans Gärtner/ sobald er im Hinabsteigen das Angesicht unter dem Gewölbe der Hölen gehabt/reden wollen/aber nicht können sondern alsofort/oben von der Leiter herab/ in die Tieffe der Gruben/ gestürtzt. Das Grab hat man vermacht/und oben mit Steinen dermassen gepflastert/ daß die Vorübergehende keine Spuhr davon erblicken können.

F. In den Gräbern herzschet die Fäulung: und kan es/ im Reiche der Todten/ den Lebendigen nicht wol gehen. Es ist das Haus der Todten/ und die Kammer deß Todes/ welches zur Verwesung/ und nicht zur Fristung/ geschickt. Wo so viel übel-riechende/ und vermodrende Leichnamen ruhen/und die faule Dünste keinen Ausgang wissen/ da müssen sie nohtwendig zum tödtlichen Giffte werden. Wozu vermutlich auch das gifftige Ungezieser/ so bey den faulenden Gebeinen sein Quartier und Speise sucht/ nemlich die abscheuliche Kröten/ Eydexen/ Erd-Spinnen/ Schlangen/ eine Beyhülffe/ die lange Uneröffnung aber das Allermeiste thut.

Leinen Zeug so lange unter der Erden gestanden/vergifftet die Anrührenden.

Ich erinnere mich abermal einer Meyländischen Begebenheit/ dieses Schlages/welche gleichfals vor-angezeigter Cardan beyträgt. Ausserhalb besagter Stadt Meyland/ wollte man ein altes Mütterlein der allgemeinen Mutter aufzuheben geben; als man/in der Erden/zwo Truhen voll Leinen und wöllinen Gezeugs fand/ welches die Furcht für den kriegerischen Raub-Klauen daselbst/ allbereit vor dreyssig Jahren/ verborgen hatte/nunmehr aber aller verderbt/ und schier vermodert war. Welche Leute nun selbiges/sowol bey-als nach Eröffnung derer Kasten/angerührt haben/sind/innerhalb dreyer Tagen/ Todes verblichen. (a)

S. Bar-

(a) Cardanus l. f. cit.

S. Bartholinus schreibt/ (a) der gemeine Mann/ in Dennemarck/ glaube mehr aus Aberglauben / weder aus Andacht / daß man die uralte Monumenten und Gräber der Riesen / welche den Reisenden hie und da begegnen / und/ an den aufgerichteten Steinen/ auf den Hügeln / erkant werden / ohne Gefahr und Schaden nicht aufmachen könne : weßwegen sie dieselbe/ mit grosser Devotion in Ehren halten / und unversehrt bewahren/ deß starcken Wahns und Einbildens/ daß einer/ der sich/ dieselbe aufzudecken unterstünde / gewißlich erblinden würde. Sein seliger Vatter habe/ aus Curiosität/ seinen Bauren befohlen/ eine alte Begräbniß/ in der Nachbarschafft/ aufzugraben/ und weil sie nicht daran gewollt/ aus Furcht sie möchten blind werden / ihnen solchen Aberglauben zu benehmen / ein Grab-Scheit ergriffen/ und sie damit zum Graben angefrischet. Worüber denn weder ihm/ noch den Arbeits-Leuten/ eine Blindheit wiederfahren ; jedoch weiß nicht was für Tunckelheit fürgekommen / die entweder durch ihre starcke Bewegung / oder durch die / von vielen grauen Jahren hero in dem Grabe verschlossene Dünste / erregt worden / aber doch bald wieder vergangen : In selbigem Grabe/ habe er eine Leich-Truhen gefunden/ darinn die Asche und Beine deß Verstorbenen gelegen.

(a) Centur. 4. Hist. 32.

Augen-Verfinsterung/ bey Oeffnung eines uralten Grabs.

Unterdessen leugnet doch berühmter Bartholinus nicht/ daß solche Curiosität viel andre Leute das Leben gekostet ; indem sie / von denen / inwendig versperrten / Dünsten entweder umgebracht worden / oder aufs wenigste starcken Kopff-Schwindel bekommen. Wobey er auch eben die Friaulische Geschicht/ so der Herr Goldstern erzehlete / aus dem Liceto mit anzeucht ; und endlich die Gewonheit / daß man vieler Orten die Leichen in der Kirchen begräbt / für höchst-verderblich ausgiebt : weil der/ durch die Gräber heraussteigende/ böse und abscheuliche Dunst/ in der Gemeine / viel Kranckheiten erweckt. Er bezeugt und bescheinigt solches/ mit den Angesichtern der Todten-Gräber / welche selten gesunde Farbe haben : und urtheilet / es sey eine sehr schädliche Weise / daß man / in der Christenheit/ die Leichen/ in den Städten/ ja/ was noch ärger ist/ so gar in den Gottes-Häusern/ beerdiget/ dahin die Leute/ ihrer Andacht abzuwarten/ zusammenkomen/ und vielmals den leiblichen Tod von dannen holen.

Andreas Rivetus / welchem er hierinn zustimmet / zörnet/ wider solchen unbedachtsamen Gebrauch/ hefftig / in einer Epistel / an einen guten Freund/ und beweiset/ es lauffe sowol wider alle Antiquität/ als Leutseligkeit/ und sey schier eben so arg/ als wie die Manier derer/ welche die Brunnen vergifften. Andre berichten/ daß/ aus den geöffneten alten Gräbern/ garstig-faule Dünste herfürgangen/ eine schreckliche Pestilentz/ und grosses Sterben/ unter den Leuten/ verursacht haben.

Daß die Begräbnissen in den Kirchen sehr schädlich.

W. Die Weise / daß man / in den Kirchen / die Todten bestattet / ist darum dennoch so jung nicht / wie Rivetus will; welches aber jetzt der Ort/ oder die Art unsers Discurses / mir nicht verstattet zu beweisen. Indessen kan ich sonst seine / und deß Herrn Bartholini / Meinung nicht verwerffen / daß es viel rahtsamer / ausser- als innerhalb den Städten / die Verstorbene einzugraben: darauf man auch unsers Orts / Zweiffels-ohn / sein Absehn gerichtet / als man denen Entschlaffenen / draussen vor der Stadt / ihren Ruh-Platz angewiesen.

Dreyerley Zeichen einer gesunden Lufft.

G. Die versperrte Lufft muß nohtwendig deßwegen schädlich seyn / weil ihr folgende drey Haupt-Zeichen / oder Eigenschafften / einer gesunden Lufft mangeln: Erstlich die Reinigkeit und Leichtheit / welche mit der Versperrung nicht bestehet. Denn die gefangene Lufft ist dämpffig / dünstig / faul / und schwer. Schwere und dünstige Lufft aber gebiert gern Stick-Flüsse / und gifftige Seuchen.

Die gesunde Lufft bedarff / zweytens / einer Durchwehung / und zwar von gesunden Winden. Für gesunde werden aber diese geachtet / die sich vorher / an den Wäldern / oder Gebirgen stossen / und ihren Ungestüm brechen / oder etwas schwach wehen / nicht anders / als ob sie von einer weiten Reise ermüdet wären; imgleichen die / so nicht aus stinckenden Pfühlen und Morästen sich erheben. Also wird auch der Nord-Wind für viel gesunder / weder der Süd / gerühmt: sintemal der Süd faul und träge macht / Schleim / böse Hälse und enge Brüste verursacht. Angemerckt auch so gar die Vieh-Hirten diesen / den Süd-Wind / für das Vieh ungesund achten / im Fall er etwas lange anhält. Nun hat aber / in versperrter Lufft der Wind keinen freyen Durchgang: darum kan sie nicht gedeylich seyn.

Drittens / muß die Lufft / welche gesund bleiben soll / bald durch Kälte / bald durch Wärme / gereinigt werden. Welche Abwechslung der versperrten Lufft nicht zukommt: daher sie auch keine Verpflegerinn / sondern Verderberinn menschliches Leibes ist.

S. Weil aber zuvor / in Beurtheilung der Lufft / auch das Clima, oder die Himmels- und Erd-Gegend / (so man sonst den Erd-Zwinger nennet) mit dazu gezogen worden: möchte ich hievon wol noch etwas mehrern Bericht einnehmen / und wissen / welche Himmels-Stellung (oder Erd-Gegend) dann die beste und gesündeste Lufft gebe?

Welche Himmels-Stellung am gesündesten.

A. Die jenige Himmel- oder Erd-Stellung (oder Erd-Läger) ists / darinn die Lufft am besten gemässiget ist. Denn wie Galenus bezeugt / so muß die Lufft / welche unsere Leiber gesund und unverletzt erhalten soll / weder in der Kälte einen Vorzug haben / wie die mitternächtige; noch in der

Wär-

Wärme/ wie die mittägige; noch in der Feuchtigkeit/ wie die niedergängige oder abendliche; sondern beydes in der Kälte und Wärme/ Feuchte und Truckne/ wolgetemperirt/ wie die Orientalische oder vom Aufgange. Denn durch alle andre Luffts-Naturen werden unsere Leiber alterirt/ und von ihrer angebornen Art verstossen/ ausbenommen von der gemässigten. Wobey uns mehr-angezogener Guarinonius zu mercken giebt/ daß die Orientalische Himmels-Krafft weit edler sey/ als die selbst-angeborne Lufft-Art/ welche warm und feucht: weil eben die Wärme und Feuchte einen Vorzug/und Ursache zu vielen Kranckheiten giebt.

Die Orientalische Länder/Winde/und Lüffte/seynd die beste/gesundeste/und auserlesenste/ wie auch die Frühlings-Zeit. Ob aber nicht alle Länder gleich / unter solcher edlen Himmels-Stellung / seyn können; wie bekannt; so hat aber dennoch ein jedes Land/Stadt/Flecken/ wie weit sie auch sich vom Aufgange entfernet befinden mögen / ja ein jedes Haus insonderheit (nachdemmal ja alles / vom Himmel/ umringet wird) die eine Seiten gegen Aufgange: nicht anders/als wie ein Mensch das Angesicht/ oder den Rücken/gegen den Aufgang kehren/und zu dieser oder jener Himmels-Stellung die Wahl nehmen kan.

Die Himmels-Stellung welche/im Ruhm/ nach der Orientalischen die nächste / ist die mitternächtige/ sowol als selbige Winde und Lufft. Denn dieselbe Lufft und Winde sind kalt und trucken / subtil und scharff: wodurch die übrige Feuchtigkeiten vertrieben/die Leiber ermuntert / die Glieder gestärckt / die Empfindlichkeit gebessert / und die Lust zur Speise vergrössert/werden. Massen solches nicht allein der alte Fürst unter den Aertzten/ Hippocrates/ und mit ihme Galenus / sondern auch die tägliche Erfahrung / zeuget / daß/ wann zu Sommers- oder Herbst-Zeiten / böse Sterb-Läufften sich erheben/ dieselbe/bey Entstehung der mitternächtigen Nord-Winden / sich wiederum setzen. Jedoch wird allezeit die Mässigkeit hierunter verstanden. Denn wer sich den kalten und scharffen Winden mutwillig fürwerffen / und lang darinn aufhalten wollte; der würde schlechten Nutzen davon tragen / und viel unbarmhertziger / als von den schädlichen Mittags-Winden / tractirt / wo nicht gar am Leben verkürtzt werden. Denn ob schon die Süd-Winde und Lüffte am ungesündesten: tödten sie dennoch den Menschen darum so bald nicht / als wie die Nord-Winde/ wenn diese gar zu mächtig werden / und die Mässigkeit überschreiten. Wie man denn nicht bald hören wird / daß jemand / von grosser Sommer-Hitze / stürbe; da hingegen eine allzu strenge Winter-Kälte manche reisende Leute und Soldaten ums Leben bringt; zumal wenn sie keinen guten warmen Fuchs oder Wolff am Leibe tragen.

Die dritte Himmels-Stelle / so vom Untergange / hat zwar mittelmässige Kälte und Wärme ; aber / in der Feuchtigkeit einen ziemlichen Vorzug. Weil aber solche Feuchtigkeit dennoch mehrentheils / mit der Kälte und Wärme/sich wol vergleicht ; so ist weniger Gefahr bey solcher Himmels-Stelle/der Lufft halben/zu förchten. Und seynd die Wohnungen/so ihre Fenster nach Niedergang haben/sehr lustig gegen Abend: weil sie die Sonne am spätesten verlieren/ und gegen Nacht/ das Gemüt trefflich erquicken ; gleichwie der Aufgang zu Morgens früh.

Die vierte Himmels-Stelle fällt am allerschädlichsten/ wegen der Winde / so von dannen anhero streichen : Sintemal dieselbe meistens feucht und warm seyn: welches / nach dem Ausspruche Hippocratis und Galeni/ alle inner- und äusserliche Sinne beschwert / das Haupt füllet/ die Leiber schwächt / zu allen Geschäfften unlustig macht/ Gicht/ Schwindel/Schlag/ und dergleichen Ubel mehr/verursacht ; insonderheit aber die Pestilentz/Ungarische Fieber/und andre böse Seuchen.

Wobey gleichwol der Author zu mercken giebt/daß hie nicht die gantz gerade Himmels-Stellungen verstanden werden/ nemlich gerad unter dem Nord- oder Süd-Pol ; sondern die weitere oder nähere Entlegung von denselben. Denn wenn je einer/unter dem geraden Sitze in Mitternacht/seine Wohnung haben sollte; ein andrer aber im Mittage: so würde weit besser/im Mittage/und hitzigen/denn in mitternächtigen und so grimmig-kalten Landen/zu wohnen seyn : weil die Hitze weit besser/ mit unserer Natur/übereinstimmt/weder die Kälte ; die Kälte aber vielmehr/mit dem Tode/und unserem Untergange. Gestaltsam auch Aristoteles bezeugt/ daß die jenige/so an hitzigen Orten wohnen/ viel länger/denn die an kalten wohnhafft/leben. Weil aber gerad und Schnur-recht unter dem Nord-Pol niemand / oder kaum jemand / wegen der unaussprechlichen Kälte/ wohnen kan : so hat es diesen Verstand/daß gegen/und nicht gerad unter dem mitternächtigem Strich / die Lufft / nach der Orientalischen / am besten sey.

Ich halte aber / daß diese bisher gegebene Aussprüche / an manchen Orten / wegen der sonderbaren Situation / ihre Abfälle gewinnen : wie wir/bey den Winden/vernehmen werden/ wenn unser Gespräch von denselben angewehet wird. Diß Einige muß ich jetzt nur gedencken : daß auch die allerstrengste Kälte nicht aller Orten die Leute bald tödte. Denn die Lappen / welche sehr nahe dem Nord-Angel ligen / haben zwar eine scharff- und ertz-kalte Lufft / vor deren Grimmigkeit sie insgemein so lang nicht aufwachsen / wie die Leute / in anderen wärmeren Ländern ; führen auch ein hartes und mühseliges Leben : dennoch aber ist ihre Lufft trefflich

gesund/

gesund/mehrentheils hell und klar. Daher sie auch weder von Pestilentz/ noch hitzigen Fiebern/etwas wissen/und mehrentheils auf siebenzig/achtzig/ neunzig Jahre/manche auch wol über hundert ihr Leben bringen.

Es gönnet auch sonst/in andren Nordischen Ländern/der Himel vielen Leuten ein langes Leben. In Schweden / weiß man / von dem alten Könige Aunus / daß derselbe über das zweyhundertst und zehende Jahr gekommen / und die Königliche Herrschafft über hundert neunzig Jahre geführt; mit eingerechnet die Zeit seines Exilii. Nach dem hundert und neunzigstem Jahre / soll er aber nicht mehr recht haben stehen noch gehen können/sondern sich/ in einem Sessel/ herumtragen lassen / oder zu Bette gelegen seyn; und zehen Jahre hernach / wie ein unmündiges Kind / aus einem Zitzen-förmigem Horn Milch gesogen haben/welches nunmehr seine Nahrung gewesen: Endlich aber sey er / an keiner Kranckheit / sondern vor Unvermöglichkeit seines hohen Alters/ wie ein Liecht / verloschen / und nachmals ein Sprichwort daraus entstanden / daß man von einem Menschen/der vor abkräfftigem Alter verblichen/gesagt/ er wäre an deß Aunus (oder Anus) Kranckheit gestorben.

Deß Schwedischen Königs Auni ungewöhnlich-hohes Alter.

Von dem Könige Haquin / mit dem Zunamen Rieg / wird dergleichen ausgegeben; nemlich er sey so hochbejährt worden / daß er / nachdem seine Leibs-Kräffte sich verzehrt/wie ein Säugling gewiegt werden müssen/ weil er sonst keinen Schlaff haben können; auch anders keine Speise/ als nach kindischer Weise/durch ein Röhrlein/in den Mund genommen.

König Haquins Alter.

So bezeuget Scheferus/ein Schwedischer Professor zu Upsal (wiewol aus Teutschland bürtig) in seinen Schwedischen Denckwürdigkeiten/ darinn er auch der beyden vorigen Exempel gedenckt / daß / noch zu dieser Zeit / hundertjährige Männer und Weiber in Schweden / voraus unter den Dalekerlen und Nordländern/ zu finden; und sey dieses was Besonders/ daß unter der Regierung Gustavi/ deß Ersten / ein Mann von hundert Jahren/mit einer Jungfrauen von dreyssig Jahren/ zu Stockholm/ Hochzeit gehalten/auch mit derselben Kinder gezogen: wie glaubwürdigste Leute solches in Acht genommen.

Hundertjährige Hochzeiter.

Er verdoppelt solches/ mit einer andren Begebenheit seiner Läufften/ welche ihm ein Herr von grosser Authorität (ist vielleicht der Reichs-Cantzler / Graf de la Garde, gewesen) versichert hat / daß ein neunzig-jähriger Bräutigam ein Mägdlein von acht zehen Jahren geehlicht / und mit ihr einen Sohn erzielet / der dem Vatter von Angesicht / und mit allen Lineamenten deß Leibes / so gleich gesehen / daß niemand zweifflen können / es wäre sein rechter leiblicher Sohn. (a)

(a) Scheferus in Memorabil. Suecicis cap. 36. de Longævis.

F. Ein solches Gezeugniß / welches der Schöpffer / und die Natur selbst/geben/würde mich leichter der Gewißheit versichern/weder sonst alle/ auch die glaubhafftigsten / Leute. Denn solche Kräffte und Geburten scheinen fast über die Grentzen menschlicher Natur zugehn.

A. Nicht zwar über die Grentzen / aber doch über die gewöhnliche Kräffte und Würckungen der Natur. Plinius wird meinem Herrn schon dergleichen Vorfallenheiten bezeugen / (a) und Sabellicus eben so-wol. (b)

W. Schenckius derselben noch wol mehr. (c) Myretius gedenckt (d) einer Frauen/die/in ihrem achzigstem Jahr/empfangen habe. Und Platerus beglaubt/(e) sein mütterlicher Großvatter habe/nach hundert Jahren / noch eine Frau von dreyssig Jahren genommen / auch mit derselben einen Sohn gezeugt/dessen Verheirahtung er noch erlebt/und im hundert-zwanzigsten Jahr/seines Alters/die Hochzeit desselben besuchet hat. So erzehlt auch Philippus Salmut (f) daß ein siebenzigjähriges Weib/welche damals im Witwen-Stande gelebt/von einem Ehebrecher geschwängert worden.

(a) Plin. lib. 7. c. 17.
(b) lib. 3.
(c) lib. 4.
(d) Apud Montanum in Anasceve part. 4. c. 33.
(e) lib. 1. Obs. tit. de Defect. motus vitalis p. 275.
(f) Salm. Cent. 3. Observ. 59.

Diß alles ligt aber nicht eben allein / an dem Climate; sondern/ an vielerley andren Ursachen. Wofern dem Verfasser der Portugallischen Histori genugsam zu trauen; so hat/unterm Könige Johannes dem Dritten / ein Portugis / aus dem Geschlechte Bengala, das dreyhundert fünff und dreyssigste Jahr zurückgelegt. (g) So berichten uns andre Scribenten / fürnemlich Johannes de Temporibus, Michael Sachse / und andre / daß unter Käiser Carl dem Grossen / ein Frantzos dreyhundert Jahre gelebt. Wenn nun diese Lebens-Verlängerung / bey dem Erd-Zwinger / oder bey der Lufft / stünde; würden solche Exempel nicht in die Chronicken kommen/noch ungemein seyn.

(g) Autor Hist. Lusit. Edit. Antwerp. 1621. apud Bartholinum Cent. 5. hist. 28.

Die Lebens-Art kan dem Menschen das Leben am kräfftigsten fristen/ oder verderben/ strecken oder kürtzen / wo nicht gar plötzlich abreissen. Bey unserer Versammlung/die wir/vor etlichen Jahren/hielten/ist/wann ich mich recht erinnere/ deß Venetianers Aloisii Cornelii, wie auch deß Engländers Thomas Parr / Meldung geschehn. Diesen beyden hat die Speis-Ordnung/oder Art der Speise/zu Erreichung eines späten Sterb-Stündleins/ sehr favorisirt. Denn jener / der Venetianer/ ob er gleich/ in seiner Jugend/ einer schwachen Gesundheit war / die meistens kränckelte; hat sie doch / mit keinem andren Medikament / als der lieben Mässigkeit / welche der köstlichst- und kräfftigste Lebens-Balsam ist / gebessert. Von Speisen nahm er nie/ über 12. Untzen (oder 24. Loth) zu sich / noch über 14. Loth Weins: wie er selbst / in geschriebenen seinem Tractätlein

Mässige Speis-Ordnung Aloisi Cornelii.

sein (a) anzeigt. Solche seine Leibs- und Magen-Zucht hat ihn bis an das 97. Jahr gebracht. Wiewol vermutlich die Keuschheit / als eine nächste Verwandtinn der Speis-Masse / an solcher seiner Lebens-Fristung/auch mitgewirckt.

(a) De vita sobria.

Der andre / so / wo mir recht / ein Englischer starcker Bauer gewest/ wird besorglich zwar grössere Mäuler voll genommen / und den Rachen weiter ausgerissen haben: Doch beglauben die Englische Natur-Schreiber / daß er allen Uberfluß gemeidet / mit schlechter und geringer Kost sich vergnügt/Milch/Butter/Käse/Knoblauch/und dergleichen/gegessen; insgemein Milch-Raum / Wunder-selten Bier / und niemals Wein / getruncken.

Deß Engländers/ Thomas Parr / langes Leben / und Heirathen.

S. Man verwundert sich billig/über selbiges Manns Alter; so anders die Erzehler hierinn nicht milder gegen ihm gewesen/weder die Natur selbst. Denn er soll im Jahr Christi 1483. unter dem Scepter Edwards/ deß Vierten/zur Welt/und/im Jahr 1635. am 22. Wintermonats-Tage/von der Welt gekommen seyn: hätte also 152. Jahre gelebt. Er war deß Grafens von Arundel Unterthan / und im achtzigsten Jahr seines Lebens/ zum erstenmal Bräutigam / mit einer Janea genannt: die ihm/ in 32. Jahren/nur zween Söhne gebar. Welche beyde dennoch ihrem Vatter / in der Lebens-Länge/ gar nicht nachgeschlagen: angemerckt der erste kaum einen Monat alt worden / und der andre nur wenig Jahr hernach gelebt. Nachdem diese seine erste Frau die natürliche Schuld bezahlt hatte; blieb er zehen Jahr Witwer/ verliebte sich in seinem 115. Jahr in die Catharina Miltern/ welche er/ wie einige wollen/als ein sehr starcker Kerls/überwältiget/und zu seinem Willen gezwungen. (b)

(b) Ita Bartholinus.

A. Von diesem Thomas Parr hat Doctor Harvejus eine besondre anatomische Relation hinterlassen / welche nachmals der Königlich-Englische Leib-Medicus Doctor Johannes Betto/in Latein übersetzt/und hiedurch in der Welt ausgebreitet. In selbiger Relation wird gedacht/ Thomas Parr sey ein armer Baur / in der Grafschafft Shreusbury, gewesen/von dannen er/durch obgemeldten Grafen von Arundel/hinweggeführt worden. Er hat/ laut selbiger Relation/ über 152. Jahre noch 9. Monat gelebt. Sein Leichnam ward/nach seinem Tode/ im Jahr 1635. am 16. Novembris / geöffnet / und sehr fleischicht befunden / die Brust rauh / die Zielungs-Glieder vollkommen: woraus man gemutmasst / es müsse was dran seyn / daß das Gerücht gegangen / er wäre/ Unzucht halben/ offentlich gestrafft worden: zumalen weil er auch noch erst im 120. (oder 122.) Jahr eine Witwe zur Ehe genommen. Denn daß solches/ in seinem 115. Jahr sollte geschehen seyn/ wie mein Herr allererst gemeldet/(c) ver-

(c) Ex Relatione d. Bartholini.

vergleicht sich nicht/mit den Jahr-Zahlen/die der Herr selbst gesetzt. Harvejus gedenckt/dieser Wunder-Greis habe/ im 120sten Jahr seines Krähen-Alters/zum zweyten mal/sich verehlicht: welches doch/nach deß Herrn voriger Rechnung/noch ein Paar Jahr weniger austrägt. Denn wann er/ im achzigsten Jahr/das erste Weib/so mit ihm 32. in der Ehe gelebt/ und/ nach einem zehenjährigen Witwer-Stande/das zweyte genommen; so kommt heraus/daß er 122. Jahre alt gewesen/ als ihn die Liebe der Catharina Milten bethöret hat/ und stolpern gemacht: wofern anders diese eben die jenige ist/ mit welcher er sich/ zum zweyten mal beweibt hat/ und nicht etwan eine andre/ wie mir fast/ aus der unterschiedlichen Jahr-Zahl/ glaublicher fürkommt; zumal weil er auch/ angezeigter massen/ der Geilheit wegen anrüchtig gewesen.

Er soll/ besage der anatomischen Relation/ eine breite Brust gehabt haben/ und eine Lunge/ die gar nicht schwämmig gewesen/ sondern an den Rippen gehafftet/ mit vielem Blut gefüllt und ausgespannt. Von Angesicht war er Wetter-färbig oder gelb-bläulich. Einige Zeit vor seinem Ende befühlte er sich sehr eng-brüstig: und nachdem er verschieden/spührte man/ unter seinen Achseln/ und auf der Brust/ ziemlich lange noch eine Wärme/wie gemeinlich an denen/welche ersticken/sich eräugnet. Er hatte ein gewaltig-grosses/ dickes/ zäsrichtes/ und fettes Hertz/ dessen Blut schwärtzlich-blaß war. Das Ingeweide ward gut und starck befunden/ fürnemlich der Magen. So weiß man auch/ daß er offtermals/ Tags/ und Nachts/gespeiset; jedoch/ mit altem Käse/Milch/schwartzem Brod/ schlechtem Bier/und Milch-Raum/vorlieb genommen: Massen er auch noch kurtz zuvor/ehe denn er gestorben/um Mitternacht/Speise zu sich genommen. Seine Nieren waren/mit Fett/gantz überzogen/und von ziemlicher Vollkommenheit; und eine derselben/wie ein Hüner-Ey/ doch voll gelblichten Wassers/ welches eine rundlichte Grube in dieser Nieren formirt hatte: wovon er/ wie ihrer viele mutmasten/ kurtz vor seinem Tode/ eine Suppression oder Verstopffung deß Nacht-Wassers bekommen: wiewol andre andre Ursachen solcher Suppression angezeigt. Weder in den Nieren/noch in der Blase/fand man das geringste Zeichen einer calculösischen Materi/oder Stein-Grieses: so waren auch die Gedärme gantz richtig; doch auswendig in etwas bleich. Das Gehirn hat man gantz und fest befunden: Und ob er gleich/ etliche Jahre vor seinem Ende/ das Gesicht verlohrn/ auch ein schwaches Gedächtniß bekommen: sind ihm doch das Gehör/und der Verstand/gut verblieben. So hat er auch dreschen/ und andre Bauren-Arbeit/ verrichten können/ bis ans 130. Jahr seines Alters.

Die fürnehmste Ursach seines Todes hat man der Nahrungs- und Lufft-Verändrung zugeschrieben: weil er / aus einer klaren/ subtilen/ und freyen Lufft seines vorigen Aufenthalts / in die grobe Lufft zu Londen gekommen / und an Statt seiner vorigen gleich-artigen / schlecht-einfältigen harten Feld- und Bauren-Kost / in ein prächtiges Haus aufgenommen worden/ da man ihn wol getractirt/ und ihm häuffig/ aus den besten Trauben/ zu trincken gegeben: wodurch seine natürliche Leibes- und Nahrungs-Kräffte überladen und geschwächt/ auch die Lunge verstopfft worden/ und die Beschaffenheit deß gantzen Leibes in Unordnung gerahten. (a)

(a) Ex Act. Philosoph. Reg. Mens. Jan. 166$\frac{8}{9}$. pag. m. 70. seqq. in 12.

S. Unmässigkeit wird/ von allen Verständigen/ für die Urheberinn/ oder Beförderinn eines frühern Todes / ausgeruffen: und zwar billig; denn der Tod selbst ist/ aus dieser Untugend/ bürtig. Hätte sich die allererste Männinn / mit so mancherley delicaten Früchten deß Paradeises/ zu vergnügen gewust/ und deß einigen verbotenen Baums enthalten; dörffte keiner den Wermut deß Todes versuchen. Jedoch schreinern die Kümmernissen / und andre ungemässigte Regungen deß Gemüts / gleichfalls mit/ an unsrem Todten-Kasten/ und benagen den Fadem unsers Lebens so hefftig/ als sonst etwas in der Welt. Darum wer lange leben will/ werffe die übrige Sorgen hinter sich / plage sich nicht viel / mit seinen eigenen Gedancken/ und gebe der Traurigkeit keinen Platz. Wenn einer dieses thut/ und sowol sein Gemüt/ als den Magen/ und gantzen Leib / in guter Disciplin hält ; der kan mit Kindes-Kindern spielen/ und das vierte Glied sehen.

Wie Doct. Thom. Finckius sich/ zu einem hohen Alter / gefristet.

Diese Kunst rühmt Bartholinus / an seinem mütterlichem Groß-vatter D. Thoma Finckio. Welcher zwar/ in seiner zarten Jugend/ mit so vielen Kranckheiten behafftet gewesen/ daß der Medicus/ dessen Kur er anvertrauet war / den Eltern versprochen / er wollte alle Land-Strassen/ welche der Kleine dermaleins durchreisen würde / mit gutem Golde überziehen: Aber nachdem der Jüngling/ von einer langen Peregrination/ zurück-gekommen ; hat er / durch Mässigkeit / und freundlich-freymütige Lebens-Art / solche deß Artztes unzeitige Weissagung zu Schanden gemacht ; nachdem er allen Uberfluß abgeschnitten / dem Magen / und der Kehlen / gute Gesetz und Ordnungen gestellet. Welche er aber nicht darum mit weichen und zärtlichen Speisen verwehnt / sondern vielmals auch harte Speisen zu sich genommen / und zwar dieselbe viel begierlicher/ als die leckere. Er sorgte nicht viel/ für zeitliche Güter und Reichthümer ; liebte die Sparsamkeit / hielt sein Gemüt / sowol in Freude als Leid / im Zaum/ mässigte den Zorn/ verachtete alle Widerwertigkeiten. Er zehlete Kinder/ Enckel/ Affter-Enckel/ oder Enckel-Kinder / und Ur-Enckel / oder

Kinder deß vierten Gliedes / hörte auch offt / daß etliche derselben / oder andere angenehme Verwandten und Freunde / gestorben: und trug doch unter so vielen Beschwernissen seines hohen Alters / solche leidige Fälle / mit standhafftem Mut; ließ nie keine Zähren fliessen; ohn allein / wenn ihm seine verstorbene Ehefrau / und verbrannte Bücherey / in den Sinn kam. Bey solcher Gleichheit deß Gemüts / hat er das sechs und neunzigste Jahr erreicht: da ihn ein Fieber ausgelescht; ausser welchem / sein sonst gesund- und frisches Alter noch wol mehr erhöhet wäre.

W. Ich halte aber dafür / die Enthaltung von unverdäulichen Speisen / und ein gutes Medicament / helffen auch nicht wenig dazu: worüber man verständige Aertzte muß zu Raht ziehen. In Italien soll / wie ein Doctor der Rechten zu Padua / Namens Pieruccius, dem vorangezogenem Bartholino für gewiß gesagt / ein Teutscher gewohnt haben / welcher im sechzigstem Jahr seines Alters wiederum neue Zähne / und schwartze Haare bekommen / einig allein durch den Gebrauch deß Extracts vom Elleboro nigro, (oder Christ-Wurtze /) mit Wein und Rosen: wodurch er sein Leben / noch viel länger erhalten. Etliche Artzeney-Gelehrte erheben dieses Extract gewaltig hoch. Einer / mit Namen / Johannes Ernestus / hat dörffen schreiben / man könne sich damit fristen / bis auf hundert und zwanzig Jahre / und drüber; denn es stärcke die alten Leute dermassen / daß es scheine / als ob sie sich wieder verjüngten. (a)

(a) f. c. Bartholin. Centur. 5. Hist. 28.

A. Wann dieses Extract so wunderthätig wäre; würde es / Zweifsels ohn das allertheurste / unter den Pretiosen der Apotheken / und nur für die grösseste Herren seyn. Ich vermeine / eine gute Lebens- und Liebens-Ordnung / mit guter Lufft vermählt / erzeuge uns die beständigste Gesundheit: und solches haben uns die zwey letzte Exempel / nemlich deß Englischen Baurens Thomas Parr / und deß Dennemärckischen Doctors / Thomæ Finckii / bewiesen. Denn jener blieb gesund und frisch / bey schlechter Kost / und guter Lufft; starb aber bald / nachdem er in andre schlechtere Lufft gekommen. Und dieser hat die Fehler seiner jugendlichen Gesundheit / durch eine langwierige Peregrination / gebessert. Solches dienet nicht allein zum Beweise / daß die Lufft unserer Gesundheit beste Nährerinn sey; sondern auch / daß / was wir vorhin gediscurrirt / die Verändrung deß Orts grosse Verändrungen unseres Leibes mit sich ziehen könne.

F. Vermeint aber der Herr / daß solche Leibes- und Gesundheit-Aenderung alsdenn / in Ansehung deß veränderten Orts / an ihm selbsten / oder vielmehr der Lufft / welche solchen Ort umgiebt und füllet / geschehe?

A. Ohne Zweiffel muß es die Lufft würcken. Denn was sollte der Ort (oder blosse Raum) an ihm selbsten würcken?

F. Mei-

F. Meiner Vermutung nach/ kan es die Lufft schwerlich allein thun. Ich bilde mir viel ein anders ein. Das alte Sprichwort sagt: Muta pedem, mutabis sortem: Verändre den Fuß-Tritt; so wirst du dein Glück ändern. Oder: Muta locum, mutabis fortunam, Mit Verwechslung deß Orts / wirst du dein Glück wechseln. So nun solches der Warheit gemäß; wie es denn ohn Zweiffel mancher würcklich also befindet: muß gewißlich eine viel wigtigere Ursach solche Verändrungen geben/ als der blosse Lufft-Wechsel.

Ob die Orts-Veränderung in Betrachtung der Lufft/ oder andrer Sachen/ an unserer Gesundheit würcke.

A. Mich verlangt wol sehr/ dieselbe zu erlernen.

F. Vielmehr soll sie mein Herr beurtheilen. Ihrer etliche sind in den Gedancken gestanden/ es rührte solche Glücks-Aendrung/ die man/ an andren Orten/ verspührt/ von denen Geniis, oder Natur-Geistern eines jedweden Orts/ her. Sollten nun die Geister oder Engel eines jeglichen Orts dem menschlichem Glück eine Beforderung/ oder Hinderniß/ schaffen: könnte man ja so leicht denselben einen guten Theil der Verändrung unserer Gesundheit/ wo nicht eben gerade zu (directè) doch aufs wenigste indirectè oder seitlings/ und Veranlassungs-Weise zumessen.

A. Das ist mir zu hoch/ und über mein Urtheil. Denn ich kan nicht begreiffen/ wie diese Geister (so anders dergleichen etliche irgendswo vorhanden wären/ daran ich doch nicht wenig zweifle) einigen Gewalt haben sollten/ unsren Leib/ in einen bessern Zustand/ zu setzen.

F. Der Herr wird mir zulassen müssen/ daß/ in der Lufft/ gewisse Geister überall wohnen/ und die Eigenschafften der Lufft einem zu Dienste/ oder Schaden/ bequemen können.

A. So würde solches dennoch/ vermittelst der Lufft/ und zwar nicht natürlich/ sondern gewaltsamlich und widernatürlich/ dazu durch sonderbare Verhengniß oder Zulassung GOttes geschehen. Eine solch Verändrung aber habe ich nicht gemeint; sondern eine/ die durch pur lautere natürliche Würckung/ ohne äusserlichen Antrieb/ oder Disposition und Anleitung eines Geistes/ vorgehet.

G. Die Herren werden sich hierüber schwerlich recht vernehmen/ bevor sie wegen der Bedeutung deß Genii sich recht erkläret haben. Denn dieser Nam ward/ von den Alten/ nicht allezeit in gleichem Verstande genommen. Bisweilen meineten sie damit die vernünfftige Seele: und leiteten/ nach solcher Bedeutung/ den Namen Genii her/ von Gigni, geboren oder erzeugt werden: wie man/ beym Censorino/ findet. (a) Offt verstunden sie die Seele/ oder den Geist der Verstorbenen/ darunter: wie derselbige Censorinus bezeugt: welche man/ in gute und böse/ unterschieden/ und die guten/ so sich still und friedlich im Hause hielten/ und für

Mancherley Bedeutung deß Worts Genii, bey den Alten.

(a) c. 3. de Die natali.

ihre Nachkommen sich sorgfältig erzeigten/ Lares familiares, oder Haus-Götter/genannt; hingegen die/so um ihres üblen Lebens willen/nach dem Tode / unstet und ohne Ruhe / ohne einigen beständigen Sitz / auf Erden herumflatterten/gemeinlich Larvas hieß: weil man aber nicht wissen kunte/was einer jedweden Seelen für ein Sitz/nach dem Tode/zu Theil worden; nannte man sie Manem; und titulirte/ Ehren halben/auch hernach einen solchen Geist deß Verstorbenen einen Gott (Manem Deum,) allermassen uns Apulejus diese Erklärung darüber erstattet. (a)

(a) Apuleio teste in libr. de Deo Socratis.

Wiewol zu solcher Vergötterung/ nohtwendig die Anstifftung einiger Opffer und Götzen-Dienste erfordert ward: als/ vermittelst welcher man die Geister der Verstorbenen/ in Götter/ verwandelte. (b) Solche neu-gebackene Götter waren hernach entweder Haus-Götter (Dii penates,) oder Weg- und Strassen-Götter (viales,) und wurden beyde zugleich/unter dem Namen/ Lares, begriffen.

(b) Juxta Servium in lib. 3. Æn. Virgil.

Drittens haben etliche auch die Erde/das Wasser/Feuer/und Lufft/ Genios geheissen; und gleichfalls die zwölff himmlische Zeichen / Mond/ und Sonne/unter diese Geburts-Götter/gerechnet/und sie Genios benamset/ weil sie verschaffen/ daß wir geboren werden/ oder dem Menschen/ sobald er geboren ist/zugeordnet werden/ihn zu bewahren; Besage deß vorangezogenen Censorini.

Doch wird diese Benennung/oder Namens-Stammung/vielmehr sich/auf die vierte Bedeutung/fügen. Denn es haben die Alten/durch den Genium, auch mehrmaln / in höherer Betrachtung / einen besondern Schutz-Geist oder Engel jeden Menschens angezeigt. Socrates / und sein Beystimmer Euclides/imgleichen Empedocles/ und Menander/ sagten / der Mensch würde / von einem zwiefachen / nemlich von einem guten und bösen Geiste/bedient/oder bewacht: von jenem/zum Glück/und Wolergehn; von diesem/zum Unglück/ und Verderben. Hierauf zielet ohn Zweiffel Plutarchus/mit der Antwort/welche das Teuffels-Gespenst dem Brutus/vor seinem unglücklichen Treffen/gegeben: Ich bin dein böser Engel (oder Unglücks-Geist!) Morgen wirst du mich sehen/ in den Philippischen Feldern! (c) Diese Geister/oder Götter wurden eben wol bisweilen/ mit den Laribus, oder Haus-und Geschlecht-Geistern/vermischt/nemlich mit solchen/ die man durch Opffer/ und andre Ceremonien/zu Göttern gewidmet hatte.

(c) Plutarchus in Bruto.

Die Heiden glaubten / daß die Genii, oder Geburts- und Schutz-Geister/von dem höchsten GOtt/entweder dem Menschen zu Hütern und Aufmerckern/oder Städten/und Ländern/zu Schutzherren/und Bewahrern / verordnet wären. Servius setzt (d) dreyerley Ordnungen / oder

(d) in 1. Georg.

Stände

Stände der Schutz-und Hut-Engel; und schreibt/ daß man etliche/über die Menschen; etliche über allerhand andre Sachen/und Güter; etliche aber über die Oerter/zu Wächtern gestellet.

Dreyerley Genii und Schutz-Geister.

Der Menschen-Hüter ward der Geburts-Geist genennet/ in solcher Betrachtung/ daß er (wie Ammianus Marcellinus gedenckt (a)) das Geburts-Gestirn regiert: und zwar/ sofern er einem Weibs-Bilde vorstehet/ nennet man ihn Juno; sofern er aber insgemein Manns- und Weibsbildern/ zu ihrer Geburt/ beforderlich/ wird er/ mit dem gemeinem Namen/ Genius, genannt. Einem jedweden Menschen/wird/sobald er zur Welt kommt/sein besondrer Schutz-Geist/nach Socratisch-und Platonischer Meinung/zugeeignet/der seinen Lebens-Lauff regiert: wie Menander/ beym Ammiano/ redet. (b)

(a) lib. 21.

(b) lib. 12.

Diesen Schutz-Geistern und englischen Menschen-Hütern/eigneten die kluge Heiden/ fürnemlich die von der Schule Socratis und Platonis/ dreyerley Verrichtungen zu: Erstlich/ daß sie die Gebete der Menschen vor GOtt bringen; und im Fall sie erhört werden/ihnen was Gutes auswürcken. Von diesen/redet Apulejus also: **Es giebt etliche göttliche Gewalten mittler Gattung/ zwischen dem höchsten Himmel/ und der untersten Erden/ die in der inzwischen begriffenen Lufft leben: durch welche unsere Seufftzer/ Begierden/ und Verdienste (oder Verhalten) zu den Göttern gelangt. Dieselbe nennet man auf Griechisch δαίμονας: und tragen sie die Bitten der Sterblichen von hinnen/ zu den Göttern; von dannen aber/ die Gaben/ (oder Verleihung) herab.** (c)

(c) Apul. de Deo Socr.

Ihre zweyte Verrichtung besteht darinn/ daß sie/ (wie abermals die Platonische sagen) GOttes Befehle verkündigen/ allerhand Wunder-Zeichen thun/ und künfftige Dinge zuvor sagen.

Ihr drittes Amt vermag/ daß sie den Menschen beschirmen/ und beobachten. Und in diesem Verstande/ werden sie fürnemlich Genii, gleichwie sonst/ in dem vorigen/ gemeinlich Dæmones geheissen. In dieser Geniorum (oder Geburts-Geister) Schutze lebt **ein jeder Mensch/ von dem an/ daß er geboren worden;** schreibt vorbemeldter Censorinus. Und die Platonici wollen/ daß eben solche Schirm-Geister gleichsfalls Zeugen seyen alles dessen/ was der Mensch thue/ oder gedencke; ihn auch zum Guten anmahnen/ und in zweiffelhafften Sachen erinnern/ nachmals/ wenn er stirbt/ vor Gericht stellen/ ihm/ im Fall er die Unwarheit redet/ widersprichen; so er aber die Warheit sagt/ beypflichten: worauf dann das Urtheil/ nach dem Gezeugniß solches Schutz-Geistes/ gestellet werde.

W. Diese Platonische Gedancken kan man nicht durchaus verwerffen: sintemal die Christen der ersten Kirchen den Engeln fast eben dergleichen Verrichtungen zugeschrieben. Origenes schreibt: Wir bekennen/daß auch theils Engel dienstbare Geister seyen/ welche offt/von Gott/ausgesandt werden/zu denen Leuten/so die Seligkeit ererben sollen: und daß dieselbe bald hinauf fahren/ zu den reinsten Himmels-Oertern/ja auch zu den Uber-Himmlischen/um die Gebete der Menschen vorzutragen; bald wieder herab fahren/zu den Menschen / und/ zu jedwedes Nutzen/ etwas mitbringen/nachdem jemand einer Wolthat oder Gnade würdig ist. (a) Augustinus redet / in unterschiedlichen Schrifften/ fast gleich also.

(a) Origen. 5. advers. Celsum.

So ist es auch/ aus Göttlicher Schrifft selbsten / gnugsam bekannt: Gleichwie aus derselben/zu erweisen/daß auch die Engel/von dem Schöpffer / zu Ankündigung seiner Befehle / zur Prophezey-oder Vorbedeutung künfftiger Dinge/ und zu grossen Wundern/ gebraucht worden. Singt nicht auch der heiligste Psalmist: Er hat seinen Engeln befohlen über dir/daß sie dich behüten/ auf allen deinen Wegen; daß sie dich auf den Händen tragen/und du deinen Fuß nicht an einen Stein stossest. (b)

(b) Ps. 91.

Unter den Jüden war diese Meinung gantz gemein/ daß Gott einem jeden Menschen einen Schutz-Engel zugeordnet: daher auch jene Gläubige vermeinten/es stünde Petri Engel vor der Thür/als die Magd Rhode anzeigte/ wie sie ihn erblickt hätte. Hierob verwundert sich S. Hieronymus billig/und bricht deßwegen in diese Worte heraus: Es gereicht den Seelen zu grossen Ehren und Würden/daß jedwede/gleich vom Anfange der Geburt einen/zu ihrer Hut bestimmten/Engel hat. (c) Basilius meldet hievon auch etwas / da er sagt: Ein jedweder Gläubiger hat seinen beystehenden Engel / welcher/ das Angesicht deß Vatters im Himmel zu sehen / gewürdiget wird. (d) Nicht weniger wird man / beym Hilario/ Chrysostomo/ und andren alten Lehrern/die Bestetigung hierüber antreffen.

(c) Hieron. lib. 3. in Matth. 18. v. 10.
(d) Basil. in Ps. 48.

Die Schutz-Engel der Städte und Länder.

G. Unter solchen Schirm-Engeln/(welche/von den Heiden/Schutz-Götter / benamset worden) ist etlichen die Aufsicht über gantze Städte/ Länder/Fürstenthümer/und Königreiche/befohlen. Und solche nannten sie Deos magnos, die grosse Schutz-Götter: die aber wir Christen rechter für Engel erkennen. Daß nicht nur die Menschen / sondern auch Elementen/Reiche/Provintzen/Städte/Häuser/Thiere/Gewächse/Bäume/und Pflantzen/ unter der Obhut gewisser Engel stehen/ nimt Augustinus

nus nicht für was Ungereimtes auf. Origenes/ Aretus/ Cassianus (a) stimmen mit darauf zu. So hat auch Plato solches erkannt/ als er geschrieben/ die geringere Götter (wodurch er/ wie ihrer viele wollen/ die Engel verstanden) wären/ in Beobachtung natürlicher Sachen/ geschäfftig/ und jeder mit seiner Verrichtung beamtet. Wie er denn ausdrücklich sagt/ daß die Thier-Geschlechte/ so wie sie in gewisse Trifften oder Heerden unterschieden sind/ einigen Geistern (Dæmonibus) als gleichsam Hirten/ zur Obhut/ anvertrauet worden/ und zwar jedes Stück Viehes seinen besondern Geist zum Beschirmer habe. Welches aber andre/ als einen heidnischen Aberglauben/ straffen/ und auch der Christliche Poet Prudentius/ in seiner Schrifft wider den Symmachum, ziemlich durchhechelt: sonderlich/ da er/ dem Symmacho/ auf dessen Worte: Varios custodes urbis mens divina distribuit. Ut animæ nascentibus, ita populis fatales Genii dividuntur: (**Die Göttliche Weisheit hat mancherley Hüter und Bewahrer der Stadt Rom verordnet. Wie denen zur Welt-kommenden Kindern ihre bestimmte Glücks-Engel zugetheilt werden; auch den Völckern**) eine Antwort ertheilt/ und/ neben andren/ ihm die so vielfältige vermeinte Schutz-Götzen über allerhand Oerter fürwirfft/ in diesen Versen:

(a) Collect. 8. c. 7. & Collect. 1. 3. c. 12.

— — Cur Genium Romæ mihi fingitis unum;
Quum portis, domibus, thermis, stabulis, soleatis
Adsignare suos Genios? perq; omnia membra
Urbis, perq; locos, Geniorum millia multa
Fingere, ne propriâ vacet angulus ullus ab umbra. (b)

(b) Prudentius lib. 2. contra Symmachum.

Aber ob gleich der Heiden Meinung/ hierinn abgöttisch/ daß sie/ aus solchen Schirm-Geistern / Götter gemacht / oder dieselbe göttlich verehrt und bedient/ auch dieser oder jener Sachen/ als Bäumen/ Pflantzen/ Wassern/ Wäldern/ Feldern/ aus blossem abergläubischem Wahn / gewisse Götzen zu Patronen oder Fürstehern gegeben / und hiebey zugleich einen Noht-Zwang/ sowol deß göttlichen/ als gestirnten Geschicks und Verhengnisses mit eingeflochten: so bleibt dennoch unterdessen gewiß / daß es Regenten-Fürsten- und Reichs-Engel gebe: wiewol hingegen ungewiß/ ob dieselbe/ durch Göttliche Verordnung/ allstets einem Reiche vorstehen/ oder durch andre offt abgewechselt werden. Gestaltsam einige Gelehrte hierauf nicht unfüglich den Persischen/ und andre Engel/ beym Propheten Daniel/ deuten. Und ob zwar/ durch selbigen Fürsten in Persien und Griechenland/ ein Paar arglistiger Hof-Teuffel vielmehr / weder ein guter Regenten-Engel/ verstanden wird: giebt uns dennoch selbige Rede deß H. Engels/ zu dem Propheten/ so viel zu erkennen/ daß er selbst damals/ von GOtt/ zu

Ob-

Observirung deß Persischen Staats/ in so weit/ als das Interesse deß Volcks GOttes betraff/ und zu Hintertreibung der Räncke/ so selbiger Hof- und Staats-Teuffel allda schmiedete/ deputirt worden. Wozu vermutlich die jenige grosse Engel/ so/ in göttlicher Schrifft/ Thronen/ Herrschafften/ und Fürstenthümer genannt werden/ sich gebrauchen lassen.

S. Weil denn auch/wie ich höre/gewisse Staats- und Hof-Teuffel sich finden: so müsten/von GOtt/einem jeden Reiche/ sowol ein böser/ als guter Geist/zugeeignet seyn.

G. Mit nichten: sondern/ weil die böse Geister sich selbst/ in die Länder/Städte/ und grosse Höfe/ ordentlich und überaus spitzfindig austheilen/ um daselbst Verfolgung/ Tyranney/ Krieg/ Aufruhr/ Blutstürtzung/ Frevel/ und böse Rahtschläge anzuzetteln; so nennet man sie/ in solcher Meinung/ Persische/ oder Griechische/ oder Constantinopolitanische Fürsten; wie nicht weniger in dieser/ daß sie/ vor allen andren Teuffeln/ am meisten/mit solchen Händeln/bemühet/und unter ihrer vielen die listigste sind. Sintemal allerdings/ auch unter den Teuffeln/ einer einen viel schlauhern Staatisten oder Machiavellisten giebt/ als der andre. Dergleichen bösen Practiken-Machern/Reichs-Verführern/und Welt-Verderbern/welche sich/aus gerechtem Gerichte GOttes/ (denn sonder dessen Zulassung/ können sie weder hie- noch daher kommen) an die fürnehmste Höfe machen) gleichwie jener verführische Geist an dem Hof deß ehrsüchtigen Ahabs/) setzet alsdeñ die göttliche Güte einen hocherleuchteten Engel entgegen/ der ihn/ wie einen bösen Hund/ an der Ketten führt/ und dieselbe nicht länger lässt/weder es GOtt gefällt.

Einen solchen bösen Hund haben die arme unerleuchtete Heiden offt/ für einen guten Reichs-Engel/ oder Schutz-Geist/gehalten; wenn er sich etwan/ durch ein Gepolter/ oder erschreckliches Gesicht/ oder seltsames Vorzeichen/verspühren lassen.

Als der unglückselige König Sebastian von Portugall sich/ zu derjenigen Schlacht/ wider die Moren/ darinn er/ nebst seinem fürnehmsten Adel/ auf dem Platze geblieben/rüstete; erschien/ in der vorhergehenden Nacht/dem vortrefflichem Feldherrn Taboras/ welchen gedachter König hoch und wehrt schätzte/ ein Gespenst/ in Gestalt eines Riesen-gleichen Manns-Bildes/ und schwartzem Leid-Kleide. Der General ermannte sich/und fragte das Gespenst gantz hertzhafft: Warum folgst du mir nach? Was willt du? Worauf das Gespenst antwortete: Ich betraure das Königreich/und dich/und auch mich.

Genius, oder vielmehr Gespenst/ so dem Portugisischen Feldherrn erschienen.

Der

Der Author Faria (a) meinet/ es sey/ unter der Gestalt selbiges Gespensies/ der Schutz-Geist deß Königreichs Portugall verborgen gewest/ welcher den kläglichen Untergang der Seinigen betraurt habe. Ich vermute aber vielmehr/wofern es eine wahre Begebenheit/ daß es ein Schrecken-Geist gewesen/ und eben deß Schlags/ wie jener/ der sich dem Saul/ für den verstorbenen Samuel/ darstellete. Leugne darum dennoch nicht gleich/ daß über dieses oder jenes Reich/ Stadt/ oder Land/ gewissen Engeln/ von GOtt/ die Auffsicht anbefohlen. Und wann schon die Liecht-beraubte Völcker deß Unglaubens/ mit ihrer Einbildung/ zu weit gegangen/indem sie/ durch Verleitung dergleichen Gespenster/ allen und jeden Oertern ihren Schirm-Götzen zugeschrieben/gleichwie die aberglaubische Syrer wähneten/Israels Götter wären Berg-Götter: weicht doch hiemit der feste Satz noch nicht aus seinem Stande/ daß gleichwol manche Oerter/zumal die GOtt/ und der Gerechtigkeit/ gewidmet sind/ ja auch die Wohn-Häuser der Frommen/ von gewissen Engeln behütet werden. Dannenhero Gerardus Vossius sich vernehmen lässt/ es sey kein Zweiffel/ daß die jenige Stimme/ welche/ im Tempel zu Jerusalem/ als sich die Zerstörung selbiger Stadt nahete/ erschollen/ und geruffen: Μεταβαίνωμεν ἐντεῦθεν, Last uns von hinnen fahren! von den Schutz-Engeln deß Tempels gegeben worden/auf GOttes Befehl. (b)

(a) In Epitome Regni Lusitan.

(b) Voss. de Orig. & Progr. Idololatr. l. 1. in fine capitis 7.

Da hat mein Herr Adlerhaupt einen kleinen Bericht/ von den Geniis, oder Schutz-Geistern/ sowol der Menschen/ als Oerter. Hierauf schreite er nun/so es ihm beliebt/zur Beantwortung der vom Herrn Forell gethanen Frage: Ob nicht die Veränderung unseres Leibes/ vielmehr denen Geniis, (oder Schutz- und Glücks-Engeln) weder der Lufft-Gegend/und dem Erd-Zwinger/zuzuschreiben sey?

A. Weil der Herr so viel Mühe auf sich genommen/ daß er/von den Natur- Geburts- und Schutz-Geistern/ uns solchen ausführlichen Bericht gethan: wolle er diesen Danck auch dazu verdienen/ und den Herrn Forell vergnügen.

G. Die Orientalische Sterndeuter seynd hierinn sehr wahnsüchtig gewesen/ und der Meinung/ daß die Veränderung der Profession/ Kleidung/Speisen Namens/und Orts auch den Einfluß deß Himmels entweder verschlimmere/ oder verbessere. Daher denn der gemeine Mann auf die Gedancken gefallen/es hinge solche Verbesser- oder Verschlimmerung/ sowol deß Glücks/ als der Gesundheit/ an den Geniis: Sintemal man nicht anders glaubte/ denn daß diese/ zu dem Ausschlage der Sachen/ viel vermögten/ und daß der/ welcher einen guten Schutz-Geist erlangt hätte/

glückselig; wer aber einen schwachen und unvermöglichen bekommen/ elend und mühselig wäre.

Meinungē/ ob ein oder mancherley Schutzgeister dem Menschen folgen.

Sie stimmen auch hierinn nicht gleich/ ob ein und eben derselbige Schutz-Geist allenthalben dem Menschen beystehe/ oder andren Orten ein andrer den vorigen ablösete: Etlichen kommt es gantz ungeschickt für/ daß ein einiger Schutz-Geist gleichsam in solcher Sclaverey stecken/ und keinen Fuß breit/ von seinem anbefohlenem Menschen/ weichen sollte/ ob derselbe gleich eine ferne Reise thäte: dahero sie schliessen/ es bestehe solcher Schutz in unterschiedlichen Geistern/ die alle miteinander/ wiewol unterschiedener Orten/ auf eine einige Person bestellet seyen; also/ daß der reisende Mensch allezeit/ und überall/ wo er hinkommt/ solcherley Schutz-Geister antreffe/ die zu seiner Leib-Hut gewidmet/ und zu selbiger Ordnung gehörig: Weil aber / in jeglicher Zunfft oder Squadron der Geister / mancherley Dignitäten/ Würden/ Stände/ und Kräffte sind; so müsten daher auch/ mit den Oertern/ die Ausgänge und Gelingungen unserer Handlungen eine Aenderung gewinnen; in Betrachtung / daß man offt entweder geschicktere/ oder ungeschicktere Führer / an solchen Schutz-Geistern / hätte: Unter allen aber / seyen die jenige am bequemsten / welche sich / in einer gewissen Gegend/ allein aufhalten: Hievon komme es/ daß der Mensch/ an einem Ort sich glückseliger verspühre/ weder am andren/ da er vorhin war; weil er nemlich einen vermöglichern und mächtigern Geist zum Patron bekommen; durch dessen Erleuchtung er vielmals / sonder einigen Lehrer oder Unterrichter/ Wunder-treffliche Sachen aussinne / und über Vermuten glücklich hinausführe / ohnangesehn solche unserm Vermögen ungemäß zu seyn scheinen.

In diesem Stück verstehen sich trefflich wol miteinander Cœlius Rhodiginus, (a) Marsilius Ficinus, (b) und andre Platonici: welche dafür halten/ es setze/ unter den Schutz-Geistern/ eine Abwechselung. Porphyrius, der arge und subtile Christen-Feind/ steht gleichfalls für die Vielheit der Schutz-Geister (oder Geniorum,) und will / der Leib werde/ von einem besondrem / die Seele von einem andren / und der Verstand auch von einem gantz absonderlichem / gubernirt; giebt auch für / daß selbige Schutz-Geister / von den Geburts-Sternen herab / zu dem Menschen/ kommen. Jamblichus aber/ ein sonst eben so saubrer Gesell widerspricht ihm darinn/ und behauptet/ der Schutz-Geist komme her/ von der gantzen gesammten Welt-Ordnung/ welche alsdenn/ wann die menschliche Seele in den menschlichen Leib herabfährt/ herrsche/ und dem Kinde einen gewissen Schutz-Geist zueigne. Er erkennet auch nicht mehr/ ohn nur einen einigen Schutz-Geist allein/ der nicht einen gewissen Theil deß Menschen/ sondern

(a) l. 2. antiqu. lect. c. 2.

(b) l. 3. de Vita cœlit. comp. c. 23.

denselben gantz und gar / in seiner Sorgfalt trage / auch überall begleite/ und niemals von ihm scheide.

Diese deß Jamblichi Meinung sihet der Warheit ähnlicher. Denn diese englische Geister ermüden durch keine Mühe / noch Reise / noch einigerley Geschäffte/daß sie eine Ablösung/ oder Entsetz- und Stell-Vertretung bedörfften: es fällt ihnen gar nicht schwer / ihrem Untergebenem allenthalben zu folgen/ und ihn zu umgeben: so haben sie auch unvonnöhten diese ihre Wacht oder Amt deßwegen aufzugeben / daß sie gleichwol auch andre Sachen verrichten mögen; weil sie/was ihnen von oben anbefohlen wird/im Augenblick verrichten können/zu dem der Engel eine unzehliche Menge ist/ also/daß ihrer/allerdings nur auch von der untersten Ordnung / daraus sie zu uns kommen/ denn noch gar viele / zur Beschirmung deß gantzen Erdbodems / annoch übrig bleiben. Neben dem scheinet es/ wider die Eigenschafft dieser himmlischen Geister / zu lauffen / daß sie ihre Dienste/vor dem gäntzlichem Beschluß und Ende derselben/ sollten quittiren / gleich als ob sie / durch die vielfältige Arbeit / verdrossen / und einige Ruhe zu nehmen / bemüssiget würden / oder denen ihnen anvertrauten Commissionen nicht gnugsam bestand wären; da an ihnen doch kein Irrthum/noch Mühseligkeit/Platz findet.

So kan man auch nicht wol für bekannt annehmen / die Aufsicht über unterschiedliche Länder sey / durch unterschiedene Stände und Ordnungen der Schutz- und Land-Engel / dergestalt ausgetheilt / daß ein Engel/in deß andren seine Provintz / oder Gubernament/ und Vogtey/ nicht kommen dörffte: angemerckt solches / mit ihrer Fried-liebenden Einigkeit/ nicht übereintrifft / und sie / in diesem oder jenem Lande kein Recht zu herrschen / sondern nur das was ihnen / Krafft ihrer empfangenen Ordre / zu verrichten obligt/auszurichten haben. Denn gleichwie ein König/der viel Pfleger und Gubernatoren ernennet / und dieselbe über unterschiedliche Oerter setzt / dennoch die Macht hat / einen dem andren vorzuziehen / oder bald diesen bald jenen Delegirten ausser- ordentlich in eine Landschafft / die vorhin schon ihren ordentlichen Land-Pfleger hat / abzufertigen / ohne daß solcher Land-Pfleger das Geringste dawider zu sagen hätte: also muß es ihm auch ein jeglicher Land-Engel gefallen lassen/wenn bald der/bald jener Schutz-Engel/ mit seiner anvertrauten Person/in die Gegend seines Aufenthalts anlanget.

Nichts destoweniger lassen etliche Scribenten / denen auch Lilius Gyraldus (a) zufällt/sich vernehmen/daß ein Schutz-Geist (oder Genius) vor dem andren/in Qualitäten/ Macht und Gewalt / einen grossen Vorzug habe: ziehen auch herbey das Exempel Octavii Augusti/ und Marci

(a) In Hist. Deor. Synt. 15.

Antonii; an welchen man in acht genommen/ daß allemal Antonius den Kürtzern gezogen/ wenn er entweder im Ballen/ oder Würffeln/ oder andren Lust-Ubungen/ mit jenem/ gespielet: Weßwegen einer von deß Antonii guten Freunden/ der für einen Weissager angesehen seyn wollte/ ihn vermahnete/ er sollte selbiges jungen Cavalliers sich entschlagen. Denn (sagte er) dein Genius oder Geburts- und Natur-Geist/ scheuet sich für jenes seinem/ und dein Glück/ welches sonst für sich selbst stattlich ist/ muß dem seinigem fuchsschwäntzen. Allein ich muß bekennen/ daß dieses gar zu starck nach dem Heidenthum stincke. Denn ich halte/ als ein Christ/ dafür/ daß die Schutz-Engel (ausser denen wir sonst/ von keinen Geniis, wissen) zwar in Tugenden und Kräfften keine gleichmässige Vollkommenheit haben/ sondern einer eine grössere/ als der andere; dennoch keiner/ aus Ehrerbietigkeit oder Scheu gegen dem andren/ seinem anbefohlenem Menschen darum desto geringern Beystand leiste; imgleichen/ daß die Schutz-Engel/ in solche menschliche Kurtzweil und Schertz-Streit sich/ wie Secunden/ nicht einmischen; zumal bey heidnischen Personen. Wiewol deßwegen nicht zu leugnen/ daß allerdings auch heidnische Potentaten/ weil sie von GOtt verordnet sind/ auf gewisse Weise in englischer Hut und Bewahrung stehen.

Mancherley Ursachen/ warum mit dem Ort sich das Glück ändre.

Was sollen wir denn nun endlich sagen/ von denen Leuten/ welchen es an einem Ort viel besser und gewünschter ergeht/ weder am andren/ und die/ mit Verwechslung deß Orts/ auch zugleich einen mercklichen Glücks-Wechsel treffen? Der Exempel sind mehr/ als/ daß man sie sollte verwerffen/ und für Gedichte schelten. Man kan solche Verändrungen vielen Ursachen beymessen. Denn sie wird entweder/ von dem Menschen selbsten/ oder von der Gelegenheit/ oder fremder Gunst/ oder auch (wie manche vermuten) von dem Schutz-Geiste entstehen.

Von dem Menschen zwar/ indem er anderer Orten seinen Sachen besser und wachsamer vorstehet: von der Gelegenheit/ weil ihm vielleicht/ an jenem Ort solche/ zu seiner Beförderung/ bequemer und leichter fällt/ weder an diesem. Wobey nicht selten auch die Neuheit etwas thut/ als durch welche/ an einem Ort/ etwas in sonderbare Betracht- und Achtung kommt/ das/ an dem andren/ da es nichts Ungemeines/ wenig Aufsehens erweckt. Mit einem köstlichem Saphir gelingt es manchem Jubilirer weit besser/ in einer Stadt/ da dieser edler Stein gesucht ist/ weder anderswo/ da sie gemeiner/ oder geringschätziger sind.

S. Das ist leicht zu glauben: Doch muß ich erzehlen/ was mir hiebey ins Gedächtniß kommt. In dem vorigen dreyssigjährigem Teutschen Kriege brachte einer/ von Presburg einen sehr grossen Rubin/ der aber annoch

noch ungeschliffen/ und in Ungarn ungefähr gefunden war/ zu einem Silber-Arbeiter in Wien / der ihm ein Dutzet Thaler oder was mehr davor gab/hernach aber/ weil der gleichsam mit einer gelben Haut noch gedeckte Stein dennoch/durch einiges subtiles Füncklein/einen innerlichen Brand zu mercken gab / und durch einige Blicklein seinen Adel hervor schimmern ließ/denselben auf hundert Thaler hielt. Ungefähr ward dessen ein damals noch junger Gesell / so aber auf die Edelgesteine allbereit guten Verstand hatte/ jetzo aber ein allhie wohnender reicher Juwelirer ist/ ansichtig / und riet seinem Vettern/er sollte ihn/für hundert Reichsthaler/an sich handeln. Solches geschicht : und findet sich der Käuffer deß Neu-Kauffs so gar nicht befugt / daß er vielmehr diesen Stein/ nachdem man/ durch Abschlag eines behenden Stückleins/ den Augenschein empfangen/ daß ein Hauptköstlicher morgenländischer Rubin / unter solchem schlecht-ansehnlichem gelben Uberzuge wohnete/ für einen Eckstein eines grossen Glücks achtete/ darauf er eine Hoffnung bauete / welche nicht auf schlechten Reichthum zielte.

Grosser Rubin steiget wunderlich in dem Preise.

Es äusserte sich aber / mit der Zeit / daß der gute Mensch / an diesem vermeintem Glücks-Stern / einen rechten Unstern seines Theils gehabt/ und ihm das Glück zum Unglück worden: Er nahm zu Wien/ aus einer fürnehmen Cassada, ein Stück Geldes auf/und setzte dafür eines und anderes zum Unterpfande ; nachdem er vorher dieser Handlung allbereit den trefflichen Rubin zugefertigt/mit Ordre/ daß sie selbigen sollten auf Venedig senden: dahin auch er/mit Weib und Kindern/nachmals folgte/gäntzlicher Meinung / den Stein allda anzutreffen / welchen er sehr hoch anzubringen verhoffte.

Aber/weil auf den guten Mann ein Miß-Credit/ gefallen war/ blieb der Stein zurück/ und in guter Verwahrung. Weßwegen er/zu Venedig / da er in vier Monaten eine ziemlich weitläufftige Rechnung gemacht hatte/in grosse Unordnung geräht/und betrübtes Muts wieder zurück auf Wien muß/ um sein Credit allda wieder fest zu stellen / und seines Einbusses sich/an dem Stein/zu erholen. Welchen er endlich doch/aus dringender Noht/der Gräfinn von Schlick/um drey tausend Gülden/ verkauffte. Nach einigen Jahren ist/bey Einnehmung der Stadt Praga/ derselbige Stein/nachdem er/seit der Zeit/durch die Hand eines Künstlers/ wie eine Traube gebildet/und dadurch sowol an Zier/als Ansehn/mercklich erhöhet war / nebst andrer reicher Beute einem berühmten Schwedischen Feld-Herrn zu Theil worden: der ihn nach Hamburg / geschickt / und daselbst schätzen lassen. Allda erregte er so grosse Verwunderung/ daß man ihn/ (im Fall anders mein Vorsager sich nicht geirret/und mich zu einem irrigen

Nachsage veranlasset hat) achtzig tausend Thaler gewürdigt. Worauf besagter Feld-Marschall geurtheilt/ weil man ihn zu Hamburg achtzig tausend wehrt gehalten/ würde er wol hundert tausend gelten können; dennoch ihn nicht wiederum verhandelt; sondern einer gekrönten Person gepræsentirt: die ihn hingegen ansehnlich dafür begütert hat. Nachmals soll/ von derselbigen gekrönten Person/ derselbige Rubin einem hochvermöglichem Portugisen/ zu Amsterdam/ gegen einer Geld-Summa von sechs und funffzig tausend Thalern/ versetzet seyn. Und besorgte der Erzehler/ wann dieser Stein anjetzo wiederum/ in Teutschland/ auf den Kauff kommen sollte; dörffte man schwerlich über zehen tausend dafür legen.

Solche Verändrungen kan die Verwundrung/ an dem Preis eines edlen Steins/ auswürcken.

G. Der Herr hat mir ein gutes Gleichniß hiemit an die Hand gegeben/ oder vielmehr das/ von mir berührte/ vollends bestetiget. Denn wie die Seltenheit dergleichen Steine/ oder Blumen/ wehrt und hochschätzbar macht; also auch die Ungemeinheit einen Menschen/ an solchen Orten/ wo ihm seines gleichen selten begegnen.

Von der Gunst/ kan das Glück eben sowol eine verwunderliche Wandlung bekommen. Wer weiß nicht/ was Gunst und Gewogenheit/ zur Beforderung/ vermögen? Viel tausend Menschen gelangen mehr/ durch gnädige Huld/ weder durch Qualität/ oder Verdienst/ zu Ehre und Reichthum: Viele bleiben auch im Schatten und Staube ligen; weil ihren Verdiensten ein rechter Patron fehlt/ der sie empor an die Sonne hebe. Hiezu kommt die Aenderung der Sitten/ deren man sich gemeinlich/ an fremden Orten/ befleist/ und dadurch Beliebung erwirbt. Denn es ist kein Zweiffel/ daß manche/ mit der Lufft und Speise/ auch ihre Sitten verändern: angemerckt/ (wie ein gewisser Artzeney-Gelehrter schreibt) durch die Krafft der Medicin/ wozu auch die Lebens- Speis- und Lufft-Art gehörig/ der Mensch/ welcher zuvor karg und genau war/ durchbringerisch/ der Uppige keusch und mässig/ der Furchtsame kühn/ über das der Verstand verbessert/ und das Gemüt ebenfalls corrigirt werden kan. Denn indem einer sein Geblüt verändert/ muß nohtwendig auch eine Verändrung der Zuneigungen bey ihm erfolgen.

Betreffend nun den Schutz-Geist; so ist unleugbaur/ daß die Leute offt etwas fürnehmen/ und solchen Geschäfften nachgehen/ die nicht allein der natürlichen Neigung/ sondern auch ihrem Schutz-Geist/ und dessen Erinnerungen (oder Eingebungen) zuwidern: weßwegen solches auch alsdenn mißlingt: wenn sie aber hernach/ entweder von sich selbsten/ oder bey Gelegenheit deß veränderten Orts/ zu bessern Gedancken kommen;

so

so empfinden sie einen gütigern Einfluß deß Himmels: und also begegnet ihnen alsdenn/ anderswo/ das Glück freundlicher/ nachdem es ihnen vorhin gantz rauh und streng gewesen: weil sie nemlich nunmehr eine Lebens-Ordnung führen/die ihrer Natur/und dem Schirm-Geist/gemässiger ist: daher ihnen auch dieser himmlische Patron/bey solcher ihrer Anstalt/grössere Hülffe thut.

Wie demnach diese Frohn- und Schirm-Geister den Menschen (auf verborgene Art) ermahnen/ dieß oder jenes fürzunehmen: also bestimmen sie ihm auch gewisse Oerter (wie abermal erst gedachter Medicus (a) urtheilet) darinn seine Sachen einen glücklichern Fortgang erreichen. Dennoch bleibt unterdessen der Schutz-Geist unverändert/ und beharrlich/ bey dem Menschen/ und kommt andrer Orten kein andrer an seine Stelle.

(a) A Reyes in Campo Elysio Qu. 90.

Wie nun das Glück/nach der Anstalt deß Menschen/sich/eines/und zwar guten Theils bequemet/und der Schirm-Geist dasselbe darnach auch befordert: also geht es auch vermutlich/ mit der Gesundheit deß Leibes. Denn wann der Mensch in eine bessere Lufft kommt/ und von seinen vorigen Unordnungen absteht; macht er ihm dadurch seinen Schutz-Geist um so viel geneigter/also/daß derselbe desto fleissiger alles/ was ihm/an der Gesundheit/verkürtzlich ist/abwendet.

W. Mein Herz platonisirt hierinn/ mit etlichen Medicis/ein wenig zu viel. Daß dem Menschen/ in einem Lande/ Glück und Gesundheit/ besser erspriessen/ als in einem andren/ hat man dem Schutz-Geiste gar nicht beyzumessen; sondern entweder dem ordentlichern Leben/ oder dem gütigern Einfluß deß Himmels/ oder einer löblichern Lufft; oder allen dreyen zugleich: gleichwie die Pflantzen/Kräuter/und Bäume auf einem Boden/ viel schöner und lustiger wachsen/ weder auf einem andren. Es kan auch entweder das verbesserte Glück am fremden Orte/ vermittelst daraus entspringender Gemüts-Zufriedenheit und sorgloser Ruhe deß Hertzens/ folgends Ursach zu besseren Leibs-Kräfften geben; oder die Erfrischung der Gesundheit den Menschen bemitteln und ermuntern/ alles mutiger/ unverdrossener/ und geschickter/ anzugreiffen: woraus denn gemeinlich auch die Glückseligkeit sich vergrössert. Denn was den Schutz-Geist betrifft; ist der/ an einem Ort/ ja so willfährig/ dem Menschen beyzustehen/ als am andren: wann es der Mensch selbst/ oder ein sonderbares Verhengniß/ nur nicht hindert.

So erkennen wir Christen auch keine andre Schirm- oder Schutz-Geister/ als die Trabanten Christi/ und unsre Mit-Brüder/ nemlich die H. Engel. Deren doch gleichwol mehr/ als einer allein um uns seynd; wie-

wiewol solches nicht hindert/ daß/ unter selbigen/ einer insonderheit dem Menschen/ zum ordentlichen Hüter und Beschützer/ von GOtt bestellet sey. Welcher sonderbarer Schutz-Engel aber darum nicht verbunden/ an alle und jede Oerter/ zumal verbotene/ den Menschen zu vergesellen; sondern ohne Zweiffel von ihm weicht/ und zurück bleibt/ wenn er finstere Wege/ der Hur- und Dieberey/ oder andre Laster-Steige gehet. Durch welches Weichen nicht eben nohtwendig eine gäntzliche Verlaß- oder Absonderung/ sondern vielmehr nur eine Unterlassung deß Beystandes/ zu verstehen. Denn der betrübte Schutz-Engel mag auch wol den ärgsten Schelmen und Buben offt von fernem oder von nahem nachsehen/ oder wol gar allernächst/ als ein künfftiger Zeuge im Gerichte wider sie/ um sie stehen und wandeln/ und ihnen vielmals mancherley Trieb oder Anlaß zur Bekehrung geben. Auf welchen Fall er auch/ mit seiner Hülffe und Gunst/ sich wieder zu ihnen thut/ und gleichfalls/ zu einem gewünschterm Ergehn/ ihnen die Bahn bricht. In diesem Fall/ gilt ihm ohne Zweiffel/ ein Ort/ oder Land/ wie das andre. Angemerckt auch offt die ärgste Buben/ in gesunden Ländern/ glückhaffter und stärcker sich befinden/ als die frömmisten Leute/ denen doch ohne Zweiffel der Schutz-Engel gewogener und näher bleibt/ als jenen Frevelern. Dannenhero ich die Verändrung unsers leiblichen Zustandes/ oder der Gesundheit/ so man/ bey verändertem Ort/ empfindet/ anders nicht/ als zum Theil der Bewegung/ so man/ auf fernen Reisen/ geniesst; zum Theil/ der mehrern Beobachtung der Mässigkeit/ und andrer Gebühr/ wozu man sich/ in der Fremde/ noch mehr/ weder daheim/ bemüssigt/ zu schätzen pflegt; wie nicht weniger der Bequemlichkeit/ so man an einem Ort besser/ denn am andren/ findet; grössesten Theils aber/ der reinen Lufft/ womit man/ in der Ferne gespeiset wird/ zurechne.

A. Damit bin ich einig. Weil die Lufft/ so wir täglich einsaugen/ gleichsam die Milch unserer Lungen/ und unserer Lebens-Geister Erquickung ist: kan sichs nicht fehlen/ daß die Verändrung deß/ auch einige Aendrung an den Sinn-Geistern verursacht; im Fall anders die verwechselte Oerter ziemlich weit vonsammen/ oder sonst mit sehr ungleicher Gelegenheit ligen/ und an der Lufft mercklich unterschieden sind.

Ich will das Ubrige/ so zu dessen Behauptung erspriest/ die jenige nachsinnige Feder für mich reden lassen/ welche das sinnreiche Buch/ de la Recherche de la Verite, geschrieben: darinn folgender Gestalt/ gar Verstand-mässig geurtheilt wird/ daß die/ von uns angezogene/ Lufft denen Sinn-Geistern/ zur Verändrung/ gedeye. Last uns die Rede dieses

ses Frantzösischen Naturalistens / aus seiner / in unsere Sprache / verpflantzen.

Die zweyte Ursach (spricht er) der allgemeinen Veränderung / so offtmals den Sinn-Geistern begegnet / ist die Lufft / welche wir schöpffen. (Nachdem er vorher den Chylum, oder weißlichten Nahrungs-Safft / welchen die Natur-Wärme / aus den genommenen Speisen / zurichtet / für die erste Ursach angegeben.) Denn wiewol dieselbe (Lufft) Anfangs keinen so empfindlichen oder kräfftigen Eindruck thut / als wie besagter Speise-Safft: würckt sie dennoch / von langer Hand / das jenige / was der Nähr-Safft / in kurtzer Zeit. Diese Lufft verfügt sich von den Zweigen der Lufft-Röhr / in die Arteriam venosam, oder vielädrichte Lungen-Röhr / die man sonst die Lungen-Ader nennet / (nemlich in das Gefäß / welches von dem Ventriculo cordis sinistro (linckern Hertz-Kammer) mit einem runden und gar weit-offenem Mund-Loch / zu der Lungen herfürgeht / und / schier gleich bey seinem Anfange / sich in zween Aeste entzweyet / und beyde voll Luffts sind / welchen sie / aus der Lungen / ins Hertz verführen) vermischt und fermentirt sich folgends mit dem übrigen Theil deß Bluts im Hertzen: und schaffet / sowol nach seiner eigenen / als wie auch deß Bluts / Beschaffenheit / mächtig-grosse Veränderrnissen / in den Sinn-Geistern (Spiritibus animalibus) und folgendlich auch / in der Einbildungs-Krafft.

Ich weiß (fährt er fort) daß es Leute hat / welche diese Communication (oder Gemeinschafft) der Lufft mit dem Blut nicht gläuben; weil sie dieselbe / mit ihren Augen / in den Zweigen der Lufft-Röhren / und den Aesten Arteriæ Venosæ, (oder Pulsadrichten Blut-Ader) welche der Lufft den Durchgang verleihen / wodurch sie sich mittheilt / nicht erblicken. Aber eine Action oder Handlung / so im Geiste besteht / ist nicht an den Begriff unserer Sinnen gebunden. Der Geist kan wol durchdringen / dahin / wo jene nicht kommen: Er kan sich mit solchen Sachen einlassen / die sie nicht fassen können / noch wir uns einmal einbilden.

Ausser allem Zweiffel gehen immerzu einige Theile deß Bluts / aus der Vena arteriosa, (oder Blut-adrigen Puls-Ader) in die Lufft-Röhre: Angemerckt / der Geruch / die Feuchte deß Odems / solches genugsam bewehren: und unterdessen sind doch die Durchgänge solcher Communication unvermerck-

 lich.

lich. Wie sollten denn die subtile Theile der Lufft nicht/ durch die Zweige der Lufft-Röhr/ in die Arteriam venosam, (oder Lungen-Blut-Ader) passiren/ ob gleich die Einfahrt dieser Communication nicht verspühret wird? Es gehet und webet vielmehr Feuchtigkeit/ durch die unkenntbare Schweiß-Löcher der Lufft-Röhren/ und der Haut/ weder sonst durch andre Gänge deß Leibes geschicht. Und die Metallen selbst haben keine so enge Lufft-Löcher/ daß nichts destoweniger dennoch in der Natur/ so kleine subtile Körperlein seyn sollten/ die zu denselben einen freyen Ein- und Ausgang finden mögten: weil sonst die Löchlein derselben allerdings müsten verschlossen seyn.

Es ist wahr/ daß die gröbste Stücklein der Lufft/ durch die gewöhnliche Dunst-Löcher oder Poros deß Leibs/ nicht passiren könen/ und daß so gar das Wasser/ ob es gleich gar schwer und grob/ dennoch hinein schleichen könne/ durch solche Wege/ vor welchen diese Lufft wol halten/ und zurück stehen muß. Man redet hier aber nicht/ von solchen groben Theilen und Stücklein der Lufft/ welche/ wie es scheinet/ zur Fermentation wenig taugen; sondern/ von den sehr kleinen/ und scharffen/ die wenig oder nichts Verhinderliches bey sich führen/ und zur Fermentirung deß Bluts eigentlich gehören.

Hiernächst bezeugt ers/ mit dem glaubwürdigen Bericht deß Herrn Sylvius/ daß auch so gar die grobe und rauhe Lufft/ durch die Lufft-Röhre/ ins Hertz dringe: weil derselbe/ durch Befordrung deß Herrn von Schwammerdan/ selbst sie hinein gehen gesehn. Denn die Vernunfft glaubt viel leichter einem/ welcher spricht: Jch habs gesehn! weder einer gantzen Million andrer Leute/ welche in den Wind hinein/ und nur von Hören/ reden.

So gehen dann (schreibt er ferner) die allersubtilste Theile der Lufft/ welche wir an uns ziehen/ in unser Hertz/ und unterhalten/ nebst dem Blut/ und Speise-Saffte/ allda das Feuer/ so uns das Leben/ und unsrem Leibe die Bewegung schenckt; Aber/ nach ihren unterschiedenen Eigenschafften/ stifften sie/ in der Fermentation deß Bluts/ und in den Sinn-Geistern/ trefflich-grosse Verändrungen.

Unterschiedlicher Völcker/ unter-

Die Wahr- und Gewißheit dessen erkennet man alle Tage/ durch die Humoren/ und unterschiedliche Characteren (Zeichen oder Eigenschafften) deß Geistes und Verstandes der Leute/

Leute/ die in unterschiedenen Ländern leben. Zum Exempel: Die Gasconier seynd/ in ihren Einbildungen/ von denen in der Normandie/ ziemlich weit abgeartet. Die zu oder um Rouan/ Dieppe/ und in der Picardey sind dißfalls einander sehr ungleich; doch die in der Nieder-Normandey noch mehr/ ob sie gleich einander ziemlich nahe ligen. Betrachtet man aber die Leute/ so in weit voneinander entlegenen Ländern wohnen: wird man noch einen weit grössern und wunderlichern Unterscheid finden: als/ zum Exempel/ unter den Italiänern/ und Nieder- oder Holländern. Letzlich so findt man Oerter/ welche allezeit/ wegen der Klugheit ihrer Einwohner; und andre/ so hingegen/ von derselben Thummheit/ Einfalt und Unwitze berüchtigt sind: als die von Theman/ und Athen/ wegen ihrer Klugheit; die zu Thebis aber/ und Abdera/ von der Stumpffsinnigkeit. (a)

schiedene Eigenschafften.

(a) De la Recherche de la Verite, livre 2. chapitr. 3.

Wenn nun mein Herr Forell diesen Discurs recht erwogen/ so wird er hoffentlich den Schluß ergreiffen/ was die Haupt-Ursache sey/ warum der Mensch nach mercklicher Verändrung deß Orts/ gemeinlich auch an seiner Gesundheit eine Aenderung empfinde. Denn weil die Lufft/ an einem Ort/ seiner Gesundheit dienlicher/ weder am andren; muß Vernunfft-schlüssig auch daher die Beschaffenheit seiner Leibs-Kräffte sich verbessern/ oder verärgern.

S. Ich singe nun deß Herrn sein Lied mit: nicht eben darum daß ich heut sein Brod esse; sondern vielmehr deßwegen/ daß die Vernunfft meine Vorsingerinn ist. Der Ort oder die Stelle kan uns zwar/ für sich selbst/ weder zur Verbesser- noch zur Verböserung/ gereichen; nichts destoweniger doch/ entweder durch die Lufft/ und Lebens-Mittel/ oder durch andere Eigenschafften und Umstände/ so qualificirt seyn/ daß wir darüber gar empfindliche Verändrungen leiden/ auch deßwegen offt/ nach solcher unterschiedener Beschaffenheit der Oerter/ die Ordnung unsers Lebens bequemen müssen. Wer/ in Ost-Indien/ zwey- oder drey- oder viermal/ deß Tags/ essen wollte; würde seinen Magen bald überdrüssig und zunichte machen: wegen der grossen Hitze/ wodurch derselbe geschwächt wird. In manchen Americanischen Ländern muß dieser hingegen noch wol öffters/ mit Speisen/ erquicket werden/ weder in unseren Europäischen Nord-Ländern. In Mexico/ und vielen andren Americanischen Landschafften/ geben die Gewächse/ wie schön und lieblich sie auch immermehr schmecken/ dennoch eine so geringe Nahrung/ daß kein Magen/ wie starck er auch seyn möchte/ zwo oder drey Stunden nach dem Essen/ nicht einige Schwachheit empfin-

Sonderbare Eigenschafft einiger Americanischer

Länder / in der Speis-Ordnung.

empfinden sollte: derhalben man benöhtiget wird / von einer Zeit zur andren/wiederum zu essen. (a)

(a) les voyages de Thomas Gage dans la nouvelle, Espagne.

Wann auch ein Gewächs glücklicher hie / als dort / wächst (wie unser Herr Goldstern solches nicht unfüglich zuvor angeführt hat) und auf diesem Bodem eine Handlung/ oder Arbeit/ besser gelingt / weder auf jenem: so vermutet solches Vernunfft-mässig auch der Mensch / an seiner Gesundheit. Das Americanische Aloe mit den zugespitzten Blättern/ ist/ zu Rom / im Garten deß Kardinals Farnese, drey und zwanzig Schuhe hoch / innerhalb drey Monaten / aufgeschossen; und ein andres/ zu Madrit / zehen Schuhe hoch / in einer Nacht. (b) Wie sollte denn deß Menschen Gesundheit und Glück nicht / mit dem Ort / auch das Zunehmen seiner Leibs-Kräffte/und Wolfahrt/verbessern?

Hoher Aufwachs deß Americanischen Aloe in kurtzer Zeit.

(a) Abraham. Munting in lib. de Plantis.

Wiewol nicht zu leugnen / daß einerley Oerter / zu unterschiedenen Zeiten/ auch unterschiedlich beschaffen sind/ und/ an manchem Ort/ zu gewisser Jahrs-Zeit/ nicht gut bleiben; zumal alsdenn / wann sich die üblen Dämpffe und Nebeln herfürgeben. Es kan diß Jahr / in einer Gegend/ schöne wolgemässigte Lufft ; das folgende/ eine schädliche/ streichen/ nicht allein vermittelst der mancherley Einflüsse aufgehender Gestirne; sondern auch wegen derer Zufälle / so den Ländern und Oertern selbsten jemaln begegnen. Exempel sey uns die neu-genannte Welt/ America. Von demselben berichtet ein Englisches Journal (oder Tag-Buch) daß / seit dem die Europäer selbiges Land besuchen / bewandeln / und theils bewohnen / die Lufft allda/ bevorab/ in denen Ländern/ deren sich die Englischen bemeistert haben/ gar mercklich sich geändert ; es möge gleich/ durch Umhauung der Wälder/ oder durch den Bau der Felder/ wovon die Wilden wenig wusten/ oder/ aus andren unbekannten Ursachen/ entstanden seyn.

Merckliche Lufft-Aenderung in America.

Von Irrland/ sagt man dergleichen ; nemlich / daß man / länger/ denn in drey oder vier Jahren/ nach denen letzten Englischen blutigen Kriegen/ daselbst weder Schnee/ noch Winter gesehn: an Statt/ daß es vorhin/ drey oder vier unterschiedliche mal/ in einem Winter / sehr geschneyet und gefroren/ und solcher Schnee vierzehen Tage/ oder drey gantzer Wochen gelegen/ die Kälte auch so starck angehalten/ daß die Seen/ und allerstrengste Flüsse/ zugefroren.

Und in Irrland.

W. Das wird man leicht unangefochten vorbey lassen. Unsers Herrn Forells anfängliche Frage ging allein dahin/ daß er vernehmen möchte/ ob eine oder andre Orts-Verändrung / für sich selbst / in Betrachtung derer Orts- oder Schutz-Geister / den Zustand deß Menschen verändern könte? Weil ihm nun darauf/ mit Antwort/ begegnet worden : schätze ich unnöhtig/ daß wir darum die mancherley Belüfftung/ oder den unterschiedlichen Grund und Bodem der Oerter durchsuchen.

Der

Der andre Discurs/

Von der Nohtwendigkeit der Lufft/ und vom Schall.

Inhalt.

IN diesem Discurse/ wird/ auf unterschiedliche Art/ die Bedörfftig- und Nutzbarkeit der Lufft erwiesen; als nemlich/ daß sie Pflantzen/ Thieren/ und Menschen/ unentrahtlich sey. Bey solcher Gelegenheit werden fürgestellt etliche Experimenten an Fischen/ und Vögeln; und die Fragen erörtert/ Ob die Lufft den Menschen speisen könne? Ob etliche Thiere von der Lufft leben? Was das astralische Lufft-Gold sey? Wie hoch nohtwendig die Lufft/ zu unserm Gesichte/ Gange/ und Gehör sey? Woher der Schall entstehe? u. a. m.

A. DJe Lufft unterhält uns unsren Athem: darum ist es nicht unrecht/ daß wir denselben noch etwas mehr/ zu ihrem Lobe/ gebrauchen. Sie bewahret uns nicht allein unsren Leib/ durch ihre Reinigkeit; sondern ertheilet auch/ zur Nahrung desselben/ grosse Beforderung. Denn daß das Land uns seine Früchte bringt/ daran würckt die Lufft gewaltig viel: Sintemal kein Gewächs/ ohn ihren Winck/ aufgehn/ und/ ohn ihre In- und Beywohnung/ reiffen könnte. Alles müsste gleich verdorren; wenn ihm die Lufft würde benommen. Lufft ist den Gewächsen unentbehrlich.

W. Dessen lasse ich mich leicht bereden. Und mangelt es auch nicht/ an lüsternen Natur-Kündigern/ die solches versucht haben. Man hat/ in Engelland/ einen Lactuck-Saamen/ in der Erde/ unter freyem Himmel gesäet; und etliche Körnlein desselbigen Saamens/ zu selbiger Zeit/ in ein andres Erdreich/ so in einem gläsernen Recipienten einer Wind-Kunst verschlossen war/ verscharret/ hernach die Lufft heraus geschöpfft. Da denn/ in freyer Lufft der Saame/ innerhalb acht Tagen/ anderthalb

Finger hoch herfürgesprossen; der Saame aber in dem Recipienten oder Vorleguns-Glase/ gar nicht aufgegangen. Nachdem man aber der entlufften Vorlage die Lufft wieder zugelassen/ um zu sehen/ ob alsdenn die darinn verborgene Saam-Körnlein erspriessen würden; haben sie angefangen zu grünen/ und in einer Wochen einen Wachsthum zweyer oder dreyer Finger hoch erreicht.

A. Wenn den Pflantzen die Lufft so nöhtig ist; können wir daraus unschwer erkennen/ wie viel Gutes uns/ aus diesem edlen Element/ entspringe. Denn was für Früchte würden uns/ zur Speise und Tranck/ erwachsen/ so sie nicht wäre? Ja wie würden wir selbsten wachsen; wenn uns nur eine gantz übel-getemperirte/ geschweige denn gar keine Lufft/ anhauchete? Welches Thier könnte auch/ ohne Lufft/ sein Leben behalten?

S. Vermutlich die Fische: Denn sie leben im Wasser.

A. Doch aber nicht sonder Lufft. Das Wasser begreifft gewaltig-viel Luffts in sich. Und wenn ihnen keine Lufft vonnöhten thäte; würden die Fischer/ in den gefrornen Teichen/ keine Löcher oder Lucken hauen/ damit die Fische nicht ersticken mögen. Geschicht solches auch nur/ um Ermangelung deß auswendigen Luffts; wie würden sie denn zu erhalten seyn/ wenn auch inwendig das Wasser selbst/ mit gar keiner Lufft/ wäre vermischt! Man hat es/ bey Versammlung der Königlich-Englischen Societät/ versucht/ und aus einem Wasser-gefülltem Glase die Lufft herausgezogen. In diesem Glase schwamm ein Fisch/ der immer an seinem Gewigt etwas verlohr/ nach der Masse deß abgehenden und entzogenen Luffts. Zuletzt gab er sich auf die Höhe deß Wassers/ und starb. Wie man ihn heraus genommen/ war ihm der Leib so flach und schmal/ als wäre er mit einer Pressen zusammen gedruckt: und als man ihn aufthat; fand man die Blase nicht mehr aufgeblasen/ sondern zerrissen. Das Hertz bewegte sich noch eine halbe Stunde nach der Oeffnung/ nicht anders/ als wann der Fisch noch lebte. Indem die Lufft dem Wasser entschöpfft ward/ sahe man das Wasser gleichsam aufsieden oder wallen/ und die Lufft wie einen Nebel heraussteigen: Massen der Herr von Monconnys, als ein Aug-Zeuge/ solches/ in seinem Englischem Itinerario (a) erzehlt.

Englisches Experiment, wie nöhtig die Lufft den Fischen sey.

(a) Tom. 2. pag. 26.

Herr Gerike hat etliche Fische/ mancherley Gattung/ in ein Glas gesperrt/ als Hechte/ Persinge/ grosse und kleine/ Gründlinge/ Barben/ und andre gemeine Fische: welche/ auf Entziehung der Lufft/ mancherley Anzeigungen ihrer Natur gegeben. Die Hechte rissen das Maul weit auf/ begunten mehr und mehr aufzuschwellen/ und brachen von sich aus die/ von ihnen verschlungene/ kleine Fischlein. Endlich wurden ihre Leiber so dick/ als wollten sie gleich zerbersten/ so lange bis sie über sich/ und als wie todt/

Herrn Gerikens Experimenten mit unterschiedlichen Fischen.

auf

auf dem Grunde lagen. Daran dieser forsch-eifrige Lufft-Kündiger gemerckt/ daß ihre Bläslein enger wären / und keine Adern hätten / wodurch sie den Lufft von sich lassen könnten / der ihre Leiber / mit seiner Ausdehnungs-Krafft / so sehr ausspannte. Hingegen hauchten die Gründlinge / und andre gemeine Fische den Lufft / zu ihren Blasen / allgemach heraus. An beyderley Gattungen der Persinge aber / fand sich ein seltsamer Unterscheid. Denn sie sperrten ihre Kinn-Backen unglaublich-weit voneinander / die Augen wurden ihnen aus den Winckeln hervorgetrieben ; bis sie/auf gleiche Art/abstunden (oder sturben) wie die Hechte/und dem Tode nicht entkommen kunten / ob gleich die Lufft / mit Oeffnung deß Glases/eingelassen ward: da doch die übrige/wenn man sie/in solchem verschlossenem Glase/nicht länger aufhielt / wiederum auflebten / und zu sich selbsten kamen.

Nicht weniger hat dieser geschickte und sinnreiche Lufft-Untersucher in den Recipienten einen Spatzen (oder Sperling) gethan / welcher die Flügel geschüttelt/geschwungen/ und ohn Unterlaß hin und her geflattert: bis man das Rohr eingefügt/welches die Lufft herauszoch. Worauf er/ in seinem Fluge/ gleich verhindert worden. Erstens kunte man zwar / an ihm / keine besondre Verändrung spühren / ausbenommen / daß er / wie man / mit Ausschöpffung der Lufft / anhielt / den Schnabel öffnete / und schwerlich Athem holte. Endlich blieb er / mit aufgesperrtem Schnabel/ ohn einige Bewegung / still stehen / fiel zuletzt nieder / und verlohr das Leben. (a)

Mit einem Spatzen.

S. So die Lufft den Fisch / bey Leben / erhält / warum können denn die wenigsten Fische/in der Lufft/ausser dem Wasser/lebendig bleiben?

A. In der blossen Lufft leben / und in dem Lufft-gemischtem Wasser leben/ist ja nicht einerley.

F. Ein gewisser Gelehrter (b) schreibt die Ursache / warum der Fisch/ausser dem Wasser/bald abstehe/ bestehe theils darinn/daß die Lufft einen viel strengern Lauff habe/weder der Fisch ertragen könne: theils darinn / daß die Bewegung der Floß-Federn / welche den Kreis-Lauff deß Bluts/in den Fischen/verursachen/in der Lufft keine Statt finden; daher nohtwendig das Blut sich verdicken/erkälten/und bestehen müsse: Theils hierinn/ daß von der Lufft-Bewegung die jenige klebrichte Feuchtigkeit/ so die äusseren Theile bedeckt/hinweggeführt wird: wovon es kommt/daß die Fische/ welche von dieser Feuchtigkeit am meisten haben/ als die Schleyen/ die Rochen/ und der Aal/ welche nach der Masse / als man sie abtrucknet/ gleich so viel klebrichte Feuchtigkeit wiedergeben / viel länger ausser dem Wasser leben/denn andre Fische.

Warum die Fische / in der Lufft / nicht lange leben können.

(a) Otto Gerike lib. 3. Experim. Nov. Magdeb. c. 16.

(b) Johann. Perklin. D. M. de Aeris & Alimenti defectu sub aquis.

Eben

Eben dieser Gelehrter hält es für einen Irrthum/ daß man insgemein fürgiebt/ die Fische müssen/ unterm Eise/ darum ersticken/ daß ihnen Lufft mangelt: und glaubt/ es rühre her von den häuffigen warmen Dämpffen und Dünsten/ welche aus dem Grunde der Flüsse herauf steigen/und den Fisch ersticken.

Täucher/ so gar lang unterm Wasser geblieben.

Er führt auch das Exempel eines Schwedens an/ der gantzer sechszehen Stunden/ unterm Wasser/ geblieben/ und ohn einige Lebens-Gefährung/ oder Verlust der Gesundheit/ wieder heraus gezogen worden. Dabey man wol leicht abnehmen kan/ daß das Wasser gar viel Luffts in sich begreiffe: sintemal sonst denen Täuchern und Wassertrettern unmöglich fallen würde/eine Minute/unter dem Wasser zu verharren.

G. Wir können der Lufft so wenig ermangeln/ als deß Unterhalts unsers Lebens. Und wenn etlicher berühmten Natur- und Artzeney-Erfahrenen Meinung Recht hat/ so werden unsere Leiber/ von der Lufft/ genährt.

W. Dafür kämpffet insonderheit gar hart Marcellus Donatus: (a) und der ruhmwürdige Quercetanus ist hierinn fast sein Bunds-Genoß. (b) Wiewol sie dennoch solches nicht/von einer pur lautren/sondern mit andren Elementen vermischten Lufft/verstehn. Ihr fürnehmster Beweis ist dieser: daß unsre Leiber aus dreyerley Substantz/ nemlich aus einer fest-oder dichten/feuchten/und geistigen/bestehen; weßwegen sie auch einer dreyfachen Nahrung benöhtigt seyen; der Speise/ deß Geträncks/ und der Lufft: solchem nach kan es auch geschehen/ daß/ wenn die natürliche Wärme geschwächet/ nur allein die lufftige Substantz zerstreuet werde/ und von einer schwachen Wärme keinen Gewalt leiden: Dannenhero/ dieser Meinung nach/zu solcher Zeit/ unsere Körper allein einer Ersetzung der lufftigen Substantz bedörffen.

(a) lib. 4. de med. hist. c. 12.
(b) In diæter. polyh. c. 3.

Sie führen auch an/ zum Exempel/ das Chamæleon/ das Indianische Thier/ so man die Faulheit nennet/ den Paradeis-Vogel/ und andre Vögel; von welchen man ausgiebt/daß sie ohn einige Speise/ bloß allein von der Lufft/leben.

Ob die Lufft den Menschen speisen könne.

Solches aber nehmen andre nicht für bekannt an: weil unsers Leibes Substantz eine andre gleiche Substantz erfordert/ und deßwegen durch die Erquickung der Geister/ welche von der Lufft geschicht/ nicht ersetzt werden kan/ sondern allerdings ein stärckers Aliment verlangt/ als nemlich das Geblüt/darinn weder die reine/noch unreine Lufft verwandelt werden kan: sintemal das Geblüt allein/ aus vollkömmlich-gemischten Dingen/ erzeuget wird; fürnemlich von den Früchten/ und vom Fleische der Thiere. Was sie aber/von denen Thieren/ fürbringen/ welche vermeint-

meinlich von der Lufft leben sollten / scheinet sehr ungewiß zu seyn: in Betrachtung / daß ihnen die Natur gleichwol eine Zunge / so sie lang ausstrecken können / gegeben: welches ein offenbares Zeichen / daß sie eine Speise geniessen müssen / die einer Zubereitung und Verdauung bedarff / damit sie zur Nahrung bequem werde: angemerckt / die Natur sonst diese Glieder ihnen umsonst hätte gegeben. (a)

Ob etliche Thiere von der Lufft leben?

(a) Ut Sennertus ratiocinatur.

Nichts gewissers / als gefehlt / ist diß / daß das Chamæleon / von der Lufft / genährt werde. Denn es wird entweder / von dem Thau / oder von Mücken / und andren herumfliegendem Geziefer / unterhalten. Wie man auch / an dem Americanischen Thier Haud, oder Perillo Ligero, (denn dieses ist es / welches wir Teutschen die Faulheit / oder Trägheit nennen) dergleichen schon erfahren hat.

S. Die Lufft vermag zwar / für sich allein / den Menschen nicht zu unterhalten / ohne Speise und Tranck: jedoch kan sie zur menschlichen Nahrung / wol etwas steuren. Denn es kan geschehn / daß sie nicht allein durch den Athem / sondern auch durch die Puls-Adern und Schweiß-Löcher / angezogen / in eine wässerige Substantz verkehret werde / die sich andren Feuchtigkeiten deß Leibes vermischt / und solcher Gestalt zur Nutrition / oder Nahrung / bequemt. Massen solche Verwandlung / mit zweyen seltenen Begebenheiten / sich bescheinigen lässt. Deren eine / beym Schenckio / zu lesen; (b) welcher eines Menschen gedenckt / der alle Tage vier oder fünff Kannen voll Nacht-Wassers von sich gegeben; da er kaum ein halb Seidel getruncken. Das andre / beym Cardano: (c) der / von seinem Vatter / vernommen / daß / im Jahr 1481. zu Meyland / eine Jungfrau / 60. Tage lang / täglich 36. Pfund Nacht-Wassers von sich gelassen: unerachtet sie nicht mehr / als 7. Pfund / an Speise und Geträncke / zu sich genommen. Solches hat der gelehrte Medicus / Johannes Marlianus / der in den Puls-Adern enthaltenen Lufft zugeschrieben / welche sich in Wasser verändert / und also das Wasser / sammt dem Nacht-Scherben-Maß / gehäuffet hätte. Sie hat / in gemeldten 60. Tagen / mehr als 1740. Pfund von sich gelassen / über die Quantität der Speise und deß Trancks / so sie täglich genossen: wiewol ihr gantzer Körper nicht über 105. Pfund gewogen: darum ihr gantzer Leib / wann er gleich wäre in Wasser zerflossen / dennoch kein so schweres Gewigt hätte geben können.

(b) l. 3. c. de diabete.

(c) de Rerum Varietate c. 44.

Diesen wunderbaren Uberfluß nun deß Wassers weiß auch Cardanus auf nichts anders zu geben / ohn auf die Verwandlung der Lufft in Wasser: welche Substantz deß Wassers / indem sie mit andren Feuchtigkeiten sich vermischt / bisweilen den Abgang eines andren Aliments ersetzen kan.

A. Diese gelehrte Leute seynd / durch die Wunder-Fasten / oder Speis-Enthaltung einiger Personen / die viel Tage lang ohne Essen und Trincken geblieben/ auf solche Gedancken gefallen/ daß die/ in Wasser verwandelte/ Lufft dergleichen Leuten zur Nahrung müste gedient haben/ (wiewol Isaacus Vossius / und andre dergleichen Exempel insgesammt deß Trugs verdächtig halten.) Selbige Lufft-Verwässerung aber zu beglauben/ hat mein Herr ferner einige / von vielem Wasser gleichsam überfliessende / Menschen herbeygeführt / welche so viel Wassers nicht von sich geben können/ weil ihr Leibes-Gewigt geringer / als das von ihnen gekommene Wasser gewesen / daher solches Wasser vermutlich aus der Lufft-Wandlung ihnen zugeflossen seyn müsse. Ich halte aber / daß / vor Genehmhaltung solches Fürgebens/ die Streit-Frage zuforderst ausgemacht seyn müste / ob das Wasser für sich selbst dem Menschen Nahrung geben könne? Weßwegen dieser Beweis und Schluß sehr ungewiß. Gesetzt aber / das Wasser nähre: so wäre dann die Nahrung / welche man der Lufft zurechnen will / vielmehr dem Wasser und nicht der Lufft / zuzuschreiben: weil diese dem Wasser nur zur Einleiterinn dienete / und nach ihrer Verwandlung aufhört Lufft zu seyn. Will man sie aber / wegen solcher ihrer Zufuhr deß Gewässers/ für eine Mit-Nährerinn erkennen: lasse ichs unwidersprochen.

G. Wegen deß überflüssigen Wassers / so von vorberührten Personen gekommen / übergebe ich andren das Nachsinnen. Mir will es gewißlich nicht ein / daß die Lufft täglich eine solche Menge Wassers ihnen hätte beybringen können; und eben so wenig / daß die Lufft uns / vermittelst deß Wassers/ nähre. Sondern ich pflichte den Gedancken deß gelehrten Engländers Mayowii bey/ welcher dafür hält/ es gebe/ in der Lufft ein allgemeines Saltz/ oder einen subtilen Geist voller Würckung/ welcher die Natur der Lufft und deß Feuers habe; diesen nenne man gemeinlich das Lufft-Nitrum, das flüchtige Nitrum, den allgemeinen Geist oder Spiritum. Die Erde/ welche/ seines Beduenckens / andere mit [illegible] als ein Gemisch aus Saltz und Schwefel / zeucht diesen allgemeinen Spiritum an sich: und nachdem sie ihn / in ihrem Busem/ empfangen; wird daselbst ein Körper daraus formirt / welchen man das Nitrum nennet/ welches/ in seinen subtilen und flüchtigen Theilen/ etwas von der Lufft/ und in den gröbern / etwas von der Erden / in sich begreiffe. Solches Lufft-Nitrum ist/ seines Berichts/ eine so nöhtige Sache / für alle Dinge dieser unserer Nider-Welt / daß / wenn die Lufft damit nicht versehen wäre / sie nicht geschickt seyn würde/ einige Flamme zu unterhalten / noch die Thiere lebendig zu machen. Und diß/ spricht er/ ist die Ursache/ warum ein Licht

Allgemeines Saltz in der Lufft.

[illegible]

augenblicklich erlischt/in einem Fasse/das man hernach zuschlägt: imgleichen / warum / in einem Kunst-Gefäß der Vacuität oder Ledigkeit (oder entzogenen Lufft) weder der Schwefel / noch einiger andrer Brenn-Zeug oder anbrennliche Materi / sich entzündet: und warum allein das Büchsen-Pulver daselbst/mit einem Brenn-Spiegel/mag angezündet werden: weil dasselbe allezeit sich dieses Spiritus (oder nitrösischen Geistes) voll befindet/welchen andre/in ein solches Ledigungs-Geschirr versperrte/Sachen nicht haben.

Können wir nun dieses allgemeinen nitrösischen Lufft-Spiritus nicht entbehren; so können wir eben so wenig/ ohne Lufft selbsten/ leben. Und dieses Lufft-Nitrum wollte ich viel lieber/für eine Nahrung unseres Leibes/ achten/weder das Wasser/darein sich die Lufft verwandelt. Wenn auch diese Lufft / welche um uns schwebet / nach dieses Englischen Medici, und auch vieler andrer Natur-Lehrer / Aussage / in lauter immerwährenden Ausflüssen von der Erden/von dem Wasser/und von andren Körpern der Erd-Kugel / besteht / die mit solchem nitrösischem Lufft-Geist vermischet sind; und weil solche Ausfliessungen fort für fort geschehen; so ist wol zu glauben/daß/ohn Unterlaß/eine neue Lufft daraus entspringe / die unsren Leib allezeit/ mit neuen Kräfften/erfrische und labe. So denn dieses allerdings Vernunfft- und Glaub-mässig ist/wer wollte daran zweiffeln / daß die Lufft nicht unsrem Leibe auch/auf gewisse Art/mit zur Speise gedeye? Was unsre Erd-Lufft sey.

Es befinden sich/wie der Herr Boyle, in einem Tractätlein von Qualitäten oder Eigenschafften der Lufft / erwähnet / noch viel unterirdische Körper/die wir nicht kennen/und welche den unsrigen/ die wir auf der Erden sehen / nicht gleich zu seyn scheinen / auch ihren Namen nach von uns nicht unterschieden werden können. Deren hat es ohne Zweiffel keine geringe Anzahl / und man doch / von ihren Kräfften / keine Kundschafft. Unterdessen können sie gleichwol der Lufft keine schlechte Krafft mittheilen. So glaube ich gleichfalls diesem scharffsinnigem und hocherfahrnem Englischem Natur-Forscher gantz gern / daß die Sonne und Planeten (von den Fix-Sternen / will man nicht einmal sagen) ihre sonderbare Einflüsse herabschicken/welche/von der Wärme/und dem Liechte/unterschieden sind: und daß selbige Ausfliessungen deß Wandel-Gestirns/mit den Ausflüssen der Erd-Kugel/sich vermischen können/auch eine andre Natur haben/ weder die jenige / so uns bekannt sind; und gleichfalls die geheime Qualitäten oder Eigenschafften der Lufft einen Theil solcher Ausflüsse formiren können. Denn es scheint / (spricht er) daß / weil die Lufft / ihrer Natur nach / ohne Geschmack und Geruch ist / sie keine so starcke Auflösungs- Daß unsre Lufft der himml. Influentz theilhafft werde.

Krafft haben würde / wie sie hat / wann sie nicht / mit einer fremden Substantz/ angefüllt wäre.

F. Daß die Lufft ein gewisses Saltz führe / erweiset sich daraus; weil die Saltz-Stücklein derselben/ mit der Zeit/ sich über das Kupffer ziehen / und indem sie selbiges auflösen / den Ertz-Rost / oder das Span-Grün/ erzeugen. Wie mag aber die Lufft dem Menschen/ zur Nahrung/ dienen/ nachdemmal sie/ mit einem so scharffen Saltz-Geiste/ angefüllt ist/ und von denen Körpern / welche continuirlich / von ihr / angestossen oder bestrichen werden/ allezeit einige kleine Stücklein hinwegführet? Angemerckt / auch die allerglatteste Körper / als der Marmel/ und Elffenbein/ unzehlich-viel subtil erhobene Plätzlein blicken lassen; wenn man sie/ durch ein Vergröbungs-Glas/ beschauet.

G. Ich weiß wol/ daß auch gerühmter Herr Boyle die Auflösungs-Kräffte der Lufft hiemit will zu erkennen geben. Es ist aber / zwischen belebten/ und unbelebten/ Blut-befeuchteten und trucknen Körpern / ein Unterscheid. Die Würckungen verändern sich / mit dem Object (oder bewürcklichem Vorstande.) Zu dem stehen unsre Leiber der Lufft nicht so stets frey ausgestellet / wie ein lebloser Körper / den sie Tag und Nacht bestreicht. Endlich zweifle ich noch sehr / ob an solchen Erhöhungen / oder erhobenen Tüpffeln/ auch die Lufft so eben schuldig sey? Schätze vielmehr/ daß die Natur selbst/ in dem Wachsthum solcher Körper/ dergleichen Ungleichheiten und subtile Erhöhungen zuwegen bringe.

Woven die Pest in England entstanden.

S. Ist meinen Herrn aber auch bekanut/ daß/ wofern dem Engländischen Artzney-Doctor/ Nathan Hodges (a) beyzupflichten steht/ die allgemeine Seuche der Pestilentz von nichts anders / als von einem nitrösischem / gewaltig subtilem Spiritu, so von der Erden heraus dunstet / erzeuget wird; wenn nemlich ein solcher Spiritus sich/ in der Lufft/ ausbreitet/ und nachmals / zu den menschlichen und viehischen Körpern / einschleichet / folgends von einem zum andren wallet? So denn der nitrösische Spiritus ein solches Ubel erweckt / wie mag man sich denn seiner / als einer gesunden Lebens-Speise/ zu getrösten haben?

(a) In Λοιμολογίᾳ sive pestis, Londini grassantis, Narratione historica, Sect. 2.

G. Was ein Engländer / für eine Ursache der Pestilentz in England / ausgiebt / kan nicht insgemein / für eine Ursach aller und jeglicher Pest-Seuche / gerechnet werden: Denn die Pest kan / durch mehr / als einerley/ sich ausspinnen. Dieses aber nicht angesehn; so muß der Herr/ zwischen einem versperrt-gesessenem nitrösischem Spiritu, und zwischen dem/ der überall der freyen Lufft eingemischt ist/ ja so wol unterscheiden/ als wie einer lang-verschlossenen / unsaubren Lufft / und einer frey-offenbaren und reinen. Man leugnet ja nicht/ daß die Lufft könne verderbt/ und also

dem

dem menschlichem Leben gefährlich werden: aber damit wird der unverderbten Lufft die Tugend nicht abgesprochen / daß sie dem Menschen heilsam und genießlich sey. Es mag nun gleich das Gute/so wir/von ihr empfangen / eine Speise heissen / oder nicht: so muß sie uns dennoch gewiß eine unbeschreiblich-grosse Krafft mittheilen / weil sie uns nicht allein das Hertz erfrischet/und den Odem fristet; sondern auch/wie bereits gedacht/ die Kräffte und Einflüsse deß Gestirns einhauchet.

Aus der Erfahrung / ist nunmehr gnugsam bekannt / daß die Lufft mancherley Ausflüsse/und Mineralien/auch so gar wo nicht rechtes Gold/ doch gewißlich etwas Gold-ähnliches/mit sich führe.

A. In der Lufft / befinden sich freylich mancherley Ausflüsse / und allerley Spiritus, als irdische/ wässerige/ feurige: welche/ aus der Erden/ dem Wasser/dem Feuer/ wie auch aus den Mineralien/ Gewächsen/ und Thieren/ja gar aus den menschlichen Leibern/stets in grosser Menge/durch die entweder äusser- oder innerliche Wärme aufgelöst / und in die Höhe hinauf geführt; auch allda/von andren gleich-artigen Körpern/mit einer magnetischen Krafft / angezogen / und in grössere oder dickere Körper zusammen getrieben werden. Herr Adolphus Balduinus berichtet/ (a) er bediene sich eines Stücks von Eisen und Gold geminerirt/dergleichen Ertz-Gold man aus Hessen nach Leipzig bringt / und allda das Pfund um drey Diobolis oder drey Kreutzer verkaufft. Selbige Minera ist inwendig gelb / wie ein güldner Marcasit / im übrigen gantz ungeschmackt. Und wenn man sie gestossen / eine Zeit-lang / in Wasser kochet; wird sie nicht einmal die Farbe ändern/noch einen andren Geschmack haben/als wie das Wasser. Hievon hat er zwölff Untzen / gantzer vierzehen Tage / an die kalte Lufft gelegt: worauf sie ein sonderbares/feuchtes/süsses/und Victriläbnliches Saltz alsofort an sich gezogen/ und um zwo Untzen am Gewigte vermehrt worden.

(a) In Phosphoro Hermetico.

Herr Daniel Ludovici hat einsmals ziemlich-viel Thaues sammlen lassen/ und einen Theil desselben/ im Gefässe/ sechs Monaten lang / aufbehalten/ hernach / als es in einem Dampff-Balneo ausgedunstet und abgerauchet/mit einem silbernem Löffel / ein Bißlein deß Hefens / von dem gläsern Schüsselein warm herausgeschöpfft / und gleich alsofort ausgegossen. Wovon der Löffel einen sehr starcken Glantz bekommen/so weit/ als er eingetaucht war/auch denselben/nach der Erkühlung/behalten/also/daß man ihn mit keinem Tüchlein abwischen können. Hierauf gedachte der Herr Ludovici/ dieser Glantz sollte sich noch stärcker und dicker ansetzen/ und um soviel beständiger daran verbleiben/ wenn er den Löffel von neuem wieder/ in den Hefen-gleichen Brey/ eintunckte: Aber da nahm der eingetauchte

D. Danielis Ludovici Experiment.

Theil/an Statt der güldnen/eine schöne Purpur-Tinctur/ an sich/ welche sehr zierlich scheckirt war / wie ein Pfauen-Spiegel. Weßwegen er den Löffel allezeit auf den Tisch legen / und zur Speise brauchen ließ: um zu mercken / wie lange der Glantz würde daran hafften: welcher dann / ein gantzes Jahr/verharret/bis er endlich sich abgewischet und erloschen. (a)

(a) Observ. 249. Anni tertii Academiæ Curiosorum.

W. Von wannen sollte denn solcher Glantz / oder solches Lufft-Gold/ eigentlich kommen?

S. Aus der Lufft selbsten/ohne Zweiffel.

A. Ursprünglich vielmehr aus der Erden / und aus den Bergwercken/die mit dergleichen Mineralien erfüllet sind. Daraus ziehen sich viel mineralische Dünste und Dämpffe in die Höhe / und formiren daselbst etwas Metallisches: wie denn die Erfahrung zeuget / daß bisweilen/ bey starcken Donnern und Blitzen/nicht allein eine schwefelichte Materi/ sondern auch wol grosse Metall-Klumpen/ aus der Lufft wiederum herab fallen. Ja der Regen/welcher in solchem Gewitter fällt/riecht offt gar starck nach Schwefel.

G. Ich vermute aber / der Ursprung sey höher zu suchen / und daß solches Gold / wovon jetzo geredet worden / nicht so sehr von den mineralischen Erd-Dünsten / als von oben herab / aus den Planet-Dünsten / und von den Stralen der Sonnen / entspriesse. Mein Herr Adlerhaupt betrachte das vierte Capittel deß/von ihm selbsten zuvor angezogenen/Phosphori Hermetici; da wird er finden / daß / neben dem elementarischen/ und metallinischen/auch ein astralisches oder Stern-Gold sey/welches der Author in dem öbersten Theil der Lufft suchet / und fürnemlich die Sonne für den rechten Vatter desselben achtet. Denn die Sonne/ sagt er / ist gleichsam das Hertz deß Himmels / darein der höchste Schöpffer eine manchfaltige Krafft gelegt: die ein unsichtbares Feuer/ und lebendigmachende Wärme ist / so durch alle erschaffene Dinge gehet / wodurch alle himmlisch- und irdische Sachen erfrischet / und in ihrem Wesen erhalten werden. Darum sie auch billig der Vatter oder Geist der Welt/ oder der himmlischen Materi/ ja auch deß Sulphuris universalis, getitulirt wird. Das natürliche Gold selbst ist ein Kind der Sonnen: angemerckt es/mit der himmlischen Materi einerley Natur/ oder vielmehr anders nichts/ als eine himmlische Materi/ die vorher / an einem reinem Ort die Natur eines Körpers angezogen bevor sie/ in ein vollkommene Fixion reducirt worden. Massen / von der Herstammung und Ursprunge desselben/ insonderheit Raimundus Lullius (b) gar schön geschrieben.

Astralisches Gold.

Gold ist der Sonnen Kind.

(b) In Tr. de Intentione Operant.

So gedenckt Kenelmus Digbæus, (c) man habe/ vermittelst gewisser Glas-Geschirren / die auf eine sonderbare Art gemacht/ und in künstli-

(c) In demonstr. Immort. Anim. ration. c. 7.

che

che Ordnung gestellet waren / die Stralen der Sonnen eingesammlet / welche zu einem Pulver braun-roter / und Purper-ähnlicher Farbe præcipitirt worden: und bey dieser Operation könne kein Betrug seyn vorgegangen; sintemal / in den Gläsern / ehe denn man sie zurecht gesetzet / gar nichts sich befunden: und müsse solches Experiment, bey warmer Zeit / fürgenommen werden / wenn dergleichen Würckung erfolgen soll: Und / durch diese Operation / habe man / in etlichen Tagen / schier zwo Untzen sammlen können. Ob es nun zwar gefehlt seyn mag / daß Digbæus (a) und Helmontius, nebenst etlichen andren fürtrefflichen Männern / sprechen / der Glantz / oder Stral / sey eine materialische und körperliche Substantz / (welches ich aber andren / zu schlichten / überlasse) vermeint doch Herr Balduinus, es müsse nohtwendig / in der Sonnen-Hitze / der beste Schwefel begriffen seyn / welcher uns / durch die Lufft / zugeführt werde: Sintemal auch Tackius (b) schreibt / der jenige Spiritus, oder Geist / welchen wir täglich / mit sammt der Lufft / zu unsrem großmächtigem Nutzen / an uns ziehen / und eintrincken / sey mit solcher roten Tinctur / gantz und durchaus angefüllt. Denn die Sonne begreifft den allerbesten und edelsten Balsam / welcher frey von aller Corruption. Wer diesen / aus der Sonnen / zu bekommen / und dem menschlichem Balsam zu appliciren gelernet; der soll ihm die köstlichste Medicin / unter allen / zuwege bringen können. In Betrachtung dessen allen / schleust endlich gerühmter Herr Balduinus, die Wärme der Sonnen / oder ihr Balsam / werde den nidrigen Körpern durch die Stralen mitgetheilt: und welcher Mensch / durch einen dazu bereiteten Magnet / solchen Sonnen-Balsam von ihr heraus zu ziehen weiß / der könne ihm einen Schatz erwerben / so tausendmal besser / als Silber und Gold / und so kräfftig / daß ihm alle Kranckheiten müssen unterligen. Diß hat denselbten Chymicum auf die Gedancken bracht / die magnetische Krafft / so in der Lufft steckt / und / fürnemlich zur Zeit der Gleichnächtigkeiten / als um welche die Lufft von den himmlischen balsamirten Atomis oder subtilen Stäublein die Fülle hat / den himmlischen Stoff in feuchter Form an sich zeucht / ziehe gleichfalls / aus den Sonnen-Stralen / einen güldnen Schwefel truckner Form. Solches nennet er den Sonnen-Balsam / und lebendigmachenden Schwefel / welcher durch Krafft deß Universal-Magnets aus der Lufft werde herzugezogen / die Gesundheit deß Leibes sonderlich erhalte / und die Glieder desselben / sammt dem Geblüte / für der Fäulung und Corruption wunderbarlich beschirme. Denn weil dieser Schwefel / sonder Zweiffel / von der himmlischen Sonnen / als dem güldnen Brunnen der lebendigen Krafft heraus- und auch einfliesst: gibt ihm der Author den Namen deß Goldes / nach Anweisung

deß

(a) In Theatro Sympathet. p. 27.

(b) In Tractat. de Genealog. auri apud Dn. Balduinum.

deß Hortulani: welcher/über die Tafel Hermetis, Commentarien geschrieben/ und durch die Sonne das philosophische Gold versiehet/ welches er den Vatter deß Weisen-Steins titulirt. Wie auch/ in dem Nitro, das hermetische Gold zu suchen/und ein Universal-Magnet/ so das Gold/aus der Lufft/an sich ziehe/zu haben sey; berichtet das fünffte Capittel angezeigten Tractätleins: darinn unterschiedliche Vorschläge und Mittel mancherley Scheide-Künstler erzehlet werden. Ich hoffe/ der Herr Adlerhaupt könne hieraus sattsam erachten/ daß das Lufft-Gold/ von der Sonnen/seine Herkunfft habe.

A. Es komme/ woher es wolle; mich begnügt/ daß wir hieraus erkennen/ wie hoch unser Leib der Lufft/ um die Gesundheit/ und Unterhaltung/sey verbunden. Jedoch ob gleich die Lufft uns keinen solchen Lebens-Balsam zuflössete: würde uns doch das allergesundeste Leben/ ohne sie/ gleichsam ein Tod seyn. Wäre keine Lufft/würden unsre Augen und Ohren schlechte Freude haben/ und wir einander nicht verstehen/ wofern wir nicht etwan/wie die Stummen/ mit Geberden/ reden lernen. Welches uns aber auch nicht helffen könnte: weil/ in Entbehrung der Lufft/ unsre Augen zugleich deß Liechts/und aller Sichtbarkeit müsten entrahten. Dieses zu verhüten/hat der allgütigste Schöpffer/die Lufft zu keinem tuncklen/ sondern durchsichtigen Körper gemacht/ der das Liecht/ Schein/ und Farben/ durch sich hingehen läst. Ohn solche Durchsichtigkeit der Lufft/ könnten uns unsere Augen ja so viel nutzen/als den Blinden. Und dieses sollte uns billig noch mehr Verwunderung geben/ daß so mancher Farben vielerley Gestalten/durch die Lufft/ zugleich/ ohn einige Vermischung oder Verwirrung/ passiren: Massen solches erhellet/ wenn wir die Sterne/ Wiesen/Garten/Gebäue/und Thiere anschauen.

Hohe Nohtwendigkeit der Lufft/ wegen unsers Gesichts.

Daneben hat die göttliche Vorsehung den Lufft/ vors andre/ nicht fest oder dicht/sondern dünne/zart/und flüssig/erschaffen. Die Spinnen-Gewebe sind zwar auch sehr subtil: gleichwol sihet man sie noch: die Lufft mag aber von den Allerscharffsichtigsten/ nicht gesehen werden. Die Spinnen-Webe kan man zwar leicht zerreissen; übel aber wieder vereinigen oder zusammenknüpffen. Die Lufft wird nicht allein leicht zertheilet; sondern auch/wenn sie getheilt worden/leicht wieder vereinigt. Ausser solcher ihrer Flüssigkeit/und Subtilität/ würde sie/ weder durch die natürliche/noch freywillige Bewegung der Thiere/ zertheilt. Wie schwer und mühsamlich dringen die/ unter der Erden lebende/ Thierlein durch die Erde! Wie wollten wir fortkommen/ wenn uns irgend eine Wand/oder Maur/entgegen stünde! Wie schwer watet man durchs Wasser! Wie schnell fleugt hingegen der Vogel/ oder wandelt ein Mensch/ durch die

Wegen unsers Ganges.

die Lufft! Wie gar füglich bringt man was von einer Stelle zur andren.

Wegen der Rede.

Uber das ward die flüssig-subtile Art der Lufft erfordert / sowol zum Reden/ als zum Hören. Denn es war nöhtig/ daß die Lufft den Schall der Redenden empfinge: Wer aber redet/ der muß/ mit der Zungen/ die Lufft/ auf mancherley Weise/ rühren/ und bilden.

Wegen deß Gehörs.

Es muste aber auch die Lufft den empfangenen Schall den Ohren zutragen. Darum / so uns die Lufft mangelte / müsten wir / wie vorgesagt/ stumm und taub gleichsam seyn. Und diß ist ja noch wunderlicher/ daß zu gleicher Zeit / durch eben dieselbige und einerley Lufft/ unterschiedlicher Klang und Schall uns zu Ohren fleugt: als wenn wir hier einen Fluß / dort die Bäume / rauschen; hinter uns / die liebliche Vögel; vor uns/ etliche Knaben / musiciren hören. Denn die Schall-Krafft verändert sich nach dem Unterscheide der Materi / deß Orts / und Temperaments der Körper. Gleichwie aus der scheinenden und glänzenden Krafft / nach Unterschiedlichkeit der Körper / mancherley Farben entstehen: also auch / aus der Schall-Krafft / mancherley Arten deß Schalls oder Lauts.

Ob der Schall eigentlich von der Lufft werde hin und her geführet?

W. Herr Gerike aber will es nicht zugeben / daß der Schall / oder ein Geräusch / Gekrach / Laut / oder Stimme / eigentlich vermittelst der Lufft, nach gemeinem Schluß der Natur-Weisen/ geleitet werde. Denn/ sagt er/ wie die unbeleibte Kräffte alle Sachen durchdringen: also durchdringet auch der Schall alle leibliche Sachen / welche doch die Lufft nicht durchdringen kan. Dieses bestettiget er / mit seinem Experiment: sintemal sein Verleg-Glas / ob es gleich noch so wol verstopfft und verschlossen (wiewol unausgelüfftet) war / dennoch den Klang eines Glöckleins/ durch das Glas gar genau und vollkömmlich zu hören gegeben. So erfähret man auch insgemein / daß sowol ein Schall / als eine Stimme/ in einem Augenblick / durch gar lange Balcken fliege. Denn es halte nur jemand das Ohr an das eine Ende deß Balckens: ein andrer aber/ klopffe nur leise/ an das andre Ende / mit dem Finger / oder kratze mit einem Nagel daran oder mache/ mit seiner Stimme/ daselbst ein kleines Gemürmel/ oder errege sonst ein andres Geläut: so wird solches / denselbigen Augenblick/ dem andren Gegenüberstehenden zu Ohren fliegen: ob gleich etliche dabey stehende Personen inzwischen miteinander redeten.

A. Ich bleibe deßfalls dem allgemeinem Schluß anhängig/ die Lufft sey das Mittel/ wodurch der Schall wird fortgepflantzt / und uns zu Ohren gebracht. Dieses Mittel ist aber zweyerley; ein aus- und inwendiges. Das auswendige ist gemeinlich die äusserliche Lufft/ bisweilen aber

Daß man auch im Wasser höre. auch das Wasser. Denn daß man/ unterm Wasser/ auch höre/ bezeugen die Wasser-Tretter. Und die Fische fähet man stillschweigend. Wiewol doch etliche/ in den Weihern/ auch/ nach einem Geklapper/ herbey schwimmen. Massen Plinius erzehlet/ daß/ in Cæsaris Teichen etliche Fisch-Geschlechte herzu gekommen/ wenn man sie bey gewissen Namen geruffen; und zwar auch wol etliche insonderheit eintzelner weise. Das andre Mittel deß Gehörs ist die inwendige Lufft im menschlichem Ohr. Denn die Lufft lässt den Schall gerade also durch sie hinfliessen/ wie/ auf dem Wasser/ die Kreyse nacheinander entstehen/ wenn man ein Steinlein hinein geworffen/ da erst nur ein kleines Ringlein sich eräuget/ hernach immer ein grösserer nach dem andren. Denn auf gleiche Weise macht die Stimme ihre Bewegungen in die Rundung. Doch werffen sich/ im Wasser/ solche Zirkel nur/ auf ebener Fläche/ in die Breite: Die Stimme aber wallet beydes in die Breite fort/ und steiget Stuffen-weise in die Höhe: wie Vitruvius diese Vergleichung anstellet/ (a) und auch Seneca. (b) Durch die Lufft-Zirkel oder Ringe gelangt endlich der Schall in das hol-gewölbte Ohr/ schlägt daselbst an das Häutlein der Ohr-Trummel/ und an die innere Lufft. Denn wie die auswendige Lufft/ von der Zusammentreffung zweyer dichter und harter Körper; also wird die inwendige Lufft/ von der äusseren/ gestossen und angeklopfft/ und præsentirt inwendig das Ebenbild deß auswendigen Lauts.

Fische so man herzu geruffen.

(a) l. 5. de Architect. c. 3.
(b) l. 2. Natur. Quæst. c. 2.

Daß man/ in einem verschlossenem Glase/ dennoch ein Glöcklein kan hören/ rühret daher/ weil die Lufft dennoch auch durch das Glas/ welchem seine/ wiewol gar subtile/ Lufft-Löchlein nicht ermangeln/ dringet. Denn sie ist viel penetranter/ als daß ihr ein Glas widerstehen sollte. Den Balcken dringt die subtile Lufft eben sowol durch- und durch. Daher diese Exempel uns keine Hinderniß machen.

G. Die Natur hat keinen Körper/ er sey von Marmel/ oder Glas/ so fest geschlossen/ und zusammen gedrungen/ daß sie ihm keine Lufft-Löcher hätte gelassen; wie subtil und fast unbegreifflich sie auch seyn mögen. Versuch und Erfahrung bekräfftigen solches: Zu beweisen/ daß etliche Ausflüsse/ auch aus festen und dichten Körpern/ so trefflich subtil/ daß sie auch durch die Lufft-Löcher der dichtesten Körper dringen/ nimmt Herr Boyle eine Bewehrung/ von den Ausflüssen der Magneten/ welche/ nach Aussage derer/ die von diesem Stein geschrieben/ durch alle Körper/ ohne Widerstand/ fahren. Welches dieser Author um so viel leichter glaubt/ weil er zwar solches nicht/ an allen Körpern/ dennoch aber/ an den Metallen/ versucht/ und wahr befunden. Daher er schleusst/ solche allgemeine Regel habe gar wenig Absätze; fürnemlich/ so man gewiß darthun kan/ was man

Beweis Herrn Boyle, daß auch die allerfesteste Körper ihre Lufft-Löcher und Ausflüsse haben.

man sagt / von der Durchfahrt der magnetischen Körper durch die Lufft-Löcher deß Glases. Denn das Glas hält man insgemein für der dicksten Körper eines. Die Ursach aber / warum der Author bishero hieran hätte gezweiffelt / war diese / weil der Beweis / welchen man / von der Durchfahrung durchs Glas / gegeben / ihm annoch nicht genug gethan / nemlich daß / in den Schiff-Kompassen / die man mit Glas zu überziehen pflegt / die Schiff- oder Magnet-Nadel / nach der Bewegung deß Magnetens / sich richte. Denn weil solche gläserne Uberzüge gar offt anders nicht ohn mit Wachs / oder / wenns am besten vermacht / mit Mörtel / angeklebt werden: möchte ein Zweifler einwenden / die magnetische Ausflüsse drüngen nicht durchs Glas / sondern durch selbige viel durchdringlichere Materi / welche nemlich gebraucht wird / die Fugen damit zu verstreichen / daß keine Lufft hindurch komme.

Auf daß er derhalben sich hierinn alles Zweiffels erledigen möchte: ließ er etliche Magnet-Nadeln / in gläsernen Röhren / hermetisch versiegeln: und nachdem dieselbe aufs Wasser gelegt / (darinn sie nicht zu Grunde gangen / sondern ihres inwendig-holen grossen Raums wegen leichtlich empor geschwommen) spührten die eingesperrte Magnet-Zünglein nicht allein die Krafft deß / von aussen zugeapplicirten / wiewol nur schwachen / Segel-Steins alsofort: sondern gehorchten demselben auch so hurtig und willig / daß der Author gar leicht / vermittelst der Magnet-Nadel / das gantze gläserne Rohr / darinn sie verschlossen war / bald nach dieser / bald nach jener Seiten / seines Gefallens / lencken und wenden kunte. Er fand über das / daß wenn er einen kräfftigern Magneten / an den obern Theil deß versiegelten Glases hielt / darinn die Schiff-Nadel begriffen war; dieser (die Nadel) von dem untern Theil deß Glases herauf und so nahe gegen dem Magneten hinan sprang / als das zwischen-stehende Glas wollte gestatten. Genaue Empfindung der Magnet-Nadel.

Er vermeinte aber / es wäre von grösserer Wigtigkeit / wenn er entdeckte / daß auch die magnetische Ausflüsse eines rohen Erd-Klumpens durch ein Glas dringen. Und ob dieses zwar schwer zu versuchen schiene / weil kein gewöhnlicher Magnet / noch einiges mit dem Magnet bestrichenes Eisen / zur Bewegung deß inwendig eingeschlossenen Eisens gebraucht werden sollte: gelüstete ihns doch / folgender Gestalt zu probiren. Derwegen nahm er ein cylindrisches oder Seulen-förmiges Stücklein Eisen / ungefähr dick / wie der kleinste Finger / und anderthalb Schuhe lang: verschloß dasselbe hermetisch / in ein gläsernes Rohr / welches nur ein kleinweinig grösser war: gäntzlich vermutend / wann er selbiges Schnur-richtig stellen / und in solchem Perpendicular-Stande behalten würde / so würde die

magnetische Ausflüsse deß Erdreichs/ welche das Glas durchdringen/ verschaffen/ daß das unterste Ende deß Eisens/ mit dem Nord-Pol übereintraffe. Diesem nach applicirte ers/ zu dem Punct der Schiff-Nadel/ welches gegen Norden sahe/ in Vermutung/ es würde alsdenn/ nach den Regeln der Magnet-Kunst/ selbigen Punct zurücktreiben. Welches auch würcklich also geschehen.

Hernach kehrte er das versperrte Eisen herum/ um dieses noch weiter zu versuchen: nemlich also/ daß/ was vorhin unten gewesen/ nunmehr oben käme/ sonst aber gleichfalls/ wie vor/ perpendicularisch stünde/ unter denselbigen Punct der Schiff-Nadel. Worauf das jenige Ende deß eisernen Stängleins/ durch welches vorhin solcher Punct verschmähet/ und zurück gestossen ward/ nunmehr/ nachdem vermittelst der Umwendung der Pol südlich worden/ denselbigen an sich zoch. Aus welcher schnellen Verändrung der Angeln/ welche bloß allein/ von der Situirung derselben/ entstanden war/ erhellete/ daß das Eisen auch der Erden allein/ und keiner Zug-Krafft eines andren Magneten/ als der nicht so leicht sich also würde verändert haben/ seine Krafft zu dancken hätte. (*a*)

(*a*) Boyle de mira Subtilit. Effluvior. c. 4.

Ausflüsse/ oder Anziehungs-Krafft deß Diamants.

Wir würden nicht leicht gläuben/ daß ein Diamant/ welchen man/ mit Recht/ für den allerhärtesten Körper unter allen/ schätzet/ durch ein gelindes Reiben/ dahin könnte gebracht werden/ daß er electrica effluvia oder solche Ausflüsse/ wie der Agtstein/ von sich gebe; wenn es die Erfahrung nicht bekräfftigte. Boyle bezeugt/ er habe einen Demant gehabt/ nicht viel grösser/ denn eine Erbis/ der niemals geschliffen/ noch geschnitten worden/ dessen Anziehungs-Krafft sich so leicht erwecken ließ/ daß/ wenn er ihn nur/ mit seinen Fingern/ abwischete/ selbige sich alsofort entdeckte/ und sobald Herr Boyle denselben nur aus seiner Taschen herfürgenommen/ und niedergelegt/ er gleich ein Haar/ auf gewisse Distantz/ an sich zoch/ ob man schon ihn vorher/ mit keinem Finger/ damit er ja nicht gerieben würde/ angerührt hatte. Bisweilen zoch er ein Haar/ nach dem andren/ zu sich; bevorab an einer Seiten deß Steins/ dessen Lage oder Auswendigkeit (Superficies) aus etlichen dreyeckigten Flächen bestund. Und wiewol solche Erweckung deß Diamants zu entspringen schien von der Wärme/ die er/ in dem Schiebsack deß Authoris empfangen: hat dennoch dieser gespührt/ daß solche Wärme/ ohnangesehn sie sich nicht schiene zu verändern/ nicht allezeit einerley Würckung in dem Stein verursacht: da doch die Abwischung mit den Fingern ihn allemal aufreitzete.

Dergleichen Unbeständigkeit vermerckte er auch/ an einem andren Diamanten/ der viel köstlicher/ denn der vorige/ und dazu trefflich wol geschliffen war: wie nicht weniger/ an einem Rubin: der bisweilen sonder

einige Reibung/eine grosse Anziehungs-Krafft bewies; wenn der Author nur den Ring/darinn der Stein saß/am Finger trug. Bisweilen aber ließ sich's ansehn/als hätte er solche Krafft (nemlich ungerieben zu würcken/) verlohren/ und zwar jemaln in etlichen Minuten. Welcher schleunigen Verändrung Ursach Herr Boyle nicht errahten können. (a)

(a) Robert. Boyle in Tract. de Atmosphæris Corporum Consistentium.

Wann nun allerdings der Diamant seine Lufft-Löcher hat/wodurch seine Ausflüsse eine so schnelle Fahrt nehmen; wie will denn einig andrer Körper der Lufft den Durchgang gäntzlich verbieten? Sässen wir gleich/ mit gantz Deamantenen Mauren oben/ unten/ und zur Seiten/ umfangen; so würden wir zwar/von der frischen Lufft/ die mit gesunden Einflüssen deß Gestirns/ und Ausflüssen der Erden/ geschwängert ist/ausgeschlossen; doch aber Zweiffels-ohn die allersubtilste Theile der auswendigen Lufft unvermerckt zu uns einschleichen; wiewol mit Ausschliessung und Zurücklassung deßjenigen Balsams/ welchen die frey ungesperrte Lufft/ zu unsres Lebens Fristung/und Leibes Erquickung bey sich führet.

A. Mein Herr hat mir mit solchem Berichte/ wol gedient/ und guten Beystand gethan. Denn hiedurch wird gnug bescheiniget/ daß auch der Klang oder Schall/ vermittelst der Lufft/ durch das Glas fahre/ und zu unsrem Ohr gelange.

Es wendet aber Ruhm-besagter Herr Gerike sonst auch dieses ein: daß/ bey stillem Wetter/ der Schall lauter gehet/ wenn nemlich die Lufft ruhig/weder bey ungestümen/und stürmischen: welches nicht seyn könnte/ wofern der Schall/ durch Hülffe der Lufft/ fortgerissen würde/ zum Ohr: Denn wie möchte er/ wenn sie fest und still stehet/ uns zu Ohren kommen? Darum schliesst dieser Author/der Schall werde nicht/ von der Lufft/fortgetragen: Der Wind führe denselben zwar mit sich; aber das komme daher/weil der Schall auch den Lufft trifft und schlägt; wie er andre Körper trifft: alsdenn werde die berührte oder geschlagene Lufft/ mit sammt dem empfangenem Schall/ von dem Winde fortgeführt; gleichwie eine Glocke/mit dem empfangenem Klange oder Laut/von einem Ort/zum andren/ getragen werden könne. Daß aber der Schall auch andre Körper/und nicht den Lufft allein/bestreiche/verspührt man daran/weil/wenn man eine Säite rührt/ eine andre gleich-klingende Säite gleichfalls einen Laut giebt; ob sie schon nicht berührt worden. So erzehlet Mersennus/ in seiner Harmonia, wann zu Paris/ bey den Franciscanern/ die Orgel geschlagen wird/erbebe in selbiger Kirchen/ der Bodem/ oder das Pflaster/ am Ende deß Diameters/der aus demjenigen Quadrat, daran die Orgel ein Eck oder Seite macht/ entspringt/ so hart/ als ob die Erde sich wollte voneinander reissen: wovon man doch gleichwol im geringsten nichts

spühre / wenn man entweder näher zur Orgel hinbey / oder weiter von ihr hinweg gehet. Es hat auch P. Athanasius Kircherus in Acht genommen/ daß/ zu Rom/ ein sehr grosser Stein allezeit gezittert/ wenn eine besondere und gewisse Pfeiffe in der Orgel erschollen. Uber das weiß man/ daß auch die Fische im Wasser gewöhnt werden/ auf den Klang eines Glöckleins herbey zu kommen: Womit der Author denn nochmals sein voriges Urtheil will bekräfftigen/ daß die Lufft keine Führerinn oder Zubringerinn deß Klanges/ Lauts/ oder Schalles sey.

Aber gleichwie man gerne dieses zugiebt/ daß der Schall nicht allein die Lufft/ sondern auch andre Körper/ treffe und bestreiche: also wird damit dennoch der Lufft das Amt nicht benommen/ den Schall zu führen/ durchzulassen/ und fortzupflantzen. Daß man/ bey ruhiger Lufft/ ihn besser/ als bey ungestümer/ vernimmt/ rührt daher/ weil alsdenn die Lufft reiner/ subtiler/ dünner/ und leichter/ auch von den Winden/ bey Ubertragung deß Schalls/ und Halls nicht so verwirret/ noch unterwegs angefochten wird/ wie bey ungestümen Wetter/ oder bey vielem Getöß. Denn/ wenn alles voll Getümmel ist; so wird die Lufft/ an vielen Orten/ zugleich geschlagen/ solchem nach ein Schall/ durch den andren/ gebrochen/ und unvernehmlich. Und ob gleich/ die Lufft/ von keinem Winde/ bewegt wird: wird sie doch/ durch den Streich/ welcher den Schall giebt/ bewegt/ und zwar aufs allerschnellste: welche ihre Bewegung alsdenn den Schall Wunder-schnell fortpflantzet.

Wie der Schall geschehe.

Der Schall entspringt/ von dem Bruch der Lufft/ oder deß Wassers; doch meistentheils der Lufft: und zwar insgemein durch Collision oder Zusammenstossung zweyer fester und dichter Körper. Denn wenn Staub/ oder Federn/ widereinander fliegen/ und zusammentreffen/ kan solches keinen Laut erwecken. Ja es ist auch diß nicht genug/ daß zwey gantze und dichte Körper zusammentreffen; sondern wird gleichfalls dabey erfordert/ daß es geschwinde und ungestümlich geschehe/ und die Lufft den Streich eher empfahe/ bevor sie bequemlich weichen kan. Denn wie Aristoteles redet/ (a) so ist vonnöhten/ daß die Bewegung deß Zustreichenden der Diffusion oder Auseinanderweichung deß Luffts zuvor komme: gleich als ob jemand auf einen Sand-Hauffen/ indem derselbe getragen wird/ geschwind einen Schlag thäte/ daß es platschte.

(a) lib. 2. de Anima.

Dieses findet gleichfalls Statt/ wenn ein Laut/ sonder Zusammentreffung dichter Körper/ geschicht: wie man/ an den aufgeblasenen Blasen/ erkennet; welche/ wenn die Lufft nur allgemach herausgeht/ keinen Schall geben; hingegen einen starcken/ wenn sie mit Gewalt gähling heraus platzet. Denn es kan manchesmal der Schall auch wol/ ohne Zu-

sammen-

sammenstreichung harter und dichter Körper / entstehen. Wenn eine Welle die andre schlägt / gibts ein Geräusch. Die Wolcke wird / vom Donner / mit grossem Krachen / zerrissen. Das Feuer zischet / vom eingeschüttetem Wasser; wie auch / etlicher massen / die Lufft / so man sie / mit einer Gerten / oder Peitschen / hauet. Wiewol unterdessen dennoch ein Ding lauter und stärcker schallet / als das andre. Treffen harte Körper zusammen; so knallet es gemeinlich gewaltiger; indem eines dem andren widerstehet. Glatte / ebene und polirte Dinge / erregen gleichfalls einen hefftigern Laut / weder ungleiche und rauhe. Hole Sachen aber / als Schellen und Glocken / geben ein weiters und längers Gethön: weil die / durch sie bewegte und geschlagene / Lufft sobald keinen Ausgang findet. Und darum vergeht der Klang oder das Gethön solches Klingwercks desto langsamer: weil die Lufft darinn von einer Seiten zur andren herumgestossen wird. Dennoch gleichwol geschicht niemals der Laut unmittelbar / ohne Zusammentreffung selbiger Körper; sondern vermittelst deß Lufft-Bruchs / so von den zusammenstossenden Körpern gemacht wird. Solchem nach entstehet auch ein starckes Geräusch / wenn man ein neues Tuch / oder Gewand / zerreisst; ob dasselbe schon weich ist: und das erhebt sich daher / daß die benachbarte Lufft alsdenn vielfältig zerrissen wird. Denn der Schall ist nicht / in den schlagenden oder geschlagenen Körpern selbsten; sondern in der dazwischen begriffenen Lufft: welche / von den gequetschten oder gestossenen Körpern / angerieben / und zerbrochen wird / und nach dem Bruch einen Schall giebt / den empfangenen Schall hernach auch uns zu Ohren trägt. Wann nun die auswendige Lufft / zu der vorgemeldten innerlichen stösst / die sonst von manchem auch die eingebohrne / oder eingepflantzte Lufft benamset wird: formirt diese alsdenn / nachdem sie / von der äusserlichen / betroffen worden / das Bild deß Schalls.

Gewißlich / daß die Lufft den Schall und Klang uns müsse zuführen / getraue ich mir / aus Ehren-besagten Herrn Gerikens selbst-eigenen Experimenten / scheinbar zu machen. Denn derselbe schreibt / (a) daß keine musicalische Instrument-Säiten / oder Glöcklein / oder sonst andre lautbare Sachen / in einem Lufft-entleertem Gefässe / einigen Klang geben. Solches zu versuchen / hat er / in sein grosses Vorleg-Glas / eine hell-schlagende Kunst-Uhr / an einem Bändlein / hinabgelassen; nachdem er solche Uhr zuvor also eingerichtet / daß sie alle halbe Stunden / etliche / nach gewisser Frist abgetheilte / Schläge geben sollte; hiernächst das Vorleg-Glas vermacht / und angefangen die Lufft heraus zu ziehen. Da er denn gemerckt / daß / nachdem die Lufft eines Theils herausgeschöpfft / der Klang schwä-

(a) lib. 3. de Propriis Experim.

Ob die Glöcklein / in einem Lufft-beraubtem Geschirr / klingen?

schwächer würde; nachdem dieselbe aber ausgeleert/ sich derselbe gar nicht mehr hören lassen. Jedoch/ wenn er das Ohr ans Glas hielt/ ward ihm selbiges/ durch ein dumpferes Geräusch/ so von dem Hammer-Streich entstanden/ solchergestalt geregt/ und betroffen/ als ob einer ein solches gantzes Glöcklein in der Hand haltend/ mit einem Klöpffel/ oder kleinem Hammer/ daran schlägt: da es/ von solcher Berührung/ einen unhellen Schall und Getöß/ und keineswegs ein Geklinge/ zu machen pflegt. Hingegen/ als er kaum der Lufft den Zugang ins Glas wieder eröffnet/ kam/ mit ihr/ zugleich der Klang auch wieder.

Nachmals hat er/ an Statt deß Glöckleins/ vom Schreiner/ ihm eine viereckte Klapper von vier kleinen Brettern zusammenrichten lassen/ in solcher Grösse/ daß es zu dem Mund-Loch deß Recipientens konte hinein gehn. An diese Klapper band er zuforderst den Klöpffel eines Glöckleins; machte sie hernach inwendig fest ans Glas/ und hierauf das Mund-Loch fest zu. Gleichwie aber der Schall/ welchen die Klapper von dem Hammer-Streiche gab/ ehe denn die Lufft noch extrahirt war/ gar deutlich und lautbar die Ohren füllete: also ward derselbe/ gleichermassen/ auch nach allbereit entzogener Lufft/ so vollkömmlich gehört/ daß man keinen Unterscheid kunte vermercken. Hieraus erkennet man/ nach deß Authoris Urtheil/ daß klingende Sachen/ als da seyn Glöcklein/ Zymbeln/ Gläser/ Instrument-Säiten/ und dergleichen/ vermittelst der Lufft/ ihren Klang geben/ nemlich durch solche Tremulir- oder Erzitterung/ womit sie die Lufft betreffen; hingegen ein Knarren/ oder Rauschen/ welches bloß allein/ durch Zusammenstossung oder Zerreibung einiger Sachen/ verursacht wird/ nicht auf Vermittelung der Lufft/ sondern von der Schall-Krafft selbsten/ herrühre. Derwegen/ ob gleich das Vorleg-Glas aufs beste verschlossen/ daß die Lufft weder aus noch ein kan: dringet doch sowol ein klingender Schall/ als ein krachender/ rauschender/ und knarrender/ durchs Glas. Aber/ wo keine Lufft ist; da wird auch kein Geläut noch Gekling entstehen. Ein Getöß oder Krachen aber beharret allezeit/ bey seinem gewöhnlichen Schall und Knall; die Lufft mag gleich drinnen gelassen/ oder ausgeschöpffet seyn. Allein muß man diesen Unterscheid beobachten/ daß der Knall/ so von der Lufft selbsten gemacht wird/ vermittelst derselben auch entstehe. Und aus eben dieser Ursache/ wird/ in der Lufft/ ein solches Krachen gehört/ wenn es entweder donnert/ oder ein Schuß aus Stücken/ und Musketen/ geschicht. Denn wenn das Feuer die Lufft aufs schnellste ausbreitet/ und im Augenblick wieder erlischt/ so hinterlässt es einen etlicher massen leeren Raum hinter sich/ welchen die Lufft alsdenn mit gewaltigem Zusammenlauff/ wieder füllet/ und darüber ein solches

Krachen

Krachen erregt. Sonst versichert der Author; wenn eine solche Kunst-Uhr einer gläsern oder küpffernen Kugel so eingeschlossen würde/ daß keine Lufft daraus entwischete/und man hernach selbige Kugel/in dem Vorleg-Glase/aufhenckte/folgends alle Lufft herauszöge/ so sollte man den Klang besser hören: es würde aber/ohne Zweiffel/das gläserne Kügelein/von der innerlichen Lufft/zerbrochen werden.

Aus dem allen weiß ich keine andre Gedancken zu fassen/ als daß der Schall/von der Lufft/werde geführt. Denn weil/in einem Lufft-beraubten (oder vielmehr nur Lufft-verselteten) Glase/ kein Glöcklein seinen Klang giebt: kan man je dabey erkennen/ die Lufft müsse uns den Klang zuführen. Daß aber dennoch ein Geklapper oder Krachen/ in einem Lufft-leeren Geschirr/ vernommen wird/ giebt zu mercken/ es sey die Lufft nicht gar zu bannisiren/ sondern daselbst noch soviel hinterstellig/ daß ein Geräusch oder Geklapper/ den Umstehenden könne zu Ohren kommen: sintemal/ zu einem hellen und klingendem Laut/ mehr Luffts erfordert wird/ als zu einem blossen Getöß.

F. Ich bin hierinn nicht ungleicher Meinung/und werde den Herrn mit fernerer Erörterung der seinigen/ vor dißmal/ gern verschonen: weil ich noch andre Sachen von ihm zu erlernen habe.





Der dritte Discurs/ Von dem Wiederschall / und von den Sprach-Röhren.

Inhalt.

WOher die Echo / oder Gegenschall / entstehe. Unterscheid zwischen der Echo / und dem Wiederklange. Mancherley zum Wiederschall bequeme Oerter. Echo mitten im Felde. Wiederschall der Brunnen/und Flüsse. Unterschied der täg- und nächtigen Echo. Viel-sylbiger Wiederschall. Schnellheit deß lauffenden Gegenschalls. Künstliche Echo zu Saracosa: Das Kunst-Ohr Dionysii. Dreyzehenmaliger Wiederschall zu Charenton in Franckreich. Echo/ am Berge Vesuvio: Unterschiedliche andre / deren die alte Scribenten gedencken. Beschreibung deß Grabes Metelli, und deß zweyhundertfältigen Opffers / sammt der kunstreichen Echo daselbst. Achtfältige Echo zu Rom / und zu Avignon: Langer Nachschall bey Obin. Echonische Verse. Possierliche Echo eines krancken Knaben. Gehör-schärffende Röhre. Kurtzweiliger Betrug mit einem falschen Sprach-Rohr. Morlands erfundene Sprach-Röhre. Grosser Nutz der Sprach-Röhre. Alexanders / deß Grossen / Feld-Horn. Sprach-Posaunen unterschiedlicher Stärcke. Erfindung mit jemanden zu reden / daß es die Umstehende nicht verstehen.

F.  Ich muß den Herrn begrüssen / mir zu eröffnen / wovon der Wiederschall/ welchen man sonst insgemein Echo nennet/ entspringe?

A. Diese Nymphe / die Echo / liebt Einsamkeit / und verborgene Hölen ; also ist kein Wunder / daß auch ihre Natur

Natur wenigen kund und bewust. Insgemein aber stimmen die Gelehrten hierauf ein / der Wiederschall ergehe alsdenn / wenn der / von einem schallenden Körper / durch die Lufft / fliegender Schall wird aufgefangen / von irgend einem Gegenstande / und wieder zurück getrieben. Denn gleichwie der Glantz / von einem scheinendem Körper / wenn er auf einen tuncklen Körper trifft / der ihn nicht weiter gehen lässt / zurück geworffen wird / und gleichsam auf sich selbsten wiederspielet: also ergeht es auch dem Schall. Nachdem dieser ein Stück Weges fortgeeilet / und an einen Körper gerahten / so zur Wiederprellung geschickt; weicht er hinterwerts / und kehret wiederum entweder in sich selbst / oder auf die Seite. Diese Wiederprellung deß Schalls wird / von den Hebræern / die Tochter der Stimme / vom Porta aber das Ebenbild der Stimme genannt. בַת קול die Stimm-Tochter; vom Euripide πέτρας ὀρείας παῖς, der Sohn deß Berg-Felsens / oder das Felsen- und Hügel-Kind; vom Ausonio, die Tochter der Lufft und Zunge; vom Horatio, Jocosa imago, das schertzhaffte Ebenbild der Stimme; vom Lucretio, das Bild oder Conterfeyt deß Worts / benamset: welchen Namen ihr Julius Cæsar, Scaliger, und Porta, gleichfalls gegeben. Ursprung der Echo.

Wie nun / und von welchen Körpern solche Wiederprellung geschehe / welcher Gestalt / und wie schnell und weit dieselbe fortgepflantzet / auf wie vielerley Art vermehrt werde / ist gantz strittig / und haben deßwegen die Naturkündiger / noch auf diesen Tag / sich nicht völlig verglichen. Wiewol Herr Kircherus, in seiner Musurgia, viel Glaubhafftes und Wahrscheinliches hievon geschrieben.

W. Mir gefällt deß Fromondi Erklärung nicht übel / wenn er spricht / die fliessende Fortwallungen der Lufft / fahren mit sammt der Gestalt deß Schalls / welche erstlich / von dem ersten Haupt- oder Urschall / und hernach von andren Gestalten entstanden / in die Runde fort / bis an einen Körper / der ihnen widerstehet. Weil aber weder die Lufft-Wallungen / noch die Gestalten / so ihnen das Geleit geben / weiter fliessen und sich erbreiten können / wann ihnen ein Körper begegnet; so wird die letzte wider diesen Körper geworffene Lufft zurück geprellet / und erweckt / in der Wiederkehr / solche Lufft-Bewegungen / so den vorigen gleich / von demjenigen Körper an / von welchem der Gegenhall entspringt / bis an das menschliche Gehör: mit welchen Lufft-Kreysungen auch alsdenn die Gestalten deß ersten Schalls wiederkommen / und das Gehör von neuem berühren / daß eben dergleichen Thon / oder Laut / und Schall / wieder vernommen wird. (a)

(a) v. Fromondum lib. 3. de Anima c. 4. Artic. 8.

A. Wir wollen darüber nicht viel Grübelns machen noch uns darum bekümmern/ was Aristoteles, Alexander Aphrodisæus, die Conimbricenses, und andre/ dazu sagen. Aber der Herr Gerike soll doch billig noch hierüber vernommen werden. Welcher spricht/ der Wiederschall sey eine schallende Krafft/ die von einem Körper aufgenommen wird/ der zur Empfahung/ mit allen seinen Qualitäten oder Beschaffenheiten/ geschickt/ und die hinwiederum / mit allen ihren Eigenschafften / zurück gegeben werde. Hiebey unterscheidet er/ zwischen der Echo oder Wiederschall/ und der Resonantz/ oder dem Wiederklang/ Gegenlaut. (Wiewol Virgilius das Wort Resonare, der Echo oder Wieder-Stimme auch zugeeignet.) Die Resonantz / oder Wiederthönung geschicht / wenn der Schall wiederprellet/ von einem Körper/ so zur Schall-Krafft unbequem: daher sie billig zurückgehet; doch nicht/ mit allen ihren Eigenschafften / wie man / an der Echo/ spühret: sondern unterschiedlich und verändert / nach Gelegenheit nemlich deß Orts/ und derer Körper/ von dannen sie zurück geflogen komt. Denn gleichwie das Liecht / von einem tuncklen Körper / so zur Annehmung der Krafft deß Liechts ungeschickt / anders wiederscheint/ weder von einem durchsichtigem/ und zur Beleuchtung bequemen Körper: also fällt der Wiederklang auch anders/ von denen Körpern / so der Schall-Krafft nicht wol fähig; weder der Wiederschall von einem bequemen Körper geschicht: welches letzte die Echo ist. (a)

Unterschied zwischen Echo/ und Resonantz.

(a) Dn. Gerike lib. 4. Experim. c. 10.

F. Wo wohnet denn eigentlich diese Lufft-Tochter die Echo? Wo ist derselbe Gegenhalt/ der den Schall zur Umkehr nöhtiget?

A. Der Herr möchte die Lufft füglicher eine Hebamme / weder eine Mutter der Echo/ nennen; und besagten Gegenhalt ihre Mutter. Wiewol sie/ mit der Weise/ sehr viel Mütter hätte. Denn ein solcher Gegenstand / wovon die Stimme zurück postiren muß / kan mancherley seyn; Mauren / Felsen / Hölen / Brunnen / Wälder / Gepüsche / Thäler / und Felder. Cardanus vermeint/ der Gegenschall ergehe gar bequemlich von den alten Mauren herfür; sowol wegen der Truckne / als der darinn begriffenen Lufft. Denn die darinn wohnende Lufft vergleicht sich mit einer Trummel oder Paucken: und die Truckne thut / bey dem Schall eben das/ was der Spiegel-Glantz/ bey dem Liecht und Ebenbildern. (b)

Mancherley bequeme Oerter zum Wiederschall.

(b) Cardan. lib. 18. de Subtil.

F. Mich wundert / daß auch die Wälder einen Affen deß Schalls gebären: sollte meinen / das vielfältige Laub / und so mancherley Zweige würden den Schall so ungleich brechen/ daß er nicht gantz/ sondern nur gestümmelt/ oder wol gar nicht/ wieder zurück käme.

A. Daß nicht ein jeglicher Gegenhalt dem Menschen sein Geschrey so meister- und vollkömmlich nachmahle; muß ich bekennen. Denn von

einem kommt die Stimme heller / denn vom andern / und stärcker / ja wol gar mit Wucher / dergestalt zurück / daß sie zwey oder dreymal nachschallet. Und zu solcher Verändrung geben nicht allein die Wälder / sondern auch die Felsen / Anlaß. Denn nachdem der gegenstimmende Fels entweder gerad / ein- oder ausgebogen / und wincklicht / der Eyer- Brenn- oder Hölen-Linie gleichet ; so lautet auch alsdenn die echonische Antwort / welche er ertheilt. Wie sich der einfallende Stimm-Winckel verhält ; also auch der zurückschallende Gegenstimm-Winckel. Wo Gepüsche und viel Bäume stehen / da muß sich / in denselben / ein verschlagener Wiederhall befinden: weil so mancherley Blätter / Zweige / Aeste / Stämme / der Lufft keinen freyen Durchgang gestatten ; sondern dieselbe zum Rück-Sprunge bemüssigen. Aber eben darum / weil die Formen solcher Bäume / Zweige / und Blätter / so ungleich ; wird die Stimme in etwas verwirret / daß sie auch so richtig / so gantz unverfälscht nicht wieder von dannen heraus kommt / als wie von den Felsen / oder Berg-Hölen: Sintemal / unter so vielen Ritzen oder Zwischen-Räumlein der Zweige und Blätter die Gestalt deß Schalls nicht so wol nachgebildet / nicht so füglich versammlet / noch so völlig zurück getrieben werden kan / wie aus einer fortgestreckten Berg- und Felsen-Hölung.

S. Bey Helmstädt / kommt man / im Walde / zu einem Ort / da etliche Thäler zusammenstossen: welche / so man einen Schuß thut / denselben zu unterschiedlichen malen / wiederschallen lassen / also / daß man einen Knall nach dem andren gar deutlich hören / und zehlen kan. *Vielmalige Echo / im Walde bey Helmstädt.*

W. Das befindt sich noch wol andrer Orten mehr. Wie aber / auf dem Felde / da keine Bäume wachsen / auch dennoch der Wiederschall sich enthalten möge / kan ich nicht begreiffen.

A. Das kan sich auf mehr / als einerley Art / veranlassen ; nemlich von den aufgeworffenen Furchen der gepflügten Felder / oder von dem Gesträuß / so hie und da stehet. Eine solche Feld-Echo hat Pater Kircherus, auf freyem ebenen Felde / zwischen Rom und Frascata, gemerckt / da man keiner Häuser / noch Bäume / noch Hügel ansichtig wird / sondern nur niedrige Gestäude / und Acker-Furchen sich zeigeten. *Wie auch mitten auf dem Felde ein Echo seyn könne?*

W. Wie hat aber der gute Mann so eigentlich wissen können / ob solcher Wiederschall auch unfehlbar / aus besagten Furchen und Stauden / erwüchse?

A. Er hat es daran abgenommen / weil / zu andren Zeiten / da die Furchen vertilgt / und die Sträuche ausgehauen waren / er keinen Gegenhall mehr daselbst gehört.

G. Mitten in den Feldern bey S. Johannis Kirchhofe allhie/ enthält sich gleichfalls ein solcher Echo: dessen natürliche Ursachen der selige Herr G. Ph. Harsdörffer lange nicht ersinnen können/ (wie er selber gedencket/ (a) bis er erstgemeldtes Kircherianisches Exempel gelesen. (b) Worauf ihm solches soviel glaubiger fürkommen/ weil er sich aus Vitruvio erinnert/ welcher Gestalt die Stimme einem runden Trichter gleiche/ wenn sie sich/ aus dem Munde/ gleichsam ergiesst/ und sowol unter sich/ als über sich dringt; gleichwie das Wasser/ welches auf eine Ebene gegossen wird/ eine Rundung bildet.

(a) Parte 4. Tom. 1. der Erquickst. Probl. 21.
(b) lib. 9. Musurgiæ Part. 4. Prælus. 2.

F. Wunderlich ist es/ daß allerdings auch das Wasser den Schall wiederholet. Und solches hab ich selbst/ an einem tieffen Brunnen allhie/ versucht.

A. Die Fläche deß Wassers stösst den anfallenden Laut/ und die Stimme/ wieder von sich zurück. Das Wasser ist einem ebenem Spiegel ähnlich/ und die Tieffe einem Rohr/ welches den Laut zusammen hält. Weil aber das Wasser/ durch die Stimme/ weil diese zu schwach/ nicht zertheilet werden kan: muß sie wieder zurück kehren. Und je klärer das Wasser/ je heller und reiner kommt beydes die Stimm und Gegen-Stimme. Gleichwie auch die Brunnen klarer und deutlicher wiederschallen/ wenn sie voll Wasser/ als wenn sie ausgetrocknet. Der Brunn deß Vaticanischen Palasts zu Rom giebt einen rechten Papageyen: sintemal er auch die allerleisest gesprochene Wörter so wolvernemlich nachplaudert/ daß man schweren möchte/ es säffen Leute drinnen verborgen: Massen P. Schottus beglaubt/ er habe solches einsmals/ mit sammt dem Herrn Kirchero, selbst versucht. Allezeit aber wird ein Brunn noch besser wiederschallen/ wenn er oben offen/ und freye Lufft hat/ weder wann der Deckel drauf ligt: Denn dieser verursacht eine doppelte Wiederprellung der Stimme; indem eine/ von dem Wasser/ hinauf in die Höhe/ und die andre von dem Deckel hinab fleugt: welche beyde Gegen-Stimmen einander begegnen/ und also eine Verwirrung machen. Die Stimme wird/ mit der Weise/ gedämpfft/ und entweder gar nicht/ oder dumper gehört: gleichwie gegenfalls sie desto heller lautet/ je weiter der Brunn geöffnet ist.

Wiederschallender Brunn zu Rom.

F. Weil denn die Spiegel-Art deß Wassers solches würcket: so müssen Flüsse/ Seen/ und Meer/ gleichfalls/ wegen ihrer Spiegel-Glätte/ wiederschallen.

A. Diß müste ja billig/ vor andren/ unser Herr Forell wissen: denn die Forellen verstehen sich/ mit dem Wasser/ am besten.

F. Sie

F. Sie gehen im Wasser/ und nicht am Wasser; wie ich bisweilen thue. Vielleicht aber sihet der Herr mich an für einen Fisch-Menschen/ oder Siren. Wol! so muß ich denn der Sirenen Manier brauchen/ den Herrn in die Umfahung meiner Bitte schliessen/ und mit mir noch weiter ans Wasser ziehen; doch nicht ihn/sondern meine Unwissenheit darinn zu ersäuffen.

A. Mein Herr erträncke vielmehr darinn den Uberfluß seiner Höflichkeit/ und befehle / was ich sagen solle. Denn was die Complimenten betrifft/werde ich damit keinen Echo machen.

F. Ich habe / nicht nur einmal / meinem an der Gegen-Seiten deß ziemlich-breiten Rheinstroms stehenden Diener / oder sonst jemanden / zugeschryen; und doch keinen Gegenhall vernommen.

A. Hätte mein Herr einen seinen vierschrötigen starcken Bauren/ oder Schiff-Knecht/ an Statt seiner / schreyen lassen; würde er schon einen Wiederlaut vermercket haben. Denn/wie gesagt/die Spiegel-flache Ebne deß Wassers dienet trefflich zum Wiederschall: aber wofern es ein wenig breit; so bekommt man/ auf eine schwache Stimme/ keine Antwort. Mein Herr fordre aber den Rhein/die Donau/ oder Elbe/mit der Trompeten/aus; was gilts/der Gegenklang wird bald mit ihm streiten: wofern es nicht etwan eine besondere Unbequemheit selbiger Gegend verhindert. Sonst pflegen gleichwol auch andre kleinere Flüsse zu antworten; fürnemlich/so gegenüber ein Gegenhalt und Widerstand/ als Häuser/ Bäume/ oder Hügel anzutreffen: Welche Gegenhaltnissen dennoch solche Würckung nicht geben würden/wenn sie nicht am Wasser stünden. Ich habe solches / bey Passirung unterschiedlicher Flüsse / erfahren: und wird sonderlich der Rheinstrom/da wo er/ zu beyden Seiten/ von Hügeln und Felsen begleitet wird/und sich etwas mehr krümmet / weder unten bey Cölln/ kein Geschrey unbeantwortet lassen: wiewol/ mancher Orten/ gewisser Umstände halben / der Gegenhall eben so gar deutlich nicht nachschallet. Der Echo zu Saracosa in Sicilien ist/vor andren/sehr berühmt. Denn wann/ gegen dem kleinern Hafen und der Stadt / auf den Feldern daselbst eine Trompet geblasen wird/ singt der Wiederschall eine gantze Clausul/aufs vernehmlichste/ nach: doch/ mit diesem Unterschiede/daß die kurtze Clauseln allererst über eine ziemliche Weile; die längere / in geringerer; die längsten aber / ohn einigen Verzug nachgethönet werden / von demjenigen Echo / so jenseit der Stadt / an dem Gegen-Ufer deß Meers/ seinen Aufenthalt hat. Doch dörffte die fürtreffliche Fluß-Echo/ am Ende der Stadt Cahors, jener schier den Fürzug disputiren. Denn/

Von dem Widerschall der Flüsse.

wie

(a) lib. 15. de Republ. c. 6.

wie uns Tholosanus berichtet/ (a) so lauffen allda/ wo nächst bey einer Capellen die Mauren den Fluß berühren/ alle ausgesprochene Wörter/ von dem Gegen-Rande deß Flusses so deutlich/so vollkommlich zurück/daß sie nicht nur nachgesprochen/sondern auch besser und deutlicher ausgesprochen werden/gleich als würden sie/von einem guten Sprachmeister/zurück gegeben. Man rede gleich auch nur leise/ oder zum Theil auch etwas undeutlich: wird es doch die Echo so klar und deutlich wieder herausbringen/ daß die Wiederrede viel vollkommener schallet/weder die Anrede gelautet/ und mans viel besser höret/ weder so mans selber von neuem wollte deutlicher aussprechen. Denn dieser Wiederschall lässt kein Wörtlein unberedt/ rufft nicht nur eine oder zwo Sylben/ sondern gantze Sprüche und Reden nach/ liefert den Klang der musicalischen Instrumenten/ bey gantzen Clauseln/ in gleicher Ordnung/ wie er ausgeschickt worden/ unverkürtzt wieder. Massen gedachter Tholosanus solches zum öfftern selbst geprobirt/als er daselbst beyder Rechten Professor gewesen. Die Ursach ist diß: weil die gerade Stimme von der Spiegel-glatten Wasser-Fläche aufgefangen/ und wiederum gantz/ nach den Winckel-vollen Umschweiffen der Häuser/ zurückgeworffen/ folgends von diesen sowol deutlich/als starck und vollkömmlich dem reitzenden Anredner wieder ins Ohr zurückgetrieben wird. Kurtz: Selbiges Fluß-Ufer lässt sich nie taub oder stumm/ sondern gantz verwascht/ antreffen.

G. Ich halte aber dafür/ es thue bisweilen auch das Wetter/ und Beschaffenheit der Lufft/ etwas dabey/ daß die Echo ihre Antwort rein und unbefleckt einem fragenden Narcissus ertheile.

A. Das ist gewiß. Nachdem die Lufft reiner oder trüber/ ruhiger oder stürmischer/ so fällt beydes Stimm und Gegenstimme reiner. Und darum wird die Echo/ deß Nachts/ geschwinder/ besser/ und auch weiter gehört/als deß Tages.

S. Vielleicht/weil sie/deß Nachts/grösseres Verlangen nach ihrem Narcissus empfunden/ weder deß Tages; oder weil die verliebte Jungfrauen/ bey nächtlicher Weile/ nach ihres Geliebten Stimme und Ankunfft fleissiger horchen/als bey täglicher/und im Schatten redseliger sind/ denn in der Sonnen.

Unterscheid einer täg- und nächtlichen Echo.

A. Ob sich diese deß Herrn seine Erfahrung/ zu der Echo/ bequeme/ laß ich dahin gestellet seyn; versichere immittelst in rechtem Ernst/die Echo sey/bey Nachte/am geschwätzigsten. Denn weil alsdenn Erde und Lufft in der Ruhe begriffen; kehren die Lufft-Zirkeln/womit das Stimm-Bild/ von dem Gegenhalt/ zurückgeführt wird/ viel sanffter und unverwirrter wieder um an den Ort ihrer ersten Abfahrt. Und darum pflegt auch der

nächtige Wiederschall / nach Fromondi Beobachtung / vielsylbiger und reiner zu antworten.

W. Der Herr gewinnet hierinn leichtlich Beyfall. Marinus Mersennus beglaubt / (a) er habe / in dem Montmoranzischen Thal / bey den Ormessonischen Häusern / ein Echo gemerckt / so deß Nachts vierzehen Sylben wiederholte; da sie doch / bey Tage / nur mit sieben / antwortete. Welcher Unterscheid nirgends anders durch verursachet wird / als durch die nächtliche Stille. Jedoch sollte / zu Nachts / der Wind ziemlich starck / nach dem Gegenstrande zu / wehen; würde die Stimme viel langsamer zurück kommen / als wenn gar kein Wind / oder ein widriger / wehete. So kommt auch sonst die Stimme desto geschwinder / und weiter wieder zurück / je stärcker man sie ausgeschryen.

(a) In Harmonia universali Gallica lib. 3. f. 214. apud Schottum & Kircher.

Vierzehen- und dreyzehen-sylbige Echo.

F. Das giebt die Vernunfft. Denn gleichwie ein Ball / wenn er starck / wider die Maur / geworffen wird / in der Wiederkehr / vielmehr von dem Triebe behält: also muß auch die Lufft / je stärcker sie / durch den ersten Schall / angetrieben worden / desto ungestümer und schneller wieder zurück wallen.

A. Sonst geht aber der Wiederschall etwas langsamer / weder der Schall: angemerckt / dieser / an dem Gegenstande / in etwas gebrochen wird / und also ein wenig schwächer wieder zurück kommt. Daraus denn folget / das der hin- und wieder-fahrende Schall / in gleicher Zeit / nicht gleiche weit lauffe / sondern der Gegen-Laut ein wenig langsamer / als der Laut oder Schall / komme. Nicolaus Forestus vermeinet / (b) der Wiederschall lauffe / in gleicher Frist / nicht halb so weit wieder zurück / als der gerade hingeloffen. Welches aber keine gewisse Regel seyn kan / so wenig als Mersenni, und andrer ihre Mutmassung. Kircherus hat hiebey seine Curiosität auch angewandt / und den Anfang von einer einsylbigen Echo gemacht / und es zwar mit der Stimme nicht allein / sondern auch mit einer Trompeten / und Pistol-Schuß / versucht / an einerley Ort und Stelle; aber / sowol wegen der Zeit / als unterschiedlicher Stärcke der Stimme / eine so manchfaltige Verändrung der Frist oder Weile deß Lauffs befunden / daß er schier daran verzagt / und kaum einige Gewißheit hoffen können. Doch hat er / unter andren gemerckt / daß der einsylbige Wiederschall / in einer Weite von zwanzig Schuhen / gar keine Verändrung gemacht; sondern / in einer Weite von neunzig Schuhen / bis zu hundert und zehen Schuhen / eben dieselbige Sylbe allezeit deutlich gewiederholt; diese sieben-sylbige Virgilianische Worte aber / Arma, virumque cano, in solcher Weile / darinn man / aufs geschwindeste / das Ave Maria, bis an die mit eingeschlossene Worte / Benedicta tu, sprechen möchte / wiedererstattet.

(b) apud Schott.

Von der Geschwindigkeit deß lauffenden Wiederschalls.

stattet. Nemlich zu einerley Zeit und Stelle. Aber bey andren unterschiedlichen Zeiten/ als zu Morgens/ Mittags/ Abends/ und Nachts/ da er sowol selbst/ als durch andre/ hierauf Achtung gegeben/ hat er die Geschwindigkeit deß Schalls stets ungleich verspührt.

F. Weil aber der Herr zuvor gedachte/ daß keine schwache Stimme von einem breiten Wasser den Wiederschall erlangen würde: wünsche ich/ zu wissen/ wie weit dann der Wiederschall wol möge gehört werden?

A. Man hat/ nach genauer Abmessung/ befunden/ daß die Echo ein einsylbiges Wort/ auf zwanzig Schuhe wiederhole; und den Trompeten-Schall/ auf neunzig/ ein Stück Geschützes aber macht es auf vierhundert Schuhe hören. (a) Jedoch bringen Stimme und Lufft hierinn eine merckliche Veränderung.

(a) G. Ph. H. im vierten Theil der Erquickst. Tom. I. Bl. 160.

S. Mancher dörffte gedencken/ der Wiederschall sey eine Ergetzung müssiger und fürwitziger Leute: aber verschmitzte Leute wissen/ denselben schon auf ihren Nutzen zu ziehen. Ich will jetzt nicht sagen/ wie ehedessen manche heidnische Götzen-Pfaffen das alberne gemeine Volck damit betrogen; noch wie vormals/ manches Kriegs-Heer/ sonderlich deß Grossen Alexanders seines/ der feindlichen Macht/ durch den Wiederschall deß Feld-Geschreyes/ den Mut genommen/ sich grösser und formidabler gemacht/ weder es an ihm selbsten gewesen. Diß aber ist je kein Geringes/ daß die Echo der Music eine viel grössere Anmut ertheilt/ wenn diese sich ihrer recht/ nach der Kunst/ zu gebrauchen weiß.

M. Man hat eben/ aus diesen Ursachen/ die Kirchen-Gebäue inwendig ausgewölbt/ daß sowol der Chor/ als die Kantzel/ desto besser darunter erschalle. Und lautets offt/ in einer Kirchen/ als süngen viel Personen miteinander; da ihrer doch nur wenig singen. Das rühret her/ von dem Wiederschall: Denn manches Kirchen-Gewölb ist so Kunst- und Schall-mässig eingerichtet/ daß es einen Gegenschall erwecken kan/ und einen zehen- oder zwölff-stimmigen Chor dermassen/ durch die Gegenstimmung/ fürstellen/ als ob derselbe viel stärcker besetzt wäre.

A. Die Kunst kan hierinn der Natur meisterlich nachfolgen/ und gleichsam ihr Echo seyn: Sie kan/ durch Hülffe solcher ihrer Stieff-Schwester/ mancherley Lust anrichten; kan den Wiederhall eine gantz andre und ungereimte Antwort sagen machen/ als man ihm zugeruffen/ und andre dergleichen ergetzliche Kurtzweil mehr anstifften.

S. Die alte Bau-Künstler seynd hierinn sonderlich geschickt/ an Erfindungen. Dessen stehet noch/ auf den heutigen Tag/ zum Zeugniß der

Künstlicher Echo zu Saracola.

echonisch-gebauete Kercker Dionysii, zu Saracola in Sicilien: darinn selbiger Tyrann seine Sclaven gehabt/ und vermittelst deß Wiederschalls

allein

alles erfahren/was dieselbe miteinander geredt. Dieses Gefängniß soll/ wie von manchen/doch irrsamlich/dafür gehalten wird/eine Erfindung deß Wunder-künstlichen Archimedis seyn: welcher demselben die Form eines Ohrs gegeben. Diese Echo wird/ in manchen Reise-Büchern/ gerühmt; sonderlich/ in der Reise-Beschreibung della Valle. Welcher schreibt/es sey dasselbe/in Warheit/ein so schönes und künstliches Werck/ als jemals in der gantzen Welt gesehn/ oder erfunden worden: Indem der Echo es der Natur allerdings nachthut/ und nicht allein die Wörter/ sondern auch gantze Reden/nachspricht/den Thon und Gesang vollkömmlich nachmacht/gestaltsam/in seiner Gegenwart/mit unterschiedlichen Instrumenten/die Probe gethan worden. Wenn man auch/mit einem kleinen Stecken/ auf den ausgebreiteten Teppich schlägt; giebt es einen so starcken Laut von sich/ als hätte man ein grosses Geschütz losgebrennt. Und diß alles geschicht/in einer/nicht von der Natur/ sondern menschlicher Kunst/bereiteten Höle/daran der Erfinder/ob er gleich nicht Archimedes geheissen (denn dieser hat/ zur Zeit Dionysii, nicht gelebt) dennoch einen so hohen und tieffsinnigen Verstand erwiesen/ dessen sich auch Archimedes selbst nicht hätte zu schämen gehabt. Gleichwie die Stimme/ so die Ohren trifft/ einen Laut giebt/ daß man sie hören kan: also (spricht besagter della Valle) sihet man/ aus der Erfahrung/daß dieses grosse und künstliche Ohr/ welches/ mit Menschen-Händen in den Felsen gehauen ist/ eben dergleichen Würckungen thut: ob schon andre natürliche Echo/ die auf solche Weise in die Höle gemacht worden/ solches nicht zuwegen bringen können. (a)

Dionysii Kunst-Ohr.

(a) della Valle im 4. Theil seiner Reise-Beschreib. im 15. Sendschreiben.

W. Hievon ist insonderheit Bonannus, in seinen Sicilianischen Antiquitäten/ und der Ritter Mirabella, zu lesen: die dieses echonische Kunst-Gebäu gar fleissig beschrieben. Pater Kircherus hat denselben Ort gleichfalls nicht obenhin besichtiget/ auch den Wiederschall gehört; und hält dafür/ daß wer die Kunst deß Wercks wol beobachtet/ derselbe bald mercken werde/ den Tyrannen habe kein andres Absehn zu solchem Gebäu bewogen/ohn/daß die Gefangene/so allda in Verwährung lagen/ nicht einmal Athem holen möchten/ es käme denn dem Kerckermeister zu Ohren: Der Ort befinde sich ausser der Stadt-Mauren/ sey/ nach Anweisung der Natur/ wie ein rechtes Ohr/ gekünstelt/ aus lebendigem Stein gehauen/ krümme und winde sich Schnecken-weise allgemach über sich hinauf/ und habe die empfangene Stimme/ in eine enge Röhren/ verpflantzt/ welches in deß Gefangenen-Hüters Gemach gangen/ und diesem alle Gespräche der Versperreten entdeckt. Keiner kunte sich regen; diese Echo verkundschafftete es/ und machte aus dem leisen Wispeln ein grosses Ge-

Getöß/aus einer gelinden Stimme ein lautes Geschrey. Schlägt man/ mit flacher Hand / nur auf einen Mantel; wird ein Büchsen-Knall daraus/und, aus dem Reuspern/ein Donner. Ja diese Kunst-Echo verstärcket nicht allein den Schall; sondern wiederholt auch / als eine feindselige Briesträgerinn / denselben etliche mal nacheinander. Ja sie giebt auch eine artliche Musicantinn; verwandelt ein zweystimmiges Stücklein / in ein vierstimmiges: indem der Wiederschall der ersten Stimme gar schön auf die andre Stimme trifft: welches eine Sache/ die würdig zu hören.

Allein Pater Schott / der dieser Syracusanischen Echo gleichfalls eine Visite gegeben/ und sonst alles also befunden / wie Kircherus erzehlt/ hat von der unterschiedlichen Repetition nichts vernommen/ noch dergleichen mehrmalige Wiederholung verspühren können: ob er gleich viel und lange/ mit seinem Gefährten / daselbst geredt / mancherley Getöß und Gepolter erweckt/ geschryen/ und gesungen. Die Ursach rührt vielleicht/ seiner Vermutung nach / daher / daß deß Orts Gelegenheit seit dem verändert worden. Denn Herr P. Kircherus ist/ im Jahr 1638. P. Schott aber/ 1646. da gewesen: Und berichtet jener/ es sey die obere Maur/ wodurch die Stimme in deß Kercker-Hüters Schlaff-Gemach gefallen / vermacht und verstopfft: dieser aber / er habe daselbst ein kleines Löchlein gesehen/und/durch selbiges/einiges Gesträttich/ oder Puschwerck / so daherum hersürgewachsen. (a)

(a) v. part. 2. lib. Magiæ Phonocampticæ p. 120.

S. Das mag wol seyn: Nichts ist/ in der Welt/ so künstlich/ daß es/durch die Verwundrung/für seinem Untergange/ewig gefristet würde. Von den aller-berühmtesten Kunst-Wercken der alten Welt-Zeiten / ist fast weiter nichts/ als die Gedächtniß übrig geblieben; wiewol/ mit manchen/auch allerdings diese zugleich im Grabe der Vergessenheit steckt. Und wird insonderheit die einsame Jungfrau Echo offt / durch einen neuen Bau vertrieben / zumal von denen/ die sich/ um einen leeren Schall wenig bekümmern/und mehr besorgt sind/für ihre eigene Bequemlichkeit zu wohnen / weder für den Aufenthalt deß Wiederschalls. Ein Korn-Stadel trägt mehr ein/ denn ein solcher Lufft-Schertz; derhalben er auch fürgezogen wird. Zu Charenton, zwo Meilen von Paris/ hat ehedessen ein seltener Wiederschall sich hören lassen / welcher die ihm vertraute Stimme dreyzehenmal wiedergegeben: wie Merula bezeuget. (b) Aber derselbe hat einem neu-erbauten Carmeliter-Kloster müssen räumen / und nicht mehr Platzes behalten / als / daß er nunmehr nur einmal die Stimme deß Ruffers wiederholt.

Dreyzehenmaliger Gegenschall zu Charenton.

(b) fol. 370. ap. Zeilerin Itin. Galliæ.

F. Es gedenckt sonst dieses Echo zu Charenton auch Jodocus Sincerus, in seinem Frantzösischem Reise-Buch; (c) und schreibt/ man sage/

(c) p. 455.

daß

daß sie dreyzehenmal antworte / wie andre in acht genommen ; ihm aber eilff / für eins / wiedergegeben. Und ich besinne mich selbst eines lustigen Spatziergangs / längst dem Wasser-Teiche einer gewissen fürnehmen Reichs-Stadt / da gegenüber eine Kirche mit zwey Spitzen stehet : woselbst mir/und meinen Gefährten die geliehene Stimme/mit fünfffältigem Wucher/bezahlet worden/auf so wol eingetheilte Terminen/oder Fristen/ daß wir alle Gegenstimmen nacheinander gar deutlich höreten : wiewol die vierte und fünffte ein wenig schwächer fiel/denn die drey erste.

W. Zu Mäyntz steht/ vor der Stadt/ die S. Peters-Kirche : welche / vor dem Schwedisch-Teutschen Kriege / so sich 1631. angefangen/ noch gantz gewesen / hernach aber das Obdach / sammt einem Theil der Mauren / davon eingangen. Allda hat sich / wie dieses Gebäu noch vollkömmlich gestanden / eine dreystimmige Echo hören lassen / welche zwo Sylben zwar sehr schnell / doch gantz vernehmlich / von sich gegeben ; aber / nach Einbüssung deß Dachs / und eines Stücks von der Mauren / sich in eine zwostimmige verwandelt / davon man den zweyten Gegenhall doch kaum hören kan. Und P. Schottus erzehlet / es habe P. Jacobus Bonvicino, ein fürtrefflicher Mathematicus und Professor, in dem Jesuitischen Collegio zu Genua, von Neapolis, an Kircherum geschrieben / daß/ nach dem damaligen letzten Brande deß Vesuvii, in dem Thal dieses Berges / eine Echo entstanden / oder vielmehr von den Einwohnern selbiger Gegend Zufalls- und Glücks-weise zuwegen gebracht. Denn als sie mancherley Röhren / und Rinnen / deren man / zu Ableitung deß Regen-Wassers / damit die Weinberge nicht verderben / sich bedient / aufgegraben ; ist daraus eine solche Echo entstanden / daß / wann einer / oben auf dem Gipffel deß Berges / bey dem Mundloch der Rinnen / etwas redet / die Stimme / so durch die Röhren fortgepflantzet / und durch mancherley Wiederprellungen vermehret wird / denen / die unten am Fluß deß Berges / bey den Rinnen / wandeln / sich so vollkömmlich præsentirt / als ob jemand leibhafftig zugegen wäre / und redete. Aus diesen Ursachen solches natürlichen Geschwätzes / hört man offt die Unterredungen mancher Hirten / und andrer Leute Sprachhaltungen / aufs allerdeutlichste : da dennoch niemand in der Nähe / oder in den benachbarten Orten zugegen ist : welches vielen gantz seltsam und abentheurlich fürkommt.

Echo zu Mäyntz.

Echo unten am Berge Vesuvio.

X. Die alte Geschichtschreiber hielten einen lustigen Wiederschall ihrer Feder nicht unwehrt. Pausanius gedenckt (a) es sey / an der rechten Seiten deß Tempels Chthoniæ, eine Gallerie / oder gedeckter Lust-Gang gewesen / welchen man Echo geheissen ; weil daselbst die Stimme eines ruffenden Menschen dreymal aufs wenigste nachgeschallet. Und anderswo/

Unterschiedliche andre / bey den alten Scribenten.

(a) In Corinthiacis.

wo / nemlich in seinen Eliacis, sagt er von einer andren bunten Gallerie in Aote, welche man gleichfalls den Gegenschall genannt: aus Ursache/ weil die Stimme allda sieben / und bisweilen auch wol mehrmal / zurück schallete. Beym Plutarcho lieset man (a) daß / in den Welt-berüchtigten Aegyptischen Pyramiden, ein gesprochenes Wort vier oder fünffmal wiedergeschallet. Und/ beym Plinio; (b) daß in der Stadt Cyzico, am Thor / welches man Thracia genannt / bey den Thürnen ein vielfältiger Wiederschall / durch sein wundersames Nachschwätzen / den Namen der Echo/bey den Griechen erworben; und bey der Stadt Olympia, in der Gallerie / welche daher die Siebenstimmige von den Griechen genannt ward/ein Wort siebenmal beantwortet worden.

(a) lib. 4. de Placit. Philosoph. cap. 20.
(b) lib. 36. Hist. natur. cap. 15.

Das Begräbniß Metelli.

G. Das Grab Metelli, welches noch heutiges Tages fast gantz/ ein Paar kleiner Meilen von Rom / vor dem Thor S. Sebastian / unter dem Namen Capo di bove, das Ochsenhaupt nemlich / von den Ochsenköpffen/so man ringsherum daran ausgehauen sihet/ gezeiget wird/ ist ehedessen gleichfalls / von einem ausbündig-schönem Echo beschallet worden. Boterus schreibt/ (c) dieser unvergleichlicher Wiederschall habe sein Spiel gehabt/an einem runden Thurn/ so/von dem köstlichsiem Marmel/ Wunder-künstlich gebauet / und diese zugeschickte Worte offt wieder zurück geschickt:

(c) Boterus de Origine Urbium lib. 1. c. 6.

CÆCILIA!
Semper honos, NOMENQUE tuum, laudesq́, manebunt;
Cæcilia! dein Preis/ dein Ehren-Nam/ dein Ruhm/
Verstummet nicht/ ohn/ bis der Marmel eine Bluhm.

Erst-gesetztes Lateinisches Wort / sammt dem nachgesetztem Virgilianischem Verse / soll dieser kunstreichste Nachschall / zu acht unterschiedenen malen / vollkömmlich wiederholt / und nirgends seines gleichen gehabt haben: zu dem Ende/ daß der Nam dieser edlen Matron / auch nach ihrem Tode/vermittelst solches Kunst- und Pracht-vermählten Ehren-Gedächtnisses/offt erschallen/und niemals in Vergessenheit fallen möchte.

Boissardus bezeugt/ es sey noch/ bey seiner Zeit/ dieselbe nicht erstummet: und beschreibt die Gelegenheit deß Orts also: Uber der Appianischen Strasse / an einem niedrigem Ort / schauet man sehr weitläufftige Ruinen oder Stein-Hauffen deß Städtleins / welches etliche für das alte Sinuessa, andre für Pometia, halten. Andre urtheilen besser / es sey das Schloß gewesen/darinn die Soldaten von der Leib-Garde / und die Käiserliche Medici, gewohnt. Der gantze Umkreys ist schier / mit Mauren/ umfangen. Am Eingange selbiges Schlosses / werden / zu beyden Seiten/

ten/ viereckte grosse Gräber / stumpffe und dichte Pyramides (oder Grab-Thürne) geschauet / theils mit Steinen von Tivoli, theils mit Ziegeln/ ausgeführt. Und daß dieses der Metellorum Begräbnissen gewesen/ zeugen die Uberschrifften / so man davon herausgeklaubt. Die / welche darunter am berühmtesten/ist rund/aus viereckten weissen Marmel-Stücken / wie ein weiter / dicker Thurn / inwendig hol / und am Ober-Theil offen/deren Mauren ungefähr vier und zwantzig Schuhe dick. Dieselbe stosst an das Eck der allgemeinen Mauren : Rings umher seynd von Marmel Ochsenköpffe ausgehauen/ in solcher Gestalt/als wäre ihnen die Haut sammt dem Fleisch abgezogen ; wie/ bey den Opffern / der Brauch war/ rc. Der Ochsenköpffe seynd bey nahe zweyhundert : darum wird dieses Grab-Gebäu Capo di boi genant. Und wollen die Antiquität-Forscher / es sey eine doppelte Hecatombe, oder zweyhundertfältiges Opffer/ [Hecatombe aber war / nach Julii Capitolini Beschreibung / ein solches Opffer : Hundert Altäre wurden/auf einem Platze/aufgebauet/und darauf hundert Schweine/ hundert Schafe/ abgewürgt. War es aber ein Sacrificium Imperatorium, oder Opffer eines Römischen Generalissimi ; so wurden hundert Leuen/hundert Adler/ und andrer solcher Thiere/ von jedwedem Geschlecht hundert/geschlagen/] bey der Leich-Bestattung Cæciliæ Metellæ, geschehen : deren Nam / vorn an der Begräbniß zu lesen/auf einer sehr grossen Marmel-Tafel/gegen dem Thor der Burg zu/ mit diesen Littern: CÆCILIA Q. CRETICI F. METELLÆ CRASSI. So jemand/ unten an dem Hügel/oder Bühel/worauf der Thurn gebauet ist / einen gantzen heroischen Vers ausspricht ; wird ein verwunderlicher Echo denselben gantz / und von Sylben zu Sylben / offtmals wiederholen. Ich (schreibt dieser Author) habe den ersten Vers der Virgilianischen Bücher Æneidos deutlich achtmal wiederschallen hören/ und hernach noch etliche mal undeutlich und confus. Nirgendswo wird ein solcher Echo gehört. Man sagt/dieser Wiederschall sey darum so künstlich erweckt / daß / bey der Leich-Begängniß dieser Cæcilien / das Heulen/ Geschrey/ und Wehklagen unermeßlich vergrössert und vermehrt würde / indem man solche zwiefache Hecatombe, oder doppeltes Opffer von hundert Altären/ verrichtete/und die Grab-Spiele/zu Ehren der verblichenen Matron/fürstellete. (a)

Was Hecatombe gewesen.

Ungemeiner Echo / so weiland daselbst gewesen.

IV. Es hat aber P. Kircherus, nachdem er dieses/beym Boissardo, gelesen/ und Lust gewonnen/ eine solche Wunder-Echo zu hören/ zum andern und drittenmal sich dahin begeben/ mit höchstem Fleiß darnach gesucht/aber sie gar nicht antreffen können ; P. Schott der/ ein andermal/ mit demselben Kirchero, gantz eifrig diesen Widerschall gesucht / eben so wenig.

(a) Boissardus 1 & 2. p. Topogr. Rom. cap. 143.

wenig. Und ob sie zwar hierauf/in Rom/bey andren forschgierigen Personen/sich deßwegen befragt/ist doch keiner gefunden worden/ der von diesem Echo was wissen wollen: Es sey auch/ sagt P. Schott/ der Ort nicht darnach disponirt/ daß er einen solchen Echo sollte könnte formiren.]

(a) In Descript. Romæ in fine.

G. Dennoch bezeugt auch Pflaumerus (a) mit seinem Gehör/ daß diese Echo gantze Verse/ und zwar vielmal nacheinander/ wieder zurückwerffe.

W. Ich verwerffe darum Pflaumerum so wenig/als Boissardum. Weil ich wol weiß/ daß ein solcher Wiederschall nicht unmöglich; zumal wenn die Kunst zu der natürlichen Gelegenheit deß Orts sich bequemet. Wohnet doch/ noch auf diesen Tag/ an einem Rennplatze/ zu Rom/ eine Echo/ so die Sylben achtmal nacheinander wiederholt. Dergleichen trifft man auch an/ bey einer Mauren der Stadt Avignon, wie Herr Kircherus, aus eigener Erfahrung/ bezeuget. (b) Aber die Zeit und Verändrung der Gelegenheit deß Orts hat Zweiffels-ohn solchen fürtrefflichen Wiederhall besagten Grabes nunmehr vertrieben/ und dieser Schall-Jungfrauen den Athem erstickt. In dergleichen Gedancken stehet auch gemeldter P. Schottus, wofern dem also/ was vor diesem von solcher Echo geschrieben worden/müsse/in der Gelegenheit deß Orts/und der umherstehenden Gebäue/eine grosse Verändrung vorgegangen seyn: Er wisse/ daß auch nur eine kleine und geringe Aenderung/ an den Mauren/ oder Häusern/ gar wol soviel könne würcken/ daß ein Echo entweder vergehe/oder von neuem entstehe.

Achtfältige Echo zu Rom und Avignon.

(b) lib. 2. Artis M. de L. & U. parte 1. m. 100. in folio.

Solches beweiset er/mit diesem Exempel. Zu Panormo (oder Palermo) in Sicilien haben die Jesuiten einen Meyerhof/ vor der Stadt/ bey dessen Fürgange man auf einen langen und breiten Spatziergang kommt/ der zu beyden Seiten mit Bäumen und Weinstöcken besetzt: und wo derselbe zu Ende laufft/stehet/zur Lincken/ ein gar hohes weitläufftiges Haus; ein wenig besser hin aber/zur Rechten/ein andres/das weder hoch/ noch weitläufftig. Hinter solchen zweyen Häusern/ stund vormals eine alte Capell allein: dazu man nachmals/ von vorn zu/ eine andre/ solcher Gestalt/gebauet/daß diese letzte der alten unmittelbar anhafftet. Bevor nun solche neue Capell dahin gelegt ward/hat sich/ in dem Spatziergange niemals einiger Wiederschall verlauten lassen; nachdem sie aber dahin gesetzt/ hört man bey Eintritt deß Gartens einen hellen Echo/ welcher etliche Sylben aufs allerdeutlichste nachspricht: vermutlich aus dieser Ursach/ weil der Gegenhalt um etliche Schritte näher/ gegen der Garten-Thür hin/verrucket worden.

Er

Er stellet auch das Exempel der Stadt/ oder vielmehr deß Schlosses zu Würzburg vor/ welches/ wie bekannt/ nicht allein nach der Zier/ sondern auch/ wider den Ernst/ nach der Befestigungs-Kunst gebauet ist. Wenn man/ von selbigem Schlosse/ einen Schuß thut; verstärcket und mehret sich der donnerende Knall/ zwischen den Thälern und Bergen/ schallet/ fünff/ sechs/ und mehrmal nacheinander wieder zurück/ gleich als ob nicht nur ein/ sondern viel Schüsse geschähen/ und/ auf den Bergen das Wetter herum lieffe.

F. Solcher Stimm- und Schall-erwiedrenden Gegenden sollte man/ in unserm Teutschlande/ noch wol mehr antreffen: wenn man/ mit der Nachforschung/ sich wollte bemühen. Es ligt/ in Sachsen/ das Schloß Obin/ welches ehedessen/ unter die unüberwindliche gerechnet worden/ auf einem Felsen: wiewol es heut wüste ligt/ und um der Grentz-Scheidung willen nicht befestigt werden darff. Desselbigen Namens/ findt sich auch daselbst ein Dorff; wie auch eine/ halb aus Felsen gehauene/ Kirche/ sammt einer Quelle/ so von der Natur selbsten durch den Felsen geleitet wird. Dieses wüste Schloß wird/ von vielen Bergen/ umgeben: welche verursachen/ daß/ wenn man allda ein Stück löset/ der Knall wunderbarlich herum laufft/ von einer Gegend zur andren/ und schier ein Acht-Theil von der Stunde nachkrachet. Massen sowol diß/ als die Lustbarkeit der Gegend/ manche fürnehme Personen/ zur Besuchung derselben/ bewogen hat. (a)

Trefflicher Wieder- und Nachschall/ zu Obin.

A. Das achte ich nicht für was Seltens: weil es nur ein blosser Wiederknall ist/ denn zwischen dem Knall/ oder Hall/ und der Gegen-Stimme/ oder Echo/ giebt es keinen geringen Unterschied. Der Wiederknall oder Nach-Hall ist zwar auch ein Gegenschall; aber verworrener/ undeutlicher/ ungestimmt/ und ohne Ausdruckung der Sylben: und mag leicht eine Gegend sich dazu bequemen: Die Echo aber begehrt mehr Umstände/ daß sie einen ordentlich-abgetheilten oder besylbten Nachklang gebe. Derhalben verwundre ich mich über solchen vielmaligen Nachknall/ bey Obin in Sachsen/ so übrig hoch nicht; sondern vielmehr über die jenige/ welche/ wie M. Robert Plot, ein Engländer/ in Beschreibung natürlicher Beschaffenheit der Englischen Provintz Oxford/ gedenckt/ bey Tage siebenzehen/ bey Nachte aber zwanzig Sylben/ gar deut- und unterschiedlich widerholt; nemlich/ in einem Lust- und Thier-Wäldlein bey Woodstock. (b)

Siebenzehen-sylbiger Wiederschall in Engeland.

Noch stattlicher schätze ich die Kunst-Echo/ so in dem Lust-Hofe Si-

(a) Wie M. Prætorius, in seinen Ehren-Bergischen Blut-Klössern/ erzehlt.
(b) M. Robertus Plot in Historia naturali Provinciæ Oxfurd.

Fürtreffliche Echo/ in dem Lust-Hofe Simonetta/ unfern von der Stadt Meyland.

monetta / eine Welsche Meile von der Stadt Meyland in Italien / erschallet. Denn in selbigem Lust-Hofe hat ehedessen der Gubernator von Meyland/ Ferdinand Gonzaga/ ein Gebäu lassen aufrichten/ welches viel einen grössern Ruhm / aus dem verwunderlichem Nachschall / weder aus der Bau-Ordnung selbsten / gezogen. In dem obersten Gaden / oder Stock solches Gebäues / giebt es eine Gallerie/ und Spatzier-Gang / woselbst die ausgesandte Stimme zwanzig mal wiederkehrt: wie Pater Dancinus (a) als ein Selbst-Versucher solcher Schall-Lust bezeuget. Josephus Blancanus aber gedenckt (b) in seinem Tractat von der echonischen Masse und viel-schallendem Wiederhall / er habe es sowol/ als viel andere gehört/ und werde es auch täglich / von den meisten / vernommen / daß selbige Echo bald sieben- bald zehen- bald zwanzig- bisweilen auch wol dreyssig mal/ nachdem man stärcker oder schwächer rufft/ ein zwo-sylbiges Wort beantworte. Wiewol Nicolaus Forsterus , in seinem Florilegio (c) vorgiebt/ daß Blancanus, an der Gewißheit/ zweifle/ und schreibe/ die Echo wiederhole nur das Wort sechs oder siebenmal deutlich ; das Ubrige aber verwandle sich alles in einen undeutlichen Laut : welches doch dem Blancano angetichtet wird.

Es hat auch der vielgerühmte Kircherus Lust gewonnen / von dieser Wunder-würdigen Echo Ursache was Gründlich zu erfahren : derhalben er/ aus Rom/ nach Meyland/ an P. Matthæum Storr, einen glaubhafften/ gelehrten/ und aus Teutschland bürtigen/ Mann/ der nachmals Philosophiæ Professor zu Würtzburg worden / eine schrifftliche Bitte gelangen lassen / ihm die Gelegenheit deß Orts und Gebäues richtig abzureissen. Welches derselbe gethan/ und den Abriß dem Kirchero zugeschickt ; dieser aber selbigen seinem Werck von der Ton-Kunst einverpflantzt.

Gelegenheit deß Gebäues/ so zu dieser Echo Ursach und Bequemheit giebt.

Es hat das Gebäu zween Stockwercke / so mit einer Gallerie unterschieden. Das untere fusset auf vielen prächtig-herum-gereiheten Seulen. Der Platz ist / mit Steinen / gepflastert. An dem oberen Gaden/ befinden sich drey Theile / so fürnemlich Betrachtens wehrt : erstlich der innere und fürnehmste Theil deß Palasts ; hernach zwey gegeneinander über stehende Seiten-Gebäue. Betreffend die Abmessung dieser Theile : so hat die Breite sechs und zwanzig Schritte / oder Meyländische Elen/ und vier Zölle : Die Höhe sechzehen Schritte/ und vier Zölle : Die Länge drey und dreyssig Schritte/ und drey Zölle : Die Breite der Gallerie acht Schritte/ sechs Zölle.

Mitten

(a) Lib. 2. de Anima tex. 80. apud P. Schotum in Magia Phonocamptica p. m. 122.
(b) In Echometria, & in Additione ad Theorema 20.
(c) Parte 3. Dissert. 2. q. 3. art. 3.



Cornel. Nicolai. Schem. f.

Mitten an dem öbersten Theil der Wand deß einen Seiten-Gebäues ist ein Fenster / daraus man der Echo zurufft / und allein der einige Ort/von dannen aus sie will angeredet seyn.

F. Einer so geschwätzigen Echo zu Liebe/ möchte ich kaum die Mühe nehmen / und den Ort hinansteigen: ausbenommen / wenn es / auf einen musicalischen Widerschall / oder freudigen Trompeten-Klang/ angesehn. Da wünschete ich dem Lautenisten / oder Trompeter / das Fenster zu Simonetta/ und mich nächst dabey/ als einen Zuhörer.

W. Ich vermute aber / es gelte auch nicht gleich / was man für eine Echo/ für die Music/ erkiese.

F. Man muß freylich den Unterscheid der Echo bemercken. Trifft man einen Gegenschall an / so nur einmal / auf einen Ton antwortet; so kan ein zwey-stimmiges Stück (oder Bicinium) davor gesungen/ oder gespielt werden. Sofern das Echo zweymal antwortet / ein drey-stimmiges; viermal/ ein Quatuor, oder vier-stimmiges / u. s. f. Wiewol das Stück von dem Sing-Künstler / sonderlich dazu gecomponirt seyn muß. Singt er denn (zum Exempel) Ut; so antwortet der Rück-Schall Ut. Indessen singt er Sol: und durch solches Mittel/ hört man / zu einer Zeit/ die zwo unterschiedliche Stimmen/als eine liebliche Consonantz/so von den Musicis eine Quint genennet wird. Wenn aber die Echo fortfähret/ das Sol nachzuschallen; kan der Singende ein andres Sol, welches höher/ oder niedriger sey / intoniren / um eine Octav zu machen / als die vollkomneste Zusammenstimmung in der Music/ u. s. f. Mit Continuirung einer zwo-stimmigen Fugen/gehet es gar leicht von statten. (a)

Wie die Echo zu der Music/auszulesen.

W. Will aber mein Herr glauben/daß man/von dem Wiederhall/ auch wol eine gar andere Antwort könne erhalten / welche der Frage oder Ausfordrung nicht gleichlautend falle?

F. Nein/ darinn bekenne ich meinen Unglauben. Denn was kan das für ein Wiederhall/oder Echo/ seyn/ welche nicht/ mit gleicher Müntze/wollte sagen/mit gleichen Worten/die geliehene bezahlt?

W. Keine natürliche ist es; sondern eine künstliche: doch muß die natürliche dazu Beforderung leisten. Denn ihrer zween/ so nohtwendig dazu erfordert werden/suchen erstlich eine Echo/ in irgend einer Hölen/ die vier oder fünff Sylben nachredet; dergleichen Echo / durch Kunst / angerichtet / und erbauet werden kan. Wider diesen Gegenstand / können ihrer zween zugleich reden; doch also / daß einer den andren weder sihet/ noch hört.

Echo/ so eine gantz andere Antwort giebt/ weder die Frage gewesen.

(a) Schwenter im vierten Theil der Mathematischen Erquick-Stunden/ in der zehenden Ausgabe.

Ich will dem Herrn hievon/ durch einen ungeschickten Riß/ den Augenschein geben. Ich setze allhie gehen/ an Stelle dieser Littern/ E und F, zwo Mauren an/ welche dort in D zusammenstossen/ und jenen zween Ruffenden/ so bey A und B stehen/ verhinderlich sind/ daß sie einander weder sehen/ noch hören. Die Litter C ist der Punct deß Gegen-Ruffs oder Wiederschalls: von welchem die zween Redende A und B so weit entfernet/ daß man vier oder fünff Sylben deutlich vernehmen kan. Wenn nun/ bey solcher Stellung/ der so an der Stätte B sich befindt/ einige Worte ausrufft; werden dieselbe/ mit seitlings-abgebogener oder gleichsam schielender (Obliquè) Hinfahrt/ auf den Gegenstimm-Punct C einfallen/und von dannen zurück streichen nach dem gegensätzigem Eck A zu. Sobald derhalben der jenige/ welcher bey A stehet/ solche Worte vernommen; wird er was andres/ in was für Sprache ihms gefällt/ antworten. Welches denn wiederum auf den Punct C zutrifft/ und sich von dannen nach B zurück schlägt. Solchergestalt wird der/ so aus B geruffen/ andere Worte zur Antwort empfangen/ als er ausgegeben/ es geschehe gleich in gleicher/ oder anderer Sprache. So demnach der in B fragen möchte/ Sag! Wo bist du? könnte der/ in A antworten: Komm! Hier bin ich! Oder was er sonst zur Antwort geben wollte.

Dieses will aber/ mit fleissigem Nachsinnen/ angebracht seyn. Welches so es geschicht/ werden alle die/ so da hören/ daß die Echo stets gar was anders/ auf die fürgeworffene Fragen/ antwortet/ sich sehr verwundern. Jedoch/ damit der künstliche Betrug desto weniger ausbreche/ muß man ein Paar Stimmen dazu erwählen/ die einander ziemlich gleich lauten.

S. Es folgen auch manche Lateinisch- Niderländisch- und Teutsche Tichter der natürlichen Stimmen-Wiederholung deß Gegen-Schalls/ in ihren Versen/ gar zier- und lieblich/ manche auch gar sinnreich/ nach.

Wie die echonische Verse beschaffen seyn müssen.

F. Ihrer viele aber/ die doch für gewaltige Reim-Künstler/ und Könige in der Poesey/ geachtet seyn wollen/ stellen solche Nachfolge sehr ungeschickt an: indem sie die Gegen-Stimme der Echo/ mit einem andren Worte/ das sich/ mit dem letzten Worte deß vorigen Verses reimet/ nachzubilden vermeinen/ und den Unterscheid/ zwischen einem Reim- und Gegen-schallendem Worte/ nicht beobachten. Denn ein echonisches Wort/ in dem Verse/ muß sich gar nicht reimen; sondern dem letzten Worte deß nächst-vorhergehenden Verses/ es sey gleich ein- zwo- drey- oder zum höchsten vier-sylbig (mehr muß die poetische Echo nicht wiederholen) allerdings gleich lauten/ sonder Verändrung einiges Buchstabens/ ohn allein deß h, welches/ nach Gelegenheit/ und Erfordrung deß Verstandes/ ohne Fehler/ weg- oder zugethan werden mag. Eine artliche Echo hat der von

Netz-

Roterdam/ in seinen Lateinischen Gesprächen / und Heinsius in seinen zierlichen Versen/ geformirt. Die Italiänische / Frantzösische / und Niderländische Apollines lassen ihre Säiten gleichfalls/mit dieser Schall-Nymphen / bisweilen sehr scharffsinnig und anmutig schertzen. In unserer Mutter-Sprache werden nur selten wieder-klingende Verse gemacht: weil es darum fast schwehrer fällt/den Verstand oder Sinn so kurtz zu fassen/als wie in theils andren Sprachen/ sonderlich in der Lateinischen.

A. Mir ist bewust/ daß mein Herr/ dieser Lufft-Tochter / der Echo/ mit seiner Feder/ auch manchen Kuß gegeben: Er belustige uns doch/mit einigem Muster.

F. Muß bekennen/daß ich/in meiner Jugend/ etwas/ mit ihr/ gelöffelt. Nunmehr aber kennet sie mich / und ich sie / fast nicht mehr: so gar ist schier alle Kundschafft unter uns aufgehoben. Dennoch habe ich unlängst mich wiederum/zu einer Conversation mit ihr/bereden lassen/durch einen guten Gönner: (a) der mir die Ehre gethan/ seinem ansehnlichem Werck/nemlich dem zweyten Haupt-Theile seiner hochansehnlichen Teutschen Academiæ (b) ein echonisches Spiel von meiner Feder einzumischen: welches diesen Reimen nachklinget:

Echo/ du Tochter der Thäler und Wälder/
Blosser Geist / schnelle Durchschallung der Felder/
Ewiges Fürbild der thörichten Liebe/
Hörerinn alles behaltend im Siebe!
Lehre mich/ Nymphe! Was machet uns schwinden
Schönheit und Kräffte/ wie Blumen für Winden?
Löse die Fragen/mit einzelnen Worten/
Welche dich fordern aus einsamen Orten.
Gib Antwort/ du Lufft-Kind/ fein hurtig/ zu allen!
E. Allen.
Was folget/wenn Jungfern in Liebes-Brunst fallen?
E. Fallen.
Was kostet das Lieben ohn reiffes Besinnen.
E. Sinnen. (c)
Vergleiche die Rencke/ so Buhler erspinnen.
E. Spinnen. (d)

(a) Herrn Joachim von Sandrart.
(b) Parte 3. fol. 39. deß zweyten Tomi Teutscher Academiæ, fol. 39.
(c) Nemlich Sinnen und Verstand/ so darauf gehen/ und dadurch verfinstert werden.
(d) Die Spinnen weben zwar ein subtiles Gewebe/ so aber zu nichts taug.

Muß Klugheit und Wolfahrt/ durch Buhlschafft/ ersterben? E. Sterben.
Was pfleget vernünfftige Liebe zu erben?
E. Erben.
Was meinen zwey treulich-verliebete Hertzen?
E. Hertzen.
Was brüten der Buhler süß-thörichte Schmertzen?
E. Schmertzen.
Viel besser/ daß einer die Buhlschafft vermeide.
E. Meide!
Nun Jungfrau deß Schalles/ leb frölich! Ich scheide.
E. Scheide!

Diese / auf jedwede Reim-Zeile wiederklingende/ Echo/ halte ich für die beste und lieblichste Art. Sonst aber pflegt man auch wol gantze Sätze nur/ mit dem Wiederschall/ zu schliessen. Als wie ich/ vor vielen Jahren/ in dem/ mit Liedern vermengtem / Werck eines fürnehmen / nunmehr selig ruhenden/ Theologi gethan: da ich mit der Weck-Stimme deß Ruffers in der Wüsten/ folgende heilige Echo ausgefordert.

1.

WAs schallet/ in der Wüsteney/
Für eine Stimm/ und Melodey?
Was giebt sie uns für einen Gruß?
Sie rufft: O lieber Mensch thu Buß!
Echo. Mensch thu Buß.

2.

Thu Buß! Dein GOtt ist auf der Bahn;
Das Himmelreich kommt nah heran:
Entferne dich nur selbsten nicht
Von Ihm. Wach auf/ und werde liecht!
Echo. Werde liecht!

3.

Liecht werde! Denn dein Liecht/ und Stern
Aus Jacob kommt/ und scheint dir gern.
Bereite deines Hertzens Schrein/
Für diesen Gast/ und mach es rein.
Echo. Mach es rein!

4.

Rein mach/ von Lastern/ deine Brust/
Und äusser dich der bösen Lust.

Was meinst du/ das dir sey bereit/
So sie dir nicht von Hertzen leid?
Echo. Hertzen-Leid.

5.
Leid/ Glut/ und unerhörte Pein;
Da man die Spreuer wirfft hinein.
Darum/ weil Gnade findet sich;
So kehr doch um/ und bessre dich.
Echo. Bessre dich!

6.
Dich sucht der/ welcher selbst der Weg:
Auf! folg Ihm/ durch den engen Steg.
GOtt rufft: O Freundinn! steh doch auf!
Was säumst du/ Seele? Lauff doch! lauff!
Echo. Lauff doch! lauff!

A. Nachdem wir nun so viel/ von dem Wiederschall/ geredet; muß ich den Herrn Forell eins fragen: Welchen er für den lustigsten/ lieblichsten/ verdrießlichsten/ künstlichsten/ und traurigsten Echo halte?

F. Der lustigste dünckt mich sey dieser/ wenn ein Paar stoltze und ruhmsüchtige Einbilder sich selbst einander ungewöhnlich hoch ehren/ mit grossen Titeln und Lob-Sprüchen; damit die Welt ihrer sich desto mehr möge verwundern/ und also/ bey sothanem Ruhm-Juck/ sich/ wie die Maul-Esel/ einander reiben und kratzen. Diesen krätzigen und schäbichten Echo halte ich für eine grössere Kurtzweil/ als mancher lustiger Fürst ein Paar artlicher Hof-Narren. Für den liebsten und auserlesensten/ achte ich diesen/ wenn meine Seele ihrem himmlischen Bräutigam also zurufft/ und beantwortet wird:

O Feur! das ewig brennt/ du wollest mich entzünden/
Mit deiner reinen Glut! Mein Liecht/ ach laß dich finden!
Echo. Dich finden.
Hie bin ich ja/ mein Trost/ und liebster Aufenthalt/
Erfreu mich/ HErr/ und komm zu deiner Freundinn bald!
Echo. Bald.
Die Liebe macht/ daß mich diß Bald bedüncket lange:
Kanns denn nicht seyn/ mein Hort/ daß ich dich stracks umfange?
Echo. Fange.

Mein

Mein Glaub' umfänget dich: Nun bist du/ JEsu! mein:
Mein bist du/ meine Perl! und ich bin gleichfalls dein.
Echo. Dein.

Die verdrießlichste Gegen-Stimme schätze ich/ wenn gelehrte/ und bisweilen gar wol geistliche Leute/ mit bittren Reden/ oder Schrifften/ gegeneinander hin und wieder schallen. Die künstlichste; wenn der wiederschallende Mund/ oder die Feder eines Geschmäheten gar was anders zurück wirfft/ weder man ihm zugeruffen/ und wenn der Wiederschall segnet/ nachdem der Schall gefluchet.

W. Ich bekenne/ daß solches ein ausbündig-rarer Echo; vorab zu dieser Ehr- und Rach-süchtigen Zeit. Aber/ von der traurigsten/ möchte ich deß Herrn Meinung auch vernehmen.

F. Es erzehlet D. Johannes Michael Fehb/ in einem Send-Briefe/ an D. Ph. Jac. Sachs von Leuenheim/ daß ein Knabe/ welcher an einem hitzigen Fieber danider gelegen/ alles/ was seine/ gleichfalls mit hitziger Kranckheit befallene/ Schwester geredt/ sowol auch aller Umstehenden Worte/ stets nachgesprochen/ wie ein Papagey. Als besagter Doctor einsmals/ zu ihnen/ in ihr Gemach hinein getretten/ und die Schwester gefragt: Habt ihr diese Nacht wol geschlaffen; hat der Knabe gleich also nachgesprochen: Habt ihr diese Nacht wol geschlaffen? Und wie jener fragte: Ist der Durst noch groß? antwortete dieser: Ist der Durst noch groß? Der Artzt forschete: Thut auch der Kopff sehr wehe? der Knabe sprach ihm also nach: Thut auch der Kopff sehr wehe? Hierüber ward der Medicus fast etwas unwillig/ und sagte: Du bist ein Schalck. Aber der Jung bezahlte ihn/ mit gleicher Müntze/ und gab die Retorsion/ in gleicher Form/ gantz beherzt und ernstlich wieder zurück: nicht anders/ als ob ein Echo/ in irgend einem Gethäl alle Worte wiederholte. Dergleichen betrübten Echo hat man bald hernach/ auch von der Schwester gehört. (a) Diß halte ich/ für den traurigsten Echo.

Krancker Knabe redet den Umstehenden alle Worte nach.

S. Krancke machen bisweilen den Gesunden manche betrübte Kurtzweil. Mir aber kommt kein Wiederschall betrübter vor/ als welchen die Berge und Thäler den Canon oder Kriegs-Geschützen zur Antwort geben/ wenn es Feindschafft bedeutet/ und die Mauren drüber zu Stein-Hauffen werden: gleichwie ich den Gegenknall der Friedens-Schüsse/ für den lustigsten Echo preisen wollte.

A. Dieser Wiederschall Friede! Friede! dörffte freylich wol der allerlustigste und freudenreichste seyn. Aber daß ich wieder auf den eigentlichen

(a) D. D. Fehb in Literis ad d. Ph. Jac. Sachs.

lichen Wiederschall komme: so will der Herr Gerike/ es sey solche Schall-Wiederholung nicht der Gelegenheit deß Orts / sondern einer verborgenen Krafft in einem geschicktem Subject, zuzuschreiben: Ob aber solches Subject felsicht und steinigt/ oder sonst von anderer Materi sey / das habe niemand noch erkannt. Wenn aber die Beschaffenheit deß Orts keine Ursach daran wäre; würde der Echo/ nach Veränderung der Gebäue/ oder andrer Gegenstände/ nicht verschwinden / oder ein neuer sich einfinden.

Ich muß / der Lufft zu Ruhm / gleichwol auch noch dieses anführen/ daß sie nicht allein unsere Ohren / Augen / und Athem erquickt; sondern auch der Wärme und Kälte fähig ist/ wie nicht weniger deß Dunstes/und der Rauch-Dämpffe: wovon wir unbeschreiblich-viel Gutes empfahen. Denn hieraus entstehen Wolcken und Regen: wodurch die Erde befeuchtet wird/daher alle Gewächse/ und Thiere / ihre Nahrung / und Wachsthum bekommen. Was der Rauch-Dampff aber für Nutzen schaffe; davon kan/ zur andren Zeit/ etwas gemeldet werden/ wenn von den feurigen Lufft-Erscheinungen/ unter uns / etwas vorfällt. Insonderheit werden ihre Wärme und Kälte / zur Erspriessung und Erhaltung aller Dinge / erfordert: welches doch alles / durch dieses/ wird übertroffen / daß der Mensch/ ohn Essen und Trincken/ zwar wol etliche wenig Tage/doch nicht ohne Lufft und Athem/leben kan. Die Lufft muß ihm/zum Munde/Nase/und Lufft-Röhren/hineingehen/auch durch alle Schweißlöcher dringen: sowol wegen der Kühlung / als Läfftung / und Generirung der Geister. Die Kühlung muß der natürlichen Hitze eine Masse geben/ und selbige lindern. Die Lüfftung oder Ventilation muß hingegen die Glut der natürlichen Hitze erwecken / und gleichsam aufblasen: sintemal diese sonst lauleicht würde / wie unser Heerd-Feuer schwach wird und abnimmt / unter der Aschen. Der Lebens-Geist wird auch (drittens) durch sie ernähret: welchen die Lunge an sich zeucht / das Hertz aufnimmt / und ausarbeitet/ das Gehirn aber vollends zurichtet: worauf er sich durch den Leib giebt/ als das nächste Werck-Mittel deß Sinnes und der Bewegung.

Warum die Lufft dem Menschē nöhtig.

IV. Ich verwundere mich nicht viel darüber/ daß Varro, beym Lactantio (a) unsere Seele selbst eine Lufft nennet/ die mit dem Munde empfangen / in der Lungen erkühlet / im Hertzen gewärmet werde / und den gantzen Leib durchschleiche; oder wie Vossius lieset / in der Lungen gewärmet im Hertzen erhitzet werde. Denn der vielfältige Nutz / und die hohe Nohtwendigkeit der Lufft/hat ihn/und theils andre heidnische Gelehrte bewogen / die Seele für eine Lufft auszugeben; fürnemlich aber dieser daß

(a) De Opificio DEI c. 7.

diese die körperliche Geister gebiert/ und unterhält. Ist sie nun gleich nicht die Seele: ist sie doch manchem/ nächst der Seelen/ das Liebste/ ja vielen lieber als die Seele; denen nemlich/ die/ um einer gnädigern Lufft willen/ ihre Seele und Seligkeit hindansetzen. Wie schön hell und rein sihet die Lufft! wie künstlich stellet sie die Bildnissen aller Sachen/ gleichsam wie in einem Spiegel/ für! Sie ist unsichtbar/ und macht doch alle Körper sichtbar; weiset alle Gestalten/ und Farben. Ihre wunderbare Zartheit macht/ daß sowol der Geruch/ und das Gehör/ als das Gesicht/ sein Amt bequemlich kan verrichten. Ihre subtile Flüssigkeit dringet zu unseren Leibern hinein/ unterhält ihnen ihre Lebens-Geister. Die Lufft sihet mit uns/ höret mit uns/ redet/ singt/ klingt und spielet mit uns. Sie flösset uns einen lebendigen und gesunden Hauch ein. Wird sie verderbt/ so verdirbt sie auch unsre Gesundheit: und denen sie benommen wird/ die müssen ersticken. Ihr hat man die Wind-Mühlen/ ihr so mancherley schöne Wasser-Künste/ zu dancken. Die Feuer-Künste würden gleichfalls nicht hoch steigen/ wenn ihnen die Lufft nicht Beforderung/ und Bahn/ gäbe.

A. Das ist gantz richtig. Und mein Herr würde/ ohne Lufft/ von der Lufft/ kein Wort machen: weßwegen ich dieser seiner freundlichen Beystimmung halben gleichfalls die Lufft zu ehren befugt bin. Mein Herr hat wol geredt/ daß man der Lufft die schöne Wasser-Künste zu dancken habe: aber er wird solche Danck-Gebühr noch grösser befinden/ so er betrachtet/ daß nicht nur die Wasser-Künste/ und Wind-Mühlen; sondern auch insgemein die meiste Künste/ bey der Lufft/ sehr hoch interessirt seyen. Ich will nur bey der Ton- und Schall-Kunst/ verbleiben. Wäre keine Lufft; so würden die Lauten/ Geigen/ und das Instrument/ ja so wenig lauten/ oder klingen/ als wie die Bäume/ daraus man sie geschnitten. Wir könnten GOtt/ mit keinem Gesange/ preisen/ so uns die Lufft ermangelte.

Die Lufft befordert sowol die Angelegenheiten deß Kriegs/ als deß Friedens. Der Krieg schafft zwar wenig Freude und Nutz: weil wir aber vielmals Krieg haben müssen; finden wir auch/ um deß Siegs willen/ uns zum Ruhm der Lufft verbunden; in Betrachtung/ daß sie uns mächtigen Vortheil dazu leistet. Keine Kugel könnte/ mit solcher Gewalt/ die feindliche Heer-Ordnungen trennen/ noch die Wälle und Mauren unserer Widerwertigen zu Bodem schlagen; wenn die Lufft nicht/ durch ihre gewaltsame Zerspaltung/ und schnellste Wieder-Zusammendringung/ ihr einen ungestümen Trieb gäbe/ oder vermehrte. So könnte man auch nicht den Wind/ zu seinem Vortheil/ ziehen/ dafern die Lufft den Wind nicht mit sich führte. Umsonst setzte man das Maul/ an die Feld-

Trompeten; weil sie / ohne Lufft / sich nicht blasen liesse. Will man die Trummel / Paucken / und andres Feld-Spiel / rühren; so bedarff man der Lufft dazu / ohne welche sie nicht schallen können. Und saget mir / ob das nicht eine gute Erfindung / daß die Türcken / durch etliche grosse Paucken / ihren Truppen etliche Meilen weit zurück ruffen können? Ist es aber nicht eine noch viel edlere Erfindung / daß man / durch gewisse Sprach-Röhren / oder Stimm-erweitrende Kunst-Posaunen / mit einem / fern von uns wandlenden / Menschen / deutlich reden kan? Zu solcher trefflichen Invention erweiset uns die Lufft ihren Dienst.

W. Daß man gewisse Röhre nach der Bogen- und Eyer-Linie bereiten könne / die dem Gehör eine grosse Hülffe thun / und ihm den Schall viel lauter zutragen / ist mir bekannt. Man kan Röhre bis auf hundert Schuhe lang / und drüber / zurichten / und dieselbe bey geheimer Rahtschlagung / gebrauchen / wenn man von einem Zimmer / zum andren / damit reicht. So weiß man auch / daß das Gehör / durch ein langes Rohr / wie das jenige / welches man Sarbatana nennet / geschärffet werden könne. Gehör-schärffende Röhre. Nicht weniger hat man / aus der Erfahrung / daß / wenn einer / an einem Eck solches Orts / da die Schwing-Bögen eines Gewölbs hol gebauet sind / nur leise redet / ein anderer / der am andren Eck steht / solches gar deutlich vernehmen / und laut hören könne. Darbey denn leicht zu ermessen / daß auch die Röhre dem Schall grosse Krafft ertheilen mögen. Und schencket / zur Erläuterung dessen / die Wasser-Kunst uns einen nassen Spiegel oder Gleichniß. Denn wie dieselbe das / in engen Röhren gefasste / Wasser / höher auffspringen macht / weder so mans sonst von einer Höhe herab geleitet hätte / und von der Erden auffspringen liesse: also muß auch die Stimme / so durch ein Rohr wallet / nohtwendig viel stärcker herauskommen / weder so sie / durch freye Lufft / wandelt. Solches lehret uns gleichfalls der Schuß eines Stücks / oder kleinern Geschützes: sintemal derselbe viel stärcker donnert und knallet / weil er durch ein metallines enges Rohr geht / weder so man noch so viel Büchsen-Krauts / ausserhalb deß Lauffs / oder der Röhren / auf offenbarem Felde anzündete.

Daraus fällt leicht zu begreiffen / daß ebener massen die menschliche Stimme / durchs Rohr / einen viel lauteren Schall / als in freyer Lufft / gewinne.

Darum ist gar wol zu glauben / daß / wie man sagt / ein Italiänischer fürnehmer Herr sich etlicher Röhren bedienet habe / die von seinem Garten in einen besonderen Saal gereicht / und ihm alles gar vernehmlich und richtig verkundschafftet haben / was die jenige / so in selbigem Garten herum spatzierten / unter sich geredet. Zu solchem Zweck / dienet grossen Herren

Stimm-anziehendes Instrument.

das neue Instrument Sarbatana, so in Form eines Trichters/ mit einem ziemlich-langem Rohr/aus Kupffer/Glockenspeise/oder Silber/gemacht/ und auf die Person hingewendet wird/deren Rede man deutlich zu verneh-men wünschet. Da dann selbiges Rohr die gesprochene Worte/ (als/ zum Exempel/ eines Predigers) erhaschet / und dem Ohr vollkömmlich zu-trägt. Wiewol diese Erfindung nicht allerdings gantz neu seyn kan: nachdemmal der Printz unter den Bau-Künstlern / Vitruvius, von sol-chen Schall-lockenden / und Stimm-auffaffenden Röhren / oder Gehör-Röhren/ wodurch man die Worte der Comedianten eingeholt / und nach sich gezogen/schon zu sagen gewust.

Allein/von denen Kunst-Röhren/wodurch man jemanden/der ferne von uns wandelt/ eine Rede zuwerffen könne / habe ich bishero noch wenig vernommen.

A. Das wundert/und beredet mich/der Herr müsse/in andren Spe-culationen/seinen Fleiß zu sehr vertieffet haben/daß er dieses Wenige aus der Acht gelassen. Denn die Gehör- und Sprachröhre seynd sonst ein-ander gar nahe verwandt. Zweiffle aber nicht / dem Herrn Goldstern/ und Schönwald werden sie bekannt gnug seyn.

G. Sie können so gar Nagel-neu nicht mehr seyn: Ich habe/schon vor sechs Jahren etliche davon gesehen; wiewol nur ziemlich kleine.

S. Ich hingegen/ fast um dieselbige Zeit eines / das groß und lang/ aber nicht wol lautbar gewesen. Und der Künstler/ welcher unterschied-che Leute von grossem Ansehn/zur Probirung solches Sprach-Rohrs / ein-geladen hatte / in Meinung sonderbaren Ruhm davon aufzuheben / hub nichts auf/ als ein gutes Gelächter: weil sein Rohr die versprochene Wür-ckung nicht erfüllete.

F. Derselbe Künstler dörffte mir gleichfalls bekannt gewesen seyn. Ich habe mir aber sagen lassen/daß er nicht selten seiner Kunst/ von Wor-ten/ einen guten Zusatz gegeben/ und man/in etlichen Stücken/ einen gros-sen Versprecher/aber geringen Vollbringer/ an ihm/ gefunden. Wiewol er sonst/in andren Sachen/einen ziemlichen Verstand erwiesen. Betref-fend den vergeblichen Versuch mit dem Sprach-Rohr / wovon der Herr jetzo Meldung gethan; hat derselbe seinen Ursprung / aus einem artlichen Betruge/genommen. Einem fürnehmen Haupt/ im Römischen Reich/ war ein solches Sprach-Rohr aus Engeland / von jemanden/ offerirt: worauf er / durch seinen Unterthanen / so ein Flaschner gewesen / unter-schiedliche darnach machen lassen; und zwar eines von Kupffer/das andre von Blech/das dritte von Messing: vermeinend/dieses letzte sollte das für-trefflichste werden. Es hat aber das Blechene den Preis erhalten / und

am deutlichsten gesprachet. Damit nun selbiger Flaschner seinem gnädigsten Herrn desto bessere Arbeit liefern möchte / schrieb er einem andren Meister zu / an den Ort / wo sich erst gedachter Künstler damals enthielt; und begehrte/daß er ihm einigen Werckzeug dazu überschicken sollte; überfertigte demselben auch zugleich einen vollkommenen Abriß / oder Muster/ deß Sprach-Rohrs / wornach ihm / die drey andre / zu machen / befohlen war.

Solches erfährt mehr besagter Künstler/ und wird hitzig/ein dergleichen Rohr zu erwerben/ daß er damit prangen möge: schreibt derhalben/ in gutem Vertrauen / an den Kammerdiener deß grossen Herrns / der zugleich einen Schau-Künstler gab / und jenes sein guter Bekannter war/ daß er ihm das Muster davon sende. Dieser / der seines Printzen Raritäten nicht gern gemein machen wollte/schickte ihm einen falschen Riß/und beynebenst/zum Possen/ diese artliche Unterweisung/ daß er/ durch ein/um den Kopff zugebundenes Säcklein/welches an dem Rohr fest seyn sollte/die Stimme ins Rohr schallen lassen müste / damit sie nicht neben hin schweiffete. Welche Vexier-Lehr er deßwegen beygefügt / weil er gehofft / es würden sich / zur Zeit der Probirung / vermutlich einige lustige Gemüter um den guten Herrn Geldrino (wie er dißmal heissen soll) finden / denselben / indem er mit dem Kopffe im Sack steckte / wacker zupffen / rupffen/ rütteln/ schütteln/ und das blinde Mäuslein mit ihm spielen.

Kurtzweiliger Betrug mit einem falschen Sprach-Rohr.

Geldrino, der/von diesem Kunststück/ noch ungleich grössere Reputation und Profit / weder von allen andren seinen Kunst-Sachen / zu erobern glaubte/trägt den falschen Riß / wiewol Anfangs nur Stück-weise/ zu demselbigen Flaschner / der/ seines Nicht-Wissens / den rechten vorhin hatte empfangen/ bildet demselben ein/es solle eine Thurn-Spitze werden/ und lässt / nach Anweisung deß betrieglichen Musters / ein Rohr machen. Nach erreichter Fertigkeit/ladet er einige fürnehme Personen ein/seine Probe/mit ihrer/an einem fern-bestimmtem Ort befindlichen/Gegenwart/und Aufmerckung zu beehren. Das geschicht. Allein sie vernehmen / in der Ferne / nichts / als ein unvernehmliches Gemürmel / wie gleichsam eines Beschwehrers/oder Zauberers ohn einiges verständliches Wort. Daß also der gute ehrliche Geldrino, mit solchem seinem Versuche / mehr Materi zum Schertz und Gelächter / als zur Verwundrung/ damals gegeben. Wiewol dennoch etliche/ vorab er selbst / gewaltige Mirakel / von diesem Rohr ausgesprengt / als ob es gedachte hochansehnliche Zuhörer wolbehäglichst vergnügt hätte/ auch vielleicht diese selbst / aus höflicher Leutseligkeit / nicht anders sich vernehmen lassen / als ob sie ziemlich damit zufrieden wären.

Der Meister aber/ welcher nach dem richtigen Abriß ein andres vollkommenes Sprach-Rohr fertig hatte/ ließ sich/ bald darauf/ gleichfalls damit/ und zwar/ von einem noch viel weiter entlegenem Ort/ so lautbar/ so deutlich hören/ daß sein Rohr ja soviel Lobsprecher/ als Aufmercker bekam. Nachmals soll ihms/ wie ich vernehme/ ein junger wolgereißter Moscowiter/ der erst neulich aus Italien/ von der Peregrination/ zurück gekehrt/ (und vermutlich der jenige/ welcher deß/ in deß sel. Olearii Reis-Beschreibung berühmten/ Groß-Fürstlichen Leib-Medici, Grammonds/ Sohn gewesen/ auch meine Wenigkeit/ bey seiner hiesigen Durchreise/ zu besuchen gewürdigt) um gute milde Bezahlung abgehandelt/ und mit sich weggeführt haben. Gestaltsam mir diesen Verlauff unlängst noch erst ein glaubwürdiger Freund/ also umständig/ erzehlet hat.

G. Mir hat man/ die Warheit zu bekennen/ viel andren Bericht darüber ertheilt/ nemlich daß Geldrino denen/ die ihn anzuhören gewürdigt/ gnug gethan. Derhalben ein kleiner Neid/ so unter den Künstlern nicht selten herumschleicht/ diese Erzehlung ausgespintisirt haben mag.

F. Ich glaube nicht/ daß das aufrichtige Gemüt meines Erzehlers/ von dieser Passion/ Noht leide. Zudem hat er mir solche Umstände mitgetheilt/ welchen die Glaubwürdigkeit und Gewißheit anhängig sind.

A. Wir wollen dieser Kurtzweil dennoch das Mittel zwischen Gewiß- und Ungewißheit zueignen/ und dem Herrn Goldstern seine Glaubens-Freyheit hierinn unbeschnitten lassen. Unterdessen versichern uns die Sçavans, durch offenen Druck der Unterredung/ welche man zu Paris/ in dem 1672. und folgenden Jahren/ von allerhand Kunst- und Wissenschafften/ dem Dauphin vorgetragen/ daß/ wie Galilæus die Ehre der erfundenen Fern- und Stern-Gläser/ also der Ritter Morland den Ruhm erster Erfindung einer weit-redenden Trompeten besitze/ und hiemit seine Reputation/ durch alle Welt/ ausgeblasen werde. Denn dieser gelehrte und scharff-sinnende Cavallier hat eine solche Trompet erdacht/ wodurch er gar ferne reden/ und seine Meinung gantz verständlich denen/ die/ zwo oder drey Englische/ (das ist/ anderthalb Frantzösische) Meilen von ihm entfernet stehen/ zusprechen kan; auch die Bewehrung dessen/ in Gegenwart deß Königs von Engeland/ vielmals abgelegt. Und damit solches Geheimnisses sich alle Welt zu erfreuen hätte/ hat er ein Tractätlein dazu drucken lassen/ in welchem beschrieben/ welcher massen er/ nach und nach/ selbiges Instrument zur Perfection gebracht; darinn er auch die Figur/ Länge/ und Dicke/ sammt der gantzen Proportion/ andeutet/ und lehret/ wie man dergleichen machen könne; imgleichen vielerley Gebrauch dieser Sprach-Trompeten berührt/ beydes zu Wasser und Lande.

Deß Ritters Morland erfundene Sprach-Trompete.

Die


pag. 492
B
E
A
D
C
F
3
2
1
4
pag. 503
pag. 499
pag. 508

Die erste machte dieser Englische Ritter (besage seiner eigenen Erzehlung) im Jahr 1670. von Glase / ungefähr zween Schuhe und acht Zoll lang. Das weiteste Ende hatte eilff Zoll im Mittel-Striche (oder Diameter) und das kleineste nur dritthalb. Damit that er / vor unterschiedlichen Personen / die Probe: Und weil dieselbe wol abgieng / also daß die Stimme ein gut Stück Weges hinflog: bereitete er bald eine andere Trompete von Ertz / ungefähr vier und einen halben Schuh lang: deren weiteste Oeffnung / im Durchschnitte / zwölff Zoll / und die kleinste zween hatte.

Damit aber / bey Oeffnung und Schliessung der Lippen / im Reden / oder Athem-Schöpffen / die Lufft / welche einmal zu diesem Instrument hineingestossen worden / sich nicht verlieren / noch selbiges Orts wieder hinaus gehn möchte / (angemerckt der allergeringste Verlust hievon / die Stimmen um ein merckliches verkürtzt) ließ er das / da man den Mund ansetzt / oder das Mundstück / machen / schier wie das jenige Stück eines Blasbalgs / daran ein ledernes Zäpff- oder Zünglein sitzt / welches inwendig sich öffnet / um der Stimmen den Eingang zur Lufft zu geben / und sich alsofort zuschleusst / um zu verhüten / daß eben selbiges Orts die Lufft nicht entwische: also / daß der Anfang oder vorderstes Stück dieser Trompeten sich gar leicht auf- und zuthun kunte / und der Bewegung deß Mundes allerdings gleichförmig kam / alle Lufft / so man durch die Sprache hinein gestossen / empfing / und das Geringste nicht / durch dieses Mundstück / entrinnen ließ.

Mit dieser zweyten Trompeten / that er / zum ersten mal / in Gegenwart deß Milord Angier, einen Versuch: und derselbe verstund die Rede trefflich wol / bis auf achthundert und funffzig Englische Ruten / (eine zu drey Schuhen gerechnet) oder beylauffig bis auf eine halbe Englische Meile: zum andren mal vor dem Könige / dem Printzen Robert / und vielen fürnehmen Herren deß Königlichen Hofs. Weil nun der König das Instrument / und dessen Effect, rühmte: gewann dieser fürnehme Erfinder Lust und Mut / solche seine neue Invention in noch mehrere Vollkommenheit zu führen: ließ also die dritte Trompete (oder Sprach-Rohr) machen / von Kupffer, und nach der gemeinen Trompeten-Form drehen. Dieselbe bekam eine Länge von sechzehen Schuhen / und acht Zollen. Das weite End-Loch hatte / im Diameter / neunzehen Zoll / und das engste zween Zoll. — Unterschiedliche Arten solcher Sprach-Trompeten.

Er trug / mit Hülffe etlicher ihm wolbekannter Edelleute / diß Instrument / an einen Ort / den man die Kuckolds-Spitze heist / und ließ es daselbst / unter den Händen eines Schiffmanns; wich hiernächst von dannen / bis gar nahe an Deptford. Und in selbiger Gegend / welche zum wenigsten

anderthalb

anderthalb (Englische) Meilen/ von der grossen Kunst-Trompeten entweitet lag/ hörten/ und verstunden sie/ aufs deutlichste/ den meisten Theil der Worte/so der Schiffmann dieser laut-ruffenden Trompeten vertrauete; ohngeachtet deß grossen Getümmels und Geschreyes/ welches viel Schiff- und Zimmerleute/ die/ vor- und hinter ihnen/auf unterschiedlichen Schiffen/ arbeiteten/ darunter gemengt. Woraus man urtheilete/ daß wenn solches Geschrey und Getöß es nicht verhinderte/man noch viel deutlicher/und weiter/die gesprochene Worte verstehen würde.

Demnächst ließ er die vierte Trompete verfertigen/ und von Kupffer drehen/doch viel fleissiger und vollkommener. Dieselbe ward ein und zwanzig Schuhe lang; das weite Loch/ zween Schuhe/ im Diameter; und das enge/zween Zölle/nebst einem Viertheil. Und/zum Unterscheide/ muste man ihm/ von solcher Gattung die fünffte/ aus gleichem Metall/ auf eine Länge von fünff/ sechs Zollen/ richten: deren grössesie Oeffnung einen Mittel-Strich von ein und zwanzig Zöllen; die engste aber/ von zwey Daumen/ halte.

Nebenst derselben wurden noch zwey andre kleinere angegeben/ die zwar auch/ in der Länge/ fünff Schuhe/ und sechs Zoll; aber im Diameter der grössesten Oeffnung/ zehen Zoll und einen halben/ hingegen am Durchschnitt der kleinsten nur einen Daumen/ und zween Striche hatten. Die dritte und vierte Trompete redete/ aufs wenigste/ anderthalb Englische Meilen weit/ die zwo kleinere (oder schmale) aber werffen die Worte (seiner Vermutung nach) wenigstens auf drey Viertel einer guten Meilen.

Der König gab Befehl/ man sollte die drey grössesten von selbigen Kunst-Röhren (oder Trompeten) nach dem Schloß Deal, zu Monsieur Digby, Gouverneurn daselbst/ bringen. Welcher drey unterschiedliche Proben damit gethan/ und davon stracks/ an den fürnehmsten Staats-Secretar/ Milord Arlington, schrifftlichen Bericht erstattet. In welchem Bericht/ unter andren/ gemeldet wird/ daß man/ von solchen weitruffenden Trompeten/ grossen Nutzen zu gewarten hätte/ bey allen Occasionen/sonderlich wenn es nöhtig thäte/ von einem Ort zum andren Ordre und Nachricht zu geben; bevorab auf dem Meer/da man den Wind zum Vortheil nehmen könnte/ um desto besser und weiter gehört zu werden.

Grosser Nutz solcher Sprach-Trompeten.

Er/ der Erfinder und Author selbst/ lässt sich vernehmen/ dergleichen Trompete könne trefflich zu statten kommen/ auf der See/ bey Sturm/ Ungewitter/ und Verdüsterung der Wolcken/ da die Schiffe/ auf die gewöhnliche Weite einer menschlichen Stimme sich nicht hinzu nahen dürffen: angemerckt/ sie/ vermittelst dieser Trompeten/ leicht mit einander

spra-

sprachen können/ bis auf eine halbe/ oder gantze/ Meile/ oder auch noch darüber/ dafern es vonnöhten: zumalen/ wann sie/ eins ums andre/ sich deß Windes zum Vortheil bedienen. Wofern der Wind aber starck und widrig wäre: würde es nur eines von den Schiffen allein vernehmen: und das andre müste/ durch einige andre Zeichen/ antworten.

Nicht weniger leistet es gewaltige Hülffe einem Schiffe/ welches sich/ mitten in einem grossen Sturm/ gantz allein befindt: damit der jenige/ welcher das Schiff und Steur regiret/ den Schiffknechten und Bootsleuten seine Anstalt geschwinde und deutlich zuruffen könne. Daher auch der König in Engeland/ welcher die See ausbündig-wol versteht/ befohlen/ daß man alsofort etliche davon auf die Schiffe bringen solte/ und zwar insonderheit auf die leichtere. Und vermeint der Author/ es würden folgendlich bald alle andre/ sowol Handlungs- als Kriegs-Schiffe/ sich/ mit einer solchen Sprach-Trompeten/ versehen.

Ein Admiral kan sie dazu brauchen/ daß er/ bey ruhigem Wetter/ im Augenblick/ seiner gesammten Flotte/ ob die Schiffe derselben gleich zwo oder drey Meilen (Englische nemlich) von ihm wären/ Ordre geben: und darff deßwegen kein Renn-Schiff oder Bot/ von einem Schiffe zum andren/ allererst schicken.

Fällt eine wigtige Verrichtung vor/ kan man/ durch sie geschwinde/ von einem Castell/ oder aus einer Schantzen/ Ordre geben denen/ auf der Ree (oder vor Ancker) ligenden/ Schiffen.

F. Wie verträglich und vortrefflich solches auch scheint; kommt mirs doch sehr mißlich vor/ und dörffte ja so leicht einen grossen Verlust/ als Beforderung/ verursachen. Denn wie/ wann der Feind dergleichen Sprach-Trompete hätte/ und die Flotte/ mit einer falschen Ordre/ betröge? Gewißlich! bey einem so verführischem Instrument/ kan man/ meines Erachtens/ sich selten/ bey dergleichen Gelegenheit/ da zumal der Feind in der Nähe ist/ sicher schätzen.

A. Zur See/ steht solcher Betrug nicht leicht anzubringen: denn sie entdeckt ein feindliches Schiff gar bald. Doch könnte die Verleitung bisweilen von statten gehen. Aber das/ was nur selten gelingen kan/ muß uns von dem/ was gemeinlich zum Besten gereicht/ nicht abschrecken; sondern allein/ zur Fürsichtigkeit/ bewegen. Ist es was Geheimes/ so kan mans/ mit vorher abgeredeten/ verdeckten Worten/ anzeigen.

W. So mag denn solche Sprach-Trompete/ zu Wasser/ wol ziemlichen Nutzen schaffen; aber deßwegen auch nur die See-Leute sich derselben zu erfreuen haben.

A. Nein: Sondern sie wird auch/ zu Lande/ gute Dienste thun.

Wäre eine Stadt dergestalt belägert und geschlossen/ daß keine Botschafft hinein könnte; würde man ihr/durch diß Mittel/von drey oder vier (Englischen) Meilen her/ mit verblühmten Worten/ankündigen können/ wann/und wie starck/ der Entsatz/ oder das Proviant/ käme/ und wie sich die Besatzung / bey Annäherung deß Succurses / zu verhalten hätte. Gleichwie/ gegentheils/ die Belägerer/ vermittelst solcher Trompete/ nicht allein die Besatzungs-Völcker/ sondern auch die Bürger und Einwohner selbiger Stadt/bedrauen/und schrecken könnten.

Ein General kan dadurch dem gantzen Kriegs-Heer / ob es gleich / in vierzig / oder funffzig tausend Köpffen / bestünde / selbst zusprechen / und entweder den Officirern Ordre geben/oder die Soldaten/ zur Tapfferkeit/ vermahnen.

Eben also mag auch durch diß Instrument / ein Herold / das was er auszuruffen hat / vielen Tausenden zugleich auf einmal/ verkündigen: da ihn sonst kaum ihrer dreyssig/oder vierzig/recht vernehmen.

Ein Aufseher über einige Wercke/ welcherley Art sie auch seyn möchten/ wird hiemit viel tausend Arbeitern Ordnung und Anweisung stellen/ und sich deßwegen/von seiner Stelle nicht bewegen dörffen.

Entstehet etwan eine grosse Feuers-Brunst / dabey jedermann alsdenn in Bestürtz- Verwirr- und Unordnung geräht; können die Häupter und Befehlhaber selbiger Stadt/durch eine solche Trompete/allen denen/ so dabey stehen / Befehl ertheilen / die Retter und Arbeiter / nach ihrem Willen / regieren / und verhindern / daß nicht die gantze Stadt Schaden nehme.

Sollte ein allein-stehendes / und von der Nachbarschafft entfernetes Haus / durch Rauber / angegriffen werden; würde man / solchergestalt/ gar leicht solches alsobald denen allen / die/ bis auf eine Viertheil Teutscher Meile oder weiter/ rings herum ligen/nebst der Rauber Anzahl/Gewehr/ oder Rüstungen / und dem Wege / durch welchen sie zu entkommen trachten/ mit vielen andren Umständen/ andeuten: welches gleichwol / weder durch eine Trummel / noch Trompete / noch Glocke / noch einiges andres Instrument/ bis anhero/sich hat thun lassen. Und so man einmal die Invention solcher Sprach-Röhre/oder Trompeten/recht erlernet; werden sie einem noch viel andre Vortheile mehr an die Hand geben.

Der Author zweifelt nicht/ wenn die Masse der vorhin beschriebenen längsten Trompete gnugsam vergrössert worden / daß man die Worte derselben/ zum wenigsten auf acht oder zehen Englische (auf vier oder fünff Frantzösische) Meilwegs/ verstehen könne.

S. Drey- oder viererley Dinge schallen doch noch weiter / als ein

solches

solches Sprach-Rohr: Das Blut der Unschuld/ die Missethat deß Gottlosen/ das ernstliche Gebet deß Gerechten; welche alle sämmtlich/ von der Erden/ bis an den Himmel/ schreyen: und das Welt-durchschallende Gerücht/ welches sich nicht mit Meilen/ sondern kaum mit Theilen deß Erdbodems bezielen lässt.

Dieses letzte/ das Gerüchte nemlich/ hat mehrgedachte Sprach-Röhre bald weiter/ als in Engeland/ herum geführt/ und so viel davon gerühmt/ daß dieselbe auch in Franckreich/ Italien/ und Teutschland/ nachgemacht/ und probiret worden. (a)

F. Es stehet auch noch aber dahin/ ob eben der gerühmte Engländische Ritter dieses Kunststück am ersten ausgesonnen/ und nicht vielmehr vorlängst schon ein andrer.

Ob diese Erfindung allerdings neu?

G. Ich weiß mich zu erinnern/ daß ich/ schon vor vielen Jahren/ etwas gelesen/ welches mich zu einem Mitstimmer derjenigen macht/ die solche Erfindung für alt rechnen. Es schreibt der viel-schreibende P. Kircherus, in seinem Werck/ vom Liecht und Schatten/ welches/ vor andren/ so aus dieses gelehrten Manns Feder geflossen/ rühmlich/ und deß Liechts würdiger/ als Schattens/ ist; gleichwie auch P. Schottus, in der ansehnlichen Beschreibung der Magiæ naturalis; (b) Jener aber im ersten Theil deß zweyten Buchs von der grossen Kunst Liechtes und Schattens; Alexander/ der Grosse/ habe ein gewisses Horn (welches wir bald eine Trompete/ bald ein Rohr nennen) gehabt/ womit er sein gantzes Kriegs-Heer/ ob es gleich hin und wieder verstreuet gelegen/ zusammen ruffen/ und dergestalt zur Stelle bringen können/ als ob er/ mit einem jedweden/ gegenwärtig redete. Die Form deß Horns hat Herr Kircherus (laut seines Berichts/ in einem uraltem Buche der Vaticanischen Bibliothec/ so/ von den Geheimnissen Aristotelis, handelt/ und an den Grossen Alexander geschrieben worden/ besagtem seinem Werck einverleibt. Der Diameter selbiges Horns hielt fünff Cubitos (oder Elbögen) und der Schall desselben ward auf hundert Stadia oder Renn-Plätze (deren einer hundert und fünff und zwanzig Schritte macht) gehört. (c)

Hieraus erscheinet/ die Sprach-Röhre müssen nicht deß Englischen Ritters erwartet/ sondern sich viel eher eingefunden haben.

A. Wofern solches Horn nur nicht/ durch blosse Vermutung dem Alexander zugeeignet wird; so stösst es freylich den Wahn/ als ob die

(a) Journal des Sçavans sur les Arts & les Sciences &c. pendant l'A. MDCLXXII. feuill. 1. seq. 12. seq. 13. seq. 15. seq. & 124. seq.

(b) Parte II. lib. 3. Experimento 6. p. 142.

(c) P. Athanas. Kircher. in Arte m. de L. & U. t. 2. p. 1. c. 7.

Sprach-Röhre unserer Lebzeit zu dancken wären/zu Bodem. Uber das gedenckt der Verfasser der neunten Verzeichniß deß 1672. Jahrs / daß nicht allein einige Personen beglaubt / sie hätten / allbereit vor funffzehen Jahren / die Sprach-Röhre / bey unterschiedlichen Personen / gesehn; sondern auch er selbst/mit einem Handwercksmann/geredt/ welcher/nachdem er eine von ob-beschriebenen sechstehalb-schuhigen Trompeten wol betrachtet/ihn versichert/er hätte vor achtzehen Jahren schon zwo dergleichen gemacht; eine/für einen Feld-Musicanten; die andre/für den ehrwürdigen Vatter Salar, Canonicum Regularem zu S. Augustin: Worauf die Neugier diesen Verfasser / zu bemeldtem Pater, hingeführt: von welchem er vernommen die Gewißheit dessen / was der Meister ihm gesagt; und daß er diß lange Instrument / zu dem Ende / hätte machen lassen/aus einer klingenden Materi/weil er/durch Erfahrung/gelernet/daß die Stimme sich sehr verstärckte / vermittelst eines schlechten Cornets von Karten-Papier/welches er eines Tags geblasen. Dieser Pater bekannte auch/er hätte es nicht/zu dem Ende/machen lassen/wozu es der Ritter Morland angegeben/nemlich zur Fern-Sprache; sondern sein gantzer Zwegk wäre einig allein hierin bestanden/daß er versuchen möchte/durch diß Instrument einen musicalischen Chor auszufüllen: angemerckt/ es/in der Music/die Stärcke der Serpens und Bassons, deren man sich gewönlich/bey der Music/bediente/ überträffe/ so man nur/ mit wolgemässigter Stimme/ drein bliese.

Wiewol man aber nicht laugnen mag / daß / vor dem Ritter Morland, diß Instrument allbereit manchem bekannt gewesen; kan man ihm doch auch die Verbesserung desselben/grösseren Verstand und Erfahrung/ so er darauf hat/ nicht absprechen.

Deß Alexandrinischen Feld-Horns / beym Kirchero, thut dieser Frantzösischer Author ebenfalls Meldung / und spricht: Sofern die Kircherianische Erzehlung wahr / seyen die heutige Sprach-Trompeten gar weit / von selbiges Horns starckem Schall / annoch entfernet; Denn selbiges redete auf hundert Stadia: welche / so man einen dergleichen Lauff-Platz (oder Stadium) auf hundert und fünff und zwanzig geometrische Schritte rechnet/ fünff gemeine Frantzösische Meilen geben.

Sprach-Trompeten von unterschiedlicher Stärcke.

Gerühmter Engländischer Ritter hat / gedachter massen / unterschiedliche verfertigen lassen. Die von fünffthalb Schuhen verstund man/ auf fünffhundert geometrische Schritte: die von sechzehen Schuhen und acht Zöllen/ auf achtzehen hundert: die von vier und zwanzig Schuhen/ weiter/ als zweytausend und fünffhundert.

Die Probe / so der Herr Ciampini hiervon / zu Rom / genommen/ kommt der Englischen ziemlich nahe: sintemal er / wie dieser Author meldet/

der/ eine Trompete von fünfftehalb Schuhen / vermöglich befunden / eine Rede/auf neunhundert und fünff und zwanzig gemeine Schritte/zu werffen / welches vierhundert und sechs und zwanzig geometrische Schritte/ und einen halben/ giebt.

Die jenige / so man / zu Paris / machen lassen / hat ein wenig weiter getragen. Man schoß daselbst einsmals/ mit der Pistolen/ hinein: welches so starck geknallet/daß/ wer nicht drum gewust/ solches/ für einen groben Stücken-Schuß/gehalten.

Sonst ist die Hülffe / so diese Trompeten / oder Röhre / dem Gehör schaffen / nicht so hoch zu verwundern / als diese / welche sie der Stimme selbsten geben / indem sie dieselbe so gewaltig verstärcken. Offt gedachter Author meldet/ er habe ein kleines Cornet/ da/ wo das Mund-Loch ist/ in Form einer solchen Sprach-Trompeten / machen lassen / und hiedurch/ aufs allergenaueste / auch das geringste Geräusch / oder Getöß / welches gar weit von ihm geschehen/vernehmen können.

F. Wer weiß / ob nicht etwan die Trompeten / womit die Mauren deß verbanneten Jericho/ von den Israelitischen Priestern / umgeblasen/ und übern Hauffen geworffen sind/gleichfalls von so künstlicher Art gewesen / daß sie einen so starcken Schall gegeben / der die Gewalt einer Kartaunen übertreffen?

W. Das müsten wol ungeheure Trompeten / und hingegen die Mauren dürre Blätter/ oder von Stroh und Sand / gewesen seyn. Es sind dennoch etliche auf solche Gedancken kommen / als ob es / durch den starcken Schall der Trompeten / geschehen wäre: aber man hat sie / wie billig/ tapffer damit ausgelacht. Und ist wol zu verwundern/daß auch der treffliche Mersennus sich nicht bedacht eben di[e]s[e]m abgeschmacktem Wahn beyzupflichten. Wenn hundert doppelte Carthaunen / die man nicht scharff geladen/wider solche Mauren losgebrannt wären/möchten sie vielleicht dieselbe ein wenig erschüttert / doch darum nicht zu Bodem gefället haben. Nun wird es wol unmöglich seyn/einige Trompete so zu verstärcken / daß sie einer Feldschlangen / geschweige dann einer doppelten Carthaunen / gleich knallete. Darum laufft diese Mutmassung wider alle Vernunfft.

A. Die Lufft hat Ehre genug / von denen bishero angeführten Kunst-Sachen und bedarff nicht/ daß man ihr etwas zumesse/so ihr nicht gebührt. Wiewol si[e] dennoch/ bey solcher Wunder-Ruin der Mauren zu Jericho/auch einiger massen in Betrachtung kommt. Denn die Priester hätten nicht trommeten können ; wenn ihnen die Lufft / nicht dazu gedienet hätte.

S. So könnte ich aber auch/mit der Weise/den Einwohnern zu Jericho selbsten die Fällung der Mauren mit zuschreiben. Denn wenn sie dieselbe nicht vorher aufgerichtet / würden sie hernach nicht umgefallen seyn.

A. Der Herr begegnet mir fast/ wie Fabius Maximus, der Römer Feldherr/ einem seiner Vorgänger/ welcher die Stadt Tarentum verlohren hatte/ und doch dem Fabio M. der sie wieder gewonnen/ den Ruhm nicht allein lassen wollte: daher dieser zu ihm sagte: Das ist wahr/ daß du mir/zu dieser Eroberung/behülfflich gewesen: Denn hättest du den Ort nicht verlohren; so hätte ich ihn nicht wieder gewonnen. Wiewol Livius dieses etwas anders giebt; nemlich also/daß die Gönner und Freunde M. Livii, der Tarentum, woselbst er fünff Jahr Commendant gewesen/verlohren hatte/für billig erkannt/man sollte ihn/ wegen solches fünffjährigen Commando/ weil durch seinen guten Dienst dieser Ort hauptsächlich wieder gewonnen wäre/ mit einiger Vergeltung ansehn. Da dann Fabius denen beystimmet/welche gesprochen/diese Sache müste man nicht dem Raht/ sondern den Zucht- und Sittenmeistern (Censoribus) vortragen; aber doch dabey angehenckt: Er müsse bekennen/ daß Tarentum, vermittelst deß guten Livii, wiederum übergangen / wie seine Freunde sich offentlich im Raht gerühmt: denn wäre es nicht verlohren/ so hätte mans nicht wieder einnehmen dörffen. (a)

Aber die Folgerey geht nicht von statten. Denn ob gleich die von Jericho ihre Stadt-Mauren erbauet hatten; würckten sie doch nichts mit/ zu derselben Umstürtzung; wie dennoch die Lufft that: welche zwar keine Krafft gehabt / dieselbe niederzuwerffen; unterdessen aber doch das Losungs-Zeichen der Niederwerffung/ nemlich den Trompeten-Klang/ vermittelte.

F. Es sollten eine solche (wiewol nur kleine und behende) Sprach-Trompete billig alle grosse Herren und fürnehme Cavalliers / und gleichfalls reisende Leute/bey sich führen: auf daß / wenn sie sich etwan / auf der Jagt/oder Reise/verirrt/sie dadurch entweder ihren Gefährten/ oder andren in der Nähe wohnhafften / oder wandlenden / Leuten ruffen / und sich damit aus der Irre bringen könnten.

Wie ein Verirrter/ durchs Gehör/wiederum zu seiner Gefährt.

A. Freylich. Doch giebt es noch andre Mittel dazu. Denn so jemand / bey Tag- oder Nacht-Zeiten / irgendswo / in einer solchen Gegend/ da sonst in der Nähe keine fremde Reuter / sich verritten hätte / und wiederum zu seiner Gesellschafft wünschte: dörffte er nur/mit seinem Messer / ein rundes Loch / darinn man ohngefähr mit dem Arm hinein könne/ eine

(a) Livius Histor. ab Urbe Cond. lib. 27.

eine oder zwo Spannen tieff / in die Erde graben / das rechte Ohr darüber legen / und das lincke zuhalten: da er denn / im Fall die Reuter nicht gar eine Meil von ihm ritten / sie / mit dem Gehör / leicht vernehmen würde / und ihnen / nachdem er ungefähr vermerckt / wo sie reiten / in vollem Sporn / nacheilen könnte. Doch müste er / nach Zurücklegung eines ziemlichen Stück Wegs / nachmals dergleichen thun; bis er zuletzt an sie gelangte. Im Fall sich aber jemand / ausser aller Gesellschafft / gantz allein auf der Reise befünde / und verirrt hätte: könnte er so offt und viel sich auf diese Lausche legen / bis er jemanden anders reiten oder fahren hörte / und alsdenn trachten / denselben aufzusuchen. (a) Wiewol ich bekennen muß / daß solches / zumal bey Nacht-Zeiten / dennoch wol bisweilen fehlen könne / und das Sprach-Rohr solchem allen weit vorzuziehen / wann es sich nur so groß mit herum führen liesse / daß mans auf eine halbe Meil verstehen mögte.

schafft gelangen könne.

F. Daß man / mit dem Ohr an der Erden / bey Nachte / und stiller Abend-Zeit / einen fernen Reuter-Trab erlauschen könne / ist mir nichts Unglaublichs / und in unsicheren Zeiten der Wanders- wie auch andrer reisender Leute / Warnungs-Zeichen: allein darinn kan ich / mit meinem Nachsinnen / nicht auslangen / wie es doch zugehe / und immermehr geschehen könne / daß der Schall / durch ein tieffes Grab / unter der Erden / herfürbrechen / und einige zu früh Begrabene den nächst- bey- an Wohnenden / oder Vorüber-Wandlenden / natürlicher Weise / habe anmelden können? Darum ich denn offt auf die Gedancken komme / es müssen Gedichte seyn / die man / dieser Meinung / für Geschichte / angegeben. Sintemal ein Mensch / in solcher Engen und Beklemmung deß Sargs / und noch dazu eines allbereit begrabenen Sargs / schwehrlich würde Lufft und Athem ziehen können.

Ob die Lebendig-Begrabene unter der Erden klopfsend können gehört werden.

S. Die Gewißheit steht ausser Zweiffel / und auf unverwerfflichen Berichten gegründet. Ich mag jetzt nicht weit hinausgehen / zum Plinio, Plutarcho, und andren alten Scribenten: sondern will der Kürtze nachgehn / und den Herrn / mit wenig Exempeln / dessen versichern. Joann. Rudolphus Camerarius schreibt / (b) Er habe gewisse Nachricht / daß zu seiner / und seiner Vor-Eltern Zeit / einige Leute wieder aufgelebt / und den Sarg aufgebrochen. Im Fall die zweydeutig-gesetzte Worte / effracto capulo revixisse, sonst nicht vielmehr bedeuten sollen / daß sie / nachdem man ihnen den Sarg aufgebrochen / wieder aufgelebt. Daraus denn zu schliessen wäre / daß man sie im Sarg hätte hören klopffen / und darauf den-

(a) Vide Schwenteri Delic. Physico-Mathemat. part. 4. problem. 24.
(b) Cent. 7. Mirabil. naturæ arcanor.

denselben zerschlagen/ um ihnen bald Lufft zu machen. Der berühmte Medicus, Gr. Horstius, zeucht an (a) aus dem Marcello, das Exempel/ welches sich/ im Jahr 1357. zu Cölln/ begeben/ mit einer edlen Matronen/ (wiewol andre sagen/ es sey deß Buchdruckers/ Matthes Harnisches/ Eheweib gewesen) begeben. Dieselbe erledigte sich zwar der Geburt/ fiel aber hernach in eine starcke Ohnmacht / die einer gäntzlichen Verscheidung/ durch unterschiedliche Zeichen/ sich betrieglich gleichstellete: weßwegen unverweilt die Anstalt geschahe / daß man sie ins allgemeine Ruh-Bette der Erden bringen möchte. Nun ist deß Ortes/ sowol als/ manches andren/ bräuchlich / daß man die Leich-Truhe / vor der Einsenckung/ öffne / und den Leichnam männiglichen zur Anschauung vorstelle: wobey die Begräber ein Paar Ringe / an der Frauen / erblicken / und einen Anschlag darauf richten; auch folgende Nacht hingehen und das Grab öffnen/ um selbige Ringe ihr abzuziehen.

Indem sie aber damit umgehen/ zuckt das Weib ihre / noch warme/ Hand zurück / und rührt sich. Worüber diese diebische Leich-Raben in Schrecken / Furcht / und Flucht / gerahten / vermeinend / die Leiche werde / von einem Gespenste / regiert. Die Frau aber ermuntert sich/ kommt wieder zu Kräfften / und rufft/ als die von nichts weiß / wie ihr geschehen / um Hülffe. Endlich richtet sie sich auf/ und wird der / von den Todten-Gräbern aus Furcht hinterlassenen / Latern ansichtig; arbeitet sich/ mit grosser Mühe / aus dem Sarg hervor / ergreifft die Leuchte/ geht nach ihrem Hause / und klopfft an: da man ihr / als einem vermeintem Gespenst / Anfangs nicht aufmachen will. Sie aber hält / mit Ruffen/ und Klopffen/ so lange an/ bittend und flehend/ man möge sie doch/ im kalten Wetter / so ihrem Zustande unerträglich sey / so lange nicht stehen lassen/ bis der Mann ihre Stimme kennet/ sie einlässt/ und den gantzen Verlauff/ von ihr/ mit Entsetzung / vernimmt / auch / mit grossen Freuden / sie umarmet / und GOtt / für diese so wundersame Errettung / hertzlich dancket. Nach Erlangung völliger Gesundheit / soll sie noch etliche Jahre gelebt/ und mehr Kinder / mit ihm/ erzeugt haben.

Horstius zwar giebt/ aus seinem Authore, andre Umstände der Person: nemlich daß es / wie gemeldt/ eine edle Frau / Namens Reichmut Adolch/ gewesen / so auf dem neuen Marckte gewohnt / in einem annoch vorhandenem Hause / und neben andren / mit der Pestilentz befallen sey/ auch/ weil man vermeint/ sie wäre daran verblichen / für todt hinaus/ und eilends begraben worden. Es machen aber diese Verändrungen die Geschicht darum nicht strittig: denn es geschicht wol mehr/ daß eine versicherte und

(a) C. 9. med. mirac. Marcelli.

und gewisse Begebenheit / von einem anders / als vom andren / den Umständen nach / erzehlet wird. Zudem können alle diese Umstände noch wol miteinander sich vergleichen. Das Wort Nobilis darff eben nicht eine Edel-Frau heissen: Denn es bedeutet offt nur soviel / als fürnehm und wolbekannt. Nun mag der Buchdrucker wol reich gewesen seyn: Was macht aber bekannter und fürnehmer in dieser Welt / als Geld und Gut? So kan auch diese Buchdruckers-Frau / (welche / wenn sie eine rechte Edel-Frau gewesen / vermutlich nicht auf dem Marckt / in der Stadt / gewohnet hätte) wol die Pest bekommen / und dennoch ein Kind / in solcher Kranckheit / gebohren haben. Die Namen Reichmut Adolch mögen vielleicht ihre Vorder-Namen gewesen seyn. Nur diß einige steht dem völligen Vergleich im Wege / daß Horstius setzet / im Jahr 1357. denn damals hat Teutschland noch / von keiner Druckerey / gewust / als die allererst / im Jahr 1440. in Teutschland vom Gutenberger erfunden (oder aufs wenigste bekannt gemacht) und hernach Anno 1458. durch einen andren / aus Teutschland / nach Italien gebracht worden. Aber was ist leichters und gemeiners als in der Jahr-Zahl sich verstossen?

Eben dieser Horstius vermeldet / aus dem Diomede Cornario: daß / zu Madrit / in Spanien / eine fürnehme Frau (die man vielleicht hernach / in Gedancken / mit voriger Buchdruckers-Frauen / bey der Beschreibung / vermenget hat) so aus dem Geschlechte S. Francisci entsprossen / drey Tage in Todes-Zügen gelegen / und endlich / nachdem man sie für todt angesehn / an ihre bestimmte Ruhstätte zu Grabe getragen / auch ein- und zugescharret worden: Nach etlichen Monaten aber / da man das Grab aufgemacht / habe man / in dem rechten Arm deß verstorbenen Leichnams / ein todtes Kindlein gefunden: denn die Frau war / vor ihrem Tode / eben hoch schwanger / und nahe an der Gebährung. Fürnehme Spannierinn wird für todt lebendig beerdiget.

Es führet der selige Herr Harsdörffer / in seinen schönen Gespräch-Spielen / ein andres ein. Ihrer zween hatten eine Jungfrau lieb: unter welchen / der erste doch nur ihrer Liebe ehelich genossen. Nach vollzogener Verlöbniß aber / und Verfliessung einiger Monaten / fällt sie / in so schwehre Leibs-Schwachheit / daß man sie / für todt / zur Erden bestattet. Weil aber die Liebe / bey ihrem andren vergeblichen Freyer so halsstarrig / daß er ihrer / auch nach dem Tode / nicht vergessen kunte; erkühnte er sich / mit Hülff-Leistung seines Dieners / den Sarg zu öffnen / aus verliebter Begier / sie noch einmal / im Tode / zu küssen; verspühret aber noch einige Wärme / und Lebens-Zeichen an ihr. Weßwegen er sie gleich mit sich davon / in seine Behausung / trägt / und also fleissig pflegt / daß sie wiederum zu Ein andres Exempel.

Kräfften gelangt. (a) Aus welchem seltsamen Fall/ der Herr Abele Anlaß genommen/ einen lustigen Rechts-Handel zu formiren/ und seinen seltsamen Gerichts-Händeln einzumischen. (b)

Dieses/ was ich bishero angebracht/ dienet weiter nicht/ ohn dem Herrn zu bezeugen/ daß/ auch sonder Athem-Ziehung/ der Mensch noch wol eine Zeit-lang leben könne/ indem die menschliche Seele zwar/ im Stillstande ihrer Würckungen/ als deß Athem-Zugs/ Puls-Rührens/ und andrer äusserlichen Lebens-Zeichen/ begriffen/ dennoch aber darum dem Leibe ihre Beywohnung/ und das Leben/ nicht entzogen. Ich wüste dasselbe auch/ mit einigen Gehenckten/ und nach ihrer Abschneidung wieder Aufgemunterten/ ferner zu bestettigen; wenns die Noht erforderte. Weil aber deß Herrn Haupt-Zweifel fürnemlich darauf zielet/ daß ein Lebendig-Verscharrter/ ob er gleich/ unterm Bodem klopffte/ schwehrlich möge gehört werden: So muß ich ihn erinnern deß seltsamen Falls/ welchen man (es ist so gar lange noch nicht) aus Stettin in Pommern geschrieben. Daselbst hat ein Dragoner/ nach eingenommenem Schlaff-Trunck/ einen so langen und Stein-festen Schlaff gehalten/ daß er drüber/ für einen Schläffer bis zur Todten-Auferweckung/ gehalten/ und auf der Lastadie daselbst begraben worden; aber endlich/ im Grabe wieder erwacht/ mit Stossen/ Schlagen/ und Ruffen/ so viel Gepolters gemacht/ bis es der Priester vernommen. Als man nun das Grab aufgegraben/ und den Sarg geöffnet; hat er etliche mal Athem geschöpfft/ doch gleich darauf denselben/ sammt dem Leben/ verlohren. Das Fleisch hatte er von den Händen gantz weggeschlagen/ und den Sarg überall beblutet. Hieran hat nun mein Herr die Gewißheit/ daß man auch das unterirdische Klopffen wol hören könne; wenn anders recht darauf gemerckt/ und der Schall nicht/ durch andres Getöß/ verwirret/ oder verhindert wird.

Begrabener Dragoner wacht wieder auf.

F. Aber wie ist es doch möglich/ nachdemmal die Grab-Erde so fest verschlossen/ und der Mensch Mann-tieff im Grunde/ dazu im Sarg/ versperrt ligt?

A. Wie sollte solches nicht möglich seyn? Bedenckt der Herr denn nicht/ daß die Erde ihre Lufft-Löcher habe/ und zwar die neulichst-aufgegrabene noch viel luckerichter sey/ denn die andre? Der Schall ist Wunder-subtil/ schleicht und fleugt überall durch: und weil die Lufft seine Führerinn; trachtet er nicht unter- sondern über sich/ in die Höhe; dahin ihn auch die Einfangung und Bedrengniß mit Gewalt hinauftreibt. Wie durchgängig auch das allerfesteste/ und Ertz-harte/ Erdreich sey/ geben die her-

vor-

(a) Herr G. Ph. Harsd. im 2. Theil der Gespräch-Spiele/ am 56. Bl.
(b) S. den CVI. Casum deß 1. Theils.

varsteigende Dünste ja gnugsam zu erkennen. Wo nun dem Dunst und Dampffe / der doch die Lufft viel dicker macht / eine Durch-Passirung erlaubt wird / wie sollte da nicht vielmehr die leichte und behende Schall-Lufft durchdringen?

S. Wenn man aber heimlich / mit einem / zu reden verlangt; kan solches füglich/bey einem hölzernem langen Balcken geschehen: also/daß er/an einem Ende deß Balckens/der andre am andren/ stehe. Denn ob er gleich nur sanfft/und fast leise/redete; würde doch jener/der das Ohr an dem Ende deß Balckens/gleichwie er den Mund an den Anfang hielte/ihn deutlich vernehmen: ungeachtet/viel andre Leute um ihn her stünden/und viel Lärmens machten.

Mit jemanden also zu reden / daß es die Umstehenden nicht vernehmen.

An den Bögen der Brücken/und Windel-oder Schnecken-Stegen geht dieses eben wol glücklich von statten; so einer unten an die Schnecken-Seule den Mund; der andre aber / am obern Ende derselben / das Ohr fügt. Da rede er was/und wie leise er wolle; so wird es sein Vertrauter dennoch alles hören und verstehen. Je luckerichter aber das Holtz/ oder glätter die Bögen / und Schnecken-Wälle (und Seulen) sind: je vernehmlicher wird die Stimme hinauf zur Stelle lauffen.

Der vorgedachte Pater Kircherus vermeldet/ er habe solches/ in der Kuppel der S. Peters-Kirchen zu Rom/probirt und gefunden/daß wenn/ in der Spitze derselben/ihrer zween Schnur-gerad gegeneinander und ungefähr hundert Elen weit vonsammen stehen; sie alles/was ihnen beliebt/ miteinander reden / und verstehen können/ auch daran / durch das grosse Gethön der Musicirenden/gar nicht verhindert werden. (a)

W. Ich muß bekennen / daß diese / und dergleichen Sachen denen Neu-Liebenden / oder Curiosen / billig einige Zeit ablocken; zumal die beschriebene Sprach-Hörner / oder Ruff-Posaunen; als welche ihre Lust mit grossem Nutzen vermischen. Sonst aber hielte ich viel/auf ein solches Kunststück / wie Albertus Magnus zugerichtet haben soll / nemlich ein redendes Bild. Aber es giebt solche Albertos schwehrlich mehr.

A. Warum nicht? Es schreibt der in Kunst und Wissenschafft hochgelehrte / und vielmals genannte Jesuit / Kircherus, (b) wie gleichfalls P. Schottus (c) daß man ein Bild entweder in der Kammer stehend/ oder in freyer Lufft hangend / könne reden/ und allerley erschallen machen: also / daß die Anwesende das Wunder deß redenden Bildes zwar sehen und hören; die Ursach aber gar nicht ergründen mögen. Sie werden zwar mer-

Redendes Bild.

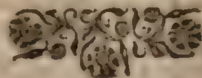
(a) P. Kirch. lib. 2. Artis Magnæ parte 1. pag. 100. Editionis majoris.
(b) In Tract. de Consono & Dissono f. lib. 9. Musurgiæ.
(c) Parte 2. lib. 3. Magiæ naturalis p. m. 160.

mercken/ daß sich die Augen bewegen/ Zunge und Lippen rühren/ der gantze Bild-Körper lebhafft geberde/ und solches alles/ nicht ohne Entsetzung/ anblicken; unterdessen jedoch niemand begreiffen können/ durch welches Kunst-Mittel das Bild zu solcher Geschicklichkeit gelangt/ oder durch was für einen geheimen Fund die Reg- und Bewegung erkünstelt werde; weil das Bild/ mitten in der Lufft/ hangt/ nirgends mit untersusset/ auch demselben gar kein Rohr eingefügt ist/ noch einige Räder vorhanden/ die es bewegten:. massen diß Wunder-Stücklein/ durch purlauter natürliche Kunst/ vermittelst Combinir- oder Zusammenfügung mancher verborgenen Künste/ practicirt wird.

W. Wann ich es sähe/ wollte ich mich eben sowol darüber höchlich verwundren.

A. Der Herr bildet ihm hievon nichts ein/ spühre ich wol/ als allein die Unmöglichkeit. Gleichwol bezeugt P. Schottus, dem es der P. Kircherus, auff inständige Bitt/ und Versprechung Stillschweigens/ geoffenbaret/ es führe keine sonderliche Schwehrlichkeit bey sich; fordre aber viel Unkosten: Und wer/ auf das jenige/ was Kircherus im neunten Buch seiner Musurgiæ, und er selbst/ P. Schottus, im dritten Buch seiner Magiæ Phonotectonicæ, geschrieben/ wol mercket/ der werde leicht solches Geheimniß erkundigen.

A. Weil denn nun/ zu allen diesen/ und tausenderley andren Bequemlichkeiten/ Vortheilen/ natür- oder künstlichen Gaben/ Gütern/ und gütlichen Erweisungen/ die liebe Lufft entweder Materi/ oder Vermittelung/ und Gelegenheit giebt: schätze ich/ der Mensch sey seinem allgütigsten Schöpffer/ für die Lufft/ ja so hoch/ wo nicht höher/ als für die herrliche Sonne/ zu dancken/ verbunden. Ohne die Sonne/ können wir nicht lange; ohn die Lufft/ keinen Augenblick/ bestehen. Die Sonne erquickt nur/ bey Tage; die Lufft/ sowol deß Nachts/ als Tages. Etliche Völcker/ die gar tieff in Norden ligen/ bleiben dennoch behalten; ob die Sonne sie gleich/ in etlichen Monaten/ keines Anblicks würdigt:. sollten sie aber/ nur eine Viertheil-Stunde/ der Lufft/ so würden sie zugleich auch deß Lebens/ entbehren. Welcher Mensch demnach seinen gnädigen GOtt/ für die Erschaffung der Lufft/ nicht rühmet; der ist keiner Lufft wehrt.



Der

Der vierte Discurs/

Von den hellen Lufft-Erscheinungen.

Inhalt.

VOn den dreyerley Lufft-Zeichen. Beschreibung unterschiedlicher Neben-Sonnen/ und Neben-Monden. Bedeutung der falschen Sonnen. Ihr Sitz. Hugenii sonderbare Meinung vom Ursprunge der Bey-Sonnen. Zwo Schein-Monden / vom Hevelio beobachtet. Kreutz durch den Mond. Was der Hof/ oder der Krantz um den Mond und Soñe. Mond-Kreutz/ und Sonnen-Kräntze zu Paris. Von den Regenbögen. Isaaci Vossii Meinung von den Regenbögen. Was/ zur Fornirung derselben/ erfordert werde. Warum der Regenboge halb-rund. Warum einer den andren übergrössere. Wie vielerley Farben der Regenbogen habe. Ursprung der dreyen Haupt-Farben deß Regenbogens. Sonderbare Beobachtung deß P. Pardies, vom Regenbogen. Regenbögen aus der Kunst. Ob der Regenboge den Gewächsen einen schönen Geruch gebe. Die Bedeutung deß Bogens. Nächtliche Regenbögen. Bedeutung deß Mond-Bogens. Ubernatürliche Bedeutung der Regenbögen. Ob der Regenbogen allererst / nach der Sünd-Flut / entstanden. Zu welcher Jahrs-Zeit die Bögen entstehen.

W. GLeichwie GOtt den Himmel ausgebreitet hat/ wie einen blauen Teppicht / daran viel tausend Stern-Rubinen glänzen: also hat er nicht weniger die Lufft/ zu einer Tafel bereitet/ daran mancherley Zeichen sowol seiner Gnade/ als Zorns / gemahlt stehn: oder wie einen Spiegel/ und Fern-Glas / wodurch unser Augen und Vernunfft vielerley Natur- und

und Wunderwercke erblicken; deren etliche einen Segen/ etliche eine Straffe bedeuten. Am Himmel wincket uns das Gestirn beydes zu/ Güte und Ungnade. Seine Güte / Allmacht/ Weis- und Schönheit werden durch die Sterne erleuchtet / wenn wir derselben Wunder-Grösse / helles Liecht / güldne Zier / und fürtreffliche Ordnung im Lauffen / betrachten. Seine Ungnade / wenn entweder gefährliche Zusammenkunfften der Gestirne/ oder gar Cometen/ am Himmel/ erscheinen. In der Lufft / giebt er uns gleichfalls beyderley/ Wolthaten/ und Plagen/ zu vermuten. Denn gleichwie dreyerley sichtbare Zeichen / überhaupt davon zu reden / in der Lufft/ erscheinen/ **helle** / **feurige** / und **wässerige** / und derselben etliche/ sonderlich die wässerige/ dem Erdboden ein gutes Gedeyen seines Wachsthums versprechen: also hat er auch etliche / ob sie schon auch natürlicher weise entstehen/ dazu verordnet/ daß sie der verblendeten und sicheren Welt gleichsam zu einer Fackel dienen sollen/ dabey sie/ in der stockfinstern Nacht ihrer ruchlosen Achtlosigkeit / mercken möge / es sey ein Unglück/ eine böse/ theure/ blutige/ oder Leichen-schwangere Zeit obhanden. Unter diese letzte/ würden die Bart- und Schwantz-Sterne billig mit gezehlet; wenn sie nicht vorlängst schon / vom Tycho Brahe, und andren hochgelehrten Sternkündigern / der Lufft ab- und alle miteinander dem Himmel zugesprochen wären. Aber die jenige Bastard- oder Neben-Sonnen/ welche bisweilen / in der Höhe / erscheinen / haben Zweiffels-ohn ihren Sitz in der Lufft/ und keine gute Bedeutung. Wie nun die rechte Sonne/ unter allem Gestirn/ die Ehre deß Fürzugs hat; also soll anjetzo/ wenn es den Herren beliebt / auch ihr Ebenbild / die Neben-Sonne / unter den hellen Lufft-Zeichen/ bey unserer fortgesetzten Unterredung/ den Vortritt haben. Und auf diese Materi bringen mich meine Gedancken an das / was ich vor etlichen Tagen gelesen/ wie nemlich in Franckreich/ um Paris/ zwo Sonnen/ in der Lufft gesehen worden.

Dreyerley Lufft-Zeichen.

G. Unter allen natürlichen Lufft-Bildern oder Zeichen / verdient freylich dieses den Fürzug. Denn es ist das wundersamste; sintemal seine Ursache/ von der Sonnen / entspringt / welche die Königinn unter den Planeten ist/ und das Auge der Welt. Welcher Meinung vielleicht Ludwig der Vierzehende die Sonne zum Sinnbilde beliebt hat.

A. Hoher Potentaten Sinnbilder werden mehr / durch ihre Thaten und Anschläge / als durch Worte / erkläret. Die Sonne ist gewiß kein unebnes Sinnbild eines gekrönten Haupts. Denn wie die Sonne alles erleuchtet/ wärmet/ die Gewächse grünen/ blühen/ und fruchtbar machet: also soll der hochleuchtende Verstand eines grossen Königs sein Reich weislich regieren / daß die gemeine Wolfahrt/ unter ihm/ blühe/ die

Tu-

Tugend/durch Ausrottung der Laster/in Wachsthum und Fruchtbarkeit gesetzt werde. Und solcher Königlicher hoher Verstand leuchtet / vor GOtt und gesunder Vernunfft/ viel heller / wenn er dieses oder jenes Clima, so ihm unterworffen / und nicht alle Climata zugleich / trachtet zu beglänzen : gleichwie die Sonne der Welt nicht überall zugleich / sondern nach gewissen Stuffen / Gegenden / und Gesichts-Endungen / strahlet. Aber gleichwie die Sonne/ am Firmament / bisweilen mit grosser Finsterniß erschwärtzet/und der Unterwelt viel Unheils damit würcket : also werden auch manche Staats-Sonnen jemaln/ in ihren Anschlägen/gewaltig verfinstert/und den Ländern dadurch viel Schäden/Verheerungen/Blut-Flüsse/Theurung/Pestilentz/und Wüsteney/verursachet.

Betreffend aber die Neben-Sonnen/welche sonst/ von andren/ auch Wasser-Sonnen genannt werden; sollten dieselbe/ meines Beduncken/ denen am füglichsten zum Sinn- und Warnungs-Bilde/ dienen/ die sich/ unbefugter weise / deß Scepters anmassen / und wider ihren natürlichen Herrn aufwerffen. Denn gleichwie die Neben-Sonnen / von der Sonnen/zwar ihren Glantz/darum aber doch weder Fug/noch Geschick haben/ der Sonnen Stelle zu betretten / solchem nach auch ihr die Krone unter dem Gestirn wol lassen/und gar bald erleschen müssen : also leschet gemeinlich ein schmählicher Tod oder verächtliche Entwürdigung und Verstossung den politischen Neben-Sonnen / die sich entweder meineidiger und rebellischer / oder mißbräuchlicher weise der empfangenen Königlichen Gnaden und Wolthaten dahin bedienen/ daß sie so viel/ als der König/ ja wol gar selbst König seyn mögen / den Glantz bald aus. Gestalsam denn auch / auf die Wasser-Sonnen / nicht selten innerliche Unruhe erfolgen/ und entweder einer im Lande/oder ein Fremder/mit dem Herrn deß Lands/ ums Regiment zu spielen pflegt.

Man hat aber/aus den Geschicht-Büchern/Nachricht/ daß bisweilen nicht nur zwo/sondern wol drey Sonnen/geschauet worden. Als die Römer/wider den König Perseus, zu Felde gingen; sahe die Stadt Rom drey Sonnen/und bey Nacht Feuer-Flammen vom Himmel fallen: worauf auch eine schwehre Pestilentz hernach eingerissen. (a) Wie Cassius und Brutus die Schlacht/sammt dem Leben/verlohren/hat sich dergleichen begeben. *Drey Sonnë zu Rom.*

5. Keine volle Lebens-Zeit eines Menschen wird jemals seyn vorbey gestrichen / darinn nicht solche falsche Sonnen erschienen. Davon fallen mir anjetzo diese bey / welche man im Jahr 1514. im Hertzogthum Würtenberg/am zwölfften Jenner/Morgens um acht Uhr/erblicket hat. Es erschie- *Im Würtenbergerlande.*

(a) Liv. Tom. 1. Dec. 5.

erschienen/ am Himmel/ drey Sonnen: darunter die mittelste am grössesten. Alle drey aber machten ingesammt gleichsam die Figur eines langen Schwerdts / welches von Farben hell schimmerte / und wie mit Blut besprengt schien: und die Spitze streckte sich ziemlich weit voraus. Folgendes Tags/sahe man/zu Rotweil/die Sonne/ mit Zirkeln unterschiedlicher Farben umgeben: welches einen schrecklichen Anblick gab. Etliche Tage zuvor / und hernach den 17. Mertzen / liessen sich gleichfalls drey Sonnen; wie auch / am 11. Jenner / und 17. Mertzen / drey Monden sehen. Worüber ein Medicus zu Meiningen/ Jacobus Scopelius, einen besondren Discurs / und darinn seine Gedancken / von der Bedeutung dieser Lufft-Zeichen/ aufgesetzt: die auch nicht allerdings gefehlt: sintemal hernach grosser Krieg/und Zerrüttung entstanden/zumal in Schwaben.

Zu Wien in Oesterreich. Zu Wien in Oesterreich / ist / im Jahr 1520. am 7. Herbstmonats-Tage / die Sonne / mit zweyen Gefährten / oder Neben-Sonnen / früh Morgens/aufgezogen: imgleichen/ von sechs bis sieben Uhr / ein Regenbogen/mit dreyen Monden/ der Stadt zum Anblick gekommen. Einige Tage zuvor / nemlich am 1. Septembr. hatte man die Sonne / von drey Uhr nach Mittage / bis um fünff / mit zween grossen Zirckeln umringt gesehn; und drey Tage hernach/ungefähr um eins nach Mittag/ eine brennende Fackel; wiederum/den fünfften dieses/ früh Morgens / drey Sonnen/ mit vielen Regenbögen am Himmel / von verschiedener Figur; und den sechsten/ Abends/ ungefähr um neun Uhr/ den Mond gantz mit einem Kreutze durchstrichen/welches Kreutz mit einem Reiff oder Zirckel umfangen war; und über solchem Zirckel fand sich wiederum ein andrer halber grosser Zirckel. Wie denn einer/mit Namen Gengenbach diese wunderbare Lufft-Zeichen in Kupffer stechen lassen / und ein Bedencken darüber gestellet/welches Käser Carl dem Fünfften überreicht worden.

Zu Acken. Nachdem dieser glorwürdigsten Andenckens/zu Aken/die Krone empfangen/ præsentirte sich die Sonne in einem grossen Zirckel/und ein Regenbogen; imgleichen ein brennender Balck / für dessen Länge und Dicke männiglich erschrocken.

Nicht lange vor der jämmerlichen Niderlage/und dem erbärmlichen Untergange deß Ungarischen Königs Ludwig / ward man / in Ungarn/ dreyer Sonnen ansichtig; und nach der Zeit diese Auslegung drüber gemacht / dieselbe hätten den Türckischen Sultan Solimann / den Fürsten Johannem, welcher von jenem / nach König Ludwigs Tode das Reich zu Lehn empfing/aber dessen wenig froh worden; und/ drittens / den Ferdinand / welcher nachmals zum Römischen Könige erwählt ist / bedeutet: massen selbige alle drey/um das Königreich Ungarn/gestritten.

Als

Als man geschrieben 1528. ungefähr mitten im Mäyen / seynd der Stadt Zürich / in der Schweitz / vier Sonnen-Bilder zu Gesichte kommen / welche mit zwey gantzen Zirckeln umzogen waren / und die Sonne mit vier kleinen Zirckeln umfangen. Uber Zürich.

Und am 11. Aprilis 1532. Jahrs / um sieben Uhr Vormittags / hat man zu Venedig drey scheinende Sonnen erblickt / mit etlichen Regenbögen / so der Sonnen entgegen gesetzt waren. Eine / unter solchen Sonnen / erschien gantz rund; die Sonne / in der Mitten; und die andre zwo Neben-Sonnen / an beyden Enden / gegen über. Diese falsche Sonnen leuchteten so hell / daß man schier eben so wenig drein sehen kunte / als wie in die rechte Sonne. Doch gläntzte die / so an der lincken Seiten / gegen Mittage saß / noch klärer / weder die andre / so gegen Mitternacht stund: welche ein wenig länger verharrete / und / im Abgange / viel heller schien. Ihre Farbe sahe sonst rötlich. Ihre Striemen oder Stralen streckten sich weit in die Lufft / und bis auf die Erde. Zu Venedig.

G. Wohnten wir in Eysland / würden uns dergleichen Sonnen-Bilder wenig befremden. Denn der Bericht / welchen Paulus Biörne, aus Island / der Engländischen gelehrten Societät zugefertigt / vermag / daß man daselbst gar offt zwo Sonnen / mit dreyen Regenbögen schaue / welche drey Bögen / zwischen der rechten und falschen Sonnen / stehen. In Eysland.

Man könnte auch sonst / solcher Lufft-Sonnen gewaltig-viel erzehlen. Wir wollen aber / aus dieser unserer Welt-Zeit / etliche herfür suchen / die von berühmten Sternsehern beobachtet und beschrieben worden. Herr Hevelius gedenckt / (a) man habe / im Jahr 1660. am 6. Aprilis / Abends um fünff Uhr und dreyssig Minuten / wie die Sonne sich zum Untergange geneigt / zu Dantzig wahrgenommen / daß die Sonne von einigen Bogen-Zirckeln / welche unterschiedlich gefärbt / wie ein Regenbogen / gleichsam gekrönt worden. In selbigen Zirckeln / erschienen / zu beyden Seiten nemlich / zwo falsche Sonnen / welche gleichfalls bunt-färbig / und beyde einen ziemlich-langen / von der Sonnen abgekehrten / gerad ausgestreckten Schweiff führten. Um das Zenith aber / (oder Würbel-Punct) wo solche zween zertheilte Bogen-Zirckel schier zusammen giengen / ward ein andres umgekehrtes Bogen-Stück / so gleichfalls manchfarbig war / erblickt / welches in der Mitte die dritte Bastard-Sonne / so aber ein wenig tunckler war / begriff. Diese Erscheinung währete eine halbe Stunde / bey trefflich-hellem Wetter / bis zum Untergange der Sonnen. Da denn zuerst das obere Bogen-Stück mit seinem Sonnen-Bilde / folgends das zur lincken Seiten / sammt seiner Bastard-Sonnen; und endlich die dritte Drey Sonnen über Dantzig.

(a) In Mercurio in Sole fol. 171.

Neben-Sonne/mit sammt der rechten Sonnen/verschienen. Der Diameter oder Durchschnitt-Strich deß Zirckels/ womit die Sonne umringt war/hatte/dem blossen Augen-Maß nach/ ungefähr 45. Grad.

Er fügt dieser noch eine andere viel seltsamere Sonnen-Vermehrung hinbey/und berichtet/ daß/ im Jahr 1661. am 20. Februarii, neuen Calenders / schier um eilff Uhr / als die Sonne um den Mittag / und der Himmel überall klahr befunden worden / sieben Sonnen zugleich sich eräuget / theils weißlicht / theils bunt: an deren etlichen gar lange Schweiffe/ abwerts von der Sonnen/hafteten/an etlichen aber weißlichte Kreutze/ in unterschiedenen Zirckeln/gar hell erschienen. Die rechte natürliche Sonne war schier mit einem vollkommenern / mit Purpur-brauner / rötlicher/ und gelber Farbe / auf Regenbogen-Art scheckirtem Zirckel umschlossen. Zu beyden Seiten derselben/gegen Auf- und Nidergang/ sassen zwo Bastard- oder Schein-Sonnen / welche vielfärbig-gesprengt waren/ fürnemlich nach der Sonnen zu / und gar lange dicke weißlechte Schwäntze hatten/so aber sich am Ende zuspitzten. Um diesen Zirckel/der die Sonne eingefasst hatte / gieng ein andrer weit grösserer Kreis / und reichte beynahe bis an den Horizont selbst. Von oben zu war derselbe sehr hell an Farben; an den Seiten aber/ein wenig dunckler/ trüber/ und blasser. Auf der Höhe beyder / sowol deß grössern / als kleinern Kreises (oder Zirckels) lagen zwey umgekehrte Bogen-Stücke aus der massen zierlich scheckirt / und eines trefflichen Glantzes. Mitten in dem untersten Bogen-Stück/ saß eine andre falsche Sonne; doch von Farben etwas tunckler / und schwächer an Schein. Fünfftens / ward man eines gewaltig-grossen Zirckels ansichtig/der noch ungleich weiter/als die vorige/ einfärbig/weißlecht/ und dem Horizont parallel, das ist / allenthalben schier von demselben 25°. gleich-abständig: welcher/aus gedachten Neben-Sonnen/ so der natürlichen zur Seiten sassen / gleichsam beyder Enden seinen Ursprung nahm. In demselben befanden sich über das noch drey Sonnen-Bilder oder Neben-Sonnen / von Farben allerdings wie Silber: eine gegen Morgen/ fast 90°. von der natürlichen Sonnen entfernt; die andre / im Occident/ die dritte aber/ Mitternacht-werts/ gerade gegen der Sonnen über; alle drey/am Farbe und Glantz einander gleich. Aber durch die falsche Sonnen / so im Auf- und Niedergange erschienen / gingen ein und andrer Schnitte eines gewaltig-grossen Zirckels / durch den Polum der Ecliptic, bis an den Horizont/ welche man durch den Zirckel / so dem Horizont parallel, bey schrägen Winckeln / durch die Ecliptic aber bey geraden Winckeln einfallen sahe / also / daß sie daselbst gleichsam die Figur eines weißlichten Kreutzes fürstelleten. Hat man demnach / solchergestalt / sieben

Sieben Sonnen.

den Sonnen zugleich hell und klar geschaut/als gleichsam eine Mutter mit sechs Töchtern: und vermeint Herr Hevelius, wenn er dieses Lufft-Gemählds (oder Phænomeni) eher / an einem erhabenem Ort / wäre gewahr worden / er würde ohn Zweiffel noch zwo andre Bastard-Sonnen / und also ingesammt neun/erblickt haben: weil etliche Spuhr-Zeichen vorhanden waren/daraus man solches kunnte schliessen.

Dieses treffliche und sehr anmutige Lufft-Bild hat gewähret von 10. 30'. bis zu 11. Uhr 51'. doch nicht allezeit/in einerley Gestalt: massen es/ nach und nach/ immer eine andre Form gewonnen. Anfangs/ um 11. Uhr/erblickte mans zwar/in erstbeschriebener Gestalt: von dem an aber/ verbildete und veränderte es sich allgemach. Erstlich ist die mitternächtige Neben-Sonne/sammt einem Stück ihres grossen Ringes/verschwunden; die übrige falsche Sonnen-Schwestern aber/sammt ihren Bögen/ bis zu 11. Uhr und 10. Minuten / vollkömmlich beharret. Hiernächst ist die Orientalische Bastard-Sonne; hernach die Occidentalische/ nebenst beyden Kreutzen / erloschen. Ein wenig hernach veränderten sich die zwo Seiten-Sonnen/in derer Mitte die natürliche stund: bald schien eine heller / unterschied- und deutlicher von Farben als die andre; bald tunckler und ein wenig unklarer. Denn um 11. Uhr/18. Minuten/war die Seiten-Sonne/ so daselbst gegen Abend saß/trefflich scheinbar; als hingegen die andre/gegen Morgen/ verschwand. Wiederum glänzte die Orientalische/ um 11. Uhr / 24'. sehr hell / also / daß man sie / um 11. Uhr/ 40'. noch gantz eigentlich schauete/da unterdessen gegenseits die Occidentalische gar nicht erschien: wiewol diese immerzu ihren Schwantz fast länger ausgestreckt/weder die Orientische. Um 11. und 30'. zerstreuete sich der grössere Vertical-Zirckel / so um den inneren kleinen war herumgangen. Die umgekehrte zwey Bogenstücke aber beharreten/ mit samt denen zwo Seiten-Sonnen/ich sage/sammt denen/welche der Sonnen zu beyden Seiten sassen/ bis ans Ende.

Wunder-seltsam ist gewißlich auch dieses / und wird / von Lob-gedachtem Authore für sonders merckwürdig geachtet / was er / im Jahr 1661. am 6. Sept. erblicket; weil er dergleichen sonst weder gelesen/ noch von jemanden gehört. Angemerckt er/ Abends um 6. Uhr/ nicht weit von der Stadt Dantzig/ gegen der im Niedergange sich befindenden Sonnen über / zwey Regenbogen-Stücke oder Theile / aufs allerschönste gefärbt/ und kreutzweise durcheinander schneidend / gesehen. Eben recht auf dem Durchschnitt oder Durchgange/wo die Bögen sich bestreifften/ und gerade gegen der Sonnen über / erschien gar kenntlich eine nach gewöhnlicher Art der Sonnen-Affen / bunt-gefärbte Gegen-Sonne. Aber hier- Seltsame Gegen-Sonne.

inn eräugte sich der Unterscheid/ daß diese Gegen-Sonne (angemerckt ich sie/ mit Fleiß/ also nenne/ gleichwie der Author/ im Lateinischen/ sie Anthelium heist) ringsherum gleich/ mit Regenbogen-Farben gemahlt war; da sonst andre Neben-Sonnen nur/ von einer Seiten/ nach der Sonnen hin/ gefärbt sind. Dieses lieblichen Anblicks aber kunnte man nicht lange geniessen: denn er verlohr sich/ in einer Viertheil-Stunden: aus Ursache/ daß der Author/ (wie er vermutet/) den Ort oder die Stelle der Anblickung alsofort verändert hat: denn sonst würde/ seines Erachtens/ diß auserlesene Lufft-Kunststücklein noch länger seyn verblieben.

A. Das sind/ die Warheit zu bekennen/ ein Paar seltene Lufft-Spiele von dieser Art/ dergleichen ich sonst/ meines Erinnerns/ nirgends gelesen. Doch beduncket mich/ das/ was man/ im Jahr 1666. in Franckreich gesehn/ sey auch noch wehrt/ daß mans hiebey gedencke. Am 9. Aprilis/ besagten Jahrs seynd/ um halb zehen/ drey Zirckel am Himmel erschienen. Der erste war sehr groß/ ein wenig zerrissen/ oder gebrochen/ und überall weiß/ sonder Einmischung einiger andrer Farbe: ging mitten durch die Sonnen-Scheibe/ und ware dem Horizont parallel. Sein Diameter hielt über hundert Grad/ und sein Centrum befand sich nicht weit vom Zenith. Der zweyte war viel kleiner/ und nahm vieler Orten ab: hatte Farben/ wie ein Regenbogen/ vorab an dem Theil/ welcher durch den grössern Zirckel lieff. Sein Centrum war die natürliche Sonne. Der dritte fand sich/ zwischen beyden/ in der Mitte/ kleiner zwar/ denn der erste/ aber grösser als der andre. Jedoch erschien dieser nicht vollkömmlich; sondern formirte nur einen Bogen/ oder gewisses Zirckel-Stück/ dessen Zirckel unmenschlich-weit von dem Sonnen-Centro entlegen war. Die Circumferentz vereinigte er/ in dem kleinerem Mittel-Zirckel/ und unterschnitt den grössern Zirckel/ mit seinen zweyen Enden/ an zweyen Orten. Es eräugten sich gleichfalls daran die Regenbog-Farben; jedoch etwas tunckler/ als die Farben deß zweyten Zirckels.

Vier-Sonnen in Franckreich.

An dem Ort/ wo der Umkreis deß dritten Zirckels/ mit der Circumferentz deß andren/ sich zusammenfügte/ blinckte der grösseste Glantz von denen allda zugleich vermischten Regenbog-Farben. Aber an denen Enden/ wo der erste Zirckel den zweyten durchschnitte/ erschienen zwo Sonnen-Muster (oder Wasser-Sonnen) welche mit grossem Glantze strahleten; doch gleichwol so hell nicht/ als wie die natürliche Sonne. Die Affter-Sonne/ so Mittag-werts saß/ war grösser/ und viel heller/ als die/ so gegen Morgen. Ohn selbige zwo Affter-Sonnen/ welche zu beyden Seiten der Sonnen/ an dem Unterschnitt deß ersten und zweyten Zirckels/ sich befanden/ erschien noch eine andre dritte Schein-Sonne an dem ersten

Zirckel:

Zirckel gegen Mitternacht / welcher kleiner / und nicht so liecht noch glänzend / als wie die zwo andre. Auf diese Weis nun erzeigten sich vier Sonnen / am Himmel. (a) Diese Erscheinung wird / von denen Frantzösischen Sternsehern höher verwundert / als alle andere / so jemals vor dem gesehen worden: sowol wegen der Excentricität deß umgekehrten Bogens oder halben Zirckels; als auch darum / daß keine falsche Sonnen an der Intersection deß kleinern Ober-Zirckels mit dem grossen Unter-Zirckel; sondern / auf der Intersection deß Halb-Zirckels / oder umgekehrten Bogens / gestanden.

Welchergestalt fünff solcher Bastard-Sonnen sich / am 29. Mertzen 1629. zu Rom / Nachmittags / zwischen zwey und drey Uhren / gepræsentirt / also daß ihr zwo auf der Intersection zweyer Zirckeln erschienen / und einer derselben durch die Sonnen-Scheibe gangen / der andre mit der Sonnen sich geconcentrirt habe; beschreibt Cartesius, im 10. Capitel / von den Lufft-Zeichen. Zu Rom.

S. Zu Presburg in Ungarn hat man / im Jahr 1669. am 10. Jenner / um 1. Uhr nach Mittage / zwo Neben-Sonnen ersehn / deren jede in einer besondern Gegend von der Sonnen gestanden / und so trefflich geglänzet / daß man mit blossen unbeschirmten Augen sie nicht anschauen können. Die kleinere unter denselben begunte sich eher zu verlieren / als die andre: worauf die andre in der Grösse gewachsen / und schier zwo Stunden / gar lange Strahlen von sich spielend / verblieben. Jede war / an der Seiten / womit sie sich der Sonnen zuwendete / gelblicht gefärbt: die übrigen Theile schauete man bräunlich. Zu derselben Zeit / seynd auch viel Regenbögen gesehen worden / sammt einem grossen Abschnitt oder Segment vom Zirckel / so gar lange gewährt / und sowol durch die Sonne / als beyde Neben-Sonnen / gestrichen. Bey dieser Erscheinung ist die Lufft gantz unbewölckt / ausbenommen / daß einige subtile Wölcklein hie und da zerstreut gewesen. (b) Ich kan mir kaum was anders einbilden / als / dieses sey ein Vor-Zeichen der Nadastischen Rottirung und Verbündniß wider die Römisch-Käiserliche Majestät / gewesen. In Ungarn.

G. GOtt giebt freylich uns Menschen auch manche Vor-Zeichen unruhiger Zeiten / und gefährlicher Empörungen / durch natürliche Bildung: aber sonst haben gleichwol die Neben-Sonnen auch ihre natürliche Bedeutung: angemerckt / sie / sowol als der Hof um den Mond / und die so genannte Ruten / eine Anzeigung deß Regens / oder der Aushellung sind. Natürliche Bedeutung der Neben-Sonnen.

(a) Vide Ephemer. Gallic. Tom. 2. Ephem. 19. p. 330.

(b) Ex Epistola D. Edoardi Braun, Viennæ 3. Martii 1669. scripta, & Actis Anglicanis ejusdem inserta.

sind. Ihre weisse Farbe bezeugt/ daß die Sonnen-Strahlen/ von einer dicken Wolcken / die etwas dichter und gefüllter / weder die flache Wolcken / an denen man die Ruten schauet / zurückspielen nach der Sonnen zu. (a) Denn bey den Neben-Sonnen ist die Wolcke sehr wässerig / und deßwegen ungleicher Dicken; bey den Ruten aber/ nicht gleiche dick/ und also destoweniger verdickten Dunsies vorhanden. Man findet zwar/ von den Neben-Sonnen / viel Exempel / sonderlich beym Gassendo (b) und andren / welche alle zwar ihre natürliche Ursachen gehabt / und doch wol daneben Vorboten grosser Land-Straffen zugleich gewesen seyn können.

F. So müssen denn die Neben-Sonnen wol nohtwendig / in der Mittel- oder Wolcken-Lufft/ ihren Sitz haben.

Wo die Neben-Soñen sitzen.

G. Nohtwendig in den Wolcken; folgends also / in der jenigen Lufft-Gegend / wo die Wolcken sich aufhalten. Der Himmel / und die höchste Lufft/ seynd gar zu rein/ dünn/ und subtil/ daß sich die Sonne darinnen könnte abdrucken: darum müssen sie nohtwendig / in dem jenigen Theil der Lufft gebildet werden/ wo die Dämpffe/ Dünste/ und Wolcken/ wohnen. Woraus denn folgt/ daß sich die Affter-Sonnen/ in den Wolcken/ formiren/ und sothane Wolcken/ erstenwähnter massen/ einige Dicke haben/ gleich/ und feucht seyn müssen: auf daß die Sonne/ oder der Mond/ ihr Muster ihnen können eindrucken. Hiedurch will ich doch gleichwol nur eine mittelmässige Dicke verstanden wissen. Denn eine übermässige und grosse Dicke würde den Eindruck nicht annehmen. So muß auch solches Gewölck Spiegel-artig aneinander und beysammen sitzen; sintemal sonst ein solches Sonnen-Gleichniß daran nicht hafften könnte. Neben dem thut der Wolcken auch Feuchtigkeit vonnöhten: damit der Schein/ und das Bildniß / daselbst durchgehe/ und den Gegenschein darinn verursache: angemerckt / dergleichen Bildungen keiner Materi sich einfügen lassen / sie sey denn durchsichtig. Uber das muß solche Wolcke gegen der Sonnen über sitzen: auf daß sie das gantze Angesicht der Sonnen auffangen und nachbilden könne. Denn stehet sie auf der Seiten; so kommt das Muster oder Sonnen-Bild nur halb heraus/ oder vielleicht auch wol gar nicht: obschon die Sonne oben / an der Wolcken / stünde. Neben dem wird auch die Wiederstrahlung erfordert. Denn wofern die Strich- oder Strahlen/ durch die Wolcken hin / passiren / kan darinn keine Gestalt oder Bildniß erscheinen. Zu dem muß die Lufft ruhen;

Wie die Bastard-Sonnen formirt werden.

Denn

(a) Judicio Olympiodori 3. Meteorol. Act. 40.

(b) Lib. 2. Physicæ Sect. 3. Membri 1. Cap. 6. 104. 105. & 12. Lib. de Parheliis. Tom. 3. p. 651. & Tom. 4. p. 270. & 350.

denn wenn ein Wind ginge; würde die Wolcke zerflattert/ und dem Abdruck keine Bequemlichkeit gelassen werden. Massen man solches/ an einem bewegtem Wasser / füglich abnehmen kan. Denn in einem schnell-strömenden/ oder starck-bewelletem Gewässer / wird einer sich nicht so wol spiegeln/als in einem stehendem/und ruhendem. Wenn die Sonne/mit ihrem Glantze/das Wasser dergestalt bescheint / daß die Strahlen zurückgeschlagen werden: so blincket/ aus der klaren Flut / ihr Bildniß herfür/ wie aus einem Spiegel: Also geht es auch/wenn die Sonnen-Strahlen/ auf eine wässerige Wolcke / treffen: weßwegen man diese Sonnen-Conterfeyte auch billig Wasser-Sonnen zu nennen pflegt.

Der scharffsinnige und berühmte Hugenius hat eine andre sinnreiche Ursache ersonnen/ deren in den Frantzösischen Ephemeridibus (a) gedacht wird. Er hält dafür / es werden/ in der Lufft/ kleine Cylinder-förmige Eiß-Körnlein formirt/ so aus zweyerley Theilen/einem hellen durchscheinendem/und einem dunckleu/zusammengefügt; aus welcher Eiß-Cylindern mancherley Stellung alle solche Sonnen-Gestalten/nebenst ihren Kreisen/oder Zirckeln/erfolgen müssen. Hugenii sonderbare Meinung vom Ursprunge der Neben-Sonnen.

A. Ich habe/von dieser Hugenianischen Meinung/etwas vernommen. Allein D. Georgius Seger / ein gelehrter Medicus in Preussen/ will dieselbe nicht für genehm halten. Wiewol er bekennet/sie habe einen ziemlichen Schein der Glaubwürdigkeit / und das Ansehn / als wollte ihr die Erscheinung der Sonnen-Bilder / so man zu Thorn / im Jahr 1670. fast mitten im Jenner gesehen / Beyfall und Bestättigung geben: Denn nachdem/vom ersten Jenner an immerdar der Ostwind gewehet/und eine scharffe Kälte daherum angehalten/sey/ am zwölfften Jenner/ Morgens/ und Abends/ bey klarem Wetter die Sonne / zwischen zweyen Neben-Sonnen gestanden; und gleichergestalt/am folgenden dreyzehenden Jenner / früh Morgens: in welchen zweyen / wie auch folgendem Tage / die Kälte überaus streng gewesen: aber/ am funffzehenden Jenner/nachdem der Süd- den Ost-Wind abgelöset / habe sie sich ein wenig gebrochen. Weil nun / vor besagter Erscheinung / wie auch bey / und nach derselben/ solche grimmige Kälte sich eräuget; sollte deß Hugenii Meinung schier daraus einen exemplarischen Beweis erlangen. Ja! wenn der Regen/ welcher am siebenzehenden Jenner gefallen/ gleich den funffzehenden Jenner gekommen wäre/möchte jemand gedencken/er wäre aus solchen/etwan aufgelösten und zergangenen/Eiß-Stücklein erfolget. Gleichwol befindt sich ermeldter Herr D. Seger nicht wenig verhindert / solchem Urtheil kühnlich beyzustimmen: Sintemal/wenn selbige Eiß-Stücklein gleichsam die

(a) Tom. 3. Ephem. 12. p. 188.

die Tafeln wären / daran die Affter-Sonnen gemahlt würden / diese nicht anders / ohn zu Winters-Zeiten / erscheinen müsten: da man solche doch/ auch wol mitten im Sommer / gesehen: Andrer Begebenheiten zu geschweigen/so habe Gassendus Anno 1635. am 9. Mäy/eine Wasser-oder Neben-Sonne geschaut/ die vor und nach sich einen Regen gehabt. Wer wollte ihm aber einbilden/ daß/ um solche Zeit/ in der Frantzösischen Lufft/ dergleichen Eiß-Cylinders bestehen sollten? Nachdemmal daselbst alsdenn alles / mit lieblicher und sehr anmutiger Wärme / ergetzet wird: ob es gleich anderswo / als in Preussen / und der Orten / im Mäy-Monat/ noch wol offt ziemliche Schlossen wirfft / auch Nacht-Fröste / und kalte Früh-Stunden setzt. Gleichergestalt hat derselbige Gassendus, im Jahr 1635. am 5. Augusti/eine andre Neben-Sonne geschauet; erinnert doch gleichwol dabey / daß sowol selbigen / als folgenden Tages / es ziemlich warm gewesen.

So scheinet auch die Verschwindung der Neben-Sonnen besagter Meinung zu widerstehen. Denn Gassendus berichtet/ daß die/im Jahr 1629. am 20. Mertzen / zu Rom erschienene vier falsche Sonnen in weisse Wolcken sich geresolvirt. Und die jenige/welche/wie gedacht/zu Thorn/ in den frühen Morgen-Stunden / erblicket worden/ ob sie gleich Anfangs eine runde Figur gehabt/haben doch gleichwol hernach/als die Sonne höher gestiegen / und ihre Strahlen nicht mehr seitwerts / sondern von oben herab warff / eine längliche Kegel-Figur gewonnen: da sie doch vermutlich / wenn ihre Erzeugung den Eiß-Cylindern oder Eiß-Zapffen zuzuschreiben wäre/ in Hagel/ oder Hagel-vermischten Regen hätten aufgehen und zerfliessen müssen. Diesem nach will gemeldter D. Segerus lieber noch die alte bekannte Meinung behalten / welche urtheilet/ daß dergleichen Lufft-Zeichen in ruhigem/ gleichem/ aneinander hafftendem/und gläntzendem Gewölcke erscheinen/ und solchergestalt zu beyden Seiten der natürlichen Sonnen gepostirt sind/daß sie derselben Gestalt/gleich wie ein Spiegel/füglich empfahen können (a)

XX. Weil aber manches / bey gar warmer Zeit entstehendes / Gewitter nicht allein starcke Platz-Regen stürtzet; sondern es bisweilen auch zugleich darunter kieselt; über das / oben auf manchen hohen Bergen / so Sommers/ als Winters/ der Schnee ligen bleibt: bezeugt solches gnugsam/ daß in den Wolcken/auch wol mitten in den heissesten Monaten/ solche Eiß-Zäpfflein sich verhalten könnten; und also hiemit deß Hugenii Bedüncken noch nicht gäntzlich umgestossen wäre. Doch bleibe ich gleichfalls/

(a) Ex Epist. D. Georg. Segeri ad D. Sachs, quam exhibet Observatio IX. Curiosorum Anni primi.

falls meines wenigen Theils/auch noch gern dabey/daß wenn eine wässeri-ge Wolcke bald will anheben zu trieffen / und entweder unter / oder gegen der Sonne sich befindet/ die Sonne sich selbsten/ in der Knickung und Zurückspielung ihrer Strahlen/ conterfeyte/ auch jemaln noch wol eine so dicke Wasser-Wolcken antreffe/ wodurch das Sonnen-Bild / als wie in einem Spiegel/wiederum fürgestellet werde.

F. Warum geschicht solches aber gemeinlich deß Morgens / und Abends?

A. Weil die Mittags-Wärme eine solche Wasser-Wolcke / vor der Sonnen/ nicht lang lässet stehen; sondern dieselbe bald in Regen zertröpffelt.

F. Ich schätze / die Gegen-Monden dörfften sich schier / auf gleiche Weise/ veranlassen.

G. Ohne Zweiffel. Wiewol diese/bey der Nacht/erscheinen/und deßwegen auch Nacht-Sonnen benamset werden. Herr Hevelius beschreibt/in vorgedachtem seinem Mercurio, zwey Exempel davon. Eines / so sich 1660. den 30. Mertzen/um eins über Mitternacht / begeben: da den Mond ein weißlichter Kreis umringte: in welchem Kreise / oder Ringe/ zween falsche Monden unterschiedlicher Farbe/ zu den Seiten deß rechten Monds gesessen/ mit trefflich-langen weissen/ und öffters reciprocirten (oder wiederkehrenden) Strahlen/erschienen. Der so zur Lincken saß / reichte mit seinem Schweiffe / bis an die Hüffte deß Schlangen-Manns; der andre/ zur Rechten/ aber/ bis an den Jupiter. Ein wenig hernach/ um zwey Uhr/ ward der kleinere Zirckel / von einem andren grössern/ welcher bis an den Horizont sich erstreckte/umgeben. Hernach wuchsen über eines jeden Scheitel bunte Bögen / in Gestalt eines umgewandten Regenbogens/ worunter der niedrigste ein Abschnitt oder Stück vom grösseren; der öberste aber / an welchem das Gestirn deß Fuhrmanns gar hell erschien/vom kleineren Zirckel war. Diese Schau-Lust hat schier drey gantzer Stunden geharret. Zuerst ist der äussere grössiste weißlechte Zirckel/ folgends der grössere umgekehrte Bogen/ endlich auch der öberste kleinere Zirckel-Schnitt / und zu allerletzt der inwendige Zirckel / gantz ausgetilgt.

Zwo Schein-Monden vom Herrn Hevelio observirt.

Am 17. December desselbigen Jahrs / ersten Tags nach der Opposition der Sonnen und deß Monds/erblickte man zu Dantzig/früh Morgens/um 6. Uhr und 30'. als der Mond 12°. hoch war/drey falsche Monden / mit sammt dem rechten / im Occident. Erstlich ward der Mond/ bey gantz reiner Lufft / mit einer doppelten / zierlichst-hell-gefärbten Kron/ umfangen. Zu beyden Seiten deß Monds / erschienen zween Schnitte

eines grossen Zirckels / welche gleichfalls bunt sahen / wie die Regenbögen / und sich / bis zu dem Horizont / hinausstreckten: an denselben / stunden zwo Nacht-Sonnen / oder Bastard-Monden / mit gewaltig-langen / und trefflich-hellen Schwäntzen. Der lincke / so neben dem Vor-Hundsstern saß / hatte einen etwas kürtzern Schwantz; der zur Rechten aber viel einen längern. An dem Ober-Theil der beyden grossen gegeneinander stehenden Zirckel-Schnitte / unfern von Zwillingen / wo besagte manchfärbige Schnitte zusammenliessen / præsentirte sich ein andrer verkehrter Boge / in mancherley Farben / mit dem dritten Mond-Bilde; welches aber ein wenig dunckler fiel. Uber das / welches gar was Seltsames / ging ein sehr grosses weisses silberfarbenes Kreutz / durch den rechten Mond: welches unterwerts sich / bis an den Horizont / erstreckte; an den andren Seiten aber / nicht gar den Zirckel berührte. Dasselbe gläntzte so hell und liecht / daß es noch / bey Aufgange der Sonnen / gantz kenntlich und klar schien. Die Neben-Monden aber verlohren sich / sammt ihren Bogen-Zirckeln / ein wenig früher. (a)

Kreutz durch den Mond.

Man hat auch vor etlichen Jahren / sonderlich im Jahr 1677. am 17. May / zu Paris / auf dem Königlichem Observatorio, oder Stern-Schau / bey Gelegenheit einer Mond-Finsterniß / Morgens um zwey Uhr / ein schönes Lufft-Zeichen erblickt. Die Strahlen deß Monds formirten ein weisses Kreutz / dessen beyde Arme dem Horizont vollkömmlich parallel, und die andre beyde perpendicular waren. Jedweder Arm erstreckte sich ungefähr auf eine Länge von 12. Graden / und verlohr sich allgemach. Die Breite dieses Lufft-Kreutzes in dem Mond schien dem Diameter oder Durchschnitt desselben gleich / vermehrte aber und vergrösserte sich ein wenig gegen dem Ende.

Ein andres Mond-Kreutz.

F. Welche rechnet mein Herr Winterschild doch sonst noch mehr / unter die helle Lufft-Zeichen? Denn er sagte Anfangs / daß dieselbe sich füglich in dreyerley / liessen unterscheiden.

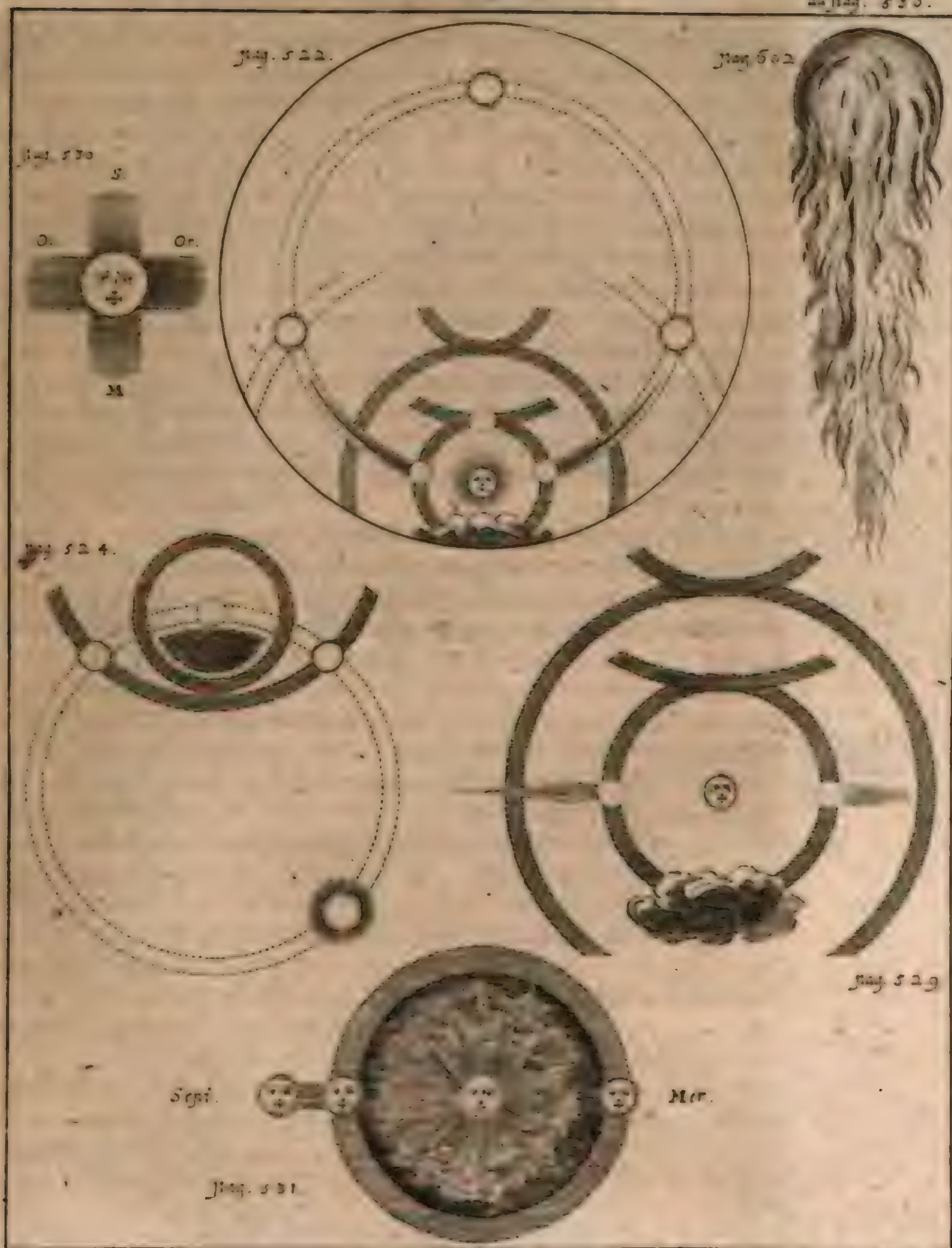
W. Den Hof deß Monds / die Ruten / und Regenbögen. Woher die Ruten / welches anders nichts / als Strahlen / sind / so aus dem Gewölcke herfürgehen / hat kurtz zuvor der Herr Goldstern uns gelehrt. Der Hof / oder Krantz um den Mond wird für eine mit Wasser betröpffelte Wolcke geachtet.

Was der Hof oder der Krantz um Mond und Sonne.

G. Er umgibt eben sowol bisweilen die Sonne; und alsdenn bedeutets eine Wasser-Wolcke / welche der Sonnen zu starck / daß sie dieselbe verzehren könnte. Wird aber solcher Krantz zerrissen; ist es eine Anzeigung deß Windes / von welchem die Wolcke zertheilet worden. Um

den

(a) Dn. Hevelius in Phænomenis aëriis, fol. 172. & 173. Mercurii in Sole.


Pag. 522.
Pag. 602
Pag. 530
S.
O.
Or.
M
Pag. 524.
Pag. 529
Sept.
Mer.
Pag. 531

den Mond/bedeutet er eben sowol auch Wind: welchen der Mond/mit seiner allzu schwachen Wärme/nicht zerstreuen können. Desselbigen Tages/ als man/ vorerzehler massen/ zu Paris das Mond-Kreutz beobachtet/ hat man gleichfalls daselbst/ um eilff Uhr Vormittags/ die Sonne/ mitten in einem weissem Krantze (oder Krone) geschaut/ wovon die abgemessene Mittel-Lini mehrmaln zu 44. Grad/ und einem halben/ befunden wurde. Die Breite deß weissen Randes (oder Ringes) kam auf dritthalb Grad. Inwendig fiel die Farbe desselben endlich etwas rötlich/ ungefähr so breit/ als ein Viertheil vom Grad. Und dieses Rötliche ward beschlossen mit einiger Dunckelheit/ welche schier den gantzen Kreis um die Sonne erfüllete/ bis an die jenige Theile/ so dem Centro am nächsten/ die trefflich hell waren: also/ daß aller inwendiger Platz im Krantze einer runden trüben Wolcken gleich sahe/ gegen dem Umschweiffe zu; gantz hell und klar aber/ gegen dem Centro zu. Man sahe auch andre Wolcken/ welche unter dieser zu schweben schienen/ und bisweilen diesen/ bisweilen jenen Theil deß Krantzes bedeckten.

Trefflicher Sonnen-Krantz zu Paris/ im Jahr 1677.

Am zwanzigsten selbigen Monats/ Abends um sieben Uhren/ bekam die Sonne einen andren weissen Krantz/ von gleicher Grösse/ und Art/ als wie der vor-beschriebene deß siebenzehenden Mäy-Tages. Derselbige war auswerts etwas weniger geschlossen/ bezielte sich aber auch inwendig mit einer rötlichen Farbe/ welche gleichsam zur Bordir- oder Einfassung eines grossen runden Gewölcks zu dienẽ schiene/ das/ nach dem Umschweiffe zu/ dunckel/ und gegen dem Mittel-Punct/ das ist/ gegen der eingefangenen natürlichen Sonnen zu/ hell und liecht war. In diesem Sonnen-Krantze schauete man/ auf einer solchen Höhe am Horizont/ so mit der Sonnen übereinkam/ in gerader Lini/ zu beyden Seiten/ eine Neben-Sonne: wovon die jenige/ so gegen Norden saß/ rötlich war/ und einen Schweiff ungefähr von vier Graden hatte/ daran noch eine andre/ doch viel schwächere/ Bey-Sonne hafftete. Wie denn auch die Lufft-Sonne (oder Sonnen-Aeffinn) so gegen Mittage saß/ viel schwächer/ als erstgemeldte Nordische/ schien. (a)

Dabey etliche Neben-Sonnen.

F. Ich wollte schier sagen/ der Regenbogen sey/ unter allen den hellen Lufft-Zeichen/ das allerschönste und lieblichste.

W. Recht; und auch das tröstlichste dazu: sintemal es ein Gnaden-Zeichen ist/ daß die gantze Welt nicht mehr unters Wasser kriechen solle/ und beyneben ein anmutiges Fürbild der beyden Naturen unsers zweystämmigen Heldens ist. Gestaltsam ihn/ den Regenbogen/ die Poeten/ wegen seiner übertrefflichen Zier/ auch ein Kind der Verwundrung titu-

Von den Regenbogen.

(a) Journal des Sçavans de l'An MDCLXXVII. p. m. 181. & 183.

tituliren. Und darum stellet Sirach uns den Regenbogen für / zur Anweisung Göttliches Ruhms; wenn er spricht: Sihe den Regenbogen an/und lobe den/der ihn gemacht hat: denn er hat sehr schöne Farben.(a) Und Johannes/wenn er die Herrlichkeit deß/ auf seinem Thron sitzenden/ HErrn Christi/ fürbildlich beschreibt/ gedenckt er / unter andren Zierrahten / eines Regenbogens / der um den Stuhl gewesen / gleich anzusehen/ wie ein Smaragd. (b) Welchen Regenbogen auch / um seinen Richter-Stuhl / noch auf diesen Tag / alle bußfertige Sünder antreffen: sintemal die Gnade / deren Bedeutungs-Bild dieser schönste Wolcken-Bog ist / allen Sündern das einige Mittel der Versöhnung und Seligkeit/durch Christi Mittel-Amt verspricht / der zwischen unsrem bösen Verdienst / und dem Zorn GOttes / wie dieser schönste Boge in die Wolcken/ gesetzt. Und wie der Regenboge/ nach / oder vor dem Regen / entstehet: also erfolgt/auf gläubige Reu-Threnen/der helle Glantz Göttlicher Barmhertzigkeit: welche uns auch/ in diesem Stück/ mit ihrem Gnaden-Blick/ zuvor kommt / daß sie uns solche Threnen schencket / und uns durch ihren freundlichen Anblick dazu locket.

Wir Teutschen heissen ihn den Regenbogen/ von seiner Bogen-Gestalt/und vom Regen. Denn wenn die Sonne ihre Strahlen/durch die herab-fallenden Regen-Tröpfflein wirfft / werden selbige / von einer Wasser-Wolcken derg-stalt zusammen gehalten / daß sie / in der Lufft / unterschiedliche Farben verursachen / und unser Auge gleichsam zwischen der Sonnen und dem Regen zu stehen kommt. Der Herr Adlerhaupt aber wird uns hievon hoffentlich weitere Erörterung thun.

21. Man hat/an dem Regenbogen/fürnemlich dreyerley zu betrachten: nemlich die Gestalt; welche Bogen-förmig ist: die Farbe / welche bunt/zier- und lieblich: den Ort/welcher hoch/in einer tröpfflenden Wolcken/ so gegen der Sonnen über. Denn seine Materi oder Tafel ist eine Regen-Wolcke; seine Mahlerinn / die liebe Sonne / deren Strahlen gleichsam der Pinsel sind/ indem sie den Dunst vergülden/ aber an demselben refringirt oder geknickt werden/wegen unterschiedlichen Gegenstands oder Behältniß; deren eine/ die Lufft nemlich/luckrichter; die andre aber/ als der Dampff / dichter ist / welche auch den Sonnen-Strahl annimmt/ und durch eine Gegen-Strahlung uns ins Gesicht spielet: daß also allhie zweyerley / eine Durch- und Gegen-Strahlung / zusammen kommen. Denn indem sich der Strahl / in dem Dampffe / vertiefft; geschicht eine Refraction oder Durchstrahlung; und indem er einen Wiederschein von dannen/ nach unsrem Auge/ giebt/ eine Reflexion / oder Gegenstrahlung. Wel-

(a) Sir. 43. v. 12. (b) Offenb. 4. v. 3.

Welches sich nicht zusammen fügen könnte/ohn in einer Regen-betröpffelten Wolcken/die sich alle Augenblicke will ergiessen/und den Regen würcklich triessen lassen. Denn eine solche Wolcke ist allein in so weit luckericht/ daß der Sonnen-Strahl sie etlicher massen kan durchdringen; und in so weit dicht oder dick/daß sie denselben/ nachdem er in gewiesser Tieffe zu ihr eingedrungen/ wieder zurück schlage. Und daher sagt Aristoteles recht/ der Regen-Boge sey eine manch-färbige Rundung oder Zirckel / von den Sonnen-Strahlen/in einer Wasser-Wolcken voll Regen-Tropffen/von den thauenden Dämpffen/gebildet.

S. Ich hätte zwar eines und andres hiebey/aus dem Isaaco Vossio, zur Erörterung/vorzulegen: Welcher/ indem er denen/ so die Ursache der Farben/ in der Qualität /und unterschiedlichem Gewircke deß auswendigen Randes (Superficiei) suchen/widerspricht/ sich verlauten lässt/ es sey ein ungesaltzener abgeschmackter Wahn/daß man die Farben deß Regenbogens der gewolckten Auswendigkeit / oder äusserlichen Wolcken-Fläche zurechnet/ da sie doch in der jenigen Lufft/ die unsren Augen am allernächsten ist/geschauet werde: allerdings/ wie die Farben/ so man oben auf der Meer-Fläche sihet/ eigentlich nicht auf dem Rücken deß Meers/sondern in der zwischen-webenden Lufft/ befindlich seyen: Denn die allgemeine Meinung derer/so dafür halten/ es geschehe keine Wiederstrahlung/ oder Knickung/ wo kein Superficies, oder Auswendigkeit ist/ sey eine Ursach vieler und grosser Irrthümer gewesen. (a) Aber ich begehre nicht Ursach / zur Weitläufftigkeit/zu geben; sondern nur zu vernehmen/wer uns denn versichere/daß eine solche Wolcke/eben gegen der Sonnen über/sitzen müsse? Isaaci Vossii Meinung von dem Subject der Farben deß Bogens.

A. Dessen kan sich der Herr selber/ mit geringer Mühe/ versichern. Er fülle nur eine gläserne Kugel mit Wasser / und stelle sie / auf einem Stein / an die Sonne: so wird er eben dergleichen Farben / wie an dem Regenbogen/erblicken. Da vergleicht sich das Glas / mit der beleuchteten Wasser-Wolcken / darein die Sonne den Opal-färbigen Bogen mahlet.

G. Man kan es auch daran mercklich erkennen; weil man deß Morgens / den Regenbogen gegen Niedergang / und deß Abends gegen Aufgang sihet/und uns die wir über dem Krebs-Zirckel wohnen/ niemals gegen Mittag einer erscheinet; weil die Sonne uns niemals mitternächtig oder nördlich wird. Wiewol solches seine Absätze hat. Denn Keckermannus behauptet / (b) es könne/ auch wol um den Mittag/ein Regenbogen erscheinen; doch in zweyerley Fällen: Nemlich/ daß die Sonne nicht über

(a) Isaacus Vossius de Natura Lucis p. 129.
(b) Syst. Phys. l. 6. c. 9.

über 42. Grad erhöhet sey: und/ zweytens / wenn die Wolcke dergestalt der Sonnen entgegen stehet/ daß beydes der Sonnen und Wolcken Centrum, mit dem Centro deß Auges/ in einerley geraden Lini sey.

A. Es ist freylich damit noch nicht ausgemacht/ daß eine solche Wolcke der Sonnen entgegen sitzt: denn / wenn dieser vielgefärbte Boge uns sichtbar werden soll / muß unser Auge freylich / zwischen der Sonnen/ und Wolcken/ sich befinden. Ja es wird auch eine gemessene Zwischen-Weite/ und Stellung/ dazu erfordert. Denn die Wiederstrahlung kan nicht gleich/ aus einer jeglichen Weite ohn Unterscheid/ ins Gesicht treffen: sondern alle die jenige Wolcken-Theile / die den Sonnenschein zurück ins menschliche Auge werffen / müssen gleiche weit von dem Auge seyn entfernt: denn wofern nicht alle Linien/ vom Auge zu dem Umkreise deß Bogens/ gleich sind; wird keine Bogen-Figur præsentirt werden. Zwar es ist die gantze Wolcke / wenn sie der Sonnen entgegen sitzt / von den Sonnenstrahlen erleuchtet / und voller Farben: aber die siehet man nicht: angemerckt/ zu ihrer Sichtbarkeit/ vonnöhten thut/ daß die gläntzende Strahlen/ nach dem Auge/ zurück prellen/ aus einer gewissen Höhe/ und gewissen Winckeln; nemlich/ wie Maurolycus urtheilt/ aus halb-geraden.

Was zur Formirung deß Regenbogens wird erfordert.

Die Wolcke muß endlich auch gantz aneinander hafften: weil widrigen Falls/ an dem Bogen / sich ein Mangel eräugen / und in dem Auge nur ein Stück davon fürstellig würde: Oder aufs wenigste müsten ihre Theile nicht weit voneinander sitzen; also / daß sie zwar / durch die Kälte zusammengedrungen und würcklich voneinander gesondert seyen / dem menschlichen Auge gleichwol aber dennoch also fürkommen mögen / als wären sie unzergäntzt. Neben dem soll die Wolcke hol oder eingebogen seyn. Denn wenn sie flach und eben wäre; würden wir keinen Bescheid zu geben wissen / warum / aus einerley Liecht/ so mancherley Farben entstünden: welche / nach der vielfältigen Beschaffenheit deß Liechts und der Dunckelheit/ ihre Bildung gewinnen: gleichwie/ an den Tauben-Födern/ und Pfauen-Schwäntzen / die Vielfärbigkeit eben / aus unterschiedlicher Liechts- und Schatten-Mischung/ entspringt.

Daß aber der gantze Platz/ mit mancherley Farben / sey gemahlt/ kan man hiebey abnehmen/ daß/ wenn man/ von einem Horn deß Bogens/ zum andren fortschreitet/ man den Regenbogen mit herumführt / und das eine Horn vorher / das andre nachgehet. Weßwegen der gelehrte Vossius den Regenbogen/ mit dem Krokodil/ dißfalls vergleicht: weil derselbe gleichfalls/ für dem Nachfolgenden/ fleucht / und den Fliehenden verfolgt. Wiewol dieses nicht also gemeint/ als ob der Regenbogen warhafftig seine Stelle veränderte: sondern / daß er bald so / bald anders gesehen werden

kan.

kan. Derhalben wenn ich / in der Mitte deß Bogens / stehe / andre aber näher bey dem rechten/oder lincken Horn: so werden sie zwar/in der Mitte deß Platzes/ die Farben schauen; aber ihre Bögen denjenigen / welchen mein Auge gefasst hat / unterschneiden.

F. Wie kommts aber / daß wir diesen Wolcken-Bogen allezeit halb- und niemals gantz rund schauen; da die Sonne doch rund ist / auch die Neben-Sonnen sich gleichfalls rund præsentiren?

G. Von dem vielfältigem Unterscheide rührt es her / zwischen einer solchen Wolcken / die dem Regenbogen / und derjenigen / so die Wasser-Sonnen erzeugt. Wiewol es geschehen kan/daß/bey den Neben-Sonnen/ sich auch Regenbögen sehen lassen. Es macht aber/wie beydes Aristoteles, und die Erfahrung/ zeuget / kein Regenbogen jemals mehr/denn eine halbe Rundung: und zwar deßwegen / weil das Centrum deß Regenbogens / in dem Horizont / ist / dessen Axe durchs Centrum der Sonnen/ und deß Regenbogens geht. Wiewol/nach deß scharffsinnigen Parisischen Philosophi, Timonis, (a) Vermutung / wir keines halben / sondern gantzen Zirckels / würden ansichtig werden / wenn unsere Augen so hoch erhöhet wären/wie die Augen eines hochfliegenden Kranichs. Denn sollte ein sichtbares Auge/ über dem sichtbaren Horizont/ auf irgend einem Berge/ so hoch erhaben werden können/ daß / 45. Grad hinab schauete in ein Thal/ wo eine bethauete oder tröpffige Wolcke wäre; so würde es den Regenbogen nicht in halber sonder völliger Rundung/erblicken.

Warum der Regenbogen halbrund.

Solches kan man leicht / an den Kunst-gebildeten Regenbögen / erkennen: wenn man / in einem tunckeln Zimmer / wozu doch gleichwol die Sonnen-Strahlen / durch ein offnes Fenster / einen Eingang haben können/ein klares Wasser/ gegen die Sonnenstrahlen/ aus dem Munde spritzet: denn alsdenn wird uns das Ebenbild deß Regenbogens nicht wie ein Boge oder Halb-Zirckel/ sondern vollkömmlich-rund fürkommen: oder/ so je die Rundung nicht recht schliesst / wird die Oeffnung allein in der Gegend sich befinden / wo der Schatten unsers Leibes eine Spaltung verursachet. (b)

S. Mich dunckt aber / es sey mir solcher deß Regenbogens Halb-Zirckel ein mal kleiner fürgekommen/als das andre.

G. Das lass ich gar wol gelten. Denn wenn die Sonne höher/ über dem Horizont/steht; so muß nohtwendig deß Regenbogens Halb-Zirckel kleiner erscheinen: und hingegen grösser / wenn die Sonne der Erden näher sitzet.

Warum ein Boge kleiner/ als der andre.

W. Daß

(a) Referente Vossio.
(b) V. M. Valentini Friderici Disputat. de Iride lit. D.

W. Das sagt uns die Vernunfft. Denn je höher die Sonne von der Erde / je weniger / kürtzer / und genauer werden die ébere Theile der rund-halben Wolcke / von ihren Strahlen / beleuchtet: gleichwie gegenfalls / wenn die Sonne der Erden / und Wolcken / näher ist / sie dieselbige Wolcke / mit längeren Strahlen / tieffer füllet / daraus denn nohtwendig auch ein grösserer Boge muß erwachsen.

A. Zu solcher Verändrung / hilfft doch gleichwol nicht wenig auch die Gelegenheit der Materi / darinn der Boge wird formirt. Denn die Grösse deß Halb-Zirckels kan/ wie Vossius erinnert/ nicht grösser seyn/ weder die Höhe der Wolcken: darum pflegt auch deß Regenbogens und Auges Diameter nicht viel weiter/ denn auf eine halbe Meile/ zu reichen.

F. Der Herr Winterschild gedachte/ der Regenbogen gäbe/ wegen seiner zwiefachen Farbe / ein Fürbild der beyden Naturen deß Erlösers. Mich aber dunckt/ ich habe mehr/ als zwo Farben/ daran vermerckt.

W. Ich rede von den Haupt-Farben nur / womit uns der Regenbogen/ gleich bey dem ersten Anblick / ins Gesicht fällt. Weiß sonst auch wol / daß etliche ihm dreyerley Farben zuschreiben. Uber welche Basilius schöne Gedancken führt/ indem er sie aufnimmt / als ein Fürbild der hochheiligen Dreyeinigkeit. Denn/ wie an dem Regenbogen/ drey unterschiedene Farben; also (sagt er) seynd auch drey unterschiedene Personen. Und gleichwie wir/ mit unsrem Auge / nicht erkennen können / wie weit eine Farbe von der andren sitze: also können wir auch keinen Unterscheid der Göttlichen Natur/ an den dreyen Personen/ verspühren; erkennen aber doch unterdessen/ an jedweden / einige Eigenschafften / bey solcher Gemeinschafft ihres Wesens. (a)

Wie vielerley Farben der Regenbogen habe.

A. Garzæus und Liblerus schreiben auch nur von zwey Farben/ deren eine blau oder Wasser-färbig / die andre Feuer- oder Purpur-rot sey: (b) Die erste soll soviel anzeigen / daß die erste Welt / ihrer schrecklichen Sünden halben / von dem Wasser der Sündflut verschlungen worden: die andre/ daß diese gegenwärtige Welt um ihres gottlosen Wesens willen/ werde im Feuer verderben. Man kan den Herren Geistlichen ihre gute Einfälle gar gern passiren lassen / und muß / in solchem Fall / wenn es auf Lehr-reiche Gleichnissen angesehn / dasjenige/ wovan die Gleichniß genommen wird / so genau nicht erörtern. Sonst aber befindet sichs / mit diesen Farben/ anders. Denn es seynd in derselben hauptsächlich drey: Und solche Manchfärbigkeit fleusst aus der manchfaltigen Mischung deß Luffts und Schattens ; weil die Dämpffe unterschiedliche Tieffe haben/ aus

(a) S. Basil. Epist. 45. (b) In Epit. Phil. natur. p. 322.

aus welchen die Strahlen herfürgehn. Wann dieselbe erst in das Gewölcke kommen / giebt es eine brennende / und Feuer- oder Scharlach-rote Farbe: weil sie nicht tieff ins Tunckle gehen. Wenn aber der Strahl etwas besser durchgedrungen; wird die Feuer-Röte ein wenig verändert / und in Lauch-grüne verwandelt. Nachdem er aber / in die Tieffe deß Dampffs / eingelassen worden / nemlich bis an die innerste Krümme deß Bogens / macht die Tunckelheit wiederum eine Verändrung / daß die Farbe entweder tunckel-braun / oder Himmel-blau / oder Purpur-gleich wird. Aristoteles setzet diesen dreyen noch die vierte hinzu / nemlich die gelbe / welche er zwischen der Purpur-braunen und grünen mitten einfüget. Aber gleichwie diese gelbe mit beyden in etwas verwandt / also entstehet sie auch / aus Vermischung solcher beyden. Olympiodorus gedenckt (a) Ptolemæus habe einen sieben-färbigen Regenbogen gesehn. Aber die Farben / so über jetztbesagte vier gezehlet werden / fallen gar blaß / schwach / und schmal / als wie eine kleine Börtlein: darum hat sie Aristoteles nicht geachtet.

G. Man kan nicht leugnen / daß wenn man die Verändrungen / so sich an den Regenbogen-Farben eräugen / aufs genaueste betrachten will / dieselbe auf unzehlich-vielerley Weise können gemischet werden. Wie wunderlich fällt die Farb-Mischung / welche in dem Gesichte nur an einer Kleidung entsteht / wenn zwo oder drey Farben untereinander versetzet werden. Denn wann eine Purpur-Farbe zur schwartzen gesetzt wird / gewinnt es gar eine andre Gestalt / als wenn sie zur weissen wird gefügt / und bleibt alsdenn nicht einerley: angesehn die Klar- oder Tunckelheit selbige entweder erhöhet / oder bräunet: Gleich also werden auch die Farben deß Regenbogens unterschiedlich verändert / nachdem der thauende Dampff unterschiedlich disponirt ist. Gestaltsam solches / an dem glintzenden Halse der Enten / Pfauen / und Tauben / erscheint / wo die Ungleichheit der Federn / wegen der mancherley Setzung / bald hie bald da ihre Schattirungen hinwirfft: welche / wenn sie sich / mit dem Liecht / vermischen / beyderseits verschiedene Farben erwecken.

Dennoch aber werden / unter so vielerley Farben / so aus der mancherley Vermischung entspriessen / hauptsächlich nur drey / die nemlich am stärckesten herauskommen / und den meisten Platz am Regenbogen haben / beobachtet: weßwegen Aristoteles, in Ansehung solcher Haupt-Farben / nicht unbillig den Regenbogen drey-färbig genannt: zumal weil drey derselben nicht allein den breitesten Raum besitzen / sondern auch immerzu daran beharren. Darunter die erste / wie der Herr Adlerhaupt gemeldet /

(a) In 3. Meteorolog. Arist. apud Vossium.

det/ Purpur-rot / oder / nach Senecæ Beschreibung (a) Feuer-rot ist / indem sie den Schein glühender Kohlen führet. Und dieselbe entstehet/ wenn die öbere Wolcke/ von den einfallenden Strahlen / berührt oder bestrichen wird. Selbige Wolcke (oder Ober-Theil der Wolcken) weil sie dünne und dem Liechte am nächsten / giebt / nach empfangenem häuffigem Liecht/ keine schwartze Farbe von sich / wie zwar sie selbst/ die Wolcke/ sonst schwartz ist; auch keine so helle / wie die Sonne; sondern eine mittlere zwischen diesen beyden / nemlich die rote. Solches erkläret der in der Schau-Kunst hocherfahrne Vitellio, mit einer Gleichniß. Wenn/ sagt er/ ein düsterer schwartzer Rauch zwischen uns und der Sonnen schwebet; so wird weder eine gläntzende Sonnen-Farbe/ noch eine Rauch-schwartze/ sondern braune/ oder Ertz- und Eisen-Farbe daraus erzeugt. Die zweyte Farbe ist grün / und eifert mit dem Smaragd. Fällt etwas dunckler/ denn die erste / wegen der schwächeren Erleuchtung: weil der Dunst daselbst weiter von der Sonnen entfernet ist/ weder allda/ wo die erste Farbe erscheint; dahero er auch nicht so starcken und hellen Schein empfähet wegen mehrer Dunckelheit deß Gewölcks. Und weil die Wolcke mehr Wässeriges an sich hat / denn die vorige; so nimmt sie eine grüne Farbe an / die der schwartzen am nächsten kommt. Die dritte und letzte / so von den Griechen ἁλουργὴς genennet wird/ sihet Meer-grün/ oder Wasser-blau/ oder tunckel-braun/ oder fahl. (†) Und diese sitzt am allerweitesten von unseren Augen: entspringend von dem Einbruch der Strahlen in die Tieffe deß Dampffs / bis an die inwendigste (b) Bogen-Krümme: woselbst die Farbe am meisten sich verliert/ und auf schwartz neiget. Wie die zweyte/ von der ersten; also unterscheidet sich diese/ von der zweyten. Denn aus welcher Ursach die andre schwärtzer kommt / weder die erste; aus dergleichen/ kommt auch die dritte schwärtzer/ denn die mittlere/ und also blau.

Ursprung der dreyen Haupt-Farben deß Regenbogens.

(†) Fuscus.

Bey diesen dreyen Haupt-Farben / finden sich freylich noch andre Neben-Färblein: als erstlich die vor-berührte gelbe Farbe: welche Scaliger zwar/ unter die fürnehmste mit rechnet; (c) aber/ von andren/ nicht dafür erkannt wird: weil sie eine Mittel-Farbe ist/ zwischen roter und grüner; auch nicht/ wie die andren/ aus der Durchstrahlung; sondern nur/ aus Vergleichung oder Gesellschafft der roten und grünen / erwächst. (d) Und daß die nebeneinander spielende benachbarte Farben eine von der andren etwas empfahen/ und unter sich vermischet werden/ bewehrt Aristoteles.

(a) Lib. 1. Natural. Quæst. 4.
(b) Ad infimam curvaturam legitur apud Vossium: vitio procul dubio Typographi.
(c) Exercit. 80.
(d) Teste Aristotele lib. 3. Meteorol. c. 4. apud f. d. Friderici.

les mit vorangeregtem vielfärbigem Gewirck: geschehet auch/daß die gelbe nicht allstets erscheine.

F. Ist mir recht/so habe ich wol zween/wo nicht gar drey Regenbögen/ auf einmal beysammen gesehen.

S. Ich auch; und möchte gern die Ursach wissen.

A. Aristoteles will zwar von nicht mehr / als zweyen rechten zugleich / wissen / und spricht / es mögen nicht drey oder mehr Bögen entstehen; weil allerdings auch der zweyte schon schwächer; daß also die dritte Refraction gar zu schwach / und zur Sonnen zu gelangen nicht vermöge. Daraus zu mercken/ Aristoteles habe nicht schlechterdings / wie zwar etliche vermeinen / den dritten Bogen geleugnet; sondern diesem allein die Vollkommenheit eines rechten Regenbogens aberkannt. Darinn denn auch Plinius, mit ihm/ übereinkommt. Denn sonst ist es wahr / daß sich bisweilen wol drey Bögen sehen lassen. Vitellio beglaubt (a) er habe/ zu Padua, ihrer vier zugleich geschauet / wie die Sonne sich gegen Abend geneigt / in einer Distantz von der Sonnen auf 10. Grad / mit completen Zirckeln/alle an unterschiedenen Stellen.

W. Aber Vossius urtheilet / (b) Vitellio habe für einen Regenbogen geachtet/was eigentlich keiner gewesen.

G. Vitellio wird aber / von andren / vertheidigt: weil er nicht geschrieben/ daß solches natürliche Regenbögen gewesen; sondern sie/ unter die Wunder-Zeichen/ gerechnet. Welches Valentinus Friderici, in seiner Dissertation von dem Regenbogen / für glaublicher schätzt / als daß Vitellio sollte hierinn seyn betrogen worden. Gleichwie auch Garzæus und Hainlinus hiemit einstimmen / und die vielfältige wunderlich-eingekrümmte Regenbögen / deren man keine natürliche Ursache zu geben weiß/ mehr unter die Wunder und bedeutliche Zeichen / weder unter die natürliche Fügnissen / rechnen wollen. Wiewol ich / die Warheit zu bekennen/ keine Hinderniß finde/warum man solche nicht eben sowol den natürlichen Verfügungen sollte beyzehlen: ob sie vielleicht schon zugleich / unter die Wunder-Zeichen / sollten können gerechnet werden. Denn wenn der Mensch gleich nicht die natürliche Ursach ergründen kan; kan darum die Sache dennoch wol natürlich seyn. Bey den Wasser-Sonnen eräugen sich mancherley Regenbögen: wiewol etliche derselben verkehrt zu sehn kommen. Die sind alle natürlich / sowol als die Neben-Sonnen selbst. Warum sollte denn nicht die Natur / mit Schatten und Liecht / in unterschiedlicher Postur und Beschaffenheit deß Gewölcks / auch ohne Neben-

Yyy ij Son-

(a) L. 10. Perspect. Propos. 69.
(b) Ex Vicomercato, in 3. Meteorol. Arist. Comm. 31.

Sonnen / jemaln vier oder mehr bunte Halb-Zirckel formiren können? Sonst schleust Hainlinus, (a) der Regenbogen vervielfältige sich / nach Vielheit der Augen / die ihn ansehen. Denn wenn / bey Erscheinung eines Regenbogens / zwanzig- oder dreyssig-tausend Menschen zuschaueten: würden doch jedwede einen besondern Regenbogen sehen.

S. Wie sollte das möglich seyn können?

G. Auf gewisse Art / welche auch der Author hinzusetzet: Weil nemlich das Centrum der Sonnen/deß Regenbogens/ und deß Augs/ in einer geraden Lini stehen. Darum soviel Augen/soviel müssen Linien/folgends auch soviel unterschiedene Regenbögen / erscheinen. Doch gleichwol / mit diesem Unterscheid. Die Zuschauer / welche nur allein / in der Länge/ unterschieden/ je weiter der Dampff von ihnen ist / darum sich der Bogen befindt/ je grösser sehen sie den Bogen: und je näher er ihnen ist/je kleiner er ihnen fürkommt. Die / so nur der Breite nach sind unterschieden/und sich zur Seiten wenden/behalten zwar die Gleichheit der Strahlen / Winckel / und deß Regenbogens; bekommen aber unterschiedene Axes, auch unterschiedliche Centra, und sehen/an unterschiedenen Orten/ einen unterschiedenen Bogen. Welche aber in der Länge und Breite unterschieden sind / haben alles unterschiedlich; müssen derhalben einen unterschiedlichen Regenbogen/und von unterschiedener Grösse/sehen. Aber doch giebt diß eigentlich keine rechte Vervielfältigung der Bögen selbsten/ sondern nur etlicher Eigenschafften/und Umstände.

F. Aber woher entstehen gleichwol die recht würcklich-unterschiedene Bögen/derer man zween/oder drey zehlet?

A. Die Conimbricenses, imgleichen Keckermannus, und Vossius, seynd der Meinung / der erste und natürliche Regenbogen entstehe unmittelbar von den Sonnenstrahlen; die andre aber nicht unmittelbar von der Sonnen; sondern seyen nur Nachdrücke/oder Ebenbilder/so von dem Wiederglantze deß ersten Bogens entsprossen.

G. Ob diese Meinung gleich viel Stimmen hat: wird ihr doch/ in besagter Dissertation M. Valentini Friderici, mit diesem Grunde/widersprochen: Weil / nach solchem Satze / die andre Bögen keine rechte Bögen wären/ sondern nur Muster und Ebenbilder: welches doch wider ihren/und aller gesunder Vernunfft-Weisen/Grundsatz gehet.

A. Der Beweis aber/welchen Keckermannus, und Vossius geben/ ist gleichwol nicht zu verachten: Und ist dieser / daß die Farben deß ersten und andren einerley: angeschaut/der zweyte Bogen eben dieselbige/ wiewol mit verkehrter Ordnung/ præsentire; also/daß die rote Farbe/so an dem

(a) Referente s. laudato Dn. Friderici.

dem natürlichen und ersten Bogen / oben an sitzt / an dem zweyten Bogen zu unterst erscheine; hingegen die blaue Farbe zuöberst komme; die grüne aber allezeit das Mittel behalte.

G. Ich weiß wol: aber darauf wird geantwortet: Wenn man einen solchen umgekehrten Sitz der Farben setzen will; warum stehen denn nicht auch die Spitzen / Enden / oder Hörner deß Regenbogens solchergestalt umgekehrt / daß sie nicht unter- sondern auf- oder auswerts gekrümmet seyn? Wie möchte es auch geschehen können / daß / in Abwesenheit deß Haupt-Bogens (wenn nemlich die Sonne höher / denn 45. Grad / und doch noch niedriger / als 65. Grad ist) dennoch gleichwol der zweyte Boge / gesehen wird? Welches / im Sommer / offt geschicht. Derhalben schleust der Author mehr gerühmter Dissertation / der zweyte Regenboge werde sowol / als wie der erste / unmittelbar von der Sonnen erzeugt. Ich muß aber gestehen / daß gleichwol / für den Gegentheil / dieses noch kein geringer Beweis / daß / wenn an dem ersten Bogen / ein Stück eingehet und erleschet / an dem zweyten eben dasselbige alsdenn abgehet; wie Vossius bezeugt. Diesem nach wollte ich schier lieber sagen / es könne sich / auf beyderley Weise / schicken / daß zu einer Zeit die Sonne alle beyde Regenbögen unmittelbar / zur andren aber mittelbarer weise / den zweyten bilde.

Ich erinnere mich hiebey der beyden Observationen / welche der Jesuit / P. Pardies, von Roschelle aus / im Jahr 1666. den 27. Weinmonats-Tag / an einen Advocaten deß Ober-Parlements / überschrieben. Vor der Stadt Taillebourg, ligt / am Fluß Charenton ein geraumer Wiesen-Platz / welcher sonst stets aneinander hangt; aber in der Mitte / durch eine Brucke / oder vielmehr durch einen steinernen Wall / welcher durch selbigen gantzen Strich / von Mittag gegen Norden zu / gehet / zerschnitten wird. Als bemeldter Pater über diese Wiesen ritte / schauete er / wie die Farben eines Regenbogens / zu seiner Seiten / auf dem Grase ausgebreitet schimmerten / und dem Gange seines Pferdes folgeten. Gleich der allererste Anblick dieser lieblichen Mahlerey hefftete und zuckte ihm seine Augen / daß sie sich in etwas musten verwundern. Aber noch grössere Anmut und Ergetzlichkeit begegnete ihm / als er / auf der steinernen Brücken / fortritte / um seine Reise zu vollenziehen. Denn da erschienen die Farben noch viel lebhaffter und frischer / breiteten sich auch mehr und mehr aus; also / daß er endlich einen völligen verkehrten Halb-Zirckel sahe / mit so Glantz-reichen Farben / als man immermehr mag antreffen: und dieselbe erfülleten den gantzen Platz aller derselbigen Wiesen. Das Wetter war fürtrefflich schön und hell / und die Sonne / über den aufgängischen Horizont / nur 15. Grad hoch. Das Wiesen-Gras lag gantz bedeckt / mit kleinen

P. Pardies Beschreibung seiner Observation am Regenbogen.

 nen

nen Tröpfflein / aus denen Nebeln nemlich hinterlassen / welche / die gantze frühe Morgen-Zeit über / ziemlich-dick erschienen / hernach aber dergestalt zerstreuet und vertilgt waren / daß man das Geringste nicht mehr davon übrig fand. Diese Thau-Tröpfflein/welche/gedachter massen/ allen den Wiesen-Platz versilberten / spielten den Glantz der gemahlten Sonnen-Strahlen im 45. Grad wieder zurück; gleichwie man an den Brunnen/ und Regen sihet: Massen Cartesius, und Grimaldus, es also erklären.

Diese liebliche Anschauung hat ihn dermassen belustiget / daß er bezeugt / dergleichen schöne Erscheinung sey ihm niemals zu Gesichte kommen/ er habe auch nie von dergleichen gehört/oder gelesen.

F. Ich bilde mirs wol ein / es müsse solches zierliche Natur-Spiel über die Masse schön zu sehen gewest seyn. Und wiewol mancher Geitzhals dergleichen Künsteley der Natur wenig achtet; weil sie ihm nur die Augen/ und nicht seine Grund-lose Begierden füllet: Schätze ich doch solche Schau-Lüste viel süsser/ und vergnüglicher/ als die Besichtigung mancher Königlichen Kleynodien/davon mir doch nichts / als das blosse Anschauen zu Theil; bey diesen Mahlereyen der Natur aber grosser Anlaß gegeben/ und die Seele gereitzet wird/ den/ der solche Zier-reiche Farben/ ohne Farben/ uns zu schauen giebt/ zu erheben.

G. Etliche wenig Tage vorher/ hat derselbige Pater Pardies gleichfalls einen Regenbogen gesehen/der ihm merckwürdig fürgekommen: weil er denselben/um die Mittags-Zeit/wie die Sonne schon über 47. Grad erhöhet war (es waren aber Tag und Nacht gleich) beobachtete. Denn er befand sich damals auf dem Gipffel eines Hügels deß Pyrenæischen Gebirges/ sammt seinen Gefährten: und ward zwar / von einem dicken Regen/ ergriffen: aber doch kunte derselbe nicht verhindern / daß die Sonne nicht gantz klar geschienen hätte; angeschaut/ kein einiges Wölcklein/oder Nebel/sie verhüllete. Indem die Sonne/mitten durch so grossen Regen/ dennoch so hell gläntzete; lieff Pardies, nach dem äussersten Ende deß Berges hinzu/um von dannen hinab zu sehen auf das weit-ausgestreckte ebene Feld/ dahin der sehr dicke Regen fiele / und auch andre weit-entlegene/ doch aber nicht so gar hohe Berge/als wie dieser/worauf er damals stund. Hierauf hat er gefunden / was er gesucht / einen ausbündig-schönen Regenbogen/ auf dem Lande / und benachbarten Bergen. Derselbige erschien zwar/ in gewöhnlicher Gestalt / mit einem rechten Bogen: aber sein Oberstes saß gleichwol niedriger/als der Horizont deß Bergs. Wann die Sonne nicht so hoch schon gestanden / vermeint Pardies, er würde mehr / als die Helffte deß Zirckels / oder auch wol einen gantzen Zirckel / erblickt haben:

wofern sonst die übrige Gelegenheit darnach bestellt gewesen wäre/ daß ein solches Lufft-Bild hätte mögen formirt werden.

A. Man kan/ was die Farbe deß Regenbogens belangt/ mit der Kunst/ denselb.n gar leicht nachaffen; so man nur ein Glas mit Wein/ an die Sonne/ setzet/ und die Strahlen der Sonnen darein streichen läst: Denn alsdann wird/ von dem rötlichen Wiederschein der Lufft/ die Gleichheit eines Regenbogens entspringen. Andre legen/ in ein Becken voll Wassers/ einen Spiegel/ also/ daß die Sonne ihren Glantz könne drein werffen; so mahlen sich die schön-gemengte Farben an die Wand. Gemachte Regenbögen.

G. Keplerus sagt/ man solle ein Kugel-rundes Glas mit Wasser füllen/ gegen die Sonne wenden/ derer Strahlen/ durch eine Ritze/ in eine finstre Kammer fallen lassen: alsdenn werden alle Regenbogen-Farben/ an der dunckler Wand/ sich erweisen.

F. Man sagt/ die Erde/ Pflantzen/ Kräuter/ Blumen/ und Bäume/ erlangen/ von dem Regenbogen/ einen lieblichern und stärckern Geruch. Ob dem also?

A. Aristoteles schreibts/ und zwar/ aus dem Munde der Hirten auf dem Felde: erinnert aber dabey/ solches geschehe nicht ohn Unterscheid/ an jeglicher Materi; weder an frischer und grüner/ noch an verdorzter; sondern an der verbrannten/ und zwar nach dem Wasser/ welches auf den Regenbogen erfolgt. (a) Leistet also di.ses der Regenbogen nicht von ihm selbsten; sondern zufälliger Weise; also/ daß die Ursach/ an dem vorhergangenen Brand/ und hernach folgendem Regen/ vielmehr hanget. Gleichwol bedinget hiebey sowol Theophrastus, als Aristoteles, die Mittelmässigkeit: weil weder das Feuer/ welches das Rauchwerck gar zu schnell aufftrisst/ einen Geruch schaffet; massen vielmehr eine gelinde Glut/ zum Räuchern/ erfordert wird; noch ein gar starcker Schlag- oder Platz-Regen/ aus den Kräutern/ einen Geruch flösset und ausgeust/ sondern die Tröpfflung/ und der sanffte Regen. Ist demnach Wärme und Feuchte vonnöhten. Und weil es der Wärme braucht; wachsen desto weniger kräfftig-beruchte Kräuter/ an mitternächtigen/ als morgentlichen Orten: imgleichen weniger/ in Mittags-Ländern/ in Africa/ weder im Orient/ als in Syrien/ und Arabien. Denn/ in selbigen Ländern/ ist die Erde feucht; in Africa aber/ sandig/ und durstig. Ob der Regenbogē dem Gewächsen einen bessern Geruch gebe?

W. Vermutlich haben deßwegen die Aegyptische Priester/ wie Plutarchus zeuget/ (b) darauf gesehen/ daß sie/ bey ihren Opffern/ mehren-

(a) Vide Arist. in Problem. Sect. 12. Quæst. 3. & Theophrast. l. 6. de Caussis Plantarum c. 25.

(b) Lib. 4. Sympos. Quæst. 2.

rentheils solches Holtzes gebrannt/ welches von einer Wolcken/ daran ein Regenbogen gesessen/beregnet worden. (a) Sonst wird/von etlichen/ dem Regenbogen auch dieser Ruhm gegeben / daß er das Manna helffe zuwegen bringen.

F. Insgemein sprechen wir / bey Erblickung eines Regenbogens/ es werde das Regen-Wetter starck anhalten : und doch erscheinet manchesmal der Boge erst/nachdem der Regen schon vorüber. Ist dann hiervon keine Gewißheit zu haben?

Die Bedeutung deß Bogens.

A. Vermutliche zwar wol; aber keine unfehlbare. Seneca, Pererius, und theils andre / sprechen: Wenn der Regenbogen/ im Mittage/ entstehet/ so werde es viel Regens / und groß Wasser setzen: weil die Regen-Wolcke stärcker gewesen / als daß die Sonne ihre Feuchtigkeit hätte mögen verzehren. Erscheinet er um den Niedergang oder Abend/so wird es/ ihrem Fürgeben nach/ thauen/ tröpfflen / und gelinde regnen. Ist er vom Aufgange bürtig; so verspricht er schönes Wetter. Magirus aber/ und andre/widerlegen solchen Ausspruch Senecæ; weil die Erfahrung es offt anders gewiesen. Und darum legen sie dem Plinio zu / welcher will/ der Regenboge sey kein gewisser Vorbot weder deß schönen / noch deß Regen-Wetters. Doch tretten andre ins Mittel / und schätzen den Ausspruch Senecæ nicht gar für falsch; sondern daß es insgemein / oder vielmals / also erfolge : ob gleich bisweilen andre Ursachen darein kommen/ durch welche der Dunst-Zeug unvermutlich verändert wird. Gewißlich/ wann der Regenboge um den Mittag erzeugt wird: können die Sonnen-Strahlen/weil sie zu schwach/die Feuchtigkeiten deß Gewölcks kaum austrucknen: also muß es folgendlich einen Regen geben. Hingegen wenn der Boge seinen Stand um den Aufgang hat / werden die Sonnen-Strahlen/welche alsdenn stärcker/das Feuchte bald verzehren: und/wenn solches geschehen/kan es auf Erden nicht regnen. (b)

G. Vossius scheinet diesen letzten beyzupflichten ; wenn er also urtheilet. Die Regenbögen bedeuten darum einen Regen/weil sie nicht anders/ als in einer thauenden und voll-getröpffelten Wolcken/ erzeugt werden: die sich gemeinlich/ in einen Regen/ auflöset; doch nicht/ ohn Unterscheid. Worauf er solchen Unterscheid / aus dem Seneca, anzeigt / und dieses hinzu thut: Der Aushellung oder klaren Wetters halben / (welche er früh Morgens / wie Seneca will / bedeuten soll) könne man keine scheinbare Ursach fürbringen/ als/ daß die Sonne bald höher steigen / solchem nach die Hitze zunehmen / und also / die Dämpffe zu verzehren / geschick-

(a) Censente sic Gerardo Vossio.
(b) Sic Author s. dictæ Dissertationis, qui tamen mentem Senecæ non satis expressit.

schickter seyn werde. Unterdessen gestehet er doch/diß sey nicht allerdings gewiß: weil/an Stelle deß aufgeleckten Dampffs/ein neuer kommen könne: dennoch aber möge die Beobachtung der Zeit viel helffen/oder keine geringe Mutmaßungen schaffen: sintemal der abendliche Regenboge wenigern und gelindern Regen prophezeyet/der früh-morgendliche häuffigern; welcher aber bald/ nach Mittage/erscheint/den allergrössesten: weil alsdenn/ (wie/ aus dem Seneca, vermeldet ward) die Wolcke viel dicker seyn muß/ weder daß sie / von der Mittags-Sonne / hätte können überwältiget werden. Und das ist eigentlich die rechte Meinung dieser deß Senecæ Worte: A meridie ortus, magnam vim aquarum vehet: vinci enim non potuerunt valentissimo Sole: tantum est illis virium. Wel[c]he ein gewisser Author etwas undeutlich also erkläret / wie der Herr Adlerhaupt allererst gedacht hat: **Wenn der Regenbogen um den Mittag erzeugt wird: können die Sonnen-Strahlen/so alsdenn schwächer/die Feuchtigkeit kaum austrucknen/ ꝛc.** (a) Allein Seneca will/mit obigen Worten/vielmehr soviel sagen: Weil die Mittags-Sonne / welche am allerheissesten und stärckesten scheinet / dennoch solche Feuchtigkeiten der Wolcken nicht hat austrucknen können: müsse die Wolcke überaus viel Wassers führen / und derhalben ein starcker Regen obhanden seyn.

Daß auch Scaliger, mit dieser Meinung Senecæ, in seiner 80. Exercitation sollte eins seyn; wie zwar in besagter Dissertation / gesetzt wird; findet sich nicht: und muß der Author / durch ein falsches Allegat eines andren/der den Scaliger angezogen/ vielleicht verleitet worden seyn: wie ich bald hernach/ durch Vermeldung deß Scaligerianischen Beduncken/ werde entdecken. Zuforderst aber muß ich dieses gedencken / daß auch Vossius nicht / in allen / mit dem Seneca, übereinkomme: indem er setzt/ der abendliche Regenbogen bedeute gelinden Regen / der früh-morgendliche mildern/ der so gleich nach Mittage erscheint / den allergrössesten: sintemal Seneca den morgendlichen Regenbogen / für einen Propheten deß hellen Wetters/ausgiebt. Ich sage/mit Fleiß/ **Propheten**/nach Red-Art der Alten / von welchen der Regenboge ὑετόμαντις, der **Regen-Prophet** / oder **Regen-Weissager** genannt ward: wie Olympiodorus beglaubt. (b) Im übrigen vermeint Vossius, man könne / nach dem Regenbogen/ gewisser einen Regen vermuten / wenn es vorher nicht geregnet habe: nach dem Regen aber/ bedeute er bald mehrern Regen / bald Aus-

(a) Ita enim Author sæpius memoratæ Dissertationis: Sane si à meridie oritur arcus cœlestis, solares tum radii imbecilliores humiditatem vix exsiccare queunt.

(b) 3. Meteor. Action. 33.

heiterung der Lufft: welches auch/an dem doppelten Regenbogen/Statt finde. Dieses belegt er mit dem Gezeugniß Plinii, welcher schreibt: (a) Wenn die Bögen zwiefach sind; so verkündigen sie Regen; nach dem Regen aber / kan man keine Gewißheit daraus schliessen / ob es schönes Wetter geben werde.

Scaliger redet / von der Bedeutung deß Regenbogens / also: Es gilt die Frage / obs wahr sey / was die Schiff- und Ackerleute vorgeben/ der morgendliche Regenboge weissage Regen / der abendliche Klarheit? Weil dieses ungewiß / darff ich / auf ein leichtes Vorgeben/ nicht bauen. Denn wenn sie es gleich sagen; muß es darum nicht eben nohtwendig wahr seyn: und/ ob sie es sagen/ hab ich nicht erkündigt. Ubungs halben/muß ich doch gleichwol mein Beduncken in etwas eröffnen. Vors Erste/ ist bekannt/ daß dieser Boge öffters nach dem Regen erscheine. Darum kan man/aus der Abwechslung deß Wetters am besten schliessen / obsichs werde aushellen. Warum aber (möchte jemand fragen) folget der Bogen öffters nach dem Regen? Weil nemlich die Wolcken alsdenn mehr Liechts haben/ das Liecht der Sonnen zu empfahen/nachdem sie von der Gröbung deß Wassers entbürdet sind. Welches die Ursach seyn mag/daß der Boge auch/wenn er zu Abends erscheint/dem folgenden Tage ein beständigers Wetter verspricht. Wiewol dieser/ ohne das/ seiner Natur nach / truckner ist. Der früh-morgendliche Boge / weil er voll nächtlicher Feuchtigkeit steckt / wird etwan ein Gefäß oder Behalter deß obhandenen Regens seyn/wegen der dickeren und gröbern Dämpffe.

Doch will Scaliger diß/für keine Regel/ ausgeben; sondern es / wie er sich erklährt/ zu Danck aufnehme / so ein andrer was bessers fürbringe/ sintemal er dieses/nur zur Lust/aufgesetzt habe. (b)

W. Magiri Aussage kommt mir am glaublichsten für/und der Vernunfft am ähnlichsten/ daß / wenn die Farben deß Regenbogens nach und nach dicker erscheinen/ bis sie sich gar/ in eine schwartze Wolcke/verkehren/ Regen darauf folge; im Fall sie aber allgemach klärer werden/ und endlich also verschwinden/bedeute es helles Wetter.

A. Garzæus beziehet sich auf die Erfahrung und spricht: (c) Der Regenboge / so nach dem schönen Wetter erhellet / prophezeyet Regen/ nemlich wegen der überhäufften Dampff-Materi / und weil zur Verändrung der Anfang vorhanden ist. Nach dem Regen aber / verspricht er Klar-

(a) Lib. 18. c. 35. (b) v. Exercitat. 80. Dissertat. 12. (c) In Meteorol. p. 457.

Klarheit. Denn er zeiget an/ die Kälte nehme allgemach ab. Ich glaube aber hierinn dem Vossio lieber / es sey eben wol ungewiß. Unterdessen scheinet dieses gewisser / was man von den nächtlichen Regenbögen sagt/ daß dieselbe ein langwieriges Regen-Wetter bedeuten.

F. So giebt es denn auch deß Nachts Regenbögen? Davon hab ich nie keinen gesehn.

A. Darüber verwundre ich mich nicht sehr. Wer ein solches Paar schöner Augen-Bogen um sich hat / wie der Herr / und ein so edles Nacht-Gestirn; was wird der sich viel / nach denen Bögen / umschauen / die der Mond mahlet? Denn sonst erweckt freylich auch der Mond bisweilen einen Regenbogen; wenn seine Strahlen eine gegenständige Wolcke betreffen. Doch muß ich gestehen/ daß etliche unter den Alten/ wie Rhodiginus zeuget/ (a) ihnen nicht eingebildet / daß der Mond einen Regenbogen machen könnte. Zu dem geschicht solches auch nur gar selten: angemerckt / Aristoteles berichtet / man habe / in funffzig Jahren / ihrer nur zween erblickt. Welches aber benannter Rhodiginus, mit der Erfahrung/ widerlegt/ beglaubend/ man habe / in einem Jahr / zweymal einen nächtlichen Regenbogen gesehn. Die Ursach solcher Seltenheit kan mehr/ als eine/ seyn. Denn es finden sich nicht allein alle die Umstände / so zur Formirung eines Mond-Bogens gehören/ so leicht nicht bald beysammen: sondern die Zeit selbst kan auch / wenn gleich einer entstehet / verursachen/ daß man seiner nicht gewahr wird: weil die meiste Augen/ bey der Nacht/ schlummern; und auch/ unter denen/ so da wachen/ die wenigsten darnach sehen / oder vermuten / daß ein solches Lufft-Zeichen in den Wolcken sich werde eräugen. Es wird aber alsdenn eigentlich ein natürlicher Regenboge gebildet/ wenn ein bequemer Dampff dazu obhanden/ und der Mond entweder voll/ oder der Fülle am nächsten/ und auf- oder untergeht/ indem die Sonnen-Strahlen/ unter dem Horizont/ verborgen. (b) Es kan auch die Schwachheit der Mond-Strahlen dazu Ursach geben. Gleichwie aber die Regenbögen der Sonnen bunt/ und reiner gefärbt sind: also hat der Regenboge deß Monds nur eine Farbe / nemlich die weisse / so einer Milch fast gleich sihet/ und von der Nacht-Kälte herrührt.

Ein solcher Mond- oder Nacht-Boge nun/ will/ wie man vermeint/ langwierigen Regen/ und sehr unbeständiges Wetter / ansagen: weil er/ aus einem grossen Uberfluß vieler Feuchtigkeiten/ entstanden/ welche/ durch die allzu schwache Mond-Wärme / nicht zerstreuet / noch verzehrt werden mögen. So erregt ohne das der Mond selbst gern die Feuchtigkeiten/ und

Nächtliche Regenbögen.

Bedeutung deß Mond-Bogens.

(a) Antiquar. Lect. l. 11. c. 27.
(b) Ita Hainlinus ex Aristotele.

und vermehrt sie: zumal wenn er südlich ist / und sich in einem wässerigen Zeichen befindt.

W. Man achtet auch sonst die nächtliche Regenbögen für keine gute Vorboten. Denn im Jahr 1523. ist / nach einem solchen Bogen / im Elsaß / der Aufstand der Bauren / wider die Obrigkeit / erfolget; und hernach / im folgenden Jahr / gleichfalls die Unruhe der Bauren / im Hertzogthum Würtemberg. Also will man auch den Nacht-Bogen / welcher / im Jahr 1523. erblickt worden / für ein Vorzeichen der schrecklichen Aufruhr halten / welche unterschiedliche Länder in Teutschland / kurtz darauf / ziemlich hart getroffen / und viel Jammers angerichtet.

S. Man führt zwar vernünfftige Ursachen an / daraus der Regenbogen erwachse: aber GOtt sagt / Er habe diesen seinen Bogen in die Wolcken gesetzt / zum Zeichen deß Bundes / und der Verheissung / daß hinfort nicht mehr eine Sündflut kommen solle / die alles Fleisch verderbe. (a) Wann es nun gleichwol / ohn allen Zweiffel / auch vor der Sündflut / zu gewissen Jahrs-Zeiten / geregnet; und doch / vor der Sündflut / kein Regenboge sich hat sehen lassen: so verfällt alles in Zweiffel und Ungewißheit / was man / von natürlichen Ursachen bisher gemeldet: und läst sichs ansehen / es erscheine der Regenbogen einig allein / zu erinnerlicher Bedeutung solcher göttlichen Verheissung / also / daß er sonst weiter / weder vor / noch nach dem Regen / der Witterung halben / was bedeuten wolle.

F. Ich vermeine / GOtt könne eben sowol ein Zeichen / an natür- als übernatürlichen Sachen / geben. Aber / mein Herr Winterschild / diese Antwort wird auf ihn hauptsächlich ankommen / Ob der Regenbogen allererst / nach der Sündflut / erschienen?

Ob der Regenbogen allererst nach der Sündflut entstanden.

W. Natürlicher weise / erscheint derselbe jetzt ohne Zweiffel: er sey gleich schon vor / oder nach der Sündflut erst gewesen: welches man so eigentlich nicht recht wissen kan. Denn ob zwar manche hochgelehrte Leute behaupten wollen / der Regenboge habe damals allererst / wie GOtt denselben / zum Zeichen deß Bunds / gesetzt / seinen Anfang genommen: seynd andre doch / so die Sache was genauer erwogen / der Meinung / daß man ihn auch vorher schon gesehn: Weil eben dergleichen Ursachen / die anjetzo sind / auch vor der Sündflut gewesen / daraus er habe herfür kommen können. Und diß bedünckt mich das Glaublichste. Das Wasser ist dennoch / im Anfange / mit erschaffen; ob es gleich / lange hernach erst / zur Tauffe / verordnet worden. Die edle Steine waren schon auch vorhin / ehe denn sie der Hohe Priester / zur Bedeutung der zwölff Israelitischen Stämme / auf der Brust trug. Gleicher Gestalt hat man den Regen-

(a) Genes. 9.

genbogen schon öffters geschauet; ohnangesehn er / zum Bunds-Zeichen / erwählet worden. Sind vormals auch die Sonne und Wolcken gewesen: warum nicht auch der Regenbogen? Vossius schreibt / GOtt habe dieses Zeichen eben darum / zum Zeichen / erkohren: weil es ein Zeichen aus der Natur. Denn in einer sehr dicken Wolcken / wird kein Regenbogen; sondern / in einer tröpfflenden: und er erscheint nicht / wofern / gegen der Wolcken über / auch ein andres Gewölcke sitzt: sintemal die Sonne / mit der Weise / nach der gegensässigen Wolcken / keine Strahlen hin werffen könnte. Zu der allgemeinen Sündflut aber / waren dicke Wolcken vonnöhten / die den gantzen Himmel überzögen. Hiebey fügt sich / was Cardanus, aus dem Arabischen Scribenten / anzeucht. (a) Der himmlische Boge entstehet / aus einer Thau-feuchten Wolcken. Derhalben wenn er / auf Klarheit / erfolget / ists ein Zeichen / daß die Lufft befeuchtet / trüb / und dick werde. Darum bedeutet es grosse starcke Regen. Gehet er aber / nach dem Regen / herfür; welcher doch anders nicht / als / von dicken Wolcken / und verdickter Lufft / herfliessen kan; so giebt der Boge zu mercken / daß sowol die Lufft / als Wolcke / allbereit luckerichter werde: Darum schreibt Moses: GOtt habe den Regenbogen gesetzt / zum Zeichen seines Bundes mit dem menschlichen Geschlecht. Denn weil / gesagter massen / der Regenboge / von einer ungehäufften (unvergröbten) und Thau- oder Tropff-feuchten Wolcken / geboren wird: können keine Wasser-Fluten darauf erfolgen.

F. So werden gewißlich / im Herbste / die Regenbögen am öfftersten entstehen: weil diese Jahrs-Zeit den meisten Regen bringt.

A. Im Sommer / wird man selten welche erblicken; vorab / um die Mittags-Zeit. Denn wann die Sonne / im Mittage / stehet / mahlet sie nicht / sondern zündet gleichsam an mit ihrer Hitze / die Wolcken / und verzehret dieselbe. Ist also die allerbequemste Zeit dazu der Herbst: weil / wann die herbstliche Nachtgleichheit vorüber / und die Sonne zur Waage eingeht / die Tage kürtzer / und die Wolcken mit vielem Naß gefüllet werden. Jedoch pflegt bisweilen auch der Sommer wol etliche zu zeigen. Und Keckermannus hält dafür / daß sie auch / zu Winters-Zeiten / sich fügen: weil die Sonne alsdenn so hoch nicht / und deßwegen ihre Strahlen weder so gerade / noch so starck / daß sie die Dämpffe zertrennen und vertilgen möchten. Wiewol / an denen Orten / wo die Kälte gar groß / Wunder-selten welche / im Winter / erscheinen.

Zu welcher Zeit deß Jahrs die Regenbogẽ entstehen.

(a) Lib. 2. de Astror. Judiciis c. 67. text. 72.

W. Wir seynd befugt / so offt wir diesen schönen geöffneten (oder halben) Wolcken-Zirckel erblicken / uns der Gnaden-Zeit / darinn wir leben/danckbarlich zu erinnern: damit die ewige Gnade über uns auffgehe/ wenn dieses Zeichen / sammt der Wolcken alles vergänglichen Wesens/ nun verschwunden / und die Ewigkeit uns/ mit ihrem vollkommenem Zirckel / eingefangen. Die Römer widmeten dem Regenbogen / weil er purpurfärbig/ die Purpurfarbe der Fahr- oder Rittmeister (a) auf ihren Schauplätzen. Von den heidnischen Peruanern / ward er göttlich verehrt / und ihm / zu beyden Seiten / ein Schlangen-Bild zugegeben; wie Josephus à Costa gedenckt: weil die Schlangen / eben sowol / bey dieser Nation/gleichwie bey der Aegyptischen und Griechischen / ein Zeichen der Gottheit gewesen. Wir/ denen/ GOtt sey Danck! die Augen/zur wahren Erkenntniß GOttes geöffnet sind/wollen ihm weder die Purpur- noch (wegen der vermeinten Chymischen Gold-Schüßlein) die güldene Farbe; sondern eine ungefärbte Verwunderung / und dem jenigen / der diesen Denck-Bogen uns/zum Zeichen deß Bundes/ noch alle Jahre/ am Himmel/spannet/ eine ungefärbte Liebe opffern / aber die Klugheit der wachsamen Schlangen/in Beobachtung der Gnaden-fähigen Frist/nicht dem Regenbogen / sondern unserm Thun und Lassen beyfügen.

(a) Aurigarum.



Der

Der fünffte Discurs/ Von den feurigen Lufft-Zeichen.

Inhalt.

BEy Veranlassung deß Discurses von den Irrlichtern/ wird etwas vorher von den gespenstischen Nacht-Lärmen/ wütendem Heer / und dergleichen / mit eingeführt. Worauf eine ausführliche Beschreibung der Irrlichter folget. Exempel / daß bisweilen solche Gespenster / durch solche Irrlichter/ Unheil stifften. Von den Meer-Lichtlein / und ihrer Bedeutung. S. Agrippinen Feuer. Feuer / so einigen Leuten ums Haupt / oder aus dem Haar / oder aus der Haut / gefahren. Funcken / aus dem Leibe. Die streiffende Flamme. Feuer deß menschlichen Leibes / wodurch einige verfehrt worden. Wunder-Flammen der Krönung Königs Bambæ. Unterschied der natür- und unnatürlichen Streiff-Flammen. Licht über dem Kopff eines Gehenckten. Feuer an Dächern / Mauren / und Spiessen. Betrügliches Feuer-Speyen. Die lauffende/ fliegende/ und fallende Sterne. Das zwitserende Feuer. Lufft-Flamme. Die Lufft-Fackel. Der brennende Striem. Der fliegende Drach. Feuer-speyender Drach. Von dem Hexen-Drachen.

S. Ich hätte nicht gehofft/ den Herrn Forell sobald wiederum bey uns zu sehen; nachdem man mir angezeigt/ daß er vor einigen Tagen eine Reise fürgenommen: bin aber darum desto mehr erfreuet / weil unsere auf heut bestimmte Zusammenkunfft / wegen Abwesenheit seiner angenehmen Person/ hätte müssen verschoben werden. Und wenn die Reise nach Wunsche abgangen/ höre ich es gern.

F. Ich bedancke mich der guten Zuneigung / und höre es eben so gern/wann meinem Herrn inzwischen nichts begegnet ist / ohn was er ihm selber gewünschet. Meiner Reise Ausgang wäre gar glückselig gewesen/ wofern das Glück der guten Verrichtung nicht / durch eine und andere widrige Aufstossungen / unterwegs in etwas limitirt oder eingeschränckt wäre.

W. Das ist zwar / bey jetzigen unsicheren Zeiten / nichts Neues; wenn das Glück/auf der Reise/einige Absätze macht; zumal/in den Wäldern und Gepüschen/ da mancher ehrlicher Beutmacher einem unversehns aufwartet / und das Glück deß Seckels/ sammt dem Mann/ offt absetzet. Will nicht hoffen/daß den Herrn dergleichen Glücks-Wechsel betroffen.

F. Einen Absatz zwar hat es bey mir nicht / doch aber einen Ansatz gesetzt. Denn ich/ und mein Diener / wurden/ von dreyen Reutern/ angesprengt / und um eine solche Ritter-Zehrung begrüst / wobey unsere Pferde, samt den Pistolen/ ihrer Einbildung nach/ mit eingeschlossen seyn sollten. Weil wir aber / ohnerachtet ihrer drey waren / die Gegenwehr boten: kam es/nach etlichen rauhen Worten/zu gütlichen Tractaten/und trieb ich sie / mit einem silbernen Schuß / zuletzt von der Haut / spendirte jedem einen Thaler. Worauf sie gantz höflich wurden / und sich mit grosser Dancksagung retirirten.

Damit uns nun/auf dem noch bevorstehenden Wege/ nicht eben dergleichen/oder noch wol härtere Anfechtung möchte begegnen: beschloß ich/ die folgende Nacht durch zu reiten / mich auf meinen Diener / welcher den Weg gar offt geritten / verlassend. Aber darüber geriethen wir / in eine andre/ nicht geringere/ Gefahr. Denn ungefähr eine Stunde vor Mitternacht/als wir uns nicht weit/von einer Brücken/schätzten/ wurden wir einer Flammen ansichtig: welche Anfangs ferne von uns zu seyn schiene/ und doch im Augenblick zu uns heran geflogen kam. Mein Thomas, welcher Römischer Religion ist / glaubte/ es wäre eine Seele aus dem Fegefeuer/oder wol gar eine Höllen-mässige/die nicht ruhen könnte/ nachdem sie vielleicht/ in einem Scharmützel / vor etlichen Jahren / ihren Leichnam allda/ vor einer Kugel/ quittirt hätte: deßwegen er auch etliche kurtze Gebetlein/für die Abgestorbene/sprach. Und gleichwie ich ihm Anfangs/ solches auszureden/bemüht war: also muste mir/nach Verspührung/daß er seiner starcken Einbildung mehr glaubte/ als meinen Worten die Einfalt deß guten Kerls/ zu einem kleinen Schertze/dienen: Denn ich fing darauf an/ihm erst recht drein zu helffen / und sagte: Wenns je eine Seele / oder menschlicher Geist wäre; so müste es Zweiffels ohn eines guten wolversuchten und unverdrossenen Parthey-gängers seine seyn / welche / in ihrem Leben/

Leben/ bey der Nacht/ einen Vortheil auszusuchen/ herumgeritten; und schiene/ daß es wol keines Teutschen/ sondern Frantzosens gewesen: weil sie/ so schnell/ wie ein Blitz/ herum führe/ von einem Ort/ zum andren. Er/ diß alles/ wie Glaubens-Puncten anhörend/ begunte seinen Karbiner hervor zu ziehen; um/ wider allen Anfall/ sich damit zu schützen. Und wiewol ich ihn erinnerte/ solches einzustellen/ mit dem Anhange/ es sollten uns/ wider diesen feurigen Frantzosen/ vielleicht ein Paar guter Wasser-Spritzen besser zu statten kommen: beharrete er doch/ auf seinem Wahn/ und antwortete: Die Wasser-Spritzen haben wir jetzt nicht hier bey der Hand; würden ihm auch/ zumal/ wenn es ein boshaffter verfluchter Geist ist/ nur damit eine gute Labung schencken/ und seine feurige Qual lindern: für Kraut und Lot aber/ dörffte er eher weichen/ wenn er den alten Geruch spührt/ welcher ihn ohne Zweiffel aus dem Leibe vertrieben. Lieber Thoma! sagte ich; dein Karbiner dörffte ihm eben so wenig schaden. Denn wer weiß/ ob er nicht/ seit seinem Tode/ unter so vielen schlauhen und listigen Geistern/ die Fest-Kunst gelernet? Wann gleich; versetzte er: laß ihn so fest/ wie Marmel/ seyn; ich will ihn doch so weich/ wie Wachs/ machen. Denn mein Bandelier und Pistolen schiessen lauter geweyhete Kugeln; die den Teuffel wol selbsten durchbohren sollten/ wenn er Fleisch und Bein hätte. Eben darum/ (war mein Gegen-Wort) weil dieser Frantzösischer Geist gleichfalls weder Fleisch noch Bein mehr/ sondern nur etwan einen brennenden Dampff/ um sich hat/ womit er verhüllet ist/ wird ihn weder Bley noch Stahl verwunden können. Ey! erwiederte der gute Kerl/ steckt er im feurigen Dampffe; so muß man einen Dampff darauf geben/ und ihm also seine Wohnung verderben: Denn ein Pulver-Schmauch kan andre böse Dämpffe vertreiben.

Hast du aber/ (fing ich wieder an/) nie gehört/ daß man gemeinlich in Unglück kommt/ wenn man diesen Geistern will/ mit Trutz und Gewalt/ begegnen? Ich erzehlte hierauf/ daß ehedessen/ an den Böhmischen Grentzen/ als damals der Hussiten-Krieg in Böhmen gewütet/ bey Nacht-Zeit/ gegen einem Thal/ nicht allein ein Geschrey vieler/ miteinander fechtenden/ Reuter gehört/ sondern auch die Reuter selbst offt/ in Kleidung von allerley Farben/ gesehen worden: Da hätten einsmals zween reisige Knechte/ in einem nächst dabey gelegenem Schloß/ Lust bekommen/ mit ihren eigenen Augen die Warheit zu erkündigen/ und sich derhalben zu Pferde/ bey Nachte/ dahin begeben: Bevor sie aber näher hinzu gekommen/ hätte sich der eine gescheut/ vollends hinzu zu reiten/ und zu seinem Kameraden gesprochen: Es ist gnug/ daß wir dieses gesehen! Mit solchen Erscheinungen muß man nicht viel schertzen! Worauf der andre

Nacht-Lärmen etlicher Böhmische Gespenster.

ihn verhönt / als einen feigen kleinmütigen Menschen / gleich damit sein Pferd angestochen/und den erblickten Reutereyen/die er für lauter Schattenwerck und Spiegelfechten achtete/gar keck und unerschrocken entgegen geritten. Da denn alsofort aus dem vordersten Truppen ein Reuter herfür gangen/ihm den Kopff weggehauen / und hierauf wieder zu seinem Regiment gekehrt: als solches der andre / welchen die Furcht ein wenig zurück gehalten/erblickt/ hätte er die Flucht genommen/ und diesen schrecklichen Fall im Schloß angezeigt: Morgends darauf wäre der enthauptete Rumpff/ und zwar der Kopff in dem jenigen Thal gefunden / wo man die Reuter-Squadronen gesehen ; aber doch keines Menschen Fußtapff noch einiger Hufschlag verspühret worden ; sondern/an theils morastigen und kotichten Oertern / hätte man einige Spuhr-Zeichen von Vogel-Klauen erwittert.

Ob mir nun zwar diese Erzehlung / welche man beym Niderio (a) findet / selbst etwas verdächtig ist : nahm sie doch mein Thomas für eine gewisse unstrittige Warheit auf/ warff seinen Karabiner geschwinde wiederum hinter sich zurück/ und fing sich an zu fürchten: also/ daß ich bemüssiget ward/ die Sprache zu verändern / und ihm einen Mut einzusprechen. Zuforderst hieß ich ihn betrachten/daß diese Erscheinungen/wenn es gleich/ seiner Meinung nach/ feurige Männer/ oder Geister wären / gantz andrer Art/weder die/so man/auf denen Plätzen/wo etwan vor diesem ein Treffen vorgangen wäre/bisweilen erblickte und hörte ; sintemal selbige / in voller Rüstung und Mundirung / dergleichen sie bey ihrem Leben geführt / diese aber / wie er selber sähe / gantz wehrlos erblickt würden: Und derhalben (that ich nachmalen schertzend hinzu) hat jener feurige Mann das Hertz nicht/ uns anzugreiffen / die wir / mit Degen und Pistolen / versehn seyn; wird uns demnach gern lassen unsers Weges reiten. Weil aber Furcht und Mißtrauen zu tieff bey ihm eingesessen waren : muste ich diese/von mir selbsten bey ihm gepflantzte/Regungen wieder ausreuten/und die Warheit entdecken / was ich von diesen Nacht-Liechtern (denn/ aus einem/ wurden bisweilen zwey/ und wiederum aus zweyen eines) hielte ; nemlich / daß es keine/weder Teutsche / noch Frantzösische Geister / noch Gespenster / keine Vaganten weder aus dem Fegfeuer / noch aus der Höllen ; sondern natürliche/aus der Erden herfürsteigende/Flammen wären/ die uns kein Leid zufügen könnten.

Es schien/als ob er dieses nur halb glaubte ; indem er mir drauf antwortete : Es möchte seyn/was es wollte/so hätten wir uns doch/für diesen Liechtern/ sehr wol fürzusehen/ daß sie uns keinen Tuck erwiesen / und einen Unfall

(a) Lib. ult. Formicar.

Unfall zurichteten: sintemal er mehr/ als einmal/ gehört/ daß sie die Leute verführten / auf irrsame Abwege / in Wasser und Moräste: und darum glaubte er noch fast mehr / daß es verführische böse Geister / sie möchten gleich menschliche/ oder teufflische seyn / als blosse natürliche Lohen wären: beschloß endlich diese seine Rede/ mit dem Wunsch/ er wollte/ daß wir entweder die Nacht/ oder aufs wenigste die uns bevorstehende Brücke/ schon auf dem Rücken hätten: weil zu besorgen/ das hohe Wasser hätte einen Theil derselben überschwemmet / daher wir leicht eben sobald in den Fluß/ als auf die Brücke zu/reiten dörfften: zumal weil die verhasste Lichter vor uns her schwebten / und sich gerad an den Ort setzten / da wir die Brücke vermuteten.

Ich sagte: Mit Wünschen/wird niemand reich: es muß/in GOttes Namen/ gewagt seyn! Hieß ihn darauf/ein wenig halten/Feuer schlagen / und seine bey sich führende Fackel anbrennen. Welches alles fein langsam von statten ging. Er war mein Knecht: doch ließ ich ihm dißmal die Ehre deß Vorritts/ und practicirte das Compliment jenes höflichen Schwaben: Gang du vor! Also ritte er/mit leuchtender Fackel/ voran; ich nach.

Wie geprophezeyet/so fand sichs: Das Wasser war sehr hoch aufgeloffen/ und hatte weit ein Mehrers / als den vierten Theil der Brücken/ eingenommen: daher wir den Anfang nur errahten / und stets nach dem Mittel zielen musten / wie ein guter Renner / wenn er den Ring will treffen. Wir erlangten also endlich unser hültzernes Kleynod / die Brücke/ mit guter Fürsichtigkeit / und hiemit die Hoffnung / diese Wasser-Gefahr wäre nunmehr fast mehr/ als halb / überwunden: weil auf jener Seiten der Brücken das Wasser so breit nicht seyn würde. Welches uns doch häßlich betrog. Denn/ wo sich die Brücke schier endigte / da fing die Gefahr allererst recht an. Mein Pferd muste etwan den Huf in eine Ritze/ oder an einen Stein / gestossen haben: sintemal es / bey dem Abtritt der allda wieder angewässerten Brücken/ niederstürtzte: worüber nicht allein der Zaum brach/sondern auch die Sattel-Gurt aufging. Darum muste der Knecht/ welcher allbereit ein Schritt oder etliche voraus war / zurück/ und mir / der schier Knye-tieff / doch gleichwol auf gut reuterisch gestiefelt/ im Wasser stund / das Geschirr helffen rectificiren / den Zaum / so gut es seyn kunte / ergäntzen / und den Sattel befestigen; indessen ich ihm dazu/ mit der übernommenen Fackel/leuchtete. Wie wir nun allerdings fertig/ und ich ihm/um wieder aufzusitzen/die Fackel überreichen will/ mein Pferd aber / so vermutlich von der Stürtzung etwas erschrocken und erwildert war/mit Gewalt wiederum hinterwerts nach der Brücken hinauf wollte;

ließ ich die Fackel fahren / bevor er sie recht ergriffen; daher uns beyderseits dieselbe aus der Hand / und ins Wasser fiel. Damit war alle unsere Für- und Nachsichtigkeit / zusammt dem Mut / schier erloschen / und guter Raht theuer. Wir hatten noch / nach der Brücken / ziemlich viel ausgeloffenes Wasser vor uns; weil / auf beyden Seiten derselben / ein Stück Weges / zu einer Pfützen verwandelt war: das muste alles durchritten seyn. Die Furcht den rechten Weg zu verlieren / hat es vermutlich gemacht / daß wir ihn desto eher verlohren. Denn meinen Knecht überwand die Erschreckung sowol / vor dem Wasser / und vor der Finsterniß / als vor denen / bald hinter bald vor uns her schwebenden / Irrlichtern / daß er aller seiner Kundschafft selbiger Landstrassen drüber schier vergaß / und ein Blinder den andren zu führen begunte. Unser grössestes Glück war die Ebne deß Landes / welche uns tröstete / daß wir nicht leichtlich / von einer tieffen Gruben / sammt den Pferden / würden verschlungen werden. Hingegen verfehlten wir desto geschwinder deß rechten Fahr-Gleisses / so sich gewöhnlich daselbst krümmet und windet: und nachdem endlich / nach Entfliehung deß Wassers / uns der truckne Bodem aufnahm / befanden wir uns in einem Walde / ohne Weg und Steg. Wir suchten die rechte Strasse wieder / bestes Fleisses / und traffen doch allenthalben die Irre an. Welche uns zuletzt in einen tieffen Morast / und besorglich gar ins Verderben / hätte verleitet; wann ich nicht / auf Verspührung deß anhebenden Morasts / mich entschlossen / etliche Schritte hinterwerts zu reiten / und allda entweder deß nach Mitternacht aufgehenden Mond- oder gar deß Tag-Lichts zu erharren. Wie verdrießlich mir solche Langweil gewesen; kan ich kaum sagen. Inzwischen spielten und gauckelten uns mehr gedachte Flammen / vor den Augen herum; jetzt ferne / jetzt in der Nähe: gleich als kämen sie bisweilen / uns zu reitzen / daß wir ihnen folgen möchten / in den Morast / oder in den Wald.

Aus diesem Arrest lösete uns endlich / nach etlichen Stunden / die mich aber Jahr-lang dauchten / der herfürblickende Mond / welchen ich niemals erfreulicher gesehn. In dessen Licht ritten wir hie und da / herum / und spührten den Weg auf: kunten doch / bey dieser silbernen Latern / denselben nicht wieder antreffen; sondern geriethen auf einen andren / der uns / nach ungefähr anderthalb Stunden / auf eine begegnende Holtz-Fuhr leitete: wo selbst ich erfuhr / wie weit mich die Irrung hätte verleitet; und dem nächsten Dorff / von dannen selbiger Holtz-Wagen ausgefahren war / zuritte. Allda erwartete ich deß Morgen-Lichts / und setzte / nach Wiederholung der Landstrasse / von welcher wir gern eine gute Meilweges abgewichen / meinen Weg weiter fort.

Das

Das ist nun also der Unstern / welchen ich / auf dieser meiner kurtzen Peregrination/gehabt. Werde hinfüro meine Reise der Nacht so leichtlich nicht mehr vertrauen ; noch so gar mehr verwerffen / was man sagt / daß / mit den Nacht-Lichtern / und Irrwischen der böse Feind sein Spiel treibe.

W. Es ist mir leid / daß mein Herr / auf seiner Heim-Reise / so viel Gefahr ausgestanden / und aus einem guten Teutschen zum Irrländer worden ; jedoch auch vom Hertzen lieb / daß die Hut der lieben Engel ihn dennoch dafür gesichert / und in ihrer treuen Umfahung getragen. Mir hat ein solcher Irrwisch ebenfalls einmal eine seltsame Peregrination verursacht : als ich/mit meinem guten Freunde Umbrino, etwas spät aus der Stadt ritte/in Hoffnung/der Mond würde uns/mit seinem hellen Schein/ aus der Nacht Tag machen/daß wir/gegen Mitternacht/den Flecken/dahin unser Ritt war angesehn/könnten erreichen. Aber nachdem wir kaum eine halbe Stunde geritten ; versteckte sich der Mond in dicke Wolcken : so daß wir nicht allein seines Lichts entbehren / sondern über das auch noch ein tapffres Regen-Bad besorgen musten. Bald darauf fingen an drey Irrwische/welche sich aber bisweilen vereinigten/bald vor/bald hinter/bald neben uns / zu phantasiren. Mein Gefährt hub an zu wünschen / wir möchten nur das nächste Dorff / welches doch noch wol drey Viertheil-Meilen von uns lag/ erlangen : alsdenn (sagte er) wollten wir der Nachtgern ihr Recht / die Ruhe / wozu sie erschaffen ist / lassen / und etwan ein Stündlein vor Tage / wieder auf seyn : Denn diß sind Lichter der Verführung / die manchen in Unglück ziehen ; weil sie der Geist der Finsterniß sehr mißbraucht / wider die Reisende. Er erzehlte folgends mancherley Abentheuren / so ihm vormals / bey nächtlicher Durchreitung dieses oder jenen Waldes/fürgekommen/ wie er hätte im Gepüsche hetzen/ das Jagt-Hörnlein schallen/ die Hunde bellen/ einiger Gegend auch wol Trummeln und Paucken schlagen/ und viel Mußketen-Schüsse knallen gehört ; sonderlich / als er einsmals / zu Nacht / mit dem Ordinari-Boten / über den Platz bey Nördlingen geritten / wo der sonst ertztapffere Hertzog Bernhard / sammt dem Schwedischen Feldmarschall Horn / so unglücklich gefochten/und viel tausend Menschen durchs Schwerdt gefallen.

Ich gab zu vernehmen/ es bestünden dergleichen Sachen meistens in einem Betruge unserer leichten Einbildung / welche manchesmal / durch einen natürlich-erregten Widerhall der Wälder der Berge/ und Flüsse/ beredet würden/als schallete etwan eine Trompete/oder ein Jäger-Horn : der Wind trüge bisweilen das Getöß / aus einem nahe am Walde / oder gar drinnen ligenden Dorff unsrem Ohr gar weit entgegen ; welches in

die Ferne/ bey Nacht-Zeit anders nicht lautete/ als ob irgendwo die Trummel würde gerührt. Ich gedachte hiebey etlicher Exempel; als/ daß das Eis bey Is- und Grönland / wenn es sich / im Vorbey-Fahren / an die See-Berge / oder auch ein Stück Eises an das andre stiesse / einen so wunderlichen Laut gäbe / gleich ob hörte man Leute erbärmlich seufftzen/ heulen/ und wehklagen: welches/ bey den Anwohnern/ und Vorüberfahrenden/ den Aberglauben eingeführt / als wenn nemlich daselbst / und am Berge Hecla, die Seelen der Menschen peinlich gestrafft würden / auch Gespenster / in menschlicher Gestalt herumgingen / und die anckrende Schiffleute / von ungemenschten Wald-Menschen überloffen / und angefochten würden. Ich zoch dabey an die Zlota Baba, oder so genannte güldne Vettel der alten Russen/ welches ein gewisses Götzenbild war/ so in der Landschafft Obdoria ward angebetet/ und um soviel desto andächtiger verehrt; weil/ in den umherligenden Gebirgen/ vielmal sich ein gewisser Klang/ als ob jemand die Posaunen bliese / wieauch sonst allerley seltsames grobes Gelaut / hören ließ: da doch die Natur selbst allda herum einige Hölen und unterirdische Kanälen / vermittelst deß Windes / also stimmete / und selbiger Röhren sich für Pfeiffen bedienend / gleichsam eine Organistinn spielete: Dergleichen Gelegenheit könnte es auch / bey uns/ in den Wäldern/ oder Thälern/ geben/ daß uns eben sowol die Natur selbst bisweilen äffete / und durch ihren Musicanten/ den Wind/ überredete/ es wären Paucken/ Trompeten/ Musketen/ Jagt-Hörner/ und Wind- und Spühr-Hunde/ die wir höreten.

Hiemit ließ er sich gar nicht abspeisen; sondern beglaubte/ daß man bisweilen/ unter solchem gespenstischen Nacht-Gehetze/ gewisser Personen Stimmen und Geschrey erkannt hätte; kam auch / mit unterschiedlichen Geschichten und Personen / aufgezogen/ denen/ zu Nachts/ solche grausame Jägerey wäre begegnet: davon ich fürnemlich diese zwey Exempel noch behalten habe. Er bescheinigte / mit dem Gezeugniß deß sel. Herrn D. Möllers / der / aus dem Munde eines fürnehmen Fürstlich-Mechelburgischen Hof-Bedienten / schriebe / es hätte diesen einsmals die Nacht/ im Walde/ nachdem er/ (wo mir recht ist) sich verirret / überfallen: da er hernach eines Geräusches und grossen Getümmels/ nicht anders/ als ob ein Jäger/ mit vielen Winden/ dem Wilde nacheilete/ innen worden/ derhalben behende abgestiegen/ sein Pferd an einen Baum fest gemacht/ sich selbsten auf die Erde geworffen / und zu beten angefangen: worauf das wütende Heer (wie mans eigentlich nennet) hart und genau an ihm vorüber gefahren; doch sonder Beleidigung seiner Person und Pferdes. Das andre / so viel älter / war aus den Geschichten deß Römischen Käysers/

sers / Rudolph von Habsburg / genommen: von dem geschrieben würde / daß / als er / die Nacht über / auf der Wahlstatt / da er den König Odacker im Treffen überwunden / stehen blieben / um die Mitternacht-Zeit eine grosse Schaar Geister daselbst gesehen / auch mancherley seltsames Getöß und Geklinge gehört worden: und hätte man auch nach der Zeit eben so wol Gespenster / in Gestalt derer Leute / so in selbiger Schlacht umgekommen / allda erblickt. (a) Und was er sonst dieses Schlags weiter vorbrachte. Unter solchem Geschwätze / müssen wir vermutlich vom rechten Wege unvermerckt abgeschritten seyn: denn es wollte uns kein Dorff begegnen: sondern wir ritten / auf gut Gerathe wol! immer fort; funden bald hie / bald da an den Bäumen / oder kleinen Büheln / einen Widerstand / der uns nöhtigte / einen Umweg zu suchen: Und solches währete / bey die fünff oder sechs Stunden / daß wir bald vor- bald hinterwerts / bald zur Rechten / bald zur Lincken / ritten. Wir hätten uns gern unter einen Baum gelagert / und mit einer solchen unbequemen Nacht-Ruhe vorlieb genommen: wenn uns nicht der zwar gelinde / doch anhaltende Regen bewegt hätte / so lange fort zu terminiren / bis wir irgendswo ein Obdach anträffen. Das fehlte aber: also musten wir nur immerfort / mit höchster Ungedult und Verdruß: da inzwischen die Irrlichter uns / mit ihrer Begleitung / gar getreulich aufwarteten / gleich als wären sie um einen Lohn bedungen worden / uns ihre verführische / widerwertige und verdächtige Laternen vorzutragen. Jedoch verwalteten sie solches Amt manchesmal etwas ungeschickt: sintemal sie nicht allezeit vor uns / sondern bisweilen auch wol hinter uns / oder an der Seiten / flackerten / und sich hiemit den bösen Lehrern verglichen / welche da sie mit der Exempel-Leuchte sollten vorangehen / sehr weit hiemit dahinten bleiben. Ja etliche mal wurden sie so kühn / daß sie sich gar / mit Erschauderung der Pferde / an den Zügel setzen wollten. Worüber mein Gefährt so ungedultig ward / daß er etliche mal ärgerlich fluchte: vielleicht aus Hoffnung / sie sollten dafür / wie manche ruchlose Bauers- und Fuhrleute wähnen / fliehen. Welches doch darum nicht geschahe. In solcher düsterlichen Nacht-Wallfahrt brachten wir soviel Zeit zu / bis der Tag herfür zu schimmern begunte. Da erleschten hingegen die Lichter / und wurden wir / mit höchster Unlust / gewahr / daß wir nicht weit wiederum von unserer Stadt wären.

Diese meine eigene Erfahrung stimmet mich / dem Herrn Forell zur Beystimmung / daß solche Nacht- oder Irrlichter denen / die bey der Nacht / ohn gewisse und offt-erfahrne Kundschafft deß Weges / reisen / gar offt wun-

(a) Felix Malleol. lib. 2. de Nobilit. c. 30. apud Besoldum in Discurs. polit. d. vitæ & mortis considerat. fol. 111.

wunderliche Händel machen / und vielleicht wol der böse Geist sich ihres Dienstes bisweilen anmasse / den Menschen Schrecken / und allerhand Beschwernissen/ zu machen. Doch halte für gewiß / daß sie an sich selbst auch geschickt genug/ den Nacht-Wandrer zu verführen. Denn die natürliche Art und Weise ihrer Bewegung bringt es also mit / daß sie / im Felde/ oder Walde/ hin und wieder fahren/ den Reisenden bald vorgehen/ bald nachfolgen/ den Fliehenden verfolgen/ und den Folgenden fliehen/ mit den Leuten ruhen / und fortreisen. Worüber denn mancher sehr zu kurtz kommt/ der diese Betrieger/ von fernen/ für rechte angezündte Lichter achtet / und ihnen nachwandert / oder reitet / in Vermutung allda etwan ein Dorff/ oder aufs wenigst etliche Häuser/ anzutreffen: da ihn alsdenn hingegen wüste sumpffichte Moräste/ See-Pfützen/ oder tieffe Gräben / und abschössige Hügel/ mit Lebens-Gefahr/ wo nicht gar mit Ersäuffung/ oder Halsstürtzung/ bewillkommen.

Wo sich die Irlichter sehen lassen.

S. Auch mir sind solche Nacht-Feuer gar wol bekannt / und mehr/ als einmal / unterwegs / von mir / erblickt ; doch gleichwol niemals mir und meinen Gefährten/ die bey mir in der Landkutsche sassen/ nachgefolgt/ oder sonst beschwerlich gewesen. Ich kan mich aber kaum noch deß Lachens enthalten / wenn mir einfällt / wie mich einsmals ein guter ehrlicher Mann überreden wollte / er hätte rechte brennende Leiber / an solchen vermeinten feurigen Männern / und gantz eigentlich wahrgenommen/ wie ihnen die Flamme zum Rachen herfür gestiegen. Welches ihm sein starcker Wahn vielleicht eingebildet.

A. Nicht allein in Feldern/ und Wäldern ; sondern auch wol auf den Kirchhöfen/ und an den Richtstätten/ sonderlich aber an feuchten morastigen Orten / halten sich diese Irrwische gern auf: und weiß ich / daß ich/ sammt noch einer Person/ als wir ein Hochgericht vorüber fuhren/ eine gewaltig-grosse Flamme daselbst auffahren sahen. Die ließ sich aber nicht/ als wie eine andre gemeine Feuer-Flamme sehen/ sondern etwas weißlechter und zarter. Der berühmte Robertus Flud gedenckt / er sey / bey der Nacht / einsmals einem Irlicht nachgangen / hab es auch erreicht / und daran keine feurige Materi gefunden ; sondern eine klebrichte und schlüpffrige / so wie Froschleich aneinander gehafftet / und etwas weißlecht / doch mit kleinen schwartzen Flecklein gepunctirt: daran er / als wie in einem Spiegel/ das Licht der Sternen geschaut.

Gestalt der Materi solcher Lichter.

W. Anders kan auch diese Materi nichts seyn / als ein fetter klebrichter Dunst. Denn ein gantz truckner / so gar nichts Fettes in sich begreifft/ würde entweder nicht entzündet werden/ oder/ nachdem er entzündet

wor-

ad pag. 5[illegible]



Nicola Schurk



werden / nicht lange flammen / noch bestehen können; wie gleichwol diese Nachtliechter thun.

S. Wovon müssen sie sich aber doch also entzünden / da sie doch / wie gedacht / an feuchten sumpffichten Orten / meistens sich aufhalten?

Woraus die Irrwische bestehen und werden.

W. Es muß entweder herkommen / von der Nacht-Kälte / womit die Wärme in diesem Dunst zusammen getrieben / und also sich anzufeuren / gezwungen wird: oder von Aneinanderstossung und Quetschung der Theile selbiges Dampffs; vorab wenn widrige Winde oder gegeneinander spielende Lüffte auf solche Dämpffe treffen / und dieselbe hin und her treiben: Denn alsdenn stossen / und reiben / sie sich dergestalt zusammen / daß sie endlich gar entbrennen.

A. Fromondus sagt / (a) man könne dreyerley Ursachen vermuten. Erstlich ist der Sprung oder Schwang / welcher den Dampff zerreibt und subtilisirt / und zur Entzündung bequemt. Hernach und zum andren / die Peristasis oder Einzwingung der warmen Dunst-Theile / so durch die Nacht-Kälte geschicht. Denn hiedurch wird der Dampff verdickt / und alles / was derselbe Subtiles begreifft / darinn vielleicht ein Feuer-Füncklein steckt / welches bey Tage die Sonne hat angezündet / concentrirt / oder genau zusammen klemmet. Worauf solche warme Theile / durch die Berührung / sich erhitzen / und die andre von dem einem / Feuer fangen. Oder es kan auch die Sonne wol / noch vor ihrem Untergange / den gantzen Dampff angezündet haben / und dennoch derselbe nur allererst / nach Abgange deß grösseren Lichts / nemlich der Sonnen / sichtbarlich erschienen seyn. Denn gleichwie die Sterne ja sowol deß Tages / als Nachts / scheinen; ob wir sie gleich nicht alsdenn können erkennen: also mögen alle feurige Lufft-Zeichen / nicht weniger bey Tage / als bey Nachte / erzeugt werden: ob sie gleich das allzuhelle Sonnen-Licht / Tags über / uns nicht ins Gesicht kommen lässt. Die dritte Ursach kan die Antiperistasis oder Blocquirung der Wolcken seyn / welche auch die Sternschüsse und Blitzen verursacht. Denn vielleicht mag die Materi der Irrwische in den Wolcken vorhin gewesen / und von dannen ausgestossen oder vertrieben seyn / hernach in dieser niedrigsten Lufft solang herumschweben / bis ihre klebrichte Zähigkeit digerirt ist / und sie gäntzlich verbrennet.

W. Cartesius vermeint / (b) es werden sowol diese / als andre Feuer / sowol in der nidrigsten / als andren Lufft-Revieren / bisweilen entzündet / indem ein subtiler und durchdringender Dunst / so etwas von der Natur deß Saltzes hat / zu den Poris oder Lufft-Löchlein eines andren fetten und schwef-

(a) Lib. 2. Meteor. c. 2.
(b) In Meteor. c. 7. num. 15.

schwefflichten Dampffs eingehet. Welches denn gar wol zu glauben. Daß aber den Herrn Schönwald ein guter ehrlicher Mann überreden wollen/ er hätte gesehn / wie einem solchen feurigen Männlein der Brand zum Halse herausgeschlagen; darüber verwundere ich mich so sonderlich nicht: denn die Phantasey macht gar seltsame Gleichnissen/ und verhindert/ fürnemlich bey Unerfahrnen / den Verstand / daß er / von dem / was ihm die Augen dargestellt/ kein rechtes Urtheil fället/sondern die Einbildung / welche ihr selbsten/aus dem ersten Anblick/und der blossen Figur/oder Schein/ ein Concept machet/muß herrschen lassen. Daß auch derselbige gute Mann wol eine solche Gestalt/ wie gleichsam eines feurigen Menschens / erblicket haben möchte/ dörffte wol seyn. Denn Mizaldus berufft sich/beym Cardano (a) nicht allein auf seine / sondern auch vieler andrer Leute / Augen/ wenn er bezeugt / das diese Irrlichter bisweilen die Gestalt eines kleinen sich regenden und bewegenden Kindes weisen / und nicht nur die Pferde erschrecken / sondern auch die Menschen irre machen / ja jemaln gar in Wasser/sumpffichte Pfähle/Pfützen/und Stürtzungen/verführen. Bey welches Authoris Anziehung/Cardanus selbst auch dieses dabey erinnert/ daß solche Nacht-Feuer bisweilen spratzeln und krachen/und einen sonderbaren unlieblichen Laut/wie ein wimmrender oder ächtzender Mensch/von sich geben: wodurch etliche Einfältige und Leichtgläubige die Einbildung gefasst/es wären/mit diesen Flammen/ die Seelen der Verstorbenen umhüllet/welche damit gestrafft und gereinigt würden. Dieser Wahn nimt Zweiffels-ohne noch vielmehr / bey ihnen / Oberhand / wenn sie ungefähr einen solchen brennenden feisten Rauch / bey Nacht / aus einem Todten-Grabe/ herauffahren sehen: zumal/ weil solche Grab-Lichter/ oder Grab-Flammen offt nach deß begrabenen Menschen Länge und Figur / ihre Gestalt formiren; wie Cardanus bezeugt. Daher Benevenius, als er ein solches Feuer über einem Grabe erblicket / dermassen darüber sich entsetzet hat/daß er das Fieber bekommen. (b)

G. Der Herr meldet aber gleichwol / daß diß Gauckel-Feuer ihm/ und seinem Neben-Reuter/bald vor/bald nachgegangen: dergleichen auch der Herr Forell gedacht: Das scheinet gleichwol kaum aus blosser Natur/sondern aus einer boshafften Verführungs-List/ zu geschehen.

W. Die Unbeständigkeit der leichten Lufft bringt solches zuwegen; zumal wenn sie / durch den Gang eines reisenden Menschen / zertheilet wird: Denn indem die Lufft bewegt wird / muß sich zugleich auch dieses noch viel leichtere Feuer alsdenn bewegen. Und davon kommt es/ daß es

dem:

(a) Lib. 14. de Variet. rer. c. 69.
(b) Ut ex ipso, & Langio refert Gaspar à Reyes Quæst. 35. Campi Elysii Num. 14.

dem Menschen bald folgt / bald für ihm fliehet. Denn ist es vor ihm; so wird es / durch den Stoß der Lufft / welchen sie von dem Wandlenden empfähet / mit fortgestossen / und giebt also einen Schein der Flucht. Ist es aber hinter dem Wanderer: so folget die Lufft demselben auf den Rucken / und zugleich das Nacht-Licht / gleich als ob es dem Reisenden nachsetzte. Zuweilen wird aber die Lufft anders / und anderwerts-her / bewegt: alsdenn wendet sich auch das Licht anderswohin.

A. Ja; das ist die Ursach solcher seltsamen Bewegungen dieser Lichter. Und Fromondus sagt / sie fliehen darum stärcker für jemanden / der zu Pferde / als der zu Fusse / reiset: weil jener gleichsam einen grössern Fluß der Lufft zuwegen bringt. (a) Daß nun hiedurch mancher Mensch in Unglück kommt / wann er solches Nacht-Licht für brennende Kertzen ansihet / und darauf zugehend / in Wasser oder Gräben / darüber fällt; solches geschicht / durch seinen eigenen Unverstand / zufälliger weise. Doch ist nicht ohne / daß / wie der Satan sich vielmals deß Schattens und der Nacht imgleichen der Lufft / bedient / um die Menschen zu erschrecken / oder sonst zu Schaden und Unfall zu bringen / er die Irrwische gleichfalls zum Vortheil seiner List bequemen könne. Vorerwähnter Fromondus erzehlt / daß einer / der sein Schwager war / zu Nachts / auf seiner Reise / mitten im Felde / plötzlich / von drey oder vier fliegenden Irrlichtern / umgeben worden: worüber derselbe erschrocken / und sich alsofort nieder auf die Erde gelegt. Nichts destoweniger seynd sie verblieben / und etliche Schritte weit von ihm unbeweglich still gestanden; endlich aber / als er lange an der Erden ligen blieb / und GOtt um Beystand anrieff / weiter / denn eine halbe Meilwegs / von ihm hinweg gesprungen / und über die Mosel geflogen. Aber nachdem er kaum zwey oder drey Schritte fortgangen / alsofort wieder zurück herbey gefahren / und ihn eben / gleichwie vorhin / umringet. Wovon er noch mehr erschrocken / abermal zur Erden gefallen / und nicht eher aufgestanden / bis sie wiederum hinweggeflogen / und ausgeblieben. Diese Bewegung ist / nach Fromondi Urtheil / ungezweiffelt / von einem Geist / regiert worden.

Daß bisweilen der böse Geist / durch solche natürliche Irrwische / Unheil stiffte.

G. Hieran liesse sich doch noch / einiger Massen / zweiffeln. Denn daß selbige Lichter gleichsam im Augenblick / aus der Ferne / nahe bey / und wiederum sehr schnell aus der Nähe in die Ferne springen / bringt ihre natürliche Gewonheit mit sich. Ich habe / als ich / vor etlichen Jahren / meine Wohnung / an einem ziemlich-erhabenem Platze / und am Berge hatte / von dannen man weit über die Stadt ins Feld schauen kan / sehr offt / aus meiner Schlaff-Kammer / wenn ich ungefähr deß Nachts aufzustehen pflug /

(a) Fromondus l. c.

pflag/durchs Fenster/ solchen Irrlichtern zugesehen: die/ in Gestalt eines grossen Sterns/ längst dem Walde / vor dem hiesigen Frauen-Thor/ gemeinlich wenn/ nach einem warmen Wetter / Regen vorhanden / oder es auch allbereit würcklich (jedoch nicht sonders starck) regnet / hin und wieder fahren. Bald waren sie mitten auf dem Felde/nahe bey der Stadt; bald/in schneller Frist/ in den Wald/bis auf eine/nicht nur halbe (sondern dem Ansehen nach wol gantze / ja gar anderthalb Meilen / hinweg: bald kamen sie/ in gleicher Schnelle/ wieder herbey / ins Feld / disseit deß Waldes/geflogen. Bisweilen multiplicirten sie sich/zersprangen in zwey oder drey Theile/deren einer hie/der andre dort hinaus/ sehr weit voneinander/ fuhr. Bisweilen fuhren sie auch wol wieder zusammen/und machten aus zwey oder drey einen Körper.

Also könnte es auch damals ergangen seyn / wie deß Fromondi Schwager sich auf dem Felde befunden. Denn was ist leichters/ als die Lufft/ welche im Augenblick/ durch irgend ein Windlein / oder andre Bewegung / einen Flug / bis auf eine halbe Meil thun / und über eine Weil/ durch eine andre Bewegung/eben so geschwinde wiederkehren kan? Wo nun der Wage geschwinde geht / da müssen auch die / so darauf sitzen / geschwinde fortkommen: also / weil dieses Feuer / von der Lufft / geführt wird; muß es auch/ mit ihr/ hin und wieder/ in gleicher Geschwindigkeit/ verrucken.

W. Gleichwol sind selbige Irrlichter / nach ihrem zweyten Abschiede/ gantz ausgeblieben. Welches ohne Zweiffel deß Manns Gebet verursachet hat: und muß es nichts Natürliches gewesen seyn.

G. Das Gebet kan uns eben sowol auch natürliche Ungelegenheiten von der Haut treiben. Wenn die einfältige Kinder / für einem fremden Anblick / gar zu sehr erschrecken; räumt eine liebe Mutter ihnen denselben aus den Augen. Also erlöset GOtt auch unsre Einfalt aus der Furcht; wenn dieselbe / aus Mißverstande / sich für Sachen fürchtet / die nicht unnatürlich/doch aber unserm Unverstande erschrecklich fürkommen. Zudem mögen die Irrlichter gar leicht / durch eine andre natürliche Ursach / zurück behalten seyn / daß sie nicht mehr wiedergekehrt. Ich habe/ an besagtem Ort / eben sowol dergleichen in acht genommen / daß nemlich die Lichter ein oder zweymal / einen sehr weiten Weg / hin und wieder her gefahren / zuletzt aber an einer Stelle beharrlich stehend blieben / oder auch wol gar erloschen / oder so gewaltig weit geflogen / daß sie sich gar aus meinem Gesichte / in das Innerste deß Waldes / verloren. Gleichwie sie/ ein andres mal/ auf das nächste Feld gekommen/allda etliche Stunden nacheinander / ja wol gar halbe Nächte durch / und

von

von Mitternacht schier bis ans herfürbrechende Tag-Licht/ gebrannt/ mit einer so grossen Flamme/ daß es bisweilen schien/ ob stünde ein gantz Haus in vollem Brande. Wann denn der Tag war angebrochen; sahe man/ an Statt der Flamme/ einen dicken Schmauch daselbst aufgehen. Unterdessen will ich doch nicht/ für eine Gewißheit/ ausgeben/ daß das Exempel/ welches aus dem Fromondo angezogen worden/ allerdings natürlich/ und keine gespenstische Gauckeley dabey gewesen sey: sondern lasse es im Zweiffel/ obs natür- oder unnatürlich sey zugegangen: weil beydes seyn kan. Am allervermutlichsten aber ist alsdenn hiebey die teufflische Hinterlist/ wann die Leute/ wie unserem Herrn Winterschild geschehen/ ob sie gleich diesen Lichtern nicht nachgehen oder reiten/ dennoch in die Irre/ und mehr hinter als vor sich/ ja wol gar wieder an den Ort kommen/ von dannen sie abgereist. Denn ich glaube/ daß der Böse alsdenn nicht allein sie/ durch mehrgedachte Lichter/ übel anzuführen/ oder zu erschrecken/ trachte/ sondern auch wol daneben solchergestalt ihnen ihre Sinnen begauckle/ daß sie das Hinterste für das Vorderste achten/ oder den Neben-Weg für den geraden/ und also/ mit den Krebsen/ die Wette lauffen. Weil auch solche brennende Lichter vielmals einen gifftigen Dampff an sich haben: kan er den Leuten/ zumal wenn sie dafür sehr erschrecken/ und solche vergifftete Lufft in sich ziehen/ leicht eine Kranckheit/ wo nicht gar den Tod/ an den Hals treiben. Welches Letzte man doch wunderselten erfähret.

W. Ich zweifle nicht einmal daran/ es könne mancher Mensch den Tod davon nehmen. Und wird selten jemand/ wenn ihm ein solches teufflisches Gauckelspiel begegnet/ seine Gedancken ungekränckt davon tragen/ wo ihn nicht die Erschreckung gar unter die Erde versteckt. Denn was für gefährliche Veränderungen/ sowol über grausamer Furcht und Schrecken/ als gählinger Freude/ entstehen können/ lehret die Erfahrung. Ob mir zwar der einfältigen Leutlein falscher Wahn nicht unbekannt/ die diese Lichter für feurige Männer ausgeben/ und daß es vielmehr/ wie gesagt worden/ angebrannte Dünste seynd/ daraus die bestürtzte Einbildung bisweilen menschliche Gestalt formire: kan doch der arge Tausendkünstler wol bisweilen selbigen Dunst-Feuren die Figur eines feurigen Manns ertheilen: um die Leute dadurch auf allerhand Furcht und seltsame Gedancken zu verleiten. Das Sprichwort Gerræ Siculæ oder Sicilianische Mährlein solte mir fast ein Bedencken machen die Sicilianische Begebenheit beyzubringen/ wenn sie nicht/ bey ziemlich-berühmten Scribenten gelesen würde. Im Jahr 1536. am 31. Mertzen/ unweit von dem Städtlein Taurmena (Taurominio) seynd einem Sicilianischen Kauffmann/ auf der Reise/ zehen Männer/ jedoch in Gestalt so vieler Schmiede/ ent- Sicilianische Gespenst.

gen kommen; bald hernach/ noch andre zehen; und zuletzt einer/ der dem heidnischen Vulcan gleich sahe. Die hat der Kauffmann gefragt/ Wohinaus? Worauf sie geantwortet: Nach dem Berge Ætna zu/ in die Schmiede und Werckstätte. Der Kauffman sagte: es nähme ihn Wunder/ wie/ in selbigem Berge/ etwas geschmiedet werden möchte/ der mit so tieffem Schnee bedeckt wäre. Der Vulcan aber antwortete: Du verstehest meine Krafft und Stärcke noch nicht; wirst sie aber/ bald hernach/ nebenst andren/ wol erfahren. Und mit diesen Worten/ ist er verschwunden. Der Kauffmann aber erstarrete schier/ vor Schrecken/ und behielt kaum soviel Kräffte übrig/ daß er in das nächstgelegene Haus kriechen könnte: da ihn eine Kranckheit/ und Tags hernach gar der Tod befiel. Gegen Abend fing hierauff der Berg Ætna an/ erschrecklich zu krachen und donnern/ Asche/ Feuer/ und Flammen auszuwerffen/ daß die Leute zu Tauormena (oder Tauormia) den letzten und grössesten Gerichts-Stand vermuteten/ sich hin und wieder zu verbergen suchten/ und doch nirgends Sicherheit antreffen kunten. Endlich aber/ nachdem sie zu GOtt um Hülffe geschryen/ gab sich der Berg bald zur Ruhe/ und hörte das Ungewitter auf (a)

A. Ich halte aber nicht/ daß diese ungesegnete Schmiedknechte/ in feuriger Gestalt sich gezeiget: ob sie gleich/ von einem gewissen Scribenten Homines ignei, feurige Männer/ genannt werden: denn sonst hätte der Kauffmann das Hertz nicht genommen/ mit ihnen zu reden. Aber dieses möchte billig ein Feuer-Gespenst heissen/ was Cardanus beschreibt/ mit solchen Umständen. Sein/ deß Cardani, guter Freund/ den er für einen glaubwürdigen Mann preiset/ wollte von Meyland nach Gallarato zurück kehren/ und zwar bey angehender Nacht/ welche die zusammenziehende schwartze Wolcken/ nebst einem gelinden Regen/ stockfinster machten/ und befand sich noch ungefähr viertausend Schritte von besagtem Städlein Gallarato, gegen einer andren Stadt/ Busto genannt über/ als ihm dauchte/ er sähe einen Glantz/ und hörte/ zur lincken Seiten/ etliche Vieh-Hirten/ je länger je lauter reden. Kurtz darauf erblickte er einen Zaun/ hinter welchem ein Wagen voller Feuer/ und mit Feuer gantz überdeckt stund. Die Stimme der Vieh-Hirten rieff: Hüte! Hüte dich! Sih dich vor! Worüber er erschrocken/ und dem Pferde die Sporen gegeben. Aber er mochte gleich galoppiren/ oder einen starcken Schritt reiten: so wandelte doch immerzu der Feuer-Wagen gegen ihm über. Diß währete eine gantze Stunde/ und trieb ihm ein Gebet/ nach dem andren/ heraus; bis er endlich/ an die Laurentzer-Kirche gelangte/ so draussen vorm

(a) Majol. Tom. 7. Dier. Canicular. Colloq. 1.

vorm Thor stehet. Alda fuhr alles unter die Erde/der Wage/die Flamme/ die Ochsen / und Küh-Hirten. Selbiges Feur ist / meines Bedunckens / gleichfalls ein Irrwisch gewesen / wobey das Gespenst sich aufgehalten/um sich desto erschrecklicher und ansehnlicher zu machen.

S. Wann es vielleicht nur nicht Hexerey / und eine Versammlung etlicher Zauberer gewesen. Daß aber der arglistige Geist / wenn er die Menschen erschrecken will / Feuer und Finsterniß zu Mitteln erwählt / ist kein Wunder: Denn Nacht und Feuer erwecken die grösseste Entsetzung und Furchtsamkeit. Ich werde jetzt eingedenck dessen / was einigen / mir sehr wolbekannten/Personen wiederfahren ist. Welche einst/in der heiligen Christ-Nacht/über die Lüneburger Heide gereiset: da ihnen zuforderst ein Nacht-Licht erschienen / und bald darauf ein hinckender Bock / mit Feuer-glänzenden Augen/auf dreyen Beinen/neben dem Wagen her gehupfft/so lange/bis der Fuhrmann/ein ruchloser Kerl/zu fluchen und sacriren angefangen. Worauf zwar dieser gehörnte Vulcan / nachdem ihm die Ehre der Anbetung wiederfahren (denn was ist Fluchen anders / als den Teuffel ehren und anbeten?) verschwunden; über ein kleines hernach aber der Wagen mitten voneinander gangen: also/daß der Hinter-Theil sammt zwey Personen stehen blieben; der vordere aber/ sammt zwey andren darauf Sitzenden / mit den zweyen vordersten Rädern fortgangen: Und hat man den starck-fortfahrenden Fuhrmann kaum / mit Geschrey/ können dazu bringen / daß er still gehalten / das hinterlassene Stück vom Wagen/nebst den Leuten/eingeholet/ und den Wagen wieder zusammen gefügt/so gut er gekönnt.

F. Wer deß Nachts wandelt/der muß solcher Nacht-Gesichter sich nicht lassen befremden. Ich werde / meines Theils / der nächtlichen Reisen/ausser hohen Nohtfällen/mich wol entschlagen. Weil denn der Satan / bey den Nacht-Lichtern / bisweilen seinen groben Schertz treibt; so mag dieses vielleicht auch wol von ihm herrühren / daß solche Lichter jemaln/ wie zuvor gemeldet ist/ eine gleichsam menschliche Stimme von sich geben.

A. Nein / das hat man nicht Ursach ihm zuzuschreiben. Sonst müste er sich auch mit denen/auf dem Herd brennenden/Holtz-Scheitern/ vermischen: welche eben sowol offt wunderlich/wenn die Nässe/durch das Feuer/zum Ende der Scheiter hinaus getrieben/über solcher Verfolgung/ Zwang und Angstigung zischen/spratzeln/und gleichsam girren und kirren. Betreffend aber die vermeinte Menschen-Stimme an den Irlichtern; geben die Naturkündiger diese Ursach / daß vielleicht der dickere und gröbere Theil solcher Materi/ wenn der Spiritus, oder subtile Geist / inwendig

dig hinein dringt / mit einem Gekrach oder Geprätzel / berstet oder zerspringt; oder daß der Nacht-Thau / wenn er da hinein fällt / ein Kirren und Knarren erweckt; oder daß die Materi selbst / indem sie die Lufft zerschneidet / ein Gezisch machet. Aus diesem Kirren / welches bisweilen wol fast menschlich lauten mag / wollen alsdenn etliche einfältige Leutlein / unter den Römisch-Catholischen / schliessen / es müssen gequälte Seelen seyn / die ihr schmertzhafftes Leiden / durch solches Winseln / zu erkennen geben: wiewol die Verständige / unter ihnen / um die Ursach besser wissen / und anders davon urtheilen.

S. Vielleicht giebt dieses / zu solchem Wahn / den grössesten Anlaß / weil die Irrlichter auch nicht selten / auf den Kirchhöfen / und Gräbern / erscheinen: ja wol gar / bey Eröffnung der Begräbnissen / jemaln gähling herausfahren. Woraus andre vielleicht geargwohnt / es hätte eine ewige Lampe bishero daselbst gebrannt / und wäre / nachdem sie nun Lufft empfangen / darüber erloschen.

W. Es ist möglich / daß dieses dem Wahn eine Krafft gegeben. Cardanus aber stellet / zum Gegen-Beweis / dieses für / daß man eben sowol / in den Garküchen / Kloacken / und auf den Schind-Angern / wo das verreckte Vieh hingeschleppt wird / dergleichen Flämmlein erblickt. Massen auch allbereit zuvor mehrer Oerter Meldung geschehen / da sie sich sehen lassen. Sonst aber sollen sie sich öffters / in warmen Ländern / als in kalten / eräugen. Der Sinesische Atlas / und Herr Johann Neuhoff / jetzo Niderländischer Compagnie Governeur zu Columbo, auf der Zeilanischen Insel / schreiben / es habe / in der Sinesischen Provintz Suchuen, jenseit der kleinen Stadt Cu, einen Fluß / so gemeinlich der Perlen-Fluß genannt werde; weil man / deß Nachts / Lichter darinn sihet / welche die Sineser / für hell-leuchtende Karfunckel / halten / und Jeming, das ist / Nacht-Lichter / heissen. (a) Solche achte ich / für lauter Irrlichter.

Nacht-Lichter im Fluß.

P. Schottus meldet / (b) auf den Spannischen Gebirgen / werden / zu Zeiten / ihrer viele miteinander / von den Wandersleuten / gesehn: und / in Morenlande / oder Æthiopia, sollen die Felder offt / gantze Nächte durch / davon leuchten / gleich als wären sie mit Sternen besetzt. Er vermutet gäntzlich / daß die Feuer oder Lichter / in denen Ländern deß noch unerkannten Süd-Landes / welche am Meer gelegen / sonderlich in der Gegend / die man del Fuego heist / wofür ehedessen die Portugaller erschrocken / eben dieser Gattung gewesen.

In welchen Ländern man solche Lichter am meisten sihet.

G. Es braucht der Mühe nicht / deßwegen das Spannische Gebirge/

(a) Neuhoff / in der allgemeinen Beschreibung deß Reichs Sina / am 333. Bl. in 4.
(b) Lib. 12. Physic. Curios. c. 9. p. 1209.

ge / oder Morenland / zu besuchen / wenn man ihrer viele will zugleich schauen: denn ich habe / dieses Orts / nicht nur einmal / ihrer sechs / ja bisweilen wol gar acht oder neun / auf einmal / im Walde herumschweiffen sehen. Jedoch / weil jetzt-benamste Länder / in der Wärme / das unsrige weit übertreffen: so mögen sie dort vielleicht noch wol häuffiger herumfliegen.

W. Hieraus erhellet zugleich die Ursach / warum sie / im Sommer / und Herbst / am meisten brennen: weil nemlich die Sonne / im Sommer / am kräfftigsten ist / der Erden ihre Dünste herauszusaugen. Der Herbst aber bringt sie darum herfür / an ziemlich-warmen Oertern; weil die Wärme der Sonnen alsdenn zwar starck genug ist / die klebrichte Dünste zu erwecken; aber nicht zu verzehren. Von solcher ihrer Zähigkeit kommt es auch / daß sie offt / nicht nur etliche Stunden / wie P. Schottus gedenckt / sondern manchesmal halbe Nächte brennen; nachdem sie nemlich viel Materi / zum Unterhalt / haben. Zu welcher Jahrs Zeit.

F. Wie daß sie denn nicht auch / auf dem Meer / erscheinen / da es gleichwol Dünste und Dämpffe vollauf giebt?

W. Hat der Herr nie das so genannte S. Niklas-Feuer geschaut / oder davon gehört?

F. Warum nicht? Leuchten sie doch schier in allen Reise-Beschreibungen. Denn es wird selten einiger Peregrinant / der über Meer gereiset / eines Sturms / oder harter Wehung gedencken / daß er selbiges Lichts nicht zugleich Meldung thäte.

W. Wol! das sind eben die Irrlichter. Denn das Lufft-Feuer / welches sich auf die bestürmte Mast-Bäume setzt / ist einerley / mit demjenigen / welches wir Nacht-Lichter oder Irrwische nennen / und einig allein / durch den Ort / durchs Wasser und Land unterschieden. Wann dieser Lichter zwey erschienen / wurden sie / von den Alten / Castor und Pollux, benamset: erblickte man aber nur eines allein; so nannte mans *Helena*: und gleichwie jene für eine glückselige Bedeutung / also ward dieses eintzelne / für eine üble aufgenommen / als ein Vorzeichen eines obhandenen Schiffbruchs / oder aufs wenigste noch einer grösseren Gefahr / weder man allbereit ausgestanden. Wiewol Vossius vermeint / die Verständigste / unter den Heiden / hätten diese Meer-Flämmlein nicht für den Castor und Pollux selbst gehalten / als von denen sie vielmehr glaubten / daß selbige / in das himmlische Zeichen der Zwillinge / verwandelt wären / sondern nur für eine Anzeigung oder Zeichen ihrer Gunst / und Gegenwart. Nachmals sind diesen Lichtern andre Namen zugeeignet. Denn / wie Fromondus (a) bezeugt /

Castor und Pollux.

Die Meer-Lichtlein / was sie bedeuten.

Deren heutige Namen.

(a) Lib. 2. Meteorol. c. 2. art. 2.

bezeugt / werden sie von den Spaniern und Frantzosen / an und auf dem Mittel-Meer / S. Herms / oder S. Elmi-Licht; von den Italiänern / S. Peters / und S. Niclas Feuer / oder Lichtlein / begrüst: welchen letzten Namen ihnen auch Zweiffels-ohn die Russen geben: als welche den H. Nicolaum für ihren Patron / erkennen.

Es scheinet / daß auch der liebe / fromme / und andächtige Frantzos / S. Bernhard / dieses Meer-Licht dem H. Niclas zugeschrieben: wie zu schliessen / aus seiner Sermon / vom H. Nicolao: darinn / unter andren / demselben diese Ehren- und Ruhm-Worte gesprochen werden: Glorificatur in mari, laudatur in terra, in omnibus periculis invocatur: denique qui descendunt in mare in navibus, ipsi viderunt opera Domini, & Nicolai per Dominum mirabilia in profundo. Das ist: **Er wird glorificirt auf dem Meer / gelobt zu Lande / in aller Gefahr angeruffen: und die sich zu Schiffe auf die See begeben / haben die Wercke deß HErrn / und die / durch die Krafft deß HErrn in der Tieffe verrichtete Wunder Nicolai gesehen.** (a)

S. Der Herr verzeihe mir! Ich finde / in den Sende-Briefen deß Fürsten Razevils / das Widrige / daß nemlich die Erscheinung eines einigen Meer-Lichts Glück und Rettung; eines zwiefachen aber Unglück und Verderben anzeige. Denn soviel ich mich erinnern kan / schreibt dieser Fürst davon ungefähr also:

Razevilische Erzehlung von diesen Meer-Lichtern.

Es sey / wie ihm wolle / es erscheine der H. Germanus den Schiffbrüchigen / wie viele dafür halten / oder komme sonst dieses Licht aus natürlichen Ursachen her: keines kan ich für gewiß sagen. Einmal ist gewiß / daß dieses Licht den Schiffen erscheint / welches nicht allein ich / sondern auch alle andern / so mit mir im Schiffe gewesen / offtermals gesehen haben; es erscheinet aber in Gestalt eines leuchtenden Sterns oder einer angezündeten Fackel / jetzt heller / bald weniger leuchtend. Sein Glantz wird zu Zeiten gantz klar und hell, wie ein Stern. Offt setzet sichs mitten auf den Mastbaum / oder sonst irgends / jedoch allezeit an einem hohen Ort. So jemand darnach greifft / hebt sichs auf die Höhe / und fliehet davon. Doch pflegt sichs gemeiniglich und zum öfftern oben auf das Kreutz / so auf dem Mastbaum steckt / zu setzen / da es vielmals so lange verbleibet bis man ein Vater unser beten könnte. Bald leuchtet es eine halbe / ja gantze Viertheil-Stunde. Aber / in unserer grössesten Gefahr und Ungewitter / hat es in Gestalt einer

bren-

(a) D. Bernh. Serm. Serm. 1. de S. Nicolao.

brennenden Kertzen / eine gantze halbe Stunde geleuchtet. Wann es erscheinet/ist es ein unfehlbares Zeichen/daß sich der Wind lege / und je öffter es sich præsentirt / je mehr und mehr mindert sich der Sturm und das Ungewitter. Daher auch die Leute/ wann sie es sehen aufgehen/ eine gewisse Hoffnung schöpffen / daß sie mit dem Leben versichert werden davon kommen / welches mit vielen Exempeln könnte bewehret werden.

Es sagten auch die Schiffleute/wann viel Schiffe in gleiche Gefahr und Ungewitter gerahten/ wäre jederzeit dasselbige/ auf welchem dieses Licht erschienen / davon kommen / da hingegen die andern Schiffbruch erlitten und untergangen. Item ; wann dieser Gestirne zwo zugleich sich sehen liessen/ (welches gleichwol selten geschicht) bedeutet es demselbigen Schiffe den gewissen Untergang / wie sie denn solche doppelte Erscheinung für ein teufflisches Gespenst achten. Item/ was die heidnische Poeten von Castore und Polluce schreiben/ bleibt ungerührt. (a)

W. Vielleicht hat der Fürst das Letzte verhört/und mißverständlich eingenommen; oder etwan einen unerfahrnen Unterrichter hierinn angetroffen. Denn von Alters her / preiset das Gerücht einhällig die beyden für gute Boten/das eintzelne aber wird/ von den meisten Scribenten/ für einen Deuter grosses Unglücks/ ausgeruffen. Lasst uns doch etliche darüber vernehmen. Ich habe/schreibt Plinius (b) gesehn/ daß ein solcher Glantz (oder ein solches Licht) draussen vor dem Lager-Wall/ an den Wurff-Spießlein der zu Nachts Schildwach stehenden Soldaten gehafftet. Sie setzen sich auch auf die Segel-Stangen der Schiffenden / und auf andre Theile deß Schiffs / mit einem lauten Schall : hüpffen / von einer Stelle zur andren/ wie die Vögel. Kommen sie allein / so bringen sie schwehres Unglück mit sich / und versencken die Schiffe. (c) Und so sie hinab / auf den untersten Schiffs-Boden fallen / brennen sie es aus. Ihrer zwey aber bedeuten Heil / und eine glückselige Fahrt : durch welche / wie man sagt / die grausame und drohende (einsame Fackel) so man Helenam nennet / verjagt wird. Darum schreibet man diese Gottheit dem Castor und Pollux

Ob ein oder zwey Meer-Lichter Gutes oder Böses bedeute.

 zu/

(a) Fürst Razeviel im vierten Sendschreiben.
(b) Lib. 2. Hist. natur. c. 37.
(c) Graves, cum solitariæ venêre, mergentesque navigia.

zu/ und rufft diese Götter an/ auf dem Meer. In den Abend-Stunden / leuchten sie auch wol etlichen Menschen um das Haupt ; welches was Grosses bedeutet. Aus was für Ursachen solches entstehe/ ist alles ungewiß/ und in der Natur Majestät/ (oder hochherrlichem Geheimniß) verborgen.

Und was sagt Seneca? (a) Bey grossem Ungewitter/ erscheinen sie / als wie gleichsam Sterne / und setzen sich aufs Schiff-Segel. Alsdenn meinen die/ in der Gefahr schwebende ; Leute / die göttliche Krafft deß Castors und Pollux leiste ihnen Beystand. Die Ursach aber / daß man alsdenn bessere Hoffnung haben kan / ist diese / daß man hieran erkennet / das Sturm-Wetter breche sich/ und der Wind höre auf zu toben.

Cardanus giebt dem einsamen Irrlicht deß Meers eben so übles Lob/ als wie Plinius; spricht/ es erscheine um den Mast deß Schiffs/ schmeltze auch allerdings ehrine Geschirr/ wenns herunter fällt/ und sey ein gewisser Vorbot deß Untergangs : denn es eräuge sich nur bey schwehren harten Stürmen : Dieser Dampff könne anders nicht/ ohn / durch einen gewaltig-dicken Spiritum, (†) und durch eine grosse Macht der Winde / im Schiff zusammen getrieben/ und zugleich brennend werden ; daher er auch den herbeynahenden Untergang bevorzeige : gleichwie Castoris und Pollucis, jetzo aber der Heiligen/ Petri und Nicolai, oder vielmehr der zweyen Lichter Erscheinung/ das Gegentheil verkündige : Bisweilen schaue man/ auf dem grossen Meer/ ihrer drey/ ja daselbst öffters drey/ als zwey ; und alsdenn nenne man sie S. Niclas/ Helenen/ und Claren-Lichter : S. Niclas ; weil derselbe für ein Beschützer der Schiffenden geachtet werde ; Helena / von dem alten Aberglauben deß Gestirns der Helenen ; Clara aber / von der Klarheit : Auf dem Mittel-Meer / sehe man insgemein nur zwey Lichter/ die sich gemeinlich auf die Schiff-Seile niederlassen/ und von einem aufs andre / wie die Vögel / mit einem gewissen Schall / springen / auch sowol die Beruhigungen deß Gewitters / als Versicherung deß Schiffs ankündigen : seyen aber Dünste/ oder Dämpffe/ so an den Schiff-Seilen hangen / und allgemach / wenn das Feuer von einem zum andren übergeht / die Gestalt eines brennenden Lichts überkommen : sie bedeuten aber darum einen so guten Ausgang/ weil sie klein/ und gar nicht zähe sind (angemerckt sie sonst wol/ in eines/ wären zusammen gangen) und weil sie in kurtzer Weile verzehrt werden. (b)

(†) Crassissimo Spiritu.

Was solche Lichter seyn.

Varenii Bericht hiervon

Bernhardus Varenius, der vieler See-erfahrnen Leute Kundschafft gehabt / gedenckt / daß wiewol solche Meer-Lichtlein eine Flamme geben/ wie

(a) Lib. 1. Quæst. Natur. c. 1. (b) Cardan. l. 2. de Subtil. p. 69.



ad pag. 573



J. A. Bæner fe.

wie ein tunckel-brennendes Licht/bisweilen/an den Segeln und Mastbäumen/sitzen/gemeiniglich doch/ohn Unterlaß/auf und nieder hupffen: und wenn solcher Meer-Lichter fünffe sich in der Nähe (oder nahe beysammen) sehen lassen/werden sie/von den Portugisen/ Cora de nostra Senhora; Unserer Frauen (nemlich der Jungfrauen Mariæ) Kron getitulirt/ und für das allergewisseste Zeichen geachtet/ daß der Sturm bald nachgeben werde: Die Ursach solcher Flammen sey diese/daß es eine schwefelichte und hartzige Materi sey/ so durch die hefftige Bewegung der Lufft herab- und zusammen getrieben/auch/vermittelst der Beweg oder Versamlung/ entzündet werde/ gleichwie sich/ durch die Stoß- und gewaltsame Rührung der Milch / die Butter absondere und zusammen setze: daher man/ aus diesen Lufft-Zeichen/ auch erkennen könne/ daß solche wütige Stürme und Ungewitter insgemein herrühren/ von einem schweflichtem Spiritu, der die Wolcken verseltenet/und bewegt. (a)

Natalis Comes spricht: Wann diese Lichter doppelt erscheinen/ geben sie eine Anzeigung/daß die zusammengewachsene Materi deß Ungewitters beynahe erschöpfft sey: wann nur eines leuchtet/ daß besagte Materi noch nicht zusammen getrieben: wann aber viele (oder mehr als zwey) daß noch eine grosse Menge solches Zeugs übrig sey. (b)

A. Insgemein findet man die alte Scribenten zwar also gesinnet: aber doch halte ich nicht dafür/daß der Fürst Razevil habe den/vom Herrn Schönwald erzehlten/Bericht unrecht eingenommen: sondern vielmehr/ daß etlichen Schiffleuten das einsame Licht angenehmer/ weder das zwiefältige: weil ihnen/ nach Erscheinung solches eintzelnen Lichtleins/vermutlich einsmals Wind und Meer versöhnet worden: gleichwie andren/nach dessen Erblickung/ hingegen die Gefahr allererst recht gewachsen. Denn daß deß Ungewitters und deß Schiffs endlicher Ausgang/durch die Zahl der Lichter/bedeutet werde/ wird/ von etlichen/als eine falsche Einbildung/ verworffen/ und die Vermutung für gewisser geschätzt/ welche man/von der Bewegung und Ruhe solcher Lichter/fasset. Denn so diese entzündete Dämpffe/ oder Meer-Flämmlein/ hin und wieder lauffen/ verkündigen sie Sturm und grausames Ungewitter: bleiben sie aber/ an den Segelstangen/ oder Mastbäumen/ oder Schiff-Seilen/ eine Zeit-lang sitzen/ und ruhen; so können sie ein Zeichen seyn/ das Wetter werde aufhören zu wüten/und stille Klarheit erfolgen. Denn dieses giebt zu mercken/das Wetter lasse ab/ von seinem Ungestüm/ und der Wind seine Flügel hencken. Diß kommet nicht allein/mit dem Urtheil Senecæ,sondern auch Fromon-

(a) Bernhard. Varenius lib. 1. Geographiæ Generalis p. m. 413.
(b) Natal. Comes lib. 8. Mytholog. c. 9.

lii, uberein. Welcher sich vernehmen läst/ durch die Ruhe der Lichter an den Segelbäumen werde der obhandene Friede mit dem Winde und Wellen angekündigt/ es mögen gleich eines/ oder zwey/ oder mehr Lichter erscheinen: wenn sie aber anheben/ sich hin und wieder zu werffen/ und zu zerreissen/ spühren sie solche Winde/ die eines schrecklichen Ungewitters Vorläuffer seyn. (a) Gleicher Meinung sind auch die Conimbricenses: denen P. Schottus gleichfalls hierinn Beyfall giebt.

W. Der Herr erinnert mich/ durch Nennung deß P. Schottens/ eines noch andren Lufft-Feuers: welches/ wie dieser Pater erzehlet/ in der

S. Agrippinen-Feur. Sicilianischen Stadt Mœnis, so auf einem Berge ligt/ auf dem Kirchhofe der H. Jungfrauen und Blut-Zeuginn Agrippinæ, gesehen wird/ wenn es etliche Stunden lang grosse und warme Winde daselbst gehabt. Dieses Feuer soll sich an die Mauren der Kirchen/ und deß Thurns hencken/ mit grossem Frohlocken deß einfältigen Pösel-Hauffens/ der es S. Agrippinen-Feuer nennet/und/zum Zeichen der Freude/ alle Glocken selbiges Orts läutet. Gedachter P. Schottus, der es selber gesehn/ und solches thörichte Geläut mit angehört/ spricht/ durch diesen Irrthum deß einfältigen Völckleins sey schier die gantze Stadt eingenommen: indem kaum einer zu finden/ welcher nicht glaubte/ es geschehe durch übernatürliche Kräffte: da es doch gleichwol nichts anders/ denn ein klebrichter Dampff/ der alsdenn häuffiger von dem Kirchhofe ausdunstet/ wann ein warmer und hefftiger Wind gehet/ und den Dampff solang allda herumtreibt/oder wider die Mauren wirfft/bis er sich entzündet. Woselbst solche Flamme so lange verharret/ bis sie ihre Materi aufgezehret/ und also/ nach abgangener Nahrung/ von sich selbsten erlischet. (b) Diesem Feuer schreibt dieser Author gleichen Ursprung zu/ als wie dem Irrlicht/ oder thörichtem Feuer.

G. Billig: denn es ist/ mit demselben/ auch einerley; mag aber wol redlich/ solcher Gegend/ da es so seltsame und alberne Ausleger antrifft/ ein Narren-Feuer heissen. Verständigere sollten den gemeinen Leuten solche irrige Gedancken ausreden.

F. Ein alter tieff-eingerissener Wahn würcket viel kräfftiger/ und ist/ in gemeinen Ohren/ viel beredter/ als eine wolberedte Vernunfft. Kinder lassen ihre Docken/ und erwachsene Leute ihre fest-eingedruckte Meinungen/ ungern fahren.

S. Der Kirch-Thurn/ und die Kirch-Mauren selbst/ dörfften es auch vielleicht dem guten P. Schotten schlecht gedanckt haben/ wann er dieses

(a) Fromond. lib. 2. Meteorol. c. 2. artic. 2.
(b) P. Casp. Schottus Physicæ Curiosæ lib. 11. in fine capitis 9.

dieses Feuer für natürlich hätte ausgeruffen / und den thummen Pöfel hierüber gemeistert: Ja! man sollte ihn wol gar deßwegen für einen Ketzer gescholten haben: wie / nach deß Herrn de la Boullaye Bericht / die Portugisische Schiff- und andere Leute / so gar auch theils Geistliche, einen Jesuiten dafür ausgeruffen / darum / daß er ihre Gewonheit / deß H. Antonii von Padua Bild zu binden / und zu geisseln / getadelt. Welcher dem Igel die Flöhe absucht / dem werden die Finger gar zu sehr gekitzelt.

G. Die guten Leutlein mögen ihre simple Meinung immerhin / mit allen Glocken / lautbar machen: ich glaube dem P. Schotten gar gern / daß der warme Wind solche / von dem Gottes-Acker aufsteigende / feiste Dünste so lange reitze / bis sie / gleichsam / vor Ungedult / durch die harte Bewegung sich anfeuren / und an die Kirch-Mauren retiriren. Unterdessen könnte uns dieses S. Agrippinen-Feuer keine so gar ungereimte Stan-Lehre geben / daß / wenn unsre / vom Tode entstehende / Gedancken / und Betrachtungen der Sterblichkeit / die von den Kirchenhöfen / von den Exempeln der Verstorbenen bisweilen zu uns heraufsteigen / durch den Wind der weltlichen Eitelkeit / oder auch allzu grosser Furcht / angefochten und bestürmet werden / dieselbige / mit einer flammenden Andacht / ihre Zuflucht / nach den Kirch-Mauren / will sagen / nach den Göttlichen Verheissungen / nehmen müssen / und daran hafften / bis auf das letzte Füncklein deß Lebens; in fester Zuversicht / daß dieselbe uns wiederum auferwecken / und gantz herrlich verneuen werden.

S. Man lieset / beym Livio (a) von dem Servio Tullio, als derselbe noch ein kleiner Knabe gewesen / und einsmals geschlaffen / habe der Kopff angefangen zu brennen; und da einer Wasser gebracht / um das Feuer zu leschen / die Königinn solches verboten / auch nicht zugeben wollen / daß man das Kind rührte / bis es von sich selbsten erwachte: Bald darauf sey / mit dem Schlaffe / auch die Flamme gewichen. Was soll ich / aus dergleichen Haupt-Flammen / machen? Ist es ein natürliches Feuer / oder übernatürliches Vorzeichen Königlicher Hoheit gewesen? wie es die Königinn Tanaquill gedeutet / und deßwegen dieses / von einer leibeigenen Magd gebohrne / Kind / mütterlich erzogen / auch endlich zur Krone erhaben? Feuer / so etlichen Menschen ums Haupt gefahren.

F. Wenn ich mich recht erinnere / so ist einem Römischen Feld-Obersten / wie derselbige Livius gedenckt / (b) gleichfalls eine Flamme / aus dem Haupte / gefahren / indem er / an die Soldatesca eine Rede gethan: welche er selber nicht empfunden; ohnangesehn / die Soldaten gewaltig darüber erschrocken. Gestaltsam jenes / was der Herr Schönwald aus dem Livio erzehl-

(a) Decad. 1. l. 1. (b) Lib. 25.

erzehlte/gleicher Gestalt Florus, Apuleius, und Halicarnassæus, bestätigen. Und als Asdrubal eine offentliche Rede gethan/soll ihm gleichfalls Feuer seyn zum Kopff herausgelohet/mit entsetzlicher Verwunderung aller Umstehenden. Vom Gothischen Könige/ Bamba, erzehlet Sabellicus (a) gleiche Begebenheit. Denn wie derselbe deß Königlichen Throns sollte gewürdigt werden; stieg ihm/ vom Haupte/ eine Flamme/ in Gestalt einer Seulen empor.

W. Cardanus gedenckt/ (b) daß einem Karmeliter-München/ so offt derselbe sein Haar hinterwerts gestrichen/ Feuer-Funcken/ aus den Haaren geflogen; weßwegen man ihn sehr offt zu Gast geladen. So beglaubt Scaliger, von einer fürnehmen Damen/ daß wenn dieselbe sich/ im Finstern/ strälen oder kämmen lassen/ ihre Locken viel Feuer-Funcken von sich gestreuet. (c) Und/ beym Eusebio Nierembergio, versichert ein Chymist/ Namens Johannes Faber/mit seinen eigenen Augen/daß einer Jungfrauen/ indem man ihr mit dem Kamm übers Haupt gefahren/ gleichfalls wie fliegende Füncklein in den Schooß gefallen; nicht anders/ als wie man in der Lufft die Sterne (gemeiner Red-Art nach) schiessen sihet.

Haare daraus Feuer gesprungen.

G. Noch seltsamer ist dieses zu hören/ was man/ vom Hertzog zu Mantua, Carolus Gonzaga, aufgezeichnet findet: daß nemlich/ wenn man demselben nur ein wenig die Haut gerieben/ oder gekratzt/ ein brennender Schein davon herausgangen: wie/ nebst vielen andren denckwürdigen Exempeln/ Bartholinus erzehlet. (d) Castrensis, und Lucretius setzen auch nicht wenig solcher Beyspiele: (e) und schreibt dieser/ er habe offt/ von seinem Vatter/ gehört/ daß derselbe/als er/in der Insel Corsica, die Leute gekurirt/ mit Francisco Guido, einem Rechts-Gelehrtem/ welcher ein stattliches und wunderbares Kunst-Gedächtniß gehabt/ vertrauliche Kundschafft gepflogen/und vielmals gesehn/wie selbiger Guido, wenn er nackt im Bette gelegen/ und ungefähr seine Arme mit der Hand gestrichen/augenscheinliche Flammen herausgebracht/anders nicht/als ob er ein Feuer schürete/ oder schlüge/ oder als hätte er den Stumpff von verdorrten Epheu an einen grünen Lorbeer-Stab/ mit Macht so lange gerieben/ bis ein Feur daraus entstanden. Er gedenckt gleichfalls/daß er/von Antonio Ciansio, einem Buchführer/vernommen/ deß/ als derselbe sein enges wüllen Hemd ausgezogen/ihm Feuer sowol/aus dem Rucken/als aus den Armen/ mit einigem Spratzeln herfürgeflogen; mit Verwunderung seines gantzen Hauses.

Feuer aus deß Menschen Haut.

A Fast

(a) Lib. 1. c. 4. (b) Lib. 8. de Varietat. rer. c. 43. (c) Scaliger. Exercit. 174. (d) Lib. 1. de Luce animal. c. 9. (e) Lib. 3. de Meteor. c. 2. & l. 2. de Monstris. c. 48.

A. Fast dergleichen lieset man / beym Libavio (a) von einem Knaben zu Jena/welcher/wenn er sein Hemd über den Kopff gezogen / zugleich einen Hauffen Flammen mit herab gestrichen. Aber man hat es ebensowol/ an den Thieren/ erblickt. Käisers Tiberii Pferd soll/wenn sichs/ im Treffen/ erhitzt/ durch Maul und Nasen Feuer geschnaubt haben. Welches Joachimus Fortius Ringelberg (b) bestättigt / mit Bericht/ es habe ein schwartzes Roß/wenn er demselben/im Finstern/mit der Hand/ längst dem Rücken hin und wieder gefahren/überall Feuer gegeben. Und ein weisses Pferd / welches Scaliger aus Calabria bringen lassen / um selbiges im Kuriß zu reiten/sprengte ebensowol Funcken von sich/wenn mans im Finstern striegelte. D. Gaspar von Reyes schreibt / es habe sich vor wenig Jahren / in der Americanischen Stadt Fée ein Knabe befunden/ von dessen Leibe / wenn er sich sehr bewegte / gar scheinbare rötliche Feuer-Funcken herausgesprungen. Welches ihrer viele gesehen und gehört/ und hernach andren/ in Spannien/erzehlt haben. Was eben derselbige von Reyes, aus dem Joanne de Viana (c) anführt / hat mir gleichfalls keine geringe Verwunderung erregt. Deß D. Freilas, welcher deß Cardinals Bernhard von Rojas Sandoval, Ertz-Bischoffs zu Toledo, Leib-Medicus gewesen / Hausfrau pflag / natürlicher weise / durch die Puls-Adern/ Feuer/ vermittelst einer Transpiration/ herfür zu dunsten. Denn so offt sie ihren Gürtel/welchen sie neben dem Hembde trug/ablegte ; ward der Gürtel / sobald ihn nur die kalte Lufft berührte / alsofort angezündet/ und schiene gleichsam eine Flamme oder Licht(wie es der Author giebt) mit einem Knall / von sich zu geben / nicht anders / als wenn viel Pulver-Körner / durch einen Zünd-Strick berührt / aufplatzten / und sich voneinander zerstreueten. Die Ursach dessen hat der Author de Viana hierauf gelegt / daß die Frau sehr hitziger Natur gewesen / überflüssig viel zarter und feuriger Excrementen/ oder Abwürffe gehabt/ welche/ wenn die Kälte sie umfangen / zusammen auf einen Hauffen gedrungen / und also entzündet worden/daß man sie sehen können.

Feuer aus dem Leibe.

S. Muß gewiß / aus deß Vulcanus seiner Freundschafft / eine gewesen seyn. Für solchen feurigen Schwestern/sollte man sich schier fürchten/daß einer nicht bey ihnen verbrennete. Diese Bilder werffen vorhin/ aus ihren Augen/der Jugend Feuer ins Hertz: was für eine Brunst würde daraus entstehen / wenn auch ihre Leiber Feuer speyen sollten? Wäre ich/ so wie der D. Freylas, mich ehelich zu einer solchen zu betten/ verordnet gewest ; hätte man mir alle Abend eine Butten mit Wasser müssen vors

(a) Lib. 1. de Orig. rer. (b) Apud Casparem à Reyes. (c) Tractatu de Peste Malegensi fol. 46.

Bette setzen: um zu leschen/ wenn sie etwan das Bette angezündet hätte. Es wäre schlimm/ wenn alle die Weiber so voll Feuer steckten. Eine solche Feuerwerfferinn diente keinem Stück- oder Zeugmeister: denn wenn sie dem Büchsenkraut zu nahe käme/ und ihr Leib zu blitzen oder flammen beginnete/ dörffte sie ihn/ und sich selbst/ zu einer plötzlichen Himmelfahrt/ befördern.

W. Wie besorgt ist unser Herr Schönewald/ daß ihn der Himmel zu bald aufnehme! Aber ich vermute/ eine solche hitzige und feurig-genaturte Frau sollte manchen Mann wol leichter in eine (zeitliche) Hölle/oder ins Fegfeuer/ weder in den Himmel führen: Denn ohne Zweiffel würde sie von hohen Sinnen/herrsch-süchtig und gäh-zornig seyn/und den Mann commandiren. Wiewol dieses hiemit der guten Frauen deß D. Freylas nicht/zum Nachtheil/ soll gesagt seyn: weil dieselbe hoffentlich ihre Gemüts-Regung/durch eine tugendhaffte Vernunfft/ als ein kluges Ehren-Weib/ hat zu mässigen gewust.

Ohn weiteren Schertz aber/ von der Sache/ zu reden: so hat es keine Gefahr/mit solchen/entweder aus dem Haupte/ oder menschlichem Leibe/ herfürfliegenden Funcken und Flämmlein: sintemal sie/ ohn einigen Schaden und Verletzung/ herausfahren/ und/ nachdem sie ihren hellen Flammen-Blick von sich gegeben/ gar bald verschwinden: weil sie/ aus der allerzärtesten Substantz deß Dunstes/ erzeuget worden/und etwas anzubrennen nicht bestand genug sind. Denn/ daß wir einmal/nach so vielen beygebrachten Exempeln/ auf deß Herrn seine anfängliche Frage kommen; so wird solches Feuer eigentlich darum Ignis Lambens, die streiffende Flamme benamst: weil sie sowol Thieren/als Menschen/nur allein die Haare/oder Haut/gleichsam beleckt/ und sonst gar nicht versehrt.

Die streiffende Flamme.

F. Mir geht dieses so bald noch nicht ein/ daß alle solche streiffende Flammen/von der Natur/sollten angezündet werden/und bisweilen nicht/ aus einer übernatürlichen Ursach/ erscheinen.

W. Darinn bin ich dem Herrn nicht zuwidern/ sondern halte es auch dafür/ daß unterweilen eine sonderbare Vorbedeutung hiedurch geschehe. Daß die Flamme um deß Servius Tullius Haupt ihm den Thron geweissagt/ darff ich nicht gar kecklich verwerffen: ob mir zwar unbewust/ ob solches Vorzeichen/von oben/oder unten her/von Gott/oder vom Teufel/hergekommen. P. Schottus vermeinet zwar/ es könne nicht seyn von GOtt gewesen; sondern müsse vermutlich/ durch Hexerey/ geschehen seyn: Aber es stehet beydes in gleicher Ungewißheit. Denn die göttliche Fürsehung setzt/ sowol heidnische/ als Christliche hohe Häupter/ ein und ab. Derhalben wäre es nichts Ungereimtes/ wenn man gleich sagte/ GOtt

Gott hätte der Tanaquil, durch eine solche/ob schon beynebst natürlich-entstandene/Flamm/gleichsam einen Winck und Anlaß gegeben/dieses Kind/ welches mit Königlichen Naturalien von oben begünstiget / zum Könige versehen und geboren war/ also zu erziehen/ daß es zum Regiment qualificirt würde. Doch leugne ich nicht/es sey noch vermutlicher/ daß der Teufsel/als ein fürwitziger und stoltzer Geist/der allezeit die Ehre und Glori der Vor- ja gar der Allwissenheit/ sucht/ solche Flamme erweckt habe; nachdem er / aus dem Gestirn / und zugleich aus den Leibs- und Gemüts-Eigenschafften deß Knabens / gemerckt / daß derselbe / zur Regierung/ nicht allein Gaben und Begierden / sondern auch einen glückseligen Zutritt haben würde; weßwegen er denselben / mit einer streiffenden Flamme / krönen wollen / um seine künfftige Scepter-Fähigkeit dadurch vorzubilden. Diß verhalte sich nun gleich so/ oder anders: so versichert doch die gefolgte Erfüllung/daß sich/ zu der natürlichen/ eine übernatürliche Ursach geschlagen / und durch sothane Flamm-Kronen dergleichen Personen eine künfftige Reichs-Krone geominirt habe.

So weiß ich auch diese Geschicht nicht bloß der natürlichen Fügniß zuzurechnen/ welche Cardanus, daß sie seinem guten Freunde begegnet sey/ vermeldet. Dessen Namen will er zwar nicht nennen/weil es ein ansehnlich-bewürdeter Mann gewesen: berichtet aber / daß / als derselbe / bey Nachte / nach eins / heimgekommen in sein Haus / ihm bey gewöhnlicher Ablegung deß Mantels / am Rücken / oder Hintertheil deß Huts / Funcken/zerstreuter weise/herfür gesprungen; auch hernach/wie man ihm den Mantel nochmals angelegt / und wieder abgenommen / abermal heraus geflogen. Worüber er in zwiefache Furcht gerahten. Es stund aber nicht vier- oder fünffzehen Tage an / da ward er/ von seinen Widersachern/ der Hexerey beschuldigt / und gesucht / daß er getödtet würde: weßwegen er/ auf seiner Freunde Raht/weggezogen in die Fremde. (a) Dieses ist billig meines Beduckens / für kein blosses natürlich-streiffendes Feuer; sondern/ für ein blosses Vorzeichen / zu achten. Aber ich erwarte deß Herrn Adlerhaupts Meinung/sammt dem Bedencken deß Herrn Goldsterns.

A. Daß beydes an mensch- und viehischen Leibern/ein Feuer sich natürlich entzünden / und herausschlagen könne / dessen haben uns/ die/ von uns allerseits vermeldete / Geschichte gnugsam überzeugt. Gleichwie ich nun gern/mit dem Herrn Winterschild/ alle/oder aufs wenigste die meiste erzehlte Begebnissen/ unter die streiffende Flammen rechne: also schätze ich/es finde sich / unter denselben/so viel die Hitze und Krafft zu brennen betrifft / dennoch ein gewaltiger Unterscheid. Denn daß man bey einer so

(a) Cardan. l. 14. de Varietat. c. 69.

feurigen oder Feuer-spritzenden Frauen / wie die vorerwehnte Spannierinn gewesen / ohn alle Gefahr allemal seyn sollte / sonderlich wenn ein Hauffen Büchsenkrauts allernächst unbedeckt dabey läge ; dörffte bisweilen fehlen/und man gewaltig darüber zu kurtz kommen. Denen/ von welchen solches Feuer herausfährt / geschicht zwar kein Leid : aber daß andre / auf welche diese Funcken zufallen / jemaln auch wol damit verletzt werden können/ lehren diese drey merckwürdige Beyspiele. Cornelius Gemma (a) gedenckt eines wunder-seltsamen Falls / so sich mit einer Frauen begeben. Welcher / eben indem sie ein Kind zur Welt gebohren / dieses wiederfahren/daß ihr/mit grossem Krachen/aus der Gebähr-Mutter/ein Feuer herfür geschlagen : wovon nicht allein das allbereit von ihr gekommene Kind / sondern auch der Heb-Ammen die Hand verbrennt worden. Dergleichen hat sich/wie Bartholinus beglaubt/ (b) mit dem todten Leichnam einer andren Frauen/ zugetragen/ als die Medici denselben geöffnet/ um die Ursach ihres Todes zu erlernen : Massen solches an Renatum Moreau, einen Medicum zu Paris, dessen guter Freund geschrieben. So ist einem / der an der Hüfften sich übel befunden / von dem Gelenck am dicken Knye / Feuer herausgebrochen / und hat dem Artzt / welcher darnach gesehen / die Augen verbrannt. (c) Diese Fälle erweisen / daß alle solche streiffende Feuer nicht gleicher Art/ und Stärcke.

Feuer deß menschlichē Leibs / wodurch Leute versehrt worden.

Was im übrigen die natürliche Ursach angeht / lasse ich dem Herrn Goldstern die Ehre/sich zuforderst hierüber zu erklären.

Von den Ursachen der streiffenden Flamme.

G. Ich will zwar gehorchen ; aber dem Herrn soll das End-Urtheil heimgestellt verbleiben. Die Manchfaltigkeit / und unterschiedliche Umstände besagter streiffenden Flammen haben einen und andren gelehrten Mann bewogen / ihre Ursachen in natür- und unnatürliche zu unterscheiden. Wiewol andre nichts / als lauter natürliche / dabey wollen erkennen. Der hocherfahrne und gelehrte Sennertus sagt / (d) diß Feuer entspringe/aus einem subtilem feisten Dampff / so hin und wieder in der Lufft zerstreuet sey / und sich sowol den Haaren der Thiere / als der Kleidung/ anhängig mache ; oder auch/von dem Schweisse derer Thiere/die hitziges Temperaments / und durch hefftige Bewegung sich erhitzet haben : da denn solcher heisser Fradem / oder Dunst / entweder durch die Beklemmung/ Einschliessung und Umfahung von der Kälte/oder durch die starcke Bewegung/angezündet werde. Dahin gehet auch der Conimbricen-

sche

(a) Citante Marcello Donato, lib. 4. de Hist. mirab. c. 25.
(b) Lib. 1. de Luce animal. c. 18.
(c) Asseverante Alexandrino Medico, ex testimonio Philalthei lib. 1. de origine rer. 3. Cæl. com. 31. citante Caspare à Reyes Quæst. 35.
(d) In Epitom. Natural. Scient. l. 4. c. 2.

sche Ausspruch: newlich das leckende oder streiffende Feuer sey eine Flamme/ aus einem luckerichtem subtilem Dampff erzeugt; und entstehe bisweilen/ aus dem Schweisse hitzig-genaturter Thiere/ wenn sie/ durch schnelle Bewegung/ sich erhitzen/ und alsdenn eine feiste klebrichte Feuchtigkeit von sich geben/ welche eben also/ wie die Irrwischen/ in eine Flamme entbrennet. (a) Fromondus (b) und Jonstonus führen hierinn gleiche Gedancken/ und hiemit hielte ichs auch.

Die Flammen um solche Haare/ die dermaleins eine Krone tragen sollen/ zwingen mich nicht/ was Unnatürliches hiebey zu mutmassen. Denn weil solche Personen ohne Zweiffel subtile Geister haben/ und hitziger Natur seynd: entspringen die Flammen/ sowol bey ihnen/ als bey andren/ aus der Natur: wiewol der Wahn/ so dabey klebt/ hernach wol guten Anlaß/ zu ihrer Erhöhung/ geben kan. Die Haar-Beflammung deß Carmeliter-Münchens achtet Fromondus gantz für kein Zeichen sonderbarer Heiligkeit: weil er offt/ von denen/ die ihn um solches Natur-Wunders willen/ zu Gast gebeten/ sich tractiren lassen; da sonst grosse Heiligen nicht leicht viel/ bey Gastereyen/ erscheinen. Cardanus selbst setzt es der Natur nicht allerdings entgegen/ weil es/ wie er sagt/ aus keiner göttlichen Krafft geschicht: bekennt doch gleichwol auch daneben/ er wisse es unter keine natürliche gewisse Ursachen zu bringen.

Fromondus dörffte sich desto hurtiger dazu erklären. Denn er spricht/ solches Feuer erscheine leichter um solcher Leute Häupter/ die von Zorn/ oder Wein erhitzet sind: weil dieselbe offene Schweißlöcher haben/ dazu mehr Geister/ so zu grosser Entzündung tauglich: und deßwegen sey Alexander/ weil er den Wein liebte/ und feuriger Complexion war/ zu sothanen Inflammationen sehr geneigt und geschickt gewesen. Nun ist nicht ohn/ es wird vom Alexander geschrieben/ daß/ als in einem Treffen die Indianer ihm tapffren Widerstand gethan/ und er sich darüber erzürnet/ Flammen von ihm gangen seyen. Weil aber gleichwol auch/ an andren Personen weit geringeren Standes/ dergleichen Flammen geleuchtet/ und hingegen an manchem küpffrigem Weinlieb/ der so hitziger Natur/ als einer seyn mag/ dennoch nichts solches verspühret wird: als dunckt mich/ es hange noch im Zweiffel/ ob Wein/ Zorn/ und natürliche Hitze allein solches Feuer anzuzünden vermögen/ und nicht über das noch eine weitere Disposition dazu werde erfordert. Wie viel feurige Gemüter habe ich gekannt/ die dannoch niemals einiges Füncklein/ von ihrem Leibe/ heraus geblasen!

(a) Conimbric. Tract. 2. in libr. Meteor. Arist. c. 1.
(b) Lib. 2. Meteor. c. 2. art. 3. (c) In Thaumatograph. classe 2. c. 4.

Was will man sagen / von jungen Knaben / Töchtern und andren Leuten / an denen man keinen Jäh-Zorn und doch Flammen vermerckt? Was von denen gestriegelten Pferden? Da suchen etliche / wie Jonston berichtet / die Ursach in der Durchstrahlung (Refraction) oder Einknickung deß Lichtes an einer glatten Materi; und sprechen: gleichwie in der thauenden oder tröpfflenden Lufft jedes Tröpfflein gleichsam einen Spiegel giebt / also geben auch / an einem Haar-bewachsenem / feisten / klebrichten / und schuppichtem Haupt (oder Körper) die Haare und Schupen gleichsam soviel kleine Spieglein. Scaliger urtheilet / das Fünckern seines gestriegelten weissen Rosses sey eine Reflexion oder Wiederglantz der weissen Farbe in der Lufft: weil die Art deß Weissen / mit der Natur deß Lichts / ziemlich nahe verwandt: Denn / in einem allenthalben versperrtem Zimmer / blincket der Glantz eines Schwerds und Spiegels. Darum vermeint er / seines Pferdes Funcken seyen nichts anders gewest / als die weisse Schupen / oder vielmehr Schiefern (wie mans allhie nennet) von einem trucknem Schweiß / welche / durch hartes Reiben / Streichen / Schaben und Striegeln / aufgesprungen / und durch den Wiederglantz einen Schein vieler Funcken fürgestellet.

Diß lässt sich gar wol hören. Gleichwol kommt Fromondo, wie auch dem P. Schotten / wahrscheinlicher für / daß eben sowol / bey dergleichen Exempeln / dennoch auch die / durch starcke Bewegung herfürgebrochene / Spiritus, oder körperliche Geister zu leuchten beginnen: ob gleich ohn eine rechte Flamme / oder würckliches Feuer: denn es geschehe gar offt / daß der Spiritus, sonder würckliches Feuer / und rechte Flammen / dennoch erscheine und funckle: wie man / an den Katzen / spühret / von welchen / so man ihnen die Haare aufwerts oder über sich (wiewol es vor sich bisweilen eben sowol geschicht) streichet / viel Füncklein (dem äusserlichen Ansehn nach) auffahren / so dennoch nicht brennen / noch würcklich flammen. Gleicher Gestalt streuet der Zucker immerzu einen feurigen subtilen Regen / oder funcklenden Staub / von sich / so man ihn / im Finstern / mit dem Messer / schabet. Fromondus schreibt / er habe solches / aus vielmaligem Versuch. Ich selbst hab es / etliche mal / gleichfalls probirt / und also befunden. Dieselbige Spiritus verursachen / daß manchem die Augen / wie lauter Feuer / schimmern / wenn er entweder sich erbost / oder in dem Bacchus-Säfftlein zu sehr vertieffet hat: angemerckt / alsdenn die entzündete Geister ins Gesicht steigen / daß die Augen gleichsam zu brennen scheinen; wie dem Sylla, Mario, und Käiser Tiberio, denen / als grausamen und Blut-dürstigen Herren / die Augen / wie Fackeln / gefeuret. Mehrbesagter Fromondus bezeugt / einem / der sich in Spannischem Wein tapf-

tapffer berauschet/ sey / als er aufgewachet / die Nacht hell und leuchtend fürgekommen.

Unterweilen werden solche leuchtende Augen wol/ durch Kranckheit/ verursacht; wie auch/ daß man/bey finsterer Nacht/ alles sehen kan/was ein Gesunder wol bleiben läst. Und solches geschicht gemeiniglich alsdenn/ wenn es um das Gesicht nicht zum besten stehet / sondern die Augen Noht leiden. Also gedenckt Schenckius (a) einer Gräfinn/die in ihrer Augen-Kranckheit/ bey nächtlicher Finsterniß/ alles gesehn/ wie am hellen Mittage. Einem/ der an der Pest lag/daucht/als ob das Collegium zu Löven/ darinn sich Fromondus aufhielt/in vollem Feuer stünde. Dieses ist zwar falsche Einbildungen / und keine würckliche Erscheinungen gewest; doch aber/ wegen innerlicher Erhitzung der Geister dem Pestlägrigem also fürgekommen. Ein andrer starcker Jüngling/rot von Haar und Wangen/ da er das hitzige Fieber hatte/ rieff/ bey lichtem hellem Tage/das Gemach/ worinn er lag / würde von Flammen erleuchtet; und bildete ihm ein / der Heilige Geist käme/ in Gestalt deß Feuers/zu ihm. Darum schleust Fromondus, und mit ihm P. Schottus, die klare und gläntzende Geister deß Leibes/ oder Haupts/ nachdem sie/ durch eine der erzehlten Ursachen / entzündet worden/und sowol zu den Augen/als Schweißlöchern deß Haupts/ herfür gebrochen/können die Gestalt und den Schein eines leckenden oder streiffenden Feuers erwecken. Was das streiffende Feur denn eigentlich sey.

Eben dieser Meinung bin ich gar geneigt/ und sage/mit angezogenen beyden Scribenten/ das streiffende Feuer sey ein feuriges Lufft-Bild / aus einem lackrichten und subtilem Dunst / oder von hitzigen und entzündten Geistern/so zum Leibe deß Thiers herfür gegangen/ entsprungen/ und aus gleicher Ursach / wie das Irrlicht / entbrannt; welches / fürnemlich nur/ bey Nacht / erscheine / weil es bey Tage / von dem hellen Sonnenschein/ unsichtbar gemacht wird. Jetzt / hoffe ich / der Herr Adlerhaupt werde uns seine Gedancken gleichfalls eröffnen.

A. Ich möchte hievon fast lieber schweigen/ als reden; sintemal ich kaum hierinn etwas finde/welches durchgehends sich/auf alle gegebene Exempel/liesse bequemen: weil aber/unter uns das gäntzliche Stillschweigen verboten ist; will ich meine Mutmassungen dann auch nicht verborgen halten.

Aus meines Herrn Goldsterns Discurs / welcher hauptsächlich auf den Sinn deß Fromondi gegründet / vermercke so viel / daß derselbe die streiffende Flammen aus lauter natürlichen Ursachen herleiten wolle/ und derselben dreyerley angezogen / erstlich die Entzündung der heissen und feisten

(a) Lib. 1. Observ. apud Schottum.

sten Dünste eines bewegten Körpers; zum andren/den Wiederschein etlicher gläntzenden Farben; und/drittens/die leuchtende Spiritus ohn würckliche Anfeurung. Mich will aber fast bedüncken/als ob weder alle die streiffende Flammen sich/ unter jetzt wiederholte dreyerley natürliche Ursachen/ noch alle diese drey Ursachen sich unter den Titel einer streiffenden Flammen bringen lassen. Denn erstlich scheinet mir allerdings glaubwürdig/ daß nicht alle Streiff-Flammen natürlich; oder so sie je natürlich/ daß sie doch bisweilen unnatürlich sollten herfürgelockt werden. Hernach aber kan auch für keine natürliche Ursach der Streiff-Flammen gerechnet werden/was keine rechte Flammen oder Funcken/sondern nur einen blossen Schein oder Gleichheit/ und ähnlichen Glantz würcket/ oder auch wol gar nur in einer starcken falschen Einbildung verruckter Sinnen/und überhitzten Gehirns/ bestehet.

Unterscheidung der natür- und unnatürliche Streiff-Flammen. Diesem nach halte ich etliche besagter Flammen für natürliche/ etliche für unnatürliche Entzündungen. Die un- oder übernatürliche rechne ich für solche/ die einem solchem Menschen/an welchem sie erblickt werden/ nicht mehr als einmal wiederfahren/ und einen wigtigen Erfolg bedeuten/dazu auch/ohne Bewegung der Person/geschehen. Solche übernatürliche Flammen werden entweder von einem guten/ oder bösen Engel verfügt. Für Göttliche wollen einige die achten/ welche von GOtt erwecket werden/ um den Leuten dadurch ein Zeichen hoher fürtrefflicher obhandener Dinge zu geben: Für Teufflische; wenn der Satan dergleichen gelinde Flammen herfürbringt/zum Schrecken/und zur Verführung der Zuseher. Es kan aber ebensowol auch der Teuffel/ durch ein solches Flämmlein/ wigtige bevorstehende Händel vorher anzeigen: weßwegen die jenige fürnemlich für Göttliche zu rechnen/ welche vor solchen Begebenheiten hergehen/ die zu GOttes Ehr/ Auferbauung deß Christenthums/ und menschlicher Wolfahrt/ gereichen. Hierunter will man das Exempel vorermeldten Königs Bamba setzen: von welchem Funccius, in seiner Chronic/über voriges erzehlt/daß/wie man denselben zum Könige gesalbt/ das Salb-Oel gantz subtile Flämmlein von sich gestreuet habe; vielleicht zu bedeuten/ er würde einen eifrigen Beschirmer deß Christlichen Glaubens abgeben.

Wunder-Flammen bey der Krönung Königs Bambæ.

Ich muß aber bekennen/ es falle schwehr recht zu erkennen/und zu unterscheiden/ ob GOtt oder der Teuffel eine solche Flamme bisweilen errege; ob sie gleich noch so einer Christlichen Person Erhöhung/ bedeutete. Denn wenn der Teuffel nicht allein den/ ob gleich seligen/ Tod mancher Christlichen Potentaten/ und andrer frommer Christen/ manches mal/ durch ein Gepolter/schwehren Fall/ oder andre Vor-Zeichen/ zuvor anzeiget;

get; über das/ in manchen Oertern/und Häusern die Ankunfft eines fürnehmen Christlichen Herrn/durch gewisse Zeichen/weissaget: warum sollte er denn nicht auch jemaln eines Christlichen Haupts Erhöhung/ durch eine ungewöhnliche Flamme/ zuvor andeuten? Er ist/wie vorhin gedacht ward/ beydes ein fürwitziger/und ehrsüchtiger Geist/der vielleicht hiedurch den Ruhm seiner Vorwissenheit zu erleuchten/ und diesen oder jenen beynebst damit Anlaß zu geben trachtet/ heut oder morgen ihn/ durch irgend einen Wahrsager/ um die Veränderung deß Regiments/ um der Könige Lebens-Zeit/ und auf was für ein Haupt die Krone hernach kommen werde/ zu befragen; oder sonst was anders darunter sucht; oder auch nur bisweilen bloß sein Affenspiel also treibt. Derhalben man/ bey dergleichen Erscheinungen/ den Schluß so gantz gewiß nicht machen kan/ ob der Himmel/ oder die Hölle solche Vorbedeutungs-Flammen habe angezündt.

Wer mag wissen/ ob diß von GOtt/ oder vom Teuffel/ daß bisweilen fürnehmer Leute Absterben/ durch Erleschung der Lichter in der Kirchen/ oder im Hause/ vorher bedeutet wird? Wir wissen/ daß/diß Orts/ kurtz vor dem Ende eines gar gelehrten und gottseligen Geistlichen/ die Wachs-Kertze/ auf dem Altar/ von sich selbsten/ ohne Wind/ erloschen. Ob dieselbe/ von einem guten oder bösem Engel/ ausgeblasen sey/ ist verborgen.

Ich habe unlängst/ in deß Erycl Puteani Historia Cisalpina gelesen/ daß Bernhardus Medicæus, mit seiner Ehefrauen/ sechs Kinder erzielet: unter denen/ Johannes Jacobus Medicæus am ersten/ im Jahr 1498. und nach ihm Johannes Angelus Medicæus zur Welt gebohren: welche beyde ihrer fast ertunckelnden edlen Famili einen grossen Glantz gegeben. Massen ihnen solches/ bald/ nach ihrer Geburt/ durch ein Wunder-Zeichen gleichsam versprochen worden. Denn das Licht/ welches man/ zu Nachts/ in der Kammer/ brennen ließ/ ist einsmals/ als diese Knäblein geschlaffen/ gähling erloschen: allein es hat sich/ um das noch glimmende Töchtlein eine Feuer- oder Licht-Mücke etliche mal geschwungen/ auch endlich das Licht berührt/ und wieder beflammt. Aber das Licht war kaum wieder angangen/ und die Kammer damit erleuchtet/ als es gleich wieder ausging. Diß hat man für ein Vor-Zeichen aufgenommen/ daß diese zwey Kinder mancherley Glück haben/ und dermaleins ihrem Geschlecht/ wie ein zwar herrliches/ doch nicht lang-brennendes Licht vorleuchten würden. Johannes Jacobus ward/ durch seine Tapfferkeit/ nach vielfältiger Gefahr/ in den Marchgrafen-Stand/ Johannes Ange-

Seltsame Vorbedeutung der Erhebung Jacobi Medicæi.

lus aber/ der studiren muste/ endlich auf den Päpstlichen Stuhl/ erhoben/ und Pius der Vierte getitulirt. (a)

Nun zweifle ich zwar / ob diese Begebenheit übernatürlich gewesen: weil die Licht-Mücke ohne Zweiffel/gleich zum ersten mal / das Licht mit ihren Flügeln wird geleschet (wie sie pflegt) und hernach / durch ihr Herum-Flattern wieder aufgeblasen / und doch zuletzt / mit den Flügeln wieder ausgeschlagen haben: Allein so wir den Fall setzen/ es habe dennoch etwas bedeutet: wer will da unterscheiden/ ob das Vor-Zeichen/ von einem guten / oder bösen Engel / gegeben / es sey gleich / natür- oder unnatürlicher weise/ vermittelt worden?

Lampe der verwittibten Königinn in Franckreich erlischt vier Stunden zu früh.

In König Ludwigs deß XIII. seiner Frauen Mutter / der verwittibten Königinn Schlaff-Gemach/ zündete man/ alle Nacht/ wenn sie schlaffen ging / eine Lampe an / die brannte bis um neun oder zehen Uhren deß Morgens/wenn sie aufstunde/also daß alsdenn noch viel übrig war. Eines Tags aber begab sichs/daß da sie/um vier Uhren deß Morgens/erwachte/ die Ampel ausgeleschet / und gantz verzehrt befunden wurde. Die Königinn nahm es für was Bedeutliches auf/ und ließ deßwegen einen Wahrsager fragen/ ob dieses nicht bedeutete / daß sie verlieren würde? (b) Im Fall nun nicht etwan der Kammerdiener / oder die Kammer-Magd / der Lampen zu wenig Nahrung gegeben / kan es wol ihren Ruin bedeutet haben. Woraus werde ich aber sicher schliessen/ob GOtt/oder der Satan/ solches Bedeutungs-Zeichen gegeben? Wie nun dieser und dergleichen Bedeutungs-Zeichen Urheber nicht unfehlbar zu ermessen steht; also auch nicht der der Anzünder solcher Wunder-Flammen/die jemaln/um einiger Personen Häupter/erscheinen.

Ich lasse auch gerne zu / daß man ebensowol nicht gar unbetrieglich wissen könne/ ob die streiffende Flammen / womit die zukünfftige Herrlichkeit etlicher heidnischer Personen bezeichnet worden / vom Satan hergerührt. Wer darff kecklich sagen/der Traum sey/vom Teuffel/deß Cyrus seiner Mutter eingegeben/als ihr im Schlaffe fürkam/wie/aus ihren Lenden/ ein Weinstock wüchse/ der gantz Asien überschattete? Wer den Monarchischen Traum deß Nebukadnezars/der doch eben sowol damals noch ungläubig war / vom Satan herleiten? Wer will sich unterstehen zu sagen / deß Pharaonischen Mund-Schenckens Traum / ja die sieben fette und magere Kühe/so dem Pharao selbsten im Traum fürgekommen/seyen von einem bösen Engel gebildet worden? Eben so wenig würde man / im Fall dem Cyrus, oder Pharao / durch eine Wunder-Flamme / in ihrer Ju-

(a) Eryc. Puteanus lib. 1. Histor. Cisalpinæ p. 11. seq.
(b) Journal de Richelieu part. 1.

Jugend/ Scepter und Krone wären geweissagt/ solche Verfügung kühnlich dem Satan zuschreiben können.

Vermutlicher ist gleichwol unterdessen/ daß wenn dergleichen Feuer ein heidnisches Haupt umringet/ welches GOtt nicht/ wie jene/ zu Beforderung und Schutze seines Volcks und auserwählten Häuffleins/ gebrauchen will; gleichwie er den Pharao/ Cyrus, und Alexander/ dazu ersehn (wiewol ich die Haupt-Funcken deß Alexanders nicht unter die übernatürliche schreibe) solches seltsame Lichtlein der höllische Phantast angebrannt habe/ entweder aus den fetten Dünsten/ und körperlichen hitzigen Geistern; oder auf andere verborgene Weise.

Die Haupt-Flamme deß Römischen Königs Servii Tullii anreichend; laß ichs dahin gestellet seyn/ ob sie/ von GOtt/ oder vom Satan/ gewürcket worden. Doch ist das Letzte fast vermutlicher. Und gefällt mir hierinn nicht übel vor gerühmten D. à Reyes Meinung: es sey glaublich/ der Satan habe es darum gethan/ damit er die Seinigen/ welche er/ vor andren/ zu erheben gedachte/ durch solches listiges Stücklein möchte recommendir- und verwunderlich machen. Dieses urtheilet er von der Flammen/ welche dem tapffren Römischen Heer-Führer Martio, unter währender Kriegs-Rede/ ein Ansehen gemacht/ und ihm das Haupt beglänzet hat. Und auf denselbigen Zweck hat/ seiner Vermutung nach/ der Satan alles das jenige gerichtet/ was Suetonius, von manchen andren dißfalls meldet/ auf derer Häupter/ kurtz vor deß Julius Cæsars Ermordung/ ein brennend Feuer gesehen worden. Denn weil es nicht einem allein/ sondern vielen zugleich begegnet ist; kan man nicht wol anders schliessen/ als es sey durch deß Teuffels Würckung geschehen: bevorab zu solchen Zeiten/ und unter solchen Völckern/ die er/ mit tausenderley Rencken und Triegereyen/ zu hintergehen/ gewohnt war/ als wenn er die Ochsen reden gemacht/ und andre dergleichen abentheurliche Possen angestellet/ um ihnen was Aberglaubisches damit einzudrucken/ und die verblendte Heiden/ zum Opffer/ und andrer abgöttischer Andacht/ brennend zu machen/ wie einen Back-Ofen: massen solcher Teuffels-Wunder/ beym Livio, Julio Obsequente, und Aldrovando (a) ziemlich viel erzehlt werden.

Gewißlich/ daß die Flammen dem Knaben Servio Tullio, und dem Feld-Obersten Martio, das Haupt vergüldet und umleuchtet haben/ kan nicht wol natürlich seyn zugegangen: zumal weil es keine so feurige Flamme gewesen/ welche ihnen das Haar versenget hätte; sondern eine zarte und sehr subtile. Eine solche aber mag nicht wol anders/ denn im Finstern/

(a) In Bisulcis lib. 1. c. 1. Tit. de Auspiciis & Prodig.

gesehen werden: da gleichwol diese / so dem Servio Tullio, und Martio ums Haupt geflattert / bey lichtem Tage erschienen: wie die Umstände zu mercken geben. Gesetzt aber / man habe auch dergleichen zarte / und unverletzende Flämmlein / bey Tage / erblickt: so ist es doch / durch eine Bewegung / oder (so man die Exempel der gestrählten oder gekämmten jungfräulichen Locken / und gestriegelten Rosse / je mit unter die streiffende Flammen rechnen will) Streichen und Reiben / geschehen. Wann deß Tiberii Pferd / im Streit / Flammen geschnaubt; wann Alexander / im Treffen / Feuer ausgeblasen / wie ein feuriger Drach: so sind die / durch hefftige Bewegung und Zorn erhitzte / Geister / und herfürgestiegene feurige Kopff-Dünste dessen Ursache gewest. Das hat sich aber / weder beym Tullio, noch Martio, damals befunden. Jener lag / in der Ruhe / und schlieff / dieser sprach der Soldatesca zu / ohne hefftige Bewegung deß Leibs / und Gemüts. Denn ob gleich seine Rede Zweiffels-ohn von tapffren martialischen Geberden / geziert / und mit einiger Gemüts-Bewegung vorgebracht worden: wird dennoch solche Bewegung so ungestüm und hitzig nicht gewesen seyn / wie die jenige / welche ein grosser Zorn erzeugt.

Am stärckesten aber treibt mich diese Betrachtung / daß ich solche bedeutliche Erscheinungen / von den Wercken der Natur / aussondere: weil sie nicht mehr / als einmal / an einer Person / beobachtet worden. Dabey es aber nicht bleiben würde / wenn die Natur dabey Feuerwerckerinn wäre; sondern eben denselbigen Personen dergleichen hernach wol mehr widerfahren. Welches doch nicht geschehen. Hingegen / wo das Feuer / durch natürliche Veranlassung / heraus gehet; da geschicht es / so offt / als solche Veranlassung ihm gegeben wird. Zum Exempel / dem Hertzog von Mantua seynd die Funcken so offt aus seinen Armen gespritzt / als offt er sie hart gestrichen / oder gerieben. Und der Knabe zu Jena / dessen Libavius gedacht / hat bey Abstreiffung seines Hemdleins / mehr / als einmal / Feuer gegeben.

S. Wie wann man aber dem Herrn ein Exempel vorlegte / welches er selber fürgetragen? Ist nicht jener Gebährerinn nur einmal Feuer aus dem Leibe gefahren / welches beydes das gebohrne Kind / und der Heb-Ammen die Hand verbrennet hat? Und doch wird solches / natürlicher weise / geschehen seyn.

A. Das stehet noch dahin. Wenn man weitere Nachricht hätte / wie es etwan nachmals selbiger Frauen ergangen / könte man was Gewissers schliessen / ob es natür- oder unnatürlich sey geschehen. Daß das herausgeschlagene Feuer an ihm selbsten recht natürlich gewesen / gebe ich wol zu: aber / daß es / durch eine natürliche Ursach / herfür getrieben worden /

kan

kan man so gewiß nicht sagen. Doch vermute ich / es habe sich durch natürliche Würckung / nemlich vermittelst der starcken Bewegung in der Geburts-Arbeit / worüber die Zweiffels-ohn sehr hitzig-genaturte Frau noch mehr erhitzt worden / und durch die plötzliche Zudringung der äusserlichen Lufft / bey Ausgange deß Kindleins / eine solche Entzündung gefügt und veranlasset. Dergleichen harte Arbeit und Bewegung aber hat sie vielleicht hernach niemals mehr gehabt. Oder sie mag etwan sonst/durch hitziges Geträncк/damals den Leib und das Geblüt/mehr entzündet haben/ weder vorhin/ oder hernach. Aber/ wie ich vor erwehnte / weil die historische Nachricht nicht weiter reichet / noch uns ferner unterrichtet / ob vielleicht entweder der Mutter / oder dem Kinde / nachmals was Denckwürdiges wiederfahren / ob dasselbe wol oder übel gerahten sey: müssen wir uns deß gewissen Schlusses / dieses Beyspiel entweder für gantz natürlich oder zum Theil unnatürlich zu erklären / verzeihen. Unterdessen wann es gleich seinen Ursprung hätte / aus der Natur / genommen: könnte es doch den abentheurlichen Haupt-Flammen Tullii und Martii keinen Schein oder Farbe der Gleichheit anstreichen: angemerckt / zu diesen beyden Begebenheiten dieselbige Umstände / so sich dort befunden / ermangeln. Hie war keine hefftige Arbeit / noch Erhitzung / noch Antiperistasis, oder Befangung von der Kälte; wie dort vielleicht gewesen: darum muß entweder ein guter / oder böser Geist / selbige Wunder-Brunst erregt haben. Zu dem seynd darauf diese also beflammte Häupter / zu grossem herrlichem Ruhm / und trefflicher Glori gestiegen; fürnemlich Tullius: welcher / wie bekannt / hernach / zum Königlichen Römischen Thron / erwachsen / erzogen / und erhoben worden. Dem General Martius war zwar so grosse Majestät nicht zugedacht: unterdessen krönete ihn doch gleichsam bald darauf sein Schwerdt / mit dem Ruhm eines unverzagten Heldens / und Unterstützer deß sinckenden Römischen Kriegs-Glücks. Solche Erfolgungen seynd der vorher erschienenen Flämmlein Ausleger und Erklärer worden.

Daß dem ansehnlich-bewürdetem Freunde deß Cardans / bey Ablegung deß Mantels / zweymal nacheinander / sonst aber vorhin niemals / Flammen aus dem Nacken oder Rücken geschlagen; ist mir ebensowol verdächtiger / weder daß ichs eine natürliche Sache nennen könnte: zumal weil selbigen Mann / nicht lang hernach / die Hexerey-Bezüchtigung zum peinlichem Gericht / und Scheiter-Hauffen / ziehen wollen: welchem starckem Schweiß-Bade er sich / mit der Flucht / entrissen.

F. Mein Herr nehme es nicht übel auf / daß ich / in seine Rede / ihm einen kleinen Einbruch thue. Weil er die Streiff-Flammen / in natür-

und unnatürliche/ scheidet: muß ich doch fragen/ ob er denn dieses für natür- oder unnatürlich erkenne/ was ich eins/ beym Schwaningio, gelesen. Christiern/ der Zweyte deß Namens/ König zu Dennemarck ließ/ im Jahr 1516. einen Rentmeister/ welcher ihm sonst vor dem trefflich wol befohlen war/ zuletzt durch Urtheil und Recht/ dem Hencker anbefehlen/ und am zehenden Wintermonats-Tage an den lichten Galgen hencken. Wie er denn gewohnt war/ auf geringe Fehler/ die grösseste Gunst und Gnade in grösseste Ungnade plötzlich zu verwandeln/ und nach güldenen Gnaden-Ketten manchem ein Hals-Gehenge von Hanff zu schencken/ wofern man seiner Gnade in etwas mißbrauchen/ oder gar zu kühn und vertraulich damit umgehen wollte. Seine Wolthaten waren ein Feuer/ daran sich/ unter andren/ auch dieser unglückseliger Rentmeister/ Namens Johannes Foburgi, zuletzt häßlich verbrannte/ indem er sich mehr denn daran nur zu wärmen verlangte/ und ihrer nie satt werden kunnte. Er/ welchem das Glück/ aus der Armut seines geringen Geschlechts/ durch Königliche Beforderung/ in ziemliches Vermögen und ansehnliches Wolwesen gebracht/ stürtzte sich/ durch seine Unvergnüglichkeit/ in Unglück: indem er den König/ durch sein unverschämtes Geilern und Betteln um mehr Beneficien und Einkünffte/ zuletzt verbitterte/ daß derselbe ihm gähling gram ward/ und dem Burg-Vogt zu Koppenhagen/ Torbern Oxe/ schrifftlichen Befehl ertheilte/ von diesem Rentmeister Rechnung zu fordern/ wofern dieselbe aber unrichtig würde befunden/ seinen Hals/ zur Bezahlung hinzunehmen.

Der Burg-Vogt/ so dem Rentmeister/ aus Rachgier/ wegen einiger Verschwätzung (†) alles Unglück gönnete/ hat diese Gelegenheit ergriffen/ und den Rentmeister/ nachdem derselbe/ mit seiner Rechnung/ nicht allerdings bestanden/ zum Strick verdammet. Ob nun gleich der Verurtheilte sich entschuldigte/ daß er die Einnahme deßwegen nicht völlig verrechnen könnte/ weil man ihm etliche Blätter aus dem Buch gerissen; halff es doch nicht: er muste ins Gefängniß/ und von dar aus seinen letzten Gang an das Hochgericht thun; welches ihn/ mit einem Strange/ in Arrest nahm.

Diese so scharffe Verfahrung zoch/ und vielleicht nicht unbillig/ einen grossen Verdacht nach sich/ als ob der Burg-Vogt dem Verurtheilten zu viel gethan/ und/ aus einem absonderlichem Haß das Leben genommen; da er ihn wol gelinder züchtigen können/ weil sein Verbrechen deß Todes nicht wehrt geschienen; vielleicht auch/ bey der Rechenschafft/ eine Arglist vor-

(†) Liese hievon die Umstände/ in der neunten Trauer-Geschicht deß dritten Trauer-Saals.

vorgegangen/durch Ausreissung der Blätter. Ob dieses wahr/oder ein falscher Wahn gewesen; ist GOtt bekannt. Nichts destoweniger hat solcher fast gemeiner Argwohn/ im folgenden 1517. Jahr/ sehr zugenommen/aus dieser Ursach. Denen Soldaten/ welche die nächtliche Schildwache/ auf den Schloß-Mauren/ versahen/ kam einsmal/um die Mitternacht/ ein Licht zu Augen/ welches über dem Haupt deß/ noch am Galgen schwebenden/ Rentmeisters/ gantz hell und klar saß. Das verkündigten sie/ nachgehenden Tages/ in der Stadt: und gelangte endlich dieses Gerücht für den König selbsten. Welcher/ nachdem er/von den geforderten Schildwächtern/ vernommen/ daß sie besagtes Licht schon mehr/ als einmal/ daselbst gesehn/ ihnen gebot/ wofern/ in bevorstehender Nacht/ dergleichen wiederum erschiene/ ihm solches alsofort anzudeuten: denn er begehrte es selber auch zu schauen. Das geschicht. Die Lichter stellen sich abermal ein/ auf das Hochgericht; und der König/ nach geschehener Anzeigung/ auf die Mauren/ von dannen er nach der Justitz/ die unfern von der Stadt stund/hinüber sahe/und einen hellen Glantz/ so einem brennendem Licht gar gleich sahe/ erblickte.

Licht/ so über dem Kopffe eines Gehenckten offt erschienen.

Nachdem er also die Versicherung selbst/mit eigenem Gesichte/ eingeholt; kunnte er doch/ von den befragten Natur-Gelehrten/ keinen gewissen Schluß erfahren/ was es wäre. Sie wusten ihm wol zu sagen/ was ein Irrwisch/ und wovon die Irrlichter würden erzeugt: warum aber dieses Feuer oder Nachtlichtlein stets eben/ über dem Haupt deß Gehenckten/flatterte/ das daugte sie schwehr/ und ein fast unauflöslicher Knoden zu seyn. Also nahm die Meinung deß Königs desto mehr überhand/ diese Lichter erschienen aus keiner andren Ursach/ als der verborgenen Unschuld deß Gehenckten Zeugniß zu ertheilen. Gestaltsam er/ um sich der Schuld am Tode deß Rentmeisters frey zu erklären/ und dieselbe auf den Burg-Vogt zu werffen/ den Körper herab nehmen/ mit einem Volck-reichen Geleit in die Stadt holen/ und auf S. Marien Kirchhofe ehrlich begraben ließ.

Weil nun dieses Flämmlein/ vielmal nacheinander/an einer Stelle/ und zwar über dem Haupt deß Gehenckten/erblickt worden: vermute ich/ der Herr werde es/zu den unnatürlichen Streiff-Flammen/rechnen. Was duncket ihn dabey?

A. Meines Vermutens ist das kein unnatürliches; sondern natürliches Feuer/ und zwar ein rechter Irrwisch gewesen: so/ auf dem Haupt deß Gehenckten darum erschienen/ weil er allda seinen besten Unterhalt und Nahrung gefunden/an den feisten und warmen Dünsten/welche/von der Sonnen/deß Tags über/ aus dem erwärmten Menschen-Körper herfür-

fürgezogen / um Mitternacht aber / wenn die Lufft recht völlig abgekühlt/ von der Kälte so hart gedrungen und eingefangen worden/daß sie sich darüber in eine Flamme entzündet haben. Denn man findet solcher Geschichte wol mehr/ daß/ von den todten Körpern / solche Flammen herausgegangen; sie mögen gleich im Grabe ligen / oder unterm Galgen / oder am Galgen sich befinden. Massen wir kurtz zuvor ein solches Exempel vernommen/wofür Benevenius erschrocken/und darüber erkrancket ist. Es mag nun ein Irrlicht/ oder streiffendes Feuer/ getitulirt werden / das gilt mir gleich: denn diese sind einander ziemlich nahe verwandt ; wiewol in der Verweilung/ Subtilität/ und wegen deß Orts / unterschieden. Ich aber halte es für ein Nacht-Licht / von solcher Art / das / in Grösse eines menschlichen Körpers/bisweilen über den Begräbnissen erhellet : und vermeine / die Gelehrten hätten dem Könige gar leicht die natürliche Ursach erörtern können/ wann ihnen nicht deß Königs Beliebung/ und Wunsch/ daß mans für ein Wunder ansehn und halten möchte / den Schnupffen hätte verursacht/und die Zunge nach dem Königlichen Ohr gestimmt.

Daß aber sonst bisweilen/ an theils Orten / Lichter / oder Sternlein sich zeigen/wenn eine Feuers-Brunst obhanden; mag man/vor allen andren / für unnatürlich / und gespenstisches Wesen/ erkennen ; gehört auch eigentlich weder / unter die Streiff-Flammen / noch Irrlichter : sondern unter die Gauckeley der Gespenster. Welche dennoch ein solches Feuer eben sowol / aus gewissen Dünsten und Dämpffen / zu- und anrichten können.

Dazu wollte ich nicht ungern auch rechnen die Erscheinung der Flammen / auf den Lantzen oder Spiessen der Soldaten im Felde ; wovon man unterschiedliche Exempel bey alten und jüngeren Scribenten/lieset. Nur ein Paar hiebey anzufügen ; so erzehlt der Hungarische Geschicht-Verfasser / Isthuanfius : daß / im Jahr 1556. als die Festung Hust/ darinn König Ferdinands Besatzung lag/von den Siebenbürgern belägert worden / nicht allein auf den Zinnen der Mauren / und Dächer-Gipffeln/ sondern auch an den Spitzen der Spiesse und Lantzen/unter weilen eine feurige Flamme geschimmert/ und bald wiederum verschwunden ; wovon doch keiner / der sie angerührt / versehrt sey : worüber / unter den Soldaten keine geringe Furcht und Bestürtzung entstanden. (a) Ich getraute mir zwar wol/hierüber natürliche Ursachen anzuführen : aber es stehen mir etliche Umstände im Wege / so die Sache verdächtig machen/ daß es eine Gauckeley deß Satans gewesen : nemlich/ weil vorhin/an selbigem Ort / sich dergleichen nicht eräugnet hat / und es auch / bey kriegerischen

Schimmerendes Feuer / an Dächern/ Mauren/ und Spiessen / zu und vor Hust.

(a) Isthuanfius lib. 19. fol. 376.

schen Handlungen geschehen / wobey der böse Geist viel Raums gewinnt / und sehr gern sich aufhält.

Noch hurtiger und ungezweiffelter werffe ich dieses / von natürlichen Zufällen / hinweg / was / in dem Europæischem Theatro (a) gedacht wird / und Anno 1641. den (11.) May / deß Morgens früh / zwischen zwey und drey Uhren / zu Zeitz / in Meissen / sich begeben. Nachdem tausend ausgeschickte Musketirer / die Nacht über / vor der Stadt gewartet / auch die Leutenants und Feldwebel / der Gewonheit nach / ihre Hellebarten und Partisanen in die Erde gesteckt: ward ein Leutenant gewahr / daß eine aus den Hellebarten / oben her / gantz glühete: vermeinte aber / sowol / als andre Befehlhaber / es hätte ein Soldat seine Lunten drauf gesteckt: weßwegen er solches hart beredete. Als aber ein anderer diß Gewehr in die Hände genommen / und daselbst / wo es glühete / angerührt; hat sichs / gleich einem andren Eisen / befunden; wiewol ers glühend gesehen / und gleichsam sieden oder zischen gehört. Hierauf aber ist unversehens / an allen den andren Partisanen / und Hellebarten / dergleichen Feuer entstanden. Darauf die gemeine Knechte ihre Degen ausgezogen / und sie in die Höhe gereckt: die gleichfalls also glühend gesehn worden / gesotten / und gezischet. Ein junges Bürschlein aus den Trommelschlägern sprang hervor / und reckte sein Messer aufwerts: deme / an der Spitzen / Ebenmässiges wiederfuhr. Sie haben es einander an die Ohren gehalten; und eine Spitze / wie die andre / sieden / oder zischen hören. Welches Zeichen zwar den Soldaten / auf eine gute Viertheilstunde / keine geringe Freude und Kurtzweil gemacht; aber / ohne Zweiffel / von den höllischen Geistern / hergekommen: welche ihnen (wie Zeilerus, in seinen Sendschreiben / da er dieses aus gedachtem Theatro angezogen / redet) diß Feuer darum vielleicht gezeigt / damit sie ihnen bezeugen möchten / daß sie ihnen damals sonderbare Beywohnung geleistet.

Unnatürlich- und brennend-glühende Waffen / vor Zeitz / in Meissen.

Damit ich nun endlich auch / wegen der natürlichen Ursachen deß streiffenden Feuers / meine Gebühr möge ablegen: so gefallen mir / unter allen / diese beyde schier am besten: deren eine aus den Grundsätzen Paracelsi genommen / die andre insgemein fürgegeben wird / und auch / unter denen / welche uns der Herr Goldstern allbereit vorgetragen / zum Theil begriffen ist. Nach der Paracelsisten Lehre / kan man viel leichter eine Ursach deß leckenden Feuers erfinden. Denn sie sagen / es enthalte sich / in dem menschlichem Leibe / Saltz / Salpeter / und Schwefel. Wenn nun dem also; wie es denn nicht anders: so mag es gar leicht geschehen / daß / von der allersubtilsten Substantz deß Schwefels / Dunst-weise / etwas aufsteige /

Theophrasti Gedancken darüber.

(a) Tomo 4. citante Zeilero in Epistola CCCXXXII.

steige / welches gar geschickt und bequem sich in Feuer zu verwandeln / und geschwinde / durch die Bewegung selbst zu einem solchen flammenden Liechte wird; fürnemlich / so solchen schweflichten Dünsten einige öhlichte Substantz beygemischet ist / die mit dem ersten Blick deß Lichts oder Glantzes aufs schnellste verzehrt werde / und also die Flamme stracks ausgehe / weil sie ohne Nahrung nicht beharren kan / auch / wegen der trefflich-subtilen Zartheit der Materi / und Luckerheit derselben / als darum sie geschwinde erleschet / niemanden verletze.

W. Dieses Urtheil käme mir auch nicht unrecht vor: wenn deß Paracelsi Lehr nicht verdächtig wäre / und fast überall verworffen würde.

A. Wenn Paracelsus zu weit / und über die Schrancken der Vernunfft oder Natur / gehet; so folget man ihm billig nicht nach: Wo aber seine Sache / auf Vernunfft oder Erfahrung / beruhet / da gilt sie / bey verständigen Leuten / gar viel. Und zwar / was erwehnte dreyerley Materien / das Saltz / den Saltzstein / und Schwefel / betrifft; wird solches / von sehr vielen bewehrten und hochgelehrten Natur- und Cur-Gelehrten / gut gesprochen; wie hin und wieder / beym Sennerto, zu sehen: nicht eben / in solcher Meinung / als ob Saltz / Schwefel und Mercur deß Leibs Elementen und Urwesen wären; wie zwar Paracelsus fälschlich gelehrt / und darüber nicht unrecht getadelt wird: sondern in dieser / daß dennoch besagte dreyerley Substantien unsrem Körper vermenget seyen: wie man solches / aus den Würckungen vieler Kranckheiten / nicht ungereimt urtheilet / und die Medici, sonderlich Castrensis (a) gar scheinbarlich ausführen.

Will man aber je diese Ursach darum / daß sie einen Paracelsischen Eckstein zum Grunde hat / nicht annehmen: so setze ich / aus dem Caspare à Reyes, diese zweyte an die Stelle / welche / wie gesagt / in der vorigen allbereit auch begriffen / aber anjetzo etwas anders erkläret werden soll.

In den sehr hitzig-naturirten Leibern / enthalten sich wunder-zarte und gewaltig-subtile Dünste / welche allda / wenn die öhlichte Fettigkeit deß Menschen durch die grosse Hitze schmeltzt / von derselben etwas an sich ziehen und eintrincken; nachmals / durch die Bewegung / noch mehr erhitzet und subtilisirt werden. Wenn nun dieselbe / bey solcher Erhitzung / herfür dämpffen / und im Ausgange einen kalten Lufft antreffen; fliehen sie schnell / aus Abscheu für solcher widrigen Bewegung / zurück / verdicken sich also / stossen und dringen ungestümlich aufeinander. Von solcher starcken Bewegung / wird alsdenn die öhlichte / feiste / und subtile Materi / daraus sie bestunden / plötzlich entzündt; bald aber / wegen der trefflichen Lu-

ckiti

(a) Lib. 4. Meteor. c. 9. apud Gasparem à Reyes.

ckerheit / gleich mit dem ersten Blitze deß Lichts / verzehrt: da denn auch das feurige Licht alsofort muß verschwinden.

Oder man kan auch sagen / daß dieselbige heisse Dünste / welche der Natur deß Feuers gar nahe kommen / und zur Entbrennung geschickt sind / nur auf die Würckung oder Reitzung einiger Ursache warten / wodurch sie gleichsam aus dem Schlaffe erwecket und geregt werden / daß sie leicht und behend zu einer Flammen sich verwandeln: Welche Action / (Bewürckung und Reitzung) sie zu Sommers-Zeiten / von der auswendigen trefflich-heissen Lufft empfangen / sich darauf gar hurtig anfeuren und entzünden. Welchergestalt nicht allein / von den belebten / sondern auch begrabenen Leibern / vorab wenn die Sonne heiß darauf scheinet / die Dünste herausstiegen / und in der Lufft eine solche Flamme geben können / wie vorhin gesagt ist.

S. Die streiffende Flamme hat der Herr / in natür- und übernatürliche / recht unterschieden. Es giebt aber bisweilen auch wol eine / die weder natür- noch übernatürlich / sondern durch Kunst und Betrug zuwegen gebracht wird. Wie dergleichen jener Syrer Eunus (a) listig gepracticirt / als er die Sicilianer überreden wollen / den Götzendienst / und die Ceremonien der Syrischen Abgöttinn anzunehmen. Angemerckt der schlauhe Betrieger eine Nuß voll Schwefel und Feuer im Munde verborgen getragen / und zwar so geschicklich / daß / wenn er redete / es nicht anders offt schiene / als ob Feuer aus seinem Munde führe. Womit er denn / von Knechten / und andrem schlechten Gesindlein / einen grossen Zufall und Anhang bekommen. Betriegliches Feuer-Speyen.

F. Der Frantzos / welcher vor Käiser Ferdinand dem Dritten / hochpreislichsten Andenckens / aus seinem Halse Feuer gespritzet / wie das Wasser aus einem Springbrunnen herfürscheust / muß ihn doch noch weit haben übertroffen. Allein wenn die Kunst-Flammen / zu den streiffenden / sollten anjetzo beygetragen werden; würde es Kunst brauchen / daß wir nicht die Lufft-Zeichen drüber gar aus den Augen setzten: zu dem können wir solche und andre erkünstelte Flammen / mit keinem Recht / den lufftigen Dunst-Feuern beyzehlen. Darum wollen wir unsere Augen / oder vielmehr Zungen / demjenigen Feuerwerck / welches die Natur selbst in die Lufft entweder hinauf / oder herab / oder auch durchhin spielet / noch eine Zeitlang mittheilen. Mein Herr Winterschild sage mir doch was muß das gewesen seyn / welches / meines Erinnerns / ungefähr vor einem Jahr / in feuriger länglichter Gestalt / bey der Nacht / Zusehens vieler Leute / diese Stadt vorbey geflogen?

(a). Apud Fulgos. lib. 17.

W. Der Herr beschreibe mir die rechte Figur / so es gehabt: denn will ich mich erklären. Ich weiß mich zwar gleichfalls noch etlicher massen zu erinnern/ daß/ vor einiger Zeit/davon/unter den Leuten/ein Gerücht erschollen/ und unterschiedliche Urtheile darüber gefallen/also/ daß manche Einfältige gar was Unnatürliches/ nemlich ein Gespenst/ oder vorbeyfahrende Trude / daraus machen wollen: wie es aber eigentlich gestaltet gewesen/ das ist mir/ aus meinem Gedächtniß/ verschwunden.

S. Auch mir hat man damals was davon gesagt: und / wo meine Erinnerung nicht fehlt/ so habe ich gleichfalls gehört / daß es einem langen dicken Feuer-Strahl gleich gesehn. Aber die Gewißheit ermangelt mir: und deßwegen wird es Rahtens gelten/ was es sey gewesen. Wie wann es vielleicht nur ein Stern-Schuß gewesen / und von den Unverständigen für was anders angesehn wäre?

W. Es kan weder ein schiessender / noch fallender Stern gewesen seyn.

F. Ist denn/unter dem fallenden/und schiessenden Stern/noch ein Unterscheid/ und jedes was Besonders? Ich habe es allezeit für einerley geachtet.

W. Der Herr Goldstern wird uns hierinn besten Unterricht geben/ und desto fleissiger die Art dieser vermeinten Sterne entdecken/weil der gemeine Wahn sie/ mit den rechten Sternen/vermenget: da sie doch/ in der mittlern Lufft-Gegend/ nur ihren Lauff/Schuß/oder Fall thun.

Von den lauffenden/ fliegenden/ und fallenden Sternen.

G. Solchen Danck könnte der Herr selber/ mit allen Ehren/verdienen: aber seine Höflichkeit stellet mich in diese Stelle. Man nennets sonst insgemein den Stern-Fall; bisweilen auch wol den Stern-Schuß: und verändert sich die Benahmung/ mit den Oertern: daher mans auch mancher Orten das Stern-Schneutzen/Stern-Putzen/oder die Stern-Reinigung/ heist: wiewol alle solche Namen/aus dem Mißverstande/ als ob es unter den Sternen geschehe/ entsprungen. Beym Seneca werden sie Stellæ transvolantes, vorüberfliegende Sterne / genannt. Fromondus aber macht einen Unterscheid zwischen dem Fall / Lauff / und Fluge/ oder Schuß. Diese Erscheinung/ so bey allen gestirnten Nächten/ erblicket wird / rühret her / von einem irdischem Rauch oder Dampff mittelmässiger Festigkeit: welcher sich mehr in die Länge/weder in die Breite/ strecket / und in der Mittel-Lufft / entweder durch die Bewegung / oder durch die Bespringung und Einzwingung (per antiperistasin) oder auch von der oberen Lufft/an dem Theil/wo er am subtilsten ist/entzündet wird: da denn solcher angezündeter Theil / denen andren ihm anhängigen nach der Länge ausgestreckten Theilen die empfangene Flamme alsofort mit-

thei-

theilet / und eines das andre ansteckt. Unter solchem Fortheilen deß Feuers/gewinnet es das Ansehn/ als fiele ein Stern vom Himmel.

Diese Fortpflantzung deß Feuers aber geschicht / auf dreyerley Art. Erstlich: Wenn der schweflichte und leicht-anbrennende Dampff / in der Lufft/nach einer langen Reihe/ sich auseinander gezogen/ und gleichsam in viel kleine Stücklein zergäntzet hat / hernach ein Theil nach dem andren angehet / ohne rechten Fortlauff deß Feuers oder vielmehr angefeurten Dampffs selbsten: Indem nemlich der erste angeflammte Theil dem andren gleichfalls zur Stunde auch Feuer schencket; der andre/ dem dritten; dieser dem vierten Theil; und so weiter: Allerdings als ob man eine lange von Pulver gestreuete Zeile/ an einem Ende/ ansteckte/ und ein lauffendes Feuer anrichtete. Welches doch gleichwol nur/in unseren Augen/und nicht in rechter Warheit / also laufft: angemerckt die erste Entzündung oder Flamme deß Pulvers nicht forteilet; sondern immer eine frische Flamme/ schneller denn im Augenblick/ erwecket wird. Welches uns den Schein giebt/ als liesse das Feuer/ vom Anfange bis zum Ende der Zeilen.

Zum andren/ geschichts/ durch einen recht-würcklichen Lauff: wenn nemlich der brennende Dampff würcklich / von einem Ort zum andren/ fährt. Welches entweder davon kommt/ daß er/ nach der Entzündung/ leichter wird / und indem er ohne Widerstand sich in die Höhe begiebt / einen fliegenden / oder steigenden Stern fürbildet: oder hiervon; weil er/ von dem Umstande eines kalten Luffts/ Dunsts/ oder Gewölcks/ so ihm etwan begegnet/ zusammengedrungen und also verursacht wird / sich zu entzünden. Alsdenn wird er entweder auf die Seite getrieben/und præsentirt also einen hin und wieder lauffenden Stern: welches sich alsdenn begiebt / wenn seine natürliche Strebung nach der Höhe / mit der Gewalt deß widerstehenden Luffts/ Dunsts/oder Gewölcks zu streiten kommt/und beyde Partheyen an Macht einander gleich sind. Oder/ so besagter feindlicher Umstand ihm obsiegt / fährt er hinab / in solcher Schnelle / daß es sihet/als fiele ein Stern/ aus der Himmels-Höhe/herunter.

Drittens/kan es auch/ auf diese Art/zugehen / daß zwar der Dampff sich nacheinander/ an einem Stück / durch die Lufft fortstreckt / wie zuerst von der Pulver-Zeile gesagt ward / und das Feuer Anfangs den vordersten/ hernach die folgende Theile / ohne Trennung und Abschnitt / unausgesetzt ergreifft; aber doch mit dieser Verändrung / daß die vördersten brennenden Theile wiederum ausgehen und erleschen / indem die folgende angehen/ und entbrennen.

Weil / in der obern Lufft / es keine Wolcken setzt; als müssen nohtwendig diese Stern-Schüsse / (oder vielmehr brennende Dämpffe)

ihren Lauff oder Flug in der Mittel-Lufft halten. Jedoch muß es manchesmal auch nicht übrig hoch über uns geschehen; weil man sie offt hat bis zur Erden fallen sehen; und gefunden / daß sie sich / in eine klebrichte / schlüpffrige / schleimigte und wie Froschleich / zusammen hafftende Materi / aufgelöset.

S. Warum scheinet es aber / wenn die brennende Dampff-Sterne durch die Lufft fliegen / oder fallen / oder auch herabfahren / als ob sie einen langen feurigen Strich machten?

G. Das verursacht die grosse Geschwindigkeit. Denn die Bewegung und der Lauff dieses Lufft-Feuers gehet so schnell / daß unser Auge seinen Ubergang von einem Ort zum andren nicht unterscheiden kan; sondern den gantzen Strich / da sie durchhin schiessen / für feurig ansiht: Wie solches Seneca, mit mehrern / erklährt. (a) Was die Perser / Türcken / und andre Mahometaner / für Mährlein daraus ertichten / findet man in der Persischen Reise-Erzehlung Olearii: und mag ich die Herren / mit solchen Fabeln / nicht aufhalten.

F. So wird derhalben die Erscheinung / wornach ich fragte / kein Stern-Schuß gewesen seyn; weil dieselbe nicht übrig schnell / mit ziemlich-langem Schweiffe / durch die Lufft sich gezogen / und weder gar zu schnell / noch zu langsam / noch sonderlich hoch / geflogen / auch eine ziemliche Hellen oder Leuchtung / in der Lufft / verursacht hat / wie man sagte.

Das zwitzerende Feur.

S. Vielleicht ist es ein solches zwitzerendes Feur gewest / so in Lateinischer Sprache die springende Ziege wird genannt.

W. Noch viel weniger kans das seyn gewesen. Denn das zwitzerende Feuer hält sich weder in der Mittel- noch Unter-Lufft / sondern in der obern / auf; bestehend in einem dünnen und sehr luckrichtem Dampff / so sich weiter verlängert / weder erbreitet / und zwar in einem Stück / doch mit ungleich-formirten Theilen. An den Seiten hat es gleichsam einige Fäden oder Zoten: und wenn diese mit anbrennen / so scheinets / als ob die Flamme einen Lauff oder Bocks-Sprung thäte. Olympiodorus aber / und andre / wollen die Vergleichung mit einer Ziegen darum suchen / daß erwähnte Fäden oder Zoten / wie die Bärte und Haare der Geissen an der übrigen Materi / hangen. Weil aber diese Materi / wenn sie angeht / und an einem Ende Feuer fähet / die übrige Theile alsdenn auch alsofort nacheinander angesteckt werden / also / daß die Flamme / aufs allerschnellste / von einem Theil zum andren eilet / und bald nach selbigen Zoten oder anhängigen Fäden hin bald wieder zurück laufft / und also / nach Art der geilernde Böcke zu springen scheint: als dörffte eben so bald / von dieser Gleich-

(a) Lib. 1. Natur. Quæst. c. 14.

Gleichniß / diß Feuer den Namen einer springenden Ziegen verdienen. Wiewol auch dieses / zu solcher Vergleichung / Anlaß hat geben können/ daß / bey solchem Hin- und Wieder-Hüpffen / die subtilere Theile die Gestalt der Füsse fürstellen.

A. Es kan aber solches Springen/ wie Fromondus dafür hält/bisweilen würcklich / bisweilen nur / dem Schein und Ansehn nach / also geschehen. Warhafftiglich geschicht es / wenn ein luckerichter Spiritus die dickere Materi zum öfftern empor hebt / geschwinde aber wieder verläßt/ sich davon loswürcket und verschwindt. Dem blossen Schein nach nur; wenn die dickste und häuffigste Flamme solches Dampff-Körpers geschwinde/ in den Bart/und in die Bocks-gleiche Zoten hinausschlägt; und nachdem dieselbe augenblicklich verbrannt und zerstreut / wiederum in den Dampff-Körper zurück zu springen scheinet. Hat also Seneca(a) nicht Ursach / sichs befremden zu lassen / daß Aristoteles diese Lufft-Erscheinung die Ziege genannt.

Besagter Seneca schreibt / als der Römische Feldherr / Paulus, wider den Macedonischen König Perseus, den Krieg geführt / sey ein solches zwitserendes Feuer/ in Gestalt deß Mondes/erschienen: Er selbst/ Seneca, habe nicht nur einmal eine Flamme/ in Gestalt eines grossen Ballens/ geschaut/welche mitten in ihrem Lauffe/ sich zerstreut und verlohren; um die Zeit deß tödtlichen Hintritts Käisers Augusti, und als der beym Käiser Tiberio so hoch am Bret gestandene Sejanus, von dem Staats-Himmel einen so tieffen Fall / in den Abgrund tödtlicher Ungnaden gefallen/also/daß man über ihn das Gericht ergehen lassen/ sey eben dergleichen Wunder-Zeichen (denn also titulirt er dieses Natur-Wunder) erschienen; und habe gleichfalls der Tod deß Printzen Germanici einen solchen Vorboten gehabt. Erstgedachter Fromondus aber vermeint/dieses sey nicht alles dem zwitsrenden Feuer / sondern eines und andres vielmehr denen so genannten Lufft-Fackeln / oder Flammen / oder den elementarischen Cometen zuzueignen. Und merckt hernach auch P. Schottus dem Seneca diesen Fehler/ daß er diß Lufft-Zeichen eine Kugel / oder einen Ball nenne; da es doch nicht Kugel-rund/ sondern ablängiger Figur. Bedeutungen solches zwitsrenden Feuers.

Es wird aber sonst viel/ von den Unverständigen / oder Abergläubischen/ für ein Wunder geachtet/ was gantz natürlich ist. Als/ wenn jetztangeregte Lufft-Flamme erscheinet; so nehmen sie es gleich auf/ wie ein Wunder-Zeichen/sprechen/der Himmel habe sich aufgethan; tichten auch manchesmal viel seltsames Dinges dazu; sonderlich die herumstreinende Lieder-Singer/ welche damit dem Pöfel manchen Kreutzer aus dem Beutel

(a) Lib. I. Natur. Quæst. c. I.

Lufft-Flamme. tel singen. Denn die Lufft-Flamme / so sonst auch der brennende Himmel/ imgleichen die Oeffnung deß Himmels/ von manchen/ wird benamset/ erweckt sich aus einem Rauch-Dampff/ welcher sich bald in der obern / bald mittelern / bald untersten Lufft entbrennet / und sowol in die Breite/ als Länge erstreckt. Weil dieser Dampff gar subtil / kan er gantz zugleich inflammirt werden/ und bisweilen einen solchen Glantz geben/ daß man gedencken sollte/ es wäre lichter Tag: Massen/ nach Plinii Vermeldung/ unter der Regierung der Römischen Burgermeister C. Cœlii, und Cn. Papirii, sich dergleichen zugetragen. Zu unsren Zeiten hat mans nicht selten gesehn / und zwar gar niedrig: massen offtmals auch Feuer dabey aus der Lufft herabfällt/ wie ein stiller Blitz / wovon jemaln die Häuser angezündet werden. Fromondus gedenckt / es habe / zu seiner Zeit/ solches herabfallende Feuer / die Leinwad auf der Bleiche / zu Löven verbrannt. Und wie Plutarchus berichtet / so ist zwischen den beyden Krieges-Heeren deß Mithridatis und Luculli, nach plötzlicher Eröffnung deß Himmels/ eine Feuer-Flamme/ in Gestalt eines gewaltig-grossen Weinfasses/ herab auf die Erde gefallen/ so wie geschmeltzt Silber anzusehn gewesen.

Die Lufft-Fackel. Fällt aber dieser brennender Dampff lang und schmal/ und also/ daß er nicht zugleich/ sondern nach und nach angezündet werden mag/ und das an einem Ende brennende Feuer den übrigen noch nicht entbrannten Theil gleichwol etlicher massen mit erleuchtet: so gewinnet er beydes die Gestalt/ und auch den Namen einer Fackel. Welches / von den heidnischen Römern/ gleichfalls für bedeutlich aufgenommen.

W. Und zwar nicht so gar unrecht. Denn ob gleich diese/ und andre dergleichen Lufft-Zeichen / alle sämmtlich natürlicher Weise / aus einem Dampffe/ entstehen/ und zur Reinigung der Lufft angesehn sind: können sie doch gar wol etwas daneben bedeuten/ welches zum Theil in der Natur selbsten steckt / zum Theil aus menschlichen Anschlägen bald hervorspringen wird. Massen man solches / aus langer vielmaliger Erfahrung / gelernet hat. Weßwegen auch Peucerus (a) sich verlauten läst/ es sey niemals einige Fackel/ in der Lufft / ohne Erfolg eines Schadens / und einer Niderlage/ verschwunden. Wiewol er vermutet/ daß nicht wenige/ unter denen/ so man in den Geschicht-Büchern aufgezeichnet findt/ Cometen gewesen. Darinn er aber fehlet / wofern die Cometen alle ihren Sitz am Firmament haben: wie uns / vor diesem / unser Herr Goldstern / aus berühmten Sternkündigern/ beglaubet hat.

Zu dieser Gattung gehört das Wunder-Feuer / so im Jahr 1676. am 31. Mertzen zu Florentz/ erschienen/ eine Stunde nach dem Untergange der

(a) De Præcip. divinationum generibus p. 345.

der Sonnen. Denn damals ward / über besagter Stadt / die Lufft so licht und hell / vermittelst eines wunderbaren durch die Lufft fahrenden Feuers / daß man gedachte / es würde / durch ein grosses Wunderwerck / der Tag allbereit wieder hervor kommen. Jedweder discurrirte von diesem Lufft-Zeichen / nach seiner Weise / und Einbildung. Etliche sagten / sie hätten einen fliegenden Drachen gesehn / der Feuer-Flammen von sich gespeyet / und hätten denselben auch zischen gehört. Andre nanntens eine Seule / oder Balcken / oder Feuer-Klumpen: Einige andre gaben ihm den Namen eines traurigen Cometens / der grosses Unglück verkündigte. Verständige Leute hielten einhällig darauf / man hätte / in der mittlern Lufft-Gegend / anfänglich eine kleine weißlichte oder bleiche Flamme / gleich einer kleinen Wolcken / gesehn / die Anfangs den Mond verfinsterte / und sich je länger / je stärcker entzündete / also / daß sie / in kurtzer Zeit / eine ansehnliche Grösse und Dicke gewann. Der Lauff wärete nicht lange. Sie erschien im Anfange / unter dem Fuhrmann; fuhr hiernächst / mit einer seltsamen Ungestüme, wider die Bewegung deß Primi mobilis, zischete erschrecklich / traff endlich auf den Würbel- oder Scheitel-Kreis / ging zwerchs durch den Thier-Kreis / unter den Zeichen deß Krebses / und der Zwillinge. Da sie aber / an die rechte Schulter deß Orions gelangte; fiel sie in ein Gewölcke / so gegen Nidergange war: da man weder Feuer / noch Klarheit / mehr erblickte / gleich als wäre sie gar erloschen. Aber innerhalb einer Frist von acht Minuten / hörte man ein Geräusch / Getöß / oder Brausen / und zwar etlicher Orten / viel stärcker / denn andrer / also / daß es / für ein Erdbeben / passiren kunte.

Comet-förmige Lufft-Fackel über Florentz.

Den Gelehrten und Wolbelesenen kam dieses Lufft-Wunder dennoch nicht so vor / als ob es / in Italien / was Neues / oder Unerhörtes / wäre. Denn man lieset / daß im Jahr 1325. am 22. May-Abend / eben über derselbigen Stadt Florentz / ein sehr grosses Feuerwerck gesehn worden; deßgleichen / am 22. Weinmonats-Abend / deß 1352. Jahres / nachdem die Sonne untergangen / eine grosse Massa angebrannten Dampffs; dabey sich ein starckes Geknall hören ließ / nicht anders / als ob ein schwerer Donner-Schlag geschähe. Im Jahr 1353. und 54. seynd wiederum zwo andre erblickt; eine am 11. Augusti / und die andre / am ersten Mertzen folgenden Jahrs. Die erste Flamme ward einer gantz feuriger Schlangen gleich / um eins in der Nacht geschaut. Die zweyte ließ sich sehen / um sechs zu Nachts / und nicht anders / als wie ein fliegendes Feuer.

Unterschiedliche andre Lufft-Feuer über Florentz.

Endlich so ist auch am 25. Novembr. 1557. ein grosser entzündeter Dampff / in der Lufft / erschienen / und über gantz Italien gesehen worden; worauf drey starcke / wiewol unterschiedene Schläge / gefolget sind.

Natürliche Ursache der ersten Lufft-Fackel von A. 1676.

Wegen vorbemeldten vom 1676sten Jahr/ giebt man diese natürliche Ursachen / daß es unter die brennende Fackeln gehörig. Es war damals das Ende selbiges Winters/zu und um Florentz/ sehr warm gewest/ gleichwie auch der Frühling ungewöhnlich-warme Lufft geführt. Denn weil man/ im letzten Sommer/fast gar keine Wärme gespührt/waren die Dünste und Dämpffe/ in der Nieder-Lufft/zerstreuet verblieben/ und hatten sich nicht / zu der Mittel-Lufft / erheben können; seynd auch / in dieser niedrigsten Lufft-Gegend/ gleichwigtig behalten worden / durch die grosse Feuchtigkeit deß Herbstes. Aber weil die vierzig letzte Tage deß Winters sehr trucken gewest / wie vor gemeldet worden: so hat es Wärme genug gegeben / um selbige Dämpffe gar hoch zu erhöhen: worauf sie sich denn leicht haben entzünden können. Und weil die Gewalt der / zu selbiger Zeit regierender / Winde dazu gestossen: haben sie mit Gewalt / mitten durch die Wolcken / von welchen sie eingeschlossen waren / einen Durchbruch genommen.

Eben diese Lufft-Flamme ward/ zu Bologne, beobachtet/ vom Herrn Vittori, sieben Viertheilstunden nach der Sonnen Untergange / in der Grösse deß Voll-Monds / von Farben bleich-grünlecht/ am Glantze/ wie die Sonne/ wann sie sich/ nach dem Regen/ mit Dünsten umgeben findet. Der Schweiff war lang / und wie eine funcklende oder zwitserende Flamme; der Kopff ein wenig tunckel/ wie ein angeglühetes Eisen. Es bewegte sich diß Lufft-Feuer trefflich schnell/ vom Auf- gegen Niedergange: wärete nicht länger / als eine Minute; fuhr / in einem Minuten-Viertheil/ von dem Gestirn deß Orions / zu der Venus / so gegen Nidergange saß: und indem sie sich dem Occident nahete/ nahm es/ an Grösse/ augenscheinlich zu/und gab einen Knall/gleich vielen Raqueten/ wenn dieselbe/ droben in der Lufft/puffen und klappern. Viel Personen empfunden einen Geruch von Schwefel und Hartz. Dem Schwantze dieses Lufft-Zeichens folgten einige schwartze Wolcken / die nachmals den Himmel bedeckten: und dieselbige Nacht kam ein kleiner Regen/ darnach man seiter acht Monat seufftzete. Der hochberühmte Sternseher Cassinus hat / an selbigem Lufft-Zeichen / dieses / als was Sonderbares / gefunden / daß man es / zu gleicher Zeit / sowol zu Bologne, als zu Florentz / hat / durch das Gestirn deß Orions/ gehen sehn: daraus er mutmasset / es müsse trefflich hoch erhaben seyn. (a)

Öffnung deß Himels/ in Preussen; dabey Feuer aus dē Wolcken gefallē.

S. In Preussen soll / im Jahr 1661. am Abend deß sechsten Aprilis / der hell-gestirnte Himmel sich / in geschwinder Eile / dreymal geöffnet haben: worauf bald ein Klumpe Feuers aus den Wolcken gefallen/ dem Augen-

(a) Journal des Sçavans de l'An MDCLXXVI.

Augen-Maß nach wie eine länglichte zween Zentner-schwehre Brand-Kugel groß: welche nicht Schnur-richtig nach der Erden; sondern in etwas krumm/herab geschossen; gleich als wenn sich die Sterne (gemeiner Red-Art nach) reinigen. Wo diese Kugel hingefallen/ hat man nicht erfahren: da sie doch hefftig/in der Lufft/gebrauset/wie dergleichen Feuer-Ballen natürlich zu thun pflegen. Hinter sich ließ sie viel Feuer-Funcken sehen. Ihre Flamme war recht weiß/ und von solchem durchdringenden Glantze/ daß es jederman/auf viel Meilwegs herum/allerdings in verborgenen Zimmern/ gewahr worden/ und für einen starcken Blitz gehalten. Die Kugel fiel/ von Süd-Osten/ ins Norden. Das übrige/ wovon diese Kugel herausfuhr / war lauter Feuer; aber so Schnee-weiß/als wenn das Antimonium (oder Spießglas) in den Feuerwercken brennet. Zu Königsberg/schien es/ als ob die gantze Stadt im Feuer stünde. Um selbige Zeit/ hat mans auch/ zu Dantzig/ in Pommern / und andren Orten/ gesehn. (a) Feuer-Kugel.

F. Man hat/ in diesen jüngst-zurückgelegten Jahren/ mehr als einmal/ von dergleichen Lufft-Erscheinungen / gehört. Aus Rostock schrieb man / im Jahr 1677. daß allda um zehen oder eilff Uhr / Nachts deß achten Herbstmonats-Tages/über selbiger Stadt/ein grosser Feuer-Strahl/ in der Lufft/ gesehn worden: welches Anfangs / unfern von der Erden/ in der Lufft einen grossen Rauch und Dampff von sich gegeben / hernach Strahlen-weise hinauf gen Himmel gestiegen / und wie es über die Wolcken gekommen/ allda den Himmel gar feurig und licht gemacht / zuletzt in gleicher Gestalt/ wie es aufgestiegen/wieder herunter gefallen. Da denn abermal eine grosse Helle entstanden. Gestaltsam die/ auf der Hauptwache/ vor dem Stettiner Thor/ stehende Soldaten / solches eidlich ausgesagt und bezeugt haben. Lufft-Feuer über Rostock.

W. Wenn die Feuer-Balcken sich sehen lassen: pflegt man ebensowol nicht viel Gutes daraus zu vermuten. Plinius sagt: daß sie fast/ auf gleiche Weise/ wie die Fackeln/ und ein solcher Balck/ oder/wie mans bey uns nennet / brennender Striem / damals den Lacedämoniern erschienen/als sie eine Meer-Schlacht/nebst der Herrschafft über Griechenland / verlohren. (b) Cornelius Gemma berichtet / (c) man habe / im Jahr 1560. am 17. Decembr. einen Feuer-Balcken gesehn/fürnemlich in Engelland / und denen benachbarten Oertern / welcher schier zwo Stunden lang / am hohen Himmel / hell gebrennet / hin und wieder geloffen / in der Der brennende Striem.

(a) Wie Gottfried Schultzens Chronic berichtet.
(b) Plin. lib. 2. Natur. Hist. c. 26.
(c) Lib. 2. Cosmocritic. c. 2.

der Länge eines Arms / und so starck geglänzet / als wäre es klarer Mittag.

A. Fromondus meldet / (a) er habs von einem glaubwürdigen Mann/ daß im Herbste / 1625sten Jahrs / ein schrecklich-grosser Feuer-Balck / zu Mitternacht / vom Niedergange her / sich erhoben / und allgemach bis an die Höhe deß Himmels hinaufgefahren ; worüber der Mond/ ohngeachtet er damals aufs allerhelleste geleuchtet / vertunckelt worden. Ein solcher Feuer-Balck bildet sich / wenn die Materi der in der Lufft vereinigten Dämpffe länger/ als breiter ist / sonst aber an ihren Theilen keine Ungleichheit hat / und nach ihrer Entzündung weder vorbey laufft / noch vorüber fleugt/ noch hupfft oder springt ; sondern gemeinlich/ in einem gewissen Himmels-Theil beharret/ und flammet. Wird sonst auch die Lange/ oder der feurige Spieß/ benamset.

Hingegen / wenn der Dampff ziemlich fest aneinander hafftet / seine Theile aber in der Dicke und Subtilität ungleich sind / und die subtilere Theile erhöhet und zugleich angezündet werden / die dicke aber sich herab sencken / also / daß der niedrigste Theil gleichsam die Figur eines Fundaments / der obere aber einer Kegel-Spitzen / und die gantze Flamme eine rund-spitzige Kegel-Seule præsentirt ; so heist mans die Feuer-Seule/ den Feuer-Kegel/ oder die Flamm-Spitze.

W. Es giebt noch mancherley andre Figuren von Lufft-Zeichen/ nachdem der Dampff beschaffen ist / und die Lufft / so denselben umfängt. Bald erscheinet ein brennender Schild / bald ein feuriger Halm / Thurn/ ein Schiff/ eine Tonne / ein Kreutz / oder sonst andre Figur. Bisweilen finden sich unterschiedliche Figuren beyeinander. Als/ wie im Jahr 1554. am 19. Hornungs-Tage : da man / in Thüringen / zween grosse feurige Balcken geschaut/ und in der Mitte ein blaues Kreutz von solcher Grösse/ daß die Sonne davon bedeckt worden : und im Mertzen desselbigen Jahrs / hat man allhie zu Nürnberg einen langen brennenden Balcken/ nebenst zwey Sonnen/ so mit weissen Zirckeln umringt waren/ gesehen.

Ich besorge/ der Herr Forell habe/ unter allen bishero erzehlten Lufft-Zeichen / noch keines vernommen / welches mit dem jenigen überein träffe/ das man ungefähr vorm Jahr/ in dieser Gegend/ geschauet.

F. Keines : es möchte denn etwan die Flamme / oder der so genannte Himmel-Glantz/ gewesen seyn.

Der fliegende Drach. G. Wer weiß/ ob es nicht der fliegende Drach gewesen? Denn es erscheint offt ein feuriges Lufft-Bild / welches in der Gestalt einem fliegenden Drachen nachaffet/ vorn und hinten schmäler / in der Mitte breiter ist/

(a) Lib. 2. Meteor. c. 5. art. 1.

ist/ und zu beyden Seiten gleichsam die Flügel ausbreitet. In den Wunder-Büchern wird / unter andren Zeichen / gelesen / daß / am 21. Mäy-Tage deß Jahrs 1500. zu Lucern in der Schweitz / ein feuriger und sehr schrecklicher Drach gesehen worden / welcher zwölff Schuhe lang / und so dick / wie ein Kalb / gewesen / und gegen der Brucken deß allda vorüber-lauffenden Flusses zu geflogen. Und/ zu Vilseck/ in Bäyern/ soll/ im Jahr 1503. ein gekrönter Drach gesehn worden seyn/ welcher Feuer zum Maul heraus gespeyet.

S. Wie wann aber solches rechte lebendige Drachen wären gewest/ sonderlich zu Lucern?

G. Rechte geflügelte lebendige Drachen seynd zwar / in der Welt/ nicht wenig vorhanden; aber feurige nicht. Man möchte denn/ mit dem Theophrasto, die Drachen-ähnliche Lufft-Zeichen für feurige Vögel halten / welche / wie er schwätzt / von einem Berge zum andren schiessen und fliegen / und bisweilen ein rechtes wesentliches Feuer sind / auch alles anzünden / wie ein Donner-Strahl; bisweilen eine solche Massa / wie die Stern-Schüsse; bisweilen aber gar verzehrt werden; und jemaln/ unter solcher ihrer Vergehung/ einen grausamen Gestanck verursachen.

F. Ists möglich / daß Theophrastus so wunderliche Feuer-Vögel sollte/ aus der Feder/ haben fliegen lassen?

G. Nicht anders. Er schreibt den fliegenden Feuer-Drachen einen solchen Ursprung zu. Ihr sehet (spricht er (a)) daß / aus mancherley Sachen / lebendige Thiere werden erzeugt. Die Lufft bringt das Geschlecht der Mücken und Spinnen herfür / welche keinen Saamen haben / daraus sie möchten geboren werden / und also ohne Saamen müssen herfür kommen. Sonst bringt auch der Himmel / in seinem Firmament / eine Art von Thieren herfür / nicht allein von Drachen / sondern auch andrer/ die ein thierisches Leben und Verstand (oder Gemerck) haben / zu schiessen und zu fliegen von einem Ort zum andern/ so Tags / als Nachts. Denn gleichwie das Element deß Wassers mancherley Wunder-Geschöpffe begreifft/ die Erde wunderliche Würme/ und die Lufft wundersame Fliegen oder Mücken: also hat gleichfalls der Himmel seine Salamandern in sich/ welche/ als rechte wahre Salamandern/ aus seinem Feuer entspriessen / nemlich aus der Putrefaction deß brennenden Schwefels. Diß ist eines aus den vier Wundern der in vier Elementen bestehenden Wercke deß Himmels. Denn es giebt da-

Theophrasti seltsamer Wahn/ von dem Ursprunge der Feuer-Drachen.

(a) In Opusc. de Meteor. c. 10.

daselbst lebendige Thiere / die ihr Gemerck und Sinnlichkeit haben / gleich denen / die im Wasser / auf Erden / und in der Lufft / leben. Dieselbe haben ein kurtzes Leben. Alldieweil aber / und indem sie leben / können sie an einem weitentlegenem Ort seyn / und auf etliche hundert Meilen fortschiessen: nicht zwar in einem Schuß oder Fluge auf einmal; sondern / zu einer Zeit / bis auf einen gewissen Ort; hernach / weiter / an einen andren. Gleich wenn sie niedersitzen / scheinen sie vielleicht nicht feurig: aber / wenn sie sich wieder in die Lufft erheben / blincken und leuchten sie wiederum von Feuer. Sie schlaffen / und ruhen: und / zu solcher Zeit glåntzen sie nicht; sondern nur / wenn / sie / auf den Bergen / fliegen.

A. Daß der Erdbodem mancherley seltsame Würmer herfürbringe / glaube ich dem Theophrast sehr gern; und dieses darbey / daß auch manches Menschen Gehirn wunderliche Würmer ausbrüte. Wozu / allem Ansehen nach / deß Theophrasti seines nicht ungeschickt gewesen / und diese feurige lebendige Himmel-Drachen ein gutes Muster davon seynd. Mich wundert / daß er nicht den alten Drachen / der nach seinem unglückseligem Streit mit dem Ertz-Engel Michael / aus dem Himmel geworffen ist / gleichfalls unter solche feurige lebendige Thiere deß Himmels setzet.

W. Diese Theophrastische Abentheuren mögen uns noch so ungereimt fürkommen: so mangelts doch noch / auf diese Stunde / nicht / an hochgelehrten und tiefferfahrnen Köpffen / welche der Sachen einen ziemlichen Schein geben / und deß Paracelsi sich gar eifrig annehmen. Hievon könnte / auf beyden Seiten / eines und andres vorgebracht werden: aber inzwischen möchte uns der unbelebte feurige Lufft-Drach entfliegen / und zu weit aus den Augen kommen.

S. Die Herren mögen gleich den Theophrastum, in dieser Sache / noch so sehr verlachen / und diese seine Meinung für abentheurlicher / als das allerseltsamste Wunder-Thier in gantz Africa, achten: so beduncket sie mich gleichwol / wenn ich mein Hertz recht aufrichtig blössen soll / so uneben nicht zu seyn. Denn erstlich so finden sich ja auch noch andre Scribenten / die dafür halten / daß einige Thiere im Feuer leben. Hernach / so hat man ja auch / aus der Erfahrung / daß rechte lebendige feurige Drachen gesehen worden.

A. Ich kan leicht gedencken / was mein Herr für Thiere meinet / die im Feuer leben sollten / daß er nemlich auf die Aristotelische Feuer-Würmlein ziele / denen auch mancher alter Scribent / und unter denen neuern Scaliger, Mercurialis, Nirembergius, Schottus, nebenst andren / das

Feuer zum Aufenthalt und Geburts-Ort nicht absprechen. Ob solches beweislich / oder irrig sey (wiewol ichs für einen Irrthum halte) kan diß-mal nicht erörtert werden. Doch gesetzt / es befünde sich also: müste denn daraus eine Folge ergehen / daß auch im Himmel und Firmament lebendige Feuer-Geschöpffe / und zwar so grosse ungeheure Drachen / anzutreffen? Aber weil ich gleichfalls ungesonnen / was Ausführliches hievon zu reden; so verlange ich allein/etwas/ von gemeldter Erfahrung/zu lernen. Wer hat denn doch wol jemals belebte feurige Drachen gesehen?

S. Ein ehrlicher glaubhaffter Mann in der Schweitz; ein fürnehmer alter (nunmehr aber vermutlich allbereit unter der Erden ruhender) Beamter von Solothurn. Welcher dem Kirchero, nachdem er von demselben um einen gewissen Bericht / ob in der Schweitz geflügelte Drachen zu finden / begrüst worden / nebst andren mercklichen Sachen / dieses zugeschrieben. Im Jahr 1619. beschauete einsmals jetzt-besagter Amtmann bey Nacht den klaren Himmel; weil ihm das damals hell-spielende Gestirn gleichsam winckend dazu einlud. Aber bey solchem Anblick der Stern ward er bald eines lebendigen Unsterns gewahr / nemlich eines glänzenden Drachens; welcher / aus der Hölen eines grossen Felsens an dem Pilatus-Berge / herfürbrach / und nach einer andren Berg-Hölen hin / die gegen über neben dem See befindlich ist / und Flue genannt wird / flog. Er hatte eine mächtige Grösse / und sehr langen Schwantz / einen Kopff wie die Schlangen / einen Rachen voller Säg-Zähne / lang-herfürgestreckten Hals / und schwang seine Flügel überaus schnell. Er speyete / streuete / und spritzte / mitten im Fluge / etliche Funcken von sich / nicht anders / als wie der bestrichene Ambos eines Schmiedes damit um sich spielet. Ob nun gleich Anfangs der Amtmann gedacht / es möchte vielleicht ein feuriges Lufft-Zeichen seyn: hat ihn die augenscheinliche Bewegung deß Drachens / sowol als die Gestalt seiner Glieder / nebst andren Umständen / endlich dennoch versichert / es wäre ein recht leib- und lebhaffter Drach.

Glänzender und Feuer-speyendes Drach.

A. Aus dieser Erfahrung / erfahre ich annoch nichts / von einem durchaus feurigen Drachen. Ich streite es nicht / daß manche Drachen Feuer speyen können; gleichwie Tiberii erhitztes Roß Feuer geschnaubt: aber darum sind sie noch nicht feurig. Und ob gleich die Schupen deß Drachens / bey der Nacht / geglänzt / und geleuchtet: kan man sie doch darum nicht für Feuer oder Flammen erkennen; so wenig als die Nacht-glänzende Johannes-Würmlein / und das im Finstern scheinende faule Holtz. Die Drachen sind gemeiniglich / mit Silber-weissen und gelben

Fle-

Flecken/ besprengt: Das muß nohtwendig/ bey der Nacht/ einen feurigen Glantz geben.

S. Mein Herr Schönwald! Der Herr Adlerhaupt hat seinem Drachen alles Feuer/ wie mich dunckt ausgegossen: und wird/ in der Natur/ kein lebendiger Feuer-Drach aufzubringen seyn. Der fliegende Drach aber / von welchem ich anfing / ist ein feuriges-Lufft-Bild / so sich durch eine dicke/ mässig-warme Ausdämpffung veranlasset. Welche nachdem sie sich fest zusammengesetzt/ und in die Höhe gefahren entweder durch Aufstossung einer kalten Wolcken / oder durch die Beschlagung der Kälte/ inflammirt/ und wie die Gestalt eines Drachen gebildet wird. Denn indem die kalte Wolcke dem warmen Dampff einen Stoß giebt/ krümmet sich die Materi/ und überkommt dadurch die Figur eines Drachen-Leibs: und verursacht die Entzündung deß subtilern Vorder-Theils eine Gleichheit / als ob dem Drachen glühende Funcken aus dem Rachen stiebten: und weil der hintere Theil deß entbrannten Dampffs der kalten Wolcken näher ist/ schmälert er sich/ und affet einem langen Schwantz nach. Massen es Sennertus also erklährt.

Was der fliegende Feur-Drach sey.

F. Warum heist mans aber eigentlich den fliegenden Drachen?

S. Weil besagter Dampff entweder von ihm selbsten sich bewegt/ oder durch die Bespringung der Kälte; oder weil ihn die Bewegung der Lufft rege macht/ und von einem Ort zum andren mit sich führt.

W. Ich wünsche nicht/ daß wir das Muster/ von solchen Drachen/ möchten zu sehen bekommen.

A. Warum aber nicht? Besorget vielleicht der Herr / man würde hernach bald ihm eine kleine bretterne Wohnung zimmern/ und dieselbe/ sammt dem Einwohner / in dem Gottes-Acker gründen? Denn der gemeine Wahn spricht: Wer einen solchen fliegenden Feuer-Drachen angeschaut/ der werde bald zu den Vättern marschiren.

W. Der gemeine Aberglaube ist meine Regel nicht. Ich achte solches sowol / für Thorheit / als der Herr. Fromondus schreibt / er kenne einen/ (sich selbst meinend) der solchen Drachen verlängst allbereit gesehn/ und doch noch am Leben sey. Aber darum möchte ich solche Drachen-Erscheinung nicht wünschen: weil sie ein Vor-Zeichen hitziger und gifftiger Sterb-Seuchen zu seyn pflegen. Denn wenn solche grosse Lufft-Zeichen entstehen sollen/ so muß die Lufft/ mit vielen Dämpffen/ angehäufft und angesteckt seyn.

A. Ich weiß/ daß Fromondus also davon urtheilet: aber es macht eben sowol keine Nohtwendigkeit. Denn ob es gleich wahr/ daß die Lufft als-

alsdenn mit Dämpffen angefüllt: kan sie doch/vermittelst solcher Entzündung/als welche den bösen Dampff verzehret/und den Uberrest zerstreuet/ auch wol gereinigt werden/daß kein Sterb erfolgt.

W. Es ist möglich. Und hiemit redet der Herr manchem Geitzhalse / dem die Gedancken an den Tod ein Donnerschlag sind / einen trefflichen Trost-Spruch zu.

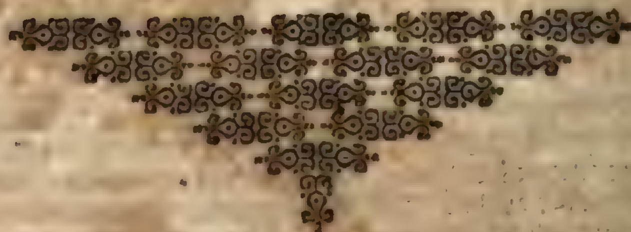
G. Solche güldne (oder Gold-verliebte) Seelen dörfften vielleicht den fliegenden Drachen lieber wünschen/ als scheuen: wenn es wahr wäre/was sich manche lassen bereden/daß der Drach viel Gold und Silbers dem Hause zuführe / auf dessen Gibel er sich nidersetzt; und daß er / durch Schlöte/ daran man ihn offt sehe hangen/das Gold ins Haus werffe.

W. Das ist ein andrer Drach/von dem solches bisweilen geschehen soll; nemlich der höllische. Welcher / wie man sagt / seinen Ergebenen/ auf solche Weise/Reichthümer zuschantzet. Wiewol die Gaben deß Teufels / Gifft / seine Verehrungen Verlierungen sind / und solche Reichthümer die äusserste Armut. Man will / dieser Drach besuche / zu Nachts/ gar offt die Korn-Häuser / Speis-Kammern / Keller / Brod-Kammern / und dergleichen / raube und stehle Christ-gläubigen Leuten heimlich etwas daraus / was die Truden begehren / denen er solches alles zuschleppt; als Korn / Erbissen / Bohnen / Linsen / Kichern / Reis/ Weitzen / Buchweitzen; deßgleichen allerhand Kräuter/ Ruben; Bier/ Käse/ Mehl/ Honig/ Aepffel und Bieren/ Obst/ und dergleichen. Welches die Hexen hernach entweder selbst verzehren / oder ihrem Gesinde zu fressen geben / oder auf dem Marckt verkauffen. Wiewol es denen / die es kauffen/abscheulich fürkommen soll/ daß ihnen dafür grauet und eckelt/ auch wol ein Magen-Erbrechen verursachen: ohnangesehn sonst kein widerlicher Geruch daran befindlich. Es soll auch dieser Drach den Kühen die Milch nehmen/und das Vieh hefftig peinigen. Die feurige Materi/ womit er gecorporirt ist / oder sich umgeben hat / thut dem Hause / da er hinein gangen/sonst keinen Schaden/wofern er von seiner Dienerinn/ der alten Zauber-Vettel/ nicht zu Zorn gereitzet wird. Der unselige Mensch/ welcher / von einem solchen Drachen / bedienet / und mit seiner Dieberey bereichert wird / stirbt sehr hart und schwehr; wofern er nicht solchen seinen Liebhaber zuvor einem andren wieder verschenckt; der ihn/ entweder/ in einer Eß-Waare / oder in andren Sachen / empfängt. Sonst giebt dieser Drach auch wol offt einen Mahler/und gebraucht sich deß Ruckens der Zauberinn zur Tafel: welche er vielmals / mit tapffren Stössen/ braun/blau/ und sehr bunt anstreicht; bisweilen auch wol das Angesicht

Von dem Hexen-Drachen.

eben also konterfeytet: wann sie ihm nicht Ehre genug anthut / noch ihn gut und delicat mit Speise und Tranck (wiewol er / als ein Geist / weder isset noch trincket / sondern es sonst nur verzehret / oder andren armen Hexen heimlich zuträgt) tractirt; sonderlich mit Bier-Suppen / oder Fleisch-Brühe / oder Gemüse. Und so ihm solche Suppen gar zu heiß fürgesetzt werden / macht er ein saures Gesicht / und zürnet / ja zündet auch wol bisweilen der Vetteln das Haus an.

Aber / mit solchem Drachen / haben wir anjetzt / da von den flammenden Drachen geredet wird / und auch sonst in alle Ewigkeit / nichts zu schaffen.





Der sechste Discurs/

Von den Wunder-Erscheinungen in der Lufft/ und den zauberischen Lufft-Fahrten.

Inhalt.

BEhandlung der Frage/ Ob die Wunder-Erscheinungen/ oder wunderbare Lufft-Gesichter / natür- oder unnatürlich geschehen. Ob die Lufft-Kämpffe nur ein blosser Wiederschein. Lufft-Gesicht/ vor dem Fall König Ludwigs in Ungarn. Schiff-Heer / in der Lufft / vor Ankunfft Königs Gustavi Adolphi auf den Teutschen Boden. Gespenstischer Feld-Lärmen / in Schweden / am Tage deß Lützischen Treffens. Lufft-Bataillen mancher andrer Orten. Deß Polnisch-Schwedischen Kriegs Vorspiel in der Lufft. Schiff-Schlacht in der Lufft / bey Stralsund. Ob solches nur lauter teufflische Augen-Verblendung? Was eigentlich solcher Erscheinungen Materi sey? Seltsames Lufft-Gesicht zu Schleswig/ in Schlesien/ im Anhaltischen/ in Holland. Denckwürdiges Gesicht eines Friesen. Erzehlung einiger Kunst-Wercke der Menschen/ zum Beweis / daß der Satan viel subtiler und höher künstlen könne. Streitende Kriegs-Heere / und andre Lufft-Bilder unterschiedener Gegenden. Nipsi Meinung / daß die Natur selbst solche Lufft-Gesichter formiren könne. Natürliche Ursachen der seltsamen Erscheinungen / um Rhegio in Calabria. Ob die Teuffel bisweilen solche Lufft-Treffen anstellen? Kriegshauffen im Stamm eines zerspaltenen Baums abgebildet. Ob es glaublich / daß der Teuffel würcklich die Leute / auf dem Bock / durch die Lufft führe. Worüber unterschiedliche Exempel eingeführet werden.

S. Je Lufft ist ein solcher Spiegel/ darinn wir nicht allein einander selbst/ sammt allen sichtbaren Dingen der Natur/ wie vor diesem erwehnet worden/ sondern auch wol mancherley Wunder-seltsame Erscheinungen/ so der rohen Welt zum Schrecken und Warnung dienen/ ersehen. Gleichwie ich nun etlicher massen zweifle/ ob solche Wunder-Zeichen der Lufft in den Dämpffen und Dünsten/ mögen bestehen: also hat mich längst schon verlangt/ deß Herrn Winterschilds Bedüncken zu erfahren/ ob die Erscheinungen der Schlachten/ oder andrer Gesichter in der Lufft/ durch natürliche Bewegung deß Gewölcks und der Dämpffe/ oder durch übernatürliche/ geschehe? Denn ob gleich solche Lufft-Gemählte/ auf eine traurige Nachfolge böser unruhiger Zeiten/ und blutiger Land-Geisseln/ bedeutlich zielen: könnten sie vielleicht dennoch wol/ auf natürliche Weise/ sich fügen/und vielleicht nicht. Was nur selten/ in der Natur/geschicht; das wird billig auch mit unter die Fügnissen der Natur/ und eben sowol/ der Seltenheit halber/ mit unter die Wunder-Zeichen gezehlt. Die Wasser-Sonnen/ und feurige Balcken/ die Cometen und Feuer-Drachen/ werden sowol/ als andre Lufft-Zeichen/von der Natur/mit Dampff und Feuer/ Schatten und Strahlen/ ausgebildet; und doch für halbe/ wo nicht vollkommene/ Wunder- und Straff-Zeichen/ aufgenommen: weil hernach gemeinlich wigtige Verändrungen deß allgemeinen Zustandes/ oder zum wenigsten Erschütterungen seiner Ruhe/ vorfallen. Also dörfften vielleicht die Lufft-Treffen/ welche man/ in diesem Jahr/ in den Niderlanden/ und andrer Orten/ erblickt hat/ ebensowol/ anders nichts/ denn nur eine natürliche Bewegung der Wolcken/und Dämpffe/seyn: ob sie gleich/ in gewissem Verstande/ für Wunder-Zeichen/ zu achten; weil selten hernach rechte würckliche Treffen/auf Erden/hinterbleiben.

W. Zwischen den Wunder-Zeichen/ ist ein grosser Unterscheid. Denn etliche kommen allein von der Natur/ wiewol nur selten; als die Cometen/und dergleichen: werden dennoch billig/ unter die Wunder-Zeichen/wie mein Herr gar recht gesagt/ mit gesetzt: beydes in Betrachtung ihrer nicht-alltäglichen Erscheinung/ und auch ihrer Vorbedeutung. Ein Wallfisch kommt bisweilen/ auf ungewöhnliche Meer-Küsten/ natürlich heran geschwommen/ (indem ihn irgend ein verfolgter andrer Fisch dahin verleitet) aber sehr selten; und bedeutet alsdenn insgemein einem Lande fremde unbeliebte und beschwehrliche Gäste. Weiß der Herr noch wol/ was man/ kurtz vor diesen jetzigen Kriegs-Verheerungen/ für dicke Geschwader von Heuschrecken/durch die Lufft/ marschiren sehen? Selbige haben ohne Zweiffel aus natürlicher Materi ihren Ursprung empfangen/ aber

aber doch daneben die schreckliche Land-Verwüstung, die Verderbung deß lieben Getreides/ so unterschiedliche mal/ von den Frantzosen/ hin und wieder geschehen / ingleichen die offtmalige Durchzüge Frantzösischer und Teutscher Völcker/ allem Ansehn nach/ bedeutet. Derhalben sie billig/ für Wunder-Propheten Göttlichen Zorns/ und obhandenen Land-Verderbens/ zu halten: zumal weil man sie nicht offt sihet. Gleichwie GOtt/ uns seine Straffen anzukündigen/ ungewöhnlich-harte Donnerschläge/ Erdbeben / und grausame Wasserfluten kommen läst; welches zwar lauter natürliche Sachen/ und doch böse Verändrungen und grosse Niderlagen weissagen; Ja! wie er unsere eigene Worte und Reden offt/ zu Verkündigungen seiner obhandenen Züchtigungen/ gebraucht: also auch müssen ihm hiezu die gantz-natürliche Erscheinungen der Lufft-Zeichen frohnen: indem er dieselbe/ auf solche Zeiten/ verordnet / die kurtz vor der Plage hergehen.

Etliche Wunder-Zeichen aber der Lufft / ob sie gleich ebensowol/ aus der Natur / ihre Bildung empfahen / nemlich aus besagten Dämpffen; werden doch nicht / wie jene / durch die Natur selbst / sondern durch eine übernatürliche Krafft / in der Materi natürlicher Dämpffe/ gebildet und eingerichtet: also/ daß die Tafel / sammt den Farben zwar natürlich/ der Meister aber/ sammt dem Bilde/ welches er/ mit solchen natürlichen Farben/ der Lufft anstreicht / unnatürlich ist. Drittens / giebt es Wunder-Zeichen/ welche/ ohn natürliche Mittel deß Dampffs/ durch eine blosse Gestalt / oder durch ein übernatürliches Gesicht / oder auch durch Veränderung und sonderbare Disposition unserer Phantasey und Einbildung/ geschehen. Man könnte noch vielmehr den Unterscheid der Wunder-Zeichen erweitern / wenn ich jetzt von allen insgemein/ und nur nicht von denen/ welche in der Lufft gesehen werden/ redete.

Was nun die Schlachten / und streitende Kriegs-Heere in der Lufft betrifft: halte ich dafür/ selbige geschehen nach der andren Art; nemlich in und aus einer natürlichen Materi; aber die Bildung oder Figur und Bequemung der Dämpffe zu einer solchen / oder dergleichen wunderbaren Fürstellung / werde / von einem unnatürlichem Meister gekünstelt. Es könnte sich auch begeben/ daß manche Erscheinung/ theils natür- theils unnatürlicher weise/ geschähe/ indem etlichen Lufft-Zeichen/ welche die Natur selbst formirte / ein unnatürliches Lufft-Bild beygesellet oder eingemischt würde. Als/ zum Exempel/ wenn etwan ein Engel/ oder Salvator-Bild auf einem Regenbogen erschiene; Oder bey einem starcken Donner-Streiche/ sich sonst etwas Unnatürliches blicken liesse. Solcher Art/ nemlich mit natürlichen und unnatürlichen Wunder-Zeichen vermengt/

Lufft-Gesicht um Kracau in Polen.

hat man/ im Jahr 1545. am 29. Mertzen/ zu Krakau/ in Polen/ ein Lufft-Gesicht erblickt. Ungefähr um acht Uhr vor Mittage/ geschahe/ um die Gegend selbiger Stadt/ ein grausamer Donner-Schlag/ daß die gantze Landschafft erzitterte/ dabey auch ein schrecklicher Strahl fiel. Gleich darauf erblickte man/ am Himmel/ drey rötliche Kreutze/ und darunter einen mit mancherley Gewehr bewaffneten Mann/ der/ mit seinem feurigen Schwerdt/ auf ein gantzes Kriegs-Heer zustrich/ und selbiges erlegte. Hierauf aber erschien ein feuriger Drach/ und verschlang diesen Uberwinder. Hiernächst öffnete sich der Himmel/ und ward/ eine gute Stunde lang/ gantz feurig gesehn. Folgends zeigten sich drey Regenbogen/ zwar in ihren gewöhnlichen Farben: aber/ auf dem höchsten/ saß ein geflügelter Jüngling/ von Gestalt wie man die Engel bildet/ in einer Hand die Sonne/ in der andren den Mond haltend. Nachdem diese Fürstellung eine halbe Stunde gewähret/ stieg eine Wolcke auf/ und nahm den Leuten alle solche Erscheinungen aus den Augen: nicht anders/ als wie/ bey einem Schau-Spiel/ nach der stummen Fürbildung der Personen und deß Inhalts der bevorstehenden Comödie/ man den Vorhang wieder fallen läst/ ehe denn das rechte Spiel würcklich angehet. Gestaltsam auch solche Wunder-Bildungen/ in der Lufft/ anders nicht/ als Vorspiele/ und fürbildliche Entwerffungen deß Traur-Spiels sind/ welche auf Erden bald hernach soll erfolgen.

Zu solchen vermischten Wunder-Zeichen der Lufft rechnet man auch füglich dieses/ welches/ im Jahr 1546. in Ungern gesehn worden. Da der Himmel/ eine gantze Stunde lang gleichsam aufgethan verblieben/ und endlich eine grosse Menge Feuers auf die Erde geworffen. Uber sothanem Feuer stund ein schwartzer Ochs/ welcher gleichsam ins Feuer zu bruntzen schien.

F. Ich besorge/ die Forcht und falsche Einbildung der Zuseher tichte und richte gemeiniglich solche Lufft-Treffen an. Denn es vergeht kaum ein Jahr/ daß man/ von dergleichen/ nicht was höre: und dörfften/ mit der Weise/ aus Wunder-Zeichen/ und ordentlichen Lufft-Zeichen eine Gewonheit werden. Was aber gewöhnlich sich zuträgt/ das gehört nicht unter die Wunder. Darum mag das Meiste/ was man von solchen Lufft-Schlachten/ und andren Wunder-Gesichtern der Lufft lieset/ wol ertichtet/ oder/ aus leerer und leichter Einbildung einfältiger Leute/ entsprungen seyn. Geschehen doch kaum so viel Feld-Treffen/ auf Erden/ als viel Fincelius, Lycosthenes, und andre/ Lufft-Schlachten erzehlen. Man wärmet jemaln eine alte/ und in menschlicher Gedächtniß längst erkaltete/ Geschicht fein wieder auf/ vermehrt sie mit neuen Umständen/ und versetzt sie

sie an andre Oerter: damit der Landfahrer den Bauren die Müntze abvexiren könne.

Was wollte ich nicht ein Hauffen Wesens dieser Art zusammenbringen/ wenn ich alles erzehlen sollte/ dessen ich mich in den Geschicht-Büchern erinnere! Nur etlicher zu gedencken/ so soll die Stadt Weissenburg am Rhein/ im Jahr 1520. am die Mittags-Zeit/ ein seltsames Brausen/ in der Lufft/ und schreckliches Getös klingender Waffen gehört haben/ sammt einem Geschrey vieler aufeinander losgehender Kriegsleute/ wie im Felde geschicht/ wenn es Schlagens gilt/ und man mit Bley und Schwerdt/ um den Sieg/ kartlet. Welches einen solchen Schrecken den Einwohnern gebracht/ daß sie gedacht/ es wäre ein Feind vorhanden/ welcher die Stadt gähling anzufallen und zu überrumpeln willens; deßwegen ein jeder sich ins Gewehr geschickt. Lufft-Treffen über Weissenburg.

Im Jahr 1535. seynd/ wie man fürgegeben/ bey Juba/ einer Stadt in der Lausnitz/ am Pfingst-Montage/ Nachmittags um zwey Uhr/ bey stillem und schönem Wetter/ etliche Kriegs-Hauffen am Himmel erschienen/ welche/ bey ihrem Fortzuge von Norden gegen Süden/ ein Geschrey in der Lufft erweckt/ als ob sie einander feindlich angreiffen wollten. Und im Heumonat 1550sten Jahrs/ hat sich/ unweit von Wittenberg in Sachsen/ am Himmel/ ein trefflich-schöner Hirsch sehen lassen; unter demselben aber/ zwey Armeen/ die mit grausamen Getümmel und Geschrey/ einander befochten. Von selbigem Schein-oder Schau-Treffen soll damals ein Blut-Regen auf die Erde gefallen seyn/ und die Sonne ihre Klarheit in eine düsterliche Gestalt verwandelt haben/ auch nicht anders anzusehn gewest seyn/ als wäre sie gespalten/ und nahe bey der Erden. So lieset man gleichfalls/ daß/ einige Wochen zuvor/ fast um dieselbe Gegend/ ein grosses Stück/ auf Rädern/ in der Lufft gestanden/ nebst einem blutigen Schwerdt. Unterschiedliche andere Exempel.

Als man geschrieben 1554. hat sich/ unfern von der Stadt Nürnberg/ am 11. Brachmonats-Tage/ über dem Dorff Blech/ gegen der Sonnen über/ ein Blut-färbige Spießrute/ mit Sternen/ und Himmelblauen Kugeln/ am Himmel schauen lassen; und bald darauf zwo Armaden/ mit blauen Fahnen/ die ein Paar Stunden miteinander grausamlich gestritten.

Man schreibt auch/ daß am 24. Heumonats-Tage gedachten Jahrs/ Abends um sechs Uhr/ in der Ober-Pfaltz/ gegen dem Böhmer-Walde hin/ zween gantz gerüstete Männer/ in der Lufft/ erblickt worden: deren einer den andren weit übergrösserte/ und vorn am Bauch einen hell-leuchtenden Stern sitzen/ in der Faust aber ein feuriges Schwerdt hatte/ so-

wol/

wol/als wie sein Gegner/der kleinere Kriegsmann. Diese zween traten miteinander den Kampff an: welcher aber dem kleinern mißlingte: sintemal er endlich unten lag/ und sich nicht mehr regen kunte. Dem Uberwinder brachte man hiernächst einen Stuhl/ darauf er sich nidersetzte/ und eine gute Weil auf dem Sessel blieb / jedoch immittelst dem Uberwundenen / der zu seinen Füssen lag / immerzu / mit seinem annoch in der Hand haltendem Schwerdt / drohete / als wollte er ihn alle Augenblicke damit erwürgen. Endlich seynd sie beyde verschwunden.

Am 5. Augusti hernach/ seynd deß Abends um neun Uhr/ bey Stolpe/ in der mittäglichen Himmels-Gegend / ein Paar Schlacht-Ordnungen aufeinander geruckt / und haben dreymal getroffen / mit grossem Lärmen / Tumult / und Gerassel der Waffen. Nach dem ersten Treffen/ ging/ aus den Wolcken/ so viel Feuers hervor/daß man die Heer-Spitzen davor nicht mehr kunte erkennen. Aber nachdem selbiges Feuer verschwunden; erschienen sie wieder von neuem/ und thaten miteinander den andren Gang. Nachmals entbrannte abermal das Feuer; gleich/ als wäre es dazu verordnet/die fechtende Partheyen zum Abweichen zu bewegen/ oder so lange voneinander zu halten/ bis sie ausgeruhet / und sich wiederum in Ordnung gestellet hätten. Nachdem nun diese Flamme aufgehört/ging das dritte Gefecht an/und beschloß den gantzen Handel. Denn hierauf verschwand alles ingesammt.

Diese und dergleichen Wunder-Erzehlungen finden/an meiner Einbildung/ kein Wachs/daß sie derselben leichtlich möchten eingedruckt werden; sondern einen Marmel/ daran sie so beschwehrlich und übel hafften/ als wie ein Mücken- oder Bienen-Schwarm.

W. Und warum ist denn mein Herr so steinern oder ungläubig hierinn?

F. Darum/ daß / wie ich schon gesagt / dergleichen Händel sehr offt und viele ausgebreitet werden.

W. Desto leichter sollte es der Herr glauben / je mehr Zeiten und Jahre davon zeugen. Erinnert er sich denn nicht / daß auch die Römer/ und andre heidnische Völcker / solche Vor-Zeichen gar offt / in der Lufft/ ersehn haben?

F. Die Römer waren schlechte Evangelisten: kunten ebensowol sich/ in ihrer Einbildung/täuschen lassen/wie wir. Weil die Lufft ein Spiegel/ wie der Herr Schönwald sagte; mag sie vielleicht bisweilen die Gestalt einer solchen Bewegung/oder Schlacht/die anderswo/auf Erden würcklich vorgehet / etlichen Leuten also wieder von oben herab in die Augen werffen.

W. Der

W. Der Herr wird nimmermehr / aus einigem Geschicht-Buch/ erweisen/ daß/ in einem Lande / ein Treffen zugleich auf Erden / und in der Lufft gesehen wäre. Man würde es ja gar bald erfahren / welcher Orten und Enden eine solche Schlacht denn wäre gehalten worden: denn es könnte so übrig weit nicht seyn. Oder würde es so still / so heimlich zugehen/ daß man keine Stücke und Musketen hörte knallen? Hört man das Getöß und Geschrey in der Lufft/ zu der Zeit/ wenn eben auch hierunten auf Erden das Feld-Geschrey/ samt den Heerpaucken/ Tromeln/ Trompeten/ Stücken und Feuer-Röhren/ erschallen: so muß gewiß das Treffen nicht über 4. oder 5. Meilen von dañen seyn. Nun lieset man aber nirgends/ daß man / um die Zeit der Erscheinung / in der Nähe / auf fünff / sechs / sieben oder zehen Meilen/ ja offt wol auf funffzig oder hundert Meilen/ hierunten auf Erden etwas hätte hören krachen / geschweige denn würcklich die treffende Regimenter gesehn. Dabey sollte je auch wol die Einfalt selbst erkennen / daß es kein Wiederschein sey von irgend einer auf Erden vorgehenden Schlacht.

Ob solche Lufft-Kämpffe nur ein Wiederschein.

F. Es könnte aber wol nur eine blosse falsche Einbildung den Leuten solches also fürmahlen. Denn der Herr sagte ja selbst zuvor / daß manches Lufft-Wunder/ durch blosse Einbildung/ geschehen könnte.

W. Nicht in solchem Verstande habe ich solches gesagt/ als ob darum die Einbildung gantz falsch und irrig wäre: sondern weil sie / auf gewisse uns verborgene/ Weise/ von GOtt/ oder irgend einem Engel bereitet und bequemt wird / sich bedüncken zu lassen / als sehe sie was in der Lufft/ welches doch in der Lufft würcklich nicht erscheinet/ noch von andren Leuten darinn gesehen/ sondern ihr allein/ als wie ein Gesicht / fürgemahlet wird. Gestaltsam manche Leute ein Gesicht/ oder Gespenst/ erblicken/ das der eine sihet/ der andre nicht sehen kan. Die Besessene sehen offt den bösen Geist/ in Gestalt eines Bocks/ Leuens / oder einer grossen Hummel: da es doch/ vor den Augen andrer/ die bey ihnen stehen/ verborgen ist. Viel ein andres aber ists/ wenn ein Mensch / mit seiner Einbildung / sich betriegt / und ihm selbsten ein falsches Concept macht/ sich bedüncken läst/ als sehe er diese oder jene Gestalten in der Lufft / die sich daselbst doch nicht præsentiren/ noch ihm durch ein gantz übernatürliches Gesicht fürgeworffen werden. Gleichwie mancher / an den Wolcken / ihm bald dieses / bald jenes Thier einbildet / indem sein blosser Gedanck solche figürliche Abmessung / und Vergleichungen anstellet: da doch ein solches Theil der Wolcken eben so bald / mit einer andren Gestalt / könnte verglichen werden / und solches/ durch nichts anders / als falsche Phantasey / also / in unsren Gedancken/ gebildet wird.

Daß aber die Lufft-Wunder und Erscheinungen streitender Armaden nicht / aus leerer selbst-verursachter Einbildung/ entstehen ; bezeuget auch das Exempel der H. Schrifft. Im andren Buch der Maccabäer/ wird erzehlet/ (a) man habe / durch die gantze Stadt / vierzig Tage nacheinander/in der Lufft/ Reuter im güldnen Harnisch/ mit langen Spiessen/ in einer Schlacht-Ordnung/ gesehen : welche miteinander getroffen / mit den Schilden und Spiessen sich gewehrt / auch die Schwerdter gezuckt/ und auseinander geschossen: worauf jederman gebetet / daß es ja nichts Böses bedeuten sollte. Der Herr mercke dieses wol! Man schlug es nicht so in den Wind/man schätzte es nicht für Mährlein/falsche Zeitungen/oder blosse Einbildungen; wie jetziger Zeit leider! vielfältig geschicht : da GOtt nicht allein / durch solche Erscheinungen / vorher drohet und wincket/ sondern auch hernach hart zuschmeisst / und wirs doch nicht fühlen wollen. Wäre die Erscheinung deß Engels / welcher zwischen Himmel und Erden stund / mit einem über Jerusalem ausgestrecktem Schwerdt / eine blosse Phantasey und betriegliche Einbildung gewesen ; hätte Arnan / mit seinen vier Söhnen/sich nicht versteckt/noch David solchen Schrecken darob empfangen/daß er dafür nicht weit gehen kunte. (b)

Exempel H. Schrifft.

F. Der Schrifft gläube ich: aber was man heutiges Tages/ sowol in den Geschicht-Büchern / als in Zeitungen / lieset / das ist nicht aus der Schrifft/ noch schrifftmässig ; sondern manchesmal der Schrifft nachgeafft/oder sonst aus andren längst-verflossenen Zeiten entliehen.

W. Mit dieser Ausrede/behilfft sich der Herr ebensowol vergeblich. Denn ob gleich bisweilen unwarhaffte Leute / und Betrieger / dergleichen etwas möchten ertichten : kan solcher Betrug dennoch dasjenige nicht umstossen/ noch verdächtig machen/ was auf vieler Leute Zeugniß gegründet ist/ und gemeinlich auf solcher / die den geringsten Gewinn nicht davon hoffen/dazu mehr/als in einem Lande/ geschehen/ und von glaubhafften Personen geschrieben/über das hernach/ in folgenden Jahren / durch würckliche Begebenheiten/ausgelegt/und erfüllet wird ; das läst sich gewiß nicht/ unter die Getichte/ setzen.

G. Das ist wahr: die Erfüllung ist aller bedeutlichen Wunder-Zeichen unbetrüglichste Bewehrerinn: darum/wenn/nach solchen Wunder-Bildern der Lufft / grosse Zerrüttung / oder andre Unglücks-Fälle / gekommen; kan man jene für keine Mährlein achten.

F. Man redet aber gemeinlich/ von solchem Lufft-Gefechte/ wol etliche Jahre vorher / ehe denn sich eine Unruhe / oder Kriegs-Empörung erhebt: daher hat man doch keine Gewißheit/wegen der Bedeutung.

G. Weil

(a) Cap. 2. (b) 1. Chron. 22. v. 20. 30.

G. Weil GOtt unser gerne verschonete; als warnet er / durch solche Zeichen/eine gute Zeit bisweilen vorher/und zeucht die Straffe auf: damit wir ihm/ mit Besserung unseres Wandels/ mögen in die Rute fallen. Er hat ohne Zweiffel mehr / als einerley Bedencken hiebey: zuforderst aber dieses /. daß er noch länger Raum und Frist zur Busse geben will: oder weil vielleicht eines und andren frommen Hertzens eifriges Gebet ihm den Arm noch gebunden hält/ daß er nicht zustreicht. Wenn aber solche Leute nicht vorhanden/ und der Redlichste wie eine Hecke ist; wenn es geht/wie Esaias klagt/ daß niemand seinen Namen/ in wahrer Busse/ und rechtschaffener Andacht/anrufft/ und sich aufmacht/ daß er ihn halte/ (a) wenn der Wagen Israel und seine Reuter (b) rechtschaffene/aufrichtige / und Christliche Biedermänner / aus diesem bösen Leben hinweg genommen/und keiner mehr da ist/ der sich zur Mauren machte / und vor den Riß stünde; oder wenn man solche Wagen/Reuter/und Mauren/nichts achtet/noch ihnen gehorchen will: so macht alsdenn GOtt endlich die Erklärung seiner lang zuvor gewiesenen Lufft-Reuter / durch würckliche Straffen. Und denn lernet man/wiewol mit Schaden/die Bedeutung: Dann wird es/durch Feuer und Schwerdt/Raub und Plünderung/ Pestilentz und Theurung/ deutlicher explicirt/ weder ihrer vielen lieb ist.

Sollten es darum keine rechte Wunder-Zeichen seyn / weil ihre Bedeutung offt in sechs oder zehen Jahren / auch wol langsamer / bisweilen sich erst einfindet? So müsten viel Prophezeyungen und Weissagungen der Propheten lauter falsches Geschwätz seyn gewesen / weil es mit ihrer Erfüllung noch viel länger angestanden. Was GOtt dort/vom Ahab/ sagte: Weil sich Ahab für mir bücket / sihe? so will ich das Unglück / bey seinem Leben/ nicht einführen! Das sagt er noch gar offt / durch solchen Verzug der vorgezeichneten Plagen/ von diesem oder jenem Lande: Weil sich der und der / für mir / bücket; so soll die Plage allererst nach so und so vielen Jahren ergehen. Wiewol diese unsere verderbte und verstockte Zeit leider! einen ehernen und eisernen Nacken hat / daß sie sich / zu dem Bücken / sehr übel bequemt / und nicht einmal den äusserlichen Schein der Busse von sich giebt / wie der heuchlende Ahab that. Darum verhengt die Göttliche Gerechtigkeit auch manchesmal der Rache den Zügel / daß sie/ bald nach solchen Vorzeichen/ gleichsam in vollem Galopp/ mit Adlerschnellen Rossen/ daher fleugt / und das Verderben/ wie eine Wasserflut/ herein bricht. Gestaltsam man der Erfahrungen einen grossen Uberfluß hat / daß die würckliche Erklährungen der Vorzeichen / nur mehr / denn gar zu bald / vielmals geschehen.

(a) Esai 64. v. 7. (b) 2. Reg. 2. v. 12.

Als man zehlete 1523. fuhr/ in Ungarn/ ein Bauersmann/ mit seinem Wagen / über Feld: ward aber / von der Nacht / überfallen / und genöthigt / im Felde zu übernachten. Legt sich also in seinem Wagen nieder/ und schläfft eine Weil. Wie er/ in der Nacht/ aufwacht/ und vom Wagen herab steigt/ willens ein wenig neben dem Wagen herzugehen; wird er/ in die Höhe schauend/ in der Lufft zweener Fürsten ansichtig / welche ihr in Händen führendes Gewehr feindlich gegeneinander probirten / und ein hitziges Gefecht hielten. Einer war viel grösser / denn der andre: und der kleinere Königlich gekrönt; ward aber / von dem Grössern / übermächtiget / zu Bodem geworffen / und getödtet. Folgends nahm der Grosse ihm die Kron von seinem Haupt / und warff dieselbe wider die Erde / daß sie in etliche Stücke zersprang. Wie lange / meinet der Herr/ daß die Deutung dieses Lufft-Wunders doch wol ausgeblieben? Gleich nach dreyen Jahren / hat der unglückselige junge Ungarische König Ludwig/ bey Mohatz/ mit dem Türckischen Käiser Solimann/ eine Schlacht gehalten/ aber/ samt dem Treffen/ jämmerlich sein Leben verlohren: und ist hernach das Königreich Ungarn / in unterschiedliche Theile zerrissen; wie/ aus den Geschichten/ bekannt.

Lufftgesicht vor dem kläglichen Fall König Ludwigs in Ungarn.

Als König Gustavus Adolphus in Schweden den Schluß genommen/ mit seinem Kriegs-Heer/ in Preussen zu gehen / und die Polen zu bekriegen; hat man / zu Dantzig / und auf der Ost-See / in den Wolcken/ gleichsam ein Schiff-Heer geschauet / welches von Mitternacht heran segelte / gegen Mittag zu / und zum öfftern aus Stücken in der Lufft Feuer gab. Welches man hernach/ als besagter König angekommen/ und die Polen angegriffen / für eine Bedeutung selbiges Einbruchs und Kriegs gehalten.

Schifflotte in den Wolcken / vor Gustavi Adolphi Ankunfft.

A. Dieses ist noch mehr/ daß bisweilen/ in einem andren weitentlegenem Lande/ das jenige in der Lufft/ oder auf Erden/ vorgebildet worden/ was eben desselbigen Tages anderswo würcklich sich zugetragen. Unfern von dem Schwedischen Dorff Rasbokil, in Upland / befanden sich etliche Leute bey Nacht auf der Reise: und wie sie mitten auf die Wiesen kamen/ so nächst bey der Kirchen ligt; erhub sich plötzlich daselbst ein grosser Tumult streitender Kriegs-Hauffen / welche ein von mancherley Stimmen und Worten vermengtes Geschrey machten / als ob etliche zum Ansetzen/ zum Fechten/ Todt- und Niederzumachen/ einander anfrischeten; etliche mit Degen und Pistolen tapffer drauffschmissen; andre flüchtig davon trabten / andre nachjagten. Die Musketen und Stücke donnerten so grausamlich / daß gedachte Wandersleute/ vor Furcht und Schrecken/ nicht wohin wußten / besorgend / sie dörfften den Fechtenden bald in die

Nächtliches Feldlärmen in Schweden/ am Tage deß Lützischen Treffens.

Händ-

Hände gerahten. Und ob sie gleich/wegen dicker Finsterniß/ nichts recht deutlich kunten erkennen: bildeten sie sich doch nichts anders ein/ denn es würde ihren Hälsen gleichfalls gelten; lieffen derhalben so tapffer davon/ als ihnen möglich/ und entrannen in die nächst-ligenden Oerter/ und erwarteten daselbst/ in grosser Furcht/deß anbrechenden Tag-Lichts. Welches ihnen entdeckte/daß/in dem Felde/kein Soldat zu sehen/oder zu hören wäre. Daraus sie denn schlossen/ es müste dieser Tumult was Sonderliches bedeuten/ und ein Vorzeichen seyn eines vielleicht bevorstehenden Treffens. Nicht lang hernach/lieff in Schweden das Gerücht ein/daß/vor Lützen/ in Teutschland/ recht an dem Tage/ als dieser Nacht-Lärmen in Schweden vorgangen/ eine blutige Schlacht geschehen/dabey die Käiserliche Armee um das Feld/ die Schwedische aber um ihren König/ welcher damals todt blieb/ gekommen. (a)

F. Weil dieser Tumult/ bey der Nacht/ geschehen/ und zwar/ wie vermutlich/ in der jenigen/ welche auf die Schlacht vor Lützen gefolgt/über das man auch nichts rechts gesehn/ sondern nur alles gehört: nehme ich es für kein Lufft-Wunderzeichen; sondern für einen Lärmen der Gespenste und Poltergeister an. Womit wir jetzo nichts zu schaffen haben.

A. Nun wolan! so will ich dafür einer fünff oder sechs in die Stelle liefern/die man mit Augen gesehn. Zu Bruck/ an der Leytha/ in Nider-Oesterreich/ sahe man/ im Jahr 1629. im Felde/ zwey mächtige Kriegs-Heere miteinander fechten. Welche doch kein Tröpflein Bluts auf der Wahlstatt/ sondern/ nach ihrer Verschwindung/ die Gewißheit hinterliessen/ daß sie kein Fleisch und Blut gehabt/ aber vieler Blutstürtzungen Vorboten gewesen. Lufftstreit in Nider-Oesterreich.

Als man schrieb 1643. hat sich/ über der Chur-Sächsischen Festung Königstein/ ein grosses Kriegsvolck zu Roß und Fuß/ in der Lufft/ sehen lassen/ und gegeneinander gestritten. Uber Königstein.

Am 17. 27. Aprilis 1645. erzeigte sich/ Abends zwischen fünff und sechs Uhren/ zu Dünckelsbühl/ die Sonne/ vor dem Segerringer-Thor/ gantz Blut-rot: und sind darauf unzehlich-viel schwartze/ blaue/ und feurige Kugeln/ wie Granaten/von ihr ausgefahren/welche sich hin und wieder vertheilt/ Theils in die Stadt/ Theils überhin geflogen. Den 20. 30. Heumonats hernach/ist daselbst der Chur-Bäyrische Oberster Kreutz angelangt/und hat dieser Ort nachmals unterschiedliche Belägerungen ausgestanden. Denn am 10. 20. Augusti/ nach dem Allerheimischen Treffen/ beschossen ihn die Frantzosen/ und bekamen ihn auch ein/ in fünff Tagen. Lufftgesicht über Dünckelsbühl.

(a) Scheferus in Memorabilibus Sueticis.

gen. Aber noch desselbigen Jahrs/ am 9. 19. Novembris/ fiel er wiederum mit Accord/ in Chur-Bäyrischen Gewalt.

Zu Groß-glogau.

Im Jahr 1646. gleich nach dem Eintritt deß Wintermonats / erschienen in der Lufft über Großglogau / in der Schlesien / zwey Kriegs-Heere/ die miteinander zu treffen kamen. Zuletzt thät sich eine schreckliche grosse Rute hervor/ und wendete sich gegen Polen. Und dergleichen könnte man / aus dem Theatro Europæo, noch vielmehr zusammenbringen: Aber ich will nur noch eines / aus einem allbereit angezogenem Scribenten/ vortragen.

Wunderbares Vorspiel deß Schwedisch-, Polnisch- und Dänischen Kriegs.

König Carolus Gustavus, deß jetzt regierenden Königs in Schweden Herr Vatter / rüstete sich aus gantzer Gewalt / wider Polen / zum Kriege: da doch ihrer Wenige wusten / wohin die Spitze seines Degens eigentlich zielete. Denn die Schweden halten/ wie bekannt/ ihre Anschläge geheim/ also/ daß Entdeckung und Vollstreckung nicht weit voneinander bleiben. Nichts destoweniger haben die unsichtbare Geister / welche unvermerckt auch den allergeheimsten Kriegs-Raht behorchen / die gantze Tragœdi vorher summarisch / mit einem vorspielenden Spiegel-Gefecht/ entworffen. Denn als/ im Hornung 1655sten Jahrs / eben auf derselbigen Wiesen / von welcher ich allererst geredt habe / ein Soldat etwas spät nach der Kirchen zur Predigt gehen will; erblicket er / bey hellem lichten Tage / nicht weit von gedachter Kirchen / ein grosses bewehrtes Kriegsvolck/ in voller Schlacht: Eilt derhalben/ gantz erschrocken/ hin/ und zeiget es etlichen an/ zu denen er am ersten gelangte. Zur Stunde laufft/ in der Kirchen/ das Gerücht herum / es sey unverhofft ein Feind ins Land gefallen / und aller nahe. Jedweder fürchtete den Verlust seiner Haabe und Haut/ und lieff derhalben zur Kirchen hinaus: und der Prediger muste also folgen. Kaum aber waren sie zur Kirch-Thür hinaus gekommen; als ihnen / beydes an der mitternächt- und mittäglichen Seiten der Kirchen/ zwey völlige Kriegs-Heer / auf mehrgemeldter grossen Wiesen / ins Gesicht kamen / und gar scharff miteinander traffen. Man sahe alles so augenschein- so deutlich / Roß und Mann / Zaum und Zügel / Pistolen/ Karabiner/ Musketen/ Piken/ Helleparten/ Partisanen und Degen/ daß die meisten Zuschauer glaubten / es wäre rechter Ernst / und ein wahres würckliches Treffen lebendiger Kriegsleute. Man schauete gar eigentlich / wie einer den andern mit dem Stoß / oder Schuß / aus dem Sattel hub/ oder mit einem Hiebe ihm den Kopff zeichnete: Dieser gab die Flucht: jener verfolgte / und zwar nicht nur Hauffen- sondern auch eintzelner weise [illegible] ein Mann dem andren nach/ durchs Gesträuch und Gepüsche/ bis er ihn entweder mit der Kugel/ oder Klingen/ niedergemacht.

Nicht

Nicht weit von dannen / erschienen auch zwey gerüstete Schiff-Heere/ mit ihren Masten / Seilern / ausgebreiteten Segeln / und spielenden Flaggen. Auf denselben / stund eine grosse Menge Schiff- und Kriegs-Volcks: und fielen sehr viele davon hinunter ins Wasser / nachdem sie entweder tödtlich verwundt/oder gantz getödtet waren. Kurtz: Es mangelte gar nichts/wodurch ein blutiger Meer-Streit vollkömmlich und lebhafft möchte nachgeaffet werden. Aus den Stücken und Musketen/ blitzten Feuer und Flammen / wobey ein Nebel-gleicher dicker Rauch/ Schmauch / und Dampff / hervorstieg: wie / bey Losbrennung der Geschütze / zu geschehen pflegt. Allein das Krachen und Knallen / welches sonst in Schlachten gehört wird/ war nicht dabey: Es blitzte/ ohne Donner. An der Seiten / spatzirte ein mehr als menschlich-langer Mann / in einem langen bis auf die Füsse hangenden Rock/ und breitem Hut; gleich als wollte er zuschauen / wie die Schlacht abliesse. Derselbe ging / bald darauf/ dem nächsten Dorff zu: und als er dahin kommen / verschwand/ sammt ihm/alles miteinander.

Ungefähr einen Monat hernach/hat man/auf eben demselbigen Felde/ einen Hauffen schwartz-gekleidter Leute/ in langen Leid-Mänteln/ und sehr breiten Hüten gesehn: welche sich aber nicht bewegt / sondern gantz müssig und still gestanden: bis sie/bald darauf/verschwunden. Das erste Gesicht hat ohne Zweiffel den Krieg selbiges Königs / mit den Polen/ Dännemärckern / und andren; das andre den frühzeitigen Tod desselbigen/ bedeutet. (a)

S. Indem der Herr Adlerhaupt der beyden Flotten erwehnte / fiel mir ein die / im Jahr 1655. bey Stralsund in Pommern / von etlichen Fischern/in der Lufft ersehene See-Schlacht. Diese Leutlein/ derer sechs beyeinander gewesen/sind/am achten Aprilis/um zwo Uhr Nachmittags/ auf die Ost-See ausgefahren; als sie gesehn / daß erstlich / von Mitternacht / eine grosse Menge Vögel daher geflogen / welche sich bald in einen Kreis geschwungen/ allgemach gar in einen Klumpen zusammen gangen/ und zuletzt sich in ein Kriegs-Schiff verwandelt / so von Mitternacht / mit unzehlich-vielen andren gleicher Art/ angesegelt kam. Nachdem selbige Schiffe hie- und dahin ihren Lauff genommen; schiene eine gleiche Anzahl andrer Streit-Schiffe von Westen daher zu fliessen / und gerade auf jene Flotte anzusegeln/ mit welcher sie sich/ in eine grosse Schlacht/ einließ/ wovon soviel Feuers und Dampffs entstund/daß die Fischer sonst fast nichts mehr davor sehen kunten/als die beyde grösseste Schiffe/eines gegen Norden/ das andre gegen Westen. Letzlich ist das mitternächtige Schiff-Heer

Schiffstreit in der Lufft/ bey Stralsund.

(a) Schieferus l. suprà citato.

Heer gezwungen worden/ zu weichen/ und verschwunden; das Westliche aber inzwischen/ an seinem Ort/ stehen blieben.

Ein wenig hernach/ kamen zwo andre Flotten / eine vom Aufgange; die andre/ von Mittage/ aber mit wenigern und kleinern Schiffen. Hiernächst geriethen die zwo vorige Flotten wieder aneinander/ und zwar so hitzig/ daß der Stücken-Rauch die Lufft verfinsterte/ und dem Gesichte allen Anblick entwandte. Nachdem aber derselbe sich ein wenig zertheilet hatte/ und vergangen war/ ward man gewahr/ daß das Schiff vom Niedergange zurück getrieben war/ Mast und Segel verlohren hatte: und/ oben auf dem Uberlauffe deß Schiffs/ stund ein schwartz gekleideter Mann/ der den Hut unterm rechten Arm hielte / den lincken aber in die Seiten gesetzt hatte. Indem beyde Kriegs-Flotten also / eine im Norden / die andre im Westen/ stunden; kam ein großmächtiges Schiff von Mittage/ und blies/ eine lange Zeit/ von beyden Seiten/ schreckliche Flammen von sich (nemlich durch solche Bälge/ wie man in solchen Fällen gebraucht/ das ist/ durch die Geschütze) gab einen Donnerschlag und Blitz über den andren / in solcher Anzahl/ die man nicht zehlen kunte.

Endlich verschwand das Nordliche Schiff: und das vom Nidergange beharrete an seiner Stelle: bis / zu allerletzt / etwas vom Himmel/ wie eine runde Scheibe/ fiel/ in Grösse eines gemeinen Huts/ von Farben aber wie der Mond/ wenn er abnimmt. Und dieses schien/ als ob es nach der fürnehmsten Haupt-Kirchen der Stadt Stralsund hin zielete: Welches endlich die Fischer/ vor Furcht/ Schrecken/ und Bangigkeit/ nicht länger ansehen kunten.

Massen der Herr D. Schäfer solche Umstände seinem Büchlein von den Schwedischen Denckwürdigkeiten einverleibet hat. Wiewol in der gedruckten Zeitung / so ich damals gelesen / an Statt Westens einmal Süden steht / und auch sonst eines und anders / mit einiger Veränderung heraus kommt. Massen ich solches/ mit denen aufgesammleten wochendlichen Novellen/ gleich fürstellen kan. Sehet! da haben wir eben diesen Verlauff/ so wie ihn der also genannte Registrator von Europa erzehlet:

Es haben besagte sechs Fischer am 8. April 1665. auf ihr Gewissen bey öffentlicher Verhör gezeuget/ daß / da sie auf den Herings-Fang ausgewesen/ den 8. hujus deß Nachmittags ohngefähr um zwey Uhr auf dem Gelin / zwey Meilen von der Stadt / und bey Barhöfft vor Ancker gelegen/ sich gar schleunig am Himmel/ als ein grosser Schwarm Vögel aus dem Nord-Osten kommende/ und allein in die Runde am Himmel herumfliegende sich erzeiget / eine Zeit-lang / darnach sich in einen Klumpen begeben / welcher Klumpen erstlich als ein langer Gang am Hause geworden/

ad pag 624



J. A. Berner fc.



worden / darauf sich in ein groß aus Norden kommende Kriegs-Schiff verändert / dem im Augenblick soviel gefolget / daß sie keine Zahl daraus nehmen können. Wie diese eine Zeit-lang am Himmel umgeschweiffet/ sey eine grosse Anzahl grosser Schiffe gerade aus Süden aufkommen/ und Schnur-gleich nach Nord-Osten hinzu gefahren / da sie dann ein solches greuliches Ausblasen von Rauch und Feuer gesehen / daß sie für Schrecken alle erstarret; deß Rauchs ist auch soviel gewesen/daß sie nicht mehr haben erkennen können/als zwey grosse Schiffe/das eine im Süden/ das ander im Norden: so beyde continurlich aufeinander Feuer und Rauch gegeben / als immer durch die grössesten Geschütz mag geschehen können. Endlich habe sich die Nordische Flotte zurück nach Norden gewendet / und geschienen / als wann sie sich verlohren: die Süder-Flotte aber sey in ihrem Stande geblieben / bis hinwieder die Norder-Flotte hervorgekommen/ und gleich nach der in Süden gangen. Da seyn noch zwey andre Flotten/eine aus Westen/die andre aus Osten dazu kommen/ welche Flotten aber nicht so groß gewesen / auch kleinere Schiffe gehabt/ als die andern. Da seyn die Flotten/ so vorhin gefochten / wieder aneinander gekommen / daß man von Vielheit deß Feuers und Rauchs nichts sehen können. Wie nun der Rauch etwas vorbey und in der Lufft vertheilt gewesen/sey die Süder-Flotte zurück gewichen / und sie (die Fischer) haben gar eigentlich/wie daß die Masten und Stangen alle von dem Süder-Schiffe weggeschossen gewesen / auch recht pertinent einen Mann/in braunen Kleidern / den Hut unter dem rechten Arm/und die lincke Hand in der Seiten haltend / auf die Compagnie sehend / stehen / daneben auch alle Bootsgesellen auf den Schiffen lauffen / und handthieren / wie auch alle Flaggen wehen sehen / aber nicht / was für Art/ kennen können. Da dieses nun vorbey/ und die eine Flotte in Süden/die andre in Norden gestanden/sey ein grosses Schiff hervor aus Westen kommen/welches acht lange Balcken auf jeder Seite heraus gestossen / woraus auch continuè Rauch und Flammen geflogen: sonsten unzehlbare kleine durch beyde Flotten seglende Fahrzeug/ als Jagten / sich gefunden. Darauf ungefähr um sechs Uhr die Nordische Flotte ansehens verschwunden / die Süder aber stehend blieben. Nach welchem über eine kleine Weile mitten aus dem Himmel eine platte runde Form wie ein Teller / und wie ein grosser Manns-Hut umher begriffen/ ihnen vor Augen gekommen / von Farben/ als wann der Mond verfinstert wird/ so Schnur-gleich über S. Nicolai-Kirche stehend geschienen/ allda es auch bis an den Abend halten geblieben. Wie sie nun/voller Angst und Schrecken/diß schreck- und nachdenckliche Spectacul nicht länger anschauen / noch dessen Ende abwarten

 kön-

können: haben sie sich in ihre Hütten verfügen müssen / darauf sie die folgende Tage theils an Händen und Füssen / theils am Haupt und andern Gliedern / groß Zittern und Beschwehr empfunden. Worüber viel gelehrte Leute sich allerhand Gedancken gemacht / rc.

Dieses habe ich damals/in den gemeinen gedruckten Zeitungen/gelesen; aber/ die Warheit zu bekennen / fast nicht viel darauf gehalten / sondern gedacht/die Fischer dörfften es vielleicht/ aus der Lufft/ oder aus einer pur lauteren falschen Einbildung/ erfischet haben: Aber nachdem/ seit der Zeit/das Meer/mit so vielem Blut/gefärbt worden/ist mirs glaubwürdig fürgekommen.

A. Es muß kein falsches Gerücht / sondern warhafftig also erschienen seyn: weil es Herr Schäffer hat gewürdigt / seinen Memorabilibus Gentis Sueticæ oder Schwedischen Denckwürdigkeiten / mit einzumengen. Derselbe mutmasset / es habe den Krieg bedeutet / welcher noch selbiges Jahr zwischen den Engel- und Holländern angangen/ darein sich die Frantzosen und Dännemärcker mit eingemischet / auch Schweden nicht allerdings damit unverworren geblieben/ sondern durch solche Ansteckung einer so nahe benachbarten Kriegs-Seuche in vielerley Difficultäten geführt worden/ daraus es sich hernach kaum wieder heraus wickeln können. Gleichwie ich nun diese Bedeutung nicht verwerffe: also besorge ich / es habe solches Vorzeichen nicht nur/ auf jetzt gedachten Erfolg / sondern zugleich noch weiter hinaus gesehn / nemlich auf den jüngsten schwehren und grausam-blutigen Krieg / der di Englische und Frantzösische Schiff-Armeen/ mit der Holländischen so offt aneinander gebracht / und dem Meer einen gantzen Strom menschlichen Bluts eingeflösst / auch vielleicht noch mit dem Nordischem Geschütze bedonnern möchte. Was der Scheibenförmige Klump der guten Stadt Stralsund habe weissagen wollen/ sollte vielleicht so schwehr nicht zu errahten seyn / wann man bedenckt / welcher Gestalt hernach/ im Jahr 1670. die Kirche zu S. Nicolai und sonderlich der Thurn / durch den Donnerschlag getroffen worden / auch was sonst Merckwürdiges dabey sich eräuget; imgleichen was für Unruh / bey gegegenwärtiger Kriegs-Brunst in Pommern/ dieser Stadt auf den Hals gewachsen. Wobey sie leider grössern Theils / durch die Chur-Brandenburgische Feuer-Kugeln/angezündet/und in den Rauch gebracht worden. Welches mancher naseweise Spötter/ der solche Gesichter für eitel Mährlein mag geachtet haben / ihm wol niemals eingebildet hätte.

F. Ich will endlich die Gewißheit solcher Begebenheiten nicht in Zweiffel stellen: aber lasse mir doch gäntzlich bedüncken / der Teuffel äffe und blende den Leuten nur also die Gesichter/ und das Gehör/ daß sie meinen/

nen/ etwas zu sehen / oder zu hören. Oder bereitet den Lufft so und so/ dazu / daß derselbe eine und andre Gestalt kan præsentiren. Oder / drittens/ führet er vielleicht würcklich einen Hauffen seiner Creaturen / die sich ihm ergeben / oder sonst andre gottlose Leute in die Lufft / oder stellet sie ins Feld/und aufs Wasser / daß sie solchen blinden Lärmen machen / und dergleichen Gefechte miteinander halten müssen.

Ob solches nur lauter Betrug deß Teuffels?

W. Was das Erste belangt ; kan es nicht geschehen / daß einer nichts höre / wenn ihm gleich der Teuffel auch nur einbildete / als hörete er etwas : denn eben indem / daß ihn dieser betriegliche Geist äffet / als / ob (zum Exempel) diese oder jene Thüre gewaltsamlich aufgebrochen oder zugeschmissen / oder als wenn alle vorm Fenster stehende Gläser zu Stücken sprüngen ; oder als ob ein Säcklein voll Nüsse im Gemach verstreuet würden (wie Lutherus ein solches bey Nacht-Zeit/an einem Ort/ da die Polter-Geister regierten / vernommen) giebt er dem Menschen doch in Warheit etwas zu sehen / oder zu hören ; nemlich die Gleichheit einer solchen Gestalt / oder eines solchen Schalls / wie von sothanen Sachen zu entstehen pfleget/ wenn man würcklich sie auf erzehlte Art bewegte. Aber wenn der Mensch ihm/ ohne Verursachung deß Gespenstes/ falsche Einbildungen macht ; alsdenn hat es viel eine andre Beschaffenheit / und der Herꝛ allbereit vorhin hierauf eine Antwort empfangen / warum solcher Selbst-Betrug der Augen oder Ohren / bey denen Lufft-Wundern / sonderlich die von mehr als einem / beobachtet / hernach auch durch allerhand Verändrungen und Vorfälle bestättigt werden/keinen Raum finden. Hingegen gebe ich zu / daß bisweilen die arg-künstliche Geister wol mögen dem Menschen eine Blendung machen / und ihn/ mit erregter Einbildung/ betriegen. Wiewol ein gewisser gelehrter Mann/ (a) vermeint/es sey nicht vermutlich/ daß der Teuffel oder seine Schuppen / die Hexenmeister / und Schwartzkünstler/ so viel Gewalts habe/ daß sie so vieler Menschen/ auch so gar der Frommen/ Gottseligen/und Verständigen/Sinne/ solcher Gestalt sollten täuschen können : sowol darum/ weil deß Menschen Sinnen/ wenn ihnen gute Vernunfft beywohnet / weder betriegen / noch betrogen werden ; als auch deßwegen / weil es gar nicht glaub- noch vermutlich/ daß / wenn gleich etlicher Leute Sinnen / durch Hexen- oder andre Teuffels-Possen/begauckelt würden/darum eben aller Zuseher Augen betrogen werden könnten. Derwegen er vermeint / es könne nicht wol angenommen werden / daß solche Erscheinungen lauter Augen-Täuscherey / oder Teuffels-Geplerꝛ/seyen.

Aber / in Betrachtung / daß unsre Wissenschafft die Schrancken

(a) J. E. T. in Exercitatione Physica de Armorum militumque simulacris.

teufflischen Vermögens/ in solchen und dergleichen Fällen/ nicht begreifft/ noch eine durchgehende Masse oder Regel davon geben/ sondern allein dieses sagen kan/ daß deß Teuffels Gewalt unter GOtt sey / und nach dessen Verhengniß bald weniger/ bald mehr/ jetzt viel/ jetzt nichts vermöge; bald grosse Ungeheuer/ bald nicht auch nur eine Laus herfür bringen; bald Berge zerreissen / und durch einen Sturm-Wind grosse Häuser in die Lufft führen / bald das allergeringste Hirten-Hüttlein nicht niderfällen könne: will ich dem Herrn Forell gar gern so viel gestehen / der Teuffel möge auch wol die Allerfrömmsten und Klügsten (denn warum nicht?) bisweilen/ auf Göttliche Zulassung / die Augen oder Ohren also täuschen. Denn empfängt er jemaln so grosse Macht/ daß er einen gottseligen Hiob seiner Güter/ Kinder und Gesundheit berauben/ ihm selbsten die Haut antasten/ und seinen Leib mit bösen Schwären / ja daß er das auserlesene Rüstzeug deß H. Geistes/ Paulum/ mit Fäusten schlagen/ dem Naboth/ durch Jesebels/ seiner Dienerinn/ Practiken/ den Weinberg sammt dem Kopffe nehmen/ den so offt schon gewitzigten heiligen König David dennoch abermal reitzen kan / zu übermütigen Gedancken: wie sollte er nicht / aus Göttlicher Verhengniß / auch frommen Leuten einen blauen Dunst können für die Augen mahlen/ und ihnen eine Sache anders fürbilden/ weder sie ist/ oder sie etwas hören und sehen machen / welches sich nirgends würcklich befindet / nachdemmal dieses viel eine geringere Macht ist / weder die vorige? Derhalben halte ich / es können gar wol / auch die allerfrömmsten Leute/ etwas sehen / oder hören / das weder am Himmel / noch in der Lufft / sondern ein blosses Teuffels-Gespenst / Betrug der Augen und Ohren sey. Als zum Exempel: Der Herr Adlerhaupt erzehlte zuvor / daß man in Schweden / auf einer Wiesen / ein Treffen gehört / in der Nacht desselbigen Tages / an welchem in Teutschland die Käiserliche und Schwedische Armeen hauptsächlich miteinander gefochten/ und besagter heroischer König im Streit gefallen: und urtheilete der Herr damals selbst / es müste ein Gespenst seyn gewesen. Hat denn das Gespenst solches Getümmel/ auf der Wiesen / anrichten / den Leuten die Ohren / mit ertichtetem Krachen der Geschösse / füllen/ und erschrecken können: wie sollte er es freylich nicht eben so füglich/ in der Lufft/ einen solchen falschen Lärmen anzurichten vermöglich seyn. Die Erscheinung und Fürstellung deß Polnisch-Schwedisch- und Dänischen Kriegs/ so/ erzehlter massen / im Hornung 1655 sten Jahrs / auf derselbigen Wiesen / geschehen / scheinet allerdings ein Teuffels-Spiel und Spiegelfechten gewest zu seyn. Denn hätten es gute Engel/ oder GOtt selbst unmittelbarer weise/ angestifftet; würden die Leute damit nicht aus der Kirchen / vom Gehör Göttliches Worts / hinweg gereitzet

reitzet worden s. yn. Unter solcher Gemeine/ hat GOtt je vermutlich auch einer etliche gehabt / die ihm eifrig angehangen; und dennoch dem Satan/ aus erheblichen Ursachen / erlaubt / ein solches Spiegelfechten draussen zu erwecken / sowol den Gottsfürchtigen als Ruchlosen / solches einzubilden: also kan solches/ auf diese Art/ noch wol öffters / gleicher Gestalt/ zugehen. Denn wie die Henckersbuben gemeinlich sich hernach lustig machen/ und wol leben / wenn eine Malefitz-Person den Rabenstein/ oder das Rad/ beschwitzt und rot beschweisset hat; zumal wann ihnen die Kleider/ Hut/ Strümpffe und Schuhe deß armen Sünders heimgefallen/ und sie etliche daraus gelösete Groschen zu vertrincken haben: also frohlocken die böse Geister/ wenn sie/ als Scharffrichter der Göttlichen Gerechtigkeit/ ein gantzes Land oder Königreich gleichsam nach der Gerichtsstätte zu führen/ das ist/ die Völcker/ Fürsten und Könige aneinander zu hetzen/ in den Streit zu führen/ und ein schreckliches Blut-Bad anzurichten/ erlaubliche Verhengniß überkommen: weil sie nicht allein hiedurch viel tausend Menschen ums Leben/ Land und Leute in Armut und Verderben/ Städte/ Dörffer / Häuser und Kirchen in Rauch und Asche legen; sondern auch GOttes Wort in Verachtung/ Gottesfurcht/ Treu / und Redlichkeit in Abnehmen/ hingegen allerley Schande und Laster/ Mord/ Unzucht/ Geitz/ Schinderey/ Dieberey und dergleichen / mit einem Wort / ein Paar umgekehrte Gesetz-Taffeln / zuwegen / und in Aufnehmen bringen / und also/ beydes in- und ausserhalb dem Streit / viel tausend armer Seelen zur Beute bekommen. Hierüber/ sage ich/ erzeigen sich die Böswigter frölich/ stellen gleichsam Schauspiele an/ und spielen Comödien von unserer rasenden Thorheit/ tractiren sich mit unsrem Blut/ Wunden/ Noht/ Tod/ und Verwüstung/ wie ein Schlemmer mit den kostbarsten Bißlein/ nach dem bekannten Ausspruch eines gottseligen Kirchen-Lehrers/ **die Unfälle und Niderlagen der Menschen sind Bankete und Gastereyen der Teuffel.**

Wie nun nichts gewissers/ als daß der böse Feind / wenn ein grosses Blutbad vorgangen/ auf der Wahlstatt hernach/ bey Nachtzeiten/ eben dergleichen Getümmel macht / als wie / bey dem rechten Treffen / gehört worden: also halte ich für nicht ungewiß / daß er ebensowol manchesmal ein Vorspiel treibe / und von solchen bevorstehenden Schlachten vorher ein Augen- und Ohren-Geplärr mache.

Ich kan aber nicht spühren / was der Herr Forell hiedurch der Gewißheit solcher Lufft-Wunder und Wunder-Erscheinungen / für einen Abbruch zu thun vermöge; wenn er gleich behauptet / es sey deß Teuffels Geplärr. Denn ein solches Geplärr ist nichts / und doch auch etwas.

Nichts / in diesem Verstande / daß der Teuffel entweder die Augen / oder Ohren / oder alle beyde zusammen verblendet: Etwas aber / nicht allein darum / daß er sothane Verblendung dennoch gleichwol / durch gewisse Kunst und List / auswircket; sondern auch deßwegen / weil GOtt solche seine Vorspielung und Gauckeley / den Menschen zum Besten / nemlich zur Warnung / verhengt / und gerne zuläst: damit sie daran erkennen mögen / was der Satan für ein Schadenfroh sey / was für Jammer und Unglück er stifften werde / sofern die hertzliche Bekehrung / und das Gebet / denselben nicht gefangen nehme / und in die Wüsten binde; wie hohe Zeit und Ursach der Mensch habe / diesem seinem geschwohrnem Feinde / durch rechtschaffene Busse / das Spiel zu verderben / und vielmehr den Engeln im Himmel eine Freude anzurichten / die in der Nähe begriffene schwehre Straffen entweder gar abzuwenden / oder doch aufs wenigste eine Linderung und Verkürtzung derselben / zu erlangen. Unterdessen bin ich gleichwol nicht in den Gedancken / daß die Lufft-Treffen / oder andre Lufft-Wunder / nohtwendig eben allezeit ein gespenstisches Spiegelfechten seyen; sondern mehrmalen der gnädige GOtt entweder durch die Engel / oder auch / in Krafft seiner Allmacht / ohn dieselbe / selbst / solches schaffe und der Welt / zur Warnung / vorstelle.

Mein Herr sagte / vors andre: der Teuffel könnte auch wol dieser Gestalt uns Menschen einen blauen Dunst fürmahlen / indem er die Lufft also disponirte / daß sie bald dieses bald jenes fürbildete. Darinn bin ich / mit dem Herrn / nicht uneinig. Wiewol es alsdenn eigentlich kein blosser blauer Dunst / sondern vielmehr eine künstlich-nachgebildete Gleichniß lebendiger Creaturen / wäre. Wundert mich derhalben / warum dieses vorgedachter Author ebensowol widerspricht / wenn er schreibt / (a) man müsse beweisen / auf was Weise entweder der Satan / oder ein Zauberer / und Wettermacher / die Lufft so offt und lange verändern könnte / daß solche ungewöhnliche Sachen / in so guter Ordnung und mit so geschickter Anstalt / in derselben præsentirt würden / und solches ein verständiger Mann / unter den Zuschauern / nicht mercken sollte. Er fragt / wie doch immermehr die Durchsichtigkeit deß Lufft-Körpers / welche zur Durchlassung der Stralen und sichtbarlichen Gestalten / so wol gedisponirt / an so vieler vielerley Orten / und in so vieler Menschen Augen / durch solche Teuffels-Künste / sich dergestalt liesse bequemen / daß auch hernach keine einige hinterbliebene Spuhr deß Betrugs / von den verständigen Leuten / sollte erwittert werden?

Allein wie ungefähr solches / in der Lufft / fürgestellet werden könne / geben

(a) Cellula 1. §. 1.

geben Jonston, Fromondus, und Pater Schottus zu vernehmen/wenn sie schreiben/ die Materi solcher Erscheinungen sey grobe und subtile Dämpfe/ welche auf unterschiedliche Art gebildet und angezündet / unterschiedliche Farben und Gestalten können fürstellig machen. Welches auch angezeigter Author gestehet/ und mit diesem Schlusse selber bekräfftiget. (a) **Wenn es Wolcken mancherley Figur giebt; wie man sonderlich/bey Sommers-Zeiten/um den Horizont/ und in einer bethaueten Wolcken erblickt/die/vermittelst der Sonnen-Stralen/den Regenbogen formirt: und wann solche Wolcken offt mancherley/wiewol unbeständige Abbildungen/und seltsame Figuren uns weisen / wie auch ein jeder sie manchesmal ihm selber also einbildet: warum sollten denn nicht auch die Rauch-Dämpffe/und Dünste/so beydes von der Erden/und aus dem Meer/ in die hohe Lufft hinauffahren/ durch sonderbare Schickung GOttes also erhoben/zusammengefügt und gebildet werden können/ daß sie uns Reuter und Knechte / Kriegs-Heere/ und Schiff-Armeen/ fürstellen? Und wann/durch mancherley Temperirung deß Lichts / mancherley Farben sich erzeigen: wie sollte nicht auch / durch solche Bequemung deß Lichtes / auch ein Schein oder Gleichheit Gold-schimmrender Kleider/ gläntzender Schilde/ und Helmen/ unsren Augen können fürgeworffen werden. Ja! wenn Blitz und Donnerschläge/ und andres starckes Krachen/aus der Bewegung der Dämpffe und (körperlichen) Geister entstehen können: so werden selbige auch wol einen Knall von Büchsen und Stücken in ihnen erwecken lassen.**

Was eigentlich die Materi solcher Erscheinungen sey.

Weil nun dieser Author so viel giebt/ daß hiezu die Dämpffe / Dünste / und Wolcken / wann es GOtt dem HErrn sonst nicht etwan gantz übernatürlicher weise/ sondern aus der Natur selbsten / zu wircken beliebt/ gar wol dienen können; und solches entweder seine Allmacht / ohne den Dienst der Engel/ verschaffe/oder/auf seine Verordnung/die Engel manchesmal zu Wercke richten: so erscheinet die geringste Ursach nicht / warum/ auf Göttliche Zulassung/ der Satan / mit den Dämpffen / Nebeln/ Dünsten/Wolcken/Licht und Schatten/ in der Lufft / nicht eben sowol ein Schauspiel sollte erkünstlen können/ als wie die guten Engel. Und wann die heilige Geister solches alles / in der Lufft / im Augenblick also auslöschen und vertilgen können / daß der allerscharffsinnigste Mensch / ob er gleich Adler-Augen hätte / dennoch nichts mehr davon könnte erwittern / noch eini-

(a) §. 15. Cellulæ 2.

einiges Uberbleibsel von den Materialien / das ist / von den Dünsten und Dämpffen / hernach noch erkennen / nachdem die Figuren und Bildnissen aufgelöset/ und auseinander zerstreuet worden: warum müste dieses der verschmitzte Tausendkünstler nicht ebensowol können leisten? Hat er doch seinen natürlichen hohen und subtilen Verstand/ nach dem Fall/ in solcher Masse / noch behalten/ daß aller menschlicher Witz / gegen dem seinigen/ nur lauter Unwitz und Einfalt ist.

Wann derwegen mein Herr Forell spricht / der Teuffel formire solche Ebenbilder in der Lufft / durch Verändrung und Disponirung derselben; steure ich mein Jawort gar gerne dazu / und sage / wie vorhin / daß allem Vermuten nach/der böse Feind gar offt/doch auch manchesmal wol die guten Geister solches thun. Wenn es allein Christlichen Völckern zu Gesichte käme/ und nicht ehedessen auch die heidnische Römer/sammt andren ungläubigen Völckern / dergleichen Lufft-Scharmützel gesehen hätten; möchte man gedencken/es bemüheten nur die gute Engel sich damit: weil aber nicht weniger die heidnische Scribenten solcher Wunder-Erscheinungen gedencken; kan man leicht erachten / der Teuffel verstehe sich gleichfalls meisterlich hierauf/ und habe/ bey den alten Römern/ die Lufft-Schlachten angerichtet/ auf solche Weise/wie allererst gedacht ist. Also wird hoffentlich mein Herr erkennen/daß hiemit die Gewißheit vielgemeldter Vorspiele in der Lufft eben so wenig / als wie durch den ersten Einwurff/ geschwächet/ sondern vielmehr gestärcket werde.

Nun muß ich kürtzlich auch den dritten Gegenwurff berühren. Welcher dieser war: Der Satan dörffte vielleicht seiner Diener etliche würcklich hinauf/ in die Lufft / führen / allda wunderlich in Ordnung stellen / sie in mancherley Gestalten verwandeln / und unterschiedliche Stellungen durch sie anrichten/ daß sie zusammen gleichsam fechten/ und Feuer geben. Hierauf antwortet wiederum der vorige Author: diß könne eben so leicht verworffen/ als fürgeworffen werden: Denn es hätten ehedessen viel tausend Menschen solche Wunder-Zeichen angeschaut/ darunter auch grundgelehrte Leute sich befunden / deren ja etliche Zweiffels-ohn zuletzt den Betrug deß Satans würden gemerckt haben: welches man doch gleichwol/ bey keinem glaubhafften Scribenten / lieset: zu dem könne man nicht ermessen / wie solche wesentliche Gestalten hernach so plötzlich verschwinden/ und wo sie bleiben sollten: Denn weil es ausgefüllte gantze dichte Körper/ von keiner schlechten Grösse/schiene es nicht glaublich/ daß sie zu nichte/ oder in Lufft verkehret werden sollten.

Meines Theils/glaube ichs zwar auch nicht/ daß es also zugehe/ noch der Teuffel/ durch rechte leibhaffte/in der Lufft herumgeführte/Leute solche

Bewe-

Bewegungen und Getöß zuwegen bringe: aber aus gantz andren Ursachen/ glaube ichs nicht. Denn die jetzt-verstandene dörffte der Herr Forell leicht beantworten/ und sagen/ es sey dem Teuffel/ in dergleichen Stücken/ kein Mensch so klug/ noch witzig/ daß er ihm nicht einen Betrug von solcher Art leichtlich können verbergen; niemand möge es/ mit seiner Wissenschafft und Scharffsinnigkeit/ so hoch bringen/ daß dieser listige Ertzkünstler ihm nicht/ mit leichter Mühe/ weiß für schwartz/ und schwartz für weiß/ so viel den äusserlichen Augenschein belangt/ verkauffen könnte: Imgleichen; wann schon die lebendige Menschen gar ansehnliche Körper haben/ könne sie der Teuffel dennoch/ im Augenblick/ unsichtbar machen/ und dörffte sie deßwegen gar nicht in Lufft/ oder zu nichts verwandeln: er könne sie/ mit gleicher Geschwindigkeit/ den Zuschauern aus den Augen raffen/ als wie er eine Versammlung von lauter bösen Geistern/ die sich mit faulen Cörpern eines verreckten Viehes/ oder Aases/ etwan angezogen und sichtbar gemacht hätten/ im Nu verschwinden macht/ also/ daß solche von ihm zugerichtete/ und nach menschlicher Gestalt bereitete wesentliche Aas-Leiber/ im Augenblick/ dem Menschen aus den Augen kommen/ wofern er nicht/ etwan demselben zum Greuel und Verdruß/ bisweilen auch wol auf GOttes Befehl/ dieselbe/ nebst dem daran klebendem grausamen Gestanck/ mit gantzem Fleiß/ hinterlässt: wisse man doch/ daß er seine Hexen-Zunfften/ bisweilen schneller als ein Blitz/ könne unsichtbar machen/ wenn ein fremdes Auge/ das ihnen nicht hold ist/ ohngefähr darüber kommt/ oder jemand dabey ein verbotenes Wort ihm entfallen läst. Mir ist/ von einem ungerahtenem bösen Buben/ nachdem derselbe dem Satan aus seinen Klauen gerissen war/ (wiewol er nach der Zeit besorglich wiederum darein gerahten) erzehlet worden/ daß er/ andren neben ihm stehenden fürwitzigen Gesellen/ augenblicklich unsichtbar worden/ wenn er nur etliche Beschwerungs-Worte gesprochen; da hingegen sie ihm alle sichtbar geblieben. Hieraus steht unschwehr zu erachten/ daß der Satan seine Diener/ in der Lufft/ eben so geschwinde/ ja vermutlich noch füglicher/ der Anschauung entwenden könnte.

Darum muß ich andre Ursachen dem Herrn Forell fürtragen/ warum es nicht glaublich/ daß es der Satan/ also practicire. Und diese können unterschiedlich seyn.

Erstlich ist gar nicht zu vermuten/ daß diese schnelle Geister das jenige/ welches sie/ durch kürtzere Wege/ und leichtere Mittel/ können verrichten/ mit weitläufftigern und schwehrern/ sollten werckstellig machen. Nun fällt es ihnen ohne Zweiffel viel leichter/ in der Lufft/ durch mancherley Fügung der Dämpffe/ Mischung und Temperirung Lichts und Schattens/

einen solchen Spiegel-Krieg fürzustellen; als / wenn / sie / zu dem Ende/ alle hiezu behörige Sachen/ in ihrer Natur und Wesen/ müsten allda zugegen stellen. Es erscheinen / in der Lufft / nicht allein Reuter und Fußknechte; sondern auch Stücke und Musketen / und gantze Kriegs-Flotten: müsten also auch viel grosse Orlog-Schiffe würcklich / mit sammt den Wellen (denn eines müste beym andren seyn) kunten / Kraut und Lot, droben in Lüfften schweben. Welches alles gewißlich ihnen weit schwehrer fallen würde / in der leichten Lufft zu unterhalten / weder diß Kunst-Stück / auf vor-erwehnte Art / zu præsentiren.

Vors andre; müsten solche lebendige Instrumente / und Spiegelfechter deß Teuffels / in Furchten stehen / daß einer den andren nicht recht würcklich manchesmal verwundete: wie gar leicht geschehen könnte. Und müste man auch / sowol unter solchem währendem Lufft-Treffen / als nach demselben / Pulver oder Büchsenkraut riechen: welchen Geruch die Zuschauer gleichwol nicht empfinden.

Drittens / würden solches wol die Zauberer / bey ihrer gerichtlichen Abhör / jemals ausgesagt / und bekennet haben / daß es also zugehe; gleichwie sie sonst viel andre seltsame Dinge entdecken / die gar abentheurlich zu hören: welches sie aber niemals noch gethan. Darum hat diese Ursach gar keinen Schein der Warheit. Gesetzt aber / es würde / auf diese Art / von den bösen Geistern / alles beschickt: so wäre es nur um so viel gewisser / daß solche Erscheinung würcklich erblickt werde. Denn ein anders ist die Gewißheit / ein anders die Weise und Art der Auswürckung. Aber vielleicht wird mein Herr einwenden / wenn ich so viel ihm zugebe / daß es bisweilen gar wol ein Teuffels-Gespenst und Geplerr sey / welches die verworffene Engel / auf eine von erzehlten Weisen / zuwegen gebracht / so habe mans nicht für bedeutlich aufzunehmen / noch sich dafür zu fürchten. Das geht aber nicht aufeinander. Denn nicht alle Teuffels-Gespenste und Gauckeleyen verschwinden / ohn einige wigtige Bedeutung: massen die böse Geister manches grosses Unglück / durch ein Vorspiel / vorher zu mercken geben.

S. Ich muß dem Herrn hierinn beyfallen. Und finde / was die Beantwortung deß dritten Einwurffs unsers Herrn Forells belangt / in diesem ein sonderliches Vergnügen / daß der Herr sagt: Wenn der Satan die Leute würck- und wesentlich hinauf in die Lufft brächte / und dieselbe allda solche Posturen machen liesse / um die Menschen auf Erden zu äffen; so müste er auch Schiffe und Stücke mit hinauf führen: welches nicht glaublich. Denn diß giebt die Vernunfft: wann er Stücke und gantze Schiff-Heere / in der Lufft / kan præsentiren / ohne Herbeyschaffung würcklicher

licher Schiffe; so kan er auch leicht Kriegsleute/ von Dämpffen und dergleichen/ in der Lufft formiren. Ich setze noch dieses dazu: Der böse Engel müste nicht allein Schiffe; sondern vielmals auch allerley Thiere/ als Pferde/ Leuen Bären/ Hirsche/ Drachen/ und dergleichen/ in ihrer Natur/ allda hinaufschaffen: weil man dergleichen ebensowol jemaln/ in der Lufft/ ersihet.

Gestaltsam/ wie Jonstonus berichtet/ im Jahr 1534. am 3. Julii/ zu Schleswig/ bald nach Mittage/ bey hellem Wetter/ zween Leuen/ in hoher Lufft/ miteinander gestritten; bey denen ein geharnischter Reuter/ mit einer Lantzen/ gestanden. Unfern von dem Reuter/ lag ein Menschen-Kopff sonder Rumpff oder Körper/ mit einer Käiserlichen Krone geziert. Ein wenig davon sahe man einen bestachelten wilden Säu-Kopff/ und zween Drachen/ welche Feuer speyeten. Hiernächst erschien eine treff-lich-schöne und grosse Stadt/ so an einem See lag/ und sowol zu Lande/ als Wasser/ belägert war; über derselben aber/ ein Blut-rotes Kreutz/ welches sich allgemach in schwartz verwandelte. Mit der Weil kam noch ein andrer Reuter hervor/ in gantz Feuer-brennender Farbe/ eine Käiser-Krone auf dem Haupt führend: und demselben folgte ein andres Pferd nach/ darauf niemand saß. Nachmals blinckten/ auf einem weiten Felde/ zwey brennende Schlösser herfür/ nahe bey einem hohen Berge/ bey denen sich ein gewaltig-grosser Adler befand/ der die Helffte seines Leibes aber hinter einer Seiten deß Berges verbarg. Eben daselbst liessen sich auch etliche junge Adler/ schön weiß von Farben/ schauen/ und eines auf dem Rucken ligenden Leuen gekröntes Haupt: ingleichen ein Han/ welcher das Haupt/ mit seinem Schnabel/ so offt und lange hackte/ bis es vom Rumpffe herab fiel/ und verschwand; der Körper aber noch lange hinter-stellig verblieb. Es stunden auch noch andre Leuen dabey/ und neben besagtem wilden Schweins-Kopffe ein Einhorn/ welches sich allgemach/ zu einem Drachen/ verwandelte. Uber das erblickte man noch viel andre Thiere mehr/ von ungewöhnlicher Grösse und Gestalt. So stund auch/ auf einem hohen Felsen/ ein Schloß/ welches von zweyen Kriegs-Heeren umringt war/ in vollem Feuer: und ward man gleichfalls einer gantzen Landschafft/ mit vielen kleinen Städten/ Schlössern/ und Flecken/ ansichtig. Aber selbiger gantzer Strich/ darinn solches gestanden/ gerieth bald in Flammen/ braunte gantz ab/ und ward hernach mit einem breiten See dermassen überschwemmet/ daß nichts/ ohn die Thürne/ herfür ragten/ an dem Ort/ wo zuvor die grosse Stadt erschienen. Endlich kam ans Ufer deß Sees ein großmächtiges Kamel-Thier zu stehen/ gleich als ob es krancke.

Seltsame Erscheinung zu Schleswig.

In Schlesien. Wie derselbige Jonston gedenckt; so sind/ im Jahr 1545. am andren Pfingst-Tage/ gleichfalls mancherley Gestalten/ bey lichtem Tage/ den Leuten/ in der Lufft/ erschienen. Ein Bär führte/ vom Aufgange/ ein Schlacht-geordnetes Heer heran: welchem/ vom Nidergange/ ein Leu/ mit gewaffnetem Hauffen/ entgegen zoch. Dieselbe fingen gar hart miteinander an zu kämpffen/ also/ daß man/ von den Verwundeten/ das Blut rinnen sahe/ und die erwürgte Körper todt herunter zu fallen schienen. Unter solchem ihrem Kampffe/ kam ein Adler/ von einem hohen Felsen/ hergeflogen/ und schwang seine Flügel über das Heer deß Leuens. Nachdem der Streit gleichsam aufgehoben; ließ sich der Leu/ unter seinen Kriegs-Hauffen/ freudig und triumphirlich; der Bär aber nirgends mehr blicken/ und wo sein Heer gestanden/ da lag alles voll erschlagener Körper: wobey zween ehrliche alte graue Männer gestanden. Nach vollendeter Schlacht/ hat der Leu seine Völcker wiederum von der Wahlstatt ab/ gegen Nidergang/ geführt: und nachdem er ein Stück Weges fortgemarschirt/ ist einer/ auf einem zierlich-geschirrtem Pferde/ von der Armee/ wieder zurück/ nach der Wahlstatt zu/ geritten/ hat einen jungen im Küriß allda stehenden Cavallier auf selbiges Pferd gesetzt/ und ihn gegen Aufgang begleitet: worauf/ er/ nebst allen andren Figuren/ verschwunden.

Da betrachte doch mein Herr Forell/ obs dem Teuffel auch wol gelegen seyn würde/ sich also/ da ers näher und leichter haben könnte zu bemühen/ daß er/ auf einmal/ so mancherley rechte Thiere/ in der Lufft zusammen brächte/ als Leuen/ Bären/ wilde Säu-Köpffe/ Drachen/ Einhörner/ Hanen/ Adler/ und Kamel? Ob GOtt ihm auch wol zulassen würde/ gantze Schlösser/ Flecken/ und Städte/ aus ihrem Grunde zu heben/ und in die Lufft zu tragen/ daselbst auch würcklich abzubrennen? wie das alles ersterzehlter massen/ zu Schleswig/ in der Lufft/ erschienen. Weiß er denn nun Städte/ und brennende Schlösser/ vermittelst der Lufft/ und ihrer Dämpffe/ also erscheinen zu machen; warum nicht auch streitende Männer?

Allein ich bin nicht in Abrede/ mein Herr Winterschild/ es falle mir etwas schwehr zu begreiffen/ wie der Teuffel sowol eines/ als das andre/ leisten könne. Denn was ich jetzo geredt/ und erzehlet habe/ das gründet sich auf deß Herrn seinen Satz/ daß der Teuffel/ durch Wolcken und Dämpffe/ solche Schein-Schlachten præsentiren könne: derwegen ich/ bedungener weise/ sage/ wofern dem also/ so würde ihm solches ohne Zweiffel leichter zu thun seyn/ als rechte lebendige oder natürliche Körper so mancherley Geschlechts/ an solche Oerter/ welche ihnen nicht natürlich/ hinauf zu führen/ und sie die Leute/ sammt den Schiffen/ allda/ in freyer Lufft/ eine

eine oder zwo Stunden / zu unterhalten / wie der Herr Christus Petrum/ auf dem Wasser / für dem Sincken und Vertrincken / erhielt. Sonst aber/ wenn ich / ausser solcher Beding- und Vergleichung / meine wenige Meinung von mir geben soll / will mich fast beduncken / es könne nicht wol geschehen / daß der Satan so mancherley Sachen / aus den Mitteln der Natur/ nemlich aus Lufft und Dämpffen/ vorstellig mache/ und zwar in so guter vollkommener Ordnung / mit so vielfältiger Veränderung / daß ein verständiger Naturkündiger/ der keine blöde Augen hätte/ solches nicht etlicher massen sollte mercken.

Die Herren betrachten doch nur einmal diese zwey Wunder-Bildungen/ welche im Jahr 1624. eine im Fürstenthum Anhalt/ die andre in Holland/ sich in der Lufft eräugt haben.

Das erste Gesicht betreffend / beschreibet solches Wilhelmus Baudartius, im sechzehenden Buch seiner Kirchen- und Welt-Geschichte/ aus andren Federn unterschiedlicher glaubwürdiger Personen in Ober-Teutschland/ mit diesen Umständen:

Am andren May angezeigten Jahrs/ ward/ von den Einwohnern zu Girsleben / dieses seltsame Wolcken-Gesicht beobachtet. Erstlich kam voran getretten ein Fendrich / in einem roten Ungarischen Rock. Dem folgten etliche stattliche Männer / gleichfalls in roten langen Ungarischen Röcken; doch also / daß sie einander umhalseten. Drittens / ein Wagen/ mit zwey braunen Pferden. Viertens; ein Wagen/ mit vier grauen Pferden (oder Schimmeln) welche / sowol / als die zwey vorhergehende/ mit roten Decken belegt waren. Gleich hierauf marschirten (Fünfftens) viel Kriegsvölcker zu Roß und Fuß / und brachen aus den Wolcken hervor/ nicht anders/ als wie ein Schwarm/ aus dem Bienenstock/ alle miteinander auf Ungarisch gekleidet / mit Ungarischen Hüten / und mit Federn/ welche/ nach der Mode dieser Nation/ vorn über dem Haupt sassen. Hierauf folgte (Sechstens) eine Mannsperson / gantz allein / auf einem Apffel-grauen Schimmel / hatte einen langen roten Rock an / und einen blossen Sebel in der rechten Hand; womit er das Volck zu schlagen schiene/ um selbiges fortzutreiben. Nächst dem folgte (vors Siebende) ein Kamel/ nebst einem Adler/ mit sehr langsamen Gange/ und zur Erden gebückten Haupt. Seltsamer Aufzug in den Wolcken/ im Anhaltischen.

Nach einer Viertheilstunden/ ist ein andres Heer-Lager / von vielen Reutern und Fußgängern/ sammt vielen Wagen / gefolgt. Sie trugen grosse breite Hüte / blaue Federn / deßgleichen blaue Schärffen oder Feldzeichen / wie auch blaue Hosenbände / und dicke weisse Kragen. In der Mitte dieses Heers præsentirte sich ein Mann / mit einem klaren und hel-

lem roten Kreutz / in der rechten Hand / welches ungefähr so lang / wie ein Mensch / war. Vor diesem Kreutze / stund einer / der es / mit aufgehabenen Händen / anbetete. Plötzlich aber wurden die zween mit dem Kreutze / von dem Kriegsvolck / überfallen / und zertretten.

Dieses gesammte Heer ist folgends / in voller Schlacht-Ordnung / von Alsleben / nach Zitschleben / gezogen / und schiene so nahe zu seyn / daß mans / mit einem Pfeil-Schuß / wol hätte erreichen mögen. Von dannen hat sichs gewendet / gegen Sandersleben / und ziemlich hoch in der Lufft gehalten. Daselbst ward es / mit roten Wolcken / umzogen / und untereinander verwirrt. Zuvor aber sahe man gantz unterschied- und augenscheinlich Mann vor Mann / und ein Pferd über das andre tummelen. Zuletzt ist es allen den / gewaltig-erschrockenen / Anschauern / aus den Augen entwischt.

Wolcken-Gesicht in Holland.

Mit dem andren Niderländischen / hat es diese Beschaffenheit. Um die Mitternacht deß 28. May-Tages gedachten Jahrs / ist ein Wagen / von Utrecht nach Leiden / gereiset / auf welchem drey Männer von dreyen Facultäten gesessen / ein Prediger / ein Doctor der Rechten / und ein Doctor der Medicin: welche der Author / Baudartius, alle drey sehr wol gekannt. Wie diese ungefähr / bis auf eine Stunde / von Utrecht / kamen; ersahen sie unvermutlich / gegen Nidergang / an einer Seiten / viel dicke und finstere Wolcken. Etwas voraus stack die Gestalt eines Wallfisch-Kopffs / mit einem grimmigen Auge / und sehr weitem Maul. Derselbe brach je länger je weiter / aus den Wolcken / herfür / und hatte einen weiten offenen Darm / der von seiner Kehlen bis zum Schwantze reichte / wie ein durchgehender Fluß. Gegen über / an der andren Seiten / stunden / in einer hellen und klaren Lufft / daherum keine andre Wolcken gesehn wurden / sieben klare Wölcklein / deren jedes wie ein kleiner schmaler Fisch gebildet war; wovon die drey vordersten dem Wallfisch recht vor dem Maul stunden / und bisweilen halb in seinem Rachen / und dann wiederum heraus waren. Der vierte beharrete stets unverruckt gegen den Augen deß Wallfisches: und die drey letzte kamen / von vorn zu / gegen den Wallfisch angeschwommen. Es schien / als ob der Wallfisch viel Wassers / oder Dampffs / von sich bliese; und die drey Fische / welche ihm hart vor der Nasen schwebten / machtens eben so. Hernach begab sichs / daß zwo Wolcken / wie Schiffe / mit gantzer Gewalt / auf das äusserste Gesäß- oder Hinter-Bein deß Wallfisches stiessen / und ihm solches zu Stücken zertrümmerten: sie aber blieben allda ligen / wie zween feste Berge / oder Schlösser. Nachmals sammleten sich alle die sieben kleine Fische beyeinander / und wurden verändert / (oder wuchsen zusammen) in einen einigen grossen

Fisch / der eine Kron auf dem Haupt hatte / gleichwie man den gekrönten Häring mahlet. Dieser grosse Fisch blieb gar kennt- und sichtbarlich / in der Lufft/fest stehen: aber der grosse Wallfisch verlohr sich nach der Hand/ als wie eine Wasser-lose Wolcke.

Hierüber hat ein jedweder seine Speculationes gehabt; der meiste Theil aber dafür gehalten / der grosse Wallfisch stellete für den grossen König von Spannien/und die sieben kleine Fische die sieben vereinigte Niderlanden. Andre meineten / die kleine Fische bedeuteten die Schiffe der sieben vereinigten Niderlanden/ welche ausgesegelt wären / dem grossen Könige von Hispania seine Krone deß Reichthums in beyden Indien/zu nehmen. Worüber der Author/ Baudartius, die Zeit zum Richter setzt/ der den Ausspruch thun werde/ wer es am besten hätte errahten.

Vielleicht ist dieses Letzte eine blosse Einbildung gewesen / das Wolcken-Gesicht nemlich. Denn in den Wolcken / kan man / sonderlich bey klarer Nacht / ihm allerley Figuren einbilden. Jedoch gesetzt / es sey ein rechtes Wunder-Zeichen gewesen: so gebe ich zu / daß es / vermittelst deß Gewölcks/ausgebildet worden/nach deß Herrn Winterschilds Meinung. Aber daß das Vorige/ welches man im Anhaltischen gesehen / aus blossen Wolcken / und Dämpffen / so manier- und ordentlich hätte fürgestellet werden sollen: kan ich nicht begreiffen. Denn wie sollte ein Dampff sich/ zu so vielerley Farben / Gestalten und Verändrungen / durch Temperirung deß Lichts/ bequemen / daß man rot / blau / weiß / in gewisser Formirung/ an einer Figur/ nemlich rote Röcke/ blaue Federn / und weisse Kragen/ beyeinander/ dazu so mancherley Bildnissen auf einmal daraus machen könnte? Darum kommt mir fast glaublicher für / solche Erscheinungen müssen/wo nicht alle/ doch gewißlich die meisten/ durch den jenigen guten oder bösen Engel / welcher die Fürstellung macht / ohne Behelff der Wolcken und Dämpffe / ob gleich in den Wolcken / bisweilen auch unter den Wolcken/auf gantz geistliche Weise / uns præsentirt werden: gleichwie manchem/im Traum/ein andrer Mensch/oder gantzer Handel/so lebhafft fürgebildet wird / als ob er / mit offenen Augen / denselben schauete. Ich weiß derer Exempel viel/daß mancher ihm kaum hat wollen ausreden lassen/ daß er geschlaffen / wann er/im Traum/ etwas Merckliches gesehn. Zumal/wenn es Englische und nachdenckliche Träume seynd: in welchen die Sachen vielmals / mit ihren rechten natürlichen Farben und Umständen/ohn einige Verwirrung/ oder Fehler/ uns fürgemahlt werden. Solche lebhaffte Beschaffenheit hat es Zweiffels-ohn / mit dem Traum Pharaonis/und Nebukadnezars/ gehabt. Kan nun der Mensch/im Traum/ ohne Zuthuung der Wolcken und Dämpffe/manche wunderliche Sachen sehen/

sehen / die er doch nicht sihet: so kan auch ein Geist / meines Beduenckens/ einem wachendem Menschen leicht etwas fest und lebhafft eindrucken/und allerley Gestalten zu schauen geben / sonder Zuziehung einiges Dampffs. Und wo sind Wolcken / oder Dünste / wenn dem Menschen / in einem engen Zimmer ein Gespenst erscheinet? Was für Wolcken/was für Wasser-Dämpffe waren/ in dem glühendem Ofen/ als Nebukadnezar darinn den vierten Mann erblickte /, der so edel und heroisch von Angesicht war/ wie ein Sohn der Götter? Zwar das Feuer giebt auch seinen gewissen Dampff: aber der enthält sich nicht unten / bey der Glut / oder auf dem Herd; sondern steigt oben aus. Paulus sahe/ ohne Sehen/ einen Mann zu ihm kommen / und die Hand auf ihn legen / daß er wieder sehend würde. (a) Man hat auch Gewißheit/ daß die Unholden/ wenn die Zeit ihrer Ausfahrt vorhanden/ und der Teuffel sie / Gegenwarts Christlicher Personen / die Achtung auf sie geben / nicht davon zu bringen vermag / nicht würcklich ausfahren / sondern nur niderfallen zur Erden / als wie in einen Stein-harten Schlaff; hernach / wenn sie wiederum aufgewacht / dennoch alles zu erzehlen wissen / was bey dem Truden-Sabbat vorgegangen. Solchem nach vermute ich / die Anschauer sehen besagte Lufft-Wunder ebensowol nur in ihrer Einbildung / und nicht in den Wolcken/ auch daß der Künstler solcher Gesichter keine Dämpffe hiebey zu Spiegeln gebrauche; sondern allein die Kunst / womit er auch wol auf Erden / auf dem Lande/ oder Meer/ den Leuten was erscheinen läst.

Mancher schauet eben sowol/ auf dem Felde/ und nicht in den Wolcken/ eine falsche vorspielende Schlacht: wie der Herr Adlerhaupt zuvor solche Exempel erzehlete / so sich / in Schweden / auf einer Wiesen / zugetragen: Wie mag aber/ auf Erden/bey hellem Tage/und zwar kurtz nach der Mittags-Zeit / so viel Dunsts und Dampffs seyn / daran ein Engel/ oder Teuffel/ gnug hätte / ein gantzes Heer / sammt so vielen Verändrungen/ daraus zu bilden? Wie wird er / hart an der Erden / und zwar / an Schatten-reichen Orten/ wo die Sonne nicht hin kan/das Licht derselben hiebey zu seinen Diensten haben? Und wenn es einer Wolcken also wird eingestrichen oder angepenselt; warum sihet denn manchesmal nur einer etwas/ der andre nicht. Die Herren wissen / was das Gerücht vor etlichen Jahren / von dem jenigen Bauersmann / ausgestreuet / welcher / so offt er nur nach dem Weser-Strom zu geschauet / viel Kriegsvölcker gesehn hat / die durch den Strom gesetzt; und einen im roten verschamerirten Mantel / welcher allezeit voran geritten. Daß solches kein Geticht/ noch ohne Bedeutung geschehen sey / leuchtet / aus denen / nunmehr im Stifft

(a) Actor. 9.

Stifft Brehmen lichterlohe brennenden/ Kriegsflammen/ hell genug hervor. Wären aber solche Reuter-Truppen/ durch Dämpffe und Dünste/ Licht und Schatten/ gebildet worden; hätten sie wol mehr Leute/ als dieser einige Bauer allein/ sehen können; da doch gleichwol keiner/ denn er allein/ ihrer ansichtig worden.

Und wieviel dergleichen Erscheinungen sind/ hier unten auf Erden/ diesem oder jenem Menschen fürgekommen/ wovon andre Leute nichts/ ohn allein aus der Erzehlung/ vernommen?

Indem ich hiervon rede/ kommt mir ein solches/ aus dem vorgemeldten Baudartio, in den Sinn/ welches er/ mit deßjenigen/ der es gesehn/ eigenen Worten/ die erst schrifftlich/ hernach in offentlichen Druck herausgegeben worden/ beschreibt.

Ein Vorsteher der Reformirten Kirchen zu Oostersee/ bey Slooten in Frießland/ Namens Jutthie Jans/ welchen jedermann/ seiner Einfalt/ Frömmigkeit und Aufrichtigkeit halben/ sehr gerühmt/ wollte sich/ am achten Decembr. 1622. Jahrs/ Abends um acht Uhr/ aus der Nachbarschafft/ woselbst er/ mit seinem guten Freunde/ ein Christlich Gespräch/ aus GOttes Wort/ geführt/ und nebst demselben die damalige trübselige Zeiten/ als die bösen Früchte der im Schwange gehenden Ruchlosigkeit und Sünden/ beseufftzet hatte/ wiederum heim nach seiner Wohnung verfügen; als er/ auf den Herrn-Weg kommend/ ruffen hörte: O weh! O weh! Er schauete um sich; aber niemanden. Bald aber schrye dieselbige Stimme von neuem: O wehe! O wehe! Und da sahe er/ vor ihm/ drey Personen von seltsamer Gestalt: darüber er sehr erschrack/ und betend/ bey ihm selber sprach: O GOtt! gnädiger Vatter! bewahre mich vor allem Ubel/ und sey mir armen Sünder gnädig! Gleich darauf redete er sie an/ und sprach: Seyd ihr von GOtt/ so redet im Namen GOttes. Seyd ihr aber vom Satan; so weicht von mir! Da fingen sie an zu ruffen: O weh! O weh! O weh! Brabant und Flandern/ müssen in einem Blut-Bade ertrincken/ wofern sie sich nicht bekehren von ihrem sündigem Leben/ stinckenden Hoffart/ Völlerey/ und verfluchten Aberglauben.

Denckwürdiges Gesicht/ so einem Friesen/ auf dem Feld/ erschienen.

Der erste/ unter diesen dreyen Jünglingen/ blinckte/ und gläntzte/ wie die Sonne/ und hielt in seiner rechten Hand eine feurige Rute/ wovon Blut herab tröpffelte. Der andre sahe aus/ wie der Tod: der dritte/ wie ein Kriegsmann/ gantz mit Blut besudelt/ bis an die Knye; und führte/ in seiner Rechten/ ein Blut-trieffendes Schwerdt. Nachdem sie Voriges gesagt/ hat der Erste gesprochen: Schaue du unter meinem lincken

Arm/ nach Süd-Westen hin! Als der Mensch solches that; erblickte er gantze Länder voll Reuter und Musketirer/ die Knye-tieff im Blut gingen. Abermal/ sprach jener: Schau/ unter meinem lincken Arm/ nach Süd-Westen! Da sahe er/ daß das gantze Land voller Todten lag. Gleich hiemit begunten sie wieder zu ruffen: O wehe! wehe! wehe dir! Frießland! GOtt der HErr kan die Verachtung seines heiligen Worts/ und die Bedruckung der Armen nicht länger ertragen. Diß gesprochen/ befahl der Erste wieder/ er sollte ihm unter seinem rechten Arm/ nach Norden hin schauen. Da entdeckte sich ihm ein hohes und erhabenes Gerüst. An jeglichem ausgeschnittenen Eck/ stunden zween vergüldte Leuen: und an jedweder Seiten saß eine grosse Anzahl von Schafhirten. Zuunterst am Gerüste war ein grosses Thal voller Schafe. Auf der Nord-Seiten deß Gerüsts/ hat er einige Schäfer gesehn/ in fremder Kleidung: die sich der Schafe nicht viel achteten/ noch sonderlich-grosse Liebe zu ihnen trugen. Diese hatten einen grossen Hauffen Scheerer ausgeschickt/ welche gleichfalls/ auf mancherley Weise/ gekleidt gingen/ und sehr scharffe Scheermesser bey sich führten/ mit welchen sie den Schafen so tieff in die Wolle griffen/ daß vieler Orten das Fell mit wegging/ und das Blut auf die Erde floß. Worüber die Schafe sehr zu blöcken begunten: bis daß er sahe kommen einen Mann/ in ausländischer Kleidung/ mit einer vierkantigen Hauben/ und einem Hut/ so mit Leder überzogen (oder eingefaßt) war: welcher nach dem Gerüste hinging/ und denen an der Nord-Seiten der Bühnen sitzenden Hirten/ aus seinem Korbe/ etliche Briefe überreichte. Worauf ihm etliche Hirten befahlen/ seinen Korb zu füllen/ mit der blutigen Wolle. Da machten die Schafe/ wider ihre Scheerer/ eine Aufruhr. Hierüber kamen zween Wölffe/ von einem grossen Hauffen begleitet/ und machten einen Anschlag auf das Thal. Darüber begunten Schafe/ sammt den Hirten/ zu fliehen: und klagten jene gar sehr/ über die Grausamkeit ihrer Hirten. Demnächst tratt daher ein alter Leu/ sammt einer grossen Anzahl junger Leuen/ so aus einem Garten-Zaun hefür brachen/ mit Pomerantzen-Blumen besteckt. Die fielen mit gantzer Macht an/ auf die Wölffe/ und ihren Anhang; trieben dieselben/ mit grosser Furi zurück/ und stöberten sie weg. Wodurch die Schafe/ mit ihren Hirten/ in guten Verstand und Einigkeit gerieten: und die Wolle begunte jenen wieder zu wachsen.

Nachmals sagte der gläntzende Mann wieder: Schaue durch meinen lincken Arm hin/ nach Norden zu! Da sahe er/ daß die Hirten gekleidet waren/ in lange bunte Röcke. Die Scheerer trugen lange Mäntel/ und Sebel an der Seiten. Die Schafe waren verwandelt/ in

in Bürger und Bauren: welche/vieler Orten/in Frießland/wider ihre Obrigkeit/und fürgesetzte Häupter/einen Aufstand machten.

Folgends huben alle drey Jünglinge wieder an/ zu ruffen: O weh! wehe dem gantzen Teutschlande! wofern sie sich nicht bekehren/ von ihrem hochversündigtem Leben / und wiederkehren zur Einigkeit/ wird GOtt der HErr sie (die Teutschen) straffen/ mit dreyerley Plagen / mit Krieg / Theurung / und Pestilentz/ bis sie gar verderben. Wiederum sprach er: Schaue/unter meinem rechten Arm / gegen Osten hin! Da erblickte er einen grossen stattlichen Adler mit vergüldeten Federn/ der alle Vögel/ von ihren Bäumen und Nestern trieb / auch einen schönen grossen Vogel / aus seinem Nest / allbereit vertrieben hatte. Hiernächst sprach jener abermal: Schaue / unter meinem lincken Arm / nach Süd-Westen hin! Daselbst sahe er/einen grossen Leuen/gegen Osten zu/ziehen/welcher Feuer und Flammen aus seinem Rachen speyete / in grossem Grimm wider den Adler gung/denselben bekämpffte und obsiegte / auch den schönen vertriebenen Vogel wieder in sein voriges Nest brachte / zu grossem Trost aller der andren verjagten Vögel : welche sich / gegen dem Leuen / trefflich bedanckten.

Hiemit wünscheten sie ihm gute Nacht / und sagten: Dieses sollt du allen Leuten offenbaren/und ihnen andeuten/dafern sie sich nicht bekehren/ von ihrem gottlosen Wandel/ so werde GOtt der HErr alle diese Plagen / in den nächsten zweyen Jahren/ ihnen über den Hals schicken. Hierauf seynd sie verschwunden.

Der Mann ist aber seines Weges fort heimgangen/hat sich auf sein Bette gelegt / allerhand schwehre Gedancken darüber geführt / und bey sich beschlossen / es nicht zu offenbaren. Worauf ihm ein helles Licht erschienen/ nebenst dreyen Gesichtern/oder Mannsbildern/ welche ihm drey harte Schläge gegeben; einen/ auf sein rechtes Auge/ welches gantz blind davon worden; die andre zween/in seine rechte Seiten. Diß hat ihn geschreckt/daß er seinen Vorsatz geändert/ und den Fürsatz gefasst/ das Gesicht männiglichen zu entdecken. Massen er nachmals hievon einen Bericht aufgesetzt / und / daß er solches alles warhafftig gesehen / und gehört/ hoch betheuret hat.

Der Geschicht-Verfasser / Baudartius, schreibt / er glaube es desto mehr/ weil ein ehrlicher von Adel sehr guten Namens und Gerüchts/ihm/ und andren / erzehlet hat / er wäre etliche Monaten nach solcher seltsamen Begebenheit / selbst bey diesem Mann / in dessen Behausung zu Ostersee/ eingekehrt/ und hätte hievon mit demselben ein langes Gespräch gehalten;

da ihm denn der Mann / mit eigener Hand / von Vor-Erzehltem / eine Relation schrifftlich aufgesetzt / und mitgetheilt: Derselbige Edelmann habe versichert / der Mann wäre / an seinem rechten Auge / blind / und an der rechten Hand lahm gewesen / seit der Zeit / daß er / von den dreyen Mannspersonen / die drey schwehre Streiche empfangen; GOtt aber verliehe ihm das gantze völlige Gesicht allemal wieder / so lange er bemühet wäre / dieses / was er bey solchem Gesicht gehört und gesehn / schrifftlich zu verzeichnen: aber so bald er solches verrichtet hätte / und was anders schreiben wollte / könnte er alsofort / mit dem Auge / nichts mehr sehen / befünde sich auch alsdenn / an der rechten Seiten / zur Stunde wieder lahm.

Die von Ost-Frieß- und Emderland haben dieses Gesicht zum Theil auf sich gedeutet / und gesagt / der Graf von Mannsfeld / und seine mutwillige Soldaten / wären die grausame Scheerer / die ihnen / als armen Schafen / nicht allein die Wolle weggeschoren hätten / sondern auch zugleich das Fell. (a)

Ich lasse dieses zwar alles in seinen Würden stehen / und andren das Nachdencken / ob sich solches alles würcklich also begeben / oder etwan einiger Verdacht dabey hafften könne. Wenn es aber warhafftig geschehen seyn sollte; wie es denn nicht allein der Author ziemlich beglaubt / sondern auch eines und andres darinn fürgebildet worden / welches allererst nach Baudartii Tode / guten Theils / also erfüllet ist: so hätte ich billig zu fragen / woher diese drey erschienene Geister / zwischen acht und neun Uhr zu Abends / das Licht genommen / womit sie die vermeinten Dämpffe und Dünste also erleuchten und mässigen können / daß die Gestalt so vieler Reuter und Fußknechte / der Hirten / Scheerer / Schafe / deß Adlers / Leuens / und der andren Vögel / der Wölffe und Füchse / damals entstehen können; nachdem Zweiffels-ohn die Sonne sich allbereit / unter den Horizont / verborgen? Also muß ich je in dieser Meinung beharren / es können solche Gesichter mit so vielen Umständen und Figuren / schwehrlich / vermittelst der Dünste und Dämpffe / scheinbar gemacht werden; sondern müssen unserer Einbildung nur also eingedruckt werden / auf eine Weise der Verzuckung.

W. Ich könnte zwar dieses Letzte dem Herrn bald beantworten / was er / von Abwesenheit der Sonnen / gedacht; und sagen / daß gleichwie offt / zu Mitternacht / Blitz oder andre Flammen genug / am Himmel / erscheinen / indem sich bald hie bald dort ein heisser Dampff entzündet / also auch ein Engel (guter oder böser) gar leicht / in der Natur / auch bey Nacht / so viel Lichts und Klarheit zuwegen bringen könnte / womit er die so und so gebil-

(a) Guilielm. Baudartius lib 14. Memorabil. Eccles. & Secular. fol. 217.

gebildete Dämpffe möchte erleuchten. Ich könnte sagen/ GOtt habe tausend Sonnen für eine allezeit um sich/ und ein solches Licht/ für welchem die Sonne lauter Schattenwerck ist; könne seinen Engeln also im Augenblick Lichts genug verschaffen; gleichwie dort/ bey der Geburt deß Messiæ, deß HErrn Klarheit die Hirten umleuchtete: ja es verstehe ein Engel selbst tausendmal besser/ als wir/ wie er ein helles Licht/ mitten im Finstern/ erwecken/ und uns dadurch zu Gesicht bringen sollte/ was er wünschet: daß also nicht fort nöhtig wäre/ zu den Träumen/ und Entzuckungen/ dißfalls die Zuflucht zu nehmen/ und dafür zu halten/ als ob/ bey Nacht/ in Ermanglung der Sonnen-Stralen/ nohtwendig ein Gesicht nur in unserer blossen Einbildung/ Traum- oder Entzuckungs-Weise formirt werden müste. Ich hätte auch dieses zu erinnern/ daß/ ob zwar die Besessene freylich bisweilen mehr mit ihrer Einbildung/ weder mit den Augen sehen/ auch niemand sonst das Gespenst sihet/ welches ihnen vor Augen stehet; darum dennoch nicht alle Erscheinungen/ die einer allein/ und andere bey ihm Stehende gar nicht sehen/ gleich für nichts anders/ als solche Einbildungen zu schätzen/ welche etwan ein Geist in ihm erwecket hat: sintemal Cornelius/ der gottsfürchtige Hauptmann/ den Engel würcklich gesehn/ gleichwie auch Zacharias; und ihnen mit nichten solches Gesicht nur eingedruckt/ sondern würcklich von aussen zu/ wiewol auf uns unbegreiffliche Art/ fürgestellet worden.

Aber ich will das alles vorbey gehen/ und die Haupt-Frage fürnehmen. Der Herr schleust also: Weil die/ in Lüfften erscheinende/ Kriegs-Heere/ mit so mancherley Figuren/ Farben und Umständen/ fürgebildet werden; sey es nicht vermutlich/ daß Wolcken/ Dämpffe/ Dunst/ und Sonne dieselbe so zier- ordent- und deutlich/ ausdrucken sollten/ wenn gleich der Mahler ein englischer/ oder böser Geist wäre; sondern es müsse entweder in einer gantz falschen selbst-gemachten Einbildung/ als wie/ nach deß Herrn Beduncken/ die drey von Utrecht nach Leiden reisende Doctores ihnen gemacht/ bestehen; oder in einer übernatürlich erregten/ dergleichen/ durch einen Göttlichen Traum/ oder durch Entzuckungen/ oder auch/ bey wachenden und munteren Sinnen/ manchem Menschen eingedruckt werden.

Hierauf ist dieses meine Erklärung. Die Erscheinungen können uns sterblichen Menschen/ auf mancherley Weise/ und also gar wol auch durch eine übernatürlich eingedruckte starcke Für- und Einbildung/ beygebracht werden. Dessen der Herr denn nicht unfüglich die Entzuckungen/ unter andren/ zum Exempel/ fürgestellet hat. Gestaltsam solches auch etlichen bußfertigen Sündern/ wenn man sie/ nach gesprochenem Urtheil/

zum Tode führt/ bisweilen wiederfähret/ daß sie/ als wie gleichsam in einer kleinen und kurtzen Entzuckung / eine Eröffnung deß Himmels erblicken. Welches vermutlich einig und allein / in ihrer von GOtt erweckten / und dazu bereiteten / Einbildung / geschicht : damit sie dadurch desto getroster werden sollen. Wie ich denn / wofern sich der Herꝛ den Anfang dieses unsers Discurses noch erinnert / selber auch gesagt / daß manche Erscheinungen / durch die Einbildung allein / einem Menschen fürkommen/ und ergriffen werden : (doch durch keine falsche / oder irrige/ und selbst-betriegliche und corrumpirte/ sondern übernatürlich-verursachte wahrhaffte Einbildung/ darinn alsdenn die menschliche Seele und Gedancken / als wie in einem Spiegel/ erblicken / was sonst die Augen in dem Spiegel der Lufft ersehen) Aber daraus kan der Herꝛ doch dieses nicht schliessen/ als ob nohtwendig alle Erscheinungen / solcher Gestalt / erkannt werden müssen; und eben so wenig damit aufheben die Vermittelung der Lufft/ Wolcken/ und Dämpffe. Sondern dieser vernünfftige Schluß erwächst vielmehr/ aus seinem Discurs : Wenn die gute oder böse Engel / auch ohne Dampff und Lufft/ und Licht / bey geschlossenen Augen / durch erregte und verstärckte Einbildung/oder auf andre Weise/uns diese oder jene Gestalt præsentiren können : so werden sie vermutlich solches viel leichter noch/bey wachenden Augen/und durch die Augen/alsdenn können lebhafft fürmahlen / wenn ihnen Lufft / Dampff und Dünste / und Licht / zu Farben und Spiegeln/ und zur Sichtbar-Machung beforderlich seyn.

Durch Erzehlung menschlicher Kunstwercke/wird beglaubt/ daß die Geister viel höher künstlen können.

Daß aber mein Herꝛ vermeint / eine solche Manchfältigkeit der Bildungen würden die Dämpffe nicht annehmen/oder ein Geist nicht geschickt genug seyn/ selbige ihnen künstlich einzustreichen ; kommt mir vor/ wie ein halbes Wunderzeichen. Mein Herꝛ betrachte doch/was mancher scharffsinniger Künstler / aus dem Schatten und Licht / mit Lufft und Wasser/ für Wunder-treffliche Spiele anrichten könne : so wird ihm solche eingebildte Unmöglichkeit wol möglich scheinen. Was ersinnet nicht die hurtige Erfahrung für neue Künste/ welche/ von den Alten/ vielleicht für unnatürlich geachtet wären/weil kaum eines Menschen Ersiñung so weit/ihrem Beduncken nach/hätte gelangen können. Ich will nur etliche wenige benennen. Rogerius Baco hat/unter andern/ von den geheimen Wercken der Natur und Kunst / ein Buch geschrieben / und darinn so subtile Scharffsinnigkeit/ solche tieffe Erfahrenheit in der Mechanic/Mathematic/ Naturkündigung/ Artzney- und Schmeltz-Kunst/ mercken lassen/ daß er nicht nur alle andre Leute seiner Zeiten hiermit übertroffen ; sondern auch die Künstler der Nach-Zeit viel Sachen aus ihm entliehen/welche sie für ihre eigene und erste Erfindungen der Welt angepriesen. In demselbigen

selbigen Kunst-Buche schreibt er / man könne durch Kunst/solche Instrumenten denen Ruder-Schiffen auf grossen Strömen/oder auf dem Meer/ zurichten/ daß die allergrösseste Schiffe / und Galeeren / durch Regierung eines einigen Menschen / schneller fortfliegen sollen / als wenn sie voller Schiffleute wären. (Welches man auch/wie D. Olaus Borrichius (a) gedenckt/ in Niderland versucht hat.) Man kan/ sagt er weiter / Wagen machen/ welche mit augenblicklichem Gewalt ohne Vorspannung einiges Thiers / fortgetrieben werden. (Was für Kunst-Wagen er dardurch verstanden/ ist nicht bewust. Gemeldter Borrichius steht im Zweiffel/ ob er nicht etwan / auf die mit Segeln fahrende Wagen/ gezielet/ welche / wie man weiß / etliche hundert Jahre hernach/ die Sineser gebraucht / und der Printz von Uranien / bey Schevelingen/ probiret hat. Denn was sonst die Erfindung andrer Kunst-Wagen betrifft/welche ohne Pferde / durch einen einigen Menschen regiert werden; habe ich/ und die Herren Zweiffels-ohn gleichfalls / dieselbe mehr/als einmal/ gesehn. (Last uns aber dem Baco doch weiter zuhören. Seglende Wägen.

Er sagt: Es können auch Werckmittel bereitet werden/ zum Fliegen/daß ein Mensch/mitten in solchem Werck sitzend/ ein gewisses Kunststück regiere/vermittelst dessen einige künstlich zusammengesetzte Flügel die Lufft bestreichen/wie die Fittichen eines fliegenden Vogels. Es kan gleichfalls ein kleines Instrument von geringer Grösse gemacht werden/ unzehlich-viel Pfund-Gewigte oder Lasten entweder aufzuheben/ oder niderzudrucken. Welches/in Nohtfällen/manchem trefflich könnte zu statten kommen. Denn/durch ein Instrument/ dreyer Finger hoch und breit / auch wol geringerer Masse / könnte der Mensch sich / und seine gantze Gesellschafft/ aus aller Gefahr der Gefängniß/erlösen/sich und sie entweder empor heben/ oder herab lassen. Ebensowol läst sich leicht ein Kunst-Mittel bereiten/wodurch ein Mensch tausend Menschen sollte zu sich ziehen mit Gewalt; wie sehr sie auch möchten widerstreben. Und also würde man gleichfalls andre schwehre Sachen leicht damit bewegen. Kunstwercke zum Fliegen. Unterschiedliche andre Kunst-Erfindungen.

Dieses sind Archimedis Stücklein / und aus den Gründen der Wag-Kunst genommen/wovon nunmehr/ bey den Mathematicis, mancherley Erfindungen zu lesen. Und bringt die Erfahrung immer / in dergleichen Künsten/ was Neues; sonderlich bey grossen Herren/die darauf spendiren / und bey den Künstlern / durch das gülne Weck-Uhrlein der Mildig-

(a) In Dissertatione de Ortu & Progressu Chemiæ p. 126.

Eine grosse Eiche / mit dem Maul/ umzustürtzen.

Mildigkeit / solche Erfindungen aufmuntern können. Aus dergleichen Fundament/ lehret D. Wilckius, ein Engländer / (a) in seinem mechanischem Kunst-Buche/wie/mit einem Athem/ der allergrösseste Eichbaum im Walde/ dermassen sich lasse wegblasen / daß er / mit sammt der Wurtzel/ausgerissen/und umgeworffen werde.

Man kan auch / schreibt Baco ferner / durch gewisse Kunst-Vermittelung / im Grunde deß Meers / und der Flüsse / ohne Leib- und Lebens-Gefahr wandeln / (welches nachmals Drebbelius versucht / und von mehrern schon beschrieben worden.) Und unzehlich-viel andre Dinge können verfertiget werden ; als Brücken über Flüsse/ ohne Pfeiler/ oder einige Stützung/und andre unerhörte Stücklein.

Dieses was nun folgen soll / aus dem Rogerio Bacone, wird näher zu unsrem Zweck kommen. Man kan / spricht er / durch scheinbare und Spiegel-artige Wercke machen / daß eines scheine / wie viele ; ein Mensch/ wie ein gantzes Kriegsheer ; und daß viel Sonnen und Monden erscheinen. Denn die Natur bildet bisweilen den Dampff und Dunst solcher Gestalt / daß zwo Sonnen / zween Monden / zuweilen auch wol drey Sonnen zugleich/ in der Lufft/ geschn werden. Man kan Städte und Armeen erschrecken / daß sie entweder wegen Vielheit der Stern-Erscheinungen/ oder der Leute/so wider sie versammlet zu seyn scheinen/in Bestürtzung und Flucht gerahten. Denn es läst sich/mit durchscheinenden Spiegel-Sachen/practiciren/ daß wir das jenige/was gar weit von uns/ am nächsten zu seyn vermeinen ; und hingegen daß wir unglaublich-weit entfernte kleine Schrifft lesen / und die allersubtilste Sachen zehlen können. (Hiezu hat man/ nach der Zeit/mancherley Art von Fern-und andren Kunst-Gläsern verfertiget.) Die Körper können dergestalt gestaltet werden / daß die allergrösseste gar klein / die höchsten am nidrigsten oder zuunterst erscheinen ; und hingegen die kleinsten oder untersten/am grössesten/oder höchsten. Man kan verborgene Sachen entdecken / und sehen / was der Feind / in seinem Feldlager / oder in der Stadt/ vorhabe. (Daß also die Künstler unserer Welt-Zeit sich umsonst / um die erste Erfindung der Fern- Vergröbungs- Kleinerungs- und Vervielfältigungs-Gläser / zancken : angemerckt/ hieraus zu schliessen/ daß man schon lange vor dem Rogerius, solche Kunstwercke verstanden.) Durchscheinende Sachen lassen

(a) Apud laudatum D. Borrichium.

lassen sich gleichfalls also bequemen/ daß ein Mensch/ wenn er ins Haus tritt/ Gold/ Silber und Edelgesteine/ und was der Künstler sonst möchte ihm fürstellen wollen/ recht eigentlich schauet (oder zu sehen vielmehr gäntzlich gläubet) doch aber/ wenn er an die Stätte/ da es zu ligen scheinet/ gelanget/ gar nichts antrifft.

(Davon weiset man nunmehr den reisenden Cavallieren/ und fürnehmen Leuten/ in Italien/ die Proben. Borrichius hat dergleichen zu Lion/ beym Servier; zu Meyland/ beym Septalio; zu Rom/ beym Kirchero, gesehen. Welcher Kircherus, sonderlich/ in seinem schönem Werck de Luce & Umbra, zu lesen: Und Schottus in seiner Magia naturali.)

Aber (ich rede weiter/ mit dem Rogerio) dieses muß man/ aus den höhern Kräfften (nemlich vom Gestirn) zuwegen bringen/ daß die Stralen durch mancherley Brüche/ oder Knickungen/ und Widerprellungen/ in was für Weite oder Distantz uns beliebt/ dergestalt versammlet werden/ daß alles/ was man ihnen fürstellet/ verbrannt wird. (Welches/ wie Borrichius urtheilet/ alle Brennspiegel Archimedis und Vitelli übertrifft.) Unzehlich-viel andre Wunder-Stücke könnte man beybringen. Hieher gehören etliche Sachen/ die ohne Figuration/ oder Bildung/ geschehen. Denn wir bereiten ein anzündendes Kunst-Feuer/ aus Salpeter/ und andren Sachen/ von Oel/ Stein-Oel/ und andren Materialien/ welches so weit brennet/ als wir wollen. Uber das lassen sich ewige Lichter/ oder unverbreñliche Lampen/ und unendlich brennende Bäder machen. Neben dem gibt es noch andre Natur-Wunder. Denn man kan/ in der Lufft/ ein Krachen erwecken/ als donnerte und blitzte es; und zwar noch stärcker/ als wie der natürliche Donner. Denn es vermag ein wenig Materi/ ungefähr eines Daumens oder Zolls groß/ einen erschrecklichen Knall/ und gewaltigen Blitz/ zu geben: Und solches/ auf vielerley Weise: wodurch eine Stadt/ oder Armade/ zu ruiniren stehet/ nach Art deß Kunststückleins Gideons: welcher/ vermittelst der Krüge-Zerbrechung/ und Fackeln/ woraus Feuer/ mit unsäglichem Krachen/ herausgesprungen/ durch dreyhundert Männer/ eine unzehliche Menge der Midianiter geschlagen. (a)

Was Rogerius hie hinzusetzt/ vom Gideon/ als ob derselbe mit den Krügen/ fast dergleichen etwas practicirt hätte/ lassen wir ihm zwar allein: weil

(a) Hactenus Rogerius Baco.

weil die H. Schrifft nichts davon gedenckt/ daß/ aus den Krügen/ Feuer gesprungen: sondern allein/ daß sie/ vor dem Schall der zerschmetterten Krüge/ und der Trompeten/ erschrocken/ und/ durch sonderbare Schickung GOttes/ einander selbst aufgerieben. Unterdessen aber erkennet man hieraus/ daß Rogerius Baco schon das schwartze Kräutlein gekannt habe/ von dessen gar zu scharffen Geruch die Mauren zerbersten/ Thürne und Pasteyen/und gantze Glieder in der Schlacht-Ordnung übern Hauffen fallen; solches aber/aus erheblichen Ursachen/nicht entdecken wollen: bis/ im Jahr Christi 380. Bertholdus Schwartz drauf gekommen/ und es ans Licht gebracht.

Unzehlich-viel Wunderwercke der Natur und Kunst könnte ich weiter/ aus dem Mizaldo, Alberto Magno, und andren tieffsinnigen Künstlern/ anziehen: aber es ist genug/ an diesem/ was ich kürtzlich angedeutet/ zu dem jenigen Schluß/ welchen ich daraus zu ziehen befugt bin. Denn ich schliesse ja billig nun also: Wenn der menschliche Witz so hoch gestiegen/und/in seinen Erfindungen/fast täglich noch höher steiget; unangesehen er alle seine Sachen/aus vernünfftigen Schlüssen/schöpffen muß: wie viel tausendmal höher wird denn der Verstand eines Engels/ in den Geheimnissen/ Kräfften/ und Eigenschafften der Natur sich schwingen: weil derselbe keiner Folgereyen/ noch Ausrechnungen/ bedarff/ sondern/ seiner angeschaffenen hohen Fürtrefflichkeit nach/ alles/ mit einem scharffsinnigstem Anblick/ begreifft/ wie es eigentlich beschaffen/wie sich eines zum andren füge/und fügsamst bequemen lasse. Weiß/sage ich/ein guter mathematischer Kopff/ durch Licht und Schatten/ einem als gegenwärtig fürzumahlen/ was weit von dannen/ und allerhand wunderseltsame Gestalten zu figuriren: wie sollte denn nicht ein so subtiler (guter oder arger) Geist/ in den Wolcken/als denen hiezu allergeschicktesten Tafeln/aus den Dämpffen und Dünsten/ fechtende Kriegsheere/ und andre ordentliche Aufzüge/ können erkünstlen?

G. Daran ist fast wenig zu zweiffeln. Man hat einige Merckzeichen jemaln verspührt/dabey zu erkennen/ daß dergleichen Lufft-Kämpffe/ durch Wolcken/ Dampff/ und Nebel zuwege gebracht werden. Im Mertzen 1629sten Jahrs/ hat man/ in Meissen/ zwey Kriegsheere/in der untersten Lufft-Revier/gegeneinander rucken gesehn: welche/(a) aus dem Nebel dergestalt gebildt gewesen/daß man allerdings die Angesichter und Mäuler sehen können. Und hat/ bey solchem Treffen/ das grössere Kriegsheer endlich so hart eingebüst/ daß es die Flucht genommen. Zwey Jahre zuvor/nemlich 1627. ist man gleichfalls/ in Pommern/ zweyer/ in der

Streitend Lufftheer in Meissen Anno 1629.

In Pommern.

(a) Teste Mercurio Gallo-Belgico.

der Lufft streitender Heer gewahr worden: von welchen das/ so gegen Norden gestanden/ obgesiegt/ und hinter demselben endlich ein feuriger Balck erschienen ist. Daraus zu vermuten/ daß die Figuren aus solcher Materi gleichfalls zubereitet worden/ woraus der Balck gewesen; nemlich aus Dünsten und Dämpffen.

F. Wenn es allein/ bey solchen Treffen/ bliebe/ so möchte desto füglicher daraus geschlossen werden/ es würden die Dämpffe/ durch eine un- oder übernatürliche Krafft/ also bewegt/ und gebildet: sintemal/ auf solche Lufft-Wunder/ alsdenn leichtlich eine Auslegung zu machen/ und zu vermuten stünde/ daß sie Krieg und Blutvergiessen bedeuteten: aber/ weil auch sonst viel andre Bildnissen bisweilen/ in der Lufft/ sich erzeigen sollen/ davon man keine Bedeutung noch Auslegung geben kan: so scheinet doch noch Vernunfft-mässiger/ die Natur formire selbst/ durch Bewegung der Wolcken/ solche Figuren/ daraus wir hernach selbst allerley zu machen wissen/ nachdem ihms einer so/ der andre so/ einbildet. Wenn ich derhalben höre/ oder lese/ daß etwan/ in der Lufft/ viel Drachen erblickt worden; als wie im Jahr 1532. am letzten Aprilis/ in unterschiedlichen Europäischen Landen/ eine grosse Menge fliegender Drachen/ derer bisweilen bis in die vierhundert/ und alle mit Königlichen Kronen gekrönt gewesen/ sonst aber lauter Säuköpffe gehabt/ soll erschienen seyn; glaube ich nicht anders/ denn die Natur selbst/ die sonst/ aus den Dämpffen/ bisweilen feurige Drachen entzündet/ habe gleichfalls auch diese fliegende/ mit den vermeinten Säuköpffen und Kronen/ entworffen/ oder die menschliche Einbildung ihnen vielmehr selbst Kronen/ Säuköpffe/ und Rüssel angesetzt.

Viel Menge gekrönte Drachen.

W. Aber/ aus der Menge selbiger damals erschienenen Kron-Drachen/ sollte der Herꝛ ja billiger etwas Ubernatür- und Bedeutliches mutmassen.

Augustinus Limnerus setzt/ in seiner Relation von der Leipziger Neuen Jahrs- bis Ostermeß 1654. Jahrs/ (a) daß am 24. Hornung jetztgedachten Jahrs/ etwas/ in der Lufft/ hin und wieder gefahren/ und gezischet/ endlich aber/ bey hellem Himmel/ gegen Nord-Osten sich gesetzt/ und ansehn lassen/ wie eine grosse gewundene/ mit einem krummen langen Schwantz sich erstreckende/ Schlange; sey auch also/ fast eine gantze Stunde/ stehen blieben. Dieses Zischen kan je nicht die Natur allein gemacht haben; wenn sie gleich die Gestalt der Schlangen gebildet hätte.

Grosse Schlange in der Lufft.

F. Was müste ich aber das jenige eben für bedeutlich achten/ welches sich nicht leicht deuten läst? Es seynd/ noch auf diesen Tag/ viel Lufft-Ge-

(a) Am 37. Blatt.

Gesichter / so vor langen Jahren allbereit erschienen / ungedeutet verblieben. Man schreibt wol billig insgemein hinzu: Die Bedeutung ist GOtt bekannt! Denn wir können offt das Wenigste davon errahten. Wenn aber ein Unglück geschicht / welches auch ohn solches vermeinte Vorzeichen nicht zurück geblieben wäre/so muß sich das Lufft-Zeichen denn erst deuten/ und offt bey den Haaren herbey ziehen lassen.

Wunderliche Lufft-Erscheinungen in Teutschland.

Als man gezehlt 1649. soll / im Mertzen / deß Morgens früh / doch bey hellscheinender Sonnen / an einem gewissen Ort in Teutschland / die Lufft fürgestellet haben eines Menschen Gestalt/ welcher wie ein Teutscher Fürst gekleidet war: über dem / auf einer andren Seiten / ein Leu und Hammel erschienen / die einander/ als gute vertrauliche Freunde/ umfangen. Vor dem Fürsten/ soll auch ein grosser schöner Blumen-Krantz gestanden seyn / wornach er mit der Hand gegriffen: weil er aber selbigen nicht erreichen oder erlangen können/ hat er ein / unter seinen Füssen ligendes / Schwerdt erwischt / solches drey- oder viermal um den Kopff geschwungen. Und damit ist alles verschwunden. Der Herr sage mir nun / was hats bedeutet? Oder was soll ein Vernünfftiger daraus dencken?

Und was will er aus diesem/ was ich ferner erzehlen werde / machen? Die Wunder-Bücher melden/es seyen im Jahr 1550. bey der Nacht/über der Stadt Leipzig / erstlich drey feurige Kugeln erschienen; und im Augustmonat eben desselbigen Jahrs/ um Nürnberg herum/am hellen Himmel/ die Sonne von unterschiedenen Farben gesehen worden/und über ihr ein Faß/ daraus/ nachdem es angefangen zu sincken/Blut geronnen/ womit die Sonne besprengt war. Zur Seiten erblickte man einen Adler/ mit ausgestreckten Flügeln/und Blut-gescheckten Federn/doch ohne Füsse. Ein wenig unter der Sonnen / und dem Adler / saß ein Regenboge: und gerad unter diesem/ stund ein Mann / der/ mit seiner lincken Hand / einen gerüsteten Gaul beym Zaum hielt; an der rechten aber / einen weissen Jagt-Hund. Der Herr erkläre mir solches!

Um Nürnberg von Anno 1550.

A. Zu den Zeiten Königs Johannis zu Dennemarck und Schweden/ hat man gleichfalls / in Schweden / die Gestalt eines Jagt-Hundes in der Lufft ersehen / der mit offenem Maul / und schnellem Lauffe / gleichsam einem Wilde nachtrachtete. Bald hernach ist ein erschreck- und abscheulich-grosser Drach erschienen/ in solcher Postur / als ob er / mit seinem Schwantze die Sonne nach sich ziehen wollte. Es scheinet aber/diß habe bedeutet die Unruhe und Zwiespalt/ so bald darauf/ unter der Geistlichkeit daselbst sich angesponnen: indem die Beneider der Schwedischen Macht (wie Herr Schefferus redet/und es erkläret) durch die/so der widrigen Re-

In Schweden.

ligion ergeben waren/ den Schweden so hefftig zugesetzt/ wie die Hund einem Wild/ und ihr Aeusserstes versucht/ ob sie könnten die Sonne der Warheit selbsten/ mit Bedrohungen/ Marter/ und allerley Grausamkeit/ gleichsam von dem Himmel herunter reissen.

Unter eben desselben Königs Regierung/ hat sich/ im Augustmonat 1580sten Jahres/ zwischen den Sternen ein Wunder-grosser Bär sehen lassen/ der gantz feurig gläntzte/ seine Flammen auch so weit von sich streute/ und leuchten ließ/ daß die Wacht/ auf dem Königlichem Schloß zu Stockholm/ dafür erschrocken/ und sich gäntzlich eingebildet/ die Stadt würde in Feuersbrunst gerahten. Nicht lange hernach erfolgte der Schwedische Krieg/ wider Moscau/ unter dem Feld-Stabe deß Pontus de la Gardie: dabey die Schweden nicht allein das Schloß Kexholm/ welches man vor dem unüberwindlich geachtet/ sondern auch gantz Ingermanland/ sammt einem grossen Stück von Rußland/ und vielen kleinen Städten in ihren Gewalt bekamen.

Kurtz vor dem tödtlichen Hintritt gedachten Königs/ seynd über dem Schloß zu Stockholm/ bey klarem Wetter/ in den Wolcken/ etliche bunte Zirkeln erschienen: welche der König selbst angeschaut/ und gesagt/ es wären Vorboten seines Todes/ auch Andeuter und Zeugen der Gnade Gottes gegen ihm: weßwegen er dieselbe/ in der/ nächst beym Schloß stehenden/ Kirchen/ abzumahlen befohlen. Solche Auslegung hat sich auch bald wahr befunden: sintemal der König/ über wenig Tage hernach/ verblichen.

W. GOtt verhengt solche Wunder-Zeichen/ in der Lufft/ nicht eben zu dem Ende/ daß wir so genau die rechte Bedeutung sollen wissen; weßwegen man billig spricht/ die Bedeutung sey dem lieben GOtt bekannt: sondern die allgemeine Bedeutung ist diese/ daß wigtige Händel/ und Fälle einem Lande bevorschweben/ daraus demselben viel Unheils fliessen werde/ weßwegen man GOtt um Abwendung seines Zorns anzuruffen/ und ungeheuchelte Busse zu thun/ hohe Ursach habe. Busse/ Busse ist die rechte Haupt-Bedeutung! Busse ruffen alle solche seltsame Lufft-Bedeuter; sie mögen gleich auf einen weltlichen Schwerdt- oder geistlichen Feder-Kampff/ oder auf deß Landes-Fürsten Tod zielen. Denn aus allen dreyen/ kan einem Reiche grosser Schade/ wo nicht gar das Verderben/ herfür quellen. Was sonst diese Zeichen für eine Plage verkündigen wollen/ oder woher dieselbe eigentlich entstehen/ und was GOtt für Personen/ zu Geisseln seiner ungehorsamen Kinder/ erwählen werde; das steht freylich nicht dabey geschrieben: wiewol man/ von den Cometen/ und theils andren natürlichen Wunder-Zeichen/ vorher eine und andre Vermutung fassen

 kan.

kan. Doch gleichwol offenbart es gemeiniglich hernach die Zeit / was es damit für eine Meinung gehabt. Und wiewol bisweilen solche Lufft-Wunder gesehen werden / von mancherley seltsamen Bildnissen / die der Zehende / auch so gar wenn die Kriege allbereit wieder aufgehört / nicht weiß auszulegen: so merckts doch mancher Verständiger offt / was GOtt damit gewollt / was diese oder jene seltsame Figur geweissagt habe. Denn es wird auch in diesen Fällen / die Prophezeyung Danielis offt erfüllet: **Die Verständigen werdens achten**; (a) ob gleich der Engel allda was anders meinet.

Die Reuter und Fußknechte in der Lufft werden allen Leuten insgemein / als Fürbilder / deren Bedeutung leicht zu errahten ist; die Kamele / Jagt-Hunde / und dergleichen Thiere aber denen / die etwas mehr verstehen / und andre unterrichten können / zum Nachdencken und zur Warnung / fürgemahlt; und dadurch entweder eines Reichs Wapen / oder die Art derer im Schwange gehender böser Sitten / und Laster / fürbildlich angedeutet / daß nemlich / um selbiger Willen / der Himmel entschlossen sey / einer gefährlichen Verändrung / oder einem grossen allgemeinem Unglück die Thür zu öffnen.

Ob nun gleich auch bisweilen die Allerverständigste keine rechte Application oder Vergleichung / auf jedes insonderheit / was bey einem Lufft-Wunder sich eräuget hat / machen können: fehlt es doch wunderselten an dieser gemeinen Bedeutung / daß eine Veränderung obhanden / die nicht zum besten sey. Und wenn solche nicht übrig lange ausbleibt: kan man wol schliessen / der Himmel habe solches / durch seine Wunder-Figuren / vorher angezeigt: ohnangesehn wir nicht eben allemal begreiffen / worinn die Vergleichung solcher erscheinenden Bildern mit den erfolgenden Fällen so eigentlich bestehe. Also werden auch ohne Zweiffel die zwey Lufft-Gesichter / so mir der Herr fürwarff / an einem bösen Erfola / die Auslegung ihrer allgemeinen Bedeutung gefunden haben. Gewißlich / wenn mein günstiger Herr alle Zeiten durchlieffe / würde ihm selten ein Lufft-Wunder fürstossen / das keinen betrübten Fall oder Ausgang hätte zum Dolmetscher gehabt. Etliche Tage vor der Schlacht / zwischen dem Churfürsten Mauritius zu Sachsen / und Marggraf Albrecht zu Brandenburg / hat man / in Sachsen / ein grosses Mannsbild / in den Wolcken / geschauet / von dessen blossen Leibe Anfangs Blut herabtröpffelte / hernach aber viel Feuer-Funcken flogen: worauf / es / nach und nach / verschwunden. Dieses stummen Botens Meinung hat besagtes darauf erfolgtes Treffen erklärt / an dem Leichnam der darinn gebliebenen Fürstlichen Personen. Wie-

(a) Dan. 12.

Wiewol/ nach Aussage der Braunschweigischen Topographiæ (a) dieser blutige Unglücks-Fall / und verbitterte Schlacht / gleichfalls durch einen Lufft-Alarm / vorher verkündigt worden. Denn im Jahr 1553. am 2. Heumonats-Tage / vernahm man / in dem Lüneburgischen Städtlein Burgdorff/ ein schreckliches Getöß/ und gewaltigen Lermen / in der Lufft/ als ob viel Trummeln zugleich geschlagen würden : massen alte und junge Leute deßwegen auf die Gasse geloffen / und solchem Getümmel zugehört. Sieben oder acht Tage hernach / nemlich am 9. Julii, ruckte gedachter Marggraf Albrecht von Brandenburg / mit seiner Armee / von Hannover / auf besagtes Burgdorff; hielt allda kalte Küchen. Und gleich darauf / nemlich noch denselbigen Tag / ward ein andres Mahl zugerichtet; nicht von starcken Geträncke; sondern vom Fett der Starcken und Blut der Helden. Denn es geschahe die unglückselige Schlacht zwischen mehrgemeldtem Marggrafen / und Churfürst Moritzen / wie auch Hertzog Heinrich von Braunschweig/ bey dem Dorff Siversshausen : darinn diese fürtreffliche und streitbare Fürsten ums Leben kamen.

Lufft-Getöß vor Churfürst Moritzen / und Marggraf Albrechts gehaltener Schlacht.

Gleicher Gestalt ist fast niemals ein Winck / in der Lufft / geschehen/ deme nicht ein Streich/auf Erden/wäre gefolgt.

A. Lust halben / muß ich dem Herꝛn Winterschild auch ein wenig widerstreben. Der Herꝛ hat selbst gestanden / es sey vermutlich/ daß solche gewaffnete Strittigkeiten / welche droben in der Lufft ausgefochten werden / aus Dämpffen und Dünsten ihre Bildung empfahen. Diß wollen wir annehmen für gesagt. Also ist nun die Materi ein Dampff entweder allein / oder bisweilen ein subtiler / mit Dünsten / vermischter Dampff/ bisweilen aber ein grober Dampff; jemalen auch wol eine / von der Kälte verdickte/Lufft. Diese Materi kan/auf dreyerley Art/natürlich bewürckt werden. Erstlich / durch die Wärme und Hitze / wodurch die Materi entweder erhöhet / oder verbrannt wird. Hernach durch die Kälte der Mittel-Lufft / oder der Nacht / welche den Dampff oder Dunst verdickte. Drittens / durch das Licht der hellscheinenden Sternen / oder Sonnen / welches an besagten Dämpffen geknickt wird / und eine Durchstralung/ oder Refraction gewinnt. Ist nun der Dampff/in der Mitte/ am dicksten; so wird das allda durchstralende Licht schwartz scheinen : und wenn die umhergehende Theile deß Dampffs luckricht sind ; wird das Licht weiß fallen/ in selbiger Circumferentz/ so von ihnen refringirt wird. Daraus ist zu schliessen / die Erscheinungen können / in so mancherley Gestalten kommen/ als offt man weiß und schwartz kan gegeneinander versetzen. Diesem nach kan ich unserem Herꝛn Forell so sehr nicht verdencken/ daß

(a) Blatt 64.

daß ers für blosse Würckungen der Natur will achten / wann zu Zeiten Roß und Mann/ Wehr und Waffen/ Schiffe und Kartaunen/ oder andre Figuren / in der Lufft gesehn werden. Denn weil schwartz und weiß/ auf mancherley Weise sich proportioniren oder gegeneinaander fügen und bequemen läst: so kan man auch deßwegen vielerley Händel/ durch die Vergleichung / daraus machen. Und in dieser Erklärung haben wir Augustinum Niphum (a) zum Vorgänger. Welcher schreibt / man habe ihm erzehlt / daß am Himmel drey Berge gesehen worden / und zwischen denselben ein grosser Rapp / oder schwartzes Pferd : welches daher entstanden/ weil drey weisse Dampff-Stücker sich daselbst/ und um jedwedes ein schwartzes aufgehalten ; und also habe sichs ansehn lassen/ wie drey Berge / das vermeinte schwartze Pferd aber habe daher seinen Ursprung genommen / weil die Materi / wie ein Roß / gebildet gewest : Denn da das Pferd gestanden / sey die Materi dick ; ums Pferd herum aber lucкicht gewesen ; und darum habe es so geschienen / als ob / ausserhalb den weissen Bergen / ein Pferd stünde.

Augustini Niphi Meinung / wie die Natur selbst solche Lufft-Bilder würcken könne.

Dem Niphus kommt auch dieses gewaltig zu statten / was Kircherus, in seinem Werck von dem Licht und Schatten/ erzehlt : Wie nemlich/ bey warmer Sommerszeit / wenn die Sonne das Sicilische Meer am hefftigsten brennet/ um Rhegio, in Calabrien / plötzlich allerley Gestalten in der Dunst-vollen Lufft / erscheinen : bald erblickte man Schlösser / Paläste/ und allerhand Gebäu nach allen Reguln der Perspectiv / gar prächtig und herrlich eingerichtet ; bald schattichte Wälder / von Cypressen und andren Bäumen / in Zier-reicher Ordnung stehen ; imgleichen weite geraume Plätze/ und Felder/ darauf hie ein Hauffen Leute / dort eine Heerde Kühe/ oder Schafe gehn : welches alles mit so meisterlich veränderten Farben/ mit so künstlicher Lichts- und Schattens-Mixtur , und lebhafften Geberden fürgestellet wird / daß keine menschliche Geschicklichkeit dergleichen sollte machen.

Dieses hat gerühmter Kircherus nicht allein aus dem Munde vieler erfahrnen Leute zu Rhegio ; sondern auch / durch selbst-eigene genaue Besichtigung der Gelegenheit deß Orts/ der Art deß Erdreichs allda/ und der Meer-Dünste daselbst/ mit höchstem Fleiß/ erkundiget und gefunden : Erstlich / daß gegen die Stadt Rhegio über / ein Berg sich / mit seinem tuncklen Strich/ bis an das Sicilische Vorgebirge/ Pelorus, (sonst Capo de la torre del faro genannt) herumziehe ; und daß das Meer-Ufer / wie auch der Grund deß Meers / viel groben Kies / oder Sand / so von dem Antimonio, oder Spießglase und andrer durchscheinender Materi zusammen

(a) Lib. 1. Meteorol.

sammen gehäufft / aus den benachbarten Bergen / welche mit besagten Mineralien angefüllet sind / herabflösse; nachmals aber die grosse Sonnen-Hitze denselben Staub / mit sammt dem Dunst / in die Höhe führe/ und mancherley Flächen oder gleichsam Tafeln daraus formire. Solche Lufft-Tafeln werden alsdenn / von den gröbern / in der Mitte schwebenden / Dämpffen oder Dünsten / und gegen-stehenden Bergen / gleichsam geschattirt / und gerahten endlich zu einem vollkommenen vieleckichten Spiegel. Nachdem nun solcher Dunst-Spiegel / gegen dem Auge / seinen Stand wechselt; wird er auch mancherley Gestalten und Bildnissen weisen. Eine Kunst-ordentliche Reihe von Seulen / oder Pfeilern / kan erscheinen / wenn nur eine einige würckliche Seule / am Ufer / stehet: sintemal dieselbe / vermittelst der vielfältigen Wiederstralung / sich / zu unzehlich-vielen Seul-Bildern / in der Lufft / vermehren kan: auf gleiche Weise / als wie ein Bild / welches man / zwischen zweyen gerad gegeneinander gestellten Spiegeln / stellet / unzehlich viel dergleichen Bilder / durch die Reflexion / erzeugen kan.

Natürliche Ursachen der seltsamen Lufft-Erscheinungen / um Rhegio, in Calabria.

Denen / die da fragen / aus was Ursache / nach den Seulen / andre Bildnissen / nemlich Bäume / Schlösser / Thiere / und dergleichen sich blicken lassen? gibt er diese Antwort: Unser Auge conformirt oder bequemet sich allezeit zu den unterschiedlichen Flächen oder Tafel-Formen deß beweglichen Spiegel-Dampffs / unterschiedlich: daher kommts / daß / nach den Regeln der Einfalls- und Wiederscheins-Winckeln / unter dem constituirten oder gestelletem Winckel / auch unterschiedene Sachen / erblickt werden; nachdem die Fläche oder Auswendigkeit deß Spiegel-Dunstes selbige / in die Augen / widerstralet / oder zurückschlägt.

Manchen kommt es zwar seltsam für / daß der Spiegel-artige und sandigte Zeug also sollte erhöhet werden können. Aber solche Befremdung wird sich bald verlieren / wenn sie die gewaltige Krafft deß Zuges bedencken womit die Sonne / indem sie die Dünste herfür- und hinaufreitzet / auch zugleich verschiedene Materialien mit in die hohe Lufft erheben pflege. Findet man doch Sandkörnlein / Haare / Spreuer / Splitterlein / und dergleichen leiche Sachen / in einem runden Hagel; und zugleich eine offenbare Anzeigung / daß solche Sachen / mit den Dünsten / in die Lufft empor gestiegen / daselbst / nach Auflösung deß Dunsts / sich untereinander gemischt / hernach durch die Kälte zusammen gewachsen / und wieder herab gefallen / auf die Erde. Diese Ursache fügt es also / daß selbige subtile und fast unsichtbare / gläserne Materi / mit sammt den Dünsten deß Meers / sich empöret / und / in der Lufft / zu einer Spiegel-lichten Tafeln gedeyet.

Hieraus können / wie Kircherus vermeint / etliche historische Erzeh-

 lungen

lungen Glauben erlangen / welche sonst / von den Meisten / als Getichte verspottet werden. Mela berichtet / es seyen gewisse Land-Gegenden / in Mauritania, hinter dem Atlantischem Gebirge/ da man/um die Mittags-Zeit/innerhalb den Bergen/mancher Gespenster/oder Erscheinungen/ansichtig werde/welche den Geberden der Menschen/in allen Stücken/nachaffen: Man schaue daselbst Täntze / höre auch Posaunen und Heerpaucken.

Deßgleichen meldet Plinius, innerhalb deß Berges Imaus, in Scythia, sey ein Land-Strich/ darinn jährlich / auf einer mächtig-weiten Ebne / mancherley Sachen erscheinen / unter Gestalt vieler Menschen und Thiere / und wie ein Kriegs-Heer: wodurch die Reisende nicht selten in Irrwege/ und Lebens-Gefahr verleitet werden.

Nebst dem / gedenckt Haithon, bey dem Fluß Oby lige ein Stück Landes / dahin niemand annoch gelangt / wegen der vielen schrecklichen Gespenster / so daselbst sich blicken lassen: allda höre man auch Pferde wihern/ Schafe blöcken/ und gar offt Leute schreyen: weßwegen man selbige Gegend / für eine Behausung der Teuffel / geachtet / und die Furcht männiglichen davon bishero abgehalten habe.

Alle diese Begebenheiten schätzt gelobter Kircherus für glaublich/ und gantz natürlich: weil dieselbe gleichfalls/ aus einem verglastem Dunste/entstehen/ und den Unwissenden gespenstisch fürkommen können; wie vorgedachte Sicilianische Lufft-Bilder. Daß aber mancherley Stimmen dabey erschallen/ soll man den Stimmen derer Leute / oder Thiere/ so von einem benachbarten hohen Felsen/ oder Berge/ etwan wiederschallen/ zuschreiben. (a)

Was sagt er nun dazu / mein Herr Winterschild? Lässt sich denn das so übel hören?

W. Die Einstreuungen sind ungleich; bedörffen derhalben auch ungleicher Beantwortung. Kircheri Urtheil widerspreche ich / eines Theils/nemlich was die Sicilianische Erscheinung betrifft/gar nicht: aber weil es nicht allenthalben solche von den Mineralien erzeugte Spiegeldünste giebt/auch nicht/wie um Rhegio, alle Jahr/sondern wunderselten/sich so wunderbare Lufft-Bilder eräugnen: kan solches natürliche Exempel/ mit den vorigen/im geringsten nicht verglichen werden.

Wegen der Gespenster / deren Plinius und Haithon gedencken / könnte ich mich/ mit dergleichen Ausrede / weil sie daselbst gewöhnlich vorgehen / leicht behelffen: halte aber / daß es / mit denselben / viel eine andre Beschaffenheit habe / weder mit den Sicilianischen Lufft-Gesichtern. Erst-

(a) Vid. Athanasii Kircheri lib. 10. de Arte magna Lucis & Umbræ.

Erstlich: weil daselbst keine Leute sich aufhalten/ auch niemand/ vor Furcht und Schrecken/ allda wandelt: daher die gehörte Stimmen keines Menschen seyn können; ob sie gleich menschlich lauten. Zweytens/ weil die Sicilianische Gesichter/ in dem Dunst-Spiegel der Lufft; die aber um den Berg Imaus, an dem Fluß Oby, auf ebener Erde/ erscheinen: daher es keine natürliche/ sondern gespenstische Erscheinungen seyn müssen. Drittens; so weiß man/ aus dem P. Veneto, und andren Scribenten/ daß/ in manchen wüsten und unbewohnten Gegenden/ das Gespenst regiere/ und die reisende Leute verführe; sonderlich in etlichen Tartarischen Wüsten: da es die etwas Zurückbleibende/ mit bekannter Stimme zu sich rufft/ und hernach so tieff verleitet/ daß sie nimmer wiederum zu ihrem Geleite können gelangen.

Im übrigen lautet sowol deß Herrn Kircheri, als auch deß Niphi, Exempel und Urtheil/ nicht allerdings ungereimt. Denn es können gar wol jemaln dergleichen Ebenbilder/ als etwan etliche Berge/ und die Gestalt eines Pferds/ durch die Proportionirung Weisses und Schwartzes/ in den Wolcken/ oder Dämpffen/ natürlich erscheinen. Aber ein gantzes Heer zu formiren/ mit Wehr und Waffen/ wobey Kopff/ Arme/ Hände und Füsse/ Lantzen/ Piken/ Pistolen/ Musketen/ Degen/ Stücke/ Hiebe/ Stösse/ Schüsse/ Anfall/ und Flucht/ so lebhafft erscheinen/ das ist viel ein anders. Denn weil dergleichen Lufft-Erscheinungen in richtiger Ordnung fürgestellt/ auch wunderbarlich/ und dem Leben nach/ ohn einigen Fehler/ hurtig und geschwinde bewegt werden: können solches nimmermehr Licht und Dampff allein ausrichten: sondern es gehört ein gewisser Verstand dazu/ der es alles also regiere. Ja wenn dieses die blosse Natur zu würcken vermögte; würde es wol viel öffter geschehen/ und man schier alle Tage neue Wunder-Zeichen in der Lufft erblicken. Denn es mangelt selten droben an Hitze/ niemals in der Mittel-Lufft an Kälte: so giebt es auch fast immerzu kühle Nächte/ wodurch die Dämpffe oder Dünste verdickt werden können. An Licht/ wird gleichfalls kein Mangel seyn/ daß es sich nicht solchen verdichten Dämpffen vielmals solte einmischen. Gleichwol erblickt man deßwegen keine solche Bilder oder Fürstellungen. Und so je/ aus der Zusammenkunfft benannter natürlicher Ursachen/ sich eine Bildung eräugte/ warum mustens denn eben Kriegsleute/ Wehr und Waffen seyn? Wie sollten so unterschiedliche Farben/ als blaue/ rote/ weisse/ der Glantz eines Schwerdts/ der Blitz eines Geschützes/ der eigentliche Schein einer brennenden Stadt/ sammt der Gestalt vieler Häuser/ Thürne/ so künstlich und Natur-ähnlich/ auf einmal/ an solchen Dämpffen erscheinen/ wenn sie nur ungefähr zusammenstiessen? Und

Widerlegung.

so je die Natur selbst solcher Kunst genugsam gewachsen / so sie gleich alle diese Geschicklichkeiten könnte / aus eigener Krafft und Anstalt / leisten; wird sie denn auch zuwegen bringen / daß die Dämpffe ein Geschrey und Gelaut von sich geben / wie zuvor erzehlet ward / daß man solches / bey Juda / unter dem Lufft-Treffen / vernommen? Wird sie auch recht an / und auf der Erden / gantze Kriegsheer / in voller Postur / und Kampff-Bewegung / erscheinen / bald aber darauf verschwinden machen? Ja wird sie auch / ohn einen übernatürlichen Finger / solche Vorzeichen den Bäumen und Gewächsen so deutlich einzeichnen / wie bisweilen geschicht / und ich eines dergleichen anziehen will? Man lieset / in der Gülchischen Chronic Adelarii Erichs / (a) daß / im Jahr 1592. bald nach dem Tode Hertzog Wilhelms zu Gülich und Cleve / im Mertzen / zu Emerich am Rhein / im Kloster S. Hieronymi, der Stamm eines Eichbaums / durch einen harten Sturmwind / mitten voneinander gebrochen. Als man folgends hernach selbigen zerbrochenen Stamm vollends zerschnitte und zerscheiterte; fand man / bey jedem Schnitt und Spalten / etliche Kriegs-Hauffen daran abgebildet / und neben den gemeinen Soldaten / auch Officirer / zumal die Fenderichs / ja so gar auch Trummelschläger.

Kriegshauffen im Stam eines gespaltenen Baums / abgebildet.

Wäre solches ein blosses Natur-Spiel / in dem Baum / gewesen; wie zwar sonst die Natur manchesmal / sowol an Bäumen / als Steinen / und besondere Bildnissen daran künstelt: so würde keine so grosse Unruhe nachmals darauf erfolget seyn. Denn nachdem vorermeldten Hertzogs Herr Sohn / im Jahr 1609. gleichfalls seine bestimmte Lebenszeit beschlossen; ist das Kriegs-Wetter / über Gülich / eben hart genug ergangen.

Obs glaublich / daß auch die Teuffel bisweilen solche Lufft-Treffen anstellen?

G. Es gebens ja freylich die hernach kommende Fälle und Begebenheiten deutlich genug / daß eine verständige und hohe Hand solche wunderliche Vor- und Abrisse mache. Was aber solches für eine Hand sey / will fast schwehr fallen / zu sagen. Der Herr Winterschild hat sich zwar verlauten lassen / GOtt könne es ohnmittelbar / und auch mittelbarer weise / durch Engel / oder Teuffel / geschehen lassen. Auf die Engel / will ich gerne mit halten: aber was haben die Teuffel / mit solchen Sachen zu schaffen / wodurch die Welt / aus dem Schlaffe der Sicherheit / aufgemuntert wird?

W. Nicht aus Fürsatze noch directè, wie die Schulen reden / sondern zufälliger / bisweilen auch wol gedrungener weise / und mit seinem höchsten Unwillen / geschicht es / daß der Satan etwas thut / das den Gottlosen / die es sehen / oder hören / zur Busse Anlaß geben kan. Als wenn er / aus besessenen Leuten / etwas redet / wodurch sie abgeschreckt werden

(a) Lib. 6. c. 14.

den können / von ihrem bösen Leben ; oder wenn er bekennet / daß GOtt ihm Ziel und Masse gesteckt habe / wie weit er verfahren solle. Mehrentheils aber geschichts zufälliger weise / daß / aus seinen Wercken / bisweilen etwas Gutes entspringt ; nemlich so viel ihn betrifft. Denn / vor GOttes Augen und Intention ist nichts Zufälliges ; sondern alles / auch das verhengte Ubel / seiner Kirchen zum besten vermeint. Gleichwie Josephs neidische Brüder es böse mit ihm zu machen gedachten ; GOtt aber ihre Bosheit ihm zum besten / und zu hohen Ehren / ja dem gesammten Hause und Geschlecht deß Ertzvatters Jacobs / zur Verpfleg- und Versorgung gedeyen ließ : also hat es der Teuffel auch stets bös im Sinn : aber die Allweisheit GOttes weiß daraus / für die Seinigen / was Nützliches zu ziehen ; macht es / wie die Aertzte / nimmt das Heilsame von der Schlangen / und nimmt das / was giftig ist / hinweg. Er lässt offt den Satan wüten und toben / verfolgen und tyrannisiren / hönen und spotten : weil solches den Auserwählten / zu ihren künfftigen Ehren / und zu jener grossen Herrlichkeit / Beforderung bringt. Gleicher massen verhengt er auch bisweilen diesem boshafften Ertz-Spötter / dem Teuffel / daß er / in der Lufft / durch natürliche Mittel / von dem obhandenem Unglück der Menschen / ein Vorspiel anrichte / und aus unsrem Schaden eine spöttische Kurtzweil anrichte ; zugleich auch seine Wissenschafft / und tieffen Verstand auf zukünfftige Dinge / als ein hoffärtiger Geist / der immer hoch angesehn will / blicken lasse.

G. Aber GOtt kan allein zukünfftige Dinge offenbaren : und der Teuffel hat keine Vorwissenschafft. GOtt ist es / der den Streit regiert / also auch den Fort- und Ausgang deß Kriegs. Der Teuffel mag so fürtreffliches Verstandes seyn / als er will : so kan er doch / aus dem Licht der Natur / dergleichen Ausgänge / die GOtt allein vor seinen allwissenden Augen stehen / nicht erkennen / noch wissen / was GOtt beschlossen hat.

W. Von Ewigkeit her / weiß er nichts / wie GOtt ; denn er ist selbst nicht ewig / wie GOtt. In der Zeit aber / und à posteriori wie die Schulen es nennen / das ist / wenn gewisse Fundamenten entweder in der Natur / oder in unsren weltlichen Handlungen / vorhanden / daraus dieses oder jenes so und so nacheinander muß fliessen / weiß er gar viel Dings zuvor / ehe denn es geschicht. Bisweilen hat ers auch / aus Offenbarung : indem er / von GOtt / gemessene Ordre und Zulassung bekommt / wie weit er / bey Anstifftung eines Blut-Bades / gehen solle / oder nicht. Denn gleichwie dort / als der Zorn deß HErrn über Israel ergrimmete / wegen allerhand im Schwange gehenden Sünden / der Satan wider Israel stund / das ist / wie er da vor GOttes Gericht stund / um Erlaubniß ansuchend / daß er

sich an David machen und ihn reitzen möchte/ Israel zehlen zu lassen: also tritt noch heutiges Tages dieser höllische Ankläger / mit der zuwachsenden Ruchlosigkeit eines Landes/ vor das Göttliche Gericht/ beut seine Dienste an/ zur Rache/ bittet um Befehl/ und Zulassung/ solche Länder zu plagen/ entweder mit Krieg/ oder Theurung/ oder Pestilentz/ oder mit allen dreyen. Wenn dann GOtt nicht länger dem Frevel zusehen / haben / noch harren will / sondern sein Grimm / über ein Volck recht entbrannt ist; so erfolgt das Verhengniß/ und bekommt der Satan Macht/ diesen oder jenen ehrsüchtigen König zu reitzen / daß er sein angehäufftes Silber und Gold/ für Stahl und Bley auswechsle / zum Kriege rüste / in die Länder falle / und grosse Verwüstung anrichte. Aber doch wird hiebey diesem Mord-Stiffter und Verderber Masse und Ziel gesetzet / so er nicht überschreiten darff. Indem also der arglistige Böseweigt seine verhengte Erlaubniß / mit so mancherley gewissen Absätzen und Schrancken / überkommt / sollte er daraus nicht / als ein sehr verschmitzter und gewaltig tieffsinniger Geist/ genugsam erblicken können / wie Verlust und Gewinn im Kriege abwechseln/ welches Heer das Feld quittiren/ welches Volck und Land drüber ruinirt werden würde? Zudem bläset er ja selber allen bösen Rähten böse schädliche Anschläge ein: und wird kein Dorff / im Kriege / angezündt/ er habe denn zuvor / auf gewisse Zeit / Tag und Stunde/ die Verhängniß/ um der Sünden willen/ erhalten. Massen uns solches das Beyspiel am frommen Hiob deutlich lehret; wenn GOtt zum Satan spricht: **Alles/ was er hat / sey in deiner Hand: ohn allein an ihn selbst lege deine Hand nicht.** (a) Also kan er ja leicht wissen / wie es / bey solchen Kriegsläufften / zugehen / wen das Schwerdt treffen werde oder nicht; sintemal er selbst / das Schwerdt / durch Herrschsucht / Raubsucht / und Blutbegierigkeit/ reitzet/ daß es treffen soll. Uber das giebt er nicht allein den besten Machiavellisten / Parthey-gänger / und verstehet kein Richelieu, kein Mazarini, kein Tourenne, so viel/ weder vom Staat/ noch vom Kriege / als er / der den Krieg am ersten eingeführt. Will geschweigen/ daß er/ ohn allen Zweiffel/ aus dem Gestirn / viel errahten kan. Daß er aber darum so weit hinaus sehen sollte/ wie GOtt der HErr / und eben allezeit errahten / oder / ob seine Scharffsinnigkeit gleich viel errahten möchte/ dennoch in allem so richtig zutreffen sollte/ und wissen/ zu was für einem endlichen Hauptzweck die Göttliche Fürsehung solches/ durch ihn gestiffte/ Unheil richten wolle; wird ihm wol fehlen. Dannenhero auch seine Vorwissenheit nicht allerdings/ auch in diesen Sachen/ unfehlbar ist. Gleichwol muß man bekennen / daß er dennoch unterdessen vielmals den gantzen Ver-

(a) Hiob 1.

Verlauff eines Kriegs vorher weiß. Als die Holländer / in Brasilien/ unterm Generalat deß tapffren Arzissewski / wider die Portugaller/ Krieg führeten: wusten die Wahrsager der Menschenfresser ihnen schon etliche Tage vorher zu sagen/ wie es bey diesem oder jenem Anfall / würde ablauffen/ deuteten auch auf einen gewissen Officirer insonderheit / der/ bey einer Brücken/ würde schlaffen gehn. So kan je dem Herrn auch nicht unbewust seyn / wie der Satan offt / in den Teuffels-Spiegeln / oder andren verfluchten Wahrsager-Instrumenten / den Leuten viel Dinges vorher zeige. Weiß er denn/ von Ehe-Sachen/ und dergleichen Dingen/ etwas vorher/ warum nicht ebensowol von Kriegs-Sachen / dabey er den breitesten Fuß hat/ und eben der rechte Zuschürer ist?

Gleichwie aber der Teuffel manchesmal vermutlich die Lufft-Gesichte anstellet: also/ glaube ich/ daß dennoch mehrmals solches/ ohn den Teuffel/ entweder durch GOttes unmittelbare Verfügung/ oder durch die heilige Engel/ geschehe: auf daß Gute und Böse/ Gottsfürchtige und Gottlose/ dabey mercken mögen / wenn nun das Unglück / über etliche Zeit hernach/ würcklich einbricht/ daß solches nicht ungefähr/ noch ohn deß HErrn Befehl / also ergangen / und sie derhalben / durch wahre Bekehrung / bey diesem grossen HErrn / sich um Gnade zu bewerben / vonnöthen haben. Welches aller solcher Lufft-Wunder fürnehmster Zweck und Ziel.

S. Ich empfinde / mir solches einzubilden / daß der Satan/ als ein Fürst in der Lufft / und Tausendkünstler / allerley Figuren / und Gauckeleyen / fürstellen könne / die geringste Schwerigkeit nicht. Aber hieran habe ich allezeit bishero noch gezweifelt / ob dieser schwartze Meister und verfluchte Künstler / die Hexen / oder andre Leute / so seiner ungesegneten und schädlichen Hülffe sich bedienen / so schnell von einem Ort zum andren/ durch die Lufft führe/ auf Gabeln/ Böcken/ Pferden/ und dergleichen/ wie man fürgiebt? *Ob es möglich/ daß die Leute so schnell/ vom Teuffel / von einem Ort zum andren geführet werden?*

Gleichwie ich auch dieses / für eine grosse Einfalt/ halte / daß man/ wenn zu Nachts bisweilen ein feuriger Strahl/ in der Lufft/ vorüber fährt/ solches eine ausfahrende Unholdinn seyn sollte.

W. Die letzte Meinung/ nemlich / daß der vorbeyfliegende Strahl sollte eine Hexen-Fahrt bedeuten ; wie zwar insgemein geglaubet wird ; läst man billig dem gemeinen Pösel allein. Aber was veranlast doch meinen Herrn dazu/ daß er das Erste auch nicht glaubt?

S. Erstlich dieses / daß / nach vernünfftiger Mutmassung / kein Mensch eine so schnelle Hinraffung durch die Lufft würde ertragen können/ sondern drüber ersticken/ oder den Schwindel bekommen/ und also herunter fallen müste. Hernach diß/ daß mans/ mit etlichen/ versucht hat / und

befun-

befunden / wie es nur eine blosse Einbildung sey / womit der Satan seine Unterthanen betriegt. Im Jahr 1571. bekannte eine alte Zaub:r:Vettel / sie wäre wochentlich / vom Teuffel / dahin geführt worden / um / nebst andren ihres gleichen Gesipp / einen grossen Bock anzubeten / und demselben sein garstiges Ziel-Glied zu küssen: wornächst sie getantzt / und ein Pulver / von demselben / bekommen hätten. Als nun der Blut-Richter / von ihrer Ausfahrt / ein Muster zu sehn begehrte / und sie solches / ausser dem Kercker / zu leisten versprach; ward sie heraus gelassen: kam aber nicht hinweg: sondern fiel in einen tieffen und Tod-ähnlichen Schlaff / also / daß man / weder durch Schütteln / noch Rütteln / die geringste Empfindlichkeit ihr beybringen kunte. Nichts desto weniger als sie wieder erwachte / beharrete sie gantz fest darauf / daß sie würcklich ausgefahren wäre. Und dieser Exempel liessen sich gar viele / aus beglaubten Büchern / beybringen.

Hexe / in Franckreich fällt / an Statt der Ausfahrt / in einem tieffen Schlaff.

W. An solchen Exempeln ist freylich kein Mangel: daher auch viel gelehrte Schrifft- und Rechts-Erfahrne in der festen Einbildung / es geschehe die Lufft-Fahrt der Truden / und andrer / mit dem Satan verworrener Leute / niemals würcklich / sondern allezeit in einem betrogenem starcken Wahn / und gleichsam in einer Entzuckung. Massen sowol dieser / als andrer Ursachen halber / unterschiedliche Parlementen in Franckreich diese Lufft-Fahrt / und theils andre Selbst-Bekenntnissen verdächtiger Personen / für keine Zauberey / sondern falsche Einbildungen haben erkennen wollen: wie recht / oder unrecht / davon mache ich jetzt keine Weitläufftigkeit.

Nun gesteht man gar gern / daß der Teuffel sich deß Vortheils der starcken Einbild- und Entzückung nicht selten bediene. Doch kan man damit die würckliche Wegführung der Leute durch die Lufft nicht zu blosser und leerer Einbildung machen: weil manche gar zu klare Umstände solches verhindern. Der Exempel giebts die Menge / womit solches beweislich wird.

Johannes Magnus, der Schwedische Geschichtschreiber / gedenckt / (a) daß König Erich schnell / in selbige Landschafft / hinweggeführt worden / dahin er seinen Hut gekehrt. Daß Simon / der Ertzzauberer / Gegenwarts deß H. Apostels Petri / in der Lufft herumgefahren / beglauben unterschiedliche Kirchenvätter. Beym Grillando findet man ziemlich-viel solcher Begebenheiten. Torquemada erzehlet eines / von einem Spannier / das / vor andren / Erinnerungs-würdig scheinet. Selbiger Spannier war ein gelehrter Mann / und fast fürwitzig im Verlangen / die Gewißheit zu erfahren / ob sein Argwohn auf seinen Nachbarn / den er für einen Zauberer

(a) Lib. 17. apud Majol.

derer hielt/ Recht hätte. Massen er sich deßwegen / zu demselben / in eine listige Vertraulichkeit/ gesellete / und so lange mit ihm conversirte / bis jener mit der Heimlichkeit offenhertzig heraus brach. Wer Pech angreifft/ der besudelt sich; wer stinckende Sachen berührt / beständkert sich: und wer böse Kundschafft unterhält/ der gefähret sich/ mit der Verleitung: So ging es auch diesem Spannier. Denn nachdem der Hexenmeister die Furcht der Verborgenheit und Verhelung gantz ausgezogen; hielt er/ von der Zeit/ allstets bey ihm an / sich um diese Händel auch anzunehmen/ und einen Versuch zu thun. Welchem endlich der andre Gehör leistete. Also ward eine gewisse Nacht bestimmet / an dem er ihm einen Gefährten/ zu der Versammlung/ geben/ und seinen Fürwitz recht büssen wollte.

Spannier fährt / aus Vorwitz/ mit aus/ zum Hexen-Reigen.

In selbiger Nacht/ führt ihn sein schöner Gefährt/ durch etliche rauhe Berge und Thäler, so ihm vor niemals zu Gesichte gekommen/ davon: und beduncket ihn/ als hätten sie/ in kurtzer Weile/ einen mächtig-weiten Weg hinter sich gelegt. Nachmals da sie in ein / mit Bergen umhügeltes und eingefangenes Feld/ gelangten; ward er einer grossen Menge Männer und Weiber ansichtig / die sich daselbst versammleten / auch endlich zu ihm kamen/ ihm/ mit Bezeugung ihrer Freude über seiner Ankunfft/ danckten/ daß er sich gleichfalls zu ihrer Gesellschafft einfinden wollen. Wobey sie ihn zugleich versicherten / er würde der Glückseligste auf Erden seyn / und wolvergnügt bey dieser gewünschten Verändrung leben.

Mitten in dem Felde / stund ein ziemlich-erhöheter und köstlicher Thron/ und auf demselben ein abscheulich-häßlicher Bock: zu welchem alle / bey der Zusammenkunff befindliche / Mamelucken / in einer gewissen Stunde der Nacht/ hinaufstiegen/ und diesem schändlichen Bock (mit Urlaub zu melden) den Hintern küssten. Wie der neu-lüsternde Spannier solche / und andre Abscheulichkeiten und erschreckliche Greuel sahe; erzitterte er: und ob gleich der Zauberer ihm die Nennung Göttliches Namens hart verboten hatte; verschwand ihm doch zuletzt alle Gedult / also/ daß er anhub/ zu schreyen/ und/ mit voller Stimme/ GOtt um Hülffe anzuruffen.

Da erhub sich alsofort ein schreckliches Getümmel/ und so grausamer Donner/ daß es schiene/ als ob Himmel und Erde vergehn/ und in den Abgrund versincken sollte: also/ daß dieser Fürwitzige / vor Schrecken/ gantz erstaunt / ohne Besinn- und Empfindung da stehen blieb / und so lange er in solchem Zustande war / nichts von allem / was da weiter vorlieff / vernahm. Nachdem er nun mit anbrechendem Tage / wieder zu sich selbsten kam; befand er sich/ in rauhen Gebirgen/ so abgemattet/ daß ihn bedunckte/ er wäre zerbrochen/ und kein gantzes Gebein an seinem Leibe. Ihn nöh-

tigte endlich die wilde und unbekannte Gestalt der Gegend / daß er hinab kroch / auf das ebne Land. Woselbst er der / allda wohnenden / Leute Sprache nicht verstund / ihnen auch anders nicht / ohn durch Zeichen / seine Bitte vernehmlich machen kunte / daß sie ihm sollten zu Hülffe kommen. Indem er also gar allein reisen müssen; ist er / gegen Nidergang gezogen / und drey Jahre herumgeschweifft / ehe denn er / mit unzehlicher Gefahr und Mühe / wiederum in Spannien angelangt. Da er nun wiederum / in sein Haus / gekommen: hat er alles entdeckt / was er / durch seinen Fürwitz / erfahren. Worauf die Obrigkeit den Zauberer / und theils andre von der Gesellschafft / ins Gericht / und auf den Holtzstoß / gezogen. Der Author schreibt / daß der jenige / welcher ihm diesen Verlauff erzehlete / mit einem Schwuhr bekräfftiget habe / daß er selbst den darüber gehaltenen Proceß gesehen / und gelesen. (*a*)

Ausfahrt einer Jungfrauen von Spoleto.

Wir finden auch / beym Bodino, daß / im Jahr 1535. eine Jungfrau / in dem Italiänischen Hertzogthum Spoleto, von einer alten Truden / sich zu einer Hexen-Zusammenkunfft verführen lassen; allda sie / auf Erblickung der gantzen Gesellschafft / vor Schrecken aufgeschryen: **Ewiger / hochgelobter GOtt! was ist das!** Welche Worte von ihr kaum ausgesprochen / als gleich im Augenblick alles / vor ihren Augen / verschwunden. Am fünfften Morgen hat ein Baur dieses arme Mensch gefunden. Der sie / in ihre Heimat / geschickt: allda sie die Zauberinn angeklagt: welche hernach lebendig verbrannt worden. (*b*)

Baur aufm Bock geholt.

Und wie sollte der Teuffel die Zauberer nicht / mit ebener Mühe / an einen fernen Ort / schnell hinweg führen / nachdemmal es unläugbar / daß / durch ihre Vermittelung / bisweilen einige leichtsinnige Leute / von diesem bösen Geiste / auf einem Bock / oder Rosse / weggeholt / und an bestimmte Oerter getragen worden. Benedictus Carpzovius zeucht der Scabinen zu Leipzig / ihre / im Jahr 1621. gegebene Antwort an / (*c*) darinn / unter andren / berichtet wird / die Gefangene A. B. habe bekannt / und gestanden / daß sie / durch Zauberey / indem sie Kräuter gekocht / und gewisse Worte dazu gesprochen / den Urban Volcken / einen Baursmann / vom Dorff hinein / in ihr Haus / auf dem Bock holen lassen / zu dem Ende / daß er ihres Willens mit ihr pflegen sollen: so er aber / als er zu ihr gebracht worden / nicht thun wollen.

Aus dem Lavatero kan ich zum Behelff nehmen das Exempel deß Ertzhertzogs Friedrich von Oesterreich. Welcher / nachdem er bey Oetingen

(*a*) Torquemada die 3. Hexameri p. m.
(*b*) Bodin. lib. 2. Dæmonomaniæ c. 4.
(*c*) In Jurispr. Forens. Rom. 6. Par. 4. Conf. 2. Def. 9.

gen und Melndorff/ im Jahr 1323. eine grosse Niderlage erlitten/ und dem Käiser Ludwig/wider welchen er zum Käiser erwehlet/gefangen überantwortet war/ auf ein festes Schloß in Bäyern/ in gefängliche Versicherung geführet worden. Mittler Weil besagter Hertzog daselbst in Verwahrung sitzt/ kommt zu Ertzhertzogs Friedrichs Herꝛn Brudern/ Ertzhertzog Leopold/ ein Zauberer/und erbeut sich/gegen einer guten Verehrung/ ihm seinen Herꝛn Bruder/ durch den Dienst seines ihm verpflichteten Geistes/ innerhalb einer Stunden/ aus der Gefängniß/ gesund und frisch/ nach Oesterreich zu versetzen. Ertzhertzog Leopold/ dessen Gewissen so genau und zart nicht war/ sagte ihm eine stattliche Belohnung zu/ falls er solches würde ins Werck richten.

Teuffel beut dem Ertzhertzog ein schwartzes Pferd an.

Der Hexenmeister stellet sich/ nebst dem Ertzhertzoge/ zu gewisser Stunde/ in einen beschwohrnen Kreis/ und citirt seinen Geist: der auch bald erscheint/ und die Commission/ den gefangenen Ertzhertzog/ in schneller Eil/ nach Oesterreich zu bringen/auf sich nimmt; doch/mit diesem Bedinge/ wofern der gefangene Fürst selber wolle. Hiemit fährt er hin/ in Bäyern/ erscheinet dem Ertzhertzog/ in Gestalt eines Pilgrims/in der Gefängniß/ mit dem Anerbieten/ sofern er dieser Gefangenschafft entgehen wolle/ solle er das ihm gepräsentirte schwartze Roß besteigen/und versichert seyn/ daß er ihn alsdenn unverletzt/ gesund und frisch/ zu seinem Bruder Leopold/ in Oesterreich/ wollte bringen.

Der Ertzhertzog begehrt zu wissen/wer er sey? Der unredliche Postilion antwortet/ man solle sich/ mit so weitläufftigen Fragen/ nicht lange aufhalten/ denn das diene zur Sache nichts; er solle auffsitzen/ und reiten. Diese Antwort machte dem Ertzhertzog den Handel verdächtig/ also/ daß er sich entsetzte/ und GOtt/mit ernstlicher Anruffung/empfahl. Worauf der Satan/ nebst dem schwartzen Pferde/ verschwunden/ und denen/ die ihn abgefertigt hatten/ angezeigt/ die Ursach seiner leeren Wiederkunfft hinge an dem Gefangenen selbsten/ der nicht mit ihm gewollt. Unterdessen hat Ertzhertzog Friedrich den Tag/da ihm solches begegnet/aufgezeichnet/ und/ nach seiner Erledigung/ es gar umständlich erzehlt. (a)

Als der König in Franckreich/ Franciscus der Erste/ von Käiser Carl dem Fünfften/ mit ziemlich-schwehren Bedingungen/ seiner Spanischen Gefängniß entledigt worden; hat der König seine zween älteste Söhne so lange zu Geisseln/ an seine Stelle/ liefern müssen/ bis die Conditionen erfüllet würden; die er aber/ nicht zu halten/ gemeint war; sondern von neuem/ wider den Käiser/ Krieg führete. Weil man nun gleichwol die beyde Königliche Printzen gern wieder zurück gehabt hätte; hat man/

Vorschlag Königs Francisci beyde Printzen/ durch zauberische Mittel/ aus Sp. nach Fr. zu bringen.

(a) Lavat. de Spectr. p. 205.

man / in Teutschland / nach einem Hexenmeister oder Schwartzkünstler/ gefragt; welcher versprach/ gedachte Königliche Printzen / von Madrit/ aus dem Schloß/ wegzubringen / und aus Spannien / durch die Lufft / in Franckreich zu führen. Aber es ward nichts daraus: weil man besorgte/ sie möchten/ bey einem so gefährlichen Führer/ etwan aus der Lufft herab fallen/ und den Hals brechen. (a)

Ich weiß/ unser Herr Forell/ und Herr Schönwald werden meinem Herrn auch etliche solcher Begebnissen erzehlen können.

S. Derer sind wol mehr/ als zu viel verhanden/ und vermehren sich leider täglich. Der / von dem Herrn selbst angezogene / Torquemada schreibt von zween seltsamen Fällen / die sich / zu unsrem Zweck / nicht übel schicken. Er spricht/ daß er/ als er noch ein junger Student gewesen/einen Spießgesellen gehabt / der eines guten Lehr-fähigen Kopffs war / und so fleissig studirte/ daß er hernach Käisers Carln / deß Fünfften / Leib-Medicus wurde: Dieser habe ihm/ mit einem theuren Eide beglaubt / daß/ als er/in einem Kloster/zu Guadelup, annoch die Grammatic gelernt/er einsmals/ deß Abends/ spät hinaus/ aufs Feld/ gespatziret/ und einen Mann/ in geistlichem Habit / daher reiten sehen / dessen Pferd so müde und abgemattet schien/ als ob es alle Augenblicke/ unter seinem Reuter / würde niderfallen: Derselbige geistlich-gekleidete Reuter hätte sich endlich zu ihm gewendet und gebeten/ er sollte ihm den Gefallen thun/und in den nächsten Flecken hineingehen / um / für ihn / etwas zum Nachtessen einzukauffen: weil er dißmal/ aus gewissen Ursachen/ selbst nicht hinein mögte: durch die Mühwaltung würde er ihn/ zu möglichen Gegendiensten/ veranlassen.

Er/ der Student/ hat geantwortet/er wolle es gar gern ausrichten; auch / mit dem empfangenem Gelde / sich hinein begeben / in den Marckt-Flecken/ ihm gekaufft/ und gebracht / was er verlangte. Hierauf breitet der Mann seinen Mantel auf die Erde / legt ein Tischtuch drauf / um daselbst/ auf der Wiesen/ Abendmahlzeit zu halten; nöthigt auch den Studenten/ mit ihm zu essen. Indem sie nun / über dem Essen / miteinander reden / fraget der Student / wo er gedencke hinzureisen? Jener spricht/ nach Granada. Der Student läst sich vernehmen / er sey willens / nächstens sich auch dahin aufzumachen/ und seine/ allda wohnhaffte / Mutter/ die er lange nicht gesehn/ zu besuchen. Der Mann erbeut sich / dafern er mit ihm ziehen werde / wolle er nicht allein die Reise für ihn bezahlen; sondern ihn auch dergestalt mit sich führen/ daß er die wenigste Ungelegenheit deß Wegs darob verspühren solle: Aber (sagt er) mit diesem Bedinge / daß wir gleich jetzo / von dieser Stelle / uns aufmachen: denn

(a) Wierius.

denn ich kan mich/ keinen Augenblick länger/ aufhalten. Dem Studenten/ der im Seckel nicht zum besten staffirt war/ ja keines Pfennings wehrt zur Reise hatte/ dauchte diß/ ein gefundenes Glück zu seyn; nahm derhalben dieses Erbieten/ mit Danck/ an; bat nur/ so lang seiner zu harren/ bis er heimlieffe/ und von denen/ welchen er anvertraut wäre/ Abschied nähme/ auch seine Bücher verschlösse/ und ein Hemdlein zu sich nehmen möchte. Jener versprach/ zu warten: also ging er hin/ stellete sich aber fein hurtig und bald wieder ein. Weil es aber/ allbereit zu nachten/ begunte: bat er/ daß sie die Reise/ bis auf den frischen Morgen/ verschieben möchten. Der Mann antwortet; es sey jetzo/ als im Brachmonat/ warme Zeit/ und derhalben die kühle Nacht viel bequemer zur Reise/ als der heisse Tag. Also wandern sie miteinander fort; jener zu Pferde/ dieser zu Fuß; und reden/ unterwegens/ von allerley Sachen.

Wie sie nun also/ eine ziemliche Weile/ nebeneinander fortgeschritten; mutet der Fremde dem Studenten zu/ er solle/ hinter ihm/ aufs Pferd sitzen. Der lacht drüber/ und spricht: Kan doch das gute Pferd/ vor Müdigkeit/ selbst kaum mehr fort; wie sollte es denn unser zweene tragen? O! versetzte der Reitende/ Ihr kennets noch nicht recht: Es ist deß Thiers gleichen nicht in der Welt: Ich wollte es nicht/ um wieviel/ entbehren. Kurtz; er rühmte sein Pferd so lang/ und redete dem Studenten so freundlich zu/ daß derselbe sich bereden ließ/ hinter ihm aufzusitzen. Da fing das Pferd an/ so leicht und schnell/ davon zu gehen/ daß der Student nicht wuste/ wie ihm geschähe. Der andre fragte/ wie ihm das Pferd nun gefiele? Ermahnete ihn auch/ er sollte nur nicht schlaffen: das Pferd würde/ bis an den hellen lichten Morgen/ also gehen. Student wird/ auf einem Pferde in einer Nacht 700 Spanisch/ Meilen geführt.

Also reisten sie miteinander/ bis der Tag anbrach. Da sahe der Student/ daß sie/ in einer schönen Lands-Gegend/ ritten/ voll schöner Gärten und Bäume/ und etwas fürter eine grosse Stadt stünde. Weßwegen er seinen Vorsitzer fragte/ wo sie jetzo wären? Und zur Antwort bekam: Im Felde vor Granada. Welches ihr da vor euch sehet. Ich bitte aber/ an Statt der Vergeltung/ und Danckbarkeit/ für diesen euch von mir erwiesenen Gefallen/ daß ihr keinem Menschen/ wer derselbe auch seyn möchte/ offenbaret/ was zwischen mir und euch vorgangen. Ihr könnt jetzt ferner vollends hinein gehen: denn ich muß nunmehr einen andren Weg nehmen. Damit hat der Student Urlaub von ihm/ und seinen Weg/ mit grosser Verwundrung/ nach der Stadt zu genommen: indem er nicht begreiffen können/ wie das Pferd/ wenn es nicht einen Teuffel im Leibe gehabt/

habt / in einer Nacht einen Trab von funfftzig Spannischen Meilen thun sollte.

F. Ich vermeine / der Reuter sey natürlich / aber mit unnatürlicher Kunst befleckt gewesen / und habe ein teufflisches Roß geritten. Aber mein Herr lasse uns das zweyte auch hören.

S. Selbiges knüpffet der gemeldte Author gleich an das vorige. Es hat ein guter Freund / der damals noch in Granada sich aufgehalten / berichtet: Als er auch / eben nach dieser Stadt Granada, gereiset / sey sein Vatter / und noch ein andrer / mit ihm ausgezogen: und indem sie / durch das Dorff Olmeda, gereiset / wäre ihnen / auf der Strassen unterwegs / ein Mann begegnet / der zu ihnen gesagt / daß er eben denselben Weg anjetzo reisete / und / so es ihnen nicht zuwider / gern mit ihnen in Gesellschafft reisen möchte. Solches ist ihnen lieb gewesen: seynd also miteinender fortgezogen / unter mancherley lustigen und kurtzweiligen Gesprächen / indem einer den andren mit einem Schwanck / gescundirt. Nachdem sie nun zwo oder drey Meilen zurück gelegt / ermahnt sie der Jüngst-Angekommene / still zu halten / und / in einer allda nah am Wege befindlichen / schönen Wiesen / abzusteigen; breitet daselbst seinen grossen Mantel so weit aus / daß keine Falte mehr darinn bleibt; langt demnächst allerley Speisen hervor: desgleichen thun die andre / und lassen auch die Pferde herbeykommen zu weiden. Also hielten sie allerseits eine fröliche Mahlzeit / gewürtzt mit allerhand Possen / und hielten sich ziemlich lang darüber auf / so gar / daß sie / an der Zeit fortzureisen / ein Mercklichs darob einbüsten.

Exempel einer andren schnellen Reise.

Als aber die junge Bursch geschäfftig war / die Pferde wieder herbey zu bringen; sprach der letzt-angelangte fremde Gefährte zu ihnen: Ihr Herren! was habt ihr nöhtig so zu eilen? Ihr könnt doch noch heut / bey guter Zeit / nach Granada kommen. Hiemit zeigte er ihnen die Stadt / welche kaum eine Viertheil-Meile von dannen zu seyn schien. Sie verwunderten sich darüber zum höchsten. Der Fremde aber sagte / sie sollten es seinem grossen Mantel (darinn Zweiffels-ohn ein Geheim-Geist gesessen) dancken; bat aber daneben / daß sie es keinem Menschen kund machen wollten. Welches sie ihm versprachen. Also schieden sie voneinander / und zoch ein jeder seinen Weg. (a)

Was Augerius Busbequius, weiland Käiserlicher Abgesandter an die Ottomannische Porte / von einem Türckischen Wunderthäter / der ein glühendes Eisen unverletzt in den Mund genommen / und sich gerühmt / daß

(a) Torquemada, an obbenanntem Ort.

daß sein Machometischer Abt noch viel grössere Wunder thun/ und auf einem Mantel über alle Flüsse fahren könnte; wird den Herren bekannt seyn.

F. Im Durchblättern der Magiologiæ Bartholomæi Anhorns/ sind mir etliche denckwürdige Exempel der zauberischen Lufft-Führung fürgekommen. Vor etwas mehr als hundert Jahren/ hat sich/ in der Schweitzerischen Stadt S. Gallen/ mit einem Spiel- und Fatzmann/ der Steucheler genannt/ diese Abentheur begeben/ welche gelobtem Herrn Anhorn der damalige Burgermeister zu S. Gallen/ Herr Georg Huber/ im Jahr 1638. als er 86. Jahre alt gewesen/ für eine Gewißheit berichtet hat/ so wie er dieselbe/ in seiner Jugend/ aus deß Steuchelers/ der nunmehr auch allbereit bey ziemlichem Alter war/ selbst-eigenem Munde/ folgendes Inhalts/ vernommen. Spielman zu S. Gallen bekomt/ durch Anweisung Theophrasti, ein Pferd das ihn/ in schnellster Eile/ nach Baden führt.

Als einsmals/ zu Baden/ in der Schweitz/ eine grosse Tag-Satzung gehalten/ und die Gesandten der dreyzehen und zugewandten Orten/ in dem Herrn-Garten daselbst/ ansehnlich tractirt wurden; kam obgemeldter Steucheler/ ein Spielmann zu S. Gallen/ unter das Multerthor auf die Brucke/ und fand/ nebenst andren fürnehmen Bürgern/ den Theophrastum Paracelsum, auf den Bäncken der Brucken sitzen; stellte sich bey ihnen hin/ und sagte: Jetzt werden sich die Herren Gesandten zu Baden/ im Herren-Garten/ lustig machen: denn ich habe gehört/ daß man heut die Gast-Mahlzeit anstellen werde. Wenn ich jetzt auch dort wäre/ wollte ich/ mit meiner Zwerch-Pfeiffen/ ein Trinckgeld aufheben. Worüber Theophrastus diese Antwort fallen ließ: Hast du Lust/ ein Trinckgeld zu verdienen; so gehe hin/ und lege andre Kleider an/ nimm deine Pfeiffe zu dir/ und komm wieder hieher. Ich will dir ein Pferd geben/ darauf du/ in einer halben Stunde/ zu Baden seyn kanst. Der Steucheler antwortet ihm: Herr Theophrast! Ich weiß wol/ daß ihr mehr könnt als andre Leute: Ich will heim/ und meine Pfeiffe holen. Damit geht er heim/ legt andre Kleider an/ nimmt seine Pfeiffe zu sich/ und kommt wieder unter das Multerthor/ und spricht: Herr Doctor! Ich bin geputzt! Wo ist das Pferd/ darauf ich/ in einer halben Stunde/ zu Baden seyn kan? Theophrastus heist ihn hinausgehn/ zur Schieß-Hütten; da werde er einen gesattelten weissen Schimmel angebunden finden/ lös ihn ab/ sitz auf/ und hüte dich/ daß du kein Wort redest/ bis du wieder absitzest. Du wirst/ in einer halben Stunde/ zu Baden seyn.

Er findt/ versprochener massen/ den Schimmel/ an bedeutetem Ort/ löset denselben ab/ sitzt auf/ und fähret/ durch die Lufft/ nach Baden / in einer halben Stunde/ wozu man sonst sechszehen starcker Stunden bedarff. Daselbst läst sich der Schimmel / an der Schloßhalden / auf die Erde nieder/ und verschwindt/ sobald der Steuchelex abgesessen. Hierauf geht der Steuchler hin/ in den Herren-Garten/ und macht/ mit seiner Zwerch-Pfeiffen / vor den Herrn Ehren-Gesandten von S. Gallen künstlich auf. Als der Abgeordnete von S. Gallen seiner ansichtig wird / spricht er: **Steuchelex! bist du auch da? Welcher Teuffel hat dich hieher getragen?** Der Pfeiffer antwortet: **Ja Herr! Ja Herr! der lebendige Teuffel / und kein andrer Heiliger.** Nächst dem erzehlet er / wie er / noch vor einer halben Stunden / in der Stadt S. Gallen gewesen/ und eine so geschwinde Reise anhero gethan ; nebst dem Anhange/ GOtt solle ihn wol behüten/ er begehre/ auf diesem Schimmel sein Lebtage nicht mehr zu reiten. (a)

Spielmann bekommt/ vom Hexen-Tantze/ einẽ silbernen Becher.

Als man zehlte 1649. haben (Besage erst-gedachten Authoris) an einem fürnehmen Gräflichen Ort/ etliche junge Töchter/ an einem Sonntage/ Abends / einen Spielmann bestellet / der ihnen deß Nachts / bey einem angestelltem Tantze / sollte auffspielen. Welches er / zu thun / versprochen / sofern sie ihn / zu der bestimmten Stunde / nemlich um neun Uhren/ würden abholen. Der Spielmann ward seiner Einbildung nach/ um selbige Zeit / auf das Gräfliche Schloß geführt : da er / in einem schönen grossen Saal/ bey einem angestellten Bankel/ und Tantze/ aufgespielt. Nachdem er nun ziemlich lange aufgestrichen/ und niemand ihm einen Trunck geboten/ sagt er endlich: **Den Bauren ist gut geigen: Sie geben dem Spielmann auch zu trincken.** So bald er solches geredt; kommt ein vermummter Kerl/ und beut ihm einen schönen silbernen Becher voll Wein. Den setzt der Geiger an / trinckt ihn halb aus / und spricht: **Gesegne dich GOtt! Wie ist das ein guter Wein!** Diß hatte er kaum geredt / als gleich alles verschwunden / und er / selbiges Orts/ auf dem Galgen/ sich sitzend befunden; bey welchem / wenig Tage zuvor/ etliche Unholden verbrannt worden. Er hatte würcklich einen silbernen Becher noch in der Hand; tranck denselben vollends aus/ schob ihn hernach in den Sack / ließ sich an der Galgen-Seul herunter / ging heim/ mit Schrecken / und legte sich schlaffen. Deß Morgens / als er den Becher/ aus seinem Sack/ hervor zoch/ und besichtigte; fand sichs / daß derselbe/

(a) Barthol. Anhorn/ im 2. Theil Magiologiæ, c. 7. §. 2. Von der Zauberer Ausfahrten/ p. 625. seqq.

selbe/ mit eines fürnehmen Manns selbigen Orts aufgestochenem Haus-Zeichen/ bezeichnet war. Weil ihn aber niemand wieder abforderte; verblieb ihm derselbe zu eigen. (a)

Ob nun gleich der Teuffel den Spielmann getäuschet/ und ihm den Ort falsch vorgebildet: hat er doch die Gesellschafft unterdessen würcklich/ durch die Lufft/ dahin gebracht.

Deßgleichen erzehlt D. Conradus Dietericus, daß in Hessen/ etliche Pfeiffer und Spielleute ausgegeben/ sie wären ungefähr zu einem Hexen-Tantze gekommen/ hätten daselbst aufgemacht/ und ein gutes Tractement empfangen/ endlich auch/ nachdem sie ihnen einen guten Rausch angesoffen/ in eine Kammer geführt/ und in ein stattliches Bette gelegt worden: Nachdem sie aber/ früh Morgens/ aufgewacht/ wären sie/ unterm Galgen gelegen/ welches/ ihrer vorigen Einbildung nach/ wie ein weiches Bette/ fürgekommen.

Pfeiffer/ beym Truden-Reigen finden sich zuletzt unterm Galgen.

Zum Beweisthum aber/ daß solche lose Leute nicht eben allezeit/ vom Satan/ mit falscher Verstellung oder eingebildetem Schein dieses oder jenes Orts/ geäffet/ sondern bisweilen an den rechten unbetrieglichen Ort/ den sie mit Augen und Einbildung Anfangs begriffen/ hingeführt werden/ dienet die Abentheur/ welche vor angeführter Herr Anhorn/ mit seiner sicheren Wissenschafft/ beglaubt/ da er schreibt/ Ihm sey ein Ort sehr wol bekannt/ und an demselbigen ein Haus/ in welchem ein grosses Faß von etlichen Fudern deß besten/ Anno 1626. gewachsenen/ Weins/ in kurtzer Zeit geleeret worden: Denn als der Hausherr/ von selbigem Wein/ versuchen wollen/ sey das Faß leer/ und kein einiges Merck-Zeichen/ in dem Keller/ zu finden gewest/ daß der Wein ausgerunnen seyn sollte: Bald hernach habe man einen Zauberer/ und etliche Hexen/ eingezogen/ welche bekennet/ daß sie Nachts in diesen Keller gefahren/ dasselbige Faß/ nach und nach/ geleeret/ und den Wein/ bey ihren Mahlzeiten/ getruncken hätten. (b)

Exempel einer wahrhafften Hexen-Fahrt in den Wein-Keller.

A. Meiner Erinnerung ist dergleichen Exempel bekannt/ daß eine junge Hexe/ unter der Verhör/ einen gewissen Wein-Keller genannt/ da sie/ mit ihrer Gesellschafft/ offt hingefahren/ und den besten Wein gesoffen. Welches/ auf Nachfrage/ sich auch also befunden/ indem man einige Fässer ziemlich erschöpfft angetroffen. Gegentheils weiß man auch/ daß/ in manchem Wein-Keller/ sich kein Mangel ereignet/ ohnangesehn die gefangene Unholden fürgegeben/ sie hätten dieses oder jenes Faß fleissig gevisitirt:

(a) Anhorn p. 647.
(b) Idem p. 643.

sitirt: da sie denn entweder der Satan muß verblendet / und mit süssen Träumen geträncket/ oder der Wirth/damit sein Wein den Leuten keinen Grauen noch Eckel erregte / den Abgang der erschöpfften Fässer mit Fleiß vertuschet haben. Zu dem kan man nicht versichern / ob der Satan die Spielleute nicht / nachdem sie an einem Ort seiner verfluchten Zunfft / mit ihrer Kunst/ aufgewartet/ zuletzt unvermerckt/ nemlich im tieffen Schlaffe/ hinweggerückt / und auf / unter / oder in den Galgen hingelegt habe: damit sie/ nach der Erwachung/ den rechten Ort/ wo sie in der Nacht vorher aufgespielt / für eine Verblendung halten / auch den Mut einige Personen/ so sie am Reigen gesehn/ zu entdecken/ verlieren möchten/ aus Beysorge / daß solche Erblickung deß Reigens eben wol nur ein falsches Gespenst / und Augen-Begauckelung dörffte gewesen seyn. Denn die List deß Teuffels ist groß.

XV. Dem sey/ wie ihm wolle: so bleibt doch immittelst der Schluß fest/ daß die Zauberer nicht allezeit/ in blosser falscher Einbildung/sondern auch vielmals in der That / ausfahren / und zwar in geringer Zeit einen weiten Weg. Zu dessen ferneren Bewehrung dienet der abentheuerliche Bocks-Sprung deß bösen Geistes / welchen Martinus Francisci, in der Relation deß bekehrten Manicheers / aus dem D. Mengering / beschreibt/ mit folgenden Umständen.

Bocks-Sprünge über einen See.

Zu Bitterfeld/ auf einem/ nahe dabey gelegenem / Dorffe / dieneten auf deß Rahts daselbst Fürwerck / ein Encke und Schirmeister beysammen. Und weil der Encke sich / auf gewisse Zeit / aus dem Bette verlohr/ und daher in Verdacht der Hexerey kam / kommt dem Schirmeister der Vorwitz an / die Warheit dessen zu erfahren / mitgenommen zu werden. Hierauf præsentiren sich die folgende Nacht zween Böcke / auf einen setzet sich der Encke / auf den andern der Schirmeister / doch warnet ihn dieser/ er sollte ja kein Wort unterwegens reden. Sie kamen an den See bey Seeburg / in der Grafschafft Mannsfeld / da springt der eine Bock mit dem Encken in einem Huy über den See / der Schirmeister dencket / was will daraus werden? Sein Bock / der etwas kleiner und schwächer / stellet sich als furchtsam / meckert und gehet zurück. Endlich holet er aus/ und setzet in einem Sprung hinüber / da hebt der Schirmeister an und spricht / je nun! war das nicht ein Sprung? Augenblicks wirfft ihn der Bock in eine Hecke / da er/ sich ziemlich zerstochen / deß Tages erwartet: Und nachdem er sich mit Mühe aus der Hecke gearbeitet / gehet er wie-

ad Pag. 674.





wieder nach Bitterfeld / woselbsten ers angezeigt / wie es ihm ergangen. (a)

So dienen nun alle diese Begebenheiten dem Herrn Goldstern zur Vergnügung / in der Frage / ob die zauberische Ausfahrt in blosser Einbildung bestehe? Sintemal sie ihm viel ein andres bezeugen / und allen denen / welche die würckliche Ausfahrt für nichts halten / obsiegen. Wiewol man darum nicht leugnet / daß manchesmal solches Teuffels-Geschmeiß nur gleichsam in einer tieffen Entzuckung lige / und hernach in der festen Einbildung stecke / als ob es würcklich / durch die Lufft / davon geritten / und die teufflische Festivitäten besucht habe.

Ob nun aber solches natür- oder unnatürlich geschehe / daß selbige Lufft-Fahrer / über solcher schneller Fahrt / nicht den Athem einbüssen / oder den Schwindel bekommen; hoffe ich von unsrem Herr Adlerhaupt / zu erlernen.

A. Wenn der Wind nicht entgegen kommt; so halte ich / daß die schnelle Fahrt dem Hexen-Geschmeiß so wenig den Athem gefährde / als dem schnellst-fliegenden Vogel sein Schuß-geschwinder Flug. Weil man aber berichtet / daß solche Teuffels-Creaturen offt rücklings davon fahren: vermute ich / daß solches geschehe / wenn ihnen der Wind gerad unter Augen geht; damit sie alsdenn nicht den Athem drüber verlieren. Wiewol ich danebenst nicht zweiffle / der Satan / als ein mächtiger und tausendkünstiger Geist / könne / wenn GOtt ihms verhengt / mit ebener Mühe / auch bey vollem Sturm / seine Sclaven / gerade gegen Wind / ohn die geringste Versehrung / fortraffen / als wie er die Stück-Kugeln denen Festmachern von der Haut hält / und wie er / denen Africanischen See-Raubern zu Gefallen / jemaln ein ausgerissenes Schiff / mit vollen Segeln / wider den Wind / also zurück führt / daß die Entrunnene anders nicht meinen / als ob sie / mit dem guten Winde ihres vorgesetzten Weges glücklich fortlauffen; da sie doch unterdessen wieder unvermerckt den Rück-Weg segeln.

Für dem Schwindel kan er sie gleichfalls gar wol versichern: Erstlich / weil dergleichen zauberische Fahrten gemeiniglich bey der Nacht geschehen / da die Fahrende weder Höhe noch Tieffe sehen können; oder / wenn der Lufft-Ritt gleich bey hellem Tage geschicht / der Teuffel ihnen dennoch die Augen leicht so verblenden kan / daß es ihnen nicht anders fürkommt / als ob sie gar niedrig an der Erden führen. Wiewol ohne Zweif-

(a) D. Mengering Inform. Consc. p. 166.

sel die gantze Handlung unnatürlich / und sie derwegen nicht so sehr durch menschliche / als teufflische Kräffte / beydes für dem Fall / und für dem Schwindel / die Gewehrschafft haben. Denn wie ist es möglich / daß eine solche unselige Creatur und Satans-Sclävinn / auf einer Ofen-Gabel / in der Lufft / sitzen / oder in der Lufft empor fahren könnte / wenn sie ihr verfluchter Geist nicht aufhübe / führte / und durch seine Krafft ohne Sattel im Sattel behielte. Der sie nun / in einem so unseßhafftem Sitze / seßhafft macht ; befreyt sie auch / auf gleich-abentheurliche Art / deß Schwindels / wie nicht weniger deß Falls / so lang sie GOtt den HErrn nicht nennen / noch sonst die zauberische Regeln und Bräuche überschreiten.



Der



Der siebende Discurs/
Von den Wolcken.

Inhalt.

Von den Dünsten/ und ihren Nutzen/ oder Schaden. Tödtlichkeit/ und Tods-Fälle der versperzten Dünste. Natur und Erzeugung deß Gewölcks. Warum die Trinck-Geschirr/ im Sommer/ schwitzen. Was die Wolcken eigentlich seyen: Wodurch sie/ in freyer Lufft/ behalten werden. Ob sie rund/ oder flach. Ob sie höher/ oder nidriger/ als theils hohe Berge? Die Höhe der nidrigsten Wolcken. Aus was für Wolcken ein Regen zu vermuten. Warum das Morgen-Rot Anzeigung zum Regen gebe?

W. Wie in so tieffen Gedancken/ mein Herr Adlerhaupt?

A. Meine Gedancken gehen jetzo nicht tieff; sondern hoch/ bis an die Wolcken.

W. Solches ist löblicher Gemüter Art: Sie steigen lieber/ als daß sie sincken/ oder stets an der Erden kleben; erhöhen sich/ zu den hohen Wercken der Natur/ und ligen nicht/ im Staube der Unwissenheit/ oder Trägheit/ verscharrt.

G. Wir Menschen vergleichen uns/ in vielen Stücken/ mit dem Dunst. Denn unser Fürzug/ welchen einer vor dem andren/ in zeitlichen Dingen/ hat/ unsere Pracht/ und aller Ruhm dieser Eitelkeit/ vergeht wie ein Dunst. Und wie die Dünste/ und Dämpffe zu Blitz und Donnerschlägen Ursach geben: also auch die menschliche Sinnen/ wenn sie gar zu voll Ehr-Hitze stecken. Die Dünste können schrecklichen Schaden/ und großmächtigen Nutzen schaffen; nachdem sie gemässiget/ und rein/ oder unrein sind; wie auch/ nachdem der Körper/ oder Bodem bewandt/ von dem sie auffsteigen. Also kommen/ aus einem guten Hertzen/ gute er-

spriessliche Gedancken und Anschläge/ und lobwürdige Handlungen; aus einem bösen/ böse/ lasterhaffte/ verderbliche/ und Haß-würdige herfür. Dünste und Dämpffe/ die in der Tieffe lang verborgen und verschlossen stecken/ sind Gifft/ und würgen schneller den Menschen als die Pestilentz. Wer eine Höle/ die lange Jahr versperrt geblieben/ und keiner frischen Lufft theilhafft worden/ besuchen will; der findet daselbst die Thür zum Grabe. So aber die Dämpffe hinauf in die Lufft kommen/ bezahlen sie der Erden die Herberge gar reichlich mit einem fruchtbaren Regen. Also wenn der Mensch/ mit seinen Begierden nur stets/ in den Löchern deß Reichthums/ in den lang-versperrten Geld-Truhen/ welche durch eine vernünfftige und Christliche Mildigkeit wunderselten eröffnet werden/ herum wühlet: so ligt sein Hertz daselbst/ wie ein Basiliek in der Hölen; die/ so zu ihm kommen/ und ihn um ein Ey bitten/ treffen eine Schlange/ oder Scorpion an. Und das vom Irdischen eingefangene Gemüt kan der Seelen anders nichts würcken/ als den Tod: das jenige aber/ so sich/ zu dem Himmlischen/ mit fleissiger Betrachtung erhebt/ bringet viel Früchte/ und schaffet sowol ihm selbsten/ als andren/ grossen Nutzen. Derhalben thut der Herr Adlerhaupt wol/ daß er seine Gedancken nicht kriechen/ sondern schweben und fliegen läst.

Schaden und Nutz der Dünste.

S. Adlerhäuptern stehet auch die Höhe besser an/ als die Nidrung/ und die Hügel-Spitze/ als der Grund. Ich wünsche mich aber so glückselig/ daß ich erfahren möge/ was denn meines Herrn Adlerhaupts Gedancken/ in der Höhe/ gutes machen/ oder suchen?

A. Dunst und Wolcken. Und solches geschicht nicht/ durch Hochmut; sondern Nohtwendigkeit: sintemal ich sie/ bey der Erden/ nicht hoffen kan. Den Dunst zwar wol; aber seine Kinder/ die Wolcken/ nicht. In die Erde mag ich nicht darnach steigen: weil daselbst die versperrte Dünste so ungesund: darum muß ich sie/ in freyer Lufft/ besuchen.

S. Ich möchte selbst deßwegen nicht gern/ unter die Erde/ steigen: wenn sie mir gleich eine gantze Last Goldes daselbst wollten aufbürden. Denn man weiß/ daß/ bey dem Golde selbsten/ so lang es noch in seiner Mutter Schooß ligt/ tödtliche Dünste wohnen. Und die versperrte Dünste sind/ wie der Herr Goldstern recht gesagt/ eine Eröffnung deß Grabes. Welches die jenige wol erfahren/ welche unfürsichtig in irgend eine Grube sich hinablassen/ die/ in langer Zeit/ verschlossen gewesen. Denn allda werden sie/ von einem ertz-gifftigem Dampff/ empfangen/ und im Augenblick erstickt. Ein solches Unglück hat sich vor ungefähr zwölff oder dreyzehen Jahren zugetragen/ in der Frantzösischen Stadt Salses, so in

der Provintz Bearne ligt. Mitten in bemeldter Stadt hat es einen Saltz-Brunnen / der zwar nur klein / doch gleichwol alle Woche ein so grosses Faß/dessen Mittel-Lini 40. Schuhe hält/zweymal füllet. Gestaltsam es auch zweymal ausgeleeret/und den Einwohnern der Stadt/wie in Franckreich der Gebrauch ist/ ausgetheilet wird ; nemlich um die Bezahlung. Jedweder Hausvatter hat daheim eine Grube in die Erde gegraben / um das Saltz-Wasser darinnen aufzuheben : welche Behalter man daselbst gleichfalls Brunnen nennet. Ist sonst ein grosses hültzernes Faß oder Kübel / gleich denen Butten / so man bey der Wein-Erndte gebraucht ; jedoch oben viel weiter / als unten. Diesen Behalter decket man zu / mit einem dicken Bret/welches in der Mitte ein rundes Loch hat/so nicht zwar übrig weit/doch gleichwol so groß/daß es einen Menschen kan durchlassen. Hieraus pflegt man deß Saltz-Wassers zu schöpffen/damit es/in gewissen flachen bleyernen Fässern/am Feuer gesotten werde/so lange bis das Wasser herausgedunstet / und am Bodem ein schönes Schnee-weisses Saltz ligen bleibt : Angemerckt es sich/ in keinen andren / als bleyernen Geschirren / kochen läst.

Versperrter Dunst tödtet etliche Leute.

Nun hatte ein gewisser Bürger sein Haus / sammt einem solchen Brunnen oder Saltz-Behalter/verlassen/und in neun und zwantzig Jahren nicht bewohnt ; derhalben sich entschlossen/wiederum einzuziehen/und allda Saltz zu kochen ; aus Beysorge / die Verjährung dörffte ihn sonst deß Hauses verlustig machen : sintemal er sich / in so langer Zeit / dessen nichts angenommen/ nichts gebauet/ noch gebessert. Deßwegen wollte er den Brunnen zuforderst wiederum fegen und saubern lassen / bevor man das Saltz-Wasser drein gösse. Also ließ einer durch angezeigtes rundes Loch eine kleine Leiter/ und stieg hinein/ um die im Grunde vielleicht befindliche Unsauberkeit auszukehren. Aber er kam nicht wieder ; sondern erstickte plötzlich / ohne daß er mit dem geringsten Wort seine Noht hätte können zu erkennen geben / und Hülffe schreyen. Weil aber sein langer Verzug denen/die droben waren/ verdächtig vorkam/ auch gantz kein Getöß noch Regung / vielweniger auf geschehenes Zuruffen eine Antwort erfolgete ; stieg ein andrer hinab : hatte aber noch nicht recht den Grund erreicht/ als er nur soviel sagte : **Mir wird sehr übel ums Hertz** : und damit war er hin/gleich wie der Erste. Der Dritte/solches hörend/eilete/ ihm zu helffen hinab ; aber gleichfalls in die Gesellschafft ihres Unglücks. Denn sein Hertz fühlte noch eher den Tod / weder der Fuß den Bodem. Solches schreckte den Vierten / daß er nicht folgete ; sondern nur durchs Loch hinab schauen wollte / und derhalben seinen Armen/mit einem brennendem

zendem Licht/ durchhinsteckte. Worauf er/ in seinen Augen/ einen so scharff-beissenden Dampff empfunden/ daß er gantz davon erblindet. Und der Arm erstarrete ihm dermassen/ daß er sich Sterbens-besorgte. Diß witzigte den Fünfften/ daß er die Nase zurück hielt/ und andre Leute zu Hülffe rieff. Hierauf wurden alle Bretter deß Kellers oder Behalters abgehebt: und da wiederfuhr keinem kein Leid mehr. Aber die drey Unglückselige lagen am Grunde todt.

Auf genaue Erkündigung der Ursach solches Unfalls/ ist man auf diesen Schluß gekommen; weil/ im Grunde der Cisternen oder Butten/ ein wenig saltziges Wassers hinterlassen worden/ welches/ mit der Zeit/ eine harte Haut oder Rinden zum Uberzuge gewonnen/ ungefähr eines Fingers dick; so sey/ nachdem diese Rinde von dem/ der am ersten hinein gestiegen/ zerbrochen worden/ ein böser gifftiger Dampff/ aus dem Tümpffel/ oder Saltz-Wasser/ herfürgeschlagen/ der solches grosses Unglück ausgebrütet. Nachdem aber die bretterne Decke gäntzlich abgenommen/ und der böse Dunst Platz erlangt/ zu verrauchen/ oder sich zu zertheilen; hat er solche Macht nicht behalten können/ wie vorhin/ da er noch in der Pfützen/ unter der Rinden/ eingesperrt gewesen. (a)

Der Herr Petit setzt/ in einem Sendschreiben/ (b) weil solche Saltz-Wasser endlich stinckend werden und faulen/ wenn man sie gar zu lange aufhebt/ wundre ihn nicht/ daß diese arme Leute deß gähen Todes davon gestorben; sintemal solches die plötzlich-starcke Ausdunstung etlicher Geister deß Arsenici (oder Hüttenrauchs) aus dem lang daselbst eingefangenen und fermentirten Saltz-Wasser/ hätten verursacht: daß aber gemeines reines Meer-Saltz/ ohne Zustossung anderer böser Eigenschafften/ wie vielleicht in dem Grunde oder Canal/ da das Wasser gedachtes Brunnens herdurch gehet (angemerckt selbige Gegend viel mineralische Wasser haben soll) für sich allein/ durch seine Corruption/ dergleichen seltsame und tödtliche Würckungen gebären sollte/ sey nicht glaublich; weil die Fäulung dem Saltze von Natur entgegen.

Diesem nach wünsche ich auch/ wie mein Herr Adlerhaupt/ die Dünste lieber über/ als unter der Erden/ und in freyer Lufft/ als in versperrten Klufften zu sehen.

A. Die Dünste haben dennoch sowol in der Erden/ als über derselben/ ihren reichen und herrlichen Nutzen. Und wären keine/ in der Erden/ oder im Wasser; würde die Lufft gewißlich auch wenig derselben haben; aufs

(a) Ex literis P. Pardies S. J. ad Payenum supremæ Curiæ Advocatum, quas recenset Ephemeris Eruditorum IV. anni 1667 p. 626.

(b) Ad Presbyterum Gallæsium.

aufs wenigste solche nicht / die unsren menschlichen Leibern so bequem und fürträglich. Wir hätten auch keine Wolcken / welches doch die Brüste sind / woraus alle Gewächse trincken / und ihren Durst leschen. Denn die Wolcken bestehen/in einem Dunst/so mit vielen Dämpffen angemischt/ und droben in der Mittel-Lufft sich zusammengesetzt; wiewol nicht so fest noch dick/ als wie dem Wasser und Eise geschicht: sondern sie geben einen sehr luckrichten Körper.

Natur und Erzeugung der Wolcke.

F. Wie will man aber beweisen / daß solcher Dunst / mit vielen Dämpffen/ vermischet sey?

A. Man ersihet es ja/an dem Regen- und Schnee-Wasser/darinn sich die Wolcken auflösen: denn selbiges führet gewisse Unsauberkeiten mit sich: wie der Augenschein zeuget. Denn die Erde dunstet weder was Feuchtes allein / noch was Truckness allein aus; sondern ein aus beyden Gemischtes. (a) Unterdessen nennet man dasselbe einen nassen Dunst was mehr Feuchtes als Truckness bey sich hat; und diß einen trucknen Dampff/ oder Rauch-Dampff/ (Exhalationem.) Denn/ wie bekannt/ so geschicht die Benennung allezeit nach der Eigenschafft / welche am stärckesten ist. Gleichwie nun der Rauch-Dampff/ nachdem er subtilisirt worden / zu Feuer wird; wenn er aber sein Irdisches behält / und an der Wärme abgenommen/ durch sein Gewigt herabzusteigen gedrungen/und also zu einem Winde wird: also wird auch der Dunst / wenn er die Hitze behält/ subtilisirt/ und lauter Lufft / hingegen aber / im Fall die Hitze nachläst / und in die Ober-Lufft hinaufgehet / zu einer Wolcken verdickt: und solches geschicht in der mittelern Lufft-Gegend. Denn ein solcher Dunst steiget so lange immer höher und aufwerts / bis er der Lufft im Gewigte gleich wird. Darum es dann nicht Wunder/ daß er so hoch steiget; nachdemmal er viel leichter ist/ denn unsere unterste Lufft.

F. Das sollte ich mir nicht eingebildet haben; sondern vielmehr dieses/ er würde / aus blosser natürlicher Krafft / nemlich der Sonnen / hinauf/ bis an die Mittel-Lufft / gezogen; wäre aber sonst an ihm selbsten schwehrer/ weil er mit irdischen und wässerigen Theilen vermischet.

G. Tycho Brahe urtheilet / diese Nider-Lufft sey sechsmal dicker/ und deßwegen auch schwehrer / als die jenige Lufft / welche dreyssig Grad von der Erden / wo die Refraction oder Durchstrahlung der Geister aufhört. Aber die jüngere Sternseher seynd mehrentheils andres Sinnes.

Daß der Dunst und das Gewölck leichter als diese Erd-Lufft.

W. Der alte Naturkündiger/ Plinius, ebensowol. Denn derselbe schliest

(a) Aristotel. lib. 2. Meteorolog. c. 4. & 9.

schliest daraus / die Wolcken müssen dicker seyn / weder diese unsere Lufft/ weil unsere Lufft durchsichtig ist. (a)

A. Wann aber dem also wäre wäre / daß nemlich die Wolcken dicker/ als diese uns benachbarte Lufft; würden sie nicht/in der Lufft/ schweben/ und gleichsam schwimmen.

W. Gleichwol sind alle schwehre Sachen tunckel: also müssen auch die Wolcken schwehrer seyn/denn die Unter-Lufft; weil sie tunckler/ als diese.

A. Hiemit haben zwar manche hochgelehrte Leute das Ubergewigt der Lufft zu behaupten vermeint; aber gefehlt. Denn es ist keine beständige Regel / daß das Tunckle allezeit sollte dem Durchscheinbaren / in der Wage/obsiegen. Ist denn nicht das Holtz gleichfalls tunckler/als Wasser? dennoch schwimmet es oben. Hingegen ist das Glas nicht tunckel/ sondern durchsichtig / oder zum wenigsten so tunckel nicht / als ein trübes oder dickes Wasser: und doch gleichwol schwimmet es nicht oben; sondern sincket zu Grunde. Ein Crystall / ein klarer Deamant / und andre durchsichtige Steine / fallen auf den Grund; ein großmächtiger Balck aber nicht.

F. Die Finsterniß und Durchsichtigkeit dörfften dennoch den Ausschlag oder das Urtheil geben müssen; und nicht das Gewigt. Denn wir sehen ja/ daß ein Steinlein / so nur ein Loth schwehr / und noch leichter/ ja daß so gar ein Sandkörnlein zu Grunde sinckt; ein hundertpfündiger Balck aber nicht.

A. Man muß aber betrachten/ wieviel Platzes ein jedwedes einnehme. Der Balcke überwiegt freylich das Steinlein; nimmt aber auch einen viel grössern Raum/ auf dem Wasser/ ein/ als der Stein; welcher/ wie der Augenschein zeigt / den engen Bezirck seines Wasser-Raums schwehrer druckt/ weder ein/ nach gleicher Proportion geschnittenes/ Bißlein Holtzes thun würde. Hingegen muß man bedencken / was für einen grossen Platz der Balcke / auf dem Wasser / bedecke. Ein solcher Hauffen Wassers nun / welches der grosse Balcke bedeckt / muß je/ ohn allen Zweiffel / schwehrer seyn / weder das enge Räumlein / welches der kleine Stein bedeckt. (b)

W. Diese Ausrede dörffte bald/ in ihrem Fortgange/ einen Gegenstand bekommen. Es trifft nicht allemal zu/ daß je mehr Platzes ein Stück bedeckt/ je weniger es zu Grunde sincke. Der Herr nehme einen schmalen Pflaster-Stein/ so nach der Rauten/oder nach der Würffel-Form/gestrichen;

(a) Plin. lib. 2. c. 42.
(b) Ita Vossius, & alii nonnulli.

chen; oder nur gar einen ziemlich-breiten steinernen runden Teller; neben einem Stück Holtzes / das zwar / in der Breite / dem Stein gleich / doch aber viel dicker und schwehrer sey / weder der schmale Pflaster- oder Teller-Stein; und werffe sie beyde aufs Wasser: da wird dennoch der viel dickere viereckte Klotz / ohnangesehn er nicht mehr Wassers / als der Stein / bedeckt / oben bleiben / und schwimmen; der flache Stein aber alsofort den Grund suchen.

G. Ich begehre zwar / vom Herrn Adlerhaupt / nicht abzufallen / in der Meinung / daß nicht alles Durchsichtige leichter sey / als das Tunckle: was aber diß betrifft / warum ein grosser Balcke schwimme / und hingegen ein kleines Steinlein nicht; weiset mich hierinn die Vernunfft an den Herrn Winterschild / zum Beyfall. Denn es ist eben nicht allein / an dem Raum deß Wassers gelegen / daß ein Stück sincke / oder nicht; sondern auch / und zwar hauptsächlich / an der Festigkeit oder Luckerheit der Materi / welche man aufs Wasser wirfft. Der Holtz-Klotz schwimmet / aus keiner andren Ursach / oben / ohn / weil seine Materi oder Substantz bey weitem so fest und dicht nicht / als wie der kleinere Stein; sondern loser und Lufft-löcherichter ist / solchem nach auch weit mehr Luffts in sich begreifft / als der Stein / und derhalben oben bleibt; wenn der kleine Stein sincket.

A. Dennoch sagt P. Schottus (*a*) und mancher Mathematicus, ausdrücklich / das Holtz schwimme derentwegen empor / da hingegen der Stein sincke / weil das Holtz leichter / der Stein schwehrer sey / als das Wasser / so dem Stein und Holtze in der Grösse gleich ist: und deßwegen / weil manches Holtz schwehrer / mancher Stein aber leichter ist / als eben soviel Wassers in der Grösse oder Menge (in mole) werde jenes (das schwehrere Holtz) hinabgedruckt / von seiner Last; dieser aber / der leichtere Stein nemlich / schwimme oben.

G. Das Erste ist gewiß; das Letzte aber nicht; wofern Schottus nicht etwan solches Holtz meinet / das / seiner natürlichen Festigkeit / und Schwehre halben / sich bald hinab auf den Grund läst; und durch den leichtern Stein / einen Bimsen- oder Reib-Stein. Denn sonst sincken ja alle andre Steine (wofern nicht etliche sonst eben der Leichte und Luckerheit sind / als wie der Reib-Stein) zu Grunde / das Wasser sey auch / in der Grösse / gleich / oder ungleich. Dieses bestetige ich / mit dem Experiment, welches Cabæus fürschlägt / an dem Ort / da er handelt / von der Krafft / und Ursach / wodurch die Wolcken in freyer Lufft schweben. Da er schreibt / (*b*) es könne sich begeben / daß ein gar schwehres Stück Holtzes von

(*a*) In Hydrostatica lib. 5. parte 3. Magiæ.
(*b*) Lib. 1. Meteor. Tex. 46. quæst. 13.

von hundert Pfunden schwimme auf dem Wasser/welches nur ein Pfund/ ja nur eine Untze (der Grösse und Tieffe nemlich nach) machte. Nimm/ sagt er/ ein irden Gefäß/ oder eines aus andrer gleicher Materi/ welches Wasser hält/ inwendig aber fein geglättet/ und von solcher Figur/ daß es sich oben immer weiter voneinander breite. Hernach nimm ein grosses Stück Wachses/ sollte es auch gleich hundert Pfund wägen; schmeltze selbiges/ und geuß es ins Gefäß/ bis es voll: laß es darinn bestehen/ und erkalten. Hiernächst mache man das Gefäß nur mittelmässig warm/und nehme den Wachs-Klumpen wiederum heraus. Denn wenn es nur ein wenig erwärmet ist/ wird es den Wachs-Klumpen willig fahren lassen. Alsdenn schütte ins Gefäß nur gar ein wenig Wassers/ ungefähr ein Pfund/ und thue/ gleich wie vor/ das Wachs abermal hinein. Da wird man sehen/ daß hundert Pfund Wachses/ von dem einem Pfunde Wassers/ solchergestalt empor getragen/ und das Wachs nicht sincken werde/ an den Grund deß Fasses; ob es gleich/ um soviel schwehrer ist. Welches ebensowol geschehen würde/ wenn man/ an Stelle deß Wachses/ ein dichtes grosses Stück Holtzes/ womit das Gefäß gantz ausgefüllet würde/ über ein Pfund Wassers behutsamlich legte: denn es würde sowol selbiger Holtz-Klotz/als eine jede andre obenschwimmende Materi/von dem pfündigem Wasser getragen werden. Man sihet hie nicht auf die Vielheit deß Wassers/ so unter dem obfliessendem Körper begriffen ist: Denn selbiges Wasser hält nicht eigentlich die Last empor/ ob es gleich insgemein auch die jenige/ so sich gelehrter lassen/ als andre/ beduncken/ so dafür halten. Es wird mit nichten das Wachs (oder Holtz) von solchem Wasser/ oben gehalten/ als müste es schwehrer seyn/ als der schwimmende Körper. Und wer anders urtheilet (ich rede noch/ aus der Feder Cabæi) der hat keine unterschiedene Meinung/ sondern einen Irrthum/ und versiehet die Sache nicht.

F. Daniel Schwenter ist/ in eben derselbigen Meinung/ und will/ daß das jenige Wasser/ welches nicht viel tieffer/ als ein Karten-Blatt dick/ doch schwehrer/ als eine Untz/ ein tausend-pfündiges Geschirr tragen könne: denn so man ein bequemes Geschirr/ das tausend Pfund Wassers/ oder noch wol etwas mehr hält/ hätte/ und in selbiges ein Stück Holtzes legte von tausend Pfunden/ oder sonst etwas anders/ das leichter ist/ als Wasser; und man gösse nur etwas wenig Wassers daran/ so wenig es seyn könnte: alsdenn würde man sehen/ daß auch ein so wenig Wassers das Holtz schwimmen machte; wenn es nur gerings umher liesse/ und das Holtz den Rand berührte. (a)

A. Ca-

(a) Schwenter im 14. Theil der Erquickstunden Problemat. 22.

A. Casparus Ens wird (a) eben das sagen. Allein vor gedachter P. Schottus zeiget/daß dieses nicht durchgehends gewiß sey/und gibt eine solche Erklärung darüber. Wenn ein gantzer vollständiger Körper/welcher leichter ist / als Wasser / ins Wasser gelassen wird / sinckt derselbe so tieff oder weit hinein / bis ein solcher Theil unterm Wasser ist / als viel die Moles oder Last deß Wassers / so ein gleiches Gewigt mit dem gantzen Körper hat / austrägt. Wofern derhalben das Wasser so tieff ist / daß der Körper/bis auf gedachte Weite/hinein sincken mag/ ehe er den Grund berührt: so wird er schwimmen; ob schon deß Wassers nur wenig / der Körper hingegen groß und gar schwehr wäre. Sollte aber das Wasser nicht so tieff/ sondern seichter seyn; so wird der Körper zu Grunde gehen: ob gleich deß Wassers eine grosse Menge / und es gar breit wäre. Aus dieser Ursach bleiben bisweilen die Schiffe / in den breiten Strömen / am Grunde sitzen; da sie/ auf schmalen und engen/ aber tieffern Flüssen/ hingegen fortschwimmen. Dannenhero wird auch ein vierkantiger höltzerner Klotz/so eines Elenbogens hoch/in einem noch so breitem See/den Grund erreichen / im Fall das Wasser seicht; aber / in einem Kübel voll Wasser/ schwimmen; und ein Stab / so etwan zehen Zwerch-Hände hoch / wenn man ihn Bleyrecht/ in einen Fluß/ oder See / hinablieffe / dessen Wasser nur einer Hand-breit hoch/ den Grund berühren; in einem Fasse aber/das sechs oder acht Palmen hoch Wasser hätte/nicht von ihm selbsten den Bodem erlangen/ sondern oben schwimmen. (*b*)

G. Wol! Aus diesem erhellet destomehr die Warheit dessen/ was unser Herr Winterschild zuvor sagte / nemlich es lige nicht eben allein am Raum oder Platze deß Wassers/ welches der Körper einnimmt; sondern vielmehr/an deß Körpers natürlichem Gewigte/ob dasselbe schwehrer/oder leichter/in seiner Gattung (in specie) sey / als das Wasser. Nichts destoweniger bestehet auch deß Herrn Adlerhaupts seine Rede / daß die Durchsichtigkeit und Tunckelheit nicht richten noch entscheiden können/ welcher Körper leichter oder gewigtiger sey. Der Bimsenstein ist ja auch nicht durchsichtig; dennoch gleichwol leichter als Glas/und klare Edelgesteine. Muß man also/ zwischen tunckel/ und dick/ unterscheiden.

Daß wir aber weiter noch etwas/ von Erzeugung deß Gewölcks/ reden mögen; so werden die Dampff-gemischte Dünste / von denen der Herr Adlerhaupt zuvor sagte/ durch die Wärme der Sonnen / und anderer Gestirne / imgleichen deß unterschiedlichen Feuers / aus dem Wasser/ und feuchten Erdreich / hersürgeritzt / subtilisirt / und bis an die Mittel-

(*a*) In Thaumaturgo Mathem. Problem. 39. Num. 13.
(*b*) v. P. Schottum d. libro & parte Magiæ Erotem. 10.

Lufft geführt: woselbst sie die fremde oder geliehene Wärme / theils weil sie die nidrigste und warme Lufft-Gegend allbereit überstiegen / theils weil sie schon eingetretten zu der kalten Mittel-Gegend der Lufft / ablegen / und zu ihrer natürlichen Kälte wiederkehren. Wann nun die Kälte sich also zusammenziehet und druckt; wachsen sie allgemach zusammen in einen Schwamm-luckrichten Körper / und verdicken sich endlich gar zu einer Wolcken. Herr Gerike sagt: Wenn die Dämpffe und Dünste/aus den nidrigsten Theilen der Berge / und aus den Hölen unter der Erden / heraussteigen/ oder auch eine neue Lufft allda erzeuget wird (wie man denn/ in den Gold-Bergwercken/ zu unterschiedlichen Zeiten/ spühret/ daß der Lufft durch die Gänge oder unterirdische Röhren und Löcher hinstreiche) so verursacht ein solcher Dampff / oder Lufft / weil er andre Eigenschafften hat/ denn die auswendige Lufft / einen Zusammenzug oder Alteration: und deßwegen wird die / in der Lufft begriffene / wässerige Materi abgesondert und verdickt; wovon die Wolcken kommen. Gleichwie / aus selbiger Ursach / deß Winters / die Thiere / aus dem Munde / gleichsam einen Rauch/ oder Nebel hauchen. Denn die warme Lufft wird/ in der kalten/ verdickt; und/ durch die Verdickung/ kleiner oder geringer: die geringere Lufft aber kan soviel Wassers nicht begreiffen / als wie die grössere: derhalben verlässt sie ihre Feuchtigkeit/ welche uns alsdenn / durch die Zusammenkunfft so vieler Körperlein / sichtbar wird. Auf diese Weise schauet man/ im Sommer/ und auch sonst an warmen Orten / die Wein-Gläser/ und andre Trinck-Geschirr / so man uns / aus den kühlen Kellern / herausbringt/ gleichsam schwitzen: weil die Lufft / womit das Geschirr umgeben ist / von demselben erkaltet / und deßwegen zusammengezogen wird / also folgendlich ihre wässerichte Feuchtigkeit hinterlässt / die hernach an den Seiten deß Geschirrs hencken bleibt. (a)

Warum die Trinck-Geschirr im Sommer schwitzen.

Was eigentlich eine Wolcke sey.

S. So wäre denn die Wolcke ein Dampff-gemischter Dunst / der an die mittelste Lufft-Gegend/ durch die Sonnen-Wärme hinaufgezogen/ und daselbst/ von der Kälte/ verdickt worden. Was macht es aber / daß die Wolcken daselbst also hangen bleiben / und nicht wiederum gleich herabfallen/ zumal nachdem der Dunst daraus sie zusammen gewachsen/ vermittelst der Kälte sich verdicket hat?

Was die Wolcken in freyer Lufft behalte.

A. Ihre Leichtheit verursacht es: womit sie die Mittel-Lufft übertreffen. Denn eine Wolcke sey so gewigtig/ oder groß/ wie sie wolle; so ist sie doch leichter/ als ein Stück oder Strich deß mittleren Luffts von gleicher Grösse: und deßwegen schwebt oder hanget sie allda/ in freyer Lufft/ sonder einige andere Unterstützung. Je leichter derhalben die Wolcke wird/

(a) Dn. Otto Gerike in Experimentis novis Magdeburg. c. 11, fol. 89.

wird/ je höher erhebt sie sich: und je schwehrer sie wird; desto mehr sincket sie herunter / damit sie unter den jenigen Körper komme / der leichter ist/ denn sie. Und wenn gleich alsofort die gantze Wolcke dergestalt würde verdickt/ daß sie schwehrer würde / weder eben soviel von der hiesigen Nider-Lufft / darob sie gleichsam schwimmet; würde sie sich auch alsofort gantz an die Erde herunter setzen.

S. Scaliger aber sagt / (a) die Wolcke werde / von der Sonnen/ durch eine magnetische Krafft/ empor gehalten. Welcher Meinung auch D. Strauch beyfällt. (b)

A. Hierinn ist Scaliger nicht subtil gewesen. Sollte die Sonne solches thun: so müsten / bey Nachte / wenn sie über dem Horizont / die Sonne aber darunter ist / und ihnen kein Licht mehr ertheilet / allemiteinander herunter zur Erden fallen.

W. So soll denn einig allein die Lufft ihre Trägerinn seyn: das will mir doch noch nicht recht eingehen. Die Wolcken seynd gleichwol wesentlich Wasser/ das Wasser aber schwehrer als die Lufft: wie mag denn das Gewölck / um seiner Leichte willen / der Lufft obligen / und diese zur Stützen haben?

A. Ob die Wolcken gleich wesentlich Wasser sind: haben sie doch keine geheftete noch schwehre / sondern nur subtile und leichte Theile deß Wassers an sich. Solche dünne zarte und subtile Wasser-Theile aber seynd leichter/ denn die Lufft.

F. Es wollen aber andre einer übernatürlichen Krafft solche Emporhaltung der Wolcken zurechnen; nemlich GOtt der HErr selbst hencke also die Wolcken auf/ in der Lufft/ und befestige sie darinn.

A. GOtt thut es freylich; aber durch natürliche Ursachen.

G. Ich vermeine zwar / daß alle bisher erzehlte Ursachen hiebey einen Zutritt haben. Denn die Sonne/ob sie zwar zu Nachts die Wolcken nicht anhalten kan; kan doch / deß Tages über / durch ihre Erleuchtung/ sie soviel erwärmen / daß sie desto leichter seyen/ und von der Nacht-Kälte/ wegen solcher eingefangenen Wärme/ nicht gäntzlich übernommen werden: wodurch sie alsdenn um soviel geschickter seyn / in der Lufft zu beharren. Und weil die Wolcken leichter / als die nidrige Lufft; widerstehet ihnen zugleich dieser ihre Schwerigkeit / daß sie nicht herab können. Die rechte Haupt-Ursach aber / bedunckt mich / hange an der natürlichen Wärme und Porosität oder Luckerheit ihrer Materi/ nemlich der Dünste. Massen auch Albertus Linemannus weiland Professor Matheseos zu Königs-

Die rechte Ursachen/ warum die Wolcken nicht herab fallen.

(a) Exercitat. 79.
(b) In rer. natural. Scientia Sect. 3. Cap. Controvers. 1.

Königsberg in Preussen / den Aufenthalt deß Gewölcks auf solche beyde Ursach legt/ wenn er schreibt/(a) das Herabfallen der Wolcken werde hiedurch abgewandt: Erstlich / weil sie viel eigene Wärme der Dünste bey sich haben/welches gar viel zu der Leichterung mache: Sintemal die Dünste/ wenn sie von äusserlicher Würckung aufgemuntert worden/ durch ihre eigene Wärme in die Höhe steigen: Zweytens / weil ihre Substantz löchericht ist/ und viel subtile Hölen hat; wie solches / beydes aus ihrer Verdickung / und Auflösung / abzunehmen: Dannenhero auch / drittens/ viel Wind-Materi dabey seyn muß. Aus diesen letzten beyden Ursachen/verhalten sich die Wolcken / in der Lufft / wie die gemachte Drachen / welche man/ Lust halben / am Strick in die Höhe lässet. Nachdem diese einmal in die Höhe gebracht worden / sincken sie nicht so bald wieder herab: und solches geschicht allein deßwegen/weil ein Wind-Loch darinn gelassen worden. Folgends giebt er/ zum Beyspiel / den Bimsenstein: welcher zwar aus sandigter Materi ist/ und also/ seiner Natur nach/ im Wasser sincken sollte; (wie denn solches seine zerstossene Stücke auch würcklich thun / als welche Schnur-stracks zu Grunde fallen) nichts destoweniger aber oben schwimmet: weil die Lufft / oder der Wind / so sich seinen Löchern eingepflantzet, durch stete Bewegung ihn um soviel erleichtert.

Endlich schliesse ich die übernatürliche Ursach hievon auch nicht aus: Sintemal die Allmacht GOttes solche Eigenschafften den Wolcken zugeordnet / dadurch sie in der Lufft können behalten werden; und solches nicht allein der Natur zum besten; sondern auch den Ruchlosen zum Schrecken: auf daß sie hieran erkennen/ wie leichtlich Er sie straffen/und mit den Wolcken überfallen könnte. Massen denn bisweilen auch die Wolcken-Brüche grossen Schaden und Niderlage stifften.

Ob die Wolcken flach oder rund.

S. Seynd die Wolcken rund/ oder länglicht?

W. Ich halte/ mit dem Cardano, daß sie gantz flach.

A. Ich aber/ mit dem Fromondo, daß sie rund.

F. Und ich/ nach meiner eigenen Phantasey / daß sie weder rund/ noch flach; sondern unbeständig.

G. Damit will ichs auch halten. Was bewegt aber den Herrn Winterschild/ dem Cardano zu glauben?

W. Dessen geführter Beweis. Denn er schreibt (b) man habe gar nicht dran zu zweiflen/ daß alle Wolcken flach: sowol darum/ weil sie also seynd und erscheinen/ auf den Bergen; als / weil sie / von den Winden/ gerade zu geführt werden: was aber rund / das werde / wenn es der Wind

(a) In Deliciis Calendariograph. ad Ann. 1636.

(b) Lib. 17. Subtil.

Wind gerade vor sich treibt / einwerts gebogen / und zerrissen: zu dem erscheine auch keine andre Ursache / so ihnen eine Rundung machen könnte. Also schleust er / aus diesen / und andren Beweggnissen / daß die Wolcken beydes oben / nach dem Himmel zu / und unten nach der Erden zu / gantz eben / und der horizontalischen Ebne parallel oder gleichstreichend seyen.

G. Und womit bescheiniget Fromondus die Rundung?

A. Damit: weil es gewiß scheinet / daß die Wolcken / welche gleiches Gewigt haben / um den Erdbodem in einerley Zirckel herumgefüget werden; im Fall anders die Lufft / darinn eine oder andre Wolcke hangt / einerley Dicke hat. Denn wofern die Wolcken / in der Dicken / keinen Unterscheid machen / noch die Lufft / da sie hindurch fahren / ungleich ist; so steigen sie / von dem Lager deß Erdkreises / gleiche hoch. Nun ist aber die Erd-Lage (Superficies) Zirckel-rund: darum muß auch das sich um sie herumziehende Gewölcke rund seyn. (a) Diesem nach urtheilet Fromondus, die Ober-Seite der Wolcken sey convex oder bauchicht-ausgebogen; die Unter-Seite hol-gewölbt oder eingebogen / und beyde der wässerigen Erdkugel geconcentrirt.

Dieses Grundes / deß Fromondi, gebraucht sich auch Vossius, zum Beweis / daß die Wolcken eine Rundung formiren: wenn er sagt / es sey gantz gewiß / daß die Wolcken rund; weil der Erdkreis / von welchem sie herauffahren / Zirckel-rund ist. Was nun gleiches Gewigt hat / das steiget auch gleich: darum müssen auch die Theile deß Gewölcks / wann sie gleichwigtig sind / Zirckel-rund kommen: welches die allervollkommenste Figur ist. Es hindert auch nichts / daß sie uns flach / und nicht rund fürkommen: denn solches rühret her von dem weitem Umschweiffe der Krümmung / welcher uns ebensowol den Erdbodem und das Meer also fürlegt / als ob sie flach wären.

G. Wann die Wolcken nicht allein alle einerley Gewigte hätten / sondern auch der Dunst und Dampff / daraus sie entstehen / in gleicher Menge / zu allen Zeiten / und an allen Orten / von der Sonnen und dem Gestirn / aus der Erden / oder aus dem Gewässer hinaufgezogen würde; so mögte Fromondi Beweis gelten. Aber weil nicht einmal die Wolcken / so über einerley Horizont schweben / alle gleich-wigtig seyn; ja weil vermutlich manche eintzelne Wolcke / an einem Theil / anders gemischt / weder am andren; weil auch / drittens / der Erdbodem niemals überall / mit Wolcken / umgeben; sondern wenn hie Wolcken / anderswo keine / oder aufs wenigste so überaus zart / leicht / und subtil sind / daß sie kaum den Namen einer Wolcken behalten können; weil / viertens / auch in der Himmels-

(a) Fromondus l. 5. Meteor. c. 5. artic. 2.

mels- und Lufft-Gegend / wo sich die Wolcken würcklich versammlen / gemeinlich hie und da eine Oeffnung und Ruptur erscheinet: so verraucht und vergeht damit der Fromondische/ und Vossianische Beweis.

Mir gefällt hierinn unsers Herrn Forells Phantasey / wie ers nannte / nochmals am besten; sintemal dieselbe der Vernunfft am nächsten/ auch den Cabæum zum ansehnlichen Beystimmer hat. Welcher dafür hält/ man könne den Wolcken keine gewisse noch beharzliche Figur zuschreiben; weil sie nicht einerley Materi/ noch an allen Theilen gleichmässiges Gewigt haben/ daß sie deßwegen alle/ in gleicher Weite/ von der Erden/ erhaben wären. Dieses bezeuget ja auch der Augenschein selbst: angesehn / die Wolcken bisweilen ferner von der Erden / bisweilen derselben näher/ bisweilen höher/ bisweilen nidriger gehen. Jemalen erblickt man ja auch gleichsam zweyerley Herzüge von Wolcken / deren einer den andren vorbey ziehet. So weisen auch unsere Augen zu Zeiten deutlich genug/ daß manchesmal die unterste Seiten der Wolcken/an einem Theil/ mächtig-weit voneinander stehen / und eine grosse Klufft oder Oeffnung geben/ hingegen an dem andren Theil gleichsam gewaltige Hügel hervorragen. Daß also/ von der Figur deß Gewölcks/ nichts Gewisses zu setzen.

F. Was keine bleibende Stätte/sondern alle Augenblicke eine Veränderung zu gewarten hat/bald hie bald da/ vom Winde/angestossen und vertrieben wird / davon habe ich mir nie eine beständige Figur eingebildet.

Darum werden auch die Wolcken/ zum Sinnbilde menschlicher Eitelkeit/von einem Christlichen Poeten/ (a) gestellet/wenn derselbe den thörichten Hochmut der Menschen mit diesen Reimen straffet:

Was willt/ du armes Leben/
Dich trutzig viel erheben?
Du must/ ohn Säumniß/ fort:
Recht wie/ fern von der Erden/
Die schnellen Wolcken werden
Zerflattert/ durch den Nord.

So setzt man sie gleichfalls/ihrer Flüchtigkeit/und leichten Vergänglichkeit wegen/zum Spiegel der Tyrannen. Denn wie eine schwartze finstere Wolcke zwar erschrecklich sihet / doch ihren Sitz bald quittiren muß; also muß auch die Macht der Tyrannen bald vergehen/und der Welt aus den Augen. Daher nannte jener fromme Bischoff den gottlosen Mamelucken Julianum Nubeculam citò transituram, ein Wölcklein / das bald würde vorbey passiren.

S. Woll-

(a) M. Simon Dach.

S. Wollte GOtt! das finstre Wölcklein / welches eine Zeit hero so viel Hagel/Donner und Feuer gegeben/wäre auch schon vorüber! Aber GOtt hat allen Dingen Ziel und Zeit bestimmet. Unterdessen muß ich bekennen / daß ich selbst manchesmal / aus der ungleichen Höhe der Wolcken/ geschlossen/ sie müsten nicht rund seyn.

F. Mir schwebt / von ihrer Höhe / zwar noch eines und andres im Gedächtniß/ so der Lufft eingemengt worden / als wir dieselbe betrachteten; nemlich daß Cardanus die Wolcken auf zwo Welsche Meilen hoch geschätzt / wenn sie am höchsten; andre / auf vier Italiänische: es wäre denn/ daß die Wolcken sich / ihres schwehren Gewigts halben / tieffer herab gelassen hätte / und zum augenblicklichen Regen neigete; da sie dann nur fünffhundert Schritte/ oder eine halbe Welsche Meile hoch/ gehalten würde. Die Höhe deß Gewölckes.

A. Sollten die Wolcken rund / und alsdenn so weit / wie jetzo gedacht/ über unsrem Haupte seyn; würde man unschwehr/ aus der Regula tangentium, alsdenn erlernen können/ wie weit auch die jenige von unsren Augen entfernet / die wir am allerferneßten schauen / wie sie unsren Horizont gleichsam krönen. Denn solcher Unterschied verhält sich / wie 60. zu 1. Darum gesetzt / eine Regen-Wolcke sitze eine halbe Welsche Meil/ oder fünffhundert Schritte/ von uns; so wird die jenige/ welche / unsrem Bedüncken nach / ob dem Horizont ruhet / dreyssig Welsche Meilen weit von uns seyn. Und weil eine Wolcke unsren Scheitel höher nicht/ als bis auf zwo Italiänische Meilen / übersteigt: so wird / nach solcher Proportion/ die jenige/ welche dem Ansehn nach/ auf dem Horizont liget/ hundert und zwanzig Italiänische Meilen / oder dreyssig Teutsche / von uns schweben. Und hierinn stimmen Cardanus, und Fromondus beyderseits überein.

G. Die Höhe der Wolcken achte ich / meines Theils / eben so unbeständig/ als ihre Figur. Doch wollen wir hören/ was andre vermeinen/ und wie gar unterschiedlich sie dieselbe messen. Etliche erheben die Wolcken/ über die hohen Berge; etliche geben dieselbe nidriger aus. Posidonius hielt davor (a) die Wolcken stiegen niemals höher/ als fünff Meilen (Welsche meine ich allemal.) Albertus Magnus giebt ihnen (b) funffzehen Meilen / zur grössesten Höhe. Nun beglauben viel alte ansehnliche Scribenten/ als Solinus, (c) Augustinus, (d) Alexander Aphrodisæus, (e) nebenst noch andren mehr/ der Berg Olympus steche/ mit seiner Spitzen/ durch die Wolcken. Insonderheit gedenckt der heilige Augustinus, Ob die Wolcken höher oder nidriger als theils hohe Berge.

 man

(a) Apud Plinium l. 2. c. 23. (b) In Meteoris. (c) c. 13. (d) L. 15. de Civitate D. & alibi passim. (e) In 1. Meteor. tex. 15.

man habe daselbst keine Vögel gefunden / auch kein Mensch droben sich gedulden können / wenn er nicht angefeuchtete Schwämme vor die Nase gehalten; so subtil und rein sey allda die Lufft gewesen. Philoponus bezeucht sich / auf einen guten Bekannten / welcher den Olympus hinangestiegen/und Wolcken und Blitz unter sich gesehen. Gleichwol übertrifft/ nach Xenagoræ Abmessung / (a) dieser Berg nicht 10⅓. Stadia oder Roßläuffe. Der Berg Cyllene soll gleichfalls sich über Wind und Wolcken erheben: (b) darum man auch die Asche / von den Opffern / so ehedessen dem Mercur daselbst geschahen/ übers Jahr noch unberührt angetroffen: massen vom Olymp dergleichen geschrieben wird; als woselbst die Littern/so man in die Asche auf dem Altar Jovis geschrieben/von keinem Winde verwehet worden. Und die / so den Berg Satabyrium hinan gestiegen / haben / unter dem Gipffel desselben / ein Gewölck angetroffen: ohnangesehn/ nach dem Maß-Stabe Dicæarchi, die Höhe deß Berges Cyllenes geringer als 15. und deß Satabyrii geringer als 14. Stadia/befunden worden. Daraus wollte folgen/daß keine Wolcken über 10. oder zum höchsten 15. Stadia hoch. Plinius gedenckt zwar / daß etliche geschrieben/ die Wolcken wären neunhundert Stadia hoch: thut aber bald hinzu / daß solches ohne Erfahrung / ungewiß / und nicht zu wissen sey. Nonius und Tycho vermischen / wie Ricciolus meldet/ die Wolcken mit den Dünsten oder vielmehr mit den Demmerungs-Dämpffen/welche viel leichter sind / denn die Wolcken / und über funffzig Meilen hoch steigen. Jedoch können einige Wölcklein von der allerleichtesten Art / nemlich die jenige so mit feurigem Rauch angefüllt/ höher fahren / und im Neumond deß Nachts / von der Sonnen / erleuchtet werden / ausserhalb dem Erd-Schatten: wie P. Emmanuel Maignanus, nebenst andren / in Obacht genommen. Aber / von solchen zarten Wölcklein / wird hie nicht geredt; sondern nur hauptsächlich von solchen/ die zum Regen geschickt. Solche meinet Cardanus, und zwar die dicken / wenn er sagt / daß sie nicht über fünff hundert Schritte hoch / und die übrige nicht über zwey tausend Schritte.

Keplerus vermeinet (c) die dicke grobe Lufft / welche / vermittelst ihrer feuchten Dicke/ tauglich zur Refraction der Strahlen deß Gestirns/ befinde sich nicht höher/ als zwey Italiänische Meilen; die Wolcken aber in der Gegend am Meer / nicht über eine Meile. Die groben Dünste/ wie

(a) Apud Plutarchum, in Vita Pauli Æmilii.
(b) Teste Gemino in Clementis Astronomicis c. 14.
(c) In Astronomia Optica p. 117. 129. 135. & in Epitome Astronom. p. 65.

wie auch der Schnee / Wolcken und Nebel zeucht hingegen Fromondus (a) viel höher auf / nemlich bis auf acht Meilwegs.

Ricciolus schreibt / es habe ihr sein Gesellschaffter / der Pater Jacobus Billy, berichtet / daß er in Franckreich / gar offt die Höhe der Wolcken abgemessen / und keine höher gefunden / als fünff Meilen: Er / Ricciolus, selbst habe / mit dem P. Grimaldo, die Höhe einer Wolcken erkündiget / welche sehr hoch / und von den Sonnen-Strahlen gantz weiß blinckte; welche man doch nicht / über 2177. Schritte hoch verspührt: Wie dem allen / so halte ers doch mit dem Cabæo, daß man die Höhe der Wolcken durchgehends nicht gleich schätzen könne; sondern dieselbe / nach Gelegenheit der Gegend oder Oerter / und deß Gewitters / unterschiedlich falle.

Auf manchen hohen Bergen giebt es / entweder oben auf dem höchsten Gipffel / oder nicht weit darunter / ziemlich grosse Seen oder Teiche; als oben auf dem Berge Cenisio, welchen die Alten für den höchsten deß Apenninischen Gebirgs schätzten. Von dannen können nun leichtlich Wolcken aufgehen / die noch höher / als die höchsten Berge / oder eben so hoch. Hingegen seynd die Spitzen mancher gewaltig-hohen Berge / so trucken / steinern / bimsensteinigt / und sandigt / daß sie keine Wolcken gebären können: als wie dergleichen viele / in Chili, anzutreffen / und fast alle die jenige so beschaffen sind / welche keine gnugsame Feuchtigkeit in sich begreiffen / und deß Menschen Hertz erkühlen möchten. Solcher Art / vermeint Ricciolus, müsse vielleicht auch der Olymp seyn gewesen / sofern alles wahr / was von demselben geschrieben worden. Derwegen können etliche Berge nidriger / und doch dürrer und truckner seyn / als andre / also folgends keine Wolcken über sich haben; etliche hingegen / die zwar weit höher / dennoch beydes in und unter Wolcken / und Nebel stehen / ja wol gar damit umhüllet werden; jedoch also / daß selbige Wolcken daselbst nicht viel höher mehr gehen / als die höchsten Berge. Derhalben kan man / nach etlicher Wolcken Höhe / nicht alle Wolcken schätzen; noch die Höhe aller Berge / nach einem oder andrem Berge ermessen / der etwan über die Wolcken steigt.

Ihrer etliche wollens gar nicht eingehn / daß der Olymp / noch sonst einiger Berg / den Wolcken allerseits überlegen sey. Wozu sie / unter andren / dieses zum Beweis / gebrauchen / daß die Sündflut über alle Berge gewachsen / davon nohtwendig noch hernach hohe Wolcken aufgestieben. Wiewol dieses ein sehr schwacher Beweis: sintemal hie nicht / von solchem ungemeinem Fall / geredt wird. Viele meinen / es sey dem Olymp solches angetichtet worden / von den Griechischen Poeten: wozu ihnen

(a) L. 1. Meteorol. c. 1. & l. 5. c. 5.

einige Wolcken Anlaß gegeben / die man / unter dem Gipffel deß Berges geschauet: welches allen andren Bergen wiederfahren kan.

Ricciolus meldet / er habe vom Berge Paterno herab / unter sich / überall die Wolcken gesehn / wie ein weisses Meer / und droben unterdessen klare Lufft gehabt. So erinnere ich mich / daß hiebevor erzehlet worden / wie Frölichius, auf dem Carpatischen Gebirge dergleichen geschaut. Ludovicus Vives beglaubt / aus der Erzehlung Francisci Philelphi, welcher den Olymp bestiegen / daß jetztbesagter Philelphus daselbst die Wolcken nicht unter / sondern über sich geschaut. Welches Franciscus Resta (a) darauf giebt / daß der Olymp / in so vielen hundert Jahren / abgenommen; im Fall der Philelphus nicht etwan gar / auf einen andren Berg / der vielleicht eben deß Namens / gekommen. Aversa vermutet / die Befreyung von Wind und Regen habe der Teuffel verursacht: um / durch solches Wunder / die Leute zu reitzen / daß sie jährlich desto fleissiger den Berg hinauf wallen / und daselbst den Götzen opffern möchten. Dennoch will sich Ricciolus nicht unterstehen / zu sprechen / daß gar keine Berg-Spitzen entweder allezeit / oder die meiste Zeit über / das Gewölcke übertreffen: Weil solches nicht allein / vom Olympo, Cyllene, und Satabyrio sehr ansehnliche Leute berichten; sondern auch Solinus, Mela, und Martianus Capella, eben dasselbe / von dem Africanischem Berge Atlas, sagen. Wiewol Plinius anzeiget / (b) die Höhe dieses Berges stecke / zu Sommers-Zeiten / im Schnee.

Die Berge der Abyssinischen Provintz Temei, seynd gleichfalls über die Wolcken erhaben; wie Franciscus Alvarez beglaubt. (c) Und P. Alphonsus Onalius versichert (d) die Berge in Chili seyen so gewaltig hoch / daß die Wolcken allezeit / unter ihnen / schweben: sintemal selbige Hügel und Felsen dürre und trucken / aber dabey weiß und blanck / auch / wie die Spiegel / von den Sonnen-Strahlen / wiedergläntzen: und könne man die Lufft daselbst kaum einschöpffen / oder Athem holen / man temperire sie denn / mit feuchten Tüchlein / die man zum Munde halten müsse: nichts destoweniger werden solche hohe Berge / im Winter / dick beschneyet. Woraus denn erscheinet / daß Aristoteles nicht gefehlt / wann er gelehrt / (e) die Gegend deß Schnees befinde sich höher / als die Wolcken / und Schlossen. Caucasus, und Imaus, nehmen ja / mit allem Fuge / unter den höchsten Bergen / Platz; tragen dennoch / auch allerdings im Sommer die weisse Flocken-Haube / auf ihren Häuptern. (f)

W. Ich

(a) Lib. 2. Meteorol. c. 2. (b) Lib. 5. c. 22. (c) In Beschreibung Morenlandes c. 35. (d) In Relat. de Regno Chili, c. 5. (e) 1. Meteor. Summa 3. c. 2. (f) V. Ricciol. l. 6. Geograph. Reformatæ fol. 214.

W. Ich widerstrebe dem nicht/ der da sagt/ daß wol etliche Berge allezeit die Wolcken überschreiten. Olympus aber/ und Cyllene, stehen bey mir in so hohem Concept noch nicht/ daß sie immerdar über die Wolcken triumphiren sollten: sondern ich bin der Meinung/ es lige nicht so sehr an ihrer Höhe/ als an der Gegend/ und Art ihres höchsten Hügels/ daß sie bisweilen von allem Gewölcke frey/ bisweilen aber nicht. Es sihet auch gantz Vernunfft-mässig/ daß die Höhe deß Gewölcks nicht durchaus/ noch allezeit/ einerley. Wie kan sie auch wol beständig seyn/ nachdemmal nicht alle Wolcken gleiche zart/ oder dick/ noch die Lufft/ darinn sie schweben/ aller Orten/ und zu allen Zeiten/ gleich luckerich oder dick ist. Je luckerichter und löcherichter aber die Wolcken seynd/ die Lufft aber dicker ist; je höher müssen sie/ sonder Zweiffel/ seyn: und hingegen desto nidriger/ je dicker sie/ die Wolcken/ sind/ und die Lufft löcherichter oder dünner ist. Daß die nidrigste Wolcken nicht einmal recht fünffhundert Schritte von uns schweben; glaube ich auch sehr leicht: Spühret mans doch/ an manchen Bergen/ und Hügeln/ derer richtige Höhe gewiß noch keine fünffhundert Schritte austrägt/ daß die Wolcken/ unter ihren Gipffeln/ hangen.

Höhe der nidrigsten Wolcken.

F. Wenn man nur auch keinen blossen Nebel für Wolcken/ achtet.

A. Solche Dämpffe/ und Dünste/ welche in Regen zerfliessen/ müssen Wolcken seyn: Nun werden aber selbige Dämpffe/ deren der Herr Winterschild jetzo gedacht/ vielmals in Regen verwandelt. Denn es begiebt sich offt/ daß/ auf der Höhe solcher Berge/ die Lufft klar/ indem es unten auf der Ebne/ oder am Fusse deß Berges/ Regen giebt/ der aus solchen bestandenen Dämpffen herabgefallen: also können selbige Dämpffe nichts anders/ als Wolcken/ seyn.

W. Nun die Wolcken mögen so hoch/ oder nigrig gehen/ als sie immer wollen; so überhöhen sie doch gewißlich meine Krafft und Vermögen alles zu erzehlen/ was sie uns Gutes thun. Schieben wir doch keinen Bissen in den Mund/ trincken wir doch keinen Tropffen/ dazu sie nicht sollten nohtwendige Beforderung thun. Sie sind die allgemeine Speise-Kammern und Keller deß Erdbodems; sie die Erquickung der Aecker/ Wiesen und Auen; sie die stumm-redende Lehrmeister der vierten Bitte/ **Unser täglich Brod gieb uns heut!** unsere Vermahner zu Buß- und Danck-Gebeten. Denn/ durch ihr langes Abseyn/ treiben sie uns/ zur Bereuung deß Mißbrauchs Göttlichen Segens/ und zu demütiger Anruffung/ um einen gnädigen Regen. Durch ihre Brüche/ und starcke Ergiessungen/ straffen sie uns/ und geben damit zu verstehen/ es sey hohe Zeit/ daß sich unsere bußfertige Reu-Zehren ergiessen/ ehe

denn

denn uns die Flut deß Zorns GOttes gäntzlich überschwemme/ und in der Tieffe deß Unglücks versincken lasse. Durch ihre Anwesenheit aber/ lindern sie die strenge Sonnen-Hitze/machen unsren Mund voll Lachens und Rühmens Göttlicher Güte / welche durch sie uns seinen zeitlichen Segen voll einschencket. Ach GOtt! wie viel Millionen ist doch offt ein einiges Wölcklein wehrt! Ich glaube/ Ahab / der gottlose König/ hätte damals/ als es/ in Israel/ so lange nicht regnete/ für eine Regen-Wolcke mehr/ als Salomons Reichthümer (wenn selbige in seinem Besitze gewest wären) gegeben / wenn GOtt dieselbe ihm hätte verkauffen wollen: damit nur nicht alles Vieh und alle Mäuler / vollends umfallen und verschmachten möchten. Und die Niderländer böten gewißlich offt auch gerne ein Grosses / wenn die Dürre ihnen das Wasser verkleinert hat / daß ihre Schiffe nicht in See kommen können: im Fall der Himmel seine Wolcken/ um Gold und Silber/ feil hätte / und nicht vielmehr / um ein eifriges allgemeines Gebet.

Hat also David wigtige Ursache / die Wolcken / mit einem Wagen zu vergleichen/ (*a*) worauf der Allmächtige / nach seinen kräfftigen Würckungen / einher fahre. Denn das Gewölck ist ein Wagen / darauf uns die Schätze der Natur/ von oben herab / guten Theils/ zugeführt werden. Es ist der Göttliche Proviant-Wagen/ womit uns Brod/ Fleisch/ Wein und Bier / Aepffel und allerley Früchte / zukommen. GOtt braucht es auch bisweilen zu einem Streit-Wagen/darauf er den Verächtern seines Worts und Gebots / mit Hagel und Ungewitter / entgegen fährt. Es ist ein Wagen seiner Majestät: die er der Welt / und sowol Heiden / als Christen / in den Wolcken / mit Blitz und Donner bezeugt. Es ist ein Wagen seines Triumphs. Denn als Er / wie ein triumphirender Sieges-Fürst / gen Himmel fuhr; nahm Ihn eine Wolcke auf / und führte Ihn / gleichwie ein Wage / von der Erden zum Himmel. Und wenn Himmel und Erde vergehn sollen; werden Ihm die Wolcken/zum herrlichen Gerichts-Wagen / dienen; wann Er nemlich / mit der Posaunen GOttes/hernieder kommen wird/die Todten aufzuwecken/und die annoch Lebende im Augenblick zu verwandeln. Johannes sihet deß Menschen Sohn sitzen / auf einer weissen Wolcken / und eine güldne Kron auf dem Haupt habend. (*b*) Durch welche weisse Wolcke die Unschuld/Reinigkeit / Gerechtigkeit / Heiligkeit / und triumphirende Seligkeit dieses allgemeinen höchsten Richters/ fürgebildet wird.

So hat Er auch / im alten Testament / seine Gnaden-Gegenwart/ und Majestät / durch eine Wolcke / zu erkennen gegeben. Als Er / der HErr

(*a*) Psalm 104. (*b*) Apocal. 14.

HErr selbst/ den Salomonischen Tempel einweihete; erfüllete eine Wolcke das Haus deß HErrn/ daß die Priester/ vor derselben/ nicht kunten stehen/ noch Amts pflegen. (a) Und/ in dem Allerheiligsten/ oder inwendigem Heiligthum der Stiffts-Hütten/ erschien der HErr/ auf dem Gnaden-Stuhl/ in einer Wolcken. (b) Als Israel/ durch eine hohe Hand/ ausging von Aegypten; kam die Wolcken-Seule zwischen das Heer der Aegypter/ und das Heer Israel; nemlich eine finstre Wolcke/ welche dennoch/ den Israeliten zur Leuchten/ dienete/ und ihnen die Nacht/ ihrer Seiten/ erleuchtete; hingegen den Aegyptern Blindheit und noch grössere Finsterniß erweckte; nachmals aber dem Volck deß HErrn/ in der Wüsten/ eine Wegweiserinn war. Salvianus, der alte Kirchenlehrer/ nennet sie mobilem columnam, nubilam die, igneam nocte, congruas colorum diversitates, pro temporum diversitate sumentem: scilicet ut & diei lucem luteâ obscuritate distingueret, & caliginem noctis flammeo splendore claritatis radiaret: (c) **eine bewegliche Seule/ so bey Tage wölckicht/ bey Nacht feurig gesehn/ und nach dem Unterscheide der Zeiten sich/ mit unterschiedlichen Farben, bequemet habe: also/ daß sie/ durch ihre gelbliche Tunckelheit/ vor dem Taglicht/ zu erkennen gewesen/ und die nächtliche Finsterniß/ durch den Flammen-Schein/ und feurigen Glantz ihrer Klarheit/ erleuchtet worden.** Wovon sonst eine und andre ausführliche Beschreibung und Erklärung zu lesen/ darinn die Gedancken einiger Schrifft-Gelehrten/ von der Beschaffenheit selbiger Wolcken-Seule/ vorhanden: welche wir aber/ vor dißmal/ unberührt lassen.

Die Wolcken-Seule der Kinder Israel.

Sonst finden auch die Prahlhansen und Großsprecher/ die güldene Berge versprechen/ und kein Sandkörnlein leisten/ ihr Abbild an den Wolcken/ nemlich an den leeren/ die keinen Regen geben. Denn wer viel geredt/ und hält nicht/ der ist/ **wie Wolcken und Wind ohn Regen.** (d)

Wir werden aber Zeit haben/ uns aufzumachen/ ehe denn uns jene/ über dem Kopff hangende/ Wolcke ein Bad schencket. Denn es sihet/ ob wollte es regnen.

F. Wodurch schätzt sich der Herr eines Regens deßwegen versichert? Ich halte/ daß andre Wolcken/ die nicht schwartz/ eben sowol manchesmal einen Regen bringen.

W. Aber keinen so starcken/ als wie die schwartze/ tunckle/ oder Lauch-grüne Wolcke. Denn sonst hat man freylich auch/ von andren

(a) 1 Reg. 8. v. 10. 11. (b) 3. B. M. 16. (c) Salvian. lib. 1. de Gubernat. Dei p. m. 12. (d) Proverb. 25. v. 14.

Wolcken / einen Regen zu vermuten / und solches fürnemlich an di-sen dreyerley Farben. Erstlich / an der tunckel-grünen / oder Lauch-färbigen Wolcken: wenn nemlich das Licht / welches weiß ist / mit einer dicken und schwartzen Wolcken sich vermischt. Zweytens; an der Purpur-roten oder bräunlich-roten: welche entstehet/wenn sich das Licht/mit einer nicht so dicken Wolcken/ vermischt/ wie an den tunckel-grünen geschicht. Denn/ aus der Vermischung deß Lichts mit einer nicht so dicken Wolcken / wird eine Purpur-braune Wolcke; welche doch gleichwol hingegen etwas di-cker ist/ als die rote. Denn die rote erscheint / wenn das Licht sich einer dünnen Wolcken vermählt. Dannenhero hat man / von einer roten Wolcken / nicht soviel Regens / als von einer Purpur-färbigen / und von dieser nicht so viel / wie von einer Lauch-grünen zu vermuten. Denn je luckrichter und dünner die Wolcke ist / desto weisser wird sie erscheinen/ wann das Licht dadurch gehet: und je dicker sie ist/ desto mehr wird sie sich auf schwartz neigen; weil das Licht alsdenn nicht durchhin kan. Eine dicke aber ist wässerig; zeiget derhalben an / daß es regnen werde: weil man dabey merckt / die Lufft sey / mit vielen Dämpffen / erfüllt / die sich zu-sammen ziehen in eine Wolcke/und bald zerfliessen werden in einen Regen.

Aus was für Wolcken ein Regen zu vermuten.

F. Wie/ wenn aber das Gewölck gantz rot erblickt wird?

W. Alsdenn bestehet es in einem Rauch-Dampffe / der eine Ma-teri deß Windes ist: darum gibt eine solche Wolcke Wind zu vermuten. Dieses sind nemlich die Regen-lose Wolcken / welche / durch den Wind zerflattern / in Dünste und Dämpffe / daraus sie sich gesammlet hatten/ und gleichsam hernach in Lufft verwandeln/ oder in der Lufft verweben.

F. Wie kommt es denn / daß wir zwar / aus der Abend-Röte / deß folgenden Tags ein trucknes Wetter / aus der Morgen-Röte hingegen ein regenhafftes erwarten?

Warum das Morgen-Rot Regen bedeutet?

W. Die Ursach deß Morgen- und Abend-Rots erklärt Casmannus, und zugleich warum jene Regen / diese ein schönes Wetter prophe-zeye? Die Morgen-Dämpffe / so zugleich mit der Sonnen sich erhoben/ werden/ von den wiederscheinenden / oder gefundenen Sonnen-Stralen/ verdünnet / oder zu einer Wolcken verdickt / und endlich in einen Regen aufgelöst. Die Abend-Dämpffe aber werden / um die Zeit deß Unter-gangs der Sonnen/ nicht erhöhet; sondern entweder/ wegen der Nacht-Kälte/daselbst zu einem Thau resolvirt; oder/von der Sonnen/unter den Horizont gezogen/ und/ in dem andren Hemi-sphærio oder Halb-Zirckel deß Himmels / zu Regen oder Winden verwandelt: wovon wir aber / in unserem Climate, alsdenn frey seyn. Daher auch / in unserem Hemi-sphærio, folgenden Tages/die Lufft alsdenn hell bleibt: weil die Dämpffe verzehret sind.

Der achte Discurs/
Vom Regen.

Inhalt.

Ursprung deß Regens. Was der Regen sey. Warum derselbe nicht / auf eins / herabfalle. Wie ehedessen die Indianer den Regen zuwegen gebracht. Der alten Bramanen Wetter-Fässer. Regen/durch abscheulichen Mißbrauch / erregt. Dreyerley Regen. Grosse Wasser-Fluten. Ursachen der Uberschwemmungen. Sinische Wasser-Flut. Wie / aus einem kleinen Regen / ein grosser Strom entstehen könnte. Langer und fruchtbarer Regen in Mexico. Unberegnete Länder. Grosse langwierige Dürre. Bäume / so den Regen herbey ziehen. Von den Jahr-Witterungen und Regen-Wetter / in unterschiedlichen Gegenden der Welt. Mancherley Anzeigungen eines obhandenen Regens. Schädlicher Regen. Götzen-Dienste um den Regen. S. Theodori Gebet um den Regen.

A. Warum sollten wir fliehen/ für dem lieben Regen/ wornach wir/ und unser dürres Land/ so lange schon geseufftzet? Er wird uns übereilen/ ehe denn wir hinein kommen. Stehen wir doch allhie trucken genug/ und wolbedeckt/ in diesem Garten-Häuslein: zudem ist der Abend noch fern: darum last uns lieber verziehen/ und zuschauen/ wie gnädig GOtt unsren Blumen-Betten/ und draussen auch den schier verschmachteten Furchen/ einschenckt.

G. Ey willkommen du herrlicher Regen! willkommen Silber-köstliche Himmels-Tropffen/ und fliessende Lufft-Perlein! Wie tröstlich werdet ihr den lieben Saamen erquicken/ wie wacker die Halmen strecken/ wie zierlich die Erde bekräuteren/ die Gärten färben!

Ursprung deß Regens.

W. Ja gewiß! dieser lang-gewünschte Guß wird einen grossen Segen mit sich bringen / und auch / im Felde / wo die Reutereyen stehen / manches Pferd erretten / welches / weil das Gras bisher noch nicht recht vollkömmlich herausgekönnt / vor der zeitigen und lang anhaltenden Wärme / sonst noch verderben und umfallen müste. Warum nennet aber mein Herr Goldstern den Regen Himmels-Tropffen? Meinet er vielleicht / der Regen komme nicht aus den Wolcken / sondern gar vom Himmel herab? Ich will nicht hoffen / daß er / mit dem Cyrillus, davor halte / der Regen sey ein überhimmlisches Wasser. (a)

G. Ist dem Herrn diese Red-Art denn so fremd / daß man bisweilen den Himmel / für die Lufft / setzet? Ich schätze / der himmlische und Göttliche Ursprung dieses unschätzbaren Nasses / das allen Wein im Wehrt übersteiget / sey ja würdig genug / daß ich es Himmels-Tropffen titulire. Denn was hat die Welt für Güter / damit sie / nur ein einiges Silber-Tröpfflein der Wolcken zu kauffen / vermögte? Geld und Gold kehret / heutiges Tages / das Unterste oben / versetzt offt Kronen und Fürsten-Hüte von einem Haupt aufs andre: aber doch können alle Bergwercke der gantzen Welt keinen einigen Regen-Tropffen zuwegen bringen. Denn der Regen ist ein Gnaden-Geschenck GOttes / der solches allein giebt / wenn Ihms gefällt. So mächtig ist kein Potentat / daß er den Wolcken gebieten könnte / einen Regen fallen zu lassen.

Spanischen Infantens Rede zu seinem Herrn Vatter.

Philippus, der Zweyte / König in Spannien / zoch einsmals auf die Jagt / und nahm den Infanten / Philippum den Dritten / so noch ein kleiner Knabe war / mit sich. Weil nun diß Königliche Kind / an dem aufsteigenden finstren Gewölcke / merckte / daß ein Regen obhanden wäre; bat es seinen Herrn Vater / den König / gantz freundlich / Seine Majestät solle doch gebieten / daß es nicht regnete. Als aber der König antwortete / dieses stünde in einer höhern Gewalt / und nicht in seiner: gab der kleine Infant / der von seines Herrn Vattern grosser Gewalt / Macht / und Herrschafft / viel hatte reden hören / diese Antwort: **Ey! was? kan der Herr Vatter ein so geringes Ding nicht zuwegen bringen? Wie wenn ich nun was Grössers hätte begehrt? Nun mercke ich / daß der Herr Vatter gar nichts vermöge.** (b)

Also führt die kindliche Einfalt uns bisweilen / in die Erkenntniß unsers menschlichen Unvermögens / und zur Betrachtung / daß / unter den natürlichen Lufft-Sachen / der Regen eines der grössesten Dinge sey. Gestaltsam er deßwegen auch / im Buch Hiob / unter den Göttlichen Natur-Wun-

(a) v. Rosam Ursinam P. Scheineri fol. 711. b.
(b) Erithræus Tom. 3. Exemplor. Sect. 74.

Wundern/voran gesetzt wird; da Eliphas spricht: Der grosse Dinge thut/ die nicht zu forschen sind/ und Wunder/ die nicht zu zehlen sind. Der den Regen aufs Land giebt/ und lässet Wasser kommen auf die Strassen. (a) So nenne ich demnach ein so grosses Ding/ den Regen/ ja nicht unbillig Himmels-Tropffen.

Wenn wir aber gleich/ auf die höchste Ursache nicht/ sondern allein nur/ auf die mittelbare/ sehen wollen: achte ich mich dannoch so gar unbefugt nicht/ auch/ in recht eigentlichem Verstande/ den Regen ein Himmels-Wasser/ oder himmlische Tropffen/ zu nennen: wenn ich bedencke/ daß die Pleiades und Hyades die Sieben- und Regen-Gestirne/ wie auch die Zusammentreffung theils andrer Sterne ein Regen-Wetter erwecken; ob sie gleich selbst den Regen nicht würcklich herab tröpfflen.

A. Das widerspreche ich nicht. Unterdessen ist doch der Regen weder ein Himmels- noch Stern-Wasser/ sondern eine feuchte Wolcke/ so allgemach zu Wasser wird/ und Tropffen-weise herunter fällt; wenn nemlich eine Wolcke sich verdickt/ und dadurch schwehrer wird/ als daß sie von der Lufft länger könnte getragen werden: weßwegen sie/ nachdem sie in Wasser verwandelt ist/ bey Tropffen herabfleust. Was der Regen eigentlich sey.

S. Wodurch verdicken sich aber die Wolcken?

A. Wenn die meiste Wärme ihnen entweicht/ und grössere Kälte zu ihnen eindringet. Welches geschicht/ indem sie/ in der mittleren Lufft-Gegend/ hafften: Deñ alda entgehet ihnen die äusserliche Wärme der widerprellenden Sonnenstralen/ und verfügt sich zu ihnen die Kälte der umherschwebenden Lufft. Davon kommt es auch/ daß die Wolcke nicht gantz auf einmal/ sondern nach und nach/ sich in Wasser auflöset. Denn weil sie nicht gantz zugleich verdicket wird/ sondern ein Theil nach dem andren: so fällt auch nicht die gantze Regen-Wolcke/ auf einmal/ und zugleich hernider/ ohn nur gar selten; sondern ein Particul nächst dem andren: angemerckt das Gewölcke kein Körper ist/ so aus einerley Dünsten und Dämpffen bestehet/ auch nicht durchaus gleiche Wärme hat. Denn weil die Wolcken-Dünste/ von unterschiedlichen Sachen/ herausgeführt sind; werden sie auch/ von unterschiedlicher Wärme/ verdünnet: und wo solche mancherfaltige Wärme am schwächsten; da wird sie auch am geschwindesten und leichtesten herausgetrieben. Warum der Regen nicht auf eins herabfällt.

Ob nun zwar das Gestirn auch wol offt/ auf gewisse Art/ einen Regen erweckt: wird man doch deßwegen den Regen nicht recht eigentlich/ weder nach dem Gestirn/ noch nach dem Himmel/ nennen: denn sonst müste man ihn ebensowol das Wasser der Kälte/ oder der Wolcken-

(a) Hiob. 5. v. 9. 10.

Verdickung heissen/wenn man allezeit/auf die erweckende Ursach/wollte gehen. Ja! es würden gleichfalls die Hexen-Künste sich dieses Rechts/ dem Regen einen Namen nach ihrer Hexerey zu ertheilen/ anzumassen haben/daß mans Zauber-Wasser nennete/wenn die Zauberer etwan bisweilen einen starcken Regen erregen.

F. Ehe wir diese letzte Folgerey eingehen/wird der Herz vergewissern müssen/ ob es auch glaublich / daß die Unholden einen Regen sollten erregen können?

A. Ich kan mir kaum einbilden/ daß mein Herz hieran zweifle. Er hat ja ohne Zweiffel hievon Exempel genug/ in den Büchern / gefunden/ daß der Satan/ durch seine Werckzeuge/ die Truden / oder diese vielmehr durch ihn/ Ungewitter machen können. Wann er sich aber vielleicht solcher Exempel jetzo nicht gleich so bald erinnert ; kan ich damit aufwarten/ und etliche/ so mir einfallen wollen/ erzehlen.

Wie ehedessen die Indianer Regen zuwege gebracht.

Man lieset / in den Peruanischen Send-Briefen deß Jahrs 1590. und 1591. daß/wenn die Indianer eines Regens bedörfftig gewesen/einer unter ihren Zauberern / mit starcker und schneller Rede offentlich ausgeschryen/ alles Volck sollte sich an einen Berg hinaus begeben/ und daselbst der Speise enthalten. Welche ihre Fasten darinn bestanden/ daß sie sich Saltzes/ Pfeffers / und gekochter Speisen / enthalten müssen. Wenn solches/ auf gewisse Frist und Zeit/ geschehen ; hat das Volck / mit hefftigem Geschrey/ die Sternen angeruffen / und um Wasser gebeten ; hernach sich gegen irgend ein Schloß gewendet/und ein Getränck in der Hand gehalten / so ihnen ein adeliches Jungfräulein überreichen müssen : welches sie ausgetruncken/ und darauf so gar von Sinnen kommen/als ob sie weder bey Sinnen/ noch Leben/ mehr wären. Nachdem sie aber sich wiederum ermuntert/ rührten sie Honig/Wasser/ und Maiz (oder ihr Indianisches Korn) untereinander / und warffen solches Gemisch in die Lufft/ gleich als wollten sie die Wolcken damit besprengen / (oder den Sternen ein Opffer anbieten.) Nachgehenden Tags/ legten sie einen fürnehmen/ ansehnlichen/ und bey jederman geehrten / alten Mann / in ein Bett / und machten unter ihm ein lindes Feuer. Wenn nun der alte Greis begunte zu schwitzen / daß die Tropffen herab flossen ; fing der Zauberer dieselbe auf/ in ein Geschirr voll Gänse-Bluts / so mit dem Safft einer gewissen Wurtzel vermischet war ; rührte es alles durcheinander / und schüttets hoch in die Lufft / um damit die Wolcken zu befeuchten / und bat / sie wollten/ um deß Schweisses/ Bluts/ und Saffts willen / den schmertzlich-verlangten Regen geben. Wenn nun alsdenn ein Regen darauf erfolgt ; sagten

ad pag. 703



J. A. Bauer f.



sagten sie den Sternen Danck/beschenckten auch den Zauberer/ mit vielen Gaben/ und rühmten ihn trefflich.

F. Ich weiß gar wol / mein Herr/ daß die Indianer eben deßwegen das Regen-Gestirn haben angebetet. Aber / in dem Lateinischen / stehet dabey: Si casu eo die, quo sunt superstitiosi, pluat, gratias agunt stellis: (Wofern sichs denn ohne das begiebt/ zufälliger weise/ daß es an dem Tage regnet; so dancken sie den Sternen.) Daraus sihet man/ daß nicht ihre Zauberer/ sondern die Natur/ den Regen geschickt. Und darum bin ich dieser Meinung / der Teuffel mache es stets also; bilde seinen Creaturen ein / der Regen komme auf seinen Befehl / oder Würckung / wenn er weiß/ derselbe werde ohne das bald kommen müssen.

A. Nun es kan seyn / daß er bisweilen / durch solchen Betrug / ihm ein Ansehn mache / als ob er das Wetter machte: Denn das ist gar wol zu glauben / daß der Teuffel / der Mühe / ein Regen-Wetter zu machen/ gern überhoben ist / auch nicht allemal / wenn er gern wollte / eins machen darff. Unterdessen mangelt es ihm doch/ wenns GOtt zuläßt/ so wenig an Kräfften/ einen Regen zu verursachen; als / einen Sturmwind zu erwecken. Wer erregte dort den grausamen Wind / so auf die vier Ecken deß Hauses stieß/ und selbiges auf Hiobs Kinder warff? Thats denn nicht der Satan?

F. Man sagt gleichwol/ daß die Unholden / in ihren Bekenntnissen/ aussagen / daß ihnen vielmals das Wettermachen nicht angehen wollen. Daraus schliesse ich / es gehe ihnen niemals an / ohn wenn nicht ihr Meister/der Teuffel/weiß/daß ein natürliches Wetter vorhanden ist.

A. So läßt sichs aber nicht schliessen: sondern dieses vielmehr/ daß der böse Feind keine Erlaubniß/von GOtt/ erhalten können/ das Wetter anzurichten. Denn wenn dieser verfluchte Geist eines zuwegen bringt/ schaffet es keinen Nutzen/ sondern Unheil und Schaden: dawider ihm mancher frommen Seelen Gebet / und eine andächtige Litaney / offt im Wege stehet/ und sein Fürnehmen zunichte macht.

W. Lucifer würde sichs ärgerlich verdriessen lassen / wenn er wissen sollte/ daß der Herr ihn für einen so einfältigen und unvermöglichen Tropffen achtet / der keinen Regen machen könne. Nun ligt zwar / an seinem Verdruß/ nicht viel: doch müssen wir darum seine Natur-Gaben/ seinen hohen Verstand / und Scharffsinnigkeit / so ihm angeschaffen worden/ nicht schelten noch verkleinern; sondern vielmehr den Mißbrauch derselben. Nennet doch die H. Schrifft selbst den Satan einen Fürsten/ der in der Lufft herrschet: (a) Welches Herrschen die Weinma-

Der böse Feind kan in lufftigen Sachen viel thun.

rische

(a) Ephes. 2. v. 2.

rische Theologi also verstehen/ daß er/ aus GOttes Verhengniß/ könne Sturm und Ungewitter erregen. Mir ist unverborgen/ daß hierinn etliche dem Satan zu viel/ etliche allzuwenig zugerechnet. Denn Theils haben alle wässerige Lufft-Sachen/ als/ unter andren/ auch den Regen/ denen Lufft-Geistern zugeschrieben/ (a) Theils aber sich vernehmen lassen/ der Teuffel hätte so viel Macht nicht/ daß er Wetter und Wind machte. Aber das befindt sich viel anders. Wenn sein Herr und Schöpffer nicht will; so vermag er nichts/ auch so gar kein Läuslein zu machen: Wenn ers ihm aber nicht wehret; so heissts/ wie wir singen:

Grosse Macht/ und viel List/
Seine grausame Rüstung ist/
Auf Erden ist nicht seines gleichen.

Wann ein Natur-verständiger Mensch/ sonderlich der in der Wasser- und Wind-Kunst wol erfahren/ einen künstlichen Regen fürstellen kan; warum sollte doch dieser gewaltige Lufft-Fürst/ der die Wolcken/ Winde/ Dünste und Dämpffe weit besser zu verdicken und verselten weiß/ denn der beste Natur-Künstler/ in einem Glase/ nachaffen mag/ nicht gleichfalls ein Regen-Wetter würcken mögen/ nachdemmal er ja alle die natürliche Mittel dazu vor sich hat? Philostratus schreibt/ Apollonius habe/ bey den Brachmanen/ (oder alten Indianischen Braminen) zwey Fässer gesehn/ daraus/ nach geschehener Oeffnung/ Regen und Wind herfür gebrochen; und/ wenn man sie verschlossen/ sey wiederum schönes stilles Wetter worden. So hat man auch den Philosophum Sopater vom Leben zum Tode gerichtet/ weil man ihm Schuld gegeben/ er hätte/ durch einige zaubrische Worte/ die Winde beschworen/ und dadurch verhindert/ daß kein Getreide nach Constantinopel eingeführt werden könnte. Wiewol Eunapius Sardianus (b) die Ursach seines Todes der Ungunst deß Käiserlichen Groß-Hofmeisters Ablavii zuschreibt: und andre melden/ Käiser Constantinus habe ihn deßwegen getödtet/ damit hieran männiglich möchte erkennen/ er wäre der heidnischen Religion/ und der Griechischen/ nicht mehr ergeben. Denn vorher war dieser Sopater, bey ihm/ in grosser Vertraulichkeit gestanden. Wie die Lappländer den Schiffern Wind und Wetter verkauffen/ ist/ aus dem Olao M. Zieglero, und anderen Nordischen Scribenten/ bekannt.

Der alten Brachmanen Wetter-Fässer.

Die Teuffel können Flüsse und Ströme/ auf gewisse Zeit/ hemmen/ Brunnquellen versiegen machen; können das Wasser scheiden/ oder dergestalt zurück treiben/ daß mans hinterwerts lauffen sihet. Wie derglei-

(a) Strozz Cicogna part. 1. Th. N. l. 3. c. 6.
(b) In Vita Ædesii.

chen/ zu Plinii Zeiten/ geschehen. Wie sollte ihnen denn nicht ebensowol möglich seyn/ aus den Wolcken einen Regen herfür zu reitzen? Es ist ihnen ein Leichtes/ daß sie/ in Berg-Gruben einige/ mit Alaun und Salpeter vermengte/ Mineralien anzünden/ und also gähling einen Dunst erregen/ der sich/ bis an die Mittel-Gegend der Lufft/ erhebe/ und daselbst/ zu einem Regen/ verwandle. Vielleicht hat der Herꝛ selbst allbereit vorlängst gelesen/ was ich/ zu Bestetigung dessen/ will beybringen. Im Trierischen/ hat ein Bauer/ mit seiner achtjährigen Tochter/ im Garten/ einsmals etliche Pflantzen gesetzt/ und sein Töchterlein gelobt/ daß es so wol damit umgehen könnte. Worauf sie/ aus kindlicher Einfalt/ sich anhebt zu rühmen/ und zu sagen/ sie könne noch wol andre Künste/ darüber sich der Vatter mehr sollte verwundern. Dieser forschet: Was für welche? Sie antwortet: Er solle nur ein wenig auf die Seiten gehen/ so wolle sie/ an welchem Eck deß Gartens es ihm gefalle/ plötzlich einen Regen machen. Wie er nun einen kleinen Abtritt nimmt/ gräbt das Mägdlein eine Gruben in die Erde/ lässt ihr Wasser drein/ und rührt mit einem Stecken solches/ in der Gruben/ herum/ spricht auch etliche zauberische Worte dabey. Sihe! da fällt plötzlich/ aus den Wolcken/ auf selbigen Platz/ ein Regen herab. Der Vatter erschrickt darob/ und fragt/ von wem sie solches erlernet? Von der Mutter/ spricht sie; welche dieses/ und viel andres mehr/ meisterlich-wol kan. Der Bauer schweigt still: giebt aber/ nach etlichen Tagen/ für/ man habe ihn zur Hochzeit geladen/ setzt/ unter solchem Vorwand/ die Mutter/ sammt der Tochter/ auf den Wagen/ und führt sie/ ins nächste Städtlein/ zum Richter. Viel ein Schrecklichers aber hat Pontanus, durch seine Feder/ der Nach-Zeit kund gethan. Ferdinand/ König von Neapolis/ hatte das Städtlein Marcos/ so dem Schloß am Drachen-Berge (M. Dragone (a)) beym Ausgange deß Gebirges Massicano gelegen/ unterworffen/ und der Faction von Anjou anhängig war/ so hart belägert/ daß der Mangel am Wasser ihm dasselbe nunmehr übergeben wollte; als etliche zaubrische Pfaffen sich unterstunden/ mit Hexerey einen starcken Regen zu verschaffen. Denn/ unter den Belägerten/ schlichen etliche/ bey nächtlicher Finsterniß/ nach hintergangener Schildwacht/ über unwegsame rauhe Felsen und Hügel hinaus/ ans Ufer deß Meers/ und schleppten mit sich dahin ein Crucifix/ lästerten und verspeyeten solches zuforderst aufs allerabscheulichste/ warffens hernach/ mit grausamen Gottslästerungen und Fluchen/ ins Meer/ und thaten diesen bösen Wunsch dabey/ daß/ in der Lufft/ auf dem Meer/ und auf dem Lande/ ein grausames Wetter möchte entstehen. Gleich um dieselbe Zeit/ legten da-

Regen/ durch abscheulichen Mißbrauch erregt.

(a) Montis Massici Promontorio.

heim in der belagerten Stadt/ etliche saubere Priester/ (oder vielmehr Baals-Pfaffen/ und Bileams-Brüder) den verteuffelten Soldaten zu Gefallen/ einen Esel vor die Kirch-Thüre/ und sungen ihm etliche Sterb-Lieder für/ gleich als ob er in letzten Zügen läge. Nachmals warffen sie demselben eine geconsecrirte Hostie in den Rachen; huben darauf wieder ein Leich-Lied an/ als ob der Esel wäre gestorben/ und begruben ihn also lebendig/ vor der Kirchen-Thür. Kaum war diese verfluchte Handlung verrichtet/ als die Lufft gantz finster ward/ und der Wind/ auf dem Meer/ grausam zu toben begunte. Es erhub sich ein solches Donnern und Blitzen/ als ob Himmel und Erde vergehn sollten. Der Sturmwind riß die Bäume/ mit der Wurtzel/ aus der Erden/ und führte sie/ wie leichte Federn/ oder fliegende Vögel/ durch die Lufft: Der Donner zerschlug die Felsen/ hie und dort/ mit unbeschreiblichem Krachen: und endlich erfolgte ein grausamer Platz-Regen/ welcher nicht allein alle Cisternen überfüllete/ sondern auch die/ von der Hitze/ gebrannte Hügel und Felsen zu erschrecklichen Wasser-Stürtzen machte. Also hat der gute König/ welcher den Ort/ mit Durst/ zu zwingen/ gehofft/ die Belägerung aufheben/ und sich wiederum/ in sein voriges Lager/ gen Savona/ begeben müssen. (a)

S. Das seynd Böswigter gewesen! Wer sollte ihm/ von Priestern/ solche Greuel einbilden? Doch/ aus den Engeln selbsten/ sind ja Teuffel worden: also kan auch wol ein Diener GOttes/ zum Diener deß Teuffels/ werden; wenn er mehr seinem Bauch dienet/ als GOtt/ oder ausser seinem Beruff wandelt. Denn da kan ihn folgends der Satan leicht zu seinen Diensten haben/ und in die Tieffe der verdammtesten Laster stürtzen: wie dem Judas geschehn/ der nicht ein Crucifix/ oder Bild deß gecreutzigten HErrn/ sondern den HErrn selbst/ zum schmählichen Tode/ verrahten/ in Verhönung/ Schmach und Lästerung/ in die Geisselung/ und zum Kreutze überliefert hat. Weg aber mit solchen Regen-Künstlern! Der Teuffel behalte seine Künste für sich allein: wir wünschen keinen andren/ ohn welchen GOtt uns giebet. Wenn GOtt regnen läst/ so gedeyet davon das Land/ und erquicket sich. Wenn der Satan Regen bringt/ kan es nichts/ als schaden.

W. Nachdem mans/ mit GOtt/ macht; so muß der Regen Frucht oder Verderb bringen. Denn Er kan auch/ durch seine Wolthaten/ straffen; wenn man sie verachtet/ oder mit Ubelthaten vergilt. Der Regen bringt die lieben Feld-Früchte hervor/ und bringt sie auch wol um/ wenn er sie zu häuffig und starck überschwemmet. Er kan das Land träncken und erträncken.

F. Es

(a) V. Majol. in Colloquio de Sagis.

§. Es giebt dreyerley Regen; einen gelinden/den man Staub-Regen oder den Rieslenden/nennet; einen rechten starcken Haupt-Regen/ so von den Lateinern Imber, ein Platz-Regen benamset wird; und/ drittens/ einen solchen Regen/ so mit grossen Tropffen gähling/ aus den Wolcken/ herab stürtzet; welchen man insgemein einen Schlag-Regen heist/ und der/ auf grosses Ungewitter/ Donnern und Blitzen/zu erfolgen pflegt. Alle drey sind sie geschickt genug/ ein Land zu verheeren. Denn was der Schlag-Regen/ in einem Tage/ das verrichtet der Platz-Regen/ in etlichen/ und der rieselende in etlichen Wochen. Denn er macht endlich den Saamen/ in der Erde/ durch allzuviel Nässe/ verfaulen/ ja überzeucht und bedeckt ihn wol gar/mit einem fliessendem Spiegel Göttliches Zorns/ will sagen/ mit dem Wasser eines durchgebrochenen Stroms: wenn er nemlich einen Strom dermassen schwellet/ und steigert/ daß derselbe sein gewöhnliches Ufer übergehet/ und sich auf das Land/ mit grossem Schaden an Aeckern/ Vieh/ und Menschen/ ergiesst. Ist doch die gantze erste Welt/ durch einen viertzig-tägigen Regen/ ersäufft. Und ob zwar GOtt versprochen/ den gantzen Erdbodem hinfort/ mit Wasser/ nicht mehr zu verderben: schlägt Er nichts destoweniger manchesmal einige absonderliche Oerter/ mit der Wasser-Ruten/ so hart/ daß gantze Länder/ durch Ergiessung der/ von vielem Regen angeloffenen/ Flüsse/ unter Wasser gesetzt werden. Dreyerley Regen.

Alstedius berichtet/ (a) daß/ im Jahr 1065. unsäglich-viel Menschen/ in Soria/ durch das allzu hoch gewachsene Wasser/ ertruncken: welches ein Türckischer Sternseher zuvor verkündigt habe/ nachdem er gesehen/ daß/ in gedachtem Jahr/ alle Planeten/ ausgenommen den Saturn/ in dem Zeichen der Fische/ sich versammlen würden. Vorverkündigung einer Wasser-Flut.

Im Jahr 1658. that das Wasser/in Sachsen/ sonderlich zu Hall/ wie auch zu Wettin/ Bernburg/ Lüneburg/ und am Rhein/mächtig-grossen Schaden. Massen/ zu Cölln/ bis auf zweytausend Häuser/ in der Stadt/ ins Wasser gesetzt wurden. (b) In selbigem Jahr/ ist/ am 21. Christmonats-Tage/ gegen Abend/ das Dortrechtische Werd/ an acht oder neun Orten/ durchbrochen: wodurch bey die sechs und dreyssig tausend Morgen Landes/ zehen in zwölff Schuch hoch/ mit Wasser übergangen worden. Hernächst hat das Bommeler Werd gleichfalls einen Durchbruch bekommen/ und darüber ein Stück Landes von vierzehen tausend Morgen ertrincken müssen: wiewol es/ zu höchstem Glück/ bey Tage geschehen/ und daher keinen Menschen umgebracht. (c) Grosse Wasser-Fluten.

(a) In Chronol. c. 25.
(b) Linimerus in der Leipzigschen Oesterl. Relation Bl. 45.
(c) Idem in der Oster-Relat. 1659sten Jahrs.

S. Hieran trägt aber der Regen keine Schuld. Denn die Franckfurter Relation selbigen Jahrs berichtet/ es habe damals das Eiß und hohe Wasser/ zwischen Dort und Jorcum/ den Teich durchgebrochen: davon/ in dem Ablasser Weerd/ funfftzig Dörffer/ und sechs und dreyssig tausend Morgen Lands ertruncken. Im vorhergehenden Jahr/ 1657. geriethen die Frantzösische Landschafften Poictu, Aulnis, und Xaintonge gleichfalls in grosse Wassers-Noth: welche viel Menschen begraben; und hat man viel Wiegen/ mit ertränckten Kindern/ daher schwimmen sehn. Und/ am 1. Martii 1658. Jahrs/ ruinirte das Gewässer/ zu Paris/ die grosse steinerne Brücke/ so man Pont de nostre Dame heist; worüber fünff und zwanzig Häuser gesuncken/ und bey zweyhundert und achzig Menschen jämmerlich umgekommen. (a)

F. Meinet der Herr/ wenn der Teich/ zwischen Dort und Jorcum (oder Gorkum) gleich durchs Eiß/ und hohe Wasser/ zerrissen worden/ der Regen habe daran nicht mit gearbeitet? Der Regen löset das Eiß gähling auf/ und macht den Schnee fliessen: wodurch alsdenn das hohe Wasser entsteht/ und so grosses Unglück stifftet. Aber damals ist es weit gnädiger abgangen/ als Anno 1287. da bey Dort/ oder Dortrecht/ sechzehen Pfarren/ und zwey und siebenzig Dörffer/ sammt viel tausend Leuten/ ertruncken. Vorhin hat es Frießland/ im Jahr 1218. viel härter betroffen: angemerckt man/ das mal/ die Menge der Ertrunckenen auf hundert tausend berechnet. Und im Jahr 1530. wurden/ bey die vierzig Pfarren/ in Seeland/ Holland/ und Frießland/ überflossen. So werdens auch etliche Frantzösische Länder noch wol beschmertzen/ was ihnen/ noch neulich/ vor etlichen Jahren/ von der Uberschwemmung/ vor Jammer zugefügt worden. Solche Wasser-Schäden mögen gleich/ von Flüssen/ oder vom Meer/ gestifftet werden: so nehmen sie doch insgemein ihren ersten Ursprung/ von langem und vielem/ oder gar zu starcken Regen/ Wolcken-Brüchen/ und dergleichen. Denn wenn der Regen die Flüsse erhöhet/ so führen diese dem Meer desto mehr Wassers zu: dadurch alsdenn auch das Meer-Wasser wächset/ und von seinen gewöhnlichen Ufern aussetzt. Wiewol hiebey manchesmal auch der Wind sehr viel thut.

Ursachen der Uberschwemmungen.

Wasserflut vom Sturm und Regen in der Sinesischen Stadt Sinksieu.

In dem Sinischen Landstriche von Sinksieu, hat/ wie in Beschreibung der zweyten Gesandschafft Ost-Indisch-Holländischer Compagnie gemeldet wird/ vom 17. bis auf den 26. Heumonats-Tag 1664. Jahrs/ und also zehen Tage aneinander/ ein harter Sturm und Regen/ aus dem Süd-

(a) Franckf. Frühlings Relat. von Anno 1658.

Süd-Westen/ fort und fort angehalten: wodurch viel Häuser/ weil die Wände nur von Leim-Erde mit Stroh vermengt aufgeführt waren/ nider stürtzten/ und viel Menschen todt blieben. Auf den Gassen/ und in den Häusern der Vorstadt Lamtay, wie auch im Schlosse Minjazeen, stund das Wasser wol eine halbe Ele hoch. In der Stadt Sinksieu, war eine solche hohe Wasserflut/ als bey Menschen-Gedencken nicht gewesen: darinnen über vier tausend Menschen ertruncken/ gantze Dörffer weggespühlt worden/ und im Schlosse Sinksieu viel Häuser/ und ein Theil der Festung/ niderfiel. Denn das Wasser stund allda dreyzehen oder vierzehen Schuhe hoch. Daher auch über 2000. Pikol Seide/ in dieser Wasserflut/ geblieben. (a)

A. Wann ein Strom/ von oben her/ durch Regen- oder Schnee-Wasser/ oder durch Einleitung eines neuen Flusses/ oder Bachs; von unten her aber/ durch den Wind/ oder durch die Flut deß Meers/ geschwellet; so müssen nohtwendig unersetzliche Überschwemmungen erfolgen: wofern die Dämme (oder Teiche) nicht so hoch und fest/ daß das Wasser weder durchbrechen/ noch überhin steigen köñe. (b) Allein der Überlauff solcher Flüsse/ die mit der Meer-Flut keine Gemeinschafft haben/ kan allein dem Regen/ (oder Schnee) und dem Winde/ wenn er lange wider den Strom wehet/ zugerechnet werden.

W. Darum vergleicht der H. Augustinus die vielfältige Wiederholung geringer und kleiner Sündlein (wie sie unserer Ruchlosigkeit fürkommen) mit den kleinen Regen-Tröpfflein/ wenn er schreibt: Quàm minutæ sunt guttæ pluviæ, nonne flumina implent? (c) Wie klein sind nicht die Regen-Tropffen! und gleichwol füllen sie einen Fluß. Welche Worte einen gelehrten Jesuiten/ zu dieser Ausrechnung/ veranlassen: Gesetzt/ es regne/ in Niderlande/ nur eine Viertheilstunde/ und zwar nur mittelmässig/ oder nicht übrig starck: so würde ein solcher Regen/ wenn er unzerstreuet in einem Guß beyeinander wäre/ den Canal oder die hole Rinne eines Flusses (d) füllen/ der hundert Schuhe breit/ dreyssig Schuhe tieff/ und hundert und vierzehen Niderländische Meilen lang wäre. Ein Regen aber/ so auf Niderland/ in einer Stunde gefallen/ würde/ mit der Weise/ erwachsen zu einem Fluß von gleicher Breite und Tieffe/ aber eine Länge von vierhundert und sechs und funffzig Niderlän-

Wie ein kleiner Regen einen grossen Strom machen könnte.

(a) Aus Beschreib. der zwey OstInd. Gesandsch. nach Sina Bl. 204.
(b) Ricciol. l. 6 Geograph. reformatæ c. 2 .
(c) Augustin. l. uno de Cant. novo c. 2, & Tract. 1. in Epist. Joh. Tom. IX.
(d) Alveum fluminis.

ländischen Meilen machen. (a). Könnte nun ein nur so gelinder und kurtzer Regen / wenn seine Tropffen beysammen wären / so grosse Flüsse machen/ was wird nicht ein starcker langwieriger Regen/ ob er gleich nicht in einem Guß/ wie ein Strom/ beysammen/ sondern/ seiner Weise nach/ zertheilt und ausgebreitet/ herabfällt/ für grosses Gewässer geben! Nemlich ein solcher/ als wie/ nach Evagrii Vermeldung/(b) einsmals zu Constantinopel/ und in Bithynia/ gesehn worden/ als das Wasser/ drey oder vier Tage lang / wie die Bäche vom Himmel herabgeschossen / und manchen Berg dermassen herabgespühlet / daß er schier zur Ebne worden / auch viel Dörffer in Gefahr gäntzlicher Ersäuffung gesetzt; über das / in dem See Boana, unfern von Nicomedia, durch allerley häuffig-zusammengetriebene Materi / unterschiedliche Inseln geformirt. Massen auch Nicephorus dieses ungewöhnlichen Regens Meldung thut. Im Jahr 1490. seynd/ am 12. Julii solche starcke Regen-Fluten / zu Constantinopel gefallen / daß achthundert Häuser davon umgefallen / und dreytausend Menschen ums Leben gekommen. Was hat nicht auch / vor etlichen Jahren/ das sowol vom Gewitter / als vom grausamen Kriege angefeindete Niderland / was Madrit / was Caditz / was in Preussen das Weerder bey Dantzig/ für grosse Wassers-Noht ausgestanden!

Diesem nach regnet es wol freylich nicht allezeit lauter Heil und Segen; sondern bisweilen auch Unglück und Schaden. Hingegen aber erweckt der ordentliche oder gemeine Regen unbeschreiblich viel Gutes: und hat Plinius nicht unrecht / (c) daß allem Gewächse sein Leben / mit dem Regen/

(a) Id quod Author ex hoc colligit: Tectum, ait, quodvis ponatur declive, cujus basis horizontis sit quadratum 30. pedum, implere pluvià mediocri per canales derivata, unius quadrantis spatio, cubum unum pedalem: quod fieri quotidie nemo negabit, cum imber mediocris decidit. Habet Belgium, quà longissimum est, 88. leucas horæ itineris, quà mediam habet latitudinem 56. Ergo Belgium complectitur 4928. leucas quadratas. Sed una leuca, seu milliare horarium, quadratum continet 156250000. id est, centum quinquaginta sex milliones, ducenta, quinquaginta millia pedum quadratorum: ergo quater mille, nongentæ, viginti octo leucæ quadratæ continebunt 770000000000. id est, septingenta septuagintia millia millionum pedum quadratorum. Cum ergo nongenti pedes quadrati, qui continentur in basi horizontali triginta pedum in quadro, unius quadrantis spatio dent unum cubum pedalem aquæ, dabunt septingenta, & septuaginta millia millionum pedum quadratorum, quos Belgium complectitur, unius quadrantis spatio, ex mediocri pluvia, pedes aquæ cubicos 855555555. id est, octingentos quinquaginta quinque milliones, quingenta quinquaginta quinque millia, & quingentos quinquaginta quinque: quæ aqua collecta repleret alveum 114. milliarium Belg. ut supra dictum est. P. Engelgrave Dominica Sexta post Epiphania Luc. Evang. p. m. 153.

(b) Lib. 2. Hist. c. 14.

(c) Lib. 31. c. 1.

Regen/ herabfahre/ daß Bäume/ Stauden/ Gras und Kräuter/ davon leben.

S. In dem Mexicanischem Lande/ so heutiger Zeit Neu-Spannien wird benamset/ setzt es langwierige Regen-Wetter: vorab/ in der Gegend Tabasko: da es/ neun gantzer Monat/ regnet: worauf hernach eine dreymonatliche Hitze/ und truckues Wetter folget. Solche Feuchte und Wärme schencket dem Lande eine solche Fruchtbarkeit/ daß man drey/ wo nicht viermal/ in einem Jahr/ erndtet. Daher man wol füglich/ von diesem Regen/ rühmen mag/ er tröpffle lauter Ducaten: zumal/ wenn man betrachtet/ wie häuffig die güldne Früchte/ will sagen/ die Pomerantzen/ Limonien/ Trauben/ Feigen/ nebst dem lieben Getreide/ und den Garten- oder Küchen-Kräutern/ darnach wachsen. Langer und fruchtbarer Regen in Mexico.

F. Es hat aber sonst der Regen in Mexico dieses böse Lob/ daß seine sehr ungestüm-herabstürtzende grosse Tropffen den Menschen offt tödten. (a)

S. Das muß wunderselten geschehen. Und müsten/ mit der Weise/ viel Leute/ auch andrer Americanischer Orten/ umkommen: denn es giebt mehr Länder/ in West-Indien/ da so grosse Tropffen fallen.

F. Ich gedächte aber/ ein so langwieriger Regen müste das Land gantz verderben.

W. Uns Europäern sollte er wol seltsam fürkommen/ und nicht allein die Früchte/ sondern auch die Menschen ersäuffen: aber wo es die Natur also geordnet/ da hat sie auch dem Lande solche Gelegenheit/ und ein solches Erdreich gegeben/ das den Regen begierlichst eintrinckt: weil gemeinlich hernach wiederum eine lange Truckne darauf erfolgt. Zu dem sind die Ströme in America gemeinlich gar breit und seicht/ daß sie also nicht so geschwinde einen Ausschweiff nehmen/ wie unsre tieffe; sondern ziemlich-viel Regen-Wassers bewirthen können. Wiewol America die Uberschwemmungen dennoch auch gar wol kennet. Unser Europäischer Bodem würde ebensowol keine so lange truckne Zeit/ ohn großmächtige Noht und Schaden/ erdulden/ wie theils ferne Länder. Sollten unsere Felder so wenig Regens/ als wie die Aegyptische/ bekommen; würden sie uns wenig Brods geben. Aber dort vertritt das überlauffende Nil-Wasser das Amt der Wolcken. In der West-Indianischen Landschafft Tumbez/ soll es nie weder regnen/ noch schneyen/ noch blitzen/ bis auf zweyhundert Welsche Meilen in die Länge/ und achtzig in die Breite. Aber auf den benachbarten Bergen/ regnet und schneyet es desto mehr: (b) und diese Unberegnete Länder.

(a) Ut è libro quodam Sinarum Majolus Colloq. de Meteoris.
(b) Teste Petro Hispal. Sylv. p. 5. c. 25.

diese werden / Zweiffels-ohn / das Land / mit dem / von der Höhe herab-lauffendem/ Wasser hie und da befeuchten: Oder der Nacht- und Früh-Thau müste den Regen-Mangel erstatten.

Von Arabien/ welches an Aegypten stosst/ schreibt Andreas Corsalius, (a) daß/ in der Gegend bey der Stadt Aden herum / gar kein Wasser/ weder vom Himmel regne/ noch aus der Erden entspringe/ und weder Brunn/ noch See / noch einiger Fluß daselbst sey / ja nicht einmal ein Ziehe-Brunnen; doch nichts destoweniger alles/ durch den Himmel- und Nacht-Thau/ in vollen Flor gesetzt werde / und herzlich wachse: In sechs Jahren/ habe es kaum ein einig mal geregnet. Und Alvarez meldet/(b) daß man niemals allda einen Schnee/ aber wol Eiß/ gesehn.

Wenn GOtt uns/ wegen der Undanckbarkeit/ nur auf ein Wochen sechs oder acht/ den Regen entzeucht; verschmachten Aecker und Wiesen/ vor Durst / und alles Gras verdorret. Wie würde es gehn / wenn uns kein Tropffen zu Theil würde?

S. Es dörffte schmale Bißlein setzen. Aber die Art unsers Climatis oder Erd-Zwingers/oder Erd- und Himmels-Neigung/lässt solche lange Dörre nicht zu.

W. Das Clima, und die Himmels-Neigung (oder der Erd-Zwinger) muß sich lencken und neigen nach der Zuneigung dessen/der den Himmel und die Erde regiert / und ein fruchtbares Land gar bald unfruchtbar machen kan; wenn es fruchtbar worden/zu aller Untugend/und unfruchtbar zum Guten. Er kan einem versündigtem Lande den Regen nehmen/ und einem andren im Zorn / zu überflüssig geben; jenes durch gäntzliche Entziehung/dieses durch Uberfüllung und Uberschwemmung/straffen. In Spannien soll es einsmals / in sieben Jahren / nicht geregnet haben: (c) Und / wie Beda bezeugt / so haben die Süd-Sachsen / in dreyen Jahren/ keinen Regen bekommen/ als sie noch mit heidnischer Finsterniß bewölcket waren; bis sie den Christlichen Glauben angenommen: da GOtt ihnen einen so milden und gnädigen Regen gegeben/daß ihr Land/mit Früchten/ überall aufs herzlichste gesegnet worden. (d) Zu Rom hat man / bey so dürren Zeiten / die Kleider S. Johannis deß Evangelisten herumgetragen; und GOtt/ bey solchem Umgange/ angeruffen / Er sollte dem Lande verleihen/ was ihm am dienlichsten wäre / Regen / oder Sonnenschein: Massen solches Johannes Diaconus, im Leben deß H. Gregorii erzehlet.(e)

Grosse langwierige Dürre.

S. Wie

(a) Apud Majolum.
(b) In seiner Beschreibung deß Morenlands.
(c) Teste Vincentio apud Majolum in Meteoris.
(d) Tradente Bedâ lib. 4. Hist. Angl. c. 13.
(e) Lib. 3. c. 58. & 59.

G. Wir wollen unsers Theils/den Glauben S. Johannis im Hertzen herumtragen/ und uns seiner tröstlichen Rede erinnern: **Wir haben einen Fürsprecher/ bey dem Vatter/ JEsum Christ/ der gerecht ist.** (a)

Gleichwie aber die Climata gar unterschiedlich geartet: also sind auch etliche derselben/ zum stetigen Regnen/ von Natur geneigt. Es gedenckt ein Americanischer Scribent/ (b) daß es bey der West-Indischen Stadt Uraba/ die meiste Zeit deß Jahrs über/ regne: daher die Bäume gar viel Feuchtigkeit wieder von sich geben/ und immerdar rinnen.

F. Man sagt sonst insgemein/ unter den Tropicis oder Wendern/ werde die Helffte deß Jahrs dem Regen/ und das übrige dem schönen Wetter/ zugetheilt/ also/ daß es sechs Monaten über regne/ und sechs schön sey.

S. Dieses ist gewiß/ daß/ in vielen Ländern/ so unter dem dürren Erd-Strich ligen/ nicht vier/ sondern nur zwey Jahrs-Zeiten sich befinden/ und nicht durch Wärme oder Kälte/ sondern hauptsächlich durch Nässe und Truckne/ unterschieden werden. So ist auch dieses nicht ungewiß/ daß einiger Gegenden/ der Regen sechs Monaten/ und eben so viel hernach die Klarheit/ oder Truckne/ anhalte. Aber daraus muß man keine allgemeine Regel machen. Denn wie ein gelehrter Mann/ so aus Engeland nach den Carybischen Inseln geschifft/ vor etlichen Jahren angemerckt/ so fallen auf und bey dem Vorgebirge von Jamaica/ das gantze Jahr durch/ kaum vierzig Regen; nemlich zwischen dem August und October. Hingegen so man/ von selbigem Capo, nach Portmorant hinreist/ und so ferner bis Ligonee, welches ungefähr sechs Meilen von dem Capo; so wird man kaum/ in acht oder neun Monaten/ vom April an gerechnet/ einen Nachmittag unberegnet erblicken. In dem Busem oder Winckel von Babama, regnets bisweilen/ in zweyen oder dreyen Jahren/ gar nicht: weßwegen selbige Insel allbereit/ von den Leuten/ quittirt worden; weil der Regen-Mangel keine Pflantzen wachsen ließ. Daß in West-Indie nicht überall der Regen gleich lang wäre.

Eben dieser fleissiger Mann berichtet/ daß/ in Indien/ gewisse Bäume den Regen herbey ziehen/ und die Insel Barbados nunmehr nicht halb so viel Regens empfange/ als wie vormals/ da sie häuffiger mit Bäumen bewachsen war: deßgleichen habe sich auch/ um Guanaboa in Jamaica, der Regen vermindert/ nachdem man das Pflantzwerck daselbst ausgebreitet. Bäume ziehen den Regen herbey.

A. In den kalten Welt-Gegenden/ die dennoch meistentheils ge-

(a) 1. Joh. 1. v.
(b) Petr. Hispal. p. 5. c. 26.

Die Jahrs-Witterung in unterschiedlichen Welt-Gegenden.

temperirt / nennet man die jenige Jahrs-Zeit Winter / darinn es frirt/ schneyet / und regnet. Denn diese dreyerley kommen alsdenn häuffig/ wegen der kurtzen Tage / Entfernung der Sonnen / und Schwachheit ihrer Stralen/ die alsdenn solchen Ländern allzu schieff oder schlimms einfallen/ und ihren Wiederglantz anderswohin nehmen. Widrigen Theils führt der Sommer allda seinen Namen / von der Wärme und Truckne/ die alsdenn zusammenstossen / weil die Sonne der Scheitel nahe ist / den Tag streckt / und ihre Stralen nicht so gar seitlings wirfft: dannenhero ein grosser Theil derselben/ an eben dieselbige Gegend der Ober-Lufft/ zurückprellet. Darum ist es in diesen Nord-Strichen / von dem Mittel deß Novembers ungefähr bis an die Helffte deß Mertzens / Winter; in den Mittags-Ländern aber / Sommer: von dem halben Mertzen/ bis zum halben Junii/ in den Nord-Ländern/ Frühling; in den mittäglichen/ Herbst: von dem Mittel deß Brachmonats / bis mitten in den September/ unter dem Nordischen (verstehe getemperirtem) Strich / Sommer; unter dem Süd-Strich/ Winter: vom halben September/ bis zum halben November/ unter dem nördlichen/ Herbst; unter dem südlichen Frühling. Denn/ in der Natur/ befinden wir/ daß der Winter/ bey uns/ einen Monat länger verweile / als Lentz / und Sommer. Unter der dürren Schnur aber / und denen nächst dabey ligenden Ländern / geschicht das Widrige. Denn die Abwesenheit und Entfernung der Sonnen von dem Scheitel-Punct/ gebiert zwar desto mehr Kälte/ je grösser sie ist; aber auch desto grössere Truckne: Ihre Gegenwart verursacht zwar an sich selbst eine grosse Hitze; welche aber / zufälliger weise / durch den häuffigen Regen gemässiget wird/ so aber auf dem hohen Meer/ oder Oceano, grosse Stürme und Ungewitter erregt / und die Meer-Hafen sehr kotig macht. Deßwegen rechnen selbige Völcker ihren Winter nicht nach der Kälte; sondern/ nach der Feuchtigkeit / und häuffigem Regen-Wetter / wie auch zugleich nach der Ungelegenheit zu schiffen und zu handlen; nemlich diejenige/ so entweder innerhalb den Wend-Zirckeln/ oder nahe bey denselben/ wiewol ausserhalb / wohnen. Welche Benennung der Jahrs-Zeit so gar/ bey ihnen / gebräuchlich / daß sie eben dieselbige Zeit / auf den Gebirgen/ oder hohen Ländereyen/ für Sommer oder Frühling/ achten/ wegen der klaren und unberegneten Lufft; welche/ auf dem flachen Lande/ oder in den Thälern/ der widrigen Witterung halben/ Winter / oder Herbst/ genannt wird; und es also / unter einerley Himmels-Strich / disseits / deß Gebirgs/ Sommer/ indem es/ jenseits/ Winter ist. Wie hievon insonderheit Josephus à Costa, (a) Bernardus Varenius, (b) und Georgius Fur-

(a) Lib. 2. c. 1. & seqq. (b) Lib. 3. Geograph. general. c. 26.

Furnerius (a) wie auch unterschiedliche Schiffahrts-Beschreibungen/ guten Bericht ertheilen. Aber solche Abwechselung deß zwiefältigen Sommers und Winters/ deß so manchfältigen Frühlings und Herbstes/ welche die jenige erfahren/ die näher am Æquator ligen/ denen die Sonne/ zweymal im Jahr/ über den Scheitel hingehet/ und von dannen nach den Wend-Zirckeln rucket/ ist bekannt/ regulirt sich/ und geschicht nach gewisser Ordnung. Die Irregularität (oder Entordnung) aber/ welche von der Menge gewaltig-grosser Flüsse und Seen entstehet/ als von welchen mehr Dünste aufsteigen/ wie auch von der Gelegenheit der Gebirge/ von dannen die Sonnen-Stralen zurückprellen/ verursacht gleichfalls keinen schlechten Unterscheid deß Gewitters. Und hievon sind folgende Veränderungen fast die merckwürdigste/ welche Ricciolus zusammengezogen.

In den Africanischen Ländern.

In der S. Jacobs-Insel/ regnet es gantze Tage aneinander/ wenn die Sonne zum Krebse eingeht. Aber in der Insel S. Vincentii, regnet es/ wie Varenius aus einem Tag-Buche/ anzeiget/ im August/ September/ October/ welche ihnen den Herbst machen; deßgleichen im November/ December/ und Jenner/ da sie daselbst Winter haben. Den Hornung/ Mertzen/ und April halten sie/ für ihren Lentzen; den Mäy/ Brach- und Heumonat/ für ihren Sommer. Es befindt sich aber selbige Insel im 16. Grad/ nordlicher Breite. Jedoch setzt der Verfasser deß Tag-Buchs dabey/ daß es nicht eben/ alle und jede Jahre/ allda so richtig eintreffe/ sondern insgemein.

Bey dem Vorgebirge Serra Liona, und in der Gegend von Guinea, rechnet man den April/ Mäy/ und Brachmonat/ dem Winter zu/ wegen deß häuffigen/ ob gleich warmen/ Regens/ Donnerns und Blitzens/ und der vielen häuffigen Stürme und Würbel-Winde; zum Lentzen/ den Heumonat/ August/ und September; zum Sommer/ den October/ November/ December; zum Herbst/ den Jenner/ Hornung/ und Mertzen. Der Fluß Niger aber läufft dennoch (nach Art deß Nil-Stroms) im Brach- Heu- und Augustmonat/ über.

In Angola, und Congo, nemlich vom Æquator ungefähr bis zu dem Tropico Capricorni, ist es Winter/ oder Regen-Wetter/ vom 15. Mertzen/ bis zum 15. September; und Sommer/ vom 15. September/ bis 15. Mertzen; jedoch/ diese beyde Jahrs-Zeiten so wol gemässiget/ daß die Leute niemals ihre Kleider wechseln dörffen. In vorgedachtem Sommer/ regnet es allda entweder gar nicht/ oder je wunderselten; im Winter hergegen/ fast täglich/ doch nicht an einem Stück; sondern zwey Stunden vor- und eben so lang auch nach Mittage/ mit grossen Tropffen/ die der

(a) Lib. 4. Hydrograph. c. 24.

durstige Erdbodem bald verschlingt. Die Sonne läst sich gar selten blicken. Alsdenn tretten auch die Congianische Ströme aus/und machens wie der Nil/ zu grossem Nutzen deß Landes.

Aber/ in der Provintz Louvango, welche sich im 4. Grad Südlicher Breiten befindt/ und mit Congo benachbart ist/ fallen starcke/grosse/und continuirliche Regen/ und machen/ im Jenner/Hornung/ Mertzen/und April/ Winter/ nach dem Unterscheide der Gebirge und Winde. Was es/ jenseit deß Steinbock-Zirckels/ für Beschaffenheit mit der Witterung habe/weiß man so gar eigentlich annoch nicht: weil die Reise-Bücher davon keinen rechten Bericht bisher noch gegeben. Aber in der Gegend Sofala, Mosambico, und Quiloa, begibt sichs gar anders: ob diese Länder gleich/ mit Congo und Angola, in einerley Erd-Zwingern/ oder Climen/ begriffen. Denn vom September/ bis an den Jenner (diesen mit eingeschlossen) haben sie allda Winter und Regen; in den übrigen Monaten aber/Sommer/und helle truckne Zeit: Denn solchen Unterscheid bringen die hohe Gebirge.

In Asia. In Asia seynd dieses die fürnehmste Verändrungen. Die Arabische Gegend / so ans rote Meer stost / empfindt den grössesten Sonnen-Brand / vom Mertzen bis in den August: also / daß man den Leib mit Wasser begiessen/oder sich in Wasser-gefüllte Fässer legen/und die Handlungs-Geschäffte bey Nacht treiben muß.

In Cambaja, welches unter dem Tropico ligt / auf den Malabarischen Küsten/oder in denen Ost-Indischen Ländern/so gegen Abend ligen/ bis an den 8. Grad Latitudinis Bor. herrschet das Regenwetter/und der Winter/ im Mäyen/ Brachmonat/Heumonat/Obstmonat und Herbstmonat; aber/ in Cambaja nur allein/im Brach- Heu- und Obstmonat; in Goa aber und Cochinchina hebt das Regenwetter an/mit dem April; und verstärckt sich vom 11. Mäy / bis zum 24. Augusti / mit Sturm und Donner; hält jemaln auch wol an / bis zum Anfange deß Septembers. Alsdenn brechen die Flüsse zu ihren Ufern heraus / imgleichen die Bäche von dem Gebirge Ogatte: wodurch der Hafen zu Goa, nebst andren benachbarten / mit Kot und Sande verstopfft / und das Meer den Schiffen geschlossen wird / bis in den September; da sich die schöne Zeit und der Sommer anfängt: und alsdenn lauffen die Segel/ von den Malabarischen Küsten/aus/in manche fremde Länder.

An der Orientalischen Küste von Indien/nemlich auf Koromandel/ giebts die grösseste Hitze/ im Mertzen/April/ Mäy/und Brachmonat/und keinen Regen; aber die allergrösseste / von dem halben Mäy an / bis zum halben Junio: welches ein gewisser Wind verursacht / der alsdenn so

warm/

warm/ wie ein Ofen-Rauch/ bläset. Das Regenwetter aber hat man daselbst/ im Heumonat/ August / September / und October: die Kälte/ im November/ December/ Jenner/ und Hornung. Im Julio/ und Augusto / regiert das Regenwetter / beydes in Malabar / und Koromandel zugleich; in den andren Monaten aber/ kommt es unterschiedlich.

In der Gegend deß Stroms Ganges / so der Koromandelischen entgegen ligt/ nemlich in Siam/ Pegu/ und Malacca/ seynd der September / October / und November / die Regen-Monaten. Wiewol es / in Malacca / auf dem Lande / auch im December / und vom April bis in den August/ alle Wochen schier zweymal regnet.

Das Reich Patana / und seine Nachbarn / haben Sommer / vom Hornung bis zum October; und drey / stets regnende / Monaten zum Winter/ nemlich den November/ December/ und Jenner.

In Nord-America/ geniessen/ nach Aussage deß à Costa; (a) Hispaniola/ Cuba/ Jamaica/ die Insel S. Johannis/ die Landschafft Panama/ Neu-Spannien / Uraba und Castella aurea, vom Anfange deß Novembers/ bis an den April/ schönes/ klares/ aber nicht warmes/ Wetter; hingegen bringt ihnen der antrettende Brachmonat gewaltig-viel Regens/ und starcken erschrecklichen Schlagregen / so nicht eher aufhören / als am Ende deß Septembers: und darum ist das ihr Winter. Varenius gedenckt / Nicaragua werde / gantzer sechs Monat durch / beregnet / wovon der Mäy den Anfang / und der letzte October den Schluß macht: in den übrigen Monaten/ gebe es truckne/ warme/ und schöne Zeit. In Nord-America.

Von Süd-America / wird sehr unterschiedlich dißfalls geschrieben. A Costa zwar meldet/ (b) in Peru sey der Mäy/ Junius/ Julius/ und Augustus/ wunderschön/ hell und heiter: es falle kein Tröpfflein Regens/ kein Schnee-Flöcklein: die Flüsse werden seicht und klein / oder versiegen auch wol gar/ und trucknen aus; aber vom Anbeginn deß Octobers/ bis an und durch den gantzen December/ regne und schneye es gar dick/ und die Flüsse haben hoch Wasser: Die so in Peru das Gebirge bewohnen / haben / im April und September Frühling; weil alsdenn kein Regen fällt / und die Lufft trefflich wol gemässiget: den Winter aber bezielen sie/ vom September bis an den April (beyde ausgeschlossen) wegen deß häuffigen Regens: den Sommer / vom April/ bis an den August / von wegen angezeigter Klarheit: hingegen sey es/ in der Gegend am Meer / eben dieselbige Monaten aber / Winter / wegen der immerwährenden Nebeln. Varenius aber berichtet / in den Peruanischen Berg-Gegenden / gebe der October/ In Süd-America.

(a) Lib. 2. de Natura Novi Orbis c. 3.
(b) D. libro c. 3. & 5.

November/December/Jenner/Hornung/ und Mertz/Regen und Winter; die übrige Monaten aber einen trucknen und güldnen Sommer: In der Gegend am Meer/ werde nichts für Winter geachtet; weil es daselbst nimals regne: vom April bis zum October / gewinne es doch zum Theil die Gestalt deß Winters / wegen der immerwähren Nebeln und Wolcken/ davon nimmer ein rechter Regen herabfällt; sondern nur ein Thau/ oder Staub-Regen; vorab/ im Brachmonat/ Heu- und Augustmonat/ da es täglich/ vor Mittage/ geschicht. In der Insel Gorgo/ (so im 3. Grad Südlicher Breite gelegen) setzt es im Mäyen/ Brach- Heu- und Obstmonat / einen trucknen Sommer: die übrige acht Monaten durch platzt der Regen fast stets immerfort / mit offtermaligem Donnern / und grausamen Stürmen.

F. Dieses lautet auch dem Bericht deß Benzo allerdings gleich. Welcher diese Insel Gorgona nennet / und sagt / sie werde acht gantzer Monaten / mit dem Schlag-Regen unablässig begossen / dazu von Donner und Blitz so hefftig und schrecklich bewütet / als ob alle Elementen widereinander erbittert und in voller Schlacht wären: daher auch manche daselbst anländende Schiffe anfänglich in die Gedancken gerahten / der Ort würde gantz von Teuffeln bewohnt. (a)

W. Vielleicht mögen/an solchem grausamen Ort/auch wol manche böse Geister wohnen. Aber die allerschlimmste und giftigste schleichen ohne Zweiffel / in den lustigsten und lieblichsten Ländern herum; um den geilen und ehrsüchtigen Menschen ihre Seelen-tödtliche Pfeile ins Hertz zu schiessen. Aber wie verhält sich denn der Himmel / mein Herr Adlershaupt/ gegen Popajan/ Cusco/ Chili/ und Brasilien?

A. Unterschiedlich. Im Lande Popajan / spühret man so Sommers / als Winters / merckliche Kälte; und / auf dem Lande von Cusco/ Eiß und Schnee: womit insgemein die Berge / bey S. Martha / verschleyert sind. Im Reiche Chili/ so jenseit deß Krebs-Zirckels gelegen/ erstrecken sich der Winter und Herbst zusammen vom April bis zum September; der Lentz/ und Sommer / vom September bis an den Mertzen: wie à Costa beglaubt. (b)

Von Brasilien/ schreibt Guilielmus Piso, (c) die Regen-Zeit reiche/ vom Mertzen oder April / bis zum Ende deß Septembers / mit Sturm- und Würbel-Winden: die übrige Jahrs-Zeit sey trucken; aber am heissesten im October und Hornung; wenn die Sonne durch ihr Zenith, oder Würbel-Punct/ passirt: mitten im Lande/ gegen Nidergang/ setze es kältere Nächte/ als an den Gegenden deß Meers; also / daß bisweilen den Leuten

(a) Benzo lib. 3. c. 17. (b) Lib. 2. c. 4. (c) Lib. 1.

Leuten die Haare vom Reiff gefrieren und erstarren/ zumal von der dritten Stunde nach Mitternacht an/ bis zum Aufgange der Sonnen: weßwegen man stets/ in den Hütten/ neben den Hang-Betten/ ein Feuer brennen lasse. Es ist auch dieses zu verwundern/ daß/ in Brasilien/ an den Oertern/ so besser Morgen-werts ligen/ disseits deß Gebirges am Meer/ eben zu gleicher Zeit truckner Sommer ist/ wenn es jenseits der Berge und See-Pfützen/ gegen Nidergang/ vom Regen und Nebel wintert; obgleich die Oerter nahe beysammen ligen. Die Regen-Tropffen fallen gar groß. Gleichwol regnet es selten den gantzen Tag und Nacht durch/ und wunderselten viel Tage aneinander. Jedoch hat Marchgrafius beobachtet/ daß in der Landschafft Parnambuc/ im Jahr 1640. der Regen/ vom Hornung/ bis zum Ende deß Augusti/ gewährt/ und zwar im Mäy und Brachmonat sonder Aussetzung: Aber/ im Jahr 1641. habe es geregnet vom Februar bis an den August/ aber im April/ Mäy/ und Junio/ fast an einem Stück: Und/ im Jahr 1642. habe der Regen/ vom Mertzen/ bis in den August/ gewährt: und in andren Jahren/ sey es/ nicht viel anders/ damit beschaffen gewesen. (a)

F. Ich habe es heut frühe wol gemerckt/ es würde heut nicht schön bleiben/ sondern uns ein Regen zu Theil werden.

W. Und ich schon/ etliche Stunden nach Mitternacht/ da ich nicht schlaffen kunte/ daß sich das Wetter würde ändern.

F. Das wäre was Besonders. Der Regen/ und feuchte Lufft/ befordern vielmehr den Schlaff. Aber vielleicht haben den Herrn (ich bitte um Verzeihung!) die Flöhe ein wenig zu scharff gekitzelt/ und aus der Ruhe gehalten. Denn wenn es regnen will/ so pflegen sie am schärffsten zu stechen.

W. Sihet der Herr mich denn für einen solchen Flöh-Sack an? Diese lassen mich wol ruhen: und habe ich noch nie drauf gemerckt/ ob sie/ wenn ein Regen obhanden/ schärffer/ oder gelinder beissen. Mir fielen aber allerhand Gedancken ein: wie denn selten die Gedancken müssig sind/ wenn die Sinnen ruhen: das vertrieb mir allen Schlaff/ und verursachte/ daß ich ein Licht bringen ließ/ um etliche Blätter zu lesen/ bis mir der Schlaff möchte wiederkommen. Denn/ durch Lesen/ pfleg ich ihn wieder herbey zu locken; im Fall nur die Materi nicht gar zu curios oder merckwürdig ist. Da hab ich/ nach Plinii Unterweisung/ (b) an meinem brennenden Licht gemerckt/ es würde das Wetter umschlagen/ und ein Regen erfolgen. Denn wann die Lufft/ um das Licht her/ dicker/ so ist sie vermutlich

Mancherley Anzeigung eines obhandenen Regens.

(a) Ricciol. lib. X. Geograph. Reformatæ c. 14. Fol. 445. seq.
(b) Lib. 18. c. ult.

mutlich auch feuchter / und / derhalben eine Vorbedeuterinn deß Regens. Wiewol diese Vorzeigung mehr/denn auf einerley Art/geschicht. Denn/ erstlich/ wenn der Schein/ um das Licht/ nicht weiß/ sondern Purper-rot/ wie ein Regenbogen/sihet ; so will der Südwind uns einen Regen zuführen. Solches geschicht/ zu Winters-Zeiten/ wenn der Süd wehet/welcher die Lufft anfeuchtet. Von solcher feuchten Lufft/und dem Ruß oder Rauch deß Lichts / werden die Stralen zurückgeschlagen / wie von einem schwartzen Spiegel ; fürnemlich/in den Augen dererjenigen/die ein schwaches Gesicht haben. (a)

Hernach giebt auch der Tocht / oder Licht-Butz/ eine Anzeigung deß Regens/ und deß Sudwindes. Denn wann der Süd wehet / wird ein Regen kommen. Wehet derselbe denn noch nicht gleich ; so wird er den Regen mitbringen. Hievon wachsen oder häuffen sich aber die Licht-Butzen zusammen : weil die Loder-Asche/ mit sammt dem Rauche/ wegen der dicken Lufft/ welche von den Dünsten entsteht / nicht verwebt / sondern sich ums Licht herum setzt / und eine Gestalt / wie faule vermodrende kleine Schwämmlein/ bekommt.

Weiter zeiget gleichfalls einen obhandenen Regen an/wenn die Lichter Funcken von sich werffen. Denn gleichwie das Licht / wenn man etwas Feuchtes daran sprenget / alsofort anhebt zu spratzeln / um selbiges zu vertreiben und vertilgen : also auch / wenn die Lufft gar feucht ist / und solche Feuchtigkeit auf das Licht ansetzt / wird sie / von der Flammen / verschmähet/ weil sie sich nicht anzünden läst.

Auch will dieses einen Regen ansagen / wenn die Stralen / von dem Licht / zurückprellen. Denn solches geschicht darum/ daß die Lufft / von Dünsten und Dämpfen / verdicket worden. Welche Verdickung das Licht zusammenhält und mehret/ also/ daß es wieder zu gläntzen scheinet.

G. Recht. Und / aus derselbigen Ursach / prellen die Sonnen-Stralen / wie Ptolemæus urtheilet / (b) auch nach der Sonnen selbsten wieder zurück.

W. Was aber mir die Vermutung brachte / daß es ein Regen-Wetter abgeben würde / war dieses : daß das Licht sich überaus ungern wollte lassen anzünden : Denn dabey spühret man/ es müsse die Lufft/ mit vieler Feuchtigkeit/angefüllet seyn.

Es muß auch entweder ein Regen / oder ein Wind kommen wollen/ wenn ein / unter der Aschen verborgenes / Feuer die Loder-Aschen von sich streuet/ und auffahren läst. Denn es gibt eine Anzeigung/ die Lufft müsse entwe-

(a) Docente Aristotele l. 3. Meteorol. c. 4.
(b) In secundo ἀποτελεσμάτων.

entweder bewegt/ oder feucht werden. Diese Auffahrung der Loder-Asche entstehet von einem Windlein / welches die Aschen anhauchet: Und die/ von den Dünsten herrührende / Feuchtigkeit dringet hindurch zum Feuer/ springt aber wiederum von dannen zurück / wie ein Saltz / wenn es ins Feuer geschüttet wird. Und hieraus erscheint auch die Ursach / warum/ nach Plinii Vermeldung / daß Feuer / wenn es bleich sihet / und spratzelt/ ein Vorbot der Witterung ist; eines Regens/wenn etwan eine Kohle an dem Topff oder Hafen/indem man denselben zurücknimmt/hangen bleibt; eines Windes / wann die Lohe oder Flamme krumm und gebogen empor schlägt/ und wenn die Kohlen einen mercklichen Durchschein haben.

F. Ich halte / daß solches alles sehr ungewiß und betrieglich sey. Denn es setzt bisweilen feuchte Lufft / und regnet dennoch nicht: weil der Wind / die uns über dem Haupt hangende Regen-Wolcke leicht zerflattern/oder anders wohin versetzen kan. Wie man denn/ bey langwieriger Truckne / manchesmal / in Anschauung eines eräugenden schwartzen Gewölcks / vergeblich hofft / es werde sich zum Regen schicken; und dennoch nichts draus wird: weil die Wolcke sich wiederum zertheilt/ und verliert. Wie trübe sihet offt/ frühe Morgens/der Himmel! und verwandelt doch nicht selten sich in liebliche Klarheit.

S. Was das Spratzeln und Knittern/ oder Zischen/ betrifft; kan solches auch vielmals daher entstehen / weil viel Wassers zu dem Unschlit geschüttet worden.

G. Zu dem kan der Eintritt deß Monds/oder der Sonnen / in ein andres Zeichen/ bald eine Aendrung machen / und den Regen verhindern. Darum halte ich mehr auf das Hanen-Geschrey. Denn wenn sich das Wetter ändern / und ein Regen kommen will / so krähen die Hanen nicht allein öffter / als sonst / sondern auch zu ungewöhnlicher Stunde. Und diese Bauren-Regel findet/ bey mir/ viel grössern Credit/als Plinii Feuer-Bemerckungen. Denn dieser Vogel empfindet die auffsteigende Dünste/ und befühlt sich wol / wann ihn / als welcher hitziger Natur ist / dieselbe erkühlen.

Man sagt auch / wenn der Spatz / oder Sperling / früh Morgens/ singt / so solle es nicht nur einen Regen / sondern auch ein Ungewitter / bedeuten: Singt er aber/ zu Abends; so werde es allein regnen. Und die Schwalben / welche hitziger und truckner Natur sind / fliegen / alsdenn/ wenn ein Regen in der Nähe ist/ zu den Seen/ Teichen und Weihern/ bestreichen und schlagen dieselbe mit ihren Flügeln: da hingegen viel andre Vögel / welche sonst auch zum Wasser Lust haben / alsdenn solche feuchte Oerter verlassen/ und sich an truckne begeben.

S. Man spührt es eben sowol / an den Thieren / wenn ein Regen nicht weit. Denn das Rindvieh richtet alsdenn den Kopff höher auf / erbreitet seine Naselöcher / und schnauffet nach der Lufft: weil es die Feuchtigkeit der Lufft in der Nasen empfindt / und dieselbe ihm das Hertz erfrischet. Wenn es seine Klauen leckt / giebts eben dasselbige zu bedeuten. Denn diß Vieh leidet offt Schmertzen / an den Füssen. (a) Nun fühlet man aber / bey entstehender Veränderung deß Wetters in den schwachen Gliedern / den grössesten Schmertzen: massen solches die Leute / so verwundet sind / wol spühren. Einen bevorstehenden Regen kan man auch daraus schliessen / daß die Thiere / und das Vieh / alsdenn mehr fressen / denn sonst. Denn indem die Lufft / von den Dünsten / gekühlet wird / vermehrt sich in ihnen die Hitze deß Magens / welche den Hunger verursacht. Deßwegen stechen alsdenn die Mücken / und Flöhe / desto hefftiger: weil sie die innerlich-vermehrte Wärme / zum Blutsaugen / antreibt.

F. Darum habe ich auch vermeint / sie hätten unsrem Herrn Winterschild den heutigen Regen geweissagt. Sonst hält mans auch für ein Anzeigen / daß es viel Regens deß Jahrs werde geben / wenn sich viel Wespen / Heuschrecken / und dergleichen Ungeziefer / spühren lassen. Und daß gleichfalls die hupffende Quacker an den Teichen und Pfühlen / will sagen / die quackende Frösche einen Regen verkündigen / ist bekannt. Und weil der Chor dieser Pfützen-Musicanten / und Morast-Nachtigalen / sich tapffer vorher hat hören lassen / besorge ich / dieser Regen werde noch eine Weil anhalten.

A. Wollte GOtt / er hielte heut die gantze übrige Zeit deß Tags / und die gantze Nacht durch / an.

S. Meinet aber der Herr / es lige eben / an so häuffigem und langem Regen / daß die Feld- und Baum-Früchte wol gerahten?

A. Fürchtet aber der Herr / es gehe dem Felde / oder Garten / wie einem sehr durstigen Menschen / der / wenn er / in grosser Hitze / einen gähen und starcken Trunck thut / sein Leben darinn erträncken kan?

Wie der kalte und allzu milde Regē mehr schaden / als nutzen köñen.

S. Sollte das auch wol allemal eine ungereimte und vergebliche Furcht seyn? Der May hat allererst angefangen / vor etlichen Tagen / mit einer ungewöhnlichen schwühlichen Wärme / die auch eine Zeit lang angehalten: und darauf bricht jetzo / mit diesem ziemlich-kaltem Regen / ein wiederum kaltes Wetter ein. Wenn nun dieses die Nacht durch währet / wie wird solches der zarten Blühe bekommen? Die Menge und ein Uberfluß deß Regens macht den Bäumen / und andren Gewächsen / doch nicht mehr Saffts / weder die Lufft-Löcher der Wurtzel / deß Stams / und

(a) Indicante Aristotele lib. 6. Histor. Animal. c. 21. & l. 8. c. 7.

und der Zweige / kan annehmen: denn der ertheilte Safft muß seine gewisse Zeit haben / bis er digerirt / dem Gewächse / oder Baum / zur Speise und Nahrung verwandelt werde. Hingegen kan der Regen / wenn er gar zu kalt ist / durch gar zu harte Kühlung / den Nahrungs-Safft verhindern: indem er den Grad der Wärme / durch welche der Safft in die Wurtzel getrieben werden / und die Digestion im Baum geschehen muß / verringert. Welches ebensowol / bey dem Begiessen der Betten und Felder / zu beobachten. (a) Wann gantz kein Regen / noch einig andre Feuchtigkeit / zu den Wurtzeln der Bäume kommen kan; können sie auch gar nicht wachsen: aber wann nur die Spitzen der Wurtzeln angefeuchtet sind; so können sie sehr wol frisch bleiben: ob schon alles Ubrige trucken bliebe. Denn / an den Enden der Wurtzeln / gehen jährlich spitzige kleine Fäser hervor / so denen rauchen Knöpfflein gleich / welche man an den Spitzen der Reiser findet: durch welche die Wurtzel sich nicht allein / unter der Erden / ausstreckt / wie die Zweige über der Erden / in der Lufft; sondern auch ihren Unterhalt oder Nahrungs-Safft an sich zeucht. (b)

A. Nun der GOtt / welcher regnen läst auf Erden / wird schon die rechte Masse wissen.

F. Der Regen kommt vom Himmel; muß also auch / vom Himmel / erbeten werden. Welches allerdings die blinde Heiden wol sehen: wiewol ihnen die rechte Art / einen fruchtbaren Regen zu erbitten / verborgen ist: indem sie ihre ohnmächtige Götzen darum anruffen. Dieses ist aber fast lächerlich / daß manche / vorab die Sineser / ihren Götzen-Pfaffen den Regen / wenn er zu lang ausbleibt / mit Droh-Worten abpochen wollen. Im Jahr 1664. hat sich begeben / daß / als in der Sinesischen Landschafft um Hoksieu, und Sinksieu, im April / sechs oder sieben Tage über kein Regen gefallen; hat der Statthalter von Hoksieu, auf Leibs-Straffe / verbieten lassen / Schweine zu schlachten / vielweniger zu essen / ehe man vier Tage lang Regen bekommen: weil die junge Reis-Sprossen / welche verpflantzt werden sollten / gantz verdorreten. Ja! er ging / mit allen seinen Edelleuten / auf den 17. besagten Monats / in unterschiedliche Götzen-Häuser zu Fusse: welches sonst niemals geschicht; ließ räuchern und opffern: damit der Himmel einen fruchtbaren Regen gäbe. Die Götzen-Pfaffen hielten auch / alle Tage / ihre Umgänge: nachdem der Statthalter / sie / mit Stöcken / zu schlagen / gedrauet / sofern sie / in acht oder zehen Tagen / keinen Regen verschafften. Auf den 29sten / hat er einen Götzen-Prie-

Götzen-Dienste um einen Regen.

Götzenpfaffen sollen Regen verschaffe / oder geschmissen werden.

(a) v. Doctoris Tonge Responsiones de Vegetatione in Actis R. S. Angl. Anni 1668. Mens. Januar. p. 53. in 12.

(b) Idem p. 53.

ster/weil derselbe um den Regen nicht genug gebeten/noch geopffert/da die Truckne doch noch anhielt/mit einem Stabe tapffer abstraffen lassen/und dabey noch gedräuet/sofern es/in fünff oder sechs Tagen/nicht regnete/ihn gar todt zu schlagen. Auf den 1. Mäy fiel ein Regen/ zu grossem Glück deß Götzen-Pfaffens; deme sonst ein starcker Platz- oder Schlag-Regen/ von Knütteln/ auf die Haut gefallen wäre. (a)

W. Derselbige Statthalter hat einen ziemlich-groben Wettermacher gespielt / indem er den Regen dem armen Pfaffen aus der Haut prügeln wollen ; ist auch vielleicht hernach in den Wahn gerahten / als hätte sein Stab solche Wunder gethan. Was für Thorheiten begehen nicht die Kinder deß Unglaubens!

S. Wir Christen können/ den Regen / mit gefaltenen Händen/ erlangen/ so wir sie/ in reiner Andacht/ von Geitz/ unschuldigem Blut/ Betrug/ und andren stinckenden Lastern unbesudelt/ empor heben.

F. Ja ich glaubs; wenn noch viel solcher Thisbiten lebten / die mit Warheit sagen könnten/ wie jener: **So wahr der HErr/ der GOtt Israel lebt / für dem ich stehe / es soll diese Jahre weder Thau noch Regen kommen/ ich sage es denn:** (b) das ist / wie es Christliche Lehrer aus der Epistel Jacobi (5. v. 18.) erklären / **Ich erlange es denn/ von dem HErrn / durch mein Gebet / daß es regne / und verkündige es / aus dem Munde deß HErrn.** Hätten wir deß frommen / GOtt-getreuen Elias gottseligen Eifer um GOttes Ehre/ um Recht und Gerechtigkeit ; hätten wir deß nüchternen und mässigen Eliæ Genügsamkeit ; wüsten wir / mit einem Gersten-Brod / und Kännlein Wassers/ vorlieb zu nehmen ; redeten wir also die Warheit von Hertzen/ wie er: so hielte ich/ unser Gebet könnte solches thun.

W. Elias hat zwar/ jetziger Zeit / keine grosse Freundschafft / in der Welt: und finden sich nicht viele / die Königen / Fürsten / und Herren/ so ungeheuchelt und dürre ihre Ubertrettungen unter Augen sagen dörfften. Eine so gefährliche / und allein in GOtt sichere Warheit ist heut ein wunderseltsam Wildprett/ da die Meisten der rauhen Warheit müssig gehen/ und man sie kaum (wie ein gewisser fürnehmer Scribent redet) die Feyertage gebraucht ; zu geschweigen/ daß man sollte alle Tags-Hosen daraus machen. Doch gleichwol kennet der HErr die Seinigen / und verachtet der Elenden Seufftzen nicht. Ich zwar bekenne mich für keinen solchen gerechten/ und heiligen Mann / wie Elias war ; sondern für einen armen Sün-

(a) Beschreibung der andren Gesandschafft OstIndischer Compagnie nach Sina am 9. und 190. Blatt.

18(b) 1. Reg. 17.

Sünder: jedoch wenn ich bete / es sey gleich um einen gnädigen Regen / oder um was anders / daran noch höher gelegen ist / hebe ich nichts desto weniger heilige und reine Hände auf zu GOtt: Denn ich wasche sie zuvor / in dem Blut deß Allerheiligsten. Ja ich strecke (auf gewisse Art) noch wol heiligere Hände gen Himmel / weder deß H. Eliæ seine eigene Hände waren. Denn die jenige Hände / so sich / für die meinige / am Kreutze ausgestreckt / strecke ich meinem GOtt im Glauben empor: hebe also ohne Zweiffel die allerreinste und allerheiligste auf. Ausser dem sind unsere Hände sehr schmutzig / müssen auch durch wahre Busse gereinigt werden / wenn sie nicht vergeblich / bey dem HErrn / sollen ankloopffen. Denn GOtt höret die mutwillige Sünder nicht. Und wenn wir also / mit gereinigten Händen / unsere Bittschrifft überreichen: wird sie / ohn allen Zweiffel / erhört; wo nicht eben nach unsres Fleisches Wunsch / oder nach den Gedancken unserer schwachen blödsichtigen Vernunfft / doch gewißlich nach der allsichtigen Weisheit und vätterlichen Fürsorge Gottes: welche besser weiß / was sie uns geben soll / als wir / was wir bitten sollen. Mein Herz muß nicht gedencken / als ob unsere Litaneyen / oder andre Christliche Altar-Andachten / die unter andren / um Regen oder Sonnenschein den lieben GOtt anruffen / keine Erhörung anträffen; ob sie gleich das Gesichte nicht erlangen. Denn GOtt verhengt offt Mißwachs / und Theurung / am irdischen Früchten; daß wir dadurch angetrieben werden mögen / die geistliche Früchte deß Glaubens desto eifriger zu bringen: gleichwie ein kluger Vatter seinem Sohn / den er lieb hat / und gern zu Ehren erziehen wollte / nicht allemal verwilliget / was derselbe wünschet; sondern ihn bisweilen hart und scharff hält.

Daß aber Elias so gleich den Regen / dieselbige Stunde / erlangte / geschahe nicht eben allein um seines Glaubens / oder um seiner Frömmigkeit und Beständigkeit willen: denn es waren / ohn ihn / ihrer noch mehr / beydes in Israel und Juda / die ihre Knye für den Baal nicht gebeugt / auch ihn nicht geküsst / sondern ohne Zweiffel / im wahren Glauben / zu dem wahren GOtt Israels / um Bescherung eines Land-erquickenden Regens / bey solcher langwierigen dreyjährigen Dürre / geseufftzet / und doch nicht gleich alsofort die Gewehrung dieser ihrer gläubigen Bitte erhielten / ehe und bevor die rechte Zeit kam / nemlich nach dreyen Jahren: Sondern GOtt that solches dasmal hauptsächlich seinem Namen zu Ehren / und der Abgötterey zum Spott: um denen abtrünnigen Israeliten zu weisen / wer derjenige GOtt wäre / der ihnen Leben und Odem bewahrte und erhielte / und die Abgefallene dadurch zur Reue zu bringen / das geringe recht-gläubige Häufflein aber im Glauben zu befestigen und zu gründen. Denn ehe

Elias um Regen bat / hatte GOtt / durch ihn / drey Jahr vorher / schon verkündigt/ daß es nicht regnen sollte/ bevor es Elias würde anzeigen. Also war dieses ein Wunderwerck/ zur Beförderung deß Glaubens/ dergleichen nicht täglich geschicht.

S. Theodori Gebet bringt Regen/ un̄ vertreibt ihn.

Jedoch erhält rechtschaffener Christen Gebet / noch auf den heutigen Tag/ grosse Dinge. Von dem heiligen Abt Theodoro, schreibt dessen Discipel Gregorius, daß derselbe / durch sein Gebet / Regen in Truckne/ und Dörre in Nässe / verwandelt habe: Denn als er eins zu Jerusalem angelangt/ und die Einwohner allda schon lange um einen Regen gebeten/ weil alles verdorrete/ habe er den Patriarchen/ und die Clerisey daselbst/ ermahnt / abermal ein allgemeines Gebet anzustellen: worauf ein gewaltiger Regen von Himmel gefallen / die gantze Stadt / und alle Zisternen erfüllet: Hingegen/ als zu Reate (oder Rieti) der überflüssige Regen jährlich den Früchten grossen Schaden zufügte/ und ihn die Einwohner gleichfalls/ um seine Christliche Fürbitte/ ersucht/ habe er / nach angeordnetem öffentlichem Gebet/ an den Grentzen selbiger Landschafft/ vier Kreutze aufgerichtet: wornach der Regen aufgehört/ und selbigen Boden niemals mehr so hart betroffen. Gleichwie GOtt/ um unserer Sünden willen/ das Land mit Unfruchtbarkeit / und schädlichen Witterungen/ strafft: also wendet Er auch/ um etlicher Frommen willen/ auf ihr eifriges Gebet/ solche Plage wieder ab. Mancher armen und frommen Wittwen Seufftzer / manches unschuldigen Kindes / welches sein Vatter Unser vor dem Tische daher lallet / gefaltene Händlein reissen den eisernen Himmel voneinander/ und machen Fenster dran / daß er regnen lässt; Sie thun nicht geringere Wunder/ ob wir es gleich für keine Wunder erkennen. Das Bröcklein für die Armen bekörnet manches weites Feld: aber die Threnen der Dörfftigen und Unterdruckten beregnen es mit Fluchen.



Der



Der neunte Discurs/ Von den Regen-Wundern/ oder Wunder-Regen.

Inhalt.

Blut-Regen unterschiedlicher Orten/ und Zeiten. Natürliche Ursachen desselben. Roter Schnee. Denckwürdiger Blut-Regen zu Brüssel. Blutiger Kreutz-Regen. Blutender Schleyer zu Lüttich. Fleisch-Regen. Silber- und Gold-Regen. Pfenning aus den Wolcken. Stein-Regen/ so die Gottslästerer erschlagen. Pfeil-Regen. Feuer-Regen. Schwefel-Regen. Asch-Regen. Korn-Regen. Fisch-Regen. Ob es Frösche regne? Ursprung der regnenden Wollen/ wie auch deß Stein- und Erd-Regens. Kröten-Regen. Ausführlich-langer Discurs/ von denen/ aus den Wolcken fallenden/ Norwegischen Mäusen. Heer-Ordnung/ und Kampff selbiger Mäuse. Wie selbige Norwegische Mäuse endlich umkommen. Wie sich der Bär/ an denselben/ verkürtzt. Krafft deß lieben Gebets dawider. Wie tödtlich sie das Futter vergifften.

S. Bie so schwehr/ oder unmutig/ mein Herr Forell? Ich spühre/ an dem Herrn/ etwas/ das nirgend zu dienet.

F. Was sollte solches denn wol seyn?

S. Die Melancholey/ oder Traurigkeit/ welche nichts nutzet/ und viel schadet.

F. Der Mut ist mir weder zu leicht/ noch zu schwehr/ weder lustig/ noch traurig; doch der Traurigkeit schier etwas näher/ als der Freude.

S. Warum aber doch? Hat mein Herr vielleicht Widerwertigkeit?

F. Mehr zwar/ als Behäglichkeit: und wo lebt der Mensch/ der

gar-

gar keine erlebt? Ich wünschete mir auch keine Privilegirung davor/ und begehre, solcher Gestalt kein Söhnlein oder Schooßkind deß Glücks zu seyn/ daß ich GOttes Bastard wäre/ der nie ein Wermut-Tröpfflen versuchte. Darum/ ob mir gleich offt was Widriges begegnet/ laß ichs doch nicht leicht mir bis ans Hertz wachsen: sondern trette es bald unter die Füsse einer standhafften Gedult: und wiederfährt mir nichts Seltsames noch Fremdes / wenn ich von Widerwertigkeiten werde angeloffen: Denn sie warten täglich auf mich/ wie eine fleissige Schildwache und Leibhut. König Philippus war sicherer/ mitten unter den Heer-Spitzen / weder unter seinen Freunden: also stehet unser Tugend-Wandel nie fester / als im Harnisch der Gedult / und unter den Kämpffen deß Gemüts mit dem Glück / oder Neide / oder mit den zweyschneidenden Zungen falscher verleumderischer Mäuler / oder mit andren widrigen Anstössen. Aber was mir jetzt meinen Mut etwas unsanfft berührt/ betrifft mich nicht allein: und darum geht mirs zu Hertzen.

S. Der Herr muß es aber vom Hertzen wegtreiben. Die wahre Großmütigkeit unterdruckt und überwindet nicht allein ihre selbst eigene absonderliche; sondern auch gemeine Widerwertigkeiten. Hier / unter uns/ sollte billig kein Unmut das Hertz haben/ sich betretten zu lassen. Der Herr räume die Grillen aus dem Kopffe / sammle sie in einen Sack / und erträncke sie in dem nächsten Fluß: damit er/ bey uns/ munter und wolauf möge seyn. Zu so guten Freunden / da es Unterredens gilt / muß man sie nicht bringen; sondern draussen/ vor der Thür/ lassen.

S. So höre ich wol / der Herr wollte seinen Freund um sich haben/ wenn derselbe klares Gesichts/ und lustig; und es/ wie die Vögel machen/ die / bey neblichtem trüben Wetter sich / in ihren Nestern / einsam halten/ bey schönem und hellen aber untereinander fliegen. Nicht also! sondern ein Freund muß deß andren Chamæleon seyn / und seine Farbe annehmen/ mit den Frölichen sich freuen/ mit den Traurigen traurig seyn.

G. Die Widerwertigkeiten deß guten Freundes soll man betrauren; ihm selbsten aber die Traurigkeit / durch guten Raht / oder Trost/ und freundlichen Zuspruch/ bester massen benehmen.

A. Ich kan aber dem Herrn Schönwald darum nicht Unrecht geben. Denn gleichwie mich die Freundschafft zum Mitleiden verpflichtet; also verbindt sie meinen Freund / vor meiner Thür seinem Widerwillen Urlaub zu geben / und mich / nächst Verdruckung seines Unmuts / mit einem freundlichen Anblick zu erfreuen. Ich bin schuldig / mit ihm die Farbe zu wechslen; wenn ich zu ihm gehe/ und ihm mein Bey-Leid eröffne: Ihm aber will gebühren / durch seines Freundes Gegenwart / über allen Unlust

Unlust zu triumphiren: zumal / wenn er nicht nur einen / sondern unterschiedliche Freunde beysammen trifft / und dieselbe besucht.

W. Die Herren können noch wol in der Güte voneinander kommen / ohn einigen Rechtsgang; also / daß keiner seine Meinung verliert: es braucht nur eine Erklärung. Wann unsren Freund ein absonderliches grosses Hauskreutz / oder schwehres Unglück / befällt; da seynd wir mehr / mit ihm / zu trauren / weder er / mit uns frölich zu seyn / oder unsrer Gegenwart zu Liebe sich / wider seinen Willen / einer gezwungenen Munterheit anzunehmen / befugt. Betrübt ihn aber ein allgemeines Unglück / oder nur ein mittelmässiger Zufall / der ihm nicht die Gassen / oder Conversation verbeut; so thut er wol / daß er / durch ein gutes Gespräch / die Grillen aus dem Sinne schlägt; und noch besser / wenn er / bey Erfreuung über eines andren Wolergehns / seines eigenen Ubelgehens vergisst / und deß Freundes Glück höher achtet / denn sein eigenes Unglück. Seynd es nur gute Bekannte / denen er eine Besuchung schuldig; so lehret ihn die Höflichkeit / allen Nebel vorher vom Hertzen abzuwischen / oder seinen Unmut so lang daheim einzusperren / und die Gesellschafft nicht damit zu verunlustigen. Seynd es aber gute genau-vertraute Freunde / wie wir unter uns; so wird er besser thun / daß er sein Anligen (im Fall es sonst Lufft leiden kan / und er den Druck seines Schuchs nicht lieber verbergen / oder stillschweigends verschmertzen will) in ihren Schoß ausschütte / und sich Rahts bey ihnen erhole. Nachdem auch die Ursach gestaltet / welche ihn quälet / oder bekümmert / muß sich auch sein Gesicht erweisen. Ist dieselbe wigtig; sie betreffe gleich ihn allein / oder den gemeinen Zustand: würde es trauen sehr übel stehen / wenn er dieselbe lächlend eröffnete. Ist sie von geringern Werth / und trägt nicht sonders viel aus; will ich ihm gar nicht verdencken / daß er sie / in ein frölisches Gespräch / vergräbt. Gleichwie er eben so wenig zu tadeln / wenn er auch ein tieffes Gemüts-Weh / durch allerhand Discurse / die weder zu lustig / noch zu traurig / zu lindern und pflastern / wo nicht gar zu vertilgen / suchet. Ja! wenn es keine Trübsalen sind / die von GOtt kommen / sondern nur Anfechtungen boshaffter und verteuffelter Leute / Neid / Lästerungen / böse erlogene Nachreden / und dergleichen: wollte ichs für ein Christliches Heldenstücklein schätzen / wenn man sowol daheim / als anderswo bey guter Vertraulichkeit / sich mehr lustig / als zörnig darüber erzeigte. Deñ gleichwie dergleichen Beleidigungen nicht besser / weder durch Verachtung und Verlachung / gerochen werden; also ist solches keine gemeine Kunst. Wer gefroren und fest von Haut ist; den hält man billig für verzagt: aber wer ein festes Gemüt hat / das unver-

wundlich / und / auf den empfangenen Hieb eines scharffen Zungen-Schwerdts / nicht blutet / nicht threnet; der gehört unter die Helden.

Nun weiß ich zwar nicht / was unseren Herrn Forell zur Traurigkeit neigt; doch aber dunckt mich / es sey der Vertraulichkeit mehr gemäß / denn zuwidern / daß er solches nicht bey sich behalte / oder draussen stehen lasse; sondern / unter uns / als seine gute Freunde / austheile. Denn wenn man seinem Hertzen Lufft giebt / so wird es leichter / und durch den Einblick eines guten treu-meinenden Freundes offt erquickt. Gleich wie eine Bürde nicht halb so sehr druckt / wenn sie vielen Schultern obligt: also verliert die Last unsers Hertzens ein Merckliches am Gewigt / wenn sie ungefälschten Freunden gemein wird.

F. Das werde ich thun / mein Herr / und vielleicht eben damit / zu unserer heutigen Unterredung / eine Materi vorstrecken. Wäre ich allein um mich / und die Meinige / betrübt: so wollte ich nicht gern meine gute Freunde einer verdrießlichen Sache / der Traurigkeit nemlich / theilhafft machen: Nachdemmal ich aber gestern / von guter sicherer Hand / etwas erhalten / das niemand gerne hört; habe ich Ursach / es mitzutheilen. Man schreibt für gewiß / daß es einiger Orten / in Teutschland / gar starck Blut geregnet / und anderswo etliche Stücker Eisens; in einem andren Reiche aber / Asche; und in Norwegen / einen Hauffen Ratzen vom Himmel gefallen. Lacht der Herr darüber / mein Herr Schönwald? Es ist gewiß.

S. Ich besorgte / mein Herr Forell / aus dem Traur-Gewölcke seines ernsthafften Gesichts / er würde weiß nicht was für böse Posten auf uns regnen lassen; und hielt mich schon gefast / mit einer Trost-Rede: in Meinung / der Herr hätte etwan einen Anstoß vom Zipperlein bekommen. Wenn es aber sonst anders nichts / als solche fliegende Zeitungen betrifft: verspahre ich meine gute tröstliche Einfälle / bis auf ein andersmal. Ich gedencke der Zeit / daß der Herr die Schau-Treffen in der Lufft ihm nicht gern wollte einreden lassen; welche doch von vielen gelehrten und ungelehrten Federn beglaubet worden: und glaubt er den wochentlichen Zeitungen. Wenn mein Herr anders keine Sorgen hat; so wolle er / mit dieser unnöhtigen / sich auch verschonen. Wie lautet der Lateinische Spruch: Qui facilè credit, facilè decipitur: **Bald geglaubt / bald betrogen!**

F. Wie mag der Herr / über solche schreckliche Wunder / schertzen / darüber gantze Länder bestürtzt sind. Daß ich / von den Lufft-Treffen / anders geurtheilet / wird man mir so hoch nicht verüblen. Denn weil selbige / in der hohen Lufft / gesehen; hat die Vernunfft allerley Gedancken darüber.

über. Aber was der Regen mit sich bringt / das kan man desto gewisser und besser erkennen / je näher es uns vor Augen / nemlich auf der Erden / ligt: also bleibt desto geringere Ursach übrig / an der Gewißheit zu zweifeln. Diese Vorzeichen achte ich warlich nicht gering. Ich besorge / es bedeute etwas / darüber mancher nicht so sehr vielleicht an Händen / oder Füssen / als am Hertzen selbsten / das Zipperlein fühlen möchte. Ich gläube nicht leicht / ohn was leicht zu glauben ist. Und gleichwie unglaubliche oder unvermutliche Sachen glauben / eine Unbedachtsamkeit; also ist es gewißlich keine Weisheit / wenn man wol-gläubige / und durch glaubhaffte Federn angezeigte / leicht verwirfft. Ist es denn so gar was Unerhörtes / daß ich es nicht gläuben müste? Findet man denn nicht / beym Livio, viel Exempel / daß es Blut / Steine / Wolle / und andre seltsame Materi / geregnet habe.

S. Livius führt keine Apostolische Feder.

F. Doch gleichwol eine historische.

S. Fasst aber viel mit ein / was abergläubisch / und keinen Augenschein glaubwürdiger Leute / sondern ein blosses Gerücht / zum Grunde hat. Sollten nicht eben so leicht etliche Römische Heiden / durch falschen Wahn / seyn betrogen werden / als wie jene Moabitische / die sich einbildeten / das Wasser / welchem die aufgehende Morgenröte einen Schein / wie Blut / gab / wäre lauter Menschen-Blut?

F. Hätte der HErr nicht selbiges Wasser / wunderbarer Weise / lassen dahin kommen / wo Tags vorher noch alles trucken war; würden sie vielleicht solches so leicht / für Blut / nicht angesehn haben. Zu dem waren sie / von GOtt / verblendet / daß sie / mit Schöpffung desselbigen Wassers / die rechte Warheit und Gewißheit nicht erkündigten; sondern nur gleich / aufs allerunfürsichtigste / zur Beute eileten / und doch keine andre / als jämmerliche Stösse / davon trugen. Eine solche Täuschung hat das Gesicht / an dem Blut-Regen / nicht zu besorgen: denn derselbe färbt die Erde / Bäume / Laub und Kraut / blutig / sihet auch / wenn er einem in die Hand fällt / nicht anders aus / als wie Bluts-Tröpflein.

W. Man hat nicht nur die alte Geschichtschreiber / als Livium, Dionem, und andre / hierinn zu Zeugen; sondern auch gar viel von den jüngeren / so zu Christlichen Zeiten gelebt. Platina gedenckt / im Leben Pabst Hadriani deß Zweyten dieses Namens / es habe bey Brixia (oder Brescia, in der Lombardey) vor dem Tode dieses Papstes / drey Tage aneinander / Blut geregnet. Im Jahr 1163. ist bey Rochelle, in Franckreich / dergleichen geschehen. Zu Rom regnete es / im Jahr 1456. nicht

Blut-Regen unterschiedlicher Zeiten und Orten.

allein Blut / sondern auch Fleisch. (a) Beym Ausgange deß 1543sten Jahrs / fiel / im Stifft Münster / bey dem Schloß Sassenburg / unfern von Barendorff / ein Blut-Regen. Welches nicht allein Surius, beym Majolo, (b) sondern auch Gemma Frisius (c) beglaubt. Zu Löuen geschahe es / im Jahr 1568. am H. Pfingst-Tage; bey Emden / in Ost-Frießland / als man schrieb 1571. in einer Nacht: und damals zwar so häuffig / daß bis auf fünff oder sechs Meilen / alles Gras / und die an die Lufft gehenckte Kleider / Purper-rot davon wurden. Wovon viel Leute gantze Becher voll / aufgefangen / und zur Gedächtniß aufgehebt. Dieses haben etliche / auf das Gemetzel vieles Rindviehes / etliche auf andre natürliche Ursachen / geschoben; aber / wie der Author urtheilet / gantz umsonst und ungeschickt. So meldet auch Thuanus (d) daß einsmals / in Preussen / ein Blut-Regen gefallen.

S. Ein rot-gefärbtes Wasser mag wol jemaln / aus den Wolcken / herabtröpffeln: aber solches wäre darum noch kein rechtes Blut.

F. Ich nenne es auch nur / gemeiner Weise nach / Blut / von wegen der Farbe: und wenn der Herr mir so viel zugiebt / daß es bisweilen Blut-rote Tropffen regne; so ist / unter uns beyden / der Streit aufgehoben.

Rötlicher Regen.

S. Das kan ich leicht zugeben. Denn es fällt / unter der Lini / gemeinlich ein Regen / der gantz rötlich / wiewol höchst ungesund ist: massen solches unterschiedliche Schiffahrts-Erzehlungen beglauben.

F. Damit hat es aber gar eine andre Beschaffenheit. Denn ein solcher Regen / ob er gleich rötlich / sihet doch darum noch nicht / wie Blut. Zudem ist solcher rötlicher Schein ihm natürlich: weil er insgemein daselbst / in solcher Farbe / herabfleust. Aber / an andren Oertern / ist das Regen-Wasser / von Natur / weiß.

Natürliche Ursach deß Blut-Regens.

A. Es entstehet aber auch dieses / daß es / in unsren Ländern / bisweilen rote Tropffen regnet / aus der Natur. Denn wann / von Mennig / oder Rötelstein / oder roter Erde / oder auch von vielem vergossenem Blut / die Dünste empor steigen / und sich in Wolcken versammlen; so rieselt / oder tröpffelt / hernach ein solcher roter Regen herab.

G. Das ist auch meine Meinung. Denn die Hitze der Sonnen kan / aus bebluteten Oertern / oder aus einem Erdreich / das voll roten Saffts steckt / eine rote Feuchtigkeit hinaufziehen / womit der herabfallende Regen nachmals wird gefärbt. Also legt es / in Armenien / bisweilen einen roten Schnee: weil selbiges Land viel Mennig hat. Daß auch / aus denen Plätzen / da viel Bluts vergossen ist / sich ein blutiger Dunst erhebe / und

Roter Schnee.

(a) Teste Palmerio in Callisto III. & Bonfinio Dec. 3. lib. 8. (b) Ut Majolus refert, ex Surio. (c) Lib. 2. Cosmocrit. c. 2. (d) Lib. 27.

und hernach blutig / mit dem angerötetem Regen / wieder herabfahre / bestetiget Plutarchus, (a) mit dem Blut-Regen / welcher / nach dem Cimbrischen Treffen / gefallen.

W. So müste es / im verwichenem Jahr / und auch sonst / bey manchen Kriegs-Zeiten / vielmals Blut geregnet haben. Denn es ist manches blutiges Treffen / bey sehr warmer Zeit / gehalten worden / und doch kein Blut-Regen darauf erfolgt. Vielleicht seynd die Regen-Tropffen auf der bebluteten Erden allererst gefärbt worden.

A. Darum gefällt mir auch noch besser dieses Urtheil / daß die grosse Sonnen-Hitze allein / aus blossem reinem Wasser / einen rötlichen Dunst erwecken könne. Denn daß das Wasser / von übermachter Hitze sich anröte / erkennet man auch / an dem Nacht-Wasser der Febricitanten / imgleichen / an dem Wasser / welches man / durch heisse Aschen / seiget.

W. Auch dieses hat keinen gewissen Grund. Das Nacht-Wasser / wird nicht / durch die blosse Hitze / so rot; sondern weil es / vermittelst der Hitze von dem menschlichem Geblüt / einige Röte an sich zeucht. Denn die Nieren ziehen den serosischen Auswurff deß Bluts an sich / behalten davon das Nützliche zu ihrer Nahrung / und weisen das Unnützliche von sich / nach der Harn-Blase zu: wie uns die Aertzte lehren. Und weil das Wasser nicht / vom Feuer / ob es gleich noch eins so lang kochte / sondern von der Aschen / die braune (nicht rote) Farbe gewinnt: muß die Ursach der Färbung nicht in der Hitze selbsten / sondern allein in der Aschen stecken. Welche das Wasser ebensowol anbräunet / wenn sie nur laulecht ist: denn die Wärme ziehet solche braune Farbe / von der Aschen heraus / und dem Wasser zu. Hingegen mag die Sonne / wie Feuer / brennen: so wird dadurch nirgendswo ein einiges Wasser sich anröten / auch so gar in den allerheissesten Mittags-Ländern nicht / da sonst die menschliche Gesichter / von der Sonnen / gantz schwartz gebrannt sind.

Ich weiß / daß man sagt / der so genannte Blut-Regen sey eigentlich kein rechtes Blut / sondern vielleicht ein dicker / grober / unreiner Dunst oder Dampff der von der Sonnen-Hitze bisweilen dergestalt errötet / daß er fast blutig scheinet. Ich weiß auch wol / daß Wendelinus dem unterirdischen Feuer diese Farb-Wandlung deß Regens mit zuschreibt / als welches Feuer (seiner / und auch Kircheri Meinung nach) gern den vierten Theil der Erd-Kugel ausmacht. Daher Wendelinus anfänglich gemutmasset / gleichwie dieses Feuer dem Golde / und andren Metallen / ja auch den Pflantzen und Blumen / die Farbe gebe; also könne es auch wol / es geschehe gleich / wie es wolle / den Regen also färben / daß er / wie Gold /

(a) In Mario.

oder Blut/scheine; nachmals aber dieses sein Urtheil in etwas verbessert/ und mit dem Chifletio gesprochen; das unterirdische Feuer/ welches zu dem Feuer der Sonnen eine grosse Liebe/ und magnetische Gunst trägt/ habe einige Hartz-Geister von sich ausgedunstet/ welche sich/ in die Niderländische Lufft gesetzt/ und den Dampff der Wolcken gefärbt/ wie der Gall-Apffel sich/ in ein Wasser/ austheilet/ und dasselbe schwärtzet; dieselbige hartzigte Spiritus, so sich den Dämpffen einverleibt/ wären/ durch die anhaltende Hitze deß unterirdischen Feuers/ zur Fermentation gebracht/ nachdem die Chalcantische Spiritus etwas langsam herfürgangen; wodurch der/ in den Dämpffen verborgene/ Purper aufgereitzt/ und so scheinbar worden/ wie die verborgene Farbe deß Gall-Apffels augenblicklich sich im Wasser erzeiget/ wenn der Chalcant denselben angerührt.

Ob das unterirdische Feur den Blutregen würcke.

Wenn man rote/dürre/welcke/oder frische Rosen nur in ein blosses Wasser wirfft; werden sie das Wasser gar nicht färben: So man aber etliche Tropffen deß auf Chymische Weise zubereiteten Chalcantischen Spiritus in solches Wasser fallen läst/ darinn die Rosen eingeweicht werden/ wird die Purper-Röte der Rosen/ welche gantz erloschen zu seyn schiene/ alsofort wieder entzündet/ und in dem Wasser sich ausbreiten: angeblickt/ das Wasser sich davon gantz verpurpert/ und/ gleich dem Brüsselschen Blut-Regen/ wie ein roter Wein sihet. Betrachtet man nun ferner auch dieses/ daß das Wasser selbiges Blut-Regens zu Brüssel/ welches am ersten gefallen/ eines etwas scharffen und metallischen oder küpffrigen säurlichen Geschmacks/ wie das Spåh-Wasser/ welches sehr viel Chalcant in sich hat/ gewesen: so hat man keine Ursache zu zweiffeln/ daß derselbe Regen sehr viel Chalcantische Spiritus in sich begriffen.

Ich bin auch nicht in Abrede/ daß/ von der Erden/ mancherley Dünste aufsteigen/ die in der Lufft hin und wieder schweben/ sich untereinander vermischen/ und nach Beschaffenheit deß umgebenden Körpers/ auf mancherley Art verwandeln/ und sowol vielerley Farben/ als Formen/ gewinnen können. Die Scheid- und Schmeltzkünstler (wie Fervaquius recht erinnert (a)) wissen/ auf gewisse Art/ Spießglas/ und Salpeter miteinder zu calciniren/ daß daraus ein zierlich-rotes Glas wird: ob gleich der Salpeter weiß/ Spießglas aber schwärtzlich glintzet. Wenn man hartzigtes Wasser mit dem Decocto Lithargyri oder abgekochtem Silberglätt vermischt; entstehet ein Milch-weisser Safft daraus: unangesehn keines/ unter diesen beyden Wassern/ vorhin weiß gewesen. Wie sollte denn nicht auch der Regen/ aus mancherley natürlichen Ursachen/ gefärbt werden können/ bald wie Blut/ bald wie Milch? Warum sollten nicht die

(a) Apud laudatum Posnerum.

die Hartz-Dünste/ob sie gleich von dem schwartzen Juden-Pech entstehen/ einen Purper-roten Regen erwecken können / wenn sie / in den Wolcken/ mit einem Chalcant-Spiritu, sich vermischen?

Dieses alles/ sag ich/ fällt mir gantz glaublich. Allein/wie kommts/ daß es nicht alle Jahre denn also / oder aufs wenigste um das dritte / vierte/ oder fünffte/ oder zehende/ sondern offt in zehen oder dreyssig / ja wol in funffzig / oder hundert Jahren / kaum einmal / in eben derselbigen Landschafft geschicht/ da es vorhin geschehen/ ohnangesehen doch eben dieselbige Dünste/ in so langer Zeit / wieder aufsteigen / und sich leicht also / in der Lufft / in so vielen Jahren / ja einmal wieder vermengen könnten / daß es einen Blut-roten Regen setzte; wenn allein die blosse Natur hierinn den Färber spielte/ und nicht eine übernatürliche Hand mit im Spiel begriffen wäre.

Eine gantz besondere Meinung hat Nicolaus Claud. Fabritius, ein edler Frantzos/ und weiland Rahtsherr zu Aix, in Provintz/ welchen Salmasius, (a) seiner tieffen Gelehrtheit / und Liebe zu den Gelehrten halben/ hochschätzet. Wie derselbe / im Jahr 1608. vernommen / daß / bey anfangendem Heumonat / ein Wunder-Regen / mit sehr grossen Tropffen/ sowol in besagter Stadt Aix, an die Wände deß grossen Kirchhofes/ welcher nahe an den Mauren ligt/ sowol / als an die Mauren selbst/ gefallen/ imgleichen die Mauren andrer umher benachbarter Fuhrwercke/ Dörffer und Städte/ bis auf etliche Meilwegs betröpffelt hätte: hat ihn die Seltsamkeit solcher Zeitung verursacht / mit etlichen Leuten / fürnemlich aber mit den Bauren/ zu reden/ welche solchen Regen hatten fallen sehn: weil man ihm gesagt/ die Leute wären dermassen/ über selbigen Regen/erschrocken/ daß sie von ihrer Arbeit drüber hinweg/ in das nächste Haus / geflohen. Er fand aber/ daß das Gezeugniß falsch/ welches man / von solchen Leuten/ ausgesprengt: sintemal niemand anzutreffen war/ welcher sagen kunte/ er hätte den rötlichen Regen selbst fallen sehen. Daher er denn gezweiffelt/ ob solche Tropffen aus der Lufft gekommen? Denn er hatte vor dem verspührt/ daß ein Brut-Würmlein der Zwiefalter/ so in einer Büchsen versperrt lag/ in einen lebendigen Zwiefalter oder Sommervögl ein sich verwandelt/ und dieser/ (der Zwiefalter) nachdem davon geflogen/ auf dem Boden einen roten Tropffen / in Grösse eines gemeinen Frantzösischen Schillings/ hinterlassen hätte. Und weil er gesehen / daß/ eben um dieselbige Zeit / eine grosse Menge von Zwiefaltern gar dick und häuffig in der Lufft herumgeflogen; ist er auf die Gedancken kommen / ob nicht etwan solche Zwiefalter / wenn sie ruheten/ dergleichen Tropffen/ als ihren Auswurff/

Fabritii de Peiresk sonderbare Meinung.

(a) Præfat. in Tab. Cebetis.

wurff/den Wänden anstrichen? Derhalben ist er etliche mal hin getretten/ zu besagten Mauren / und hat bewiesen / daß über den Häusern / und auf den abhängigen Obdächern / sich keine Tropffen befunden ; wie dennoch hätte seyn müssen/ wenn solche rote Tropffen wären aus der Lufft gefallen : sondern allein an den etwas holen oder eingebogenen Wänden / und Löchern/ da diese Vöglein hätten nisteln können. Es fand sich auch/daß/von diesen roten Tropffen/ nicht solche Mauren oder Wände / welche mitten in der Stadt/ sondern allein die / so nahe bey den Feldern stunden / dazu auch nicht gantz in der Höhe oder oben herum / sondern allein bis zu einer mittelmässigen Höhe/so hoch nemlich/als wie die Zwiefalter zu fliegen pflegen/ gefärbt waren. Woraus er denn endlich fest geschlossen/diese Tropffen wären von keinem Blut-Regen ; sondern vielmehr / von dem Auswurffe der Zwiefalter / welche sie / von gewissen Orten / abgelegt hätten. Massen der fürtreffliche Frantzösische Mathematicus, Petrus Gassendus (a) solches/ von ihm/ erzehlt.

Eben auf diese Weise / hat (wie derselbige Gassendus beglaubt) er auch das jenige gedeutet / was Gregorius Turonensis meldet / von dem Blutregen/den man/zu den Zeiten Königs Childeberts/zu Paris/gesehen/ an unterschiedlichen Orten : wie imgleichen das jenige/ was man schreibt/ von dem Blut/ welches/ zur Zeit Königs Roberti, am Ende deß Brachmonats/ geregnet/ und sowol an dem Fleisch/ als Kleidern/ und Steinen/ so fest geklebt / daß mans / mit Wasser / nicht abwaschen können / ausbenommen die jenige Tropffen/ so auf Holtz gefallen : weil es nemlich ebensowol/ zu der Jahrs-Zeit geschehen/ da die Zwiefalter herumflattern.

Dieses bekräfftiget auch / mit mehrern Exempeln / Vendelinus (b) mit angehenckter Nachricht / es habe damals / in der Lufft / von Zwiefaltern/ so dick geschwärmet/ daß sie die Sonne schier/ wie eine Wolcke / den gantzen Tag bedeckt / und von dem äussersten Orient sich erhebend / Griechenland/ Franckreich/ Italien / Spannien / durchgeflogen / bis sie nicht mehr gesehn / sondern / vermutlich von dem Winde ins Meer geworffen worden/ und darinn ertruncken.

Nun kan zwar wol seyn / daß die Zwiefalter bisweilen solche rote Tropffen den Wänden und Mauren angespritzt / und damit den Leuten einen Wahn zugleich eingetröpffelt / als ob es Bluts-Tropffen wären/ welche vom Himmel gefallen : aber doch lässt sich diese Ursach noch lange nicht / auf alle Begebenheiten der Blut-Regen / bequemen. Wie denn gedachter Wendelinus selbst solches zu verstehen giebt / und zu dem Ende alle

(a) In vita Pereiskii lib. 2. p. 154. seqq.
(b) Citante Posnero in Dissertatione de Pluvia sanguinea.

anzeucht/ was sich/ im Jahr 1646. am 6. Weinmonats-Tage (neuen Calend.rs) zu Brüssel begeben. Da sich/ früh Morgens/ um sieben Uhren/ der Himmel angewölcket/ und einen zwar starcken/ doch aber lieblichen und warmen Regen herabgeschickt/ so/ daß überall/ auf den Gassen/ die Bäche daher gestürtzt/ und das Wasser allenthalben/ von den Dächern/ durch die Röhren und Rinnen/ herunter geflossen. Als nun damals/ bey den Capucinern daselbst/ ein Pater deß Ordens den allda vorbeyrauschenden Regen-Bach ungefähr anblickt/ merckt er/ an dem Wasser/ eine ungewöhnliche/ und weit tuncklere/ als sonst die gemeine/ Farbe. Darüber er sich entsetzt/ und nach genauerer Besichtigung spühret/ daß es wie ein roter Wein sihet. Die Bestürtzung/ über solche Neuheit/ bewegt ihn/ seine andre Ordens-Genossen herbey zu ruffen/ und ihnen solches Wunder zu weisen. Diese erschracken nicht weniger/ als er/ tratten hin zu dem Faß/ daraus das Wasser floß/ und wurden gewahr/ daß solche Tonne/ (oder Butte/ oder Kufe) gantz wie mit Purper oder rotem Wein/ angefüllt zu seyn schien; schöpffen auch/ mit der dabey hangenden Schalen/ etwas heraus/ schüttelns eine Weil herum/ rührens/ giessens aus/ und befinden es/ in besagter Purper-Röte/ gantz beständig. Zu mehrer Versicherung/ thun sie was davon in gläserne Flaschen; darinn es eine trefflich lautre hochrote Wein-Farbe fürsetzte/ und ihnen die Verwundrung mehrete.

Denckwürdiger Blut-Regen zu Brüssel.

Wie solches Gerücht/ in der gantzen Stadt/ erschollen; kommt/ nebst andren/ auch gemeldter Vendelinus, zu den Capucinern/ hingeloffen; setzte ihm doch gleichwol zuforderst für/ er wollte alsobald ein Blatt Papier/ in das gläserne Geschirr/ eintauchen/ und sehen/ ob und was für eine Farbe daran würde sitzen bleiben/ wenn die Feuchtigkeit an dem Papier wäre ausgetrucknet. Sie werden eingelassen/ und besichtigen alles; sonderlich Vendelinus: welcher sich erinnerte/ daß er vor dreyssig Jahren/ und dreyen Monaten/ in dem Städtlein Forcalquier, so zur Landschafft von Marsilen/ in Provence, gehörig/ gleiche Anzeigung eines Blut-Regens/ gesehen/ und alle Beschaffenheit desselben erlernet hätte; und um soviel mehr auch die Art deß jetzigen zu entdecken hoffte/ ob ihn die Natur/ oder eine ungefähre Zufälligkeit/ gewirckt. Aber einer unter den Ordens-Genossen hatte sich zuvor schon/ wider allen Betrug und Irrthum/ hierinn versichert; indem er hinausgestiegen/ bis ans Dach/ um daselbst das Regen-Wasser/ aus freyer Lufft/ aufzufangen/ ehe denn es in die Rinnen käme/ und zu schauen/ ob vielleicht die Schuld nur an den Rinnen oder Röhren wäre/ darein sich etwan einige Unreinigkeit gesetzt haben möchte. Denn er hat/ an den aufgefangenen Regen-Tropffen eben dieselbe Farbe/

und Purpur-Röte gefunden / also / daß sich / zwischen dem Rinnen-Wasser/ und freyem Lufft-Regen-Wasser/ in der Farbe/ gantz kein Unterschied erwiesen. Man hat anderswo dergleichen Untersuchung fürgenommen/ und/ in Schüsseln/ oder Becken/ ein rotes Wasser / aus der Lufft / aufgefangen.

Farbe und Geschmack dieses Blut-Regens.

Zuerst als man Achtung darauf gegeben / ist die Farbe einer Blut-Rosen / oder rotem Wein / im Glantze / gar ähnlich gewesen ; hat aber/ gegen Mittage / allgemach angefangen abzuschiessen / und etwas lichter/ zuletzt aber gelblich zu werden. In den gläsernen Geschirren / blieb die Farbe beständig / und veränderte sich nichts. Der Geschmack aber deß Wassers war etwas säurlich/ wie ein Spah-Brunnen-Wasser/ das lange gestanden/ und schier abkräfftig worden ; oder wie ein solches Wasser/ darein aus dem Schlot und Kamin irgend der Ruß gefallen/ oder darinn ein faulendes Holtz gelegen. Diß ist aber hiebey am allermerckwürdigsten/ daß zwar sehr viel Häuser / mit diesem Regen / benetzet worden / und doch nicht alle ingesammt ; ja daß auch/ auf manchem Haus-Dache/ nicht alle/ sondern nur etliche Plätze / damit betroffen worden. Fünff Meilen von dannen/ seynd/ in einem andren Städtlein/ gantze Blut-Bäche dasmal durch die Gassen geloffen / und die weisse Kleider damit angerötet worden. (a) Als dieser Blut-Regen gefallen / seynd keine Raupen/ noch Zwiefalter zu sehen gewest.

Diesem nach will ich zwar gerne glauben/ Gott lasse hiebey manchesmal die After-Ursachen / oder natürliche mit würcken ; für gewiß daneben / daß solche natürliche Ursachen hiezu / in der Lufft / von GOtt absonderlich zusammen gezogen / und zur Würckung getrieben werden : um die Menschen damit zu erschrecken / und zur Busse zu bewegen. Denn weil die Materialien eines solchen Blut-Regens immerdar/ oder doch aufs wenigste gar offt / vorhanden (sintemal man sehr offt Menschen und Vieh metzelt/ auch die rote Erde/ in gewissen Ländern/ immerdar beharret/ oder auch die Chalcantische Spiritus mancher Orten genug aufdunsten) so müste er/ deß Jahrs über/ etliche mal / erfolgen : weil die Sonne / im Sommer/ vielmals heiß scheinet/ und also mit ihren Stralen/ dergleichen Dünste/ und Spiritus, dem Erdbodem offt absaugen könnte. Weil aber ein solcher roter Regen nicht alle Jahre erblickt wird : schliesse ich daraus/ daß vielleicht die materialische Ursach desselben manchesmal wol natürlich / die würckende aber übernatürlich / und entweder von GOtt / und den Engeln/ oder jemaln auch wol von den Teuffeln entspringen müsse : und daß jene die Menschen hiedurch warnen ; diese aber dieselbe/ zu aberglaubischen Gedan-

(a) Prout d. Posnerus ex Wendelino.

Gedancken/reitzen wollen. Zu diesem Schluß bewegt mich insonderheit die Nachfolge. Denn/ auf solche vorhergehende Blut-Regen/ kommen hernach gemeinlich grosse blutige Kriege. So wird man auch insgemein hören/daß zu welchen Zeiten ein solcher Blutregen fällt/ auch andre Wunder-Zeichen daneben/ wo nicht eben in derselbigen/ doch gewißlich in der angrentzenden Landschafft/ sich eräugen. Als/ in Schweden/ Birgerus Magni zum Regiment gelangt; seynd/ bey Ringsstaholm/ bald hernach/ aus den Wolcken/ blutige Tropffen gefallen: und ist damals gleichfalls der Strom Motala/ welcher sonst sehr schnell und strenge laufft/ einen gantzen Tag/ anderswo aber/ viel Tage/ still gestanden. Wenig Jahre hernach/ hat besagter König Birger seine zween Brüder/ Waldemar und Erich/ aus einem lang-getragenem Groll (angemerckt/ der Erich ihn ehedessen einmal gefänglich gehalten hatte) in einen grausamen abscheulichen Kercker geworffen/ darinn sie viel Tage lang/ mit Hunger/ Wust/ und Unflat/ gequält worden/ auch endlich gar darinn verfaulen/ verderben und sterben müssen. Welche Tyranney ihm aber einen grossen Haß/ bey den Seinigen/ erregt: massen sie ihn/ bald darauf/ mit Kriege angegriffen/und von seinem Königlichem Thron gestürtzt/nicht sonder Erschütterung und Verwirrung deß gantzen Reichs. (a) Vor wenig Jahren/ schrieb man gleichfalls/ aus der Marck/ von einem Blut-Regen; imgleichen auch/ von etlichen andren Wundern: ist denn nicht der Krieg/ mit den Frantzosen/ und Schweden/darauf erfolgt?

Gleichwie nun jetzt-erzehlte/ und noch andre Blut-Regen gar wol ihre rote Farbe/aus der Natur/haben/und dennoch ein zukünfftiges Blut-Bad dem Lande vormahlen wollen; unterdessen an sich selbsten kein rechtes Blut/ sondern nur eine/ aus der Erden/ herfürgezogene/und dem aufsteigenden Dunst/ durch wunderbare Gottes-Schickung angestrichene/ Farbe sind: also bilde ich mir gantz gewiß ein/ daß dennoch auch mancher Blut-Regen/ allerdings übernatürlich/ und wo nicht eben ein rechtes Blut/ doch etwas dem Blut ähnliches sey/ welches in den Wolcken selbsten/ durch ein Mirakel/ von GOtt/ zugerichtet worden/ entweder durch eine wunderbare Versammlung vieler hiezu bequemer Dünste/von unterschiedlichen Enden und Oertern der Erden; oder durch absonderliche Erschaffung einer so blutigen Feuchtigkeit. Denn der Meister/ welcher den Menschen und Thieren/ Vögeln und Fischen/ das Blut gegeben/ kan mit ebener Mühe ein solches Blut/auch/ ausser den belebten Körpern/ zuwege bringen: kan es auch wol/ aus den Dünsten unserer und der Thiere Leiber/ imgleichen aus manchem roten Safft eines Krauts/ oder Erdreichs/ (wie-

Aaa aa ij

(a) Scheferus in Memorabil. Suec. c. 2. p. 9.

(wiewol ein rotes Kraut/ oder rote Erde/ nicht nohtwendig rote Dünste/ sondern weisse/ geben kan) nicht eben durch die Sonnen-Stralen/ sondern auf andre uns unbegreiffliche Art / heraus ziehen / und zubereiten: gleichwie/ vor gezeigter massen / sonst bisweilen / durch den Zug der Sonnen/ solches zwar natürlich / doch nicht ohn seine Mitwürckung / geschehen könnte.

F. Deß Sinnes bin ich auch/und vermute/der Regen/von welchem zuvor gemeldet ward/daß er Anno 1571. Ost-Frießland genetzet/und auf fünff oder sechs Meilen alles beblutet hätte/ sey mit nichten aus den Dünsten einiges roten Erd-Saffts/ aus einer gewissen Land-Gegend/natürlicher weise/erzeuget/ sondern entweder aus vielen / von GOtt wunderbarlich versammleten Feuchtigkeiten übernatürlich zubereitet / oder allerdings neu erschaffen worden. Und hiezu schreibe ich gleichfalls den Wunder-Regen/ welchen / im Jahr 1557. die Lufft / auf die Pommerische Stadt Slawe/ so starck herab geblutet/ daß man Stücker/ wie eine Faust groß/ darunter gefunden / darauf menschliche Angesichter gebildet waren: und soll selbiges erschreckliches Wolcken-Blut/bis auf fünff Acker weit gereicht haben: Wie der selige D. Johannes Micrælius (a) nachrichtlich verzeichnet hat.

Ein Wunder-Blut scheinet auch dieses gewesen seyn / welches / im Jahr 1648. die Wolcken/ über Malchin/ im Hertzogthum Mechelburg/ vergossen: angemerckt ein Blitz dabey geschehen/ in welchem eine Stimme vernommen worden/ die da Wehe! Wehe! geschryen.

Blutiger Kreutz-Regen.

Und wie sollten die blutige Kreutze/so jemaln den Leuten/auf die Kleider / gefallen / aus der Natur herfliessen ? Im Jahr 1501. hat es / in Teutsch- und Niderland/ hin und wieder/ blutrote Kreutze den Leuten auf die Kleider geregnet/auch so gar auf die/so in den Kleider-Kasten verschlossen gelegen/ ja allerdings auch ihren Leib/ und Haut bezeichnet. Es ist aber alsobald hernach / im Jahr 1502. eine grausame Seuche darauf erfolgt. Insonderheit seynd die Weiber-Schleyer / von diesen Blut-Kreutzlein/ häuffig gefärbt worden.

W. Dieses Kreutz-Regens gedenckt Fromondus; (b) Cardanus aber eines andren/ (c) so im Jahr 1534. in Schwaben geschehen: da die Kleider (wie er schreibt) von der Lufft / mit einem roten Kreutze / gefärbt worden. Solches ist / seinem Urtheil nach / daraus entstanden / daß/ mit dem Regen / zugleich Staub herunter gefallen: und die Figur deß Kreu-

(a) In seiner Beschreibung deß Pommer-Landes/ l. 6. c. 25.
(b) Lib. 5. Meteor. c. 6. art. 3.
(c) Lib. 10. Subtilit.

tzes hat sich angesponnen von den Fäden / die / indem sie gewirblet werden / eine Kreutz-Figur fürstellen. (a)

A. Gerardus Vossius neiget sich gleichfalls dahin / daß solche Schwäbische Blut-Kreutzlein / von der Natur selbsten / formiret worden. Denn sie seynd / wie er schreibt / deßwegen roter von Farben gewesen / weil der Regen selbst blutfärbig war / (die Blut-Regen aber achtet dieser Scribent gleichfalls für natürlich.) Und vielleicht hat (seines Vermutens) dazu geholffen / daß die Kleider etwan staubigt gewesen. Kreutze aber hat solcher Blut-gleiche Regen darum gegeben / weil das Gewirck der Fäden an den Kleidern solche Figur gehabt: denn solche Fäden lauffen kreutzweise durcheinander. Es ist auch noch eine andre Ursach vorhanden. Denn ich glaube (spricht er) der Blut-Regen / wenn er die Kleider getroffen / habe sich in der Mitte häuffiger zusammengesetzt / und von dannen einen Ausfluß genommen / nach den äusserlichen Theilen zu.

W. Was Cardani Beduncken antrifft / verwirfft solches Fromondus, als eine kahle und kalte Ursach; und zwar / mit gutem Fuge. Denn es ist ja nicht nur ein oder andrer Zipffel oder Theil vom Kleide / sondern das gantze Kleid / durch und durch / und überall / mit kreutzweise gezogenen Fäden / gewebt: welche Fäden auch viel zu subtil sind / daß ein solches Blut-Kreutz darauf Platzes genug hätte / sich / in einer rechten Kreutz-Form / auszubreiten. Man sprenge auch nur sonst etliche Bluts-Tropffen auf ein Kleid; so wird es doch nimmermehr sich in ein Kreutz ergiessen. Weil nun Vossius, im Grunde / mit dem Cardano, hierinn einig: so wird sein Beweis zugleich mit dahin fallen. Wie dann dieser hochgelehrte und bescheidene Scribent die Ungewißheit solcher gegebenen Ursachen Zweiffels ohn selber wol gemerckt. Denn er macht ja endlich diesen Schluß dazu: Etsi nihil repugnem, si quis eidem Angelorum ministerio sacratissimum hoc signum malit tribuere: cum nihil sit, cujus memoria magis refricari animis debeat humanis, quàm Sospitatoris pro nobis crucifixi. (b) **Wiewol ich gar nicht dawider streiten will / sofern jemand dieses allerheiligste Zeichen dem Dienst und Verrichtung der Engel lieber zuschreiben will: weil nichts ist / dessen die Hertzen der Menschen öffter müssen erinnert werden / als die Gedächtniß deß Heilandes / der für uns ist gekreutzigt.**

S. Ich verspühre / aus dieser Rede / deß Vossii, wol soviel / daß / wenn alle Herren Reformirten Anfangs ihren Eifer so wol gemässiget

(a) Cardan. lib. 16. Subtilit.

(b) Voss. lib. 3. de Orig. & Progress. Idololatr. 12.

hätten/ wie dieser tieffgelehrte und hochverständige Mann / der doch ihrer Religon/ die Bilder deß Kreutzes/ aus ihren Kirchen/ nicht leichtlich würden vertrieben seyn: Cum nihil sit, cujus memoria magis refricari animis debeat humanis, quàm Sospitatoris pro nobis crucifixi. Aber damit wir hiedurch/ von unseren Blut- und Wunder-Kreutzlein/ nicht zu weit abgezogen werden: so gestehe ich selbst/ es scheine/ diese Kreutze habe nicht die Natur selbst/ sondern eine englische Hand / gemahlt. Welches/ aus dem vorher erzehltem Exempel / deutlich genug zu mercken. Denn wie müste solcher Kreutz-Regen sonst drey gantzer Jahre (ob gleich nicht unausgesetzt) gewähret / zu dem auch die versperrten Kleider bezeichnet haben?

W. Das sind freylich handgreiffliche Anzeigungen einer höhern übernatürlichen Ursache. Aber ich habe noch eines vergessen/ welches doch denckwürdig / und noch viel klärer beweiset / daß besagte Regen-Kreutze übernatürlich gewesen. Denn erwehnter Fromondus füget dieses hinzu: es habe der damalige Fürst zu Lüttich diese sonderbare Begebenheit/ mit einer Jungfrauen in Lüttich von zwey und zwanzig Jahren / sehr fleissig untersucht/ daß ihre/ offt umgewechselte/ oder ausgewaschene/ Schleyer alsofort wiederum von neuem Blut gegeben: wie besagter Fürst/ Johannes Horneus, selbst / an Käiser Maximilian den Ersten / geschrieben. Dessen brieflicher Inhalt/ an gedachten Käiser/ beym Fromondo, hievon ungefähr also lautet:

Blutender Schleyer zu Lüttich.

Das Mägdlein ist zwey und zwanzig Jahr alt. Man hat ihr allezeit neue Schleyer (oder Haupt-Tücher) gereicht: welche dennoch alsofort bluteten. Bey S. Servatio (denn sie war/ nach Mastrich / auf das Jubel-Jahr / gangen) hat sie einem grossen und fürtrefflichem Theologo gebeichtet: ist hernach daselbst/ auf Befehl/ in den Chor gangen; und wegen der Reliquien/ hat man sie/ von dannen/ in deß Kirchners (Meßners/ oder Küsters) Haus geführt / ihr auch allda einen frischen Schleyer gebracht / mit Bitte / daß sie denselben gleichfalls sollte um den Kopff wickeln: damit sie nicht / mit solchem Abscheu / auf den Gassen / daher ginge. Als sie solchen frischen und weissen Tuch um den Kopff gehenckt; ist gleich/ aus dem vordern Theil desselben / das Blut so häuffig herfür gedrungen / daß es alsobald / bis zu dem äussersten Saum / eines Fingers lang hinabgeflossen. Worüber die Anschauende dergestalt erschrocken/ daß einer von den Thumherren gleich zu Boden gefallen. Indem sie aber weggegangen; hat man offenbarlich/

barlich/ auf einem frischen Tuch/ an dem rechten Schulter-Blatt/ viel Bluts geschaut/ welches sich in die Form eines Kreutzes gegeben/ und ausgebreitet. (a)

Diß will/ von einem und andren/ für ein pur lauteres Geticht/gehalten werden: Ich sehe aber keinen gnugsamen Anlaß dazu. Denn wenn Gott etwas Wunderliches schaffen will/warum sollte ers nicht thun können?

F. Es hat auch bisweilen Milch geregnet; wie man sagt.

W. Nicht allein Milch; sondern auch mancherley andre seltsame Sachen: deren Plinius unterschiedliche zusammenfügt: (b) als/ daß es/ unter der Burgermeisterlichen Regierung M. Acilii, und C. Porcii, Milch und Blut/ sonst aber auch offt Fleisch geregnet: wie unter andren/ beym Regiment der Burgermeister L. Volumnii, und Servii Sulpitii, geschehen: da die Vögel solches Fleisch aufgefressen/ und was sie hinterlassen/ unverfaulet ligen blieben: Auf dem Lucanischen Gefilde habe es Eisen geregnet/ und zwar deß Jahrs zuvor/ ehe dann M. Crassus, in dem Treffen mit den Parthern/ und nebenst ihm alle Lucanische Soldaten/ derer unter der Römischen Armee eine grosse Anzahl war/ umgekommen: Die Gestalt selbiger Eisen-Stücklein soll fast/ wie ein Schwamm gewesen seyn: worüber die Römische Opffer-Schauer und Wahrsager die Warnung gegeben/ man müste sich/ für Wunden/ die von oben her kommen dörfften/ fürsehen. Wodurch der Teuffel die Pfeile der Parther verstanden. Eben daselbst schreibt er gleichfalls von der Wolle/ so zu Zeiten L. Pauli, und C. Marcelli geregnet; wie auch von gebrannten Steinen/ als T. Annius Milo vor Gericht gestanden.

Fleisch-Regen.

Eisen.

G. Von dem Eisen/ hat man auch deß Avicennæ Gezeugniß: welcher schreibt/ daß solches/ in Persien/ geschehen; und bey Lurgea sey ein funffzigpfündiger Klumpen herabgefallen.

A. Und Cæsius beglaubt/ (c) zu seiner Zeit sey/ im Spannischen Reiche Valenza, ein steinerner Klump/ aus den Wolcken/ herunter geflogen/ so auf Art der Metallen mit Adern durchstrichen gewesen.

Unter dem Römischen Käiser Severo, soll/ wie Dion anzeiget/ zu Rom/ ein silberner Regen/ auf den Marck-Platz Augusti, herabgeflossen seyn: mit welchem silbernem Thauer/ Dion, etliche Kupffer-Pfenninge bestrichen/ die solche Farbe nur drey Tage behalten/ und/ am vierten/ gar verlohren. So meldet Ammianus, (d) daß/ in der Insel Pelagia, Gold gereg-

Silber- und Gold-Regen.

(a) Fromond. lib. 5. Meteorol. c. 6. artic. 3.
(b) Lib. 2. Hist. Natur. c. 56. & 57.
(c) Lib. 5. de Mineral. c. 1. quæst. 5.
(d) Lib. 17 apud Jonstonum in Thaumatograph.

Pfenning aus den Wolcken.

Steine.

geregnet. Welches aber vermutlich eben so wenig seine Farbe behalten / als wie das Silber. Hieher liesse sich auch rechnen der Pfenning/ welcher/ im Jahr 1622. bey Magdeburg/ im Amt Wansleben / aus den Wolcken geflogen kommen. (a)

Der Steine / so vom Himmel gefallen / findet man nicht nur beym Plinio, sondern auch Livio, genug: darunter dieses / vor andren / merckwürdig/ daß es einsmals/ in Italien/ gantzer zween Tage / Steine geregnet. (b) Eben in diesem Lande ist auch / zu den Zeiten Papsts Johannis deß XIII. unter einem grossen Sturm / ein Stein von seltsamer Grösse/ aus der Lufft herab gefallen: wie Platina bezeugt. Und aus dem Modognoto (c) erzehlet Majolus, es habe zu Constantinopel / unter der Regierung Käisers Valentiniani, die Lufft einen solchen Stein-Regen geworffen/ daß schier alles Vieh/ auf dem Felde / erschlagen / danebenst auch viel Einwohner der Stadt umgekommen: Und / aus dem Surio, daß / im Jahr 1509. Steine vom Himmel/ in Grösse der Hüner-Eyer / gefallen; Imgleichen / aus dem Orosio, daß es einsmals sieben Tage aneinander gesteinet: dessen auch andre jüngere Scribenten gedencken. Dardanus sagt gleichfalls/ von einem erschrecklichem Stein-Regen/ (d) welcher Anno 1510. geschehen: da bey die zwölffhundert Steine / auf das Land/ längst dem Fluß Adda/ in der Lombardey/ herab geflogen/ deren einer hundert und zwanzig Pfund / und ein andrer sechzig Pfund gewogen; Von solchen Steinen habe man gar viele / zu den fürnehmen Befehlhabern deß Königs in Franckreich/ als ein Wunder/ getragen: von Farben seyen sie dem Eisen/ und gewaltig hart/ am Geruch aber dem Schwefel gleich / gewesen: Um drey Uhr/ habe man vorher ein grosses Feuer am Himmel gesehn / und / um fünff Uhr / das Geklapper der herabfallenden Steine gehört: daher es zu verwundern/ wie eine solche Last/eine so schwehre Stein-Menge/ in der Lufft / sich so lange erhalten können: welche vermutlich / in solcher Frist/ vom Feuer bereitet worden. Vielleicht ist dieses eben derselbige Stein-Regen/ dessen zuvor Majolus, aus dem Surio, gedacht: wiewol Cardanus ihn ins Jahr 1510. versetzt.

Sonst streuet jetzt-wiederholter Author noch unterschiedliche andre Regen-Steine/ mit seiner/ oder vielmehr andrer Scribenten/ Feder aus: Als daß der Himmel / bey einem Dorff / deß Gebiets von Beauuois, im Jahr 1190. Steine von sich geschüttet/ die eine Grösse/ wie Hännen-Eyer/ aber

(a) De quo Ernstius l. 2. Observat. 20.
(b) Liv. Dec. 3. in fine libri 1.
(c) In Vita M. Aurelii Imperatoris.
(d) Lib. 14. Variet. c. 7.

aber viereckte Form gehabt / Bäume und Häuser überfallen / und geruinirt. Er bezeuget gleichfalls/mit dem Linturio, (a) daß im Jahr 1496. Steine/ von dergleichen Grösse/ nach Endigung deß Fests S. Margareten/ bey dem Städtlein Munckberg / geregnet / darauf man menschliche Angesichter/ und Kronen/ geschaut. Petrus Martyr gedenckt/(b) es sey/ zu seiner Zeit / in dem Americanischem Thal Gagona, ein grausamer Sturmwind entstanden/ der die Bäume ausgewurtzelt / und in der Höhe herum fliegen lassen / hernach auch einen gantzen Regen von Steinen gebracht. In der grossen Japonischen Stadt Meaco, feyerte im Jahr 1577. ein heidnischer Fürst/ nach seiner heidnischen Weise/ den Japanischen Abgöttern ein Fest/ und lästerte und verleumdete dabey den Christlichen Glauben aufs ärgste: Aber was geschahe? Plötzlich kam / als wie mit einem Sturm/ aus der damals hellen Lufft / ein grausam klatschender und klapprender Stein-Regen / welcher die gantze Menge dieser Götzendiener/ derer bey die zwantzig tausend allda versammlet waren / voneinander stöberte/ also daß kein einiger das Hertz hatte / daselbst Fuß zu halten/ vor grosser Furcht und Schrecken. Massen solches der Jesuit Organtinus, als ein Zuschauer/ bezeugt.

Stein-Regen erschlägt die Gotteslästerer.

W. Im Fall dem also ist; so hat GOtt / oder ein Engel / selbige Steine zusammengeführt/ um das steinerne Hertz der abgöttischen Japaner damit zu zerschmettern/ und der Furcht deß wahren GOttes einen Zutritt/ bey ihnen/ zu eröffnen. So wir/gegen den Regen deß Göttlichen Worts / unser Hertz nicht aufschliessen / und keine bessere Früchte herfürgeben wollen/ weder bishero geschehen/ steht zu besorgen/ der gerechte Gott dörffte uns auch einmal Steine / für Regen- und Thau-Tröpfflein herabwerffen/ und nach der gesunden lieblichen Gnaden-Lehr eine würckliche harte Straff-Lehre im Zorn schencken. Denn wider die Verachtung und Halsstarrigkeit sind seine Pfeile zugerichtet / zu verderben: und wo vorhin die fruchtbare Regen-Tropffen gefallen / da müssen hernach die rauchende Bley-Tropffen der Stücke / Musketen/ Karabiner / und Pistolen fallen. Denn der Allmächtige lässt Heil / oder Pfeil regnen / nachdem der Erdboden wol oder übel bey Ihm eingeschrieben steht.

A. Ich vermeine/ es habe auch würcklich einmal Pfeile geregnet.

W. Freylich. Gregorius Magnus, der es selbst gesehn / bezeugt/ daß solches/ zu seiner Zeit/ geschehen; wenn er schreibt: Als/ vor dreyen Jahren/ die Pestilentz diese Stadt (Rom nemlich) mit einer gewaltigen Niderlage verheerte / hat man / mit leiblichen Augen

Pfeil-Regen.

(a) In memorat. ad fascicul. anni 1496.
(b) In Summario Indico.

(†) Corporali visu. gen (†) Pfeile vom Himmel kommen sehn / die einen jeden traf- fen. (a) Dieser seltsamen Zorn-Pfeile thut auch Johannes Diaconus, in sein Leben Gregorii Magni, Meldung / fast mit dergleichen Worten/ setzet aber diese hinzu: Quasi sagittarum pluviam scripsisse videatur. Was er hiemit sagen wolle/ kan ich zwar nicht unfehlbar wissen/ nachdem- mal / wie es scheint / die Worte unvollkommen gedruckt worden: doch bedunckt mich / sey dieses die Meinung / Gregorius Magnus habe / in vor angezogener seiner Erzehlung/ gleichsam einen Pfeil-Regen beschrei- ben wollen.

F. Der Herr Schönwald wollte zuvor kaum einen Blut-Regen glauben: und nun muß er über das Milch- Fleisch- Stein- und Pfeil-Regen zugeben. Wie wenn man auch einen Feuer-Regen beglauben könnte?

S. Das wird weniger Mühe brauchen: Denn es fällt manches- mal/ unter Donnern/ Blitzen/ Sturm/ und Regen/ Feuer vom Himmel: Gestaltsam ich solches selber mit meinen Augen gesehen.

Feuer-Regen. F. Nein; solches Feuer meine ich nicht; rede nicht von einem Feuer / welches etwan ein Donnerschlag herunter wirfft / oder das / wie grosse feurige Kugeln und Klumpen / herabgeschossen kommt; sondern das/ wie grosse Tropffen/ oder kleine Steinlein/ herab geregnet. Solches ist / wie Kranzius erzehlet / (b) geschehen / ums Jahr 1304. da / in der Marck Brandenburg/ bey dem Städtlein Urdeland/ am Tage S. Remi- gii, gantz feurige kleine Steinlein/ wie Hagel und Schlossen/ häuffig aus der Lufft herab geregnet/ und das gantze Feld verwüstet hat.

S. Krantzius schreibt viel Denckwürdiges; doch bisweilen auch wol nur/ aus dem blossen Gerüchte. Ist das nicht ein Artliches/ daß er/ unter andren/ vorbringt/ (c) als/ zu Cölln am Rhein/ mit einem schreckli- chem Sturmwinde / ein großmächtiger Stein geflogen kommen / und da- selbst in der Thumkirchen zwey Gewölber durchgeschlagen / von dannen gerad / auf den Kasten/ angeflogen / darinn die Gebeine der H. Drey Kö- nige ruhen sollen; da sey selbige Truhe / von sich selbsten / behende zurück gewichen gegen die Maur zu/ und also ihrer Zerscheiterung entgangen?

A. Wir wollen / ob dieses glaublich sey / oder nicht / anjetzo nicht er- örtern; sondern vielmehr das erste/ von dem feurigen Stein-Regen/ prü- fen/ ob es glaubmässig scheine. Welche Prüfung / auf zweyerley Art/ geschehen kan: Erstlich / durch Anzeigung der natürlichen Ursachen / dar- aus

(a) Gregor. M. l. 4. Dialogor. c. 36.
(b) Lib. 8. Sax. c. 37. & lib. 7. Vand. c. 46.
(c) Lib. 11. Sax. c. 25.

aus ein solcher Feuer-Regen entspringen können: Hernach durch andre Geschichte von gleicher Art.

Daß die Natur/ in den Wolcken/ gar wol ein Feuer schüren könne; bedarff keines weitläufftigen Beweises: denn es leuchtet uns/ bey starcken Gewittern/ hell genug in die Augen. Die Lufft begreifft ja schwefelichter Dämpffe genug. Gestaltsam es auch jemaln gar Schwefel geregnet. Als/ im Jahr 1642. soll es/ zu Laburg/ im Ertzstifft Magdeburg/ Schwefel geregnet/ und Faust-grosse Klumpen/ auf das Schloß-Dach/ geworffen haben: wie man/ im vierten Theil deß Theatri Europæi (a) lieset. Schwefel-Regen.

W. Die Leipziger Chronic sagt gleichfalls von einem Schwefel-Regen/ welcher/ am H. Pfingst-Tage 1621sten Jahrs/ zu Leipzig/ gefallen/ und vieler Orten beobachtet worden.

A. Uber das spühret man/ im Sommer/ wenn es entweder bey uns/ oder anderswo/ gewettert/ und hernach ein Regen erfolgt/ daß derselbe bisweilen ziemlich nach Schwefel reucht. Wie ich mich denn erinnere/ daß/ vor etlichen Jahren/ da es regnete/ das Land überall gar starck nach Schwefel roch. Wenn nun solcher leicht-entzündlichen Materi/ in der Lufft/ gnug vorhanden/ auch aus den unterschiedlichen Erd-Dünsten/ und dem erhabenem Staube gar wol gewisse Metall- oder Stein-Klösse/ auf gewisse Art/ zusammen getrieben/ hernach entweder/ durch den entbrennenden Schwefel/ oder sonst durch die grausam-schnelle Bewegung der Wolcken/ angefeuret werden mögen: wie sollte denn ein solcher Feuer-Regen nicht zu glauben seyn? Weil aber solcher feurige Platz-Regen wunderselten erscheint: so steht leicht zu erachten/ daß/ wenn er erscheinen soll/ GOtt der HErr die sonst schwehrlich zusammenstossende Materi alsdenn mit Fleiß zusammenkommen/ und sich entzünden lasse: damit ein solches Natur-Wunder/ zur Straffe/ oder zum Schrecken der Menschen/ daraus entstehe.

Von dergleichen Begebenheiten/ lässt sich auch eine Bescheinigung der Glaubwürdigkeit gar wol aufbringen. Im Jahr 1529. am vierten Tage nach Pfingsten/ seynd etliche Schwedische Fischer/ von dem Land-Gut Lykaoos/ so im Gebiet der Grafen von Wisingsburg gelegen/ hinaus gegangen/ an den nächstgelegenen See Landsiœ, auf die Fischerey. Indem sie nun daselbst deß Fischfangs abwarten/ werden sie einiger/ von Norden hergehender/ schwartzer und dicker Regen-Wölcklein ansichtig: welche auch bald darauf einen ziemlich-starcken Regen vergossen; doch nicht von Wasser allein/ sondern zugleich auch von Feuer. Denn/ unter den Wasser-Tropffen/ war eine gewaltige Menge erschrecklich-funcklen- Feuer-Regen in Schweden.

(a) Fol. 967.

der Feuer-Tropffen vermischt/ die sich über dem gantzen See ausstreuete. Was/ von solchem Feuer/ ins Wasser fiel/ das erleschete: was aber den Fischern auf die Kleider fiel/ das brannte dieselbe/ und hinterließ einige Brandmäler/ nebst einigen kleinen Stücklein/ als wie gleichsam von angebrannten Blättern der Bäume. Die/ zum höchsten darob erschrockene/ Fischers-Leute kunten/ vor Bestürtzung/ kaum ihre Häuslein oder Hütten wieder erreichen: und seynd etliche derselben/ nicht lange hernach/ gar gestorben. Der Erzehler dieser Geschicht/ Herr Scheferus, deutet solches/ als ein Vorzeichen/ deß/ im folgenden Jahr angegangenen/ Krieges Königs Gustavi Adolphi, mit Käiser Ferdinand dem andren; da besagter König/ innerhalb dreyen Jahren/ von der Ost-See an/ bis an den Rhein und Donau/ mit seinen Waffen/ wie ein Blitz/ fortgeflogen.

Am Feder-See. Man hat aber auch/ andrer Orten/ einen dergleichen Feuer-Regen gesehen. Denn/ im Jahr 1647. ist/ am 12. Mertzen/ Abends um 7. Uhr/ zu Buchau/ am Feder-See/ Feuer/ so klein/ wie die Regen-Tropffen/ vom Himmel gefallen: und hat solches/ eine halbe Stunde lang/ gewährt: also/ daß die/ auf dem See schiffende Leute gesorgt/ sie würden/ mit sammt den Schiffen/ verbrennen.

W. GOtt vermag zwar alles zu machen/ was Er will/ und eines so leicht/ wie das andre: doch aber/ so kan meine schwache Vernunfft ihr/ bey solchen Feuer-Regen/ leichter eine natürliche/ ob gleich wunderbarlich ins Werck gerichtete/ Ursach einbilden; als hierinn/ daß es manches mal auch/ wie man lieset/ Asche geregnet. Feuer mag leicht/ in den Wolcken/ entstehen; aber woher die Asche? Giebt es doch keine Höltzer droben. Und doch ist kein Zweiffel/ daß jemaln/ die Lufft auch einen Asch-Regen der Erden zugeschickt habe. Als Käiser Leo regierte/ verwandelten sich die Wolcken in Feuer/ und fingen an Asche zu regnen: Welche Asche/ schier einer Hand-breit dick/ auf den Dächern lag. Solches hielt man/ für ein scheinbares Zeichen einer obhandenen grossen Feuersbrunst: und darum rieff jederman/ zu GOtt/ um Abwendung deß Unglücks. Welcher auch die Stimme deß allgemeinen Flehens erhört/ und das Feuer ausgeleschet hat. Massen hievon sowol Nicephorus, als Zonaras, Bericht gegeben.

Aescherner Regen.

A. Ich könnte hierauf zwar meinem Herrn zuforderst antworten/ daß die Asche nicht nur eben allein/ von Holtze/ sondern auch andrer Materi/ gebrannt werden könne: Aber wir werden/ zu der rechten natürlichen Ursach/ viel näher gelangen/ so wir solche Asche/ von dem Regen/ ausschliessen. Denn sie kommt eigentlich nicht/ aus den Wolcken; sondern aus den brennenden Bergen her geflogen; wird/ durch den Wind aufgehoben/

und viel Meilweges weit/ durch die Lufft / geführt: bis sie zuletzt / in einer gewissen Gegend/ da die Lufft ruhig ist/ herabfällt. Gestaltsam auch Procopius Cæsariensis, von demselbigen Asch-Regen/ dessen der Herr anjetzo gedencket/ eben also urtheilet/ nemlich daß selbige Asche/ aus einem Berge ihr Herkommen habe / durch einen ungestümen Wind aber aufgerafft/ und anderswohin verstreuet sey.

S. Das ist wahr / und aus vielen Exempeln / bekannt. Denn man lieset/ daß die Asche der brennenden Berge Ætna und Vesuvius, viel Meilwegs weit / über Meer / verworffen worden. In den Actis Anglicis wird gedacht einer Relation / so in dem Schreiben eines Schiffers William Badily enthalten: welche berichtet / daß / als jetzt benamster Schiffer/ am 6. Decembr. 1631sten Jahrs/ in dem Meer-Busem Volo, mit seinem Schiffe geanckert ungefähr um zehen Uhr zu Nachts ein Asch- und Sand-Regen kommen sey / der auch / vor zwey Uhr folgenden Tags/ nicht aufgehört. Der Uberlauff deß Schiffs / (nemlich der öberste Bodem/ darauf man hin und wieder gehet) war damit zween Finger dick bestreut; also / daß man sie / mit Schauffeln / ins Meer werffen muste; gleichwie man/ vorigen Tags/ den Schnee ausgeschauffelt hatte. Aber einen Metzen voll nahm der Schiffer davon mit sich heim/ und theilte seinen guten Freunden davon mit. Als diese Asche herunter fiel/ wehete gar kein Wind: und ward sie nicht nur allein daselbst / sondern auch andrer Orten/ geschüttet/ auf die jenige Schiffe / so von S. Joa d'Acre, nach diesem Haven zu/ segelten / und damals doch noch / auf hundert Meilwegs weit/ von dannen waren. Denn als man die Asche gegeneinader hielt; spührte man/ daß sie einerley Gattung wäre. (a)

Nun hatte aber/ kurtz zuvor / der Berg Vesuvius, Feuer/ glühende Steine/ und Asche / geworffen / ja das gantze umligende Land mit glühender Asche bedeckt / also / daß selbige / an etlichen Orten / in funffzehen oder sechzehen Schuhe tieff / gefallen war: dadurch denn etliche tausend Menschen/ sammt einer grossen Menge sowol grosses/ als kleinen Viehes/ jämmerlich verdorben / und umgekommen. Wie hievon Meteranus umständliche Nachricht giebt. (b) Im Jahr 1036. unter Papst Benedict dem Neunten / und Käiser Conrad / seynd / durch die Steine und Asche dieses Berges/ zwo Städte/ nebenst etlichen Flecken/ verwüstet: und soll damals der Wind die Asche / sammt einer grossen Hitze / bis gen Rom / ja gar nach Africa und Aegypten/ geführt haben.

Hieraus lässt sich nun leicht mercken/ daß/ nachdem der Wind dieser

Bbb bb iij Aschen

(a) Ex Actis Angl. Mensis Januarii 1666. Relat. 6.
(b) Parte 4. Histor. lib. 48.

Aschen einen grossen Hauffen hinweggeblasen / in der Lufft hin und wieder verwebt / und endlich vertheilet / zuletzt aber dieselbe nicht weiter getrieben / sondern aufgehört damit zu spielen / sie Regen- oder Staub-weise sich / aus der Lufft / irgendswo habe wiederum müssen herunter lassen.

Dieses geht mir etwas ungerner ein / was uns einige Geschichtsteller berichten / daß es jemals Korn / Gersten / und allerley Hülsen-Früchte / in Campania (oder Campagna, sonst auch Terra di la voro genannt) geregnet habe. (a) Und kan / meines Bedunckens / solches nicht wol anders / ohn durch ein pur lauteres Mirakel / geschehen.

F. Wenn / jetziger Zeit / (b) in dem armen verheerten Elsaß / und sonst anderswo / da die Kriegs-Verwüstung / oder das Wetter die Erndte verderbt / und dem Hunger eine grosse Pforte eröffnet hat / die Wolcken gleichfalls Korn regneten; würden erachtlich die armen Leutlein nicht dafür erschrecken; sondern dem lieben GOtt dancken: da es sonst vielleicht wol nicht viel Gutes bedeuten mag.

G. Wer weiß / ob sich ein solches / aus den Wolcken herabtreuffelendes / Korn auch essen liesse / wie das gesäete?

Korn-Regen. A. Warum nicht? Wann es anders / wie ich dafür halte / rechtes natürliches Getreide ist. GOtt thut solches zwar / als ein Wunder; doch aber / meiner Vermutung nach / eben sowol / aus einer natürlichen Materi. Denn wie leicht möchte ein Engel / aus den irdischen Saamkörnlein / einen subtilen Kern / oder Dunst / herausziehen / und droben in der Lufft auf GOttes Befehl / daraus ein Getreide formiren. Können wir doch / aus der Aschen einer Pflantzen / eine Pflantze wieder erwecken: wie viel besser und vollkommener wird solches ein Engel zu machen wissen. Also glaube ich / es liesse sich gar wol essen.

W. Daß es zu geniessen sey / steht / mit dem Gezeugniß Thuani, zu bewehren: welcher schreibt / (c) es habe / im Jahr 1548. in Kärnten / gantzer zwo Stunden / weiter denn auf zwo Meilen / Korn geregnet / daraus man Brod gebacken. Ich halte dieses aber / für kein Natur-Wunder: ob es gleich / aus den vier Elementen / bestehet. Denn daß / in der Lufft / Getreide erzeugt werde / widerstrebt der natürlichen Gewonheit / welche das Korn in der Erden / und nicht in der Lufft wachsen läst.

Fisch-Regen. F. Glaubt ers / daß es auch wol Fische und Frösche regne / mein Herr Schönwald?

S. Darauf muß ich mich vor besinnen / ehe ichs glaube. Wer sagts? Plinius gewiß.

(a) Vinc. Hist lib. 23. c. 178.
(b) Anno hoc 1676. quo hæc scripsi.
(c) Lib. 5. citante Jonston. in Thaumatograph.

ad pag. 750.



J A Baner fc



F. Ja/ was die Fische betrifft. Ist er dem Herrn nicht Mannes genug dazu?

S. Nein/ all in nicht: ich muß ihrer mehr haben.

F. Damit kan man dem Herrn schon willfahren. Mein Herr lese nur den Athenæum, von dem Fisch-Regen. (*a*)

W. Auch dazu Segebertum, Wernerum, Palmerium, und andre; (*b*) welche bezeugen/ es habe/ im Jahr 989. in Franckreich/ nicht allein Korn/ sondern auch Fische/ geregnet.

F. Es erzehlt auch Michovius, daß man bey den Russen keine Fische in die Weiher oder Teiche setze/ wie andrer Orten geschicht; sondern daß/ wenn das Gewässer versammlet ist/ die Fische/ aus dem himmlischen Thau/ hinein fallen/ ohn menschliche Hülffe und Fleiß. Wiewol ich bekenne/ daß/ ob ich gleich von Rußland so übrig fern nicht gewesen/ mir doch nichts davon zu Ohren gekommen.

A. Es sey hiemit bewandt/ wie es wolle; so wird es doch/ mit dem Regen der Frösche/ noch wol härter halten/ bis man es völlig versichert. Denn theils Natur-Gelehrten wollen/ daß sie aus der beregneten Erden/ so bald der Regen fällt/ erzeuget werden; theils/ daß sie würcklich mit herabregnen; wiederum etliche/ daß es sowol auf eine/ als auf die andre Weise/ geschehe. Ob es Frösche regne?

F. Athenæus bezeucht sich/ (*c*) auf das Gezeugniß Philarchi, es hätten etliche Leute gesehn/ daß es Frösche geregnet. Er bekräfftiget es gleichfalls/ aus den Geschicht-Büchern deß alten Scribenten Heraclidis Lembi: welcher geschrieben/ GOtt habe/ in Pæonia und Dardania, eine solche Menge Frösche regnen lassen/ daß die Häuser/ und alle Strassen/ damit angefüllet worden: in den ersten Tagen hätten die Leute ihre Häuser versperrt/ die Frösche todt geschmissen/ und also nicht sonders viel sich darum bekümmert: weil aber solches nichts helffen wollen/ sondern dennoch daheim alle Geschirre voll/ und sowol unter ihren gebratenen/ als gesottenen Speisen/ Frösche gefunden worden; auch das Wasser nicht mehr zu brauchen gewest/ noch man/ vor dem überhäufftem Ungezieser/ schier einen Fuß mehr auf die Erde setzen können; über das die Menge der gestorbenen und faulenden Frösche einen häßlichen Gestanck gegeben; wären sie erschrocken/ und hätten endlich beschlossen/ aus dem Lande zu entfliehen.

So schreibt Ælianus, er erinnere sich/ daß er selber gesehen/ wie es/ auf

(*a*) Lib. 8. c. 2.
(*b*) Quod allegat Majolus in Colloq. de Meteor.
(*c*) Lib. 8. Dipnosoph. c. 2.

auf dem Felde/ da er eben durchreisete/ Frösche geregnet / welche / mit dem vorderen Theil ihres Leibs/ auf zweyen Füssen gekrochen/ indem der hintere Theil annoch unförmlich oder ungebildet war / und als wie aus einem feuchtem Erdreich zusammengeronnen hinten nach geschleppt ward. (*a*) Und anderswo erzehlet er/ daß die jenige Indianer/ welche man Autoriatas nannte / gezwungen worden / an andre Oerter zu entweichen; nachdem viel halb-gebildete und unvollkommene Frösche vom Himmel gefallen.

S. Ob gleich Ælianus bisweilen ein lustiges Mährlein / für eine Histori/ und Getichte für Geschichte / erzehlet : will ich doch hierinn seine Aufrichtigkeit nicht verkleinern/ sondern gar gern glauben / daß es also geschehen sey ; zumal weil Heraclides auch dergleichen aufgezeichnet / wie wir / vom Herrn / aus dem Athenæo, vernommen. Mich dunckt aber/ hiemit sey es noch nicht recht gründlich befestigt/ daß selbige Frösche gewißlich aus der Lufft herab gefallen/ und nicht allererst auf der Erden/ wiewol im Augenblick/ durch den Regen/ erzeuget worden.

Kröten/ durch blosse Wasser-Tropffen/ gezeugt.

W. Ich stehe ebensowol noch im Zweiffel: zumal/ wenn ich bedencke / daß Petrus Martyr schreibt / in der jenigen West-Indischen Landschafft / darinn ehedessen die nunmehr verstörete Stadt Dariene das Haupt gewesen/ gebe es einen Flecken/ der einen so ungesunden und giffti-gen Bodem habe / weil er rings umher mit lauter Morast umgeben/ daß/ aus denen Wasser-Tropffen / womit sie das Haus-Pflaster besprengen/ zur Stunde Kröten erwachsen. (*c*)

G. Gleichwie aber/ aus solchem Wasser / welches von Berührung der Erden / einen Gifft oder Fäulung an sich gezogen / Kröten herfürkommen: also kan ebensowol / in den Wolcken / sich ein giftiger Dunst oder andre Materi/ enthalten / die zur Erzeugung der Kröten bequem ist / und sobald eine also bedunstete Wolcke sich in einen Regen verwandelt / vermittelst deß Regens / aus der Bequemheit / zur Ausbrütung schreitet: worauf denn die/ in der Lufft/ unter währendem Regen / erzeugte Kröten und Frösche/ mit sammt dem Regen/ herabfallen.

W. Ich kan zwar so eigentlich nicht wissen / wie es Martyr verstehe/ ob die Kröten / aus denen ausgesprengten / und auf der Erden ligenden/ Wasser-Tropffen / oder aus dem annoch im Gefässe stehendem Wasser/ herfürkommen: Weil es aber vermutlicher ist / die Kröten gehen herfür/ indem die Tropffen auf dem Bodem ligen (denn wie könnte oder wollte man

(*a*) Ælian. lib. 17. de Animal. c. 56.
(*b*) Lib. 17. c. 41.
(*c*) Petrus Martyr. Decad. 3. lib. 6.

man sie aufsammlen / und wieder zusammen ins Geschirr versammlen?) schliesse ich / die Ausbrütung der Kröten sey hauptsächlich dem Pflaster zuzuschreiben.

G. Eben so bald aber kan ich es also verstehen / daß das jenige Wasser / welches man / aus denen / wegen deß faulen ungesunden Grundes unreinen / oder unheilsamen / Pfützen und Pfühlen / schöpffet / um das Pflaster der Häuser damit zu besprengen / von sich selbsten / weil es noch im Geschirr stehet / Kröten ausbrüte.

W. Die stärckste Vermutung aber stehet bey dem vorigen; nemlich / daß die schon ausgesprengte Tropffen damit gemeint / und für der Kröten Mütter ausgegeben werden. Vossius spricht / (*a*) es komme ihm nicht glaublich für / daß die Frösche / aus den Wolcken / herabgeflogen kommen. Er will doch auch nicht dafür halten / daß ihnen die Annehmlichkeit deß Regen-Wassers Reitzung gebe / aus ihren Hölen und Löchern herfür zu hupffen; sondern glaubt gäntzlich / daß sie / in einer beregneten Erden / erzeugt werden: weil man vorher / an der Erden / gar keine Fröschlein erblickt: ob man gleich / von dieser oder jener Stätte / die Augen nicht abwendet; und doch / bald hernach / ihrer daselbst ansichtig wird: nicht zwar / daß man sie anderswoher kommen / sondern / an dem Ort / wo sie seynd / geboren sehe. Denn / sagt er / wenn der Regen / auf einen Staub fällt / so zur Erzielung der Frösche tauglich / fermentirt und temperirt er denselben / mit seinem Spiritu, und mit seiner Feuchtigkeit / dermassen / daß davon die Fröschlein erboren werden: nicht anders / als wie / aus dem Leimen und Lettich deß Nils / Mäuse erwachsen: welche man bisweilen / an dem vordersten Theil ihres Leibs / gantz fertig und ausgebildet; an dem hinterem aber / annoch gantz irdisch findet.

A. Diß hielte ich auch für das Gewisseste / habe auch hierinn viel hochgelehrte Leute zu Vorstimmern. Fromondus versichert / (*b*) daß als / im Jahr 1625. vorm Thor zu Tornay, es auf den sehr dörren Staub geregnet / alsofort eine solche Menge kleiner Fröschlein auf der trucknen Erde herumgesprungen / daß man schier überall nichts anders gesehn: auch daß sie alle von gleicher Grösse und Farbe gewesen. Er gedenckt auch deß Johannis Mariæ Gignochii, eines Doctors zu Padua / welcher bezeuge / daß er / im Heumonat / einen Regen-Tropffen in den Staub fallen sehen / der alsobald die Gestalt und Bildung eines Frosches angezogen. So hat auch Fallopius, in acht genommen / daß grosse Wasser-Tropffen in den Staub gefallen / und gleich alsofort kleine Frösche daraus entsprungen.

(*a*) Lib. 3. de Ortu & Progr. Idololat. p. 783.
(*b*) Lib. 5. Meteorolog. c. 6. art. 4.

gen. (a) Scaliger nennet es zwar Frösche-Regnen; aber eben in dem Verstande/ wie jetzt angedeutet/ nemlich daß/ aus den Regen-Tropffen/ an der Erden/ allererst Frösche werden. Denn also schreibt er: (b) Nonne & Ranis pluere vidimus nos? Quas qui è lacunis à nubibus haustas arbitrantur, non vidêre, quod vidimus Nos; complutam terram solâ aquâ sine Ranis, Gyrinulis tamen post semihoram scatere totam. Est in Santonibus oppidum Mirabellum: cujus viæ & angiportus Ranarum (alii Bufones fuisse dicunt) pluviâ tam referti fuêre, ut primùm horror perculserit (c) oppidanos, deinde stupor ceperit, tum fastidium ex illuvie; postremo lues ex odore malo putrefactorum. Haben wir denn nicht Frösche regnen (oder einen Regen von Fröschen) gesehn? Wer da vermeint/ die Wolcken hätten solche Frösche/ aus den Pfützen/ geschöpfft und zu sich hinauf gezogen/ der hat nicht gesehn/ was wir gesehn; nemlich/ daß die allein vom Wasser beregnete Erde/ ohne Frösche/ dennoch/ nach einer halben Stunden/ gantz voll junger runder (das ist/ annoch ungefüsseter) Fröschlein gelegen. In Santogne (oder Xantoigne) seynd die Strassen/ grosse und enge Gassen der Stadt Mirebeau von einem Frosch-Regen (andre wollen/ es seyen Kröten gewesen) dermassen angefüllt/ daß die Einwohner Anfangs darüber erschrocken/ hernach sich höchlich entsetzt/ folgends für der Unsauberkeit und allen dem Mist einen Eckel bekommen; zuletzt auch/ von dem üblen Geruch solches verfaulenden Ungeziefers/ eine Seuche entstanden.

S. Mich aber hält der edle Franciscus Redi, von solcher Gewißheit/ daß sie gleich alsofort unterm Regen an der Erden erwachsen/ noch ziemlich weit zurück. Denn dieser gelehrte und in der Natur hocherfahrne Edelmann will auch dieses nicht einmal annehmen/ daß die zarte Frösche/ so bey währendem Regen man auf der Erden wimmeln und hupffen schauet/ gleich in der Minut/ da der Regen-Tropff dem Staube sich einverleibt/ erzeugt werden sollten; sondern behauptet/ daß sie/ allbereit etliche Tage/ zuvor gewesen. Wie er denn/ gegen einem gelehrtem Mann/ sich erboten/ hievon ein augenscheinliches Experiment zu geben/ daß jener mit seinen Augen sehen/ und mit Händen greiffen solle/ was massen alle diejenige Fröschlein/ die er für gleich diesen Augenblick erst-erzeugte anschauete/ ihren Magen voll Grases und Krauts trügen/ und ihr Gedärme gleich-

(a) Ut ipse perhibet lib. de Fossilib. c. 9.
(b) Exercitat. 191. Subtil. 2. p. m. 593.
(c) Ita non modo Scaliger hic, sed & alii nonnulli verbi hujus præteritum formare amant, improbante tamen Vossio de Vitiis L. L. 1. 24.

gleichfalls mit dem Auswurff angefüllt wäre: deß Mannes Eigensinnigkeit aber habe sich durchaus nicht bereden lassen wollen / nach Belieben einen/ unter solchen Fröschen/ zu erwählen/ daß derselbe geöffnet würde/ in ihrer beyder Gegenwart. (*a*) Scheinet also dieses das Gewisseste / daß uns unsere Augen betriegen/ indem sie/ die/ in ihren subtilen Löchern/ sitzende/ oder mit Staub bedeckte/ Fröschlein nicht eher erblicken/ bevor der Regen selbige entweder/ aus den Ritzen und Hölen / herfürreitzet / oder ihnen den Staub abflösset/ daß sie sichtbar werden.

W. Nein/ mein Herr! Hiemit stimme ich nicht überein. Es mag seyn / daß / unter so vielen daher springenden Fröschen / manche allbereit einen oder etliche Tage alt / und solcher etliche dem Herrn Redi unter die Hand gekommen: Daß er aber/ bey allen/ sollte Kraut/ in ihren Mägen/ finden/ kan ich nicht glauben: nicht allein darum / weil er noch lange nicht Frösche / im Regen / wird geöffnet haben; sondern auch weil die Erfahrung ihm hierinn starck widerspricht. Denn was uns vorhin der Herr Forell/ aus dem Æliano, erzehlete/ wie derselbe/ unterm Regen/ gesehen/ daß manche neugeborne Fröschlein nur noch halb gebildet gewesen / da sie schon fortgekrochen / und die übrige noch ungebildete Helffte nachgeschleppt; das hat Pater Schottus auch/ von einem glaubwürdigem Man/ gehört/ der es gleichfalls selber gesehn.

G. Und was urtheilet denn P. Schottus selbst davon?

W. Schier nichts rechts Gewisses: sondern erweiset sich/ in diesem Stück/ fast ein wenig veränderlich. Denn / an einem Ort / sagt er: (*b*) **Die Fröschlein werden nicht allein / aus einem mit Regen besprengtem Staube / geborn; sondern fallen auch offt / mit sammt dem Regen/ herunter/ nachdem sie/ in den Wolcken generirt worden. Darauf habe ich glaubwürdigste Männer zu Zeugen/ die es gesehn; ja auch meine eigene Augen.** Hernach/ an einem andren Ort/ da er/ von mancherley Regen/ handelt/ (*c*) erinnert er sich zwar anfänglich/ daß er vorhin geschrieben/ die Frösche würden nicht allein von Regen-Wasser und Staub / auf Erden / gezeugt; sondern auch / in den Wolcken selbsten: es scheinet aber / daß ihn die Authores, welche vorhin unser Herr Adlerhaupt angezogen / auf einen andren Sinn geleitet; nemlich Scaliger, Fallopius, und Fromondus, und über das Cabæus: und zwar insonderheit die beyde Letztgenannte/ mit diesem Beweise; daß gleichwol die vermeintlich herab-regnende Frösche niemals we-

(*a*) Franciscus Redi, in Observationibus de Viperis.
(*b*) Lib. 7. Physicæ Curiosæ p. 737.
(*c*) Lib. 12. Physicæ Curiosæ p. 1273.

der auf den Dächern / noch Brettern / noch in den Wassern / erscheinen; sondern nur in dem mit Regen besprengtem Staube / zu Sommerszeiten / in grosser Hitze: daß / fürs andre / auch / in den Wolcken / und in der Lufft / keine Theile einer gehefften oder festen Materi erscheinen / die zu einer solchen Menge Frösche erfordert werden; auch man nicht begreiffen kan / wie solche Theile oder Stücker / in der Lufft / möchten zusammenwachsen / und allda so lange hafften oder schweben / bis sie / in einer gewissen Weile oder Frist / zu einer gählingen Belebung disponirt würden. So hat auch Cabæus, da er noch ein Jüngling gewesen / im Jahr 1600. auf dem Felde bey Ferrar / gesehn / daß / indem / vom Himmel / sehr grosse Tropffen / in den dörren Staub / herunter gefallen / gar gähling eine Menge Frösche entstanden / welche alle einerley Grösse / nemlich sehr klein und zart / und fast schwärtzlich von Farben waren: da dennoch / als er sich daselbst auf dem Felde befand / ihm weder auf seinen Kopff / noch auf sein Kleid einige Frösche / sondern allein lauter Wasser-Tropffen / fielen. Diesem fügt P. Schottus seine selbst-eigene Beobachtung bey / und schreibt / als er / im Jahr 1634. bey sehr heisser Sommers-Zeit / von Calatajerone (oder Calatagirone) in Sicilien / von dem Felde / durch einen staubichten Weg / sich wiederum nach Hause begeben / habe er / über seinem Haupt / eine Wolcke vorbey fahren sehen / die gar grosse Wasser-Tropffen auf seine Kleider / und auf das umligende Feld / bis auf etliche Schritte weit / geschüttet: worauf alsofort / in dem Staube / sonst aber weder auf den Kleidern / noch an andren Orten deß Feldes / grüne Fröschlein / so groß wie eine Haselnuß / in grosser Menge sich eräugnet / und in selbigem Staube herumgesprungen.

Aus diesem / sagt er / will es fast einen glaubmässigern Schein gewinnen / daß / in den Wolcken / keine Frösche / noch andre dergleichen unperfecte Thierlein / erzeuget werden / auch / mit dem Regen-Wasser nicht herabfallen; sondern / in der Erden geboren werden / nachdem diese von dem Frucht-erweckenden und begeistertem Regen-Wasser fruchtbar gemacht worden. Will aber dennoch jemand nichts destoweniger es behaupten / daß auch / in den Wolcken / Frösche / und andre unvollkommene Thierlein / generirt werden; massen denn solches / von ansehnlichen Scribenten / geschicht: so muß man sagen / in der Lufft und Wolcken befinden sich die Dämpffe und Dünste aller Sachen / und die Saamen aller gemischten Dinge; folgendlich könne / aus selbigen Dünsten und Saamen / wenn dieselbe mit einer bequemen Materi sich zusammen fügen / Thierlein entstehen: weil sie eine Krafft die Thiere zu bilden.

den in sich begreiffen. Daher kommts / daß das Regen-Wasser leichter Würme gebiert/als das Brunn- und Fließ-Wasser: sintemal keine solche Saam-Geisterlein/bey diesen vermischet seynd/ wie bey jenen.

G. Die Ursach ist nicht zu verachten / welche den P. Schotten bewogen / so offt / in dieser Frage / umzusatteln. Denn weil man niemals diese Fröschlein / anderswo / als an der Erden / findet; will es fast das Ansehn gewinnen/ ob wäre es ein falscher Wahn / daß sie mit dem Regen herabfallen sollten. Allein diß erfolgt dennoch nicht daraus/ daß sie darum nicht/ in der Lufft / generirt werden sollten. Denn es kan seyn / daß/ wie Schottus selber zuletzt geschlossen/ in den Wolcken/ der Saam solches Unziefers sich befinde/ und eine Bildungs-Krafft in sich begreiffe/ und daß solche Materi / darein ein junges Fröschlein (noch unvollkommener weise) steckt/ in den grossen Regen-Tropffen sey enthalten.

Meines geringen Theils wähle ich die allererste Meinung P. Schottens: daß diese Fröschlein bisweilen allererst an der Erden/bisweilen aber in der Lufft (wiewol allda noch unvollkömmlich/und ohne Perfection aller Glieder) generirt/ doch an der Erden / aus einer unzeitigen Geburt/ gleich alsofort in eine zeitige verwandelt werden. Auf solche Weise / kan dem Einwurff Cabæi und Fromondi leicht begegnet werden. Denn daß die Regen-Tropffen / darinn ein junger unvollkommener Frosch verborgen sitzt / sich auf nichts anders / ohn allein auf dem Sande und Staube / in Frösche verwandeln / kommt daher / weil der Saam / oder die Materi/ darinn schon die Bildungs-Krafft wohnet / anderswo keine so bequeme Unterlage / noch einen solchen Zeug antrifft / so zu ihrer Perfectionirung also dienlich / als wie der Staub: von welchem sie / weil er ohne Zweiffel ihr / als die auch vermutlich selbst deß Staubes vorhin schon viel in sich hält/ durch einen magnetischen Zug/ eiligst so viel an sich bringt / als zu ihrer völligen Consistentz / und Verdickung vonnöhten / hingegen die überflüssige Feuchtigkeit / so ihr bishero an ihrer festen Solidität oder Corpolentz verhinderlich gewesen / durch die trucknende Eigenschafft deß Staubes im Augenblick verliert; worauf alsdenn die Bildungs-Krafft zugleich das ihrige thut / und den unvollkommenen Frosch in die Vollkommenheit seines Geschlechts setzet. Andern Theils/ glaube ich gleichfalls gern/ daß ebensowol/ aus dem Staube selbsten manchesmal das Fröschlein allererst erzeuget werde / wenn der fruchtbare Regen denselben genetzt. Denn ich halte gäntzlich dafür/ die Materi/ woraus sonst die andre/mit dem Regen herabfallende / Frösche generirt werden / sey guten Theils aus irdischem Staube entsprossen/ indem ein solcher Dunst / aus dem Staube / so zur

Erzeugung der Frösche bequem/ hinauf in die Lufft gefahren/ den Wolcken eingemischet und in den Wolcken endlich ein unzeitiger Frosch/ als wie gleichsam eine unreiffe Frucht (Fœtus) daraus generirt worden/ nachdem eine andre bequeme Materi dazu gestossen. Wann aber solche Materi/ in der Lufft/ noch nicht gnug zu sothaner Generirung gedisponirt/ und also noch ziemlich ungeschickt/ mit dem Regen/ herabfällt/ oder den Regen-Tropffen eingemischet ist; kan sie/ in dem Staube/ beydes zu ihrer Disposition/ und Generirung/ daselbst alsdenn dennoch wol gelangen; wiewol vielleicht/ zu vollkommener Ausbildung/ um etliche Minuten langsamer/ als/ wenn sie/ in der Lufft allbereit die völlige Disposition/ zu einer Generirung/ erlanget hätte/ und nur noch allein der Bildung ermangelt hätte/ die hernach im Augenblick an der Erden erfolgt. Wiewol ich bekennen muß/ es sey/ zur Generirung der Regen-Fröschlein in der Lufft/ auch dieses nicht eben allemal nöhtig/ daß dazu/ von der Erde/ aus dem Staube/ oder aus den Pfützen/ so mit Froschleich überzogen/ oder voll Frösche stecken/ ein solcher Dunst hinauf an die Wolcken steige/ der zur Frosch-Erzeugung dienlich/ sondern daß gar wol/ in der Lufft selbsten/ etwas dergleichen/ so hiezu bequem/ sich bisweilen möge zusammenfügen.

In diesem Stück/ bin ich versichert/ daß Scaliger nicht wider/ sondern für mich stehe; und daß der sonst gelehrte Pater Schottus, vermutlich/ ihm nicht der Weile genommen/ seine/ deß Scaligers Meinung genugsam zu betrachten/ da er ihn/ unter die jenige/ gerechnet/ welche der Frösche Lufft-Erzeugung widersprechen. In so weit zwar hat er ihn/ und zwar mit eben denselbigen Worten/ die unser Herr Adlerhaupt zuvor auch erzehlete/ recht gedeutet/ daß Scaliger bezeuget/ er habe die geregneten Frösche/ an der Erden/ nachdem diese betröpffelt worden/ nach einer halben Stunden/ in völliger Menge gesehn. Daß aber Scaliger dieses also meinen sollte/ als ob selbige Frösche nicht auch in den Wolcken/ oder in der Lufft/ sondern nur allein auf Erden/ vermittelst der Anfeuchtung/ generirt würden; wie zwar P. Schottus ihn dahin deutet/ wenn er schreibt: Reclamat tamen (*a*) Cabæus cum Scaligero (*b*) Fallopio, & Fromondo, &c. kan ich nicht begreiffen.

A. Die Worte Scaligeri gehen gleichwol darauf aus/ daß die Frösche nicht/ in den Wolcken/ sondern an der Erden/ geboren werden. Denn/ daß ich sie wiederhole/ so spricht er also: Nonne & Ranis pluere vidimus nos? Quas, qui è lacunis à nubibus haustas arbitrantur, non vidêre, quod vidimus Nos: complutam terram solâ aquâ, sine Ranis,

(*a*) Scil. generationi ranarum in nubibus.
(*b*) Minimè verò: hic enim acclamat potiùs.

nis, Gyrinulis tamen, post semihoram, scatere totam, &c. Wann diese Worte dem Herrn Goldstern zur Gunst sprechen; so weiß ich nicht/ was Widersprechen sey. Sagen sie doch deutlich/ die bloß allein mit Wasser beregnete Erde/ ohne Frösche/ habe doch/ nach einer halben Stunden/ von kleinen zarten Fröschlein gewimmelt.

G. Wol! aber dieses wird doch mein Herr nicht darinn finden/ daß die wimmlende Frösche/ an der Erden/ geboren worden. Merckt der Herr nicht/ aus den vorhergehenden Worten/ Quas qui è lacunis à nubibus haustas arbitrantur, non vidêre, quod vidimus Nos, was Scaliger hiemit wolle: Er betrachte doch diese Worte/ bitte ich: **Wer da meinet/ daß die Frösche/ von den Wolcken/ aus den Pfützen/ geschöpffet worden** (das ist/ daß die Wolcken solche Frösche/ aus den sumpffichten Pfühlen zu sich hinauf gezogen/ und wieder herab geworffen) **der hat nicht gesehen/ was wir gesehen.**

A. Wenn ich sie/ ein gantzes Jahr lang/ betrachtete; würde ich doch keine andre Meinung daraus fassen/ ohn diese: daß solche Fröschlein nicht/ wie andre Frösche/ aus dem Froschleich/ erzeugt: daß die Wolcke nichts von der leichenden Frösche ihrem Saamen zu sich hinaufziehe/ und etwan Frösche/ in der Lufft/ daraus mache/ oder selbige neu-gebackene Quacker hernach hinab regnen lasse/ auf den Staub: sondern daß der Regen/ welchen sie hinab schüttet/ den Staub/ durch ihre Anfeuchtung/ zur Herfürbringung/ und Erzeugung der Frösche/ geschickt mache. Wer den Scaliger anders deuten will/ der wird ihn besorglich drehen/ und eher brechen/ als lencken.

G. Nein/ mein Herr/ ich hoffe/ wir wollen kürtzer/ als in einem Jahr/ damit fertig werden/ und viel einen andren Verstand daraus schöpffen. Scaliger wollte dem Cardano seinen Wahn benehmen/ welcher schrieb/ die Bienen würden/ aus dem Honig/ erzeugt: zu dem Ende brachte er mancherley vor/ und unter andren dieses/ daß/ aus dem Thau/ gewisse Würmlein/ auf den Blättern/ aus dem Regen aber Frösche/ auf der Erden/ herfür kämen. Ich sage/ mit Fleiß/ **aus dem Regen.** Denn Scaligers Meinung war nicht/ daß sie aus der Erden allererst wachsen/ oder geboren werden sollten; sondern/ daß sie/ in den Wolcken/ erzeugt/ wiewol unvollkommlich/ nachmals aber/ in dem Staube/ erstlich gebildet würden. Denn meinem Herrn wird nicht unbekannt seyn/ was Scaliger von dem Saamen/ woraus ein Gewächs/ oder Thier/ erzeugt wird/ halte/ nemlich/ daß in denselben schon die rechte Natur/ und wesentliche Form deß Dinges begriffen sey: weßwegen er den Saamen eines Thiers/ wenn derselbe concipirt worden/ ein unvollkommenes Thier nennet. Auf dieses

ses Principium, oder Fundament / scheinet Scaliger gleichfalls / sein Urtheil von dem Frosch-Regen zu gründen ; nemlich/daß die Materi in den Wolcken erzeuget/ auch von einer Frosch-Natur oder wesentlichen Form droben allbereit bewohnet sey / hierunten aber allererst die völlige Ausarbeitung und würckliche Formirung der Glieder geschehe / wovon vorhin/ in dem Saamen / die Lineamenten / und Disposition zur Begliederung allbereit verborgen gewesen. Einmal ist dieses gewiß / daß Scaliger geglaubt/ solche Frösche würden/ in den Wolcken / generirt ; er mag gleich sothane Generirung nur von dem blossen Saamen allein / oder von einem schon halb- oder mehrentheils ausgearbeiteten/ doch in den grossen Regen-Tropffen/ noch verborgenem/ subtilem Fröschlein verstanden haben.

Cardani Meinung hievon.

Solches getraue ich dem Herrn/ aus einer andren Exercitation desselbigen Scaligeri, völlig zu versichern / da er sich / wider den Cardanum, welcher sagte/ die zarte Regen-Fröschlein würden/ aus denen Frosch-Eyern/ (nemlich von dem Froschleich) so in die Lufft erhoben worden / gebrütet/ also vernehmen läst : Sed & ranarum ovis in aerem sublatis ranunculas excludi scribis : quibus pluat. Quod æquè vanum est. Quippe deductis ex hiatu novo rupium limpidissimis aquis, ut postridie non gyrinos, sed perfectas ibi ranas vidimus, in lapidea fossa, quæ ante villam erat, nullis pridie ovis apparentibus : sic in aere licet eidem Naturæ, non ex ovis generare. Nam fimus non semper è parentum semine, sed è quisquiliis in navi : sic in aere ranæ, haud ex ovo, sed ex aqua genitali cœlesti calore condensata, conformataque. Fulminum quoque tela quidam lapidea à se visa pertinaciter prædicant : quæ nulla ex arena confici potuêre. Sulphuris verò notissimus è fulminibus odor ille, etiamne à sulphureis fodinis ? Quid multa? Nonne quotidiana fœtura cœlestis Genii, quæ Natura est, potentiam declarant plantæ nullis ortæ seminiis ? Et tibi quomodo venit in mentem, ut ova Naturæ substerneres &c. Ich verhoffe / mein Herr erkenne hieraus genugsam / daß Scaliger allhie ausdrücklich zu verstehen gebe/ die Frösche werden/ in der Lufft/ erzeugt/ und zwar / ohne Eyer/ das ist / ohn Froschleich / bloß aus einem fruchtbarem Wasser / welches die himmlische Wärme verdicke / und zu einem Frosch formire ; und sey die Natur hiezu deß Froschleichs / von der Erden / oder aus den Pfützen nicht bedörfftig. Er giebts je klar/ mit dieser Folgerung an den Tag : Gleichwie wir / nachdem man / aus einer neuen Felsen-Klufft / ein Spiegel-helles Wasser geleitet/ deß andren Tages in dem steinernem Graben/ welcher vor dem Meyerhofe war/ keine noch ungefüste/ sondern allbereit gantz vollkommene Frösche/ allda

Scaligeri Urtheil.

geseh[n]/

geschehn/ die aus keinem Froschleich/ deß Tages zuvor/ entsprossen waren: also vermag dieselbige Natur/ in der Lufft auch/ ohne Eyer oder Froschleich/ Frösche erzeugen.

Und daß oberzehltes Exempel deß Frosch-Regens/ bey der Stadt Mirebeau, vom Scaliger nicht anders verstanden worden/ erscheinet daraus/ weil er selbiges/ in dieser Exercitation (a) auf solche Art wiederholt: Haud abs re erit Historiæ appendix. Mirabellum oppidum est Santonicæ præturæ. In ejus agro tantum pluit ranarum, ut cumulatim totæ viæ tegerentur, Oppidani neque domo efferre pedem, neque ubi vestigium ponerent, haberent. Quò si totius pene Aquitaniæ ranina ova convecta essent, vix ille numerus expleri potuerit. (Mirebeau ist ein Städtlein/ so unter das Gebiet von Santogne gehört. Auf dem Lande daherum/ hat es viel Frösche geregnet/ daß gantze Wege damit häuffig bedeckt worden/ und die Leute in der Stadt keinen Fuß aus dem Hause setzen können/ noch so viel Raums gefunden/ dahin sie einen Tritt thun möchten. Wenn gleich alle Frosch-Eyer (oder aller Froschleich) aus Guyenne oder Gasconien dahin zusammen geführt wären: würde es doch keine solche Menge gegeben haben.)

Weil denn diese deß Scaligeri Meinung einen guten Schein hat/ falle ich ihr billig bey: Und gewinne noch mehr Anhangs hierinn/ durch das Gezeugniß Jonstoni: welcher beglaubt/ (b) daß es allerdings auch/ in Ameland/ Frösche geregnet; welches Land doch sonst keinen Frosch geduldet.

A. Der Herr hat aber den zweyten Einwurff Fromondi und Cabæi noch nicht abgeleint: daß nemlich eine solche Materi/ als wie die Frösche/ in der Lufft sich nicht halten könne.

G. Dieser Einwurff ist gar matt und schwach. Die Materi deß erzeugten Frosches ist/ so lang sie in der Lufft begriffen/ annoch zart/ weich und flüssig; gewinnet ihre völlige Verdickung allererst unten an der Erden/ auf dem Staube. Wie nun die Wolcke selbst/ ob sie gleich einen schwehren Regen in sich begreifft/ dennoch sich wol eine Zeit-lang in der Lufft/ empor halten kan: also kan sie eben sowol eine Menge solcher Tropffen in sich behalten/ die eine Materi von Fröschen/ oder die subtile wiewol noch nicht ausgebildete Fröschlein selbsten/ in sich beschliessen. Ja wenn gleich gantze völlig-ausgewachsene Frösche droben wären: warum sollten sie nicht eben so bald/ als ein Stück Eisens/ welches manchesmal aus der

(a) Trecentesima & vigesima tertia scilicet.
(b) In Thaumatograph. Class. 3. c. 8.

Lufft herabfällt/in den Wolcken behalten werden können? Will aber der Herz einwenden/das Eisen falle herab/sobald es nur/ in den Wolcken/ aus dergleichen Materi zusammengewachsen: so kan ich antworten/ es gehe/ mit dem Frosch-Regen/ vermutlich eben also zu; nemlich/daß solche Frosch-Tropffen herab fallen/ so bald sie die Materi und Natur eines Frosches empfangen; oder/ daß vielleich gar allererst/ im Herabfallen/die Frösche erzeugt/ und die/ mit solchem Zeuge/ so zur Erzeugung eines Frosches geschickt/ angefüllte Regen-Tropffen in Frösche sich etwan gähling verwandeln.

S. Wie wenn aber der Wind solche Frösche anderswo aufgehoben/ und sie in einem andren Ort wiederum fallen liesse?

Die regnende Wolle/ woher sie komme?

G. Von der regnenden Wolle möchte zwar dieses wol geurtheilet werden/daß sie nicht aus den Wolcken bürtig/sondern durch einen Wind anderer Orten aufgerafft/ und anderswohin versetzt/ und daselbst/ mit dem Regen/wieder herab geführt werden. (Wiewol ich dieses doch nicht für unbetrieglich ausgebe/) aber/ von den Fröschen/ steht solches nicht zu vermuten: Denn diese würde der Wind so weit nicht führen/daß sie nicht bald/ noch selbige Stunde/ wiederum sollten niederfallen. Er kan ihrer auch nicht leichtlich mächtig werden/ weil sie entweder/ zwischen dem Kraut/ hart an der Erden/ oder in den Gräben/ Pfützen/ und Morästen/ stecken. Der Herz bedecke/ bey dem allerhefftigstem Sturm/einen Platz/ mit kleinen Stücklein frisches Fleisches/ und sehe/ ob sie der Wind werde in die Lufft reissen. Zu dem fällt ein solcher Frosch-Regen gemeinlich/mitten in der heissesten Sommer-Zeit/da man/in vielen Tagen/auf viel Meilen/ keinen Sturm gespührt. Endlich so würden ja solche verwehete Frösche auch unterschiedliches Alters/ und ungleicher Grösse seyn. Diese Regen-Frösche aber haben alle einerley Grösse und Farbe. Jene würden/in ihrer Vollkommenheit herab- und den Leuten auch auf die Kleider/fallen: Welches aber diese nicht thun/ sondern allererst/ auf Erden/ wenn sie zur Ruhe gelangt/ ihre rechte Bildung gewinnen/ ob sie gleich das Wesen schon in der Lufft empfangen haben.

Gestehet doch Cabæus selbst/ es gebe/ in den Wolcken/ Materi genug/ daraus eine gemischte Materi zu den Steinen entstehen könne: weil daselbst nicht nur volatilische oder flüchtige/ sondern auch dicke und gehefftete Stücker seyn/ und zu Steinen zusammen wachsen können.

A. Das lautet so gar fremd und ungereimt nicht. Aber daß ein Stein von 120. Pfunden zwo Stunden lang/ in den Wolcken/gehafftet/ wie Cardanus will/ kan ich mich nicht bereden. Eben so wenig mag auch ein so schwehres Eisen daselbst so lange verweilen: Weil dergleichen gemischte

mischte Materi nicht im Augenblick / sondern in einiger Frist / erzeuget wird / und / wegen ihres schwehren Gewigts / in der Lufft / so lange nicht bleiben kan.

W. Ich weiß wol/daß einer und andrer diese Cardanische Aussage/ für ein Mährlein/ aufnimmt: glaube aber nicht / daß Cardanus dißmal habe aufgeschnitten. Denn die Steine müssen nicht klein gewesen seyn: weil man sie / als ein Wunder / den Königlichen hohen Befehlhabern in Franckreich eingeliefert. Gleichwie es Erde regnet / (a) wenn die aufsteigende Dünste sehr irdisch oder Erd-reich sind: also wenn ein dicker klebrichter Dampff hinauffsfährt / und durch die Hitze der Sonnen gehärtet wird/ regnet es Steine; wenn aber ein schweflichter und metallinischer hinaufkommt/ Eisen oder andres Metall. Gleichwie nun ein solcher dicker klebrichter Dampff eine grosse Menge Steine geben kan: also kan er glaublich auch wol einen gewaltig-grossen Stein formiren / wenn droben ihn die Sonnen-Hitze gähling zusammen härtet/ zumal so derselbe mit metallinischen Adern durchstrichen ist. Denn dieselbe können die Theile deß verhärteten Dampffs desto füglicher und schneller verbinden. Und wer weiß / ob nicht ein solcher mineralischer Dampff / im Sincken / mehr und mehr zusammenschiest/bald in kleine/bald in grössere/bisweilen auch wol in ungemein-grosse Stücker. Uber das/ weil solche ungeheure Metall-Klumpen/ oder Wunder-grosse Steine/ durch sonderbare Schickung GOttes/ herab fallen/ steht zu vermuten / es treibe / bey solchen Fällen / eine übernatürliche Hand/ den Dampff im Augenblick / in eine Massa oder Klumpen zusammen. Muß man also nicht gleich alles unter die Fabeln werffen/ was unsre Vernunfft nicht kan begreiffen. Haben wir doch auch/zu unsren Zeiten / öffter als einmal erfahren / daß / bey grossem starckem Gewitter/ grosse Klumpen oder Feuer-Kugeln/aus der Lufft/herunter gefallen: wie sollte es denn nicht auch ehedessen geschehen seyn?

Ursprung deß Erd- und Stein-Regens.

G. Scaliger verhebt dieses zwar dem Cardano, daß er geschrieben/ der Stein-Regen entstünde/ aus dem Staube/ welchen die Lufft hoch auf in die Wolcken geführt / da er zu einem Stein verdickt würde: und fragt ihn/ aus welchem Bergwerck dann das Eisen / welches im Piemont geregnet / und davon er / Scaliger, ein Stück bey sich hätte / von den Wolcken hinaufgezogen sey? Will demnach Scaliger, das Eisen/ und die Steine entstehen/ vielmehr / in der Lufft selbsten/ohne Behülff deß Eisen-Bergwercks / und Staubes / oder werde wunderbarer weise allda zusammengefügt / und achtet einen solchen Eisen-Regen für bedeutlich/ oder ominos. Wie aus dieser seiner Rede fast zu schliessen: Tribus circiter annis ante,

(a) Livium vide l. 37. & alibi passim.

quàm ab Rege provincia illa (Taurinorum) recepta esset, pluit ferro multis in locis, sed raris. Quam principatus mutationem, locorum vastationem, prædixeramus nos novem annis ante: ne putes vobis solis divinis Cœlos apertos esse. Aber hierinn mag er wol dem Cardan leicht zu viel thun; wie mehrmals geschicht. Denn es ist gar vermutlich/ daß solche Steine entweder/ aus dem erhöhetem Erd-Staube/ oder aus staubichten und irdischen groben Dämpffen/ gleichwie freylich das Wolcken-Eisen/ oder der eiserne Regen/ aus den metallinischen Dämpffen der Ertz-Gruben/ droben sich versamlen/ und dennoch eine Verändrung dem Lande bedeuten können. Wie ich denn nicht dawider bin/ daß auch wol bisweilen ohne Handreichung der Erden/ die Natur/ in den Wolcken/ solche Materi erwecken/ zusammentragen/ und herab werffen möge/ und auch die Gestirne viel dazu mit wircken. Aber daß so grosse Stücker sich eben zwo gantzer Stunden/ in den Wolcken/ aufgehalten/ wie Cardanus urtheilet/ glaube ich selbst nicht.

Wann denn nun solche Materi/ die viel schwehrer ist/ als Frösche/ aus den Wolcken regnet/ und in der Lufft generirt wird; warum sollten nicht auch Frösche daselbst erzeugt werden können. Und wie wenn ich es/ durch Exempel/ erwiese/ daß nicht allein ungebildete/ sondern auch gantz gebildete vollkommene Frösche/ aus den Wolcken jemals herab/ und nicht nur auf die Erde/ sondern auch würcklich den Leuten auf die Kleider fallen können? Olaus Wormius gedenckt/ in seinem Museo, oder Kunst-Kämmerlein/ es sey einem Bauren/ als derselbe/ mit seinem Gefährten/ über einen gefrornen Wasser-Strom gangen/ mitten auf dem Eise/ eine ziemlich-grosse Kröte auf den Hut/ aus der Lufft herabgefallen/ worüber sein Gefährt sich entsetzt habe.

Kröte fällt einem Bauren auf den Hut.

F. Weiß der Herr/ was mir einfällt? Vielleicht mögen wol die Truden/ und alte Wettermacherinnen/ mit ihren Teuffels-Künsten/ dergleichen Stein- Eisen- und Frosch-Regen nur zuwegen bringen.

G. Bisweilen dörffte es wol geschehen: aber/ so lange wir natürliche Vermutungen haben/ bedarff es einer solchen Ausflucht nicht. Was will uns viel ein Frosch-Regen befremden/ nachdemmal es gewiß/ daß es/ in etlichen Nordischen Ländern/ allerdings grosse Mäuse/ manchesmal vom Himmel regnet?

A. Ein solcher Regen müste denn wol ziemlich-grosse Tropffen werffen. Ich muß gestehen/ daß ich dergleichen Sachen zu glauben/ nicht allerdings geneigt sey: ob gleich Scaliger (a) sich bereden lassen/ daß/ in Norwegen Mäuse aus den Wolcken fielen: so zeucht es doch Olaus M. noch

(a) In Exercitat. 192, num. 3.

P. 765.



noch in Zweiffel / und schreibt (*a*) daß nicht allein in Norwegen / sondern auch in Helsing / und in denen benachbarten Provintzien deß Gebiets von Upsal / vierfüssige bunte Thierlein / in Grösse einer Spitzmaus / unter dem Ungewitter und plötzlichen Regen / vom Himmel fallen: woher sie kommen / ob sie vielleicht / aus den weit-entlegenen Inseln / durch den Wind / dahin geführt / oder aus den unreinen Wolcken ungefähr erzeugt / und herab geworffen würden / könne man zwar nicht wissen: So viel aber sey dennoch bekannt / daß / sobald sie herab gefallen / man in ihrem Gedärm rohes und annoch unverdautes Gras finde: Imgleichen / daß sie / nach der Heuschrecken Weise / mit grossem Schwarm niderfallen / und alles Grüne oder Gewächs verderben / und alles verdorren müsse / was sie / mit ihrem Gebiß / nur anrühren: Dieses Geschwürm oder Ratzen-Heer lebe so lang / bis es das wieder gewachsene Gras nicht geschmeckt: Die Ratzen kommen bey Hauffen zusammen / wie die Schwalben / wenn sie ausfliegen wollen; aber zu gewisser Zeit: oder sterben Hauffen-weise dahin / mit Vergifftung deß Landes: sintemal / aus ihrer Verfaulung / die Lufft angesteckt werde / und die Einwohner den Schwindel / und die gelbe Sucht davon bekommen: Ihrer viele werden auch / von den Hermelinen / verzehrt; welche davon fett werden und längere Felle bekommen.

Aus den Wolcken fallende Norwegische grosse Mäuse.

S. Im zwanzigsten Buch / (*b*) bestetiget dieses Olaus, und setzt dazu / daß auch Frösche / Würmer / und Fische / offt aus den Wolcken / in den mitternächtigen Ländern / herabfallen: und vielleicht öffter / denn anderswo / wegen der Viscosität / und eingeschlossenen fruchtbaren Wärme / so von den schwefelichten und andren Bergwercken / die allda sehr häuffig und kräfftig sind / oder von andren fruchtbaren Dämpffen / erwecket wird.

W. Man findet eben sowol hievon Nachricht / beym Ziglero, in dessen Norwegischen Beschreibung; wie auch / beym Gesnero (*c*) und Fortunio Liceto (*d*) welcher den Scaliger aber widerlegt / und nicht vermeint / daß diese Mäuse aus den Wolcken kommen.

G. Wir werden aber bald hernach vernehmen / ob mehr dem Scaliger, oder Liceto hierinn sey zu glauben. Olaus zweiffelt zwar etlicher massen / ob sie der Wind / aus andren fernen Inseln / hinwegführe / und an andre Oerter streue; oder ob sie eine Wolcke herabwerffe. Wenn man ihn aber recht ansihet und betrachtet / wird man bald spühren / daß er ihren Ursprung fast lieber den Wolcken zuschreiben wolle.

Was für Authores von dieser Wolcken-Maus geschrieben.

A. So würde er aber nicht sagen / daß man gleich / sobald sie herab-

(*a*) Lib. 18. c. 20. (*b*) Cap. 30. (*c*) C. 17. art. 2. (*d*) Lib. 2. c. 46.

gefallen/ in ihrem Gedärm noch unverdautes grünes Gras finde. Welches ich/ für eine unfehlbare Anzeigung schätze/ daß sie nicht aus den Wolcken entspringen.

G. Ich aber vielmehr für eine leicht-betriegliche. Eben darum/ weil solches Gras noch frisch und grün / in ihrem Leibe / gefunden wird/ fällt vermutlicher / daß sie aus den Wolcken kommen / und bald hernach um sich gefressen / aber das Gefressene so geschwinde noch nicht verdauet haben/ wie sonst geschehen müste/ wenn diese Thierlein/die über alle Masse gefrässig sind / aus andren fernen Inseln / durch den Wind aufgehoben/ und anderswohin versetzt würden. Denn weil sie sehr heißhungrig; müsten ihre Mägen das Futter geschwinde verdauen: und könnte also das Gras/ in ihrem Magen / alsdann / wann sie nur erst nidergefallen / noch grün oder frisch/ erfunden werden. Allein ich hoffe bald ferneren Anlaß/ hievon ein mehrers zu reden.

Norwegische Wolcken-Maus in der Gottorfischen Kunstkammer.

F. In der Gottorffischen Kunstkammer / welche Olearius beschrieben/ habe ich den Abriß einer solchen Maus gesehen: und meldet dieser Scribent dabey/es sey ein sonderlich rauch Thierlein/etwa ein wenig grösser/ als eine Maus/ komme aus Norwegen/woselbst es aus den Wolcken gefallen (nemlich das jenige / wovon das Fell / in der Kunstkammer/ vorhanden.) Diese Art sollen/ auf dem Felde/ die Saat und Weide sehr verderben: in Norwegen nenne man sie Leming oder Lemmiger: welches soviel heisse/ als Messores, Schnitter; weil sie/ mit den förderſten Zähnen/ gleich als mit einer Sichel/das Korn abschneiden. Er rufft hierauf insonderheit den Olaum Wormium zum Zeugen; als welcher viel glaubwürdige Exempel mit einführe/damit nicht daran zu zweiffeln/daß sie aus den Wolcken fallen. Er spricht / man habe befunden / daß sie nicht allein aufs Land / sondern auch zu den Fischern / in die Kane (oder Nachen) und Boote/gefallen seyen: Dieser Mäuse Fell aber sey bunt/mit schwartz und roten Flecken / gleichwie die Hamster / derer um Magdeburg und Ascherleben / in seinem (deß seligen Olearii) Vatterlande / und umligenden Gegenden / viel gefunden werden / und am reiffen Korn grossen Schaden thun: weil sie die besten Körner in die Zellen/ so sie unter der Erden haben/ häuffig einschleppen.

S. Wann Olearius anders keine Gewißheit / als aus der Feder deß Wormii, hievon hat: so zweifle ich noch sehr / ob darauf zu fussen. Denn Herr Schefferus will/in seiner Beschreibung Lapplandes/fast nichts darauf halten: da er anzeiget/ daß eben diese Mäuse/ in Lappland/ anzutreffen/ wo man sie Lemblar, das ist/ Berg-Mäuse/ nenne; und / mit den Worten eines/ nach Lappland verordneten/ Schwedischen Priesters

erzeh-

erzehlet/ daß diese rötlich-schwartze Mäuse nicht alle Jahre/ sondern nur zu etlichen Zeiten/ erscheinen/ und gantz gähling unversehens kommen/ in solcher Menge/ daß sie sich/ durch das gantze Land/ ausbreiten/ nicht anders/ als wie/ im Frühling/ die Vögel pflegen. Hiernächst berührt er (Herr Scheferus) deß Olai Aussage/ welche wir vorhin schon verstanden/ und hernach Wormii Meinung/ welche dahin neiget/ daß sie in den Wolcken erzeuget werden. Den Wormium aber/ schreibt er/ habe Isaacus Vossius, in seinen Notis ad Pomponium Melam, widerlegt/ und geurtheilet/ sie würden nur/ durch den Regen/ aus ihren Löchern/ herfürgereitzt. Und diese Vossianische Meinung kommt dem Herrn Schefero am allerglaubwürdigsten für.

Beschreibung der Eigenschafften dieser Mäuse/ aus etliche Schwedische Scribenten.

Sie sollen aber/ besage dieses Authoris, nicht furchtsam/ sondern kühn seyn/ für dem Geräusche der vorübergehenden Leute nicht fliehen/ sondern herfürgehen/ und schreyen. Dieses bekräfftiget er/ mit der Erzehlung gedachten Samuel Reens/ welcher spricht: Wenn sie spühren/ daß jemand vorbeygehe; kommen sie ihm entgegen/ und bellen/ nach Art der kleinen Hündlein/ geben nichts weder auf einen Knüttel/ noch Spieß; sondern springen/ mit gifftiger Erbossung/ in die Höhe/ so jemand sie will erschlagen. Solches ist gleichfalls der Feder deß Olai Petri gemäß/ welche schreibt/ daß sie den Schooß-Hündlein gleich bellen/ und so man mit einem Stecken/ oder Prügel/ nach ihnen schlägt/ mit den Zähnen drein fallen und sich anhencken/ wie die rasende Hunde. Wiewol sie sonst den Leuten niemals in die Häuser lauffen/ um daselbst Schaden zu thun; sondern sich/ in den Gepüschen/ und kleinen Büheln/ verbergen.

Heer-Ordnung und Kampf dieser Mäuse.

Bisweilen fallen sie sich selbst einander an/ nach Kriegs-Manier/ und theilen sich gleichsam in zwey Heer aus/ entweder auf den Wiesen/ oder auf den Seen. Solchen ihren Kampff und Treffen pflegen die Lappen/ für Vorspiele und vorbedeutliche Zeichen eines bevorstehenden Schwedischen Kriegs/ zu achten. Ja! sie wollen auch/ bey dem Anmarsch dieses zum Streit gehenden Ungeziefers/ mercken/ aus welchem Lande der Feind werde herkommen. Denn sofern die Hamster/ vom Aufgange her/ marschiren; nehmens die Lappen auf für ein Zeichen/ daß Schweden/ mit den Moscowitern/ werde Krieg haben: kommen sie aber vom Nidergange her; so sey Unfried/ mit Dennemarck/ vorhanden. (a)

21. Wir wollen eben so mehr den gelehrten Isaacum Vossium selbsten darüber vernehmen. Welcher seine Gedancken hierüber dieser Gestalt/ eröffnet. Noch heutiges Tages/ wird ein solches Geschlecht von Mäusen gefunden/ sowol an andren/ als insonderheit in den

(a) Scheferus in Lapponia c. 29.

Isaaci Vossii Urtheil/ von dem Ursprung dieser Mäuse.

den mitternächtigen Ländern / und mit einem gemeinem Wort Leem-mus, oder Leemer genannt: weil/diese Mäuse im Leim geboren werden. Denn Leem bedeutet Leim. Neulich hat/in Beschreibung derselben / Olaus Wormius seine Feder geübt/ und sich bemühet zu beweisen/ diese Mäuse würden bisweilen in den Wolcken erzeugt. Ich weiß aber nicht / ob solches/aus denen Beweisthümern/welche er beybringet/könne wahr gemacht werden. Denn wann eine Frau an der Wand sitzt/ und eine von solchen Mäusen ihr daselbst in den Schooß/ oder die Mäuse in einen Nachen / so nicht weit vom Ufer stund/gefallen: erfolgt daraus noch nicht alsofort/daß selbige Mäuse aus den Wolcken gefallen. Denn die Maus ist / aus der Wand / oder Mauren / herab gefallen / oder von irdenem Dach / welches dem Weibe fast über den Kopff gehenckt / wie in Norwegen gebräuchlich. In den Nachen aber seynd sie vielleicht / durch einen Sturmwind / von einigen in der Nähe ligenden Felsen / oder Klippen / herabgeführt. Daß / in den Wolcken / einiges Thier erzeugt werde / hat man bis anhero noch nicht erfahren / ist auch nicht glaubmässig. Sofern jemand nur / von einem mittelmässig erhabenem Ort / eine Maus hinabwirfft; wird sie alsobald ihr Leben / mit sammt dem Blut / von sich geben. Die rechte Ursach aber / warum man insgemein dafür hält / daß solche Thiere vom Himmel fallen/ ist diese/ daß sie vorher nicht erscheinen / nach dem Regen aber alsofort aus ihren Löchern hervorgehen: oder/ weil solche Löcher voll Wassers werden; wie Theophrastus dafür hält: oder weil das Geschlecht dieser Thierlein / durch den Regen/ am meisten erfrischet wird. Auf selbige Weise werden offt Schnecken / und andre Thiere herfürgebracht / und insonderheit ein gewisses Geschlecht von Fröschen / welches von demjenigen / welches in den Seen / und Pfühlen lebt / unterschieden ist / und davon man ausgiebt / als komme es aus den Wolcken. Die Griechen nennen solche Frösche γυρῖνοι: und γυρῖνες, oder auch γύρινα und γύρινα, &c. Cicero nennet also die neue ungewöhnliche Vermehrung der Römischen Bürger / in seinen Sendbriefen an den Atticum, (a) indem er/ ein Gleichniß von diesen Fröschlein nehmend/ schreibt: Quin tu huc advolas, & invisis illius nostræ Reipubl. γύρινα? Warum eilest du nicht anhero/

Wie auch von Wolcken-Fröschen.

(a) Lib. IV. Epist. 17.

hero/ und besucht die junge Fröschlein unserer Republic? 2c. Ich möchte aber wissen/ nachdemmal gelehrte Leute schreiben/ daß es/ so vieler Orten/ Frösche geregnet/ warum denn niemand jemals sie habe herunter fallen gesehen/ sondern nur/ nachdem sie schon gefallen waren? Die häuffige Aussage macht es nicht aus/ weil es an der Erfahrung mangelt/ über das auch die Vernunfft solches widerspricht/ daß ein einiges Thier so hoch herab fallen/ und nicht gleich alsofort sein Leben verlieren sollte. Dieses zwar ist gewiß/ daß die Heuschrecken/ mit dem Regen/ herabkommen: aber die thun zu dieser Sache nichts. Denn weil sie nicht gar hoch über der Erden schweben; werden sie/ wann ein Regen fällt/ an die Erde geworffen: welches bisweilen auch theils andren kleinen Ungeziefern begegnet. Von den Regenwürmern/ Raupen/ Spinnen/ und andren dergleichen/ wird zwar mit Warheit/ gesagt/ daß bisweilen die Erde davon bedeckt werde; aber gar unfüglich geglaubt/ daß sie sollten aus den Wolcken fallen. (a)

Diese vernünfftige Rede deß Isaaci Vossii hat mir meine Neigung gantz abgewonnen/ und glaublich gemacht/ daß weder Frosch/ noch Maus/ aus den Wolcken falle.

G. Meine Weise ist diese/ daß ich alle Meinungen/ die einer allgemeinen Aussage vieler Völcker/ welche sich auf den Augenschein gründen/ entgegen stehn/ zuforderst fleissig erwege/ ob sie auch von solchem Gewigte/ daß die Beweisthümer der alten Meinung dadurch überwogen werden: denn wofern solches nicht geschicht/ sondern beyde gleich entstehen; so bleibe ich allezeit lieber bey dem Ausspruch gantzer Nationen/ weder bey eines oder andren ob gleich hochgelehrten Manns/ Urtheil allein. Darum ob gleich Isaac Vossius ein hauptgelehrter Mann: achte ich es doch der Mühe wehrt/ daß wir seine Schlüsse wider den gleichfalls gelehrten Wormium, welcher die allgemeine Stimme der Völcker in Norwegen/ und theils andren Nordischen Ländern/ in seine Feder gefasst/ zuforderst in Betrachtung nehmen; bevor wir sie für gewiß und unwidertreiblich erkennen.

Was er/ von den Fröschen/ fürwendet/ davon ist vorhin zur Gnüge schon geredet worden/ und nichts unbeantwortet blieben; auch so gar dieses nicht/ daß niemand einigen Frosch hätte herab fallen sehn: angemerckt solches/ durch das Norwegische Exempel eines Bauren/ dem mitten auf dem Eise/ eine Kröte auf den Hut gefallen/ widerlegt worden. Zu dem

(a) Isaacus Vossius in Observationibus ad lib. 1. Melæ, c. 9. p. m. 52.

ward gesagt/daß die herabfallende Fröschlein noch gantz subtil/und in den grossen Regen-Tropffen/ aufs wenigste dem Saamen nach/ begriffen wären/im Staube aber allererst ihre vollkommene Ausbildung empfingen.

Betreffend aber die herabfallende Mäuse; könnte es zwar wol seyn/ daß dem an der Wand gesessenem Weibe eine aus der Wand selbsten heraus/und herunter/in den Schooß gefallen; wenn man/vor erst/gewiß wüste/ daß selbige Wand/ wie Isaacus Vossius nur mutmasset / von einem etwas herfürgehendem Obdach/ wäre beschirmt gewesen ; und wenn/ vors andre/ der Herr Schönwald uns nicht sowol / aus dem Herrn Schefero , als einigen Schwedischen Priestern / die in Lappland sich aufgehalten / versichert hätte / daß diese Mäuse niemals den Leuten in die Häuser kommen/ noch einigen Schaden daselbst stifften. Denn so sie niemals unter ein Obdach kommen / wie können sie denn / aus einem Obdach / herab fallen? Hätte der gelehrte Vossius diese Nachricht gehabt / würde er schwehrlich auf solche Mutmassung kommen seyn.

Seine zweyte Ausrede war dieses: Die Mäuse/ welche/wie Wormius berichtet / bisweilen in die Nachen fielen / dörfften vielleicht / durch einen Sturm / von den nahe beygelegenen Felsen oder Klippen herabgeführt/ und dahin in die Kähne/ oder Boote/ verworffen seyn. Aber weil es nur vielleicht heist; giebt es keine Gewißheit. Wormius sagt nicht/ daß solche Nachen unweit vom Lande gelegen / sondern / daß sie auf dem Meer gefahren. Und werden wir/ bald hernach/ noch gewissere Beweisthümer/ aus dem Wormio, vernehmen.

Warum sollte/drittens/das Herabfallen der Mäuse nicht glaublich seyn? Darum / daß / so man / von einer nur geringen Höhe / eine Maus herab wirfft/ dieselbe Blut und Leben miteinander heraus stürtzet? keines weges. Unter Fallen / und Werffen / ist ein grosser Unterscheid. Die Ratzen und Mäuse pflegen bisweilen / sonderlich wenn sie sich beissen / von den inwendigen Dächern auf die Böden/ herab zu fallen/ oder/von einem Balcken an der Obdecke/einen gantzen Gaden tieff hinab auf den Boden; und doch lebendig bleiben : wie ich solches selbst erfahren habe. Aber so so man sie/ mit Ungestüm/ nur aus der Hand / an die Erde würffe ; würden sie leichtlich davon sterben. Zu dem ist es viel ein anders/wenn GOtt/ der Erden zur Straffe / etwas hinab fallen läst / (wie denn diß Ungezieffer eine augenscheinliche Straffe GOttes ist) und/wenn es ungefähr von ihm selbsten hinabfällt. Im Fall sich auch diese Mäuse nur von einer schlechten Höhe/ künnten zutode fallen : so würden ja auch die nicht lebendig bleiben können/ welche / wie Vossius selber vermutet / der Wind von den Felsen/ in den Nachen/ geworffen.

Würde

Würde aber dieses Ungezieffer/ durch den Regen / zu seinen Löchern/ aus der Erden/ herfür getrieben; massen Vossius dieses für die rechte Ursach hält: so müsten/ auf dem Meer/ und in den Nachen/ auch Erdlöcher seyn/ oder niemals solche Mäuse gähling erscheinen/ und herabfallen/ ohn allein/ wenn es regnet. Daß aber dieses alles falsch sey/ kan uns die Wormianische Erzehlung (welche meines einfältigen Ermessens / wider solche schwache Einwürffe Vossii, starck genug beschildet und verwahret ist) am besten lehren/ darinn wir hören werden / daß sie vielmals / unterm Nebel/ herabfallen. Und dieselbe lautet/ in unsrer Teutschen Sprache/ ungefähr also.

In Norwegen/ und denen angrentzenden Gegenden / gibt es ein besonders Thier/ welches bisweilen aus den Wolcken fällt/ der Weide/ und den Aeckern/ großmächtigen Schaden thut. Wovon/ unter den Alten/ Aristoteles, Theophrastus, Plinius, Solinus, Ælianus, und andre/ gar nichts gedencken; unter den jüngeren Scribenten aber nur etliche wenige gar kurtz handlen: weßwegen dieser Author / Olaus Wormius, ein gelehrter Doctor Medicinæ, und ehedessen Professor zu Koppenhagen/ ihm die Mühe genommen hievon ein besonders Tractätlein zu schreiben / und gleichfalls seinem Musæo (oder Kunst- und Curiosität-Kämmerlein) diese Beschreibung gar umständlich einzuverleiben. Hiezu hat ihm sonderlich Anlaß gegeben sein Eidam/ M. Janus Schelderupius, Bischoff (oder Superintendent) zu Bergen in Norwegen: der ihm etliche ausgedörrete Stücke dieses Thier-Geschlechts überschicket: daraus er gemerckt / daß es wahr wäre/ was er von andren Leuten hatte verstanden.

Dieses Thier / schreibt er / wird insgemein / von den Norwegern/ Leming/ Leminger/ Lemender/ und Lömmer/ benamset. Olaus Magnus nennet es Lemner und Lemmus; Scaliger Lemner/ Ziegler Leem oder Leminer. Bey Untersuchung deß Ursprungs dieser Wörter / beduncket ihn / sie kommen her von Le/ und denen angehefften Beywörtern. Le aber wird entweder adjectivè, (beyständiger weise) in den Nordländern genommen / und bedeutet soviel / als schändlich; oder substantivè, (auf selbstständige Art) da man eine Schnitter-Sichel oder Sense dadurch bemerckt. Bedeutung deß Namens Lemmer.

Beydes schickt sich zu diesem Thierlein. Denn will man die Namens-Leitung / von dem Substantivo hernehmen: wird es den Lateinern so viel/ als Schnitter/ bedeuten / die mit der Sensen das Getreide wegnehmen: welches diese Thierlein / mit ihren Vorder-Zähnen / die ihnen Sicheln-weise gekrümmet stehn / zu grossem Leidwesen deß Landmanns verrichten. Will mans denn adjectivè verstehen: so zeiget es schändliche

Thiere an/welche man/um deß grossen Schadens willen/so sie den Früchten und Feldern zufügen/für schändlich und abscheulich zu halten/Ursach hat. In diesem Verstande/ möchte man sie/ in Lateinischer Rede/ Sichel-Mäuse/ oder garstige Mäuse/ nicht unfüglich tituliren. Aber an etlichen Norwegischen Orten/ soll man sie **Lomhunde** heissen: weil sie bellen/ wie die kleine junge Hündlein/ auch/ wofern man sie/ mit einem Stecken/ berührt/ in denselben boshafftig hinein beissen/ und sich also ein Stück Weges daran mit wegschleppen lassen. Mann nennet sie sonst auch **Läy-mende**/ von **Lait**; welches bey den alten Norwegern/ abscheulich oder verflucht hieß; und von **Mände**/ das eine lebendige Creatur bedeutet: weil diß Thier allen Menschen ein Scheusal ist. Sie scheltens auch **Umande**/ das **Nichtsnützige**/ und **Skiemande honic**/ das **Nichtswehrte**. Andre heissens **Loemelle**. **Elle** aber bedeutet **Feuer**: gleich als wollten sie sagen/ diß Thier sey ein verzehrendes Feuer der Feld-Früchte. Ihm aber/ dem Wormio, hat beliebt/ sie Norwegische Mäuse zu nennen.

F. Wir möchten vielleicht auch wol heutiges Tages die Land-verheerende Soldaten also nennen. Denn sie sind/ an denen Orten/ wo sie feindlich (manchesmal auch wol wie raubsüchtige Freunde) hingekommen/ ein rechtes Feuer sowol deß Getreides/ als deß Vermögens der armen Landleute/ worden. Wie schändlich haben diese böse rauberische Schnitter die Aecker verderbt! wie mutwillig und frevelhafft/ im Elsaß/ und sonst mehrer Orten/ das liebe Korn weggebrannt/ ehe denn es reiffen möchte! Mit allen Ehren/ mögen wir solche Land-Verwüster **Feuer-Mäuse** heissen.

Schertz-rede deß Königs in Franckreich. Jetziger König in Franckreich hat/ wie man sagt/ Schertz-weise/ seine Völcker selbst Mäuse geheissen/ und/ ehe denn er Niederland würcklich angriff/ bey einer offentlichen Musterung derselben/ den Holländischen Abgesandten de Groot gefragt: **Herr Gesandter! wie gefallen euch diese meine Mäuse? was dünckt euch? werden sie nicht tapffer in die Holländische Käse beissen?** (oder wie es andre erzehlen/ werden sie nicht gewaltig-viel Holländischer Käse wegfressen?) Worauf der Legat gar artlich versetzt haben soll: **Aber Sire! in Holland giebt es sehr viel grosser Katzen.** Ich besorge aber/ wären nicht andre mächtige Thiere dazu gekommen/ und hätten diesen schrecklichen Sichel-Mäusen Widerstand gethan/ es dörfften die Katzen überwältiget/ und alle Käse drauf gangen seyn. GOtt helffe den guten Leuten/ daß sie/ und unser Teutscher Bodem/ dieser bösen Schnitter- und Feuer-Mäuse/ die

die in Holland/ Flandern/ und in der Pfaltz/ manchen Ort so grausamlich eingeäschert/ nimmer wieder ansichtig werden.

Aber warum nennet Wormius die natürliche Sichel-Mäuse **Norwegische Mäuse**? Seynd denn/ in Norwegen/ sonst keine andre Mäuse?

G. Ja: aber er eignet diesem Geschlecht deßwegen diesen Namen/ weil Norwegen/ und der angrentzende Strich/ vor andren Ländern / diesen Göttlichen Zorn-Schatz allein besitzen. Wiewol ich bekennen muß/ man könnte sie ja so bald Lappländische Mäuse nennen: weil sie/ gehörter massen / auch in Lappland gefunden werden. Aber um die Namen wollen wir uns nicht weiter bekümmern / auch die Gestalt nicht weitläufftig dißmal/ aus dem Wormio, beschreiben; sondern/ mit wenigem/ nur andeuten/ sie gleiche einer Maus/ oder Spitzmaus/ ausbenommen/ daß der Schwantz kürtzer fällt/ und die Vorder-Zähne Sebel- oder Sichel-förmig stehen. Von ihrer bösen Eigenschafft / nemlich von dem Schaden / welchen sie den Früchten thun / wie auch von der Fruchtbarkeit dieser Frucht-Verderber/ will ich ein wenig mehr/ aus diesem Scribenten/ anzeigen.

Es ist ein sehr gefrässiges Thier; verzehrt und verwüstet/ in gar kurtzer Zeit/ ja gleichsam im Nu/ Wiesen und besäete Felder / zu grossem Unglück und Einbuß der Leute. Sie fallen/ mit einem gewaltigem Schwarm/ drauf an/ verheeren alles / was im Felde grünet / und muß alles Gewächs sterben/ (nach Olai Anzeigung) welches sie nur/ mit ihrem Gebiß/ berühren. Daher sie auch Scaliger Pestem locustarum simillimam nennet. Man sagt/ daß etliche die Früchte nicht verzehren/ sondern nur die Knoten der hervorschiessenden Halmen benagen: wovon das Gewächs herabfalle/ und zu keiner Zeitigung gelange. Diese boshaffte Korn-Schneider schicken sich/ mit ihrer verderblichen Arbeit/ so hurtig/ daß etliche Bauren mittelmässiges Vermögens/ wenn sie heut beschliessen / das Feld zu schneiden/ und folgenden Morgens / mit ihren Schnittern / hinaus gehen auf den Acker/ denselben schon gantz kahl / rein und glatt / von diesen vierfüssigen Scheermessern/ abgeschoren finden. Olai Wormii Bericht/ von den Eigenschafften dieses Ungeziefers.

Nicht allein aber nur dem Grase / und Frucht / sondern auch den Menschen selbsten/ ist dieses Unthier gefähr. Der Author hat/ aus glaubwürdigem Bericht / vernommen / es sey ein schlaffendes Mägdlein / von einem Troppen solcher Norwegischen Hamster / angefallen / geschwinde gar abscheulich zerbissen und verwundet worden: also/ daß wenn die Dirne/ von dem Schmertzen nicht aufgeweckt wäre / und das Ungezieffer von sich getrieben hätte/ es um ihr Leben wäre geschehen gewest.

Fruchtbarkeit der Mäuse. Man hat sich solcher ihrer Menge nicht zu verwundern: angemerckt/ Aristoteles, (a) und aus ihm Plinius, beglaubet/ daß/ wie man eine Jungen-tragende Maus aufgeschnitten / derselben Leibes-Früchte in solcher Gestalt angetroffen worden / als ob sie schon wiederum auch trägtig wären: und als man einsmals eine Maus/ so dick es Leibs gewesen/ in einem Hirse-Faß versperrt/ nicht lang aber hernach das Faß geöffnet / habe man darinn hundert und zwanzig kleine Mäuslein gefunden. Dieses Norwegischen Geschlechts hat man / ohn die alten / neun junge Mäuse / in einem Nest ertappt.

Rachgier. Sie seynd sehr rachgierig: rührt man sie an / mit einem Stecken/ oder andrem noch leichterem Instrument; so richten sie sich auf die Hinter-Füsse/ bieten einem/ gerades Leibes/ den Rachen/ und begehren sich/ mit ihrem Gebiß/ zu wehren; geben auch einiges widerliches Geheul oder Gebell von sich / können doch gleichwol nicht viel ausstehen; sondern sterben/ so man sie nur mit einem Stecken gleichsam berührt. Löcher unter der Erden. Unter der Erden/ machen sie Löcher/ darinn ihrer viele beyeinander wohnen; und zu solchen ihren Nestern bereiten sie gleichfalls / unter der Erden / heimliche weitschweiffende Gänge/ so drey Finger breit/ und nicht gar tieff/ sondern nur ein wenig unter dem obersten Erd-Rande/ bey den Wurtzeln der Stauden und Pflantzen ligen. Wo ihrer viele beyeinander wohnen/ durchpflügen sie die Erde dermassen/ als ob sie/ mit einem Sau-Rüssel / umgekehrt wäre. Man hat in acht genommen / daß ihnen die Sanicula (Sanikel/ oder Bruchkraut) sehr angenehm: denn von derselben scheeren sie die Blätter umher gantz fleissig ab / und hören eher nicht auf / als bis das gantze Kraut draufgangen ist. Vielleicht werden sie/ wenn sie aus den Wolcken einen allzu harten Fall gethan/ verletzt / und wissen sich / durch sonderbares Eingeben der Natur/ mit diesem Gewächse zu heilen. Olaus Magnus schreibt zwar/ daß sie leben solang / bis sie kein wiedergewachsenes Gras gefressen; auch von den Wieselen/ Iltessen und Schweinen verzehret werden/ die sich wol dabey befinden/ und damit mästen. Aber Wormius setzt hinzu/ daß auch andre Thiere/ als Katzen/ Hunde/ Füchse/ und Schafe/ ihnen nachtrachten; ja daß allerdings die Raben/ Krähen/ Agelaster/ und Nachteulen ihnen zusetzen/ und sie gleichfalls/ von den Schlangen/ und von andren Mäusen angefeindet werden. (Wovon aber/ bald hernach/ ein Mehrers) wiewol sie so mutig / daß sie auch die allergrösseste Thiere nicht scheuen/ und keinesweges fliehen/ sondern ihren Rachen wider dieselbe kühnlich aufreissen/ und sich zur Gegenwehr stellen. Etliche berichten/ sie können übel Kälte leiden / würden / wann der Winter kommt / von Schnee und Eiß unter-

(a) Lib. 6. Hist. Animal. (b) Lib. 11. Natur. Hist. c. 65.

unterdruckt. Aber Wormius hält beydes für glaubwürdig / daß sie nemlich sowol / von dem neu-gewachsenem Grase / als von Frost / sterben; und zwar / daß der grösseste Theil / fürnemlich derer / die ihre Gänge oder Löcher nicht tieff in der Erden gegraben / durch Kälte getödtet werden; die übrigen aber / so sich in den Erd-Löchern / und Scheuren / für der Kälte / verwahren / im Frühlinge sterben / sobald sie das neue Gras angebissen: mit Vermeldung / er habe erfahren / daß ein Geistlicher etliche dieser Mäuse / in ein grosses Faß / versperret / ihnen Heu / gedroschenes Korn / und Spreuer / zum Futter hineingeworffen / und sie also / zwey Jahre lang / beym Leben erhalten / also / daß sie / in selbigem Faß / auch ihre Jungen geworffen: als er ihnen aber / nachdem der Frühling eingebrochen / frisches Gras fürgestreuet / wären sie gestorben / nicht anders / als ob man ihnen Gifft gegeben hätte.

Weil nun dieses Ungeziefer / an gewissen Orten / und nicht zu einer jedweden Zeit / die Aecker überfällt: so fallen / von ihrem Ursprunge / mancherley Urtheile. Scaliger, wie wir vernommen / schreibt ihre Erzeugung den Wolcken zu / weil sie / mit dem Regen / herabfallen / und zwar / nach Olai Bericht / bey ungestümen Regen-Wetter. Wiewol Olaus M. selbst bald hernach schier zu zweiffeln scheinet / was er eigentlich solle schliessen / ob sie nemlich / aus den entferneten Inseln / durch den Wind / herbey geführt / oder in den Wolcken erzeugt werden / und aus der Höhe herab fallen. Diß aber hat man / wie er berichtet / erfahren / daß / gleich sobald sie herunter gefallen / in ihrem Eingeweide rohes annoch unverdauetes Gras gefunden werde. Andre gläuben / sie vermehren sich / nach gemeiner Natur-Ordnung / durch die Fortzielung.

Von ihrem unterschiedlichem Ursprunge.

Scaligeri Meinung schätzt Wormius nicht für ungereimt: weil derselben die Erfahrung der Fischer / und andrer Leute in Norwegen / zustimmen: welche / indem sie auf dem Meer geschifft / diese Thiere / in ungleicher Grösse / aus den Wolcken / in die Nachen / Böte / und ins Meer selbsten / fallen sehen. Im Jahr 1551. hat sich die Frau / von welcher zuvor gesagt worden / und die Brigilta Hoflund geheissen / nachdem sie etliche Jahr kranck zu Bette gelegen / und es endlich sich wiederum mit ihr gebessert / zu ihrer Erfrischung / hinaus an die heitere Lufft gesetzt; worauf / indem sie / an der Wand gesessen / ihr ein solcher Norwegischer Hamster in den Schooß gefallen / und sie darüber zum hefftigsten erschrecken.

Als / in eben demselbigem Jahr / Aslac Houzland / Amtmann zu Rafnefiord / in einem Boot (oder Nachen) aufs Meer fuhr; seynd dieser Thierlein zwey / mitten auf dem Meer / in den Nachen / aus der Höhe herab gefallen / mit Verwunderung seiner Gefährten: und ist bald darauf ein

ein grosses Ungewitter erfolgt / welches vielleicht / durch diese Vorboten/ verkündigt worden. Man hat auch gemerckt / daß sie / nach ihrem Fall/ ungefähr eine Viertheilstunde / halb todt ligen / ehe sie sich auf die Füsse machen können. Bey gantzen Hauffen aber / hat man sie fast niemals herabfallen sehen. Wenn / zu Frühlings-Zeiten / dicke Nebel / aus dem Meer heraussteigen / und / indem der Wind still ist / an die nahe am Ufer ligende Felsen stossen; so kommen diese Thiere/ mit grösserer Menge/ herbey. Der Nebel/ worunter sie herab fallen/ pflegt hefftig zu stincken/ dick und greifflich zu seyn / auch den Menschen den Athem so schwehr zu machen/ daß sie schier ersticken müssen. Wiewol solcher Nebel dennoch/ wenn der Westwind wehet/ nicht überall/ sondern nur in gewissen Landschafften/ fällt / und die benachbarte Gegend unberührt läst. Man hat auch / nach solchen Regen/ oder im Frühling fallenden Nebel/ auf den Höhen der Berge/ gantze grosse Hauffen solcher Mäuse gesehn; ohnangesehn auf selbigen Berg-Spitzen drey oder fünff Elen tieffer Schnee gelegen. Daraus zu schliessen/ daß sie allda nicht / in oder auf der Erden / haben erzeugt werden können/ weil dieselbe zu der Zeit noch gefroren / und unter einem hohen dicken Schnee verborgen ligt. Und hieraus erkennet Wormius den Schluß für nohtwendig / daß selbige Schnee-Mäuse / aus den Wolcken herabfallen müssen. Wie diesen Schluß Isaacus Vossius wolle umstossen/ kan ich nicht ersehen.

Hiernächst führet Wormius die Exempel der / aus den Wolcken herabfallenden/ Fröschen/ und Raupen/ an; imgleichen die grosse Kröte/ welche einem Norwegischem Bauren / als derselbe über einen gefrornen Strom gegangen / auf den Hut gefallen. Er zeucht ebensowol für sich an/ daß/ aus dem Leim oder Letten deß Nils/ Mäuse werden / und schleust daher/ es sey eben so glaublich / daß/ in den Wolcken / aus mancherley mit dem Saamen der Mäuse vermischter Materi/ so von der Erden empor gehaben/ und mit dem Regen-Wasser/ auf gewisse Art/ temperirt worden/ eine solche Art von Mäusen/ an gewissen Orten/ gebildet werden könne.

Fridericus Nausea beschreibt (a) die Art ihrer Erzeugung fast auf gleiche Weise/ und spricht/ es werde/ mit dem wässerigem Dunst/ zugleich eine klebrichte Materi erhaben / welche / durch der Sonnen Krafft / und Mitwürckung der himmlischen Impression / in eine dergleichen Substantz gar wol verändert werden könne: zumal weil ein ungestümer Wind solche Sachen / mit sammt der Feuchtigkeit / in die Höhe erheben könne. Daher es vermutlich kommt / daß man / in Norwegen / mit solchen dicken Nebel/ auch Eichhörner/ und Wieseln/ so man sonst insgemein Hermelin heist/

(a) Lib. 4. Mirabil. c. 9. citante eodem Wormio.

heist / von oben herabfallen gesehn. Welches letzte der Meinung / daß diese Hamster ebenfalls / in den Wolcken / geboren werden können / keinen geringen Nachdruck giebt. Weil derhalben so mancherley Art von Thieren / in den Wolcken / generirt / und mit dem Regen herab gefallen / wie aus glaubwürdigen Scribenten zu ersehn: warum sollte nicht auch dieses Geschlecht / auf gleiche Art / in den Wolcken / erzeugt werden?

In Nordland / und dem mitternächtigem Strich von Norwegen / fallen sie / wie man gemerckt hat / öffters herunter / und lauffen / von dannen / über Land / nach dem mittagigen Strich zu / woselbst sie bisweilen keinen Schaden thun. Petrus Undalinus, der von den Thieren in Norwegen / in seiner Sprache / etwas hinterlassen / erzehlet / daß / im Jahr 1580. aus Jemtland und Nidrosia (oder Druntheim) nachdem sie daselbst die Felder verheert / mit grossem Geschwader / in die Listerensische Provintz eingefallen / und doch allda den Einwohnern nicht sonders viel Schaden zugefügt: ob gleich ihrer etliche / bis ins andre Jahr / gelebt / welches selten geschicht.

Fortunius Licetus, ein sonst hochgelehrter Mann / widerstehet zwar dieser deß Scaligeri, und der Norwegischen Einwohner / wie auch Wormii Meinung; aber / mit sehr leichten und unkräfftigen Schlüssen / welche Wormius mit geringer Mühe umstost / und ich / wiewol ich sonst Licetum für einen trefflichen Mann achte / nicht erzehlen mag / noch die liebe Zeit damit verlieren.

Aber die Gedancken deß Olai Magni, welche dahin gehen / daß diese Mäuse / in etlichen fernen Inseln / oder auf den öbersten Bergen / durch gewöhnliche Vermischung beyderley Geschlechts / erzeugt / hernach aber durch Sturmwinde und Nebel umringt / fortgerissen / und an andre Oerter verwehet werden / will er (in gewissem Verstande) nicht gar verwerffen. Olaus Magnus selbst nimmt seinen Beweis daraus; weil man / sobald sie herabgefallen / in ihrem Eingeweide alsofort rohes unverdautes Gras / ja auch Feld-Früchte / als Korn und Weitzen / findt. Welches / seiner Bekenntniß nach / nicht geschehen könnte / wenn die Mäuse nicht zuvor / an solchen Orten gewest wären / da dergleichen Gras / oder Halmen / herfürkommen: massen es bekannt / daß sie / in den Wolcken / nicht wachsen können. Und bestetiget Wormius diese Meinung Olai M. mit der Erfahrung / daraus man gelernet / daß gleichfalls andre Thiere / auf gleiche Weise / in die Lufft erhoben worden / und bald wiederum herabgefallen / als / zum Exempel erstgedachte Hermelinen und Eichhörner. Er will es gleichfalls / aus dem Plinio, und Phania, mit dem Fisch-Regen / beweisen / und sagt: Weil man weiß / daß die Thiere / so auf dem Land und im Wasser

ser generirt worden/ in die Lufft erhoben werden; was hinderts/ daß nicht auch diese / nachdem sie auf Erden jung geworden/ nicht dahinauf geführt werden / und wieder herab fallen sollten?

Aber / wie mich dunckt / so läst sich solches Aufheben und wiederum Niderfallen / mit dem Fisch-Regen / nicht beglauben: ob ich gleich sonst wol glaube/ daß bisweilen diese Norwegische aus der Höhe herabfallende Mäuse / von den hohen Bergen / durch den Wind / hinweg geführt worden. Denn es ist gar nicht vermut- oder glaublich/ daß der Wind / ob er gleich hefftig stürmete / die Fische mit sammt dem Wasser / oder aus dem Wasser/ so hoch in die Lufft erheben sollte: sondern viel glaublicher ists/ daß solche regnende Fische droben erzeugt worden / in den Wolcken selbsten. Sihet man doch niemals/ daß der Sturm / ob er gleich die Wellen mächtig wirfft/ und zerreisst/ und in viel Tropffen jemaln zersprengt/ dieselbe nur auf zehen oder zwanzig Schritte/ über das Ufer/ ausserhalb ihres Stroms/ oder Sees/ in der Lufft führe/ geschweige denn/ daß er sie so hoch und weit durch die Lufft werffen / und so lange in der Lufft aufhalten sollte / daß sie nicht gleich alsobald wiederum irgendswo niderfielen / und zwar nicht allgemach / wie ein Regen / sondern bald auseinander / wie ein weit ausgesprengtes Wasser pflegt zu fallen. Eben so unglaublich sihets / daß der Wind/ entweder mit sammt dem Wasser/ oder ausserhalb demselben/ die Fische ergreiffen/ und eine solche Höhe hinausbringen/ auch einen so fernen Weg führen könne. Dessen überredet mich weder Wormius, noch Plinius: da ich sonst nicht mehr streite / daß bisweilen die Mäuse / so unter dem Nebel fallen/ wol von den hohen Felsen/ durch den Sturm/ verstreuet werden. Wiewol mir auch dieses etwas schwehr eingehet: weil Wormius sagt / der Fall selbiger Mäuse geschehe / wenn der Wind still ist. Doch kan es seyn / daß er/ durch die Lateinische Worte silente vento verstehe/ wenn der Wind aufhört zu toben.

Es wird auch/ wie er urtheilet / solche ihre durch den Wind geschehene Entführung nicht umgestossen/ durch die Beysorge/ daß sie alsdenn alle todt zur Erden fallen/ oder theils halb tods/ theils zerschmettert angetroffen werden müsten. Denn weil sie leichte Leiber / ein weiches lindes und rauhes Fell haben: können sie / bey einer so langsamen Herabfahrt / keinen harten Fall thun; noch / weil sie ihre kurtze Füßlein unter den weichen Bauch einziehen / so leicht dieselbe zerbrochen oder beschädiget werden. Wozu noch dieses kommt/ daß sie seltener/ in den Städten und Dörffern; und öffter/ auf den weichen Aeckern/ oder Weiden und Wiesen/ hernieder fallen. Es bekennen die jenige Leute/ welche etliche in den Städten fallen gesehn / daß sie in acht genommen / wie etliche solcher Mäuse sich alsofort

auf

auf die Füsse gemacht/ und davon geloffen; etliche eine Zeit-lang/ als wie für todt/ oder halb todt/ gelegen/ ehe sie sich wieder zusammengeklaubt und erholt; etliche aber gar gestorben/ und auf der Stelle ligen blieben. Ja die Häuser der Norwegischen Dörffer seynd auch/ mit keinen Dach-Ziegeln/ sondern weichen Rasen bedeckt/ daran die Mäuse sich nicht zerfallen/ noch zerquetschen können. Die Wolgönner der ersten Meinung/ nemlich der Erzielung in den Wolcken/ können antworten (wie ich auch vorhin/ auf diesen Einwurff Herrn Vossii, gethan) eben dieser Beweis müste ja auch/ wider den Regen andrer Thierlein gelten/ die aus den Wolcken herab fallen: da gleichwol die tägliche Erfahrung/ und glaubwürdige Geschicht-Erzehlungen/ bekräfftigen/ daß sie gemeinlich unverletzt an die Erde kommen/ und ihres Weges fortgehen/ zu ihren Schlupff-Löchern. Uber das gibt Wormius dieses zu betrachten/ daß die jenige/ so unmittelbar aus den Wolcken (denn er ist der Meinung/ es könne/ auf beyderley Art ihr Niderfall geschehen/ nemlich ohne Wind aus den Wolcken/ und bisweilen durch den Wind von hohen Felsen/ herab geregnet/ allezeit in einem ihnen natürlich verwandtem und angebornem Element/ nemlich in der Lufft/ darinn sie generirt werden/ bis an die Erde/ wallen; weßwegen die Bewegung ihrer Niderfahrt nicht so gewaltsam seyn könne/ daß sie wider eine harte Materi ungestümlich anfahren/ oder sich übel zerstossen sollten.

Die jenige/ welche fürwenden/ diß Ungeziefer werde/ aus Vermischung beyderley Geschlechts/ herfürgebracht/ dringen drauf/ es würden ihnen die Ziel-Glieder/ von der Natur nicht gegeben seyn/ wenn sie derselben sich nicht/ zur Gebärung/ bedienten. Solches zeiget auch der Unterscheid deß Geschlechts an: denn das Männlein ist gemeinlich grösser/ als das Weiblein/ hat auch grössere schwartze Flecken. Sie machen auch gewisse Inseln und Oerter nahmkündig/ darinn sie immerdar leben/ und sich/ wie andre Mäuse/ fortpflantzen. An der Landschafft Jederen ligen etliche kleine Inseln/ darinn sie allezeit/ ihres Fürgebens/ gesehen werden/ und die Erde/ wie die Säue/ durchwühlen; doch sey es/ sprechen sie/ also darum beschaffen/ daß sie/ wenn ein harter Winter gewesen/ im Frühling sich in geringerer Menge sehen lassen; sonst aber/ nach einem gelinden Winter/ in grösserer. In ihren Löchern/ oder Nestern/ die gemeinlich/ bey den Wurtzeln der Stauden und kleinen Bäumlein seynd/ (davon sie die/ nahe bey der Erden sitzende/ Rinde/ wenn der Hunger groß wird/ abnagen und fressen) hat man jemaln eine grosse gesehn/ so mit fünff oder sechs kleineren vergesellschafftet gewesen. Und wenn sie/ wie etliche wollen/ alle Monaten Jungen bringen; so ist kein Wunder/ daß man ihrer einen so grossen Hauffen findet. Hiezu stossen noch andre Ursachen/ warum

sie/ zu einer Zeit/ mehr Jungen zielen/ denn zur andren. Denn die Bauersleute haben verspührt/ daß die gewöhnliche Feld- und Wald-Mäuse/ in denen Jahren/ da es/ in den Wäldern/ viel Eicheln und Buch-Mastung gegeben/ von dem/ was die Säue nicht alles aufgefressen/ so fett und geil werden/ daß sie unzehlich-viel Jungen tragen/ die deß folgenden Jahrs/ Truppen-weise/ zu den Feldern und Scheuren einfallen/ und die Früchte verzehren: wie solches die Einwohner/ in Schonen/ im Jahr 1652. mit ihrem grossen Schaden/ erfahren.

Nach Uberlegung aller dieser Meinungen/ und dessen/ was die Natur/ an andren Thieren/ würcket/ erkläret sich Wormius, es scheine nicht unglaublich/ daß diese Thierlein/ auf alle bisher erzehlte unterschiedliche Arten/ erzielt und fortgepflantzet und in gewisse Landschafften eingeführt werden können. Wer (schreibt er) wollte sagen/ daß sie nicht/ in den Wolcken selbsten/ aus einer dazu disponirten/ und von dem Saamen dieser Thiere angefüllten Materi/ sollten erzeugt werden/ da er doch siht/ wie solches ebensowol/ mit andren Thieren solches Gelichters/ sich zutragen könne? Hierunter rechnet er die jenige/ welche man/ bey gantzen Rotten und Hauffen/ auf den hohen Bergen/ findet/ deren etliche/ mit dem Regen/ herabfallen/ (das ist/ wie ichs verstehe/ aus den Wolcken: denn von denen/ die der Wind/ von den Bergen herabstürmet/ redet jetzo der Author noch nicht; sondern/ von denen/ welche/ nachdem sie in dem Gewölcke erzeuget worden/ mehrentheils auf die höchsten Berge/ etliche aber auch/ im Regen/ anderswo herabfallen) Daß aber (spricht er nun weiter) andre/ ein gewaltsamer Sturm- und Wirbel-Wind/ von denen Berg-Spitzen/ und Inseln/ wo sie sonst gewöhnlich und nach natürlicher Ordnung generirt werden/ hinwegraffe/ und in andre Länder verschütte/ wird niemand leugnen/ der sonst beobachtet hat/ daß solches nicht selten auch andren Sachen wiederfahre. Als/ im Jahr 1625. etliche Schiffe bey Druntheim gesegelt/ seynd die Uberläuffe oder obere Schiff-Decken ihnen/ mit Asche beregnet und bedeckt worden/ welche der Wind/ von dem/ damals brennenden/ Heckel-Berge/ dahin getragen hatte. Daß sie aber auch/ ordentlicher weise/ fortgezielt werden/ mercket man an den Geburts-Gliedern beydes Geschlechts: denn solche hat ihnen die Natur/ welche nichts umsonst schaffet/ vergebens nicht gegeben. Endlich können sie auch/ seines Erachtens/ bisweilen aus der Fäulung/ entstehn/ wie andre Mäuse: nicht/ als ob dieselbe ihrer Entspriessung fürnehmste Ursach wäre; sondern weil/ in dem Leimen/ und faulen Erdreich/ wo sie vor dem gewesen/ noch etwas ihres Saamens verborgen steckt/ welches bey gewisser Con-

Constitution deß Himmels / mit Beyhülffe der Fäulungs-Wärme / von der Natur / zu einem Thierlein ausgearbeitet / und gebildet wird.

Soviel Doctor Wormius, von dem Ursprunge dieser Mäuse. Aus welcher Erzehlung / die Herren / wie ich hoffe / verstanden haben / daß er dafür halte / diese Mäuse können / auf vielerley Weise / und unter andern auch in den Wolcken / erzeuget werden. Wenn nun dem also / wie sein glaubwürdiger Bericht meldet / daß diese Mäuse / unter andren / auch von Kälte sterben / und dieselbe gar übel ertragen können; nichts destoweniger aber dennoch / zu Frühlings-Zeiten / auf denen annoch starck-befrornen und tieff-verschneyeten Spitzen der höchsten Norwegischen Berge / grosse Schaaren derselben sich antreffen lassen: wie können sie denn doch / nach Vossii Bericht / von dem Regen / aus ihren Löchern / herfür getrieben werden / oder auch / an solchen hohen Oertern / da von der Kälte die Erde annoch starck verriegelt ist / Hauffen-weise herfürdringen? Wer mercket nicht / mit dem Wormio, daß selbige / im dicken Schnee herumkriechende Amster / aus den Wolcken herabgefallen?

W. Vermutlich müssen bisweilen diese Norwegische Amster / als lebendige Zorn- und Korn-Sicheln deß ergrimmten GOttes / aus den Wolcken herab fallen: weil sie alsdenn so grausame und plötzliche Verwüstung / unter dem lieben Getreide / anrichten.

G. Dieses dienet solchem Schluß freylich auch / zu einiger Bescheinigung. Denn weil diese Rach-Geschöpffe den Leuten so grosses Hertzleid zufügen / indem sie ihnen gleichsam das Brod von dem Maul wegreissen: kan man ihre Herkunfft / aus den Wolcken / um soviel leichter glauben. Und weil auch ihr Untergang manchesmal sehr schleunig kommt / also / daß man handgreifflich spüren kan / Gott schicke / und fordre auch solche Land-Verderber wieder ab: sihet es der Warheit desto gleicher. Wiewol / von ihrer Vertilgung / ebensowol unterschiedlich berichtet wird / auch dieselbe / auf unterschiedene Art / geschicht. Was Olaus Magnus davon schreibe / wie sie nemlich nicht länger leben / als bis sie kein frisch-gewachsenes Gras gekostet; wie sie ingleichen / zu gewisser Zeit / nach der Schwalben Weise / wenn dieselbe davon fliegen wollen / bey Hauffen zusammenkommen / und entweder / mit Vergifftung der Erden / verrecken / oder von den Hermelinen gefressen werden: ist schon gesagt. Es scheinet aber Olaus, von denen / zu reden / die weder von der Winter-Kälte / noch von andren Thieren / überwunden oder vertrieben werden können / daß dieselbe nemlich hernach sich zusammenhäuffen / und miteinander sterben.

Wie diese Norwegische Mäuse umkomen.

Wormius schreibt / was Aristoteles, von den gemeinen Feldmäusen / sage / daß dieselbe hernach in wenig Tagen ausgerottet werden / nach-

dem die Leute vorher sich umsonst bemühet/ entweder durch Räuchern/ oder durch Zulassung/daß die Säue die Mäuselöcher durchwühlen / sie zu vertilgen; imgleichen / daß zwar die Füchse / und sonderlich die wilde Katzen ihnen nachstreben / dennoch aber ihrer so viel nicht fressen können / als viel die Fruchtbarkeit deß Ungeziefers ihrer ausbrütet; sondern einig allein ein starckes Regenwetter sie / und zwar geschwinde/ tödte; solches könne man auch/ von diesen Norwegischen Mäusen/ sagen; daß die jenige nemlich allein/durch das frische Gras/gedämpffet/ welche/ durch andre Mittel nicht gäntzlich aufgeräumt werden.

Wie solches aber geschehe / oder was solches für eine Krafft an dem frischen Grase sey / so ihnen zum tödtlichen Gifft und zur Pestilentz wird/ läst sich nicht leicht erforschen: sondern es bleibt im Zweiffel / ob vielleicht ihre/ im Winter/ wann sie in den Löchern ligen/ und gleich den Ratzen/ allein von dem Wiederkäuen deß abgenagten Korns / und Grases sich enthalten / eingeschrumpffte Gedärme und Mägen hernach das wieder herfürgehende Frühlings-Gras begierlicher und häuffiger in sich schlingen/ weder sie verdauen können/ und also den Tod davon nehmen; oder ob der Lentzen-Thau / so auf dem Grase ligt / mit seiner gantzen Substantz / ihnen vielleicht eben also zum Gifft und Tode gerahte / wie denen Mäusen / von welchen Aristoteles redet (a) der starcke Regen.

Unterdessen hat man geobservirt/ daß die Mäuse / so mit dem Regen herabfallen/ in der ersten Frühlings-Zeit/vor dem Fest der Verkündigung Mariæ/ sobald sie nur das neu-gewachsene Gras geschmeckt/sterben; diejenige aber/ welche/ nach Mariæ Verkündigung/ herniderfallen/oder von andren geboren werden / ein gantzes Jahr durch leben / bis wiederum ein neues Gras aus der Erden herfür sticht: durch dessen blosse Versuchung/ sie alsdenn ihren Tod finden.

Wormius setzt folgends dieses hinzu/ was ihm/ aus dem Bergischen Kirchspiel/ und Gebiet/von ihrem Untergange geschrieben worden. Für der winterlichen Kälte / wissen sie sich zu schützen: wiewol sie / wenn der Winter kommt / nicht so hurtig noch frisch seynd / als wie deß Sommers. Fällt ein Schnee/ ehe denn die Erde/ durch Eiß und Frost/ geschlossen; so graben sie/ durch den Schnee/ sich unter die Erde/ fressen die Wurtzeln der Kräuter / und deß Grases. Geschicht das Widerspiel; so erhalten sie sich/ von den Rinden gewisser Bäume und Stauden/die sonst zur Außfutterung deß Viehes bestimmet sind; als der Ulm- und Sperber-Bäume/ der Hasel-Stauden/und andrer dergleichen: nicht sonder großmächtigen Schaden der Bauren; welche manchesmal nichts anders haben, womit sie/

(a) Lib. 6. Hist. Animal. c. 37.


P. 767.


P. 783.

sie/ im Winter/ das Vieh unterhalten möchten/ als die Reliquien solcher Rinden und Gesträuche. Hiezu kommt noch dieses Ubel/ daß/ nachdem solche Stauden und Sträuche ihrer Rinden entblößt/ sie gantz verderben/ und im folgenden Jahr nicht wieder grünen: worüber die Landleute sehr zu kurtz kommen. Gras und Kraut kommt gleichfalls drüber gantz um/ nachdem es seiner Wurtzeln beraubt ist/ und kan im Lentzen sich nicht wieder verjüngen: derhalben muß das Vieh alsdenn verschmachten/ vor Hunger/ und Seuchen/ und umfallen.

Die grosse Kälte bekommt zwar diesem Ungezieser übel: gleichwol thut ihm dieselbe nicht so grossen Abbruch/ als wie die Thiere/ nemlich die Raben/ Krähen/ Hetzen/ Nachteulen/ Katzen/ Hunde/ Füchse/ Wieselen (oder Hermelinen) wie auch andre Feldmäuse/ Schlangen und Ottern; welche ihnen nachstellen/ und das Leben nehmen. Insonderheit belustigt sich der Bär mit dieser Jagt. Denn wenn er einen Hauffen oder Geschwader von diesen Mäusen antrifft; hupfft/ tantzt/ und spielt er/ und verwickelt sich mit ihnen dermassen/ daß er manchesmal darüber/ von dem Jäger/ unvermerckt hintergangen/ und erschossen wird. Die Ziegen und Schafe fressen gleichfalls davon: welches ihnen aber sehr übel bekommt. Denn gleichwie die Hermelinen/ und Iltissen fett davon werden/ wie vorgedacht ward: also erkrancken hingegen jene davon/ nehmen ab/ und sterben.

Wie sich der Bär/ an diesen Mäusen/ verkürtzt.

Bey hellem Wetter/ begeben sie sich/ mit gantzen Trifften/ oder Hauffen/ ins Wasser/ gehen und lauffen darauf/ nicht anders/ als wie auf dem Lande. Erhebt sich aber unvermutlich ein Wind/ und bewegt das Wasser: so ziehen sich die Haare so voll Wasser/ daß sie dadurch überladen/ und in den Grund gesenckt werden. Sie fallen auch wol selbst einander an/ und beissen sich zutode. Man hat auch wahrgenommen/ daß/ so jemand sie angreiffen/ und erschlagen will/ er/ an einer Stätte stehend/ ihrer unzehlich-viel könne tödten; weil sie sich gähling alsdenn so häuffig rottiren/ daß man sich sehr verwundern muß/ wie sie so schleunig/ in so grosser Menge/ sich sammlen können. So man aber vorüber geht/ und ihnen nichts thut; begegnen sie einem nur in geringer Anzahl/ und nicht häuffig.

Man hat/ aus der Erfahrung/ daß sie bisweilen wunderbarlich/ von GOtt/ ins Meer gestürtzt/ und viel tausend todt beyeinander schwimmend gefunden werden; dahin sie geführt worden/ aus solchen Orten/ wo sie vorhin/ auf den Feldern und Aeckern/ die Früchte aufgezehrt.

W. Bodinus schreibt/ von andren Mäusen/ welche GOtt bisweilen zu Land-Ruten macht/ und in ungewöhnlicher Menge herfürbringt/ daß

daß sie / ohn die ordentliche Würckung der Natur / von seiner Allmacht/ erschaffen/ und auch/ in Krafft derselben / dermassen wiederum verschwinden/ daß/ nachdem sie die Feld-Früchte verheert/ keine einige / weder todt/ noch lebendig / hernach mehr gesehen werde: Und solches thue Er / aus gnädiger Fürsehung/ deßwegen; weil sie sonst alle Länder/entweder durch ihren Gestanck/ oder durch ihre Vermehrung/ verderben / und wir Menschen meinen würden/es komme der Uberfluß oder Mangel deß Korns nur nach dem Lauffe der Natur/und nicht nach seinem Befehl/ oder ausdrücklichem Willen. (a)

A. Das ist zwar nicht unchristlich geredt: doch darff man aber darum nicht eben die natürliche Mittel gäntzlich ausschliessen. Denn wie Fromondus (b) gar recht urtheilet/ es wäre was Schlechters/wenn Gott eine solche wunderliche Sache/durch seine blosse Allmacht/verrichtete; als wenn Er über das den natürlichen Ursachen eine solche Art und Krafft einpflantzte / daß sie der öbersten Ursach / in solchem wunderbarem Wercke/ ihren Dienst leisten können: gleichwie es künstlicher ist/eine Uhr bereiten / darnach man die Stunden zehlen möge / als mit eigener Hand der Glocken den Hammer-Streich geben. Die / so der Sachen ein wenig nachdencken/werden endlich noch wol die Ursach ersinnen/warum sich diese Thierlein bisweilen so gar/und so plötzlich verlieren/daß man nicht weiß/ wo sie geblieben / oder wie ihnen geschehen. Wie die schreckliche Menge der Mäuse/ welche/ im Jahr 1617. in Niderland etliche Oerter überfüllet haben/ von GOtt vertilget worden/ das sucht besagter Fromondus, in natürlichen Ursachen/und spricht: Als/ auf damaligen Herbst/der Winter gefolgt/ da habe der harte Frost die Mäuse/ tieff hinab/unter die Erde/ getrieben; hernach ein darauf gefallener tieffer Schnee ihnen die Löcher zugeworffen / und endlich ein gählinger Platzregen / wovon zugleich der Schnee zergangen / sie alle miteinander so gar erträncket / daß man keine mehr zu sehn bekommen.

G. An die Kälte ist GOtt eben nicht gebunden; sondern kan auch wol/ mitten in der warmen Zeit/solches Ungezieser/durch mancherley andre Mittel/ verjagen/ oder tilgen. Und gleichwie Ihm hiezu/im Winter/ der Regen gedient; also kan Er sie/ im Sommer / ebensowol durch einen Regen/ ersäuffen. Wie Er nun/zu Vertilgung andrer Mäuse/den Regen bisweilen gebraucht: also können Ihm auch die Sturmwinde zu Gebot stehen/ und dienen / wenn Er will / daß diese Norwegische Mäuse sollen ins Meer gestürtzet werden.

S. Weil

(a) Bodin. l. 3. Theatr. Nat.
(b) Lib. 5. Meteorolog. c. 6. art. 4.

S. Weil GOtt sie/auf unterschiedliche Art/heist kommen: so verfügt Er auch/vermutlich/unterschiedliche Mittel/zu ihrem Untergange. Daß sie sich selbst unterweilen/als wie mit gemachter Schlacht-Ordnung/bekriegen/anfallen/und todt beissen; habe ich zuvor/aus dem Herrn Schefero, erzehlt; Und daß sie manches andres Thier zu Verfolgern haben/sagte uns der Herr Goldstern kurtz zuvor selbst: gleichwie es auch Ruhm-erwehnter Scheferus, mit dem Bericht etlicher/in Lappland gewesener/Schwedischer Priester und Scribenten/vergewissert. Denn/aus dem Samuel Rheen/vermeldet er/es werden ihrer viel nicht allein/von den Hermelinen/gefressen/die davon feist werden; sondern auch/von den Füchsen zerrissen/welche derselben etliche tausend/in ihre Hölen/tragen/und sich darmit speisen: So aber den Lappländern nicht lieb ist: weil die Füchse/indem sie sich/an dieser Speise/ersättigen/der gelegten Lock- und Fall-Speise sich nicht achten/womit sie sonst/von den Lappen/werden gefangen. Die Lapponische Rennthiere verbergen gleichfalls ihrer nicht wenig/deß Sommers über/in ihrem Magen. Aber die Hunde/welche ihnen ebenfalls nachtrachten/fressen nur den vordern Theil davon/und lassen den übrigen unberührt: weil vielleicht etwas Gifftiges darinn enthalten.

G. Hieran wird jetzo nicht mehr gezweiffelt; sondern allein daran/ob sie/wenn sie alle miteinander auf eins ins Meer/oder sonst aus dem Felde hinweg kommen/durch natürliche Mittel/oder unmittelbar/durch blosse Schickung GOttes/also ausgerottet werden. Wozu aber/wie ich/mit dem Wormio, geurtheilet/GOtt einen Sturmwind gebraucht/und sie also ins Meer wirfft.

S. Wenn gleich kein Sturm entstünde; wäre ja das Meer an sich selbst auch eine natürliche Ursach ihres Untergangs. Allein die Ursach/so diß Ungeziefer da hinein treibt/bedunckt mich fast mehr/als natürlich/und eine sonderbare gnädige Verordnung GOttes zu seyn. Denn/in diesem Stück/verlasse ich mich mehr/auf gedachte Lappländisch-Schwedische Priester und Scribenten/welche derer Orten gelebt/wo solche Norwegische/und Lappländische Bergmäuse zu finden/und beglauben/daß dieselbe/so weder von den Thieren gefressen werden/noch/an dem neugewachsenem Grase/ihren Tod fressen/sich selbst deß Lebens berauben; und zwar/auf zweyerley Weise: indem sie nemlich entweder sich/unter den Baum-Zweigen/(wie die Korn- und Gras-Diebe) aufhencken/und sterben; oder sich selbst ins Wasser stürtzen. Beydes versichert obangezogener Samuel Rheen/mit dieser seiner Nachricht: **Wenn sie verschwinden wollen; so kriechen etliche auf die Bäume/und**

hencken sich auf/zwischen den zweyspältigen Zweigen; etliche aber erträncken sich selbst im Wasser/ da man offt etliche tausend/ an einem Ort/ auf einen Hauffen todt antrifft. Welches auch Olaus Magnus, wie es scheint/ damit andeuten wollen/ wenn er geschrieben/ daß sie Hauffen-weise zusammenkommen/ wie die wegflüchtige Schwalben/ und/ zu gewisser Zeit/bey grossen Hauffen/ sterben/mit Vergifftung der Erden. Weil hie nun keines Sturmwindes gedacht wird/ der sie aufhebe/und ins Wasser werffe/ sondern sie sich selbst/ als ihre eigene Hencker/ abstraffen: so muß solches die wunderbare Schickung GOttes allein/ ohn den Wind/ und andre Natur-Mittel/ thun.

G. Wenn denn also/ daß sie ihre Selbst-Mörder/ und nicht durch den Wind im Meer ersäuffet werden: so hat GOtt ihrer Natur solches also eingepflantzt/ daß sie/ zu bestimmter Zeit/ sich deß Lebens abthun. Ich halte aber dennoch/ mit dem Wormio, dafür/ daß sie ebensowol manchesmal/ durch den Wind/ ins Meer gestürmet werden/ bisweilen hingegen/ durch einen natürlichen Trieb ins Wasser/ oder zu den Bäumen hinauf/ als in ihre Begräbnissen/ gehen. Will mans aber endlich auch einer sonderbaren Göttlichen Verleihung zuschreiben; begehre ichs eben nicht auszuleschen. Sintemal ich mich erinnere/ daß vielgemeldter D. Wormius gedenckt/ wenn alle natürliche Mittel dieses Ungezieser auszurotten umsonst scheinen/ so setzen die Leute ihre Zuflucht/ zum Gebet/ und ruffen den lieben GOtt an um Abwendung dieser Ruten: darinn sie denn auch bisweilen mercklich erhöret werden: Denn man habs in acht genommen/ daß/ nach allgemeinem Buß-Gebete/ GOtt sich seines Volcks erbarmet/ und einen Theil dieser schädlichen Thiere ins Meer gestürtzet/ einen Theil aber/ durch den Wind und ungestümes Gewitter/ dergestalt vertrieben/ daß niemand erfahren können/ wo es so geschwinde hingekommen.

Ein Ehr- und glaubwürdiger Prediger/ mit Namen Magnus Schancke/ hat dem Wormio erzehlt/ man hätte ungefähr vor funffzig Jahren eine solche Menge dieser Thierlein gesehn/ daß alle Feld-Früchte/ alles Gras/ drüber zu Grunde gangen/ und die Einwohner weder Hülffe noch Raht gewust: Nachdem sie aber alle natürliche Mittel versucht/ hätten sie endlich GOtt ein Gelübde gethan/ Allmosen ausgetheilt/ und öffentliche Bet-Tage angestellet: Als sie nun deßwegen zur Kirchen gegangen/ hätten sie alle Felder/ mit diesen Mäusen/ überfüllet und bedeckt gesehn; aber/ nach verrichtetem Gottesdienste/ da sie wieder heimgangen/ wahrgenommen/ daß sie alle sämmtlich/ bey grossen Hauffen und Schaaren/ ins Meer gestürtzet worden/ und man kaum von einer einigen die Spuhr erblicken können.

Krafft deß lieben Gebets wider dieses Ungeziefer.

Die

Die Römisch-Catholische haben darwider ihre Exorcismos, oder Beschwerungen und Ausbannungen/ gebraucht. In dem Sacerdotali Romano stehet solche Beschwerung/ nach dieser Ordnung/ verfast:

℣. Adjutorium nostrum in nomine Domini.
℟. Qui fecit cœlum & terram.
Unsere Hülffe steht im Namen deß HErrn;
Der Himmel und Erden gemacht hat.

Gebet der Römisch-Catholische wider dergleichen Ungezieser.

℣. Domine exaudi orationem meam.
℟. Et clamor meus ad te veniat.
HErr erhöre mein Gebet;
Und mein Geschrey komme für dich.
℣. Dominus vobiscum,
℟. Et cum Spiritu tuo.

Last uns beten!

Wir bitten/ HErr! du wollest unser Gebet gnädig erhören; daß/ ob wir billig/ unserer Sünden wegen/ geplagt werden/ und diese Verfolgung von den Vögeln/ Würmen/ oder Mäusen/ oder Heuschrecken/ oder andren Thieren/ leiden/ deine Gewalt und Macht sie dennoch fern vertreiben wolle/ daß sie keinem schaden/ und diese Felder/ Aecker/ oder Weinberge/ oder Wasser/ zu Frieden und in Ruhe lassen: auf daß das jenige/ so daraus herfürsteigt und entspriest/ deiner Majestät diene/ und unserer Nohtwendigkeit zu Hülffe komme. Durch unseren HErrn JEsum Christum/ Amen!

Last uns beten!

Allmächtiger ewiger GOtt/ du Vergelter alles Guten/ der du auch der allergrössesten Sünder dich erbarmest/ in dessen Namen sich alle Knye beugen derer/ die im Himmel/ und auf Erden/ und unter der Erden/ sind; verleihe uns armen Sündern/ durch deine Allmacht/ daß/ was wir/ auf deine Barmhertzigkeit vertrauend/ jetzo thun/ du/ durch deine Barmhertzigkeit/ diesen schädlichen Würmen/ oder Mäusen/ Vögeln/ Heuschrecken/ oder andren bösen Thieren/ durch uns/ deine Knechte/ fluchen/ sie ferne hinweg/ und austreiben wollest: damit wir/ durch deine Gnade und Güte/ von diesen Verderbern errettet/ deiner Majestät frölich dancken mögen. Amen.

Hiernächst folget die Beschwerung dieses Inhalts:

Ich beschwere euch schädliche Würme/ Mäuse/ Vögel/ Heuschrecken/ oder andre Thiere/ durch GOtt Vatter ✝ den All-

Ihr Beschwerungs Formular.

Allmächtigen/ und JEsum † Christum/ seinen Sohn/und den Heiligen † Geist/ der von beyden ausgehet! daß ihr alsofort weichet von diesen Feldern/ Weinbergen/ oder Wassern/ und nicht länger darinnen wohnet; sondern nach solchen Orten hinüber gehet/ da ihr niemanden schaden könnet: und an
(a) ex parte. Seiten (a) (oder von wegen) deß allmächtigen GOttes/ und der gantzen himlischen Hofstat (curiæ cœlestis) und der heiligen Kirchen GOttes/ verfluche ich euch/ daß ihr verflucht seyn sollet/ überall wo ihr gehet/ und von Tage zu Tage abnehmen/ also daß/ an keinem Ort/ etwas von euch übrig bleibe/ ohn allein was zu der Menschen Heil und Nutzen vonnöhten ist! Solches wolle der jenige geben/ der da kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten/ und die Welt durchs Feuer. Amen!

Last uns beten!

HErr JEsu Christe! welcher du den Jordan-Strom gesegnet/ und als du darinn getaufft worden/ die Gewässer gesäubert und gereinigt hast/ daß sie ein gesundes Element würden/ zur Vergebung der Sünden; du wollest auch diese Wasser segnen † und heiligen † und reinigen †/ damit darin nichts Schädliches/ noch Giftiges/ noch Ansteckendes/ noch Verderbliches/ übrig bleibe; sondern alles darinn rein und sauber gemacht werde: daß wir die jenige Sachen/ welche daraus erschaffen sind/ zu unserer Gesundheit/ und deiner Ehr/ mögen zu uns nehmen: durch unsern HErrn JEsum Christum/ deinen Sohn/ der mit dir lebt/ und regiert in Einigkeit deß Heiligen Geistes/ wahrer GOtt in alle Ewigkeit! Amen.

Mit solchen und dergleichen Beschwerungen und Gebetlein/ haben sie sowol diese Norwegische Mäuse/ als andre schädliche Thiere/ zu bannisiren sich bemühet.

Daß aber GOtt der HErr solches Ungezieffer meistens dem Meer/ oder andren Wassern/ endlich schencket/ geschicht/ unter andren/ meines Beduunckens/ fürnemlich darum/ damit es/ auf dem Lande/ so es daselbst verreckte/ keinen gifftigen pestilentialischen Gestanck erwecke. Massen denn solches bisweilen geschicht. Denn/ wie wir/ aus dem Olao Magno, verstanden/ so wird die Lufft/ von dem Aas dieses Ungeziefers/ angesteckt/ und den Menschen dadurch ihre Gesundheit mercklich gefährt/ nemlich mit der Gelbsucht/ und dem Schwindel. Welches denn leicht zu erachten/ wenn man betrachtet/ was für einen Gifft diese böse Mäuse denen Gewächsen

Wie tödlich diese Mäuse das Futter vergifften.

wächsen beybringen/ darein sie nur einen Biß thun: gestaltsam diese alsofort davon ersterben und dahin fallen. In dem Bergischen Gebiet/ seynd/ wie D. Wormius gedenckt/ einem Geistlichen alle Schafe/ Pferde/ und Rinder/ als wie gleichsam von einer Sterb-Seuche/ umgefallen; weil sie deß Heues gegessen/ so von diesem Ungezieser benagt war/ und darinn man den Balg einiger solcher/ von den Schnittern mit der Sense getödteter/ oder sonst auf andre Art umgebrachter/ Mäuse gefunden.

Im Jahr 1648. seynd/ in der Nierdfiordensischen Gegend/ durch das Futter/ so mit dem Gifft dieser Thiere verunreiniget worden/ nur denen Bauren allein (denn der Geistlichen/ und der Beamten Vieh ist nicht mit darunter gerechnet) vier tausend vier und funffzig Stück Rindvieh/ sechszehen tausend fünffhundert sieben und sechzig Schafe/ nebenst hundert drey und siebenzig Pferden/ gestorben. Der Prediger/ Samuel Bugge/ von welchem Wormius diesen Bericht empfangen/ hat allein hiebey funffzig Rinder/ und zwanzig Ziegen/ eingebüst.

Ohn die Kranckheit/ deren aus dem Olao Magno gedacht/ werden auch die jenige/ so sich gebrauchen lassen/ dieses Ungezieser zu erschlagen/ oder zu vertreiben/ mit einer besondern Sucht angegriffen/ die von den Norwegern Leemands soet (die Sucht der Leim-Mäuse) genennet wird. Denn indem sie die/ von dem schädlichen Gestanck besudelte/ Lufft in sich ziehen/ vorab zu Winters-Zeiten; fahren ihnen/ am Halse etliche Drüsen auf/ welche ihnen die Stimme gantz heiserig/ und am Schlingen grosse Hinderniß/ machen. Neben solchem Drüsen-Geschwulst/ bekommen sie gleichfalls/ an den Achseln/ wie auch an den Geburts-Gliedern/ und anderer Orten/ böse Beulen und Geschwüre. Ja! so lange solche Kranckheit beharret/ empfinden die Krancken allezeit/ in ihrer Nase/ einen Gestanck/ so dem jenigen gleich/ welcher von dem Aas dieses Ungeziesers herfürhauchet. Wie sie hievon geheilet werden/ findt man/ bey Wormio: welcher dabey meldet/ daß an solcher Kranckheit/ doch gleichwol selten ein Mensch sterbe; das Vieh aber/ wenn es dieser Mäuse viel giebt/ häuffig verrecke/ nicht anders/ als obs von einer Pestilentz gewürgt würde; sonderlich wo sie/ deß Winters/ in den Scheuren verborgen stecken/ und das Futter verunreinigen. Solches Unglück wiederfährt dem armen Vieh desto eher/ wenn die Bälge derer/ so von andren Thieren/ als Katzen/ Iltessen/ Hermelinen/ und Eulen/ erbissen worden/ in den Scheuren ligen bleiben: woselbst sie/ mit ihrem faulen Eiter und Gestanck/ das Heu verderben: wovon hernach sowol groß/ als kleines Vieh ihm sein Leben abfrisst.

F. Weiß aber mein Herr noch wol/daß er vorhin sagte/diese Mäuse lieffen den Leuten nicht in die Häuser/ sondern verbergten sich in den Gepüschen/ und kleinen Büheln?

G. Diese Verantwortung kommt auf den Herrn Schönewald an; der uns/aus dem Herrn Schefero, berichtete. Auf solchen Bericht habe ich mich damals gegründet.

S. Herr Scheferus beglaubt es/mit dem Olao Petri,dem vielleicht hierinn nicht weniger/ als dem Olao Wormio, zu trauen.

A. Der Herr Goldstern hat aber hiemit selbst umgestossen/ was er/ den Einwurff Isaaci Vossii abzutreiben / zur Schutzwehr aufgeworffen/ als er beweisen wollen / die Maus / so dem franck-gewesenem Weibsbilde in den Schooß gefallen/ könnte nicht / wie Herr Vossius mutmassete / aus der Wand herabgefallen seyn / weil diese Mäuse den Leuten nicht in die Häuser kämen/ noch daselbst einigen Schaden stiffteten.

G. Ich muß diese Rede gestehn. Aber Wormius sagt nicht/ daß sie in die Häuser; sondern/ daß sie auch in die Scheuren kommen/nemlich das Getreide zu nagen. Nun sind aber Scheuren keine Häuser. Olaus Petri redet nur von Häusern.

A. Nein mein Herr / er wird sich so leicht hiemit nicht auswickelen; sondern bleibt einen wie den andren Weg annoch gefangen/in seinen eigenen Worten. Scheuren sind zwar keine Häuser: weil man jene nicht bewohnt/ wie diese: unterdessen finden doch ebensowol die Mäuse / in den Häusern (wann schon in so grosser Menge nicht) was sie / in den Scheuren / suchen. Meinet der Herr / es sey der Norwegische Bauer ein Edelmann/ daß in seinem Hause/ kein Hexsel / Heu / Stroh/ und dergleichen/ lige / womit er zu Nachts das Vieh (welches ehe in den Dorff-Häusern/ weder in den Scheuren / seine Stallung hat / wenn keine absonderliche Ställe vorhanden sind/) futtert? Schüttet er Rüben / und Kraut nicht eben so bald in ein Ecklein deß Hauses/als in die Scheuren? Oder sollten diese Mäuse nicht eben so gerne Brod nagen/welches doch in den Häusern verwahrt wird/ als einen dürren Halm? Kommen sie denn/in die Scheuren; werden gewißlich auch die Häuser/für ihnen/nicht sicher seyn. Darum vermute ich/ Olaus Petri verstehe es also / daß sie so häuffig nicht in die Häuser kommen / wie man sie / auf dem Felde / oder in dem Gepüsche/ erblickt.

S. Nein / solcher Verstand wird keinen Stand behalten : denn seine Worte fallen klar und deutlich/daß gar keine in die Häuser kommen. Denn so lauten sie/ beym Schefero: Nunquam ædes ingrediuntur, ad faciendum ibi damnum; sed recondunt se in virgultis & clivulis.

Also hat es auch Scheferus selbst gedeutet / in diesen seinen Worten: Etiam hoc peculiare habent, quod in domos nunquam veniant, vel tuguria, & damnum ibi faciant. Sie haben auch diese besondere Weise / daß sie niemals in die Häuser / oder Bauren- und Stroh-Hüttlein kommen / noch allda Schaden thun.

G. Olaus Petri, und Olaus Wormius können alle beyde Recht haben / und sehr wol miteinander verglichen werden. Denn Petri redet von den Lappländischen Häusern und Hütten / darinn kein Getreide / und also auch diese Mäuse nicht hinein zu kommen verlangen. Massen denn / im gantzen Lapplande / weder Korn / noch sonst einiges Getreide / oder Frucht wächst. Wormius aber meinet die Norwegische Scheuren / darinn das Getreide ligt: sintemal der Boden selbiges Landes solches trägt.

A. Wenn die Lappen gleich kein Getreide haben; so werden sie doch Gras und Heu / für ihr Vieh / haben / und selbiges in ihre Scheuren legen.

S. In Lappland giebt es weder Schafe noch Kühe / noch sonst einiges Vieh / ohn allein die Reinthiere: welche man nur deß Sommers grasen oder das Laub von den Bäumen fressen lässt. Denn / im Winter / giebt man ihnen kein Heu; sondern führt sie ins Gebirge / da sie / unterm Schnee / einen weissen Mooß hersürscharren / und davon viel fetter werden / weder im Sommer vom Grase. Also braucht der Lappländer kein Heu / und hat nichts / bey sich / in seiner Wohnung / womit er die besagten Mäuse könnte herbey reitzen. Glaube ich derhalben gern / daß / in Lappland / den Leuten keine solche Mäuse in die Hütten lauffen / und Schaden zufügen.

A. Das Weib aber / wovon gesagt worden / ihr sey ein solches Thier in den Schooß gefallen / als sie an der Wand gesessen / war keine Lappinn / sondern eine Norwegerinn: ist derhalben / in einem solchen Hause / und an einer solchen Wand gesessen / da die Schnitter-Mäus sich / deß Getreids / oder Strohes und Heues wegen / eine Zeitlang verborgen gehalten: und also würde Isaaci Vossii Meinung noch wol die wahrscheinlichste seyn.

G. Wer hat Vossium, oder den Herrn / versichert / daß / in selbigem Hause / ein einiger Halm gelegen? Zu dem ist vermutlich die Frau nicht im Hause / noch unter einigem Obdach / sondern draussen vor dem Hause / an der Wand entweder deß Hauses / oder einiger Mauren / da sie von oben zu gar keine andre Decke / als den blauen Himmel hatte / gesessen. Denn wäre ihr Obdach nicht die freye Lufft gewesen / so hätte mans / für

nichts

nichts Seltsames anziehen können/ daß ihr/von oben zu/eine solche Maus in den Schooß gefallen. Wenn sie nun gleich an der Wand deß Hauses ihren Sitz gehabt: so muß doch selbige Wand stets gerad über sich gestiegen seyn/ und sich mit einem nicht herfürgehendem/ sondern gleichständigem Gibel deß Hauses geendigt haben. Denn sonst hätte niemand leichtlich gemutmasset/ daß diese Maus/ aus freyer Lufft/ herab ihr in den Schooß gefallen wäre. Zu dem sagt auch die Geschicht-Erzehlung/ das Weib habe freye Lufft einmal schöpffen wollen: daraus zu vermuten/ sie habe sich hinaus vor die Thür/ an die Wand/ gesetzt. So wird auch nicht gemeldet/ob es es eben im Dorffe eine Bäurinn/und nicht eine Bürger-Frau/ in einem kleinem Land-Städtlein/ oder Fuhrwerck/ gewesen/ daß man nohtwendig schliessen müste/es wäre in dem Hause irgend etwas von Heu/ oder andren dergleichen Sachen/gelegen/darinn sich die Maus hätte verborgen.

W. Das/ was ich/ für das gewisseste Zeichen hierinn halte/ ist dieses: daß die Mäuse nicht allein im Regen/ sondern auch im dicken stinckendem Nebel/ bey stiller Lufft/ im Frühlinge offt herabfallen/ und nachdem sie die Erde erreicht/ eine Viertheilstunde/ als wie halb todt/ ligen/ ehe denn sie sich auf die Füsse machen können: Imgleichen/ daß man ihrer gantze Hauffen gesehn/ auf den Höhen der Berge/ nach solchem Regen/ oder gefallenem Nebel; ohnangesehn die Spitzen selbiger Berge noch drey oder fünff Elen hoch mit Schnee bedeckt/und die Erde unter selbigem Schnee noch nicht aufgeschlossen gewesen. Denn das giebt kein schlechtes Anzeigen/ dieselbe Mäuse müssen/ aus den Wolcken/ auf die Berg-Höhen/herabgefallen seyn: und kan sie keinesweges der Regen/wie zwar Isaac Vossius meinet/ aus ihren vermeinten Löchern/ weil dieselbe annoch gefroren und verschneyet gewesen/ herfürgetrieben haben. (a) Und also halte ichs nicht für unglaublich/daß dieses Ungezieffer bisweilen/ aus den Wolcken/ mit dem Regen/ oder Nebel/ herabkomme. Allermassen auch Bartholinus, der eine solche Norwegische Ratze zergliedert hat/ ausdrücklich sagt/ daß sie herabregnen. (b) Und wenn wir vorhin/ dem Herrn Adlershaupt zu Liebe/ geglaubt/ daß der Himmel jemalen auch wol Getreid-Körner/für Regen/herabtröpffle; und dem Herrn Goldstern/daß es bisweilen Frösche regne; oder dem Plinius, daß manchesmal Fische aus den Wolcken gefallen: was beschweren wir uns denn viel/ den Regen der Norwegischen Lemmenders/oder Ratzen/ zu glauben? Kan die Lufft einen steinernen Regen herab werffen; warum nicht ebensowol einen Regen von Ratzen und Mäusen?

A. Man

(a) v. Museum Wormianum fol. 327. seq. (b) Centur. 2.

A. Man ist aber/weder eines/noch andres/es geschehe gleich natür- oder unnatürlicher weise/verpflichtet/zu glauben/ohn gnugsame Erkündigung der Gewißheit/und Untersuchung wahrscheinlicher Ursachen. Für den Getreid-Regen/haben wir die Glaubwürdigkeit deß angezogenen Thuani zum Bürgen.

G. Und wegen deß Frosch-Regens scheinet der gelehrte Morhofius der Meinung nicht zuwidern/daß die Frösche wol können/in der Lufft/erzeuget werden/indem er schreibt: Wofern man/mit entstehendem Regen/Frösche gemerckt; seynd sie entweder/in den Wolcken/formirt/aus denen Dünsten/so von Froschleich gleichsam schwanger; oder auf den Geruch deß Regens/aus ihren Löchern/herfür gekommen: als von welchem sie/wie mit einer Milch/gelabt und gespeiset werden: wiewol sie durch ihr Geschrey/demselben zu ruffen pflegen. Massen auch die Regenwürmlein/auf Verspührung deß Regens/aus der Erden hervorgehen. (a)

So lieset man auch/beym Johanne Villanio, daß unter Regierung Käisers Caroli deß Vierten/im Jahr 1348. in dem obern Asia/und dem Reiche Cathay, unerhört-viel Würmer/und kleine Schlangen/aus der Lufft herunter gesallen/die/mit ihrem Gestanck/das gantze Land angesteckt/wovon eine grausame Pest entstanden/die gantz Asien verwüstet/hernach auch Aegypten/Africa/Griechenland/und Italien/demnächst gleichfalls Franckreich/Spannien/England/endlich auch Teutschland/und Polen/sammt andren Nordischen Ländern/mit Niderlegung unzehlich-vieler tausend Menschen/vergifftet habe. (b) Würmer/ und kleine Schlangen/ aus der Lufft.

A. Daß aber auch Fische/aus den Wolcken/gefallen; darff man darum nicht gleich glauben: ob es schon Plinius, und Athenæus bejahen. Auf der Dennemärckischen Insel Fero ligt ein trefflich-hoher Fels/auf dessen Höhe man/von Zeit zu Zeit eine Wunder-grosse Menge Härings findet/die der starcke Wind dahin getragen: welcher diese Fische/sammt den Wellen/aus dem Meer/empor hebt/und auf die Spitze dieses Felsens wirfft. Wie/in einem Englischen Tag-Buche/bey Beschreibung selbiger Insel/vermeldet wird. Also kan auch der Fisch-Regen/dessen besagte Scribenten Meldung thun/durch den Wind zuwegen gebracht seyn: welcher vielleicht/aus dem Meer/die Fische/mit den Wogen/hoch empor gerissen/und/in vollem Sturm/fern hinweggeführt/im Führen aber auseinander gestreuet/und endlich aus der Lufft herab fallen lassen. Häringe/ oben auf dem Felsen.

(a) Morhofius in Dissertat. de Paradoxis Sensuum, lit. B.
(b) Kircherus de Peste p. 145.

F. Das kan bisweilen / aber darum nicht allemal / die Ursache deß Fisch-Regens seyn. Denn wer weiß / ob nicht die Natur / in den nassen Wolcken / auch geschwinde einen Fisch erzeugen könne?

A. Der müste ziemlich klein seyn: denn sonst würde sie ihn nicht so behend und schleunig können herfürbringen. Sie bedarff Zeit dazu.

W. Dieses Einwenden kommt mir gantz eitel für. Wenn die Natur bisweilen / in geschwinder Frist / eine Pflantze herfürgiebt; mag sie auch wol etwas Lebendiges jemalen ungewöhnlich-schnell gebären. Wir haben die Tieffe der Natur noch lange nicht vollkömmlich ergründet / noch ihr Vermögen / mit unsrem Verstands- oder Erfahrungs-Eimer / erschöpfft. Wer sollte gedencken / daß sie / in der Lufft / so geschwinde so manche Steine formiren / und einen gantzen Regen / wie wir zuvor / von dem Herrn Adlerhaupt / vernommen / daraus machen könnte?

Grosse Steine so in Franckreich aus der Lufft gefallen.

Es schreibt der vorhin genannte Thomas Bartholinus, daß am 29. Wintermonats-Tage 1637. Jahrs / in Provence, an der Savoyschen Grentze / auf offentlicher Land-Strassen / aus klarer unbewölckter und gantz ruhiger Lufft / ein vier und funffzig Pfund-wigtiger Stein / wie Feuer gestaltet / herunter gefallen. Dergleichen dieser Author auch einen / zu Lyon / gesehn. Im Jahr 1654. am 30. Mertzen / zu Morgens um acht Uhren / ist / auf der Dennemärckischen Insel Fünen / ein schreckliches Gewitter aufgestiegen / welches / unter dem Regen gar harte und schwehre Steine / mit solcher Gewalt herabgeworffen / daß die Häuser davon erschüttert / und man / in den benachbarten Landschafften / die Schläge krachen gehört. Gestaltsam deßwegen die Einwohner der Stadt / mit den Brand-Glocken angeschlagen / in Meinung / die Häuser stünden im Feuer. Von solchen Steinen ist dem Authori, von dem Königlichen Cantzler / einer verehrt worden / so ein gemeines Pfund wog / und ein rechter Feuer-Stein / doch auswendig / gleichsam mit einer schwärtzlichen Rinde / die als wie verbrannt sahe / überzogen war. Inwendig fand man ihn gelb-weißlicht. Die Figur war ungleich. (a)

In Fünen.

So muß ich denn nun meine vorige Folgerung noch eins wiederholen / und sprechen: Wann die Natur / in der Lufft / so grosse Steine formiren kan / in so kurtzer Weile; wird ihrs nicht zu viel seyn / daß sie gleichfalls / in einer Minuten / einen Frosch / eine Maus / oder andres lebendiges Ungezieffer / ohne Verweilung oder Frist / schnell erzeuge / und herab fallen lasse. Und ob gleich jemand einwerffen möchte / daß ein Unterscheid sey zwischen der Erzeugung lebendiger und unbelebter Dinge / und zwar solcher unbelebten / die nur / wie die Steine / auf zufällige Weise fest zusammen

(a) Thom. Barth. Cent. IV. Hist anatom. XLIX. p. 335.

men getrieben werden: hindert mich doch solcher Einwurff nichts: sondern steht mir vielmehr bey. Denn wann die Natur solche leblose Materialien so plötzlich / in der Lufft / versammlen / und durch den Versteinerungs-Geist zum Stein verhärten kan: so fällt ihrs noch leichter / durch den allgemeinen Spiritum mundi, oder Welt-Geist / aus einer Lebensfähigen Materi behende einen Wurm / Frosch / oder Maus / zu bilden: Sintemal die Lufft sowol in der Höhe / als hier unten bey der Erden / voll lebhaffter Kräffte steckt. Und solches mag noch viel leichter geschehen / wenn dergleichen / in der Lufft erzeugtes / Ungezieffer / von GOtt / zur Straffe / erschaffen wird.

* * *

GLeichwie es aber kein gut thut / wenn es zu viel regnet / oder der Regen nicht aufhört: also dörffte ich / durch gar zu lange Erweiterung dieser Regen-Discurse / meine Herren Unterredner nur beunlustigen: will derhalben die Regen-Mäuse hiemit davonlauffen lassen / und nicht Ursach geben / daß wir uns / mit diesem nassen Gespräche / länger aufhalten. Jedoch bleibt einem jedweden sein Belieben vorbehalten / im Fall er / vor dem Schlusse dieser Conversation im Regen / noch eines oder andres / von dem natürlichen oder unnatürlichem Regen / zu erinnern hätte.

F. Der Herr will / daß wir es dem Regen nachthun sollen: der / wenn er gleich aufhört / zu giessen / dennoch bisweilen wiederum ein wenig hernach zu tröpfflen beginnet / ehe denn die Lufft gantz trucken wird. So will ich denn / mit solchem Nachtröpffeln / eben den Anfang machen: die andre Herren mögen meiner Einfalt folgen.

Ich hätte nur dieses noch zu berühren / daß wir dem Höchsten / vor den Einwohnern mancher fernen Morgen- und Abend-Länder / zumal derer / die unter dem dürren Welt-Gürtel ligen / deß wol eingetheilten Regens halber / zu höchstem Danck verbunden seyen. Denn wie wenig ein grosses Stück Aegyptens sich deß Regens zu erfreuen habe / ist Weltbekannt. So weiß man auch / daß Indien wie viel / um unsre Regen-Wetter / geben möchte / oder aufs wenigste um die gute Abwechslung deß nassen und trucknen Wetters bey uns. Denn es sihet / das gantze Jahr durch / selten einen Regen / ausserhalb in der Zeit / so von ihnen Pause cát, genennet wird / und in unsrer Sprache soviel / als die Regens-Zeit / heist. Welche / in Indostan / oder Vor-Indien / nach deß von Valle Erzehlung / im Brachmonat anfängt / und gantzer drey Monat lang unaufhörlich währet: Dannenhero etliche / ob schon um dieselbe Zeit in Indien / gleichwie in der gantzen mitternächtigen Halb-Kugel / die gröste Hitze ist / diese Monaten / wegen

Indianische Regen-Monaten.

der grossen Menge Wassers / so vom Himmel fällt / den Winter zu nennen pflegen. Jedoch ist dieses / sonder Zweiffel / (wie es auch der Peregrinant dafür preiset) ein Werck der Göttlichen Fürsorge: alldieweil Indien/ohn diesen grossen Regen/um diese Zeit/vor der schrecklichen Hitze und Dürre/ nicht könnte bewohnt werden. Massen sich denn die Alten eingebildet/ der hitzige Erd-Strich/darunter auch das morgendliche Indien mehrentheils begriffen wird/ wäre unbewohnbar; indem sie/ von diesem wunderbarem Regen / der dasselbe nicht allein wohnhafft/ sondern auch fruchtbar und angenehm macht/vielleicht keine sonderliche Wissenschafft gehabt.

Weil es nun / im gemeldten Indianischen Lande / mancher Orten/ wenig Wassers giebt; so behelffen sich viel Städte / und bewohnte Oerter/nur mit lauter Regen-Wasser: welches sie/in grosse Weyher/sammlen: die so viel in sich begreiffen/ daß eine gantze Stadt sich/mit einem einigen solchen Regen-Weyher/ länger/ denn ein gantzes Jahr/behelffen kan. Und von solchem Wasser trincken nicht allein Menschen und Vieh: sondern man wäscht auch das Geräht/nach erfordrender Noht / ja badet gar das Vieh darinn/ und braucht es zu aller Nohtdurfft. (a)

S. Der den Regen giebt / weiß am besten / wann / und wieviel Er einem jedweden Lande geben solle / zu seiner Nohtdurfft: Und möchte ich mir meinen Kopff darüber nicht zerbrechen / wie der scharff- und kunstsinnige Engländer M. Plot: der ein Instrument erdacht / vermittelst dessen man gar genau wissen kan/ wieviel es / auf ein gewiß-abgemessenes Stück Landes/ das gantze Jahr über regne.

A. Es möchte doch noch wol solche Erfindung ihren Nutzen geben. Aufs wenigste / gereicht es / zu mehrer Erhöhung deß Ruhms Göttlicher Fürsorge: wiewol es auch/neben dem/ nach leiblicher Betrachtung/ nicht Frucht-los seyn kan. Mir ist aber noch dieses/ aus unsrem vorigen Discurse / zu betrachten hinterstellig: Woher es komme / daß der Regen die Gewächse so kräfftig befordre? Unser Herr Winterschild / und Herr Goldstern dörfften es dem allgemeinen Welt-Geist zuschreiben / welchen der Regen mit sich führet. Mir ist aber unlängst ein Discurs eines Engländers / von der Fortpflantzung und Vegetirung der Gewächse / zu Augen gekommen/ darinn er erklärt/aus welcher Krafft es fliesse/daß Regen/ Thau/ und Schnee / weit besser die Pflantzen / und Gewächse / erfrischen/ als alles andre/ was menschlicher Verstand und Kunst sonst dazu mag ersinnen. Solche gedeyliche Krafft rechnet er einem himmlischen Nitro zu/ wovon der Regen allezeit schwanger seyn soll: imgleichen dem figirten/ oder

Worinn die Krafft deß fruchtbaren Regens bestehe.

(a) Della Valle Parte 4. Itinerarii fol. 13.

oder hafftendem Saltze/ dessen einige Länder einen grösseren Uberfluß/ als andre/ besitzen/ die treffliche Fruchtbarkeit/ womit sie sich von den unfruchtbaren Ländereyen unterscheiden: welches Saltz der Regen herausbringt/ und gleichsam zu einem Chylo, oder Nahrungs-Safft/ verwandlet/ so den Gewächsen zur Speise gedeyet.

G. Das sihet gantz glaublich. Denn kein Verständiger wird es streiten/ daß die Gewächse ihr bestes Gedeyen/ aus dem Einflusse deß Gestirns/ trincken: Also muß auch folglich der Frucht-bringende Regen/ aus dem herabfliessendem edlem Balsam deß Gestirns/ seine fürnehmste Krafft empfangen. Und selbige Krafft mag gar wol/ in einem solchem himmlischen Nitro, bestehen. Daß hernach aus das feste oder geheifftete Saltz in manchem Erdreich auch was dabey vermöge; lasse ich gern gelten: schliesse aber darum den Spiritum mundi nicht aus: sondern halte/ der sey/ in selbigem Nitro, begriffen.

A. Ich wollte schier lieber sagen/ der in der Lufft enthaltene Schwefel/ und der Dunst/ welchen die Sonne von der Erden hinaufgezogen/ mache den Regen vielmehr so fruchtbar. Jedoch stelle ich weitere Nachfrage und Erörterung hievon dißmal ein/ und erwarte/ bey andrer Gelegenheit/ hievon ein Mehrers. Jetzo muß ich noch vernehmen/ ob nicht auch der Herr Schönwald noch etwas beyzutragen habe/ bevor wir uns aus dem Regen hinwegmachen.

S. Ich? Nichts mehr; ohn diß einige/ was ich/ beym Ricciolo, von einem Blut-Regen/ gelesen: Nemlich/ daß/ im Jahr 1627. das Holländische Schiff/ Geldern genannt/ nach Guinea/ auf das Castell von Nassau zu/ gesegelt/ einen harten Sturm erlitten/ und/ unter demselben/ in kurtzem alle Segel/ Schiff-Seiler/ wie auch das auswendige Schiff-Getäffel/ als mit Blut gefärbt erschienen. (a)

W. GOtt behüte uns/ für dergleichen Blut-Regen; nach welchem gemeinlich bald ein Kugel-Regen zu folgen pflegt; Er lasse vielmehr Friede/ Heil/ und Segen/ auf unseren lieben Teutschen Bodem/ triessen und thauen!

(a) Ricciol. lib. 10. Geograph. Reformatæ fol. c. 12, fol. 443.





Der zehende Discurs/ Vom Thau/ Reiff/ und Nebel.

Inhalt.

URsprung deß Thaues. Englisches Experiment mit dem Mäy-Thau. Wann der Thau am häuffigsten falle. Unterscheid deß Thaues. Würckungen deß Reiffs. Gesaltzener Thau. Eigenschafft deß Brasilianischen Thaues. Wie der Thau könne schaden. Weiß-staubigter Nebel. Fruchtbarer Nebel in Peru. Nebel mit grossem Wasser in Nova-zembla.

§.  Nachdem der Herr Isaac Vossius sonst ein hochgelehrter Mann ist; so dunckt mich/ er hätte sich vor noch ein wenig besser drüber besinnen sollen/ ehe er den Ausspruch gethan/ daß/ in den Wolcken/ kein lebendiges Ungeziefer könnte erzeugt werden. Denn wann unter den Dünsten und Dämpffen der Lufft die Fäulung keinen Platz hätte; so könnte man ihm solches glauben: weil aber mancher stinckender Nebel/ und andre Exempel/ das Widerspiel bezeugen; auch das Regen-Wasser zur Erzielung eines solchen Ungeziefers gar geschickt ist: nehme ich lieber Scaligeri, Wormii, Jonstoni, und unsers Herrn Goldsterns Meinung/ für bekant und glaubmässig an. Vermute aber/ die Herren Chymici sollten dieses noch kräfftiger beweisen/ bey ihren Distillirungen/ deß Wassers und Thaues. Können/ in einem Wasser/ wenn es faul und stinckend wird/ Würmer wachsen; warum nicht auch/ in einem Wasser/ oder Nebel/ und Dampff/ so annoch oben in der Lufft schwebet? Oder sollte die Lufft keine Unreinigkeiten niemals empfangen? Wenn allhie auf Erden/ in dem aufgefangenem Mäy-Thau so man denselben aufhebt/ allerhand Würmer sich/ mit der Zeit/ eräugnen: wie sollten nicht ja sowol/ die Sonne/ und andre mitwürckende Ursachen/ in den Wolcken und Regen-Dämpffen/

sen/ jemalen was Lebendiges ausbrüten? Gewißlich die Sache kommt mir klärer vor/ als daß ich weiter daran zweiffeln könnte.

S. Der Thau ligt aber auf Erden/ und versilbert allda Gras und Blumen: und kommt nicht aus den Wolcken.

F. Warum nicht? Tröpffelt er doch ebensowol von oben herab als der Regen: welcher hernach auch den Erdbodem besprengt. So wird ja auch der Thau/ auf gleiche Weise/ erzeugt/ als wie der Regen; nemlich/ durch Verdickung der Wasser-Dünste. Von dem Ursprunge deß Thaues.

S. Das ist zwar so; aber doch dieser Unterscheid dabey/ daß der Regen/ in der Mittel-Lufft; der Thau aber/ in der Nider-Lufft/ seinen Ursprung nimmt.

F. Ich erinnere mich gleichwol/ daß der Herr Goldstern einsmals gesagt/ der Thau wäre eine Tochter deß Monds. Und ist mir recht/ so haben die Alten gesagt/ er wäre ein Ausfluß deß Gestirns.

G. Was das erste betrifft; mag es seyn/ daß mir solche Rede entfallen/ der Mond sey eine Mutter deß Thaues/ oder dieser eine Tochter deß Monds. (a) Wiewol ich nicht/ aus mir selbsten/ sondern mit den alten Poeten Alcman/ (b) also geredt. Aber es hat darum nicht diesen Sinn/ als ob der Thau/ aus dem Mond/ herab käme; sondern dieser Poet hat denselben nur deßwegen so genennet/ weil er/ bey Nachte/ da der Mond regiert/ erzeuget wird. Sonst aber wird/ von einem andren Poeten/ nemlich von dem jenigen/ welcher das Pervigilium Veneris geschrieben/ der Thau für einen Ausfluß der Sterne geachtet; wenn er/ von demselben/ genannt wird Humor ille, quem serenis astra rorant noctibus, eine Feuchtigkeit/ so von den Sternen/ bey klaren Nächten/ herabtröpffelt.

W. Beym Fulgentio (c) wird er benamset eine kalte Feuchtigkeit/ welche die Gestirne/ bey heiteren Nächten/ schwitzen. (†) Wovon ich aber eben soviel halte/ als wenn Plinius das Honig für einen Schweiß deß Himmels/ oder Speichel der Sterne ausgiebt. (d)

G. Wäre der Thau ein Schweiß deß Gestirns/ oder tröpffelte von den Sternen herunter; so würde Laub und Gras wenig dessen getröstet seyn: denn er könnte so/ in hundert Jahren/ die Erde kaum erreichen. Er dörffte aber darum auch so eben nicht/ in der nidrigsten Lufft/ entspringen; sondern könte vielleicht auch wol/ in der Mittel-Lufft/ geboren werden: wie Albertus M. (e) und Javellus Canapicius (f) geurtheilet.

A. So

(a) In Discursu de Luna, ni fallor. (b) Lib. 2. c. 19. (c) 1. Mytholog. (d) Lib. 11. c. 12. (e) Lib. 2. Tract 1. c. 3. (f) Lib. 3. Meteorolog. c. 1.

(†) Humor algens, quem serenis astra sudant noctibus.

A. So müste er höher herabkommen/ als der Schnee/ und Regen. Welches aber der Augenschein anders giebt. Denn auf den höchsten Bergen/ findet man Schnee/ aber keinen Thau. Die höchste Stätte/ wo man ihn antrifft/ sind kleine Hügel und Berge: da er dennoch nicht gar häuffig/ sondern häuffiger/ auf den hohen Bäumen; und am allerhäuffigsten/ auf den nidrigsten Pflantzen und Kräutern/ erscheint. Daraus kan man leichtlich abnehmen/ in welcher Höhe er werde gezeugt; nemlich/ aufs höchste/ eine Meil hoch von der Erden.

F. Nun so hat er doch/ in der Lufft/ seinen Geburts-Ort/ und ob derselbe gleich nur eine Viertheil-Meil hoch über uns wäre. Wenn denn/ in dem faulenden Thau-Wasser/ mit der Zeit/ lebendige Würmer wachsen/ indem es/ in einem verschlossenem Geschirr/ eine Zeit-lang stehet; warum sollte nicht auch/ in der Mittel-Lufft/ da eben dergleichen Dämpffe und Dünste sich aufhalten/ sich eine Fäulung/ und lebendiges Ungeziefer/ erwecken? Der sinnreiche Englische Ritter/ Thomas Henshau/ hat sehr viel Mäy-Thaues aufgesammlet/ damit auch mancherley versucht/ und endlich daraus diese folgende Experimenten erhalten.

Deß Engländers Thomas Henshau Experimenten mit dem Mäy-Thau.

Daß der allererst frisch-gesammlete Thau/ nachdem man ihn/ durch ein saubres leinen Tuch geseiget/ gelblich falle/ und nicht viel anders/ als die Farbe deß Nacht-Wassers oder Harns; und nicht zum allerreinsten sey.

2. Daß/ ob er gleich diesen Mäy-Thau/ in unterschiedliche blinde Helmen/ nach mancherley Proportion/ gethan/ und an solche Oerter gesetzt/ die unterschiedliche Wärme haben/ als zum Exempel in den Mist/ und ins Balneum (oder Marien-Bad/) in Meinung ihn also zur Putrefaction/ oder Fäulung/ zu bringen; ihm doch solches niemals gelungen: sintemal die Wärme/ ob sie gleich mässig und wol getemperirt gewesen/ denselben doch vielmehr geklarificirt/ und ihm seine Süssigkeit/ wol gantzer zween Monaten lang/ gefristet; da sie ihn doch hätte faulen/ oder ihm eine Absonderung der Theile verursachen sollen.

3. Daß/ als er ihn/ den gantzen Sommer durch/ an die Sonne gestellt/ in solchen Gläsern/ darinn ein Paar Englische Maß (Gallons) gehen/ mit engen Mundlöchern/ so man mit Pantoffel-Holtz vermachen kan/ eine einige Alteration darinn geschehn; nemlich daß ein solcher grüner Staub (wie es der Author nennet/ und vielleicht die bey uns so genannte Meer-Linsen/ oder grünen Schleim und Reim damit meinet) wie man Sommers/ in den Gräben oder stehenden Wassern schauet/ oben drauf geschwummen/ auch einiger Orten sich an die Seiten deß Glases gehenckt.

(Mei-

(Meines Beduncktens möchte mans füglich ein grünes Wasser-Mos nennen.)

4. Daß / als er vier oder fünff Maß davon / in eine halbe hültzerne Wañe/ gegossen/und mit einem dicken oder groben leinenen Tuch bedeckt/ damit kein Staub/noch einiges Ungezieser/ hineinfallen möchte / und/ an einem schattichten Ort / drey oder vier Wochen darinn stehen lassen / der Thau von ihm selbst angefangen zu faulen / und mächtig gestuncken / auch am Grunde sich etwas Schwartzes gesetzt/ wie ein Gassen-Kot.

5. Daß/nachdem er offt zugeschauet/was/in der Fäulung/für Veränderungen vorgingen / er anfänglich in acht genommen / wie in vier und zwanzig Stunden / oben auf dem Wasser / ein leimiges oder schleimiges Häutlein geschwummen/ und/ nachdem dieses / über eine Weile / auf den Grund hinab gefallen / ein andres gleiches Häutlein an die Stelle gekommen.

6. Daß / wenn er den Thau eingefasst / in ein langes enges Glas/ dergleichen vorhin / bey Destillirung deß Scheidwassers / zu Recipienten gedient/ der Schleim oder Leim so hoch steige / daß man ihn mit einem Löffel heraus nehmen könne: wovon er ein wenig in ein Trinck-Glas gethan/ und die gantze Nacht durch darinn gelassen ; da denn / nachdem er das Wasser davon ausgeseigt / und das Glas umgekehrt / der Schleim aufrecht stehen blieben / in der Figur deß Glases / und seine Materi dem weissen Krafftmeel gleich geschienen; jedoch etwas durchscheinlicher.

7. Daß / wie er einsmals ein wenig dieses Labs oder geronnenen Zeugs in einen blind-köpffigen Helm gethan / und in ein lindes Dunst-Bad gesetzt/ willens es zur Fäulung zu bringen/ er/ nach wenig Tagen befunden / wie der Helm-Kopff nicht allzu wol verlutirt / und nach einiger Ausdunstung der Feuchtigkeit solches zusammengeronnene Lab schier truckenworden / daraus ein breiter Schwamm / im Glase / erwachsen / wie aus faulem Holtze herfürzuspriessen pflegt.

8. Daß/ als er unterschiedliche Fässer / mit einer grossen Quantität deß Thaues gefüllt / und auf vorbeschriebene Weise zur Putrefaction hingestellet / und von einem Faß allen Thau herausgegossen zum Gebrauch/ er/ in dem Wasser einen Klumpen oder Hauffen / dicker denn eine Faust/ gefunden/von solchem Ungezieser / so man insgemein Säuwürmlein oder Asseln (millepedas) nennet ; welche/vermittelst langer Schwäntzen/ aneinander hingen. Einem jeglichem Wurm ging ein solcher Schwantz/ aus dem Leibe/ herfür/ in Grösse ungefähr eines Roß-Haars. Alle diese Würme lebten/ und bewegten sich/ nachdem man sie herausgezogen.

9. Daß / als er ein andres Faß ausgeleeret / und darinn / nachdem

er das Wasser durch ein klares Tuch gezwungen/ zwey oder drey Löffel voll grünes Pulvers / wiewol nicht so dick als das vorige in denen Fässern/ die er mit Fleiß an die Sonne gestellet hatte/ gefunden; Er dieses grüne Pulver in ein Glas geschüttet/ und einen papirnen Deckel drauf gelegt; nach wenig Tagen aber hingangen selbiges zu besehen: da er denn das Glas mit einer Menge unzehlich-viel kleiner Mücken (oder Fliegen) angetroffen/ die schier/ nichts als lauter Flügel / zu seyn schienen: wie man / zu Sommers-Zeiten, deß Abends / dergleichen in der Lufft / unter grossem Geschwürm ansichtig wird.

10. Daß/ da er ungefähr eine Maß dieses/ zuforderst erfaulten und durchgeseigten / Thaues / in ein offenes Cylinder-Glas mit einem weiten Mundloch/ gossen / und viel Wochen über darinn stehen lassen / an einem Fenster gegen Mittage / darauf die Sonne lag / (wiewol die Gattern (cancelli) fest zugesperrt blieben.) Er / nach Verfliessung einiger Zeit/ hingangen/ sein Thau-Wasser heraus zu nehmen/ er alles voll kleines Ungeziefers / oder Gewürms mit grossen Köpffen angetroffen / welches gar subtile zarte Leiblein hatte / und denen kleinen schwartzen geschwäntzten Thierlein gleich schien/die im Wasser schwimmen / und von den Fröschen ausgebrütet werden: wiewol dieses Ungeziefer viel kleiner war. Diese Würmer begaben sich/ wenn er hinzugetretten kam / auf den Grund/ als ob sie sich wollten verbergen: und/ wenn er zurücktratt / fuhren sie wieder in die Höhe. Nachdem er sie noch ein wenig länger also gelassen/ und hernach wieder besuchet / hat er den inwendigen Raum deß Geschirrs gantz voller Schnacken gefunden / ob gleich Thür und Fenster allezeit versperrt gewesen. Er meldet daneben / er hätte Anfangs nicht gedacht / daß diese Schnacken/ mit dem Thau / einige Verwandschafft hätten: aber/ wie er nachmals gemerckt/ daß die Schnacken sich gemehrt/ hingegen erst-besagte schwartze Wasser-Thierlein / oder Würme / an der Zahl gewaltig abgenommen/ auch gar viel leere Bälg- oder Häutlein von denselben/ oben auf dem Thau/ herumschwemmeten / hat er sicher geglaubt / diese Schnacken müsten / durch eine Wiedergeburt / von gemeldten Thierlein herfürgebracht seyn.

11. Daß / als er seines erfaulten Thau-Wassers / in den gläsernen/ und andren irdnen verglasten Geschirren/ sehr viel verdunsten lassen/ ihm endlich über zwey Pfund schwartzlechtes Erdreichs zu Theil worden: welches / nachdem ers / mit demselbigen Thau / so er aus allen denen andren Geschirren genommen / und Wechsels-weise / auf dieses Erdreich geschüttet / angegossen / hernach widerum / bis zur Austrucknung / verdunsten lassen; habe ers Blätter-weise übereinander gefügt befunden / wie man

sihet

siehet an einer gewissen Gattung braunes Papiers; aber also/daß es sich gantz gern zerreiben ließ.

12. Daß/ nachdem er dieses Erdreich hersürgenommen / mit einem Marmelsteine wol gerieben/ und ihm ein starckes Feuer gegeben/ sey es/in einer gläsernen Retorten / geschwind zergangen uud aufgelöst / und habe sich / nachdem es erkaltet / an den Grund gesetzt / wie ein Kuche / in solcher Gestalt/ als ob man Saltz und Schwefel/mit gewisser Proportion/hätte untereinander vermischt. Jedoch ließ es sich nicht anzünden. Diese Kuchen-förmige Materi rieb er wiederum mit dem Marmel/ und da kam ein klares/ aber Purper-braunes Wasser heraus.

13. Daß / nach offtmaliger Calcinirung und Durchseihung dieses Erdreichs/ er endlich ungefähr zwo Untzen deß besten weissen Salis volatilis (oder flüchtigen Saltzes) herausgebracht: daran er / durch ein Vergröbungs-Glas / eben solche Kanten und Ecken / auch in gleicher Anzahl und Gestalt/ erblickt hat/ wie man an dem Salpeter findet. (a)

Weil denn/ aus solchen und dergleichen Experimenten/erhellet/daß der Thau / und folgends auch der Regen / sammt der Materi / daraus sie geflossen kommen / nemlich die von der Erden aufgestiegene Dämpffe und Dünste / nebenst vielen andren Verändrungen / auch ein lebendiges Gewürm oder Unzieser hersürbringen können: glaube ich / wie vor gesagt/ festiglich/ es könne mancherley Ungezieser bisweilen / in den Wolcken/ erzeugt/ und von dannen herabgeworffen werden.

S. Nun ich begehre den Herrn / von diesen seinem Glauben / nicht abfällig zu machen: denn sein Schluß hat eine gute gesunde Farbe. Und seine Erzehlung der Experimenten / so der Engländer gethan / anbelangend; kommt mir dieselbe auch nicht unglaublich für: zumal wenn ich daran gedencke/ was der Herr Goldstern uns/ von dem Versuch / welchen D. Daniel Ludovici, mit dem Mäy-Thau gethan/ in dem Discurse von dem Nutzen der Lufft / berichtete: wie nemlich derselbe / in einem gedestillirten Thau/ seinen eingetauchten silbernen Löffel erstlich vergüldet / zum andren mal aber / mit einer schönen Purpur-Tinctur überzogen. Daraus kan man mercken/was für eine edle Krafft und Tugend/in dem lieben Thau/ stecken müsse.

A. Dieses zu erkennen/ dörffen wir nicht eben viel Destillirens; sondern unsre Augen nur auf Feld und Wiesen werffen / wie wol und anmutig sich dieselbe darauf befinden / wenn sie von den lieblichen Thau-Tropffen/wie mit Perlen/ bestreuet worden. In der heissen Zeit müste alles ja ver-

(a) v. Acta Philos. Anglica Anni 1665. Mensis Maji p. m. 26. seq.

verderben / so es nicht / von dem gütigen Himmel / mit diesem nächtlichem Krafft-Wasser/ angestrichen und erfrischet würde.

W. Wovon kommts aber/daß gleichwol im Herbst/und Frühling/ der meiste Thau fällt?

Wann der meiste Thau falle.

A. Weil die Dämpffe / so alsdenn aus der Erden heraussteigen/ weder von der Hitze deß Sommers verzehrt/noch von der Winter-Kälte/ zu einem Reiff / befrört werden. Denn hierinn scheiden sich Thau und Reiff/ daß der wässerige Dunst / ehe denn er zum Thau werden mag/ zusammen besteht / und also den Reiff gebiert. Wiewol sie auch / in der Würckung Himmel-weit unterschieden. Denn der Thau labt und erquickt/ sowol mit seiner gemässigten Wärme / als mit seiner Anfeuchtung/ die von Hitz ermattete Gewächse. Nun besteht aber/in diesen beyden Eigenschafften/in Wärme und Feuchtigkeit das Leben aller belebten Dinge; wie Aristoteles bezeugt: (a) also läst sich leicht erachten / wie der Thau dem Lande so heilsam sey. Hingegen thut der Reiff dem Gewächse ziemlichen Schaden. Denn er brennet sie gleichsam / mit seiner Kälte: daher ihm auch/ wie Festus will/ der Lateinische Nam Pruina kommt. (b)

Unterschied deß Thaus und Reiffs.

S. Um wie viel sollte doch der Herr gleichwol den Reiff/weder in seinem Garten/noch in seinen Feldern/ entbehren. Denn er schaffet dennoch auch grossen Nutzen/ und zwar grössern/ als der Schade ist. Bisweilen rühret er nur das Auswendige der Gewächse ein wenig hart an / und entfärbt es/ als ob es gesengt oder angebrannt wäre. Bisweilen dringet er besser hinein; bringet doch darum nicht das Gewächs so gar ums Leben/ daß es nicht sollte wieder aufgrünen können. Jemaln aber durchdringet er die gantze Pflantze / und raubt ihr allen Lebens-Safft. Wenn er nur ihr Auswendiges/ und gleichsam ihre Haut/ angreifft; giebt es nicht sonders viel zu bedeuten: angemerckt/ er alsdenn hingegen diesen Nutzen schafft/ daß er / durch Verstopffung der irdischen Lufftlöcher / verhindert/ daß die Wärme/ so sich um die Wurtzeln der Pflantzen befindt/nicht verrauche/ noch herausdunste. Womit er dem Gewächse gewißlich keine geringe Wolthat erzeigt.

Gute und böse Würckungen deß Reiffs.

A. Unterdessen ersprießet doch/ aus dem Thau/noch weit mehr Gutes/und neben andren/auch das Honig: welches zwar nicht lauter Thau; doch aber/ aus dem Thau / und dem Dunst oder Hauch der Blumen und Kräuter/ so vom Thau befeuchtet worden. Wozu einige auch den Syrischen

(a) In libro de Vita & Morte.

(b) *Pruina*, quasi *Perurina*. Nam quasi πρωϊνὴν, hoc est, matutinam sic vocari, quia circa auroram gignatur, Vossio non placet.

rischen Thau rechnen/ welchen die Araber/ und unsere Apothecken/ Manna heissen/ Galenus aber ἀερόμελι, das Lufft-Honig/ nennt.

S. Deß von Zimbri Feder schreibt hievon ungefähr also: In den Thälern um die heiligen Berge / fällt noch das Manna / oder Himmel-Brod / im August- und September-Monat; ist Thau-süß/ dick/ und gefärbt/ wie Honig; hangt/ an dem Laub und Grase/ vor der Sonnen Aufgange / eben wie Koriander-Körnlein. Das wird aufgelesen. Und wann es zusammen-kommt; so wirds eben/ wie Hartz: doch bleibt es süß/ etc. Aber (thut er hinzu) das Manna / womit die Kinder Israel gespeiset wurden/ ob es wol eben viel / und gestaltet war / als das: so hatte es doch viel übernatürliche Eigenschafften. Dieses aber ist natürlich. (a)

Von dem Manna der Kinder Israel.

W. Mein Herr erinnert sich ohne Zweiffel noch/ was wir/ von diesem Manna / in dem Discurse von der Sonnen (b) miteinander geredt / da ich/ aus dem Abarbenel, wider den Vossium, geschlossen/ daß das Israelitische Manna gar kein solches natürliches gewesen/ wie man heut noch in Syrien findet; auch heut/ in der Wüsten Sin/ kein solches gesehen werde. Dem stimmet auch die unterschiedliche Farbe bey. Denn / von dem heutigen Manna/ hat uns der Herr/ aus dem Zimbri, berichtet/ daß es Honig-Farbe habe. Das Israelitische Wüsten-Manna ist / besage der H. Schrifft (c) wie Bdellion, oder Perlen-gleich/ anzusehn gewest.

Etliche wollen / selbiges Manna sey gleichsam in einer Schalen verdeckt gelegen/ habe oben den Thau zur Obdecke / und gleichfalls denselben/ oder einen Reiff / zur Unterdecke / gehabt / und wenn hernach / von den Sonnen-Stralen/ der Thau abgeleckt/ sich bloß und entdeckt sehen lassen. Daher denn / wie Buxtorffius urtheilet / (d) die heutige Jüden noch den Brauch führen / daß sie das Brod / zwischen zwo Handquelen oder Salveten verwickelt/ auf den Tisch legen/ wenn sie speisen wollen; nemlich zur Gedächtniß deß / vormals zwischen zween Thau-Tropffen verschlossenen/ Manna. Wiewol ein andrer (e) solches verwirfft.

G. Was die Farbe betrifft; muß man wissen / daß nicht alles heutige Arabische Manna Honig-färbig/ sondern theils auch weiß falle. So

Unterschiedliches Manna.

(a) Aus der Fahrt-Beschreibung deß Herrn von Zimbri.
(b) Am 739. Bl. deß Lusthauses der Ober-Welt.
(c) 4. Buch Mose 11.
(d) Cap. 10. Synagogæ Judaicæ.
(e) Michael Lieben-Tantz/ in Disputat. de Manna Israelitar. §. 21. laudante Excellentissimo Domino D. Pellero in Notis ad Ærarium Klockianum fol. 464.

wir dem Lintschott gläuben; wird aus Arabien/ Persien/und noch häuffiger aus der Usbeckischen/ hinter Persien gelegenen/ Landschafft/ein weißlechtes und überzogenen Mandeln gleich sehendes Manna/ in Gläsern/ mit Stückern/ nach Europa geführt; hat auch schier einen Geschmack/ wie Zucker/ und süsser als Honig. Die Perser nennens **Baum-Milch.** Weil es/ wie gemeldter Lintschott schreibt/ ein Thau ist/ der die Blumen betropffet/ und ihnen anklebt/ wie das Wasser/ so sich/ bey starcker Kälte/ an den Dächern und Rinnen/im Trieffen/ zu verkrystalliren pflegt. Man brauchts/ in Indien/ zu allen Purgationen.

Es giebt sonst noch andres Manna/ Tiriam, Jabyn, und Trumgibym genannt: welches/ von andren Kräutern und Blättern/ gesammlet wird. Solches verführt man/ mit kleinen Stücklein/ ein wenig grösser/ als Hänff-Saamen: ist/ von Farben/ rot/ und soll/ nach etlicher Meinung/ an den Stämmen der Bäume/ wachsen/ wie das Gummi: wird in Ormus/ und Persien/ gemeinlich zur Purgation/ gebraucht; in Indien aber nicht so sehr/ als wie das erste.

Wiedrum giebt es noch eine andre Art/ die man Stück-weise/ und dazu mit Blättern vermengt/ herausbringt: ist dem Manna aus Calabrien gleich; kommt aber aus Persien/ über Bassora, nach Indien/ und Ormuz/ und gilt höher/ denn alle die andre: wird nicht nur zum Purgiren/ sondern auch/ zu andern Medicamenten/ gebraucht. (a) Und wir haben/ in unseren Artzeney-Läden (oder Apotheken) gleichfalls GOtt Lob! deß lieben Manna/ zu solchem Gebrauche/ Vorrahts genug.

S. Meinet aber mein Herr/ daß unser Apotheken- oder Materialisten-Manna gleichfalls vom Thau entspriesse?

G. Ich vermute es.

S. Mein Herr hat/ in dieser Vermutung/ viel Beypflichter. Er lasse sich aber bedienen. Es ist hiesiges Manna keine Gattung deß Thaues/ noch aus Arabien/ oder Persien; sondern aus Italien bürtig. Wird aber in der grössesten Menge/ aus dem Königreiche Neapolis/ und aus Calabria/ anhero geschafft: und ist ein weisser/ süsser Safft/ so von sich selbsten/ aus den Baum-Stämmen/ Aesten/ Zweigen/ ja so gar aus den Blättern sowol der wilden/ als gepflantzten Eschen/ hervor threnet/ und sich in den Sonnen-Stralen verdicket. Läst sich aber sonst/ auf gar keinen anderen Bäumen/ blicken. Man sammlets/ bey warmer Zeit: weils alsdenn anhebt zu fliessen: welches gemeinlich nach dem 21. Brachmonats-Tage/ bis zum Ende deß Heumonats/ geschicht: im Fall es anders nicht/ durch den Regen/ oder Nebel/ wird verhindert.

Was unser Apotheken-Mañа sey.

Sei-

(a) Lintschott. part. 4. c. 29.

Sobald dieses erste Manna aufhört hervor zu schwitzen und zu fliessen; schneiden die Landleute in die Rinden deß Stamms / und der Zweige / bis ans lebendige Holtz / von dannen es alsdenn noch mehr herausrinnet. Und dieses Manna von der zweyten Sammlung/ welches gelblich/ dazu trüber/ als das erste / folgends auch in schlechterem Wehrt / wiewol zur Leibes-Reinigung ebenwol kräfftig / ist / bekommt man im August-Monat; sowol / als das jenige / welches von ihm selbsten auf die Eschen-Blätter kommt / in Gestalt kleiner Wasser-Tropffen. Wiewol man/ um diß letzte/ sich nicht viel bemühet/ weil es zu viel Mühe braucht/von den Blättern abzusondern. (a)

A. Ich weiß/ daß auch Kircherus, in seinem altem und neuem Latio, meldet / es werde / in dem Gebiete von Tivoli jährlich viel Manna gesammlet: welches zu sehen/ er sich/ durch einen Wegweiser/in den Wald am Berge Januario, führen lassen: woselbst das Manna / dem Baum Ornelli (oder Orno) zu Teutsch Hagen-Buche / abgenommen wird. Dieser Baum / schreibt er / wachse sonst mehrer Orten in Welschlande/ gebe aber sonst nirgends / ohn allein um die Gegend dieses Berges / das Manna von sich. Welches man / seines Berichts / am Ende deß Julii/ bis ungefähr zum 20. Augusti / da die Sonne am heissesten brennt / erndtet. Denn alsdenn gehen die Leute/ von den umherligenden Schlössern/ in den Wald/und schneiden die Rinde deß Ornelli kreutzweise ein/machen oben bey der Spitze deß Stamms den Anfang. Worauf der Safft/wie Honig/ durch die Sonnen-Hitze hervorgezogen wird/und in eine wächserne Schüssel fliest. Welcher sich bald darauf verdickt / und nach Rom/ in die Apotheken/ verführet wird. Ist süsses Geschmacks/ und laxirt trefflich wol/ also daß es dem Calabrischen Manna/von vielen Aertzten/wird vorgezogen. Die Anwohner essens zum Brod; müssen sich aber deß Wasser-Trinckens dabey enthalten/oder so starck darnach zu Stuhl gehen/daß die kräfftigste Purgation sie nicht öffter auftreiben würde. (b)

F. Die Eigenschafften deß Thaues verändern sich ohne Zweiffel/ mit der Himmels-Gegend / und dem Erd-Strich / da er fällt: und kan/ solcher Gestalt/einer wol gesunder seyn/als der andre; gleichwie ein Regen gedeylicher ist / denn der andre. Die alte Reis-Beschreibung deß von Zimbri gedenckt/daß/zwischen den Bergen Chalep (wie er sie nennet) und Sinai/ ein weites Feld lige / mit grünen Stauden und Bäumen bewachsen: welches offt die Reisende betriege / mit vergeblicher Hoffnung/ in selbiger Gegend einen Trunck frisches Wassers anzutreffen / da man doch

(a) V. Bartholinum oculatum testem de Peregrinatione Medica.
(b) P. Athan. Kircher. in Descriptione Veteris & Novi Latii fol. 207.

Gesaltzener Thau. doch nichts finde / als einen dürren Bodem; und besagte Stauden zwar voller Thau-Tropffen / welche aber lauter Saltz: daher dem durstigen Wandersmann / wenn er einen Zweig von den Bäumen reisst / und den Thau von den Blättern leckt / der Mund gantz versaltzen werde. (a)

W. Vielleicht ist solcher Saltz-Thau der Art / wie man in der Ost-Indischen Provintz Utrad findet: da das Getreide / bey Nacht / mit einem gesaltzenem Thau / befallen wird / und den Einwohnern einen gesaltzenen Gallert giebt.

Der Thau / welcher den Brasilianischen Bodem versilbert / führt zwar auch mehr Saltzes bey sich / als der unsrige; ist deßhalben auch viel durchdringender; massen deßwegen alle Waaren / die er unter dem blossen Himmel / antrifft / leichtlich verfaulen.

Eigenschafft des Brasilianischen Thaues. F. Ja / den Brasilianischen Thau preiset der Niderländische Medicus, Piso, (b) daß er viel fetter und fruchtbarer sey / weder unser Europäischer / auch / wegen deß häuffig-vermischten Stein-Saltzes / viel subtiler und durchdringender / vorab im Sommer: Sintemal er nicht allein / an allerhand Materien / die nicht übrig fest / sondern auch an dem Eisen allerdings seine Krafft probirt. Denn so man dergleichen Materialien / unter freyem Himmel / ligen läst / frisst er sie aus. Die starcke Hitze der Sonnen-Stralen schleust die Poros oder Lufft-Löcher der Körper / bey Tage / dermassen auf / daß der subtile Nacht-Thau die innerste Theile derselben leicht durchfeuchten kan. Daher / durch tägliche Abwechslung der Wärme und Feuchtigkeit / eine Fäulung erweckt / und mancherley Würmer daraus erzeuget werden. Gleichwie nun allen dergleichen Körpern dieser Thau zwar schädlich: also fällt er gegentheils dem Gras und Wieswachs sehr heilsam und unentbehrlich: denn ohne ihn müsten / deß Sommers / bey dem Regen-Mangel / die Felder / Auen / und Wiesen / vor Hitze / verbrennen und verdorren: welche / an diesen einigen Lab-Trüncklein / sich alsdenn erquicken. Uber das ist dieser Thau trefflich nährsam: massen viel Thierlein / und unzählich viel Ungeziefers / von demselben allein / lebet. Ja! der Brasilianische Morgen-Thau hat eine so edle Krafft / daß sowol Menschen / als Vieh / nach Ermattung ihrer Kräffte / wunderbare Stärcke davon empfinden: weil er die natürliche Wärme zusammentreibt und verdoppelt / auch die Lust zu essen vermehrt / und den Harn befordert.

S. Ich nenne das keinen Schaden / daß etwan irgendswo der Thau köstlicher / oder schlechter fällt / weder unsers Orts: sondern verstehe es / von dem gewöhnlichem Thau unserer Europäischen Länder / daß derselbe

(a) Aus der Reis-Beschreibung deß von Zimbri.
(b) In H. N, & M. Brasil. lib. 1. fol. 7.

selbe eben sowol etwas Ubels stifften könne. Denn so derselbe auf Getreide fällt/und nicht wieder herabfleust/verfault er/durch die Wärme der Sonnen/ und verursacht den so genannten Meelthau / oder Brand am Korn. Er schadet auch dem Vieh/wofern mans/früh Morgens/auf Thau-nasse Felder treibt. Gestaltsam solches / allbereit vor mehr als dreyhundert Jahren/ Thomas Cantipratensis, in seinem Buch von den Bienen/erinnert hat. Denn er dringet / mit seiner Subtilität / durchs Eingeweide/ und erregt/durch seine Wärme/die Facultatem motricem oder bewegende Krafft / und erweckt deßwegen einen Durchbruch deß Leibes: welcher jemaln so starck davon kommt / daß darüber das Leben verlohren geht. Weil er denn auch die Galle mehrt: findet man das Eingeweide solcher Thiere / die also sterben / gantz Saffer-färbig. Darum pflegen sich die Schaf- und Ziegen-Hirten/ fleissig dafür zu hüten. (a) Andre aber geben vielmehr der Kälte deß Thaues die Schuld / und sprechen / die Schafe erkrancken/ und sterben wol gar / wenn sie deß Morgens früh ein Thau-nasses Kraut essen / ehe denn der Thau/von der Sonnen/ verzehrt ist: Weil dieselbe von Natur eines annutigen Geschmacks / aber kalt ist / und den Schafen / welche deßwegen sehr begierlich davon essen / nicht allein die Leber verstopfft / sondern auch viel Galle macht / welche das Gedärme angreifft/ und also das Vieh umbringt.

Wie der Thau schaden könne.

A. Das kan aber alles/durch menschliche Fürsichtigkeit/verhütet werdẽ.

S. Nicht alles: denn den Meel-Thau kan kein Mensch verhindern. So können auch bisweilen andre Fälle sich begeben / dafür sich der Hundertste nicht weiß in acht zu nehmen. Es hat sich begeben im Jahr 1654. am 7. Augusti/ daß etliche Männer/mit Weib und Kind/nach dem Fuhrwerck Gremboczin, eine Meil von Thorn in Preussen / eine Lust-Reise gethan/auch allda die Nacht über geblieben/und folgenden Tags/zu Mittage / ein Gericht von dem jungen neu-gewachsenem weissen Kraut / mit frischer Butter und Pfeffer zugerichtet/ und hierauf gleich / gegen Nacht/ alle miteinander ein hefftiges Bauch-Grimmen bekommen / deme bald hernach eine gefährliche Ruhr gefolgt: also / daß diese Leute / welche doch frisch und gesund von Thorn ausgereiset waren / alle schier / bis auf etliche wenig Personen / kranck wieder heimgelangt. Die meisten seynd / nach fleissigem Gebrauch dienlicher Artzney-Mittel / in etlichen Tagen / durch GOttes Gnade / wieder genesen. Aber zwo Matronen / nemlich Frau Catharina Puschia / Johannis Hübners / Burgermeisters zu Thorn/ Hausfrau/mit samt zweyen Söhnen / und Dorothea Stewerin/ eine Kauffmänninn selbiger Stadt/ seynd draufgangen.

Thaunetztes Kraut bringt etliche Leute ums Leben.

(a) Sic Vossius, cum aliis.

Die Ursach solcher Kranckheit ist nicht dem weissen Kohl-Kraut selbsten/ sondern dem daran hangendem klebigem und stinckendem Thau/ von den Medicis, zugeschrieben/ wodurch der Magen und das Gedärm gekräncket worden. Hätte die Köchinn solche Unsauberkeiten fleissig abgewaschen/ würde sich/ auf diese Speise/ niemand übel befunden haben/ wie man nachmals erfahren/ auch die Köchinn selbst gestanden. (a)

A. Dieses giebt also vielmehr zu erkennen/ daß man solchem Unheil hätte können vorkommen/ und die Faulheit der Köchin höher deßwegen zu verdencken sey/ als der Thau selbst. Welcher dazu verordnet ist/ daß ihn die Gewächse/ und nicht die Menschen/ trincken sollen. Denn ich weiß wol/ daß Plutarchus schreibt/ (b) der Thau habe eine Krafft auszufressen; deßwegen werden die Leute mager/ die vom Thau trincken: und die fette Weiber/ welche auf ihren zarten dünnen Kleidern/ oder mit einer Wollen/ den Thau auffangen/ schienen damit das überflüssige Fleisch zu verzehren.

Thau-Wasser macht die Leute hager.

W. So vermeint der Herr/ der Thau könne dem Menschen nur ungesund seyn/ und dem Gewächse nicht schaden: das wird weder Plinius, noch Albertus Magnus, eingehen. Jener spricht der Nacht-Thau sey/ an sumpffichten Oertern/ schädlich/ (c) und giebt den Raht/ (d) man solle Reiser/ oder Spreuer/ oder ausgerissenes Gras/ in den Weinbergen und Feldern anzünden/ wenn man befürchtet/ der Thau möchte dem Saamen oder Pflantzwerck Schaden thun: denn der Rauch könne solches verhüten. Jener aber/ welchem andre verständige Naturkündiger Beyfall geben/ urtheilet/ (e) der Thau truckne jemaln das Gras und die Kräuter aus. Denn/ sagt er/ was aus einem Dampffe entspringt/ der viel lufftiger Feuchtigkeit/ und subtiler irdischer Truckne in sich begreifft/ dessen lufftige Feuchtigkeit wird fett/ durch eine getemperirte Kälte/ und ein klebrichter Thau daraus/ wie ein Honig. Wenn aber solcher Thau auf Gras und Kraut herab fällt; so dunstet die Feuchtigkeit/ durch die Würckung der Sonnen/ heraus/ und das irdische Truckne wird verbrennet: solcher Gestalt trucknet alsdenn ein solcher Thau/ durch seine Truckne/ Gras und Laub/ und verursacht eine Unfruchtbarkeit. Noch einen andren Schaden schreibt er demselbigen Thau zu/ nemlich daß er/ wie schon gesagt ist/ die Schafe/ welche/ um deß Honig-ähnlichen Geschmacks willen/ das mit selbigem Thau besprengte Gras geitzig hineinfressen/ aber den Durchbruch davon bekommen/ und sterben. Er berichtet ferner/ aus andren: Wann/ nach einem häuffig-gefallenem Thau/ die Sonne heiß scheinet; so macht er

(a) Ut refert D. Simon Schultzius Observat. 88. anni tertii Miscellan. Physico Med.
(b) Quæst. Natur. Qu. 6. (c) Plin. lib. 21. c. 17. (d) lib. 18. c. 29. (e) c. 14.

er die Gewächse verwelcken/indem der Spiritus, wodurch sie erquickt wurden/ausgeschöpfft wird/und verraucht; wofern kein Regen hernach kommt. Wenn der Thau/zu unrechter Zeit/fällt/thue er grossen Schaden: denn er pflege das Getreide zu verderben/fürnemlich so er viel Tage nacheinander falle: weil der Thau warm und feucht; welche beyde Eigenschafften die Grund-Ursachen der Fäulung sind: da hingegen das Wasser kalt sey/und vor der Fäulung bewahre.

S. Diesem gereicht/zum Schutze/das Gezeugniß Suessani: (a) welcher vermeldet/ein leinen Tuch/welches in einem Thau-Wasser gewaschen wird/so deß Nachts aufgefangen worden/ermürbe/und reisse hernach leichtlich: weil der Thau Fäulung erwecke.

F. Ich halte nicht/daß aller Thau solches thue; sondern einer/vor dem andren: nachdem nemlich die Dämpffe/daraus der Thau geboren/sind gemischt. Und solches ist ungezweiffelt auch die Ursach/warum bisweilen ein Thau stincket/der andre nicht. Fällt demnach der Thau insgemein dem Gewächse ersprieß-bisweilen aber schädlich. Wie gleichfalls der Nebel unterschiedliche Eigenschafften und Würckungen bey sich führet.

Weiß-staubiger Nebel.

Auf der Fahrt zwischen der Stadt Baldivia in Chili, und der Stadt Lima, nicht weit von dem Eck/welches Porto Formoso benamset wird/läst sich offt ein seltsamer Nebel antreffen/der ein truckner Staub/und gleich wie ein weisses Meel anzusehn ist: allermassen auch denen Schiffleuten/die in solchem Nebel reisen/ihre Kleider so weiß werden/als ob sie mit Meel-Staube bestreuet wären. Solcher Nebel soll offt den gantzen Tag währen. Wie/in der Schiffahrt deß Olivier von Nord/gedacht wird. Daß dieser Nebel allerdings gesund seyn sollte/kan ich mir nicht einbilden.

Fruchtbarer Nebel in Peru.

Gegentheils segnet der Nebel die Peruanische Felder/sonderlich die am Meer ligen/reichlich. Wenn man/von dem Peruanischem Gebirge Ariqua und Arequipa herab/in die flache Felder steiget/wird man/von ferne/gleichsam zweener Hügel ansichtig; deren einer/in der Höhe/hell und klar; der andre aber/unter dem ersten/tunckel/und einem ausgebreitetem grauen Schleyer gleich sihet: welcher das gantze Gestade bedeckt. Weil es nun/selbiger Gegend/nicht regnet: so erstattet dieser Nebel/der von weitem eine solche Hügel-Gestalt von sich giebt/den Mangel deß Regens gar herrlich; befordert die Saat/und den Wachsthum deß Grases. Und wiewol/derer Orten/Wassers genug/aus den Flüssen/geführet wird: so haben doch der Thau/und feuchte Nebel/grössere Krafft in sich. Gestaltsam solches gnugsam zu mercken/wenn es an Nebel

(a) De Sign. Serenit. c. 5. allegante d. Dn. D. Schultzio in privata Observatione.

bel ermangelt: denn alsdenn gerahten die Äcker in grosse Noht. Dieser Nebel / und Thau / begrünet die sonst truckene / und unfruchtbare Sand-Länder / daß sie ein lustiges Ansehn gewinnen / gute Weide und Mastung / für das Vieh / geben. Allermassen solches à Costa beglaubet. (a)

Wir spühren auch / bey uns / an dem Nebel / einen gewaltigen Unterscheid. Denn etlicher thut den Früchten / sonderlich dem Wein / Gutes / und dem Menschen kein Leid; etlicher aber / sonderlich der stinckende / schaffet mehr Böses / als Gutes. Und solcher Gestanck deß Nebels entstehet daher / daß die truckne Dämpffe / mit den feuchten und kalten / nicht wol vermischet seynd / sondern die Feuchtigkeit regiert. Alsdenn wird / durch einen solchen Nebel-Gestanck / die gantze Lufft verunreiniget / und der menschliche Leib hiedurch vielen Kranckheiten unterworffen.

Nebel / mit grosse Wasser-Tropffen / in Novazembla.

A. Gerard von Veer / welcher die arbeitselige Schifffahrt der Holländer nach Novazembla beschrieben / meldet / bey der Erzehlung der zweyten / Anno 1595. angetrettenen / Schifffahrt / daß die Nebel / in Novazembla, und denen umligenden Gegenden / überaus dick fallen / dazu allewege grosse Tropffen mit sich bringen / die wol einen halben Kummer / (wie es der Teutsche Dolmetscher giebt / und vermutlich einen Römer / oder Trinck-Glas damit meinet) mit Wasser füllen: welches sehr übel stincket. Wiewol ihnen dieser Nebel sehr wol gedienet / weil er das Eiß geschmeltzt. Derselbige Gerard berichtet / daß / wie sie / von dem Samintischem Ufer / ihre Ancker aufgehebt / ein so dicker Nebel gefallen sey / daß sie keinen Strich recht halten / noch ein Schiff das andre sehen können: und / ob wol das Schiff / darinn er sich befunden / groß und ansehnlich gnug gewesen; hättens doch die andre keinen geringen Steinwurff weit sehen können: weßwegen man sich / mit Trompeten / Musketen / und Stücken / habe müssen hören lassen; damit die Schiffe nicht aneinander stossen möchten.

(a) Joseph. à Costa lib. 3. c. 21.



Der



Der eilffte Discurs/
Vom Schnee.

Inhalt.

DJcker Schnee in den Nordländern. Später Schnee. Schnee-Träume. Patricii Traum-Gesicht. Was der Schnee sey. Daß er Saltz in sich habe. Eiß-machendes Pulver. Schnee-Wasser am dienlichsten zum Kochen. Mancherley Figuren deß Schnees. Warum er so weiß. Roter und blauer Schnee. Blaues Eiß in Novazembla. Tieffer Schnee in Lappland. Schnee-Wällen. Schnee-Schuhe für Menschen und Pferde. Anführung der Rosse / zur Winter-Reise. Lapponische Schnee- und Streit-Schuhe. Schneller Lauff der Lappen in solchen Schuhen. Lappländische Schlitten. Nie-beschneyete Oerter. Tartarischer Sommer-Schnee. Warum der Ætna stets Schnee hält. Von der Schnee-Wärme. Warum die Kälte sich mit dem Schnee breche. Wie sich die wilde Schotten für den Schnee verwahren. Schnee-Vögel. Daß der Schnee keine brennende Wärme habe. Erfrorne Glieder. Von allerhand Frost-Schäden gantzer Armeen. Schaden und Unlust deß Schnees. Wie sich ein Poet/von dem erzörnten Frauenzimmer/gerettet. Kriegs-Vorspiele der Nordischen Jugend im Schnee. Diogenis Schnee-Exercitien. Schnee-Kräuter. Unterschiedliche Art von Schnee-Vögeln. Wie selbige sich / mit Winter-Kost / versorgen. Fruchtbarkeit deß Nordischen Schnees. Ob ein Schnee-leerer Platz einen Schatz verberge. Schnee thut den Haselnüssen gut. Schnee-Würmer. Ursprung der Regen-Würmer. Schnee wehrt der Fäulung. Seltsame Posturen der gefrornen Schwedischen

Körper vor Koppenhagen. Schnee widersteht der Pest. Andre gute Würckungen deß Schnees/zu der Gesundheit. Schnee-Zoll zu Rom. Silberne Schnee-Sieben. Weitläufftiger Discurs / von dem Schnee-Trincken / 2c. Schnee unter den Speisen der Römer. Wovon die Alpinische Hasen weiß? Schnee zur Würckung der Früchte. Schnee bey den Spannischen Mahlzeiten. Mertzen-Schnee. Was für Schnee gesund/oder nicht. Schädlichkeit unmässigen Schnee-Trinckens. Obs wahr / daß das Kalt-Trincken die Sineser von dem üblen Gebrechen befreye.

S. Ir seynd allhie / in einem schönen Lust-Garten beyeinander/ und mit nichts/ als lauter Ergetzlichkeit/ umfangen. Die Natur giebt uns den allerfreundlichsten Blick deß gantzen Jahrs / und zeigt uns ihr schönstes Mahlwerck/ in diesem Garten unsers Herrn Adlerhaupts / an denen so vielfältigen Kräutern und Blumen/ daß/ wann ich meine Augen/zu den Fenstern dieses Lusthauses hinaus / auf die Garten-Bette werffe / mirs anders nicht vorkommt / als ob ich einen Blick ins Paradeis thäte. Und weil diese Zier nicht allein den gantzen Sommer durch/ sondern auch im Anfange deß Herbstmonats/ annoch lachet: hat uns der Himmel/zu viel grösserem Danck/ verbunden/ als die mitternächtige Länder: welche/von solcher Blumen-Freude/nur einen kurtzen Geschmack haben; sintemal der traurige Winter ihre Länder / die meiste Zeit deß Jahrs über / mit dem Schnee bedeckt. An statt dessen/daß wir hie/ nach Belieben/unter einer schönen Laub-Hütten / oder grünen Gewölbern / uns erspatziren können; richtet den mitternächtigen Leuten der Schnee gantz andre Baum-Gewelber zu. Denn er überschüttet vielmals die Bäume daselbst/mit seinen Flocken/ so häuffig/und dick/daß er die Aeste und Zweige damit gleichsam aneinander füget/ und allerdings die Lufft verhindert / daß sie nicht / unter die Bäume/ frey hinab kommen kan: welches denn eine solche Gestalt gewinnt/ als ob man / unter einem langen / gewelbtem Spatziergange/ hinreisete: Und sollen sich solche Schnee-Gewölbe/offt auf viel Meilen/erstrecken. Wie Olaus Magnus berichtet. (a)

Dicker Schnee in den Nord-Ländern.

A. Man kan nicht leugnen / GOtt habe uns mit einem viel mildern und anmutigern Erd-Striche/ begabt/ denn die Nordische Länder: doch muß man daneben gestehen / daß sie eben sowol den Schöpffer / für solche kalte

(a) Lib. 19. c. 15.

kalte Baum-Gewölber / und für den häuffigen Schnee / zu dancken / höchlich befugt seyen. Welcher / ob er ihnen gleich / in etlichen Stücken / einiges Beschwehr macht / dennoch auch / in vielen / hingegen einen Vortheil leistet. Und dieser Sommer / der uns jetzo unsre Gärten / und Felder so lieblich blühmet / würde uns bey weitem keine solche Lust und Freude erwecken / wenn er niemals einen Herbst oder Winter / zu Nachfolgern hätte / sondern immerdar / das gantze Jahr durch / beharrete. Die Abwechslung findet / bey unserer Gunst / den besten Platz. Lieber und leichter sollten wir uns aller Gärten / und Blumen / als deß Schnees / verzeihen: ohn welchen gewißlich unsre Aecker und Felder ihren besten Mantel oder Futter-Peltz / wider die grimmige Kälte deß Winters / würden verlieren / auch sonst uns manche Nutzbarkeit abgehen. Darum wollen wir zwar GOtt Danck sagen / daß Er unsrem Lande diesen Sommer-Schmuck etwas länger läst / als den Nordischen; aber Ihn daneben preisen / daß Er sowol dem unsrigen / als jenen / zu gewisser Zeit den lieben Schnee anzeucht / als wie ein weisses Futterhemd der Erden / und ihres verborgenen Saamens.

F. Jetzt dörffte mir mein Traum ausgehen / den ich diese Nacht gehabt.

G. Was für einen doch?

F. Ich sahe / im Schlaffe / einen sehr grossen Schnee fallen / mit höchster Verwundrung / daß / mitten in der lieblichen Mäyen-Zeit / solches geschähe.

G. Meinet mein Herr / solches habe sich nie würcklich zugetragen? Im Jahr 1128. hat es / deß Mitwochens / in den Pfingsten / geschneyet: und war das / besage der Braunschweigischen Chronic / (*a*) der andre Schnee / der / zu Käisers Luthers (oder Lotharii) Zeiten / in den Pfingsten / gefallen.

F. Das ist aber was Seltsames / und keine gute Anzeigung. Im Jahr 1281. am 16. Heumonats-Tage / hat es / in Bäyern / gleichfalls einen gegeben / von Freysing bis nach Longau; aber eben damals auch eine solche Theurung gesetzt / daß allerdings grosse Herren Haber-Brod essen müssen: (*b*) allermassen Zeilerus, aus dem Brunnero, vermeldet. Etliche Exempel eines späten Schnees.

G. Ein solcher später Schnee kommt darum nicht allezeit / in Gesellschafft einer Theurung / und thut nicht allemal dem lieben Saamen Schaden; sondern jemaln vielmehr Gutes. Als man geschrieben 1334. hat es / in Polen / am 23. Aprilis / angefangen dick zu schneyen / und fünff Tage angehalten: wovon aber den Früchten kein Leid wiederfahren / sondern

(*a*) Citante Zeilero im 2. Theil deß Hand-Büchleins am 579. Bl.
(*b*) Idem Epist. 319.

dern wider männigliches Vermutung/den Aeckern eine sonderliche Fruchtbarkeit entstanden. So gedenckt auch Cromerus (a) daß / deß Jahrs 1353. gegen dem Austritt deß Mäyens/ eine scharffe Kälte/in Polen/eingefallen/ wobey es einen Schnee zwo Elen hoch geworffen; so bis auf den sechsten Tag gewährt: wie nun selbiger zergangen / und niemand anders gedacht / denn das Getreide / welches / bey dem warmen Mertzen / April/ und über halben Mäyen/gar hoch allbereit aufgeschossen/wäre schon gantz hin/und verderbt / sey ein solcher Uberfluß von Früchten / über alles Verhoffen/ dennoch eingesammlet worden / daß man sonst dergleichen jemals kaum gesehn.

F. Polen kan auch grössere Kälte ausstehen/denn unser Ober-Teutland. Und müssen sich selbige Länder nicht befremden lassen / wenn bisweilen / noch mitten im Mäyen / sich ein Schnee bey ihnen einquartirt: aber unsere seynd/ zu solcher Zeit/ dessen nicht viel gewohnt.

G. Ich weiß mich zwar wol zu erinnern / daß ich allerdings in Oesterreich / noch im Mäyen / einen Schnee fliegen sehn: und kan also leicht erachten/daß solches ebenfalls bisweilen auch wol in Polen geschehe: Aber doch werden dergleichen späte Schnee-Flocken alsofort wieder zu Wasser/ und bleiben nicht ligen/ wie der jenige Mäy-Schnee / von welchem ich gesagt habe. Wir wollen aber diesen ungewöhnlichen Schnee zergehn und zerfliessen lassen / und deß Herrn seinen Schnee-Traum dafür betrachten. Der Herr befindt sich ja noch wol auf/ wie ich hoffe?

F. Noch zur Zeit/befinde ich mich/ GOtt sey Lob! nicht übel. Warum fragt aber mein Herr?

Was daraus zu mutmassen/wann einem vom Schnee träumet.

G. Weil die Medici, bey denen Febricitanten / aus dergleichen Träumen / von dem Zustande oder Hoffnung ihrer Gesundheit eine Mutmassung schöpffen. Als zum Exempel / wenn das Fieber bey dem Menschen am stärcksten regiert/und ihm alsdenn im Traum fürkommt/daß ein Schnee auf ihn falle ; so nehmen die Aertzte dabey ab / daß die kalte böse Feuchtigkeit / in solches Menschen Leibe / herrsche. Massen denn / nach Galeni Urtheil/ insgemein allen Patienten der Traum vom Schnee einen Uberfluß/von kaltem Schleim/bedeutet. Nun aber der Herr/ GOtt sey Danck! an seiner Gesundheit/ noch keinen Mangel spühret: so nehme ich es für ein gutes Zeichen auf. Denn wenn gesunden Leuten vom Schnee träumet/ wird es/für ein Zeichen guter Leibes-Beschaffenheit/gehalten.

W. Ja / wenn es nicht gar zu starck (im Traum) schneyet. Und ich wollte dem Herrn Forell noch wol etwas bessers weissagen. Wann

Denen/

(a) De Orig. & Reb. gestis Polonor.

denen / die keine Kinder haben / vom Schnee träumt / kan es ihnen Leibs-Früchte bedeuten.

F. Das Gegentheil möchte man füglicher daraus vermuten. Denn der Schnee bedeckt die Bäume / wann sie weder Früchte / noch Laub mehr haben. Und wenn unsere Häupter Schnee-weisse Haar tragen; so ist das unfruchtbare Alter zugegen.

W. Wenn uns träumte / daß es uns auf den Kopff schneyete / so dörffte sich solche Auslegung nicht übel dazu schicken. Weil der Herr den Schnee auf die Erde fallen sehn; findet diese Erklärung füglicher statt / daß es auf Leibes-Fruchtbarkeit ziele. Beym Carolo Sigonio, liset man / (a) es habe Jo. Patricius, mit schmertzlichem Verlangen / von der Mutter GOttes gebeten / sie wollte ihm doch entweder Kinder zuwegen bringen / oder eine geschickte Person weisen / die er möchte zum Erben einsetzen: In der folgenden Nacht aber / sey ihm / im Schlaffe / fürkommen / als sähe er die hochgelobte Jungfrau / welche ihn ermahnete / er sollte / aus seinen Mitteln / ihr / auf dem Berge Esquilino, eine Kirche bauen / an dem jenigem Platz / den er / deß andren Tags / nemlich am fünfften Augusti / mit Schnee bedeckt sehn würde: Weil denn auch der Römische Papst Liberius ihm angezeigt / daß er dergleichen Traum-Gesicht gehabt; sey Patricius durch sonderbare Andacht berührt und bewogen worden / mit einer grossen Procession und Gefolge deß Volcks dahin zu gehen: da er dann / wider die Ordnung der Jahrs-Zeit / einen Schnee allda angetroffen / und also selbige Stätte / zum Fundament der Kirchen / erkiest. Patricii Traum-Gesicht.

F. Ich lasse dieses Exempel an seinem Ort gestellet seyn: kan doch gleichwol keinen Schluß daraus erkennen / daß man deßwegen den / im Traum erscheinenden / Schnee / für einen Propheten der Leibs-Fruchtbarkeit halten müsse.

S. Ich will zwar dem Herrn nichts Böses prophezeyen / noch mich unter die Traumdeuter rechnen: habe aber sonst gelesen / (b) daß der Schnee / gleichwie er den Träumenden / bey gesundem Leibs-Zustande / Freude verkündiget / wofern er schön weiß erscheint; also hingegen / wann er / zu ungewöhnlicher Jahrs-Zeit / dem Schlaffenden vorkommt / eine widernatürliche Beschaffenheit deß Leibes anzeige. Ein andrer sagt (c) durch Schnee / Hagel / und Frost / werden Trübsal / Kümmerniß / und schwehre Plagen / bedeutet. Fällt der Schnee auf das Volck; so werde eine grosse feindliche Macht demselben über den Hals kommen / und es hefftig zerplagen:

(a) Lib. 7. de Occid. Imper. c. de Valentinian. Maj.
(b) Apud Th. Bartholinum de Usu nivis c. 11.
(c) Achmetes Oneir. c. 191. apud Eundem.

gen: Wofern jemanden/ im Winter/ vom Schnee/ traumt/ werde die Noht so groß nicht; im Sommer aber schwehrer seyn.

A. Cardanus sucht/ (a) solche strittige Meinungen zu vertragen/ und giebt vor/ ein kleiner geringer Schnee bedeute Uberfluß/ und alles Gutes; ein dicker und häuffiger aber Verwirrung/ Furcht/ Angst/ Feinde/ und Dörfftigkeit; Ausserhalb Winters-Zeit/ Verhinderung/ Mangel/ und Armut; so aber solche unwinterliche Zeit eigentlich gesehn wird/ (im Traum) werde gute Hoffnung zur Besserung/ und der Schade gering seyn.

W. Der getraumte Schnee mag bedeuten/ was er will; diß ist gewiß/ daß der warhafftige Schnee/ wenn er/ zu ungewöhnlicher Zeit/ fällt/ ein unglücklicher Vorbot sey. Deßwegen urtheilet vorgedachter Sigonius, der Schnee/ welcher im Augustmonat deß 1199. Jahrs nach Christi Geburt/ mit männigliches Verwunderung/ herabgeflogen/ und eine dreytägige harte Kälte erweckt hat/ die einer winterlichen gleich gewesen/ habe das blutige Treffen/ zwischen denen von Parma und Placentz/ bedeutet.

F. Ich hoffe aber/ mein Schnee-Traum habe mir nichts Ubels/ sondern nur dieses verkündigen wollen/ daß wir heut unserm Herrn Adlershaupt einen Schnee/ in seinen Garten/ werffen/ das ist/ an diesem lustigem Ort/ da die Zierrathen deß Frühlings und Sommers jetzo stehen/ eine Schnee-Rede miteinander halten werden. Hievon wird demselben sein schönes Blumenwerck nicht verderbt werden/ noch sich der Schnee/ bey gegenwärtiger Augen-Freude/ weniger schicken/ als vorhin der so mancherley Regen/ Thau/ Reiff/ und Nebel. Denn was ist der Schnee anders/ als Wasser? was anders/ als ein/ in der Lufft/ verdicktes/ Wasser/ welches/ indem es zusammengedrungen worden/ seine Flüssigkeit verlohren?

Was eigentlich der Schnee sey.

A. Er ist je nichts anders. Denn aus einer thauenden oder nassen Wolcken/ und aus den subtilen Wassern/ wird der Schnee/ in der Lufft/ formirt. Er entstehet/ durch Vertreibung der Wärme/ aus den Wolcken. Wann die Wolcke sich/ in einen Regen/ will zerreissen/ und alsdenn plötzlich eine heffrige Kälte dazustosst/ indem die Tropffen noch beyeinander sitzen/ und von dem harten Frost zusammengedruckt werden/ so gewinnen sie die Gestalt und Figur eines Schnees/ welcher Flocken-weise auf die Erde fällt.

F. Also wäre die Wasser-Wolcke deß Schnees Materi; und die Kälte seine Würckungs-Ursache.

G. Recht;

(a) Lib. 1. Synes. Somnior. c. 26.

G. Recht; aber eine mittelmässige Kälte / und wie Kircherus beobachtet hat / (a) so ist etwas Saltzes / nebst einem warmen Spiritu, dabey.

F. Etwas Saltzes? Das kan ich dem guten Kirchero kaum glauben. Woher sollte dem Schnee das Saltz kommen? Wird er doch weder / aus der Erden / gegraben / noch aus den Saltz-Quellen / oder Meer-Wellen / gekocht; sondern / wie der Regen / von den Wolcken uns herab geschickt.

G. Ein anders ist etwas / ein anders viel Saltzes / in sich haben / oder lauter Saltz seyn. Wenn / aus den Wolcken / nichts mit Saltz Vermischtes kommen könnte / warum hat uns denn vorhin der Herr einen gesaltzenen Thau beschrieben?

S. Der Herr lasse sich solche Rede deß Kircheri, die jetzt der Herr Goldstern angezogen / nicht wundern: denn die verständigste Naturkündiger / und erfahrneste Chymici (oder Scheidkünstler) werden nicht anders sagen. Das Saltz steckt in allen Körpern / sonderlich / und am häufigsten in den festen / oder zusammengebackenen: und ist der rechte Urheber aller Zusammenwachsung: daher es auch / in Zusammenrollung der Schnee-Flocken / seine Kräffte und Würckungen erweiset. Denn es scheinet allerdings glaublich / daß / wenn die äusserliche Kälte dazukommt / ihn das Saltz / aus der wässerigen Flüssigkeit / in eine Zusammenrinnung bringe. Solches kan auch / durch eine leichte / und fast bekannte / Probe dargethan werden. Denn so man / auf dem Tisch / einen zerlassenen Schnee / mit gemeinem Saltze / vermengt / wird er / mit demselben / so fest zusammenbacken / und so fest an dem Tisch hafften / daß man ihn / ohn grosse Mühe / nicht wieder davon absondern kan. Daß der Schnee Saltz in ihm habe.

A. Das läst sich leichter sagen / als widersprechen. Wolffgangus Hildebrandus wählet (b) zum Beweis ein Stück Eises / welches an einem Ende so geebnet / daß mans füglich auf den Tisch stellen möge: dazu streuet er ein wenig Saltzes: worauf es / seinem Bericht nach / so starck gefreurt / daß mans kaum / von dem Tisch / wieder abzureissen vermag. Es soll / in vorigen Jahren / ein Hertzog von Mantua ein geheimes Pulver gehabt haben / wodurch das Wasser plötzlich zu Eiß worden / auch so gar mitten im Sommer. Wie D. Thomas Bartholinus vermeint / so ist selbiges / von Salpeter bereitet gewest. Und es bestetiget gleichfalls Cabæus (c) dem hierinn leicht zu gläuben; Wenn man Stein-Saltz (oder Salpe- Eißmachendes Pulver.

(a) Lib. 2. de Arte magnet. p. 1. c. 12.
(b) Lib. 4. Mag. Natur. c. 9. sed citante Bartholino.
(c) Lib. 1. Met. §. 56. q. 3.

ter) ins Wasser wirfft/ und dieses alsdenn gar geschwinde herumschüttelt und schwancket / daß selbiges Wasser alsdenn / nach einiger Bewegung/ nicht allein erkalte/ sondern auch recht vollkömmlich gefriere: Wenn man 35. Pfund Salpeters/ in 100. Pfund Wassers/ thue/ so bestehe es miteinander zu Eiß. So man aber Schnee und Salpeter zusammen thut/ friert es noch härter / und verwandelt das Wasser in ein viel festers Eiß.

Das köstlichste Saltz aus dem Schnee.

Ja es versichert besagter Bartholinus, aus dem Schnee könne man das allerköstlichste Saltz ziehen/ welches / an statt eines menstrui universalis, oder allgemeinen Chymischen Schlüssels / dienen möge; und habe Vigenarius ein solches Saltz / auch aus schlechtem Wasser / zuwegen gebracht/ um das Gold damit aufzulösen.

Schnee-wasser dient am besten zum Kochē.

Dem Schnee-Saltz muß man dieses gleichfalls zuschreiben / daß in dem Schnee-Wasser/die Speisen geschwinder gesotten/auch weisser werden/ zumal die/ so von Fleisch sind/ weder in andrem Wasser. Welches gedachter Author/ aus der Erfahrung/ bezeugt. Denn als / in vorigem Dänisch-Schwedischem Kriege / die Stadt Koppenhagen / von dem Könige Carl Gustav/ belägert war/ hat man das Schnee-Wasser/ zum Kochen/am geschicktsten und diensamsten befunden. Wiewol/ meines Theils/ ich besorge / daß solches nicht eben allemal gantz gewiß eintreffe; sondern/ weil die Wolcken überall nicht gleich gesunde Eigenschafften haben / also auch der Schnee nicht allenthalben gleiche Eigenschafften / was die Gesundheit angeht/ bey sich führe. Solches kan ich / aus dem Bartholino, selbsten / gleich darthun / durch ein Exempel / welches er / aus dem Tobia Adamo, anzeucht. Dieser Adamus schreibt/ man habe / auf dem Apenninischem Gebirge / einen Schnee gesehen / so von den aufgestiegenen Meer-Dünsten gemacht worden / und gantz gesaltzen verblieben sey. Gleichwol findet man darum nicht/ andrer am Meer ligender Orten/ noch zu andren Zeiten/ den Schnee voll Saltzes. Bartholinus meldet/ er habe in acht genommen / daß ein frisch-gefallener Schnee nichts nach Saltz schmecke; aber hernach / wenn er eine Zeit-lang / an der Erden / gelegen/ oder durch einen scharffen Frost zusammengezogen und verdickt worden/ einem ein wenig die Zunge beisse. Von dem Eise/ welches aus dem Meer-Wasser bestanden/ weiß man gewiß/ daß es/ nachdem es aufgangen/ oder aufgelöset worden / seinen gesaltzenen Geschmack verlohren. Nichts destoweniger stehet es unbeweglich / daß aller Schnee etwas Saltzes in sich begreiffe.

G. Saltz und Schnee/ haben eine grosse und nahe Verwandniß miteinander. Denn gleichwie das Saltz / im Wasser / leicht zergehet; also auch der Schnee. (a) A. Da-

(a) Ita Thomas Bartholinus.

A. Damit läst sich übel was beweisen. Denn der Zucker schmeltzet gleichfalls / im Wasser; hat doch darum keine Verwandniß / mit dem Saltze. Ein wenig kräfftiger ist dieser Beweis: Gleichwie / aus jedwedem Saltze / Salpeter / Vitriol / und Weinstein / wegen deß ihnen innerlich eingepflantzten Saltzes / mancherley Figuren entstehen: also ist es auch / mit dem Schnee / beschaffen. Hiezu füget sich diese Beobachtung Petri Borelli: (a) Wenn das Wasser / zur Winter-Zeit / gefriert / und schier gar nichts Saltzes in ihm hat: so hafftet es fein fest / eben / gleich und glatt / aneinander / als wie das Wasser der Flüsse. Hat es aber ein wenig Salpeters in sich / als das / so auf den Landstrassen zu finden / so zeiget es einige Figuren. In denen Gräben aber / darinn das Wasser / von langer Zeit her / mit Wasser vermischet worden / giebt es mancherley wunderliche Figuren.

F. Mich dunckt / ich habe / auch an dem Schnee / mehr als einerley Figuren / offtmals gemerckt. Bisweilen sind mir die Schnee-Flocken / wie kleine vom Himmel fallende Sternlein / fürgekommen: und halte ich dafür / daß solche Stern-Figur derselben den leuchtenden oder schimmerenden Glantz deß Schnees verursache. Von den mancherley Figuren deß Schnees.

A. Der Schnee hat zwar ohne das ein eigenes Licht in sich / das seiner glänzenden Weisse vermischet ist: doch wird derselbe freylich / durch solche Stern-formige Gestalt / mercklich vermehrt. Diese Figuren deß Schnees erscheinen aber nicht allezeit gleich; sondern bald mit sechs vollkommenen / grössern / oder kleinern / bald mit gebrochenen und zerrissenen Stralen. An manchem Schnee erscheinen die Stralen rund / und bilden eine weisse Rose aus: an manchem / mit Flocken und Blättern; an einem andren aber nicht / sondern gleich und gläntzend. An manchem spühret man gleichsam einen doppelten übereinander sitzenden Stern / wovon der kleinere dem Mittelpunct deß grössern anhafftet. Sonst seynd die meiste Schnee-Sternlein gedruckt und flach / gleich den Meer-Sternen / und selten kugelicht oder geschwulstig. Die kleinere Schnee-Figuren / fallen entweder Flocken- oder Splitter-weise / oder wie die Hirs-Körner; oder seynd Stücklein und Trümmer von den grossen. Solinus nennet es Floß-Federn. (b)

S. Silius Italicus canam grandinem, (c) einen grauen Hagel; vielleicht weil in der Gegend deß Alpen-Gebirges / wovon allda geredt wird / viel Hagels fällt; oder weil / (d) daselbst gemeinlich grosse Schnee-Flocken fallen / so dem Hagel gleich. Wiewol Seneca (e) dawider Benennung und Vergleichung deß Schnees mit andren Sachen.

(a) Cent. 2. Obs. 21. apud d. Authorem. (b) Polyhist. c. 15. (c) Lib. 3.
(d) Ex mente Simleri. (e) Lib. 4. Natur. Quæst. c. 3.

wider ist/ und beweisen will/ der Schnee sey nicht rund/wie die Schlossen: weil er so fest nicht ist/ auch jener so hoch nicht herabkommt/als wie dieser.

G. Viel geschickter nennets Plutarchus (a) **eine Zusammenhäuffung kleiner und vieler Wasser-Blasen.** (b)

Am allergeschicktesten aber vergleicht ihn der hocherleuchtete König/ und geistreiche Harpffenist/oder vielmehr der H. Geist selbst/welcher durch seinen Mund geredt/ mit der Wolle/ wenn er spricht: **Er (GOtt der HErr) giebt Schnee/ wie Wolle/ und streuet Reiffen/ wie Asche:** (c) Worauf ohne Zweiffel Lactantius (d) gesehn/ mit diesem seinem Verse:

Nulla super campos tendit sua vellera nubes,

Keine Wolcke breitet ihre Wolle/ auf dem Felde/ aus.

F. Dem Martialis ist doch gleichwol auch diese schöne Gleichniß eingefallen: angemerckt er den Schnee vellus aquarum tacitarum, (e) **eine Wolle der stillen Wassern** nennete.

G. Albertus M. schreibt/ (f) der Schnee falle/ im Hornung und Mertzen/ Stern-förmig.

A. Aber Bartholinus meldet/ er habe ihn gleichfalls/ im Christmonat und Jenner/ in solcher Bildung/ angetroffen/ und pflege ein solcher gestirnter Schnee/vor dem Flocken-Schnee/herzugehen. Wie ich auch selbst habe in acht genommen.

G. Der fürtreffliche Johannes Keplerus hat allererst hernach die Figur deß Schnees befunden/ und einen Tractat (g) darüber aufgesetzt.

A. Fromondus aber ist damit noch nicht vergnügt/und hält dafür/ solche sechs-eckige Figur sey nicht beständig/ noch an allem Schnee; sintemal/ ohne Zweiffel/ in der Mittel-Lufft/ da die Schnee-Flocken sich zusammengeben und formiren/ dieselbe mehr Ecken haben/ welche/ weil solche Flocken so trefflich lind und zart/und weit herab zu fallen haben/solchem nach sich abstossen müssen/ ehe denn sie völlig zu uns herab gelangen. (h)

S. Olaus M. gedenckt (i) mancherley Bildungen deß Schnees/ und daß der Schnee desto mehr sowol/ in der Bildung und Grösse/ als in andren Eigenschafften/ sich verändre/ je näher man zu dem Nord-Pol komme; daher man sich vielmehr zu verwundern/ als viel zu forschen habe/ warum und wie so vielerley Formen und Bildnissen solchen weichen und kleinen Dingen so geschwinde/ eingedruckt werden. Denn/ in Tag/ und

(a) Lib. 3. Sympos. Quæst. 3. (b) ἄθροισμα μικρῶν καὶ πυκνῶν πομφολύγων. (c) Ps. 147. v. 16. (d) In Phœn. (e) Lib. 4. Ep. 3. (f) 2. Meteor. tr. 1. c. 10. (g) de Nive sexangula. (h) Fromond. l. 5. Meteor. c. 5. Art. 4. (i) Lib. 1. Hist. Sept. c. 22.

und Nacht / finde man bisweilen funffzehen oder zwanzig / oder auch wol mehr unterschiedliche Figuren.

G. Der berühmte und sehr subtile Renatus des Cartes untersiehet sich die Ursachen der Schnee-Figuren / aus mathematischen Gründen / zu beweisen. Wie (schreibt er) die reinere Dünste oder Dämpffe / so deß Sommers auffsteigen / den Regen und Thau machen herabtröpffeln: also wird / in dem Winter / aus solchen Erd- und Wasser-Dämpffen / der Schnee / in der nidrigen Lufft-Gegend / gebildet. Gleichwie nun ein Wasser-Tropff / sowol im Niderfallen / als auf der Erden / eine Rundung zeiget: also formirt auch der Schnee-Flock / wenn die Kälte ihn erhärtet / eine Rundung / welche sich / Rad-weise / in sechs gleiche Sprössel / nach dem Zirkel / austheilet. Wofern aber der Schnee / wann er sehr wässerig ist / keine völlige Rundung bildet; so hält ihn der Wind auf / und gewinnet er die Gestalt eines Flämmleins. Setzt es grössere Kälte; so erhärtet sich auch wol bisweilen ein jeglicher solcher Schnee-Tropff / zu einem rund-eckichtem Steinlein: und selbige / welche man sonst auch Hagel nennet / werden / nach Beschaffenheit der Hitze / Kälte / Winde / und Gestirne / von den Wasser-Wolcken erzeugt. Wiewol der Mercurius Cosmopolita, den Cartesium zu widerlegen / bemühet ist. Ursachen der Schnee-Figuren.

Andre geben für / daß / aus den wässerigen Atomis, unzehlich-viel Figuren entstehen. Kircherus will die Ursach der gestirnten Schnee-Figur der Concentrirung / oder Zusammentreibung deß warmen Spiritus, so im Schnee enthalten / zueignen; (a) welcher Spiritus die Schnee-Flocken bald so / bald so / bilde / nachdem die Materi zarter und luckerichter / oder dichter und dicker sey. Solche bemühet er sich / durch dieses Experiment, zu behaupten. Man lege / mitten auf ein dünnes Eiß-Blatt / dergleichen man / bey eingehender Winters-Zeit / findet / eine glühende Kohle / oder feurige eiserne Kugel: so wird man sehen / daß / indem sich die Wärme von dem Mittelpunct umher ergiesst / der kleine dünne Eiß-Scholl sich alsofort / in eine gestirnte Rinde / verbildet. Gassendus achtets für verlohrne Mühe / daß man / die recht-eigentliche Ursach solcher Schnee-Figur zu erkundigen / sich untersteht: weil man allezeit mancherley dawider einwenden kan.

A. Thomas Bartholinus ist fast eben derselbigen Meinung: läst sich doch gleichwol vernehmen / er verwundre sich so darüber / als wie eines künstlichen Meisters beständiges Kunststück / und nicht / als wie über eine ungefähre Begebenheit / daß die Gestalten deß Schnees sich so zier- und wunderlich / und vielfältig / verändren. Zuletzt aber kommt er auf diese Ge-

(a) Lib. 2. Art. Luc. & Umbræ p. 1. c. 12.

Gedancken: Wofern die Unterschiedlichkeit der Schnee-Figuren nicht etwan von dem Saltze entspringe / womit der Schnee angefüllet ist / so möchte er wol dem Cabæo beystimmen / und/ mit demselben dafür halten/ der Schnee werde durch die/ in der Lufft ausgestreute / Spiritus gebildet; oder dem Peireskio; welcher vermutet / der Schnee werde erzeugt und formirt / aus seinem eigenem besonderem Saamen: wie ebensowol die so mancherley Gattungen der Steine und Pflantzen. Es hat aber Doctor Erasinus Bartholinus, deß Thomæ Bruder / eine absonderliche kurtze/ jedoch sinnreiche Dissertation / von deß Schnees Figur und Bildung/ geschrieben / welche dem Tractätlein Thomæ de Usu Nivis beygedruckt: daraus können sich die Herren weiter und völlig vergnügen.

Wovon der Schnee so weiß?

F. Woher mags aber doch kommen / daß der Schnee so unvergleichlich weiß ist? Unter den Blumen/triumphirt die Lilie/mit dem allerweissestem Glantze. Dem weissesten Alabaster nimmt die Kreide den Preis der weissesten Farbe weg. Aber dieses alles/ und was sonst Weisses/ in der Natur/ zu finden/ muß dem Schnee ungestritten weichen.

G. Weil der Schnee nichts anders ist/ denn ein zerzerretes und zertheiltes Eiß/ oder gefrornes Wasser / welches in kleinen Stücklein zusammen hanget: muß er auch weisser seyn/ denn andre Sachen. (a)

F. Wasser und Eiß sind aber so weiß nicht / als der Schnee; ob gleich das Eiß dicker und blancker. Sonst würde auch der Krystall dem Schnee / in der Weisse / gleichen: welches doch fehlt: ohnangesehn der Krystall klar und durchsichtig ist.

W. Der Herz zermale aber einen Krystall / oder Eißschollen / oder ein Glas: so wird das zermalmete viel weisser scheinen / nachdem es zerdruckt worden/weder vorhin/ da es durchsichtig/ und gantz war.

A. Die meisten schreiben solche treffliche Weisse der Lufft zu / und sprechen / es komme daher / weil der Schnee sehr viel Luffts in sich halte/ gleichwie der Schaum: und/ wie Galenus urtheilet/ (b) einer sowol/ als der andre/ wegen der einbegriffenen Lufft / weiß ist. Aristoteles giebt es (c) auf den eingemischten Spiritum, der die weisse Farbe scheinbar eröffne / als wie an dem Schaum: denn der Schnee sey auch ein Schaum. Solches erklärt er / durch das Beyspiel deß Saamens. Der Schaum giebt gewißlich keinen schlechten Beweis. Denn der Schaum eines Biers/ ja auch deß roten Weins/ ist weiß: welches/ wie man glaubt/von der/ in den Bläslein bewogenen / Lufft entsteht. Bartholinus weiß sich hiemit nicht beruhigt: weil die Lufft/wie er sagt/an sich selbsten/nicht weiß ist;

(a) Hanc,inter alias, præcipuam albedinis causam affert Linemannus in Prognost. Anni 1650. (b) L. de Respir. util. (c) L. 2. de Generat. Animal. c. 2.

ist; sintemal sonst/ bey Nachte/ die Lufft gleichfalls hell und klar leuchten müste/ wenn die Sterne/ und der Mond/ nicht scheinen.

W. So muß auch keine Lilie/ an sich selbsten/ weiß seyn/ imgleichen kein Krystall/ noch Eiß (da uns doch unsere Augen das Gegenspiel versichern) denn die sehen wir/ bey gantz finsterer Nacht/ eben so wenig: ob sie schon so blanck/ wie ein Spiegel. Ein Glas sey noch so klar und hell: im Finstern/ wird mans doch nicht sehen. Darum dunckt mich die Meinung Aristotelis und Galeni so uneben nicht; und halte es billig/ mit Sennerto, und andren/ die der Durchsichtigkeit die Schuld geben/ daß wir/ an der Lufft/ keine weisse Farbe erblicken: welche Durchsichtigkeit/ sobald sie terminirt oder bezielt worden/ sich in weisse Gestalt verwandelt: gestaltsam/ an den vorberührten Exempeln deß Krystalls/ Glases/ und Eises/ solches erscheinet/ welche nachdem sie zerstossen sind/ eine recht weisse Farbe allererst zeigen.

A. Mir gefällt aber am besten das Fürgeben der Gelehrten von Conimbrica, (a) welches dahin geht/ daß der Schnee eine rechte beständig-weisse Farbe habe: angemerckt/ er sonst so lange nicht weiß beharrete/ auch dem zusammengedruckten Schnee die Weisse nicht bleiben würde. Aus dieser Ursach vermutet besagter Bartholinus, der beharrliche weisse Glantz deß Schnees habe einen höhern Ursprung/ nemlich von dem eingepflantzten himmlischem Lichte/ wodurch auch die Erde fruchtbar gemacht werde. Er hat in acht genommen/ daß die Stralen deß neu-gefallenen Schnees gleichsam geblitzt/ und/ ohn die weisse Farbe/ über das auch einen sonderbaren Glantz gegeben/ der die Augen geblendet. Hiezu bequemt sich auch Fromondus, (b) welcher den schäumenden weissen Glantz deß Schnees für nichts anders achtet/ als für ein gleichsam einverwirretes Licht/ welches von den Spiritibus, mit einer zarten Feuchtigkeit vermischt/ wiederscheinend gemacht werde. Nicolaus Cabæus scheinet dem Ziel noch näher zu kommen: (c) indem er/ mit den Chymicis, schleust/ die Unterschiedlichkeit der Farben entspringe aus deß Schwefels unterschiedlicher Natur; und hierunter sey die Weisse die jenige/ welche dem Licht am nähesten kommt; denn sie gewinne ihren Ursprung aus der Beymischung deß allerreinsten und subtilsten Schwefels/ der/ von der irdenen Tunckelheit/ am meisten gesaubert ist. Gassendus spricht/ die Weisse deß Schnees sey nichts anders/ als ein Licht- oder Scheinlein/ so von den Seiten (Flächen oder Ecken) der sehr subtilen und häuffigen Bläslein wiederstralet.

(a) In lib. Meteor. Arist. tr. 7. c. 5.
(b) Lib. 5. Meteor. c. 5. Art 5.
(c) Lib. 1. Met. Arist. Text. 50. Quæst. 4.

Man wende aber die Schnee-Flocken / und die Stücklein derselben / wohin man will / so werden sie weiß-glänzend blincken / und kein nur also scheinendes / sondern recht-würckliches Licht weisen. Doch ist dieses Licht schwächer / welches / mit der Weissen / streitet / oder verglichen wird.

W. Wie kan aber die Weisse deß Schnees rechte natürliche und beständige Farbe seyn; da man doch weiß / daß es auch roten Schnee giebt? Denn / in Armenien / werffen die Wolcken bisweilen roten Schnee herab: Wie nicht allein Eustathius, (a) sondern auch andre glaubhaffte Scribenten / bezeugen. (b)

Roter Schnee.

S. Ich glaubs: denn es giebt / der Gegend / viel Mennig und Rötel-Stein. Wie wir denn den Armenischen Bolum daher bekommen. Aus den Dünsten solches Erdreichs wird / ohne Zweiffel / der Schnee offt rot gefärbt. Denn Rhodiginus bezeugt (c) daß selbige Oerter voll Mennig stecken. Alexander ab Alexandro schreibt (d) daß auch in Scythien / auf denen Bergen / wo man Mennig gräbt / roter Schnee zu finden sey.

A. Er berufft sich aber / auf den Bericht andrer Scribenten; und macht doch derselben keinen namhafft.

F. Die Poeten nennen den Schnee bisweilen rot; um seinen röttlichen Glantz zu bemercken / welchen er von sich giebt / wenn die Sonne gar hell darauf spielt. Dannenhero auch die fürtreffliche Männer / Gerardus Vossius, (e) und Dausqueius, durch den roten Schnee / soviel / als einen schön-glänzenden / verstehn.

W. Das werden sie darum nicht allemal thun. Denn besagter Vossius verstehet es bisweilen auch recht nach dem Buchstaben: als da er vorberührten Eustathium anzeucht.

G. Dem Eustathius will Moufetus (g) gleichwol nicht beystimmen: weil man nicht leugnen könne / daß der Schnee / auch an solchen Orten wo es keinen Mennig hat / rot werde.

W. Rot werden / und rot aus der Lufft herab kommen / ist nicht einerley. Daß der Schnee / von Alter / sich endlich anröte / geben Aristoteles (h) und gleichfalls Plinius (i) deutlich zu vernehmen.

A. Die Conimbricensische Vernunfft-Lehrer halten dafür (k) diß geschehe deßwegen / weil die lufftigen Theile deß Schnees / mit der Zeit / verschwinden. Und / beym Bartholino, schreibt es der Sicilianische Medicus, M. Ant. Alaymus, (l) der Truckne zu: welche sonst auch das alte Fleisch

(a) Il. λ. p. 830. edit. Romanâ apud Vossium. (b) Heins. c. 6. ad Nonnum. (c) Lib. 18. Antiquar. Lect. c. 29. (d) Lib. 4. Genial. dier. c. 9. (e) Lib. 4. Institut. Orator. c. 13. (f) Dausqueius Comm. in l. 7. Silii Italici apud Bartholinum. (g) Lib. 2. de Insect. c. 40. (h) Lib. 5. Hist. Annal. c. 19. (i) Lib. 11. c. 35. (k) In Meteor. Arist. tr. 7. c. 5. (l) In Consultat. de Ulc. Syriac. c. 4.

Fleisch salpetricht und rötlich machen soll. Cabæus will/(a) es rühre her/ von denen etwas tuncklern Spiritibus, welche annoch hinterstellig / nachdem die subtilere und zartere verschwunden. Solches entstehe nun / woher es wolle; so kan hiemit dennoch der Schnee keiner natürlichen / sondern nur einer angemachten / und entweder mit der Zeit / auf Erden/ oder oben in der Lufft/durch die Mennig-Dünste angestrichenen Röte überwiesen werden. Denn sonst müste man auch das Licht deß Monds für recht natürlich-rot ausgeben/wenn es bisweilen/durch einen rötlichen Dampff/ scheinet. Was den Armenischen Schnee insonderheit belangt; vermeint gerühmter Bartholinus, es könne der Armenische Bolus, welcher aus dem Gebirg daselbst gegraben wird/ an Statt deß Mennigs/ den Schnee also rot färben / und Eustathius, welcher von natürlichen Sachen keine sonderliche Wissenschafft gehabt/ solches miteinander vermenget haben. Er zeucht gleichfalls an den unbekannten Authorem, aus der Bücherey P. Pithœi, der die Annales Francicos geschrieben / und / unter andren/ erzehlet / daß / im Jahr 860. bey strenger Winter-Kälte / an den meisten Oertern / ein blutiger Schnee gefallen: welches die Naturkündiger eben derselbigen Ursach/ als wie den Blut-Regen/ zurechnen. Blutiger Schnee.

F. Bey der Magaglianischen Meer-Enge / soll / auf den höchsten Bergen/ der Schnee blau scheinen. Blauer Schnee.

W. Daran will Cardanus fast ein wenig zweiffeln; giebt doch gleichwol eine scheinbare Ursach / daß es endlich seyn könne; und will / es werde allein der öberste Theil deß Schnees also angebläuet; zu gleicher Weise / als wie man bisweilen / in Welschland / einen Saffer-färbigen/ oder roten Schnee schauet: Wann der Schnee eraltet / werde er blau: nicht allein deß Alters halben selbst; sondern auch / weil er dem Eise nachartet/ und von fernen/ gleichwie auch in der Lufft/ blau scheinet. (b)

A. Daß ein offt geschmeltzter/und offt wiederum befrorner Schnee/ endlich/ an dem Eise/ eine blaue Farbe weise/ hat Isaacus Peirerius befunden als er/über den gefrornen Oresund/ gefahren; wie er/in seiner Frantzösischen Relation von Grönland (c) vermeldet. Und soll die / zwischen Eiß- und Grönland ligende / Insel eben davon / in Norwegischer Sprache/ ihren Namen haben/ weil sie/ nach Petri Claudii Bericht/ bisweilen von dem Schnee gantz weiß gesehen wird / als ob man ihr das reineste und weisseste Hemd hätte angezogen; bisweilen aber einen Himmels-blauen Schnee weiset.

S. Von dem blauen Schnee/schreibt D. Johannes Daniel Major,

(a) Lib. I. Meteor. §. 50. quæst. 4. (b) Cardanus de Varietate Rerum l. I. c. 4.
(b) Apud Bartholinum.

D. Majoris Discurs vom blauen Schnee.

in einem Sendbriefe an D. P. Jac. Sachs von Leuenheim / dieses: Die Weisse am Schnee / am sublimirtem oder erhöhetem Mercur/ und andren weissen Sachen/ entstehet/ wie man neulichst/ und zwar am allerwahrscheinlichsten geurtheilet/ aus der Confusion oder Vermengung der Auswendigkeiten (Superficierum) an den durchsichtigen Körpern. Weil aber an jeglichem durchscheinbarem Körper (die Substantz deß Himmels/ welche die allersubtilste unter allen / allein ausgenommen) zweyerley billig zu betrachten; die Geradigkeit der Lufftlöcher / da die leuchtende Stralen herdurchgehn / und deß Uberzugs (Superficiei) Spiegel-Glätte / wovon etliche einfallende Stralen alsofort zurück springen/ und in die Tieffe deß Körpers nicht hineindringen. Wovon die Lufft selbst nicht ausgenommen ist/ an welcher die Fische/ als wie in einem Spiegel/ bisweilen ihr Ebenbild oder Gestalt erblicken / und darum / aus spielender Lust / über das Wasser empor springen. Welcher Spiegel-Glantz der Lufft / auch sonst / mit theils andren Experimenten/ sich beweisen läst. Von der insgemein erscheinenden Weisse deß Schnees / dienet zu mercken / daß dieselbe / von unserer Seelen / also concipirt / oder aufgefässt werde / als wie von vielen zugleich angeschauten Flächen eines zerbrochenen Spiegels / von denen nicht nur ein eintzelner oder gantzer Glantz/ und Klarheit der Sonnen oder deß Himmels / sondern ein vielfältiger untereinander gemengter Glantz / entspringt. Es ist aber gar gewiß / daß / mit solchen glänzenden Schein- und Lichtlein/ auch eine blaue Farbe/ in der Anschauung/ verwickelt werde/ und uns solches Blaue wahrhafftiglich zu Gesicht komme: ob wir gleich / wegen stetiger Gewonheit/ nicht mercken/ daß wir dasselbe sehen. Denn wann ein blauer Gegenwurff / (Objectum) vorhanden ist / muß es / nach Art und Eigenschafft der spieglichten Flächen / (Superficierum) nohtwendig also kommen.

Dieses behauptet er ferner/ mit den vielfältigen Proben/ so man/ bey klaren Winters-Zeiten/ auf der Universität zu Kiel in Holstein/ in der finstern Kammer D. Samuel Reyhers / Mathematici bey selbiger Hohen Schulen/ deßwegen genommen. In welcher finstren Kammer/ die Schneebedeckte Oerter/ durch die Linsen also erschienen: So weit sie gerade/ von der Sonnen / beleuchtet wurden / zeigte sich die Farbe / an der Wand solcher tunckleu Kammer/ weiß: die schattichte Plätze aber wurden / mit anmutiger

mutiger Gesichts-Beliebung / Saphir-blau fürgebildet; weil der blaue Himmel/ an der Spiegel-Fläche deß jenigen Schnees / welcher mit keinen gerad-fallenden Sonnenstralen bestrichen ward/ sich ab schattirte. Von solcher Saphir-Farbe deß Schnees/ wird/ seinem Bedüncken nach / unsere Seele viel rechter und geschickter urtheilen/ in einer künstlichen Schau-Kammer/ weder draussen: weil/ indem wir in freyer Lufft stehen / unzehlich-viel Stralen deß Lichts unser Gesicht verwirren / und gar zu überflüssig zu allen Seiten deß Auges herandringen/ also/ daß wir nur fürnemlich das Ebenbild und die Gestalt deß Lichts/ nemlich die Weisse/ erblicken/ als welche vor allem am stärckesten. (a)

Hiebey bezeucht sich auch endlich dieser Author / auf das / was uns der Herr Adlerhaupt / aus dem Peirerio, und Petro Claudii , von dem blauen Eise hat berichtet.

A. Das ist aber viel ein anders. Denn wie ich/ aus deß Herrn Erzehlung / abnehme / so redet Doctor Major von einer solchen blauen Gestalt deß Schnees / die demselben nicht würcklich einvermischet / sondern allein / von oben her / durch den blauen Himmel ihm angeschattirt / und durch ein Schau-Glas nur erkannt wird. Ich hingegen habe / von solcher Anbläuung deß Schnees/ gesagt/ die kein blosser Schein/ noch Schatten/ sondern eine rechte Farbe ist/ und auch/ ohne Perspectiv/ augenscheinlich genug gesehn wird: als wie das blaue Eiß / welches die Holländer/ in Novazembla, gesehn. Denn/ wie einer von ihnen / Gerard de Veer, in seiner Relation / erwehnt / haben sie sich nicht genug darüber verwundern können/ daß diß Eiß andrem Eise so ungleich-färbig wäre; nemlich blauer Farbe/ wie der klare Himmel: Daher auch ungleiche Meinungen/ unter ihnen / gefallen; indem etliche gesprochen / es wäre rechtes Eiß; andre aber/ es wäre gefrorne Erde. Denn es stund sehr hoch/ über dem Wasser / herfür / nemlich zehen Klaffter hoch / und reichte achtzehen Klaffter tieff / in den Grund hinab. (b) Wiewol Isaac Vossius dafür hält (c) es sey kein pures Eiß/ sondern mit der Erde vermengt gewesen.

Blaues Eiß in Novazembla.

Diesem nach kan weder der Herr mir mit seinem/ aus deß Herrn Doctor Majors Schreiben angezogenem/ noch ich ihm/ mit meinem/ aus dem Peirerio, Petro Claudii , und Bartholino, angeführten Bericht/ zu statten kommen.

G. Wofern ich den Winter erlebe; will ich solches gleichwol auch/ mit einem Perspectiv/ erkundigen.

(a) D. Johannes Daniel Major, in Literis suprà dictis, sive in Observat. 3. Anni tertii Academ. Curiosor. p. m. 11. (b) Gerard de Veer, in Erzehlung der Schifffahrt nach Novazembla. (c) In Appendice de Natura Lucis p. 150.

F. Mit gleicher Bedingung/ verspreche dem Herrn ich hiebey meine Augen/ zur Gesellschafft: und unser Herr Schönwald wird gleichfalls sich gern dabey einfinden.

G. Daran zweiffle ich: denn er kreucht nicht gern mit hinein/ in eine finstre Kammer. Wäre es eine gute lustige Schlitten-Bahn; so dörffte er uns lieber seine Gegenwart gönnen. Denn/ aus einem schön-aufgeputzten Schlitten/ davor ein prächtig-angeschirrtes Roß geht/ und darinn sein Schatz sitzet/ wirfft er die Augen viel lustiger in den Schnee; weder durchs Schau-Rohr in dem vertunckeltem Gemach.

S. Ja/ die Warheit zu bekennen/ ich habe bishero nicht sonders mich darum bekümmert/ ob der Schnee weiß oder rot/ rot oder blau; sondern nur darum/ ob er dem Lande zu rechter oder unrechter Zeit käme/ und ob er starck oder dick genug/ einen Lust-Schlitten zu tragen. Aber wenn mir die Herren versprechen/ auf der Schlitten-Bahn/ Gefährten zu geben; so will ich auch zu ihnen/ in ihre finstere Kammer/ hineinschlipffen/ und von dannen/ mit dem blossen oder gerüstetem Gesicht/ durch den Schnee fahren. Ausser dieser Vergeltung bedancke ich mich ihrer kalten Speculirungen.

G. Wem der Schnee schon auf der Scheitel ligt/ wie mir/ der verlangt ihn nicht gar feindlich mehr unter den Füssen/ zu blosser Ergetzung. Der Herr Forell/ weiß ich wol/ wird eben so wenig der Schlitten-Fahrt beywohnen. Er besucht lieber/ zu Winters-Zeit/ den Schnee/ in den finstren Ruhe-Kammern der Entschlaffenen/ mit seinen Gedancken; nemlich die Schnee-blasse Gebeine der selig Begrabenen.

S. Darum darff er seine Gedancken nicht/ in die tunckle Gräber/ hinab/ schicken: sondern kan/ in einem Schlitten/ eben dergleichen Betrachtungen/ an dem rechten natürlichen Schnee/ haben. Derselbe ist ja ein bequemes Sinn-Gemähl unserer Sterblichkeit. Denn/ mit dem Schnee/ wird alles Feld/ alles Blumen- und Pflantzenwerck bedeckt/ wie mit einem weissen Leich-Tuch/ oder Sterb-Kittel.

A. Weil der Herr so grosse Lust zur Schlitten-Fahrt hat/ sollte er billig/ in den dick-beschneyeten Nordländern/ leben/ fürnemlich unter den Lapponiern/ da es/ wie zu erachten/ ungleich grössern Schnee giebt/ denn bey uns.

S. Nein/ für diese Anweisung/ bedancke ich mich. Die Herren Lappen/ mögen beydes ihren Schnee/ und ihre Schlitten-Fahr/ für sich allein behalten. Allzuviel bringt Unlust. Bey uns geht der Schnee auf/ und kommt wieder: bey ihnen aber bleibt er/ den gantzen langen Winter durch/ ligen/ und versteckt alles Land. Manchesmal streuet ihnen der

der Wind den Schnee so häuffig / daß / demselbigen / welcher davon / auf dem Felde betroffen wird / kein andres Mittel übrig bleibt / ohn dieses einige / daß er niderfalle zur Erden / sich mit seinem Kleide bedecke / und so lange mit Schnee bewerffen lasse / bis der ungestüme Wind aufhört. Da man denn / mit grössester Mühe / sich unter dem Schnee herfür arbeiten / und nach der allernächsten Hütten fleissig umsehen muß; weil alle Wege und Stege gantz verschneyet sind. Im Fall aber solcher Schnee-Sturm jemanden / im Gebirge / erwischt / ist es ein grosses Glück / wenn er lebendig davon kommt.

Tieffer und ungestümer Schnee in Lappland.

F. Hieran wird nicht eben allein der Schnee / sondern zuforderst die Hefftigkeit deß Windes / schuldig seyn. Und trägt auch wol / in unsern Ländern / bisweilen der Wind gantze Berge von Schnee zusammen. Wie das eine Jahr mehr Regens / als das andre / giebt: also bringt gleichfalls ein Winter viel mehr Schnees / als der andre. Vor etlichen Jahren hat der Winter / in Franckreich / und sonderlich in Languedoc, eine solche Last von Schnee geführt / daß viel Häuser davon unterdruckt worden: wie uns die Wochen-Zeitungen angedeutet. Und daß überall auch in Teutschland ein ungewöhnlich-dicker Schnee müsse gefallen seyn / hat man / an den erfolgten hohen Gewässern mancher überlauffenden Flüsse / leichtlich abnehmen können.

Im Jahr 1442. sollen / in Schwaben / auf die sechs und dreyssig Schnee nacheinander gefallen seyn; also / daß man davor über Land weder gehen / noch reiten / noch fahren können; weil es keine harte Bahn gelegt / sondern der Schnee immerfort flockicht und rührig geblieben.

S. Das geschicht darum nicht alle Jahre; sondern nur selten: und gebiert unsere viel gnädigere Himmels-Gegend bey weitem uns so viel Schnees nicht / als das Nord-Quartier / so desselben rechtes Vatterland ist / und woselbst es so erschrecklich-grosse Schnee-Wellen offt giebt / daß gantze Häuser / ja wol gar gantze Dörffer / damit überstürtzet und bedeckt werden. Olaus M. gedenckt / es sey ehedessen / auf der Höhe deß Dobrinischen Gebirgs / in Schweden / von einem Vöglein / nur gar ein wenig Schnees / mit den Füssen aufgescharret / welcher bewegter Schnee allgemach hinab gesuncken / einen Ballen geformirt / und so lange fortgekugelt / bis er zu einer so ungeheuren Grösse erwachsen / daß er unten am Berge etliche Städte überfallen und begraben.

Schneewellen womit gantze Dörffer und Städte bedeckt worden.

W. Surius meldet / (a) daß / in Franckreich / der Schnee einsmals / von den höchsten Gebirgen / herabgefahren / viel Erdreichs und Steine mit sich fortgerissen / das Kloster der grossen Karthaus / unter dem Priorat

(a) In vita S. Anthelmi apud Majol.

rat deß Anthelmi (oder Anshelmi) angefallen / und viel Zellen / sammt denen darinn wohnenden Brüdern/ unterdruckt.

A. Solche großmächtige Schnee-Wellen / oder herabstürtzende Schnee-Hügel / sind denen / die an dem Alp-Gebirge wohnhafft / nichts neues: und müssen auch die jenige / welche durch solche Alpen reisen / sich ihrer Augen wol gebrauchen / wenn sie nicht in dem Schnee daselbst versenckt oder damit überdeckt werden wollen. Denn weil überall selbige Berg-Höhen tieff beschneyet sind / und solcher Schnee von der Höhe sich zum Theil hinab sencket/ auch im Sincken / an der Last / immer zunimmt: löset ihn zuletzt entweder sein schwehres Gewigt/oder auch wol ein Vogel/ durch Berührung/ gar leicht ab/ daß er sich/ auf die reisende Personen/ zuwältzet.

G. Solche Gefahr ist schon/ zu Strabonis und Livii Zeiten/ ruchtbar gewesen. Jener schreibt/ (*a*) daß bisweilen gewaltig-grosse Eiß-Taffeln/ (oder Eiß-Schollen) von den Alpen herunter fallen / wodurch gantze Reis-Gesellschafften beworffen/und in die Thäler hinabgestürtzet werden: Denn es ligen viel Tafeln oder Blatten von Eiß übereinander / die von dem lang und offt befrornen Schnee zusammengewachsen: wovon die öbersten gar leicht/ zu allen Zeiten/ sich ablösen/und von den untersten herabrutschen/ bevor sie/an der Sonnen/gar zerschmeltzen. Livius aber (*b*) gedenckt dessen noch umständlicher / in Beschreibung deß Zugs Annibals über die Alpen; wie imgleichen Silius Italicus. (*c*)

W. Es sollen solche herabrollende grosse Schnee-Klumpen zweyerley Art seyn; etliche von frischem und lindem Schnee; etliche aber von alten: daher kan man dieses / was Strabo, von den Eiß-Balcken / oder Taffeln/ schreibet/ gar leicht glauben. Simlerus erzehlt/ (*d*) daß/ als die Schweitzerische Kriegs-Völcker einsmals/durch das Runwaldische Gebirge/ gezogen/ mehr als sechzig Soldaten/durch einen grossen zusammengerollten Schnee-Klumpen/ unterdruckt worden. Unter solchem Schnee bleiben die erstickte Leiber verborgen / als wie in einem Grabe / bis in den Sommer/ da der auf sie gefallene Schnee ein wenig aufgehet/ und sie alsdenn unverwest oder unverfault/ von denen suchenden Freunden/oder von den Vorüberreisenden/gefunden werden.

F. Die Kälte widersteht der Fäulung: wie uns solches/in den warmen Tagen/ die kühlende Gewölbe/ und Keller lehren. Die Kauffleute/ welche von den Spitzbergen/ so ein Theil von Grünland ist/ wiederum zurück gelangen / beglauben / daß allda / wegen der scharffen Kälte / nichts anfällig werde/ noch verwese/ ja daß die begrabene Leichen allerdings/ auf dreyssig

(*a*) Lib. 4. Geograph. (*b*) Lib. 21. (*c*) Lib. 3. (*d*) Comment. de Alpib.

dreyssig Jahre lang/ unversehrt/ und ohne Spuhr einiger Fäulung/ gantz beharren.

W. An solchen Oertern/ muß es sehr melancholisch zu reisen seyn; und wundert mich/ daß dergleichen mit Schnee so sehr überhäuffte Gebirge noch einiges Menschen/ oder Thiers/ Fußtritt annehmen/ daß/ sag ich/ nicht alles/ in dem Schnee/ wie in einem tieffen Wasser/ untergeht/ und versinckt.

S. Darum braucht es Fürsichtigkeit. In den Nordischen Ländern aber/ würde gewißlich mancher den Schnee zur Grabstätte bekommen/ wann er nicht/ durch sonderbare Schnee-Schuhe/ solches verhütete. Das Dofriniſche Gebirge/ welches sehr hoch/ und auf den Grentzen von Schweden und Norwegen ligt/ könnte/ zu Winterszeiten/ weder Mensch/ noch Vieh/ bewandeln/ wegen deß gar dicken und tieffen Schnees/ so allda fällt; wenn man nicht so wol die Rosse/ als Leute/ dawider rüstete. Olaus Magnus sagt/ es gehen Menschen und Pferde daselbst/ als wie über lauter Kriegs-Schilde; und nicht allein über die Doffriniſche/ sondern auch über andre Berge: darum müsse man die Kunst um Hülffe ansprechen/ wider die Ungelegenheit der Natur/ und sowol den Pferden/ als reisenden Leuten/ aus Pantoffel-Holtze/ oder von den Rinden der Linden-Bäume/ gewisse Bogen-förmige Hürden um die Füsse binden/ und damit oben behalten/ daß sie nicht tieff in den Schnee sincken; ob sie gleich noch so schwehr beladen wären; sondern zwo Berg-Meilen (so zwölff Italiänische machen) in einem Tage/ wegen Kürtze derselben/ nur fortkommen: gleichwie sie hingegen/ zu Nachte/ bey hell-leuchtendem Mondschein/ zwey/ ja bisweilen wol dreymal/ so weit kommen. Massen das helle Mondlicht/ sammt dem Widerglantze deß Schnees/ ihnen so trefflich wol zu statten kommt/ daß sie beydes den Abschuß der Berge/ und die schädliche Thiere/ von weitem erblicken/ und vermeiden können. Denn/ bey solcher grimmigen Kälte/ lauffen die Berg-Wölffe/ so/ vor andren wilden Thieren/ den grössesten Schaden thun/ alsdenn/ mit grossen Hauffen/ herum/ fallen auf Menschen und Vieh an.

Schnee-Schuhe für Menschen und Pferde.

W. Das mag vielleicht/ mit leichter Ladung/ angehn; aber nicht/ mit schwehrer.

S. Mit einer sowol/ als der andren. Doch sind es mehrentheils schwehre Sachen/ die man den Pferden aufbürdet/ als Saltz/ Eisen/ mineralische Steine/ leinen oder wüllen Tuch/ und köstliche Häute. Damit aber die Pferde/ zu solcher Schnee-Reise/ desto besser abgerichtet werden; bindet man ihnen/ weil sie noch jung und fast noch Füllen sind/ gar kleine Körblein an die Füsse/ legt ihnen auch eine leichte Last auf/ und leitet sie damit

Wie man die junge Pferdlein zur Winter-Reise anführet.

mit täglich / durch Schnee-gefüllte Thäler: auf daß sie allgemach / zu schwehrern Bürden / und mühseligern Reisen / angeführt und gewöhnet werden. Die Führer binden eben sowol Körbe unter die Fuß-Sohlen/ helffen und erhalten sich mit einem Stabe / der unten gar breit ist: um/ durch solche Vorbereitung / der bisweilen entstehenden Noht und Verderbens-Gefahr zu entgehen. Denn es geschicht bisweilen/ indem sie auf der Reise sind / und der Südwind wehet / daß der Schnee weich wird: darüber alsdenn Roß und Mann/ als wie in einen offenen Schlund/ hinabsincken müste / wenn sie nicht / auf gemeldte Weise / dawider versehn wären: sintemal sonst ein Mensch / wenn er allein / und ohne Gefährten/ reisete / nicht wieder heraus könnte/ sondern/ sammt dem Pferde / drinnen stecken bleiben / sterben und verderben würde. Weit gefährlicher aber reiset sichs / über denen Bergen / die viel Grüffte und Klüffte haben: als da sind die Berge Doffra, Schars, Sula, Horvilla, und viel andre mehr. Denn der Wind wehet daselbst bisweilen soviel Schnees zusammen/ daß man/ mit vielen Händen/den Weg eröffnen/und den Schnee wegschauffeln muß; wofern man das Gebirge / oder tieffe Thal / nicht zur Grabstätte haben will. Gleichwol reisen die Einwohner/ über diese Berge/mit zahmen Rennthieren / welche ziemlich schwehr tragen / und zwar eines mehr / denn zween Centner: ohnangesehn solche Berg-Reise schier / bis auf ein Paar hundert Italiänische Meilen/ sich erstreckt. (a)

Es hat aber die Natur diesen Thieren die Füsse also geformirt / daß man ihnen keinen Aufenthalt von Rinden/ oder dergleichen/ an die Fersen binden darff: wie/ zur andren Zeit/ von solchen Thieren / insonderheit soll erinnert werden.

Von den Lapponischẽ Schnee- oder Schreit-Schuhen.

Betreffend vorgemeldte Schnee-Schuhe der Lappen; seynd solches ein Paar längliche Holtz-Scheiter oder Bretter / die von vorn zu über sich gehen/ wie die vorderste Spitze eines Schlittens/ und nicht breiter/ als ein Zwerch-Fuß / aber fünff oder sechs Elen lang. Scheferus gedenckt / in seiner Lappländischen Beschreibung/ die jenige / so er gesehen / seyen etwas breiter/ in der Länge hingegen viel kleiner gewesen. Massen auch Wormius, wie Scheferus meldet / unter seinen schauwürdigen Sachen / ein solches Paar Schnee-Schuhe anzeiget/ welches nur drey Elen lang. Und wie Frisius, in seinen Anmerckungen über den Balduinum, zeuget/ so seynd die/ welche zu Leiden in Holland gesehen werden/ nur sieben Schuhe lang/ und vier Daumen/ auch etwas drüber/ breit.

W. Varnefridus (b) gedenckt dieser Schuhe auch/ an dem Ort/ wo er

(a) Olaus M. lib. 4.
(b) De gestis Longobardorum c. 5.

P. 834.







er von den Schrikfinnen redet / und nennet sie gekrümmete Höltzer / so einem Bogen gleich gebogen / mit welchen sie das Wild erschreiten / und erhaschen. Alexander Guagninus schreibt / daß diese höltzerne und längliche Sohlen (denn also heist er sie) zwo oder drey Elen lang / worauf sie / mit einem langen Stabe in der Hand / so schnell fortschiessen / daß ihnen das leichteste Pferd nicht folgen kan: zumal weil der Schnee / und ungleicher bergichter Weg / einem Pferde / am strengen Lauffe / gar verhinderlich sind: da hingegen die Lappen / mit solchen Schreit-Schuhen über Hügel und Gräben / Stumpff und Steine / Flügel-schnell hinfahren / und also die behendesten Thiere ereilen. Die Masse anlangend / meldet besagter Guagninus (a) daß etliche dieselbe / nach der Länge ihres Leibes bereiten.

A. Wormius schreibt / (b) die / so er besitze / haben sechs Schuhe (oder Füsse) in der Länge / und drey Daumen in der Breite: wiewol sie / in der Mitte / woselbst einige Handheben / oder Angriffe von Reisern sind / darein man die Füsse steckt / noch ein wenig schmaler. Vorn krümmen sie sich auf / wie das Vorder-Theil eines Schiffs / und lauffen allgemach spitzig zu: und daselbst steckt (nemlich an deß Wormii seinen /) ein kleines höltzernes Beil über zwerch; um also den Schnee desto füglicher durchzuschneiden. Am Hinter-Theil gehen sie nicht krumm / sondern gerade / und breiter zu. Was den Schnee / oder die Erde / berührt / seynd solche Schnee-Schuhe trefflich glatt / bisweilen auch mit Rennthier-Leder / daran das Haar noch sitzt / überzogen. Oben haben sie / in der Mitte / gleichsam eine Riebe / und am Rande / etliche Linien / zum Zierraht. (c)

S. Guagninus hat gar recht gesagt / daß etliche solche Schuhe / nach ihrer Leibes-Länge / richten. Und vermute ich / es werde mehrentheils also geschehen. Ja Scheferus schreibt / es müsse so seyn / wann anders die Ursach gelten soll / so Olaus M. fürbringt. Welcher berichtet / (d) man beobachte dieses dabey / daß ein Holtz / so viel / als ein gemeiner Schuh / oder Fuß austrägt / länger sey / als das andre / nach der Leibs-Masse deß Mannes / oder Weibes: als zum Exempel / wenn der Mann / oder das Weib acht Schuhe (oder Fußsohlen) lang ist; so müsse das Holtz deß einen Schnee-Schuhes gerade eben soviel Schuhe in der Länge haben / das andre aber neun.

F. Ich möchte wol wissen / was Olaus für Schuhe gemeint. Wofern er Sinische Weiber-Füsse oder Schuhe verstünde; hätte es einen guten Schein / daß ein Mensch acht Schuhe hoch sey. Denn die Sinesische Frauen werden / von Jugend auf / in enge kleine Schuhe einge-

(a) In Descript. Ceremissorum. (b) In Museo. (c) ibid. f. 373.
(d) Lib. 1. c. 4.

zwungen / damit sie gar klein bleiben: sintemal solches / unter selbigem Frauenzimmer/für eine Zier/geachtet wird. Weil er aber/von den Lappen/ redet / die ihren Weibern den Wachsthum der Füsse so nicht verkürtzen oder hindern: so kan gewißlich die Länge der Lappen / als welches kurtze Leutlein sind/ und dennoch wol ziemlich-grosse Füsse/ oder wann gleich ihre Füsse kleiner/ als unsere/ hingegen auch desto kürtzere Leiber haben/nimmermehr auf acht Schuhe sich erstrecken. Denn das wäre ungefähr viertehalb Elen/ und eines Riesen Länge.

S. Das ist wahr. Aber Olaus hat vielleicht diese gewisse Zahl nur/ für eine ungewisse/ und zum Exempel/ setzen wollen. Doch lasse ich solches dahin gestellet seyn. Unterdessen wird dieses auch/von andren/beglaubt/ daß die längste höltzerne Sohle den jenigen Menschen / der ihrer braucht/ um einen Schuh / in der Länge seiner Person / übertreffen; die kürtzeste aber eines Schuhes kleiner seyn müsse / als die längste. Scheferus meldet / er habe von solchen Schnee-Sohlen ein Paar bey sich: wovon die grössere oben/ mit Hartz oder Pech / überzogen / da gegentheils die kürtzere ungepecht und bloß. Diese Holtz-Sohlen legen sie an/ oder befestigen sie an den Fuß/ vermittelst eines Reiffs oder Zirkels/ der aus einem Weiden-Reislein zusammengeflochten / und an den Seiten durch das Holtz gezogen ist / fast in der Mitte deß Scheits oder Brets. An diesen Weiden-Reiff/ und an das Holtz/wird der eingesteckte Fuß/ mit einem Bande/befestiget.

F. Warum muß der Zirkel / und der Fuß / in der Mitte eben / und nicht vielmehr am Ende deß Holtzes/ seine Stelle haben?

S. Darum; weil der Fuß/wann er am Ende oder äusserstem Theil deß Holtzes stünde/ dieses nicht recht regieren/ noch bewegen/ auch eine solche Last nicht ertragen und auf dem Schnee keinen festen Tritt thun könnte. Wann sie nun diese höltzerne Fuß-Sohlen angelegt; nehmen sie einen Stab / daran unten ein runder Teller hafftet / daß er den Schnee nicht durchstechen/ und hineindringen/ sondern/vermittelst solchen flach-runden Täfleins / an dem Schnee einen Gegensatz oder Widerstand finden möge: massen sie solches Stabs sich/ als wie gleichsam eines Ruders / bedienen. Denn gleichwie das Ruder den Nachen / oder das Fähr-Schiff forttreibt / indem es einen Stoß an die Wellen thut: also ertheilt ihnen auch dieser Stab / einen Trieb und Nachdruck / desto schneller fortzugleiten / indem derselbe / mit seinem Täflein oder Teller / starck an den Schnee gesetzt/ und der Leib deß Lappen also desto stärcker fortgeschoben wird.

Dieses ist zu verwundern/daß sie/auf diesen Schreit-Schuhen/nicht allein

allein über die ebne/ sondern auch unebne und rauhe Wege / hinlauffen/ so schnell/ als flögen sie davon.

A. Mir kommt dieses noch viel wunderbarer vor/ daß sie damit gar zu den hohen Bergen hinan lauffen / und die Spitzen derselben erreichen. Denn Saxo Grammaticus berichtet / es sey kein Fels so hoch oder gähe/ daß sie / zu der Höhe desselben / durch künstliche Lenckung / und mit einem gewissen Umschweiffe/ nicht gelangen sollten.

S. Das ist freylich noch mehr zu verwundern / und doch gleichwol gantz gewiß: ob es gleich / wie Olaus Magnus gedenckt / Papst Paulus, der Dritte / nicht glauben können. Vielgedachter Scheferus rufft die tägliche Erfahrung zu Zeugen/ und zugleich den Lappländischen geistlichen Lehrer/ Samuel Rheen. Verwundert sich aber mein Herr dessen / daß sie damit die Berg-Spitzen hinanlauffen ; so verwundre ich mich hierüber noch viel höher/ daß sie / von solchen gähen und erhabenen Hügeln / damit wiederum herunter rutschen/ ohn einigen Fall. Solches zeuget Scheferus, aus der Feder besagten Rheens: daß nemlich der Lappländer/ in vollem Lauffe/ von den höchsten Bergen / als wie die jenige / so nahe an Norwegen ligen/ herabfahren / ohnangesehn die Berge alsdenn vom Schnee glatt und schlüpffrig sind / daher es fast unmöglich scheinet / daß sie nicht über Hals und Kopff herabstürtzen sollten. Sie gebrauchen aber hiebey nicht allein grosse Behendigkeit / in der Bewegung ihres Leibes; sondern auch dieses/ zum Vortheil/ daß sie / wie vorhin / aus dem Wormio, vermeldet worden / diese ihre Schreit- und Schnee-Schuhe / mit der Haut von Reinthieren / überziehen : auf daß die Haare selbiger Haut / indem solche wider den Schnee zu stehen kommen / ihnen zum Aufhalten dienen/ daß sie nicht zurück fallen. Olaus sagt / man nehme dazu die zartesten Felle von den Kälbern der Reinthiere / und geschehe solches aus vielerley Ursachen : als / erstlich / darum / daß sie desto schneller / über den tieffen Schnee mögen hinrutschen / vermittelst deß glatten linden Haars; hernach/ daß sie diesen oder jenen Schlund deß Felsens/ wie auch die gähe Abstürtzung / desto hurtiger und behender vermeiden mögen: drittens/ daß/ sie im Hinanlauffen/ nicht hinter sich zurück fallen: weil solche Haare alsdenn sich/ wie die Igel-Stacheln/ empor richten/ und/ durch eine wunderbare Krafft der Natur/ dem Ruckfall widerstehen.

Offt-angezogener Scheferus meldet/ daß Wormius setze / an denen Lappländischen Schnee-Schuhen/ die er gehabt/ wären solche Häute von Meer-Kälbern / oder See-Hunden / gewesen : dahero er / Scheferus, glaubt/ daß solche Felle der Seehunde/ von denen Lappen/ welche am Meer

wohnen / und selten der Reinthiere sich gebrauchen / hiezu genommen werden.

A. Das müste dieser Author etwan / in einem andren Tractat D. Wormii, gefunden haben. Denn/in seinem Museo, gedenckt Wormius keiner Haut von Meer-Kälbern oder See-Hunden; sondern ausdrücklich deß Rheinthier-Leders / wenn er schreibt: Quâ nives, vel terram tangunt, lævissimæ sunt, & quandoque piloso Rangiferorum corio obducuntur &c. Und da wo sie den Schnee/ oder Erdbodem berühren/ sind sie trefflich glatt/ werden auch wol bisweilen / mit dem rauhen und behaartem Leder der Reinthiere/ überzogen. Aus dem Wort bisweilen / schliesse ich auch / daß nicht alle / sondern nur etliche Schnee-Schuhe also gefuttert werden; nemlich die jenige/ womit man auf die Jagt auslaufft/ und die hohe Berge hinan fährt: gleichwie man solcher rauhen Schreit-Schuhe nicht sonders vonnöthen haben wird / auf ebener Landstrasse / sondern sich nur der blossen ungefütterten/ bedienen.

S. Das scheinet glaublich: weil sie diese Schnee-Schuhe / nicht allein zur Jagt / sondern auch zu allen andren Geschäfften / die sie anderswo zu verrichten haben / anlegen: sintemal der tieffe Schnee ihnen sonst keinen sichern Gang verstatten/ sondern den Untergang verursachen würde. Zu dem dienen ihnen diese Schuhe ebensowol zur Beschleunigung/ als Sicherheit der Reise. Denn / wie ich vor schon gemeldt / sie fliegen schier mehr damit fort / als daß sie lauffen: und ob sie wol sonst / von Gehirn oder Geist/gar schlecht mercurisirt sind; scheinen sie doch hierinn dem Mercur nachzuaffen/ daß sie an den Füssen gleichsam beflügelt; gleich wie jenem / sowol am Haupt / als an den Füssen / Flügel gemahlt werden. Ihre Schnellheit ist so groß / daß sie auch die wilden Thiere übertrifft. Denn Olaus Petri beglaubt / (a) daß sie alsdenn den wilden Rheinthieren und Wölffen zuvorkommen.

Schneller Lauff der Lappen in diesen Schuhen.

F. Weil den guten Lappländern der Schnee so lange ligen bleibt: werden sie gewiß auch/ mit guten Schlitten/ versehen seyn.

S. Besser und sicherer/denn wir; ob gleich nicht so zierlich. Denn die Lappländische Kälte ist strenger/als/daß sie gestatten sollte/den Schlitten/ aus blosser Lust / anzuspannen. Das Lappländische Frauenzimmer vertauschet den kalten Schnee gern / für einen warmen Herd-Rauch; wenn es seyn kan. Und stehet leicht zu erachten/daß mehr die Angelegenheit / als die Ergetzlichkeit / diese mühselige Leutlein durch den Schnee führe.

F. Was

(a) Apud laudatum Schefferum.

F. Was für eine Form haben denn ihre Schlitten doch?

S. Zweyerley. Denn die jenige / womit sie reisen / seynd nicht so geformirt / wie die / worauf sie eine Ladung führen. Die erste werden deßwegen / mit einem besondrem Namen / Pulca genannt: seynd gebauet in Gestalt eines halben kleinen Nachens / dessen Vordertheil spitzig in die Höhe steigt; der hintere aber / so nur aus einem schlechten Brete bestehet / breit ist. Das gantze Werck wird / aus vielen Höltzern / zusammengefügt / die so lang / als wie der Schlitten selbst / und gleichsam an vier oder mehr Rippen inwendig / mit höltzernen Nägeln / fest gemacht: welche Rippen von dickem starcken Holtze unten zusammen gedrungen sind / wie der Bodem eines Schiffs. Dieses Schiffbodem-ähnliche Gemächt ist einer Hand breit / nach dem Vordertheil zu krumm / und über sich erhaben: woselbst es auch ein Loch hat / dadurch das Seil gezogen wird / welches den Schlitten an das Reenthier verbindlich oder fest machet. Die übrigen Höltzer fallen etwas schmaler. Unten haben sie keine Höltzer / oder Leisten / wie die gemeine Schlitten / worauf das übrige Werck sich steuret / und darauf fortgehet / also daß sie ihm / an Statt der Räder / dienen: sondern sind bloß und schlecht / auch unten nicht breit; sondern bauchicht und halb-rund; damit sie / auf beyden Seiten / gelegt / und also desto leichter / durch den tieffsten Schnee / gezogen werden können. Daher auch der von Herberstein diese Lapponische Schlitten einem Fischer-Nachen vergleicht. Und Olaus Magnus schreibt / (a) daß sie vorwerts zugespitzt / um desto besser durch den Schnee zu dringen / wie die Schuhe / und Schiffe deß Meers / so zur Zertheilung der Wogen und Wellen bequemet sind. Lappländische Schlitten.

Damit aber der Schlitten / unterm Fahren / von dem Schnee nicht überfallen / noch dem Schlitten-Fahrer die Füsse mit Frost beschädiget werden; pflegen sie / am Vorder-Theil / eine Decke von den Fellen der Meer-Kälber überzuspreiten / welche etlichen höltzernen Reiffen / die ein wenig über dem Schlitten erhaben stehen / angehefftet oder angebunden sind: und solchen Platz füllen sie hernach entweder mit Gras / welches sie sonst auch in die Schuhe stecken / oder mit Baum-Moos aus: um damit die Füsse / für der Kälte zu beschirmen. Dieses ist also die erste Art von Schlitten / derer sich die Lappen gebrauchen.

Uber selbige / machen sie noch eine andre / so von ihnen Achkio genannt wird. Diese ist / soviel den Bau betrifft / von der vorigen nicht unterschieden; sondern nur etwas grösser. Denn da die erste ungefähr drey Elen lang / reichet diese zweyte Gattung bisweilen über fünff Elen. Hernach so ist diese auch / am Vordertheil / nicht bedeckt / sondern gantz offen.

Von

(a) Lib. 11. c. 3. apud Schefferum.

Von beyderley Art schreibt Wexionius (a) also. Ihre Schlitten sind zweyerley Art; eine fast wie ein Bothnischer Fischer-Nachen / der mitten voneinander geschnitten worden / dritthalb Elen lang. Der Sitz (oder Fuß) ist von unten glatt gehobelt/und hat eine Viertheil-Ele in der Breite. Ist alles Kunstartlich gemacht / und dieser Schlitten von hinten mit einem Bret verschlagen: wird / in ihrer Sprache Pulca geheissen. Die zweyte Art/worauf sie ihren Hausraht führen/wird Achkio genannt; ist fünff Elen lang/sonst / in allem / der vorigen gleich; aber allenthalben offen. Daher man diese/ wider den Schnee/ mit roher Leinwad/ verwahrt.

Gerühmter Scheferus aber spricht/ er könne nicht wissen/ was dieser Author mit der rohen Leinwad wolle: weil/ bey den Lappen / kein Flachs wächst / auch keine leinen Kleider gebräuchlich sind. Uber das pflegen sie nicht so sehr ihre Schlitten/als ihr darauf ligendes Gerähte / zu bedecken; und dieses doch auch nicht mit Leinwand; sondern / mit Häuten / Fellen/ oder Bircken-Rinden. (b)

F. Vielleicht tauschen sie rohes Leinwand ein/ von den Finnen/ und Schweden / um die Häute ihrer Rennthiere. Der Herr Schönwald aber wird gewißlich seine Schlitten-Form/ um der Lappen ihre/ nicht vertauschen; wie künstlich diese auch gemacht seyn möchten.

S. Ich zweiffle/ ob sie nicht noch viel weniger / mit mir/ zu tauschen begehrten? Denn / mit unsren Schlitten / wäre ihnen weniger gedient. Aber daß sie gar gern ihren Schnee/ mit dem unsrigen/ verwechselten/will ich wol glauben: weil der ihrige sehr hoch oder dick fällt/und ihnen die längste Zeit deß Jahrs durch ligen bleibt.

W. Was für hohen Danck sind wir Europäer nicht dem Himmel darum schuldig/ daß er uns weder zu viel/ noch zu wenig Schnee/oder wol gar keinen/giebt.

F. Sollte es denn/ in etlichen Ländern/ gar nicht schneyen?

Wo es keinen Schnee gebe?

W. So sagt und schreibt man. Franciscus Alvarez meldet/daß in Morenlande (oder Abyssinen) gar kein Schnee falle; ob es gleich friere. (c) Und solches ist wol zu glauben. Denn ob gleich Godignus berichtet/die Lufft der Abyssiner werde/durch einen kühlen Wind/gemässigt/ daher sie / die meiste Zeit über / gemiltert sey; ausbenommen in den nidrigen und südlichen Oertern / wo die Sonnen-Stralen / durch ihre übermachte Hitze / überaus heisse Dämpffe erwecken: kan doch die Erkühlung soviel

(a) Beym Schefero. (b) v. Schefer. c. 20. Laplandiæ.
(c) Alvarez de Reb. Æthiop. c. 159.

soviel Gewalts nicht üben/ daß ein Schnee daraus erzeugt würde. Die Lufft deß Königreichs Tigre ist/nach Jarrichi Gezeugniß/ ohnangesehn sie unter dem heissen Strich schwebet / dennoch trefflich gemildert / durch die daselbst wehende Nordwinde / so dennoch keine scharffe Kälte / wie dieser Oerter/ sondern anmutige Kühlung/mit sich führen/und derhalben keinen Schnee werffen. Hingegen regnet es in Morenland/deß Winters/täglich. So beglaubt auch Sanut, man sehe daselbst niemals/ auf den Bergen/ einen Schnee. Solcher unbeschneyten Länder könnte ich noch andre mehr nahmhafft machen / wenn es die Noht erforderte. Diß ist aber gleichwol seltsam / daß / bey den Tartern offt / mitten in ihrer grössesten Sommer-Hitze / gähling eine scharffe Kälte einbricht / die einen gewaltig-dicken Schnee bringt/ und solche Sturmwinde/ welche alles übern Hauffen werffen/ oder mit fortraffen. (a) Sommer-Schnee der Tartern.

G. Zu Rom / und in der Gegend deß Tyrrhenischen oder Toscanischen Meers / schneyet es gar selten; und / auf dem hohen Meer/ niemals. Auf dem Berge Ætna, bleibt er gegentheils immerfort ligen.

S. Auf dem Ißländischen Heckelberge / und theils andren Bergen/deßgleichen. Und gleichwie ich mich nicht verwundre/ daß/ auf andren hohen Gebirgen / als / zum Exempel / in der Steyermarck / mitten im Sommer der Schnee von weitem erscheinet : also möchte ich doch gleichwol die Ursach vernehmen/ warum der brennende Ætna niemals an seinen grauen Haaren versengt/ noch derselben verlustig werde? Warum der Ætna seinen Schnee stets behalte?

W. Der Herr will sagen/daß er sein Schnee-Käpplein niemals abnehme; da er doch stets voll Hitze/und durch seinen Rauch den innerlichen Brand zu verstehen giebt? Solinus verwundert sich ebenfalls hierüber/ und vermeint / der Schnee sey daselbst / unter dem Feuer / vermengt. (b) Der sonst hochgelehrte Jesuit Delrio giebt zwar eine Ursach : die aber nicht erheblich genug ist. Er vermeint (c) die Flamme habe im Umkreise soviel Krafft nicht/ daß sie den Schnee könnte verzehren/ wenn sie mit Gewalt wird herfürgeworffen : weil sie den Schnee nur/an den Seiten/alsdenn vorbey passire / oder gleichsam nur belecke. P. Carrera dörffte es besser getroffen haben / indem er geschrieben (d) der Ætna hegt zwar Schnee und Flammen zugleich ; aber auswendig / oder auf seinen äusseren Theilen / den Schnee ; das Feuer inwendig : zwischen dem Schnee und Feuer / stecke im Berge ein sehr fester harter Stein / welchen die Hitze nicht durchdringen könne: wo aber / aus einem Loch / oder aus einer Hölen deß Berges der Rauch/oder die Flamme/herauffährt ; so verschwinde der

(a) Referente Petro Hispal. apud Majol. (b) Solin. Polyhistor. c. 14. de Ætn.
(c) Lib. 2. Disquisit. magic. (d) Lib. 2. de Ætna c. I.

der Schnee daselbst / wohin der Wind selbigen Rauch oder Flamme führt / im Augenblick. Solches bezeugt auch Thomas Bartholinus: welcher gesehn / daß hie und da der Schnee durch den Rauch / und durch die Flammen / von den Ritzen deß Berges vertrieben.

F. Der Ætna mag seinen Schnee immerhin behalten; die Lappen / und andre Völcker / so gleichfalls tieff in Norden stecken / mögen / unter ihrer Schnee-Lufft / sich gleichfalls lustig machen / oder behelffen / so gut sie können. Ich halte es / mit unsrer edlen Ober-Teutschen Lufft / die im Frühling / und Sommer / unseren Bodem mit diesem kalten weissen Leich-Kittel verschont / und hingegen mit einem schönen Blumen-Teppicht begünstigt. Meine Augen betrüben sich wenig / wenn der Schnee zergeht / und wird niemand drüber trauren / als etwan die mutwillige Knaben / so mit den Schneeballen ihre Büberey treiben.

A. Es würde aber unserer Erden sehr schlecht gefallen / wenn ihr der Schnee gantz ausbliebe: der liebe Saam würde seine Decke verlieren / und von der Kälte offt sehr scharff angetastet werden / wenn er nicht den lieben Schnee zum Schilde hätte: welcher ihn nicht allein / vor der strengen Lufft-Kälte / schützet; sondern auch / durch seine beywohnende Wärme / und Saltz-Geister / erquickt.

F. Wie? durch beywohnende Wärme? Das muß mir der Herr besser erklären. Denn es bedunckt mich eben / als ob der Herr sagte / dem Feuer wohnete eine Kälte bey. Durch Kälte ist der Schnee / aus dem Wasser / bestanden / und soll doch wärmen!

A. Warum nicht? Aber auf gewisse Masse. Meinet der Herr / ich rede dieses nur für mich selbst? O nein; sondern ich habe diese Meinung aus andren / und zwar gelehrten Quellen. Sagt nicht Aristoteles, es sey in einer Wolcken / die zum Schnee gefriert / viel Feuers übrig / welches den feuchten Dunst aus der Erden habe auffsteigen gemacht? (a) Schreibt nicht Seneca, (b) der Schnee werde / in dieser Lufft-Gegend / so um den Erdbodem schwebt / erzeugt / welche / aus dreyerley Ursachen / mehr Wärme habe? Massen er auch deß Democriti Bedencken hinzusetzt / daß der Schnee / durch seine kleine Löchlein / die Hitze aus der Erden / und von der Sonnen / leichter empfinde / und behalte. Der scharffsinnige Thomas Campanella behauptet / (d) daß aller Schnee / sowol / als andre Wasser / durch eine gelinde Wärme constituirt werde; oder gleich / durch die äusserliche bestreitende Kälte / unsrem Gefühl sich kalt verspühren lasse; zumal weil

Daß der Schnee eine Wärme in sich habe.

(a) Aristotel. l. 1. Meteor. text. 52.
(b) Lib. 4. Nat. Quæst. c. 3.
(c) Campanella in Physiolog. c. 6. Art. 5.

weil wir noch wärmer seyn / denn er: Er mache dennoch die Felder feit; so werde ihm auch seine weisse Farbe / und weiche Lindigkeit / durch die Wärme verliehen.

Johannes Nardus will/solche Wärme habe der Schnee noch übrig/ von dem unterirdischen Feuer: welches auf erst-angezeigte Meinung Aristotelis endlich hinausläufft. So sagt auch Bartholinus, dieselbe irren sehr/ welche/ in dem Schnee/ nichts/ denn nur Kälte/ vermuten: sintemal man / mit vielen Beweis-Gründen / und Zeugnissen / könne darthun/ daß der Schnee warm sey / und seine Wärme sowol der Erden/ als andren Sachen / mittheile. Dieses erweislich zu machen / setzet er Plutarchi, Magiri, und andrer/derer etliche ich allbereit namkündig gemacht/ Zeugnissen; und hernach acht oder neun Gründe zum vernünfftigen Beweis.

Erstlich ist das Eiß im Meer / welches mit vielem Schnee beladen/ allezeit schwach: nicht darum / als ob es / durch die Bürde deß Schnees/ gebrochen würde; angeschaut/ es sonst ja grosse Lastwagen / und Kriegs-Heere trägt: sondern weil es / durch die gelinde Wärme deß Schnees/ womit es bedeckt ist/ schmeltzet. Vernunfft-Gründe für die Schnee-Wärme.

Zweytens/spühret man empfindlich genug/daß sich die Kälte breche/ wenn es schneyet.

W. Magirus, und andre/ aber schreiben dieses der jenigen Wärme zu/ die/ aus der zertheilten Wolcke/ herfürgehet.

A. Hingegen Fromondus (a) dem jenigen Spiritus, welcher den Schnee aufbläher/und fürnemlich weisst (oder weiß färbet:) Denn sie wollen / dieser Spiritus fliesse / unterm Schnee-Fall / voneinander / und zerstreue sich durch die gantze Lufft; auch möge das Licht oder der Glantz deß Schnees vielleicht wol einige Laulechtigkeit der Lufft mitbringen / daher es geschehe / daß der Tritt oder die Spuhr deß Wildes stärcker gerochen wird/ wenn ein Schnee gefallen ist; wie Theophrastus, und die Weidleute/ bekennen. Warum sich die Kälte/ mit dem Schnee bricht.

W. Es hat zwar auch Thomas Aquinas dafür gehalten/(b) es sey/ wenn es schneyet/so kalt nicht/wie zu andren Zeiten oder Witterungen deß Winters/ weil alsdenn einige Theile deß Feuers mit herabkommen: Mir aber scheinet dennoch glaublicher dieses / was wir schon / in einem unserer vorigen Discurse/ verstanden/ daß/ gleichwie der Schnee/ durch Austreibung der Wärme aus den Wolcken / entstehet / also solche ausgetriebene Wärme in der untern Lufft ausgebreitet werde / und denselben also wär-

(a) Lib. 5. Met. c. 5.
(b) In 1. de Gen. & Corr. l. 24. text. 84. citante s. d. authore.

me / wie ein aus dem Kamin gehender Rauch die nächst umher webende Lufft in etwas erwärmet.

A. Wäre aber der Schnee nicht in etwas warm/sondern allerdings kalt; würde solche ausgetriebene Wärme / in unserer Nider-Lufft / gar bald ersticken und erleschen: weil es offt zween Tage / oder Tag und Nacht/ aneinander gar dick schneyet. Welches doch gleichwol/ so lange noch die Schnee-Flocken fliegen/ nicht geschicht. Ich begehre aber deßwegen / mit dem Herrn / keinen Krieg; sondern will die übrige Beweisthümer Bartholini vollends herbeyführen.

Wie sich die wilde Schotten für der Kälte verwahren.

Er sagt/ drittens / daß die Frantzösische Soldaten / in dem dreyssigjährigen Teutschen Kriege/ zu Winters-Zeiten / in ihrem Lager / und anderswo/ wann sie schlecht besponnen / an Kleidern und Holtze Mangel gehabt/ sich mit Schnee zugedeckt / und also sicher eingeschlaffen: damit sie/ durch solches Mittel / für der Kälte / welche ihnen unerträglich gefallen/ sicher seyn möchten. So schreibt auch Cardanus, (a) das Waschen im kalten Wasser nutze denen/die es gewohnt sind/mehr/als die Kleider selbst. Daher die wilde Schotten / derer Land viel kälter / weder der Italiäner/ und die schier nicht viel besser als nackt hereingehen/indem sie nur mit einem Hemd/ und dünnem Röcklein/ bis an die Knye/ bedeckt sind / durch dieses Mittel der Kälte wehren. Nemlich / wenn sie aufgestanden / tauchen sie sich / früh Morgens / mit dem gantzen Leibe / in kaltes Wasser ein: und nachdem sie/ eine kurtze Weil / darinn stehen blieben / springen sie herfür/ thun einen Lauff von ungefähr 125. Schritten/und befinden sich hernach/ den gantzen Tag über/ warm. Dieses ist fast unglaublich/und doch aus der Feder eines nicht unbeglaubten Scribenten/ (b) daß die jenige / so sich unter den Schnee stecken und verbergen / bis in den andren und dritten Tag / unter dem Schnee / leben / als wie unter der Erden / oder in einem Zimmer; sofern sie nur/ mit der Hand/ ihnen ein wenig / und zwar soviel Luffts oder Oeffnung machen/ daß sie Athem ziehen können.

F. Solcher Federn / und Schnee-Bettlein / bedancke ich mich gar hoch; möchte nicht gern / auf deß Scribenten Bürgschafft / mein Nacht-Lager / unter einer solchen schauderhafften Madratzen / halten. Ein solches Lager will ich den Alpinischen Schnee-Vögeln schencken.

A. Die Schnee-Vögel auf den Alpen werden nicht der Meinung so genannt / als ob sie sich / unter dem Schnee / vergrüben: sondern darum/ daß sie sich gern da aufhalten/ wo der Schnee dick ligt.

S. Sie freuen sich nicht allein deß Schnees/ und nehmen deßwegen auch/

(a) Lib. de Aq.
(b) Simleri scil. in Comm. de Alp.

auch/ in den Schweitzerischen Alpen / ihr Quartier am liebsten / wo alles mit Schnee übersilbert ist; sondern verkriechen sich auch vermutlich eben, sowol / als andre gemeine Schnee-Vögel / andrer kalten Orten / welche sich tieff unterm Schnee verkriechen / damit der Spührhund keinen Geruch von ihnen empfinde. Schneevögel in dem Schweitzer-Gebirge.

G. So macht denn mein Herr / unter den Schnee-Vögeln / einen Unterscheid?

S. Freylich: und solchen werde ich hernach zeigen; jetzo aber dem Herrn Adlerhaupt keine Ruptur / in seiner angefangenen Erzehlung der Bartholinischen Beweisthümer / verursachen. Indessen bin ich selbst der Meinung / es könne ein bekleideter Mensch / auf gedachte Art / fast eben so sicher / unter dem Schnee / als wie in einem Bette / Tag und Nacht / oder vier und zwanzig Stunden / ruhen: im Fall ihn nur die Feuchtigkeit nicht beleidigt.

F. Das versuche / wer da will; ich nicht. Kein Mensch kan mich dessen versichern / er habe denn vorher sich selbsten / durch die würckliche Erfahrung / belehrt und vergewissert. Der Scribent / welcher bey dem Herrn Adlerhaupt in so gutem Credit steht / lege sich vorher selbst in den Schnee / und bleibe ein Paar Tage darinn ligen: alsdenn will ich ihm glauben. Von den Lappen / ist zwar gesagt worden / daß sie / für dem ungestümen Schnee / welchen ein plötzlich-erregter Sturm streuet / sich an die Erde werffen / und mit Schnee selbst überschütten: aber sie werden wol nimmermehr länger darunter verharren / als bis der Wind sich gelegt: welches / in etlichen Stunden / geschehen kan.

W. Man dörffte zwar sich nicht allzu warm / unterm Schnee / befinden: aber doch glaube ich / man würde nicht darunter erfrieren / wie / in freyer Lufft zwar / bey einer unbarmhertzigen Kälte / geschehen könnte.

A. Das sind auch meine Gedancken. Wiewol Bartholinus vielleicht auch dieses wol nicht einmal zugeben dörffte / daß man / unterm Schnee / mit einem starcken Schauder / lige / oder einen Frost empfinde. Denn er setzt / an statt deß vierten Beweises der Schnee-Wärme / dieses / daß einem die Hände / wenn man sie in den Schnee steckt / gewaltig warm / und von einer beschwehrlichen Hitze rot werden. Diese Wärme (spricht er) mehret sich / so man den Schnee / mit den Händen / zerreibt; wie die Buben zu thun pflegen / wenn sie Schneeballen machen / und sich einander damit werffen: denn der aufgelösete Schnee läst seine innerliche Wärme leichter aus.

So brennet (fünfftens/) auch offt der Schnee denen / die im Schnee zu Fusse reisen / die Füsse. Massen solches Virgilius, in diesen Wor-

ten/ – – – penetrabile frigus adurit, (a) bezeugt; wie auch Tacitus, da er schreibt: Ambusti multorum artus vi frigoris, (b) Vielen seynd/ von der grossen Kälte/ die Glieder verbrannt. Es bestetigen dieses auch die Worte deß Poeten Lucani, (c) Urebant montana nives, Der Schnee brannte die Gebirge / oder / eigentlicher zu reden/ in den Gebirgen/ wurden die Reisende/ von dem Schnee/ verbrannt. Und Galenus erzehlt/ (d) er habe ehedessen einen angetroffen/ welcher gesprochen / es hinderte nichts / daß man nicht ebensowol sagen könnte/ der Schnee hätte / mit dem Feur/ einerley Eigenschafft und Krafft; weil man gesehen/ daß derselbe bisweilen denen/ die lange darinn herumgangen/ die Füsse gebrannt habe.

Sechstens zeucht er herbey den Severinum: welcher gedenckt / (e) er habe mehr/ als einmal/ erfahren/ daß/ in dem Spital/ zu Neapolis/ an dem erfrohrnem Fleische den Leuten gar grosse Blasen oder Blattern aufgefahren / also / daß man den Schaden mit Feuer-verletzten Gliedmassen vergleichen können / und er geschlossen / es kämen sowol diese Blasen von Hitze her/ als wie die/ so vom Feuer-Brande entstehen. Daher auch etliche die erfrorne Glieder eben also/ als wie die gebrannte/ curiren.

Zum siebenden / berufft er sich auf den Helmontium, welcher mechanicè oder Kunst-mässig beweiset/ (f) der Schnee sey wärmer / als die Lufft; weil ein schier erfrornes Glied/ unterm Schnee/ wieder erwarmet/ und für gäntzlicher Ersterbung bewahret wird.

Achtens; ist auch dieses eine Anzeigung der Schnee-Wärme/ daß/ von allzu vielem Schnee-Geträncke / dem Menschen sein Eingeweid / und innerliche Gliedmassen/ ausgedorret/ und gleichsam angebrannt werden: wie man/ bey der Zergliederung gewisser Personen/ befunden.

Endlich bezeucht er sich/ an statt deß neunten Beweises/ auf die jenige Würckungen deß Schnees / wovon er im ersten Hauptstück seines Büchleins von dem artzeneylichem Gebrauche deß Schnees / gehandelt habe: und will soviel sagen / weil solche Würckungen warm und hitzig / so müsse auch der Schnee hitzig oder warm seyn.

W. Solche Würckungen bestehen/ wo mir recht/ hierinn / daß der Schnee den Feuer- und Brand-Bergen ihre inwendige Hitze nähren und erhalten helffe; imgleichen/ daß er / bey Destillirung der subtilsten Geister oder Spiritus deß Weins/ besser und kräfftiger erfunden werde / denn das Feuer. Allein dieses dienet alles vielmehr / meines Begriffs / zum Beweis/

(a) 1. Georg. (b) Tacit. lib. 13. Annal. (c) Lib. 4. Pharsal. (d) Lib. 9. Simpl. Med. Fac. c. 1. apud d. Authorem. (e) de Pernionibus c. 8. citante h. Authore. (f) Lib. de Aere.

weis/ daß der Schnee nicht warm/ sondern kalt sey. Denn weil/ wie dieser gelehrte Mann selbst erinnert/ die Antiperistasis, oder Einzwingung der inwendigen Hitze in dem Wein solches verursacht; die Einzwingung aber oder Belagerung der Wärme/ durch eine umherstehende Kälte/ geschicht: macht der Schnee hiemit seine Kälte/ und nicht seine Wärme/ bekannt. Gleiches bestetiget auch die Frisiung der inwendigen Hitze eines Feuer-Berges. Denn wofern der obligende Schnee hiezu etwas thut; rührt es ebensowol von seiner Kälte her. Sonst finde ich/ in dem gantzen ersten Hauptstück dieses berühmten Scribenten/ nichts/ was für die Wärme deß Schnees; aber wol etwas/ das für die Kälte deß Schnees/ streitet. Denn woraus kan doch deutlicher erkennt werden/ daß der Schnee nicht warm/ sondern kalt sey/ auch seiner Natur nach eigentlich nicht wärme (ohn allein durch die Belagerung) sondern vielmehr kalt mache/ als aus diesen deß Authoris eigenen Worten: Frigidam nivem omnes sciunt & confitentur. Necessarium profectò humanis utilitatibus est nivium frigus, quo æstuans calor temperatur, Jederman weiß/ und bekennet/ der Schnee sey kalt. Die Kälte deß Schnees ist den Menschen/ zu vielen Sachen/ nöhtig und nützlich/ als wodurch die grosse Hitze gemässiget wird. Ich gestehe willig/ der Schnee sey bey weitem so kalt nicht/ als wie Eiß/ und wie die/ in der Lufft herrschende/ Kälte; lasse auch unberedt/ daß er einige Spiritus bey sich führe: Aber davon kan er soviel Wärme nicht erreichen/ daß man ihn sowol warm/ als kalt nennen dörffte. Daß der Schnee keine brennende Wärme habe.

A. Man sagt auch nicht/ daß er/ in gleichem Grad/ warm und kalt sey; sondern/ daß er neben der Kälte/ auch einige Wärme bey sich verberge.

W. Die Beweisthümer aber/ so mein Herr angezogen/ wollen soviel schier heraus nöthigen/ als ob die Wärme nicht allein gleich wäre/ sondern gar auch für sich schlage/ oder übertreffe. Denn welcher Eigenschafft ich die kräfftigste Würckung zuschreibe/ die erkenne ich damit für die stärckste. Nun wollen aber die erzehlte neun (oder acht) Beweisthümer soviel sagen/ daß der Schnee mehr wärme/ als kälte oder befröre. Denn dieses hat der Herr/ aus Ruhm-gedachtem Authore, und andren/ die derselbe angeführt/ durch den vermeinten Schnee-Brand/ und durch die Hitze/ so der Schnee erwecken könne/ darthun wollen. Also muß er auch nohtwendig dem Schnee eine stärckere Wärme/ als Kälte/ zueignen. Welches aber war Ungereimtes wäre. Die meisten/ unter solchen Beweisthümern sind dieser Gattung/ daß sie durch die Antiperistasin sich beantworten und ableinen lassen. Daß das Meer-Eiß/ unterm Schnee/ dünner

bleibet / komme daher / daß der Schnee/ welcher bey weitem so kalt nicht/ wie die Kälte in der Lufft/ bey strengem Frost/ ist/dem Meer-Wasser alsdenn gleichsam zum Schilde und Futterhemde dienet / wider die auswendige scharffe Lufft-Kälte/ und damit verursacht/daß besagtes Meer-Wasser keine so dicke Rinden/kein so starckes Eiß/ gewinnen könne.

Was/ fürs zweyte/ die Ursache sey/ daß / bey fallendem Schnee/ die Kälte gelinder werde / davon habe ich zuvor schon meine geringe Mutmassung entdeckt.

Drittens / daß / unterm Schnee / der Mensch / für der Erfrierung/ gesichert ist; rührt theils daher / von eben derselbigen jetzt erwehnten Ursach / nemlich von Bewahrung und Schirm für der durchschneidenden Lufft-Kälte ; theils/von der/ob gleich mässigen/ Kälte deß Schnees/womit die innerliche Wärme deß menschlichen Leibes beyeinander gehalten wird; theils auch wol / von der / aus denen Erd-Löchern herfürschleichenden/ Wärme.

Viertens/ daß die Hände / nach dem Schnee / bisweilen (nicht allezeit) in etwas erwarmen/ geschwellen/ und erröten ; kommt nicht von der Wärme deß Schnees ; sondern von seiner Kälte: durch welche die inwendige Wärme der Hände herfürgereitzet wird / zum Streit. Mein Herr stecke sie/ in ein sehr kaltes Wasser ; es wird eben das thun.

Fürs fünffte und sechste / glaube ich nicht / daß die Kälte / oder der Schnee/ brennen könne ; ob gleich / am erfrornem Fleisch / ihrer etlichen ziemlich-grosse Blasen ausgefahren. Der Author scheinet selbst hieran zu zweiffeln / und berichtet / es sey / nach Galeni Meinung / nur ein Beissen ; (†) und er/ für seine Person/ nicht so sehr um die Ursach der Hitze/als um einen solchen Erfolg deß Schadens/ bekümmert/durch welchen er werde bewogen/ solche Würckungen deß Schnees zu betrachten.

(†) Mordicatio.

Warum die Alte gesagt der Schnee brenne?

Daß die Poeten/ja auch etliche Geschichtschreiber/sagen/der Schnee brenne ; daraus erfolgt noch nicht/ daß er darum würckliche brenne : sonst müste auch die allerstrengste Lufft-Kälte würcklich brennen: von welcher sie es eben sowol sagen/ als wie vom Schnee : nur deßwegen/weil die Kälte dem Menschen seine Gliedmassen anfänglich anrötet / gleichwie das Feuer / auch fast eben einen solchen beissenden Schmertzen zufügt / wie die Hitze eines Feuers zu thun pflegt denen / die ihm ein wenig zu nahe stehen: und endlich auch darum / weil die Kälte zuletzt / nachdem sie Uberhand gewonnen/ die Glieder bräunet und schwärtzet/ gleich als ob sie vom Brande wären verletzt. Casaubonus nennet es eine thörichte Meinung/daß man der Kälte / oder dem Schnee / eine Krafft zu brennen beymisst. Daher auch Herr Doctor Bartholinus selbst keinen rechten Ausschlag hierinn geben

den will/ weil er sich/ wie er schreibt/ für dem scharffen Urtheil dieses Mannes/ scheuet. Es haben zwar/ wie jetzt bemeldter Casaubonus bezeugt/ sowol Lateinische/ als Griechische Scribenten die Würckung beydes der Wärme und Kälte mit dem Wort καίειν, Brennen/ ausgedruckt; als Aristoteles, Theophrastus, Xenophon, Virgilius, Plinius, Lucanus, und andre mehr: doch aber kan man das Brennen eigentlich nur dem Feuer zueignen. Hieraus (schreibt Casaubonus) ist die närrische Meinung derer entsprungen/ welche sprechen/ der Schnee sey warm/ weil von ihm gesagt wird/ er brenne die Füsse/ und weil man die Erfrörung der Füsse im Griechisch- und Lateinischen ἀποκαύματα oder adustiones (Verbrennungen) nennet. Denn also haben die jüngeren Griechen das jenige benamset/ was die alte/ wie Suidas berichtet/ χίμετλα heissen.

Dieses Urtheil deß Casauboni nennet Bartholinus rigidam censuram, eine strenge Beurtheilung/ in Betrachtung/ daß Casaubonus gedachte Meinung für thöricht gescholten: Will also/ wie es scheinet/ lieber dieselbe unbehauptet lassen/ als unter denen stehen/ welchen Casaubonus die Schellen anhenckt. Unterdessen sihets doch/ als verwerffe er ihre Meinung nicht allerdings/ indem er hinzuthut/ das Beissen/ so auf Kälte erfolgt/ wolle etwas mehr/ als eine blosse Kälte/ anzeigen/ und müsse entweder dem Saltz deß Schnees/ oder der innerlichen Hitze/ so von der Kälte ausgefordert und herfürgereitzet wird/ zugerechnet werden/ wenn man je dem Schnee selbsten solches nicht wolle beymessen. Hiebey zeucht er auch/ als ein hochgelehrter und vielbelesener Mann/ die Stelle an/ aus der Oration Basilii Magni über die vierzig Märtyrer/ welche von Kälte halb gebraten waren: darinn gemeldet wird/ die Kälte habe gedachten Märtyrern die äussersten Theile gestümmelt/ ὥσπερ ἀπὸ πυρὸς καιομένων, als wie denen geschicht/ so am Feuer verbrannt worden. Aber/ eben aus diesen Worten/ erkennet man/ daß auch Basilius M. den Schaden deß Frosts/ mit dem Brande/ von wegen deß äusserlichen Ansehns/ nur vergleiche. Jedoch sofern je solches einiger Hitze mit zuzuschreiben/ müste von der innerlichen Wärme unserer Leiber solche Hitze entstehen/ und keineswegs im Schnee stecken/ oder aus dem Schnee ihre Würckungen thun; ob gleich der Schnee/ mit seiner Kälte/ solche Würckungen der Leibs-Wärme herfürreitzte. Wir werden auch hernach den Bartholinum bald anders reden hören.

Weil auch das Brennen nicht nur/ von dem Schnee allein/ sondern insgemein von aller harten Kälte/ gesagt wird: so muß/ im Fall es recht eigentlich verstanden werden/ und daher zu schliessen seyn sollte/ der Schnee

sey warm / aus eben diesem Mißverstande erfolgen / daß gleichfalls die allergrimmigste Kälte warm sey: sintemal diese viel leichter und hefftiger die menschliche Gliedmassen verletzet und gleichsam anbrennet / weder der Schnee. Daher ihr auch das Gleichniß-Wort deß Brennens viel besser zukommt/denn dem Schnee: zumal weil sie die Glieder nicht nur/wie der Schnee/ ausrötet / sondern zuletzt auch gar schwärtzet / und gleichsam verbrennet / indem sie dieselbe so tyrannisch angreifft / daß alle Natur-Wärme/ alles Leben/darinn gedämpfft/erstickt/und ausgeleschet wird/und das Glied sich/ von dem übrigen Leibe / ablöset / nicht anders / als wie man/ durch Feuer/ den Ast eines gefälleten Baums herabbrennen/ und zu Kohlen oder gar zu Asche machen kan/ so man will. Diß verstehet Cornelius Tacitus,mit denen Worten/die mein Herr zuvor/unter andren/ erzehlete. Denn er beschreibt daselbst / der tapffre Römische General Corbulo habe seine Soldaten so weichlich nicht unterhalten/ nicht mit ihnen / wie jetziger Zeit der Brauch ist/ in die Winter-Quartier geeilt/ sondern/ bey der härtesten Winter-Kälte sie im Lager behalten ; ungeachtet / daß ihrer viele darüber erfroren. Ambusti multorum artus vi frigoris, & quidam inter excubias exanimati sunt. Annotatusque miles, qui fascem lignorum gestabat, ita præriguisse manus, ut, oneri adhærentes, truncis brachiis deciderent. Vielen (schreibt er) seynd / von der gewaltsamen Kälte/ die Glieder (gleichsam) verbrannt / und etliche/ auf der Schildwache/ todt geblieben. So hat man auch verspührt/ daß einem Soldaten/ der eine Bürde Holtzes trug/ die Hände (von Frost) dermassen erstarret/ daß sie ihm zuletzt an der höltzernen Last hangen blieben/und von den gestümmelten Armen herunter gefallen. (a)

Diese Beschreibung Taciti giebt uns gleichfalls einige Anzeigung/ oder Mutmassung / warum eine solche Erfrierung der Gliedmassen/ mit dem Namen deß Brennens/beschrieben werde; nemlich/ weil der Frost/ sowol/ als der Brand / die Glieder erstarren macht. Wiewol ich dafür halte / die fürnehmste Ursach solcher Art bestehe in dem Schmertzen / welchen anfänglich die schneidende Kälte / eben sowol / als wie die brennende Feuer-Hitze/erregt. So wenig aber deßwegen/in der grimmigen Kälte/ eine solche Wärme anzutreffen/welche den Fuß oder Arm eines Menschen könnte verbrennen ; so wenig befindet sie sich auch/ in dem Schnee: ob ich gleich deßwegen nicht laugne / daß der Schnee einige Saltz-Geister bey sich habe. Welche Saltz-Geister aber weder den Brand-ähnlichen Schmertzen/ noch das Beissen/ verursachen: sintemal dieses vielmehr der

Streit/

(a) Tacitus l. 13. Annal.

Streit/ zwischen der Kälte und menschlichen Wärme/ erweckt. Massen solches daran abzunehmen / daß ein solches Beissen und Schmertzen eben sowol/ ja offt noch viel hefftiger/ alsdenn empfunden wird / wenn einer seine Hände / die entweder eine Weil im Schnee / oder sonst in harter Kälte gewesen/ zu dem warmen Ofen hält. Denn gleichwie vorhin die innerliche Wärme den auswendigen Frost nicht gern zu sich einlassen wollte: also will hernach der allbereit eingedrungene Frost/ wenn man in warme Stuben kommt / ungern die eingenommene Glieder wiederum räumen; sondern widersetzt sich eine Weil / bis er von der auswendigen und inwendigen Wärme/ überwältiget/ und auszuziehen gedrungen wird. Als der Niderländische Schiffgebieter Dieterich Ravens im Jahr 1633. Schiffbruch gelitten / und / nebst andren seinen Leuten / welche übrig blieben / bey 44. Stunden im Eiß-kalten Wasser hin und wieder gangen; hat man ihnen/ nach endlich angelangter Rettung / die Füsse / welche gantz taub gefroren waren / alsofort in warmen Pickel gesetzt: worüber sie aber / als / in dem Pickel / das Leben wieder in die Füsse kam/ unaussprechliche Pein gelitten. Wodurch sollte solche grosse und schmertzliche Pein wol anders entstanden seyn/ ohn allein von dem hefftigsten Streit der Wärme und Kälte/ indem diese letzte ihr bezogenes Quartier nicht gern quittiren wollen/ und doch endlich/ nachdem die innerliche Natur-Wärme der übrigen annoch gesunden Gliedmassen / von der Pickel-Hitze/ einen Entsatz bekommen/ mit Gewalt herausgestürmet worden. Wiewol diese Pein ein Zeichen / daß die Füsse noch nicht gar erfroren oder alle Wärme gäntzlich darinn ausgestorben und erloschen / sondern nur übermeistert und gleichsam in letzten Zügen oder tieffer Unkrafft gewesen. Denn wenn sie nichts mehr hätten gefühlt / so hätte man sie müssen abnehmen: wie dem Hochbootsmann auch würcklich geschehen. Sintemal demselben die Füsse / weil kein Gefühl sich darinn eräugete / bis halb an die Knye abgeschnitten worden: worauf er wiederum einiges Leben fühlete/ nachdem es ihm mehr oder weniger schmertzte. Die Wund-Aertzte beschlossen gleichwol/ folgenden Tages / ihm seine Beine unter den Knyen völlig abzusetzen. Welchem aber der Tod zuvorgekommen: indem er/ deß andren Tags/ ohne Sprechung einiges Worts / jedoch schnaubend und schnarchend / als ob er schlieffe/ eben/ wie vorhin auch andre gethan/ die in der grossen Kälte gestorben waren/ verschieden.

Exempel der erfrornen Glieder.

Rührte nun das vermeinte Brennen der Kälte/ von einer Hitze/ her; so würde die natürliche Wärme dadurch/ in den frierenden Gliedern/ nicht ausgelescht / auch hernach sich kein solcher schmertzhaffter Streit erheben/

wenn man die eingezogene Kälte / durch hitzende Sachen / wieder heraus treibt.

Vors siebende gestehet man dem Helmontio gantz gerne / daß der Schnee in etwas wärmer / als die kalte Winter-Lufft. Wiewol solches eben damit nicht zu erweisen stehet/ daß ein schier erfrornes Glied / unterm Schnee/ wiederum erwärmet / und für der gäntzlichen Ersterbung / oder kaltem Brand / bewahrt werde. Aber dadurch wird man nicht gleich verbunden / dem Schnee eine Wärme zuzuschreiben ; sondern vielmehr eine Kälte. Denn er zeucht die/ in dem befrornem Gliede hafftende/ Kälte nicht durch seine Wärme / sondern durch seine Kälte/ als ein gleich-artiges an sich: massen man solches/ an dem gefrornen Obst/ spühret. Denn wenn man selbiges in ein Eiß-kaltes Wasser legt/ wird die Kält ebenfalls heraus gezogen / und setzet sich auswendig rings um die Schalen oder Schelffen her / als ein feuchter und nasser Schnee / oder wie dünne Eiß-Blättlein. Geschicht nun solcher Auszug im Wasser/ durch keine Wärme ; sondern durch die gleich-artige Kälte deß Eiß-kalten Wassers : so wird der Frost eines erkalteten Gliedes/ im Schnee/ Zweiffels-ohn / auf gleiche Art herausgezogen. Wovon ich bald ein mehrers sagen werde.

Eben so wenig giebt der Schnee hiedurch den Beweis einer Wärme von sich/ daß denen / welche seiner zuviel trincken/ das Eingeweide verdorret/ und gleichsam angebrennet wird. Denn solches wird / von der Truckenheit deß Schnees/ und nicht von der Wärme/ verursacht.

Dieses hoffe ich/ mit der Hülffe deß Bartholini selbsten / klar genug zu bescheinigen. Denn gleichwie derselbe/ im siebenden Hauptstück seines gelehrten Büchleins / de Nivis usu , bey nahe dahin geneigt scheinet / als hielte ers mit denen / die dem Schnee eine würckliche Wärme / oder Erwärmung / und ein Feuer-ähnliches Brennen / zumessen ; indem er den Titel selbiges Hauptstücks also gemacht : Calefacere nivem multis rationibus & experimentis evincitur, Es wird (nemlich in diesem Capitel) mit vielen Beweis-Gründen und Experimenten / bewehrt/ daß der Schnee warm mache ; folgends auch die jenige sieben oder acht Beweisthümer nacheinander fürstellet/ deren Unkrafft ich anjetzo gewiesen habe ; zumal weil sie hauptsächlich / mit dem vermeinten Brande/ gefärbt werden : also führet er hingegen / im 31. Capitel / einen solchen Discurs / der mich bewegt / zu glauben / daß er vorhin mit seiner eigenen Meinung noch an sich gehalten / und nur das / womit andre die Wärme deß Schnees bekräfftigen / erklären/ hingegen/ in dem 31 sten seine Gedancken an den Tag geben wollen. Wiewol man / aus dem Discurse deß siebenden/ solches nicht gar deutlich schliessen kan/ sondern vielmehr das Widrige

rige vermuten sollte. Denn in jetztberührtem 31sten / stöst er / mit seiner Feder-Spitzen/den Wahn von dem Schnee-Brennen/gäntzlich zu Boden/ und richtet also den fürnehmsten Beweis/ welchen er zuvor selbst/ zur Erweisung der Schnee-Wärmung/ weitläufftig angeführt/zu Grunde.

Seine Reden sind es wol wehrt/daß wir sie hören; zumal/weil/von den schädlichen Würckungen deß Frosts und Schnees/einige Merckwürdigkeiten/ mit eingemengt werden. **Der Schnee (schreibt er) verursacht offt einen Verlust der äussersten Glieder. Worauf man die jenige kan zu Zeugen nehmen/ die im Schnee reisen / und an ihren Gliedern gebrennet werden. Solches Brennen (NB.) ist vielmehr eine Mordication oder Beissen/von dem Exceß/das ist/ von der gar zu grossen Gewalt / der Schnee-Kälte. Denn so hat Galenus gelehrt/ (a) daß beydes/die Hitze und Kälte/wenn sie zu groß werden/beissen** (oder bitzeln.) **Er** (Gelenus) **beleuchtet dieses / mit einem Exempel / und meldet / er sey einsmals/ durch einen so hohen und dicken Schnee/gereiset/daß man nirgendswo einen Platz der Erden unbedeckt gesehn: die Lufft sey allerdings hell und rein gewesen / und habe von dem Schnee ein so kalter Wind gewehet/der nicht allein in die Augen und Nase/ ja ins gantze Angesicht gebissen** (wofür wir Teutschen geschnitten sprechen) **sondern auch die Hände / so jemand dieselbe irgend herfürgestreckt/ eben also angetastet/ etc. Von diesem Beissen / oder Zusammenziehen und Anstrengen deß kalten Schnees / ersterben offt die Füsse / und wird die Wärme darinn ausgelescht / oder erstickt. Jener reich - begüterte Mann/in Asia/ dessen Lucianus gedenckt/(b) hat ein klägliches Unglück erlitten/und beyde Füsse verlohren/welche ihm durch Frost abgefault / als er einsmals durch den Schnee gereiset. Welches auch vielen / ohne Schnee / bloß von der brennenden Kälte/ in dem grausamen Winter deß vorigen Jahrs** (wodurch der Author ohne Zweifel den Winter desselben Jahrs / **da der Belth gefroren** / und die Schwedische **Armee** eine Brücke von Eiß auf Koppenhagen zu gehen/ bekommen/ verstehet) **wiederfahren ist.**

Beweis aus dem Bartholino selbsten/daß der Schnee nicht brenne.

Hiernächst berührt er einige Exempel von abgefrornen Gliedmassen/ und neben andren die strenge Kälte/ unter welcher ehdessen Hertzog Carl von Burgund / nachdem er Lüttich erobert und angesteckt / mit seinem

(a) Lib. 4. Simpl. Med. Facult. c. 2.
(b) L. ad Indoct. mult. libr. ement.

Frostschäde unterm Hertzog Carln von Burgund.

Kriegsheer aufgebrochen: die so grimmig gewütet/ daß ein Edelmann seinen Fuß/ und ein andrer die Finger aus der Hand eingebüst.

F. Ich weiß mich zu erinnern/ daß ich hievon/ beym Cominæo, den eigentlichen Bericht gelesen. Welcher meldet/ es sey selbiger Winter so unbarmhertzig gewesen/ daß viel Wunders davon zu schreiben wäre: Einer vom Adel sey um seinen rechten Fuß gekommen; einem andren Jungen seyen etliche Finger von der Hand weggefallen: und hat besagter Cominæus eine arme Frau/ welche erst kürtzlich eines Kinds genesen/ neben ihrer Frucht/ todt und erstarrt auf dem Boden ligen sehn. In deß Hertzogs Quartier ist/ drey Tage lang/ der Wein/ mit der Art/ ausgetheilt worden/ weil derselbe/ in allen Gefässen/ so starck gefroren/ daß man nicht anders damit umgehen können: und empfingen ihn die Soldaten/ in Hüten und Körben/ zerschmeltzten ihn nachmals nach ihrem Gefallen. (a) Aber/ mein Herr Winterschild unterrichte uns weiter/ aus dem Herrn Bartholino, so es ihm beliebt.

Wein mit Aexten ausgetheilt.

Derselbige zeiget folgends die Ursach an/ aus der vorhin angezogenen Oration Basilii Magni, warum die Wärme/ in den Gliedmassen/ ausgelescht werde: Weil nemlich die/ aus den äussersten oder vordersten Theilen deß Leibs/ vertriebene Wärme/ zu den innern sich retirirt/ und die erstorbene (oder erstarrete) Glieder/ von dannen sie ausgewichen/ gäntzlich quittirt. In welche Gliedmassen sie aber hineingetrieben wird/ in dem/ nach und nach/ die Ersterbung/ vermittelst der scharffen Kälte/ weiter hineindringt/ denen verursacht sie Pein und Schmertzen. Woher aber (fragt er ferner) kommt es/ daß die Glieder gleichsam verbrannt werden? Monardus giebt diese Ursach/ daß der Schnee/ durch seine Kälte/ die Lufftlöcher der Hände und Füsse zusammenziehe/ und verhindre/ daß die inwendige Wärme nicht heraus gehen kan: welche alsdenn/ bey solchem Verhafft/ eine solche Hitze erregt/ daß es scheinet/ als würden die Glieder entzündet. Denn er hat gegentheils auch geobservirt/ wenn man die also entzündte Hände in warmes Wasser steckt/ so werden/ durch die Wärme deß Wassers/ die Lufft- oder Schweißlöcher geöffnet/ und/ indem die innerliche Glieder-Wärme herausrauchet oder herfürdunstet/ die Hand kalt gemacht. Zacutus stimmet/ auf die widerprellende Wärme/ mit ein/ und daß davon die Pflantzen/ vor grosser Kälte deß Schnees/ ersterben/ und verbrannt werden. Caserta schreibt es der Exsiccation oder Austrucknung

(a) Phil. Cominæus in fine libri tertii de Reb. Ludovici.

zu / so von Bewegung der Füsse entstanden. (†) Die Zusammenziehung (adstrictio) und Austrucknung ist dennoch nicht genug dazu. Denn wann die Hände mit Schnee gewaschen werden / wird die Haut so gar nicht zusammen gezogen / daß man die Dünste/zu den eröffneten Schweißlöchern/häuffig siht herfür steigen: unterdessen ist dennoch gleichwol die Haut warm/ und brennet gleichsam (oder wird gebrennet.)

Nach diesem allen/ giebt der Author sein Urtheil von sich / mit diesen Worten: Ich halte dafür / es werde / bey so fester Zusammendruckung deß Schnees/ und Reibung der Haut/die innerliche Wärme der Hand herfürgereitzt / und die Schweißlöcher geöffnet; aber / bey truckner Kälte / und dickem Schnee-Fall/ werde erstlich die Wärme deß Glieds betaubt und gleichsam gehefftet; hernach die Haut / durch allzu starcke Anziehung/ (oder Adstriction) verdichtet / und von der Truckne der Kälte und deß Schnees gesteifft (oder gezwickt.) Gar füglich ziehet Plutarchus (a) mit dazu die Spiritus deß Schnees/denen/(wie vor gedacht worden) ein gewisses Saltz beygemischt ist: wodurch man desto leichter/ auf die Ursach deß Beissens und Brennens/ kommen kan. Soll man dem Seneca glauben / (b) so frieren denen die Füsse weniger/die einen festen und harten Schnee betreten / weder denen / welche in einem zarten und geschwächtem (oder weichem) gehen. Denn in dem festen und harten hafftet eine milde gelinde Lufft; welche/ von dem Schnee / der in Wasser zergehet/allbereit verhauchet ist.

G. Das kan ich dem Seneca nicht wol glauben. Denn ein gelinder Schnee ist bey weitem so kalt nicht/ als ein harter: und zeuget die Erfahrung/ daß man im festen viel schmertzhaffter friere/ weder im losen oder zartem. Es laufft auch wider die vorige Reden Bartholini, da er gestanden/ durch einen dicken Schnee-Fall/und trucknen Frost/weder die Wärme eines Gliedes betaubt/folgends auch hernach die Haut verdichtet / und von der Truckne deß Schnees gleichsam gebissen oder gezwickt. Nun ist ja ein harter fester Schnee viel truckner / denn ein weicher und flüssiger: also muß der harte auch leichter und hefftiger die Füsse befrören / weder ein gelinder oder feuchter.

F. Soviel meine Einfalt hievon versteht/ hat Seneca recht/und der

Herr

(†) Inepte, ni fallor. Moti enim non adeo frigoris sævitiâ, quàm immoti pedes, infestantur.

(a) 6. Symp. quæst. 8. (b) L. 4. Nat. Quæst. c. 5.

Herr nicht unrecht. Aber die Ursach/ welche beygefügt ward / ist mir ein wenig zu subtil / als daß ich sie sollte begreiffen. Meine alte Reit-Stiefel dörfften vielleicht / so ich sie darum fragte/ mich eines andren unterrichten/ das mir leichter in mein stumpffes Gehirn gehet. Denn wenn ich/in meiner Jugend/ auf der Reise/ nebst andren/ jemaln an solchen Orten/die gar gähe und übel zu reiten waren / vom Pferde stieg / und ein wenig zu Fusse / durch den allbereit gantz wässerigen und flüssigen Schnee / der auf jeden Tritt Wasser gab / marschirte ; pflag das Leder der Stiefel die Nässe wo nicht eben gar einzutrincken / doch aufs wenigste viel Feuchtigkeit davon einzuziehen : also daß mein Fuß solcher Feuchtigkeit/wann gleich die Stiefeln kein Wasser durchdringen liessen/ dennoch / in gewisser Masse/ theilhafft wurde. Denn zwischen Feucht und Naß ist noch/ wie mein Herr weiß / ein Unterscheid / dem Grad nach. Wann wir dann endlich wiederum auffassen/ und fortritten / musten wir/ in feuchten Stiefeln/ reiten/ und davon allgemach einen Frost empfinden : nicht anders/als ob wir damit/ in ein kaltes Wasser/getreten wären. Noch viel feuchter/ja endlich gar naß sollten denen die Füsse werden / die etliche Stunden aneinander / in einem feuchten und wässerigem Schnee zu Fusse reiseten ; wovon andre doch / welche in einem trucknem Schnee wandeln / keine Noht haben : weil ein harter Schnee nicht durchdringet / noch das Leder und die Füsse also befeuchtet/ wie ein wässeriger. In solchem Verstande hat derhalben / meines Beduunckens / Seneca recht : wenn nemlich ein flüssiger Schnee / gegen einem festen und truckenem / betrachtet wird. Sollte aber/ durch den gelinden Schnee / ein solcher gemeint seyn / der zwar nicht hart noch fest/ sondern zart und flockicht/jedoch annoch nicht sonders feucht noch wässerig/ allermassen ein frischer Schnee stets gelinde/und doch nicht gleich flüssig ist / noch den Fußtritt umher bewässert : so hätte der Herr Goldstern recht.

W. Weil der Herr solche zween ansehnliche Zeugen / nemlich seine beyde alte Reit-Stiefel / herbeyführt ; will ich ihm seine Distinction und Unterscheidung passiren lassen/ und/ aus vorigem Authore, das noch Ubrige hinzuthun.

Daß die Haut (schreibt derselbe ferner) durch den Frost/zusammengezogen werde/erfahren die jenige/denen/auf den Wangen/und auf der Nasen/kleine Blattern davon entstehen: gleichwie Munck/an seinen Gefährten/in Grünland/erblicket hat. Es hat auch der Author/als ein sehr erfahrner Medicus, beobachtet / an einem Schiffer/ daß das Blut/an den äussersten Gliedmassen oder Theilen deß menschlichen Leibs/von dem Frost/erkaltet/

kalte/ und also auch der übrige Leib/ durch solches erkältete Geblüt/ indem es zurück laufft/ geschwächet werde. Dieser Schiffer wollte/ übers Eiß/ zu seinem Schiffe/ hingehen; aber das Eiß/ welches irgendswo nicht dick genug war/ brach ein/ und gab diesem wolbezechtem Menschen ein kaltes Fußbad: sintemal er/ mit den Füssen/ ins Wasser kam. Pedes ebrius immersit, schreibt der Author: daraus ich schliesse/ der trunckne Schiffmann müsse noch ein andres dickes Grund-Eiß/ unter seinen Füssen/ gehabt haben/ darauf sie gestanden/ und nur das öbere dünne Eiß mit ihm eingebrochen seyn: weil sonst nicht nur die Füsse/ sondern der gantze Leib ins Wasser gesuncken wäre: oder/ sofern/ unter solchem dünnen Eise/ nichts als lauter Meer-Wasser/ gewesen/ werde er sich behende/ mit den Händen/ an dem übrigen noch fest-sitzendem Eise fest angehalten haben; oder auch gleich am Lande/ da das Wasser noch seicht/ eingefallen seyn: wiewol/ in den Schiff-Hafen das Ufer insgemein vorn ebensowol ziemlich tieff/ und den Schiffen zur Anfahrt bequem ist. Von solcher Kälte/ seynd ihm erstlich die Füsse erstarret; hernach ist auch das Haupt davon erkältet: daher/ ob gleich sein Gehirn sonst vorhin gar hitzig gewesen/ das Gedächtniß ihm verletzt/ und/ von dem Authore, kaum/ in einem Jahr/ wieder kurirt worden.

Aus diesem allen/ weiß ich keinen andren Schluß zu machen/ denn daß der Author den Schnee keinesweges müsse für so warm halten/ daß er dem Menschen/ durch seine Wärme/ die Hände oder Füsse verbrenne; sondern/ daß er der/ von der Schnee-Kälte gereitzten/ innerlichen Wärme deß menschlichen Gliedes diese Würckung zurechne.

A. Es ist nicht ohn/ daß er/ in diesem seinem Discurse/ welchen der Herr hat fürgelegt/ alles wieder umzustossen scheinet/ was er vorhin/ durch die acht Beweis-Gründe/ gebauet. Doch aber mischet er dieses mit ein/ daß die Röte der Hände/ auch wol von den Spiritibus oder Geisterlein/ so im Schnee verborgen/ zum Theil entspringen könne: womit gleichwol der Natur-Wärme nicht einig allein/ sondern auch etwas der Schnee-Wärme beygemessen wird. Denn das ist gewiß/ daß unsere Hände/ so sie mit Schnee gerieben werden/ sich gleich erhitzen.

W. Aber nicht vom Schnee; sondern durch das Reiben: welches die Haut gleichsam/ wiewol unvermerckt/ aufschärffet/ und zugleich die Schweißlöcher öffnet/ daß die innerliche Hitze kan herfürdringen. Mein Herr reibe nur die Hände ein wenig mit Sande/ oder Erde/ oder Saltz; so werden sie sich ebensowol erhitzen. Wiewol der Schnee sie mehr anrötet; und zwar deßwegen/ weil seine Kälte (mit nichten seine Wärme) der

Wärme deß Gliedes Anlaß giebt/ sich zum Streit herfürzugeben: massen ein Eiß-kaltes Wasser eben das thut.

A. Nicht so bald/ als wie der Schnee. So wird mein Herr auch/ wenn er die Hand / aus dem kalten Wasser / herfürzeucht / keine solche Wärme in derselben empfinden/ als/ wann er sie/ im Schnee/ gerieben.

W. Das glaube ich. Denn / durch das Reiben / wird die Hand mehr bewegt/ und von der Bewegung um soviel mehr erhitzt. Mit Wasser aber kan man nicht reiben.

A. Das blosse Reiben macht es auch nicht aus; sondern der Spiritus, und das Saltz deß Schnees / von welchem wir zuvor geredet haben. Welches Saltz warm ist; ob es gleich der Kälte deß Schnees zu einem Vehiculo oder Wagen dienet/ womit die Kälte zugeführet wird. Solches Saltz thut/ nebst dem Spiritu, einige Würckungen / zu Erwärmung der Faust/ und löset sich gleichsam auf / indem der Schnee/ an der Hand/ gerieben wird.

F. Wir wollen andren die Mühe lassen / diese Frage weiter zu untersuchen/ und/ so es dem Herrn beliebt / an statt derselben / andre für uns nehmen: **Ob der Schnee mehr Nutzens / oder Schadens verschaffe? Mehr Lust/ oder Unlust erwecke?**

S. Ich halte nicht dafür / daß der Schnee leichtlich Schaden stiffte / ohn allein zufälliger weise: sondern daß er allezeit Nutzen bringe; wenn man sich seiner recht bedienet: ausbenommen wann GOtt der HErr damit straffen will/ und denselben entweder zur Unzeit/ oder gar zu häuffig fallen lassen. Jedoch möchte ich hören/ wessen sich der Herr/ über den Schnee/ denn zu beschweren habe.

Was für Schaden und Unlust der Schnee bringe.

F. Der Schnee begräbt / fürs erst / alle Lust deß Feldes / deß Waldes / und Gärten. So manche Blume hier in diesem / und in andren Garten / stehet; so manches schönes Ebenbild unseres Leibs / und Glücks leschet er aus / als ein rechter Feind aller Ergetzlichkeit: und beraubt uns unserer Augen-Weide / der grünen Lust / also / daß wir ihrer länger schier entbehren müssen/ als geniessen können. Er ist das rechte natürliche Bild deß Todes; ja viel unverschämter als der Tod. Denn jener wirfft den weissen Kittel nicht überall zugleich in die Häuser; dieser aber/ ohn Unterscheid/ auf alle zugleich. Er ist gleichsam ein Leich-Tuch deß Ackers / und ein weicher Grab-Stein / darunter der Saame verborgen ligen muß/ bis ihn der anmutige Frühling auferweckt / und diesen traurig-kalten Sterb-Kittel zerreisst.

Er betrübt die Lufft / und macht sie gar rauhe; verhindert also / daß der edelste Lebens- und Krafft-Balsam/ welchen wir/ wie uns vor etlichen

Jahren unser Herr Goldstern lehrete / aus dem Gestirn / vermittelst der Lufft / an und in uns saugen / nicht zu uns herabfliessen kan: bringt böse Hälse / enge Brüste / verheisert die Stimmen / vermindert die Fruchtbarkeit beydes an Menschen und Vieh. Was für Ungelegenheit und Beschwehr verursacht er nicht / auf Reisen / da er dem Wandrer sowol / als dem Reuter / und dem / der da fährt / gar verdrießlich unters Gesicht fleugt! Er verwirret die gebähnte Strassen / und Wagen-Gleisse / verzögert und vertheuret die Uberbringung der Waaren; indem dieselbe / durch den Schnee / nicht allein viel langsamer gehen / sondern manchesmal auch wol etliche Tage / wegen der allzusehr verschneyeten Wege / still ligen müssen. Zugleich steigert er den Kosten der Haushaltung. Denn was der Ofen / an Holtz / wegfrisst; das hat man billig dem Schnee hauptsächlich zuzuschreiben. Was der Sommer eingetragen / von Getreide / und allerley lieblichen Früchten / das hilfft der faule / unfruchtbare / und müssige Schnee verzehren. Er wirfft gleichfalls dem glücklichen Fortgange der Waffen grosse Hindernissen in den Weg; treibt die Völcker aus dem Felde / beschwert und druckt die arme Länder / Bürger und Bauren mit harten Winter-Quartieren: für welchen der geplagte Landmann viel härter / als ein grünes Kraut für dem Winter / erschrickt: weil alle seine Vermögens-Blätter darüber abfallen / aller Nahrungs-Safft ihm erstickt wird: zumal weil sie / solang noch ein Flocken Schnee irgendswo sich blicken läst / nicht aufgehaben werden. So thut ja auch der Berg-Schnee / wenn er gehend wird / offt grossen Schaden / durch das hohe Wasser. Was für Unheils fügt er nicht vielmals den fruchtbaren Bäumen zu / wenn sie etwan / im April / ausgeschlagen / und hernach von ihm gähling / oder unverhofft / wiederum überfallen werden!

A. Das hat mancher Gärtner / in dem Lentzen deß 1676. Jahrs / da gleichsfalls ein unvermutlich-kalter Schnee / durch den harten Nach-Frost / den Baum- und andren Garten-Gewächsen / hefftig drohete / sehr besorget: und ist GOtt Lob! das Jahr dennoch Frucht-reich genug worden. Wiewol der Landmann / um die / von den Winter-Quartieren empfangene / Schärten auszuwetzen / nichts destoweniger alles theurer giebt. Aber / im Jahr 1579. hat / am 7. Aprilis / in Toscan / und in der Lombardey / jenseit dem Po-Strom / im Piemont / und daherum / der Wind einen kalten Schnee geworffen / wodurch sowol alle Weinstöcke / als andre Baum-Blühe / jämmerlich verdorben / und die Hoffnung deß Weins / wie auch andrer Früchte / zunichte gemacht: wie Petrus Bungus (a) erzehlt. Und Bartholinus klagt / daß / im Jahr 1658. der Winter /

(a) De Myst. num. 17. apud Bartholinum.

Grosser Schnee-Schaden.

durch seinen sehr häuffigen / und gar zu lang bleibenden / Schnee / die Welsche Nuß- und Maulbeer-Bäume/in Dennemarck/gewaltig verletzt habe.

Carolus Sigonius gedenckt / (a) es sey / Anno 443. nach Christi Geburt/ein so ungewöhnlich-dicker Schnee gefallen / daß mans für eine böse Bedeutung aufgenommen. Wie denn derselbige selbst auch Ubels genug gewürckt / indem er kaum / in sechs Monaten / zergangen / und durch die verursachte grosse Kälte gewaltig-viel Menschen und Thiere umgebracht.

F. In der Thüringischen Chronic (b) wird der Schnee / so deß 1334. Jahrs gefallen / beschuldigt / daß er / durch seine überhäuffte Last/ die Bäume niedergedruckt / zerbrochen / und dem Gehöltze mercklichen Schaden zugefügt: gleichwie er / im Jahr 1468. an Francisci-Tage/ manche Gebäue / so nicht von starckem Holtze gewesen / zu Bodem gedruckt. (c)

Zehentausend Türcken / von der Kälte / umgebracht.

Die Tyranney deß Schnees aber greifft noch viel weiter / und offt gantze Kriegs-Heere an. Ludovicus Tuberon, ein Dalmatischer Abt/ ertzehlt / in den Begebenheiten seiner Zeit / (d) daß / im Jenner / ein Türckisches / um die Gegend der Donau gestandenes Kriegs-Heer / durch die grausame Schnee-Kälte/ über die zehentausend Männer/nebst einer grossen Menge Pferde eingebüst.

Türckische Armada von siebenzig tausend Menschen wird/ durch den Frost/ mehrentheils aufgerieben.

Und der Polnische Scribent Cromerus schreibt / daß einsmals bey die siebenzig tausend Türcken/durch die Wallachey / in Reussen eingebrochen / und dasselbe / mit Schwerdt und Raube / grausamlich durchgewütet; worauf aber bald/weil es eben im Wintermonat gewesen/ein gewaltig-grosser Schnee diese Raub-Vögel überfallen / und ihnen eine so grimmige Kälte auf die Haut geschickt / daß sie weder aus noch ein / weder vor noch hinter sich gekunt / noch für der Gewalt deß starcken Frosts sich zu schützen gewust. Und hat ihnen solche Kälte desto schrecklicher zugesetzt/je weniger diese Barbern dergleichen gewohnt waren/ als die/ in ihren warmen Ländern/einer viel gnädigern Lufft bishero hatten genossen. In geringer Weile / verreckte der mehrere Theil ihrer Zug- und Last-Pferde. Und als die Kälte sich vergrösserte; gab sie mehr/ als vierzigtausend Menschen/den Rest/ die wie die Mücken dahin fielen / und gleich im Augenblick todt waren. Man hat ihrer viele auch/ in den Bäuchen der Pferden steckend/todt gefunden: welche sie todt geschlagen/ausgeweidet/und sich darein verschlossen/in Hoffnung/für der Kälte darinn einigen Trost und Aufenthalt zu finden: so ihnen doch nur zur Galgen-Frist gedient. Die / so sich/

(a) Lib. 13. de Imp. Occident. (b) J. Binh. p. 2. (c) Ibid. parte 3.
(d) Lib. 6. Histor. sui temp.

sich/ mit genauer Noht/ und halb todt/ nach der Moldau salvirten/ wurden/ von den nachfolgenden Polen/ und Walachen/ allda todtgeschlagen/ wie die Hunde: also/ daß von diesem mächtigen Kriegs-Heer/ in allem/ nicht über neun tausend/ (wiewol etliche nur von vier oder fünff tausend sagten) dem Verderber entrunnen. (a)

W. Das schadt den Hunden nichts! Der Schnee ist Rühmens wehrt/ daß er das Christen-Blut so wacker gerochen/ und diese rauberische Senacheribs-Knechte so hurtig darnider gelegt.

F. Aber der Schnee ist nicht eben allemal der Türcken/ sondern jemaln auch wol der Christen/ Feind. Was für eine jämmerliche Ruin und Niderlage hat er/ im Wintermonat deß 1601. Jahrs/ unter dem Käiserlichem Heer/ vor Canischa in Ungarn/ angerichtet! Wer kan ungeseufftzt daran gedencken/ ohn ein solcher/ der keines Beseufftzens würdig ist? Es befanden sich im Christlichen Lager/ nach Ortelii Vermeldung/ sieben und zwanzig tausend Soldaten/ (Isthuanfius setzt zwey und zwanzig tausend zu Fuß/ und acht tausend zu Roß) nebst einer grossen Menge Geschützes/ und Proviants. Zu dieser ansehnlichen Macht/ stiessen noch/ am 14. Novembris/ zwey tausend Reuter/ und sechs tausend Fußknechte/ unter dem tapffren Roßwurm. Ruin der Christlichen Armee/ vor Canischa/ durch Kälte.

Allein diese treffliche Zurüstung ward/ auf Veranlassung eines nur geringen Schnees/ zu Grunde gerichtet. Denn gleich den 15ten drauf/ fiel/ bey angehender Nacht/ ein übles Wetter ein/ von Schnee und Regen vermengt/ worauf gleich ein gählinger Frost erfolgte/ durch welchen in einer Nacht/ über funffzehen hundert Knechte/ und dreyhunder Rosse/ umkamen. Welcher Frost nicht eingefallen wäre/ wenn ihn der/ annoch in den Wolcken befangene/ Schnee nicht hätte verursacht. Also ward man gezwungen/ den 16ten/ die Belägerung aufzuheben: Aber/ hilff gütiger GOtt! mit was grossem Verlust! Denn die rechte Niderlage ging hernach/ wegen deß schnellen und unordentlichen Abzugs/ allererst recht an: indem die Kälte viel tausend Menschen/ und Pferde fraß/ und insonderheit/ unter den Italiänern/ die der Papst/ und etliche Italiänische Fürsten/ bis auf zehen tausend Mann/ zu Hülffe geschickt hatte/ diese strenge Kälte aber gantz liederlich hinrichtete/ und grössern Theils ausleschte: massen/ von dieser grossen Anzahl/ (wie etliche vermeinten) nicht viel über vier hundert Italien wieder gesehn. Alles Geschütz blieb dahinden/ sammt dem Pulver/ und Plunder. Die Gezelte wurden angezündt; bis auf die jenige/ darinn die Krancke/ und Verletzte/ lagen: welche man der Gnade und Ungnade deß Feindes hinterließ.

(a) Cromer. lib. 30. Histor. Polon.

Am 18ten folgte der Ertzhertzog Ferdinand/ mit seinem Herrn Bruder/ und dem Hertzog von Mantua/ sammt der Leib-Garde / bey frühster Tags-Zeit/ und marschirte auf Tschakathurn; jedoch so langsam/ daß er diesen Ort/ der sonst/ wenn der Weg gut/ in einem Tage zu erreichen steht/ allererst in drey Tagen erlangte. Man hatte sich/ von Canischa noch nicht weit entfernt/ als sie zu einem Paß kamen / und über eine Pfütze musten: darüber man/ nach dem Befehl deß von Herbersteins / eine Brücke schlagen/ und den Weg ausbessern sollen/ so aber/ durch Nachlässigkeit/ hinterblieben war. Weil man nun daselbst / vier starcke Stunden/ warten muste: verdurben und sturben viel Menschen und Pferde/ in dem Wasser und Eise: indem sie den Ungestüm der rauhen Winde und Kälte nicht ausdauren kunten. Die Rüstwägen wurden / sammt vielen kostbaren Sachen/ den Nachstrebern zum Raube: weil bald die Fuhrleute/ bald die Begleiter / todt dahin fielen / oder umgebracht wurden / oder entlieffen. Hie und da fiel einem unterweg ein erbärmlicher Anblick ins Gesicht: denn man sahe sehr viel Knaben / und Weiber / und sonst schwache Leute / umfallen / und vor Kälte erstarren: worüber sich doch der Vorbeyziehenden keiner erbarmte/ noch ihnen zu helffen bemühte. Vor andren / wird unseren Teutschen Soldaten das schlechte Lob / von dem Isthuanfi, welcher diesem Jammer-Marsch selbst einen Gefährten gegeben/ ertheilt/ daß sie ihrer dahin sterbenden Kameraden sich nichts angenommen/ und so gar keine Barmhertzigkeit an ihnen gethan / daß sie vielmehr / wenn dieselbe niedergesuncken/ ihnen gleich die Kleider von der Haut gerissen/ und die Schuhe ausgezogen: ob ihnen gleich das Hertz noch gezittert / und die Natur-Wärme annoch nicht gar entwichen gewest.

Mit so jämmerlicher Manier/ hat man/ wiewol erst bey tieffer Nacht/ das Dorff Decanocia erkrochen: woselbst sowol / als neben den Wegen/ noch viele nidergefallen / und gestorben. (a) Etliche haben damals den Verlust/ so durch diesen Frost/ und Ausbruch/ entstanden / auf sechszehen tausend Mann geschätzt: das verlohrne Geschützwerck/ und die Heerwägen/ und den unbeschreiblichen Schaden / welchen nachmals die Christenheit/ von selbigem festen Raub-Nest/ empfunden/ ungerechnet.

Ob nun schon nicht alle Winter einen so dicken und langwierigen Schnee bringen / noch soviel Leute / auf einmal/ oder in einem Lande / im Schnee/ verderben: geht doch selten ein Winter vorbey / daß nicht manche Menschen/ irgendswo/ vom Schnee / verunglückt werden. Diesem zwackt der Schnee einen Finger / jenem die gantze Hand / einem andren die Füsse / oder die Nase ab: wie wir hievon zuvor einige Zeugnissen vernommen.

(a) V. Isthuanfius l. 32.

nommen. Wann man dazu rechnen wollte / und zehlen könnte alle die Leute/ welche in dem tieffen Schnee der Alpen / und andrer Orten/ ihr Leben lassen müssen: würden gantze Berge von Leichnamen vermutlich daraus erwachsen.

Welcher Sinn / und welches Glied / am Menschen / ist edler / und theurer/ als das liebe Gesicht/ und das Auge? Wem solches fehlet/ der ist lebendig todt / in der Welt. Darum wünschete jener Neidhart / daß/ wenn seinem Beneideten durch seinen Schaden ein doppelter entstehen sollte/ er an einem Auge erblinden möchte; damit der andre beyder Augen beraubt / und also in den allertrübseligsten Stand gesetzt würde. Eines so edlen Kleinods/ deß Gesichts nemlich/ kan man/ durch den Schnee/ verlustig werden / oder/ aufs wenigste/ mercklichen Schaden daran erleiden. Denn das Schnee-Licht blendet die Augen / wenn man ihn gar zu beständig/ und lange anschaut: daher mancher Reisender sein Gesicht/ im Schnee/ einbüst. Gestaltsam die Einwohner deß Gebirges im Reiche Tibet deßwegen gezwungen werden/ ihre Augen mit Brillen/ so von Netzen gestrickt/ zu verwahren: damit der stetswärende Glantz deß Schnees ihnen / an den Augen / nicht grossen Schmertzen / und endlich gar die Blindheit/ zufüge. (a) Schnee ist dem Gesicht schädlich.

S. Daß der Schnee kein guter Freund der Augen sey/ wenn er gar zu lange ligt; kan ich mir leicht einbilden. Olaus M. schreibt/ (b) der Schnee brenne den Thieren das Gesicht/ und meldet / daß die Wölffe / in den Nordischen Ländern/ solches jemaln gäntzlich verlieren; und daß sowol die Kälte/ als der Schnee nicht weniger den Augen schade/ als wie der Essig/ und wie der Dorn den Füssen.

A. Bartholinus berichtet/ es seyen einem/ seiner guten Freunde/ von gar zu grosser Kälte/ die Augen aufgeschwollen; und ob man zwar solchem Ubel/ durch ein gebratenes Ey/ so in Rosen-Wasser eingetaucht / und mit Zucker bestreuet worden / abzuhelffen sich beflissen / habe sich doch die Gesichts-Schwachheit niemals bey ihm wieder verlohren. Gleichwie aber keine Wolthat so edel/ die nicht etwas Ubels auswürcken könne / sofern sie nicht/ nach ihrer rechten Ordnung / kommt / oder empfangen wird: also muß ich dem Herrn Forell bekenne / daß auch / gehörter massen / der Schnee / welcher keine geringe Gabe und Wolthat deß Himmels ist / viel Ungelegenheit nach sich ziehen können / wenn entweder der Zorn GOttes denselben/ zur Unzeit/ fallen läst/ oder der Mensch / in demselben / ohne behörige Fürsichtigkeit / wandelt / und sich nicht also dabey verhält oder bequemt/

(a) Teste Niercmbergio l. 16. Histor. Nat. c. 69.
(b) Lib. 1. c. 19.

bequemt/ wie er sich/ bey andrer Witterung/ die zum allgemeinem Besten sonst angesehn/ schicken und in acht nehmen muß/ wofern sie ihm nicht mehr Schaden/ als Nutzen/ bringen soll. Feuer/ und Wasser dienen/ zur Erhaltung der elementarischen Körper: daß aber bisweilen Menschen dadurch umkommen/ geschicht ohn ihre Schuld; entweder durch unsere Verwahrlosung und Unverstand / oder durch unsre Sünden / womit uns offt die beste Ergetzungen dieses Lebens zu Hertzleid / und die Weinbeeren zu bittren Thränen/ gemacht werden. Man muß aber ein Ding/ nach seinem rechten Gebrauch/ und nicht nach seiner Ubermasse/ sondern nach der rechten Masse/ betrachten: und alsdenn wird / von dem Schnee / nichts anders/ als lauter Gutes/ herauskommen.

Was die Unlust betrifft / wovon der Herr den Anfang der Beschuldigung gemacht/ hoffe ich/ es werde der Herr Schönwald schon darauf zu antworten wissen: und wenn solches geschehen / auch hernach deß Vortheils gedencken/ welchen uns der Schnee mittheilet. Denn ich weiß/ daß er/ als ein guter Schlittenfahrer/ und Schnee-Reuter/ die Lust/ so ihm der Schnee verschafft/ schwehrlich mit dem Sommer vertauschete.

S. Meine Schlittenfahrt wäre viel zu schwach / den Herrn Forell zu überführen/ daß er der Natur zu nahe geredt/ als ob sie mit dem Schnee nur lauter Unmut und Traurigkeit erweckte; wann keine andre Ergetzungen / aus dem Schnee/ entstünden/ die vielen Leuten gemein wären. Denn meine Schlitten-Lust ist/ in einem oder andrem Tage/ vollbracht: aber die Ergetzung/ so dem Schnee beywohnet/ zerrinnet insgemein nicht eher/ als er selbst. Der Herr klagt den Schnee unschuldig an / als einen Blumen-Verheerer / Wald-Verderber / und Land-Verwüster: da er doch vielmehr derselben Bedecker/ Schützer/ und in gewissem Verstande/ der Blumen Wieder-Erwecker ist. Fiele gleich kein einiger Schnee-Flecken: so würde doch die Winter-Kälte alles Laub- und Blumenwerck/ welches sich in keine Scherben-Stuben retirirt / ausrotten: da hingegen der Schnee dem Felde eine Schutz-Decke / oder Kammisol überbreitet / daß es nicht/ von der strengen Kälte / ersterbe; auch zugleich dem Acker einen Nahrungs-Safft ertheilet/ und den verborgenen Saamen erquickt/ daß er desto besser dermaleins könne herfürwachsen. Der Schnee kan/ mit keinem Recht / ein Bild deß Todes / als welcher vielmehr gelb und blaß sihet / gescholten werden; sondern füglicher ein Bild der Unschuld/ Aufrichtigkeit/ und Reinigkeit: wie die H. Schrifft selbst solches bestetiget / wenn sie spricht/ daß die Blut-rote Sünder/ durch rechtschaffene Busse / Schneeweiß werden sollen. So ist auch der Schnee eine Farbe der Glori und deß Triumphs. Weisse Kleider trugen ehedessen Könige / und grosse Herren:

ren: daher auch noch heutiges Tages/ hohe Häupter / bey ihrem prächtigen Eintritt/ vor andren/ gern ein Schnee-weisses Pferd reiten. Und/ in der H. Offenbarung/stehen die triumphirende Märtyrer/vor dem Stuhl deß Lamms/ in weissen Kleidern/ zum Zeichen/ daß sie die Welt überwunden haben. Als Herodes den Herrn Christum verspotten wollte; legte er demselben ein weisses Kleid an; damit seine Armut / in einem solchen Königlichen Siegs- und Triumph-Habit/ destomehr verlacht und verachtet würde. Wiewol der hochgelehrte Casaubonus (a) nicht unrecht solches weisses Kleid/für ein Geheimniß/und Bedeutung deß priesterlichen Amts Christi / annimmt: weil die weisse Kleidung nicht allein König- sondern auch Priesterlich war.

Der Schnee tilget die Anmut und Lust/so wir an der grünen Sommer Gestalt/ haben / mit nichten aus; sondern vergrössert dieselbe und macht sie beliebter; indem er sie / mit seiner weissen Farbe / abwechselt / und von langer Hand die Vorbereitungen ihrer Widerkehr machet; da sie desto annehmlicher kommt/ weil sie eine Zeit-lang ausgeblieben. Was immerdar für Augen/das wird wenig beliebt: wie wir denn/mitten im Sommer/ uns deß Grünen am wenigsten achten / und die wiedergeborne Blumen/ sammt dem erneueten Baum-Laube / am allerbegierlichsten schauen. Er befordert vielmehr die liebliche Gestalt deß Sommers/indem er/zur Winterszeit / die Wurtzeln der Bäume / Kräuter / und Blumen / mit seiner Wolle/ wider den Frost/ von oben zu futtert und bemäntelt/daß die grimmige Kälte zu ihnen nicht hinab dringe/ und allen Safft verbrenne.

Ob auch gleich der Schnee uns der Garten-Freuden nicht gewehren kan/ noch einer grünen Augen-Lust: so giebt er doch / zu mancherley andren/ und zwar noch viel edlern Recreationen/ grossen Anlaß. Denn indem er uns von den Gärten abhält; erspahret er uns manche schöne Stunde/ zu guten sinnreichen Gedancken/ zu Durchblätterung eines schönen/ scharffsinnigen/ und lehrreichen Buchs: welches eine viel trefflichere Lust dem Gemüt ertheilt/ als die Zier eines Blumen-bunten Platzes. Indem mancher die Mäyen-Blumen und junge Rosen nicht gern versäumen will; versäumet er darüber manche wolriechende geistliche Blume / manche Predigt / manches Trost-Sprüchlein / so dem Lehrer aus dem Munde herfür blühet; beblümet und mahlet unterdessen seine Backen/ aus einem Gläslein Weins / so rot / wie eine Rose; läst seine Ohren nach allerhand Possen und schnöder Kurtzweil / die Augen nach verbotener Lieblichkeit gaffen/und kehret offt mit einem verdorreten Gewissen wieder heim. Das verhindert der Schnee / und verursacht / daß man in das edle Wirths-

(a) In Exercitat. ad Annales Ecclesiast. Baronii.

haus geht / darinn der Wein deß H. Evangelii geschenckt / und die Seele in den Trauben deß Flecken Engads erlabet wird. Er wehret den leichtfüssigen Mägdlein / daß ihnen / am Reigen / im Grünen / die Röcke nicht zu kurtz werden.

Wann nun schon der Schnee uns/ weder mit Kräutern / noch Blumen ermuntert (wiewol ich erweisen könnte / daß manche Kräuter / und auch etliche Blumen/ den Schnee nicht scheuen) giebt er doch andre Mittel/ uns zu erlustiren/ an die Hand. Ich dörffte sonst wetten/ wenn man die Knaben fragen sollte/ob sie lieber/ deß Sommers/mit Schössern/oder deß Winters mit den Schneeballen/ spielen? sie würden das Letzte erwählen. Der Herr wird vielleicht einwenden/das sey ein Mutwill/und keine geziemende Lust: aber / in allen Dingen / muß die Masse beobachtet werden. Doch will ich jetzo nicht die Geziemlichkeit verfechten/noch leugnen/ es wäre besser/ daß die Jugend solche Büberey unterliesse: weil manchem darüber das Auge unsanfft bisweilen getroffen wird: sondern ziehe es deßwegen nur mit herbey / damit man erkenne / daß der Schnee nicht Traurigkeit/ wie der Herr Forell uns bereden wollte/ sondern vielmehr Lust und Kurtzweil errege. Denn es suchen nicht allein nur die Knaben; sondern nicht selten auch grosse erwachsene Jünglinge / ja wol gar bisweilen die Männer / mit dem Schnee-Werffen / eine kleine Kurtzweil anzurichten. Das Frauenzimmer selbst pflegt jemaln / wenn es unter sich allein / einander mit Schneeballen zu beschertzen: ob sie gleich darum so volle Hände nicht ergreiffen; sondern die Kugeln / nach Subtilität und Zartheit ihrer Hände / bequemen. Und gewißlich diese kalte Wolle / sollte ihnen schier besser / als die Schaf-Wolle / so sie jetzo eine Zeit-hero auf dem Haupt getragen/ zu Löcken dienen/ und ihnen das Haar viel weisser pülvern/als der biesamirte Cyper-Staub.

G. Die Wolle will soviel anzeigen / daß sie so fromm und sanfftmütig/ wie die lieben Schäflein;

S. Seyn sollen. Aber der Schnee könnte noch eine feinere Deutung geben; nemlich daß aller Stoltz und schnöder überflüssiger Pracht/ bey ihnen/ erfroren.

G. Der Herr nehme sich in acht / und reitze diese Honig-Vöglein nicht zuviel; daß er ihren Stachel nicht einmal fühle.

S. Ich besorge mich/ bey ihnen/ keines Stachels. Sie sind keine Hummeln noch Wespen.

G. Doch aber Bienen: und diese führen einen Angel. Weiß der Herr nicht / wie es dem fürtrefflichen Frantzösischen Poeten Jean Meune ergangen? Der hatte/ in seinen Getichten/ das Frauenzimmer / und sonderlich

derung das Adliche/unter der Person eines Eifersüchtigen/sehr empfindlich bestichelt / und der Königinnen selbsten damit die Galle gerührt. Weßwegen sie ihn/ mit Gewalt/ nach Hofe führen lassen / und daselbst nicht allein/ mit scharffen Worten/ heftig erschreckt; sondern auch Befehl gegeben/ daß er / in dem Königlichem Frauenzimmer / gegeisselt werden sollte. Welches er auch hätte ausstehen müssen / wenn ihn nicht diese sonderbare List hätte errettet. Denn als er sahe/ daß man ihn abkleidete / und sowol die adeliche Jungfrauen/ als Matronen/ mit Ruten in der Hand zugegen stunden / in voller Rachgier / und brennender Lust/ihm den Puckel tapffer zu kitzeln: erhielt er / mit grosser Bitte / und weinenden Augen / von der Königinn/ Erlaubniß/etwas vorher zu begehren/(ausbenommen die Loslassung) welches Ihre Majestät ihm allergnädigst sollte gewähren. Solches Begehren war dieses / daß die jenige / so die Allergeilste und Unzüchtigste wäre / am ersten Hand und Ruten an ihn legen sollte. Da erschracken sie alle: und förchtete eine jede / sie dörffte darüber sich ins Gerücht der Unkeuschheit bringen. Also entkam er aus ihren Händen/und salvirte seine Haut. (a)

Wie sich ein Frantzösischer Poet/ aus den Händen deß zornigen Frauenzimmers/ errettet habe.

S. Mit solchem Bedinge / wollte ich meine Haut gleichfalls Preis geben / daß die allerthörichtste/ eitelste und stöltzeste Dame mich am ersten angreiffen oder straffen möchte. Vermeine aber nicht/daß ich durch meine Schertz-Rede / eine so harte Straffe / sondern / wenn man je streng mit mir umgehn wollte / einen Schneeball von ihnen verdienet hätte. Aber es ist Zeit/ daß ich mich / von diesem Schrecken / welchen mir der Herr eingejagt / erhole / und wiederum auf den vorigen Steig meiner Rede trette. Das höfliche Frauenzimmer / sag ich / kurtzweilet jemaln auch wol ein wenig/wenn es gar unter sich allein/ mit dem Schnee: und ich erinnere mich eines und andren Cavalliers / der denen Damen / welche er im Schlitten führte / eine Kurtzeil zu erregen / mit Umwerffung deß Schlittens / ein Schnee-Polster gegeben: worüber keine geweinet/sondern alle sämmtlich gelachet. Jener Neapolitanische Tichter (b) hat den Schneeballen/womit ihn seine Liebste begrüsset/ nicht anders/als wie eine Feuer-Kugel/empfunden: wie diese seine sinnreiche Verse bezeugen:

Transibam frigens, vidit me Cælia, risit,
Et mea compressam jecit in ora nivem.
Non nix illa fuit, rapido sed qualis ab Euro
Arentes calamos urere flamma solet.

(a) Corrocet. de Dictis & Factis memorab.
(b) Hieronymus Angerianus apud d. Authorem.

Tunc arsi infelix; sunt hæc miracula, possunt
In media fieri flammea tela nive.

Ich habs/ zur Lust/ einsmals in diese Teutsche Reimlein gebracht.

Ich ging/ und fror/ als mich die Cölia erblickte:
Sie lacht'/und raffte Schnee/und warffins Antlitz mir/
Was ihre Hand geballt. Was sag' ich? Das sie schickte/
Ist gar kein Schnee gewest: Es kam mir gäntzlich für/
Wie eine Flamme/die in dürren Röhren brennet/
Wenn sie der Ost-Wind treibt. Ich fing zu glühen an.
Diß wird ja billig für ein Wunderwerck erkennet/
Daß/mitten aus dem Schnee/ein Feur-Pfeil fliegen kan.

Will der Herr vorrucken/ diß sey eine Lust/ die auf lauter Büberey hinaus lauffe/ und von fürnehmen / oder ehrbaren Leuten / eben so ungern ihren Kindern verstattet werde / als wie das Hellschen oder Rutschen und Glitschen auf dem Eise; begehre ich solches nicht zu widersprechen: halte gleichwol dafür/ daß die Jugend sich deß Schnees/ und der Schneballen/ dennoch auf andre Manier/ zu einer nicht allein lustigen / sondern auch ersprießlichen Übung/ gebrauchen könne. Wie/ in den Schnee-überhäufften Nord-Ländern/ geschicht: da man die Knaben/ bey guter Zeit/ zu allerhand Kriegs-Exercitien anführet und unterweiset: durch welche ihnen/ ohne Verwundung / oder Beschädigung deß Leibes / und ohne Unkosten/ die Weise / wie man einen Ort belägern / und stürmen / oder vertheidigen müsse / früh eingegossen wird. Weil der Schnee noch am dicksten ligt/ werden die Knaben und Jünglinge / von den Alten / ermuntert / sich nach einem erhabenen Platze zu begeben / allwo sie gewaltig-grosse Schnee-Hauffen / an den Feyertägen / zusammentragen / und daraus Wälle / Pasteyen / Brustwehren / Mauren / und dergleichen / aufrichten / auch Fenster / oder Lucken / darinn machen / und solches Schnee-Gerüste immerzu mit Wasser begiessen / damit das Werck desto härter und fester gefriere. Massen denn selbiges hiedurch so fest und daurhafft wird / daß es nicht nur leichte Anstösse / oder Würffe / sondern auch wol grosse Kugeln und allerley Sturm-Instrumenten / im Fall der Noht / sollte ausstehen können. Nachdem solches alles fertig / theilen sich die Knaben / oder Jünglinge / in unterschiedene Geschwader / und Rotten: ein Theil begiebt sich auf die Mauren / oder in die Schnee-Schantze / zur Besatzung: der andre bleibt draussen / und schickt sich zum Anfall. Hiebey führen sie schwartze / oder braune Fahnen / oder auch grüne Wacholder-Sträuche; und gehen / unter solchem Panier / nicht um Geld oder Beute / sondern bloß / um Ruhm

Was für Kriegs-Übungen/ die Nordische Jugend mit dem Schnee anstelle.

und Ehre willen/widereinander an den Streit: fechten doch gleichwol/mit keinem andren Gewehr/als Schnee-Kugeln. Und damit es hiebey/ohn alle Arglist oder Gefährde / zugehe / wird diese Straffe verkündigt / daß/ derjenige/ welcher/ in dem Schnee-Ballen/einen Stein/ein Stück Eisen/ Eises/oder Holtzes verbergen würde / mit nacktem Leibe ins kalte Wasser gestossen werden solle.

Unter den Belagerern/bemühen sich etliche/den untersten Grund der Schnee-Festung zu untergraben / und also hinein zu kriechen / daß sie die Besatzung hernach / von ihren Posten / mögen herunter treiben. Unterdessen seynd auch die andren nicht faul/ streiten nicht allein mit Schneeballen/ sondern greiffen auch / mit Fäusten / einander frisch an: wiewol nicht zum Bläuen; sondern daß eine Parthey die andre nur möge verdringen/ verstossen/ oder zu Bodem werffen: so lange bis ein Theil die Fahne verlohren / und damit den Platz verspielet hat. Der überwundene Hauffe trachtet hernach / ein andersmal / in denselbigen Kastellen / bey neu-angestellter Belägerung/ an dem Obsiegenden Rache zu erhalten/ und sich seiner eingebüsten Reputation möglichst zu erholen.

Bey diesem Schertz-Kampffe brauchen sie solchen Ernst und Eifer/ als ob Kron / Religion / und Freyheit / Vatterland / Haus und Hof auf dem Spiel stünden. Geht etwan einer durch / oder leistet / vor Zagbafftigkeit / seine Gebühr nicht; stost man ihm/ zwischen dem Wammes / und blossen Rucken/ viel Schnees hinein/ und verspotten ihn dabey/ mit vielen Schimpff-Worten/ als einen verzagten Bernhäuter/ nebst angehenckter Vermahnung / daß er sich ins künfftig besser halten / das Lager tapffer schützen helffen/ und also diesen Fehler ersetzen solle. Etlichen / sonderlich den jenigen/ so sich widerspenstig erzeigen/ und nicht gehorchen wollen/ läst man / in der allergrausamsten Kälte / gefrornes Wasser / auf den Kopff/ und Nacken/ tröpfflen/ (denn die strenge Kälte macht solche Wasser-Tropffen / im Herabfallen / alsofort zu Eis) zur Straffe ihrer Widerspenstigkeit. (a)

F. Dieses Spiel würde verantwortlicher seyn / wenn es nicht/ an den Sonn- und Feyertägen / würde angestellet. Denn die Sabbats-Andacht muß nohtwendig/ unter solchem Schnee-Kriege/erkalten. Man könnte der Jugend hiezu wol / in der Wochen / einen halben Tag erlauben.

S. Ich habe Sorge/ sie erlaube es ihr selbsten. Und dunckt mich/ dieses Spiel sey nützlicher / als / wenn unsre Knaben dafür auf das Eiß lauffen/oder sonst andre Büberey/ an Feyertägen/ treiben.

(a) Olaus M. lib. 1. Rerum Septentrional.

F. Ich lobe dieses auch nicht/ und hoffe nicht/ daß wolgezogene Kinder ehrbarer Leute solches thun. Von den ungezogenen aber und mutwilligen/ muß man keine Regeln nehmen: und wird niemand leichtlich solche Büberey der Jugend viel rühmen. Sonst muß man ihr eine andre spielende Ergetzungen/ auch an Feyertägen/ nach verrichtetem Gottesdienste/ zulassen; aber keine solche/ wodurch sie wild und ruchlos wird. Viel weniger schickt sichs/ daß man den Sabbat/ welcher ein Tag der Ruhe und deß Friedens seyn sollte/ mit solchen Fürbildern deß Kriegs und der Feindthätlichkeit/ wodurch aufs wenigste doch die Gemüter/ von Jugend auf/ gegeneinander verbittert/ frech/ ehrdürstig/ und verwegen werden/ verunehre.

S. Unterdessen kan gleichwol mein Herr das Spiel an ihm selbsten nicht straffen/ noch verwerffen; ob ihm gleich die Zeit nicht gefällt. Denn es dienet dieser Nation/ zu früher Vorbereitung und Gewöhnung ihrer Jugend/ zum Kriege.

F. Wäre besser und Christlicher/ sie bereiteten sich/ von Jugend auf/ zum Frieden. Es ist allezeit besser/ dem Frieden nachjagen/ denn dem Kriege. Wäre der Nord-Strich mit seinen martialischen Schneeballen so auswürffig nicht; würden hernach nicht soviel Feuerballen/ in Teutschland/ und gleichfalls in seinen eigenen Quartieren/ herum fliegen.

S. Im Frieden/ muß man sich/ zum Kriege/ und/ im Kriege/ zum Frieden schicken. Wenn sich unser liebes Teutschland/ zu Friedens-Zeiten/ auch nur ein wenig besser/ in gute Verfassungen zum Kriege/ stellete: fünde uns der Feind so unbereit noch langsam nicht/ zur Vertheidigung; und könnte man ihn/ mit geübten Völckern/ desto hurtiger von den Grentzen treiben. Was vermeint mein Herr/ wie die Schweden/ denen es jetzo ziemlich hart gehet/ indem sie/ von unterschiedlichen Potentaten/ zugleich befochten werden/ zurecht kommen würden/ da sie nun sich mehrentheils ihres Land-Volcks bedienen müssen; wenn selbiges nicht/ von Jugend auf/ mit den Waffen zu spielen gewohnt wäre? Es sollte ihnen gewißlich noch viel schwehrer fallen/ sich einer solchen anstürmenden Macht zu erwehren.

Ich lobe nicht/ daß man streitsüchtig sey/ und weiß wol/ daß GOtt zerstreue die Völcker/ so gern kriegen/ stimme vielmehr dem Herrn mit zu/ man solle nicht dem Kriege/ sondern dem Frieden nachjagen: sintemal denen/ welche dem Kriege nachjagen/ endlich einmal der Krieg wieder nachjagt/ und sie in ihrem Busen heimsucht; wie hievon die Exempel am Tage: aber nach Krieg trachten/ und zum Kriege sich schicken/ sind zweyerley. Das letzte stehet allen fürsichtigen Häuptern zu; das erste alle in den ungewis-

gewissenhafften / nemlich solchen / die würcklich / und ohne rechtschaffene Ursach / einen Krieg anzufangen streben. Diesem nach weiß ich derglei-chen Vorbereitungs-Spiele / deren ich zuvor gedacht / nicht anders / als zu rühmen: ausbenommen / daß ich selbst die Feyertäge hiezu für eine Unzeit erkenne / und gern gestehe / es lasse sich die Seelen-Speise / so man / von den Kantzeln / empfangen / unter solchem Schnee-Scharmützel schlecht wieder-käuen. Immittelst erfreurt hiedurch dem Schnee sein verdientes Lob nicht / daß er / zu allerhand lustigen und nutzreichen Exercitien / ein Mit-tel sey.

Der wunderseltsame Philosophus, Diogenes, pflag sich / deß Som-mers / im heissen Sande / herum zu wältzen; deß Winters aber einige mit Schnee bedeckte Bilder zu umfahen; auf daß er sich möchte zur Daur-hafftigkeit gewöhnen. Worinn ihm bisweilen unsere Knaben etwas nachaffen / indem sie grosse Klumpen und Kugeln von Schne zusammen-rollen / und dieselbe hin und wieder wältzen. Er hat auch / mit blossen Füs-sen / offt im Schnee zu wandeln pflegen.

Diogenis Exercirung im Schnee.

G. Dazu hätte ich ihm meine nicht mögen zu Gefährten geben: sie dörfften sonst die Fußstapffen eines Narren betreten haben. Denn Dio-genes war ein gelehrter Possenreisser / und hündischer Philosophus: dar-um er auch / auf Hunds-Art / mit ungeschuheten Füssen / durch den Schnee gespatzirt.

S. Ob er gleich possirlich / und eine seltsame Eule gewesen: hat er doch grossen Verstand und Witz in ihm gehabt. Ich wüste nicht / wenn ein unpartheyisches Urtheil gefället werden sollte / ob Diogenes nicht viel klüger gehandelt / wann er / mit blossen Füssen / ein wenig im Schnee gan-gen / oder sich in seinem Faß herumgewältzet; als wenn ehrsüchtige Po-tentaten sich in den Dörnern der Unruhe herumwältzen / und in grossen Königreichen viel enger eingespannet befinden / weder dieser vergnügte Mann / in seinem Weinfaß. Was aber das Schneetreten betrifft; hat er solches nicht ohne vernünfftige Ursach / sondern / zur Gesundheit / gethan. Denn gleichwie der Schnee die Hände / so man damit wäschet / fest und starck machet: also hat er ohne Zweiffel solches auch seinen Füssen / in dem Schnee / zuwegen bringen wollen. Wiewol sein fürnehmster Zweck die-ser gewest / daß er seinen Leib / zu aller Gedult und Strengigkeit / desto bes-ser verhärten / und für üppiger Weichlichkeit destomehr beschirmen möchte.

Wann aber der Herr Forell diesen Schnee-Wandel mehr für eine Unlust / als Behäglichkeit / achten wird: betrachte er / was man sonst für lustige und kurtzweilige Erfindungen in oder an dem Schnee haben könne. Es lassen sich / von Schnee / allerhand Figuren / ohne Behuff andrer

Werck-

Werckzeuge / mit blossen Händen / bilden / sowol Menschen / als Thiere. Wiewol einem diese Bildkunst glücklicher von statten geht / als dem andren. Denn mancher / der ein Pferd von Schnee zu künstlen vermeint / bringt einen Esel heraus: welches Kunststück desto grösser / je weniger er daran gedacht hat / als dem ungefähr ein solcher Lang-Ohr gelungen. So verdienen auch nicht alle solche Arbeiter in Schnee gleichen Danck. Denn wenn bisweilen etliche allzulustige Studenten / auf der Hohen Schul zu Rostock / von Schnee einen Bären formiren: dörffen sie deß Dancks gar nicht einmal erwarten; sondern müssen eilen / ehe die Wacht kommt / und solchen unbeliebten Bildschnitzern den Lohn reicht. Und wer einen Esel von Schnee herfürbringen wollte / der dörffte nicht überall / in allen Ländern / viel damit prangen: weil es leichtlich irgendswo Empfindlichkeit geben könnte.

Die Holländer und Engländer seynd einander so übel gewogen / wie Dähnen und Schweden / Italiäner oder Spannier und Frantzosen: darum gemeinlich ein Volck dem andren zu Spott thut / was es immermehr erdencken kan. Und wiewol die Englische / im Vexiren / und Stümpffen / sich gegen den Holländern fast fleissiger und geschwinder erweisen / weder diese gegen jenen: mangelts diesen dennoch auch nicht an Einfällen: dazu ihnen denn der Schnee / unter andren / fuget. Denn sie richten / von Schnee / einen Engels-Mann / empor / so gut sie immer können / und bilden demselben einen Schwantz an: weil die Engländer **Steert-mannen** / aus vexirischer Kurtzweil / in Holland benamset werden.

G. Das ist wahr. Ich weiß daß der Englische Schwantz daselbst ein Sprichwort ist: und möchte wol den rechten Grund wissen / woraus solches Sprichwort entstanden?

S. Ich besorge / dieser Grund lige in so tieffer Verborgenheit und Unkündlichkeit / daß er nicht so leicht zu entdecken sey. Mein Bley weiß diesen Grund nicht zu erreichen.

F. Ich habe vernommen / daß einige Medici mutmassen / es sey solches Stachel-Wort daher entsprungen / weil sowol die Manns- als Weibsbilder / in Engeland / mit der **Güldnen Ader** häuffig behafftet seynd.

W. Daraus kan der Ursprung nicht vermutet werden. Wie deß Engeländischen Scribenten Walsinghams Jahr-Bücher zu mercken geben / so muß dise Vexation schon / von vielen langen Jahren hero / bekannt / und auch in Franckreich / bräuchlich gewesen seyn / da / vom Könige / (Ludwig dem Eilfften / wo mir recht ist) etliche Rähte / oder Parlements-Herren /

ren/neben andren harten Reden wider die Engelånder/auch diese geführt/ daß sie dieselbe Caudatos, die Geschwäntzte/ genannt.

Einige Römisch-Catholische Gelehrte geben für / mit dem Genebrardo, der Engelånder Apostel/Augustinus, welchen Papst Gregorius Magnus hineingesandt/ den Christlichen Glauben daselbst zu predigen/ sey/ in der Landschafft Dorocester / verspottet worden / und habe man ihm Frosch-Schwäntze angehenckt: wofür GOtt selbigem Volck/und dessen Nachkömmlingen zu Straffe/hätte Schwäntze anwachsen lassen. Wiewol solches Zweiffels-ohn eine Fabel.

A. Mir hat ein hochgelehrter fürnehmer Mann / als diese Frage vorfiel / zur Antwort gegeben / er vermutete / die Stich-Rede von dem Englischem Schwantze dörffte daher entstanden seyn / daß ehedessen die wilde Irrländer / ohne genehete Kleider / mit Thier-Häuten nur bedeckt oder behenckt/daran die Schwäntze noch gesessen/einher gangen: welcher ihrer Wildheit / mit der Zeit / auch die Englische Nation hätte entgelten/ und sowol als jene/ geschwäntzt heissen müssen.

S. Ich habe aber den Schnee / von allen Auflagen deß Herrn Forells / annoch nicht befreyet; und derhalben noch etliche Vorwürffe zu verantworten.

Für die Winter-Quartier/ kan der Schnee so wenig/ als das Sommer-Laub auf den Bäumen / und das Gras im Felde / für Rauber/ Schlangen und Ottern/ die sich gern im Gepüsche/und unterm Grase verkriechen. Die Kälte zeucht den Soldaten ins Winter-Quartier; doch nicht allezeit; sondern nur alsdenn / wann Krieg im Lande / und die Gerechtigkeit oder Gottesfurcht wenig Quartiers mehr bey uns gefunden. Verzögert der Schnee die Fuhren/auf der Reise; so hält er die Strassen desto reiner; indem er die Busch-Reuter und Rauber / mit seiner Kälte/ nöthiget/ den Wald zu verlassen/ und ihnen keinen Aufenthalt giebt: und wird solches geringe Beschwehr / durch Vortheil und Genieß / auf mancherley Art/ in andren Dingen hingegen/ ersetzt. Will man den Schnee darum schelten / daß er / wenn die Berge ihn gähling fahren lassen / zu Wasser wird / die Ströme vergrössert / und zu Wassersnöhten Gelegenheit giebt / oder weil er bisweilen / in dem Norwegischen und Schweitzerischem Gebirge / einen unfürsichtigen Menschen in sich begräbt: so wird man das Meer / und alles Wasser / gar lästern müssen / um der vielen Schiffbrüche/ und unglückhafften Wasser-Fluten willen. Gleichwie aber solche Zu- und Unfälle weder dem Meer / noch den süssen Wassern ihren Ruhm ersäuffen / oder schmälern können: also noch vielweniger dem Schnee/und dem Regen. Wenn aber der Herr deß Schadens gedenckt/

warum nicht auch deß Gewinns/ welchen das Land vom Schnee erlangt? Werden nicht eben hiedurch manche Länder reichlich gesegnet/ daß der herabfliessende Berg-Schnee ihre Ströme presset zum Austritt und Bewässerung der Felder?

Der Herr prangt mit den Sommer-Früchten; vermag doch damit den Schnee nicht Frucht-los zu machen / oder zu beschämen / als wäre er gantz unfruchtbar. Denn wiewol er weder Aepffel/ noch Trauben/ bringt: giebt er doch manchem Artzeney- und Küchen-Kraut den allerbesten Safft/ und Geschmack.

Ob/ in dem Schnee/ Kräuter wachsen.

W. Sagt man doch / daß / in dem Schnee selbsten / Kräuter wachsen.

A. Derselben werden gewißlich nicht viel seyn. Aristoteles spricht/ (a) man finde schier keine Pflantze im Schnee; ob man gleich gesehn/ daß darinn der Phlomus (Himmelbrand / nennens die Kräuter-Bücher) und fast alle bittre Kräuter/ bisweilen herfürgekommen.

W. Es wachsen zwar / wie Herr Doctor Bartholinus zu mercken giebt/ keine Pflantzen/ aus dem Schnee; unterdessen aber doch wol etliche im Schnee. Weil der Schnee/ mit seiner/ ob gleich schwachen/ Wärme/ solcher Entspriessung Beforderung ertheilt: und meldet weiter / daß/ in den Seeländischen Gärten die Brunnkreß / das Löffelkraut / das Aconitum hyemale, (oder Wolffskraut/) der Elleborus, (Niesewurtz/) und andre mehr / mitten in dem härtestem Winter / unterm Schnee / sich bey ihrem besten Flor und Safft befinden. In Grünland und Norwegen sollen die Norwegische Brombeeren/ und andre dergleichen Beerlein/ samt dem Grase / unterm Schnee / aufs schönste stehen: darum man den Schnee nur wegscharren darff / wenn man ihrer zur Artzney gebraucht: gestaltsam sie alsdenn ja so gut und kräfftig/ als im Herbste: wie Munckius, in seiner Grünländischen Reis-Erzehlung / bezeugt. Mögen also manche Pflantzen gar wol / im Schnee / herfürkommen / oder aufs wenigste frisch darinn bleiben: aus dem Schnee aber / können sie nicht herfürwachsen; es möchte denn der Schnee anderswo den Saamen empfangen / oder/ welches nach Sennerti Meinung / wiewol selten nur / geschehen kan / es müste der Schnee/ indem er herab fällt/ aus den Wolcken/ einige Körperlein/ aus der Lufft/ mit herunter führen/ darinn der Anfang oder Saamen einiger Pflantzen begriffen. Nun pflegt doch das Saltz der aufgelöseten Gewächse die Art und Gattung derselben zu weisen: aber das Saltz/ so/ durch besondere Chymische Kunst/ aus dem Schnee herfürgebracht wird/ ob es gleich sonst wunderkräfftig ist / bringt doch niemals andre Pflantzen heraus.

(a) Lib. 2. de Plant. c. 3.

heraus. Derhalben deutet Ruhm-besagter Author den Aristotelischen Beweis für sich: welcher dieser ist: Wenn der Schnee zusammen gefroren/ wird die Lufft darinn befangen/ und bleibt ein Theil der warmen Lufft darinn übrig/ wovon ein faulendes Wasser rinnet. Hiemit hat Aristoteles, nach Bartholini Urtheil/ viel erhalten/ und es beym Haar getroffen; massen dieser diesen Schluß daraus zeucht/ daß/ aus der Erden/ mit den warmen Dämpffen/der Saame angezogen werde. Welches er hernach/ mit einem Experiment selbiges Welt-berühmten Philosophi, beleuchtet. Denn wofern der Ort bedeckt ist; so werden darinn entweder gar keine Pflantzen/ oder ohne Blätter/ wachsen: weil dasjenige Temperament der Erden/ so mit ihr gleicher Art ist/ von dannen gewichen. Also bleibt endlich dieses/ daß der Schnee keine Pflantze aus ihm selbsten haben könne.

F. Woher kommts aber/ daß alle solche Pflantzen bitter seyn?

Woher solche Schnee-Pflantzen die Bitterkeit gezogẽ?

W. Licetus will/ (a) es rühre her/ von der Menge irdischer Dämpffe/ und von der Bitterkeit/ so denselben ist beygefügt. Scaliger sagt/(b) die unterm Schnee belagerte Wärme schaffe oder erzeuge etwas bittres/wenn sie sich der Feuchtigkeit deß schwindenden Schnees eingefügt hat: weil die lieblichere Theile davon ausgewichen/als wie von dem Meer. Verulamius zeigt/mit wenigen/ an/ (c) es geschehe/ wegen der schwachen Wärme. Bartholinus aber verweiset diese Frage/ an die Chymicos: bey denen sich denn auch der Herr Forell weiteren und vielleicht gründlicheren Berichts hierinn zu erholen hätte: sintemal dieselbe/ was den Geschmack der Kräuter angeht/ am richtigsten und gewissesten urtheilen dörfften.

S. Ich hätte jetzo gute Gelegenheit zu fragen/ warum nicht eben sowol auch Pflantzen/ als Würmlein/ aus dem Schnee selbsten/ erzeugt werden können? mag mich aber/ von meinem Hauptzweck/ nicht weiter vergehen; zumal weil vielleicht hernach noch wiederum bequemere Anlaß zu dieser Frage gegeben werden kan. So mögen demnach (daß wir wiederum auf unsren schier verlohrnen Steig kommen) in/ oder aus/oder unter dem lieben Schnee/ keine/ oder einige/süsse oder bittre Gewächse wachsen: hiedurch wird dennoch der Schnee nicht geschwärtzt/ noch ihm der weisse Glantz seines gebührenden Ruhms verfinstert. Denn ich glaube gewiß/ dem Herrn Forell würden wenig Früchte/ wenig Obst/ oder andre nützbare Gewächse zu Theil werden/ dafern der Schnee nicht wäre. Ich

(a) Lib. 3. de Spont. Viv. ort. c. 23.
(b) Com. in l. 2. de Plant. apud D. Bartholinum.
(c) Cent. 6. Sylv. Exp. 69. apud Eundem.

vermute auch/ dem Herrn sey mehr / mit einer Schüssel gebratener Vögel gedient / als mit einer voll Aepffel oder Birnen. Ins Obs beisst ebenso wol der Bauer: aber den Auerhan/ die Lerchen/ und andres Flügelwerck/ so an den Spieß/ und auf ansehnliche Tafeln taug/ schätzt er/ für sein Maul/ zu köstlich/ liefert es delicaten Leuten ums Geld. Wann fängt man aber das Geflügel häuffiger / als wenn der Schnee ligt / da es sich desto leichter körnen und benetzen läst? Die Hasel- Berg- Hüner / die Schnee-Vögel hat man ja hauptsächlich dem Schnee zu dancken.

G. Ich muß den Herrn erinnern / daß er uns verheissen / von den Schnee-Hünern/ und derselben Unterscheid/ etwas zu sagen.

Unterschiedliche Gattungen der Schnee-Vögel.

S. Nun / mein Herr thut wol / daß er mich bey gutem Credit will erhalten helffen. In den Schweitzerischen/ und Lappländischen Bergen gegen Norwegen zu / wohnet ein Geschlecht von Vögeln / das man / auf Lateinisch Lagopodes, Hasenfüsse/ sonst aber/ in der Schweitz/ Schnee-Vögel heist. Dieselbe haben/ an statt der Federn / gleichsam eine Wolle/ oder zottichtes Haar/ und Füsse/ wie die Hasen: daran man leicht mercken kan / warum sie Lagopodes werden genannt / gleichwie man sie Schnee-Vögel deßwegen nennet / weil sie den Schnee gewaltig lieben/ und auf den hohen Bergen / die gar dick beschneyet sind / sich aufhalten. Albertus Magnus schreibt / (a) daß diese Schnee-Vögel sterben / sobald man sie fähet. Ob dem also/ hab ich anderswo nirgends gelesen. Sonst aber berichtet Scheferus, aus dem Schwedisch-Lappischem Scribenten/ Samuel Reen/ daß sie nicht leicht/ auf den Bäumen/ sich enthalten/ sondern gemeinlich an der Erden/ nemlich/ auf dem Schnee. Wobey er sie zugleich lobt/ daß sie nicht träg/ noch lang / auf einer Stelle sitzen bleiben / sondern hurtig und geschwind hin und wieder lauffen / auch schön sauber seyen; zu Winters-Zeiten / gantz Schnee-weisse Federn haben / darunter sich keine einige schwartze blicken lasse; ausbenommen / bey den Weiblein: unter derer einem Flügel / eine einige schwartze sitzt. Wenn aber der Frühling herbey nahet; bekommen sie graue Federn/ wie die Fräulein der kleineren Art von Trappen: und/ bey dieser grauen Liverey / bleiben sie / bis an den wiederkehrenden Winter; da sie wiederum weiß werden. (b)

F. Diese Vögel meinet ohne Zweiffel der Schweitzerische Chronist/ Stumpfius, mit dem Namen der Stein-Hüner / wenn er schreibt: Das Stein-Hun / ein über die massen köstlich und edles Wildpret/ in der Form/ wie eine grosse Taube / ist ein gar schöner Vogel. Sie sind deß Sommers grau / und deß Winters weiß: haben ihre

(a) Lib. 23. Animal.
(b) Scheferus in Lapponia c. 30. p. 350. Edit. Latinæ.

ihre Wohnungen allein in den höchsten Bergen/bey den Gletschern und Firn (welches Gebirge sind / so immerzu voll Schnee ligen) werden auch genannt Schnee-Hüner. Etliche achten sie für den Vogel Lagopus, &c. Diese Hüner fliegen nicht weit / und werden gar liederlich gefangen: denn es ist ein thörichter Vogel. Man legt eine lange Zeil von Steinen / als ob man eine Maur anfahen wollte: so die Hüner daran kommen / hüpffen sie nicht darüber; sondern gehen immer daran auf und nieder. Alsdenn legen die Weidleute ein langes Seil/ neben den Steinen durch / auf die Erde / das mit Vogel-Stricken behangen ist: und so die Hüner daran kommen/ziehen die Weidleute das Seil hin und wieder/ so lang / bis den Hünern die Hälse in den Stricken behangen bleiben/und gefangen werden. (a)

W. Das werden vielleicht die jenige Schnee-Vögel seyn / deren Olaus Magnus gedenckt / daß sie / in den öden einsamen Wildnissen und Wäldern/ leben/ und niemals/oder gewiß Wunder-selten/zu den menschlichen Wohnungen sich machen; auch die Farbe ihrer Federn gleichfalls/ mit der Jahr-Zeit/ umwechseln.

S. Nein; die sind gantz andrer Art/und beschreibt sie/meines Behalts/ Olaus also: Sie seynd den Staaren an der Grösse / und auch / im Sommer/ an Farben/ gleich; erscheinen aber/zu Winters-Zeit/nachdem es dick geschneyet/ allezeit weiß/ wie die Schwanen / haben rote Füsse/ wie die schwartzen Störche; aber einen roten Snabel von zierlicher Saffer-Farbe/welcher doch kurtz und spitzig ist. Ihre Speise sind kleine Würmlein/so zwischen den Rinden der viel-ritzigen Bäume verborgen sitzen; oder auch die dürren Tannen-und Fichten-Zitzen/oder Haselnüsse/welche auch/ bey der allerschärffsten Winter-Kälte/ die Nahrungs-Krafft nicht verlieren. Man kan ihrer schwehrlich / mit Netzen / Stricken / oder Pfeilen/ mächtig werden/ wegen deß sehr tieffen Schnees: zumal weil sie auch eine schönere Farbe/ als Geschmack haben. Wenn sie einen inwendig-holen Schnee (wofern sonst das Lateinische Concavitates nivium nicht vielmehr Schnee-ausgefüllte Gruben/Grüffte oder Löcher bedeuten soll) treffen/ als wie die verborgene Hölen; gehen sie da hinein/ und baden sich daselbst / wie ein Han im Staube / und der Staar im Sande. Hernach erhebẽ sie sich wieder nach den Gipffeln der Schnee-bedeckten Bäume/als an einen solchen Ort/ der ihrer Natur am angenehmsten/ zu dem auch am sichersten: angesehn / sie also / für den Habichten / sich am besten hüten können. Denn sobald sie dieselbe erblicken / schiessen und dringen sie tieff

(a) Stumpfius im 9. Buch der Schweitzer-Chronic Cap. 21.

in den Schnee hinein: wie der Spatz oder Sperling/auf Erblickung deß Weihens/sich in den Dorn-Pusch versteckt: und/im Frühling/wenn der Schnee verschwunden ist/ verbergen sie sich zwischen den dick-belaubten Bäumen. Wann ihre weisse Farbe/ in Asch-grau/ verwandelt wird; leben sie ziemlich still und eingezogen/ und haben/ unter den Raub-Vögeln/ keinen/ der ihnen hefftiger zusetzt/ als der kleinere Habicht.

A. Ich vermeine aber/die Schnee-Vögel/von welchen gesagt ward/ daß sie sich so tieff in den Schnee vergrüben/ seyen noch gantz andrer Art.

Gemeine Schnee- oder Birck-Hüner.

S. Ich halte zwar/ daß alle Geschlechte derselben sich/ auf den Nohtfall/ in dem Schnee verstecken; keine aber so tieff/ als wie die gemeine Schnee-Hüner/ welche Olaus M. wilde Hüner und Waldhüner nennet/und sie/in der Grösse/den Fasanen gleich achtet; ob sie gleich viel kürtzer geschwäntzt/ und über dem gantzen Leibe Kohl-schwartz/ bis auf etliche wenig Federn/ welche/ am Ende der Flügel/ und deß Schwantzes/ etwas weißlecht fallen. Die Männlein führen einen roten ziemlich-hohen/ die Weiblein einen gleichen und breiten/ aber grauen Kamm. Diese Vögel können/ wunderbarer weise/ in den Wäldern/ die grimmigste Kälte erleiden; wie die Enten/ in den Wassern. Wenn aber der Schnee überall Hügel-hoch ligt/ und die Bäum-Aeste eine lange Zeit niderdruckt; schlucken sie die Früchte der Bircken ein/ so wie ein langer Pfeffer geformirt sind/mit so geitziger Begier/und in solcher Menge/daß ihr damit angefüllter Kropff und Kehle grösser scheinet/als die gantze Brust. Hernach vertheilen sie sich in gewisse Hauffen/und versencken sich mitten in den dicksten Schnee/ fürnemlich im Jenner/ Hornung/ und Mertzen/ wann es hefftig schneyet/ und sehr ungestüme Winde giebt: und nachdem sie also bedeckt/ und auf einen Hauffen/ als wie in einen Klumpen/beyeinander ligen; nehmen sie/ in gewissen Wochen/ die in der Kehlen eingefaste Speise herfür/ und fressen davon. Für den Spühr-Hunden bleiben sie wol unentdeckt. Doch werden erfahrne Forst-Leute/ wenn gleich die Hunde/ in ihrem Geruch/ betrogen werden/ an gewissen Zeichen/ ihrer offt innen/ erwischen ihrer eine grosse Anzahl beysammen/ ziehen sie aus dem Schnee herfür/ und lösen gutes Geld daraus. Wiewol solches/ mit behender Geschwindigkeit/ geschehen muß: denn wofern sie die Hunde bellen hören/ fliegen sie alsobald auf/ wie ein Bienen-Schwarm/ und suchen die Lufft.

Wie sich die Birck-Hüner/ mit Winterkost versorgen.

Mercken sie aber/ daß es noch mehr und stärcker schneyen werde; so verschlingen sie abermal etwas von den Bircken-Früchten/ und erkiesen hernach eine andre Stätte zur Wohnung; bleiben auch daselbst/bis zum Ende deß Mertzen/ oder bis der Schnee aufgeht/ wenn die Sonne in den Widder tritt. Denn nachdem alsdenn der Schnee geschmeltzt/treibt sie

ad p 878.



J. A. Bœner fc.

die Natur / gleichwie andre Vögel / aus ihren verborgenen Schlupff-Winckeln herfür/daß sie Eyer legen/und Jungen hecken; nemlich in den Bergen/wo viel Hecken/Dornen und dicke Bäume stehen. Männ- und Weiblein sitzen/ eins ums andre/ auf den Eyern: und geben beyde fleissig acht/ sonderlich das Männlein / daß selbige nicht / von dem Adler / oder Fuchs/ geraubt werden.

Diese Vögel fliegen stets/ in grosser Menge/ beysammen/ und haben ihr Bleibens/ auf den hohen Bäumen/ vorab auf den Bircken; kommen auch fast nicht herab / ohn allein / um der Fortzielung willen: weil ihnen droben auf den Bäumen/ an Nahrung/ nichts abgehet. Wenn sie aber/ zu Winterszeiten/ herabfliegen / und sich/ auf dem Schnee-vollem Felde/ ausbreiten; stellen die Weid- und Bauersleute Stöcker / von acht oder zehen Schuhen lang / daran zuoberst ein Strick hafftet/ so sich/ auf die geringste Anregung/bewegt. Weil sie denn/ bey ihrer Paarung/ wunderlich hupffen/ springen/ und lauffen/ wie die Rebhüner: fallen sie desto leichter in die Stricke / und bleiben behangen. Hernach helffen sie fein einander ans Strick. Denn sobald ein Hun fest daran hafftet/fliegen die andre herbey / um das Gefangene zu erledigen. Man hat sonst noch andre Mittel ihrer fähig zu werden; nemlich mit Pfeilen / welche unter dem Schatten der Pferde nach ihnen zielen müssen/ damit sie es nicht mercken/ und der Gefahr entwischen. Zur Zeit ihrer Fortpflantzung / plaudern und schwätzen sie ohnaufhörlich um die Wette/insonderheit die Männlein/ also / daß mans / durch alle Wälder / weit / und breit höret: und / durch solchen ihren Gesang / oder Gewäsch / verrahten sie sich gar offt. Olaus rühmt ihr Fleisch / daß es süß und wol getemperirt / wie der Kappaunen ihres. (a)

F. Das sind gute aufrichtige Birck-Hüner / die mir mehr / als einmal/ vom Spieß in den Magen geflogen; daher ich sehr wol weiß / was ihr Fleisch für einen Geschmack habe. Ich habe aber noch / von einem andrem Geschlechte/ etwas gelesen / das / meines Bedunckens / deß Namens der Schnee-Vögel/ besser/ denn alle andre / berechtiget ist. Denn es erzehlet Cromerus, wie auch Julius Bellus, (b) daß auf den Louitzischen Feldern / in Polen / eine Art Vögel angetroffen werde / so man Schnee-Vögel heisse / die nicht viel grösser / als die Spatzen / fett / liebliches Geruchs und Geschmacks seyen. Dieselbige sollen/mit dem Schnee/ herfür kommen/und mit dem Schnee auch wieder weg/ also/ daß man/ im Frühling/ Sommer/ und Herbst / keine mehr sihet. Im Kefícht lassen sie sich allein/ Polnische Schnee-Vögel.

(a) Olaus M. lib. 19. Hist. Septentrion. c. 33.
(b) Lib. I. Hermet. polit. p. 18.

allein/ mit Schnee futtern: und wann ihnen derselbe gebricht/ müssen sie sterben.

G. Petrus Claudii meldet/ in seiner Norwegischen Beschreibung/ (a) Cap. 16. (a) daß in dem Norwegischen Felsen Fuglesang/ der stets mit Schnee bedeckt ist/ tieffe Löcher und Ritzen/ darinn unzehlich viel weisse/ schwartze/ grüne/ gelbe/ rote/ und manchfarbene Vöglein nisteln/ und nicht gefangen werden können. Die möchte man auch billig unter die Schnee-Vögel rechnen.

S. Es mögen alle bisher beschriebene Vögel Namen haben/ wie sie wollen; so gebührt doch sonderlich dem Schnee dieser Danck/ daß man alle die andre Geschlechte fangen kan: weil sie/in demselben/am liebsten sich aufhalten/ und Hauffen-weise versammlen. Uber das giebt der Schnee ja auch gute Gelegenheit/ das Wild zu fahen. Dem Schnee haben wirs/ nächst GOtt/ die edelsten und theursten Futter- und Peltzwercke/ zu dancken; als die Zobeln/ Hermelinen/ Mardern/ Luchs- und Tiger-Felle/ nebst andrem schönem Rauchwerck. Denn GOtt hätte vermutlich diese Thiere/ mit dergleichen Häuten und schönen bunten Fellen/ nicht angezogen/wann ihn nicht der Schnee/ mit seiner Kälte/ dazu bewogen/ damit nemlich der Mensch sowol/ als das Vieh/ für demselben desto besser versichert wäre. Aus der Kälte deß Schnees/ ist solche zierliche Wärme/ will sagen so manches kostbares Futterwerck ersponnen. Der Russische Zaar könnte nicht so manche Zimmer Zobeln andren hohen Häuptern zum Præsent schicken; nicht so viel schwartzer/ noch weisser Füchse: wann/ in seinem/und seiner Nachbarn Landen/der Schnee was Seltenes wäre. Deñ in Betrachtung deß Schnees/ hat die Natur so vielerley Peltzwerck solchen Ländern zugeeignet. Diese und dergleichen Thiere aber auszuspühren/zu jagen/und zu fangen/was meinet der Herr/sollte es wol eine schlechte/und nicht vielmehr adliche Lust seyn? Ich dörffte wetten/mancher Fürst würde/ um einen schönen Fuchs zu prellen/ oder einen zierlich-gefleckten Luchs zu erhaschen/ lieber/ mit seinem Jägermeister/ im Wald durch den Schnee reiten; weder/ mit dem Fürstlichen Frauenzimmer/ im Garten/ durch die Rosen wandeln. Weisse Hasen/ weisse Bären/weisse Raben/ sollten dem Herrn vielleicht/dieser Oerter/selten und schauwürdig fürkommen. Solchen Zierraht aber ertheilt selbigen/ und theils andren Thieren/ der Schnee: welcher ihr Mahler ist/ und ihnen diese ungemeine Farbe macht.

A. Ich muß dem Herrn Schönwald/mit noch mehrerm Vortheil/ an die Hand gehen/ und ihm einen Beweisthum zuschantzen/ daß der Schnee auch den menschlichen Geruch/ aufs allerlieblichste/ erfreue.

F. Solchen Beweisthum möchte ich hören. Vielleicht wird der Schnee auch Rosen und Lilien gebären. Schnee-weisse Lilien habe ich vielmals / aber Schnee-Lilien niemals gesehn. Eher wird man beweisen können / daß der Schnee / gegen dem Geruch / einen grossen Welt-Rauber spiele/als daß er demselben einige Annehmlichkeit erwecken sollte. Oder der Herr Adlerhaupt möchte uns den Schnee balsamiren / und mit Biesem vermischen: so wollte ich zugeben / daß der Schnee dem Geruch eine Freude verursachte.

A. Ich gedencke zwar dem Herrn keinen gebalsamirten / oder bisamirten Schnee einzustreuen; doch aber einen solchen Schnee / der uns Europäern den wolriechenden Bisem zuwege bringt. Hat mein Herr nie etwas gelesen von dem jenigen Thier/ wovon der Bisam kommt?

F. O Ja! bey dem P. Martino Martinii, beym Mendoza, Philippo Marino, Neuhof/ und Peter von Horn: Aber / bey keinem/ etwas von einem solchen Bisem-Thier/ das uns der Schnee erwürbe.

A. Mein Herr thu diesen allen hinzu die Beschreibung deß M. Tavernier: der wird ihm den Bericht geben/ daß der Bisam hauptsächlich und am häuffigsten komme/aus den Königreichen Boutan, Tunchin, und Cochinchina; und der beste zwar aus Boutan, der theurste aber aus den beyden letzten Reichen: weil er/ in diesen/ so häuffig nicht vorhanden/ wie in dem ersten. Man erlangt aber den Bisam/ wie er beglaubt/durch solche Gelegenheit. In dem Hornung/und Mertzen/gehen die Bisam-Thiere/ aus den Wäldern und Wildnissen / hervor: weil sie / wegen deß / alsdenn fallenden/grossen Schnees/der zehen oder zwölff Schuhe tieff ist/den Hunger nicht länger erleiden können; sondern sich/nach dem Korn / oder neuem Reis umschauen / und demselben zusprechen müssen. Da ihnen denn die Bauren/ mit ihren ausgespannten Netzen / auf den Dienst warten/ und gleich nach der Verstrickung/ mit Prügeln todt schmeissen; folgends das Bisem-Säcklein abnehmen. (a)

Der Schnee bringt die Bisem-Thiere in den Fang.

S. Nun/ ich bleibe dem Herrn verpflichtet/daß er mir solch ein edles Thier schenckt/womit mein Fürgeben nicht wenig recommendirt werden mag. Damit es aber nicht das Ansehn gewinne / als gedächte ich die Wolthaten deß Segen-reichen Schnees gar zu weit zu suchen / und wolle nur von Sachen reden / die hier zu Lande wenig oder gar nicht zu sehen/ oder die auch der Schnee nur gleichsam zufälliger weise / als vor berührtes Futterwerck / veranlasset: so muß ich näher zu seinen eigenen Tugenden und Würckungen treten. Unter welchen der fürnehmsten eine ist / daß er unsre Länder fruchtbar machet. Der Herr kan keinen Bissen Brods in

(a) V. Remarques de M. Tavernier &c.

in den Mund schieben / keinen Trunck schier thun / keinen Apffel schälen/ wofür er nicht dem Schnee etlicher massen wäre verbunden.

F. Der Herr will sagen / er habe den Grund / daraus die Feld- und Baum-Früchte wachsen / für der verderblichen Kälte / bedeckt und bekleidet: das hab ich schon vorhin vernommen; es braucht der Wiederholung nicht. Solches macht darum den Erdbodem nicht fruchtbar; sondern verhindert allein das Verderben der Früchte / und ist nur gleichsam ein Zaun wider den Anlauff oder Anfall der grimmigen Kälte.

S. Nein / mein Herr / derselbe schätzt die Gutthaten / so der Schnee dem Lande ertheilt / viel zu geringe / wann er vermeint / es sey ihm das Land weiter nichts sonst schuldig. Denn er träncket es auch zugleich / macht es fett / und fruchtbar / und zwar besser / als der beste Regen. Hierbey kan ich mich der Gezeugschafft Olai M. bedienen: welcher schreibt / (a) ob gleich / in den Nordländern / der häuffig-dicke Schnee die Bäume / mit seiner Bürde / niderbeuge und drucke: geben sie sich doch hernach / wenn der Schnee zergangen / wieder in die Höhe / und werden / sowol / als die hoch-beschneyete Erde / mit sonderbarer Fruchtbarkeit hiedurch begabt: Denn wenn der Schnee schmeltzt / mache er die Aecker viel fetter / und geschwinder grünen / als irgendswo einige andre / so aufs fleissigste bearbeitet worden: deßgleichen wachse / auf den Wiesen / Auen / und Weiden / Gras und Kraut so häuffig und manchfaltig darnach / daß man dem Vieh müsse wehren / damit es vor übermässigem Fraß nicht berste / oder kranck werde; ja! wo es Wiesen hat / müsse man offt das Gras / mit der Sensen / wegschneiden.

Fruchtbarkeit deß Schnees in Norden.

Dieser Ruhm deß Schnees wird / um kein Geringes / vermehrt / durch die Nachricht eines Englischen Journals / von den Dänischen Inseln Fero: nemlich / daß / in selbigen Inseln / das Land überall / mit schönen Brunnquellen / durchflossen / und an Vieh-Weide einen reichen Uberfluß habe; dennoch aber die Nord-Seite aller solcher Inseln allemal viel fruchtbarer befunden werde / als die andre; weil daselbst der Schnee öffter und häuffiger falle. Wobey ferner gemeldet wird / daß / ob es schon allda einen gewaltig-grossen Schnee legt / und zwar sehr offt / die Kälte doch darum nicht übrig starck sey / noch lange anhalte; sintemal es nie / einen gantzen Monat durch / friere / und das Vieh / den gantzen Winter über / gar gemäch- und füglich / in den Feldern / weiden könne.

Nord-Seite der Inseln Fero ist / wegen deß Schnees / fruchtreicher / denn die andre.

Wenn es aber einen ungewöhn- und unvermutlichen Schnee wirfft / also daß die Hirten keine Gelegenheit finden / ihre Heerden unters Truckne zu bringen / so sammlen und schliessen sich die Schafe gantz eng zusammen / und

Schafe beharren einē gantzē Monat unterm Schnee.

(a) Lib. 19. Hist. Septentr.

und der Schnee bedeckt sie so gar / daß man sie unmöglich sehen kan. In solchem Stande hat man sie bisweilen einen gantzen Monat gefunden: und die Hirten wissen sie nicht zu entdecken / als allein vermittelst eines Dampffs / oder Dunsts / welchen die natürliche Wärme der also verdeckten Schafe durch den Schnee hervor und empor schickt.

In dem Americanischen Lande Chili / ligen manche Thäler so voll Schnee / welchen der Wind dahin stürmet / daß solcher selbige Thäler gantz ausfüllet / ja gar bis an die Gipffel der Berge steiget. Wann dieser nun zerfliesst / füllet er die Ströme dermassen / daß sie überlauffen / das Land mit vielem Schlamm gleichsam misten und fruchtbar machen. In Chili.

Was für herrliche Früchte / im Jahr 1334. und 1353. ein ungewöhnlicher Schnee dem Königreich Polen zuwegen gebracht; hat der Herr Goldstern uns / schon vorhin / aus dem Cromero, erzehlt. Daß auch unsre Länder / und andre der Schnee gleichsam schwängere / trutz dem Regen / daran zweifle ich im gerinsten nicht.

F. Der Schnee mag vielleicht wol / zur Fruchtbarkeit / einigen Anlaß geben; aber darinn nicht selbst die Fruchtbarkeit ertheilen / oder verursachen. Denn er macht nur / daß die Wärme / so aus der Erden herfür dunstet / wiederum zurückprellen / und also / dem Saamen zum besten / in der Erden beharren muß.

W. Das ist auch Cardani Meinung: die aber / vom Scaliger, verworffen wird. Welcher hierauf antwortet: Wo kein Schnee ligt / da stost die auswendige Wärme / zu der inwendigen / und vergrössert dieselbe. Denn diese wird / durch jene / nicht herausgeführt; sondern unterhalten / und begiebt sich / mit ihr / wegen der Gleichheit / in Gesellschafft. Sonst würde der Acker gleichen Nutzen / von der kalten Lufft / empfangen / von welcher er belagert / und seine Wärme gleichfalls inwendig von ihr versperret und zusammengehalten wird. Aber es ist eine andre Ursach (spricht Scaliger ferner) vorhanden / nemlich die fette Feuchtigkeit deß Schnees. Denn wenn der Schnee aufgelöset ist / macht er einen Schlamm. Der Schnee begreifft auch nicht wenig Luffts in sich / (denn er ist schier lauter Schaum) und viel Wassers: wann denn solches die Sonne erwärmt / wird ein Mist daraus / und reicht dem Acker die beste Labung. Weßwegen auch Aristoteles geschrieben / daß / im Schnee / Würmlein erzeugt würden. Durch den Schnee / kommt aber auch / noch auf andre Art / Fruchtbarkeit. Denn indem er / auf den herfürgesprossenen Früchten / ligt / verhindert er / daß die neben-spriessende Kräuter ihnen Schaden thun; wehret auch dem Korn selbsten / daß es / in seinem noch zartem Wachsthum / keinen Uberfluß treibe; sondern der Safft sich hinab in die Wurtzeln

Wie der Schnee fruchtbar mache.

tzeln begebe / hernach wiederum herauf zu den Hülsen / oder Aehren getrieben werde / damit selbige desto völliger und lustiger wachsen. (a)

A. Ich besorge aber / Scaliger habe / gleichwie sonst vielmals / also auch dißmals / aus gar zu grosser Reformir-Sucht / dem Cardano unrecht gethan. Denn es kan eines sowol / als das andre / durch den Schnee geschehen; nemlich daß er nicht allein den Acker befeuchte und dünge; sondern auch demselben die innerliche Wärme bewahre / imgleichen die unnützliche Kräuter verwehre. Welches alles miteinander dem Schnee gar wol kan zugeschrieben werden. Denn der Einwurff / welchen Scaliger thut / ist von keinem Nachdruck. Ob gleich die kalte Lufft ebensowol dem Erdbodem seine Wärme inwendig versperret: so leistet sie darum noch lange nicht demselbigen gleichen Nutzen / den ihm der Schnee bringt. Die Wärme wird nicht allein / von dem kalten Lufft / zurückgehalten / und in der Erden verschlossen; sondern auch wol / nachdem er schärffer oder gelinder ist / mercklich geschwächt / wo nicht gar fast ausgelescht. Daß solches nicht geschehe / dafür dienet der Schnee. Zum andren / kan je die kalte Lufft / wenn sie gleich dem Erdbodem seine innerliche Wärme conservirt / keine solche Feuchtigkeit / noch vermittelst derselben eine so nutzbare Düngung dem Acker verschaffen / als wie der Schnee: denn sie giebt kein solches Wasser. Drittens / kan sie keine Flüsse wachsen / sondern vielmehr kleiner machen; und also kein Feld überschwemmen / wie mancher Gegend der Schnee dem Lande eine Frucht-gedeyliche Uberschwemmung verursacht. Viertens; treibt sie den Nahrungs-Safft nicht so treulich wieder zurück / in die Wurtzel / wie der Schnee; sondern trucknet aus und strangulirt ihn vielmals. Fünfftens; kan sie sich selbst nicht / von dem Acker-Grunde / abhalten; sondern dringet vielmehr zu ihm hinein: da hingegen der Schnee ihr solches verwehrt / und die Wärme der Pflantzen sowol über / als unter der Erden / beysammen hält. Hat es demnach / meines Ermessens / Cardanus viel besser / als Scaliger, getroffen; und zu dem den Theophrast auf seiner Seiten: welcher schreibt: (b) **Wann der Weinstock / unterm Schnee / gantz verborgen steht; so wird dessen Wärme allenthalben / von dem bedeckendem Schnee / eingeschlossen / und die Kälte auswerts zurückgehalten werden.**

Scaliger hat Cardani Meinung unbillig getadelt.

G. Plinius wird ihm eben so wenig ablegen. Denn wenn derselbe sagt / daß die Bäume und Aecker diesen Wunsch miteinander gemein haben / es möge der Schnee lange auf ihnen ruhen; so giebt er diese Ursach: Weil der Schnee den Geist oder die Seele der Erden (wie ers nennet / und

(a) Scaliger Exercitat. 54. p. m. 195.
(b) Lib. 5. de Caus. Plant. c. 19.

und ohne Zweiffel die Wärme damit meint) versperet und zusamendringt/ daß sie durchs Ausdämpffen nicht verschwinde. (a) Welcher Plinianischen Meinung auch / der Herr Peireski (wie Bartholinus, aus dem Gassendo, berichtet/) Recht gegeben / und geurtheilet / der Schnee machte die Erde fruchtbar / indem er die / aus derselben herfürsteigende fette Dünste wiederum hinabdruckte / und dieselbe der Saat zur Nahrung und Unterhalt verwandelte. Und meldet gerühmter Bartholinus auch sonst / an einem andrem Ort/ daß solches auch die Ackersleute / in Dennemarck / erkennen / wie nemlich/ von der Kälte deß Schnees / der gesäete Saame ernähret werde/ (indem sie besagten warmen und fetten Erd-Dunst wieder zurück unter sich zwinget:) daher sie/ wenn es viel schneyet /,einen reichen Schnitt vermuten.

Dieses bestetiget gleichfalls der / vom Herrn Schönwald angezogene/ Olaus Magnus, mit dem gemeinen Urtheil seiner Landsleute/in unterschiedlichen Büchern. Denn / im 21. Hauptstück deß ersten / gedenckt er / wenn / im Jenner und Hornung / die Bäume / an dem Schnee / gar schwehr zu tragen haben; so freue sich der Landmann / und verhoffe desto mehr Früchte: Denn er wisse / das bevorstehende Jahr werde desto mehr gesegnet seyn/ weil der lange Schnee-Frost dem Saamen gute Nahrung gegeben. Und im ersten Capitel deß 13. Buchs / bekräfftiget er solches/ mit Vermelden/ je dicker der Schnee/ auf dem Felde/ gelegen/ desto lustiger und herrlicher wachse hernach/ im Sommer/ das liebe Getreide.

Vor gelobter Herr Bartholinus zeucht / unter andren / ein Exempel an/ aus dem Paulo Warnefrido: (b) welcher beglaubt/ zur Zeit Papsts Benedicti, sey/ im Winter/auf ebenem Felde/ein so grosser dicker Schnee gefallen/ als wie er / auf den höchsten Alpen / zu fallen pflege: worauf / in folgendem Sommer/eine solche Fruchtbarkeit entstanden/dergleichen kein Mensch erlebt hätte. Ich vermute/ daß hiebey auch das Saltz / und der Spiritus, so im Schnee begriffen ist/ kein Geringes thue. Und weil diese/ in der kalten Lufft/ solcher Gestalt nicht enthalten: so muß je der Schnee/ zur Bedienung deß Saamens / viel ein mehrers / als die Lufft-Kälte vermögen und beytragen.

S. Ich muß aber bekennen / daß allzuviel Schnees / oder vielmehr ein gar zu lang ligender Schnee / gleichwol auch kein gut thue: sintemal er / durch immerwährenden Frost / den lebendigen Safft der Früchte und Kräuter erstickt; also/ daß sie/ indem sie gar zu sehr eingefangen sind/ anheben zu faulen / und die Wurtzeln der Pflantzen ersterben. Mässiger

(a) v. Plin. l. 17. c. 2.
(b) Lib. 2. de Gestis Longobard. cap. 10.

Schnee dient/ zur Bewahrung: allzu häuffiger thut Schaden: und wenn er gar zu lange bleibt/ verdickt er sich zu Eiß/ da denn die gelinde Lufft/ so in ihm enthalten ist/ unterdruckt wird. Es führt aber die Natur diese Behutsamkeit/ daß sie gemeinlich den Erdbodem/ durch Kälte/ ein wenig an- und zusammenzeucht/ ehe denn er beschneyet wird. Denn sonst würde/ von warmen Erd-Dünsten/ der Schnee zerschmeltzen.

A. Recht: und darum findet man bisweilen einige schwartze Plätze/ woselbst der Schnee verschwunden. Daraus/ mancher Orten/ die gemeinen Leute/ mutmassen/ an der Stätte/ wo ein Schatz vergraben worden/ haffte kein Schnee; es werde auch dabey der eingescharrte Schatz/ von den Soldaten/ vermerckt und entdeckt. Denn die aufgegrabene Erde (wie es Bartholinus erklärt) hinterläst einige Ritzlein/ und kan/ mit dem Grabscheit/ nimmer so dicht wieder zusammen gepatschet/ geschlagen oder gestossen werden/ daß nicht die Dünsten herdurch schleichen/ und den obligenden Schnee zerflössen sollten.

Ob ein Schneeleerer Platz Zeichen gebe/ daß ein Schatz darunter verborgen lige?

G. Es kan einigen/ wiewol ungewissen Argwohn geben. P. Schottus zwar verwirfft es gäntzlich/ mit diesen Worten: An ne ergo in rem tam candidam tam atrum proditoris nomen cadit? Vix puto: nam alioqui omnia loca recenter fossa thesauros habebunt. (Sollte denn wol/ bey einer so schönen weissen Sache/ der häßlich-schwartze Nam deß Verrahts Statt finden? Kaum glaub ichs: denn sonst müsten alle frisch-gegrabene Pläze einen Schatz verbergen.) Er erzehlet auch/ bey dieser Gelegenheit: daß/ im Jahr 1631. als die Schweden bey Leipzig das Feld-Treffen erhalten/ und/ nach solchem Obsiege/ schier gantz Teutschland verwüstet; habe ein reicher Mann/ in der Unter-Pfaltz/ auf Raht seines sehr getreuen Freundes/ eine grosse Summa silberner Müntze/ in jenes seinen Baum-Garten/ bey einem bekannten und wol mercklichem Baum vergraben: Nach vielen Jahren/ da in Teutschland Friede worden/ sey er zu seinem vertrauten Freunde hingangen/ und habe/ an der ihnen beyden wolbewusten Stelle/ das Geld gesucht; aber nichts gefunden: worüber beyde sich hoch gewundert; zumal weil der eine ihm keiner Untreu bewust gewesen/ und der andre ihm auch nichts Ubels zugetrauet: Gleichwol hätten sie fort/ und zwar ziemlich weit und breit um den Baum herum/ gegraben/ und endlich/ an einer andren Stätte/ so gantzer zween Schritte von der vorigen/ wo man das Geld eingegraben hatte/ dasselbige völlig und unberührt gefunden. Wie solches zugangen? Ob es/ aus natürlicher Schwehre/ von der ersten Stätte gewichen? oder/ durch eine anderswo verborgene sympathetische Krafft/ dahin gezogen? oder/ durch einen bösen Geist/ von seiner Stelle verzuckt

und

und verruckt worden sey? giebt gemeldter Author dem Leser zu bedencken. (a)

A. Das erste hat fast keinen Schein. Denn wann sich das Geld/ durch sein Gewigt/ hätte gesenckt; würde es nicht Seit-werts/ sondern gerad unter sich gesuncken seyn. So glaube ich das Letzte fast auch nicht: in Betrachtung/ daß der Satan den Schatz wol weiter würde entfernet haben/ wenn er ihn hätte Macht gehabt zu verrucken. Darum mir das Mittelste am scheinbarsten fürkommt. Denn es mag vielleicht eine Hasel-Staude/ oder sonst ein andres Metall-süchtiges Gewächs/ in der Nähe gestanden seyn/ und das Geld/ durch sein gleich-artiges Verlangen/ nach sich gezuckt haben.

W. Es ist nicht unglaublicher/ der böse Feind habs gethan/ und ob er gleich/ das Geld gar zu entziehen/ keine Macht gehabt/ dennoch auf etliche Schritte dasselbe verlegen wollen/ um zu versuchen/ ob er die guten Leute hiedurch/ zu unchristlichen aberglaubischen Mitteln/ verreitzen könnte/ daß sie etwan etlicher Teuffels-Beschwerungen sich bedienen/ oder auch die zween gute Freunde darüber Feinde werden möchten/ und bösen Verdacht aufeinander werffen. Welches vermutlich GOtt in so weit zugelassen; damit ihre Beständigkeit im Christenthum geprüft würde.

F. Ich halte eines schier so gewiß/ als das andre. Unterdessen bin ich deß Herrn Goldsterns seiner Meinung: und sage/ der Soldat argwohne so gar ungereimt nicht/ daß/ an einem Ort/ der vom Schnee unverhüllet bleibt/ oder denselben verzehrt hat/ vermutlich ehedessen müsse gegraben seyn worden. Daß es eben ein Geld gewesen; erfolgt zwar nicht daraus: weil es aber ja so vermutlich/ als etwas anders; giebt es dennoch den raubgierigen Silber- und Gold-Geyern ein Nachdencken/ daß sie es der Mühe wehrt achten/ daselbst zu suchen. Wiewol sie sonst auch Wünsch-rütlein/ und manchesmal gar einen Geheim-Geist bey sich haben/ der ihnen bald anzeigt/ wo Geld verborgen sey.

A. Daß wir aber die Fruchtbarkeit deß Schnees/ über dem Schatz-Suchen/ nicht verlieren: so zeigen etliche noch eine andre Eigenschafft an/ womit der Schnee dem besäetem Erdreiche zu statten kommt: und das ist die Fettigkeit deß Schnees/ oder seine fette Feuchtigkeit. Denn/ wie vorhin/ aus dem Scaliger, gesagt worden; so macht die Sonne/ aus dem aufgelösetem Schnee/ einen Mist oder Koth/ womit dem Lande trefflich wol gedienet ist. Solchem wird/ von einigen fleissigen Natur-Forschern/ die ungemeine Fruchtbarkeit etlicher Norwegischer Oerter/ welche/ in dreyen Monaten/ zweymal gesäet und gemehet werden/ zugeschrieben. So saat auch

(a) In Physica Curiosa Append. ad Lib. XII. p. 1380.

auch Plinius (a) das Erdreich sauge die allerzarteste Feuchtigkeit von dem Schnee an sich/ als wie aus einer Milch-Zitzen / werde davon fermentirt und locker gemacht. Und solche Feuchtigkeit låst er / sammt dem heilsamen Dampff/womit er angefüllt ist/ von sich fahren/ in die Adern der Erden ; wie Fromondus urtheilet : nemlich die erfrischende und zum Wachsthum dienliche Spiritus, so er mit sich/ aus der Lufft/ herabführet. (b) Und so dem Strabo zu glauben/(c) begreiffen die Schnee-Klumpen ein nützliches Wasser in sich / welches mit Schnee überzogen / als wie mit einem Rock. Daß hievon dem Erdbodem / nach und nach/ etwas eingetröpffelt werde / will Gassendus (d) damit beweisen ; weil der Berg-Schnee unten gleichsam getäfelt oder mit einer Rinden unterzogen werde/ worunter Gras und Kraut / wie unter einem Gewelbe / wächst / auch nachmals / wenn selbiger Schnee in grosse Stücker zerbricht / und Bergab zusammen geruckt worden/ ziemlich lang und lustig herfür raget. Nicht weniger verhärtet sich der Schnee / mit der Zeit / gleichfalls in den Thälern/nachdem ihm der Erdbodem die nützliche Feuchtigkeit allgemach ausgesogen ; wovon das Gras / unterm Schnee / sammt andrem Kraut / so den Frost ertragen kan / daselbst ebensowol herfürbricht. Denn wenn die dickere und irdische Theile / mit dem Feuchten / vermischt werden / machen sie einen Koth / Schlamm und Düngung. Vom Schnee allein/ kan ein solcher Schlamm nicht entstehen ; sintemal derselbe / für sich selbst allein / keines Erdreichs theilhafft ist ; wie Licetus, wider den Scaliger, beweiset. (e) Denn ob gleich / von aussen zu/ einiger Staub/ und Unsauberkeit/ dem Schnee eingemengt werden / dazu auch die Dåmpffe aus der Erden den Schnee besudeln : kan man doch alle dergleichen Unsauberkeiten/für keinen Theil deß Schnees/erkennen : ob sie gleich/zu dem Schlam und der Düngung/ mit contribuiren können. Bartholinus aber begehrt dennoch ein kleines Bißlein Erdreichs / auch so gar von dem reinem Schnee/nicht gantz auszuschliessen : weil solches sich/ bey der Destillirung/ entdeckt. Am frischen und neuen Schnee / findet sich eine mehr klebichte und weiche Zäheit/ weder an dem alten oder lang-gelegenem : darum derselbe auch leichter zu einen Klumpen oder Ball gedruckt wird. Die gedeyliche Fettigkeit aber deß Schnees entspriesset meistens aus der Lufft/ dessen der Schnee sehr viel in sich hat/ daher er auch so weich ist/ und wenn er gleich zu Eiß gefroren/dennoch nicht zerspringen kan. (f)

Den

(a) Lib. 17. c. 2.
(b) Judice Cabæo in l. 1. Meteor. text. 46. quæst. 6.
(c) L. 11. Rer. Geogr. (d) Comm. in l. 10. Laert. apud Barth.
(e) L. 4. de His, qui diu vivunt sine alim. c. 44.
(f) Hæc sicuti pleraque, ita & plura suppeditat D. Barthol. p. 13. seqq. de Usu nivis.

Der Schnee thut dem Acker auch keine geringe Gutthat / in diesem Stück / daß er die unnützliche Kräuter / welche den nützlichen die Nahrung entziehen / unterdruckt. Er wehret / daß die Feld-Früchte sich nicht zu sehr verwachsen / noch gar zu dick ins Kraut schiessen / noch allzu frühzeitig herfürsteigen. Den guten Kräutern gründet er ihre Wurtzeln tieffer und fester; tödtet die Thierlein / oder Würme / so den Früchten schädlich sind / und hingegen / wenn sie sterben / den Wurtzeln zur Nahrung gedeyen. Fromondus hält dafür / (a) daß sonderlich die Haselnüsse / nach dem Schnee / trefflich wol gerahten / und diß ein unbetriegliches Zeichen sey / daß die Aecker viel Früchte tragen werden. Deßgleichen bezeuget Theophrastus, (b) daß die Bäume / welche gefroren / geschwinde grünen / und häuffig blühen: weil die Wurtzel dadurch erstarcke.

F. Ich könnte das Gegentheil bezeugen / daß der Frost die Bäume offt verderbe / und daß ein Schnee / wenn er / mit einem kalten Winde / angeflogen kommt / ebensowol grossen Schaden gethan.

A. Ja wenn / zu ungewöhnlicher Zeit / ein Schnee fällt / oder die Bäume / durch Frost und Eiß / gar zu lange angestrengt werden. Denn dadurch wird ihnen die Krafft benommen / und ihre noch übrige Wärme / durch den allzulangen Verzug der Kälte / ausgelescht. Sonst aber ist ein wolgemässigter Frost der Bäume Zucker.

W. Wenn kein einiger Scribent dem Schnee gleich diesen Ruhm wollte zulassen / daß er dem Felde / und den Bäumen / grosse Freundschafft erweise / sie mit seinem weissen Winterrock / wider die Verletzung der Kälte / verwahre / befeuchte und labe: gilt doch das Zeugniß H. Schrifft mehr / denn alle Federn und Bücher der gantzen Welt. Dieselbe lobt aber / sowol an dem Schnee / als an dem Regen / die Ergetzung und Fruchtbarmachung deß Ackers / indem sie das Wort GOttes damit vergleicht / in diesen prophetischen Worten: Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fället / und nicht wieder dahin kommt / sondern feuchtet die Erden / und macht sie fruchtbar und wachsend / daß sie giebt Saamen zu säen / und Brod zu essen: also soll das Wort / so aus meinem Munde geht / auch seyn / es soll nicht wieder zu mir leer kommen / sondern thun / was mir gefällt / und soll ihm gelingen / dazu ichs sende. (c)

G. Es muß je der Schnee / zur Fruchtbarkeit / mercklich helffen: weil Strabo sagt / (d) es werden Würmlein darinn erzeugt. Denn hieraus erfolgt / Ob / in dem Schnee / Würmer wachsen.

(a) Lib. 5. Meteorolog. c. 5. art. 5.
(b) Lib. 5. de Causis Plantar. c. 19.
(c) Esai 55. v. 11. (d) Lib. 11.

erfolgt / der Schnee müsse eine lebendigmachende Wärme in ihm haben: angemerckt / kein einiges Thierlein / wie gering und subtil es auch seyn möchte / ohne Wärme erzeugt werden mag.

A. Das ist unstrittig / und nach Aristotelis Ausspruch / (a) allen Würmen gemein / daß sie den Anfang ihrer Erzeugung entweder von der Sonnen / oder vom Spiritu bekommen.

W. Von den Schnee-Würmern schreibt auch Plinius (b) dieses Inhalts: **Im Schnee findt man weisse Schnacken; und / im alten Schnee / kleine Würmlein / welche / bis zum halben Theil ihrer Länge / rötlich / und rauch von Haaren / dazu etwas grösser / und gantz träg oder langsam in der Bewegung.**

A. Diese Stelle deß Plinii muß / etlicher massen / verderbt seyn. Denn Aristoteles, daraus Plinius solches / Zweiffels ohn / genommen / beschreibt es / mit besserer Ordnung / also: **Wir wissen / daß / in solchen Sachen / welche / unserer Meinung nach / keine Fäulung gewinnen können / gewisse Thiere wachsen: als / in dem alten Schnee / Würmer / die rauch von Haaren / und rötlich sind: aber im Schnee deß Landes Meden / werden weisse und grössere gefunden: sind alle gar faul / und bewegen sich mühsamlich.** Was dieses nun eigentlich für Würmlein seyn / darüber wird ungleich geurtheilt. Denn etliche / denen auch Aldrovandus (c) zufällt / nennen es ὄειπας: wodurch Casaubonus Holtzwürmer versteht; Cœlius Rhodiginus **Holtzwürmlein auf den Bergen.** Aristoteles versteht dadurch / wie etliche wollen / ἕλμινθες, oder Regenwürmlein (d) womit sie auch Verulam vergleicht. Wiewol jener dennoch anderswo (e) die Regenwürmer / von diesen / unterscheidet. Unterdessen sind die Mucken / oder Schnacken Plinii einem Holtzwurm gar nicht gleich. Sintemal diese das Holtz nagen / und einige Gattung derselben viel Füsse hat. Daher ich nicht sehe / was man / unter solcher Mißhälligkeit / für das Gewisseste und Richtigste / erwählen könne.

Schnacken im Winter / über dem Schnee.

S. Ich hielte es fast am sichersten für Schnacken: und dazu bewegt mich die Feder Olai Magni, indem sie berichtet / es sey fast ein Wunder / daß gegen Norden sowol / als anderswo / an den meisten Oertern deß Erdbodems / da es warme Dünste setzt / subtile kleine Schnacken erzeugt werden / welche sich / wenn der Südwind wehet / ein wenig über der Erden erheben / und in unzehlicher Menge / über dem Schnee / gantz verwirrt durcheinander fliegen; und gleichwie sie niemanden beschwehrlich / also / durch ein

(a) Lib. 5. Hist. Anima. c. 19. (b) Lib. 11. c. 35. (c) Lib. 6. de Insect. c. 9. (d) Lib. 2. de Plant. c. 3. (e) Lib. 5. Hist. anim. c. 19.

ein einiges rauhes und scharffes Anblasen deß Nordwindes / gleich denen Hemerobiis, oder eintägigen Thierlein/alssofort entlebet werden: Wenn aber der Süd wiederkommt/ bringe er/ aus solchen/ und dergleichen Erd-Löchern/ oder Ritzen/ neue herfür; also/ daß der grössere Theil deß Winters diese Schnacken gleichfalls/ in der Lufft / herumflattern schauet / und dieselbe singen hört. (a)

A. Ich unterwinde mich hierinn keiner Entscheidung: zumal weil allerdings Bartholinus sich dessen nicht untersteht. Die Würmlein / so man im Schnee erblickt / seynd niemals einander gleich. Nachdem die Feuchtigkeit deß Schnees / sowol als derselben Fäulung / unterschiedlich/ können auch diese Schnee-Würmer unterschiedlich geartet seyn. Mouffetus rechnet sie (b) unter die ungefüste; so im alten Schnee rot/im neuen weiß seynd; und meldet / sowol als / beym Bartholino, Jo. Vadianus, es werden solche/ in Kärnten/ gar häuffig erzeugt. Betreffend Olaum M. so gedenckt dieser nicht der Schnacken/ als Schnee-Würmer/sondern als eines Gezieserś / das aus den Spiraculis (wie er redet) oder Lufftlöchern der Erden herfürkommt / und sowol Sommers / als einen grossen Theil deß Winters / über dem Schnee / herum fleugt: dannenhero / durch die Schnee-Würmlein/ auch keine Schnacken allda verstanden werden können. Daß aber vielmehr rechte Würmlein / im Schnee / und zwar in Eißland/ gefunden werden / versichert Olaus M. sonst anderswo / nemlich im zweyten Buche von den mitternächtigen Sachen / (c) da er schreibt/ man finde / im Schnee / Würmer / sowol als in den unfleissig-verwahrten wöllinen Tüchern.

Die Regenwürme (spricht D. Bartholinus) kommen entweder aus der Erden / oder aus dem Schnee / hervor: und mag die Ursach stecken/ wo sie wolle / schaffet der Schnee doch den Aertzten ein diensames Mittel wider das Fieber / und zur Beförderung deß Harns. Daß sie / aus der Erden/ herfürkriechen/ist Mercurialis Meinung gewesen: womit er aber überall verlacht worden; weil/ im Winter/ selten Regenwürme/ von der Erden/ herauskriechen/wegen der auswendigen Kälte; und weil auch eben dieser Saam der Regenwürmlein / in der Feuchtigkeit deß Schnees / sich befinden kan / wenn die Dünste aus der Erden dazukommen. Darum giebt Cardanus (d) zu/ daß/ im Schnee/ Würmer wachsen können/ wenn sich etliche warme Dünste gesammlet/ die von der Kälte versperrt sind/ und die übrige Feuchtigkeit / so mit ihnen eingefangen sitzt / und zusammen gedrungen ist/ faulen machen. An einer solchen Wärme kan es dem Schnee nicht

Ursprung der Regenwürmer.

(a) Olaus M. l. 19. (b) Lib. 2. Insect. Theatr. c. 40. (c) Cap. 8. (d) Lib. 9. de Variet. Rer.

nicht wol fehlen: weil andre Thiere allda erhalten werden. Gedachter Olaus beglaubt/ der Maulwurff habe/ durch den Schnee/ freyen Paß/ die Mäuse und Würmer zu fahen: weil die Mäuse/ unterm tieffen Schnee/ zwischen den Gängen der Pfützen und Erd-Hölen/ hin und her lauffen/ auch daselbst ihre Nester und Jungen haben. Gestaltsam man dieses/ nachdem der Schnee aufgangen/ gar leicht erkennet: angeschaut sich alsdenn die Fustapffen und Nester der Mäuse/ wie durchlöcherte Netze oder Garnen/ erzeigen. Was/ unter den Schnee-Vögeln/ von dem Norwegischen Felsen **Vogelfang**/ aus dem Petro Claudii, berichtet ward/ wie nemlich derselbe zwar mit immerbleibendem dicken Schnee bedeckt sey/ jedoch tieffe Löcher und Ritzen habe/ darinn unzehlich-viel kleine Vögel sich aufhalten/ dienet hieher ebensowol nicht unfüglich.

Daß/ von der innerlichen Schnee-Wärme/ wenn die auswendige Wärme dazukommt/ die Materi zur Fäulung disponirt werde/ und die Geburt der Schnee-Würmlein hieran hange/ giebt Marcellus Donatus, Zacutus, nebenst andren Natur-Gelehrten/ zu. Besagter Mercurialis aber kan es gar übel glauben/ (a) daß/ im Schnee/ Würmer entstehen können: vermeint/ der Schnee habe Mangel an Wärme: zu dem wünschen auch deß Winters die Bauren viel Schnees; damit das Frucht-verderbliche Ungezieser möge sterben: und schleust endlich dieser Author/ wofern man/ in dem Schnee/ Würmer sehe/ müssen dieselbe/ aus der Erden/ herfürgedrungen/ und dem Schnee einvermengt worden seyn.

F. Diß glaube ich gleichfalls leichter: man verlache mich gleich/ sowol/ als den guten Mercurialis. Denn es geht mir viel eher ein/ daß die Würmer/ wenn die Sonne scheint/ und die Erde/ unter dem Schnee/ nicht hart gefroren ist/ aus derselben herfür kriechen in den viellöcherichten Schnee/ um der angenehmen Lufft/ so in demselben begriffen ist/ zu geniessen.

W. Mir will schier Liceti Beduncken am besten gefallen: welcher/ ob er gleich dem Schnee alle eigenthümliche Wärme abspricht/ dennoch urtheilet/ (b) diese Würmer erwachsen nicht aus lauter Schnee; sondern aus deß Staubs der Thiere/ der Säffte/ und der Auswürffe Vermischung mit dem Schnee; sintemal solches alles dem Schnee sich einmengen könne: gleichwie hiebey auch mancherley Dünste und Dämpffe viel thun/ sowol diejenige/ welche mit sammt dem Schnee/ aus den Wolcken/ allbereit herabgefallen oder noch hernach allererst zu dem allbereit gefallenen Schnee/

(a) Lib. 3. Var. lect. c. 14.
(b) Lib. 3. de Spont. viv. c. 39.

Schnee/mit einer grossen Menge von Atomis, hineinschleichen/oder auch/ unter dem Schnee/ aus der Erden hinauf steigen.

A. Aristoteles selbst erweiset sich dieser Meinung nicht ungünstig: wann er ausgiebt/ daß/ in dem alten Schnee/ Würme wachsen; indem die Atomi oder kleine Stäublein/ von allerley Thieren/ wie auch deß vorüberwandlenden Menschens/ oder Viehes/ Staub/ hie und da sich in den Schnee versammlen: woraus hernach die Würmlein entspriessen. Marcellus Donatus aber / und Cagnatus (a) wollen / aus dem Aristoteles, und Averrhoes, behaupten / der Schnee müsse seine selbst-eigene Wärme haben / weil kein Feuchtes ohne Wärme seyn könne. Und weil über das Aristoteles spricht/ (b) der Schnee sey eine gefrorne Wolcke / und in der Wolcken viel Warmes; imgleichen (c) der Schnee habe seine weisse Farbe von der Lufft/ die Lufft aber sey feucht und warm: als kommt ihnen Vernunfft-mässiger für / die Würmlein / so mitten im Schnee verwickelt ligen / müssen vielmehr im Schnee erzeugt / als aus der Erden herfürgekrochen seyn. Anderer Beweisthümer/ womit sie den Mercurial angreiffen/ zu geschweigen.

An diesen Schnee-Würmlein giebt Aristoteles auch dieses zu mercken/ daß sie nicht allein alle sehr träg und unregsam seyn/sondern auch nur kurtze Zeit/ nach ihrer Geburt/ leben. Welches/ wie Verulam vermeint/ der schnellen Verhauch- und Verrauchung deß trefflich-zarten Spiritus zuzurechnen: daß nemlich/ sobald derselbige / aus der Kälte (oder kaltem Schnee) darinn er versperrt war/gewichen/die entdeckte Schnee-Würmlein nohtwendig müssen sterben.

Was denn nun endlich Bartholini Meinung selbst anlangt: gestehet derselbe zwar / wie uns allbereit zuvor auch angezeigt worden / dem Schnee eine eigene Wärme; glaubt doch aber gleichwol nicht / daß / aus einer so guten Wärme deß Himmels-Thaues / und aus einer Feuchtigkeit / die von oben her ihre Krafft hat / einiges Geziefer für sich selbst entspringen könne; wofern nicht anderswoher / nemlich von der Erden / ein Gemisch dazu kommt: zumal / weil das / im Schnee verborgene / Saltz alle Fäulung verhindert / und vermutlich / für derselben / als seiner Feindinn / sich vertheidigen kan. Hierinn bedient er sich der Aristotelischen Aussage/ der Schnee könne Fäulung gewinnen: welches auch ihrer mehr gesagt. Daß aber/ nachdem der pur lautere Schnee verunreiniget worden / aus der besudelten Feuchtigkeit desselben / alsdenn mancherley Ver-

(a) Lib. 1. var. lect. c. 23. apud Barthol.
(b) Lib. 1. Meteor.
(c) Lib. 5. de Gen. Animal.

ändrungen erfolgen mögen/ bekennet er gar gern: und fügt dabey/ es sey nicht daran zu zweiffeln/ daß/ aus einem solchem (verunreinigtem) feuchten Theil deß Schnees/ nahe an der berührten Erden/ unterm Schnee/ gar wol einige Würmlein erzeugt/ oder belebt werden mögen: weil man/ wenn der Schnee schmeltzt und zerfliest/ die demselben unterligende Erde warm verspührt. (a)

G. Wenn die Erde/ unterm Schnee/ denn so warm ist/ kan sie/ durch den Frost/ ja nicht also verstopffet seyn/ daß/ aus ihr selbsten/ die Würmlein nicht eben so bald/ in den obligenden Schnee/ sollten herfürkriechen. Darum hat/ in meinen Augen/ sowol deß Bartholini, als deß Mercurialis, Meinung einen guten Schein: und können diese Schnee-Würmlein/ auf beyderley Art/ sowol mitten im Schnee/ aus dem Schnee-einvermischtem Staube/ als unter dem Schnee/ in der Erden selbsten/ erzeugt/ und hernach/ von ihr/ in Begleitung der herfürsteigenden warmen Dünsten/ den Schnee-Flocken/ als wie lieblich-belufften Windeln/ anvertrauet werden.

S. Der Herr dörffte sich meiner Stimme leicht bemächtigen. Wie wann aber solche Würmlein/ mit sammt dem Schnee/ aus den Wolcken/ herabfielen? Das Frantzösische Journal der **Vielwissenden** erzehlt/ aus einem Teutschen/ doch ungenannten/ Journal (wodurch vielleicht die Franckfurter oder Leipziger Relation verstanden wird) daß am 20. November (vermutlich 1677. Jahrs) nahe bey einem kleinen Städtlein/ in dem Hungarischem Gebirge/ mit dem Schnee/ eine ungeheure Menge Würmer herab gefallen/ von zehen oder zwölff unterschiedlicher Art und Gestalt: worüber das gantze Land erregt worden. Will man nun gleich einwenden/ daß solches etwas Seltsames und Vorbedeutliches gewesen: so wird man darum doch nicht leugnen/ daß diese Würmlein dennoch/ auf Göttliche Verfügung/ aus gewissen natürlichen Dünsten/ damals in der Lufft/ erzeuget/ und mit dem Schnee herab gestreuet worden. Welches/ ob es gleich selten/ in solcher Menge/ geschicht/ dennoch unvermerckt wol mehr geschehen kan. Denn daß einige Würmer/ allein aus dem Schnee selbsten/ oder aus pur lauterm Schnee/ entspriessen sollten/ weiß mein ungeschickter Kopff nicht zu fassen: massen mir die Meinung/ daß Schnee die Fäulung verhindre/ gantz vernünfftig fürkommt. Und je mehr der Schnee die Fäulung verhindert/ desto lieber glaube ichs dem gelehrten Bartholino, daß/ aus und in pur lauterem Schnee/ nichts Lebendiges erwachsen könne. Denn es ist gewiß/ daß der Schnee aller Fäulung und Verwesung widerstehe. Darum/ wenn nicht das Land/ dann und wann/

Würmer/ so aus den Wolcken herab geschneyet.

Schnee widerstehet der Fäulung.

be-

(a) V. Cap. 9. de Usu Nivis.

beschneyet würde/müste alles verderben. Solche seine Krafft und Tugend preiset der Schnee / an den todten Körpern der Thiere / die er unverweslich/eine lange Zeit / erhält. Daher man auch/ in Eißland / die Fische in den Schnee verscharret / an statt daß man sie anderswo einsaltzet / wenn man sie eine Zeit-lang aufbehalten will: wie Paulus Biorno, ein Eißländer selbst / berichtet / laut eines Englischen Journals / welches sich auf ihn bezeucht. So weiß man / daß nicht weniger die lebendige Leiber / welche sich mit Schnee verwahrt haben / desto leichter für den Angriff mancher Kranckheiten/ beschirmet werden. (*a*)

Fische in Eißland mit Schnee conservirt.

F. Ich förchte / diß sey voll Ungewißheit. Wann der Schnee die Früchte in der Erden/ für Fäulung/ schützet: was beschützt denn diejenige Morgen- oder Mittags-Länder / da sehr wenig / oder gar kein Schnee fällt? Die todte Körper bleiben nicht allein/im Schnee/sondern auch ausser dem Schnee/ in einer sehr kalten Lufft/(als wie die Leichnam der erfrornen Spannier / in dem Chilischen Gebirge) lange unverwest: muß also diese Tugend der Frisch-Behaltung nicht so sehr dem Schnee selbsten/als der einwohnenden Kälte deß Schnees/zugeeignet werden.

S. Weil aber solche Kälte in dem Schnee begriffen: hat sich der Schnee diesen Ruhm eben sowol mit anzuziehen. Daher rührt es auch/ daß die/gegen Norden wohnende/Völcker von Leibe so starck/so frisch von Farben / und zu so hohen grauen Tagen gelangen; sowol als die Leute/ welche auf häuffig-beschneyeten Gebirgen wohnen. Man vernimmt/von den Grünland- und Spitzberg-Fahrern/ daß/ in selbigen Ländern/ wegen der strengen Kälte / nichts ankomme / oder faule / auch allerdings die begrabene Leichnam länger/ denn dreyssig Jahr / gantz / und von der Verwesung unversehrt bleiben. So gedenckt auch Galenus (*b*) daß die See-Fische/ welche nicht übrig fett / am allerlängsten ohne Fäulung beharren/ fürnemlich wenn man sie mit Schnee umgebe. Und viel gemeldter Bartholinus beglaubt/ mit seinen Augen/ daß die Modeneser zu Reggio einen dicht zusammengedruckten Schnee/ in ihren Weinkellern/ aufheben/ darinn sich/ Sommers/ in der grössesten Hitze / das Fleisch von dem geschlachtetem Vieh / lange hält / daß es nicht stinckend wird. Ja Constantinus Cæsar versichert / (*c*) das Fleisch gewinne einen lieblichern Geschmack / so man Schnee umher legt/ und Spreuer drauf wirfft.

W. Solche Erhaltungs-Krafft bezeugt eben / der Schnee müsse sehr wenig Wärme/ und vielmehr Kälte/ in sich haben. Denn/wie zuvor der

(*a*) Censente Bartholino.
(*b*) L. de Succ. Bonit. & vic. c. 9. apud citatum sæpius authorem.
(*c*) L. 19. Geopon. c. 9. citante Bartholino.

der Herr Forell gedacht / so kan an denen Orten / wo die Lufft grimmig kalt/ auch ausser dem Schnee ein Todter wol unverfault bleiben. Daher diese Tugend deß Schnees/ das Fleisch vor Fäulung zu fristen/ nicht unbillig / von etlichen/ dem Mangel der Wärme / und der Truckne / gedancket wird. Der Schnee affet hierinn dem Aegyptischen Sande nach / und schützet die Leichnam/ für der Verwesung/ durch Austrucknen. Denn er ist truckner Eigenschafft/ wird auch deßwegen/ vom Plinio, (a) der Winter-Staub genannt / und / vom Martiali, ein truckenes Wasser. (b) Zu Winters-Zeiten werden ja auch die Leichnam der Verschiedenen langsamer riechend / weder im Sommer; sonderlich die hagere. Diß ist insonderheit wunderlich und seltsam / daß die Körper derer / so im kalten Winter erschlagen werden/ nicht allein/ von der Verwesung/ unberührt/ sondern auch in eben der Postur und Figur/ darinn sie der Tod überfallen hat/ beharren. Und solches hat man/ vor der Dänischen Stadt Koppenhagen/ gesehn/ als/ im Jahr 1659. am 11. Hornung/ die Schweden/ unterm Könige Carl Gustav auf diese Stadt einen Anfall thaten/ aber/ mit dem Geschütz / und andrem Widerstande / häßlich abgewiesen worden/ also/ daß ihrer viel hundert drüber umgekommen. Denn etliche erstarrete Körper sahen/ im Angesichte/ noch/ nach ihrem Tode/ aller trutzig und ergrimmt aus/ als gedächten sie noch allererst/ mit grosser rachgieriger Furi recht anzusetzen. Etliche hatten noch ihre Augen aufgeschlagen; etliche das Maul weit voneinander gezogen/ als ob sie es rümpfften/ und die Zähne aufeinander bissen. Andre droheten / mit ausgestreckten Armen und Degen/ zu hauen und stossen: andre lagen/ in andrer martialischer Stellung und Geberdung. Ja / als hernach / im Frühling / das gefrorne Meer aufgegangen/ ist ein auf seinem Pferde annoch sitzender Reuter/ welcher weiß nicht was in Händen gehalten/ herfürgekommen. (c)

Seltsame Posturen der erfrornẽ Schweden/ vor Koppenhagen.

A. Die Kälte der Eiß-kalten Lufft verursacht solches freylich ja so wol/ als die Kälte/ so im Schnee steckt. Denn/ aus dem Schnee / geben die kalte Atomi oder Stäublein herfür / welche das weiche und gleichsam flüssige Leibs-Gebäu befestigen und erfüllen/ auch die Fäulung-erweckende Wärme begraben/ als wie mit einem gewaltsamen Schlaff überwältigen und dämpffen. Das gantze Werck aber dieser Frisch-Behaltung schreibt Bartholinus dem Schnee-Saltze zu: welches nicht allein der Fäulung solcher Leichnamen widerstehet/ sondern auch / wider alle faule Kranckheiten/ eine kräfftige Artzeney giebt.

F. Wi-

(a) Lib. 17. c. 2.
(b) Lib. 2. Ep. 3.
(c) Referente Dn. D. Thomâ Bartholino.





F. Wider welche doch? Ich habe nie gehört/daß/im Schnee/einige Artzeney/stecken sollte.

A. Uns bleibt allezeit noch genug zu hören / und zu erfahren / übrig. Der Schnee wird in Præservirung für der Pestilentz und hitzigen Fiebern/ sehr gerühmt/ als ein treffliches Medicament: sowol darum/ weil er/ mit seinem Saltze / der Fäulung widerstrebt; als / weil er / durch seine angenehme äusserliche Kälte / die unmässige Hitze der inwendigen Glieder / und den febrilischen Brand / so insgemein sich bey der Pest findet / begleitet/ dem Auswallen der erhitzten Feuchtigkeit (oder Geblüts) zuvorkommt/ oder dasselbe stillet und leschet. Uber das verhindert er/daß die Erde keine pestilentzische Dämpffe von sich geben kan. Welches unter andren / an diesem Exempel/ so vom Nierembergio vermeldet wird/ (*a*) zu erkennen. Wann / in einigen Landschafften deß Reichs Tibet, das Erdreich aufgeschlossen wird/ und der Schnee zerrinnet; so stößt es lauter böse Dämpffe von sich heraus/die/mit der allergähesten und strengsten Pestilentz/ an gifftiger und durchdringender Gewalt/streiten; sintemal sie auch den allergesundesten Menschen / ohn Empfindung einiger Kranckheit oder Schmertzen / in eine Ohnmacht werffen / und ehe / denn eine Viertheilstunde vergeht/ tödten.

Schnee widerstehet der Pest / und dem hitzigen Fieber.

F. Um Erlaubniß/daß ich der Rede meines Herrn ein Paar Worte einmenge! Dieses/ was derselbe uns/ aus dem Nierembergio, erzehlt/ in Meinung damit zu erweisen/ der Schnee præservire wider die Pestilentz/ (*b*) dörffte mich schier auf die widrige Gedancken führen/ und bereden/ der Schnee sey eben/an selbigen tödtlichen Dämpffen/ schuldig. Denn hätte er die Lufftlöcher deß Erdbodems nicht überschüttet und bedeckt / würden die versperrten Dämpffe keine so gifftige Unart an sich gezogen haben. Der Schnee trifft daselbst vermutlich keine böse Dünste an; denn man spühret nicht/ daß/ vor dem Schnee/ einige Erd-Dünste oder Dämpffe Schaden thun/ ehe und bevor sie / durch den Schnee / in der Erden verschlossen worden/ und also/ nachdem ihnen die freye Aus- und Auffahrt in die Lufft verlegt ist / nachmals in ihrem unterirdischem Gefängniß zu faulen / und gifftig zu werden/ beginnen; hernach / wenn der Schnee weicht / auf einmal gar zu starck herfürbrechen/und durch ihre Strengheit den Menschen plötzlich umbringen.

G. Hierinn bin ich/mit dem Herrn/einig. Lang-versperrte Dämpffe/ zumal die jenige / so etwas Mineralisches bey sich führen / eröffnen sich selten ohne Beschädigung unserer Gesundheit. Und weil diese Erd-

(*a*) Lib. 16 Hist. Nat. c. 69.

(*b*) Quo fine D. Bartholinus hoc exemplum allegat.

Dämpffe im Reiche Tibet vorher den Einwohnern kein Leid thun/ sondern allererst nach dem zergangenem Schnee so boshafft und mörderisch sich bezeigen: läst sich daraus schliessen / daß / indem er die Lufftlöcher der Erden bedeckt / er die beschlossene Dünste damit erbosse und schädlich mache: ob er gleich nicht zuläst / daß sie / Zeit seiner Anwesenheit / solche Bosheit auslassen. Aber/ dieses Exempel ausgesetzt/ so bin ich doch der Meinung/ wann der Schnee solche Erd-Dünste / die allbereit vor seiner Ankunfft schon gifftig sind / befällt / daß er solche hingegen auch wol / an würcklicher Auslassung ihrer Bosheit/ hemmen und hindern / auch durch seine Feuchtigkeit dieselbe brechen könne; gleichwie er hingegen andre unschädliche/ durch die Verhafftung / erzörnet / daß sie sich ergifften / und tödtlich werden.

A. Was der Schnee/ wider gifftige Kranckheiten/ vermöge/ darüber muß man die erfahrneste und geschickteste Medicos vernehmen: unter welche ich diesen unsren berühmten Author rechne/ und ihm derhalben billig glaube / daß der Schnee unser Inwendiges / wider den hitzigen und Tod-verderblichen Gifft/ verwahre. Rhases rühmt/ unter den Bewahrungs-Mitteln / wider die Pest / den Trunck deß Schnee-Wassers (oder eines mit Schnee vermischten und gekühlten Wassers) nicht zwar als ein tägliches Getränck / sondern als ein gutes Artzney-Mittel / wodurch die Exustion oder Entzündung verhütet werde. So haben auch unsrem Author viel Römische und Sicilianische Aertzte bekannt / nachdem der Gebrauch deß Schnees zur Abkühlung deß Weins eingeführt worden/ breche selbiger Oerter die Pestilentz seltener ein/ denn sonst. Dieses zu befestigen/ erzehlt er die Rede / so Balthasar Pisanelli, ein Medicus zu Bologna, in seinem geschriebenem Buch (a) führt: **Man sagt / ehe denn der Gebrauch deß Schnees aufgekommen / seyen die Sicilianer / als welche in einer sehr heissen Lufft leben / und gar warme Wasser haben/ jährlich in den Sommer-Monaten/ durch boshaffte pestilentialische Fieber / in grosser Menge / zu Grabe gerissen. Diese Kranckheiten nahmen ihren Ursprung / aus Verstopffung der fürnehmsten Leber-Adern wegen übler Verdauung deß warmen Truncks; hörte aber auf zu wüten / als man/ ungefähr vor zwanzig Jahren** (nemlich bis an die Zeit / da bemeldtes Buch gedruckt worden/ zu rechnen) **zum ersten den Schnee ins Getränck zu mischen begunte. Denn / durch fleissige Aufmerckung/ hat man erfahren/ daß/ in der Stadt Messina jährlich tausend**

(a) De Escul. Facult.

tausend Menschen weniger stürben / weder vorhin / ehe man den Schnee zu brauchen angefangen.

Von den Spanniern beglaubt Lud. Nonnus fast dergleichen / (a) daß sie nemlich / von den gifftigen und hitzigen Fiebern nicht so viel angefochten werden / weil die Kälte deß Schnee-gemischten Truncks der inwendigen Hitze deß Menschen eine gute Mässigung schaffe / und die Fäulung deß Geblüts verwehre. Dannenhero bemühen sich die zween gelehrte Spannische Medici, Vallesius und Mercatus, so gewaltig / ihre Landsleute zu überreden / der Gebrauch deß beschneyeten (oder Schnee-gekühlten) Truncks sey nützlich und anmutig. Daher ist auch der kühle Trunck deß Schnee-gekühlten Wassers / in Italien / so gar gemein worden: welchen man / auf allen Gassen / zu Meyland / Rom / Neapolis / und andrer Orten / offentlich verkaufft. Wie man denn daselbst schier gar keinen Wein anders trinckt / als einen solchen / der mit Schnee gekühlt. Und solches kühlen Weins bedienen sich die grosse Herren / nicht allein im Sommer / sondern auch mitten im frierenden Winter / zur Lust und Delicatesse.

F. Zur Lust / will ich leicht glauben; aber / zur Artzney / wünschete ich weitere Bewehrung.

A. Der Schnee wird nicht nur / seiner Kälte / sondern auch eingepflantzten Saltzes wegen / welches / in allen Fiebern / sonderlich in den hitzigen und gifftigen / der Fäulung widersteht / gelobt. Erst-gedachter sonderbarer Schnee-Patron / Vallesius, bezeugt / daß ihrer viele / mit erkühlten oder kalt-gemachten Früchten / von den Fiebern / erledigt werden: weil die Früchte leicht / an sich selbsten / rotten und faulen / vorab von der äusserlichen Hitze: weßwegen Hippocrates es für ungesund und schädlich achtet / wenn man / bey warmer Zeit / als im Sommer / und um den Mittag / da der menschliche Leib erhitzet ist / unligerhaffte Früchte (†) isset. Wofern sie aber gekühlt sind / werden sie keine Fäulung geben / sondern die Hitze mässigen / und dem Fieber Widerstand thun. Es stimmen auch schier alle Italiänische Aertzte hierinn überein / daß der Schnee-Tranck gut / fürs Fieber / sey. Etliche vermischen den Schnee / mit Honig / und brauchens also fürs Fieber: etliche das gesottene Gersten-Wasser / so mit Schnee gekühlt worden.

Warum der Schnee gut fürs Fieber.

Der Schnee soll gleichfalls / wie Seneca beglaubt / den hitzigen Magen erquicken: darum verordnet Aben Sina, bey hitzigen Empfindungen deß Magens / einen Schnee-gekühlten Trunck.

Schnee erquickt den hitzigẽ Magen.

(a) Lib. 4. de Re cib. c. 5.

(b) Fructus horarios.

F. Ist doch das kalte Wasser vorhin kühl genug: was soll dann der Zusatz deß Schnees? Hiedurch muß es je noch kälter werden.

A. Der Schnee giebt dem kalten Wasser freylich einen Zusatz und mehrere Erkühlung; aber eine solche / so der Natur gar angenehm ist. Darum auch Galenus, wenn er ihm den Magen abzukühlen fürgenommen / Schnee-gekühltes Wasser / dazu allerhand Früchte / und Gersten-Graupen / ohn einigen Scheu / und mit gutem Erfolg / den Patienten reichen lassen / auf solche Weise / wie man zu Rom (worauf er sich berufft) einen solchen Kühl-Trunck zuzurichten pflag / nemlich / daß derselbe vorher abgesotten wurde. Jedoch will man nicht rahten / daß ein solches beschneyetes Wasser nüchtern / sondern nach / oder mit dem Essen / genommen werde: sintemal es alsdenn den Magen (vielleicht vermittelst deß Saltzes / so im Schnee hafftet) stärcket / und den Appetit vermehrt. Nüchtern aber getruncken / soll es den Magen verderben und die Leber zu sehr verkälten. Wie denn auch dem gedistillirtem Schnee-Wasser diese Eigenschafft / daß es den Leib flüssig mache / zugerechnet wird: also gar / daß / wer gar zu viel pur lauteres Schnee-Wasser trinckt / derselbe ihm leicht die Ruhr an den Hals trincken kan.

Der Schnee stillet Haupt-Zahn- und Augschmertzen.

Nicht allein aber nur der Magen; sondern auch der Kopff hat den Schnee zum Artzt / auch so gar / wenn derselbe / vor grosser Hitze / seines Verstandes nicht kan mächtig seyn. Denn der Schnee ist gar geschickt zur Abkühlung der Galle / von deren Erhitzung die grösseste Haupt-Verwirrung entstehet. Die / so grosses Kopffweh leiden / empfinden gleichfalls / vom Schnee / merckliche Linderung und Hülffe. Abensina hat / als ihm das Haupt / von Hitze / sehr weh gethan / Schnee darüber geschlagen. Galenus hält solches auch für genehm (wenn nemlich der Schmertz von Hitze kommt) wie / aus diesen seinen Worten / erhellet: **Was du brauchen willt / sollt du in sehr kaltes Wasser stellen / und kühlen; oder wo solches nicht vorhanden / das Geschirr / mit Schnee / umher belegen. Diß Mittel wird treffliche Hülffe thun; es mögen gleich viel Feuchtigkeiten / oder viel Dämpffe in den Kopff steigen. Denn es treibt sie zurück / und stöst sie hinunter in den Leib; also / daß ich wol an sechshundert Personen dieses Mittel gebraucht / und keines andren vonnöhten gehabt.**

Jo. Crato meldet (a) er habe erfahren / daß das Mertzen-Schnee-Wasser / so in einem Glase zergangen / für die Röte und Schmertzen der Augen / nutze / und bey hitzigem Zufluß / auch / ohn einiges andres Neben-Mittel / an Statt einer Augen-Salbe / diene. M. Erasmus Winding / Pro-

(a) In Consil. medicinali 61. apud Authorem.

Professor zu Koppenhagen / hat / wie Bartholinus bezeugt / die Entzündung der Augen / und davon entstandenen Schmertzen / mit nichts anders stillen können / als mit einem kleinem Schnee-Klumpen / welchen er / im Garten auf und ab wandlend / ans Auge gehalten. Denn die Schnee-Kälte treibt das auf die corneam tunicam oder Horn-glatte Augen-Haut zufliessende Blut zurück / und besänfftiget den Schmertzen.

Für unleidlichen Zahn-Schmertzen / so von Hitze herrührt / dabey / nebst den Zähnen / auch das Zahnfleisch selbst sehr schmertzt / und entzündet ist / hat Ætius Schnee mit Rosen-Honig vermischt / zu ordnen pflegen: doch also / daß man solches Gemisch vorher mässiglich gewärmet / um die Gewalt der Kälte zu brechen / nachmals im Munde gehalten: wovon der Schmertz vergangen. Zacutus erzehlt / (a) es habe ein Soldat / nachdem er vorher viel Dinges versucht / den Zahn-Schmertzen zu stillen / endlich ungefähr ein Stücklein Schnees / womit er sein Trinck-Wasser kühlete / ins Maul geworffen / und nachdem er solches etliche mal nacheinander gethan / in einer Stunden alles Zahnweh verlohren. Derselbige Author bezeugt / daß gleichfalls andre mehr solches versucht / und dadurch ihres ungedultigen Zahn-Schmertzens los worden. So beglaubt endlich auch mehr-angezogener Abensina, daß das Schnee-Wasser den hitzigen Zahn-Schmertzen vertreibe.

S. Sollte der Schnee nicht auch wol der Brust etwas Gutes thun?

A. Warum nicht? Aber meistens innerlich. Für die Lungensucht wird / als ein hülffreiches Mittel / gerühmt / daß man Schnee im Munde hält. Gestaltsam man solches / im Jahr 1611. als diese Kranckheit durch gantz Italien gemein gewesen / bewehrt gefunden. Wiewol etliche / in Ermanglung deß Schnees / Eiß-kaltes Wasser im Munde / auf deß Artztes Tosii Raht / gehalten / und dadurch kuriret worden. Der berühmte Medicus, Nicolaus Monardus, gedenckt / in seinem Buche vom Schnee / man habe ihn / zu einem fürnehmen Mann / geholt / der kaum Athem schöpffen kunte / und aller geschwollen schon in vielen Tagen keinen Schlaff gehabt hatte / zu dem auch mit Hertz-Weh beschmertzt war: welchem er Blut gelassen und täglich etwas Schnee-Wassers zu trincken verordnet; durch solches Mittel ihn auch / mit männigliches Verwunderung / zurecht gebracht. Wobey aber in acht zu nehmen / daß man solches Schnee-Wasser nicht zuviel auf einmal nehme. Abensina ordnet gleichfalls / für das Hertz-Klopffen / sofern es hefftig und eine Inflammation dabey ist / kal-

Lungensucht / Hertzklopffen durch Schnee gestellt.

(a) Lib. 1. Prax. Adm. Obs. 79. & l. 1. Hist. Princ. Med. Obs. 46.

tes Wasser/ und Schnee-Wasser mit gemeinem vermischt/ nicht mit grossen Schlucken/ sondern Tropffen-weise/ zu trincken.

Dienet wider den Stein und Tropff-Harn.

Sonst wollen etliche den Schnee auch/ wider den Stein/ bey hitzigen Temperamenten/ loben: daß er nemlich denselben verhüte. So hat auch Petrus à Castro, ein Medicus von Verona, gemerckt/ daß einem/ der sein Wasser nicht lassen können/ durch ein mit Schnee erkühltes Klystier/ geholffen worden/ und solches demselben/ nebst einer grossen Anzahl Steinlein/ herfürgebrochen. Zu Padua soll ein Ordens-Mann/ wann ihn die Stranguria geplagt/ durch Eintauchung deß geplagten Glieds in den Schnee/ sich selbst glücklich kurirt haben. Wiewol andre/ durch ein kaltes Metall/ solches verrichten.

Schnee hilfft für Podagra-Schmertzen.

Meine Zunge steckt so schon ziemlich lange im Schnee; darum mag ich nicht erzehlen/ wie der Schnee auch die Hitz-Blattern vertreibe/ den Brand/ und Blut-Fluß heile. Aber dieses kan ich doch/ ohne merckliche Verkürtzung seines Lobs/ nicht bey mir behalten/ daß er allerdings denen/ so von dem Podogra/ Gicht/ und Zipperlein/ gepeinigt werden/ Erquickung schafft.

F. Scheinet/ mein Herr wolle/ aus dem Schnee/ ein allheilendes Mittel machen. Ich glaube aber schier eher/ daß der Schnee manchem Menschen zur Gicht beforderlich sey. Denn wer/ viel und offtmals/ im Schnee/ gereiset/ dem mag solches/ in seinem Alter/ behülfflich seyn/ daß er desto leichter das Podagra bekomme.

A. Gefrorne Füsse dörfften zwar wol/ wenn hernach andre Ursachen mit zuschlagen/ im Alter einen podagramischen Geschwulst bekommen. Nichts destoweniger kan man doch die Krafft deß Schnees/ so er/ in Stillung der Gicht-Schmertzen/ beweiset/ kaum genugsam rühmen; wenn man ihn auswendig auflegt. Gestaltsam auch die/ welche an der Glieder-Gicht seufftzen/ vom Schnee/ oder Schnee-Wasser/ Hülffe empfinden. Hollerius gedenckt (a) zweyer mit dem Zipperlein behaffteter Patienten/ deren einer/ wenn ihn der Schmertz beym Fuß erwischet/ denselben allgemälich in Schnee-Wasser getaucht; der andre ihn alsofort in Eiß-kaltes Wasser gesteckt: wodurch beyde ihren Schmertzen besänfftiget haben. Herr Bartholinus urtheilet/ man möge sicher Linderungs-Mittel/ aus Schnee und kaltem Wasser/ gebrauchen/ nachdem der Leib zuforderst behörig gereinigt worden: Jedoch müsse man/ wenn der Schmertz gar zu unleidlich/ den Pein-Leidenden/ förderlichst und sonder Aufschub/ zu Hülffe kommen/ und sein Absehn nicht gleich alsofort auf die Ursach/ oder auf die Kranckheit/ sondern auf die Schmertzen-Stillung/ rich-

(a) Apud Bartholinum.

richten. Rühret das Podagra / oder Zipperlein / von Hitze her ; so hat man Galenum, und andre ansehnliche Aertzte / zu Beystimmern. Ægineta hat einen gesehn / welcher von Galle und Gäh-Zorn / das Podagra bekommen ; aber merckliche Erleichterung empfunden/nachdem er die Füsse / in kaltes Wasser/ gesteckt / und eine Weil darinn stehen lassen. Strabo rühmt (a) das kalte Wasser deß Flusses Cydni, daß es sowol Menschen/ als Thieren/ denen die Nerven/ durch dicke grobe Feuchtigkeiten/ gelähmt werden/ und den podagrischen Leuten/ helffe. Dessen Ursach Mercurialis einig allein darauf giebt/ daß es/ durch seine linde Kälte/ die/ von hitziger Feuchtigkeit entstehende / Schmertzen besänfftige / auch sothane Feuchtigkeit vertilgen könne. Diese Eintauchung der Füsse und Schienbeine in kaltes Wasser recommendirt auch den Zipprianern Hermannus von der Heide/ (b) und beglaubt/ es habe vielen sehr gut gethan : weil die Glied-Schmertzen/wie er glaubt/ nicht von kalten Haupt-Flüssen/sondern hitziger / scharffer und saltziger Feuchtigkeit der Leber gezeuget werde: daher könne solche Hitze / ohne Gefahr / durch äusserliche Kälte / entweder zurückgetrieben/ oder gar ausgelescht werden : Und ob gleich die Schärffe solcher Feuchtigkeit nicht allstets/ nach Wunsche/hiedurch gebrochen/noch die Feuchtigkeit selbst ausgeleeret werde ; könne man dieselbe doch / durch Einnehmung kaltes Wassers/ weiter oder vollends ersticken/ und bemeldte Feuchtigkeit entweder durch einen Aderschlag / oder eine hierauf gerichtete Purgation/ evacuiren.

Herr Bartholinus schreibt/ er habe gesehn/ daß der Graf de Robolledo, deß Catholischen Königs Abgesandter/ zu Koppenhagen/die Linderung seiner Zipperleins-Schmertzen einig allein/in kaltem Wasser/gesucht/ darein er Hände und Füsse gesteckt. Galenus aber geht/nach unsers Authoris Meinung / etwas behutsamer : indem er nur einen mit kaltem Wasser gefüllten Schwamm / auf die entzündete Gelencke/ gelegt : auch zu verstehen gegeben/ damit der äussere Theil deß Glieds/ durch die Kälte/ nicht verdickt werde/müsse man nur in hitzigem Zustande deß Gliedes/und wenn derselbe nicht von häuffiger Materi entstanden / durch Erkühlung solche Hitze vertreiben. Cardanus will/ das Podagra sey anders nichts/ als eine Inflammation der Glied-Gelencke / so sich von sich selbsten entzünden. (c) Andre/damit sie/für der Gefahr/ deren sich die Gicht-Geplagte besorgen/versichert seyn mögen/ lassen die Glieder nicht lange/im Schnee/ oder kaltem Wasser / sondern nur eine kleine Weil / stecken ; und bestreichen hernach das krancke Glied mit Oel / bewickeln es auch mit Wolle/ oder

Was das Podagra sey.

(a) Lib. 14. Geogr. (b) Apud d. Authorem.

(c) Cardan. de Sign. Caus. morb. c. 124.

oder warmen Tüchern. Von dem Schnee/ vermutet aber Herr Bartholinus auch darum eine gute Hülffe / weil derselbe voll Saltzes steckt/ und also / zur Auflösung deß Saltzes / oder der scharffen Materi / so zwischen den Gliedern hafftet/ desto geschickter ist. Zumal weil Doctor Knöpffel / (a) in Auflösung selbiger Materi / die gantze Kur deß Zipperleins setzet. (b)

Wie man / aus den gefrornen Gliedern / durch den Schnee / den Frost herausziehen möge / ist zwar schon angedeutet. Solches bestetiget Jo. Agricola, mit dem Exempel der Preussisch- und Churländischen Fischer: welche / wenn ihnen die Ohren / oder Nase / von der Kälte / zu hart angegriffen / ein Stück Eises / oder Schnees darauf legen / und damit / in einer Viertheilstunden den Schaden heilen. Es erzehlet auch Barclajus (c) daß dieses dem Könige Jacobus von Groß-Britannien wol gelungen: Denn man habe / nach dem Brauch der Einwohner in Norwegen/ geschwinde ein Gefäß voll Schnee gebracht; der zwar nicht am Feuer/ sondern von der Wärme deß Gemachs/ allgemach zergangen: in welchen Schnee der König/ nach der Einwohner Zurahten/ seinen Finger gesteckt/ und ihn damit gerettet.

S. Was dunckt denn nun den Herrn Forell? Ist er noch der Meinung/ daß der Schnee mehr Schadens/ als Nutzens/ schaffe?

F. Die Herren haben beyderseits den Schnee ziemlich herausgestrichen/ und ermangelt wenig/ daß er nicht/ von ihnen/ für ein allheilendes Mittel ausgeruffen worden. Ich möchte ihnen/ für ihre Advocatur, in dieser kalten Sache/ gantze Thäler/ oder Berge von Schnee wünschen.

S. Der Herr versetze mir nur einen gantzen Schnee-Berg / durch seinen Wunsch/ bis auf eine Viertheil-Meil von Rom: da wollte ich denselben bald/ in einen kleinen silbernen Hügel/ verwandeln.

F. Womit aber doch wol? Meinet vielleicht mein Herr / aus dem Schnee viel Geldes zu lösen?

S. Wenn man/ zu Rom/ einen Zoll vom Schnee nimmt; so muß er ja den Verkäuffern ziemlich-viel eintragen.

Schnee-Zoll zu Rom. F. Läge / vor/ oder zu Rom / ein grosser Schnee-Berg; würde die Menge deß Schnees den Zoll mercklich ringern / oder vielleicht gar aufheben: da derselbe sonst jährlich dieser Stadt sechstausend Thaler einträgt. (d)

W. So müste sich der Herr Schönwald mit unter die Schnee-Krä-

(a) Lib. de Podagr.
(b) V. c. 28. D. Th. Bartholini de Usu nivis.
(c) Part. 4. Euphorm. c. 8.
(d) Referente Ripâ parte 2. Iconolog. p. m. 81.

Krämer stellen/welche/unweit von Rom/ihren Platz/Stand- und Kram-Recht haben/und die Vergunst deß Schnee-Verkauffs jährlich um mehr/ als sechstausend dreyhundert Scutatis an sich kauffen: dafür sie gehalten sind/ das gantze Jahr durch / Schnee bey der Hand und feil zu haben: jedoch also/ daß sie den gesetzten Preis nicht überschreiten. Worauf Seneca allbereit/ zu seiner Zeit/ geklagt/ (a) wiewol man damals den Schnee/ um unterschiedlichen Preis/ verkauffte.

F. Sollte diese Thorheit schon so alt seyn? Das kan ich mir kaum einbilden. Ripa schreibt sonst / (b) es sey noch gantz neu / daß man vom Schnee/ zu Rom/ Zoll geben müsse/ und habe man / zu Plinii Zeiten / auf den Schnee soviel noch nicht gewandt / als man heutiges Tages zu thun pflege: weil man sich/ wie besagter Plinius gedenckt / (c) deß Schnees damals anders nicht / ohn allein das Wasser damit zu erfrischen/ gebraucht: Etliche haben auch den Schnee / nach Neronis Erfindung / gekocht / um denselben desto sicherer zu gebrauchen / und / sonder Empfindung einiges Ungemachs/ welches sonst daraus entspringen dörffte/ nach Hertzens Lust sich damit zu erfrischen: anjetzo aber sey es nicht genug/ daß man das Wasser damit kalt mache; sondern man brauche ihn auch zu Erfrischung deß Weins / zur Kühlung der Früchte / und andrer Sachen / so theils Sommers / theils Winters / genutzet werden: Ja die jenige / so sich an dergleichen Erfrischung gewehnet / kühlen auch / wann sie purgiren / die Syrup/ und andre Artzneyen/ damit.

W. So muß sich Cæsar Ripa weitlich irren / wann er meint / der Schnee-Verkauff/ und die Kühlung deß Weins mit dem Schnee sey unlängst erst aufgekommen. Athenæus wird den Herrn eines Gewissern berichten; nemlich / daß zu Rom / in gewissen Buden (oder Laden) der Schnee/ das gantze Jahr durch/ verwahrt worden; man habe denselben/ unter die Erden/ in Stroh/ gelegt/ und hernach einem jeglichen verkaufft; womit die Römer den Wein sehr gekältet; welchen Brauch / den Wein zu kühlen/ damals auch die Griechen schon geführt. Wiewol Macrobius solches nicht loben will; sondern einen solchen Schnee-verkälteten Wein dem Magen schädlich achtet.

G. Wenn die Alten / auf den Schnee / soviel nicht gewandt / und denselben anders nicht/ als allein das Wasser damit zu kühlen / gebraucht hätten: würden Seneca, und Plinius selbst/mit ihrer Feder die Uppigkeit/ so man damit getrieben / nicht angestochen haben. Sie verthaten eben-

(a) Lib. 4. Natural. Quæst. ult.
(b) Loco modo citato.
(c) Lib. 19. c. 4. & lib. 31. c. 3.

sowol / schon damals / auch Geldes genug / in dem Schnee. Sie hatten kleine silberne Sieblein: darinn sie ihn siebten / und hernach fleissig aufhuben / daß man ihn möchte in den Wein thun / wenn man trincken wollte. Ein solches Sieb ward Colum nivarium, das Schnee-Sieb / oder Schnee-Seyer / benamst. Eines solchen silbernen Schnee-Siebs gedenckt Pomponius, (*a*) mit diesen Worten: In argento potorio utrum id duntaxat sit, in quo bibi possit, an etiam id, quod ad præparationem bibendi comparatum est, veluti colum nivarium, (*b*) urceoli, dubitari potest. Sed propius est, ut hæc quoque insint. Ob unter dem silbernen Trinck-Geschirr solches allein enthalten sey / woraus man trincken kan / oder auch ein solches / das zur Zubereitung deß Truncks verschafft ist / als der Schnee-Seyer und die kleine Krüglein; das kan in Zweiffel gezogen werden. Es ist aber der Gewißheit am nächsten / daß auch diese Geschirr darunter begriffen.

Silberne Schnee-Siebe.

Die aber soviel nicht vermogten / daß sie ihnen einen silbernen Seyer verschaffen könnten; brauchten / an Statt dessen / einen leinen Sack. Ist demnach der Schnee-gekühlte Wein nicht nur unlängst erst / sondern vor langer alter Zeit schon / getruncken / aber vom Seneca, und andren Feinden solcher ungesunden Schleckerey / höchlich getadelt worden.

A. Ungesunden? Darzu wird schier gantz Italien Nein sagen; alle Welsche Galeni und Hippocrates werden dem Herrn widersprechen.

Was übels aus kaltem Trincken entstehe.

G. Sagt doch Hippocrates selbst / ein kalter Trunck sey den Zähnen / Nerven / Gehirn / und Rückgrad / schädlich / und alles Kalte / als Eiß und Schnee / thue der Brust sehr übel / erregé die Husten / Blut / und Flüsse / worauf hernach noch viel ärgere Kranckheiten zu erfolgen pflegen; als Verruckung im Haupt / Hals-Geschwüre / Kehl- und Schwindsucht / hitzige Fieber / Ruhr / und Wassersucht / nebst andren unzehlich-vielen Seuchen und Leibs-Schwachheiten / so aus dem Eiß- und Schnee-Trincken entspringen.

A. Mein Herr hat / was das Alter der Gewonheit / das Getränck mit Schnee zu kühlen / belangt / recht erinnert / es sey dieselbe gar alt. Denn zu den allerältesten Zeiten / hat man solches / und zwar unter den meisten berühmten Nationen / gethan. Daß die Hebräer sich damit erquickt haben; steht zu schliessen / aus dem 13. Versicul deß 25. Capitels Salo-

(*a*) In leg. in argento 21. digest. de aur. & argent. leg.

(*b*) Ita enim antiqui Codices: pro quo perperam Accursius *Colummarium* legit, notante H. Salmuth.

Salomonischer Sprüche: Wie die Kälte deß Schnees zur Zeit der Erndte; so ist ein guter Bot dem/ der ihn gesandt hat/ und erquickt seines Herrn Seele. Denn diß zeiget deutlich an / daß man den Schnee aufgehebt / und in der Erndte den Trunck damit verkühlet habe.

W. Die Syrische Dolmetschung aber deutet solche Worte (a) also: Gleichwie der Schnee / wenn er herabkommt / am Tage der Erndte / die Hitze mässigt. Welcher Dolmetschung auch der Frantzos in etwas gefolgt/ indem er hinzugesetzet: comme la froidure du temps de la neige, wie die Kälte zur Zeit deß Schnees.

A. Solcher Zusatz aber reimt sich gar übel / mit deß weisesten Königs Meinung. Denn was hat die Kälte zur Zeit deß Schnees / oder die Winter-Kälte/ mit der Erndt-Zeit deß Sommers / zu schaffen? Und wann schneyet es doch wol zur Zeit der Erndte? Ist es doch / um selbige Jahrs-Zeit/ am allerheissesten.

W. Ich muß dem Herrn selber Recht geben. Denn solches erfordert der erste Spruch dieses Königs/ im folgenden 26. Capitel: Wie der Schnee im Sommer / und Regen in der Erndte: also reimet sich dem Narren Ehre nicht. Dabey mercket man leicht/ daß er den vorigen Spruch gar nicht/ nach der Syrischen Auslegung/ habe verstanden. So steht auch/ im Hebräischen/ ein Wort/ welches/ nach der Dolmetschung Ariæ Montani, soviel bedeutet/ als den Geist oder die Seele wieder umkehren machen. Valesius will / es bedeute soviel / als einen leichten Athem machen. (b) Welches darauf zielet / daß der kühle Schnee-Trunck/ im Sommer/ den Menschen/ wann er/ vor grosser Hitze schier zerlechtzet/ verschmachtet / und seine Seele gleichsam in ihm ermattet ist/ ergeistert/ erfrischet/ und wieder zu Kräfften bringt. Deßwegen haben auch die Weinmarische Theologi diese Worte / Wie die Kälte deß Schnees / zur Zeit der Erndte rc. also glossirt (da man nemlich den Schnee / oder das Eiß / in tieffen Gruben unter der Erden/ bis zur Sommer-Zeit behält/ und alsdenn zu Kühlung deß Getränckes / und zu Erquickung deß abgematteten Leibs/ gebrauchet.)

A. Nun es ist mir lieb/ daß mein Herr sich zu mir kehret / und beweisen hilfft/ der Schnee-gekühlte Wein sey schon zu Salomons Zeiten/ von den Hebräern/ getruncken worden.

S. Daran zweiffele ich weniger denn nichts. Hat Salomon/ für seine

(a) Monente Bartholino.
(b) Valef. c. 61. Philosophiæ sacræ.

seine Ohren / Augen / Geruch / und Gefühl / das Delicateste zu erwählen gewust; hat er eine schöne Music/schöne Weiber/schöne Gärten und liebliche Früchte geliebt: so wird ihm gewiß auch ein schöner und lieblicher kühler Trunck/ in der Hitze / nicht fremd oder verborgen gewest seyn.

A. Daß die alte Griechen gleichfalls ihrem Wein eine Anmut/durch den Schnee / gegeben / läst sich noch weniger verneinen. Callistratus gedenckt/ in seinen Miscellaneis (a) der Poet Simonides, als er/in sehr grosser Hitze/bey einer Gasterey sich befunden/und die Aufwarter oder Schencken andren zwar Schnee in den Trunck gemischt / ihm hingegen nicht/ habe/durch ein Epigramma, begehrt / man sollte ihm auch ein Stücklein zukommen lassen. Beym Theocritus (b) preiset der Polyphem den Schnee für ein Götter-Getränck. Und Strabo bezeugt / (c) daß die Armenier ein gutes Wasser/ aus dem Schnee/ zum Trincken/ gepresst. Die Römer betreffend / hat der Herr Goldstern mir die Mühe benommen / zu bescheinigen / daß dieselbe in ihrem Wein den Schnee getruncken. Bey diesem Volck ist der Schnee in so grosses Ansehn gelangt / daß er / unter die Zurichtung ordentlicher Mahlzeiten / gerechnet worden. Von diesen ist solcher Gebrauch / mit der Zeit / auch in andre Länder verreiset. Der Türck/ Perser/ Indianer/ Italiäner / Ungar / läst ihm den Wein (oder andres Getränck) mit Schnee / am besten schmecken; auch allerdings in dem Scherbet, welches / wie bekannt/die Türcken am liebsten und meisten trincken; fürnemlich / wenn er fein viel Schnees / der zu Constantinopel niemals abgeht/in sich hat.

Beweis daß fast unter allen Nationen das Schnee-Trincken üblich gewesen.

Als die Japanische Gesandten / an Papst Paulum V. zu Rom / an dem Ort / welcher Area cœli genannt wird / eingequartiert worden / haben sie schier allezeit ihren Trunck mit Schnee gekühlt / beydes im Herbst/ und Winter; auch sich immerzu gar wol dabey befunden / ja sind fetter und frischer davon worden. (d) In Ungarn wird der Schnee und das Eiß/ in Wein/ gar häuffig getruncken/ zumal im Brach- Heu- und Obst-Monat. Die Spanier verstehen sich ebensowol/als wie die Italiäner/ und Sicilianer/ tapffer drauf/ und beherbergen mehr Schnees / in ihrem Magen / denn sonst einige andre Nation in der Welt: gestaltsam dafür keine Jahrs-Zeit/ bey ihnen /privilegirt ist. Und das thun sie entweder ihrer Gesundheit/oder Lüsternheit/zu Liebe: der Gesundheit; um die innerliche Hitze damit abzukühlen/und wider die Pestilentz sich zu verwahren: der Lüsternheit; damit der Wein desto kühler und anmutiger hinabfliesse; und weil/bey ihnen/schon eine Gewonheit daraus worden.

In

(a) Citante Bartholino. (b) Idyll. 11. (c) Lib. 11. Geograph.
(d) Prout ex Schacchio d. Author refert.

In der Insel Malta regiert dieser Brauch ebensowol: wiewol nur bey denen/ die frisch Geld haben; angemerckt/ der Schnee daselbst so theuer/ daß Herr Bartholinus schreibt/ der von Saracosa dahin geführte Schnee sey so hoch im Preis gestiegen/ daß er ihm/ als er sich allda aufgehalten/ auch allerdings in den Frühlings-Monaten/ mehr gekostet/ weder der edle Sarakoser-Wein. Wobey er meldet/ es thue daselbst fast nöhtig/ den Wein damit aufzufrischen: weil derselbe/ ohne Schnee/ gar warm/ in so heisser Lufft/ und zwar an einem solchen Ort/ wie das neue Valetta ist/ als welcher festen Stadt es an Kellern ermangelt.

S. Diesen Völckern kan mans nicht so hoch verüblen/ wenn sie einen kühlen Trunck verlangen/ und denselben/ durch den Schnee/ erwerben: weil die feurige Himmels-Gegend/ darunter sie begriffen/ ihnen hiezu grosse Ursach giebt: aber darüber hat man sich billig zu verwundern/ daß/ wie Olaus Magnus gedenckt (a) auch die Eißländer ehedessen ihren Tranck/ mit Schnee/ gekühlet: da sie doch sonst/ im übrigen/ mit schlechter Speise sich begnügt haben/ und von andren wollebenden Nationen weit entfernt gewesen. Ich sollte vermeinen/ sie hätten so schon der Kälte die Fülle gehabt/ und unvonnöhten selbige erst mit dem Schnee in den Leib zu ziehen.

F. Haben ihn aber so theuer nicht zahlen dörffen/ wie die Maltheser Schnee-Trincker: weil er ihnen häuffig genug im Lande/ und vor der Thür gelegen. Wie daß doch aber die Alten nicht andre Mittel ersonnen/ ihr Getränck zu kühlen/ als eben den Schnee?

A. Sie haben solche Kühlung freylich mehr/ denn auf eine Art/ gesucht. Denn sie gebrauchten sich erstlich hiezu der kalte Brunnen; gleichwie auch wir. Welches aber/ wegen der groben Dünste deß Brunnen-Wassers in den Städten/ nicht allerdings gesund/ und demnach anders nicht/ dann in Ermangelung andrer und besserer Mittel/ zu gebrauchen: zumal wo das Geschirr nicht sehr geheb und fest verschlossen ist. Hernach/ und vors andre/ hat man/ durch sonderbare Kunst/ das Getränck/ in irdenen Töpffen oder Eimern aufgefrischt. Drittens durch die freye Lufft. Galenus berichtet (b) daß die Einwohner in Alexandria und gantz Aegypten/ dieser Gestalt/ in irdenen Geschirren das Wasser gekühlt. Gegen Abend/ indem die Sonne niderging/ schütteten sie ein/ vorher heiß gemachtes/ Wasser in irdene Geschirre; henckten hernach dieselbe hoch auf/ am Fenster/ wo der Wind herkam/ daß sie die gantze Nacht durch kühl wurden. Ehe aber die Sonne wieder aufgieng/ nahm man das Geschirr herab/

Vielerley Erfinnungen der Alten/ das Getränck zu kühlen.

(a) Lib. 2. Rer. Septentr. c. 8.
(b) Lib. 6. in Hipp. Epid. Comm. 4.

herab / setzte es auf die Erde nieder / begoß es umher mit kaltem Wasser/ umgab und belegte es überall mit kalten Blättern.

F. Also hencken die Schiff-Hauptleute / noch heutiges Tages / bey heisser Sommer-Zeit / ihre Wein-Flaschen / bey Nachte / an den Mastbaum: damit der Wein / von der Thau-kühlen Lufft/ angefrischt werde: wenn aber der Morgen anbricht/ lassen sie dieselbe herabnehmen / und mit vielen Kleidern fleissig bedecken.

Andre Erfindung deß Trunckkühlens.

A. Plutarchus schreibt / (a) man habe auch (welches das vierte Kühlungs-Mittel der Alten war) Kieselsteine / und bleyerne Blatten ins Wasser geworffen: weil solche das Wasser dünner machen / daß es desto leichter/ von der Kälte / bezwungen werde; über das auch das Bley von Natur kalt ist: Massen Plutarchus selbst solche Ursachen dazu setzt / mit diesem endlichen Anhange / daß von den Kieselsteinlein werde / wegen der Dicke / die Kälte an den Grund gebracht; denn alle Steine seyen anders nichts/ als eine Materi/ so aus einer erkälteten/ und durch Frost angestrengten/ Erden zusammengewachsen.

Fünfftens/ läst sich das Geträнck kühlen / wenn man entweder / um das Geschirr / Saltz legt / oder selbiges in Saltz-Gruben setzt; oder bey Ermanglung derselben/ in Queck-silber/ wie solches viel See-fahrende Leute erfahren.

Sechstens / durch umgeschlagenes Gras und Kraut / womit die Wein-Flasche / oder ein andres Geschirr / darinn der Wein ist / bedeckt wird. Massen solches die Landleute im Piemont im Brauch haben. Wiewol lange zuvor schon Athenæus die Geschirr in Stroh gestellet (b) und die Aegypter Weinreben-Laub / oder Lattuk / oder andre dergleichen Blätter/ nach vor angezogenes Galeni Bericht/ darum gewickelt; damit die Kälte desto länger beharrete.

Vors siebende/ durch zerstossenen Salpeter/ welchen man nach Monardi, Nonnii, und Tancredi Beschreibung / mit Wein / oder Trinck-Wasser/ vermengt. Hievon hält insonderheit Caserta viel/ und bemühet sich weitläufftig/ zu bewehren/ daß es hiezu trefflich diene: sintemal er den Salpeter für kalt achtet. Allein von theils andren / wird dieses Kühlungs-Mittel verworffen.

Erkühlung durch die Schlangen.

F. Manche thun die Geschirr auch wol / in solche Oerter / wo die Schlangen nisteln: welche/ mit ihren kalten Bälgen / das Gefäß umwickeln/ und es also abkühlen. (c)

G. Dar-

(a) Lib. 6. Sympos. quæst. 5.
(b) Lib. 3. Deipnos. c. 35.
(c) Schwenter in Recreation. Mathemat. p. 13. §. 52.

S. Darüber würde mir die Lust / zu einem solchen Trunck / vergehen.

S. Warum aber? Ohne Zorn und Biß / kan die Schlange nicht schädlich seyn. Isset man doch gar das Fleisch der Schlangen unschädlich. Vielweniger kan die Umwicklung derselben ungesund seyn. Thomas Farnabius gedenckt/ in seinen Anmerckungen / über den Martial, daß die Römerinnen der Schlangen sich / zur Lust und Erquickung / bedient/ und dieselbe / wenn sie / zu heisser Sommers-Zeit / eine Kühl- oder Erfrischung gesucht/ Schlangen an den Hals gehefftet haben. (a)

G. Von etlichen wird dem Wein die Kälte gegeben/ durch das vorgemeldte Nitrum oder Salpeter/ welches sie entweder im Wasser zergehn lassen; oder die Wein-Flaschen / in einen ledernen Sack/ thun/ und das Nitrum dazwischen. Ich hielte es/ mit einem guten Keller.

W. Wenn man auch allenthalben Gelegenheit dazu hätte / oder denselben überall mit herumführen könnte / wo man Wein trincken will. Sonst rühmen andre (b) die Weise der Italiäner / sonderlich der Piedmonteser / welche den Wein / mit dem Kraut Ruggiadosa, auffrischen: indem sie das gantze Wein-Faß / oder Wein-gefüllte Geschirr damit umlegen/ hernach mit Tüchern bewickeln/ und durch solche Vermittelung den Wein / ob er gleich mitten in der Sonnen steht / frisch behalten. Porta giebt eine Erfindung an/ den Wein so kalt zu machen / daß er/ in dem Becher/ gar gefriere. (c)

Allen diesen Mitteln aber wird das achte / nemlich die Schnee-Kühlung/ fürgezogen: weil es das allersicherste/ und lieblichste; daher es auch/ von den meisten/ gebraucht wird. Doch führt man auch hierinn nicht einerley Weise: massen schon vor Alters/ solches / auf unterschiedliche Manier/ geschehen. Ihrer viele/ vorab zu Rom/ schmeltzen den Schnee/ und trincken ihn also/ im Wein; wie man auch vormals gethan; wovon/ beym Athenæo, und Martiali, mehr/ als ein Spuhr-Zeichen/ zu finden. *Mancherley Manier den Trunck mit Schnee zu kühlen.*

S. In Persien/ wirfft man den Schnee nur so gantz hinein/ in den Wein / und läst ihn also darinn zergehen. Welches ich abnehme/ aus der Erzehlung della Valle. Welcher/ bey Beschreibung eines / hiebevor von mir erzehlten/ Königlichen Lust-Gelags/ gedenckt/ Schach Abas habe/ von dem Schnee/ ein Stücklein/ mit dem Messer/ herab geschnitten / und seinem Gebrauch nach/ in den Wein gethan/ und hernach den Wein/ damit der Schnee zergehen möchte/ ein wenig geschüttelt. (d) *Persische Weise hiemit.*

A. Herr

(a) Thomas Farnabius Not. in Martial. 7. 86. 7.
(b) D. Sachsius in Ampelograph. ex Mercur. in Erro. Ep. 7. 31. p. 540.
(c) Porta 14. Mag. Natur. c. 11. 5. 3. (d) della Valle im 2. Theil der Reiseb. f. 130.

A. Hernach so sencket man den Trunck in den Schnee/und legt/von aussen zu/ den Schnee ans Geschirr/ also/ daß er / weder mit dem Wein/ noch mit dem Wasser/ getruncken wird. Die alte Römer kochten das Wasser vorher; damit es desto eher und stärcker / von der Kälte deß auswendigen Schnees / eingenommen würde: und soll / das Abentheuer menschliches Geschlechts/ Nero/ der auf die Schleckereyen und Uppigkeiten sich meisterlich wol verstanden/ dessen erster Anfänger gewesen seyn; wiewol er sich der Hülff Andromachi dabey bedienet hat. Plinius rechnet es ihm zu/ mit diesen deutlichen Worten: **Das Wasser absieden/ alsdenn mit dem Glase in den Schnee stellen/ und also abzukühlen/ ist deß Käisers Neronis Erfindung.** (a) Welche Erfindung gleichwol so uneben nicht: angemerckt alles abgesottene Wasser für gesunder zu achten / auch das gewärmte mehr erkältet / als anderes Wasser: Weil entweder die am meisten begeisterte Theile / durch das Absieden/ heraus fliegen/ und deßwegen ein gesottenes länger kalt bleibt/ denn ein andres: oder weil das Wasser / nachdem es/ durch die Hitze / allenthalben aufgelöset worden / leichter/ auch allenthalben/ die Kälte deß Schnees an sich nimmt: sintemal ein warmes Wasser/ wie Abensina erinnert/ und die Vernunfft gerne miteinstimmt/ verseltenet und lufftlöchrig ist / deßwegen auch geschwinder gefriert / indem es die Kälte hurtiger zu sich einläst. Dieses bestetiget Bartholinus, aus dem Plutarcho, mit unsren selbsteigenem Leibe; welcher alsdenn mehr erkältet / wenn er gebadet / oder geschwitzet. Andre setzen noch eine andre Ursach / nemlich die Ungesundheit deß Wassers / an solchen Orten / so man / durch das Abkochen / besser temperiren könne: welches dem Bartholino auch fast wahrmässiger fürkommt: sintemal dieser Author sehr zweiffelt / an der Gewißheit dieser Aussage / daß ein warmes Wasser leichter/ denn ein kaltes/ gefriere.

Obs wahr/ daß heiß Wasser am leichtesten friere.

Aristoteles befand sich zwar in der Meinung/ wann das Wasser vorher gewärmt / würde es schneller beeiset. Massen er solches / durch ein zwiefaches Experiment, versichern wollen: weil nemlich ihrer viele/ wann sie das Wasser geschwind kalt wünschen / solch es erst an die Sonne setzen: Und/ (vors andre) weil die jenige Fischer/ so langst dem schwartzen Meer/ auf dem Eise / ihnen Hütten machen/ um deß Fisch-Fanges desto besser abzuwarten/ ihre Röhre mit warmen Wasser umher beschütten; darum daß das warme bälder gefriert. (a) Hierinn hat er/ Aristoteles, die meiste Natur-Kündiger auch auf seiner Seiten. Aber Cabæus widerspricht es (b) mit seinem eigenem/ und andrer Leute/ Versuch: Welche/ sowol/ als er

(a) Plin. l. 31. c. 31. (b) Aristotel. l. 1. Meteorol. §. 56.
(c) In Met. Aristot. d. l. Quæst. 2.

er selbst/gefunden / ein gewärmtes Wasser bestehe langsamer zu Eiß/ denn ein kaltes/ und zwar um ein merckliches langsamer: also daß/ an einer kleinen Schüssel mit Wasser/ der Unterschied sich auf eine Viertelstunde belaufft. Bartholinus meldet/ er habe ehedessen dem Aristoteli in so weit geglaubt/ daß ein warmes Wasser zwar langsamer erstarre; aber nachdem es sich gesetzt/ länger und fester im Eise beharre; hierinn aber habe der Ausgang ebensowol nicht eingetroffen/ in den Nordischen Ländern; es möchte denn/ in Griechenland/eine andere Lufft/und andres Wasser/ geben; auf die Erfahrung der alten Scribenten könne man übel fussen / wofern es unsre eigene Augen nicht gut sprechen und versichern: weil jene entweder viel vom Hören haben / und ohn eigene Erfahrung geglaubt; oder weil sie die natürliche Eigenschafften und Würckungen der Dinge/ nach der Schärffe ihres Verstandes und nach dem Schein/ beurtheilt.

Sonst hat man die Weingeschirr entweder in einen Schnee-Hauffen hineingesteckt/ wenn man deß Schnees die Menge gehabt/um/ auf erheischende Noht/den Wein geschwinde kalt zu machen; oder den Schnee/ um die Geschirr/herum gelegt/wie man/beym Macrobio, findet; oder dieselbe ins Wasser gestellet / und Eis dazu hineingeworffen. Antonius Ludovicus ein Medicus von Lyssabona beweiset/mit vielen Gründen/das Glas sey warmer und truckner Eigenschafft; vermeint also/ die jenige handlen klüger/ welche/ zu Winterszeit/ aus einem Glase/ oder Golde/ trincken; im heissen Sommer aber/ im Fall sie einen kühlen Trunck begehren/ den Wein in einem Geschirr erkalten lassen/ das mit Schnee-oder Eis-kaltem Wasser begossen ist.

In Italien / haben die gläserne Geschirr einen dicken Bauch / und länglichen Hals. Solche füllt man mit Wein/ oder Wasser / und thut sie alsdenn in ein höltzernes Gehäuse/ welches doch nur allein den Bauch verbirgt/ den Hals aber oben aus bloß lässet / zum Angriffe. Man füllet aber solches Gehäuse erst mit Wasser/bald darauf mit Schnee/oder Eiß: und nachdem mans weniger oder mehr kalt wünschet / wird / wann der erste Schnee darinn zergangen / ein neuer hineingeschüttet; oder der geschmeltzte herausgeworffen / das nach Belieben erkältete Geschirr alsdenn herausgenommen: und labet man also den Mund / mit einem anmutigem Trunck Weins. Monardus erzehlet noch andere Erfindungen: darunter auch ein Röhrlein/so aus einer Meyländischen Blatten bereitet/und mit Schnee gefüllet ist: Solche kleine Röhren läst man/eine Weil/in den Krügen/ oder Kannen/ die man kühlen will / stehen. Oder wirfft / nach dem Brauch andrer Leute / den Schnee in einen Korb / auf ein wenig

Strohes; und stellet hernach über oder auf den Schnee das Geschirr/ darinn das Geträncke ist. Dieses Mittel preiset er/ über alle andre: weil man das Wasser deß zerschmeltzenden Schnees nicht ablassen darff/ indem selbiges durch den Korb hinausfleust; weil der Schnee auch/ auf diese Weise/ so leicht nicht zergeht; und weil man das Geschirr nicht nöhtig hat mit Schnee zu füllen/ indem hiedurch ohne das alles/ was darinn ist/ erkühlet.

Schnee-Seyer vom Schwamm-Stein.

Was sonst der Herr Goldstern vom Schnee-Seyer der Alten gedachte/ ist wahr/ daß nemlich die Armen/ oder gemeine Leute/ leinen Tuch dazu genommen: und hat man solchen Schnee/ welchen man durch ein Tüchlein lassen wollen/ entweder mit Wasser genetzt; oder das ausgeschmeltzte und zerflossene Schnee-Wasser/ durchhintröpfflen lassen. Daher Isidorus ein solches Wasser Nibitam, Bonaventura Vulcanius aber Nivicam nennet. Allein ihrer etliche/ als Langius (a) und A. Popma, wollen/ der Schnee-Seyer sey/ aus einem Schwamm-Stein/ für die Zärtlinge/ bereitet worden. Die Reichsten aber haben dafür einen silbernen Sieb gebraucht; wie Alciatus, Politianus, und Hotomannus beglauben.

In diesem Stück aber/ daß der Schnee-gekühlte Wein so schädlich sollte seyn/ wie der Herr vermeint/ wird nicht allein der meiste Theil Italiänischer Aertzte/ sondern auch mancher andrer hochverständiger Medicus, meinem Herrn nicht Beyfall geben: ob gleich sehr viel andre Medici solchen Schnee-vermischten Trunck verdammen. Denn es bedienen sich nicht allein die warme Länder/ als Italien und Spannien/ auf Gutachten ihrer Aertzte/ eines Schnee-gekühlten Truncks/ (wiewol nach fürsichtiger und wolgeordneter Masse) wider die Hitze/ und zur Stärckung deß Magens; sondern auch etliche Nordische Höfe: jedoch mit weit grösserer Sparsamkeit/ als anderswo geschicht/ wo die Hitze/ zu solchem kühlem Geträncke/ heissers Verlangen erweckt. Zu Koppenhagen verbirgt man/ in gewissen Hölen/ am Ufer deß Meers/ den Schnee/ zum Gebrauch deß Königlichen Hofes: und nennet Bartholinus solches Solatium æstivorum morborum, & ventriculorum, **eine Labung für die Krancken im Sommer/ und für den Magen.** Massen denn meinem Herrn hoffentlich annoch/ aus seiner guten Gedächtniß/ nicht entwichen/ was ich/ von den heilsamen Kräfften deß Schnees/ wider mancherley Kranckheiten/ weitläufftig vorhin erzehlet habe. Mir ist zwar unverborgen/ daß auch Salmut, als ein Feind deß Schnee-kühlen Truncks/ schrei-

(a) Lib. 1. Epist. med. 3.
(b) Indicante Bartholino.

chreibe/ es werde/ von den meisten Medicis, ein solches Schnee-Trincken
gestrafft: aber der Herr versichere sich/ daß/ in Welschland/ die meiste
Artzney-Erfahrne anders urtheilen.

Gewißlich/es ist der Schnee/bey den Italiänischen Æsculapiis, nun-mehr in so vertrauliches Credit gekommen/ daß sie allerdings die Artzeney-Träncke/ mit Schnee/ oder kaltem Wasser/ verkühlen: um selbigen dadurch einen lieblichern Geschmack anzugewinnen/ und denen Zärtlingen diemit den Eckel zu vertreiben. Denn warme Purgier-Träncke pflegen leichter wieder heraus und über sich zu gehen/ da sie hineingangen. Durch diese List wissen die Aertzte ihren Patienten die allerwiderlichste Medicamenten beyzubringen. Vielgerühmter Dänischer Author meldet/ er habe gemerckt/ daß ein mit Schnee oder Eiß sehr gekühlter Wein/ dergleichen man ihm zu Genua gereicht/ dem Munde allen Geschmack benommen/ also/ daß auch der allerstärckste Wein/ wie ein gewässerter hineingetruncken worden: weil die übermachte Kälte beydes dem Wein seine Gewalt gebrochen/ und den Geschmack gedämpfft. Eben also thut die Kälte den unlieblichen und herben Artzney-Träncken. Schnee zu Erkühlung der Artzney-Träncke.

W. Ich besorge aber/ gleichwie ein so hefftig-gekühlter Wein nohtwendig seine Krafft verlieren muß; gestaltsam solches die Beraubung deß Geschmacks zu mercken giebet; also werde auch ein Medicament/ durch eine solche Kühlung mit dem Schnee/ an seiner Würckung nicht wenig verhindert/ und könne nimmermehr der Gesundheit so erbaulich seyn/ wie ein warmes/ oder von dem Schnee unerkältetes. Vermeine derhalben/ Septalius habe (a) diese Heucheley solcher Aertzte nicht unbillig gestrafft/ daß sie ihren Patienten solche Purgier-Träncke/ so mit Eiß gekühlt/ lassen; weil/ wie er recht urtheilet/ das Eiß gar viel die Medicamenten/ in ihrer Natur und Krafft/ schwächet und verschlechtert/ auch die feurige Theile/ darinn die meiste Krafft der Reinigung steckt/ hiedurch ausgeleschet/ und gar schwehrlich zur Würckung gebracht wird; über das/ sowol von der Kälte/ als Schwachheit deß Medicaments/ offt grosse Schmertzen entstehen.

A. Dieses wird aber/ wie mein Author vermutet/ nicht zu besorgen seyn/ so man eine mässige Kälte/ durch einen gelinden Schnee/ dem Geträncke beybringt/ in warmen Ländern/ hitzigen Kranckheiten/ und auch Leibern von hitziger Natur/ bey überflüssiger Galle/ wozu die Kälte nicht undienlich: zumal weil die Krafft zu purgiren nicht so sehr an kündlichen/ als verborgenen Eigenschafften haffte/ (b) die/ seiner Meinung nach/ keine

(a) Lib. 3. Animad. §. 13 referente d. Authore.
(b) Non tam manifestis qualitatibus, quàm occultis.

Kälte auslesc̈hen / aber wol / zur Verführung deß Mundes / listiger weise verheelen könne: Ja der Schnee wehre / vermittelst der mitgetheilten Kälte, denen zarten und subtilen Stücklein deß Medicaments / daß sie nicht eher herausfliegen / bevor sie an die bestimmte Oerter gelangt: Oder er widerstehe auch dem Ubel / so bey manchen Purgationen sich befinde. Zu welchem Ende dann etliche rahten / man solle / nach genommenem Medicament / ein kaltes Wasser trincken: Darüber aber Sylvaticus, und Ingrassias, miteinander strittig sind.

S. Zu Corduba hat / wie der von Reyes meldet / (a) kein geringer Zanck / unter den Medicis, sich erhaben / ob man / an dem Tage / da einer purgirt / ihm kaltes Wasser zu trincken geben solle? Nachdemmal einer der fürnehmsten Aertzte daselbst / Aloysius de Burgos, einem krancken Edelmann / deß Tages / da derselbe gepurgirt / solches zu trincken gegeben. Denn deßwegen ist dieser / von einem andren / der den Patienten am ersten unter seiner Kur gehabt / mit einer offentlichen Schrifft getadelt worden. Welches ihm aber nicht unvergolten blieben: sintemal sein Gegentheil ihn redlich ausgezahlt / und eine sehr nervose wolgegründete Verantwortung wider ihn / sammt beygefügten mehr denn dreyssig Censuren der erfahrnesten Aertzte in gantz Spannien / die alle deß Burgos seiner Meinung Recht gesprochen / herausgegeben. Wobey der von Reyes anzeiget / er habe sich verwundert / als er aller derselben ihre Schrifften gelesen / daß sie gar kein Gezeugniß weder aus alten / noch neuen Scribenten / angezogen / die dagerahten hätten / es wäre dienlich / daß man Schnee-gekühltes Wasser / am Tage der Purgierung / bey einigerley Zustande / truncke; und dennoch alle gar gute Ursachen angeführt / warum es nicht allein zulässig / sondern manchesmal nohtwendig wäre.

Hiebey erinnert dieser Author gleichwol auch / daß / gleichwie / in der gantzen Medicin / schier kein einiges Mittel / das sich auf alle Zeiten / Länder / und Kranckheiten / richtet; also auch dieses / nemlich der Schneekalte Trunck / nach eingenommener Purgation / fürnemlich nur jungen / cholerischen / oder Blut-reichen Leuten / in warmen Ländern / und bey heissem Wetter / anständig sey / und zwar solchen / welche deß Schnee-Trinckens gewohnt / und die keinen kalten / schwachen / verstopfften / Magen oder Lebern / sondern heisse haben / oder mit hitzigen Fiebern behafftet sind / diene.

Man findet auch / wie dieser Scribent ferner anzeiget / bey den Griechen und Arabern / die vor etlich hundert Jahren geschrieben / einige Stellen / daraus erscheinet / daß sie / auf besagten Fall / dieses Mittel / ohn einiges Bedencken / ergriffen. Am allermeisten wird der kalte Trunck den hitzi-

(a) Quæst. 74. Num. 273.

hitzigen Leuten alsdenn gerahten / wenn das Medicament gar zu langsam würckt/und viel Schmertzen erregt. Hierauf ist der Burgos gangen/als er dem Edelmann zu Corduba, weil derselbe/ bis an den Mittag/noch keinen Stuhl gehabt/sondern grosses Reissen und Grimmen im Leibe gefühlt/ ein mit Schnee gekühltes Wasser gereicht: gestaltsam die Schmertzen hiedurch alsofort sich gestillt. Das Exempel deß Ingrassiæ betreffend/ hat nicht allein derselbe selbst / sondern auch mancher andrer berühmter Medicus, solches beschrieben; als Sanctor Sanctorius, Jacobus Primerosius, und andre: wovon die Umstände also erzehlet werden. Der Königliche Spannische Statthalter von Sicilien / Joan de Vega, hatte ein Medicament eingenommen / welches sehr langsam würckte. Sein Leib-Medicus, damit er ihn zum Stuhl reitzen möchte/ reichte ihm eine ungesaltzene Hüner-Suppen. Als aber Philippus Ingrassias dazu kam / und spührete/ daß der Statthalter/für solchem Süpplein / einen Eckel hatte; reichte er ihm / an Statt dessen / ein Pfund kaltes Wasser mit Zucker zu trincken. Denn der Statthalter hatte sich/ zum kalten Trunck/ gewehnt/ und eine sehr hitzige Leber. Da ließ die Lust zu brechen / sammt dem Unwillen deß Magens / alsofort nach / und ging die Reinigung glücklich von statten: also/ daß Ingrassias nicht allein grossen Danck verdiente/sondern auch das silberne Geschirr/ darinn der kalte Trunck gewesen / und welches funfftzig Ducaten wehrt war/ zur Verehrung bekam. (a)

A. Es soll auch der Schnee trefflich dienen / das Fleisch vorher zu mortificiren / wenn man das Brenn-Eisen ansetzen will / und zwar ohn einige Gefahr deß Krebses. Welche Ertödtung/ in einer Viertheilstunde/ durch verständige Wund-Aertzte/ geschehen kan. Gestaltsam er auch/ beym Steinschneiden / trefflich zu statten kommt / fürnemlich so man den Knaben will den Stein herausnehmen. Man durchkältet nemlich sowol die jenige Stelle/ wo man brennen oder schneiden will/als die nächst umher befindliche / mit einem Schwamm voll Eiß-kalten Wassers / oder mit Schnee / oder Eiß. Und damit dieses Hülff-Mittel desto wunderbarer den Leuten fürkäme / hat der fürtreffliche Neapolitanische Wund-Artzt/ Marcus Aurelius Severinus, wenn er Lust gehabt selbiges zu verbergen/ gestossenen Armenischen Bolum dem Schnee eingestreuet/ oder ihn sonst/ mit andren Farben/ angemacht. Daß er aber nicht schmeltze / kan man Saltz dazu thun. Man sagt auch/ daß die Schröpff-Köpffe / von denen Stellen/wo sie gesetzt werden/die Feuchtigkeit viel stärcker abziehen/wenn sie Schnee in sich begreiffen. (b)

Der Schnee dienet beym Breñen und Schneiden.

(a) Plura hanc in rem v. apud d. Casp. à Reyes.

(b) De quo pluribus agit sæpè laudatus D. Bartholinus.

F. Der Herr mischet den Schnee ins Getränck/und in die Heilungs-Mittel: mich wundert/daß er ihn nicht auch unter die Speisen mengt/an Statt Saltzes/oder Zuckers.

A. Der Herr verziehe nur: der Schnee ist uns/aus unsrem Gespräche/annoch nicht zerronnen. Meinet der Herr/es wäre was Abentheurliches und Unerhörtes/so man Schnee speisete? Er versichere sich/das alte Rom habe den Schnee/unter die Delicatessen deß Tisches/gerechnet und begierlichst genaschet. Der Herr nehme zum Zeugen an den Seneca, welcher im vierten Buch seiner natürlichen Fragen (a) diese Worte in der Feder führet: Videbis quosdam graciles, & palliolo focaliq; circumdatos, pallentes & ægros, non sorbere solùm nives, sed etiam esse, & frusta ejus in scyphos suos dejicere, ne inter ipsam bibendi moram torpescant. **Man wird sehen/ daß etliche hagere/ mit einem Röcklein und Schurtz (oder Halsbinden) umgürtete und krancke Leute den Schnee nicht allein schlürffen / sondern auch essen / und gantze Stücklein davon in ihre Trinck-Becher werffen: damit sie nicht/ unter der Verweilung deß Trinckens selbsten einschlaffen.**

In Siranagar, essen die Leute Schnee/wie Brod/oder andre Speisen: sofern dem Nierembergio (b) zu glauben. Daß/ auf den Alpen/ die Hasen weiß seynd/ schreibt Plinius dem Schnee-Fressen zu/ indem er spricht: **Auf den Alpen/ giebt es weisse Hasen/ die/ wie man glaubt/ in den Winter-Monaten/ Schnee zur Speise haben: dieses ist gewiß/ daß sie/ wenn der Schnee zerschmeltzt/ alle Jahre röthlich werden.**

Wovon die Hase weiß?

W. Scaliger aber/Fromondus, und Cabæus, vermeinen/es mache vielmehr die immerwährende Einbildung der weissen Farbe/ welche/indem sich die Schafe belauffen/ den Lämmern eine gleiche Farbe anpflantze.

A. Schoockius aber widerspricht solches / (c) und zwar nicht ohne Vernunfft: sintemal sonst auch der Thiere stetiger Anblick deß grünen Grases / aus gleicher Ursach / grüne Thiere gebären müste. Fienus will es gleichfalls nicht zugeben/ daß/ in selbigem Gebirge / die Thiere / von der Einbildungs-Krafft / weiß werden; sondern / von der Natur / und dem Temperament deß Orts. (d) Darum gebens andre auf die Kält. Beydes / Weisse und Kälte / findet sich am Schnee. Dieses bestetiget Bartholinus, mit den weissen Bären / Raben / Hasen / und Leuten in Norwegen/

(a) Quæst. ult.
(b) Lib. 10. Hist. Nat. c 89.
(c) In Differtat. de Sign. Fœt.
(d) Fienus de Virt. Imag. quæst. 22. Concl. 55.

wegen/ da es gleichfalls sehr viel Schnees giebt. Denn die Leute selbiger Nordischen Gegend seynd mehrentheils weiß von Haut/ weiß oder gelb von Haaren. Er gedenckt auch dessen/ was der Herr Schönwald/ vor einer guten Weile/ aus einem Englischen Journal, anzoch/ daß in den Ferroensischen Inseln/ so dem Könige von Dennemarck unterworffen/ den gantzen Winter durch/ die Schafe/ auf den Felsen und Bergen/ im Schnee herumlauffen/ und ihnen selbsten aus dem Schnee die Nahrung suchen/ einander die Wolle abnagen und auffressen. Jedoch schreibt Petrus Claudi,(b) wenn der Schnee zu hart worden/ und ihnen nicht verstattet/ das darunter verdeckte Gras zu erreichen/ daß sie alsdenn Hungers sterben/ wofern die Leute ihnen nicht Heu zuführen; und daß die Einwohner daran die obhandene Noht erkennen/ wenn sie die Raben hinzufliegen sehn. Insgemein tragen selbige Schafe weisse Wolle; wiewol Bartholinus meldet/ er habe auch eine schwartze gesehen: und den Widern wachsen vier Hörner/ oder zwey dicke und lange; welches was Seltsames an ihnen ist.

Schafe/ so den gantzen Winter durch im Schnee herumlauffen.

W. Aus diesen Umständen schliesse ich/ erstlich/ daß selbige Schafe/ vom Schnee/ keine andre Nahrung haben/ als die Leschung ihres Dursts; sondern/ von dem/ unterm Schnee verborgenem/ Grase leben: Hernach; daß ihre weisse Farbe eben nicht vom Schnee herrühre; weil sonst keine schwartze darunter seyn würde.

A. Die schwartze Wolle ist nur was Seltenes/ unter ihnen/ oder aufs wenigste lang so gemein nicht/ wie die weisse/ und kan vielleicht dem jungen Lämmlein/ bey dem Sommer Lauff/ durch eine starcke Einbildung angestrichen seyn. Dieses gestehe ich gern/ daß sie vermutlich die weisse Farbe nicht so sehr vom Schnee/ als von der Kälte deß Schnees/ bekommen. Unterdessen ist gleichwol nicht daran zu zweiffeln/ daß/ von dem Schnee/ das Nutriment weisser werde/ sowol/ als der Auswurff. Daher wird/ von vielem Milch-Essen/ wie Bartholinus schreibt/ die Haut weiß.

F. So müste der Baur die weisseste schönste Haut haben: denn er frisst die meiste Milch-Suppen.

A. Keine schön weisse/ sondern bleiche Haut wird nur damit gemeint. Daß aber der Baur selten so weiß/ als der Bürger/ macht die Sonne/ welche den guten arbeitsamen Landmann färbt/ bräunet/ und vergelbet/ oder schwärtzet. Ausbenommen die Blutreichen/ denen weder die Kälte/ noch die Milch/ ihre Röte gar ausleschen/ wiewol um ein Gutes verringern kan.

(a) In Descript. Norwag. Dan. c. 32.

Schnee wird/ zum Gewürtze der Früchte/ gebraucht.

Sonst aber wird der Schnee gerühmt/ daß er den unligerhafften Früchten/ so man sie damit besprengt/ grössere Anmut ertheile/ und verhüte/ daß sie/ in dem Magen/ nicht faulen. Weßwegen beydes Italiänern und Spanniern dieses kalte Gewürtz trefflich angenehm/ und sonderlich den Spanniern: welche/ auf die Schnee-bestreute Früchte/ gantz erhitzt sind/ und lieber fast Schnee/ weder die Engländer den Zucker/ naschen. Der gelehrte Spannier/ Valesius, hält mehr auf ein Schnee-besprengtes Obst/ als auf einen kalten Trunck; Er wünschet (a) daß der Schnee/ mit den Früchten/ zugleich kommen/ und mit ihnen vergehn möchte.

S. Dieses bezeuget auch vorhin angezogener à Reyes, wenn er schreibt/ bey den grossen Herren/ vorab denen/ die an warmen Oertern wohnhafft/ sey der Schnee so sehr im Gebrauch/ daß ohne denselben ihnen alle Zurichtung der Speisen unlieb/ ja! daß man ihn an herzlichen und Königlichen Tafeln/ für einen Wetzstein oder Schärffer deß Appetits/ für eine treffliche Tuncke/ und sonderliche Erquickung deß erhitzten Magens/ schätze. Seynd demnach die Herren Spannier/ auf den Schnee/ eben so/ wo nicht mehr/ verleckert/ als die vorgedachte alte Römer. Wo kein Schnee dabey/ so ist ihnen keine Mahlzeit prächtig/ oder ansehnlich genug. Es wird/ für einen grossen Fehler/ gerechnet/ wofern/ bey einiger Gasterey/ kein Schnee auf der Tafel erscheint; und isset man alles andre mit Unlust.

Schnee muß bey allen Spannische fürnehmen Mahlzeiten seyn.

G. Diese Pracht und Herzlichkeit sey/ meinetwegen/ den Spanniern wol gegönnt und geschenckt. Wann ich nur das habe/ oder vor mir sehe/ was uns der Acker zu Tische trägt; so mag hingegen der Acker den Schnee haben. Uns Teutschen dörffte auch solches Schnee-Genäsch nicht so frey ausgehen/ wie den hitzigen Spanniern und Welschen: denen ichs nicht verdencken wollte/ wann sie den Schnee stets/ an ihrer Brust und Leber/ trügen/ damit daselbst kein allzu grosses Feuer oder Brunst entstünde/ wenn ihnen ein Paar irdischer Sonnen entgegen straleten.

A. Die Italiänische und Spannische Mägen seynd zwar/ zu dem Schnee/ freylich geschickter/ als die Teutsche; unterdessen aber doch keine/ für Schaden/ sicher/ wenn sie der Sachen zuviel thun. Denn gleichwie der Schnee/ bey mässigem Gebrauch/ der Gesundheit dienlich; also verletzt er sie/ durch überflüssigen: und ist solches alles/ was der Herr Goldstern vorhin/ von den Kranckheiten/ die aus dem Schnee-Trincken fliessen sollen/ erzehlete/ billig der Unmässigkeit zuzuschreiben/ welche auch mit den allergesundesten Speisen den Magen verdirbt. Marcellus Donatus bezüch-

(a) Comm. 5. Epid. §. 29.

züchtiget den Schnee vieler Ubelthaten / die er dem menschlichem Leibe zufüge / so man ihn trincke / nemlich daß man das Podagra / oder Zipperlein / die Colic oder Darm-Gicht / den Stein / die Stranguria, innerlichen Geschwulst / bösen Magen / Engbrüstigkeit / schwartze Zähne / stinckenden Athem / Verruckung deß Haupts &c. darnach bekomme. Welches die Ubermasse freylich alles verursachen kan / auch den Scharbock / und unersättlichen Hunger / oder die Schlingsucht / nebst andren Gebrechen / dazu. Aber wenn man behutsam damit umgehet / und den Schnee / bey hitzigem Zustande / oder Temperament / gebraucht / nicht zur Anfüllung und Uppigkeit / sondern zur Erquickung und Labung: so wird man mehr Gutes / als Böses / von ihm zu gewarten haben. Der innerliche Gebrauch bedarff grösserer Fürsichtigkeit / als der äusserliche.

So muß man auch / unter dem Schnee / einen Unterscheid machen. Die Schnee-Flocken / welche / wie eine gekämmete Wolle / allererst frisch herunter fallen / seynd am allerreinsten / am zartesten belufftet / mit mässiger Kälte und Wärme wol getemperirt / und dem Eingebäu deß Menschen am dienlichsten. Wenn aber ein solcher Schnee nur ein wenig / auf dem Felde / oder Gebirge / gelegen; wird er verändert / mit mancherley Dunst und Staube verunreinigt; davon er auch endlich zu Eiß wird. Von diesem Schnee bleibet / im Destilliren / viel irdischer Hefen übrig; von jenem aber nicht. Und wann er ungedistillirt / durch die Frühlings-Wärme der Sonnen / zerschmeltzt / so hinterlässt er / auch auf einem reinem steinigtem Bodem / viel Unsauberkeit. Unterschied deß Schnees zum Gebrauch.

W. Licetus setzt (a) zweyerley unterschiedlichen Schnee: einen gantz reinen / und mit keinem irdischem Dampff noch Dunst vermengten: und einen / der mit vielem Dampffe vermischt ist: welcher aber selten nur angetroffen wird / und gleichsam wie ein Rauch scheinet.

A. Uber das geben auch die Winde / und Zeiten deß Jahrs / dem Schnee einen grossen Unterscheid. Der Mertzen-Schnee wird / für den allerbesten / geachtet: darum soll man / in diesem Monat / den Schnee auffangen / wofern er aus- und inwendig / mit Nutzen / soll gebrauchet werden. Warum der Mertz-Schnee am besten und gesundesten.

F. Das scheinet nur ein blosser Wahn. Denn warum sollte der Schnee / so im Christmonat / oder Jenner / fällt / nicht eben so gut seyn / als im Mertzen? Können doch / andre Monaten / ebensowol / reine Flocken werffen / als wie der Mertz / und vielleicht noch wol weissere. Denn je kälter die Lufft / je weisseren Schnee streuet sie aus. Nun ist / im Mertzen / die

(a) Lib. 3. de Spont. viv. ort. c. 23.

die Kälte schon gebrochen: also kan der Mertz-Schnee den vorigen/ in der Weisse/ nicht gleich seyn.

A. Der Mertz-Schnee vergeht eher und leichter/ denn der Winter-Schnee: darum muß er freylich so kalt nicht seyn/ wie jener. Unterdessen kan er/ bey seiner Ankunfft/ doch ja so weiß seyn/ als wie der andre. Denn ob gleich/ in unserer Nidern-Lufft/ der Schnee/ im Mertzen/ allbereit eine Wärme antrifft/ und deßwegen auch um soviel weniger lange beharren kan: regiert doch ohne Zweiffel/ im Mertzen/ in der Mittel- und unterm Theil der Ober-Lufft/ noch eine scharffe Winter-gleiche Kälte. Weil er nun allda erzeugt wird/ und von dannen herabkommt; muß er nohtwendig auch eine winterliche Kälte mit herabbringen. Wiewol ihm dieselbe/ in der Nider-Lufft/ alsdenn getemperirt wird: verliert er darum seine Reinigkeit nicht. Denn diese bestehet nicht/ in Erhöhung der weissen Farbe; sondern in der Lauterkeit/ und Unvermischung mit den irdischen Dämpffen.

F. Solche Dämpffe schleichen aber/ im Mertzen/ allbereit von der Erden heraus/ und arbeiten sich herfür: darum kan der Mertz-Schnee nicht so gar sauber seyn.

A. Der April führt den Schlüssel deß Erdreichs bey sich; und nicht der Mertz.

F. Der April sperret die Erde zwar völlig auf: aber der Mertz macht doch Vorbereitungen dazu/ und beginnet die Lufft-Löcher der Erden zu öffnen. Denn wann/ im Mertzen/ der Erdbodem noch gantz verrigelt wäre/ und gar keine Dünste heraus schlichen: würde der Schnee alsdenn wol länger ligen bleiben/ auch die Mertz-Lufft unserer Gesundheit nicht so gefährlich seyn. Zu dem wird die Erde/ in andren Ländern/ früher aufgeschlossen/ weder bey uns.

A. Ist wahr: Wir reden aber/ von unserer Gegend/ wenn deß Mertzen-Schnees Meldung geschicht. Im Mertzen trifft der Schnee den Ober-Rand oder das oberste Angesicht deß Erdbodems etwas warm an; weil die Sonne denselben allbereit etwas gewärmt. Unterdessen ist doch der innere Schooß deß Erdbodems/ aus welchem die Dünste/ mit gantzer Macht/ herfürdringen könnten/ annoch nicht geöffnet/ wie im April geschicht. Die Ungesundheit der Mertz-Lufft entstehet vermutlich daher/ daß die Feuchtigkeit/ so der Schnee auf dem Erdbodem hinterlassen/ alsdenn in die Lufft verdunstet/ und zu allerhand Kranckheiten Ursachen geben kan. Wie dem allen/ und ob gleich die allbereit aufsteigende Erd-Dünste hiezu mit Ursache gäben: so wird dennoch der Schnee nicht unrein werden/ wann er nur gleich alsofort/ nachdem er allererst frisch gefallen/

fallen/ eingesammlet wird. Daß er aber/ im Mertzen/ grössere Tugend hat/ rühret/ meines Erachtens/ von der Sonnen her: welche ihm alsdenn ein wässeriges Temperament verleihet.

G. Diß Letzte ist die rechte Ursach. Denn weil die Sonne/ im Mertzen/ in dem Zeichen deß Widders sich befindet; empfähet der Schnee/ aus solchem Einfluß/ eine gütige Krafft/ und wird alsdenn/ von ihren Stralen/ weder allzusehr verdickt/ noch zusehr verdünnet oder ausgesogen: daher/ auch das Wasser/ so von solchem Mertzen-Schnee kommt/ wegen deß wolgemässigten Temperaments selbiges Schnees/ sich desto länger halten kan: wie Keckermannus urtheilet. (a) Folglich muß auch der Schnee/ welcher im Mertzen gesammlet worden/ der menschlichen Gesundheit fürträglicher seyn/ denn ein andrer: weil er am besten gemässiget ist. Daß aber/ im Mertzen/ der menschliche Leib leichtlich einen Anstoß leidet/ entstehet nicht so sehr von der Lufft-Feuchtigkeit/ als daher/ daß/ in diesem Monat/ das menschliche Geblüt/ und alle bey dem Menschen steckende Feuchtigkeiten/ durch das Gestirn aufgerührt werden: Welche Verändrung alsdenn einem besser/ als dem andren/ thut/ nachdem er sich disponirt befindt. Aber weil diese Frage hieher eigentlich nicht gehört: will ich dieselbe nicht weiter behandeln; sondern lieber anhören/ was uns denn der Herr Adlerhaupt weiter/ von dem Unterscheide deß Schnees/ lehren werde.

A. Dieses/ was ich/ aus andren/ selber erlernt habe. Wann der Schnee rein/ und mit keiner andren Materi/ die eine böse Eigenschafft hat/ vermischet ist; er mag gleich zu Wasser aufgelöset/ oder das Wasser von aussen zu damit erkältet/ oder er ins Wasser geschüttet werden: so wird er gut seyn. Im Fall aber der Schnee eine Weil schon an der Erden gelegen/ und mit andren Sachen verunsaubert ist; so verdient er/ unter den gesunden Träncken/ kaum eine Stelle. Hernach so will man auch den Schnee nicht loben/ der mit der Zeit hart/ wie Eiß/ worden/ oder sich gar in Eiß verwandelt hat. Daher auch das Wasser/ so man aus sothanem harten Schnee geschmeltzt/ eben so wenig zum Trincken dienlich. Alles Wasser hat/ wie Aristoteles davor hält/ etwas von der subtilsten Lufft in sich/ die gesund ist; und auch einen irdischen Hefen. Wann es derhalben/ durch die Kälte/ zum Eise besteht: so muß selbige zarteste Lufft/ als wie gleichsam durch eine Verdunstung oder Verrauchung/ davon ausgepresset werden/ damit es/ nach Abgang solcher subtilen Lufft/ gerinnen und bestehen könne: Worauf die erdische Natur allein/ in dem Wasser/ zurück und übrig bleibt. Hat demnach der Schnee/ welcher vorhin nichts anders

Was für Schnee gesund sey oder nicht.

(a) In Curs. Phil. Disp. 7. Coroll. 16.

ist/ als ein in der Lufft verdicktes Wasser/ bey der Verdickung seine Zartheit und Subtilität verlohren: und darum werden/ aus dem Wasser deß geschmeltzten Schnees/ sofern mans trincket/ unterschiedliche Kranckheiten erzeugt. Auf diesen Aristotelischen Beweis gründet sich Gellius, indem er den Schnee-Trunck gar hart (a) verfolget. Aber Bartholinus vermeint/ daß er den alten Schnee/ mit dem frischen/ irrig verwirre: und hält/ seines Theils/ diesen/ den frischen/ für zarter/ als daß er durch seine Dicke oder Grobheit/ sollte schaden können. So widersetzt sich gleichfalls Gassendus (b) sowol dem Aristoteli, als dem Macrobio, der es hierinn mit jenem hält/ kräfftiglich/ und mit gutem Nachdruck/ wenn er sagt/ die Alimenten haben ebensowol irdische Theile an sich: und das Wasser/ ob es gleich mit Erde etwas vermischt ist/ bringt dennoch keinen Schaden: so bleibt auch in dem Wasser/ welches man für die Krancke gesotten/ oder gewärmet/ die Erde übrig/ wann die Lufft herausgeht. Kan also/ wofern keine andere Ursach verhanden/ aus jetzt angezeigten Aristotelischen das aus dem Schnee geschmeltzte Wasser nicht beschuldiget werden.

Betreffend aber den alten lang-gelegenen Schnee; halten Gassendus, Cabæus, und andre/ denselben darum für ungesund/ weil er viel gehefftetes (figirtes) Saltzes/ oder Salpeters begreifft: durch welches Saltz/ die Bewegung der körperlichen Geister verhindert wird/ und die inwendige Theile deß Leibs benagt oder ausgefressen werden. Womit aber Bartholinus nicht einig/ als welcher/ aus dem Quercetano, versichert/ es sey/ zum Oeffnen/ nichts bessers/ denn das Saltz; angemerckt man den præparirten Salpeter denen/ so vom Stein Noht haben/ deßwegen eingiebt/ weil alle Chymici und Medici erkennen/ daß derselbe den versperrten Leib öffne. Unterdessen lässt er/ Bartholinus, dieses gelten/ daß die Menge deß Salpeters eine Rosion, Auszehrung oder Ausfressen verursache/ und die unnützliche Mixtur der Unsauberkeiten eine Verstopfsung. Daher die jenige/ welche Meer-Wasser trincken/ geschwind an der Ruhr sterben: und weil der Schwefel-Geist abwesend ist/ kan eine schädliche Kälte davon entstehen. Deßwegen darff man keinen unsaubren Schnee/ noch unreines Eiß/ weder allein/ noch unter einiger Feuchtigkeit/ sicher zu sich nehmen.

Schädlichkeit deß unmässigen Schnee-Truncks.

Ist demnach der Schnee nicht für sich selbst/ sondern nur nach gewisser Gelegenheit/ schädlich; nemlich sofern er alt/ hart/ oder unsauber ist. Man kan der Sachen auch wol zuviel thun/ und mit einem frischen reinen Schnee sich verderben/ sofern man ihn gar zu häuffig gebraucht/ oder den Trunck

(a) Lib. 19. c. 5.
(b) Animadvers. ad l. 10. Laert.

Trunck allzuhart damit erkältet. Denn/ wie Abensina erinnert / so mögen die jenige/ welche stets/ ohn Unterscheid/ entweder den Schnee / oder das Wasser deß zerschmoltzenen Schnees / trincken / sich nicht befremden lassen/ wenn ihnen auch mancherley Leibs-Beschwerden zuschneyen. Sintemal / durch solche Unmässigkeit / die Nerven beleidigt werden / und die Brust / sowol als andre innerliche Theile / Noht leidet / zumal bey den Engbrüstigen. Dannenhero Monardi Raht nicht zu verachten / daß man deß Schnee-Truncks anders nicht / ohn im Nohtfall / und wie einer Artzeney / sich bedienen müsse. Man soll ihn auch nicht häuffig / und allzuviel auf einmal / hineinschlingen: weil die innerliche Wärme dadurch unterdruckt wird. Die zuviel Schnees bey der Mahlzeit essen / müssen auch wol bald hernach Erde zum Confect haben. Wie solches/unter andren/das Beyspiel deß Cardinals Columnæ bezeugt: der/ nach Jovii Bericht / an den Feigen / welche er im Schnee gekältet hatte / seinen Tod gegessen. (*a*)

Gleicher massen wird der Acker / von gar zu vielem Schnee / beschädigt/ und die wachsende Krafft/ in den Wurtzeln / dadurch nicht so sehr getränckt/ als gar ersäufft / wenn das Schnee-Wasser allzu überflüssig hineindringt: wie Plinius urtheilt. Wobey Gassendus (*b*) zu verstehen giebt / daß das Saltz deß Schnees zwar an sich selbsten der Gebährung und Nahrung mehr nütz- als hinderlich sey; aber die überhäuffte Menge desselben gar zu sehr austruckne / ausbrenne / und also Schaden bringe. Eben also muß auch der Mensch sich hüten / daß er der kalten Schnee-Truncke nicht zuviel miteinander thue. Und wer / um deß frischen kühlen Geschmacks willen/ kalte Truncke zu sich nimmt/ der soll gar langsam trincken: damit die Kälte deß Truncks dem Magen nicht gar zu scharff falle/ sondern vorher im Maul/ und im Munde deß Magens/ durch die langsame Bewegung / oder langsames Hinablauffen / ein wenig gebrochen werde. Aber in grosser Hitze/und hitziger Kranckheit / wird ein mehrers erfordert: denn da muß man deß Schnee-Truncks etwas milder / als wie in eine Feuersbrunst/ zugiessen.

Wie der Schnee getruncken werden müsse.

Hernach so will auch/in diesem Stück/eine gewisse Masse beobachtet seyn/ daß der Trunck nicht so kalt gemacht werde / als wie der Schnee selber ist. Denn dafür warnet Hippocrates, (*c*) wenn er spricht / ein gar zu kalter Spiritus, Trunck/ oder Speise/macht das Feuchte im Leibe bestehen. Und lieset man/ beym Benivenio, und Dodonæo, unterschiedliche Exempel/ was ein Eiß-kalter Trunck für Unheil stifften könne. Muß also ein jeder prüfen/was und wieviel seine Natur ertragen könne.

(*a*) Jov. in vita ejud. (*b*) Apud d. Authorem. (*c*) Lib. 2. de vict. rat.

Es rahten auch verständige Medici, man solle den Schnee lieber/ zum Wein / oder zu Anis- und Zimmet-Wasser / oder zu andren abgesottenen und destillirten Wassern / denn zu gemeinem Wasser/ gebrauchen: denn so geschehe es / mit mehrer Sicherheit. Sie haltens gleichfalls für sicherer/ daß man Schnee-gekühlte Speisen/ weder ein durch Schnee verkältetes Wasser/ zu sich nehme: ausbenommen hitzige Naturen / und die jenige / so mit hitzigen Fiebern geplagt / oder sonst von Hitze ausdorren: denn solchen darff man das Schnee-gekühlte Wasser nicht entziehen.

F. Ich fürchte/ die alte Römer werden sich wenig darum bekümmert haben/ ob der Schnee erst frisch gefallen/ oder schon lange gelegen: Denn sonst hätten sie keine Sieben / oder Schnee-Seyer gebraucht / um den Schnee zu saubern. So werden auch die Italiäner / und andre Nationen/ die ihren Trunck mit Schnee kühlen/ schwehrlich erst hinschicken / zum Medico, und denselben um Masse oder Verordnung begrüssen / wieviel oder wenig sie deß Schnees nehmen/ oder trincken sollen. Sich selbst prüfen/ wieviel man deß Schnee-Truncks ertragen könne / ist gewiß nicht jedermanns Ding / und lässt sich solches / bey fürnehmer Gesellschafft / sehr übel betrachten/ oder abmessen. Man muß den Becher / oder das Glas annehmen / in solcher Kühlung / wie es einem überreicht wird. Massen mir selbsten solches einsmals / an einem fürnehmen Hofe / bey der Tafel/ begegnet: da man / als in einem ziemlich-warmen Lande / lauter Eiß-gekühlten Wein tranck / und stets ein Stücklein Eises mit einem grünen Blatt bewickelt / in jedes Glas warff. Hätte ich damals / nach meiner Natur/ und nach meinem Appetit / mich bequemen wollen; wäre es mir/ für eine ziemliche Unhöflichkeit/ ausgerechnet worden. Würden demnach die Herren Medici, besser sich / um die menschliche Gesundheit insgemein/ verdient machen / wenn sie lieber den Schnee / aus den Trinck-Geschirren/ durch ihren Raht gar verstiessen/ als daß sie so mancherley Bedingungen dabey anhencken / deren doch keine einige schier beobachtet wird: oder daß sie/ aufs wenigste/ den Schnee/ und das kalte Wasser/ allein in ihrer Disposition/ behielten/ für einen oder andren hitzigen Patienten. Meines Theils/ bedancke ich mich / für ihren Schnee / solang mir GOtt einen guten aufrichtigen Trunck Weins gönnet. Im übrigen aber bekenne ich gern/ daß sowol der Herr Schönwald/ als Herr Adlerhaupt/ dem Schnee ein gutes Lob erstatten/ und ihm solches/ mit scheinbaren Erweisungen befestiget haben.

S. Unterdessen will ihm doch mein Herr den Kern seines Lobs entziehen: indem er ihn/ aus den Bechern und Trinck-Gläsern verwirfft/ und

ihm nicht einbilden lassen will / daß der Schnee / oder Schnee-gekühlter Trunck / auf gewisse Masse / der Gesundheit deß Menschen zu statten komme.

F. Dieses anlangend / kan ich meinen Unglauben nicht leugnen. Und trifft der Herr dißfalls meine Einbildung nicht wächsern / sondern gantz steinern / an. Einen Trunck / dabey mehr Gefahr / als Sicherheit / kan ich nicht loben. Und besorge / wer / in solchen kalten Truncken / sich offt leschet / dem werde das Liechtlein seines Lebens bald erleschen / und er schwehrlich Kindes Kinder erleben. Ich preise / in diesem Stück / die Sineser / daß sie niemals kaltes / sondern allstets heisses Geträncke trincken: und zwar ich nicht / für mein Haupt / allein; sondern auch P. Martinus Martinii, welcher uns / in der Vorrede seines Atlantis, beglaubt / (a) solcher heisser Trunck stille ihnen ja sowol den Durst / wie uns ein kühler / truckne gleichfalls die ungesunde Feuchtigkeiten aus: und diesem hätten es die Sineser zu dancken / daß sie weder den Stein fühlen / noch einiges Magen-Beschwer so leichtlich empfinden / auch das Zipperlein ihnen gantz unbekannt ist. Dieses bekräfftiget Herr Neuhof / in seiner allgemeinen Beschreibung deß Reichs Sina / da er schreibt / man möge sich billig verwundern / über der Sineser Geträncke / welches siedend-heiß; und es sey gleich Wein / oder Bonen-Suppe / Cia, Wasser / oder was es wolle / auch in den allerheissesten Sommer-Tägen / gebrauchet werde. Und scheine dieser heisse Trunck dem Magen guten Vortheil zu geben / daß er nicht wenig dadurch gestärckt werde. Denn die Sineser mehrentheils lange leben / und im siebenzigsten / auch offt achtzigsten Jahr / noch frisch und bey guten Kräfften seyn. Diß schätzt ebensowol besagter Neuhof auch für die Ursach / warum kein Sineser den Blasen- oder Nieren-Stein bekomme; welches der Europeer gemeine Plage / und seines Beduenckens / sonst nirgends her / entsteht / als / weil sie / beym Essen / immerdar kalt Geträncke trincken. (b) In dem ersten Theil seines Wercks / nemlich in der Sinesischen Reis-Beschreibung / (c) meldet er: ob man wol nicht selten / bey Freuden-Mahlen / etwas zuviel davon zu sich nehme / spühre man doch nicht / daß solches Geträncke ihnen einen Eckel / Brechen / Haupt-Weh / oder dergleichen / verursache; wie hergegen unsere Europäische Geträncke / Wein und Bier / thun / wenn man sie beydes kalt und übermässig gebraucht. Er bedaurt endlich die jenige / unter uns / welche / in heissen Sommer-Tagen / nichts trincken / es sey dann in Eiß oder Schnee kalt gemacht:

Ob das Warm-Trincken die Sineser von vielen Gebrechen befreye?

(a) Pag. 9.
(b) Neuhof in der allgemeinen Beschreibung deß Reichs Sina / am 273. Bl.
(c) Am 57. Blatt.

gemacht: weil sie/beym Gesuch der Wollust die Gesundheit verlieren; ob gleich sothaner Verlust nicht/ von Stund an/ gespührt werde.

A. Es steht dahin/ ob eben die Wärme / und nicht vielmehr die Art oder Krafft deß Geträncks / den Sinesern die erzehlte Kranckheiten von der Haut halte / ob nicht auch die Himmels-Gegend und das Clima hiebey sehr viel würcken? Ich zweiffle nicht/es werde der heisse Trunck den Sinesern hingegen wol andre Kranckheiten verursachen/die sich unsers kalten Truncks scheuen / und bey uns so gemein nicht / als wie bey ihnen. Das hohe Alter der Sineser kan man dem Warm-Trincken hauptsächlich nicht zurechnen; sondern der Güte deß Himmels/ und der Speisen / womit dieses Volck bey guter Gesundheit erhalten wird: zumal weil es / in Essen und Trincken/sich sehr mässig hält/und den Magen so nicht beschwert/wie unsere Europäische Unmässigkeit offt thut.

Gewißlich wann das hohe Alter der Sineser/aus dem warmen Getränck/ flösse: so müsten alle die Nationen / welche ihren Durst im kalten leschen / gar bald sterben: da doch solches sich gantz anders verhält. In etlichen Nordischen Ländern/ woselbst nicht allein die Einwohner alles kalt trincken / sondern auch öffter schier kalte / als warme Speise / essen / und über das in einer strengen Lufft-Kälte wohnen/erleben die Leute ebensowol ein hohes Alter. Die Bauren deß Alp-Gebirges / welche / auf den allerhöchsten Bergen / nichts anders / als das allerkälteste Brunn-Wasser/ trincken / vertrincken darinn von ihrer Lebens-Länge gar nichts; sondern befinden sich so gesund und frisch / bey diesem kalten Brunnen-Klaret / als wie ein Fisch im Wasser / und kommen zu einem hohen Alter. Wie Scipio Mercurius (a) gedenckt. Von den Anwohnern deß Bergs Tracti bey Lucern/ wie auch von sich selbsten/ bezeugt Gesnerus, (b) daß das heftig-kalte Wasser selbiges Berges ihnen / zu einem unschädlichem Trunck/ diene. Und besagter Mercurius versichert / es sey nicht allein / von allen Zeiten hero/ sondern noch heut unter Tausenden der Gebrauch/ auch desto natürlicher / weil keiner klagt / daß er sich übel darnach befinde; sondern viele sich wol/und daß es ihnen dienlich/ befühlen.

Daß kalttrinckende Leute ein gesundes und langes Leben führē.

Zacutus und Nonnius bekräfften solches/ und behaupten/ ein kaltes Getränck erwecke bessern Appetit zum Essen / weil es den Mund deß Magens zusammenziehet/die natürliche Wärme desselben/sammt allen Würckungen/stärcket/ die fürnehmste inwendige Gliedmassen temperiret/und den Durst geschwinder stillet. Diesen beyden ist allbereit Rhases vorgegangen / mit Erinnerung / durch Schnee-gekühltes Wasser werde die hitzige

(a) Lib. 7. de Erroribus popul. Ital. c. 30. citante Bartholino.
(b) In Descript. Mont. Tracti.

tzige Leber gekühlt/ der Magen gestärckt / die Lust zu essen ermuntert; hingegen / durch ein solches Wasser / welches dem Appetit deß Trinckenden nicht gnug thut/ der Leib nur aufgeblehet/ der Durst nicht geleschet/ die Lust zu essen verstört / der menschliche Körper verzehrt; und / mit wenigem zu sagen / es schicke sich ein solches Geträncke / zur Erhaltung menschlichen Lebens/ gar nicht.

Jedoch damit die Herrn/durch dieses Lob/so ich/aus der Feder bewehrter Natur- und Artzeneykündiger/ dem kalten Trunck gesprochen/nicht in einen Mißverstand verleitet werden; so erkläre ich mich nochmals / daß solches alles/auf gewisse Masse und Weise/zu verstehen/keineswegs aber ein durchgehendes Geträncke für alle Mäuler sey (soviel nemlich den Schnee-Trunck betrifft) sondern hiebey die Constitution oder Beschaffenheit sowol deß Leibes/ als deß Landes/ müsse angesehn werden: wofern kein Unglück daraus entstehen / und der unfürsichtige Schnee- oder Eißtrincker nicht unversehns tödtlich erkalten soll. (†)

(†) Exempla in sequenti Discursu proferentur.





Der zwölffte Discurs/
Vom Eiß/ und Eiß-Trincken.

Inhalt.

FRage: Ob Schnee/ oder Eiß/ am gesundesten/ zum Trunck. Persische und Türckische Eiß-Gruben. Eiß-Torten der Perser. Weise der Alten/ den Schnee und das Eiß/ zu fristen. Wie man/ zu Livorno/ das Eiß conservirt. Wunderbare Art deß Eißländischen Eises. Krystall-gleiches Eiß/ auf dem Schweitzer-Gebirge. Krystall in den Eiß-Bergen. Wein-Becher von Eiß. Etliche Exempel deß schädlichen Eiß-Trinckens. Ob das Meer auch gefriere? Dicke deß Orientalischen Meer-Eises. Herbergen auf dem gefrornem Meer. Tieffes Meer-Eiß. Mühselige Eiß-Reise etlicher Abgesandten über das gefrorne Meer. Dickes Eiß in Novazembla. Gefrierung deß schwartzen Meers. Härte deß Nordischen Eises. Instrumenten der Nordländer/ zum Eiß-Brechen/ oder Eiß-Belauffen. Ihre Gefahr/ bey den Eiß-Lucken. Seltsame Eigenschafft deß Schwedischen Sees Vetter. Wett-Ritte/ oder Läuffe der Nord-Völcker auf dem Eise. Nimmägische Eiß-Kurtzweil. Kälte macht etliche Jungfrauen/ und einen Schiffer/ thöricht. Lapponische Schnee- und Eiß-Schuhe. Unglaubliche Quantität Wachses/ in zweyen Russischen Schlössern. Eiß-Gerüste in Belägerungen. Eiß-Wagen. Wie die Nord-Völcker/ über die Eiß-Risse/ kommen. Verhindrung deß Zufrierens der Gewässer. Was für Sachen nicht gefrieren. Grausame Kälte/ im Polnischen Lager. Experiment, mit dem gedestillirtem Blut eines Geköpfften. Mit Eiß bespiegelte Mauren und Wälle. Schwedisches Mittel/ für die

die gefrorne Glieder. Straffe mit kaltem Wasser. Kalte Wasser-Kur der Rasenden / in Franckreich. Wie man die Widerspenstigen/in Norden/unterm Eise/durchziehe.

W. Wje der lang-ligende Schnee/mit der Zeit/ sich in Eiß verkehrt; allermassen wir/in vorigem Discurse/vom Herrn Adlerhaupt / vernommen: also dörffte sichs auch vielleicht nicht übel schicken / so wir gleichfalls / aus dem Schnee / uns auf das Eiß wagten. Und fünde hiebey derselbe Gelegenheit / uns einen kühlen Trunck noch weiter zu recommendiren.

G. Schnee kan leichtlich Eiß gebären / und wo eines ist / da pflegt das andre nicht weit seyn / oder nicht lange ausbleiben. Zu dem kühlet man den Wein sowol durch Eiß / als Schnee: darum wird unsrem Schnee-Discurs das Eiß nicht unfüglich angehenckt werden.

S. Das Eiß ertheilt dem Trunck eine grössere Kühlung: darum ist es fast beliebter / und annehmlicher / in dem Wein / denn der Schnee. Ob es aber auch so gesund sey/ als der Schnee / stelle ich in Zweiffel. Sicherer / halte ich / sey aufs wenigste das Eiß zu trincken / als der Schnee; weil so leicht keine Unsauberkeit sich darein verbergen kan/wie im Schnee; sintemal das Eiß klar und durchsichtig ist; der Schnee aber nicht: und steht zu besorgen / daß die Wenigsten den Schnee / so fleissig / wie die alte Römer / durch den Sieb schicken. Darum lobe ich die jenige Nordische Völcker / welche / nach Olaï Magni Bericht / in keinerley Geträncke einen Schnee; sondern allstets Eiß thun: weil in jenen allerley Unraht sich mit einmischet; und über das auch gewisse Würmlein/oder Motten/ darinn verborgen stecken/ wie in den wüllenen Tüchern. (a)

Ob Eiß oder Schnee zum Trunck am dienlichsten?

Motten im Schnee.

A. Solcher Würme haben wir uns / in unserem Schnee / nicht leichtlich zu besorgen: Wiewol der unsrige sonst/ mit andrer Unsauberkeit / ebensowol verunreiniget werden kan. Aber Fürsichtigkeit ist gut dafür. Das Eiß ist auch nicht allemal gleich. Ob man schon den Staub/ und andre Unsauberkeiten / darinn leicht erblicket: so lauffen einem doch nicht gleich alle Eigenschafften in die Augen/ die ein Eiß / vor dem andren/ hat. Denn wie ein Schnee den andren / in der Güte / übertrifft; also auch ein Eiß das andre. Den frischen Schnee wählet man/zum Trunck/ billig / vor dem alten; wegen der Reinigkeit: also das frische Eiß / vor dem alten langjährigen. Gestaltsam auch solches die Erfahrung giebt. Denn Simlerus bezeugt/ daß/ auf den Alp-Gebirgen/ mehr Leute/ in dem

Ein Eiß ist gesunder/ als das andere.

 alten/

(a) Olaus M. de reb. Septentr. l. 2.

alten/ weder in dem jungen (oder heutigem) Eise/ sich kranck/ oder ungesund/ trincken. Ist das Wasser gut und rein/ daraus das Eiß bestanden und gefroren; so wird das Eiß nicht bös seyn.

Sonst aber ist an sich selbst der Schnee gesunder/ denn das Eiß: sintemal er mehr reines Luffts/ mehr Geistes/ und Salpeters/ in sich hat/ als das Eiß. Die Verdickung macht das Eiß gröber: und begreifft dieses mehr Erdreichs/ als Luffts/ in sich: darum rahten verständige Aertzte/ man müsse es/ mit grosser Fürsichtigkeit/ gebrauchen. Mercurialis hat dem Groß-Hertzog von Florentz/ Ferdinand/ ein Stücklein Eises/ so aus saubrem reinem Wasser sich zusammengesetzt/ in den Becher zu werffen pflegen/ und zwar nicht eher/ als wenn derselbe gleich darauf getruncken. Welches dem Groß-Hertzog/ an seiner Gesundheit/ gar keinen Mangel gebracht. Daß aber allen Fürstlichen Personen/ wenn sie gleich Eiß aus klarem und lauterem Wasser trincken/ dieses Fürstens Exempel eine Regel und Versicherung für Schaden geben könne/ wenn sie nicht auch gleiches Temperaments/ und eines solchen Eiß-Truncks gewohnt seyn; sage ich nicht. Zu Wien/ und in Ungarn/ wird viel Eiß/ in Wein verbraucht. Jo. Petrus Lotichius gedenckt/ (a) es habe ihn ein fürnehmer und gar gelehrter Mann berichtet/ daß jährlich/ am Käiserlichen Hofe/ soviel auf Schnee und Eiß gewendet werde/ dazu eine Tonne Goldes kaum klecke. Und in Ungarn temperiren allerdings die Bauren ihren Wein/ zur Erndte-Zeit/ mit Wasser: zu welchem Ende sie das Eiß/ in Hölen/ unter der Erden/ bey grossen Hauffen/ verwahren und fristen. Ob aber/ will nicht sagen/ diese Bauren/ sondern auch so gar die Grossen und Edlen am Käiserlichen Hofe/ so genau darauf Achtung geben/ auf die Eigenschafften deß Wassers/ daraus das Eiß bürtig ist; zweiffle ich sehr.

Grosse Kosten/ so am Käiserlichen Hofe aufs Eiß gehen.

W. Und ich ebensowol daran/ ob Lotichius sich nicht verhört habe. Zu Wien/ wird zwar viel Schnees und Eises vertruncken: zumal nachdem die Manier der Italiäner allda/ in vielen Dingen/ beliebt worden: Weil aber zu Wien der Schnee/ und das Eiß/ so rar oder selten nicht/ wie zu Rom: auch eine Tonne Goldes viel Geld macht; kan ich mir schwerlich einbilden/ daß das Eis/ und der Schnee/ jährlich soviel verzehren sollte: ob gleich viel fürnehme Herren und Cavalliers/ bey dieser hohen Hofhaltung/ sich befinden.

S. Man rechnet/ in solchen Fällen/ die Sache so genau nicht aus; weiß es auch selten recht/ sondern mutmasset nur. Sonst aber vermute ich/ von den Grossen unsers Käiserlichen Hofs/ keine solche Fahrlässigkeit/ daß sie nicht ebensowol/ als die Italiänische Herren/ in den Wassern deß Eises

(a) Lib. 1. Comm. ad Petron. c. 12.

Eises einen Unterscheid haben sollten. Nehmen solches doch die Barbaren/ als Türcken und Perser/ allerdings in acht. Von den Persischen Eiß-Gruben in Hispahan/ schreibt della Valle also:

Die Eiß-Gruben betreffend/ so ist zu wissen/ daß in der Stadt Hispahan der Gebrauch deß Schnees im Sommer/ wie man in Italien/ wie auch in vielen andern Städten in Persien zu thun pflegt/ und mans zu Hispahan auch leichtlich also machen könnte/ weil im Winter grosser Schnee fället/ unbekannt ist. An Statt deß Schnees aber bedienen sie sich/ entweder aus Gewonheit/ oder aber aus Zärtlichkeit/ und grösserer Vergnügung/ deß Eises/ aber nicht eines jeden/ welches ohngefähr im Felde aus faulen und stinckenden Wassern zusammenfreuert/ und dannenhero der Gesundheit schädlich ist/ sondern das aus den klarsten/ reinesten/ und gesundesten Wassern/ die man finden kan/ gehauen/ und auf folgende Weise aufbehalten wird. Eiß-Gruben zu Hispahan/ in Persien.

Sie führen auf einen ebenen Platz vor der Stadt/ dahin der Nordwind frey und ungehindert wehen kan/ eine gerade und so lange Mauer/ als ihnen beliebt/ jedoch gemeinialich zwanzig oder fünff und zwanzig Klaffter lang/ von Osten/ gegen Westen auf/ und so dick/ als hierzu vonnöhten/ auch so hoch/ daß die Strahlen der Sonnen/ nicht allein nicht hinein fallen können/ sondern auch zu Mittag/ wann sie am höchsten stehet/ einen Schatten über zwey Klaffter lang giebt/ also daß dieselbe mehr als acht Klaffter hoch ist. Diese von Osten gegen Westen aufgeführte Mauer hat noch an beyden Enden/ oben und unten/ gleichsam zween Arme/ die in einem geraden Winckel-Eck/ von Süden/ nach Westen/ sich erstrecken/ und so hoch und dick/ als die grosse Mauer seyn/ der Länge aber nach etwa das fünffte Theil begreiffen. Als zum Exempel: wann die Mauer von Osten gegen Westen/ zwanzig Klaffter lang ist/ so werden die beyde Arme/ an beyden Enden/ so sich gegen Norden erstrecken/ zum höchsten nicht über vier Klaffter lang seyn. Diese zwey Arme nun machen inwendig einen Schatten/ und verhindern/ daß die Sonne deß Morgens/ und Abends/ wann sie auf und unter gehet/ nicht hinein scheinen kan; dergestalt/ daß die Sonne den Bezirck der Mauren gegen Norden den gantzen Tag nicht bescheinet/ sondern einen Schatten/ etliche Klaffter lang/ auf der Erden macht/ und der kalte Nordwind alles rings umher bestreichen kan. An diesem schattichtem und kaltem/ mit Mauren umfangenen/ Ort/ machen sie einen Graben/ so groß als die Maur ist/ und fünff und zwanzig/ oder dreyssig Klaffter tieff. Im Winter nun/ wann die Kälte am strengsten ist/ und es am härtesten frieret/ pflegen sie diese Ebene/ die vor dieser Mauer/ und Graben/ und vor dem Nordwind bloß und offen

stehet / dem Author unwissend mit was für Instrumenten / und machen viel kleine Furchen darinn / die nicht mehr als drey oder vier Finger / gar selten aber einer halben Spannen tieff seyn. Deß Abends leiten sie durch kleine Röhrlein (der Author weiß nicht/ob dieselbe bedeckt seyn oder nicht) gutes und klares Spring-Wasser hinein / und überschwemmen also die gantze Ebene dergestalt / daß alle diese kleine Canäle / zwischen den Furchen/und die Furchen mit so vielem Wasser/als sie fassen können/und nicht mehr angefüllet werden. Weil nun dieses Wassers nicht viel/und dasselbe gar leicht ist / so frieret es über Nacht gar leichtlich; deß andren Tages aber sammlen sie das Eiß / vor Aufgang der Sonnen / ehe sie noch einige Krafft hat/ auf dieser Ebene / und werffen dasselbige in den Graben an der Mauer. Weil es auch nicht müglich ist / daß dasselbe sich so gleich und eben aufeinander setze/ daß keine Lucken dazwischen seyen / so lassen sie eben dieses klare Wasser in den Graben lauffen / welches dann gleichfalls frieret/ und die Lücken ausfüllet / und also dasselbe obenher gantz glatt macht. Durch dieses Mittel werden alle Stücker zu einem Klumpen Eiß / von einem Ende zum andern / und dicker / oder dünner / nach der Menge/ die sie in den Graben geworffen haben.

Den andern Tag lassen sie / auf eben solche Weise wie zuvor / das Wasser in die Ebene lauffen / werffen es hernach / wann es gefroren/ wieder in diesen Graben / und begiessen diese zweyte Lege mit Wasser / bis sie glatt und eben wird. Dieses treiben sie einen Monat oder länger an/bis der Graben von oben an/bis unten ausgefüllet/ und der Erden gleich worden. Wann nun alles zu Eiß gefroren/ so decken sie dasselbe die Zeit über/ in welcher sie solches nicht brauchen / damit es von der Sonnen nicht schmeltze/ (denn wegen deß Regens / weil in diesen Landen gar selten einer fällt / hat es keine Noht) mit ein wenig Stroh zu. Im Sommer hauen sie dieses Eiß/ mit Hauen oder Hacken/ auf/und führen dasselbe auf Pferden/ oder Mauleseln/die an zweyen oder dreyen Stücken genug zu tragen haben/ durch die gantze Stadt / und verkauffens auf den Gassen; deß jenigen zu geschweigen/welches die Krämer überhaupt kauffen/so sie hernach wieder Stücklein-weise/ um einen sehr billigen Preis geben/ weil kein einiges Haus ist / daß sich nicht dessen bediene / und sich damit versehe. Sie schlagen dasselbe mit Hacken / oder Hämmern zu kleinen Stücklein / und werffen theils in den Wein / und ins Wasser / oder andere Gefässe / daraus sie trincken; theils aber legen grosse Stücke auf das Obst / oder andre Früchte/ in die Schüsseln/ die man aufträgt / und dieses so artlich / daß nichts Schöners zu sehen seyn kan/ welches dann nicht allein/eben wie der Schnee/ und vielleicht mehr kühlet / sondern auch das Gesicht erfreuet/ indeme

deme man das jenige/ was darunter ligt/ durch das Eiß sehen kan. Dieser Eiß-Gruben hat es zu Hispahan sehr viel/ weil daselbst jährlich eine grosse Menge dessen verbraucht wird/ welche della Valle, als eine Sache/ die wol wehrt sey/ daß man sie in Italien nachthue/ darum nach der Länge/ und ausführlich hat beschreiben wollen: Und zweiffelt er nicht daran/ daß man/ in seinem Vatterlande (nemlich in Italien) eben dergleichen Wercke sollte machen können/ weil sie derer Orten allenthalben an gutem gesunden Wasser/ keinen Mangel haben/ es wäre dann/ daß/ wegen der allzu grossen Feuchtigkeit deß Erdbodems daselbst/ das Eiß sich nicht halten liesse/ welches aber zu Hispahan/ weil die Erde gantz trocken ist/ gar wol seyn kan. Diesem aber könnte vielleicht damit geholffen werden/ wann man das Eiß allenthalben/ unten/ oben/ und auf den Seiten mit Stroh bedeckte/ und ein Dach über das Gebäu machte/ dasselbe für dem Regen zu verwahren/ und endlich/ wann man eben den Fleiß wie zu den Schnee-Gruben in Italien anwenden wollte. (a)

F. Die Schweigerische Reise-Erzehlung beglaubt/ daß es gegen Galata/ bey Constantinopel/ im freyen Felde/ viel Eiß-Gruben gebe/ so entweder dem Türckischen Suldan/ oder seinen Veziers/ und Bassen/ zugehörig. Die Gruben seynd tieff und weit/ mit einer hültzernen Hütten oben bedeckt/ wie im Schwartzwalde die Heu-Ställe/ hin und wieder in den Thälern. Man hat besondre gewisse Leute dazu bestellt/ welche den Schnee/ zu Winters-Zeiten/ aufschütten/ in die Gruben: darinn er alsdenn zu Eiß wird. Solches sägt man zu so grossen Stücken/ daß ein Roß/ an zweyen/ zu tragen hat. Solche werden folgends/ von den Bulgarischen Christen/ in Filtz eingewickelt/ und also/ um bestimmten Lohn/ nach Constantinopel/ den Obst-Händlern zugeführt.

Eiß-Grube deß Türckischen Käisers und seiner Bassen.

Es löset der Groß-Herr jährlich ein unsäglich Geld/ aus den Eiß-Gruben; gleichwie auch seine Veziers und Bassen/ die ebner massen dieses Handels sich bedienen. Mehemet Bassa soll/ (zu besagten Schweigers Zeiten/) jährlich/ aus seinen Eiß-Gruben/ in die achtzig tausend Dukaten gelöset haben. Wann nun dieser frostiger Gewinn eines Bassa sich so hoch beloffen/ wie viel höher wird deß Sultans seiner gestiegen seyn. Diß Eiß wird/ von den Obst-Händlern/ im Sommer/ häuffig/ eingekaufft/ und nachmals dem gemeinem Volck wiederum verkaufft/ ein Stück/ so ungefähr eines Viertheil-Leib Brods groß/ um anderthalb Asper (oder drey Kreutzer/) damit kühlen sie ihren Tranck. Wenn jemand eine Maß Scherbet kaufft; so kaufft er auch einen Knollen Eiß/ und wirfft selbigen drein; geht auch wol auf der Gassen mit einem Stück-lein

Grosse Summa/ so Mehemet Bassa/ aus den Eißgruben gelöset.

(a) Della Valle, im dritten Theil der Sendschreiben fol. 60.

lein im Munde und sauget daran. Damaliger Römisch-Käiserlicher Resident/ an der Ottomannischen Porten / hat täglich / für einen halben Thaler/ wenn er aber eine Gastung gehalten/ fast für zwey Thaler/ haben müssen. Solches ward / auf eine zinnerne Flasche gelegt / und in Schöffer (oder kleine Züber) gestellt : auf daß man einen frischen Trunck haben könnte: weil es daselbst keine tieffe Keller giebt/ wie unserer Oerter. (a)

F. Ich bitte/ um Vergunst/ daß ich unsren Discurs/ aus den Ottomannischen Eiß-Gruben/ darein er verfallen/ wiederum herausziehe/ und nach Persien zurück führe; um ein wenig / von dem Eiß-Genäsche selbiger Nation/ zu reden.

Es wissen sich die Perser deß Eises nicht nur im Trincken / sondern auch in einiger Speise / zu bedienen / um derselben desto mehr Anmut und Lieblichkeit zu geben/ und den hitzigen Magen sowol als das Maul/ im heissen Sommer / desto besser zu erfreuen. Denn sie essen / neben andren erfrischenden Sachen/ eine Speise/ so bey ihnen Paluda genannt wird/ und nach deß della Valle Meinung / wehrt wäre / daß man sie gleichfalls / in Europa / bekannt machte. Solches ist eine Torte von Krafftmeel : die sie bisweilen Schnee-weiß/ bisweilen gelb/ wie Saffran / oder / ihnen ein bessers Ansehn zu geben / beyderley zugleich machen. Man schneidet die Torten zu kleinen Stücklein ; daß man eines / auf einmal / in den Mund schieben kan : und legt sie in kleine porcellinine Schüßlein / thut Rosenwasser/ Zuckers genug / und ein Stück Eiß darzu : welches sie / wie auch den Schnee/ sehr rein und sauber einzumachen wissen. Dieses Eiß schmeltzt/ in dem Rosenwasser / und macht auch zugleich den Zucker zergehn : Aus welcher Vermischung dann ein über die massen lieblicher/ kühler/ und wolriechender Safft wird. Darnach thut man/ denselben noch annehmlicher zu machen/ geschälete und klein-zerschnittene Mandeln / und Burtzelkraut-Saamen/ welcher gleichfalls kühlend und wolgeschmackt ist/ darzu : dergestalt / daß man diesen Safft / mit denen darunter vermischten Stücken und Stücklein Torten/ zugleich an Statt der Speise und Trancks gebrauchen kan. Welches dann gute Nahrung giebt/ sehr wolgeschmackt/ Eiß-kalt / und deßwegen das fürtrefflichste Mittel / so man finden mag/ in der Sommer-Hitze ist. (b)

Persische Torten mit Eiß zugerichtet.

Wie die Alten Schnee und Eiß gefristet.

W. Die alte Römer wusten ebensowol Schnee und Eiß / für der Sommer-Hitze/ zu schirmen / an kühlen Oertern. Sie richteten / in einigen Hölen und Grufften/ unter der Erden/ einen immerwährenden Winter an/ darinn der Schnee/ oder das Eiß beharren möchte. Massen hievon

(a) [illegible] Schweiger im andren Buch seiner Reisebeschr. fol. 50.
(b) [illegible] Sendschreiben gedachten Authors.

von Seneca ausdrücklichen Bericht giebt / (a) mit Vermeldung / daß zu Rom sonderbare Officinen / oder Gewelber / hiezu bereitet gewesen. Käiser Heliogabalus hat / wie Lampridius zeuget / einen gantzen Berg von Schnee / deß Sommers / im Lust-Garten seines Palasts / aufgehäuffet / und dazu den Schnee herbeyführen lassen. Und Athenæus gedenckt (b) es habe Chares Mitylenæus, in seiner Beschreibung der Geschichte deß Grossen Alexanders / an dem Ort / wo er die Belagerung der Indianischen Stadt Petra beschrieben / vermeldet / König Alexander hätte dreyssig Gräben / unweit voneinander / aushölen / und mit Schnee füllen lassen.

G. Man hat aber / in den Schnee-Gewölben / auch Wasser darauf gegossen / und damit den Schnee / oder das Eiß / gehärtet. Daher schreibt der angezogene Seneca: (c) **Sie begnügen sich nicht / am Schnee; sondern suchen auch ein Eiß daraus zu machen: damit er desto härter / und kälter bleiben möge: und feuchten ihn offt deßwegen an / mit Wasser. Welches Eiß nicht von oben / sondern / daß es desto grössere Krafft und beharrlichere Stärcke habe / von der Tieffe herausgegraben wird.** Uber das haben sie Spreuer dazu gethan: weil / in selbigen / eine verborgene Krafft den Schnee zu erhalten / stecken soll: Angemerckt / neben andren Scribenten / die solches bezeugen / Augustinus deßwegen / mit Verwundrung / fragt: **Wer hat der Spreuer entweder eine so kalte Krafft (und Eigenschafft) gegeben / daß sie den damit bedeckten Schnee bewahren und spahren; oder eine so heisse / daß sie die unzeitige Aepffel reiff macht?** (d)

Wie Plutarchus zu erkennen giebt / (e) so hat man / neben den Spreuern / auch grobe Tücher darum geschlagen; um damit die Kälte inwendig beysammen zu halten / und für der auswendigen Lufft zu verwahren: auf daß die zusammengebackene Massa deß Schnees nicht aufgelöset und zertrennet werde. Hiezu gebraucht man aber solches Tuch / das annoch dem Walcker nicht unter die Hände gekommen: sintemal der Faden / weil er noch rauh und trucken ist / verhindert / daß das Tuch dem Schnee nicht zu hart anlige / noch beschwehrlich falle / oder die Luckerheit desselben zerstöre: gleichwie auch die Spreuer / ihrer Leichtheit halben / dem Schnee nur eine sanffte Auflage geben / und ihn im geringsten nicht zerreissen.

(a) Lib. 4. Nat. Quæst. c. 13.
(b) Lib. 3. Deipn. c. 35.
(c) Lib. 4. Natur. Quæst. quæst. ult.
(d) Augustin. lib. 21. de Civ. D. c. 4.
(e) Lib. 6. Symp. quæst. 6.

W. Daß die Spreuer der Gefrierung Beforderung und Stärcke verleihen; sehen wir an den Eiß-bestandenen Flüssen: welche deßwegen damit beworffen werden / daß sie desto härter gefrieren / und eine desto schwehrere Last / von denen überfahrenden Fuhr- und Güter-Wagen / ertragen mögen: gleichwie sonst der Alaun und Zucker sich desto geschwinder krystallisirt / wenn man kleine Stäblein darein thut.

A. Sonst binden die Dänischen Bauren / wie Bartholinus berichtet / ein Bündlein mit Spreuer an die Bäume; selbige / für der Kälte / damit zu versichern. Beschirmen also die Spreuer beydes für dem Frost / und für der Hitze. Den Schnee hält man auch lange Zeit / nicht allein unter Spreuern; sondern ebensowol unter den Zweigen deß Eichbaums / und Blättern kühler Kräuter; gestaltsam solches sowol Galenus und Athenæus, als die Erfahrung selbst / beglauben.

Daß nun solcher alten Weise ihrer Vorfahren die Italiäner / noch heut / nachsetzen / und / in besondern Schnee-Gewölben / den Schnee mit Spreuern erhalten; ist / in vorigem Discurse / angedeutet worden.

Wie man / zu Livorno / Eiß und Schnee mit Spreuern verwahre.

W. Wie man / jetziger Zeit / zu Livorno / den Schnee / mit Spreuern / friste / und erhalte; das erzehlet der Engländer Guilielmus Ball. (a) Man bereitet allda gemeinlich die Schnee- oder Eiß-Behalter / an der Seiten eines gähen Berges / auf die Art einer tieffen Gruben oder Kellers. Durch welches Mittel / sie dem Wasser / so aus dem Grunde herfürkommen dörffte / eine leichte Vorbeyfahrt machen: denn wofern selbiges allda still stehen bliebe; würde sowol das Eiß / als der Schnee / aufleinen und schmeltzen. Sie geben aber derselbigen einen Deckel von Stroh / in Form einer kleinen Schüssel / daß der Regen nicht hindurchdringe. Die Seiten oder Wände / im Fall sie trucken sind / werden nicht verwahrt; wie zwar andrer Orten / wegen deß feuchten Grundes / geschicht. Diese Grube füllen sie alsdenn mit Schnee / oder Eiß; nachdem sie vorher den Bodem fleissig / mit Spreuern / bestreuet; auch zuförderst gute Vorsorge gepflogen / daß das Eiß aus dem allerreinestem Wasser sey / so immermehr zu haben. Wann solches geschehn; legt man weiter Eiß und Schnee (welcher nidergedruckt wird) drauf: und verwahret die Seiten / mit dergleichen Spreuern; bedeckets endlich / mit derselbigen Materi: und / wann es also ein halbes Jahr lang ligt / geht nichts mehr / denn der achte Theil / von dem Gewigte / so es Anfangs hatte / ein. Wenn sie etwas davon heraus / an die Lufft / nehmen; wältzen sie es gleichfalls / in den Spreuern / herum; und erhaltens also wunderlich darinn. Dieses Eiß / wie auch der Schnee / seynd fürnemlich / zur Kühlung;

(a) In Actis R. S. Angl. Obs. IX. Mens. Decemb. 1665. p. m. 104.

-kung deß Getränks/ bestimmt: sollten aber/ wie gedachter Herr Ball vermeint / in Engeland / nicht so sehr zur Wein-Verkältung / als zur Erfrischung der Früchte/ und Collation/ dienen.

G. In Welschland / und andrer Orten / braucht man eine andre Weise / Schnee und Eiß zu conserviren / mit Stroh / oder Schilff und Riet. Solche Manier findet man/ beym Roberto Boyle, vollkömmlich beschrieben. (a)

F. Wie geschicht aber doch unsren naschhafften Europäischen Mäulern / vorab den Spannisch- und Italiänischen / wenn sie in ferne Länder reisen / da entweder dergleichen Fristung deß Eises / oder gar kein Eiß / zu finden?

S. Wie geschicht uns / wenn wir weder Wein / noch Bier haben können? Müssen wir nicht mit Wasser vorlieb nehmen? Also / wo man kein Eiß bekommen kan/ muß das Geträunck läulich genommen/ oder durch andre Mittel / deren vorhin mancherley erzehlet sind / erfrischet werden. Wiewol uns / so wir nur die Mühe dran spendiren möchten / fast überall ein frischer Trunck gedeyen könnte. Denn wir dörfften nur die Flaschen in kühle Erde stecken: sie würde dem Trunck die Lauheit bald ausziehen. In Neu-Spannien / oder Mexico / weiß man sich dessen meisterlich zu bedienen. Denn weil daselbst nicht überall gleichmässige Lufft / und an theils Orten gar kein Eiß / ist / ersetzen die Liebhaber deß kühlen Truncks solchen Abgang / mit nassem Sande / darein sie die Wasser-gefüllte irdne Geschirre tieff hinein drucken: wodurch das Wasser so kalt / wie Eiß/ wird. (b) Folgends kan/ in solchem Wasser / das Wein-Glas / oder ein andres Geträunck/ leicht aufgefrischet werden.

Der Mexicaner Weise den Trunck zu kühlen.

Unterdessen halte ichs doch für einen viel grössern Vortheil / daß wir Gelegenheit haben/ das Eiß/ bey uns / bis an den spätesten Sommer / zu erhalten: sintemal man sich dessen/ auch zu Bewahrung deß Fleisches/und andrer Speisen/ sowol als deß Schnees/ benutzen könnte. Unsre Forellen leiden keine Lufft; sondern gewinnen bald einen faulen und widerlichen Geschmack / so man sie nicht gleich einsaltzet: lassen sich doch auch so nicht weit verführen / ohne Einbuß ihrer Güte. Ich vermeine aber / so wirs damit machten/ wie die Sineser / mit ihrem Fische Hoang, oder Gelb-Fische / sollten sie viel länger gut bleiben. Dieser Fisch kan keine Stunde/ ausser dem Wasser/ bleiben; so weich und zart ist er. Aber weil er den Sine-

Wie die Sineser den Fisch Hoang, durch Eiß / conserviren.

(a) In Histor. experimentali Frigoris p. 408. seq.

(b) Nouvelle Relation contenant les voyages de Thomas Gage dans la nouvelle Espagne.

Sinesern so angenehm; steckt man ihn in Säcke mit Eiß/ auf den Sommer/ zu bewahren. (a)

Weil wir aber/ von Aufhebung und Fristung deß Eises/ reden; muß ich eine Frage mit einführen. Man sagt/ für gewiß/ es komme an das Ufer der Insel Eißland das Eiß/ mit grossen Stücken/ getrieben: und wenn man davon ein Stücklein/ in irgend einem Gefässe/ gleich noch so fleissig verwahrete/ würde es doch alsofort verschwinden/ sobald nur das übrige Eiß dieser Art/ von dem Vor-Gebirge zurück/ nach der offenbaren See zu/ weichet. Aus was für einer Ursach sollte doch solches herrühren?

Seltsame Eigenschaft deß Eises am Eißländische Ufer.

W. Ich fürchte/ die Ursach werde schwehrlich einer errahten.

A. Man muß nicht gleich daran verzweiffeln; sondern die Scribenten darüber vernehmen/ und zuforderst sich der Gewißheit recht versichern.

S. Der Gewißheit? Die wird mir nicht fehlen. Saxo Grammaticus soll der erste seyn. Dieser schreibt (b) man möge ein solches Eiß-Stücklein noch so behutsamlich einsperren/ und verwahren; werde es doch/ sobald das Meer-Eiß vom Strande sich abreisst/ allen verschlossenen Truhen entwischen. Worüber jetzt genannter Author sich höchlich verwundert/ daß ein solches eingesperrtes Eiß alsdenn durch nichts sich aufhalten lassen will/ sondern aller Beobachtung und Verhinderung ungeachtet/ mit einer nohtwendigen und unvermeidlichen Flucht/ davon scheidet/ und seine Hüter täuschet. Der andre ist Olaus Magnus: welcher meldet/ diß werde für gewiß gehalten; und hierauf erstgedachten Grammaticum zu Zeugen rufft. (c) Der dritte ist Dithmarus Bielke; der in Ißland gewesen/ alle Gelegenheit und Eigenschafften selbiger Insel aufs genauste erkündiget hat. Derselbige erzehlet/ (d) es komme/ zu gewisser Zeit/ nemlich im Anfange deß Heumonats/ an die Insel Eißland/ um den Heckel-Berg/ ein grosser Hauffen Eises bey Nacht angetrieben/ und gehe alsdenn nicht allein das Gerücht/ sondern auch der gäntzliche Glaube im Schwange/ es werden/ in selbigem Eise/ die verdammten Seelen gequält/ und Wechsel-weise in dem Berge/ erst mit Flammen/ hernach mit Kälte/ im Eise/ gepeinigt: Dieses Eiß schwimme drey Monat continuirlich um den Heckel-Berg: So man dessen ein Stücklein nimmt/ mit einem Tuch bewickelt/ und in irgend einen Kasten legt; bleibe es allerdings unversehrt/ solang

(a) Wie in der dritten Gesandschafft der Holländer an den König von Sina/ am 277. Bl. berichtet wird.

(b) In Præfat. Hist. Danic.

(c) Lib. 2. Rerum Septentrional.

(d) Apud Camerarium, in Horis succisiv. Centur. 3. p. 56. de Hecla & Islandia.

sölang das andre in der See fleust: wann jenes aber / in dem Meer / vergeht / (welches geschwinde / und in einer Nacht / zu geschehen pflegt) verschwinde auch dieses / in der Truhen / ohne Hinterlassung deß geringsten Zeichens einiger Nässe oder Feuchtigkeit im Tuch. Es hält dieser Dithmarus Bielke solches / für eine Würckung deß Satans / und schreibt / es sey demselben nicht schwehr / das Eiß sonder Netzen wegzunehmen / um die Leute deß Orts / in dem Aberglauben / von der Seelen-Peinigung / desto mehr zu stärcken.

A. Wofern dem also / wie angezogene Authores berichten; müste es vermutlich / durch eine Sympathiam, oder Mit-Gefühl / geschehen.

S. Warum sollte denn nicht ebensowol ein andres Eiß / das man / in Kellern und Gruben / verwahrt / durch ein gleiches Mit-Gefühl sich verlieren; wenn die Sommer-Hitze alles Eiß insgemein vertilgt? Besagter Olaus verwundert sich eben deßwegen darüber / daß gleichwol / in den grossen Wildnissen daselbst / sonderlich unter den Wacholdern / wie auch unter den Spreuern grosser Scheuren / und unter den Schindeln der Fichten-Bäume / das Eiß annoch gefristet werde / zu der Zeit / da die Sonne den Löwen passirt / von dannen es auch die wollüstige Trincker herausziehen / und es / bey grosser Hitze / in den Wein / oder ins Bier legen / damit sie einen kalten Trunck haben mögen.

A. Vielleicht hat das Meer-Eiß bey Eißland / vor andrem gemeinem Eise / diese sonderbare Eigenschafft an sich. Denn wenn solches nicht wäre / sondern / an andrem Eise insgemein / sich gleichfalls eine solche Sympathia eräugete; würde es nicht / als etwas Wunderliches / von den Scribenten / erzehlt.

F. Man sagt / und schreibt viel / welches mit der Erfahrung doch nicht allemal übereinstimmt. Unter solchen fälschlich ausgesprengten Sachen / dörffte auch diese erfunden werden. Arngrim Jonas / der doch selbst ein Eißländer von Geburt war / und ohne Zweiffel die Denckwürdigkeiten seines Vatterlandes so gut / wo nicht besser / wuste / als jemand anders / will dieses doch gleichwol für keine Warheit annehmen. Weil er vielmals einen großmächtigen Schollen von solchem Eise gesehn / welches an dem Ufer allein / da mans doch durch keinerley Mittel daselbst aufgehalten / sondern frey und ungehemmt ligen lassen / zurück und hinterstellig geblieben / ja viel Wochen noch allda gestanden; nachdem das übrige Eiß allbereit hinweggewichen. Weßwegen er den Grund dieses Eiß-Wunders für viel schlüpffriger achtet / als das Eiß selbst ist. (a)

(a) Arngrim Jonas in Commentar. de Islandia p. 33. Et Stephanus Joh. Stephanii, in Præfat. Saxonis p. 24.

F. Was aber die so fleissige Fristung deß Eises betrifft; seynd die Berner Schweitzer solcher Mühe entübrigt: sintemal ihnen ihre Schnee-Gebirge Eises übrig genug aufheben.

W. Sonderlich die jenige Eiß-Berge oder Gletscher (wie man sie/ in der Schweitz/ nennet) so bey Tavetsch und im Veltlin ligen: als welche/ unter allen Schweitzerischen Eiß-Bergen/ für die höchsten geachtet/ und immerdar mit Schnee bedeckt werden/ so Sommers/ als Winters. Wann daselbst der Schnee/im Sommer/an der Sonnen/schmeltzet; so wird der andre/ bald hernach fallende/Schnee/zu einem Eise verhärtet: und dieses Eiß/nachdem es je länger/je reiner und klarer worden/ wird endlich zum Stein/ so weder an Härte/ noch Klarheit/dem Krystall was nachgiebt. Solche gantz genau und fest zusammengebackene Eiß-Steine haben einen gantzen Berg gemacht/ der überaus fest und hart: wiewol die Anwohner in acht genommen/ daß ein solches Berg-Eiß/ oder Eiß-Hügel/ im Sommer/ mit Donner-gleichem Krachen offt voneinander springt/ und mächtig-tieffe Spalten oder Risse gewinnt: wofür sich insonderheit die Jäger behutsam fürzusehen haben/ daß sie nicht darinn lebendig begraben werden: weil der Wind selbige Löcher und Klüffte nicht selten mit Schnee bedeckt/ daher mancher Mensch/ der einen festen Boden zu betreten vermeint/hineinsincket/ und verschlungen wird.

Krystall-gleiches Eiß auf den Schweitzerischen Bergen.

Unten am Fuß solcher Eiß-Berge/ gräbt man Krystallen/ wiewol mit grosser Arbeit/ nebenst andren Sachen mehr: und derselben findet man zweyerley Art. Etliche seynd finster und tunckel; werden von einigen minium crystalli (Bley-Zucker) genannt/ und im Auffsteigen deß Gothard-Bergs häuffig gefunden; Etliche durchscheinend/sehr rein/und ja so klar/ als die Venetianische Gläser/ sechseckicht/ grosse und kleine. Muraltus von Zürich gedenckt/in einem Sendschreiben/(a) an den Herrn Haak, einen Gesellschaffter der Königlich-Englischen Societät/ seine Eltern hätten von solcher reinen Art einen sehr grossen Krystall/ für achtzig Pfund Englisch/ nach Meyland geschickt. Es kan seyn/ daß Plinius hiedurch bewegt worden/ den Krystall/ für ein altes lang-ausgehärtetes Eiß zu halten. Denn hieraus will er beweisen/(b) der Krystall erwachse/aus einem hart-gefrornem Eise/ weil derselbe sonst nirgendswo gefunden werde/als wo der Schnee am meisten herrschet/ und es am stärckfsten wintert. Der Krystallen-hell scheinende Kirchen-Lehrer Augustinus hat/ nach solcher Meinung/ von deß Krystalls Ursprung/ auch den Versicul deß 147. Psalms/ Er giebt Schnee/ wie Wolle/ Er streuet Reiffen/ wie

Krystallen in den Eißbergen.

Augustini Meinung vom Krystall.

Aschen:

(a) Cujus Extractum Actis Reg. Soc. Angl. anni 1669. mensis Julii insertum est.
(b) Lib. 37. c. 2.

Aschen: Er wirfft seine Schlossen wie Bissen / 2c. erklärt: indem er / für Schlossen / Krystallen setzet / und darüber diese folgende Worte führet: Diesen dreyen sind feine wolschickliche Gleichnissen beygefügt. Denn die Wolle ist dem Schnee nicht ungleich / noch die Asche dem Nebel / noch die Bissen Brods (nemlich deß klaren weitzenen) dem weissen Glantze / und der Klarheit deß Krystalls. Denn Krystall ist eine Materi / wie Glas; aber weiß. Von diesem zeugen die / so es kennen; daher wir nicht dran sollen zweiffeln / weil die allerglaublichste Schrifft Zeugniß dazu giebt. Denn man sagt / das Krystall gefriere aus einem Schnee / der viel Jahre lang gehärtet / und nicht aufgelöst worden / und werde so hart / daß er nicht leicht schmelzt. Den Schnee vom jüngstvergangenen Winter löset der herbeykommende Sommer leichtlich auf: denn derselbe ist noch nicht viel Jahre gelegen / welche ihm die Härtigkeit geben könnten. Wenn aber viel Schneen / in vielen Jahren / aufeinander fallen / und mit ihrer Menge die Gewalt der Sommer-Hitze überwinden / und zwar nicht nur eines / sondern manches Sommers / fürnemlich in selbigen Theilen der Erden / das ist / in dem Nord-Striche / da allerdings auch im Sommer die Sonne nicht sonderlich heiß scheinet. Die langwierige und viel-verjährte Härte bringt diese Gattung zuwegen / die man Krystall nennet. Was ist denn nur der Krystall? Es ist ein / in vielen Jahren / selbst erhärtetes Eiß / daß es nicht leicht im Feuer zergehen kan. (a)

A. Wielandus meldet / in seiner Missiv an den Horstium, (b) er habe / zu Stutgard / Brillen gesehn / so aus dergleichen in Eiß verjährtem Schnee gemacht. Die Conimbricenses sind gleichwol auch der Meinung / der Krystall entspriesse / aus dem härtestem Eise: weil man ihn / aus sehr hohen und hefftig-kalten Felsen / grabe.

W. Ob gleich der Krystall / aus manchen mächtig-kalten Gründen / herfürgerissen wird: reisst dieses doch keinen nohtwendigen Schluß nach sich / daß er deßwegen aus dem Eise bürtig sey. Was / an einerley Oertern / gefunden wird / das ist nicht alles gleich.

S. Die Natur hat auch dem Krystall nicht lauter kalte Oerter zum Vatterlande / sondern auch warme / gegeben. In der Insel Cypern / und theils andren Asiatischen Oertern / erzeuget sie ebensowol den Krystall:

Daß man auch in warmen Ländern Krystall finde.

(a) Augustin. in Ps. 147. Tom. 8.
(b) Apud Bartholinum.

stall: ohnangesehn es allda heiß genug ist. In den Philippinischen Inseln wird ein schöner lichter Krystall gegraben; wie Franciscus Hernandez berichtet; und/ in der Sinesischen Provintz Peking, der allerklärste. Die Beschreibung Walther Ralegs seiner Reise nach Gujana in America meldet / daß gedachter Raleg / in Gujana / von weitem einen Krystall-Berg / gleich einem weissen Thurn / habe gläntzen sehen. Und / wie Kircherus, in seinem Mundo subterraneo, gedenckt/ (a) so ist / in einem tieffen Thal / an dem Gebirge Andes / in Chili / mitten auf der Insel eines Flusses / ein gantzer heidnischer Tempel von lautrem Krystall gestanden. Daß Brasilien ebensowol eine Mutter deß Krystalls sey / müssen wir dem Joh. de Laet trauen. (b) Ungarn zeuget gleichfalls Krystall: und hat man dem Grafen Franciscus Wesselini, vor einigen Jahren/ aus einem Kupffer-Bergwerck/ ein Stück Krystalls gebracht/ welches über hundert Pfund gewogen. Wofern man/ von einigem Eise/jemals einen Krystall/ mit der Zeit/ zu hoffen hätte; so würde / wie Agricola (c) urtheilet / das immerwährende Eiß auf den Alpen endlich ja wol eins in Krystall sich verwandeln. Es würde auch der Krystall/ an der heissen Sonnen/ oder an einem Feuer / wieder zerschmeltzen. Welches er aber nicht thut. Der Herr Adlerhaupt stelle ein Stück Eises / wie hart es auch immer seyn möchte/an die Glut/und sehe/obs sich dadurch färben lasse braun oder rot/ wie der Krystall/ durchs Feuer/ solche Farben / künstlich annimmt / sofern man ihn nicht/ durch gar zu strenge Hitze/ zwingt/ daß er springen muß.

G. Und ob er gleich springe / so entdeckt er doch ebensowol damit/ daß er kein eraltetes Eiß sey: denn ein verhärtetes Eiß wird nicht / am Feuer / auf kleine Stücklein zerspringen; sondern zerrinnen und fliessen. Es wird / so mans mit Feuer verbrennet / keinen Kalch / oder Erde und Saltz hinterlassen / wie / nach Boethii, Fromondi, und Horstii Gezeugniß/ der verbrannte Krystall thut.

F. Zu dem schwimmet das Eiß; da hingegen der Krystall zu Grunde sinckt.

A. Nun das zeiget einen Unterscheid deß Geschlechts an. Unterdessen will doch Petr. Jo. Faber, (d) es gebe/ in der Generirung deß Eises und Krystalls/ keinen andren Unterscheid/ohn allein diesen/daß die Natur die höchste oder äusserste Truckne deß Saltz-Geistes dem Eise und Schnee nicht eingepflantzet hat/ wie dem Krystall.

G. Der

(a) Tomo 2. lib. 8. Sect. 1. cap. 7.
(b) Lib. 1. de Gemm. & Lap. c. 15.
(c) Lib. 6. de Nat. Fossil. c. 7.
(d) In Hydrograph. Spagyr. c. 18. apud Bartholinum.

G. Der Unterscheid ist eben noch groß genug. Matthiolus hält dafür/ der Krystall werde geboren/ aus dem Erd-Safft/ wie andere Edelgesteine.

A. Und Bartholinus glaubt/ daß er generirt werde/ gleichwie in den Hölen/ und unterirdischen Oertern/ aus den fallenden Wasser-Tropffen/ die Steine/ von der Kälte zusammenwachsen. Ich schätze aber/ Plinius, wie auch Isidorus, und theils andre/ seynd darum auf die Meinung gekommen/ der Krystall wäre ein verhärtetes Eiß/ weil sie erfahren/ daß das sehr alte Eiß der Alpen so hart wie ein Stein/ und nicht leicht mehr zerrönne/ oder zerflösse; sondern sich/ wie ein Krystall/ zu Trinck-Geschirren gebrauchen liesse.

S. Vermutlich ist das die Ursach solches ihres Wahns. Denn aus dem Gletscher-Eise lassen sich freylich Trinck-Gläser oder Becher machen/ daraus man den Wein kühler trincken kan. Herr Kircherus erzehlet/ in Beschreibung deß Latii, der Berg/ welchen die Italiäner Monte di Teschio, heutigs Tags/ heissen/ stecke voll Eiß-Krystalls/ welches daselbst die Natur Wunder-künstlich würcke. Der Berg ist/ wie er schreibt/ als ein umgekehrter Kegel ausgehölert. Auf innerstem letztem Grunde solches Kegels/ schauet man ein grosses Loch/ wodurch Regen und Schnee/ gleichwie durch einen Trichter/ hineinfällt/ in eine gewaltig-tieffe weit und breit sich erstreckende Grube oder Klufft/ so dem Berge unterworffen ist. Ein wenig unterhalb solcher Klufft/ entdecket sich ein Eingang. Wenn man dadurch hineintritt/ findet man die gantze Klufft/ mit krystallenen Eiß-Zapffen von gewaltiger Grösse/ an dem Gewölbe behenckt; und gleichfalls unten/ deß Eises eine so grosse Menge/ daß man sagen sollte/ gantz Italien könnte davon/ mit Eiß und Schnee/ gnugsam versehn werden. Das Eiß sihet dem allerreinsten und klarstem Krystall gleich: daraus man alsofort allerley Trinck-Geschirre macht. In solchen Geschirren/ wird der eingeschenckte Wein/ gleich alsobald/ so hefftig kalt/ daß mans im Munde kaum leiden kan. Massen solches Kircherus selbst/ eben an demselben Ort/ versuchet hat. (a)

Wein-Becher von Eiß.

Der Berg di Teschio.

Trinck-Geschirr von Eiß.

F. Kan der Mund eine solche Kälte deß Truncks kaum ertragen; wie wird sie dann dem Magen thun? Ich empfinde gewißlich einen geringen Scheu/ diese Eiß-Lüsternheit/ unter die thörichte und schädliche Lüste/ darinn sonst die Verlanger deß Reichthums/ nach Aussage deß Apostels (b) fallen/ mit zurechnen. Unter den thörichten findet sie darum statt; weil es/ wie mich dunckt/ eine schlechte Weisheit ist/ daß man den edlen

(a) V. Latium Kircheri fol. 240.
(b) 1. Timoth. 6. v. 9.

Wein / oder einen guten gesunden und wolgeschmackten Trunck Biers/ oder andrer guter Wasser/ damit verdirbt: Unter den schädlichen aber; weil die Gesundheit nohtwendig dadurch geschwächt und verletzt werden muß. Denn ob mancher solches nicht gleich alsofort/ mit einer plötzlichen Kranckheit / büst: wird ihm doch aufs wenigste/ von langer Hand / das Siech-Bettlein dadurch zugerüstet. Engbrüstigkeit/ Husten/ und dergleichen Fehler der Brust/ werden desto früher bey ihm ansetzen.

A. Was ich zuvor/ bey dem Schnee-Trincken/ erinnert habe; dienet gleichfalls hieher; nemlich daß alle Gebrechen und Kranckheiten / so etwan / aus dem Eiß-Trincken / entstehen / aus dem unordentlichem Gebrauch fliessen. Also schätze ich wol/ daß solche kalte Eiß-Becher uns Teutschen / zumal denen / welche derselben gantz ungewohnt sind / übel bekommen / und wir leicht eine Kranckheit daraus schöpffen dörfften. Sonst aber beglaubt Amatus Lusitanus, (a) es habe einer/ der am hitzigen Fieber gelegen/ und wegen Entzündung deß Halses nichts hinabschlingen können/ immerzu an einem Stück Eises gesogen; wodurch er nicht allein der Entzündung befreyet worden / also / daß er wieder schlingen können / sondern auch das Fieber augenscheinlich nachgelassen. Wobey Herr D. Thomas Bartholinus erinnert/ daß / bey dergleichen Fiebern / der Magen und die Gedärme pflegen entzündt zu seyn; wie die anatomische Zerlegung solches ihm entdeckt habe. Daher man / von einem gekühltem Trunck grosse Leschung/ für das entzündete Eingeweide/ zu gewarten habe.

Dieser offt-gerühmter Author berichtet / aus dem Platero: daß die gemeine Weiber das Wasser von dem Mertzen-Eiß aufheben / fürs Seitenstechen: ohne Zweiffel aber nur den Schmertzen dadurch zu lindern. Denn sonst hindert es vielmehr das Auswerffen; wofern die Materi nicht etwan zu zart: auf welchen Fall sie hiedurch vergröbt/ und zum Auswerffen bequemet würde. Gestaltsam er solches / mit einem und andren Exempel/ bezeugt.

Man hat auch/ aus der Erfahrung/ unlängst gelernet/ daß das Eiß-Trincken sehr gut / für die Würmer / so den Leuten / sonderlich den Knaben/ im Leibe wachsen. In den Verzeichnissen der Königlichen Academie der Wissenschafften / findet sich Folgendes: daß eine Jungfrau von drey und zwanzig Jahren/ in den Saal deß Collegii Medici gekommen/ und denen allda Versammleten ihren üblen Zustand geklagt; wie sie nemlich seit 2. Jahren hero sehr gequält würde/ mit Ausspeyung vieler Würmer / so ihr alle Tage / zu gewisser Stunde / mit grosser Convulsion oder Reiss- und Krämpffung der Glieder/ anstiesse / welche sie gleich/ sobald solche

Jungfrau/ so täglich viel Würmer ausbricht/ wird durch kalt Trincke davon erlöst.

(a) Centur. 7. apud sæpius laudatum Authorem.

che Stunde herbey nahete/ empfünde. Massen sie denn eben damals demjenigen/ welcher ihr nach dem Puls griff/ die Hand erwischte/ und so fest hielt/ daß er sie/ in einer halben Viertheilstunde nicht von ihr loswürcken kunte/ solang nemlich die Convulsion währete: Und nachdem dieselbe vorüber/ brach sie ein Wasser von sich/ mit acht und zwanzig oder dreyssig Würmern/ die wie mittelmässige Blut-Egeln von Grösse und Gestalt waren/ auch gleich also sich/ in der Bewegung/ bald einzogen/ bald ausdehneten/ wie die Blut-Igeln pflegen. In diesem Stück aber waren sie selbigen Würmern ungleich/ daß sie weisse Farbe hatten. Man beglaubte/ daß sie derselben sonst gemeinlich mehr/ als hundert/ auf einmal von sich gäbe. Man that zween dieser Würmer/ in eine Büchse von Tannen-Holtz/ so der Herr Perrault im Schiebsack bey sich hatte; ließ sie/ eine Stunde/ darinn/ und befand/ daß sie noch lebten/ und ihr Schnäblein ins Holtz eingebohrt hätten. Nachdem man sie von dannen herausgezogen/ und in die Sonne gelegt; wurden sie/ durch die Wärme/ frischer/ lebhaffter/ und stärcker. Nachdem er nun genugsam beobachtet/ daß sie/ von der Wärme/ nur mehr zu Kräfften kämen; und die Mittel/ deren man sich bishero/ ihr zu helffen/ bedienet hätte/ entweder fast bitter/ oder purgirisch/ wären/ folgends also gar zu hitzig; fiel er auf die Gedancken/ zu probiren/ ob vielleicht die Kälte den Würmern/ in gewisser Masse und Proportion/ die Kräffte entziehen möchte. Als er sie deßwegen in kaltes Wasser gethan/ regten und/ bewegten sie sich schnell/ und waren drauf/ im Augenblick/ todt.

Worauf er seinen Collegen dieses Experiment angezeigt/ und geurtheilet/ daß nicht nur allein Eiß-kaltes Wasser/ sondern auch das Eiß selbst/ wenn mans hinabschluckte/ denen/ die von Würmern Noht hätten/ trefflich dienen könnte: Gestaltsam er solches/ durch sichtbarliche Würckungen erfahren/ und durch glücklichen Erfolg/ die Gewißheit solcher Hülffe bewehrt hätte. *Eiß dienet für die Würmer.*

Diese meine Rede ist aber gleichwol nicht darauf angesehn/ daß der Herr/ aus seinem Magen/ etwan gar eine Eiß-Grube/ einen Italiänischen Berg di Teschio, oder Schweitzerischen Gletscher machen solle; sondern auf eine wolgemässigte und behutsame Erfrischung einer hitzigen Leber. Denn für unbesonnenes Eiß-Trincken/ für gar zu starcke Verkältung deß Truncks/ warnen uns viel unglückselige Erfolgungen/ so daraus entstanden. Nicolaus Tulpius gedenckt/ (a) daß eine Frauens-Person/ am hitzigen Fieber/ gestorben: weil sie den Mund gar zu viel/ mit kaltem Wasser/ ausgeschwanckt. Und Fürst Gonzaga, von Mantua, ein dicker/ fetter/ *Unterschiedliche Exempel deß schädlichen Eiß-Trinckens.*

(a) Lib. 4. Obs. Med. c. 10.

zer und korpulenter Herr / ist / vom Eiß-Trincken / in wenig Monaten gestorben. (a) Manche sind / fast gleich auf der Stelle todt blieben. Zu Cölln am Rhein / soll einer / vom Schnee-erkühltem Wein / alsofort plötzlich verblichen seyn. Dergleichen erzehlt auch Marcellus Donatus, von einem / der ein sehr kaltes Wasser getruncken; und Benedictus Sylvaticus, von einem Edelmann zu Padua. Spigelius meldet / (b) daß in Pannonia, (das ist / in Oesterreich / Steirmarck / und Ungarn) wie auch in Mähren / die Leute / so den Schnee- oder Eiß-gekühlten Wein trincken / von dem Tertian-Fieber sehr angefochten werden. Denn es scheinet / daß solche kalte Truncke inwendig (zu gewisser Zeit / und nach Gelegenheit deß leiblichen Temperaments) grosse Hitze erregen. Massen man einen / der / zu Rom / im Schnee-Wasser / die Gurgel zu viel genetzt / nach seinem Tode geöffnet / und dessen Leber / sammt der Lungen / schwärtzlich befunden / nicht anders / als ob sie mit Feuer angebrannt wäre. Offredus de Offredis, Päpstlicher Abgesandter zu Venedig / ist / im Eingange deß Sommers / nachdem er ziemlich viel Eises getruncken / in ein alltägliches Fieber gefallen / hat einen bösen Magen / durchbrüchigen oder flüssigen Leib / schwehren Athem / Husten / und enge Brust / bekommen. Am Ende deß sechsten Tages ist er seines rechten Verstandes / und / am Ende deß siebenden / gar deß Lebens / verlustig worden. Nachdem man den Leichnam geschnitten / schien die Lunge gantz aufgeschwollen / und schlimm gefärbt. Wiewol / die hefftige Leibs- und Gemüts-Bewegung / bey einem Blut-reichen und leicht-zornigem Menschen / beydes das Fieber / und die andre Zufälle / ebensowol erweckt haben kan; zumal im angehendem Sommer.

Louise Bourgese, der Königinn in Franckreich / Mariæ von Medices Heb-Amme / hat ein eigenes Buch von ihren Observationen / in Frantzösischer Sprache / beschrieben / welches im Jahr 1617. gedruckt: Daraus erzehlet Bartholinus diesen Unfall.

Wie übel das Eiß-Schlingen einer Frauen zu Paris bekommen.

Im Augustmonat / ward besagte Louise, zu einer ehrbaren Matron / die ihr sehr lieb / und eines Parlements-Advocaten Ehefrau war / beruffen. Dieselbe traff sie so bleich und blaß an / wie eine Leiche; und vernahm / von ihr / mit schwehr-fallender Rede / daß ihr / Morgens in aller Frühe / der Leib aufrührisch worden / und sie / nach Erleichterung desselben / einiges Beschwehr im Leibe empfunden / als wenn ihr was darinn zerrissen wäre: Hernach hätte sich daselbst gähling eine Hitze entzündt; wovon sie matt worden / und sich zu Bette gelegt: Nachdem sie die Magd / auf den Fleisch-Marckt / geschickt / hätte sie gern wieder zu Stuhl gewollt / und sich auf-

(a) Ut ex auditu refert Bruyerinus l. 16. de Re cib. c. 9.
(b) Apud Bartholinum.

aufgerichtet; wäre aber/ vor Mattigkeit/ wieder hinter sich zurück aufs Bette gefallen/ und dieses drüber unversehens zu ihrem Nacht-Stuhl worden/ also daß sie alles unter sich gehen lassen. Die Magd aber hat/ in Gegenwart der Frauen/ angezeigt/ dieses Ubel wäre/ von dem Eise/ entsprungen/ welches man ihrer Frauen aus dem Condischem Palast geschickt/ und sie gestern zu Nachts gessen hätte/ so groß wie zwo Fäuste. Wie denn die Frau solches auch nicht leugnen können. Sobald die Königliche Heb-Amme/ Louise, den Puls der Patientinn begriffen; hat sie denselben für einen Vorboten deß Todes geachtet; vorab/ weil er bald schwach/ matt/ und langsam/ bald starck ging; wie ein Licht/ wenn es bald erleschen muß/ sein letztes Flämmlein hoch auffahren läst. Louise fordert/ man solle der Weil einen Wein hergeben/ bis der Medicus, Apotheker/ Ehemann/ sammt den Nachbarn/ und dem Beichtvatter herbey kämen. Man berieff zween Medicos, für einen: die alle Medicamenten/ so man immermehr brauchen könnte/ mit sich brachten/ auch Rahts wurden/ einen Aderschlag zu versuchen. Aber solches war alles umsonst/ und nicht anders anzusehen/ als ob man das Laß-Eisen in ein wüllines Tuch gedruckt hätte: angeschaut/ aus zweyen Oeffnungen/ so mit dem Lancet geschahen/ kein einiges Bluts-Tröpfflein geflossen. Sie hatte/ nach der Mahlzeit/ das Eiß verschlungen. Folgenden Tags/ um sechs Uhren/ war ihr der Leib aufrührisch worden/ und um den Mittag ist sie verschieden.

Tags nach ihrem Tode/ hat der Herr Marchant den Leichnam geöffnet/ und gefunden/ daß alles Blut deß gantzen Leibes hinab zu dem Wanst/ oder Unter-Leibe/ geflossen. Zwischen dem Leber-Netze und Gedärm hat er den Canal oder das Gefäß deß Durchflusses gesucht; und gefunden/ daß eine weite Ader/ wie ein Nestel-Stefft/ vier Finger weit unter dem grössesten Lobo der Leber sich herfürstreckend/ nachmals zersprungen wäre: daraus er denn geurtheilt/ selbiges Gefäß/ oder Geäder/ müste/ von der auf- und abdringenden Kälte deß Eises/ zerrissen seyn. In dem gantzen Leibe hat man das geringste Bluts-Tröpfflein nicht angetroffen; gleichwie auch an dem Mond-Gewächse/ welches die Frau bey sich getragen/ in Gestalt eines kleinen Pergaments/ kein einiger Bluts-Tropff erschienen.

Demnächst setzt der Author noch eins hinzu/ aus dem Italiänischen Discurse Berti, (a) womit er exemplarisch bewehrt/ daß allzuviel Kalt-Trincken nicht allein nicht erkälte; sondern/ durch die Antiperistasin, (Beklemmung/ oder Einzwingung/) vielmehr entzünde. Er will

 es

(a) De Frigid. Pot. c. ult.

es nemlich mit dem Eingeweide derer/ die sich im Kalten übertruncken/ und davon den Tod genommen/ beweisen: angemerckt solche gantz angebrannt seyn. Allermassen er/ Bertus, solches gewahr worden/ an dem Leichnam eines Fürsten am Römischen Hofe/ dessen Leber gantz gebrannt war/ aus keiner andren Ursach/ als weil er zuviel Kaltes getruncken. Denn da er noch ein Jüngling gewesen/ hat er seinen Mund zu sehr im Schnee vertiefft/ ihm großmächtige Stücke Eises allezeit auf die Tafel setzen/ über das auch solche Trinck-Becher/ derer vorhin Meldung geschahe/ aus dem Eise machen lassen/ daraus er getruncken; und zwar/ auf jedweden Trunck/ einen neuen Eiß-Becher. Daher er/ Zeit seines gantzen Lebens/ stets gekränckelt/ und inwendig eine solche Hitze empfunden/ daß man ihn vielmals sagen hören/ seines Ubels Ursach wäre dieses/ daß er nichts finden können/ welches ihn gnugsam kühlete. Gestaltsam er deßwegen/ durch Röhren/ ein Brunnen-Wasser/ in seine Studier-Stuben geleitet: welche ihm dennoch nicht gnugsame Kühlung verschaffte. Und wiewol er stets übel auf gewesen; hat ihn doch der Winter gnädiger gehalten/ als der Sommer.

Fürst zu Rom trincket sich/ in Schnee und Eiß/ zu Grabe.

G. Weil denn ihrer so viele/ durch Kalt-Trincken/ den Lebens-Faden ihnen selbsten abgekürtzt; und eben so leicht/ ja noch wol leichter/ an dem Eise/ als am Schnee/ einer seine Leber verbrennen kan/ und in solchem Geträncke/ welches dem Munde/ in heisser Sommer-Zeit/ mit seiner kühlen Erfrischung/ gewaltig heuchelt/ schwehrlich rechte Maß und Weise beobachtet wird: stehe ich billig/ auf deß Herrn Forells Seiten/ und halte/ das Eiß zerfliesse viel sicherer in dem Bauche deß wilden Meers/ weder in deß Menschen seinem. Müssen doch die Fische/ wenn das Wasser mit Eiß gantz überzogen ist/ ersticken: wie soll denn dem Menschen/ der noch lange nicht ausdauren kan/ was ein Fisch/ der Athem/ mit der Zeit/ nicht kurtz davon werden?

A. Mit den Fischen/ ists viel ein anders. Denn denen wird hiedurch der Lufft/ von oben zu/ gäntzlich benommen: daher sie endlich wol sterben müssen. Ein Eiß-Becher verstopfft uns die Lufft-Röhren nicht: sondern kühlet uns nur den Trunck/ daß er desto frischer/ und anmutiger/ auch/ gestalten Sachen nach/ gesunder/ hinabfleusst. Aber so könnte man sagen: Gleichwie allzu dickes Eiß die Fische umbringt; ein dünnes aber dieselbe leben läst: also thut auch ein mässiger Gebrauch deß Eises/ oder Schnees/ dem menschlichen Leibe kein Leid; ein übermässiger aber viel Leides/ ja gar das allerleidigste Leid/ nemlich den Tod/ an.

G. Ich sorge/ ein dünnes Eiß/ wann es lange bleibt/ sey den Fischen ja sowol tödtlich/ als ein dickes.

W. Das kan nicht seyn: Denn wenn das Wasser/ vom Eise/ lange blocquirt bleibt; muß sich nohtwendig das Eiß/ ob es gleich Anfangs nur so dünn/ wie ein Papier-Blättlein wäre/ je länger je mehr verdicken. Also kan ein langwieriges Eiß nicht dünn mehr seyn: und muß der Fisch allein/ vom dicken/ sterben.

Ob die Fische/ unterm Eise/ ersticken?

F. Hierinn muß ich dem Herrn Recht geben. Es sterben doch gleichwol die Fische nicht so geschwinde/ in einem Wasser/ als im andren; ob gleich das Eiß deß einen so dick seyn möchte/ als wie deß andren. Denn je tieffer das Wasser/ je länger und besser sie sich/ unter dem Eise/ behelffen.

S. Das will ich glauben. Denn es setzet auch Joh. Scheferus, in seiner Antwort auf etliche Fragen der gelehrten Königlichen Societät in Engeland/ es sey bekannt/ daß/ in den Schwedischen Wassern/ wofern man das Eiß nicht breche/ die Fische umkommen; und erstlich zwar nur/ in den Weihern/ Teichen/ oder kleinen Seen; hernach/ in solchen Seen nur/ da das Eiß sehr dick ist: Denn wofern selbiges nur dünn und zart; sterben die Fische so leicht nicht: Endlich verderben die jenige Fische/ so in lettich- und leimichten Oertern hausen/ nicht so bald/ als andre. Er thut über das hinzu/ daß/ in den grösseren Seen/ das Eiß/ vor allzu strengem Frost/ oder von deß Wassers/ oder der daselbst versperrten Dämpffe Gewalt/ zerbersten pflege: die/ mit solchem Ungestüm/ nachdem sie durch Bewegung deß Wassers erregt worden/ ihren Ausgang suchen/ und herfürbrechen/ daß offt das Eiß/ nach der Länge deß gantzen Sees/ sich spaltet/ und zwar mit solchem Krachen/ als ob viel Stücke Geschützes zugleich losgebrannt würden. (a)

G. In Schweden/ müssen die Wässer wol starck genug frieren und mächtig-dick beeiset werden.

S. Das kan man ihm leicht einbilden. Erst-gedachter Author meldet/ der Frost dringe tieffer/ als zwo Schwedische Elen/ in die Erde/ und alle in selbigem Erdreich befindliche Feuchtigkeit sey eben so weiß/ als wie das Eiß: die stehende und stille Wasser werden/ bis auf drey Elen dick/ auch wol dicker/ überzogen; die Fließ-Wasser aber so dick nicht: Hingegen werden die schnellen Ströme/ und warme Brunnen/ gar nicht zufrieren; ja! diese/ im Winter/ wärmer seyn/ denn im Sommer.

G. Es ist doch Wunder/ daß das Meer/ nachdem es gleichwol so viel Saltzes in ihm hat/ dennoch nicht zufriert; ausbenommen etliche Engen desselben; und solches zwar auch nur alsdenn/ wenn es ungewöhnlich-strenge Winter setzet: als wie zu der Zeit/ da die Schwedische Armee übers

Eiß

(a) V. Acta Mensis Novembr. 1666. p. m. 288.

Eiß marschirte / und unvermutlich / in Seeland / den Dennemärckern zusprach. Denn / ausser solchen Fällen / gefriert das Meer nicht.

Ob das Meer auch gefriere?

A. Hierinn hat mein Herr einen Zeugen / am Macrobio: welcher schreibt (*a*) das Meer-Wasser werde / vom Frost / niemals verhafftet; sondern nur allein der öberste Rand deß Meers / wo das süsse frische Wasser der hineingeloffenen Ströme fliesse. Wiewol / in diesem / Macrobius fehlt / daß er sagt / es gefriere niemals. Denn der Herr hat selbst einige Begebenheiten ausgesetzt: darunter insonderheit dieselbige denckwürdig ist / welche er berührte / und die auch allein kräfftig genug / den Macrobium seines Irrthums zu überweisen. Denn damals / und sonst auch / zu andren Zeiten / hat das Balther Meer (oder der Belth) einen so tieffen und dicken Uberzug von Eiß bekommen / daß nicht allein Last-Wagen / sondern gantze Armaden / auf etliche Meilwegs sicher drüber gangen. Von solchem Eise sagt Bartholinus, es sey so dick gewesen / daß / wenn man aberglaubisch wollte davon urtheilen / mancher gedencken dörffte / es wäre ein so mächtig-starckes Eiß / von den Zauberern / zu Land und Wasser eingeführt: massen Godelmannus berichtet / (*b*) das Hexen-Geschmeiß habe / im Jahr 1553. zu Berlin / ein ermordetes Kind gekocht / und damit ein gewaltiges Eiß zuwegen gebracht.

W. Das schwartze Meer muß ebensowol manchesmal ein Joch von Eiß tragen: wie Herodotus, und Ovidius beglauben. Welches / von einer solchen Gegend / zu verwundern.

Befrierung aller Nord-Ströme von Sina.

S. Bey mir gar nicht; wenn ich bedencke / daß manche Länder / die viel höher unter dem Aufgange ligen / dennoch einen so starcken Frost empfinden / der die Fließ-Wasser / mit dem Krystall-Bande deß Eises / fesseln könne. Die Nordische Landschafften von Sina fühlen deß Winters grosse Kälte / werden mit häuffigem Schnee überschüttet / und frieren die Flüsse daselbst sehr starck zu. In der Landschafft Peking, welche am nördlichsten ligt / müssen alle Ströme / vier gantzer Monaten lang / unter einem so starcken Eise / sich verbergen / daß man / mit Pferden / und schwergeladenen Wagen / drüber fahren kan: weßwegen alle Schiffe / in dem Eise / bestehen / und von der Helffte deß Christmonats / bis in den Frühling / geschlossen. Das Wasser wird offt / in Tag und Nacht / gesperrt; bedarff hingegen vieler Tage / ehe denn es sich wieder öffnet / und zwar anders nicht / als von unten / aufgehet. Da doch die Polus-Höhe selbiger Landschafft / eine solche starck-anziehende Kälte zu vermuten / keine Ursach giebt: angeschaut / die grosse Maur / als die äusserste Nord-Seite von Sina /

Woher solches Eiß in Sina entstehe.

(*a*) Lib. 7. Saturnal. c. 12.
(*b*) Lib. 1. de Venef. c. 7. n. 30.

Sina/ sich nicht über 42. Grad erstreckt. Am höchsten aber verwundern sich die Peregrinanten / daß diese Kälte / in besagter Landschafft Peking, nicht so starck empfunden wird/ daß unsre Europäer deßwegen zum Feuer gingen / oder / daß sie / in Europa / Eiß zeugen könnte; und dennoch / in dem Nord-Sina/ die Ströme beeisen/ und fest verarrestiren kan. Deßwegen etliche / bey Erkündigung der Ursachen deß Zufrierens der Gewässer / ihre Zuflucht allein / zu den unterirdischen Ausdämpffungen / nehmen; ingleichen zu der salpeterichten Natur dieses gantzen Erdreichs / wodurch deß Morgens/ob es gleich selten daselbst regnet/ das gantze Erdreich feucht wird. (a)

§. Die Schiffer/ und See-fahrende Leute/ treffen / auf dem Grünländischem Meer/ offt ein so mächtiges Eiß an / daß man die Dicke desselben nicht einmal recht erforschen kan. Und der Schiff-Hauptmann Muncke / welcher / auf Christians deß IV. Königs in Dennemarck / Befehl/ im Jahr 1619. selbiges Lands Gelegenheit zu erkündigen / ausgeloffen/ ist/ durch eine grausame Winter-Kälte / aufgehalten worden: da er denn/ in dem jenigen Meer-Busem/ welchem seine Uberwinterung daselbst den Namen/ Munckens Hafen/ verursacht hat / gefunden / daß das Eiß/ im Christmonat/ sieben Viertheil einer Seeländischen Elen dick / anderswo aber/ wo das Wasser ruhiger/ noch dicker wäre. Massen denn derselbige Munck / in seiner mitternächtigen Reis-Beschreibung/ vermeldet/ er habe/ in diesem Meer/ so grosse Stück Eises erblickt/ die zwanzig Klaffter hoch/ über dem Wasser/ herausgestanden / und von häuffigem zu Eiß gefrornem Schnee sich zusammen gesetzt. Ja! etliche reichten mehr / denn vierzig Klaffter tieff/ in den Grund deß Meers/ hinab. Dicke deß Grünländischen Meer-Eises.

In der Gegend bey den berühmten Spitzbergen/ setzt es noch wol eins so dickes Eiß. Denn wie/ in dem Bericht deß Spanniers / Leonin / welchen der Dennemärckische Reichs-Hofmeister/ ein gar gelehrter Herr/ als einen trefflichen Naturkündiger / von Koppenhagen aus / zu Erforschung selbiger Oerter Gelegenheit und Eigenschafften / ausgesandt / begriffen war; so werden/ in selbiger See daherum / solche Hügel-grosse Eißhauffen aufgethürnet/ die sowol mit ihrer Höhe/ als Dicke/ siebenzig ja wol gar achzig Klaffter übergehen. Angemerckt/ mancher Gegend/ dieselbige See/ von Grund an/ bis oben / zu / fest durchfroren. Ja! die ungeheure Eiß-Schollen schieben sich offt so hoch übereinander/ daß sie wenigstens einen so erhabenen Eiß-Berg über dem Wasser aufhügeln / der / mit der Tieffen Grausames Eiß / in der See / bey den Spitzbergen.

(a) D. O. Dapper/ in Beschreibung deß Käiserthums Sina/ am 8. Bl.

unter der See / streiten kan. Und selbiges Eiß ist durchsichtig / hell und gläntzend / wie das reinste Glas. (a)

Von der Ost-See / muß man solches gleichfalls nicht für fremd aufnehmen / daß sie den Schwedischen König / Carl Gustav / hat über sich hin marschiren lassen: denn sie ist / vor vielen Jahren / auch schon öffters / zu Fuß / und zu Pferde / bereiset worden. Wovon / beym Alberto Crantzio unterschiedliche Exempel zu lesen. Als: im Jahr 1323. ist / seines Berichts / das Meer / von einer so schrecklichen Kälte bezwungen / daß man / zu Fuß / von der HanSee-Stadt Lübeck / aus / über das Eiß / nach Dennemarck / und Preussen / gangen / und an gewissen wolgelegenen Oertern / auf dem Eise / Wirthshäuser gestellet worden. Im Jahr 1399. hat die Kälte das Land und Wasser dermassen gefesselt / daß man / über Meer / von Lübeck aus / truckenes Fusses / nach Dennemarck gekommen. Wie man 1423. schrieb; ist ein unerhört- und unvergleichlich-kalter Winter gewesen: der den Leuten Gelegenheit gemacht / von Dantzig aus Preussen / nach Lübeck / durch denselbigen Weg / welchen die Schiffe nehmen / zu reiten / und von dannen in Dennemarck. Da sie denn gleichfalls / auf dem Eise ihre Herbergen und Nacht-Quartier bereit gefunden. Andrer Exempel zu geschweigen / derer / in den Chroniken / oder Zeit-Büchern / gnug vorhanden.

Reisen zu Fuß über die gefrorne Ost-See.

A. Solche Quartier und Wirths- oder Herberger-Häuser haben ohne Zweiffel ein klärers und prächtigers Fundament / als Obdach. Denn es muß / auf einem grossen breitem Krystall / nemlich auf dem blossen Eise / gründlich ruhen.

Herbergen auf dem gefrornem Meer.

F. Eiß ist zwar der Grund; doch darum nicht so bloß oder ungepflastert / wie etwan der Herr ihm einbildet. Denn man gründet solche Herbergen zwar wol entweder auf flachen Klippen und Sand-Bäncken / oder auf dem offenbarem Meer-Eise selbsten; doch darum nicht so gar ungeschickt / noch ohn alle Pflasterung oder Bedeckung deß Eises. Sie legen zuforderst länglichte Balcken / zwischen dem kalten Fundament (oder Eise) und dem Hause / also / daß dieses zwey oder drey Schuhe hoch über dem Eise stehet; gleich als ruhete es auf Pfälern / über einem Wasser: täfeln und brettern es / von einer Seiten zur andren: haben daselbst einen Kohlen-Heerd / oder eingewärmtes Gemach / sammt allen andren Bequemlichkeiten / so zu einem lustigen Gelage vonnöhten thun. Hiebey haben sie sich / für keinem Feind / noch Rauber / zu fürchten gehabt: denn das Eiß leistete ihnen dißfalls bessere Sicherheit / als der herrlichste Palast. Je härter es fror / und je stärcker der kalt-schneidende Wind sausete; je frischer und

(a) Neueste Beschreibung von Alt- und Neu-Grönland / am 83. Bl.

und frölicher sie sich erwiesen. Denn indem der scharffe Wind/ unter dem Hause/ durchfuhr/ machte er ihnen das Fundament desto stärcker. Wann aber der warme Mittags-Wind zu blasen begunte / und im Frühling die Nacht-Gleichheit herbey ruckte: ward ein solches Eiß-Haus gantz voneinander gelöset / und ohn einiges Herberg-Geld ans Land getragen. (a) Ich zweiffle aber sehr/ ob man/ bey unsrer Welt- und Lebens-Zeit/ dergleichen Herbergen jemals/ mitten auf dem Meer/ angerichtet/ oder sich/ wenn je die Ost-See zugefroren / weit vom Lande zu wandlen gewagt habe? Denn was das Exempel der Schwedischen Armee belangt; hat selbige sich zwar / über diese lange und kalte Brucke / gewagt; doch keinen so fernen Weg/ daß sie deßwegen Häuser oder Nacht-Hütten/ auf dem Meer/ zu bauen/ wäre bemüssiget worden.

S. Für solche kalte Herberge / bedancke ich mich; will andren die Ehre eines dergleichen krystallisirten Bettes und Ruh-Lagers gern übergeben. Jedoch hielt ich / von dieser unbequemen Bequemlichkeit / noch mehr/ weder von der jenigen/ so in dem Geleite der über Eiß reisenden Finnen anzutreffen. Ich erschaudre schier / wenn ich lese / oder bedencke die jämmerliche Eiß-Reise / so etliche Polnische und Liefländisch-Meisterische Gesandten ehedessen am H. Drey-Königs-Tage 1561. Jahrs / bey bitterlichster und schärffster Kälte / aus Schweden / über die gefrorne See/ gethan. Nachdem dieselbe/ an bedeutetem Tage/ aus Schweden/ abgereiset; haben sie nachmals/ in Finnland/ acht Fischer gedinget/ welche/ als deß Weges/ und gefrornen Meers / wolerfahrne Leute / sie zu Fuß / aus Finnland/ nach Reval/ übers Eiß bringen sollten.

Diese Leute nahmen ein kleines Fischer-Boot / ungefähr drey oder vier Klaffter lang/ zogen und schleppten solches/ auf dem Eise/ mit sich fort/ und zwar/ auf jedweder Seiten vier Personen: damit es weder zur Rechten noch Lincken wenden oder fallen könnte. Wann sie nun / auf der See/ wie offt geschehen/ einen Bruch gefunden / so offen / und nicht wol zugelegt gewesen; haben sie das Boot hineingestossen/ sich sämmtlich darein gesezt/ so lang durchgeeiset/ und gearbeitet / bis man wieder / an hart- und festes Eiß / so wol hat tragen können/ gelangt. Da seynd alsdenn die Gesandten so fort zu Fusse weiter gespaziert; die Fischer aber/ bey ihren Böten/ geblieben / und dieselbe nachgezogen. Ja man hat bisweilen grosse zusammgetriebene Eiß-Hauffen / oder Schollwer (Schollen) wie sie genannt/ funden / die auch wol ein Paar Fadem hoch gewesen. Da hat man Noht und Leiden gehabt/

Harte und müheselige Eiß-Reise etlicher Gesandten.

 ehe

(a) Olaus M. lib. I. Rer. Septentr.

ehe man selbst hinüberkommen/ und das Boot drüber bringen mögen; sonderlich/ in solcher harten geschwinden Kälte/ da sich die armen Leute durchaus nicht behelffen/ noch zugreiffen kunten/ und wann einer ein Königreich gehabt/ solches hertzlich-gern/ für eine warme Stube/ gegeben hätte. Item; das noch mehr ist: Wann die Fischer/ mit dem Boote/ etwa an einen Ort kamen/ da die See fein gleich/ und glatt zugelegt war; und was Windes mit hatten; so zogen sie ihre Segel/ in dem Bote/ auf/ liessen den Wind drein stossen: der trieb es/ auf dem glatten Eise/ so schnell/ und behende fort/ als immer die Bauren/ auf beyden Seiten/ dabey fortlauffen und halten kunten: daß man also/ auf dem Eise/ vor vollem Winde/ gesegelt. Diß Spatziren hat also zween gantzer Tage/ und eine überaus lange Winter-Nacht gewährt/ in solcher grausamen unsäglichen Kälte/ daß die Gesandten auch aller ihrer Speise und Geträncke/ nicht auf einen einigen Bissen/ oder Trunck/ geniessen können: bis sie/ durch GOttes Gnade/ die Insel Nergen/ drey Wege Sees von Reval/ erreicht/ und darauf benächtiget. In welcher Nacht/ sich so ein starcker Ost-Nord-Osten-Wind erhaben/ daß er alles Eiß/ zwischen Finnland und Reval/ abgetrieben/ und die See gantz klar worden. Wären sie/ etliche Stunden länger/ auf der See/ blieben; hätten sie die langweilige/ mühselige/ und gefährliche Reise endlich mit dem Halse/ schliessen/ und weiters büssen müssen: Wie die eigentliche Worte deß Salomon Hennings/ welcher diese Reise/ in seiner Liefs- und Churländischen Chronic/ beschrieben/ lauten.

F. Das sind gewagte Stücklein/ und mehr eine Versuchung GOttes/ weder ein Vertrauen zu Ihm. Aber von dem Gefrieren deß Meers/ giebt ja das Meer vieler Orten augenscheinlichen Beweis. Hätte Macrobius, mit den Holländern/ Novazembla besucht: er würde seine Worte besser haben beschnitten. Die Beschreibung jetzt berührter Holländischer Schiff-Fahrt nach Novazembla bezeugt/ daß/ in selbigem Meer/ wo dasselbe offen gewesen/ hie und da grosse Hügel und Berge von Eiß erblickt worden/ und man/ unter andren/ ein Stück Eises angetroffen/ so zwanzig Klaffter tieff unter/ und zwölff Klaffter hoch übers Wassers gangen.

Dickes Eiß in Novazembla.

A. Es ist recht. In selbiger Schifffahrts-Beschreibung/ wird die Dicke deß Eises offt verwundert/ und neben andren gedacht/ um die Nassauische Meer-Enge habe man Eiß-Schollen/ von sechzehen bis siebenzehen

hen Klaffter dick/ geschaut. Und das Tag-Buch der nachfolgenden dritten Schiff-Fahrt um Norwegen / Moscau / Tartarey / (so Anno 1596. angestellet worden) meldet / daß man / bey dem so benamsten Trost-Eck/ wegen eingefallenen grossen Nebels / das Schiff / an einen grossen Berg Eises / binden müssen; welches Eiß sechs und dreyssig Klaffter unter / und sechzehen Klaffter über dem Eise / solchem nach / in allem zwey und funffzig Klaffter dick gewesen. Denn das Wasser / welches sechs und dreyssig Klaffter tieff / war gefroren bis auf den Grund.

W. Das befremdet mich / von Novazembla, nicht sonders. Denn es kan schwehrlich einige Erd-Gegend einer schärfferen Kälte unterworffen seyn / als dieselbe. Die Holländer / so daselbst ihr Winter-Lager gehalten / haben solches / mit mehr todten / als lebendigen Zeugen / beglauben können: sintemal ihrer Wenige wieder lebendig zurück gelangt.

F. Wunder / daß die Holländer / von der Kälte / umgebracht: da doch die Samoiten / so besser Land-werts hinein wohnen / darinn wohnen.

W. Die Gewonheit macht solchen Unterscheid. Wer in warmen Ländern geboren / und erzogen / dem sind die kalte feind und schädlich: und also auch / im Gegen-Stande.

A. Der Fehler steckt aber mehrentheils bey den Holländern selbst / und in ihrer Unwissenschafft deß rechten Mittels / für der Kälte sich zu versichern. Wenn man sicher nach Spitzbergen und Novazembla schiffen will; muß man / vor erst / die rechte Zeit wol beobachten: hernach nur / bis auf den 78. oder 79. Grad / gehen. Und so man denn gezwungen wird / allda zu überwintern / muß man seine Wohnung / in der ausgehölten Erden / machen / nach Gewonheit der Samoiten. Weil die Holländer solches nicht gethan / sondern ein Haus von Tannen-Holtz / über der Erden / aufgerichtet / welches viel zu dünn und gering war / ihnen / für der tyrannischen Kälte selbiges Climats / Schutz zu geben: haben sie solches / mit so grosser Mühseligkeit / und die meiste mit dem letzten Beschluß aller Mühseligkeit / dem Tode / büssen müssen. Wie in einem Englischen Journal oder Relation / von der bisherigen Entdeckung der Nord-Östlichen Durchfahrt / nach Sina und Japan / gemeldet wird. Welche curiöse Relation / neben andren / hernach auch die Ursache weiset / warum bishero berührte Nord-Oestliche Durchfahrt nicht gelingen wollen / sondern den Versuchern nur tausenderley Gefahr und Nöhten / zu Lohn / gegeben. Nemlich weil / vors Erste / die jenige / so damit bemüht gewesen / alle in dem gemeinem Wahn gesteckt / es gäbe zwischen Novazembla, und dem festen Lande Tartariens / eins

Fehler der in Novazembla überwinternden Holländer.

eine Durchfahrt: wodurch sie/ in der Einbildung/ als ob die Fahrt/ selbiger Gegend/ weder so weit noch so gefährlich wäre/ bewogen worden/ dieselbe sonst nirgends zu suchen. Aber die Russen und andre/ die sich/ in selbiges kalte Land weiter vertieffet/ seynd in Erfahrung kommen/ daß Novazembla keine Insel/ sondern ein Stück deß festen Landes/ und daß das Meer/ so bishero/ unter dem Namen der Engen Weygats/ bekannt gewesen/ anders nicht/ denn ein Golfe oder See-Busem/ und zwar süsses Wassers/ sey: dahero denn dieses frisch-bewässerte Meer-Pfuhl/ oder süsser See/ gar leicht zufriert/ voraus im Winter.

Daß Novazembla keine Insel sey.

Die zweyte Ursach/ oder Hinderniß der Entdeckung besteht/ in einem andren gemeinem Irrthum/ oder falschen Wahn: nemlich daß man destomehr Kälte und Eises zu förchten hätte/ je näher man dem Welt-Angel/ oder Pol/ käme: welches aber der Warheit ungemäß/ wie die Erfahrung augenscheinlich gewiesen. Also darff man sich nicht befremden lassen/ daß es dem Schiffer Wilhelm Barenz/ einem sonst trefflich-erfahrnem See-Mann/ mit seinem Versuch auf die Länge der Seiten von Novazembla nicht gelungen: Sintemal eben dieselbige falsche Einbildung ihm die vergebliche Sorge erregt hat/ er möchte/ im Fall er weiter gegen dem Pol zu segelte/ mit dem Eise noch mehr besetzt werden. Unterdessen ist gewiß/ daß je weiter man auf das breite Meer kommt/ man destoweniger Eiß antreffe. Angemerckt/ die Erfahrniß gelehrt/ daß dieses Meer/ welches man allezeit bishero/ für unzugänglich/ geachtet/ nicht gefroren sey/ ohn allein rings umher/ an seinen Küsten und Seiten/ wegen deß benachbarten Ufers/ und der süssen Flüsse/ die gar leicht befrieren/ auch den Anfang deß anstossenden Meers/ bis auf vierzig Meilwegs/ mit unters Eiß stecken. Wo aber dieses Eiß anhebt zu zergehen/ da sihet man grosse Stücker fliessen/ welche der Wind/ und die Wellen/ mitten in das offene Meer führen. Hierob haben die jenige/ welche durch den Scheu der Gefahr verhindert worden/ die wahre Beschaffenheit zu untersuchen/ die falsche Einbildung bekommen/ als ob solches Eiß immer allda befindlich wäre.

Daß je näher dem Nord-Pol/ je mehr Eises sich finde/ ist falsch.

Sonst aber kan man nicht leugnen/ daß das mitternächtige Meer/ an seinen Ufern/ viel dickeres Eiß führe/ als andre offne Seen.

W. Von den mitternächtigen Seen/ beduncket mich das nicht seltsam. Aber dieses ist was Besonders/ was Constantinus Manasses, in seinen Jahr-Büchern/ erzehlet/ daß bey der Regierung Theophili, ein so grimmiger Winter gewesen/ der unermeßlich-tieffes Eiß gemacht/ und das wässerige Element/ mit Benehmung aller Flüssigkeit/ gäntzlich zu einem Stein verhärtet habe.

Schrecklich-tieffes Meer-Eiß.

Sonst gedenckt auch Zonaras, es sey/ zu Käisers Copronymi Constantini

stantini Iconomachi (oder deß Bilderstürmers) Zeiten ein so scharffer Winter eingefallen/ daß nicht allein alle Flüsse/ sondern auch das Nord-Meer/ auf viel Stadia weit/ zugefroren/ wie auch der enge Meer-Busem/ darauf man von Constantinopel gen Chrysopolis (so man heutiges Tages Scutari nennet) schiffet: Und als hernach/ auf solches Eiß/ ein Schnee gefallen/ welcher sich folgends in Eiß verwandelt/ also/ daß das Meer-Eiß dadurch stärcker worden; seyen die Leute/ zu Fusse/ drüber gangen/ bis nach Scutari, imgleichen beladene Last-Thiere/ und Ochsen-bespannte schwehr-belastete Fuhr-Wagen: Solches soll damals ebensowol andren Meeren begegnet seyn. Nachmals/ als die Lufft warm worden/ und ein einbrechendes Thau-Wetter eingefallen/ hat das Eiß sich voneinander gegeben/ in grosse Trümmer/ die ein starcker Wind/ hin und wieder/ durch das Meer getrieben/ in Gestalt gewaltiger Hügel/ oder beschlossener Inseln. Darauf sahe man wilde und zahme Thiere todt ligen. Etliche solcher Eiß-Stücke wurden/ von den Winden/ wider die Mauren der Stadt/ und allernächst dabey stehende Häuser/ mit grossem Ungestüm/ gestossen/ und fälleten dieselbe zu Bodem. Hierauf ist hernach eine mächtige Hitze gefolgt/ welche nicht allein die lebendige Quellen/ sondern auch Ströme/ ausgetrucknet hat. Vincentius schreibt/ von selbiger strengen Kälte/ unter gedachtem Käiser/ es sey damals das schwartze Meer/ bis auf hunderttausend Schritte (von Constantinopel an zu rechnen) so fest gefroren/ daß es/ in der Härte/ einen Stein/ und in der Dicke dreyssig Elen/ übertroffen; auch der darauf gehäuffte Schnee über zwanzig Elen hoch aufgewachsen: Hernach/ im Hornung/ sey diese breite Eiß-Brücke deß Meers/ durch ein warmes Wetter/ zerbrochen/ also/ daß man Eiß-Stücker/ so groß/ wie Berge/ geschaut. (a) Dieses aber ist noch mehr zu verwundern/ daß/ im Jahr 1234. die grosse Kälte über das Adriatische oder Venetianische Meer/ eine Brücke von Eiß geschlagen/ darüber man reiten und fahren können. *Befrierung deß schwartzen Meers.*

Gleichwie nun in den mitternächtigen Landen/ weit grössere Kälte/ als in andren/ regiert: also ist auch daselbst das Eiß viel härter/ denn bey uns/ und härter schier denn Eisen: Wie es denn die eiserne Instrumenten/ womit es die Leute zerstossen/ oder brechen/ und aufhauen/ offt in Stücken springen macht. Denn weil die Fischer den Fischen/ in dem gefrornem Meer/ Lufft machen/ damit die Fische/ zu solchen Oeffnungen/ häufig hinzu/ und ihnen in die Netze eilen mögen: lassen sie das Eiß/ mit Aexten und Beilen/ aufhauen: da denn gleich/ im ersten Hiebe/ offt solcher eiserner Werckzeug zu Trümmern geht. Massen solches Majolus, aus dem *Härte deß Nordischen Eises.*

(a) Vincentius apud Majol. in Colloq. X.

dem Olao Magno, beglaubt: mit diesem Anhange / daß / ob schon das Nord-Eiß unglaublich dick/ und nicht allein gantze Armeen darüber gehen/ sondern auch darauf Scharmützel und gantze Schlachten miteinander halten / und mit Stücken fechten können / dennoch nicht eben die grössiste Dicke hiezu vonnöhten sey: sintemal es hiezu nur eines Eises / so etwan drey oder vier Schuhe tieff/ braucht / daß Roß und Mann / Wagen und Stücke/ sich darauf sicher verlassen / und mit dem Feinde herumschlagen mögen. Wie solches mehr / als einmal/ die Finnen und Moscowiter versucht/ und auf dieser schlüpffrigen/ kalten und blancken Wahlstatt/ eben so füglich ihre blutige Händel miteinander ausgetragen / als wie im grünen Felde. Unser Herr Schönwald wird/ weil er Olaum selbsten gelesen/ uns verhoffentlich ein mehrers hievon berichten können.

S. Olaus hält sich / mit seiner historischen Feder / auf dem mitternächtigem Eise / ziemlich lange auf; indem er die Stärcke und Härtigkeit desselben / mit unterschiedlichen Beweisthümern / scheinbar machen will. Welches ihn dann bewogen / unter andren auch der Instrumenten Meldung zu thun / womit sich die Nordische Völcker / entweder zu Oeffnung deß gewaltig-festen Eises / oder zum sicheren Lauff und Gange über das Eis/ behelffen. Ich will eines und andres/ so meine Gedächtniß noch bishero hievon aufgehebt/ beybringen.

Instrumenten / deren sich die nordische Völcker zum Eißbrechen/ oder Eiß-Lauffen/ bedienen.

Das so helle/ glatte/ und schlüpffrige Eiß würde diesen Leuten/ sowol als ihrem Viehe/ und Pferden / wenn sie mit schwehrer Ladung dieselben/ an ferne Oerter / übers Eiß schicken / manchen unglücklichen Fall / Arm- oder Beinbruch/ verursachen; wenn sie nicht/ mit einigem Vortheil/ sich dagegen rüsteten. Diesem nach gehen sie alsdenn/ in ihren Eiß-Schuhen: welche von Holtz/ aber mit eisernen Spitzen oder Stacheln / behafftet; nemlich die Fischer/ Wandersleute / Fuhr- und Kriegsleute. Uber das nehmen sie Triangeln mit eisernen Stacheln/ und dreyen Ecken; um desto sichere und festere Tritte zu thun. Hernach gebrauchen sie auch gewisse Zirckeln oder Reiffe / so überall voll Spitzen / oder Zähne / und mit trefflich-starcken Bändern versehn; auf daß sie den Füssen desto fester anhangen. Und/ durch diesen Vortheil/ wird allerley Last gar leicht fortgebracht; also/ daß/ mit der Weise/ ein oder zween Männer/ auf dem Eise/ eine solche Ladung fortziehen / die soviel / oder auch wol mehr Pferde / im Sande/ oder Schnee/ wol würden stehen lassen.

Zu Eröffnung deß Eises aber / dienen ihnen ihre Hacken und Beile: womit sie die Ströme/ ein gut Stück Weges lang/ aufeisen: wann irgend einige Schiffe / wider die Meer-Rauber / oder sonst / in offentlichen Regiments-Angelegenheiten etliche Jagten (oder Renn-Schiffe) auslauffen sollen/

sollen/ über Meer. Auf solchen Fall/ wenn es Eile hat/ werden die Schiffe bisweilen / auf Wägen/ von den Städten / und Schlössern / übers Eiß/ nach der offenbaren See / zugeführt. Man findet über das / bey ihnen/ eiserne Grab-Scheiter / so auf gewisse Art gemacht: weil das dicke und verhärtete Eiß / welches auf andre eiserne Instrumenten nichts giebt/ hiedurch leichter gebrochen wird/ und diese Grabscheiter / oder eiserne Spiesse/ wie sie Olaus nennet/unverbrüchlich aushalten; indem die mit Stahl vermischte Beile / und Hacken/ wenn man wider das Eiß / oder wider einen Baum/ nur einen Streich damit thut / in grosser Kälte/ wie ein Glas zerspringen. Hernach dienen ihnen ihre Eiß-Haken/ oder Schiff-Haken/ dazu/ daß sie die zerbrochene Eiß-Schollen/ anderswohin / aus dem Wege/ ziehen; oder auch/ in der offenbaren See / zur Zeit der winterlichen Sonnen-Wende/ die in der See schwimmende grosse Eiß-Schollen damit zurückhalten/und abwenden/ daß dieselbe nicht dem Schiff einen harten Stoß und Wunde versetzen. Endlich bedienen sie sich gleichfalls kleiner Schühelein/um dem Feinde desto ringfertiger zu begegnen/wenns/auf dem Eise/ muß gefochten/ oder die Flucht gesuchet seyn.

Was aber mein Herr Winterschild/ von der Härte deß Nordischen Eises / gedachte / wie es nemlich gantze Armeen tragen könnte / wann es nur eine Dicke von drey oder vier Schuhen erlangt hätte; das halte ich keiner sonderlichen Verwunderung würdig. Denn gewißlich ein Eiß/ welches drey oder vier Schuhe dick ist / sollte ebensowol / bey uns / einen Marsch ertragen; ob gleich unser Eiß so hart nicht / als wie das mitternächtige. Aber dieses kan / von der Stärcke und Härte deß Nordischen Eises / besser zeugen / daß ein Mensch daselbst / im Anbeginn oder Mittel deß Winters / auf dem Eise wandlen kan / wenn es nur zween Finger dick ist: daß es / mit keinem mundirtem Reuter/ einbricht / wann es nur drey Zwerch-Finger in der Dicken hat: daß es/ wann seine Dicke nur von anderthalb Spannen ist/ eine Squadron Kriegs-Volck trägt: daß es gantze Regimenter/ bis auf zehentausend/ über sich hin marschiren läst.

Ob nun gleich das Eiß so gewaltig fest und starck: bricht es doch/von den vielen Adern / und Dämpffen / so vom Grunde heraufsteigen / daß es offt dadurch / wie eine Land-Strasse weit und lang voneinander gerissen wird. Und solche Spaltungen/Risse/oder Eißwunden muß ein Reisender behutsamlich wissen zu meiden / oder zu vermitteln / auf solche Weise / wie hernach soll gedacht werden:damit er weder die Zeit/noch seine Reise verliere. Weil aber diese Eiß-Zerberstung gemeiniglich/ bey Nachte/ geschicht; werden sie nicht anders / als starcke Donnerschläge / und Erdbeben / von weitem gehört. Darum thut alsdenn ein fürsichtiger Wanders- oder

Gefahr wegen der vielen Eiß-Lucken.

Fuhrmann sein Möglichstes / daß er / zwischen sothanen Rissen und Oeffnungen/ sich hindurchbringe. Damit doch gleichwol/ in die Eiß-Lucken/ so auf dem Meer sich öffnen/ niemand hineinfalle/ (denn mit denen grossen Löchern/ welche/ in den stehenden grossen Seen und Pfühlen/ ihren Rachen aufreissen / hat es weniger Gefahr / als mit denen / so das gefrorne Meer hat; sintemal ein Reisender / für diesen / eben so unsicher / wie unter den grausamen Meer-Raubern/ oder in einer furchtsamen Wildniß unter den wilden Thieren/ wandelt) werden fast auf alle halbe Viertheil-Meile/ oder auch wol auf den hundert fünff und zwanzigsten Schritt / das ist auf jegliches Stadium, Wachholder- oder Dannen-Bäume / in das / ein wenig ausgeborte/ Eiß/ fest gesteckt/ langst dem Wege/ da sonst die Schiffe ihren Strich und Lauff haben/ wenn das Wasser offen ist/ nun aber zu Fuß oder Pferde / die Reise / übers Eiß / gehet. Deßwegen sind harte Straffen gesetzt/ daß niemand solche Zeichen verändre/ verstelle/ oder hinwegtrage: es geschehe dann / um der Verrähter / oder Kundschaffter willen / bey unfriedlichen Zeiten.

G. In welchem Monat / frieren denn die Nordische Gewässer eigentlich zu?

S. Etliche bekommen ihren Eiß-Deckel etwas früher / denn andre: wie leicht zu ermessen. Insgemein aber fangen alle Seen / und stillstehende Wasser/ im October/ an zu gefrieren: und nimmt hernach das Eiß/ mit zunehmender Kälte/ an den meisten Oertern/ dermassen zu/ daß man/ wo die Adern in einen solchen See / der aus einem lebendigen Quell seinen Ursprung hat / nicht hinein gehen können / nachmals / bey Auflösung deß Eises/ alle Fische erstickt / und todt antrifft. Wiewol die Fischer / durch fleissiges Aufeisen/ und Lucken-Hauen/ solches möglichst verhüten. Wann aber/ mit dem Anfange deß Aprils/ das Eiß schmeltzet; so trauet niemand ihm seinen Fuß mehr / ausbenommen Morgens in aller Frühe: sintemal es/ durch den Anblick der Sonnen/ deß Tags über/ dermassen geschwächt und so gebrechlich wird / daß/ da es kurtz zuvor gerüstete Reuter noch tragen kunte/ es nun kaum einen unbewehrten Menschen hält.

Jedoch verweilen solche Winter-Wege/ oder gebähnte Eiß-Strassen / auf den Seen / am längsten / als wie gleichsam lange Brucken. Nichtsdestoweniger haben die Wandersleute etliche Bretter / an statt eines Brückleins / vonnöthen / wenn sie entweder von dem Eise ab / aufs Land; oder vom Lande / aufs Eiß tretten wollen: weil die Connexion oder Verhafftung deß Eises mit dem Lande / am Ufer der See / von der Sonnen schon gantz getrennet ist.

Hiebey fällt denckwürdig / daß der Schwedische See Veter (oder Vet-

ter) bey den Ost-Gothen/ so wunderlich geartet/ daß/ wenn er/ bey stürmischem Winde/ zufriert/ und wieder aufgehen will/ er unten/ am Grunde/ mit hefftigem Getöß aufwallet / sich bewegt / und mit grosser Gewalt herfürbricht/ durch kleine Ritzlein oder Schnitte/ so er überall dem Eise giebet. Dieselbe geben sich hernach / in kurtzer Frist gar weit voneinander ; ob gleich das Eiß noch mehr / als ein oder zween Arme in seiner Dicke hat. Alsdenn hebt/ von oben zu/ die Lufft-Wärme mit anzu würcken/ also/ daß das Eiß/ in viel Stücke/ zertheilt wird. Die jenige Wandersleute / welche sich alsdenn / auf selbigen Eiß-Trümmern / annoch befinden / können anders nicht / ohn durch sonderliche Obhut GOttes / zu Lande kommen: weil / auf diesem See / die Krafft der Natur heim- und wunderbarlicher würckt (wie Olaus redet) als anderswo/ in andren Seen. Denn bey der Norwegischen Hauptstadt Druntheim / giebt es einen See / der niemals zufriert.

Wunderliche Art deß Schwedischen Sees Veter.

Weil nun sonst das Eiß der Nordischen Wasser so fest : hat man/ von langen Jahren hero / allerhand Wett-Spiele / Gewerbe / und Reisen/ ungescheut darauf gehalten. Bey den alten Gothen war der Brauch/ daß man/ zu Winters-Zeit/ nemlich am Ende deß Christmonats/ die beste und schönste Pferde / in allen Provintzien / zu den offentlichen Eiß-Spielen versammlete. Sonst aber kommen / noch heutiges Tages / wenn es Friede ist / am 26. Christmonats-Tage / unzehlich-viel Leute / in jeglichem Lande / auf den Eiß-bespiegelten Seen und Strömen / zusammen/ mit ihren leichtesten Pferden um einen aufgestellten Gewinn/oder Preis/ zu streiten. Das Ziel/ oder Mal solches Wett-Reitens wird / auf vier oder sechs Italiänische Meilen weit / gelegt. Der Gewinn bestehet etwan in etlichen Mässen/ oder Metzen Saat-Korns / oder in einem neuen Kleide/ oder auch in Verlust deß überwundenen Pferdes/ welches dem Obsieger zu Theil wird. Solche Renn-Spiele aber werden nirgends so offt/ wie Olaus berichtet/ angestellet/ als bey den Ost- und West-Gothländern: weil das Land derselben trefflich-gute Weiden hat/ zur Unterhaltung vieler tausend Pferde.

Wett-Ritte/ auf dem Eise.

Olaus meldet ferner/ man finde fürnemlich zweyerley Art deß Wettlauffs/ so die Nordische Völcker selbiges Land-Strichs um einen gewissen Preis halten. Die erste ist der Lappen/ oder Scricfinnen: und geschicht/ auf den Lapponischen Schnee-Schuhen / wovon wir vorhin einmal miteinander redeten. Womit diese wilde Leute/ vor allen andren/ besondere Kunst im Lauffen beweisen / und wie sie zwar allen andren Nordischen Völckern / im Lauffen / den Preis leichtlich entziehen / also dennoch unter sich selbst auch / im Lauffen / offt streiten. Massen sie denn / mit solchen

Wett-Lauff der Lappen/ und andrer Nord-Völcker/ auf dem Eise.

Schnee-Schuhen / die Hügel und Spitzen der beschneyten Berge so hurtig und schnell überlauffen / daß andre nordische Völcker / die ihren Fuß/ mit ebenern und kürtzern Instrumenten / versehen / kaum auf ebenem und glattem Eise / so schnell fortrutschen können. Indem die Lappen / durch den Schnee / lauffen / wissen sie / mit ihrem Bogen / das gesetzte Ziel zu reichen / und / in solchem vollen Lauffe / ein begnendes Wild zu erschiessen: so verwunderlich ist ihre Geschwindigkeit!

Kurtzweil auf dem Eise zu Nimwegen.

F. Diesen Lapponischen Eiß-Löffern möchte ich lieber zusehen / als dem Eiß-Spiel / welches die Frantzösische Herren Abgesandten zu Nimwegen / im Jenner verflossenen 1677. Jahrs / auf dem Rhein angestellt: indem sie eine grosse Anzahl von Boots- oder Schiff-Gesellen gedungen/ welche / auf Schreit-Schuhen / nach einer Gans / so an einem aufgespanntem Seil hing / springen / nach einer andren aber / auf einem Schlitten sitzend / und sich rund herumdrehend / greiffen müssen. Wovon die Gesandten / und viel tausend andre Zuschauer eine grosse Ergetzlichkeit / die Schiff-Knechte aber das Beste / nemlich eine gute Verehrung / gezogen. Aber / zu einer so fernen Reise / möchte ich mich darum nicht erbieten / wie etliche Indostanische Mohren / gegen dem Holländischem Wund-Artzt/ Walther Schultzen/ gethan: welche/ nachdem sie / von demselben verstanden / wie man / in Niderlanden / auf dem gefrornem Eise / in Schlitten von Pferden sich fortziehen liesse / so begierig worden / dasselbe zu sehen / daß sie sich haben verlauten lassen / eine Reise von tausend achthundert Meilen deßfalls anzutretten / um solches alles anzusehen / und sich auch / in einer Schlittenfahrt / zu ergetzen. (a)

W. Wir wollen der grossen Lapponischen und Finnischen Kurtzweil / in Teutschlande / desto gedultiger entrahten / weil wir der dran hafftenden grösseren Unlust / nemlich der strengen Nord-Kälte zugleich entübriget seyn können. Die Eiß-Lust schätze ich am besten / wenn sie am kürtzesten / und seltensten ist. Ein lustiger junger Freyer hat / (wie Thomas Bartholinus, in seinen Historiis Anatomicis, beglaubt/) drey mannbare Jungfrauen / auf einem gefrornem Bach / im Schlitten / bey hefftiger Kälte / entweder aus Liebe / oder gewöhnlicher Kurtzweil / rund herum geführt / und Ringlein gemacht; aber mit solcher Kreis-Fahrt / ohn Bescheidenheit / gar zu lange angehalten / und so offt wiederholt / daß die gute Töchter / bey ihrer Heimkehr / gleichsam ausser sich selbst / und thöricht / befunden wurden; und nicht allein gantz ungereimte Antwort / auf alle Fragen / gaben / sondern auch zu allen Geschäfften untauglich waren. Daher man

Durch Kälte / werdē etliche Jungfrauen närrisch.

(a) Walther Schultz / im dritten Buch seiner Orientalischen Reise-Beschreibung am 176. Blatt.

man sie/ vierzehen Tage/ in einem stillen Zimmer/ verwahren muste. Und wiewol es ihnen/ an Lust zu essen und trincken/ nicht mangelte; kamen sie doch nicht wieder zu Verstande/ bevor man ihnen ein frisch-ausgeschundenes Hammel-Fell ums Haupt schlug/ damit selbiges/ weil es durch Kälte erstarret/ und stumpffsinnig worden/ hiedurch wieder erwärmet würde. Womit bemeldter Author den Ausspruch Hippocratis bewehrt/ daß alle Kälte den Beinen/ Zähnen/ Nerven/ Gehirn/ und dem Rück-Marck/ schädlich; die Wärme aber/ dienlich sey.

S. Ich hätte gemeint/ es könnte die übermässige Hitze/ zumal die blinde/ nur allein thörichte Jungfrauen machen: vernehme aber jetzo/ daß die gar zu strenge Kälte ihnen gleichfalls den Witz befrören könne.

W. Eines kan es sowol thun/ als das andre: wiewol jedes/ in seinem sonderbaren Verstande. Gleiche Verhafft- oder Erstarr- und Einschläfferung der Sinn-Geister ist einem trunckenem Dänischen Schiffmann wiederfahren. Welcher/ da er/ über ein allzu schwaches Eiß/ zu Schiffe steigen wollen/ einen Mißtritt ins Wasser gethan; wovon ihm die Füsse schier erfroren: und nachdem das alterirte oder erkältete Blut/ aus den Füssen/ zu dem Gehirn hinauf gekehrt/ hat man eine solche Veränderung bey ihm vermerckt/ daß seine Gedächtniß gewaltig verletzt/ und andre Zeichen einer ungewöhnlichen Blödigkeit/ Tumm- und Trägheit/ an ihm verspühret worden: da er sonst vorhin/ von Natur/ als ein hitziger Mensch/ zu allen Sachen hurtig und schnell gewesen. Und hat dieser Author solche Witz-Versehrung kaum/ in einem gantzen Jahr/ an ihm kuriren können. (a) Solches Ubel könnte eben so leicht auch einem andren begegnen/ der/ auf dem Eise/ in strenger Kälte/ sich lange aufhielte. *Schiffman erstarret von Kälte.*

S. Zu dem ist auch die Lappländische Eiß-Lust/ mit nicht schlechter Gefahr/ vermischt. Denn wer also/ wie gedacht/ übers Eiß/ seinen Lauff richtet; der bleibt/ für denen/ unter einer dünnen Eiß-Haut verborgenen/ Klufft/ und offenem Wasser-Schlunde/ kaum sicher. Wie vielleicht hernach noch weiter hievon geredt werden dörffte.

Die andre Art deß Wett-Lauffs geschicht/ von andren mitternächtigen Völckern/ vermittelst eines flachen und polirten Eisens/ oder glatter Hirsch- oder Rinds-Beine/ die/ wegen ihrer angebornen Fettigkeit/ eine natürliche Glätte oder Schlüpffrigkeit an sich haben. Denn ein solches platte Eisen/ oder glatt-ebenes Bein hefften sie/ eines Schuhes lang/ an ihre Solen; lauffen damit/ auf dem Eise/ überaus schnell fort. Auf diese Weise/ finden sich überall Leute/ so die Wette/ und also/ auf dem ebenem Eise/ in einem Satze/ immerfort lauffen. Sie vergleichen sich/ um ein Ziel *Eiß-Schuhe mit Hirsch-Beinen unterlegt.*

(a) Thom. Barth. Centur. 6. Histor. anatomic. Hist. 88. p. 352.

Ziel-Mal von acht oder zwölff Italiänischen Meilen. Der Preis / oder Gewinn/ sind silberne Löffel/ küpfferne Eimer/ Degen/ neue Kleider/ junge Pferde/ oder Füllen. Da kommen alsdenn vielmals ihren Gegen- oder Wett-Streitern die jenige zuvor / welche ihre Sohlen mit gefeilten / oder geglätteten Hirsch-Knochen unterlegt / und über das selbige Hirsch-Beine mit Säuschmaltz bestrichen haben: weil solche also gesalbte Knochen/ von den kalten Wasser-Tropffen/ so bey hefftiger Kälte/ durch die Lufftlöchlein deß Eises auffsteigen / nicht also verhindert oder gehemmet und angezogen werden können / als wie ein polirtes / oder beschmiertes und gesalbtes Eisen. Wiewol auch dem Eisen selbsten kein Anstrich besser dienet/ als das Fett oder Schmaltz aus den Hirsch- und Küh-Beinen. Solcher Gestalt werden dann / wenn das Eiß vom Schnee frey und unbedeckt / und nur zween oder drey Finger dick ist/ diese Lauff-Spiele leichter und sicherer getrieben/ als wenn das allerdünneste Eiß unterm Schnee verdeckt ligt: denn so haben sie tödtliche Gefahr allstets zur Begleiterinn. Denn die Flüsse und Bächlein / welche/ mit verborgener Schnellheit / zu den Seen und grossen Pfühlen hineinlauffen/ verhindern durch ihr immerwährendes Anflössen und stete Bewegung/ daß das Eiß weder befestiget noch verdickt werden kan. Bisweilen kommen manche verwegene und unfürsichtige Eiß-Läuffer/ die dessen Natur nicht wissen/ oder ruchlos verachten/ häßlich zu kurtz: indem das Eiß gähling / mit ihnen / einbricht / und ihren Leib hinunter in die Tieffe sincken läst / indem der vom scharffen Eise glatt-weggeschnittene Kopff jämmerlich allein zurück bleibt. Doch kommt/ von denen Leuten / so daherum bürtig und daheim sind / selten jemand also um; sondern nur die fremde Land-Verspeher: welche / indem sie eilen / und den nächsten Weg suchen / an dem betrieglichen Eise / offt ihre Straffe / Verderben und Untergang finden.

G. Das ist alles wol zu gläuben: aber die Schlachten und Treffen kan ich mir / auf dem Eise / nicht wol einbilden. Denn wenn gleich die Fuß-Knechte / mit stachlichten Triangeln ihre Schuhe behefftet haben; können doch die Pferde/ auf dem Eise/ ja nicht wol stehen.

S. Warum nicht? wenn man sie beschlägt / und den Beschlag schärffet? Olaus schreibt/ die Pferde der Schweden und Finnen seyen an dem Huf / mit einem krummen Eisen / und spitzigen Nägeln / dermassen verwahrt / daß der Reuter / wie glatt und eben das Eiß auch immer seyn mag/ sich keines Stürtzens befahren dörffe; sondern sein Pferd/ nach Belieben / herum werffen / tummeln / lencken und wenden / im Ringe reiten/ oder in vollem Galopp damit lauffen könne: ja wenn der Reuter fliehet/ reisse das spitzige Eisenwerck am Hufe hie und da Stücker Eises auf / so

dem

dem Verfolger ins Visier fliegen / und ihn vielmals so hart treffen/ daß er für todt zu Bodem falle/ oder sonst hefftig davon verwundet werde.

W. Meines Erinnerens / hat man doch / zu unseren Lebzeiten/ von solchen Nordischen Eiß-Schlachten / nichts gehört. Vielleicht verstehet der Author hiemit nur leichte Scharmützel: dergleichen auch wol/ in andren Ländern / bisweilen auf dem Eise vorgehen / zwischen feindlichen Partheyen.

S. Zu unserer Zeit hat die Kron Schweden auch/ mit den Russen/ oder Moscowitern / nach Gustavi Adolphi Zeiten / keine Fehde gehabt; ohn allein in dem neusten Polnisch-Schwedischen Kriege / da die Russen zuletzt auch/ der Kron Polen zum Beystande / den Schweden in Liefland eingebrochen / doch ohne sonderliche Verrichtung (Plündern und Rauben ausgenommen) bald wieder zurück gangen / und in kurtzer Zeit mit ihnen einen Frieden geschlossen. Gustavus Adolphus aber/ und seine Vorfahren / hatten etwas länger mit den Russen / zuthun; und zwar glücklicher/ weder nach der Zeit. Wie denn Olaus selbst schon/ von zweyen fast unüberwindlichen Schlössern/meldet/ so von den Schwedischen Printzen/ Steno, Stur, und Schwanto, welche das Heer der Moscowiter / so in funffzig tausend Männern bestanden / mit Feuer und Schwerdt gantz geruinirt/ angegriffen/und eingenommen worden: deren eines die Schweden/ weil es der Liefländische Großmeister nicht annehmen wollen / wie sie es ihm zur Verehrung angeboten/ verbrannt; nachdem sie zuvor alles Gut herausgeführt; ohn bis auf das Wachs: welches man / wegen der übergrossen Menge / drinnen gelassen: worauf selbiges / nachdem es im Brande geschmeltzt; so häufig herum geflossen / ut navigabile iter per magna locorum spatia exundatione suâ reddere posset; wie der Author redet: daß es / mancher Orten / grosse Plätze hätte sollen schiffbar machen. Wiewol ich bekenne/ daß Olaus, mit seiner milden Dinten/ durch den Canal seiner Feder/ solchen Wachs-Flüssen wol einen ziemlichen Zufluß mag gegeben haben. In solchen vorigen Russisch-Schwedischen Kriegen nun / seynd nicht allein auf dem Lande / sondern auch auf dem Eise manche völlige Treffen vorgegangen / und nicht nur leichte Scharmützel. Massen dieses der Author sattsam anzeiget / wenn er spricht / man habe/ nach Kriegs-Manier / auf dem Eise / die Schlacht-Ordnungen oder Heer-Spitzen/sowol auch die Feld-Stücke/in Ordnung gestellet / und grausam gegeneinander getroffen: weil das Eiß fest genug halte / und starck genug sey / für die Geschwader / beydes der Fußgänger/ und Reuter; sie mögen gleich weit auseinander/oder mit gar eng-geschlossenen Gliedern beysammen/ halten.

Unglaubliche Quantität von Wachs.

F. Das

F. Das Eiß kan/ beydes zum Schutze und Trutze/ im Kriege/ Vortheil schaffen; befordern und hindern. Vincentius meldet/ in seinem Geschicht-Spiegel/ daß die abentheurliche und monströsische Moren-Völcker/ Chynamolgi, im Winter/ sich ins Wasser geworffen/ ehe denn sie zum Treffen gangen; hernach sich also naß in den Staub geweltzt/ und den genetzten Staub am Leibe gefrieren lassen/ bis sie einen Eiß-Harnisch daran gehabt: wovon die Pfeile ihrer Feinde/ der Tartern/ zurück geprellet/ wie von dem härtestem Stein. (a)

S. Es braucht zuvor einer Versicherung/ daß das/ was man/ von den Chynamolgis, geschrieben/ nicht mehrentheils den Ungrund zum Grunde habe. Ich wollte unterdessen solchen Brust-Harnisch von Eiß den Chynamolgis gern allein lassen. Was aber die Schweden und Finnen angeht; so haben diese Völcker/ wie voriger ihr Scribent berichtet/ in Belägerung fester Oerter/ sich gewisser ungerader oder krummer Schutzwehren gebraucht/ so aus Fichten-Bäumen gar starck zusammengeschlagen worden/ selbige mit grossem und leichtem Vortheil/ über das Eiß/ mit Händen nach der Mauren geschoben/ und unter solcher Decke/ als wie unter einem Schilde/ sicher gestanden/ für allen den Steinen oder Balcken/ so man von oben herab geworffen. Gleichwie man unlängst/ in Belägerung Philippsburg/ unter gewissen dazu bereiteten Wägen mit acht Rädern/ die Soldaten über die ausgefüllte Gräben/ an die Festung/ zu bringen getrachtet; damit ihnen die Granaten/ und anders Hand-Geschoß/ aus der Festung/ so viel Schadens nicht zufügen möchte. Nichts vermag solche höltzerne Schutzwehren/ wegen ihrer Obliquität/ zerbrechen/ oder auflösen/ wie hoch oder schwehr es auch herabfiele. Ja! die Belägerten können dieselbe auch nicht einmal mit Feuer verbrennen: weil die Belägerer solches höltzerne Gerüst immerzu mit Wasser beschütten/ welches/ bey der grossen Kälte/ immer dicker daran befriert. Unterdessen wird dasselbe/ von gewaffneten Soldaten/ stets mit Gewalt fortgestossen/ und mit einigen Kriegs-Rotten befestiget. Unter solchen Schutz-Gerüsten gebrauchen sich die Soldaten eben dergleichen Bequemlichkeit/ deren die Wandersleute/ in den Eiß-Hütten geniessen: woselbst/ zu Vertreibung der Kälte/ viel Holtzes vorhanden/ sowol als Proviant/ und andre Nohtdurfft: weßwegen sie den Belägerten desto beschwehrlicher fallen. Wenn nun die Besatzung solcher Wercke/ und wie man ihnen damit so nahe auf die Haut gekommen/ ansichtig wird; entweicht ihr das Hertz: weil sie gar nichts zu ersinnen weiß/ den Feind listig zu berücken/ anzufallen/ und abzutreiben. Mit Feuer können sie solchem feinem Werck nichts thun; sinte-

Gerüst/ so übers Eiß an die belägerte Oerter hinangestossen wird.

(a) Vincent. in Spec. Histor. lib. 32. c. 11.

sintemal es darwider/ mit dem Eise/ geharnischt ist. So kan sie auch keine verborgene Gänge graben/ um dadurch auszufallen; weil das Erdreich Stein-hart gefroren: noch den Feind/ auch nur an einigem Ort/ mit Musketen/ oder Pfeilen und Schleudern/ beschädigen/ noch ihm/ mit offenbarer Gewalt/unter Augen ziehen; und eben so wenig/mit Verlassung deß Schlosses/ oder andren festen Orts/ sich in die Wälder flüchten/ wegen der gar zu grimmigen Kälte. Bleibt ihnen demnach kein andres Mittel übrig/ als/ daß sie/ einmütig und beständig beyeinander zu stehen/ sich entschliessen/ und tapffer solange wehren/ bis die Belägerer dem Eise/ wegen einfallenden laulechten Wetters/ nicht länger trauen dörffen/ und dennach solche ihre Wercke entweder selbst freywillig (vermutlich von innen zu) anzünden/ oder mit sich hinweg/ an das weit-abgelegene Ufer/ führen. Wiewol dennoch die Belägerten auch so nicht/für weiterer Anfechtung/ gesichert seyn. Denn der Feind verwandelt solche abgeführte hölzerne Wercke hurtig/ in mächtig-breite Flössen/ und führet selbige/ über das nunmehr offene Wasser/ eben an denselbigen Ort/ wo vorhin die hölzerne Bollwercke und Schantzen gestanden. Bisweilen lassen sie solche Flössen auch wol/ nach Vergrösserung derselben/mitten in dem aufgegangenem Wasser/ stehen; stellen aber eine gewisse Anzahl Nachen/ Böte/ und andren leichten Fahrzeugs/ dabey/ so mit den erfahrnesten Schützen besetzt/von denen die Flössen beschirmt werden; wie auch nächtliche Schildwachten/ die Achtung geben müssen/ daß der Belägerten keiner entwische. Deßgleichen thun auch die jenige/ so in den Wercken zu Lande commandiren. Wodurch denn die Russen offt dermassen geängstigt werden/daß sie/ vor Bangigkeit/ sich selbsten erhencken/ erträncken/ oder mit dem Schwerdt erwürgen möchten: weil sie ihnen leicht die Rechnung machen/ wie die Schweden ihnen ihre begangene Wüterey werden vergelten. (a)

Doch bekenne ich/ noch nie gehört/ oder gelesen zu haben/ daß deßwegen einiger Ruß oder Moscowiter sich selbst umgebracht hätte: aber dieses wol/ daß sie lieber/ bis auf etliche wenig Personen/ in einer Festung/ verhungern/ als dieselbe dem Feinde aufgeben wollen.

Es berichtet hernach mehr gedachter Olaus noch weiter/daß die Finnen und Schweden/ zu Beförderung ihrer Marschirung auf dem Eise/ besondere lange Wagen gebrauchen/ welche vorn spitzig und aufgekrümmt/ damit sie desto füglicher mögen gewendet und gelenckt werden/wohin man wünschet. Selbige Wagen sind so vortheilhafft und bequemlich bereitet/ daß man alle aufstossende Eiß-Hogger/ oder aufgeworffene Schnee-Bühel/damit überfahren kan/auch/vermittelst eines oder etlicher Pferde/ Eiß-Wägen.

 eine

(a) Olaus M. lib. XI.

eine schwehrere Ladung damit fortbringen kan/ weder sonst fünff oder sechs beräderte Fuhrwagen/ auf ebener gebähnter Land-Strassen / führen mögen. Wiewol sie / auf dem blancken Eise / und gebähntem Schnee/ öffters nur/ mit einem/ als mit zweyen Pferden/ fahren: damit sie/ in engen Wegen/ andren Wägen/ so ihnen entgegen kommen / ein wenig ausweichen können: zumal weil sie auch/ wegen deß hohen Schnees/den gantzen Wagen (bey gesetzter offentlicher Straffe) und allerdings die schwehrste Wagen/ umzukehren verpflichtet sind. Womit/ ohne Zweiffel/der Author die jenige meinet / welche an dem hohen Gebirge wohnen / oder fahren / von dannen sich offt ein leichter Schnee-Klump / im Herabrollen / zu einem grossen Berge vergrössern / und viel Unglücks stifften kan: wofern er/ durch solche gähling umgekehrte Wägen/nicht anstössig/ und in seinem Lauffe gehemmet wird.

Wann die Reise aber und Fuhr übers Eiß geht; begegnet ihnen/der mächtigen Breite halben/keine Hinderniß/ noch Beschwehr; ohn allein/ bey gewissen Eiß-Brüchen/welche durch Gewalt der inwendigen Dämpffe / und von der Fettigkeit deß Grundes / aufgerissen werden; gleichwie ein Blitz oder Donnerschlag die Wolcken zerreisst. Massen denn der Author solche Eißbrüche / oder Aufplatzungen deß Eises deßwegen / mit einem Donner/ vergleicht/ weil man/ unter dem Eise/ alsdenn/ einen langen Strich durch / ein grosses erschreckliches Krachen und Brüllen höret/ eben als wie man offt/ an den Seiten der dicken Wolcken/zu hören pflegt. Daher nohtwendig/ nachdem der treibende und aufstossende Dampff weiter oder kürtzer sich erstreckt / der Riß deß Eises / einen / zween / drey/ oder sechs Schuhe breit/ erfolgen muß.

F. Der Herr gedachte / daß dergleichen Risse / von den Wandersleuten/ mit sonderbarer Behutsamkeit/ entweder vermitten / oder vermittelt werden müsten/ im Fall sie nicht ihre Reise/ und Zeit/ umsonst wollten angewendet haben. Derhalben möchte ich jetzt hören / wie denn solche Vermittelung geschehe? Ob sie vielleicht/ auf Erblickung der Brüche oder Lucken/ einen Umweg nehmen/ und solche Risse umgehen müssen?

S. Einen Umweg zu nehmen wird ihnen die Länge deß Risses wol selten zulassen. Wañ die Ruptur noch nicht breiter/deñ ein Paar Schuhe: werden sie vermutlich dieselbe überschreiten: denn solches steht leicht zu erachten. Uber die breitere aber/kommen sie/mit dieser Manier: Sie schauen sich um nach den gantzen Eiß-Stücken / welche an den Seiten deß Risses ligen / behauen dieselbe mit Hacken und Beilen so lang / bis sie zu ihrem Vorhaben gerecht/büssen/stopffen und füllen endlich die Eiß-Lucken damit aus / und gehen drüber hin / als wie über eine Brücke. Fällt ihnen aber

Wie die Nord-Völcker über die Eiß-Risse kommen.

etwan/

etwan/ in der dicken Finsterniß/ ein Last-tragendes Thier hinein: wird es/ von dem reisenden Mann/ mit Seilen/ und subtilen Höltzern/ die er allstets bey sich führt/ gar geschwinde/ und nach gewöhnter Hurtigkeit/ wieder herausgezogen. Wofern aber die Leute selbst hinein sincken (wie nicht selten geschicht) und man reisst sie bald wiederum heraus: so rühmen sie solches ihren Errettern im̃erdar nach/ und tragen es allezeit in danckbarer Gedächtniß. Sie erschrecken und erschaudern auch nicht/ daß ihnen die umgebende Kälte ihre Kleider alsofort von Eiß starren macht: denn die Bewegung/ und der fortgesetzte Lauff schaffen ihnen bald wieder eine Wärme.

Auf vorberührten Wägen nun/ werden/ bey einer Eiß-Schlacht/ Proviant und Munition/ Kugeln/ Kraut und Lot/ nebenst andren Sachen/ so zu solchem blutigem Ernst gehören/ um einen gewissen und gesetzten Lohn/ von den Anwohnern/ gar leicht zusammen geführt: gleichwie/ im Sommer/ die Schiffe/ auf dem Meer/ und in denen Meer-Busen/ oder/ zu Lande/ die Wagen/ solches verrichten. Ja besagte Eiß-Wagen führen sie hernach auch wol auf einen Hauffen zusammen/ und machen draus eine Wagenburg; wie ehedessen die alte Cimbrer gethan/ und noch heutiges Tages die Reussen oder Cossaken sich damit/ wider den Ansatz ihres Feindes/ verbollwercken: und geben daraus Feuer/ wie aus einer Schantzen: bis man entweder beyderseits einen Accord getroffen/ und sicheren Abzug erhalten; oder die Sorge/ daß das Eiß nicht lang halten dörffte/ sie eiligst weichen heisst; oder bis sie/ nach halsstarriger Beharrung/ wann das Eiß unter ihnen zergeht/ wie Bley/ zu Grunde gehen.

F. Aber wie? hat die belägerte Stadt/ oder Festung/ keine Fäuste/ keine Hacken/ oder Beile/ daß sie das Eiß aufhauen/ und also den Feinden ihre Unterfahungen verbieten kan?

A. Das werden sie/ ohne Zweiffel/ wol thun; aber vielleicht wenig damit ausrichten: weil die Kälte/ an selbigen Orten/ sehr starck/ und solche Wunden bald wieder hefftet.

S. Weil man die allerfestesten Plätze/ so zu Sommers-Zeiten/ deß Wassers halben/ fast unüberwindlich sind/ gemeinlich bey harter Kälte/ da man das Eiß zum Vortheil und zur Beförderung hat/ angreiffet: werden solche Oerter/ welche mitten in einem Fluß/ oder See/ ligen/ alsdann bemüssigt/ durch die Aufeisung sich mit einem Wasser-Graben zu umringen/ und das Eiß/ bis auf drey und zwanzig oder dreyssig Schuhe/ breit zu öffnen. Die losgehauene Stücker ziehen sie heraus/ heimwerts/ und lassen sie/ auf dem Eise/ ligen/ damit sie daselbst anfrieren/ und gleichsam einen kleinen Wall formiren. In Betrachtung aber/ daß der Frost so- *Wie die Zufrierung deß Wassers verhindert wird.*

 thane

thane Eiß-Lucken freylich bald wieder ergäntzen könnte; schüttet man/ gleich alsofort/ nach der Oeffnung/ Wallfisch-Fett (so man sonst Traan nennet) imgleichen das Schmaltz von den See-Hunden/oder Meer-Kälbern/hinein: und wenn sie vermeinen/ daß es gnug/rühren und breiten sie solches/ mit Spiessen/ voneinander. Wodurch dem Feinde die Hoffnung/ ihnen so geschwinde beyzukommen/ erfrieren muß. Ja es begiebt sich offt/ daß der Feind/ durch seine unfürsichtige Künheit/ unvermutlich sich in solche Eiß-Klüffte stürtzt/ bevor er der Belägerten noch einmal recht ansichtig wird; ob gleich solche Löcher nicht mit Fleiß gehauen sind: nicht als ob das Eiß deß Flusses/oder Sees/zu dünn/ oder zu schwach wäre/ ihn zu tragen: sondern/ weil er/ aus Unerfahrenheit und Thumm-Künheit/ den Platz/ an einem solchen Ort/ berennt/ wo das Eiß/ durch die/ vom sumpffigen und morastigen Ufer/hineinfallende Bächlein/inwendig abgeflösset und geschmälert worden: weßwegen es ihm vielmals schleunig/ unter den Füssen/einbricht/ freyen Paß/zu der Tieffen und zum Untergange/ ertheilet.

G. Sollte denn das Schmaltz/vom Wallfisch/und See-Hunde/ durch einen solchen strengen Frost/ nicht auch endlich bezwungen werden? das wäre viel. Es giebt zwar manche Feuchtigkeit/ die nicht leicht friert: aber/ daß einer so scharffen Kälte/ wie im Nord-Quartier regiert/ nicht alles zuletzt sollte gewonnen geben/ kan ich kaum glauben. Muß doch endlich der Wein/ und zwar der stärckste/ nemlich der Spannische/ einer solchen unerträglichen Kälte sich unterwerffen/ und in Eiß verwandeln.

S. Ich verstehe/ durch gedachtes Schmaltz kein dickes Fett/ sondern ein klares ausgebranntes/ das wie ein Oel/ oder geschmeltztes Unschlitt/ gantz flüssig ist. Ein solches wird niemals erfrieren.

Was für Sachen/ nicht zu Eiß werden/ oder gefrieren.

W. Es giebt viel Säffte und Feuchtigkeit/ die für dem Frost allerdings privilegirt sind. Scheferus beglaubt/(a) daß/ zu Upsal in Schweden/ da es doch weit kälter/ denn bey uns/ kein Oel/ noch die scharffe Pekel/ so von See-Saltze bereitet ist/ jemals gefriere/ oder jemals in ein rechtes Eiß verkehrt werde.

A. Dieses trifft auch überein/mit dem Bericht Aristotelis: welcher schreibt/(b) das Oel/ weil es sehr spirituösisch oder viel Geistes in ihm hat/ friere nicht zusammen; wiewol es dicker von der Kälte werde.

W. Wenn man auch ein Meer-Wasser/an die kalte Winter-Lufft/ setzet/ daß es sich vereisen möge; wird der Spiritus, in der Mitte/ sich zusammen rollen/ und derselbe nimmer zu Eiß werden. Dem Schiff-Capitain

(a) In Responsione ad Quæstiones nonnullas Regiæ S. Anglicæ.
(b) Lib. 1. de Gener. Animal. c. 2.

pitain Muncken/ ist/ auf seiner Meer-Fahrt nach Grünland/ alles Bier/ in den Fässern/ erfroren; der Spannische Wein aber nicht: welcher damals/ und auch/ wie D. Th. Bartholinus bezeugt/ in Dennemarck/ von der Erfrierung allezeit frey geblieben/ wegen seiner ölichten Substantz.

G. Macrobius bekräfftiget doch gleichwol auch/ der Wein friere entweder niemals/ oder je nur selten; und schleust/ solches rühre her von seiner Liquidität: allermassen wie der Essig/ der doch am allermeisten Kälte/ oder kalt mache/ dennoch nimmer von der Kälte erstarret; wie auch Alexander Aphrodisæus (a) aus der Erfahrung versichert.

G. Sobald möchte zwar der Wein nicht frieren/ wie andre Feuchtigkeiten: daß ihn aber die Kälte gar nicht übermeistern/ und unter ihr Joch/ nemlich unters Eiß/ setzen sollte/ lautet gantz zuwider diesem Ovidianischen Verse:

Ipse vides rigido stantia vina gelu. (b)
Du sihest selber/ daß der Wein
Von Kält' erstarre/ wie ein Stein.

Daß der Wein endlich gefriere/ wird exemplarisirt.

So streitet gleichfalls darwider das Exempel/ welches der Herr Forell/ in unsrem vorigen Schnee-Discurse/ aus dem Cominæo/ erzehlte/ wie man/ unter die Kriegsleute Hertzog Carls von Burgund/ den erfrornen Wein/ mit Beilen/ ausgetheilt. Und mir fällt noch ein neuers bey/ welches der berühmte Herr Hevelius, in seiner Antwort auf etliche Fragen der Königlichen Societät in Engeland/ aus dem Bericht deß Herrn Fehrs/ Fürstens Bogislaus Radzivils Secretariens/ erzehlet. Im Jenner deß 1665sten Jahrs/ als der Ort Bichau/ in weiß Rußland/ dreyssig Meilwegs von Smolensko/ und drey von Moihilov/ blocquirt war/ und das Polnisch-Lithauische Kriegsheer/ bey dem Dnister-Fluß/ in dem Dorff Iskau überwinterte/ ward das Lager/ mit einer so scharffen und durchdringenden Kälte/ angegriffen/ daß aller Vorraht an Spannischẽ Wein/ welchen man sonst Petersimen nennet/ sowol/ als das Bier/ in einer Nacht/ zu lauter Eiß erstarreten/ ohngeachtet die Fässer/ mit Stroh/ bedeckt waren: also gar/ daß/ wie man/ folgenden Tags/ einen Trunck hievon hervor langen wollte/ alle Fässer trucken befunden wurden/ und man dieselbe/ in die warme Stuben/ legen muste/ damit das Getränck wieder aufgehen möchte. Weil solches aber/ in zweyen Tagen/ nicht geschehen kunte: wurden die Fässer zerschlagen/ der gefrorne Wein Stück-weise herausgenommen/ in Kesseln über dem Feuer aufgelöset/ und trinckbar

Erschreckliche Kälte im Polnischen Lager Anno 1665.

(a) In Probl.
(b) Ovid. l. 4. de Pont. Eleg. 7.

gemacht. Und damals hat man nicht Wein / oder Bier / sondern ein Stück Weins / oder Biers/ gefordert. Die Pferde sind nicht besser daran gewesen. Denn weil der Teich oder Weiher/ im Dorff/ so hart und dick gefroren / daß / zwischen dem Eise und Grunde / nur wenig Wassers mehr vorhanden war : musten die armen Thiere / mit grosser Reverentz/ trincken/ mit den vordersten Füssen knyen / daß sie die Köpffe in die ihrentthalben gehauene Eiß-Löcher hineinstecken/ das Wasser erreichen/ und einige wenig Tropffen daraus saugen könnten. Daher ihrer noch vielmehr vor Durst verschmachtet wären/ wann der häuffige Schnee nicht das Beste bey der Sachen gethan hätte / welchen sie/ zu ihrer Leschung / gefressen. Der Ungarische Wein aber hat sich tapfferer deß Frosts erwehret / weder der Spannische : sintemal derselbe nicht so dick/noch durchaus gefroren: wofern nicht vielleicht dieses die Ursach gewesen / daß der Kellner / oder Speisemeister/denselben nicht besser in acht genommen/und früher mit ihm in die Stuben geeilt/ nachdem er die scharffe Kälte gespührt. Sonst aber ist einem Aquavit- oder Brandwein-Verkauffer / so dem Läger nachgezogen/ das Maul so hart an den Mund der Flaschen gefroren/ daß ers/ohne Blut-Vergiessen/ gar nicht wieder davon abreissen können.

W. Ich komme / mit dem Herrn Bartholin / auf die Gedancken/ wenn der Wein also gefriert / müsse er vielleicht gewässert / oder nur gar leicht und schlecht seyn/ dergleichen/ wie besagter Author vermutet / zu deß Ovidius Zeiten um das schwartze Meer herum / und zwischen den Lüttischen Bergen zur Zeit Hertzog Carln von Burgund etwan gewachsen.

G. Vielleicht und Gewiß sind zweyerley. Es mag bisweilen wol die Wässerung oder Geringheit deß Weins hieran Schuld haben; aber darum nicht allezeit. Denn erstlich so halte ich einen Spanischen Wein/ob er gleich/durch einen Zusatz/ein wenig geschwächt wäre/ dennoch viel stärcker / weder manchen andren gantz ungemischten und lautren Wein. Doch gleichwol haben wir zuvor vernommen / der Spannische Wein/ im Lager deß Fürsten Razivils/sey gefroren/und zwar gantz durchaus ; und was noch mehr / daß gleichfalls der Ungarische / ob er gleich noch nicht gar zum Stein gefroren/ dennoch auch mit Eiß schon überzogen gewesen. Zweiffels-frey wäre dieser gleichfalls zu lauter Eiß worden / dafern man ihn nicht bey Zeiten in die Stuben hätte gebracht. Daß nun dieser Ungarische Wein / welcher vermutlich nicht zum täglichen Tafel-Trunck/ sondern allein zu gefälliger Beliebung und Lust deß Fürstens/ gehört/ sollte mit Wasser gebrochen/ und verschlechtert gewesen seyn/ kan ich nicht wol glauben.

F. Der Wein-Händler kan zwar eben so leicht den jenigen / welcher für

für einen Fürsten einkaufft / betriegen / als einen andren. Und ob zwar die Mund-Schencken grosser Herren / auf den Wein / sich manchesmal wol verstehen: sind sie doch nicht allemal dabey/wenn er eingekaufft wird. Zu dem geschicht es nicht selten/ mit solcher Herren eigenem Belieben/ daß ein solcher starcker Wein/durch Aufgiessung eines milteren und gelinderen Weins/ in etwas gemässiget wird. Nichts destoweniger stehe ich/ mit dem Herrn Goldstern in gleichen Gedancken / daß der allerstärckste Wein gefrieren könne / wenn ihn die Kälte gar zu hart angreifft. Denen Holländern/ welche/ in Novazembla, ihr Winter-Quartier nehmen müssen/ ist gleichwol auch ihr Spannischer Wein dergestalt vereiset/daß sie denselben/ bey Stücklein/ zur Portion eines jedweden / auszutheilen bemüssiget worden. Und halte ich nicht dafür / daß ein Holländer einen schlechten Spannischen Wein mit sich/ auf dem Schiffe/führe/ zumal da er ihm fürgesetzt hat/ solche hefftig-kalte Oerter zu besuchen/ da die Kälte viel grössern und längern Gewalt übet / als die Wärme. Gesetzt aber / es sey sowol der Ungarische/ als Spannische Wein / mit andrem geringern / oder gar mit Wasser/vermischt gewesen: so würde dennoch die Kälte den zusammen geconcentrirten edelsten Theil solcher gemischten Weine wol unangetastet gelassen/und nur allein den Zusatz mit Eiß gefesselt haben/wann kein lauterer Wein niemals den Frost zu fürchten hätte.

A. Das sihet glaublich. Bartholinus, welchen der Herr Winterschild zuvor anzoch / meldet zwar / der Spannische Wein sey / bey ihnen/ niemals gefroren: gestehet doch unterdessen etlicher massen / daß Oel und Wein gefrieren könne; indem er schreibt: **Wein und Oel verlieren (so wir dem Campanella glauben) nimmer ihre natürliche Wärme/ wenn sie gefrieren: ob gleich ihre Würckung / durch das auswendige Kälte/ gebunden und verhindert wird. Jedoch haben wir gemerckt / daß die Spiritus deß Weins alsdenn verringert/ oder gedämpfft worden. Dem Oel könnte zwar seine dicke Substantz zur Verwahrung oder Rüstung dienen: Aber daß gleichwol bey Gefrierung oder Verdickung deß Oels viel Spiritus abgangen und verschwunden / kan man hieraus abnehmen / weil das gefrorne Oel / wenn mans in ein ungefrornes klares Oel legt / zu Grunde geht: welche Experientz uns Cabæus (a) an die Hand gegeben. Je edler und stärcker die Säffte sind / je schwehrer und ungerner werden sie / von der Kälte / verstrickt. (b)** Also dörffte endlich unsers Herrn Goldsterns Meinung noch wol den Platz behalten/ daß Wein und Oel zwar nicht so leicht/

(a) In Meteor. (b) Barth. de U. Niv. c. 8.

leicht/wie andre Feuchtigkeit/der Kälte sich ergeben: doch gleichwol einer überaus strengen und langwierigen zuletzt nicht mehr widerstehen können/ auch nicht bald einiges Naß anzutreffen/ welches/ vor dem Frost/ allerdings sicher und unangefochten bleibe.

W. Die Spiritus sollte der Herr ausnehmen: denn die muß der Frost wol zufrieden lassen.

A. Ich besorge/ in Novazembla, würde dieses ihr Vorrecht auch nicht/ in die Länge/ gelten. Denn die Hitze dörffte/ mit der Zeit/ nach und nach/ sich verlieren/ und nachdem die stärckste Krafft deß Geistes verschwunden/ endlich auch die übrige Feuchtigkeit bestehen.

W. Das glaube ich; nachdem ein Spiritus lange genug/ in der Kälte/ und zwar offen/ gestanden/ müste er freylich/ mit der Zeit/ wol abkräfftig werden. Allein hievon mögen andre Erfahrnere/ als ich/ urtheilen. Mir kommt unterdessen zur Erinnerung das Experiment, welches/ wie D. Salomon Reiselius, in der Academia Curiosorum (a) gedenckt/ Isaac Heræus, Hof-Apotheker zu Hanau/ein sehr fleissiger Laborant in der Chimia, versucht hat/ mit dem Blut eines/im Jahr 1669. enthaupteten/ Menschen. Angemerckt/er selbiges/durch einen gehelmten Kolben/gedestillirt/ und das herausgezogene Wasser/ in zweyen wolverdeckten Gläsern/ (deren jegliches vier Untzen begriffen) in seiner Officin/ an die freye Lufft gestellt/ auch dasselbige/ durch den gantzen grimmig-kalten Winter folgenden Jahrs allda gelassen/ und doch hell/klar/und ungefroren befunden. Wie er sich nun hierüber verwundert/und mitten im Jenner 1670sten Jahrs eines von solchen Gläsern in die Hände nimmt/ hernach wiederum aus der Hand/ an seinen vorigen Ort/ stellet; freurt es alsobald/ vor seinen Augen: da hingegen das andre unberührte/in seiner unerstarrten Lauterkeit/ verblieben.

Experiment, mit dem destillirtem Blut eines Geköpfften.

Aber/ mein Herr Schönwald/ wie geht es dem aufgeeisetem Wasser/ an den Russischen oder Norwegischen Grentzen/ nachdem der Fisch-Traan/ oder Meer-Kälber Fett/ hineingeschüttet worden? Bleibt es denn hernach stets offen?

S. Ohne Zweiffel. So es aber je wiederum/ nach langer Frist/ sich zu einem Eise setzete/ würde es doch schwehrlich so fest und dick mehr gefrieren/ wie vorhin/ und keiner sich darauf sicher genug/ sonderlich zu Pferde/ und mit schwehren Wägen verlassen können.

F. Der Feind wird aber doch solche gemachte Gräben ja mit bey sich führenden Brücken zudecken können.

S. Das lehrt die Vernunfft. Er läst sehr lange Balcken mit Bret-

(a) Anni secundi, Observat. 177. p. m. 275.

Brettern belegen/ und passirt drüber hin: indem die Belägerte/ mit Kugeln und Pfeilen/ ihm den Ubergang zu verbieten/ bemühet sind. Giebt er aber nichts darauf/ sondern geht/ solches rauhen Willkomms ungeachtet/ dennoch über: so begiessen sie ihre Mauren/ und Wälle/ mit Wasser/ sowol oben als an der Seiten/ und lassens gefrieren; thun solches so offt und lange/ bis die Mauren um und um mit Eiß bekleidet/ und gleichsam mit Spiegel-blancken Schilden dick überzogen und geharnischt erscheinen. Darzu muß alles Wehr-lose Gesind/ Weiber/ Mägdlein und Knaben/ mit Wasser-Tragen/ und Schütten/ tapffer helffen. Hiedurch bekommt die Maur (oder der Wall) gleichsam eine Vor-Maur/ Futteral/ und Brust-Stück/ daran die Gewalt der fliegenden Kugeln gebrochen wird. Also giebt ihnen die Noht allerhand Erfindungen an die Hand: und ligt Gewalt gegen Gewalt/ List gegen List/ solang im Streit/ bis das Glück/ oder die Zeit/ sie entscheidet/ und einem Theil den Sieg zuerkennet. Nicht selten aber geschicht es/ daß solche Belägerung solange sich verweilt/ bis ein weiches Wetter einfällt: da sich denn die Belägerer so schnell davon machen/ als ob sie Flügel hätten/ und den Belägerten/ an statt der Furcht/ mit ihrer Flucht nun ein Gelächter/ und lustiges Schauspiel erwecken. Zumal wenn jene manchesmal/ von dem eingehendem Eise/ verlassen/ und vor ihren Augen in die Tieffe sincken.

Mauren und Wälle mit Eiß bespiegelt.

Unterdessen stellet man fleissig/ ebensowol auf dem Eise/ als wie sonst zu Lande/ bey Nacht-Zeit Schildwachten aus/ welche/ durch die umhergehende Runde/ in steter Wachsamkeit gehalten wird/ und bey solcher unbarmhertzigen Kälte zehen Stunden (denn weil die gantze lange Nacht/ der Orten/ zwanzig Stunden/ nach Olai Bericht/ verweilet/ wird also gehalbirt unter der Wacht/ daß/ nach der zehenden Stunde/ die erste Schildwacht abgelöset wird) ausdauren muß.

F. Darum wundert mich nicht/ daß die Schweden/ in unsrem vorigen dreyssig-jährigen Kriegen/ bey Winters-Zeiten/ unsren Teutschen/ durch ihre Daurhafftigkeit/ manchesmal obgesiegt. Können sie/ bey einer so grausamen Kälte/ Gedult haben; warum werden sie eine viel gelindere nicht ausstehen?

G. Ob sie nunmehr/ da ihre Sachen/ in Teutschland/ auf so schwachen Füssen eine Zeitlang gestandē/ die gelindere noch weiter/ oder nur allein die harte und scharffe/ nemlich die in ihrer Heimat/ hinfüro ausstehen werden/ stehet bey GOtt. Stellen sie aber solche Schildwachten/ auf dem Eise/ zu Fuß/ oder zu Pferde/ aus?

S. Beydes/ zu Roß/ und zu Fuß.

G. So dörffte auch vielleicht mancher wol also wachen/ daß er nie

wieder aufwacht. Denn wie leicht mag einer/ zu Pferde/ da er sich weniger bewegen kan/ weder ein auf- und abwandlender Musketirer/ in so unmenschlicher Kälte / vom Schlaffe überfallen / und dadurch von der Zahl der Lebendigen gar ausgelescht werden!

S. Es kommt/ im Kriege/ auf einen oder andren Reuter / so genau nicht an: er werde/ von der Kälte/ oder von der Kugel/ getödtet; die Gefahr ist doch überall seine Gesellinn. Doch hat es so geschwind keine Noht/ daß solche Reuter-Wacht vom Schlaffe / und dessen Vetter / dem Tode/ übereilt werde. Denn sie stecken nicht allein gemeinlich in einem warmen Peltze; sondern haben auch die Unruhe ihres Pferdes zum Vortheil. Denn weil selbiges/ um der Kälte willen / sehr ungedultig wird: stehet es nicht still; sondern stampffet immerzu / mit seinem Huf / wider das Eiß/ wirfft sich hin und wieder / und erregt damit stets ein grosses Getöß: wodurch der Reuter/ um soviel mehr/ bey offenen Augen erhalten/ und immerzu gemuntert wird. Wiewol sie ohne das sich selbst fleissig muntern/ und in acht nehmen / daß sie weder vom Schlaffe / noch vom Feinde / berückt werden; und zwar desto grössere Behutsamkeit üben / je näher es auf den Morgen zu gehet: weil/ um selbige Zeit/ der Feind seine meiste Künste gemeinlich anwendet / sie zu hinterschleichen; indem die menschliche Kräffte vom Wachen ermüdet/ oder alsdenn vom Schlaffe am festesten gebunden sind: weßwegen/ zu selbiger Zeit/ ein jeder/ seinem Gegentheil/ ein Stücklein zu erweisen/ und ihn zu überrumpeln / trachtet. Die allerbehertzteste Reuter reiten früh Morgens umher/ und versäumen keine Gelegenheit/ in ihres Königs Diensten: verbinden sich auch offt selbst untereinander / mit einem Eide / durch keine Gewalt sich von ihrem Posten verschrecken zu lassen. Gehet aber dennoch etwan ein Reuter durch: so wird ihm nicht allein sein Pferd/ sondern auch / gestalten Sachen nach / seine Ehre und guter Nam/ genommen/ und über das eine Leibs-Straffe zuerkannt. Weicht ein Fußgänger/ so giebt man ihm eine gewisse Anzahl Streiche/ in Gegenwart deß gantzen Regiments. Beharren sie aber standhafft entweder im Streit/ oder auf ihren anbefohlenen Posten/ und Schildwacht/ leiden aber darüber / von der übergrossen Kälte / Schaden am Leibe: so verschafft man jedwedem/ nach seinem Stande und Wesen/ einen Unterhalt/ dabey er die übrige Zeit seines Lebens sich könne betragen. Wiewol solches/ nachdem bessere oder schwürige Zeiten sind / einmal vielleicht richtiger erfolgen mag/ als das andre. Die Ordnungen sind offt köstlich; die Erfüllungen aber werden/ durch mancherley Fälle/ verhindert.

Für die erfrorne Gliedmassen aber brauchen sie / als ein sonderbares Mittel/

Mittel/ die Asche eines verbrannten Hasen-Fells/ wodurch den erkälteten Füssen wird geholffen.

Damit sie aber/ wenns Fechtens gilt/ auf dem Eise nicht gleiten/ noch fallen mögen; kommen die Fußknechte mehrentheils/ nicht in ledernen Schuhen/ noch Stiefeln/ sondern in wöllinen/ aufgezogen; oder haben ihre Schuh-Sohlen mit dreyspitzigen Eisen bestachelt. Manche lassen auch wol/ längst den Weg/ da sie hinmarschiren und ansetzen wollen/ zu Mitternacht/ weit und breit das Eiß mit Asche bestreuen/ damit sie einen desto sicherern Tritt thun können.

Es bedieneten sich auch die Nordische Völcker/ zu Olai Zeiten/ der gefrornen Wasser jemaln/ zu Abstraffung derer/ die etwas verbrochen. Die jenige/ welche in der Weihnacht-Nacht ihren Herren nicht zur Kirche folgten/ oder nicht bey ihnen verharreten/ oder die sonst alsdenn schandbare Worte/ ärgerliche Reden und Wercke führeten/ wurden/ nachdem sie offentlich deßwegen angeklagt/ und überzeugt/ bey gerührter Trummel/ in einer langen Reihe/ zu einem gefrornem Wasser hingeführt; musten daselbst niederknyen/ den Kopff für sich gar tieff/ bis an die Knye/ bücken/ und sich mit Eiß-kaltem Wasser Tropffen-weise beschütten lassen; unterdessen daß alle Zuschauer stunden und weitlich drüber lachten. Denen aber/ welchen man/ wenn sie Besserung versprochen/ es gnädig machen/ und bald davon helffen wollte/ erzeigte man diese Gnade/ daß ihnen/ auf einmal/ ein Eimer/ eine Butte/ oder andres Gefäß voll/ nach bestimmter Masse/ über den blossen Kopff gestürtzt wurde.

Straffe mit kaltem Wasser.

W. Ist eine ziemlich-kalte Gnade/ darüber mancher leicht in eine Kranckheit fallen dörffte/ vor Schrecken.

S. Die Schweden und Finnen erschrecken/ vor der Kälte/ so leicht nicht. Zu dem geschicht es ja auch niemanden unversehens. Aber die Moren und Schwartzen/ so mit fremden Gesandten/ oder unter denen Hülff-Völckern/ welche Franckreich pflag nach Schweden zu schicken/ bisweilen hineinkamen/ scheueten sich heftig dafür/ wegen ihrer blossen Scheitel. Darum pflag man diese/ und die Dennemärcker/ so in Schwedischen Diensten/ wider die Russen/ stritten/ wenn sie zaghafftig oder unglücklich gefochten/ mit dem kalten Wasser-Guß zu verschonen/ und hingegen mit harter Gefängniß abzustraffen.

F. Das/ bedunckt mich/ sey keine Verschonung/ sondern Schärffung der Straffe: und halte ich/ es geschehe mehr aus Haß/ als aus Barmhertzigkeit/ daß man ihnen die Wasser-Straffe erlässt/ hingegen mit elender und unbarmhertziger Gefängniß sie beschwehrt. Denn die

geborne Schweden werden wenig nach der Kälte fragen; zumal die Finnen: welche/ wie ich gelesen/ ihre Kinder/ von Jugend auf/ also gewehnen/ daß sie/ aus dem heissen Bade/ gleich in Eiß-kaltes Wasser springen/ oder nackt sich in dem Schnee herumwerffen; um also der Kälte desto besser und früher zu gewohnen. Darum können dergleichen Wasser-Güsse/ meines Ermessens/ einem Schwedischem Land-Kinde wenig Schreckens und Schmertzens zufügen. Es scheint vielmehr eine Vexirung/ als ernstliche Bestraffung/ und der Schimpff oder Spott nur das Empfindlichste daran zu seyn. In Franckreich/ läst man die Unsinnigen/ aus den Lazareten/ zu gewissen Zeiten/ in die Rosne (oder Rodano) hinab: wodurch ihre Ungestümigkeit gestillet/ und sie zur Ruhe/ durch die Ruhe ferner zu voriger Vernunfft geleitet werden.

Rasende werden in Franckreich ins Wasser gelassen.

S. Der Rodano, (oder die Rosne,) ist so erschrecklich kalt nicht/ als wie ein Schwedischer oder Finnischer Fluß/ und dazu mitten im Winter. Gleichwie aber dieses Beschütten mit kalten Wasser-Tropffen/ und Bestürtzen mit gantzen Gefässen voll Wassers über den Kopff/ allein nur um die Weihnacht-Zeit geschehen (vielleicht auch noch geschicht) also züchtiget man/ zu aller andren Zeit deß Winters/ die Widerspenstige und Halsstarrige/ noch auf andre Art. Man bricht zwey Löcher ins Eiß/ die zwanzig oder dreyssig Schuhe weit voneinander/ und zeucht die Verbrecher daherdurch/ an einem Seil/ von einem Loch zum andern. Ist man einem günstig/ so wird er geschwinde herdurch und wieder herausgezogen: und alsdenn bedanckt sich der Durchgezogene/ gegen seinen Wolgönnern/ daß sie es fein kurtz gemacht/ und ihm bald durchgeholffen. Gönnt man ihm aber das Bad gern/ und schätzt ihn einiges Mitleidens unwehrt/ so spielt man das Festina lentè mit ihm/ eilet fein langsam/ und zeucht ihn nicht eher wieder heraus/ als bis er schier ersticken dörffte/ dabey er denn zu mercken hat/ es müsse grosse Ungnade/ und ein recht feuriger Zorn ob ihm schweben: weil man solang/ an ihm/ gelescht/ bis der Athem schier erloschen wäre. (a)

Wie man die Widerspenstigen/ unterm Eise/ von einem Loch zum andren ziehe.

A. Die Straffe mit Eiß/ oder Eiß-kaltem Wasser/ muß gewiß nicht schertzen/ sondern ungemeine Schmertzen geben: weil bekannt/ daß die grobe und barbarische Russen/ unter ihrem peinlichen Angst-Zeuge/ oder Tortur-Instrumenten/ auch dieses gebrauchen/ daß sie dem gefangenem Missethäter seinen Haupt-Würbel glatt bescheeren/ und hernach continuirlich mit kaltem Wasser betröpfflen: welches ihm grosse Pein verursachen soll.

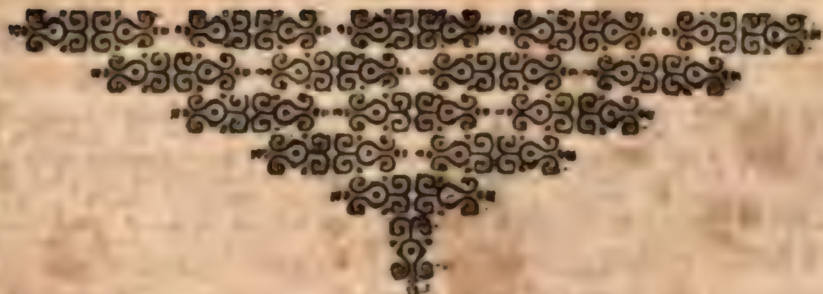
Peinliche Frage der Russen/ mit Eiß-kaltem Wasser.

G. Sil-

(a) v. d. Author. lib. 11. de Bellis glacialibus.

G. Suchet doch auch der heidnische Japaner die marmel-feste Standhafftigkeit der Christlichen Märtyrer/ mit kaltem Wasser/ zu zerflössen. Denn man låst den Glaubens-Bekenner etliche Stunden/ bisweilen auch wol halbe Nächte/ mit blossen Füssen/ bis an die Knye/ in kaltem Wasser sitzen/ um/ durch solche Pein/ ihn abfällig zu machen. Und/ in der Höllen/ werden die Verdammte sowol/ mit grausamer Kälte/ als Hitze/ gestrafft werden. Japanische Wasser-Pein.

W. Wo es/ an Ubertretungen/ nicht mangelt; da mangelt es auch nicht an Mitteln/ dieselbe zu rächen. Und wie GOtt Feuer/ Wasser/ Regen/ Schnee und Eiß/ bald zu unserer Ergetzung/ bald zu unserer Verletzung/ gebraucht/ nachdem wir bey Ihm eingeschrieben stehen: also handelt auch die Obrigkeit nicht ungeschickt/ wenn sie den Ungehorsamen dasjenige låst zur Straffe gedeyen/ was sonst allen Menschen insgemein zum Besten dienet/ und denen den Kopff unters Eiß stecken/ die sonst das Eiß unter ihren Füssen zu einer Brücken haben sollten.





Der dreyzehende Discurs/
Von den Winden.

Inhalt.

URsprung deß Windes/ nach der Meinung unterschiedlicher Scribenten. Cartesianische Wind-Beschreibung. Schluß eines erfahrnen Bergmanns/ daß der Wind/ aus dem Wasser/ entstehe. Lufft- oder Windkugeln. Ob die Winde/ aus lauter trucknen Dämpffen/ kommen? Ob die Lufft dem Winde zur Materi diene. Dürrer und ungesunder Wind/ in Sicilien. Erklärung der Rede Christi: Du weist nicht von wannen der Wind komme. Die Wind-reitzende Ursachen. Was der Wind eigentlich sey? Ursach deß Erdbebens. Cartesianische Meinung/ daß die Witterungen/ aus dem Gestirn/ fliessen. Von den näheren Ursachen deß Windes. Ob der Wind/ durch einen besondern Geist/ oder Seele/ oder Engel/ regiert werde? Wie die Biarmier den König Regner/ durch Ungewitter/ abgetrieben. Türckischer Heiliger ruiniret deß Käisers Caroli V. Flotte/ durch zaubrischen Sturm. Mahometischer Heiliger bringt ein entflohenes Schiff wieder zurück. Sinesischer Wettermacher und Wind-Verkäuffer. Wie die Finnen und Lappen den Wind feil bieten. Wie die Norwegische Finnen den bösen Geist/ auf die Winde/ oder Menschen/ in Mücken-Gestalt/ auslassen. Lappländer macht ein Fuder Heu in die Lufft fliegen. Künstliches Wind-Zimmer. Die Formal-Ursache deß Windes. Woher die Zurückstossung der Winde komme. End-Ursache und Nutz der Winde. Unterschiedliche Witterungen und Eigenschafften der Haupt-Winde. Veränderung der Winde/ mit der Lands-Art. Vortheil vom Winde/ im Kriege. Christian der

Zwey-

Zweyte/ König zu Dennemarck/ verliert seinen Zweck/ durch den Wind. Von den Gegenden der Winde. Mancherley Fragen von den Winden. Warum die Schiffer/ aus einem schwartzen Wölcklein/ einen starcken Wind vermuten. Vor-Zeichen der Witterungen. Warum die Winde/ im Frühlinge/ öffter und härter wehen. Warum der Wind nicht ungeruhet fortwehe?

W. Ihr Herren! Was ist das Allerveränderlichste/ in der Natur.

S. Der Mensch. Denn so manche Sachen ihm begegnen/ oder fürkommen; so manchesmal verändern sich seine Gedancken; und sein Leib empfindet gleichfalls mancherley Verändrung/ von Jahren zu Jahren/ auf vielerley Weise.

F. Ich schreibe dem Meer die meiste Verändrungen zu. Denn es ruhet selten lange/ und dienet eben deßwegen dem leichtsinnigen Pöfel zum Konterfeyt seines Wanckelmuts.

G. Wären wir unfehlbar versichert/ daß nicht die Erd-Kugel/ sondern Gestirne sich bewegen: so wollte ich sagen/ die Sterne wären/ unter allen Sachen/ das Veränderlichste: weil der Geschwindigkeit/ womit sie/ gleichsam in einem Nu/ ihre Stätte verlassen/ oder überfliegen/ und von diesem Strich der Welt zu jenem lauffen/ alsdenn nichts vergleichlich wäre. Jedoch/ gesetzt/ die Erde liesse/ und das Gestirn stünde; so wäre dennoch das Gestirn für das Veränderlichste zu achten: sintemal ohne Zweiffel es/ aufs wenigste/ seinen Ring- oder Rad-Lauff vollenbringt/ und also/ den Theilen nach/ niemals ruhet/ noch an einer Stelle beharrt. Zu geschweigen/ daß der Mond/ nebenst den andren Planeten/ durch Ab- und Zunehmung ihres Lichts uns augenscheinlich zu erkennen geben/ wie vielfältiger Verändrungen sie unterworffen seyen.

A. Die Verändrungen/ so in der Natur vorgehen/ können unterschiedlich betrachtet werden: weil aber/ wie ich vermute/ der Herr Winterschild/ durch das Wort **Veränderlich**/ anders nichts verstehet/ als eine Ungewißheit in der Ordnung und Beharrung bey diesem oder jenem Ort/ oder Zeit; und nicht eben hauptsächlich die Geschwindigkeit der Bewegung meinet: so ist/ nach solcher Betrachtung/ mir der **Wind** das Veränderlichste in der Natur. Denn von demselben können wir keine unfehlbare Rechnung schliessen/ wie lang er/ aus diesem oder jenem Eck/

blasen

blasen werde: sintemal er der allerleichteste Vogel/ und nicht eben allemal vorher anmeldet/ wenn er will umsatteln; ob man gleich bisweilen solches/ aus einigen Vor-Zeichen / abnimmt; sondern mehrmaln uns teuschet/ und im Augenblick seine Flügel dahin wendet / wohin man nicht hätte gedacht.

W. Der Herr hat den Ziel-Punct meiner Meinung getroffen. Denn es mag/ in der Natur/ schwehrlich etwas gefunden werden / das so unbeharrlich wäre / so leicht und schnell sich veränderte / als wie der Wind. Last uns aber diesen so unstetigen und flüchtigen Gesellen doch/ mit unsrem Discurs/ein wenig anhalten/und ihm die Federn besichtigen: Was sollte doch eigentlich der Wind wol seyn? und woher mag er eigentlich seinen Ursprung nehmen?

Woher der Wind entspringe?

S. Sollte er denn anderswoher/als aus der Erden/kommen?

F. Warum nicht eben sobald aus dem Wasser?

A. Ich könnte eben so geschwinde fragen / warum nicht aus der Lufft? Denn viele unter den Alten urtheilen / der Wind wäre anders nichts/ als eine bewegte Lufft.

W. Das ist wahr. Denn Anaximander sagte / er wäre ein fliessender Lufft/oder ein Fluß und Lauff der Lufft/deren zarteste und feuchteste Theile die Sonne verzehrt hätte. Seneca stimmet fast eben darauf ein/ wenn er spricht / zwischen dem Winde und der stillen Lufft befinde sich kein andrer Unterscheid / als zwischen einem fliessendem und stillstehendem Wasser. Und erweiset dieser Meinung Aristoteles selbst eine Gunst/ indem er den Wind eine Erregung / Antreibung / oder Bewegung der Lufft nennet. (*a*)

A. Wann aber Aristoteles die Materi deß Windes recht eigentlich beschreiben will; wird er dieselbe/für einen warmen und trucknen Dunst/ ausgeben. Die Conimbricenses widersprechen solches nicht: thun aber hinzu/ solcher Dunst sey mit einem Dampff vermischt.

G. Soviel die Materi betrifft; ist der Fürstlich-Holsteinische Statthalter Heinrich Ranzau/den sowol die Wissenschafft/als sein hoher Adel/ berühmt gemacht/ mit den Beypflichtern Aristotelis einig; beschreibt aber den Wind also/ (*b*) daß derselbe sey ein warmer und trucknet Dampff/ so in der Erden gezeugt / durch die Krafft der Planeten und Sterne erhaben/ und nicht inflammirt werde: Welchen Dampff (oder Dunst) man / wenn er herfürgestiegen / und um die Erde seitlings sich bewegt / einen Wind nennet.

(*a*) Sect. 23. Problem.
(*b*) In Diar. Rom. Oeconom. Eccl. & Astron.

net. Oder/ wie er hinzu thut: Der Wind ist ein irdischer/ subtiler/ und kalter Dunst/ so über die Lufft hinfährt/ und dieselbe starck und hefftig forttreibt.

W. Damascenus, und Isidorus, die zween alte gelehrte Lehrer/ haltens mit dem Ausspruch/ dessen ich erst gedachte: der Wind sey eine fliessende Lufft. Welchem alten Satze auch Cardanus nicht allerdings zuwidern. Aber der ehrliche Theophrastus staffirt den Wind possirlich aus/ indem er schreibt: Der Saam/ woraus die Winde herfürgebracht werden/ ist die Materia prima der dreyen Primorum (oder Ur-Wesen) als da sind der Schwefel/ das Saltz/ und der Liquor. Diese drey sind die Mutter/ woraus die Blästen/ oder Wehungen entstehen/ welche wir Winde heissen. Und nachdem die Natur solcher dreyer Ur-Wesen/ oder Ur-Gründe (Principiorum) bewandt/ darnach werden auch ihre Früchte beschaffen seyn/ nemlich die Winde. Haben demnach die Winde ihren Ursprung in den Sternen/ und nehmen zu/ nach Gelegenheit der Zeit. (a) Und was dergleichen aberwitziger Phantaseyen dieser seltsame Grillen-Schneider mehr fürbringt/ die der gelehrte Jesuit P. Schott billig/ als ein thöricht und lächerliches Geschwätz/ verlacht. Paracelsi Meinung.

G. Um Verzeihung/ mein Herr! Ich kan zwar Paracelsum, in allen Sachen/ nicht loben; nemlich in denen/ da er den Figuren und Characteren einige Kräffte zurechnen will/ oder sonst mit vielen abergläubischen Händeln sich sehr verdächtig macht. Was diß Gegenwärtige aber angeht; wundert mich/ daß der gute/ und sonst gar gelinde/ und verständige P. Schott diese deß Paracelsi Rede so verächtlich hält: die doch kein rechtschaffener Naturkündiger/ der die Schmeltz- und Scheidungs-Kunst dabey versteht/ wird zu tadeln wissen. Ich kan gewiß anders nicht begreiffen/ als Theophrastus habe/ in dieser Materi/ dißmal/ aufs allerverständigste und nachdencklichste geredt. Denn wenn der Wind ein irdischer Dunst und Dampff ist/ wo will derselbe Dunst anders herfürkommen/ ohn aus diesen dreyen Principiis, dem Schwefel/ Saltze und Merkur? Nachdem diese drey so oder so sich/ in der Erden/ gemischt befinden/ darnach wird gleichfalls der auffsteigende Dampff/ folgends auch der Wind/ geartet seyn. Daß die Winde/ von den Sternen/ ihren Ursprung gewinnen/ ist keine ungereimte/ sondern Vernunfft-mässige Sage. Denn das Gestirn/ gleichwie es den Erdbodem/ zu Erzeugung mancherley Gewächse/ bewürckt/ also erweckt/ reitzet/ und erhöhet es gleichfalls die

(a) Paracelsus lib. 1. de Meteor. c. 5. citante P. C. Schotto in Physica Curiosa lib. 12. c. 12.

Dünste und Dämpffe der Erden. Denn das ist unleugbar / daß gewisse Gestirne Wind erregen. Verlache demnach hiemit den Paracelsum, wem es gefällt: ich finde hierinn nichts als die Warheit.

A. Wir wollen Theophrasti Gedancken dißmal in ihren Würden lassen/ und Cartesium vernehmen. Dieser spricht: (a) Ob gleich alle empfindliche Bewegung der Lufft ein Wind genannt wird/ wie die Lufft / so aus den Blasebälgen herfürgestossen / oder mit einem Weher und Fugger geflattert wird; so seyen doch die Winde / welche sich weit ausbreiten/ Länder und Wasser durchwehen/ nichts anders/ als erregte Dünste: die/ nachdem sie ausgebreitet worden / aus dem engen Ort / darinn sie verschlossen waren / in einen andren / da sie sich leichter erbreiten können/ hinüberfahren: Werde demnach der Wind/ von der Natur/ auf gleiche Art / erzeugt / als wie man/ durch die Kunst / aus den Wind-Kugeln ihn zuwegen bringt.

Cartesianische Wind-Beschreibung.

S. Das mag seyn: aber ich halte dafür/ derselbige enge Ort sey in der Erden: aus deren Dünsten / ohne Zweiffel / der Wind bestehet. Welches auch der Lateinische Poet Virgil zu verstehen giebt / wann er deß Wind-Götzen Residentz beschreibt/ in diesen Worten:

— — *Vasto Rex Æolus antro*
Luctantes ventos tempestatesque sonoras
Imperio premit. — — —

F. Virgilius ist/ bey dem Æolus, oder Wind-König / in dessen Residentz-Höle / nicht persönlich / sondern allein mit der Vermutung und Einbildung gewesen. Ich will aber einen andren glaubhafftern Mann stellen / der dem Herrn gewissere Nachricht hievon geben / und glaubwürdig versichern kan/ daß die Winde nicht so sehr aus der Erden/ als aus dem Wasser ihren Ursprung haben. Herr Henricus Oldenburgius, der gelehrten Königlichen Societät in Engeland Secretarius, erzehlt/ unter den Actis deß Brachmonats 1667. Jahrs / es habe einer / mit Namen Johannes Gill/ ein Mann der in mineralischen Sachen und Bergwercken wolerfahren/ von dem Winde und dessen Ursprunge/ mit ihm geredt/ und ihm die Gedancken / welche seine zwanzig-jährige Erfahrung / und selbsteigene Anmerckungen ihm erweckt hätten / hievon eröffnet. Erstlich / berichtete er / daß / so offt die Bergleute / bey Durchgrabung unterirdischer Oerter/ ein Wasser anträffen / niemals Lufft und Wind ihnen ermangelte: wann ihnen aber kein Wasser aufstiesse: (welches denn bisweilen geschicht/

Schluß eines erfahrnen Bergmanns/ daß der Wind aus dem Wasser herfürkomme.

(a) L. 1. de Meteor. c. 4.

schicht / auch wol auf zwölff oder sechzehen Klaffter tieff) so gebreche es ihnen an behöriger (gnugsamer) Lufft / sowol zum Athemholen / als Lichtbrennen.

Zum andren; Wenn / wie zu geschehen pflegt / in einer tieffen Gruben (oder Schacht) ihnen eine grosse Menge Wassers entgegen kommt; so pflegen die Berg-Arbeiter einen Zugang bereiten / wodurch sie selbiges Gewässer mögen ableiten: Alsbald sie aber zu demjenigen Parallelismo Horizontis (das ist / zu solcher gleichständigen Tieffe) gelangt / daß das Wasser herabzulauffen beginnt; entweichen sie / mit möglichster Behendigkeit von solchem Zugange (aditu) oder Zubereitungs-Ort hinweg; damit sie nicht / an den Seiten deß Zugangs / auf Stücken zermalmet werden: denn der / in dem stillen Wasser eingeschlossene / Lufft / oder Wind / breche / mit grausamen Krachen / herfür / gleich als ginge ein grosses Geschütz los; und zwar mit solcher Gewalt / daß er alles mit sich fortreisse / auch so gar die Felsen selbst zerreisse / ob sie gleich von dem Zugange (oder Stracken / wie es die Bergleute nennen) ziemlich weit entfernt ligen.

Drittens / hat er in acht genommen / auf einer Reise zu Wasser / zwischen Londen und Pleimuth / daß / als das ruhige Meer sich / von weitem her / zu regen / bewegen / und zu wallen begunte / Tags hernach der Wind / gewiß und beständig / aus dem jenigen Punct deß See-Compasses / dahin gewehet / wohin vorigen Tages das Meer geschwancket.

Wir könnten uns dieser Gewißheit / daß die Winde / in dem Wasser / ihren Aufenthalt oder Kercker haben / und von dannen heraus / in die Lufft / gelassen werden / durch selbst-eigene Erfahrung versichern / vermittelst derer vom Herrn Adlerhaupt berührten Wind- oder Lufft-Kugeln: welche man / von Kupffer / Messing / Zinn / oder andrem Metall / macht / in solcher Stärcke / daß sie den Wind halten können / und nicht zerspringen. Dieselbe sind inwendig hol / haben ein Löchlein / in der Grösse / daß ungefähr eine Linse dadurch fallen möchte. Durch solches Löchlein füllet man das Wasser ein / legts hernach für das Feuer / bis sichs erwärmet / und das Wasser dünner wird. Alsdenn bläset der Lufft / mit einem grossen Geräusch / durch das Loch heraus / und erhält das Feuer / daß man dabey keines andren Blasebalgs bedürfftig. Solche Wind-Kugeln formirt man / auf mancherley Art. Einige machen sie / wie eine Kugel; andre geben ihnen die Gestalt eines Kopffs / mit einem Stiel / dabey man sie fassen kan: andre / wie die Bienen-Körbe: etliche machen / in solche Blasbälge / ein- und wieder ausgebogene Röhrlein: damit der Wind desto stärcker rausche / und gleichsam donnere. Andre begnügen sich / mit einem schlechten Rohr / so am bequemsten von Bley und unten etwas weit fällt / daß man

Lufft- oder Wind-Kugeln.

eine Kugel darein legen könne/ so darauf hupffe/ bis die Dämpffe daraus getrieben sind. Neben dem Loch setzt man auch wol ein Meerwunder/ oder andre Bildlein / so von dem Lufft bewegt und herumgedrehet werden. (*a*)

G. Kircherus giebt/ in seinem schönem Werck / von der Magnet-Kunst (*b*) eine Anweisung / wie man solche Wind-Kugeln / wenn denselben menschliche Angesichter angebildet sind / also richten könne / daß ein Kopff/ oder Gesicht/ über sich / das andre unter sich blasend / ein Rad treibe: welches Rad/ mit kleinen Fächlein / rings herum versehn/ und auf einem Fuß fest angehefftet seyn muß: durch welches Mittel es dann/ wie ein Mühlen-Rad/ sich wird herum wenden. An demselbigen Rade sitzt eine Handhebe/ womit man den Anfang der Bewegung macht. Unter denen Luff-Kugeln/ welche von Kupffer seynd/ und gar ein enges Lufftloch haben/ kan eine Glut stehen/ die den eingezwungenen Lufft/ mit einem grossen Gerassel/ macht ausbrechen.

W. Ich möchte aber wol wissen/ wie man/ durch ein so kleines Löchlein/ in selbige Kugeln das Wasser bringe?

F. Man wärmet die leere Kugel: und so man sie ins Wasser wirfft/ ziehet sie das Wasser geschwinde in sich / damit keine Ledigkeit (vacuum) werde. Nach diesem legt man die Kugel / von ferne / zu dem Feuer / und läst sie also blasen. Wann nun der Wind/ wie Vitruvius, in seiner Bau-Kunst (*c*) sich vernehmen läst / nichts anders ist / als eine gewisse Quantität oder Menge von Dämpffen und Dünsten / getrieben mit der Lufft: so folget daraus / daß ein wenig Wassers eine grosse Menge der Dämpffe und Dünste/ folgends auch den Wind/ verursache. Denn ein Glas voll Wassers / in eine solche Lufft-Kugel eingeschenckt / wird fast einer Stunden lang blasen / indem es die Dämpffe hefftig austreibt / und zwar vielmehr und grösser als man von seiner Quantität vermuten sollte. (*d*)

A. Der Wind entstehet weder allein aus der Erden / weder allein aus dem Wasser; sondern aus diesem sowol / als aus jener. Wir reden aber hie annoch nicht / von der Gegend seines Aufenthalts oder Ausbruchs; sondern/ von seiner Materi/ woraus er eigentlich besteht. Dieselbe kan nun auch sowol Wasser- als Erd-Dampff seyn. Meiner Einfalt nach / wäre der Wind am füglichsten ein spirituösich oder geistiges Lufft-Wesen (Meteorum spirituosum) (*e*) zu nennen / so von einem blästigen

(*a*) Daniel Schwenter im 12. Theil der Erquickstunden/ Bl. 458.
(*b*) de Arte Magnetica p. 542.
(*c*) Lib. 1. c. 8.
(*d*) Verba sunt s. d. Schwenteri.
(*e*) Ex Definit. Dn. Kirchmaieri in Disputat. de Ventorum causis atq; originib: §. V.

stigen Ausfluß / aus den Hölen der Erden / und aus den Wassern / entstanden: welches / indem es aufzusteigen trachtet / zurück gedrenget / und seitlings abgedrehet wird / und also mit Ungestüm durch die Lufft fällt. Wäre diesem nach die Materi deß Windes ein blähender und blästiger Ausfluß / oder ein Dunst / entweder aus der Erden / oder aus dem Wasser.

S. Wäre er auch aus dem Wasser: würde solches der Aristotelischen Beschreibung / daß er ein warmer und truckner Dunst oder Dampff sey / nicht gleich lauten.

A. Dieselbe thut ohne das der Sachen nicht gnug. Denn nicht alle Winde seynd warm / noch trucken: und wann gleich ein Wind warm oder trucken ist / folget darum nicht / daß er nohtwendig / aus einem warmen oder trucknem Dunst / entspringen müste. Die Winde von Mitternacht / ob sie schon eine Krafft auszutrucknen haben; seynd doch von geringer / oder von gar keiner Wärme: denn sie erkälten / verdicken und ziehen die Körper zusammen: welches der Kälte eigentliche Würckung ist: dahingegen die Wärme auflöset und verseltenet. An den West- oder Abend-Winden / kan man keine Truckne rühmen: angemerckt / sie das weite und breite Meer durchstreichen und bewehen. Wer wollte zweiffeln / daß diese Winde gar sehr feucht / wann er betrachtet / wo sie herkommen / was für stürmisches Regen-Wetter sie erwecken / wieviel starcke und harte Flüsse sie auch allerdings den gesunden Leibern erregen? Und was soll man / von den Süd- oder Mittags-Winden / sagen? Die sind zwar warm; doch nicht allerdings trucken / sondern feucht. Aus dem weiten Meer / und aus den grossen See-Pfühlen / erheben sich viel Dämpffe / und streichen durch warme heisse Oerter: daher sie eine Krafft / die Leiber aufzulösen / mit sich führen. (a)

Daß die Winde nicht aus lauter truckenen Dämpfen kommen.

F. Ich halte aber / es sey ein ziemlicher Unterscheid / wenn man sagt / der Wind entsteht aus einem warmen und trucknem Dunst; und wenn man spricht / der Wind ist allemal warm und trucken / oder wärmet und trucknet stets. Dieses letzte wäre freylich falsch; das erste aber / meines Erachtens / noch nicht; und finde ich keine Ursach / in diesem Stück / von dem Aristoteles abzuweichen. Denn auch ein feuchter Wind kan gar wol aus trucknen Dämpffen / und ein kalter aus warmen entstehen.

A. Das lautet seltsam. Mein Herr gebe mir hierüber Erläuterung.

F. Das / was einen warmen Ursprung hat / kan hernach unterwegens kalte Eigenschafften und Würckungen annehmen. Der Athem

(a) Idem §. XIII.

unsres Mundes ist für sich warm / und rührt auch her von der Wärme: bläset man ihn aber mit Gewalt aus; so kühlet er: wie wir solches täglich an heissem Gemüse probiren können: Gleich also verursacht zwar die Gewalt deß Windes / und die kalte Gegend / da er herdurch fährt / daß er vielmehr kalte / denn warme Würckungen thut. Massen die Erfahrung bezeugt / daß alle starcke Winde kühlen. Gleiche Beschaffenheit muß es mit den feuchten Winden haben / das ist / mit denen / so aus dem Wasser herfürsteigen. Dieselbe müssen / ob sie gleich noch eins so feucht wären / dennoch einen warmen Dunst zur Haupt-Materi haben. Denn sonst könnten sie nicht empor steigen. Und ob wol / im Betrachtung andrer irdischen Dünste / die Wasser-Dünste feucht; seynd sie dennoch / gegen der Feuchtigkeit deß Wassers selbst / wovon sie durch die Sonne herfürgezogen / oder durch das unterirdische Feuer herausgetrieben werden / in gewisser Masse für trucken zu achten.

W. Ausser allen Zweiffel ist aller Dunst warm: aber / nach Gelegenheit der Lufft / womit der Wind sich vermischt / wird der Wind warm / oder kalt genannt: denn er ist ein zusammengesetztes Wesen / aus Lufft und Dunst. Derhalben ist der Südwind warm / wie Hippocrates (a) und Aristoteles (b) be[illegible]aben: der Nordwind hingegen kalt; weil der Dunst dem kalten Nord-Lufft vermischet wird. Also sind auch die Südwinde / in Africa / von der Truckne deß Himmels oder Luffts daselbst / trucken: werden aber naß / feucht / und regenhafft / wenn sie in Griechenland / oder Italien / über das Mittelmeer / kommen / und dessen Feuchtigkeiten an sich ziehen.

W. Ich zweifle aber / ob die Winde mit den blossen Ausflüssen oder Dünsten / sie mögen gleich irdisch oder wässerig seyn / sich umschräncken lassen / und nicht ebensowol die Lufft selbst ihre Materi seyn könne. Denn mir scheinet P. Schottens Meinung gar vernünfftig / daß nemlich weder der blosse Dunst / noch der blosse Dampff / noch die blosse Lufft; sondern diese alle drey / bisweilen zwar eintzelner weise jedes für sich allein / bisweilen aber unter sich vermischt / dem Winde zur Materi dienen. Doch verstehet er hiemit keine gantz lautere oder Dunst-leere Lufft: massen eine solche um uns nicht zu finden: sondern eine solche / die / ohn ihre gewöhnliche Dämpffe und Dünste / womit sie stets angefüllet ist / keine andre in ungewöhnlicher Menge hat / so durch eine ausserordentliche Ursach verursacht wäre.

Daß bisweilen auch die Lufft allein eine Materi deß Windes sey / wel-

(a) In 2. de Diæta.
(b) 2. Meteor. c. 3. Problem. Sect. 26.

welches ebensowol Cardanus, und Cabæus dafür halten/ beweiset er/ aus jetzt-gemeldtem Cabæo, also. Gleichwie die Lufft / mit einem Wedel/ bewegt / und eine kühle gelinde Wehung dadurch erregt wird (welches Kühl-Lüfftlein / oder Lüfftung anders nichts / denn eine durch den Wedel aufgerührte Lufft ist) also kan/ und pflegt auch würcklich dieselbige unsere Lufft/ aus vielerley andren Ursachen/ bewegt/ und hie oder dorthin getrieben werden. Denn wann die Thür eines Gemachs wird auf- oder zugethan; geht die Lufft so mercklich ein- oder aus / daß sie die Lichter leschet/ das Papier vom Tische wegwehet/ und andre Zeichen einer verunruhigten Lufft mehr spühren läst. Derselbige Cabæus hat gleichfalls in acht genommen/ (wie zwar ein jedweder auch leichtlich solches thun kan) daß/ wenn in einem Zimmer / ein starckes Feuer geschüret / und gegen der Thür über ein Fenster aufgemacht wird / die Lufft durch die geöffnete Thür hineindringe/ und zwar so empfind- oder ungestümlich/ daß der Vorhang/ so etwan vor der Thür hanget/ mit hineingerissen werde. Ursach ist: weil das Feuer die Lufft extenuirt oder verdünnet / und also / durch den offenen Schlot in die Höhe treibet: worauf die vertriebene Lufft den benachbarten Lufft mit sich rafft/ und hierauf diesem die/ ausser dem Gemach um und vor der Thür schwebende/ Lufft folget / um die Ledigkeit oder Leerheit im Zimmer zu verhüten.

A. Dieses haben wir zwar ebenfalls / vom Cartesio, vernommen/ daß alle empfindliche Lufft-Regung / oder Bewegung ein Wind sey: Allein andre wollen solches nicht gutsprechen/ und widersprechen dem Cartesio, mit eben diesem Exempel deß Kühl-Lüfftleins (auræ.) Die gelind-wittrende Kühl-Lufft/ sprechen sie/ ist ja auch eine empfindliche Reg- und Bewegung der Lufft; indessen aber doch / von den Winden/ dem Namen/ dem Raum/ der Wehung/ der Währung / und dem Ende nach/ unterschieden.

W. Diese Umstände machen aber darum / an dem Wesen / keinen rechten völligen Unterscheid. Das Kühl-Lüfftlein oder (welches einerley) kühlende Windlein / ist / von dem stärckerem Winde / anders nicht / als nach wenig und mehr / oder nach der Schwäche und Stärcke / unterschieden: und sehe ich nicht / wie man hierunter einen wesentlichen Unterscheid wolle gründlich erweisen. Sollten die sanfft- und lieblich-kühlende Windlein / wodurch das ausdorrende Feld in den Hundstagen bestrichen und erquicket wird / keine Winde seyn? Das kan ich nicht glauben. Wenn die Aura, oder gelinde Lufft / anmutig wittert / geschicht solches vermittelst eben derselbigen / wiewol zartern und geringern Dünsten/ welche der Wind zur Materi hat: sintemal keine Lufft allerdings Dunst-frey / auch diese

Kühlende Lüfftlein sind ebensowol ein Wind.

Nider-

Nider-Lufft nicht viel flattern noch wittern könnte / wenn sie nicht mit Dünsten wäre vermischt. Daher es denn desto gewisser zu glauben / die Lufft selbst sey vermittelst solcher (wiewol nur leichter und geringer) Dünsten/ die gewöhnlich ihr eingemischt sind/ebensowol eine Materi deß Windes / als die gröbere und häuffigere Dünste / so von der Erden / und dem Wasser/ heraussteigen. Insgemein rührt sich/um die Morgen-Zeit/ gegen anbrechender Früh-Röte/ ein liebliches Windlein/und streicht gemeiniglich gegen dem Aufgange zu. Welches geschicht / weil die aufgehende Sonne / mit ihrer Wärme / den nächsten Lufft wärmet und verdünnet. Solcher verdünneter Lufft steigt empor / und rafft seinen Nachbarn / oder nächst-grentzenden Lufft/mit sich: welchem wiederum sein nächster folget/ nach dem Osten zu. Daraus wird der angenehme Kühl-Wind erzeugt. Muß also die Lufft nohtwendig auch eine Materi deß Windes seyn.

Feuers-Brunst beweiset / die Lufft diene dem Winde zur Materi.

Wir haben aber noch andren klärern Beweis / zur Zeit der Feuersbrünsten (dafür GOtt behüten wolle!) So offt ein Dorff / oder etliche grosse Häuser / abbrennen / oder der Ackersmann die Stoppeln / auf dem Lande/ anzündet/ pflegt darauf ein hefftiger Wind zu entstehen / welchen männiglich der Brunst muß zurechnen. Und solcher nimmt gemeiniglich/ unter währender Brunst / so gewaltig zu / daß die Flamme sich darüber desto weiter ausbreitet/ zu den umstehenden Gebäuen/ Gärten/und Wäldern. Schottus bezeugt/ er habe mehr als nur einmal gesehn/in Sicilien/ daß/ indem die Bauren/auf dem Acker/ die Stoppeln verbrennet/und die um sich fressende Flamme nicht fleissig genug in acht genommen / oder nicht recht zwingen und dämpffen können / Gärten / Weinberge / und Wälder darüber endlich angezündet / und / mit unersetzlichem Schaden / verderbt worden. Weßwegen allda / beym Kopffe / verboten ist / vor dem October / keine Stoppeln zu verbrennen / bis nemlich vorher / aus den Gärten und Weinbergen / die Früchte eingesammlet. Da leuchtet uns abermal ein Exempel in die Augen / daß die Lufft bisweilen dem Winde die Materi gebe.

A. Wie wann aber die/vom Feuer erregte/Rauch-Dämpffe solche Materi wären?

W. So würde wol der Wind / von der Stätte und Stelle deß Brandes/ sich allenthalben hinausschwingen/ und nicht auf den Ort der Brunst zusammenstossen. Welches letzte doch gleichwol geschicht / und zwar deßwegen / weil das gewaltige Feuer den um- und obschwebenden Lufft zum Theil verzehrt / zum Theil hinauf empor treibt : daher zeucht sowol der ausgezehrte / als vertriebene Lufft / seinen Grentz-Lufft / und dieser wiederum seinen benachbarten / zu sich ; um das

Vacu-

Vacuum, oder die Ledigkeit zu meiden. Daraus entsteht eine Bewegung der Lufft; und durch diese Bewegung ein Wind / so gegen der Brunst zufähret.

Es setzt gelobter Author / mit dem Cabæo, noch einen Beweis. Wann sich die Wolcken / in einem Theil der Lufft / zusammenziehen / und ein häuffiger dicker Regen ergeust; wird alsofort ein Wind verspührt / der nach der Gegend deß Regens zueilet. Das entstehet daher / weil die / von dem Gewölck und Regen erkühlte und vergröbte / Lufft einen kleinern Raum einnimmt: daher denn nohtwendig immer eine Lufft der andren nachlauffen / und dem Ort / wo es regnet / zueilen muß. Ist demnach auch in diesem Fall / die Lufft deß Windes Materi. Und solcher Experimentes könnten noch viel andre mehr zum Beweis angeführt werden.

Daß aber darum nicht ein jeglicher Wind die Lufft zur Materi habe; erscheinet erstlich daraus: weil etliche Winde so hefftig und stürmisch sind / daß sie Bäume / ja gantze Wälder / Thürne / Häuser / Vieh und Menschen / übern Hauffen werffen / und bisweilen von einem Ort zum andren führen; auf dem Meer aber / großmächtige Schiffe / die gleich wie kleine schwimmende Städtlein anzusehen / verschlägt / zerbricht / und versenckt: wie manche Schiff-Geschwader solches / mit ihrem grossen Verlust / empfinden müssen. Das kan kein blosser Lufft thun / der von einer Verseltenung / oder Vergröb- und Dickung / oder andrer natürlichen Ursachen / bewegt worden. Denn gleichwie die Lufft zwar leicht aufgerührt wird / also giebt sie sich auch leichtlich wieder zur Ruhe.

Daß nicht ein jeder Wind die Lufft zur Materi habe. Grosse Macht deß Windes.

Noch stärcker wird es / zweytens / damit bewiesen: weil etliche Winde sehr dürre / etliche gar gesund / etliche ungesund und schädlich: wie solches die tägliche Erfahrung darthut: denn / wir empfinden / bey gewissen Winden / solche Veränderung deß Leibs und Geblüts / dergleichen wir sonst niemals fühlen / wenn wir gleich in eben derselbigen Lufft leben. Dieses bezeuget P. Schott / mit eigener Erfahrung / und schreibt / er habe offt gesehen / wenn / zu Panormo, in Sicilien / der Wind / welchen sie Sirocco nennen / wehet / und / aus der Africanischen See / mitten durch das Land selbiger Insel / daher streicht / daß die Leute / vor Hitze / und Dürre / die Zunge ausstrecken / in den Häusern alle Fenster und Thüren versperren / und in tuncklen mit Wasser besprengten Oertern / vor Mattigkeit schier halb todt / sitzen: Er selbst / Schottus, sey von diesem Ubel nicht frey gewesen / am Leibe und allen Adern fast erschöpfft / und mit schwehrem Haupt-Weh geplagt worden: da er sonst / zu andrer Zeit / sich in selbiger Panormitanischen Lufft / sehr wol befunden; wie dieselbige denn / an sich selbsten / trefflich gesund. Diesem nach kan die geregte Lufft nicht allein nur Winde machen.

Sehr dürrer und ungesunder Wind / in Sicilien / zu Panormo.

Drittens spühren die Schiffleute / wenn sie längst dem hohen Ufer/ auf dem Meer/ fahren / entweder gar keine / oder gar sanffte und gütige Winde; sobald sie aber zu nidrigern Ufern kommen / sehr hefftige und ungestüme Winde/ die aus den mittelländischen Oertern herfürreissen. Als besagter Schottus, aus Sicilien / gen Neapolis, und von dannen nach Rom/gereiset; fuhr das Schifflein/ darinn er/von sechs starcken Neapolitanischen Schiffknechten / geführt ward / längst dem mitternächtigem Ufer der Insel/welches gegen dem Tyrrhenischem Meer hinsihet/gantz gemächlich/ solang bis es/ um das Vor- oder See-Gebirge/ Mylæ, welches die Sicilianer heut Capo di Milazzo nennen / herum kam : kaum aber waren sie vorüber/als aus der mittelländischen Lands-Gegend her/die man zuvor/vor den hohen Ufern/nicht sahe/ein so starcker Wind plötzlich auf sie anfiel / daß das Schifflein im Augenblick auf die Höhe deß Meers / nach den Liparensischen Inseln/gejagt ward/ und kaum/nach langer schwehrer Bearbeitung / wiederum das Ufer erreichen kunte. Denn der Wind/ von welchem sie/in freyer Lufft vorher nichts wusten/brach mitten aus dem Lande hervor. Derwegen kunte es nicht allein die blosse Lufft seyn.

Daß derhalben/ ausser der Lufft/ auch die Dämpffe und Dünste der Winde Materi seyen/ kan man/ sowol an jetztbesagtem/als andren Anzeigungen/ erkennen. Denn erstlich erweisen sich die starcken Winde / so mitten aus dem Lande ins Meer wehen / neben dem Ufer zum allerstärckesten; werden aber/ mitten in der See/ schwach/ und desto matter / je weiter sie fortstreichen. Gestaltsam deßwegen die Schiffer / für ihre grosse Schiffe/ nicht so sehr mitten in der See/ sorgen/ als am Ufer.

F. Darinn verfehlt zwar der gute P. Schottus der rechten Ursach solcher Sorge oder Scheu für dem Ufer. Denn wann gleich der Wind/ in der See/ eben sowol tobet; fürchten sie doch darum das Ufer/ und den Strand vielmehr / als die See/ weil in der See das Wasser tieff genug/ am Ufer aber das Schiff leicht auf den Sand mit Ungestüm stosst / und zerschmettert wird. Wie ich denn selber solches habe erfahren bey einem solchen Sturm/ der in der See eben so wenig/ als am Ufer/ gescherzt. Zu dem haben wir auch/kurtz zuvor/gehört/daß das Wasser ebensowol Winde herfürbringe / als wie der Erdbodem. Kan also der Wind sowol auf dem Meer/ als an dem Meer/ rasen. Wenn er aber am Ufer viel ungestümer / so dürffte seine Materi wol ein irdischer Dunst seyn: wiewol es bisweilen auch wol daher entstehen kan / weil er / mitten auf dem Meer/ seinen freyen Schwung / nahe beym Ufer aber Anstösse findet / deßwegen er dann zörnet und wütet. Denn die Ufer deß Meers sind ja mehrentheils/ mit grossen Bergen und Hügeln beschlossen/ in welchen tieffe Hölen/ dahin

die Wellen sich erstrecken / und wieder zurücklauffen / daß sie die darinnen aufwallende Dämpffe gleichsam heraus locken. (a) Sonst aber will ich gern gläuben / daß wenn das Ufer nidrig / und dennoch vom Lande der Wind starck herausgeht / er alsdenn in irdischen Dünsten bestehe / oder in irdischen mit wässerichten vermischt. Es ist bekannt / daß Christophorus Columbus (oder Colonna) der erste neue Welt-Entdecker / an denen aus der Occidentalischen See starck daherwehenden Winden / erstlich gemerckt / es müsten / jenseit deß Atlantischen Meers / nicht so übrig fern von Europa / noch andre Länder seyn. Aber was giebt der Herr mehr für Beweisthümer / daß der Wind auch / aus den Dünsten / entstehe?

W. Weil gemeiniglich / oder vielmals / auf den Regen / ein Wind zu erfolgen pflegt; wenn nemlich / von der genetzten Erden / viel Dünste / oder Dämpffe / aufgestiegen; so bezeugt solches auch / daß die Dünste deß Windes Materi seyen. Und weiter erhellet es auch hieraus: weil die Röte deß Himmels / so von der Menge vieler verbrannten Dünste entspringt / gemeinlich eine Anzeigung ist / daß starcke Winde sich erheben werden: und weil (schließlich /) wenn der Dampff oder Dunst den Winden niemals zur Materi diente / gar keine Ursach wäre / warum vorberührte sanffte Kühl-Windlein / so man Etesias nennet / sowol auch andre zu gewissen Jahrs-Zeiten streichende Winde / aus gewissen Ländern / weheten. (b)

A. Meines Bedunckens / treffens denn die jenige wol schier am besten / welche sprechen / der Wind sey ein zusammengefügtes Wesen / welches aus dem Dunst / Dampff / und Lufft besteht. Denn ob gleich der Dunst irdisch ist; ist er doch nicht pur lauter irdisch / sondern mit Dämpffen vermengt / die er mit sich zeucht; sowol auch mit der Lufft / die er forttreibt / indem gleich ein andrer Theil der Lufft / in der vertriebenen Stelle / tritt. Wiewol man denen / welche den Wind für kein selbst-ständiges / sondern beyfälliges Ding schätzen / soviel leicht zugeben kan / daß / am Winde / nicht nur bloß allein die Substantz betrachtet werde; sondern auch die Bewegung von einem Ort zum andren / oder den Fluß / Flug und Schwung um den Erdboden. (c) Denn der blosse Dunst / oder Dampff ist noch kein Wind; sondern der fliessende / wallende / webende und schwebende Dunst: von welchem Fluß / oder Schwunge der Wind dieses hat / daß er ein Wind sey / und heisse / und durch denselben eigentlich beschrieben werde. Daher nennet ein hochgelehrter Mann (d) den Wind Compo-

(a) G. Ph. H. in der sechzehenden Frage zweyten Theils seiner mathematischen Erquickstunden / am 468. Bl.

(b) Hæc P. Schottus lib. XI. Mirabil. Meteor. c. XXII.

(c) Qui venti causa formalis est.

(d) Voss. l. 2. de Or. & Pr. Idol. c. 1. p. m. 738. seq.

positum accidentarium, eine zufällige Composition: als wie der Ring ist/ welcher im Golde / und in der Figur oder runden Form / besteht/ der selbständigen Form oder Art nach / zwar mit dem Golde einerley ist; von der Figur aber/ welche ihm der Goldschmied giebt/ eigentlich die Form erlangt/ Krafft welcher er ein Ring ist.

G. Es mag nun gleich die Materi deß Windes einfach / oder dreyfach seyn; so ist doch insgemein und fürnemlich seine Materi ein trefflich-subtiler und blästiger oder blehender Ausfluß/ oder Dunst/ der/ durch den Streit deß Feuers mit dem Wasser/ aufrührisch gemacht wird/ und einen großmächtigen Hauffen elementarischer Stäublein (a) mit sich hinwegführt; an sich selbsten aber/ und seiner Natur (nicht eben der Empfindlichkeit) nach/ weder warm/ noch kalt/ sondern sowol der Wärme/ als Kälte/ fähig. Ist nun ein solcher blehiger Dunst/ oder Ausfluß/ sowol zur Hitze/ als Kälte/ geschickt; so entspringt daraus eine schwehre Frage: Woraus denn solche Dünste entstehen? Denn / mit der Weise / können sie weder allein aus dem Wasser / noch allein aus dem Feuer / noch aus der Erden allein/ herfürhauchen. Aber hie ist (nach Erinnerung eines Gelehrten (b)) die Lufft noch übrig; imgleichen die drey Chymische Urstücke / der Schwefel/ das Saltz / und insonderheit der Mercur (worüber mein Herr Winterschild / mit dem P. Schotto, zuvor den Paracelsum etwas zu früh ausgelacht hat.) Was der Mercur für ein unruhiger / flüchtiger / unsteter/ unbeständiger Gesell/ wie groß und gewaltig seine Krafft/ und was für eine ziemliche Gleichheit er mit der Lufft habe / ist den Schmeltz- und Scheid-Künstlern am besten bekannt. Es braucht darum nicht gleich allemal hiezu gantze Berge von Quecksilber: in geringer Quantität wohnet offt eine grosse mächtige Würckung. Was giebt nicht ein Händlein voll Pulver für einen Donnerschlag? Was für ein scharffes Gebiß hat nicht das kleine Pfeffer-Körnlein? Welch eine Schärffe hat der Rettig? Unterdessen mangelt es nirgends/ an diesen dreyen Stücken / dem Saltze / Schwefel/ und Mercur: wiewol sie an einem häuffiger/ denn am andren Ort/ befindlich / nebst noch andren blehenden Erd-Säfften / als der Naphtha / dem Hartz/ und dergleichen.

A. Wegen berührter Gleichfähigkeit der Wärme und der Kälte/ liesse sich zwar noch eins und andres reden: aber es führt uns nur zu weit.

F. Seynd wir aber klüger / als Nicodemus? zu dem doch unser Heiland sagte: **Der Wind bläset / wo er will / und du hörest sein Sau-**

(a) Atomorum.
(b) Dn. Kirchmaieri in Disputat. de Vento §. XV.

Sausen wol: Aber du weist nicht/ von wannen er kommt/ und wo er hinfährt? (a) Wann der Allwissende hiemit soviel andeutet/ daß keinem Menschen deß Windes Ursprung bekannt sey: steht zu besorgen/ es verlieren alle die jenige/ so/ solchen zu erforschen/ sich befleissen/ ihre Mühe.

W. Alle/ die aus dem Wasser und Geist wiedergeborn/ sind unvergleichlich-klüger/ obs gleich nur noch einfältige Kinder und Knaben wären/ weder damals der gute Nicodemus annoch war/ ehe denn ihm die rechte Erkenntniß deß Heils leuchtete. Belangend aber diese Rede unsers höchstgelobten Erlösers/ daß der Mensch nicht wisse/ von wannen der Wind komme/ benimmt dieselbe einer fleissigen Erkündigung der Natur deß Windes nichts; spricht uns auch die Vermutungen und allgemeine Wissenschafft von der Winde Ursprunge nicht ab; sondern allein die unfehlbare und sonderbare Gewißheit von dem Ursprunge dieses oder jenes/ gestrigen oder heutigen Windes/ und von dem Ort/ daraus er entsprossen; ob nemlich der/ heut oder morgen wehende/ Wind aus der Erden/ oder aus dem Wasser/ herkomme? Und so man gleich/ aus gewissen Zeichen/ erkennet/ er habe die Erde/ oder das Wasser/ zum Ursprunge/ oder auch die Lufft selbsten/ zur Materi; wissen wir doch darum so eigentlich den Ort oder Platz nicht/ daraus er herfürbricht. Uns ist nicht unbekannt/ es zeigens die Fahnen und Wetterhanen/ ob der Wind von Mitternacht/ oder Mittage/ Morgen/ oder Mittage komme: ob er Ost oder Nord-Ost/ Süd/ oder Süd-West sey/ werden die Schiffer gar bald erkennen/ und noch viel weitere Abtheilungen hievon zu machen wissen. Allein man frage sie einmal/ aus welcher Landschafft/ aus welchem Berge/ welcher Hölen/ welcher See/ oder aus welchem Theil der See dieser oder jener West- oder Nord-Wind entspriesse: da werden sie soviel von reden können/ als wie die Fische/ welche in demjenigen Wasser schwimmen/ daraus vielleicht der jetzo entstandene Wind heraufgefahren/ sich durch die Lufft geschwungen/ und in unsre Gegend angeflogen kommt. Darum erklären die Weinmarischen Theologi diese Wort deß HErrn also: **Der Wind bläset wo er will/ (GOtt läst den Wind aus heimlichen Oertern kommen/ Ps. 135. v. 7. Jerem. 10. v. 13. Und derselbige läst sich nicht regieren/ lencken/ und wenden/ nach der Menschen Willen oder Verlangen: sondern wendet und lencket sich hin und her/ so wunderbarlich und den Menschen unvermutet/ gehet auch bald leise/ bald starck und gewaltig/ bald auch gar nicht/ daß man schier meinen möchte/ er hätte seinen eigenen freyen**

Erklärung der Worte Christi: Du hörest sein Sausen wol/ etc.

(a) Joh. 3. v. 8.

Willen / nach dem er sich in seinen Würckungen / richtete: Und du hörest sein Sausen wol; aber du weissest (doch / aus deinem menschlichem Verstande / eigentlich) nicht (sihest auch/ und begreiffest / mit deinen Sinnen / nicht) von wannen er kommt / und wohin er fahret / (an welchem Ort er seinen Anfang gewinne/ und wo es endlich mit ihm hinausgehe. (a)

S. Es können auch ebensowol/mit diesen Worten/ von wannen er kommt/ zugleich die Ursachen gemeinet werden / welche den Wind erwecken. Ja diese sind eben das Fürnehmste in der Gleichniß. Ob wir gleich unterschiedliche Ursachen wissen / die einen Wind erregen können: wissen wir doch darum noch fort nicht / welche / unter so vielen / diß- oder ein andersmal/ die rechte Ursach sey/ welche die Lufft also bewegt/ und den Wind gereitzet habe. Denn solcher Ursachen finden sich so mancherley/ daß auch der erfahrneste Naturkündiger eben so wenig gewiß weiß / was für eine Ursach diesen oder jenen Wind aufgetrieben/ als wie man/ mitten auf der See / in einem Schiffe errahten kan / welche unter so vielen um das Schiff zu nächst herspielenden Wellen es sey/die in diesem Augenblick/ und/ welche in dem nächst-folgendem den Schlag gebe. Erfahrne See-Fahrer mercken zwar wol bisweilen vorher die Ursach / daraus ein Wind entstehen werde / sonderlich ein Sturm- und Würbel-Wind; aber die rechte Grund-Ursach / weil diese unterschiedlich seyn kan / können sie doch darum nicht mit dem Zeig-Finger weisen.

Von den Wind-reitzenden Ursachen.

S. Ich halte / dißfalls mangle es uns an einiger Gewißheit/ gantz und gar; und bestehe alles unser Wissen hievon / in blossen Mutmassungen / nicht von der Ursach eines jeglichen Windes insonderheit; sondern auch aller insgemein. Denn wie mißstimmig stimmen die Gelehrten hierinn doch überein! Anaxagoras will/ es müssen Winde erfolgen/ wenn die Lufft / von der Sonnen / verdünnet oder subtilisirt wird. (b) Andre wollen/ es geschehe aus Furcht und Vermeidung der Ledigkeit/ und gar zu grosser Uberfüllung einiger Körper. (c) Andre / es entstehe von der Erd-Bewegung / welche den / in den Berg-Hügeln begriffenen / Lufft herumwaltze / den ruhigen gelinden Lufft rege und aufrührisch mache. (d) Cartesius (e) daß die Ausbreitung der erregten Dämpffe und Dünste / und Herfürbrechung derselben aus einer engen Versperrung den Wind errege: Sennertus, daß die zu gewissen Jahrs-Zeiten wehende Winde aus der grossen Hitze entspringen/ welche den Schnee/ so in den mitternächtigen Oertern noch übrig ist / zerschmeltzet (f) sonst im übrigen aber der Wind theils

Mancherley Beduncken der Vernunfft-Weisen hierüber.

(a) Glossa der Weinmarischen Theologen über den 8. Versicul Joh. 3. (b) Laert. 1 1. (c) Majer. Sept. Philos. (d) Zoroaster Jessenii p. 43. (e) l. l. cit. (f) 4. Pys. 3.

theils/ von der bewegten Lufft/ theils von den beygemischten Dünsten herkomme. (a) D. Paulus de Sorbait achtet/ daß die Winde nichts anders (b) als solche Dünste/ so von Salpeter und Schwefel gemischt/ von der Sonnen / und andren Gestirnen / hinaufgezogen / und in der Lufft angezündet werden: wovon alsdenn / wegen deß Schwefels Leichtigkeit / und deß Salpeters Schwerigkeit / eine schieffe oder ungerade Bewegung erfolgt. (c)

W. Es bezeugen freylich auch wol die allergelehrteste Leute eben hierinn ihrer Wissenschafft merckliche Ungewißheit / indem sie so ungleich davon urtheilen. Wie der gelehrte Vossius erinnert / so hat hierauf der 7. Versicul deß 135. Psalms sein Absehn/ Qui producit ventos de thesauris suis, **der den Wind / aus seinen Schätzen / herfürbringt/** (oder wie es unsre Teutsche Bibel giebt: **Der den Wind aus heimlichen Oertern kommen läst.** Da ihrer etliche zwar/ durch Schätze/ die Engel verstehen; so doch vielmehr die Macht Gottes/ und zwar die verborgene/ die reiche/ damit angedeutet wird. Denn an einem Schatze findet sich beydes/ sowol die Verborgenheit/ als der Reichthum oder Hochschätzbarkeit beysamen: also/ daß durch dieses Wort die heimliche und reich-vermögliche Gewalt und Macht deß Allmächtigen gar füglich bemerckt werden kan. Wiewol/ durch die Schätze / auch wol die Oerter / unter der Erden/ (wie derselbige Vossius hinzusetzet) mögen verstanden werden: daher es denn auch/ in unserer teutschen Bibel/ **heimliche Oerter der Erden** genennet werden. Daß aber die Worte deß angezogenen Psalms nicht allein auf den Ort / daraus sich der Wind erhebt; sondern auch / auf die Ursach ihrer wunderbaren Verrichtungen / gehen / bezeugt der H. Augustinus / wenn er / über selbigen psalmistischen Vers / sich dieser Rede vernehmen läst: Quia flat ventus, sentis: quâ causâ flet, vel de quo thesauro rationis eductus sit, nescis. **Daß der Wind bläset / spühret man wol: durch was für eine Ursach er aber blase / oder durch was für eine Schatz-reiche Weisheit / und tieffen Verstand er herfürgebracht sey / weiß man nicht.**

G. Daran ist keine einige Sylbe zuviel/ oder unwahrhafft/ geredt. Unterdessen können wir / wann schon kein vollkommenes / doch ein mittelmässiges Wissen / und Stückwerck / aus der Vernunfft und Erfahrung/ hievon

(a) Idem Sennert. l. c. & Keckerm. Probl. Naut.

(b) Vapores nitro-sulphurei, attracti à sole & Astris, accensique in aëre: unde motus fit obliquus, ob sulphuris levitatem, & nitri gravitatem.

(c) D. Sorbait, in dem freundlichem Gespräch/ über den betrübten Zustand der Stadt Wien/ Lit. B.

hievon ergreiffen/ und verstehen/ durch was für Ursachen der Wind erregt werden könne; ob uns gleich vielmals verborgen / welche / unter solchen Ursachen/ diesen oder jenen Wind erweckt habe.

A. Und ob wir gleich bisweilen dieses oder dessen Windes Urhebung treffen; geschicht es doch mit keiner gantz unfehlhafften Versicherung; sondern allein/ mit verständiger Vermutung. Zu dem sind uns nicht fort darum die Bey- oder Neben-Ursachen noch bewust; wenn uns gleich eine Ursach kund worden. Wir greiffen manchesmal/ mit unsren Vermutungen/ in solche natürliche Geheimnissen hinein/ wie in einen Glücks-Topff; ergreiffen bisweilen ein Kleinod/das ist/die Gewißheit/und rechte Haupt-Ursach eines Dinges: bisweilen nur eine Sache von geringem Wehrt; das ist/ etwas weniges von der Ursach/und bey weitem noch die wigtigste oder völlige nicht: bisweilen auch wol gar einen blinden; das ist eine gantz falsche und ungereimte Ursach / so von der rechten Vernunfft nicht beschrieben/ noch unterschrieben worden.

Was der Wind eigentlich sey.

Nichts destoweniger præsentirt uns unsere Vernunfft insgemein mancherley Ursachen. Denn (daß ich/mit dem Varenio, rede) weil der Wind nichts anders ist / als eine continuirliche Fortstossung der Lufft/ (oder lufftigen Dunsts/ und Dunst-gefüllten Luffts) so werden alle die jenige Sachen/welche diese Fortstossung zuwege bringen können/den Wind verursachen.

Die fürnehmste und allgemeine Ursach deß Windes.

Die fürnehmste und allgemeine Ursach/ist die Sonne: welche/durch ihren feurigen Glantz/ den Lufft verluckert (rarefacit) und attenuirt /verdünnet oder verzärtelt; vorab den jenigen Lufft/ welchen sie Schnur-richtig und gerade bestrahlt. Denn der also verluckerte oder verseltete Lufft verlangt einen grössern Raum. Darum nachdem er von der Sonnen berührt worden/ stosst und dringt er einen andren / ihm nächst-gesessenen Lufft/ mit hefftigem Ungestüm/ fort. Und weil die Sonne sich/von Morgen gegen Abend/ herumwältzet/ wird die fürnehmste Anregung/welche sie dem Lufft thut/ gegen Nidergang geschehn. Dieses kan man hieran mercken: weil / an den meisten Oertern der dürren Welt-Gurt / und überall auf dem Meer / continuirlich der Ost-Wind bläset: die Sonne treibt nemlich den Lufft fort/ von Morgen gen Abend/ und schreitet nicht aus der dürren Gurt. Der luckrich-gemachte Lufft wird zwar Zirkel-weise / gegen alle Striche oder Gegenden der Welt/fortgedrungen/ gegen Mitternacht/ Mittage/ Auf- und Nidergang/wie auch zu den Mittel-Strichen; aber nicht/ von allen Gegenden/ zugelassen/ oder angenommen. Abendwerts aber geschicht die Fortstossung hefftiger / weil die Sonne sich dahin bewegt. Darum wird / gegen diesem Welt-Striche hin / der Wind / in

der dürren Zon / oder Welt-Gurt / mehr verspührt und schier immerfort aneinander; in unserer Gurt aber / an den meisten Tagen / in den frühen Morgen-Stunden / vor und nach aufgehender Sonnen; wann gemeinlich andre Winde ruhen. Was die andre Zonen und Striche betrifft / seynd etliche mehr / denn andre / zu diesem Triebe und Stoß der Lufft / gedisponirt. Wann derhalben eine stärckere Fortstossung gegen Norden geschicht / so spricht man / es wehe der Süd-Wind. Geschicht sie gegen Aufgang? so heist es der West-Wind: gegen Mittag? der Nord-Wind. Und also verhält sichs auch / mit den andren Strichen. Wobey zu mercken / daß / wenn diese Fortstossung der Lufft / auf einen Strich / ausser solchen vier Haupt-Winden / zugeht / alsdenn / in unterschiedlichen Ländern / ein unterschiedlicher Wind gesehn werde. Denn ob gleich ein solcher Strich einerley / in Betrachtung deß Orts / dem die Sonne über der Scheitel sitzet: ist er doch / in Ansehung andrer Oerter / unterschieden. Also macht demnach einerley Ursach / daß einerley Wind / in unterschiedlichen Gegenden / unterschiedlich benamset wird. Und dieselbige Ursach wird / von andren Ursachen / entweder befordert / oder verhindert. Wofern sie befordert wird; so verschafft sie einen hefftigen Wind: wird sie verhindert; so bringt sie einen nicht so gar ungestümen / von selbiger Gegend / heraus: und wehet offt ein andrer Wind / der von selbiger allgemeinen Ursach befordert wird.

Die andre und vielmaligste Ursach sind nach Varenii Meinung / die von dem Meer / und von der Erden / häuffig / und mit einem Ungestüm erhöhete Dünste: (welche nemlich die Material-Ursach / wovon wir schon geredt haben) so aber kaum einen Wind geben / wofern sie nicht / lucker zu werden / beginnen.

An statt der dritten / setzt er die Subtilisirung oder Attenuation und Verseltung der Wolcken und Wölcklein (oder Nebeln) die geschehe gleich von der Sonnen / und andren Sternen; oder von den eingeschlossenen und beygefügten Feuerlein / und schweefelichten Theilen.

Zur vierten; die Zerschmeltzung deß Schnees und Eises / sonderlich dessen / so auf den Gebirgen ligt. Denn solches (nemlich Eiß und Schnee) wird nicht alles aufgelöset in Wasser.

Zur fünfften Ursach / deß Monds / und andrer Sterne Aufgang / und mancherley Stellung / oder veränderlichen Stand.

Zur sechsten / die Verdick- und Verluckerung der Lufft und Dämpfsen / so durch jedwede Kälte / oder Hitze / geschehen kan.

Zur siebenden/die Niederfahrt der Wolcken/ durch welche die unterworffene Lufft bedrengt und gedruckt wird. (a)

G. Das Gestirn ist freylich der allerfürnehmsten und gewissesten Ursachen eine. Die Cartesianer sind/ soviel diß betrifft/ meines Bedunckens/ auf keinem Irrwege/ wenn sie die Materi/ so durch die Ecliptic von jedwedem Gestirn herab- und einfliesst / für eine Ursach der mancherley Witterungen/ und also auch deß Windes / setzen. Denn dieselbe (sprechen sie) passirt hin und wieder alle Gegenden der Lufft/ und vergröbt oder subtilisirt / verdickt oder verseltenet die Dünste/ nachdem ihre Eigenschafft mit sich bringt / wärmet oder erkältet die Lufft / und giebt derselben unterschiedliche Temperaturen/ ermangelt auch nicht/ Regen/ Hagel/ Winde/ Donner/ und Erdbeben/ zu erwecken/ wenn sie sich irgends/ in einiger Lufft-Gegend/ häuffig versammlet hat. Wofern ein Theil dieser himmlischen Stern-Materi/ bis in das Innerste der Erden/ dringt/ bringet sie alle daselbst antreffende Feuchtigkeiten in die Ruhr. Selbige Feuchtigkeiten steigen alsdenn hinauf / zur mittlern Lufft-Gegend / woselbst sie eine grosse Kälte finden / die ihnen ihre Bewegung gleich benimmt / und arrestirt; componirt daselbst solche Stück / welche wenn sie nicht fliessen oder wasserflüssig sind/ Schnee oder Eiß benamset werden. Und das seyen diese Wolcken die bisweilen durch den Wind so getrieben werden/ und offt den Himmel bedecken. Und wenn solche Wolcken einander begegnen / in einer Gegend / da eine grosse Menge Dünste / oder Dämpffe / aufgestiegen kommt; dienen sie gleichsam zum Deckel / um selbige Dämpffe niderzudrucken. Indem nun die aufgestiegene Dünste / die also hinabgedruckt werden/ von den obliegenden Wolcken / denen Dünsten / so hingegen hinauf dringen/ begegnen; treffen sie/ mit einem ungestümen Stoß/ aufeinander; verursachen also Wind/ und Sturm.

Eines Cartesianers Meinung/ daß das Gestirn der Lufft mancherley Witterungen gebe.

Wofern aber diese himmlische Materi/ in der Erden/ versperrt bleibt/ und daselbst/ in einigen holen unterirdischen Oertern/ grobe Dämpffe / so vom Schwefel und Hartz gemischt / antrifft; kan sie dieselbe / durch ihre Bewegung/ leicht entzünden. Und wenn dieselbe / durch das unterirdische Feuer / ungewöhnlich weit alsdenn ausgebreitet werden; geben sie gleichsam soviel Pulver-Minen ab / welche das Erdreich / womit sie bedeckt sind/ empor heben. Hernach wenn diese Dämpffe verzehrt sind/ und das erhobene Erdreich keine Uberstürtzung mehr findet; fällt sie/ durch ihr natürliches Gewigt/ wieder hinab. Davon kommen die Erdbeben/ welche bisweilen gantze Städte versencken / Berge verschlingen / hingegen Wälder/ oder Seen/ an die Stelle lagern. Immassen hievon ein gewisser

Ursach deß Erdbebens.

(a) Varen. Geograph. General. par. Absolut. lib. 1. Proposit. 10. p. 375.

ser Author / in einem / zu Paris gedruckten / physicalischen Discurse / ausführlich handelt.

Dieses läst sich gewißlich so übel nicht hören / sondern zu allem Gefallen einer gesunden Vernunfft / die mit Beobachtung deß Gestirns / und der jährlichen Witterungen / sich nur ein wenig eingelassen. Denn was für Unruhe / was für stürmisches Wetter erweckt nicht der Aufgang deß Siebengestirns mit der Sonnen. Wie kräfftig würcket der Mond / auf dem Meer / am Gehöltze / und allen Gewässern / an Thieren und Fischen? Es läst sich gar nicht leugnen / daß etliche Sterne / von GOtt / dazu verordnet seyen / Hitze zu erwecken / oder zu befordern und zu mehren. Dahero auch die Sternweisen manchesmal zuvor verkündigen / was für Winde / um diese oder jene Zeit / zu vermuten / zum Exempel / aus der Zusammenkunfft Jupiters und deß Monds / wenn dieser zu ihm kommt im Krebs / oder sonst / durch den Krebs / wandert. Dem Eisen-Stern Mars wird fast die grössseste Krafft / starcke Winde zu erregen / zugeschrieben; dem Mercur / und der Sonnen gleichfalls ziemlich-viel zugelegt. Wovon / nebst vielen andren / die Ephemerides Davidis Origani, und Andreæ Argoli, gute Vernunfft-mässige Nachricht geben / und die jährliche Erfahrung zur Bewehrerinn haben. Denn ob schon nicht gleich ein jeglicher Calender-Schmierer / der viel unnützes Windes herausbläset / und das Gewitter so trefflich prognosticirt / daß es zutrifft / wie ein Blinder zum Ziel: so fehlen doch rechtschaffene und Grund-gelehrte Sternkündiger / in dem / was die Witterung betrifft / nur selten. Allein die Gestirne sind nur fremde Ursachen: ich wünschte / von unserem Herrn Adlerhaupt / die nähere zu vernehmen.

A. Ich aber / daß hierum mein Herr andre Verständigere fragte. Denn ich besorge / es möchte mir / und wol andren gar scharffsinnigern Leuten / begegnen / daß sie der rechten Thür zu diesem Geheimniß der Natur verfehlten. Wie denn solches auszuspühren / der eine hie / der andre dort hinaus will. Doch will ich meine Einfalt dem Herrn / zu fernerem Nachdencken / freundlich entdecken / und seinem Bedüncken unterwerffen. Ich kan nicht wol anders / als günstig seyn denen / die besagte nähere Ursachen / in der Erden / und im Wasser / oder auch in Feuer und Wasser / suchen. Diese zweyerley wird man nohtwendig müssen zugeben: Erstlich / daß / in den Hölen und Gruben der Erden / gar weite und tieffe Flüsse lauffen / durch welche Röhren / die Bäche zu uns / aus dem Meer / geleitet werden. Massen solches allbereit die Alten gemerckt. Daher Seneca (a) schreibt: Credendos esse subterraneos amnes, & mare absconditum.

Von den näheren Ursachen der Winde.

(a) Lib. 6. Natur. quæst. c. 8.

Unde enim isti prorumpunt, unde ad nos veniunt, nisi quod origo humoris inclusa est? Man müsse glauben/daß/unter der Erden/ Flüsse/ und ein verborgenes Meer / sich befinden. Denn woher oder warum brechen selbige sonst hervor? woher kommen sie zu uns/ ohn weil der Ursprung solches Gewässers eingeschlossen ist (in der Erden?) Zweytens / daß gewaltig-viel Feuers / in dem innerstem Busem deß Erdbusems / sich enthalte. Wodurch alle Mineralien / und Metallen / auch alle gemischte Sachen / zu ihrer Zeitigung und Wachsthum/ befordert werden/ auch die Feuer-speyende Berge immerdar rauchen/ und offt heller Lohe entbrennen. Wer will nun leugnen / daß solches unterirdische Feuer / mit dem Wasser / streite / und also denen daraus entstehenden Winden einen grossen Nachdruck gebe?

Daß das unterirdische Feuer eine erregende Ursach deß Winds sey.

W. Das kan nicht wol anders seyn. Denn wann der jenige Spiritus, welcher das Erdbeben erweckt / von dem in der Erden wohnendem Feuer/ bürtig ist: so folgt / daß nicht allein die Sonne / sondern auch das unterirdische Feuer eine Ursach derer Winde sey / die unseren Lufft durchbrausen. Denn wenn solches Feuer das feuchte Erdreich brennet / dessen Lufftlöchlein erweitert / und also den Dünsten Thür und Thor aufmacht; so erheben sich alsdenn fürnemlich solche Dünste / brechen zu ihrem Gefängniß heraus/ und schwingen sich durch die Länder. Dannenhero zehlet auch Sennertus, (a) unter die fürnehmste Ursachen deß Windes / die unterirdische Hitze/ und spricht/ man habe vielerley Anzeigungen / daß dieselbe ja so mächtig sey/ Winde zu erregen/ als wie die Sonne: welche/ nach der Beschreibung / so uns der Herr Adlerhaupt vorhin aus dem Varenio mittheilte / nicht so sehr den weiten / als den nächsten Ursachen / beyzurechnen wäre. Besagter Sennertus aber thut solchen Ursachen auch hinzu die Widerwertigkeit derer subtilsten Körper oder Stäublein (Atomorum) woraus die Materi deß Wind-Dunstes bestehet. Mercklicher und gewisser aber verursachet / nebst der Sonnen / die unterirdische Hitze den Wind/ sowol als das Erdbeben. Denn/ unter der Erden trachten solche Dämpffe ohn Unterlaß in die Höhe/ machen grossen Aufruhr und Getöß. Denn die unruhige Hitze verluckert das Wasser / welches sie irgendswo/ in den Hölen und Behaltern der Berge angegriffen / subtilisirt es aufs höchste: und wann dann ein solcher versubtilter Dunst den ängstiglich gesuchten freyen Auszgang nicht findet / bricht er mit Gewalt hinaus und durch/ wo er am leichtesten kan. Gestaltsam er auch/ in bemeldten Feuerbergen das matte Feuer erfrischet/ und wie ein Blasebalg aufbläset. (b)

F. Nun/

(a) Lib. 4. Scient. natur. c. 3. p. 326.

(b) De his plura apud Kircher. in Itiner. Ecstatico Itinerar. 2. Dial. 3. c. 3. p. 619.

F. Nun/ so wird denn/ soviel ich bishero vernommen/ sowol die unterirdische Hitze / als die Sonne / eine Würck-Ursach deß Windes/ seyn.

W. Andre geben vielmehr den ungestümen Stoß / welchen die widerprellende Dünste / in der Lufft/ thun / für die Würckungs-Ursach deß Windes aus; als/ Fromondus, Cabæus, und auch P. Schottus.

A. Man könnte diesen Stoß gleichfalls/ auf gewisse Art/die Würckungs-Ursach nennen: eigentlich aber ist er vielmehr die jenige / so man Causam formalem heist. Wovon wir bald hernach reden werden. Die rechte Würck-Ursachen seynd angedeutet. Jetzo sollte nun die Material-Ursach folgen: allein wir haben/gleich Anfangs/ dieselbe auch zur Gnüge behandelt/ und verstanden/ daß etliche allein die Lufft/ etliche den trucknen und warmen Erd-Dunst und Dampff; etliche ja sowol den Wasser-Dunst; etliche bald die Lufft/ bald die Dünste/oder Dämpffe; etliche alle diese drey/ nemlich Lufft/ Dunst/ und Dampff miteinander vermischt/ für die Materi deß Windes ausgeben. Welches letzte mir auch nicht übel gefällt: wiewol ich fast lieber / mit einem gelehrten Mann / und unsrem Herrn Goldstern / vorberührter massen / solche Wind-Materi nennen möchte einen trefflich subtilen/ spirituösischen/ und bläßigen Ausfluß/ welchen der Streit deß Feuers mit dem Wasser verursacht / und der eine gewaltige Menge elementarischer Stäublein (Atomorum) mit sich davon führt: und solche Ausflüsse nehmen ihren Ursprung weder allein aus der Erden/ noch allein aus dem Wasser; sondern auch aus der stets bedunsteten Lufft/ imgleichen aus dem Schwefel/ Saltz/und Mercur/ und andren spirituösischen Sachen / wodurch ihnen die Blehung guten Theils wird mitgetheilt. Diese Ausflüsse seynd/ nach Sperlingii Meinung/sowol zur Kälte/ als zur Wärme / geschickt: daß sie aber bisweilen warm und trucken/ bisweilen feucht und kalt seynd / geschicht aus keiner andren Ursach/ als/ weil sie/ mit denen Atomis, (oder untheilbaren und subtilsten Stäublein) so derer Orten/wo sie durchfliegen/ in der Lufft befindlich sind/sich vereinigen. (a)

F. Von der Materi ist freylich vorhin schon überflüssig gehandelt: aber die jenige Würck-Ursachen / so beydes mein Herr Adlerhaupt / und der Herr Goldstern / bishero angedeutet / wollen mich schier für sich allein zu schwach fürkommen/ ein so wunderbares Wesen / als der Wind / auszuwürcken / und zu regieren. Mein Herr betrachte doch / ob entweder der Streit/ welchen die unterirdische Hitze / auf gedachte Weise / erregt/ oder die Strahlen der Sonnen / einen so weiten Schwung und Flug deß

(a) Sperling. in Disput. de Ventis Anno 1646. habita citante Dn. Kirchmaiero.

Windes zuwegen bringen sollten? Wehete der Wind stets nur etliche Stunden / oder einen Tag / und allein auf vier oder fünff oder zwanzig Meilen: so könnte die Hitze von dem unterirdischem Feuer/nebst der Sonnen/ den Wind stets auswürcken. Weil aber die Sonne/gegen Abend/ ihren Abtritt nimmt; der Wind hingegen offt Tag und Nacht aneinander/ ja bisweilen viel Tage nacheinander stürmet; weil auch solcher Wind manchesmal auf viel hundert Teutsche Meilen/ durch gewisse Striche der Lufft/ beständig fortwehet/ und zunimmt: so muß je eine besondere Krafft dahinter stecken / die ihn also forttreibt. Was nun dieses sey / möchte ich wol wissen/ und dörffte schier auf die Gedancken kommen/ der Wind sey (wie ein gewisses altes Teutsches Buch redet) in seinem Wesen / ein zarter / dünner / subtiler / unsichtbarer / und unbegreifflicher Geist / ein geistliches unsichtbares Wesen; werde verglichen dem Geist/ oder der Seel deß Menschen. Denn gleichwie dieselbe unsichtbar / und unbetastlich ist / also sey auch unsichtbar und unbetastlich das geistliche Wesen deß Windes.

Ob der Wind durch einen besondern Geist/ oder Seele/ regiert werde?

A. Ich kenne selbiges Buch gar wol / ob gleich der Author desselbigen unbekannt/und nichts destoweniger derselbe Vogel/an seinen Federn/ erkannt wird/indem fast aus allen Blättern herfürleuchtet/daß es ein Rosenkreutzer gewesen: ist doch dieser Wahn/von dem geistlichen Wesen deß Windes/ so neu nicht. Seneca will dahinaus / wenn er schreibt / (a) es sey offenbar/ daß die Erde nicht ohne Geist: und zwar nicht nur ohn denjenigen/ durch welchen sie aneinander gehalten / und ein Theil dem andren angefügt wird; dergleichen Spiritus sonst auch/in den Steinen/ und todten Körpern wohnet; sondern auch nicht ohn denjenigen lebhafften / und erfrischenden/ der alles nähret: daraus denn / seines Vermeldens / ihrer viele schliessen wollen / die Erde erbebe auch nicht anders / als durch einen solchen Geist. Folgendlich würde derselbige Geist den Wind führen und regieren. Aber was hievon zu halten / wird mein Herr selber hoffentlich leicht erachten.

G. Es seynd je etliche der Alten dieses Wahns gewesen / die Erde sey ein belebtes Thier (wiewol noch daran zu zweiffeln / ob sie solches auch/ in rechtem Ernst/ also gemeint/ oder es nur Vergleichungs-weise/also ausgegeben) welches Athem ziehe/und auslasse / durch die Klüffte der Berge/ als wie Mund und Naselöcher. Solchen Irrsal hat Keplerus wieder verjünget (b) und sich eifferig bemühet / solches zu behaupten / die Erde sey ein grosses Thiere welches / durch Aushauchung und Einziehung seines Athems/

(a) Lib. 6. Natur. Quæst. c. 16.
(b) Lib. 4. Harmonic. c. 7.

Athems/ den Wind verursache; und diß mache es/ daß die Lufft/und der Dunst/über dem Erdbodem/ schieff/oder seitlings/ bewegt werden.

A. Man låst dem Keplero diesen Ruhm / daß er / in der Weise-Kunst (oder Mathesi) überaus scharffsinnig; aber in der Vernunfft-Weisheit hergegen / wol besser seyn könnte. Die Winde wehen ja eben-sowol mitten im Lande / oder mitten in der See / wo keine solche Berg-Klüffte/ und grosse Lufftlöcher verhanden: welche insgemein oben auf den höchsten Berg-Spitzen sich befinden/ und aufwerts gerad über sich / nicht zur Seiten/gehen. Ich verhoffe/es sey unvonnöhten/diesen abgeschmack-ten Wahn weitläufftig zu widerlegen. Aber was deß Herrn Forells Frage sonst noch antrifft/ woher es rühre/daß der Wind/soviel hundert Meilen/ so beharrlich und lange offt fortwehe? fällt solche meiner Vernunfft fast zu schwehr/ oder steigt vielmehr höher/ denn sie. Ich könnte zwar wol einige Vermutungen fürbringen/ und es theils dem Lauff deß Gestirns/ und de-nen / in gewisser Frist / unablässig-aufsteigenden Dünsten zurechnen / die einander immerzu fort- und ferner dringen; glaube aber / man könne es nicht sicherer noch gewisser treffen / denn so man solches der göttlichen Re-gierung und Weisheit allein vorbehält: welche nicht weniger den Win-den/ als den Wellen/ ihre Grentze/ Zeit/ Währung / und Frist bestimmet hat. Wiewol ich darum nicht in Abrede bin/ er könne dennoch solche seine Regierung und Bezielung derselben nichts destoweniger / durch natürli-che/ wiewol uns unbekannte und heimliche/ Mittel/ führen.

F. Sollte man aber nicht vielmehr vermuten/er hätte die Direction der Winde den H. Engeln untergeben? Wir lesen doch gleichwol/im and-ren Buch Mosis/am 10. der HErr habe einen sehr starcken Westwind ge-wendet / und die Heuschrecken aufgehoben / und sie ins Schilff-Meer ge-worffen/ daß nicht eine übrig geblieben/ an allen Orten Aegypti. Und im siebenden Hauptstück der Offenbarung spricht Johannes: **Darnach sahe ich vier Engel stehen / auf den vier Ecken der Erden / die hielten die vier Winde der Erden; auf daß kein Wind über die Erde bliese / noch über das Meer / noch über einigen Baum.** (a)

Ob die Winde/von den Engeln/ regiert wer-den?

A. Daß der HErr einen sehr starcken West-Wind gewendet / und damit die Heuschrecken ins Meer geworffen / beweiset nicht / daß selbiger West-Wind sey/ von einem Engel/ regiert worden. GOtt kan wol un-mittelbar denselben Wind also gewendet haben; wie er das Meer/Wol-cken und Regen / durch seine Allmacht / beherrschet / seines Gefallens len-cket:

(a) Apocal. 7. vers. 1.

cket und wendet. Auf das andre Exempel / wird der Herr Winterschild den Herrn besser/ als ich/ beantworten können.

W. Lieber wollen wir die Herren Geistliche / und Ausleger heiliger Schrifft/ darauf antworten lassen. Welche durch selbige vier Engel/ die falsche Lehrer/ und böse Geister verstehen. Derer erscheinen vier: weil sie ihre Ketzerey/in allen vier Gegenden der Welt/gegen Auf- und Nidergang / Mittag und Mitternacht / ausgebreitet. Von solchen verführischen Geistern/Teuffels-Boten/falschen Propheten/Sectirern/Schwärmern / und allerhand Irrgeistern / werden die vier Winde / das ist / die Gnaden-Predigt deß seligmachenden Glaubens / so durch vier Evangelisten verkündigt worden/ als gleichsam durch vier Posaunen/ oder Winde deß H. Geistes / vielfältig gehindert und gehemmt / das Amt deß Geistes auszurichten. Wird also die Bedeutung dieser Worte daher nicht treffen/ wohin der Herr Forell zielet.

Fromondus gedenckt zwar etlicher Vernunfft-Lehrer von Leuen/welche geschlossen / daß die Engel / entweder gute / oder böse / oder alle beyde/ aller Winde Erwecker und Regierer wären / welche die / durch natürliche Ursachen/ oder von ihnen selbsten/gesammlete Materi deß Windes erregten/und bewegten. (*a*) Johannes Bodinus stellet ebenfalls diese seine Meinung/ in seinem Theatro (*b*) auf die Schau / und bearbeitet sich / durch mancherley Zeugnissen und Exempel/dieselbe scheinbar zu machen. Gleichwie aber allerdings glaublich / daß die Engel manchesmal / auf GOttes Befehl/den Wind zu einem besondren Zweck / nemlich den Frommen zum Vortheil/ Segen/ Gedeyen/ oder Errettung; und den Bösen zum Widerstande/ Verhindrung/ vielmals auch wol zur Straffe/ richten; zumal wenn er hiedurch seine hülffreiche Gegenwart und Beystand augenscheinlich zu mercken geben will: als wenn Er das Meer / durch einen starcken Ostwind / hat hinwegfahren lassen / den Aegyptern die Räder von ihren Wagen/ (vermutlich in einer starcken Windsbraut) gestossen/und sie mit Ungestüm gestürtzet: also kan doch gleichwol hieraus nicht geschlossen werden/ daß darum allezeit der natürliche Wind / unter der Engel ihrem Regiment/ stehe. Denn solang natürliche Ursachen vorhanden / muß man nicht übernatürliche suchen. Daß es/ in der Weitzen-Erndte / auf Samuels Gebet/gedonnert und gehagelt; hat vielleicht/auf GOttes Befehl/ ein Engel zu Werck gerichtet. Vielleicht sage ich. Denn GOtt kan ungewöhnliche Donnern / auch wol / ohn den Dienst eines Engels / verschafft haben. Aber wer will daraus schliessen / daß die Engel dem Donner und Hagel vorstehen?

F. Gleich-

(*a*) V. Fromond. l. 4. Meteor. c. 2. art. 3. (*b*) Lib. 2.


p.1014

F. Gleichwol scheinet es gar glaublich / GOtt beamte seine heilige Diener / mit Regierung deß Gewitters.

G. Solches kommt mir aber darum nicht glaublich für / weil / wenn die Engel das Wetter und Wind in ihrer stetigen Aufsicht hätten / die Hexen keinen Sturm und kein Ungewitter / durch ihren Meister / den Satan / erwecken könnten.

W. Dieses dörffte vielleicht auch keine gewisse Folge geben: weil / durch Zulassung GOttes / um der Menschen Sünde willen / solches geschehen könnte. Denn die Menschen selbst / so ohne Zweiffel GOtt dem HErrn viel wehrter / denn alle Winde / und mit einer Engelischen Leibhut / vorab die Gottsfürchtigen / stets umringet sind / werden nichts destoweniger / auf göttliches Verhengniß / von den bösen Engeln / und derselben Sclaven / den Hexen und Truden / offt angefochten und beschädiget. Wäre gleich auch gar kein Engel / in einem einigem Stück der Natur / bemüht: so wäre ja deßwegen die Natur / und natürliche Ordnung / nicht ohne Schutz; sondern / unter der unmittelbaren Aufsicht ihres HErrn / Schöpffers / und Erhalters / eben so sicher und Schutz-reich; als unter der mittelbaren / das ist unter der Wache und Verpflegung der H. Engel: Und dennoch verkehrt / oder mißbraucht der Satan vielmals den Lauff der Natur / um sowol Menschen / als Vieh / zu versehren. Gleich also mißbraucht er auch / auf gerechte Verstattung deß Allmächtigen / die Winde bisweilen / sowol als Regen und Hagel; um damit Menschen / und / um ihrent willen / auch die Thiere / Gewächse / und Früchte / zu verderben. Erhält der Teuffel bisweilen die Erlaubniß / mit Hagel / Wein und Korn zu erschlagen; mit Feuer / durch seine Diener / Häuser / ja gantze Städte / anzuzünden / und in die Asche zu legen: so erwerben ihm die Mißhandlungen der Menschen eben so leicht Vergunst / daß er / aus den blästigen Erd- oder Wasser-Dünsten / einen starcken Wind erreze / oder die Lufft selbst / welche nie unbedunstet ist / durch starcke Bewegung derselben / windig mache / oder auch den vorhin schon natürlich-starck- oder gelind-wehenden Wind / zu seinem boshafften Fürnehmen anwende / auch wol / durch aufgesammlete frische Dünste verstärcke / wider Menschen / Gebäue / und Schiffe damit tyrannisire / gantze Flotten zerstreue / oder gar in den Grund deß Meers sencke / gantze Länder mit denen / vermittelst deß Windes aufgeblasenen und aufgeschwollenen / Flüssen überschwemme / und ersäuffe. Wiewol ich darum alle dergleichen grosse Stürme / und verderbliche Ungewitter / mitnichten dem Teuffel zuschreibe: sintemal GOtt / ebensowol / durch die gute Engel ein Land straffen kan: gleichwie dort / als Sodom und Gomorra mit einem Schwefel- und Feuer-Regen / überschüttet und vertilgt werden

 soll;

sollten/ die Engel GOttes/ so den frommen Loth aus und in Sicherheit zu führen/ kommen waren/ zugleich diese Execution verrichteten/ laut ihrer selbst-eigenen Aussage: **Wir werden diese Städte verderben: darum/ daß ihr Geschrey groß ist vor dem HErrn: der hat uns gesandt/ sie zu verderben.** (a)

S. Viel ists doch gleichwol/ daß der höchste GOtt dem Satan bisweilen zuläst/ daß er den Wind seinen Dienern/ den Zauberern und Schwartzkünstlern/ zu Gefallen richte. Wer weiß aber/ ob nicht der Böse seinen Ergebenen es nur also einbilde/ als ob er den Wind errege/ und das Wetter mache? Denn weil er schon/ aus natürlichen Zeichen/ vorher sihet/ zu welcher Zeit dieser oder jener Wind wehen werde/ verspricht er ihnen vielleicht/ um selbige Zeit diesen oder jenen Wind zuwegen zu bringen.

W. Bisweilen dörffte der Teuffel solche Vortheil wol suchen/ und natürliche Begebenheiten für seine Würckung ausgeben: aber viel Exempel führen solche Umstände mit sich/ daraus man gnugsam schliesst/ er richte selbst/ in rechter Warheit/ jemaln einen Sturm an. Wäre gantz kein andres Zeugniß vorhanden/ so hatten wir doch genug an demjenigen/ welches/ im Buch Hiobs/ zu lesen; wie nemlich ein Wind/ von der Wüsten her/ auf die vier Ecken deß Hauses gestossen/ darinn Hiobs Kinder sich lustig gemacht/ selbiges nidergerissen/ also/ daß alle Leute darunter erschlagen worden. Aber es stellen uns gleichfalls weltliche Scribenten die Menge von solchen teufflischen oder zaubrischen Stürmen für. Saxo Grammaticus erzehlt; Als der Dänische König Regner/ mit einem grossen Heer/ wider die Biarmier/ gezogen/ um dieselbe unter seine Botmäßigkeit zu werffen/ hätten sich diese Völcker/ durch ihre Zauberey/ zur Wehr gesetzt/ so grausamen Wind/ Wetter/ und Wasser-Güsse erregt/ daß darüber alle Ströme angeloffen/ und man nicht darüber schiffen können: nachdem solches/ eine Zeit-lang/ gewährt/ sey darauf eine so unleidliche Hitze erfolgt/ daß besagter König/ und alle seine Kriegsleute in Sorgen gerahten/ sie müsten gar verbrennen/ und/ vor solcher unerträglichen Hitze/ lieber die grimmigste Kälte zu fühlen/ gewünschet: worauf hernach gifftige Kranckheiten/ und strenge Seuchen/ unter dem Heer entbrannt: daher der König gedrungen worden/ unverrichter Sachen/ wieder heimzuziehen: Weil er nun gemerckt/ daß ihn nicht die Natur deß Landes/ sondern die schwartze Wissenschafft und Kunst der Einwohner/ zurückgetrieben; habe er sie/ ein andersmal/ unversehener Sachen so plötzlich überfallen/ daß sie seiner nicht eher/ denn mitten in ihrem Lande/ gewahr worden; sey aber dennoch/ mit Hülffe der Nachbarn/ von ihnen/ bewehrter Hand/ und zwar durch

Biarmier treiben den König Regner/ durch Ungewitter/ ab.

(a) 1. B. Mos. 19. v. 13.

durch den Vortheil ihres behenden Schnee-Lauffs/ in die Flucht/ und wiederum aus dem Lande gebracht. Daraus denn zu vermuten/ daß die Biarmier die ehrliche / und von Zauberey Welt-berüchtigte/ Lappen / gewesen seyn.

Beym Plutarcho lieset man / (a) wie Mithridates, der berühmte König / in Ponto, die Stadt Cyzicum, mit einem starcken Schiff-Heer umgeben/ sey die Proserpina,(welche nichts anders/ als der leidige Teuffel/ gewesen.) dem Aristagoras, bey der Nacht / erschienen / und habe gesagt: Morgen will ich den Libyschen Trompeter (oder Pfeiffer) mit dem Pontischem Trompeter streiten lassen: Darauf / folgenden Tags / ein gewaltig-starcker Wind / von Libyen her / angeflogen / und die Pontische Kriegs-Flotte zerstreuet habe.

Vor Algier hat/ im Jahr 1541. der tapffre Käiser/ Carl der Fünffte/ gleichfalls / mit grossem Einbuß / erfahren / daß der Satan / und seine Werckzeuge / Unglück- und Schaden-bringende Stürme verursachen können. Als dieser heroische Potentat / mit seinem gewaltigem Kriegs-Heer/ vor besagtes Raubnest/ ankam/ und mit seinen Lager-Stücken darauf zu donnern begunte; fiel der darinn ligenden Türckischen Besatzung noch eher der Mut / als die Mauer. Denn die Stadt hatte damals nur annoch eine schlechte Mauer/ sonder einiges Aussenwerck/ zu ihrem Schutz. So lagen auch nur achthundert Türcken / nebst sechstausend gantz unversuchten Moren/ darinn. Weßwegen sie denn gar bald / den Ort auffzugeben/ gedachten. Es kam aber/ zu dem Commendanten/ Hassan Aga/ ein Verschnittener / und sprach ihm zu / er sollte unverzagt seyn / sich noch etliche Tage halten: denn unterdessen würde Algier der Belägerung wunderlich befreyet/ und der Feind flüchtig werden.

Hierauf ist / am achten Weinmonats-Tage / ein starcker lang-anhaltender Regen gefallen / und auf dem Meer ein so gewaltiger Sturm entstanden / daß die Wellen aller rasend worden / und die meisten Schiffe deß Käisers verschlungen. Weil nun / sammt solchen Schiffen / das meiste Proviant/ sowol als die Munition/ gesuncken; ward das Kriegsheer durch Hunger geschlagen/ und der gute Käiser bemüssigt eilends auffzubrechen / und in denen noch übrigen Schiffen nach Sicilien davon zu segeln. Hassan Aga verabseumte hiebey seinen Vortheil auch nicht: sondern hieb den Weichenden nach/ und ihrer viele zu Schanden.

Schwartzer Heiliger ruinirt Käisers Caroli V. Flotte / durch einen gemachten Sturm.

Die Algierische Mahometaner schneiden sich / mit dieser ihrer Errettung/ gewaltig breit/ und erheben den Verschnittenen / als ihren wunderthätigen Erlöser / bis in den Himmel / noch auf den heutigen Tag / und erzehlen

(a) In Lucullo.

zehlen diese Geschicht mit folgenden Umständen. Es enthielt sich/ zu selbiger Zeit/ in einem Kloster ein heiliger Maribut, oder Türckischer Ordensmann/ und Einsiedler / welchen Gott/ (nemlich der Türckische Gott / das ist/ der Satan) mit einem prophetischem (oder vielmehr Wahrsager-) Geist begabt hatte/ und der sich/ in vielen Jahren/ menschlicher Gesellschafft entschlagen: Nachdem derselbe gehört / in was für Noht / Angst und Schrecken die gute Stadt Algier/ wegen Ankunfft deß feindlichen Kriegs-Heers / vertiefft wäre / besuchte er den Hassan Aga / als obersten Befehlhaber/ ermahnte ihn/ er sollte nur frisches Muts/ seyn/ und der Feinde getrost erwarten: denn am dritten Tage/ würde sich ein entsetzlicher Sturm-Wind erheben/ dem Feinde seine meisten Schiffe/ sammt allem Mut/ zerbrechen/ und schnelle Füsse machen/ mit Verlust vieler seiner Völcker. Auf dieses heiligen Wunder-Manns Prophecey- und Verheissung/ verließ sich Hassan Aga/ bot dem Feinde/ mit seinen achthundert Türcken/ und fünfftausend Moren/ Trutz und resolute Gegenwehr. Als nun der geweissagte Sturm würcklich entstund; gingen dem Käiser hundert und dreyssig Schiffe/ sammt dem Kern seines Volcks/ verlohren: und bekam man so viel Gefangene/ daß ein Christ/ und eine Zwiebel/ gleiche viel galten. Daher man / zu ewiger Gedächtniß dieser Erlösung / vor dem Stadt-Thor/ eine kleine Kapelle gebauet / und diesen verfluchten Ertz-Zauberer / als einen/ in ihren Augen / sonderbaren Heiligen / und Türckischen Elias/ darinn begraben.

Eben diese Maributen haben auch den schönen Ruhm / daß sie ein ausgerissenes Christen-Schiff/ durch Verändrung deß Windes / wieder liefern können. Wie sie denn solches mehrmalen/ an den fliehenden Christen-Sclaven/ erwiesen; sonderlich im Jahr 1661. als ein Spannischer/ auf die Portugisen streiffender/ Freybeuter / Namens Johann Brower/ ein erobertes Portugallisches Schiff / bey Nacht aus den Augen verlohr/ und im Wiedersuchen selber von sechs Algierischen Raub-Schiffen gefunden ward/ welche ihn / der nicht anders als unter Freunde zu kommen vermeinte/ mit einem Gruß aus vielen Stücken empfingen / und hinwegnahmen ehe denn er noch recht merckte/ daß man ihn bestritte. Je unversehener nun dieser Fänger gefangen / und indem er seinen verlohrnen Raub wiedersuchte / selbst den Ertz-Raubern zum Raube ward; und je unvermutlicher sein Volck/ welches eben damals/ in grosser Sicherheit/ die Mittags-Ruhe hielte/ sich in eines so barbarischen Feindes Gewalt sehen muste; desto stärcker trieb einen jedweden die Ungedult und der Unmut / daß er solchen Bösewigtern / und raubsüchtigen Meer-Raben / aus ihren Klauen/ wieder entwischen möchte. Worzu denn auch/ bald hernach/ das betrieg-

liche

liche Glück ihnen einen falschen Blick gab: indem / über kurtze Weile / ein Englisches Schiff anländete / und durch gebräuchliche Schuß-Zeichen den Raub-Vögeln in Algier seine Ankunfft vermeldete. Denn hierauf fuhren dieselbe / ihrer Gewonheit nach / alsobald ans Schiff; um das Volck daraus ans Land abzuholen / nachmals wiederzukehren / die Segel / nebst allem andren Schiff-Gerähte / nachzuholen. Solches sahen achtzehen von den Mitgefangenen deß gefangenen Schiff-Hauptmanns an / für eine bequeme Gelegenheit / für ihre schmertzlichst-verlangte Freyheit ein Stücklein zu wagen; warffen sich behende in etliche Böte / eileten damit besagtem Englischem Schiffe zu / hieben die Ancker ab / liessen die Segel fallen / und lieffen also mit gutem Winde davon / von allen Zuschauern mit solchen Gedancken und Vermutungen begleitet / als ob sie ihnen niemals mehr / vor Algier / würden ins Gesicht kommen: wie sie ihnen denn auch gar bald aus den Augen genommen wurden.

Aber sobald die Türcken solches vernommen / lieffen ihrer etliche geschwind zu einem Maribut / bittende / er wollte doch sein Aeusserstes thun / das ausreissende Schiff zu arrestiren. Derselbe vertröstet sie / er wolle ihnen / dem allerbesten Winde zu Trutz! die Sclaven / sammt dem Schiffe / gar bald wiederschaffen. Sie die / auf die Zusage dieses mahometischen Propheten / (und schwartzen Künstlers /) mit ihrer Hoffnung fest-vertraulich anckerten / machten in aller Eile ein / allererst vom Streiffe heimgelangtes / Schiff Segel-fertig / und folgenden Morgens / gleich nach angebrochenem Tage / sich damit in die See: ohngeachtet nicht allein die Christen / sondern auch manche Türcken dieses / als eine thörichte und vergebliche Hoffnung / verlachten / daß man / die jenige noch einzuholen / vermeinte / die allbereit sechzehen Stunden / mit dem allergünstigsten Winde / vorausgeflogen waren / und / in allem / weiter nicht / als nur dreyssig Meilen / zu schiffen hatten: daher man sie nunmehr nicht fern mehr von Majorca schätzte. Diese Vermutung fiel auch desto glaubwürdiger / weil / sobald diß nacheilende Raub-Schiff nur aus dem Hafen war / der Wind alsofort umsprang / und demselben entgegen wehete.

Mahometischer Heiliger bringt ein ausgerissenes Schiff / durch Zauberey / wieder zurück.

Aber dessen allen ungeachtet / kam / ungefähr nach drey oder vier Stunden / das Türcken-Schiff wiederum an / und brachte die Christen-Sclaven / sammt dem Englischen Schiffe / wieder mit sich zurück / nicht ohn jedermänniglichs Entsetzung. Die Flüchtige beglaubten / sie wären dergestalt / durch Hexerey / verblendet worden / daß sie ihnen gäntzlich eingebildet / ihr Schiff lieffe auf Majorca zu / da es doch / mit vollen Segeln / wieder nach Algier / und den Türcken in die Hände geloffen: derer sie auch

eher nicht ansichtig worden / als bis man sie angegriffen / und mit Gewalt wieder zurück geführt.

F. Das ist auch noch wol einer Entsetzung wehrt. Denn wer sollte gedencken / daß dem Satan soviel verhengt würde / wider die Christen / zum Vortheil der Ungläubigen?

W. Wenn mein Herr die Umstände recht ansihet / wird sich solche Verwundrung bald verlieren. Diese Leute waren / fürs erste / Freybeuter / welches gemeinlich elende Christen sind / und manchen unschuldigen Kauffmann betrüben. Fürs andre / hatten sie / zu ihrer Flucht / ein Englisches Schiff ergriffen / und dasselbe seinem rechten Herrn entführt. Drittens / auch vermutlich wenig unterwegens gebetet. Was ist es denn Wunder / daß der böse Geist Macht gehabt / ihnen ein solches Stücklein beyzubringen? Aber dieses sollte wol eher zu verwundern seyn / daß er den Wind sobald umgedrehet. Allein es ist kein Zweiffel / daß / wenn GOtt ihms frey liesse / er alle Augenblicke den Wind also verkehren könnte.

G. Nun der Maribut / von welchem der Herr Winterschild uns dieses erzehlet / muß fix / in seiner Kunst / gewesen seyn. Es dörffte aber mancher Finn und Lappländer / in dieser Satans-Schule / noch wol auf einer höhern / und vielleicht auf der allerobersten Banck sitzen. Denn diese können nicht allein selbst Wind machen; sondern auch den Schiffleuten / ums Geld / und andren denselben überlassen / und / nach ertheilter Instruction / ihrer Verwahrung untergeben.

Sinesische Wettermacher.

In dem Reiche Sina / giebt es / unter den heidnischen Wahrsagern / auch Wetter- und Windmacher / welche / um Geld / den Wind feil bieten. Von solchem Gesindlein ist / im Jahr 1666. dem Gesandten der Niderländisch-Ost-Indischen Compagnie / und Raht von Indien / Herrn Peter von Hoorn / auf seiner Reise nach Peking / ein heidnischer Pfaff / mit zweyen Wettermachern / oder Teuffels-Beschwerern / ans Schiff gekommen. Einer von dieser ehrbaren Gesellschafft hatte einen Pfriemen durch seine Wangen gesteckt. Beyde schüttelten ihre Leiber / als ob sie vom Teuffel besessen wären. Diese sagten dem Schiffer (welcher ein Sineser war) und dem Volck / von deß Abgesandten Schiffe / daß es / den folgenden Tag / gut Wetter und Wind / und eine glückliche Reise / haben würde. Weßwegen der Schiffer / welcher sie / neben dem ungläubigem Schiff-Volck / mit gefaltenen Händen ansprach / ihnen etwas Geldes / darum es ihnen nur zu thun ist / geschenckt; wie auch einiges vergüldtes und versilbertes Papier / um selbiges / von seinetwegen / dem Abgott (dem Teuffel) zu opffern. Es hat ihnen auch der Herr von Hoorn (NB.) einiges Geld geben lassen; um ihrer / wie der Beschreiber dieser Gesandschafft zur Entschuldigang

gung dabey setzt/ nur loszuwerden. Ob er aber hieran recht oder unrecht gethan/ können wir allhie nicht beurtheilen; als denen die Umstände nicht völlig bewust.

Auf der Rückreise von Peking nach Hokssieu/ seynd diesen Leuten von der Ost-Indianischen Compagnie Gesandschafft nochmals zween Wettermacher/ eine Manns- und eine Weibs-Person / so beyde zierlich gekleidet waren/ begegnet: gleichwie deren viel/ in Sina / durchs Land herumfahren / und um einen kleinen Gewinn Glück und Unglück verkündigen/ und guten Wind zu verschaffen sich erbieten. Diese haben sich damals auch/ zu diesen Neu-Batavischen Niderländern / verfügt / mit dem Anerbieten/ durch ihre Kunst ihnen ihre Reise zu befordern/ und selbige alsofort ins Werck zu stellen: Seynd aber / mit einer kleinen Verehrung / abgewiesen worden.

Betreffend aber die jenige / welche den Wind verkauffen; sitzen dieselbe gemeinlich am Ufer / und bieten den See-fahrenden Leuten ihren Dienst an / ums Geld. Allda finden sich insgemein ihrer zween beysammen: Einer sitzt auf einer Banck / zwischen zweyen zusammengebundenen Riet- oder Schilff-Büschen; trägt/ auf dem Haupt / eine flache oder platte Hauben / und über den Leib einen weiten Rock / mit tausendfachen Falten. In der lincken Hand / hält er ein Buch / und murmelt einige Worte daraus her. Sein Mittgesell sitzet zwischen zweyen Fisch-Körben/ hat gleichfalls eine flache Haube auf dem Kopff / den Oberleib aber mehrentheils nackt und blos. Mit der rechten Hand / hält er das vorderste Ende von einem Sack / der sich ihm über der rechten Achsel längst der Schulter/ herumhenckt/ und voll Windes ist: woraus er soviel Windes fahren läst/ als einer ihm Geld gegeben hat. In der Lincken / führt er einen grossen höltzernen Hammer: womit er etliche mal hart auf die Erde schlägt: damit der Geist deß Windes / welcher / in der Lufft / auf einem grossen Vogel/ in der Gestalt eines Manns / mit einem breiten Hut / und weitem Rock/ schwebt/ hernider kommen möge. (a) Sinesische Wind-Verkauffer.

Daß auch / unter den Finnen / solche Wind- und Witterungs-Künstler zu finden/ beglaubt Olaus M. bey welchem man lieset: (b) Neben andren heidnischen Irrsalen/ gehe/ unter den Finnen/ diese Teuffels-Kunst im Schwange/ daß sie den Handelsleuten/ welche der widrige Wind/ an ihrer Schifffahrt / verhindert / den Wind feil bieten / um ein gewisses Trinckgeld / und drey Knoten überliefern / nebst diesem Unterricht und Finnen und Lappen bietē den Wind feil.

War-

(a) D. Dapper in der dritten Gesandschafft nach Sina / am 296. und 323. Bl. Und in der Beschreibung deß Käiserthums Sina/ am 72. Bl.
(b) Lib. 3. c. 16.

Warnung/daß sie/im Fall sie sicher zu reisen gedencken/für sich mehr nicht/ als den ersten auflösen sollen: denn wenn sie solches thun/werde der Wind ihnen gelinde und günstig wehen; im Fall sie den andren aber auflösen/ hefftig anfangen zu brausen; und / im Fall sie den dritten aufthun / dermassen anheben zu stürmen/wüten/und toben/ daß sie kaum einen Schritt vor sich sehen/noch für Klippen sich hüten können; noch auf dem Uberlauffe deß Schiffs fest stehen mögen/ um die Segel einzunehmen; noch/ zu Regierung deß Steuer-Ruders/ Kräffte gnug haben werden.

A. Dergleichen schreibt Zieglerus, von den Lappländern: Sie schlagen drey Zauber-Knoten/ welche/ an einem Seil/ oder Riemen/hafften. Wenn einer derselben aufgelöset wird; erhebt sich ein erträglicher Wind; nach Auflösung deß zweyten / ein hefftiger / und ungestümer; nach Entknüpffung deß dritten / ein offenbarer Sturm-Wind / und Ungewitter.

S. Die neue Schwedische Scribenten / so von Lappland geschrieben/ als Samuel Rheen/ und Johannes Tornæus, vermelden zwar / wie Scheferus, in seiner Lappländischen Beschreibung/zeuget/von den Lappen dergleichen nichts. Daraus jetzt-berührter Scheferus urtheilet / daß solches die jenige Lappen/ von welchen diese beyde Scribenten handeln/ nicht thun können; weil sie mittelländisch sind / und ans Meer nicht kommen: weßwegen/ in dieser unnatürlichen Wind- und Wetter-Kunst/nur allein die Norwegische Finn-Lappen berüchtigt seyn. Denn diesen ertheilt Petrus Claudi den schönen Ruhm/ daß sie erwecken können / welche Winde sie nur wollen. Allein er setzt dieses Merckwürdige hinzu/ es habe ein jedweder fürnemlich solchen Wind in seiner Gewalt / der zu der Zeit / als er geboren worden/ gewehet; dieser diesen/ jener einen andren Wind: gleich/ als hätte diese teufflische Gewalt / mit der Geburts-Gelegenheit / einige Verwandniß/ und erlangte von derselben ihren Nachdruck.

F. Ich halte aber eine solche Zauberey / die ein gantzes Schiff mit Leuten aus einer solchen Ferne / wieder zurück holet / und in den Hafen liefert / sey mächtiger / denn die / so allein / mit dem Winde / zu schaffen hat.

W. Der Mahometische Hexenmeister / der solches zuwegen gebracht/ oder vielmehr der Teuffel/ durch den ers ausgerichtet/ hat sich eben hiezu deß Windes bedient; indem er denselben umgewandt / auf Algier zu / vermutlich aber auch das Schiff durch unnatürliche Beyhülffe / oder Verstärckung deß Windes/ungewöhnlich-schnell zurück/ und fortgejagt. Denn wie hätten sonst die jenige/ in drey oder vier Stunden / soviel Meilen wieder zurück lauffen können / die allbereit sechzehen Stunden voraus


Sinische Wind-verkauffer.



hatten/ und solche sechzehen Stunden/ mit gutem Winde/ immer mit vollen Segeln fortgeflogen waren?

F. Diß ists eben / darüber ich mich am meisten verwundre / wie er das gantze Schiff so schnell zurück treiben können.

W. Meint mein Herr/ der böse Geist sey so ohnmächtig/ daß er nicht ein Schiff / in ungemeiner Eile / von einem Ort zum andren / schwimmen machen könnte? Kan er Leute/ die was geraubt/ oder gestohlen/ in kurtzer Frist einen sehr weiten Weg wieder zurück treiben / warum nicht auch ein Schiff? zumal wann sich solche ruchlose Bursch darinn befindt?

S. Vielleicht hat der Teuffel/ noch selbigen Abend/ da die Türcken/ bey dem schönen Heiligen / dem Maribut / gewesen / das Schiff / in der See/ aufgehalten / daß es desto geschwinder nach Algier gelangen könnte/ sobald er den Wind geändert haben würde: und mag wol seyn / daß sie dennoch solchen Stillstand nicht gemerckt. Denn die Finnen/ und Norwegische Finn-Lappen wissen ein Schiff/ in vollem Lauffe/ zu hemmen/ und dasselbe/ mitten auf der See/ so unbeweglich zu machen/ als wäre es angenagelt. Wie denn Damianus à Goës solches auch den Lappen zurechnet: daß sie nemlich die Schiffe / in vollem Lauffe / so starck anhalten / daß kein Wind/ wie starck er gleich ansetzt/ sie könne von der Stelle rucken.

A. Vorgedachter Zieglerus sagt dergleichen/ von ihnen/ aus/ und bezeugt/ daß sie/ aus Gunst oder Ungunst gegen den See-Fahrenden/ sowol die Ströme/ als Seen/ ihres Gefallens/ entweder stillen/ oder verunruhigen.

W. Hätte der Tausendkünstler das Schiff/ in der See / verarrestirt: so wären die Türcken / nach derer Abfahrt / deß andren Morgens/ der Wind allererst umgesprungen/ nicht so geschwinde zu ihnen kommen.

S. Warum nicht? Der Zauberer hat ohne Zweiffel/ noch desselbigen Abends/ als ihn die Türcken / um Hülffe / angesprochen / und das Schiff noch nicht übrig weit gesegelt/ selbiges/ durch den bösen Feind/ angehalten / und den Sclaven eingebildet/ (welches ihm denn gar ein Leichtes/) als ob das Schiff noch immer fortsegelte: solange / bis die nachsetzende Türcken sie eingeholt: zu welchem Ende er den Wind nicht eher umgedrehet/ als bis dieselbe das/ durch Zauberey angeheftete/ Schiff erreicht hätten: welches nicht eher/ als folgenden Morgens/ zwo Stunden ungefähr nach ihrer Abländung/ geschehen: angemerckt / sie allererst / selbigen Morgens / den Flüchtigen nachgesegelt. Und nachdem das entführte Schiff/ von ihnen/ angetroffen worden/ hat es der Satan relaxirt/ oder deß Arrests entbunden; hingegen aber den Wind geändert / auf Algier

zu: daß es wieder/ sammt dem Türckischen Schiffe/ geschwinde dahin zurücklauffen könnte.

G. Es ligt zwar uns nicht viel daran/ wie der Arge den Türcken das Schiff wiederum in die Hände gespielt habe. Und wäre solche Verarrestirung deß Schiffs/ mitten in der See/ vor dem Winde/ ihm nicht zu schwehr. Kan doch solches ein grosser ungeheurer Fisch wol thun; wie die Indianische Schifffahrten/ mit der Erfahrung/ bezeugen: wieviel mehr dieser höllischer Behemoth/ und gewaltiger Leviathan? Gleichwol gewinnt es/ aus der Histori/ einen bessern Schein/ daß er das Schiff nicht aufgehalten/ sondern/ die Nacht durch/ wieder zurückgetrieben: der Wind mag gleich gewehet haben/ wie er wolle. Denn die Umstände gebens: indem gesagt wird/ daß die Sclaven den Türcken unwissend entgegen/ und in die Hände/ geloffen.

S. Wer will alle Vortheil/ Griffe/ Stricke und Netze dieses arglistigen Jägers doch errahten? sie ligen im Verborgenen/ sind unserem Verstande gemeinlich unsichtbar und unbegreifflich.

F. Vor diesem seynd die Lappländer wegen dergleichen Sachen/ im gantzen Europa/ berüchtigt gewesen; aber/ nachdem man sie/ mit Lehrern und Predigern/ versehn/ und den Gottesdienst/ unter ihnen/ etwas besser eingerichtet/ soll solche Zauberey/ bey ihnen/ ziemlich nachgelassen haben.

S. In so weit/ daß sie so ungescheut/ und in so grosser Menge/ ihre Zauberkunst/ aus Furcht oberkeitlicher Straffe/ heutiges Tages nicht mehr treiben dörffen. Jedoch wird der Herr/ bey gerühmtem Schefero, finden/ daß/ ob gleich die Scheu der Straffe/ und fleissigere Unterrichtung in GOttes Wort/ manchen Lappen bekehrt/ und fromm gemacht; nichts destoweniger doch noch ihrer vielen diß teufflische Wesen beharrlich anhangt/ und den Kindern/ von den Eltern/ erblich angepflantzt wird. indem diese ihren Söhnen einen Haus- oder Schutz-Geist/ als ein fürnehmes Stück der Erbschafft/ hinterlassen. Denn ob gleich die mittelländische Lappen die Schiffer/ durch ihre Zauberey/ weder befordern/ noch beschädigen; weil sie weit vom Meer entsessen sind: geben sie ihrem Geist/ und der Geist ihnen/ dennoch zu thun/ in andren Sachen/ die wenig taugen. Und was hört man nicht/ etliche Jahre hero/ von der Hexerey/ in den Nordischen Ländern? Dieselbe hat vermutlich nicht allein/ aus den Kupfferbergwercken; sondern auch/ aus Lappland/ sich in Schweden eingeschlichen. Weil wir aber jetzt nicht/ von aller Zauberey insgemein/ zu reden haben; sondern nur von der jenigen/ so an den Winden verübt wird: so wisse der Herr/ daß/ ob schon besagte Land-Lappen/ mit den Winden/ und Wellen/ nichts zu schaffen haben; dennoch die Norwegische Finnen/ und Meer-


p.1015.
P. 1016


p.1019.

grentzende Lappen / ihre Zauberkunst hieran wenden / und offtmals den Wind behexen / auch manche ungebeten einen Geist abfertigen / daß er / durch die Winde / den Menschen / Schaden zufügen möge. Ein solcher Geist stellet sich ihnen gemeinlich / in Gestalt einer Mücken / und fleugt wohin sie ihn commandiren.

W. Der Norwegische Scribent / Petrus Claudi, nennet das jenige / was sie ausschicken / Gani, und berichtet / es habe die Gestalt einer Mücken; sey aber der böse Geist selbst. Er vermeldet weiter: daß / unter den Norwegischen Finnen / die jenige / welche diese saubre Kunst verstehen / viel solcher bösen Mücken / in einem ledernem Sack / beyeinander halten / und täglich etliche davon auslassen. Dabey er auch diese Begebenheit erzehlt / die sich / etliche Jahre zuvor / ehe dann er solches geschrieben / zugetragen. Einer / der auf die Bären-Jagt ausgezogen / kommt ungefähr zu einer Hölen / unter einen Felsen / und findet in selbiger Hölen / ein grobes schlechtes Bild / welches einem Finnen zugehörte / und sein Götze war: und / bey selbigem Bilde / stund deß Finnen Zauber-Tasche. Die Neugier sticht den Jäger / die Tasche zu öffnen: da erblickt er einen Hauffen blauer Fliegen (oder Mücken) so darinn herumkrochen. Das sind deß Zauberers Gan (wie sie es nennen) oder Geister gewesen / so ihm zur Hexerey gedient / und die er alle Tage ausgeschickt. Ein solcher Teuffels-Sclav hat keine Ruhe / wofern er nicht täglich einen Gan, will sagen / eine solche Teuffels-Mücke / das ist / einen Geist / aus seiner ledernen Tasche / darinn er sie in Verwahrung hält / herfür läst. Findet er keine Gelegenheit / einen Menschen damit zu verderben / und seinen Gan wider ihn auszuschicken / (welches er zwar / ohne gegebene Ursach / nicht leichtlich thun wird) so läst er denselben aus auf die Winde / daß sie / wider Menschen / Vieh / oder wilde Thiere / wüten / oder sonst einigen Schaden stifften mögen. Wiewol er ihn bisweilen auch wol / zu denen in der Nähe ligenden Bergen / verschickt: allwo er / zu seinem Dienste / ihm großmächtige Felsen spalten muß. (a)

Wie die Norwegische Finnen den bösen Geist / in Gestalt einer Mücke / auf die Winde / oder Menschen / auslassen.

F. Viel Leute wollen solches nicht glauben; haltens für Getichte / oder blosse Verblendungen der Augen / und betrogene Einbildungen.

S. Es giebt freylich solcher steinernen Gehirne / denen man hiervon gar keine Glaubwürdigkeit eindrucken kan / nicht wenig. Sie entdecken aber damit entweder ihre Halsstarrigkeit / oder Ruchlosigkeit. Wenn der Teuffel sie selbst in die Lufft führte / oder Berge / und Felsen / vor ihren Augen / zerrisse; dörfften sie es dennoch wol nur / für eine Sinnen-Begaucklung / ausgeben. Manchesmal macht der Teuffel zwar wol nur einen

(a) Sihe hievon ein Mehrers / in meinem kurtzen Bericht von der Lappländer Zauber-Kunst.

einen blauen Dunst/und falsche Blendungen; aber darum nicht allemal. Er bildets seinen Dienern/ den Zaubrern/ nicht nur so ein / mahlets ihnen nicht nur so fürs Gesicht/ als ob er dieses oder jenes thäte; sondern thut es offt recht würcklich / und augenscheinlich. Er betriegt zwar die Hertzen; aber nicht eben zugleich die äusserliche Sinnen. Gleichwie er / einigen Schwartzkünstlern zu Gefallen / mitten im Sommer / einen Blumen-Garten / gähling / und im Augenblick / gantz dürre / welck / und wüst gemacht: also ist es ihm gleichfalls ein Leichtes / im Augenblick einen Wind zu machen / da keiner ist / die stille Lufft / im Augenblick / mit Sturm und Blitz/ zu verunruhigen/ und zwar in solch einem engen Raum/ daß solcher Sturm kaum über hundert Schritt verspührt werde. Mehr gedachter Scheferus meldet / in der Vorrede der Lappländischen Beschreibung / es habe/ vor nicht übrig-vielen Jahren / jemand / zu Stockholm / von einem Lappen / ein Muster oder Prob-Stücklein seiner Kunst / zu sehn begehrt: welchem der Lapponier versprochen/ zu verschaffen / daß ein Fuder Heu/ in die Lufft/ geführt/ und wieder/ auf dieselbige Stätte/ wo es gestanden/ nidergesetzt werden sollte. Worauf ein plötzlicher Sturm- oder Würbel-Wind die Heu-Fuhr / sammt den Pferden / mitten auf dem Marckt jetztgenannter Stadt/ ergriffen / aufgehaben / und alles miteinander / hoch in die Lufft gerafft/ aber alsobald wieder herabgelassen/ und an die Stelle/ da sie vorhin gestanden/ nidergesetzt. Welches alle Leute/ so damals auf dem Marckte sich befunden / mit angesehn / und demnach keine blosse Augen-Verblendung gewesen. (a)

Lappländer läst ein Fuder Heu / vom Teufel / in die Lufft raffen.

A. Wie sollte ein so scharffsinniger Geist / als der Teuffel ist / nicht Wind und Stürme erregen / oder durch einen gemachten Sturm / ohn einige Augen-Blendung/ würcklich etwas ruiniren können; nachdemmal die menschliche Kunst allerdings/ durch gewisse Mittel/ Wind erregen kan? Hat nicht Herr Weigelius, unter andren schönen Kunststücken / einen Æolum domesticum, der den Zimmern / nach Beliebung / Wind giebt/ und im Sommer kühle Lufft macht?

F. Diese Erfindung ist nicht/ heut zu Tage/ allererst ans Licht gekommen; sondern allbereit vorlängst/ in Italien/ gesehn worden. Wiewol der fürtreffliche Herr Weigelius dieselbe / in einem und andrem Stück/ verändert/ und verbessert haben mag. Megiserus gedenckt/ in Beschreibung der Stadt Venedig (b) eines Lust-Gartens oder Lust-Hofes / zwischen Padua und Vincentz/ der einem Edelmann von Vincentz/ Namens Franciscus Tridenteus, damals gehörte. Derselbe Lust-Hof lag nahe bey

(a) Teste D. Schefero, in Præfatione Descript. Laplandiæ.

(b) Cap. 24.

bey einer grossen weiten Hölen / so vier tausend Schuhe lang / und drey tausend breit war; und daselbst war ein besondres Kunst-Werck zu sehen; nemlich ein schönes Zimmer / darinn man die Winde / so einer begehrte / auslassen / und einsperren kunte / und / in der allergrössesten Hitze sich zur Gnüge damit abkühlen. Selbige Winde waren aus besagter Hölen / durch bleyerne Röhren / geleitet / welche ihren Ausgang nach den vier Gegenden der Welt richteten: daher der Edelmann / nach Beliebung / Ost- oder West- Süd- oder Nordwind / wehen lassen kunte. Uber der Pforte deß Lust-Gartens stund dieser Virgilianischer Vers geschrieben: Künstliches Wind-Zimmer.

Æolus & clauso ventorum carcere regnat.

A. Ich weiß wol / mein Herr / daß diese unsere Zeit die erste Stamm-Mutter solcher Wind-Kammer nicht sey: und wird nicht allein Kircherus, sondern auch mancher andrer hochgeschickter Mathematicus, davon schreiben. Wolffgang. Hildebrandus berichtet / (a) man habe allerhand künstliche Gefässer / von Silber / Gold / und andren Metallen / erfunden / und in die Gemächer grosser Herren eingefügt / um ihnen damit die Lufft zu temperiren / mit köstlichen Wassern / so einen lieblichen Geruch / für gesunde und krancke Leute / verursachen. Solche Gefässe seynd auch / von etlichen / mit solcher Geschicklichkeit bereitet / daß sie / neben ihrem Dampff der köstlichen wolriechenden Wasser / durch etliche Röhrlein / dadurch die Lufft dringen muß / so von der Hitze getrieben / einen lieblichen Thon / und sanfftes Pfeiffen / von sich geben / daß man sich darob nicht wenig zu verwundern; vorab / wenn man von den natürlichen Würckungen keinen Bericht hat. Kan nun ein sinnreicher Mensch die Natur also / durch Kunst / zu seinem Vorhaben lencken; wie vielmehr ein so spitzfindiger und tieff-verständiger Geist?

S. Was ist aber eigentlich das jenige / wodurch der Wind seine würckliche Krafft oder Bewegung erlangt?

A. Ich vermeine / der Herr frage mich / um die Formal-Ursach (b) deß Windes. Dieselbe besteht in dem jenigen Stoß / Fluge / oder Ansatze / welcher in der Lufft geschicht / indem die Materi deß Windes / nemlich der Dampff / Dunst / oder Dunst-angemischte Lufft / von oben / wieder zurück / und zwar seitlings / gedrehet und gedrungen wird: und ist anders nichts / als das ungestüme Blasen und Wehen selbst. Denn wenn der spirituösische Dunst / in den Hölen der Berge / und der Erden / aufrührisch wird / und aus seiner Gefängniß / mit Gewalt / herfürbricht; empfindet die Lufft solchen gewaltsamen Ansprung / wird zertrennt / verunruhiget / beginnt Von der Formal-Ursach deß Windes.

(a) Tom. 1. Magiæ Natur. fol. 176. apud Schwenterum.
(b) Quæ aliàs Forma venti accidentalis dicitur.

ginnt zu sausen / und zu pfeiffen. Indessen folgt ein Flug / oder Hauch/ auf den andren / also / daß die vordersten Dünste immer höher hinauf getrieben werden/ solang / bis sie die mittlere Lufft-Gegend erreichen: allda finden sie einen starcken Widerstand: allda werden alle solche aufgefahrene subtile und spirituósische Dünste zurückgestossen. Darüber entstehet eine grosse Unruhe: und indem die nacheinander hinausdringende Dämpffe / oder Dünste / mit Gewalt allda abgewiesen / und hinter sich gestürtzt werden; die von unten immer nachsetzende aber nicht ausweichen wollen denen / die mit Gewalt wieder herab gedrungen werden; müssen die / in der Mitten gefasste sich zur Seiten mit Gewalt ausdrehen / und bald an die Berge/ bald an die Bäume/ bald an die Gebäu / werffen lassen. Also stossen sie/ auf mancherley Weise/ hie und da an/ und müssen allenthalben zurückprellen/ bald ungestümer/ bald sanffter: Nicht anders / als wie ein Spiel-Ball / wenn man ihn zu Bodem / oder wider eine Maur / geworffen / einmal stärcker / denn das andre / zurückspringt. Diese Retorsion nun/ oder vielmehr dieser Stoß / welcher von sothaner Retorsion / verursacht wird/ ist die eigentliche Formal-Ursach deß Windes.

F. Woher sollte aber solche Retorsion und Zurückstossung / in der Mittel-Lufft/doch wol entstehen? vielleicht von dem Gewölcke?

Woher die Zurückstossung der Winde komme.

A. Das steht so leicht nicht zu errahten. Von den Wolcken / kan es nicht wol geschehen: sintemal dieselbe vielmehr selbst/durch den Wind/ zerflattert werden. Zu dem brauset manchesmal der Wind / wann der Himmel gleich gantz unbewölckt/ hell und klar ist.

W. Fromondus will / der erhobene Winds-Dampff sincke und fliesse/ seiner Schwerigkeit halben/ wieder herab. Aber wenn man gleich solches zuläst/ so ist damit dennoch die Frage: Warum die Winde so ungestümlich zurück geprellet werden/ nicht gnug geschehen.

A. Die Natur-Gelehrten entzweyen sich hierüber so sehr/daß es uns verdrießlich fallen dörffte / alle Meinungen davon zu hören. Ihrer viele sagen / es rühre der Wind her / von der Gleichwigtigkeit: Der Dampff und Dunst habe zweyerley Stücke/ nemlich irdische / und feurige/ in ihm; jene seyen von Natur schwehr / diese leicht: Und gleichwie solcher Dunst/ als lange die Hitze in ihm regiert/ empor steiget; also/nachdem solche beyde Stücke / nemlich der feurige und irdische Theil / durch die Mässigung der Hitze/ zur Gleichwigtigkeit gelangt/ werde alsofort/durch den öbersten Theil/ welcher leichter ist/ der Dunst aufgehalten/ und verhindert/ daß er nicht weiter hinauffahren könne; hingegen / durch den andren / welcher nidriger und schwehrer ist / zurückgehalten / daß er nicht herunter sincke/ und also zur Seiten ausgeschoben und abgedrehet/ weil ihm daselbst (seitlings

lings nemlich) kein Gegenstand widerstehet. Dieses suchen sie zu bescheinigen/ mit den Worten Hiobs: **Da Er dem Winde sein Gewigt machte/ und setzte dem Wasser seine gewisse Masse.** (a) Vossius nimmt selbige Hiobs-Worte/ in diesem Verstande/ auf/ GOtt mache alles in gewisser Masse; setze dem Wasser Ziel und Masse/ daß es den Erdbodem nicht überschwemme: also wäge Er gleichfalls die Winde/ daß ob schon der Dunst oder Dampff vorher durch seine Leichtheit empor gehoben wird/ derselbe doch hernach/ nachdem er solche verlohren/ so weit wieder herab falle/ bis er auf die Scheid-Grentze der leichten und schwehren Lufft gelangt/ und alsdenn weder mehr auffsteige/ weil er dazu nicht mehr leicht genug; noch tieffer herab fahre/ weil er dazu nicht mehr schwehr genug; sondern also gemässigt/ daß keine unter diesen beyden Eigenschafften der andren weiter obsiegt; weßwegen er/ der Dunst nemlich/ zur Seiten sich abdrehen müsse/ um die Erde. (b)

Aber gleichwie uns keine Nohtwendigkeit treibt/ gemeldten Spruch der H. Schrifft also auszulegen; indem mans/ am sichersten und füglichsten/ bey dieser Erklärung der Weinmarischen Theologen/ beruhen läst: **Da Er dem Winde sein Gewigt (seine gewisse Masse/ Stelle/ und Ordnung/ wie/ wenn/ und wie weit er blasen sollte) machete:** Also bedeutet das Gewigt deß Windes hie anders nichts/ als die Stärcke/ und gewisse Masse/ nicht eben die Schwerigkeit/ desselben. Denn wie man/ durch das Gewigt/ eine Sache recht abtheilet/ daß sie ihre gebührende Masse und Stärcke bekomme: also hat GOtt auch dem Winde/ durch sein allmächtiges Wort/ gleichsam zugewogen seine Macht/ Krafft/ und Gewalt/ wie weit dieselbe reichen/ oder sich erstrecken solle. Und selbiges Gewigt giebt GOtt ihm noch täglich/ wenn er ihn recht würcklich läst wehen. Denn wäre solches Gewigt/ solche Göttliche/ der Natur eingepflantzte Ordnung/ nicht darwider; so dörffte manchesmal geschehen/ was Virgilius, auf solchen Fall/ besorgt/ da er die Herrschafft deß ertichteten Wind-Gottes beschreibt: (c)

— — Celsa sedet Æolus arce,
Sceptra tenens; mollitq; animos, & temperat iras.
Ni faciat, maria, ac terras, cœlumq; profundum,
Quippe ferant rapidi secum, verrantq; per auras.

Das ist/ kurtz zu sagen/ der Wind würde alles übern Hauffen reissen.

Und ob gleich hierunter wol zugleich auch dieses mit begriffen seyn mag/

(a) Job. 28. v. 25.
(b) v. Voss. lib. 2. de Ortu & Progr. Idololatr. c. 3. p. m. 743.
(c) Æneid. 1.

mag/ GOtt habe den/ sonst Lufft-leichten/ Wind deßwegen/ mit einem gewissen Gewigte/ mit einer gewissen schwehren irdischen Materi versehen/ daß er desto gewaltiger stürmen/ und anfallen könne: kan doch daraus noch lange nicht erzwungen werden/ daß solches eben/ von einer Gleichwigtigkeit der irdischen und feurigen Eigenschafft zu verstehen; oder wenn je eine Gleich-Wage mit darunter verstanden wird/ daß solche Gleich-Wage der Dünste eben die Ursach deß Windes sey.

Es kan aber diese Meinung auch deßwegen nicht bestehen: weil die Dünste/ wann sie weder steigen/ noch sincken/ darum nicht nohtwendig eben über zwerch oder seitlings sich verschlagen dörffen. Denn sie werden nicht allemal unumgänglich fortgetrieben/ oder bewegt; sondern können ruhen; bis entweder einige Ursach dazustosse/ wodurch sie auf die Seite gedrungen werden; oder bis eine unter den beyden Bewegungs-Kräfften/ das ist/ entweder die Leichte/ oder die Schwehre/ zunehme/ stärcker werde/ und auf- oder nidersteige.

Andre getrauen sich die Gleichwigtigkeit der Bewegungskrafft also zu beweisen. Die Dünste/ und Dämpffe/ (sprechen sie) seynd nicht gleichartig/ sondern unterschiedener Art und Geschlechts/ und aus Stücken unterschiedlicher Naturen zusammengesetzt/ deren etliche hinauf trachten/ etliche hinunter: Indem also jedes auf seine natürliche Bewegung dringt/ und durchzudringen strebt; entspringt daraus die ungestüme Ausweichung oder Ausflucht zur Seiten. Aber diese Gedancken gefallen dem Cabæo gar nicht. Denn wenn die Wind-Dünste ungleicher Art wären; würde/ seinem Urtheil nach/ keine solche Seiten-Flucht/ oder Ausdrehung/ daraus erfolgen; sondern der Dunst dahin seinen Gang und Schwang gewinnen/ wohin die kräfftigste Art oder Eigenschafft zielet: oder er würde gäntzlich ruhen. Hierinn rufft er diese Erfahrung zum Beystande. Man mache einen Klumpen aus Wachs und Bley/ und tauche oder vertieffe denselben ins Wasser. Hat das Wachs mehr im Gewigt/ als das Bley; so wird der Klump oben schwimmen: wiget das Bley schwehrer; so wird er zu Grunde sincken. Gibt man aber dem Wachs und Bley die Gleichwigtigkeit; so wird der Klump nicht zwerchs oder neben-aus weichen/ im Wasser; sondern an dem Ort im Wasser beruhen/ wo man ihn hingestellet hat: wie/ aus der Wasser-Wag-Kunst/ erhellet.

Eben so wenig will Cabæus deß Fromondi Beduncken loben/ welcher die Ursach deß Windes allein in dem schwehren Gewigte der sinckenden Dämpffe/ und in der Bewegung der aufsteigenden/ wie auch in der Dicke deß untersten Luffts/ suchet. Denn er hält dafür/ wenn die Dünste

Fromondi Meinung.

(oder

(oder Dämpffe/) in der Höhe/ ihre natürliche Schwehrheit wieder erlangen; so sincken sie herab; indem andre hingegen von unten hinauf wollen; und die dicke grobe Erd-Lufft/ oder die nidrige bey dem Erdbodem schwebende Lufft/ widerstehe zugleich denen herabfahrenden Dünsten. Darum/ weil das Wesen der Dämpffe irdisch ist/ und sie nach Ersteigung der Mittel-Lufft/ oder mittelsten Lufft-Gegend/ ihre Wärme verlieren/ sowol wegen der auswendigen Kälte selbiger Gegend/ als weil sie selbst von Natur sich wieder/ zu ihrer natürlichen Kälte/wenden; so sincken sie/nach der Erkältung/ gerade hinab gegen die Erde zu; treffen aber/ in ihrer Niderfahrt/ andre hinauffahrende an/und zugleich besagten groben Nider-Lufft der Erden: weßwegen sie über zwerchs hinausgetrieben werden/ und also einen Wind machen.

Wider dieses streitet nicht allein Cabæus, sondern auch/ in gewisser Masse/ Theophrastus. Denn ob zwar dieser Fromondischer Sinn ebensowol auf die Gleichwigtigkeit endlich hinausgeht/ womit es Theophrastus; und aus diesem Gerardus Vossius, hält: so ist dieser doch jenem hierinn entgegen/ was die Ursach deß sinckenden Dunsts betrifft; und will nicht zugeben/ daß die Dämpffe/ von der kalten Mittel-Lufft/ zurückgeschickt werden. Wiewol Vossius allda fürnemlich den Lateinischen Auslegern Aristotelis widerspricht; welche fürgeben/ wann der Rauch-Dampff zur mittelern Lufft-Revier gekommen/ werde er/ von der Kälte selbiger Lufft-Gegend/ zurückgewiesen: und weil gleichwol die natürliche Leichtigkeit deß Dampffs ungern wieder hinab will/ werde er/ durch solche theils natürliche/theils gewaltsame Bewegung/auf die Seite gedrungen: woraus aber/ nach Vossii Urtheil/ erfolgen würde/ die Bewegung der Winde sey nicht natürlich/sondern gewaltsamlich: da doch ebensowol aus der jenigen Meinung/ womit ers selber hält/als aus dieser/und allen anderen/ dieses/ wiewol auf verschiedene Art/ endlich herauskommt/ daß der Wind/ durch eine gewaltsame Bewegung/ verursacht werde. Hernach widerspricht Vossius sowol denen gedachten Auslegern/ als auch zugleich dem Fromondo, auf diese Weise: daß die Mittel-Lufft/ wie er will/ nicht allezeit kalt; sondern nur alsdenn kalt wird/ wenn sich die Dünste/in derselben/verdicken: und urtheilet er hierinn/mit dem Philosopho Aristotele, die Mittel-Lufft sey/ von Natur/ wärmer/ denn unsre Erd-Lufft/ und die Ermanglung der Gegenstralung von der Sonnen nicht Ursach genug/ daß man sie deßwegen für würcklich-kalt halten sollte. Denn wäre sie nicht luckrichter/ und leichter/ als unsere nidrigste Lufft; so würde sie wol herunter sincken: woraus denn abzunehmen/ sie müsse auch wärmer seyn; nemlich ihrer selbst-eigenen Natur nach. Daß sie aber dennoch vielmals

kalt ist / rühret her / von einer äusserlichen oder von aussen herzustossenden Ursach. Darum kan der Rauch-Dampff / von der Mittel-Lufft / aufs wenigste wenn die Lufft hell und klar ist / nicht durch derselben Kälte herunter genöhtigt werden: Sondern / daß er herabfällt / wiederfährt ihm von seiner selbst-eigenen Kälte. Und hindert diesen Schluß nichts / daß der Dampff zuvor gleichwol aufgestiegen. Denn als derselbe / von der Erden / sich erhebte / begriff er noch mehr Feuriges / weder Irdenes / in sich. Im Aufsteigen aber / wird er / durch solche Bewegung / auseinander getrennt: und zeucht sich alsdenn die Hitze/oder das Feurige/so in ihm war/ solang in die Höhe / bis die Hitze soweit verraucht oder ausgeschlossen ist/ daß das Irdische oder Schwehre / von dem Leichten oder Feurigen / nicht mehr übernommen wird. Daher entspinnet sich auch der Streit / zwischen dem irdischen und feurigen Theil: In welchem Streit der Dunst/ wegen der Theile Gleichwigtigkeit / weder auf- noch niderwerts kan: wiewol es hingegen / in vollkömmlich gemischten Dingen / gantz anders geht; weder mit den Winden / und dergleichen Lufft-Sachen. Denn gleichwie jene zwar / nach dem Element / welches in ihnen die Herrschafft führt / entweder in die Höhe / oder hinunter fahren: also beharret hingegen / an diesen / die zwiefache Natur oder Art deß Auf- und Absteigens: und indem keine derselben gewinnt / entstehet daraus eine mittlere Bewegung / nemlich die nach der Seiten zu: nicht anders / als wie an den krausen Haaren geschicht. Denn diese werden / von dem warmen und trucknen Dunst/ so kraus: und weil das Warme / seiner Leichtheit halben / natürlich aufsteiget; das truckne Irdische hingegen hinabdruckt / bey sothanem Temperament aber keines das andre übermeistert: so steigen deßwegen die Haare weder schlechts auf / noch herunter; sondern kräusen sich; wie Aristoteles bezeugt. (a)

Dieses redet aber gedachter Author / aus der Meinung Theophrasti: dessen Buch von den Meteoris zwar nicht mehr vorhanden; und doch diese seine Meinung / vom Alexandro Aphrodisæo, (b) und Olympiodoro, erzehlet wird. Aus den neuen Lateinischen Erklärungen deß Aristotelis aber hat Federicus Bonaventura von Urbin, bey Erörterung dieser Frage / fast alle die andre übertroffen / und weitläufftig erwiesen/ Theophrastus sey in diesem Stück / vom Aristotele, nicht ausgetreten.

Diesem nach laufft solche deß vom Alexandro angezogene Meinung Theophrasti wie auch Vossii dem Fromondo, in soweit / zuwidern / daß die Zurücktreibung deß Dunsts / nicht / oder zum wenigsten nicht allemal/ von

(a) Lib. 5. de Ortu Animal. c. 3.
(b) In Aristot. lib. 2. Meteorol. context. 20.

von der mittlern Lufft-Kälte herkomme. Cabæus aber hat/auf angezeigtes Urtheil deß Fromondi, noch eines und andres mehr zu sprechen; so ich unvonnöhten schätze/ alles zu erzehlen.

Was nun Theophrasti Meinung antrifft; ist vorhin schon angezeigt / warum dieselbe nicht bestehen könne. Belangend aber Fromondi seine: ob gleich diese / sowol vom Theophrasto, dem Lehr-Jünger Aristotelis, und vom Vossio, als insonderheit von Cabæo, grossen Anstoß bekommt: scheinet sie doch der Vernunfft nicht gar ungemäß. Wie denn auch P. Schottus bekennet / deß Fromondi Meinung thue/ was die Ausdrehung und den Seitlings-Schwang (a) angeht / gar viel zur Sache/und beweise Fromondus gantz kräfftig sein Fürgeben/nemlich/ daß die verkältete Dünste und Dämpffe schwehr / und von ihrem natürlichem Gewigte wieder hinab gesenckt werden; Cabæus möge gleich dawider einwenden was er wolle: Unterdessen könne doch solches / deß Fromondi Fürbringen/nicht die Ursach der Wind-Erregung gar allein seyn: und solches erscheine daraus / daß auch auf und über den allerhöchsten Bergen/die Winde überzwerchs streichen; woselbst dennoch keine Dämpffe oder Dünste sich eräugen / welche gerad herab fielen / und von andren ihnen begegnenden aufgehalten würden: angemerckt / solche / aus der öbersten Lufft-Gegend / herabfallen müsten / da sie doch nicht können erkalten.

Cabæus selbst urtheilet/ die Zwerch-oder Seitlings-Bewegung der Wind-gebärenden Dünste entstehe aus dem ungestümen Gewalt der niderfahrenden Dämpffe ; und läst sich also vernehmen: Gleichwie ein schwehres Ding / im Nidersincken / oder in seiner Niderfahrt / einen Schwang oder Ungestüm bekommt / vermittelst dessen es nicht nur seinen bestimmten / und natürlich-gehörigen Ort erreichen / sondern auch noch weiter / als seine Natur erfordert / fliegen / hernach wiederum an seine gebührende Stelle kehren/ und im Auffsteigen solange um denselben schweben würde / bis seine Ungestümigkeit sich legte / und es an solchem Ort endlich ruhete: also auch / indem ein leichter Körper auffähret / gewinnet er / in solcher Auffahrt/ einen noch grössern Trieb zu steigen/ also/ daß er darüber höher kommt/ weder zu seinem natürlichen Ziel. Man halte ein Stücklein Holtzes/ welches leichter/ denn das Wasser ist/ erstlich unter Wasser/ und lasse es hernach aus der Hand fahren: so wird es nicht allein/ bis dem öbersten Rand deß Wassers/hinaufsteigen; sondern noch etwas darüber sich erhöhen/ hernach wieder zurück fallen/und also auf- und niderhupffend eine kleine Weil wallen und wincken/ bis es ruhet auf dem Rande / und so

(a) Motum obliquum.

weit theils ausser-theils innerhalb dem Wasser ligen bleibt/wie die Natur und das Gewigt seiner Natur erheischet. Also auch: Indem die Dünste / oder subtile Geister (denn Cabæus giebt den Winden die Dämpffe und subtile Spiritus derer unter dem Mond begriffener Körper zur Materi) von den Körpern sich scheiden; steigen dieselbe hinauf: weil sie/ in ihrer Substantz/ leichter sind / als unsere Lufft: und thun / im Aufsteigen/ gleichsam einen ungestümen Ansatz / oder fahren mit Ungestüm empor; werden auch/ durch solchen Ungestüm / höher geführt / weder ihre Natur erfordert: daher es dann kommt / daß / durch eben denselbigen Gewalt/ wodurch sie überschwenglich/ und über ihre natürliche Gebühr / aufgefahren / gleichsam zurückgeprellet werden / und wiederum herabfahren. Dieses schätzt er/ für die rechte Ursach / warum solche Dämpffe und Dünste herunter fallen. Und weil die Lufft / durch welche sie auf- und nidersteigen / allezeit bewegt wird: kan solche Auf- und Abfahrt der Dämpffe nicht Schnur-gerad/sondern nur schräg und zwerchs geschehen: sintemal sie / durch sothane Bewegung / nach eben denselbigen Enden hingerissen werden/ wohin die Lufft selbst bewegt oder gewendet wird.

Es kan aber diese deß Cabæi Meinung noch vielweniger / als deß Fromondi seine / für eine allgemeine Ursach deß Zwerchs- oder Seitling-Streichs der Winde/angenommen werden/wie vor gerühmter P.Schottus gar scheinbarlich erweiset. Unleugbar ist es zwar wol nicht / daß solche geistige Dünste höher steigen / weder ihre Natur begehrt / und nachmals wieder herabfallen / auch sowol im Auf- als Niderwallen / von der bewegten Lufft / hin und her bewegt werden: unterdessen ist doch solche doppelte Bewegung nicht genug / die Winde zu machen: oder / zum wenigsten/ verursacht sie nicht alle Winde. Denn darum fahren solche Spiritus aufwerts/und zwar über das Ziel ihrer Natur; weil sie leichter sind/ als unsere Lufft; werden auch deßwegen/ von der Lufft / hinaufgetrieben/ und zwar höher/ weder ihnen gebührte: solchem nach sincken sie auch wieder herab/weil sie nicht so leicht sind/als die jenige Lufft/ zu welcher sie einen Einbruch gethan. Derhalben werden sie entweder / durch ihr eigenes Gewigt/ oder von der leichteren Lufft/ wieder hinab gedruckt. Durch ihr Gewigt / kan es / nach Cabæi Fürgeben / als welcher ihnen kein Gewigt zugiebt / und eben darum dem Fromondo hart widerspricht / daß selbiger ihnen eine Schwehrheit zuschreibt / nicht geschehen: also müssen sie / von der leichteren Lufft / wieder herab und unter sich gedruckt werden. Ist denn diß Letzte wahr: so werden sie/ von der schwehrern Lufft/ wiederum hinauf getrieben; aber nicht auf die Seite gerafft / oder seitwerts verschoben. Diesem nach muß eine andre Ursache seyn/ welche sie auf die Seiten dringt/

entwe-

entweder indem sie auf- oder indem sie nidersteigen. Zu dem flattert und fliesst/webt und schwebet auch die Lufft aller Orten und Enden hin/wofern sie nicht / von einer andren Bewegung / nach einer Gegend allein / hingetrieben wird. Nun wehen aber die Winde offt lange/nach einer Gegend hin: derhalben müssen die Dünste und Dämpffe nicht/ von der Lufft/sondern von einer andren Ursach/ seitwerts abgedrehet werden.

F. Und mit wem hält es denn der Herr selbst endlich? Oder was meinet er/ daß die rechte Ursach solcher Ausdrehung sey?

A. Es ist leichter/ an eines andren Meinung die Unvollkommenheit zu finden / als selbst die Vollkommenheit und Unfehlbarkeit zu treffen; zumal/ in einer solchen Frage/ da es nur Vermutens gilt wie in dieser. Ich vermeine gäntzlich/ diese Wissenschafft sey uns verborgen/ und treffe ebensowol hieher die vorhin berührte Antwort deß HErrn Christi: **Du weist nicht/ von wannen er kommt.**

Wenn mein Herr aber/ mit Mutmassungen/ verlieb nehmen will: so gefiele mir hierinn das Bedüncken deß P. Schottens fast am besten. Dieser vermeint / die Ursach der zwerchs-lauffenden oder ausweichenden Dämpffe / als welche Ausdrehung / und ungestüme Verschiebung oder Verdringung zur Seiten eigentlich die Formal- oder würckliche Ursach deß Windes ist / sey nicht allezeit einerley; sondern bisweilen die jenige/ welche Cabæus; bisweilen die / so Fromondus setzet; am öfftersten und gemeinlichsten aber bestehe sie / in dem Ungestüm / welchen die Dämpffe und Dünste/von der Kälte und Dicke der Mittel-Lufft/empfangen. Welche letztere Meinung dem Sinn deß Aristotelis, und der Conimbricenser/gemäß ist. Denn indem die Dämpffe/ nachdem sie von ihrer innerlichen Hitze subtilisirt worden / sich erhöhen/ bis zu der kalten Mittel-Lufft/ wo die Wolcken/ und Dünste/ sich in der Fülle befinden: werden sie / von derselben/gewaltsamlich zurück getrieben/bald zu einem scharffen Winckel hinab / bald zu einem rechten auf die Seiten / bald zu einem stumpffen empor; nachdem nemlich der Dunst/und die kalte Wolcke/welche sie antreffen / figurirt und beschaffen sind. Hieraus erhebe sich so mancherley Bewegung der Winde; also/ daß sie bisweilen / in der Höhe / auf die Wolcken losgehen / und sich / mit denselben /herumjagen; da doch unterdessen hierunten entweder alles gar still / oder aufs wenigste nur ein sanfftes Windlein verspühret wird: bisweilen hier unten/bey uns/ starck wehen; indem hingegen oben alles in der Ruhe. Scheinet demnach / daß zu den gelinden und sanfften Winden die Ursachen/so Fromondus und Cabæus anzeigen / gnug; zu den starcken aber und stürmischen / diese letztere/

aus dem Aristotele entliehene (angemerckt/ derselbe lehrt/ (a) man müsse die Ursach der abgedreheten Dunst-Bewegung nicht hier unten / bey der Erden/ sondern droben suchen) vonnöhten sey. Der Herr Winterschild lächelt zwar hierüber: aber ich sehe nicht / wie man manchen Schwerigkeiten/ so bey dieser Frage vorfallen / füglicher und leichter möchte abhelffen.

W. Mein Lächlen geht auf was anders. Denn es fiel mir/ indem mein Herr/ mit dem P. Schotto, sagte / zu den starcken Winden und Stürmen / würde die letzte Aristotelische Ursache erfordert / dabey ein die artliche und sonderbare Ursache / welche der Herr Otho Gerike / in seinem Kunst- und Lob-reichem Werck / welches Experimenta Magdeburgica nova intitulirt wird/ fürbringt. Denn daselbst läst er sich vernehmen/ in einem Sendschreiben an den Lubienietzkj, es falle schwehr zu sagen oder zu urtheilen/ ob solche gewaltige Sturm-Winde/ welche man Orcan nennet/ in den Hölen der Erden/ von den Teuffeln/ oder einigen Geistern / erweckt werden; und getraue er ihm nicht leicht/solches zu bekräfftigen; sondern vielmehr dieses / daß es theils lebendige Naturen / oder beseelte Geister / (b) die allda / nemlich in den Erd-Hölen / zu Erregung solcher Ungewitter/ erzeugt werden / und hernach sterben. (c)

A. In diesen Gedancken befinden sich ihrer wol mehr: und dörfften/ mit der Weise / die West-Indianer recht daran seyn / wenn sie glauben/ der böse Geist errege den Orcan, oder ungewöhnlich-grausamen Sturm. Wie auch dieses noch fast leichter zu glauben stünde/ als das erste. Beydes aber sind blosse Gedancken/ denen wir den Zoll schencken / und sie ihres Weges passiren lassen wollen.

W. Bisweilen kan der böse Feind wol Stürme machen: doch müssen wir darum ihn nicht für einen Erwecker und Urheber aller Stürme halten.

F. Was ist denn deß Windes eigentliche Verrichtung?

Von der End-Ursache und Nutzen deß Windes.

W. Die ist grösser und herrlicher/ weder ich dem Herrn kan beschreiben. GOtt hat ihn gemacht/ daß die Lufft und der Erdbodem/ in seinem behörigen Temperament / erhalten werde; daß die Früchte der Bäume und Pflantzen reiffen. Durch den Wind/ ließ GOtt das Meer hinwegfahren; damit Israel könnte durchhingehen. Durch den Wind/ ließ Er Heuschrecken/ für die Aegypter; und nachmals Wachteln / für die murrende Israeliten / kommen. Durch den Wind halten die vier Welt-

Theile

(a) Lib. 2. Meteor. text. 33.
(b) Viventes essentiæ, vel etiam animantes spiritus.
(c) Dn. Otho Gerike in Appendice lib. 5. Exper. Magd. fol. 194.

ad pag. 1030.





Theile miteinander gute Kundschafft. Bliese kein Wind; so würden wir nicht weit kommen/ weder mit unserer Wissenschafft und Erfahrung/ noch mit unseren Schiffen. Der Wind wehet uns/mit seinen Fittichen/ in einem und andrem Tage/ mehr Reichthums/ mehr Güter und Waaren zu/ denn viel Wagen und Pferde in langer Zeit offt nicht.

G. Der Wind reiniget auch die Lufft/ treibt die Wolcken hin und her/ daß sie Regen geben; trucknet hingegen den Erdbodem/wenn es lange geregnet hat/ wieder aus; treibt die Wind-Mühlen um/ und dienet den Schiffen/ auf der See/ an statt der Pferde.

A. Wer das alles/ was der Wind gutes würcket/ erkennen wollte/ der müste wol die gantze Natur schier durchgehen/ und würde/ in allen Theilen oder Stücken derselben/ etwas antreffen/ dem der Wind zu statten kommt. Erstlich bedörffen seiner alle Pflantzen und Gewächse; folgends auch die Thiere/ so von dem Gewächse leben; und gleichfalls der Mensch/ der seine Kleider und Wohnungen davon hat. Denn die Bäume dienen zum Gebäu; die Pflantzen zu Kleidern; und diese sowol/ als jene/ zur Nahrung. Alles das Gute verleihen uns die Winde/welche uns den Regen und Sonnenschein abwechseln; damit alles/ was der Erdbodem trägt/ reiffen möge. Gleichwie sie aber den Gewächsen Beförderniß geben/ indem sie das Erdreich/ durch den Regen/ befeuchten: also fügen sie ihnen/ durch ihre Wärme/ und Kälte/ bald was Liebes/ bald was Leides zu. Und ist das nicht ein Grosses/ daß/wie schon gesagt ist/ die Winde den Lufft durchwittern und saubern/daß er/ bey allzu langer Ruhe/nicht faule/ und mancherley Kranckheiten gebäre. Eben so wenig ist dieses zu verachten/ daß sowol der Menschen/als aller Thiere/Temperament/nach der Lufft/ sich verändert und artet; die Lufft hingegen/ nach dem Winde; der Wind/ nach dem Strich deß Himmels/ von dannen er herwehet/ imgleichen nach der jenigen Erden/ oder nach dem Wasser/ daraus er entstehet.

Unterschiedliche Witterungen und Eigenschafften der Haupt-Winde.

Die Winde/ so vom Aufgange wehen/ pflegen mässig zu wärmen: die vom Nidergange/geben mässige Kälte. Derhalben erfrischen sie auch die Sinnen/und seynd denen Körpern/ mit derer Temperament sie schier übereinkommen/ sehr diensam. Doch hat es nicht allemal hiemit einerley Gelegenheit: weil/ sowol der Ost- als West-Wind dreyerley: indem einer/ von dem gleichnächtigen Zirkel; ein andrer von dem Krebs-Zirkel; und wiederum ein andrer/ von dem Zirkel deß Steinbocks/ herwehet: daher auch der Auf- und Nidergang in den gleichnächtigen/ sommerlichen/ und winterlichen/ unterschieden wird: unter welchen/ der sommerliche und winterliche/ 47. Grad/ voneinander entlegen sind; von dem

gleich-

gleichnächtigen aber/ 23. Grad/ und einen halben: also/ daß/ zwischen denen/ daher fliegenden/ Winden/ nohtwendig sich ein grosser Unterscheid eräugen muß. Die Nord- und Süd-Winde belangend; fallen jene kalt und trucken; diese warm und feucht. Weßwegen jene zwar der Fäulung widerstehen/ starcke Leiber/ und frische muntere Sinnen machen; diese aber/ wie Hippocrates urtheilet (a) das Gehör schwächen/ Schwindel und allerley Haupt-Beschwehr erregen/ auch den Leib träge und hinlässig machen. Und Theophrastus beglaubt/ daß die Süd-Winde gern das Fieber verursachen: weil nemlich das Fieber/ aus Wärme und Feuchtigkeit/ entspringt: gleichwie sich auch die/ in den Gelencken steckende/ Feuchtigkeit/ weil sie/ von dem Süd-Winde/ aufgerührt/ alsdenn destomehr regt. Hieraus erhellet gleichfalls die Ursach/ warum der Süd unsere Leiber schwehrer macht: wie sowol Aristoteles, als Hippocrates und Galenus, bezeugen.

S. Ich vermute/ es habe auch der gelehrte Poet Horatius hierauf sein Absehen gerichtet/ als er den Süd-Wind **bleyern** genannt/ in diesem Verse: (b)

Nec mala me ambitio perdit, nec plumbeus auster.

Welches nicht/ in solcher Bedeutung/ geschehen/ als ob der Süd-Wind unsere Leiber Bley-färbig/ und bleich; sondern deßwegen/ daß er sie schwehr macht.

Der Winde Eigenschaft verändert sich mit der Lands-Art.

A. Die Vermutung ist nicht falsch. Jedoch schaffet der Süd-Wind auch bisweilen dem menschlichen Leibe gute Gedeylichkeit; wenn er nemlich regenhafft/ oder naß/ und mässig ist: sintemal/ wie Theophrastus erinnert/ der Regen den Leib erkühlet/ und mässiget. Allein je näher man/ von dem Polo Arctico, zum Vergleicher kommt/ je matter findet man die mitternächtige Winde. Und/ nachdem man den Æquator, oder die Lini/ übersegelt hat/ trifft man/ in dem Süder-Theil die Mittags-Winde in ihrer Stärcke an/ welche/ an selbigen Oertern/ kalt und trucken sind/ vorab in Chili und Peru. Verändern sich demnach die Winde/ mit den Ländern und Wassern: und zwar/ wenn auf Hippocratis Urtheil zu bauen/ so steigen trucknere Winde/ aus dem Meer; feuchtere aber/ aus den Flüssen/ Pfühlen/ und stillen Seen/ herfür. Und diese/ wofern sie wol gemässigt/ dienen zur Gesundheit: weil sie unseren Leib fein mässiglich anfeuchten/ und erquicken. Sie reinigen auch/ wie vor gesagt ward/ die Lufft/ daß wir dieselbe desto reiner in uns ziehen. Die truckene Winde kommen aber gleichfalls/ aus der Erden/ als aus einer truckneren Materi. Wiewol unter diesen/ die jenige/ so aus Metall-reichen Oertern daher fahren/

(a) Lib. 3. Aphor. 5. (b) Lib. 2. Sect. 6.

fahren/ boshafft und schädlich; andre aber / so aus stinckenden Priveten/ oder Hölen/kommen/ offtmals gar tödtlich seynd. Dannenhero Hippocrates, (a) von einem guten Artzt / begehrt / daß er aller Winde Natur kennen solle; und zwar nicht allein überhaupt; sondern auch insonderheit die Winde deß Landes/ darinn er practicirt.

S. Das ist kein unbilliges Begehren. Denn ein Wind wird / in diesem Lande / anders / als in jenem / verspührt. In Welschland / und andren Oertern / wärmen und feuchten die West-Winde gar gelinde: werden auch deßwegen sehr gelobt / als gute Freunde / und Beforderer/ menschlicher Gesundheit. Hingegen bringt / wie Scaliger gedenckt / (b) der West-Wind / in Gasconien / sehr schlechte Freude / und soviel Böses mit sich/ daß die Einwohner/über seiner Ankunfft/von Hertzen erschrecken/ ihn scheuen/ und verwünschen.

W. Unterdessen ziehet doch der gantze Erdbodem/aus dem Winde/ viel gewünschte Sachen/grossen Vortheil/und Gewinn. Gewißlich/so je der Wind sonst nirgends zu dienete: geniest das menschliche Geschlecht doch hierinn eine unschätzbare Gunst von ihm/ daß seine Flügel den Kauff-Handel durch die gantze Welt/ ausbreiten/ und / was noch ungleich mehr ist/ so befordert er zugleich die Gnaden-Predigt vom Reiche GOttes/ mit sammt der Schifffahrt/ von einem Lande zum andren.

F. Es ligt nicht allein im Frieden; sondern auch offt/im Kriege/viel daran/ was für ein Wind wehe. Eine Vestung/ so im Morast ligt/wie das/ GOtt Lob! von unseren Teutschen unlängst eroberte heisse und blutige Philippsburg/ kan sich lange halten/ ja manchesmal gar versichert bleiben / für einen allgemeinen Sturm; wenn der Wind viel und langwierigen Regen schickt. Denen gegeneinander ligenden Armaden vortheilt oder schadet der Wind mercklich viel / wenn er denen ausgerittenen Partheyen / und Kundschafftern/ nicht folget/ sondern entgegen kommt: damit bey Nachte / die feindliche Schildwache den Schall deß Trabes / indem der Wind solchen verschlägt / nicht sobald erwittere. Noch weit grössere Hülffe und Beystand thut er / in den Schlachten und Feld-Treffen: woselbst der jenige / welcher den Wind vor sich hat / oder mit dem Winde Feuer giebt / seinem Feinde leichtlich obsiegen kan. In dem Treffen vor Warschau/ hat solches die Polnische Armee/mit ihrem Verlust/erfahren. Denn als sie daselbst/ mit dem Schwedischen Könige/ Carl Gustav/ drey Tage nacheinander stritte/dieser unverdrossene sehr streitbare König aber seine Heer-Spitzen/ wegen der hie und da aufstossenden Wälder / und and-

Was der Wind im Kriege für Vortheil schaffe.

Ppp ppp

(a) Exercitat. 285. adversus Cardanum.
(b) In libr. de Aere, Aquis, & Locis.

andrer Ursachen/ bald rechts / bald lincks stellen / bald auf diese / bald auf jene Art verändern muste: begleitete doch den König allstets ein/ zu seinen Diensten sehr beforderlicher/ Wind. Wo er sich auch immermehr hinwendete/ da ging ihm der Wind in den Rücken/ und that ihm gewaltigen Beystand/ zu einem trefflichen Siege.

Am allermeisten aber giebt der Wind/ auf dem Meer/ zu glücklichen Kriegs-Verrichtungen / mächtige Beforder- oder Verhinderung. Als Gustavus Adolphus, der hochberühmte König von Schweden/ mit seiner Flotte / zum ersten mal / in Teutschland angelangt / und Stettin / die Hauptstadt in Pommern/ in seinen Gewalt zu bringen trachtete/ ehe denn ihm der Käyserliche General Torquato zuvor käme: beschloß er / mit seinen Schiffen / den Oder-Strom hinauf / und also besagter Stadt zu / zu lauffen. Hierinn schiene aber der Wind nicht zu verwilligen: als der ihm gerad entgegen blies / und zwar so starck / daß man kein Schiff / wider den Strom/ fortbringen kunte. Nichts destoweniger stieg er selbst-persönlich zu Schiffe / und sprach den Schiffleuten tapffer zu / ihr Bestes zu thun. Was geschach aber? Eben in der Minuten/ da der König/ mit seinen Völckern/ in die Schiffe getreten/ drehete sich der Wind/ und ward so köstlich-gut/ daß er keinen bessern hätte wünschen können: gestaltsam er auch hierauf/ innerhalb zwo Stunden/ mit unglaublichem Fortgange zu dem Hafen einlieff.

Christiern dem Andre/ bläset der Wind seine Anschläge zurück.

Das Widerspiel aber hat Christiern der Andre / König von Dennemarck / erlebt. Denn der feindselige Wind blies ihm alle seine Anschläge voneinander/ als er/ durch Hülffe Käisers Caroli V. mit ziemlichem vielem Volck/ in zwanzig Kriegs-Schiffen/ auf Norwegen hinsegelte/ wie mit grosser und gewisser Hoffnung hierzu ihm auch anfänglich das Glück heuchelte: indem die Norweger ihm / mit keinem sonders grossen Ernst/ widerstunden / auch gar viel Uberläuffer / mit stetigen Ermahnungen und Versprechungen/ ihn dazu anfrischeten: so verruckte ihm doch der Wind das Ziel mächtig weit / und ließ ihn einen trefflichen Fehler schiessen. Denn kaum befand er sich recht in der offenbaren See ; als plötzlich ein hefftiger Sturm entstund / der ihm seine gantze Flotte voneinander warff/ und dermassen alle Schiffe zerstreuete/ und tribulirte/ daß keines derselben sich schier mehr zu retten/ zu wenden / oder zu länden wuste / sondern alle insgesammt dem rasenden Winde gehorchen / und lauffen musten / wohin er sie verjagte. Etliche verschlug er / nach Schottland ; etliche nach der Frießländischen Küste/ zurück ; etliche/ an die Norwegische Klippen/ und solche alle miteinander endlich in den Grund. Er / der König selbst / salvirte sich kaum/ mit eilff / wiewol gar übel zugerichteten / Schiffen / in den

Norwegischen Hafen Heslanæs; nachdem seine fürnehmste Kriegs-Macht/ und Hoffnung glücklichen Fortganges/ ertruncken. (a)

Wann der Wind/ auch bisweilen manche reich-beladene Schiffe/ und Silber-Flotten/ vertilget: so macht er gleichfalls das Kriegs-Schwerdt der Könige gar stumpff/ und fügt ihnen bisweilen mehr Schadens/ oder Vortheils/ zu/ weder eine grosse Niderlage im Felde thun könnte.

A. Es ligt aber nicht allemal am Winde und Wetter/ daß es zur See gelinge; sondern auch gar viel/ an der Erfahrenheit und Wissenschafft der Winde. Denn ein guter See- und Schiff-erfahrner Mann muß nicht nur allein die viererley Kardinal- oder Eck-Winde/ sondern auch weitere Abtheilung derselben/ verstehen.

F. Soviel hievon einem Schiffer nöhtig/ kan ihm der Compas/ und die Schiff-Rose/ zeigen/ wenn er/ mit seinen Augen/ dieselbe offt berochen/ und sie ihm wol eingebildet. Er braucht ja mehr nicht zu wissen/ als die zwey und dreyssig Winde.

S. Das ist wol so: erfordert aber/ in der That und Ubung/ fleissige Unterscheidung: wofern einer nicht Disteln/ für Rosen (wie denn diese Schiff-Rose sonst auch die Schiff-Distel benamset wird) das ist/ Schaden/ oder Verlust/ für Gewinn/ von der See-Fahrt erhalten will.

A. Das ist so übrig schwehr nicht. Denn/ bey einer jeglichen Kardinal-Gegend/ stehen die nächste beyde Ecken/ eine zur Rechten/ die andre zur Lincken/ die vierte hinten auf dem Rucken; zwischen welchen die Neben-Gegenden/ oder Seiten-Striche/ als Mittel- Viertheil- und Achtel-Puncte/ leicht zu unterscheiden. (b) Denn die Gegenden (welche eingebildete Flächen sind/ so wir uns in unseren Gedancken also fürstellen/ daß sie sich/ von einem jeglichen Ort deß Erdbodems/ Schnur-richtig erstrecken/ nach einem aus denen Puncten/ die rings um denselben Ort herumstehen) seynd zweyerley/ sowol als die Winde; nemlich Eck-Gegenden/ und Seiten- oder Neben-Gegenden. Die Kardinal- oder Eck-Gegenden lauffen durch die vier umherstehende Puncten/ so von der täglichen Umwaltzung deß Gestirns dependiren: und sind/ wie bekannt/ der Nord/ Süd/ Auf- und Nidergang/ oder Ost und West: Mit welchen Namen sowol die Striche und Gegenden/ als die Winde/ bedeutet werden. Die Neben-Gegenden befinden sich zwischen den Kardinal-Gegenden. Weil derselben unzehlich-viel; zehlet man ihrer/ heutiges Tages/ nur

Von den Gegenden der Winde.

(a) Scheferus in Memorabil. Suecicis p. 200. & 203.

(b) Plura de his apud Ricciolum in Geograph. Reformata fol. 459. seq. & Weigelium im 9. Capitel/ Bl. 127. deß Erd-Spiegels.

nur acht und zwanzig; nemlich zwischen / zweyen Kardinal- und Eck-Gegenden/ allemal sieben; und also auch zwischen zweyen Haupt- oder Kardinal-Winden / sieben Seiten- oder Zwischen-Winde: als / zwischen Norden / und Aufgange / Ost und Süden / oder Mittage und Abend / Abend und Mitternacht. Unter solchen Seiten- oder Mittel-Winden heissen die fürnehmsten / welche recht zwischen den Haupt-Gegenden und Winden / das Mittel besitzen / und von ihnen 45. Grad entsessen sind/ Nord-Ost/ Süd-Ost/ Süd-West/ Nord-West.

Sonst seynd diese 32. Gegenden gleiche weit voneinander / nemlich jede von ihren Nachbarinnen: daher sich / zwischen zweyen Gegenden/ 11. Grad deß Horizonts / und 15. Minuten / oder ein Viertheil-Grad/ befinden. Die Kardinal- oder Haupt-Gegenden aber entfernen sich 90. Grad weit voneinander. Denn weil der Horizont / als wie ein Kreis oder Zirkel/welcher alle um einen Ort befindliche Puncten in sich fast/ 360. Grad hat/ wie alle andre Zirkel: muß nohtwendig / wenn 360. Stuffen/ unter 32. Gegenden / vertheilt werden / jegliche Gegend 11. Stuffen und 15. Minuten gewinnen: werden sie aber den vier Haupt-Gegenden ausgetheilt; so wird eine jedwede 90. Stuffen bekommen. Ist demnach die erste Gegend von Norden gegen Aufgang die jenige / so von Mitternacht gegen Morgen 11. Grad / 15. Minuten absiehet: die andre/ so 22. Grad/ 30. Minuten; die dritte / so 33. Grad / 45. Minuten; die vierte / so 45. Grad abständig / und die mittelste ist: und solche Beschaffenheit hat es auch / mit den übrigen Quadranten. Weil aber zwischen zweyen Gegenden/ annoch eine ziemliche Weite oder Raum begriffen ist / daraus die Winde herausblasen können / und in welchem Raum andre Körper stehen / derer Situation gegen unsrem Ort uns zu wissen gelüstet: so theilen etliche eine jedwede unter solchen 32. Gegenden wiederum in zwey Theile/ und setzen eine dazwischen ein / also / daß sie 64. Striche oder Gegenden/ und Winde zehlen: welches einige Schiffer / auf langen und fernen Reisen/ beobachten. Allein die Beweis-Künstler (Mathematici) weil sie sehen/ daß auch dieses / zu einer genau-richtigen Bezeichnung / noch nicht genug sey; zehlen soviel Gegenden / als am Horizont Stuffen (oder Grad) und Minuten vorhanden; benennen und bemercken solche / nach der Zahl der Stuffen und Minuten / nach welchen sie von einer Haupt-Gegend entlegen sind / wie weit sich nemlich der Boge erstrecke / welcher zwischen der Kardinal-Gegend/und einem jeden Punct deß Horizonts/ begriffen ist. Aber einer so subtilen und genauen Ausrechnung haben die Schiffleute/ zur Observirung deß Windes / nicht vonnöhten. (a)

Vier und sechzig Winde.

G. Man

(a) Varenius lib. 1. Partis Absolutæ Geographiæ generalis p. m. 371. seq.

G. Man könnte freylich fortfahren / und den zwischen zweyen nächsten Gegenden begriffenen Bogen noch immer weiter halbiren / um die Gegenden desto eigentlicher und genauer zu bemercken: läst es aber insgemein bey mehrbesagten 32. Gegenden beruhen / und spricht das übrige aus (wofern es vonnöhten /) mit beliebender Bruch-Zahl desselben Bogens / oder bloß mit dem Grad deß Horizonts. (a)

A. Es liessen sich aber noch wol andre Wörter / zu Benennung der zwey und dreyssig Winde / ersinnen / die aller Völcker Zungen und Sprachen bequem und leicht fiele: Wenn sie nemlich nach der Ordnung benamset würden / wie sie / von einem Haupt-Winde bis zum andren / folgen: zum Exempel: der erste von Süden gegen Osten / oder der erste Süd-Ost / der zweyte / der dritte Süd-Ost. (b)

W. Was ist aber die Ursach / daß die West-Winde seltener wehen / denn die Ost-Winde?

Warum die West-Winde seltener wehen / denn die östliche.

G. Man hält dafür / es rühre daher / weil die Sonne / von welcher wir gesagt haben / daß sie den Lufft verseltene und verluckere / vom Auf- gegen Nidergange fähret. Denn dadurch wird der Lufft mehr Nidergangwerts hingestossen. Wann nun dieses sollte verhindert werden / müsten / in den Westlichen Gegenden / sich die Dünste / Dämpffe / oder Wolcken / sehr häuffig befinden: welches aber nicht so gar offt geschicht.

W. Warum sind aber nicht allein die Nord- sondern auch die Ost-Winde rauher und ungestümer / denn die Süd- und West-Winde / welche sanffter und schwächer?

Unterschiedliche andere Fragen von den Winden.

A. Weil die Nord-Lufft / in unserer Zona, durch die Kälte / mehr vergröbt; die Südliche aber / von der Sonnen / und von der Hitze / mehr zerstreuet und verseltenet wird: Je luckerer aber die Lufft ist / je weniger bewegt sie sich mit Ungestüm: Jedoch muß man wissen / daß die Süd-Winde / in der gemässigten Welt-Gürt / so der unsrigen entgegen stehet / kalt / trucken / und ungestüm seyen / sowol / als wie uns die mitternächtige also begegnen. Der Ost-Wind aber ist streng / oder stärcker aus einer andren Ursach: weil er nemlich insgemein / aus der Lufft Verluckerung durch die Sonne / entsteht. Denn weil die Sonne stets / vom Morgen / gegen Nidergange fährt; so wird die Lufft auch / mit grösserem Gewalt / von Osten nach Westen zu / getrieben. Doch ist glaublich / daß noch andre Ursachen mehr dazukommen / durch welche solcher Ungestüm entweder einen Nachdruck erlangt / oder gebrochen wird. Die Nord- und Ost-

(a) H. Weigel. im 9. Capitel deß Erd-Spiegels §. 6.

(b) Varenius p. 372.

Winde nennet der Portugis Brysas; die Süd- und West-Winde aber Vendavales.

F. Ich wünsche/ von meinem Herrn/ zu erlernen/ wie es zugehe/ daß die Süd- und West-Wind warmer sich empfinden lassen/ als die Ost- und Nord-Winde/ die/ vor andren/ eine treffliche Gewalt zu kälten haben?

Warum Süd- und West-Winde wärmen.

A. Diß läst sich nicht also schlecht hin überhaupt beantworten: ob man gleich insgemein also die Frage pflegt fürzulegen. Diese Frage berührt allein die Oerter unserer Zone: denn in der andren temperirten Zona/ welche von dem Æquator gegen Mittage ligt/ befindt sichs anders: sintemal/ an selbigen Oertern/ die Nord-Winde laulecht/ die Süd-Winde aber kälter angetroffen werden. Wie es denn die natürliche Gelegenheit auch also erfordert. Denn daß uns der Süd-Wind wärmer/ hingegen der Nord kälter anbläset/ geschicht deßwegen/ weil die Süd-Winde/ von einem solchem Strich/ und aus solchen Oertern/ angeflogen kommen/ so der trucknen Zon/ oder dem Sonnen-Wege/ näher sind; die Nord-Winde aber/ aus Oertern/ so von der Sonnen-Bahn ferner entlegen/ nemlich aus kalten. Aber/ an denen Orten/ die von dem Æquator gegen dem Süd-Pol zu ligen/ eräuget sich das Gegentheil: sintemal/ zu diesen/ die mitternächtliche Winde/ von der Sonnen Bahn; die Süd-Winde aber/ von denen Oertern/ so dem Pol/ oder Welt-Angel/ näher sind/ heranflattern.

Mit dem Ost- und West-Winde/ hat es einen andren Bescheid: denn da findet der Unterscheid unserer/ und jener gegensätzigen Welt-Gurt keinen Platz mehr. Vor kurtzem ist allererst gemeldet worden/ die West-Winde weheten überall/ an allen Orten/ seltener/ denn die Ost-Winde. Solches entspringt/ aus einerley Ursach/ mit diesem/ daß die West-Winde laulechter verspührt werden: weil sie nemlich mehrmalen gegen Nacht/ nach dem Untergange der Sonnen/ wehen/ wann die Lufft/ welche nach unsren Oertern zugestossen wird/ wärmer/ oder nicht so kalt/ als wie die Lufft unsers Orts/ die von der nidergehenden Sonnen weiter entfernet ist/ denn die jenige Lufft/ welche/ zwischen der Sonnen und unsrem Ort schwebet. Hiezu stosst noch eine andre Ursach/ welche gleichfalls/ bey dem Unterscheide/ zwischen den Süd- und Nord-Winden ihre Krafft hat: daß nemlich die West-Winde nicht so hart/ so strenge/ so ungestüm wehen/ und zustossen; sondern gelinder zustreichen. Nun ist aber bekannt/ daß eine jedwede Witterung/ oder Wind desto kälter empfunden werde/ je stärcker und ungestümer derselbe ansetzt: ob er gleich sonst an ihm selbsten weder kälter noch wärmer ist; angemerckt/ uns solches unser Athem

oder

oder Hauch bezeugt / welchen wir kalt und warm von uns geben können.

F. Mit dieser Antwort bin ich vergnügt; daneben aber auch gereitzt / noch weiter / von dem Herrn / zu erlernen / warum die Schiffleute / wenn sie ein blasses oder schwärtzliches Wölcklein erblicken / von selbiger Gegend her einen Wind vermuten. So möchte ich auch gern vernehmen / an was für Zeichen man sonst erkennen könne / daß es Winde setzen werde?

A. Das Erste betreffend / kan / aus zweyerley Ursache / solche ihre Vermutung herrühren. Entweder zeigen so gefärbte Wolcken an / daß sie bald in Blästen und Winde aufgelöset und zerstreuet werden sollen: Oder die Wolcken selbst / als welche / durch ihre Schwehrigkeit / nidersincken / und sich von andren Wolcken abgesondert haben / drucken und dringen die Lufft / so unter ihnen ist / machen also diese blasen und sausen. Hie liesse sich auch etwas / von einem besonderem Wölcklein / welches die Niderländer das Ochsen-Auge nennen / discurriren: allein es soll / zur andren Zeit / geschehen; wenn wir / von den mancherley Eigenschafften der Winde / oder von den Stürmen / miteinander zu reden kommen. Indessen wird uns / wegen vorhergehender Zeichen obhandener Winde / der Herr Goldstern vermutlich die beste Nachricht geben können: weil / meines Erachtens / solches hauptsächlich am Gestirn hanget.

Warum die Schiffleute aus einem schwartzen Wölcklein einen starcke Wind vermuten?

G. Mein Herr sagt recht / es hange fürnemlich / am Gestirn: und deßwegen haben auch die Alten solche Vor-Zeichen der Winde / an dem Gestirn / gesucht; wiewol nicht alle / auf einerley Weise. Schon von deß Aratus und Eudoxus Leb-Zeiten her (ja noch viel eher!) haben sie / bevorab die Sternkündiger / viel Merck-Zeichen zusammengehäufft / daraus man / dem Feld-Bau / der Schifffahrt / und Artzeney-Kunst zum besten / sollte erlernen / ob es ruhiges oder unruhiges und ungestümes Wetter abgeben würde: Aber die meisten darunter wollen / jetziger Zeiten / nicht mehr richtig eintreffen / nachdemmal die Fixsterne / in andre Zeichen deß Thier-Kreises / mit der Zeit abgewallet; oder auch darum / daß die mit dazustossende natürliche Ursachen / aus einer uns verborgenen Ursach / bey dieser und jener Welt-Zeit / sich verändern. Beym Plinius findet man hievon ein gantzes Capitel: (a) darinn er / von der Sonnen / und dem Mond / hernach auch von andren Sternen / und endlich auch von den Thieren / viel Dinges zusammengetragen. Daraus nachmals / wie der / um seiner hohen Wissenschafft willen / Ruhm-würdige Jesuit / Pater Ricciolus, gedenckt / nicht wenig andre Scribenten eines und andres genommen: als Petrus

Vor-Zeichen der Witterungen.

(a) Caput scil. 35, libri 18

Petrus de Medina, im 7. Capitel seines andren Buchs von der Schiff-Kunst/ imgleichen Crescentius, (a) Morisott/ (b) Janssonius, (c) Dudley/ (d) Furnerius, (e) welches alles aber/ was sie beybringen/ zu erzehlen unvonnöhten thut: sintemal Plinius, und Virgilius selbst so fern uns nicht von der Hand. Mit-angeregter Morisott giebt/ und zwar billig/ viel auf die Zeichen/ so Virgilius setzet: welcher allen andren Vor-Zeichen die Farbe und Gestalt der auf- und untergehenden Sonnen vorzeucht. Massen/ aus diesen seinen Lateinischen Versen (f) abzunehmen.

Sol quoque & exoriens, & cum se condet in altum,
Signa dabit; Solem certissima signa sequentur.
Ille ubi nascentem maculis variaverit ortum,
Conditus in nubem, medioque refugerit orbe,
Suspecti tibi sint imbres: namque urget ab alto
Arboribusq; satisq; Notus, pecoriq; sinister &c.

Und bald hernach/ schreibt er weiter hievon also:

— — *Nam sæpe videmus,*
Ipsius in vultu varios errare colores.
Cæruleus pluviam denuntiat: igneus Euros.
Sin maculæ incipiant rutilo immiscerier igni:
Omnia tunc pariter vento nimbisque videbis
Fervere. Non illâ quisquam me nocte per altum
Ire, neque à terra moneat convellere funem.
At si, cum referetq; diem, condetq; relatum,
Lucidus orbis erit, frustra terrebere nimbis,
Et claro sylvas cernes aquilone moveri.
Denique quid vesper serus vehat, unde serenas
Ventus agat nubes, quid cogitet humidus Auster,
Sol tibi signa dabit. Solem, quis, dicere falsum,
Audeat? — — —

Wann nemlich die Sonne/ bey ihrem Aufgange/ fleckicht oder gleichsam gescheckt/ erscheint/ und mit einer blassen/ oder schwartzen Wolken bekleidt; so bedeutet es/ wie bekannt/ Regen/ oder Winde. Zum andren: Wofern die aufgehende Sonne als wie hohl geschaut wird/ also: daß sie/ aus der Mitten/ ihren Glantz und Strahlen wirfft; so kündiget sie uns ein

(a) Lib. 3. Nauticæ mediterraneæ c. 18. 19. 20.
(b) Lib. 2. Orbis Maritimi c. 40.
(c) In Introductione ad Orbem maritimum. c. 6.
(d) Lib. 2. de Arcanis Maris cap. 22. & 23.
(e) Lib. 9. Hydrographiæ c. 28. & lib. 15. c. 31.
(f) 1. Georgic. comprehens.

ein feuchtes und windiges Wetter an. Drittens: Im Fall die Sonne/ bey ihrem Untergange/ bleich sihet; weissaget sie eben dasselbige: aber sofern sie rot ist/ wird/ nachkommenden Tags/ die Lufft hell und ruhig seyn. Gehet/ (viertens) die bleiche Sonne/in schwartze Wolcken/unter; so will der Nord-Wind blasen. Fünfftens/ wird / bewuster massen / der Goldrote Mond/für ein gewisses Zeichen eines bevorstehenden Windes/geachtet; gleichwie (sechstens) auch der Hof/ oder Ring und Krantz um den Mond: da hingegen die blasse Farbe Regen / und weisse klare schönes Wetter verheist. Im Fall/(fürs siebende/) die Hörner deß Monds häßlich und wüst anzusehen; wird gleichfalls ein Wind erfolgen. Erscheinet (zum achten) die Nord-Sichel deß Monds etwas länger; alsdenn hat man einen Nord-Wind zu vermuten: richtet sich aber das südliche Horn besser auf; so ist ein Süd-Wind vorhanden. Neuntens / erlernet man auch/ an dem Aufgange deß Monds / und deß Fuhrmanns/ deß Orions/ wie auch der Böcke mit der Sonnen / die Vermutung deß Windes. Werden/ (fürs zehende) die kleine Sternlein im Krebse / so man Asellos nennet / mit einem Wölcklein verhüllt; hat man gleichfalls einen Wind daraus zu vermuten. Und zwar/ so aus diesen beyden der mitternächtliche bewölckt wird/ bedeutet es einen Süd-Wind: verkriecht sich aber der mittägliche / einen Nord. Fürs eilffte / heben insgemein die Winde an zu wehen/wenn der Regen aufhört. Wenn/(fürs zwölffte) auf dem Meer ein Geräusch/ und gleichsam ein Gemürmel/oder vielmehr Strudeln und Wudeln sich hin und wieder erhebt / als wie eines am Feuer siedenden Wassers: so ist ein Wind in der Nähe.

A. Sonst haben die Alten auch/ von den Thieren/ als von den Krähen/von den Delphinen oder Meerschweinen/ein Zeichen genommen; imgleichen / von den feurigen Lufft-Erscheinungen / als vom Blitze / von den fallenden oder schiessenden Sternen / von dem zwitsrenden Feuer / welches man Capras, die Ziegen/im Lateinischen nennet/und von den Irrlichtlein. Es wird aber vielleicht / in unsrem nächsten Discurse / hievon ein mehrers vorfallen.

S. Mich muß der Herr Adlerhaupt auch / mit einer kleinen Antwort/ verbinden. Warum wehen die Winde/ im Frühlinge/öffter/und stärcker/ als im heissen Sommer/oder kaltem Winter?

A. Der im Lentzen aufgehende Schnee muß solches theils verursachen / fürnemlich an bergigten Oertern: theils aber muß es daher kommen/ weil alsdenn die Lufft-Löcher der Erden sich öffnen/ und mehr Dünste herausgeben: theils auch daher; weil die Lufft / und der Dunst / alsdenn sich mehr verluckert/ da er vorhin/ im Winter/ verdickt war.

Warum die Winde / im Frühlinge / öffter und härter wehen?

G. Das ist wahr. Aber über das fallen gemeinlich / in dem Monat / vor angehendem Frühling / viel Regen; weil die feuchte Constellationen oder Gestirnungen alsdenn schon / in selbige Häuser des Thier-Kreises / eingetretten / von denen wir / wenn die Sonne zu ihnen eingegangen / den Anfang deß Frühlings rechnen. Im Herbst aber / erregen die vielfältige Regen / und Dampff / ebensowol den Wind / als wie im Frühling; weil die mittelmässige Wärme der Sonnen alsdenn zwar die Dämpffe und Dünste erhebt / selbige aber alsdenn grob / und nicht genug subtilisirt sind. Zu Sommerszeiten spühret man insgemein darum keine Winde / weil es / im Sommer / nur selten regnet; indem alsdenn die Sonne den Dunst und Dampff gar zu sehr verschmählert oder verlucktert / und so häuffig noch dick nicht zusammen kommen läst / als wie / zu Herfürbringung der Winde / vonnöhten.

S. Ich besorge / diese Ursach könne nicht allgemein / noch allemal rechte seyn.

G. Ich gestehe es: aber es ist gleichfalls auch keine durchgehende Gewißheit / noch allgemeine Regel / daß es / im Sommer / keine Wind setze; sondern solches allein von dem zu verstehen / was am öfftersten und meisten geschicht. Im harten Winter / lassen sich die Winde seltner hören: weil / zu der Zeit / auch wenigere Dünste / aus der Erden herauf steigen / und die aufgestiegene entweder / zu einem Schnee / verdickt oder / aufs wenigste / vor Kälte / nicht also zerstreuet oder verseltenet werden / daß sie einen Wind machen könnten.

Wie weit der Wind wehe?

S. Wie weit mag denn der Wind doch wol / mit seinen Flügeln reichen / oder streichen / solang er nemlich aus einerley Gegend daher geflogen kommt?

A. Darinn erweiset sich ein sehr grosser Unterscheid. Denn die Winde / welche / unter der heissen Welt-Schnur (sub Zona torrida) vom Auf- gegen Nidergange wehen / scheinen um den gantzen Erdboden zu fahren. So pflegen auch die jenige / welche von Norden / oder Süden / herkommen / viel Tage lang / und einen sehr weiten Weg / den Schiffleuten zu folgen / oder das Geleit zu geben. Mit den Seiten- oder Mittel-Winden scheinet es gleiche Beschaffenheit zu haben: Doch aber ereignet sich diese Ungelegenheit dabey / daß einerley Wind / an unterschiedenen Orten / unterschiedlich ist.

Warum der Wind nicht ungeruhet fortwehe?

F. Warum wehen doch aber die Winde nicht stets / in einem Zuge / fort / sondern nur bey Stössen / also / daß sie dann und wann die Flügel gleichsam sincken oder hencken lassen / und über kurtze Weil widerum rühren?

A. Die Ursach ist vermutlich diese: weil die Ursach/ so den Wind erregt/ nicht in einem Stück immer fort dauret; sondern eine und andre Zeit vergehet/ bis eine solche Menge von Dämpffen oder Dünsten sich wieder versammlet hat/ welche den Lufft mit Ungestüm durchbreche.

F. Das mag vielleicht auch die Ursach seyn/ daß/ auf der See/ solche Abwechselungen der Stillschweigens und Bellens der Winde so sonders nicht verspühret werden/ ob sie gleich nicht gäntzlich ausbleiben; weil nemlich/ in der See/ die Dämpffe besser anhalten/ und ihre Bewegung daselbst weniger verhindert wird.

A. Recht! Denn auf dem flachen ebnen Meer/ haben die Winde mehr Raums/ weder auf dem Lande. Die Ausdämpffung deß Wassers kan daselbst grösser und stärcker seyn/ als auf den Bühel- und Berg-vollen Feldern/oder in den Wäldern/allwo dem Winde mehr Widersetzlichkeiten begegnen/ weder in dem flüssigen und leicht beweglichem Wasser. Andre geben auch diese Ursach: Weil die Ufer deß Meers/ mit grossen Vor-Gebirgen und Felsen beschlossen/ und sich in denselben tieffe Hölen finden/ da die Wellen hin- und wieder zurück lauffen/ daß sie die darinnen aufwallende Dämpffe gleichsam herauslocken: Dannenhero auch/ auf der See/mehr Winde/weder auf der Erden/ wehen: ohnangesehn sonst/ wie vorhin angezeigt worden/die Winde auch aus der Erden kommen.(a)

W. Wir können allhie nicht/ mit Christo/ sprechen/ **Wir reden/ was wir wissen**: denn wir reden dißfalls nur/ was wir/ vernünfftiger weise/ vermuten und schliessen. Wiewol unsere Vernunfft hierinn leicht betrogen werden kan: müssen wir doch/ in dergleichen natürlichen Verborgenheiten allezeit das jenige/ vor andren/ ergreiffen/was ihr am gleichsten sihet/ und es so lange behalten/ bis uns etwas Gewissers fürgestellet wird.

(a) G. Ph. H. im 8. Theil der Erquickst. Tom. 2. p. 468.





Der vierzehende Discurs/

Vom mancherley Unterscheide und Eigenschafften der Winde.

Inhalt.

Sonderbare Unterscheidung der Winde. Beständig- und unbeständige / allgemeine und besondre Winde. Stilles Meer / so Schiffbruch-frey ist. Nohtwendige Beobachtung der Insel S. Helena. Ursachen deß General-Windes. Ordent- und ausser-ordentliche Winde / ꝛc. Atheniensisches Wind-Gebäu. Was die Etesiæ eigentlich für Winde. Sonderbare Land-Winde. Tag-Winde. Eigenschafften / so die Winde / von der Land-Gegend / an sich nehmen. Hitziger Wind längst der Koromandelischen Küsten. Lappländische Winde. Gifftiger Wind in Chaldæa. Seltsame Würckung der Winde / in Chili. West-Indische Mumien. Aegyptische Sand-Winde. Eisen- und Stein-fressende Winde. Wind-Stille / auf der See.

F. Ich habe / von mancherley wundersamen Eigenschafften der Winde / vielerley gelesen: daraus ich schliesse / es müsse der Wind sehr vielen Verändrungen unterworffen seyn / seine Eigenschafften und Würckungen / mit den Ländern / vielfältig wechseln.

A. Das giebt die Vernunfft. Wofern mein Herr hierinnen sich einzulassen begehrt; kan es einen besondern Discurs geben.

F. Das wäre wol mein Wunsch; wenn es dem Herrn nicht beschwehrlich fiele.

A. Der Wind muß uns kein Beschwehr machen: denn was ist leichters / als er?

S. Nach-

S. Nachdem er beschaffen. Denn mancher Wind macht nur gar zu grosse Beschwerden / indem er bisweilen gantze Gebäue den Leuten auf den Leib wirfft/ sie darunter erdrückt und erstickt.

A. Auch das Leichte kan freylich Beschwehr machen/wann es unordentlich/ und zu starck kommt: gleichwie hingegen das Schwehre / durch gute Ordnung / und bequeme Behandlung / um ein Vieles erleichtert wird. Damit uns derhalben der Wind/welcher für sich selbst ein leichter Vogel ist/ in diesem Discurse/mit seinen vielfältigen Verändrungen/keine Beschwehrnissen zufüge: wollen wir/ von seinen Eigenschafften / die freylich gar manchfaltig sind / ein wenig ordentlich discurriren: auf daß wir nicht einem solchen beschwehrlichen Winde / welchen der Herr Schönewald meinet / das ist / einem Sturm / gleich machen / welcher alles unordentlich untereinander wirfft.

Unsere Unterredung hat vorhin / von dem Winde insgemein / mehrentheils nur gehandelt: Jetzo giebt uns unsers Herrn Forells angenehmer Wunsch Anlaß/ von den Winden insonderheit/ und von ihren unterschiedlichen Witterungen / etwas fürzubringen. Kein Vogel hat so mancherley Farben/ an seinen Federn/ als der Wind Eigenschafften hat/ und auf vielerley Art sich unterscheiden låst. Denn ein Wind ist beståndig; der andre/ unbeståndig. Jener wird / von den Niderlåndern/ een door-gaende Wind, ein durchgehender Wind/benamset; und wehet/ aufs wenigste/ ein oder andre Stunde/ aus einerley Gegend/ her: wie hingegen ein unbeståndiger bald so / bald so / blåset / und sich gar leicht / in andre Winde / so von andren Gegenden kommen / verändert: deßwegen diesen auch die Holländer variable Wind, den veränderlichen Wind heissen; auch ihn sonst mit diesen Worten de Wind loopt ronds om het Compas, der Wind laufft rund um den Kompaß/ beschreiben.

Von dem sonderbaren Unterscheide der Winde.

Beståndige und unbeståndige Winde.

S. Was muß aber dieser Unterscheidlichkeit Ursache wol seyn?

A. Es scheint die stetige Anhaltung / oder geschwinde Verändrung bestehe darinn/daß der Wind von einer General- oder allgemeinen Ursach herrühret / welche entweder långer oder kürtzer währt. Also giebt es / in der heissen Zon / weil die Lufft mit der Sonnen bewegt wird / beständige Winde. Zum andren darinn: daß vielleicht / an andren Orten / solche Dünste nicht bestehen/noch sich setzen/die zur Erzeugung der Winde tauglich wåren. Drittens kan sie hierinn beruhen: daß die Lufft / womit das Wölcklein/ daraus die Winde erzeugt werden/ dicker etwan ist / und den Dünsten keinen freyen Paß giebt. Hingegen wenn die Lufft nicht dick oder grob/ sondern lucker ist/ und nur wenig Dünste hie und da/an unterschied-

schiedlichen Oertern oder Gegenden schweben; Imgleichen wenn die allgemeine Ursach aufhört (daß nemlich die Lufft nicht vor der Sonnen hergetrieben wird) alsdenn wird man unstetige und variable Wind spühren/ so insgemein sanfft und gelinde sind.

Allgemeine oder besondere Winde. Hernach ist der Wind entweder general (allgemein) oder particulier/ (besonder.) Der allgemeine wird/ von den Niderländern/ den generalen Wind, oder passaet-Wind, genannt: wehet/ an vielen Orten zugleich/ längst einem weiten Strich deß Erdbodems/ und schier das gantze Jahr durch/ fürnemlich in der See: Der besondere aber thut solches nicht.

Die general oder/ wie sie sonst auch heissen/ hafftende Winde/ welche vom Auf- gegen Nidergange fahren/ und den täglichen Lauff der Sonnen/ oder deß Primi Mobilis, folgen/ nennet der Indianer Brysas; Die geheffrete (hafftende/ oder feste) Winde aber/ welche vom Nidergange gegen den Lauff deß ersten Bewegbaren streichen/ Vendavalos.

Der allgemeine Wind aber wird verhindert; Erstlich/ in denen Meer-Gegenden/ so dem Lande nahe sind/ nemlich auf den so genannten See-Küsten. Denn daselbst machen ihm die/ aus andren Gegenden kommende/ Dünste eine Verwirrung: und darum wird der General-Wind fürnemlich nur/ mitten in der See/ fern vom Lande/ betrachtet. Zweytens/ kan doch auch/ mitten auf dem Meer/ ein andrer Wind wehen; wenn nemlich/ in einer andren Gegend/ ein Wölcklein/ oder andre Wind-erweckende Ursach/ die starck genug den gemeinen Wind zu verhindern/ entstehet. Aus diesen beyden Ursachen rührt es her/ daß der allegemeine Wind/ bald fester/ bald ungewisser/ Stand hält. (a)

Ricciolus schreibt/ daß die Brysæ, nemlich der Ost- und seine Neben- oder Seiten-Winde/ innerhalb den Tropicis (oder Wendern) fast das gantze Jahr durch/ oder in einem Climate/ so den Wendern am nächsten/ ungefähr bis an den 30. Grad der Breite/ regieren; und gemeinlich für sich selbst gesund/ gar nicht stürmisch/ sondern wolgemässigt/ und mit gleichem Schwange fortstreichen. Je weiter aber der Erdbodem sich von Mitternacht gegen Mittag erstreckt/ von dannen die Brysæ herflattern/ und je wenigere oder kleinere Inseln das grosse Meer begreifft; desto besser seynd selbige Winde gemässigt/ und auch um soviel beständiger.

Dem gemäß sagt auch Varenius/ man treffe die General-Winde nur an/ in dem Meer deß heissen Welt-Gürtels/ nemlich in dem jenigen/ welches zwischen den Wendern ligt/ um den gantzen Erdbodem; anders-

(a) Ita Varenius.
(b) Ricciolus l. 10. Hydrograph. c. 16.

wo aber doch gleichwol auch/ bis auf 7. Grad/ ausserhalb den Wendern: Imgleichen daß alle General-Winde östlich seyen von Osten/ oder von deß Ostens Seiten-Winden; als da sind Süd-Ost und Nord-Ost; nemlich vom Auf- gegen Nidergange: auch daß sie zwar/ das gantze Jahr durch/ wittern; doch nicht/ mit gleicher Beharrlichkeit/ in allen denen Strichen deß Meers/ bestehen; sondern/ in etlichen/ mehr/ in etlichen/ weniger/ verhindert werden. In dem Mari pacifico, oder ruhigem Meer aber/ bleiben sie am beständigsten; nemlich in dem jenigen Theil desselbigen/ welches zwischen den Tropicis wallet: also/ daß die Schiffe/ so aus dem Neu-Hispanischen Meer-Hafen Apulco, in America/ absegeln/ nach den Philippinischen Inseln/ das ist/ vom Auf- gegen Nidergange zu/ vielmals gantzer sechzig Tage fortlauffen/ ohne daß sie die Segel einmal verändern/ oder einnehmen dörffen: weil ihnen der Ost- oder Nord-Ost beständig wehet: dahero denn auch/ bis auf seine/ deß Varenius/ Lebzeit/ auf dieser schrecklich-weiten Fahrt von 1656. Meilen (wofür Herr Pater Ricciolus/ aus eben diesem Varenio bis aufs 1650ste Jahr setzet; welches aber vermutlich ein Irrthum: sintemal Varenius das Jahr gar nicht benennet) kein einiges Schiff untergangen. Daher die Schiffleute sprechen/ sie können selbige Schifffahrt gleichsam im Schlaffe verrichten/ dörffen nur den Kopff in die Hände legen/ und haben sich keines Unfalls vom Winde zu besorgen: weil selbiger General-Wind das Schiff/ zu seinem gewünschtem Port/ nemlich nach den Philippinen zu/ führe. Weiter aber nicht: denn hieselbst verleurt der General-Wind sein Commando/ und wird von andren gehemmet.

Das stille Meer verursacht keine Schiffbrüche.

Aus dieser Ursach laufft auch das Schiff zweymal schneller/ von besagtem Hafen aus/ nach den Latronischen/ und Philippinischen Inseln/ zurück. Mit fast gleicher Beharrlichkeit/ streichen die Bryſæ oder General-Winde/ von Africa/ nach Brasilien hin: darum die/ so das Haupt der Guten Hoffnung vorüber gekommen/ in der Rückreise nach Europa/ sonst sich um nichts weiters zu bekümmern haben/ als/ daß sie nur die Insel S. Helena nicht etwan unfürsichtiglich vorbey segeln; da sie/ nohtwendig müssen anlanden/ um von dannen frisches Wasser einzuholen. Diese Insel ligt/ von gemeldtem Haupt der Guten Hoffnung/ 350. Meilwegs/ wird gemeinlich in sechzehen Tagen/ bisweilen auch wol in zwölff Tagen (nachdem der General-Wind stärcker oder schwächer gehet; angemerckt hierinn eben keine immerwährende Gleichheit ist) erschifft/ und zwar ohn einige andre Sorgfalt/ als diese/ daß man/ wie gedacht/ sie nicht etwan nur unvermutlich vorbey lauffe. Welches denn gar leicht/ weil sie nur klein ist/ geschehen/ und alsdenn das Schiff/ wofern es nur eine halbe

Insel S. Helena kan leicht übersehen werden.

Vier-

Viertheil-Meil / oder (wie Ricciolus setzet) fünffhundert Schritte schon vorüber gekommen / dieselbe nicht wieder erreichen kan / ob es gleich umzukehren sich bemühete: indem der Ost-Wind alsdenn das Schiff immerfort gegen dem Nidergange zu treibt. Gestaltsam sie / auf den Fall der Verfehlung / mit grossem Einbuß ihrer Reise / entweder das Brasilianische Ufer selbst / oder eine andre Insel / Namens Ascension, suchen und beanckern müssen.

S. Mein Herr halte mir eine kleine Zwischen-Frage nicht vor übel. Ich kan mich / in solcher Schifffahrt / nicht finden / noch begreiffen / wie die Schiffe / auf diesem Meer / denn fortkommen können / wenn sie eine Rückreise thun müssen / nachdemmal allda nur allein der Ost-Wind stets regiert: nemlich indem sie / von den Philippinen / nach Neu-Spannien; oder von Brasilien / und der Insel S. Helena / nach dem Vor-Gebirge der Guten Hoffnung gehen / indem sie Indien verlangen?

A. Mein Herr Forell ist / in den Schifffahrten / belesener / denn ich: darum wolle er mich hierinn / mit einer Antwort / vertreten.

Wie die Schiffe dennoch / wegen solches General-Windes / die Rückreise thun.

F. Meines Behaltens / brauchen die Schiffleute / auf dieser Fahrt / dreyerley Griffe oder Kunst. Denn sie schiffen entweder auf dem Meer / so ausserhalb den Wendern ligt (gestaltsam sie deßwegen / auf der Reise von Europa nach Indien / die Insel Helena meiden) oder wofern sie je diesen Strich müssen halten / richten sie ihren Lauff nicht gerad vom Nider- gegen Aufgang; sondern seitlings von Norden / als von der Seiten-gegend nach Süden / oder dessen Neben-Gegend hin. Oder sie lesen auch wol eine solche Zeit / zu ihrer Segelfahrt / aus / darinn sie den General-Wind / von andren Winden offt verhindert / anzutreffen / vermuten. Weil aber solche Verhindrung nur selten geschicht: als behelffen sie sich insgemein / mit den zweyen ersten Mitteln.

A. Der Herr hat recht geantwortet. So dienet demnach zu wissen / daß / unter der dürren Zone / zwey Meere seyen / darauf dieser General-Ost-Wind die Herrschafft führt; nemlich das jenige / welches / zwischen der hervorlauffenden Spitze von Africa / und Brasilien / waller; und hernach das / welches zwischen Neu-Spannien / oder vielmehr zwischen America und den Orientalischen Inseln / worunter auch die Philippinische mit begriffen sind / sich eröffnet. Der dritte Theil aber dieses / unter dem dürren Gürtel wallenden / Meers / nemlich zwischen der hervorlauffenden Africanischen Spitze und jetzt besagten Philippinen / oder Orientalischen Inseln / ermangelt zwar deß General-Windes auch nicht: aber derselbige wird allda / auf diesem Meer / offt unterbrochen / wegen der vielen Inseln.

Wie-

Wiewol dennoch solche Unterbrechung / an etlichen Orten / öffter / als an andren geschicht.

Zu dem erstreckt sich dieser General-Wind / auf den offenbaren Seen / nicht überall / noch in allen Theilen / oder Strichen deß Meers / bis an die Wender: denn darinn eräuget sich ein grosser Unterscheid: Angemerckt / die Tropici / von dem Aequator / beyder Seiten 23. und einen halben Grad abstehen; da hingegen der General-Wind / in einem Meridian / bis auf die Breite von 20. Grad; im andren / auf 15. in einem andren / nur auf 12. u. s. f. gespühret wird. Zum Exempel: Auf dem grossen Indianischem Meer / da / im Jenner und Hornung / der Ost-Wind bläset / erwittert man denselben nicht / bis man / zu den 15. Grad der Breiten gelangt ist. Denen / die von Goa / auf das Vor-Gebirge der Guten Hoffnung / zulauffen / begegnet dieser General-Wind / beym 12ten Grad Südlicher Breiten / und begleitet sie bis an den 28ten Grad derselbigen Breite.

F. Diß ist uns / aus den Schifffahrts-Beschreibungen / guten Theils bewust. Aber / was solchen General-Wind denn eigentlich verursache / wolle der Herr uns unbeschwehrt anzeigen.

A. Bey den alten Naturkündigern wird der Herr hierauf keine Antwort antreffen: sintemal ihnen so wenig der General-Wind / als der trucknen oder dürren Zonen Beschaffenheit kündig gewesen. Von den jüngern Natur-Verständigen aber wird hierinn eine dreyfache Ursach gegeben. Etliche halten dafür / die Sonne sey dieses / von Morgen gegen Abend streichenden / Windes Ursach: weil sie / durch ihre gewaltige Krafft / die Lufft / in dem dürren Welt-Gürtel / verseltenet oder luckrich macht / und also vom Aufgange / gegen Nidergang / fortstost / indem sie / die Sonne / eben dieselbige Strasse reiset. (Dreyerley Ursachen deß General-Windes.)

Andre / und zwar solche / die mit den Pythagoricis fürgeben / der Himmel stehe still / die Erde aber werde herumgewaltzt / schreiben dem General-Winde diesen Ursprung zu / daß indem die Lufft / mit sammt dem Erdboden / herumlaufft / diese demselben nicht gnug folgen könne / sonder ein wenig langsamer fahre; und deßwegen / indem wir / sammt der Erd-Kugel / von Abend oder Nidergang / gegen Orient / herumgeführt werden / die Lufft aber langsamer nach derselbigen Himmels-Gegend zustreicht / scheine diese uns entgegen und vom Orient nach dem Occident hin zu lauffen; da wir vielmehr ihr doch entgegen kommen.

Die dritte Ursach / und zwar die allerneuste / bringt Cartesius für: (a) indem er sich bemühet / darzuthun / der Mond würcke solchen Flug oder Schwang

(a) In suis Principiis, Proposit. 222.

Schwang deß General-Windes von Orient gegen Occident ebensowol aus / als die Flut deß Meers von Morgen gegen Abend. Weil es aber vieler Weitläufftigkeit bedarff / dieses scharffsinnigen Manns natürliche Grundsätze / ohn deren Erörterung diese seine Meinung nicht wol begreifflich fällt / zu besichtigen: als läst sich hie davon nicht viel reden; sondern allein soviel kürtzlich anzeigen / es könne fast einem jedweden seine Vernunfft / wenn er dieselbe recht hiebey anwenden will / entdecken / daß diese Meinung keinen Bestand haben könne.

Die Ursach / so von der Umkugelung deß Erdbodems / und der Lufft / will mir gleichfalls nicht in meinen Sinn: massen denn auch die wenigste unter den Copernicanern selbsten dieselbe zugeben: Denn wann die langsamere Herumfahrt der Lufft einen solchen General-Wind zuwegen brächte; warum sollte derselbe denn allein nur / innerhalb den Tropicis / oder bis auf den 30sten Grad der Breiten / und nicht ja sowol / in den temperirten Zonen überall / vermercket werden? Bleibt also übrig / daß die erste Ursach / in vernünfftiger Vermutung / den Vorzug habe.

Was gewisse oder ordentliche und ungewisse Winde seyn.

Hiernächst unterscheidet man die Winde auch in ordentliche / oder jährliche / und in ungewisse oder sehr variable. Die ordentliche wehen zu gewissen Zeiten und Tagen deß Jahrs / und stellen sich alle Jahre / um dieselbige Zeit / wieder ein. Wozu nicht allein die Moussons, wie es die Holländer heissen / sondern auch die kühle Hundstag-Windlein / und die winterliche Winde / gehören.

W. Was sind Moussons für Thiere? Der Herr rede Teutsch / daß wir sie kennen lernen.

Was Motiones oder Moussons seyn.

A. Es sind geflügelte Thiere / mein Herr: Es sind die anhebende / ordentlich und zu gewisser Zeit deß Jahrs wehende / Winde / welche etliche Monaten durch anhalten / und der vorhabenden Schifffahrt bequem / weil sie ihren Flug dahin nehmen / wo das Schiff hin gedenckt. Solche gewisse und ordentliche Winde werden / wann sie anfangen / von den Italiänern Monsoni, von den Holländern Moussons, von den Lateinischen Erdbeschreibern Motiones geheissen; und / unter diesem Namen / nicht allein selbige Winde / sondern auch die Zeiten selbst / da solche Winde sich einfinden / verstanden. Wir möchtens / auf Teutsch / am füglichsten die schiffbare Winde / oder die Zeit zum Auslauffen / nennen. Dergleichen Winde zum Auslauffen werden verspühret / in den meisten Hafen / daraus man ferne Reisen thut; zuforderst aber / auf dem Indianischem / wie auch Africanisch- und Asiatischem Meer. Woselbst / nächst Verlier- und Aufhörung dieser Winde / etliche Tage hernach andre widrige Winde stets fortzuwehen beginnen. In den zwischen einlauffenden Tagen aber / erweisen

weisen sich die Winde sehr veränderlich / und nicht allein eine gar verdächtige Stille / sondern auch manche Ungewitter. Wird demnach / wie P. Ricciolus lehret / zu den Moussons oder Schiff- und Auslauffungs-Winden erfordert / daß sie etliche Monaten aneinander fortwehen / und zwar ohne Verändrung oder Umsattlung. Weil nun solche Beständigkeit / an dem Nordwinde / welcher in der temperirten Gurt / und auf dem Atlantischem Meer / im October / November / und Jenner / gar offt wehet / nicht befunden wird: als rechnet man diesen auch nicht unter die Moussons: ob gleich / durch Hülffe dieses Nords / etliche Schiffe / aus Europa nach dem Aequatuor / und von dannen nach Brasilien / geschwinder hingelangt / vom October bis zum Februar / weder andre / welche schon daselbst im Mertzen abgesegelt / und doch nicht früher / denn allererst im Hornung / dahin gekommen. (a)

Hieraus versteht sichs leicht / daß den Reisenden / solche schiffbare Winde wol zu beobachten / hoch müsse vonnöhten thun. Der Herr Guilleterie beglaubt / in Beschreibung seiner Reise nach Athen / daß allda / noch auf diesen Tag / nebst manchen andren Antiquitäten / ein stattliches Arsenal von Marmel stehe / darinn / nebst andrer Kriegs-Munition / funffzig tausend Pfeile befindlich: Dabey stehe auch das so genannte Haus der Winde noch / welches man den Thurn Andronici Cyrhestis nenne: selbiges sey achteckigt / von Marmel / gebaut: auf jedwedes Eck / habe derselbe die Figur deß Windes hauen lassen / der von selbiger Seiten wehet: vormals sey / oben auf selbigem Wind-Hause / der Meer-Götze / Triton / von Ertz / gestanden / der sich nach dem Winde gedreht / und mit einem / in der Hand haltenden / Stäblein den Wind gezeigt / der / um diese oder andre Zeit / regierete. (b) Dabey merckt man / wie fleissig man / vor Alters schon / auf den Unterscheid der Winde / Achtung gegeben / und wie nöhtig mans geachtet / daß die Schiffe darinn eine gute Anweisung hätten. Heutiges Tages / da die Schifffahrt ungleich mehr ausgeübt wird / müssen die Schiffende darauf sich noch viel besser verstehen; zumal die jenige / welche Indien besuchen. Denn / in den Gegenden deß Indianischen / und theils andrer offenen Seen / folget gleich / sobald der vorige Gunst-Wind seine Zeit von etlichen Monaten erfüllet hat / ein andrer Wind / so dem ersten gantz entgegen / und eben so beständig anhält / bis seine Zeit aus. Diejenige

Das Wind-Haus zu Athen.

(a) Tempora navigandi Ricciolus lib. 10. Geograph. fol. 446. seq. & Varenius in Geograph. generali p. 390. seq. recensent.

(b) Athenes Ancienne & Nouvelle &c. ou la Relation d'un voyage, que le Sieur de la Guilletiere a fait à Athenes,

jenige Schalt-Tage aber / so zwischen solcher Abwechelung sich einfügen/ nennet man die Verändrung der Moussons. Denn / wie gemeldt / es löset der widrige Ordinar-Wind nicht gleich alsofort seinen Gegner ab; sondern verlauffen zuforderst ein Paar Tage dazwischen / darinn es sehr veränderliche Witterungen setzt. Etliche aus solchen Moussons kommen deß Jahrs zweymal wieder; doch nicht / mit gleicher Macht oder Stärcke. Darum nennt der Niderländer einen de groote Mousson; den andren aber de kleine Mousson.

F. Mein Herr sagte zuvor / es gehörten / zu den ordentlichen Winden auch die Etesiæ oder kühle Hundstags- und Winter-Windlein. Ich kan aber nicht ermessen/ mit welchem Fuge die daher gesetzt werden: sintemal weder / in den Hunds-Tagen / noch in kalten Winter-Tagen / solche gelinde Windlein/ bey uns/ allemal streichen.

Was eigentlich Etesiæ für Winde?

A. Ich glaubs. Es ist auch nicht / von unsren Hunds-Tag-Winden / eben gemeint; sondern von den Griechischen. Denn die Griechen merckten/ daß alle Jahre/ zu gewissen Zeiten / einige Winde weheten / die sie Etesias hiessen: als erstlich die Sommerliche/ oder Hunds-tägige/ welche man eigentlich und insonderheit Etesias hieß: weil sie stärcker und empfindlicher: hernach die Winterliche/ so man Chelidonios, Halcyonios, oder Ornithias, benamste.

Die Hundstägige Etesiæ kommen aus dem Norden: wiewol die Scribenten/ ihres Anfangs halben / strittig sind. Aristoteles meldet allein so viel / daß sie / nach dem längstem Sommer-Tage / wehen; setzet aber/ von der Zeit ihres Anfangs / weiter nichts hinzu. Andre aber / die solche Zeit fleissiger gemerckt / schreiben / daß sie entweder / am sechsten/ funffzehenden/ Heumonats-Tage/ beginnen/ und 40. Tage/ in den Hunds-Tagen/ wehen: daher sie/ mit dem August-Monat/ aufhören. Wiewol andre ihnen die Zeit verlängern / bis an das Mittel deß Herbst-Monats. Diese Winde wehen allein bey Tage/ und ruhen zu Nachts; werden deßwegen/ von den Schiffleuten/ schläffrige und zarte Winde geheissen. Ihren Ursprung nehmen sie vermutlich von dem / durch die grosse Sonnen-Hitze aufgelöstem/ Schnee in den nördlichen Gebirgen: angemerckt daselbst alsdenn die Sonne am heissesten brennt/ nachdem sie/ etliche Monaten aneinander/ selbige Berge/ ohn Untergang/ beschienen. Womit denn sehr wol übereinkommt/ daß die Hunds-Tag-Windlein/ deß Nachts/ still seyn / und ihre Flügel eingelegt haben: weil nemlich alsdenn der Schnee wo nicht gar aufhört zu wässern / doch aufs wenigste so starck nicht fleust/ als wie bey Tage/ und als es die Erregung eines Windes erfordert: weil alsdenn die Sonne dem Horizont allzu nahe kommt / oder auch wol gar unter-

untergehet. Eben derselbige Hunds-tägige Nord-Wind spielet nicht allein in Griechenlande; sondern auch in Thracia/ Macedonia (in der Bulgarey und dem Räitzer-Lande) auf dem Aegeischen Meer/ und dessen Inseln: welche Länder bisweilen/ unter dem Namen Griechen-Landes/ mit begriffen werden. Ja es geniesst auch seiner Aegypten und Africa.

Der andre jährliche Wind der Griechen/ so Chelidonius, Ornithias, oder der Vogel-Wind genannt worden/ hebt/ wie etliche wollen/ nach dem kürtzestẽ Tage deß Jahrs an: wiewol sie den Tag seines Anfangs ungemeldet lassen. Diese winterliche Etesiæ, oder sanffte Winter-Windlein/ seynd den Hundstägigen gantz entgegen/ und aus dem Mittage bürtig; aber sehr schwach/ und ohne sonderliche Krafft/ zu dem auch unbeständig/ und nicht stetig. Daher sie das Meer beruhigen/ auch den Winter- und Eiß-Vögeln/ so man Chelidones nennet/ wol zu statten kommen. Diese Winde entstehen gleichfalls/ aus dem zergehendem Schnee deß Gebirges Lunæ in Monomotapa/ welche/ von den Portugallern/ Schnee-Berge genannt werden. Selbigen Schnee schmeltzet/ leckt und verdünnet die Sonne: angemerckt es daselbst sommert/ indem es bey uns/ und in Griechenland/ wintert; als zu welcher Zeit die Sonne den mittäglichen Theil deß Zeichen-Kreises durchreiset. Eben dieser Wind besucht gleichfalls das Reich Congo in Africa/ wie auch Aegypten/ und bestreicht das Aegeische Meer: durchflattert/ gleicher massen/ das Indostanische Reich Gusaratte/ und zwar mehr Monaten nacheinander: sintemal er/ in diesem/ und in dem Reiche Congo, mit dem September anhebt/ und vor dem Mertzen nicht Abschied nimmt. Der Griechen Ornithias oder so genannte Vogel-Wind fing/ ihres Berichts/ an zu wehen/ nach der Tag- und Nacht-Gleichheit deß Frühlings/ wenn die steigende Sonne den Europäern nach der Scheitel zielet.

In Italien/ Franckreich/ Teutschland/ und Persien/ wehen/ wie Varenius meldet/ keine Etesiæ, oder jährlich-gewisse oder ordentliche Kühl-Windlein: ohnangesehn diese Länder dem Nord-Strich doch viel näher sind/ und doch von den Nord-Winden die Etesiæ oder sanffte Jahr-Windlein der Griechen/ Congianer/ und Gusaratter/ ihren Ursprung haben. Jedoch wünscht dieser Author/ daß er gantz richtige und ungezweiffelte Aufmerckungen hievon haben möchte/ ob nemlich dem auch also sey/ daß/ in letzt-bemeldten Ländern/ keine Etesiæ wittern: mit dem Anhange/ er erinnere sich gleichwol gelesen zu haben/ daß in einer Frantzösischen Landschafft ein gewisser Wind/ alle Jahr ordentlich sich wieder rühre und wehe. Unterdessen beantwortet er doch die Frage/ Warum/ in unsren Ländern/ die Etesiæ nicht wehen? Erstlich/ daß man nicht

leugnen könne / es wehe / in unsren Hunds-Tägen / der Nord-Wind gar offt: Zweytens / daß dennoch solches nicht eben in einem Stück immerfort / noch alle und jede Jahre / um selbige Zeit geschehe / rühre vielleicht daher / weil andre Winde vielmals wehen / und die Verspührung dieses Nord-Windleins hinderten: Nicht weniger könne man dieses für eine Ursach solches Unterscheids anziehen / daß der Berg / auf welchem der Schnee am ersten zergehet / gerad gegen Griechenland lige / und deßwegen der erste Hunds-Tag-Wind hieher / nemlich auf Griechenland zu / die Dämpffe aber von dem Schnee der andren Berge eben auch dahin geführt werden / weil sie allhie schon einen geöffneten freyen Weg antreffen. Es handelt aber Varenius fein fürsichtiglich / indem er verspricht / diese seine unmaßgebliche Einfälle vor andren besseren Erfindungen gerne zu quittiren: Denn sie dörffte freylich einem oder andrem nicht gnug thun. Angemerckt / Italien / den gantzen Sommer durch / sowol zu gewissen Monat- als Tag-Zeiten / seine Kühl-Windlein geniest.

Von sonderbaren stets-währenden Land-Winden.

Es giebt über das auch manche sonderbare Winde / welche diesem oder jenem Lande gleichsam eigenthümlich und stets-während sind; dahingegen etliche andre darinn offt aufhören. Man findt aber nur wenig Oerter / denen ein gewisser Wind so gar zu eigen ergeben wäre / und daselbst immerdar wehete; nemlich diese nachbenannte:

Die Oerter / wo solche Winde wehen.

Erstlich die Oerter der dürren Zone / vorab die Striche deß ruhigen Meers / und deß Aethiopischen / so unter dieser Zonen ligen: denn dieselbe werden allstets / von einem Ost- oder östlichen Neben-Winde beweht / welcher vor angedeuteter massen der General-Wind genennet wird. Ja! dieser Wind sollte billig gar nicht unter die sonderbare gerechnet / sondern für allgemein geschätzt werden: sintemal es nur zufälliger weise geschicht / daß er nicht überall / an allen Orten / vermerckt wird; weil nemlich andre Winde stärcker wehen.

Zum andren: Auf den Küsten und an den Ufern deß Reichs Peru / wie auch eines Stücks deß Landes Chili, und auf dem daran flossendem nächstem Meer / herrschet fast immerdar der Süd-Wind / und dessen Seiten-Wind gegen Westen zu. Er hebt aber an / beym 46. Grad der Breite / und streicht fort bis über Panama / der Americanischen Meer-Enge: befordert auch die Schiffe / so mit Gold und Silber von Lima auslauffen / in wenig Tagen nach Panama: da gegentheils die Reise von Panama auf Lima zu viel Tage wegnimmt. Auf dem / vom Peruischem Ufer weit entferntem / Meer aber / wehet dieser Wind nicht.

Drittens: An den Ufern del Fuego, oder am Magellanischem Strande / um den engen Meer-Busen le Maire, brausen / wo nicht eben immer-

immerdar/ doch gewißlich sehr offt/ die Abend- oder West-Winde; und zwar so ungestümlich/ so hefftig/ daß sie auch die Bäume/ von ihrer Schnur-geraden Richtigkeit/ gegen Aufgang zu krümmen. Und findt sich/ auf Erden/ keine Gegend/ darinn selbige West-Winde so offt sauseten. Aber an der andren Seite gedachten Meer-Busems le Maire, an den Ufern Terræ Australis, oder deß Süd-Landes/ bläset der Süd-Wind.

Viertens: Auf den Malabarischen Küsten/ in Indien/ schwinget der Nord/ und Nord-West seine Flügel schier durchs gantze Jahr.

Fünfftens: Auf dem Meer nahe unter Guinea treibt der Nord-West gern sein Spiel; weit aber vom Ufer/ der Nord-Ost.

Sechstens: Mitten auf dem Wege/ zwischen Japonien und Liampo/ einer Sinesischen See-Stadt/ kommt der Wind allzeit von Abend her: welche Abend-Winde sonst/ in Japan/ im November und December wehen.

Zum siebenden/ bey der Insel Guoton, nicht weit von der Insel dos Cavallos, in dem Sinesischem Meer/ flattert gar offt der Süd-Wind herum; indem/ auf dem nächstem Meer/ der Nord seine Schwingen exercirt.

Zu solchen gewissen Orts-Winden/ lassen sich füglich die so genannte Tag-Winde rechnen: welche/ in theils Ländern/ zu gewisser Jahrs-Zeit/ zu dieser oder jener Stunde jeden Tages/ wehen; und deßwegen/ meines Beduncken/ wol billiger Stunden-Winde zu nennen wären. Selbiger hat man zweyerley Art befunden: und zwar nur in etlichen an der See gelegenen Oertern. Denn etliche wehen/ mitten aus dem Lande nach dem Ufer deß Meers zu: Etliche streichen hingegen/ aus der See/ nach dem Ufer zu. Jene werden/ von den Portugisen/ Terreinhos, und Vento di Terra, von den Niderländern Land-Windt; diese aber Viracoins, Windt uyt de Zee, Wind aus der See/ genannt. Tag-Winde.

Zum Exempel: An dem Malabarischem Ufer/ wehen/ zur Sommers-Zeit/ nemlich vom September bis in den April (sintemal alsdenn daselbst der Sommer sein Recht hat) die Land- oder Erd-Winde/ von zwölff Uhr zu Nachts bis um zwölff Uhr zu Mittage; nemlich die Ost-Winde: werden auch/ auf dem Meer/ nicht über zehen Meilen gespührt. Gegentheils webet/ von Zwölffe zu Mittags/ bis an Zwölffe in der Nacht/ der See-Wind/ nemlich der West; doch so sanfft und schwach/ daß er kaum die Schiffe ans Ufer befordern kan.

In der Stadt Masulipadan, an dem Ufer von Coromandel, heben die Terreinhos, oder Land-Winde/ an mit dem ersten Brachmonats-Tage/ währen aber nur vierzehen Tage: und alsdenn fahren die Schiffe

von dannen ab. Wiewol diese füglicher / unter die Motiones und schiffbare Zeit-Winde / zu rechnen. Denn soviel man / aus der Seefahrts-Beschreibung / abnehmen kan / wehen diese Land-Winde allda / in selbigen Tagen / allstets fort / und werden von keinen See-Winden abgelöst.

Aber beym Ufer Neu-Spanniens / in America / am stillen Meer / (welches / seiner Friedsamkeit oder stillen Ruhe wegen / das Friedsame genannt wird) regen sich die Erd-Winde zu Mitternacht; die Meer-Winde aber / bey Tage.

In dem Reiche Congo, und in den Provintzien bey Lopo Consalvo, hauchen die Erd-Winde / vom Abend an / und die gantze Nacht durch / bis an den Morgen. Die Meer-Winde nehmen / zu Morgens / ihren Anfang / und lindern also die Hitze deß Tages. Und also verhält sichs gleichfalls an manchen andren Oertern.

Je näher man aber / von dem mitternächtigem Nord-Pol / zu dem Aequator / gelangt / je schwächer und matter trifft man die Nord-Winde an: und nachdem man über den Gleicher / oder über die Lini / passirt ist / kommen einem / in dem Süd-Theile der Erden / die Süd-Winde gar frisch entgegen / als welche / selbiger Orten / kalt und trucken sind / fürnemlich / in Chili und Peru: Wovon die Ursach leicht / ohne ausführliche Beschreibung / zu errahten.

W. Aus dem / was mein Herr uns bishero / von dem Unterscheid der Winde / berichtet hat / schliesse ich / es gebe einen vierfachen Unterscheid der Winde / und zwar erstlich / gemeine / das ist / solche Winde / die zu aller Zeit / und überall / wehen / im Fall ihnens nicht / durch andre Winde / verwehret wird: und daß solches doch nur ein einiger / nemlich der so genannte General-Wind / sey. Hernach / zweytens eigenthümliche oder Ort-Winde; nemlich solche / die zwar zu aller Zeit / doch aber nur an einem gewissen Ort / oder Strich deß Erdbodems / und nicht überall / ihre Flügel regen. Drittens solche / die an vielen Oertern / doch nicht continuirlich oder in einem Stücke / noch zu aller Zeit / spielen: Welcher Gattung die Moussons, oder schiffbare Winde / die jährlich um gewisse Zeit wehende / und etliche Tag- oder Stunden-Winde sind. Viertens solche Winde / die weder zu aller Zeit / noch an vielen Orten vermerckt werden.

A. Der Herr hat sie / in diese viererley Gattungen / überhaupt gar fein eingetheilt: soviel den Ort / und die Zeit belangt. Sonst aber so man andre Eigenschafften der Winde betrachten will; lassen sie sich noch weiter unterscheiden / sonderlich durch die jenige Eigenschafften / so man / in ihren Würckungen / oder Beschaffenheiten / befindt. Denn es wehen nicht

allein sanffte/ oder starcke/ sondern auch plötzliche/ ungestüme/ und stürmische Winde: die ich aber in unserem Discurse nicht brausen lassen werde/ als allererst zuletzt: damit sie mir nicht meinen Fürsatz/von allerley wunderbaren Eigenschafften der Winde noch zu reden / übern Hauffen stürmen/ und uns alles ineinander werffen. Wiewol ichs so genau ihnen nicht werde verbieten können / daß sie nicht / ehe denn wir ihnen / mit einem besondrem Discurse/ ruffen/ sich dem jetzigen mit eindringen sollten. Denn indem wir / von mancherley Eigenschafften und Würckungen der Winde/ uns unterreden/ dörfften wir leicht auf solche treffen/ die an einem Sturm-Winde hafften. Werden sich also die Herren nicht befremden lassen/ wenn sie gleich bisweilen schon vorher / ehe denn wir insonderheit von ihnen handlen/hie und da/mit einstürmen.

Den Unterscheid aber / welchen wir jetzo besehen / und in der Würckung/ oder Beschaffenheit der Winde/finden werden/nehmen sie gemeinlich an sich/ von ihrem Geburts-Ort/ indem sie nemlich ihrer Mutter/ derjenigen Erden sag ich / daraus sie herfürsteigen / nachschlagen. Wiewol Wasser / Lufft / und Sonne / eben wol ihnen was anhencken. Denn ob gleich dieser oder jener Wind / aus einem gesunden Ort seinen Ursprung genommen: kan er doch/ indem er unterwegs etwan eine ungesunde / oder sonst anders gemischte Lufft durchstreicht / seine angeerbte Tugenden verlieren/ und Laster/das ist/ schädliche Eigenschafften anziehen/und weit mit sich hinweg tragen/an ferne Oerter; gleichwie hingegen anderswo eine gesunde Lufft- oder Land-Gegend den durchfahrenden Wind verbessern/ihm seine Hitze oder Kälte brechen / oder sonst andre Bosheiten / so er zu Gefährten hat/ bezwingen und krafftlos machen können. Dannenhero auch die Winde den jenigen Geruch von sich geben/ (wie der hochgelehrte Graf Digbæus erinnert / und die Erfahrung selbst denen zu erkennen gegeben/ die viel fremde Lüffte gerochen) von derer Gegend oder Ort sie angeflogen kommen. Als wenn sie der Mittag ausschickt; so sind sie warm: da hingegen Mitternacht kalte Winde uns liefert. Die aus der Erden kommen/ sind trucken; aus dem Meer / feucht: aus wolberuchten Oertern / wolriechend/ gesund/ und anmutig: wie / von denen / so aus dem fruchtbaren Arabien kommen / welches Specereyen / wolriechende Sachen / und Gewürtz/ herfürbringt/ geschrieben wird/daß sie einen holdseligen Geruch mit sich führen. Also wehen/ widrigen Theils/ die Winde/ so von stinckenden Oertern/ als von schweflichten/ und dergleichen / herkommen / einen bösen Gestanck aus: und können die/ so aus einer unreinen Lufft angereiset kommen/ weil man sie / vorm Thor nicht abhalten kan / gar leicht eine böse

Winde nehmen der Oerter Geruch uñ andere Eigenschafften an sich.

Begleitung / nemlich die leidige Pest mit ins Land / oder in eine Stadt/ bringen.

Was für Winde die Pest einführen können.

Aus grossen faulen Pfützen / oder sonst aus mittäglichen Lands-Gegenden gehen vielmals gar gifftige Winde hervor/ so leicht eine Pestilentz/ oder andre böse Seuche/ veranlassen können. Denn die faulen Moräste/ und lettichte Pfühle / daraus schädliche Dämpffe heraussteigen / seynd gleichsam eine rechte Pflantz-Stätte oder Saamen-Platz der Pestilentz. Angemerckt/ aus der zähen/ feuchten/ und schlimmen Materi der Pfühle/ oder Moräste/ ungesunde Dünste hervor gehen / und dem vorüber / oder überhinfahrendem Winde sich anhängig machen; die der Wind hernach mit sich führet / und anderswo ausstreuet / zu tödtlicher Vernachtheilung menschlichen Leibes. Die Bäume/ und andre Gewächse, oder Pflantzen/ welche solchem verunreinigtem Winde vorkommen/ gewinnen davon eine solche Farbe/ und Fäulung/ als wie deß unreinen Windes Beschaffenheit mit sich bringt. Jedoch führt nicht ein jedweder Süd- oder Mittags-Wind dergleichen Ubel mit sich herein; sondern ein solcher/ der angesteckte/ oder ungesunde Oerter durchstreicht/ trüb/ staubicht/ neblicht/ und voll überflüssiger Feuchtigkeit ist. Denn aus dergleichen Feuchte / wird das vielfüssige grünlechte Ungezieser gebrütet; als die grüne Käfer/ und Spanische Mücken / und andre vielfältige Gattungen der schimmrenden und mit geflügelten Schalen/ oder Flügel-Scheiden bedeckte Fliegen: die alsdenn in ungewöhnlicher Menge herfürkommen / und durch ihren gifftigen Ausfluß alsofort sowol die Lufft / als die Nahrungs-Mittel / sammt dem Genährten/ anstecken.

Denn es haben glaubhaffte Todtengräber in acht genommen / daß/ an denen Orten/ wo man die/ so an der Pest gestorben/ zu beerdigen pflegt/ alle umherstehende Pflantzen / und Kräuter dermassen von Würmern/ und allerley Ungezieser / wimmeln / daß es kaum jemand würde gläuben/ der es nicht selbst/ mit seinen Augen/ sähe. (a)

Als die grausame Pestilentz / im Jahr 1348. zu Caroli IV. Zeiten/ überall in der Welt so erschrecklich würgete/ daß/ allein zu Florentz/ sechzigtausend / nach Johannis Villanii Beschreibung / nach deß H. Antonini Bericht aber hunderttausend Menschen umkamen; entdeckten sich vorher / in Asia / etliche seltsame Pfühle / die einen tödtlichen Dampff / und gifftigen Wind / von sich bliesen.

F. Vermutlich werden solche gute oder böse Eigenschafften den Winden nicht allemal / mitten auf ihrer Reise / unterwegs allererst angehenckt; sondern gleich in oder unfern von dem Lande/ da sie bürtig sind.

W. Wer

(a) V. Kircher. de Peste p. 59.

W. Wer die Erzehlung deß Thucydides / von der Pestilentz zu Athen/ mit Fleiß lieset / dem wird hierinn wenig Zweiffels übrig bleiben. Denn derselbe gedenckt / daß selbige Pest / aus Aethiopia (oder Morenlande) da sie erst entstanden/ von den Süd-Winden / nach Athen geführt worden/ und eine entsetzliche Niderlage daselbst gestifftet. Das Land/ so mit einer Seuchen angegriffen wird / kan sein benachbartes / und dieses wiederum sein nächst-angräntzendes / anstecken / nachdem die Winde wehen/ und bald dieser bald jener Landschafft den vergiffteten Lufft zu treiben. Gestalt damals es/ mit der Aethiopischen Pestilentz/ also ergangen: Welche/ nachdem sie die Moren/ welche man heut Abyssiner nennet / grausam übel geputzet / alsofort drauf die angrentzende Aegypter und Libyer angefallen/ und dieselbe nicht besser getractirt; folgends / aus solchen südlichen Ländern/ auf den Wind-Flügeln / sich / über Meer in Griechenland / tragen lassen: worauf denn die edle / und damals volckreiche Stadt Athen/ (welche noch/ auf den heutigen Tag / bis in die sechzehen tausend Einwohner hat / laut der Reise-Beischreibung deß vor genannten Frantzosen) den ersten Sturtz ausgestanden / und eine gewaltige Menge Volcks verlohren.

A. Der Engländer Nathan Hodges, Doctor der Medicin / setzt in Beschreibung der/ zu seiner Zeit/ in Londen/ gewesenen Pest/ es sey diese Seuche nichts anders / als ein nitrösischer gar subtiler Spiritus / so aus der Erden herfürdunste / sich in der Lufft ausbreite / und folgends / mit der Lufft/ zu den Leibern/ einschleiche. (*a*)

G. Um Erlaubniß! daß ich ein Paar Worte / ehe mein Herr / in seiner Rede forgehet/ dazwischen füge. Es wird schwehrlich ein Natur- oder Artzney-Erfahrner dazustimmen / daß die Pest nichts anders sey: Denn sie kan/ aus mancherley Sachen / erzeuget werden / und nicht nur/ aus der Erden/ sondern auch wol aus dem Gestirn/ kommen. Was der Pestilentz Materi sey.

S. Der Herr will sagen / daß die Conjunction Martis und Saturns eine Pest erwecke. Solches läst man/ als eine Fern-Ursache/ aber nicht/ als eine nächste/ und für keine Material-Ursache/ passiren. Denn es sprechen einige berühmte Artzeney-Verständige / sonderlich Rodericus à Castro, (*b*) daß die himmlische Aspecten nicht würck- oder thätlich/ sondern nur verhinderlich (non positivè, sed privativè) durch Abwendung nemlich ihrer annehmlichen Influentzen / Ursache zur Pest geben: indem die Gegensetzung andrer Planeten/mit ihrem Gegen-Strahl/verhindert/

(*a*) Hodges in Λοιμολογίᾳ s. Narratione pestis Londinensis.
(*b*) Lib. 3. de Morb. mulier. c. 3. citante D. de Sorbait.

daß jene ihre nützliche Kräffte nicht über unsere Nider-Welt / auslassen können.

G. Der gelehrte à Castro hat die Kräffte und Würckungen deß Gestirns damals nur oben hin betrachtet. Wenn die Gestirne anders nicht / zu Einführung einer Seuche / als nur Beraub- oder Verlassungsweise (privativè) würckten / und keine Materi / noch Einfluß dazu ertheilten; so würde folgen / daß nicht die Conjunction Martis und Saturns / sondern vielmehr die Entfernung derselben von unsrem Zenith oder Scheitel-Tupff / Anlaß zur Pest gäbe. Nun gesteht aber à Castro, und alle verständige Medici / daß ihre Conjunction wol eine Pest / oder andre böse Seuche / erregen könne: dadurch wird man ja benöhtiget zu dem Schluß / daß Saturn und Mars nicht durch Ab- sondern Zukehrung ihrer Strahlen / den Erdbodem / und dieses oder jenes Land / vielmals kräncken. Wenn wir die gute Einflüsse deß Gestirns zugeben / warum nicht auch die böse? Sollte GOtt nicht sowol die Erde / als das Gestirn / uns zum besten / gemacht haben? So Er dann dennoch gleichwol / aus der Erden / die Material-Ursachen der Pestilentz / und andrer Land-Plagen / hervorlangt; wie sollte es denn ungereimt seyn / daß ich sagte / Er habe ja sowol / in dem Gestirn / als in dem Erdbodem / mancherley Eigenschafften und Kräffte / verborgen / die Er über die Leute / zur Straffe / bisweilen ergehen lasse? Die besten und erfahrnesten Sternkündiger dieser Zeit bekennen einhällig / daß manche Gestirne / vorab die Welt-berüchtigte Welt-Geisseln / Mars / und Saturn / allem Vermuten nach / mit solcher Materi angefüllet / die der menschlichen Gesundheit nicht einmal wie das andre / anständig; wiewol sie / nach Antreffung deß menschlichen Temperaments / oder andrer Umstände / auch nicht einmal schaden kan / wie das andre; zumal wenn ihre böse Einflüsse / durch gütigere Planeten / gelindert / und gemässiget werden. Es hat sowol das Gestirn / als die Erde / seine Ausdunstungen / welche / nachdem das Gestirn / ferne von- oder nahe bey der Erd-Kugel / sich befindet / zu uns endlich herab / und einfliessen. Nun geschicht aber solcher Einfluß nicht privativè, sondern positivè, mit einer gewissen Materi / und ist einmal gesunder / als das andre: derwegen würcken die Gestirne nicht nur privativè, sondern offt auch positivè, auf Erden / eine Kranckheit: wann nemlich GOtt / uns zur Straffe / die jenige Kräffte anwendet / welche er sonst fürnemlich / zum Nutzen der gantzen Welt / ihnen eingeschaffen. Wie die Metallen nutzen und schaden können; also auch die Sterne. Gold dienet zur Gesundheit; führt aber auch / ehe denn es entgifftet worden / einen tödtlichen Dunst bey sich / in der Gruben: gleicher massen dienen uns Mars / Saturn / und andre Sterne / zur Gesundheit /

und

und zum Wolstande/ und haben doch auch solche Qualitäten bey sich/ womit GOtt die Welt/ wann sie übermütig wird / und den Epicur zum Fürsten oder Führer aufwirfft/ Mores lehren / und züchtigen kan. Welches Gestirn ist gesünder/ als die güldne Sonne? Noch hat sie doch auch ihre gewisse Kranckheiten/ und wirfft bisweilen böse Dünste aus / welche nicht so gar / in der Himmel-Lufft / verweben / daß die Erd-Lufft nicht endlich auch etwas davon bekäme. Noch vielmehr geht es so / mit den Aus- und Abflüssen deß Saturns und Martis/ deren jener viel Spießglas-ähnliche/ dieser aber andre/ zu hitzigen Seuchen anläßliche/ Materi in sich begreifft. Durch solche schädliche Einflüsse / wird nicht allein unsre Welt- oder Erd-Lufft alsdenn gefährt / sondern auch zugleich / synpathetischer weise / das was der gestirnte Einfluß/ in oder auf dem Erdbodem / Schädliches/ und Unreines antrifft / mit aufgereitzt / und also eine Haupt-Seuche ausgewürckt: zumal wenn der Wind eine also / entweder von oben / oder von unten/ oder von beydem zugleich/ verunreinigte Lufft/ von einem Ort/ zum andren/ befordert.

A. Wolan! die Pest sey ein Niter-saltziger Spiritus aus der Erden/ oder aus dem Saturn/ oder aus beyden / oder sonst von andrer Materi erzeugt; so wird sie doch einen Weg / wie den andren / von dem Ort/ da solche gifftige und pestilentzische Materi ihr Haupt-Lager und Ur-Quelle hat / oder da sie / allhie auf Erden / ihren ersten Ansatz gewinnt / gar gern / durch den Wind/ (denn solches wollte ich zuvor sagen) weiter fortgerissen / zum Verderben derer Länder / dahin er sie mitbringt. Woher empfinden die Indianische Schiffer den Geruch der Näglein/ und Zimmets der Moluccischen Inseln fast bis auf zweyhundert Welsche Meilen? Warum kan der scharff-riechende Adler und Geyer so grausam weit den Aas-Gestanck spühren? Darum / weil der Wind / sowol den lieblichen Würtz- als stinckenden Aas-Geruch in die Ferne verführt. Also/ und noch viel füglicher/ macht ers / mit dem ansteckenden Gifft der Pestilentz/ welches viel zäher/ klebiger/ und mit der Lufft fester verhafftet/ denn andre Dünste/ solchem nach auch so leichtlich nicht zerstreuet wird.

W. Der Glaube kommt manchem auf die Haut: denn man weiß/ daß ihrer vielen/ die sonst keinem/ so aus einem unreinem Hause kommt/ zu nahe treten/ ein gifftig-süsses Lüfftlein unter Augen sticht / und also / durch den Wind/ diese Seuche angewehet wird. Wo nun irgendswo ein Platz/ oder gantzes Land/ mit solcher Lebens-Gefahr/ mit so tödtlichen Dünsten/ Dämpffen / und pestilentialischen Eigenschafften / vergifftet ist; gewinnt dadurch/ wie leicht zu ermessen/ die Art und Natur der Haupt-Winde eine Verändrung. Massen solches der berühmte Sennertus bestetigt. (a)

Gleichwie aber der Wind die Pest einführen kan; also vermag er sie auch wol wiederum / aus der Lufft / zu verjagen. Massen solches unter andren / bey der Aegyptischen Pestilentz / zu Alcayro / abzunehmen. Denn wie Prosper Alpinus / und gleichfalls andre / beglauben / so hebt sie daselbst an / mit dem September / wenn der Nil-Strom allbereit wiederum zurück gewichen / und mit seinen Ufern beschräncket ist: und hält an / bis die Sonne zum Krebs eingeht. Wiewol sie nun inzwischen / mit grosser Verbitterung wütet / und im Jahr 1580. fünfftzubert tausend Menschen zur Erden gestürtzt: wird sie doch im Augenblick gehemmt / sobald die Sonne in den Krebs tritt / und befinden sich die mit ihr behafftete Personen gleich besser: Zu dem bleibt auch kein einiges Kleid / oder andres Geräht / im angesteckten Hause / mehr gifftig / sondern mag / ohn allen Scheu / stracks angelegt / oder gebraucht und handthieret werden.

Wie der Wind die Pest / in Aegypten / bezwinge / und augenblicks dämpffe.

Welches / nach Kircheri Meinung / von nichts anders kommt / als daß die Etesiæ oder liebliche Kühl- oder Nord-Windlein alsdenn sich denen Süd-Winden widersetzen / und also den Lufft gantz verändern. Denn gleichwie die Süd-Winde eine unbeständige Witterung / und Fäulung der Leiber / folglich auch eine Pest / verursachten: also thun die widrig-genaturte kühle Nord-Windlein der Fäulung / durch Reinigung der Lufft / gleich Einhalt / und setzen das gantze Clima in einen bessern Stand.

Weil aber doch die Kälte deß Nordwindes eine so schnelle Veränderung allein nicht auswürcken kan (angemerckt / die Erfahrung uns Europäern weiset / daß die Pest dennoch gleichwol fortwütet / wenn gleich die Etesiæ wehen /) so müssen diese Winde allda noch einer Bey-Hülffe sich gebrauchen. Solches sind die Exspirationes, gewisse Dämpffe oder Dünste deß zwischen-wallenden Mittel-Meers: welche / nachdem sie / durch besagte Winde / in Aegypten geführt worden / die Pest alsofort tilgen / vermittelst ihrer Qualitäten / so der Pestilentz gantz entgegen fallen. Und das kan etwan ein säurlicher Dunst seyn aus Victril / Saltz und Schwefel gemischt / wovon selbiges Meer einen Uberfluß hat. Wie nun solcher Dunst gewaltig subtil; also kan er alles schnell durchdringen / den Saamen und die Würckung der widrigen Qualität zur Stunde überwinden und aufreiben. (b)

G. Ich weiß / daß Kircherus also urtheilet: zweiffle aber sehr / ob alle verständige Medici solches werden unterschreiben / und nicht bessere Ursachen hervor suchen. Mich beduncket / es sey keine hierunten zu finden / die eine

(a) Lib. 2. Institut. med. c. 2. part. 1. de Aere, p. 812.
(b) Ita Kircherus p. 63. de Peste.

eine so allgemeine Verändrung so plötzlich würcken könne; sondern müssen über uns gesuchet werden. Es möchte vielleicht ein solcher Meer-Dunst etwas thun; sich aber billig fragen lassen/ warum nicht/ in Europa/ wann die Pest in See-Städten grassirt/ und der Wind von der See hineingeht/ eben dergleichen schleunige Verändrung sich spühren lasse; da doch vermutlich das Meer allda dergleichen Dünste hervor giebt? Bin ich demnach der gäntzlichen Meinung/ die Sonne/ und theils andre Gestirne/ lassen/ um benannte Zeit/ über das Aegyptische Clima etwan einen solchen balsamischen kräfftigen Ausfluß von sich/ wodurch die Lufft Augenblicks corrigirt/ und der Gifft bannisirt werde. Doch behalte ich mir vor/ dieser Frage besser nachzudencken/ und mich/ zu andrer Zeit/ weiter drüber zu erklären.

W. Habe mirs leicht eingebildet/ der Herr würde dem Gestirn die Ehre gönnen. Stelle es aber auch dahin/ bis auf bessere Müsse und Bequemlichkeit/ diese Frage weiter zu erörtern. Denn jetzo dörfften wir/ von unsrem Zweck/ zu weit verfallen: und bin so schon vorhin in Sorgen/ es müsse uns ein Wind/ von dem Ort/ wo ehedessen der Babylonische Thurn aufgerichtet worden/ angehauchet haben. Denn/ wie Buxtorfius/ und Bochartus (a) erinnern/ so wollen die Rabbinen/ es habe die Lufft selbiger Gegend diese Natur/ daß sie dem Menschen alles aus der Gedächtniß wegnehme/ und ihn gantz vergeßlich mache: Daher/ ihres Fürgebens/ der Thurn-Bau endlich hinterbleiben müssen.

Rabbinisches Fürgeben/ von der vergeßlichmachenden Lufft um Babylon.

A. Wir lassen die ehrbare Herren Rabbinen träumen/ was ihnen beliebt: aber was befugt den Herrn/ zu solcher Sorge?

W. Dieses/ daß wir uns fürgesetzt/ von den Eigenschafften der Winde/ zu discurriren/ nun aber in die pestilentialische Lufft verirret haben/ und jener also drüber vergessen.

A. Ob uns gleich diese Materi (für deren würcklichen Empfindung die Göttliche Güte uns gnädigst behüte!) in etwas aufgehalten: sind wir doch darüber nicht in Abwege gerahten. Denn daß die Winde/ entweder aus einer Lands-Gegend/ gute oder böse Eigenschafften mit entführen/ oder unterwegs aufklauben und mit fortraffen in die Ferne; und also ihre natürliche Art leicht verändern/ ist/ durch diesen Discurs/ von den Pest-zuwehenden Winden/ am ersten exemplarisirt: Und können wir hiernächst/ nach Belieben/ noch andre Exempel mehr hervorziehen.

Es liessen sich die so mancherley Wind-Eigenschafften/ Kräffte und Würckungen derselben/ mit grossen Hauffen/ beybringen: aber wir wollen.

(a) In seinem Phaleg. c. de Turri Babylon.

len uns / mit etlichen / begnügen / den vielfältigen Unterscheid zu bescheinigen.

Hitziger Wind am Coromandelischen Ufer: und Hülff-Mittel dagegen.

Auf der Küste/ und am Ufer von Coromandel, im 16. Grad nördlicher Breite/ zwischen Caleacot und Maselutapan, (wie es/in der Relation der Englischen Acten / ausgesprochen wird/) wehen/aus einer Landschafft/ von acht Uhren/ Morgens/bis vier Nachmittags/so heisse und fast stinckende Winde/ daß die Einwohner/ ohne sonderbare Hülffe und zubereitete Kuhlungen / dafür nicht bleiben können. Weßwegen ein jeder täglich sein irdenes Trinck-Gefäß / mit Brunnen-Wasser / oder andrem Durst-leschendem Safft gefüllt/ an einen Pfahl/ Baum/ oder Mauren/ aufhenckt/ und zwar an solchen Orten / wo die Sonne und der Wind am meisten durchdringen; auch solches daselbst/den gantzen Tag/ in der grössesten Hitze hangen läst/ bis zu Abends / um vier Uhren: da er solches sein Trinck-Wasser alsdenn viel kälter findet / als wenn es im tieffsten Keller unterdessen gestanden wäre. Und solche Weise begehet man / bis in die funffzig Meilwegs. Wofern man aber den Wasser-Krug länger / und die gantze Nacht durch/ hencken läst/ soll solches/ sowol als alles andre Geträncke / von denen kalten Meer-Winden / welche nach angezeigten vier Uhren zu Abends anheben / und die Nacht durch / bis Morgens zu acht Uhren anhalten / um alle Kreaturen zu kühlen und zu erfrischen / gantz warm/ und zu trincken untauglich gemacht werden. (a)

Gifftiger Wind / in Chaldæa.

S. Von dergleichen hitzigen Winden leiden mehr Oerter / zumal in den heissen Morgenländern/ Noht. Die jenige/ so von Bagdat / oder Babylon/gen Ninive reisen/haben sich zu hüten / daß sie nicht im August-Monat dahin ziehen : weil alsdenn/selbiger Gegend/ein besondrer Wind wehet/ den die Araber Samieli nennen. Derselbige Wind ist gifftig/und tödtet die Menschen; ja! läst bisweilen / von der gantzen Caravane oder Reise-Geleit/keinen einigen leben. Der Patient / so von diesem boshafftem Winde / ergriffen worden / fällt zu Bodem / reisst das Maul auf/ keichet gar starck / und stirbt halb rasend. (b)

Hitziger und brennender Wind in Persien.

F. Dieser Wind wird nicht allein zwischen Babylon und Ninive/ sondern auch in theils Persischen Landschafften / regieren : ob er vielleicht nicht überall so mördlich/mit den Reisenden/umgehet. Peter della Valle meldet/ in seiner Persischen Reise-Beschreibung / er habe / am Brachmonats-Tage / bey einem Dorff / Namens Kurdeh , drey Meilen von Lar (in der gleich- also genannten Landschafft Lar) sich ein wenig zu Ruhe begeben/ bey einer Cisternen : An selbigen Ort habe/bey Tage/dem Ansehn nach

(a) V. Acta Reg. S. Angl. Mens. Mart. Anni 1666. p. 335. in quarto.
(b) de la Boullayle Gout part. 2. Chap. 57.

nach kühler / aber von Natur so warmer und austrucknender Wind gewehet / der alles / was er nur angerührt / versengete / wie ein Feuer. Denn als er / der Peregrinant / wegen grosser Hitze / seine Strümpffe ausgezogen / und ihn bedunckte / daß ihn dieser Wind kühlete / und erquickte; wurden doch seine Schenckel davon so rot / und entzündet / daß er vor Schmertzen / eine Zeit lang / weder darauf stehen noch gehen können. Und solches begegnete nicht allein ihm / sondern auch allen seinen Leuten: wiewol sie nicht so grossen Schmertzen litten / als er. Hiebey gedenckt er aus dem Strabone / daß deß Ælii Galli Soldaten eben gleicher Unfall an den Füssen / wie auch an dem Munde / etlicher Orten in Arabien begegnet / welche Oerter vielleicht / von der Himmels-Gegend / worinn er / della Valle, sich in Persien befunden / nicht viel unterschieden gewest. Und ob zwar Strabo zu verstehen giebt / daß solches nicht vom Winde / sondern von den Früchten / die sie gegessen / und dem Wasser / das sie getruncken / herkommen sey: so hält doch dieser Peregrinant ungezweifelt dafür / es habe bey ihm / und seinen Gefährten / der Wind verursacht. Massen denn auch die Persische Ephemerides, oder Tag-Rechnungen / solches bestetigen / indem sie diesem Winde eine solche Zeit / darinn er wehe / zurechnen / welche gerad mit dem Europäischen Brachmonat übereintrifft; auch solches / durch seinen Namen gnugsam zu erkennen geben / wann sie ihn Bad Semum, das ist / **den gifftigen und brennenden Wind** nennen. (a)

Lappländischer Meer-Wind.

§. In dem kalten Lapplande setzt es zwar keine brennende / aber hingegen scharff-schneidende Winde. Darunter befindt sich einer / der aus dem Meer entstehet / und / wann er beginnt zu wehen / gar dicken Nebel erweckt / allerdings auch mitten im Sommer / und am Tage / wodurch einem alles Gesicht benommen wird / daß man nicht in die Ferne vor sich sehen kan. Deß Winters aber wirfft er soviel Schnees / daß / wenn er jemanden / auf dem Felde / alsdenn erwischt / derselbe / sofern er nicht will umkommen / zur Erden fallen / sich mit seinem Kleide bedecken / und mit Schnee bewerffen lassen muß / bis der harte Wind sich gelegt. Worauf er dann sich / als wie gleichsam aus einem sehr tieffen Sande / herfür arbeitet / und Zeit hat / nach dem allernächsten Hüttlein sich umzuschauen: welches ihm das liebste seyn / und zum Aufenthalt dienen muß: weil der tieffe Schnee alle Wege / und Fustapffen / ausgelescht. Wie schon hiebevor / da wir vom Schnee redeten / dessen Meldung geschehen.

Gewalt derselben auf den Bergen.

Den grössesten Gewalt aber üben die Lappländische Winde / auf den Bergen: da sie alles / was ihnen fürkommt / anpacken / mit sich hinweigreissen /

(a) Pedro della Valle, im dritten Theil seiner Reise-Beschreibung / im 16. Send-Schreiben / fol. 183.

reissen/ und an sehr ferne Oerter entführen / also / daß keine Spuhr mehr davon übrig bleibt. Dafür wissen dann die Lappen kein andres Mittel/ als daß sie eilends sich/in die Hölen und Löcher der Erden/verkriechen. Um deß willen müssen auch ihre Thiere/die um selbige Zeit auf den Bergen herumgehen/ bey solcher Begebenheit / sich verbergen / unter den Felsen oder in den Hölen der Felsen. (a)

Von dieser Ungestümigkeit der mitternächtigen Winde / giebt auch Olaus Magnus sein Gezeugniß; wie ich nachmals solches/zu seiner Zeit/ nicht werde verschweigen.

F. Diese Nordische Winden können dennoch so bös und gefährlich nicht seyn / als wie die kalte Winde / in dem Americanischen Lande Chili, welche viel schärffer / und von den nächst-gelegenen Bergen / mit einer so schneidenden Kälte / herabgeflogen kommen / daß sie Haut und Fleisch durchdringen. Daher diese Winde / durch ihre Gewalt/und grausame Kälte/ selbigen gantzen Land-Strich veröden würden/ im Fall das Gebirge nicht überall fast mit dicken Eich-Bäumen bewachsen wäre: die den Winden ihre Macht und Ungestüm ziemlich brechen und aufhalten. Uber das gräbt man/ in den Thälern/ eine gewisse Art von Kohlen aus / welche der Einwohner/ zu einem daurhafften Brande/gebraucht. (b)

Seltsame Würckung der Winde in Chili.

W. Von selbigen Chilischen Winden/ wird dennoch manchem das Lebens-Licht ausgeblasen/ und zwar viel leichter/ denn von unsren kältesten Winden. Inmassen solches die Spannier deß Befehlhabers Almagro so hart empfunden/ daß sie darüber endlich gantz unempfindlich und gleichsam zu harten Steinen geworden. Wie denn der Feldherr / besagter Almagro, als er/ nach fünff Monaten / wieder zurück über das Gebirge kommen/ viele der Seinigen / so ihm entgegen reiten wollen / auf und mit den Pferden todt erstarrt/ und steiff in derselbigen Ordnung/darinn sie geritten / stehend angetroffen / also / daß sie annoch die Pferd-Zügel in Händen gehabt.

F. Darum findet man auch manchen / in solcher Kälte gantz ausgedörrten/ Menschen-Körper. Wiewol der Wind/so solches würcket/der stärckesten eben keiner / nichts destoweniger aber so gar subtil und durchdringend ist/ daß er (wie Camerarius / aus dem Witflirt / berichtet / das Innerste deß Leibs durchdringt/ die natürliche Wärme überwältiget/und die Körper alsofort durch und durch austrucknet / damit keine Fäulung oder Verwesung bey ihnen ansetzen kan: woraus denn endlich die Mumien werden. Einen dergleichen ausgedörrten West-Indianer/welcher nicht

Wodurch manche Mumien gemacht werden.

(a) Schefer. in Descript. Lapland. c. 3.
(b) S. die Beschreibung Americæ D. O. Dappers/ am 636. Bl.

nicht allein den Leib noch gantz / sondern auch seine Gedärme und Eingeweide / annoch in ihm hat / haben sie / wie Olearius / in Beschreibung der berühmten Fürstlich-Holsteinischen Kunstkammer / gedenckt / aus deß Paludani Kunstkammer nach Gottorff bekommen: und wird seiner gleichfalls / in den horis succisivis Camerarii (a) gedacht. Denn Camerarius ist in Zweifel gestanden / ob dem also sey / was man von den West-Indianern meldet / daß daselbst nemlich / auf den höchsten Bergen / zu gewissen Zeiten deß Jahrs todte Leute / so am Leibe unversehrt / mit Eingeweide und allen Gliedern / erstarrt / und gedürrt / angetroffen werden; bis ihn der fürtreffliche Medicus / Paludanus / welcher die Denckwürdigkeit beyder Indien aufs fleissigste erkündiget und zusammen getragen / versichert hat / daß er zween solcher ausgetruckneter Menschen in seinem Hause hätte / die gar keinen Geruch von sich gäben / und doch von fernen anzusehen wären / als ob sie lebten. Von diesen beyden / ist einer in besagte Holsteinische Kunstkammer (welche / wie man sagen wollen / nach Hertzog Fridrichs tödtlichem Hintritt / nacher Wien in die Käiserliche Schatz- und Kunstkammer verschencket worden) gekommen; aber allbereit gantz gelb und eingeschrumpfft: und hat / wenn man auf den Leib geschlagen / geklungen wie eine Paucke / die nicht steiff angezogen ist. (b) Zwo West-Indische Mumien.

G. Dieser Chilische Wind kan die Kunst allein nicht / daß er Menschen tödte / und Mumien mache: Denn / in Aegypten / begraben die so genannte Sand-Winde gleichfalls ihrer viele bey lebendigem Leibe / und bedecken sie / mit Sande / wie mit einem unbeliebten Castro Doloris, oder Traur-Burg / darunter sie unverweslich ruhen. Gestaltsam solcher Sand-Mumien fast die meiste Aegyptische Reise-Bücher Meldung thun.

S. In einer Africanischen Wüsten / jenseit deß Nil-Flusses / trifft man solcher Sand-Mumien / oder ausgedorrten Menschen offt nicht wenig. Denn wenn sich ein harter Wind erhebt / rafft er den allda häuffigligenden Sand / hin und wieder zusammen / daß es wie die empörte Wogen eines wilden wallenden Meers anzusehen. Welchen Menschen nun dieser Wind daselbst erwischt / der muß ersticken / und von dem heissen Sande / und der brennenden Sonne / gantz ausdorren. Aegyptische Staubwinde und Mumien im Sande.

F. Solche Winde / welche sehr heiß und verdrießlich sind / entstehen in dem vordersten Theil deß Sommers: werden / von den Aegyptern / Kampsien, nach eines Feld-Obersten Kampsi, der / mit seinem gantzen Heer / unterm Sande / welchen diese Winde aufgejagt / in der Africanischen

 schen

(a) Cap. 70. Centuriæ secundæ.
(b) Olear. in der Gottorfischen Kunstkammer / Tab. XXXVI. Num. 4. p. 71.

chen Wildniß erstickte / genennet. Gemeldte Winde wehen zuweilen drey / zuweilen fünff / sieben / ja wol neun Tage nacheinander / machen die Lufft mit Staub und Sande so tunckel / daß die Sonne (alsdenn) nie gesehen wird. Es scheinet auch / daß selbige sehr hitzige und brennende Südwinde / welche über sandigte und sehr heisse Oerter in Aegypten angeflogen kommen / zu den vielen tödtlichen Land-Seuchen / womit Aegypten um selbige Jahrs-Zeit geplagt ist / eine Haupt-Ursache / und zwar fürnemlich zu den vielen roten lauffenden Augen / ertheilen: sintemal sie / mit dem brennenden Staube und Sande / zugleich eine solche mächtige Hitze erregen und entzünden / als ob sie gleichsam feurige Flammen / und tunckle Sand-Wolcken mit sich führeten. (a)

G. Wer weiß / ob die Aegypter / mit dem Feldherrn Campsi, der mit seinem Heer / von den Winden / in der Sand-Wüsten verscharret worden / nicht etwan / auf die grosse Niderlage deß Kriegsheers Königs Cambyses / gezielt; welches / wie Herodotus (b) meldet / in dieser Sand-See / schier gantz umgekommen; als es im Marsch / wider die Ammonier / begriffen gewesen: Denn indem diese Völcker / in dem Sand-Felde / ihre Mittags-Mahlzeit gehalten / soll ein starcker Süd-Wind aufgestiegen / und sie in den Sand-Wellen versencket haben. Wie die Ammonier daraus geschlossen / weil sie nicht zu ihnen / und doch auch nicht wiederum zurück gekommen.

W. Vielleicht hat sich / unter den Ammoniern / ein schwartzer Wind-Künstler befunden / und solchen Südwind / wodurch dieses Persische Heer vertilgt worden / durch seinen Meister / den Abgott / das ist / durch den Satan / zuwegen gebracht.

Eisen- und Stein-fressende Winde.

Gleichwie aber diese Africanische brennende Südwinde / im Sande / den todten Menschen gewogener sind / als den lebendigen: also übermeistern anderswo etliche Winde Eisen / Stahl / und Stein. Denn / in Terzera / und den Asors-Inseln / wie auch manchen andren Indianischen Orten / fallen die Winde so scharff-schneidig / und durchdringend / daß sie Eisen und Steine verzehren / und in Staub auflösen. Weßwegen die Portugisen / zu ihren Gebäuen / derer Orten / Steine aus dem Meer-Wasser holen / welche von diesen Eisen- und Stein-Fressern / diesen verzehrenden Winden sage ich / so sonderlich-grosse Noht nicht haben. (c)

F. Wie mag es doch kommen / daß / wie uns die Schiffahrten berichten / in dem Meer nahe unter Guinea / und unter dem Aequator auf der

(a) S. die Beschreibung Africæ am 116. Bl.

(b) In Thalia.

(c) Teste Lintschoto & à Costâ.

der Atlantischen See / zwischen America und Africa / vielmals eine so grosse Wind- und Meer-Stille ist? Denn selbiger Gegenden/ und zwar insonderheit unter dem Gleicher selbsten / ruhet das Meer fast immerdar; zumal in dem April-Mäy-und Brachmonat/ da es keine schiffbare Winde allda setzt; ohnangesehn man doch/ auf andren Meer-Gegenden/ so auch unter dem Aequator gelegen/ dergleichen etwas nicht verspühret hat? Bisweilen wehet daselbst zwar ein Sturm-Wind: aber bisweilen mangelt dieser den Schiffern ebensowol: die/ vermittelst deß offtermaligen Stosses der Sturm-Winde/ über die Lini zu kommen trachten. Wie es denn nichts Ungemeines/ daß die Schiffe/ so aus Europa nach Indien segeln/ bey dem Gleicher/ einen gantzen Monat lang aufgehalten werden/ ehe denn sie diese Linie überfahren können. Insonderheit aber meiden sie das Ufer von Guinea / und dessen Stille/ schiffen also / mit einem Einbuß ihrer Reise/ nach Brasilien hin. Ja etliche Schiffe haben daselbst / wol drey Monaten über/ still ligen müssen/ ehe denn sie / von dem Ufer/ mitten auf die See gelangen können.

Von der vielmaligen Windstille/ auf dem Meer.

A. Diese Frage aufzulösen / wird keiner dem Herrn gewiß versprechen können; zumal wenn er nicht die Gelegenheit deß Guineischen Strandes und Landes / mit seinen eigenen Augen / gnugsam erkündiget hat. Varenius bekennet hierinn seine Unvermögenheit / und daß / wofern die Ursach nicht etwan darinn stecke / weil auf den Africanischen Bergen / so zwischen Guinea und der Barbarey ligen/ gar kein Schnee gefunden wird/ der einen continuirlichen Wind erregen möchte / er keine andre Ursach zu geben wisse. Ich besorge / diese Vermutung / so er von dem Schnee-Mangel geschöpfft / sey sehr betrieglich. Denn wenn dem also wäre / so müste/ deß Sommers / an solchen warmen Orten / denen auf sehr viel / ja wol gar über hundert Meilen / kein Schnee-bedeckter Berg entgegen stehet/ gar kein Wind wehen. Ich stimme aber hierinn dem Varenius gern mit zu/ daß ichs auch nicht/ und vielweniger wisse/ denn er. Doch weil es Vermutens gilt; so vermeine ich/ es werde solche Meer- und Wind-Stille vielmals/ durch die Gleich-Wage unterschiedlicher einander begegnender Winde/ verursacht. Denn ich erinnere mich/ was einige Schifffahrten berichten: daß nemlich / unter der Lini / vielerley Winde offt zugleich wehen: wodurch alsdenn die Schiffe angehalten werden. Gewiß ists/ daß/ mancher Orten/ dieses das Meer in der Ruhe behält. Und solches bezeugt/ unter andren / die Observation deß Englischen Medici Doctor Stubbes (a) von dem Stillstande eines Schiffbootes/ mitten auf der See: welchen er/ mit diesen Umständen/ beschreibt.

(a) Quæ Actis Philosoph. Anglic. anni 1668. mensis Junii inserta est.

Als das Schiff/ womit dieser Medicus nach Engeland gewollt/ wiederum/ nach dem Vor-Gebirge bey der Spitze der Insel Cuba, geloffen/ um durch den Meer-Busem zwischen denen beyden See-Gebirgen Cartooche, und dem Capo (oder See-Berge) Antonii, in Cuba, hin zu segeln: hat er gefunden/ daß allda ein Strom oder Flut (a) deß Meers/ so bisweilen gegen Nidergang laufft; wenn sie aber gegen dem Aufgange wallet/ daß alsdenn die Schiffe geschwinde/ nemlich in dreyen oder vier Tagen/ gen Havana kommen. Da man sonst zwo oder drey Wochen bedarff/ wenn das Schiff/ in den Mexicanischem Busem/ wird aufgebracht. Auf daß sie nun erforschen mögen/ wohin der Strom gehe/ wenn es still Wetter ist/ und gar kein Wind sich reget; setzen sie einen Schiff-Nachen oder Boot aus/ fahren damit ein wenig vom Schiffe hinweg/ und lassen das Senck-Bley hinab in eine Tieffe von zweyhundert Klafftern. Ob nun gleich der Bleywurff (welcher damals/ als dieser Medicus dabey gewesen/ vierzig Pfund im Gewigt gehalten) den Grund alsdenn nicht erreicht: wendet sich doch der Vorder-Theil deß Nachens gegen dem Strom/ (welcher für sich selbst gar schnell fortläufft) und hafftet eben so fest auf einer Stelle/ als ob er/ mit dem stärckesten Seil/ oder Ancker/ unten am Grunde würde angehalten. Uber die Stille selbiger Gegend möchte mancher sich verwundern/ nachdemmal daselbst allstets die Ost-Winde: aber darauf antwortet dieser weit-versuchte Medicus/ es sey nichts Ungemeines/ daß einer/ der nicht übrig weit vom Lande ist/ eine Wind- und Meer-Stille antreffe: Wie denn das Meer/ zwischen diesen beyden See-Bergen/ nicht gar breit: Denn ob man gleich kein Land daselbst sihet; werde doch ein gewisser Erd- oder Land-Wind den Ost-Wind dermassen einhalten/ und ihm so widerstehen/ daß man einer vollkommenen Stille geniest. Hiebey meldet er/ daß ihr Schiff/ die Spannische Flotte zu meiden/ welche vor ihnen herlieff/ zwey Tage auf der See still gelegen/ indem besagte Spannische Kriegs-Flotte/ als welche allbereit auf der Höhe deß Meers gewesen/ ihres Weges fortgeschifft.

(a) Fluentum habetur in versione Latina: quo æstus maris hic potiùs, quam fluvius, innui videtur.



Der



Der funffzehende Discurs/
Von den Sturm-Winden / und derselbigen Vor-Zeichen/ wie auch schrecklichen Würckungen/ u. a. m.

Inhalt.

Vor-Zeichen der Meer-Stürme. Sturm-Bedeutung deß so genannten Ochsen-Augs. Sturm-anweisendes Kraut/ in Sina. Unwetters-Zeichen/ an der Sonnen / und am Gestirn. Beschreibung deß Sturm-Winds Prester. Sturm / so/ von den Unter-Wasser-irdischen Winden/ erweckt wird. Der fliegende Wolcken-Sturm deß Ochsen-Augs. Verunglückung der Portugisischen Flotte / durch den fliegenden Sturm. Subtiles Wölcklein/ über dem Tafel-Berge. Sand-Sturm. Wie der fliegende Sturm erzeugt werde. Was der Wolckenbruch sey. Die Wasser-ziehende Hose. Der Würbel-Wind und dessen mancherley Namen. Wo derselbe am meisten wüte. Gefahr eines Niderländischen Schiffs für dem Orcan. Wüte deß Ouracans, in Indien. Sand-Wind / welcher viel Frantzosen umgebracht. Warum der Ouracan einiger Orten den Sterb errege. Vor-Zeichen deß Ouracans, in den Antilles-Inseln. Grausamer Sturm in Franckreich. Untergang der Indianischen Flotte / auf den Frantzösischen Küsten. Erörterung der Frage / obs recht / schiffbrüchige Güter aufzuhalten. Wie das Schiffbruch-Recht in der Normandey / und Engeland/ umschränckt sey. Sturm bey Rochelle. Grausamer Sturm/ in Hispaniola. Orcan zu S. Domingo. Ungestüm der Winde/ auf dem Italiänischem Berge/ Sorano. Orcan/ zu Villa di Fauvis.

Fauvis. Stürme in den mitternächtigen Orten. Sturm-Wind setzt einen weggerafften Menschen nieder auf den Kopff. Bedeutlicher Sturm-Wind/zu Hameln. Natürliche Ursachen deß Würbel-Winds. Ob der Selbst-Mord eines Sturms Ursache sey? Stürme bedeuten offt Empörungen / Krieg / rc. Schade / so Anno 1634. der Sturm-Wind gestifftet. Orcan ruinirt die Spannische Silber-Flotte. Spielbergerischer Schiffbruch. Schiffbruch der Flotte Caroli V. Ruinirung der groß-mächtigen Kriegs-Flotte Königs Philippi / wider Engeland. Erzehlung unterschiedlicher Schiffbrüche / so / durch Verwahrlosung und Unfürsichtigkeit/verursacht worden. Behendigkeit der Holländer / dem Sturm vorzubeugen. Schutz-Mittel / wider den See-Sturm. Discurs vom Schiffbruch Pauli deß Apostels. Wind-Götze der Tayowaner. Wind-brechender Berg/in Sina. Wie das Bild Antonii/bey Gefahr deß Schiffbruchs/ von den Portugisen/gebunden wird. Aberglaube der Indianischen Boots-Gesellen. Denckwürdiger Schiffbruch eines Schiffs von Batavia/und wundersame Errettung etlicher Menschen. Hefftiger Sturm wirfft ein Niderländisches Schiff um. Sehr possierliche Begebenheit mit einem zu tieff sich bückendem Holländer. Sturm-Gefahr der Niderländischen Retour-Schiffe von Anno 1665. Die Insel Cracatow. Ungemeine Wassers-Noht. Sturm macht böse Buben fromm. Versinckung etlicher Schiffe mit allen Leuten. Kenn-Zeichen eines bald-aufhörenden Windes. Von den Schiff- oder Meer-Irrlichtern. Gespenstische Gauckeley eines Meer-Lichtleins.

W. Uf die Meer-Stille / pflegt gern ein hefftiger Sturm zu folgen: also hoffe ich / die Stille der Winde und Wellen/ womit wir den vorigen Discurs beschlossen / werde ein Vor-Zeichen seyn gewest / daß uns nunmehr die Sturm-Winde nicht weit.

F. Mein Herr hoffet auf das / wofür sonst die Leute gemeinlich erschrecken / oder aufs wenigste kein sonderliches Verlangen darnach tragen. Denn wie ein gelinder Wind der Natur schmeichelt: also thut ein stürmischer ihr Gewalt / und ist ein Fürbild grosser Verwirrung menschli-

cher

ad pag. 1073.



cher Dinge/ ein Bild-Zeichen aller solcher Begebenheiten / wodurch unser Zustand mächtig erschüttert und angefochten wird. Dannenhero man die allerhefftigste Kriegs-Gewalt/ und hitzige Anfälle der Soldaten/ einen Sturm zu nennen pflegt. Die Wälder/ und Blumen/ erzittern/ für den Sturm-Winden / als wie für dem Rauber ihrer Ehren/ und Verwüster ihres Purpur-Schmucks / und bunten Zierrahts: Und die Schiffe scheuen ihn/ wie ihren grössesten Feind in der Natur. Doch kan man/ von den allerschrecklichsten Sachen/ unerschrocken mit grosser Lust/ reden. Es ist nicht ohn / daß die ungewöhnliche Ruhe der Meer-Wellen / mit einer gewaltigen Unruhe/ pflege aufzuhören. Daher nehmen die Schiffer solche sonderbare Meer-Stille auch an / für ein Zeichen eines herbeynahenden Sturms: wann nemlich solche Stille unvermutlich kommt/ nach Erscheinung einer Wolcken. Wiewol sie solcher Vor-Zeichen noch andre mehr haben. Denn wann / nach einer grossen Stille / die See gähling sich aufblehet und wallet; oder ein Schaum/ mit vielen Wasser-Blasen/ daher fleust; oder die Flut deß Meers ungewöhnlich-frühe herankommt; oder so man / von weitem / bey schöner Zeit / ein ungemeines Getöß / Gemürmel und Geräusch deß Meers vernimmt: Oder so sich die Muscheln und Austern anhencken / oder die Krebse sich mit angepackten kleinen Steinlein beladen und gewigtig machen/ oder die Flucht nehmen: oder/ so bey klarem Wetter / die grosse Fische / als die so genannte Tonninen / erscheinen; oder die Delphinen/ zuoberst auf dem Meer/ schertzen/ oder etliche Stunden / wo nicht gar Tag-Reise / dem Schiffe das Geleit geben: Oder/ so viel weisse See-Vögel sich versammlen.

Vor-Zeichen eines obhandenen Meer-Sturms.

A. Es giebt solcher Zeichen ziemlich viel/ und doch auch manche darunter / die nicht eben allemal die Gewißheit eines obhandenen Sturms bey sich führen. Aber das kleine Wölcklein/ so man das Ochsen-Auge nennet/ läst sich niemals blicken/ es erfolge denn gleich ein hefftiger Sturm darauf. Dergleichen insonderheit über dem Haupt (oder Vor-Gebirge der Guten Hoffnung) und über die Häupter der Gegend Natalis, wie auch über dem berühmten Berge Athos, unfehlbarlich zu erwarten steht/ wenn sonst der Himmel überall heiter und schön ist. Man hat dieses gleichfalls gar offt wahrgenommen / an einer kleinen Wolcken / auf dem spitzen Berge/ der von Cajeta gegen Norden gesehen wird. (a) Und so offt/ auf dem Archipelago, (welches sonst ehedessen Mare Ægæum hieß/ und ein Theil deß Mittel-Meers ist) über irgend einer Insel das geringste Wölcklein nur erscheint; verkündiget es einen vier und zwantzigstündigen / und bisweilen längeren Sturm: weßwegen alsdenn den Schiffen

Das Ochsen-Auge bedeutet Sturm.

(a) Teste P. Ricciolo.

der allernächste Hafen der liebste. Die Frantzösische Schiffleute schicken sich alsofort auf einen Sturm/ sobald sich/ innerhalb dem 18. und 24. Grad nördlicher Breite/ nur das kleinste Wölcklein blicken läst. Unter dem dürren Welt-Gürtel aber/ weissaget die grosse Stille der Wolcken ordentlich einen Sturm/ wenn das Meer dabey so eben/ wie ein Eiß oder Spiegel/ geschauet wird.

Das Sinische Kraut Chitung weiset den Schiffleuten/ was sie für Stürme zu gewarten haben.

S. Die Einwohner der Sinesischen Insel Ainan seynd/ von der Natur/ hierin trefflich bevortheilt/ durch ein wunderliches Kraut/ welches die Einwohner Chitung nennen. Aus dessen Knöpffen/ oder Gliederlein wissen die Seeleute zu sagen/ wieviel Stürme/ durch das gantze Jahr/ und in welchem Monat/ sie entstehen sollen. Denn je weniger Knöpfflein dieses Kraut hat/ je weniger Stürme/ in selbigem Jahr/ zu kommen pflegen. So wissen sie auch/ aus dem Abstande solcher Knoten von der Wurtzel/ auszurechnen/ in welchem Monde das Ungewitter sich erheben werde. (a)

F. Ich weiß/ daß dieses Krauts nicht allein in der Niderländisch-Ost-Indischen Gesandschafft nach Sina/ durch Johann von Kampen/ und Constantin Nobel/ verrichtet; sondern auch vom Johann Neuhof gedacht wird: der aber diß Kraut nicht Chitung, sondern Chifung nennet/ mit Vermelden/ es habe seinen Wachsthum/ in der Sinesischen Landschafft Quantung, bey der Stadt Kiuncheu. (b) Aus deß Herrn seiner Rede verstehe ich aber/ daß es gleichfalls/ auf der Insel Ainan, wachse. Ich zweiffle dennoch schier/ ob/ von diesem Kraut/ nicht/ in dem wahnsüchtigem Gehirn/ auch etwan ein Aberglaube erwachsen sey: als wozu diß Volck/ vor andren/ trefflich geneigt.

S. Nicht alles/ was uns/ aus fremden Oertern/ fremd fürkommt/ ist gleich Aberglaube. Ich vermeine/ es würde sich ebensowol/ an manchem Kraut unseres Europäischen Bodems/ eine Vor-Verkündigung deß Gewitters erzeigen/ wenn wir soviel Gedult anwendeten/ solches durch genaue und lange Aufmerckungen in gewisse Erfahrungen zu bringen. Ich weiß zwar wol/ daß der berühmte Herr Pater Athanasius Kircherus/ in seinem China illustrata (c) dieses/ was die Sineser/ von bemeldtem Kraut/ berichten/ als einen falschen Aberglauben verwirfft: nachdemmal ich aber/ in Beschreibung der zweyten Gesandschafft/ deren der Herr jetzt Meldung gethan/ die Bekräfftigung dessen gefunden/ was Neuhof/ und vorhin

(a) Wie/ in der denckwürdigen Verrichtung der Niderländischen Ost-Indischen Gesellschafft in dem Käiserthum Sina durch ihre zweyte Gesandschafft am 180. Blat erzehlet wird.

(b) Hievon giebt das 747. Blatt meines Indianischen Lustgartens weiteren Bericht.

(c) Fol. 177.

vorhin (wo mir recht ist) auch schon der Atlas Sinicus P. Martinii angedeutet: hat es mich fast glaubwürdig beduncken wollen: und zwar um soviel mehr / weil nicht an einem Ort allein / sondern / an unterschiedlichen / da das Kraut wächst / auch diese Meinung / daß es prognosticire / ihm mit gleichsam anwächst. Was nehmen nicht unsre Bauren / an den Eicheln und theils anderen Gewächsen / für Vor-Zeichen sowol der Witterungen / als Fruchtbarkeit ab? Es muß der Sineser solches ohne Zweiffel / aus der Erfahrung / haben. Was aber sonst der Himmel / oder das Gestirn / für Zeichen von sich geben / wodurch ein Ungewitter / oder ungestümer Wind / angedeutet werde / kan der Herr Goldstern uns am besten sagen.

G. Wenn / um die Mittags-Zeit / die Sonne mit einem Zirkel umringet ist; vermuten die Verständige daraus ein Ungewitter. Wie denn die Frantzösische Schiffer / als sie / im Jahr 1638. am 29. May / eines solchen Sonnen-Reiffs ansichtig worden / sich eines Sturms getröstet: der auch / folgende Nacht / sie betroffen / und gezwungen / überzwerchs auf die nächste Küsten zuzulauffen. So pflegt auch der Hof oder Krantz um den Mond / oder um die Mittags-Sonne / fürnemlich auf der Indianischen See / zwischen Ormuz und Dius (oder Diu) einen hefftigen Sturm anzusagen. Doch hält man das Zeichen deß Neumonds für gewisser: wenn derselbe erstlich erscheint entweder am dritten Tage nach der Zusammenkunfft mit der Sonnen; wie Ptolemæus / Theophrastus / und Lucanus / vermeinen: oder / am vierten / nach Virgilii / Plinii / und Bedæ Urtheil. Wiewol etliche die hundertste Stunde nach der Conjunction / zu solchem Zeichen / erwählen.

Sonst haben auch Bauren und Bäurinnen / und noch vielmehr die Schiffleute / noch weit mehr / und zwar / nach Unterscheid der Länder / unterschiedliche Kenn-Zeichen / daraus sie eine Verändrung der Lufft schliessen: welche aber vielmals fehlen / und derhalben nicht für gewisse Regeln anzunehmen. Derhalben halte ich diese folgende für gewisser. Wenn die Sonne / indem sie aufgehet / solcher Gestalt bewölcket ist / daß dennoch ihre Stralen unten / wie ein Bart / herfürstechen; oder wenn sie / mit eingezogenen Stralen / innerhalb dem tuncklen Gewölcke / sich rötlich blicken lässet. Oder wenn sie / angezeigter massen / um den Mittag / einen Krantz hat; oder / bey ihrem Untergange bläulich / oder lange vor dem Nidergange etwas schwärtzlich anzusehen / oder Wolcken mit sich zeucht; oder / wofern / an dem Ort / wo sie feurig untergeht / dicke schwärtz- oder grünlechte Wolcken sich versammlen / oder solche / die sich ansehen lassen / ob wären sie mit Blute betröpffelt / oder mit Kohlen bestreuet. Denn daraus entstehet

Zeichen deß Ungewitters an der Sonnen.

het die Vermutung eines Ungewitters. Allemal aber/wenn die Sonne/ mit Wolcken umgeben/aus ihrem Mittel einen Strahl hersür wirfft/und gar klein erscheinet / ist ein starcker Wind vorhanden ; und je kleiner alsdenn ihre Gestalt erblicket wird/je hefftiger und stürmischer will der Wind toben.

An dem Mond.

An dem Mond aber / erlernet man die Bevorstehung eines Unwetters/ wann derselbe/ bey seiner ersten Erscheinung / ungewöhnlich tunckel/ und mit geneigten / oder finstren Hörnern sich sehen läst. Wiewol die Schiffende mehr dafür besorgt sind/ am fünfften Tage deß Monds ; oder so der Mond tunckel ist / indem er im Zeichen der Jungfrauen reiset / oder mit dem Eisen-Stern in der Conjunction begriffen ist ; oder/so er/ an dem unerleuchtetem Theil rötlich/oder bräun-und bläulich sihet : oder so er erst bleich-gelb / hernach rot wird / und zugleich mehr Zirkeln um sich hat / die aber hie und da einen Bruch haben ; oder so er/ bey vollem Lichte/ mit vielen und bunt-färbigen Zirkeln umzogen wird.

An den Sternen.

Das Gestirn deß Krebses/ die Krippe/und die Aselli, wincken gleichsfalls auf einen vermutenden Sturm / indem sie nicht wincken ; das ist/indem sie in einem ungewöhnlichem Wölcklein/ oder einiger Finsterniß/versteckt sitzen. So ist auch bekannt/ daß der Aufgang deß Hundsterns/deß Orions / und Sieben-Gestirns / hierinn ein Zeichen erstatten. Wenn sich/bey Nacht/die Sterne/nach gemeiner Red-Art/schneutzen/(und zwar sehr offt/ und unterschiedlicher Gegenden) hat man ebensowol dabey einen Sturm zu vermuten. Gleichwie auch die kleine Wölcklein / welche unversehns am Himmel aufgehen / und entweder einem Schiffe sich nahen/ oder über einer Insel / oder über einem Vor-Gebirge / erblickt werden/ nichts anders/als Propheten eines Sturms sind. Der Blitz/wenn er/von unterschiedlicher Gegend / widereinander geht / und zusammentrifft / verkündigt eben dasselbige.

S. Ich vermeine nicht/ daß alle die Zeichen allemal / vor einem jedweden Sturm/ hergehen.

G. Sie mögen wol mehrentheils/vor dem Sturm/ sich blicken lassen ; und dennoch bisweilen die Stürme wol ausbleiben : weil zwischen dergleichen Lufft-Zeichen oder Gewölcke/ und dem Sturm/ jemaln etwas indessen vorgehen kan / unter dem Gestirn / oder auch mit den irdischen Dünsten/ wodurch diese/sammt den Wolcken/gähling zertrieben werden/ bevor sie einen rechten vollkommenen Sturm-Wind mögen zuwege bringen.

A. Es kan auch wol geschehen / daß das Vor-Zeichen / welches die Natur / wie ein Sturm-Fähnlein/ in der Lufft/ aufgesteckt / weiter gesehn wird/

wird / weder der Sturm-Wind reichet. Denn etliche Sturm-Winde schwingen sich bey weitem so fern nicht/ als andre. Denn es giebt derselben mancherley.

F. Wie vielerley denn aber doch wol?

A. Hauptsächlich viererley; nemlich diese/ so in Lateinischer Sprache Prester, Typhon, Exhydrias, Ecnephias, genannt werden.

Dem jenigen Sturm aber / welcher von dem Meer selbsten / durch einen unterirdisch-wässerigen Wind/erregt wird/hat man/ wie P. Ricciolus schreibt/ bis anhero noch keinen besondern Namen erfunden. Ein solcher Sturm erhebt sich/ bey dem Hafen Pisco, welcher 35. Meilen von Lima / gegen Süden ligt. Allda reisst sich das Meer vom Ufer plötzlich hinweg / geschwillet auch bald wieder / und wirfft alsdenn nicht so sehr Wellen/ als gleichsam grosse Berge und Hügel auf. Womit/viel Menschen/ so kurtz zuvor ans Ufer deß Meers/um selbiges zu beschauen/hinaus gangen/überstürtzt und bedeckt werden. Denn diese Landschafft steckt voll Dünste und plötzlicher Sturm-Winde. Daher auch die See beydes den berühmten Hafen Ariaca, und die Stadt Camana, unversehns überfallen und erträncket hat.

Sturm / so von den Unter-Wasser-irdischen Winden erregt wird.

Die Stürme aber / so von den unter-irdisch-wässerigen Winden / in dem Genevischen See-Pfuhl/ herfürkommen/ werden / von den Anwohnern/ Vendaise genennet.

Vandaise.

Das Ungewitter aber/ so innerhalb deß dürren Erd-Strichs entstehet/ verändert sich / nach starckem Brausen / endlich in einen warmen Regen: wodurch die genetzte Kleider/ mit Würmern / erfüllet werden / auch den Leuten/an der Haut/Blattern und Geschwulst auffahren: wo sie nicht geschwinde die beregnete Kleider von sich werffen. Diese Stürme nennet man Dracons oder den Drachen-Sturm. (a)

Der Drachen-sturm.

Prester ist ein ungestümer und brausender Wind / so mit einem Blitze/ oder mit einer Flammen/ herausbricht. Wiewol Seneca spricht / es sey ein Würbel-Wind / mit Entzündung der Lufft. Denn wenn die Dünste / oder Dämpffe / unter sich / oder mit dem Winde / sich verwirren und streiten/ und also aufeinander stossen / oder in den Wolcken / eine Antiperistasin (Einzwingung und drückende Umfängniß) erleiden / werden sie entzündt/ und nach der Entzündung herabgenöhtigt : woraus alsdenn der Prester, oder brennende Sturm / entstehet. Daher gemeldter Seneca von diesem Winde so gar unrecht nicht schreibt / es sey ein Würbel-Wind/ mit einer Entzündung: ob gleich Herr Pater Ricciolus damit nicht

Was Prester für ein Sturm-Wind sey.

(a) P. Ricciolus lib.10. Hydrographico c.12.

nicht allerdings zufrieden. P. Schottus nennet ihn gleichfalls / (a) Typhonem inflammatum, einen entzündten / oder entbrannten Wind-Würbel. Doch ist es eigentlich kein rechter blosser Wind-Würbel: weil er eine Flamme bey sich führt/ und die Sachen/ so ihm zu nahe/ nicht allein danider reisst/ sondern auch anzündet; gleichwie/ durch seine Entzündung/ auch das Meer bisweilen sich erhitzet. Riccialus sagt / er versencke offt die Schiffe/ und zünde das Wasser an/ daß es gleichsam siedend und wallend gesehen werde. Varenius aber spricht / man verspühre diese Sturm-Winde nur selten/ und kaum jemals allein/ ohn dem Ecnephia, (oder fliegenden Sturm-Wind.

S. Aus was Ursachen teutschet es mein Herr einen fliegenden Sturm-Wind?

Der fliegende Sturm/ oder Wolcke-Sturm.

A. Wegen seines plötzlichen und schnellen Anfalls. Denn mir ist nicht unbewusst / daß er / nach dem Griechischen/ daraus der Nam Ecnephias bürtig ist / eigentlich ein Wind aus der Wolcken / ein Wolcken-Sturm/ oder eine Sturm-Wolcke/ heissen sollte. Denn es ist ein gäher ungestümer Wind/ der/ aus einer grossen/ oder kleinen Wolcken/ herfürbricht / und zwar aus einer schwartzen / häßlichen / oder Eisen-färbigen Wolcken: da sonst die Lufft vorher gantz hell / auch die See friedsam und ruhig vorhin gewesen. Dieses geschicht/ wenn viel rauhe oder rohe grobe Dämpffe / so zur Inflammirung gantz untauglich / auffsteigen / und von einer holen Wolcken aufgenommen werden: woselbst sie/ entweder durch die Beklemmung / Einzwingung und Bedrengniß / (Antiperistasi) oder durch die Bewegung und Zerreibung gegeneinander erhitzen/ also folgends verluckern/ und einen grössern Raum suchen; solchem nach endlich/ durch die zerrissene Wolcke / wie ein Blitz / mit grossem Ungestüm / doch ohne Flamme/ und Kreiselung/ gerad herabfallen.

Das hievon entsprungene Ungewitter nennen die Portugaller Travados: welches Wort auch die Niderländer behalten. Die Leute in Guinea aber heissens Agremonte. Das Wölcklein aber/ welches in der Höhe so klein scheinet/ wird/ von gedachten Portugisen Olho de boy, das Ochsen-Auge/ benamst/ von welchem zuvor unter den Vor-Zeichen deß Gewitters Meldung geschehen. Angeregte kleine Wolcke / oder bisweilen auch wol viel kleine / Kohl-schwartze / oder tunckle Wölcklein / pflegen sich / Angesichts der Schiffleute/ allgemach zu setzen/ und vergrössern/ und zwar bey dem allerschönstem Wetter / ehe denn der Wind herausfährt. Darum sobald sie dieselbe erblicken; nehmen sie geschwinde die Segel ein/ und

(a) In Mirabil. Meteoror. c. 25.

und sehen / wie sie das Schiff / wider den bald erfolgenden Sturm / aufs beste mögen versichern.

§. Aber ehe denn die Schiffleute dieser Wolcken Manier kennen gelernt / hat es sie manches Schiff gekostet. Gestaltsam solches die Portugisen am ersten erfahren : als welche die ersten / unter den Europäern gewesen / so das Aethiopische Meer beschiffet haben. Denn als India / durch den *Gamma* / entdeckt / und der König von Portugall eine neue Schiff-Flotte / die grösser / weder die vorige / und in dreyzehen sehr grossen Schiffen bestund / unter dem Ammiral Capralis / im Jahr 1500. dahin abgeschickt: ist diese Flotte / unter allen Europäischen / am ersten bey Brasilien / mit grossem Frohlocken der Portugisen / angelangt. Nachdem sie daselbst / eine Weil / nemlich den April-Monat über / geanckert; seynd sie / im folgenden Mäyen / von dannen abgesegelt / gegen dem Vor-Gebirge der Guten Hoffnung zu; aber / von einem grausamen Ungewitter / überfallen worden / so ihnen der Ecnephias, oder die Sturm-Wolcke / über den Hals geschickt. Denn ob ihnen gleich das Vor-Zeichen / nemlich die kleine Wolcke / vor Augen saß; wusten sie / um die Bosheit derselben / doch annoch nichts. Selbigen Sturm / der sie hierauf erwischet hat / beschreibt Maffejus mit diesen Umständen. (a) Von Brasilien / bis zu dem Vor-Gebirge der Guten Hoffnung / ist ein unmenschlich-weiter Weg / von tausend zwey hundert Meilen. Auf dieser Fahrt / haben die tobende Meer-Wellen / und stürmende Winde ihr fürnehmstes Reich. Wie sich die Portugisen / auf selbigen weiten Weg / im Mäyen / kühner / als glücklicher / wagten; erschien ihnen ein Komet-Stern erschrecklicher Gestalt / bis in den zehenden Tag. Es hatten sich nunmehr auch unterdessen die Lufft / und See / zum öfftern verändert / und einige häßlich-schwartze Wolcken / gegen Norden / sich zusammen gerollet / nachdem sie zuvor alle Wind-Dünste voneinander eingenommen: Das Meer war flach / und in stiller / wiewol hinterlistiger Ruhe. Die Schiffleute / denen dieses Strichs Gelegenheit und Witterung unbekannt waren / hatten ihre gantze Segel ausgebreitet / um allenthalben einiges sanfftes Lüfft- und Windlein aufzufangen; als / aus gedachten Wolcken / der Nordwind / mit aller Macht und Ungestüm plötzlich daher fahrend / vier Schiffe / die / zu behender Einziehung der Segel / in schlechter Verfassung stunden / vor den Augen der andren / Augenblicks über und über stieß / und dermassen in Grund schlug / daß / von einer so grossen Anzahl Menschen / keiner entrann. Unter solchem unglückseligem Hauffen / ward auch Bartholomäus Diaz / ein in der Schifffahrt sonders berühmter und streitbarer See-Held / nachdem

Portugisische Flotte kommt / durch den fliegenden Sturm in Unglück.

(a) Lib. 2.

ihm

ihn vorhin das Verhengniß/vor so mancher grosser Gefahr/gefristet/und mehr als einmal / dem Verderben aus dem Rachen gerissen / jämmerlich mit verschlungen. Die übrige retteten sich / durch geschwinde Niderlassung der Segel: wiewol etlichen/die sobald nicht fertig werden kunten/ der Sturm selbst die Hand bot/indem er ihnen die Segel zerriß/und also einen Paß mit Gewalt eröffnete.

Dieser grausamer Anblick schreckte die andren nichts destoweniger schier eben so hart/ als der Tod. Einer beklagte seine mitgesunckene Verwandten; der andre seine gute Bekannten und wehrten Freunde. Und solche Wehklage hätten sie gern/ mit hellen Zehren/ vergesellet/ dafern die grosse Furcht und selbst-eigene Gefahr / ihnen / durch Entsetzung / dieselbe nicht verboten / und gleichsam einen Damm / oder eine Schleuse / für die wässerende Augen gelegt hätte / daß solche Schmertzen-Flut nicht hervor dringen / und sich über die Wangen herabstürtzen können. Denn weil der Nordwind gar beharrlich fortbrausete; fing das Meer solches endlich auch an zörnig zu empfinden / und vor Bosheit zu schwellen; ließ seine Wellen so hoch fliegen/ als sollten sie die Sterne ausgiessen; bald wiederum so hohl und nidrig hinabsincken/ als sollten sie zur Höllen fahren. Und damit der Sturm die Schiffe desto besser möchte bezwingen / erregte er gleichsam unter ihnen selbsten einen Krieg / indem er machte / daß eines an das andre / nicht sonder Gefahr gäntzlicher Zerscheiterung / stieß. So kunte man auch/ bey entstandener Lufft-Verfinsterung/unter solchem Gekrach der Schiff-Seile/ und so mancherley verworrenem Geschrey/ weder das Gesicht/ noch Gehör/recht brauchen. Das Meer-Wasser selbst vermehrte den Schrecken nicht wenig: angeschaut / es / bey Tage / aller schwartz; bey Nachte aber feurig schien.

Solches Ungewitter wütete gantzer zwanzig Tage/an einem Stück/ aufs hefftigste: als indessen die erschrockene und geängstigte Portugisen täglich wol tausendmal den Tod wünschten/zu Gott um Hülffe und Gnade fleheten; indem das Meer/ und der Wind/ mit ihren Schiffen/gleichsam den Ballen spieleten/ dieselbe bald hie / bald dorthin schlugen / und zerstreuten. Das Ammiral- und noch zwey andre Schiffe lieffen unvermerckt das Haupt der guten Hoffnung vorüber/ nach den Inseln zu/ welche man Primas, oder die Ersten / heutigs Tages / nennet. Hiezu kamen/ um Sofala, noch drey andre hernach. Eines / darauf der Hauptmann Pedro Dia commandirte/ kehrte / mit höchster Gefahr und Mühseligkeit/ wieder zurück/ in Portugall. Also hat Capralis / aus dreyzehen Schiffen/nur sechs behalten; die dennoch sehr übel zugerichtet waren: und/mit solchem schlecht-conditionirtem Rest/ sich nach Mosambico begeben.

A. Es ist wol zu glauben/ daß zwischen Brasilien und dem Haupt der Guten Hoffnung/auf einer so weiten Reise/solcher Sturm-Wölcklein den Schiffen mehr/ denn eine/ begegnen: aber jetzt gedachtes Capo oder Vor-Gebirge ist deßwegen sonderlich in bösem Geschrey. Denn unweit vom Ufer stehet ein hoher Berg/ der aber oben nicht spitzig zusammen-gehet/ sondern auf der Höhe eine Fläche hat/ wie einen Tisch/ oder Tafel: weßwegen ihn auch die Niderländer den Tafel-Berg heissen. Von selbiger Höhe bricht der fliegende Sturm gar offt/mit Ungestüm/herfür/ nachdem er zuvor/ durch ein gewisses Vor-Zeichen angekündigt worden. Denn indem der Himmel aufs allerschönste/das Meer am geruhsamsten/ schauet man/ über gedachter Berg-Tafel/ eine subtile kleine Wolcke/ die Anfangs kaum so groß/ als ein Gersten-Korn/ hernach als eine Welsche Nuß/ scheint: daher die Portugisen/ und Holländer/ sie das Ochsen-Auge nennen: weil dieses Wölcklein sich/ von fernen/ schier also ansehen läst. Nachgehends vergrössert alsobald/ und erbreitet es sich über die gantze Fläche deß Berges: und alsdenn sprechen die Holländer: Die Tafel wird gedeckt: weil solches/ ihrer Aussage nach/ nicht anders anzublicken/ als ob eine Tafel oder Tisch/ gedeckt/ und mit vielen Speisen voll allerley Essen besetzt würde. Hierauf aber kommt der Wolcken-Sturm alsofort/ von der Höhe deß Berges/ daher geflogen/ mit solcher Gewalt/ daß/ wofern die Schiffe sich nicht dawider/bey guter Zeit/in acht nehmen/und für ihm streichen/ er sie alle miteinander in den Grund stürtzt. Aber die nunmehr gewitzigte Schiffleute machen/ nach Erblickung deß Ochsen-Auges/ sich alsofort von dem Ufer hinweg/ so geschwind als ihnen möglich; damit ihnen dieser Ochs keinen Stoß versetze; nehmen hernach ihre Segel ein/ und versichern sich auch sonst/ wider den Sturm/auf mancherley Weise. Denn diß Vor-Zeichen treugt niemals: derwegen entziehen sie sich solcher Gasterey/ und bösen Tafel/ soviel sie können.

Subtiles Wölcklein über dem Tafel-Berge.

Eben also tobet auch der fliegende Sturm/ bey dem Lande von Natal, wenn ein solches Ochsen-Auge vorher erblickt wird: welches sonst auch schon viel Schiffe zu Grunde gerichtet.

S. Im Delphinat (Daulphine) in Franckreich/ nicht weit von der Stadt Vienna, erhebt sich ein hoher Berg/auf dessen Höhe ein See; daraus alles Ungewitter/selbiger Gegend/seinen Ursprung zu nehmen scheint. Von der Scheitel dieses Berges/ gehet ein neblichter Dampff herfür: wobey man mercket/ es werde alsobald ein Donner- und Regen-Wetter setzen.

F. Auf dem Meer/ unter der Lini/ zwischen America und Africa/ und auch sonst in der Nachbarschafft deß Aequators/ seynd solche Wol-

 cken-

cken-Stürme/ oder Travados, gar gemein; voraus in denen Monaten/ wann allda keine Winde beständig/ oder nur gar selten/ wehen; nemlich das gantze Jahr fast über; sonderlich aber/ im April/ Mäyen/ und Brachmonat: Denn/ in andren Monaten/ spühret man sie so offt nicht. An dem Guineischem Strande aber/ fallen sie insonderheit offt/ und sehr starck; und zwar wol drey oder viermal in einem Tage; hören doch auch bald wieder auf/ und währet ihr Regiment gemeinlich nur anderthalb Stunden. Der erste Ansatz aber ist am allerschrecklichsten. Sie reissen/ gleich andren fliegenden Stürmen/ aus schwartzen und garstigen Wölcklein/ herfür/ wenn die Lufft am klarsten/ und das Meer gantz still schweiget. Woraus die Seefahrende denn gleich mercken/ wieviel es geschlagen. Jedoch bedienen sie sich auch ihrer Hülffe/ über die Lini zu kommen: weil andre anhaltende Winde daselbst insgemein ermangeln; fürnemlich in angezeigten dreyen Monaten. Denn diese Wolcken-Winde hindern kein Schiff/ am Fortlauffen; ausbenommen/ beym ersten Ansatz/ der gar zu ungestüm fällt.

Aber in der Enge deß Arabischen Meers/ wie auch in Arabien und Aethiopien/ kommt bisweilen ein sonderbarer und wunderlicher Wolcken-Sturm; nemlich eine dicke schwartze Wolcke/ mit feurigen Wölcklein/ wie ein glühend- und lohender Kamin/ vermischt/ und erschrecklich anzusehn: Sintemal diese Wolcke den Tag verfinstert. Bald fährt ein Sturm heraus; dessen Hefftigkeit doch auch bald besänfftiget wird. Er wirfft aber mächtig-viel rotes Sandes heraus/ aufs Land/ und ins Meer: also/ daß/ wie die Araber berichten/ zu unterschiedlichen malen gantze Carawanen/ das ist/ gantze Zünffte oder Gesellschafften reisender Kauffleute/ sammt ihren Kamelen/ (gestaltsam/ dieselbe/ deß Jahrs ein oder zweymal/ aus manchen Asiatischen Ländern/ in Syrien sich bis auf sechs tausend starck/ versammlen/ und theils von Alepo/ theils von Alcäyr/ aus in Arabien reisen: welches gleichfalls/ aus Indien/ nach Sina/ und in die Asiatische Tartarey/ geschicht) durch solche Sand-Stürme überfallen und begraben worden. Woraus/ wie einige vermuten/ die Arabische und Aegyptische Mumien entstehen. Wiewol dergleichen Mumien/ von denen/ so in den Aegyptischen Gräbern/ bey den Pyramiden/ sich befinden/ nicht allein in der Gegend/ sondern auch in der Krafft/ weit unterschieden. Daselbst aber kommt der Wolcken-Sturm von der mitternächtigen Gegend her/ in welcher sich das rote Meer erstreckt: deßwegen glauben etliche/ weil am Ufer dieses Meers ein Hauffen rotes Sands ligt/ daß solches der Sturm aufraffe in die Höhe/ und daraus die rote Farbe in den Wolcken (selbiger Gegend) herrühre/ und hernach der Staub aus den Wolcken

Sand-Sturm.

cken wieder herabgeworffen werde. So scheint auch glaubmässig/ daß gleichfalls/in Libyen/ ein solcher Sand-Sturm sich vielmals erhebe: weil es daselbst viel Sand-Hauffen giebt. In dem Indianischen Reich Gusaratte/ werden die Reisende ebensowol/von den Sand-Wolcken/die eine gewaltige Menge Staubs/ so durch die Sonnen-Hitze hinaufgezogen ist/ bey sich führen / gar offt erstickt und bedeckt: wie der Niderländer Twist bezeuget/ als welcher/ der Orten/ sich lange aufgehalten.

Aber das wundert mich / wie die Wolcke einen solchen / und zwar so schnell-fliegenden/ so ungestümen Sturm-Wind gebären könne? Wie die Wolcke den Sturm erzeugt?

A. Dieses kan / auf zweyerley Art / geschehen. Erstlich also / daß die Wolcke / durch ihr Gewigt / herabgesenckt wird / und der Lufft einen ungestümen Stoß giebt: Wie man spühret/ wenn die Segel herabfallen/ daß alsdenn die Lufft hefftig bewegt werde. Und daher kommts / daß je kleiner das Wölcklein/ oder Ochsen-Auge / scheint / je stärcker der Sturm erfolgt. Denn weil die Wolcke sehr hoch sitzt; erscheint sie sehr klein: und wenn sie denn/ aus einer solchen Höhe / herabfährt / giebt sie der Lufft einen desto härtern Schlag. Hernach kan der Sturm verursacht werden; wenn der Spiritus/ so in der Wolcken verschlossen ist / plötzlich herfürbricht; oder wenn/ durch das Feuer/ oder durch eine schwefelichte Materi / denen Dämpffen ein enger Weg geöffnet wird / dadurch sie / indem andre Ausgänge ihnen verstopfft sind/ mit Gewalt herauswischen: gleichwie / aus einem Geschirr / voll Wassers / welches ein enges Mund-Loch hat/ wenn mans warm machet/ ein Wind herfürbricht. Die erste Ursach kommt dem Varenio scheinbarer für; mir aber die letzte: mit welcher es auch Seneca hält / wenn er also schreibt: Weil / unter denen Körpern / die der irdische Dampff empor schickt / eine grosse Ungleichheit sich befindt / und etliche derselben trucken / etliche feucht sind: müssen vermutlich/durch eine so grosse Zwietracht solcher unter sich strittigen Körper / etliche Wolcken hohl gemacht/und einige Röhren oder Rinnen-ähnliche Raum-Plätze darinn gelassen werden / die so enge / wie eine Pfeiffe. In diesen Zwischen-Räumlein/ oder leeren Fächern/ steckt ein zarter subtiler Spiritus verspertt / der einen grössern Raum verlangt / und / indem er mit einem bedrengtem Lauffe herausplatzt/ hitzig wird / sich also desto mehr ausbreitet / alles das/ womit er umgeben/ zertrennet/ und auf Wind ausbricht / der rechtschaffen stürmisch ist/ von oben herab gar hart und ungestümlich auf uns zufällt/ ihm selbsten mit Gewalt/und Streit/

eine Bahn bricht. (a) Eben dieser Meinung Senecæ fällt auch der Herr Hundshagen bey. (b)

Regen-Sturm.

W. Ich fürchte / der Exhydrias, oder Regen-Sturm schertze auch nicht: sintemal er / mit einer grossen Flut Wassers / zu den Wolcken herausstürtzt.

A. Er schertzt gemeinlich so / daß manchen Leuten darüber die Backen mit Threnen beregnet werden: sintemal er nicht allein die Aecker/mit Niderschmeissung deß Getreids/ beschädigt; sondern auch offt Menschen und Vieh ersäufft. Denn er schüttet sowol grossen und dicken Hagel/als grausame Wasser-Güsse / aus. Unsre Teutschen nennens einen Wolcken-Bruch. Und ist zwischen diesem / und dem Wolcken-Sturm/ kein gar grosser Unterscheid/ als dieser / daß die jenige Wolcke / daraus er herfürgeht/ allbereit sich zu Wasser verdickt hat / und von andren um sie herschwebenden Wolckẽ solang unterhalten/vielleicht auch durch die Winde in einen Hauffen zusammen getrieben wird/bis sie wegen ihrer Last/herunter fallen / und die Lufft zerbrechen: wovon denn ein mächtiger Wind entsteht. Aber die Wolcken-Brüche oder Regen-Stürme/kommen nur selten / und so offt nicht / als wie der Ecnephias oder Wolcken-Sturm. Gerühmter Herr Hundshagen schreibt / (c) sie seyen hierinn / von den Wolcken- oder fliegenden Stürmen/ unterschieden / daß jene / nemlich die Exhydriæ, oder Wasser-Stürme / gemeinlich mit Platz- oder Schlag-Regen / und Hagel / vermengt seynd / Seen und Flüsse überlauffen machen. Aber Varenius spricht / es sey kein andrer Unterscheid / zwischen ihnen / als nur in der Menge und Vielheit oder Wenigkeit deß Wassers: angemerckt der Ecnephias oder fliegende Wolcken-Sturm insgemein auch/ von Schlag- und Platz-Regen/ begleitet wird. Denn der Schlag-Regen ist anders nichts/als ein Wind mit ungestümen Regen vermischt; darum er zwar auch öffter / als der fliegende Sturm / kommt / und nicht jedweder Schlag-Regen gleich einen Wolcken-Sturm zum Führer hat. Der Wolcken-Bruch/oder Wasser-Sturm fällt gemeinlich/aus der Höhe/gerad herab.

Wolcken-Bruch.

F. Ich vermute / die so genannte Wasser-Hose / oder Wasser-ziehende Hose / sey eine Gattung von den Exhydriis oder Wolcken-Brüchen.

S. Was sind das für Hosen? und bey welchem Schneider gemacht? Ich habe sonst wol / vor diesem/von Wasser- und Wind-Hosen/ etwas

(a) Seneca l. 5. Nat. Quæst. c. 12.
(b) In Exercitationib. Physicis Exercitat. VI. de Ventis.
(c) Thesi XXII. dictæ Exercitationis.

etwas gelesen/ womit man/ zu Fusse/ durch die Ströme/ gehen kan: vermeine aber/ diese müssen von einer gantz andren Mode seyn.

F. Der Herr fehlt/ in seiner Meinung/ gar wenig. Denn diese Hosen werden da oben/ in der Lufft/ zugeschnitten. Aber dem sie angezogen werden/ der geht darinn sehr unsanfft: Denn eine solche Hose stürmet gern alles zu Boden. Es hat aber diese Beschaffenheit damit. In den Asiatischen Ländern läst sich/ unten an einer Wolcken/ ein spitziges niderhängendes Wölcklein sehen/ welches durch den starcken Würbel-Wind fortgetrieben/ wunderbarer weise/ das saltzige Wasser/ aus dem Meer/ in die Lufft an sich zu ziehen/ und zu versüssen weiß/ daß kleine Wolcken alsbald ungemein vergrössert werden; ja offt/ solcher Gestalt/ daß man um und um nicht anders/ als lauter schwartz-braune Wasser-stürtzende Wolcken sehen kan: welche mehrentheils bersten/ Länder und Felder befeuchten. Wie der Holländische Wund-Artzt/ Walter Schultz/ in seiner Ost-Indischen Reise-Beschreibung/ diese Hosen also beschreibt. Dabey er zugleich erzehlet/ was einem Holländischem Schiffe/ von dergleichen Hosen/ begegnet sey. Das jenige Schiff/ in welchem er sich befunden/ und damit von Tamahoo, auf die eine Seite von der Cajelles Bucht zu gefahren/ hatte sich daselbst zu Ancker gelegt; als sie/ auf einen Nachmittag/ unter vielen tuncklen Wolcken/ einer Wasser-ziehenden Hosen gewahr wurden/ welche recht auf sie angefahren kam. Sie zogen ungesäumt alles das jenige ein/ worinn der Wind hafften kunte; um sich/ für Schaden/ desto besser zu verwahren: die Hose aber marschirte sie vorbey/ nach dem Lande zu/ bey welchem sie auf dem Ancker ruheten. Nichts destoweniger sahen sie mit überaus grosser Verwunderung/ wie das saltzigte Wasser/ durch einen mächtigen Würbel-Wind/ gleichsam aus einer sich schnell umdrehenden Grufft/ schäumend in die Lufft hinauffflog: wodurch die hohe Bäume nidergeworffen wurden. Kurtz darauf überfiel sie ein starcker Platzregen: welchem doch/ gegen Abend/ ein liebliches Wetter folgte.

Die Wasser-ziehende Hose.

Durch diese Wunder-Wolcke aber/ wie sie der Peregrinant nennet/ ward ein kleines Schiff/ so das kleine Batavia hieß/ unvermutlich überfallen/ und mit vollen Segeln umgeworffen/ so/ daß das Unterste oben kam. Man kunte/ mit andren Schiffen/ nicht sobald hinzukommen/ um das Volck zu retten. Welches doch/ nach langer Arbeit/ sein kleines bey sich habendes Boot losmachte: worinn alle die jenige/ so nicht schwimmen kunten/ sich salvirten. Die übrigen/ worunter auch der Schiffer war/ setzten sich auf einen grossen Balcken; in Hoffnung/ es so lange daselbst auszuhalten/ bis sie von einem andren Schiffe erlöset würden. Inzwischen aber sanck das umgeworffene Schiff: mit welchem vier Schwim-

Niderländisches Schiff wird/ durch solche Wind/ gantz umgestürtzt.

mer das Leben einbüssen musten. Die übrige 27. Menschen kamen theils mit dem Boot/ theils mit Schwimmen/ glücklich davon. (a)

S. Das hat vielleicht ein Würbel-Wind gethan. Denn der Peregrinant nennet ja ausdrücklich einen Würbel-Wind.

F. Es kan seyn/ daß/ mit einem kleinem Würbel-Winde/ diese Hose vermengt sey: sonst aber halte ich dafür/ sie gehöre unter die Wasser-Winde/ oder Wolcken-Brecher.

A. Die Hose kan freylich/ mit Fuge/ wol darunter gerechnet werden: ist doch aber gleichwol eine besondre Art oder Gattung der Wolcken-Brüche oder Wasser-Winde/ und wird/ von einigen Lateinischen Erd-Beschreibern/ Sipho, die Spritze/ oder der Heber/ imgleichen Tuba, die Trompete/ oder Posaune benamst. Ricciolus beschreibt sie also: Die Spritzen/ oder Wasser-Posaunen/ seynd Wolcken/ welche offt/ in Form einer Kronen oder Krantzes/ ihre Strahlen oder Striche von sich herausgeben/ und öffters/ über dem Mittel-Meer/ weder über dem Oceano, (oder hohem Meer) erscheinen. Diese saugen zusehens das Meer-Wasser an sich/ stürtzen hernach selbiges Wasser über die Schiffe/ wofern sie sich in solcher Gegend/ welche nicht über achtzig Schritte breit sich erstreckt/ lassen betreten. Ihrer etliche suchen/ mit abergläubischen Worten/ und Zeichen/ diese Spritz-Wolcken abzuwenden/ und mit Messern zu zerschneiden: daran sie/ wie P. Ricciolus recht erinnert/ schwehre Sünde thun: weil man diß zeitliche Leben/ mit Gefahr deß ewigen/ dem Teuffel nicht verpflichten muß. Verständige und fromme Schiffleute aber (wie er sie titulirt) pflegen das Evangelium S. Johannis: Im Anfange war das Wort/ rc. dawider zu sprechen/ sich für der Gefahr zeitig in acht nehmen/ und also leicht derselben entgehn. (b)

F. Diese Hosen werden/ so mir recht/ in Italien/ Ziong benamset. Werden/ von fernen/ wie eine Seule gesehen/ und fahren sehr schnell über dem Wasser daher/ zerbrechen die Mast und Segel deß Schiffs/ worauf sie zutreffen; reissen auch wol die Leute aus dem Schiffe empor/ führen sie mit sich durch die Lufft/ und lassen dieselbe/ nach einem Stück Weges/ niderfallen ins Meer. Nicht längst habe ich dessen ein Exempel gehört/ von einem weitgereistem gutem Freunde. Welcher/ auf dem Mittel-Meer einen dergleichen Ziong erfahren/ und gesehen/ daß/ ohnangesehn das Schiff den ankommenden Wind von fernen gesehen/ (massen man denselben bisweilen/ auf eine Viertheil-Meile/ und weiter/ vorher erblickt/) und sich deßwegen/ mit Einziehung/ oder Niderlassung der Segel/ geschwinde in

(a) Walther Schultz im 9. Cap. seiner Ost-Indischen denckwürdigen Reisebeschreib.
(b) Lib. 10. c. 12. Geograph. Reformatæ.



ad pag. 1087



J. J. Bour fe.

in Sicherheit gestellet/ dennoch derselbe einen Bootsmann/ welcher gleichwie die andren/ sich aufs Angesicht platt nidergelegt hatte/ erwischt/ aufgehoben/ und von dem vorderen Theil deß Schiffs/ bis an den letzten/ nemlich wo das Steuer ist/ geworffen. Der Steurmann selbiges Schiffs erzehlte/ daß dieser Zyong ein andresmal zween Schiffknechte hoch empor gerissen/ bis auf etliche hundert Schritte von dem Schiffe hinweggeführt/ und endlich wieder von sich geworffen/ ins Meer/ so daß sie daselbst ertrincken müssen.

Unter allen solchen bisher ernannten Sturm-Winden/ kan/ meiner Ermessung nach/ keiner so gefährlich seyn/ als der Würbel-Wind.

A. Nachdem es kommt/ und ein fliegender Sturm/ oder Wasser-Sturm entweder die Leute/ oder Schiffe/ wol oder übel gerüstet und verwahrt antrifft. Denn wieviel Unglücks würcket doch nicht sowol einer/ als der andre! Wieviel Menschen/ und Aecker/ ertrincken/ nach einem Wolcken-Bruch; Wieviel Schiffbrüche hat der fliegende Sturm ausgewürckt! Unterdessen ist nicht ohn/ daß der Würbel-Wind viel stärcker/ und vielmals auch grössere Verwüstung anrichtet/ als die andre/ auch/ wider ihn kein Schiff so leicht sich/ auf dem Meer beschützen kan/ als wie für den andren. Denn dieser ist ein gewaltig-ungestümer Wind/ der rings herum/ durch alle Gegenden/ in grosser Geschwindigkeit/ einen Ort durchstreicht/ und gemeinlich von oben zu herein stürmt. (a) Oder/ wie ihn ein andrer gelehrter Mann abmahlt/ (b) es ist ein plötzlicher Wind/ der aus einer zerrissenen Wolcken herfürbricht/ sich herumringelt/ alle Begegnissen ergreifft/ empor hebt/ und wie ein Rad herumtreibt.

Der Würbel-Wind.

Die Gewalt und Ungestüm dieses Windes fällt sehr erschrecklich/ zumal den Schiffleuten: welche anders nichts/ als ihren gewissen Untergang/ von ihm zu gewarten haben. Denn er zerreisst nicht nur Segel/ zerbricht nicht nur die Segel-Stangen/ sondern so gar die Schiffe selbst; wirfft und windet die allergrösseste Schiffe/ mit grossem Ungestüm/ herum/ und zerreisst sie auf Stücken.

Die Saracenen nennen ihn Olifant; die Engländer Spoutes; die Indianer Orancan, (wofür etliche Orcan, Oracan, und Hurracan, oder Huracani, sprechen.) Er bricht gemeinlich von dem nidergängischem Strich heraus/ würbelt sich gar schnell um den Horizont/ wird immer stärcker/ und macht ungefähr in zwanzig Stunden (Ricciolius setzt/ in vier und zwanzig/ und auch bisweilen wol in sechs Stunden) einen Zirkel/ und thür-

Mancherley Namen dieses Winds.

nes

(a) Definiente Varenio.
(b) Dominus Hundshagen in d. Exercit.

net die Wellen deß Meers so hoch auf / daß den Schiffleuten alle Lebens-Hoffnung gleich sincket.

Wie übel dieser Sturm die Schiffe tractire/ wie fein er bey denen See-fahrenden Leuten/das Feuer der Andacht und deß Gebets könne aufblasen/ davon hat man/ in der Ost-Indischen Reisebeschreibung Walter Schultzens / einen guten Spiegel. Denn als dieser Wund-Artzt / im Augustmonat deß 1658sten Jahrs / nebst 170. Personen / von Capo de bonn' Esperance, zu Segel gangen/ willens nach Batavien zu reisen/ und nach Erreichung deß 39. und 40. Grads deß Süd-Pols / da ihnen die West-Winde zu wehen angefangen / sie ihren Lauff damals nach Osten zu/ mit einem glücklichen Fortgange/ fortsetzten: war die Lufft nicht allein sehr kalt / sondern auch mit finstern dicken Wolcken angefüllt : welche offtmals ihre Sturm-Winde / mit Hagel und Schnee / über sie ausstürtzten/ und ihnen / die Winter-Kleider herfürzusuchen / Ursache gaben. Doch hatten sie den Wind/ ob er gleich sehr brausete/ nach ihrem Willen/ aus dem Westen: führten auch eine ziemlich-grosse Focke (so ein gewisses Schiff-Segel ist) Krafft welcher/weil dieselbe immer vollen Wind hatte/ das Schiff offtmals/ innerhalb 24. Stunden/ bey 40. 44. und 48. Meilwegs fortgezogen wurde. Es ging erschrecklich geschwinde (nach dieses Peregrinanten Meinung : denn ich habe noch wol von einem schnellern Lauffe deß Schiffs gelesen) wozu die wütende Wellen das ihrige von hinten auch thaten. Solches hielt an/ bis in den vierzehenden Tag ; da sie/ in der Hinter-Nacht / ein solcher grausamer Sturm überfiel / daß ihnen allen die Todes-Gefahr vor Augen stund : als nemlich die Winde/gleichsam mit einem donnerenden Schall / und grosser Gewalt (welche Volck und Schiffe verschlingen kan) von allen vier Orten der Welt/gegeneinander / auf eine erschreckliche Weise / zu stürmen anfingen : welches die erfahrne Schiffleute einen Orkan nennen. Die grausame Winde (schreibt der Peregrinant) fielen gleichsam vom Himmel auf uns mit grosser Krafft gerade nieder/ wodurch die ungestüme Wellen/ gleichsam gezwungen/ sich nicht auf und nieder bewegen kunten ; wann aber diese gefährliche Winde/ an einer oder andern Seiten der Welt ausbersten (oder ausbrechen/) so nennen es die Seefahrende/ einen Schwantz deß Orkans. Alsdenn brechen die Winde mit einer erschrecklichen Gewalt durch/ und die brausende Meers-Wogen/ steigen Himmel-an ; die Schiffe aber gerahten in die äusserste Gefahr/ gleichwie ich selbst um diese Zeit erfahren habe : Denn/ auch wir von solchem erschrecklichem Ungewitter / in der Nacht bestürmet wurden ; dadurch Menschen und Schiff / in kurtzer Zeit / doch nicht unvermutlich/ weil wir lang zuvor bereits darum bekümmert gewesen waren/ in einen

Grosse Gefahr eines Niderländischẽ Schiffs für dem Orcan.

einen jämmerlichen Zustand geriehten. Die donnerende Winde flogen Anfangs rings um den Compaß her/hielten keinen rechten Strich/und fielen auf uns mit grosser Gewalt/ gleichsam aus dem Himmel nieder. Die Segel zerrissen / und flogen bey Stücken in die Lufft. Das Meer / welches zuvor sehr brausete / war nun gleich eben: jedoch schien unser Schiff zu sincken / durch die starcke herabstürtzende Winde / welche so hefftig waren/ daß einer deß andren Wort kaum hören konte/ob man gleich aus vollem Halse rieff. Unser Schiff ward gantz auf eine Seite gelegt/wodurch Bort und Wände guten Theils unter das Wasser geriehten. Unsere arbeitsame Matrosen und Soldaten liessen nichts an ihrem Fleiß und Eifer ermangeln/um das insligende See-Wasser aus dem Schiffe durch Pompen und Einer auszugiessen; es schien aber alles umsonst zu seyn; so/daß in dieser traurigen Nacht / weil die Noht je länger je grösser ward / durch das erschreckliche Geschrey / den tapffersten Gemütern eine ungemeine grosse Forcht eingejagt ward / solchergestalt / daß wir alle miteinander/ kläglicher und grausamer Weise ausrieffen: Ach HErr / HErr hilff uns/ wir versincken! Welches Geschrey einen so grossen Nachdruck auch bey den unverzagtesten Hertzen hatte / daß auch damals dieselben den Mut gantz verlohren gaben. Solchergestalt kam es auf Leib und Leben an. Viel Waghälse waren nun sehr kleinmütig worden: unterdessen rieffen wir/ mehr todt/ als lebendig/ GOtt an/daß er unseren Seelen/weil keine Hoffnung der Erlösung vorhanden/ gnädig seyn/ und uns ein seliges Ende verleyhen wollte.

Das Gebet/ welches sonsten mehrentheils so kaltsinnig zu geschehen pflegt / wurde allhie mit grössestem Eifer ausgeschüttet / und mit vielen Trähnen und Seufftzen/von vielen/verrichtet. Unterdessen machten die grausamen Winde ein Loch/und stürmten/mit unbeschreiblichem Krachen und Donnern von Westen nach Osten. Alsbald schien das erschreckliche Meer/mit seinen tobenden Wellen bis an die tunckele Wolcken zu steigen; jedoch fiel unser Schiff ein wenig wieder herunter/wir wurden aber grausam auf und nieder geworffen: Wir fassten unterdessen einen besseren Mut / weil die finstere Nacht vergieng / und die längst gewünschte Morgenstunde wieder anbrach; ob gleich die wütende Donner-Winde sich noch grausam hören liessen; Sie legten sich aber darauf allgemach / und veränderten sich um den Mittag in ein erträgliches Gewitter: Die schwartze Wolcken zertheilten sich / Winde und Meer wurden still; so daß das liebliche Sonnen-Licht seine angenehme Strahlen uns wieder mittheilte/ und uns gleichsam ein neues Leben gab. Also wurden wir fast vom Tode dasmal errettet. Wir lobeten und danckten GOtt mit frölichem Her-

tzen / für seinen gnädigen Schutz; unsere Schiffleute spanneten andere Segel auf / worauf wir unsern Lauff nach Ost-Nord-Osten einrichteten / mit einem glücklichen Fortgange. (a)

Welcher Orten dieser Wind am meisten wüte.

Auf dem morgenländischen Meer / kommt er am öfftersten geflogen / fürnemlich auf der Siammischen / Sinischen / und Japonischen See / zwischen Malacca und Japonien. Gestaltsam sowol anderer Sturm-Winde / als insonderheit dieses Würbel-Sturms halben / man aus Indien nach Japan / mit höchster Gefahr / schiffet: also / daß die Reise für glücklich geachtet wird / wenn / unter dreyen Schiffen / eines seinen Lauff behalten kan. Dieses bestetiget auch das Schreiben deß Jesuiten / Patris Organtini Brixiani / aus Goa: darinn gemeldet wird / dieser Sturm-Würbel errege denen / die von Sina nach Japan segeln / ein solches Ungewitter / daß sie / wenn er stürmet / ihre Erhaltung wol für ein Wunderwerck schätzen mögen / wenn es nur eine Nacht durch anhält: denn die Segel mögen noch so gut seyn; so müssen sie doch zerreissen: der Mast-Baum noch so dick; er müsse brechen: die Theile deß Schiffes / so über dem Wasser seynd / werden voneinander gelöset / und zertrennt; und / wofern die Schiffe nicht beladen sind / werden sie / von dem Wasser / empor gehebt / und übers Ufer hinweggetragen / woselbst sie / durch einen gewaltsamen Niderfall / oder harten Stoß / zu Scheitern gehn.

Am meisten aber und hefftigsten tyrannisirt dieser Kiesel- oder Würbel-Wind um die Herbst-Zeit / und zwar offt so grausamlich / daß es keine blosse Einbildung / ohn den Augenschein / begreiffen kan / und es einem nicht anders fürkommt / als ob Himmel und Erde in einen Hauffen fallen wollten. Und solcher seiner Tyranney ist nicht allein das Meer / sondern auch der Sand / und das Ufer / unterworffen / ja das Land selbst. Er stürtzt die Häuser um / reisst die mächtigsten Bäume aus mit der Wurtzel / und treibt die grössesten Schiffe / aus der See / aufs Land / bis auf eine Viertheil-Meil. Die Niderländer sprechen: de Windt drayt rond om het Compas. Auf dem Indianischen Meer / tobet er / wie Varenius meldet / selten länger / als sechs Stunden. Anfangs streicht und schlägt er das Meer so flach / und eben / als ob es mit dem Hobel geglättet wäre: aber bald darauf empören sich die Wasserwogen gar entsetzlich.

Um die Stadt Ardebil / in Persien / entstehet / im Brach- und Heumonat / alle Tage / um die Mittags-Zeit / ein Kiesel-Wind / der nur eine Stunde lang währt / und eine gewaltige Menge Staubs erregt. (b)

Aber es hat sich nicht allein Ost- sondern auch West-Indien / für diesem

(a) Aus der Ost-Indianischen Reisebeschreibung Walter Schultzens am 7. Bl.
(b) Afferente Varenio.

sem Ourancan, oder Würbel-Sturm/ zu fürchten. Pater Ricciolus beglaubt/ daß der Brach- und Herbstmonat/ in dem Mexicanischem Meer-Busem/ und in dem von Bahama, wüte; auch selbiger Gegend pestilentische Fieber/ und die Ruhr erwecke/ mit solcher Strengheit/ daß die Leute/ in einem Tage/ daran sterben: Jmgleichen/ daß diese Sturm-Winde/ im Meridian/ bey Bermuda, und in eben denselbigen Monaten/ nemlich im Junio/ Julio/ Augusto/ in der Gegend von Gujana; und um das Haupt der Guten Hoffnung/ rasen.

Wüte des Ourança in West-Indien.

G. Woher müste das kommen? Sollte wol der Orcan solche Kranckheiten erregen? Wol! Die Sturm-Winde pflegen ja sonst den Lufft vielmehr reinigen.

W. Nicht allemal. Denn ob sie zwar manchesmal die Lufft reinigen/ und gleichsam/ mit einem rauhen Besem ausfegen: können sie doch dieselbe auch wol/ wenn sie gut ist/ verübeln: sintemal die Lufft/ durch solche Stürme/ sehr verändert/ unbeständig/ und trübe gemacht wird. Daher dann eine solche trübe/ verworrene/ vermischte/ und vergröbte Lufft gar leicht auch grobe Spiritus/ und Dünste/ in dem menschlichen Leibe/ erwecken/ oder die Sinn- und Lebens-Geister beschwehren kan. Die Lunge leidet auch offt Noht dabey/ wann zumal der Sturm viel Staubes herstreuet.

Grausamer Sturm un Sandwind/ der viel Frantzosen erstickt/ oder gekräncket.

Als die Frantzosen/ unter dem Marschall von Brezay, die Belägerung der Stadt Löwen aufgehaben/ und sich gegen Rurmund retirirt hatten/ um sich/ derer Gegend/ in den Quartieren/ zu erfrischen: wurden sie daselbst/ von den Würbel-Winden/ häßlich bewillkommt. Denn dieselbe/ als welche gemeinlich der ankommenden Kriegs-Völcker Einfuhrierer/ oder Begleiter/ zu seyn pflegen/ fingen an/ grausamst zu wüten und zu toben/ und den Staub/ in selbiger gar sandigten Landschafft/ gantz aufrührisch zu machen: also/ daß/ viel Tage nacheinander/ an statt der reinen Lufft/ lauter herumstaubender Sand gesehn ward. Fünff bis in sechstausend Mann erstickten darüber gar geschwinde; oder sturben/ in gar kurtzer Zeit/ an den Kranckheiten/ welche diese mächtige Lufft-Verderbung verursachte. Denn nicht allein der jenige Staub/ welchen man/ durch die Nase/ eingeschnupfft/ sondern auch dieser/ den man/ mit den Speisen/ die hiemit gleichsam stets gewürtzt waren/ hinein fressen muste/ richtete eine gewisse Seuche/ unter den Leuten an/ daran sie gar schwehr danider lagen. Hiedurch ward die Armee mächtig geschwächt/ und so übel zugerichtet/ daß man/ dieselbe füglicher/ für ein Krancken-volles grosses Spithal/ weder für ein/ zum Streit geschicktes/ Feld-Lager/ ansehen kunte. (a)

(a) De Pontis, Tom. 2. p. 99.

Hitzige Seuchen/so der Würbel-Sturm nach sich gezogen auf einem Niderländischen Schiffe.

Daß aber der Ouragan (Orcan) oder Hurrican / nicht allein durch den aufgerafften und ausgestreueten Staub; sondern auch ohne denselben / grosse Sterb-Seuchen nach sich ziehe; bezeuget die Erfahrung deß kurtz zuvor angezogenen Holländischen Wund-Artztes/und seiner Gefährten. Dann diese Leute hatten sich / von vorbeschriebener Sturm-Gefähr/ und Todes-Angst/ kaum ein wenig erholet/ als die Schiffleute anfingen/ in grosser Anzahl/ zu erkrancken. Sie kunten/ in wenig Tagen/ fast funffzig/ sowol Matrosen/ als Soldaten/ zehlen / welche / von einem hitzigen und tobsüchtigem Fieber/ überfallen wurden; also / daß er / und sein Gehülffe/ ein andrer Wund-Artzt/ Tag und Nacht/ genug zu thun funden/ denen Patienten gute Artzeney-Mittel zu verordnen / Krancken-Warter zu stellen / und ihnen / da es sich zur Besserung anließ / gesunde Speise zu verschaffen.

Ob nun zwar solche Heilungs-Mittel sich so gut angelassen / daß die meiste Krancke / in kurtzer Zeit / zur Gesundheit gelangt: ist doch / kurtz darauf/ eine weit gefährlichere Seuche/ unter ihnen / eingerissen/ die einen pestilentialischen Gifft bey sich führte/ und so grausamlich wütete/ daß meistentheils alle die jenige / welche damit angegriffen wurden / innerhalb dreyssig / vierzig / aber mehrentheils innerhalb funffzig und sechzig Stunden/ den Geist aufgaben. Die Stärcksten unter ihnen blieben nicht frey davon. Hingegen blieben die/ welche vorhin gekrancket hatten/ nunmehr gesund / und unangefochten. Diese Krancken wurden mehrentheils rasend/ und geberdeten sich / wie sinnlose Leute. Man sahe die Pest-Blattern und Beulen / und alle andre Merck-Zeichen / an den Leibern der Erkranckten; wie sich dergleichen/ in der rechten Pest-Seuche / zu eräugnen pflegen. Ihrer etliche bluteten zwar starck / aus der Nase: Es halff ihnen aber gar wenig. Andre erbrachen sich / und bekamen einen starcken Durchlauff; aber keine Verbesserung; sondern vielmehr neue gefährliche Zufälle / welche in eine Tobsucht ausschlugen; also / daß diese elende Leute/ in kurtzer Zeit/ daran sterben musten. Ja! die Hitze / die Hefftigkeit / und der Gifft dieser gefährlichen Seuche war so durchdringend / und groß / daß der gantze Mund dieser sterbenden Menschen / nemlich die Lippen/ Zunge/ Hals/ und Gaumen/ mit stets-zunehmender Hitze/ und einem schwartzen Schleim / der dem Athem seinen Durchgang versperrte / dadurch eingenommen ward / und keine verordnete Mittel / wie gut sie auch seyn mögten / diese Hitze zu vertreiben kräfftig genug waren. Mit wenigem: die Angst übernahm ihrer etliche so gar / daß sie / vor Tobsucht / sich selbst umzubringen/ und mit Stricken/ oder was sie sonst kunten erwischen/

zu erwürgen/ suchten: Massen auch ihrer viele/ solcher Gestalt/ umgekommen wären/ dafern mans nicht/ durch gute Aufsicht/ hätte verhindert.

Kurtz/ die/ so von dieser schrecklichen Seuche angegriffen waren/ sturben in kurtzer Zeit/ in voller Raserey und Wüte/ ungeachtet aller Artzeneyen/ welche man ihnen dawider verordnete/ und beybrachte. Nach der Verscheidung/ waren ihre Leiber blau/ gelb; und brach der Gifft/ bey etlichen/ in Blattern aus/ so eine schwartze Feuchtigkeit/ und greulichen Gestanck/ von sich gaben.

Auf diese Weise/ verlohren sie/ in kurtzer Zeit/ schier viertzig Personen; worunter auch der Ober- und Unter-Steuermann/ der Prediger/ Schreiber/ und mehr andre Schiff-Bediente/ waren. Eines reichen Manns Sohn sprang/ in seiner Wüte/ bey finsterer Nacht/ ins Meer/ indessen sein bestellter Warter zu trincken langen wollte: und wiewol man ihn ungeseumt suchte; ward er doch nicht wieder funden. Der Wund-Artzt/ welcher dieses beschrieben/ blieb/ zu ihrer aller Verwundrung/ frisch und gesund; ohnangesehn er stets/ mit den Krancken/ umging/ und ihre ansteckende Wunden verband. Fast täglich muste einer/ oder andrer/ unter ihnen/ den Geist aufgeben/ und das Meer zur Begräbniß haben. So kunten auch die/ so der Kranckheit zuletzt obgesiegt/ nicht eher wieder zu vollkommener Gesundheit kommen/ bevor sie/ auf Sumatra/ in dem frischen Wasser daselbst/ sich frisch und gesund truncken. (a)

Einer springt/ aus Tobsucht/ ins Meer/ und ersäufft.

Betreffend nun die Seuchen/ so nicht allein auf die Ost- sondern auch/ und zwar insonderheit auf die West-Indische Würbel-Stürme/ oder Americanische Hurricans/ erfolgen; vermute ich/ selbe verursache die Kälte/ so dieser Wind mit sich führt. Denn der Englische Medicus/ Doctor Stubbes/ erzehlt/ in seinen Observationen: Ob er gleich/ um Jamaica/ niemals was/ von einigem Hurrican, oder Würbel-Sturm/ hören können; so gedencke dennoch Vincentius le Blanc, es habe/ nicht weit von dannen/ ihn ein solcher Sturm betroffen: Und er/ D. Stubbes, hat etliche/ die dergleichen Stürme erlitten/ gefragt/ ob sie eine so grosse Kälte mit sich führten/ wie besagter le Blanc fürgegeben? Darauf sie geantwortet: sie hätten zwar eine so harte Kälte nicht empfunden/ als wovon le Blanc gesagt; doch wäre alsdenn/ gegen andren Zeiten zu rechnen/ die Lufft viel kälter. Aus dieser Antwort/ schliesse ich/ die ungewöhnliche Kälte deß Ouracans, oder Würbel-Sturms in West-Indien/ gebe zu vermeldten gifftigen und gähen Sterb-Seuchen grossen Anlaß. Denn weil vermutlich/ auf solche Kälte/ wenn der Sturm aufgehört/ wiederum eine strenge Hitze folgt; wird solches Zweiffels ohn/ zur Fäulung/ dem menschlichen Leibe

Warum dieser Sturm einiger Orten den Sterb erreg?

(a) Walter Schultz/ in seiner Ost-Indischen Reise-Beschreibung/ am 7 und 8. Bl.

Leibe hinausschlagen / und aus der Fäulung leicht eine Seuche erzeugt werden.

Sonst aber hat erwehnter Doctor auch weiter nachgeforscht: Ob der Ouracan sich / durch alle Streiche oder Gegenden deß Himmels / herumdrehete? Und zur Antwort bekommen; Nein! Sondern er finge allzeit an / mit dem Nord / und hörte auf mit Osten; alterirte oder änderte sich aber / zwischen dem Nord- und Ost-Strich so schleunig / und würde stets / mit einem so starcken Brausen / begleitet / daß unmöglich ein Schiff / auf dem Wasser / diesem Winde / in der Drehung / es gleich thun / und sich geschwinde gnug wenden könnte: daher denn das Hintertheil deß Schiffs brechen / und das Segel in Stücken gehen müsse. Endlich meldet er / er habe ein Schiff / von ungefähr vierhundert Tonnen gesehn / wovon der Würbel-Sturm das Steuer-Ruder weggerissen; welches Schiff man hernach nach Jamaica geführt / und sey der mittlere Mast desselben / welcher trauen in einem so grossem Schiffe nicht gering ist / im Augenblick zusammen gedrehet worden / wie ein Weiden Reislein / und also auf den Uberlauff deß Schiffs nidergeworffen / ehe denn man die Segel einnehmen können. (a)

F. So muß denn der Würbel-Wind / in West-Indien / oder aufs wenigste in Jamaica / sich anders schwingen / als in Ost-Indien: da er / wie der Herr Adlerhaupt meldete / sich rund herum drehet. Ich halte aber / was den Indianischen und Americanischen Würbel-Sturm belangt / sey derselbe vielmehr eine Windsbraut zu nennen: sintemal er viel hefftiger wütet / denn unsere Kiesel- oder Würbel-Winde: wiewol in den nächstabgewichenen Jahren / in Niderland / Franckreich / und Spannien / sehr erschreckliche Windsbrauten etliche mal gestürmet / und / ob gleich nicht offt / doch gleichwol bisweilen eben so arg / wo nicht ärger / in Europa / toben / als in Indien. In langer Zeit / hat man aber nicht vernommen / daß diese Ouracan-Winde / in etlichen Jahren / so kurtz aufeinander bey uns Europäern gefolgt wären / als wie unter währendem jetzigen Frantzösisch-Niderländischem Kriege geschehen: gleichwie auch / in West-Indien / die Windsbrauten / vor dem / so offt nicht gesauset / als sie nun eine Zeit hero gethan. Denn wie Rochefort, in Beschreibung der Antilles-Inseln / gedenckt / so hat man daselbst / vor diesem / nur von sieben zu sieben Jahren / zuweilen auch noch wol langsamer / dieselbe verspührt: Vor einigen Jahren aber / seynd sie / von zweyen zu zweyen Jahren / kommen / und hat man / in einem Jahr / diese Ungestüme zweymal ausstehen müssen: Ja! kurtz nachdem der Herr Auber, nach der Insel Gardeloupe abgefertigt

Ungestüm der Windsbrauten in den Antilles-Inseln.

(a) V. Acta Philos. Reg. S. Angl. Anni 1668. Mensis Junii p. 584. in quarto.

fertigt worden/ daselbst zu commandiren/ sind/ in einem Jahr/ drey derselben Sturm-Wetter daselbst gewesen.

Von selbiger Windsbrauten/ oder Würbel-Stürme/ schrecklicher Gewaltthätigkeit/ giebt gedachter Rochefort diesen Bericht. Sie zerspaltet die Bäume/ und reisst sie/ mit sammt der Wurtzel/ heraus. Diejenige aber/ welche sie nicht niderwirfft/ werden durch sie aller Grüne beraubt/ gantze Wälder verwüstet/ die Felsen oben von den Bergen abgelöset/ und in die Thäler herunter gestürtzet/ die Hütten umgekehrt/ die Pflantzen aus der Erden gerissen/ und bis zu dem Meer fortgetrieben. Sie verwüstet alles/ was auf dem Felde anzutreffen: und hinterlässt/ in dem gantzen Lande/ solche Denck-Zeichen/ daran man lange hernach/ nicht ohne Seufftzen/ gedencken/ und diese Verheerungen kaum wieder ausbessern kan. Dieser ungestüme Ouragan (wie ihn selbige Inseln eigentlich nennen) verwüstet nicht allein das Land; sondern erregt auch noch ein solches Ungewitter auf dem Meer/ daß es scheint/ als wenn sich dasselbe mit Lufft und Himmel vermische und überwerffe. Diese gewaltsame Windsbraut zerstösst und zerscheitert die Schiffe/ so an den Seiten der Inseln ligen/ indem sie das eine an das Ufer wirfft/ und das andre ins Meer versenckt; daß also die jenige/ welche diesem Schiffbruch entgehen/ grosse Ursach haben/ GOtt deßwegen zu loben. Die/ so Achtung geben auf die Zeichen/ welche vor diesem ungestümen Wetter hergehen/ haben gemerckt/ daß/ kurtz vorher/ ehe sich dasselbe erregt/ das Meer/ auf einmal/ so still und eben werde/ daß man die geringste Wellen/ oben auf demselben/ nicht sehen kan: (wie auch zuvor der Herr Adlerhaupt gedachte) daß die Vögel/ durch natürliches Eingeben/ von den Bergen/ da sie sich gewöhnlich aufzuhalten pflegen/ Hauffen-weise/ herabfliegen/ sich in den Ebenen und Thälern auf die Erde begeben; damit sie daselbst in dieser bösen Zeit/ deren Bevorstehung sie bald vermercken/ versichert bleiben können: und daß der Regen/ so ein wenig vorher fällt/ bitter/ und gesaltzen ist/ gleichwie das Meer-Wasser.

Vor-Zeichen dieser Windsbraut in den Antilles-Inseln.

Dieser Beschreibung füget Rochefort hinbey/ es habe sich/ vor kurtzen Jahren (nemlich seiner Zeit) ein merckwürdiges Exempel/ mit etlichen Schiffen auf der Reede der Insel S. Christophori zugetragen/ welche mit Taback beladen waren/ und Segel-fertig stunden; aber alle zerscheitert/ und zu Grunde gangen/ und die Waar gäntzlich verlohren worden: Daher denn eine seltsame Begebenheit entstanden; indem der meiste Theil der Fische/ auf dieser Seiten/ von dem Taback vergifftet worden: und hat man das Meer/ mit diesen armen Thieren/ oben gantz bedeckt gesehn/ welche

che schwach und umgekehrt von dem Wasser hin und her getrieben worden/ und an dem Ufer gestorben. (a)

Grausamer Sturm in Franckreich.

Damit man aber nicht möge meinen/ als ob diese Ungestüme sich nur/ in der neuen Welt/ und Indien/ erregte; setzet er ein Exempel hinzu/ daran zu erkennen/ daß auch/ bey den Europäern/ so schreckliche Ungewitter zuweilen gewütet/ welche man für nichts anders/ als Ouragans, halten könne. Im Jahr 1599. hat sich/ seines Berichts/ in Franckreich/ nahe bey der Stadt Bordeaux, ein solcher gewaltiger und ungestümer Wind erhaben/ der den meisten Theil der grossen Bäume/ welche sich ihme widersetzten/ zerstücket und nidergerissen/ sonderlich die Nuß-Bäume/ deren Aeste gemeinlich sich weit ausbreiten: und hat etliche derselben über fünffhundert Schritte/ von dem Ort/ wo sie gestanden/ weggetragen. Die schwache Bäume aber sind unversehrt blieben. Ein Theil deß Schlosses zu Poictiers hat grossen Schaden gelitten: und der Glocken-Thurn zu Cangres, nahe bey Saumur, ist nidergeworffen worden. Unterschiedliche andre Glocken-Thürne/ und viel Häuser auf dem Felde/ sind sehr beschädigt worden. Etliche Leute/ die sich/ mitten auf dem Felde zu Pferde befunden/ sind über sechzig Schritte weit fortgetrieben. Dieser Wind ist/ von der Gegend Bordeaux, bis an das Hertzogthum Vendosme, und die Grafschafft Perche, gangen: und hat/ in der Breite/ ungefähr sechs oder sieben Meilen begriffen: in welchem gantzen Striche man hernach anders nichts/ als nidergerissene Bäume/ und verwüstete Wälder/ gesehn.

Untergang der Indianische Flotte/ auf den Frantzösischen Küste/ im Jahr 1627.

So ist auch/ im Jahr 1627. eine Indianische Flotte/ die so/ mit grossen Schätzen/ nach Spannien gedachte/ auf der Frantzösischen Meer-Küste von Guyenne, zu Scheitern gangen/ und soll dieser Schade sich/ beydes an Menschen und Gütern/ alle die vor dem geschehen/ überhöhet haben. Die Waaren/ so von allerley Sorten/ schätzte man/ auf acht Millionen: welche das Meer/ nebst vier tausend Portugallern eingeschluckt. Alles diß grosse Gut war in zweyen Karraken (oder grossen Last-Schiffen) begriffen: wovon das kleinste tausend und fünffhundert Fässer/ (oder Tonnen) das grösseste aber gar gern zweytausend/ führte. Diese zwo reiche Schiffe von so grosser Hoffnung/ wurden durch fünff Gallionen/ oder Kriegs-Schiffe begleitet: waren allbereit/ vor einem Jahr/ von Goa/ abgesegelt/ und durch mancherley Fälle angefochten worden (wie denn der Reichthum viel Plage und Unruhe hat) als sie nunmehr sich dem Hafen zu Lyssabona näherten; aber plötzlich/ durch einen Sturm-Wind zurückgeworffen/ und auf das Frantzösische Meer vertrieben wurden. Es war

(a) Rochefort, im 1. Buch von den Antilles-Inseln/ Cap. 23.

war alles verlohrne Mühe/ was die Schiffleute dagegen setzten/ sie musten dem Winde nur gewonnen geben.

Ein Theil dieser unglückseligen Flotte ward/ an die betrieglich-verborgene Klippen/ geschlagen; der andre kam/ gar unsanfft/ auf die Sand-Bäncke/ zu sitzen. Welches Unglück ihnen vielleicht/ mitten auf der See/ nicht wäre begegnet: Denn die Schiffleute/ welche dieser Lands-Gegend kündig/ fürchten den Sturm so sehr nicht/ mitten auf dem offenbaren und wildem Meer/ als auf den Küsten und Ufern deß Landes. Also gerieth es mit beyden Barquen/ zum Schiffbruche; wiewol an verschiedenen Orten. Eines strandete/ unfern von Bayonne; nemlich das grössere. Das andre defendirte sich zwar eine Zeit-lang/ wider Wind und Wellen/ ritterlich; muste doch aber gleichwol/ deß andren Tages/ auch sich ergeben/ und bey dem Vor-Gebirge/ Capo de Buch, an einem Felsen zerbersten. Die Kriegs-Schiffe bekriegte der Wind gleichfalls; verfolgte/ trennete/ zerstreuete/ und versenckte sie. Wenig Leute entsprungen diesem traurigem Tantze. Man sahe hie und dort/ dann und wann/ einen/ nach dem Ufer zu/ schwimmen. Was nicht schwimmen kunte/ das erwischte etwan ein Bret: durch welches Mittel/ theils entrunnen/ theils aber/ durch Sturm und Wellen/ zurück gerissen worden/ auf die Höhe deß Meers/ und allda jämmerlich ertruncken.

Grammondus/ der diesen Unglücks-Fall/ in seinem sechszehendem Buche/ beschreibt/ gedenckt/ er habe/ zu Bourdeaux, woselbst er sich damals/ in Privat-Geschäfften/ aufgehalten/ die Reliquien solches Schiffbruchs gesehn. Zimmet/ Zucker/ Pfeffer/ und andre dergleichen Würtze/ formirten/ auf dem Wasser/ mancherley Häufflein. Eine gewaltige Menge rohes und unförmiges Goldes/ wie auch viel Smaragden/ Saphiren/ Karfunckel/ Deamanten/ sowol geschliffene/ als rauhe/ so in gewisse Kästlein zertheilet waren/ gingen in die Tieffe. Der grösseste Verlust geschahe/ an den Perlen/ die man unglaublich hoch schätzte.

Sobald der Hertzog von Espernon/ welcher/ vermöge deß Lehn-Rechts/ über das Cap de Buch Herr war/ hatte/ zu Bourdeaux diesen Traur-Fall kaum vernommen; als er zur Stunde dahin/ nach dem See-Gebirge/ eilete/ und was von den Waaren an Land gespület worden/ in Nachen auffischen/ was aber gesuncken/ und nicht gar verderbt war/ durch die Wasser-Treter heraufholen ließ. Wovon er einen solchen Gewinn erhaschete (im Fall anders solches barbarisches Verfahren nicht mehr Fluchs/ als Segens/ nach sich gezogen) daß er/ aus diesem zufälligem Raube (denn also lassen sich die Lateinische Worte deß Grammonds Fortuita præda, billiger teutschen/ weder eine zufällige Beute/ wenn

man / von der Christlichen Liebe / den Titel erforschen soll) sein Gut und Vermögen verzwiefältiget hat.

Daß die schiffbrüchige Güter aufzufangē und zu behalten / unchristlich / und billig verboten sey.

W. Wo keine Liebe / da ist auch kein Erbarmen. Es hafftet zwar / an manchen Ufern / dieses unbarmhertzige Recht / aber als ein Schandfleck deß Christenthums: darum es auch / in der peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung Käisers Caroli deß Fünfften / davon abgetrennet wird; (a) sowol als durch den Reichs-Abschied 1559. Jahrs / und durch Beystimmung vieler gewissenhaffter Scribenten / auch so gar deß Bodini selbsten; der doch ein Frantzos / und gleichwol dieses / für eine barbarische / den Alten ungebräuchliche / Weise / ja gar eine Grausamkeit / und Buben-Stück / schilt. (b)

F. Gar andres Sinnes erweiset sich dieser Grammond: wenn er hinzuthut / man habe / nach dem Unterscheide der Neigungen / unterschiedlich davon gesprochen: Etliche / daß dergleichen Sachen dem Könige gehörten / als dem die Herrschafften / über die Meer-Küsten seines Reichs / allein zuständen: andre aber; es gebührte sich / solche Waaren ihren Eigenherren wiederzugeben; weil / auf denen Kästlein / annoch die Siegel derer jenigen / welchen sie gehörten / gedruckt zu sehen / und also eben denselben das Recht der Besitzung annoch verbleibe. Wozu folgends der Author seinen eigenen Ausspruch hinanhenckt / in diesen Worten: Gewißlich der Titel und Anspruch deß Besitzes wird / durch den Schiffbruch / verändert: und kan die Meinung / nach welcher das Ufer deß Meers allen gemein ist / und das Gefundene dem ersten / der es findet oder aufhebt / heimfällt / defendirt werden.

Nachdem diese Flotte nun also durch den Schiffbruch / gäntzlich ruinirt war; sahe man die guten Leutlein Hauffen-weise / in blossem Hemde / in der Stadt / herum terminiren: darunter / dem Ansehn nach / solche waren / die nicht schlechtes Herkommens / oder Vermögens seyn musten. Eben derjenige Hertzog von Espernon, der sie salvirt hatte / versorgte sie auch mit Kleidung. Zum Beschluß / läst sich dieser Scribent vernehmen / es sey ihm / bey diesem Anblick / das Jüngste Gericht / so wie mans zu mahlen pflege / in den Sinn gekommen. (c)

W. Aber / wie es scheint / schwehrlich ins Hertz. Das gemahlte Jüngste Gericht mag ihm zwar wol in den Sinn gekommen seyn / das ungefärbte und recht würckliche aber / so dermaleins ergehen soll / hat er nicht recht bedacht: würde sonst keinen so lieblosen Ausspruch gegeben haben / daß

(a) Articulo penult.
(b) Bodin. l. 1. de Republ. c. 10.
(c) Grammond. Histor. Gall. libro 16. p. 716. seq.

daß eine so unchristliche Gewonheit wol könne behauptet werden: Welche Meinung gewißlich einem Präsidenten deß Parlements von Tolosa übel ansteht.

S. Es gehört/ unter die Regalien deß Königs in Franckreich. In Spannien/ und Engeland/ gilt dieses Recht auch; Deßgleichen in den Morgenländern/ als in dem Königreiche Siam/ und andren Reichen deß Orients. Solche alte Rechten und Gewonheiten lassen sich nicht ändern: das Evangelium selbst/ welches die Policey-Ordnungen nicht austilgt/ geduldet sie. So wird auch diese Gewonheit/ durch das alte Rhodische Gesetz (Legem Rhodiam de Jactu) authorisirt. Darum schleusst man/ in solchen Ländern/ mit jenem Poeten/ also:

Frantzösischer und andrer Völcker Mißbrauch hiebey.

Quicquid conspicuum pulchrumq́; ex æquore toto est,
Res fisci est; ubicunq́; natat. (a) — —

Was von dem gantzen Meer/ mit Schwimmen/ kommt herbey/
Gehört gemeinem Schatz'; es sey auch was es sey.

Petrus Gregorius Tholosanus verantwortet diesen Gebrauch damit/ daß Könige und Fürsten/ nicht allein die Wege und Strassen/ sondern auch See-Hafen/ Porto und Ufer/ ausbessern und versorgen müssen/ und/ denen Schiffenden zum Besten/ das Meer/ von Raubern/ sauber halten: daher billig/ daß denen/ welche die Last fühlen/ auch der Nutz zuwachse. (b)

Deßwegen weigerte sich auch Annas Mommorantius/ die zwey Schiffe deß Römischen Käisers/ welche durch den Sturm an den Strand geworffen/ und von Jordan Ursin weggenommen waren/ als der Käiserliche Abgesandte dieselbe/ vom Könige Heinrich dem Zweyten/ wieder begehrte/ folgen zu lassen; sondern antwortete: Alles/ was ans Ufer ausgeworffen würde/ gehörte/ nach aller Völcker Recht/ denen Fürsten zu/ unter deren Gebiete selbige Ufer begriffen wären. (c)

W. Die Farbe ist nicht viel nütz. Der Mißbrauch kan kein Unrecht rechtfertigen; ob er gleich/ in der gantzen Welt/ durch vieljährige Gewonheit/ eine allgemeine Bewilligung/ und Titel deß Rechtens hätte an sich gezogen. Nach den Sitten der morgenländischen Heiden/ haben Christen sich nicht zu achten; sondern mehr nach dem Willen und Befehl ihres Meisters und HErrns/ Christi. Das Evangelium tilget freylich keine Policey-Ordnungen aus; zumal/ wenn sie verantwortlich sind; straffet

 doch

(a) Juvenal. Sat. 4.
(b) Tholosanus de Republ. l. 9. c. 1. n. 29.
(c) Bodinus l. 1. de Republ. c. 10.

doch unterdessen die unverantwortliche/ wiewol nicht mit dem Schwerdt/ sondern mit Widerraht-Warnung / und Verwerffung. Und wann es gleich solche widerrahtliche unbillige Gewonheit duldet ; spricht es doch dieselbe darum nicht recht. Das Evangelium befiehlt allen Menschen/sie seyen hoch oder nidrig / den Nächsten zu lieben / wie sich selbst : damit hat es alle dergleichen Beraubung verunglückter Leute verworffen/verdamt/ und für unchristlich erklärt. Unsre Christen-Pflicht und Bekenntniß erheischet/ den Nächsten zu lieben / wie uns selbst. Man muß ausziehen die Eigen-Liebe / und den Eigennutz. Welches dem natürlichen Menschen / der / durch einen höhern Geist / mit wahrem (lebendigem) Glauben / nicht erleuchtet ist/ schwehr fürkommt. Worauf die alten Teutschen / mit diesem ihrem Sprichwort / deuteten : Wenn der Eigen-Nutz nicht wär ; so wäre das Evangelium nicht schwehr. Hie muß man nicht eben allemal / auf das scharffe Recht / dringen. Nicht alles/was/nach menschlichen Satzungen und Rechten erlaubt ist/ kan für erbar und Christlich passiren. Hierauf treffen auch die Worte Christi: Wenn der Heilige Geist kommen werde/so werde Er die Welt straffen/nicht allein um die Sünde/sondern auch um die Gerechtigkeit / und um das Gericht: (a) Wie dieselbe der berühmte Jurist/ Christophorus Besoldus/ (b) (dessen Worte dieses sind) mit dem Sebastian Francken (c) dahin ziehet.

Das Alterthum / oder die uralte Weise / entschuldigt diesen unheiligen und schändlichen Gebrauch im wenigsten nicht. Ich weiß wol / daß viel Königreiche/ nicht nur heidnische/ sondern auch Christliche/ mit diesem häßlichem Fehler / beschmitzet seyen / und auch allerdings unsre alte Teutsche damit verunreinigt gewesen : die sowol auf Elbe und Rhein / als auf dem Meer/ einer solchen ungerechten Gerechtigkeit sich angemasset. Gestaltsam selbiges/unter andren/aus dem Exempel/welches Spangenberg/ in der Querfurtischen Chronick/ beygebracht / zu erkennen ; wann er meldet / es sey Friederichen / dem Grafen von Stade / ehedessen vorgerückt worden / durch den Ertz-Bischoff zu Bremen / als ob er / von einer Sclavinn/ wäre geborn/ weil seine Mutter/ nachdem sie/ auf der Elbe/ Schiffbruch erlitten/ mit schwangeren Leibe/ in deß Ertz-Bischoffs Gewalt/ vermöge deß Schiffbruch-Rechts/verfallen. Und wie/in angezogenem Reiche Siam / die gestrandete / oder entschwummene Personen zu Sclaven gemacht

(a) Joh. 16. v. 8.
(b) In Dissertat. de Jure & Divisione Rerum.
(c) Paradox. 252. & seqq.

Der alten Teutschen Recht/ wider die Schiffbrüchige.

macht werden: also geschahe ihnen auch / bey unsren vor-jährigen Teutschen/ die diß ärgerliche Recht eine Grundruhr zu nennen pflagen. (a) Allein Raub und Dieberey hätten auch ein ziemlich-hohes Alter einzuwenden/ wenn sie sich damit genugsam könnten entschuldigen. Daher auch/ vorgezeigter massen / Bodinus dieses eine barbarische Gewonheit und (Scelus) das ist eine Schandthat und Bubenstück titulirt / welches / bey den Ur-Alten/ nicht gebräuchlich gewesen sey.

A. Recht. Denn das Römische Recht verstattet / daß man denjenigen/ welcher die Güter der Schiffbrüchigen aufgesammlet/ und für sich behält/ auf Diebstahl anklagen möge. (b) Und mit welcher Straffe ein solches Diebes-Stück angesehn werde / erklähret Menochius. (c) Zwischen dem/ was einer/ mit Willen/ verlassen/ oder gezwungener Weise / ausgeworffen hat/ ist ein gewaltiger Unterschied. Jenes gehört ihm nicht mehr; dieses aber dennoch: wie D. Harprechtus erinnert / und weiter ausführet: (d) Wann jemand seine Güter ins Meer zu werffen/ durch Sturm/ genöhtigt wird; geschicht es nicht deß Sinnes / als begehre er solche nicht mehr / unter die seinige / zu rechnen: sondern dieses / daß er desto gewisser/ mit sammt dem Schiffe selbsten / der Gefahr entnommen werde. Wer derhalben solche Waaren und Güter / die entweder / von den Wellen allbereit ans Ufer geführt / oder noch auf dem Wasser sind / aus Gewinn-Gier/ an sich zeucht; der begeht ein Diebstück; wie/ aus der Antwort deß alten Rechts Gelehrten Caji, gnugsam erhellet. (e) In dem Nöht-Zwange/ findet die Liberalität/ und Vermutung / daß mans dem / der es findet/ gleich zueigne oder schencke / keine Statt. (f) Und darum läst auch das/ vom Herrn Schönwald vor-angeregtes Gesetz (Lex Rhodia de Jactu) zu/ bey eräugnender Gelegenheit / die im Sturm und Ungewitter hingeworffene Sachen / durch gute Schwimmer / Täucher / und Wassertretter/ wiederum/ aus der Tieffen / hervorzuziehen. Und diß ist so gantz gewiß/ daß/ wer ein fremdes Gut ligen findt/ und es/ Gewinns halben/ wegnimmt / derselbe sich eines Diebstahls schuldiget: er mag gleich/ wem es gehöre/ wissen/ oder nicht. Denn die Dieberey wird damit nicht verrin-

(a) Ut laudatus Besoldus lib. 1. Politicor. c. 4. num. 28. & in Dissertatione de Jure & Divisione Rerum, cap. 1. num. 7. p. 6. docet.
(b) L. 1. l. 3. l. fi. digest. de Incendio, Ruina, Naufragio. l. 43. §. Si jactum 11. digest. de furtis.
(c) De Arbitrar. Judic. quæstion. cas. 297.
(d) Ad §. fin. Institut. de rerum divis. in princ.
(e) In l. 9. §. ult. & l. 58. digest. de acquirend. rer. domin. §. fin. Inst. de rer. divis.
(f) Secundum l. 18. in fin. digest. de adimend. vel transfer. Legat.

gert/ daß jemand nicht weiß/ wem das Gut eigenthümlich zustehe: wie Ulpianus lehret. (a)

Sollte aber wol der Fiscus / oder Fürstliche Schatz-Kasten hierinn grösserer Freyheit/ und weiter zu greiffen/ befugt seyn? In keinem Wege. Der König oder Fürst ist ein hoher Pharos / oder Leucht-Thurn / darauf keine Fackel und Latern zur Ungerechtigkeit / Unbarmhertzigkeit / rauher Barbarey / Grausamkeit / Rauberey / und mehrer Ruinirung ; sondern zur Gerechtigkeit/ Gnade / Güte / Leutseligkeit / Schirm / Rett- und Erhaltung/ leuchten muß. Er soll sich nicht / von jener gekrönten Karthaginenserinn/ beschämen lassen / welche den verunglückten Trojanern/ (beym Poeten) tröstlich zuspricht/

Non ignara mali miseris succurrere disco.

Er soll ihms nicht den Antoninus lassen vorrupffen / daß er gantz keine rechtmässige Ursache gehabt / verlohrne Sachen wegzuraffen ; sondern/ nach höchster Billigkeit / gehalten und befugt gewesen / selbige wieder zu liefern. (b)

Auf die Entschuldigung / so der Herr Schönwald/ aus dem Gregorio Tholosano / eingewandt / möchte ich mich / wenn ich ein Regent wäre/ nicht steuren ; sintemal sie dem Gewissen / und Urtheil Christgläubiger Vernunfft/ nur ein leichtes und dünnes Rohr unterstützt / womit sie bald an der Erden ligen würden. Denn die Versorgung/ und Ausbesserung der Wege / Ufer / Anfuhrten / und deß Strandes ertheilet / mit nichten/ dem Fürsten noch kein Recht und Fug/die fremde/vom Sturm und Wasser/verunglückte/ Güter/ oder Menschen/ für eine billige Ersetz- und Ergetzung/ an sich zu reissen. Er nimmt dafür seine Schiff- und Land-Zölle ein/ und geniesst sein Land über das der Zufuhr und billigen Einkauffs fremder Waaren/ nebst einer oder andren Gerechtigkeit/und Vortheils. So war er auch vorhin ja ohne das / seiner eigenen Unterthanen Schifffahrt/ oder Sicherheit/ zum besten/ Meer und Ufer / für Raubereyen / zu beschirmen und befreyen/ verbunden. Und würde gewißlich der Stand oder Schatz-Kasten eines Königs sich eben schlecht conditionirt/ und versorgt befinden/ wenn er auf die / durch Sturm zerrissene / Ancker sein Einkommen gründen / oder eine gewisse Rechnung machen müste / und sonst keine Unterhaltungen hätte/als die/so selten vorfallende/Schiffbrüche. Hätte demnach der gute Gregorius Tholosanus/ mit diesem Bettel-Mantel seiner kahlen Entschuldigung/ wol zurückbleiben mögen.

Ich erinnere mich aber/ was gleichwol eben dieser Politicus/von dem Schiff-

(a) In l. 43. §. 4. & §. 11. digest. de Furtis.
(b) L. ult. digest. de Incend. ruina.

Schiffbruch-Rechte in der Normandey/ schreibet; nemlich/ daß daselbst das Königliche Recht sich zwar der Schiff-entworffenen/ und an Land getriebenen Güter/ anmasse; doch/ mit diesem Bedinge/ wofern niemand/ innerhalb sechs Wochen/ erscheinet/ und sich anmeldet/ dieselbe/ für die seinige zu erweisen/ und abzufordern.

G. In Engeland/ hat es gleichfalls hiemit eine gesetzte Zeit. Was daselbst/ aus dem Schiffbruche/ ans Land kommt/ fällt/ in Krafft eines alten Normännischen Gesetzes/ dem Fisco, oder gemeinem Kasten/ zu/ und wird insgemein Wreckum genannt. Wofern aber ein Thier daraus/ ans Ufer/ schwimmt; gehört es dem Fisco nicht: sondern bleibt seinem Herrn: gleichwie auch die jenige Güter/ so man retten kan/ dem Fisco nicht zufallen/ sondern ihrem Herrn verbleiben/ wofern man sich/ innerhalb bestimmter Zeit/ darum anmeldet. (a)

Wie das Recht deß Schiffbruchs in Normandey und Engeland umschräncket sey.

Diese Gewonheit ist zwar in etwas milder und leidlicher; aber dennoch deß glorwürdigsten Käisers Constantini seine Satzung viel rühm- und Christlicher. Denn dieselbe spricht also: Im Fall jemaln ein Schiff/ durch Schiffbruch/ an den Strand verschlagen/ oder sonst irgendswo an Land gerahten würde; soll es seinen Herren gehören/ und meine Schatzkammer sich nicht drein mengen! Denn was hat der Fiscus/ an dem Unglück und Elende eines frembden Unglücks/ für Recht/ daß er/ aus einem so leidigen und betrübten Handel/ sollte Vortheil und Gewinn suchen? (b) Was ist Christlicher/ was Käiserlicher/ geredt?

Mit gleichem hochpreislichem Eifer/ hat gleichfalls Käiser Friedrich/ der Zweyte deß Namens/ verordnet/ daß alle solche böse Gewonheiten (die zu Lande gestürmte Güter anzuhalten und wegzunehmen) sollten aufgehaben seyn/ und sowol die Schiffe selbst/ als die Waaren und Güter der Schiffenden denen vollkömmlich vorbehalten werden/ welchen sie zuständig waren/ ehe denn das Schiff in Gefahr kam. Die Ubertreter aber werden/ Krafft solcher Satzung/ mit offentlicher Einzieh- und Verfallung ihrer eigenen Güter/ bestrafft. (c)

Bogislaus/ der Zehende/ Hertzog in Pommern/ rottete diese widerchristliche Weise/ der zu Wasser verlohrnen Güter sich offentlich anzumassen/

(a) Prout Excellentiss. Dn. D. Pellerus, in Annotationib. ad Caput CXIV. Klockii de Ærario, fol. 943. è Cowell. Beuning. & Selden. commemorat.

(b) L. 1. C de Naufrag. lib. 11.

(c) §. 9. In Constitution. de Statut. & Consuetudinib. contra libertatem Ecclesiæ edit. sub. fin. libri 5. Feudorum.

massen/ ebener massen / gantz aus: wie die Micrælianische Beschreibung deß Pommerlandes (a) erwähnet.

Alle solche so alte / als neuere Satzungen / und vieler aufrichtiger Rechts-Lehrer Stimmen / widersprechen dem von Montmoranci, sein nichtiges Fürgeben / daß die Wegnehmung gestrandeter Güter / nach gemeinem Rechte der Völcker / zu billigen seyn sollte / gleich als ob sie / vom Winde und Glück / dem Fisco geschenckt wären. Mögen demnach die Potentaten / und grosse Herren / welche diß Unrecht / mit dem uralt-hergebrachtem Gebrauche / und mit ihren Strand-Rechten / beschönen / soviel sie wollen: so wird doch ein jedweder gewissenhaffter Rechts- und Policey-Lehrer / mit dem Rebuffo, (b) ungeheuchelt bekennen / daß die Fürsten und Herren / welche / aus solchem Jammer-Wasser / einen Gewinn erfischen / und der gestrandeten Güter sich bemächtigen / vor dem Gewissens-Gerichte / gar nicht entschuldigt werden können.

F. Das Gewissens-Gericht findet / unter den sonderbaren Curiositäten eines Staats / oder der Schatzkammer / selten viel Raums; wird gar offt / auf viel Tage / geschlossen / und bey vielen gar bis an den Tod verschoben. Ich halte / wenn dieses krumme Recht nicht wacker eintrüge / würde mans längst abgeschafft haben. Wo eine grosse Schiffahrt ist / da geschehen auch gemeinlich viel Schiffbrüche; und also kan es nicht wol fehlen / daß die Frantzösische Küsten / aus solchem trüben Wasser / gar offt einen trefflich-guten Fischfang thun.

Jedoch glaube ich nicht / daß der Frantzösische / oder sonst einiger anderer See-Strand / Ursach habe / einen Schiff-brechenden Haupt-Sturm / oder Ouragan, um der ausgeworffenen Güter willen / zu verlangen. Denn es betrifft das Unglück so bald ihre eigene / als fremde Schiffe / und geschicht bisweilen dem Lande weher damit / weder dem Meer / oder der Schiffahrt. Im Jahr 1645. hat sich gleichfalls ein Ouragan, absonderlich auf dem Meer / erhaben; wovon eben dieser Rochefort, aus dem Schreiben eines fürnehmen Kauffmanns von Rochelle, an einen seiner guten Freunde zu Rouan, unterm Dato deß dreyssigsten Jenners / folgendes erzehlet. Am 28. jetztberühmten Monats / erhub sich / zu Nachts / ein ungewöhnlichs und grausames Ungewitter / welches etliche Tage alles daherum mit Furcht und Schrecken belagerte / ja vielmehr grausamst bestürmte. Man sahe / von den Mauren zu Rochelle, bey etlich und dreyssig gestrandete und zerscheiterte Schiffe an der Küste / (wiewol mehrentheils Eng-

Sturm bey Rochelle, A. 1645.

(a) Nec non apud supra laudatum nobiliss. Dominum Pellerum, Gotofredus Engelhard de Jure Vectigal. th. 24.

(b) Apud Arnisæum lib. 6. de Jure Majest. c. 6. Num. 19.

Englische) benebenst einer grossen Anzahl verdorbener Waaren. Eines solcher Schiffe / so mit zweyhundert Fässern beladen / ward bis an eine Windmühle geworffen / welche zwölff Schuhe hoch über die gewöhnliche Höhe deß Meers stund. Denn diese ungestüme Winde sind nicht allein/ in der Lufft/ gangen: sondern es hat auch dieses Ungewitter das Meer dergestalt bewegt und aufgeblasen/ daß es seine gewöhnliche Gräntze sehr hoch überschritten: also/ daß der Schade/ und die Verwüstung/ so es auf dem Lande gestifftet/ unvergleichlich-grösser war/ als der Schiff-Verlust. Alles Saltz / welches an den nidrigen Saltz-Lachen gewesen / ist weggeführt worden; alles Getreide / an den nidrigen Orten / und ausgetruckneten Sümpffen/ überschwemmt. Und / in der Insel Rez (welche auch / wo mir recht/ vorm Jahr/ grosse Noht/ vom Wasser/ erlitten) ist das Meer/ von einer Seiten zur andren/ überzwerch durchgeloffen / hat daselbst eine grosse Anzahl Weingärten verderbt/ und sehr viel Vieh ertränckt. Man hat/ bey Manns-Gedencken/ das Meer so hoch nicht steigen sehn / und ist dasselbe an Oerter kommen/ die fast eine Meile weit in das Land hinein gelegen. Also/ daß die jenige/ so in der Insel S. Christophori gewesen/ sagten/ die Ouragans (oder Windsbrauten und Würbel-Stürme) welche daselbst ziemlich bekannt/ wären nicht schrecklicher / als dieses Ungewitter in Franckreich / welches sie / mit eben demselbigen Namen / Ouragan genennet. Man schätzte den Schaden/ sowol zu Wasser/ als zu Lande/ über fünffhundert tausend Thaler: und hielt dafür / daß ungefähr zweytausend Centner Saltzes/ daran zweyhundert Schiffe zu führen haben/ wenn man für jedwedes dreyhundert Fässer rechnet/ verlohren worden. Es seynd damals auch etliche Holländische Schiffe/ vor Rez, Bordeaux, und Bayonne, zu Grunde gangen; welche sehr reichlich beladen gewesen. Hiemit beweiset Rochefort, daß es/ in Europa/ Ungewitter gebe/ welche eben so grausam sind/ als die jenige/ welche/ in den Antillen, so sehr geförchtet werden.

Etliche/ damit sie/ vor diesen widerwertigen Winden / mögen versichert seyn/ verlassen ihre Häuser aus Furcht/ sie möchten über ihnen zusammen fallen: und begeben sich in die Hölen und Risse der Felsen; oder legen sich/ mitten im Felde / auf die Erden/ und warten daselbst/ bis diß Ungewitter vorüber sey. Andre sehen / wie sie geschwind in die näheste Häuser kommen mögen/ die am stärcksten gebaut sind/ und allen Bewegungen dieses ungestümen Wetters widerstehen können. Denn es stehen/ nach Rocheforts Aussage/ heutiges Tages/ in den Antilles-Inseln/ viel Gebäue/ die für diesen Winden unversehrt bleiben. Ja! manche fliehen in die kleine Hütten / welche die Leib-eigene Moren / nach Art der Caraiber (oder

Wie man in den Antillen, sich für den Ouragan, errettet.

Wilden selbiges Orts) gebauet. Denn man hat erfahren/ daß diese kleine runde Hütten/ welche nirgends/ als in dem Eingange/ offen sind/ und deren Dach-Balcken auf die Erde stossen/ gemeinlich verschonet werden: da unterdessen die höheste Häuser / wo nicht gantz und gar umgekehrt / doch von einem Platz auf den andren geworffen werden / durch die gewaltige Bewegung der Winde/ die diese Ungestüme erregen. (a)

S. Ich lasse es zu/ daß die Windsbrauten/ oder Ouragans, an unsren Europäischen Orten / bisweilen die jenige / so in den Antilles-Inseln brausen/ in der Stärcke und Grausamkeit übertreffen: massen solches der zu Utrecht/ in Holland / durch den Sturm zerbrochene und herabgeworffene starcke Thum-Thurn / mit seinem erschrecklichem Fall / gnugsam behauptet. Aber sonst glaube ich/ daß insgemein/ wo nicht eben in den Antillen , doch andren Americanischen Orten / der Ouragan hefftiger tobe/ denn bey uns. Urbanus Chaveton schreibt in seinem Discurs über die Historien Benzonis, Huracan heisse in der Insel Hispaniola (oder S. Domingo) da man diesen Sturm-Wind also nennet/ soviel/ als eine sehr böse Zeit / oder ein greuliches Wetter : wiewol es / im Werck / anders nichts / denn ein grosser Würbel / und hefftiger Wind / mit Regen vermischt. Oviedo thut unter andren/ bey jetzt gemeldtem Authore/ zweyer Huracans Meldung: von welchen der erste/ im Jahr 1509. sich begeben/ und mit einem Nord-Winde angefangen / worauf ein Regen gefolgt. Sobald die Schiffleute/ so in dem Hafen S. Dominici sich befanden/ solches sahen; eileten sie geschwinde zu den Schiffen/ und warffen die stärckste Ancker ins Meer/ um die im Hafen ligende Schiffe damit zu befestigen. Aber der gewaltig-zunehmende Sturm zerriß sie/ wie Zwirns-Fäden/ und trieb sie/ seines Gefallens / alles viel zu schwachen Widerstandes ungeachtet/ den Fluß hinab/ nach der See zu; stieß aber etliche derselben wider die Felsen/ welche/ selbiger Orten/ nach der Länge hin und wieder stehen: etliche senckte er gar zu Grunde/ und in ewige Vergessenheit: sintemal man/ von der Zeit/ hernach nichts mehr von ihnen erfahren. Bald hierauf veränderte sich der Wind urplötzlich: und wie erstlich der Nord die Schiffe Strom-ab getrieben: also fing nun der Südwind eben so ungestümlich an zu blasen / als wie der vorige / und jagte sie mit Gewalt wieder hinauf/ nach dem Hafen zu: also / daß / in diesem Sturm / mehr denn zwantzig groß- und kleine Schiffe umkamen. Die jenige/ welche solches vorhin nie gesehen / liessen sich vernehmen / es wäre ihnen nie kein grausamers Spectakel für Augen genommen. Es schien / als obs keine Winde / sondern recht böse Geister wären / so die Schiffe von einem Ort zum andren trügen/

Grausamer Sturm in Hispaniola.

(a) Bis hieher gedachter Author.

gen/ und in den Kreis herumwürffen. Der zweyte Sturm/ so im nachgehendem Jahr folgte/ hat es nicht besser gemacht. (a)

Eben in dieser Insel S. Domingo (oder S. Dominici) erhub sich/ als man schrieb 1543. vom Aufgange her/ ein so wütiges Ungewitter/ dessen gleichen die Inwohner sich nicht zu erinnern wusten. Der Huracan riß alles/ mit solcher ungehaltenen Furi/ über und über/ als wollte er die gantze Welt zunicht stürmen. Männiglich vermutete/ diß wäre gleichsam der Herold/ welcher den Jüngsten Gerichts-Tag würde verkündigen: zumal/ weil es/ in allen Himmels-Gegenden/ starck zugleich wetterleuchtete/ und die Blitzen sich so kurtz abschnitten/ daß einer den andren gleichsam übereilete und überfiel. Daneben brüllete der Donner erschrecklich: und die schwartze Wolcken vernachteten den hellen Tag/ mit einer dicken Finsterniß/ also/ daß die Leute sich weder sehen/ noch erkennen kunten. So wurden auch hiedurch zugleich ihre Gedancken gleichsam verfinstert/ und gantz verwirrt/ ihre Sinnen fast wie Sinn-los; daß sie hin und wieder lauffende/ nirgends/ vor Angst und Bestürtzung/ wusten zu bleiben. Die Winde stritten und stürmten widereinander/ mit unglaublichem Rumor und Gebrause/ sauseten und pfiffen in der Lufft gar entsetzlich/ rissen die Bäume aus der Erden/ warffen die Spitzen von den Bergen herab/ trieben solche/ mit wunderseltsamen Krachen/ hinab ins Thal/ auf die Ebene; schlugen die Häuser ein/ daß die Einwohner darunter zerschmettert und erdruckt wurden. Ja gantze Häuser riß der unsinnige Sturm/ mit sammt den Einwohnern/ von der Stelle/ durch die Lufft/ und zerbrach alles hernach in Stücken.

Ouracan und Ungewitter zu S. Domingo/ im Jahr 1543.

Immittelst hörte man/ unter den armen Leuten/ anders nichts/ als erbärmliches Schreyen und Wehklagen: wiewol vielen die Entsetzung den Mund hatte zugeschlossen. Dieses Ungewitter richtete alle Spannische Schiffe jämmerlich zu/ und verschonete keines/ ohn allein die Admiral-Schiffe; welche im Hafen/ unter einem Obdach/ lagen. Denn wiewol die andren/ mit guten starcken Anckern/ und dicken neuen Schiff-Seilen/ angehefftet waren: zerriß doch gleichwol der Wind allen Zeug/ schnitte die Seile entzwey/ wie Papier/ zertrümmerte die Schiffe/ und stürtzte sie/ mit allen darauf befindlichen Schiffleuten/ zu Grunde.

Mitten unter solchem grausamen Lärmen/ Krachen/ Sausen und Brausen/ verkrochen sich theils Americaner/ in die Hölen und Grüffte auf dem Felde; erzeigten sich nichts destoweniger/ nachdem sie endlich wieder herfürkrochen/ so bestürtzt/ daß sie kaum Athem holen/ und vor Schrecken in langer Zeit kein Wort reden kunten. Nachdem aber der Sturm ausgeraset/

(a) Urban. Chaveton, in Discursu sup. c. 10. lib. 1. Histor. Benzon.

geraset / und sich gelegt hatte; schrieben sie die Ursach desselben denen Lastern und Mißverhalten der Spannier zu; sagten / der Himmel wollte dieselbe / aus ihrem Lande / verjagen. (a)

Sonst haben sie dafür gehalten / diese Huracans / oder greuliche Sturm-Winde / rühreten von dem bösen Geist her. Massen denn der Bösewigt / in der Provintz Carthagena, wenn er die arme Heiden erschrecken wollte / ihnen mit den Huracans zu drohen pflag; solches auch vielleicht / in der That / offt erfüllet hat. Oviedus erzehlt / daß er einsmals / über einen Berg deß festen Indianischen Landes reisend / einen entsetzlichen Anblick gesehen: angemerckt / dieser Berg / mit grossen und kleinen Bäumen bedeckt war / welche gar dick zusammen gehäufft / einer über den andren / auf mehr denn drey Viertheil-Meilwegs lagen: darunter viel Bäume waren / welche gantz mit der Wurtzel aus der Erden gerissen: und diese lagen so hoch übereinander / als die übrigen alle. Uber diese Verwüstung erschracken alle Anschauer so hefftig / daß sie dieselbe vielmehr für eine teufflische / als natürliche Würckung achteten.

W. Daß der Satan unmenschliche Sturm-Winde / wenn GOtt ihms verhengt / erregen könne / zweiffelt mir gar nicht; und begehre ich so unzehlich-vielen leidigen Exempeln nicht zu widersprechen: Aber darum muß nicht eben der Ouragan, oder schreckliche Indianische Würbel-Sturm / nohtwendig ein teufflisch Werck seyn. Der Teuffel kan / mit Hagel / durch seine Diener / die Früchte verderben: und doch geschicht solches insgemein auch wol / ohne Hexerey. Denn sonst müste der Teuffel / an vielen Orten / da der Wind grausam tobet / sein Regiment haben. Er müste / in Italien / den Berg Sorano, sonst Monte di Teschio solido genannt / aus welchem das Krystall-Eiß / zu fürnehmen Tafeln / geholet wird / stets verunruhigen. Denn wie P. Athanasius Kircherus / in seiner Beschreibung Latii, aus eigener Erfahrung berichtet / so toben die Winde / auf der Höhe selbiges Berges / sehr erschrecklich: also / daß / wie er / mit zweyen Gefährten / hinaufgekommen / droben / in einem gewissen Eck / sie / vor grosser Gewalt der wütenden Winde / auf Hände und Füssen kriechen / und sich anhalten müssen; damit sie der Wind nicht aufhübe / und hinwegführete. Bey welcher Besichtigung dieses Berges bemeldte seine Geleitsleute ihm angezeigt / es wären offt gantze Heerde Ziegen / durch diese Winde / hinweggerissen worden / zu grossem Schaden und Verlust der umherligenden Oerter. (b)

Gewalt der Winde / auf dem Welschen Berge Sorano.

Wie von Venedig geschrieben ward; so ist / am 29. Augusti 1679. Jahrs/

(a) Benzo lib. 1. de N. orbe c. 10.
(b) Vide Latium Kircheri Fol. 248.

ad pag. 1109.



J. A. Bauer f.

Jahrs/ ungefähr im 19. Uhr/ zu Villa di Fauvis, in deß Käisers Gebiet/ drey Meilen von Palma Nova, ein Wind/ so man daselbst/ und zu Venedig Bissa bava nennet: welcher/ mit so schrecklicher Gewalt/ anhub zu wüten/ daß unterschiedliche Bauren/ die eben Heu meheten/ nebst ihren Heu-beladenen Karren/ und denen vorgespanneten Ochsen/ in die Lufft geführt/ auch eine gute Eiche davon gantz zerschmettert/ und nidergeworffen worden. Dieser grausame Sturm riß gleichfalls die Bäume/ bey grosser Menge/ aus der Erden/ und warff sie weit hinweg von ihrem Ort. Die Erde/ worüber der Wind daher fuhr/ schaute man so verbrannt/ daß keine Kenn-Zeichen mehr hinterblieben/ zu wissen/ ob was allda gestanden/ oder nicht. Zu Villa Bagnaria, hat derselbige Stürmer die Häuser/ bis aufs Fundament/ umgerissen/ Balcken/ Dihlen/ und andre Stücker/ durch die Lufft hinweggerafft/ auch vielen Menschen Schaden zugefügt. Von der/ ausserhalb der Stadt stehenden/ S. Thomas-Kirchen/ nahm er das gantze Dach weg/ ruinirt auch einen Theil der Mauren; und hat die Glocken/ aus dem Thurn/ so weit hinweggeführt/ daß man sie/ deß andern Tages/ noch nicht finden können. Erschröckli-cher Orcan zu Villa di Fauvis, und da herum.

Von dannen fuhr der Wind weiter fort nach Sevigliano: woselbst das gantze Land verderbt/ jedoch das Dorff nicht berührt wurde/ als welches er/ ohne Beleidigung/ vorbey strich; unterdessen aber/ auf deß Grafens Strasoldo Palast/ traff/ denselben bis auf den Grund verwüstete/ ruinirte/ das Vieh erwürgte/ und alle bewegliche Haabe in die Lufft führte/ das Volck aber/ weil es/ zu allem Glück/ im Felde arbeitete/ unbeschädigt ließ. Zwey Häuser/ so auf dem Wege nach Strasoldo stunden/ wurden gäntzlich rasirt/ auch eine Frau/ ein Kind/ und das Vieh/ todt geschlagen.

Von dorten ging es weiter/ nach Palma und Villa die Privano; und ward dieser letzte Ort halb geruinirt/ darunter unterschiedliche schöne Paläste sich befanden. Die Mobilien wurden/ wie anderswo/ also auch hier/ in die Lufft entführt/ und viel Leute zerschmettert.

Demnächst fuhr er ferner/ nach Villa di Visco/ unter dem Käiserlichem Gebiet: woselbst/ unter andren/ der neue Palast deß Herrn Foscollin herhalten muste/ und gäntzlich ruinirt ward. Ohngeachtet die Pforte daselbst/ mit dreyen Schlössern/ fest verschlossen war/ zerschlug sie doch der Wind in Stücken/ fasste die/ hinter selbiger Pforten stehende/ Karosse/ risse sie dadurch heraus in die Lufft/ und setzte den unteren Theil/ auf die ziemliche hohe Mauren deß Hofes/ zerbrochen wiederum nieder: den obern Theil aber/ (oder den Himmel) der Karosse/ trug er/ über eine halbe Meile/ hinweg/ und zerquetschete damit unterschiedliche/ unterwegs angetrof-

fene/ Menschen. Vico di Cranalio ist auch gantz verderbt/ alle Häuser umgeworffen / die Balcken / sammt aller Bewegbarkeit / in die Lufft mit ihm davon geflogen / viel Menschen zerschmettert und umgebracht; also/ daß man/ wegen umgeschlagener Bäume/ und verfallener Häuser/ weder mit Karren / noch Wägen / allda passiren kan. Von dannen flog der Sturm weiter nach Villes/ so gleichfalls ein Käiserlicher Ort; da er/wie auch zu Monfalcone, das Land gar verderbt / Vieh und Menschen umgebracht.

Andre Oerter haben zwar auch Schaden gelitten; doch nicht so viel/ als diese bisher benamte/ über welche der grausame Wind seinen meisten Zorn ausgelassen. Dieses hat/in gedachten Ländern/ solche Bestürtzung und Schrecken verursacht/ daß ein jeder/ zittrend und bebend/zu seinen Nachbarn geloffen/ und diß grimmige Wunder / mit Erstaunen/ angeblickt/ wie die Stücker von den Mauren/die Dielen/Balcken/Bäume/ Dach-Steine/ Männer/ Weiber/Kinder/Fässer/Ratzen/Katzen/ Mäuse/ Hüner/ Eyer/ Vieh / und alles / was der Wind nur angepackt / in der Wind herum gestoben und geflogen.

Stürme in den mitternächtigen Orten.

Dieses Sturms Urheber würde nun auch müssen der Teuffel seyn; da dergleichen/ selbiger Gegenden/ doch wol mehr geschicht. Ja/ in den mitternächtigen Ländern/müste der Teuffel gar los seyn (wie man zu reden pflegt) weil die Winde daselbst grossen und erstaunlichen Gewalt üben. Olaus erzehlt/ daß sie vielmals das Wasser/ unter den Schiffen/wegreissen/ und die Schiffe in die Höhe führen; über das/ von der Erden/Steine/ Thiere / und andre Sachen / gewaltsamlich wegraffen / und nachdem sie selbige ein wenig fortgetragen/ endlich niderfallen lassen. Dabey bleibt es nicht: sie entdecken auch wol die Häuser/ reissen das Bley von den Kirchen (denn / in den Nordischen Oertern / seynd manche Gottes-Häuser mit bleyernen Dächern geziert) herab: ja die stärckste und schwehrste Balcken müssen ihnen folgen/ und eine Lufft-Fahrt mit ihnen halten / zumal wenn bald andre starcke Winde dazustossen; welche gesammter Macht solche grobe und schwehre bleyerne oder höltzerne Vögel einen weiten Weg zu fliegen/nöhtigen/und an ferne Oerter versetzen. Gar offt werden gantze Wind-Mühlen/ mit sammt den grossen Mühl-Steinen/ an welt-entlegene Oerter/ von dem Sturm/ versetzt / und die darinn begriffene Leute dennoch beym Leben erhalten. Ja bisweilen kommt ein solcher mächtiger Sturm/der Städte/Schlösser/und Meyerhöfe ergreifft/und die Gebäue derselben/ zum wenigsten obern Theils/ durch die Felder zerstreuet. Deß Sommers wehen die Winde/ von Abend und Mitternacht / so gewaltig/ so ungestüm / daß sie allerdings Steine solcher Grösse / als man in der

Hand

Hand halten mag/ von dem Bodem aufraffen/ und nicht anders/ als ob es Sand wäre/ gantze Hauffen von kleinen Steinen zusammenhäuffen; bisweilen auch den Leuten das Gewehr aus der Hand/ oder einen Reuter vom Pferde reissen.

Unter andren/ soll sichs/ wie angezeigter Olaus gedenckt/ in der Norwegischen Stadt Vichia, bisweilen zutragen/ daß grosse See-Fische/ so man zu dörren an die Lufft gestellet/ durch den Sturmwind von ihren Stangen herabgehebt/ bey grossen Hauffen aus denen Orten/ wo die reiche Fischer solche hingesetzt/ hinweggeführt/ und armen Leuten in die Häuser geworffen werden: welche alsdenn fangen/ wornach sie nicht gefischet/ und diese ihnen gleichsam ins Maul fliegende Fische anders nicht empfahen/ als eine Gabe von GOtt. (a)

Daß nun solche Nordische Sturm-Winde ein Spiel deß Satans sollten seyn/ wird kein Vernünfftiger ihm so leicht einbilden: wenn nicht sonderbare Anzeigungen deßfalls sich entdecken.

F. Wie ist es aber möglich/ daß/ wenn eine Wind-Mühle/ vom Sturm weggeführt/ und anderswo nidergeworffen wird/ die Leute/ so darinn stehen/ nicht zerschmettert werden? Wofern GOtt dieselbe nicht/ wunderbarer Weise/ will erhalten.

W. Das ist gar wol/ auch aus natürlicher Krafft/ möglich. Denn wenn ein starcker Wind etwas in die Lufft führt/ läst ers nicht gleich gähling/ und mit grossem Gewalt/ allemal niderfallen; sondern allgemach zur Erden sincken: indem er immerfort starck wehet/ und also die entführte Last/ am schnellen Fall/ mercklich verhindert. Im October deß 1661. Jahrs/ entstund/ im Brabant/ ein Orcan/ oder Hurrican/ der sehr übel hausete; sonderlich um Mecheln herum: da er gantze Häuser/ Hofstätte/ Baum-Gärten/ und grosse dicke Nußbäume/ nidergefället/ oder von ihrer Stelle gar hinweggerückt. Unter solcher Raserey deß Sturms/ hat sich diese Denckwürdigkeit zugetragen/ daß ein Mann/ welcher/ bey Auffsteigung deß Windes/ eben aus Mecheln gegangen war/ von dem Winde aufgenommen/ und auf eine halbe Stunde fortgetragen/ endlich aber auf den Kopff/ doch ohn einige Verletzung/ nidergesetzt worden. Gestalt die Gewißheit dieses wundersamen Falls in vieler so geist- als weltlicher Personen Munde besteht. (a)

Sturm setzt einen entführten Menschen auf den Kopff nider.

Sonst aber streite ich nicht/ daß manche Sturm-Winde/ vom Satan/ werden erweckt/ zumal solche/ wobey entweder gantz ungewöhnliche Grausamkeiten sich eräugnen; oder bald darauf andre schwehre unglückhaffte

(a) Olaus M. l. 1. Rer. septentr.
(b) S. die Franckf. Relat. von Anno 1661.

haffte Fälle und Niderlagen geschehen. Wiewol ich hiedurch nicht eben alle solche Sturmwinde verstehe/ die etwan vor einem Kriege herzugehen/ und gleichsam desselben bedeutliche Vorboten zu seyn pflegen; sondern solche/ die gantz unversehens sich erheben / und gar bald wiederum aufhören/ dazu auch wol zu ungewöhnlicher Zeit deß Jahrs / und allein in einer gewissen engen Gegend: gleichwie damals geschehen / als der Käiserliche Feldmarschall / Graf von Tylli / die Stadt Magdeburg anzugreiffen/ beschlossen. Denn als dieser/ zu Hameln/ woselbst der General-Stab lag/ Kriegs-Raht hielt/ ob man vor diese Stadt ziehen sollte/ oder nicht? und/ nach langer Strittigkeit / zuletzt der einhällige Schluß fiel / man sollte es belägern: hörte man plötzlich einen grausamen Sturm-Wind brausen/ der zu Hameln alle Räder von den Mühlen stieß und zerbrach. Woraus etliche Kriegs-Häupter ihnen schwehre Gedancken geschöpfft/ und gesorgt/ es dörffte bedeuten/ daß der Anschlag einen unglücklichen Ausschlag gewinnen sollte; andre aber es/ auf den Untergang der Stadt/ gedeutet. Inmassen dieses der von Lohausen/ in Beschreibung deß Teutschen Kriegs/ darinn er dem Käiser für einen Obersten gedient/ mit einführt.

Bedeutliche Sturm-Wind zu Hameln.

Natürliche Ursach deß Würbel-Winds.

G. Es entstehen sowol die strenge / als gelinde Winde / aus den Dünsten / welche durch den Einfluß der Gestirne / und sonderliche Würckung der Aspecten/ erreget/ und aus der bewässerten Erd-Kugel herfürgezogen worden. Den Würbel-Sturm aber insonderheit betreffend/ erhebt sich derselbe Zweiffels-ohn aus dieser Ursach/ daß der Wind / welcher aus irgend einer Gegend / mit grossem Ungestüm/ herfürgedrungen/ nach einer andren Gegend zu / in derselbigen einen Anstoß oder Verhinderung antrifft / solchem nach wieder und in sich selbsten zusammengedrehet und herumgetrieben wird: wie wir sehen/ daß ein schnell-bewegtes Wasser/ wann es einen Gegenstand findet / daselbst sich geschwinde herumwindet / und Zirkel-weise kreiset.

A. Es kan auch wol geschehen/ daß/ von denen zugleich hefftig starck wehenden Gegen-Winden / ein Würbel-Wind entstehe; welche gegeneinander blasende Winde das Meer so flach machen/ und die Schiffe in der Mitte ergreiffen. Denn wenn solches sich begiebt / daß nemlich die ungestümen Winde/ in der Begegnung/ aufeinander stossen/ alsdenn wird das Meer so eben / als ob alle Wellen / mit einem Besem / ausgekehrt wären. Wiewol die Wogen bald/ nach solcher Demütigung/ sich nur desto zörniger erheben/ und Hügel-hoch zu fliegen beginnen.

F. Die natürliche Ursach gehet für sich: meine Frage aber ist darauf gangen/ ob der Satan solche natürliche Ursachen nicht erweckete/ und

den

den Wind also verstärckte/ daß viel Unglücks und Schaden den Menschen dadurch wiederführe?

A. Darauf hat aber der Herr Winterschild auch seine Antwort schon gerichtet; nemlich/ daß der böse Feind/ auf Göttliche Zulassung/ solches zwar wol thun könne/ auch offt würcklich thue; doch darum nicht allezeit; sondern daß die Natur vermutlich selbst mehrentheils solche harte Stürme/ ohn deß bösen Geistes Mitwürckung/ zuwegen bringe.

F. Warum sagt man aber denn gleichwol / wenn es / etliche Tage über/ stürmisch Wetter setzt/ es müsse sich ein alt Weib irgendswo erhenckt haben? Warum spricht man/ es werden Kriegs-Völcker kommen/ wenn es hart wehet/ und der Wind sich sehr unruhig erweiset? Ich habe gewiß mehr/ als einmal/ erlebt/ daß jemand einen Selbst-Mord begangen/ wenn der Wind gerumort; imgleichen / daß den marschirenden Völckern der Wind entweder das Geleit gegeben/ oder gleichsam/ als ein vorausreitender Quartiermeister / vor ihnen etliche Tage hergangen / und ihr Vorbot gewesen. Wie kan solches aus der Natur seyn?

Ob der Selbst-Mord eines Sturms Ursach sey?

W. Gesetzt / diß geschähe unnatürlicher Weise / so viel die Zeit deß Sturms belangt: müsten denn darum alle Stürme unnatürlich seyn? Ob auch gleich der Böse wol bisweilen/ wenn er ein solches Unglück gestifftet/ oder stifften will/ ein Ungewitter erregen mag: sehe ich doch keine Unumgänglichkeit/ zu schliessen / daß es durchgehends allezeit also damit bewandt sey. Ich könnte sagen / es geschehe zufälliger Weise / daß die Zeit eines Sturm-Windes und schändlichen Eigen-Mords zusammentreffen: und daß ja vielmehr Stürme sausen / ohn solches Unglück / als zu Begleitung oder Erfolgung desselbigen: habe aber solcher Ausflucht nicht nöhtig: sondern wills dem Herrn willig überlassen / daß / wenn ein verzweiffelter Mensch sich erhenckt / solches nicht selten / bey einem stürmischen und unlustigem Wetter / geschehe. Denn weil eines solchen verwigten Selbst-Mörders Gemüt vorhin schon ein Nest sündhaffter und übermässiger Traurigkeit ist: kan das Ungewitter/ wodurch das Geblüt noch mehr vergröbt / und das Gemüt noch unlustiger wird / ihm seinen Unmut vermehren/ und also zufälliger Weise ihm / zu der letzten verzweiffelten Entschliessung/ einiger massen beforderlich seyn; gleichwie es leiblichen Kranckheiten einen Wachsthum verleihen kan. Hadersüchtige und zänckische Leute fangen gemeinlich / wenn die Winde gegeneinander streiten / auch um so viel leichter Händel/ und einen Zungen-Krieg/ unter sich an. Plato sagte/ (a) durch viele und offtermalige Sturm-Winde/ würden die menschliche Gemüter leichtsinnig/ mutwillig/ frech und trutzig gemacht. Welches so

(a) L. 5. de LL.

so gar uneben nicht geurtheilt. Denn für sich selbst und directè (wie man zu reden pflegt) können zwar die Winde so wenig / als die Gestirne / dem Gemüte eine Verändrung schaffen; aber mittelbarer Weise gar wol. Denn indem der Leib / als das Wirthshaus deß Gemüts/ alterirt wird/ pflegt der Gast gleichfalls merckliche Neigungen zu empfinden. Das Blut/ und die Spiritus/ werden/ durch gar zu langes Anhalten der Winde/ sehr verwirrt/ und zerrüttet: wenn denn diese/ als der Seelen Werck-Mittel/ in Unordnung fallen; kan die Seele gleichfalls leicht aus ihrer Ordnung kommen / und einen grossen Fall thun: im Fall sie nicht ihrer Vernunfft/ und dem Glauben/ alle ungebührliche und nachtheilige Neigungen / unter die Zucht-Rute giebt. Aus gleichem Grunde/ sage ich / kan es geschehen/ daß ein Mensch/ der sich der Melancholey zu eigen ergiebt/ bey einem traurigen und stürmischen Wetter / leichter zum Strick greiffe / weder bey einem schönen und lustigen. Ob aber GOtt der HErr dem Satan / aus gerechtem Gericht/ bisweilen zugebe/ daß er/ einem Menschen/ so der Verzweiffelung schon halb im Rachen steckt / desto leichter nachzuhelffen / ein solches stürmisches Wetter errege; oder auch / daß er / nachdem ein dergleichen trauriger und verdammlicher Fall schon geschehen/ mit einem erweckten Sturm-Winde / darüber gleichsam frohlocke und triumphire? können wir nicht wissen. Wiewol zu vermuten / daß es bisweilen wol geschehen kan.

Auf gleiche Art könnte vielleicht der höllische Schadenfroh und Unglücks-Frohlocker / durch einen Sturm-Wind den Marsch herannahender Soldaten/ vorher andeuten wollen: Wie es ihm denn nichts Seltsames/ daß er allerhand schwehre Fälle/ und zwar sonderlich die Sterb-Fälle ansehnlicher Leute/ durch einige Vor-Zeichen/ als Gepolter/ Krachen und Fallen/ vorher weissaget/ wie ein überaus fürwitziger Geist/ der seine Vorwissenschafft / aus Ehrsucht /, stets auszubreiten sucht / wie ein ehrgieriger Mensch / mit seiner Wissenschafft zu prangen / pflegt / und überall seine Weisheit gern von sich giebt / damit er nicht davor berste. Allein es ist dieses ebensowol/ wie jenes/ der Ungewißheit unterworffen. Denn gleichwie leider! manche Selbst-Entleibungen auch wol bey dem allerschönstem Wetter vorgehen: also schweigt auch der Wind / zu manchem Kriegs-Marsch/ Maus-stille.

Unterdessen bin ich nicht in Abrede/ daß dennoch der verdamente Unglücksfroh/ und höllische Democritus in unsrem Heraclitischem Zustande/ zu Zeiten das Verderben / oder eine grosse Land-Plage / wol möge / durch einen Sturm/ vorher anzeigen. Ist ihm zugelassen worden / der Stadt Thessalonic/ mit einem durch die Lufft fahrendem Gespenste / so gleichsam eine

eine Geissel führete / und ein grosses Geräusch damit machte / ihr bevorstehendes Blut-Bad / und die vom Käiser obhandene Straffe / vorzuzeichnen: so erhält er Zweiffels-ohn auch wol bisweilen Erlaubniß / durch ungemeine Wind-Stürme / einen herandringenden Kriegs-Sturm vorher zu bedeuten.

Dieses soll mir gleichwol der Herr nicht also auslegen / als ob alle Stürme / so vor einem Kriegs-Marsch / oder auch vor dem gantzen Kriege selbsten / hergehen / nohtwendig eben durch den Satan erwecket würden. Denn GOtt kan / ohn einigen Dienst deß bösen Engels / durch den natürlichen Lauff selbst solche Stürme füglich genug herbey kommen lassen / wenn Er die Welt / durch ein Unglück / für das andre / durch eine leichtere / für eine schwehrere Plage / durch einen schädlichen Sturm / für einen noch viel schädlichern Krieg / warnet: und stehet ihm frey / solches entweder der Natur / oder einem Engel / zu befehlen; oder gar dem Teuffel zu verhengen / der mit Freuden das jenige verrichtet / was den Menschen schrecklich und verderblich ist.

F. Nun so giebt dennoch der Herr zu / daß harte Sturm-Winde gleichsam eine Trompete sind / so den Krieg vorher ausblasen?

W. Ich gebe soviel zu / daß sie offt Vorbedeutungen eines obhandenen Kriegs-Wesens / grosser Empörungen / und Verändrungen / seyen: aber darum nicht eben allemal. Denn wenn sich die Leute / durch Sturm / Wasser-Fluten / und Feuersbrünste / züchtigen und zur Besserung leiten lassen: so hält die Göttliche Erbarmung / mit der Kriegs-Geissel / zurück / begnügt sich mit der Wind- und Flut-Ruten. Wie man denn bisweilen wol eben harte Stürme erfährt / darauf doch kein Krieg erfolgt. Aber solche grausame Windsbrauten / die gantze Länder durchwüten / und viel Unglücks stifften / weissagen insgemein / sowol / als wie die allgemeine oder weit-reichende Erd-Erbebungen / und ungewöhnlich-harte Donner-Streiche / einen Krieg: sollte derselbe auch gleich nur allererst / zwey oder drey Jahre hernach / einbrechen. Denn / (daß ich / mit dem gelehrten Herrn Weigelio / rede) gleichwie GOtt der Allerhöchste vielerley Art und Weise hat / derer Er sich / in Bestraffung der in Lastern gantz ersoffenen Welt bedienet: also pflegt Er auch unterschiedliche Mittel zu gebrauchen / mit welchen Er / als wie gleichsam durch einen Wecker / der Verstockten ihre Ohren und Hertzen zur Busse aufmuntert / und sie / für künfftigem Unglück / vätterlich warnet. Unter solche stumme Prediger sind / nächst den Kometen / auch zu rechnen die neue Sterne / ungewöhnliche Sturm-Winde / und schreckliche Ergiessungen der

Stürme bedeuten offt grosse Empörungen.

Wasser/unterschiedliche Abbildungen der Sonnen und Monden in den Wolcken / und dergleichen. Und ob zwar diese jetz-erzehlte Dinge ihre natürliche Ursachen haben; pflegt dennoch GOtt / und die Natur / nicht vergeblich damit zu spielen. (a)

Etliche Exempel Krieg-weissagender Wind-Stürme.

Hievon hat man der Exempel schier eben soviel/ als der Kriege. Der Peloponnesische Krieg / so acht und zwanzig Jahr geführt worden / ward durch ungeheure Sturm-Winde / vorher bedeutet. Wie man 1119. nach deß HErrn Geburt zehlte; richtete / in Böhmen / der Sturm ein Schloß dergestalt zu Grunde / daß zwar die äusserste Gebäue unverletzt stehen blieben / der mittlere Theil aber gäntzlich umgekehrt ward. So wurden auch unzehlich-viel Bäume / mit ihren Wurtzeln / von der Erden herausgerissen. Unlang hernach/hat sich/zwischen Ladeslao/und Sobeslao/ zweyen Brüdern eine solche Zwietracht angesponnen / daß dieser darüber um Land und Leute gekommen.

Im Jahr 1625. brausete der Wind / in Dennemarck und Holstein so grausamlich / als wollte er diese Länder gantz aus ihrem Lager-Grunde hinwegstürmen. Er ließ überall seine Tyranney aus/ an Bäumen/ und Gebäuen; riß Häuser/ Kirchen/ Thürne/ ein; zerbrach die Mühlen/und hinterließ allenthalben nichts als Verwüstung. Der Krieg König Christian deß Vierten / mit dem Römischen Käiser / welcher ihm seine Länder gewaltig verheert hat / ist hernach dieses ungewöhnlichen Sturms Ausleger worden.

S. Die Stürme/ so im Jahr 1630. so hefftig gebrauset/haben den Magdeburgern das Unglück/ welches ihnen / im folgenden 1631. Jahr/ zugeflossen / (b) geprophezeyet. Gestaltsam auch alsofort noch selbigen Jahrs die blutige Schlacht vor Leipzig / und hernach Anno 1632. das scharffe Treffen vor Lützen / darinn der heroische König Gustavus Adolphus geblieben/ hierauf erfolget sind.

Schottischer Edelmann weissaget / aus de Sturm-Winde / die Niderlage seines Königs.

G. Man lieset / in den Schlesischen Jahr-Geschichten Joachimi Curæi, eines gelehrten Philosophi und Medici/ daß/ zwo Stunde vor der Schlacht/ die der König in Schottland/ Jacob der Vierte/ mit den Engländern / gehalten / ein Schottischer Edelmann / in gar enger Gefängniß sitzend/ überlaut geruffen: Wenn die zwo Armeen/ Engel- und Schottländische/ heut aneinander kommen/ so weiß ich gewiß/ daß mein Herr/ der König in Schottland / den Kürtzern ziehen werde. Gefragt / woher er solches wüste? sagte er: Ich nehme es ab / an dem Streit der Stürme und

(a) Weigelius, im Anhange von den Kometen.
(b) Wovon insonderheit Eurat. Eleuther. in Face Magdeburg. zu lesen.

und Windwürbeln in der Lufft; welche Winde wunderbarlich/ wider Schottland/ brausen. Diese Rede geschahe nicht in den Wind/ oder vergeblich. Denn eben an dem Tage (war der 10. Herbst-Tag 1513. Jahrs/ lieferte gemeldter Schottischer König/ der sich/ mit Franckreich/ verbunden hatte/ den Engeländer/ und zwar ungeachtet der Warnung/ so ihm kurtze Zeit vorher/ ein blau-gekleidter ansehnlicher Mann (so für einen Engel gehalten worden) unter der Vesper/ bey offentlicher Kirchen-Versammlung gegeben/ übermütiger Weise ein scharffes Treffen/ welches ihn so hart traff/ daß das Englische Kriegs-Schwerdt ihn/ sammt seinem gantzen Schottischem Adel/ auf der Wahlstatt/ danider legte.

Gedachter Curæus setzt dazu seine Meinung/ daß die Engel/ als Erhalter der von GOtt geordneten Regimenter/ und gemeiner Stände/ wider die böse Geister/ so an Zerrüttung gemeinen Wesens und Wolwesens/ Blut-Stürtzen/ und Verstörung aller guten Ordnung/ ihre Freude haben/ alsdenn gewaltig streiten. (a)

W. Den Streit der guten Engel/ wider die Bösen/ leugne ich nicht: sintemal uns/ beym Propheten Daniel/ die Engel selbst dessen versichern: daraus kan ich aber annoch nicht schliessen/ daß solcher Engel-Streit einen so hefftigen Wind erwecke. Denn die gute und böse Geister bekämpffen einander nicht/ wie die Menschen mit körperlichen Waffen; sondern mit geistlichen/ mit verschmitzten Anschlägen/ mit Behüt- oder Anfechtung der Menschen. Darum/ so die Stürme bisweilen einen Krieg/ oder blutiges Treffen/ weissagen; thun solches/ Zweiffels-ohn die Teuffel/ um ihre Vorwissenheit mercken zu lassen/ und ihre Freude über die Niderlage und Vertilgung der Menschen/ gleichsam wie mit Trompeten/ offentlich auszublasen/ als Fürsten der Lufft. Wiewol ich unterdessen gar gern gestehe/ daß manchesmal die Geister oder Engel/ und zwar sowol die gute/ als böse/ nicht allein Regen/ Hagel/ Blitz und Donner/ sondern auch einen gewaltsamen Sturm-Wind/ wider die Menschen/ erregen/ und solcher Gestalt einander die Anschläge zu zernichten trachten. Massen solches nicht von GOtt nur zugelassen und verhengt/ sondern vielmals auch wol ausdrücklich ihnen befohlen wird/ um die Gottlosen zu verderben/ und die Gerechten zu schützen.

Es prophezeyen aber die Stürme nicht allein das Kriegs-Schwerdt; sondern ja sowol allerhand andre Land-Geisseln/ und Göttliche Zorn-Ruten; als Theurung/ Hunger/ und Sterb. Als man gezehlt 1013. seynd/ unter Heinrich dem Zweyten/ den aufrührischen Winden gar schwere und jämmerliche Zeiten gefolgt. Und gedenckt der gelehrte Theologus/ Do-

(a) Joach. Curæus in Annalib. Silesiæ.

ctor Conradus Dieterici (a) daß der starcke Würbel-Wind / welcher im Jahr 1606. sonderlich in Hessen gar abscheulich getobt / eine Vorbedeutung der nachgeschleppten Pestilentz/Verwirrungen im Haupt/und grosser Theurungen / gewest. Was die jenige Stürme / welche der 9. December 1660sten Jahrs/ sowol zu Wasser/ als aufm Lande/ erlitten/ etliche Jahre hernach/ in Ungarn/ für einen blutigen Krieg mit dem Erbfeinde geweissaget; ist noch unvergessen. Und der noch jetzt anhaltende Grund-verderbliche Krieg in gantz Europa / welchen die Frantzösische Staats-Vulcanen zu Paris/ zu ihrem ewigen Verweis/geschmiedet/hat gleichfalls unterschiedliche Sturm-Winde / Windsbrauten / und starcke Erdbeben/ zu Vorgängern gehabt.

A. Wenn gleich ein Sturm-Wind keine andre böse Nachfolge bedeutete: ist doch seine Würckung für sich selbst bös genug / und gehet er Wunder-selten ohne Schaden ab: zumal/ bey den Schiffen/ die das Unglück trifft/ daß er sie / auf den Wellen / erwischt. Lasst uns nur den vorn Metern fragen/ wie erschrecklich der/ Anno 1634. begebene/Sturmwind sich gemacht / und wie unbeschreiblich-grossen Schaden er sowol zu Lande/ als zu Wasser/ gestifftet. Am 28. October/ brausete er so hart/ daß darüber ein Schiff/ mit 33. Soldaten / vor Harlingen / den Wellen unterwürffig/und das meiste Volck darinn begraben ward. Vorher/als den 21. und 22. Octobr. hatte dieser Sturm so schon Ubels genug angerichtet. Um Hamburg zwar / wuste man / den 21sten / um Mitternacht / annoch von nichts. Bald aber darauf lieff der Wind Süd-West/und trieb das Wasser/ in grosser Eil/ so hoch/ daß es/ in einem Augenblick/aller Enden/ über die Thämme ins Land lieff / und dieselben zerrisse. Diß wäre / ob es gleich/ für sich selbst/ Schadens genug / dennoch erträglich gewesen/ wenn nicht viel ein grösserz Hertzleid daraus geflossen. Denn es hat/mit sammt dem Wasser / zugleich auch der Tod ein offenes Fenster bekommen / zu vielen Leuten plötzlich einzubrechen; und das Verderben ihrer viele/ mitten in ihrer Sicherheit/überschwemmet. Die Menschen im Alten-oder Oeldenlande/wie auch in Jütland/wurden/mit sammt ihren Häusern/im Schlaffe weggetrieben. Zur Glückstadt ist das Wasser gleichfalls so starck hineingedrungen / daß es dieser Stadt bey nahe ihren Namen ausgelescht/ und manchen Ursach gegeben hätte / sie eine Unglücks-Stadt zu nennen. Denn es riß viel Häuser daselbst nider/ und ertränckte sehr viel Menschen. Ein Schiff/ so 150. Last führte/ ward auf den Marckt getrieben; und ein andres/ auf den Kirchhof: so wunderliche Transmigrationes, Wallfahrten/ und Verlagerungen/ kan ein harter Sturm verursachen. Das gantze Land/

Was Anno 1634. der Sturm-Wind für Schaden gethan.

(a) Conc. 7. super c. 5. Sapient. fol. 557.

Land/ um Krempen/ bis an den Eyder-Strom stund unter Wasser/ und seynd mehr/ denn vier und zwanzig Kirchspiele/ oder Dörffer/ untergeloffen/ so daß Häuser und Menschen hin und wieder angetrieben kommen. Ditmarschen/ Fridrich-Stadt/ und alles/ was an der Elbe und Eyder ligt/ lag im Wasser. Daher/ wie man sagte/ etliche tausend Menschen/ nebst viel tausend Stücken Viehes/ jämmerlich umgekommen. Im Lande zu Worst verfuhr der Wind ebenfalls sehr ungnädig/ schüttete manchem Menschen und Vieh das Wasser auf den Leib: wie man denn/ an einem Ort allein/ hundert und dreyssig Pferde todt beyeinander angetroffen. (a)

W. Die Leute seynd doch/ zu Lande/ gemeinlich noch besser daran/ weder die/ so sich in den Schiffen/ auf der wilden See/ befinden: da sie/ für dem Winde keine andre Rettung/ als GOttes Gnade/ und Linderung deß Sturms/ zu hoffen haben. Wenn daselbst ein ungewöhnlich-harter Sturm ansetzt/ mögen es die Leute kühnlich für eine Bedeutung eines grossen/ und nicht fernen/ sondern gar nahen Unglücks/ halten. Da macht der ergrimmte Wind/ manchen ehrlichen Mann/ in einer Stunden/ zum armen Mann/ und füllet ihm/ an statt eines reichen Gewinns/ die Augen mit Threnen/ wofern er nur nicht vielleicht selbst mit auf der See/ und also der Gefahr deß Schiffbruchs mit unterworffen ist: Denn so greifft ihn das Unglück desto härter an/ je lieber das Leben ist/ als Geld und Güter. Wenn GOtt/ wider die Ungerechtigkeit/ Tyranney/ und Schinderey der Menschen/ ein Meer-Treffen/ oder See-Schlacht anstellen/ und sein Zorn/ mit ihrer Unbußfertigkeit/ auf dem Wasser/ fechten will: braucht Er keiner Flotten/ noch Schiff-Brücken: Die starcken Würbel-Winde/ und Wolcken-Stürme/ seynd seine leichte Reuterey/ welche viel schneller/ weder die schnell-berittene Türcken/ Tartern/ und Araber/ angeflogen kommen. Ihre Geschütze sind grausame Donnerschläge/ und blitzende Wetter/ so offt von ihnen herbeygeführt werden; ihre Pistol-Kugeln sind Schlossen und Hageln. Zu diesen/ läßt Er die blaue Regimenter zu Fuß/ nemlich die blaue aufgereitzte Wellen/ stossen/ und also/ gesammter Macht/ den Ort/ darinn nicht allein vieler eintzelner Handels-Leute/ sondern offt auch wol eines gantzen Reichs Hoffnung und Begierde begriffen ist/ bestreiten/ bestürmen/ und vertilgen. Und alsdenn mag die menschliche Erfahrenheit insgemein wenig ausrichten. Die allererfahrneste Schiffleute müssen/ bey diesem Treffen mit Wind und Wellen/ als den Göttlichen Kriegsleuten/ das Wörtlein Misericordia! zur Losung

und

(a) V. Meterranum parte 4. lib. 25. p. 384.

und Feld-Geschrey erwählen / und mit gefaltenen Händen / wider den ergrimmten Himmel / kämpffen.

Sturm und Schiffbruch Georg Spielbergens.

Der berühmte Georg Spielberg / welcher mit seinen Flaggen / über so manche stoltze Wellen / eine Zeit-lang getriumphirt / hat endlich / im Jahr 1602. dennoch sein Leben darunter müssen aufgeben. Denn nachdem ein dreytägiger erschrecklicher Sturm sehr scharff / mit ihm / gescharmitzirt / und ihn in die Flucht geschlagen / also daß er die Baxos de Judia, (oder Judæa) welches gefährliche Sand-Klippen im Aethiopischem Meer / so guten Theils unter dem Wasser verborgen sind / mit möglichster Behutsamkeit kaum gemeidet: hat ihn endlich der Wind / bey der Insel Magdagascar / auf eine Sand-Banck geworffen: da er Schiff und Leben verlohren. Unter denen / welche damals diß Unglück mit fort riß / waren Leute / die fünff und zwanzig Jahre zur See gereiset. Etliche / so in deser Erfahrenheit / und Schiff-Kunst / gantz ergrauet waren / beglaubten / sie hätten / Zeit ihres Lebens / nie keinen solchen Sturm gesehn / oder gehört. Denn diese tobende Winde wurden / von einem grausamen und harten Schlag-Regen / begleitet / der gantzer drey Tage aneinander / den Schiffleuten die Angesichter / Hände / und Beine nicht anders schlug / als ob sie mit Riemen und Karabatschen gestrichen würden. So kunte auch / vor unmenschlichem Rasen und Brausen deß Windes / keiner deß andren / nächst bey ihm stehenden / Wehklage hören. Die Berge der Wellen überfielen das Schiff mit Hauffen / und bemüssigten die Schiff-Knechte / Tag und Nacht / das Wasser auszupumpen: wiewol diese leichter / an Kräfften / weder das Schiff vom Wasser / erschöpfft waren. Der Spiegel deß Schiffs zerbrach in Stücken / und hiemit allen der Mut / so daß sie / an der Erhaltung / je länger je mehr verzagten. Bis endlich / auf besagter Banck / das Schiff sehr unsanfft zur Ruhe gesetzt / und zerscheitert ward. (a)

A. Ein und andres Schiff ist noch leichter zu verschmertzen / als wenn gantze Kauff- oder Silber-Flotten / im Sturm / drauf gehen: Wie uns die Beschreibung Americæ / an den Spannischen Silber-Schiffen / so im Jahr 1631. verunglückt worden / hievon ein denckwürdiges Exempel fürstellet. Damals hat der Wind dem Meer einen unvergleichlichen Schatz zu verschlingen gegeben / und eine solche Silber-Flotte geruinirt / dergleichen nie vorhin war abgeloffen. Diese aus Neu-Hispanien / von Juan de Lua, abseglende Flotte führte allein für die Kauffleute / ein und zwanzig hundert tausend / sechs und neunzig tausend / drey hundert und vierzig Reichsthaler / an Silber: vom unerschätzlichen Schatze / für den König / von den köstlichen Waaren / die etliche für sich überführten / und was sonsten

(a) Vid. Janssonii Orbem maritimum p. 72.

sten verstohlener Weise / bey den Königlichen Schatzmeistern nicht angegeben war / wollen wir nicht einmal Meldung thun. Miguel von Echazareta hatte zwar das höchste Commando / und die Ober-Aufsicht über neun Galjunen/und eine merckliche Anzahl Fregatten/und andrer Schiffe / welche gedachten überaus köstlichen Reichthum führeten / bekommen: weil er aber starb / ehe die Flotte zu Segel ging / führte Manuel Serano von Ribera die Flagge.

Aus einem Send-Schreiben / welches Peter von Arzieta / am dritten November im tausend sechs hundert und ein und dreyssigsten Jahre/ abgehen lassen / kan alles dasselbige / was mehr gedachter Schiffs-Flotte begegnet / umständlich gesehen werden. Der Inhalt lautet also: Am vierzehenden October / da die reiche Silber-Flotte / aus dem Hafen vor dem neuen wahrem Kreutze / zu Segel gieng / ward ich vom See-Obristen Ribera vorangeschickt/ die Zeitung darvon/ nach Havana / dem See-Obristen Raspuru zu bringen. Den zehenden Tag nach meiner Abreise / erhub sich ein solcher erschrecklicher Hellen-Sturm oder Orcan/ aus allen Ecken deß Himmels/ daß man anders nicht vermeinte/ als wann Himmel und Erde vergehen sollten. Alle Winde/ welche die See und der Erdbodem kennet / bewegten sich zugleich auf einmal / und stiessen auf eine ungewöhnliche / und den Europäern gantz unbekante Weise / zusammen. Die Wellen deß Meers flogen und schwungen sich dermassen in die Höhe/ daß es das Ansehen gewann / als wollten sie die Wolcken bedecken / ja die Feste deß Himmels selbsten herunter spühlen. Von oben herab fiel ein so erschrecklicher Schlag-Regen / daß es sich ansehen ließ/ als wollte er den gantzen Erdbodem / wie zu den Zeiten Noah / mit einer Sündflut / überschwemmen. Dieses greuliche Ungewitter währete zwo gantzer Nächte/ und anderthalb Tage; in welcher Zeit/ unsere Segel und Schiffs-Wände / in tausend Stücken zerschmissen wurden. Das Schiff schlenckerte der Sturm dermassen / daß alles krachte. Es schwamm / auf GOttes Gnade/ und man wuste gantz nicht/ wo/ oder vor welchem Lande. Endlich muhtmassete man / daß es vor Kampeche, herumschwärmete: und darum bemühete man sich/ alsobald darnach zuzusegeln.

Der Orcan ruinirt die überausreiche Spanische Silber-Flotte.

Unterdessen ward das Galion Franciscus de Nativitat, sehr zerschlagen/ und voll Spalten auf desselben Seite getrieben. Der Hauptmann/ Frantz Nicolas / ersuchte mich / daß ich soviel es immer möglich wäre/ bey ihm bleiben möchte: weil er besorgte / daß er auf die Untieffen Arkas gerieth. Aber kurtz darnach / erhub sich ein gewaltiger Nord-Wind / welcher den grösten Mast über Bort / und das Ruder in Stücken schmiß. Und also ward ich/ von den Wellen/ ohne Mast / Ruder / und Segel/ hin

 und

und wieder getrieben; und hatte gantz keine Hoffnung/errettet zu werden. Deß vorigen Tages/sahe ich eine Gallion/ohne einigen Mast: aber ich konte nicht darzu kommen. Gleichwol merckte ich soviel/ daß es das obgemeldte Gallion nicht war/ von welchem mich der Sturm/ schon vor fünff Tagen/ weggetrieben. Deß Nachts/da wir geanckert lagen/erblickte ich/ langst dem Strande hin/ unterschiedliche Lichter: und darum begab ich mich/ sobald der Tag angebrochen/ an das Land/ dahin zu gehen. Langst dem Ufer/ waren viel Kasten voll Anil/Kochenille/Seiden-Bälle/und Leichen/ angespühlet. Auch fand ich den Hauptmann Balthasern von Ameskita/dem das Schiff Anton eigenthümlich zugehörte: welches/wie er selbst erzehlte/ so voll Wassers war/ daß es stranden muste; da es in tausend Stücken zerschmettert ward. Dieses verlohr zwey und zwanzig Seelen/ zu sammt der gantzen Schiffs-Ladung; ausgenommen das Silber/ welches man bis auf sechs Kasten voll Realen erhielt. Von der Silber-Flotte/ wuste gemeldter Hauptmann nichts zu sagen/als daß das Gallion Jusepe stracks am ersten Tage/ da sich der Hellen-Sturm angefangen/ dreymal um Hülffe geschossen; wie auch das Schiff Domingo, von Arano: Der Befehlhaber Franciscus von Supide, hätte sich zwar/mit seinem Schiffe Theresia/ zum Beystande/ dahin gewendet; aber er sey/ durch den abscheulichen Sturm/und die Himmels-hohe Wellen/an seinem Vorsatze verhindert worden; dergestalt daß die Schiffe/ vor seinen Augen/ gesuncken.

Zu dieser Erzehlung/ die er aus dem Munde deß Ameskita vernommen/ füget Anzieta dasselbe/ was ihm selbsten ferner begegnet. Ich kehrte/ (schreibet er) wieder/ nach meinem Schiffe zu/ welches/ deß starcken Nord-Windes wegen/ in grosser Gefahr stund: und gelangte endlich in den Fluß Tabasko; da der Priester deß Dorffs einen Brief vom Strand-Meister/ der das angespühlete Gut aufnehmen und verwahren sollte/ empfing/ mit dem Berichte/ daß fünff Schiffe gegen den Abend nach dem Strande zugeloffen.

Bericht etlicher; anderer Briefe/ von diesem denckwürdigen Schiffbruch.

Es kamen auch noch andere Briefe an/ derer Inhalt folgender Gestalt lautete: Johann von Ledesma schrieb/ aus Mexiko/ an den Jesuiten Diego Sosa, nach Rom/ ohngefähr folgendes Inhalts: Es ist mehr als gewiß/ daß wir die allerköstlichste Silber-Flotte/ ausgenommen zwey Schiffe/ verlohren. Allhier hat die Spannische Krone vielmehr Güter verlohren/ als Peter Heyn wegschleppete. Unter den Ertrunckenen befindet sich auch der Marggraf Salinas. Das Gallion Theresia ist/ mit einem unschätzbaren Schatze/ und manchen fürtrefflichen Leuten/ gesuncken. Zum wenigsten hat die Welt-See zwanzig hundert tausend Reichs-

Thaler verschlungen. Nur ein Schiff ist in den Fluß Lagartos eingelauffen. Von den übrigen / weiß niemand einige Gewißheit. Hier kommt Bericht ein / daß ein Peruanisches Schiff / mit vier Tonnen Goldes verlohren sey. Es seynd verborgene Urtheile GOttes/ der Spannien straffen will.

Aus eben demselben Orte / wird in einem Schreiben / so Isidorus Mendez Sequera, vom 15. Januario / im 1632. Jahre / abgehen lassen/ eben desselbigen Unglücks gedacht. Ein kleines Schifflein von Kampeche, schreibet er / bringt allhier die Zeitung ein; daß allda ein verirretes Schiff/ mit dreyssig Menschen angelanget / die allein aus deß See-Obristen Schiffe Jusepe, welches mit fünffhundert Personen gesuncken/ sich in eine Schalupe begaben; würden dennoch auch also / indem sie mit keinen Lebens-Mitteln versehen waren / vergangen seyn / wo man sie nicht in ein kleines Schifflein übergenommen. Aber/ man hat nachmals befunden/ wie sich der gantze Handel hat zugetragen. Nemlich der See-Obriste Manuel Serano schleppte gemeldte Schalupe / hinter seinem Schiffe her/ als es inwendig allbereit voll Wasser geloffen; damit man im Nohtfall/ soviel Volcks/ als die Schalupe führen möchte/ aus dem Schiffbruch retten könnte. Doch die dreyssig / welche zu Kambeche angeländet / als sie spührten/ daß das Schiff sunck / bemächtigten sich der Schalupe/ und hieben alle nieder/ welche sich allbereit hinein begeben; unter denen war auch der Marggraf Salinas. Sie wollten auch den See-Obristen / oder Admiral/ unangesehen daß er sie/ im Sincken deß Schiffs/ hertzlich anflehete/ nicht einnehmen. Salinas ward meistentheils darum ermordet/ weil er ein Kästlein mit Edelsteinen/ und andern köstlichen Schatz-Stücken/ mit sich in die Schalupe genommen. Dieses stund allen wol an: aber die Beute konnte nicht ehe getheilet werden / man hätte dann zuvor den Eigener aus dem Wege geräumet. Sobald sie vom Schiffe weglieffen / sunck der See-Oberste. Niemand hätte dieses Schelmenstück jemals erfahren/ wann die Mörder sich über die Beute vergleichen können. Aber der Hoch-Bootsmann/ Franciscus Granillo/ wollte/ Krafft seiner Bedienung/ mehr haben/ als zween Brüder/ die Farsaner/ kunten gut finden; Hierüber entstund eine Uneinigkeit: und diese / nachdem sie ruchtbar worden / brachte den Granillo / zu Pampeche / in daß Gefängniß: welcher / an die Folter gestellet/ die andern verrieht. Alle gaben dem Kappelan/ Kardenas/ die Schuld / welcher sie / zu solchem Bubenstücke gereitzet. Doch die Farsaner haben sich/ mit der Flucht/ aus dem Staube gemacht.

Es finden sich auch Briefe/ welche der Befehlhaber über Vera Crux, an seinen Vatter/ abgehen lassen. Die verlohrne Silber-Flotte/ schrieb

er / wird sonderlich die Kauffleute zu Sevilien über die Masse erschrecken. Unter allen Schiffen/waren die Gallionen Jusepe und Teresia die köstlichsten. Das erste führete Manuel Serano, das andre Andreas von Aristikaval: welche beyde unlängst aus Sina wiederkommen/ und unerfahrne Seeleute waren. Von diesem Unheil der Flotte/gab GOtt ein Vorzeichen seines Zorns: dann/ ein erschreckliches Erdbeben schlänckerte und schüttelte die Schiffe/auf der See/über allemassen/und warff die Gebäue/ auf dem Lande/ zu Bodem. Auch begab sich die Flotte eben zu Segel/als deß vorigen Tages ihr Ober-Hauptmann Miguel von Echazareta begraben worden: welchen der Tod so urplötzlich weggerückt/ daß er soviel Zeit nicht hatte seinen letzten Willen zu machen. Kurtz nach der Abfahrt der Schiffs-Flotte/wurden auf Juan von Lua hundert und siebenzig Häuser in die Asche geleget. Es scheinet / daß die Spannier/ aus Furcht für den Holländern/am zehenden October/wiewol zur ungelegenen Zeit/weil alsdann/ in der Krümme / für Vera Crux, die Hellen-Stürme vielmals eine ungestüme See zu machen pflegen/ zu Segel gegangen.

Vor-Zeichen dieses Schiffbruchs.

S. Also sehen wir / wie ein ungewiß Ding es um den Reichthum. Was/ mit so Blut-saurer Mühe / und Abmergelung vieler erbärmlichen Leute / aus den tieffen Hölen der Berge / herausgegraben wird / das vergräbt hernach bisweilen wieder eine unglückliche Reise / auf einmal/in den Grund deß Meers: darum der jenige am sicherst- und trefflichsten bereichert/ der reich in GOtt ist/und nicht auf den ungewissen Reichthum hofft; sondern auf den lebendigen allmächtigen GOtt/und solche Schätze sammlet/ die ihm kein Wind/ noch Flut / noch Glut / kein Soldat / noch Pusch-Reuter/ rauben kan.

Noch mögte das Geld und Gut dahin fahren/so nicht das Leben mit drauf gienge/ welches viel theurer/ als alle zeitliche Schätze. Wiewol vielen Potentaten der Einbuß ihrer Leute viel geringer fürkommt / als ihrer Reichthümer / und ihnen der Verlust eines noblen Pferds / oder Hunds/ tieffer zu Hertzen dringt / als vieler Leute; gleich jenem Römisch-Griechischem Käiser/ der mehr drüber erschrack / als er mißverständlich vernahm/ sein schönes Indianisches Huhn wäre verlohrn/als da man ihm den Miß-Verstand benahm/mit Vermeldung/daß die allertrefflichste Stadt Rom verlohren/ und den Feinden in die Hände gekommen wäre.

Ich schätze es auch zwar/ für grossen Schaden/ wenn eine solche Silber-Flotte/ von den Stürmen vertilget wird; für einen leichten aber/ gegen der Ruin gantzer Kriegs-Heere / den der Wind jemalen verursacht. Was für Noht und Verderben hat er nicht ehedessen / unter der Käiserlichen

(a) v. Descriptionem Americæ D. O. Dappers Fol. 480.

chen Armade vor Algier ausgerichtet! Der glorwürdigste Käiser/ Carl der Fünffte/ überlegte bey sich/ als ein sorgfältiger Reichs-Vermehrer und Beschützer/ mit was grosser Gefahr nicht allein deß Königreichs Ungarn/ sondern auch deß Römischen Reichs/ ja der gantzen Europäischen Christenheit/ die Ottomannische Macht ihre Grentzen immerzu erweiterte/ und je länger/ je erschrecklicher würde: stärckte derhalben nicht allein seinen Herrn Bruder/ den König Ferdinand/ mit ansehnlicher Hülffe: sondern fand gleichfalls rahtsam/ diese Barbern/ in ihrem eigenem Gebiete/ heimzusuchen; um/ durch solches Mittel/ ihre Kräffte zu zerstreuen. Solchem nach begab er sich/ bey abtretendem Sommer deß 1541sten Jahrs/ nach Welschland/ ließ sowol zu Genua/ als Neapolis/ Völcker werben und einschiffen/ um mit denselben nach der Barbarey zu schiffen: in Meinung/ man müste allda den ersten Angriff thun/ um hernach desto sicherer und wolgelinglicher den Krieg fortzupflantzen. Seine See-Macht bestund in zwey und zwantzig tausend Teutschen/ Spanniern/ und Italiänern/ und ungefähr zwölffhundert Pferden: womit er/ bey der Haupt-Stadt der Barbarey und Rauberey endlich glücklich anlangte/ und zu Lande stieg.

Die Türcken säumten nicht lange/ mit leichten Scharmützeln/ den Schein eines wehrhafften Muhts zu bezeugen; wiewol ihnen/ in rechter Warheit/ übel genug zu Muhte war: wurden doch stets/ von den tapffren Spanniern und Teutschen/ zurückgeworffen/ und zur Flucht getrieben. Indessen suchte man einen bequemen Ort/ das Lager abzustechen/ damit man das schädliche Raub-Nest/ mit gantzer Gewalt/ könnte angreiffen.

Aber was geschicht! Indem der tapffre Käiser diese schädliche Thiere/ die Raub-Türcken/ zu bekriegen und zu bestürmen gedenckt; verhengt der wunderbare Herr der Heerschaaren/ nach seinem unbegreifflichem Gerichte/ ohne Zweiffel der versündigten Christenheit zur Straffe/ dem Satan/ daß er/ wider sein stattliches Kriegs-Heer/ auf eines Türckischen Hexen-Meisters Begehren/ mit Wind und Wetter einen harten Streit anfängt. Denn es hebt/ auf einen Abend/ im October/ erschrecklich an zu regnen/ und beytrebt ein ungestümer Wind so hart mit drunter zu stürmen/ daß die Soldaten/ welche weder mit Zelten/ noch Kleidern/ wider solchen Gewalt versehen/ in wenig Stunden fast halb überwunden waren. Gleich um dieselbige Zeit/ erregte und bewegte sich auch das Meer/ und warff seine tobende Wellen so hoch/ daß es an vielen Schiffen die Seilen zerriß/ auch etliche Schiffe gar wider die Klippen und Felsen schlug: darauf ein grosser Einbuß/ beydes an Kriegsleuten und Lebens-Mitteln/ erfolgte.

Ruinirung der Armade und Flotte Caroli V.

Der nachkommende Tag verwandelte sich ihnen gleichfalls/ in einen grausamen/ und schier in finstre Nacht. Wind und Regen stritten wider

sie so hefftig/ daß kaum jemand kunte/ vor dem Gewalt und Ungestüm/ aufrecht stehn bleiben. Wie der Feind solches sahe/ fiel er/ in möglichster Stille/ von Algier/ heraus/ sebelte etliche Schaarwachten nider/ und drang bis ins Käiserliche Lager. Ob nun gleich die Käiserliche schon vorhin/ am Regen und Sturm-Winde/ Feindes und Streits genug hatten: resolvirten sie sich doch den verwegenen Vögeln die Flügel zu beschneiden/ oder sie wieder heim zu treiben/ und zwangen dieselbe zum Ruckwenden. Allein hiebey litten sie endlich grössern Verlust/ als der verschmitzte Feind. Welcher sich mit Fleiß geberdete/ als hätte man ihn getrennt/ und unterdessen sie nur/ an seinen gestellten Hinterhalt verführte. Dieser hielt sich/ bey einem Hügel/ verborgen/ bis die Christen hinzu kamen: die er/ mit Pfeilen/ und Kieselsteinen/ gar übel bewillkommte/ und über sie desto mehr Vortheils gewann/ je weniger damals der Regen ihnen den Gebrauch ihrer Röhre verstattete. Den meisten Abbruch aber und Schaden fügte ihnen die Hurtigkeit der Moren zu: welche/ beydes im Ansetzen/ und Weichen/ nicht viel langsamer/ als ihre Pfeile/ sich bewiesen/ und sich solches Vortheils/ zu der Käiserlichen grossem Nachtheil/ bedienten.

Gleich desselbigen Tages/ fiel auch einige Reuterey/ aus Algier/ und ward/ von so schnellen Fußgängern/ secundirt/ die den Pferden/ im Lauffen/ Streit anbieten kunten. Dieselbe fingen den Scharmützel von neuem an/ und verreitzten die Christen/ mit falscher hinterlistiger Flucht/ zur unfürsichtigen Verfolgung/ so gar/ bis an die Thore und Mauren der Stadt: woselbst sie sich/ mit wundersamer Hurtigkeit/ wendeten/ und den Käiserlichen einen sehr rauhen und blutigen Gruß/ aus Stücken und Musketen/ von Kugeln/ Pfeilen/ und Steinen/ schenckten: also/ daß viele drüber in den Staub gebissen/ und die Ubrige sich zurückziehen müssen. Bey welchem Abweichen/ abermals mancher sitzen blieb. Denn ob schon die Malteser Ritter/ nebst etlichen Italiänern/ damals über alle Masse tapffer fochten/ und ihren Ruckgang/ mit streitbarer Fürsichtigkeit/ thaten: wurden sie doch/ von den Adler-leichten Türcken und Moren/ unglaublich-schnell wieder angefallen/ und manches wackren Soldaten beraubt. Solche Schärffe deß Türckischen Sebels bemüssigte den Käiser/ daß er/ in Person/ mit einem starcken Hauffen/ den Nohtleidenden zu Hülffe/ kam/ und die Türcken weichen lehrte. Welches sie denn so hurtig thäten/ daß man die Wenigste von ihnen ertappte.

Mittler Weile die Christen also/ beydes vom Himmel/ und von der Erden/ bestritten wurden; schwebten ihre Schiffe/ auf dem Meer/ in äusserster Gefahr/ kunten weder Seil/ noch Ancker/ für dem Winde/ behalten/ noch verhindern/ daß er nicht die Schiffe selbst an Land würffe/ und

daselbst zu nichte stieß. Behaupteten aber gleich etliche ihren Platz/ und Ancker/ auf der See/ vermittelst der starcken Seile; schlug er sie nichts destoweniger allda/ mit seinen Sturm-Flügeln so grausam/ daß sie sich voneinander gaben/ Wasser fülleten/ und von der Uberfüllung zu Grunde gesenckt wurden.

Die Moren liessen diesen Schiffbruch nicht aus der Acht/ noch solche Gelegenheit/ ohn ihren Vortheil/ verstreichen; sondern eilten hinaus/ ans Gestade deß Meers/ denen/ die zu Lande stiegen/ die Hälse zu brechen: Daher man zweifeln muste/ ob die Gefahr zu Wasser/ oder Lande/ grösser und mehr wütete/ von den ungnädigen Wellen deß Meers/ oder von den unbarmhertzigen Türcken und Moren zu besorgen stünde. In Ansehung solches Jammers/ commandirte der Käiser zweytausend Spannier/ den Feind von dem Meer-Ufer wegzutreiben/ hingegen denjenigen/ welche das Land erreichten/ Schutz zu halten/ und Hülffe zu leisten. Aus dieser guten Anstalt aber/ entstund anderwerts eine schlimme. Denn als die Schiffleute spührten/ daß man zu Lande sie dergestalt in Sicherheit stellete; widersetzten sie sich dem Ungewitter mit keinem solchem Eifer mehr/ wie zuvor: worüber der mehrere Theil der Schiffe verwahrloset/ und dem Meer zur Beute wurde; daher sich der Schiffbruch je länger/ je mehr/ vergrösserte. In Summa/ dieser grimmige und verbitterte Sturm vertilgte hundert und dreyssig Schiffe: wovon vierzehen Galleren/ vom Winde und Wellen sehr übel tractirt/ ans Land getrieben wurden.

Uber solche erbärmliche Ruin/ erstaunte das gantze Kriegsheer. Denn die Soldaten hatten damals/ als sie ans Land traten/ weder von Kleidern/ noch andrem Gerähte/ das Geringste mit sich genommen/ auf daß es ihnen/ im Marschiren/ keine Hinderniß brächte; waren also auch/ mit Proviant/ länger nicht/ ohn nur auf zween Tage/ versehn. Als sie derwegen diß schreckliche Spectakel erblickten/ wie der grössere Theil von Schiffen zerbrochen/ die übrige noch in mächtiger Gefahr schwebten/ ihnen selbsten aber/ wegen Abgang der Kleider und Lebens-Mittel/ neben der Grausamkeit ihrer barbarischen Feinde/ und dem noch immerfort tobendem Ungewitter/ nunmehr auch das Schwerdt deß Hungers vor Augen oder in der Sorge/ stund: geriethen sie in tieffe Bestürtzung/ Verwirrung/ und blieben/ auf die vier und zwantzig Stunden/ in so zweiffelhafftem Zustande/ stecken. Grausamer Schiffbruch.

Nach zweyen Tagen/ ward der Zorn deß Meers zwar in etwas gemildert: jedoch gestattete es annoch nicht/ daß man/ mit den kleinen Schiffen/ als Schalupen/ Böten/ und andrem leichten Fuhrwerck/ hätte Proviant zuführen mögen. Solchen Mangel nun etlicher massen zu ersetzen/

ließ

ließ man die/ an Land geführte/ Pferde schlachten: womit sich das Lager/ drey Tage über/ behalff: denn von Proviant war schier nichts übrig geblieben/ nachdem die Schiffe zerbrochen und versenckt. So fielen auch sonst die/ übel versorgte/ Pferde mehrentheils um/ und verreckten. Mit besagten Schiffen/ ging auch die Artillerey/ sammt aller Zubehör/ und Munition/ verlohren.

Diß zwang den guten Käiser/die Belägerung/bis auf den folgenden Sommer/zu verschieben. Derhalben gab er Befehl/jedermann sollte sich/ zu denen noch übrigen Schiffen/ einfinden. Die/ so nun noch frisch und bey guten Kräfften waren/ wateten durch drey tieffe Bäche/darinn man/ bis an die Schultern/ im Wasser ging/ und brachten drey Tage zu/ bevor sie/ zu dem Port/ gelangen kunten. Viele aber/ die/ durch soviel ausgestandene Mühe und Arbeit/ gar zu sehr abgemattet und vermüdet waren/ blieben unterwegens/ in dem Kot/Letten/ und Wasserbächen/ stecken/ sturben und verdurben elendiglich. Indem aber die Italiäner und Teutschen zu Schiffe gingen/ musten die Spannier/ auf welche der Käiser sich am meisten verließ/ am Lande verweilen/ um den Feind/ falls derselbe denen Reisefertigen etwan ein blutiges Valete schencken wollte/ abzuweisen. Er stellete auch Ordre/ und drang ernstlich drauf/ daß man die Soldaten geschwinde zu Schiffe triebe; besorgend/ das Ungewitter dörffte sich wieder erheben/und alsdenn denen kleinen Schiffen und Nachen/womit man zu- und abführte/ das Land verbieten: zumal weil die Zahl derselben vorhin schon nur allzu gering war/nachdem die andre entweder in Grund/oder an den Strand geschlagen waren; also/ daß man zween Tage zubringen muste/ bevor die Galeren/ und andre noch übrige Schiffe/ besetzt/ und die Völcker wieder eingeschifft waren.

Denen nun/ so am ersten ihre Ladung hatten/ ging es am erträglichsten: denn sie zogen die Segel auf/ und gewonnen die Höhe/ bevor sich das Meer wieder bewegte. Die Letzte aber wurden/ durch ein neu entstandenes Ungewitter/ von solchem Vortheil/ abgesondert/ und zu bleiben verpflichtet: und setzte der Wind ihnen so hart zu/ daß einer Malteser Galeeren die Seile zerrissen/ und bey einem Haar die gantze Galee überzwerch/ an den Felsen geworffen/und zerscheitert wäre. Aber die Schiffleute setzten ihr Möglichstes dran/ und verrichteten/ sammt den Ruderknechten/ noch so viel/ daß sie dieselbe ein wenig besser auf die Höhe brachten. Der Schiffer Meinung ging dahin/ man sollte sie der Discretion deß Windes anvertrauen/ und wallen lassen/ wohin er wollte; sintemal/ solcher Gestalt/ die Gefahr viel geringer wäre/ als wenn man sich dem Ungewitter

stutzig

stutzig widersetzte. Andre drey/ so dieser Galee nachfolgten/ salvirten sich kaum/ mit höchster Mühe/ in dem Hafen zu Bugia.

Den Käiser in Person betreffend; harrete derselbe/ bis der ungestüme Wind sich ein wenig gelegt: auf daß er die Galeren/ mit Rudern/ auf das hohe Meer treiben/ und hernach die Segel aufziehen lassen möchte. Weil aber die Würckung/ und der Ausgang/ solches Fürnehmen nicht loben/ noch erfüllen wollten/ und beynebenst die Sorge vorfiel/ daß das Sturm-Gewitter nicht etwan noch wütiger würde/ dadurch er selbst leicht dörffte unter den Wellen umkommen: fuhr er/ mit vier Galeren/ die an einer etwas bequemern und sicherern Stelle geanckert hatten/ endlich auch davon/ und folgte denen von Malta nach/ auf Bugia zu.

Einen Tag nach ihm/ kamen auch dahin die Galeen/ so bey Algier/ um den andren Schiffen zu helffen gewest/ und brachten die Zeitung/ daß selbige Schiffe nicht länger bestehen köñen/ sonder vom Sturm zerscheitert/ und eine grosse Menge Soldaten ersoffen wären: der Rest/ so/ auf unterschiedliche Manier/ ans Land entrunnen/ und auf ihre Waffen keine Hoffnung/ deß Feindes sich zu erwehren/ mehr setzen können/ hätten ihren Weg richtiges Wegs auf Algier genommen/ und sich allda den Feinden ergeben; wären aber von denselben so schlecht bewillkommt/ daß ihrer keiner dem Sebel entgangen.

Es schien/ als ob der Sturm-Wind/ über die Käiserliche Schiff-Flotte/ alles Unglück zusammen gewehet hätte: denn nebst denen/ allbereit erlittenen/ Unfällen/ kam auch noch dieser dazu. Weil der See-Hafen zu Bugia kein solches Land zum Bollwerck wider die Wind-Stürme hatte/ dahinter die Schiffe/ für dem von Europa hergehendem Winde/ sicher und unangefochten bleiben möchten; schlugen die/ von den Winden getriebene/ ungeheure Wellen/ auf die Galeren/ so starck zu/ daß dieselbe in gleiche Gefahr fielen/ als wie bey Algier. Zu grossem Glück aber/ iagte daselbst/ unter solchem Verlauffe/ der Wind ein grosses/ Proviant-führendes/ Schiff in den Hafen: welches den Hungrigen und Nohtdürfftigen eben recht kam/ und keine Minute länger hätte ausbleiben dörffen: angesehn/ bald hernach/ eben dasselbe Schiff/ in Gegenwart aller der andren/ zu Grunde sanck/ und die tobende Winde länger nicht aushalten kunte.

Nachdem das Meer also/ viel Tage nacheinander gebraust und gesaust; begunte es/ an einem Abend/ noch viel grausamer/ als vorhin/ zu wüten/ zu schäumen/ und vor Zorn zu geifern. In welcher Raserey/ es/ mit zunehmender Nacht/ auch zunahm/ und erschrecklichen Gewalt übte. Ja es fing ein solches Spiel an/ daß keiner ihm eine andre Rechnung machte/ als/ er müste/ mit ehestem/ die Wellen zur Obdecke haben. Als aber der

Morgen sich herbey nahete / und es alle seine Bosheit nun ausgelassen; nahm es wiederum eine andre Gestalt an sich / vermittelst welcher der Sturm und das Wasser den Galeen deß Generals von Sicilien einen so grimmigen Stoß gaben / daß Mast und Segel dadurch / wie mit einer Stück-Kugel / abgeschnitten / und ins Wasser gestürtzt wurden. Eine andre ward / durch einen Wind-Würbel / so ungestümlich angefahren / daß einem Ruder-Zieher ein Schienbein zerschmettert wurde. In einer andren Galeren von Malta / brachte er ihrer zween / so die Ruder zogen / gar ums Leben / zerbrach zugleich die Ruder-Bäncke / und beschädigte sonst noch etliche Leute.

Nach Uberstrebung aller solcher Tod-drohenden Gefahr / segelte der Käiser von Bugia wieder ab / und kam endlich zu Messina an. Mit so schlechten Conditionen / hat ihn der verwilderte Sturm-Wind wieder heimziehen lassen / daß er die meisten und besten Völcker / sammt dem grössesten Theil der Flotte / dem Meer zum Opffer / dahin lassen müssen. (a) Es mag wol seyn / daß / wie der Herr Winterschild / in unsrem vorigen Discurse / erzehlte / ein zaubrischer Maribut solches Wetter angerichtet: doch hat die Ungelegenheit der Jahrs-Zeit / welche den Sturm-Winden insgemein unterworffen ist / nemlich der rauhe und bestürmte Herbst / ohne Zweiffel für sich selbst / zum Verderben deß Schiff-Heers / sich mit verbunden / und auch ohne unnatürliche Ursachen solchen Jammer anrichten können.

W. Das benimmt meiner Meinung / und deß Handels Gewißheit / gar nichts. Denn je bessere Gelegenheit und Mittel die böse Geister in der Natur vor sich finden / je leichter sie zu ihrem Zweck gelangen / und den Menschen ein Unglück zuwege bringen. Ob nun gleich ohne das die ungleiche rauhe Herbst-Lufft dem Käiserlichen Schiff-Heer / und der gantzen Belägerung / abhold und verhinderlich / ja gar gefähr- und schädlich seyn können: hat doch / ohn allen Zweiffel / der Satan / die damals vorhandene Wind- und Regen-Wolcken / auf höhere Verstattung / gemißbraucht / und sie hauptsächlich zum Untergange der Käiserlichen Flotte und Armee / angeführt.

G. Es liget manche Ursach / in der Cantzeley deß gerechten GOttes / verborgen / warum er auch wol den Erbfeinden Christlichen Namens Sturm / Regen / und Hagel-Wetter / wider seine versündigte Christen / zu Hülffe gedeyen lassen. Denn Er sihet aufs Zukünfftige / und wendet bisweilen / durch Unglück / ein grösseres Unglück ab / welches hernach daraus offt erfolgen könnte / wenn alle Anschläge wider die Ungläubigen wol gelüngen.

(a) v. Chron. Carionis lib. 6.

lungen. Bisweilen ist es darauf angesehn/ daß ein Potentat soll gedemütigt/ von dem Vertrauen auf die Stärcke deß Rosses oder Manns/ abgerissen werde/ und sich/ auf seinen GOtt allein verlasse. Manchesmal strafft GOtt/ an einem grossen Herrn/ diese oder jene Sünde/ durch Zerstörung seiner Kriegs- oder Schiff-Rüstungen: gleichwie er dem Josaphat seine Schiffe zerbrach/ darum daß er dem gottlosen Ahab beygestanden/ und sich/ mit ihm/ sowol in Freundschafft/ als Bündniß/ eingelassen hatte.

Es geht noch vielmals manchem Könige/ wie dem David/ als derselbe durch eine stoltze General-Musterung/ die Kräffte seines gantzen Reichs/ kurtz um wissen/ und seine grosse Macht dadurch ins Gerücht bringen wollte: ob gleich solcher Hochmut nicht eben allemal/ durch eine Pestilentz/ genidriget wird. Denn er hat mehr Nach-Mittel zur Hand. Da Israel/ wider Benjamin/ in Zuversicht auf seine grosse Mannschafft/ zu Felde ging; ging der HErr der Heerschaaren davon/ legte sich schlaffen/ bis sie ihn/ mit demütigem Flehen/ aufweckten/ und den Sieg von ihm erbeteten; nachdem er ihnen vorher/ durch eine zwiefache Niderlage/ zu mercken gegeben/ daß der Sieg nicht eben in der Menge/ sondern bey ihm/ und in seiner Hand stünde.

Eben dasselbe muste deß mächtigen und grossen Königs Philippi in Spannien mächtigste Schiff-Macht/ mit ihrem grossen Einbuß und Ruin lernen/ als sie sich/ im Jahr 1588 zum Spiegel der Hispanischen Macht/ der gantzen Welt/ auf dem Meer/ vorstellete/ und als ein Wunder deß Meers/ mit grossem Gepränge/ daher schwamm/ in so grosser Betrachtung aller Europäischen Augen und Ohren/ daß man sie überall/ mit dem Bey-Namen der **Unüberwindlichen**/ ehrete/ und nicht allein Holl- und Engeland/ sondern auch gantz Franckreich/ sich dafür erschütterte.

A. Nach Cambdeni Vermeldung/ ist der ruhmredige Prang-Titel einer **unüberwindlichen Flotte** ihr zum ersten/ von den Spanniern/ gegeben/ als welche selbst sich drüber entsetzten.

G. Diese Welt-berühmte Flotte nun führte hundert und dreyssig grosse Capital-Schiffe/ so wie lauter erschreckliche Wallfische daher schwummen. Etliche derselben waren von zwölffhundert Lasten (oder zwölff Centner-Fässern) mehr andre von tausend/ andre von achthundert; die geringste aber von dreyhundert. Denen folgten unzehlich-viel mittelmässige/ leichte/ und kleine Schiffe. Diese Schiffe führten zweytausend Stücke Geschützes/ von unterschiedlicher Grösse und Schwehre/ nebst allem dazu behörigem Zeuge/ und nohtwendiger Ausrüstung zu Wasser und Lande: darunter/ neben andrem ein besondrer und gantz vollkommener

Beschreibung der mächtigen Spannischẽ Flotte/ so Año 1588. wider Engeland ausgerüstet worden.

 ner

ner Wagen-Zeug/ zu zwölff doppelten Kartaunen/ und zwölff Noht-Schlangen; die man an Land zu setzen gedachte/ und doch weder leichte noch grosse Schiffe vom Geschütze zu entblössen.

Stück und Volck auf der Spanischen Flotte Königs Philippi.

A. Camdenus setzet eine mercklich-grössere Zahl der Geschütze; nemlich zweytausend sechshundert und dreyssig grobe Stücke/ neunzehen tausend/ zweyhundert und neunzig Soldaten/ achttausend zweyhundert und funffzig Schiffleute und Boots-Knechte/ zweytausend und achtzig angeschlossene Ruderknechte und Sclaven.

Officirer.

G. Das höchste Kriegshaupt/ und General-Oberster über diese Flotte/ war Alfonso Perez Gusmann/ Hertzog von Medina Sidonia; und unter ihm Johann Martin de Ricalda von Biscaja/ ein von den Spanniern hochreputirter Mann/ als Admiral; weil er/ in der Schifffahrt/grosse Erfahrenheit hatte. Jetzt genanntem Obersten Meer-Herrn oder General-Obersten/ stunden über das zur Seiten zwey und zwanzig hochansehnliche/ in Raht und Erfahrung vortreffliche/ Herren/ nebst vierzehen Auswartern/ zehen jungen Rittern und Edelknaben/ und einer grossen Menge Dienern. Uber das begleiteten und umgaben ihn hundert neun und zwanzig Spannische von Adel/ so als Freywillige/ auf ihren eigenen Kosten/ mitzogen/ auch vierhundert sechs und funzig wolausgerüstete Diener mit sich führten. So befanden sich auch dabey zweyhundert sechs ung zwanzig Obersten Hauptleute/ (oder Capiteyns) Leutenants/ Fendrichs/ sammt andren Befehlhabern/ zu dreyssig Regimentern/ welche hundert zwey und siebenzig Fahnen führten/ und tapffre/ wolversuchte/ streitbare Völcker; darunter viele zur Reuterey verordnet/ und theils auf dreyhundert andre kleinere Schiffe/ welche Alexander Farnesius/ Hertzog von Parma/ bey Dünkirchen/ und in andren Flandrischen Meer-Hafen/ versammlete/ auch daselbst viel Zeugs und Geschirrs/ für die Pferde/ zu Ausrüstung derer Rosse/ einladen ließ/ die man in Engeland zu finden hoffte/ ohn die zwölffhundert Pferde/ so man in Spannien allbereit mit eingeschifft hat/ und die/ so der Hertzog von Parma/ auf seinen Schiffen/ schicken sollte.

Jedes Schiff/ und auch jedwedes Regiment/ hatte seinen Besucher und Aufseher/ Furirer/ Zahl- und Proviantmeister/ und Wund-Aertzte; besondere Gerichts-Beamten/ die alle/ von einem Präsidenten/ dependirten/ welcher seinen Leutenant hatte/ nebst dem Alguazil des Königs/ und dessen Leutenant/ und noch vier andren Alguazillen/ vier Secretarien/ sechs Pförtnern/ und einen Kerckermeister.

Alfonsus von Cepeda bekleidete den Feldmarschalls-Platz/ und ließ sich von viertzig Edelleuten bedienen/ um alle Schwehrigkeiten/ so etwan/

zu Wasser/ oder zu Lande/ vorfallen möchten/ zu erheben: wozu ihm auch zween Ingenieurs, (Festungs-Künstler und Angeber) zu Dienste stunden/ gleich wie dem General-Zeugmeister sein Leutenant/ sechszig Büchsenmeister/ und gleich soviel Knechte/ aufdieneten. Uber das schiffte ein General-Wagenmeister/ über die Wägen zu Lande/ mit; imgleichen ein Ober-Aufseher über allen Eisen-Zeug/ so zur Ausrüstung/ Fortführ- und Unterhaltung der Armade/ verfertigt war/ und ein Commissarius über die Maulesel/ mit zween Führern. Es ging auch mit ein General-Verwalter/ für das Spital der Krancken/ nebst seinem Leutenant/ fünff Cur-Aertzten/ vier Wund-Aertzten/ fünff Barbierern/ fünff Helffern/ einem Wieder-Aufseher; dazu auch ein Großmeister/ und zwey und sechszig Diener. Denen gaben auch Gefährten zweyhundert Münche/ unterschiedliches Ordens/ und eine grosse Anzahl andrer Geistlichen.

Diese/ mit so vielen Schiffen/ Leuten/ Geschütz/ und Munition/ ausgemundirte/ Flotte bekam gleichfalls ihre Versehung an nohtwendigen Lebens-Mitteln/ auf sechs Monaten/ wie auch unzehlich-vielem Geschirr und allerley Hausraht/ welcher gnug gewesen wäre/ eine ziemliche Stadt damit reichlich/ zu allerley Gebrauch und Nohtdurfft/ zu versehen: allermassen man denn diese groß-mächtige und wunder-würdige Flotte gar füglich einer wandlenden Stadt vergleichen kunnte. So waren alle Officirer und Soldaten/ von Haupt zu Fuß/ trefflich wol ausgestaffirt/ und noch viel Waffen/ auf Fürsorge/ übrig; nemlich sieben tausend lange Röhre/ sammt ihren Pulver-Flaschen/ tausent Musqueten/ zehentausend Speere/ tausend Partisanen und Hellebarten/ sechstausend lange Reis-Spiesse/ und alle nohtwendig Instrumenten/ für sieben- oder achthundert Schantz Gräber. Die gantze Europäische Welt discurrirte/ von dieser Flotte/ und sahe dieselbe/ in ihrer Einbildung/ nicht anders an/ als für Engelands Unterdruckung/ und für einen Vortrab einer neu-obhandenen Monarchie/ die alle andre vorige/ in Europa/ würde übertreffen. Dessen seine Gedancken aber/ der in der Höhe wohnt/ waren viel anders/ und/ nach Bezeugung deß Ausgangs/ dahin gerichtet/ daß diese prächtig-grosse See-Macht vielmehr eine Vorläufferinn der Schwächung und schier Verlähmung deß Hispannischen Macht-Arms/ werden sollte. Denn die Jahrs-Geschichte gebens/ daß die vor dem so großmächtige und herrlich-triumphirende Spannische Monarchia/ seit der Zeit/ je länger/ je hefftiger eingebüst/ und fast lauter Niderlagen/ von allen ihren Meer- und Feld-Schlachten (etliche wenige ausgenommen) mit Engeland/ Franckreich und Holland/ erobert habe.

Vorraht von übrigem Gewehr auf Fürsorge.

Diese so unüberwindlich-geachtete Armade stieß/ am 30. May 1588. Jahrs / vom Lande / mit ja so grossem Muth / als aufgeschwollenen Segeln / in voller Hoffnung / Engeland mit ehestem zu überwältigen. Sie hatten aber kaum ihre Schiff-Flügel ausgebreitet/ und ihren Lauff/ gegen dem Capo der See-Gebirge de Crogna, in Gallicia/ hingerichtet/ als der Wind die seinige auch regte/ und diese/ in ihren Gedancken/ unüberwindliche/ Flotte dergestalt caressirte/ hupffen und tantzen machte / daß sie nicht wuste wie sie bald genug das Land wieder finden/ und mit Anckern ergreiffen sollten. Dennoch gab ihr der Sturm gleich/ mit diesem ersten Gruß/ einen vorspielenden Blick und Beweis / daß sie gar leicht gedemütigt werden könnte: indem er ihr vier mittelmässige Schiffe in den Grund schlug/ theils andre aber zerstieß/ zerbrach/ oder so weit hinwegwarff/ daß man sich ihrer/ zu bevorstehender Fahrt / weiter nicht kunte bedienen.

Sturm thut der Spannische Flotte Schaden.

Nachdem sich der Sturm gelegt; ließ der Hertzog von Medina alles Volck wieder zu Schiffe treiben/ und lieff am 12. Julii/ wieder aus/ empfing auch soviel Gunst von dem Winde / daß er / Anfangs deß August-Monats/ die Spitzen von Cornwallia ins Gesicht bekam. Rodrigo Teli war voraus geschickt in Niderland/ um dem Hertzog von Parma kund zu thun / daß die Flotte im Anzuge wäre / und sich versichert hielte / er würde nun/ mit seinen Schiffen/ zur Conjunction/ bereit stehen / damit sie / unter der Protection seiner Schiff-Armade / in Engeland länden / und zugleich ihre Völcker/ an dem Munde der Temse/ aussetzen könnten.

Engeland fand sich damals noch viel schwächer an Schiffen/ als das Spannische Schiff-Heer; aber/ an unverzagtem Mut/ desto stärcker/ weil seine Waffen / an dem Schleiff-Stein der Noht/ gewetzt und geschärffet wurden: versammlete derhalben alle seine See-Helden/ zum Streit; darunter auch der Welt-berüchtigte Drach/ so vorhin schon mehr / als zu viel/ Feuers/ wider die Spannische Schiffe/ hin und wieder ausgespeyet hatte.

Abermalige Anfechtung der Flotte vom Winde.

Am 16. Heumonats-Tage war eine grosse Wind- und Wellen-Stille / und das Meer / mit einem dicken Nebel bedeckt / bis an den Mittag: da der Nordwind anfing/ sehr stürmisch zu wehen; welchem der West folgte / und zu Mitternacht dem Ost-Winde Platz gab. Durch diese Stürme ward die Flotte abermals so zerstreuet / daß man sie/ mit grosser Mühe wieder zusammen brachte / ehe sie / drey Tage hernach / nemlich am 19. Julii/ die Englische Küsten zu sehen bekam.

Eben desselbigen Tages/ empfing der Englische Ammiral/ Carl Howard Effingham/ Kundschafft/ daß die Spannische Schiff-Macht/ zu dem Britannischem Meer (oder Canal/ wie mans insgemein nennet) eingetreten: derhalben brachte er die Engeländische Flotte / wiewol nicht ohne

grosse Beschwehrlichkeit/ in See/ und ging der Unüberwindlichen entgegen/mit einer trefflichen Resolution/ihr/durch einen tapffren Rauch/ dermassen die Augen zu bethrenen/ daß sie ihre Uberwindlichkeit sollte erkennen lernen/ und ihren Pracht/ mit Blut-Zehren/ beweinen. Die er denn nicht lange suchen durffte: angeschaut/ sie gleich deß andren Tages/ in Gestalt unzehlich-vieler gethürnten Schlösser/ mit sieben Reihen (Flügeln/ oder Squadronen) wie ein halber Mond/ auf sieben Meilwegs (Englischer Masse) ausgebreitet/ sich ihm ins Gesicht stellete/ mit grosser Pracht und Macht daher fuhr. Sie schiffte zwar mit vollen Segeln/und dennoch ziemlich langsam: gleich/ als ob sie/auch unter dem stärckesten Antriebe deß Windes/ ihrer Spannischen Gravität/ und langsamen Grandez/ nicht vergessen könnte/ oder (wie die Herren Poeten urtheilen dörfften/) die Meer-Nymphen ihr/ mit gantzem Fleiß/ einen gemächlichen und langsamen Marsch verursacht hätten/ damit sie ihnen desto länger im Gesichte bliebe/ und die Augen weidete/ ehe denn der Geschütz-Dampff ihr eine Unsichtbarkeit/ oder Unerkenntlichkeit zuwegen brächte. Der kluge Admiral von Engeland/ welcher/ wie gedacht/ den viel-versuchten Meer-Beuter/ jetzo aber Vice-Admiraln/ Drach/ bey sich hatte/ ließ sie gern vorbey segeln; auf daß er ihr hernach/ mit geneigtem Winde/ in den Rücken gehen könnte.

Am 21. Heumonats-Tage aber/ schickte er eine Jagt voran/und forderte die Unüberwindliche/ mit dem Geschütz/ aus; ging auch alsofort/ mit der Königlichen Arche (so hieß das Englische Admiral-Schiff) auf das jenige los/ welches Antonius Læva commandirte; in Meinung/ er stiesse auf den Spannischen Admiral. Fort darauf blitzten der Drach/ Hawkin/ und Forbisher/ lauter See-versüchte Schiff- und Kriegs-Hauptmänner/ auf den Spannischen Nachzug/ welchen Ricalda führte/ und schenckten demselben einen Donnerschlag über den andren: daher dieser alles versuchte/wie er seine Schiffe/welche flüchtig nach ihrer Flotte sich retirirten/ zum Stande brächte: bis endlich sein eigenes Schiff/ weil es/ von dem Englischen Geschoß/sehr hart bestrichen/und nunmehr unbrauchbar war/sich kaum/unter die Flotte/retirirte/und also/mit genauer Noht/ salviren kunte. Indessen fand der Hertzog von Medina eben zu schaffen/ die/ hin und wieder verstreute/ Flotte beyeinander zu bringen/ und grössere Segel zu machen/ damit man dem verdrießlichem Rauch entweichen/ und sich vortheilhaffter stellen möchte. Massen er dann auch nicht wol anders kunte: weil die Engländer den Wind/ und solche Schiffe hatten/ die mit unglaublicher Schnellheit anfallen/ sich lencken und wenden kunten. Als man zwo Stunden scharff einander begrüsst; dauchte dem Englischen

Treffen der Engländer/ mit der Spannischen Flotte.

Admi-

Admiral nicht rahtsam/ das Gefechte zu verlängern: weil vierzig Schiffe/ bey ihm/ annoch nicht angekommen/ sondern nur kaum noch sich aus dem Hafen hervor gearbeitet hatten.

In folgender Nacht ward das Spannische Schiff/ S. Catharina/ wegen seiner hefftigen Durchlöcherung/ mitten unter die Flotte genommen/ und wieder ausgebessert/ so gut es die Gelegenheit verstattete. Ein andres großmächtiges Schiff aber/ darauf der Königliche Rentmeister war/ kam/ durch einen Niderländischen Büchsenmeister/ in den Brand: weil man ihn übel gehalten; wofür er/ zur Rache/ das Pulver im Schiffe angesteckt: Ob nun gleich solcher Brand/ durch zu Hülff kommende andre Schiffe/ zeitig geleschet ward: ging doch hingegen eines von den Brand-Leschern dafür verlohren. Denn die grosse Galeon Petri Valdes verwickelte sich mit ihrem vorderstem Mast/ in die Segel-Stangen eines andren Schiffs/ daß derselbe zerbrach: und weil die nächtliche schwartze Finsterniß ihr alle Hülffe der Ihrigen verhinderte; muste man sie dem Englischen Vice-Admiral Drach (oder Drak) zur Beute lassen: welcher den Valdes nach Dertmut schickte; das Geld aber seinen Soldaten austheilete. Es hätten die Spannier/ das mal/ viel härter eingebüst; wenn nicht den Drachen eine irrsame Einbildung ihnen von der Haut gerissen. Denn er sahe etliche Teutsche Kauff-Schiffe/ für feindliche/ an; verfolgte sie derhalben: und verursachte damit/ daß schier die gantze Englische Flotte/ weil ihm/ selbige Nacht/ die Leuchte zu führen/ gebührte/ still ligen muste/ indem sie nirgends das nächtliche Licht erblicken kunte: daher weder er/ noch die übrige Flotte/ vor dem Abend nachgehenden Tages/ bey dem Admiral/ angelangt. Der unterdessen/ vorige gantze Nacht durch/ in Begleitung deß Bären/ und der Marien-Rose (also hiessen die zwey Schiffe) den Spanniern immer nachsegelte/ und sie verfolgte.

Selbigen gantzen Tag über/ kunte der Hertzog von Medina/ mit guter Musse/ die Flotte wieder in Ordnung stellen; gab dem Antonio Leva Ordre/ er sollte den Vor- und Nachzug conjungiren/ und jeglichem Schiffe seinen Ort oder Stand anweisen/ nach der/ in Spannien ihnen vorgeschriebenen/ Instruction/ mit Bedrohung deß Stranges/ für die/ so ihren Platz würden quittiren. Er fertigte auch einen Fendrich ab/ nach dem Hertzog von Parma/ von dem gegenwärtigen Zustande der Flotte/ Bericht zu geben. Das angebrannte Schiff Oquendæ aber verließ und schenckte er den Wellen: nachdem das Geld/ und die fürnehmste Schiffleute/ in andre Schiffe/ aufgenommen worden. Also kam dasselbe/ noch selbigen Tages/ mit funffzig Bootsleuten und Soldaten/ die jämmerlich zer-

zerstümmelt/ und halb verbrannt waren/ den Engländern in die Hände: welche es/ zu Weymouth/ aufbrachten.

Am 23. Julii/ richteten die Spannier/ mit anbrechendem Tage/ ihre Segel gerad auf die Engländer zu: weil ihnen der Nordwind flattirte. Allein die Englische waren so einfältig nicht/ daß sie nicht ihre Schiffe/ hurtig und behende/ gegen den Nidergang herumgelenckt hätten. Indem nun beyde Theile/ um den Wind/ widereinander wetteifrig buhlen/ und zugleich sich zum Ernst schicken; gerahten beyde wieder in den Streit/ und wird beyderseits/ mit unterschiedlichem Glück/ gefochten. Die Engländer strebten/ denen/ von den Spanniern umsetzten/ Londischen Schiffen Lufft zu machen/ und/ mit frischen Muht ihnen die Gefahr vom Bort zu treiben. Gegenseits blitzte/ bey den Spanniern/ keine geringere Tapfferkeit/ und hertzhaffte Unterfahung/ ihren Nohtleidenden Admiral de Ricalda zu erretten. Solchem nach brausete das Geschütz/ von beyden Seiten so erschrecklich gegeneinander/ daß ohne Zweiffel die Fische im Meer dafür gezittert. Aber die/ so am wenigsten sich dafür entsetzten/ waren die Engländer: weil die Schüsse der Spannier mehrentheils überhin gingen/ und niemand/ als der Cock, mit seinem kleinem Schifflein/ mitten unter den Feinden/ nach einem Wunder-tapffrem Streit/ endlich verlohren worden. Hingegen lieffen die viel kleinere Schiffe der Engländer sehr schnell/ wider die übergrosse Spannische/ an/ schenckten ihnen eine rauchende Lage/ und flogen nach der Losbrennung/ behende wieder davon auf die Höhe deß Meers; zieleten auch/ auf die feindliche Schiffe desto gewisser/ je ungeheurer dieselbige waren.

W. Wie daß sie sich aber den Spannischen nicht angehenckt/ und dieselbe geentert haben? (wie es die Schiffleute heissen.)

G. Weil es ihnen selbsten mehr schädlich/ als vortheilig gewesen wäre. Etliche unbesonnene Waghälse haben zwar dazu gerahten; aber der bedachtsame Englische Admiral wollte sie nicht hören. Denn der Feind hatte ein vollkommenes Kriegsheer bey sich; er keines: Jener auch weit mehr und grössere/ stärckere/ und höhere Schiffe; welche/ von oben zu/ denen von unten zu fechtenden Engländern das gewisse Verderben auf den Kopff werffen könnten: welche Niderlage der Englischen Flotte mehr Schadens als die nicht wol vermutliche Victori Nutzens/ schaffen könnte. Und sollte sie geschlagen werden; so hinge die Kron von Engeland am seidenem Faden.

Nachgehenden Tags schwieg das Geschütz/ zu beyden Seiten still. Unterdessen ließ der Englische Admiral etliche leichte Schiffe/ nach den nächsten Ufern lauffen/ um eines und andres/ so zum Ernst vonnöhten/

herbey zu holen / und den Abgang zu ersetzen. Er theilete auch die gantze Flotte selbiges mal/ in vier Squadronen: wovon er selbst die erste/ Drach die andre/ Hawkins die dritte/ und Forbischer die vierte führte. So beordrete er auch/ aus jedweder Squadron / einige Schifflein / die/ von unterschiedlichen Enden/ zu Mitternacht dem Feinde einbrechen/ und Lärmen machen sollten. Weil sich aber der Wind gantz zur Ruhe legte; muste man/ mit diesem Vorhaben/ gleichfalls in Ruhe stehen.

Am 25sten/ (war S. Jacobs-Tag/) veranlasste sich das dritte Gefecht/ durch die Portugisische Galleon S. Anna: welche/ weil sie/ bey der Flotte nicht bleiben können/ von den leichten Englischen Schiffen / angefeindet worden. Weßwegen ihr Antonius Leva / und Didaco elles Enriquez, mit dreyen Galeassen / zum Succurs / hervor gangen. Welche aber/ von dem Englischen Admiral/ und dem güldnen Leuen/ den der Thomas Howard commandirte/ mit Stücken dergestalt molestirt worden/ daß sie kaum / und zwar mit grossem Einbuß / die gefährte Galeon kunten befreyen. Welches ihnen auch nicht wäre gelungen/ wenn die Wind-Stille den Engländern nicht eine mehrere Verrichtung hätte versagt. Gleichwol aber durfften hinfort keine Galeassen mehr sich deß Streits unterfangen. Die Spannier gaben aus/ es wäre ihr Admiral-Schiff damals/ von den Englichen groben Stücken sehr grob begrüsset / mancher Soldat erschossen / und der grösseste Mast herabgeschlagen worden; Mexia aber und Ricaldo hätten sie zurück getrieben; hernach der Spannische Admiral/ in Begleitung etlicher andrer Schiffe/ den Englischen angegriffen; welcher aber/ vermittelst deß vortheilhafften Windes/ ihnen entwischet wäre: derwegen sie aufgehört / ihn zu verfolgen / und ihren vorhabenden Lauff fortgesetzt/ auch abermal einen Boten/ zu dem Hertzog von Parma / abgefertigt/ mit Begehren / daß er/ aufs eheste / mit seiner / zu der Königlichen Flotte stossen/ auch zugleich eine Menge Stück-Kugeln schicken sollte. Hievon wusten die Engländer nichts: Bey welchen man diese Nachricht findet / daß sie damals einem Spannischen Schiffe die Latern / einem andren den Schnabel abgestossen/ und das dritte gar übel zugerichtet hätten: Die Non-Pariglia, oder die Unvergleichliche/ und die Maria Rosa/ hätten/ eine Zeit-lang/ mit den Spanniern/ gestritten/ und dem Schiffe Triumph/ um welches es gefährlich gestanden/ wären andre Schiffe zu Hülffe gekommen. Es kan aber/ von beyden Seiten/ die Relation wahr seyn: indem beyderseits ein jedweder das / was er gemerckt / verzeichnet hat.

Deß andren Tags ward / unter den Engländern / beschlossen / den Feind nicht anzugehn / bevor man zu der Britannischen Meer-Enge

(Straigt

(Straigt uf Calais) gelangt; Allwo Heinrich Seimour/ und William Winter ihrer Ankunfft warteten. Also fuhr die Spannische Flotte/ mit einem sanfften Windlein/ fort/ und die Englische folgte. Aber die benachbarte Gegend der Englischen Küsten und Ufern erschrack/ über den bravirenden Titel der Unüberwindlichen/ und ihrem erschrecklichem Ansehn/ so gar wenig/ daß die Englische Mannschafft/ mit unglaublicher Hurtigkeit/ und Verlassung ihrer Eltern/ Weiber/ Kinder/ und Verwandten/ aus inbrünstiger Liebe zu ihrem Vatterlande/ überall auf eigenen Kosten/ Schiffe bestellete/ und in grosser Anzahl damit zu der Haupt-Flotte ging: worunter auch sehr viel Ritter und Edelleute waren.

Am Abend deß 27. Julii/ warffen die Spannischen den Ancker bey Cales aus: und eines Stücken-Schusses weit von ihnen legte sich gleichfalls der Engländer zu Ancker/ der nunmehr/ um ein ziemliches/ verstärckt war/ und hundert und vierzig Schiffe/ in seiner Flotte/ zehlete; die alle nicht weniger zum Gefechte/ als zum Schiffen/ bequem/ und trefflich gewandt waren. Wiewol dennoch/ in allem/ ihrer nicht mehr/ als funffzehen/ diese gantze Kriegs-Last getragen und den Feind abgetrieben. Die Spannier wiederholten zwar vielmals ihr Begehren/ an den von Parma/ daß er/ mit seinem Schiff-Heer/ zu ihnen eilen/ und mit seinen Flügeln ihre Anfahrt zu Lande bedecken sollte. Er aber hatte mehr/ als einerley/ dabey zu bedencken/ das ihn zurück bleiben hieß. Seine platte und breite Fähr-Schiffe waren nicht fest genug/ sondern voller Ritzen; auch die Schiffleute/ so man bishero/ wider ihren Danck/ aufgehalten/ heimlich davon geloffen: dazu mangelte es/ an Proviant. Neben dem lag die Holl- und Seeländische Flotte vor den Hafen zu Dünkirchen und Neuport/ aller fertig und gerüstet/ ihn/ mit dem Geschütze zu bewillkommen: weßwegen er nicht heraus durffte/ ohn sich in augenscheinliche Ruin zu stürtzen.

Ob nun gleich die grosse Spannische Flotta bishero grossen Abbruch gelitten; angemerckt/ ein gewisser Author vermeldet/ sie habe/ in dem bisherigem Stück-Gefechte mit den Engländern/ über vier tausend Mann/ nebst zehen/ oder zwölff Schiffen/ verspielt: (Wiewol/ beym Camdeno/ der aber der Spannier selbsteigenen Relation sich bedienet/ eine viel geringere Zahl von Schiffen zu finden:) so hätte doch solches alles den Handel noch lange nicht geschlichtet/ wenn der Wind den Englischen nicht so trefflich gevortheilt. In Betrachtung dessen/ und daß gleichwol immerdar die Spannier annoch/ nach einer Conjunction/ trachteten; sandte die kluge Königinn Elisabeth/ gleich deß nächsten Tages/ nachdem beyde Flotten sich/ auf dem Ancker/ zu Ruhe gesetzt/ ihrem Admiral Befehl/ die Spannische Flotte/ mit acht Brand-Schiffen/ anzufeinden/ und zwar zu Mitternacht.

 nacht.

nacht. Als diese nun/ mit einem starcken und wolwollenden Winde/ angeflogen kamen/ und das Meer davon in vollem Feuer-Glantze stund; besorgten die Spannier/ sie möchten nicht allein mit Feuer/ sondern auch andren schädlichen Instrumenten/ gerüstet seyn; fingen derhalben ein grosses Geheul und Geschrey an/ zogen die Ancker auf/ oder hieben die Seiler ab/ eileten mit vollen Segeln/ und Rudern/ zu einer gantz verworrenen Flucht: worüber die Galeaß deß Admirals ihr Steuer-Ruder verlohr/ und deß andren Tages/ bey Cales/ auf den Strand zu sitzen kam: allda sie sich/ gegen drey Englischen Schiffen/ trefflich wehrete. Welche ihrer doch/ nach langem und blutigem Gefechte/ zuletzt Meister geworden/ Soldaten und Ruderknechte entweder/ mit dem Schwerdt/ oder mit den Wellen/ getödtet/ gewaltig viel Geldes bekommen; das Schiff aber/ sammt dem Geschütze/ dem Commendanten zu Cales gelassen.

Der Spannische Admiral hatte zwar geboten/ daß sich die gantze Flotte zertheilen/ und den Brand-Schiffen ausweichen/ nachdem aber die Gefahr vorüber wäre/ ein jedes Schiff wiederum seine vorige Stelle beanckern sollte: Massen er denn auch selbst wieder zurück kehrte/ und durch einen Stücken-Schuß die andre gleichfalls herbey rieff: aber solches hörten die wenigsten: weil die Flotte sich weit voneinander getrennet/ und theils Schiffe in die offenbare See/ theils aber auf die Sand-Bäncke/ an den Flandrischen Ufern/ vor grosser Furcht/ geloffen waren. Unterdessen fielen Drach/ und Fenner/ auf die Spannische Flotte an/ so sich um die Gegend von Grevelingen/ wieder sammlete; ihnen geselleten sich auch alsofort bey/ der Fenton/ Southwell, Beston, Crosse, Riman, und bald hernach der Admiral selbst/ nebst dem Howard, und Scheiffeld. Da denn der Hertzog von Leva, der Oquenda, der Ricalda, und andre/ so dem Sand und Strande/ mit grosser Mühe/ entgangen/ den Anfall/ so lange/ als ihnen möglich fiel/ ausgehalten/ also/ daß die meiste Schiffe/ unter den ihrigen/ sehr darüber befenstert und durchlöchert worden. Die Galeon S. Matthäus/ so Diego Biementell commandirte/ wollte dem Schiffe S. Philipp beystehen; ward aber/ von dem Seimour, und Winter/ selbst sehr übel tractirt/ nachmals/ bey Ostende/ an den Strand getrieben/ und abermal/ von dem Seeländischem Geschütze/ so sehr beängstiget/ daß sie sich den Fliessingern gefangen geben muste. So muste auch die gantze Spannische Flotta/ selbigen gantzen Tag über/ gewaltig leiden.

Am letzten Julii/ erhub sich ein starcker Nord-West/ mit dem frühesten Morgen/ und trieb die Spannische Flotte/ welche sich/ wiederum nach dem Canal zu kommen/ bemühete/ gegen Seeland zu. Worauf die Engländi-

ländische/ ihr zu folgen/ unterließ; nachdem sie vermutet/ daß jene dort ihren Rest bekommen/ und untergehn würde. Weil aber dieser Nord-West sich in den Süd-Wind veränderte: gehorchten sie solchem Winck/ und nachdem sie den Klippen oder seichten Oertern entkommen/ wurden sie/ deß Abends/ schlüssig/ durch die Nord-See wieder nach Spannien zu gehen: als bereit ihnen mancherley mangelte/ sonderlich Stück-Kugeln/ auch ihre Schiffe jämmerlich zerschossen waren/ und man/ auf die Flotte deß von Parma/ keine Rechnung mehr machen kunte.

Diesem gemäß lieffen sie nördlich an/ und die Englische Flotta hinter her: deren sie bisweilen Spitze bieten/ und einen Einbruch verhüten musten. Doch setzte sich die/ nunmehr überwindlich-befundene/ **Unüberwindliche** nirgends mehr/ zum Treffen/ sondern ihr Heil auf die Flucht/ und begehrte nicht/ Stand zu halten. Sie ward gezwungen/ mit ihrem erschrecklichem Verlust/ England/ Schott- und Irrland umzusegeln. Aber da fing allererst der Wind/ mit dieser herrlichen Kriegs-Flotte/ an zu spielen/ wie die Katze mit den Mäusen: deren sie/ wenn ihrer viele sind/ etliche lauffen lässt/ etliche aber in Arrest nimmt/ und verschlingt. Flucht der Spannischen Flotta.

Das mitternächtige Meer führet/ um die Herbst-Zeit/ ohne das hohe Wellen/ begegnet den Schiffenden gar wild/ rauh/ und unsinnig. Wird es denn/ von Stürmen/ erzürnet; so ertollet es gar/ tobet erschrecklich/ und stellet sich gantz desperat. In solcher seiner stürmischen Raserey und bösen Laun kam die unglückselige Unüberwindliche ihr unter ihre brausende Wellen/ und ward das erbärmlichste Spiel/ so jemals gesehn worden/ von Wind und Wogen grausamlich befochten/ hin und wieder/ wie die Ballen/ geschlagen. Bey solchem Spiel aber empfing sie mehr Verlusts/ als Gewinn. Denn siebenzehen grosse und herrliche Schiffe gingen/ bey Irrland/ zu Grunde: Andre wurden anderswo/ hie und da/ zerscheitert/ versenckt/ oder auf den Sand gestossen. Und/ wenn der Author/ so die damals so genannte letzte Frantzösische Kriege beschrieben/ den Schaden nicht zu groß macht/ so sind/ von hundert und dreyssig Haupt-Schiffen/ (die kleinere ungerechnet) über dreyssig nicht davon/ und wieder in Spannien kommen. Der mehrere Theil von Leuten/ so dem Englischen Geschütz/ oder den Wellen/ entgangen/ und auf solchen überbliebenen dreyssig Schiffen sich befunden/ hat hernach von Furcht/ Schrecken/ und Kranckheit/ den Tod genommen: Daher/ von dreyssig/ oder fünff und dreyssig tausend Menschen/ die zu Schiffe gestiegen/ in Hoffnung/ Engeland einzunehmen/ kaum der neunte Theil wieder heimgekehrt. Der Wind ruinirt sie jämmerlich.

A. Ob so viel eben umgekommen/ steht dahin. Doch schreibt Camdenus/ es sey gewiß/ daß/ in der Flucht/ an dem Irr- und Schottländischem

schem Strande/ vielmehr Schiffe (denn im Streit) geblieben/ mehr denn siebenhundert Soldaten/ und Schiffleute/ an Schottland/ ausgeworffen: welche/ auf Fürbitte deß Hertzogs von Parma bey dem Könige in Schottland/ mit Zulassung der Englischen Königinn/ ein Jahr hernach/ wiederum nach Niderland geschickt worden: denen aber/ welche das Ungewitter nach Irrland getrieben/ sey es übler ergangen; sintemal etliche von den wilden Irrländern/ etliche auf deß Sttathalters ausdrücklichen Befehl/ ihren Rest empfangen; dieweil dieser befahren muste/ sie dörfften sich/ zu den rebellischen Irren/ schlagen. Als aber der Commendant Bingham der empfangenen Ordre/ die arme Ergebene zu erwürgen/ nicht pariren wollte; ohnangesehn der Befehl wiederholet ward: schickte der grausame Statthalter den Unter-Marschall Fowl, der die Versteckte hervor ziehen/ und ihrer ungefähr zweyhundert niderhieb. Welche barbarische That aber der Königinn hertzlich-übel gefallen. Die Ubrige seynd/ durch solchen Schrecken/ bewogen/ von den kalten Meer-Wellen mehr Gnade/ weder von dem unchristlichen Statthalter/ zu hoffen: kranck/ und hungrig wiedrum zu ihren schadhafften Schiffen geflohen/ und die meiste/ in der See/ jämmerlich ertruncken. (a)

G. Also kunte sich nun diese so geruinirte Flotte nicht mehr die Unüberwindliche/ sondern/ mit wahrhafftem Fuge/ die Erbärmliche/ nennen lassen/ auch der gantzen Welt zum Schau- und Lehr-Spiel dienen/ daß man nicht seinen eigenen Kräfften/ sondern GOtt/ vertrauen/ und Ihn demütig fürchten müsse.

Ob nun gleich dieses herrliche und mächtige Schiff-Heer grössern Theils drauf gegangen/ ob gleich eine so grosse Anzahl Schiffe davon/ mit so stattlicher hochkostbarer Ausrüstung/ so vieler Kriegs-Munition/ Geschützwerck/ Pferden/ Reutern/ Wagen/ Soldaten und Schiffleuten/ dem Meer/ oder dem Feinde/ zum Raube worden: seynd doch manche hartnäckichte und eitle Phantasten so thöricht und unverschämt gewesen/ daß sie/ wider die Wissenschafft der gantzen Welt/ und der Spannier selbst eigene Bekenntniß/ den Spannischen dennoch den Sieg zugeschrieben/ und den Engländern/ welche doch kaum hundert Mann/ und mehr nicht/ als das kleine Schiff deß Kocks/ eingebüsst/ die Niderlage: gestaltsam diese ruhmredige Aufschneider und Lufft-Streicher/ solcher ihrer erdichteten Victori zu Ehren/ offentliche Freuden-Feuer angezündet; aber damit anders nicht/ als der damaligen und heutigen Welt ein grosses Licht/ oder Fackel/ vorgestellt/ dabey man ihre Aufschneiderey desto heller und klärer erkennen könnte.

A. An

(a) Camdenus in Elisabetha, c. ult.

A. An der andren Seiten / ließ man keine blosse Lust-Feuer / deren verflackrenden Flammen eben so leicht ein Bild der Eitelkeit und ertichteter Glückseligkeit / als wahrer Glori / seyn kan; sondern viel beständigere Denckzeichen dieses Handels / verfertigen; nemlich eine Schau-Müntze / die eine / mit vollen Segeln davon fliegende / Flotte fürstellete / mit dieser Um-Schrifft: VENIT, VIDIT, FUGIT. Imgleichen eine andre / der Königinn zu Ehren: darauf die / von ihr angestifftete / Brand-Schiffe / sammt der dadurch in Confusion und Flucht gerahtenen Spannischen Schiff-Armade / stunden / unter diesen Denck- und Lob-Worten: DUX FOEMINA FACTI. Englische Denck- und Triumph-Müntze.

Die Königinn ließ auch / durch gantz Engeland / ein offentliches Danck-Fest ausschreiben. Sie selbst fuhr / als gleichsam triumphirend / auf einem Wagen mit zweyen Pferden / (denn mit vier Pferden pflag / wie Cambdenus beglaubt / damals annoch kein Potentat / wie hernach und zwar allbereit zu seiner Zeit / allerdings Privat-Leute gethan / zu fahren) in einem ansehnlichem Geleite vieler prächtig-gestaffirten Edelleute / zwischen der / mit fliegenden Fähnlein aufwartenden / Bürgerschafft / durch die Gassen der Stadt Londen / nach der Pauliner-Kirchen zu / danckte GOtt / und wohnte der Predigt bey / darinn dem Allmächtigen allein die Ehre dieses Siegs zugeschrieben ward. So verfertigten auch die gelehrte Poeten überall sinnreiche Siegs-Lieder / Triumph-Gesänge / und Ehren-Getichte.

Der gute König in Spannien / ob gleich seine so hochkostbare / so gewaltige Flotte / in so elender Gestalt / so mühselig / so schadhafft / so zerstümmelt / so geruinirt / so traurig / wiederkam; siegte er doch / für seine Königliche Person / gar herzlich / und triumphirte über sein Unglück aufs allerstattlichste / nemlich mit Christlicher Gedult. Er schrieb die erlittene Niderlage sein demütig GOtt dem HErrn zu / ertrug sie mit sanfftem Muth / lobte und danckte GOtt / daß er nicht / mit seiner Flotte / vollends den Garaus gespielt / sondern noch einen Theil davon hätte übrig gelassen / und gnädig erhalten. Er that / als ein Christlicher und mildthätiger Herr den Nohtleidenden Kriegs- und Schiffleuten / viel Gutes / und sonderbare Barmhertzigkeit.

Seine Generals / Admiralen / und Obersten entschuldigten sich eines Theils / mit der Achtlosigkeit deß Hertzogs von Parma; andren Theils / mit ihrer / von Königlicher Majestät empfangenen / Instruction / daran ihr Gehorsam gar genau und fest gebunden gewest / vermittelst eines scharffen und strengen Befehls / durchaus nichts Hauptsächliches zu versuchen / bevor der von Parma / mit seinen Völckern / und Schiffen / zu ihnen gelangt wäre: Sonst hätten sie / ihrem Rühmen nach / die Englische Flotte gar leicht /

leicht/ in ihrem eigenem Hafen/ aufreiben können. Solches hat manchen Kriegs-Verständigen Anlaß gegeben/ zum Discurs / und zur Frage / ob man der Ordre denn so gar / in allen Stücken / nachleben müsse/ es falle vor/ was da wolle/ damit/ durch einige Uberschreitung derselben / der Königliche Respect nicht vernichtet werde: oder/ob man befugt sey/auf nohtfällige Begebenheit/ die Ordre/nach der Gelegenheit/ zu bequemen und zu corrigiren: damit die beste Zeit und Gewißheit deß Siegs nicht verlohren gehe. (a) Was die Spannische Statisten hierinn schliessen würden / ist/ aus ihrem Gebrauch/ genugsam bekannt; aber auch/ was sie bishero damit gewonnen/ genugsam am Tage.

G. Es hat aber auch der Spannische General-Oberster / Hertzog von Medina / der Untreu und Unwissenheit vieler Schiffleute / und zwar/ soviel insonderheit den Sturm und Schiffbruch betrifft / ihrer geringen Erfahrenheit auf dem mitternächtigem Meer/grosse Schuld gegeben/und gleichfalls die unbequeme Jahrs-Zeit fürgeschützt. Allen Umständen nach aber/ steckt der grössesste Fehler hauptsächlich/ und fürs erste/ an der Ungeschicklichkeit der gar zu grossen und unbehülfflichen Schiffe/ so die Spannier geführt; wodurch ihre Canonen gemeinlich gefehlt: da hingegen das Englische Geschütz viel gewisser und öffter/ wegen wol gewandter Behendigkeit ihrer ringfertigen Schiffe/ und grosser Erfahrung ihrer Connestabel/ getroffen: hernach auch/ und fürs andre/in der gar zu verzagten/und allzu weiten Selbst-Zertrennung der Spannier/für dem Englischen Brenner. Denn ohne solche Fehler/ wären sie so leicht nicht befugt worden/zu einer so gefährlichen Heimreise/ darauf sie nicht wol etwas anders / als Sturm/ und Schiffbruch/ zu gewarten hatten. Daß nun endlich die Unerfahrenheit ihrer Schiffleute auf dem Nord-Meer/den Schaden vergrössert habe; steht leicht zu glauben. Den wie die Ungeschicklichkeit den Glück- und Wolstand leicht verringern / wo nicht gar verderben / und zum Ubelstande/ machen kan: also vermag sie noch vielmehr das Unglück/ und den Noht-Stand / zu verärgern / und gar in einen verzweiffelten Untergang zu stürtzen.

S. Ich bilde mir leicht ein / daß mancher See-Schaden wol wo nicht gar verhütet/ doch gewißlich um ein Grosses erleichtert und gelindert werden könnte; dafern der Wind nicht offt sehr unfürsichtige / zu Zeiten auch wol schlecht-erfahrne/ oder gantz eigensinnige Schiffer für sich fünde. Im Mäyen deß 1585. Jahrs brachte der Eigensinn eines halsstarrigen Piloten fünffhundert Personen ums Leben/ auf diese Weise/ wie ich erzehlen werde.

Nach-

(a) v. Camdenus d. l.

Nachdem das grosse Portugisische Admiral-Schiff Ferdinands von Mendoza zweymal/ um das Sturm-gefährte Haupt der guten Hoffnung/ gefahren; bildete ihm der Pilot/ oder Schiffmann nunmehr eine gäntzliche Frey- und Sicherheit ein/ für allem fernern Anstoß und Gefahr; zumal/ weil ihm der Wind/ zwischen der Insel S. Lorentz/ und dem festen Lande/ gar beforderlich sich erzeigte: ohngeachtet es daselbst etliche böse Durchfahrten giebt/ die man Bancs de Juifs, oder Jüden-Felsen/ nennet/ welche ziemlich-nahe bey Sofala/ aber sehr weit von Mosambique, ligen. Der Pilot oder Steurmann ließ sich zu früh beduncken/ daß er diese Jüden-Felsen allbereit alle hinter sich gelegt; befahl demnach den Schiffleuten/ alle Segel aufzuziehen/ und nahm den Strich gleich für sich/ auf Mozambique zu. Etliche erfahrne Schiffleute waren viel andrer Meinung; aber so glückselig nicht/ daß sie diesen eisernen Kopff deß Pilotens lencken/ und bereden könnten/ ihnen zu gläuben/ daß noch etliche Felsen/ und gefährliche Engen vorhanden wären; weßwegen man vorsichtig/ gemach/ und nicht mit vollen Segeln fahren müste; weil auch die unsichere Nacht nicht weit mehr/ und in derselben die Stürme sich plötzlich verstärckten. Denn die Ohren dieses steiff-köpffigem Kerls waren/ von Einbildung/ Ehrgeitz/ und Klugdünckel/ so fest verstopfft/ daß er ihre Bitte durchaus nicht anzunehmen begehrte/ sondern sich seines Gewalts übernehmend/ den Schiffknechten gebot/ sie sollten thun/ was er ihnen hätte befohlen.

Halsstarrigkeit eines Schiffers bringt das Schiff deß Portugisischen Admirals Mendoza in Unglück.

Als man ihm nun gehorchte/ und der starcke Wind das Schiff/ bey finstrer Nacht/ strenge forttrieb; lieff es/ wider eine Klippen/ mit solcher Gewalt/ daß der Bodem alsobald zersprang/ und es allein nur/ mit den zween Schiff-Borten/ sich aufhielt. Das Obertheil ward ein wenig weiter hinweggeführt/ und wider die Felsen zerstossen. Als nun die Mastbäume auch umgestürtzt waren; erhub sich ein erschröckliches Geschrey beydes von Männern/ und Weibern. Denn es reiseten über fünffhundert Männer/ und mehr als dreyssig Weiber/ imgleichen viel Jesuiter und Münche/ mit diesem Schiffe: denen allen nichts anders/ als die Nachts- und Todes-Finsterniß/ vor Augen stund: daher sie alle sämmtlich gen Himmel/ mit threnender Angst/ und flehentlicher Stimme/ um Barmhertzigkeit schryen.

Der Wind führet das Schiff an die Klippen und Felsen und zerbricht es.

Der Admiral/ der leichtfertige Pilot/ und der Schiffer/ stiegen/ mit zehen oder zwölff andren/ geschwind in einen Nachen/ und bedraueten die Ubrige mit geblösten Sebeln/ daß/ wer nicht zurück/ und im Schiffe/ bleiben würde/ zu Stücken gehauet werden sollte. Sie wendeten/ mit falscher Vertröstung/ vor/ ihre Meinung wäre/ die fürnehmsten Stücke deß zerbrochenen Schiffs zu suchen/ und davon ein leichteres Schiff zuzurichten/

 richten/

richten/ womit man sie alle ingesammt möchte an Land führen. Wie sie denn auch einen würcklichen Versuch thaten/ und daran zu arbeiten begunten. Als es aber nicht angehen wollte/ und sie/ zu dem grossen Schiffe nicht wiederkehren durfften/ aus Furcht/ es möchten viel andre/ mit vollem Hauffen/ zu ihnen/ in den Nachen/ springen/ und selbiger drüber zu Grunde sincken: ruderten sie dem festen Lande zu. Und nachdem sie das wenige Proviant/ so ihnen die Eile vergönnen wollen/ sonderlich an Schiff-Brod (oder Zweyback) und Wein/ unter sich ausgetheilt; schwebten sie siebenzehen Tage/ auf dem Meer/ herum/ in grosser Arbeit und Streit mit Wind und Wellen/ mit Hunger und Durst: bis sie endlich/ mit äusserster Mühe/ ein Africanisches Ufer erringten. Allda wollen wir sie lassen/ und hiernächst vernehmen/ was den übrigen Schiffleuten und Mit-Reisenden/ so/ in dem zerbrochenem Schiffe/ auf dem Felsen sitzen blieben/ wiederfahren.

Etliche fahren im Nachen davon.

Dieses zu erzehlen/ sollten schier die mitleidende Seufftzer geschickter seyn/ weder die nicht gnugsame Worte. Weil der grosse Nachen (so vermutlich die Schaloupe gewesen) gleichfalls mehrentheils zerstossen war/ und an Untauglichkeit dem Admiral-Schiffe nichts bevor gab; wuste kein Mensch Anfangs Mittel/ denselben wieder zu ergäntzen/ also/ daß man ihn/ zur Rettung/ brauchen könnte. Endlich ermannete sich doch ein hertzhaffter Italiäner/ nemlich Cyprian Grimaldi/ munterte auch seine Gefährten auf/ sprang/ mit seinem Gewehr/ am ersten hinein/ und hub an zu arbeiten. Ihm folgten neun und achtzig andre nach/ flickten und stückten diß grosse Schiff-Boot wieder ein wenig zusammen. Gleich darauf ward es/ von einer grossen Menge Männer und Weiber/ umgeben; welche/ mit beyden Händen/ den Rand dieses grossen Nachens ergriffen/ und überlaut schryen/ man solte sie hinaufziehen. Als aber die neuntzig sahen/ daß ihrer zu viel waren/ und das Boot/ unter der Last versincken würde: erwischten sie die jenige/ so nicht bewehrt/ und unter ihnen selbsten zu keiner Hülffe oder Rettung taugten/ und warffen sie über Bort. Denen anderen aber/ die sich auswendig an den Nachen hielten/ hieben sie/ mit Sebeln/ Hände und Arme hinweg; um sich ihrer also los zu machen. Was diese arme gestümmelte Leute für ein klägliches Geschrey gethan/ ist nicht auszusprechen. Dazu stimmte mit in das Jammer-Geheul/ Winseln/ und Klagen vieler andren/ die sich an den Dielen und Brettern hielten/ und nachdem sie auf die grosse Trümmer/ oder Ballen/ deß Schiffs gestiegen/ unter den Meer-Wogen solange herum schwimmten/ bis die See einen nach dem andren verbarg: also daß keiner davon gekommen/ als allein ihrer

Wie es den Hinterbliebenen ergangen.

Grausamkeit/ gegen denen/ so zu häuffig in den Nachen gedrungen.

rer zween/ die etwas bessere Schiff-Stücker/ oder Bretter/ erhaschet/und sich damit ans Land gearbeitet haben.

Die Ubrige / so mit der neu-geflickten Schaloupe davon gefahren/ hatten schlecht-Wissenschafft und Erfahrniß/ dieselbe zu regieren/ auch kein Proviant bey sich: So war auch das Schifflein so übel verstopfft und ausgebessert/ daß das Wasser bald durch diese/ bald durch jene Ritzen/ hereinschlich. Darum beschlossen sie / ein Haupt / unter sich / aufzuwerffen: und schwuhren / denselben zu gehorchen / mit gehorsamer Unterwerffung/ bis in Tod. Derselbige/ so ein Indianischer Mestice, oder Edelmann/ war/ übte seinen Gewalt mehrentheils in dem / daß er / mit Fingern / auf die jenigen/ zeigte/ welche man aus dem Schiffe werffen sollte: welche denn alsofort aufgehoben und/ ohn einigen Widerstand / ins Meer geworffen wurden. Von den Krancken/ ward der Anfang gemacht: unter welchen auch der Zimmermann / so diese Schalupe hatte helffen zurichten (o der Undanckbarkeit!) mit begriffen war. Derselbige bat / man möchte ihm/ zu seiner Erquickung / vorher ein wenig Marmelade / und einen Trunck Weins geben: und als er solches / vermutlich nur aus grosser Begier sein Leben noch eine Minuten zu fristen/ genossen; ward ihm das gantze Meer zu trincken gegeben/ und ließ er sich gedultig hineinstürtzen.

Aus dem Nachen werden noch manche ins Meer geworffen.

Ein andrer / dem man gleichfalls ein solches tödtliche Bad schencken wollte/ gerieth/ mit seinem jüngeren Bruder / in Streit: denn der wollte kurtz um/ für ihn/ sterben; brachte auch/ gegen den andren/ so vernünfftige Ursachen vor/ warum es besser wäre/ ihn/ an statt seines Brudern / im Meer zu begraben / daß man ihn zuletzt hierinn seinem ältern Bruder vorzoch/ und den Wellen übergab; einen solchen Menschen / der ohne Zweifel wegen seines getreuen Hertzens/ mehr wehrt war/ als die lieblosen Hunde alle miteinander. Andre schreiben/ es sey/ durchs Los/ allemal erkannt worden / wer ins Meer sollte; da denn solches auch den ältern Bruder getroffen / für welchen sich aber der jüngere in die Stelle/ und in den Tod gegeben/ mit Fürwendung/ sein älterer Bruder wäre verständiger und geschickter/ denn er / könnte ihrer beyder Schwestern noch besser helffen / als er/ und das Geschlecht unterhalten. Gleichwol hat GOtt diese seine brüderliche Treu begnadet/ daß er/ bey dem Leben/ dennoch erhalten worden. Denn ob man ihn gleich in die Tieffe geworffen; gab GOtt ihm doch so viel Kräffte / daß er sechs gantzer Stunde dem Schifflein nachschwamm. Wenn er denn demselben zu nahe kam/ hieb und stieß man nach ihm/ damit er vollends umkommen möchte/ und der Todes-Angst/ durch den Tod selbst/ befreyet würde. Dessen ungeachtet / ergriff er endlich ein blosses nach ihm zielendes Rappier / und ob es ihm gleich die Hand durchschnitte / ließ

ers doch nicht fahren / sondern hielt sich fest daran / bis die andren / durch Schaam / Mitleiden / und Verwunderung über die Hertzhafftigkeit deß jungen Menschen / bewogen / ihn wieder zu sich in den Nachen nahmen.

Diese Leute walleten also zwanzig Tage / auf dem wilden Meer / stunden viel Furcht / Sorge / Angst und Jammer aus; kamen doch endlich wol zu Lande / und fanden daselbst ihren Admiral / der sich mit dem kleinerem Nachen / oder Schiff-Boot / sammt den bey sich habenden / salvirt hatte. Aber diese / dem Wasser entrunnene / elende Leute wurden / bald hernach / mit neuer Angst und Noht / überfallen. Denn sie gerieten den Moren in die Hände / wurden von denselben Faden-nackt ausgezogen / und gezwungen / in solcher Blösse / etliche Tage / fortzuziehen / aller Lebens-Mittel beraubt / und von nichts so satt / als von Hunger und Kummer. Endlich erreichten sie einen Ort / da der Factor deß Fürsten von Mosambique sich ihrer erbarmet / und sie / mit einiger Nohtdurfft / versehen / und nach Mosambique begleiten lassen.

Es seynd / aus gedachten beyden Nachen / nicht mehr / als sechszig Personen an Land gekommen / von denen doch hernach ein Theil Hungers gestorben.

Unter den Erhaltenen / war der Ursacher dieses grossen Jammers / der Steuermann: welchen überwitzigen und heillosen Menschen man / bald nach seiner Heimkunfft / in Portugall / gefangen gesetzt / die Schmieralien aber wieder erledigt haben: daher er noch eine andre Seefahrt that / mit einem Schiffe: welches er / im Jahr 1588. so schön führte / daß es demselben / schier an eben dem vorigen Ort / nicht besser gegangen wäre / als wie dem vorigen Admiral-Schiffe.

Nichts destoweniger würckte ihm doch zuletzt das Seufftzen und der Fluch so vieler betrübter Eltern / Witwen / und Weisen / den Untergang. Denn als er / mit demselbigen Schiffe / aus Ost-Indien / wieder zurück segelte / ging er / sammt dem Schiffe / und allen / die mit ihm waren / zu Grunde. Welches jedermann / der es erfahren / für eine Anzeigung Göttlicher Rache wider diesen ehrgeitzigen und eigensinnigen Stutzkopff / geachtet: Gleichwie es den Schiffleuten zur Lehr und Warnung dienet / nicht auf ihren eigenen Kopff oder Sinn zu stehen / noch ihrer Meinung zu viel zu vertrauen; andren Leuten aber / daß sie die Mittelmässigkeit lieben / mit derselben sich begnügen / für Geitz und allzu eifriger Begierde nach dem Irdischen hüten / und GOtt / durch unnöhtige Gefährlichkeiten / nicht versuchen sollen. (a)

F. Wenn GOtt straffen will / hebt Er zuforderst gemeiniglich an / mit

(a) Johann Hugo von Lintschott in seinen Ost-Indischen Reisen.

mit der Verblendung/ und verhengt über die Leute eine Gemüts-Verhärtung/ daß sie/ gegen alle Warn- und Ermahnungen/ verstockt bleiben/ den besten Raht verwerffen/ und ihren Dünckelwitz allem vernünfftigem Gutachten andrer verständiger Rahtgeber vorziehen/ den guten Raht verwerffen und den schlimmen ergreiffen: wie/ aus dem Exempel Pharao/ Ahabs/ und Amazia/ zu erkennen. Gleichwie nun solche Blindheit und Halsstarrigkeit in unweislichen Rahtschlägen / unter den Kriegshändeln / die Niderlage nach sich ziehen: also pflegt auch/ im Streit mit Winden und Wellen / die Verschlagung heilsamer Erinnerungen ein unbetriegliches Vorzeichen der Wassersnoht / Schiffbrüche / oder andrer dergleichen Fährlichkeiten/ zu seyn. Denn da muß/ aus gerechtem Gerichte deß Höchsten/ ebensowol der Eigen-Will/ und Selbst-Witz/ über alle klügere Stimmen herrschen / und ihre gute Meinungen umstossen: damit die Göttliche Rache ihren Fortgang gewinne/ und der Ruchlose frey- und mutwillig sich ins Unglück stürtze.

Solches ist dem steifsinnigem Steuermann redlich wiederfahren/ und nicht weniger/ im Jahr 1566. einem Dennemärckischen Admiral. Es hatten/ gleichwie in vorigem / also auch / in jetztgemeldtem Jahr / die Dänen und Schweden/ zu Wasser / einander häßlich gezwaget; vorab/ bey Gotland / und der Enge von Schweden / da sie das Meer mit Blut färbten/ und nach scharffem Gefechte/ beyde Theile/ mit gleichem Einbuß/ vonsammen schieden. Nachdem nun allda / unter den Dänischen / ein fürnehmes Kriegs-Haupt/ im See-Treffen/ getroffen/ und getödtet worden: beschloß der Admiral / den Leichnam / in der Gotländischen Stadt Wisbo/ ansehnlich zu beerdigen. Ob nun gleich der Statthalter/ auf selbiger Insel/ ihn freund- bitt- und getreulich erinnerte/ er sollte/ in selbigem gar gefährlichem Port/ doch keinen Ancker sencken; wegen der beweglichen Sand-Hauffen/ so daselbst befindlich: Dennoch verachtete er diese Warnung/ ging/ mit den Dänisch- und Lübeckischen Schiffen/ dahin zu Segel; aber seinem Verderben in dem Rachen. Er muste aber seine Thumm-Künheit / mit der Haut / redlich bezahlen. Denn es erhub sich allda ein grausamer Sturm/ mit erschrecklichen Winds-Brausen: wodurch schier die gantze Flotte in den Wellen begraben ward. Es seynd damals/ neben andren/ das Admiral-Schiff von Dennemarck und Lübeck gesuncken/ mit neuntausend Seelen: daher man diesen gewaltigen Schiffbruch/ für den grössesten und denckwürdigsten selbiger Zeit/ gehalten. (a)

Dänische Schiffe verwahrlosen sich mutwillig/ un̄ werden vom Sturm vertilget.

W. Solche Warnungs-Verwerffer stecken sich in eine neun- oder zehentausend-fache Schuld/ und haben/ an jenem grossen Verhör-Gerich-

(a) David Chytræus, lib. 2. Chronici Saxon.

te/ so viel Menschen zu verrechnen/ als viel derselben/ durch ihre Ruchlosigkeit/ ums Leben gekommen. Zu selbiger schwehren Rechenschafft/ hat sich gleichfalls selbst verbunden und verschuldet jener Portugisischer Capitäin/ Vincentz Sodre. Der sich/ mit fünff Schiffen/ an einem unsicherem Ort deß Arabischen Meers/ gelegt/ und alle Abwarnungen frechmütig verschmähet hat. Alle die gutherzige Vermahnung der Leute selbiger Lands-Gegend ging bey ihm verlohren. Sie richten/ er sollte/ an dem Ort/ nicht länger verziehen; sondern ihm zur Nachricht dienen lassen/ daß Anfangs deß Mäyen ein Nordwind angeflogen käme/ der alle/ im Hafen antreffende/ Schiffe zerbräche/ und zu Grunde stürtzte: darum wer/ für demselben/ wollte behalten bleiben/ der müste solcher Zeit nicht erwarten. Aber Sodre hörte es an/ als ein eitles und unnützes Weiber-Gewäsch. Ihre Sorgfalt diente ihm zum Gelächter. Sie baten ihn fast sehr/ seine Wolfahrt zu bedencken; wurden aber nicht erhört. Die andre Capitäins drungen gleichfalls auf ihn/ mit ernstlicher zu Gemüt Führung/ daß man einen solchen Raht/ der mit so schlechter Mühe zu vollziehen stünde/ nicht zurück stellen müste: sagten/ man könnte die Schiffe/ gegen Mittag/ führen/ an einen sicherern Ort/ und solche Verruckung/ ohn einige Gefahr/ fürnehmen: zumal/ weil alle Einwohner deß Landes schwüren/ so man länger/ an dieser Stelle/ verweilete/ wäre es eben soviel/ als den Tod suchen. Sie kunten ihn aber so wenig/ als den härtesten Marmel/ erweichen; und wäre ein Engel vom Himmel gekommen/ er hätte ihn nicht überredt; so gar war er/ in seiner Meinung/ verstählert.

Deß Capitäins Sodre verstockter Eigensinn/

Solche seine Stutzigkeit verdroß endlich die Hauptleute von den drey andren Schiffen: gestaltsam sie ihn auch deßwegen verliessen/ und/ weil er gar nicht zu gewinnen war/ am letzten Aprilis von ihm schieden/ nach einem andren Ort der Insel.

Der allein kluge (oder vielmehr närrische) Sodre/ in dessen Augen sie lauter leichtgläubige Narren und Phantasten waren/ lebte unterdessen/ auf seinem Schiffe/ guter Dinge/ und bekümmerte sich um nichts. Es ward aber/ an ihm/ erfüllt/ was GOtt allen Ruchlosen verkündiget/ daß sie das Verderben überfallen werde/ wenn sie sprechen/ es habe keine Noht. Als der Mäy-Tag kam/ entstund ein plötzliches Ungewitter von Norden/ wodurch das Schiff ans Ufer gejagt und zerscheitert ward. Die Meer-Wellen blies der Nord-Sturm so gewaltig hoch auf/ daß fast alle/ im Schiffe Anwesende/ zur Stunde überschwemmet/ und ersäuffet wurden. Ihn selbsten/ den verruchten Vincentz/ und seinen Bruder/ traff es ebensowol mit/ und warff die tobende Flut sowol ihre/ als andre todte Leiber/ endlich an Land.

Kostet ihn/ und andre/ das Leben.

Da

Da zweiffelte nun kein Mensch / GOttes rechtes Gericht hätte diesem Mann eine so halsstarrige Warnungs-Verachtung zugelassen / und ihn in einen verkehrten Sinn dahin gegeben / daß er allen guten Raht mit Füssen gestossen / und von aller treuen Erinnerung das Ohr abgewandt. Man hat auch / von seinem grossen Raube / kein einiges Stücklein wiedergefunden. Denn nachdem die zwey Schiffe also zerstossen worden / schäumete zwar das Meer die Mäste / Fässer / Bretter / und Seiler / sammt aller Schiff-Rüstung aus / und waltzete sie ans Ufer: aber / von seinem geraubtem Golde / und andren Sachen / so etwas wehrt gewesen / ingleichen von dem jenigen Kasten / darinn er seinen kostbaren Hausraht beschlossen hatte / ist niemals das Geringste mehr wiederum gesehen / noch gefunden worden. (a)

F. Der ist einer von den grossen geitzigen Narren gewest / die da sammlen / und nicht wissen / wer es kriegen werde. Wer / mit der Gefahr / gerne buhlt; der muß gemeinlich auch den Tod küssen / und sich / von dem Verderben / umfangen lassen. Wer nicht gläuben / noch hören will; der muß fühlen.

S. Der Wind giebt einen schnellen Reuter / und ist ein sehr geschwinder Vogel: muß also der / welcher / von seinen Stürm-Flügeln / nicht will überfallen werden / keine Schnecke in seiner Flagge führen / zur Verwahrung und zeitiger Entreissung seines Schiffs aus der Gefahr / nicht hincken / oder kriechen; sondern rennen und lauffen. Hierinn gebührt den Holl- und noch vielmehr den Engländern / der Preis / vor allen. Denn sie verstehen nicht allein den Wind am besten; sondern wissen sich auch / soviel menschlicher Vernunfft fast möglich fällt / fürsichtigst in acht zu nehmen / daß sie / durch Nachlässigkeit und Säumniß / dem Unglück keine Ursach geben. Und wo es denn je nicht gantz ohne Schaden abgeht: trifft er doch ein Schiff / das gute Augen hat / so hart gemeinlich nicht / als eines / das blöde hat / oder von Unverstande gar blind ist. Wiewol / wenn GOtt straffen will / alle menschliche Fürsichtigkeit umsonst ist / und auch wol den Allerscharffsichtigsten / in solcher Angst und Bestürtzung / manchesmal das Gesicht vergeht. Denn man lieset / von unterschiedlichen Niderländern / die dem Sturm / durch Behendigkeit / obgesiegt / und sich aus der Noht gerissen.

Im Jahr 1612. segelten etliche derselben nach Congo, unter dem achten Grad nördlicher Breite / und wurden / nachdem sie einen gantzen Monat / durch beharrliche Wind-Stille / an eine Stelle gleichsam gebunden gewesen / und gefangen gelegen / endlich unversehens / von einem Sturm /

(a) Osorius lib. 3. sect. 4.

Sturm/ überfallen. Der hätte sie gewißlich übel geputzt; wenn sie seinem Scheermesser ihre Bärte/ will sagen/ die Segel/ nicht behend hätten entzogen. Aber sie rissen geschwind ihre Segel herunter/ und verhinderten also kaum damit/ daß ihre Schiffe nicht/ in Bley-Senckel und Grund-Klötze/ verwandelt würden. Es hat aber selbiger Sturm-Wind sich bald wieder verlohren: daraus abzunehmen/ daß es ein Wolcken-Sturm gewesen: der die Manier der Tiegerthiere führt. Denn gleichwie diese reissende grimme Bestien nicht leichtlich einem Menschen/ oder Vieh/ weiter nachsetzen/ wenn sie ihn nicht/ nach meuchellistigem und arg-tückischem Lauschen/ in etlichen Sprüngen erhaschen: also verfolgt der Wolcken-Sturm auch hernach nicht so hart mehr das jenige Schiff/ welches er nicht/ im ersten oder andren Anfall/ übern Hauffen stosst/ und selbiges/ bey seinen leinen Flügeln in den Grund deß Meers reisst.

Behendigkeit der Niderländer/ dem Sturm vorzubeugen.

Im Jahr 1627. ist es dem Holländischem Schiff Geldern/ welches nach dem Kastell Nassau in Guinea gewollt/ eben also ergangen: durch hurtiges Streichen hat es dem Wolcken-Sturm seine Krafft gebrochen/ und sich vom Verderben gerettet. Wiewol alle ihre Segel/ Schiff-Seile/ und das Schiff selbst/ in kurtzer Zeit/ blutrot geworden/ von einem blutig-roten Regen.

Um die Magellanische Gegend/ welche Terra del Fuego benamset ist/ wird die Lufft/ mit so hefftigen und vielmaligen Stürmen verunruhiget/ daß die heidnische Poeten dem Wind-Götzen Aeolus/ mit Fuge/ diesen Ort hätten zur Residentz einräumen können; Darum es auch kein Wunder/ wenn die Schiffe allda Noht leiden. Gleichwol hat/ im Jahr 1615. die Nassauische Flotte/ unter dem Admiral Jacob Maire, durch Fürsicht und Fleiß sich dem vor Augen schwebendem Verderben entrissen; wiewol nicht ohne schwehre Mühe/ und mit harter Noht. Denn hätte sie nicht eiligst die Segel eingezogen/ und die Schiffe mit drey oder vier Anckern befestiget/ wäre es bald um sie geschehen gewesen.

Schutz-Mittel wider den See-Sturm.

5. Die beste Mittel/ bey solchem mißlichem Zustande/ sind freylich diese/ daß man schnell die Flügel sincken/ die Segel fallen lasse/ oder einziehe/ das Geschützwerck (im Fall es Kriegs-Schiffe sind) und die Waaren/ von der obersten Schiff-Decke hinunter in den Bauch oder an den Boden deß Schiffs versetze/ und daselbst fest anbinde/ auch Ancker und Seile zur Hand schaffe/ und in Bereitschafft halte; über das gewisse Aufseher und Wächter bestelle/ die genaue Achtung geben/ was alle Minuten/ alle Augenblicke/ zu thun vonnöhten sey. Den Strick welcher la Scota genennet wird/ muß man stets bey der Hand haben; die übrige reisende Leute/ so keine Schiff-Arbeit thun können/ muß man unter die Schiff-

Decke

Decke hinab treiben/ in den so genannten Raum oder Bauch deß Schiffs/ damit sie nicht/ von den Wasser-Wogen/ überstürtzet werden. Dieselbe pflegt man/ an das gewaltig schlenckrende/ hin und wieder geworffene/ Schiffe zu binden/ oder ihnen zu befehlen/ daß sie sich irgendswo an das Schiff inwendig fest anhalten. Wie sich denn auch die Bootsknechte bisweilen selbst/ wenn sie den Mast hinan klettern/ mit einem Seil um den Leib befestigen/ daß sie nicht etwan unversehens der Wind hinab ins Meer fallen mache. Wofern das Schiff/ mit Wasser/ sehr wird angefullt; muß mans/ von dem Bodem/ fleissig auspumpen/ die Löcher und Ritzen verstopffen/ auch so gar/ im Fall der Noht/ mit seinen eigenen Kleidern. Nimmt aber der Sturm zu/ und will kein Zwerch-Segel/ oder Laviren/ verstatten: muß man nur ein einiges Segel/ bey dem Steuer nidrig aufspannen. Will aber solches kein gut thun; so muß man die Seiten deß Schiffs dem Meer entgegen kehren; damit es den Wellen desto besser widerstehen könne. Im Fall sich aber das Schiff/ mit sammt denen/ vielleicht annoch nicht herabgelassenen/ Segeln/ auf eine Seite gantz umgelegt/ und die Segel Wasser trincken: so thut vonnöhten/ die Schiff- oder Segel-Seile alsofort abzuhauen: damit das Schiff sich könne wieder aufrichten. Steiget denn die Gefahr noch höher: so muß erstlich der obere Theil deß Masts/ hernach auch der untere/ weggehauen/ das Steuer-Ruder gebunden/ und das Schiff den Sturm-Winden/ auf Discretion/ überlassen werden. Kommt das Schiff/ auf seichte Oerter/ Klippen/ oder Sand-Bäncken/ zu sitzen: müssen die Schiff-Haken das Beste bey der Sachen thun: oder man muß der wiederkehrenden Flut erwarten; oder etliche Stricke/ an irgend einem Felsen/ oder Klippe/ fest machen/ und also das Schiff damit/ vom Sande/ herabziehen.

Gleichwie aber gleich Anfangs/ bey angehendem Sturm/ das liebe allgemeine Gebet sich nicht säumen muß/ den Schutz/ von oben herab/ zu erbitten: also ist solches auch hernach/ in den grössesten Nöhten/ der sicherste und nöhtigste Ancker/ darauf sich die Hoffnung der in Gefahr Schwebenden hat zu gründen. Wiewol ihrer viele/ die deß wahren Glaubens ermangeln/ einen Strohhalm gleichsam/ für einen Ancker/ und einen blauen Dunst für den rechten Leit-Stern/ gemahlte oder geschnitzte Götter für den Lebendigen/ alsdenn anruffen. Daher/ auf solchen Schiffen/ darinn mancherley Religions-Verwandten sich befinden/ auch mancherley Anruffungen geschehen/ so gar unter den Heiden selbsten. Denn je mehr Götter dieselbe haben/ und je unterschiedlichere Secten; desto mehrerley Anruffungen vernimmt man auch unter ihnen. Offt fahren Christen/ Jüden/ Mahometisten/ und Heiden/ miteinander: und rufft alsdenn

denn ein jeglicher seinen besondern Gott an. Also/ daß man schier gedencken möchte / es wäre besser / sie schwiegen stille ; damit der einige wahre GOtt nicht / durch die falsche Zuruffungen / gereitzet würde / um der abgöttischen Anruffung willen/ das gantze Schiff zu straffen / und in Grund zu vertilgen.

W. Nein / so ungütig ist diese höchste Güte nicht / daß sie sollte das Kind mit dem Bade ausschütten / den Recht-Gläubigen darum mit aufreiben/ weil er/ unter den Ungläubigen / seines Handels und unsträfflichen Gewerbs halben / sitzet / und in wahrem Vertrauen betet : ob Er gleich bisweilen / aus andren verborgenen Ursachen / verhengt / daß die Frommen/ sammt den Bösen/die Gläubigen sammt den Ungläubigen/Christen mit den Heiden/zeitlich verderben. Daß die Falsch-Gläubigen lieber schwiegen/ als zu ihrem falschem Gott rieffen / wäre freylich zu wünschen : aber darum muß ein Recht-Gläubiger sein Gebet nicht unterlassen; ob er gleich/ unter den Abgöttischen / betet : wenn er nur ihnen nicht / mit Fleiß / einen Schein/ oder Argwohn/ erweckt/ als richtete er seine Andacht/mit ihnen/ zu einem Gott / oder in einerley Sinne. Vielmehr sollte er alsdenn am eifrigsten beten/ wenn er / mit solchen Verblendten und in betrogener Andacht Betenden sich im Netze der Gefahr befindt / daß GOtt nicht allein ihn selbsten erretten/ sondern auch soviel armer Heiden zur Bekehrung fristen / und zum Christlichen Glauben erleuchten möge. Denn um eines einigen Gläubigen willen / wird offt vielen Ungläubigen allhie das Leben von GOtt geschenckt: und gleichwie GOtt dort dem Abraham versprach/ die Städte Sodom und Gomorra nicht zu verderben / wofern Er nur zehen Gerechte drinnen finden würde ; also lässt Er noch immerdar eines oder andren frommen Christen manchen Unchristen geniessen / daß beyde miteinander beym Leben erhalten werden. Wie solches / unter andren/ der Schiffbruch Pauli/und der Römischen Kriegsknechte/so ihn gefangen führten/ beweiset. Denn daran haben wir einen herrlichen Spiegel der Göttlichen Mildigkeit und Liebe gegen seinen Auserwählten : welche / ob sie zwar / Krafft ihrer hohen wunderbaren Allmacht / tausend Mittel für eines hätte gehabt / diß ihr auserwähltes Rüstzeug / diesen theuren und hochbegabten Heiden-Lehrer gantz allein zu erretten/ und dannoch alle andre seine Gefährten den Wellen zum Raube zu überlassen / ihm/ und seinem inbrünstigen Gebet/ zu Gefallen alle die andre/ unangesehn sie Heiden waren/ nebenst ihm erhalten wollen. Massen solches der erschienene Engel dem heiligen Paulo ausdrücklich angezeigt / sprechend : Sihe! GOtt hat dir geschenckt alle/ die mit dir schiffen. (a) Welches auch hernach

(a) Act. 27. v. 24.

nach der getreue GOtt redlich gehalten: indem er sie nicht allein alle/ für dem Wind-Würbel/womit das Schiff angestürmt ward/gnädig geschützet; sondern auch nachmals/ als das Schiff auf den Grund stossend zerbrach/ allen und jeden das Leben zur Beute geschenckt.

A. Wer weiß aber/ ob nicht noch mehr Gläubige/ von Jerusalem/ als Paulus allein/ im Schiffe gewesen? daß also Paulus vielleicht nicht/ unter lauter Heiden/ gebetet: ob gleich die meiste Heiden waren.

Ein und andrer Discurs von Pauli Schiffbruch.

W. Daß/ ohne Paulum/ auch noch einige andre Christ-gläubige Seelen/ in selbigem Schiffe/ sich befunden/ ist gantz gewiß/ und giebt es der heilige Geschicht-Verfasser/ Lucas/ deutlich genug/ mit dem Worte der Vielheit/ Wir/ zu verstehen. Weil aber die meiste Anzahl in Heiden bestund: beteten doch gleichwol Paulus/ und seine wenige Gefährten/ unter lauter Heiden/ und zwar unter vielen Soldaten/ die selten fromm sind.

G. Wenn aber gleichwol dieses Schiff noch mehr Gläubige/ als Paulum allein/ geführt: warum sagt der Engel zu ihm/ GOtt habe ihm alle/ die mit ihm im Schiffe wären/ geschenckt? Diß sihet/ als hätte er niemanden/ im Schiffe/ das Leben schencken wollen/ auch so gar denen Christen nicht/ die mit Paulo waren/ wenn Paulus nicht wäre zugegen gewest: welches doch/ der Göttlichen Liebe und Barmhertzigkeit entgegen zu seyn/ schiene: Oder als hätte GOtt/ an der andren Christen ihrem Gebet/ keinen Gefallen gehabt; weil Er ihrem Gebet (denn diese vor Augen schwebende Noht wird sie ja auch wol haben beten gelehrt) niemanden/ sondern alle vorhandene Heiden/ und sie selbst dazu/ nur einig allein den Paulinischen Seufftzern verehren wollen.

W. Ich möchte zwar wünschen/ daß jetzo ein wackerer Schrifft-gelehrter Mann hier an meiner Stelle säße/ und den Herrn/ mit guter Antwort/ vergnügte: will doch gleichwol die Gedancken meiner Mittelmässigkeit eröffnen. Ich halte dafür/ es folge deren keines/ aus der Rede deß Engels. Nicht dieses/ daß GOtt denen andren Gläubigen das Leben so wenig/ als den Heiden/ wollte geschenckt haben/ im Fall Paulus nicht wäre zugegen gewest: sondern vielmehr dieses/ daß GOtt nicht allen/ (nemlich den Heiden) das Leben würde gefristet haben/ wo Paulus nicht dafür hätte gebeten; sondern nur denen wenigen/ so da gläubten: und hat der Engel soviel reden wollen/ GOtt hätte sein Gebet so gnädig erhört/ daß Er beschlossen/ dieses seines eifrigen Gebets halben/ allerdings auch die im Schiffe begriffene Heiden/ mit Rettung zu begnaden. Fürs andre/ hat auch dieses keinen Schein/ daß GOtt dem HErrn der andren Christen ihr Gebet sollte mißfallen/ und Er ihre/ ob gleich vielleicht schwach-gläubige/ Seufftzer verachtet haben: sondern vielmehr dieses; daß Paulus/ wel-

chem der H. Geist/ als einem hocherleuchtetem / und mit sonderbaren Gaben ausgerüstetem Werckzeuge und Sendboten Christi / das Maß deß Glaubens / und der Andacht / etwas reichlicher zugetheilet; daher Paulus/ in feuriger und gläubiger Andacht/ alle andre übertroffen / auch vermutlich mehr geliebt / denn die andre / indem er GOtt nicht nur für sich selbst/ wie die andren vielleicht gethan/ sondern eben sowol/ aus inbrünstiger Christlicher Liebe/ auch für alle/ die im Schiffe waren/ geseufftzet / und zwar insonderheit Abends und Morgens vor der Himmels-Burg starck angeklopfft / daß gleichfalls diese arme Heiden / zu dem Gnaden-Reiche Christi/ durch Bekehrung/ möchten aufgenommen werden: Weßwegen diß köstliche Geschenck nemlich das Leben oder die Lebens-Fristung dieser armen Heiden / billig demjenigen verehrt worden / der darum so liebreich und mitleidig hatte geflehet. Hat demnach GOtt/ an dem Apostel/ seine demselben verliehene Gaben / nemlich die grössere Andacht / und den stärckeren Glauben/ mit diesem so ansehnlichem Geschencke/ gekrönt.

Daß aber deßwegen der andren Christen ihre Andacht GOtt nicht sollte angenehm gewesen seyn/ wird hiedurch gar nicht bescheiniget. Denn GOtt hat dieselbe ebensowol/ in ihrer Bitte/ erhört; indem Er ihnen das Leben gerettet: welches Er ihnen freylich/ auch wol/ ohn die Mit-Fristung ihrer heidnischen Gefährten / hätte erhalten können. Ja indem Er ihnen mehr eingewilliget/ weder sie vielleicht gebeten/ hat Er sie/ um so viel herrlicher / erhört; indem Er allerdings auch die Heiden / darum sie vielleicht nicht/ oder vielleicht so eifrig nicht/ als wie S. Paulus/ geseufftzet/ mit dem Leben begnadet hat. Denn gesetzt / sie hätten Ihn/ um der Heiden Leben/ nicht gebeten/ wie Paulus: so wird doch ihnen/ als Christen / hertzlich lieb und angenehm gewesen seyn/ daß GOtt/ um ihrent willen/ auch den armen Heiden Gnade erwiesen.

Ich sage aber stets deßwegen vielleicht dabey; weil es nicht gewiß/ ob sie nur für sich allein / und nicht eben sowol/ wie Paulus / für die gantze Gesellschafft deß Schiffs / für Gläubige und Ungläubige / GOtt angeruffen. Ja! von ihnen / als bessern und viel eifrigern Christen / weder man bey dem heutigen fast lieblosen und kalten Christenthum / vielmals leider antrifft/ ist vermutlicher/ daß sie eben sowol/ als wie Paulus / um die Erhaltung aller Schiff-Genossen zu GOtt geschryen: daher denn GOtt sie eben sowol mit erhöret hat / indem Er Pauli Gebet angesehen. Daß aber gleichwol der Engel spricht / GOtt habe Paulo alle geschenckt / Alle/ die mit ihm schifften; kan entweder also ausgedeutet werden; GOtt habe Pauli Gebet / weil es mit einem stärckerem Vertrauen verrichtet worden / und weil seine liebreiche Sorge für so viel Christliche Gemeinen sich

viel weiter/ im Gebet/ und viel brünstiger/ ausbreitete/ denn seiner Neben-Christen ihr Gebet/ vor andren/ mit diesem Gnaden-reichen Geschenck offentlich vergelten/ und damit auch die andren/ zu einem inbrünstigen und starcken Vertrauen/ anreitzen wollen: Oder also/ daß der HErr nach seiner freyen Willkühr und allweisen Fürsehung/ von zeitlichen Sachen zu geben was/ und wem Er will/ dieses Gnaden-Geschenck/ für dißmal/ Paulo allein zugeeignet/ ob Er gleich das Gebet seiner Mit-Christen/ auf gewisse Art/ dennoch auch erhöret habe: Oder drittens/ also/ daß Er zwar allen/ in dem Schiffe gegenwärtigen/ Christen/ insonderheit aber/ und fürnemlich/ dem Apostel/ auf sein Wolcken-brechendes Gebet/ das Leben dieser Heiden verehrt. Oder/ viertens/ daß Er/ ohn einigen Vorzug/ ihnen allen (denen vorhandenen Christen) zugleich die Heiden/ so mit ihnen schifften/ geschenckt/ in der Person Pauli/ als ihres Apostels und Lehrers: dem aber solches Geschenck/ durch einen Engel allein angedeutet worden/ weil der HErr ihn am tüchtigsten befunden/ solche Gnade/ sowol seinen Mit-Christen/ als mit-schiffenden Un-Christen/ durch ihn/ zu offenbaren. Gleichwie noch heutiges Tages Christus mir/ sowol/ als dem ordentlich beruffenen Lehrer/ durch seinen Tod/ das Leben schenckt/ ob Er gleich solches allein/ durch den Mund seines Lehrers/ offentlich predigen lässt. Und folgt daraus/ daß GOtt zu mir spricht/ Sihe! Ich bin bey dir/ Ich helffe dir/ Ich habe dir meinen Sohn zu eigen geschenckt/ gar nicht/ daß Er nicht ebensowol bey andren Gläubigen seyn/ noch ihnen helffen/ noch ihnen seinen Sohn geschenckt haben sollte. Mein Herr wähle nun/ unter diesen viererley Meinungen/ welche ihm beliebt: so wird er hoffentlich keine ungeschickte wählen.

F. Ich zweiffle gar nicht daran/ GOtt habe/ mit dieser zeitlichen Wolthat/ dem Apostel Paulo zu Gefallen/ die gantze Gesellschafft begnadet: weil Er einen stärckern/ liebreichern Glauben/ und grösseres Vertrauen/ ohne Zweiffel/ gehabt. Denn gleichwie die Segen deß Ertzvatters Jacobs stärcker gingen/ weder die Segen seiner Vor-Eltern; und wie Jacobs Gebet stärcker gerungen/ denn manches andren Menschen: also geht auch eines gläubigen Menschen Seufftzer stärcker/ denn eines andren seiner/ und eines sein Glaube zwinget den Allmächtigen stärcker/ im Ringen/ denn eines andren: ob Er gleich einen/ sowol/ als den andren/ erhört/ zur Seligkeit/ auch alsdenn/ da Er die Schwach-Gläubigen in Nöhten nicht stracks erhört. Mit Mose haben Zweiffels-frey viel gläubige Seelen/ am roten Meer/ zu GOtt geseufftzet; Moses aber am stärcksten: darum GOtt auch sein Seufftzen ein Geschrey nennet. Wiewol sie alle miteinander erhört worden: ist es doch fürnemlich/ auf Moses

Kindes Gebet fristet dē andren im Schiffe das Leben.

Seufftzen/ geschehen. Eines frommen unschuldigen Kindes Gebet bricht (in zeitlicher Gefahr) dem gnädigen und barmhertzigen GOtt viel geschwinder sein Hertz/ und bewegt Ihm seine hülffreiche Hand zur Errettung stärcker/ als erwachsener Leute Andacht. Darum auch/ wie Olearius/ in seiner Persischen Reise-Beschreibung/ meldet/ die Holsteiner/ da sie/ von einem grausamen Sturm/ schrecklich befehdet/ und in grosse Noht geworffen worden/ geschryen/ GOtt sollte es doch/ um deß Kindes willen/ welches/ sammt andren/ auf seinen Knyen ligend ohn Unterlaß/ mit gefaltenen Händen/ gebetet: **JEsu! du Sohn David erbarm dich mein!** Ihm gefallen lassen/ sie zu erretten; wie auch endlich/ nach höchster Gefahr/ geschehen.

Sturm/ uñ Ungewitter/ so den Vicere Albuquerque betroffen.

Der berühmte Portugisische General/ Admiral/ und Vicere in Ost-Indien/ Alphonsus Albuquerque, gedachte/ im Jahr 1511. mit vier Schiffen/ nach Cochin/ und fuhr eben/ langst der Küsten von Sumatra/ daher/ als ihn ein plötzliches Ungewitter ergriff/ und/ in dem ersten Port/ den man nur erreichen kunte/ die Ancker auszuwerffen zwang. Aber der Wind rasete so erschrecklich/ und führte die Meer-Wellen so hoch/ commandirte sie mit solcher Furi/ wider diese Schiffe/ daß/ vor den grausamen Schlägen der heranfliegenden Wogen/ das Haupt-Schiff keinen Grund noch Stand fassen/ noch hafften kunte; was für Ancker man auch dazu anwendete. Also kunte man nicht verhindern/ daß das Schiff/ wider einen verborgenen Felsen/ mit Ungestüm/ lieff/ sich spaltete/ und das vordre Theil desselben geschwinde/ Wasser zu schöpffen/ begunte. Das Hinter-Theil blieb/ auf dem Felsen/ sitzen/ und zwar dermassen erhoben/ daß das Schiff unten voll Wassers/ und alles/ daselbst Vorhandene/ vom Meer verschlungen ward. Solches nöhtigte die Leute/ daß sie alle/ auf die Höhe deß Hinter-Theils/ sich retirirten. Die sich aber annoch vorn verspäteten/ und von dem Wasser übereilt wurden/ als sie sahen/ wie sich allda das Schiff einsenckte; ergriffen/ was ein jeder am ersten kunte erwischen/ Bretter/ Fässer/ und dergleichen: womit etliche ihr Leben retteten/ und an das Land von Pacem salvirten; etliche aber untergingen.

Sein Schiffbruch.

Es schien/ ob hätte sich die Natur/ mit allen ihren schreckhafften Eigenschafften und Würckungen/ wider diese Armselige/ aufgemacht/ sie mit tödtlicher Angst und Bangigkeit zu schlagen/ und ihnen den Tod recht vor Augen zu stellen. Denn die Nacht/ so ohne das viel furchtsamer/ als der Tag/ und allen Sachen das Gesicht raubet/ alle Fälle/ durch ihre Finsterniß/ noch eins so entsetzlich bildet/ war schwärtzer als schwartz/ und mit der allerhäßlichsten der allerdüsterlichsten Decke angelegt und überzogen: Das Sturm-Wetter hatte ihr alle ihre Augen/ die Sterne/ ausgerissen/ und

sie

sie dißmal viel härter geblendet / als sonst. Der Sturm brausete / der Donner brüllete/ der Blitz stralete / die Wolcken gaben Feuer auf Feuer/ und je heller die Flammen deß Wetters leuchteten / je mehr sie / diesen armen Nohtleidenden Muth und Hoffnung auslescheten / die ihre Gedancken nirgends anders hin/ als auf GOtt/ und auf den Tod / warffen / und mit seufftzendem Wehklagen den Himmel / um Erbarmung ihrer armen Seelen/ flehentlich anschryen.

Mitten in dieser Todes-Noht/Hertz-und Muth-brechendem Schiffbruche / erblickte der Vicere in dem Glantze der Donner-Stralen / neben sich einen jungen Knaben/ mit welchem es eben an dem war/ daß die/ in sein Admiral-Schiff eingebrochene / Wellen ihn wollten verschlingen ; fasste denselben auf / hub ihn auf seine Achseln / und hielt ihn so lange / bis man/ von einem andren Schiffe/ zu Hülffe herbey kam. **Die Unschuld dieses Knabens (sagte er) vergewissert mich/ daß ich diesem Schiffbruche/ durch GOttes Hülffe / und Beystand / werde entkommen.** Diese Hoffnung schlug auch nicht fehl. Man lösete indessen/ von dem Schiffe deß Alpoems / einen Nachen ab / womit die Schiffknechte/ durch starckes Rudeln/ endlich/ bey dem Vicere/ annaheten / ihn / sammt dem Knaben / und denen noch bey sich habenden Leuten erlöseten / in ihr Schiff luden/ und also davon brachten. Hingegen war Gregor Nugnez von Leon / Capitain über ein andres Schiff / von dem Sturm / weit hinweggerissen. In dem Schiffe **Simon Martins** / waren nur dreyzehen Portugisen ; alle die übrige von Java und Malacca. Wie diese an der Zahl viel stärckere Unchristen sahen / daß besagte dreyzehen Portugaller gantz Hülff-bloß waren ; überfielen sie dieselbe/ und brachen ihnen/ wie auch ihrem kranck-ligendem Hauptmann/ den Hals. Vier Schiffknechte/ so einen Nachen ertappt/ entsprungen dem Tantz/ und retteten sich ans Land Pacem. Das Schiff aber ward / von dem Port / fern hinweg getrieben / und endlichen von der See eingeschwelgt ; welche damals auch alle/ von den Portugisen / in Malacca erworbene / Reichthümer hinwegnahm. (a) Hieraus mag man ergreiffen / wie das einfältige und kindliche Vertrauen so sieghafft kämpffe/ und überwinde/ wenn es/ mit GOtt/ zum Treffen und Ringen/ kommt.

Der Admiral nimmt einen Knaben auf die Achsel/ und die Unschuld desselben zur Hoffnung.

Allein diß kan ich nicht begreiffen / mit meiner allzu schwachen Vernunfft/ warum doch GOtt diesem so herrlichen Apostel nicht mehr Gnade erwiesen / als / daß er seinem Gebet nur bloß das Leben derer / die mit ihm schifften / und nicht zugleich auch ihnen das Schiff / sammt dem Gut und Geräht/ geschenckt habe. Denn sie sind gleichwol in die äusserste Le-

(a) Osorius lib. 8. Histor. Portugall. Sect. 9.

bens-Noht/ und dem Verderben gar nahe an den Rachen gekommen: indem sie alle miteinander ein kaltes Meer-Bad ausstehen/ und entweder auf Brettern/ oder ohne Bretter zu Lande schwimmen müssen. Scheinet derhalben/ GOtt habe Paulum nicht allerdings so völlig erhört/ wie sein Gebet und Wunsch vermutlich/ von GOtt/ verlangten. Denn ich bilde mir ein/ Paulus werde gebeten haben/ GOtt wollte das Schiff für Unglück behüten.

W. Ich aber/ er habe solches/ mit Bedinge verlangt/ sofern es GOttes Will wäre. Wofern nun der H. Apostel das Schiff seinem Gebet mit eingeschlossen; wie denn solches Christlich/ und derhalben wol zu glauben ist: so hat der Höchste ihn viel herrlicher und gnädiger erhört/ indem Er ihn/ nicht in allen Stücken/ sondern in dem fürnehmsten/ erhöret hat. Denn hier erblickt man ein ausbündig-schönes sehr nachdenck- und erbauliches Exempel/ wie sich die Göttliche Weisheit/ mit der Liebe gegen uns/ allezeit vermähle. Paulus reisete und lieff/ wie ein Hirsch in der Brunst/ zur Vollenbringung deß Göttlichen Willens/ und seines hohen Berufs: der hierinn bestund/ daß er seinem Heilande viel Seelen zuführen/ und nachdem Christus ihn ergriffen/ er viel andre Menschen mit anpacken/ durch Lehr und Exempel mit sich fortziehen möchte/ zum Himmel. Diß war deß/ in Christlicher Liebe brennenden/ Apostels/ Haupt-Zweck aller seiner Begierden/ Seufftzer/ und Andachten: darum gewehrte GOtt ihm seine andre Bitten um zeitliche Sachen also/ daß sie solchem Haupt-Zweck nicht hinderlich/ sondern beforderlich fallen möchten. Hätte GOtt das Schiff/ für den Bruch/ behütet; so wären/ in der Insel Malta/ durch diesen Apostel/ so viel Wunder-Curen nicht geschehen: Es hätten auch die Römische Kriegsleute/ und andre Heiden im Schiffe/ die Erhaltung deß Schiffs/ und ihres Lebens/ nicht dem GOtt Pauli/ sondern dem Neptun/ der Fortun/ und den Zwillingen/ Castor und Pollux/ (welches auch nachmals das andre Schiff von Alexandria/ in seinem Panier/ führte) zugeschrieben/ Paulum selbsten/ und seine Weissagung/ verachtet; folgends/ zu Rom/ von den Wundern/ die er gethan/ unter andren Heiden/ nichts zeugen können. Es wären auch ihrer viele/ die ohne Zweiffel/ zum Christlichen Glauben hernach bekehret worden/ als sie gesehen/ was für Mirakel Paulus/ auf der Insel/ gethan/ im Unglauben beharret; wenn das Schiff nicht zerbrochen/ und durch solche Lebens-Gefahr ihnen nicht die Gedächtniß solches glückseligen Unglücks/ wie mit Spiessen/ Nägeln/ und Diemanten/ ins Hertz gegraben wäre. Denn sonst hätten sie Paulum/ der sie/ für Schaden/ hätte gewarnet/ entweder für einen Phantasten/ oder abergläubischen Jüden/ oder gar für einen Wahrsager nur angesehn und

Pag. 1161.



für keinen solchen Mann GOttes/ wie auf der Insel/ am Feuer/ und bey den Krancken/ erschienen. So stattlich leuchtet/ aus dieser Geschicht/ herfür/ was GOtt/ durch unsre Mühseligkeit/ suche/ und manchen Menschen aus der Tieffen deß Unglaubens/ durch die brausende Tieffen deß Unglücks/ herfürhole/ manchem eben harte und grobe Gefahr-Stricke um den Leib gürte/ um desselben Leib und Seele/ aus der Höllen-Gefahr/ dabey herauszuziehen.

Es könnte den Anblick gewinnen/ dieser unser Discurs/ von deß Apostels Schiffbruch/ hätte uns gleichsam/ von unserer rechten Fahrt/ verruckt/ und der Ordnung nach/ an ein fremdes Ufer geworffen: aber er hat uns vielmehr/ zu Ersegelung unsers Hafens/ den besten Wind verliehen/ oder klärer zu reden/ uns das beste und gewisseste Mittel gewiesen/ wodurch man Rettung/ in dergleichen Nöhten/ erwerben möge; nemlich ein gläubiges ernstliches Gebet: und zwar nicht zu falschen Göttern/ sondern zu dem einigen und allmächtigen/ der die Todten auferweckt. Es hat uns gleichfalls exemplarisch bestetiget den Schluß/ daß GOtt/ um der Menge der Ungläubigen/ die wenig Gläubige/ so sich unter ihnen finden/ nicht mit vertilget; wofern ihr zeitliches Verderben nicht/ aus höhern ihnen an der Seelen ersprießlichen/ Ursachen verhenget wird: sondern vielmehr manchesmal die Ungläubigen/ um der Gläubigen willen/ zeitlich segne/ und/ in grossen Nöhten/ das Gebet der Gläubigen und Frommen ihnen mit zur Rettung gedeyen lasse. Gesetzt/ ein Fürst wolte seinen Feinden ein Haus/ oder Schloß/ verbrennen; erführe aber/ daß die Feinde seinen Sohn drinnen bey sich hätten/ so würde er/ um seines Sohns willen/ schonen. Gesetzt/ eine Mutter schauete/ von einem Schiffe herab/ daß bey einer entstandenen grossen Wasser-Flut/ ein Paar/ auf einer langen und breiten Tafel/ sitzende Wölffe/ daher geflossen kämen/ und es sässe ihrer Kinder eines/ mitten zwischen den Wölffen: so würde sie/ ob sie gleich/ mit einem Schiff-Haken/ die Tafel herum- und die Wölffe ins Meer stossen könnte/ dennoch solches nicht thun/ sondern ihnen gern das Leben so lange schencken/ bis sie die Frucht ihres Leibes zuvor/ von solcher bösen Gesellschafft/ mit sicherer Manier/ hinweggebracht. Also schonet/ in diesem Leben/ die Gerechtigkeit GOttes offt der Gottlosen/ um seiner Kinder/ der Auserwählten/ willen.

F. Unterschiedliche Völcker beten einen besondern Gott deß Windes an. Als/ zum Exempel/ die Sineser/ auf der Insel Tayowan, welche nicht weit von der Insel Formosa/ ligt/ ruffen den Hungkong an/ als einen Gott deß Windes und Geistes. Derselbe stehet/ in ihren Chroniken/ abgebildet/ wie ein großmächtiger Vogel/ mit ungeheuren langen

Der Tayowaner Windgott.

Beinen/ und Federn/ die/ wie Schweins-Borsten/ recht auf in die Höhe stehen. Dieser soll/ ihrem Aberglauben nach/ durch den gewaltigen Schlag seiner Flügel/ die grosse Winde/ Stürme/ und Ungewitter/ verursachen. Weßhalben er/ von den Fischern/ Schiffleuten/ Gärtnern/ und andren/ die sich deß Windes fürchten/ fleissig angebetet wird. (a)

G. Die Natur-Kräffte zu vergöttern/ und göttlich zu verehren/ ist/ unter den Heiden/ eine uralte Gewonheit. Dafür haben die Christen von der Griechischen und Römischen Religion gewisse Heiligen zu Nohthelffern/ und Schutzherren/ in Sturm und Ungewitter/ erkoren. Gestaltsam P. Georgius Furnerius das zwanzigste Buch seiner Hydrographiæ, oder Wasser-Beschreibung/ schier gantz angefüllet/ mit Unterricht/ was für Dienste und Anruffungen man GOtt/ der heiligen Jungfrauen Maria/ dem H. Francisco Xaverio/ und andren Heiligen/ die dergleichen Gefahr zur See erlitten/ in solchen Nöhten/ erweisen müsse. Ich/ meines Theils/ hätte genug/ an dem lieben getreuen GOtt allein/ der Wind und Meer in seiner Gewalt und ihnen zu gebieten hat.

Wind-brechender Berg/ in Sina.

S. Auf vor gedachter Insel Ainan, ligt/ bey der Stadt Jai, ein Berg/ mit einem sehr hohen Gipffel/ darauf sich/ wie man sagt/ weder Regen/ noch Wind/ spühren lässt. Dieser soll das Ungewitter aus der See zertreiben: darum er auch Hoeisung, das ist/ Wind-Brecher/ genennet wird. (b)

W. Die Kirche/ oder das Gebet der Kirchen/ ist uns ein solcher Wind-Brecher. Denn wer/ für die Seinige/ so etwan zu Wasser verreiset sind/ fleissig betet/ auch auf den Kantzeln für sie bitten läst/ der bricht ihnen die Sturm-Winde: im Fall anders die Verreiste selbst gleichwol auch sich der Krafft einer solchen gottseligen Fürbitte/ durch Wolverhalten/ und fleissiges Gebet/ fähig machen. Denn durch ein andächtiges Gebet bindet man gleichsam dem erzörnten GOtt die Hände/ und hält Ihm die Arme/ daß Er nicht thun kan/ nach seinem grimmigen Zorn.

F. Dafür binden die Herren Portugisen dem H. Antonio von Padua die Hände.

W. Es bleibt nicht bloß allein beym Binden; sondern sie tractiren ihn bisweilen noch viel ärger. Das Beste aber ists/ daß er wenig davon fühlt.

S. Nicht alle Portugisen/ sondern nur die einfältigen und unverständige Schiffknechte thun solches.

W. Nicht

(a) Aus der Weichtischen Relation/ so der zweyten Gesandschafft Ost-Indischer Compagnie nach Sina/ einverleibt ist/ am 37. Bl.

(b) Wie in vorangezogener Gesandschafft nach Sina am 180. Blatt erzehlet wird.

IV. Nicht allein die Schiffknechte / sondern auch wol andre / unter ihnẽ/begehen solche Thorheit. Le Gouz de la Boulla-je, ein Frantzösischer Edelmann/ beglaubt/ daß sie deß Antonii Bild/ bey gefährlichem Sturm/ wofern derselbe nicht sobald nachlässt/ auch wol geisseln und streichen / und also nicht viel ehrerbietiger damit umgehen/ als wie die Sineser/ mit ihren Göttern/ welche/ wenn sie ihnen nicht weissagen/ nach ihrem Wunsch/ von ihnen verspeyet/ zu Bodem geworffen/ und mit Füssen getreten werden/ so lange / bis ihnen ungefähr das Los nach ihrem Kopffe und Belieben fällt; da sie denn alsofort den Götter-Bildern wieder anheben gantz närrisch zu heucheln und liebkosen.

Gedachter le Gouz meldet / daß ein Römisch-Catholischer Ordens-Mann (ist mir recht / ein Jesuit) solches Geisseln und Binden deß Antonianischen Bildes einsmals gestrafft ; aber so schlechte Ehre / mit seiner Vermahnung/ eingelegt/ daß die Portugisen etliche Münche/ die besorglich der Verständigsten keine gewesen / an sich gehenckt / diesen guten Ordens-Mann mit Gewalt in Verdacht der Ketzerey / und in grosses Unglück zu bringen/ getrachtet.

S. Pedro della Valle bezeugt gleichwol auch / dieses wahnsinniges Binden deß Antonii sey nur eine Gewonheit der schlechten einfältigen Leute. Wiewol die Umstände / so er dabey setzet / soviel anzeigen/ daß sie solches eben nicht dem Heiligen zum Schimpff / sondern aus einer abergläubischen Andacht thun; und zwar eben so bald/ bey andren grossen Verhinderungen der Schiffsahrt/ als im Sturm/ oder Gefahr deß Schiffbruchs. Denn als derselbe sich/ auf einer Seereise von Ciaul gen Mascat, zwischen Indien und Arabia/ (A. 1624. den 23. Dec.) in der Höhe deß 23. und eines halben Grads/ unter dem Krebs-Zirkel befunden/ und eben aus dem hitzigẽ in den gemässigten nördlichen Erd-Strich zu treten begunte: entging ihnen der Wind/ in selbiger Gegend/ und ward das Meer so still / als wie es/ an den Italiänischen Ufern/ im Augustmonat/ zu seyn pflegt. So ließ sich/ an dem Himmel / hie und da/ das Gewölck blicken / den sie bis daher / wie gemeinlich in diesen Monaten Indien verspührt/ stets heiter gehabt. Und ob sie gleich glaubten/ Arabien könnte nicht weit von dannen seyn; kunten sie doch/ weil ihnen kein Wind wehete nicht dahin gelangen. Mittler Weile nun solche Wind-Stille noch allezeit währete / und ihnen den Fort-Lauff versagte/ hingegen das zurücklauffende Wasser sie mehr hinter sich führte: wollten die Portugisen/ (am 27. Decembr.) ihrer Gewonheit/ nachdem sie die Litaney gesungen/ und GOtt / und den heiligen Antonius von Padua/ welchen sie/ mit desto grösserer Andacht / weil er ein Portugis gewesst/ verehren/ gebeten/ daß sie ihnen guten Wind verleyhen wollten/ das Bildniß

Portugisen binden das Bild Antonii/ in Gefahr deß Schiffbruchs.

dieses Heiligen/ welches sie im Schiffe mit sich führten/ binden/ und gleichsam gefangen halten. Welches sie (spricht della Valle) also zu thun pflegen/ wenn sie eine Gnade von ihm erlangen wollen: gleich als wollten sie ihm drauhen sein Bild nicht eher los zu lassen/ bis er ihnen ihr Begehren verwilliget. Also wollten sie nun auch dißmal den Antonius binden/ daß er ihnen guten Wind geben sollte: liessen doch aber solches/ auf deß Steuermanns Bitte/ unterwegen. Welcher dem Heiligen das Wort redete/ und zu ihnen sagte/ S. Antonius wäre schon selbst so gütig/ daß er ihnen ungebunden und ungefangen das jenige/ was sie von ihm verlangten/ geben würde.

Della Valle giebt gleichwol hiebey seinen grossen Mißfallen/ den er daran gehabt/ zu vernehmen; indem er schreibt/ diese Weise sey zwar/ unter den Portugisen/ nemlich unter dem unwissenden und abergläubischen Boots-Volck/ sehr gemein; wiewol bey ihm/ in Welschland/ nichts davon gehalten werde/ und es auch in Warheit ein recht barbarischer Gebrauch sey/ jedoch aber/ wegen der Einfalt dessen/ der sein Vertrauen darauf setzet/ bisweilen erhöret werde.

W. Daran irret der verständige della Valle ebensowol/ als die unverständige Bootsleute der Portugisen. Denn die Einfalt dessen/ der sein Vertrauen auf das Nichtige setzet/ mag GOtt gar nicht gefallen/ noch einige Erhörung auswürcken. Wenn der Himmel/ nachdem solche Wahnsinnigkeit verübt worden/ bisweilen ein gnädiges Wetter verleyhet; geschicht solches nicht als eine Erhörung/ oder Beliebung solcher Thorheit; sondern aus Göttlicher hoher Güte/ Sanfft- und Langmut/ Krafft welcher er/ nach dem natürlichen Lauffe/ seine Sonne sowol über die Bösen/ als Guten/ läst aufgehen. So wenig als jener Sinischer Statthalter/ dessen der Herr Forell/ bey unserem Regen-Gespräche gedacht/ seinem Götzen-Pfaffen den Regen aus der Haut geklopfft; so wenig wird sich auch der Himmel/ durch die Bindung deß Antonii von Padua/ verbinden und schrecken lassen/ den Portugisen einen Regen zu schencken; wenn ers ohne das nicht will thun.

Aber wie ist es denen Portugisen doch weiter ergangen? Hat S. Antonius denn noch seine Freyheit/ vor ihnen/ behalten.

S. Es hat gleich deß folgenden Tags/ nemlich am 28. Decembris/ der Wind sich zwar geregt; aber doch nicht nach ihrem Wunsche; sondern sehr hart ihnen entgegen gewehet/ daß sie/ weder mit Niderlassung deß Zwerch-Segels demselben widerstehen/ noch die Ancker/ weil sie auf dem hohen Meer waren/ fallen lassen kunten; sondern genöhtigt wurden/ weil die Wellen in das Hinter-Theil deß Schiffs zu schlagen begunten/

die

die Segel einzuziehen/ und von dem Winde sich führen zu lassen/ wohin er wollte. Der sie dann/ von der so sehr verlangten Arabischen Küste ab/ und in das hohe Meer/ gegen Süden getrieben; nicht ohne Beysorge/ sie dörfften/ sofern dieser Wind lange anhielte/ an einen weit-entlegenen schiffbrüchigen Ort verschlagen/ oder sonst tausenderley Unfällen fürgeworffen werden. Diesem nach hat sich endlich/ am 29sten/ der Schiff-Patron/ nebenst den andren im Schiffe/ entschlossen/ den S. Antonius zu binden. Da sichs denn ohngefähr zugetragen/ daß sich der Wind geändert/ und sie den gantzen Tag/ sammt der Nacht/ ihren Weg fortgeschifft: wiewol sie/ bald hernach/ durch einen ungestümen Wind/ sehr geängstigt/ und bey einem Haar schiffbrüchig worden. (a)

Ob nun gleich auch diese Gefahr endlich verschwunden; hat sich doch/ einige Tage hernach/ der Wind abermal sehr widerwertig erzeigt. Darum haben die Bootsknechte/ so auf dem Portugisischen Schiffe gedient/ aber Indianer und der Mahometischen Sect anhängig gewesen/ einen Bündel von Tuch gemacht/ und denselben den Alten Greysen genannt. Was sie dadurch verstanden/ ist dem Author unbewust. Sie haben aber selbigen Bündel/ an einen Segel-Strick gebunden/ und mit einem andren Seil/ aus allen Kräfften/ geschlagen/ auch dabey geruffen/ er sollte ihnen guten Wind geben. Hingegen baten die andre Schiffleute für ihn/ und sagten/ daß er ihnen guten Wind verleyhen würde. Dieser Aberglaube/ spricht della Valle/ sey der Portugisen ihrem nicht ungleich; und/ als er die Bootsknechte um die Bedeutung gefragt/ hätten sie ihm keine andre sagen können/ als/ daß es so der Gebrauch wäre. Er vermutet aber auch/ daß sie es ihm vielleicht nicht offenbaren wollen/ wer der alte Greys wäre/ den sie/ unter der Gestalt deß Bündels schlügen/ und guten Wind von ihm begehrten. (a)

Aberglaube der Indianischen Boots-Gesellen.

G. Vielleicht haben diese Indianische Mahometaner und Schiffknechte von den Portugisen dieses Stücklein erlernet/ und etwan einen alten mahometischen berühmten Heiligen/ oder Schwartz-Künstler/ unter dem Namen deß Alten Greysen/ verstanden.

W. Ich wollte aber schier sagen/ sie hätten den S. Anton von Padua selbsten damit gemeint/ und daß hierinn die Portugische Schiffleute heimlich/ mit ihnen/ unter der Decken gelegen. Welche/ weil sie vielleicht/ aus Scheu für andren verständigern Leuten/ S. Antonii Bild nicht selbst geisseln dörffen/ ihren Indianischen Bootsknechten vermutlich solches an-

(a) Wie in dem vierten Theil der Sendschreiben della Valle mit mehrern/ zu lesen/ am 161. Blatt.

(a) Idem Epist. 10. Fol. 170.

gegeben / daß sie / den Handel für andren / die sich etwan daran ärgern möchten/zu vertunckeln/den S. Anton/unter der Gestalt eines Bündels/ und Namen eines alten Greysens / sollten hauen: worunter sie aber / die Portugisische Schiffleute / alsdenn den S. Anton verstehen wollten. Denn dieses mutmasse ich hieraus/ weil die Bootsknechte dem della Valle die Ursach/ und wer der alte Greys seyn sollte / nicht entdecken wollen: weil auch zweytens/ die Portugisische Schiffleute / für den alten Greysen/ endlich gebeten: Denn diese würden nimmermehr / für einen mahometanischen Heiligen / gebeten haben; nachdemmal sie ja gar zu wol gewust/ daß diese Schiff- oder Bootsknechte Mahometaner wären.

S. Laß sie darunter verstehen/ welches sie wollen: so taug eines so wenig/ als das andre. Denn es ist eine fast ärgere als heidnische Weise. Unterdessen stehet dieses fest / daß / unter den brausenden Wellen / und Schiff-brechenden Stürmen / GOttes Barmhertzigkeit das beste Ufer/ und am rahtsamsten sey / den Mann alsdenn aufzuwecken / dem Wind und Meer gehorsam sind/ und der/ für den/ über Bort geworffenen/ Propheten Jonas/ auch mitten im Meer/ in dem Rachen deß Verschlingers/ Rettung und Aufenthalt verschaffen können.

A. Eine solche Wunder-Rettung darff ihm aber jedweder nicht einbilden. Denn wir seynd nicht lauter Propheten / noch Fürbilder deß begrabenen/ und wiederaufstehenden Messiæ.

W. Warum nicht? Seynd wir eben keine Fürbilder/so seynd wir (welches noch mehr ist) Nachbilder und Ebenbilder Christi/nachdem wir/ durch seinen Geist / zu einer lebendigen Hoffnung wiedergeboren worden. Ja! wir seynd gar Glieder an seinem Leibe. Warum sollte Er sich denn unser ebensowol nicht annehmen / als wie deß Propheten; sofern wir / in rechtschaffenem Glauben und Vertrauen / zu Ihm schreyen? Rettet Er gleich selten / durch ausser-ordentliche Mittel: (welche Rettung auch gemeinlich nur grosse Furcht und Schrecken bey sich führt; angemerckt/ Jonas/im Bauche deß Wallfisches / als in dem Fürbilde deß Todten-Grabes/ und Hauses der Verwesung / wol eine furchtsame und Angst-volle Herberge / und schlechte Bequemlichkeiten gehabt) so erlöset Er doch die Seinigen / auf andre ordentliche Art / aus der Noht: im Fall es seine Weisheit und Gerechtigkeit nicht für rahtsamer findet / sie dem Wasser zu übergeben/ und der zeitlichen Hülffe zu entblössen. Solche wiewol ordentliche Rettungs-Mittel versüßt die vätterliche Fürsorge GOttes dennoch offt so wunderseltsam / daß die Nohtleidende ihnen dergleichen wol nicht eingebildet hätten.

F. Man lauffe nur ein wenig die beschriebene Schiffahrten durch: da

da wird man dessen/ was der Herr Winterschild jetzt redet/ Zeugnissen genug finden. Mit sonderbarer Ergetzung habe ich/ nicht längst erst/ gelesen/ von etlichen Schiffbrüchen: dabey GOtt die Gegenwart seiner Hülffe denen/ die sich wider Sturm und Wellen/ nebst andren ordentlichen Mitteln/ mit dem Gebet beharrlich gewehrt/ recht vätterlich zu spühren gegeben/ und ihnen/ nachdem fast alle sichtbare Hülffe verschwunden/ dennoch zuletzt wunderlich die Hand gereicht/ daß sie nicht umgekommen/ sondern/ als Beyspiele seiner Treue und gnädigen Erhörung/ beym Leben erhalten worden. Ich will etliche derselben gleich hiebey erzehlen/ so wie ich sie/ von dem Niderländer/ Walter Schultzen/ aus dessen Ost-Indischer Reise-Beschreibung/ habe empfangen.

Denckwürdiger Schiffbruch/ und etlicher Leute wunderbare Errettung.

In der Stadt Batavia/ war die Zeitung (im Hornung-Monat 1659. Jahrs) eingeloffen/ wie das Schiff der Drache genannt/ aus dem Vatterlande (wodurch vermutlich der Author die Provintz Holland verstehet) nach Ost-Indien fahrend/ auf dem unbekantem Süder-Lande zu Scheitern gangen: darum ward das Fluyt-Schiff/ der Wachende Boyer/ aufs geschwindeste dorthin geschickt; um das übrige Volck und Gut/ soviel ihrer noch könnten errettet werden/ nach Batavia zu bringen. Glücklich kam bemeldtes Fluyt-Schiff an den Ort an/ woselbst der Schiffbruch geschehen war: ließ drauf an einem bequemen Ort die Ancker fallen/ um mit dem Boot ihre Landsleute/ welche sich aufs Land begeben hatten/ aufs schleunigste von dannen zu holen. Fuhren also mit grossem Eifer dorthin; als sie aber an das gescheiterte Schiff/ welches von den wütenden Meer-Wogen hefftig bestürmet wurde/ ankommen waren/ und ferner hin/ nach dem Ort/ woselbst bey der Abfahrt deß Boots/ die Schiffbruch-Gelittene in einem Zelt sich gelegt hatten/ in Meinung/ daselbst so lange zu bleiben/ bis sie von Batavia abgeholet würden/ hinsegelten/ funden sie das Zelt mit grosser Verwunderung/ in kleine Stücken zerrissen; sahen aber in der gantzen Gegend/ niemand von ihren Landsleuten. Ein jeder stund über diese seltsame Begebenheit bestürtzt; man suchte die Beile/ Borer/ Nägel/ Messer/ und dergleichen/ man kunte aber nicht das geringste Zeichen von Schiffs-Gerähte allhie antreffen/ vielweniger einige Briefe/ oder Nachricht/ woraus man hätte wissen können/ wohin alle Menschen kommen wären. Hierauf begab man sich mit dem Boot wieder nach dem Schiffe zu/ um solche unverhoffte Zeitung zu hinterbringen/ worüber sich ein jeder zum höchsten verwunderte: Doch wurde zum zweyten mal beschlossen/ wieder hinüber zu fahren/ und ferner nachzusuchen. Als nun ihrer etliche angeländet waren/ ging fast ein jeder einen besondern Weg: Man rieff/ man blies/ man schoß/ doch alles schien umsonst zu seyn/

und war unmüglich einen eintzigen Menschen in dieser gantzen Gegend aufzusuchen; so daß man nach der Zeit niemals erfahren hat/ wohin diese Niderländer kommen sind.

Hierauf kehrte man sich nach dem gescheitertem Schiff; es war aber daselbst auch wenig auszurichten/ massen alles von den wütenden Wellen überströmet ward. Es war dann bey dieser Sache nichts anders zu thun/ als mit obgedachtem Fluyt-Schiff unverrichteter Sache nacher Batavia zurück zu segeln: aus Beysorge/ es möchte ein Ungewitter entstehen/ wodurch man an diesem Ort alsdann leichtlich Schiffbruch leiden könnte; dahero machte man alles zur Abreise wieder fertig. Das Boot wurde unterdessen mit ledigen Wasser-Tonnen/ um frisch Wasser zu holen/ ans Land geschickt; nachdem nun das Volck einen kleinen Bach am Ufer angetroffen/ spatzirte es hin und wieder (an statt sich nicht zu säumen) auf dem Lande. Unterdessen entstund ein hefftiger und so lang anhaltender Sturm (wie der Schiffer in dem Fluyt-Schiff nach der Zeit vorwandte) daß er gezwungen worden/ die See zu räumen/ nicht anders sich einbildend/ als daß das Boot im Wiederkehren ein Unglück gehabt hätte: worin sie auch desto mehr bekräfftiget wurden/ weil die andre so lang ausgeblieben/ und der Sturm so groß gewesen. Fuhren also nicht ohne Gefahr wiederum nacher Batavia/ woselbst die Ungewißheit für eine gäntzliche Warheit ausgesprenget/ und geglaubet wurde.

Als sich nun der Wind geleget hatte/ und das Meer stille wurde/ kamen die andern mit dem Boot gefahren/ in Meinung ihr Schiff noch daselbst anzutreffen; aber sie wurden in ihrer Hoffnung betrogen/ und geriethen in die höchste Ungedult. Durch diesen wunderlichen Zufall/ wurden auch die Allerkühnsten stumm gemacht; die Zunge blieb am Gaumen kleben/ und das Hertz war für Angst und Schrecken verschlossen: Endlich brachen die Seufftzer und Thränen aus/ und fingen mit stammlender Zunge an/ ihr äusserstes Elend zu beklagen/ welches Geschrey die Bestürtzung und Todes-Angst vermehrte; es war aber allhie der kürtzeste Raht der beste/ weil sie gezwungen wurden/ den Meers-Wellen zu weichen. Als sie das Land wieder erreichet hatten/ sahe einer den andern mit betrübten Augen an/ hatten nichts zu essen bey sich/ zu dem war in der gantzen Gegend keine Speise zu ihrer Erhaltung zu finden. Das öde und wüste nah gelegene Land/ hatte nichts als steinigte Klippen/ sandigte Erde/ und dürre Heyde/ mitzutheilen/ etc. Das Ufer war mit Felsen rings herum besetzet/ gegen welchem die Wellen mit erschrecklichem Knall anschlugen. Waren also diese dreyzehen Niderländer/ hungerig/ kalt und naß/ nicht weniger zaghafft und aller Hoffnung deß Lebens beraubet. Aus

dem

dem gescheiterten Schiffe war auch nichts zu hoffen / weil über demselben das See-Wasser herfloß: sahen also diese arme Leute nichts anders vor Augen/ als Hunger/ und Sterben. Schreyen / Heulen/ Seufftzen und Wehklagen war ihre Arbeit. Die Behertzesten aber unter ihnen / begaben sich auf die Füsse / suchten hin und wieder ihre Nahrung / bis sie nach langem Suchen/ eine Gattung Hörner am Ufer funden/worinn sie einen wolschmeckenden Fisch zu seyn vermerckten / die aus dem Meer hervor gekrochen. O der schlechten Speise! welche doch ihre beste Nahrung war/ wovon diese Elende sich unterhalten musten. Aber weil sie/durch den langwährenden Gebrauch derselben / abgemattet waren/ gaben sie den Muth auf / in Betrachtung / daß sie sich dadurch nicht allezeit würden erhalten können; sondern nohtwendig kranck werden müsten: beschlossen also endlich einmütig/ (weil sie doch sterben müsten/) sich in GOttes Namen auf das Meer zu begeben / und zu erwarten / was ihnen derselbe zuschicken möchte. Zum wenigsten hofften sie/ ein ander Land zu finden/woselbst sie einige Lebens-Mittel antreffen könnten.

Ungesäumt legte ein jeder die Hand an/ um das Boot zu dichten/ langten auch einige Hörner vom Felsen herab / um mit denselben die leere Wasser-Tonnen zu füllen; rieffen nach diesem GOtt an/daß er ihnen nach seinem gnädigen Willen eine gewünschte und selige Erlösung geben wolle. Hierauf schoben sie Krafft- und Muth-los / das Boot vom Strande ab/ und brachten es aufs Wasser: verliessen also diese unglückselige Stelle/ worauf sie auch zuweilen einige Gespenster / aber keine Menschen / gesehen hatten. Sie gingen drauf unter Segel/ und passirten das wüste Süder-Land; Der älteste Steurmann deß mehr bemeldten Fluyt-Schiffs war bey ihnen/ der seinen Curs nach dem Lauff der Sonnen / Monds/ und der Sternen einrichtete/ in Hoffnung/durch die Gnade GOttes/die Süder-Küste von groß Java / nach einem abgelegten Strich von drey bis vierhundert Meilwegs/zu besegeln.

Nun schwebten diese elende Leute / eine lange Zeit auf dem ungestümen Meer/mit ihrem kleinen Boot/ und zwar in unbeschreiblicher Lebens-Gefahr. Bey gutem Wetter ging es noch ziemlich zu; wann sich aber die Wellen erhuben/so waren sie in der höchsten Todesnoht. Massen alsdenn die ungeheure Meers-Wogen über ihr Haupt herschlugen / so / daß allem menschlichem Ansehen nach / das Boot nicht länger über Wasser bleiben kunte; alle Augenblick besorgten sie in den Abgrund zu sincken / sie seufftzeten nur zu GOtt um ein seliges Ende. Hertzen und Zungen waren offt/ bis auf den Tod/ verschlossen. Die Thränen flossen auch den Frechsten mildiglich über die Wangen/ und führten eine Hertz-rührende Klage. Die

Hörner fingen an zu stincken / daß man dieselbe nicht mehr essen kunte / sie hatten nun nichts mehr übrig / als ein wenig Wassers: so / daß sie nohtwendig verderben musten / massen sie bereit steiff und ohnmächtig / auch bis auf das Gebein ausgemergelt waren: Deß Nachts überfiel sie eine heftige Kälte / und deß Tags eine unerträgliche Hitze. Summa ihr Elend war unbeschreiblich groß / das Wasser deß Meers / und der Angst / ging ihnen täglich an den Mund / und ob gleich die Trübsalen aufs höchste schienen zu seyn / so sahen sie dennoch kein Auskommen: sie bemüheten sich aufs äusserste / Land zu finden / es war aber alles umsonst. Schwebeten also mitten auf dem ungestümen Meer / stets nach dem Himmel seufftzende / bis endlich GOtt / nach seiner Güte / gab / daß sie / an einem hellen Morgen / die Süder-Berge von groß Java erblickten.

Hier schien die Freude unaussprechlich zu seyn: man schlug die Hände zusammen / und danckte GOtt / für seine väterliche bisher erwiesene Beschirmung. Man setzte es alsobald auf diese Küste zu / mit solchem glücklichen Fortgang / daß sie sich bald daselbst befunden. Sie war mit hohen Bergen / die sich bis an die Wolcken erstreckten / besetzet. Unten an lag eine lustige Ebene mit einem Bach / welcher unter vielen Nuß- und anderen Bäumen nach dem See-Strande zufloß: wodurch die Freude nicht wenig vermehret wurde / weil es das Ansehen hatte / als wären sie gleichsam bey der Hand hieher geführet / in Betrachtung deß schönen Landes / welches ein jeder zu betreten hertzlich begierig war.

Aber seht / wie selten eine Freude ohne Kreutz! Dann nachdem sie näher hinzu kommen waren / kunten sie / wegen der grossen Seestürtzung / das Ufer nicht erreichen / sich beförchtende / daß an dem Felsen das Boot zerbrechen / und das Unterste oben gekehrt werden möchte. Alsbald entfiel ihnen wieder der Muth / weil sie kein Mittel sahen / ans Land zu kommen. Neun unter ihnen (weil sie schwimmen kunten) wollten sich nicht länger im Boot halten lassen; sondern sprungen über Bort / und kamen glücklich durch die Seestürtzung hin an das Land / lieffen darauf alsbald zu den Nuß-Bäumen / und samleten Nüsse zur Speise. Unterdessen brach der Abend ein / um welche Zeit die im Boot gebliebene vier Personen / ihren Gesellen winckten / ins Boot wieder zu kommen / weil sie es mit dem Schifflein daselbst nicht länger aushalten könnten; jene aber wollten sich keineswegs dazu bereden und erbitten lassen / vorgebende daß es wegen der grossen Seestürtzung unmüglich wäre; sondern begehrten von den übrigen vieren / daß sie durch die Seestürtzung hinfahren / und auch ans Land kommen sollten / um sich mit ihnen (nach so vielfältigem ausgestandenem Elend) auf dieser angenehmen Gegend lustig zu machen. Hierüber erschracken

die übrigen vier / weil sie sich nicht erkühnen durfften / durch die Seestürtzung hin zu fahren/ ungeachtet ihr Wunsch und Begierde sehr groß war/ ans Land zu gehen; inzwischen ward es je länger je finsterer / so daß sie gezwungen waren/ auch diese Nacht bey dieser Gegend ab und zu zu fahren/ in Hoffnung/ daß es deß folgenden Tages stiller werden möchte.

Kaum aber war der Tag angebrochen/ da wurden sie gewar/ daß sie durch den starcken Strom an ein ander Land verschlagen waren/ woselbst sie keine lustige Wiesen/ weder Bäche noch Nuß-Bäume funden: Dann diese See-Küste war mit hohen Bergen/ grossen Wildnissen / und dickem Gebüsche besetzet/ und voller Grufften. Als sie aber besser Wetter/ stillere Winde und Strom erlanget hatten / setzten sie durch die Seestürtzung hin/ und erreichten ohne Schaden das Land. Sie danckten alsbald GOtt für seine wunderbare Gnade. Nachdem sie nun das Boot ein wenig fest gemacht hatten / gingen diese viere in den dicken Busch / und klaubten die Blätter von den Bäumen auf / zu ihrer Speise / weil nichts anders in der Einöde zu finden war.

Sie wurden dennoch in etwas dardurch erquicket / so daß sie sich auf die Füsse machten/ und ihre Gesellen suchten. Zween unter ihnen blieben bey dem Boot/ um dasselbe für fernerm Unglück zu beschützen. Es erhub sich aber einige Beschwerniß / angesehen sie / wegen der im Weg ligenden grossen Stein-Klippen/ nicht weiter kommen kunten.

Hierauf gingen diese beyde elende Pilger wieder zurück / nach ihren Gesellen / welche mit Leidwesen den schlechten Zustand vernahmen. Sie beschlossen diesem nach / noch einmal mit dem Boot / ihre neun übrige Gesellen aufzusuchen.

Alsbald ging die Arbeit wieder an mit Winseln und Seufftzen/ dann das Boot wollte nicht vom Lande / weil die Wellen dasselbe alsbald wieder zurück schlugen/ jedoch blieb es noch Schad-los; es kam aber eine andre Seestürtzung / wodurch das Boot an den Felsen zerscheitert / und unnützbar gemachet ward/ ungeachtet sie durch alle mögliche Mittel getrachtet hatten/ das Boot Schad-los zu halten.

Betrübt / naß / und gantz beschädigt / kehrte ein jeder wieder zurück nach dem Ufer / und nach den schattigten Einöden; woselbst sie Ursach gnug hatten / einer dem andern seinen jämmerlichen Zustand zu klagen. Die Thränen flossen ihnen mildiglich über die ausgezehrte Wangen/ indem sie ihre mannigfaltig ausgestandene Gefährlichkeiten/ Elend und Jammer behertzigten; Diese vermehrten nicht wenig der Verlust ihrer Landsleute/ und die Zerscheiterung ihres Boots (welches die gröste Traurigkeit bey ihnen/ allem Ansehen nach/ erweckte) und daß sie diesem nach in solcher Ge-

gend verbleiben musten / woselbst sie keine Lebens-Mittel funden: Dannenhero sie ihnen keine andre Gedancken machten / als ihr jämmerliches Leben in dieser Einöde zu endigen; GOtt bittende von Hertzen / um eine selige Erlösung/oder daß sie wieder zu ihren übrigen Landsleuten kommen/ auch einige Lebens-Mittel finden möchten.

Niemals ist ein Christliches Gebet umsonst / auch wann es gantz fruchtlos zu seyn scheinet. GOtt erhörte ihr Winseln und Wehklagen in der Einöde/da sie vermeinten/daß kein Trost noch Hülffe zu hoffen war: Sie fasseten einen neuen Muth/und beschlossen die im Westen ligende Küsten von Java zu besuchen; denn die nach Osten streckende Gegend hatten sie schon durchwandert / und funden daselbst den Weg um ferner zu ihren Landsleuten zu kommen gäntzlich versperret. Nun war es Zeit zu versuchen / ob nicht das im Westen ligende Ufer / ihnen eine bessere Landschafft entdecken könnte / und was GOtt gefallen möchte ferner mit ihnen zu machen: Dieses zu probiren war höchst nöhtig/ damit man keine Erlösungs-Mittel verabsäumen möchte; in Hoffnung etwas zu finden / womit man sich sättigen und erhalten könnte.

Sie gingen demnach einige Tage an diesem unbekanten Ufer auf und ab; zur lincken Seiten war das grosse Meer; zur rechten hatten sie ungangbare hohe Berge/dicke Wildnissen/Thäler/sumpffige Oerter/und erschreckliche Grüffte; auch hin und wieder etliche Bäche/welche von dem Gebirge/ nach dem Ufer zu/ herabstürtzten: wodurch diese vier Wandersleute nicht ohne grosse Gefahr(sowol wegen der unbekanten Tieffe/als wegen der Menschen-fressenden Crocodillen) hindurch setzten: Kräuter/ Wurtzeln und Blätter von den Bäumen waren ihre Speise; sie truncken aus den Bächen; und wohneten zu Nachts in dem dicken Gebüsch / und unter den hohen Bäumen.

Indem sie solchergestalt hin und her schwebeten / wurden sie zweyer kleinen Fischer-Schiffe/ Canoas genannt/ am Ufer gewahr; worüber sie sich sämmtlich höchlich erfreueten: sie lieffen ungesäumt dahin/und erblickten unterweges einen Fußpfad / der in das Gebüsch ging/ welchem sie folgten. Kurtz hernach sahen sie unter etlichen grünen Bäumen / eine kleine Fischers-Hütte/ in welcher sie einen alten Einsidler/der ein Indianer war/ und sich in dieser Wüste vom Fischfang ernährte/funden. Dieser erstummte und erstarrete gleichsam für Angst und Schrecken / über die Ankunfft der vier Krafft-losen und hungrigen Niderländer/ welche mehr den todten als lebendigen Menschen ähnlich schienen/desto mehr/weil er/ (allem Vermuthen nach) niemals einige weisse Menschen gesehen hatte. Zween unter diesen Niderländern redeten den Einsidler in der Malaischen Sprache

freund-

freundlich an/ und erzehlten ihm ihren erbärmlichen Zustand/ worüber der Einsidler sich dermassen verwunderte/ daß er kaum für Freude (über dieser Männer Erlösung) wuste/ was er thun sollte; doch setzte er ihnen von seinen gedörreten Fischen/ auch ein wenig Reiß für/ und nöhtigte sie von diesem schlechten Vorraht/ (welchen er mit Geberden bezeugte) zu essen; wofür sie ihm hohen Danck sagten/ und schlugen Augen und Hände gen Himmel auf/ GOtt für solche unverhoffte Gnade lobende: Sie fingen an zu essen/ doch fürsichtig/ in Betrachtung/ daß ihr Eingeweide/ durch das lange Fasten/ gleichsam verdorret war; sie erholten sich aber je länger je mehr/ und beschlossen bey diesem alten Mann zu bleiben: sie gingen nach empfangenen Unterricht/ auf die Jagt/ und fuhren mit den kleinen Canoas aus zu fischen/ welches ihnen insonderheit sehr wol glückte; sie wusten sich/ wie der Indianer/ in dieser Einöde zu speisen/ und gingen ihrer Nahrung hin und wieder nach; ja/ bezeigten sich gegen diesem Einsidler gantz dienstwillig. Sie schliessen in seiner Fischers-Hütte/ woselbst sie so lange friedlich lebten/ bis sie von einer grossen Menge Javanen/ welche von Rauben und Morden am Ufer/ und in den nahgelegenen Orten/ lebten/ angefallen wurden. Diese freche Raubgesellschafft kam in grosser Furi auf die Fischers-Hütte angeloffen/ und wollte diese arme Niderländer umbringen; es wäre dann daß sie bekannten/ wie sie an diesen Ort kommen wären/ auch was für Güter sie aus ihrem gescheitertem Schiff errettet hätten Der alte Einsidler fiel ihnen hierauf aus Mitleiden zu Fuß/ demütig bittend/ daß sie seinen armen Gästen kein Leid thun wollten/ weil sie bereit Elends gnug ausgestanden hätten: erzehlte ihnen daneben den gantzen Verlauff ihres Unglücks/ und wie sie endlich in solcher elenden Gestalt zu ihm kommen wären. Welche Erzehlung soviel fruchtete/ daß diese Barbarn selbst zum Mitleiden bewegt wurden/ an statt der Grausamkeit ihre Barmhertzigkeit spüren liessen; ja sie boten diesen Niderländern ihre Hülffe und Treue an/ so/ daß sie dieselbe nach Japare, woselbst die Niderländer täglich ab und zu fahren/ und Kauffmannschafft treiben/ über zu bringen sich bemühen wollten. Welche freund- und treu-gemeinte Erbietung (wie aus allen Umständen zu sehen war) von diesen vier armen Niderländern/ mit hertzlichem Danck auf- und angenommen wurde: in Hoffnung/ auf solche Weise noch endlich einmal/ zu ihren auf Batavien wohnenden Landsleuten/ wieder zu kommen.

Sie nahmen hierauf unverzüglich von dem alten Einsidler/ einen freundlichen und danckbaren Abschied/ und reiseten mit den nackten Indianern/ über Berg und Wälder hin/ nach der Residentz deß Javanischen Käisers Mataram, und von dannen nach der Stadt Japare, in welcher

 man

man die Niderländischen Herbergen auffsuchte / woselbst diese Indianer eine gute Vergeltung empfingen. Diese vier Männer erzehlten alles/ was ihnen wiederfahren; wurden auch hernach wol gepfleget und tractirt/ und weiter nach Batavia gesandt; woselbst sie / bey deß Autoris Anwesenheit/ frisch und gesund anländeten. Wohin aber die neun übrige kommen sind/ ist soviel ihm (nemlich dem Autor) bewust/ niemals vernommen worden. (a)

G. Die Allmacht und Gnade GOttes sind freylich grösser / als unsere Gefahr; sie halten ihre Augen über uns offen / wenn uns die unsrige/ von Angst und Bestürtzung / verfinstert werden. Sie wissen uns schon/ wenn ihre Zeit gekommen/ herauszureissen/ und zu versichern: so wir nur dieselbe nicht mutwillig und verwegentlich versuchen/ oder mehr auf uns selbsten / weder auf ihre Güte uns steuren. Daß aber GOtt der HErr vielmals/ bey dergleichen Schiffbrüchen/ einen Ausschuß machet/ und etliche untergehen/ etliche aber vielerley Mühseligkeit erfahren lässt/ und doch zuletzt mit Leben und Erquickung begnadet; dazu hat Er hochwigtige Ursachen/ und geschicht nicht ungefähr; wie es zwar menschlicher Vernunfft bisweilen fürkommt. Denn nicht das blinde Glück / sondern seine allerfürsichtigste Weisheit stellet solchen Unterscheid an. Wie wir künfftig klärlich werden erblicken / wenn er nun dermaleins / am Tage der Offenbarung / seine verborgene Gerichte aufschliessen / und uns in seine geheime Raht-Stube / mit geöffneten und verklärten Augen / hineinblicken lassen wird.

F. Unsere Vernunfft schauet keinem Menschen ins Hertz: darum kan sie auch / in solchen Fällen / die Ursach nicht allemal errahten / warum GOtt/ der doch sonst an Ihm selbst lauter Güte und Barmhertzigkeit ist/ einen Menschen dem Tode aus dem Rachen ziehe/ den andren hineinwerffe. Bisweilen mag wol die Unvergnüglichkeit der Seefahrer ihnen ein solches Ende zuwegen bringen: indem GOtt ihrer immer dürstigen Geld-Gierde die Wellen deß Meers zum letzten Lesch-Trunck verordnet; Andre aber/ die etwan nicht durch Geitz / oder Gewinnsucht / sondern durch ihren ordentlichen Beruff/ und aus Nohtwendigkeit/ oder löblichem Verlangen etwas / auf Reisen / zu erlernen / wodurch sie GOttes Ehre künfftig ausbreiten/ und ihre Erfarung vermehren mögen/ dem Untergange entrinnen lässt/ und ihnen wunderbarliche Rettung verleibet. Bisweilen aber kan es/ aus vätterlicher Gunst/ und Fürsichtigkeit/ geschehen/ daß GOtt manchen/ in Wassers-Noht/ lässt untergehen: damit derselbe/ in andächtigem Gebet/ brünstigem Flehen und Seufftzen / sein Leben aufgebe / und nicht etwan/

(a) Walther Schultz/ im ersten Theil seiner Ost-Indischen Reisebeschr. Bl. 20. seqq.

etwan/ nach der Zeit / in sicherer Uppigkeit und Ruchlosigkeit / eines unseligen Todes sterbe. Denn es ist besser / durch Ströme und Wellen / Feuer und Schwerdt / zu GOtt / ins Leben/ als durch einen lieblichen Rosen-Garten/ zum Teuffel in die Hölle gehen. Etlichen räumt Er deßwegen endlich die Gefahr hinweg / nachdem sie den Tod vor ihren Augen gesehn / daß sie hernach / mit Besserung ihres Wandels / als lebendige Denckmäler seiner Barmhertzigkeit / unter den Leuten noch eine Zeit-lang herumwallen / und nicht allein selbst seine hülffreiche Gnade / mit Worten und Wercken/ danckbarlich rühmen/ sondern auch andre Menschen zu solchem Ruhm reitzen mögen. Denen die GOtt fürchten/ schickt GOtt Gefahr/ und in der Gefahr die Erlösung: daß Er sie/ in seiner Furcht/ Liebe/ und Vertrauen/ desto mehr gründe/ und vertieffe.

Wassers-Noht ist der besten Bet-Schulen eine: und wer nicht wol beten kan/ den soll man nur aufs Meer schicken / woselbst die Wölffe zu Lämmern werden müssen / wenn sie Wind und Wellen zu Feinden und Verfolgern bekommen. In solcher Bet-Kunst hat gleichfalls ohne Zweiffel der Sturm die jenige Niderländer unterrichtet / welche im September 1660sten Jahrs/ aus dem Untergange deß Schiffs Coromandel / zwischen der Coromandelischen Küsten und dem Königreiche Pegu/ ihre Haut sehr kümmerlich behalten: wiewol viel ihrer Gefährten drauf gangen / und dem Meer zur Beute worden. Besagtes Schiff Coromandel/ welches diesen Namen von der Coromandelischen Küsten/ da es eine Zeit-lang gelegen / bekommen / war im Herbst-Monat gedachten Jahrs/ von Peliacatte abgefahren/ um von dannen nach dem Königreiche Pegu eine Reise zu thun: und hatte bey nahe fünffhundert Passagiers auf: worunter einige Coromandeler/ Perser/ Moren/ Bengaler/ und Peguaner gewesen: welche mehrentheils/ mit ihrem gantzen Hausgesinde/ nach dem Königreiche Pegu/ um ihrer Handthierung willen/ zu reisen/ Vorhabens gewesen. Als sie in See gekommen / hatten sie anfänglich ein angenehmes Gewitter / und eine stille See / nebenst einem gewünschten Winde. Nebenst gemeldeten Heiden / befanden sich auch vier und dreyssig Niderländer: welche diesen Weg / mit grosser Freude und Kurtzweil / reiseten/ der Hoffnung/ sie würden das lustige Pegu in kürtzem erblicken.

Aber ach! ihre Hoffnung ward bald zu Wasser. Denn das liebe Sonnen-Licht verlohr sich gar bald: und fing ihnen der ungestüme Sturm-Wind ein solches Liedlein an zu pfeiffen/ daß ihnen/ an statt voriger Frohlockung und Freude/ Furcht und Schrecken zu den Augen heraus sahen / und Frohlocken sich in ein klägliches Geschrey veränderte: indem das Schiff/ durch die aufgeblasene hohe Wellen/ auf eine Seiten geworffen/

Hefftiger Sturm-Wind wirfft ein Niderländisches Schiff um.

fen/ und hiemit den Wasser-Wogen Paß und Raum gegeben ward / ins Schiff zu schlagen: Welches sie auch endlich gantz umrissen: so daß alle/ unten im Schiffe befindliche/ Menschen alsofort ersticken.

Worüber alle die Leute bis auf 34. Personē ertruncken.

Die übrige / worunter auch Weiber und Kinder / legten es aufs Schwimmen; schlugen ihre Hände an Mast / Segel / und Wände deß Schiffes/ und hielten sich ängstiglich daran; in Hoffnung / sich / auf dem noch über Wasser ligendem Theil deß Schiffes/ zu retten. Hingegen bemüheten sich die Boots-Gesellen aufs äusserste/ ihr Boot/ und kleine Schaloupe abzulösen: welches denn auch/ über alles Vermuten/ wunderlich ihnen gelungen. Weil aber das Boot schadhafft; zerschnitten sie die Segel; um selbiges damit zu stopffen: rissen gleichfalls die Kreutz-Stange/ nebenst dem Flaggenstock/ herunter; damit sie sich möchten derselben / im Boot/ und in der Schaloupen / an statt eines Schiff- und Segelbaums/ gebrauchen: woran sie ein kleines Segel fest gemacht/ auf Hoffnung/ mit der Weise dem Untergange zu entrinnen. Wie solches die/ im Meer noch schwimmende/ Indianer sahen: ruckten sie eiligst herzu / in Meinung mit dem Boot / und mit der Schaloupen / welchen sie deßwegen grossen Gewalt anthaten / davon zu kommen. Aber weil diese beyde Schifflein allbereit vorhin eine so schwehre Ladung von Menschen hatten / daß kein einiger mehr hinein durffte / wofern nicht der gantze Hauffe sollte zu Grunde sincken; wurden sie gezwungen wieder abzuweichen / und ihre verlohrne Seele Gott/ und dem Mahomet/ nach Anweisung ihrer falschen Lehre/ anzubefehlen.

Vier und dreyssig Menschen/ (darunter auch etliche Indianer gewesen) hatten bisher nur das Leben gerettet: alle andre Männer / Weiber/ und Kinder/ Sclaven und Sclävinnen/ seynd/ mit erbärmlichem Winseln/ Heulen/ und Wehklagen / zu Grunde gesuncken; nachdem sie vergeblich/ mit Händen und Füssen / Flehen und Schreyen / wider ihren Tod gerungen. Welches Elend/ und hertzbrechenden Anblick die diesem Unglücks-Rachen entsprungene/ Anzeiger mit keinen Worten gnugsam zu beschreiben gewust. Ihre Geberden schienen geschickter zu seyn / solches auszudrucken / als die Zunge: angesehn / sie / wenn sie daran gedachten / oder davon redeten/ zu zittern und beben begunten.

Unterdessen banden die Gefristete ihre beyde Schifflein zusammen; liessen hernach dieselbe/ auf GOttes Gnade/ hin und wieder fliessen; richteten doch/ soviel möglich/ ihre Fahrt nach dem Osten ein/ damit sie die Ufer von Arakan oder Pegu erreichen möchten/ und allda einige Lebens-Mittel einkauffen: weil alles Proviant/ in dem verunglücktem Schiffe / war geblieben.

Kurtz

Kurtz aber hernach/ begegnete ihnen ein frisches Unglück: welchem die Scheidung deß Boots/ und der Schaloupen/ Anlaß gegeben; nachdem man/ weil die Schaloupe zu langsam im Fahren gewesen/ selbige von dem Boot abschneiden müssen: daher Boot/ und Schiff/ voneinander gekommen. Die im Boot vorhandene Personen dauchten sich zwar nunmehr die Glückseligste zu seyn; weil sie/ solcher Gestalt/ am schnellsten kunten voraus segeln: aber ihre vermeinte Glückseligkeit hat bald eine Hinderniß bekommen; wie ich/ bald hernach/ werde anzeigen/ nachdem ich zuforderst der Schaloupen Ergehung erzehlt habe.

Wie es den Übrigen ergangen sey.

Das Niderländische Volck/ so sich/ in dieser Schaloupen/ befand/ ward sechs Tage und Nächte/ auf dem wilden Meer/ ohn einige Speise und Tranck hin und wieder getrieben; als endlich diese Schnecke/ ihre langsam fortkriechende Schaloupe meine ich/ gleichwol/ nach Erreichung der Arakanischen Küste/ ein Arakanisches Fahrzeuch antraff/ woraus die Leute Speise und Tranck bekamen. Das Leben war ihnen nunmehr gerettet: hingegen kam jetzo ihre Freyheit in grosse Gefahr. Man führte sie alle sämmtlich nach dem Könige hin/ als dessen heimgefallene Sclaven: Krafft deß Aracanischen Gesetzes/ welches gleichfalls in Pegu/ Siam/ und Sina/ in schändlicher Ubung/ ist/ und keinem Fremdling/ der/ nach erlittenem Schiffbruche/ sich auf die Arakanische Küste salvirt/ die Freyheit läst/ sondern ihn dem Könige/ für einen Leibeigenen/ unterwirfft. Doch spielte ihr ausgestandenes Elend/ welches sie dem Könige kläg- und erbärmlich genug wusten fürzutragen/ einen Fürbitter und Sachwalter/ also/ daß sowol er selbst/ als seine barbarische Höflinge zu Mitleiden bewegt/ und sie beydes von ihm/ und seinen Edelleuten/ mit Geschencken begabt wurden. Solche Verehrungen übertraff aber gar weit die Freyheit/ welche er ihnen wieder schenckte/ mit Erlaubniß/ wiederum zu ihren Landsleuten zu kehren: die eben damals/ mit einigen Schiffen/ eine Meil von der Königlichen Hauptstadt Aracan/ zu Ancker lagen; denen/ als seinen guten Freunden/ zu Liebe/ der König ohne Zweiffel gegen diesen schiffbrüchigen Niderländern sich so leutselig und mild erwiesen. Also gaben sie sich/ bey selbigen ihren Landsleuten/ allda an: und erzehlten denen ihr Unglück: wusten doch aber nicht zu sagen/ wo die andre/ mit dem Boot/ wären hingerahten.

Denen kam nun/ durch würckliche Erfüllung/ der Glaube in die Hand/ daß es nicht ligt an jemands Rennen und Lauffen; sondern/ an GOttes Erbarmen: und kunte man/ aus dieser beyden Partheyen Begegniß lernen/ wie GOtt auch hier/ auf dieser Welt/ manchesmal aus den Letzten/ in der Errettung/ die Ersten/ aus den Ersten die Letzten mache.

Man erfuhr hiebey ein Exempel/ daß Er ja sowol die jenige der Gefahr entnehmen könne / welchen das Gesicht schier vergeht/ ehe denn sie einiges Erlösungs-Mittel erblicken/ als die jenige/ welche sich der Gefahr allbereit aus den Augen/ und der Sicherheit am nächsten zu seyn/ beduncken lassen; ja! daß Er jene diesen/ in der Rettung/ offt vorziehe/ und diese noch wol etwas länger im Kreutze hangen läst. Denn ob sie gleich auch zwar/ nach einigen Tagen/ wunderlich zu rechte/ und im Königreich Aracan zu Lande gekommen: haben sie doch vorher viel härters Elend müssen ausstehen/ denn die andren. Sie waren/ nach unbeschreiblich-empfundener Angst/ tausendfältiger Noht/ und Lebens-Gefahr / endlich / bey einer Baum-reichen Insel/ angelangt/ und allda aufs Land getreten / um für ihre ausgehungerte Magen einen Unterhalt zu suchen: kunten aber nichts Nahrhafftes antreffen: weil es nur eine wüste/ dürre/ und unbewohnte Einöde war. Sie funden zwar etliche Tamarinden-Bäume: aber die Früchte derselben waren unreiff und sauer. Damit musten sie / dreyzehen Tage lang / Tafel halten / und sich behelffen: bis etliche unter ihnen / weil diese unzeitige Früchte grosse Leibs-Schmertzen verursachten/ davon tödtlich erkranckten/ und sturben.

Durch diese Leichen/ wurden die Ubrige / wieder in See zu gehen/ beredet. Hierauf richteten sie ihren Lauff gegen Osten; wurden auch endlich / durch einen guten Wind / so weit geführt / bis ihnen die Arakanische Küste ins Gesicht fiel. Daselbst stiegen sie aus / und fanden/ bey etlichen Fischern / und Bauren / soviel Erbarmens / daß man ihnen Speise und Tranck reichte. Nach solcher kleinen Labung/ bemüheten sie sich / mit ihrem Boot/ ferner ins Land hinein zu segeln: aber / indem sie / mit solchem ihrem Boot/ durch die See-Stürtzung/ hindurch zu setzen strebten; ging das Boot/ an einer Klippen/ zu Scheitern. Gleichwol kamen sie noch/ wiewol kümmerlich/ ans Land; fielen aber/ indem sie allda Nahrung suchten/ den Aracanern in die Hände. Diesen entdeckten sie / in Peguanischer Sprache/ ihre Noht; aber mit Unfürsichtigkeit. Denn sie meldeten/ unter andren/ daß sie/ mit ihrem verunglücktem Schiffe/ nach Pegu/ gewollt: welches Reich damals der Aracaner Feind war. Derwegen diese solches auch sehr übel aufnahmen/ und ihnen Schuld gaben/ sie wären die jenige/ welche dem Könige zu Pegu/ ihrem Widersacher/ allerhand Kriegs-Zeug zuführeten / dessen er sich wider die Aracaner könnte bedienen. Darauf erfolgte/ von Stund an / ihre Verhafftung / und erklärte man sie für Todes-schuldige Leute: warff ihnen Stricke um den Hals/ ließ ihnen Hände und Füsse binden / und gab ihnen eine sehr genaue Verwahrung zur Herberge. Denn diese Barbern vermeinten/ ihrem Könige einen grossen getreuen

treuen Dienst zu thun/ wenn sie diese Elenden gefänglich vor ihn brächten/ in Stricken und Banden. Bey solchem rauhen Tractement beruhete es noch nicht: es kam noch/zum Konfect/ ein unbarmhertziger Prügel dazu/ womit man sie tapffer abschmierte; hernach/ von einem Ort/zum andren schleppte/ (als wie man / bey uns / einen gefangenen Wolff / oder andres reissendes Thier bisweilen herumführt) und zuletzt der Obrigkeit fürstellete. Derselben musten sie alles gar eigentlich erzehlen/wie es ihnen wäre ergangen. Wobey sie denn zu verstehen gaben / man hätte es ihnen / aus Unverstande / übel ausgelegt / daß sie nach dem Königreiche Pegu fahren wollen.

Unter solchem Hin- und Wiederführen / Prügeln und Schmeissen/ begab sich / daß man sie / eines Tages / vor einen groß-ansehnlichen Herrn stellete/ der in einem weiten Saal / nebst vielen andren Aracanischen Herren/ und derselben Frauenzimmer / auf kostbaren Teppichten saß. Wer sollte nicht hoffen / weil nunmehr diese arme Gefangene für verständigere und höflichere Personen gelangt/ würde alles gut seyn / und aller Mißverstand aufgehoben werden? Aber sihe! diese Hoffnung begunte sich gähling/ durch einen unverhofften stinckenden und unhöflichen Dunst/ zu verfunckeln/welcher alle die allda gegenwärtige klare Gesichter bewölckte und verfinsterte. Wie dann? Der Schiffer Jan Harl wollte diesen Stands-Personen/ die sich hoch ehren und bedienen lassen/eine tieff-Reverentz machen; darüber entging dem guten Kerl (der vielleicht dessen wol mehr gewohnt gewesen/ und es für keine Ruptur der Wolständikeit / sondern für eine freye Erlaubniß natürlicher Gemächlichkeit / geachtet/) ein Wind/ und zwar so laut / daß einer aus den Aracanischen Herren / den Knall hörend/ sein Gesicht wundersam verstellete / und die Nase nicht anders zoch/ und krümmete / als wäre ihm ein starcker Senff-Geruch darein geweht. Gestaltsam er auch hierauf anfing / aus vollem Halse / zu ruffen: Syuw! Syuw! Pfui! Pfui! Welches alsofort einen vielfältigen Wiederschall/ bey den andren Anwesenden/ gab/ indem es die übrige Männer und Weiber gleich also nach machten. Possirliche Begebenheit.

Sehr übel ward diese Grüssungs-Art / von den Aracanischen Herren/ empfunden. Es verdroß sie ja so sehr / daß der Holländer seiner ehrerbietigen und bückenden Höflichkeit einen so unhöflichen Schwantz angehenckt hätte; als hingegen ihn/ den guten Schiffer / nebst seinen Gefährten/ solches sehr erschreckte/ daß ihm dieser Abüs (dieses Unglück wollte ich sagen) wiederfahren. Diese Bestürtzung machte ihn so Sprach-los/daß er kein einiges Wort / zu seiner Entschuldigung / vorbringen kunte. Und zwar nicht unbillig: denn es stund zu besorgen / weil dieser Niderländische

Aeolus seinen Wind-Sack so übel verwahrt; dörffte ein solcher Sturm daraus erwachsen/ der ihm/ und den Mitgesellen seines Unglücks/ bey diesen Grossen deß Arakanischen Reichs/ alle Gnade und Barmhertzigkeit hinweg bliese. Sintemal selbige Heiden ihre Reputation gewaltig beeifern/ und auch das Geringste empfinden/ ja den blossen Schatten eines Schimpffs allerdings für eine würckliche Schmach aufnehmen: derhalben leicht zu ermessen/ wie sie für einen solchen Canon-Schuß deß Schiffers erschrocken/ und erzörnet worden.

G. Diese Arakanische Herren müssen gewiß schlecht behertzt und keine gute Stoici gewesen seyn/ daß sie über eine solche zufällige Sache bestürtzt und zörnig worden. Das gemeine Volck in Niderland ist insgemein anders gesinnt/ läst sich einen so kleinen Rauch nicht beissen/ noch anfechten; sondern hält/ mit gemeldten Stoicis/ dafür/ crepitus æquè liberos, ac ructus, esse oportere, das Krachen deß Gesässes müsse eben so frey und erlaubt seyn/ als ein Rultz. Wie Cicero/ in seinen Sendschreiben/ gedenckt. (a)

A. Wäre der Schiffer eine Jungfrau gewesen/ und ihm diß Unglück begegnet/ so hätte er sich etwan entschuldigen können/ wie jene fürnehme Jungfrau/ von welcher Melander schreibt/ daß sie einsmals/ in der Fastnacht-Lust (wie die Welt solche Zeit/ zu schnöder Uppigkeit/ offtmals mißbraucht) etlichen ihrer Gespielen/ und guten Freundinnen/ wie auch einigen jungen Gesellen/ die in Ehren bey ihr eingekehrt/ eine Collation von Wein/ Pasteten/ und Confect/ fürgesetzt/ und denselben sehr höflich zugesprochen/ daß sie sich frölich erzeigen/ und vorlieb nehmen wollten: Indem sie aber/ mit Bücken und Neigen/ sich aufs allererbietigste erwiesen/ und nichts/ als lauter Zier/ so in Worten/ als Geberden/ leuchten lassen/ also/ daß sie schier gar zu viel Ceremonien gemacht/ sey ihr zuletzt drüber einer entfahren/ und zwar kein subtiler/ noch leiser/ sondern ein so grober und starcker/ den man eher von einem Bauren/ oder Mühlen-Esel/ weder von einer so höflichen Jungfrauen/ vermutet hätte: daher die gantze Gesellschafft/ sowol die Gesellen/ als Jungfrauen/ vor Lachen/ hätten mögen zerspringen; Sie aber weder ihre Farbe geändert/ noch im geringsten erschrocken/ sondern tapffer mit gelacht/ gleich als ob sie es wol ausgerichtet/ und ein rechtes Fastnacht-Stücklein erwiesen hätte: Endlich/ nachdem das Gelächter aufgehört/ habe sie ihren begangenen Fehler/ mit diesen lächerlichen Worten/ entschuldiget: Ach müsset ihr denn dessen eben so sehr lachen/ daß mir einer entwischet ist? Ihr könnet hiebey genugsam abnehmen/ und erkennen/ daß ich noch eine reine unversehrte Jungfrau bin: Denn

(a) Lib. 16. Epist. ad Famil. in fine Epistolæ 30. ad P. Pætum.

Denn die Kastanien / so noch gantz sind / platzen und krachen / wenn sie in eine Back-Kachel / oder Brat-Pfanne / gelegt werden / 2c. Die übrige Worte mag ich nicht hinzusetzen. Mit dieser Verantwortung habe sie die andre Jungfrauen / von neuem / zu einem so hefftigem Gelächter gedrungen/ daß es wenig gefehlt/ sie hätten ihre jungfräuliche Reinigkeit und Vollkommenheit/ durch eine gleiche unreine Probe/ erwiesen. (a)

W. Die Entschuldigung dieser Jungfrauen ist viel unhöflicher gewesen/ weder das Verbrechen: und hat sie/ mit ihren Lippen/ einen schlimmern Fehler begangen / weder mit dem angewachsenem Polster / darauf man sitzet. Denn es stehet den Jungfrauen nicht wol an / von gantzen und geschnittenen Kästen zu discurriren. Wiewol/ von dergleichen Collation-Jungfern/ nicht viel andre Reden zu erwarten stehn/ und die jenige schwehrlich/ für unzergäntzte Kästen/ zu achten/ die ihre Vollkommenheit/ mit solchen Gleichnissen/ bewehren/ für welchen die vollkommene zu erröten pflegen.

Unterdessen verlangt mich zu vernehmen / wie es dem über einen unversehenen Wind so hoch verunglückten Schiffer endlich ergangen sey/ nachdem sowol die Aracaner / als er selbst / wegen der zersprungenen groben Säiten seiner fleischernen Lauten/ sich so hoch entsetzt/ und eines Theils auch entrüstet?

F. Bey solcher Entrüstung und aus dieser unlieblichen Lufft-Veränderung entstandener grossen Alteration der Aracanischen Gemüter / die solcher Salven/ und Ankunffts-Grüsse gar nicht gewohnt/ ermunterte sich gleichwol / in dieser stinckenden allgemeinen Bestürtzung / der Untersteurmann/ Johann Sring von Harlem/ fasste einen Muth/ und entschuldigte diese allzu grosse Vertraulichkeit oder Unbehutsamkeit seines Schiffers/ so gut er kunte / mit demütiger Bitte / Ihre Herrlichkeiten wollten einen so grossen Fehler zum besten deuten; in Betrachtung / daß derselbe/ von den sauren Tamarinden / hergerührt / daran auch ihrer zween bereits gestorben: sie wären/ in ihrer grossen Noht / so ausgemergelt / daß sie sich nicht getrauten/ vor grossen Herren und Frauen/ zu erscheinen.

Es mag nun gleich der Tamarinden Schuld / oder der gute redliche Schiffer sonst/ von hinten zu/ nicht recht nohtfest gewesen seyn; wie denn gemeinlich/ bey den Holländischen Schiffleuten/ und gemeinem Pöfel/ die zween halbe Monden deß Hinter-Kastells schlecht fortificirt seynd: so liessen sich doch die grosse Herren von Aracan/ durch solche bittliche Entschuldigung/ versöhnen; also/ daß sie dem Schiffer nicht allein solche menschliche Schwachheit verzeiheten; sondern auch diese arme ausgehungerte Niderländer/

(a) Otho Melander parte 3. Jocoseriorum Histor. 300.

länder/ mit überflüssiger Speise und Nahrung erquicken liessen. Worbey ihnen denn nicht wenig auch die Fürbitte der anwesenden Hof-Damen zustatten kam: welche/ wie es schien/ in diese (gegen ihnen zu rechnen) weisse/ aber damals nackte/ Niderländer sich verliebt hatten. Hierauf wurden sie entfesselt/ und/ in einer Galeeren/ nach der Königlichen Hauptstadt Aracan gebracht.

Da sie nun unterwegens obgedachtes Holländisches Schiff vorbey fuhren; fingen sie an/ in Holländischer Sprache/ zu ruffen: wurden auch dabey alsofort erkannt/ und von ihren Landsleuten/ aus den Händen der Aracaner erlöst; mit Versicherung/ daß sie alsofort/ durch den Niderländischen Befehlhaber/ dem Könige solches andeuten/ und für ihre Freyheit bitten lassen wollten. Welches denn auch unverweilt geschehen/ und so glücklich gelungen/ daß sie dieses unschätzbare Kleynod/ ihre Freyheit nemlich/ wieder erhalten haben. Sie blieben folgends/ der ergangenen Ordre nach/ auf dem Schiffe/ darinn der Niderländische Wund-Artzt/ so diesen Verlauff beschrieben/ (a) zugegen war; und wurden/ von demselben/ fürsichtiglich gespeiset: musten dennoch mehrentheils eine schwehre Kranckheit ausstehen/ ehe sie kunten/ zu völliger Gesundheit/ wieder gedeyen. Man reichte ihnen auch neue Kleider/ und alles/ was sonst zu ihrer Nohtdurfft gehörig. Also sind sie endlich ihres vielfältigen Elends befreyet/ und wieder erquickt worden.

S. In diesen beyden Geschichten/ die ich/ meines Theils/ mit grosser Begierde/ angehört/ ist je wol die Göttliche Fürsorge wunderlich mit ins Spiel getretten. Sie reihet die Fährlichkeiten/ und auch die Mittel der Erlösungen/ überaus wunderbar aneinander; lässt die Sichersten/ in Unsicherheit; die Unsichersten in Sicherheit gelangen: Sie führet stets unsere kindlich-einfältige Vernunfft/ in einer liebreichen Gefängniß/ und gleichsam im kindlichem Rollwagen/ herum: also/ daß wir selten die gute Meinung/ so unter manchen widrigen Fürstossungen verborgen ligt/ begreiffen/ ehe denn sie vorüber sind.

F. So ist es. Wer aber/ für dergleichen Schiffbrüchen/ und Fährlichkeiten/ will versichert leben; der muß das wilde Meer unversucht lassen/ und in diß Wellen-Reich nicht kommen/ da die Winde ihr Regiment haben. Wiewol sie dennoch/ wider die Göttliche Fürsehung/ daselbst nichts thun können. Denn wie dem Schöpffer die Winde/ und alle Elementen/ zu Lande dienen; also verrichten sie gleichfalls/ zu Wasser/ seinen Befehl.

W. Nichts Gewissers! König Josaphat dörffte es vielleicht wol für

(a) Am 70. Bl. ersten Buchs seiner Ost-Indischen Reisebeschreibung.

für einen Zufall/ gerechnet haben/ daß die Sturm-Winde ihm seine Flotte/ noch vor dem Auslauffen/ zerrissen und zerbrochen: aber der Prophet kündigte ihms an/ daß solches/ von GOtt/ geschehen wäre/ zur Straffe seiner unheiligen Alliance und Verbündniß / mit den gottlosen Königen Ahab und Ahasia. Also müssen/ noch heutiges Tages/ manche Ost-Indische Schiffe / wenn sie gleich noch so reiche Ladung / nach grosser Mühe/ erhalten/ am Grunde deß Meers / ihre Waaren ausschütten / und vergehen: wenn GOtt sihet / daß sie / zugleich mit unchristlichen Anschlägen und Gedancken / fremde Länder nur zu bewuchern / und durch einen unbilligen Gewinn auszusaugen/ beladen sind. Hingegen hilfft Er auch vielen/ in der höchsten Gefahr / da fast keine Rettung mehr zu vermuten / aus der Noht: damit sie hieraus lernen / es sey nicht bloß / an ihrem Rennen und Lauffen / noch weiten Reisen / sondern zuförderst an seinem Segen / gelegen; Er könne / in einer Stunde / reich / und arm machen / und auch die allerschrecklichste Stürme / mit seiner gnädigen Beschirmung / übermeistern. Der Ouracan, oder Indianische Wirbel-Wind ist starck und mächtig; noch viel mächtiger und stärcker aber ein hertzlicher Glaubens- und Gebets-Seufftzer: denn derselbe thut die allerstärckste Rettung.

Solches lässt sich / mit einer andren Sturm- und Wellen-Noht bescheinigen/ die demselben Author/ aus welchen der Herr Forell uns die beyde Schiffbrüche erzehlet hat / und der gantzen Niderländischen Retour-Flotte/ begegnet ist. Daraus wir / um soviel mehr / ersehen werden / mit wie grosser Gefahr / Mühseligkeit / und Unruh / auch nur bloß von den Winden und Meerwogen (andrer/ unter den barbarischen Heiden offt vorfallender / Ungelegenheiten zu geschweigen/) der grosse Reichthum derer/ die soviel Tonnen Goldes erschiffen / müsse erkaufft werden: indem die jenige/ welche solche Indianische Waaren holen / offt in grosser Gefahr ihr Leben / andre aber / die zwar daheim bleiben / doch in ein solches Schiff gleichwol viel Geldes gesteckt und an Waaren gelegt/ ihre dabey habende Güter zu verlieren/ schweben.

Am heiligen Christ-Abend 1664. Jahrs gingen eilff reich-beladene Schiffe/ deren Ladung auf 60. Tonnen Goldes Holländischer Wehrung geschätzt ward/ ohn die Kriegs-Materialien / als Geschütze/ Pulver / und Kugeln/ womit sie sich/ wider feindliche und räubrische Anfälle gerüstet/ von Batavia in der Insel Java/ ab/ zu Segel/ mit noch dreyen andren Schiffen/ welche ihnen/ durch die Strasse Sunda/ das Geleit gaben/ um sie/ im Fall der Noht/ zu beschützen. Nachdem diese Flotte/ bey der Mörder-Insel/ auf den Christ-Tag/ stillen Wetters halben / zu Ancker geruhet: lieffen sie/ kurtz hernach / wieder in See / und das weit-berühmte Bantam vor-

Erzehlung der grossen Gefahr/ welche die Niederländisch-Ost-Indische Retour-Schiffe/ A. 1665. vom Sturm erlitten.

vorüber/ nach der Bucht (oder dem Busem) S. Nicolai/ zu: woselbst die Schiffleute/ aus einem Javanischem Strom/ frisches Wasser schöpfften. Nach allda gehaltener Musterung / und Wieder-Zurückschickung ihrer Convoy-Schiffe nacher Batavia/fuhren sie/ am letzten Tage benannten Jahrs/ wieder ab / und passirten die Baum-reiche Insel Quär in den Weg: erhielten aber/am 1. Jenner 1665. einen hefftigen Sturm und Ungewitter aus dem Westen/mit einer solchen fliegenden Vorflut/daß sie/mit den Schiffen/in der bevorstehenden Nacht/ kaum Ancker halten kunten.

Deß folgenden Tags/bemüheten sie sich/wider die ungestüme West-Winde/ und Regen-Gewitter/ferner fort zu laviren: musten aber/gegen Abend / unter dem hohen Gebirge Anyer, mit der gantzen Flotte / wieder anckern. Nachgehenden Tages führte sie ein Nord-West-Wind wieder fort / und soweit / daß drey oder vier Schiffe / nahe bey der Insel Cracatouw, ihre Ancker wurffen ; indem das Admiral-Schiff / Walcheren/ worauf Peter von Bittern commandirte / mit den andren Schiffen / bey Nachte von ihnen ward abgeschnitten. Sie beharreten daselbst/ bis auf den 4. Jenner ; weil die widrige Winde ihnen das Fortsegeln verboten : fanden/ auf berührter Insel/ keine Menschen; sondern von dem Ufer / bis an das hohe Gebirge/ überall eine furchtsame Einöde. Nach einer Verbesserung deß Gewitters/ Beruhigung deß Windes/ verlohren sich die tunckle Wolcken/und kam deß Tages die gewünschte Sonne/deß Nachts aber das Heer deß Gestirns wieder herfür: wodurch sie alle höchlich erfreuet wurden. Unter solchen Freud-erweckenden Sternen aber/erblickten sie den grausamen Komet-Stern / welcher auch uns allhie in Europa/ erschienen/ ihnen aber/ alle Abend/ recht über ihrem Haupt/ flammete/ also/ daß sie denselben/mit seinem lang-ausgestrecktem Schwantze/weit und breit sehen kunten. Dieser hatte nun seinen Schweiff nach dem Nord-Osten hingewandt: wodurch er / wie der Niderländische Autor muthmasset/ verkündigte/ der gerechte GOtt würde diese Nord-Länder/mit seinen Gerichten/ um ihrer Sünde willen/ heimsuchen. Welche Mutmassung denn leider! nur gar zu richtig eingetroffen.

Die Insel Cracatouw.

Komet-Stern.

Von gemeldter Insel Cracatouw, seyd sie / am 5. Jenner / wieder abgefahren / vermittelst eines Nord-Westen-Winds / nach dem West-Süd-Westen hin/ und gegen Abend/ bey der Printzen-Insel/angelangt; am 8. Jenner wieder von derselben abgereiset / mit der gantzen Flotte/ langst dem hohen Lande von Java hin / und endlich / durch die Enge / mit einem guten Winde/ in das breite und grosse Meer kommen. Also hielten sie nun eine beständige Fahrt/ bis sie/auf den 15. Grad und 15. Min. Süder Breiten zu seyn/ vermuteten. Worauf sie es West-Süd-West anlegten/

legten / unter einer starcken Süd-Osten-Windung / und die Sonne recht über dem Haupt stehen/ und deß Mittags keinen Schatten hatten; doch gleichwol merckten/ daß sie/ am 4. Hornung/ auf 19. Grad/ und 50. Minuten/ Süd-werts der Linie / wären / und auf den 8. Febr. den 24. Grad Süder-Breite erreicht hätten. Um diese Zeit / ging es zwar schnell fort/ nemlich in 24. Stunden 20. Meilen: aber sie hatten eine starcke Ostliche Windung (oder Wehung) bey gantz tuncklem Wetter; und/ von hinten/ eine so ungestüme See/ daß sie / nicht ohn Ursach / einen gefährlichen Sturm/ der sich mehrmals an diesem Ort / und um diese Jahrs-Zeit/ anzugeben pflegt/ fürchteten.

Nunmehr waren alle ihre eilff Schiffe beyeinander: und machte sich ein jeder fertig/ dem erwartendem Sturm/ oder einem Orcan/ soviel möglich möchte seyn/ redlich zu begegnen. Inzwischen nahm/ auf den 11. und 12. Hornung / der Sturm-Wind je länger je mehr zu / mit einer solchen ungestümen See/ daß die Wellen Schiff und Menschen bedeckten. Doch war dieses nur noch Kinderspiel/ gegen dem jenigen/ was bald hernach gekommen. Denn am Freytage/ als den 13. Febr. begunte der Ost-Wind/ aus dem Ost-Süd-Osten/ viel hefftiger/ weder zuvor geschehen / zu toben/ vermittelst eines tuncklen Gewölcks / welches sich mit den brausenden Meer-Wogen gleichsam zu vereinigen schien: Daher sie denn / wegen der Sonnen-Höhe / keine Gewißheit haben kunten; doch gleichwol / der gewöhnlichen Rechnung nach / zwischen der Insel Mauritius / und Madagascar/ sich befindlich schätzten/ woselbst vielmals schwehre und lang-anhaltende Sturm-Winde/ unvermutliche Orcanen / und gefährliches Ungewitter/ um diese Zeit deß Jahrs/ die Schiffe überfallen.

Weil sie nun dieses anjetzo gleichfalls höchlich besorgten: machten sie/ wider eine solche vermutliche starcke Anfechtung / alle Anstalt/ und zogen alle Segel ein; ausgenommen die Focke. Das Schiff/ worauf sich der Author befand / nemlich die aufgehende Sonne / ließ auch das Steuer-Ruder auswendig / am Hinter-Schiffe / mit starcken Stricken befestigen: damit ihm nicht möchte ein gleiches Unglück wiederfahren/ wie/ vor dreyen Jahren/ dem Retour-Schiffe Arnheim/ welches jämmerlich/ mit allen Menschen / war zu Grunde gangen. Weßwegen sie denn dieselbe/ mit starcken Bäumen / unterstützten: damit sie nicht etwan / durch das gewaltige hin und her schwancken/ auch mit bewegt würden/ und darüber dem gantzen Schiffe die Gefahr deß Verderbens auf den Hals stürtzten/ wie erst-gemeldtem Schiffe Arnheim geschehen war.

Gute Anstalt / wider den bevorstehenden Sturm.

Daneben machten sie ihr grobes Geschütz/ Kugeln/ Kisten/ Gefässe/ und alles was schwehr war/ fest/ hatten auch nunmehr keine andre Segel/

wie die übrigen Schiffe auch / als die Focke aufgespannet / welche sie mit Stricken an allen Orten dermassen versicherten / daß dieselbe in aller bevorstehenden Noht / ihrer Hoffnung nach / durch GOttes Hülffe unbeschädiget bleiben sollte / weil daran dißmal ihr Leben und Wolfahrt hing. Summa / ihre fürsichtige Ober-Schiffsherren wendeten alle Sorge und Fleiß an / daß sie (unter der allgewaltigen Obhut GOttes) einen Orkan/ oder dergleichen Ungewitter / so ja derselbe sie treffen sollte / aushalten kunten: im übrigen/ liessen sie GOtt sorgen.

Erschreckli-cher Sturm und grosse Wellen.

Unterdessen fingen die ungestüme Meers-Wellen / bis an den Himmel sich zu erheben/ und wurden ihre Augen durch die finstre Wolcken dergestalt verblendet/ daß kaum ein Schiff das andre sehen kunte; sie waren aber noch gegen den Abend alle beyeinander/ und nahmen ihre Fahrt zugleich für Wind und Wellen/nach dem Westen zu: zündeten auch hinten auf die Compagnie die Lichter in den Laternen an/damit sie (so es müglich) beyeinander bleiben möchten. In der Nacht nahm der Sturm je mehr und mehr so erschrecklich zu / daß ein jeder ihm in Warheit keine andre Rechnung machen kunte / als mit Schiff / Gut und Blut in die unermeßliche Tieffe deß Meers lebendig hinunter zu fahren.

In der folgenden Morgen-Stunde am 14. Febr. kunten sie nicht mehr als nur noch sieben Schiffe sehen; endlich aber wurden sie gäntzlich zerstreuet / weil die tunckle Wolcken und die Meers-Wellen sich also miteinander vermischten / daß sie gegen dem Mittag kein Schiff mehr erblicken konnten / also daß sie mit ihrem Schiff eintzig und allein annoch die See hielten / und auf den brausenden Meers-Wogen / deren Erschrecklichkeit sich von keiner Feder beschreiben lässet/hin und her geschleudert wurden/ und mit dem Tode zu ringen schienen. Die tobende Winde/die dunckel-schwartze Wolcken / der dufftige Nebel / sämmtlich zusammen vermischet / nahmen je länger je mehr die Oberhand: ja / es hatten sich die donnernde und nach dem Himmel fahrende Wellen noch niemals so gewaltig und schrecklich hören lassen / als eben damals; doch hielten sie es noch mit ihrer Focke/ recht vor Wind und Wellen dergestalt aus / daß sie sich noch deß besorglichen Untergangs erwehrten: gegen den Nachmittag / liessen sie auch die grosse Rahe/wie auch die Stangen/ von oben herunter / damit der Wind weniger Gelegenheit haben möchte / zu fassen; konnten aber/ weil etliche Seile zerrissen / auch das Schiff gar zu unthätig war / nichts ausrichten / dahero dieses Fürnehmen stecken blieb. Die finstre Nacht brach abermal herein/ sie hofften auch noch gegen den Abend besser Wetter zu erhalten / wurden aber in ihrer Hoffnung betrogen / massen es in dieser anbrechenden/ gantz finstern Nacht / so abscheulich stürmte / daß oben auf dem

dem Schiff einer den andern / ob man gleich laut rieff / nicht verstehen kunte. Das Schiff ward durch die Himmels-hohe Wellen deß unergründlichen Meers/ stets nach der Tieffe niedergedruckt und geschlagen/ und bald wieder aus dem Abgrund / nach dem Himmel getrieben / und so erschrecklich geschwancket / daß niemand weder stehen noch gehen konnte / wodurch sie in die äusserste Lebens-Gefahr geriethen.

Nachdem der betrübte Morgen erschienen (war der 15. Februarii/ am Sonntage/) erblickten sie noch kein Schiff / kunten auch die Wellen von den finstern Wolcken nicht unterscheiden / wegen deß dicken Nebels; es schien aber / als wann die tobende Sturm-Winde / welche noch bisher aus dem Ost-Süd-Osten stets gesauset hatten/ sich ein wenig legten/ weßwegen die verlohrne Hoffnung sich ein wenig wider erholte; aber dieses währte nur eine kurtze Zeit: massen deß Morgens ungefähr um die achte Stunde / der Wind noch viel hefftiger / als jemals zu stürmen anfing/ dahero das Meer je länger je mehr ungestüm ward/und auf solche Art das Schiff bestürmte / und überströmte / daß sie den Tod stets vor Augen sahen/ ja/ die erschreckliche Meer-Wellen/ dergleichen niemand unter ihnen jemals gesehen hatte/schlugen mit solchem Ungestüm an ihr Hinter-Schiff/ als ob alles in tausend Stücken zerspringen wollte.

Dieses währte also bis auf den Mittag / daß sie in solcher grossen Noht / mit ihrer Focke vor Wind und Wetter hin taumlen musten; damals vermeinten sie nicht anders es wäre mit ihnen aus/indem der Hinter-Theil deß Schiffs/ von oben bis unten/durch einen erschrecklichen Schlag einer gewaltigen und ungeheuren Welle/ gäntzlich eingeschlagen/und voneinander gerissen ward: Die grosse Bilder-Galerye / und der übrige Zierraht/ fielen ins Wasser; die Fenster fielen in Stücken; das Secret / die Bäncke/ Taffel/ Kisten / und das starcke Beschützwerck / wurden zerscheitert; Weil nun das Hinter-Schiff gantz offen/schlugen die wütende Wellen ungehindert und so grausam herein/ daß beyde Uberläuffe / vermittelst eines starcken Knalls / gantz überströmet wurden / also daß alles anfing zu schwimmen/ was noch zuvor wol versichert war/weßwegen sie ihnen nichts anders einbilden kunten/ als daß die Stunde ihres Todes nunmehr erschienen wäre. Nun war alle Hoffnung deß Lebens verschwunden / und hergegen die Angst so groß daß sie keine Zunge aussprechen kan; ja / etliche fingen an erbärmlich zu heulen und schryen überlaut: Ach wir sincken/wir sincken; ja die Angst war um soviel grösser / weil im Jahr 1662. vier der grössesten Retour-Schiffe / auf der Rückreise nach dem Vatterlande / eben an diesem Ort / durch einen Sturm zerscheitert / und mit allen Menschen/ ausgenommen einigen wenigen/ die auf dem Schiff Arnheim gewe-

Eine Meer-Welle schmeisst den Hinter-Spiegel deß Schiffs ein.

sen waren / in den Abgrund mit den Schiffen gesuncken. Summa es hatte mit ihnen eine klägliche Beschaffenheit; unterdessen hörten die gewaltige Sturmwinde und Wellen nicht auf ihr Schiff zu bestreiten. Sie nahmen ihre Zuflucht in dieser äussersten Noht zu GOtt / und legten die Hand ans Werck / damit sie Schiff und Menschen / so es möglich / erretten möchten: Ihre Schiffleute fielen derohalben an das Pompen und Wasser-Ausgiessen; die hurtige Zimmerleute säumten sich auch nicht lang; sondern sägten alte Stangen / Rähen / und andre dicke Stämme durch / schlugen viele Bretter vor das eingeschlagene Hinter-Schiff; stopfften auch grosse Stücker Schiff-Werck und Hanff in die Ritzen und Löcher / und versorgten allenthalben das beschädigte Schiff / mit festen Stützen / soviel möglich war / massen denn das Hinter-Theil deß Schiffs / so gantz offen / nunmehr mit Stück- und Bröcklein zusammen geflicket / auf schlechte Art / soviel es die Zeit leiden wollte / verbessert / und durch Hülffe der Stützen / noch ein wenig verstärcket ward / dahero sie einen neuen Muht zu Erhaltung deß Lebens / ob er gleich gantz gering war / fasseten. Sie bemüheten sich auch mit einem viereckten Segel das Hinter-Schiff also zu versichern / damit die Wellen / für dieses ausgebreitete Segel / ein wenig ihre Macht brechen möchten / um also sicherer zu seyn; dieses aber wollte nicht gelingen / weil bemeldtes Segel auf einmal zerriß / und durch den Wind in die Lufft getrieben ward: dennoch salvirten sie / nicht ohne grosse Mühe / gegen den Abend ihre grosse Stange; es ließ sich auch um diese Zeit an / daß die Lufft sich ein wenig änderte / und dieser erschreckliche Sturm anfing sich zu legen / wodurch die verlohrne Hoffnung sich abermal wieder erholte. Aber ach! diese Freude währte nicht lang / in Betrachtung / der Nebel starck zunahm / auch die erschrecklichen Sturm-Winde alsbald drauf sich so grausamlich hören liessen / daß jedermann das Haar empor stund: (wie man zu reden pflegt) musten also abermal einer traurigen Nacht entgegen sehen / und hatten schlechte Hoffnung / daß sie deß folgenden Tags einander lebendig wieder sehen sollten / weil die See mit ihren ungestümen Wellen je länger je mehr anfing zu wüten / also; daß ihnen der gäntzliche Untergang gedrohet ward: massen sie nunmehr solche gefährliche Schläge / wie zuvor / nicht mehr ausstehen konten; oder / sie hätten in Warheit sincken müssen; dessen aber ungeachtet / blieb es noch wie vor / bey solchem Ungewitter / und liessen die Wellen mit Toben und Wüten nicht nach. Sie übergaben sich demnach abermal / mit Seufftzen / Thränen / und gefaltenen Händen in GOttes gnädige Versehung / denselben nur um ein seliges Ende bittende / und daß Er ihre arme Seele in seine Hände nehmen wolle. Niemand kam bey solcher Bewandniß der Schlaff in die Augen / sondern

Neugemeine Wassers-Noht.

sie brachten also/den Tod auf den Lippen habende/die gantze Nacht durch/ auf den wilden Meers-Wellen/ in grosser Gefahr und Angst.

Den 15. Februarii deß Morgens hielt dieses Ungewitter noch immer an/ kunten auch wegen deß dicken Nebels/und finstern Wolcken/keine vier Schiffs-Länge vor sich hinaus sehen / vielweniger einer den andern verstehen / so starck brausete das Meer / wodurch alles was im Schiff war zitterte und bebete wie ein Rohr / und das Laub auf den Bäumen; ja / der Wind erhub sich gegen den Mittag / abermal mit solchem Knall und Getümmel/ als ob man ein stetiges Schiessen aus grobem Geschütz hörte/also/ daß sie wieder aufs neue allen Muth sincken liessen / und sich nichts anders besorgten / als von dem ungestümen Meer und Wellen verschlungen zu werden/ massen das Hinter-Theil deß Schiffs aufs neue/durch das stetige Einschlagen der Wellen/ anfing zu weichen; dörfften derowegen sich nicht länger erkühnen/das Schiff vor den Wind mehr in der See zu halten/aus Furcht / sie dörfften noch länger / auf solche Weise / sich von den Wellen/ nach derselben Belieben/ herumwerffen lassen/ und also/auf Gottes Gnade/Segel-los herum wallen/ja! das Vorder-Theil deß Schiffs den Wellen gar zu übergeben / genöhtigt werden: welches nicht allein das äusserste / sondern auch zugleich das allergefährlichste Mittel war / wodurch sie (nächst GOtt) bey dieser Gelegenheit/ihrer aller Leben zu retten Hoffnung machten; Im Fall aber sie dieses thäten / hatten sie die grössesie Gefahr noch zu erwarten/daß sie nicht mit ihrem Hülff-losen Schiffe überzwerch in die See gerahten möchten / da es dann gar leicht von den Himmel hochgehenden Meer-Wellen überströmet/ und in den Abgrund gestürtzet werden könte. Weil sie aber durch die äusserste Noht gezwungen waren/ bereiteten sie sich/ dieses allergefährlichste Mittel ins Werck zu stellen/ hieben zu dem Ende das grosse Zelt / welches in Bengalen über die halbe Hinter-Kammer gemachet war / in höchster Eil ab / und warffen es über Boort/ damit der Wind weniger Gelegenheit haben möchte anzusetzen / machten auch längst dem obersten Uberlauff/mitten in dem Schiffs-Boort/an beyden Seiten grosse viereckichte Löcher/damit sie/wañ ja das Schiff zwerchs in die Wellen gerahten sollte / das eingestürtzte Wasser desto besser und füglicher wieder herausgiessen könnten. Summa / dieser lang-anhaltende Sturm war so heftig und erschrecklich/ daß ihn keine Feder beschreiben kan / wie nemlich die wütende See sich so grausam gegen sie erzeigte/ und stets Schiff und Menschen bedeckte; man durffte mit den vier Pompen und Ausgiessen nicht einen Augenblick still halten / ungeachtet das Schiff zu allerseits Verwunderung noch nicht löcheriger worden war; da es doch unter den schwächsten Retour-Schiffen mit gezehlet ward.

Der grausame Wind/ welcher noch nach wie vor tobte/ wehete gegen den Nachmittag etwas Südlicher / es verlohr sich auch der Nebel gegen den Abend ein wenig; aber packte sich bald wieder zusammen. Ihre Focke/ an deren Erhaltung auch / nächst GOtt/ ihr Leben hing / blieb zu aller Verwundrung noch gantz und unbeschädigt; und schlenckerten sie also vor Wind und See hin / daß die Wellen ein wenig mehr auf der Seite / als von hinten / das Schiff bestürmten / damit (so es ungleich) der beschädigte Theil/ einiger massen möchte verschonet werden: segelten also / mit einem mehr als gewünschtem Winde/ West-werts/ hin/ fürchteten sich aber sehr/ für einen Orkan also/ daß die Angst sehr groß war.

Sturm macht böse Buben auch fromm und andächtig.

Sie schütteten ihr Gebet und Seufftzen für GOtt aus / desto eifriger / je grösser die obhandene Noht war / auch wol zu andern Zeiten nicht geschehen pfleget; bey dieser Gelegenheit konnte man auch spühren / wie viel gottlose Bootsgesellen / so zahm und still / wie Schafe waren/ ja/ wie auch dieselben zu GOtt/ dem HErrn Himmels / und deß Meers/ seufftzen konten / also / daß allhie das Sprichwort wahr gemacht / oder erfüllet ward: Wer nicht beten kan/ der begebe sich aufs Meer. Nun fing es bereits wieder an Nacht zu werden/ um welche Zeit der Wind sich ein wenig zu legen ansehen ließ / es währte aber nicht lange / da überfiel sie ein neuer Sturm / daß ihr Schiff ungefähr Mitternacht / allgemach anfing zu sincken/ weil es rinnend worden war; weßwegen sie noch zwo Pompen mehr zulegen musten. Dann sie bekamen/ durch die neue Löcher/ soviel Wasser ins Schiff/ daß fast alles Pumpen vergeblich zu seyn schien/ und sahe man/ wie den tapffersten und unverzagtsten See-Helden die Thränen über die Wangen herabflossen: brachten also die gantze Nacht in solchem erbärmlichen Zustande abermal zu.

Den 27. dito / deß Morgens früh / hielten diese harte und unerhörte Sturm-Winde noch immer auf einerley Weise an / fielen wie Donnerschläge rings um sie nider/ mit einer solchen ungestümen See / daß / wann sie mit dem Schiffe in die Tieffe fuhren / nicht anders anzusehen war / als wären sie mitten unter grossen Bergen; dennoch hielten sie sich / in dieser grossen Noht über Wasser / bis auf den Mittag / woraus die sonderbare Versehung GOttes/ gnugsam zu sehen war; um welche Zeit der Sturm in geschwinder Eil sich legte / und lieff der Wind augenblicklich nach dem Süden / und so ferner nach dem Westen / woselbst er stehen blieb: legte sich also / auf eine gantz wunderbare Weise / das ungestüme brausende Meer / dergestalt / daß man gegen Abend mit einem Boot drauf fahren konnte.

Hierauf lachten ihnen auch/ deß Nachts/ die Sterne wieder zu / mit ihrer

ihrer hertzlichen Erfreuung / und segelten sie vor dem Winde hin nach dem Süden/ also/ daß es schien/ sie wären / von den Todten / wiederum lebendig worden. Etliche alte erfahrne Seeleute bestetigten einhällig/ sie hätten nie keinen solchen See-Sturm erlebt / noch jemals eine so ungestüme See/ und grausame Wellen/ gesehn. Als auch/ fünff Tage hernach/ von ihren zerstreueten Schiffen / ihnen etliche wieder begegneten / und eines dem andren an Bort kam: kunten sie einander nicht gnug erzehlen / was für Angst/ Noht/ Elend/ und Jammer/ sie hätten ausgestanden.

Nunmehr fanden sich fünff von diesen Retour-Schiffen schon wieder beysammen / und flossen / mit günstigem Winde / fort; bis ihnen der erste Mertz wieder einen Schertz erwies / der sich gar leicht in einen traurigen Ernst hätte verkehren sollen/ wenn ihnen nicht etliche tunckel-braune Wolcken eine Warnung gegeben/ ihre Segel ungesäumt einzuziehen: Sintemal hierauf gegen den Mittag / abermal ein hefftiger Sturm / so mit Regen/ Donner / und Blitz / vermengt war / daher flog. Dieses Sturm-Wetter/ welches ich/ widriger Meinung/ einen Schertz geheissen/ schertzte ziemlich grob: angemerckt er ihnen einen strengen Hagel / auf die Köpffe/ warff/ der so groß war/ wie die Hasel-Nüsse: welches ihnen desto fremder fürkam/ weil sie es/ in vielen Jahren/ nicht gesehn hatten. Jedoch ward dieser gähe Sturm/ bald hernach/ mit einem hellem Wetter/ und sanfftem Winde/ vergütet.

In folgenden Tagen/ seynd auch die übrige Retour-Schiffe wieder/ bey ihnen/ angelangt: ausgenommen der so genannte **Muscat-Baum**. Welches Schiff man niemals hernach wieder gesehen: daher man gar nicht zweiffelt / es sey / mit hundert und funffzig / mehrentheils jungen und frischen Männern/ gesuncken: weil man nimmermehr wieder hernach etwas davon gehört. Hat also dieses gute Schiff das Gelag bezahlen müssen. (a)

Schiff sincket mit allen Leuten.

So wird man / in den grossen höltzernen Müschel-Schalen / gewieget! So kan der Wind mit Schiff- und Wellen / spielen! Einen solchen Tantz kan er den See-fahrenden Leuten anrichten! Welches ich/ mit dieser ziemlich-langen Erzehlung/ als mit einem besondren Spiegel der Wüterey / so die Stürme / auf dem Meer / begehen / habe fürstellig machen wollen. Wie eben diese Retour-Flotte nachmals noch / in Norwegen/ dahin sie/ für den Englischen Kriegs-Schiffen/ sich geretirirt hatten/ ob sie gleich / von den Sturm-Winden / jetzt erzehlter massen / theils übel zugerichtet gewesen / und sehr viel ausgestanden / dennoch / mit grossem Muth / denen viel stärckern Engländern einen tapffren Kehrab gegeben und

(a) Aus dem dritten Buch der Ost-Indischen Reise Walter Schultzens.

und dieselbe/ mit grossem Verlust/ von der Haut getrieben; beschreibt dieser Author anderswo / fast am Ende seines dritten Buchs: und kan uns vielleicht ein andrer Discurs/heut oder morgen/ Gelegenheit machen/von selbiger scharffen Handlung zu reden.

S. Mir hat der Herr hiemit keine Langweil erweckt: ich höre allezeit solche Sachen lieber/ als ich sie erfahre. Wer/zu Lande / seinen Unterhalt kan gewinnen / der handelt wol thörlich bey sich selbsten / daß er der ungewissen Gunst deß Windes trauet. Aber die ungestillte Begier reicher und herrlicher zu werden/treibt manchen dem brausenden Element deß Meers in seinen wilden und wüsten Schlund/ welcher ihm seinen allzuheissen Gold-Durst/ mit den Wellen/muß ableschen. Weil aber viele / aus unverwerfflichen Ursachen/ das Meer besuchen müssen; sollten sie fein sich/ in die Zeiten deß Jahrs / soviel möglich/ schicken / und ihre Seefahrten/ zu einer solchen/ anstellen/ darinn/ auf diesem oder jenem Meer/ kein Sturm so leicht vermutet wird. Wie die Stadt Lübeck deßfalls eine gute Satzung ehedessen gestellet; nachdem ein ansehnliches von ihren Kauffahrt-Schiffen/nach Reval/gangen/ und überaus reich beladen gewest/ mit vielen Leuten / erbärmlich zu Grunde gangen / und alle sowol Schiff- als Kauffleute/ sammt vieler ehrlicher Leute Kindern / Jünglingen / Frauen/ und Jungfrauen / derer Anzahl zweyhundert war / von dem Sturm im Meer begraben worden. Denn Crantzius/ welcher diesen kläglichen Fall beschreibt/ vermeldet dabey/ es sey hierauf eine Verordnung gesetzt / daß/ aus dem Hafen zu Lübeck / nach Martini / kein Schiff mehr / gen Reval/ segeln sollte. (a) Ich halte aber dafür/ diese Satzung habe sammt der Gedächtniß solches Unglücks/vielleicht längst ein Ende: Wiewol dieser Schiffbruch/an der S. Jacobs-Kirchen daselbst/abgemahlt zu sehen.

Lübeckisches Schiff sincket mit vielen Gütern und Leuten.

Aber/mein Herr Adlerhaupt sage mir unbeschwehrt/ Woran erkennet man sonst / ob ein Sturm-Wind und Ungewitter / in der See / lange oder kurtz währen werde? Denn weil es Vorzeichen giebt/ die den Anfang eines Sturms verkündigen: so wird ja auch an solchen Zeichen kein Mangel seyn/die von der Länge oder Kürtze/und von dem herbeynahendem Ende deß Ungewitters/ den See-reisenden Mann unterrichten.

A. Die Befriedigung der Winde und der Abscheid deß Unwetters meldet sich an/ durch einen Regenbogen: Und wofern / unter dem dörren Erd-Strich/ eine treffliche Wind-und Meer-Ruhe/kurtz vor dem Sturm/ verspührt worden; ist es eine Anzeigung / der Sturm werde nicht / über zwo Stunden/ brausen. Wofern auch die Irrlichter/ so sich auf die Segel-Stange setzen / (welche / von den alten Heiden Castor und Pollux genennt

Wobey man erkenne / daß der Sturmwind bald aufhören werde.

(a) Crantzius lib. 11. Wandal. c. ult.

nennt wurden) doppelt erscheinen / nimmt mans auf / für ein Zeichen eines kurtz-währenden Sturms; gleichwie das einfache / welches die Alten Helena hiessen / ein lang-anhaltendes Ungewitter zu besorgen giebt. Die Spannier heissens Fuego di S. Elmo, ò di S. Hermo; die Frantzosen le Feu S. Felme; die Portugisen Corpo Santo, (den heiligen Körper) die Niderländer Vrede-vyer. Lauffen aber viel Liechtlein / oder kleine Flamm-Kugeln hin und wieder herum; werden sie / von den Portugisen Cora de nostre Sennora, Unserer Frauen Kron / getitulirt. Pigasetta aber schreibt / es werde solches Lufft-Feuer / von den Schiffern / Sanct Helena / und Sanct Nicolo oder Niclas benamset / und vermeldet dabey / es seyen diese Feuer / gegen Endigung eines grausamen Ungewitters / über den Mastbaum eines von deß Magellans (oder Magaglians) Schiffen / so trefflich hellgläntzend erschienen / daß es den Schiffleuten auf eine Viertheil-Stunde das Gesicht genommen: Worüber sie hefftig erschrocken / und sich deß Todes besorget: aber das Meer habe sich / bald hernach / zur Ruhe begeben. S. Hermus ist / vor dreyhundert / und etlichen / ein Bischoff in Sicilien gewest. Die Schiffleute aus Gallicien aber nennens S. Petro Gonzalez di Tuy, so eine Stadt nahe bey Bajona ist: welcher Gonzalez di Tuy erst ein Schiffer gewesen / hernach ein Münch / und seiner Heiligkeit halben berühmt worden.

Von den Schiff-Irrlichtern.

Wer Sanct Hermus gewesen.

Im Jahr 1595. da sich diese Lichter / im October / bey einem grossen Sturm / auf dem Schiffe Petri Toletani / in dem Segel-Loch sowol nahe bey Neapolis / als bey dem Capo Herculis Spartivento, blicken liessen; hat dieser Befehl gegeben / dieselbe / mit einem dreymaligen Trompeten-Gruß / zu verehren: wie Crescentius erzehlt / (a) und dabey erinnert / es könne geschehn / daß / unter dieser Gestalt / der Teuffel / von den Schiffleuten / ihm eine Anbetung zuwegen bringe: und zeucht an das Exempel deß Nacht-Lichts in Lothringen / Terneghit genannt / welches die Leute in gefährliche Oerter verleitet / wo sie sich nicht mit dem H. Kreutz-Zeichen segnen / und demselben ausweichen. P. Georgius Fournier berichtet / (b) S. Telmus habe / nachdem er / in besagter Gallicischen Stadt Tuy, gestorben / die Schiffleute in Schutz genommen: erzehlet auch etliche Wunder / so er ihnen zum besten soll gethan haben; und daß die Schiffleute in den See-Hafen von Gallicien und Cantabrien / ihm zu Ehren ein Fest halten / wobey sie / in offentlicher Procession sein Bild herumtragen.

Teufflischer Irrwisch.

(a) Lib. 3. Nauticæ mediterraneæ cap. 20. apud Ricciolum.
(b) Lib. 15. Hydrograph. c. 20.

Seltsame und gespenstische Gauckeley eines Meer-Irrlichts.

W. Die Alten gedencken zwar nur eines oder zweyer Schiff- oder Meer-Lichter: aber man erblickt bisweilen derselben mehr / welche / an unterschiedlichen Orten deß Schiffs / hin und wieder flattern. Also hat man / im Jahr 1622. nach dem Sturm / so die Malteser / drey Tage lang / auf dem Mittel-Meer / herumgetrieben / über jedem Schiffe derselben dergleichen Irrlichtlein geschaut / die / von einem Mastbaum / auf den andren / gehupfft. Im Jahr 1633. als ein Schiff von Marsilien / der Pelican genannt / welches dreyhundert Fässer / und dreyssig Stücke Geschützes führte / von Constantinopel nach Franckreich zurück segelte / und unterweges / von einem rauhen Sturmwinde sehr unfreundlich empfangen wurde; liessen sich / nachdem das grösseste Ungewitter vorüber / solche Irr-Flämmlein / den 2. Martii / am Schiffbaum / sehen. Drey Tage aber hernach / kam eine andre feurige Kugel / mit grossem Krachen / geflogen / warff etliche Schiff-Knechte zu Bodem / (a) und beschädigte sie: nachmals sahe man sie verschwinden. Allein über ein kleines hernach hat man eines von den Geschützen entbrennen und losgehen / und sowol von dem Zünd-Loch / als von dem Munde oder Ausgange desselbigen / gewöhnlicher massen / das Feuer auffahren sehen; da dennoch nichts von dem Pulver verzehret worden. Aber einem Jacobiner München hat es seine Beine / gleich als wie mit einer Peitschen / gehauen / auch deß Mareschalls von S. Luc seinem Sohn sowol die Schultern / als Schuh-Sohlen / versehrt / und endlich / aus dem Schiffe / den Mastbaum hinansteigend / sich gantz verlohren.

Ursprung derselben.

Ordentlich- und natürlicher Weise entstehen diese Irrlichter / von einem Schwefel-Dampffe / so mit einem fetten hartzigtem Schwefel-Dunst / und Steinsaltzigten Geistern / vermischet ist / sich durch die Meer- und Lufft Bewegung erhitzt / und durch die Einzwingung der umgebenden Kälte zur Entzündung gedrungen wird; sonderlich in den Schiffen / in welchen der Dunst von Hartz / oder Pech / womit die Schiffe verstrichen sind / und von andren Waaren / zu leichter Entbrennung grosse Beförderung thun kan. Ausser solchen gewöhnlichen Ursachen / können auch wol die böse Geister / und Hexereyen / ein solches Gauckel Feuer anrichten. Welches gemeinlich alsdenn geschicht / wenn Schaden und Unglück daraus erfolget. (b) Wie ich denn jetzt erzehlte feurige Kugel / und die Losbrennung deß Geschützes / ohn Verzehrung deß Pulvers / gleichfalls für nichts anders / als ein Teuffels-Gespenst / auszudeuten weiß.

A. Sonst aber sind diese Meer-Lichtlein / welche / wie eine tunckel-

bren-

(a) In dem Lateinischen Patris Riccioli / stehet zwar / nautas aliquot statuit, læsitque: muß aber verdruckt seyn / und für statuit, stravit, heissen sollen.

(b) P. Ricciolus libro 10. Geographiæ & Hydrographiæ, cap. 13. fol. 444.

brennende Kertze/ scheinen/ ebensowol/ als wie Irrwische auf den Feldern/ natürlich/ und der schwefelichte oder hartzigte Dunst-Theil/ so durch die hefftige Lufft-Bewegung herunter und zusammen getrieben/und durch die Bedrengung entzündet wird. Aus welchen Meer-Lichtlein denn auch erscheinet/ daß solche harte Stürme gemeinlich/ von einem schwefelichtem Geist/ so die Wolcken verseltenet und beweget/ entstehen; (a) und demnach weder/ von S. Elmus/ noch S. Hermus/ oder S. Niclas/ oder von der heiligen Helena/ deß Käisers Constantinus gottseligen Frauen Mutter/ sondern aus der Natur selbsten/ herrühren.

(a) Varen. lib. 1. Geograph. Generalis p. m. 413.

Anmerckung/

über das 1062. Blatt deß vierzehenden Discurses von den Winden.

IN Erinnerung deß Versprechens/ welches am 1063. Blatt/ unter der Person deß Goldsterns/ von mir geschehen/ als welcher ihm damals vorbehalten/ der Frage weiter nachzudencken/ warum die Pestilentz/ in Aegypten/ gleich aufhöre/ sobald die Sonne in den Krebs tritt/ also gar/ daß auch kein einiges Kleid in den angesteckten Pest-Häusern/ von solcher Zeit an/ mehr gifftig/ oder gefährlich sey? Will demnach allhie/ bey Endigung unserer Wind-Discursen/ solche Zusage einiger massen/ mit Hülffe deß berühmten Engländers Boyle, erfüllen/ ehe wir/ von dem Donner und Ungewitter/ zu reden kommen.

Ich achte diese Frage weiteren Nachdenckens um soviel würdiger/ je mehr es zu verwundern/ daß die verderbliche Mord-Seuche/ zu solcher Zeit nicht allein im Augenblick erstickt/ und diese Todes-Spinnerinn selbst alsdenn gleichsam getödtet und umgebracht; sondern zugleich/ wie gemeldt/ alles bishero/ durch sie verunreinigte/ Geräht/ so gar entgifftet und gereinigt wird/ daß mans/ ohn einige Gefährde/ anrühren und gebrauchen kan. Denn wer weiß nicht/ was für ein subtiles und verstocktes Gifft diese erschreckliche Welt-Mörderinn/ und grausame Menschen-Würgerinn/ die Pestilentz/ bey sich führe? Wem ist verborgen/ wie gar lange sie sich verbergen könne/ in Kleidern/ Spinn-Gewebe/ und andren dergleichen Sachen/ so zu ihrem Aufenthalt bequem? oder auch/ wie schnell der jenige sich vergifften/ und am Leben gefähren könne/ der/ auch nach lan-

ger Zeit/ einiges Geräht oder Zeug/ anrührt/ so aus einem Hause kommt/ darinn die Pest jemanden erwürgt hat?

Gifft der Pestilentz kan sich lange verbergen.

Forestus erzehlet (a) ein Exempel / daß sich das Gifft der Pestilentz/ in einem Spinnen-Gewebe / gar lange enthalten. Und Sennertus: daß/ im Jahr 1542. zu Breßlau/ da er nachmals gepracticirt/ innerhalb sechs Monaten / schier sechs tausend Menschen / an der Pest / gestorben; von solcher Zeit an / habe der Gifft sich / in einem gefaltenem leinen Tüchlein/ gantzer vierzehen Jahre lang verborgen: wie man aber dasselbe/ nach Verlauffung solcher Zeit / in einer andren Stadt voneinander gebreitet/ sey daselbst die Pest entstanden/ und sowol da/ als andrer umligender Orten/ viel Volcks daran gestorben. (b)

Alexander Benedictus meldet/ es habe sich der Gifft/ in einem Bett-Küssen / so heimtückisch versteckt / daß / wie man hernach selbiges Küssen ausgeschüttet/ die Umstehende alsofort / mit dieser Seuche angesteckt worden.

Noch viel anklebiger muß die Pest-Seuche gewesen seyn/ deren Trincavella gedenckt. (c) Denn die erwürgte zehentausend Menschen; und hatte sich/ in denen Stricken/ verhalten/ womit man/ zu Justinopoli (oder Cabo d' Istria) die/ so an der Pest verschieden waren/ in die Gräber hinabgelassen.

Man dörffte vielleicht die Schuld darauf legen / daß die Sachen/ worinn der Gifft sich so lange enthalten/ versperrt/ und nicht in freyer Lufft gestanden: Wie denn einige gelehrte Medici dafür halten / die Materi/ darinn der Gifft seine Behaltniß hat / möge nicht über zwantzig oder etliche wenig Tage mehr/ verharren; wofern der Körper/ welchem er anhangt/ an die freye Lufft gelegt / und vom Winde durchgangen werde: dennoch kan sich die Gefahr bisweilen noch viel länger aufhalten. Dessen erzehlet Dimmerbrokius (d) einen Beweis/ welchen er/ in seiner Pharmacopœia, angezeichnet. Als ein Mann ein wenig Strohes / welches unter einer Bettstätte lag / darinn sein Diener / ungefähr vor acht Monaten / an der Pest/ danieder gelegen war/ nur mit seinem Fuß / von einer Seiten seines Gartens zu Niemägen/ nach der andren/ ein wenig hinweggeruckt: haben die ansteckende Dünste alsofort den untersten Theil seines Fusses ergriffen/ und ihm einen scharff stechenden Schmertzen verursacht: massen auch davon eine Blatter aufgefahren/ daraus ein rechtes pestilentzisches Geschwür wor-

(a) Lib. 6. Observat. 22.
(b) Sennert. lib. 4. de Febr. c. 3.
(c) Lib. 3. Consil. 17.
(d) Lib. 4. de Peste.

worden: welches kaum/in vierzehen Tagen/geheilt worden: wiewol er/ die gantze Zeit über/ keinen fiebrischen Schauder gefühlt/ noch sich sonst einiger massen übel befunden. Ist wol zu verwundern/ wie der Gifft/ in besagtem Stroh/eine so lange Zeit verbleiben können/ da solches doch/den gantzen Winter durch/ im Regen/ Winde/ Schnee/ und Kälte/ gestanden. (a)

Wie schnell nun die Pfeile dieser Feindinn menschliches Geschlechts/ der Pestilentz/ meine ich/ fliegen/ wie hinterlistig sie sich/ in diesem oder jenem Gerähte/ aufhalten/ und einmal gar plötzlich die Unfürsichtigen treffen/ und aufreiben können: so hoch verwunderlich ist es/ daß sie/ zu obbemeldter Zeit/ in Aegypten/ auf einmal miteinander stumpff/und gleichsam zerbrochen werden. Derhalben ist es je weitern Nachsinnens wol werth/ was doch die Ursache sey/ daß die Pest/ in Aegypten/ so plötzlich verschwinde?

Erstgelobter Herr Boyle hat es/ auf die alsdenn angegangene grosse Sommer-Hitze/ gelegt/ welche die böse Feuchtigkeiten verzehre. Daß die Pest gleich/ sobald der Nil-Strom anhebt aufzuschwellen/ nemlich mitten im Sommer/ aufhöre/ auch allerdings die jenige/ so allbereit von dieser tödtlichen Seuche angegriffen waren/ausser Gefahr gestellet werden/und sich besser zu befinden beginnen; bezeuget nicht allein der gelehrte und erfahrne Medicus/ Prosper Alpinus/ welcher hievon zu Alcayr gründliche Nachricht selbst eingenommen; sondern auch der wolbereiste Engländer Sandys. (b) Welcher letztere berichtet/sobald nur der Strom anhebt zu wachsen/ höre die Pestilentz gleich alsofort auf zu würgen: also gar/ daß/ wenn gleich heut zu Cayro/ fünffhundert/in einem Tage/ daran sterben (wie denn solches nichts neues) morgen kein einiger mehr verbleiche. Herr Boyle vermutet/ diese schnelle Verändrung entstehe aus einigen nitrösischen oder steinsaltzigen und etlichen andren subtilen Körperlein/ welche den überlauffenden Nil-Strom begleiten/und indem sie sich/mit denen gifftigen Ausflüssen/in der Lufft/ deren Hippocrates gedenckt/vermengen/ denenselben solche Krafft/ wodurch sie sonst ihre schädliche Würckungen thun/ benehmen.

Warum in Aegypten die Pest so schnell aufhöre.

Wozu sich denn nicht übel bequemt/ was/ von den meisten Peregrinanten/ in ihren Reisebeschreibungen/ sonderlich von erstbesagtem Engländer Sandys/ gemeldet wird: daß/ um die Zeit deß ausschweiffenden Nile (von welchem allbereit die Alten geschrieben/ daß er sehr viel Salpeters bey sich führe) ergiesse sich ein feuchter Ausfluß/ oder Dunst/durch die

 Lufft.

(a) Boyle de mira Subtil. Effluv. p. 53.
(b) Im 2. Buch seiner Reisebeschr.

Lufft. Zu beweisen/ daß solcher feuchter Ausfluß/ aus einer natürlichen Ursach/ herrühre/ mag (wie gedachter Sandys schreibt) diß einige wunderliche/ jedoch gantz gewisse Experiment genug seyn. Nimm etwas Erdreichs/ nahe am Nil-Fluß/ verwahre es dergestalt wol und fleissig/ daß nichts Feuchtes dazu/ noch sonst etwas davon komme: wäge es täglich; so wirst du finden/ daß es/ weder leichter noch schwehrer worden/ bis an den 17. Julii: an welchem Tage/ es anhebt/ schwehrer zu werden/ und immer vermehrt wird im Gewigte/ nachdem der Fluß zunimmt. Woraus die Aegypter eine unfehlbare Muthmassung schöpffen/ was es mit dem Uberlauffe deß Stroms für Beschaffenheit haben werde. Solche Zunehmung deß Erdreichs entspringt Zweiffels ohn/ aus der Lufft-Feuchtigkeit/ welche alle durchgängige Oerter durchschleicht/ solchem nach auch solchem Stücklein aufgehebten Erdreichs sich einmischet/ und dasselbe vermehrt/ nachdem sie selbst zunimmt.

Nun wird aber nicht leicht ein Naturkündiger solche feuchte Dämpffe an sich selbst für gesund/ oder für Ursächer der so schleunig gestillten Pestilentz/ halten; sondern vielmehr urtheilen/ daß/ nachdem sie sich/ mit denen unreinen und feuchichten Lufft-Körperlein vermischt/ sie dieselbe/ in der Grösse und Schwehrheit/ vermehren/ auch ihre Figur verändern/ und dieselbe entweder aus der Lufft herunter stürtzen/ oder ihre hurtige Beweglichkeit verhindern/ und ihren Lauff umwenden: mit einem Wort; daß sie/ wo nicht alle/ doch etliche Beschaffenheiten/ und Kräffte/ wodurch solche Lufft-Körperlein gifftig und schädlich vorhin gemacht wurden/ brechen und zerstören. Solcher Gestalt können alsdenn diese gesunde Salpeter-Dämpffe wider die jenige/ welche vormals gifftig waren/ würcken/ sie überwinden/ und gleichsam zu ihrer Bündniß ziehen/ daß aus beyden eine gesunde und heilsame Mixtur entstehe. (a)

Soviel hierüber der Boyle. Dessen Gedancken der Vernunfft gar gemäß scheinen. Unterdessen können dennoch auch die/ aus dem Kirchero/ und vom Goldstern/ gegebene Ursachen/ eben wol ihre Mitwürckung dabey thun/ sowol als die jenige/ so am 392. Blatt/ aus D. Dappers Africa/ erzehlet worden.

Nachdemmal auch am 386. und 419. wie auch sonst anderswo/ Meldung geschehen/ daß die Lufft/ durch offene Secrete/ und andre stinckende Sachen/ verunreinigt werde: muß ich/ bey dieser Gelegenheit/ erwähnen/ daß Alexander Benedictus/ und etliche andre/ das Widerspiel halten/ fürgebend/ die unreine und gifftige Lufft/ zu Pest-Zeiten/ werde/ durch den Gestanck/ vielmehr corrigirt/ und ein Gifft/ durch den andren/ ver-

Lufft-Reinigung durch Gestanck.

(a) Boyle, de mira subtilit. Efflur. p. 93.

vertrieben. Welches angeregter Benedictus / mit einem Exempel seiner Zeit / beweisen will / so ihm ein fürnehmer Kauffmann aus der Insel Creta (oder Candia) erzehlet hat; nemlich/ daß/ als derselbe/ in einer Cossakisch- oder Polnischen Landschafft / seiner Handlung nachreiset / und von unreiner Lufft sich daselbst eine grausame Pestilentz erhoben/ habe selbige je länger/ je hefftiger gewütet: bis ein Medicus/ deß Orts / gerahten / man sollte alle Hunde erschlagen/ auf die Gassen werffen/ und alldaligen lassen: durch den abscheulichen Gestanck solcher Hunds-Aeser sey die Lufft gantz angefüllt/und von dem Gifft der Pestilentz befreyet/auch die Stadt/durch dieses Mittel/wiederum gesund worden. (a)

Solchen guten Erfolg / von einem so üblen Gestanck / schreibt Paræus (b) einer Antipathiæ, oder natürlichen Feindschafft und Strittigkeit zu / welche die Pest nicht allein / mit den Gifft-treibenden Artzeneyen/ sondern auch mit unterschiedlichem Giffte/so einer andren Art ist / führe. Dodonæus giebt (c) diese Ursach / warum stinckende Sachen / wider die Pest/ dienlicher seyen/ als wolriechende: Durch guten und lieblichen Geruch werden die Geister unsers Leibs aufgeweckt / die Instrumenten deß Geruchs weiter geöffnet / und zur Empfahung deß angesteckten Luffts begieriger gemacht; hingegen aber / durch widerliche und übel-riechende Sachen / zurückgetrieben / und in sich vereinigt / aus Scheu für einem so garstigen Dampffe.

So gedenckt Jacobus Sylvius/ daß die Leute/welche/zu Paris/ bey der Kloack zu S. Niclas / wohnen / niemals die Pest unter sich verspühren: welches sie allein dem immerwährenden Gestanck zu dancken hätten. (d) Womit auch Libavius (e) übereinstimmet. Nicht weniger rühmet Averroes (f) den Gestanck der Bocks-Seiche/für die Pest: wozu gleichfalls Abenzoar, wie Mercurialis beglaubt / (g) gerahten. Ja es finden sich/ unter den Alten / die sich nicht gescheuet / fürzugeben / es sey/ wider die Pest / keine stärckere Vorbewahrung / als / so man / zwey- oder dreymal deß Tags / zu einem Privet / oder in einen Schaf- und Bocks-Stall/ rieche.

Hingegen wird der Gestanck von den meisten heutigen Medicis/aus den widergifftlichen Mitteln / verworffen / und dafür gehalten / die Pest werde/

(a) Alex. Benedict lib. de Peste c. 6.
(b) Lib. 22. de Peste c. 6.
(c) In Annot. ad Alex. Benedicti exempla.
(d) Jacob. Sylvius, in Comment. ad l. 2. Gal. de dif. feb. c. 7.
(e) Citante Horstio lib. 2. epist. Sect. 10.
(f) 6. Collect. c. ult.
(g) In lib. de Peste c. 22.

werde/ durch dergleichen Stänckerey/ und Unflätterey/ vielmehr unterhalten und befordert/ und die Lufft noch mehr verderbt. Welches auch einen guten Schein hat: angesehn/ solche Unsauberkeiten/ wegen der nahen Verwandniß/ so sie/ mit der Unreinigkeit deß Luffts/ haben/ leicht sich/ mit der Pestilentz bösen Eigenschafft/ vereinigen/ und dieselbe auffangen: wie die Spinn-Gewebe thun. Denn man sihet/ daß das Fleisch/ welches man/ zur Pest-Zeit/ in freyer Lufft ligen läst/ gar geschwinde stinckend und faul wird/ weil es/ von einer angesteckten Lufft/ wird berührt. Wie derhalben das Fleisch/ wenn es/ von einem pestilentischem Gifft/ berührt worden/ verunreinigt wird; also nimmt/ gleicher Weise/ die vergifftete Lufft/ von dem schon angekommenem und verderbtem Fleische/ eine noch mehre Unreinigkeit an sich. Daher man fürsichtig und wol daran handelt/ daß man dergleichen todtes Aas/ sammt allerley Unsauberkeit/ von den Gassen wegräumt.

Betreffend deß Alexandri Benedicti Exempel; hat solches vielleicht andre Umstände mehr gehabt/ daß die Pest/ von dem Gestanck der erschlagenen Hunde/ vertrieben worden. Denn das Gifft der Pestilentz ist nicht allemal einerley Gattung/ Natur/ und Eigenschafft. Es stehet auch dahin/ ob deß Cretensischen Kauffmanns Aussage auch gewiß? Denn die Cretenser sind/ von Alters her/ übel beglaubt/ und im Aufschneiden treffliche Meister. Zu dem könnte der Artzt/ der solches seltsame Mittel fürgenommen/ wol ein Hexenmeister gewesen seyn. Denn die Zauberer pflegen offt/ mit abscheulichen Mitteln/ von verrecktem Vieh und andrem dergleichen/ zu kuriren; oder auch dem Teuffel zum Opffer/ diß und jenes Vieh umzubringen (weñ sie sonst andren Menschen das Ubel nicht anhencken dörffen) damit etliche Leute gesund werden mögen. Man kan nicht leugnen/ daß etliche stinckende Sachen/ für die Pest gut/ oder den inficirten Lufft zertheilen/ als die Asa fœtida, (oder Teuffels-Dreck/) Biebergeyl/ der Schwefel/ das Schießpulver/ und ein Rauch von Leder/ oder Hörnern/ und dergleichen: aber/ wie übel und widerlich solche Dinge auch riechen; hat sich doch die menschliche Gesundheit derselben mehr zu trösten/ als zu scheuen: sintemal sie keine Fäulung/ noch Corruption/ bey sich führen; sondern vielmehr dafür etlicher massen bewahren. Welches/ von verreckten/ oder erschlagenen Hunden/ Katzen/ Pferden/ nicht/ sondern das Widrige/ nemlich daß manchesmal von solchem häuffigem Aas vielmehr die Pest erweckt worden/ gesagt werden mag. Vielleicht mag Benedictus von dem Cretensischen Handelsmann unvollkömmlich berichtet seyn/ und der Artzt in der Cossakischen Landschafft etwan die Beine der erschlagenen Hunde nehmen/ und damit die Häuser haben beräuchern/ oder

auch

auch die Hunde gantz und gar / bald nach derselben Erwürgung / und ehe denn sie von der Verwesuug angegriffen worden/ verbrennen lassen. Denn Lemnius bezeugt / daß / in seiner Heimat / gar gebräuchlich sey / in Pest-Zeiten / nicht allein Hörner / und allerley Abschnitzel oder Abgang vom Leder / sondern auch Gebeine und Knochen ins Feuer zu werffen / und damit die Häuser durchräuchern / um für der grassirenden Pest sicher zu seyn: und soll davon das Sprichwort / Cornua Ibi aduruntur, (da brennet man Hörner /) seinen Ursprung empfangen haben; um zu bedeuten / daß es / an selbigem Ort / von der Pestilentz nicht rein / sondern derselbe angesteckt wäre.

Sonst wird die Unsauberkeit / und ein wüster Geruch / geschickter geachtet / die Lufft zu verschlimmern / als zu verbessern. Wie denn / unter andren / dem unlieblichem Geruch deß Seiff-Wassers / von dem verständigem Niemägischen Medico, Dimmerbrok / diese Bosheit zugemessen wird / daß es / in Pestilentz-Zeiten / die Lufft verunreinige. Derselbe schreibt / er habe vielmals beobachtet / daß / in denen Häusern / welche annoch rein und frey von der Pest waren / nachdem man daselbst schwartze Leinen-Tücher / in Wasser und Holländischer Seiffen / gewaschen / gleich desselbigen / oder bisweilen auch folgenden Tags / ihrer zween / oder drey die Pest bekommen: Imgleichen / daß die Krancke selbsten bezeugt / der Seiff-Wasser-Gestanck hätte ihnen die erste und grösseste Veränderung gemacht. Eben dasselbe hat dieser Medicus / in seiner eigenen Herberge / erfahren / als darinn die meiste Hausgenossen / nachdem man das Leinengeräht gewaschen / sich gar übel befunden / auch / in nächst-folgender Nacht / ihrer drey / von der Pest / angegriffen / und bald hernach entseelet worden. Wozu Herr Boyle dieses sein Urtheil setzt: Es könne zwar das Seiff-Wasser / für sich allein / keine Seuche erwecken; aber dieselbe wol befordern: wann vorher schon / in der Lufft / solche gifftige und unreine Dünste sich enthalten / so dazu Anlaß geben können. (a) Wiewol vielleicht / soviel dieses Exempel betrifft / nicht so sehr der unliebliche Seiffen-Geruch / als das Niter-Saltz / so in der Seiffen / welche aus Unschlitt und Asche bereitet wird / steckt / daran schuldig seyn mag / daß die Pest / welche / als ein nitrösischer Spiritus / damit eine Sympathie hat / darnach herzuschleicht.

Seiff-Wasser / ist zu Pest-Zeiten / sehr schädlich.

Gewißlich ziehen die berühmteste Medici allen übel-riechenden die wol-riechende Verwahrungs-Mittel vor. Den Gestanck aber deß Mists halten sie für gar schädlich dazu. Und bezeuget Doctor Sorbait / in seinem Gespräche über den betrübten Zustand der Käiserlichen Haupt-Stadt Wien / wider das Vorgeben einiger Scribenten / welche ver-

(a) Boyle de Natur. determ. Effluv. p. 89. seq.

vermeinen / der Gestanck deß Mists könnte dem Gifft der Lufft / weil er dasselbe entweder an sich ziehe / oder zurücktreibe / zugeeignet (oder heilsamlich applicirt) werden / man habe wargenommen / daß der stinckende Rauch viel Kopffwehe / Fräß / Gewalt GOttes / und Paralyses verursacht habe / und durch die Feuchtigkeit eines solchen Rauchs der Lufft grösserer Schade / als Nutzen / zugebracht worden; Daher bey wolbestelltem Policey-Wesen insgemein die behutsame Vorsehung geschehe / daß man befehle / die Misten abzuführen: Er habe auch annoch nie gesehn / als vielleicht bey den Stall-Knechten / daß man / das Hertz zu stärcken / und Krafft zu geben / solche stinckende Sachen vor die Nase halte; sondern annehmliche und wolriechende. (a)

Hier unterscheiden doch gleichwol etliche zwischen dem Mist oder Unflat von verstorbenem oder angesteckfem Vieh oder Menschen; und dem / so von lebendigen / zuförderst von Menschen / kommt: Welches letzterens Gestanck / sie für dienlich / wider den Gifft / erachten: Und sollte diesem vielleicht der Parisische Entbürdungs-Ort zu S. Niclas / dessen vorhin gedacht / mit seinem Gestanck / zu Steur kommen; wenn man allerdings gewiß wäre / ob dem auch also / was man davon schreibt / und etwan nicht eine andre Ursach selbige stinckende Gegend / für dem Angriffe der Pestilentz / privilegire. Wiewol ich übel begreiffen kan / wie der stinckende Dampff eines allgemeinen grossen Privets / darinn sich der Unflat / von etlichen Jahren hero / versammlet / nicht leichter einen Gifft erwecken / als dämpffen sollte. Ich lasse mich zwar / in diese Strittigkeit der Herren Medicorum, nicht ein; muß dennoch gleichwol eines / welches denen / die den menschlichen Stuhl / für einen Wider-Gifft und Bewahrungs-Mittel / ausgeben / etlicher Massen verträglich zu seyn scheinet / beyfügen.

Der Frantzösische Baron Tavernier erzehlet / im dritten Theil seiner Reisen / daß / nachdem die Holländer / unter dem General Van der Broug, dem Japanischem Groß-Könige / der sie aus ihrer neu-erbauten Festung Batavia vertreiben wollte / einen Sturm abgeschlagen / bald hernach der fürnehmste Feldmarschall der Javaner zu den Holländern übergangen: weil der Groß-König ihm den Verlust deß Sturms aufbürden / und deßwegen den Sebel / zum Trinckgeld / schencken wollen. Derselbe Javanische Feldherr hat dem Holländischen General angezeigt / der Groß-König würde / in vier oder fünff Tagen / mit viel grösserer Heers-Krafft / wieder vor Batavia / gehen / und sie grausam bestürmen. Worüber der General in etwas bestürtzt worden / als der die Javanische Furi und Gewalt im Anlauffen schon / aus der Erfahrung / kannte.

Der

(a) D. de Sorbait, in dicto Colloquio lit. B. Quæst. 19.

Der Javanische Feldherr ihn in so tieffen Gedancken sehend / sagte: Ich kan mir wol einbilden / daß ihr / für der grossen Macht deß Käisers/ euch förchtet: und muß gestehen/ daß er deß Platzes Meister werden dörffte/ so ihr nicht thut / was ich euch werde rahten. Ihr wisst / daß alle Javaner eifrige Mahometisten seyen / und über das Gesetz dieses Lehrers strenge halten: wie auch/ daß/ wenn sie/ von einiger Unflaterey / berührt werden / zumal wenn dieselbe aus eines Christen Hand kommt und ihnen irgend auf den Leinwand fällt/ womit sie bedeckt gehn/ sie selbiges gleich von sich werffen / und nicht mehr gebrauchen / ja in dreyen Tagen alsdenn ihr Gebet nicht verrichten dörffen / und in solcher dreytägigen Frist alle Tage dreymal sich waschen müssen. Welche Tage ihrer Unreinigkeit verdoppelt / und sechs draus werden / wann solcher Unflat / aus der Hand eines Christen/ auf sie geflogen kommt: in welcher Zeit sie/ deß Tages über/ sich fünffmal waschen müssen. So merckt nun / was ihr zu thun habt/ wenn ihr ihnen das Anlauffen verbieten wollet. Der Käiser kan / vor vier oder fünff Tagen / nicht zum Sturm kommen: weil er annoch einiger Truppen/ und vieler kleinen Schiffe / erwartet / um seine Völcker / über einige Pfühle/ und Moräste/ zu bringen. Darum thut vonnöhten / daß man indessen alle die Leibs-Oeffnungen oder Stühle / so eure Völcker sowol in der Festung/ als auf den Schiffen haben werden / gar fleissig auffsammle/ und in den Nacht-Scherben befeuchte; nachmals aber dieselbe an den Ort bringe/ da der Feind anfällt: Und wann derselbe die Sturm-Leitern hinan läufft; müst ihr ihn damit häuffig beschütten. So versichere ich euch/ es wird kein einiger Javaner seyn/ der nicht eben so geschwinde zurück fliegen soll/ als er angeflogen kommt.

Abschen der Javaner/ für dem Unflat.

Hernach weiß ich auch dieses/ daß die erste/ so vorangehen/ die Spitzen ihrer Pfeile / und Dölche / mit einem so strengem Gifft / angemacht haben/ daß die/ so damit getroffen worden / geschwinde davon sterben / im Fall sie nicht/ zu diesem einigem Mittel / greiffen: Ein jedweder muß seines eigenen (mit Erlaubniß zu melden) Mists nehmen / denselben dörren/ und pulverisiren; hernach ein kleines Geschirr mit Wasser bey der Hand haben: und/ sobald er sich / von solchem gifftigem Gewehr / verletzt fühlt/ ein wenig dieses Pulvers ins Wasser werffen / und solches alsofort hurtig austrincken.

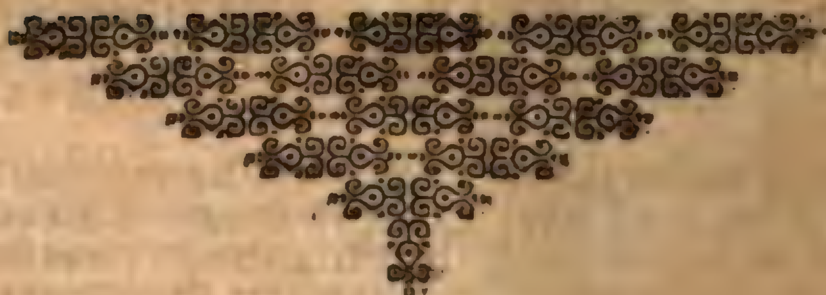
Pulver von Menschen-Mist übermeistert den stärckesten Gifft.

Der General hat wol und genau beobachtet alles was ihm der Feldherr gerahten / auch solches bewehrt gefunden. Denn als der Feind Sturm lieff / und man solchen Unflat auf ihn zuschüttete; wich er plötzlich zurück: und wer/ wegen häuffiger Nachfolge / nicht hinter sich kunte / der stürtzte sich von oben hinunter / also / daß einer den Arm/ der andre das

Bein/ der dritte gar den Hals brach. Gleich damit kam die gantze Armee in Unordnung: und nahm der Groß-König selbst/in der Flucht/ den Vorschritt. Der General setzte ihnen nach / und zwar zu weit ; kam also in grosse Gefahr / und / mit den Javanern/ (die ihn auch endlich fingen/) in ein blutiges Gefecht. Die umringte Holländer wehrten sich stattlich. Bey solcher Gelegenheit brauchten die / ihnen nahe auf die Haut dringende/ Javaner ihre Dölche/ welche/sowol als ihre Pfeile/ so tödtlich vergifftet waren. Welche Holländer nun damit versehrt wurden / die musten alle schleunig sterben : weil sie nicht der Zeit gehabt / sich / mit bedeutetem Gegen-Mittel/ zu versehen / viele auch nicht gläuben wollen / daß es so kräfftig wider den Gifft wäre ; wie es (nach dem Gezeugniß benamsten Authoris/ und der täglichen Erfahrung) dennoch unfehlbar ist. (a)

Ob nun hieraus eine Vermutung ergehe / daß das menschliche Excrement auch dem Gifft der Pestilentz vielleicht widerstehe ; mögen verständige Medici beurtheilen.

(a) Tavernier part. 3. chap. 7. f. 287.



Der



Der sechzehende Discurs/ Vom Donner/ Hagel/ und Ungewitter.

Inhalt.

DAß der Donner eine vorhandene Göttliche Majestät / in der Welt / bezeuge / wird / durch Anziehung einiger / fast gar atheistischer und grausam-wilder Völcker / bescheinigt / als der Brasilianer und Dabojer / oder wilden Menschenfresser / der Carayber / und theils andrer Heiden. Hernach werden folgende Sachen erörtert: Warum die alte Römer den Donner nicht sonders gescheuet. Was die Heiden / auf Tayowan, von dem Donner / halten. Ihre Blitz-Göttinn. Wahn der alten Gothen / vom Donner. Harte Donner-Wetter / in den Nordischen Ländern. Augusti / und Caligulæ / Donner-Furcht. Von der Materi deß Donners. Was der Donnerschlag sey. Unterschiedlicher Gelehrten sonderbare Meinungen vom Donner-Wetter. Kenn-Zeichen / daß der Donner schweflichter Materi sey. Abtheilung Salpeters / Schwefels / und der Kolen / fürs Geschütz. Schwefel-Geruch eines zu Thorn eingeschlagenen Wetters. Die Würck-Ursach deß Donner-Schlags. Zauberischer Donner-Altar / auf dem Pyrenæischem Gebirge. See / in der Marchgrafschafft Baden / darinn die böse Geister ein Gewitter erwecken. Bauren-Opffer / wegen eines Wetter-machenden Sees. Sturm-Wetter / aus dem Scafa giolo. Etliche Donner-Wasser / in Sina. Von dem Ungewitter deß Pilat-Sees. Der See / bey Vopalco, so keinen Stein-Wurff leidet. Etliche Jesuiten werden / von einem Hexen-Wetter / erschlagen. Die End-Ursache deß Donners. Wetter tödtet einen Meuchelmörder; und richtet einen Gottslästerer erbärm-

 lich;

lich zu. Erschlägt einen Flucher. Schlägt etlichen Spielern ein Eck vom Tische weg. Unterschiedliche Exempel gottloser Leute/ so vom Wetter erschlagen. Tödtet/ oder verletzt unterschiedliche Personen/ zu Valenza. Käiser Anastasius kommt um/ durch einen Wetter-Schlag. Eines todt-geblitzten Reuters kläglicher Anblick. Zween Geistliche werden vom Strahl erschlagen. Ob der Wetter-Schlag ein gewisses Zeichen zeitlicher Straffe/und der Verdammniß? Fracastorii Mutter wird/ vom Wetter/ getödtet. Ob jemand betend sey vom Wetter getroffen? Wetter-Schäden/an Gebäuen. Schrecklicher Wetter-Schlag zu Mecheln/in Brabant/und wie einer Concubinē Leichnam dadurch zugerichtet worden. Exempel wunderbarer Erhaltung. Donnerschlag zu Meyland. Zu Bremen. Zu Clervall in Burgund. Zu Avignon, in Franckreich. Toben einer feurigen Wetter-Kugel/ in einer Frantzösischen Kirchen. Grosser Hagel/im Donner-Wetter. Donner- und Hagel-Wetter/um Altdorff. Warum der Hagel so unterschiedlicher Figur? Hagel in Engeland: Schlägt einem Fuhrmann den Kopff ein. Gewaltiger Hagel/ im Heumonat. In Falster. Feurige Steine/ unterm Hagel. Salvator-Bild/ am Hagel. Seltsam-gebildeter Hagel. Grosses Ungewitter/in Hispaniola. Ausführliche Erzehlung der Weymarischen Wassers-Noht/ Anno 1613. Eine andre Wasser-Flut/ in Thüringen. Wunderliche Erhaltung eines Kindes.

S. WAs muß das für einer seyn/ den man dort so schön höret segnen? Es scheint/ als hätte ihn seine Mutter/ auf einem Misthauffen/ unter den Hunden/ aufgeklaubt/ so wolfeil übergiebt er sich/ durch Fluchen/ dem Teuffel. Er ist gar spendirisch/ und nicht vergnügt/ sich einem einigem Teuffel preis zu geben: sondern flucht und wünscht/ daß ihn hundert Teuffel (GOtt sey bey uns!) hölen und zerreissen sollen/wenn er weiß nicht was/ nicht thun wolle.

F. Er muß ihm gewiß einbilden/der Teuffel werde ihm eine herzliche Sänffte zurichten/ die an statt höllischer Kohlen mit Perlen und Rubinen ge-

geschmückt/ und ihn also abholen solle. Aber hört! er flucht auch Hagel und Donnerschlag/ und alle Elementen.

W. Was muß das für ein saubrer Kerl seyn?

G. Seine Mundirung zeigt es/ daß nicht viel Saubres müsse an ihm seyn: Und diese schreckliche Flüche/ die er ausspeyet/ geben uns die Vermutung/ unter seiner schmutzigen Kleidung/ stecke gleichfalls ein Laster-schmutziges Gemüt.

A. Es ist ein Gärtners-Knecht in der Nachbarschafft/ den die üble Hauszucht/ zu solchen schönen Lobsprüchen und Andachten/ täglich anführet: denn das boshaffte Maul seiner Eltern spielet immerdar/ mit Blitz/ Hagel und Donner/ um sich. Man wird ihn selten/ an diesem meinem Lusthause/ sehn vorbey gehen/ daß nicht dergleichen Flüche/ oder böse Wünsche/ ihn begleiten sollten. Ich halte/ diese böse Leute/ glauben nicht/ daß ein GOtt/ oder Teuffel/ sey: sonst würden sie sich ja ein wenig scheuen.

S. Daß ein Teuffel sey/ dörfften sie vielleicht leichter glauben/ als/ daß ein GOtt sey. Denn glaubten sie keinen Teuffel; so würden sie ihm sich nicht/ durch ihre gottlose Wünsche/ und Flüche/ so offt schencken: Glaubten sie aber einen GOtt; so würden sie/ weder Teuffel/ noch Hagel und Donner fluchen; sondern fürchten/ GOtt möchte/ durch seine gerechte Verhengniß/ diese Flüche sie lassen treffen; und würden sich für den jenigen/ etwas scheuen/ der den Donner hören/ und als eine Stimme seiner Majestät/ Macht/ und Ehren/ in der Lufft so schrecklich erschallen läst/ daß Erde und Gebäue dafür erzittern.

F. Ich halte es vielmehr mit dem Herrn Adlerhaupt/ daß solche verruchte Leute/ täglich/ in ihrem Hertzen/ beydes sprechen/ es sey kein GOtt/ und sey kein Teuffel. Denn diß hangt schier aneinander. Wer keinen Gott glaubt/ nemlich einen solchen GOtt/ an den die Christenheit glaubt; der wird schwehrlich auch einen Teuffel glauben. Glaubten gottlose Leute einen Teuffel; so würden sie dem Teuffel so offt nicht ruffen. Denn ob sie gleich fluchen/ er solle sie/ oder einen andren holen: thun sie doch solches vielmehr/ aus zorniger Gewonheit/ nachdem sie es/ von andren ihres gleichen schönen Christen/ also gelernet; als aus einer Einbildung/ daß ein Teuffel sey.

G. Ich besorge/ es sey auch dieses keine Gewißheit. Denn wie zwar nicht ohn/ daß manche Flucher keinen Teuffel glauben; derhalben auch desto ungescheuter und ärgerlicher schändiren/ sacriren/ fluchen/ hageln und wettern: also ist gantz gewiß/ daß manche einen Teuffel glauben/ und deßwegen/ aus grimmiger Bosheit/ ihrem Nächsten desto lieber den Teuffel in Leib wünschen/ oder/ aus grosser verbitterter Rachgier/ sich

ver-

verwünschen und verloben/ deß (GOtt segne uns!) Teuffels zu seyn/ wofern sie dieses oder jenes ihrem Widersacher schencken wollen. Manche glauben wol einen GOtt; aber doch keinen solchen / der das Böse straffen werde; darum sie auch keinen Teuffel glauben / keine gute noch böse Engel/ noch eine Unsterblichkeit der Seelen: wie die Saduceer/ und theils Heiden/ gethan.

A. Etliche sind doch gleichwol so gar ruchlos/ daß sie eins so wenig/ als das andre/ recht glauben/ auch sich nicht einmal darum bekümmern/ ob ein GOtt und Teuffel sey/ oder nicht. Unter welche ich nicht allein theils heidnische Epicurer / sondern auch diese Leute rechne / die so gottslästerlich fluchen/ hageln/ und donnern. Denn diese / ob sie gleich/ mit dem Munde / einen GOtt bekennen: zeugen doch ihre Wercke / daß sie Atheisten seyen.

W. Ein anders ist / einen GOtt glauben; und ein andres / an GOtt glauben. Es glaubt mancher einen GOtt; und lebt dennoch ärger/ als die / so keinen GOtt glauben; wird auch dermaleins / am Tage der Vergeltung / schwehrere Streiche leiden / als die / so gar keinen GOtt glauben/ und in dicker heidnischer Finsterniß leben: darum nemlich / weil er/ an den geglaubten GOtt / nicht geglaubt / und also freylich ein rechter Ertz-Atheist ist. Denn die Atheisterey ist unterschiedlich: Und kan man auch / mit gutem Fuge / solche Leute / die / mit ihrer Zungen / stets donnern und blitzen/ und lauter Schwüre und Flüche herausbrüllen/ unter die Atheisten setzen: ob sie gleich einen GOtt glaubten. Man wird aber doch auch wenig Heiden finden/ die gar keinen GOtt glauben sollten. Ich sage **wenig**; wol wissend/ daß Cicero/ und theils andre/ sagen/ es sey nirgendswo einiges Volck/ das nicht einen GOtt glaube: so aber/ von andren/ durch die Erfahrung/ widerlegt worden: indem man gleichwol einige Völcker angetroffen/ die gar keinen Gottesdienst an sich spühren lassen/ und also schließlich keinen GOtt glauben. Als / zum Exempel / die wilde Kafrer/ in Africa/ halten sich an keinen Gottes- noch Götzen-Dienst; wissen auch/ von GOtt/ gantz nichts: sondern leben (besage der Africanischen Beschreibung / welche durch viel hundert Schifffahrten nunmehr bewehret ist) wie das Vieh. Und solche Beschaffenheit hat es / mit allen Völckern/ welche von Mosambike / bis an das Eck der Guten Hoffnung wohnen; wie nicht weniger / mit andren / sowol an der See / als mitten im Lande. (*a*)

Beweis/ daß theils Völcker gar keinen Gott glauben.

Von den Hottentotten/ sagt dieselbige Beschreibung/ (*b*) man hebe/ unter

(*a*) Aus der Beschreibung Africæ/ am 40. Blatt.
(*b*) Am 626. Blatt.

unter allen solchen Völckern/niemals einiges Zeichen deß Gottesdienstes/ wie sehr man auch nachgeforschet / spühren können. Auch habe man nie befunden/ daß sie GOtt/ oder dem Teuffel/ einige Ehre bewiesen.

G. Aber die Beschreibung/ worauf mein Herr sich berufft/ setzt hinzu; daß die Hottentotten gleichwol wissen / und glauben / es sey einer/ den sie Humma/ oder Summa nennen/ der auf Erden regnen/die Winde wehen/ und Hitze und Kälte kommen lasse. Aber sie beten ihn nicht an. Denn warum / sprechen sie / sollten wir diesen Humma anbeten/ der zu einer Zeit zweyfache Truckne/ zur andren zwiefaches Wasser giebt? Weil sie es lieber mässig / und nach ihrem Wunsche sehen möchten / damit das Gras besser wachsen / und ihre Rinder und Schafe fettere Weide haben könnten. Zu dem bilden sie sich selbst ein / daß sie den Regen / und Wind/ aufhalten können. Welches sie/ auf diese Weise/ zu thun/ sich unterwinden. Wann sie wollen / daß der Regen aufhören soll: dann legen sie eine glühende Kohle auf ein kleines Spänlein/ in ein Grüblein/ welches sie in die Erde gegraben/ und auf die Kohle eine Hand voll Haare / die sie aus ihrem Kopffe gezogen. Wenn es denn zu stincken beginnt; decken sie das Grüblein mit Sande zu; schlagen hernach ihr Wasser drüber ab/ und lauffen endlich / mit einem grossen Geschrey / wieder weg. Wollen sie aber/ daß sich der Wind legen soll/ so halten sie/ auf einem langen Stock / eines ihrer allerschmierigsten Felle hoch in den Wind / so lange / bis der Wind das Fell herunter gewehet: und alsdann bilden sie ihnen gäntzlich ein/ die Krafft deß Windes sey/ auf diesem Fell/ gebrochen.

Atheisterey der Hottentotten.

Wie sie den Regen und Wind aufzuhaltẽ vermeinen.

Es scheinet gleichwol / (sagt dieselbige Beschreibung noch weiter/) daß sie einigen Aberglauben / an den aufgehenden neuen Mond / haben. Denn wenn dieser zuerst gesehn wird; kommen sie gemeinlich Hauffenweise zugeloffen/ bringen die gantze Nacht / mit grossem Jauchtzen / Tantzen/ Springen/ und Singen/ zu; darbey sie auch in die Hände klopffen/ und etliche Worte hermurmeln. Bey dieser Freude / haben sie gemeinlich einen Topff / mit einem Felle steiff überzogen / fast auf dieselbe Weise/ wie die so genannte Rummel-Töpffe in Holland: darauf schlagen sie/ mit der Hand/ ohn Unterlaß / 2c. Ja / man sihet auch zu weilen / daß die Frauen und Kinder/ vor aufgerichteten Steinen/ niderknyen/ und sich neigen. Aber sie haben keine Kirchen / halten auch nicht die geringste Versammlung.

Aus diesen erzehlten Umständen erscheint/ daß die Hottentotten den-

noch einen Gott glauben müssen: ob sie ihn gleich nicht göttlich verehren/ mit Gebet und Opffern. Wiewol die Verehrung jetzt-gedachter Steine auch dieses fast widersprechen will. Doch gesetzt / sie verehren keinen Gott; so müssen sie doch einen Gott glauben; weil sie glauben/ daß einer sey / der Wind und Regen gebe. Die Teuffel gläuben dennoch einen GOtt: ob sie denselben gleich nicht ehren / noch anbeten; sondern schändlich lästern. Wenn man das Religions-Wesen der Kasers recht genau würde untersuchen; dörffte sich gleichfalls etwas unter ihnen eräugnen/ daraus zu schliessen / daß sie einen GOtt glauben; ohnangesehn sie denselben nichts achten/ noch sonderlich verehren.

Der Niderländische viel-erfahrne / und wolbereiste Wund-Artzt/ Walter Schultz/ welcher etliche mal/ bey dem Haupt der Guten Hoffnung / die Hottentotten gesehen / und als ein aufmerckſamer Mann ihre Lebens-Art fleissig erkündiget hat/ meldet zwar Anfangs/ er habe wenige/ oder keine Merckzeichen einiges Gottesdienstes unter ihnen gefunden: wirfft doch gleichwol alsofort diesen Bericht hinzu / daß zuweilen viel Männer und Weiber sich versammlen/ mit ihren Kindern/ in einer grossen Gruben / worinn diese seltsame Menschen / mit Singen/ Springen/ und Tantzen/ wie auch mit einem stetigen Hand-Klatschen/ allerley seltsame Grillen machen; Andre hingegen inzwischen ihre Augen gen Himmel aufschlagen / und alsdann / mit einer roten Kreiden/ einer dem andren Striche und Kreutze vor das Vor-Haupt schreiben; und endlich/ wenn solches geschehen/ gehe diese geistliche Versammlung voneinander. (a)

Daß die wilde Brasilianer etlicher massen einen Gott glauben.

Von den barbarischen Brasilianern berichtet zwar auch Georgius Marchgravius/ daß sie weder von einigem Gott wissen/ noch eigentlich etwas anbeten: daher auch/ in ihrer Sprache/ kein Nam zu finden/ so einen Gott bedeutete: wo es nicht vielleicht der Nam Tupa; wodurch sie eine öberste oder höchste Fürtrefflichkeit verstehen / und deßwegen auch den Donner Tupacununga, das ist/ ein von der öbersten Fürtrefflichkeit herrührendes Gekrach benamsen; den Blitz aber/ Tupaberaba, das ist/ den Glantz der Hochfürtrefflichkeit. Sie bekennen/ daß sie die Grabscheiter (oder Spaten) und Wissenschafft deß Ackerbaues/ diesem zu dancken haben/ und erkennen ihn deßwegen/ für eine göttliche Krafft. Hieraus erhellet/ daß der gute Marchgrafius ihm selbsten widersprochen/ wenn er erstlich geschrieben/ sie kenneten keinen Gott; und doch hernach gesagt/ sie erkenneten diese höchste Ubertrefflichkeit pro numine für eine Göttliche Krafft. Es gedenckt bald hernach dieser Author ferner / daß diese wilde

(a) Walter Schultz/ in seiner Ost-Indischen Reise-Beschreibung am 248. Blatt.

wilde Brasilianer/ durch das Wort/ Marangigoana, entweder die Geister der Verstorbenen/ oder etwas anders/ welches den Leuten verkündige/ wenn sie sterben sollen/ verstehen; und etliche/ unter ihnen einen Klotz oder Pfahl in die Erde stecken/ hernach einige Gaben dabey niderlegen; um solche Geister zu versöhnen; wiewol ihnen dieselbe selten sichtbarlich erscheinen. (a)

Gleiches vermute ich/ von den Hottentolten/ und andern ertz-wilden Heiden; daß/ ob sie gleich keinen GOtt anbeten/ dennoch einige Göttliche Fürtrefflichkeit glauben. Was ist wilder/ als die wilde Dabojer (oder Tapuiyer) das ist/ als die Menschen-Fresser/ in Brasilien? Gleichwol berichtet Jacob Rabbi/ der etliche Jahre/ unter diesen wilden Völckern/ gelebt/ daß sie den Ausgang deß Siebengestirns verehren/ und selbige Sterne/ an statt eines GOtts/ bedienen: wiewol solcher ihr Sterndienst/ mit Singen und Tantzen verrichtet wird. Solches bezeuget auch D. Guilielmus Piso/ in seiner Historia Naturali Brasiliæ: da er meldet/ daß die jenige Brasilianer/ so mitten im Lande wohnen/ wild/ rauhe/ unmenschlich grausam/ ohne Gesetz/ ohne Religion/ wie die wilden Thiere leben/ sonder beständige Wohnung und Ausenthalt/ bald hie bald dort hin wallen/ wo sie was zu leben finden/ und so wol dem Wilde/ als den Fischen mit wunder-schneller Behändigkeit/ nachstellen. Denn er henckt dennoch gleichwol dabey an: daß sie alle/ auf Vorbedeutungen/ Vorzeichẽ/ Wahrsagereyen/ viel halten/ und etliche unter ihnen/ den Donner/ etliche das kleinere Bär-Gestirne/ und andere Sterne/ für eine Gottheit achten. (b) Hat derhalben Cicero, in so weit/ wol nicht unrecht geredt/ daß kein Volck so wild und barbarisch/ welches nicht einen GOtt gläubte; aber hierinn gefehlt/ daß er hinzugesetzt: Ob gleich manchem wilden die Manier oder Weise eben nicht bekandt wäre/ wie man einem GOtt dienen solte; so hielten sie dennoch gleichwol da vor/ daß man ihn ehren und bedienen müste. Denn an diesem Ausspruche machen die vorberührte Hottentots einen Absatz/ wie wir vom Herrn Winterschild vernommen haben.

Dieses zwar lasse ich gerne gelten/ daß manche ruchlose Leute/ in der Christenheit so wol/ als in der Heidenschafft/ kaum/ oder gar nicht glauben/ daß ein GOtt sey/ der alles habe erschaffen/ alles unterhalte/ allwissend und allgegenwärtig sey: weil sie entweder ihrer thörichten und unvernünfftigen Vernunfft/ oder den irrdischen Lüsten/ zu viel nachhengen/ und dadurch alle Füncklein deß Natur-Lichts/ in ihrem Verstande/ selbst auslesche n/ daraus ihnen sonst/ gleichwie allenthalben allen Völckern/ eine

(a) V. Marchgravii Tractatum Topograph. & Meteorol. Brasiliæ c. 9. fol. 20.
(b) Guilielm. Piso, lib. 1. Histor. Brasil. fol. 8.

Gottheit in die Gedancken schimmern könnte: Aber gantzen Nationen, wie wild und grausam sie auch seyn möchten/ kan man solche dicke Nacht der gäntzlichen Gottheit-Leugnung darum nicht zueignen. Sintemal unter so viel Tausenden/ stets etliche sind / die sich über diese oder jene Krafft der Natur etlicher massen verwundern / oder entsetzen / und entweder dieselbige selbst für GOtt / oder für eine Anzeigerinn halten / daß eine / wo nicht viel Gottheiten/ seyen: ob sie gleich dieselbe nicht anbeten/ noch ihnen opffern. Unterdessen leugne ich nicht / daß viel Menschen / so unter Heiden/ als Christen/ diese natürliche Erkenntnuß / durch ihre gar zu hefftige und viehische Begierden / in ihnen ersticken; oder vielmehr / durch ihre Achtlosigkeit und Verachtung solcher Erkenntniß endlich in solche tieffe Finsterniß und Unwissenheit gestürtzt werden / daß sie sprechen / es sey kein GOtt.

W. Ich weiß/ daß der beste Redner unter den Römern/ Tullius Cicero/ in seinen Tusculanischen Fragen/ und im andern Buch von der Götter Natur/ spreche/ die Natur habe selbst allen menschlichen Gemütern die Erkenntniß einer Gottheit eingedruckt; daher man auch kein Volck / noch einige Art von Leuten irgends wo finde / so nicht von Natur eine Meinung von einiger Gottheit hätte. Aber wann dieser edle Wolredner eine Zeitlang/ in den Americanischen Wäldern/ solte herum wandern: dörffte er gewißlich seine Rede ein wenig einschräncken. Denn wie beydes die Schifffahrten / und Americanische Scribenten/ beglauben / so findt man ja bey den Wilden deß alten Volcks der Peruanischen Andes-Gebirge/ Chiuanes oder Cheriganes, imgleichen bey den meisten derer in den Ländern Neu-Franckreich/ Neu-Mexico Neu-Holland/ Brasilien/ wie auch in den Neuen Niderlanden/ Terra del Fuego, bey den Arovagern / deßgleichen in den Latronischen Inseln/ und sonst andrer Orten/ gar keine Religion/ noch einige Verehrung und Anbetung einer höhern Gewalt. Hat doch mein Herr selbst gestanden/ es sey/ unter den Menschenfressern / nicht einmal ein Wort zu finden/ womit sie die Gottheit möchten andeutē; geschweige denn/ daß sie derselben dienen solten. Sie sind/ durch ihr wildes ruchloses Wesen / viel zu blind und zu viehisch worden / daß sie den Herrn der Natur/ aus der Natur selbsten/ solten etlicher Massen erkennen/ oder nach ihm fragen. Denn ob sie gleich / wie der Herr / aus dem Pisone und Marchgrefio von den Brasilianischen Menschenfressern berichtet / einige Gestirne für göttlich halten/ auch den Donner ein Gekrach oder Knallen der höchsten Fürtrefflichkeit nennen: beten sie solche höchste Fürtrefflichkeit dennoch darum nicht an/ opffern derselben nicht / und thun ihr gar keine Dienste/ daraus man urtheilen könnte/ daß sie dieselbe für einen Gott hielten.

ken. Die Neigung gegen den Steinen / so von etlichen geschicht / wird schwerlich eine göttliche Ehre bedeuten: kan wol / auf was anders / zielen/ und vermutlich auf die gute / oder böse Geister / denen sie bisweilen einige Gaben opffern/ (sonderlich den bösen) um / für ihren Beleidigungen / sich zu versichern. Ohn ist zwar nicht / daß viel Leute einen GOtt glauben/ und ihn doch nicht anbeten: aber derer / die einen GOtt glauben/und doch nicht aufs wenigste nur bekennen solten/ daß er der Anbetung / oder Verehrung/ würdig sey; wird man schwerlich welche finden.

G. Stracks will ich dem Herrn etliche darstellen. In dem festen Lande deß mittägigen Americæ / verehren etliche Wilden Sonne und Mond/ und halten dieselbe vor beseelt; beten doch aber dieselbe nicht an/ und opffern ihnen nichts. Und die Carayber/ in den Antillies-Inseln/ glauben zwar von Natur eine Gottheit/ oder eine obere und gütige Allmacht/ welche in dem Himmel wohne; sagen aber dabey / dieselbe vergnüge sich daran/ daß sie/ in guter und stiller Ruhe / ihrer eigenen Glückseligkeit geniesse/ und von den bösen Wercken der Menschen nicht beleidigt werde; ja dieselbige seye so gütig / daß sie gantz keine Rache an ihren Feinden übe: daher kommt es/ daß sie solche Gottheit weder verehren/ noch anbeten/ und den Reichthum Göttlicher Güte / entweder für eine Ohnmacht / oder Unachtsamkeit gegen den Menschen / ausdeuten. (a) Sie glauben zweyerley Geister/ Gute und Böse. Die gute sind ihre Götter/ von welchen sie glauben/ daß sie/ in grosser Anzahl seyen/ und jedweder unter ihnen einen davon absonderlich für sich habe. Sie sagen/ daß diese Götter sich/ in dem Himmel / aufhalten; wissen aber nicht / was sie darinnen thun; wollen sie auch nicht für Schöpffer der Welt erkennen.

W. Erweisen sie aber diesen guten Göttern gantz keine Ehre?

G. Sie haben weder Kirchen noch Altäre / opffern ihnen auch nichts/ das ein Leben hätte gehabt: sondern bringen ihnen allein die Erstlinge ihrer Früchte. Sonderlich aber / wenn sie vermeinen / daß sie/ durch diese Götter/ von einiger Kranckheit geheilt worden. Denn so machen sie einen Wein/ oder stellen/ ihnen zu Ehren/ eine Mahlzeit an / und opffern ihnen/ zur Dancksagung/das so genandte Cassave. Und diese ihre Opffer pflegen sie / an das eine Ende ihrer Hütten zu stellen / in Geschirren / auf kleinen Teppichten/ so aus Binsen/ oder Latan-Blättern/ gemacht.

W. All genug! hiemit ist schon sattsam erwiesen / daß sie ihnen eine heidnisch-göttliche Ehre erweisen: ob sie schon / von der Anruffung / oder Anbetung/ nichts halten/ und ihre Opffer nur in der blossen Uberreichung bestehen. Bleibe ich also billig noch bey der Meinung / daß schwerlich ei-

(a) Rochefort/ im 2. Theil von den Sitten der Antillien-Einwohner.

niges Volck einen GOtt / oder eine Gottheit glaube (es suche auch die jenige/ worinn es wolle) die es nicht verehre: ob gleich solche Ehre noch so gering wäre.

G. Ich habe keine Lust/ dem Herrn hierinn viel entgegen zu seyn; kan mich doch unterdessen dieses Schlusses nicht entbrechen/ Gott der Allmächtige habe sich/ an dem verwunderlichen Ehren-Gebäu dieser Welt/ mit tausenderley unauslesch!ichen Farben/ gleichsam also abgemahlt / und entworffen/ daß alle Heiden daraus eine gewisse Allmacht schliessen könnten: Er habe tausenderley Zungen/ womit er dem Erdboden stets predige/ daß ein GOtt sey: welche Zunge allenthalben gehört / oder gesehen wird. Was reden die Sterne anders / als es sey ein gewaltiger HErr / der sie erschaffen? Was ist der Donner anders/ als eine Stimme / die von einer göttlichen Macht predigt?

W. Sie könnten freylich daraus eine Gottheit schliessen: wenn etlicher ihr Verstand nicht zu finster und achtlos worden wäre / einen solchen Schluß heraus zu ziehen. Was aber den Donner betrifft / für welchem sich zwar viel wilde Heiden scheuen/ lässt derselbe sich auch nicht überall/ noch in allen Ländern/ hören.

G. Man weiß zwar wol etliche Länder / darinnen es entweder gantz nicht/ oder nur gar selten/ linde und gnädig donnert: wo aber vorbenandte Menschenfresser leben / da lässt sich der Donner offt und starck genug hören. Und ist es wol was seltzames/ daß die frechste/ wildeste/ und grausamste Barbarn/ für demselben/ sich viel häfftiger entsetzen / und fürchten/ als andere sittsamere Völcker / welche dem Himmel mehr Ehre anthun/ denn jene. Ja! es scheinet ihnen dieser Donner-Scheu gleichsam angeboren zu seyn/ und nicht ohne sonderbare Göttliche Fürsehung anzukleben: damit sie hiedurch einer höhern Macht und Fürtrefflichkeit / so über sie herrsche/ überzeugt werden. Wiewol ihre Ruchlosigkeit / und deß Teufels betriegliche List/ ihnen die Augen deß Gemüts/ abwenden/ daß sie nicht sehen / wie sie hiedurch auf die Spuhr einer Erkenntniß Göttlicher Allmacht / geleitet werden könnten.

Wie gewaltig die Carayber/ und theils andre Heiden/ den Donner fürchten.

Daß die freche Tapuyer/ welche sonst mit Gefahr und Tode schertzen/ und von Grausamkeit gleichsam zusammen gesetzt sind / dennoch / für dem Donner/ erschrecken/ und ihm deßwegen einen hohen Titel geben/ indem sie ihn nennen/ den Knall der höchsten oder obersten Fürtrefflichkeit/ ist gewiß. Von den Caraibern habe ich/ aus der Relation deß Rochesorts/ berichtet / daß man einen sehr geringen Schein einiger Erkentniß oder Furcht Gottes an ihnen erblicke. Nichts destoweniger pflegen sie sich doch gewaltig/ für seiner Stimme/ zu fürchten/ nemlich für dem Donner. Massen

sen denn auch die ärgste Wütriche und Tyrannen/ als Caligula und Nero/ für dieser schrecklich-brüllenden Stimme / gezittert / und sich versteckt. Darum so bald diese Wilden mercken/ daß ein Gewitter obhanden/ eilen sie nach ihren Hütten/ setzen sich/ in ihren Küchen/ auf ihren kleinen Sesseln/ zum Feuer / verbergen ihre Gesichter/ stellen die Elbogen auf die Knie / legen den Kopff in die Hände/ heben an zu weinen / und sprechen / der Maboya sey sehr erzörnet wider sie: welches sie gleichfalls sagen / wenn sich ein Ouragan erhebt; und nicht eher aufhören zu trauren/ bis der Sturm gantz vorüber ist. Sie können sich auch nicht gnug verwundern / daß die Christen/ bey diesen Begebenheiten / keine Furcht noch Schrecken bezeugen. Gleicher Gestalt fürchten sich die in der Groß-Tartarey/ für dem Donner/ überaus sehr/ jagen/ wenn sie denselbigen hören / alle Fremde aus ihren Häusern/ und wickeln sich in Filtze oder schwartze Tücher ein/ bleiben auch so lang darinn verhüllt/ bis das Wetter ist vergangen. Unterschiedliche andre Völcker stellen sich eben so wol sehr bestürtzt darüber an.

Nachdem gemeldte Carayber/ mit den Christen / in Kund- und Gemeinschafft gelangt; haben sich zwar etliche unter ihnen / dem äusserlichen Ansehen nach/ ziemlich beherzt/ und unerschrocken/ geberdet/ als ob sie den Donner gar nicht scheueten. Ja! Etliche haben gar gelacht/ wenn sie den Blitz gesehen/ das Krachen und Knallen nachgemacht/ und Schertzweise/ als gleichsam singend / ein gewisses Wort gesprochen / welches unsrer Teutschen Zunge und Feder gar schwer fällt nach zu bilden / vermutlich aber eine Bravierung oder Verachtung deß Donner-Knalls anzeigen will. Jedoch ist es/ wie Rochefort versichert/ gantz gewiß/ daß sie alsdenn ihrer natürlichen Neigung eine rechte Gewalt anthun / wenn sie sich so furchtlos stellen/ und daß sie hiemit anders nichts / als den Schein einer Unerschrockenheit suchen; um hierdurch das Ansehen zu erlangen / ob wären sie/ bey solchen Fügnissen/ eben so unverzagt / als wie die Christen. Denn etliche der Frantzösischen Einwohner in der Insel Martinino, welche sie in ihren Wohnungen/ wenn es gedonnert und geblitzt/ angetroffen/ berichten/ daß sie auch die Hertzhafftesten unter ihnen / in ihren elenden Hütten/ vor Furcht zittren gefunden haben. Diese Bestürtzung / und dieser Schrecken/ den sie alsdenn von sich spühren lassen / wenn sie diese himmlische Stimme hören/ achtet der Beschreiber / Rochefort / für eine gewisse Anzeigung / daß eine unendliche und allerhöchste Gewalt müsse seyn/ welche von Natur in aller Menschen Gemüt eingedruckt ist; und für einen klaren Beweis/ daß/ obgleich diese Elenden sich/ aus allen Kräfften/ bemühen/ den Stachel ihres Gewissens stumpff zu machen / sie doch denselben dergestalt nicht zerstossen können / daß er sie nicht / wider ihren

Willen/

Willen solte stechen und quälen; und dieses könne die Worte Ciceronis bekräfftigen; weil ja alle Menschen/ ob sie schon/ mit dem Munde/ diese Gottheit nicht bekennen/ doch aufs wenigste bey sich selbsten dessen überzeuget sind/ durch eine heimliche/ aber unüberwindliche Hand/ welche/ mit einem demantenem Griffel diese allererste Warheit/ unter allem was wahr ist/ ihren Hertzen eingeschrieben habe. (a)

W. Ich besorge aber/ Herr Roch-fort irre/ in diesem Fall/ wenn er solche ungewöhnliche Donner-Furcht und Bestürtzung für eine gewisse Anzeigung deß Glaubens einer unendlichen Gewalt/ und innerlicher Uberzeugung derselben/ ausgiebt. Denn ob zwar so wol der Donner/ als andre Kräffte der Natur/ freylich uns/ und auch die Heiden/ einer unendlichen Gewalt überzeugen: nehmen doch manche/ vor allzugrosser Ruchlosigkeit/ solches Zeugniß nicht an/ daher sie auch nicht alle eben/ aus dem brüllenden Donner/ eine solche unendliche Gewalt schliessen/ ohnangesehen sie den Donner gewaltig fürchten. Zu dem druckt zwar der Höchste/ durch solche Schreck-Stimmen der Natur/ allen Menschen/ die sich in der Gottlosigkeit und Frechheit nicht gar zu sehr vertieffet haben/ eine ehrerbietige Furcht einer göttlichen Macht ins Hertz; aber denen/ die geschickte Gemüter dazu haben; nemlich denen/ die ihrer Vernunfft noch soviel Gehör geben/ daß sie daraus einen Schluß oder Folgerey auf einige Gottheit ziehen. Aber eine solche ungewöhnliche und schreckliche Furcht/ wie diese Wilden von sich spühren lassen/ hat die Natur nicht allen Menschen ins Gemüt eingedruckt; denn sonst müsten die Christen sich eben so sehr/ für dem Donner/ entsetzen/ und manche frevelhaffte Gottesverächter nicht/ mitten unterm Donnern und Blitzen/ gar ärgerliche gotteslästerliche Reden von sich brechen/ oder wol gar dem donnrenden Himmel/ mit Pfeilen/ Kugeln/ oder Schwerdtern/ drauen. Ein Kind wird den Donner vielmehr fürchten/ als ein erwachsener Mann: und nachdem ein Mensch von Natur furchtsamer/ denn der andre/ scheuet er auch den Donner und Wetter-Strahl härter/ als ein andrer. Uber das thut die Meinung/ so einer/ von dieser oder jener schreckhafften Sache hat/ viel dabey/ daß einer härter/ denn der andre/ darüber erschrickt. Wer einen schwehren Fall höret/ und nicht weiß/ was es sey/ entsetzt sich offt vielmehr darüber/ denn der jenige/ welcher die Ursach deß schwehren Falls verstehet. Herr Rochefort giebt uns selbst an die Hand/ und zu vermercken/ daß diese schreckliche Bestürtzung der Wilden (nemlich der Carayber/ von welchen jetzo allein nur geredet wird) nicht/ aus innerlicher Uberzeugung einiger Gottheit/ nemlich einer guten Gottheit/ sondern vielmehr aus einem

(a) Rochefort l. 1. c. 24.

einem falschen Wahn / entstehe; wenn er schreibt / daß sie alsdenn sprechen/der Mapoja sey sehr erzörnt. Nun verstehen sie/durch Mapoja, nicht eine Gottheit; sondern den bösen Geist; der ihnen offt / in häßlicher Gestalt / erscheinet / und sie jämmerlich schlägt. Kan also diese barbarische und wilde Furcht / weder für den Römischen Cicero / noch für den Frantzösischen Cavallier/ Rochefort ein Zeugniß zuwege bringen; sondern allein eine solche Donner-Furcht kan dafür gelten / die aus keinem falschem Wahn / sondern aus eines jeglichen Natur / und aus einem Vernunfft-Schluß entspringt.

Er sagt / die Völcker der Groß-Tartarey werden / durch den Donner/ in so grosse Furcht / gejagt / daß sie sich in ihre Filtz-Röcke verwickeln: Was ist aber die Ursach? Dieses ohne Zweiffel / daß sie einen falschen Wahn vom Donner haben. Dieser böse Knecht/der allererst hie vorbey ging / und soviel Flüche / soviel Hagels und Donners / zum Maul heraus fahren ließ / mag vielleicht wol ärger seyn / oder eben so wenig nach GOtt fragen / als ein verwegener frecher Tarter: und dörffte sich doch wol / für dem Donner/ kein Haar fürchten. Denn solche heillose Gesellen pflegen/ mitten unter den härtesten Gewittern/ offt häßlich zu fluchen/ oder andres ruchloses Wesen zu treiben. Warum? Sie hören den Donner nicht an/mit dem Ohr einer guten Vernunfft/welche dabey eine göttliche grosse Macht betrachtet: daher sie der Donner/ zu keiner Ehr-Furcht / bewegt. So haben sie auch keinen falschen Wahn / wie die Carayber / von dem Donner; sondern halten denselben / für ein natürlches Werck / ob ihnen gleich die natürliche Ursachen desselben verborgen: darum überstürtzt er sie/ mit keiner so erschrecklichen Furcht/ als wie gedachte Wilden.

Ich will aber gleichwol dieses nicht / auf einen jedweden falschen Wahn / gedeutet wissen; sondern allein auf einen solchen / der dem Menschen was Entsetzlichers einbildet/ weder die Sache an ihr selbsten ist. Als/ zum Exempel/ gemeldte Caraiber glauben/ der böse Geist Mapoja, welcher sie so übel offt tractirt / sey alsdenn auf sie erzörnt; förchten sich derhalben desto härter/ für dem Donner/ als andre Heiden / welche die Gewalt und Regierung deß Donners ihrer Götter einem zueignen: zumal / weil es/ etlicher Orten/ bey ihnen/ so grausam donnert / daß auch die Allerkühnste/ für Furcht und Schrecken/zittern und beben/ wenn diß Geschütz der Wolcken anhebt zu brüllen. Welcher Schrecken ihnen gleichwol durchgehends/ und ohne Unterscheid so hefftig nicht würd den Mut zerschmettern/ wenn sie/berichteter massen/ nicht in dem Wahn steckten/der Mapoja, oder böse Geist / sey deß Donners Anstiffter / sowol / als deß Ouracans. Und daß die Brasilianische Toupinambaner / oder Menschen-Schlucker / mit eben

Tupinimbe scheuen den Donner.

eben diesem Wahn behafftet seyn / erhellet aus dem Bericht Lerii: welcher / in dem 17. Capitel seiner Brasilianischen Beschreibung / gedenckt/ wie man diesen unbesonnenen wilden und ungemenschten Menschen zugesprochen / es wäre GOtt der HErr / der den Donner erregte / hätten sie daraus geschlossen / daß Er denn nicht gut seyn müste / weil Er seine Lust daran trüge/ sie also zu erschrecken.

Warum die alte Römer den Donner so sehr nicht gefürchtet.

Die alte Römer waren/ für dem Donner/ so hart nicht erschrocken: (etliche übel-sich bewuste Tyrannen ausgenommen/) denn sie wusten nicht allein/ daß er / aus natürlichen Ursachen entstünde; sondern glaubten auch/ er würde/ von guten Göttern / oder Göttinnen / als Fürstehern desselben/ regiert; nemlich/ von dem Jupiter/ Vulcan/ und von der Minerva: Wie Servius/ bey diesem Virgilianischen Vers/ erinnert:

Ipsa Jovis rapidum jaculata è nubibus ignem, (a)

Syllæ Traum.

Wiewol Plutarchus/ in Beschreibung deß Syllanischen Traums/ zweifelt/ ob es die Minerva/ oder Kriegs-Göttinn Bellona/ oder die Luna/ gewesen sey / die dem Sylla einen Donner-Strahl (oder Donner-Keil) im Traum überreicht habe. Denn er schreibt/ man sage/ es sey dem Sylla/ im Traum/ eine Göttinn fürgekommen/ welche die Römer/ nach der Cappadocier Satzungen / verehreten / es möge gleich die Luna (oder Mond) oder Minerva/ oder Bellona seyn. Dieselbe kam/ wie dem Sylla danckte/ vor ihm zu stehen/ übergab einen Donner-Keil/ und nannte alle und jede seine Feinde mit Namen/ die er damit sollte zerschlagen: welche auch/ nachdem sie damit getroffen worden / zu Bodem fielen/ und verschwunden. (b) Doch waren sonst die Römer / in Erklärung der Vorbedeutungen deß Donners/ sowol/ wie andre Heiden/ abergläubisch genug.

Was die Heiden/ auf Taywan, von dem Donner halten.

F. Die Völcker auf der Sinesischen Insel Tayowan ehren unter ihren vielen Abgöttern/ den Luykon, für einen Donner-Gott. Angemerckt auch selbiger Nam soviel bedeutet/ als einen Regenten deß Donners. Derselbe wird mit einem Adlers-Kopff/ imgleichen mit den Flügeln/ einem Adler gleich gebildet; massen auch seine Hände und Füsse wie die Klauen eines Adlers gestaltet sind. Sie præsentiren ihn/ in vollem Fluge/ wie er durch die Wolcken daher scheusst. Von diesem ihrem Luykon geben sie für / er stehe / wenn er wolle donnern / zwischen vier Wolcken / mit einer Trummel auf jeglicher Wolcken: die er/ mit grossen Schlägeln/ dermassen rühre/ daß daraus ein Donner-Knall entstehe. Wird jemand/ vom Donner/ getroffen / sprechen sie / Luikong sey / auf denselben / sehr zörnig gewesen / und habe ihm / mit dem Schlägel / eins versetzt. Diesem nach fürch-

(a) Virgil. 1. Æn.
(b) Plutarchus in Sylla.

fürchten sie sich über die Masse sehr/ verkriechen sich/ wenn es wettert/ unter Tische und Bäncke. Und wird dieser Luycon eben darum/ von ihnen/ für einen Gott geehrt/ damit sie/ vom Donner/ nicht getroffen werden mögen. Sie haben auch eine Göttinn deß Blitzes: welche/ bey den Sinesern/ (wie denn diese Insel-Leute meist Sineser sind) abgebildet steht/ mit einem Strohwisch in der Hand; zum Zeichen/ daß sie damit den Blitz entzünde/ und umher ausbreite. (a)

Ihre Göttinn deß Blitzes.

W. Die alte ungläubige Gothen hielten den Donner/ für einen Streit der Götter/ und wähneten ihre Landes- oder Nation-Götter würden alsdenn/ von andren/ befochten: schossen derhalben Pfeile in die Lufft/ ihren Göttern zum Beystande. An diesem thörichtem Aberglauben hatten sie noch nicht gnug: sondern afften auch selbst dem Donner gleichsam nach/ mit mächtig-schwehren Hämmern oder Schlägeln von Ertz: weil sie glaubten/ das Gekrach deß Donners rührte von dergleichen Schlägeln her/ als womit unter den Göttern gefochten würde. Solche Schlägel/ oder Donner-Hammer (wie man sie eigentlich nannte) huben sie/ mit grosser ehrerbietiger Andacht/ auf: und beobachteten dieses/ als ein Stück deß Gottesdienstes/ daß sie den Kriegshändeln ihrer Götter gleichsam mit beywohneten. Haben also diese alte Gothen den Donner/ mit solchen ernen Hämmern/ nachbilden wollen/ wie dort Claudius/ unter den Schau-Gerüsten/ bey den offentlichen Schauspielen/ mit fortgerolleten grossen Steinen dem Gerassel deß Donners nachspielen ließ. Dieser Gothischer Aberglaube mit den Donner-Schlägeln ist verblieben/ bis auf die Regierung deß Königs Magnus/ der aus einem löblichem Eifer zu der Christlichen Religion/ und Haß deß Aberglaubens/ beydes den Götzen-Tempel seines Dienstes/ und den Gothischen Donner-Götzen dieser seiner Regiments-Zeichen (nemlich der Hammer oder küpffernen Schlägel/ welche man Jovialische Hammer zu nennen pflag) beraubte. Daher er denn/ lange Zeit noch hernach/ von den aberglaubischen Gothen/ für einen Kirchen-Rauber und Schänder deß himmlischen Götter-Ornats/ geachtet worden. (b)

Wahn der alten Gothen vom Donner.

S. Zu diesen Aberglauben mag sie auch ebensowol die Furcht und Erschreckung/ für manchem harten Donner-Wetter/ veranlasst haben. Denn derselbige Olaus M. schreibt/ daß es/ an den mitternächtigen Oertern/ fürnemlich an denen/ welche dem Mittage entgegen stehen/ überaus harte Wetter abgebe: daß es offt/ in den Nordischen Gegenden/ bey klarem Himmel/ im September/ gantze Nächte durch/ starck wetterleuchte/ und

Hefftige Donner-Wetter in den Nordischen Ländern.

(a) In der 2ten Gesandschafft der Ost-Indischen Compagnia nach Sina am 36. Bl.
(b) Olaus M. lib. 1. c. 12. Hist. Goth. & Sucon.

und donnere / doch aber nicht einschlage / noch jemanden beschädige; derjenige Donner und Blitz aber / welcher aus dem schwartzem Gewölck herfürkommt / sowol den Leuten / als Gebäuen / offt gewaltig-viel Schadens thue: denn alsdenn erschlage das Wetter viel Menschen / so an hohen erhabenen Oertern wohnen / wie auch das Vieh: es bestreiche die Thürne / und zünde die Häuser an / so mit hartem Pech angestrichen sind / also / daß / wie leicht zu erachten / kein Retten hilfft; der Strahl spalte die höchsten und dicksten Bäume / von oben bis unten aus.

A. Die Donnerschläge haben eine Krafft / das menschliche Hertz zu schrecken; nachdem sie schwächer / oder stärcker kommen. Wiewol auch ein Mensch sich mehr dafür / denn der andre / fürchtet. GOtt thut zwar / nach deß Königlichen Predigers Belehrung / alles / was Er thut / oder macht / daß man sich für Ihm fürchten solle: (a) insonderheit aber hat Er darum den Donner und die Blitzen / die Kometen und Erdbeben / bereitet. Daher Petronius Arbiter spricht:

Primus in orbe Deos fecit timor: ardua cælo
Fulmina cum caderent, discussaq; mœnia flammis,
Atque ictus flagraret Athos. — —

Denn sie / die Donnerschläge / schlagen das menschliche Gemüt mit Schrecken / und / wie Seneca redet / (b) **mit einer unvermeidlichen Furcht: auf daß wir / über uns / etwas sollen fürchten.** Hiedurch aber wird keine solche zaghaffte Furcht verstanden; sondern wie der Herr Winterschild gar recht gesagt / eine Ehr-Furcht; ausbenommen / wenn GOtt der HErr / mit dem Wetter / Straffe üben will. Denn alsdann ist es freylich / auf eine schreckliche Furcht / angesehn. Sonst aber sucht uns GOtt / hiemit nur / zu einer kindlichen Furcht / aufzumuntern. Gestaltsam Moses die Israeliten / als sie für dem Donner und Blitz / flohen / hiemit tröstete: **Fürchtet euch nicht! Denn GOtt ist kommen / daß Er euch versuchte / und daß seine Furcht euch für Augen wäre.** (c) Damals donnerte und blitzte es gewiß so erschrecklich / daß das Volck Israel nicht unbillig dafür erschrack. Denn ein heilsames Erschrecken / eine ehrerbietige Furcht wollte dieser ungewöhnlich-starcke Donner den steinernen Gemütern dieses Volcks einschlagen. Allein eine so zaghaffte Furcht / daß sie davon strichen / gefiel GOtt nicht. Welcher eben hieran sie versuchte / ob sie auf Ihn trauen würden / daß Er sie / für allen Schaden / könnte bewahren; und ob sie auch den Rauch dieses donnernden

(a) Pred. Sal. 3. v. 14.
(b) Lib. 2. Natur. Quæst. c. 42.
(c) Exodi 20. v. 20.

den Berges/ in ihrer Gedächtniß würden/ wie bald hernach geschehen/ verrauchen lassen. Und zwar wollte GOtt diß Volck damals etwas mehr erschrecken / weder Er sonst insgemein / durch gewöhnliche Donner-Wetter/ thut: Theils / damit Er ihnen seine Macht / und schreckliche Gewalt desto augenscheinlicher fürmahlen / und ein hochansehnliches Denck-Zeichen derselben geben möchte: Theils / daß Er die Art und Weise seines ernstlichen Gesetz-Eifers / welches / wider die Ubertretter / mit grausamer Verfluchung donnern und blitzen/ und dem Gottlosen ein Wetter zu Lohn geben würde/ hiedurch fürbildete. Daher auch dieses kein blosser natürlicher/ sondern ein Wunder-Donner gewesen: für welchem auch der hertzhaffteste Mensch hätte erschrecken müssen. Daß aber die Israeliten gar zu sehr erschracken / und Reißaus nahmen: war ein Zeichen ihres Wanckelmuts/ und daß ihr Hertz nicht fest an GOtt wäre: wie sichs / bald hernach/ fand/ da sie diesen Zuchtmeister / diesen gehörten Donner / aus dem Sinn schlugen/ und das güldne Kalb mit einem abgöttischen Reigen verehrten.

Kan ich mich also/ von dem Herrn Winterschild/ in dieser Meinung/ nicht absondern/ daß der Allmächtige/ durch den Donner / keine zaghaffte und kleinmütige Furcht ins Hertz stürtzen wolle; sondern allein eine Ehr-Forcht / für seiner grossen Macht und Majestät / bey demselben dadurch erwecken: daß aber annoch manches schier in Ohnmacht fällt / und gleich vor benannten wilden Völckern/ zittert und bebt/ rühre entweder her/ aus einem falschen bösen Wahn / oder übel-bewustem Hertzen / oder aus einer an sich selbst furchtsamen Natur eines Menschen. Zu dem falschen Wahn/ rechne ich die Unwissenheit und Ungewöhnlichkeit eines Dinges. Denn für einem ungewöhnlich-harten Donner-Streich/ der so grausam brüllet/ als wollte er den gantzen Erdbodem mitten voneinander spalten / erzittert auch wol der standhaffteste Mensch. Daher auch wol die allerstreitbarste und tapfferste Soldaten / ja gantze Kriegsheere / für einem ungemeinstarckem Donner erstaunen/ und mit der blassen Furcht-Farbe im Gesicht überloffen werden. Ja so gar auch der ertichtete Donner hat manche Leuen bisweilen zu Hasen gemacht. Dessen findet man ein Beyspiel / an den Römischen Eisenfressern/ welche / für dem Donner-gleichem Feldspiel der Parther / welches diese mit ihren Kessel-Trummeln / und andren ehrinen Instrumenten/ erregten/ den Leuen-Muth fallen liessen. (a)

F. Ich verwundre mich nicht so sehr darüber/ daß Käiser Caligula/ welcher doch seine heidnische Götter sonst gantz schönisch verachtete / dennoch / wenn es nur ein wenig geblitzt / sein Haupt eingewickelt; wenn es nur *(Furcht Käisers Augusti und Caligulæ für dem Donner.)*

(a) Memorante Plutarcho, in Crasso.

nur ein wenig geblitzt / sein Haupt eingewickelt; wenn es aber starck gewettert / von seinem Lager aufgewischt / und sich unters Bette versteckt: denn alle Tyrannen sind furchtsam: Allein diß kommt mir seltsam für/ daß allerdings der so gütige und leutselige Käiser Augustus sehr Donnerscheu gewesen: (a) da man diesem Käiser doch keine natürliche Furchtsamkeit/ vielweniger eine Tyranney/ nachsagen kan.

W. Das kan / aus mehr / als einer Ursachen herrühren. Kein solcher Tyrann war zwar Augustus/ wie Caligula/ und Nero; doch aber/ von der statistischen Tyranney/ deßwegen nicht frey. Zudem kan einer wol/ in den Waffen/ unverzagt/ hingegen in andern Begegnissen von Natur furchtsam seyn. Uber das war Augustus sehr wahnsüchtig / und abergläubisch; also gar/ daß er allerdings dieses für ein böses Zeichen hielt/ wenn er/ im Ausgehen von seinem Palast / den Fuß etwan an die Thürschwellen unversehens stieß. Darum es denn kein Wunder / daß er / für dem Gewitter/ auch sehr erschrocken. Ohnezweiffel hat er / aus dem Donner / geurtheilt / es müste eine höhere Gewalt über ihm schweben/ welche besorglich von so vielem / aus einem ehr-süchtigen Stats-Interesse vergossenem/ Blut/ und darum/ daß er der Römischen Republic ihre Freyheit geraubt/ Rechenschafft fordern/ und Rache üben dörffte: Denn je wunderbarer und schrecklicher dieses Gerassel in den Wolcken / dieses helle Blitzen und Wetter-Leuchten/ anzuhören und zu sehen / desto heller und klärer scheinet daraus herfür die Gewißheit / daß etwas über dem Menschen seyn müsse/ welches solche erstaunliche Gewitter und Wetter-Stralen/ ob dieselbe gleich natürlich sich entzünden/ führe / regiere / und temperire: damit sie die Ordnung andrer natürlicher Sachen nicht gantz verwirren/ alles anzünden/ und verzehren.

Die jenige aber/ welche die natürliche Ursachen/ wodurch der Höchste solchen krachenden/ und Feuer-werffenden Donner vermittelt / nicht verstehen/ erschrecken noch viel ärger: weil man / in solcher Unwissenheit/ sich am meisten fürchtet; nemlich in solcher / die / an dem Donner/ gar nichts natürliches erkennet. Denn etliche / ob sie gleich die rechte Ursach nicht treffen/ erweisen sich dennoch so kleinmütig nicht/ wann sie nur so viel wissen/ daß der Donner ein Schall der Natur / und der Blitz eine natürliche Entzündung sey.

F. Der Donner muß wol mancherley Urtheil/ von den Leuten/ ausstehen. Der gemeine Mann vermeint gemeinlich / der Donnerschlag sey ein fester harter Pfeil/ oder Keil / so aus der Höhe herab auf die Erde geschos-

(a) Teste Tranquillo c. 90.

geschossen werde / und / mit grosser Gewalt / alles angetroffene zerschmettere.

XV. Solchen Wahn führte der Pöfel schon zu Aristoteles Leb-Zeiten. Zu dieser Einfalt haben ihm die Mahler Anlaß gegeben/ in dem sie den heidnischen Donner-Gott Jupiter/ mit einem drey-spitzigem Donner-Pfeil gemahlt. Aber es hat auch wol gelehrten und scharffsinnigen Leuten/ in der Aussinnung dieser Materi/ woraus der Donner und Blitz bestehen/ oder erzeugt werden/ gefehlt. Die Stoische Philosophi wähnten / der Donner und Blitz würden / aus kalten Dämpffen / als einer Materi/ erzeugt; indem sie/ nach Ciceronis Vermeldung (a) vorgaben/ wenn die auffsteigende kalte Erd-Dämpffe sich mit einer Wolcken verkleideten und etwan ein sehr subtiles Theil derselben zertheileten und zerrissen/ und solches zwar offt und mit grosser Hefftigkeit thäten ; so entstünden daraus Donner und Blitz: wann aber durch die Aneinander-Stossung der Wolcken eine Hitze oder Entzündung verursacht wurde / brächte solches den Donnerschlag zu wegen. Welches aber irrig : sintemal die Materi deß Donner-Wetters nicht kalt/ sondern hitzig und trucken ist/ und deßwegen meistentheils auf grosse schwülige Hitze ein Wetter zu erfolgen pflegt: Welche Hitze theils / von den Stralen der Sonnen ; so die Lufft/ erwärmen/ theils von den Schwefel-Dünsten / so von der Erden hersürsteigen verursacht wird. Der Stoff / oder materialische Zeug deß Donners/ sage ich/ ist ein hitziger truckner Dampff/ oder Dunst/ der in die Höhe fährt/ allda von einem Gewölcke umfangen und belagert / und auf Begegnung derselben sich zusammen setzt/ bis er endlich darüber angefeuret wird/ und mit grosser Krafft die Wolcken durchbricht.

Stoischer Irrthum von der Materi deß Donners.

Was und wie die Materi deß Donners beschaffen sey.

Hierauf hat Rabbi Levi gar subtil die Worte Elihu / im Buch Hiob gedeutet: (b) Super nubes tegit lucem, præcipit propter illud de occurrente. Annunciat de eo socius ejus: tuncque acquisitio iræ est super adscendentem. Da er denn / durch das Wort lucem (Licht) den anbrennenden Dunst verstehet; durch das Wort occurrente von dem begegnendem/ die kalte Wolcke/ welche vom Blitz zerrissen / und also der Donnerschlag erzeugt wird. Welche Auslegung auch dem Vatablo/ Lamberto/ Danæo / und vielen andren/ wolgefallen. Unsere teutsche Bibel giebt es etwas anders / nemlich also: **Er deckt den Blitz/ wie mit Händen/ und heissets doch wiederkommen. Davon zeuget sein Geselle nemlich deß Donners Zorn in Wolcken.** Welches diese Bedeutung hat/ daß der HErr den Blitz eine gewisse

(a) Lib. 2. de Divinatione.
(b) Referente Vossio lib. 2. de Ortu & Progressu Idololatr. c. 4.

wisse kurtze Frist heist innhalten/ und ihn gleichsam in seinen Händen verbirgt; bald aber seine Hände gleichsam wider aufthut/ und ihn wieder daher fahren låst: wie es die Weinmarische Theologi erklären.

Hieraus kan man die Nichtigkeit deß possirlichen Wahns Plinii und Theophrasti Paracelsi erkennen: welche beyde / wiewol auf unterschiedliche Art / die Materi deß Wetterschlages von dem Gestirn herab ziehen wollen. Denn jener/ der Plinius/ will uns weiß machen / es sey ein sonderbares/ allein wenigen gelehrten Leuten bekandtes Geheimniß / die Donner-Flammen fallen/von den dreyen öbersten Planeten/herab; vom Saturn/ Jupiter/ und Mars/ werden von denselben ausgespeyet / mit einem Gekrach/ gleichwie eine Kohle/ von einem brennendem Holtze / mit Spratzeln/ herab springet: doch aber werde Jupiter / als der Mittel-Planet zwischen dem Saturn und Mars/ eigentlich der donnernde oder Donner-Planet genandt. (a)

Plinii Wahn/ daß die Donner-Materi/ von dreyen Gestirnen/ herkomme.

Aus gleicher Höhe/ will der Herr Paracelsus den Blitz herabholen/ wenn er sich vernehmen låst/ GOtt habe dem Firmament / Schwefel/ Saltz/ and Mercur/ eingelegt/ aus welcher / der Materi nach / alles erzeuget werde: und/ aus diesen dreyen Stücken / b.sithe auch der Donner. Er spricht weiter: unter den Sternen/ finden sich etliche Blitz-oder Donner-Sterne/ darinn der Schwefel im höchsten Grad / der Salpeter in höchster Fettigkeit/ der Mercur (oder das Queckfilber) in der höchsten Contrarietät oder Strittigkeit sey; solche Wetter-Sterne seynd allein gantz feurig/ und aus der Zahl der heissen Sonnen-Sterne / aber viel hitziger dennoch/ als die andre/ also/ daß wenn die andre / im ersten oder zweyten oder dritten Grad / etwan diese Donner-Gestirne / im zwey- und dreyssigsten Grad/ hitzig seyen: der Schwefel sey allda der Körper/ das Steinsaltz der Geist/ und das Queckfilber in beyden contrar / damit er schärffer als der Salpeter / gewaltiger aber und ungestümer als der Schwefel/ sich befinden möge: Wie nun hieraus das Donner-Wetter entstehe/ solches/ (spricht er) könne man nicht besser / als mit dergleichen irdischen Mineralien/ beweisen: Man solle irdischen Schwefel/ Salpeter/ uñ Queckfilber/ nehmen/ und selbige nach der Kunst/ in ein Corpo bringen; alsdeñ werde man/ nach diese irdischen Gelegenheit und Natur/ eine wunderliche Ungestüm daran verspühren/ so deñoch mit der Hefftigkeit und Gewalt deß firmamental-oder astralischen Schwefels/ Salpeters/ und Mercurs/ gar nicht zu vergleichen sey: wie man/ an dem Büchsenkraut/ köñe erkeñen. Solchen astralischen Schwefel nehmen (seiner Phantasey nach) die himmlische Geister Künstler/ und Meister (wodurch er vermutlich gewisse Engel

Paracelsi Wahn.

(a) V. Plinius l. 2. Histor. Nat. c. 20.

Engel versteht) samt dem himmlischen Salpeter / und Mercur / beschliessens miteinander in seinen Stern / und bereiten eine Composition daraus. Erstlich schmeltzen sie den Schwefel; hernach / in demselbigen / den Salpeter / wiewol mit geringer Hitze; endlich auch den Mercur: welcher / mit den vorigen beyden / zugleich vereinigt wird / ausgenommen seine Bewegung und Flüchtigkeit: und kommt von diesen allen anders nichts weg / als allein ein überflüssiger Grad der Hitze. Nach einer solchen Zubereitung / geust der Stern solches Gemisch also fort von sich aus / in eine auswendige Gegend / das ist / in die Lufft: darinn sie eine Wolcke machen / welche man / ihrer Höhe und subtiler Zurichtung halber / nicht wol kan sehen; bis sie immer tieffer hernider kommt / und auf was anders fällt: da sie denn ein dickers Gewölck zu wegen bringt / welches bald grösser / bald kleiner ist / nach der ersten / von dem Stern versammleten und zusammen-gemischten Materi Quantität oder Vielheit 2c. Und können / nachdem der Stern genaturirt ist / weniger oder mehr Gewitter daraus erfolgen: Sintemal etliche also geartet sind / daß sie doppelte Schläge würcken / bisweilen drey / oder mehr. 2c. Wenn sie derhalben in eine Wolcke zusammen kommen / werden sie vollends fertig / in der Lufft: welche ihnen (den Donner-Materialien deß Gestirns nemlich) gleichsam für eine Garköchin dienet / und zur Zeitigung / oder Vollbereitung / auf den jenigen Zweck / welcher von der Natur verordnet ist: also / daß / die Eigenschafften dieser von der Sternen herabgeflossenen Materialien / allhie in der Lufft (angemerckt es droben im Gestirn / nicht geschehn kundt /) gegen einander auffstössig werden / der Salpeter wider den Schwefel auffsteige / und in demselben nicht länger zu bleiben begehre. Solcher Gestalt trachtet der Grad deß Feuers / alsdenn höher / 2c. und deß Salpeters eben so wol. Welcher Salpeter / so offt er entzündet wird / den gantzen von Schwefel / Salpeter / und Mercur gemischten Klumpen dermassen erschüttert / und zittern macht / daß sich die Wolcke endlich eröffnet / und einen Blitz von sich giebt / oder feurigen Strahl von der Massa auf die Erde schiessen läst. 2c. Ist das nicht eine artliche Elaboration deß Blitzes / welche Paracelsus hierinn anstellet?

A. Er wird gewiß eine Weil deß Jovialischen Mundschencken / deß Ganymedis / Stelle vertretten / und bey solcher Gelegenheit erlernet haben / wie Jupiter die Donnerkeile zurichte. Ich lasse dem Plinio / so wol / als Paracelso / seine Grillen / und bin deß Herrn Winterschilds seiner Meinung / daß das Gewitter / aus den Erd-Dämpffen / von der Sonnen / erweckt werde / zumal weil diß / bekandter Massen / auch Aristotelis Meinung. Denn der Donnerschlag ist ein spiritosischer und sehr blästiger

Was der Donnerschlag sey.

Dunst oder Dampff/ so sich in dem Gewölck entzündet / und von dannen mit grossem Ungestüm heraus bricht. Solcher Dunst aber ist / wie mein Herr gesagt/ nicht feucht oder kalt; sondern hitzig/ blästig (spiritösisch oder geistig) und schwefelicht. Denn daß die Erde/ mit solchen Dämpfsen und Dünsten/ wiewol an einem Ort häuffiger/ als am andern / durchschlichen werde; lernet man deutlich genug/ von den Bergwercken. In einem Englischen Journal, so aus einem Schreiben des M. Listers gezogen/ und von etlichen wunderlichen Dünsten/ und Würmern/ handelt / wird unter andern/ eines besondern Dunstes gedacht/ der sich/ am Lichte/ gleich entzündet/ und einen Schlag/ wie die Kriegs-Geschütze/ giebt/ auch eben so grausam krachet/ und brüllet. Daher die Bergleute/ für selbigem Wetter-Dampffe/ sich aufs beste in acht nehmen müssen: weil er sie sonst gar übel tractirt. Wie denn der Author eine gewisse Person nennt/ welcher/ im Gebirge Halesberg, Arme und Beine davon zerschmettert worden. Er meldet auch von einer Kohl-Grube: welche/ vermittelst eines gleichmässigen Dunsts/ Feuer gefangen/ und viel Menschen gequetschet.

Donnern der Erd-Dunst.

Ich sage nicht vergeblich/ daß solcher Dunst blästig sey. Denn damit ziele ich insonderheit auf den Salpeter / welcher nicht allein in der Erden/ sondern auch in der Lufft steckt/ und nebenst dem Schwefel/ dem Donner und Blitz/ hauptsächlich zur Materi dienet. Wäre kein Salpeter; so würde der Schwefel kein solches Krachen geben können: und wäre kein Schwefel dabey; so könnte kein Blitz entstehen: weil die steinsaltzigte Materi deß Dunsts/ durch den Schwefel muß angebrandt werden/ wenn sie einen Blitz und Schlag geben soll.

Daß das Steinsaltz/ oder der Salpeter deß Donners Haupt-Materi sey/ nebst dem Schwefel.

W. Gar recht. Hierinn findet der Herr/ bey dem curiösen und gelehrten Herrn/ Christiano Adolpho Balduino (a) eine Beystimme. Denn derselbe erkennt das Niter-Saltz nicht allein/ mit vielen Chymicis/ für das Saltz der Welt/ und für die allgemeine Materi aller Meteororum oder Lufft-Erscheinungen; sondern auch insonderheit für die Special-Materi der feurigen Lufft-Zeichen/ fürnemlich deß brennenden/ zerschmeissenden/ und durchdringenden Wetter-Strahls / so wol als deß Donner-Krachens/ Blitzes/ und Wetter-Keils; Schleust indessen die hin und her in der Lufft schwebende Schwefel-Geister/ durch welche das Saltz-Niter angezündet wird / nicht aus; sondern hält die Vermischung solcher beyder Dünste/ nemlich das Niter-schwefelichte Welt-Saltz / wie ers nennet/ für die nechste Ursach deß Donner-Schlags. Wiewol ich / meines theils/ nicht ein jedes Welt-Saltz/ oder Nitrum; sondern das jenige nur/ so mit den Erd-Dünsten hinauf steigt / in die Lufft / und mit denjenigen Niter/

(a) In Venere aurea lit. p. 31.

Niter/ so vorhin in der Lufft vorhanden ist/ sich vermischt/ dafür annehmen mögte. Was sagt er dazu/ mein Herr Goldstern?

G. Ich kan nicht anders/ als dem Herrn beystimmen; doch/ mit diesem Zusatze/ daß freylich das Gestirn auch was dabey thue: nicht zwar/ auf solche Weise/ wie Plinius/ oder Theophrastus/ wollen: sondern also/ daß es/ durch einen starcken Einfluß/ das Gewitter kan erwecken helffen: vorab der martialische Eisen-Stern. Sintemal dieser die Lufft gewaltig ausdörret/ und/ zur Entzündung deß Gewitters/ grosse Kräffte/ grossen Nachdruck/ verleihet. Vors andre/ so halte ich dafür/ die Materi deß Gewitters bestehe nicht allein in blossen Erd- sondern auch in den Wasser- sonderlich in den Meer-Dünsten. Denn man weiß/ daß es viel Meilwegs weit vom Lande/ mitten auf dem wilden Meer/ offt grausamlich donnere und blitze/ darum gefällt mir sehr wol diese Donner-Beschreibung Petri Laurembergii: **Die Materi deß Blitzes und Donners ist alles das/ was in der Erden/ und im Wasser das fürtrefflichste/ subtilste/ und kräfftigste ist: nemlich Dunst und Dampff; jener/ aus der Erden/ diese aus dem Wasser. Diese Subtilitäten (oder subtile Dünste) werden/ durch die Krafft der Sonnen/ und Sterne/ hinaufgeführt/ und gleichsam mit beyden Armen aufgenommen/ bis zur mittelsten Gegend der Lufft; von welcher sie in eine dickere Form oder Consistentz zusammen gedrungen werden. Und zwar nimmt der hitzige Dunst den Mittel-Punct ein/ wie das Gelbe im Ey; der kältere Lufft-Dampff aber giebt sich rings darum her/ wie das Eyweiß um den Dotter. Der aber also vereinigte und verstärckte Dunst wird endlich (von der Belägerung (a)) entzündet und inflammirt: und indem er/ durch den umringenden Dampff/ durchzubrechen sucht; macht er mit Gewalt Platz für sich/ und schlägt sich durch/ mit erschrecklichem Krachen und Rasseln.** (b)

Sonst aber ist diese bekandte Meinung/ daß der wärm-truckne Dampff dem Gewitter seinen Ursprung gebe/ indem ihn die Krafft der Hitze empor zeucht/ und durch die Entzündung hernach ein Blitz daraus wird/ Himmel-weit/ von deß gelehrten Herrn Joh. Marci Marci à Kronland Gedancken/ entfernet. Denn dieser spricht/ die jenige Sachen/ so von der Erden empor steigen/ können den feurigen Lufft-Erscheinungen keine Materi liefern; sondern diese Materialien seyen/ in der Lufft selbst

Sonderbare Meinung Joh. Marc. Marci.

(a) Antiperistasi.
(b) Petrus Laurenberg. lib. 1. Euphradiæ p. 151.

selbsten/ begriffen/und gleichsam wie Lufft-Pflantzen/so aus einem unsichtbaren Principio (Urwesen oder Saamen) in der Lufft zu einer Gestalt erwachsen; gleichwie in der ætherischen Himmel-Lufft bisweilen neue Sterne aufgehen: dannenhero in der dicken Erd-Lufft / die ebensowol / als die Himmel-Lufft/ gemischet ist/ vielerley Dinge Saamen enthalten sey/ so zu gewissen ordentlichen Zeiten/ aufgehe und reiffe: Es müsse aber nohtwendig der Theil der Lufft / woraus solche Meteora, oder Lufft-Feuer / als wie der Blitz / sich absondern sollen / zuforderst aufgelöset werden / in ihre Ur-Stücke oder Principia, nemlich in den Mercur/Schwefel/und Saltz: und aus dieser Auflösung / oder Dissolvirung / erwachse / nach Beschaffenheit deß Ferments/ mancherley: der Mercur gedeye zu Winden und Sturm-Winden / oder zerfliesse mit dem Saltze in Regen: der Schwefel bringe feurige Lufft-Erscheinungen herfür: und weil derselbe sich langsamer absondre/ als die andre Stücke; so gehen die jenigen Sachen / welche aus ihm entstehen / auch so offt nicht auf: Geschehe es / daß ein reiner / saubrer/ und lauterer Schwefel angezündet wird; so entstehe Blitz und Wetterleuchten daraus / ohne Donner: Im Fall er aber mit Quecksilber angemischt / so erfolge darauf der erschreckliche Donnerschlag; indem derselbe dem Feuer entfliehen will/ hingegen das Feuer und der Schwefel ihn zu ereilen trachten: sintemal hiedurch eine gewaltige Lufft-Zerreissung/ und also folgends der donnrende Schlag verursacht werde. (a)

Diese Meinung kommt mir eines Theils so gar unrecht nicht vor; wann nur der irdische Schwefel-Dampff nicht davon ausgeschlossen würde. Denn daß / in der Lufft/ ein sehr subtiler Schwefel wohne / wissen die Chimici oder Scheidkünstler / durch vielfältige Erfahrung/ und künstliche Auffangung desselben / augenscheinlich genug zu behaupten. Daß aber solcher Lufft-Schwefel/ nebst dem Lufft-Saltze und Mercur/ ohne Zuthuung der irdischen Schwefel-Dämpffe / ein so starckes Donner-Wetter sollten geben können/ will mir nicht eingehen. Wiewol ich soviel wol endlich zugeben möchte / daß die jenige Donner-Schläge / so bey hellem und klaren unbewölcktem Wetter gehört werden / aus dem Lufft-Schwefel mehrentheils ihren Ursprung nehmen. Daß aber die Donnerschläge / so aus den Wolcken herfürblitzen / hauptsächlich einen heissen und trucknen Erd-Dampff zur Materi haben müssen; kan man leicht dabey abnehmen / weil solche bewölckte Gewitter und Donnerschläge / nach einer grossen Hitze / erfolgen / welche ohn allen Zweiffel viel Dünste muß / aus der Erden/ in die Lufft hinaufgezogen haben.

Es

(a) Dictus Joh. Marc. Marci à Kronland in Philos. vet. Restitut. parte 2. sect. 5. subsect. 1. p. 148.

Es hat auch / (wie Herr Doctor Joh. Fridericus Treublerus / im andren Jahr der Anmerckungen Observationum Academiæ Curiosorum, (a) gedenckt) Pater Adalbertus Tylkowsky, ein gelehrter Jesuit/ und Professor Philosophiæ in dem Jesuitischem Collegio zu Warschau eine Wetterkündigung/ wollte sagen eine Meteorologiam Curiosam herausgegeben: darinn er den Donnerschlag also beschreibt: (b) daß er sey ein Dunst oder Dampff/ so mit einer metallischen Materi vermischt: welches sich untereinander verleimt oder verklebt/ wie ein lindes und truckenes Meel/ und in die Mittel-Gegend der Lufft hinauf trachte / aber von einer widerstehenden Wolcken zurückgetrieben/ solchem nach gar hefftig bewegt/ und endlich angezündet werde: Dieser so gemischter Dunst werde hinab geführt/ durch die Eigenschafft der Materi / welche das Feuer dahin raffe; wie zu sehen aus dem donnerendem Golde und Eisen. Weiter sagt er / die Flamme deß Donner-Feuers sey gefärbt/ nach der Nahrung/ wovon das Feuer die Farbe an sich genommen: denn eben also gebe es eine bleiche Flamme wie Milch / wo man / zu der verbrennenden Materi / Kampher thut; rot / so man Picem Græcam oder Colophonium; blau/ so man Schwefel; grün/ so man * (Salmiac;) gelb wie Buchs / so man rohes Eisen; schwartz / so man Schiff-Pech dazu wirfft: Die Flamme deß Donner-Feuers widerstehe den Wassern gar beharrlich / wegen der Mixtur ihrer Materi: gleichwie auch manches zugerichtetes Kunst-Feuer/ ob es gleich angezündet wird / dennoch dem Wasser nicht nachgiebt: Item das Donner-Feuer/ (oder der Blitz) mache offt den Menschen blind/ wegen deß Giffts / so dem Dampff oder Dunst eingemischt ist: ein tunckles Wetter-Feuer bringe einen Rauch mit sich / wegen einiger Mixtur / so dem Antimonio crudo (oder rohem Spießglase) ähnlich ist: und dennoch schade der Wetter-Dampff darum nicht allen Menschen gleiche hart; gleichwie Gifft / und Pestilentz/ nicht allen Leuten schaden.

P. Adalberti Tylkowsky Urtheil von dem Donner-Wetter.

F. Es scheinen aber doch nur Mutmassungen zu seyn/ daß der Blitz/ aus einem Schwefel-Dampff/ entstehe. Denn woher will man doch solches wol eigentlich wissen?

W. Woran erkennet mein Herr/ daß der Rosen-Balsam kein Zimmet-Balsam sey? Woran erkennet er den Rauch deß Agtsteins/ und den Schmauch deß Tabacks?

F. Am Geruch. Denn derselbe sagt mir bald/ welcher Rauch vom Taback oder Agtstein; welcher Balsam von Rosen/ oder Zimmet beruchtet sey.

(a) Observat. 37.
(b) Parte 1, c. 10. p. 23. citante Treubelero.

Kenn-Zeichē/ daß der Donner schweselichter Natur sey.

W. Nun wol! So frage der Herꝛ denselben auch um die Natur der Donner-Flammen. Denn der Geruch wird ihm antworten/ und unbetrieglich entdecken / daß sie schweselicht sey. Hiezu werden auch alsofort Seneca / (a) Lucretius / (b) und Plinius (c) ja sagen; und Plutarchus gleichfalls nicht dawider seyn/ indem er berichtet/ daß weder Hunde/ noch Vögel / von solchem Vieh fressen / so vom Wetter erschlagen ist. (d) Denn solchen Abscheu bringet ihnen der Schwefel-Stanck. Man hat es/ unter andren/ auch daraus zu ersehen / daß die Oerter / so nahe bey den Vulcanen/ oder brennenden Bergen / ligen / vor andren / von schwehren Gewittern/ grosse Noht leiden. Denn solches geschicht keiner andren Ursache wegen / als weil besagte Berge viel Schwefel- und Hartz-Dämpffe von sich hauchen. Dieses bezeugt / neben andren Scribenten / und der täglichen Erfahrung / der Jesuit P. Schott; welcher / wie er / in seiner Physica Curiosa, berichtet / (e) in den sechs Jahren / darinn er sich/ unsern von dem Berge Ætna, in Sicilien/aufgehalten/und nirgendswo in diesem gantzen Königreiche/ darinn er doch gantzer neuntzehen Jahre gelebt / so manche/erschrecklich- und gefährliche Wetter ersehn hat/als in den beyden Städtlein Mœnis und Calatajerone, welche besagten Brenner im Gesichte haben: und zwar nicht nur allein zu Herbst- und Winters-Zeiten/da man sie sonst auch wol anderswo / auf dieser Insel / höret; sondern auch im Sommer/ und in der grössesten Hitze/wenn über andren Städten das geringste Wölcklein nicht schwebt/ vielweniger Blitz und Donner allda wüten. Nirgends wo hat er / seines Berichts / soviel vom Wetter geschlagene Menschen / oder andre Sachen / gesehn / als in besagten Städten; nirgends auch eine solche Wetter-Furcht / unter den Leuten / als eben daselbst. Man läutet allda nicht allein die Glocken; wie sonst anderswo sowol an Römisch-Catholisch- als auch theils Evangelischen Orten: sondern man öffnet auch die Kirchen: dahin Jung und Alt zusammenlauffen / an die Brust schlagen / GOtt um Gnade und Barmhertzigkeit anruffen.

Wie Salpeter/Schwefel uñ Kohlen fürs Geschütz werdē abgetheilet.

Unsere Geschütze und Musketen geben uns gleichfalls ein Exempel: sintemal die Flammen derselben eine grosse Verwandniß/mit dem Donnerschlage / haben; gleichwie der Büchsen-Knall / mit dem Donner-Krachen selbsten. Denn das Büchsen-Kraut / oder Pulver / wird aus Schwefel / Salpeter (oder Stein-Saltze/) und Kohlen / bereit: also / daß / für grosse Stücke / drey Theile Salpeters / zwey Theile Kohlen/ und ein Theil Schwefels/kommen; für mittelmässiges Geschoß/ fünff Theile Salpeters/ein Theil Schwefels/ und anderthalb der Kolen: für das kleineste / zehen Theile Salpeter / ein Theil Schwefel / und ein Theil

(a) Lib. 2. Natur. Quæst. c. 53. (b) Lib. 6. v. 220. (c) Lib. 35. c. 15.
(d) Plutarch. Sympos. lib. 4. qu. 2. (e) P. 1226.

Theil Kohlen von Hasel-Sträuchen gebrannt. Der Schwefel machts/ daß der Salpeter sich so leicht entzündet: der Salpeter erweiset/nachdem der Schwefel gähling verbrannt ist/ alsdenn noch erst eine Wunder-grosse Gewalt. (a)

S. So können denn der Aetna/und andre brennende Berge/als unverwerffliche Zeugen/ auftreten/ wider den angeführten Marcum Marci/ und ihm/ durch die starcke Gewitter/ womit sie vielmals umgeben werden/ seinen Satz/ daß kein irdischer Dampff ein Gewitter verursache/ sondern solches allein aus dem Lufft-eingepflantztem Schwefel entstehe/ übern Hauffen werffen. Den Herrn Forell aber können nicht allein solche um und über den Schwefel-Berg tobende Gewitter/ sondern auch alle die Gebäue/ oder andre Sachen/darein das Wetter schlägt/mit dem starcken Schwefel-Gestanck/ gnugsam überreden/ daß der Donner einen schwefelichten Dampff zum Vatter habe; gleichwie er/ von einer kalten Wolcken/ als gleichsam seiner Mutter/ an das leuchtende Blitz-Licht geboren wird. Die Herren werden sich noch wol erinnern/ daß/ dieses Orts/ vor einigen Jahren/ein Bettler an der Land-Strassen/ vom Wetter getödtet/ und eine Kalesche zugleich in Stücken zerschmettert/ ward; wiewol die jenige/ so darinn gesessen/ unverletzt geblieben. Von diesen/ und andren Leuten/ so hernach die Stätte beschauet/kam die Nachricht/ daß selbige Gegend/ mit einem Schwefel-Geruch/ erfüllt gewesen. Und fast um dieselbige Jahrszeit/ nemlich am 10. Heumonats-Tage 1672. Jahrs/ nemlich am Sonntage/ schlug/ zu Thorn/ der Donner/ in deß Medici D. Simon Schultzens Haus ein/ indem er/mit seiner Frauen in der Kirchen/ seine Stieff-Tochter aber/ eine verlobte Jungfrau von 23. Jahren/ nebst seiner neunjährigen einigen kleinen Tochter/ einem Gymnasiasten/ und der Magd daheim waren. Ob nun gleich selbiger Schlag nur/ in den obersten/ wiewol ziemlich-hohen/ Gaden/gegangen: hat er doch/ wegen der Nähe/ nicht allein einen grausamen Knall gegeben; sondern auch das gantze Haus voll Schwefel-Gestancks und Rauchs gemacht: also/ daß alle jetztbenannte Personen/ unterm Singen/ für Furcht und Schrecken schier erstarreten/ und besorgten/ das Haus würde in Brand gerahten. Wiewol dennoch die vätterliche Fürsehung GOttes/ und vermutlich auch der lieben Eltern in der Kirchen zu GOtt seufftzendes Gebet/solche Gefahr abgewendet. Gleichwol hat der feurige Strahl/ an dem Holtze der Studier-Stuben/ um das Fenster/ einige kleine runde Zeichen/ mit blau-schwefelichten Strichen/ hie und da/ hinterlassen/ auch das Fenster-Glas schwärtzer gemacht/ von dem Bley etwas weniges zerschmeltzt/ im-

Schwefel-Geruch und Zeichen/ so das einschlagende Wetter/ zu Thorn/ hinterlassen.

gleichem

(a) Ut Vannocius Biringuccius in Pyrotechnia tradit, apud Vossium.

gleichen aus den Fenster-Ramen zwey Stücklein Holtzes herausgeschmettert/ und der Mauren deß oberen Gadens einen kleinen Kreutz-Riß versetzt. Aber haussen vor dem Stadt-Thor ist/ in eines Mäurers Hause/ grösserer Schade geschehn: sintemal daselbst der Hausfrauen Mutter/ wiewol nicht tödtlich/ verletzt/ und etliche Vögel getödtet worden. (a)

A. Riecht doch bisweilen/ wenn nach dem Donner ein Regen gefallen/ ein solcher Regen/ und das beregnete Land selbst/ gar starck nach Schwefel. Das könnte je nicht seyn/ wann die ausgezogene Erd-Dämpffe nicht/ mit Schwefel-Geistern/ vermischt wären. Darum wollen die Conimbricenses/ der Schwefel werde so wol in der Lufft/ als in der Erden/ erzeugt.

S. Dieses/ welches auch unsers Herrn Goldsterns Ausspruch war/ (nemlich es würde die Materi deß Gewitters zwar fürnehmlich aus den schwefelichten Erd-Dünsten/ jedoch zum theil auch aus dem Lufft-Schwefel/ erweckt) schätze ich um so viel glaubwürdiger; weil bisweilen/ aus der Lufft/ der Schwefel/ samt dem Regen/ oder mit denen im starcken Gewitter herabfallenden feurigen Klumpen/ häuffig mit herunter kommt. Massen Olaus Magnus gedenckt (b) daß man/ in den mitternächtigen Ländern/ wenn das Gewitter vorüber ist/ auf dem Felde/ jemaln einen Schwefel sammle/ der so dick/ wie eine Küh-Haut; ob er sich gleich nicht lasse verbrauchen.

F. So entzündet sich denn der Schwefel-Dampff von der Einzwingung/ in dem ihn die kalte Wolcke belagert.

A. Freylich; doch hiedurch nicht allein; sondern auch wol/ durch die starcke Bewegung/ oder Anstossung/ und Zerreibung der in den Wolcken verschlossenen Dämpffe.

Die Würck-Ursache deß Donner-Schlags.

G. Die Refraction (oder Brech- und Knickung) der Sonnenstralen kan diese Kunst auch.

F. Wie wenn aber auch etwan/ unter einer solchen Menge hitziger Erd-Dämpffe/ ein Füncklein/ in die Lufft/ mit hinauf führe/ und hernach solche droben versperrete Dämpffe endlich anzündete?

G. Diß sind zwar auch Fromondi Gedancken. Welcher fürgiebt/ es möge sich offt/ in einer so geraumen Wolcken/ und so weit ausgebreitetem Dunst oder Dampff/ ein Feuer-Funck befinden und eine Entzündung erwecken: denn bey solchen sehr warmen Tagen/ nach welchen ein Gewitter zu kommen pflegt/ steige nicht selten ein gantz feuriger Dampff hinauf zu

(a) Ex literis D. Simonis Schultzii quas exhibet Observatio 260. Anni Tertii Academiæ Curiosorum.

(b) Lib. 1. Hist. Septentr. c. 11.

zu den Wolcken; ob man schon/ der Luckerheit und Zartheit wegen/ keine Flamme darinn sehe: und werde daselbst grössern Theils ausgelescht; ausbenommen einiges Füncklein/ welches/ auf Hoffnung der Wiederentbrennung/ unerloschen bleibe. Die schweiffende Stern-Putzen (oder schiessende Sterne) und andre Lufft-Feuer (*a*) der öbersten Lufft/ können/ wenn sie/ von oben herab/ auf die Wolcken/ fallen/ seines Vermutens/ eben so wol einen im Gewölck versammleten Dampff anfeuren zum Donnerschlage. Wiewol er gleichwol dieses letzte/ durch das Wörtlein vielleicht/ im Zweifel stecken läst. (*b*)

Aber man zweiffelt billig noch vielmehr/ an dem ersten: Angemerckt/ es nicht glaublich ist/ daß wann/ in solchen blästigen/ hartzigen/ und schweselichten/ leicht-anbrennenden Dämpffen/ ein Feuer-Funcken wäre enthalten/ derselbe den Dampff nicht eher anzünden solte/ bevor dieser die Wolcken erreichte.

F. Vielmals wird auch wol der böse Feind ein Wetter machen. Denn wenn er schreckliche Stürme kan zu wegen bringen: kan er auch Blitz und Donner erwecken.

S. Der hieran zweifeln wolte/ müste/ in den Geschicht-Büchern/ sehr unerfahren seyn.

F. Oder auch niemals/ von einer alten Wettermacherinn/ etwas gehört haben. Mir ist doch gleichwol/ in dergleichen Sachen/ schier nichts seltsamers fürgekommen/ als was ich in einem gewissen Buch/ dessen Author ungenandt verblieben/ gelesen. Welcher aber berichtet/ ihm sey/ von einem ehrlichen gelehrten/ sechs und sechzig jährigen Mann mehr denn einmal erzehlet worden: daß derselbe/ wie er noch/ zu Tholosa/ gestudirt/ zweymal/ auf das Pyrenæische Gebirge/ gewandert: da er dann unter andern/ einen gewaltig-hohen/ und breiten Felsen angetroffen/ worauf etwas/ wie ein uralter Altar/ gestanden/ und auf etlichen Steinen desselben einige Characteren/ oder Zeichen von seltsamer Figur. Unterne von selbigem Felsen/ fanden sich etliche Hirten/ und Bauren/ welche so wol ihn/ als andre Studenten/ und die übrige Leute/ die seine Gefährten waren/ inständig warnend baten/ sie möchten diesen Altar bey Leibe nicht anrühren. In dem nun die reisende Gesellschafft sich/ bey diesen Bauers-Leuten im Gespräche von solchem Altar/ ein wenig aufhält/ spricht einer unter ihnen/ ein Münch nemlich/ lachendes Mundes/ er müsse gleich die Gewißheit erfahren/ ob dann/ an der Zauberey/ womit sie den Altar beschuldigten/ etwas sey/ oder nicht: geht also/ von dem Hauffen/ hinweg/ zum

Zaubrischer Donner-Altar/ auf dē Pyrenæischen Gebirge.

(*a*) Ignita meteora.
(*b*) V. Fromond. l. 2. Meteor. c. 3. artic. 2.

zum Altar / rührt denselben an / betastet / und begreifft ihn / nach allen seinem Belieben. Aber nicht umsonst. Denn alsofort vertunckelt sich die vorhin schöne und liebliche Lufft / der Himmel erschwartzet von Wolcken / und diese heben an entsetzlich zu donnern und zu blitzen. Diß machte dem München / und allen seinen Begleitern geflügelte Füsse: sie strichen sämtlich davon / wie ein Hauffen Rehe / oder Hasen / so von ihrem Lager außgeschreckt worden / und wie eine Katze Reißaus nimt / wenn sie / hinter ihr / ein altes Gemäuer hört einfallen. Ehe sie aber / unter solchem Gerassel / hinab ins Thal gelangen kundten / schenckte ihnen der grausame Donner ein kühles Bad / nemlich einen starcken Regen-Guß / mit auf den Lauff / der sie durchaus bis auf die Haut netzte. Zu dem satzten ihnen die erzörnete Bauren / mit Steinen und Schleudern / nach. Diß geschahe / auf der ersten Reise.

Hernach / auf der zweyten Reise / hat es ein mutwilliger Student gleichfalls versucht; auch damit gleichmässigen Erfolg verursacht: sintemal sich Augenblicks darauf wiederum ein wütiges Ungewitter erhoben / welches mit hefftigen Donner-Streichen / und Sturmwinden / getobt / und gantze Bäche von Regen herab gestürtzt.

S. Die Neu-Gierde soll einen so fürwitzig nicht machen / daß er die Gewißheit eines Gerüchts / mit solcher Gefahr / erlange: sonderlich in deß Teuffels Wercken. Diesen Versucher muß man unversucht lassen: denn es läufft selten gut ab. Es solte aber doch einer / an der Gewißheit dieser Geschicht / so der Herr uns hat mitgetheilt / fast einen Zweiffel bekommen / denn daß der Satan / auf Begehren seines Geschmeisses / der Zauberer / ein Donnerwetter (wenns ihm / von GOtt / zugelassen wird) erwecke; wird zwar so bald keiner leugnen: aber / daß auf blosse Berührung eines solchen Altars / er ein Ungewitter zu erregen / mächtig genug sey / will mir fast unglaublich fürkommen. Wir wissen / und glauben je festiglich / der böse Feind vermöge kein Gewitter zu machen / wofern es der Allmächtige nicht zugiebt; und darum werde er manches mal / ohne Zweiffel / einhalten müssen / und seinen Dienerinnen / den alten Zauber-Vetteln / nicht stets ausrichten können / oder dörffen / was ihre Bosheit und Rachgier von ihm fordert; weil nemlich der Allerhöchste diesen Höllen-Hund an der Ketten ligen hat / und in dem Mißbrauche der Elementen ihn weiter nicht springen läst / weder es seiner göttlichen Majestät heiligem und allgewaltigen Willen gefällig ist. Wie kan er dann / eins für alle mal / seinem G. sinde / den Hexen / bewilligen / oder versprechen / es solle so offt ein Ungewitter kommen / als offt jemand einen solchen Altar anrührt / nachdemmal

er ja nicht wissen kan/ ob GOtt der HErr ihm dieses einmal / wie das andre/ stets werde zulassen?

XX. Der Satan verspricht gar offt was / darinn er zum Lügner/ und durch göttliche Widerstrebung beschämet wird : wagt es aber dennoch darauf hin/ und weiß sich/ wenn es bisweilen ihm nicht angeht / bey den Seinigen schon meisterlich auszuliegen ; weiß scheinbare Ursachen fürzuwenden/ warum er dieses oder jenes für dißmal/nicht habe thun wollen: denn/ daß ers nicht thun können/ verschweigt er. Und hielte ich dafür / wenn ein solches Altar-gleiches Gerüst / auf obrigkeitlichen Befehl/ abgebrochen und geschleifft würde/ er müste / mit dem Gewitter / wol einhalten/ und dörffte die Arbeits-Leute nicht verhindern. Weil aber die Anrührung selbigen Altars/ aus Fürwitz/nur geschehen: so ist kein Wunder/ daß ihm verstattet worden / ein grausames Wetter anzurichten. Zu dem kan unser Verstand/mit seiner Einfalt/ die Länge oder Kürtze deß Zügels nicht abmessen / welchen GOtt diesem schädlichen Unthier ins Maul legt: Es steht / in seiner Macht und Beliebung; denselben / den schändlichen Teufels-Knechten zu festerer wolverdienten Verstrickung und mehrer Verblendung ihrer Hertzen / einmal länger zu gelassen / als das andre. Wozu eben so wol die sündliche Neugier der Menschen / die GOtt mit Berührung solcher verfluchten Sachen / davon sie so wol ihre Leiber/ als Gemüter/ enthalten solten/ nachdemmal sie / eins für allemal/ in der H. Tauffe/ allem Wesen deß Satans entsagt haben / grossen Anlaß giebt: indem sie GOtt den HErrn versucht / und ausser dem Beruff eines guten Christen wandelt. Denn gleichwie die jenige / so in den Beschwerungs-Büchern/ aus Neugier / oder Fürwitz / sich ersehen / vom Satan gern angefochten werden: also mögen auch die/welche/durch Begreiffung und Betastung eines solchen teufflischen Gerüstes/GOtt versuchen / sich nicht befremden lassen / wann GOtt alsdenn dem Satan zugiebt/ daß er ihnen ein Bad von Blitz / Hagel / Donner / und Platzregen zurichtet / und hiedurch eine stumme Bekehrung mit heim giebt / daß man ihm / dem Satan / sein Wesen allein lassen solle.

Meines Theils / glaube ich dennoch gar gern / daß solches dem Ordens-Bruder/ und Studenten/welche den Altar angerührt/begegnet sey. Ist doch / in der Marchgrafschafft Baden (wann man sich anders / auf deß Pater Schottens / eines sonst verständigen und gar nicht aufschneidrischen oder fabelhafften Scribentens / Bericht gnugsam gründen kan) ein gewisser See / da sich schier dergleichen begiebt. Derselbige See / so nur gar klein seyn soll / ligt vier Stunden von Baden / und wird / von den Nacht-Gespenstern dermassen verunsichert / daß niemand daselbst ruhig

Ein See in der Marchgrafschafft Baden/ darinn die böse Geister/ ein Gewitter erwecken.

wohnen kan. Zu dem hat er ein sehr ungesundes Wasser / welches denjenigen / der sich darinn wäscht / alsofort gantz krätzig macht. Wenn / in diesen See / jemand einen Stein / oder Erden-Klösse / oder etwas andres / wirfft; so wird zur Stunde die Lufft / mit Wolcken / Winden / Platzregen / und hartem Ungewitter / verunruhigt / nicht ohn grosse Beschädigung der umligenden Aecker / und Felder. Hievon hatten die Ordens-Leute deß Jesuiter-Collegii zu Baden gehört: wolltens doch nicht glauben; sondern hieltens für Mährlein. Jedoch machten sich ihrer zween / Lust halben / dahin / um hievon gewisse Erfahrung selbst einzunehmen; warffen also / mit Schertzen und Lachen / einer nach dem andren / etliche Steine hinein. Ob nun gleich die Lufft hell / sauber / und schön war; fuhr doch / mitten unter solchem ihren Schertzen / ein Dampff / wie ein Nebel / aus dem See herauf / und verdickte sich zu einer Wolcken / die den gantzen Himmel schwärtzte. Alsobald darauf entstund ein so hefftiger Platzregen und Wind / daß diese Religiosen alle voneinander gleichsam staubeten / und einer hie / der andre dort hinaus lieff: bis sie endlich / nachdem ihnen der Regen eine gute Wäsche mit auf den Weg gegeben / durch ab- und unwegsame Oerter eintzelner und zerstreueter weise / wieder heimgelangt / als nunmehr wolerfahrne Zeugen dessen / was sie vorhin selbst nicht hatten glauben wollen.

Bey Erzehlung solcher Sachen / die unserer Vernunfft zu wunderlich fürfallen / finden auch wol die Glaubwürdigste und Erfahrneste selbst keinen Glauben: Also geschahe auch diesen guten Religiosen / welche mit dem Ungewitter doch so hart verfolget und mit der nassen Erfahrung selbsten aufs gewisseste unterrichtet waren; doch / daheim / bey ihren Ordens-Genossen / und Collegen / als Mährlein-Verkündiger / oder in natürlichen Sachen unerfahrne Leute / angehört wurden: weil man vermeinte / das Gewitter wäre ungefähr / aus natürlichen Ursachen / entstanden. Unter andren fand sich ein gelehrter Ordensmann / welchen der Author für glaubwürdigst achtet: derselbe kunte solches eben so wenig fassen / als wie die andre: gewann demnach Lust / in eigener Person dahin zu reisen / und die Gewißheit selbst zu erfahren / ob sichs vielleicht so möchte verhalten. Solcher Meinung / nahm er etliche fürnehme Leute aus der Stadt mit sich zur Gefährtschafft / und seinen Weg nach besagtem See zu.

Diese hatten bey sich einen Wasser-Hund / der / weder mit Locken / noch Dräuen / dazu bewegt werden kunte / daß er in den See gangen wäre: sondern so offt er hinzu ging / kehrte er / mit Winseln und Heulen / wieder zurück. Endlich ergriffen die Umstehende den Hund / und warffen ihn / mit Gewalt / hinein: aber er eilete aus allen Kräfften / nicht anders

wieder heraus/ als ob man ihn/ in ein heisses Wasser/ geworffen hätte. Hiernächst warffen sie einige Stücklein geweihetes Wachses hinein/ trutzten den Teuffel / und fingen folgends an/ mit schertzendem Gelächter/ gleichwie die vorigen gethan hatten / einen gantzen Regen von Steinen/ und Erdklössen/ hinein zu schütten: spühreten aber deßwegen die geringste Verändrung nicht/ ohnangesehn sie etliche Stunden in dem benachbarten Felde verweilten. Derwegen machen sie sich/ frölichen Muts wieder heim/ und sprechen / es sey alles lauter Fabelwerck / was man / von diesem See/ habe ausgesprengt/ und geglaubt.

Nichts destoweniger ist/ in der folgenden Nacht/ ein Ungewitter/ und stürmischer Platzregen/ entstanden/ so einen gantzen Monat lang gewährt: worauf sowol die Stadt- als Landleute festiglich geglaubt/ es wäre/ durch deß Teuffels Würckung/ und ihre Schuld/ als die ihn/ mit dem Einwerffen der Steine/ gereitzet hätten/ verursacht worden: daher sie einen grossen Haß wider sie gefasst / und / von dem an / gar nicht mehr gezweiffelt/ daß/ durch deß Satans Hülffe / Regen und Ungewitter / erregt werden könnte. (a)

Diesem Badischem See soll der Pilatus-See / bey Lucern / in der Schweitz/ fast gleich geartet seyn.

G. Man findet / von dergleichen wunderlich-gearteten / und Wetter-gebährenden Wassern/ sonst noch mehr Muster. Pausanias meldet/ der Brunn Agno, auf dem Arcadischem Berge Lycæus, sey so wunderlicher Natur/ daß/ wenn man den Götzen-Dienst daselbst fleissig verrichtet/ nachmals das Wasser/ mit einem Eichen-Zweige/ nur leise gerührt hat/ er alsofort einen dicken Nebel-Dampff von sich gegeben / der bald hernach zu einer Wolcken worden/ und einen starcken Platzregen herabgelassen. Das halte ich für kein blosses Geticht; sondern teufflische Würckung. Oder so es die natürliche Beschaffenheit deß Brunnens selbst gewürckt; hat der Teuffel/ oder sein Diener / der Götzen-Pfaff / solches / zur Bekräfftigung und Herrlichmachung deß Götzendienstes / den Leuten / für was Ubernatürliches/ eingebildet.

Dampff- und Regen-erweckender Brunn auf dem Berge Lycæo.

Gregorius Turonensis schreibt / (b) es sey / in der Gabalitanischen Landschafft/ ein Berg/ mit Namen Helarus/ der habe einen ziemlich-grossen See: welchem / bey gewisser Zeit / die Menge der Bauren / als wie gleichsam zum Opffer / Leinen und Tücher zugeworffen / wie man sonst zu männlicher Kleidung gebraucht. Etliche opfferten Wolle / oder wollene Tücher; ihrer viele auch gewisse Formen von Käse/ Wachs/ oder Brod / jed-

(a) P. Casp. Schottus lib. 1. Phys. Cur. p. m. 123. seq.
(b) L. in glor. Conf. c. 2. apud Majolum. f. 179.

Uberglaubisches Bauren-Opffer wegen eines Wetter-machenden Sees.

jedweder nach seinem Vermögen. Sie kamen aber/ mit grossen Lastwägen dahin/ führten Essen und Trincken mit sich/ schlachteten Vieh/und hielten ein viertägiges Wolleben miteinander. Am vierten Tage aber/ wenn sie wieder heimzuziehen willens; stieg ein grosses Gewitter auf/ mit schrecklichem Donnern und Blitzen/ und so mächtigem Hagel/daß die wenigsten sich einbildeten/mit dem Leben davon zu kommen. Also ward diß thörichte Volck/ alle Jahre/ aufs neue/ in dem Irrsal vertieffet. Nach langer Zeit aber/ zoch ein Bischoff/ aus der Stadt Hylemont/dahin predigte/ und vermahnte die allda versammlete Leute/ sie sollten/von solchem ihrem thörichtem Beginnen/ abstehen/ damit sie der Zorn GOttes nicht gar aufriebe: aber seine Christliche Vermahnung wollte/ bey den groben unwissenden Bauren-Trollen/ nichts verfangen. Hierauf hat der Bischoff/ auf Göttliches Eingeben/ am Ufer deß Sees/ eine Kirche/ dem H. Hilario von Poictiers zu Ehren/ erbauet/ und die Reliquien dieses Heiligen dahin versetzet/ hernach zum Volck gesprochen: Thut nicht/ liebe Kinder! thut nicht so übel/ vor dem HErrn! denn es ist nichts Heiliges noch Andacht-Würdiges/ an dem See: darum beflecket eure Seele nicht/ mit diesen eitlen Gebräuchen: sondern erkennet vielmehr GOTT den HERRN/ und erweiset seinen Freunden Ehre. Ehret aber den H. Hilarium/ als einen Bischoff GOttes/ dessen Reliquien allhie beygesetzt sind. Denn der kan/ vor der Göttlichen Barmhertzigkeit/ mit seiner Fürbitte/ euch vertreten. Hiedurch soll den Leuten das Hertz gerührt worden seyn/ daß sie sich bekehrt/ daß sie den See verlassen/ und alles/was sie vor dem/dahinein/zu werffen pflegten/zur Kirchen gesteurt: und also seynd die Bande ihres Irrthums zerrissen. Uber das hat hiemit das Ungewitter/an selbigem Ort/sich nachmals nicht mehr verspühren lassen/noch einigen Schaden geistiftet/ seit dem dieses heiligen Bekenners Gebeine allda in Verwahrung gelegt.

A. Es mag solches/ sowol was der Herr Winterschild/ aus dem Pater Schotten/ als der Herr Goldstern/ aus dem Gregorio Turonensi/ beygebracht/ an seinem Ort beruhen. Ich aber bitte um Erlaubniß/ von dem Badischen See anders zu urtheilen/ und das Ungewitter/ welches nach den Steinwürffen/ aus ihm erfolgt/ nicht den Gespenstern/ sondern der sonderbaren natürlichen Eigenschafft deß Sees/ zuzuschreiben.

Sturm-Wetter aus dem See Scafagiolo.

Denn es hat solcher Wetter-Seen noch andre mehr. Unter welchen auch der Wasser-Pfuhl Scafagiolus, auf dem Apenninischem Gebirge. Denn so man/ in denselben/ nur einen Stein/ oder ein Scheit Holtzes/ wirfft/ füllet er alsofort den umherschwebenden Lufft mit Wolcken; und erfolgt hierauf

auf alsdenn ein so harter grausamer Sturmwind/ daß die Bäume umgerissen/ und das Vieh dadurch verderbt wird. Massen solcher Sturmwind/einen gantzen Tag/wütet. (a)

F. In dem Indianisch-Sinesischem Lust-Garten/ habe ich fast dergleichen Exempel gefunden. Denn allda wird gesagt/ (b) daß/ bey der Hauptstadt Chaoking, nicht weit von der Sinischen Landstad Sinhing, ein Berg/ den man Tinlu nennt/ lige/ welcher gantz voller Hölen/ und erschrecklich anzusehen sey: darinn soll ein stehendes Wasser seyn/ wozu kein Anweg oder Zutritt offen: Zweiffels ohn/ mit Fleiß; damit nemlich kein Unglück daraus entstehe. Denn wenn man/ von oben/ nur ein kleines Steinlein hinein wirfft/ läst sich ein Gebrüll und Knall/ wie ein Donner/ hören: worauf der Himmel gähling trübe wird/ und einen starcken Regen drohet. Der Sinische See Chung.

Eben ein solches Rühr mich nicht! ist der grosse Wasser-Fall/ in dem Sinischem Flusse Xangyang, bey der Hauptstadt Coxang. Denn/ wie die Neuhöfische Beschreibung erwehnt/ wo man/ in selbige Wasser-Stürtzung/ nur einen Stein wirfft; verursacht er/ von Stunden an/ Donner und Regen. (c) Der Wetter-machende Fluß Xangyang.

Es kan aber solches alles/ von den unterirdischen Dünsten/ entstehen: welche/ wenn der hinabgeworffene Stein den lufftlöcherigen Grund deß Sees berührt/ einen Ausgang bekommen/ mit Macht ungestümlich herfürdringen/ und nachdem sie den Lufft erfüllet/ daselbst in Regen zerfliessen/ auch nach Beschaffenheit der auffsteigenden Dünste/ Blitz und Donner erzeugen können.

A. Ist wol geurtheilt/ und der Meinung P. Athanasii Kircheri/ so er in seinem China illustrata hierüber anzeiget/ ähnlich. Diesem nach vermute ich/ der Badische See-Pfuhl gebe gleichfalls nicht/ durch den Satan/ sondern durch seine/ von den Stein-Würffen erregte/ Dämpffe und Dünste/ ein solches Donner- und Regen-Wetter.

S. Weil aber das Gewitter/ wie aus Pater Schottens Erzehlung zu vernehmen/ nicht allezeit gleich zur Stunde/ sondern das letzte mal allererst auf folgende Nacht/ zu toben angefangen: so scheinet es nicht natürlich/ sondern ein Teuffels-Werck zu seyn. Denn vermutlich hat das letzte mal der Teuffel keine Macht gehabt/ in Gegenwart deß Religiosen/ und seiner Gefährten/ das Wetter zu machen: weßwegen er es aufgeschoben/ bis auf die Nacht.

A. Zu

(a) E Bocatio idem Majolus.
(b) Fol. 1307.
(c) Neuhof/ am 333. Bl. der allgemeinen Beschreibung deß Reichs Sina.

A. Zu solcher Vermutung finde ich die geringste Ursache nicht. Warum solte der Teufel nach ihrer Abreise erst Macht bekommen haben/ das Land/ einen gantzen Monat durch/ mit Sturm und Regen/ zu bewüsten/ nachdem die jenige/ so ihn trutzig ausgefordert/ mit dem geweihetem Wax/ schon in Sicherheit/ und unter einem guten Obdach/ waren? Dieses ist vielmehr daraus zu schliessen/ daß die Dünste/ so aus dem See herfürsteigen/ nicht/ zu einer Zeit/ wie zur andren/ eben beschaffen/ nicht allemal gleiche Kräffte/ oder Menge/ haben. Zu dem treffen solche vom Grunde hinaufsteigende Dämpffe den Lufft auch nicht/ zu jeglicher Zeit/ gleich gemässiget/ oder gemischt: daher einmal das Gewitter schneller/ als das andermal/ erfolgen/ ja! bisweilen auch wol gar ausbleiben kan.

Von dem Ungewitter deß Pilatus-Sees.

W. Ich muß dem Herrn hierinn zustimmen: und schätze/ diß sey die Ursach/ warum der berüchtigte Pilatus-See auch nicht allstets/ auf einen Steinwurff/ zu toben beginne. Denn obgleich Vadianus/ deß Pomponii Melæ Glossirer/ viel von der Eigenschafft desselben/ schreibt/ daß er nemlich/ über einen Stein-Wurff sich hefftig erzürne/ und ein grosses Ungewitter gebe; weßwegen er/ Vadianus/ als er diesen See beschauete/ sich/ etwas hinein zu werffen/ gescheuet/ um der umherligenden Landschafft keinen Schaden zu veranlassen: berichtet doch Gretserus/ (a) sein bekandtester Freund/ P. Ferdinandus Crendelius/ habe/ wie er sich zu Lucern aufgehalten/ den Pilatus-See besucht/ und nicht nur ein oder andres Steinlein/ sondern auch grosse Steine hineingeworffen: worauf doch die Lufft unverändert/ in ihrer Klarheit/ verbliebe. Woraus er denn geschlossen/ es müste die alte Sage/ daß auf den Einwurff deß geringsten Steinleins/ unverzüglich ein Ungewitter entstünde/ auf blossem Geschwätze deß unverständigen Pöfels beruhen. P. Schottus selbsten aber bezeugt gleichwol auch/ als er/ in seiner Jugend/ durch Lucern gereiset/ habe man ihm zwar/ von dem/ allda vor Augen ligenden/ Pilatus-Berge/ viel gesagt; von solcher Wunder-Eigenschafft deß Sees aber/ das geringste nicht. Also dörffte es wol vielleicht nur ein altes Mährlein seyn/ so wol/ als dieses/ daß Pilatus daselbst/ in dem See/ begraben lige: oder es müste das Wetter/ nicht eben allezeit/ auf den Stein-Wurff/ kommen; wie der Herr Adlerhaupt vermeint.

A. Das letzte dunckt mich am wahrscheinlichsten. Denn es steht nicht zu vermuten/ daß dieser See so gar umsonst/ und ohn allen Grund/ deßwegen im Gerüchte seyn solte; nachdemmal gleichwol/ vom manchem Scribenten/ solches vermeldet worden. Wie denn Gerhardus Mercator vorgiebt/ daß nur das jenige/ so man mit Fleiß hineinwirfft/ ein Unge-

(a) Apud Schottum p. 225.

Ungewitter errege; was aber ungefähr hineinfällt / errege keine Gefahr. (*a*) Daraus denn wol ein Teufels-Spiel zu vermuten stünde. Es kan vielmehr seyn/ daß / mit der Zeit / sich der Grund desselbigen mercklich geändert/ und vielleicht keine solche Dünste mehr aufsteigen lasse / wovon ein Gewitter möchte entspringen. Daß er aber dennoch würcklich jemaln solche Eigenschafften an sich gehabt / glaube ich so viel lieber/ weil dergleichen/ wie wir vernommen/ von etlichen andren Seen / oder Wasser-Pfuhlen nicht geleugnet wird. Schreibt doch auch Zacharias Theobaldus (*b*) bey Vopalko in Böhmen / sey ein See/ welcher der Bäyerische genandt werde: wann man in diesen einen Stein wirfft / so fange es an zu wüten und zu toben/ bis er ihn ausstosse.

Der See/ bey Vopalco, so keinen Steinwurff leidet.

W. Es mögen solche wunderlich-tobende / und ungedultige Seen/ dergleichen Gewitter von sich selbsten/oder durch deß Satans Würckung/ oder bisweilen/(wie gar wol zu vermuten) durch beydes zugleich/erzeugen: so hat man doch ohne das Beweiß leider genug / daß der Satan würcklich/ auf GOttes Verhengniß könne ein Donnerwetter anrichten. Und das bestetige ich/ mit einer Geschicht/ aus offt gelobtem Pater Schotten. Denn dieser meldet / zu Biburg in Bäyern / nicht fern von Ingolstadt/ sey eines Müllers Weib den Patribus Jesuitis/weil dieselbe eine Schuld von ihr eingefordert/ und vielleicht eingetrieben/ feind worden/ habe auch überaus ungern die Forderung geliefert / mit dieser schönen Verheissung: **Ich will machen / daß es ihnen theuer genug ankommen soll!** Als nun/ eines Tages/ etliche von der Societet von Biburg / dahin sie/ zur Erlustirung deß Gemüts / kurtz zuvor gespatziert waren / wieder nach Ingolstadt zurück giengen : Kam ein erschreckliches Wetter über sie/ und schlug/ mit einem Streiche/ ihrer drey zu Bodem: von denen zween alsofort erschlagen und getödtet; weil sie (wie Pater Schottus zwar vermeint) mit dem Spanischen Kreutze nicht verwahrt gewesen. Der dritte aber ist wieder zu recht kommen/ und hat P. Schottus selbst noch / viel lange Jahre hernach / das Mal deß Wetter-Strahls / an seiner Brust/ gesehen.

Jesuiten/ von einer Hexen/ Wetter erschlagen.

S. Ich wünsche dieses hellischen Donner-Affen / und Wettermachers Kunst-Stücklein/ weder zu sehen noch zu hören: sie thun doch nur Schaden: da hingegen GOtt/ und die Natur/ durch Wetter / den Erdboden segnet/ und die übermachte Hitze abkühlet. Denn dieses ist Zweifels frey deß Gewitters Zweck.

A. Gleichwie/ unter allen Früchten / diejenige am edelsten / welche

(*a*) In Atlante minori.
(*b*) Im 1. Theil deß Hussiten-Kriegs/ Cap. 76.

unserem alleredelsten Theil/ der Seelen zu ihrer Nahrung und Besserung gedeyen: also hat GOtt auch allen Wercken der Natur/ und allen ihren Kräfften/ zu einem Haupt-Ziel/ die Anleitung unserer Seelen/ zur Ehre/ Verwunderung/ und Liebe ihres hohen Schöpffers/ als daraus ihr die allerheilsamste und süsseste Vergnügung herfürquillet/ verordnet. Solchem nach ist auch deß Donners Ziel/ von GOtt/ fürnehmlich darauf gerichtet/ daß deß Menschen Vernunfft/ durch dessen klaren Blitz/ erleuchtet und entzündet würde/ zur Erkentniß seiner Macht/ und Majestät/ und zur Erweckung einer ehrerbietigen Furcht derselben. Denn derselbe muß wol ein rechter ruchloser Mensch/ und mehr als viehisch seyn/ der/ bey solchem erschrecklichem Glantze/ Strahl/ und Krachen/ nicht eine hohe Hand erkennt/ und dieselbe demütigst zu verehren bewogen wird. Ich sage mehr als viehisch: in Erwegung/ daß ja auch manches Thier selbst erschrickt und zittert/ wann es einen Donnerschlag hört/ und ein starckes Wetterleuchten erblickt. Wie hievon der Mantuanische Schwan gar schön singet: (a)

Ipse Pater, mediâ nimborum in nocte, coruscâ
Fulmina molitur dextrâ, quâ maxima motu
Terra tremit: fugêre feræ, & mortalia corda
Per gentes humilis stravit pavor: ille flagranti
Aut Atho, aut Rhodopen, aut alta Ceraunia telo
Dejicit. — — —

Nutz deß Donner-Wetters.

Hernach so segnet freylich GOtt der HErr den Erdboden auch durch den Donner/ mit Wachsthum und Fruchtbarkeit/ und verzehrt/ durch die Flammen deß Blitzes/ den grössesten Theil der gifftigen Dämpffe: damit sie Menschen und Vieh nicht mögen schädlich fallen. Denn der Donner bricht der Erden gleichsam ihren Schoß auf/ verluckert/ und richtet denselben von neuem zu/ daß er den empfangenen Saamen/ desto besser unterhalte/ und alles Gewächse glücklich herfürbringe. Insonderheit aber dienet der Donner den Pflantzen/ vermittelst deß fruchtbaren warmen Regens/ welchen er/ als das Blut der von ihm wund-geschossenen und zerrissenen Wolcken/ herunter fliessen macht/ und mit dem Schwefel würtzet. Denn selbiges Regen-Wasser/ welches der Donner herab nöthiget/ hat viel Spiritus/ oder kräfftige Geisterlein bey sich. Daher auch/ wie Plutarchus bezeugt (b) die Ackers-Leute ein solches/ unterm Gewitter herabfallendes/ Wasser das glückliche Wachs-Wasser/ oder das wol-

(a) Lib. 1. Georgic.

(b) Τὰ δὲ ἀστραπαῖα τῶν ὑδάτων ευαλδῆ καλοῦσιν οἱ γεωργοὶ, καὶ νομίζουσι. Plutarch. Sympos. lib. 4. Problem. 2.

wolerspriеßliche nannten/und es sehr gedeylich zu seyn glaubten. Insonderheit pflegen nach solchem Regen/die Schwämme und Pfifferlinge häuffig und geschwinde herfür zu schiessen. Denn daß solches der Donner unmittelbar solte verursachen durch Erschütterung der Erden / wie zwar etliche wollen/ wird von andern widersprochen.

W. Aber GOtt erschreckt und strafft wol bisweilen das Land damit/ also/ daß das Gewitter / an statt der gewöhnlichen Nutzbarkeit/ manchesmal großmächtigen Schaden thun muß / und den Erdboden schelten / wegen seiner Laster und harten Frevels. Und solche Beschädigung trifft alsdenn nicht allein die blosse Gebäue/ oder Erd-Gewächse/ und lieben Früchte; sondern vielmals auch / welt-kündiger Gestalt / den Menschen selbst/ an seiner Haut/ ja an seinem Leibe und Leben. Der von Serre schreibt / es habe / im Jahr 1472. der Abt von S. Jean d'Angely, Königs Ludwigs deß XI. seinem Bruder Carl Gifft beybringen lassen; welches demselben alle Nerven zusammen gezogen/ und gelähmt: wie ihm denn auch Haar und Zähne davon ausgefallen: es sey aber diesem meuchellistigem Gesellen solcher böser Tuck/ von GOtt/ redlich vergolten/ und er/ durch einen Wetter-Schlag/ so zugerichtet worden/ daß man ihn / an einem Morgen/ in seiner Kammer/ starr todt/ und zwar in erschrecklicher Gestalt/ angetroffen.

Wetter erschlägt einen Meuchelmörder.

Ungefähr ums Jahr 1560. seynd / in Spanien / bey dem Dorffe Benavide, ein paar Leute über Feld gangen / als ein sehr schweres Gewitter zu wüten begunte / und diese beyde bewegte / sich / mit eiliger Flucht/ nach einem Dach / umzusehen / welches ihnen möchte Schutz halten. Weil sie aber merckten / daß das Gewitter plötzlich sich verstärckte / und ihnen die Frist dahin zu kommen würde verkürtzen: fielen sie gleich zur Erden nieder: empfanden doch gleichwol/ daß es ihnen nichts destoweniger dermassen zusetzte/ als ob es sie/ von der Erden / mit Gewalt / wolte aufheben. Zuletzt/ da einer unter ihnen spührte / daß das Getümmel nachliesse; richtete er sich auf / wiewol mit harter Mühe ; sintemal ihn der Wind-Würbel ziemlich unsanfft zu Boden gelegt hatte. Als diesen die Leute kommen/ den andern aber nicht auffstehen sahen ; giengen sie zu ihm hin/ und funden ihn todt/ auch seine Gebeine also zerknirscht und zermalmet/ daß man ihm Arme und Füsse/ wie einen Handschuch / zusammen legen kunnte / und sein gantzer Leib einem Stuck Fleisches gleichte. Er hatte auch keine Zunge mehr: denn der Strahl hatte ihm dieselbe so gar aus dem Rachen gerissen/ oder verzehrt/ daß man nicht das geringste Uberbleibsel mehr davon finden kunte/ wie genau und tieff man auch den Rachen durchsuchte.

Der Stral richtet einen Gottslästerer gar übel zu.

Nachdem / von diesem seltsamen Fall / mancherley Urtheile gefället; gab ihm zuletzt gleichwol ein jeder / an statt einer Leich-Rede / dieses böse Lob / daß Fluchen / Schwehren / und Gottslästern / sein täglicher Brauch gewesen: darum er auch / eben an dem Gliede / sonderlich nun gestrafft wäre / welches er / seinem Schöpffer zu Unehren / so schändlich mißbraucht hätte. (*a*)

Mit einem Frantzösischem Edelmann / in Armaignac, welchen man Sieur de Campagne nannte / trug sich / wie man 1601. schrieb / diese / von Simon Goulart aufgezeichnete / Denckwürdigkeit zu. Er saß / in seinem Hause / bey etlichen guten Freunden / welche kommen waren / ihn zu besuchen / als es gar starck anfing zu wettern. Worauf er / mit seinem ruchlosen Maul / diese frevelhaffte Worte sprach: **Auf den Stoß! auf den Stoß / ihr Teuffel! und nicht mit Stein-Werffen!** Auf diese Ausforderung / schlug der Donner ein / und erschlug den Sieur de Betulin, sammt einer Jungfrauen / mit Namen Lane. Die übrige wurden / an unterschiedlichen Orten / verletzt. Der Lästerer bekam gleichfalls ein ziemliches Denckzeichen / eine Wunde ins dicke Bein / daran er lange Zeit muste zu Bette ligen. Gestaltsam er auch nachmals / als er wieder gesund worden / allezeit erzitterte / so offt er donnern hörte. Also schmeltzte der Strahl diesem ruchlosen Verächter seinen eisernen und frechen Mut / so machte er diesen bellenden Hund zum Hasen! Seine Frau / welche eben schwehres Leibs war / und im sechsten Monden ging / muste diesen Zorn mit empfinden / und empfing eine Verletzung am Bauch: wovon das Kind / in Mutterleibe / auch an selbigem Ort seines Leibchens / versehrt ward / und bald / nach dieser schrecklichen Begebenheit / todt zur Welt kam. Ihm aber / dem Vater / fristete die Göttliche Rache das Leben / nachdem sie ihn / mit dieser rauhen / und entsetzlich-knallenden Donner-Stimme / zur Reue geruffen / damit er nicht dermaleins jenen viel erschrecklichern Donner-Streich fühlen möchte / wovon die getroffene verfluchte Seelen ewiglich rauchen / und nicht unter der unseligen Zahl beharrete / welchen David / im 11. Psalm weissaget: **Er wird regnen lassen / über die Gottlosen / Blitz / Feuer / und Schwefel / und wird ihnen ein Wetter zu Lohn geben.** (*b*)

F. So hat dieser Frantzösischer Edelmann dem gnädigen GOtt wol von Hertzen dancken mögen / daß Ers nicht stracks gar aus mit ihm gemacht / wie mit jenem gottlosen Böhmischen Edelmann: welcher / (im Jahr

(*a*) A. Torquemade en la 3. journée de son Hexameron.

(*b*) Wie / aus dem Theobaldo de Cometis, der sel. Martinus Zeilerus / in der 314. Epistel / ersten Theils / am 88. Bl. erzehlet.

Jahr 1503. unweit von der Stadt Böhmisch Brod/ am Grünen Donnerstage/ als er auf die Jagt geritten/ und gefluchet/ vom Donner sammt seinem Pferde/ und einem Knechte/ todt geschlagen worden; da hingegen seinem andren Knechte/ der ihn gewarnet/ nichts geschehen ist.

Wetter tödtet einen fluchenden Edelmann.

W. GOtt strafft gleiche Laster/ an unterschiedlichen Personen/ offt ungleich ab: nachdem Er sie tieff oder nicht eingewurtzelt/ und die Gemüter geartet findt. Die Worte der Ruchlosen/ so in unsren Ohren gleich lauten/ lauten in den seinigen/ die viel genauer/ und gar das Hertz selbst hören/ offt gar ungleich: darum erfolgt auch eine ungleiche Straffe darauf/ und bisweilen nur gar eine Erschreckung. Denn Er gründet die Tieffe der Bosheit am besten: und sihet schon vorher/ wer sich bessern werde/ oder nicht. In dem Wunder-Buch Casparis Goldwurms wird gedacht/ daß/ im Jahr 1551. etliche Zech-Brüder/ in der Grafschafft Nassau/ beysammen gesessen und gespielet: wie nun plötzlich ein hartes Gewitter entstanden/ und ein starcker Schlag gehört worden/ habe einer unter diesen Zech-Gesellen gesprochen: **Oho! du hast dennoch gefehlt!** Aber/ nachdem er diese Worte kaum ausgeredt/ habe das Wetter ein Eck von dem Tisch/ an welchem sie sassen/ herabgeschlagen: worüber sie sehr erschrocken/ und gemerckt/ wie leicht GOtt sie hätte treffen/ und ihnen das ruchlose Spiel verderben können/ wann Ihm nicht mehr mit ihrer Bekehrung/ als mit ihrem Tode/ gedient wäre gewesen.

Schlägt/ den Spielern vor der Nase/ ein Eck vom Tische hinweg.

F. Mit diesen/ ist es noch weit gnädiger/ abgangen/ weder mit jenen verruchten Kerlen/ welche/ wie Sachs/ in seiner Käiser-Chronic/ berichtet/ unter einem schwehren Donner-Wetter/ im Wirthshause tapffer gezechet/ und ihren Weibern/ als dieselbe angehalten/ sie solten doch/ mit dem Gesöffe/ einmal einen Schluß machen/ und das schreckliche Wetter am Himmel bedencken/ zur Antwort gegeben: **Ey! was fragen wir nach dem Wetter! Wir sitzen hier trucken genug: und schmeckt uns das Bier/ im Gewitter/ so wol/ als ohne Gewitter.** Aber diesen nassen Brüdern ist/ noch vor dem Abfluß einer Viertheil-Stunden/ eine andre Nässe über den Hals gekommen/ nemlich ein/ durchs Gewitter ergrössertes/ Gewässer/ wodurch das gantze Haus umgerissen/ die Zech-Brüder mit hinweggeführt/ und ersäufft worden/ und in solcher Schwemme/ wie volle Säue dem Teuffel zugefahren. (a)

Spöttlende Zechbrüder werden im Gewitter ersäufft.

A. Die Ruchlosigkeit ist niemals unsicherer/ als auf der See/ und unterm Gewitter. Man merckts/ aus manchen Fällen/ daß GOtt den Donner sowol/ als andre Lufft-Sachen/ zum Vollzieher seiner Rache/ gebraucht/ zumal/ an den Spöttern/ Frevelern/ und Lästerern. Beym

(a) Michael Sachs/ in seiner Käiser-Chronic.

Peucero/und Hofmanno/findet man davon unterschiedliche/so gar denckwürdig / und unter andren diesen. Zween fürnehme Edelleute / reiseten/ im Jahr 1541. an einem Sonntage/ nach Budissin/auf den Königlichen Land-Tag / in einem harten Gewitter / von Donner / Hagel und Platz-Regen. Weil sie nun dadurch / in ihrer unbedeckten Kalesch / sehr naß wurden; fing der eine/mit zörniger Ungedult/ an zu sagen: Haben denn alle Elemente keinen andren Tag / zu ihrer Bewegung / als eben diesen/ bekommen müssen? Ich wollte/ daß der Donner/ und Blitz / gar hinein schlügen! Hierum straffte ihn der andre / so ein alter frommer Cavallier war / nemlich Wolff von Rechenberg / und antwortete: Ey! wir sind schuldig/GOtt/in allen Dingen still zu halten. Er wird darum/ unserer Reise halben/ sein Wetter nicht einstellen. Der von Schönburg (so hieß der vorige) versetzte drauf wieder eine freche und ungedultige Antwort(welche der Author sehr ungereimt eine Schwachheit deß Fleisches nennet; sintemal solche murrende Zorn-Reden wider GOtt/ keine Schwachheit/sondern verdammliche Bosheit / deß Fleisches sind / so aus verfluchter Ruchlosigkeit entspringet.) Aber er muste bald erstummen. Denn es schlug gleich damit ein Donner-Strahl in die Gutschen / und rührete ihn so unsanfft / daß er / im Augenblick/todt war: da hingegen dem von Rechenberg/welcher ihm doch an der Seiten saß/ nicht Ubels begegnete. (a)

Murrender Edelmann wird / vom Donner/erschlagen.

G. Aus solchen feurigen Wincken sollten alle freche und verruchte Gemüter/ die/ von der Göttlichen Vorsehung wenig halten / lernen / daß der Strahl/ von keinem blindem Fall / sondern/ nach GOttes Raht/ und Direction/ hie oder dort hin/ gerichtet werde. Chassanion erzehlt/in seinem Tractat von dem Zorn GOttes über die Sünden deß Volcks: (b) Als er zu Valenza/im Delphinat/sich aufgehalten sey am 17. Augusti/1567. der Wetter-Strahl/ nach langem starcken Donnern/ in ein Haus/ jenseit der Rhona/ gefahren/und zwar zu einem Fenster hinein/gegen der mitternächtigen Seiten / in eine hohe Kammer; habe die Glas-Fenster / und eiserne Stäbe/ so davor sassen/ zerbrochen/ und einen jungen Menschen/der seines Handwercks ein Schneider / auch eben in seiner Arbeit begriffen war/ getroffen/ und zu Bodem geworffen: allda man ihn auch gleich starr gefunden: die rechte Seite dieses Erschlagenen sey gar im Feuer gelegen/ welche man mit Wasser zu leschen alsofort zugesprungen. Sein Hemd war gantz verbrannt/wie auch das lederne Koller/ so er trug. Eben dasmal / wurden drey Männer / welche unter der Kammer / im nidren Gemach/

Tödtet/oder beschädiget unterschiedliche Personen/ zu Valenza.

(a) Hofman. de Tonitru & Tempestat.
(b) Lib. 2. c. 10.

mach/ am Tische sassen/ und miteinander zechten/ gleichfalls so scharff und schrecklich angestralet/ daß einer/ unter denselben/ auf die Erde geworffen/ und wie halb todt da gelegen. Seine Schultern musten sehr berührt seyn; angeschaut man sie gantz mit Blut unterloffen / auch einen von seinen Schuhen/oben her/ gespaltet fand. Der zugegen vorm Tisch stehende Wirth ward am Arm getroffen/ und an eine der Fersen/ auch/ sowol/ als die zween andre/ zu Bodem gestürtzt. Der dritte war allein sehr erstaunt/ und nicht/ gleich den andren/ gerührt: welche deßwegen etliche Tage sehr kranck sich befanden. Angedeuteter Author hat / deß andren Tags / den Ort besucht/ und von ihnen selbsten verstanden/ sie hätten damals/ als der Streich geschehen/ von allen Seiten lauter Feuer gesehn.

Diß Haus aber war ein Wirthshaus / der Wirth ein roher wilder Mann/ der ein böses Maul hatte. Der jenige/ welchem das Wetter die Schultern gezeichnet / wie auch der erschlagene Schneider / seynd / gemeiner Sage nach / gleichfalls wenig nütz gewesen. Da hernach dieser Author suchte/ wo zugegen der Strahl/von der obern Kammer/in das untere Zimmer/ kommen wäre; kunte er anders nichts/ denn nur ein kleines Zeichen finden/ gegen dem Bodem/ auf der mitternächtigen Seiten.

IV. Ohn allen Zweiffel / ist es auch für eine Göttliche Straffe zu achten / am Käiser Anastasius / daß ihn der Donner erschlagen. Denn Johannes Zonaras meldet / (a) dieser Käiser habe / einige Zeit vorher/ einen schrecklichen Mann / im Traum gesehn / der / ein Buch in der Hand haltend / zu ihm sagte: **Sihe! um deines verkehrten Glaubens willen / lesche ich vierzehen Jahre von deinem Leben weg.** Und weil der Käiser / aus einer Weissagung / die entweder von Wahrsagern oder von Sterndeutern/hergerührt/gelernt/ ihn würde ein Donnerschlag aufreiben / so habe er ein besondres Gebäu deßwegen für sich zurichten lassen/ und darinn sicher zu wohnen vermeint: Aber umsonst. Denn als es einesmals grausamlich anfing zu donnern und blitzen / also / daß er/ vor Furcht und Schrecken / aus einer Kammer in die andre flohe: fand man ihn hernach/ in einem Käiserlichem Gemach / todt; nachdem er acht und achtzig Jahre gelebt / sieben und zwantzig Jahre aber / und drey Monaten geherrschet. Ist zwar ein herzliches Alter; und dennoch / durch Göttliche Rache/ihm verkürtzt worden. Denn wofern der Traum wahr ist/ und die Griechen denselben nicht ertichtet haben; wie sie/ in dergleichen Sachen / brave Künstler seynd: so hätte GOtt der HErr noch vierzehen Jahre hinzu thun / und ihn also 102. Jahre alt werden lassen wollen; wenn seine Sünden es nicht hätten verhindert. Es sey aber / an dem Traum/

Käiser Anastasius wird vom Donner erschlagen.

(a) Tomo 3. Annalium Fol. m. 93.

Traum / etwas / oder nichts: so hat doch seine fürwitzige Befragung der Wahrsager diesen bösen Ausgang allein wol verdient.

S. Der Donnerschlag muß wol einen unbegreifflichen Gewalt bey sich führen / und unwidertreiblich alles durchdringen: sintemal er solche feste / dicke / und harte Sachen durchschmettert / welche der schwehrsten Geschütz-Kugel sonst wol Gegenstand thun / und ihr den Paß versagen. Von einem harten Marmel-Felsen / müste eine Stückkugel schon zurück-prellen: aber der Wetterschlag durchbricht ihn. Wie denn Olaus M. bezeugt/daß im Nordischen/ die Donnerschläge manchen Felsen so gewaltig bestreichen / daß sie bisweilen gantze Pyramides oder Feuer-Seulen/ und grosse Kegel-Spitzen gleichsam daraus hauen. Man kan auch / an den erschlagenen Menschen / die Macht und grausame Behendigkeit deß Donnerschlags nicht gnugsam verwundern/ wenn man betrachtet/ wie erbärmlich er solche Leute zeichnet/ ja manchesmal gar zermalmet.

F. Hat der Herr denn etwan einen vom Wetter Erschlagenen beschauet?

S. Nein ich selber nicht; wiewol ich / etliche mal / nicht weit davon gewesen. Aber doch erschaudre ich / bey Erinnerung dessen / was andre bisweilen davon berichten. Denn ob gleich/ an manchen/ weiter nichts/ als ein kleines geringes Mahlzeichen / wo der Strahl durchgangen / zu spühren: giebt doch solches desto mehr Nachdenckens / wie schnell / subtil/ und mächtig die Krafft desselben seyn müsse / daß er durch einen so fast unsichtbaren Eingang hineindringt / und Marck und Bein inwendig verzehrt. Offt aber hinterläst er auch äusserlich solche Merckmalen / die man sonder Erstaunen kaum anhört / geschweige anschauet. Der Englische Edelmann oder Ritter / Thomas Neal, hat / wie man / unter den Acten der gelehrten Englischen Societät / findet / an seiner guten Freunde einen zu Londen / diesen erbärmlichen Fall geschrieben. Im Jahr 1666. ist ein Mann / Namens Brooks von Hampshire, indem er / von Wincester / nach seinem Hause bey Andover heimreiten wollen / von einem schwehren Gewitter erwischt / und mit sammt seinem Pferde todt geblitzt. Denn ungefähr eine Meil von Wincester / hat man ihn gefunden. Das Angesicht war in die Erden gedruckt: Ein Fuß steckte im Steigreiffe; der andre / in der Mähne deß Pferds. Am Rucken waren alle seine Kleider ihm verbrannt / und nicht so viel / als ein Schweiß-Tüchlein groß / gantz daran gelassen / dazu alle Haare / sammt dem gantzen Leibe angebrannt und versengt.

Kläglicher Anblick eines todtgestralten Reuters.

Mit was für grausamer Gewalt ihn das Wetter getroffen / kunte man daran erkennen / daß die Nase ins Innerste deß Haupts tieff hinein/


ad pag. 1248.



und der Kinnbacken in die Brust geschlagen war: an welcher man eine Wunde gefunden/so schier bis an den Nabel rührte. Auch die allerkleinste Stücklein und Partikel seiner zerrissenen Kleider waren/wie gesagt/dermassen zerstreut und verzehrt/daß man nicht einmal soviel davon auffsammlen können/als etwan in den holen inwendigen Raum eines Huts gehen möchte. Die Handschuhe waren zwar noch gantz; aber die Hände darinn/bis auf die Knochen/verbrannt. Die Schulter oder Vorder-Bug/wie auch das dicke Hüfft-Bein deß Rosses/fand man nicht allein gebraũt/sondern auch gäntzlich zermalmet; und den Reit-Sattel/zu kleinen Stücklein/zerschnitten. (a)

A. An andren/eräuget sich hingegen schier gar keine Spuhr deß Schlages: wie/aus dieser Geschicht/welche M. de Beaulieu beschreibt/(b) zu ersehn. Es hat/im Jahr 1562. der Donner/in Champagne, zween junge Geistliche/als sie/nach gelesener Messe für einen Verstorbenen/über Feld wieder heimgehen wollen/alle beyde erschlagen. Sie hatten zwar/auf Erblickung deß schrecklichen Gewitters/sich ein wenig abseits/in einen Baum-Garten begeben/und allda beyeinander nidergesetzt; aber eben daselbst ihren schnellen Tod gefunden. Daselbst wurden sie/folgenden Tags/von ihren nachsuchenden Freunden/auch noch also sitzend angetroffen/in solcher Stellung deß Leibes/als ob sie nur schlieffen. Wie man ihre Leiber besichtigte; kunte man nirgendswo einiger Verletzung/noch Zeichens derselben/ansichtig werden; ausbenommen/auf ihren viereckten Bareten: welche/in der Mitte/ein Loch hatten/wie ein Kreutzer groß. Wiewol ihre Leichnam unleidlich stancken/also/daß schier niemand um sie kunte bleiben.

Zween Geistliche werden vom Blitze erschlagen.

F. GOtt ist je/in diesen seinen Wercken/eben so erschrecklich/als wunderbarlich. Den Herren wird ja noch unvergessen seyn/wie allererst vor etlichen Jahren/das Gewitter/in Polen/unsern Warschau (wo mir recht ist) an einem Ort/etliche zwanzig Edelleute/auf einer Kind-Tauffe/erschlagen. Ich hätte vermeint/der Donner sollte einer so feyrlichen Versammlung verschonet haben: denn Kind-Tauffen besuchen ist ja ehr- und Christlich.

W. An sich selbsten zwar: aber/bey dem Tractement/geschicht hernach offt der Sachen zuviel/und wird eine solche feyrliche Frölichkeit nicht selten/mit einem starcken Gesöffe/verunziert; zumal wenn die Polnische Edelleute Kind-Tauffe halten: da/mit Meet/Wein/Bier/und Brand-

 wein/

(a) V. Relat. VI. Mensis Julii 1666. Art. S. R. Londin. p. 188. in 4.
(b) In Tractatu de Tonitru & Fulgure.

wein/ beydes der Magen/ und der Verstand/ gemeinlich hoch überschwemmet wird.

F. Bey unsren Teutschen/ trifft man die Trinck-Becher / oder Bäche / gleichfalls nicht seicht an. Sollte aber der Wetter-Schlag ein gewisses Zeichen der Straffe/ und Verdamniß seyn?

Ob der Wetter-schlag ein gewisses Zeichen der zeitlichen Straffe/ und der Verdamniß?

W. Mit nichten ein unfehlbares. Eine Straffe dörffte es insgemein wol seyn: nicht aber darum auch fort der Verdamniß.

S. Das Wetter wird doch gleichwol gemeinlich / in H. Schrifft/ für ein Sinnbild zeitlicher und ewiger Straffe genommen.

W. Nicht allezeit: Denn wenn GOtt spricht/ daß über Zion/ und über die von der Welt verlassene betrübte Seelen/ alle Wetter der Trübsalen gehen; rechnet Er ihnen solche Wetter nicht eben / für eine Straffe/ sondern für eine Züchtigung / zu. Das Ungewitter bringt jemaln auch wol kleine Knaben um. Wie denn D. Charleton eine besondre Lateinische Relation geschrieben / von der anatomischen Zergliederung eines jungen Knabens / der bey Naniwic, in der Grafschafft Cheshire, vom Wetterschlage entleibt worden. Daß nun GOtt solche kleine Kinder / um ihrer eignen Sünden willen / so frühe schon im Zorn aufreiben sollte / fällt nicht vermutlich; vielmehr dieses / daß Er sie / für grösseren Sünden / und allerhand Elende/ schnell hinwegrafft / in die ewige Freude / durch einen solchen zwar ungestümen / doch augenblicklichen und fast unempfindlichen Tod. Wiewol es unterweilen dennoch den Eltern solcher Kinder / entweder zur Straffe und Hertzeleid / oder zur Prüfung ihrer Gedult / oder gar aus andren Ursachen / geschehen kan. Denn wer will die Göttliche Gerichte ausforschen/ oder meistern? Doch giebt es bisweilen sehr mutwillige und gar boshaffte Kinder/ die mehr fluchen/ als beten. Wenn solche das Wetter anzündet / und das Leben in ihnen verzehret / indem sie etwan / in einem mercklichem Ungehorsam / und hochstraffbarer Büberey/ begriffen sind: kan man ihnen einen so plötzlichen Tod nicht wol anders/ als für eine Straffe deß Göttlichen Zorns / ausrechnen / auch von ihrer Seligkeit nicht die beste Hoffnung haben. Hingegen wenn nicht allein Kinder/ sondern auch erwachsene Leute/ die Christlich gelebt / durchs Gewitter ertödtet werden; mag einer diese so wenig/ als jene/ deßwegen/ für von GOtt gestraffte / und noch vielweniger für verworffene Seelen / achten. Denn wofern das geführte Leben solcher Menschen nicht übel berüchtiget ist; muß man das Urtheil / über ihre Seligkeit / bis an das letzte grosse Gericht/ aufschieben/ und indessen ebensowol/ von ihnen/ als von denen/ die etwan plötzlich ertruncken / oder sonst unversehns umgekommen/ das Beste hoffen. Denn der Wetter-Strahl trifft auch wol solche Personen/

sonen/ von denen man nicht anders weiß/ als daß sie/ in einem unbefleckten Wandel/ angetroffen worden. Deß trefflich-gelehrten Manns/ und sehr glücklichen Artzts/ Hieronymi Fracastorii/ Mutter/ ward/ von einem Donnerstreich/ umgebracht/ da sie diesen ihren/ annoch saugenden/ Sohn eben auf den Armen trug. Dem Kinde aber geschahe im geringsten kein Leid. Welches der Author/ so sein Leben beschrieben/ für ein Vorzeichen hält/ daß dieser ihr Sohn zu Ehren kommen sollen: wie er denn auch lange Zeit gelebt/ und mit seiner Kunst viel genutzt.

Fracastorii Mutter wird vom Wetter getödtet.

So gedenckt auch Majolus/ aus dem Sophronio/ eines frommen und gottsfürchtigen Priesters/ mit Namen Simeon: der/ in Sicilien/ am Donnerschlage/ gestorben: dessen Seele der Abt Julianus/ im Gesichte/ habe sehn gen Himmel fahren; ohnangesehn er vier und zwanzig Meilen von ihm entfernt gewesen/ als der Wetterschlag den Simeon getroffen. (a) Wiewol man/ aus dem äusserlichem Wandel der Menschen/ dennoch auch keine unbetriegliche Gewißheit/ sondern allein gute Vermutung schöpffen kan/ daß GOtt einen solchen Tod nicht/ um einiger der Welt verborgenen grossen Sünde willen/ über sie verhengt habe. Denn mancher/ der schön und Schnee-weiß von aussen/ vor den Leuten/ gläntzet/ sihet doch inwendig bisweilen Raben-schwartz/ vor GOtt/ der allein die geheimste Winckel unseres Hertzens durchblicket.

Imgleichen ein Priester.

F. Man spricht gleichwol/ es sey niemals jemand betend vom Wetter erschlagen worden.

W. Etliche/ und zwar zuerst ein alter Lehrer/ haben solches geschrieben/ man lese nirgends dergleichen/ daß nemlich unterm Gebet jemand todt gewettert sey. Aber es ist gefehlt. Denn man weiß das Widrige. In der Braunschweigischen Chronic/ lieset man/ (b) daß/ im Jahr 1570. zu Hannover/ ein hartes Gewitter aufgestiegen/ und unter andrem/ in solchem grossen Schrecken/ und greulichem Donnerschlage/ auch eine fromme gottsfürchtige Frau/ die Düsterhöpische genannt/ so deß schrecklichen Ungewitters halben/ ihr Gebet zu GOtt gethan/ von einem Stein/ in ihrem Hause/ zuschlagen worden/ und umkommen sey. Deßgleichen könnte man noch eines und andres mehr aufbringen.

Ob jemand betend sey todt gestrafet worden.

Und wenn das Gewitter jemaln grosse Pulver-Thürne/ oder gar Städte anzündet/ oder Wasser-Fluten erregt; wer will leugnen/ daß alsdenn nicht einer oder andrer/ mitten unterm Gebete/ mit draufgehet. Gleichwie bey einem grossem Schiffbruche/ nicht allein ruchlose/ sondern

(a) Majol. in Colloq. de Meteoris Fol. 9.

(b) Am 425. und folgenden Blättern deß andren Theils citante Zeillero in Epistolis p. 257. partis I.

auch manche fromme / und andächtig-betende Leute / zugleich mit sincken: also kan auch wol ein frommer betender Mensch/ sammt den ruchlosen/ im Donner-Wetter/ nach dem geheimen Göttlichen Urtheil/ jemaln mit umkommen. Wiewol man doch gleichwol der Exempel / daß ein Mensch/ unter einer rechtschaffenen Andacht/ vom Gewitter hingerichtet wäre/ nur sehr wenig hat / und vielleicht ein solcher anjetzo frommer Mensch solche zeitliche Züchtigung/ entweder durch seine vorige Mißhandlungen verdienet hat / oder darum im Wetter dahin gerissen wird / daß er nicht von neuem wieder in Sünden falle. Kurtz: es fällt/ in dergleichen Fällen/ das Urtheil schwehr/ und sind die Gerichte GOttes uns unbegreifflich: welche wir verwundern/ aber nicht reformiren müssen/ noch für einen Fehler oder Irrthum der Göttlichen Augen / oder ewigen Vorsehung / oder Gerechtigkeit / aufnehmen / wenn jemaln Leute / von denen man nichts Böses weiß / noch vermutet / vom Strahl todtgeschlagen / hingegen die abscheulichste / ruchloseste Atheisten / lasterhaffteste Köpffe / und lebendige Greuel deß Erdbodems/ nicht allein vom Wetter unberührt/ sondern auch wol auf dem Gipffel aller zeitlichen Glückseligkeit sitzen bleiben/ bis sie der Tod herunter/ in die Verdammniß / in das Wetter-Gericht über alle Gottlosen/ stürtzt.

Augustini schöne Rede/ von dem ungleichem Einschlagen deß Wetters.

Dieses beleuchtet gar fein jene Africanische Kirchen-Lampe/ Augustinus/ mit diesem seinem schönen Discurs: **Warum schlägt bisweilen das Wetter in den Berg/ und erschlägt nicht vielmehr den Rauber?** (der sich nemlich im Gebirge etwan aufhält.) Weil vielleicht GOtt annoch deß Raubers Bekehrung sucht: und darum wird der Berg getroffen/ der sich nicht fürchtet; damit der Mensch/ der sich fürchtet/ verändert werde (am Gemüte.) Schlägst du doch auch bisweilen den Erdbodem/ wenn du straffest/ oder draust: auf daß das Kind erschrecke. Jemalen erschlägt GOtt auch wol den Menschen/ und zwar den/ welchen Er will. Da sprichst du aber: Sihe! Er schlägt den Unschuldigen und Frömmern / und läst den / der viel boshaffter ist / gehen. Laß dich das nicht befremden. Der Tod ist den Gottsfürchtigen allezeit gut / woher er auch komme. Was weist du aber/ was jenem Gottlosen für eine Straffe heimlich vorbehalten bleibe / dafern er sich nicht ändern will? Sollten die nicht lieber / von einer Wetter-Flammen / verzehrt und vernichtet zu werden wünschen/ zu denen/ am Ende der Welt/ wird gesagt werden: **Geht hin in das ewige Feuer!** Dieses ist nöhtig/ daß du unsträflich seyest. Denn wie? sollte das was Böses seyn / wenn man im Schiffbruche stirbt / und hingegen was Gutes/ so man/ am Fieber / stirbt? Der Mensch mag sterben wovon / und woran er wolle; frage du vielmehr / wie er sterbe / (und

was

was derselbe/ welcher stirbt/ für ein Christ sey?) frag/ wohin er/ nach dem Tode/ hinkomme; und nicht/ wodurch er aus dem Leben komme? Eine jedwede Gelegenheit kan uns von hinnen wegräumen. Was für eines Ausganges (von diesem Leben/) sind die H. Märtyrer gewürdigt? Etwan/ durch diese oder jene Kranckheit/ von der Welt geschieden? wie zwar mancher wünschet/ daß er möchte am Fieber sterben. Nein! Sondern etliche hat ein einiger Schwerdt-Streich/ etliche das Feuer/ etliche der Rachen eines wilden Thiers/ erwürgt. Die reissende Bestien haben den Leib der H. Blut-Zeugen verschlungen; und diese dennoch nicht gefürchtet/ daß ihre Leiber umkämen/ oder verlohren würden. Denn GOtt wird/ allenthalben her (oder aus aller Todes-Art) die Leiber seiner Heiligen wiederbringen: als welcher unsere Haare auf dem Haupt gezehlet hat. (a)

Unterdessen ist es insgemein doch ein Zeichen Göttliches Zorns/ wenn Menschen und Vieh/ vom Himmel/ erschlagen; imgleichen wenn viele Gebäue durchs Wetter beschädigt/ oder ruinirt werden: zumal wenn nicht eines etwan nur allein/ sondern viele/ oder unterschiedliche/ zugleich in Feuers-Brunst oder andre Noht darüber gerahten: wie man/ zu allen Welt-Zeiten/ solcher Fälle etliche erlebt hat.

Plinius bezeugt/ es sey die gewaltig-reiche Stadt Volsinium, in Tuscan/ vom Wetter an- und gantz ausgebrandt. (b)

Zu Mecheln in Brabant/ hat im Augusto 1546. Jahrs/ das Ungewitter viel Unglücks gestifftet. Der Donner schlug in das Sand-Thor/ woselbst ein grosser Vorraht von Pulver in Vorruht lag. Dieses gab einen so grausamen Schlag/ daß jederman vermeinte/ es wäre der/ welcher/ am jüngsten Tage/ die Welt wird einschlagen/ und zerscheitern. Wozu sie denn wol Ursach hatten/ denn es war ein solcher Anblick/ dafür einem die Haare aufstiegen. Besagtes Thor ward/ in einem Augenblick/ wunderlich zertrennet und verstöbert/ und nicht allein der Pulver-Thurn/ sondern auch die nechst-gelegene Mauren/ dadurch aus dem Grunde gerissen/ weit und breit durch die Lufft geworffen. Die Wasser-Gräben trucknеten/ von einer solchen Hitze/ auf sechshundert Schritte breit/ aus: und die Fische/ in denselben/ wurde gesotten und gekocht angetroffen. Uber zweyhundert Leute sind/ theils gar ums Leben gekommen/ theils schwerlich verwundt worden. Unter andren/ geschach es/ daß in einem Zech-Hause/ ihrer etliche miteinander die Karten spielten/ aber plötzlich von dem Verderben berückt/ und vertilgt wurden. Die Wirthin brachte allein das Leben davon: weil sie/ zu ihrem grossen

Schaden vom Gewitter/ an Gebäuen. Zu Mecheln in Brabant.

(a) Augustin. in Ps. 148. Tom. 8.
(b) Plin. lib. 2. c. 52.

Glück/ war in den Keller hinab gangen/ um Bier herauf zu holen. Anderswo hatte sich einer/ in eine Höle/ verkrochen: und/ als er/ nach dreyen Tagen/ wieder herfür kroch / war dieses seine erste Frage: ob die Welt noch stünde? (a)

Schreckliche Gewaltthätigkeit selbiges Wetterschlages.

G. Von diesem Wetterschlage giebt ein gewisser Niderländischer Geschichtschreiber (b) etliche denckwehrte Umstände: als erstlich/ daß er/ zu Mitternacht/ um eilff Uhr/ geschehen/ und nachdem er in den Pulver-Thurn geschlagen/ denselben anfangs/ aus dem Fundament / gantz in die Höhe erhebt / hernach in der Lufft zersprengt / und die großmächtige Quader-Steine desselben/ durch die gantze Stadt / zerstreuet: daß über das auch vierhundert Häuser von ander gesprungen / und nicht geringern Schaden gethan. In der gantzen Stadt/ schreibt er/ sey schier kein einiges Glas-Fenster gantz und unzerbrochen blieben; die höltzerne aber/ wie auch alle Thüren/ haben sich/ nach Abspringung / oder Zerschmetterung der Riegel und Schlösser / aufgerissen / und sperrweit geöffnet. Und/ wie dieser Scribent will/ so seynd nicht nur über zweyhundert / sondern auf fünffhundert Menschen unterdruckt / auf zweytausend aber gequetscht worden. Angemerckt/ in der gantzen Stadt / kein Haus / von diesem Unglück / allerdings frey geblieben. Manchen Leuten / die aus dem Bette aufgesprungen waren / und zum Fenster hinaus schaueten/ um zu sehen/ was das schreckliche Getös und Krachen in der Lufft zu bedeuten hätte / wurden / von den vorbeyfliegenden grossen Steinen / die Köpffe eingeschlagen. Man hat viel todte und zerstümmelte Leichnam gefunden / die der grausame Schlag deß Pulvers / bis auf anderthalb Meilwegs von der Stadt/ als gleichsam wie Kugeln / hinweg geschossen. Unter denselben hingen etliche / in erschröcklicher Gestalt / an den Aesten und Zweigen der Bäume/ hie und da jämmerlich zerstümmelt/ oder zerrissen. Vor allen andern aber gab der Leichnam/ oder vielmehr das Aas einer fürnehmen Concubinen (c) einen sehr entsetzlichen Anblick. Diese Unehre der Ehe hing / bey ihren goldgelben Haaren / auf Absalonische Weise/ an einem Baum verstrickt/ gantz Mutter-nackt. Der unkeusche Leib war ihr aufgeschlitzt/ und das Ingeweide abscheulich herfürgedrungen/ und weit heraus gehenckt: also/ daß für solchem häßlichem Anblick/ jederman das Gesicht abwenden müssen. So seynd auch die Fische aus dem gemeldtem Stadtgraben (wiewol derselbe / nach dieses Authoris Bericht

Wie einer Concubinen Leichnam zu gerichtet worden.

(a) Georg. Brügn. in Beschreibung der Stadt Mecheln/ citante Majolo.

(b) Ponti Heut. Hist. Belg. vitæ Caroli V. parte 5. anno 1546. apud Engelgrarium Dominica VI. post. Epiphan.

(c) Prætoris A. A.

zu pag: 254



J. A. Bauer fc.



Bericht nicht auf fünffhundert/ sondern nur auf zweyhundert Schritte/ gantz trucken gesehen worden) in grosser Menge/ theils auf dem Lande/ theils oben auf den höchsten Baum-Zweigen / verstreut gelegen. Die Kirsch- und andre fruchtbare Bäum waren entweder / mit der Wurtzel/ ausgerissen / oder aufs wenigste entblättert und entfruchtet. Wiewol man hiebey die vätterliche Fürsorge Gottes mercklich erkennen können/ daß dennoch/ eben in demselbigen Herbste / die Obst-Bäume wiederum von neuem geblühet/ und gefruchtet: daraus je unsere wiewol schwache Vernunfft abnehmen muß / daß GOtt nicht an die Zeit-Ordnung der Natur gebunden sey; sondern derselben Zeit und Ordnung setze/ nach seinem Gefallen. Vieler Orten suchte entweder der bekümmerte Mann seine Frau; oder das traurig-verwittibte Weib ihren Mann / oder Kinder/ so unter den eingeworffenen Häusern/ von dem zerfallenen Gemäuer und Steinhauffen / verwundt / bedrückt/ auch wol gar unterdruckt und erstickt lagen.

Exempel wunderbarer Göttlicher Erhaltung.

Gleichwie nun diesen gequetschten/ oder gar erschlagenen Leuten/ der ewige Rahtschluß GOttes/ einen so plötzlichen Tods- oder Unglücks-Fall aufgesetzt: also hat er gleichwol eben damals auch / mitten unter solchen Verhengnissen seiner zörnenden Gerechtigkeit/ auch etliche schöne Blicke seiner Schutz-reichen Barmhertzigkeit spielen lassen ; indem er einige Menschen / über alle menschliche Einbildung / gantz wunderbarlich beym Leben erhalten: wie/ an diesen beyden Begebnissen/ zu spühren. Gantzer acht Tage lang suchten die Einwohner/ unter den gesprengten Gebäuen/ um die erschlagene/ oder gequetschte Leute / herfür zu ziehen / und denen/ welche etwan noch möchten beym Leben seyn/ Lufft zu machen. Unter selbigen Befallenen traffen sie einen Mann gantz nackt an : welchen der Göttliche Schirm/ für dem augenscheinlichen Verderben/ wunderlich gefristet hatte. Dieser wars / welchem die Bestürtzung den jüngsten Tag so fest eingebildet hatte / daß er fragte/ ob die Welt allbereit vergangen/ und das allgemeine Gericht schon angegangen wäre ? Daß er sich aber freywillig/ in eine Höle/ aus Furcht/ solte verschlossen haben / meldet dieser Author nicht; sondern daß man ihn / unter dem Wegräumen deß Schutts/ oder eingefallenen Gemäurs/ nebst andren entdeckt / und nackt gefunden. Noch heller aber leuchtete die Allmacht der Göttlichen Hut hervor/ an einem jungen Knaben : welcher/ in einem Gewerbe / mit einer Leuchten auf der Gassen ging. Diesen riß ein grosser Stein (welchen vermutlich die Gewalt deß Pulvers / oder der ungestümlich bewegten Lufft / unter seinen Füssen / nebst andern Steinen/ aufgebrochen) mit sich fort durch die Lufft/ und führte ihn/ in dem er sich auf denselben niderlegte/

nicht

nicht allein ein Stück Wegs hinweg: sondern fiel auch endlich/ mit ihm/ solcher Gestalt/ wieder zur Erden/ daß der Jung weder von diesem steinernem Roß/ noch von dem Fall / den geringsten Schaden empfieng: weil der Stein/ im Niderfallen/ allen Gewalt / für ihn/ auffieng.

Was aber die guten Zechbrüder belangt/ welche/ nach Herrn Winterschilds Erzehlung / diesem Unfall mit eingewickelt worden sind; hat GOtt / an selbigen ruchlosen Gesellen / redlich ein Fürbild seiner letzten Blitz-schnellen Zukunfft gegeben/ und dabey andern Leuten gewiesen / wie unvermut- und plötzlich der jüngste Tag die gottlose Weltkinder werde überfallen. Denn diese durstige nasse Brüder waren / bey einem Bier-Schencken / zum Trunck eingekehrt / hatten sich / bis um solche tieffe Nachtzeit/ in der Karten-Andacht vertiefft und erhitzt / um durch dieses Spiel der Ruchlosigkeit die wehrte Zeit zu verkürtzen / und eine tapffere Zeche/ wie dergleichen Gäste pflegen / zusammen zu machen. Indem sie aber solchen bunten Heiligen und Götzen der Gewiñ- und Bier-Sucht also ihre Sinnen und Gedancken opffern / und / unter ihrem lautem Geschrey/ diese unselige Glücksblätter tapffer klatschen: sihe! da überfällt sie das Unglück / und Göttliche Urtheil / mit dem erstaunlichen Donner-Schlage/ und tödtet sie alle miteinander auf der Stelle. Denn wie die Bierwirthin/ aus dem Keller/ wieder herauf kommt / findet sie zwar diese ehrliche Karten-Anbeter noch am Tische sitzen / wie vorhin; aber alle ohn Leben/ und zwar die Karten in ihren Händen.

Zu Meyland.

W. Zu Meyland/ schlug der Donner/ im Jahr 1521. an S. Peters Abend ungefähr um sechs Uhr zu Abends/ in den grossen Thurn deß Schloß-Thors: darinn 250. Tonnen Pulvers / zwölffhundert Feuerhafen/ und sechshundert Feuerspiesse / imgleichen ein grosser auf fünff Jahre streckender Vorraht von Saltz/lagen. Der Thurn ward weggeführt/ von Grund aus/auch zu beyden Seiten daneben ein sechs Klaffterlanges Stück von der Mauren mit fortgerissen. Unter den gesprengten Stücken dieses Thurns / blieb der Frantzösische Commendant/ Richenburg: (denn damals war dieses Meyländische Schloß / in Frantzösischer Gewalt) mit vielen Edelleuten / Befehlhabern und Soldaten / welche nebenher/ nach der Länge / spatziren giengen / bey dreyhundert an der Zahl/ todt; ungerechnet diejenige/ welche ausserhalb deß Schlosses / auf dem Platze herum wandelten. Etliche Quaderstücke der Mauren trieb die Gewalt deß Pulvers/ auf eine halbe Meilwegs von dannen hinweg; ungeachtet dieselbe so schwer / daß sie / durch hundert Ochsen / nicht hätten können bewegt werden. (a)

F. Wenn

(a) M. du Belley lib. suar. annotat.

F. Wenn das Wetter die Pulver-Thürne bestreicht / so entsteht schlechte Freude daraus/ und werden alsdenn viel Häuser durchleuchtig. Solches hat die Stadt Bremen/in diesem Welt-Alter/mehr als einmal/ erfahren. Am zwantzigsten Brachmonats-Tage 1624. Jahrs / hat es daselbst / an unterschiedlichen Orten / und / unter andern / in den starcken Zwinger am Oster-Thor/ einen Schlag gethan: wovon die 40. allda ligende Pulver-Tonnen/ im Augenblick/ aufgeplatzt / den obern Theil deß Thurns hinweggeschlagen/ bey die fünffhundert Häuser entdächert/ die Fenster zertrümmert/ und zehen Menschen erwürgt. In dem Thurn/ ist auch ein gefangenes Weibs-Bild umgekommen ; sieben andern Personen aber / welche gleichfalls darinn gefänglich verhafftet waren / kein tödtlicher Schade widerfahren. (a) Zu Bremen.

Noch viel schwerer und unglückseliger hat der Donner / im Jahr 1647. am 5. Augusti / eben in dieser Stadt / den Pulver-Thurn am Zucht-Haus getroffen. Sintemal dadurch mehr / als sechshundert Häuser zerschmettert und verderbt worden / auch von 30. bis 40. Menschen umgekommen/und über zweyhundert gequetscht worden. Welches/ nebenst vorgedachtem / und dem Anno 1638. geschehenem Fall deß kleinern Thurns vom Dom/ der gar gähling/ als wie ein Stein / in stracker Lini/ zu Bodem gestürtzt/ mit samt einem Theil der Mauren an selbigem Ort/ und vielen Glocken / Zeilerus für Vorboten derer Unruhe achtet/ darein nachmals diese Stadt gerahten ist.

G. Vor hundert und etliche viertzig Jahren ist es der Stadt Clervall in Franckreich noch ärger ergangen. Denn diese damals ziemlich Volck-und wegen deß grossen Handels Nahr-reiche Stadt / an der Thau/ in Burgund gelegen/ ward/ im Jahr 1534. von einem grimmigen Donner-Stral angesteckt/ und gantz verzehrt / innerhalb 3. Stunden; so gar / daß nichts gantz blieb / weder Kirche / noch Schloß / noch Häuser. Es gieng alles drauf; ausbenommen ein einiges / jedoch ausser der Stadt stehendes / Haus. Der Streich geschahe so schnell / der Schreck und die Bestürtzung war so entsetzlich / die Verwüstung so schrecklich/ daß die arme Einwohner / vor Furcht und Zittern / allen Raht/ samt dem Muht/ verlohren/ und nicht wusten / wohin sie sich wenden solten. Denn von allen Seiten schlugen das Wetter / der Wind/ und die Feuer-Flammen gleichsam eine Wagenburg um sie her : daher sehr viel junge und alte Leute beyderley Geschlechts / jämmerlich verdurben. Andre / so endlich noch entrunnen / trugen doch einen schmertzhafften Denckzettel am Leibe mit sich davon: denn sie wurden / vom Feuer / an Zu Clervall in Burgund.

Uuu uuu u Armen/

(a) Zeil. in Topogr. Sax. Infer. fol. 49. b.

Armen/ Füssen/ und andren Gliedern/ häßlich verletzt. Ein jeder suchte/ sich zu retten/ wie er kunnte/ und vermeinte glückselig zu seyn/ wenn er nur das Leben davon brächte. Denn alles stund im Feuer/ alles zitterte / alles fiel ein. Uberall hörte man weinen und heulen/ schreyen und wehklagen. Kurtz zu beschreiben; an allen Orten und Enden/ begegneten einem die erschreckliche Gestalt deß Todes / und das abscheuliche Bild deß Verderbens/ so mit lauter grausamen Feuer-Flammen illuminirt war. Also erbärmlich ist diese Stadt damals/ durchs Wetter/ zu Grunde / und in die Asche gelegt; nachmals aber allgemach wieder aufgerichtet / und mit neuen Gebäuen besetzt worden. (a)

Zu Avignon in Franckreich. A. Die Stadt Avignon, in Franckreich/ hat dißfalls/ an dem 1650. sten / auch ein schweres Jahr gehabt / und an ihren Häusern grossen Schaden gelitten: sintemal / im Augustmonat / daselbst der Donner-Strahl in einen Pulver-Thurn gefahren / und bey die sechzig tausend Pfund Pulvers angebrennet und die Gebäue mit solcher Gewalt zersprenget / daß die Steine / anders nicht / als wie ein Regen / in der Lufft/ geflogen/ und viel Menschen/ im Rauch und Gestanck / ersticket und zerschmettert haben. (b)

Toben einer feurigen Wetter-Kugel/ in einer Frantzösischen Kirche. In einem kleinen Städtlein / eine halbe Tagreise von Poictiers in Franckreich/ soll/ an einem Sonntage 1536sten Jahrs/ als man daselbst eine Hochzeit gehalten/ dabey es gar zu üppig/ liederlich / und unehrbar/ zugegangen/ das Wetter gleichfalls eine sehr rauhe Einkehr abgelegt haben. Denn ungefähr um die Mitternachtzeit / fiel nach einem ungewöhnlich-starckem und entsetzlichem Donner-Streich / an dem einen Ende dieses Städtleins / welches mehr nicht / als nur eine einige ziemlich-lange Gasse hatte/ eine feurige Kugel/ in Grösse einer Korn-Masse / vom Himmel herab: und lieff zwar sonder einiges Menschen Versehrung / die gantze Gasse durch/ bis in die Sanct Georgs-Kirche: fieng aber daselbst erschrecklich an zu rumoren/ und richtete eine grosse Verheerung an. Sie hub unterschiedliche Gräber auf; lieff/ zu dem grossen Altar/ hin/ und zerschlug daselbst ein schönes Marien-Bild / zerriß an etlichen Orten die Mauren der Kirchen. Nach solcher Gewalt-Ubung / versuchte sie ihre Wüte auch/ an einer eisernen Ketten / welche vom Gewölbe herab hangend / das Crucifix hielt: zerbrach dieselbe / und schlug dem Kreutz-Bilde einen Arm weg; eilte nachmals längst der Mauer hin/ zur lincken Hand/ und fuhr hinauf in den Glocken-Thurn / als eben die Glocken geläutet wurden. Da sie zwar der Läutenden keinen verletzte; weiln sie behände aus-

(a) Chassanion. l. & c. c.
(b) Matth. Hammer in Rolar. Histor. c. 36. p. 366.

auswichen/ und flohen: nichts destoweniger ihren Grimm und Gewalt an dem sehr schönem Thurn-Gebäu selbsten ausließ / und selbigen dermassen in Brand steckte/ daß alle/ grosse und kleine Glocken zerschmeltzten/ und das zerfliessende Metall/ aus der Höhe herab/ auf den Boden der Kirchen/ fiel. (a)

G. Der Donner greifft nicht allein Menschen / und Gebäue / sondern auch wol die Früchte auf dem Lande an: in dem er Sturm und Hagel/ und erschreckliche Platz-Regen / mit sich bringt / und damit das Getreyde auf dem Felde/ Vieh/ Hüner und Gänse / todtschlägt. Als der Schwedische berühmte Feld-Marschall Torstensohn / mit der Armee/ vor Brinn in Mähren/ lag/ und diesen Ort / mit seinem Geschütze/ starck begrüste; fieng der Himmel einsmals auch/ mit Donner und Hagel / an zu canoniren/ und warff Stücker Eis / so groß wie eine Hand / ja theils wie Ziegel-Steine: also/ daß Mann und Pferd darüber zu Grunde gangen/ und an manchem Ort die Musquetirer / in den Lauffgräben / bis an die Gürtel/ im Wasser gestanden. Wie im Theatro Europæo / mit mehrerm/ zu lesen. (b) In demselbigen Theatro (c) wird deß schrecklichen Donner-Wetters gedacht/ so Anno 1644. beydes in- und ausser der Stadt Nürnberg grossen Schaden gethan; dabey sich auch ein Gespenst/ auf der Schütte/ habe sehen lassen. Und was für einen grausamen Hagel hat/ in dem Sommer 1676. Jahrs / ein Donnerschlag über die Stadt Altdorff / wie auch sonst manche andre Oerter / ausgestreuet! welchen gleichfalls ein / durch jemanden erblicktes / Gespenst / ein Paar Stunden vorher angezeigt haben soll / mit Vermelden/ daß GOtt / wegen derer im Schwange gehenden Sünden der Leute sehr zornig wäre / solchem nach jetzo/ durch ein Gewitter/ ein Vorspiel und Zeichen seines Zorns geben/ im Fall aber ausbleibender Besserung noch viel härter künfftig straffen würde.

Grosser Hagel/ im Donner-Wetter.

Donner- und Hagel-Wetter im Jahr 1676. um Altdorff herum.

F. Ich erinnere mich / daß ich davon gehört / jedoch auch dieses dabey/ daß ihrer viele/ an der Gewißheit solcher Erscheinung sehr gezweiffelt/ und es mehr für ein Geticht / als Gesicht gehalten. Gewiß aber ist unterdessen / daß damals an vielen Orten nicht allein die Fenster/ sondern auch die Aecker auf dem Lande/ solchen Hagel-Schlag eben hart / mit vieler Leute Seufftzen und Threnen / empfunden; zumal in der Pfaltz: sintemal selbiger Hagel-Streich etliche Meilen weit (theils wolten von 9. sagen) hinausgangen/ und das Getreide jämmerlich danider geschlagen.

Uuu uuu u ij S. Der-

(a) M. de Beaulieu in Tract. s. d.
(b) Tom. 8. fol. 814. seq.
(c) Fol. 416. & 429. ejusdem Tomi.

S. Derselbige Hagel ist/ wie man sagte/ sehr groß/ wie kleine Hüner-Eyer gewesen/ und seltsam gebildet.

Warum der Hagel so unterschiedlicher Figur.

A. Der Hagel ist/ wie bewust/ anders nichts/ denn ein Regen/ der/ unterm Herabfallen/ in der Lufft zusammen gefroren/ in kleinere oder grössere Eiskugeln. Je höher nun solche gefrorne Regen-Tropffen/ oder Eis-Kügelein/ das ist Hagel und Schlossen/ herab kommen / je runder fallen sie von Figur: weil/ durch die lange Fahrt/ ihre Ecken sich nach und nach abgestumpfft/ und verlohren. Je näher aber dieselbige Lufft / in welcher sich die Schlossen am ersten formiren/ dem Erdbodem ist/ je mehr werden sie entweder dreyeckicht/ oder kegelicht- und pyramidalisch. Dieses verstehet der gemeine Mann nicht: darum rechnet er solche dreyeckichte Hagel-Figur gemeinlich/ für böse Bedeutungen. Wiewol ich unterdessen nicht leugne/ daß bisweilen der Hagel so seltsame Bildungen gewinne/ welche/ob sich gleich aus der Natur/dennoch/ihrer Seltenheit wegen/ verwunderlich / auch billig in Betrachtung und Vermutung kommen/ daß sie die Vortruppen andrer obhandenen Landstraffen seyen. Ja! wenn gleich sonst weiter kein anders Unglück darauf erfolgte; weissaget doch ein starcker Hagel selbst dem Lande anders nichts/ als was Böses/ und erfüllet zugleich seine Weissagung selbst; indem er die Felder ruinirt/ die Korn-Halmen zu Bodem schlägt/ und also viel arme Leute/ Hunger und Theurung macht.

W. Darum/ wenn der Hagel den lieben Wachsthum also danider schlägt/ richtet er hingegen deß Menschen Hertz auf/ zu GOtt / der solche Beschädigung der Feld-Früchte deßwegen verhengt / daß wir erinnert werden/ durch rechtschaffene Früchte der Busse einem grössern Zorn vorzukommen. Gestaltsam dieses allerdings die Heiden gemerckt / daß der strenge Hagel eine göttliche Zorn-Rute sey : weßwegen es auch / beym Cicerone/ (a) irâ cœlitum invectum malum ein solches Unglück/ welches von dem Zorn der Götter eingeführt/ genennet wird.

A. Man hat aber doch hieran noch die Güte deß gnädigen GOttes zu erkennen/ daß Er den Hagel nicht wie einen grossen Land-Regen / sich ausbreiten/ sondern gemeinlich nur auf einen gewissen Streich / nach der Länge/ fort fliegen läst: damit der Schade nicht allzu groß werde.

Hagel / in Engeland von unterschiedlicher Grösse/ auf einen Tag.

S. Zudem fällt/ eben so wol/ auf solchen Strich / der Hagel nicht überall gleich: daher auch daselbst ungleicher Schade daraus entstehet. Im Jahr 1666. am 17. Tage deß Heumonats / fiel um 10. Uhr Vormittags/ein hefftiger Hagel-Sturm um die Englische Städte von Suffolk, und flog in einem Strich fort langst Seckford-Hall, Woodbridge, Snape-bridge

(a) Lib. 4. Tuscul. Quæst.

bridge, Aldborough, und andern Oertern. Derselbige ist / obgleich auf eine Zeit/ doch an einem Ort grösser/ denn am andren / befunden worden: Bey Varmouth gar klein; aber in Seckford Hall desto grösser: angemerckt man daselbst Schlossen gefunden / die neun Zwerchfinger oder Zölle im Begriff hatten. Zu Woodbridge fiel er acht Zollen groß im Umgreiff; zu Snapebrig, zwölff Zollen. Eine Frau von Friston-Hall legte ein Hagel-Stück auf die Wage / und befand sein Gewicht 12. *ſ. 6. d.* schwehr. Zu Altborough, (oder Altburg) berichteten etliche glaubwürdige Personen/ daß etliche Hagel-Steine nicht kleiner / als Indianische Hüner-Eyer/ gewesen. Ein gewöhnliches Ey aber von einer gemeinen Hennen wigt nur 9. *ſ.* Einem mit Namen Joh. Barker/ der über die Altburger Heide fuhr/ ward / von diesen groben Zucker-Körnern/ der Kopff eingeschmissen / ohnangesehen er einen steiffen und starcken Bauren-Hut trug. Etlicher Orten floß ihm das Blut vom Kopff heraus: an andren Orten deß Haupts waren grosse Beulen aufgeloffen. Die Pferde seynd hiedurch so erschreckt und fort getrieben worden / daß sie Zügel-frey/ mit dem Wagen / davon geloffen. Dieser Hagel schien weiß / und auswendig glatt / inwendig glänzend: und war um so viel mehr zu verwundern/ weil er bey solcher Jahrs-Zeit / da die Lufft gar subtil und heiter/ gestreuet worden. (*a*)

Schlägt einem Fuhrmann den Kopff ein.

W. Um selbige Zeit/ ist zwar der Hagel ein seltener / wiewol dennoch sehr unbeliebter / Gast /, ja gar ein Feind / und Verderber: doch gleichwol stellet er sich alsdenn auch jemaln ein. D. Thomas Bartholinus gedenckt / in seinem gelehrten Tractätlein von dem Gebrauch deß Schnees / er habe / mitten im Sommer / nemlich im Heumonat / einen Hagel gesehen/ welcher ihm so viel grössere Verwunderung gegeben/ weil er nicht allein zu dieser ungewöhnlichen Zeit / sondern auch in ungewöhnlicher Grösse/ erschienen: sintemal man/ unter den grössern Stucken/ viele gefunden/ die ein Pfund gewogen. (*b*)

Schrecklich grosser Hagel im Heumonat.

S. Es hat auch in dem 1676. Jahr/ besage der Franckfurter Relation/ einiger Orten Hagel-Steine/ wie Gänse-Eyer groß/ geworffen.

W. In gleicher Grösse hat man sie auch in Welschland / zur Zeit Papsts Lucii deß dritten / im Jahr 1183. geschaut. (*c*) Und im Jahr 1400. ist er nicht kleiner gewesen. (*d*) Aber / als man zehlte 1470. hat

(*a*) V. Relat. 6. Mensis Junii 1667. Act. S. R. A. de Grandine insuetæ magnitudinis; communicata per D. Nathanaelem Fairfax.

(*b*) D. Th. Bart. c. 14. de Usu nivis, p. 89.

(*c*) Tradente Bergomâ.

(*d*) Teste Roberto Guagui. lib. 9.

Rom einen Hagel empfangen / der den Straussen-Eyern sich / mit der Grösse / verglichen. (a) Als Paschalius / der Erste / den Päpstlichen Stuhl besaß / ward Franckreich / mit einem so schrecklichem Hagel / gesteinigt / daß Menschen und Vieh hin und wieder davon zerschmettert wurden: und hat man damals ein Stücke angetroffen / das zwölff Schuhe lang gewesen / wofern dem Bonfinio zu glauben / (b) der es doch / sonder Zweiffel / aus andren / hat.

S. Meines Theils glaube ich dem Bonfinio solches gern; ob er gleich sonst bisweilen gar abentheurliche Händel fürbringt. Wiewol Segebertus meldet / es sey / Anno 824. bey der Stadt Augustoduno (das ist / bey Austun oder Autun, in Burgund) geschehn / und das Hagel-Stück sechzehen Schuhe lang / sieben Schuhe breit / und zwey Schuhe dick gewesen. Urspergensis schreibt dergleichen; setzt aber ein Jahr früher / nemlich 823.

Als Rom / vom Könige Alarico / gewonnen ward / fiel ein schrecklicher Hagel / darunter Stücke von acht Pfunden waren; wie Majolus gedenckt. Bey Bomlen / in Geldern / wie auch zu Baden / im Jahr 1515. sollen dreypfündige Schlossen gefallen seyn. Und Olaus Wormius erwehnt / (c) daß / im Jahr 1647. am dritten Pfingsttage / unter starcken Donnern und Blitzen / ein ungewöhnlicher grosser Hagel herunter geflogen / der mancherley Figur / und so groß / wie Welsche Nüsse gewesen; nicht allein das Getreide / auf den Feldereyen von sieben Dörffern / erschlagen / und die Kirchen-Fenster eingeworffen; sondern auch die Lämmer / Gänse / und junge Hüner / hin und wieder todt gesteinigt. Dieser Hagel ist so hart gewesen / daß er / in vier Tagen / nicht zergehen können; ausbenommen die jenige Schlossen / so von den Sonnen-Strahlen berührt worden: und hat etliche Steine / in Grösse der Gänse-Eyer / mit sich gebracht / von denen einem der Königliche Dennemärckische Cantzler Christianus Thomejus / dem Doctor Worm einige Stücklein geschenckt / so Schnee-weiß / und der Kreiden ähnlich; aber viel härter / scharff / rauhe / und ungleich waren / also / daß es schien / ob wäre die auswendige Seite / mit einer gläsernen Schalen oder Rinde überzogen. Und diese Stücklein waren so fest / daß sie einem die Hand nicht netzeten. (d)

Gewaltiger Hagel in Falster.

S. Das müssen ziemliche Bröcklein seyn gewesen. Eine solche böse Wettermacherinn ist unsere menschliche Bosheit. Denn / mit derselben / müssen sich auch Hagel und Donner vergröben. Und wenn solche Hagel-

Stücke

(a) Teste Bergomâ. (b) Dec. 1. l. 10.
(c) In Museo L. 1. Sect. 2. c. 12.
(d) Olaus Wormius in Museo, c. 12.

Stücke kommen/ darff mans kecklich für Müntz-Stücke halten/ womit die Göttliche Gerechtigkeit uns unsren Geitz/ Schinderey/ und andre böse Handlung/ bezahlt. Solches erscheinet desto klarer daraus/ daß bisweilen auch wol der Hagel/ mit Feuer vermischt/ oder mit seltsamen Bildnissen/ als Türcken-Köpffen/ und dergleichen/ bezeichnet gewesen. In dem Lübeckischen Zeit-Buch (oder Chronick) Hansen Regkmanns/ lieset man/ nebenst andren merckwürdigen Fällen/ daß/ im Jahr Christi 1303. zu Friedland/ in dem Lande zu Stargard/ auf S. Remigii Tag/ feurige Steine/ unter dem Hagel/ gefallen/ welche Häuser/ und Scheuren/ angezündet/ auch viel Menschen/ und Vieh/ auf dem Felde/ getödtet. *Feurige Steine/ unter dem Hagel.*

S. Was die seltsame Bildungen/ so man bisweilen an dem Hagel/ erblickt/ belangt/ erinnere ich mich/ bey dem Majolo/ gelesen zu haben/ daß/ zu Cremona/ in S. Gabriels-Closter/ im Jahr 1240. ein Stück Hagels gefallen/ darauf nicht allein ein Kreutz/ sondern auch deß Salvators Angesicht/ nebst den Buchstaben JESUS NAZARENUS, gestanden: und/ von denen herabrinnenden Wasser-Tropffen dieses Hagel-Steins sey damals ein Blinder sehend worden/ als er selbiges angerührt. (a) *Salvators-Bild am Hagel.*

S. Diß Letzte dörffte vielleicht ein Zusatz/ und das Erste eine blosse Einbildung gewesen seyn.

W. Von dem Mirakel an dem Blinden/ will ich nichts sagen; sondern solches in seiner Würde beruhen lassen: Die Bildung aber deß Kreutzes halte ich nicht gleich für ein Gedicht: sintemal man solcher Wunder-Bildungen/ in der spielenden/ oder schreckenden Natur/ wol mehr hat.

F. Der Herr nennet/ ohne Zweiffel/ dieses die schreckende Natur/ wann GOtt natürliche Sachen/ mit ungemeinen Figuren/ Bildnissen/ und Gestalten/ bezeichnet: um die Leute dadurch/ zur Bekehrung/ aufzumuntern. Als wenn/ nach Krantzii Bericht/ im Jahr 1395. im Augustmonat/ ein Hagel/ in den Nordländern/ gefallen/ der menschliche Angesichter/ so männ- als weibliche/ bärtige und unbärtige/ fürgestellet. Die weibliche hatten lange Haare/ und Schleyer. Massen solches auf glaubhaffter Leute/ die solchen Wunder-Hagel/ in ihren Händen/ gehabt/ und beschauet/ Aussage beruhet. (b) *Seltsam-gebildeter Hagel.*

W. Das meine ich eben damit/ und alle/ sowol belebte/ als unbelebte Sachen/ denen GOtt eine Wunder-Gestalt einbildet; um die schlaffende Welt dadurch aufzuwecken. Und gehört hierunter auch das/ vor etlichen Jahren/ bey Hammerstein/ auf der Jagt/ erschossene Reh/ welches um seinen Kopff gleichsam fleischerne Locken getragen. Allein wir dörffen

(a) Vinc. Histor. l. 30. c. 139. & Naucler. gener. 41. apud Majolum.
(b) Krantzius lib. 9. Wandal. c. 3.

ten uns hiebey verirren/ und zu weit vergehen; so wir allen solchen Wunder-Bildungen nachgehen wollten: müssen derhalben unser voriges Gleiß wieder suchen. Wir haben angefangen zu reden/ von den Straffen/ welche GOtt durch das Gewitter den Menschen zuschickt / und dazu den Hagel gerechnet. Es kan aber noch mehr Unheils stifften; nicht allein/ mit dem Blitz-Strahl/ anzünden/ oder todtschlagen / nicht nur mit dem Hagel die Früchte verderben; sondern auch grosse Wasser-Fluten verursachen/ und dadurch Land und Leute ersäuffen.

Grosses Ungewitter in Hispaniola.

Als Colonus/ zum andern mal/ in Hispaniola / angelangt / und der König Zibanus/ von den Spaniern/ aus dem Felde geschlagen war; entstund/ kurtz nach dieser Feldschlacht/ ein dermassen grausames Ungewitter/ deßgleichen vorhin niemals jemand allda erlebet hatte. Die Donnerschläge zerschmetterten hin und wieder die Berge/ zermalmeten die Felsen/ und zersplitterten die härtesten Bäume. Die Blitze leuchteten dermassen unabläßlich aufeinander/ als wann der gantze Himmel lauter Feuer wäre. Der Wind/ der aus dem Morgen erschrecklich blies/ kehrte gantze Wälder um/ warff die stärckesten Häuser über einen Hauffen/ und etliche ihrer Balcken / ein Stücke Weges/ in die Lufft. Drey Schiffe schlänckerte er im Hafen selbst von ihren Anckern ab / und warff sie in tausend Stücken. Die Spanier versahen sich/ aus einer so greulichen dicken Finsterniß / deß Jüngsten Tages. Die Einwohner schrieben das Wüten der erzürneten Lufft/ der Spanier Gottlosheit zu. Ja/ es war nicht gnug/ daß die Lufft ihren Grimm solchergestalt auszulassen gesuchet: Das Wasser schien nachmals gleichfalls erzörnet. Dann Colon hatte / nach dem Verlust seiner drey Schiffe/ kaum Befehl ertheilet/ zwey andere neue zu bauen/ als die See zween Schuch hoch/ durch Neu-Hispaniola/ strömete/ da doch hie sonst weder Sturm/ Ebbe/ noch Flut gespühret wird. (a)

Diese Flut hat man dem Donner und Sturm-Winde zu dancken gehabt.

F. Aus dem Ungewitter / können freylich auch grosse Wasser-Fluten erwachsen; indem alsdenn entweder die zerrissene oder gebrochene Wolcken einen schrecklichen Regen herabstürtzen / ja manchesmal gantze Bäche und Fluten ausgiessen; oder der starcke Wind das Wasser hoch auftreibt; oder beydes Regen und Wind miteinander dazu helffen / daß Seen und Ströme ihre Grentzen überschreiten/ Aecker und Wiesen/ Menschen und Thiere / ersäuffen. Diese Gewitter thun eben den allergrössesten Schaden; indem sie nicht allein mit Feuer; sondern auch mit Wasser/ wüten/ und das Verderben also sehr weit ausbreiten.

Ein

(a) Aus der neuen Beschreibung Americæ.

Ein solches grosses Unglück hat das 1613. Jahr erlebt: in welchem das Gewitter/ am 29. Mäy / vielen Ländern grosses Elend ausgewürckt/ sintemal/ selbiges Tages/ sehr viel Leute/ nicht allein/ von Blitz und Hagel/ sondern noch vielmehr/ von denen hiedurch erregten Wasser-Ergiessungen/ jämmerlich umgekommen. Und haben solchen Jammer Franckreich/ Böhmen/ Sachsen/ Oesterreich/ und viel andre Länder mehr/ empfunden; am allerhärtesten aber das Land Thüringen. (a) Unter andren ist die gute Stadt Weinmar dadurch in grosse Noht und Elend gerahten: Wie/ in der historischen Relation der Weymarischen Wasser-Flut / welche denen beyden Wetter-Predigten Doctoris Langii anhängig ist / deßgleichen in einer Dissertation Georgii Goesii (b) mit vielen Umständen ausgeführt worden. Welche / weil sie/ meines Beduenckens/ deß Anhörens würdig/ ich kürtzlich werde erzehlen.

An besagtem 29. Tage deß Mäy-Monats angezeigten Jahrs (war der Samstag/ gleich nach der Mittags-Mahlzeit/ dabey mancher seinen letzten Bissen gessen) sammleten sich/ über der Stadt Weymar / viel schwartze dicke Regen-Wolcken / und überzoch sich damit der gantze Himmel/ bis an den Gesichts-Beschliesser/ oder Horizont. Ein Gewölck fiel/ nach dem andren/ herein/ mit einem so forchtsamen Anblick/ als ob ein Regiment feindlicher Völcker / nach dem andren / sich um die Stadt Ringsweise lagerte. Hierauf sahe man unterschiedliche Ungewitter sich hervor thun/ welche Anfangs unbeweglich stillhielten/ wie Kriegs-Heere/ die sich in voller Schlacht-Ordnung / zum Treffen præsentiren. Nach vier Uhren/ zu Nachmittage/ hörte man/ ohn Unterlaß/ den Donner grollen und brüllen. Nach fünffen/ erhub sich/ in der Lufft/ ein erschreckliches Rasseln/ Brausen/ und Krachen/ welches/ durch die häuffige Donnerschläge/ desto schrecklicher gemacht ward/ weil man sich stets/ für dem Wetter-Strahl/ und Hagel/ scheuen muste. Denn ob schon/ zu Weymar / die Schlossen keinen so gar grossen Schaden das mal gethan; weil er nicht häuffig/ noch dick/ gefallen: hat er doch/ andrer Orten alle Früchte gäntzlich verderbt. Etlicher Gegenden fiel er gewaltig- und ungewöhnlich-groß; an einem Ort/ spitzig; an einem andren/ Schnecken-förmig; anderswo/ in Form und Grösse/ wie die Hüner-Eyer. Daher er auch soviel Viehes/ und die/ damals / auf dem Felde / in den Hürden stehende / Schafe / weil man sich dessen nicht versehen / todt gesteinigt / auch in Dörffern und Städten die Fenster ärgerlich zerlästert und durchlöchert.

Beschreybung der Weymarischen Wassers-Noht A. 1613.

Von sechs Abends/ bis drey früh Morgens/ rumorte und rasselte der

(a) Memorante Calvisio ad annum 1613.
(b) Quæ inscribitur Cataclysmus Thuringiacus.

Donner immerfort: Blitz/ Feuer/ und Platzregen/ schossen so häuffig untereinander auf die Erde / daß man nicht anders gedachte / als das Ende aller Dinge wäre vorhanden: also gar hatten sich alle Elementen/ Feuer/ Lufft / Wasser / und Erde / untereinander verwirrt. Sonst pflegen die Donner-Wetter wiederum bald nachzulassen / oder aufs wenigste ein wenig/ mit ihrem Getöß/ einzuhalten/ wenn die Wolcken sich zertheilt haben: aber anjetzo war kein Aufhören; ob gleich Feuer und Regen immerzu gar starck / wie mit Fässern / herabgeschüttet wurden / auch der untermengte Hagel/ auf etliche Stunden lang/ anhielt/ und die Hoffnung/ welche dem guten Thüringer-Lande/ so damals Mangel am Getreide litte/ sich ein wenig wieder hatte blicken lassen / indem das Korn / und alles Getreide im Felde lustig heran wuchs/ gantz danider legte.

Nach sechs Uhren / ging die grössseste Noht erst recht an. Denn nachdem der Hagel / Platzregen / und das Donner-Wetter immer stärcker worden/ auch/ durch einen Wetter-Streich/ zwey Häuser / auf eins/ danider geschlagen / und in den Stadt-Graben gestürtzt waren: lieff der sonst kleine Ilm-Fluß geschwinde hoch an: und strömeten auch / von den nächsten Bergen/ oder kleinen Hügeln/ ungewöhnlich-starcke Regen-Bäche herab/ durch die Wege/ so zur Stadt/ und zu besagtem Strom gehen. Zur Stunde wurden die Ober-Thore der Stadt / nemlich das Erfurter / und unser lieben Frauen Thor / vom Gewässer eingenommen / Gassen/ Häuser / und Keller dergestalt erfüllt / daß man weder zu Fuß / noch zu Pferde/ wandeln/ noch ein Nachbar zum andren kommen kunte. In diesen Angst-Stunden/ ward vielen Bürgern kein andres Licht zu Theil/ als das/ so ihnen die zischende Wetter- und Blitz-Stralen anzündeten. Diß traurige Spiel / und erschreckliches Wesen verzoch sich / bis zehen Uhr Nachts: da das Wasser ein wenig gemach that/ sich in etwas zu verlauffen begunte / und einige Plätze verließ; ob gleich die Donnerschläge noch immerfort tobten: darum sobald das Wasser ein wenig war gefallen; begunten die guten Leute zu frohlocken. Ihrer viel knyeten nider / und danckten GOtt für die Erlösung. Andre trieben ihre Kinder zusammen/ und sungen/ mit ihnen/ HErr GOtt dich loben wir! Alles war überall voll Freuden/ und in der Meinung/ die Gefahr wäre nunmehr im Sincken und vorüber.

Aber das Frohlocken/ und frölich seyn/ fand/ in kurtzer Zeit/ seine traurige Abwechslung. Denn ungefähr um Mitternacht / kam der Hagel wieder aufs allerungestümste/ nebst dem Platz-Regen/ daher geflogen/ und fiel von frischem heran / nicht anders als wie ein Kriegsvolck / das / nach einem scharffen Gefechte/ ein wenig ausgeruhet / und darauf mit erneuer-

ten

ten Kräfften wieder ansetzt. Von oben zu/ stürtzten sich die Regen-Bäche wieder herab in die Stadt: von unten auf/ brach der Ilm-Fluß ein: der indessen so hoch gewachsen war/ daß er das Kegel-Thor ihm unterwürffig machte/ und überhin floß. Angemerckt/ deßwegen/ noch auf den heutigen Tag/ an den Pfosten etlicher Häuser/ schwartze Striche geschaut werden/ zur Gedächtniß der Höhe/ die selbiges mal der Fluß erstiegen. Also stund Weymar im Wasser/ und schiene gleichsam ein offener See zu seyn. Denn das verwilderte Gewässer begnügte sich nicht daran/ daß es Felder/ und Aecker/ wie die wilden Säue pflegen/ zerwühlete/ hin und wieder zerriß und spaltete/ die Gärten verwüstete/ die Wälder und fruchtbare Bäume/ so auf der Ebene stunden/ auswurtzelte/ ja! großmächtige Steine von ihrer Stätte fortriß: sondern griff auch die bewohnte Gebäue an/ machte selbige/ durch seine grosse Gewalt/ ihres wolgegründeten Standes ungeachtet/ bald wacklend/ zuletzt gar abtrünnig/ und führte sie mit davon. Es schiene gleichsam einige Einsperrung zu verschmähen/ und ungehalten zu werden/ daß es von einigen Mauren sollte eingeschlossen seyn: so wütete/ rauschete/ brausete und schaumete es/ in Gemächern/ und Kellern. Seine Höhe war grösser/ weder man jemals/ nach der Sündflut/ selbiges Orts/ erfahren. Am Frauen-Thor war es allbereit so hoch gestiegen/ daß es das/ in der Höhe stehende/ Marien-Bild beflössete/ und verunzierte. Wiewol mans hernach wiederum erneuert/ und diesen Reim dazu geschrieben:

Diß Bild andeutet noch/ wie vor/
Unser lieben Frauen Thor.

Also stund nun allen der Untergang vor Augen. Ein Nachbar wünschete dem andren/ ein Ehegatt dem andren/ die Eltern den Kindern/ die Kinder den umhälseten Eltern/ viel tausend guter Nacht. Uberall/ wo es das starcke Rauschen deß Wassers nicht hinderte/ wurden diese klägliche Reden gehört: Gute Nacht! lieber Ehe-Schatz! Tausend guter Nacht/ lieber Vatter! liebe Mutter! Behüt dich GOtt/ liebes Kind! Ich fahre nun dahin! Im ewigen Leben/ wollen wir einander wieder sehn: und dergleichen. Andre fingen allerhand Christliche Gesänge an; als/ GOtt der Vatter wohn uns bey! etc. Nun bitten wir den H. Geist! etc. Mit Fried und Freud ich fahr dahin! etc. Und also fuhren sie dahin: sintemal/ unter solchem Sprechen/ oder Singen/ das Haus/ sammt ihnen/ und den Ihrigen/ zu Grunde sanck.

Ein Bürger/ Namens Niclas Ose/ und dessen Weib/ als sie sahen/ daß ihrer Nachbarinn/ Regina Heckerinn/ Haus mitten im Strom walete;

lete; schrien derselben zu/ sie solte beten/ und sich GOtt befehlen. Jene antwortete: Wol! so lasst uns denn singen! Indem sie nun das allererste Wort Nun sprechen; fällt deß Osen sein Haus / mit gewaltigem Krachen/ ein/ sinckt/ samt allem Gerähte und Personen/ zu Grunde/ und kommt keines wiederum empor.

Der Mellinger Vieh-Hirt hatte vier noch kleine Söhne / davon drey / gleich bey der ersten Anfut deß Gewässers/ ertruncken. Das vierte und jüngste Kind/ als es sahe/ wie sich das Wasser mehrete/ sagte nach seiner kindlichen Einfalt / zu seiner Mutter: Meine liebe Mutter! kommen die/ welche im Wasser ertrincken / auch in den Himmel? Und empfing/ von Ihr/ diese Antwort: Ja liebes Kind; wann sie den Glauben an Christum behalten. Hierauf versetzte das Kleine: Ey! so will ich gern ersauffen: Gute Nacht / lieber Vatter! Gute Nacht/ liebe Mutter! Und hiemit ward es / von dem Wasser verschlungen.

Bey dieser Wasserflut/ seynd sehr viel Menschen ums Leben kommen/ aber noch vielmehr Viehes / und Geräths / so wol inner- als ausserhalb der Stadt Weymar/ auf dem Lande / und in der Nachbarschafft. In der Stadt zwar seynd 44. Wohnhäuser und 65. Menschen versuncken; in dem hertzoglichem Fuhrwerck / vor der Stadt / zwantzig Pferde / fünff und dreyssig Kühe/ darunter sieben und zwantzig Milch-Kühe; zwölff abgesetzte Kälber/ sechs gemästete Ochsen / fünffzehen Ziegen / siebenzehen Schweine/ 120. Gänse: ohn was sonst / an Enten und Hünern/ welches hiezu nicht einmal gerechnet wird/ darauf gangen.

In Ober-Weymar wurden 33. Häuser / 12. Scheuren / 20. Ställe/ 27. Menschen/ 290. Stücke Viehes unterschiedlicher Art/ ersäufft; die trefflich-feste Mauren der Pfarre/ von dem Gewässer / durchlöchert/ und die gewaltig-starcke Brucke weggeschwemmt. Wie solches auf einem/ nahe bey der wiedergemachten Brucken befindlichem / Stein zu lesen/ in diesen Reimlein:

Die schrecklich-grosse Wasser-Flut/
Welch war ein Straff/ und GOttes Ruth/
Hat im 1613ten Jahr/
Als der 29. May war/
Hinweg geführt/ an diesem Ort/
Ein steinern Brucken/ und dann fort
Der Menschen viel/ auch Vieh/ ersäufft/
So all der Illstrom mit geschleifft.

Die

Dieselb gantz neu ist wieder gebaut/
Von Holtz zur Stell/ wie man hier schaut/
Im Jahr 1615. aufgeführt/
Als Hertzog Johann Ernst der Jünger regiert.

Zu Mellingen hat man 58. Häuser/ 40. Scheuren/ 91. unterschiedliche Ställe/ 24. Menschen und 526. Stücker Viehes/ eingebüst: Zu Magdala/ vier Häuser/ mit sammt den Ställen/ und Scheuren; daneben 16. Menschen/ und neun und dreyssig Stücker Viehes: Zu Dobritsch/ fünffhundert grosse Schafe: In dem Sunderstädischen Kirchspiel/ sieben Häuser/ drey Menschen / dreyzehen Rinder: Zu Göttern dreyzehen Häuser/ zwölff Scheuren/ zehen Ställe/ neun Menschen/ ein und fünfftzig Stücker Viehes. Zu Apolda/ acht Häuser/ mit Scheuren/ und Ställen/ und vier und zwantzig Rinder: In dem Buttolstädischem Kirchspiel/ neun Häuser/ samt Scheuren und Ställen/ und sieben und zwantzig Stücker Viehes: Zu Grossen Brembach/ achtzig Häuser/ hundert Scheuren/ neun und dreyssig Menschen. Zu Vollsberg/ 13. Häuser / zwey und zwantzig Scheuren / vierzehen Ställe / zween Menschen/ hundert und siebenzehen Rinder: Zu Krautheim/ neunzehen Häuser/ samt den Ställen/ sechzehen Menschen/ neun und zwantzig Rinder: Zu Tiefurt/ neun Häuser/ sieben Menschen / zwey und fünfftzig Stück Viehes. Lehnstadt verlohr zwantzig Häuser / neunzehen Ställe/ drey Menschen/ eilff Häupter Viehes: Hammerstadt zween Menschen/ sechs und zwantzig Häupter Viehes: Ulrichshalb drey und viertzig Häuser und Scheuren/ vier Menschen / eilff Häupter Viehes: Eberstadt / acht und dreyssig Häuser / drey und zwantzig Menschen/ fünff und achtzig Stuck Viehes: Grossen Krumsdorff / sechs und zwantzig Häuser/ sechzehen Menschen / dreyhundert acht und siebentzig Häupter Viehes: Ober- und Unter-Leitra/ sechs Häuser/ eine Mühle/ neun Menschen: Maua 15. Häuser/ 20. Menschen: Noch viel andre Oerter/ so mit sammt Leuten/ und Häusern/ ersäufft worden/ gehe ich vorüber.

Der Donner / Blitz / Hagel / und Platzregen währte ferner/ von zwölff in der Nacht/ bis zu drey Uhren Morgens: Da der Himmel wieder ein wenig Licht ward/ und vielen Gelegenheit gab/ aus den verfallenen Hauffen der eingerissenen Häuser sich los zu würcken; andren hingegen die Beschaffenheit deß Orts entdeckte/ dahin sie das Gewässer vertrieben hatte; Andren einige Stützen und Unterlagen zeigete/ darauf sie sich enthalten/ und damit der Noht entschwimmen könnten; Andren das Ufer/ und irgendswo einen unbewässerten Ort; Allen aber ingesammt eine gute Hoffnung/ ihr/ bis daher in höchster Gefahr schwebendes/ Le-

 ben

ben zu retten. Nach dem Aufgange der Sonnen/ begaben sich die Sturm-Winde / weil der Regen allbereit aufgehört / allgemach zur Ruhe: das Wasser verlohr sich also auch mit der Zeit / und der Erd-Grund kam wieder ans Licht.

Wie nun/ unter allem diesem Jammer GOtt/ seine Zorn- und Zucht-Blicke sehen; also hat er doch auch daneben / manches Zeichen seiner väterlichen Fürsehung und Schutzes blicken lassen / und etlichen wunderlich aus der Noht geholffen. Denn ob gleich schier kein einiger Winckel in der Stadt / von der Wasser-Flut / unangeloffen blieb / und das Wasser deß Ilm-Flusses/ durch den Schloß-Graben / in die jenige Zimmer deß Schlosses / so etwas nidriger ligen / hineinfiel: enthielt sichs doch der Archiven-Kammer/ wiewol dieselbige niderwerts/ und etwas Berg-ab stehet; gleich als ob es sich scheuete / solche Heiligthümer zu berühren.

In dem Laurentzer Spital / vor der Stadt / musten vier Menschen/ so in dem nidrigen Gemach waren/ alsofort ertrincken: andre aber / an der Zahl zwölff / welche das übere Zimmer inne hatten / wurden / mit sammt dem Zimmer / in die Höhe gehebt/ durch Höltzer und Steine fortgetragen/ und bis zu dem Hause/ so man deß alten *Niclasen* nannte/ nidergesetzt: zu welchem sie hinein gegangen/ und allda beym Leben erhalten sind.

Eines Burgers Haus/ welcher Niclas Seyfart hieß / ward gleichfalls aufgehabt / und weiter denn einen Steinwurff fortgetrieben; bis sichs/ in Johann Wächters Garten/ an einen Birnbaum lehnete/ auf welchen Baum etliche Balcken zugewältzet waren. Als der Tag angebrochen/ hat man nicht allein/ von dem Hausraht/ in diesem fortgetriebenem Hause/ nichts gemisst; sondern auch weder einigen Topff oder Hasen/ noch einiges Glas/ von seiner Stelle verruckt/ angetroffen.

Es lebte damals ein Bürger und Handelsmann / Namens Hieronymus Mosa/ der am Weymarischen Hofe/ als ein Büttner / arbeitete: Dieses Manns Haus war schon / vor dem Anlauffe deß Wassers/ von dem Wetter-Schlage getroffen / und in den Graben / so nahe beym Schloß/ gestürtzt. Er/ der Hausvatter selbst/ ward von seinem Lager/ darauf ihn ein hartes Fieber gelegt / unsanfft aufgenommen / in besagten Graben geworffen/ und ins Wasser gesenckt; hatte aber etwas von den Trümmern deß umgestürtzten Hauses gähling erwischt/ und dasselbe gar fest gehalten/ und war also/ mit demselben/ wieder aus dem Wasser/ empor gehebt: als er seines Weibes und Söhnleins / imgleichen seines Vettern / und seiner Magd/ welche ihm gleichsam entgegen fielen/ ansichtig wurde. Die Magd/ von den Wänden unterdruckt/ verlohr/ vor ihren Augen/ das Leben. Der kleine Sohn war zwar auch / mit dem Haupt / und Füssen / verwickelt;

ward

ad pag 1270



J. R. Bauer fc.



ward aber herausgerissen; hingegen der Vatter/ von den scharffen Trümmern/ hie und da/ so hart gequetscht und verletzt/ daß er sehr blutete. Nachdem er aber/ zu dem Hause seiner Nachbarinnen/ näher gelangt/ ging er/ nebst seiner Frauen/ und dem Kinde/ hinein: und als er einige grobe Leinen-Tücher angetroffen/ darauf man angefeuchtetes Getreide gelegt hatte; bedeckte er damit sich/ und die Seinige; und blieb daselbst so lang/ bis die zweyte und allerschädlichste Wasserflut hernach folgte. Sihe! da umringt ihn abermal die Gewalt deß herandringenden Wassers/ drehete ihn/ sammt Weib und Kinde/ in der Kammer/ darinn er saß/ herum/ fast auf die Weise/ wie man die Enten schwimmen sihet. Endlich hat er/ der Mosa/ mit seinem/ ob gleich krancken und verwundtem/ Kopffe/ das obere Gemach durchbrochen/ und ist da hinein gestiegen. Hiernächst zeucht er sein kleines Büblein/ welches/ in ein Leinen-Tuch gewickelt/ der Mutter am Halse hing/ heraus und nach sich; riß folgends auch die Mutter/ bey den Haaren (wie sie ihm selbst gerahten hatte) zu sich. Doch waren sie/ mit diesem Riß/ der Unsicherheit annoch nicht entrissen: denn das Wasser setzte ihnen/ als Flüchtigen/ auch dahin/ mit seiner Verfolgung/ nach. Darum schlug Mosa/ mit einer ungefähr erblicktem Keule die Wand deß nächsten Hauses ein/ kroch sammt dem Kinde/ und der Frauen/ durch die geschlagene Löcher/ hinein. Allhie fand er eine Kammer/ mit aller zubehörigen Bereitschafft: beschloß derhalben nicht weiter zu fliehen; sondern daselbst entweder lebendig/ oder todt/ zu bleiben: ist auch/ durch GOttes Hülffe/ mit den Seinigen/ beym Leben erhalten. Der Sohn/ Namens Martin/ hat nachmals studirt und unterschiedlicher Orten der Kirchen gedient/ zuletzt auch die öberste Kapellan-Stelle/ in Weymar/ vertreten/ und in selbigem Weinberge Christi treulich gearbeitet/ bis ihn der HErr deß Weinberges/ zur Empfahung seines gnadenreichen und köstlichen Groschens/ gegen dem Ausgange deß 1669. Jahrs/ von dieser Welt abgefordert.

Ein Einwohner deß Dorffs/ welches man Ober-Weymar nennet/ ward/ samt seinem Hause/ fortgerissen/ und nachdem ihn das Wasser einen Büchsen-Schuß weit geführt/ endlich mitten in den Ilmstrom zur Ruhe gestellet. Denn allda fand er ein sicheres Bleiben: ist auch folgenden Tags/ frisch und gesund/ von dannen heraus gezogen worden: da es doch/ über menschliches Vermögen zu seyn/ schien/ daß auch nur etwas von dem Hause/ geschweigen die darinn befindliche Menschen/ gerettet werden sollten.

Ein Andrer der Philipp Vogt hieß/ sehend/ daß sein Haus würde umgekehrt/ ergriff ein Span-Bette/ (oder/ wie man andrer Orten redet/

det/ Bettstätte) setzte sich darein/ nebst seiner Frauen / dem Kinde / und der Magd; willens sich dessen / als wie eines Nachens / zu bedienen. Massen sie denn das Wasser alsofort anpackte/ und hinwegraffte. Der gute Vogt aber/ welcher einen schlechten Schiffer gab / gieng etwas unfürsichtig um / fiel aus dem Spahnbette unversehns heraus. und plumpte ins Wasser/ schwam auch eine Zeitlang oben / und ward endlich fortgetrieben nach dem Schutt oder Hauffen eines nidergefallenen Stalls / so nahe an dem Hirten-Thor lag. Darauf fussete er / befahl GOtt seine Seele/ und erwartete seines Endes. Unterdessen kommt sein Weib/ mit dem Kinde/ und mit der Magd/ in gedachtem Spannbette der Schlaffkammer/ mit stetigem Heulen und Wehklagen / gleichfalls nach selbigem Thor zu gefahren: Und war es nunmehr eben an dem / daß das Spannbette / durch genandtes Thor / hinausgeworffen / und den tobenden Sturm-Winden/ auf dem freyen See/ preis gegeben werden solte: daher sie weiter nichts / als den gewissen Untergang zu hoffen hatten. Aber der jenige Herr/ der auch vom Tode erretten kan / begleitete diese arme und von aller menschlichen Hülffe verlassene Leute / mit seiner treuen Hülffe und Fürsehung/ und schickete es also/ daß etliche Balcken / dem Span-Bette zuvorkommend/ sich für das Thor legten/ und die Durchfahrt verhinderten. Also ward das Spannbette zurück geprellet/ an die Seiten/ und an den jenigen verfallenen Stall/ auf dessen Sand- Leim- und Holtz-Hauffen der Mann sich noch enthielt: welcher hierauf die Frau/ samt dem Kinde / und der Magd / zu sich zoch / und also / mit ihnen dem Tode entran.

Zu **Lehnstadt** waren sieben und zwantzig Personen unterschiedliches Alters und Geschlechts/ in ein sehr nidriges Haus / welches am allerschlechtesten verwahrt/ und gegen den Sturmwinden am meisten entblösset stund/ zusammen geloffen. Als diese sahen/ wie das Wasser alle Minuten wuchs; retirirten sie sich/ aus dem untersten/ in das öberste Gemach/ aber das Gewässer besuchte sie da gleichfalls: zu dem warff der Sturm-Wind den höchsten Theil deß Dachs herunter. Diesem nach bildeten sie ihnen nichts anders / als den Tod ein; umfingen einander / ein Freund letzte sich mit dem andern/ die Aeltern gesegneten ihre Kinder; die Männer ihre Weiber: und fingen wie aus einem Munde an zu singen: **Mit Fried und Freud ich fahr dahin** etc. Aber sihe! eben in dem Moment stund das Wasser / und begunte allgemach zu fallen: dadurch sie alle erlöset wurden.

Noch viel andre Exempel göttlicher Errettung haben sich damals erwiesen: welche aber / damit ichs nicht zu lang mache / unerzehlt bleiben müssen.

müssen. Darunter auch dieses zu rechnen/ daß viele derer / die von den Sturmwinden ergriffen waren / und mit äusserster Todes-Gefahr gerungen/ hernach von sich selbst bekandt/ sie hätten/ mitten im Wasser/ empfunden/ daß die Last ihrer schweren Leiber/ als gleichsam mit einer Hand unterlegt / erleichtert / unterstützet / und oben auf dem Wasser erhalten wäre.

G. Wann wir uns/ in der Thüringischen Chronic Johann Bangens/ umsehen wolten; würde sichs finden / daß diß nicht die erste Wassers-Noht/ womit Thüringen/ durch das Donner-Wetter / überschüttet worden. Ich sage/ durch das Donner-Wetter : weil selbiges die Wolcken-Brüche gemeinlich/ und vermittelst derselben hohes überlauffendes Wasser zu wegen bringt. Angeregte Chronic aber/ welche ungefähr um 14. Jahr älter/ als die vom Herrn Forell uns erzehlte Wasser-Flut/ berichtet/ daß am 17. und 18. Mäy/ 1558. Jahrs / um Burgthonna/ in Thüringen/ bey Nacht/ eine erschreckliche Witterung entstanden: darinn auf die sechs und viertzig Menschen ertruncken / und / unter andren / auch eine Kindbetterin; das Kindlein aber derselben/ in einer Mulden/ auf dem Wasser/ hinweggeflossen/ und auf einem Apffel-Baum stehend blieben: massen man dieses Kind/ am dritten Tage hernach/ lebend gefunden.

Eine andre Wasserflut in Thüringen/ durchs Gewitter verursacht.

Wunderliche Erhaltung eines Kindes.

W. Daraus erkennet man / daß / in solchen grossen Nöthen / die kindliche fromme Einfalt/ und Unschuld/ ohne Mühe leichter und wunderlicher erhalten werde/ als die männliche Fürsichtigkeit erwachsener Personen. Denn diese junge irdische Engel werden / von den himmlischen/ desto fleissiger behütet/ je weniger sie/ von der Frömmigkeit ihrer Leib-Hüter/ der göttlichen Schutz-Engel/ annoch sind entfernet.

A. Ludwig der dreyzehende König in Franckreich / ist auch einmal/ samt seiner Hofstat / von einem erbostem Gewitter / auf der Reise / sehr übel accomodirt/ und seine Leute dadurch in zimliche Gefahr deß angehäufften Wassers gekommen. Er war / am 4. 14. Weinmonats-Tage 1632sten Jahrs/ von Beziers, bis auf eine halbe Meile von Narbonne, Abends zwischen 3. und 4. Uhren/ angelangt / und setzte eben / mit seiner Gutschen / über das Fließ-Wasser Aude (a) als ein überaus starckes Wetter von Blitz / Hagel / Donner / und Stürmen / entstund ; wovon nicht allein dieser/ sondern auch andre Ströme / so hoch angeloffen / daß die gantze Landschafft / rings um Narbonne her / auf eine Meilwegs weit/ unter Wasser gesetzt wurde. Mit dem Könige/ und der Königinn/ eilte man möglichst davon nach der Stadt zu: dahin sie auch noch / ohne Unglück oder sonderliche Beschwernissen/ gelangten. Das Frauenzim-

(a) Fluvius Galliæ Narbonensis, aliàs Atax dictus.

Königlich-Frantzösisch Frauenzimmer komt/ unterm Gewitter / in Wassers-Gefahr.

mer der Königinn aber / wie auch das übrige kunnte nicht weiter fort: weil man die Windlichter nicht mehr kunnte fortbringen: musten derwegen / in der Gutschen / die gantze Nacht durch / sitzen bleiben / und auf dem überall bewässertem Lande ihre nächtliche Ruhstätte haben. Ja! man kunnte / allerdings auch nachgehenden Tags / noch nicht allen der Königinn Kammer-Jungfrauen und Mägden forthelffen. Zwo solcher ihrer Jungfrauen wurden todt gefunden; die übrige / weil sie sich an Brettern / fest gehalten / noch errettet. Deß Königs Silberwerck / Teppichte / Geld / Kleider / und andre kostbare Sachen / giengen / samt den 22. Mauleseln / so damit beladen waren / verlohren. Der Königinn / wie auch ihrer Kammer- und Dienst-Jungfern / Kleider und Rust / seynd eben so wol weg gekommen. (a)

Ich halte / es sey diß eben das jenige Ungewitter / worüber der Edelmann de Pontis Officier von deß Königs Garde, oder Leibhut / im zweyten Theil seiner Erzehlungen / klaget: da er schreibt / man habe / etliche Tage vorher / ehe denn die Königliche Hofstatt aufgebrochen / um nach Tholosa zu gehen / damit allda die Gegenwart deß Königs (auf Anstifftung deß blutigen Cardinals Richelieu) den Proceß / wider das Leben deß gefangenen Hertzogs von Montmoranci, desto stärcker fortriebe und schärffte / ein erschreckliches Getöß und Brausen / auf dem Meer / wie ein Ochsen-Gebrüll / vernommen; und daraus vermutet / es müste ein sehr ungestümmes und mächtiges Ungewitter obhanden seyn: welches auch die würckliche Erfolgung bald zu erkennen gegeben: Er sey damals / mit seinem Diener / auf der Reise gewesen / um zum Könige zu reiten / und denselben auf Narbonna / von dannen hernach gen Toulouze (oder Tolosa) zu begleiten; als sie von einem grimmigen Donnerschlage / mit grausamen Blitzen / erschreckt worden: worauf alsofort ein erschrecklicher Platz-Regen gefallen / der schier vier Stunden so ungestümlich angehalten / daß man weder Himmel / noch Erde / dafür sehen können: Weil er eine Brucken / über ein kleines Fließ-Wasser / vor sich gewust; habe er / mit schiessendem Zügel / dem grossen Wasser vorzukommen / und zu entreiten / versucht: aber dasselbe sey / in kurtzer Weile / hoch angeloffen und / von besagter Brücken / eine solche Flut ihm entgegen geflogen / daß sein Pferd / bey einem Haar / dadurch fortgerissen / und mit ihm ertruncken wäre; wie es dann / bis an den Bauch / allbereit / im Wasser / gangen: sein Diener / welcher den Hut verlohren / sey in noch grösserer Gefahr gewest.

Wir steckten (schreibt er) **in Gefahr / tausendmal / für eins /** zu

(a) Abelin. in der Continuation historischer Chronicken fol. 582. Et Zeil. part. 1. Epist. 19. Centur. 3. p. 640.

zu ersauffen: denn unsere Pferde musten/ unterschiedlicher Orten/ schwimmen/ indem alle Wege gleichsam eitel Ströme waren. Der König/ welcher/ auf dem Wege nach Narbonne/ begriffen/ fand eben zu schaffen/ daß er sich/ mit einem starcken Trabe/ und vollem Galop/ in die Stadt salvirte. Der gantze Hof verlohr seine Bagage (oder Rüstwägen.) Mehr/ als dreyhundert Menschen seynd ertruncken. Viel Gutschen/ darunter zwo der Königinn gehörten/ musten zurückbleiben. Ihre Hof- und Kammer-Jungfern/ und Mägde/ kunte man/ mit grosser Mühe/ kaum retten. Ein leichter Reuter setzte zwo derselben/ eine vor/ die andre hinter ihm/ aufs Pferd/ und brachte sie so noch davon.

Er selbst/ de Pontis, hat/ mit genauester Noht und Mühe/ den Ort erreicht/ da seine Compagnie war; und allerley Geschlechte/ beydes von Vögeln/ und Thieren/ ja! so gar allerdings auch die Kaninichen gesehn/ mitten durch die Leute/ zu den Häusern hineinlauffen/ und sich nach den Speichern oder Korn-Böden flüchten. Man glaubte/ es wäre eine neue Sündflut vorhanden; weil der Regen nicht allein vier Stunden/ mit vollem Guß/ wie eine Flut/ herabstürtzte; sondern auch hernach (wiewol ein wenig gemächlicher) noch zwanzig/ und also/ in allem/ vier und zwanzig Stunden/ wärete. (a)

F. Also erinnert GOtt bisweilen die Könige/ daß ihre Macht/ gegen der seinigen/ Ohnmacht sey/ und sie zwar seinem Donner/ mit dem Knall im Felde/ nachspielen/ doch keines Weges solche Würckungen/ wie Er/ mit dem seinigen/ schaffen können. Denn sein Donner giebt nicht allein Feuer/ sonder auch Wasser; und kan/ durch beydes/ eine gantze Landschafft/ in wenig Stunden/ verderben.

(a) Memoires de Pontis Tom. 2. p. 32.





Der siebenzehende Discurs/ Von den Vorbedeutungen der harten Donnerschläge/ 2c.

Inhalt.

Vorhergehendes Gesicht / von Wetter und Feuers-Brunst. Harte Wetter-Schläge / vor etlicher Päpste Absterben. Vorbedeutungen der Eroberung Formosa. Vorbedeutliche Donnerschläge. Donnerschlag zu Stralsund. Abergläubische Wetter-Deutungen und Unterscheidung der alten Römer. Donner-Götter und Wetter-Gestirne der Römer. Donner-Götter unterschiedlicher Völcker. Furcht der H. Hedwig / für dem Donner. Wie weit der Donner zu fürchten. Wetterschlag/ bey einer fürnehmen Versammlung. Von dem Donner/ bey heller Lufft. Donner und Wetterleuchten / bey der Tauffe deß Printzen von Conde. Ob der unbewölckte Donner natür- oder unnatürlich.

S. Einige wollen/ die harte und sehr starcke Donner-Schläge/ zumal wenn sie einschlagen/ für Vorboten mercklicher Veränderungen / oder andrer hernach folgender Land-Straffen / achten: Was bedunckt den Herrn Winterschild dabey?

W. Ich vermeine / es sey nicht alles / was man davon schreibt / zu verwerffen; doch auch nicht alles / ja vielmehr das Wenigste/ was die alte Griechen und Römer davon geglaubt / anzunehmen. Aus den bishero vernommenen Unglücks-Fällen/ und grossen Schäden/ die das Gewitter/ an Menschen/ Vieh/ und Häusern / gethan / haben wir leicht zu mercken/ daß GOtt/ durch Hagel und Donner/ offtmals einen Ort straffe; indem Er entweder / mit dem Wetter-Strahl / die Menschen tödtet / oder die Häuser

Häuser anzündet / oder auch grosse Wasser-Fluten erregt. Und wer hieran noch zweiffeln wollte / dem könnte / zur Beglaubung / daß diß GOttes Zorn-Hand sey / dienen / was D. Johannes Micrælius / von der Pommerischen Stadt Stargard / in seiner Beschreibung deß Hertzogthums Pommern / berichtet: daß / im Jahr 1584. selbige Stadt vom Wetter angezündet / und halben Theils / indem fünffhundert Häuser angegangen / eingeäschert worden; aber / vier Wochen vorher / der älteste Prediger selbiges Orts / Antonius Remelding / auf seinem Sterb-Bettlein / solches angedeutet habe: nachdem er einen Mann / hinter welchem ein Feuer aufgangen / gesehn / und beynebst / an der Wand / einige unnatürliche Schrifften / welche eine herfürgehende Hand verzeichnet hatte / gelesen: woraus er das vorhandene Unglück verstanden. So nun solche grausame Gewitter ein Füncklein Göttlicher Zorn-Flammen seynd: kan man wol daraus schliessen / daß / wofern keine Bekehrung erfolgt / sie andren noch härteren Straffen zu Vorzeichen / und gleichsam zu Vorreutern / dienen müssen. Daß aber alle harte Donnerschläge insgemein nohtwendig eine böse Verändrung ansagen sollten; will ich darum hiemit nicht gesagt haben.

Feuersbrunst vom Wetter wird vorher durch ein Gesicht verkündiget.

S. Ein gewisser gelehrter Mann hält hingegen gantz nichts darauf: nemlich der gelehrte Bischoff Majolus. Welcher alle die jenige für abergläubisch schilt / welche das eingeschlagene Wetter / auf eine Bedeutung ziehen wollen. Denn / spricht er / man kan daraus gar kein Omen oder Vorzeichen einer gewissen zukünfftigen Sache ziehen. Dieses ist der Heiden Weise / die auf Vogel-Geschrey / und Zeichen / achteten. Darum / als / zu Rom / einsmals das Wetter in den Molem Hadriani (in die Engel-Burg) geschlagen / und sowol den Baum / als das Bild / so daselbst stund / verbrannte; haben gottsfürchtige Leute solches nichts geachtet / und gar keine Bedeutung daraus gemacht. Denn selbiger Baum ist / vor dem tödtlichem Hintritt Pii deß Fünfften / abgebrannt / als die Christen die so herrliche Victori / zur See / im Jahr 1571. wider den Erbfeind erlangten. Doch hat besagter Papst / bald hernach / dem Zeitlichen Urlaub gegeben; weßwegen gedachter Bischoff Majolus / damit er dem gemeinen Mann den Wahn benehmen möchte / als ob besagter Wetter-Strahl grosses Unglück bedeutet hätte / diese Vers lein darauf geschrieben / darinn er gleichsam / mit dem Apostel Petro / also redet:

Wetterschläge vor etlicher Päpste Absterben.

A rate, Petre, tua malam curigne tulisti?
Omnia tuta salo, cætera agenda solo.

Warum hast du den Mast / o Petre! weggerissen /
Durchs Feur / aus deinem Schiff? Ist alles sicher doch /

Zur See. Das Ubrige wird aber vollends müssen
Verrichtet werden nun/ im freyen Felde/ noch.

Er wollte sagen: der Türck wäre nun zu Wasser/ gedämpfft; und müste/ von nun an/ auch zu Lande/ angegriffen werden. Uber vorige/ machte er auch diese dazu/ die mit jenen schier gleiches Einhalts:

Petre, tua ex navi malum cur sustulit æther?
In portu res est: nulla pericla mari.

Er setzt hinzu; kurtz vor dem Absterben Gregorii deß Dreyzehenden/ sey eben dergleichen geschehn: Sintemal derselbige Baum/ durch einen Wetter-Strahl/ weggebrannt worden: worauf aber/ aus Japonien/ die Legaten selbiger Könige angelangt/ und dem Apostolischem Stuhl ihre Kronen und Reiche unterworffen: Wie er redet: Und ob gleich/ kurtz hernach/ auch Gregorius den Päpstlichen Stuhl/ mit einem Sarg/ verwechselt; sey doch damals/ als er gestorben/ allbereit ein andrer Baum/ und andres neues Bild/ dahin gesetzt worden: Er berichtet noch ferner/ wenig Monaten vor dem Ableben Sixti deß Fünfften/ sey gleichfalls ein harter Donner-Streich vorher gangen/ der ein Gerüste/ womit man die grossen Steine/ nach der Zinnen der S. Peters-Kirchen hinauf gezogen/ zerschlagen: aber solches habe vielmehr bedeutet/ man sollte sich freuen/ daß diese Kirche/ daran man ungefähr/ vor neunzig Jahren/ zu bauen angefangen/ nunmehr schier ausgebauet/ und bis zur öbersten Spitze ausgeführt wäre.

W. Ich lobe diesen Bischoff zwar darinn/ daß er die Donner-Streiche/ für keine gewisse Vorbedeutungen dieser oder jener Sache/ will gehalten/ und geglaubt wissen; nemlich/ in solchem Verstande/ daß man dieses oder jenes vorher daraus schliessen/ oder weissagen wollte/ es müste diß/ oder das/ darauf erfolgen. Daß aber unterdessen gleichwol die harte Wetterschläge/ wenn sie an fürnehme oder offentliche Oerter einschlagen/ oder sonst andre merckwürdige Umstände bey sich führen/ niemals etwas vorher bedeutet hätten; kan man dennoch auch nicht sagen: Denn die vielfältige Erfahrungen zeugen dawider/ und/ unter andren/ eben die Wetterschläge/ welche/ seiner Beschreibung nach/ gedachten Baum/ samt dem Bilde/ getroffen und weggebrannt haben: weil gleichwol so offt der Tod eines Papsts darauf gefolgt. Daß aber auch etwas Angenehmes/ aus Japan/ inzwischen eingelangt; (wiewol selbige Japanische Freude einen kurtzen Bestand gehabt/) hindert nichts: sintemal/ in einem Jahr/ ja zu einer Zeit/ traurige und fröliche Fälle sich begeben/ die traurigen aber allein/ zumal wenn sie von grosser Wigtigkeit/ und eine merckliche Verändrung nach sich ziehen/ durch dieses oder jenes Vorzeichen vorher verkündigt

kündigt werden können. Solches für Glaubens-Artickel / oder unbetriegliche Gewißheiten / auszugeben / daß ein solcher Donnerstreich nohtwendig eine Vorverkündigung dieses oder jenes Erfolgs seyn werde; ist abergläubisch: aber einige Vermutung daraus zu schöpffen / es dörffte vielleicht etwas Merckwürdiges darauf hernachfolgen; oder das würcklich-allbereit Erfolgte / durch den vorher geschehenen grausamen und anmercklichen Wetterschlag ominirt worden seyn; sehe ich nicht/ wie mans/ mit Fuge / einen Aberglauben schelten möge: wenn einer nur / in den Schrancken der Vernunfft / und Christlicher Bescheidenheit / verbleibt/ aus Vermutungen keine Regeln macht / noch dergleichen Vorzeichen auf gewisser Personen vermutlichen Tod deutet / noch glaubt / es bedeute den Papst/ oder den Käiser/ oder König/ oder Fürsten/ oder einen Krieg/oder andres Unglück. Denn was es eigentlich bedeute / und ob es gar was Sonders bedeute/ das weiß GOtt allein. Nichts destoweniger kan man/ ohne Sünde/ meines Erachtens/ gar wol mutmassen/ dieser oder jener ungemeiner erschrecklicher Donnerschlag dörffte vielleicht etwas bedeuten; (vielleicht auch nichts.) Er dörffte etwan was Unglückliches prophezeyen. Und sündiget/bey solcher Begebenheit/ ein Christ nicht / wenn er spricht: GOtt behüte / oder GOtt gebe / daß diß nichts Böses bedeute! Wenn es nemlich solche Begebenheiten sind/ darauf gemeinlich eine grosse Verändrung / in kurtzer Zeit / zu erfolgen pflegt. Und gleicher massen wird man/ sonder Aberglauben/ vermuten können/ wenn ein grösserer Unfall / oder ein denckwürdiger Wechsel deß gemeinen Zustandes erfolgt ist/ dieser oder jener / kurtz-zuvor geschehener / grausamer Donnerschlag sey dessen ein Fürbild und Vorbot vielleicht gewesen.

Ist es keine Sünde/zu vermuten/das gewaltige Erdbeben/der lange feurige Schweiff-Stern / die grosse Wasserflut / dörfften vielleicht den Krieg / oder fürnehmer Häupter Tod vielleicht vorher ankündigen; ob gleich alle diese Vorzeichen ihre natürliche Ursachen haben: so ist es eben so wenig Sünde/ wenn man zweiffelt / ob nicht dieser oder jener grimmige Wetter-Streich eine Warnung für grossen obhandenen Plagen / oder eines fürnehmen Todes Vorzeichen/ sey. Denn weil GOtt dergleichen Vorzeichen offt gegeben/ oder zugelassen/ daß sie gegeben worden; so thut man wol / daß man dieselbe / zu seiner Bekehrung / als eine natürliche Wächter-Stimme anhört/und sich fein dabey zur Gottesfurcht aufmuntert: doch / wie gesagt / ohne abergläubische Regel/ oder Deutung auf etwas Gewisses.

Es nennen ihrer viele auch dieses einen Aberglauben / wenn man die Cometen/ für Herolden schwehrer Landstraffen/und starcke Erdbeben/ für

eine obhandene Erschütterung oder Zerreissung deß Friedens/ achtet: aber was ist doch vergeblicher/ als wider die Erfahrung streiten? Hat Europa denn nicht die Bedeutung der beyden schrecklichen Stern-Ruten/ von Anno 1664. und 1665. redlich nunmehr empfunden? Haben sich nicht Teutschland/ Franckreich/ Spannien/ Niderland/ Dennemarck/ Schweden/ Polen/ nun etliche Jahre hero/ im Blute sich miteinander herumgewältzet? Haben wir denn auch wol umsonst/ vor etlichen Jahren/ das Zittern der Erde/ in so vielen Ländern/ empfunden? Ich meine/ sie habe seit der Zeit/ von dem Donnerschlage deß Kriegs-Geschützes/ gezittert. So nun GOtt beliebt/ an der Erden/ und an dem Gestirn/ bisweilen einen warnenden Vorblick zu geben; warum sollte es abergläubisch seyn/ wenn man/ von ungemeinen und merckwürdigen Donnerschlägen/ bisweilen einige/ ob gleich unbewuste/ Bedeutung vermutete?

Meer-Menschen lassen sich/ vor Eroberung Formosa/ allda sehen.

G. Es ist unleugbar/ wenn Städten/ oder gantzen Ländern/ eine Verheerung/ Blutstürtzung/ oder anders grosses Unglück/ bevorstehet/ daß gemeinlich einige Wunder-Zeichen vorhergehen. Kurtz zuvor/ ehe denn die Festung auf Formosa/ sammt selbiger gantzen Insel/ an den Sinischen Obersten und Seerauber Koxinga übergegangen/ und diese Heiden den einwohnenden reformirten Christen daselbst so grausamlich mitfuhren; ward man/ in dem Wasser/ vor der Festung/ eines Manns ansichtig/ der dreymal nacheinander/ sich aus der See erhoben. Und/ nach Mittage/ ließ sich/ unter dem Bollwercke Hollandia/ ein Meer-Weib/ mit gelb-langen Haaren/ sehn/ die gleichfalls/ dreymal aufeinander/ sich/ aus dem Wasser/ hervor gethan.

Andre Vor-Zeichen daselbst.

Es erschienen auch/ auf dem Felde/ vor der Festung/ viel Gespenster/ die miteinander fochten. So erhub sich/ am 15. Aprilis 1661. Jahrs/ in selbiger Festung/ ein wunderseltsames Getümmel auf der so genannten Pastey Middelburg: worüber alle/ in der Cordegarde schlaffende/ Soldaten plötzlich erwachten/ zum Gewehr eileten/ und gantz bestürtzt untereinander lieffen; da doch keiner unter ihnen/ wenn er gefragt ward/ die Ursach solches Auflauffs anzeigen kunte. In folgender Nacht/ wurden die drey/ in dem Hafen daselbst anckrende/ Schiffe gleichsam in vollem Feuer/ und als ob sie aufeinander mit dem Geschütze Feuer gäben/ erblickt: wiewol man keinen Schuß/ oder Gekrach vernahm. Gegentheils kam denen/ die auf selbigen Schiffen waren/ die Festung also vor/ gleich stünde sie in vollem Brande/ und canonirte gleichfalls mit ihren Stücken. Massen solches Albrecht Herpot (a) als ein Gesichts-Zeuge/ der selbiger Zeit daselbst zugegen gewesen/ vergewissert.

Diese

(a) In seiner Ost-Ind. Reis. am 56. Bl.

Diese mehrentheils unnatürliche Begebenheiten können wol / für Vorzeichen/angenommen werden. Aber von den harten Donnerschlägen/ die aus der Natur/ ja sowol/ als die gnädige/ ihren Ursprung haben/ wird solches nicht so leicht vermutet werden können.

W. Mein Herr wolle sich erinnern/ daß manche natürliche Sachen/ wenn sie nur selten gleichwol geschehen/ als zum Exempel/ die Heranschwimmung der Wallfische und Meerwunder/ die Fahung fremder Vögel/ und dergleichen/ ebensowol vielmals ja so bedeut- als betrachtlich / fallen. Darunter gehören auch die grimmige Wetter- und schreckliche Einschläge deß Donners. Angemerckt die vielfältige Erfahrung uns unterrichtet/ daß dieselbe ebensowol insgemein gleichsam die Losung eines schwehren Unglücks geben / das / nicht übrig lange hernach / werde einbrechen. Ein weltlicher Potentat fordert seinen Feind/ mit Stücken/ aus; die göttliche Gerechtigkeit aber/ mit dem Geschütze der Wolcken/ unsre Busse und Besserung/ und meldet zugleich an/ daß sie sich rüste / unsre Missethaten zu straffen.

Mir schwebt es noch / auf diese Stunde / in sehr guter Gedächtniß/ was ich in meiner zarten Jugend selbst gesehn und gehört. In einer gewissen Stadt / die ziemlich groß / sang die Schule / oder Cantorey / am Himmelfahrts-Abend/ wie theils Orten der Brauch ist/ vor der Thür deß fürnehmsten Geistlichen selbiges Orts; Ich / der in selbigem Hause / am Tische und in der Kost lag/ und der Music gern zuzuhören pflag / merckte/ sowol als die Nachbarschafft / weil sie was Besonders vor unserer Thür machten/ und mit vollem Chor musicirten/ fleissig darauf; als mitten unter dem zweyten Gesange / und zwar / soviel ich mich erinnern kan / unter diesen nachdencklichen Worten deß Propheten Daniels / Et multi, qui dormiunt in pulvere, evigilabunt, bey dem allerschönsten und hellstem Wetter/ da kein einiges Wölcklein / so sich eines Ungewitters wegen verdächtig hätte machen können / am Himmel zu sehen war / plötzlich / ein solcher erschrecklicher Donnerschlag geschahe / daß der gantze Chor zu Bodem fiel/ nicht anders/ als ob ihn etwan ein mit Hagel geladenes Kriegs-Stück danieder gelegt hätte. Jedoch schlug es nirgends ein / weder in der Stadt/ noch auf dem Felde; gab auch sonst gar keinen Schlag noch Blitz / noch einiges Krachen mehr. So erfolgte auch kein Tröpfflein Regens: sondern es blieb schön/ wie vorhin. Jedermann nahm es auf/ für was Merckwürdiges. Etliche Wochen hernach/ überrumpelte der Feind die Stadt/ durch Verrähterey/ bey nächtlicher Weile; raubte sie gantz aus/ tractirte die Einwohner mit Prügeln / Wunden / und andrer barbarischer Wüte/ gar übel. Das Haus aber deß Geistlichen ward insonderheit gar fleissig

Vorbedeutliche Donnerschläge.

ausgeleert/ er selbst jämmerlich gepeinigt/ geschlagen/ mit denen so genannten Schwedischen Trüncken / wornach Blut und Wasser ihm zum Halse heraus stürtzten/ unbarmhertzig gequält/ und seiner gantzen Haabe beraubt. Sollte es wol Aberglaube seyn / wenn ich sagte / der grausame Wetterschlag hätte der Stadt diß grosse Unglück geweissagt? Ich meine nicht.

Abnehmen deß Hertzogl. Pommerischen Hauses durch ein Gewitter vorbedeutet.

Vorgerühmter Author der Pommerländischen Beschreibung hat/ unter andren/ als etwas denck- und merckwürdiges / mit angezeichnet/ daß bey Aufhebung deß verstorbenen Hertzog Barnims / anfangs ein sanffter / bald ein scharffer Platzregen mit Hagel sich erhaben / und als man/ in der Leich-Folge / auf halben Wege gewesen/ uhrplötzlich ein grosser heller Blitz / und starcker Donnerschlag / von Nord-Osten her / nach S. Jacobs Kirchthurn/ in Stettin/ geschlagen ; doch gleichwol kein Feuer-Schaden darauf erfolgt sey : Solches plötzliches Gewitter habe sich / so bald die Leiche in die Kirche gebracht / wieder gestillt / und die klare Sonne/ unter dem trüben Gewölck/ wieder herfür gewirckt : Dieses möge wol eine Vorbedeutung gewesen seyn / daß das Hertzogliche Pommerische Haus hinfort immerdar in widrigem Glück schweben / und abnehmen würde. Massen denn die zween alten Hertzogen / Bogislaus der dreyzehende/ und Casimirus/ imgleichen/ sechs junge Hertzogen/ als Philippus Julius/ Philippus/ Franciscus / Bogislaus der XIV. Georgius/ und Ulricus/ welche damals annoch / von diesem Fürstlichen Hause / im Leben waren / ohn einige Leibs-Erben / einer nach dem andren / verfahren seynd. (a)

Den wunderschrecklichen Wetterschlag/ welcher vor einigen Jahren/ zu Stralsund / unter der Sonntags-Vesper-Predigt / durch den Thurn / in die Kirche geschlagen / haben viel verständige Leute für eine schlechte Bedeutung geachtet. Ob sie daran gefehlt / hat sich nunmehr genugsam geäussert. Ich vermute zwar dieser grausame Donner rauche noch/ in vieler Menschen Andencken : halte es dennoch der Mühe wehrt/ die Umstände hievon / so wie sie / in einem / bald nach Ubergange dieser Stadt an den Chur-Fürsten zu Brandenburg / gedruckten Berichte begriffen sind/ ausführlich anjetzo beyzutragen.

Umständliche Erzehlung deß grausamen Wetterschlags / so A. 1670 zu Strahlsund geschehen.

Nach dem im Jahr 1670. von Anfange deß Monats Junii / eine grosse Hitze entstanden / so daß die Erd-Früchte nach dem lieben Regen sehr gedürstet/ und von männiglich darum zu GOtt geflehet worden/ hat sich darauf den 16. Dito bey früher Tages-Zeit ein starckes Donner-Wetter im West-Sud-Westen zusammen gezogen / davon man zwar viel Blitze gesehen/ jedoch die Donner-Knalle nicht anders als nur von weitem

(a) D. Joh. Micræl. in der Pommerischen Beschreib. am 624. und 627. Bl.

weitem gehöret/ die denn auch an einigen Orten / auf dem Lande Schaden gethan / sich aber annoch vor Mittage wieder verzogen.

Den folgenden 19. Ejusdem, (war der dritte Sonntag nach Trinitatis) Morgens um 7. Uhr/ haben etliche Donner-Wetter in verschiedenen Orten sich spühren/ jedoch nicht gar starck hören lassen.

Nachdem damals der Gottesdienst seinen Anfang genommen/ und ein/ in die musicirende Orgel singender Knabe den Gesang/ mit diesem schönen und geistreichen Satze/ beschlossen:

Seine Straffe/ seine Schläge/
Ob sie mir gleich bitter seynd;
Dennoch/ wenn ichs recht erwege/
Sind es Zeichen/ daß mein Freund/
Der mich liebet/ mein gedencke/
Und mich von der argen Welt/
Die mich hart gefangen hält/
Durch das Kreutze zu ihm lencke.
Alles Ding währt seine Zeit;
GOttes Lieb' in Ewigkeit:

Tratt der Superintendens / D. Bernhard Goßmann/ (um 8. Uhren) auf die Kantzel und fieng an / nach Ablesung deß evangelischen Textes/ vom verlohrnem Schafe und Groschen/ zu predigen. Da dann zu erst ein grosser ungewöhnlicher Platzregen entstanden / der hat alles tunckel gemacht/ und nicht wenig Schrecken verursachet: Worauf ein Blitzen erfolget/ und nicht lang hernach ein Donnern/ als von weitem annoch gehöret worden. Und als/ bey solcher Gelegenheit/ gedachter Superintendens/ Anfangs / bey dem grossen Regen erwöhnet / GOtt regne draussen/ und auch in der Kirchen/ von der Cantzel mit seinem H. Worte/ so man mit Danck an zu nehmen habe; und/ kurtz hernach/ bey dem erfolgendem ersten Blitzen/ und Donner/ GOtt habe noch mehr Feuer in seinem Himmel/ womit er straffen wolle/ im Fall man sich nicht / von Hoffahrt/ und andern Sünden/ bekehren werde/ bald aber dabey die Worte deß Evangelii/ (dieser nimt die Sünder an/ und isset mit ihnen) gar tröstlich ausgeleget/ und mit folgendem Reim geschlossen:

Ach! wie ist mir so wol gethan/
Mein JEsus nimt die Sünder an!

Und weiter fortgefahren / was thut er mehr? auf die Worte (und isset mit ihnen) zielende; ist indem ein über aus erschrecklicher Blitz und Donnerschlag erfolget welcher ausserhalb der Kirchen/ als ob ihrer zwey oder drey wären/ so stracks hinter einander ergiengen / in der Kirchen aber nur

als ein Schlag anzuhören gewesen/ der mit dem Blitz zugleich in einem Augenblick durch den auf der Kirchen stehenden kleinen Klocken-Thurn/ und Dach-Loch/ wodurch das grosse Crucifix mit einer eisernen Ketten befestiget / doch sonst ohne einige deß Gewölbes Verletzung gleich einer schwärtzfeurigen Kugel/ als von einem angemercket worden / perpendicularitcr, auf den für dem Chor stehenden / und zum Gebrauch deß H. Abendmahls/ und andren Sacrorum gewidmeten Altar/ herunter gefahren/ und daselbst einen unerhörten Schlag und Krachen / mit grossem Feuer/ Rauch und Dampff/ nicht anders/ als wann viele Granaten von dem Gewölbe auf den Altar herunter geworffen und allda auf einmal zersprungen wären/ mit unbeschreiblichem Erschrecken der gantzen Gemeine / von sich gegeben / und einen sehr üblen Schwefel-Gestanck hinter sich verlassen.

Auf bemeldtem kleinen Altar stunden zween Leuchter mit angezündeten Wachs-Lichtern/ und drey Kelche / von welcher zwey mit Wein angefüllet/ und mit Patenen/ darauf die Hostien / nach Kirchen-Gebrauch/ lagen/ bedecket waren: wie auch zwey silberne Kannen/ und zwey dergleichen kleine Oblaten-Schächtelgen; und lag sonst dabey die Pommerische Agenda, und Kirchen-Ordnung / nebenst einem weissen Chor-Rock. Hievon ward das eine gegen Süden stehende Licht ausgeleschet / und das andre blieb brennen: zwey der Kelche wurden umgeworffen / und der Wein verschüttet/ die Oblaten aber hin und wieder verstreuet / und blieb der ledige Kelch bestehen: an allen dreyen ward hernach verspühret / daß sie an den Füssen in etwas gerühret und angeschwärtzet / auch der eine an zweyen Orten deß Fusses / so auch in etwas verbeuget / solcher Gestalt durchlöchert / als ob ein kleiner Hagel dadurch gegangen wäre; und hat sich dergleichen / wiewol gar wenige / Berühr- und Anschwärtzung/ an den Oblat-Schächtelein/ unten auf dem Rande/ auch befunden/ doch ist solches alles/ ausser den Oblaten/ derer viel auf die Erde gefallen / auf dem Altar ligen blieben. Die Agenda aber und Kirchen-Ordnung war von demselben auf den innern Umgang herunter geworffen / der Chor-Rock/ und die Altar-Tücher/ an verschiedenen Orten/ gleich als ob es durch ein Pulver-Feuer geschehen wäre / angesenget / und in etwas verbrandt/ auch hin und wieder angeschwärtzet/ und an etlichen Orten zerrissen: Hinter dem Crucifix gegen Osten/ und dem grössern Altar / wurde ein angenageltes starckes eichenes Bret/ worauf ein Marien-Bild mit dem Kindlein JEsus/ und über demselben eine Sonne/ und unter den Füssen aber ein Mond gemahlet war / solcher gestalt entzwey geschlagen / daß oben von der rechten Hand/ bis unten zu der lincken/ und also in die Quere/ das mitt-

mittler Theil/ etwa anderthalb Schuch breit/ und 11. ein viertel Schuhe lang/ nebenst der halben Sonnen/ und dem halben Monden/ herab/ und auf die dabey gesessene Leute gefallen/ deren keiner aber dennoch dadurch verletzet worden. Noch wurde die Kirchen-Uhr am Wester-Ende gerühret/ und der messinge und eiserne Drat am Hammerzuge der Stund- und Viertel-Klocken/ theils abgeschmoltzen/ theils zerbrochen/ und das meiste davon nicht wieder funden: auch ein eichenes Stück Holtz/ in der Mauer fest gemacht/ worauf das Bret deß Stunden-Weisers ruhet/ halb zerschmettert/ und unter denselben/ wie auch weiter hin/ gegen Westen zu/ an einem andern Ort/ aus den beyden Haupt-Pfeilern/ worauf der Thurn gegründet/ etliche Zigelsteine ausgeschlagen: oben aber auf dem Süder-Thurn eine eichene Rinne und Spulbret/ und inwendig ein starcker Balcken und Ständer zerscheitert/ davon dieser auf die andere Seite nach dem grossen Gewölbe sich geleget/ und an ein schlechtes Bret/ von welchem die eine Helffte auch abgeschlagen war/ daß nur ein Stücke/ etwa 4. Finger breit/ an einem Nagel annoch befestiget blieben/ sich gestützet und erhalten/ da sonsten/ wann bemeldter Ständer nieder geschlagen wäre/ das Gewölbe daselbst sehr beschädiget/ und wol gar eingeschlagen seyn möchte: und kan im übrigen nicht eigentlich gesaget werden/ ob dieses alles/ so an dem Thurn/ und der Uhr geschehen/ von dem auf das Altar gefallenen/ und etwa dahin über die gantze Gemeine gegangenem/ (wie etliche davor gehalten) oder nicht vielmehr einem absonderlichem Donner-Streiche/ wiewol in einem Moment mit jenem geschehen sey/ massen von einigen/ so in der Kirchen da zumal nicht gewesen/ auch zwey absonderliche Schläge in beyde Thürne geschehen/ und gesehen zu seyn/ vor gewiß will berichtet werden.

Die Menschen betreffend/ war gleich damals eine grosse Menge Volckes/ weil es gleich im Jahrmarckt war/ und viel Fremde/ auch deß Schwedischen Herrn Reichs-Rahts/ auch General Gouverneurs über Ihrer Majestät der Königin Christinen Domainen/ Herrn Baron Gustavs Karckens Excellentz/ nebenst dem Pommerischen Herrn Vier-Gouverneur und General-Leutenanten/ Herrn Conrad Mardefelden/ dem Herrn Obristen/ und selbiges Orts Ober-Commendanten von der Wicke/ und andere fürnehme Leute/ sich gleich hieselbst befunden/ in der Kirche versamlet. Nahe am Altar saß Südwerts/ in seinem Stuhl/ der eine Prediger/ M. Andreas Marquard; ward aber/ GOtt Lob/ weder am Leibe/ noch an seinen Kleidern im geringsten verletzet: und gleich wie viel Leute/ so um den Altar gesessen/ vor höchstem Schrecken zur Erden gefallen/ so ward insonderheit ein Knabe/ der nahe bey M. Marquards

Stuhl gestanden / solcher gestalt betrübet / daß er sich nicht so bald / wie andre wieder besinnen können / sondern aufgenommen / und nach Hause getragen werden müssen. An der Norder-Seiten deß Altars fielen vier/ von denen daselbst gesessenen Personen/ auf die Erde; und wurde / unter dem einen/ das eichene Stuhl-Bret/ worauf er saß/ gespalten / er auch an seinem Leibe / insonderheit da er gesessen / für allen andern / sehr hart beschädiget. Noch wurden einige unter dem Thurn / und bey dem Uhr-Zeiger/ an unterschiedlichen Orten/ stehende Personen / insonderheit aber ein Botsmann / der mit seinem rechten Arm auf einer eichenen/ und zugleich zerschlagenen/ Stuhl-Bekleidung sich gelehnet / an seinem rechten Arm in etwas beschädiget ; und hat hernach ein andrer Mann / der auch gerühret / nicht gewust / wie ihm geschehen / und wie er ausserhalb Thors nach seinem Hause sey gebracht worden.

Als nun hierüber / bey allen / so in der Kirche gewesen / ein grosser Schrecken entstanden/ und man anders nicht meinen können / denn daß unten und oben die Kirche und Thürne durch solchen Donnerschlag in Brand gerahten / auch sonst die Häuser in der Stadt beschädiget wären/ so doch GOtt Lob nicht geschehen/ hat ein jeder bey hefftigem Gedränge aus der Kirchen geeilet/ und ist auch deßwegen der Superintendens / ohne einige weitere Rede / von der Kantzel zu steigen genöthiget worden. Und als man war genommen / daß aus dem Süder-Thurn ein grosser Dampff gleich einem Rauch gestiegen / hat männiglich davor gehalten/ daß inwendig eine Entzündung geschehen sey: der Kirchen-Zimmermann aber/ wie er zu erst auf den Thurn/ und auf das oberste Kirchen-Gewölbe gekommen/ hat daselbst ein starckes Sausen / und dicken Dampff befunden/ auch seinem Bericht nach/ anders nicht gemeinet / denn daß alles angezündet seyn würde. So bald er aber die ihm bekannt gewesene Fenster eröffnet/ ist/ mit grosser Hefftigkeit / der Dampff hinaus gefahren; doch GOtt Lob/ kein Feuer gefunden worden/ ausser daß in dem Thurn/ an den zerscheiterten Orten / sich etwas eräuget / so aber alsofort ausgehauen und geleschet/ auch dadurch mehrem Unheil vorgebeuget worden.

Gleich wie aber auch / in der Kirchen / an obgedachter Scheibe deß Uhr-Zeigers an dem Thurn-Pfeiler / sich hernach befunden / daß durch den Donnerschlag/ zween Striche von der VI. und die darüber stehende 2. andre Striche/ als Zeichen der halben Stunde / solcher Gestalt zugleich angeschwärtzet worden/ gleich als ob aus dem *centro*, an welchem die beyden Stunde-und Viertel-Stunde-Weiser herum gehen / etwas schwartzes einer guten Handbreit herunter gegossen wäre / wodurch die vorhin verguld-gewesene Zahlen nur in etwas noch zu sehen: ausser der Kirchen/

aber auch die auf den beyden Kirch-Thürnen stehende vergüldete Wetter-Hanen / an der einen Seiten der obigen Rundung deß Schwantzes/ angeschwärtzet befunden: jedoch solches alles ohne einigen sonst dabey befindlichen Schaden / oder andere Verletzung / zumahlen auch an den beyden Thürnen/ und auf der Kirchen/ das geringste nicht zu spühren ist/ wo der Donnerschlag hinein gegangen / sondern die Dächer allerseits gantz / und unbeschädiget geblieben: also hat man auch / an denen berührten/ und verletzten acht Personen / viel wunderliche Sachen befunden: die ich jetzo vorbey gehe. Weil uns vielleicht eine andre noch bessere Gelegenheit/ dieselbe zu betrachten/ befugen dörffte.

Nachdem solcher grimmiger Streich geschehen; hat das schreckliche Donner-Wetter gleich aufgehört/ und sich weiter im geringsten mehr spühren lassen / sondern ein hell-schöner Sonnen-Blick den Tag wiederum beleuchtet und verklähret.

Dem allen wird noch dieses hinzu gethan / welches nicht allein / in besagter gedruckten Relation (a) unlängst gesetzt; sondern auch schon damals/ als das Gerücht hievon / durch gantz Teutschland / herum flog/ meines Erinnerns/ zugleich mit erschollen: daß der Thurn-Bläser / nebst seinem Gesellen / beständig / ausgesagt/ als ob er / eben diesen Tag / deß Abends/ um 9. Uhr/ wie er/ nach seiner Weise / abblasen wollen / in der Lufft/ gegen Süden zu/ die zween S. Nicolai Thürne gar kenntlich abgebildet / und aus dem stumpffen Thurn / gegen Norden/ eine ausgestreckte Hand/ mit einem Strauch oder Ruten/ gesehen hätte. Welches nicht allerdings/ für eine pure Einbildung / oder Augen-Triegerey anzusehen / noch gäntzlich zu verachten: wenn man das schwere Unglück bedenckt/ welches diese gute Stadt/ im Weinmonat 1678. Jahrs/ betroffen. Denn wem ist doch wol verborgen/ was der gerechte GOtt damals derselben/ durch die Chur-Brandeburgische Kartaunen/ und Feuer-Kugeln/ für eine bestürtzliche Application und Deutung hierüber gemacht? Mit was für einer feurigen Ruten / und blitzenden Geissel Er sie heimgesucht?

Wenn ich nun also jetzt angeführte dreyerley Gewitter mutmaßlich/ für Vorzeichen deren hernach erfolgten Unglücks-Fälle / schätzte; wer könnte mir solches/ mit Fuge/ zu einem Aberglauben rechnen?

A. Man dörffte aber dem Herrn vorhalten/ daß die Heiden dieses auch gethan/ und solches/ von den Christen/ an ihnen/ so wol/ als aller andrer Aberglaube/ gescholten worden.

W. Hätten die Heiden sich/ in diesen Grentzen/ gehalten; könnte man

(a) Daraus ich dieses/ fast wörtlichem Inhalt nach/ genommen.

man sie deßwegen nicht getadelt haben. Aber / mit ihrer Wetter-Deutung / hatte es gar eine andre / und gantz abergläubische Beschaffenheit: die man auch deßwegen billig / je und je / verdammt hat. Denn sie wollten nicht nur mutmassen / sondern gar daraus weissagen / und zwar nach den Lehrsätzen ihrer heidnischen abgöttischen Pfaffen; dazu nicht blos / aus einem harten Wetterschlage allein / sondern auch aus allerhand Eigenschafften und Umständen eines jedweden / auch nur gelinden Donnerwetters: daraus sie sich / gewisse Dinge zu prophezeyen / unterstunden: gleichwie aus der Vogel- und Opffer-Schau. Wenn sie nur gemutmasst hätten / es hätte dem Marco Crasso einen unglücklichen Ausgang bedeutet / daß / als er / jenseit deß Euphrats / sein Lager geschlagen / der Donner zweymal einen Schlag hinein gethan; wären sie zu entschuldigen gewest: weil sie aber solches nicht so sehr aus einer vielfältigen Erfahrung / als aus ihren grundlosen / abgöttischen / und abergläubischen Lehr-Sätzen geschöpfft; war es abergläubisch.

Abergläubische Wetter-Unterscheidung der alten Römer.

Sie unterschieden die Wetterschläge / nach derselben vermeinten Urhebern / nach dem Gebrauch / und nach dem Zweck / und nach der Zeit. Die / bey Tage kommende / Wetter wurden dem Jupiter zugeeignet; die / bey Nachte / dem Summano, das ist / dem Plutoni. (a) Die / so Jupiter allein schickte / verkündigten lauter glückliche Sachen: die aber / so er / nach gehaltenem Raht der Götter / fulminirte / wurden für böse Bedeutungen / geachtet. Und wenn man zweiffelte / ob Jupiter für sich allein / oder nach allgemeinem Raht der Götter / donnerte: so beteten sie den Blitz an / heuchelten demselben / und machten ein grosses Wesen. Die alten Römer hatten auch besondere geweihete Wälder / und Altäre / um den Donner zu erwecken.

Weiter so wurden etliche Donner für leer und eitel gehalten / nemlich die so genannte Fulmina bruta: etliche aber für prophetisch oder vorbedeutlich / welche / ihrer Meinung nach / aus der Höhe / und aus bestimmten Ursachen / und aus ihren gewissen sonderbaren Gestirnen / entstünden. Diese wurden wiederum unterschieden / in Consiliaria fulmina, in Berahtschlagungs-Donner / so sich hören liessen / indem man einiges Vorhaben in Gedancken hatte / und sich darüber besann / oder berahtete: In Fulmina Authoritatis, in Bekräfftigungs- oder zeugende Wetter-Schläge / welche / bey dem Schluß / und der Fest-Stellung solcher Anschläge / erschalleten. Andre nannten sie Fulmina Statûs, (Stands- oder Stillstands Donner) nemlich die / so gantz unvermutlich blitzten. Andre hiessen sie Publica, offent-

(a) Summanus, Deus Inferorum, sic dictus, quasi summus Deorum Manium: Cui Romani nocturna fulmina assignabant, ut diurna Jovi, Plinius lib. 2. c. 51.

fentliche oder den gemeinen Zustand betreffende; Andre Privata, einen besondren Haus-Stand/ oder absonderliche Person/ angehende Donnerschläge. Die offentliche oder Policey-Wetter erstreckten sich/ mit ihrer glücklichen Bedeutung/ nicht über das dreyssigste Jahr; ohn allein/ bey Anlegung oder Erbauung der Städte: und die Privat- oder Personal-Wetter nicht über das zehende Jahr; ausbenommen/ bey Verlöbnissen/ oder an den Geburts-Tägen. Aus denselben wurden wiederum etliche Postulatoria genannt/ das ist Fordrungs- oder Mahn-Wetter/ geheissen; weil sie eine Verbesserung deß Götzendienstes erforderten: Etliche für tödtlich geachtet; weil sie den Tod droheten: Etliche für Erinnerungs- oder Offenbarungs-Wetter/ als welche die verborgene Verhengnissen/ oder das verborgene Glück und Geschick eröffnen sollten. Etliche hieß man hingegen Peremptalia (oder Peremptoria,) das ist/ Austilgungs- oder Abschaffungs-Wetter; wodurch die Weissagungen der vorigen Gewitter wieder annullirt und aufgehoben worden. Anderer noch weiterer Unterscheidungen nicht zu gedencken.

G. Fulgur (der Blitz) war/ bey den Römern/ eben soviel als Jupiter selbst. Massen solches/ aus diesen Worten Festi, zu schliessen: Provorsum fulgur appellatur, quod ignoratur noctu, an interdiu, sit factum. Itaque Jovi Fulguri, & Summano fit, quod diurna Jovis, nocturna Summani fulgura habentur. Den jenigen Blitz/ von welchem man nicht wuste/ ob er bey Nachte/ oder bey Tage/ hätte geleuchtet/ ward Provorsum genannt/ ꝛc. Darum auch Lilius Gyraldus den Blitz (Fulgur) unter Jovis Zunamen gesetzt. Wiewol der hochgelehrte Vossius vermeint/ man solle/ für Jovi Fulguri, lesen Jovi Fulgenti: weil dieses letzte Wort/ bey den Römischen Wahrsagern/ bräuchlich gewesen: angemerckt dieselbige Fulgere, für Fulgurare, gebraucht. Er macht doch gleichwol/ bald hernach/ solches wiederum ungewiß/ und spricht: Wofern Vitruvius/ nach Xysti Betuleji Bericht/ eines Tempels gedenckt/ welcher dem Jovi Fulgurio geheiligt gewesen; wolle er lieber auch sagen/ man müsse/ für Jovi Fulguri, Jovi Fulgurio, beym Festo/ lesen. Ich begehre zwar diesem hochberühmten Critico nicht einzureden; vermute aber doch indessen/ es können alle drey Wörter/ Fulgur, Fulgens, und Fulgurius, dem Jupiter zum Beynamen zugelegt worden seyn: mag mich aber/ in solcher Wörtlerey/ anjetzo nicht länger aufhalten.

Unterdessen aber erzehlt Plinius/ daß/ nach der Hetrurier/ oder Tuscaner/ Lehre/ eilff Götter seyn/ welche die Donner-Pfeilen/ oder Wetter-Strahlen/ verschiessen; von denen Römern aber selbige fürnemlich denen dreyen öbersten Gestirnen/ Saturn/ Jupiter/ und Mars/ zugeeignet wer- Donner-Götter/ oder Wetter-Gestirne der Römer.

werden. Die/ so hierinn etwas mehr subtilisirten / schrieben / wie er meldet / dem Saturn die jenige Donnerschläge zu / welche einen geraden Streich oder Schlag thaten / und Fulmina infera genannt wurden; dem Marti aber die brennende/oder anzündende.

Betreffend die dreyerley Blitzen / Consilii (oder Consultationis) Auctoritatis, und Status; erklärt er dieselbige also; Consiliarium Fulmen (der Rahtschlagungs-Donner) ist der / welcher / indem wir uns über was bedencken / uns entweder solches verbeut / oder dazu ermahnt. Auctoritatis (der Bestetigungs-Donner) welcher wettert oder schlägt/ wenn eine Sache verrichtet ist/ und dieselbe damit gut spricht. Statum fulmen (der Stillstands- oder Ruhe-Donner) den man knallen hört/ wenn wir nichts Neues gehandelt haben; sondern geruhlich unserer Sachen geniessen. (a)

Gleichwie aber die heidnische Römer den Donner- und Wetter-Schlag / bald / wie einen Theil deß göttlich-geachteten Jovialischen Gestirns / oder Jupiters/ achteten / bald wie eine Geburt desselbigen / (wenn nemlich der Donner von dem Gestirn würcklich ausgegangen;) welche Geburt deß Saturninischen / Jovialischen / oder Mercurialischen Donner-Gestirns / von seinem Vatter / das ist / von dem göttlich-geachteten Gestirn / eine Krafft zu weissagen empfangen hätte / und mit sich brächte: also haben manche barbarische Völcker den Doner/ und Blitz/noch höher geehrt/und gemeinlich gar wie einen Gott. Nicht allein die alte Gothen/ von denen Anfangs Meldung geschehen / sondern auch die Naugarder in Rußland/ erzeigten dem Donner göttliche Ehre. Die zu Naugard nannten ihren Donner-Gott: wovon auch das benachbarte Kloster Perunski seine Benennung empfing. Denn Perun bedeutet / in Russisch- und Polnischer Sprache/ soviel / als ein Donner / oder Donnerschlag. Daher deß Peruns sein Bild/ wie ein Mensch gestaltet / einen feurigen Stein/ in der Figur eines Donner-Pfeils / in der Hand hielt. Demselben zu Ehren ward immerdar ein Feuer von Eichen-Holtz unterhalten: und wofern solches erleschte / muste der / so darüber die Obacht trug / mit dem Kopffe solche Achtlosigkeit büssen. Denn selbiges Feuer war ihnen ein Fürbild deß Donner-Feuers; gleichwie den Römern das Feuer/ welches die Vestalische Jungfrauen in ihrer Aufsicht hatten. Nachdem dieses Peruns Götzen-Bild / von den Naugartern / bey Anbrechung der Morgenröte Christliches Glaubens / endlich in den Fluß geworffen / soll es / (wie der Freyherr von Herberstein/in seiner Moscovischen Legation-Beschreibung/ im-

Neugartischer Donner-Gott.

(a) Servius in lib. 8. Æn.

ingleichen Alexander Gaguinus (a) und Petrejus / erzehlen) wider den Strom fortgeflossen/und einen Prügel auf die Brücke geworffen/auch dabey eine Stimme gehört worden seyn: Dieses schencke ich euch Naugartern/ zum Angedencken! Ja man soll auch/ noch heut/ an gewissen Tagen / eine Stimme / die Perun! rufft / vernehmen: worauf die Einwohner/ mit Knütteln/ aufeinander losgehen/ also/ daß der Commendant alsdenn eben gnug zu schicken hat/ den Lärmen zu stillen.

W. Von den heidnischen Lappländern/deren/heutiges Tages nicht wenig annoch übrig seyn sollen / wird der Donner / unter ihren dreyen grössesten Göttern/ für den öbersten gehalten / und auch Thor, oder Thordoen, welches auf Schwedisch der Donner heist genannt; in ihrer eigenen Lapponischen Sprache aber Thiermes: welches ein Gekrach/oder Knallen/ bedeutet. Sie bilden ihnen aber ein / das Donnern sey was Lebendiges/ das/ im Himmel / also krache. Wiewol Thiermes die jenige Krafft und Gewalt deß Himmels/welche donnert/eigentlich/und ihnen anders nichts/ als den Donner-GOtt / bedeutet. Denselben verehren sie/weil sie gläuben / in seiner Gewalt stehe der Menschen Leben und Tod / Gesund- und Kranckheit. Sie schreiben ihm gleichfalls zu die Gewalt über alle schädliche Geister / so in Felsen/ Bergen / Pfühlen und Seen wohnen; welche er züchtige / und im Zaum halte / bisweilen auch mit Donner-Stralen straffe / und tödte: Wie sie ihm denn auch / in solcher Bedeutung / einen Bogen zueignen / womit er / auf dieselbe seine Pfeile losdrücke; und solcher sein Boge soll der Regenboge seyn / mit welchem Thiermes die böse Geister beziele und erschiesse/ welche ihnen/ den Lappen / Schaden zuzufügen trachten. Und gleichwie sie den Thiermes, oder Thor, in ihrer Sprache/ auch Aijeke, das ist / den Vatter / den lieben alten Vatter / oder Großvatter / tituliren : also nennen sie / den Regenbogen Aijeke, den Bogen deß Großvatters / das ist / deß gütigen und wolthätigen Gottes/ der sie/ als seine Kinder/mit seinem Bogen/schütze/und bewahre wider die böse Erd-Geister. Sie tichten ihm gleichfalls einen grossen Schlägel/oder Hammer / an / womit er den Feld- Berg- und Pfuhl-Teuffeln die Hälse treffe/ und die Köpffe zerschmeisse/ wenn sie ihnen/ auf ihren Jagten/beym Vogelfange / oder bey der Fischerey / Schaden thun wollen / oder auch/ nachdem sie von denselben einen Schaden erlitten / nach Verdienst / abstraffe. Dieser Thiermes beherrschet die Götter/ Engel und Teuffel/ und Menschen; sein Statthalter aber/ Storjunkar, die wilden Thiere.

Donner ist der heidnischen Lapponier höchster Gott.

Der Lappländische Abgott Thor.

Regenboge wird für deß Abgotts Thor Boge gehalten.

Es thun diese Thoren ihrem Thor oder Donner-Gott einen sonderbaren Götzendienst/und widmen gewisse Oerter dazu. Der Ort/wo der Thor/

(a) In Descript. Sarmat. Europææ.

Thor/ oder Thiermes/ angeruffen wird/ findet sich gemeinlich hinter der Wohn-Hütten deßjenigen Lappen/ der solcher Abgötterey ergeben ist/ doch also/ daß zwischen der Hütten/und solchem geweihetem Ort ein Pfeil-Schuß-weit Raums bleibe. An selbiger Stätte/ richtet der Lapp eine grosse/ von Brettern zusammgeschlagene/ Tafel auf/ um die Götzen-Bilder darauf zu stellen. Denn diese Tafel muß ihnen/ zum Altar/ dienen: welche sie/ mit Zweigen von Birck- und Fichten-Bäumen/ umher bestecken/ und gleichfalls den gantzen Weg/ von ihrer Haus-Hütten an/ bis zu der Sacristey deß Donner-Götzens/ mit Laub und Zweigen von benannten Bäumen/ schmücken. Solchen geheiligten Ort müssen alle Weiber so gäntzlich meiden/ daß sie auch nicht nur hinter der Hütten sich antreffen lassen dörffen/ (nemlich die mannbare) im Fall ihnen nicht/ ihrer Einbildung nach/ viel Unglücks begegnen soll. Das Bild Toronis ist allezeit von Holtz: darum sie ihn auch den höltzernen Gott nennen. Das Holtz aber muß/ von Bircken/ seyn: wird/ in gantz unförmlicher Gestalt/ gar grob und schlecht/ jedoch also/ gezimmert/ daß es gleichwol zuoberst einem Menschen-Kopffe in etwas gleich sihet. Und/ wie der Schwedische Priester/ Samuel Rheen/ beglaubt/ so verfertigen sie den Kopff/ aus der Wurtzel deß Baums; den übrigen Rumpff aber/ aus dem Stamm. Wozu sich denn die Wurtzel deß Baums nicht ungern bequemt: weil die Bircke am Ende kugelicht zusammengeht/und solche Wurtzel-Kugel/oder kugelichte Wurtzel/hernach die übrige Wurtzel-Reiser von sich ausstreuet/ also/ daß es nicht schwehr/ die Figur deß Menschen-Haupts daraus zu bilden.

Wie die Lappē den Donner-Gott bedienen.

Sein Bild.

Damit man aber spühre/ es sey deß Thoronis Bild/ geben sie ihm einen Hammer/ in die rechte Hand. In den Kopff stecken sie einen eisernen Nagel/mit einem Stücklein Kiesel- oder Feuer-Steins: auf daß der Abgott Thor Feuer schlagen könne/ wenns ihn gelüstet. Wiewol die alte Lapponische Heiden nach Scheferi Vermutung/ solchen Feuerzeug deßwegen hinzugethan/ daß es ein Sinnbild deß Feuers wäre/welches sie/ nebst der Sonnen/ an dem Thor/ geehrt und bedienet hätten.

Sie erkündigen zuforderst/ auf ihrer Wahrsager-Paucken/ (oder Drummel) ob dem Abgott das Opffer angenehm sey/ so man ihm bestimmet hat. Männer und Weiber singen/ in die geschlagene Zauber-Paucke/ einhällig diese Worte: Was sagst du/ unser lieber Vatter und Gott/ Thor? Ist dir mein Opffer lieb? Und unter solchem Gesange/ melden sie auch den Berg/ da sie das Opffer schlachten wollen. Wofern alsdenn der Ring/ auf der Paucken/ bey dem Bildlein oder Zeichen deß Tors (denn auf selbiger Paucken/ stehen/ nebst allerhand andren Zeichen/ als gewisser

Vögel/ Fische/ und Thiere/ auch die Bildnissen ihrer Götzen) ruhet; so muß dem Tor/ und keinem andren Abgott/ das Opffer gebracht werden. An besagten Ring/ pflegen sie auch ein Haar zu binden/ so dem Opffer-Vieh aus dem Nacken gerissen ist.

Opffer deß Toronis.

Wenn sie nun deß wolgefälligen Opffers gewiß sind; binden sie dasselbe/ hinter ihrer Hütten/ an; nemlich ein Rein-Thier/ so insgemein dem Tor geopffert wird/ und zwar ein Männlein. Demselben stechen sie/ mit einem scharffen Messer/ das Hertz ab/ fangen alsdenn das Blut/ welches dem Hertzen am nächsten ist/ auf/ in ein Geschirr/ um alsofort das Götzen-Bild Toronis damit anzustreichen. Hernach stellen sie das Bild/ an eine Stelle/ wie vorhin gedacht (angemerckt sie allemal/ mit dem Opffer/ das Bild erneuren/ und zu jedweder Opfferung ein frisches verfertigen) treten hierauf/ mit gebückter Ehrerbietigkeit und Andacht/ hinzu/ und verehren das Götzen-Bild; nachdem sie den Kopff und Rücken desselben mit Blut gefärbt/ und gleichfalls auf die Brust/ von demselbigen Opffer-Blut/ etliche Zwerch-Striche gezogen. Hinter dem Rücken deß Bildes/ setzen sie die Hörner deß geschlagenen Reinthiers/ auf den Altar-Tisch/ imgleichen die fürnehmste Haupt-Knochen/ sammt den Füssen; vor dem Angesichte desselbigen aber/ ein Kästlein von Bircken-Rinden/ darein/ von allen Gliedmassen deß geopfferten Thiers/ ein kleines Bißlein Fleisches gelegt wird. Das übrige Fleisch verspeiset man hernach/ in der Haushaltung. Auf solche Weise/ wird dem Donner-Götzen Thor/ von den thörichten/ das ist/ heidnischen/ Lappen/ geopffert. (a)

Donner-Bild der Peruaner.

S. Es schreibt Josephus à Costa, daß die Juga, oder heidnische Käiser in Peru/ nächst dem Viracocha, als dem öbersten Gott aller Götter/ auch die Sonne/ und den Donner/ göttlich geehrt; und diesen zwar/ den Donner/ unter den dreyen Namen Chuquiilla, Catuilla, und Intiillapa. Wobey er gleichsfalls erwähnt/ dieser Donner-Gott sey/ von den Peruanern/ gebildet worden/ wie ein Mensch/ mit einer Schleuder/ oder Keulen; welches Bild über das auch Regen/ Hagel/ und Donner/ mit der Hand/ begriffen: diesem Donner-Götzen sey/ durch das gantze Reich Peru/ göttliche Ehre erwiesen/ und auf mancherley Weise geopffert worden; in Cusco/ als der Königlichen Hauptstadt/ habe man ihm/ eben sowol/ als wie der Sonnen/ kleine Knäblein zum Opffer abgewürgt. Doch zweifelt Vossius/ ob sie/ die Peruaner/ weil dieses ihr Bild menschliche Gestalt/ und nicht allein den Donner/ sondern auch Regen und Hagel/ in der Hand gehabt/ hiedurch nicht nur etwan ein Numen secundarium, oder Unter-Götzen und Diener deß Viracocha verstanden/ welchem jener die Ge-

(a) Referente Schefero in Descript. Lapponiæ cap. 10.

walt und Herrschafft über die Lufft ausgetragen. Dörffte also nicht der Donner selbst/sondern vielmehr der Donnrende/hiedurch gemeint worden seyn: es mag nun gleich den Jupiter / das ist / das Jovialische Gestirn/ oder die Lufft/ oder einen Genium, (das ist einen Natur-Geist) so der Lufft fürstünde/ haben bedeuten sollen.

Donner-Gott der Japaner.

F. Die Japaner verehren den Donner gleichfalls göttlich / unter dem Namen deß Topan. Dessen Götzen-Bild/ auf einer / in Gestalt der Wolcken gebildeten / Höhe von Messing / vorgestellet wird / mit einem Sturm-Hut auf dem Haupt / und einer ungeheuren Keule in der Faust: welche der/ in Lüfften fliegende/ Abgott zu bewegen scheint. Dieser Götze verursacht/ in ihrem heidnischem Wahn/ den Donner/ und empfähet/ von der Hand eines Bonziers/ (oder Priesters) die Erstlinge deß Fisch-Fangs/ zum Opffer. Und wenn es würcklich donnert; umgibt selbiger Donners-Pfaff sein Haupt / mit solchen Baum-Blättern / die kein Donner/ wie sie gläuben/ verletzen kan. (a)

W. Ich lasse michs fast wenig / von den blinden und armen Heiden/ befremden/ daß sie/ als mit Abgötterey und Wahn-Glauben vergifftete Leute/ den Donner / oder dessen vermeinten Regierer / wie eine Gottheit/ angebetet / und bedienet haben: weil sie die Furcht und der Schrecken/ für dem Blitz und Donner/ ohne Zweiffel dazu bewogen. Gestaltsam auch die Christen / von einem scharffen Blitz und Donner / offt hefftig geschreckt werden/ zumaln die/ so weibliches Geschlechts sind. Daher sie denn/ unter einem schwehren Gewitter/ auch desto fleissiger zu beten pflegen. Der / von uns etliche mal genannte / Vossius berichtet / als er / nach frühzeitigem Abgange seiner Eltern/ unter der Pflege seiner Vormünder/ und nach derselben Verordnung im Hause einer adlichen sehr gottseligen Witwen gelebt; habe/ wenn es hart gedonnert und geblitzet/ derselben ihr gantzes Haus sich auf die Knye werffen/ und mit dem lieben Gebete sich der Barmhertzigkeit GOttes empfehlen müssen. Wobey er auch die andächtige Furcht der H. Hedwigis/ welche der H. Elisabeth/ so den Landgrafen in Thüringen geehlichet/ Base gewesen/ mit anzeucht. Von welcher man/ in ihrer Lebens-Beschreibung / welche Engelbertus / ein Cistertienser-Münch/ zusammengefasst/ und auch in einem Buch deß Klosters Trebnitz verzeichnet zu finden/ lieset/ daß sie den Blitz und Donner hefftig gescheuet: weil sie/ bey dieser Bewegung der Elementen/ sich deß Jüngsten Gerichts/ und deß Göttlichen Rach-Schwerds erinnerte / bey solcher Erinnerung gantz erzitterte / und / mit dem seligen Hiob / allezeit den HErrn / als wie grosse über sie brausende Wogen / fürchtete: deßwegen sie allezeit einen Prie-

Furcht der H. Hedwigis für dem Donner.

(a) Montanus, in der Japanischen Gesandschafft/ am 434. Bl.

Dreyerley Dönner Götzer. ad Pag. 1294.





Priester habe zu sich gefordert / und unter dem Schirm und Schatten seiner Hände knyend solange im Gebet verharret / bis das Gewitter vorüber. (a) Johannes Saresberiensis (b) befiehlt / man solle / wenn es donnert / an die Worte deß Propheten gedencken: **Ihr sollt euch nicht fürchten / für den Zeichen deß Himmels / wie die Heiden sich fürchten: Ich bin mit euch / spricht der HErr.** Welche Worte theils / aus dem Propheten Jeremia / (c) theils aus dem Haggai / (d) genommen. Und thut hinzu: Man sage / daß diese Worte / als sie / unter dem Wettern / gehört / oder geredt worden / von vielen allen Wetter-Schaden abgewendet. Welches doch aber / wie Vossius dabey erinnert / nicht abergläubisch zu deuten: sintemal / in den blossen Worten / keine Krafft steckt; sondern aller Nachdruck an dem lieben Gebet / und am Vertrauen auf GOtt haffte / welches / von den gottsförchtigen Leuten / durch solche Worte / angezeigt werde.

Ob nun gleich solche deß Saresberiensis Lehre nicht allerdings zu verwerffen / wenn man dadurch eine glaubige Erinnerung solches Göttlichen / durch den Mund der Propheten ergangenen / Befehls verstehet / und solche Worte / mit einem rechten kindlichen Vertrauen / zu GOtt / um demselben sein eignes Wort fürzuhalten; zu seinem eigenem Hertzen / um dasselbe damit auf zu muntern; und auch / zu den anwesenden Leuten / spricht / um / vor ihnen / sein Vertrauen auf GOtt / dadurch zu bekennen / und zugleich dadurch ein gleichmässiges Vertrauen in ihnen zu erwecken: so wird / in solchen prophetischen Worten / dennoch eigentlich keine solche hefftige Furcht für dem Donner / wie die H. Hedwigis / und die edle Christliche Witwe / deren Vossius gedenckt / empfunden / verboten / oder getadelt; sondern allein eine abergläubische / und zaghaffte / mißtrauige Furcht / die an GOttes Schutz verzweiffelt. Denn ob zwar solche hefftige Furcht andächtiger Leute bisweilen aus einer natürlichen Zartheit und Furchtsamkeit / bisweilen aus Klein- oder Schwach-Glaubigkeit entspringt; wie dort die grosse Furcht der Jünger auf dem Wasser / als Wind und Wellen dem Schifflein den Untergang droheten; und es besser wäre / daß der Mensch nicht so schwachglaubig / noch so gar erschrocken sich geberdete: ist doch solche Furcht / so lange sie noch ihre Zuflucht / mit sehnlichen Seufftzern / zu GOtt setzet / nicht darum verdammlich / oder heidnisch: Deßwegen auch Jeremias / mit solcher Abmahnung / **Ihr solt euch nicht fürchten** (obschon dieselbe dennoch / zur Aufrich-

tung

(a) Vide Collectanea Surii 15. Octobr.
(b) Lib. 1. Policratici c. 13. referente eodem Vossio.
(c) Jerem. 10. v. 2. (d) Haggai 1. v. 13.

tung der Kleinglaubigen/ dienen/ und derhalben heilsamlich/ bey gefährlichem Wetter/ betrachtet werden kan; sintemal/ in aller Gefahr/ so wol deß Ungewitters/ als deß Kriegs-Wassers- und Sterbens-Noht/ GOtt unser Schutzherr ist) nicht so eigentlich auf die blosse Furcht und Erschrockenheit für dem Gewitter/ sondern auf eine unglaubige und heidnische Furcht zielet/ auf die abergläubische Zeichen-Deutung/ und Wetter-Kundigungen/ welche/ von den Heiden/ angestellet ward/ wenn es donnerte: weil diese nicht allein alsdenn viel Deuteley und Wahrsagerey/ aus dem Wetter/ gehörter massen/ heraus klaubten; sondern auch den Donner selbsten/ für Göttlich/ ehreten/ und durch eine unglaubige Furcht/ für dem Wetter/ zu den falschen Göttern ihre Zuflucht nahmen; um von denselben/ durch allerhand Opffer/ die Abwendung der vermeinten bösen Bedeutungen zu erbitten. Daher auch die Weinmarische Auslegung die Zeichen deß Himmels also erklärt/ daß man/ für den Zeichen/ so sich bisweilen sehen lassen/ sich nicht fürchten solle/ wie die Heiden: weil diese/ aus den Zeichen/ abergläubische zukünfftige Dinge prognosticiren/ und hierbey GOttes freyen Willen/ und wolgefällige Regirung/ aus den Augen setzen. Es giebts auch GOtt der HErr selbst deutlich genug/ daß er nicht eine jegliche Furcht; sondern allein eine heidnische und unchristliche/ mißtrauige/ abergläubische/ und verzagte/ verzweiffelte Furcht meyne: wenn er dazu setzt/ **wie die Heiden sich fürchten;** nemlich/ daß man deßwegen zu den heidnischen Göttern/ oder zu abergläubischen/ und abgöttischen Mitteln/ wie die Heiden thun/ greiffen wolte. Welches denn auch der folgende Versicul bestettiget: **Denn der Heiden Götter sind lauter nichts ꝛc.** Aber/ daß man sich/ wenn es grausamlich wettert/ dafür fürchte/ und entsetze/ und demnach/ mit einem bußfertigem glaubigem Gebet/ um gnädige Abwendung alles Schadens und Unheils/ den wahren GOtt anruffe; wird/ in H. Schrifft/ nicht verboten; sondern vielmehr geboten (doch also/ daß man sich nicht zu sehr/ sondern kindlich/ fürchte) denn eben deßwegen läst die vätterliche Fürsehung GOttes solche erschreckliche Wetterschläge bisweilen geschehen/ daß die Unbußfertigen/ durch diese natürliche Macht-Stimme/ zur Busse sollen geschreckt/ die Frommen in kindlicher Furcht erhalten/ im Vertrauen und Glauben geübt/ die Verstockten aber am jüngsten Gericht/ hiedurch um so viel mehr ihrer frevelhafften Ruchlosigkeit überzeugt werden. Daher führt GOtt der HErr/ in eben demselbigen Capitel/ unter andren Zeichen seiner Allmacht/ und Bewegnissen einer heilsamen Furcht/ auch den Donner an: wenn der Prophet erstlich/ im 7. Versicul/ spricht: **Wer solte dich nicht fürchten/ du König der Heiden**

Wie weit man sich für dem Doñer zu fürchten habe.

den. Und hernach/ im 13. Wenn Er donnert / so ist deß Wassers die Menge/ unter dem Himmel/ und zeucht die Nebel auf vom Ende der Erden. Er macht die Blitzen im Regen ꝛc.

Dannenhero zweiffelt auch der sonst reformirsüchtige Elihu nicht/ seine Furcht für dem Donner/ gegen dem Hiob/ zu bekennen / in dieser seiner Rede: Davon zeuget sein (deß Blitzes) Gesell / nemlich deß Donners Zorn in Wolcken. Deß entsetzet sich mein Hertz/ und bebet Lieber! höret doch / wie sein Donner zörnet/ und was für Gespräch/ von seinem Munde / ausgehet / ꝛc. Demnach brüllet der Donner / und Er donnert mit seinem grossen Schall. ꝛc. GOtt donnert/ mit seinem Donner/ greulich ꝛc (a) Das ist / so erschrecklich / daß man sich dafür fürchten muß/ und einem Grauen und Entsetzen ankommt.

Sein Donner (spricht Sirach) erschreckt die Erde / und Berge zittern für Ihm. (b) Wenn nun die Berge/ für dem Donner zittern; wenn auch / für dem Erdbeben / unsere Hertzen billig sich etwas entsetzen: solte es denn unrecht seyn/ daß wir auch / durch einen starcken feurigen Donnerschlag / in einige Furcht und Schrecken gesetzt werden. Cyrillus Hierosolymitanus erweiset sich gewißlich viel anders gesinnet/ wenn er spricht (a) GOtt donnert / und wir erzittern Alle : Sie aber (nemlich die Manichæer / welche / so wol / als die Priscillianisten/ Donner/ Blitz/ Hagel/ Sturm/ und Dürre / für Wercke deß Teuffels/ und zwar solche/ die er aus eigener Gewalt wirckte/ verschryen lästern/ und werffen alsdenn Schmäh-Worte aus. GOtt blitzet/ und wir knien/ oder neigen uns (πάντες οἱ χαμαὶ ἐπικλίνομεν) Alle zur Erden: Sie aber strecken ihre Zungen aus / dem Himmel zu fluchen. (c)

S. Unterdessen aber hat mein Herr bey Erklährung der Prophetischen Worte/ Ihr solt euch nicht fürchten / für den Zeichen deß Himmels/ wie die Heiden sich fürchten / seiner vorigen Meynung einen Stoß versetzt: indem er solches/ auf das Prognosticiren / gedeutet. Denn solches scheinet dem allerdings entgegen zu seyn / daß man ungewöhnliche Wetterschläge wol möge/ für Vorbedeutungen einiger obhandener mercklicher Veränderungen / oder Unfälle / und Landstraffen halten.

W. Doch nicht gewiß / und Glaubenfest / sondern muthmaßlich; dazu

(a) Job. 36. v. 33. & c. 37. v. 1. 2. 3. 4. 5.
(b) Sir. 43. v. 17.
(c) Catechef. VI. cap. de Hæresib. p. 154.

dazu nicht/ für dieser oder jener Sachen Bedeutung insonderheit; sondern insgemein/ für eine Vorbedeutung einiges Unglücks und einiger allgemeinen Land- oder Stadt-Straffe/ ohne eigentliche Benennung derselben: und zwar also/ daß es stets nur vielleicht heisse. Weil dennoch bisweilen auch wol schwere Gewitter entstehen können/ darauf hernach nichts Böses erfolgt: Gleichwie manche Stürme Vorzeichen einer bösen Folge; manche aber gar kein Vorzeichen sind. Massen/ so wol in diesem/ als jenem/ der Ausgang allein den Lehrmeister giebt/ ob man solches/ von diesem oder jenem Wetterschlage/ vermuten könne/ oder nicht/ daß er etwas sonderbares bedeutet habe. Daß aber dieses/ mit der heidnischen Zeichen-Furcht und ihrer abergläubischen Wetterkündigung/ gar keine Gemeinschafft habe; wird der Herr/ aus meinem und deß Herrn Goldsterns/ vorhin gegebenem Bericht/ hoffentlich verstanden haben.

F. Sehr gut ist es/ daß der Herr spricht/ bisweilen erfolge/ auf schreckliche Donnerschläge/ gar nichts Ubels. Denn man weiß der Exempel viel/ daß auf grausames Wettern/ anders nichts/ als etwan eine kleine Feuers-Brunst/ bisweilen auch wol gar nichts Böses erfolgt sey. Die Hessische Chronic Wilhelmi Dillichi gedenckt/ es haben/ im Jahr 1551. Mauritius Churfürst von Sachsen/ Marchgraf Albrecht von Brandenburg/ Land-Graf Wilhelm von Sachsen/ und Johannes Fraxineus, Bischoff zu Bajona, und Königlicher Frantzösischer Gesandter/ im Niderhessischen Schloß Friedewald miteinander Raht gehalten/ und einen Krieg beschlossen: da sey plötzlich ein heller Blitz und ein solcher Donnerschlag geschehen/ wodurch das gantze Schloß erschüttert worden: weßwegen auch die hochfürstliche Personen darüber erschrocken und es für ein unglückliches Zeichen aufgenommen: worauf aber gemeldter Bischoff ihnen/ lauter und frölicher Stimme/ zugeruffen/ dieses bedeutete vielmehr einen glücklichen Ausgang ihres Vorhabens: welches denn auch/ ihres Theils/ also ergangen.

Wetter-Schlag bey einer fürnehmen Versammlung.

W. Hochgedachte Fürsten hätten solches/ weder für ein gutes/ noch übles Zeichen/ halten/ und den Wetter-Schlag gar nicht darauf deuten sollen: denn die Donnerschläge/ auf gewisse Handlungen/ und Anschläge deuten/ kommt der heidnischen Manier/ und dem Fulmini Consiliario, oder Rahtschlagungs-Donner/ ziemlich nahe. Allein es ist nicht einerley/ den ungewöhnlichen Wetterschlag auf gegenwärtiges Fürhaben/ oder auf etwas Gewisses deuten/ und zu mutmassen/ dieses schreckliche und in einen ansehnlichen Ort einschlagende Wetter dörffte vielleicht etwas sonderbares bedeuten. Es ist auch nicht einerley/ wenn man gedenckt/ der Wetter-Schlag wird gewiß etwas Böses bedeuten; und der Wet-

ter-Schlag hat vielleicht dieses allbereit erfolgte Unglück bedeutet / denn/ aus dem Vergangenem und Geschehenem / stehet leichter solches zu vermuten/ daß der Schlag ein Vorzeichen gewesen sey; weder / bey der gegenwertigen Handlung / oder vor der erfolgten Veränderung. Es kan geschehen/ daß der Satan/ auf GOttes Zulassung / bey Abhandlung einer mißlichen oder hochgefährlichen Sachen/ einen Wetterschlag / oder grausamen Sturm (wie zu Hameln/ nach dem Schluß der Magdeburgischen Belägerung/ geschehen) erregt / und damit einen widrigen Ausgang ominirt: darum ist es doch noch nicht fort recht / aus solchem Wetterschlage/ oder Sturmwinde/ein Vorzeichen zu vermuten/daß der Ausschlag übel/ oder wol gelingen werde: sondern die Rahtschlüsse müssen die Vermutung eines guten oder widrigen Ablauffs und Glücks / aus der Vernunfft und klugen Anstalt/ und zu gleich aus der Billigkeit ihres Vorhabens / schöpffen. Wenn aber hernach dennoch ein übler Ausgang darauf erfolget; kan man alsdenn wol vermuten / der starcke Wetterschlag dörffte solches vielleicht bedeutet haben. Wobey dieses zu vermercken/ daß/ wenn solche Vorzeichen / allem Vermuten nach / vom Satan bisweilen kommen/ welcher/ als ein ehrsüchtiger Geist / ihm dadurch ein Ansehn machen will/ sie freylich eben so bald einen glücklichen Ausgang/ auf Seiten der Rahtschlagenden / als einen unglücklichen / bedeuten können. Denn dieser hellische Schadenfroh begehrt damit nicht zu warnen/ noch Unglück zu verhüten: sondern freuet sich vielmehr / wenn solche Schlüsse gemacht werden / die mit Blut müssen ausgeführt werden; bezeugt also solche Freude bisweilen/ durch einige Zeichen: es mag hernach das Unglück diesen oder jenen Theil treffen.

Diesem nach könnte der unvermutete Donnerschlag/ bey damaliger Versammlung solcher Stands-Personen/ wol einige Bedeutung bey sich geführt haben; nemlich eine Frohlockung der höllischen Geister / über Krieg und Blut-Vergiessen. Wiewol ich besorge / selbiger Wetterschlag habe viel weiter hinaus gesehen/ und nicht die damals fürgenommene Tractaten/ oder derselben nächste Würckungen; sondern vermutlich die/ zwischen dem Churfürsten und Marchgrafen/ nochmals eingerissene Fehde / so diesen beyden tapffern Printzen einen erbärmlichen Tod und Ruin geboren/ bedeutet. Denn die Omina/oder Vorzeichen lauffen in solchen Sachen die von so grosser Wigtigkeit/ offt ein und anders Jahr vorher / und geschehen nicht eben stets bey / oder gleich so fort nach dieser oder jener Handlung.

F. Von denen Donnerschlägen/ welche man/bey gantz unbewölckter Lufft/ bisweilen höret/ will ich solches leichter glauben/ daß sie Vorbe-

deutungen eines obhandenen Unglücks seyen/ und von bösen Geistern herrühren.

Von dem Donner bey heller Lufft.

W. Beydes ist ungewiß. Denn bisweilen können sie etwas bedeuten; bisweilen nichts / bisweilen ja sobald was Gutes / als was Schlimmes; zumal wenn es nur gelinde donnert. Etliche Tage vor der Geburt diß Printzen von Condé hat man / am Himmel / (wie Texera berichtet) eine grosse Flamme gesehn / welche / vor jedermanns Augen / über die Stadt Paris / von Süden gegen Norden / gefahren / und ungefähr eine Viertheilstunde gewährt. Feudobrunus, einer von seinen Hofleuten/ nennet es / bey der Erzehlung der Geburt und deß Lebens dieses Welt-berühmten Printzens/ eine ungewöhnliche Himmel-Fackel / und meldet weiter/ man habe gleichfalls an dem Tage/ da er getaufft worden/einen sanfften Knall/ wie einen Donner/ bey gantz heiterer Lufft/ gehört: welches die Meteoroscopi oder Lufftzeichen-Schauer/für eine fröliche Bedeutung/aufgenommen. Texera / der hiemit einstimmet / sagt / es habe / bey klarem Wetter/ gedonnert / als man ihn / von der Burg / zum Tauff-Stein / getragen: als man ihn würcklich getaufft / und sein Haupt mit dem Lebens-Wasser besprengt / habe der Himmel abermal ein Donner-Gebrüll / und doch keinen einigen Regen-Tropffen / dabey gegeben. Diese Feuer-Zeichen haben ihn nachmals auch gemeinlich begleitet / so offt etwas Wigtiges mit ihm vorgegangen/ und jemaln gerad über das Haus hingefahren/ deß Weges/welchen er ferner reisen sollte. Von diesen Flammen / und Donner-Getöß hat es mancherley Discurse gesetzt / und es dieser für ein glückliches/ jener für ein trauriges Vorzeichen/ gehalten. (a)

Wetterleuchte und Donner vor der Geburt/ und bey der Tauffe deß Printzen von Condé.

F. Wenn dieses gewiß / und aus keiner Heucheley / geschrieben; so dörffte es vielleicht bedeutet haben/daß dieser Frantzösische Printz/im Kriege/ ein rechter Blitz und Donnerschlag werden sollte. Wie der Lateinische Poet die beyde heroische Scipionen titulirt.

W. Daß er/ wie das Wetter/ einschlage/und die Regimenter trenne; werden die Holländer zeugen können / die er hart genug / im Treffen vor Gennep/ getroffen.

Wetterschlag in dē Meyländischē Schloß-Thurn/ wird / vom Papst / den Frantzosen zum Unglück gedeutet.

Daß hingegen der Schlag bey klarem Wetter bisweilen was Ubels weissage/ ist durch etliche Exempel vorhin bewiesen: dazu man auch dieses rechnen kan. Ich muß hie wiederholen/was bereits in vorigem Discurs berührt worden: Als der Papst / wider König Franciscum I. sich feindlich einlassen wollte; schlug/ am Fest-Tage S. Peters/ kurtz nach dem Untergange der Sonnen/ da der Himmel gantz schön war / das Wetter den grossen Thurn deß Kastells zu Meyland so erschrecklich / daß er übern Hauf-

(a) Continuator. Thuani ad Annum 1626. fol. m. 666.

Hauffen fiel/ und an beyden Seiten schier sechs Elen weit die Mauren mit sich zu Grunde riß. Bey solchem Ruin gingen dritthalb hundert tausend Pfund Pulvers/ zwölffhundert Feuer-Häfen/ sechshundert Feuer-Spiesse/ und Saltzes soviel/ als auf fünff Jahre/ mit drauf. Es wurden zugleich viel Kriegsleute von diesem Fall unterdruckt. Diesen Wetter-Streich/ und Erschlagung so vieler Frantzosen/ hat Papst Leo für eine glückliche Bedeutung auf seiner/ und für eine üble/ auf Frantzösischer Seiten/ erklärt. Wie de Serres, bey den Geschichten Francisci deß Ersten/ erzehlet. (a) Welches denn auch die Zeit bestetiget hat: angemerckt die Frantzosen hernach grosse Niderlagen/ sonderlich vor Pavia/ da auch ihr König gefangen worden/ erlitten.

Daß aber die ungewölckte Donner bisweilen auch gar nichts bedeuten; giebt ebenfalls die Erfahrung/ wiewol/ wenn es/ bey hellem Wetter/ harte Streiche giebt/ und einschlägt/ selten eine unglückliche Erfolgung ausbleibt: sintemal der Schlag selbst alsdenn/ wie bey jetzt vermeldtem Fall/ leicht ein Unglück stifften kan: wenn ja sonst nichts Böses mehr dadurch bedeutet würde.

F. So müsten denn solche klare Gewitter und Donner/ vom bösen Geist/ herkommen.

W. Mit natürlichen Würckungen/ kan eben so bald/ ein Unglück/ als mit unnatürlichen/ vorbedeutet werden. Bisweilen mögen solche klare Donner wol/ durch den Satan/ aber nicht gewöhnlich/ noch allezeit erregt werden.

Plinius berichtet (b) M. Herennius sey/ bey hellem klaren Wetter/ vom Wetter-Strahl getroffen. Und hat man einen solchen Wolckenleeren oder klaren Donner-Schlag/ unter die Wunder- und Vorzeichen der Catilinarischen Zusammenschwerung gerechnet: wie derselbige Plinius andeutet. Man lieset solches/ in den heidnischen Geschicht-Büchern/ auch öffter: und ist es allemal/ für eine Vorbedeutung/ aufgenommen worden. Daher wird beym Homerus der Donner-Gott/ Jupiter/ also angeredet. (c)

> Ζεῦ πάτερ ὅς τε θεοῖς καὶ ἀνθρώποισιν ἀνάσσεις·
> Ἦ μεγάλ' ἐβρόντησας ἀπ' οὐρανοῦ ἀστερόεντος·
> Οὐδέποθι νέφος ἐστι· τέρας νυ τέῳ τόδε φαίνεις.

Wovon ich die Meinung/ in diesen Teutschen Reimen begreiffen will.

Du/ welcher Göttern hat und Menschen zu gebieten/
O Vatter Jupiter! man schaut kein Wölcklein nicht;

(a) De Serres in Inventario. (b) Plin. lib. 2. c. 51.
(c) Odyss. υ. vers. 112. seq.

Noch hast du eben hart gedonnert. Diß geschicht/
Damit du mögest uns ein Wunderzeichen brüten.

Virgilius (a) und Horatius (b) setzen einen solchen unbewölckten Donner gleich. Und scheinet/ es sey dahin / wie mehr-angezogener Vossius vermeynt/ auch der jenige Schall zu ziehen/ welcher/ als ein trauriger Trompeten- oder Posaunen-Hall / kurtz vor dem burgerlichen Kriege zwischen dem Mario und Sylla/ in der Lufft gehört worden. Sintemal derselbe gleichfalls/ bey klarer Lufft/ geschehen/ und deßwegen / von den Wahrsagern aus Hetruria/ für ein desto grössers Wunderzeichen geschätzt worden. Gestaltsam auch Plutarchus (c) schreibt/ es sey jedermann über den scharffen/ traurigen Leid-Klang erschrocken: weil der Himmel gantz ohne Wolcken/ und gar hell gewesen.

Demnach so vermutet Vossius/ ein solcher ungewölckter Donner geschehe durch die Engel/ oder Gewaltigen der Lufft: zumal weil/ im 1. Capitel deß Buchs Hiob/ stehet/ daß die Schafe / und derselben Hüter / mit dem Feuer vom Himmel befallen worden/ sey vom Satan geschehen. Er setzt doch gleichwol alsofort hinzu: Ob gleich/ vom Satan/ bisweilen einige Wetter-Stralen geworffen werden; geschehen sie dennoch meistentheils (nemlich solche Donner ohne Wolcken) durch GOttes/ oder der heiligen Engel Würckung: massen die Vertilgung der Sodomiter / mit Feuer und Schwefel/ solches bescheiniget; als welche/ durch die guten Engel/ vollzogen ward.

Aber gleichwie der klare und Wolcken-freye Donner wol mag/ entweder von guten/ oder bösen Engeln/ jemaln herrühren/ uns Sterblichen zum Wunder und zur Warnung: also halte ichs hierinn/ mit dem Schotto/ welcher einen solchen Donner ebensowol für natürlich/ ob gleich etwas seltsam/ achtet. Das brummende oder brüllende Donnern (schreibt er) geschicht / wenn die spirituösische / oder geistige / und warme Dünste oder Dämpffe/ von einer kalten Wolcken/ oder auch von einer kalten Lufft/ eingenommen / und gleichsam belagert werden / alsdenn hin und wieder fliehen/ und entweder durch die Bewegung / oder Einzwingung / oder durch beyderley zugleich / noch mehr erhitzt und verluckert / endlich aber gar entzündet werden/ und also/ damit sie einen grössern Raum gewinnen mögen/ mit einem einigem gewaltsamen Stoß die Wolcke oder umherstehende Lufft zertrennen / auch zugleich die neue Lufft / so ihnen entgegen laufft/ kräfftigst zurücktreiben. Diesem füget er bey an: Er habe nicht umsonst gesagt/ daß solche Dämpffe entweder in einer kalten Wolcken/ oder in einer kalten Lufft / aufgenommen werden: weil jemaln der Donner auch wol ohne

Der unbewölckte Doñer scheinet eben so wol natürlich zu seyn.

(a) 1. Georg. & 3. Æn. (b) Lib. 1. Od. 34. (c) In Sylla.

ohne Wolcken krache/ wie die Erfahrung bezeugt; sintemal/ Anno 1661. im Augustmonat/ bey sehr hellem und trefflich-schönem Wetter/ dergleichen/ über der Stadt Würtzburg/ nicht sonder vieler Leute Erschreckung/ gehört worden. Dannenhero etliche/ beym Seneca/ (a) unter denen sich auch Asclepiodorus befunden/ recht geurtheilet/ es könnten auch/ ohne Wolcken/ Donnerschläge geschehen. Dergleichen man gehört/ als der Aetna einen grossen Hauffen verbranntes Sandes ausgeworffen/ und in die Lufft gestreuet: sintemal damals/ über dem Aetna/ bey so grosser Hitze und Dürre/ gar keine Wolcken gewesen; sondern indem der feurige Spiritus/ und die schwefelichte Materi/ aus den Hölen deß Berges/ mit grosser Ungestüm herausgedrungen/ habe die umgebende Lufft davon erkrachet/ und einen Knall erweckt.

Und/ kurtz hernach/ schreibt er abermal: **Es doñert zwar bisweilen/ aber selten/ weñ der Himel entwölcket ist; weil die Dämpffe ebensowol einer dunstigen Lufft eingeschlossen werden.** (b)

Dem fast gemäß/ läst sich ein andrer Gelehrter (c) vernehmen/ er halte dafür/ daß allda/ bey solchen Donnerschlägen/ dennoch nicht alle Bereitschafft oder Vorraht einiger/ ob gleich ihrer Luckerheit halben unsichtbaren/ Wölcklein gäntzlich ermangle: Denn wenn wir offt die Lufft am allerreinsten schätzen; so führe sie doch einen verborgenen Saamen mancherley Geruchs/ auch wol Giffts/ bey sich: Wenn die Lufft gar zu rein/ sey es schädlich: eine solche Lufft/ die mit wässerigen Atomis (oder untheilbaren Stücklein) getemperirt/ diene uns zur Nahrung: Die Atomos können wir/ mit unseren Augen/ nicht begreiffen; ob sie gleich bisweilen gantz genau sich vereinigt haben: Die nächste Principia oder Natural-Ursachen deß Donners seyen Schwefel und Salpeter; wenn diese jemaln zusammen stossen/ gebe es einen harten Streit zwischen ihnen/ und platze alsdenn jener/ mit unmenschlichem Krachen/ auf; verdämpffe sich in die freye Lufft/ und zerreisse dieselbe mit grosser Gewalt.

Also wird nun mein Herr Forell erkennen/ daß auch der unbewölckte Donner nicht eben nohtwendig/ von guten oder bösen Engeln/ geschweige denn von bösen Geistern allein/ herrühre; ob zwar solches manchesmal geschehen mag/ und auch Vossius/ erzehlter massen/ glaubt/ daß dieser allezeit ein Wunder-Donner sey/ der durch Englische oder Göttliche Würckung geschehe: sondern/ daß ebensowol dieser Wolcken-freye Donner bloß allein/ nach der Natur/ krachen und schlagen könne/ als wie der gewöhnliche und ordentliche Donner.

Der

(a) Lib. 2. Natur. Quæst. c. 30. (b) P. Gaspar Schott. lib. 11. Physicæ Curiosæ p. m. 1247. seq. (c) Kirchmajerus in Disput. de Fulmine.



Der achtzehende Discurs/

Von der Bewegung / und dem Unterscheide deß Wetter-Strahls und Blitzes; wie auch von der Zeit und Ort.

Inhalt.

Apelles Donner-Gemähl. Warum der Donner unter sich schlage. Unterscheid deß Blitzes und Donner-Strahls. Ursach deß vielgebogenen Strahl-Lauffs. Die Zeit deß Donner-Wetters. Wo es am meisten und wenigsten donnere. Warum es / bey uns / im Sommer / am meisten donnere.

Apelles Donner-Gemähl. W. Plinius rühmt den Welt-berühmten Apelles / daß er die Donnerschläge und Blitzen künstlich gemahlt / welche doch sich kaum lassen penseln: Ich besorge aber / Apelles werde das Wenigste / von der Eigenschafft eines einschlagenden Wetters / mit seiner Kunst-Farbe fürgestellet / und nur allein / bey der Farbe deß Blitzes / oder Wetterschlags / wie auch bey der Bewegung desselben / mit seiner Kunst / sich aufgehalten haben. Dem Pinsel aber unserer Gedancken und Sinnen / unser Zungen sage ich / wird weit ein mehrers / von den Eigenschafften deß Donnerschlags / zu entwerffen erlaubt. Darum wünsche ich / daß wir / in dieser edlen Materi / noch was länger verziehen mögen / die wunderbare Eigenschafften / und Würckungen deß Donners / ein wenig zu erörtern.

F. Diesen Wunsch kan mein Herr desto leichter haben / weil er selber denselben erfüllen zu helffen vermag: Und hiezu will ich gleich ihm den ersten Anlaß geben / mit der Frage: Warum doch der Wetter-Strahl / nachdem er gleichwol ein so trefflich subtiles Feuer / dennoch herunter zur Erden fahre? und nicht vielmehr zur Seiten aus / oder in die Höhe?

W. Der Herr hat ohne Zweiffel schon / in voriger Unterredung / verstanden /

standen / der Wetter-Strahl zerreisse die Wolcken; weil solche schweflichte und salpeterichte oder steinsaltzige Materi indem sie entbrennt/einen gewaltig-grossen Platz erfordert. Wie solches leichtlich / an unsrem Büchsen-Kraut/zu mercken: welches/ neben andren/ auch den Schwefel in sich begreifft / und viel Dinges / mit der Materi deß Donners / gemein hat. Denn wenn dieses wird angezündet / sprengt oder zerstreut sich dessen ein einiges Körnlein in solcher Weite/ die grösser / als ein Raum/ darinn hundert und funff und zwantzig tausend Pulver-Körner Platz hätten. Nachdem nun also das Gewölcke mit Gewalt durchbrochen ist; fährt der Wetter-Strahl niderwerts herab: weil je mehr die Materi desselben zusammen gezwungen und verdickt ist / sie auch desto schwehrer wird / und auch um soviel mehr nach dem Nider-Theil der Wolcken zielet; solchem nach am meisten selbiger Gegend durchbricht / da er am leichtesten kan durchbrechen. (a)

Warum der Donner unter sich schlage?

F. Der Herr verfertige aber eine Racket/ oder andres Feuerwerck/ mit so dicken und dichten Klumpen / wie er will: so werden sie doch / nach ihrer Anzündung/ nicht unter/ sondern über sich steigen.

A. Die Donnerschläge/ und Wetter-Flammen sind zwar auch ein Feuerwerck/ nemlich ein natürliches; aber mit keiner freyen Lufft/sondern mit Wolcken umfangen: und brechen deßwegen nicht so sehr oben / als unten/ aus/ weil/ indem sie/nach ihrer Anflammung/aufwerts fahren/sie/ von denen verdickten kalten Wolcken / gar starck zurück geprellet werden/ nach den nidrigsten Wolcken zu / und alsdenn dieselbe durchbrechen / folgends / vermittelst solcher ungestümen Zurückwerffung/vollends hinab zur Erden fliegen. Wiewol ich/mit dem Pater Schotten/gar nicht zweifle/ daß sie dennoch eben sowol auch oben / und zur Seiten / bisweilen ausbrechen.

S. Wie geschichts denn / daß nicht auch der Blitz herabfährt / der doch ebensowol die Wolcken zerreissen muß/ als wie der Donner-Strahl?

W. Hierauf kan der Herr/ aus dieser deß Senecæ Erklärung/ eine Antwort / und zugleich den Unterscheid zwischen dem Strahl und Blitze erlernen. **Der Blitz (schreibt er (b)) weiset nur das Feuer; der Schlag (oder Strahl) wirfft es heraus. Jener ist / so zu sagen/ nur eine Bedrauung/ und ein Versuchen oder Anwurff (Conatus) sonder Schlag/ oder Schuß: dieser ein Wurff/ mit einem Streich / oder Schuß.** Anderswo (c) spricht er: **Was ist denn/**

Unterscheid deß Blitzes/ und Donner-Strahls.

(a) Vossius hanc rationem tradit.
(b) Lib. 2. Natur. Quæst. c. 12.
(c) Lib. eod. c. 16.

zwischen dem Blitze und Donnerschlage/ für Unterscheid? Der Blitz ist ein weit-ausgebreitetes Feuer: der Donner-Strahl ein zusammen gedrungenes/ und ungestümlich-abgeschossenes. Und abermal anderswo: (a) Was ist denn das Blitzen? Eine Werffung der sich voneinander reissenden und wieder zusammenfallenden Lufft/ die ein mattes Feuer/ so vor Schwachheit nicht herausbrechen kan/ blicken läst. Was ist der Donnerschlag? (oder Strahl?) Es ist der Lauff eines schärfferen und dickeren Spiritus. An einem andren Ort (b) redet er also davon: Der Blitz ist anders nichts/ als eine Flamme/ daraus ein Donnerschlag werden können/ wenn sie mehr Krafft hätte gehabt. Sie scheiden sich nicht/ in der Natur; sondern in dem Ungestüm. Daß der Wetter-Streich ein Feuer sey/ zeiget die Hitze: und ob diese gleich nicht wäre/ zeigete es doch seine Würckung: denn der Wetter-Strahl hat offt grosse Feuersbrünste verursacht/ etc. Also weiß man/ daß eines sowol Feuer sey/ als das andre; und daß diese beyde/ im Gange/ unterschieden. Der Blitz ist ein Donner-Streich/ oder Wetter-Strahl/ so nicht bis an die Erde kommt/ etc. Der Wetter-Schlag (oder Strahl) ist etwas mehr/ als der Blitz: und umgekehrt der Blitz ist schier ein Wetterschlag.

Ich vermute/ dieses werde dem Herrn Berichts genug geben/ warum der Blitz nicht sowol herab/ zur Erden/ falle/ als wie der Wetter-Strahl: nemlich weil jener diesem/ in der Macht und Ungestüm/ und gedrungener Materi/ nicht gleich: ob er schon/ mit ihm/ sonst gleicher Natur.

Zweyerley Blitz.

A. Aus diesem will auch Fromondus zweyerley Blitz schliessen: Einen/ der/ wie ein Donnerschlag/ die Wolcken zwar zerreisst/ und herausbricht; aber nicht bis zur Erden gelangt: weil er entweder nicht ungestümlich genug herausgefahren; oder/ weil das Feuer/ in dem Wurffe/ von einander springt/ oder sich gar zu sehr seitwerts abdrehet: Den Andren/ der/ in einer luckeren dünnen Wolcken/ das Feuer nur läst blicken/ aber nicht herauswirfft. (c) Diß letzte ist eigentlich ein solcher Blitz/ den man/ auf Teutsch/ das Wetterleuchten nennet.

G. Der Herr Winterschild und Herr Adlerhaupt/ haben zwar/ dem Herrn Forell/ dem ersten Ansehn nach/ auf seine Fage/ Warum der Wetter-Strahl niderwerts führe? unterschiedlich/ aber doch alle beyde zur Sache/ geantwortet. Denn Cabæus vereinigt solche zweyerley Ursa-

(a) Cap. 18. (b) Cap. 21.
(c) Fromond. l. 2. Meteor. c. 3. art. 4.

Ursachen/ bey Beantwortung dieser Frage/ gar vernünfftig/ indem er sich vernehmen läst/ (a) die in den Wolcken eingesperrte und entbrannte subtile Spiritus besetzen/ in ihrer Mischung/ einige dickere und korpulentere Stücke: indem selbige ihrer Schwachheit halben/ den untersten Ort einnehmen; die andre subtilere Theile aber nach ihrer Entbrennung und hefftigen Verseltenung oder Ausbreitung/ weil sie/ in der oberen Wolcken-Gegend keinen Ausgang gefunden/ alsofort ihren Gewalt und Ungestüm umkehren/ und wider solche korpukentere Stücke auslassen/ und diese also/ mit grossem Gewalt/ und Krachen/ zurück nach der Erden hin treiben.

F. Der Donner-Strahl fleugt doch gleichwol nicht gerad noch richtig herab/ sondern schlängelt/ bricht/ und faltet sich gleichsam im Herabschiessen. Woher entsieht solches?

A. Sein Lauff ist/aus Gerad und Krumm/zusammengesetzt. Denn/ wegen der Leichtheit/ strebt die Flamme empor: wegen der Gewalt/ muß sie herabfahren. Daher spricht Seneca: Natura ignem sursum vocat, injuria deorsum premit, **die Natur reizet das Feuer hinauf; die Gewalt druckt es hinab.** (b)

W. Das scheinet der Fragen noch nicht völlige Gnüge zu leisten. Denn der Strahl beuget sich mehr/als einmal und gar vielfältig: darum kan die Unterdruckung nicht/ an dem blossen Gewalt deß Schusses oder Rückprellens/ hafften: sonst würde der Strahl bald/ nach der ersten oder andren Widerstrebung/ wieder gar hinauffsteigen: das ist/ sobald er zum ersten/oder andren mal/dem Druck der Gewalt Widerstand gethan/und obgesiegt/ würde er sich wol unverhindert/ seiner feurigen Natur gemäß/ wieder empor heben. Nun giebt ja der allererste Wieder-Aufschlag und die erste Wieder-Erhöhung deß Strahls ein Zeichen/ daß die erste Gewalt/ oder der erste Stoß/ oder Schuß/ von der auffsteigenden Natur deß Feuers überwunden sey: also kan die zweyte/ dritte/ und vierte Fächlung/ oder Auf- und Nider-Schnellung nicht von der Gewaltsamkeit allein entstehen. Eine Musketen-Kugel/ welche einmal von einem starcken ehrinem Harnisch zurückgesprungen/ empfindt/ von ihrer ersten Gewalt/ keinen Druck noch Krafft mehr; sondern fleugt ungestümlich zurück/ und nicht wieder auf den Harnisch an; fällt vielmehr bald darauf zur Erden. Derhalben wird noch eine andre Bey-Ursach erfordert/ welche den rebellirenden und widerspenstig-emportrachtenden Strahl stets von neuem unterdruckt. Dieselbe lehrt uns Albertus Magnus/ (c) und besteht darinn.

Ursach deß vielgebogenen Strahl-Lauffs.

(a) Cab. l. 3. Meteor. tex. 6. quæst. 1.
(b) Seneca lib. 2. Natur. Quæst. quæst. 58.
(c) Lib. de Fulmine c. 21.

Der/droben in den Wolcken angezündeter / und zu dem Gewölck herfür-brechender/Dampff hat/beydes vor un hinter sich/noch vielmehr Dampffs/ und zusammengedrungener Blästen / wodurch er / in mancherley Stücke zerrissen wird. Dieses hilfft mercklich dazu / daß der Strahl gebrochen und geschlängelt wird. Welches die Conimbricenses gleichfalls für genehm halten. Wiewol mir selbsten/ die Warheit zu bekennen/ auch dieses noch nicht genug thut / daß die vor- und nachgehende Dämpffe den angezündeten in viel Stücklein zerspringen machen sollten. Sondern ich halte dafür / die rechte Haupt-Ursache sey dieses / daß der angebrannte Dampff/ durch den Gewalt / oder Schuß/ sich in die Länge giebt / und indem die mittlere oder unterste brennende Theile desselben wieder empor ringen / sie von den öbersten hernacheilenden / wiederum beschwehrt und unterdruckt werden. Oder daß/ indem die untersten Theile deß Dampffs/ von dem herabfahrendem Blitze/auch angehen/oder zu brennen beginnen/ dieselbe alsdenn/ nach ihrer Entzündung / in die Höhe eilen / aber von dem oben herab folgendem Nachdruck wieder zurück und unter sich geprellet werden : es geschehe gleich solche Zurückprellung allein durch den nachdringenden obersten Dampff / oder durch die von oben zu gähling sich wiederum schliessende kalte Wolcken.

G. Das ist alles noch zu wenig. Denn es muß auch dieses dabey betrachtet werden/daß/je tieffer der Wetter-Strahl herabkommt/je mehr er die dicke Lufft durchdringen muß. Weil denn die Lufft ihm / je länger/ je mehr/widerstehet; kan sein Lauff nicht richtig noch gerade mehr gehen. (a) Zu dem kan der Zwerch- oder Seiten-Strich / auf vielerley Wege ; der Schnur-richtige Strich aber / nur allein auf einem einigen Bley-rechten/ nach dem Centro zu/lauffen. Also fällt es dem Strahl viel leichter/einige unter so vielen Zwerch-Linien/ zu passiren/ denn nur die eintzige / welche gerad auf den Mittel-Punct zuführet.

F. Wie kommts/daß im Winter keine Donner-Wetter entstehen?

Von der Zeit deß Donner-Wetters.

W. Deß Winters / ist die Erde / von der Kälte / geschlossen / daß sie wenig Rauchs und Dampffs von sich giebt. Denn / aus den schweselichten Erd-Dämpffen / muß der Donner erzielt werden. Darum schreibt Plinius / es gebe beydes / im Sommer / und Winter / seltene Donner-Wetter (b) denn ob zwar / im Sommer / der Erdbodem viel Dämpffe aufstößt : werden dieselbe doch / von der Sonnen-Hitze / leicht verzehrt. Im Frühlinge aber / und Herbste / da die Lufft laulecht / gehet viel Dampffs/ aus der Erden / herfür ; und wird doch wenig / von der Sonnen-

(a) Quæ Fromondi ratio est.
(b) Plin. lib. 11. c. 51.

nen/ vertilgt: darum lassen sich auch alsdenn/ wie Vossius zeuget/ die meisten Donner hören. Jedoch donnert es jemaln / bey gelinder Winter-Zeit/ auch/ sonderlich/ in warmen Ländern : als / an denen Oertern Welschlandes/ die vom Norden weiter entlegen sind/ als in Campanien/ und im Kirchen-Stato, oder Latio, das ist/ in der Römischen Landschafft: wie gedachter Plinius gleichfalls anzeiget/ citante Vossio, da er auch/ von Scythia und Egypten/ schreibt: Aller irdischer Dunst und Dampff/ so voll Kälte und Frost steckt/ leschet alles / was er an feurigen Dünsten hat empfangen. Welche Ursach Scythien / und andere herumligende Eys-kalte Länder / der Donnerschläge befreyet: gleichwie gegentheils die allzu grosse Hitze Egypten dafür bewahrt. Denn die hitzig-truckne Erd-Dämpffe (selbiges Landes) bringen gar selten/ auch dazu nur dünne/ Wolcken/ zuwege. (a)

G. Daß/ im Frühlinge/ und Herbste / die meisten Donner-Wetter aufsteigen / hat Vossius / aus dem Plinio. Wiewol er desselben Bericht unvollkommen anzeucht. Denn Plinius schreibt nicht allein der Römischen Landschafft und Campanien / als solchen Oertern / die vom Norden entfernet sind; sondern dem gantzen Welschlande / insgemein/ und durchgehends / dieses zu/ daß es darinnen / zu Winter-Zeiten/ offtmals donnere/ weil die (wie er redet) bewegliche Lufft/ bey gütigen Wintern/ und regenhafften Sommern / allezeit etlicher massen entweder lentzet oder herbstet (vernat, vel autumnat.) Von Campanien/ und den Römischen Landschafft/ und andren ausser dem Nord ligenden Oertern/ sagt er/ daß sie/ so wol deß Sommers / als Winters/ den Blitz schauen : welches doch/ an andern Welschen Oertern/ nicht geschehe.

Sonst schreibt auch Fromondus / daß Niderland / am Ende deß Frühlings/ und Anfange deß Herbstes/ oder im Ausgange deß Sommers die meiste Gewitter habe : weil die Sonne / alsdann viel Dämpffe / so zur Erweckung eines Donner-Wetters geschickt sind / heraus zeucht ; im Winter aber/ solche heraus zu führen nicht vermag; und / im Sommer/ ob sie gleich alsdenn herfür kommen / dieselbe verzehrt. Welcher Meinung Vossius/ wie es scheinet/ insonderheit gefolgt.

Derselbige Fromondus befestiget das/ was auch ohne das uns/ aus dem Polydoro Virgilio/ nicht unbewust ist/ daß es/ in Engeland/ wunderselten wettere : ohnangesehn / die Englische Lufft viel gnädiger / als die Niderländische. Gestaltsam angeregter Polydorus es unter die Wunder selbiger Jahre setzet/ darinn es allda gedonnert. Welcher dieses der

Wo es am meisten und wenigsten donnere.

 Art

(a) Idem. lib. 2. c. 50.

Art deß Englischen Bodens zurechnet / der gantz treidicht ist / und keine Saltz-Stein-noch Schwefel-Geister von sich dunstet.

W. Es setzt aber Vossius noch eine andre Ursach dazu / nemlich die Dünste und Dämpffe aus dem Meer.

Warum es/ bey uns im Sommer/ am meisten donnere.

A. Es donnert nicht allenthalben / zu gleicher Zeit deß Jahrs; sondern / in warmen Ländern / zu einer andern / denn in kalten. Bey uns / im Teutschlande / brechen / wie bekandt / die Gewitter meist deß Sommers ein; im Frühling und Herbste hingegen selten; und / im Winter / wunderselten. Ja! je grösser / bey uns die Hitze / je öffter folgt darauf ein Donner. Die Ursach ist; weil alsdenn gar viel Dämpffe und Dünste zugleich empor steigen; wovon diese alsofort zu dicken Wolcken erwachsen / jene aber / nachdem sie von den Gewölcken eingesperrt worden / zu Donner und Blitz ausschlagen. Jedoch blitzt es / einiger Orten / in Teutschland / und andern benachtbarten / auch wol mitten im Winter. Welches aber schier / für ein Wunder / wird aufgenommen / und nicht viel Gutes daraus vermutet. Ich erinnere mich / daß um die H. Weihnacht-Zeit / in einer gewissen Lands-Gegend / mit einem starcken Blitze / eine feurige Kugel / oder Massa / vom Himmel gefallen: woraus die Naturverständige eine Seuch-Erfolgung besorgeten: welche auch / einige Zeit hernach / eingerissen / nemlich eine starcke Pestilentz / wiewol auch andere angenehmere Sachen daraus vermutet werden.

Winterliche Donner auf der Insel Feroe.

In Niderlande giebt der Winter gar selten einen Donner: und hält solches Levinus Lemnius (a) für ein Zeichen / daß in kurtzem ein schreckliches Sturm-Gewitter erfolgen werde. Auf der Dänischen Insel Feroe, höret man / zu Sommers-Zeiten / niemals donnern; im Winter aber / gar offt / die gemeinlich von grossem Regen / und erschrecklichem Ungewitter / begleitet werden.

W. P. Schottus meldet / aus dem Schreiben deß Obersten Gorgas / es habe / im Jahr 1661. zu Stettin in Pommern / im Jenner schreckliche Donnerschläge gegeben / welche auch den Thurn der Haupt-Kirchen daselbst (womit Zweiffels-ohn die Thum-Kirche gemeint wird) getroffen / und angezündet / und endlich ihm den ehrnen Knopff von seiner Spitzen herunter geschlagen.

In Sicilien aber / soll es schier mehrentheils / deß Winters / wettern / und selten deß Sommers: ausgesetzt die Gegend / um den Berg Aetna: da die schweselichte Dämpffe / auch im Sommer / manchen Donner verursachen. Denn aus Schwefel- und Stein-Saltz-vollen Gründen / erheben sich die meisten Gewitter.

Der

(a) Apud Schottum.

Der neunzehende Discurs/
Von dem Unterscheide der Donnerschläge.

Inhalt.

TRuckne / feuchte / und helle Wetterschläge. Dreyerley Donnerschläge/und deren Würckungen. Donnerstreich führt die Bäume / auf etliche tausend Schritte / weg. Der subtile / spaltende / und anzündende Donnerschlag. Wetterschlag zu Meissen. Weit-brennender Donnerstrahl in Florida. Possirlicher Wahn eines Indianischen Fürstens.

F. DJß herrliche Schreck-Werck Göttlicher Furcht / der Blitz und Wetterstrahl / thut vielerley Wunder-seltsame / und sehr unterschiedliche Würckungen: daraus ich schliesse / die Wetterstrahlen müssen nicht einerley Art seyn.

W. Sie sind freylich unterschiedener: Wiewol der Unterscheid in ihren Würckungen / guten Theils / auch an der Beschaffenheit deß getroffenen/ oder vom Strahl geschlagenen Subjects / hafftet. Die Alten machten hierinn mancherley Unterscheid: wovon das meiste / in lauter abergläubischer Einbildung/ beruhete/ wie/ in vorigem Discurse/allbereit ist angedeutet. Als wenn sie die Donnerschläge unterschieden / in leere/ eitle/ und in weissagende/ imgleichen in die Fulmina Consiliaria, Autoritatis und Status: von welchen/ unter den Bedeutungen/ gesagt worden. Was aber den natürlichen Unterscheid betrifft; wird derselbe / von allen / nicht gleich gemacht. Plinius theilet sie ab / in truckne / nasse/ und helle. Die truckne brennen nicht; sondern zerschmettern und zerreissen. Die feuchte/ oder nasse/ brennen auch nicht; sondern schwärtzen / und pflegt man diese Art/bey uns/die Wasserstralen zu nennen. Die hellen seynd wunderlich genaturt/ und der Gattung/ wovon die Fässer ausgezehrt und erschöpfft werden.(a) Wie nun diese Plinianische Unterscheidung/von den ursach-

Truckne/ feuchte und helle Wetterschläge.

(a) Plin. lib. 2. Natur. Hist. c. 51.

ursachlichen Eigenschafften/ entliehen ist: also hat Seneca die seinige/ aus den Würckungen/ gezogen; wenn er die Wetterstralen / in durchdringende (oder durchfahrende) zerreissende oder zerschmetternde / und in brennende/(in terebrantia, discutientia, urentia) unterschieden. Welcher durchdringt/ oder bohrt / und hindurchfährt / der ist subtil/ und flammicht/ fleucht durch die allerengste Ritz- und Löchlein/ wegen seiner Flammen-zarten Reinigkeit. Der zerreissende und zerschlagende ist klumpicht und zusammen gehäufft / auch mit der Gewalt eines zusammengedrungenen/ und stürmischen Spiritus vermischt. Derhalben kehret Jener wieder um/und entwischt/ durch das jenige Loch / wodurch er hinein gangen : dieser aber sprenget seine Gewalt weit aus/ reist durch seinen Schlag voneinander / und boret nicht durch/ wie Jener. Die dritte Art / welche brennet / hat viel Irdisches/ und ist mehr feurig/ als flammicht: hinterläst demnach grosse Feuer-Mähler/ so den Getroffenen anhangen. Ohne Feuer / kommt zwar kein Donnerschlag : aber diesen nennen wir eigentlich/ (und insonderheit) feurig/ weil er offenbare Hitz- und Brand-Zeichen eindruckt: Wie Seneca redet. (a) Welchem alle andre Scribenten diesen dreyfachen Unterscheid abgeborget: ob gleich etliche solches ein wenig deutlicher erklären.

Dreyerley Wetterschläge.

S. So muß denn das fulmen terebrans oder der spitzige und subtile Donnerschlag/ und bohrender Strahl / aus einem subtilern und durchdringendern Dampff erfolgen.

Würckung deß subtilesten

W. Nicht anders. Denn weil der Spiritus dieses Strahls so rein und subtil; kan er die Körper durchdringen/ ohne sonderliche Kennzeichen. Thut derhalben auch wunderseltsame Würckungen: leeret die Fässer aus ohne Versehrung der Deckel und Böden; schmeltzt Gold und Silber/ in den Säckeln/ da diese doch unverbrennt bleiben; verletzt die Hand/ sonder Verletzung deß Handschuhes; tödtet das Kind / in Mutterleibe/ ohne Beleidigung der Mutter; verzehrt das Gebein / in den Thieren/ und läst das Fleisch unangetastet. Daß er aber der luckerichten Körper verschonet/ und dieselbe nicht beschädigt/ noch anbrennet/ rühret/ nach Fromondi Meinung/ daher; weil er nicht hafftet/ sondern/ durch die Lufft-Löchlein/ viel schneller hinfährt / weder daß er könnte brennen. Denn zum Brennen/ und Anzünden/ bedarff es einiges Verzugs. Welches man auch wol hieran mercken kan/ daß die Hand / wenn sie geschwinde/ durch

(a) Lib. 2. cap. 40.

durch eine Flamme/ hin und wieder wird gezogen/ die Hitze kaum empfindet. (a)

Der aufreissende und zerschmetternde Schlag deß Wetters hat zwar auch einen gewaltig-strengen Spiritum/ bey sich: der aber/mit einer etwas zehern und klebrigern Materi/ vereinigt ist / und deßwegen / im Durchdringen/ mit seinem Einschlagen / zugleich aufreist / trennet / zersprengt; und / wann er auf feste Körper fällt / dieselbige zerbricht / und auflöset. Denn diesem zweyten Donnerschlage ist eine / aus dem Salpeter-und Schwefel-Geist zusammen gezwungene und stürmisch-ungestüme / Krafft eingemischt. Und von dieser spaltenden und reissenden Donner-Flammen/ besteht der Wein unzerflossen; wenn das Faß/ durch den Streich/ zerbrochen wird. Dieser Wetter-Streich schlägt hohe Thürne zu Bodem/ reist die stärckesten Eichen voneinander / zerstückt und durchschneidet den allerfestesten Marmel/ und ist kein Ding so hart / daß er nicht zergäntze.

Der spaltende Donnerstreich.

A. Es ist wahr: diese zweyte Art deß Wetter-Schlags hauset sehr übel / und anatomirt die betroffene Körper erschröcklich/ verwüstet die Saat auf den Aeckern / erschlägt das Vieh. Gerardus Vossius erzehlt/ der Donnerschlag habe/ bey seiner Zeit / nahe bey Middelharwiß und Somelidic/ Bäume mit der Wurtzel ausgerissen/ in die Höhe gerafft/ und in die benachtbarte Obst-oder Baum-Garten/ über die Zäune / wie auch über andre Bäume/ welche nicht kleiner/ als die ausgerissene waren/ hinweg geführt: über das eine Mühle / in manche Theile zerstückt/ und dieselbe über einen Fluß / auf zweytausend Italiänische Schritte weit/ zusehens vieler Leute/ nach einer andern Mühlen hingeworffen.

Der Donnerstreich führt die Bäume auf etliche tausend Schritte hinweg.

Etliche aber wollen dem vorigen die Zerbrechung der Weinfässer/ und nicht diesem beymessen: (b) aber es scheint / dieser verdiene den Ruhm solches Meisterstücks/ vor jenem / und könne dem Faß-Binder eher was zu arbeiten verschaffen / als jener. Denn die Zerstückung / und Brechung/ macht den meisten Unterschied / zwischen diesem und dem vorigen. Wiewol es doch auch / auf solche Weise / von dem borendem Wetterschlage/ bisweilen geschehen kan / daß/ durch die grausame Gewalt deß subtilen Wetterstreichs/ etwan der Bodem / und die Bänder abspringen müssen. Denn die ungestüme Niderfahrt selbiges Blitz-Strahls stost den Lufft/ mit grimmiger und schneller Gewalt/ voneinander.

F. Ich förchte/ der anzündende Wetterschlag mache es nicht gnädiger/ sondern wol ehe schrecklicher/ als der zerreissende. Aber wie kommts/ daß er einen solchen Brenner abgiebt?

Der anzündende Donnerstreich.

(a) Kirchmayerus, in Disputat. de Fulmine, Sect. 2. Porismatica, §. 8.

W. Weil sein Spiritus dicker/ und doch feurig ist; also/ daß er die berührte Sachen entweder anräuchert / oder ein wenig anbrennet / oder auch gar anzündet/ und in lichte Flammen bringt. Für diesem Brenn-Streiche stehen alle feste und verbrennliche Sachen/ als Bäume/Häuser/ Dörffer/ Scheuren/ Ställe/ und Thürne/ in grosser Gefahr. Wiewol er sonst/ im übrigen/ so schädlich nicht / wie die vorige: weil sein Spiritus keine so durchdringende Subtilität / noch gifftige Eigenschafft an ihm hat. (a)

Der brennende und schwärtzende Wetterschlag aber brennt / wie die Natur-verständige uns unterrichten/ auf dreyerley Art. Entweder bläset oder hauchet er gleichsam das Berührte nur an / füget ihm nur eine geringe Versehrung zu / und streifft es gleichsam nur: oder er verbrennet/ oder er zündets lichter Lohe an. (b)

A. Diese Unterscheidung ist recht und gut. Allein ich versichere den Herrn/ daß der Donner-Strahl sich dennoch / an solche Distinction der Natur- und Vernunfft-Weisen/ so gar genau nicht binde; sondern vielmals selber/ nach Befindung der Sachen / distinguire / indem der zerreissende und brennende Wetterstreich sich offt/in einem Schlage/ miteinander vermischen / und einer deß andren Wercke oder Eigenschafften bisweilen verübet. Denn man hat viel Exempel/daß ein Donnerstreich beydes eine Spaltung oder Zerschmetterung / oder Zerwerffung / und zugleich auch einen Brand gegeben. So können auch wol die Eigenschafften deß subtilen/und deß reissenden Donnerschlags zusammentreffen. Mein Herr examinire nur ein und andres Beyspiel / so im vorigen Discurse angeführt worden / sonderlich den Wetterschlag zu Thorn / in deß Medici Haus; so wird ihm die Warheit dieser meiner Rede erscheinen. Ja mit dem damals angezogenem Wetter-Streiche/wodurch der Englische Reuter so erbärmlich zugerichtet worden / wollte ich gar scheinbarlich erweisen/ daß offt ein einiger Streich aller dreyer unterschiedlich-gearteter Donnerschläge Eigenschafften zugleich practiciren könne.

Hierinn wird mir die Feder Senecæ gerne beystehen. Denn sie sagt/die Gewalt und Krafft einerley Wetter-Strahls (ejusdem fulminis) würcke bisweilen / an einerley Materi / oder Subject/ mancherley unterschiedliche Verändrungen: gleichwie sie/ an dem Baum das/ was daran am allertrucknesten und luckersten ist / brennet; das/ was am härtesten/ und

(a) v. Dn. Joh. Christ. Hundeshagen Disputat. de Materiis notabilioribus, Thes. XV. & Sperlingius lib. 5. Institut. Physicar.

(b) Plura hac de re suppeditabunt Sennertus Epit. Nat. Scient. l. 4. c. 2. Joh. Sperling. Instit. Phys. l. 5. c. 7. Magirus Physiol. peripat. l. 4. c. 4. & alii.

nd festesten / durchboret / oder zerbricht; die Ober-Rinden zertrennet nd zerstreuet; die innere zarte Haut-Rinde / nemlich den Bast / spaltet nd zerreisst; das Laub zerstosst / und streifft. (a)

G. Darum hafftet viel/an der jenigen Materi Beschaffenheit/wel- e den Donnerstreich empfähet. Denn wenn der Wetter-Strahl eine Materi antrifft / die entweder sehr geschwinde Feuer fähet / oder der Ma- ri deß Strahls nahe verwand ist/ wird sie/von einem jedweden Wetter- Schlage / leicht angezündet werden. Sollte der borende oder subtilste Wetterstreich/ in ein Zeughaus/ oder in einen Pulver-Thurn/ gehen/ und as Büchsenkraut treffen: würde ers sowol anzünden/ als der brennende Donner-Schlag. Und der zersplittrende/oder zerreissende Schlag wür- e es alsdenn nicht besser machen. Denn es sind doch endlich alle Wet- r-Strahlen ein Feuer: ob gleich einer ein subtilers/ oder feurigers/ denn er andre. Dürffte demnach der jenige Blitz-Schlag / welcher / Anno 128. im Lager Käisers Lotharii / vor Speyer / allen Kriegsleuten die Haare angezündet/ eben sobald ein borender/ als ein brennender Streich/ ewesen seyn.

F. Um Verzeihung! mein Herr: Das wird weder ein subtiler und urchdringender / noch ein brennender / sondern / laut der Braunschwei- ischen Chronic/(b) nur ein starckes Wetterleuchten gewesen seyn.

G. Wenn gleich solches nur ein Blitz / oder Wetterleuchten / ge- annt wird: erscheinet doch / aus der Würckung / daß es mehr denn ein losses Blitzen gewest. Denn kein Blitz fährt / mit seinem Strahl / her- ieder zur Erden.

W. Nemlich / daß er einschlüge / oder einen solchen Feuer-Strahl erabschickte / wie der Schlag thut. Unterdessen wirfft er doch seinen Glantz auf die Erden / und beleuchtet sie damit eben starck. Ob er aber/ urch ein solches blosses/ ob gleich starckes/ Leuchten/ etwas/ wie der Wet- er-Strahl/ vermöge anzuzünden/daran zweifle ich sehr. Vermute also/ elbiges Wetterleuchten habe schon die Krafft eines schwach-brennenden/ nd anzündenden Wetterstrals/erreicht/ja! sey würcklich ein/ob gleich weit usgebreiteter / zarter Brand-Strahl gewesen / der aber seiner Dünste Ausbreitung oder Vertheilung/ und widerstehender Feuchtigkeit wegen/ onst nichts/ als die Haare / an den Menschen / habe können beflammen/ der versengen. Denn was ist geschwinder angezündt/ als Haar?

Daß alle drey Eigenschafften deß Wetter-strahls sich/ bey einem Streiche/ zugleich erweisen können.

Ich gebe aber dem Herrn Adlerhaupt gerne dieses zu / daß die Ei- genschafften der unterschiedenen Wetterstrahlen sich vielmals vermischen/

 und

(a) Seneca lib. 2. Natur. quæst. c. 52. 53.
(b) Parte 1. p. 126. citante Zeilero in Epistolis.

und in einem Streiche beyeinander finden; zumal die Würckungen deß zerschmeissenden oder reissenden / und deß brennenden Donners: als die gemeinlich gern einer deß andern Stelle vertreten / und Gefährten geben. Gleichwie auch die Eigenschafft deß subtilsten Donnerstreichs sich bisweilen einmengt. Welches nicht allein dem Unterscheide der betroffenen Materi / sondern auch der offt unterschiedlich-beschaffenen Materi deß Donners selbsten / zuzurechnen. Den einerley Materi wird dennoch/ von unterschiedlichen Donnern / unterschiedlich tractirt. Vermutlich führt auch wol ein einiger Wetter-Strahl bisweilen alle dreyerley Spiritus/ nemlich deß borenden / deß zerschmettrenden / und deß brennenden seiner / wiewol in verschiedenen Theilen und Stücken / zugleich mit sich herab: und würcket hernach ein jeder derselben / an dem Ort / da er hintrifft/ nach seiner Art; zumal wenn das angestralte Subject solcher seiner Würckung auch fähig ist. Georgius Fabricius gedenckt / in seinen Meisnischen Jahr- und Zeit-Büchern / eines Donnerschlags / der / im Jahr 1566. am 25. May / um drey Uhr Nachmittags / in das Schloß Meissen geschlagen/ den obern Bodem in einer Kammer verbrandt / die grosse Balcken hingegen/ und die Latten deß Dachs zerspaltet und aufgesplittert. Dieser Donner lieff und riß auch folgends durch alle andre Kammern / zu den Fenstern hinein / und wieder heraus. Nachmals schlug er auch/ bis in den Keller hinab/ mit männiglichs grosser Verwunderung/ daß kein Mensch drunter verletzt worden.

Donnerschlag zu Meissen.

Da hat sich die Gewaltthätigkeit deß brennenden und spaltenden Donners beysammen gefunden/ und durch gewisse Merckzeichen zu erkennen gegeben. Wiewol aber drey Jahr hernach/ am 19. Junii/ in einem Gewitter/ so von 8. Uhren früh Morgens/ bis zu 4. gegen Abend gedonnert/ eben daselbst/ zu Meissen/ der Donner viel grimmiger gewütet: indem er nicht allein in die Collegial-Kirche selbiger Stadt; sondern auch draussen/ auf dem Felde/ viel Vieh/ und Menschen/ erschlagen. Da dann/ unter andern denckwürdigen Fällen / sich begeben / daß ein junger / vom Stral getroffener / Baur drey gantzer Tage / durch seinen gantzen Leib/ gebrandt/ und hernach verschieden. (a) Diß alles kan eben so bald / in einem/ als in etlichen Streichen oder Schlägen / geschehen seyn. Denn der Strahl breitet sich nach Beschaffenheit der Dünste / bisweilen / in der Lufft / weit aus / springt voneinander / und betrifft unterschiedliche Plätze/ oder Subjecta, mit unterschiedlicher Würckung. Und kan unter einem so häuffigem Donner-Feuer/ mancherley Eigenschafft/ nemlich die borende/ die spaltende/und brennende/wiewol in unterschiedlichen Stücklein/ wohnen/auch der borende oder subtil durchfahrende Spiritus bisweilen

Ein andrer daselbst.

(a) Georg. Fabric. l. 3. Annal. Misn.

sen ebensowol die Krafft deß brennenden Donners verüben; wofern er eine leicht-anbrennliche Materi / als Pulver / und dergleichen / vorgedachter massen / antrifft. Denn wirfft doch endlich aller Donner Feuer; wiewol einer ein stärckers / gröbers / und schärffers / als der andre.

S. Dieses aber kan ich / von dem Herrn / nicht gleich für bekandt / oder gewiß / annehmen / daß er uns bereden will / es könne solches alles auch wol / in einem einigen Streiche / zugleich / ob gleich auf unterschiedenen Stellen / geschehen. Denn wie ist es möglich / daß ein einiger Streich sich so weit ausbreiten / und bey solcher Ausbreitung soviel Gewalts dennoch hin und wieder üben könne?

W. Sehr wol möglich / mein Herr. Er darff nicht gedencken / daß / ob gleich der Wetterschlag ein Stral genannt wird / derselbe nohtwendig nur allezeit in einem gewissen schmalen Strich daher fahren / und mehr nicht / als nur etwan eine Hand-breit / von dem Subject / welches er trifft / berühren müsse. Denn ein solcher Strahl begreifft gewaltig viel brennenden Schwefels und Salpeters in sich / welcher mit grossem Ungestüm / nachdem er droben mit Gewalt / durch die zerrissene Wolcke / herfürgedrungen / nachmals in der Lufft offt voneinander springt / und zwar so ungestümlich / daß die / von dem gantzen Strahl-Feuer abgesprungene Particular-Stralen / bald hie / bald da / Gewalt üben / und ihrer Eigenschafft nach / mancherley Würckungen vollbringen können / nach Art eines auffahrenden Pulver-Hauses / oder eines zerspringenden Feuer-Ballens / dessen vonander springende Theile alles Antreffende beschädigen. Wiewol ein solcher Doñerstral aber auch wol gantz beysammen bleiben / und entweder auf einen engen Platz allein / mit einem desto schrecklicherm Schlage / und Bewehrung seiner genau-vereinigten Macht / oder auf einen gar grossen weiten Raum / mit zwar unzertheilter / doch aber sehr weit ausgebreiteter / Flamme / treffen kan. Welches letzte / sonderlich der entzündende Donner / vor andren / zu thun pflegt.

F. Recht! Ich will dem Herrn / zur Beypflichtung / eine denckwürdige Geschicht an die Hand stellen: welche der Floridanischen Reisebeschreibung deß Frantzösischen Schiff-Hauptmañs Laudonniere einverleibt ist / und durch ihn selbst beschrieben worden. Dieselbige wird uns nicht allein deß Herrn seine Meinung bestetigen / sondern auch einen rechten vollkommenen Brenn-Strahl deß Donners fürweisen. Beym Lauffe deß 1594. Jahrs fiel / am 29. Augustmonats-Tage / eine halbe Meilweges von der Frantzösischen Festung in Florida / ein Donner-Strahl / vom Himmel / deßgleichen sonst nicht viel erhört / oder gesehen worden / auch deßwegen / nach jetzt-benandten Schiff-Hauptmanns Bedüncken / so wol

Schrecklich-weitbreñender Donner-Strahl in Florida.

 als

als einiges seltsames Zeichen/ von welchem die Geschicht-Verfasser jemals was geschrieben/ zu erzehlen wehrt ist. Denn ob gleich zu selbiger Zeit/ alle Wiesen schön grün/ und dazu halb mit Wasser bedeckt waren: verzehrte doch dieser Donnerstreich/ in einem Augenblicke / dieselben weiter/ als hundert und fünffzig Feld-Ruten lang; und verbrandte / durch seine Hitze/ alle Vögel/ so damals/ auf den Wiesen / herumflogen. Solches Feuer währete wol drey Tage aneinander / und machte allerdings den Frantzosen selbsten viel Nachdenckens: weil sie nicht wissen kunnten / wo solches Feuer her käme. Denn bald vermeinten sie / die Floridaner verliessen/ aus Furcht für ihnen/ ihre Hütten/ und hätten dieselbe deßwegen mit Feuer angesteckt: bald liessen sie sich beduncken / sie hätten etlicher Schiffe/ auf dem Meer/ wahrgenommen/ welche/ ihrer Gewonheit nach/ etwan hie und da Feuer ansteckten. Weil aber gleichwol eines so ungewiß war/ als das andre: entschloß sich Capitein Laudonniere, nach dem Indianischem Paracusi, oder Landherzn / Serranay, zu schicken / und von demselben die eigentliche Beschaffenheit zu erkündigen. Indem er aber deßwegen eben ein Schifflein wollte lassen ablauffen; und die Warheit einholen; sihe! da kamen sechs Indianer / von dem Paracusi oder Herzn Alicamany an/ mit einem Præsent/ so in etlichen Körben voll Hirse / Kürbissen / und Trauben / bestund / und ihnen gleichsam für einen Schlüssel dienen solte/ deß Frantzosen Ohr aufzuschliessen/ damit es ihr Vorbringen möchte geneigt aufnehmen. Hiebey schnitten sie ein langes Indianisches Compliment/ so gut es in der Floridanischen Beredsamkeit anzutreffen/ daher/ von der Freundschafft und treuen Verbündniß/ so der Alicamany, mit ihm/ zu unterhalten/ verlangte / und wie sehnlich derselbe / von Tage zu Tage/ der angenehmen Stunde erwartete/ daß der Herz Hauptmann ihn möchte/ zu seinen Diensten/ gebrauchen: Nachdemmal nun aber dieser die gehorsame Ehrerbietung wol sehe/ und mit Händen greiffen könne/ welche er zu ihm trüge/ so nähme ihms um soviel mehr Wunder/ und käme ihm sehr fremd vor/ daß er/ Laudonniere, hätte/ gegen sein Haus/ schiessen/ und Feuer geben lassen/ welches unzehlich-viel grüner Matten mit Brand verderbt/ ja gar bis ins Wasser hinein verzehret hätte/ auch allerdings so nahe an sein Haus kommen wäre/ daß er ihm schon gäntzlich eingebildet/ es würde gleichfalls davon zu brennen beginnen: Diesem nach bäte er gantz unterthänig/ er wollte doch seinen Leuten verbieten / daß sie nicht mehr/ gegen sein Haus / schiessen möchten: Gegenfalls würde er gedrungen werden/ sein Land zu verlassen/ und einen abgesonderten Ort zu suchen/ da man ihres Schiessens und Brennens sich nicht hätte zu befahren.

Kurtzweiliger Irthum eines Indianischen Herrens/ über dem Brande deß Wetter-Strahls.

Laudonniere hatte eben zu schicken/ daß er das Lachen verbiß / wie er

die

die närrische Meynung dieses Menschen verstanden / und seiner Legaten höfliche Rhetoric angehört: Hielt aber / weil dieser ihr Wahn ihm viel nutzen kunnte / seine Gedancken von der Sache / im Schrein seines Hertzens / bey sich verwahrt / und ertheilte den Herren Abgesandten zur Antwort: Was sie ihm / von dem Gehorsam ihres Paracusi, vorgebracht / wäre ihm fast angenehm; dieweil derselbe sich / vor diesem / gegen ihm / nicht also erzeigt hätte / sonderlich da Er / Laudonniere, von ihm begehrt / daß er ihm etliche Gefangene wieder zuschicken solte / und doch nichts darauf von ihm erhalten können: welches denn eben die fürnehmste Ursache gewesen / warum er wider ihn hätte schiessen lassen: Gleichwol habe er nicht begehrt / mit solchem Schuß / gar sein Haus zu erreichen / ob er gleich solches gar leicht / so er nur gewollt / hätte thun können: sondern habe sich begnügen lassen / auf den halben Weg zu schiessen / und ihm damit seine Macht zu zeigen: Wofern er nun / in seiner guten Neigung aufrichtig würde beharren / solte er hiemit vergewissert seyn / daß man hinfüro das Schiessen würde einstellen / und Er / Laudonniere, ihn / wider seine grössesste Feinde / rechtmässig und redlich wolte schützen. Die gute einfältige Indianer kehreten / mit dieser Antwort trefflich wol vergnügt / wieder zu ihrem Paracusi, oder Lands-Fürsten / um denselben / durch so tröstliche Worte / von seiner Furcht und Erschrockenheit aufzurichten. Welcher aber / solcher gegebenen Frantzösischen Versicherung ungeachtet / seines Hauses sich geäussert / und bis auf fünff und zwantzig Meilwegs von dannen hinweggezogen / auch bey zwey Monaten ausgeblieben.

Wie drey Tage vorüber / ging das Feuer allererst gantz aus. Aber / in den zweyen nachkommenden Tagen / erfolgte / in der Lufft / eine so übermässige und unerträgliche Hitze / daß das Fließwasser / daran die Frantzosen sich wohnhafft gesetzt hatten / vor Hitze / schier zu sieden begunnte. Massen dann eine grosse Anzahl Fische darinn gestorben / von allerley Art und Geschlecht: also / daß man allein / im Eingange deß Flusses / wol fünfftzig Wagen / mit todten Fischen / hätte füllen können. Solches verursachte bald auch / in der Lufft / einen Gestanck und Fäulung / und diese wiederum viel anklebige Kranckheiten / wovon der mehrere Theil deß Laudonniers seiner Leute bis zum Tode erkranckte: wiewol dennoch GOttes Gnade ihnen allen / nach einem harten Lager / wieder aufgeholffen.

Mit dieser Begebenheit wird deß Herrn Winterschilds Fürgeben / daß ein Wetterstrahl sich trefflich weit / in einem Streiche erbreiten könne / augenscheinlich bewehrt.

Gleichwie nun selbiger Feld-versengender Donnerstreich ohne Zweiffel ein im höchsten Grad anzündender und brennender Schlag gewesen:

also

also hat vermutlich der jenige Donner/ welcher/ wie Meigerius (a) meldet/ in seiner Pfarre/ in Holstein/ etliche Schweine im Stall erschlagen/ und doch weder den Stall/ noch das Haus angezündt/ die blosse Eigenschafft einer subtilen Durchbohrung gehabt: und kan ich/ aus dem allen/ was bishero gesagt worden/ keinen andern Schluß mir einbilden/ als daß die Unterscheidung eines Donners/ in den bohrenden/ spaltenden/ und brennenden Donner/ weder von der Materi oder vom Spiritu deß Donners/ noch von der Materi deß getroffenen Subjects oder vielmehr Objects allein; sondern am sichersten/ von dem Augenschein der Würckungen/ möge angestellt werden: weil die Ursach der veränderlichen Würckungen/ bald an der Mixtur deß Strahls/ bald an der Natur und Eigenschafft deß Objects/ bald an beyden zugleich/ hangen/ auch offt ein einiger Strahl alle drey Würckungen zugleich geben kan: welches er sonst gleichwol nicht thäte/ wenn das Object nicht/ an einem Stück/ bisweilen anders als am andern/ beschaffen wäre/ und mancherley Eigenschafften in sich begriffe: Wie sonderlich das/ vom Herrn Adlerhaupt angezogene/ Exempel aus dem Seneca/ von dem Baum/ dessen Rinden/ und Blätern/ bezeugt.

W. Das ist eben meine Meinung auch. Wiewol ich indessen dieses ohn umgestossen lasse/ daß ein Donnerschlag/ an ihm selbsten/ zum Boren und subtilem Durchfliegen/ viel bequemer sey/ als der andre; auch einer/ zum Spalten und Reissen/ geschickter/ als zum Durchbringen/ oder Brennen; aber/ wegen deß antreffenden Objects Gelegenheit/ einer so wol/ als der andre/ weil alle dreyerley ein/ obgleich unterschiedlich subtilisirtes und gemischtes/ Feuer sind/ bisweilen reissen/ boren/ und anzünden könne/ bey einem durchaus gleich-artigem Object aber solcher dreyfacher Unterscheid/ in seinen Würden und Kräfften/ bestehe.

(a) Lib. I. c. 5. Nuclei Historici.



Der

Der zwanzigste Discurs/
Von den seltsamen Würckungen der Donnerschläge.

Inhalt.

Ursachen der unterschiedlichen Würckungen deß Donners. Donner-berührter Wein macht unsinnig. Schlangen werden/vom Donnerstral/entgifftet. Kind wird/in Mutterleibe/erschlagen. Erzehlung mancher wunderbarer Donnerschläge. Subtile Würckung deß Strahls / an zweyen Gläsern/ u. a. m. Treffliches Schutz-Exempel GOttes. Wetter schlägt ihrer zween ins Wasser / und einen/ unter ihnen / todt. Ob die / vom Donner Angestralte / nohtwendig müssen sterben? Vernunfft/durchs Gewitter vertrieben/ kehrt wieder. Personen/ so vom Donner wieder geheilt. Seltsame Würckung eines Wetters/in Norwegen. Wunderliche Erhaltung einer Magd. Donnerstreich macht einen Lahmen gerad.

S. Die Donnerschläge thun schier Mirakel / mit ihren seltsamen Würckungen. Denn es ist / unter allen Lufft- und Dunst-Wercken keines / das so plötzliche und mancherley Verändrungen macht/als diese.

W. Das ist gewiß. Denn etliche Sachen werden dadurch verletzt / oder verzehrt ; etliche aber nicht. Als / zum Exempel/ bisweilen werden einem die Kleider davon am Leibe verbrannt ; manchem nur gleichsam zerschabet oder zerrieben. Ein Wetterstral verzehrt den Wein / und läst das Faß unversehrt: ein andrer zerstückt das Wein-Faß; und läst den Wein zufrieden / also / daß er / als wie mit einer Haut umfangen/ etlicher massen erstarret/ und stehn bleibet. Ursachen der unterschiedlichen Würckunge deß Doñers.

A. Die Ursach giebt Aristoteles / auf die Manchartigkeit der Materi solcher Dinge/ die vom Stral berührt werden. Denn weil der Zeug

oder Stoff deß Donners hart und subtil ist: vernichtet er keine luckrichte oder lufft-löchrige Materien; sondern fährt schnell hindurch: gleichwie er gegentheils harte und widerspenstige Sachen/ mit Gewalt zerbricht/ zerschmettert/ zu Bodem schlägt/ ja bisweilen wol gar zerstäubet. Solcher Widerstand der Materi hat es verursacht/ daß/ (wie derselbige Aristoteles gedenckt) das Eisenwerck an einem Schilde zerschmoltzen/ das Holtz aber gantz und unversehrt geblieben. Denn die Luckerheit deß Holtzes hat dem Spiritus deß Wetter-Strahls eine schnelle Durchfahrt verstattet.

W. Die Manch-Artigkeit der geschlagenen Materi thut freylich viel dabey; aber nicht alles. Denn/ wie in vorhergehendem Discurs gemeldet worden/ der Strahl führt/ vermittelst unterschiedlicher Mischung eben so wol/ zu solchen Verändrungen/ oder ungleichen und seltsamen Würckungen/ grosse Ursachen bey sich. Daß ein Gefäß bisweilen zerbrochen wird/ bisweilen nicht; kan nicht an ihm allein hafften; sondern noch vielmehr an dem Strahl selbsten. Denn wenn dieser von dicker grober Materi ist/ welche/ durch die Lufft-Löchlein deß Holtzes/ nicht schleunig genug hinfliegen kan: so bricht er das Gefäß/ und umfast/ angedeuteter Massen/ den Wein gleichsam mit einer Haut/ oder Rinden/ daß derselbe/ eine Weil/ also stehen bleibt; wiewol dennoch nicht gar zu lange: angemerckt Seneca berichtet/ diese gewonnene harte Haut oder Rinde deß Weins beharre nicht über drey Tage.

Warum der Strahl die Fässer breche oder nicht?

F. Ein solcher gestandener Wein muß denn wol hernach sehr daurhafft seyn/ und trefflich gut werden: weil er/ von dem Strahl/ sehr geschwefelt worden.

Vom Donner berührter Wein macht unsinnig.

W. Nein/ in dieser Meynung fehlet der Herr gewaltig: denn es eräuget gantz das Widrige. Der Wein/ welcher vom Donner-Strahl also angehaucht worden/ hält sich so gar wenig/ daß er vielmehr stracks saur wird; und noch vielmehr ein frisches Bier. Ich wolte dem Herrn auch nicht rahten/ einen solchen Wein zu trincken. Denn ein solcher vom Donner erstarreter Wein/ wenn er wieder/ zu seiner vorigen Flüssigkeit/ gelangt/ tödtet/ oder macht unsinnig. Denn der Donnerschlag führt eine gifftige Krafft bey sich: wovon vermutlich einiger Spiritus/ in dem jenigen Naß/ welches er beliefert/ oder verhärtet hat/ hinterstellig verbleibt. Denn er hätte den Wein nicht lang ziehen/ und gleichsam befrören können/ wofern er ihm nicht einen dergleichen Band (wie angeführter Seneca redet (a)) hätte gegeben. Wiewol ich durch das Wort befrören/ keine

(a) Lib. 2. Natur. Quæst. 31. & 53.

keine Erkältung meine; sondern es nur/ gleich wie Seneca/ für eine Verhärtung/ gebrauche.

Schlangen verlieren vom Strahl ihren Gifft.

Mehr-besagter Seneca bezeuget/ mit Verwunderung/ was für wunder-würdige Würckungen der Donner gebe: als/ daß er/ in der Taschen/ das Geld zerschmeltzt/ und die Tasche/ oder den Geld-Sack/ gantz läst: daß er das Schwert/ in der Scheiden/ zerfliessen macht/ und die Scheide verschont; an den Spiessen/ alles Eisen herabtröpffelen/ und das Holtz derselben/ unangetastet läst. Eben so wolt rechnet er dieses unter die Merckwürdigkeiten/ daß derer Leute/ und Thiere/ welche vom Donner erschlagen sind/ ihre Häupter nach dem Ausgange deß Donner-Strahls hinschauen (oder gerichtet seynd) ingleichen/ daß aller Bäume/ darein der Donner geschlagen/ ihre Splitter (a) wider den Donnerstrahl aufsteigen: daß die böse Schlangen/ und andre tödtlich-gifftige Thiere/ allen ihren Gifft verlieren; wenn sie/ vom Donner/ getroffen worden. Und solches/ spricht er/ wisse man daraus/ weil/ in keinen gifftigen Körpern/ Würme wachsen; aber/ so bald sie vom Donner berührt worden/ innerhalb wenig Tagen Würme bekommen.

Kind in Mutterleibe erschlagen.

G. Die Verzehrung deß Weins/ die Zerschmeltzung Goldes und Silbers/ sonder Versehrung deß Säckleins/ bezeuget gleichfalls Plinius; (b) und meldet dieses noch darüber/ daß nicht einmal das aufgedruckte Wachs-Sigel/ an einem solchen Geld-Sack/ zergäntzt/ oder das Merck-Zeichen desselbigen ausgeleschet sey. Wobey er auch gedenckt/ daß die Römische Fürstinn Marcia/ wie sie hochschwanger gangen/ vom Wetter getroffen; doch ohn einige Verletzung ihres Leibes; das Kind aber/ in ihrem Leibe/ ertödtet sey.

A. Was das Geld betrifft/ beglaubt solches eben so wol Plutarchus/ und sagt (c) es sey einem Römischen Soldaten/ auf der Schild-Wache/ widerfahren. So hat es auch/ wie Jonstonus (d) gedenckt/ L. Scipio erfahren/ an seinem Golde (oder Gelde) welches in einer weidnen Truhen gelegen.

(a) *Hastulas* vocat Seneca: quæ Criticis pugnam cient, de significatione illarum inter se dissentientibus. *Assulas* enim pro *hastulis* legere malunt nonnulli: quos inter Fortunatus & Pincianus. Opsopœus (referente P. Schotto) utramque vocem idem significare, ait, nimirum festucas, & in veteri codice scribi *abstulas*, convenireque Isidori etymologiæ: qui lib. 17. c. 6. afferit hastulam à tollendo nuncupatam quasi abstulam; esseque fomitem, quæ ab arboribus excutitur, à fungis nomine accepto, quod ita capiat ignem. Hoc si verum (inquit Schottus) hastulæ contra fulmina surgunt, quia ad flammam adventantem erectæ fuerunt, cum fomes naturaliter ad vicinam flammam currere nitatur.

(b) Lib. 2. Hist. c. 51. (c) Synopf. Quæst. 2. apud Schottum.

(d) In Thaumatograph. Class. 2. c. 5.

S. Hieran zweiffele ich im wenigsten nicht. Denn solche Proben thut das Gewitter offt genug; und hat sich dißfalls/ auf manche Zeugen/ zu beruffen. Unter andren/beglaubt es/mit seinen Augen/ der wolberedte Muretus: (a) nemlich daß / wenig Monaten vor dem Ende deß Cardinals Hippolyti / in seinen Palast ein Donnerstrahl gefallen / und bis an seine/deß Muretus/Kammern gelangt: woselbst der Strahl/an dem Degen / welcher bey eines seiner Diener Bette hing / die Spitze geschmeltzt/ und zu einem runden Knopffe gegossen/ der Scheiden aber doch gantz kein Leid zugefügt.

So schreibt auch ein gelehrter und erfahrner Medicus unserer Zeiten/(b) es sey/vor damals ungefähr dreyen Jahren/(welches das 1669ste Jahr treffen würde)zu Dannenberg/der Schloßthurn vom Wetterschlage bestrichen worden; jedoch sonder einigen mercklichen Schaden: ohn allein/ daß deß Wächters seiner Frauen eine silberne Müntze/ in der Taschen/ durchboret worden/ und ein subtiles Löchlein bekommen.

Wunderbares Exempel.

F. Theobaldus schreibt/ (c) er wisse ein Exempel / so im Jahr 1606. geschehen / da der Donner in einen Kirchenthurn geschlagen / woselbst die Wehr deß Hausmanns an der Wand gehangen / darunter ein Kind in dem Küßlein gelegen: Der Stral sey zwar gerad drauf zugangen; habe doch die Wehr nicht herab geschlagen / auch die Scheide nicht verbrennt: ob gleich der Stral die Schneide der Wehr geschmeltzt/und am Ohrbande ein Löchlein/ wie eine Erbiß gemacht; so sey auch dem Kinde kein Schade wiederfahren; da doch der Strahl die Banck gespreisselt/und durch zween Böden gangen. Woraus denn besagter Theobaldus nicht unrecht schleusst/es müsse/bey dem Wetterschlage/eine übernatürliche Krafft seyn/ die denselben richte und regiere.

A. Das unschuldige Kind hat seine Ruhe / unter dem Schirm deß Höchsten/ und unter dem Schatten deß Allmächtigen/gehabt: darum der Donner dasselbe wol unverletzt lassen müssen. Es ist aber diese Güte GOttes desto höher zu verwundern/ weil sie allerdings/ über die Heiden/mit ihrem Schutze / wider solche gefährliche Wetterschläge / sich offt ausgebreitet: Wie man dieses / mit vielen Geschichten / könnte belegen. Daß ich aber nur eins und andren gedencke; so zeiget Plutarchus / in der Person deß Redners Dorothei/ an/ der Donner sey in ein Haus gefallen/ und habe daselbst viel seltsame Stücke begangen / unter andren zwar auch die-ses/

Erzehlung unterschiedlicher wunderbarer alter und neuer Fälle.

(a) In Notis ad c. 31. lib. 2. Senecæ.
(b) D. Alardus Cummenus, in literis ad D. Elsnerum.
(c) De Cometis c. 14. p. 82. apud Zeilerum in Epist. CCCXXV.

ses/ daß er einen Menschen / welcher gelegen und geschlaffen / vorüber geflogen/ ihn nicht verletzt / noch sein Kleid berührt ; sondern seinen Gürtel/ darinn er einige küpfferne Müntze mit eingefasst hatte / geschmeltzt / und gantz zergossen. Imgleichen/daß/zu Rom/an etlichen silbernen Büchslein/ so in kleinen höltzernen Kästlein stunden / das Silber zwar zusammen geloffen ; das Holtz aber gantz und unversehrt gefunden worden : Daß gleichfalls einem Römischen Kriegsknechte/welcher zu Rom einen Tempel bewachte/der nächst bey ihm niderschlagende Donnerstral nur die Schuh-Riemen verbrannt ; sonst aber nichts Leides zugefügt. (a)

F. Eben solch eine gelinde Anregung hat im Jahr 1372. der Donner/ bey zweyen Personen/ gethan. Denn/ er schlug in das Schloß Koschitialow , nebenst dem Böhmischen Städtlein Trebnitz / nahm den Burggrafen / Albrecht von Slawietin, und seiner Frauen / einem jeglichen die Spitzen von beyden Schuhen hinweg / nemlich die so genannte Storchenschnäbel ; wie man sie damals trug : ihre Füsse aber wurden im geringsten nicht beschädigt. (b)

A. Dem Könige Mithridates ist der Wetterstral auch sehr nahe/ und doch nicht ans Leben gekommen. Denn wie vor angezogener Plutarchus erzehlt / so hat der Donner / als er noch ein Kind war / durch seine Wiege geschlagen/und die Windeln/womit er eingewickelt lag/verbrañt; ihm aber nur die Stirne / und zwar unschädlich / bestrichen. Als er aber schon König war/ und einsmals/ auf seinem Lager/ schlieff ; ward sein am Bette hangender Köcher dermassen getroffen / daß die Pfeile zu brennen begunten/ und wiederfuhr ihm selbsten doch kein Leid. (c)

Wetterstral verschont den Mithridates.

G. Dieses Glück / und gnädiges Verhengniß hat ebensowol Scoreliani/deß Asiatischen Bischoffs Sohn/in seiner zarten Kindheit/gehabt. Es lag dieses Kind / bey seinem kleinem Bruder / der mit ihm zugleich war auf die Welt gekommen / gleichfalls in der Wiegen ; als der Donner jenen / an seiner Seiten / erschlug / ihm aber nichts that. Und ist hernach/ aus diesem Knaben / ein trefflicher Redner worden / der auch / ob gleich durch viel Mühseligkeit/ zu einem hohen Alter gelangt. (d)

S. Was GOtt / der Welt zum Besten / und guten Künsten zum Aufnehmen / will gefristet wissen / das muß der Donner wol unberührt lassen. Es stehen solche fürnehme/ voraus Königliche/ Personen/ bey Ihm/ in sonderbarer Betrachtung : also würdigt Er sie/ als seine Werckzeuge/

 durch

(a) Plutarch. l. 4. Sympos. Quæst. 2.
(b) Hagecius, im 2. Theil der Böhmischen Chronic/ am 40. Bl.
(c) Plutarchus, & Muretus l. 1. var. lect.
(d) Referente Cardano lib. 8. de Varietate rer. c. 43.

durch welche Er / in der Welt / grosse Sachen erfüllet / auch einer sonderbaren Beschirmung / in Gefährlichkeit. Denn es sind seine Aexte und Beile/ womit Er das Ubel ausreutet/ und gleichfalls seine Hände/ womit Er den Tugendhafften Gutes erweiset.

W. Es sind ja seine Hände; doch nicht allein seiner Gunst; sondern offt auch seines Zorns: und also spahret Er bisweilen solche ihm geliehene Hände (wofür Titus Vespasianus seine Waffen gar vernünfftig erkannte) um damit das Rach-Schwerdt über die Welt auszuziehen. Wofern denen / einige Jahr hero eingelangten / Novellen zuglauben; so ist dem jetzigen Könige in Franckreich / Ludwig dem Vierzehenden / als er / in seinen blutigen Kriegs-Geschäfften / eben auf einer Reise begriffen / ein schrecklicher Donner-Strahl hart neben der Seiten nidergeschossen; der ihm auch einen unter seinen Leuten/ vor seinen Augen / erlegt. Ich weiß gewiß / hätte mancher selbigen Donner-Streich / in seiner Gewalt und Disposition / oder nach seinem Wunsche / gehabt; so würde nunmehr dieser kriegerische Potentat / der schier den gantzen Erdbodem in Harnisch gebracht / seine so wachsame hohe Augen schon geschlossen / und sein mit Millionen sorgsamen Gedancken umgebenes Hertz / unter denen Feyrenden zu S. Denys / die kalte Ruhe haben. Aber dem HErrn und Regenten deß Wetters hat es anders / und diesen streitbaren König zu erhalten/beliebt: nachdemmal Er demselben das Schwerdt seines Grimms in die Hand oder in die Anschläge / und Feder / in die Rüst- und Schatz-Kammer gegeben: damit die hochversündigte Welt allenthalben noch länger bluten/und den schrecklichen Krieges-Donner/welcher noch überall/ in Europa/ blitzet/ mit Furcht und Zittern/ hören möchte.

Sonst aber hat Gregorius Reisch / in seiner Margarita Philosophica, vielerley Würckungen deß Donners aufgezeichnet / und / unter andren/ diese: daß er ein Schwerdt in der Scheiden / Geld in der Taschen / die Füsse in den Schuhen/ verderbe; Scheiden/Tasche/und Schuhe/unversehrt: daß er/ zu luckeren Sachen/ ohne Widerstand/ und unverhindert/ hineingehe; bey festen / harten und widerstehenden Dingen aber sich etwas verweile / bis er solche auflöse: daß er einen Menschen / oder ein Thier/ inwendig zu Aschen mache; äusserlich aber ihm die Haut unversehrt/ und unbemählert lasse: daß er (bisweilen) die Netze / im Wasser/ verzehre; ausser dem Wasser aber gar nicht angreiffe: daß er durch seine Gifftigkeit / auch wol einen Menschen umbringe/ und einen andern / der nächst dabey stehet/gantz mit Frieden lasse: daß er/vermittelst seiner Subtilität / von einer Wand / in die andre / von einem Zimmer / ins andre/ von dem untern ins obere / wunder-schnell fliege / rc. daß er bisweilen

den Leuten die Kleider/ oder Haare/ verbrenne/ ohne Versehrung ihrer selbsten/ oder Beschädigung ihres Leibs. (a) Und andre wunderliche Sachen/ deren theils zuvor allbereit gedacht/ verrichte.

Der Engeländische Edelmann/ Boyle, schreibt / er habe etliche wundersame Würckungen der Donner-Strahlen selbst beschauet / bald nach ihrem Einschlagen / nemlich eine Viertel Stunde hernach / und müsse daraus schliessen/ daß sie/ in einer unbegreifflich-schnellen Zeit dichte und feste Körper durchfliegen können / und etliche zwar nicht auflöse noch zerschlage; in andern Körpern aber/ breche/ zerschlage/ schmeltze/ brenne und anzünde/ nachdem solche Körper dazu bequem sind / oder nicht. Folgends meldet er/ daß ein Liebhaber der Curiositäten/ und Verwundrer ungemeiner Sachen / ihn / in seine Kunst-Kammer / geführt / darinn er die auserlesenste Sachen aufhub. Unter andern fand daselbst der Herr Boyle ein paar aus-bündig-schöner gläserner Kelche (oder Becher) welche zwar etwas schmal / doch ungewöhnlich hoch waren / einander fast gleich / und zu einem frölichen Trunck gemacht schienen. Aber sie hatten allbereit vorher / ehe denn er sie zu sehen bekam / an ihrer Gleichheit ziemlich viel eingebüst: sintemal der Strahl sie so wunderlich getroffen und durchgefahren/ daß keines zwar davon zerbrochen/ das eine aber/ um seine unterste Aushölung/ in der Form etwas verändert / das andre aber / bey derselbigen Stätte dergestalt gebogen worden / daß es gantz gedrehet stund / und Herr Boyle, über den seltsamen Stand desselben / sich nicht gnug verwundern kunte/ auch noch allezeit hernach dieses für was Seltsames geachtet.

Subtile Würckung deß Strals an zweyen Gläsern.

Er erinnert sich dabey eines andren Donnerschlags/ der in ein Haus gangen/ dahin dieser forschgierige Edelmann sich alsofort begeben / um die Würckungen desselbigen zu besichtigen. Es hatte entweder der zugleich wütende Sturm / oder eben derselbige Stral sonst unterschiedliche Menschen und Vieh beschädigt: was aber er/ vor andren Dingen / in acht genommen/ ist dieses. In einem öberen Zimmer/ da der Blitz am ersten war hineingefallen / hatte derselbe / im Vorüberfahren / mehr / denn an einem Ort / das Bley umgegossen / und zwar / seiner Meinung nach / in einem Augenblick / ohne einigen Bruch deß Fensterwercks / ohn einige Versengung deß Betts/ der Vorhänge und alles dergleichen leichtanbrennenden Zeuges. Wiewol dieser Wetter-Strahl dennoch / bey einem Fenster/ ein Stück von der Mauren gesprenget / indem er / entweder von innen/ oder aussen/ mit Gewalt dadurch gefahren.

Der Strahl war aber nicht allein/ in gedachtem oberen Zimmer/ sondern auch mehrer Orten im Hause herumgeflogen/ und zwar auf dem untersten

(a) Apud Schottum.

terstem Pflaster: da man die Flamme nicht gerade für sich / sondern/ mit einem gantz irregulirtem oder unrichtigem Lauff / hin und wieder hat fliegen sehn. (a)

Wunderliche Gänge und Actiones eines Donnerstrals/ in der Abtey S. Medardi, bey Soissons in Franckreich.

A. Solche wunderseltsame Sprünge macht der Strahl gar viele / und offt. Es hat/ Anno 1676. am 25. Aprilis/ neuen Calenders/ in der Abtey S. Medarde/ bey Soissons in Franckreich/ eine gantze Stunde erschröcklich gedonnert / also / daß die Häuser ungewöhnlich dadurch erschüttert worden. Schlug endlich ein in besagte Abtey / richtete daselbst grosse Verwüstung an/ und hinterließ hie und da wunderbare Merckzeichen. Von der Spitzen deß Glocken-Thurns / dem er seine Schiefer-Steine gantz abdeckte/ gieng er mitten in die Mauren/ und fuhr durch das allda gemachte Loch bis an den Ort / wo die Glocken hangen. Daselbst flog er an einen Messings-Drat / so nach der Uhr geht / schmeltzete denselben nach der Länge/ und theilte sich hernach/ im Herabfliegen / in drey Theile. Der erste/ fuhr hin bis zu unterst der Stricken/ die das Gewicht unterhalten/ ohne derselben Beschädigung/ passirte mitten durch sechs Religiosen/ die eben läuteten/ doch im geringsten davon nicht versehret wurden: und kam/ durch ein fast unbegreifflich-subtiles Löchlein/ in die Sacristey/ schlug daselbst an deß Vorsingers seinen Stab/ und löste einen Theil deß silbernen Beschlags davon ab. Der andre Theil deß Strahls schlug mitten durch eine Maur/ so drey bis in vier Schuhe dick war/ machte daselbst ein kleines Loch/ und nahm allda die Helffte deß Zeigers hinweg / die man/ dreissig Klaffter weit von dannen/ in viel Stücke zerbrochen fand. Von dannen setzte er seinen Gang weiter / in die Kuchen / zerschmiß daselbst etliche Töpffe; riß/ einiger Orten/ das Pflaster auf / und warff einen Jungen/ zu Bodem; wiewol ihm sonst weiter kein Leid widerfuhr; bohrte auch eine Maur durch und durch / und schlug ein Loch drein / so im Durchschnitt oder Diameter ohngefähr eines Schuhes weit war.

Der dritte Theil drehete sich rechts/ schlug ein grosses Stück Holtzes in Stücken/ um damit den Paß in die Vorkammer deß Schlaf-Gemachs zu eröffnen; zerbrach hernach noch ein andres / um wieder hinaus zu fahren. Und als er in dem Dormitorio oder Schlaf-Gemach / bey solcher Ausfahrt/ einen andren Messing-Drat antraffe / der zu einem Wecker/ und langs der Kammer/ sechtzig oder fünfftzig Schuhe weit / reichte / verfolgte er und verzehrte denselben/ von einem Ende zum andren/ und hinterließ/ auf selbigem gantzen Strich/ an der Mauren ein eingedrucktes Mahl von unterschiedlichen Farben. Selbiges Mahl war ungefähr achtzehen Zoll breit / und formirte solche Flammen / wovon die Spitzen in gleicher

Höhe

(a) Rob. Boyle de insigni Efficacia Effluviorum p. 139. seq.

Höhe auf- und nieder stiegen / in gelber / braunroter Farbe / mit einem grün- und schwartzem Grunde; wie die Hölle / von den Mahlern / fürgestellet wird. Der Messing-Drat war entzwey geschnitten / als das Donner-Feuer durch eine Rolle und dicken Strick fuhr; demnächst aber wiederum den Messings-Drat ergriff / denselben noch vollends schmeltzte / und alles daselbst wiederum zu brandmählern begunte / bis an den Wecker. Von dieser Seiten / gieng er in die letzte Kammer deß Schlaff-Gemachs / und zündete daselbst im geringsten nichts an; ob dieselbe gleich voller Stroh lag. Er erschütterte nur den Umfang / und Fenster. (a)

In dem Englischen Journal deß Jahrs 1677. wird / aus einem Sendschreiben von Dublin, gemeldet / daß der Donnerschlag / auf der See / einen Compaß dermassen verruckt / und denselben doch nicht angerührt; wiewol sonst einen Mast-Baum danider geschlagen / die Seulen zerschnitten und die Segel zerrissen; daß das Schiff / welches nach Barbados segelte / um die Höhe von Barbades wieder den Weg nach Engeland zurück lieff. Der Schiff-Commandör Gosron / der sich dieses Compasses allezeit wolbedient hatte / merckte es nicht / daß die Spitzen der See-Nadel sich verkehrt hätten; und wäre immer so fort / auf Engeland zu / geschiffet; wann M. Hovvard in dessen Gefährtschafft er segelte / und dessen Schiffe vom Donnerschlage nicht berührt waren / ihn nicht wieder umgeruffen / und den Irrthum / welchen der Wetter-Streich verursacht hatte / vermittelst seiner unverruckten Compässe / nicht corrigirt hätte. Das seltsamste hiebey war dieses / daß die neue Situation oder Stellung / so der Wetter-Schlag den Compaß-Nadeln / und Schiffe deß Gosron / gegeben / sich durchaus nicht wolte ändern lassen; ob man sie gleich / mit dem Finger / drehete / um sie wiederum in vorigen Stand zu richten; sondern allzeit wieder / mit Gewalt / wieder dahin kehrten / wohin sie der Wetter-Streich versetzt hatte. Und ist selbige Schiff-Nadel niemals wieder zu recht gekommen.

Wetterschlag verruckt einen See-Compaß.

F. Der Donner-Strahl würckt so seltsam / und verändert sein Spiel so vielfältig / daß es nicht zu beschreiben. Im Jahr 1636. hat / besage der Pommerischen Chronic deß sel. Doctoris J. Micrælii / das Wetter zu Cöslin / in Pommern / den eisernen Drat / in der schlagenden Uhr / vom Hammer / bis unten an das Uhrwerck / da jener mit einem leinen Bande war angebunden / zerschmoltzen / und den Band / wie auch das gantze Uhrwerck / unversehrt / in viel kleine Stücklein zermalmet / auch etliche Sessel / in dem Raht-Stuhl / unter der Uhr / verletzt / und etliche ge- schnit-

Vielfältige Würckung eines Wetterstreichs zu Cöslin in Pommern.

Fff fff ff

(a) Relation tiree d'une Lettre écrite à Mr. Mariage, Secretaire du Roy, par Mr. Guerin, Advocat du Roy au Presidial de Soissons.

schnittene Bilder im Gestühl entweder gar herunter geschlagen/ oder verstümmelt/ und insonderheit der Justitz die Wage aus der einen / und das Schwert aus der andern Hand/ geschlagen. Am Seyger wurden etliche güldne Ziffern und Namen ausgelescht. An der darüber gebaueten Orgel/ hat man alles unverletzt gefunden ; ohn allein / daß man Feuer-Funcken darauf angetroffen/ und doch nicht absinnen können / wie selbige dahin gekommen.

Was die gute hart-gezüchtigte Stadt Stralsund / im Jahr 1670. vom Wetter-Streiche/ für einen Schrecken empfangen/ bevor sie endlich hernach mit dem Kriegs- und Kartaunen-Wetter angestralet / und mit Feuer-Kugeln geschreckt worden ; hat hiebevor unser Herr Winterschild allbereit erzehlet ; aber dieses noch ausgelassen/ welches ich/ weil es sich hieher wol schickt/ ersetzen will.

Verwunderliche Bestralung einiger Personen zu Stralsund.

An denen/ damals beschädigten/ Personen / deren acht an der Zahl gewesen/ hat der Donner-Strahl recht behände/ und/ so zu reden / wunderkünstliche/ wiewol schreckhaffte/ Arbeit verrichtet. Einem/ der/ unter dem bestraltem Thurn/ gestanden/ ward der Rock/ so von Tuch oder Gewandt war/ oben am Rücken/ wie nicht weniger das Hemde/ zerquetschet/ auch die Haut in etwas versehrt : aber das Futter / von rot-wöllnem Zeuge / so unter dem Rock gesessen/ blieb unversehrt. Ein anderer / so gleichfalls unter dem Thurn gestanden/ ist / samt etlichen neben ihm gestandenen/ zu Bodem gefallen/ und ihm doch sonst weiter nichts begegnet; ausbenommen/ daß er hernach ein kleines rotes Kreutz / auf der lincken Brust/ gespührt/ dessen Farbe aber/ den dritten Tag hernach/ angefangen zu vergehen/ und die natürlichen Farbe seiner Haut wieder zu entdecken.

Bey einem andern / der / unter der Orgel / selbander / in einem Stuhl gesessen/ und auf dessen Thüre sich gelehnt / ward inwendig / nahe an seinem Leibe/ das Schloß aus der Thüre geschlagen / also / daß es nur an einem Nagel hangen blieb/ und so wenig dennoch er / als sein Neben-Sitzer/ oder auch andre/ daselbst gestandene / und vom blossen Schrecken zur Erden geworffene/ die geringste Verletzung empfangen. Einem andern ist der rechte Arm beschädigt/ und mit Verwunderung zu sehn gewesen/ daß vorn am Leibe ein Loch durch den Rock / Camisol / und Hemde/ gangen/ gleich als wäre ein Schuß dadurch geschehen ; jedoch sein Leib/ an selbigen Orten/ gar nicht versehrt/ sondern nur die an seinem Kamisol (so von rotem Zeuge gewesen / und die Farbe überall / ausser dem beschädigtem Arm / behalten) ausbrämete kleine Gallaunen / fast überall / und auswendig um den Hals / warum er ein leinen Tuch gehabt / ganz

schwärtzt/

schwärtzt/ auch von dem Schuhe / eine Helffte der einen Seite an dem Fusse abgerissen / und die Sohle / als wenn Hagel-Schrot hinein geschossen wäre / durchlöchert / zudem noch unterm Fuß ein Stuck vom Strumpffe / einer Hand breit groß / weggeschlagen / Fuß und Bein aber unversehrt befunden worden: nur daß die Betäubung etliche Tage gewährt. Endlich sind auch einem von denen/ so bey dem Altar gesessen/ die Hosen/ nebst denen ledernen Unterhosen/ an beyden Seiten/ nicht anders/ als vom Hagelschoß / durchlöchert / und ein Theil als vom Feuer geschrumpffet/ auch etliche Löchlein im Hembde befunden/ er aber dennoch am Leibe nicht beschädigt worden; nur daß er/ am Fusse/ Schmertzen empfunden: weil ihm/ an der einen Seiten deß Beins/ wie auch unter dem Fusse/ ein schwartz-gestrickter Strumpff zerquetscht/ und die eine Seite deß Schuhes halb zerrissen / auch die Sohle / am Rande / durchboret worden / als wenn ein Hagel-Korn durchgefahren wäre. Dennoch ist/ von allen den Beschädigten/ keiner/ GOtt Lob! gestorben. (a)

S. Dieses ist doch wunderlich/ daß/ wie man sagt / das Wetter ihrer etlichen die Haare / unter den Achseln / auf dem Kopffe / und sonst an andren geheimen Orten/ wegbrenne/ dem Leibe aber sonst keinen Schaden zufüge.

Der Strahl zündet die Haare der verborgenen Glieder an.

A. Hierauf setzt einer/ mit Namen Virgilius Wellendörffer dieses/ an statt einer Ursach: Der Dunst hat sich alsdenn ausgebreitet / das ist/ er hat sich weit ausgetheilt in seinen Stücken / und also keine sonderliche Krafft oder Stärcke: zündet derhalben nur solche Sachen an/ die gar leicht anbrennen / als die Haare / welche irdischer und truckner Materi sind. Wenn aber ein solcher feuriger Dunst deß Wetter-Strahls etwas / das Feuchtigkeit in sich hat/ berührt / erlischt er.

W. Es bringt aber P. Schottus ein wunderseltsames Exempel für/ von einem Religiosen/ zu Panormo in Sicilien: welcher/ im Jahr 1637. am Sonntage deß ersten Advents/ als/ in dem Collegio S. Xaverii/ dieses Heiligen Fest/ von den Patribus Jesuitis/ begangen ward/ vom Donner überall gebarbirt worden; ausbenommen an seinem Haupt. Denn es hat sich gemeldter Religioser / in einer Neben-Capellen der Jesuiter-Kirche / unter vielem Volck / mitten im Gebet befunden / als ein grimmiges Gewitter sich erhoben / und zusehens der gantzen Gemeine / ein Donner-Strahl in die Kirche geflogen: welcher/ an den öbersten Wänden/ herum gekrochen/ und endlich in angezeigte Kapelle hinabfahrend/ alle Menschen/ soviel daselbst beyeinander gewesen / danider geschlagen; doch gleichwol nie-

(a) Aus der Relation einiger Wunder-Zeichen / welche zu Stralsund / Anno 1670. geschehen.

niemanden verletzet. Allein gemeldter Religios hat nachmals gefunden/ daß ihm / an seinem Leibe / alle mit Kleidern bedeckte Haare gantz weggesengt und verbrannt wären / die übrige aber/ (nemlich die Haupt-Haare) mit sammt den Kleidern / gantz unberührt geblieben. Hat nun der vertheilte Dunst die verborgene Haare wegbrennen können / warum nicht auch die unbedeckte?

G. Ich vermute / der Strahl habe ihm das Haupt gar nicht / sondern allein den übrigen Leib / bestrichen; oder / aufs wenigste / nur in denjenigen Theilen / womit er den Leib betroffen / eine schwache Krafft anzuzünden / in dem Theil aber / welcher auf den Kopff zugangen / gar keine Brenn-Krafft gehabt / weil sein Dunst daselbst gar zu zart und subtil gewesen. Doch läst sich / von solchen seltsamen Fällen / nichts Gewisses schliessen; sondern vielmehr die Göttliche wunderbare Fürsehung daran spühren/ und verehren. Denn ich schätze dem jenigen/ welchem/ von dem Stral / die Haare am Leibe versengt werden / hange das Leben an einem dünnen Härlein. Denn wäre gleich sonst keine andre Gefahr/so ihn alsdenn umringte / könnte ihn ja leicht der schweselichte Dampff entweder ersticken/ oder vergifften/ oder der blosse grausame Schrecken entleben/oder von Sinnen bringen. Wie denn dieses auch nicht selten andren wiederfährt/ denen der Donner gleichsam die Vernunfft ertödtet/ ob er schon ihren Leib nicht todtschlägt.

Treffliches Exempel Göttlichen Schutzes.

Ein sonderbares Denckmal der Englischen Hut / und Allgegenwart Göttlicher Fürsorge beschreibt die Würtenbergische Chronic Narcissi. Schwelins/ (a) in dieser Geschicht. Im Jahr 1629. traff der Strahl zu Nagolt/ ein zwölffjähriges Mägdlein; zersetzte demselben die Kleider/ auf dem Rücken / sammt den Schuhen / warff es gar zu Bodem / und schlug/ nächst um sie her / drey Löcher in die Erde. Diesem Mägdlein sahe man blaue Striemen am Rücken: und doch hat GOtt es / beym Leben/ erhalten. Trete hie doch Aristoteles/ oder Seneca/ oder Plutarchus auf/ und zeige an/ ob es ein bohrender/ oder zerschmettrender Schlag deß Donners gewesen? Ist es ein zerschmettrender gewesen / warum hat es denn dem Mägdlein den Rücken nicht aufgerissen / sondern nur bestriemet? Ist es nur ein subtiler und borender gewesen; warum hat er ihr die weiche Kleider/ welche doch keinen Widerstand thun/ am Rücken/ zerrissen? Warum die Schuhe zersetzt? Warum drey Löcher/ in die Erde/ geschlagen? Oder: war er zu schwach/ daß er sie hätte tödten können/ weil vielleicht seine Dünste zu weit auseinander vertheilt waren; warum riß er denn der harten Erden drey grosser Löcher? Sollte der nicht starck genug seyn gewest / ihr die

(a) Am 353. und 426. Bl. beym Zeilero.

die Haut zu zerreissen/ der eine harte/ grobe und dicke Rindes-Haut/ nemlich die Schuhe/ zu kleinen Stücken zerrissen? Oder sollte es die Feuchtigkeit der lebendigen Haut verhindert haben? So hätte ja die Erde/ welche zwar oben und auswendig trucken/ inwendig aber feucht ist/ keine drey tieffe Wunden empfangen. Wenn die Feuchtigkeit deß lebendigen Fleisches allhie den Strahl hätte zurück gehalten und abgewiesen: warum hält denn ein frisch-safftiges Holtz / ein andersmal / denselben nicht auf / daß er nicht den Baum zerreisse? Ja/ warum verhindert die Feuchtigkeit deß lebendigen Menschens denn nicht immer und allemal dem Wetter-Strahl die Durchfahrt? Gewißlich/ wenn er Fleisch und Blut scheuete/ würde er es niemals inwendig verzehren/ niemals dem getroffenem Menschen/ in gantz-bleibender Haut/ innerlich alles Gebein zermalmen / oder ihm das Marck auffressen / oder den Lebens-Safft im Augenblick ausdorren. Darum hat man solche und dergleichen wunderbare Verschonungen einig allein der Göttlichen Obacht zu dancken: zumal/ bey diesem Exempel. Wiewol ich nicht widerspreche/ daß/ zu solcher Rettung / GOtt vielmals auch die Natur und Art deß Donnerstrahls/ oder andre Hülff- und Schutz-Mittel/ bequeme.

S. Mir fällt hiebey ein der Unterscheid/ welchen ein Wetterschlag/ im Jahr 1666. am 10. Mäy/ zwischen zweyen Engländern gehalten/ welche doch/ in einem Schifflein oder Boot nahe beyeinander gesessen. Den Verlauff erzehlt der Englische Doctor Wallisius/ in einem/ zu Oxford datirtem / und den Acten der gelehrten Engländischen Societät eingemischtem Schreiben / mit diesen merckwürdigen Umständen. Nach Mittage an vor besagtem 10. Mäy/ hat gedachter Doctor einen Donner von weitem vernommen: der/ um fünff Uhr/ näher/ und stärcker gekommen/ und einen hellen Blitz über den andren gegeben. Da denn ein Schlag so schnell auf den andren gefolgt/ daß kaum eine volle Minute / zwischen zweyen Schlägen / vergangen; ja bisweilen noch viel schneller / indem ein Donner den andren überfallen / und wieder angefangen zu krachen / bevor der vorige noch einmal aufgehört. Wie denn dieser begierige Natur-Forscher solche Fristen der Donnerschläge / nach seinem Minuten-Uhrlein genau abgemessen/ und ausgerechnet. Einsmals aber hat er gemerckt/ daß ein Feuer-roter Blitz / Donner / und Schlag / in einem Augenblick / und gleichsam unmittelbar aufeinander/ oder vielmehr als wie miteinander zugleich / gangen. Worüber er / der zwar / seiner Bekenntniß nach / für Donner und Blitzen vor dem nicht gar sehr zu erschrecken pflegen/ dennoch dieses mal/ nicht eigentlich wissend/ warum/ einen ungewöhnlichen Schauder empfunden/ und hefftig erschrocken / fürchtend / es dörffte Schaden

 thun.

thun. Denn es schien seinem Beduncken dieses Wetter sehr nidrig und nahe: angemerckt/ er die Distantz oder Abgelegenheit deß Donnerschlags/ nach dem Gekrache/ beurtheilte/ und ihm die Uberhäuffung solcher Donnerschläge/ und trefflich klaren Wetterleuchtens/ sehr erschrecklich fürkam. (Welches denn ihm/ als einem Engländer/ der/ in seinem Vatterlande/ solcher Donnerschläge nicht viel gewohnt/ gar wol zu glauben.) Und wiewol er nicht aus seinem Hause gegangen: hat er doch den stinckenden Schwefel-Geruch gar starck gespührt. Bald darauf ist ein kläglicher Fall erschollen/ der sich zu Medley/ eine starcke Englische Meil von Oxfort/ begeben. Zween Schüler/ aus dem Collegio zu Wadham/ hatten sich zu Medley/ in ein Boot/ oder Nachen/ gesetzt/ ohne einen Schiffmann/ um wieder heim zu fahren; als sie der Donner alsofort/ aus dem Nachen/ ins Wasser schlug. Einer von ihnen ward dermassen hart getroffen/ daß er gantz davon erstarrete/ und/ ob man ihn gleich kaum eine einige Minute lang im Wasser ligen ließ/ sondern gleich alsofort herauszoch/ dennoch kein einiges Zeichen deß Lebens/ oder einiger Empfind- und Bewegung/ mehr von sich gabe.

Wetter schlägt ihrer zween ins Wasser/ uñ einen unter ihnen todt.

Der andre/ sein Gefährt/ war in den Lettich/ wie ein Pfahl/ gestossen: steckte/ mit den Füssen/ tieff im Leimen oder Morast; und die oberste Glieder stunden über dem Wasser. Dieser/ der ihm selber nicht helffen kunte/ ward zwar annoch lebendig angetroffen/ aber doch/ über diesem Fall/ so hefftig erschrocken/ daß er unbeweglich blieb/ nicht anders/ als ob man ihn daselbst auf einen Pfahl gehefftet oder gespiesst hätte. Gleichwol eräugte sich nirgendswo/ an seinem Leibe/ einige Verletzung: sondern sein gantzes Ubel rührte nur vom Schrecken her/ der ihn gar aus sich selbsten gebracht hatte/ also/ daß er sich im geringsten nicht zu besinnen wuste/ wie ihm geschehn/ oder wie er ins Wasser gestürtzt wäre. Zu dem befand er sich sehr schwach. Solcher sein Zustand währete noch/ bis in die folgende Nacht: ohnangesehn/ man ihn gleich in ein warmes Bette gelegt.

Andre/ so in einem andren Nachen/ zehen oder zwanzig Klaffter weit ohngefähr/ von diesen beyden gewesen/ haben/ in ihrem Schifflein/ eine Zerrüttung und starcke Bewegung/ verspührt; also gar/ daß einem von ihnen der Stuhl/ unterm Gesäß/ weggerissen worden/ und mit grossem Ungestüm über sein Haupt geflogen: wiewol ihm sonst nichts Ubels wiederfahren. Diese naheten sich eilends/ zu den beyden ins Wasser geschlagenen/ hin: ja etliche sprungen gar ins Wasser; um ihnen desto schleuniger Rettung zu thun: und zogen sie alsofort in ihren Nachen/ fuhren auch stracks mit ihnen ans Ufer. Niemand/ unter ihnen/ hat zwar die zween ins Wasser fallen sehn; weil sie das Gesicht nicht dahin gekehrt hatten: aber

aber einen von solchen beyden haben sie / gleich / nach dem geschehenem Schlage / um Hülffe schreyen gehört. Sie rochen auch einen starcken Geruch / in der Lufft / der sich dem Gestanck zweener aneinander geschlagener Feuer-Steine verglichen.

Sobald nur der Erschlagene / aus dem Wasser / herfürgerissen / und aufs Land gebracht; hat man keinerley Mittel unversucht gelassen. Man legte ihn in ein warmes Bette / goß ihm allerhand distillirte kräfftige Wasser in den Mund: um / wo möglich / ihn wieder zu erquicken / aber es war verlohrne Mühe / und sein Leben allbereit gantz von ihm gewichen. Weßwegen er / folgenden Tags / in die Stadt getragen worden; damit man ihn begrübe.

Daselbst haben unterschiedliche Doctores der Artzney / als Willisius / Mellington / Lower / und eben dieser / der es erzehlet / D. Wallisius / den todten Körper besichtiget; ob sie vielleicht was besonders daran mercken könnten. An seiner gantzen Haut / ließ sich kein Zeichen einiger Wunde blicken. Allein das Angesicht / und der Hals / waren schwartz / braungelb / und blaulich doch nicht stärcker / als wie die Farbe einer Haut / so mit Blut unterlöffen / und zwar mit einem Geblüt / das sich gesetzt. An der rechten Seiten deß Halses / erschien ein kleiner schwärtzlichter Flecken / eines Fingers lang / und den vierdten Theil eines Fingers breit / einem Mahl / so mit glühendem Eisen gebrandt / nicht ungleich. An dem lincken Theil deß Halses / hatte er noch einen / und zwar etwas grössern / unterm Ohr. Gerad darunter / an der lincken Seiten der Brust / war eine Stätte oder Strich ungefähr 9. Zwerch-Finger lang / und 2. Finger breit / bald etwas mehr / bald weniger / welcher gebrandt und hart war / wie ein im Feuer gehärtetes Leder / und sahe rötlich-schwartz / wie ein gebratenes Span-Färcklein. An dem vordern Theil der lincken Schulter / saß ein andrer gleicher Fleck ungefähr eines Englischen Schillings groß: welcher doch gleichwol so brand-schwartz / und so sehr kenntlich nicht war / wie der jenige / so sich am Halse befand. Von dem öbersten Theil der rechten Schulter ging ein schmal dünner Strich / nach besagtem Theil der Brust hin / und sahe wie eine verbrandte Haut; gleich als ob daselbst / bey dem Halse / etwas / in selbigen Strich / wäre hinein gangen / und nachdem es gegen der Brust hinab gefallen / sich daselbst weiter auseinander gegeben / und ausgebreitet hätte.

Besichtigung deß Erschlagenen.

Die meisten Knöpffe waren / von dem Wamse / hinweg. Den Wams-Kragen fand man / sonderlich am vordern Theil der lincken Schulter / aufgerissen / und das Tuch / mit samt der aufsteiffenden Materi (von solcher Art wie das Fisch-Bein zu seyn pflegt) gerade hinab zertrennet /

net/ nicht anders/ als ob es/ mit einem stumpffen Instrument/ zerschnitten wäre. Nur das inwendige baumwolline Futterhemd war gantz; der Hut hingegen selbsten zerrissen: nicht zwar gar genau von der gethürnten Spitze herab; sondern an den Seiten und am Rande: hatte/ an der Spitzen/ ein Loch/ welches grösser/ denn eine Faust. Etliche Stücke waren gäntzlich davon abgetrennt/ auch hiernächst mancherley Spaltungen und Löcher/ gleich als wäre der Hut / mit einem nicht scharffem Instrument/ zerrissen/ oder zerschnitten. Unter solchen giengen etliche zimlich weit / und schier bis an das äusserste deß Randes. Und/ ausser denen/ eräugten sich noch ein oder zwo andre Spalten/ welche das grosse Loch an der Seiten nicht berührten. Weil man aber den Hut ihm nicht / auf dem Kopffe/ angetroffen/ sondern ein wenig weit von ihm : als kunnte man nicht wissen/ an welcher Seiten deß Haupts solches Loch gemacht wäre.

An der übrigen Kleidung/ hat man gar kein Zeichen dieses traurigen Falls/ noch einigen Schwefel-Geruch spühren können: welcher Geruch aber/ wie der Author vermeynt/ daher gemangelt/ weil/ nach dem geschehenem Unglücks-Streiche / allbereit einige Zeit verflossen war / auch die Kleider deß Erschlagenen alsobald viel deß Wassers/ da er hineingefallen/ hatten eingezogen.

Die folgende Nacht / seynd vorgemeldte Doctores , mit etlichen Wund-Aertzten/ wieder zusammen kommen/ und haben das Haupt geöffnet / um zu sehen/ ob darinn was zu mercken; aber gar kein Zeichen einiger Zerschmetterung darinn gefunden. Das Gehirn war gantz / und in bester Beschaffenheit / auch die Nerven oder Spann-Adern vollkommen/ und unverletzt/ die Gefässer deß Hirns wol gefüllt und wol gedisponirt; also/ daß sich gar nichts Ungewöhnliches oder Mangelhafftes blicken ließ. Wiewol dieser Author gesteht / daß man alles so gar genau vollends nicht betrachten können; theils/ weil die Besichtigung bey Licht geschehen; theils/ weil ein gar zu grosses Gedrenge / von dem zulauffendem Volck/ geschehen; doch gleichwol dafür hält/ es hätte / unter einer so grossen Anzahl der Zuschauer kaum ein ungemeiner Mangel / oder Fehl / an dem Leichnam sich eräugen können / welcher nicht alsofort solte seyn vermerckt worden.

Ihrer etliche liessen sich beduncken / ein kleines Rißlein/ in der Hirn-Schalen/ gesehen zu haben: und die/ so solche Hirnschal in der Hand gehalten/ indem sie mit einer Sägen zerschnitten ward / beglauben / daß sie daselbst einige Ruptur/ und Dissonantz / oder Mißlaut in den Händen verspührt. In den Augen eräugte sich etwas dergleichen: welches doch gleich-

gleichwol nur so gering war/ daß es/ von allen/ beym Licht nicht vollkömmlich erkandt werden kunnte.

An dem rechten Schlaff fand man die Haare augenscheinlich versenget/ und den untern Theil deß rechten Ohrs ein wenig schwärtzer / als die umher befindliche Theile; doch aber weich: welches vielleicht das Geblüt/ so sich gesetzt/ daselbst nur verursachet hat. Das Ober-Theil der lincken Schulter/ wie auch die lincke Seite deß Halses/ erschienen / gleichfalls ein wenig schwärtzer/ als die übrige Theile deß Leibs. Ob aber solches / von dem jenigen Streiche/ der den Kragen gerissen/ und ihm einen runden roten Flecken eingebrandt; oder ebenfalls nur von dem unterloffenem und angesetztem Blut/ hergekommen; kunnte man nicht wissen. Doch vermeynt der Author/ es möge gar wol seyn/ daß so wol der Kopff/ als derselbige gantze Theil deß Halses / von dem jenigen grossen Streich verletzt worden/ mit einer nachfolgenden Zerstossung. Wiewol kein Merckzeichen solcher Zerstossung sich finden ließ: weil der gleich unmittelbar darauf erfolgte Tod verhindert hat / daß sich kein Blut dorthin versammlen/ und daselbst setzen können.

Nach Untersuchung deß Haupts / ward auch die Brust geöffnet/ und befunden/ daß der Brand gar durch die gantze Haut gegangen; welche/ selbiger Orten/ hart/ und gleichsam hörnern. Unterdessen aber ließ sich/ unter der Haut / dergleichen nichts antreffen / noch einiges Brandmahl sehen. Die Mäuslein sassen an ihrem natürlichem Ort / hatten auch ihre gewöhnliche Farbe im geringsten nicht geändert: vielleicht / aus eben derselbigen Ursache / die bey dem Haupt angezogen worden. Eben so wenig hatten das Hertz / und die Lunge / an ihrer natürlichen Farbe/ eingebüst/ noch einige geringste Veränderung erlitten. (a)

F. Wer solte denn doch wol/ unter diesen beyden aus dem Nachen ins Wasser geschlagenen/ der gewesen seyn/ welcher um Hülffe geschrien? Denn weil der Ubergebliebene gleichsam gantz von Sinnen und Gedächtniß kommen / und sich nicht mehr/ als er aus dem Nachen gekommen war/ zu erinnern gewust/ wie ihm geschehen; hat ihm vermutlich der Schreck/ und die grausame Furcht/ gleich alsofort die Zunge gehemmt / daß er kein Geschery von sich geben können. Daß aber sein Mit-Schüler / der Erschlagene / solte das Geschrey gethan haben / läst sich ebenfalls nicht hören : sintemal derselbe / allem Vermuten nach / stracks todt geblieben.

G. In solcher Ungewißheit trifft unsre Vermutung keinen gewissen

(a) Ex literis D. Wallisii, quæ habentur in Actis Philosoph. Lond. anni 1666. Mensis Julii.

Grund an. Es kan der Erschlagene ja so bald/ ehe denn er seinen Geist recht aufgegeben/ geschrien haben/ als der Nicht-Erschlagene. Denn gleichwie er gar wol/ nach dem Geschrey/ erst seine Gedächtniß mag verlohren/ und also vielleicht vorher Hülffe geschrien haben/ als er sich noch zu besinnen gewust: also wolte ich doch das Geschrey noch lieber schier dem Ertödteten zuschreiben. Denn es scheinet/ dieser habe den inwendigen Brand deß Wetter-Strahls anfangs schmertzlich zuvor gefühlt/ und deßwegen um Hülffe geruffen; sey aber gleich darauf/ durch den erfolgenden Tod/ erstummet. Angemerckt/ mancher tödtlich-getroffener noch wol eine Weil zu leben pflegt/ und hernach erstlich seinen Geist aufzugeben.

A. Ich aber vermute solches Geschrey von dem andern. Denn weil der Strahl/ an dem Getroffenen/ so schreckliche Gewalt geübt/ wie aus der Beschreibung erscheint: wird derselbe schwerlich ein Wort mehr geredt haben. Und wiewol der andre nachmals seiner Erinnerung verlustig worden: kan er doch wol nicht allein/ unter dem herabfahrenden und zustreichendem Strahl/ sondern auch im Hinausstürtzen ins Wasser geschrien haben. Welches letzte mir / am scheinbarsten fürkommt. Denn durch das Ausfallen ins Wasser/ ist ihm die Erschreckung verdoppelt / und hiedurch das Maul zum Schreyen gleichsam aufgerissen / aus Furcht zu ertrincken: indem er vielleicht nicht gewust / ob es an dem Ort tieff oder untieff wäre. Folgends hat / indem er würcklich / mit seinem Untertheil deß Leibs so tieff/ und fest / in den Lettich zu stecken kommen / die Bestürtzung/ bey ihm / so gar überhand genommen / daß sie ihn gantz ausser sich selbsten/ und von aller Besinnlichkeit entrissen. Wir haben an einem Weibe dieses Orts/ ein Exempel erlebt: welches/ nachdem in der andren Pfingst-Nacht der schreckliche Pulver-Schlag geschehen war/ der ihr ihre so übrig weit nicht davon stehende Wand mit eingeschmissen / und / ist mir recht/ einen grossen Werckstein auf ihres Kindes Wiegen/ geworffen hatte / deß darauf erfolgenden Morgens / vor grosser Bestürtzung / sich fast gar nichts wuste zu besinnen. Doch laß ich gerne zu/ der Knabe möge eben sobald gleich / bey Erblickung deß auf seinen Mitgesellen zustreichenden Strahls / der ihn Zweiffels ohn auch in etwas mit- ob schon nicht tödtlich berührt / ehe er noch ins Wasser gefallen / geschryen / und hierauf alsofort eine grausame Bestürtzung / die ihn seiner Sinnen beraubt / gähling empfangen haben. Denn das sind eigentlich die rechte *Attoniti*, oder tieffbestürtzte Leute / welche / für einem Donnerschlage so heftig sich entsetzen/ daß ihnen davon ihre Sinnen erstarren.

W. Es kan aber auch wol dieser Schuler/ ob er gleich nicht getödtet/ dennoch wol von dem Strahl angeblasen/ und also vergifftet worden seyn. Wel-

Welches Gifft allererst über kurtze Weile / nachdem es ihm den Kopff durchzogen / seine völlige Würckung erreicht / und ihm die Vergessenheit deß Verlauffs / auch über das noch wol mehr böser Zufälle / wo nicht gar den Tod / endlich verursacht haben wird. Denn / wie wir vorhin allbereit vernommen / der Donnerstrahl führet insgemein einen Gifft bey sich: daher ihrer mehr unter die Erde / als wieder zurecht kommen / die vom Donnerstrahl getroffen sind.

S. Cardanus / so ich mich nicht irre / spricht allen / die vom Donnerstrahl sind angewehet / das Leben ab.

W. Der Herr irret sich nicht; aber Cardanus wol; welcher freylich solchen unbedachtsamen Ausspruch gethan; nemlich / daß niemals ein Mensch / wenn er auch vom Wetter nur angeblasen ist / mit dem Leben davon komme. Gleichwol bekennet er / Johannes Maria Cardanus sey beym Leben blieben; achtet aber solches für ein seltenes Mirakel.

A. Deßwegen giebt ihm auch sein Zuchtmeister / Scaliger / (a) einen Verweis / und Handstreich; indem er versichert / man habe / auf beyden Seiten / unzehlich-viel Exempel / die er selbst mit seinen Augen gesehen. Er sagt / es seyen ihm etliche zu Gesichte kommen / die der Strahl / durch sein blosses Anblasen / getödtet / an denen gar kein Mahl deß Streichs erschienen: und habe er derer noch mehr gekannt / Verheyrahtete und Unverheyrahtete / Soldaten / Priester / Vieh-Hirten / und Glockenläuter / welche / wider das Gewitter / die Glocken gezogen / und / nach erlittener Bestrahlung oder Anstürmung deß Wetters / dennoch hernach das Leben behalten haben / auch von ihren / entweder durch den Schlag / oder Hauch und Anwehung / oder durch den Brand deß Donners / empfangenen Schäden / von seinen Dienern geheilt worden. Wobey er diesen Bericht anhenckt / daß er einen Küh-Hirten gefragt / wer ihm das Ohr also durchbohrt hätte / (denn der Donner hat ihm ein sehr subtiles Löchlein dadurch geschlagen) welcher aber / an seiner Vernunfft / dermassen hiedurch verkürtzt worden / daß er hernach niemals ein verständiges Wort mehr reden können. Besorglich ist es dem im Lettich gestecktem Englischem Schüler eben also ergangen / daß er seines Verstandes nie wiederum mächtig worden: weil ihn / allem Vermuten nach / die Anblasung deß Strahls / in solche Zerrüttung der Sinnen gebracht / und ihm das Haupt also zerstreuet hat.

Ob die / so vom Donnerschlage angestralt / oder angeblasen sind / alle miteinander deß Todes seyn?

W. Ich hoffe es aber nicht; sondern daß die Jugend solchen Gifft endlich noch wol mag überwunden haben; zumal weil man ihr / ohne Zweifel / mit kräfftigen Artzeneyen / beygesprungen. Wiewol es bisweilen etwas langsam zugehet / daß man diß alleredelste Licht der gantzen Natur / die

 Ver-

(a) Exercit. 13.

Vernunfft/ nachdem sie durch einen gähen Zufall ausgeblasen/ erloschen/ oder sehr ertunckelt/ wiederum anzünde/ oder mit vollem Schein von neuem ergäntze. Mitten in Sicilien/ auf dem gar hohen Berge Enna, ligt die Stadt Castro Giovanni, und in derselben ein Jesuiter-Collegium. Daselbst ist einer dieses Ordens/ indem er die Stegen hinaufgangen/ vom Wetter danider geschlagen/ und etliche Jahre seines Verstandes beraubt gewesen: welcher doch allgemach/ erst zum Theil/ und nachmals gantz völlig/ zu seiner Gesundheit und Vernunfft wieder gekommen: Wie P. Schottus/ der selbiger Orten/ in Sicilien nemlich/ viel Jahre gelebt/ bezeuget.

Vernunfft/ durchs Wetter vertriebē/ kehrt wieder.

Das Widrige aber ist einem andren trefflich-starckem Jünglinge begegnet/ welcher zu Mænis in Sicilien eben dieses Pater Schottens Discipel gewesen. Derselbe saß/ mit vielen andren/ vor der Kirch-Thür/ oben auf dem Berge/ da diese Stadt ligt/ schaute nach dem rauchendem Berge Aetna hin/ wie derselbe mit Blitz und Donner spielete; als ein Donnerschlag/ erstlich in den Thurn/ nachmals vor die Kirch-Thür herab geflogen kam/ und in dem Thurn zwar zween zusammen spielende Knaben alsofort entlebte; unten aber die vor der Thür sitzende voneinander warff und zerstreuete. Hierauf laufft alles der Kirchen zu/ GOtt um Hülffe anzuruffen. Gedachter junger Mensch aber/ griff nach seinem Kopffe/ mit beyden Händen/ lieff/ gleich als ob er unsinnig wäre/ durch die Kirche hin und wieder/ und forderte/ mit flehendlicher Stimme/ man sollte ihm seinen Kopff wiederbringen/ den er verlohren hätte. Ohn Unterlaß schrye er: Mein Kopff! mein Kopff ist weg! Die andren lauffen zu/ trösten/ laben/ und führen ihn heim in sein Haus/ reden ihm solchen eingebildeten Wahn/ nebenst aller Furcht/ aus/ und gehen/ nachdem er wieder zum Verstande gelangt/ von ihm. Er kommt deß andren/ und auch folgenden Tags/ und hört mit Freuden die offentliche Lectiones. Aber/ am dritten Tage/ ist er unversehns verschieden. Welches ungezweiffelt der tödtliche Gifft verursacht hat/ womit der Donnerstrahl ihn angesteckt. (a)

Ein vom Doñerstreiche am Verstande Beschädigter büst gar zuletzt das Leben ein.

G. Vielleicht ist man/ bey diesem guten jungen Menschen/ allzu sicher gewesen/ und keine behörige Artzney ihm beygebracht/ oder nicht damit genugsam angehalten worden. Denn sonst sind andre/ mit denen es sich viel gefährlicher angelassen/ dennoch endlich wieder zurecht gekommen; nachdem man eine fleissige Kur/ mit ihnen/ angestellt. Ein gewisser Medicus (b) gedenckt/ er habe zween Menschen/ Vatter und Sohn/ gesehn/ welchen ihre Leiber/ vom Donnerstral/ dergestalt erstarrt gewesen/ daß er gedacht/

Unterschiedliche vom Doñer wieder geheilte Personen.

(a) P. Schottus lib. XI. Physicæ Curiosæ p. 1237.
(b) A. Benivenius 13, c. de Abditis.

gedacht/ sie wären vom Schlage getroffen. Dieselbe seynd / sieben gantzer Tage/ ungessen/ ohne Trunck/ ohne Rede/ ohne Bewegung geblieben. Nachdem er ihnen aber die Ader schlagen/scharffe Klistier geben/den Leib reinigen/und zuletzt etwas weniges zu essen geben lassen; ist ihnen doch noch wieder/ zu völliger Gesundheit/ verholffen worden.

Im Jahr 1671. geschahe es / am 13. Brachmonats-Tage / daß sich der klare Himmel gähling gar dick anwölckte / und von Mittage her ein gewaltiger Sturm aufstieg/ welcher allerdings die Vögel / mit Gewalt / aus der Lufft herab / auf die Haus-Dächer / oder gar zur Erden/ warff. Unter solchem Brausen / hörte man einen solchen Knall / als ob eine/ mit Pulver unterlegte/ Mine sprünge; und ward es dabey so hell/ als ob das gantze Städtlein Helmstadt in vollem Brande stünde: auf welches/ ein dicker/ düsterer/ und abscheulicher Rauch erfolgte. Dieser Rauch hatte das Haus einer ehrbarn Wittwen dermassen gefüllt / daß sich die Haus-Genossen einander nicht kunnten erkennen. Diß Haus war/ an vier gegeneinander schauenden Orten / vom Donner getroffen/ und hie das Holtz-Werck desselben gespaltet/dort als wie gleichsam mit einem Borer durchgraben/und doch nirgendwo einiges Feuer oder Brand-Mal zu spühren.

Unterdessen fällt der Wittwen ihre Tochter / eine Jungfrau von fünffzehen Jahren/ in der Stuben / nider / als wie vor grosser Bestürtzung/oder Wetter-Schrecken; und weil man ihrer nicht wahr genommen/ bleibt sie/ in solchem Zustande / bey die anderthalb Stunden ligen. Endlich lauffen die Haus-Leute/ nachdem sie solches erblickt/ zu/und heben sie auf für todt/ oder als eine/ die man schon todt schätzte. Ihr Schnürleibchen (wie mans deß Orts / allhie aber Brust nennet) war sonst gleich-blaulich / nach Gestalt derer Farben / so von den Frantzosen bleu-mourant genennet wird; hatte sich anjetzo aber entfärbt / und eine blassere Farbe gewonnen/ von solcher Gattung/welche der Frantzos feullie morte, (der Teutsche/ Haar-Farbe) heist. Da man sie in Bette gebracht hatte/ ward sie/ von dem Medico/ D. Allardo Hermanno Cummeno / besucht/ und/an ihrem entblöstem Leibe/besichtiget: welchen er in dieser Beschaffenheit fand. Die gantze Dutte oder Zitze war rot/ doch mit einiger Schwärtze untermischt/ gleich als hätte sie vom Pulver oder Büchsenkraut eine Brennung erlitten. Unter solcher Brust fand man rauch-bräunliche (subfuscæ striæ) Striche oder Hohlkelen / welche nach der Länge sich spitzten/ und zwerchs über den Bauch hinab/bis an die natürliche Geschlechts-Erweisung / gingen / welche gleichfalls der Haare und Haut beraubt war. Von hieran lieffen etliche Fingers dicke Striche / über das lincke

Wie der Doñerstral eine funffzehenjährige Jungfrau gezeichnet.

Bein/ bis an die Füsse/ und nahmen an der Fersen deß lincken Fusses ein Ende.

Welche wieder geheilt wird.

Es war ein Schlag-Wasser bey der Hand: davon hieß er ihr zween Löffel voll eingiessen: wodurch sie gleich wieder zu sich selbsten kam. Auf alles/ was man fragte/ gab sie richtige Antwort / und also hiemit einen Absatz der Aussage Alexandri (a) welche fürgiebt/ daß die/ so vom Wetter geschlagen/ wofern sie nicht sterben / doch gewißlich hernach alle ihre Lebtage albern bleiben. Denn dieses Mädlein kunte sich ihrer Vernunfft aufs beste gebrauchen / und klagte weiter nichts / als / daß sie/ im Schlunde deß Halses/ grosse Hitze/ und an der verletzten Stelle Schmertzen empfünde. Man hat ihr stracks eine halbe Drachma Englischen Bezoar-Pulvers / in Kervel-Wasser / eingegeben / und damit wol schwitzen lassen: wodurch die Hitze in der Keelen gelindert worden. Auf den versehrten Ort ward ein Unguent von Milckram und Bleyweiß gelegt: darauf auch die Schmertzen trefflich gemildert wurden. Weil aber nichts destoweniger noch ein Fieber bey ihr anhielt: ließ der Medicus eine Emulsion auf acht Untzen zurichten/ von weissen Magsamen/ Acklen/ Hirse/ und Karduibenedicten / hernach / unter solcher Emulsion / zwo Drachmen gemeldten Englischen Bezoar-Pulvers/ einmischen. Darauf befand sie sich trefflich wol/ und deß Fiebers entledigt. Also war nunmehr nichts übrig/ als daß die enthäutete Brust (oder Dutte) ihren natürlichen Uberzug wieder bekäme: welche denn gerühmter Medicus/ durch Auflegung deß von ihm verordneten Emplastri Dia saturni, oder Bley-Pflasters/ wiederum ins Wachsen gebracht/ und also das junge Mensch völlig geheilt.

Nach der Zeit/ hat sie sich gar nicht übel befunden: ohn allein/ wenn ein Donner-Wetter aufgestiegen: da sie alsdenn am lincken Fuß / hefftige Schmertzen/ und einige Krampff-Zuckungen/ gefühlt. (b)

Seltsame Würckung eines Wetters bey Bergen in Norwegen.

A. Zu Bergen in Norwegen/ hat sich/ Anno 1669. dieser Fall begeben. Am 14. Augusti gegen Abend/ um fünff Uhr/ geschahe/ unter häuffig-starckem Regen/ ein erschrecklicher Blitz und Donnerschlag/ welcher so grausamlich krachte / als ob er die gantze Welt sollte in Stücken zerschlagen. Da denn/ auf dem Land-Gut eines Rahts-Verwandten von Bergen/ nahe an der Stadt/ selbiger Strahl/ in einem Streiche vier Zimmer durchgedrungen / sammt dem Bier-Keller. Die irdene Geschirre / Fenster/ und Thüren/ wurden / mit grossem Gewalt / herausgeworffen; zinnerne/

(a) Lib. 2. problem. 88. citante d. D. Cummeno.

(b) Dictus D. Cummenus in literis ad D. Elsnerum in Observat. 181. Anni tertii Acad. Cur.

nerne / und eiserne Gefässer aber / hin und wieder zerschmeltzt / und zum Theil mit gantz schwartzen Mählern gebrannt; die Fässer/im Keller/ von ihrer Stelle gäntzlich weggehebt / und die Zapffen oder Würbel an den Bierhanen gantz los oder wacklend hinterlassen. In einem Gemach hat es den Band einer Bibel hinten am Rücken (oder Bunde) gantz aufgetrennet/ und inwendig den Rand von der gedruckten Schrifft so eben und genau abgesondert / als ob er / mit einem Messer / davon weggeschnitten wäre: und ist hiemit der Anfang gemacht / von der Offenbarung Johannis/ bis an das zwölffte Capitel der ersten Epistel an die Corinther: welche Epistel/ am folgenden Sonntage / in der Kirchen sollte gepredigt werden. Eben in derselbigen Stuben / welche so voll Nebels / und wüsten Schwefel-Gestancks war / daß man kaum dafür Athem schöpffen kunte / hat der Wetter-Schlag sechs Weiber / welche bey der Kindbetterinn eingesprochen/und vor ihrem Bette sassen/zur Erden geworffen/die Um- oder Vorhänge verbrannt; und zwar/unter andren/ der Sechswöchnerinn Mutter/eines ehrlichen Bürgers Frau/so ungestümlich danider geschlagen/daß sie gar keine Krafft behalten / sich wieder auffzurichten/ sondern gantz wie todt gelegen. Nachdem aber endlich/ sowol diese/ als die andre/ sich wiederum ermuntert; werden die Umherstehende gewahr / daß / an dieser Frauen allein/der Schleyer/als wie mit einem angezündtem Pulver/verbrannt/ und das silberne Kettlein an ihrem Oberkleide oder Rock/von diesem subtilstem Wetter-Feuer/geschmeltzt/und in fünff Stücke zertheilt sey: besichtigen und durchsuchen folgends den gantzen Leib; finden zwar das Hemd / sammt der übrigen Kleidung / unversehrt; aber den Leib / unter den Brüsten/bis an den Nabel/auf eine Hand breit/ sehr verbrannt. Bey solcher hierüber empfindenden Entsetzung / beschliessen sie einhällig/ es werde nichts Rahtsamers/für solchen Zustand/seyn/als Frauen-Milch. Sie/ die Bestralte/ bewilligte gar gern/solches zu gebrauchen: weil der grausame Schmertz sie dazu beredete. Also legte man ihr etliche/in solche Milch eingetauchte/leinen Tüchlein auf. Weil aber allgemach die Blasen auffuhren/ und nachdem man selbige/ durch die aufgeschlagene Milch-genetzte Tücher/erweicht/beydes die Entzündung und der Schmertz zunahm: wurden sie gedrungen/ nach sechs Tagen/ einen Doctorn/nemlich Joh. Fridericum Treubelerum/ um Raht/ zu ersuchen. Welcher auch so guten Fleiß angewendet/ daß die Inflammation/ in dreyen Tagen/ gestillet / und über die Verletzung sich ein Grindlein gezogen / darunter sich einiges / wiewol gutes/Eyter/gesetzt. Folgends hat man/mit andren dienlichen Mitteln/ fleissig angehalten; wodurch sie/in kurtzer Zeit/glücklich kurirt worden.

Heilung eines vom Donner außgebrannten Weibes.

Damit aber dieser Medicus dieser Frauen den vor gefassten Schre-

cken desto besser benehmen möchte: sagte er ihr / sie hätte nunmehr ein langes Leben zu hoffen; sintemal Plutarchus meistentheils deßwegen den Donnerschlag für was Göttliches ausgegeben hätte/ weil derselbe die angeblitzte oder angeblasene Körper/ für der Fäulung/ bewahrte. (a)

F. GOtt hat seine wunderbare Erhaltung und Heilungs-Krafft auch bezeugt/an einer Dienstmagd/zu Schleusingen im Hennebergischen/ welche/ Anno 1651. am 10. Heumonats-Tage / von einem Wetter eben hart angetastet / und doch / durch seine Gnade wiederum zu Kräfften gekommen: wiewol ihr Herr und Frau/ nach seinem geheimen Gericht/das Leben darüber verlohren. Wie der Käiserliche Poet / und gute Componist/ Michael Franck/in seinen Teutschen Reimen/solches mit angezogen. Weil die Heu-Erndte angegangen/ und der Tag gar schön war: spatzirte Johann Volhard/ein Rechts-Gelehrter/und Candidatus Juris, in besagter Stadt Schleusingen / mit seiner Ehefrauen/ und ihrer Magd / hinaus aufs Feld/ nichts weniger vermutend / als / daß er selbst sobald / wie Heu/ vom Tode eingeerndtet/ und in die Scheuren deß Grabes geführt werden sollte. Aber nachdem sie der klare Sonnenschein hinausgelockt; kommt plötzlich ein Wetter aufgezogen / und nöhtiget sie / bey Entfernung eines Obdachs / in einen Heu-Schober zu kriechen. Das muste ihr Kirchlein seyn/darinn sie GOtt/um Schutz/und Beystand anrieffen/ und Ihm sich anbefahlen. Indem sie bey solcher Gottergebenheit/mit Furcht/Schrecken/ und Hoffnung/ vergesellt/ beysammen hucken/fährt/ nebst einer starcken Windsbraut / ein feuriger Klumpen / vom Himmel / auf sie zu / mit grossem Krachen / und trifft die beyde Eheleute so hart / daß beyde / gleich auf der Stelle/ todt bleiben.

Der Schober fing hierauf an zu brennen: welches einen Zulauff andrer/auf dem Felde arbeitender / Leute erweckte / und dieselbe bewegte/ eiligst ins Heu zu räumen: daselbst sie Mann und Frau todt / auch die Magd endlich in fast tödtlicher Gestalt / nemlich mit fest ineinander geschlagenen Händen/ ohne Witz und Sinn/ finden; solchem nach diese laben/ und in die Stadt bringen. Sie gab allda so wenig Zeichen einer lebendigen Seele von sich / daß man sie gleichfalls für gantz getödtet achtete / und ihr ein Grab bestellete. Gestaltsam man denn nicht wol anders urtheilen kunte: weil sie/ von dem Donner-Feuer / am Rücken / hart verbrannt war. Nichts destoweniger hat sie sich / durch GOttes Hülffe/ wieder aufgemuntert/und vollkommene Gesundheit beydes der Vernunfft/ und deß Leibs / erreicht; ist auch nachmals / mit Sebastian Francken/ Käiserlichem Notario / und Hochgräflich-Castellischen Gerichtschreibern/ in

(a) v. Observat. 27. Anni II. Curiosorum.

zu Ober-Eissenheim / verehlichet worden: welchem sie etliche Kinder gebohren.

W. Da haben wir denn abermal ein Gezeugniß beydes der Genesung solcher Leute / so vom Donner getroffen / und zugleich der Erschlagung solcher Personen / welche / von dem Gewitter / in guter Andacht / und Anruffung GOttes / wie die Erzehlung beglaubt / getödtet worden. Derwegen mag man / mit gutem Fuge / sagen / Gott habe den Geist dieser zweyen Eheleute / im Wetter / gen Himmel geholet / wie den Elias: ob gleich dieser / mit Leib und Seel / im Wetter / gen Himmel gefahren. Daß also der Donnerschlag nicht eben allemal / zur Straffe / sondern bisweilen auch wol zur Abkürtzung weltlicher Mühsamkeit / oder andrer gnädiger Meinung / geschicht / und / indem er den Leib danider legt / der Seelen gleichsam eine Flügel-schnelle Befreyung ihres zerschmetterten Verhaffts zuwegen bringt.

A. Es fehlet so weit / daß der Donnerschlag allemal die Leute umbringen / oder unheilsamlich verletzen sollte / daß er vielmehr einigen zur Gesundheit verholffen. Vossius bezeugt / in Niderland / habe ein Hincken-Der / von einem Donnerschlage / diese Wolthat empfangen / daß er / von dem an / gerades Fusses und Leibes einhergangen. Massen solches / durch gantz Holl- und Seeland erschollen / auch gedachtem Vossio / vom Georgio Natallero Dubletio / dem es die Einwohner selbiges Orts wo es geschehen (wiewol er nicht genannt wird) einhällig erzehlet und bestetiget haben / glaubhafft berichtet worden. Donnerschlag macht einen Lahmen gerad.

S. Und ob gleich der Wetterschlag niemals eine solche Kunst einigem Menschen / am Leibe / erwiesen hätte: giebt es doch mancher Seelen eine Artzeney; indem er sie / durch dergleichen erschreckliche Streiche / von welchen wir gehört haben / von Sünden ab- und zur Busse schreckt.



Der ein und zwanzigste Discurs/

Von den Ursachen mancher seltsamen Würckungen und Eigenschafften deß Wetter-Strahls.

Inhalt.

VErsteinerung funffzig Bäyerischer Bauren. Ob der Donner ein Kind / in Mutterleibe / tödten könne / ohne Beschädigung der Mutter? Brand-Zeichen eines Kindes / vom Erschrecken der Mutter. Warum ein einiger Donnerschlag bisweilen mancherley würcket? Die Fässer gantz bleiben? und der Wein / wie mit einer Haut überzogen werde? Warum Wein und Bier / vom Strahl / ersauren? Und wie man das Bier dafür möge behüten. Ob die geblitzte Körper faulen? Ob der Strahl die Thiere ihres Giffts beraube. Warum Hunde und Katzen am leichtesten / vom Wetter / getroffen werden? Warum nicht so leicht die Schlaffende / als Wachende? Und andre dergleichen Erörterungen mehr. Von unterschiedlichen falschen Schirm-Mitteln / wider den Donner-Schlag. Wie tieff der Donner in die Erde schlage. Wozu das Geläut / im Wetter / diene. Ob und warum die Milch das Wetter-Feuer am besten lesche?

S. DJe so vielfältige / seltsame / und wunderliche Würckungen deß Wetter-Schlags / welche / in unsrer vorigen Unterredung / unterschiedlich herfürgeleuchtet / bewegen mich / dem vorhin angezogenem Theobaldo mit beyzustimmen / und zu bekennen / es müsse fast mehr / als was Natürliches / bey dem Wetter-Strahl sich befinden.

W. Hat dieses doch allerdings Seneca erkannt / als er geschrieben:

s (a) Mira fulminis, si intueri velis, opera sunt, nec quidquam dubii re-
tentia, quin divina insit illis & subtilis potentia. Der Donnerschlag
t / so wirs recht beym Licht besehn / wunderliche Wercke/
che uns keinen Zweiffel hinterlassen / daß ihnen eine Gött-
e und subtile Krafft beywohne. Gleichwol halte ich nicht da-
daß solche wunderbare Wercke deß Donners unnatürlich seyn ; son-
/ daß manchesmal / durch eine übernatürliche Krafft GOttes / oder
H. Engel / die natürliche Eigenschafft und Krafft desselben / auf einen
ndren Zweck / gerichtet werde / ihrer zween zugleich / und doch sehr un-
h treffen / und dergleichen Blicke oder Wincke einer Göttlichen Ver-
ng mehr geben muß. Gleichwie ich nun / in solchem Verstande / dem
neca gern nachspreche / es wohne / in dem Donner / eine Göttliche und
ile Krafft ; oder auch wol dieser Meinung / daß die natürliche Krafft/
walt / und Eigenschafft deß Donners überaus subtil und gleichsam
tlich sey (angemerckt / man auch wol natürliche Sachen / sofern sie un-
menschlichen Vernunfft zu hoch steigen / zur Anzeigung ihrer hochfür-
lichen Art / Göttlich zu nennen pflegt :) also zweifle ich dennoch im
ngsten nicht / daß die Würckungen und Eigenschafften deß Wetter-
ags selbsten / welche er allhie auf Erden so wunderseltsam blicken läst/
rentheils aus natürlichen Ursachen fliessen / und GOtt derselben sich zu
tteln bediene / seine Gerichte / und die Schlüsse seiner ewigen Fürsehung/
mit ebensowol / als wie mit manchen andren schrecklichen Natur-Mit-
/ auszuüben. Jener Leu / welcher den Propheten / der dem Munde
HErrn war ungehorsam gewest / erschlug / hat dem Zorn GOttes seine
zen zwar geliehen ; unterdessen aber doch / den Propheten / mit seinen
ten natürlichen Tatzen / zerbrochen. Gleichwol hätte er denselben nicht
ürgt / wenn die Göttliche Rache es nicht also geschickt. Denn daß die
tur deß Leuen / als ein Werckzeug Göttlicher Gerechtigkeit von GOtt
ie sonderlich regiert worden ; erblickt man daraus / weil der Leu gleich-
weder von dem getödteten Propheten gefressen / noch den Esel dessel-
zerbrochen. Gleich also muß der / stärcker denn ein Leu / brüllende
onnerschlag / indem er gleichsam seine feurige lange Tatzen / nemlich sei-
Strahl / ausstreckt / und von sich scheust / und seines natürlichen We-
fortfleugt / offt was Besonders antreffen / und verletzen / was ihm die
ttliche Schickung und Zulassung fürwirfft ; und doch bisweilen nicht
s zermalmen / was er für sich findt ; wenn sich eine übernatürliche Krafft
ins Spiel gemischt / die ihn zum Executorn verordnet hat. Denn als-
n darff er nicht alles tödten / was seinen natürlichen Eigenschafften
h / von ihm getödtet werden könnte : er muß bisweilen den Esel / einen

 im

(a) Lib. 2, Natural. Quæst. c. 31.

im Christenthum trägen und faulen Menschen/ leben lassen/ und demselben kein Leid/ sondern allein einen Warnungs-Spiegel und Schrecken zufügen/ daß er munter und aus einem thummen Vieh/ in einen vernünfftigen Menschen/ verändert werde. Wiewol nichts destoweniger auch dieses/ daß ihrer zween vom Donner zugleich getroffene/ dennoch nicht beyde sterben/ sondern einer wieder aufkommt/ gar wol/ aus natürlichen Ursachen/ geschehen kan; sowol als manche andre abentheurliche Verrichtung deß Wetter-Strahls. Denn wenn gleich dieser Strahl/ in seinen Würckungen/ geschwinder und subtiler ist/ als unsere Gedancken/ Vernunfft/ und Einbildung; sind darum dergleichen Würckungen nicht fort unnatürlich: sintemal die Grentzen der Natur viel weiter/ als unserer Vernunfft/ gehn.

Unterdessen weiß uns doch unsere Vernunfft/ auf vielerley Sachen/ so man an den Donner-Würckungen verwundert/ die natürliche Ursache darzu stellen: wenn wir sie nur recht darum begrüssen.

S. Nun gut! So wollen wir denn meinen Herꝛn/ für ihrem Cantzler/ oder Secretar/ verehren/ und noch unterschiedliche Fragen fürbringen/ welche uns seine Freundlichkeit nicht unbeantwortet lassen wird.

W. In die geheime Cantzeley der Natur und Vernunfft bin ich zwar nie eingelassen worden; habe kaum die Schwellen der Vor-Cammer berührt: werde doch das jenige/ wovon ich bisweilen einen Hall empfangen/ gerne wieder mittheilen; wofern es der Herꝛ nicht vielleicht vorhin besser weiß/ als ich. Und was mir mangeln dörffte/ hoffe ich von deß Herꝛn Adlerhaupts seinem Uberschuß zu entlehnen.

A. Einen Uberschuß muß der Herꝛ bey mir nicht suchen/ zumal in solchen Sachen/ wovon mein geringer Verstand kaum einige Nohtdurfft besitzt. Wie schlecht aber mein Vermögen auch seyn mag: steht es doch alles zu seinen Diensten. Die Ursachen solcher wunderlichen Würckungen/ so von dem Donnerstrahl geschehen/ stecken beydes in der Natur/ und in der jenigen Hand/ welche alles füget/ und die Natur am Zügel hält. Die Natur belangend; kan man die Ursachen der wunderlichen Verrichtungen und Eigenschafften deß Donner-Feuers nicht wol anders/ als denen Spiritibus/ so in demselben begriffen/ theils auch den verborgenen und geheimen Beschaffenheiten (Occultis Qualitatibus) zurechnen. Das erste lässt sich bescheinigen/ mit dem fast ähnlichem Exempel/ welches A. 1348. in Bäyern/ vorgegangen. (a)

Denn als damals ein gewaltiges Erdbeben entstanden/ seynd da-
durch

(a) Quo probationis loco utitur Kirchmayerus in disputat. de Fulmine & Tempestem laudans Johannem Baptistam Portam.

durch funffzig Bauren/ gantz erstarret/ und gleichsam in Saltz oder Stein-Seulen verwandelt. Solches ist dem Stein-machendem oder versteinerndem Geist zugeeignet worden. Gleich also kan allhie / bey dem Einschlagen deß Donners/ der Schwefel-Geist wunderliche Sachen zuwegen bringen. Zu dem befinden/ vors andre/ manche geheime Qualitäten sich dabey/ die unserer Vernunfft unbegreifflich/ dennoch darum nicht fort un- oder übernatürlich sind. Ob dieselbe gleich noch eins so gering wären; können sie doch grosse Dinge thun. In soweit kan alles / nach dem gewöhnlichen Lauff der Natur gehen; GOTT aber bisweilen solchen Lauff der Natur entweder auf was Besonders / nemlich auf eine sonderbare und erschreckliche That richten / (wie unser Herr Winterschild sehr wol geredt/) oder solchen Lauff gar umkehren / und in Krafft seiner Allmacht gantz ungemein machen. Wiewol diß letzte wunderselten geschicht. Weil Er aber dennoch auch / bey dem gewöhnlichen Natur-Lauffe/ stets sein gewisses Absehn hat/ und ihm kein Stäublein umsonst auf die Erden fällt / noch von der Erden empor steigt: ist solches auch / und zwar um soviel mehr / bey den Donnerstralen sicher zu vermuten / je wunderbarlicher ihre Würckungen herauskommen / und gar nicht daran zu zweiffeln/ es sey/ mit denselben/ nicht allein vielmals ein besonderer Zweck/ sondern auch eine sonderbare geheime und Göttliche Krafft vergesellschafftet/ nemlich eine solche/ welche die Kräffte deß Donners bisweilen erhöhet/ oder wunder-sonderlich zu ungemeinen Fällen lencket / oder auch den Gewaltigen der Lufft/ Früchte/ Vieh/ und Menschen damit zu verderben/ aus gerechtem Gerichte verhengt. Wie man sonderlich / bey peinlicher Verhör der Unholden/ solches erfährt. Denn daß etliche vermeinen/ der Teufel könne/ auf Zulassung GOttes / kein Wetter anrichten; sondern rühme sich fälschlich nur eines solchen Wetters/ dessen natürliche Ankunfft er schon vorher/ aus natürlichen Ursachen/ gesehn habe/ und bilde seinen Dienerinnen ein/ er wolle solches verschaffen; ist eine grosse Einfalt/ und Unbedachtsamkeit/ und wider die H. Schrifft: welche (im 78. Ps.) bezeugt / GOtt habe / unter die Aegypter böse Engel gesandt / die sie beleidigten / und daß Hiobs Schafe und Knaben/ durch das vom Himel fallende Feuer GOttes/ verzehrt worden. Welches Feuer GOttes anders nichts/ als starcke und schreckliche Donnerstralen bedeutet/ womit der Satan/ nachdem GOtt ihm dessen Macht und Erlaubniß gegeben/ dem Hiob diesen Schaden gethan.

Verfteinerung funffzig Bäyerischen Bauren.

Aber gleichwie die Natur allezeit dem Göttlichen Urtheil und Befehl unterworffen ist: also fällt / mit den ausser-ordentlichen Fällen / die Betrachtung der natürlichen Eigenschafften deß Donnerschlags dennoch gar nicht hinweg. Ja! an den allerseltnesten Fällen / dabey man die Hand

GOttes augenscheinlich verspühret / kan gleichwol die Natur / auf gewisse Masse/ mit in Betrachtung kommen: und muß man vernünfftige Ursachen nirgends/ wo sie Statt finden/ vorbeygehen.

Obs glaublich/ daß der Donner ein Kind in Mutterleibe allein tödten könne ohn die Mutter?

S. Wie kommts denn/ daß ein Kind in Mutter-Leibe / getödtet/ und doch der Mutter selbsten nichts Leides widerfahren ist? Wie wir von der Römischen Fürstinn Marcia/ aus dem Plinio/ vernommen?

W. Es wollen viele/ an der Gewißheit dieser Geschicht/ zweiffeln/ und es für ein Getichte ansehen. P. Schottus vermeynt/ ihr sey vielleicht von Schrecken nur das Kind abgangen/ als der Donner nächst bey ihr niedergeschlagen; und hieraus sey ein Gerücht entstanden/ als ob das Kind / in ihrem Leibe/ vom Donner erschlagen wäre. Im Fall aber je/ (thut er hinzu) die Begebenheit gewiß seyn solte; so ist diß die Ursach gewest / daß die Geister oder Spiritus deß Wetter-Strahls Stärcke genug gehabt/ das zarte Leibchen deß Kindes in Mutter-Leibe zu verletzen; die feste starcke Glieder der schwangern Mutter aber nicht.

G. Petrus Gassendus hält dafür/ die schwangere Frau habe leicht so hart erschrecken können/ daß es ihr ergangen / wie vielmals andren Weibern/ ausser einem Gewitter/ wenn sie / aus andren Ursachen / sich entsetzen / und also unzeitig drüber gebären. Welches / mit der ersten Meynung P. Schottens/ guter Massen übereinstimmt.

A. Mich wundert/ daß P. Schottus diese Geschicht für verwunderlicher/ als glaubhaffter/ achtet. Was für grosses Wunder wäre es/ daß ein so zartes Kindlein/ von dem grossen Schrecken einer vom Donner angestrahlten Mutter/ stürbe/ und die Mutter selbst / weil sie viel stärcker ist/ als ein so schwaches Kind/ lebendig bliebe? Mir gefällt zwar die Meynung nicht übel/ das Kind sey durch Erschreckung der Mutter / umgekommen. Und hält es damit auch der vorhin gerühmte Doctor Treubeler: Welcher vermutet/ die Furcht der Mutter habe das Kindlein ums Leben gebracht: weil/ durch die mütterliche Furcht und Bestürtzung/ das Geblüt / und die Humores oder Feuchtigkeiten sehr verändert und hefftig bewegt werden. Aber doch kan der Strahl das Kind auch wol ohn der Mutter Schrecken/ durch seinen blossen Gifft/ erwürget haben. Denn deß Kindes Hertz und Gehirn können das nicht ausstehen / was der Mutter ihres ertragen kan.

F. Der mütterliche Schreck ist ein Tod-Feind der noch ungebornen Kinder/ und so zu sagen/ ein rechter Kinder-Mörder. Wie beydes die erfahrne Aertzte/ und die Erfahrung selbst/ bezeugen. Ein gewisser wolversuchter Medicus (a) schreibt / als seine Ehefrau / im Jahr 1656. schwan-

(a) D. Simon Scholtzius in Observat. 83. Anni secundi Curiosorum.

hwereres Leibs gewesen/ und am 4. Winter-Monats-Tage/ frisch und ge-
und/ unter dem Nacht-Essen/ am Tische gesessen/ sey sie/ auf Anschlagen
er Brand-Glocken/ plötz- und unvermutlich sehr erschrocken: Von selbi-
er Zeit an/ habe sie sich übel befunden/ und in dreyen Tagen keine Bewe-
ung ihrer Leibs-Frucht gespührt; in den folgenden Tagen aber/ nur gar
ine gering und schwache: sey doch gleichwol/ in ihren häuslichen Geschäff-
en/ fleissig herumgangen: Wiewol sie aber mancherley Frucht-stärckende
e Sachen gebraucht; seyen ihr doch/ am 11. dieses Monats/ mit harten
Schmertzen/ die Kinds-Wehen angekommen/ worauf um 10. Uhr Vor-
mittags die Geburt erfolgt; und zwar glücklich eines jungen Sohns ge-
wesen/ welcher aber nur 2. Stunden/ nach empfangener Tauffe/ gelebt:
und sey die gantze lincke Seite dieses Knäbleins/ vom Haupte bis zu der
Fersen/ mit einer Brand-Farbe flammirt gewesen.

Brand-Zeichen eines Kindes/ vom Erschrecken der Mutter.

A. Nun wol! hat das blosse Glocken-Zeichen eines Brandes die Mutter zu so grossem Nachtheil ihres Kindes erschrecken können: wie viel leichter wird ein plötzlicher Wetter-Strahl ein hochschwangeres Weibs-Bild dergestalt mit Schrecken überschütten und bestürtzen/ daß dadurch/ in ihrer zarten Leibs-Frucht/ das Leben erstickt und plötzlich ausgelescht wird! Es könnte doch aber gleichwol auch die letzte Meynung P. Schottens statt finden: nemlich daß das trefflich-subtile Donner-Feuer dem Kinde leichter schaden können/ als der viel stärcker-begliederten Mutter. Wiewol aber hingegen zu vermuten/ daß wenn gleich der Streich/ seiner Subtilität wegen/ ohne Verletzung durch den mütterlichen Leib hin gestossen/ und allein das Kind getödtet; dennoch die Mutter/ aufs wenigste/ davon vergifftet/ und nachmals erkranckt seyn würde. Darum bleibt das Glaubwürdigste; die Mutter sey/ von dem Donner/ nicht recht getroffen/ sondern nur ein wenig angehaucht worden; aber dennoch so hart darüber erschrocken/ das sie das Kind eingebüst.

G. Oder die Mutter hat den angehauchten Gifft leichter überwinden können/ als daß noch gar zarte Kindlein.

S. Was verursachts aber/ daß ein einiger Donner-Streich offt so unterschiedlich würcket? Indem der Strahl hie und da herum fleugt/ hier ein Getäffel durchbohrt/ dort einen Stein aus der Mauren wegschlägt; anderswo was anders herunter wirfft? Wie/ an dem vor-erzehltem Exempel deß Donner-Streichs zu Cößlin/ erscheint.

Warum ein einiger Donnerschlag bisweilen mancherley würcket.

W. Mein Herr erinnere sich/ was vorhin/ bey dem dreyfachen Unterscheide der Donner-Schläge/ unser Herr Adlerhaupt zu verstehen gegeben: nemlich/ daß einerley Donner-Schlag bisweilen unterschiedliche Kräffte/ in unterschiedlichen Theilen oder Stücken/ besitzt/ und in die-

sem

sem Theil subtiler Art; derwegen er damit bohret: in jenem bläßtiger und reissender; weßwegen er damit zerreist/zerspaltet/ zerschmeist/ und voneinander wirfft: in einem andren/ gröblicher von Feuer/ und irdischer; weßwegen er damit brennet/ oder gar anzündet. Diß ist ohne Zweiffel die Ursach/daß/durch einen einigen Donner-Strahl/vielerley Würckung geschicht: weil derselbe/ an einem Theil/ mehrmaln anders gemischet ist/ weder am andern.

A. Die Vernunfft giebts/ daß es nicht anders seyn könne. Wiewol Petrus Gassendus schreibt/ es geschehe daher: weil ein solcher Donner/ der so vielerley würcket/ und so wunderlich verfährt/ nicht einer/ sondern vielerley Schläge/ auch gleichsam vielerley zusammen gehäuffte und aneinander hangende Kneuel oder Kugeln/ Klumpen/ oder Massas habe/ deren eines krache und durch ein Dach oder Getäfel fahre; der andre Anhang aber entweder/ durch ein gemachtes Loch hindurchdringe/ oder vielmehr hin und wieder springe/ und nachdem die Gewalt oder Ungestüm ihn führt/ jetzt dieser Klumpen/ hier/ jetzt jener dort/ jetzt ein andrer anderswo anstost/ vorüberfährt/ schlägt und knallt/ und gewisse Mahl-Zeichen hinterläst. Dieses aber kan die gantze Ursach solcher manch-artigen Geberden deß Donner-Strahls allein nicht seyn: sondern in denen vielfältigen Klumpen oder Kneueln/ muß auch der Spiritus unterschiedlich/ und das Feuer in einem stärcker graduirt seyn/ denn im andren.

F. Warum wird/ besagter massen/ bisweilen der Wein verzehrt/ und das Weinfaß bleibt dennoch gantz?

Warum die Fässer gantz bleiben?

W. Darinn: weil das Holtz deß Weinfasses lufftlöcherig ist/ und die Wände oder Stäbe desselben zusammen gestückt: daher die subtile Substantz deß Donners leicht eine unverhinderte Durchfahrt erlangen kan: welche/ wann sie hineingedrungen/ durch ihre scharffe und strenge Hitze den Wein austrucknet/ und verzehrt/ und den Dunst/ durch die offene Lufft-Löcher/ wie auch durch die Ritzen oder Fugen der Seiten/ herausstöst. (a)

S. Ich zweiffle schier/ ob man/ mit dieser Antwort/ bestehen könne: Wenn ich betrachte/ was gleichfalls anfangs gedacht ward/ daß hingegen manchesmal das Faß vom Donner-Strahl zerbrochen werde/ der Wein aber stehen bleibe/ und gleichsam eine Rinde/ Schale/ oder zehe Haut umher gewinne/ darinn er/ wie in einem Schlauche/ beysammen bleibe.

G. Dieweil der Strahl/ wenn er gäh zum Wein kommt/ den/

(a) Sic Fromondus l. 2. Meteorolog. Art. 6. & Voss. l. 3. de Orig. & Progr. Idol. judicant.

denselben etlicher massen ändert/ und etwas/ von demselben/ so klebrich und leimicht ist/ heraustreibt; welches hernach/ wie ein Tüchlein/ den Wein umgiebt/ daß er nicht auslauffen kan: nicht anders/ als wie das klebrichte Flöh- oder Psyllien-Kraut/ wenn mans in den Wein wirfft/ denselben also klebricht macht/ daß er/ ob er gleich in keinem Geschirr wäre/ nicht auslauffen könnte. (a) Warum bisweilen der Wein umher/ wie mit einer Rinden/ umgeben werde?

S. Wäre das die Ursach; so würde sie wol beständiglich auch solche Würckungen geben: Nun aber haben wir vernommen/ daß der Strahl den Wein nicht allstets behäute/ sondern bisweilen gantz verzehre: darum kan diß die Ursache nicht wol seyn. Zudem hat der Herr mich noch nicht unterrichtet/ warum einmal das Gefäß gantz bleibe/ ein andersmal aber zergäntzet werde.

G. Das hat aber der Herr Winterschild/ in dem vorigen Discurse/ allbereit beantwortet/ als er die zweyte Art deß Donnerschlags erklärte. Doch kürtzlich hievon etwas zu wiederholen: so verschuldet solches die gröbere Materi deß Strahls: welche alsdenn zu dick ist/ daß sie durch die Lufft-Löcher deß Fasses solte dringen können; und dennoch das Weinfaß zerbricht/ dem Wein aber gleichsam/ aus seinen klebrichten Dünsten/ ein Kleid wirckt/ und einen solchen Schlauch/ der ihn/ auszufliessen/ verhindert. Fromondus bezeugt gleichwol/ es geschehe dennoch auch ohne Zweiffel/ offt/ daß/ nachdem der Donner das Faß eingeschmissen/ der Wein nicht bestanden/ sondern verschüttet worden: Weil aber der Widerstand deß zerbrochenen Fasses vielmals allen Gewalt deß Strahls allein auffange/ über sich ergehen lasse/ und den ersten Ungestüm breche; so vermöge der Strahl hernach offtmals dem Wein keine Verschüttung oder Zerrinnung zu verursachen; sondern denselben nur angezeigter massen/ mit einer Rinden einzufassen/ und auf ein paar Tage darinn zu behalten.

F. Man sagt/ der Donner-Streich versäure Wein und Bier: Ist dem so?

S. Von dem Bier/ kan ich solches bezeugen/ mit der Erfahrung: nicht zwar/ daß es/ durch einen Donner-Streich/ sondern bloß allein/ durch einen starcken Donner/ geschehen sey. So nun der blosse Donner allein auch solches kan zu wegen bringen; wie vielmehr der Donner-Schlag selbst? Warum Wein und Bier vom Donnerstral ersauren.

W. Eine fürnehme Frau hat/ auf Herrn Robert Boyle Raht/ ihr

(a) Wie Zeilerus, in der 73. Frage seiner II. Centuriæ Quæstionum, redet/ und aus einem andren Authore erzehlet.

Bier zu behüten/ daran der Donner ihr allemal grossen Schaden gethan hatte/ eine Glut-Pfanne/ oder kleinen Heerd mit feurigen Kohlen / unter ihre Fässer gestellt/ so bald es angefangen zu donnern; und also ist ihr das Bier hernach allezeit gut verblieben. (a)

Der Wein aber wird deßwegen/ vom Strahl/ sauer; weil die zarte subtile Schwefel-Dünste desselben/ nachdem sie zu dem Faß eingegangen/ sich durch den Wein ergiessen und ausbreiten: Wie Vossius urtheilet. Daß frische Bier aber leidet von der Säurung alsdenn noch leichter Anstoß: weil die Geister/ womit es angefüllet ist/ den schweselichten Strahl-Geist geschwinder an sich raffen.

S. Ich sorge aber/ Vossius habe/ in diesem / was den Wein betrifft/ sich geirrt. Denn der Schwefel wird den Wein vielmehr erhalten/ weder verderben. Dannenher auch die Weinfässer/ mit Schwefel/ vorher beräuchert werden: damit der Wein desto länger gut bleibe / und stärcker werde. Wie ihn denn ihrer etliche nur gar zu starck hierdurch und ungesund / nichts destoweniger aber doch daurhafft / und beharzlich machen. Solches bezeugt auch die Erfahrung/ sonderlich die jenige / so die Engeländer hievon empfangen auf der Spitze deß Canarischen Berges in der Insel Teneriffa: da der Wein/ in welchem sie deß Königs Gesundheit getruncken/ von dem daselbst an den Seiten umher auffsteigendem schwefelichtem Dampffe/ der ihnen auch das Gesicht hart und rauch gemacht/ geistreicher und schwefelichter befunden worden / weder zuvor: ohnangesehen/ ihre bey sich habende Krafft-Wasser ihre Stärcke verlohren/ und fast keinen Geschmack gehabt.

Hievon zeugen gleichfalls die Frantzösische Weine: welche / weil sie einen starcken Schwefel bekommen/ ziemlich süß werden. So lehren uns nicht weniger die Apotheken / daß man einen Wein/ im geschwefelten Geschirr/ fast über acht Tage halten könne. Werden doch auch andere Säffte/ wofern man sie/ in grosser Hitze/ stehen läst/ desto eher sauer: ob gleich kein Donner-Wetter entstünde. Daher mich dunckt / die Hitze deß Strahls/ sey einig allein hierinn Ursach / und mit nichten der Schwefel. Denn derselbe führt eine ungemeine/ sehr subtile/ und durchdringende Hitze bey sich.

Aber solte es wol zu glauben seyn/ daß solche Körper / so vom Wetter todt geschlagen/ nicht verfaulen?

A. Plutarchus schätzt zwar dieses für die wunderbarste unter allen Würckungen deß Donners; versichert doch gleichwol/ es sey schier jedweden

(a) Referente d. Authore Boyle, in Tractatu de Insigni Efficacia Effluvior. p. 142. ubi hac de re plura.

den bekannt: Weil viel Leute solche erschlagene Körper weder verbrannt/ noch in die Erde verscharzt; sondern nur mit einem Zaun verwahrt haben: um solche Leichnamen immerdar unverfault für sich zu sehen.

Ob / und warum die vom Wetter gestralte Körper nicht faulen.

Die Ursach aber solcher Freyheit von der Fäulung ist diese: weil die gewaltig-scharffe Hitze deß Strahls / in einem Augenblick / alle Feuchtigkeit/ verzehrt/ den Körper gantz entsafftet/ trucknet/ und also für der Fäulung versichert.

XX. Nicht allein Plutarchus / sondern auch andre Natur-Kündiger behaupten solches: als Seneca/ Cardanus/ und andre mehr. Unter diesen findet sich der gelehrte Gaspar à Reyes (a) Welcher schreibt / diß sey vielleicht mehr und besser zu glauben/ als wenn Plinius fürgiebt / die Hertzen/ so von dem morbo cardiaco oder von einem Gifft umgekommen/ könne man gar nicht verbrennen. Weil es dort/ an natürlichen Ursachen/ nicht mangle: denn es könne die Gewalt der Hitze / deß Leibes Feuchtigkeiten wegzehren/ daß sie zur Fäulung unbequem werden: es könne die geheime Krafft deß Donner-Strahls das Körperliche Wesen/ oder die Substantz deß Leibs/ dergestalt hefften/ und unauflößlich machen / daß er nicht allein der Fäulung/ sondern auch der Abnehmung oder Zerfliessung sich widersetze. Also beschliest er endlich/ es sey nicht zu zweiffeln / daß die vom Donner getroffene Körper der Fäulung widerstehen : weil manche gelehrte Scribenten beglauben / es könne eben diese Würckung auch wol aus andren Dingen/ welche nicht so grosse Krafft zu trucknen und anzuziehen in sich haben / entspringen. Als / zum Exempel / durch Vergifftung. Denn daß vergifftete Körper nicht faulen/ bezeugen Seneca/ Plinius/ Cardanus/ nebenst vielen neueren Gelehrten. Alexander Tassonus gedenckt (b) einer vergebenen Frauen/ die/ nach ihrem Tode/ dermassen erstarret sey/ als ob sie/ in einen Felsen-Stein/ wäre verwandelt. So erzehlet Q. Curtius, im 10. Buch/ deß Grossen Alexanders Leichnam sey sieben Tage unbestattet/ unter währender Mißhälligkeit der Feldherren / und Armade/ auf dem Thron ligen blieben; weil man die Gedancken gar davon abgewendet/ und nur darauf bedacht gewest / wie man das Regiment oder die Reichs-Nachfolge einrichten möchte: Und ob gleich/ in Mesopotamia/ eine solche Hitze/ daß die Thiere/ auf der blossen Erden ligend/ verderben müsten/ von grosser Hitze derselben; habe man doch/ nachdem die Freunde/ oder Favoriten deß verblichenen Alexanders/ Weile bekommen/ dafür zu sorgen/ die geringste Verwesungs-Zeichen/ kein Eyter/ keine Entfärbung oder Ungestalt daran gefunden/ ja so gar lebhafft angetroffen/ daß die Chaldæer und

(a) In Campo Elys. Quæst. 34. Num. 20.
(b) Lib. 9. Quæst. 2. apud d. Authorem.

Aegypter / denen die Balsamirung anbefohlen war / anfänglich sich gescheuet / denselben anzugreiffen. Diese Unverfälligkeit deß Alexandrinischen Körpers rechnen die Gelehrte dem Gifft zu / welches man selbigem Könige beygebracht.

G. Nun so läst sich denn auch die Unverwesung der vom Donner erschlagenen Körper am füglichsten dem Gifft zurechnen. Denn haben wir doch gehört / daß der Strahl den Menschen vergiffte / und daß weder Thier / noch Vogel einen solchen Körper zu berühren begehre / der vom Wetter entlebt worden. Solches geschicht um deß Giffts willen/welches der Strahl dem Körper hat einverleibt.

S. Ich habe aber/ von verständigen Aertzten/ erlernet / daß/ wenn der Mensch verscheidet / alsdenn auch der Gifft von ihm scheide / und bey dem todten Körper kein Gifft mehr bleibe.

G. Mich aber haben andre erfahrne Medici ein anders gelehrt; nemlich daß/ nach dem letzten Hauche / zwar das meiste Gifft von dem vergifftetem Körper weiche ; doch darum nicht alles. Unter dem Giffte ist ein mercklicher Unterscheid in der Beharrlichkeit: angemerckt / das Vehiculum oder die Fuhr oder Sitz deß Giffts nicht allezeit gleich ist / sondern eine Gifft-gefüllte Materi leichter/ und geschwinder wieder auszeucht/als die andre. Zum Exempel eine vergifftete Lufft / die ein Mensch in sich geschöpfft/wird/wenn er davon stirbt/viel eher wieder/mit sammt dem Gifft/ herausfahren/ weder ein gifftiger Schwefel.

W. Wenn der Mensch eine gifftig-böse Lufft/ und mit derselben eine Kranckheit/ oder gar den Tod/ ins Hertz saugt ; kan der Gifft nicht gleich so/ mit sammt der Lufft / wiederum herausfahren: sintemal er sich durch die Adern vertheilt / und das gantze menschliche Geblüt ansteckt ; solchem nach gar wol bey dem Menschen hinterstellig verbleiben kan : wenn gleich die eingeschöpffte Lufft / womit er sich eingeschlichen zu dem menschlichen Körper/ alsofort wieder von ihm ausfährt. Der Wein/oder die Suppe/ darinn jemand ein strenges Gifft empfangen hat / kan wol gantz wieder/ durch starckes Brechen/ oder andre Mittel/ von dem Menschen kommen ; nicht aber auch gleich aller der Gifft ; zumal wenn ihn der Vergifftete allbereit eine halbe oder nur halbe Viertheil-Stunde bey sich hat. Indessen lasse ich doch dieses gerne gelten / daß eine Materi den Gifft länger behalte/als die andre; und solchem nach auch der Schwefel deß Donners den Gifft länger beherbergen könne/ weder irgend eine andre Materi. Gleichwol halte ich nicht dafür / daß allein der blosse Gifft deß Donner-Strahls den getroffenen Körper also unverfault bewahre / sondern die Krafft deß Schwefels das meiste dabey thue/als die zur Fristung der Sachen sehr geschickt

schickt und starck ist. Nun hat der Donner-Schwefel die erschlagene Körper gantz durchzogen: darum scheint derselbe / bey ihrer Unverfaulung / das meiste zu würcken. Wiewol der Gifft auch das Seinige wol dabey thun mag.

G. Der Schwefel mag zwar wol eine Neben- mit nichten aber die Haupt-Ursache seyn. Welches ich hiemit beweise. Gleichwie der Wetterstrahl die Thiere / so nicht gifftig sind / vergifftet: also wird für gewiß berichtet / daß er denen / welche Gifft bey sich haben / allen Gifft entziehe. Und solches bestehet auf keinem blossen Wahn / sondern auf Erfahrung. Denn daß den gifftigen Thieren hiedurch aller Gifft entweiche / erkennet man hieran: weil / aus einer / vom Wetter getödteten / Schlangen / innerhalb wenig Tagen Würmer erwachsen. Welches sonst nicht könnte geschehen: weil der Gifft keine Erzeugung eines lebendigen Thiers erstattet. Darum aber verlieren solche bestrahlte Thier-Leiber alsdenn ihren Gifft; weil die gewaltige Hitze deß Donnerschlages das natürliche Naß / oder die Wurtzel-Feuchte / darinn der Gifft steckt / in ihnen verzehrt; und hernach allgemählich auch die Krafft deß Wetterstrahls abnimmt: daher dann / nachdem beyderley Gifft verschwunden / die Würmer / in dem getödtetem Körper / erwachsen. Andre wollen / der Strahl-Geist nehme den Gifft mit sich hinweg: denn Gifft werde / durch Gifft / Wärme durch Wärme / Kälte durch Kälte / ausgezogen. (a)

Warum der Strahl die gifftigen Thiere ihres Giffts beraube.

W. Die erste Urquelle dieser Meinung / daß die gifftige Thiere nicht verfaulen / ohn wenn sie vom Donner getroffen worden / ist Seneca / und dessen entweder selbst-eigene / oder durch andre erlangte Erfahrung. Denn also redet dieser davon: Quid, quòd malorum serpentium, & aliorum animalium, quibus mortifera vis inest, cum fulmine icta sunt, venenum omne consumitur? Unde, inquis, scis? In venenatis corporibus vermis non nascitur: fulmine icta, intra paucos dies verminant. Aller Gifft der bösen Schlangen / und andrer gifftiger Thiere / wird verzehrt / wenn sie vom Wetter erschlagen werden. Woher / sprichst du / weiß man solches? In gifftigen Körpern wachsen keine Würmer: Nachdem sie aber / vom Donner getroffen / wird ihr Fleisch / in wenig Tagen / würmicht. (b)

Aber es steht dahin / ob Seneca / in seiner Meinung / auch genugsam gegründet sey / daß nemlich / in gifftigen Körpern / kein Wurm wachse. Aus den Spinnen / die ohne Zweiffel gifftig sind / werden ja / durch eine Wandlung / kleine Würmlein / und diese mit der Zeit zu Raupen; aus den Rau-

(a) Dn. Hundshagen in Exercitat. Physic. de Mater. nobilior.
(b) Seneca lib. 2. Natur. Quæst. c. 31.

pen wiederum Spinnen. Daher dieser Ausspruch/ daß/ aus dem Gifft/ oder von einem gifftigen Thier/ nichts Lebendiges erzeugt werde/ nicht überall bestehen kan. Denn es können aus dem Aas/ oder Balge/ eines gifftigen Thiers/ ohne Zweiffel gifftige Würmer erwachsen. Ein wütiger Hund ist Zweiffels-ohn gifftig: sintemal der Mensch/ durch seinen Biß/ gleichfalls wütig wird. Dennoch halte ich dafür/ daß aus dessen Aas/ im heissen Sommer/ ja sowol Würmer herfürkriechen/ als wie von einem andren verreckten Hunde. Zu dem wird/ an den Schlangen (etliche sehr gifftige ausgenommen) nur allein der Kopff/ ja nicht einmal der gantze Kopff/ sondern allein die jenige gifftige Feuchtigkeit/ welche ihnen/ wenn sie sich erbosen/ in die hole Zähne läufft/ und den Biß derselben damit vergifftet/ für gifftig geachtet. Ihr Fleisch aber soll/ sonderlich der Nattern/ ihres/ sicher und ohne Verderbung der Gesundheit/ zu essen seyn: wie nicht allein etliche der neuen Aertzte/ sondern auch theils alte Scribenten/ bezeugen. Daher ich dem Seneca kaum glauben kan/ daß das Fleisch einer Natter deßwegen bald Würmer bekomme/ weil es vom Wetter getroffen: sintemal solches vielen Schlangen eben sowol wiederfahren kan/ die vom Wetter nicht getödtet sind: weil/ an ihrem Fleische/ kein Gifft ist: und solcher Art mag vielleicht die jenige Schlange seyn gewest/ welche man/ nachdem sie vom Strahl berührt/ hernach würmicht gefunden.

A. Pater Schottens Antwort will mir schier den Beyfall abgewinnen: welcher spricht: Es sey zwar nichts Ungewöhnliches/ daß Gifft mit Gifft vertrieben werde/ daher es vielleicht wol seyn könne/ daß der Gifft deß Wetter-Strahls andren Gifft hinwegnehme: doch wolle er lieber sagen/ die vom Wetter erschlagene Thiere erzielen deßwegen Würmer/ weil sie dadurch/ mit einem andren Gifft/ welches dem Gifft ihres Temperaments zuwidern/ angesteckt worden.

F. Es sihet/ als ob diese Frage/ mit keiner Gewißheit/ sondern mit lauter schwachen Vermutungen/ sich lasse beantworten/ und unter solchen eine nicht viel stärcker sey/ denn die andre. Jedoch bedunckt mich/ die jenige gehe allen andren vor/ daß die grosse Hitze deß Strahls/ in einem Augenblick/ alle Feuchtigkeit deß Körpers verzehrt/ den gantzen Körper trucken und Safft-los/ und also frey von der Fäulung macht; hingegen/ daß die Gifftberaubung gifftiger Thiere keinesweges/ durch einen Anzug oder Abzug/ geschehe/ indem ein Gleiches das andre mit sich/ nemlich der Gifft deß Donners den Gifft deß gifftigen Thiers/ zu sich rafft: sondern/ daß der Gifft deß Thiers/ zumal einer Schlangen/ von der grossen Hitze deß Strahls/ geschwinde aufgezehrt werde. Denn es wird ja nicht geleugnet/ das Donner-Feuer reinige die ungesunde Lufft/ und vertilge daraus den

fft: also wird es ohne Zweiffel gleichfalls den Schlangen ihren Gifft
verbrennen/ oder verzehren.

S. Dieses ist eben so ungewiß. Denn wenn der Donner den giff-
en Thieren ihren Gifft verzehrt; so wird eben dieselbige Hitze/ welche den
unden Thieren den Leib gantz austrucknet / auch den ungesunden allen
afft austrucknen. Geschicht nun solches/ so müste der gifftige Körper/
h entwandter Feuchtigkeit und Gifft/ eben so wenig faulen / als der ge-
de. Nun wird aber/ vom Seneca/ das Widrige gesagt/ nemlich daß
vormals gifftige/ nach empfangenem Donnerstreiche / faulen: darum
ffte der Herr/ mit dieser seiner Meinung auch nicht auslangen; und
nnach/ in dieser Frage/ unsre Unwissenheit nochmal das Gewissefte seyn.

Wenn es aber falsch wäre / daß eine Schlange / nach dem Donner-
eiche/ Würmer erzeuge / und faule; so wollte ich dem Herrn gern Bey-
geben.

Unterdessen halte ich dafür / es werde dieses / warum das Wetter/
h Hunden und Katzen / gerne schlage / soviel leichter zu beantworten
en. Denn man sagt/ daß diese Thiere/ sowol als die Ziegen/ am mei-
n/ vom Donnerstrahl erzielet werden. Daher die Hunde/ für dem Don-
schlage/ sehr erschrecken/ und den Leuten offt zwischen die Füsse lauffen:
il sie/ sowol/ als andres Vieh/ von Natur bald mercken/ was ihnen nütz-
er schädlich sey.

A. Durch den Geruch / giebt die Natur gemeinlich den Thieren zu
rcken / was ihnen verderblich sey. Weil aber der Donner / von den
unden/ nicht durch den Geruch/ sondern durchs Gehör/ verspührt wird:
an ich nicht wol glauben/ daß sie wissen/ ob ihnen der Donner nütz-oder
ädlich/ oder gefährlich sey. Sondern / daß sie dem Menschen alsdenn
ter die Füsse lauffen / (wiewol es dennoch nicht alle Hunde thun) macht
Furcht und Erschreckung für dem entsetzlichen Krachen. Unterdessen
g es wol seyn / daß jetzbenannte dreyerley Thiere öffter / denn andre/
n Blitz erschlagen werden. Gestaltsam Sperlingius bezeugt/ daß bis-
ilen die Katzen / indem man sie mit Gewalt aus dem Gemach treibt/
ht auf der Schwellen todt-geblitzt werden. Die Ursach wird / vom
artholino/ und Jonstono (a) auf die jenige Dünste gegeben/ welche aus
Leibern dieser Thiere herfürhauchen: denen die Strahl-Geister gerne
theilen/ als einer ihnen verwandten Materi / so ihnen zur Nahrung
net.

Warum Hunde und Katzen am meisten vom Wetter getroffen werden?

F. Ob es wahr seyn mag / daß ein Schlaffender/ für dem Donner/
erer sey/ weder einer/ so da wacht?

W. Die-

(a) In Thaumatograph. Sect. 3. c. 5. p. 118.

W. Die Alten habens dafür gehalten/ und seynd hiezu / durch etliche Geschichte / bewegt worden: als mit dem vorhin angezeigten Exempel Mithridatis: welchem / da er geschlaffen / kein Leid geschehen / ob ihm gleich sein am Bette hangender Köcher/ vom Donner/ getroffen / und die Pfeile in demselben brennend worden. So ist auch/ aus dem Plutarcho/ vermeldet worden / der Strahl sey einen / auf seinem Lager ruhenden/ Menschen vorbey geflogen / und habe denselben nicht verletzt / noch sein Kleid berührt; sondern ihm / in seiner angegürteten Taschen / die ehrine Müntz-Stücke geschmeltzt.

Plutarchus giebt es darauf: weil die Leiber der Wachenden fester und gleichsam dichter sind / und einen stärckern Widerstand thun; weil alle Glieder alsdenn wol begeistert seynd/wodurch auch der Sinn oder die Empfindung gestärckt/und das gantze Thier (oder der Mensch) gleichsam befestiget und verdickt wird: da gegentheils / im Schlaffe / der Körper luckrichter/ ungleicher/und etwas loser ist/und viel Lufftlöchlein hat/indem der Spiritus oder körperliche Geist müde / matt / und gleichsam welck wird: weßwegen er alsdenn dem Wetterstrahl sich so widerspenstig nicht erzeigt/ als wie im Wachen; folgends auch so hart/ von demselben/ nicht beschädigt wird. Hiernächst setzt er noch eine andre Ursach / die er billig hätte sollen voran stellen: weil sie besser klingt/ weder die erste: Die Entsetzung / Bestürtzung / Furcht / und Erzitterung nemlich; davon etliche Leute / ohn einig-empfangenen Schaden / auch wol allein gestorben. Denn/ (schreibt er/) die Hirten sagen/wenn es donnert/ so lauffe das Vieh zusammen / auf einen Hauffen. Wo aber die Kühe zerstreuet sind / kommen sie ums Kalb / vor Schrecken. So sihet man auch unzehlich-viel Menschen/ vom Donnerschlage sterben / an deren Leibe doch gar kein Wund- oder Brandmal erscheint: weil sie allein/ von Furcht/ todt geblieben/ und ihre Seele / wie ein Vogel / aus dem Körper hinweggeflogen/ ꝛc. Unter den andren Sinnen ist insonderheit das Gehör gar empfindlich. Furcht und Bestürtzung können / in dem menschlichem Gemüt / einen gewaltig-grossen Sturm erregen / wenn ein starckes Krachen vernommen wird. Dawider hat der Schlaffende/ an der Unempfindlichkeit/ eine gute Brustwehr: da hingegen die Wachenden / noch eher/ denn sie verletzet werden/ von Bestürtzung schon fast halb todt sind/ und/ indem ihnen die Furcht den Leib zusammenzeucht und verdichtet / dem Wetterschlage hiedurch Ursach geben / daß er desto härter treffe. (a)

(a) Plutarch. lib. 4. Sympos. Qu. 2.

Die

Die erste Ursache deß Plutarchi wird billig / von etlichen neueren Scribenten/verworffen: weil insgemein die äusserste Theile deß Leibes/an den Schlaffenden/starren und verdickt werden/indem sich die Hitze zu dem Inwendigen hineinzeucht. Hernach so können ja/ aufs wenigste/die Knochen und Gebeine der Schlaffenden nicht aufgeschlossen/relaxirt/oder verluckert werden. Die zweyte und letzte aber wird angenommen: nemlich/ daß der Schlaff deßwegen / für dem Wetterstrahl / die Menschen schütze/ oder diese im Schlaffe desto seltener davon erschlagen werden/weil sie nicht erschrecken / wie die Wachende: welche bisweilen / von dem blossen Anblick deß nächst bey ihnen einschlagenden Wetters / deß gähen Todes sterben.

G. Marcus Marci stimmet zwar dieser zweyten Ursach auch bey/ daß die Abwesenheit der Furcht / den Schlaffenden zu Nutz und Schutz komme: aber solcher Furcht schreibt er nicht den Tod unmittelbar zu: sondern vermeint/ die grausame Furcht/ Bestürtzung/ wie auch zugleich starcke Einbildung / ziehen den Wetterstrahl an sich / wie der Segelstein das Eisen. (a)

A. Das sind blosse Gedancken. Woher wird man auch eigentlich wissen / daß der Donner die Wachende leichter tödte / weder die Schlaffende? Die aus dem Plutarcho angebrachte Exempel können hiebey nicht angenommen werden / für unbetriegliche Zeugen. Denn was den Soldaten betrifft/ welchem der Strahl/ sein Geld im Gürtel / geschmeltzt: ist derselbe entweder gar nicht/ an seinem Leibe / getroffen / oder nur schlechts ein wenig angehaucht worden / oder der Strahl von solcher Eigenschafft und Natur gewesen/ daß ihm die Feuchtigkeit menschlichen Leibs leichtlich widerstehn können. Wiewol der Author meldet/der Strahl sey ihn/den Soldaten selbsten/ vorbey geflogen. Zu dem hat man Exempel/ daß den Wachenden eben sowol das Geld im Schiebsack/vom Strahl/geschmeltzt/ oder ihnen die Kleider am Leibe zersetzt / oder gar die Haare / unter den Achseln / verbrennet worden / sonst aber ihnen kein Leid geschehen. Noch vielweniger kan die Begebenheit deß schlaffenden Mithridatis zum Beweis dienen: weil der Strahl nur seinen vorm Bette hangenden Köcher getroffen / ihn aber gar nicht berührt hat / auch so nahe ihm nicht einmal gekommen/als wie erst besagtem Kriegsknechte. Daß der ruhende Königliche Leib nicht berührt worden/kan ja für keinen Beweis gelten/daß er nicht hätte berührt werden können: so wenig/als man/von einem Wachenden/ sagen kan / er könne vom Strahl / nicht leichtlich versehrt werden / wenn etwan der Strahl hart / und allernächst bey oder vor ihm / in die Erde gefahren/

(a) Marcus Marci Philosoph. Restit. p.148.

fahren/ und ihn nicht getroffen hat. So jemanden/ im Treffen/eine feindliche Kugel genau/ vor der Nasen/ fürüber streicht / und ihm dieselbe nicht wegnimmt; sollte er deßwegen unverwundt und gefroren seyn? Also/ wenn der Donner aufs allergenauste bey jemanden danider und einschlägt/ indem er schläfft: läst sich daraus diese Folge nicht erzwingen/ daß er nicht im Schlaffe hätte/ ja so leicht/ als ein Wachender/ können erschlagen werden: zumal weil die Gefahr manchen Wachenden eben so genau an die Haut kommt/ und doch keinen Schaden zufügt.

Indessen laß ich unwidersprochen/ daß viel seltener ein Schlaffender/ als ein Wachender werde todtgestrahlt. Warum? Weil der Donnerschlag wunderselten einen Menschen/ im Schlaffe/ trifft. Denn die wenigsten Leute werden/ wenn es hart wettert/ schlaffen: Und ob gleich manche/ unter einem starcken Gewitter / in der Ruhe bleiben / und fortschlummern: müssen sie doch/ wenn ein Donnerschlag auf ihr Lager zielet/ wider ihren Willen / erwachen. Denn so wenig jemand unaufgeweckt bleiben könnte/ wenn eine Kartaun über seinem Haupt/oder nächst an seiner Seiten/ losgebrannt würde: so wenig wird auch jemand einen solchen harten Schlaff haben / welchen das auf ihn zustreichende Wetter nicht plötzlich brechen sollte/auch noch eher/als es ihn würcklich trifft. Denn indem der Strahl/ aus den Wolcken/ herabfährt/ ist die Ruptur der Wolcken/ wovon das grausame Krachen entsteht / allbereit geschehen. Und ob zwar der Blitz uns eher in die Augen leuchtet / weder der Knall ins Ohr fällt: hat es doch/ mit dem Einschlagen / eine andre Beschaffenheit. Denn ehe der Strahl völlig herab kommt/ und sein Ziel erreicht/ können die jenige/so demselben unterworffen sind/ den knallenden Donner desselben/ einen oder andren Augenblick/vorher hören / und also plötzlich aufwachen. Oder/ will man auch dieses schon nicht zugeben / so muß der Mensch doch / eben in dem Augenblick/ indem der Donner auf oder bey ihm einschlägt / von dem zugleich krachendem Knalle/ erwachen.

Doch findt man einige Leute/ die so fest schlaffen/als ob ihnen der Tod selber gebettet hätte. Wird aber der Donner diese eben/ vor andren/ zum Ziel erwählen/ wenn er einen Schlaffenden treffen will? Und ob er sie träffe; werden sie/ wo nicht ehe/ doch aufs wenigste alsdenn / wiewol mit grosser Bestürtzung/ erwachen/ wenn sie der Strahl würcklich schlägt: ob sie gleich / bey solchem Blitz-schnellem Aufwachen / vor Schrecken / nicht wissen/ wie ihnen geschehe/ noch sich zu besinnen wissen / auch alsofort/ und gleichsam im Augen-Winck/ von dem Todes-Schlaffe / übereilet werden. Daher man auch die Schlaffend-Getroffene nicht / mit geschlossenen / wie die Wachend-Getroffene/ sondern mit offenen Augen todt findet. Angemerckt/

ckt / wachende Leute / von dem grossen Glantze erschreckt / die Augen zu- schliessen / und wenn sie also darüber sterben / solche geschlossen behalten: hingegen die Schlaffende / indem sie / plötzlich vom Wetterstrahl auf- geweckt / dem Feinde oder Unglück (denn / bey so schleuniger Uberfallung / jaget ihnen der Schrecken nicht allemal einerley / doch aber stets eine grau- same Lebens-Gefahr ein) gerne begegnen / vorbeugen / wehren / oder aus- weichen wollen / geschwinde ihre Augen aufthun / und / weil sie gleich darü- ber todt bleiben / dieselbige auch offen behalten: welche ihnen auch nicht mehr zugeschlossen werden können; weil die Spann-Adern / oder das weisse Geäder / allbereit erstarret sind.

Warum die Schlaffend-Getroffene ihre Augen / im Tode / of- fen behalten.

F. Mit der Weise / würde niemand schlaffend / vom Donner / er- schlagen; sondern müste allezeit erst erwachen. Welches doch / meines Bedunckens / bisweilen sich anders verhalten kan. Denn so jemand / von der Mord-Keulen / oder in der Belägerung von einer Canon-Kugel / also plötzlich erschlagen werden kan / daß er gar nicht aufwacht / sondern von dem natürlichen in den Todes-Schlaff gestürtzt wird: warum sollte der schlagende Blitz nicht eben einen so schnellen Tod würcken? Im übrigen halte ichs / mit dem Herrn / und glaube / daß ja so leicht ein Schlaffender / als Wachender / todt gestrahlet werden könne / auch bisweilen würcklich mancher im Schlaffe / durch den Donnerstrahl / erschossen werde; daß man aber solcher Fälle nicht viel höret / oder lieset / komme daher / weil ein harter Wetterschlag selten jemanden im Schlaffe antrifft / ob er ihn gleich auf seinem Lager erschlüge; und daß / bey einem schwehren Gewitter / mehr Leute wachen / ja wol gar aufstehen / als schlaffen / und in der Ruhe ligen bleiben.

W. Es kan doch aber auch gar wol die vorhin angedeutete Ursach daneben statt finden: daß nemlich offt die Wachende / indem sie meinen / der Donner habe sie getroffen / also / von grossem Schrecken / niderfallen / und den Geist aufgeben. Wiewol Fromondus noch eine andre Ursach beyfüget: nemlich diese / daß die Schlaffende sich nidergelegt haben; die Wachende aber aufrecht stehen / und also von dem zwerchs- oder schräge gehendem Streiche deß Blitzes leichter getroffen werden / denn jene.

Ich lasse mir sonst gleichwol nicht übel gefallen / was mein Herr / auf die Begegniß Königs Mithridats / und deß Soldatens / geantwortet. Denn vermutlich ist selbiger Strahl von solcher Art gewesen / daß er ange- zündet. Sonst hätte er die Pfeile / in dem Köcher / nicht brennen gemacht. Nun wird aber / wie Meurerus schreibt / (a) kein Thier / vom Donner / an- gezündet / es sey denn entseelt oder entlebt. Weil das Aeussere / an den

 leben-

(a) In Meteorolog. p. 238.

lebendigen Thieren und Menschen/ voll Feuchtigkeit ist / welche / von dem Donner-Feuer/ nicht so geschwinde angezündet werden kan. Was aber entlebt ist/ das wird truckner / und mag also der Gewalt deß Feuers desto leichter nachgeben.

F. Man sagt/ die Wunden/ so der Donnerstreich macht / sollen kälter seyn/ als der übrige Leib: Wodurch wird solches verursacht?

W. Etliche vermuten/ es komme daher / weil die grosse Gewalt deß Donnerschlags/ von dem getroffenen Theile / alle Hitze vertreibt. Aber/ durch diese Antwort / wird man nicht viel klüger; sondern wiederum zu fragen befugt/ warum der Strahl die Hitze vertreibe? Darum vergnügen mich die ein wenig besser / welche sagen / es entspringe von der Furcht und Schrecken / und von dem Gifft / welches der Strahl der Wunden eingeusst. (a)

G. Diß letzte / der Gifft nemlich / scheint die erste Ursache zu seyn. Denn der Schreck und die Furcht/ gehen nicht allein über die Wunde/ sondern über den gantzen Leib: und wenn es diese verursachten / müsten andre Wunden gleichfalls kälter seyn/ weder das übrige Fleisch. Ich schätze aber/ es thue nicht bloß der Gifft allein: sondern der Strahl verzehre das Geblüt / an dem Ort / wo er einbricht. Weil aber / in dem Blut/ die meiste Wärme sich enthält/ auch / nach dem Tode sich in demselben/ ob es gleich in schwartzes Eyter endlich verwandelt wird / noch ein klein wenig verweilt; nicht zwar in solcher Masse / als wie die Lebens-Wärme erfordert/ sondern in Vergleichung der jenigen gäntzlichen Erkaltung/ die man/ Tags hernach / an den todten Körpern verspührt / so muß nohtwendig der Ort/ wo solches Blut ausgetrucknet und verzehrt ist/etwas kälter verspührt werden/als der übrige Leib.

S. Warum erschlägt aber das Wetter öffter die Menschen / als die Thiere?

A. Man will es der Dünne menschlicher Haut / und der Luckerheit unsers Fleisches/ zuschreiben: wodurch der Strahl-Geist geschwinder gehen kan/ als durch die dicke Thier-Haut. Massen denn nicht selten / in einem Menschen/ von dem Wetter / alles Gebein zermalmet wird / und dennoch die Haut unversehrt bleibt. Wenn aber auch der Strahl die Thiere gleichwol trifft; bringt er sie gemeinlich alsofort ums Leben: da hingegen vielmals die bestralete Leute beym Leben bleiben: ob sie gleich/ durch den Gifft deß Strahls/ am Verstande/ bisweilen gefährt werden. Warum aber dennoch Hunde/ Katzen und Ziegen/ vom Wetter leichter erschlagen werden: ist schon vorhin angezeigt.

S. Ich

(a) Ita sentit P. Adalbertus Tylkowsky parte 1. Meteorol. Curios. c. 10.

S. Ich habe gehört / der Wetter-Strahl mache bisweilen den ntzen menschlichen Leib zu Asche.

W. Das ist gar wol mög- und glaublich; wird auch / durch glaub-rdige Scribenten / bestetiget. Fromondus spricht / es werde biswei-der menschliche Körper gar eingeäschert / und die Asche also fort in die inde verstreut / also daß nichts mehr hernach davon zu sehen sey. Dar-vermute man nicht unbillig / der erste Römische König Romulus / von lchem Livius / und andre Lateinische Geschichtsteller erzehlen / daß / wie auf dem Felde / Musterung halten wollen / gähling ein starckes Gewit-aufgestiegen / welches ihn mit einem so dicken Platzregen umgeben / daß einen Völckern gar aus dem Gesichte gekommen / sey durch einen sol-n Wetter-Strahl / gantz eingeäschert / und die Asche in der Lufft ver-ut worden: woraus nachmals / bey seinen Völckern / der Wahn ge-sen / ob wäre er gen Himmel aufgenommen. So schreibt gleichfalls -angeführter Meurerus / das Wetter habe einen Diener / auf dem ege zwischen Leipzig und Torgau / so plötzlich den Leuten aus den Au-geriſſen / daß er hernach nirgends mehr gesehen worden.

Ob und warum der Donner bisweilen die Leute gantz zu Asche mache?

Ohn allen Zweiffel seynd / an diesen Menschen / Fleisch und Beine / t den Kleidern / im Augenblick nicht allein verbrandt / sondern auch ich calcinirt / und hernach in der Lufft verwebt. Denn es kan gesche-/ daß der feurige Strahl-Geist die gantze Feuchtigkeit deß Körpers zehrt / in einem Augenwinck. Nachdem aber hiedurch der Körper ver-hert worden / kan selbige Asche entweder durch den Ungestüm deß Don-Schlags selbsten / welcher den Lufft aufs schnelleste mit fortrafft / oder rch einen darauf folgenden Wind / aufgehebt / und durch die Lufft ver-gen werden / wie die Spreuer zerstieben.

F. Warum mag doch der Donner so gern in die Thürne / und an-e hohe Gebäue / schlagen? Geschicht es vielleicht deßwegen / weil sie den olcken näher sind / als die nidrige Häuser?

Warum das Wetter gern in Thürne / Schlösser / und Bergschlage.

W. Ja. Es fügen etliche doch gleichwol noch eine andre Ursache zu / und sprechen / es rühre auch daher / weil von den Gottesäckern oder rchhöfen / wo die Thürne stehen / aus denen allda begrabenen Leichna-n täglich viel Dünste herauffahren: welche den Spiritum / oder Geist Strahls / an sich ziehen / und denselben gar leicht entzünden / oder lmehr von ihm entzündet werden / indem er ihnen zueilet.

A. Hiemit könnte man sich gedulden / wenn der Strahl allein nur Kirch-Thürne / und nicht eben so offt hohe Hügel / oder Schlösser / wo gleichen Dünste / weil keine Leiber daselbst ruhen / nicht aufsteigen / träfe. Darum muß man noch eine andre gemeinere Ursache suchen. Der

Strahl fleucht nicht gerad unter sich; sondern seitlings: daher begegnet ihm ein erhabenes hohes Gebäu / oder ein hoher Hügel am ersten / und muß also am meisten seinem Schlage unterworffen seyn. Die allererste Ursach ist/ mit dieser/ in etwas verwandt. Denn die Höhe der Thürne zeucht manchen Wetter-Streich an sich. Der künstliche Münster-Thurn/ zu Straßburg/ so 574. Maß-Schuhe hoch ist / bekommt fast alle Jahre (wie P. Schottus gedenckt) einen Streich vom Himmel / und wird offt an seiner Spitzen / sehr zerlöchert; doch aber allezeit / von dem Raht / nicht ohne grosse Unkosten / wieder ausgebessert. Dem kleinen Gesträude thut das Wetter keinen Schaden: aber die hohen Bäume werden offt davon zersplittert.

Auf Erden schlägt es zwar auch nicht selten ein; doch so offt nicht/ als wie in erhöhete Sachen: weil der Strahl vielmals seine meiste Krafft verliert/ ehe er hernider zur Erden kommt.

W. Dennoch wird auch / unten bey der Erden / ein Ort sicherer geschätzt als der ander. Massen Cabäus warnet/ daß man / wenn ein Gewitter obhanden / und harte Donnerschläge sich hören lassen / nicht am Fenster / oder an einem andren dergleichen Ort / stehen solle: weil aus vielen Geschichten bekandt/ daß die Wetter-Flammen / zu solchen Oeffnungen/ vermittelst der Lufft-Bewegung / hineingefahren: und nicht so bald durch versperrte Oerter hinein fliegen.

Woher der Wahn rühre / daß der Lorbeer-Baum und etliche andre Sachen/ für den Donner eine Schutz halten.

F. Was mag doch wol die Alten/ zu dem Wahn (denn dafür halte ichs) bewegt haben/ als ob der Lorbeerbaum/ die Haut deß See-Hunds/ oder Meer-Kalbes/ und der Adler/ für dem Donner-Schlage privilegirt wären?

W. Die berühmteste Naturkündiger / unter den neuern / vermeynen/ es habe seinen Ursprung daher genommen / weil aus dem grünendem Lorbeerbaum sehr kräfftige und geistreiche Dünste herfürgehen/ welche den gifftigen und schädlichen Geistern deß Strahls/ wodurch die Lufft verunreinigt wird/ widerstehen/ und sie zurück halten. Daher sich auch Käyser Commodus/ in Pestilentz-Zeiten/ auf Einrahtung seiner Leib-Aertzte / in die Lorbeer-Wälder geretirirt. Dieses hat auch / nach P. Schottens Beduncken/ Columellam bewogen / zu rahten / daß man den Hünern/ wenn sie auf den Eyern sitzen/ Lorbeer-Laub / unterlegen solle; um damit den schweselichten Dampff der Donnerschläge zu vertreiben / daß er die Eyer nicht vergiffte. Vielleicht hat man/ bey regierender Pest aus eben dieser Ursach/ Lorbeerzweige/ vor der Hausthür/ aufgesteckt; auch selbige auf die Weinfässer gelegt; damit der Donner nicht den Wein verderben möchte.

A. Das dörffte wol seyn. In den Lorbeerblättern wohnet einige Erhaltungs-Krafft/ für der Fäulung und Verderbung: darum streuet man sie unter die Feigen/ und theils andere Früchte.

G. Diß hat einigen Schein. Jedoch beduncket mich / die Alten haben vielleicht auch den starck- und kräfftigen Geruch der Lorbeerbäume/ für ein gutes Bewahrungs-Mittel wider die gar zu grosse Furcht und Erschreckung für dem stralenden Donner geschätzt; und deßwegen sich / unter diese Bäume/ begeben/ damit sie/ durch allzu grosse Furcht/ ihren Leib nicht bequem zum Wetter-Schaden machten: weil sie die Furcht und den Schrecken/ für eine Mit-Ursache/ gehalten/ daß ein Wachender leichter/ denn ein Schlafender / vom Wetter-Schrecken / könne sterben. Aber daß deßwegen die Lorbeer-Geister den Menschen / wider das Einschlagen/ einen Schild leisten/ oder den Donner-Strahl würcklich / entweder von den Leuten / oder von ihrem eigenem Baum / abhalten solten / mag sich ein Einfältiger bereden lassen.

W. Dem Fell deß Meerkalbs (welches die Schiffer einen Sehl-Hund/ andere aber einen See- oder Meer-Hund nennen) hat man/ aus einem Mißverstande/ die Freyheit für dem Donnerschlage zugeschrieben. Denn es hat selbiges Fell diese Eigenschafft / daß es / so offt das Meer stürmisch wird / seine Haare aufrichtet / und also ein Zeichen eines vorhabenden Ungewitters giebt: Damit derhalben die Schiffleute wissen möchten/ wenn eine Lufft-Aenderung vorhanden/ entweder auf dem Meer/ oder zu Lande: pflegen sie/ in der See / auf ihren Schiffen; auf dem Lande aber / daheim in oder außer ihrem Hause / ein solches See-Kalb-Fell mit sich herum zu tragen. Hieraus ist/ mit der Zeit / der Mißverstand entsprossen/ als ob/ in diesem Fell/ eine Schirm-Krafft wider den Donnerschlag steckte: weßwegen man angefangen/ die öberste Theile deß Segels/ wie auch die Sänfften/ und Hütten damit zu überziehen.

Was den Wahn erweckt habe/ daß den Adler kein Wetter treffe: kan ich nicht wissen. Einige habens zwar einer Gegen-Artung/ oder natürlichen Widerwertigkeit beymessen wollen: aber ohn allen Grund. Tabäus vermeynt vielmehr/ daß der Adler/ durch seine schnelle Flügel/ für dem Donner / gesichert werde: indem er/ wenn es zu wettern beginnt/ schnell davon fleugt / und sich vielleicht in die tieffste Felsen-Ritzen verkreucht/ da er Schutz und Sicherheit antrifft. Mir gefällt / in diesem Stuck Vossii Meynung am besten: welche dahin gehet / weil der Adler/ so wol seiner Generosität oder Edelmütigkeit / als Blitz-schnellen Flugs wegen/ von den alten Heiden dem Donner-Gott Jupiter geheiliget und zugeeignet worden / für einen Waffen-Träger oder Führer seiner Donner-

ner-Keile/ sey daraus die Fabel entsprungen / daß dieser Vogel / von keinem Donner/ geschlagen werde.

Das Geticht von der Freyheit deß Feigenbaums für dem Donner/ hat eben so wenig Grunds. Cœlius Rodiginus will es zwar der Bitterkeit dieses Baums zueignen: (a) aber solche seine Meynung ist ja so abgeschmackt/ als die unreiffe Feigen.

Den Hyacinth rühmet zwar Cardanus (b) daß er die / so ihn tragen/ für dem Donner versichere: wird aber / von seinem Hechler / dem Scaliger/ deßwegen nicht unbillig verlacht / und gefragt / wer doch wol so albern/ thumm/ und tölpisch seyn werde/ daß er für gewiß annehmen solte/ eine so grosse Gewalt deß Weiters lasse sich/ durch ein solches Bißlein weiß nicht was für Glases/ abweisen? (c)

G. Cardanus ist zwar der erste Urheber und Sämann dieses Mährleins nicht; sondern nur der Bekräfftiger und Fortpflantzer. Denn er berufft sich auf den Serapionem/ welchen er für den Johannem Damascenum achtet / und auf andre berühmte Leute / welche gelehrt / daß die/ so den Hyacinth tragen/ von dem Blitze oder Wetter-Strahl keine Noht haben / sondern so gar dafür gesichert seyen / daß allerdings das jenige Wachs/ welchem von diesem Stein etwan ein Siegel oder Wapen eingedruckt worden / den Menschen / welcher solches Wachs bey sich trägt/ eben so wol/ für dem Wetter beschirme/ als wie der Stein selbst: imgleichen/ daß man solches würcklich erfahren habe/ in gewissen Ländern / da viel Leute vom Donner umkommen/ aber doch niemand derjenigen / die einen Hyacinth tragen/ von dem Donner getroffen werde. Er/ für seine Person / hält für das Glaubwürdigste / daß solches da herkomme / weil dieser Stein das Hertz erfreuet; und der fröliche Geist deß Hertzens oder Gemüt alsdenn den Menschen dahin leite/ wo er/ für dem Blitze/ könne sicher seyn: Jedoch sey es einem Medico anständiger / und natürlicher/ zu sagen/ der Mensch werde/ ob ihn gleich der Strahl treffe/ dennoch nicht davon verletzt / so fern er den Hyacinth trage: wiewol solches einem augenscheinlichen Miracel schier ähnlicher scheine. Hätte es Cardanus/ bey der ersten Meynung / lassen bewenden; so hätte die Fabel noch eine kleine Farbe behalten. Denn wenn der Mensch frölich / und unerschrocken ist/ kan er sich/ auf seine Versicherung/ am besten besinnen. (Wiewol es dennoch auch dahin steht/ ob der Hyacinth mit dieser Krafft/ das Hertz zu stärcken und erfreuen begabt/ und es nicht ein falscher Wahn sey.) Weil aber

(a) Lib. 18. Antiq. c. 9. apud Schott[illegible]
(b) Lib. 7. Subtilit.
(c) Scaliger Exercitat. 113.

aber Cardanus hinanhenckt/ es sey natürlicher / daß der Hyacinth auch den Getroffenen unverletzlich mache: so mag er ihm einen suchen / der solchem thörichtem Geschwätze Glauben gebe: welchen er gewißlich / unter verständigen Leuten/ eben so wenig finden wird / als einen Albernen unter den Witzigen.

A. Andre kommen mit dem Molochit-Stein / der für Donner und Blitz den Menschen unversehrlich mache (a) oder mit den schönen Korallen/ angezogen/ und geben selbige für kräfftig aus / Hagel und Ungewitter zu vertreiben / zu zertheilen / und abzuwenden ; ingleichen / die Wetter-machende Gespenster zu verjagen. Sie rühmen auch das Hypericon, oder S. Johannis-Kraut/ dafür. Etliche abergläubische Phantasten machen ein Kreutz/ auf einem Deller/ stecken/ in das Kreutz/ ein Messer/ gegen den Wind/ mit der Schärffe der Einbildung/ daß alsdenn das Wetter müsse weichen. Oder schlagen/ wider den Hagel/ Blitz/ und Donner/ das Kreutz/ (welches für sich allein / in gesundem Verstande / nicht eben verwerfflich wäre) werffen aber auch drey Körnlein, von Hagel oder Kisel / so zum allerersten herabfallen, ins Feuer/ unter mißbräuchlicher Anruffung der allerheiligsten Dreyfaltigkeit (b) und was sonst der Händel mehr.

S. Sollte denn gleichwol gar kein Schirm-Mittel / für den Wetter-Strahl/ gefunden werden?

F. O ja! Jener Baur/ als er einen schrecklichen Wetterschlag hörte/ machte geschwinde vier Kreutze/ und sprach: Matthæus/ Marcus/ Pilatus / und Herodes! Diese vier Evangelisten helffen gewiß! Ich glaube aber/ jener mächtige Käiser (c) habe ein gewissers Mittel ergriffen/ indem er/ als ihn unterwegs ein hartes Wetter erwischet/ und nahe bey ihm eingeschlagen / behende vom Pferde gesprungen / auf seine Knye gefallen / und lauter Stimme zu GOtt gebetet: Kyrie eleison! Gnade HErr! Ich armer sündiger Mensch befehle mich in deinen Schutz. Ach HErr sey mir gnädig! Du bist allein der allmächtige HErr: wir sind alle deine Bauren! Eine solche demütige Andacht / und andächtige Demütigung vor GOtt / ist ohne Zweiffel der allergewisseste Schutz wider den Donnerschlag.

A. Nun das ist sehr wol und Christlich geredt. Doch geben etliche gleichwol ein und anders Mittel aus der Natur an die Hand: als / daß man / wenn ein schweres Gewitter kommt / in eine Höle sich verbergen solle/ *Wie tieff der Donner in die Erde schlagen könne.*

(a) Anshelm. de Boot in Histor. Gemmar. l. 2. c. 113.
(b) S. Starizii Heldenschatz am 30, und folgenden Blättern.
(c) Maximilian der Erste.

solle/ die fünff Schuhe tieff unter der Erden sey: Jmgleichen/ daß man/ durch Schiessen/und Läuten/das Gewitter zertheilen und brechen könne.

S. Fünff Schuhe halte ich für zu wenig: sintemal man Exempel hat/ daß der Donner neun Schuhe tieff in die Erde geschlagen.

G. Ich fürchte/ es sey hierinn keine gewisse Masse zu treffen: weil die Donnerschläge nicht alle von gleicher Stärcke/ auch durch eine Materi/ oder Erde/ tieffer dringen können/ als durch die andre. Wildebrandus vermeldet/ in seiner Magia Naturali, (a) daß ein Donnerkeil/ über vier und zwanzig Schuhe tieff hinabgedrungen. Ist derhalben/ aus einem oder andren Exempel/ keine Regel zu machen.

Ob das Geläut wider das Einschlagen helffe.

F. Sollte aber das Geläute der Glocken soviel würcken können/ daß es den Schlag hinderte?

A. Es urtheilen unterschiedliche unserer Vernunfft-Weisen/ daß es wenig oder schier gar nichts dabey thun könne/ und gar nicht mächtig genug sey/ einer solchen Gewalt zu widerstehen: Unter andren läst sich einer hören/ die Bewegung der Lufft könne wenig dabey ausrichten; es bestehe meistens im Aberglauben; und sey einig allein diß daran zu loben/ daß wir/ durch den Glocken-Streich/ ermahnet werden/ GOtt anzuruffen.

W. Der Römisch-Catholische Bischoff Majolus schreibt: Das Glocken-Geläut sey darauf angesehn/ daß vermittelst Beywürckung deß andächtigen Gebets/ das Einschlagen verhütet/ und GOttes Zorn abgewendet werde. Und hierauf erzehlet er die Worte deß Speculators: (b) Die Glocke wird geläutet/ damit/ durch ihren Streich und Klang/ die Gläubige beruffen und ermuntert werden/ miteinander zu beten/ und die Andacht deß Glaubens in ihnen zunehme; die Gemüter und Leiber der Gläubigen/ in der Frömmigkeit und guter Zucht erhalten/ die feindliche Heerschaaren (der Finsterniß) sammt aller Nachstellung deß bösen Feindes/ vertrieben/ Hagel/ und Sturm-Winde/ schwehre Ungewitter und Blitzen gelindert/ die schädliche Donnerschläge und Windebrauten zurückgehalten/ die Geister der Stürme/ und Gewaltigen der Lufft danider gelegt werden; und daß die/ so den Klang hören/ zu dem Schooß der Kirchen/ als ihrer heiligen Mutter/ ihre Zuflucht nehmen/ zu dem Panier und Fähnlein deß heiligen Kreutzes/ vor welchem sich alle Knye beugen/ wie solches/ bey Einsegnung der Glocken/ insonderheit wird ausgeführt.

Der-

(a) Lib. 3. p. 4.
(b) E Rationali ejusdem div. off. tit. de Campan.

Derselbige Speculator redet hievon weiter also: Man zeucht deßwegen die Glocken / daß die böse Geister dafür sich fürchten / und fliehen mögen. Denn sie fürchten sich / wenn sie dieselbe hören: wie sich ein Tyrann fürchtet / wenn er / in seinem Lande / die Trompeten eines mächtigen Königs / der sein Feind ist / höret. Und das ist auch die Ursach / warum die Kirche / wenn sie sihet / daß ein Gewitter erregt wird / die Glocken streicht: nemlich damit die Teuffel / wenn sie die Trompeten deß ewigen Königs / die Glocken / hören / erschrecken und fliehen / und von dem Wettermachen abstehen; auch hingegen die Gläubige erinnert und beruffen werden / wegen bevorstehender Gefahr mit dem Gebet anzuhalten. Nutzen demnach die Glocken / zur Vermeidung grosses Ungewitters und Blitzes / und also auch / zur Bewahrung der Früchte auf dem Lande. (a)

Wir läuten auch die Glocken dieses / und manches andren Evangelischen Orts / aus keiner andren Meinung / als / daß / wie vorhin gedacht / das Volck hiedurch zum Gebet vermahnet werde / damit GOtt / bey dem schwehren Gewitter / alles Unglück / und Schaden / abwende; auch zugleich die Lufft in etwas bewegt / verdünnet / und das Gewitter etlicher massen zertheilet werde. Welches letzte gar wol geschehen kan. Wie weit hört man nicht den Klang einer Glocken! Das könnte aber nicht seyn / wenn die Lufft nicht dadurch starck bewegt / folgends auch das Wetter in etwas geschwächet / wo nicht gar zertrieben / würde. Einen Donner-Strahl / der allbereit angeleuchtet ist / wird man zwar dadurch nicht aufhalten: unterdessen mögen doch / durch solchen Klang / oder auch durch den Knall deß Geschützes die Wolcken / welche zum Donnerschlage sich versammlen wollen / oder schon versammlet haben / zertrennt und verjagt werden / auf daß die Dämpffe Lufft gewinnen / und herauskommen mögen / und also der Donnerstreich / oder Strahl / wo nicht gar verhütet / doch aufs wenigste ein wenig gebrochen werde. Wiewol manches Gewitter so starck seyn kan / daß ihm der Glocken-Klang / wenig abzubrechen / vermag.

F. Wie mag es doch aber kommen / daß andres Feuer / mit Wasser / sich leschen läst / dieses aber gar nicht / sondern / wie man sagt / allein der Milch gewonnen giebt? *Warum das Donner-Feuer am leichtesten mit Milch zu leschen.*

W. Mein Herr ist zu milde berichtet. Das Wetter-Feuer läst sich endlich / durch Wasser / überwinden; wiewol schwehrer / als ein andres Feuer. Man würde viel Milch dazu brauchen / wenn mans sonst mit nichts könnte leschen. Weil aber die Strahlen deß Gewitters unterschied-

 licher

(a) d. Author apud Majolum, in Colloquio de Vaticiniis fol. m. 413.

licher Art: so kan bisweilen ein solches Feuer daraus entstehen/das allein/ von der Milch/ sich låst ersåuffen. Von solcher Gattung ist das jenige Wetter-Feuer gewesen/ durch welches/ zu Rom/ das Theatrum/ zur Zeit Käisers Macrini / angezündet word n / und sich weder durch Fließ- noch Regen-Wasser / dåmpffen lassen wollen. Vossius schreibt solches dem beygemischtem Hartze zu: welches die Eigenschafft an ihm hat/daß es auch im Wasser brennet.

Mit der Milch leschet man das Donner-Feuer viel geschwinder: weil die Milch/vermittelst ihrer Klebrichkeit oder Zåheit/sich den brennenden oder entzündenden Sachen anhefftet/und das Feuer/in den Poris,oder Lufftlöchern/erstickt. Das Wasser hingegen wird / durch die grosse Hitze deß Feuers/zu einem Dunst/welcher/weil er in die Höhe steigt/ verhindert/ dem Feuer entweder von dem Wasser gar nichts / oder je sehr wenig zukommen låst. (a)

W. Die Milch kan sich/ eben darum / weil sie zåher / klebriger / und dicker ist/ als das Wasser/ um soviel weniger/ zu den Lufftlöchern brennender Sachen/eindringen oder insinuiren: denn dazu wird keine dicke Zåheit/ sondern zarte Dünnheit/erfordert: und ist/ohne Zweiffel/hiezu das Wasser viel bequemer/als die Milch. Die zweyte Ursach/nemlich daß das Wasser sich leicht/durch Gewalt der Hitze/in einen Dunst/verwandelt/kan mich auch noch nicht begnügen. Denn wenn deß Wassers viel zugleich wird/ins Feuer/gegossen / kan es nicht sobald alles miteinander zum Dunst sich verändern/ und verrauchen: sondern die Menge deß Wassers behält endlich den Sieg/und dåmpffet die Flammen: ob gleich ein Theil desselben/ unter solchem Streit dieser beyden Elementen/davon in Dunst und Rauch aufgehet. Ja! wenn ein Kunstfeuer im Wasser spielet/gehet von dem Wasser/ weil selbiges allda måchtig genug zum Widerstande ist / fast nichts in Rauch oder Dunst. Man werffe aber ein solches Kunstfeuer/in einen grossen Kübel voll Milch: daselbst wird es schwehrlich lange brennen.

Diesem nach gebe ich/ nach meiner Einfalt / die Ursach darauf / daß das Wasser voller Lufftlöcher ist/ und also dem Feuer mehr Lufft gestattet/ weder die Milch/ welche weil sie so luckricht nicht/wie Wasser/sondern eine zähere und verdickte Feuchtigkeit ist / dem Feuer gleich alle Lufft benimmt/ und es also gåhling dåmpfft und erstickt. Weil auch die Substantz der Milch dicker ist/ denn Wasser: kan das Feuer/von derselben/ soviel und so geschwinde nicht zum Dunst machen / als vom Wasser: deßwegen es/ von ihr desto härter gedruckt/ und endlich unterdruckt wird.

Der

(a) Supra laudatus P. Tylkowsky l. c.



Der zwey und zwanzigste Discurs/ Von den Wetter-Keilen.

Inhalt.

OB man würcklich rechte Donner-Keile finde? Unterschiedliche Exempel der herabfallenden Donner-Keile. Probe der rechten Wetter-Steine. Beschreibung der- aus dem Wormio. Von dem Ursprunge der Wetter-. Lufft-Stein von dreyhundert Pfunden. Was für n den Donner-Keil erzeugen. Warum der Donner- nicht gerade zufliege. Nutz der Wetter-Steine.

DEr Donnerschlag ward zuvor unterschieden/ in den bohrenden/ spaltenden/ und brennenden; und dabey gedacht/ daß einer sowol Feuer wäre/ wie der andre/ aber sehr ungleich getemperirt und graduirt. Ich besorge aber/ es sey noch eine vierte Art deß Wetterschlags/ wovon die nd Mauren zerschmettert werden; und selbige Art sey kein ndern ein Stein/ nemlich der Donner-Keil. Wie kommts wir denselben bishero verschwiegen/und seiner mit keinem Wor- aben?

arum/weil der Donner-Keil/unter die Wetterstrahlen/nicht also wird sichs besser schicken/ daß wir/ von demselbigen/ be- n.

d je/ von Etlichen/ der Donner-Keil/mit dem Donnerstrahl/ s ob es einerley/ oder der Keil eben das jenige wäre/ was der l herunter wirfft/ und damit einschlägt. Dem Herrn ist be- gemeine Mann in den Gedancken stehe/ das einschlagende harter Stein: Wozu etliche dieses Geticht mit angehenckt; er Wetter-Stein in die Erde gefahren/ziehe er sich alle Jah- den/ wieder über sich/ bis solange er auswendig/ auf der Er- Gemeiner Leute Wahn von dem Doñerpfeil.

den/ gefunden werde/ welches im fünfften Jahr geschehe. Ob nun gleich dieser Zusatz sehr albern / und keiner Widerlegung würdig: hat dennoch der Wahn / daß der Donnerschlag / oder Wetter-Pfeil ein Stein sey/ einen Schein. Denn man sihet ja die Donnerschläge hin und wieder lauffen / und gewisse Merckmalen ihres Lauffs vielmals hinterlassen. Sie fliegen von einem Ort offt zum andren / schwärmen und schweiffen / durch die Häuser/ Kirchen / und Thürne / und zuletzt in die Erde. So werden auch/an manchen Orten/gewisse Steine gezeigt/welche/wie man beglaubt/ im Wetter/ aus den Wolcken/ herabgeschossen.

G. Mein Herr verüble mir nicht/ daß ich einen kleinen Aufschub seines vorhandenen Schlusses ihm verursache / und zuforderst ihn zur Erweisung bemüssige/ daß würcklich Donnersteine gefunden/ und nicht vielmehr nur ertichtet werden. Seneca hat/ in seinen natürlichen Fragen/ die natürliche Eigenschafften deß Donners gleichwol gar fleissig beschrieben; der Wetter-Steine aber und Donner-Keile dennoch/ mit keinem einigem Wort / gedacht. So will man / daß gleichfalls weder Aristoteles / noch sonst einiger gar alter Scribent / deß Donnerkeils jemals Meldung gethan; sondern Avicenna der erste gewesen / der die Welt beredt / daß ihm ein solcher Stein vor Augen gekommen: welcher / zu Corduba / gefallen/ einen schweflichten Geruch/ und die Natur deß Salmiacs gehabt. Derselbige Avicenna hat gleichfalls geschrieben / daß/ in Persien / ehrine Stücker aus den Wolcken herabgefallen/ so den Pfeilen / welche Widerhaken haben/ähnlich gesehn. (a) Aber daraus kan man nicht fort versichert seyn/ daß es Donner-Keile / oder Wetter-Steine gewesen: Denn es fallen auch sonst wol bisweilen grosse feurige und mineralische Klumpen vom Himmel.

S. Zu dem scheinet es nicht wol glaublich/ daß einiger Stein/(denn nicht für ein Metall/sondern für einen Stein/wird der Wetterkeil ja ausgegeben) über der Erden/ in den Lüfften/ erzeuget werden sollte: Denn ein Stein besteht/ aus Staub und Erde; kan also nirgends/ als auf/ oder in der Erden/ seine Stätte haben. Und wie könnte sich ein so ziemlich-grosser Stein entweder/in der Lufft/so lange aufhalten/ bis er eine solche Grösse erreichte; oder/ unterm Donner-Wetter / gleich in einem Augenblick/ so groß zusammen wachsen/ wie man die jenige Steine findet/ welche man uns/ für Donner-Keile/ vorweiset.

A. Mein Herr Goldstern läst seine gewöhnliche Scharffsinnigkeit anjetzo/ wie mich dunckt/ mit Fleiß etwas ruhen / wann er diese Folgerung beliebt: Weder Seneca / noch Aristoteles / noch sonst einiger alter Vernunfft-

(a) Videatur etiam Averroes lib. 2. Meteorolog. c. 2.

unfft- oder Natur-Weiser/ gedenckt deß Donner-Steins: darum muß einer seyn. Denn wenn jemand / von einer Sachen / entweder nichts weiß/ oder stillschweigt; kan solche Unwissenheit/ oder solches Stillschweigen mit nichten die Krafft eines Zeugnisses/ oder Beweises/ haben. Die Unachtsamkeit oder Unerfahrenheit der Alten/ muß der Vermerckung und Erfahrung jüngerer Scribenten nicht/ zum Nachtheil/ angezogen werden. Weil nicht eben gleich ein jedes Gewitter / mit Donner-Keilen / um sich wirfft/ und/ in langer Zeit/ offt keine herabfliegen/ oder wenn sie gleich herunter/ dennoch dem hundertsten Menschen nicht zu Gesicht kommen / (angemerckt / man sie hernach nur ungefähr antrifft:) Weil sie/ vors andre/ auch/ zu den Donner-Stralen/ nicht gehören; ob sie gleich/ mit den Wetterschlägen/ bisweilen herabgeschickt werden: so ist es ein schlechtes Wunder / daß die alte Naturkündiger / von dem Wetter-Stein stillgeschwiegen. Dennoch mangelt es gleichwol so gar nicht / am Beweis / daß den Alten der Donner-Stein bekannt gewesen seyn müsse. Als Käiser Domitian regierte / ist der Titel / oder die Uberschrifft / von dem Fusse eines Triumph-Bildes/ durch einen Donner-Keil/ hinweggeschlagen worden.

G. Es muß solches nicht eben nohtwendig ein Donner-Keil; sondern es kan ja so bald ein zerschmettrender oder brechender und reissender Donnerstrahl/ gethan haben.

A. Nun wir wollen dieses aussetzen / und den Fall stellen / das Alterthum wisse gar nichts/ von den Wetter-Steinen; welches doch nicht glaublich ist: so hat man doch/ beydes lange vor- und zu unserer Zeit/ augenscheinlicher Muster die Menge gefunden. Von dem Wetter-Stein/ so zu Corduba gefallen; hat der Herr selbst / aus dem Averroe / gedacht. Und hindert nichts/ daß derselbige nicht durchaus steinern/ sondern etwas minerallisch/ oder wol gar metallinisch/ gewesen: denn man findt derselben gar viel/ die einem Metall ähnlicher / oder demselbigem näher kommen/ weder einem Stein; und rechnet sie dennoch billig mit unter die Wetter-Keile: weil sie/ im Wetterschlage/ mit herabfahren.

Zu Würtzburg hangt/ in der S. Jacobs-Kirchen / im Kloster der Schotten / darinn Trithemius vormals Abbt gewesen / nach Pater Schottens Bericht/ an einer Seulen ein Donner-Keil / an einem Kettlein: und ist fast/ wie ein solcher Wetzstein geformirt / daran die Barbierer ihre Laß-Eisen / oder Lanzetten / streichen : wiewol er länger und dicker ist. *Donnerkeil zu Würtzburg.*

Im Jahr 1339. hat sich / am Tage Margreten / ein erschreckliches Gewitter/ in der Schlesie / erhaben / welches so wol lebendigen / als leblosen Sachen grossen Schaden zugefügt. Hundert fünff und sechzig Personen *Dreyhundert Wetterkeile auf einmal gefunden.*

sonen wurden erschlagen; und / unter denselben zween Liebhaber / so die Arme in einander geschlossen hatten / todt gefunden. Selbiges Gewitter hat dreyhundert Donner-keile geworffen; ja vielleicht noch wol mehr: Sintemal vermutlich / ausser solcher dreyhunderten / noch wol / hie und da / viel gelegen / die niemand angetroffen. (a)

W. So viel wird man aber selten / auf einmal / beysammen finden / und vielmals gar keine. Doch habe ich auch eine Begebenheit gelesen / daß mehr / als einer / zugleich gefallen. Kurtz zuvor / ehedenn die mühselige Königinn Isabella / Fürstens Johannis / in Siebenbürgen / welchen der Groß-Türck / wider den König Ferdinand / zu einem Ungarischen Könige ernandt hatte / Gemahlinn / von der Welt scheidete / seynd bey dem Städtlein Giscotz / fünff Steine / in Grösse eines Menschen-Kopffs / aus der Lufft gefallen; nachdem der / vorhin gantz heitere / Himmel sich gähling in einen grausamen Blick verwandelt / und mit plötzlichen Blitzen / Donnern / Sausen und Brausen seine Freundlichkeit abgewechselt. Gedachte Donner-Steine hatten eine bleich-gelbliche Rost- und Eisen-Farbe. Von welchen einer / in dem Diosgorianischem Schlosse / verwahrlich aufgehebt; die übrige aber dem Römischen Käiser Ferdinand / durch Sigmund Balassi / übersandt worden. Massen der Ungarische Scribent Isthuanfius diese Denckwürdigkeit hat aufgezeichnet. (b)

In der berühmten Kunstkammer / zu Dresden / zeiget man gleichfalls etliche Donnerkeile / so theils schwartz / und kanticht / auch in der Mitte ein Loch haben. Unter selbigen findet sich einer / der sechs und dreyssig Pfund-schwehr / und im Jahr 1585. aus den Wolcken gefallen seyn soll: neben diesem / auch noch ein andrer / welcher etliche Pfund leichter / oder / wie andre wollen / vielmehr schwehrer ist / und / am 26. Julii 1581sten Jahrs / in einem Dorffe / bey Weymar / angetroffen.

G. Wer versicherts aber / daß solches eben ein Donner-Stein / und nicht etwan ein andrer / gewesen? Denn man findt manche Steine / von allerley Bildung / welche leicht / für was Besonders / angesehn werden.

F. Die Umstände müssens versichern. Denn / von diesem letzten Stein / findet man / in der Thüringischen Chronick Johannis Bangen diese gläubige Nachricht / (c) daß / in dem / vom Herrn Winterschild angezeigtem Jahr / am 26. Heumonats-Tage / über dem Dorff Niderreissen / ein grosser heller Donnerschlag geschehen / womit ein Stein herabgefallen / der 39. Pfund am Gewigte gehabt / und wenn man dran geschlagen /

(a) Hofmann. in Tractatu de Fulm. & Tempestate.
(b) Isthuanf. lib. 20.
(c) Am 189. Bl.

gen/ Feuer gegeben/ wie ein Stahl: er sey blau/ und dabey etwas bräunlich von Farbe; von Länge eine Ele/ und ein Viertheil drüber/ gewesen; und dritthalb Viertheil dick; fünff Viertheil-Elen tieff in die Erde gefallen/ in queer (oder über zwerchs) gelegen/ und so heiß gewesen/ daß ihn/ eine lange Weil/ niemand angreiffen können: erstlich habe man ihn gen Weimar/ und von dannen nach Dresden geschickt.

Die Holsteinische Kunstkammer/ so zu unsern Zeiten gleichfalls für schau-würdig geachtet worden/ hat auch etliche Donner-Steine. Deren Olearius/ in Beschreibung selbiger Holsteinischer Kunstkammer/ gedenckt/ wenn er schreibt: Etliche seynd der Meynung/ daß selbige/ im Donner oder starcken Platzregen/ aus den Wolcken fallen. Etliche nennen sie Schlangen-Eyer/ wie auch Kröten-Steine: und geben für/ daß sie/ von Schlangen- und Kröten-Speichel/ und Schaum sollen zusammen gewirckt seyn. Boetius (a) will sie Cheloniten nennen. Man findet sie/ wie dieser Scribent daneben meldet/ an unterschiedlichen Orten. Sonderlich sollen sie/ in Dennemarck/ bey dem adelichen Gut Orndrup/ häuffig ligen. Er/ der Author/ hat auch zween/ bey der Festung Gottorff/ am Berge/ welchen der damalige Fürst/ Hertzog Friderich/ um den Wall damit zu verhöhen/ abtragen lassen/ gefunden. Sie seynd alle halb-rund/ und haben/ unten am Rande/ eine runde platte Stätte/ als eine Erbs groß/ gleich als wenn sie daselbsten an einer Wurtzel/ sässen. In der Holsteinischen Kunstkammer.

Daselbst beschreibt er noch eine andere Gattung von Donnersteinen/ welche gar seltsam anzusehen/ und von klarem weissen Steine solche Zellen hat/ als wenns der Bienen Werck wäre/ darinn sie das Honig tragen: nur/ daß diese viereckt und ablängig/ als parallogrammata, seynd/ welche sich nach der Höhe deß Steins zu verjungen. (b)

S. Erinnert sich aber der Herr auch/ wie eben dieser Author selbst ziemlich daran zweiffelt/ ob solche Steine auch Donner-Steine/ und in der Lufft erzeuget seyen? Denn er läst sich anderswo/ in derselbigen Kunstkammer/ da er wiederum andre Donner-Keile zeiget (c) vernehmen/ es sey nicht wol zu glauben/ daß sie/ wie man sagt/ in der Lufft generirt/ und im Donner herunter geschlagen werden sollen; glaublicher aber/ daß/ im Donner-Wetter/ eine sulphurische/ oder schwefelichte und salpeterische Materi/ in der Lufft/ zusammen getrieben/ und herunter in die Erde geschlagen werde/ und hernach/ wo es einen bequemen Sand antrifft/ allda

 solche

(a) Lib. 2. c. 24.
(b) Olear. in der Gottorffischen Kunstkammer am 33. Bl.
(c) Pag. 64.

solche Steine darinn formire und schmeltze. Wie es aber zugehe / daß sie/ als Keile/ formiret werden/ und Löcher darein bekommen / sey ungewiß/ und müsse man es damit beantworten: Quantum est, quod nescimus!

W. Wenn der Herr diese angezogene Meynung deß weiland Fürstlich-Holsteinischen Bibliothecarii recht ansihet/ wird er finden / daß der Author sie ungezweiffelt für Donnersteine achtet; aber / an dem / daß sie sollen in der Lufft erzeugt werden/ einen grossen Zweiffel trägt. Denn wenn er / schlechter Dings / keine Donner-Steine glaubte; würde er nicht/ von der Probe der rechten Donner-Steine / diesen Unterricht dazu setzen: Die Probe / ob sie von der rechten Art Donner-Steine seyn sollen/ ist/ wenn man einen einfachen Zwirn-Faden umher bindet/ und auf glühende Kohlen legt; so soll der Faden nicht verbrennen/ sondern nur naß davon werden. Worinn er sich auch/ auf den Olaus Worm/ bezeucht.

A. Und zwar nicht unbillig: denn/ aus diesem/ hat er die Beschreibung beyder vorerzehlter Gattungen von Donner-Steinen mehrentheils entliehen. Derselbige Wormius schreibt / der Wetter-Stein habe mancherley Figuren/ sehe doch mehrentheils einem Kegel/ oder Thurn-spitzigen Flamm-Seule/ Hammer/ Beil/ Keulen oder Kolben/ gleich; sey bisweilen sieben Zoll oder Daumen lang / bisweilen fünff/ drey oder vier breit/ von ungleicher Dicke; komme/ in der Substantz mit einem Kiesel-Stein gemeinlich überein; sey so hart / daß er keine Feilen empfinde; dazu schwer/ und gewigtig.

W. Das muß daher kommen/ weil sie gemeinlich in etwas metallisirt und sehr mineralisch seyn. Wiewol sie sich trefflich ungern dennoch auflösen/ und zu keiner Arbeit bequemen lassen. Agricola berichtet / daß die jenige ehrine Pfeil-ähnliche Stücke / so nach deß Avicennæ Vermeldung/ in Persien/ wenn es wetter-leuchtet/ herunter fallen/ in keinen Oefen schmeltzen/ sondern ihre Feuchtigkeit in einen Rauch aufgelöst/ und die hinterstellige Erde zu Aschen werde: Jngleichen/ daß/ bey Lurgea / ein Stuck Eisen/ von fünffzig Pfunden herabgefallen / welches/ wegen seiner Härtigkeit / nicht zerbrochen werden können: davon sey ein Theil / zum Könige von Torato gesandt: welcher befohlen / man solte Schwerter daraus machen: aber es habe sich weder brechen / noch schmieden lassen. (a) Weil nemlich viel Metalls darunter; seynd solche Steine desto schwerer: weil sie aber dennoch / mit vielem Sande/ vermischt / wollen sie ihre Feuchtigkeit lieber/ in einen Rauch /aufgehen lassen/ als zerfliessen.

A. Ich

(a) Agric. l. 5. de Ortu Subterran.

A. Jch wolte die Verrauchung fast lieber dem Merkur/oder einge-mischtem Quecksilber / zuschreiben : mag aber mich hiedurch / von dem Wormio/ nicht abziehen ; sondern muß beyfügen / was derselbe weiter andeutet.

Bisweilen / sagt er / sey / in der Mitte deß Wetter-Steins / ein Loch/ daß so dick/ wie ein Daum/ und an einer Seiten enger / als an der andern : von Farben sey er manchfaltig und unterschiedlich / bisweilen asch-grau/ bisweilen schwärtzlich/ bisweilen tunckel-gelb. Er beschreibt hiernächst etliche Stücke/ so er in seiner Schau-oder Kunstkammer habe: als erstlich einen weißlich grauen Stein / welcher einem Keil allerdings gleich sehe/ vier Finger lang/ und zween breit/ einen dick sey/ sich allgemach zuspitze/ und die Gestalt eines polirten bunten Marmels fürstelle.

Donnerſteine in der Kunſtkammer Olai Wormii.

Der zweyte vergleicht sich einem fast gelblichen Kieselstein/ in Gestalt eines stumpffen Keils/ ist uneben und rauh / vier Finger lang / einen dick/ zweene breit: und scheinet seine Spitze verlohren zu haben / indem er irgendswo/ im Herabfliegen/ angeschlagen.

Der vierdte/ so fünff Finger lang / besteht in einer schwärtzlich-kieselichten Minera/ ist gestaltet/ wie ein scharffer Keil / die Spitze doch aber ein wenig breit / nemlich dritthalb Zwerch-Finger : da hingegen sein vorderster Theil/ oder die rechte Spitze / so abgebrochen ist / kaum zween Finger breit/ und einen halben Finger dick. Daher sich dieser Wetter-Stein ansehen läst / wie ein zerbrochenes kleines Beil / so in einen Kieselstein verwandelt worden.

Der fünffte läst sich/ aufs allerfüglichste / mit der Spitze eines grossen Schwerts / vergleichen : weil sie pyramidalischer Figur / und spitzig zulaufft : ist tunckel-grau / aus einer kieselichten und marmel-steinernen Materi vermischt/ zu beyden Seiten scharff/ wie ein Schwert / indem sich die Dicke von der Mitten an nach und nach verliert. Die Länge erstreckt sich auf 9. Finger ; die Breite/ beym Grunde/ auf drey Finger/ verschmähert sich aber allgemach / bis sie sich gantz zuspitzt. Ist glatt / und gleichsam polirt ; ausbenommen / an etlichen Orten / da es geschienen / als ob etliche Stücklein wären davon abgerissen.

Es meldet hernach Wormius/ (a) von noch andren Donnersteinen mehr/ so in seinem Besitze : darunter einer/ der schwartz von Farben / wie ein Keil formirt/ und innen ein Loch hat/ so weit / daß ein Daum dadurch geht. Dieser soll eines Römischen Schuhes lang seyn / weniger zwo Untzen oder Zölle/ dritthalb Daumen dick/ und bey gedachtem Loch drey Daumen breit. Er spitzet sich gleichfalls allmählich zu/ wie ein Keil:

(a) In Museo, c. 12. fol. 57. seqq.

ist doch nicht allerdings glatt / sondern uneben und rauhe / zumal am Bodem; übertrifft aber/ in der Grösse/ die andern all.

Er berichtet ferner/ daß ihm Vincentius Bilde von Waldbygard etliche kieselsteinigte runde / jedoch viel-eckichte / gelblich-rote Steine geschenckt/ welche so groß als eine Faust / oder grosser Spiel-Ball: welche besagter Bilde / in Seeland / unweit von seinem Land-Gut / gefunden/ und gleichsfalls unter die Wettersteine gerechnet. Er aber / Wormius/ zweiffelt / ob dieses rechte Donnerkeile seyen / ob gleich ihre kieselsteinerne Substantz damit übereinkommt: weil er nie gelesen / daß die Donnersteine/ von jemanden/ für rund ausgegeben worden.

Etliche ziehen hieher gleichfalls die so genandte Schnecken- oder Schild-Krot-Steine / oder grosse Kröten-Steine / welche mit den Schild-Kröten in der Figur etlicher massen übereinkommen; von andern aber sonst Schlangen-Eyer benamst werden: in Meynung / daß sie/ von Schlangen und Kröten/ zusammen gemacht werden. Denn man schauet gleichsam Schlangen-Schwäntze darauf / welche den Stein umgeben/und auf einen Punct zusammentreffen. Ist ein halb-runder Stein/ wie die Helffte eines Hüner-Eyes groß/auch bisweilen wol grösser/bisweilen kleiner/ grau / gelb / schwärtzlich von Farben / und von Materi entweder felsicht/ oder wie Gyps/ oder wie ein Kiesel. Von der Spitze / bis an den Boden / gehen / über den Bauch (oder über die ausgebogene Halb-Rundung) fünff Striche / die den Streich gleichsam in fünff Triangel gleich abtheilen. Welche Linien allzeit gedoppelt / aus kleinen Tüpffeln bestehen/ und bisweilen sich / auf der andren flachen Seiten/ endigen.

Diejenige/ so diesen Stein ein Schlangen-Ey nennen/ erdichten mancherley/ von derselben Erzeugung. Plinius schreibt/ (a) er habe vernommen / er werde von der Schlangen zuwegen gebracht / indem dieselbe in grosser Menge / zu Sommers-Zeiten / sich zusammen wickeln / und einen Speichel aus dem Munde/ wie auch einen Schaum von ihren Leibern geben: woraus dieser Stein komme. Wovon sonst noch weiter viel abergläubische Sachen erzehlet werden. Andre vermeynen / er falle / mit dem Donner und Platzregen / herunter. Etliche wollen Schildkröten-Eyer daraus machen/ welche in Stein verkehrt seyn: weil/ auf der ausgebogenen Seiten / eines und andres zu sehen / so den Schilden solcher Kröten in etwas ähnlich: Welches aber Wormius/ und zwar nicht unbillig/ verwirfft: weil man solche Steine auch/ bey ihnen/ in Dennemarck / und keine Schildkröten daselbst findet. Daher er vermutet/ es könne wol ein recht besondres Geschlecht von Steinen seyn / welches / wie man/ in Dennemarck/

(a) Lib. 29. c. 3.

nemarck/glaubt/eine sonderbare Krafft habe/ wiederum andere seines gleichen Steine zu erzeugen: und solche Erzeugung soll/ in den kleinen Formen/ so man bey ihnen findet/ geschehn. Er selbst/ Wormius/ schätzt solches auch nicht allerdings für eitel oder falsch: weil er etliche gehabt/ die gleichsam ihre Früchte noch in ihrem Schoß behalten. Man findet sie/in Dennemarck/ an manchen Orten: aber niemals hat man viele beyeinander/ an einer Stelle/ gefunden. Sonderlich aber werden sie/in Mörsingen/ nahe bey dem adlichem Gut Ondrup/ in grosser Menge angetroffen: von dannen man auch dem Wormio viele gebracht hat. Er berichtet/ daß er dieser Gattung viel Steine habe/ die in Farben/ Härte/ und in den Zügen der Linien/ sehr unterschieden/ doch alle halbrundlicher Figur/ und mit fünff Striemen oder Holkehlen/ so von dem Boden bis an die Spitze lauffen/deren etliche vollkommen/etliche unvollkommen sind/indem die Natur auf mancherley Weise daran kurtzweilet. Einer weiset/ auf seinem Bauch/ einen Stern/ dessen Stralen von dem Mittel-Punct herfürlauffen/ und in der Mitte deß Körpers ihr Ende erreichen. Es giebt etliche/ so dem Belenites, oder Pfeil-Stein in der Substantz gleich kommen/ glatt/ zierlich/ und schier durchsichtig sind. Vor allen andren aber/ ist der allerrarste und zierlichste/ der einem Honigseim oder den Bienen-Zellen ähnlich sihet/ und schier so groß/ wie ein halbes Hennen-Ey/ einen Fingers-dicken Bodem hat/ aschfärbig/ und mit ungleichen Erhöhungen dergestalt geziert ist/als ob es eine künstlich-eingelegte und erhobene Arbeit wäre. Auf diesem sitzt ein andrer/ welcher vom Authore Brontias favoginecus, oder ein junger Honigseim-gleicher Wetterstein/ genannt wird/an dem fünff herfürgehende Stralen/von der Spitze/nach dem Boden zu/ lauffen: deren jeder/ aus zwey Reihen vierecker Löcher besteht/ welche denen Wachs-Hüttlein der Immen/ darein sie ihr Honig legen/ in gewisse Zellen oder Behalter/ trefflich gleich fallen. Zwischen diesen fünff Stralen oder Strichen/befinden sich fünff Reihen gedoppelter Quadrat-Löcher/ so aber breiter: welche Reihen aber so hoch nicht aufgeworffen sind/ als die jenige/ so wie Schlangen-Schwäntze gebildet sitzen. In Summa: Man sollte darauf wetten/ es wären Bienen-Häuslein aus weissem Jungfern-Wachse gemacht/ so auf einem steinern Bodem stünden: da doch der gantze Körper so hart ist/ wie ein Kieselstein.

W. Ich kan/die Warheit zu sagen/ diese halb-runde Steine mir nicht für Donner- sondern für eine besondere Art natürlicher Steine einbilden: weil der Author sagt/ daß sie so zierlich und ordentlich gelöchert seyen: und noch vielmehr darum/ daß man ihrer gar viele/ ja an theils Orten gar eine grosse Menge finde.

G. Und so lange ich keinen klärern Beweis sehe: kan ich / von den vorigen Keil-förmigen Steinen deß Wormii / eben so wenig Gewisses schliessen. Und darum hielte ichs fast lieber/ mit denen/ welche vermuten/ daß solche Keil-Steine/ oder solche/ die allerhand andern eisernen Instrumenten ähnlich sehen/ keine Wetterkeile/ sondern aus vormals recht eisernen Werckmitteln in Steine verwandelt seyen.

A. Dem widersteht aber die Beobachtung vieler glaubhaffter Leute: welche dergleichen Steine / an dem Ort / wo der Donner in ein Haus/ oder in einen Baum/ oder in andre Sachen/ geschlagen / hernach herausgerissen: wie hievon Kentmannus zu lesen. Wiewol ich die andre halbrunde / sonderlich die / so wie die Wachs-Zellen der Bienen oben gestaltet sind / selbst in Zweiffel ziehe / ob sie nicht vielmehr unter die von der Natur selbsten generirte Steine gehörig/ weder zu den Wettersteinen.

F. In den Relationen deß Meureri lieset man/ daß im Jahr 1620. am 12. May/ in Pommern / ein grosser todter Wallfisch gestrandet/ darinn man einen Donnerkeil gefunden. Denselbigen Keil muß ihm ja nohtwendig der Donner in den Leib geschossen haben.

A. Man hat überdas auch viel andre Fälle mehr / damit man die Warheit oder warhaffte Befindlichkeit der Donnersteine behaupten kan. Es bezeugt nicht allein Cardanus/ sondern auch Olaus Magnus/ (a) daß man schwefelichte Steine habe gesehen aus der Lufft fallen. Sperlingius/ welcher eben dieser Exempel sich bedient / bringt gleichfalls den vor angebrachten Thüringischen Wetter-Stein mit herbey: welcher 39. Pfund gewogen/ ablängig/ hart/ und/ so man ihn mit einem andern Stein bestreicht/ Feuer sprützet/ rötlich-blau von Farben / und so heiß gewesen/ daß man ihn nicht anrühren können.

S. Wie solte aber doch ein so grosser Stein entweder / in der Lufft/ so lang sich aufhalten/ bis er zu einer solchen Grösse erwüchse/ oder auch so geschwinde daselbst zusammen wachsen können / daß der Donnerschlag ihn gleich in solchem Moment so groß mit herunter schlüge?

A. Das ists eben/ was ich noch schuldig bin / dem Herrn zu beantworten. Warum solte sich eine solche Materi / aus den Lufft-erhabenen irdischen Dünsten/ nicht schnell zusammensetzen / und versteinern können? Wenn bisweilen grosse feurige Ertz-Klumpen / aus den Wolcken/ herabfallen/ und daselbst / in dem Gewölcke / ebensowol nicht verziehen können/ sondern Augenblicks / nach ihrer Entstehung / von oben herunter müssen: so kan es ja mit dem Donnerstein/ auf gleiche Weise/ zugehen.

G. Mir ist zwar bekannt / daß einige solches der anziehenden Krafft deß

(a) Citante Libavio 1. Sing. p. 272.

deß Gestirns mit zuschreiben: ich kan mir aber nicht einbilden / wenn schon das Gestirn dergleichen Dünste hinaufzeucht / daraus Steine erwachsen könnten / wie hernach das Gestirn auch solchen aufgezogenen Dunst so geschwinde zum Stein machen möchte.

A. Gleichwie die Sonne/und theils andre Gestirne/ in kurtzer Zeit/ eine so grosse Menge Tropffen hinaufziehen können / daß sie hernach den Erdbodem dadurch mildiglich beregnen können: also ziehen sie gleichfalls irdische und schwefelichte Dämpffe und Dünste heraus: nicht zwar auf einmal zugleich/ noch mit einem Klumpen; sondern weit auseinander gedehnt/ auch wol gar voneinander abgesondert und zerstreuet: welche aber nachmals der Versteinerungs-Geist / in einen grossen Klumpen / zusammen zwingt.

G. Wie will doch der Versteinerungs-Spiritus/in der Lufft/solche Würckungen thun / da er doch nicht / in der Lufft / sondern auf und in der Erden/ wo diese zu den Stein-Gruben bequem ist/ wohnet? Der Versteinerungs-Geist.

A. Wenn er gleich / in den Stein-Gruben und felsichten Oertern/ eigentlich seinen rechten natürlichen Sitz/ und seine Herrschafft hat: mag er dennoch auch/wegen seiner flüchtigen Natur/leichtlich erhaben werden/ und in den Wolcken seine Würckungs-Krafft herauslassen. (a)

W. Mancherley Urtheil fällt/ von der Wetterstein-Erzeugung. Viele halten dafür/ daß sie/ aus Vermischung deß Wetter-Dampffs mit der metallinischen Materi/ und von der umher-ergossenen mit eingeklebten Feuchtigkeit/in einer dicken Wolcken/generirt werden; wenn die Hitze der Sonnen / der Sterne / und deß feurigen Donnerstrahls / dazu kommen. Ihre Figur aber gewinnen sie / nach der Materi manchfaltiger Beschaffenheit: indem die Feuchtigkeit / für der trucknenden Krafft / niderwerts hinabweicht; die trucknere Theile aber/in der Höhe/ sich zusammenkugeln und verdicken.

Andre sind dieser Meinung / daß die Steine / so auf der Erden generirt seynd/ durch deß Ungewitters Gewalt empor gehebt werden/ und mit sammt dem Donnerschlage oder Wetterstrahl/ wieder herabfallen. Welches aber/ zu glauben/ sehr hart fällt.

A. Last uns zuforderst die Materi deß Wettersteins besehen. Welches irdische/ klebrichte/ grobe / schwefelichte/ metallinische Ausfliessungen/ oder Dämpffe/und Dünste/so einer Versteinerung/oder Steinwerdung/ fähig sind/uñ entweder durch die Krafft der Gestirne/oder durch ihr Feuer/ oder durch ihre Leichtheit/ erhaben werden. Materi deß Doñerkeils.

Daß sie viel Schwefels begreiffen / entdeckt der Geruch. Und daß viel

(a) Ex sententia Sperlingii in Instit. Phys. l. 5. c. 7. p. 305. seq.

viel metallinischer Ausflüsse dabey seyn müssen/ erkennet man daran/ weil manchesmal die Wettersteine dem Metall schier gleicher / weder einem Stein/ befunden werden / und nicht allein / in der Härte / dem Eisen oder Stahl trutzen ; sondern demselben auch vielmals gleich gestaltet sind. Immassen Cabäus beglaubt/ daß die Gewitter-Keile allezeit sich/ in Eisen/ verarten. So beweisens auch die vorhin / aus dem Avicenna / Averroe/ und Agricola/ entliehene Exempel der metallinen oder ehrinen Körper / so in Persien/ und bey Lurgea, aus der Lufft gefallen. Wenn aber der Wetterkeil so gar metallinisch ist ; werden/ wie Keckermannus erinnert/ etwas reinere Dünste dazu erfordert : fürnemlich zu einem solchen/ der eine stählerne Substantz erweiset.

Von der Ursache/ welche den Donnerkeil zuwegen bringt.

Aber da geht der Krieg erst recht an / wenn man zu wissen begehrt/ durch was Mittel sothane Materi werde zusammen getrieben / in einen so harten und festen Klumpen. Die Peripatetici / oder Nachfolger Aristotelis/ wie auch theils der neueren Naturkündiger / halten dafür / der irdene grobe Dunst bewege sich erstlich/ und gebe/ nach eingemischter Feuchtigkeit/ gleichsam eine Massa oder Klumpen ; werde nachmals/ durch noch grössere Bewegung / entzündet / und vermittelst Zustossung grosser Hitze der Sonnen und Sterne / theils aber vermittelst der Einzwingung / und hefftigen Streits der widrigen Kälte / ausgekocht / und zu einem gewaltig-harten Stein gebrannt / wie ein / im Ziegel-Ofen / überhitzter und gar zu sehr gebrannter Stein.

Keckermannus sagt / die Materi / woraus der Donnerkeil generirt wird/ sey irdisch und klebericht/ werde/ nachdem sie/ von der Sonnen/ und andren Gestirnen/ hinaufgezogen/ immer heisser/ sowol durch die so starcke und manchfaltige Bewegung / als durch die starcke Antiperistasin oder widrige Einzwingung : wodurch es geschicht/ daß derselbige Dampff oder Dunst/ nachdem er von der strengen Kälte angefochten worden / in einen Stein zusammen wächst ; nicht anders/ als wie die/ nacheinander von den Dächern herab fallende/ Wasser-Tropffen/ durch die überfallende Kälte sich geschwinde zu Eis und Eiszapffen verhärten. (a)

Tholosanus giebt für/ der Wetterstein werde/ bey einem gewaltigem Donnerschlage/ generirt / aus einem sehr irdischem und dickem Dampffe ; welcher/ wenn er/ in eine feuchte Wolcken/ gelangt/ eine solche Mixtur und Massa oder Teig macht/ als wenn man Meel und Wasser durcheinander rührt : selbige Massa werde hernach schnell abgekocht / und erstarre zu einem Stein. (b)

Gerat/

(a) Keckermannus in Disputat. de Fulmine §. 31. p. 437.
(b) Petr. Gregor. Tholos. Synt. Art. Mirab. l. 35. c. 22. p. 398.

Gerardus Vossius läst die Einzwingung oder kalte Beklemmung gar aus / und schreibt solche Stein-machende Würckung allein dem Donnerstrahl zu / welcher / aus einer irdischen / klebrigen / und zu den Wolcken auffgestiegenen Materi / gar plötzlich / in der Lufft / und auch unter dem Fallen selbsten / nachdem es die Art der Materi mit sich bringt / und annimmt / bald einen Stein / bald ein Ertz / oder Eisen daraus kocht / oder zubereitet. (a)

Gleich also urtheilet auch P. Schottus hievon; wenn er schreibt: **Der Donner-Stein entsteht aus einem irdisch-klebrichten Dampffe unterschiedlicher Sachen / und aus der Dünste Feuchtigkeit / welche / von der kräfftigst-würckenden Donner-Flammen / alsofort / theils in der Wolcken selbsten / theils in der Niderfahrt durch die Lufft / zusammen getrieben werden. Und solches soll man sich nicht lassen befremden: weil auch / in den Schmeltz- und Distillir-Oefen der Scheidkünstler / vielmals die Materi nicht allein sich zu Steinen / sondern auch zu Metallen / verhärtet. Daher bisweilen kein Stein / sondern Eisen / oder ein andres Metall / mit dem Wetter-Strahl / herabfällt: wenn nemlich der Schwefel-Dampff / mit Queck silber / vermengt ist.** (b)

Sperlingius schreibt es hauptsächlich dem Stein-machendem Spiritus zu. Welchem auch Kirchmäyerus folget / wenn er schreibt: Der Donnerkeil sey ein harter dichter Körper / so aus einem aufgestiegenem Stein-werdendem Safft / in den Wolcken / erzeugt werde / und mit grossem Krachen herunter zur Erden falle: Er werde nicht / wie zwar Fromondus / sammt denen Peripateticis / meinet / aus einem blossen irdischen und zähen oder klebrichten Dampffe / und Wolcken-Feuchtigkeit / erzeugt; sondern / aus einem Stein-werdendem Saffte / und Stein-machendem Spiritu / so von den Einflüssen der Sterne zu den Wolcken erhoben. (Wofür ich fast lieber sagen wollte / **von den Stralen und Wärme der Sterne**: denn die Einflüsse ziehen nicht so sehr von der Erden was hinauf / als wie sie der Erden die Kräffte deß Gestirns mittheilen: das Licht aber / und die Wärme deß Gestirns reitzet hingegen / aus der Erden / allerley Dünste herfür / und zeucht dieselbe / magnetischer Weise / hinauf bis an die Wolcken.) Und er setzt weiter hinzu / Er vermeine / im Schooß der Wolcken werden nicht anders Steine erzeugt / als wie auf Erden / in Flüssen / und Menschen. Diese Meinung nimmt auch mich gäntzlich in Besitz. Am

(a) Voss. lib. 3. de Orig. & Progressu Idololatr. c. 7.
(b) P. Schottus loco s. c.

Frencelio gewinnet sie nicht weniger einen Beypflichter. Gestaltsam dieser/ in einer/ Anno 1668. gedruckten gar gelehrten Disputation de Lapide fulminari, die von mir erzehlte Mutmassungen/ mit ziemlich scheinbaren Gründē verwirfft/ uñ unter andern sich vernehmē läst/ es sey offenbar/ daß die Natur weder dem Feuer/ noch Wasser/ oder dieser ihren Eigenschafften/ als der Hitze/ Kälte/ und Feuchtigkeit/ die Generirung deß Donnersteins zugeeignet habe. Denn/ (spricht er/) wofern in den Wolcken/ wenn daselbst eine irdische Massa / feurige Hitze / und Kälte / oder Feuchtigkeit/ zusammenstossen/ ein Stein entstehet: so wird ebenso wol/ ausser und unter den Wolcken/ ein Stein zuwegen gebracht werden können / wenn entweder Hitze/ oder Kälte / oder Feuchtigkeit / sich zu der Erden fügt. Dieses letzte aber geschicht niemals; also auch nicht das erste. Denn sonst müste/ bey grosser Sommer-Hitze/ die Erde zum harten Stein werden. Deñ es ist ja daselbst irdische Materi/ und eine so grosse Hitze der Sonnen als in den Wolcken. Es müste auch nohtwendig/ im Winter/ durch die Kälte/ das Erdreich sich versteinern: weil alsdenn gleichfalls dieselbige Materi/ daraus der Stein wird / vorhanden ist / so zur Composition deß Donnersteins vonnöhten. Nohtwendig müsten / mit der Weise / auch die wilde Seen und Ströme/ zwischen lauter steinernen Ufern/ wallen: denn sie haben ja Land um oder neben sich/ welches sie/ durch ihre Nässe in Stein verkehren können: weil ja Erde und Feuchtigkeit sonst/ zur Generirung eines Wettersteins/ gnug sind. Hat man aber auch wol jemals gehört / daß das Erdreich / unter dem dürren Welt-Strich / von Marmel oder Stein sey? Oder/ daß das Land deß kalten Gürtels/ und derer nahe bey dem Polus ligenden Landschafften steinern seyn sollten? Wenn hat denn noch das Balther-Meer/ (oder die Ost-See/) oder die Elbe/ oder der Rhein / seine Ufer dermassen zu Steinen verhärtet/ daß denen Gräbern die Schauffeln und Grabscheiter daran zersprüngen? Gewißlich! daß die Hitze keine Steine mache/ wird hiedurch augenscheinlich bewiesen / weil / auch an den allerkältesten Oertern / in den Brunnen / und im weiten Meer / Steine wachsen. Und daß es eben so wenig die Kälte mache/ erhellet hieraus/ weil sie auch / an den hitzigsten Oertern / ja gar in den allzeit warmen menschlichen Gliedern/ erzeugt werden. Dergleichen Erfahrung widersteht auch der Feuchtigkeit / wenn man bedenckt / daß offt / an den allertrucknesten Oertern Steine herfür ragē. Zu dem leidets die gar zu kurtze Frist der Zeit nicht/ darinn die irdische Dünste/ von der Hitze/ oder Kälte/ oder Feuchte/ dem Vorgeben nach in einen Stein verändert werden sollen. Denn last uns setzen / die Donner- und Blitz-Hitze sey nicht heisser / als unser hiesiges Feuer; und / in den Wolcken / enthalte sich keine schäffrere Kälte / als die

unsrige/

unsrige/ zu Winterszeiten/ ist; und das Wasser befeuchte allda auch nicht mehr/ weder das Gewässer allhie auf Erden: so wird doch/ wenn schon sonst solche Umstände und Eigenschafften eine steinerne Substantz verschaffen könnten/ dennoch die Enge der Zeit es nicht gestatten. Den Ziegeln ihre behörige Härte zu geben/ bedarff man eines sehr lange brennenden Feuers: Und der Ton braucht eine langwierige Hitze vieler Tagen: erlangt dennoch nicht eine rechte Felsen-Härtigkeit; sondern bleibt ein gebrechlicher Scherbe. Je feuchter die Erde gemacht wird/ und je mehr man sie wässert; desto mehr zerfleust sie vielmehr/ und wird eher zum nassen Kot/ denn zu einem harten Stein: wie sollte sie denn/ zwischen den Wolken/ so geschwinde gehärtet werden?

Die Antiperistasis, oder Einzwingung und Beklemmung wird gleichfalls/ von diesem gelehrten Mann/ sowol/ als vom Sperlingio/ verworffen; und endlich der Stein-machende Spiritus/ für den rechten Auswürcker und Meister deß Donnerkeils/ angewiesen. Welches denn auch der Vernunfft ähnlicher sihet. Denn wenn derselbe zugegen ist/ kan die Versteinerung gar leicht geschehen. Dieser wird aber leicht erhöhet/ in die Lufft/ und gebiert daselbst einen Wetterkeil.

Sie wollen doch gleichwol/ durch den Stein-machenden Geist/ nicht den Geist der Welt verstehen; als von welchem sie gar nichts halten: sondern allein einen solchen Spiritum/ der nichts anders/ als Steine/ mache/ und in allen Elementen sich geschäfftig bezeige. Dannenhero er/ auf Erden/ auch Holtz/ und Riesen-Beine/ zu versteinern/ sich bemühet. Wie denn Pflaumerus meldet/ (a) daß inwendig/ in den Veronensischen Bergen/ steinerne Krebse gefunden werden. (Wiewol die jenige/ so solche versteinerte Sachen für Nachbleibsel der Sündflut schätzen wollen/ in ihrem Gedüncken/ betrogen werden. *Wie der Versteinerungs-Spiritus überall seine Kräffte anwende.*

In den Wassern/ giebt es übrig genug Exempel der Versteinerungen. In Franckreich/ hat es einen Brunnen/ der allen/ die ihn trincken/ das fernere Trincken benimmt: sintemal sie davon sterben müssen: und wenn man ihnen den Leib hernach öffnet/ wird der Magen voller Steine gefunden. Es zeucht gerühmter Author hierüber noch viel Scribenten an/ die von solchen Versteinerungs-Exempeln reden: und könnte ich/ meines Theils/ auf erfordrenden Nohtfall/ gleichfalls ihrer nicht wenig herbey ziehen. *Etliche Versteinerungs-Exempel.*

Daß der Versteinerungs-Spiritus eben sowol/ in der Lufft/ würcke/ läst sich nicht weniger/ mit Exempeln/ gnugsam beglauben. Dißmals nur/ bey denen zu bleiben/ welche uns dieser Author an die Hand giebt; so

(a) Parte 1. Mercurii Italici p. 21.

gedencken Sennertus / (a) und Aventinus / (b) daß / im Jahr 1338. von einem Edbeben/ über funffzig Bauren/mit sammt den Kühen/welche eben gemelckt worden/ erstarret/ und in steinerne Bilder verwandelt seyn. So erzehlet Camerarius/ (c) daß bey der Africanischen Stadt Tripoli/ in der Barbarey/eine andre Stadt gähling in lauter Stein verkehret sey. Und/ wie Kircherus/ in seinem schönem Werck von der unterirdischen Welt/berichtet/ soll/ auch bey dieser Welt-Zeit/mitten in Africa/ein Dorff/sammt Menschen/ Vieh/ Bäumen/ und Speisen/ zu Stein worden seyn / nachdem man zuvor/ in der Lufft/ ein grausames Krachen vernommen/und ein Erdbeben zugleich geschehen. (d)

Diesem nach schliest endlich dieser Author / mit dem Sperlingio/ aus einer bequemen Lufft-erhöheten Materi / werde von dem in der Lufft befindlichem Spiritu/ in den Wolcken/ ein Stein erzeugt.

W. Ich stehe noch etwas an / ob dieser Schluß vernunfft-mässiger sey/ denn alle die vorige. Erstlich geht die Folgerey nicht an : Wenn/ in den Wolcken / aus einer irdenen Massa / durch Hitze / Kälte / oder Feuchtigkeit / ein Stein entstünde : so müste auch / ausser und unter den Wolcken/ auf Erden solches/ durch die Hitze der Sonnen / in den Sommertagen/ geschehen. Denn es gehöret zu der Materi deß Donnersteins nicht nur ein irdischer / sondern auch dabey klebrichter und etwas zäher Dunst/ oder Dampff. Zudem hitzet die Sonne/ von einer solchen Höhe herab/mit ihrem breit-ausgestreueten Stralen bey weitem so starck nicht/ als ein brennendes Feuer : darinnen gleichwol die leimichte Töpffer-Erde zu steinernen Scherben und Töpffen gebrandt wird / und zwar durch keinen Stein-machenden Geist ; sondern durch die Hitze deß Ofens : Gleichwie auch die Ziegel-Steine/ durchs Feuer / ihre Härtigkeit gewinnen. Und obgleich solches gar langsam geschicht : muß man hingegen auch bedencken/ daß das Donner-Feuer viel durchdringender / und weit schärffer/ als unser hiesiges Heerd-Feuer : daher jenes / durch seine Hitze/ auch viel schneller würcken kan / denn dieses. In diesem müste ein Mensch lange und sehr peinlich braten / ehe er gar verbrennete : Jenes kan ihn/ wie uns vorhin die Exempel gelehrt / im Augenblick verzehren/ und zu lauter Asche machen. Der Wetter-Strahl schmeltzt ein Metall im Nu : welches die Heerd-Flamme/ oder der Schmeltz-Ofen / nimmermehr so geschwinde zu wegen bringt. Drittens ; kan ja der Stein-Safft/ und

(a) De Conf. & Dissensu c. 11. p. 181.
(b) In Annalibus Bojor. l. 7. p. 486.
(c) Hor. succis. c. 70. Cent. 2.
(d) Kircher. lib. 8. Mundi subterranei Sect. 2. c. 2. p. 50.

achender Spiritus/ oder die Versteinerungs-Krafft/ nichts
teine machen: denn was dieselbe verwandelt/ es sey Holtz/
s anders/ das verändert sie zum Stein. Der Donnerkeil
ials/ wie der Herr Adlerhaupt uns selber angezeigt/ mehr
Steins in sich/ kommt der metallinischen Natur offt viel
steinernen: also kan ja die rechte Haupt-Ursache nicht/ an
achenden Spiritu hafften; sondern muß der Hitze deß Don-
zugemessen werden. Brächte es die Versteinerungs-Krafft
müsten auch sonst/ wenn es gleich nicht wettert/ bisweilen
le herabfallen. Denn weil vermutlich der Steinmachen-
iel öffter hinauffsteiget/ als das Gewitter donnert; müste er
ch ohne Donner/ dann und wann/ die droben befindliche
ersteinern/ und der Stein gleich herunter fallen: Weil sol-
geschicht; sondern alle Donnerkeile entweder/ mit einem
/ oder unter einem solchen starcken Platz-Regen/ welchen
rursacht hat/ herabfahren: als können sie keinen Verstei-
itum zum Vatter haben. Diesem nach dunckt mich Bos-
i Meynung die allerglaublichste zu seyn: welche will/ der
von den Wetter-Flammen/ in eine solche Härte gezwun-
in der letzte solches ja auch/ mit einem/ aus den Schmeltz-
zogenem/ Exempel/ beschreiniget.

nn der Stein droben formirt wird: so wolte ich auch lie-
. Schottens Meynung erwählen; doch also/ daß darum
ende Krafft gar wol bisweilen mit eingeschlossen werden
eilen sage ich darum/ weil der Donnerkeil/ wie mein Herr
mehrentheils in metallinischer Substantz/ und nicht in stei-
/ ohn allein eines gar geringen Theils. Gesetzt aber die
Krafft/ oder der Stein-machende Spiritus/ sey allezeit mit
doch schwerlich seyn kan; weil die Wetter-Keile biswei-
Metall zu seyn scheinen) so muß doch die Hitze deß Wetter-
e Haupt-Würckung thun; doch nicht die blosse Hitze für
n auch zugleich der Schwefel/ dessen Entzündung solche
er vermehrt. Ja ich bin der Meynung/ der Wetter-
uch wol selbst offt die Materi zu dem Donner-Stein.
ch entsteht der Wetter-Strahl/ aus einem solchen
st/ der mit etwas Salpeter vermischt ist. Der Salpeter
e Versteinerungs-Krafft in sich. Diesem kommt das
eriment H. Christiani Adolphi Balduini zimlich zu stat-

 ten.

ten. Denn derselbe setzt/ (a) der Wetterstein werde aus einem Donner-Klumpen / durch den Stein-machenden Geist / erzeugt. Und bewehrt solchen Ausspruch/ mit diesem Versuch: Er nimmt 2. Theile deß weissen Salpeters/ weissen Sandes drey Theile: låst solches/ im Tigel/ am starcken Feuer/ zergehen; zeucht alsdenn/ mit gemeinem Wasser / das Saltz heraus/ und stellt es an die Lufft: worauf / innerhalb 2. Tagen / aus solchem wåsserigem Extract/ ein zimlich-hartes/ und zwar durchscheinendes/ Glas (wie auch der Donnerstein durchsichtbar ist/) entstehet.

Kan also der entzündete Strahl/ wenn er entweder selbst einen Salpeter-Dunst in sich hat / oder durch einen solchen Dunst hinfährt / desto leichter beydes die Materi / und auch die Würck-Ursach / oder Zubereitung deß Keils/ geben. Denn wenn man Schwefel und Salpeter zusammen kocht/werden sie gäntzlich zu einem Stein versetzt. Nun hat der Strahl Schwefels die Menge/ vermutlich auch etwas Salpeters (wiewol einmal mehr/ als das andre) bey sich/ oder trifft bisweilen im Herunter-Schiessen/ einen Salpeter-Dunst/ in der Lufft / an : kan also leicht/ durch seine wunder-scharffe Hitze / zum Theil auch durch die Versteinerungs-Krafft deß Steinsaltzigten Dunstes/ plötzlich bisweilen einen harten Keil formiren. Denn wie das Saltz die Lufft-Löcher einer Substantz öffnet : also erfüllet sie hingegen der Salpeter. Der Schwefel aber treibt alle Feuchtigkeiten aus / und verwandelt sie in eine so Eisen-harte Substantz / die gleich/ wie Metall/ klingen soll/ so man / mit einem Eisen/ daran schlägt: wie Kircherus/ in vorangezogenem Werck/ berichtet. Daher der Schwefel denn auch wol/ ohne den Salpeter / bisweilen einen irdisch-zähen Dunst antreffen / und denselben gähling zum harten Stein machen kan. Weil er aber solches fürnemlich/ durch seine Hitze/ verrichtet: so muß folglich diese für die fürnehmste Ursach erkandt werden : ob gleich die Krafft deß Salpeters-Dunsts bisweilen mit dazu helffen kan. Daß aber jemaln die Materi mehr metallinisch/ als steinern/ oder irdisch/ sich erweiset: wird den mineralischen Dünsten / vorab dem Queck silber beyzumessen seyn / welche von der entzündeten Donner-Flamme plötzlich/ zu einem harten Klumpen/ oder Keil/ gekocht und verhärtet werden.

S. Aber wie? Wann der Donner-Keil gar nicht/ in den Wolcken/ sondern vielmehr / nach etlicher ihrer Meynung / unten auf Erden / im Sande/ allererst formirt würde? Wie wir zuvor auch den Olearium / in diesen Gedancken/ angetroffen. Denn es ist vermutlich / daß der herunter fallende Strahl/ auf Erden/ einen solchen Klumpen/ oder Stein / nur erst zusammen giesse / und in eine so harte Massa zwinge. Dieses glaube ich

(a) P. 34. Veneris aureæ.

ich leichter/ als/ daß/ in den Wolcken/ eine solche Materi sich solte enthalten/ daraus ein solcher Stein erzielet werden könnte.

A. Mich wundert/ daß dem Herrn dieses/ zu glauben/ so schwer fürkommt. Wie solte eine solche Materi daselbst nicht statt finden?

S. Darum/ weil es unmöglich scheint/ daß allein/ aus den blossen Dünsten/ die sich/ in den Wolcken/ aufhalten/ ein Stein erwachsen könne; wofern sie keine irdische Atomos oder Stäublein bey sich führen: welche aber viel zu schwer/ als daß sie so hoch solten können mit hinauf steigen.

A. Mit nichten sind sie zu schwer dazu. Wie hoch steigt der sichtbare Staub/ im heissen Sommer/ wenn irgendswo/ auf einem sandigten Wege/ eine Reuterey marschiret! Solten denn nicht die unsichtbare subtile Stäublein bis an die Mittel-Lufft fahren? Das müste viel seyn. In und mit den irdischen Dämpffen befinden sich eben so wol irdische subtilste Stäublein/ als wie/ in den Wasser-Dünsten/ wässerichte Atomi/ oder die allersubtilste Wasser-Stäublein. Ja sie werden mit samt dem Wasser selbsten/ allerdings hinaufgezogen. Angemerckt/ solches/ an dem Regen-Wasser/ abzunehmen: Welches/ wenn es auf die Kleider fällt/ einige schmutzige Spuhr-Zeichen hinterläst: die nicht von dem Regen selbsten/ als welcher an ihm selbsten rein ist/ sondern/ von den im Regen begriffenen irdischen Ausflüssen/ oder Dämpffen/ entstehen: welche/ nachdem die Regen-Tropffen ausgetrucknet/ zu einem kotigtem Staube werden.

Ist es aber kein Getickt/ sondern eine Gewißheit/ daß bisweilen auch sonst mancherley andre schwere Körper/ in der Lufft/ erzeugt werden: so kan mans eben so wenig/ für ein Getickt/ halten/ daß ein Wetter-Stein/ in der Lufft/ generirt werde. Ist ehedessen/ bey Basel/ ein Stein/ von dreyhundert Pfunden/ aus der Lufft gefallen; wie Cluverius (a) aus dem Trithemio/ erzehlet: wie mag denn nicht eben so leicht ein Wetter-Stein sich/ in der Lufft/ formiren/ und herabfahren?

Dreyhundert-pfündiger Stein aus der Lufft.

Man hat gemerckt/ daß die Wolcke/ darinn ein solcher Wetterkeil geboren/ und daraus herab geflogen kommt/ insgemein grünlecht/ tieff/ und etwas schwärtzlich erscheine. Denn eine solche Wolcke ist/ voll Schwefels und irdischen Dunsts: so nicht allein zum Stein verwandelt werden; sondern auch leicht Feuer fangen/ und also schwere grimmige Donnerschläge dem Erdbodem dräuen: (b) Andre Wolcken aber/ die anders gefärbt/ hat man nicht so sehr zu scheuen. Die gantz schwartze stecken nur voll Wasserdünste: In den weissen/ hat man einen schwachen krafftlosen Dampff zu vermuten; und sich also/ für diesen/ so wenig/ als für

Welche Wolcken den Wetterkeil erzeugt.

(a) In Histor. Mundi L. X. p. 639.
(b) Bartholin. Syst. Phys. p. 223.

für jenen/ sonderlich zu fürchten: ohn allein/ daß von jenen ein nasses Regen-Bad zu besorgen steht. Eine rote Wolcke giebt viel Blitzes; bisweilen auch wol Feuers-Brünste.

F. So kan gleichwol/ als viel ich/ aus den Reden deß Herrn Goldsterns/ verstanden/ der Donnerkeil/ für eine Würckung deß Wetter-Strahls/ gerechnet werden?

A. Gar wol: denn hierinn bin dem Herrn Goldstern ich nicht zu widern. Sie werden auch zugleich/ mit samt dem Wetter-Strahl/ herabfahren: doch nicht allezeit; sondern nur selten. Denn ob man gleich/ nach einem geschehenem Donner-Streiche/ an den Gebäuen/ bisweilen Ritzen oder Löcher/ bisweilen gar kein Mahl/ findet: ist doch solches nicht gleich ein sicheres Zeichen/ daß ein Donner-Keil daselbst hindurch geflogen: weil eben so wol solche Durchlöcherung/ von einem spaltendem oder reissendem Wetter-Strahl/ geschehen kan.

S. Ich halte auch nicht/ daß ein Donner-Stein den Gebäuen solchen Gewalt anthun könne. Denn Fromondus sagt ja/ daß die Wetter-Keile leicht/ und den Bimsen-oder Schwamm-Steinen/ so bisweilen/ von den brennenden Bergen/ ausgeworffen werden/ gleich seyen. (a)

A. Er irret aber: und wird/ von der Erfahrung/ gnugsam widerlegt. Dem Cabæo darff der Herr hierinn sichrer trauen: welcher schreibt (b) der Donnerkeil sey ein unvergleichlich-harter Stein/ der fast der Natur deß Eisens nachschlage. Und wird man wenig rechter Donnerkeile finden/ die nicht überaus hart seyn solten. Ich verhoffe/ es werde der Herr Schönwald nunmehr auch dieses seines Scrupels befreyet seyn/ welchen er anfangs hatte/ daß nemlich der Wetterkeil/ in der Lufft/ weder lange verweilen/ noch plötzlich bereitet werden könnte.

S. Aus denen hievon gepflogenen Discursen/ ist mir das Widrige glaublich beygebracht. Aber dieses giebt mir dennoch einen Zweiffel/ daß er nicht einerley Figur/ noch Farbe/ stets hat. Denn einer wird grösser/ länger/ und dicker befunden/ als der andere. Einer ist/ wie eine Feuer-Seul (oder Pyramis) ein Andrer/ wie ein Keil/ ein anderer gleich einem Pfeil/ ein andrer/ wie ein Hammer/ geformirt. Manche haben ein Daumen-breites Loch/ in der Mitten; manche keines. Einige seynd etwas eingekerbt/ oder mit Strichen überzogen; hingegen etliche gantz eben und glatt. Solchen Unterscheid der Gestalt vermag ihnen/ meines Beduenckens/ keine Lufft/ noch Wolcke/ noch Hitze deß Wetter-Strahls; sondern allein die mancherley Bewandniß deß Erdreichs/ dar-

(a) Fromond. l. 2. Meteorol. c. 3. art. 7.
(b) Lib. 3. Meteor. tex. 6. quæst. 3.

darauf sie zu ligen kommen / ertheilen: und also dörfften sie dennoch wol allererst / von dem Wetterstrahl / hierunten an der Erden / formirt werden.

A. Die meisten findet man zwar den Keilen gleich gebildet; doch freylich nicht alle / in dieser Figur. Daraus erwächst aber kein Schluß wider die Erzeugung der Donnersteine in den Wolcken. Denn es ist weit vermutlicher / daß ihnen solcher Unterscheid der Gestalt sowol durch die unterschiedlich-gemischte Materi / als ungleich-gemischte Wetter-strahlen / womit sie herabfahren / wie nicht weniger / durch den Schlag und Schuß / welcher sie / wie gleichsam eine Kugel / von sich ausgespeyet / gegeben werde. Warum der Wetter-Keil nicht gerade zuflieget.

F. Wenn aber der Wetter-Keil / mit dem Wetter-Strahl / nicht einerley ist; sondern ein grober Eisen-harter Stein: warum fällt er denn nicht / in gerader Lini / herab; sondern / eben sowol / als wie der feurige Donner-Strahl / zwerchs und viel-gebogener Weise? Welches doch wol der Natur eines Steins zuwidern ist.

W. Die Kugel / so man aus den Mörsnern wirfft / macht offt einen Bogen; da sie doch sonst / ausser dem Schuß / so man sie aus der Höhe herabfallen liesse / nach dem richtigen geraden Strich herunterfahren würde. Also geht es auch dem Donner-Stein. Weil derselbe nicht / in seiner / sondern in deß Donner-Strahls Gewalt ist / der ihn mit sich fortreisst / (nemlich der zerschmettrende oder spaltende) muß er ihm seines Führers und Treibers Anweisung und Direction gefallen lassen / und demselben / in dem gekrümmten Lauffe / das Geleit geben.

F. Man sagt / daß die Wetter-Steine / zu unterschiedlichen Sachen / dienen. Von dem Nutzen der Donnersteine.

G. Sie sollen / wie etliche fürgeben / den Schlaff bringen / und die Kinder für den Bruch bewahren / so man sie ihnen auf die Wiegen legt; auch hiedurch die jenige Kinder / welche mit dem Bruch schon würcklich behafftet sind / auf solche Weise davon befreyet werden. Das Haus / darinn man einen Donner-Keil aufhebt / hat / wie man fürgiebt / Sicherheit / für dem Einschlagen deß Wetters: und einen züchtigen keuschen Menschen / der ihn bey sich trägt / trifft kein Donner-Schlag. Er soll die Leute / im Kriegs- und Rechts-Gefechte / sieghafft machen: weßwegen manche Abergläubische ihn / in ihren Degen-Gefässen / tragen.

W. Von solchen allen / findet / bey mir / eines soviel Credit / als das andre: und mag seyn / daß das Letzte / aus dem alten heidnischen Wahn / als ob Jupiter die Donner-Pfeile von sich spiele / entsprungen:

sintemal das Jovialische Gestirn für glücklich geachtet worden. Etliche vermeinen / er versichere auch die jenige / so ihn bey sich tragen / für pestilentischer Lufft / und allem Gifft: Und soll schwitzen / wenn ein Gifft vorhanden. Welches vielleicht / von den gantz glatten Donner-Steinen / zu verstehen. Sonst pflegen alle polirte kalte Steine / und harte Körper die warme Lufft verdicken / und in Wasser verwandeln: wie Wormius erinnert. Welcher auch dieses beyfüget / daß die Weiber / seines Orts / diese Steine / für Zauberey / gut schätzen / deßwegen auch solche / bey ihren Milch-Eymern und Milch-Kammern / in Verwahrung halten; damit ihnen die Hexen daselbst keine Händel machen.



Der drey und zwanzigste Discurs/ Von dem Donner-Krachen.

Inhalt.

Etlicher Gelehrten Meinung / von dem Donner-Krachen / als Anaxagoræ / Senecæ / Aristotelis / und anderer. Zweyerley Donner. Wie der rasselnde Don... geschehe. Daß Aristotelis Meinung hierinn die wahrschein...ste sey.

WAs der Wetterschlag sey / und wie mancherley / auch wie seltsame Würckungen er schaffe / und woher solche entstehen; imgleichen woher der Donnerkeil entspringe: davon habe ich nun satten Unterricht; aber diß einige Verlangen noch übrig / zu lernen / woher es komme / daß der ...nner eine so schrecklich-brüllende Stimme führe / und so grausamlich ...he / als ob die grösseste Gebäue übern Hauffen fielen / oder die schwehr... Kartaunen knalleten?

A. Hierüber sind die Gelehrten eben so uneinig / als über der Ge... t deß Wetterstrahls und Donnerkeils. Anaxagoras (für welchen ...re seinen Lehrmeister / den Anaximenes / setzen) hat geurtheilt / der ...nnerknall entstünde daher / weil die angezündete Flamme / von den ...olcken / aufgefangen / gelescht und erstickt würde: gleichwie / so man ein ...hendes Eisen ins Wasser wirfft / ein starckes Zischen / und grosses Ge...sch / gehöret wird. Deß Anaxagoras Urtheil von dem Doñerknall.

W. Pater Schottus schreibt diesen Wahn dem Anaximenes zu: ... dem er auch vermutlich / zu dessen Discipel / dem Anaxagoras / geflos... und sich hernach noch weiter ausgebreitet. Die Conimbricenses sa... / (a) diß sey deß Empedocles Meinung gewesen. Und ist nicht ohn / ... das feurige Eisen / wenn es / in ein Wasser / geworffen wird / nicht nur ... Gezisch / sondern auch Anfangs einen starcken Patscher giebt. Aber

(a) Tract. 2. in Meteor. Aristot. c. 3.

doch kan solcher Schall/ mit dem Gebrüll deß Donners / gar nicht verglichen werden.

S. Das ist so. Denn dieses vermag unser Gehör / gnugsam zu unterscheiden. Denn wenn es wettert und donnert/ kommt der Knall uns vielmehr für/wie eine gewaltsame Zusammenstossung etlicher Körper/oder wie ein starcker Schuß/ weder wie ein plötzliches Feuerleschen.

A. Zu dem zeigen uns unsere Augen/ daß solches die Ursach nicht seyn könne. Denn wenn die Erstickung der Wetter-Flammen im Gewölcke/ ein solches Rasseln/ Grollen/ Brüllen/ Krachen/ Knallen/ und Donnern/ erregte; würde uns kein Wetterleuchten/ noch feuriger und flammender/ sondern ein tunckler und von dickem Schmauch verdüsterter Blitz/ oder auch wol gar keiner/ zu Gesichte kommen. Uber das erinnert Cabæus; wenn die Wetter-Flammen/ in den Wolcken/ geleschet würden/ könnte kein solcher Knall erfolgen. Denn daß ein feuriges Eisen / oder eine glühende Kohle/ rauschet und zischet / wenn sie ins Wasser fällt / entstehet daher/ weil das Wasser die Dämpffe/ so in der blancken Kohlen begriffen waren/ belagert/ um dieselbe zu ersticken; welche hingegen / mit Gewalt/ herfürdringen/ und das Wasser zerreissen: wodurch ein solches Zischen erwecket wird. Diesem nach wird auch / in den Wolcken / ein Getöß und Geräusch / durch die Flucht deß Feuers / oder der entzündeten Schwefel-Geister / erregt; und nicht durch die Erleschung. Diesem füge ich noch dieses hinzu / daß / wenn das Wetter-Feuer / in den Wolcken / ertödtet würde; der Schlag eines einschlagenden Wetters seinen krachenden Knall nicht durch die Nider-Lufft/ bis an das Ziel seiner Hinfahrt/ fortpflantzen/ ja! daß auch gar kein Wetterstrahl herabfahren könnte. Denn ob zwar Anaxagoras / oder Anaximenes hätten einwenden mögen / der Wiederschall könnte solche Fortpflantzung deß Schalls verursachen: würde man doch solcher Ausrede leicht begegnen / und antworten; Im Fall solches der Gegenschall nur thäte/ müste der Donner eben so starck krachen/ wenn kein Wetterstrahl herabführe/ als wenn derselbe in der Nähe/ oder nächst bey uns/ einschlägt. Und so das Wetter-Feuer droben/ in den Wolcken/ erleschte; könnte kein Strahl davon herabfliegen.

W. Aber Seneca erstattet eine andre Ursache / und urtheilet / der Donnerknall rühre her/von der Wolcken Aneinanderstossung: gleichwie die zusammengeschlagene Hände ein starckes Klatschen und Patschen geben. Er macht hernach ihm selbsten diesen Einwurff: *Die Wolcken stossen sich auch / an den hohen Bergen / und erwecken damit keinen Knall.* Er gibt aber gleich darauf zur Antwort: daß nicht alle Anstösse fort einen Schall und Knall geben; sondern solche nur / die be-

quem

quem dazu seynd: Wenn man die auswendige Seiten der Hände aneinander schlage/ gebe es keinen Patscher (welches aber gefehlt: denn es patschet eben wol/ wañ schon so laut nicht) sondern/ wenn eine flache Hand auf die andre trifft/ alsdenn klatsche es. Hernach so müssen die Wolcken nicht nur sich gemächlich bewegen / und langsam gehen; sondern / mit grosser Gewalt/ und vollem Sturm. Der Berg trennet oder spaltet auch nicht die Wolcken/ sondern richtet / und leitet / oder lencket sie / und löset nur die vorderste Theile derselben auf / 2c. Wird eine Blase ungefähr zertheilt; so höret man sie nicht sonders platzen: Zerrissen/ und nicht zerschnitten muß sie werden/ wenn sie schallen soll. Gleich also gehet es/ mit den Wolcken: wo sie nicht / mit grossem Ungestüm / zerspringen/ geben sie keinen Schall/ u. s. f. (a)

G. Der gute Seneca wird hiemit doch nicht aufkommen. Denn es donnert offt gar starck/ wenn wir doch keine Wolcken lauffen/ oder aufeinander stossen sehen: angeschaut/ keine Wolcken der andren entgegen laufft; sondern also aufeinander folgen/ wie sie/ von dem Winde / getrieben werden. Und was für eine Wolcke sollte doch wol flach und ausgestreckt seyn? Es giebt weder hole Dünste / noch holen Rauch-Dampff/ noch holen Nebel: Nun ist aber das Gewölck anders nichts/ denn ein häuffiger Dunst / und Dampff / oder ein aufgezogener Nebel: kan derhalben nicht hol seyn. Was sich ausstreckt / das muß fest seyn / und aneinander hafften: an den Wolcken aber/ befindet sich nichts Festes/ noch Unzertheiltes. So werden auch die Wolcken nicht allstets / mit stürmischer Gewalt/ fortgerissen: denn man sihet sie offt / an einer Stätte / ruhen: offt wittert die Lufft gar sanfft und gelinde: da dennoch gleichwol der Donner erschrecklich unterdessen kracht. (b)

Was dunckt aber die Herren / um deß Cartesii Gedancken? der so-wol den Blitz/ als Donner/ und Würbel-Sturm/ auf die Ubereinander-Täfelung vieler Wolcken / giebt? Denn er spricht / wenn viel Wolcken übereinander / wie Tafeln / gleichsam gedeckt seynd / so begebe sich bisweilen/ daß die öbersten / mit hefftigem Ungestüm / in die untersten hinabfallen. Massen wir allbereit/ von diesem/ so ich mich recht erinnere / von solcher seiner Meinung / etwas geredt. Er zeiget beynebst die Ursach an/ woher / und wann solche Hinabstürtzung der öbersten Wolcken entstehe: nemlich/ wenn/ um die öbere/ eine wärmere Lufft webt / als um die nidrigere/ wovon jene schwehrer gemacht / und allgemach aufgelöst werde. Und dieses/ vermeint er/ geschehe auf gleiche Weise/ als wie er ehedessen/ im Mäy- Cartesii Urtheil.

 Monat/

(a) Seneca lib. 2. Natur. Quæst. c. 27. seqq.
(b) Ita nonnemo contra Senecam.

Monat/auf den Alpen/gesehn/daß/nachdem der Schnee/durch die Krafft der Sonnen/ erwärmet/ und wigtiger oder schwehrer worden/die geringste Lufft-Witterung plötzlich solche großmächtige Schnee-Hauffen herabgewältzt: welche/ in Thälern/ einen solchen Wiederschall gegeben/ daß es dem Donnerknall ziemlich gleich gelautet. Daraus erscheinets auch/ seiner Meinung nach/ warum es/ zu Winters-Zeiten/ seltener bey uns donnere/ weder im Sommer: weil nemlich/ im Winter/ nicht so leicht eine solche Hitze/ die zu Auflösung der Wolcken kräfftig genug wäre/ bis zu dem öberem Gewölcke gelangt. (a)

A. Cartesius muß es zuvor gantz gewiß versichern/ daß allezeit eine Wolcke/ über der andren/ sitze/ und Tafel-weise darüber ausgestreckt sey: Welches sich nicht also verhält. Hernach so kan es schwehrlich/ oder gewiß nur wunderselten/ geschehen/ daß/ in der Mittel-Lufft/ eine solche Hitze entstehe/ dadurch eine gantze Wolcke/ auf eins/ und zugleich/aufgelöst werde/ und gantz herabfalle. Wofern aber die höhere oder öbere Wolcke/ auf die untere/ Flocken-weise/ oder bey kleinen Stücklein/ herabfällt: kan sie kein solches Getös erregen/ welches zu unsren Ohren gelangte/ und den Klang eines Donners gäbe. Wann auch die öbere Wolcke/ nachdem sie erstlich verdickt/ hernach schwehrer gemacht/ und endlich aufgelöst worden/ mit Gewalt und Ungestüm/ auf die nidrige Wolcke fiele; würde ein solches nunmehr verdoppeltes Gewölcke schwehrer seyn/als/ daß es die Lufft könnte ertragen; bevorab/ weil der ungestüme Niderfall von oben herab dem nidrigen Gewölcke über das auch einen harten Stoß geben würde/ (b) auch hierunten das Land/ mit einem schrecklichem Gewässer überfallen/ und ersäuffen. Dieses letzte aber befindt sich/in der Erfahrung/ gantz falsch. Denn wie offt hört man donnern/ da doch weder vorher/ noch immittelst/ noch hernach/einiger Regen-Tropff fällt.

S. Was sagen denn Aristoteles/ und seine Geschwohrne dazu?

A. Seine Beypflichter/ will mein Herr sagen. Denn es haben nicht alle/ auf seine Worte eben geschwohren/ die ihn/ als einen scharffsinnigen Mann verwundern/ und loben/ da er zu loben ist/ und seine Gründe nicht verachten/ solange sie in guter Vernunfft bestehn. Diese beschreiben nun den Ursprung deß Donners also: Wenn ein warmer truckner Dunst/ in einer grossen/an den Seiten/dicken und groben Wolcken versperrt wird: fleugt er/ in dem holen Gewölck hin und wieder/ bis ihn entweder die starcke Bewegung/ oder die feindliche Belagerung (Antiperistasis) oder beyde miteinander zugleich erhitzen und verluckern: deßwegen er denn mehr Raums

(a) Cartes. c. 7. de Meteor.
(b) Has & adhuc aliam contra Cartesium rationes P. Schottus profert.

Raums suchet. Indem aber hingegen die Wolcke/mit ihrer Kälte/ihm widerstehet/ihn je mehr und mehr drucket und dreng et; trachtet er/mit Gewalt/ durchzubrechen/und zu entfliehen; stösst derhalben / mit grossem Ungestüm/ auf die Wolcke/ an/ reisst sie voneinander/und verursacht also den Donner-Knall.

P. Schottus/ welcher die Aristotelische Meinung/vor allen andren/ beliebt / unterscheidet den Donner / in zweyerley Gattungen / und zwar nach dem Gehör. Der erste geschicht allerdings / auf die Art eines Stücken-Knalls / oder Geschütz-Donners: und möchte man ihn füglich den knallenden oder krachenden Donner nennen. Zweyerley Donner.

Der andre schallet lange / und lautet / als wenn etwan ein Wagen über Steine/oder über ein getäfeltes Pflaster/mit grossem Ungestüm/Getöß/ und Gerassel hinjagte. Und dieses mag genennet werden der rasselnde / grollende oder poltrende Donner: Für welchem bisweilen ein knallender her- bisweilen nachgehet / bisweilen mit unterlaufft oder mit eingemengt wird/jemaln aber gar davon bleibt.

Der knallende oder krachende Donner schallet/wenn die blästige und warme Dämpffe / vor besagter massen / von einer kalten Wolcken / oder kalten Lufft umfangen/ und gleichsam belagert sind / auf gemeldte Weise/ einen gewaltsamen Durchbruch nehmen/ihre Belägerer/nemlich die Lufft und Wolcke ungestümst zerreissen/ und die neue ihnen entgegen kommende Lufft kräfftigst zurück treiben.

Es setzt aber Pater Schottus nicht vergeblich entweder eine kalte Wolcke / oder kalte Lufft: Sintemal auch wol / ohne Wolcken / der Donnerknall bisweilen sich hören läst. Welches er mit der Begebenheit deß Jahrs 1661. bezeugt: da/ bey hellem Sonnenschein/ im Augustmonat/ über der Stadt Würtzburg/ der Donner gekracht/also/daß viel Leute drüber erschrocken. Daher auch Asclepiodorus / beym Seneca / nicht unrecht daran ist/ wenn er dafür hält/ es könne auch/ sonder Wolcken/ ein Donner erschallen: dergleichen gehört worden/als der Berg Aetna einen mächtigen Hauffen Sandes ausgeworffen/und in die Lufft gestreuet: da gleichwol / zu der Zeit / über dem Aetna / bey so warmen und trucknem Wetter / keine Wolcken sich eräugnet haben; sondern nur allein die herschwebende Lufft/ weil sie/ durch die / aus dem Berge auffahrende/ feurige Spiritus/und schwefelichte Materi/ungestümlich zertrennt worden/einen krachenden Knall gegeben.

Dieses erleuchtet er ferner / mit dem Beyspiel eines loßgebrandten Feldstucks/ also: Gleichwie das Schieß-Pulver / wenn es / in dem Rachen/Canal/ oder Lauffe deß Geschützes/ angezündet ist / gewaltig verlu-

ckert

ckert wird/ und/ um einen weitern Raum zu erreichen/ mit grausamer Gewalt zu dem Geschütze heraus fährt/ den umgebenden benachbarten Lufft voneinander schlägt und trennt/ und/ vermittelst solches Durchbruchs/ den jenigen erschrecklichen Knall erweckt/ welchen wir alsdenn hören: also machen es auch die versperrte Dämpffe.

Ob man nun gleich einwirfft/ das angebrandte Schuß-Kraut stosse sich ans harte Metall deß Geschützes/ und gebe deßwegen solchen Knall; der angezündte Dampff aber/ ob er gleich an die Wolcken stiesse/ könnte darum dennoch keinen solchen Schlag oder Knall geben/ weil die Wolcke lind und weich sey: so dienet doch zur Antwort/ der Knall entstehe nicht von dem Metall/ noch von dem Anstoß deß Büchsen-Krauts wider das Metall: weil sonst eiserne Stücke einen andern Klang/ oder Knall erwecken müsten/ als die ehrine oder metalline: Welches doch der Erfahrung entgegen. Derhalben muß der Knall/ durch erst-erwehnte Ursach/ geschehen.

W. Man kan es auch/ mit den Augen/ erkennen/ daß der Knall nicht/ von dem angestossenem Metall/ entstehe. Denn der Wetter-Schlag oder Knall deß Geschützes geschicht eher nicht/ als bis das Pulver/ samt der Kugel/ zum Munde deß Geschützes herausfährt. Denn das Zünd-Pulver zischet nur/ und das jenige/ welches zur Ladung hinein gethan ist/ und die Kugel hinaustreibt/ hebt nicht gleich an/ zu donnern/ sondern allererst alsdenn an zu krachen und knallen/ wenn es zu dem engen Stuck-Lauff heraus an die Lufft kommt: deren gewaltsame Ruptur alsdenn solchen Donnerschlag hören läst. Es geht zwar Anbrennen und Loßgehn schnell aufeinander: doch kan es der jenige/ welcher wol acht darauf giebt/ unterscheiden: zumal bey solchen Geschützen/ die/ wie etliche thun/ nachdem sie angeleuchtet worden/ dennoch nicht so plötz- und augenblicklich den Schlag geben/ wie insgemein andre/ bey denen Blitz und Donner aufs schnellste einander folgen. Welches/ wie ich dafür halte/ der Güte deß Krauts zu dancken.

A. Der rasselnde Donner/ dessen Schall/ von dem niderteutschen Wort Bollren/ schier am besten und eigentlichstem ausgedruckt werden mag/ geschicht/ wenn entweder der einmal angezündete Dampff (oder Dunst) durch aufgerissene Wolcke herum laufft; oder ein Dampff den andern/ so ihm am nächsten ist/ innerhalb derselbigen/ oder einer andern Wolcken/ anzündet; und der andre wiederum den dritten/ dieser den vierdten u. s. f. Gestaltsam solches uns das Gehör selbst deutlich genug lehret; welches ja gar eigentlich/ aus dem beweglichem und gleichsam fort-rollendem Schall/ eine Bewegung oder einen Lauff alsdenn vernimt.

Aber

Aber der entweder vorher-oder hernach-oder mit drunter gehende Knall/ oder knallende Donner / entstehet daher / daß entweder derselbige Dampff/ oder ein andrer Dampff/an unterschiedlichen Orten/ zu der zerrissenen Wolcken herausbricht. Bisweilen geschicht aber kein Knall; sondern nur ein Getös oder Grollen / und mittelmässiges Gerassel: weil der Dampff bisweilen nur das Gewölcke zerwirfft / und im Hinüberlauffen/ an die hole Seiten derselben/anstößt/dennoch aber nirgends dieselbe dergestalt zerreist/ daß er gantz durchbrechen/ und hinaus kommen möchte.

So geschicht demnach (drittens) alles donnern/ auf erzehlte Weise/ vermittelst deß entzündten Dampffs und Dunstes: in den Wolcken/ oder in einer dicken Lufft. Der Beweis ist dieser: weil die Donner-Wetter mehrentheils/ zu solchen Zeiten/ und an solchen Orten / auffsteigen / da es einen Hauffen Dämpffe oder Dünste setzt: gleichwie/ widriger Begebenheit/ wenn keine/ oder je nur seltene und wenige Dämpffe sich erhöhen/ keine oder nur seltene Donner-Wetter verspührt werden.

Es ist auch (Vierdtens) zur Erweckung eines Donners / nicht gleich vonnöhten/ daß die Dämpffe/ oder Dünste / in den Wolcken/ entzündet werden: weil die Zusammenstossung solcher Körper /welche/einen dergleichen Schall zu machen/bequem sind/ einen solchen Donner-Schall auch wol allein erregen kan. Daher es auch/in diesem Stück/ genug ist/ daß der / in den Wolcken versperrte / Dampff / den holen Seiten der Wolcken einen harten Stoß giebt. Denn was der Herr Goldstern dißfalls hiebevor/ mit einem gewissen Authore / wider den Senecam / fürbrachte/ daß nemlich eine Wolcke nicht hohl sey könnte / weil kein Dunst hohl ist/ läst sich nicht behaupten. Warum solte nicht eine Wolcke sich also herumziehen/ lencken/ und lagern können/ daß sie eine hohle Seite gewinne? Warum solte sie sich nicht ausstrecken können? Kan sich doch ein Dunst weit auseinander ziehen/ und erbreiten. Kan doch eine Wolcke/ welche anfangs gar enge sich zusammen hält / gar bald sich auseinander dehnen. Und ist gefehlt/ daß das jenige/ was nicht aneinander hafftet/ sich nicht solte können auseinander erstrecken : angesehen die zusammengehäuffte Körper sich/ auf ihre Weise / eben so wol erbreiten / oder zusammen ziehen können. Ein Kriegs-Heer kan seine Glieder genau zusammen schliessen/ und gleichfalls einen halben Mond oder sehr breite Spitze machen. Noch viel leichter vermag ein so leichter weicher und gleichsam fliessender Körper/ wie das Gewölck ist/ sich gar weit / und zwar ohne gäntzliche Trennung/auseinander zu dehnen. In diesem Stücke könnte Seneca die Waffen/ so der Herr Goldstern einem gelehrten Naturkundiger abgeliehen/ wider ihn also umwenden: weil der Dunst/ und Nebel/ wor-

aus die Wolcke besteht/ sich zusammen ziehen und erbreiten kan (wie denn nichts gewissers ist) so kan auch die Wolcke selbst sich verdicken/ zusammen ziehen/ verdünnen/ und weit auseinander ziehen. Warum? Denn sie kan sich verdichten oder verluckern. Kan sie nun sich erbreiten; so kan sie auch / gewisser Umstände und Zufälle wegen / sich auch gar wol zu einer Höhlung oder Cavität bequemen. Wenn denn der verluckerte und verbreitete Dampff einen weitern Platz fordert / muß er nohtwendig auf solche hole Seiten der Wolcken zuplatzen / ihm mit Gewalt einen Patz öffnen/ das Gewölcke voneinander schlagen / und also einen Donner geben; ob er schon nicht eben wird angezündet. Daß es aber offtmals / auf diese Weise/ donnere/ erhellet hieraus: weil offt / beydes vor und unter dem Donner / der Blitz leuchtet; Ja! bey dem rasselndem Donner / geschicht es allezeit/ oder je aufs meiste.

G. Der gelehrte Sperlingius aber würde dieses nicht genehm halten. Denn Hitze und Trückne mögen eingesperrt seyn/ auf was Weise sie wollen: so können sie doch/ seiner Meynung nach / keinen solchen herfürblinckenden oder blitzenden Glantz / noch ein so gewaltiges Krachen verursachen. Darum sucht er viel vernünfftiger die Ursache in den Ausflüssen oder Dämpffen deß Schwefels und Salpeters. Der Schwefel führt Feuer und Flammen / wofür der Salpeter ein Abscheuen hat/ und in seiner Flucht ein solches Getöß macht. Hievon entstehet das Krachen / hievon der Blitz / hievon die Wetter-Strahlen und Donner-Keile.

A. Der Ruhm dieses gelehrten Manns bleibt / auch nach seinem Tode/ billig in seinen Ehren und Würden. Gleichwie er aber dem Aristoteles/ in vielen Sachen/ mit gutem Grunde / widersprochen: also hat doch auch/ in nicht wenigen/ Aristoteles den Beyfall andrer hochgelehrter Leute/ und zwar der Meisten / bis auf diese Stunde / noch behalten. Daß solche Dünste voll Schwefels und Salpeters stecken/ daran zweiffle ich nicht; widerspreche auch dieses nicht/ daß der Salpeter/ nach der Entzündung deß Schwefels/ den Donner verstärcke. Aber daß allein die Spirituosität oder Blästigkeit deß Salpeters / den Donnerknall verursachen solte/ und der schweselichte Dunst nicht auch/ ohne den Salpeter/ das kalte Gewölck mit Gewalt zerreissen / und einen Donner-Knall erwecken könne / lasse ich mich nicht überreden. Wie ich denn eben so wenig die allzu milde Rede für bekandt annehme/ daß keine Hitze und Trückne/ wie sie auch immermehr möchte ein gesperret seyn/ einen Blitz und Donner solte erregen können. Denn die Schmeltz-Künstler werden / mit dem Augenschein/ solches/ aus ihrer Kunst/ zu widerlegen wissen. Viel Sachen ent-

entzünden sich/ durch gar zu harte Bewegung. Viel Sachen geben einen starcken Donner-ähnlichen Knall von sich / ob sie sich gleich gar nicht entzünden. Wir haben/ unter unseren vorigen Wind-Discursen/ vernommen/ daß der Wind/ auf dem Ost-Indischen grossen Meer / und auf der Africanischen See/ bisweilen so erschrecklich brülle/daß man nicht anders solte gedencken/ denn es donnerte. Wo ist da der Salpeter? Wo die geringste Entzündung? Man erfährt/ und lieset / daß nicht allein / in den Nord-Ländern; sondern auch/ in Sina / einige grosse Wasser-Pfühle/ oder stehende Wasser / welche / so man nur einen Stein hineinwirfft / ein solches Getöß von sich geben/ als ob es donnerte. Wo giebt es da eine Entzündung? Gleich also kan auch/ in den Wolcken/ die Hitze deß schwefelichten Dunsts / indem sie/ durch die Bewegung / oder Einsperrung/ noch hitziger/ und also gewaltig verluckert wird/ gar wol einen Donner-Knall machen / indem sie mit Gewalt an die Wolcken stost ; wenn gleich nicht allemal eine Anfeurung oder Entbrennung dabey geschicht.

Aristoteles Meinung die beste.

Diesem nach scheinet Aristotelis Meynung doch noch die beste zu seyn. Denn ob gleich Schwefel und Salpeter / mit dergleichen trucknen und hitzigen Dämpffen/ vermischet seyn/ und den Donner desto leichter befordern/ auch die starcke Donnerschläge vermutlich davon entstehen: kan doch weder der Schwefel sich selbst entzünden/ noch der Salpeter/ ohne den entzündten Schwefel/ sich also blähen und aufplatzen : sondern die Erhitzung muß den Schwefel anbrennen; sie geschehe gleich durch die hefftige Bewegung deß verschlossenen Schwefel-Dunsts/oder durch die Strittigkeit mit der umfangenden Kälte. Wofern aber keine Entbrennung/ oder Blitz/ erblicket wird ; und dennoch sich ein Donner hören läst: so hat der hitzige/ bewegte/ und verluckerte Dunst/ ohne Zweiffel/ einer zur Seiten holen Wolcken solchen Stoß gegeben/ wovon sie/ als die zum Schallen und Knallen gar bequem ist/ verursacht worden/ zu brüllen und zu rasseln.



Anhang/

Von dem Welt-Ort/ und Beweg- oder Unbeweglichkeit der Lufft- umfangenen Erd-Kugel.

W. WOvon werden wir heut miteinander reden/ ihr Herren?

A. Von dem/ was dem Herꝛn/ als unsrem heutigem Wirth/ am angenehmsten seyn möchte/ wünschete ich einen Discurs. Denn wir seynd heut seine Gäste.

S. Dem Wirth gebührt vielmehr/seinen Discurs/ nach der Gäste Beliebung/anzustellen; weder diesen/nach der seinigen.

F. Es steht beyden wol an/daß einer deß andren seinen Appetit hierinn suche; der Wirth deß Gastes/und hinwiederum der Gast deß Wirths seinen. Wiewol ich von keinem Zech- oder Herbergir-Wirth/ sondern von einem solchen höflichem und wolgemeintem Ehren-Wirth/ rede/ als wir/ an unserem Herꝛn Schönwald haben.

G. Ich wüste aber noch wol eine fürnehme Wirthiñ/die uns länger beherbergt/ als der Herꝛ Schönwald: derselben möchte ich/ vor andren/ unsere Discurse heut zugeeignet wünschen.

W. Der Herꝛ Goldstern will lieber einer schönen Wirthinn zu Gefallen reden/ weder einem gewogenem Ehren-Wirth; darum/ daß sie ihn länger beherbergt: Das lautet wunderlich. Daß man sich/ bey schönen Wirthinnen/ zu lange aufhält/ pflegt Nachdencken zu erwecken.

S. Honni soit, qui mal y pense! Es wäre uns verheblich/ so wir einem/ uns so wol bekanntem/ Ehren-Mann etwas übel deuteten. Wäre der Herꝛ Goldstern noch ledig/ wollte ich gedencken/ er wünschete mit einer fürnehmen Wirthinn zu discurriren/ welche ihn nicht allein/ deß Tags über/ mit guten Tractementen/ sondern auch deß Abends bisweilen/ mit einem zierlichen Tantze/ in Gegenwart andren ehrlichen Frauenzimmers/ beehrte: nun er aber allbereit längst verheyrahtet ist/ vermeine ich/ er verstehe/ durch die fürnehme Wirthinn seine Frau-Liebste: welche seine fürnehme

ehe-

iche Hauswirthinn ist/ die ihn nicht allein deß Tages / in ihren Augen Hertzen; sondern auch deß Nachts / in ihren Armen / beherber-

Hätten wir die Ehre ihrer Gegenwart allhie / wollte ich gern der en Stimme mich unterfangen / daß / zu derselben Ehren und Ruhm / er heutiges Gespräch gestellet würde / als eines edlen Gestirns deß keu- n Frauenzimmers.

G. Meines Herrn Redkunst dient/ für vortrefflichere Personen. Ich wundre mich/ über die Explication / und seltsame Erklärung meiner orte: wofür ich dem Herrn / wegen der zuletzt angehengter höflichen erbietung / billig sollte Danck sagen; wenn mir nicht dadurch zugleich Ruhmsucht würde zugeeignet. Denn so ich/ durch die fürnehme Wir- nn/ meine Hauswirthinn/ verstünde/ sehe ich nicht / wie man mich einer len Einbildung und unhöflichen Selbst-Rühmens (angemerckt/ Mann Frau / für eine Person / zu rechnen) frey sprechen könnte. Die für- me Wirthinn/ welche ich gemeint/ ist die jenige/ welche nicht allein uns/ dern alle Menschen/ zu Gästen hat; uns beherberget / weil wir leben/ nachdem wir schon todt/ in ihrem Busem verbirgt; mit einem Wort/ Erde. Ich bin/ auf Erden/ nur ein Gast/ und wer sich recht besinnt/ rd von sich auch nicht anders sagen können. Sie bewirthet uns ja/ so- ge wir Athem schöpffen; schaffet uns Speise/ Getränck/ und Kleider/ f: und wenn wir aus der Welt scheiden / wenn unsere Seele / von die- n irdischen Leben / als wie aus einem Gasthause / aufgebrochen zu dem mmlischen; bewirthet sie doch unsre Leiber / welche in ihrer Schooß ru- / bis zur Auferstehung.

S. Wol! wol! So last uns denn heut/ von der Erden/ etwas reden.

W. Doch nicht der Erden selbsten/ sonder dem/ der sie gemacht hat/ Ehren.

S. Alles/ was man/ an den Elementen/ rühmet/ das gereicht ihrem chöpffer selbsten zu Ruhm. Denn wann man eines Meisters Werck bet / lobt man ihn gleichfalls mit. Und zwar halte ich dafür / die Erde rdiene unter allen Theilen deß gantzen grossen Welt-Gebäues die grösse- Ehre: nicht allein darum/ weil sie pulcherrimi operis pulchra portio, (wie oethius redet / (a)) ein schönes Stück eines wunderschönen erckes: sondern auch/ weil ihrentwegen die übrige gantze Welt erschaf- n ist. Weil der Mensch/ als gleichsam das Kind der Welt / sehr vieler nd mancherley Sachen/ zum Unterhalt und zur Erhaltung seines Lebens/ barff: hat der allergütigste Schöpffer alles/ was/ in allen Körpern der Welt/ anzutreffen/ in die Erd-Kugel/ als gleichsam in einen Auszug oder

Erde ein schönes Stück der Welt.

(a) Boeth. de Consolat. Philos. Metro 4, prosa 5.

kurtzen Begriff der grössern Welt/ zusammengetragen: damit kein Gestirn/ oder Stern/ wäre/ dessen Krafft nicht in irgend einem irdischen Dinge herfürleuchtete. Gestaltsam solches die unzehliche Manchfaltigkeit der Sachen zu erkennen giebt/ welche man auf dem Schauplatze dieser untern Welt täglich erblickt. Ja GOtt hat auch den Menschen selbst/ mit einem solchen Fürzuge von Gaben/ geadelt/ daß derselbe noch/ bis auf diesen Tag/ nicht unfüglich/ mit dem Titel einer kleinern Welt/ triumphiret.

Begreifft einen Auszug aller Kräffte deß Gestirns.

G. Was wird aber Gilbertus/ was Galilæus/ dazu sagen? Jener wird dem Herrn antworten: daß sowol die Fixsterne/ als Planeten/ herumlauffen sollten/ und zwar zu keinem andren Ende/ ohn allein um deß Erdbodems willen/ sey eine Meinung/ darüber ein Vernunfft-Weiser Ursach habe zu lachen. (a) Dieser aber wird also schliessen: Wenn die Gestirne dem Erdbodem zu Dienste verordnet seyn; müste die Natur soviel hundert tausend mächtig-grosse/ so vollkommene/ so edle/ himmlische/ unveränderliche/ unsterbliche/ und göttliche Körper/ zu keinem andren Ende gemacht und bestimmet haben/ als zu Diensten einer solchen Sache/ die man sonst den Hefen der Welt/ und eine Schlamm-Gruben aller Unreinigkeit nennet. (b)

Einwürffe wider obigen Satz.

So will gleichfalls P. Antonius Reita nicht glauben/ daß auch nur die Gefährten Jovis und Saturni/ um unsere Erdkugel/ sich bekümmern/ indem sie um diese Planeten herumlauffen. Es fehlt (schreibt er/) soviel/ daß ich glauben sollte/ der Umlauff solcher Gefährten geschehe allein unserm Erdbodem zu Gefallen; als weit es/ meines Bedunckens/ von der Warheit entfernet ist/ daß der monatliche Kreis-Lauff deß Monds/ um sein Centrum/ nemlich um die Erde/ von wegen deß Jupiters/ oder Saturns/ geschehe. (c)

Cartesius gehet noch weiter/ zu andren geringeren Sachen/ weder die Sterne sind/ und läst sich vernehmen/ es scheine der Warheit gar nicht ähnlich/ daß solcher massen/ unsert halben/ alle Dinge gemacht worden/ und daß sie sonst zu nichts anders weiter nutzen sollten: denn es wäre gar lächerlich/ und ungereimt/ wenn man solches/ nach natürlicher Betrachtung/ wollte schliessen: sintemal/ ohne Zweiffel/ viel Sachen in der Natur vorhanden/ oder vorhanden gewesen/ und nunmehr vergangen/ die niemals einigem Menschen zu Gesichte oder in die Gedancken gekommen/ noch jemals jemanden zu einigem Nutzen gekommen. (d)

Ist

(a) Gilbert. l. 6. de Magnete c. 4.
(b) Galilæus Dial. 1. System. Cosmici p. 39.
(c) P. Anton. Reita l. 4. Oculi Enoch & Eliæ.
(d) Renatus des Cartes part. 3. Princip. Philos.

Ist nun nicht einmal alles/ was noch viel geringer/ denn die Sterne/ dem Menschen zu Dienste erschaffen: wieviel weniger ist solches/ von so unzehlich-vielen/ gewaltig-grossen Stern-Körpern/ zu vermuten?

W. Wann dem Galilæo/ und andren jetzt-benannten/ hochgelehrten/ und berühmten Scribenten/ dieses lächerlich fürkommt/ daß die Planeten und Firsterne sollten um den Erdbodem lauffen: so kommt mir noch viel lächerlicher vor/ daß sie/zur Behauptung solches ihres Satzes/ mit so schwachen Beweisthümern darzuthun vermeinen/die Sterne seyen nicht/ der Erden zu Dienste/ erschaffen. Wenn sie noch geschrieben hätten/ es wären nicht alle Sterne/ der Erden zu Nutze/ gemacht: gewönne es noch ein bessers Ansehn: nun sie aber nicht allein der unsicht-sondern auch der sichtbaren Sterne Nutzen dem Erdbodem nohtwendig entziehen müssen/ wenn sie hiemit ihren Satz fest stellen wollen (angemerckt sie ja so wenig den sichtbaren/ als den unsichtbaren Sternen/ einen Lauff um die Erdkugel zuerkennen) bekommen sie den hellen Buchstab der H. Schrifft zum Widersacher/ und das Wort deß Schöpffers: **Es werden Lichter/ an der Feste deß Himmels/ die da scheiden Tag und Nacht/ und geben Zeichen/ Zeiten/ Tage/ und Jahre.** (a)

Wem sollen sie Zeichen geben/ als dem Menschen auf Erden? Wem Tage und Nächte/ Zeiten/ Tage/ und Jahre/ scheiden/ als uns Einwohnern deß Erdbodems? Daß aber die Zeiten/ und die Witterungen verändert werden/ dabey thun Zweifels-frey auch die allerhöchste/ und unseren Augen verborgene/ Sterne eben sowol/ in gewisser Masse/ das ihrige/ indem sie denen Sternen/ welche unter ihnen sitzen/ ihre Kräffte hinabfliessen lassen; dieselbe alsdenn wiederum andren/ die noch nidriger sitzen/ und diese endlich ihr Vermögen unserem Erdbodem. Ein Rad in der Uhr treibt das andre/ und arbeiten alle Rädlein/alle/ auch die allersubtilste Stücklein/so sich darinn bewegen/dem Hammer zu Dienste/daß sich dieser zum Schlage erhebe/und/auf das Glöcklein/ zuschreiche. Manche Felder wässert man/ vermittelst der bekannten grossen Räder/ daran rings umher die Eymer hangen/womit das Rad/aus dem vorbeylauffenden Fluß/Wasser schöpfft/ und selbiges in die gelegte Rinnen oder Wasser-Leitungen geust. Die öbere Eymer schencken denen nidrigern ein/ diese den Rinnen und Röhren; die Rinnen und Röhren wiederum den Wiesen. Ob nun gleich das hinterste Stück der Wiesen weit von dem Fluß und Rade entlegen ist/sollte es deßwegen/aus dem Fluß/oder öbersten Eymer deß Rades/ keinen Nutzen trincken? Das wäre eben lächerlich geschlossen. Eben so ist es auch bewandt/ mit dem Nutzen/welchen die Erde/von den höchsten Sternen/empfängt.

(a) Genes. 1.

Und wundert mich/ warum die scharffsinnige Leute solches widersprochen/ so doch dieser Ausspruch/daß/ der Erden zu Nutzen/alle Welt-Körper erschaffen seyen/ ihrem Satze gantz keinen Schaden thut: Denn deßwegen könnte die Meinung / daß die Erde herumlauffe / und nicht das Gestirn/ einen Weg wie den andren / gar wol bestehen; wenn ihn keine stärckere Anfechtungen bewegten.

A. Es laufft auch das Einwenden besagter Scribenten dem Herrn Schönwald nicht allerdings zuwidern. Denn sie schliessen nur soviel/das Gestirn sey nicht allein um deß Erdbodems willen / sondern auch noch zu was anders geschaffen. Welches man gar leicht kan zugeben. Gestaltsam hierauf insonderheit Galilæus und Cartesius zielet. Wiewol jener die Erde gar zu verächtlich omnis immunditiei sentinam, und fecem mundi nennet: sintemal die Sterne nicht ihre Unreinigkeiten in den Erdbodem herabfliessen lassen/ als wie in eine Schlamm-Grube/oder gemeine Kloak; sondern vielmehr den Balsam ihrer edelsten Kräffte / und gleichsam den Saamen trefflicher Blumen / die fürnehmste Gedeylichkeiten leiblicher Sachen/ als wie in einen Zier-Garten / ausschütten. Denn GOtt hat dem Menschen/ als sein Ebenbild/ Zweiffels ohn nicht das schlechteste/sondern vielmehr das beste Quartier der sichtbaren Welt / zueignen wollen. Ein einiger Mensch / der Ihn fürchtet / gilt Ihm mehr / als Himmel und Erde: Darum weil der Mensch/ wegen seiner leiblichen Natur / eines irdischen Aufenthalts bedurffte; ward der Erden/um ihres edelsten Gastes/ und Königs/ deß Menschen/willen/die Krafft aller Gestirne zu einer Contribution und Schatzung bestimmt: Gleichwie man dem Ort / wo der Fürst seine Hoffstatt angerichtet / derselbe Ort sey gleich ansehnlich / oder schlecht uñ gering/alles von andren/ob gleich viel lustigern Orten/zuführet. Ist doch der Sohn deß Allmächtigen selbst/ um deß Menschen willen/vom Himmel herniderkommen / und alles himmlische Heer der Engel ihm / zur Beschützung und Bedienung/ verordnet: was ist es denn Wunder/ daß alles Gestirn / sowol das unsichtbare / als das sichtbare / von wegen deß Menschen/ erschaffen worden?

Es ist freylich wol / wie Cartesius schreibt / viel Dinges abgangen/ was ehedessen gewesen: daraus ergeht aber kein nohtwendiger Schluß/ daß es nicht um deß Erdbodems willen gewesen sey / und auf gewisse Zeit demselben zu Nutzen verordnet worden. Auf dieser Erden selbsten / vergeht ja gleichfalls viel Dinges/und zwar seynd die eintzelne Dinge alle miteinander vergänglich: sollten sie deßwegen der gantzen Erdkugel nicht seyn dienlich gewesen? Sollten die ausgetrocknete Bäche / die verdorreten

Bäume

Bäume nicht / zu gewisser Zeit / uns dienlich geweßt seyn? Was für ein elender Schluß wäre das?

Eben so unkräfftig ist Cartesii Beweis/in dem Stück/daß er schreibt/ Es befinden sich viel Dinge/ in der Welt/ die kein Mensch jemals gesehen/ noch erfahren / noch gekannt / oder verstanden; darum seyn sie / unsert/ und der Erden/ wegen/ nicht gemacht. Ist/ von einem so subtilen Mann/ eine schlechte Subtilität! Ich könnte/ mit gleichem Bestande / schliessen/ weil das Kind / solange es noch in Mutterleibe ist / seiner Mutter nie annoch ansichtig worden/auch nicht werden können/noch etwas von derselben erfahren / so bringt ihm auch die Mutter keinen Nutzen. Daß sonst die Gestirne / nicht eben allein um unsert willen / gemacht seyen / laß ich dem Cartesio unwidersprochen: aber / aus denen / von ihm beygefügten Beweisthümern / folget es im geringsten nicht: wie ich jetzo angezeigt habe. Die Sterne seynd / zu Ehren Göttlicher Herrlichkeit / Engeln und Menschen zur Betrachtung seiner Weisheit und Allmacht / ans Firmament gesetzt; doch daneben dem Erdbodem/ um deß Menschen willen / zum besten. Ja dieser Erdbodem selbst ist / nicht nur bloß deß Menschen halben allein erschaffen; ob gleich fürnemlich demselben zu seinem Aufenthalt und bequemen Sitze; sondern auch andren Thieren/ zur Wohnung: sollte er aber darum nicht hauptsächlich zu deß Menschen Nutzen gemacht worden seyn? Was für ohnmächtige Schlüsse sind das! Auf demselben / und in demselben/ befindt sich viel Dinges/das uns unbekannt/auch manchesmal an der Gesundheit / ja gar am Leben sehr schädlich / doch aber / weil es zum allgemeinen Nutzen und zur Auszierung deß gantzen Erdbodems gereicht/ uns mit zu Diensten erschaffen ist.

IV. Die Erde habe gleich mitten in der Welt/als das Centrum derselben/ ihren Stand / oder anderswo: so bleibt freylich deßwegen dieser Satz fest genug/ daß ihr/ nicht allein die Sterne/ sondern auch alles / was in der Welt ist / zum Nutzen gereichen müsse. Dann wie der allweise Schöpffer unsre Glieder so geordnet / daß das allerniedrigste / geringste/ und unedelste/ dem höchsten und edelsten / auch hingegen dieses wiederum jenem/ alle Freundschafft und Dienste erweiset: also hat er auch alle grosse Welt-Kugeln so einstimmig und ordentlich gesetzt/ daß sie/wie Glieder deß allgemeinen gantzen Welt-Körpers / einander bedienen und lieben; ob etliche gleich noch so hoch oder nidrig / nahe oder ferne / voneinander entsessen wären.

Die gantze Welt bestehet / in vielen und mancherley grossen kuglichten Körpern; und solche manchfältige Vielheit dennoch / in der Einigkeit oder Vereinigung. Ein jedes unter solchen Welt-Körpern kunte ja nicht

alles zugleich seyn/ denn in allem; sonst wäre es GOtt: deßwegen hat der Allmächtige alles nach gewissen Graden geformirt; daß/ auf solche Weise/ alle erschaffene Dinge das jenige seyn möchten/ was sie sind: weil sie anders/ und besser zu seyn/ sich nicht schickten. Derhalben ruhen sie alle / in einem jedwedem; sintemal ein Grad / ohne den andren / nicht hätte seyn können (natürlicher Weise nemlich.)

Dieses muß ich abermal / durch das Exempel unsers menschlichen Leibs/ beleuchten. An demselben nutzet ein jedes Glied dem andren: sie ruhen alle/ und befinden sich gar wol alle / in allen und jeden. Das Auge kan keine Hand seyn: begnügt sich demnach damit/ daß es das Auge sey/ und sehe; die Hand/ daß sie die Hand/ der Fuß / daß er der Fuß sey: und alle Glieder dienen einander also/ daß ein jegliches / so gut und füglich / als es immer möglich/ seyn möge/ das jenige/ was es ist. Denn die Hand kan nicht/ im Auge/ eine Hand seyn: sondern / im Auge / ist das Auge (oder Gesicht) in soweit / als das Auge selbst sich unmittelbar am Menschen befindet. Also seynd jedwede Glieder im Fuß (ihrer Wolwesenheit / Zubehör und Nohtdurfft nach) in soweit/ als er ein Fuß ist; und/ in der Hand/ in soweit/ als eine Hand/ und soweit als Fuß und Hand/ unmittelbar am Menschen sind: also/ daß jedes Glied / durch jedwedes / unmittelbar am Menschen / und der Mensch / als das Gantze / durch jedes Glied in jedem Gliede sey: gleichwie das Gantze/ in den Theilen, bestehet/ und durch jeden Theil/ in jedem. Also ist nun auch die gantze Welt/ ihrer Natur nach/ in allen ihren Stücken/ alles: und/ mit der Weise/ werden alle Dinge/ so in der Welt seynd/ nach einer/ unserem Verstande zwar unbegreifflichen/ und verborgenen/ dennoch aber gantz gewissen und richtigen Proportion oder Geschicklichkeit / untereinander verbunden / daß / ob gleich alle und jede Welt-Gebäue unterschiedlich/ sie dennoch vollkömmlich zusammen treffen/ und sich vereinigen. Und wiewol/ in der Welt/ unzehlich-viel Kugeln oder grosse Stern-Körper sind/ die uns unbekannt/ und von allem Begriffe unserer Sinnen aufs allerweiteste entfernet: werden sie doch/ durch die Natur/ welche ein Kunst- oder Meisterstück deß Höchsten GOttes / und der Geist aller Dinge / oder gleichsam die Seele der Welt ist / so füg- und bequemlich zusammen gehefftet/ aneinander geschlossen/ und durch die Bewegung in eine solche wol zusammentreffende Gemeinschafft gebracht / daß eins/ ohne das andre / sonder Auflösung deß Gantzen / nicht bestehen kan: ausgesetzt etliche Sterne / oder andre Körper / welche also gemacht sind/ daß sie / sonder Einbuß und Zerrüttung deß gantzen Welt-Gebäues / wiederum zergehen können; als wie die Kometen / und theils andre Sterne.

Dieses ist eben die warhaffte Heracleotische Kette/ so von den äus-
en und höchsten Enden deß Himmels/ in die letzte und tieffste Körper
Welt/ herab reicht: aus welcher kein einiger Ring/ Glied (oder Ku-
abgelöset werden mag/ wenn nicht das gantze Gebäu der Welt / auf-
set werden und zerfallen soll. Derhalben ob noch so viel Welt-Kör-
oder gleich noch so weit von uns entsessen wären; haben sie doch / mit
andern Welt-Kugeln/ und also auch mit unserer Erd-Kugel / durch
uns verborgene Proportion / und Bündniß gute Gemein- und
undschafft.

F. Ich sehe nicht/ wie man dieser Vermutung/ Ursach finde / zu wi-
prechen / sondern finde mich / in meinem geringem Verstande/ zur
pflichtung überwogen. Allein dieses geht mir noch etwas hart ein/
etliche fürgeben / GOtt habe der Welt-Kugeln / oder Sterne / eine
ehliche/ und so gewaltig-grosse Menge bereitet / daß mehr Sterne am
nmel sitzen/ als Menschen/ von Anbeginn bis zum Ende der Welt/ leben.
nn wenn sichs so verhielte; dörffte es einen Schein gewinnen/ die Erde
te mit den meisten / und höchsten Fixsternen / aufs wenigste mit denen/
uns unsichtbar/ keine Gemeinschafft. Und weiß ich kaum mir einzubil-
/ daß GOtt/ um deß Menschen willen/ so viel Millionen Sterne/ auch
nacht haben solte/ deren der Mensch doch niemals ansichtig/ und aus ei-
so grausamen Höhe/ von einer so unzehlichen Schaar andrer Welt-
geln / dagegen diese Erd-Kugel kaum die Grösse eines subtilsten
nctleins/ nach dem Eben-Maß/ behält/ schwerlich zugleich bedienet wer-
kan: sintemal es das Ansehn hat / als ob zu eines solchen Pünctleins/
Erdbodens/ Behuff / die sichtbare Sterne mehr / denn übrig genug/
ren / wenn man derselben erschreckliche Menge und Grösse be-
chtet.

W. Mein Herr stehet noch auf dem irrsamen Fundament / dessen
etrieglichkeit uns kurtz zuvor allererst der Herr Adlerhaupt entdeckte/ in-
n er bewieß/ wie uns viel Dinges unsichtbar und verborgen / dennoch
er gar nützlich seyn könnte. Die Weißheit deß allmächtigen Schöpf-
s hat unserem menschlichen Verstande/ in diesem vergänglichen Leben/
ht alles offenbaren/ sondern unzehlich-viel Dinges jenem ewigē Freuden-
ben vorbehalten wollē; unterdessen doch einige wenig Wercke/ und zwar/
ch und nach/ zu unterschiedenen Welt-Zeiten/ als wie gleichsam durch
Ritzlein/ uns herfür schimmern lassen/ daran wir / so viel die Beschaf-
nheit unseres schwachen Verstandes zuläst/ die Grösse seiner unbeschreib-
hen Allmacht möchten je länger je mehr erkennen. Ob nun gleich solcher
tsetzlich-vielen und hohen Wercke Intention/ und Zweck/ uns Menschen

verborgen: ermangeln sie darum doch nicht ihrer kräfftigen Würckungen: und müssen wir uns/ an dem/ lassen begnügen/ daß wir wissen / daß sie/ durch eine wunderbare Ordnung/ mit- und auseinander correspondiren.

Wann/ in dieser unserer Niderwelt/ nichts so gering und klein ist/ welches nicht/ zu gewissem Ende/ aufs allerweißlichste gemacht wäre; und doch aber gleichwol uns Menschen unbewust ist/ warum GOtt das allerkleinste Würmlein/ auf diese oder jene Weise/ erschaffen / wie auch / was dasselbe uns für Nutzen bringe: wie vielweniger soll uns denn befremden/ daß solche gewaltig-grosse Welt Körper / die einen überaus grossen und hochfürtrefflichen Nutzen geben / unserem menschlichen Verstande allhie uneröffnet bleiben/ bis zu jener andern Welt: da solches alles uns wird entdecket werden. Welcher/ unter allen Aertzten / hat doch bis anhero noch die unfehlbare Gewißheit erfahren/ wieviel Mäuse/ Krospeln Aederlein/ und andre subtile Stücklein / am menschlichem Leibe sich befinden? Dennoch wenn nur ein einiges solcher kleiner Stücklein dem menschlichen Körper entzogen würde; müste unfehlbar die Harmoni und ordentliche Beschaffenheit deß gantzen Leibs aufhören. Jetzo zwar wissen wir eines jeglichen Gestirns sonderbare Kräffte und Würckungen nicht; würden aber vermutlich alsdenn dieselbe gar bald spühren/ wenn auch nur ein einiger Stern/ durch Göttliche Kraffte/ aus dem Chor deß Gestirns/ weggeruckt würde; nemlich aus dem jenigen Heer der Sternen/ welche GOtt also bereitet hat / daß sie bleiben sollen / bis zum Untergange der Welt. Denn von den neuen Sternen/ welche also bereitet sind / daß sie entstehen und wieder vergehen können/ sonder Einbuß deß gantzen Welt-Gebäues/ rede ich nicht; nicht von den ungewöhnlichen / sondern von den gewöhnlichen.

G. Ich aber lasse auch dieses zu/ daß unter den gewöhnlichen vielleicht wol etliche eingehen/ und andre wieder an die Stelle kommen könnten/ sonder Vernachtheilung deß gantzen Welt-Gebäues. Denn unter so viel tausend/ uns unsichtbaren/ Sternen/ kan mancherley Veränderung vorgehen / die uns verborgen bleibt.

W. Das will ich endlich auch nicht streiten ; wiewol danebenst glaube/ daß/ wie zwar solche Veränderung dem gantzen Welt-Körper keinen Schaden bringt/ indem der Abgang eines oder andern Sterns/ durch neue/ kan ersetzet werden/ oder solcher Gestalt geschehen / daß die allgemeine Ordnung dadurch nicht sonderlich bewegt wird / dennoch der Verlust eines solchen Sterns/ in der Welt / einige Alteration oder Veränderung wircken müsse.

G. Der-

G. Derhalben muß der Herr Unterscheid machen zwischen den Sternen/ die also geschaffen/ daß ihrer die Welt / sonder Verletzung und Zerrüttung ihrer Harmonie/ nicht entbehren kan; und zwischen denen/ welche gar wol / mit der Zeit / abnehmen / ja gäntzlich abgehen können. Jener könnte die Erde nicht entrahten; dieser aber wol. Wiewol dennoch die auch abgehende / solange sie ihren Lauff behalten / dem Erdbodem ohne Zweiffel zu Nutze gereichen. Denn ob ich gleich deß Galilæi / und seiner Mitstimmer / Gedancken / angezeigt habe: bleibe ich doch selbst dieser Meynung / es sey die gantze Welt / Himmel und Erde / und also auch alles Gestirn / so wol das sicht= als unseren Augen unsichtbare / dem Erdbodem / als der Wohnstätte deß Menschen / mit allen ihren Kräfften zu gut erschaffen.

S. Man vermutet solches auch gar vernünfftig / aus der Gelegenheit deß Orts / darinn der Erdbodem sich befindet. Denn seine Kugel giebt den Mittel=Punct der Welt; gleich wie die Residentz=Burg eines grossen hohen weltlichen Haupts am füglichsten / mitten in seinem Reiche / stehet: damit sie also / am allerfüglichsten / die Kräffte / von allen Orten deß Reichs / könne an sich ziehen.

W. Nicht alle hohe Hofstätte setzen sich recht mitten im Reiche: und vielleicht machet auch die Erde nicht den Mittel=Punct der Welt. Lactantius verlacht die jenige / so den Erdboden / für das Centrum der Welt / achten (a) und giebt vielmehr der Meynung deß Epicuri / in dieser Frage / Beyfall: Wozu auch Hieronymus sich nicht ungeneigt verspühren läst. (b)

Ob die Erde mitten in der Welt?

A. Nicht allein diese; sondern auch alle die jenige / welche deß Copernici Sätzen sich unterwerffen / werden dem mittlern Welt=Sitze deß Erdbodems kräfftig widersprechen; als nemlich Galilæus / Keplerus / und fast die meiste unter den trefflichsten Sterngelehrten dieser Zeit. Welche es aber dennoch nicht / aus eigener / Ersinnung / sondern schon gar alte Vorgänger hierinn haben. Denn Philolaus und Aristarchus Samius / und andre Pythagorici / seynd der Meynung gewesen / daß nicht die Erde / sondern die Sonne / das Welt=Mittel besässe: gleichwie sie auch dem Himmels=Lauff widersprochen / und dafür der Erd=Kugel einen Umlauff zugeschrieben. Diesem Satze seynd nachmals Nicolaus Cusanus / Copernicus / Mæsthlerus / Keplerus / Rothmannus / Cælius Calcagninus / Galilæus / Stevinus / Landebergius / Bullialdus / Horrogonius / und zu dieser Zeit der übertreffliche Astronomus / Herr Johannes Heve=

Der Pythagoricorum und Copernicaner Meinung hievon.

(a) Lib. 3. de Falsa Sapient. p. m. 321. seq.

(b) In Epist. ad Ephes. l. 2.

Hevelius / nebenst vielen andern / in der Stern-Kunst hocherfahrnen/ Männern/ beypflichtig worden. Dieselbe/ spreche ich/ geben die Sonne/ für den Mittel-Punct der Welt/ aus / und setzen den bewässerten Erdbodem/ nebst denen andern Elementen / in solcher Weite / ausserhalb deß Centri/ als weit jetzt die Sonne von dem Centro der Erden entfernet ist. Jedoch bekennen sie daneben/ der Begriff deß gestirnten Himmels sey gegen dem Erdbodem zu rechnen / so entsetzlich groß / daß dieser (der Erd-Kreys nemlich) unsrem Sinne nicht anders fürkomme / als ob er recht mitten in der Welt wäre.

F. Was hält denn den Gegentheil auf/ daß er nicht auch / zu diesen hochgelehrten Leuten/ trette?

G. Mehr/ als einerley Bedencken. Doch muß ich bekennen/ daß ins gemein ihre Beweisthümer dieses nur am allermeisten erweisen / daß die Erdkugel/ mitten in der Welt/ schwebe/ nach unserm Begriffe.

F. Mein Herr lasse uns doch solche Beweißthümer einmal hören.

Scheinbare Beweisthümer/ daß die Erde der Welt Mittelpunct sey.

G. Diese sind es. Erstlich sprechen sie : in welchem Theil oder Ort deß bewässerten Erdbodens/ wir auch stehen mögen; da sehen wir den halben Himmel: so fern uns sonst Berge und Thäler nicht dran verhindern. Denn von den zwölff himmlischen Zeichen / kommen uns allezeit sechs zu Augen: und von zwey einander gerad-entgegen sitzenden Sternen/ (als da sind das Stier-Auge/ und Scorpions-Hertz) wird einer/ an dem aufgängigem Horizont/ geschaut; wenn der andre / an dem nidergängigem / befindlich. Deßgleichen sihet man / in dem Gegensatze der zwey grossen Welt-Lichter / eines nidergehn; wenn das andre aufgehet. Welches denn ein Zeichen/ daß alle Horizonten oder Gesichts-Bezieler der Erd-Einwohner den gestirnten Himmel / in zwey Theile / zerschneiden. Solches könnte aber nicht geschehen / wenn die Erdkugel nicht in der Mitten wäre.

Zweytens; spührt man/ daß die Fix-Sterne / so im Aequator / oder diesem am nächsten sind/ bey klaren Nächten/ nach dem motu diurno, oder Tag-Lauffe/ von ihrem Aufgange/ bis zum Nidergange / über dem Horizont/ gehen/ also/ daß sie zwölff Stunden über dem Horizont/ und eben so viel Stunden unter dem Horizont / bis zu ihrem Wiederaufgange / sich aufhalten. Welches nicht geschähe / wenn die Erde nicht / in der Mitte der Himmels-Festen/ oder deß Fixstern-Himmels wäre.

Drittens: wann die Erde nicht / mitten in der Welt / ist / wo die Achs der Welt (oder Welt-Spindel) und die Fläche deß Aequators/ durcheinander gehen; so muß sie entweder in der Welt-Achse / ausserhalb dem plano Æquatoris, oder gegen Mitternacht/ oder gegen Mittage; oder

aber

aber beydes ausser der Welt-Achse/ und ausser dem plano Æquatoris ihre Stellung haben. Setzet man das Erste ; so wird / in der geraden Sphæra, niemals keine Nacht-Gleichheit seyn ; folgends auch niemand/ in der geraden Sphæra, die Helffte deß Himmels / sondern entweder mehr/ oder weniger/ davon sehen : also müsten dieselbige Sterne nicht zwölff Stunden/ über dem Horizont/ verweilen : also würde die Vormittags-Zeit der nachmittägigen nicht gleich kommen; demnach auch / in den Sphæris obliquis, entweder kein Solstitium oder Sonnen-Wende geschehen/ oder nicht in der Mittel-Zeit zwischen den Sonnenwenden. Daraus denn wiederum fliest / daß / in denselbigen sphæris obliquis, die längsten Täge den längsten Nächten nicht gleich fallen könnten.

Setzt man aber das Andre : so folgen diese Schlüsse daraus : daß kein Horizont/ ausbenommen der gerade / den Himmel/ in zween gleiche Theile/ spalte ; und daß also allein/ in der geraden Sphæra, die Nacht-Gleichheit sich begebe ; in der obliqua, oder ungeraden aber und schiefen/ entweder gar nicht ; oder nur allein/ nahe bey dem Solstitio. Setzt man denn endlich das dritte ; so wird man eben dieselbe Absurditäten antreffen.

Vierdtens ; bringen die Ptolemæisten diesen Beweis vor. Der Mond wird/ auf einer Seiten/ alsdenn verfinstert/ wann er zu dem Schatten der Erd-Kugel eintrifft / und / durch Interposition derselben / deß Sonnen-Lichts beraubt wird. An der Gegen-Seiten / wird er niemals gäntzlich verfinstert/ ohn wann er der Sonnen vollkömmlich und Schnurgrad entgegen sitzt : wie die Ausrechnungen der Sternseher solches zu erkennen geben. Solches zeiget nun (Erstlich) an/ die Erdkugel befinde sich/ bey allen völligen Finsternissen zwischen der Sonnen und dem Monden : weil der Schatten-werffende Körper / zwischen dem lichten und schattirtem Körper/ die Mitte halten muß. Vors andre giebt es eine Anzeigung/ die Erdkugel sey in einem Welt-Diameter / nemlich in demselbigen / darinn alsdenn Sonne und Mond seynd : Sintemal Sonne und Mond/ wenn sie im geraden Gegensatze stehen/ in einem gewissen Welt-Diameter begriffen sind. Vors dritte/ zeigt es an/ die Erd-Kugel sey in dem jenigen Punct/ in welchem die Welt-Diametri durcheinander gehen : denn wäre sie ausser solchem Punct/ und verfinsterte dennoch / mit ihrem Schatten/ den Mond ; so würde jemaln eine gantze Finsterniß geschehen / indem Sonne und Mond nicht gerade gegeneinander stünden. Vors vierte/ ist es ein Zeichen/ die Erde stehe/ in dem Centro der Welt : weil in demselben / alle Welt-Diametri/ durcheinander gehen.

Der Beweis von de Finsternissen.

Ob nun gleich die meiste Ptolemæisten / angezeigter massen / dieses

zum

zum Beweis nehmen/ und sich trefflich wol damit gerüstet achten: erinnert doch Ricciolus gar recht/ (a) daß sie/ mit solcher Folgerey/ nicht zum besten verwahrt seyen/ und gar unfüglich/ von dem Diameter der beyden Welt-Lichter/ auf den Welt-Diameter eine Folge ziehen: Angemerckt/ aus vorbesagten Finsternissen/ allein dieses ergehet/ daß die Erd-Kugel zwischen Sonne und Mond trette/ und diese drey Körper in gerader Lini seyen/ der Mond aber alsdenn sich/ unter dem Theil der Ecliptic/ befindet/ welcher dem jenigen entgegen sitzt/ darunter die Sonne ist. Und könnte dieses dennoch wahr seyn/ ob gleich die Sonne/ in dem Welt-Centro/ die Erde aber ausser demselben/ sässe.

Fünfftens/ trachtet die Erde nicht anders/ als wie andre schwehre Dinge/ von Natur hinunterwerts/ und nach dem nidrigsten Ort/ das ist/ nach dem/ der vom Himmel am weitesten entlegen/ und sich nach dem Mittel der gantzen Welt sehnet: und wenn sie/ ausser solcher Mittel-Gegend/ gestellet werden sollte/ sich würcklich wieder dahin begeben/ und allda ruhen würde; nemlich von der geraden Bewegung: denn sonst stiege sie aufwerts. Darum ists kein Wunder/ daß die bewässerte Erde/ mitten in der Lufft/ hangt/ ohn einige Unterstützung: Vielmehr wäre es Wunder/ wenn sie von dannen abwiche: angemerckt sie/ mit der Weise/ würde aufwerts sich erheben. Aber auch dieser Beweis steht so gar übrig fest nicht: ob gleich die Meisten/ die Sache damit gewonnen zu haben/ vermeinen. Denn so man die Wandel- und Fix-Sterne für schwehre Körper hält/ und dieselbe dennoch/ vom Himmel/ nicht herabfahren/ zu dem Mittel-Punct der Welt; weil sie ihr/ von GOtt verordnetes Centrum allda/ nemlich in der Himmel-Lufft/ haben: wird dieser Beweisthum keine Krafft behalten.

Sechstens; müssen alle Körper der Welt dem Menschen/ als der/ nächst den Engeln/ alleredelsten Kreatur/ und um deß Menschen willen auch der Erden/ dienen/ vermittelst ihrer stetigen Einfliessungen: also hat sichs nicht besser geschickt/ als daß die Erde/ mitten in die Welt/ gestellet würde/ und alle die andre Welt-Körper/ um sie herum lieffen/ um ihr die himmlischen Kräffte/ in geziemender Masse/ einzugiessen.

Ob nun gleich diese Gründe den Mittel-Stand deß Erdbodems in der Welt nicht so gar unwidertreiblich beweisen: machen sie doch denselben gar wahrscheinlich.

S. Der hochgelobte Schöpffer hat freylich die Erdkugel dergestalt/ mitten in der gantzen Welt/ ohne Grund gegründet/ daß ihr Centrum auf das Centrum der Welt richtig zuträffe/ und sie/ mit gewissen gerad einander

(a) In Scholio lib. 2. Almag. c. 2.

der entgegen stehenden Puncten nach den Polis oder Würbeln der Welt/ hinschauete. An selbigem Ort hat Er sie wollen befestigen; sowol damit sie daselbst überall / vom Himmel / in gleichem Abstande / entweitet wäre/ um den Einfluß der Gestirne / und den Saamen aller Dinge desto bequemer zu empfahen; als/daß auch die jenige Länder/so der dörren/oder kalten/ oder mittelern Zon/ einmal unterworffen worden sind/ denenselben immerfort unterthänig verbleiben möchten: auf daß nicht Menschen/ Thiere/ Pflantzen / und andre Dinge / durch ungewisse und unbeständige Verwechslung der Climatum Schaden litten/ oder gar verdürben/ wenn die/ so sich bey einer kalten Lufft wol befinden / bald darauf unter eine ungewöhnliche und brennende Sonnen-Hitze gerahten/ und hingegen die/ welche der warmen Länder gewohnt/bald unter die kalte Polos gesetzt werden sollten.

Warum GOtt den Erdenkreis mitten in die Welt gesetzt.

Wie nun die Göttliche Fürsehung den Erdenkreis darum schwehrwigtig gemacht / daß er mitten in der Welt möchte in der Gleichwage beharren / und von dannen / durch keinerley erschaffene Gewalt / verruckt werden: also war es derselbigen Fürsehung gemäß/ der Erden gleichfalls noch eine andre Eigenschafft zu ertheilen / vermittelst welcher sie über der Welt-Achse oder Spindel beständig und unbeweglich/ schweben/ und ihre Polos/ oder Würbeln/ denen Welt-Würbeln/in unveränderlicher Positur/entgegen kehren möchte: sintemal diese unbewegliche uñ unwandelbare Conformität oder Vergleich- und Ubereintreffung mit der Achs und den Würbeln/ ebensowol der Erden zum besten / zu ihrer Erhaltung / und ordentlicher bequemer Empfahung und Geniessung der himmlischen Einflüsse/ gereicht / als die immerwährende Beharrung derselben in dem Mittel der Welt.

F. Hiemit will der Herr/ soviel ich spühre / zugleich uns bereden / die Erdkugel sey unbeweglich. Mir hat man aber dieses unlängst ausreden/ und das Widrige eindrucken wollen.

S. Meines Wissens / seynd fast die scharffsinnigste und geübteste Sternkündiger unserer Zeit dieses Sinnes/daß die Erde herumlauffe/und nicht das Gestirn. Sie machen auch dieses gewißlich so scheinbar/daß ich mich kaum enthalten kan/ ihnen zu glauben.

F. Ich möchte doch wol wissen/ was beyde Theile/ zu ihrem Satze/ für Bewegnissen haben?

S. Soviel ich mich erinnere / führen die jenige / welche der Erd-Bewegung widerstehen/ diese Ursachen an: Erstlich: daß die Erde der Mittel-Punct/ und das Schwehrste. Zum andren: weil man überall sechs himmlische Zeichen/oder den hellen Himmel/überschauen/auch Sonne und

Mond/ sihet aufgehn. Zum dritten: weil uns die Sterne stets/ in einer Grösse/ erscheinen: welches nicht wol seyn könnte/ wenn sie nicht beharrlich/ in gleicher Ferne/ von uns/ auf dem Mittel-Punct der Erden/ verblieben.

Zu noch gründlicherm Beweise/ dienet ihnen die Erfahrung. Denn wenn die Erde sich/ gleich einem Schiffe/ bewegte; würde der jenige/ welcher einen Stein in die Höhe wirfft/ denselben/ nachdem er herabgefallen/ nicht für seine Füsse; sondern weit von sich/ finden: Gleichwie/ im Schiffe/ wenn solcher Wurff daselbst geschehen solte/ der Stein nicht wieder/ auf die Stelle/ von welcher er aufgeflogen/ sondern besser hinterwerts/ wo nicht gar ins Wasser fallen müste/ indem das Schiff fortsegelt. Gestellet auch/ daß die Erde/ vom Auf- zum Niedergange/ lieffe/ und man brennete ein grobes Geschütz los/ oder liesse einen Pfeil vom Bogen fliegen: so würde/ mit der Erden/ das Stück/ sammt dem Geschütz-Meister/ und der Boge sammt dem Schützen/ der Kugel/ und dem Pfeil/ zuvorkommen/ und das Ziel am ersten erreichen: angemerckt die Bewegung sehr schnell geschehen müste/ daß der Erdkreis/ innerhalb vier und zwanzig Stunden/ um die Sonne liesse. So würden auch/ bey solcher grausam-schnellen Umwaltzung/ alle Gebäue/ Häuser/ und Thürne/ übern Hauffen fallen: weil sie nicht solcher Gestalt befestiget/ gegründet/ und verbunden wären/ daß sie unten und oben gestützt werden könnten. Uber das ist die Erde kalt genaturt; Kälte aber keine Beforder- sondern Verhinderinn der Bewegung. Daher man die kalte Marmel- und andre Steine/ weil sie zugleich schwehr sind/ ohne Mühe und Gewalt/ nicht von der Stelle heben kan. Ferner: wann die Erdkugel so schnell fortflöge; würde man weder das Ab- noch Zunehmen deß Meers/ noch die Vögel in der Lufft/ noch den Lauff der Sternen selbsten/ beobachten können: sondern der Kopff würde uns schwindeln/ und irrig werden. Wenn man einen Stein/ von einem hohen Gebäu herab/ fallen liesse; würde er/ Zweiffels-ohn/ Wag-recht/ am Fusse deß Thurns/ niderfallen. Welches aber nicht geschehen könnte/ wenn die Erde sich bewegte: Denn man würde den gefallenen Stein/ gar fern von dem Bodem deß Thurns/ zu suchen haben.

Es würde gleichfalls dem Geflügel wol verboten seyn/ seines Gefallens sich in die Lufft zu schwingen/ sowol/ als den Fischen im Wasser/ wegen deß unbegreifflich-schnellen Fortschusses der Erdkugel. Man ziehe eine gerade Linie/ durch oder über drey hintereinander stehende Bäume/ deren zweyter/ von dem ersten/ ein Paar hundert Schritte/ und der dritte eben so weit/ von dem zweyten/ entfernet sey: so würde/ wenn die Erdkugel sich

so

o geschwinde herumwürffe / von dem ersten zum letzten Baum / als der Vogel fleugt; er / auf dem mittlern Baum / verbleiben.

Wofern denn endlich auch alles / was auf Erden befindlich ist / ruhet; so muß die Erde gleichfalls ruhen. Nun zeuget aber jenes die Erfahrung. Und ist / nach dem widrigen Satze / der Sonn- und Mond-Lauff durch den Thier-Kreis schwehr zu begreiffen.

Gegentheils behauptet der berühmte Copernicanische Anhang / daß nicht die Erdkugel / sondern die Sonne / als unter den Gestirnen / das fürtrefflichste / grösseste / und mittelste / still stehe / und von allen Wandelsternen (oder Planeten) worunter auch die Meer-vereinigte Erde gerechnet wird / umher beloffen werde. Hiebey ergehet es aber (ihrer Meinung nach) unserem Auge wie denen / welche / auf dem Wasser fahrend / sich bedüncken lassen / das Erdreich gehe fort / und das Schiff stehe still: denn gleich also kommt es demselben nicht anders für / als ob der Himmel sich / über unserem Haupt / herumwendete. Widrige Meinung.

Weiter / sprechen sie / gebührt der Sonnen / als dem edelsten Geschöpffe / die Ruhe / und der Mittel-Ort: und mit nichten der Erden; als welche / unter den Planeten / fast der geringste. Wie das menschliche Hertz / in dem Leibe / nohtwendig den besten / und einen solchen Platz / der allen andren am nützlichsten ist / besitzen muß; damit seiner Würckungen alle andre Glieder desto füglicher geniessen können: also muß auch die Sonne nohtwendig in der Mitte stehen: auf daß ihr Glantz viel Welt-Körper zugleich könne bestralen. (Wiewol dieser Schluß nicht eben so sehr auf die Ruhe / als auf den Ort der Sonnen / sich füget. (a)

Ich verhoffe aber unser Herr Goldstern werde dieses besser ausführen / und uns / mit mehrerm Bericht hievon / ergetzen; sintemal ihm die mathematische Scribenten besser bekannt / als mir.

G. Vielleicht dörffte ich mich ihrer Kundschafft weniger rühmen können / als der Herr. Doch will ich gern / mit meiner Armut / hervorkriechen / und den geringen Vorraht meiner schwachen Gedächtniß entdecken. Es seynd fast alle Pythagorici / sonderlich Philolaus Crotoniata / Aristarchus Samius / und viel andre mehr / nach Plutarchi (b) und Archimedis (c) Gezeugniß / deß Sinnes gewesen / daß die Erde lieffe / die Sonne aber / an ihrem Ort / beharrete. Solchen uralten / aber von der Zeit schier begrabenen Schatz hat der Welt-bekannte Sternkündiger / Nicolaus

(a) S. die achte Aufgabe mathematischer Erquickstunden Herrn G. Ph. H. im siebenden Theil deß ersten Buchs.

(b) Lib. 3. c. 13. de Placitis Phil.

(c) P. 449. Arenarii.

Copernicus/ wieder aufgeweckt/ doch noch besser heraus gestaffirt/ und geschmückt; auch darinn eine grosse Menge berühmter Leute zu Nachfolgern gewonnen: deren Anzahl/ von Jahren zu Jahren/ bishero noch immerdar gewachsen/ und in Verfechtung ihrer Meinung sich sehr eifrig erwiesen.

Krafft derselben/ wird (wie ich auch bereits/ vor diesem/ einmal/ meines Erinnerns/ schon erzehlet habe/ (a)) der Sonnen/ als dem Hertzen der Welt/ der Mittel-Sitz/ in der gantzen Welt/ zugesprochen: also/ daß ob sie gleich keinen Motum lationis hat/ das ist/ ob sie zwar nicht von einer Stelle zur andren laufft/ noch aus ihrem Ort verruckt; sie dennoch/ in 25. 26. oder 27. Tagen (nach Anzeigung ihrer Flecken) um ihre selbst eigene Wellen oder Spindel sich herumwaltze. Um die Sonne laufft/ in dem Kreise/ so unter allen der kleinste und von dem Centro der erste ist/ der Merkur-Stern. Demselben folgt/ und umkreiset der Morgen- oder Abend-Stern/ nemlich die Venus. Demnächst folgt der so genannte grosse Kreis: in welchem unsre Erd-Kugel/ sammt ihrer Lufft/ und um den Erdboden der Mond in seinem einvergliedertem Kreise (oder Zirkel) herumkreiset/ und mit einer dreyfachen Bewegung fortgerafft wird. Denn erstlich laufft/ seines Vermeinens/ in solchem grossen Lauff-Kreise/ die Erdkugel um die Sonne in einem Jahr herum. Diese alle umfångt und umrennt Mars/ in seinem noch weit höherm und grösserm Zirkel: gleichwie ihn hinwiederum der noch viel höher lauffende Jupiter/ dessen Kreise noch vier andre beylöffige Sterne/ wiewol jedweder in seinem absonderlichen Zirkel/ eingeringelt sind/ umgiebt. Saturn sitzt abermal in einem höhern Kreise: und hört/ unsers Begriffs/ bey diesem Bley-Stern/ die Welt- oder Himmels-Gegend der beweglichen Sterne/ will sagen der Planeten/ auf. Weiter hinauf ligt/ zwischen dem Saturn/ und den Fest-Sternen (die man sonst Fix-Sterne nennet) ein fast unermeßlich-weiter Raum: welcher dennoch/ wie Philolaus (b) und andre/ dafür halten/ schwehrlich gantz unbestirnet seyn wird.

Also steht/ nach dieser Meinung/ der Himmel/ mit seinen Sternen/ der allgemeinen Bewegung nach/ an und vor sich/ still: Die Erdkugel aber/ (daß ich mit deß berühmten Mathematici/ Weigelii/ Worten/ diese Copernicanische Meinung erkläre) drehet sich eben in soviel Zeit/ um ihr Centrum/ oder um die allgemeine Ax der Welt selbst; aber verkehrter Weise/ nemlich vom Abend/ gegen Morgen/ herum. Dadurch es denn geschicht/ daß/ weil man die so geschwinde/ doch allezeit gleich-förmige/ Bewegung der Erden nicht

(a) Im 13. Discurse deß Lusthauses der Obern Welt.
(b) Redivivus scilicet, lib. 4. Systemat. Mundi c. 12.

nicht mercket / noch fühlet / und dennoch unser Horizont / indem er / gegen Morgen / immer also nidersincket / gegen Abend aber hingegen um soviel gleichsam aufküppt / dort immer andre nachfolgende Sterne entdeckt / hier aber die gegen über stehende hinter sich verdeckt / daß / sag ich / man insgemein / dem blossen Ansehn nach / davor hält / ob wären vielmehr / durch ihre Bewegung / die also entdeckte Sterne auf; die verdeckte aber untergangen; als / daß wir / mit der Erdkugel / und dessen Horizont / von diesem / zu jenem / also fortgeruckt seyn sollten / eben als wenn / auf einem / bey gutem Winde schnell-fortseglendem / Schiffe (dessen Bewegung / wegen der gleichförmigen Geschwindigkeit / man keineswegs fühlet / wie den Erfahrnen bekannt / und dennoch immer andre Landschafften vor sich zu sehen bekommt / hinter sich hingegen verliert) unsere Gedancken sich einbilden / als ob vielmehr die Landschafft um das Schiff / weder das Schiff bey dem Lande hinweg striche. Und schicket sich dieses Gleichniß / um soviel desto besser / hieher; weil man sihet / daß die gemeine Bewegung deß Schiffs die andre Bewegungen derer darauf befindlichen einzelen Sachen keineswegs verhindert / noch ändert; sondern ein jeder darauf eben so frey / wie sonst / spaziren / eben so starck / es mag das Ziel im Schiffe seyn / wo es will / mit einem Geschoß treffen; auch / welches wol zu beobachten / einen Stein also gerade in die Höhe werffen / oder von dem öbersten Gipffel deß Mastbaums herunter fallen lassen kan / daß er nach dem Perpendikel / wie er sonst pfleget / auf den Schiff-Bodem wieder auftreffen muß / und das Schiff unterdessen / ehe er herabkommet / sich keineswegs gleichsam von dem Stein entziehen / und ihn aus seinem Perpendikel / vielweniger gar ins Meer fallen lassen kan; ob es sich gleich / auf das allergeschwindeste / bewegt; Also auch / durch solche allgemeine Bewegung deß gantzen Erd- und Lufft-Kreises die Bewegungen derer / darauf gleichfalls befindlichen / einzelen Sachen nicht aufgehaben / oder verhindert werden mögen / daß man nicht auch also frey / und ohne Uberköpeln (davor sich etliche fürchten) auf Erden hin und wieder spaziren / eine Büchse / es sey gegen Morgen oder Abend / mit einerley Krafft zum Ziel abschiessen / einen Stein also gerad in die Höhe werffen / daß er auch / gerade wieder herab vor unsere Füsse falle / und andres dergleichen verrichten

 sollte.

sollte. Welches denn nicht allezeit bedencken/ noch vielleicht wissen diejenige/ die davor halten/ man könnte die Meinung von der Bewegung der Erden stracks/ mit einem Steinwurffe/ zu Bodem werffen/ oder mit einem Büchsenschusse/ danie-derlegen: da sie doch dadurch vielmehr gestärckt/ als widerlegt werden mag. Bisher Lob-besagter Weigelius. (a) Welcher aber doch/ mit diesen seinen Worten/ weder eines/ noch andres/ für unfehlbar ausgiebt; sondern nur die Copernicanische Meinung/ und etliche Beweis-Schlüsse derselben/ erklähret.

Wir wollen aber/ bald hernach/ von ihren Beweisthümern/ ein Mehrers reden; und zuforderst vernehmen/ was sie denn solcher Erdbewegung für eine Beschaffenheit zuschreiben.

Erstlich thut/ wie diese fürtreffliche Sternseher wollen/ die Erde/ in ihrem grossen Zirkel/ ihren jährlichen Lauff um die Sonne. Indem sie aber also läufft; wird sie/ vors andre/ vom Nidergange/ durch den Mittag/ gegen den Aufgang/ nach der Folg-Ordnung himmlischer Zeichen/ um ihre Welle/ (Ax/ oder Spindel) geworffen/ und/ wie eine Kugel auf der Drechsel-Banck/ herumgedrehet. Mittler weile sie/ solcher massen/ sich herumwendet/ gegen der Sonnen Auffahrt zu; weichen alle Sterne und Planeten/ ja! die Sonne selbst/ nach dem Abend zu/ und gehet unter/ zu ihrer gewöhnlichen Zeit. Vors dritte bewegt sich die Erd-Spindel/ (welche stets denselben Nord- und Süd-Punct gantz genau beobachtet) in 24. Min. hin und wieder/ bald hie/ bald dort hin. Durch welche Bewegung/ Copernicus die Veränderung der Obliquität/ oder Krümmung auf der Ecliptica/ das ist/ auf dem Sonnen-Wege/ erweiset.

Krafft dieses Fürgebens/ richtet die Erde ihren Lauff/ auf bemeldtem Sonnen-Wege/ nach Anleitung der Thier-Zeichen: also/ daß sie denselben Jahr-Lauff/ mit einer gleichsam gewundenen Bewegung/ vollenziehet/ und 365. mal sich um die Spindel herumwendet/ bevor sie den gantzen Thier-Kreis durchkommt. (b)

Scheinerus/ Kircherus/ und theils andre ansehnliche Scribenten/ die es sonst nicht mit dem Copernico halten/ schreiben der Erden doch auch eine zittrende und gleichsam wacklende Bewegung zu (Motum trepidationis) Denn/ sprechen sie/ weil die Erde dergestalt/ um das Centrum der Welt/ sich befindt/ daß das Centrum ihrer Schwer-Wigtigkeit oder Last/ mit dem Centro der gantzen Welt/ richtig übereintrifft/ wie die natürliche Wigtigkeit der bewässerten Erdkugel erfordert: so besteht sie deßwegen

(a) Im Himmels-Spiegel/ Literâ E.
(b) v. Dn. Hevelii Selenographiam fol. 164. seq.

gen in der Gleichwage / und seynd ihre Theile um das Centrum der Welt gleichwigtig. Was aber / in der Gleichwigtigkeit / begriffen ist; wird / von seinem gleichen Stande / gleich hinweggeruckt / wenn man einem Theil nur ein kleines Gewigt zulegt / oder wegnimt. Gestalt der Augenschein solches / an den Wagschalen / Pfund-Gewigten / Schiffen / und andern dergleichen Sachen / bezeugt. Weil nun dem Erdboden mancherley und bisweilen gewaltig-grosse Sachen bald zu- bald abgehen: so muß er nohtwendig allezeit wackeln / und um das Centrum der Welt gleichsam fliessen und schweben; wiewol wir solches nicht merken.

Aber diese Wackelung wird / vom Ricciolo / Mendoza / Reynaudo / Schotto / verworffen: in Betrachtung / daß die Last und Grösse der Erden viel grösser / als daß einiges Gewigt / so derselben zuwachsen / oder abgehen dörffte / sie im geringsten solte bewegen: angeschaut / allerdings ein übergrosser Marmel-Stein einem viel zu schwachen Menschen / ob derselbe gleich daran stosst / oder zeucht / nicht aus der Stelle weicht / noch sich rühret oder bewegt. Woraus zu schliessen / daß noch vielweniger einiger Last und Gewichts-Zugabe / oder Abnahme / dem Erdbodem ein Zittern oder Wackeln verursachen solte: Weil nemlich keine einige Last / gegen der Grösse deß Erd-gewigts / eine solche Proportion hat / daß die Erde sich deswegen solte rühren / regen / oder wancken. (a)

Wenn wir dieses aber alles recht ansehen; wird herauskommen / daß Copernicus nicht nur eine drey- sondern wol gar vierfältige Bewegung dem Erdbodem zuspreche.

Welcher Gestalt / aus der jähr- und täglichen Revolution deß Erdbodems / die Gleich-Nächtigkeit / und Sonnen-wenden / imgleichen die Ungleichheiten erscheinen: das führt vorgerühmter Author / der sich Philolaum nennet / mit mathematischen Figuren / und Beweißthümern / gar scharffsinnig aus. (b) Gleichwie auch Landsbergius / aus dem Lauffe deß Mondes / den Erd-Lauff unfehlbar erweisen will; aber / nach dieses Philolai Erinnerung / selber drüber zimlich fehlet.

Die Haupt-Ursache / diesen Copernicanischen Satz nicht zu unterschreiben / ist / bey den meisten / die H. Schrifft: welche / im 89. Psalm / sagt / GOtt habe den Erdbodem gegründet / und was darinnen ist; deßgleichen im 19. Ps. daß die Sonne / an einem Ende deß Himmels aufgehe / und lauffe um / bis wieder an dasselbige Ende; auch sonst noch / andrer Stellen mehr / dem Lauff der Sonnen das Wort redet. Daher haben gar

(a) v. Cursum Mathemat. P. Schotti lib. 7. Parte 2. c. 3.
(b) Lib. 4. de Systemate Mundi c. 17. seq.

gar viel nicht allein Stern-sondern auch Natur-und Schrifft-Gelehrte / der Copernicanischen Feder hierinn widersprochen / und zwar die Römische Theologi um soviel härter / weil die Meynung Copernici / zu Rom / verboten worden.

W. Es haben auch / unter den Evangelischen / etliche die Feder ziemlich dawider geschärffet; zumal Doctor Waltherus / in seiner Harmonia Biblica; da er / ungefähr dieses Lauts / davon redet: Vergebens hat sich Didacus Astunica bemühet / die Bewegung deß Erdbodems / aus dem 6. Versicul deß 9. Capitels Hiobs / nach dem Wahn der Pythagoricorum / zu bestetigen. Quæ delira, nugatoria, & temeraria opinio postea revocata fuit à Copernico & Cœlio Calcagnino: welche thörichte / ungewaschene / und freventliche Meynung hernach / vom Copernico / und Cœlio Calcagnino, wieder herfürgezogen worden. Wiewol ich dafür halte / es habens diese Scribenten mehr / zur Verklärung oder Bewehrung ihrer Scharffsinnigkeit / weder der Vernunfft-Lehre / oder Sternkunst zu Gute und Nutzen gethan. Denn die Astronomi haben ihre αἰτήματα (oder Forderungen und erwählte Fundamenten /) welche sie nur auf allen Fall zum Grund-Satze ihnen zu verwilligen begehren / um dieses / oder jenes / wovon sie etwas fürbringen wollen / zu behaupten.

G. Daß es / zu besserer Erläuterung / und leichterer Beybringung der Stern-Kunst / diene / zweiffle ich gar nicht: weßwegen auch die / welche / wie der Herr Schönewald vorhin meldete / fürgeben / der Sonn-und Mond-Lauff lasse sich / nach dem Copernicanischem Satze / schwer begreiffen / in diesem Stuck / gewaltig irren; weil der Copernicanische Satz der Sternkunst vielmehr ein Licht giebt / dieselbe mit leichterer Mühe zu fassen / und alles / ohn sonderliche Beschwerlichkeit / zu erweisen. Aber daß Copernicus diesen Satz / oder hypothesin, bloß allein deßwegen nur solte erwählet / und nicht ernstlicher Meynung die Erde für beweglich ausgegeben haben; werden seine Nachfolger / die ihn / je länger / je treulich und ernstlicher / beschützen / nimmermehr zugeben.

Betreffend aber die Vernunfft-und Stern-Gelehrte / so jenen zu widern sind / haben dieselbe sonst allerhand andre Schwerheiten und Hindernissen fürgewendet / so der Meynung Copernici im Wege stünden. Dergleichen hat zwar unser Herr Schönewald vorhin etliche angezeigt; jedoch mir / noch weiters davon zu reden / Befehl und Raum hinterlassen. Welches ich / aus einem und andern Scribenten selbsten / werde vortragen.

Dem

Den ersten Vorwurff hat Ptolemæus/ wider den Umlauff deß Erd-bodens/ genommen/ von den Ungelegenheiten/ so aus demselben entstehen würden: Als/ daß die Thiere/ und alle Dinge/ so den Erdbodem zum Grunde haben/ in die Lufft stürtzen/ und ihren Grund verlassen müsten. Die Erde müste/ in einem Tage/ 5400. Meilwegs/ und also/ in einem eintzigen Moment der Zeit/ den sechszehenden Theil einer Teutschen Meilen/ durchlauffen: würde also gar plötzlich alles/ gegen dem Himmel zu/ von sich schütteln/ stossen/ und zerstreuen. Ptolemæische Vorwürffe/ wider den Erd-Lauff.

Der andre wird entliehen/ von den Lufft-Sachen/ Stein-Würffen/ Pfeil-Schüssen/ und andren dergleichen erhöheten Dingen. Wenn die Erde/ nach der täglichen Bewegung/ gegen den Aufgang lieffe; so würde man alles/ was ausser der Erden befindlich/ gegen Abend hinwandern sehen. Daß solches aber nicht geschehe/ erkennet man/ an den Wolcken/ Regen/ Hagel/ Schnee/ Vögeln/ Pfeilen/ Steinen/ und andern empor geworffenen Sachen: derer Bewegung nicht allein gegen den Aufgang/ sondern auch nach einem jeglichen Welt-Striche hin/ sich wenden kan. Darum kan die Erd-Kugel sich nicht/ vom Abend/ gegen Morgen/ bewegen; sondern muß ruhen.

Drittens stellet Ptolemæus dem Erdlauffe das schwere Gewicht deß Erd-Körpers entgegen/ und schleust dannenhero/ derselbe sey/ zur vier und zwantzig-stündigen Bewegung/ gantz ungeschickt.

Nach der Zeit/ hat man/ wider solche neue/ oder wieder-erneuerte Sterns-Lehre/ noch besser die Feder gespitzt; niemand aber doch/ meines Erinnerungs schärffer/ als der scharffsinnige Scheinerus/ und Riccio-lus. Jener/ Pater Scheinerus nemlich/ führet/ in seinen mathematischen Disquisitionibus, nicht nur einen Scharmützel/ sondern gleichsam einen vollkommenen und langwürigen Krieg. Welchen ich/ anjetzo völlig zu erzehlen/ nicht vermag; doch gleichwol seine Waffen und Gewehr/ meinen Herren ein wenig/ zur Betrachtung/ fürstellen will; welche er fürnehmlich/ von den seltsamen Erfolgungen/ so/ aus dem vermeyntem Erd-lauffe/ fliessen würden/ bereitet; indem er/ auf diese Weise/ davon discurrirt.

Nach dieser Copernicanischen Setzung der Welt-Theile/ und erdichteten Beweglichkeit der Erden/ sitzen die Sonne/ der Mercur- und Venus-Stern/ unten; die Erde/ oben; Schwere Dinge steigen natürlich hinauf; und leichte niderwärts: und Christus der HErr ist/ mit der Weise/ aufgefahren zur Höllen/ hinunter zum Himmel/ als Er sich der Sonnen genähert. Und als Josue die Sonne still stehen hieß; ist entweder die Erde stillgestanden/ oder die Sonne dem Erdbodem gegen-läuffig wor- Was für ungereimte Schlüsse die Erd-Bewegung nach sich ziehe/ nach Pater Scheineri Meinung.

worden. Wenn die Sonne im Krebse gehet / muß die Erde durch den Steinbock lauffen: und müssen durchgehends die Winterliche Zeichen den Sommer; die Sommerliche den Winter geben. Die Gestirne gehen nicht der Erden; sondern die Erde den Sternen / auf und unter. Der Aufgang hebet an/ im Nider- und der Nider- im Aufgange. Kurtz: es wird der gantzen Welt Lauff hiedurch umgekehrt.

Nach Copernici/ und seiner Nachfolger Urtheil/ bleibt zwischen dem halben Durchschnitt deß Orbis magni (oder grossen Kreyses / darinn die Erde / der Mond / Merkur / Venus / samt der Sonnen / eingefangen sind) das ist/ zwischen dem Abstande (oder Distantz) der Sonnen von dem Erdbodem/ und zwischen dem halben Durchschnitt deß Firmaments oder Abstande eines jedweden Fixsterns von der Erden / gantz keine begreifliche Proportion. Daß aber solches ungereimt sey/ und noch andre ungereimte Schlüsse mehr gebäre/ wird/ aus Folgendem/ erhellen.

Nach Copernici Satze / macht der halbe Erd-Diameter 860. Teutsche Meilen; und die grösseste Distantz der Sonnen von der Erden/ 1208. halb Erd-Diameters/ das ist/ eine Million / und acht und dreyssig Tausend / acht hundert und achzig gemeine Teutsche Meilen: welche zu 860. eine solche Proportion haben wie 1208. zu 1. Nun ist aber 1. zu 1208. in vorhabender Materi / noch begreifflich; wie die Parallax der Sonnen/ welche männiglichen bekandt/ auch vom Copernico selbsten zugestanden wird / bezeuget. Wenn wir nun setzen: Wie 1. halber Erd-Diameter sich verhält zu 1208. (nemlich zu dem halben Durchschnitt deß grossen Kreyses) also verhält sich 1208. zu dem andern: so werden daraus eine Million und vierhundert neun und fünfftzig tausend halbe Erd-Diameters kommen/ das ist 1254967040. oder tausend mal tausend mal tausend/ zwey hundert vier und fünfftzig tausend/ neunhundert sieben und sechtzig tausend/ und viertzig Teutsche Meilen. Weil aber eine solche Distantz der Parallax/ oder Gesicht-Aenderung / annoch unterworffen: so muß man sie (die Distantz) noch weit grösser setzen / wenn alle Parallax soll verschwinden.

Dennoch so wird der Saturn / wenn er am fernesten von uns / auf 9. Theile/ 42. Minuten/ deren der Halb-Diameter deß grossen Kreyses ein Theil ist/ gerechnet: würde also die grösseste Distantz deß Saturns/ so man die 42. Minuten ungerechnet läst / an halben Erd-Diametern/ 10872. geben; an Teutschen Meilen aber/ 11294703360 (eylfftausend mal tausend mal tausend/ zweyhundert vier und neuntzig tausend mal tausend/ sieben hundert und dreytausend/ dreyhundert und sechtzig.)

Ist derhalben der halbe Erd-Diameter / zur Distantz deß Saturns/

proportionirt/ wie 1. zu 10872. Welche Grösse noch nicht unsichtbar/ wegen der Parallax/ die Saturnus/ bey dieser Distantz/ giebt. So man denn spricht: wie 1. halber Erd-Diameter zu 10872; also verhält sich 1208. nemlich der halbe Durchschnitt deß grossen Kreyses/ zu dem andren/ (oder zu 10872.) so werden 13133376 oder dreyzehen tausend mal tausend/ hundert drey und dreyssig tausend/ dreyhundert sechs und siebentzig Halb-Erd-Diameter heraus kommen/ zur Distantz deß Firmaments von der Erden. Welche so man sie mit dem Sonnen-Diameter/ das ist/ mit eylff halben Erd-Diametern/ multiplicirt/ 144467136. Halb-Erd-Durchschnitte geben. So man diese/ durch 1208. halbe Erd-Diameters/ welches die grösseste Sonnen-Distantz von der Erden ist/ theilet: entstehen daraus 119592. halbe Erd-Diameters; als viele nemlich der Sonnen-Diameter würde begreiffen/ wenn er sich am Firmament befünde.

Gesetzt dann/ der zum weitesten entfernten Sonnen ihr sichtbarer Diameter halte/ bey der grössesten Elongation oder Entfernung/ 30. Minuten; und man setzte/ nach der güldnen Regel/ wie 30. zu 119592. also 2. zu dem andren: so wird man 7972. halbe Erd-Diameters heraus-bringen/ für den Durchschnitt eines Sterns an der Festen/ welcher uns/ allhie auf Erden/ einen sichtbaren Diameter von 2. Minuten gäbe: aber ein Firmament-Stern/ dessen sichtbarer Diameter nur 1. Minut machete/ würde in sich 3986. halbe Erd-Diameters begreiffen.

Aber/ nach Tychonis Brahe Rechnung/ füllet ein jedweder Stern erster Grösse/ mit seinem sichtlichem Diameter/ fast 2. Minuten aus; ein Stern der andren Grösse aber soviel/ wie $1\frac{1}{2}$ Minuten; Einer von der dritten/ etwas weniges über 1. Minute; Einer der vierten Ordnung/ drey Viertheil von der Minuten; Einer der fünfften/ ungefähr eine halbe Scrupel; Der sechsten einer/ ein Drittheil von der Minut. Wenn ich nun 1208. halbe Erd-Diameters/ als welche auf den halben Durchschnitt deß Orbis magni, oder grossen Kreises gehen/ duplicire/ und die Summa der halben Erd-Diametern/ so auf einen Stern erster Grösse gehen/ nemlich 7972. mit solcher duplicirter Zahl/ das ist/ mit 2416. theile; und mit eben dieser Zahl 2416. den Diameter der dritten Grösse theile/ welche 3986. halbe Erd-Diameters hält; wird/ für den Diameter deß ersten Sterns/ $\frac{181}{1208}$; und/ für den Diameter deß dritten/ $1\frac{785}{1208}$ erfolgen; und also der Diameter eines Sterns erster Grösse/ gegen dem Diameter deß grossen Kreises/ mehr als dreyfächig werden; der Diameter aber eines Sterns dritter Grösse mehr/ gegen demselben/ als einfächig; ein Stern

sechster

sechster Grösse aber/ in seinem Diameter/dem Durchschnitt deß Orbis magni nicht viel bevor geben.

Welches nichts anders gesagt/als/daß ein solcher an der Festen sitzender Stern/ wenn er/ mit seinem Centro/ der Erden / oder Sonnen beygefügt wäre/ alles würde einnehmen / was in dem Raum / von der Erden bis über der Sonnen/ rings umher begriffen ist / ja bis an den Eisen- oder Zinn-Stern/ oder vielleicht gar an den Bley-Stern/das ist/ an den Saturn / reichen; im Fall er von der ersten Grösse einer wäre: im Fall er aber einer der sechsten Grösse; würde er allen Platz/ zwischen uns und der Sonnen/ etlicher massen füllen; und also ein solcher Stern / nach diesem Copernicanischem Satze von der Erd-Beweglichkeit / dem gantzen Sonnen-Himmel gleich kommen : gleichwie hingegen ein Stern der ersten Grösse/ mit seiner gantzen Korpulentz/ den gantzen Bau und weiten Begriff deß Sonnen-Himmels mehr / als drey und dreyssig mal müste übergrössern. Wie/aus der 16. Proposition (a) Euclidis richtig zu erweisen. Und gebens auch diese/in wachsender Proportion bestehende/Zahlen 1. 3. 9. 36. Mit der Weise/ sollte/zum Exempel/der Hunds-Stern am Firmament den gantzen Kreis deß Sonnen-Himmels zwey und dreyssig mal übertreffen.

Weiter: daß die Höhe deß Firmaments von der Erden auf 1313376. nicht zu hoch angegeben werde / erhellet hieraus: weil diese Distantz sich/ zu dem halben Diameter deß Orbis magni, in gleicher Proportion befindt/ darinn sich die Distantz deß Saturns / gegen dem halben Diameter deß Erd-Kreises: welcher halbe Durchschnitt deß Erd-Kreises allerdings gegen der Distantz deß Saturns begreifflich fällt. Hiezu stimmet mit ein Tycho Brahe: welcher schreibt / (b) die Distantz deß Saturns komme/ nach Copernici Meinung / zum höchsten auf 12900. irdische Halb-Diameter; welche man mehr / denn siebenhundert mal / müsse multipliciren/ wenn man die Distantz deß Firmaments haben wolle. So wir derhalben selbige Distantz mit 800. vervielfältigen; werden daraus 10320000. irdische Halb-Diameters entstehen : daraus bey nahe eben solche Grösse der Fest-Sterne herausgebracht werden kan / welche vorhin angedeutet worden.

Diese so unermeßliche Grösse deß Firmaments / und der Sterne/ hat Copernicus sattsam gemercket: wie es denn auch seine Beypflichter nicht verbergen döffen; sondern/ die Majestät deß Schöpffers hiedurch desto mehr auszubreiten/ suchen. Welches aber / ein possirliches Fürgeben:

(a) Libri 12.
(b) Lib. 1. Progymn. p. 480. seq.

n: angeschaut/ die Sterne so kleinwintzig erscheinen / daß weder dieser/ ch jener Hochgelehrter solche ungeheure Schätzung schier verstehen kan: erwegen die klugere Astronomi so wol vormals/ als jetzt / diese überflüssige Vergrösserung/ für Ubel genommen. rc.

Uber jetzt-besagtes/ müste folgen/ daß ein jeder/ auch der allerkleinste tern deß Firmaments / den wir mit freyem Gesichte erblicken / viel grösser seyn müste/ denn der gantze Sonnen-Himmel: weil eines jeglichen terns Proportion (ratio) gegen den grössesten Zirkel deß Firmaments sibel; deß Sonnen-Himmels Grösse aber/ nach Copernici Meinung / nicht einmal gegen dem halben Diameter eines solchen Zirkels/ spühren ist. Denn wie / unserem allgemeinem Vermuten nach / die dkugel/ gegen dem Firmament/ zu rechnen: also verhält sich/ gegen demben/ nach Copernici Grundsatze / der Sonnen-Himmel: nun ist aber Erde/ gegen dem Himmel/ nicht zu spühren; also muß auch / nach Copernici Sinn / der Sonnen-Himmel / gegen dem Firmament / nicht zu ühren seyn. Dannenhero man fragen möchte: Wozu doch solche großichtige Gebäue sollten nützen? Ob sie wol / um eines so kleinen Erd-Pünctleins willen / erschaffen? Warum sie denn so gar weit entfernet/ ß sie/ an dem Erdbodem/ fast nichts würcken können? Wozu die grausame Klufft/ zwischen den Fixsternen und dem Saturn / nützlich? Alle solche Sachen müsten vergeblich und umsonst seyn / weil keine scheinbare Ursache ihnen zu statten kommt. Diesem nach spricht Tycho Brahe nicht el: (a) Copernicus hat was anders/ das nicht weniger ungereimt und unglaublich/ lieber zulassen wollen; nemlich einen gewaltigen Raum / zwischen dem höchsten Saturn / und m Fixstern-Kreise/ daß der jährliche Erd-Kreis/ in Betrachtung dessen / vor solcher übermachten Klufft / unverspühtlich ürde/ und gantz verschwünde/ das ist / daß gar keine Proportion dazwischen bliebe/ rc.

Der Kern dieser beyden Scheinerischen Beweis-Reden ist dieser: Aus der Copernicanischen Erd-Bewegsamkeit / folget / ein jeglier Stern erster Grösse müsse dreyssig mal grösser seyn und drüber/ als der antze Sonnen-Himmel; und ein jedes kleines Sternlein / am Firmaent/ grösser/ als derselbe: darum scheinet solcher Erd-Lauff unzulässig.

II. Die Copernicanische Erd-Bewegung legt / zwischen dem Saturn und Firmament / eine unermeßliche Klufft oder Weitschafft: deren utzen sie / die Copernicaner / nicht wissen oder anzeigen können: derhalben scheinet dieselbe wider die Vernunfft zu gehen.

(a) Lib. I. Progymn. p. 685.

Hiernächst will P. Scheinerus / von dem Tag-Lauffe / einen Beweis führen: und weil Copernici Beystimmer / durch ihren Satz deß jährlichen Erd-Laufs / gedrungen werden / eine tägliche Umkehrung der Erden zu statuiren; weil sonst allezeit nur die eine Helffte deß Erdkreises nach der Sonnen zugewendet stünde / und die abgewandte Seite stets im Schatten wäre: als greifft er solchen Würbel-Lauff / oder die Umwendung der Erdkugel / mit vielen scharffsinnigen Fragen / an / und unterstehet sich denselben damit gantz zu hemmen. Zuforderst berufft er sich / auf der Copernicaner eigene Bekenntniß / daß schwehre Dinge / nach Scheitel-gerader Lini niderwerts / zu dem Erd-Centro / sincken; hingegen leichte / nach derselbigen / vom Centro aufwerts steigen. Gestaltsam er / zum Augenschein / eine Figur beyfüget. Nachdem er diesen unverwerfflichen Grund gelegt / bauet er folgends dieses darauf: daß / mit der Weise / wenn die Erde / in 24. Stunden / einen Umgang verrichtet / nohtwendig ein jeder Punct / so auf Erden / unter dem Aequatore / befindlich / lauffen müsse; In einem natürlichen Tage / 5400. Teutsche Meilen: In einer Stunden / 225. T. Meilen: In einer Scrupel / $3\frac{3}{4}$ T. Meilen: In einer Affter-Scrupel $0\frac{1}{16}$ von der Meilen. Die Meile nemlich / zu 4166. Schritten / gerechnet; wie sie Orontius nimmt. In unsrem Climate aber / nach der 48. stuffigen Breite / muß die Erde / im Tage $3613\frac{1}{3}$. T. Meilen lauffen; in einer Stunden / $150\frac{1}{2}$. In einer Scrupel / $2\frac{1}{2}$. In einer halben Scrupel / $0\frac{1}{24}$.

Diß gesetzt; so ergehet die nohtwendige Folge / daß / indem die Erde im Zirckel herumlaufft / alles was / Senckel-oder Bley-Recht / in der Lufft / über ihr schwebt (es sey schwer oder leicht) mit ihr zu gleich / nach durchgehends proportionirlicher Bewegung / herum lauffe / die Vögel / der Rauch / das Feuer / die Wolcken / und andre dergleichen Sachen / so offt / bey gantzen Stunden / in freyer Lufft schweben / müssen / in gleicher Proportion / mit herum gerissen werden.

Aus diesen fest-gestelleten Sätzen / entstehen etliche Fragen / so er den Copernicanern giebt aufzulösen. Als / zum Exempel; von was für einem Principio, inner- oder äusserlichem / der Ring- oder Zirckel-Lauff schwerer und leichter Dinge entstehe?

Wann / es von einem äusserlichem herrührt; so fragt sichs ferner / ob GOtt solchen Lauff durch ein immerwährendes Mirakel / erregt? oder ein Engel? oder die Lufft?

So es / wie zwar viele wollen / die Lufft thut; wodurch wird denn die Lufft herum getrieben? von der Natur? oder / durch Gewalt? das erste ist

ist wider die Natur/ und Experientz/ auch wider Copernicum selbsten. (a) Das andre ist dazu nicht mächtig genug.

Denn wie solte es zugehn/ daß die gewaltsamlich fortgerissene Lufft überall dem Erdbodem/ mit unverruckter Proportion deß Lauffs/ folgete?

Warum solte sie gar keinen Widerstand spühren lassen/ wider die Gewonheit aller gewaltsamlich-fortgetriebenen Sachen?

Aus was Ursachen/ solte die Gewalt oder der Trieb/ so ihr (der Lufft) von dem Erdbodem gegeben worden/ nahe bey der Erden am schwächsten/ und fern davon am stärckesten seyn? Weil nohtwendig die Schnellheit der obersten Lufft/ so die schweren Dinge mit sich fortrafft/ am grössesten/ und hingegen der nidrigsten ihre am geringsten wäre? und gleichwol nohtwendig die nidrigste Krafft der fortraffenden Erden/ gegen der anligenden Lufft/ am grössesten/ die oberste aber/ gegen der entfernten Lufft/ am geringsten seyn muß? Solches widerspricht die Vernunfft und Erfahrung.

Wovon soll hernach die fortgerissene Lufft diesen Nachdruck empfangen/ daß sie andre so wol leicht als schwere Körper/ nach richtiger Proportion der Circulation deß Erdbodens/ mit sich führe? durch welcherley Kunst würde sie eine Feder/ und ein Stuck Bley/ Rauch und Mist/ mit sich fortreissen? Warum solte der ventus Circius oder Würbel-Sturm und Winds-Braut/ der einen geharnischten Reuter kan hinweg führen/ oder sonst ein andrer hefftiger Sturm- und Würbel-Wind/ über die gegensätzige Striche der Welt/ nicht gleichen Gewalt auslassen können?

Warum solte dem Wasser/ als einem dickeren Element/ solches nicht zugelassen seyn? Denn wir sehen/ wenn ein Steinlein irgend in diesen oder jenen schnell-schiessende Bach/ geworffen wird/ daß dennoch die nach dem Grunde zufahrende Schwer-Wigtigkeit eine solche Protrusion oder Fortstossung viel aufhalte. Die Erfahrung kommt uns offt zur Hand. Denn ein Schiff/ so auf dem Strom gehet/ und sich eben auf der Stätte befindet/ wo man einen Stein empor wirfft/ kommt allerdings auch dem Wieder-Herabsincken deß Steins zuvor/ ehe denn er an den Bodem zu ligen kommt; (das ist: Das Schiff ist/ von selbiger Stätte/ schon weggerückt/ ehe der Stein wieder herabfällt.) Dickere Sachen aber seynd geschickter/ einen gewaltsamen Fortriß zu verursachen/ als dünnere. Copernicus aber hat eine widrige Meinung: denn ein herunterfallender Stein kan der Lufft gar nicht widerstehen; dem Wasser aber gar wol und starck.

Wie

(a) L. 1. c. 8. apud Scheinerum.

Wie würde endlich die höhere Lufft-Gegend/ welche/ beym Copernico/ ruhig ist/ solches leisten? Aus diesen/ und dergleichen/ erscheinet Sonnen-klar/ diese Bewegung schwehrer und leichter Dinge könne mit nichten/ von aussen zu/ entstehen. Will man nun dieselbe einem innerlichen natürlichem Principio zuschreiben / so entspringen wiederum viel andre unbeantwortliche Fragen daraus/ welche/ weil ihrer nicht allein gar viele / sondern auch die meiste / mit mathematischen Figuren/ und subtilen Ausrechnungen/ ausgeführet werden/ zu unsrem gegenwärtigem Discurse sich nicht bequemen lassen.

Uberhaupt aber den Nachdruck / und Schluß derselben anzufügen; so beruhet derselbe kürtzlich hierauf. I. Der Copernicanische Erdlauff nimmt weg/ aus der Welt/ und aus der Natur/ den Motum rerum simplicem sursum & deorsum, das ist/ die Bewegung / welche schlechts auf- und nidergehet: darum kan man ihn nicht zugeben. II. Der Copernicanische Umlauff der Erden führt nohtwendig / bey allen Sachen / sowol die zum Centro/ als vom Centro/ fahren/ einen Zirkel-Lauff ein: davon man doch kein Principium (oder Ursache) weder natür- noch unnatürliches/ weder in- noch auswendiges zeigen kan/ ohn unzehlich-viel Absurditäten: darum kan solcher Erdlauff nicht passiren. III. Wenn die Erde herumlaufft; so müssen schwehre Dinge nur zufälliger Weise sich/ in gerader Lini/ bewegen und sencken; im Zirkel aber/ nohtwendig und von Natur: eignet also Copernicus Sachen/ so gantz unterschiedlicher Natur/ einerley Bewegungs-Art zu: Denn/ Krafft seiner Lehre/ muß ein Stein / von dem Centro der Erden/ freywillig in die Höhe steigen; und hingegen auch / aus Liebe dem Gantzen anzuhangen / in der Höhe am Gewölbe unabfällig schweben oder hangen bleiben. Welches alles der Vernunfft und Erfahrung entgegen. Also findet der Erdlauff keine Statt. (a)

Riccioli Beweis-Gründe für die Unbeweglichkeit deß Erdbodems.

Der scharffsinnige und hochgelehrte Ricciolus will die Unbeweglichkeit der Erden / in vermeintlich- unwidertreiblichen Argumenten; aufs wenigste mit solchen / die nicht ein jedweder gnugsam verstehet / will geschweigen umstossen kan / gründen. Etwas weniges davon zu berühren; so setzt dieser Author für gewiß / wie es auch ist / daß die Geschwindigkeit der Bewegung schwehrer Körper/ im Fallen/ stets zunehme. Angemerckt/ er solches würcklich versuchet hat / indem er eine Kugel in eine leere Wag-Schüssel herabgelassen: wodurch die andre / mit mancherley Gewigt belegte Schale/ nachdem besagte Kugel/ je öffter je höher/ in die leere Schale herabgefallen / auch nach solcher Proportion einmal höher erhaben worden/ als das andre. Zum Exempel: Eine höltzerne dreylöthige Kugel/ so

(a) P. Scheinerus Disquisit. Mathemat. 1. Num. 13. & 14.

so 35. Zoll hoch herabfiel / hub ein Gewigt von 10. Lothen empor. Aus der Höhe von 140. Zollen aber / ein Gewigt von 40. Lothen; aus der Höhe / von 315. Zwerch-Fingern / ein Gewigt von 45. Untzen oder 90. Lothen; aus der Höhe von 560. Zwerch-Fingern oder Zöllen / 80. Untzen / oder 160. Loth / u. s. f. Aus diesem Grunde / schleust er / daß die Erde ruhe. Denn würde sie (spricht er) motu diurno, (nach dem täglichen Lauff /) um ihr Centrum bewegt; so müsten schwehre Körper / indem sie / vermittelst ihres Umlauffs / mit ihr fortgerissen werden / im Herabfallen eine krumme Lini formiren / und / wie er durch seine Ausrechnung darthut / allezeit / in gleichen Zeit-Fristen / einen gleich-weiten Raum deß Orts durchfliegen: Woraus denn erfolgte / daß ihre Schnellheit im Fallen sich nicht vermehrte / folgends auch der Stoß oder Schlag ihres Falls aus einer grossen Höhe nicht stärcker seyn könnte / als aus einer geringen. Dergleichen Beweisthümer bringt er noch mehr vor: deren Krafft und Kern doch fürnemlich / in diesen dreyen / bestehet. Erstlich / würden viel schwere Körper / wenn man sie / durch eine / in der Fläche deß Aequators webende Lufft herab liesse / mit einer würck- und mercklichen / und nicht nur scheinbaren / Zunehmung der Schnellheit / herabfliegen. Wann aber der Erdboden auch nur / nach dem motu diurno, oder täglichen Umwältzung / um sein Centrum herum liesse; so würden keine gewigtige Körper / wenn man sie / durch die / in der Fläche deß Aequators webende / Lufft herabliesse / mit einer würcklichen und mercksamen / sondern nur scheinbaren Zunahme der Schnellheit / zur Erden hinab eilen. Darum wird die Erde entweder gar nicht / oder zum wenigsten / nach dem täglichen Lauffe / nicht bewegt.

Riccioli Experiment daß schwehre Sachen / im Fallen / itter schwerer werden.

Seine drey Haupt-Argumenten.

Zum andren: Wofern der Erdbodem / nach dem täg- oder jährlichem Lauffe / bewegt würde; so geschähe der Schuß einer Stück- oder Musketen-Kugel / gegen Abend / oder Mittag / viel stärcker / weder von Abend gegen Morgen. Dieses aber ist falsch; darum auch jenes.

Zum dritten: Wann die Erde einen Tag-Lauff hielte; würde eine Kugel von Tohn oder Töpffer-Erde / 18. Loth schwer / wenn man sie 240. Römische Schuhe hoch / durch eine ruhig-stille Lufft / herunter fallen liesse / mit einer schrägen und krummen Fahrt zur Erden hernider kommen / ohn würck- oder natürliche Zunahme der Schleunigkeit / oder doch gewißlich nimmer mit einer solchen / wie die Proportion deß Schlags oder Schalls / so durch besagten hohen Abfall verursacht worden / mit sich bringt.

Wie unumstoßlich nun gleich Ricciolus diese seine Gründe achtet; hat sich doch Stephanus de Angelis / Professor Matheseos zu Padoa / dran gewagt / und darthun wollen / daß / aus Riccioli Observation / dergleichen Schluß nicht eben erfolge / und ein solcher Stein-Fall mit nichten einen

halben Zirkel formiren würde. Welches/ weil es/ mit geometrischen Beweisthümern/ und vielen proportionirten Zahlen / ausgeführt wird / bey diesem unsren Discurse sich nicht füglich / ohne Verdruß-Erweckung/ beschreiben läst. Hierauf hat Manfredus den Ricciolum secundirt/ und den de Angelis bezüchtiget/ als hätte er/ in der Regel de tri, gefehlet; Jener aber sich / auf alle verständige und erfahrne Erdmeß-Künstler/ beruffen / und in seiner Meinung beharret. Wie aber/ und was der de Angelis hätte antworten können/ findet man in den Actis Philosophicis der Englischen Societät. (a)

Cartesii Experiment zur Erweisung deß Erd-Laufs.

Sonst gedenckt auch besagter de Angelis, in seiner Replic wider den Manfredum / eines Experiments / welches / wie ihm ein Schwedischer Edelmann erzehlet hat/ Cartesius/ mit behöriger guter Fürsichtigkeit/ vorgenommen/ den Umlauff deß Erdkreises zu probiren. Derselbige ließ ein Stück gantz Wag-richtig gegen den Horizont richten / dasselbe/ in solcher Stellung/ vier und zwanzig mal losbrennen: da denn die Kugel zwey und zwanzig mal gegen Abend / und nur zweymal gegen den Aufgang / herab gefallen.

S. Ich vermeine aber / Cartesius habe / mit solcher Probe / soviel als nichts/ probirt. Denn es kan bald die ungleiche Ladung/ bald die ungleiche Stellung/ oder Stärcke deß Schlages/ oder ein andrer Umstand/ diese Sache in Zweiffel bringen. Vermutlich hat der Geschütz-Löser zwey und zwanzig mal/ in der Stellung desselben / diesen / nicht so bald gemerckten/ Fehler begangen / daß der Mund deß Geschützes sich ein wenig Abend-werts geneigt / und nicht gantz unpartheyisch zwischen Auf- und Nidergang den rechten Mittelpunct gehalten. Oder es kan / ob er gleich das Stück Fadem-recht empor gerichtet/ dennoch die Losbrennung demselben einen solchen Stoß gegeben haben / daß es sich ein klein-wenig drüber Abend-werts geneigt. Welches / in der Lini / schon ein Merckliches austragen kan.

A. Das vermute ich auch: So giebt es auch die Erzehlung selbst/ daß es eine sehr betriegliche Probe sey; indem sie meldet / die Kugel sey zweymal dennoch gegen Morgen hin zu ligen kommen. Denn wenn sie nur ein einiges mal/ unter 24. malen/ ihre Stelle/ nach dem Fall / verändert hätte; wäre doch drüber die Gewißheit der Probe vernichtet. Aber unser Herr Goldstern beliebe/ in seinem Discurse / weiter zu gehen. Und zwar möchte ich insonderheit/ von ihm/ gern ein Mehrers vernehmen/ von den Ursachen/ wodurch die Copernicaner bewogen werden/ der Erden den Um-

(a) Anni 1668, Mensis Junii p. m. 575.

Umlauff zuzuschreiben; und hernach/ was sie/ auf die fürnehmste Gegen-Würffe der Ptolemæisten/ antworten.

G. Mein Herꝛ kan leicht erachten/ daß solches alles zu erzehlen/ viel Weitläufftigkeit würde erheischen. Aber doch will ich das Fürnehmste davon aussondern/ und kürtzlich vortragen. Die Ursachen ihres Satzes sind folgende:

I. Weil der Sternen eine so unbegreiffliche Menge ist / die / in 24. Stunden/ um den Erdbodem herum zu lauffen / scheinen; und diese Erscheinung/ durch die Bewegung deß Erdbodems allein / füglich erkläret werden kan: so kommt es der Vernunfft ähnlicher/vielmehr die Erdkugel/ weder die Stern-Kugeln/ für beweglich zu halten: Gleichwie man/wenn wir in einem Schiffe sitzende / zu einer Lastadie oder Schiff-Stellung / da viel Schiffe beysammen anckern / allgemach uns nähern / selbigen vielen Schiffen deßwegen keine Bewegung alsdenn zuschreibet; ob es gleich scheint / als lieffen sie auf uns zu. Und weil die Natur nicht / durch viel Weitläufftigkeit/ zu verrichten pflegt; was sie kürtzer/und mit Wenigerm/ kan verrichten: so ist vermutlich/ in diesem Stück/ solches auch beobachtet worden.

Ursachen so die Copernicaner / für de Erdlauff einwenden.

II. Weil ein solcher Stern-Lauff so schnell gehen müste / daß es kein Gedanck zu fassen vermöchte. Denn wenn sie schier unendlich-weit / von der Erden / sitzen / und einen grausam-mächtigen Umkreis durchzulauffen haben: müsten sie/ in einer Stund-Minuten/ aufs wenigste/ hundertausend Meilwegs durchpostiren. Hingegen wofern dem Erdbodem dieser Lauff zugeeignet wird; so bleibt derselbe an seinem Ort/und bedarff es solcher Schnellheit nicht: weil er/ um seine Ax/ gedrehet wird.

Wieviel Meilen die Sterne / in einer Minuten/zu lauffen haben.

III. Dieser Beweis erlangt noch grössere Stärcke; wenn wir die gewaltige Grösse der Himmels-Körper / mit diesem unsrem Erd-Körper/ vergleichen. Denn weil die Sonne / zum allerwenigsten / zweyhundert mal den Erdboden/ in der Grösse/ übertrifft; die Fixsterne aber/ wol tausend mal (nach der Copernicanischen Meinung) grösser sind: wem wird denn nicht viel glaubhaffter fürkommen / daß die Erde / um ihre Ax / mit einer natürlichen Bewegung / herumgehe / als daß so unermeßlich-grosse Körper / in so unglaublicher Eile / von einem Ort zum andren lauffen sollten.

IV. Weil alle die berühmteste Sternseher/mit dem Tychone/sich gedrungen spühren/ die Festigkeit der Himmels-Kreise zu verwerffen; womit sich die Alte behalffen / um desto leichter darauf die Stern-Bewegung zu gründen: so gewinnt der würckliche Umlauff deß Gestirns darüber ein noch viel unglaublichers Ansehn. Sie verwerffen aber die Festigkeit oder

dichte Härte der himmlischen Kreise billig: Denn wo man dieselbe zugäbe/ müste man auch dieses eingehen/ daß selbige Kreise durcheinander dringen; nachdemmal einige Planeten / offtmals / in dem Kreise eines andren Planeten/ gefunden werden.

V. So kan auch keine rechte Ursach angezeigt werden / warum die Sterne den Erdbodem belauffen sollten; da anderseits doch einige sich geben läst / warum die Erde / und übrige Planeten um die Sonne ihren Umgang halten.

VI. Weil kein recht würcklicher Polus, oder Ax / vorhanden ist/ darum die Sterne lauffen sollten; gegentheils aber die Erde beydes ihren Pol/ und Ax/ hat.

VII. Weil man vielleichter/ vom Nidergange/ gegen den Aufgang; weder vom Auf- nach dem Nidergange/ schiffet. Denn aus Europa / segelt man/ ungefähr in vier Monaten/ nach Indien; kehrt aber / aus Indien/ nach Europa/ allererst wieder/ in sechs Monaten ungefähr. Denn bey jener Fahrt/ laufft das Schiff / sammt der Erd-Kugel / nach einerley Strich oder Gegend zu; bey dieser aber / auf eine widrige / oder gegensätzige.

VIII. Weil alle himmlische Erscheinungen / Auf- und Nidergänge der Gestirne / Zunehmung der Täge und dergleichen Sachen / füglichst also erklährt werden können. Absonderlich erkennet man die Bequemlich- und Nohtwendigkeit dieses Grundsatzes / an den wunderbaren Eigenschafften und Fügnissen der Planeten: welche die Ptolemæisten anders nicht / denn mit Ersinnung vieler eingeringelter / und excentrirter Kreyse/ zu erörtern wissen; die Copernicaner aber/ aus dem Lauffe deß Erdbodens um die Sonne/ gar leicht/ und so greifflich beweisen/ daß ihre Sache dadurch gantz scheinbar wird / und allerdings / von den Ungelehrten/ gefaßt werden kan: als nemlich/ warum bisweilen die Planeten ruckgängig erscheinen/ und zwar der Saturn öffter und länger / denn der Jupiter? ingleichen Jupiter/ weder der Mars/ etc. Warum sie bisweilen geschwinder lauffen/ bisweilen/ dem Ansehen nach/ still stehen: Warum Venus/ und Mercurius niemals / die gantze Nacht durch / gesehen werden können: Warum jene/ (die Venus nemlich) niemals weiter/ als sechtzig Stuffen/ und Mercurius nie ferner/ als dreyssig Stuffen/ von der Sonnen abweiche/ und sie deßwegen nimmer/ der Sonnen gegensätzig/ erblickt werden: Warum die Venus/ zu Abends/ hinter der Sonnen / und deß Morgends/ vor der Sonnen/ gesehen werden könne. Anderer Erscheinungen/ oder Stern-Blicke/ mehr zu geschweigen. Diese jetzt-erzehlte aber seynd die fürnehmste / daraus sonderlich Varenius ein großwigtiges

Argu-

Argument und Beweiß-Zeichen für den Erd-Lauff nehmen will: weil sie/ durch denselben/ so füglich und anmutig erklährt werden/ daß es vielmehr zu verwundern wäre / wenn die Erde still stünde / nachdemmal solche Phænomena oder Scheinungen sich eräugen.

Da haben wir die leichteste Beweisthümer / womit die Copernicaner den Erdlauff darzu thun gedencken / und ihrer Meynung eine zimliche Farbe anstreichen.

Vor-erzehlte Einwürffe/ pflegen sie ungefähr also abzuleinen. Erstlich gestehen sie nicht/ daß die Erde/ihrer schweren Last oder Gewichts halben/ zur Bewegung solte ungeschickt seyn: sprechen / sie sey nicht gantz durchaus schwer: die Gravität oder Schwer-Wichtigkeit / sey eine Trachtung der Theile nach dem gleich-artigen Gantzen (das ist / die Schwerheit bestehe darinn/ daß die Theile nach dem Gantzen/ welches nicht unterschiedener/ sondern gleicher Art und Natur ist/ streben) eine solche Schwerheit aber sey eben so wol/ an den Theilen deß Monds / und der Sonnen / entdeckt worden; weßwegen man dennoch weder den Mond/ noch die Sonne/ für schwer ausgebe. Was die Copernicaner auf vorgedachte Einwürffe antworten.

Dem Einwenden/ daß die Theile deß Erdbodens/von Natur/ in geradem Lauffe/ auf das Centrum zu streichen/ und dannenhero der Kreys-Lauff/ wider die Natur deß Erdbodens / lauffe / begegnen sie/ mit dieser Antwort: Daß der gerade Lauff zwar den Theilen deß Erdbodems / aber nicht dem gantzen Erdbodem zustehe/ und sein Zirckel-Lauff jenen / an ihrer gerade-zustreichenden Bewegung / keine Hinderniß mache: wie solches abermal mit den Theilen der Sonnen / und deß Monds / erklährt werde.

Wann (drittens) jene zur Einrede setzen; wofern der Erdbodem herumliesse/ so könnte kein/ vom Thurn herabfallender / Stein / vor dem Fuß deß Thurns / niderfallen; versetzen diese es / mit einer dreyfachen Ausrede. Erstlich: daß solche schwere Sachen nicht hauptsächlich zu dem Centro der Erden/ sondern zur Erden selbsten/ hinab fallen/ und deßwegen/ nach der kurtzesten Lini/ zu ihrer auswendigen Fläche (so man/ mit der H. Schrifft/ füglich das Angesicht der Erden nennen könnte) eilen. Die kürtzeste Lini aber ist diese/ welche mit dem Thurn correspondirt/ oder mit dem Thurn sich anhebt: gleichwie das Eisen nicht/nach dem Centro deß Magnetens/ sondern nach dem Magneten selbsten / trachtet. Zum andern/ (sprechen sie) ist die gantze Lufft dem Erdbodem anhängig/ und wird mit demselben bewegt/ das ist / laufft stets mit ihm fort: darum gewinnen solche schwere herabfallende Sachen zugleich mit einen Zirkel-Lauff/ und werden darinn bewegt/ als wie in einem Gefäß oder Geschirr.

Drittens/ so hat Gassendus/ durch vielfältige Erfahrung/ bewiesen/ daß/ wenn etwas/ aus einem gantzen Körper/ herfür geworffen wird / solches Geworffene nach dem Lauffe deß gantzen Körpers seinen Lauff richte. Zum Exempel: Man werffe/ von der öbersten Mast-Spitzen eines sehr schnellfortseglendes Schiffs einen Stein herunter: so wird der Stein/ von dem Schiffe/ dennoch nicht verlassen werden; sondern / an dem Fusse deß Mast-Baums/ zu ligen kommen. Und wenn man / unten am Fuß deß Schiff-Baums/ eine Musqueten Kugel Schnur gerade in die Höhe geschossen; wird dieselbe auch Schnurgerade wiederum herunter fallen/ auf dieselbige Stätte. Weßwegen auch diese gegebene Objection wenig ausrichtet. Wiewol ich meines Theils / so viel diese Experimenten betrifft/ dieselbe für sehr ungewiß halte / weil es der Natur und Vernunfft gantz zu widern scheinet / daß ein in vollem Lauffe deß Schiffs / von der höchsten Mastspitze herabfallender Stein eben dieselbe Stätte / oder denselbigen Punct wieder treffen solte / darauf er fallen würde / wenn das Schiff auf dem Ancker ruhete. Denn weil der Stein / nach seinem Abfall/ dem Schiffe/ so lange er noch den Bodem nicht rühret / der Bewegung deß Gantzen / nemlich deß Schiffs / nicht mehr anhängig ist / noch von derselben dependirt / sondern in freyer Lufft sich befindt; das Schiff aber inmittelst doch etwas fort / und von derjenigen Perpendicular-Lini verruckt/ bey welcher der erste Abfall geschehen/ oder sich angefangen: so ist es unmöglich/ daß der Stein so genau dieselbige Stelle befallen solte/ die er getroffen hätte/ wenn das Schiff wäre still gelegen.

A. Gesetzt aber/ es geschähe jemalen; so käme doch solches keines Weges/ von der mitherumlauffenden Lufft/ her; sondern aus andern Ursachen. Denn ob gleich die Lufft/ mit der Erden/ herum liesse; könnte sie doch/ durch solche ihre allgemeine Bewegung / den fallenden Stein / mit dieser oder jener Stelle deß Schiffs/ nicht verbinden; wofern sie denselben nicht würcklich mit forttriebe/ nach solcher Masse / oder Schnelligkeit/ als wie das Schiff selbsten / vom Winde und Wellen / fortgestossen wird. Sonst müste sie / wenn das Schiff / gegen Nidergang segelt / durch ihre widrige allgemeine Bewegung / den Stein zurucktreiben. So ist auch dieses falsch/ daß der Stein/ in der Lufft / als wie in einem Geschirr / lige. Denn das Geschier hält den Stein auf; die Lufft aber nicht: also kan sie ihn auch nicht mit fort ziehen/ wie ein Wagen die Leute / mit sich fort führet: angemerckt / sie ein leichter Körper / der gar leicht und schnell / von schweren Sachen/ durchdrungen wird/ und denselben Augenblicks überall Platz giebt. Gleichwie es auch der natürlichen Vermutung gantz entgegen/ daß derjenige Körper/ so in der Natur der allerleichteste ist/ mit dem aller-

allerschwersten/ im Kreyse oder Zirkel/ die Wette/ oder mit gleicher Schnell-heit lauffen solte.

F. Ich getraute mir solches also fort / durch die Erfahrung zu widerlegen/ und eine Wette zu gewinnen/ das ich dem Nider-Fall eines gerad empor geschossenen Pfeils entweichen/ und von demselben nicht befallen würde. So nun der Pfeil / der dennoch mehr von der Bewegung meiner Hand/ weder/ so ich in einem Schiffe stünde / von der Bewegung deß Schiffs / dependirte / mich nach schleuniger Veränderung meiner Stelle/ nicht treffen könnte; würde viel weniger ein aus dem Schiffe in die Höhe geschossener Pfeil/ oder von der Mast-Spitzen herabfallender Stein die Stätte deß Schiff-Bodems treffen/ von dannen entweder der Pfeil aufgefahren/ oder zu welcher der Stein von der Mast-Spitzen hinab gezielet.

W. Daß ein solcher Stein/ von dem Schiff / nicht gäntzlich werde verlassen/ noch ins Wasser falle/ glaube ich gerne; aber dieses nicht / daß er darum nicht der Natur nach/ ein wenig besser hinterwärts solte fallen/ weder er thun würde/ wenn das Schiff/ bey gäntzlicher Wind-Stille/ unbewegt bliebe: ob gleich/ von wegen der kurtzen Lini oder Weite / die er zu fallen hatte/ der Unterscheid wol gering seyn dörffte. Darum wenn entweder dem Gassendo / oder sonst jemanden (wiewol ich besorge / daß solches Experiment / in vollen Segeln / sehr unbequemlich zu nehmen sey) dieses also gelungen/ daß der Stein auf einen solchen Punct / Mahl/ oder Stätte gefallen/ so mit dem obigen Mahl deß Abfalls Wag-recht übereintrifft; daß er/ sage ich/ kein Haar breit/ von der geraden Perpendicular-Lini ausgeschritten wäre: müste doch solches entweder/ durch den Gewalt deß Windes geschehen; der oben in der Höhe stärcker / weder unten auf/ oder nahe bey dem Schiffe wehet; und den Stein / zumal einen kleinen/ leicht ein wenig verzucken kan/ daß er die Stätte / so ihm natürlich nach seinem Herabfallen/ bey schnell-fort-eilendem Schiffe gebührte / nicht/ sondern vielmehr die andre trifft/ welche er/ bey ruhendem Schiffe / treffen würde: oder es müsse die Bewegung deß Mastbaums / und Schiffs / welche ja von den Wellen und Winden stets angeklopfft/ erschüttert/ und gestossen werden/ dem Stein / gleich in dem ersten Augenblick deß Abfalls aus der Höhe/ einen solchen Zug/ Zuckung/ Stoß/ und Trieb eindrucken/ daß er nohtwendig etwas von seinem vorgesetzten Strich und Ziel ausweiche / und also nicht natürlicher / sondern gewaltsamer weise das Mahl träffe / so er auch bey still-ligendem Schiffe würde bedeckt haben. Wie ich denn gäntzlich vermeine/ daß eben diese starcke / dazu sehr unbeständige/ und gantz ungleiche Beweg- oder Erschütterung deß Schiffs / (massen ja

eine-

eine Welle stärcker an das Schiff schlägt / auch es hefftiger und schneller fortwirfft/ weder die andre; imgleichen der Wind jetzt gelinder / jetzt etwas stärcker/ in die Segel bläset) nicht leichtlich diese Probe / zu einer unbetrieglichen Versicherung/ kommen lasse. Die empor geschossene Kugel kan ebensowol/ in der Lufft/ durch den Wind/der in der Höhe viel grössere Krafft hat / etwas vorwerts getrieben / und also benöhtigt werden/ ihre richtige Lini zu verlassen/ (wodurch ich jetzt nicht die verstehe / so von der Mast-Spitze/gerad auf das Mahl am Fuß deß Masts zu/gehet; sondern vielmehr die mathematische Lini/ welche/ unsrem Concept nach/von einem Ort/ oder Raum/zum andren reichet) und hingegen/durch eine kleine Abdrehung/ in die jenige Lini wieder zu verfallen/ welcher sie sonst / durch den Fortlauff deß Schiffs/ allbereit/der Natur nach / entzogen war. Weiß man doch/daß allerdings die grosse Stückkugeln/auf dem Wasser/ an der Ungestüm und Gewalt ihres Schusses/etwas weniges verlieren: wie sollte denn nicht eine Musketen-Kugel/in der hohen Wind-getriebenen Lufft/ einige Veränderung/ in ihrer Niederfahrt/ empfangen.

Diesem nach geht mir Scheineri Aussage hierinn viel leichter ein/weder deß Gassendi; nemlich/ daß ein solcher herabgelassener Stein (wofern er anders von einer mercklichen Höhe herab kommt/) natürlicher Weise/ in dem eiligst-verruckten Schiffe/ etwas besser hinter sich fallen müsse. Jedoch bekenne ich gern/ daß / mit dieser Stein-Probe / dem einem Theil fast so wenig / als dem andren / zum Beweis / recht gedient seyn könne: weil allerdings auch/ auf einem anckrendem Schiffe dieselbe nicht gantz gewiß/ noch unfehlbar/ zu haben. Denn wie leicht mag der / so den Stein / von dem obersten Mast-Korbe/ läst hinab fallen / die Hand ein wenig zu starck bewegen/oder dieselbe ihm zittern/daß der Stein den jenigen Mahl-Punct so eben nicht trifft / welcher mit dem Termino à quo, (oder mit dem Anziehungs-Mahl/) das ist / mit der Hand dessen / so den Stein herabwirfft/ Schnur-richtig übereinkommt; sondern vielmehr einen solchen / der von der geraden Lini ein wenig aussetzt! Andrer Ursachen zur Verzuck- oder Ruckungen deß Steins aus der geraden Lini/ zu geschweigen.

Ich muß aber in den Copernicanischen Antworten weiter gehen. Diese pflegen ferner/ (und vierdtens) den Einwurff der Gegen-Sacher/ (daß nemlich / im Fall die Erde umliesse / eine gegen Aufgang / zu einem sicheren Mahl/abgeschossene Kugel/oder auch ein gegen Orient fliegender Vogel / den abgezielten Zweck nicht erreichen / oder aufs wenigste doch schneller erreichen würde/ weder so die Kugel gegen Abend geschossen wäre) auf gleiche Weise abzuweisen/ als wie erst vorher gemeldten Dritten; langen aber damit/ meines Bedunckens/ eben so wenig aus / als wie mit

ihrer

ihrer vorigen Antwort. Denn wenn sie selbst/ zu ihrem Behelff/ dieses anziehen/ daß die Schiffe/ vom Occident leichter gegen Orient hin/ als wieder zurück/ segeln; so müsten sie auch dieses/ nach demselbigen Satze/ gelten lassen/ daß mit der Weise/ auch eine Kugel schneller gegen Morgen/ weder von Morgen gegen Abend/ und also auch ein Vogel/ zum Exempel ein Adler oder Storch/ geschwinder gegen Aufgang/ weder gegen den Nidergang fliege. Welches aber alles falsch: Denn daß ein Schiff langsamer vom Aufgange gegen Nidergang zurückkehret/ weder es hingesegelt/ rühret nicht von dem Erd- oder Lufft-Lauffe; sondern von der unterschiedlichen Witterung der Winde her; wie wir vor diesem/ aus dem Varenio selbsten/ im Discurse von den Winden/ verstanden haben. So ist es auch nichtig/ daß entweder eine Kugel/ oder ein Vogel/ schneller gegen Auf- als Nidergang/ fliege. Dannenhero die Copernicaner diesen Einwurff/ mit voriger ihrer Antwort/ ihrem Fürgeben nach/ so leicht nicht zurück werffen/ noch von sich schütteln können.

Den fünfften Einwurff (daß weder Thürne/ noch andre Gebäue/ bey solchem Umlauffe deß Erdbodems/ bestehen könnten/ sondern umfallen müsten/ auch die Menschen/ von dem Schwindel/ nicht befreyet seyn würden) verlachen sie gleichfalls/ und sprechen/ es sey hier ein solches Umfallen gar nicht zu besorgen; weil es ein gantz gleicher Lauff ist/ der bey keinem andren Körper anstosst; und die Gebäue/ als schwehre Körper/ so dem Erdbodem gleich-artig sind/ nicht anders bewegt oder mit fortgerucket werden/ als wie in einem Schiffe. Denn ein Schiff gehe langsam/ oder geschwinde; wenn die Fahrt nur gleich und sanfft geschicht/ nemlich sonder Wellen/ auf einem ebenem Gewässer; so werden die aufrecht-stehende Körper nicht umgekehrt/ auch so gar die Wein-volle Gläser keinen Tropffen verschütten.

Aber diese Vergleichung ist gantz ungleich/ und nicht kräfftig oder geschickt/ den gethanen Einwurff abzutreiben. Denn die Ptolemæisten geben nicht der ungleichen und schüttlenden/ sondern der gäh-schnellen und abschössigen Bewegung die Schuld/ daß die Thürne und Gebäue umfallen würden. Darum so die Copernicaner hie eine Instantz geben wollen von dem Schiffe; müssen sie ein solches beybringen/ das von einem Felsenhohen Wasser-Falle herab segelte/ oder (wiewol dieses unmöglich) rund herum/ wie ein Rad/ liesse. Denn das/ und nicht die ebene sanffte Fahrt deß Schiffs/ gäbe eine rechte Vergleichung. Wann aber ein Schiff/ von solchem hohen Wasser-Falle/ schnell herab führe; würden ja ungezweiffelt Menschen und Geräht übern Hauffen fallen. Wie wir denn wissen und erfahren haben/ daß/ im Schiffe auf dem Meer/ wenn es hohe

Wellen giebt/ offt Tische und Kasten von ihrer Stelle weichen. Ich erinnere mich/ daß/ als unser etliche zu Nachts/ in der Kajuten/ oder Hinter-Kammer deß Schiffs/ auf den Madratzen/ ruheten/ und ein harter Sturm die Meer-Wogen aufhügelte/ wir einander tapffer auf den Leib rolleten/ und mancher von einer Seiten zur andren fiel / auch bald hie / bald da etwas im Schiffe herumgestürtzet ward. Welches doch keineswegs dem Schlage der Wellẽ/ noch der Erschütterung/ sondern allein der Erhöhung derselben/ als wodurch das Schiff/ aus seiner ebnen und gleichen Postur/ in eine ungleiche uñ zu weit auf eine Seite geworffen wird/ zuzuschreiben ist.

Diesem nach dienete solches Exempel den Ptolemæisten viel füglicher/ und kõnte gar bequemlich der Schluß also umgekehrt werden: Gleichwie/ in einem Schiffe/ wenn dasselbe/ von der Gewalt der hohen Wellen/ aus der gleichen Fahrt/ oder aus dem Mittel-Stande/ gesetzt/ und zu starck auf eine Seite getrieben wird/ nohtwendig alle Krüge/ Gläser/ und andres Geschirr/ sowol auch unbefestigte Kisten und Kasten / übern Hauffen fallen müssen: also würden noch vielmehr/ von dem schnellen Rad-Lauffe der Erden/ die Thürne und Gebäue zerfallen/ und übereinander wegtumpeln Daher diese Antwort der Copernicaner viel füglicher wider sie selbst angeführt werden kan; und die jenige viel nachdencklicher antworten / welche die Instantz/ von den Gegenfüssern / nehmen. Wiewol auch diese noch nicht allerdings kräfftig genug/ dem Einwurffe begegnet.

Sechstens; versetzen sie den Vorwurff / daß wir nicht den Erdboden/ sondern die Sterne / von ihrem Ort verrucken sehen / mit einer Antwort/ die viel vernünfftiger / als die nächst vorhergehende; wenn sie sprechen/ man spühre / an den Sternen / keine Verändrung der Stelle; sondern allein/ in Betrachtung unserer/ eine Verwechselung deß Sitzes: Solche Sitz-Veränderung aber geschehe/ und werde gemerckt/ sowol einen als den andren Weg; das ist/ sowol bey Umlauffe der Erden/ als der Sterne/ ja! würde ebensowol verspührt werden / wenn beydes wir / und auch das Gestirn/ herumlieffen.

Fürs Siebende/ verwerffen sie den Einwurff/ daß die Erde / in dem Centro der Welt/ stehe/ dieses aber nicht bewegt werde; und sprechen / es sey beydes falsch/ oder zum wenigsten zweiffelhafft.

Wenn/ fürs Achte/ deß Ptolemæus Gönner sich/ auf die H. Schrifft/ steuren; suchen deß Copernicus Liebhaber ihnen solche Stütze gleichfalls abzusägen/ mit dieser Gegenrede. Die H. Schrifft redet/ in natürlichen Sachen / nach dem äusserlichen Schein / und Verstande deß gemeinen Manns. Zum Exempel: Wenn der Mond/ mit der Sonnen/ ein grosses Licht genennet wird/ welches erschaffen sey/ die Nacht zu regieren; da

gleich-

gleichwol der Mond/ gegen den Sternen/ und der Erden zu rechnen / weder groß / noch mit einem eigenthümlichen Lichte begabt ist / auch nicht alle Nächte leuchtet. Gleich also spricht die Schrifft/ die Sonne gehe hervor/ an einem Ende / und komme wieder herum / an dasselbige Ende: da doch ein solches Ende nirgends ist. Die H. Schrifft ist uns nicht / zum Philosophiren / sondern zur Erbauung der Seelen in der Furcht GOttes/ gegeben. (a)

Sonst haben auch etliche/ aus dem Cometen-Gange/ den Erd-Lauff behaupten wollen; unter welchen auch der hochfürtrefflichste Astronomus/ Herr Johannes Hevelius / zu finden: Andre auch / aus dem Erdbeben: Wovon insonderheit die Disquisition Francisci Travagini zu lesen. (b)

W. Die Nachfolger Copernici mögen noch so scheinbar ihren Satz machen; so gefällt mir doch wol die natürliche Ursache/ welche der gelehrte Jesuit Kircherus/ der Ruhe deß Erdbodems zur Befestigung/ einwendet. Er spricht: Weil die Erde die ausfliessende Kräffte der Sternen / welche diese/ über sie/ als über ihren Zweck/ ausgiessen/ durch kein bequemers Mittel erlangen kunte/ ohn wenn sie/ in ihrem Centro/ unbeweglich und fest gestellet/ und auf solche Weise/ mit den nohtwendigen himmlischen Einflüssen/ begabt würde: als hats die Noht erfordert/ daß sie (die Erde) in der Welt/ einen festen/ beständigen/ und unbeweglichen Sitz erhielte. Denn solches hätte nicht geschehen können/ wenn sie / um ihre eigene Ax / oder in dem Jahr-Kreise / herumliesse / und also einer immerwährenden Unstetigkeit untergeben wäre. Denn die Erde ist ein Principium passivum, (gegen den Sternen zu rechnen/) das ist ein solcher Urgrund/ der nicht so sehr würcket/ als sich (von oben) bewürcken läst: welches der Bewegung so gar unfähig ist/ und dieselbe so wenig gedulden kan/ daß es der saamhafften Ausflüsse/ welche das Gestirn/ als ein Principium activum, oder würckende Ursach dem Erdboden zuflösset / ohne Ruhe nicht habhafft werden könnte. Angemerckt/ die Erde das Centrum der gantzen Natur seyn müssen / darauf alle ihre Kräffte ausgestreuet werden. (c)

Kircheri Beweis/ für die Unbeweglichkeit der Erden.

G. Ich muß bekennen/ was diesen Einwurff belangt; daß selbiger dem Copernicus/ an seinem Schlusse/ eine schwache Hinderniß gebe: Denn warum sollte nicht der gestirnte Einfluß eben sowol der Erden zu Theil werden/ wenn sie herumliesse / als wenn sie ruhete? Es könnte ihr solches gar keinen Mangel deßfalls geben.

F. Was ist aber endlich meines Herrn Goldsterns Meinung hievon?

(a) Varenius lib. 1. Geograph. General. part. absolut. c. 5.
(b) Quam non ita pridem Clarissimus Dn. Ihle mihi transmisit.
(c) Kirch. in Itinerario Ecstatico 1. Dial. 2. cap. 3. p. 389.

G. Diese/ daß zwar die Copernicaner ihrer Meinung/ mit etlichen Beweisthümern/ einen ziemlichen Glantz/ und Wahrscheinlichkeit/ doch gantz keine unwidertreibliche Gewißheit geben; gleich wie gegentheils auch ihre Widersprecher wenig bishero ihnen entgegen gesetzt/ welches gantz unüberwindlich/ oder aufs wenigste so beschaffen wäre/ daß man nicht eine scheinbare Ausrede dawider ersinnen könnte. Mein einfältiges Beduncken aber belangend; so hat Copernicus/ in den mathematisch- oder astronomischen/ hingegen sein Widertheil in den natürlichen Ursachen und Vermutungen/ mehr Stärcke/ dazu auch den Buchstab der H. Schrifft auf seiner Seiten/ sonderlich die Geschicht von der Sonnen Stillstande unter dem Josua/ und von ihrem Rücklauffe über die zehen Linien/ zur Zeit Hiskiæ: welche Exempel gewißlich so beschaffen/ daß alles/ was bishero dawider vorgebracht worden/ nichts/ als lauter Absurditäten oder sehr ungereimte Folgereyen und Schlüsse gebiert. Weßwegen ich/ der H. Schrifft zu Ehren/ bis noch in der Vermutung beharre/ daß die Erde ruhe/ die Sonne lauffe. Im übrigen/ unterstehe ich mich nicht/ hierinn etwas/ für unfehlbar/ auszugeben/ oder eine solche Streit-Frage zu entscheiden/ für welcher nunmehr viel tapffre und hochgelehrte Mathematici die Achseln ziehen/ und lieber schier die Neutralität/ als Parthey/ erwählen/ oder aufs wenigste bekennen/ daß/ wenn man die H. Schrifft nicht/ für ein gewisses Zeugniß/ hierinn annehmen will/ das Gewigt der Beweisthümer/ an beyden Seiten/ fast gleich einstehe. Ausbenommen etliche wenige/ worauf die Copernicaner/ vor erwehter massen/ nicht gründlich genug antworten.

P. Schottus/ ohnangesehen ihm der Satz Copernici zuwidern/ bekennet doch aufrichtig/ in seinem Cursu Mathematico, daß die meisten Streiche/ so die Ptolemæisten den Copernicanern/ aus der Vernunfft/ bishero beybringen wollen/ von jenen ausgenommen werden.

P. Tacquets Urtheil hievon.

Nicht viel anders ist der gelehrte Jesuit/ und Mathematicus P. Andreas Tacquet, in dieser Frage gesinnet: sintemal er sich (a) vernehmen läst/ es habe vor gedachter Ricciolus/ im 9. Buch seines Almagesti, mit gelehrter Erörterung dieser Frage/ alle andre übertroffen/ indem er Anfangs 49. Copernicanische Beweisthümer vorgebracht/ und widerlegt; hernach/ mit gleicher Curiosität/ 77. Beweis-Gründe/ so man wider den Copernicanisanischen Satz anzuführen pflege/ oder noch anführen könnte/ vorstellig gemacht: dennoch aber/ sehe er/ (der P. Tacquet) daß man beyderseits bishero annoch nichts vorgebracht/ welches nicht/ in den Grentzen der Probabilität (oder Wahrscheinlichkeit) nur bestünde. Und/ am 330. Blatt/ bekennet er/ ob er gleich kein einiges Argument finde/ welches den Stillstand

(a) Pag. fol. 326. Operum Mathematicorum.

stand der Erden/ und den Lauff der Sonnen unwidertreiblich könnte darthun; solle doch die Authorität der H. Schrifft billig den Platz behaupten/ und allen Zweiffel aufheben.

Der ungemeine Mathematicus/ H. Erhardus Weigelius/ Professor der lobwürdigen Universität Jena / scheinet / der Copernicanischen Meinung mehr gewogen / als abhold zu seyn; will sich doch gleichwol keines Urtheils unterfangen; sondern ergreifft gleichsam die Neutralität/ gestaltsam solche seine Neigung / in diesen seinen Reden / klar genug wird abgebildet.

So würden (schreibt er) nebenst dem gantzen Himmel / auch die Kometen / mit dieser Bewegung / verschont (wenn nemlich die Erde für beweglich geachtet würde) und nichts destoweniger / wie vorhin / als ob sie täglich einmal herumkämen/ auf- und untergingen/ den Menschen vorkommen. Ja! die Copernicaner halten dafür / daß eben dadurch/ indem die Kometen auch der allgemeinen Bewegung theilhafft sind/ man kräfftiglich schliessen könne/ es müsse diese Bewegung keine warhafftige / sondern nur eine scheinbare Bewegung seyn: weil es der Natur eines solchen ungewöhnlichen Körpers/ (nemlich deß Kometens/) welcher nichts anders/ als nur eine grosse Himmels-Wolcke ist/ nicht gemäß zu seyn scheinet/ sich/ mit so unglaublicher Geschwindigkeit / täglich einmal / so richtig um die Erde herum/ durch den grossen Himmels-Raum zu schwingen; da es doch / an der andren Bewegung/ welche die Kometen über das noch auf sich nehmen müsten / genug wäre: massen sich auch solche allein / zu solchen Himmels-Wolcken/ viel besser schickte; als dadurch sie nur gerade zu/ in dem grossen Himmels-Revier/ wie unsere Wolcken in dem Lufft-Kreise/ gleichsam fortschössen/ und also/ von einem Stern/ zum andren/ fortführen. Wir lassen (fährt er fort) diesen Streit/ zu weiterem Nachdencken/ hiemit ausgestellet seyn; und erinnern nur dabey/ 1. daß weder diese/ noch jene Bewegung/ durch das blosse Sehen und Fühlen / bestetigt werden könne. Denn wie man die Bewegung der Erden nicht fühlet: also kan man auch/ mit blossem Gesichte nicht mercken / daß sich ein Stern selbst bewegt: und wenn man auch/ ohne Verwendung der Augen/ den Himmel gantz steiff immer ansehen sollte. Massen man sie nicht sowol jetzo gehen sihet / als nur über eine Weile/ daß sie gegangen seyn/ daher schliesset/ weil sie einen andren Stand über unsrem Horizont haben/ und jetzo höher / oder nidriger / stehen. Ob aber der Horizont sich von den Sternen / oder diese von jenem sich verrücken; kan/ durch blosses Sehen/ nicht unterschieden werden.

Herrn Weigelii bescheidene Erklärung in dieser Frage.

Vors Andre: daß man/ der natürlichen unumgänglichen Einbildung nach/ die Bewegung vielmehr denen Sternen / als der Erden/ zuschreibe.

Welches denn/ aus jener Optischen Anmerckung/ herkommt/ so da heist: **Wenn zwey sichtbare Körper zugleich ins Auge fallen; eines zwar gantz scharff:** welches geschicht/wenn es so klein/ daß es dem Auge wol proportionirt ist: **Das andre aber confus oder beyläufftig.** (Welches geschicht/ wenn es so groß/ daß es das Auge nicht wol fassen/ oder dessen Theile/auf einmal/nicht alle gleichsam durchsuchen und betrachten kan.) **Wenn (nemlich) unter diesen zweyen sichtbaren Objecten sich eines beweget/ oder wol beyde widereinander gehn: so theilet unsere Einbildung allein dem Kleinen die Bewegung/ dem Grossen aber die Ruhe/ zu: ob gleich jenes wahrhafftig ruhet/ dieses aber wahrhafftig sich beweget.**

Dessen kan Jeder ein Exempel nehmen/ wenn er deß Nachts die/ unter dem zugleich sichtbaren Mond hinfahrende/grosse Wolcken betrachtet. Denn wiewol man da gantz gewiß weiß/ daß die Wolcken selbst fort fahren: so pfleget man sich dennoch dazumal nichts anders einzubilden als daß vielmehr der Mond den stehenden Wolcken so geschwind entgegen renne/ bis man/ mit grosser Mühe/ seine Gedancken/ durch allerhand Mittel/ dahin gezwungen/ daß sie die Bewegung vielmehr in den Wolcken/ als bey dem Mond/ erkennen. Welcher Zwang doch keinen Bestand hat: Sondern die Gedancken fallen bald wieder auf ihre vorige Einbildung/ und geben dem Mond/ als welcher gleichsam dazu ungeschickter zu seyn scheinet/ die Bewegung/ den Wolcken aber/zumal wenn sie sonst den gantzen Himmel bedecken/ und einerley Farbe haben/die Ruhe zu. Welches uns denn unserer Schwachheit erinnert/ und daß/ weil unsere Gedancken die natürliche/ sonst bekandte Sachen sich nicht einbilden können/ wie sie warhafftig sind/ wir denen selben/ in geistlichen Sachen/ viel weniger zutrauen/ oder diese/ mit denselben/gleichsam auszumessen/ uns unterstehen sollen. Und wie die fürnehmste Ursach dieser so steifen Einbildung ist/ weil wir es/ von Jugend auf/ gewohnt/und allezeit gesehen/ daß das Kleine/ zum Exempel/ eine Kugel/ vielmehr selbst über den Platz zu lauffen/ als der Platz/ samt denen darauf stehenden/sich unter der Kugel weg/ und so weit zurück zu ziehen pfleget/ bis die Kegel an die so stehende Kugel stossen und umfallen: so giebt uns dieses zu verstehen/ daß wir denen/ von Jugend auf/ oder sonst/ lang uns bloß angewöhnten Meynungen nicht allezeit so eyferig nach zu hangen haben/ daß wir nicht einmal/ dieselbe zu prüfen/ uns unterstehen solten. Dergleichen trägt sich nun/ in andren Sachen/ ebner Massen zu. Und damit wir (Ich bleibe noch bey den Worten dieses gelehrten Mathematici) auf unsern Zweck kommen/ so verhält sichs auch also/ mit der Bewegung der Sterne. Denn

ob wir gleich/ mit blossem scharffen Gesichte / und gantz dahin gerichtetem Verstande / ihnen keine Bewegung ansehen können: dennoch / weil die Sonne / der Mond / und jeder Stern / vor sich / in dem Auge / einen solchen Platz einnimt / welcher / von der Sehkrafft / auf einmal / gar scharff kan durchsuchet werden; die Erdkugel aber / oder der Horizont / in dem fühlendem Augen-Grunde / keines Weges Raum hat / sondern das Auge denselben gantz durchzusuchen / sich von einem Plätzlein desselben / zum andern / nach und nach wenden muß / so geschichts / daß / wenn der Stern / und der Horizont / voneinander gerucket / und also beyde gegen einander gantz anders / als vorhin / stehen / wir uns nicht anders einbilden können / als es müsse der Stern sich bewegt haben / der Horizont aber mit uns stillgestanden seyn: zumal wir es ja sonst hätten fühlen müssen. Und dieser allgemeinen / natürlichen / unumgänglichen Einbildung wegen / so pflegen wir / vors dritte / nicht allein in gemeiner Conversation und Besprachung / sondern auch wenn wir die Himmels-Kunst beschreiben / und die Erscheinungen der Sterne auszumessen Vorhabens sind / allezeit auch dem Himmel vielmehr / als der Erden / die Bewegung zu zulegen: indem wir sagen / zum Exempel / vom Auf- oder Untergange der Sonnen / und wie lange dieser / oder jener Stern zubringe / bis er / von diesem Himmels-Punct zu jenem gehe: wie groß die täg- oder jährliche Bewegung dieses oder jenes Planeten sey: wenn er / durch den Mittags-Zirkel streiche; und so fortan: so gar / daß auch die jenige / welche die Bewegung der Erden sonst gar eyferig vertheidigen / dennoch / wo sie ausser dieser Controvers die Himmels-Kunst tractiren / sich eben solcher / auf die gemeine Einbildung gerichteten Redens-Arten gebrauchen / nach der alten Lateinischen Regel: Loquendum cum vulgo &c. Man muß sich / im Reden / nach dem gemeinen Mann richten; in den Wissenschafften aber / nach den Gelehrten.

Dahero / vierdtens / kein Wunder / daß die heilige Schrifft / welche so wol dem gemeinem Mann / als den Gelehrten / zum besten geschrieben / vielmehr dem Himmel / als der Erden / die Bewegungs-Benennung giebet / wenn sie saget: **Er hat der Sonnen eine Hütten / in demselben (Ende der Welt) gemacht / und dieselbe gehet heraus / wie ein Bräutigam aus seiner Kammer / und freuet sich / wie ein Held zu lauffen den Weg. Sie gehet auf / an einem Ende deß Himmels / und laufft um bis wieder an dasselbe Ende / und bleibet nichts / für ihrer Hitze / verborgen /** (Ps. 19.) Und wiewol / in Glaubens-Sachen / die Worte / wie sie stehen / in ihrem natürlichen Verstande / billig genommen werden: so stehet doch dahin / ob man daselbst / wo in der Schrifft einer und andern natürlichen Würckung nicht

Lehrens-sondern nur Gleichniß-oder Anführungs-weise/ gedacht wird/ solches vielmehr nach der Wörter genauestem ursprünglichem Verstande/ als derselben auf gemeine natürliche Einbildung gerichtete Ubersetzung annehmen müsse. Und scheinet behutsamer zu seyn / daß man hierinnen/ als natürlichen/ und zur Seligkeit nichts thunlichen/ Sachen / keinen gewissen Schluß mache: damit nicht etwo/ eines Theils / wenn dermaleins/ durch fleissiges Nachforschen/ eine Demonstration / oder sonst dringender Beweis zu dem/ was verworffen ist / solte gefunden werden (wie dann/ in natürlichen Sachen/ wo der Satz noch nicht demonstrirt/ man sich allezeit eines möglichen Gegen-Beweises zu besorgen) es/ wie dort/ hinaus schlagen möchte/ da Lactantius/ Augustinus / und andre Theologen/ die jenige verdammt/ welche gemeynt/ es wohneten Menschen unter unseren Füssen ꝛc. Da doch / heutiges Tages / jedermann / mit solcher Meynung/ wol zu frieden ist: zumal/ da so viel Gold und Silber / von denen/ so in der neuen Welt/ unter der Europæer/ Asianer / und Africaner/ Füssen wohnen/ uns bisher überlassen und zugeschickt worden : andern Theils aber / damit man nicht / ohne gewissen und unumstößlichen Grund/ und also ohne Noht/ die heilige Schrifft vielmehr nach dieser oder jener Gelehrten Meynung/ als nach ihrem Zweck / welcher ist/ die Leute fromm und selig / nicht aber eben Welt-weis und spitzfindig zu machen/ erklähren müste: da man doch solcher natürlichen Sachen natürliche Beschaffenheit an seinem Ort gestellet seyn lassen / und dennoch dieses wohin sie zielen/ indem sie daselbst angeführet werden/ wol treffen / und der Gemein mit Nutzen vortragen kan. Und fürwar/ gleichwie das Lob GOttes/ welches David/ im 19. Psalm / aus der Natur darzu stellen / sich vorgesetzet hat / herrlich erscheinet daher / wenn die Sonne selbst / mit so unglaublicher Geschwindigkeit/ sich täglich einmal um die Erde schwinget: also erhellet es nicht weniger herrlich daraus/ wenn die Erdkugel / sammt allen Menschen/ mit auch fast unbegreifflicher Geschwindigkeit/ der Sonnen gleichsam zu begegnen/ und ihre auf sich habende vernünfftige Creaturen/ von einem Ort dieses Schauplatzes zum andern / herum zu tragen/ und ihnen GOttes Allmacht überall sehen zu lassen / sich in dem grossen Welt-Raum selbst bewegete. Wie nun dem allmächtigen GOtt beyderley möglich/ und rühmlich: also kan auch/ ohne eyfrige Entscheidung/ welches unter diesen beyden in der That sich also finde / dennoch der Text/ zu seinem Zweck/ sehr wol angebracht und angewendet werden.

Sonst ist gewiß/ daß die jenige / welche die Natur nicht nur oben hin anschauen / sondern etwas genauer durchsuchen / und sonderlich der Planeten wunderbare Bewegung / Ruckgang / Stillstand / und Fort-

wand-

wanderung/ wie auch/ welches heutiges Tages erst erfunden worden/ der Sonnen-Flecken Beschaffenheit / nebenst dem Ab- und Zulauffe deß Meers / in Betrachtung ziehen / gar leicht / und gleichsam aus Antrieb ihrer Wissenschafft/ auf die Gedancken kommen / es gehe die Erde so wol/ als der Mond/ und andre/ ihr fast gleich-förmige/ Welt-Körper/ herum. Welches wir/ vor diesesmal/ zu weiterem Nachdencken/ ausgestellet seyn lassen. (a)

Bisher der Discurs deß Herrn Weigelii. Welcher / meines Erachtens/ zwar seine Vermutung mehr entdecket/ weder verstecket oder vertunckelt; und doch zuletzt / mit einer grossen ruhmwürdigen Bescheidenheit/ der gewissen Verabscheidung sich entbürdet.

Wenn nun solche hocherfahrne Mathematici Bedencken tragen/ einen unter den beyden Sätzen/ mit gäntzlicher Verwerffung deß andren/ zu erwählen / und für unstrittig anzunehmen : mag und soll ich desto weniger meine einfältige Vermutung / zu einem Schluß / setzen: weil solches nur eine Vermessenheit wäre. Unterdessen leugne ich nicht/ daß/ wie zwar jederzeit bishero meine geringe Vermutung deß Ptolemæi und Tychonis Sternlauffe etwas geneigter gewesen / weder dem Erdlauffe deß Copernici; ich mich dennoch nunmehr kaum enthalten könne / den Umlauff der Erden zu glauben : seit dem mir deß hochberühmten Engländers Robert Hooke Observation der Parallax deß Kreises der Erdkugel zu Augen gekommen. Dieser Author bekennet / daß die Frage / ob die Erde / um die Sonne; oder diese um jene/ lauffe/ bishero annoch unentschieden verblieben / und beyderseits keine Beweisthümer einen nohtwendigen unvermeidlichen Schluß nach sich gezogen : solange man denen Gegnern deß Copernici auch / aus den allerbesten und fleissigsten Observationen deß Jahr-Lauffs der Erden/ keine sichtbare Parallax darthun können: daher es bis dato keine Möglichkeit gewesen/ diesen Streit/ durch einen unwidersprechlichen Ausspruch / beyzulegen. Die grosse Curiosität und Kündigungs-Lust hat derhalben diesen sehr scharffsinnigen Mann getrieben/ eine gewisse Erfindung auszusinnen / vermittelst welcher er / zu dreyen unterschiedlichen malen/ bey dem Fix-Stern am Drachen-Haupt/ die Parallax deß Erdkreises ins Gesicht bekommen. Daraus er sicher und fest schliessen will / daß hiemit alle Einwürffe der Ptolemæisten und Tychonisten übern Hauffen ligen / und diese Observation allen denn 77. Beweis-Gründen Riccioli obsiege. (b) Dieses ist/ ohne Zweiffel/ das stärckste Argument/ so jemals/ von einem Mitstimmer Copernici/ vorgebracht; und bewegt mich

Hokii Observation der Erd-Parallax.

Xxx xxx xx sehr.

(a) H. Erhardus Weigelius/ in seinem Himmels-Spiegel/ Lit. F.
(b) V. Conamen Roberti Hooke ad Motum Telluris probandum.

sehr. Doch muß man / mit seinem völligen Beyfall / an sich halten / bis der Gegentheil/ sein Bedencken darüber gegeben.

Sonst hat/ vor etlichen Jahren/ Doctor Waſmuth / Professor der Orientalischen Sprachen / zu Kiel in Holstein / durch ein Lateinisches Send-Schreiben nach Dantzig / ein Chronologisches Werck versprochen/ darinn nicht allein die zwiefältige und widrige Bewegung der Himmels-Körper gantz aufgehebt/ sondern auch die Copernicanische / mit der H. Schrifft nicht gar zu wol übereintreffende / Erd-Beweglichkeit zugleich danider gelegt / und hingegen eine solche wahrhaffte Welt-Ordnung vorgezeigt werden solte/ welche der Ptolemæischen verwandt; wiewol sonder Behauptung der falsch-vermeynten Himmels-Kreyse.

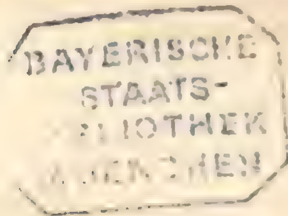
Die Englische Gesellschafft hat dieses Manns Gedancken / welche aber auf die Liberalität einiges Fürsten / der die Unkosten selbige Ersinnung würcklich auszuführen verschaffen mögte/ gewartet / in offentlichem Druck zu sehen/ gewünschet : aber die Erde hat ihn / vor der Werckstelligkeit/ verborgen : dahero auch seine Inventionen besorglich wol / mit ihm/ verscharret bleiben.

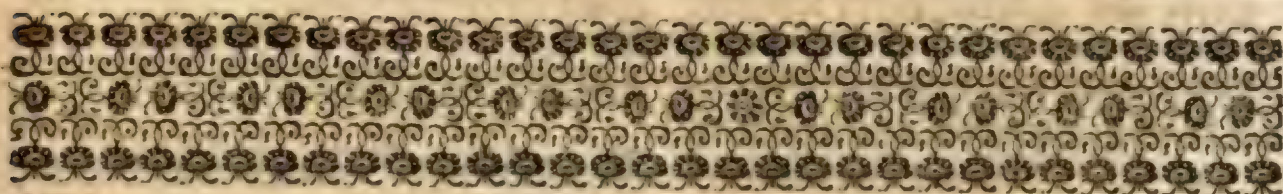
W: Ich zweiffle nicht/ der Welt-Eyfer werde doch jemanden wiedererwecken / der auch dieser Observation Erfolgungen widerspreche. Und dörffte uns die unfehlbare Gewißheit / ob die Erde herumlauffe/ oder ruhe / uns eher nicht kund werden / bevor der Lauff unsers Lebens zu Ende/ und wir bey dem seynd/ welcher Himmel und Erden gemacht hat. Wie irrig sonst der wolberedte Lactantius / nebst dem H. Augustino / die Befindlichkeit der Gegen-Füsser verneint : gefällt mir doch nicht übel diese seine Rede / daß der / welcher gewiß zu begreiffen vermeynt / wie groß der Himmel/ wie dick die Erde / ob sie ruhen / oder herumlauffen ꝛc. Mit keiner mehrern Versicherung davon discurrire / als von dem Zustande einer mächtig-weit entlegenen Stadt / die er nie gesehen / noch anders was von ihr/ ohn allein den blossen Namen / gehört. (a) GOtt verleihe nur/ daß die / so auf dem Erdbodem wohnen / in beharrlicher Friedens-Ruhe stehen mögen : ob die Erde selbst ruhe / oder herumlauffe ; können wir endlich ohne Kummer und Nachtheil wissen / oder nicht. Doch hoffe ich / es werde uns eine andre Zeit / wann es GOtt beliebt / so glückselig machen / daß wir / von der Erden/ ausführlichere Discurse führen mögen. Nunmehr aber fordert uns der herbeyruckende Abend/ zum Ausbruch/ und zur

RUHE.

(a) Lactant. de Falsa Sapientia lib. 3.

Blatt-





Blatweiser der fürnehmsten Sachen dieses Buchs.

A.

Abas/ König der Perser/ wie er die Georgianische Printzen betrogen/ und überzogen. 159. seqq.
Seine gegebene Kriegs-Lectionen. 162. seq.
Schenckt selber ein. 166
Seine recht-Königliche Gestalt. 168
Æquatorische Lini: Was für seltsame Verändrungen sie/ an den Menschen/ würcke. 402
Wie man sich heutiges Tages / gegen Annäherung derselben / vorbereite. 402
S. Agrippinen Feuer zu Mœnis, in Sicilien. 574
Albukerke/ Admiral/ nimt/ in Wassers-Noht/ einen Knaben auf die Achsel. 1159
Sein Schiffbruch. 1158
Alexanders/ des Grossen / Feld-Horn. 507
Aloe/ so in kurtzer Zeit aufgewachsen. 452
Alphonsus / der König/ war ein Feind des Tantzens. 294
Alte Leute/ von ungemeinem Alter. 429 seq. 431. seq.
Alter: wie Doctor Thomas Finckius sich/ zum hohen Alter/ gefristet. 433
Anastasius/ der Käyser/ wird/ vom Donner/ erschlagen. 1247
Apelles / pinselt den Donner gar künstlich. 1304
Aram/ bedeutet mancherley Oerter in H. Schrifft. 36
Aranjuez, der Spannische Lust-Ort. 89
Asch-Regen. 748
Astralisches Gold. 462
Atheisten / ob welche zu finden / die gar nichts Göttliches glauben. 1208. seqq.
Atheisterey der Hottentotten. 1209
Aufzug: der bewehrten Mannschafft zu Hispahan in Persien. 258. seq.
Aufzüge zu Goa / bey dem Canonisirungs-Fest Xaverii. 327. seq.
Augen-Verfinsterung / durch Oeffnung eines uralten Grabes. 425
Auni / des Schwedischen Königs/ hohes Alter. 429
Ausflüsse geben auch die allerfesteste Körper. 466
Des Deamantens. 468

B.

Babylon/ ob es eins/ mit Bagdat. 44. seq.

Grösse und Weitläufftigkeit derselben. 51.54

Obs glaublich / daß man die Eroberung desselben / in dreyen Tagen / allererst am Ende der Stadt habe erfahren? 52.seq.

Grösse des Schlosses daselbst. 53

Beschreibung des alten Babylons. 54. seqq.

Zweyfache Königliche Burg daselbst. 56

Lufft-Garte allda. 56

Beschreibung ihrer Eroberung / aus dem Xenophon. 62

Bacchus Brunn in Andro. 203

Baconis seltsame Kunst-Erfinnungen. 646

Bagdat / wie es ehedessen geheissen. 45

Obs das alte Babylon sey? 46.seq.

Ballet: Musicalisches bey den Jesuitern / zu Goa. 328

Banquet: Feld-Banket des Persischen Königs Abas. 237.seq.

Bär / wie er sich / an den Norwegischen Mäusen / verkürtzet. 783

Bäume / treffliches Geruchs. 5

Ziehen den Regen herbey. 713

Bauren / in Bäyren / werden versteinert. 1349.

Bauren-Opffer / aberglaubisches / wegen eines Wettergebenden Sees. 1338

Bdellion was es bedeute? 40

Becher von Eys / zum Weintrincken. 945

Becker præsentirt den Zustand des Regiments in Franckreich. 273

Begrabene lebendig S. Lebendig-Begrabene.

Begräbnis Metelli. 486

Bels Tempel zu Babel. 56

Berg di Teschio, so voll Eys steckt. 945

Berge die sehr hoch sind. 363. seq. 692 seqq.

Berg-Hüner S. **Birck-Hüner**.

Betten der Perser. 142

Biarmier treiben den König Regner ab / durch Ungewitter. 1010

Bier: welches am gesundesten sey. 187

Wie es die Engländer conserviren / um nach Jamaica zu führen. 208

Warum es / vom Donner-Strahl / ersaure. 1353

Wie es für dem Donner-Wetter / unversehrt zu behalten. 1345

Bild redend machen. 515

Bild S. Antonii von Padua wird / von den Portugisen / gebunden / in Wassers-Nöthen. 1163

Des Lappländischen Abgotts Tor. 1282

Donner-Bild der Peruaner. 1293

Birck-Hüner / wie sie sich / von den Bircken / mit Winter-Kost / versorgen / und unterm Schnee verbergen. 878. seq.

Bisem-Thiere / wie sie / von den Bauren / im Korn / gefangen / und erschlagen werden. 881

Blitzes und Donner-Strahls Unterscheid. 1305

Zweyerley Blitzen. 1306

Blitz-Göttin der Tayowaner. 1219

Blume Ciampá, in Ost-Indien. 81

Blut-Regen. 731.seq.

Dessen natürliche Ursach. 732.733.4.

Zu Brüssel. 737

Dessen Farbe und Geschmack. 738

Blutender Schleyer zu Lüttich. 742

Bocks-

Bocks-Fahrt: Bauer wird / auf dem Bock / geholt. 666
Ein Schirmeister setzt sich / mit einem Bauren / auf den Bock / und fällt herab / in eine Hecke. 674
Brasilianer glauben etlicher Massen einen Gott. 1210
Brennender Striem / oder Feuer-Balcke. 603. seq.
Brod: wie mans im Ofen möge tantzen machen. 337
Brunn / der Dianen / in dem Spanischem Lust-Garten Aranjuez. 91
Der Brunn Ganymedes. 91
Brunn der Eiffersucht daselbst / nebst andern mehren. 91. seq.
Des Bacchus. 203
Der Dampff und Regen erweckt. 1237
Buenretiro das Königliche Lust-Haus / bey Madrit / in Spanien. 88

C.

Caroli / des Fünfften / Kriegs-Flotte wird / durch Teuffels-Künste / verderbt. 1011. seq.
Grausamer Schiffbruch und Verwüstung seines Kriegs- und Schiffheers vor Algier. 1125
Carpathischen Gebürge vom Frölichio bestiegen. 364
Castor **und** Pollux was es für Liechter. 569
Cawæ-Geträncк nutzet / für die Flüsse / und andere Kranckheiten. 205. seq.
Cawæ- (oder Cahue-) **Häuser** / in Persien. 253
Christliche Armee wird / vor Canischa ruinirt. 861
Citronen-Geträнck der Spannier. 214
Clima würckt / in der Lufft-Aenderung / am stärcksten. 401
Welches am gesundesten sey. 426. seq.
Clisthenes / warum er ihm des Hippoclidis Tantz mißfallen lassen. 309
Coloratur des Gesangs hat man / von den Nachtigaln / erlernet. 7
Comœdie S. **Komedie.**
Copernici Lufft-Beschreibung. 350. seq.
Seine Meynung von dem Welt-Centro. 1413
Cyri Verspottung der Säuffer. 124
Sein Wettlauff zu Pferde. 126
Seine Sitz-Ordnung / bey einem Bancket. 132
Seine schertzhaffte Tisch-Gespräche. 134

D.

Diamantens Anziehungs-Krafft / und Ausflüsse. 468
Demmerung / warum sie / des Abends länger währe / als des Morgens. 359
Denck- und Triumph-Müntze der Engländer / über die Ruinirung des mächtigen Schiff-Heers der Spannier. 1143
Donner: Wahn der alten Gothen / vom Donner. 1219
Von der Materi desselben. 1223. seqq. 1226
Zweyerley Donner. 1399
Der rasselnde wie er geschehe. 1400
Bey heller Lufft. 1300
Bey der Tauffe des Printzen von Condé. 1300
Donner-Feuer wird am besten mit Milch geleschet / und warum? 1371

Donner-

Donner-Gemähl des Apelles. 1304
Donner-Furcht: wie hefftig der Donner von den Caraybern / und theils andern Heyden / gefürchtet werde. 1214.1217
Warum die alte Römer den Donner nicht sonders gescheuet/ 1218
Käysers Augusti und Caligulæ Furcht/ für dem Donner-Wetter. 1221.seq.
Der H. Hedwigis. 1294
Wie weit sie zu billigen. 1296
Donner-Götter der altẽ Römer. 1289
Der Peruanischen Heyden. 1293
Der Japaner. 1294
Donner-Götze der Heyden/ auf der Insul Tayowan. 1218
Der alten Gothen. 1219.
Der Naugarter. 1290
Der Lappländer. 1291
Was für Dienst und Opffer ihm geschehen. seqq.
Donner-Schlag/ was es sey. 1225
Seine Würck-Ursache. 1232
Donner-Krachen/ was theils Gelehrte davon halten. 1395.seq.
Donner-Wetter Stärcke/ in den Nordischen Ländern. 1219
Desselben Nutz. 1242. seq.
Donner-Wunden / warum sie kalt seyn. 1364
Donnerender Erd-Dunst. 1226
Drachen: Fliegende. 601
Feuer-speyende. 607
Das Lufft-Zeichen deß Feuer-Drachens. ibid. Dessen Ursprung. 608
S. **Hexen-Drach** uñ **Feuer-Drach**.
Drachen/ gekrönte/ und in Lufft fliegend/ erscheinende. 651
Dunst/ versperrter/ tödtet Leute. 679
Dünste/ wie hoch sie steigen/ 363
Was für Nutzen oder Schaden/ sie stifften. 678
Dunst-Kreis der Erd-Kugel. 350
Wie hoch derselbige gehe. 365
Dürre Zeit grosse und langwierige. 712

E.

ECho. Ihre Namen / bey unterschiedlichen Scribenten. 475
Ihr Ursprung. ib. S. **Widerklang**/ **Wider-Schall**.
Oerter/ so dazu bequem sind. 476
Wie sie/ mitten auf dem Felde/ seyn könne. 477
Unterscheid einer Täg- und nächtlichen Echo. 480
Viel-sylbige Echo. 481.484. S. **Gegen-Schall**.
Künstliche/ zu Saracosa. 482. seq.
Bey der Begräbnis Metelli. 486
Wie sie/ zur Music/ auszulesen. 471
Die gantz was anders antwortet/ weder man gefragt. 471
Echonisches Kunst-Gebäu / zu Saracosa. 483
In dem Lust-Hofe Simonetta/ bey Meyland. 490
Echonische Verse / wie sie müssen beschaffen seyn/ 493
Lieder von solcher Art. 494
Echonisirende Kranckheit. 496
Eden/ was es eigentlich bedeute. 2836
Eichen / ob sie im Alten Testament heilig gewesen. 16
Wurden bisweilen zu denckwürdigen Handlungen erkoren. 17. S. auch **Eyche**.

Eigen-

Eigenschafften/ unterschiedliche unterterschiedlicher Völcker. 451
Eis S. **Eys.**
Eisen-Regen. 573
Elementen-Wandlungs-Probe. 348
Erde ist ein schönes Stück der Welt. 1405
Begreifft einen Auszug aller Kräffte des Gestirns. 1406. seqq.
Ist das Centrum der Welt. 1409. 1413/1414. seq.
Ob sie ruhe/ oder herum lauffe. 1420. seqq.
Erdbeben wird/ für ein Vorzeichen eines hernach erfolgten/ grausamen Schiffbruchs/ ausgedeut. 1124
Versteinert gleichsam funffzig Bäyrische Bauren. 1349
Erfrorne Glieder 841. S. **Frost-Schäden.**
Erscheinungen/ in der Lufft: S. **Lufft-Erscheinungen** und **Wunder-Erscheinungen.**
Ertrunckene: warum sie/ nach etlichen Tagen/ oben schwimmen. 352
Esel/ grosse und kostbare/ bey dem Spanisch-Königlichen Lust-Hause Aranjuez. 23
Etesiæ was es für Winde seyn. 1052
Ob sie auch in Italien/ wehen. 1053
Euphrates S. **Phrat.**
Eyche/ mit einem Athem wegzublasen. 648
Eys ob es dienlicher in den Wein/ als der Schnee? 931
Eines ist gesunder/ als das andre. 231
Grosse Kosten/ am Käiserlichen Hofe/ auf das Eys. 932
Wie es die Alten gefristet. 936. Wie zu Livorno. 238
Dienet wider die Würmer. 947
Blut eines Geköpfften wird nicht zu Eys/ wenns gedistillirt worden. 976
Eys/ blaues in Novazembla. 829
Ob die Fische darunter ersticken. 251
Dicke des Grünländischen Meer-Eyses. 253
Bey Spitzbergen. ibid. Der Ost-See 555
In Novazembla. 956
Dienet/ auf dem Meer/ zum Nacht-Lager. 954. seq.
Härte des Nord-Eyses. 959
Eys/ wird von den Sinesern/ zu Fristung eines Fisches/ gebraucht. 239
Ob das Verhärtete ein Chrystall sey? S. **Krystall.**
Wie Krystall/ in den Schweitzerischen Gebürgen. 942
Bricht mit donnerendem Krachen. 970
Was für Sachen nicht zu Eys werden. 972
Eys-Becher/ S. **Becher.**
Eys-Gruben zu Hispahan in Persien. 233
Des Türckischen Käysers/ und seiner Bassen. 235
Grosse Summa/ so Mahomet Bassa/ aus den Eys-Gruben gelöset. ibid.
Eys-befrorne Nord-Ströme in Sina. 952.
Das befrorne Meer. S. **Meer.**
Eys-brechende Instrumenten. 260
Eys-Torten der Persianer. 936
Eys-Reise etlicher Gesandten 955. seq.
Eys-Brüche: wie die Nordvölcker drüber kommen. 270

Eys-

Eyslandischen Eyses seltsame Eigenschafft. 940
Eys-Risse/Brüche/ oder Lucken bringen grosse Gefahr den Nord-Leuten 961
Eys-trincken/oder fressen/wie schädlich es sey / wird/ durch Exempel/bewiesen. 947. seqq.
Eys-bespiegelte Wällen und Mauren. 977
Eys: daß es sich/je näher dem Nord-Pol/ je mehr und stärcker befinden solte/ist falsch. 958
Kurtzweil auf dem Eyse / zu Nimägen. 964
Wett-Ritte/ und Läuffe der Nord-Völcker/auf dem Eyse. 963
Gerüste übers Eys an belagerte Städte zu bringen. 968
Eys-Schuhe/ mit Hirsch-Beinen unterlegt. 965
Eys-Straffen/in den Nordländern. 980
Eys-Wagen der Schweden und Finnen. 966

F.

FAckel in der Lufft. S. **Lufft-Fackel.**
Faulende Sachen geben einen stärckern Geruch von sich. 352
D. **Faustus**: was der Teuffel demselben/ von dem Paradeys/vorgeschnitten. 29. seq.
Fecht-Spiele schaffen schlechten Nutzen. 275
Feld-Horn des grossen Alexanders. 507
Feuer / so etlichen Personen/ ums Haupt gefahren. 575. 587. seq.
So aus den Haaren/oder aus der Haut gefahren. 576. Aus dem Leibe. 577
S. **Streiffendes Feuer** und **Streiffende Flamme.**
Schimmrendes an Dächern / Mauren und Spiessen. 592. seq.
Zwitzrendes Feuer 598. und dessen Bedeutungen. 599
Feuer-Flammen der Perser. 149. Ost-Indianische. 150
Feuer-speyen betriegliches 495
Feuer-Wercke des Königs zu Bantam. 275
Feuer-Kugeln aus der Lufft herabfallende. 608
Feuer-Balcke S. **Brennender Striem.**
Feuer-Drache. 605
Dessen Ursprung ibid. seq. S. **Drach** und **Hexen-Drach.**
Feuer-Regen. 746. In Schweden. 747
Fieber wird / von der gesunden Lufft zu Tabris nicht gelitten. 396
Dawider dienet die Lufft zu Madrit. 400
Muß/ aus Lapenland/weg bleiben. 405
Finnen und **Lappen** bieten den Seefahrenden Wind und Wetter feil. 1015
Fische/ warum sie / in der Lufft/nicht lang leben können. 455
So man herzugeruffen. 466
Wie sie / von den Mexicanern / durch Eys/ conserviret werden. 939
Ob sie / unterm Eyse / ersticken müssen? 951
Flammen / Wunder-Flamme bey der Krönung Königs Bambæ. 584

S. Lufft-Flamme.
Fleisch-Regen. 743
Fliegen/ obs dem Menschen/ in der Lufft/ angehen würde. 369
Haben sich manche Leute/ mit Schaden/ unterstanden. ibid.
Fliegende Leute zu Venedig. 370
Friedrichs/ Königs zu Dennemarckt/ unverkleinerliches Schertzen. 168
Frösche ob sie/ mit dem Regen/ herab fallen? 751. seqq.
Frost-Schäden 853. 854
Frucht-Geträncke der Aegypter. 204
Füllerey: was für Laster sie zeuge. 120

G.

GAnges: woher er seinen Namen habe 33
Ob es der Strom Pison gewesen. 35
Sein rechter Ursprung. 67
Garte S. **Lust-Garte.**
Schiff-Garte Hieronis. 86
Bey dem Königlichen Spannischen Lust-Hause Aranjuez. 91. seqq.
Garküchen der alten Römer/ wie sie beschaffen gewest. 172
Gäste: Privilegien der Gäste/ des Persischen Königs. 239. seq.
Was den Persisch-Königlichen Gästen für Ehre und Aufwartung wiederfahre. 240
Gastereyen: ob sie/ bey wigtigen Handlungen/ anzustellen. 118
Käyserlich Verbot / der überflüssigen Gasterey-Kosten. 119
Des Persischen Königs Abas. 138. seqq.
S. **Banquet.**
Gebet wird/ für eine Mahlzeit/ zur Bezahlung angegeben. 75
Der Kinder hat grossen Nachdruck. 1158. seq.
Gebets-Krafft / wider die Land-verderbliche Mäuse in Norwegen. 786. seqq.
Geburts-Geister/ oder Engel. 437
S. **Schütz-Geister.**
Gegen-Schall: dreyzehenmaliger / zu Charenton. 484
Geläut / ob es / wider das Wetter-Einschlagen/ diene. 1370
Genius, was es eigentlich bedeute. 435
Ausführlicher Discurs/ von den Geniis. 436
Gerichts-Saal zu Babylon. 57
Gesandten: des Indianischen Gesandtens Freygebigkeit. 253
Unterschiedliches Verhalten Königs Abas/ gegen den Gesandten. 256
Gesandter: wird ziemlich grob beschertzt. 256
Unhöflicher Stoltz des Indianischẽ Gesandtens/ am Persischen Hofe. 259
List der Venetianischen Gesandten/ den Papst zu versöhnen. 274
Muß/ zum Papst/ auf allen vieren kriechen/ wie ein Hund. 274
Gesang der **Nachtigalen** S. **Nachtigal.**
Geschütz: wie viel Salpeters/ Schwefels/ und Kohlen es/ zur Ladung / erfordere. 1230
Gesicht/ denckwürdiges/ so einem Friesländer / auf dem Felde/ erschienen. 641. seqq.
Gesöff: was für Laster und Ubels daraus entspringe. 120. seq. 195. seq.
Gespenster in Böhmen/ so einen Nacht-Lärmen machen. 553

Stellen das Lützer-Treffen für. 620. seq.
Gespenst / so dem Portugisischen Feld-Herrn erschienen. 440
Sicilianisches. 565
Gestanck / ob er gut / für die Pestilentz / sey. 343
Geträncke: wie mans / für dem Könige in Spannien / zurichte. 215
Geträncke: der Aegypter ihres von Früchten. 204. seq.
Der Araber. 06. In dem Königreich Zenega ibid. In Aracan. 207
Daurhafftes auf der Insel Formosa. 208
Von Holtz-Asche. 209
Der Sineser unterschiedliches Geträncke. 211
Bey den Indostanern. 212
Etlicher West-Indier. 12. seq.
Gemachte Geträncke / in Spanien. 214
Von Citronen und Limonien / in Spannien. ibid.
Gezelt: Feld-Gezelt des Persischen Königs. 241. seq. 243. S. **Zelte**.
Gihon bedeutet unterschiedliches. 34
Glas-Blase des Boyle. 379
Glas lässt den Lufft un̄ Schall durch. 469
Glöcklein / ob es / in einem Lufft-erschöpfften Geschirr / könne klingen. 472. seq.
Gold ist der Sonnen Kind. 462
Gräber / so lange versperrt gewesen / geben offt einen tödtlichen Dampff von sich. 423. 325.
Sind / in den Kirchen schädlich. 425
Guter Mann wird / von einem tartarischen Reuter / mit einem Stein / getroffen. 126

H.

Hagel-Wetter grausame. 1259
Hagel: warum er so unterschiedlicher Figur. 1260
In Engeland / auf ein Mal / von unterschiedlicher Grösse. 1260. seq.
Schlägt einem Fuhrmann die Hirn-Schall ein. 1261
Schrecklicher Hagel / im Heumonat 1262
Feurige Steine / unterm Hagel. 1263
Salvator-Bild am Hagel. 1263
Seltsam gebildeter Hagel. ibid.
Hammel-Kampff des Königs Abas angenehmstes Schau-Spiel. 258
Hand-Wasser: wie es / am Königlich-Persischen Hofe / gereicht werde. 147
Häringe / oben auf den Felsen. 793
Hecatombe, was für ein Opffer es gewesen. 487
S. **Hermus** (oder Elemus) wer er gewesen. 1193
Hevila, ist zweyerley. 42
Hexe fällt an Statt der Ausfahrt / in einen tieffen Schlaff. 664
Hexen-Reigen wird von Etlichen / aus Norwegen / besucht. 665. seq.
Spielmann bringt einen silbernen Becher davon. 672
Pfeiffer findet sich dabey unterm Hoch-Gerichte. 673
Hexen / ob sie würcklich vom T. weggeführt werden / von einem Ort zum andern. 663. 673. S. **Teuffel und Bocksfahrt**.
Hexen-Drachen / was sie für Schaden stifften. 609. seq.
Hexen-Wetter tödtet etliche Jesuiten. 1261
Hideckel / obs der Tiger-Fluß sey. 35
Him̄els-Oeffnung / in Preussen. 602

Hippoclides vertantzt die Braut. 292
Hirn-Fresser. 112
Hochzeiter von hundert Jahren. 429
Holländischer Schiffer lässt/ bey Reverentz-machen/ vor den Aracanischen Herren/ einen fahren / und kommt drüber/ samt seinen Gefährten / in Gefahr. 1179
Horn/ der Tartern Trinck-Geschirr. 247
Feld-Horn des grossen Alexanders. 507
Hose/ eine Sturm-Wolcke 1085. S. Wasser-ziehende Hose.
Hunde und Katzen / warum sie leicht/ vom Wetter/ getroffen werdẽ. 1359
Hüner: was gesund daran sey. 112
Huren-Hengst wird vom Teuffel lebendig gebraten. 262
Hystaspæ kluges Hof-Wort / gegen seinem Könige. 136

J.

Javaner tragen für dem Menschen-Stuhl grössern Abscheu/ als für dem Tode. 1203
Influentz des Himmels/ zu unserer Erd-Lufft. 459
Insel Cracatow. 1184
Insel der Lebendigen hat gesunde Eigenschafften. 407
Insel S. Helena kan leicht übersehn werden. 1047.seq.
Irr-Gang/ in der Insel Malta. 103.seq.
Irr-Gärten der Alten. 103
Ehmaliger Irr-Garte/ zu Vicegrad/ in Ungarn. 104
Zu Amsterdamm. 104. seq. der neue Irr-Hof daselbst. 106.seq.
Irrwische / wovon sie also zischen und sprazeln. 567.seq.
In welchen Ländern man der meisten ansichtig werde. 568
Zu welcher Jahrs-Zeit/ sie erscheinen. 569
Teufflischer Irrwisch. 1193
S. Nacht-Liechter und Meer-Liechter.

K.

Kälte: Grausame/ im Polnischen Lager. 273
Kälte thut Schaden an Früchten. 859
An gantzen Armaden. 860.seq.
Macht etliche Jungfrauen närrisch. 964
Ingleichen einen Schiffmann. 965
Kalter Trunck erledigt eine Jungfrau/ von den Würmern. 946
Kaltes Wasser wird zur Straffe gebraucht. 279
Kind wird wunderbarlich / in Wassers-Gefahr/ erhalten. 1273
Kinder fristen / durch ihr Gebet / ihren Gefährten das Leben. 1158.1159
Kleidung der Königlichen Pagen oder Leib-Jungen und Lakeyen in Persien. 144.seq.
Kluge Hof-Rede des Hystaspis. 136
Komedie: stumme/ so Käyser Carln dem fünfften gepräsentirt worden. 271
S. Schau-Spiel.
König Haquins hohes Alter. 429
König in Persien wartet seinen Gästen selbst auf. 257
König in Franckreich frischet seine Armee/ mit einem Trunck Weins/ zum Stürmen/ an. 239
Schertz-Rede / gegen dem Niderländischen Gesandten. 772

Königliche Gestalt des Schach Abas. 168
Königlicher Schertz ohne Einbuß der Majestät. 178
Koppen-Fleisch wird/zum Sinnbilde/ der verdrießlichen Alltäglichkeit/Jemanden vorgesetzt. 235
Kram-Läden: ausgeschmückte zu Hispahan/in Persien. 256
Kranckheiten: in Persien. 397. In Aegypten 390. In der Thomas-Insel. 389
Aendern sich gern/mit der Lufft. 398
Unter dem Tropico, oder Aequator. 401.seq.
Krancker redet den Umstehenden alle Worte nach. 496
Kreutz-Regen/blutiger. 740
Kriegs-Heer/ der Türcken wird/ durch Kälte umgebracht. 860
Der Christen/vor Canischa/jämmerlich/ durch Frost/geruiniret. 861.seq.
Kriegs-Hauffen/ im Stamm eines gespaltenen Baums/abgebildet. 660
Kriegs-Lectionen des Königs Abas in Persien. 162.seq.
Kriegs-List der Holländer / wider die Javaner. 1203.seq.
Kröte fällt einem Bauren auf den Hut. 764
Krystall gleiches Eys in der Schweitz. 942.
In den Eysbergen. ibid.
Augustini Meynung vom Krystall ibid.seq.
Wird auch/ in warmen Ländern/gefunden. 943.seq.
Beweis/daß er kein Eys sey. 244
Gewaltig-grosses Stück Krystalls in Ungarn. 244

L.

Labyrinthen / wie sie beschaffen gewest. 103. S. Irr-Garten.
Lappen verkauffen den Wind. 1015
Schicken den bösen Geist aus / in Gestalt einer Mucken. 1019
Lappländer leben selten lange / in fremder Lufft. 403
Lappländische Lufft. S. Lufft.
Lappen / warum sie heissen Sommer/ und grosse Kälte haben. 404
Bekommen weder Fieber noch Pest. 405
Haben stets helle Lufft. 406
Wie sie ihren Donner-Gott/ Tor, bedienen/mit Opffer. 1292
Lebendig-Begrabene / ob sie können hören/unter der Erden? 511.seq.
Etliche Exempel der Wiederausgegrabenen. 512.seq.
Leinen / so lange/ unter der Erden gelegen/vergifftet die Anrührende. 424
Lichter: Schau-Lichter zu Hispahan in Persien. 251.252.255.
Lini S. Aequator.
Lorbeer-Baum/ob er/für dem Einschlagen des Wetters/frey. 1366
Lufft: ob sie den Menschen speisen könne. 455
Ob etliche Thiere/von der Lufft/ leben? 457
Lufft/ zu Nachte / um Rom / schädlich. 419
Wird / durch gifftige Thiere / vergifftet. 420
Lufft: was sie sey/nach Eines und Andern Meynung. 348.seqq.459
Was sie eigendlich heisse. 353
Cartesii Gedancken von der Lufft. 354
Ihre unterschiedliche Gegenden. 362.seq.

Woher die hohe Lufft blaub-färbig sihet. 366
Lufft: Einer guten Lufft / sechserley Tugenden. 341.seq.
Lufft-Gegenden wie sie abgetheilet werden. 362.366
Lufft-Höhe nach verschiedener Meynung. 355.seqq.367
Ist gar ungewiß. 368
Lufft: die mittlere Lufft. S. **Mittel-Lufft.**
Lufft: ob sie eigentlich warm/und feucht/ kalt/und trucken sey. 373
Ihre Temperament/ durch die Wetter-Gläser/zu erfahren. 374
Ob sie gewigtig sey. 375.seq.
Beweiß / daß auch die ungesperrte ein Gewigt habe. 380
Wie schwer die Lufft sey. 381
Daß sie nit allezeit gleich-wigtig sey. ibid.
Lufft / gesunde / oder ungesunde: böse/um Potosi in Peru. 384
Schädliche / um Cremnitz und Bistritz/ in Ober-Ungarn. ibid.
Am Peruanischen Fluß Karavaja. 385
Ungesunde in der Thomas-Insel. 387
Zu Constantinopel. 394
Böse Lufft um Vera Crux. 395
In der Landschafft Vera Pax. 395
Lufft/subtile zu Madrit. 385. derselben truckene Eigenschafft. ibid.seq.
In Chili,uñ denen Azorischen Inseln. 385
Lufft-Wage/ durch unterschiedliche Erfindungen. 377.seq.382
Lufft-und Wetter-Zeiger Gerikii. 381
Lufft/fressende und scharffe/ zu Drepano/ in Sicilien. 387
Lufft-Aenderung muß fürsichtig und mässig geschehen. 400
Lufft-Aenderung thut viel / bey den Patienten. 398
Die zu Madrit erledigt den Käyser vom Fieber. 400
Lufft-Witterung. Heisse Lufft in Aegypten. 391
Die viererley Jahr-Witterung daselbst. ibid.
Lufft/ gesunde in der Insel der Lebendigen. 407. um Serra Lion. 396
Die/zu Tabris.leidet kein Fieber. 396
Gute/ um Hispahan/ in Persien. 397
Sehr gesunde in Lappland 403. die weder Fieber/ noch Pest/leidet. 405
Lufft/ veränderte und **frische** / gereicht dem Griechischen Käyser/ zum Tode. 401
Die climatische Lufft-Aenderung würckt am kräfftigsten. 401
Lufft ist den Gewächsen unentbehrlich. 453
Wie nöhtig sie den Fischen sey. 454. den Vögeln. 455
Lufft / beym Haupt Cagna, so alles verderbt. 408
In Brasilien/ und Peru/ rc. 409.seq.
Lufft gesunde/ in den Bormudischen Inseln. 410
In der Insel Nova Providentia. ibid.
In Virginien/ und Florida. 411
Welche gesund sey oder nicht. 415.seq.
Dreyerley Zeichen gesunder Lufft. 426
Lufft wolriechende / bey den Indianischen Inseln. 412
Lufft tödtliche/zwischen Chili und Peru. 421
Eines geöffneten Brunnens. 421
Lufft russigte zu Londen / in Engeland. 413

Vergeßlich-machende Lufft / um Babylon. 1063

Lufft verändert sich / durch Fünfferley / zum Guten / oder Bösen. 417

Ob die Orts-Veränderung / in Betrachtung der Lufft / oder andrer Sachen / an unserer Gesundheit / würcke. 435

Lufft versperrte / ist todtgifftig. 422

Bringt etliche Leute ums Leben / zu Rom / zu Meyland / und in Friaul. 422. seq

S. **Dunst versperrter.**

Lufft-Aenderung in America / und Irrland. 452

Lufft: allgemeines Saltz / in der Lufft. 458

Was unsre Erd-Lufft sey. 459

Daß sie des himlischen Einflusses theilhafftig werde. 459

Führet viel Mineralien / und Ausflüsse / mit sich. 461

Ist uns hochnohtwendig. 464. seq. 497

Ob sie den Schall hin und wieder führe. 465

Lufft-Drachen. S. Feur-Drachen / und Drachen.

Lufft-Gesicht vor der Niderlage König Ludwigs in Ungarn / 620

Lufft-entleertes Geschirr / ob es inwendig einen Klang geben könne. 471. seq.

Lufft-Erscheinungen oder **Lufft-Zeichen**. 517. seqq.

S. **Wunder-Erscheinungen.**

Feurige werden nacheinander beschrieben. 551. seqq.

Natürliche / um Rhegio, in Calabria. 657

Lufft-Fackel. 600. Uber Florentz. 601

Derselben natürliche Ursache. 602

Lufft-Flamme. 600

Lufft-Feuer / über Florentz und Rostock. 601. 603. S. **Breñender Striem.**

Lufft-Garte / zu Babylon. 56

Lufft-Löcher finden sich / auch in den allerfestesten Körpern. 466

Lufft-Schiffe S. Schiff-Flotte in den Wolcken.

Lufft-Treffen vieler Orten. 615. 621 650. 665

Ob dergleichen Lufft-Kämpffe nur ein blosser Widerschein. 617. seqq.

Ob solche nur lauter teuffelischer Betrug? 627. seqq.

Was solcher Erscheinungen eigentliche Materi sey. 631

Ob die Natur selbst solche Lufft-Bilder wircke? 656. seqq.

Ob sie auch der Teuffel bißweilen anstelle? 660

Lufft-Schlange. 651

Lust-Garte eines Medischen Königs. 70

Cyri / des jüngeren / Lust-Gärten. ibid.

In Persien. 70. 76. seqq. 143

In Ost-Indien. 85. seq.

Schiff-Garte Königs Hieronis. 86

Türckische / zu Constantinopel. 95

Zu Iztapalapa in Mexico. 96

Fürnehme / in der Insel Malta. 102

Lust-Häuser in der Türckey. 95

Des Mexicanischen Königs. 97

Des Fürstens von Nassau. 97

Lust-Häuser des Persischen Königs. 81. 83. Um Valenza. 87. Bey Madrit. 88. Das Lusthaus Aranjuez. 89

Lustiger Weg / in dem Königreiche Valenzia. 87

Lust-Wälder / ob sie der Alten ihre Tempel gewesen. 15. seq.

Der Rabbinen Meynung hievon. 17

Lust-Weiher S. Weiher.

Magnet

M.

Magnet-Nadel/was für eine genaue Empfindung sie habe. 467
Mahlzeit. Nacht-Mahlzeit des Königs in Persien. 255
Der Malteser Ritter Tapfferkeit. 101
Ihre fürnehmste Lust-Gärten in Malta. 102.seq.
Manna: ist unterschiedlich. 805
Manna der Kinder Israel. ibid.
Was das/in unsern Apotheken/ für eines sey. 806
Marckt-Platz zu Hispahan/ in Persien. 252
Maribut/oder Türckischer Heiliger/ruinirt Käisers Caroli Kriegs-Flotte/ durch Sturm. 1012.
Mäuse/ Norwegische / so im Regen herab fallen. S. Wolcken-Mäuse.
Fruchtbarkeit der Mäuse. 774
Mendoza / Portugisischer Admiral/ kommt / durch Halsstarrigkeit seines Steuermanns/in Unglück. 1145.
Meer: ob es auch gefriere? 952.954. 959
Reisen über das gefrorne Meer. ib.955
Meer-Eys / gewaltig tieffes. 958. seq. S. Eys.
Meer / so still und Schiffbruch-frey ist. 1047
Meer-Liechter/was sie bedeuten. 569
Ihre heutige Namen. 570
Razevilische Erzehlung davon. 570.seq.
Ob eines/oder mehr Meer-Liechter/Gutes/oder Böses/bedeuten. 571.seq.
Was solche Liechter seyn? 572
Geben ein Zeichen / daß der Sturm sich entweder legen/ oder vergrössern werde. 1192.seq.
Ihr natürlicher Ursprung. 1194.
Seltsame und gespenstigte Gauckeley eines Meer-Liechts. 1194
Meer-Menschen lassen sich sehen/ vor Eroberung der Insel Formosa. 1280
Menschen-Mist bezwingt den allerstrengsten Gifft. 1203
Mesopotamia ist zweyerley. 37
War die Gegend des Paradeyses. 65
Midas-Brunn/ in Phrygia. 170
Milch / warum sie das Donner-Feuer am besten lesche. 1371
Mineralien/ in der Lufft. 461.seq.
Mittel-Lufft/ warum sie am kältesten. 371.seqq.
Mond: zween Monden/ S. Schein-Monden.
Mond-Kreutze. 530
Mond-Kreys oder Hof/ was er bedeute. 530
Mond-Bogens Bedeutung. 547
Morgenrot / warum es Regen bedeute. 698
Motten/ im Schnee. 931
Mumien West-Indische / wodurch sie gemacht werden. 1066
Mundschencken/ wie sie den alten Königen der Meder gecredentzt. 123.seq.
Musicalische Instrumenten der Perser. 144

N.

Nachtigal: gibt einen wunder-künstlichen Schall. 6
Unterweiset ihre Jungen. 6
Nachtigalen lernen schwätzen. 7
Erzehlung von drey schwätzenden Nachtigalen. seqq.
Sind getreu. 812

Nacht-Liechter / wo sie sich sehen lassen. 560
Ihre Gestalt. ibid.
Woraus sie werden / und bestehn. 561
Daß bißweilen der böse Feind / durch dieselbe / ein Unheil stiffte. 563
Auf einem Fluß der Sinischen Provintz Suchuen. 568. S. **Irrwische** / und **Meer-Liechter.**
Uber den Kopff eines Gehenckten. 591
Nächtlicher Feld-Lärm / in Schweden / am Tage des Lützischen Treffens / in Teutschlande. 620
Nebel: warum er / bey kaltem Wetter / falle. 405
Weißstaubichter Nebel. 881
Fruchtbarer / in Peru. ibid.
Mit grossen Wasser-Tropffen / in Nova-zembla. 812
Neben-Sonnen / was sie natürlich bedeuten. 525
Ihr Sitz / und Formirung. 526. seq.
S. **Niclas-Feuer.** 569. S. **Meer-Liechter.**
Nil-Fluß / ob er durch den Gihon / gemeynet werde. 35
Nil-Wasser ist trüb und leimicht; aber gesund. 201
Wie mans / zum Trunck / müsse bereiten. 202
Nord-Pol hat nicht das dickste Eys zu allernechst. 958
Nordischer Jugend Kriegs-Spiele / mit Schnee. 868
Nova Zembla: was die Holländer / bey Uberwintrung daselbst / für einen Fehler begangen. 957
Dickes Eys daselbst. 956
Ist keine Insel. 958

O.

Ochsen-Auge / in der Lufft / über dem Tafel-Berg / was es bedeute. 1073
Ohr: Kunst-Ohr Dionysii. 483
Olympus-Berg / ob er den Wolcken überlegen / mit der Höhe. 693
Omina 585. seq.
S. **Vorbedeutungen** und **Wunder-Erscheinungen.**
Vor Eroberung der Insel Formosa. 1280
Orcan oder Indianischer Höllen-sturm. 1087
Dessen mancherley Namen. ibid.
Gefahr eines Niderländischen Schiffs für diesem Winde. 1088
Welcher Orten / dieser Wind am meisten wüte. 1090
Wie man sich / in den Antilles-Inseln / dafür salvirt. 1105
Erschrecklicher Orcan / zu Villa di Fauvis. 1109
Orts-Veränderung / ob sie etwas / an unserer Gesundheit / würcke. 435

P.

Pallius gibt einen geschriebenen Spruch zur Bezahlung. 72
Paradeys: was es gewesen. 19. Lustbarkeit und Anmut desselben. 19
Ob die gantze Welt ein Paradeis gewest? 20. seq. 23
Worzu Gott selbiges gepflantzet / und dem Menschen eingeräumet? 21
Die Freude desselben ist beydes geist- und leiblich gewesen. ibid.
Der ersten Eltern herrlicher Zustand im Paradeis. 22
Was etliche Väter / für die Gegend desselben / ausgegeben. 1424

Dreye-

Dreyerley Meynungen davon. 25.seq.
Wo es gestandē sey. 27.28.seq.42.seqq.
Was der Teuffel dem D. Faust davon vorgeschwätzt. 30
Fabeln der Heyden in Madagascar vom Paradeis. 31
Obs Zeilan gewesen. 33
Ist in Mesopotamia gewesen. 65.seq.
Paradeis; obs biß an die Sündflut gestanden. 68.seq.
Warum der Engel davor gelegt worden. 69. Sechserley Paradeys-Garten/auf Erden. ibid.
Pauli Schiffbruch: darüber wird ein erbaulicher Discurs geführt. 1155.seqq.
Peinigung/mit kaltem Wasser/ in Japan. 981
Peinliche Frage der Russen/ mit Eyskaltem Wasser. 980
Persische Betten. 142
Pest; kan ihren Gifft lange verbergen. 1196
Warum sie in Aegypten/ so schnell aufhöre? 1062.1197
Ob der menschliche Stul gut dafür? 1201
Pest: wovon sie/in Engeland/ enstanden. 460
Durch welche Winde sie könne eingeführet werden. 1058
Pestilenz/ob sie/durch Gestanck/vertrieben werde. 343.1198.
Warum sie/ zu Alkayr/ so hefftig wüte. 391.seq.
Kommt zu den Lappen nicht. 405
Was ihre Materi sey. 1059
Ob/ und wie viel sie/ durchs Gestirn/ befördert werde. 1060.seqq.
Pfaff soll Regen schaffen/oder geschmissen werden. 723
Pfaffen-Tantz der Salischen Priester. 311
Pfeil-Regen. 745
Pfenning aus den Wolcken. 744
Pferde/wie man die junge/in den Nordländern/anführet/ zur Winter-Reise. 833
Phantaseyen der Patienten/ unter der Lini. 402
Phrat/der Fluß. 38
Pflantzen / ob auch etliche/ im Schnee/ wachsen. 374
Pilatus-See/ ob er Ungewitter erwecke/ so man einen Stein hinein wirfft. 1240.seq.
Pison und Ganges/obs einerley? 35.seq.
Platanus oder Ahornbaum in Persien. 84
Poetens Erfindung / sich/ aus des zornigen Frauenzimmers Händen / zu erretten. 867
Podagra soll/ durch Schnee/ curirt werden. 902
Was das Podagra eigentlich sey. 903
Privilegien der Gäste des Königs in Persien. 239.seq.
Pulvers eine halbe Gran beschmäucht ein gantz grosses Glas. 414
Pyramis zu Babel. 57
Pythagoræ Meynung von dem Ort deß Erdbodens in der Welt. 1414.seq.

R.

Rahthaus brennet ab / unterm Tantze. 297
Rauch zu wägen. 378
Reden/mit Jemanden/daß es die Umstehende nicht vernehmen. 515
Redendes Bild. S. **Bild**.
Regen: Ursprung desselben. 700
Spannischen Infantens Rede vom

Regen/gegen seinem Herrn Vater. 700
Was der Regen eigentlich sey. 701
Wie ihn die Indianer vormals zu wegen bringen wollen. 207
Durch abscheulichen Mißbrauch / erweckt. 705
Dreyerley Regen. 707
Wie ein kleiner Regen einen grossen Strom machen könne. 709
Langer und fruchtbarer Regen in Mexico. 711
Unberegnete Länder. ibid.
Wird / von den Bäumen / herbey gezogen. 713
Regen: mancherley Zeichen eines obhandenen Regens. 719
Götzendienste / um einen Regen. 723
Röhtlicher Regen. 732
Worinn die Krafft des fruchtbaren Regens bestehe. 796
Regen / warum er / durch das Morgen-Rot / bedeutet werde. 698
Wie die Hottentotten / den Regen aufzuhalten / vermeynen. 1209
Regen-Sturm. 1084
Regenbogens Gestalt geistliche Bedeutung. 532
Daran dreyerley zu betrachten. ibid.
Von dem Unterstande oder Subject der Farben deß Bogens. 533
Regenboge / wie er formirt werde. 534
Warum er halb-rund. 635
Warum er / in der Grösse / so unterschiedlich. ibid. seq.
Wie vielerley Farben er habe. 536. seq.
Von dem Ursprunge seiner Farben. 538. seq.
P. Pardies Observation / am Regenbogen. 541. seq.
Gekünstelter Regenbogen. 543
Ob er den Gewächsen einen bessren Geruch verschaffe? 543
Seine natürliche Bedeutung. 544
Nächtliche Regen-Bögen. 547. S. **Mond-Bogen.**
Ob er auch schon / vor der Sündflut / erschienen? 548. seq.
Regenbögen / zu welcher Jahrszeit sie entstehen. 549
Regenboge wird von den Lappen für ihres Donner-Gottes Bogen geachtet. 1291
Reiß-Geträncke der Sineser. 210. seq.
Regen-Monaten in Indien. 798
Regen-erweckender Brunn. 1137
Regen-Wunder. 729. seqq.
Blut-Regen S. **Blut-Regen.**
Korn-Regen / Fisch-Regen. 750
Frosch-Regen. 751
Regenwürmer woher sie ihrẽ Ursprung nehmen. 891
Regnende Wolke woher sie kom̃e. 762
Reiff / gute und böse Würckungen des Reiffs. 804
Rennspiel Cyri zu Pferde. 126
Rubin / grosser steiget und fällt / wunderbarlich / in seinem Preise. 441. seq.

S.

Saltz in der Lufft. 458
Sand-Sturm: am Arabischen Meer. 1082
Ersticket viel Frantzosen. 1091
Sarbatana / was es für ein Instrument. 500
Säuffer will nicht Gott; sondern dem Teuffel dancken. 261
Wie es ihm darauf ergangen. 262

Sautkraut wird gelobt. 233
Dessen Julius Alexandrinus ein sonderbarer Liebhaber gewest. ibid.
Scaliger tadelt Cardanum / zur Unzeit. 884
Schafe beharren / einen gantzen Monat / unterm Schnee. 882
Schall: der Nachtigall ist hoch zu verwundern. 6
Ob er / von der Lufft / werde hin und her geführt. 465
Geht nicht allein durch die Lufft / sondern auch durch andere Körper. 469
Wie er geschehe? 470
Schatten / von welchen Bäumen er gesund sey / oder ungesund. 419
Schatz / ob er / unterm Schnee-blossem Platze / zu vermuten. 886
Schau-Liechter. S. **Liechter.**
Schau-Spiele: wie fern sie erlaubt. 281. seq.
Warum sie / von den Alten / gern zugelassen worden. 283
Was die Tyrannen damit suchen. ibid.
Jesuiten zu Goa am Canonisirungs-Feste Xaverii. 328
Schein-Monden. 529. seq.
Schertz: grober Schertz Königs Abas / mit dem Indianischen Gesandten. 256
Schiffbruch der Indianischen Flotte / auf den Frantzösischen See-Küsten. 1096
Georg Spielbergers. 1120
Der Spanischen Silber-Flotte. 1121. seqqq.
Caroli V. 1125
Der mächtigen Spanischen Flotte / wider die Kron Engeland. 1131. seq.
Deß Portugisischen Admirals Mendoza. 1145.
Grausamkeit / so dabey vorgegangen. 1146
Dännemärckischer Schiffe. 1149
Pauli / deß Apostels. 1155. seqqq.
Deß Admirals Albuquerque. 1158
Etlicher Holländer von Batavia. 1167. seqq.
Eines Ost-Indischen Retour-Schiffs. 1191
Eines Lübeckischen / das mit Gütern / und allen Menschen / untergeht. 1192
Schiffbrüchige Güter aufzufangen / ist ein unchristliches Recht. 1098. seqqq.
Schiffe: wie sie / durch den General Wind / zurückgeführt werden. 1048. seq.
Schiff-Flotte in den Wolcken. 620. S. Schiff-Streit.
Mächtige Schiff-Flotte der Spanier wider Engeland / wird geruinirt. 1131. seqqqq.
Schiff-Garte König Hieronis. 86
Schiff-Streit in der Lufft / über Stralsund. 623. seq.
Der Spanier / mit den Engländern. 1137. seqq.
Schlaff-Lager in Syrien. 124
Der Perser / unterm freyen Himmel. 398
Schlaffende / warum sie nicht so leicht / als die Wachende / vom Wetter / getroffen werden. 1360
Warum Jene / wenn sie getroffen sind / die Augen / im Tode / offen behalten? 1363

Schlangen/ so aus der Lufft herab fallen. 723

Schlangen / und Drachen vergifften die Lufft. 420

In der Lufft erschienene. 651

Werden / zur Kühlung deß Truncks/ gebraucht. 910

Verlieren / durch den Donner-Strahl/ ihren Gifft. 1323

Schlitten der Lapländer. 839

Schnacken / im Winter / über dem Schnee 890

Schnecken: eine ungesunde Speise. 232

Schnecken-Fresser büsst das Leben ein. 232

Schnee hat Lungen-Sucht und Hertz-Klopffen gestillt. 901

Hilfft für den Stein/ und Tropff-Harn. 902

Fürs Podagra. ibid.

Wie man den Trunck / in Persien / damit abkühlet. 911

Dienet / beym Brennen/ und Schneiden. 917

Unterscheid deß Schnees/ zum Gebrauch deß Truncks. 921

Warum der Mertzen-Schnee am dienfamsten. ibid.

Schnee / ob er eine innerliche Wärme bey sich habe. 892

Widerstehet der Fäulung. 894. seq.

Warum er gut/ fürs Fieber. 822

Erquickt den hitzigen Magen. 822

Stillet Haupt- Zahn- und Augen-Schmertzen. 900

Schnee: dicker / in den Nord-Ländern. 824. 831

Späte Schnee. 815. seq.

Länder ohne Schnee. 840. seq.

Wie ihn die Alten gefristet. 936

Wie man ihn / zu Livorno / auf behalte. 938

Ob Kräuter im Schnee wachsen. 8[illegible] seq.

Treibt die Biesem-Thiere in den Fang. 881

Fruchtbarkeit deß Nordischen Schnees. 882

Seinetwegen ist die Nord-Seite der Insel Fero am fruchtbarsten. 8[illegible]

Schnee: roter Schnee. 732. 826

Blutiger und blauer Schnee. 827

D. Majors Discurs / vom blauen Schnee. 828

Was er für Schaden und Unlust bringe. 858. seqq.

Wovon er so weiß. 824

Verdirbt das Gesicht. 863

Bedeckt die Schafe / auf der Insel Fero einen gantzen Monat lang. 882

Schnee-Figuren mancherley. 821

Derer Ursachen. 823

Schnee-Exercitien Diogenis. 871

Der Nordischen Jugend / zur Kriegs-Vorbereitung. 563

Schnee: ob er eine brennende Wärme habe. 847. seqq.

Tieffer in den Chilischen Thälern. 8[illegible]

Wie er fruchtbar mache. 883. seq.

Dienet zur Erkühlung der Artzney-Träncke. 915

Wird / an Statt Gewürtzes / zu den Speisen/ gebraucht. 920

Welcher Schnee gesund/ oder ungesund sey. 923

Wie er müsse getruncken werden. 925

Schnee-fressen soll die Alpinische Hasen weiß machen. 918

Schnee-

Schnee-Schuhe für Menschen und Pferde. 833
Der Lappländer. 834
Schnee-Seyer/vom Schwamm-Stein. 214
Schnee-Wällen/womit gantze Dörffer und Städte bedeckt werden. 831
Schnee-Vögel/in dem Schweitzer-Gebürge. 845
Unterschiedliche andere Gattungen. 876. seq.
Polnische kleine Schnee-Vögel. 879
In dem Norwegischen Felsen Fuglefang. 880
Schnee-trincken/ausführlicher Discurs davon. 905. seqq.
Ist/bey allen Nationen/üblich gewesen. 908
Unmässiges bringt der Gesundheit Schaden. 924
S. Eys-Trincken.
Schnee-trinckender Fürst beschleunigt sich zu Grabe. 950
Schnee-Würmer. 889. seq.
Schnee-Zoll zu Rom. 404
Schottischer Edelmann weissaget/aus dem Sturm-Winde/die Niderlage seines Königs. 1116
Schreit-Schuhe der Lappländer. 834
Ihr schneller Lauff/in solchen Schuhen. 838
Schutz Göttlicher/im Gewitter. 1332. 1344
Schutz-Geister/dreyerley. 437
Ihr Amt. ibid.
Was wir Christen für welche erkennen. 447
Schutz-Engel der Städte und Länder. 438
Schutz-Mittel wider den See-Sturm. 1152. seqq.
Abergläubische Mittel dafür. 1163. 1165
Schwartzes Meer ob es gefriere. 959
Schweden erfrorne vor Copenhagen ligen/in seltsamer Postur. 896
Schwefel-Regen. 747
Schwefel-Geruch/von dem einschlagendem Wetter. 1231
Schwert-Springerin. 286
Schwert-Tantz der Spartaner. 317
See: deß Schwedischen Sees Vetter wunderliche Art. 263
Der Wetter macht/ 1238. v. Pilatus-See/und Wetter-Seen.
Bey Vopalco/der keinen Stein-Wurff erduldet. 1241
See-Hunds Fell/ob es den Donner-Streich abhalte? 1367
See-Kompaß wird/vom Donner-Strahl/seltsam verruckt. 1329
Seiff-Wasser ist schädlich zur Pestilentz. 1201
Seil-fahren der alten Römer. 278
Seil-Täntze: welche am sichersten. 278
Verwegene Stücklein/auf dem Seil. 279
Seil-Täntzer/ob sie sich/bey schnellem Todes-Fall/der Seligkeit versichert halten können. 280
Selbst-Mord/ob er eines stürmischen Wetters Ursach sey. 1113
Sephar: was dadurch verstanden werde. 48
Silber- und Gold-Regen. 743
Sitz-Ordnung/so Cyrus/bey der Taffel/gehalten. 132
Der Gasterey deß Persischen Königs Abas. 139. 245. 246. 254

Socrates: warum er die Hader-süchtige Xantippe geehlicht. 285
Schauet einer Schwert-Täntzerinn zu. 285.286
Sonne gibt Vorzeichen eines obhandenen Ungewitters, 1075
Sonne: ob sie / zu Histiæ Zeiten / würcklich zurück gewichen. 267
Zwo / oder drey / oder mehr Sonnen. 519. seqq. 531. S. Neben-Sonnen.
Sonnen-Krantz zu Paris. 531
Sonnen-Balsam. 463
Spatz / dem die Lufft ausgezogen worden. 455
Speis-Ordnung mässige deß Aloisii Cornarii. 430
Spiegel-Künste. 648
Spielmann bekommt einen silbernen Becher / vom Truden-Tantze. 672
Sprach-Röhre mancherley Grösse. 499. 508. seqq.
Kurtzweiliger Betrug / mit einem falschen Sprach-Rohr. 501
Deß Englischen Ritters Morland seine Erfindungen hierinn. 502. seqq.
Grosser Nutz derselben. 504. seq.
Ob derselben Erfindung allerdings neu? 507
Stats-Griffe deß Persischen Königs Abas. 155. seqq.
Staub-Winde in Aegypten. 1065
Steert-Mannen werden die Engländer / von den Holländern / benamset; und warum? 872
Stein von dreyhundert Pfunden aus der Lufft. 1391
Steine / grosse / so in Franckreich / aus der Lufft / gefallen. 724
Stein-Regen. 744
Erschlägt die Gottslästerer. 745
Ursprung deß Stein-Regens. 768
Sterne: von den lauffenden / fliegenden / und fallenden. 596. seq.
Prophezeyen den Sturm. 1077
Stieglitz spricht die Litaney. 11
Stimm-anziehendes Instrument. 500
Stoischer Irrthum / von der Materi deß Donners. 1223
Strahl-Berührte / ob sie alle sterben. 1335. seqq.
Etliche werden wieder geheilt. 1340. 1342. 1343
Stralsundischer grausamer Wetter-Schlag. 1282. seqq.
Streiffendes Feuer / was es eigentlich sey. 583
Streiffende Flamme. 578
Wordurch Etliche / am Leibe / versehrt worden. 580
Ursachen derselben. ibid. seqq.
Unterscheid der natür- und unnatürlichen Streich-Flammen. 584
Theophrasti Gedancken darüber. 593. seq.
Sturm / so von den Unter-Wasser-irdischen Winden erregt wird 1077
Beschreibung unterschiedlicher Stürme. 1078. seqq.
Fliegender Sturm bringt die Portugesische Flotte in Noth. 1079. seq.
Hellen-Sturm. S. Orcan.
Grausamer Sturm in Franckreich. 1096
Richtet unterschiedliche Flotten zu Grunde S. Schiffbruch.
Bey Rochelle. 1104
Grausamer / in Hispaniola. 1106

Zu

Zu S. Domingo. 1107
Setzt einen entführten Menschen auf den Kopff nider: 1111
Wie ihm die Niderländer/ mit Behändigkeit/ vorkommen. 1152
Mittel darwider. S. Schutz-Mittel.
Wobey man mercke / daß er bald aufhöre. 1192. seq.
Sturm: hefftiger wirfft ein Schiff von Batavia gantz um. 1175. seq.
Bringt ein Ostindisches Retour-Schiff in grosse Gefahr. 1183. seqq.
Wirfft erschreckliche hohe Wellen. 1186
Sturm-Wetter / aus dem See-Scafagiolo. 1238
Stürme/in den mitternächtigen Ländern. 1110
Bedeuten grosse Empörungen. S. Vorbedeutungen.
Was sie für Schaden gethan. 1118. seqqqq.
Sturm-Winde / auf dem Berg Sorano. 1108
Stumm-redende Spiele / und Fürstellungen. 272. seq.
Supplicant / unzeitiger bekommt den Galgen zur Erhörung. 249.

T.

TAffel-Berg/ samt dem ob ihm schwebenden subtilen Wölcklein. 1081. seq.
Taffel-Sitz der Perser. 244. S. Sitz-Ordnung.
Tag: ob der Wunder-Tag Hiskiæ nie seines gleichen gehabt. 268. seq.
Tantz von jungen Knaben / in Persien. 254. seq.
Tantzen/ wozu es dienlich/ nach Socratis Ausspruch. 287
Bringt den Hippoclides um die Braut. 292
War/ bey den Römern/ eine Schande. 293
Ob es die Perser / für unehrlich / halten. 293. 315
Worinn das künstliche Tantzen bestehe. 293
Verwerffung deß Tantzens. 294. seqq.
Rahthaus / im tantzen / abgebrannt. 294
Wird für zulässig erkannt. 316. seq.
Täntze seynd zu gebrauchen/ wie die Pfifferlinge. 322
Täntzerinn/ so vor dem Socrates getantzt. 285
Springt über die Schwerter. 286
Kunst-Stück einer Indianischen Täntzerinn. 289
Täntze in Peru. 291
Zweyerley Haupt-Täntze der Alten. 309
Täntzer müssen ein gantzes Jahr lang tantzen. 299. S. Veits-Tantz.
Tantz: nackter. 308
Wird / zu Dantzig / scharff abgestrafft. 307
Römischer Pfaffen-Tantz der Saliorum. 311
Der Weiber von Ciolfa / vor dem Persischen Könige. 315
Tantzen: welcher Meinung es Cicero verworffen. 313
Grosse Lust der Perser / zum Tantzen. 315
Ist/ bey vielen Völckern / bräuchlich gewesen. 317

Lutheri Urtheil vom Tantzen. 320
Und deß Bischoffs de Sales. 321. seq.
Vom rechten Gebrauche deß Tantzens. 324
Tau. S. Thau. Dessen Ursprung. 799
Wann der meiste Tau falle. 804.
Gesaltzener Tau. 803
Eigenschafft deß Brasilianischẽ Taues. 808
Wie er schaden könne. 809
Bringt etliche Leute ums Leben. ibid.
Tau-Wasser macht die Leute hager. 810
Taucher / so lange / unterm Wasser / geblieben. 456
Teich: warmer Fisch-Teich / in Ostindien. 94
Lust-Teich / zu Antiochia. ibid.
S. **Lust-Weiher.**
Tempel deß Bels zu Babel. 56. seq.
Teufel hebt ein Fuder Heu / mit samt den Pferden / in die Lufft. 1020
Erweckt Gewitter auf einem See. 1235
Teufel kan / in lufftigen Sachen / viel thun. 703
Holt ausgerissene Schiffe zurücke. 1013. seq.
Brät einen verruchten Säuffer lebendig / am Feuer. 262
Teufels scharffsinnige Künsteley wird / durch verwunderliche Menschen-Künste / beglaubt. 646. seq.
Teuffel ob er so schnell / wie man ausgibt / die Hexen könne durch die Lufft führen. 663
Beut einem Ertzhertzog ein schwartzes Pferd an / zu seiner Erledigung. 667
Führt einen Studenten / in einer Nacht / funfftzig Spannis. Meilen weit 669
Imgleichen ein paar andere sehr schnell davon. 670
Einen Spielmann nach Baden. 671
Thau: D. Ludovici Experiment / mit dem Thau. 461
Imgleichen eines Engländers. 800. seqq.
Thäler / in Chili / werden / mit Schnee / gantz ausgefüllt. 883
S. **Theodori** Gebet soll Regen schaffen / und vertreiben. 726
Theophrastus befördert einen Spielmann / auf einem Schimmel / schnell nach Baden. 671. seq.
Thomas-Insel / wie ungesund sie beluftet sey. 387
Ihre jährliche Witterung. 388
Kranckheiten / so von ihrer bösen Lufft / erwachsen. 389
Thomæ Parr langes Leben. 431
Seine Leibs-Beschaffenheit. 432
D. **Thomas Finkius** / wie er sich / zum hohen Alter / gefristet. 433
Thor / der Lappländer Donner-Gott. 1291
Wie derselbe / von ihnen / bedient wird. 1293
Sein Bild. ibid.
Wie und was ihm geopffert wird. 1293
Tiger-Strom / ob es der Hidekel sey. 35
Tisch-Reden Königs Cyri. 144
Deß Persischen Königs Abas / bey einer Collation. 152. seqq.
Todten-gräber werden plötzlich / von eröffneten Gräbern / erstickt. 423. seq.
Torten der Perser / mit Eys zugerichtet. 936
Tractementen an der Königlichen Tafel in Persien. 145. 151

Trauben: eingemachte/in Sina. 211
Traum deß Syllæ/vom Donner-Strahl. 1218
Francisci Xaverii. 332
Vom Schnee/ was er zu vermuten gebe. 816
Treffen in der Lufft. S. Lufft-Treffen.
Treffen vor Lützen wird/in Schweden/ durch die Gespenster/fürgestellt. 620. seq.
Trinckgeschirr auf der Königlichen Tafel/in Persien. 242
Warum sie / im Sommer / schwitzen. 686
von Eys bereitet. 945
Trincken: seltsame Weise etlicher Ost-Indischer Heiden / im Trincken. 207
Warm-Trincken/ ob es allzeit besser/ als kalt? 928
Ob das Warm-Trincken die Sineser/ von vielen Gebrechen/befreye. 927
Trinck-Horn / so der König von Persien dem Tartarischen Gesandten geschenckt. 247
Trinck-Wasser: woraus dessen Güte zu erkennen. 199. seq.
Trunck der Soldatesca/ zur Anfrischung/ zugebracht. 238. seq.
Trunckenheit entdeckt Geheimnissen. 121
Cyri Discurs davon. 122
S. Gesöff / und Säuffer.
Trunck: wie ihn die Mexicaner erfrischen und kühlen. 939
Wie mancherley die Alten ersonnen/ denselben zu kühlen. 909. seqq.
Soll/zu Winterzeit/aus dem Glase/am gesundesten seyn. 913
Tupinimben scheuen den Donner gewaltig. 1217
Türckischer Feldzug wider Persien/ und dessen Erfolg. 249. seqq.

V.

Veits-Tanz: dessen erster Ursprung. 300
Woher er also genannt worden. 301
Was man dawider für eine Kuhr vorgenommen. 301. seq.
Die natürliche Ursachen solches Tantzes. 303. seq.
Verirrter / wie er / durchs Gehör / wieder auf den rechten Weg gelangen möge. 510.
Versteinerungs-Geist / in der Lufft. 1383
Wendet überall seine Kräffte an. 1387
Versteinerungs unterschiedliche Exempel. 1387. seq.
Ungewitter / erschreckliches / in Hispaniola. 1264
Unterthanen / flüchtige werden/ vom Könige Abas / in Persien / treulich versorgt. 250
Vögel/so reden gelernet. 8. 11
Meiden die unreine Lufft. 399
Vorbedeutliche Wetterschläge. 1281. seqq. 1298
Vorbedeutung der Erhebung Jacobi von Medices. 585
S. auch den Discurs von Wunder-Erscheinungen. S. Vorspiel.
Der Sturm-Winde. 1112. 1115. 1116. seqq.
Deß Wetterleuchtens / bey heller Lufft. 1300

Vor-Spiel deß Polnisch-Schwedischen und Dänischen Kriegs / in Schweden. 622
Vorzeichen der Witterungen. S. Witterung.
Eines obhandenen Sturms. 1073. seqq.
Der Windsbrauten. 1094. seq.

W.

Wachs: unglaubliche Menge Wachses / in einem Moscowitischem Schloß gefunden. 967
Wachs-Kertzen der Perser. 140
Wagen/ seglende. 647
Wahl-Spruch Königs Friedrichs zu Dännemarck. 167
Wälder; der lustreichen haben sich die Altvätter/ zur Andacht/ bedient. 15
Wurden/ von den Heiden/ für heilig/ geachtet. 18
Wasser: wie es offen zu halten / für dem Frost. 971
Heisses Wasser / ob es am leichtesten gefriere? 912
Wasser: kaltes und warmes ward/ bey den Römern / zum Trunck /. gebraucht. 171
Mit Wein gemischt. ibid.
Ob es edler und gesunder/ als der Wein? 180. seqq.
Schicken sich nicht alle zum Trunck. 197
Trefflich-gesundes/ zum Trincken. 198
Etliche gesunde Wasser / in Jtalien. 199
S. Trinck-Wasser.
Leichtes Wasser / zu Madrit / in Spanien. 200
Deß Thems-Wassers wunderliche Eigenschafft. 201
Warum das Nil-Wasser gesund. 201
Wasser-Kunst von Kraut-Bildern/ bey einem Spanischen Kloster. 93
Wasser-Pein der Japaner. 981
Wassers-Noht ungemeine. 1188
Kan böse Buben fromm machen. 1190
Weymarische. 1265. seqq.
Deß Kön. Frantzösischen Frauenzimmers. 1274
Wasser-Spiel / im Königlich-Persischen Garten. 72
In dem Königlich-Spanischem Lust-Garten zu Aranjuez. 91
Wasser-ziehende Hose. 1085
Stürtzt ein Schiff um. ib. seq.
Wasserflut zuvor verkündiget. 707
Unterschiedliche Exempel verderblicher Wasserfluten und Uberschwemmungen. 708. seq.
Wasserflut der Unsinnigen in Franckreich. 980
Wechsel-Zettel der Japaner / auf himmlische Bezahlung. 72
Weiber-Collation, zu Hispahan in Persien. 259
Weiher: Lust-Weiher vor Amadabath/ in Jndostan. 93. seq.
S. Teich.
Wein ist ein Flügel der Gedancken. 111
Durch Wasser lieblich gemacht. 170
Obs rahtsam / dem Wein sich auf einmal entziehen? 170
Ob er den Alten dienlich sey? 173
Was für Personen Galenus den Wein verbiete. ibid.
Gewässerter Wein den Alten nützlich. 174

Wit

Mit warmen Wasser gemacht. 171
Ungemengter ist der Gesundheit sehr gefährlich. 177. seq.
Gefriert endlich auch. 973
Wein wird von Etlichen / in hitzigen Kranckheiten/zugelassen. 178. seq.
Warum er dem Gesichte nicht so dienlich/als das Wasser. 190
Was für Leute den Wein trincken sollen/oder nicht / nach Clementis Alexandrini Erinnerung. 191. seq.
Wein-Trincker was für Schaden sie zu besorgen haben. 189
Wein. Unterschiedliche Würckungen deß unmässigen Wein trinckens / an unterschiedlichen Naturen. 196
Mit der Axt ausgetheilt. 854
Wein-Haus von hundert Weinen / in Spannien. 215
Wein-Zeichen / ob er gut oder schlimm. 216. 223. seq. 227. 229
Weixel-Wein/in Spannien. 214
Wein : Ob der neue / alte oder Mittel-Wein am gesundesten? 216. seq.
Sehr alte Weine der Römer. 218
In Franckreich. ibid.
Vom Donner-Strahl berührter Wein macht unsinnig. 1322
Wein-Mischung sechserley. 219. seq.
Wein / warum er vom Wetter/ mit einer Rinden/ oder Haut / umgeben wird. 1353
Warum er vom Gewitter saur wird. ibid.
Wein mit Milch gemischt. 220
Wein-Wässerung: Was dabey zu beobachten. 221
Wein-Farbe/welche die edelste sey. 225
Wein-Probe/mit den Füssen. 229
Wein/ so weiß / wie Wasser / in Persien/ und zu Neapolis. 230
Wellen gewaltig hoch / durch Sturm geworffene. 1186. seq.
Welt-Mittel / obs der Erdboden sey. 1414. seqq.
Wermut-Felder/in Mesopotamia. 37
West-Winde/ warum sie seltener/als die Ost-Winde wehen? 1037
West und Süd / warum sie wärmen. 1038
Wetter : Wunderbare Erhaltung GOttes/im Ungewitter. 1255
Warum es unter sich schlägt. 1305
Die Zeit deß Gewitters. 1308
Wo es am meisten und wenigsten/wettere. 1309
Unterschiedliche Würckungen deß Gewitters. 1321
Tödtet das Kind/in Mutter-Leibe. 1323
Ob dieses glaublich sey. 1350
Wetter erschlägt einen Meuchel-Mörder. 1243
Schlägt den Spielern/ vor der Nasen/ ein Stücklein/vom Tische weg. 1245
Ersäufft etliche spöttlende Zech-Brüder. ibid.
Kläglicher Anblick eines / vom Wetter erschlagenen/ Reuters. 1248
Erschlägt zween Geistliche. 1249
Ob es auch wol jemaln betende Personen erschlagen. 1251
Augustini schöne Rede hievon. 1252
Thut Schaden an Gebäuen. 1253
Wetter-Gestirne der altẽ Römer. 1289
Wetter schlägt ein zu Thorn. 1231
Zu Meyland. 1256. 1300
Unterschiedliche andre Exempel. 1257 seq.

Zu Stralsund. 1262. seqq.
Ins Schloß/ zu Meissen. 1316
Schlägt zween Engländer ins Wasser. 1334
Wie es Einen von ihnen gezeichnet. 1335
S. Donner.
Wetter-machender Fluß Xangyang in Sina. 1239
Wetter-Seen. 1231. seq. 1238
Wetter-Unterscheidung/ abergläubische der alten Römer. 1288
Wetter / warum es am meisten Hunde und Katzen trifft. 1359
Warum mehr der Wachenden / als Schlaffenden. 1360
Tödtet mehr Menschen/ als Thier. 1364
Warum es manchen Menschen gar zu Aschen mache. 1365
Warum es gern in Berge/ und Schlösser/ schlage. ibid.
Wie tief es in die Erde schlagen könne. 1369
Ob das Geläute dafür was helffe. 1370
Wetter-bestrahlte Cörper / ob und warum sie nicht faulen. 1355
Wetter-Kugel tobet sehr in einer Frantzösischen Kirchen. 1258
Wetter-Streich: Warum ein einiger bisweilen Mancherley würcket. 1351. seq.
Wetter-Leuchten / und Donnern/ bey klarer Luft. 1300
Ob es bisweilen was Gutes / oder Böses/ bedeute. ibid. seq.
Ist auch natürlich. 1302
Wetter-Schlag: Würckung der subtilsten Wetter-Schläge. 1312
Der spaltende Wetter-Streich. 1317
Der anzündende. ibid. seq.
Verruckt einen See-Compaß. 1329
Macht einen Lahmen gesund. 1345
Wetter-Schlag / ob er ein gewisses Zeichen Göttlicher Straffe / und der Verdamniß. 1250
Schröckliche Gewaltthätigkeit eines Wetter-Schlages zu Mecheln / in Braband. 1254
Bey einer fürnemen Versamlung. 1293
Führet die Bäume auf etliche tausend Schritte hinweg. 1313
Wetter-Schläge/ vorbedeutliche. Suche Vorbedeutliche/ etc.
Sind dreyerley Art. 1311. seq.
Wetter-Strahl richtet einen Gotteslästerer gar übel zu. 1243
Tödtet einen fluchenden Edelmann. 1244. 1245
Einen Murrenden. 1246
Verletzt unterschiedliche Personen zu Valenza. 1246
Tödtet deß Fracastorii Mutter. 1251
Und einen Priester. ibid.
Richtet den Leib einer Concubinen übel zu. 1254
Erschrecklicher in Florida. 1317
Possirlicher Wahn eines Indianischen Fürstens / wegen selbigen Wetter-Strahls. 1318
Manche Exempel seiner seltsamen Würckungen. 1324. seqq. 1328 seqq. 1342. 1345
Seine subtile Würckung / an zweyen Gläsern. 1327
S. Strahl-Berührte.
Wetter-Strahl erschreckt die Mutter/ wovon das Kind ein Brand-Zeichen bekomt. 1351

Warum er dem Wein eine Haut anzeucht. 1353
Beraubt die giftige Thiere ihres Gifts/ und warum. 1357
Wetter-Strahl/ warum er so vielmals sich/im Lauffen/ krümmet. 1307
Warum er die Fässer breche/oder nicht. 1322
Wunderlicher Lauf desselben/in der Abtey S. Medardi/bey Soissons. 1328
Zu Cöslin/in Pommern. 1329
Verwunderliche Bestralung einiger Leute/ zu Stralsund. 1330
Zündet die Haare der verborgenen Glieder an. 1331
Wie er eine Jungfrau gezeichnet. 1341
Warum er die Fässer gantz lässt. 1352
Weymarische Wassers-Noth. 1265 seqq.
Wetter-Keile/wofür der gemeine Mann sie halte. 1373
Ob man würcklich welche antreffe. 1374
Drey hundert Wetter-Keile auf einmal. 1375
In der Kunst-Kammer zu Dreßden. 1376
In der Holsteinischen Kunst-Kammer. 1377
Deß Olai Wormii seine. 1379
Von ihrer Härte. 1392
Ihre mancherley Gestalt. ibid. seq.
Warum sie nicht gerade zu fliegẽ. 1393
Ursprung derselben. S. Wetter-Steine.
Wetter-Gläser/ zur Erkundigung deß Luft-Temperaments. 374
Wetter und Luft-Zeiger/aus der Kunst. 384
Wetter-Fässer der alten Brachmanen. 704
Wetter-Macher/in Sina. 1014
Wetter-Steine aus dem Wormio beschrieben. 1378. seq.
Ursprung der Wetter-Steine. 1382
Ihre Materi. 1383
Würckungs-Ursache derselben. 1384
Ihr Nutz. 1393
Wetter-Steine/so vor dem Tode der Königin Isabella in Ungarn/ gefallen. 1376
Wett-Reiten/auf dem Eyse. 963
Wett-Lauff der Nordischen Völcker auf dem Eyse. 964
Wieder-Klang (oder Resonantz) wird von der Echo/unterschieden. 476
Wieder-Schall vielmaliger bey Helmstädt/in einem Walde. 477
Der Flüsse. 479. seq.
Geschwindigkeit deß lauffenden Wiederschalls. 481
Unterschiedliche Oerter/da es einen hörwürdigen Widerschall gibt/ 485. seq.
Vielfältiger. 488. seqq.
Wiederschallender Brunn/ zu Rom. 478
Wind/woher er entstehe? 982. seqq. 1021
Die kühlende Lüftlein werden gleichfalls mit/zum Winde/gerechnet. 991
Materi deß Windes. 992
Wie die Worte Christ/ du hörest sein Sausen wol/ꝛc. zu verstehen. 997
Was der Wind eigentlich sey. 1000
Die fürnehmste und allgemeine Ursache deß Windes. 1000. seqq. 1003
Ob er durch einen besondern Geist/oder Seele/regiert werde. 1006

Ob die Engel den Wind regieren: 1007
Woher die Zurückstossung der Winde komme. 1022
End-Ursache und Nutz deß Windes. 1030
Winde nehmen der Oerter Geruch / und andre Eigenschaften an sich. 1057
Was für welche/zur Pest-Einführung/ bequem. 1058
Wind : Hitziger am Ufer von Coromandel. 1064
Giftiger/in Chaldæa. ibid.
Hitziger und brennender in Persien. ib.
Seltsame Würckung der Winde in Chili. 1066
Aegyptische Sand-Winde. 1065
Eisen- und Stein-fressende Winde. 1068
Winds-Brauten in den Antilles-Inseln. 1094
Vorzeichen derselben. 1195
Wind-brechender Berg in Sina. 1162
Wind / wie ihn die Hottentotten/zu hemmen/vermeynen. 1209
Wird von Sinesern/ Finnen und Lappen verkauft. 1015
Unterschiedliche Eigenschaften und Witterungen der Haupt-Winde. 1031
Verändert sich mit der Art deß Landes. 1032
Was er/ im Kriege/für Vortheil schaffe. 1033
Macht König Christiern/ deß Zweyten/ Anschläg zu nicht. 1034. seq.
Wie viel man Winde zehle. 1036
Wind-Gegenden. 1035. seq.
Wind-Götze der Tayowaner. 1161
Wind-Haus zu Athen. 1051
Wind-reitzende Ursachen. 998
Wind-Stille auf der See. 10[illegible]9
Winde-Unterscheidung. 1045. seq.
Allgemeine/oder sonderbare/u.s.f. 1046 seq.
General-Wind / und dessen dreyfache Ursache. 1049. seq.
Gewisse oder ungewisse Winde / und Moussons. 1056
Land-Winde. 1054
Tag-Winde. 1055
Lapponischer Meer-Wind. 1065
Starcke Winde / in den Bergen in Lappland. 1065
Wind-Zimmer/künstliches. 1021
Wind-Kugeln zur Probirung der verdünneten oder verdickten Lufft. 375
Lufft- oder Wind-Kugeln. 987
Wirth nimt ein Geberlein an/ für Geld. 72. seq.
Bekomt / ein anders Mal / eine milde Vergeltung dafür. 74
Witterung : Jahr-Witterung in Aegypten. 391.
In unterschiedlichen Welt-Gegenden. 714
Witterungs-Vorzeichen. 1039
Wolcke über dem Tafel-Berge/ 1081
Wolcken / so den Wetter-Keil erzeugen. 1391
Wie sie den fliegenden Sturm erzeuge. 1083
Wolcken-Bruch/ was es sey. 1084
Wolcken-Mäuse in Norwegen und Lappland. 765. seq.
Ihre Heerordnung un Kampf. 767. seq.
Isaacs Vossii Urtheil hievon. 768
Ausführlicher Bericht/von den Eigenschaften derselben. 773. seqq.

Ihr

Ihr unterschiedlicher Ursprung. 775
Wie sie endlich umkommen. 781. seq.
Wie tödtlich sie das Futter machen/ darein sie gebissen. 789
Wolcken/wie hoch sie seyen. 363
Sihet Einer / auf dem Carpathischen Gebirge / unter sich. 364
Sind leichter/als unsre Erd-Lufft. 681
Ihre Natur und Erzeugung. ibid. 686
Was dieselbe in freyer Lufft behalte. 686 seq.
Ob sie flach oder rund. 688. seq.
Höhe deß Gewölcks. 691
Ob etliche nidriger/ oder höher/ als einige hohe Berge. 692. seq.
Höhe der nidrigsten Wolcken. 695
Aus welchen ein Regen zu vermuthen sey. 698
Wölcklein schwartzes / warum es den Schiffleuten einen starcken Wind zu vermuten gebe. 1039
Wolcken-Säule der Kinder Israel. 697
Wollust und Uppigkeit der Einwohner zu Babylon. 59
Wolle / mit dem Regen herab kommend. 762
Wunde vom Donnerstreich / warum sie so kalt sey. 1364
Wunder-Erscheinungen in der Lufft / an mancherley Orten. 614. 635. 637 seq. 652. seq.
Wunder-Regen. S. **Regen-Wunder**.
Würbel-Winds Beschreibung. 1087. seq.
Natürliche Ursachen. 1112
Würbel-Sturm (oder Orcan) zeucht hitzige Seuchen nach sich. 1092
Warum? 1095
Würmer / ob sie auch im Schnee wachsen? 889
So aus den Wolcken herab schneyen. 894
Wüste deß lieben Creutzes. 18
Wütender Patient springt ins Meer. 1095

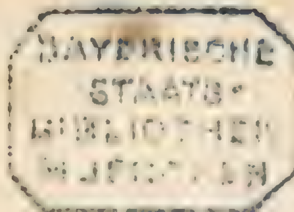
X.

XAntippe: Warum Socrates diß boßhafte Weib genommen. 285
Xantgyang ein Sinesischer Fluß/ der Ungewitter verursacht. 1239
Xaverii Vortreflichkeit / und gottseeliger Eyfer. 332
Sein wunderlicher Traum. 332
Seine Glaubens-volle Rede. 333
Was man von seinem Leichnam / ausgegeben. 335
Seine herrliche Leich-Begängniß. 336

Z.

ZAuberer ruinirt dem Käiser Carl seine Kriegs Flotte. 1011
Treibt entflohene Schiffe wider zurück/ nach Algier. 1012. seq.
Zauberischer Donner-Altar. 1253
Zeilan: Ob es der Ort deß Paradeyses gewesen. 33
Zelte: Die Gezelte Sajeban / in Persien. 243. S. Gezelt.
In Meden. 241
Ziong / was es für eine Sturm-Wolcke sey. 1086
Zitter-Bewegung der Erd-Kugel. 1420

E N D E.



ERRATA.

Blat 71. Zeil 18. für deren ließ denen. 131. Z. 16. lesch aus das Wort: diß. 132. Z. 20. f. Welt-Eyfer l. Wett-Eyfer. 175. In der Concordantzen f. Dipnersoph l Dipnosoph. 310. Z. 6. u. l. præsentiret/ und Z. 5. u. l. erscheinet. 448. Z. 9. u. l. die Veränderung deß Orts. 460. Z. 5. u. f. ausspinnen/ l. anspinnen. 662. Z. 12. u. l. Blutgierigkeit. 663. Z. 11. u. lesch aus: man. 769. Z. 14. u. für entstehen l. einstehen. 812. Z. 7. u. f. Samintischen l. Samoitischen. 835. Z. 20. f. was den Schnee l. wo sie den Schnee. 1237. Z. 6. u. f. Tauronensis l. Turonensis. 1235. Z. 10. u. f. Bekehrung l. Bekehrung. 1240. Z. 3. f. bewusten l. bewüsten. 1261. Z. 6. f. Umgreiff l. Umgriff. 1310. Z. 1. 17. f. treidigt l. kreidigt. 1381. Z. 17. f. Belenites l. Belemnites.



